This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

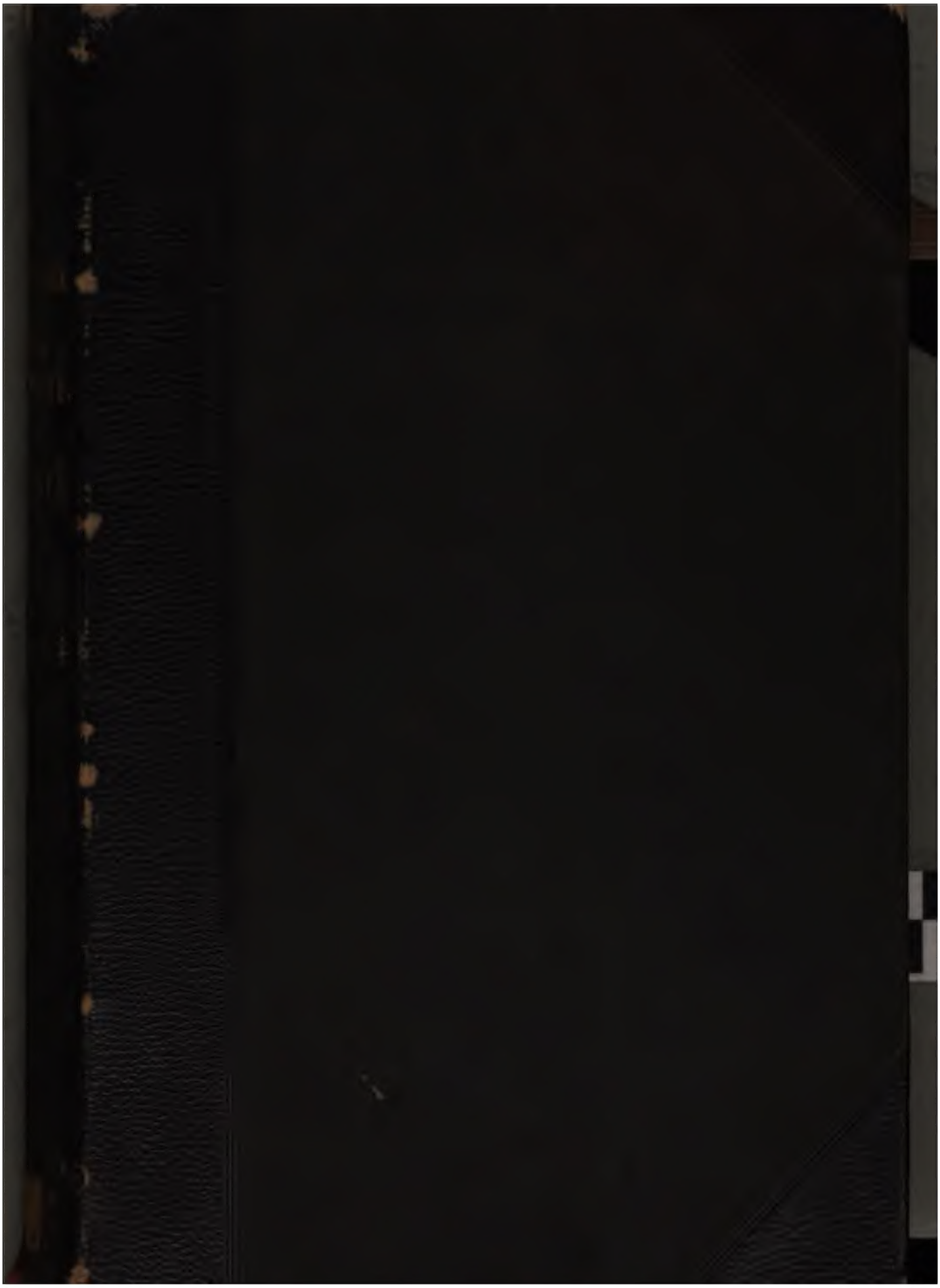
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



600033745

# Encyklopädie
der
# neueren Geschichte.

In Verbindung
mit
namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern

begründet
von

**Wilhelm Herbst,**
weil. Doktor der Theologie und Philosophie, ordentl. Honorar-Professor der Pädagogik und Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Halle.

**Zweiter Band.**

**Gotha.**
Friedrich Andreas Perthes.
1884.

2227. d. - 4 b.

Sorbonne zu Paris und zeichnete sich durch wahre Frömmigkeit, Milde und Tiefe aus. 1777 nahm ihn Madame Elisabeth (s. d.), die Schwester Ludwigs XVI., zum Beichtvater an. In den blutigen Tagen der Revolution hielt sich der Abbé unter dem Namen Essex in Choisy versteckt; als aber der zum Tode verurteilte König nach ihm verlangte, eilte er sofort herbei, bereitete ihn zum Ende vor, begleitete ihn aufs Schafott, sprach aber nicht die ihm zugeschriebenen Worte: „Sohn des heiligen Ludwig, steigen Sie zum Himmel empor!“ Nach der Hinrichtung von Madame Elisabeth, in deren Kerker er sein Trostwort trug (Mai 1794), überstand E. mancherlei Gefahren, kehrte 1796 nach der Heimat zurück, ließ sich aber von Pitt nicht bewegen, eine Pension anzunehmen. Auf Wunsch „Ludwigs XVIII.“ begab er sich zu ihm nach Blankenburg, wurde sein Beichtvater und begleitete ihn auf seinen Irrfahrten. In seinem Auftrage ging er von Mitau nach St. Petersburg, um dem Zaren Paul den St. Lazarus-Orden zu überbringen, und fand sehr gütige Aufnahme, wenn auch Paul auf den Heiligen Geist-Orden gehofft hatte. Als die Bourbons 1801 von Paul ausgewiesen wurden, verließ E. mit ihnen im Januar Mitau, lebte mit ihnen in Warschau, dann wieder in Mitau. Hier wurde er bei der Pflege französischer Kriegsgefangenen von einer Krankheit angesteckt und starb am 29. Juli 1807. Die Königsfamilie legte Trauer um den treuen Mann an, der König verfaßte für ihn eine lateinische Grabschrift. — Seine „Mémoires“ wurden von C. Sneyd Edgeworth in englischer Sprache und 1815 von Dupont in französischer Übersetzung in Paris herausgegeben, sind auch in Barrières Bibliothèque des Mémoires relatifs à la révolution française im 9. Bande (Paris 1847) wieder abgedruckt. Seine von 1777 bis 1807 reichenden „Lettres“ gab Madame Elise de Bon in französischer Übersetzung (Paris 1818) heraus.

**Edictum perpetuum** (Bestätigung der Genfer Pacifikation) am 27. Februar 1577, s. **Gent.**

**Edikt von Nantes**, und Aufhebung desselben; s. **Nantes.**

**Edikt von Worms**, s. **Worms.**

**Eduard VI.**, König von England. Das einzige Kind König Heinrichs VIII. von Johanna Seymour (s. d.), wurde E. am 12. Oktober 1538 in Hampton Court geboren und verlor wenige Tage darauf die Mutter. Seine Geburt erfüllte die Nation mit Jubel und darum wurde er mit ängstlicher Sorgfalt gehütet; Heinrich befürchtete Nachstellungen gegen ihn, den Katholiken mißtrauend. Frühe plante man die Vermählung des Knaben mit der jungen Königin Maria Stuart von Schottland (s. d.), 1542 und 1543 wurde hierüber beraten und doch fiel der Plan zu Boden. Am 28. Januar 1547 folgte E. seinem Vater als König von England unter der Regentschaft eines aus sechzehn Personen bestehenden geheimen Rates. Derselbe bestand teilweise aus Anhängern der Reformation, teilweise aus Konservativen, doch überwogen erstere; ihre Häupter waren der Erzbischof Cranmer von Canterbury (s. d.) und E.s Oheim, Eduard Seymour, Herzog von Somerset (s. d.). Letzterer ergriff als „ für das königliche Kind die Zügel der S Cranmer bemühte sich nach Kräften, vom Bilderdienste und Kultus Roms befreien und die Reformation durchzufü strengen sechs Artikel Heinrichs VIII Bills gegen die Lollarden wurden alsbc genommen und viele despotische Be Heinrichs beseitigt; das Abendmahl wi beiderlei Gestalt ausgeteilt, was den L Umgestaltung des gesamten Gottesdie Auf speziellen Wunsch E.s entstand Liturgie, das Common Prayerbook 1549 unter allgemeiner Bewunderun Somersets Bemühungen, durch Siege Schottland dem Protestantismus den bahnen und Eduard die Hand Maria schaffen, blieben hingegen erfolglos, wäl pörungen im Inneren Englands wütet

Durch Intriguen, bei denen sein eigen eine Hauptrolle spielte, wurde der Somerset, ein echter Staatsmann, als zösische Invasion England drohte, in 1549 gestürzt, und der Graf von Wa 1551 Herzog von Northumberland (s. an die Spitze der Geschäfte. Alsbal der Friedensschluß mit Frankreich, in logne aufgegeben und der Eheplan Ed Maria begraben wurde. Im Kampfe schen Fürsten mit Kaiser Karl V. stand auf Seite der ersteren, ohne jedoch of zu nehmen; England wurde das Asyl Deutschland und anderen Staaten flüch testanten, besonders vieler Gelehrten Somersets Leitung hatte E. sich fast Studien beschäftigt, unter Northumberla er dabei ritterliche Übungen und trat König hervor. E. besaß sehr bedeuten nisse, eine ungewöhnliche innere Bildu sicheren Blick für die Verhältnisse um sein in Burnets Collectanea gedrucktes bleibt von hohem historischen Werte. durch und durch Protestant und streb an die Spitze der protestantischen Welt er haßte das Papsttum und schrieb t Jugend eine heftige Streitschrift dage in Cambridge von Professor Potts geben).

Das Common Prayerbook von 1 1552 unter Cranmers Leitung revid Frage über das Verhältnis zwischen Kirche entschied sich wesentlich zugu weltlichen Prinzipien. Im Zeremoniell kanischen Kirche wurde vieles geändert; schloß sich der protestantischen Gemein Kontinents enge an, und im Einver dem Parlamente erließ die Regierung Konfession in 42 Artikeln. Als einig um der allzu großen Abhängigkeit zu dem minorennen Könige die Ausübung premats bestritten, bestand die Regierun Durchführung der Uniformitätsakte durch eine Kommission die Renitenten Regierung wurde des Klerus völlig M

Mehr und mehr beeinflußte North den jungen Monarchen, und 1552 gela

urz und die Hinrichtung seines Fein-
t (s. oben); er schaltete eigenmächtig
ig, und viele Mißbräuche kamen in

dheit E.s VI. war äußerst zart, und
wurde befürchtet; die Thronbesteigung
chen Schwester Maria stand in Sicht.
nd überredete nun E., die Thron-
seines Vaters umzuändern, und E.
Juni 1553: anstatt seiner Schwestern
Elisabeth sollten, falls er ohne männ-
sterbe, die männlichen Erben der
s Suffolk, Nichte Heinrichs VIII.,
keine hinterlasse, die der Lady Jane
, der Schwiegertochter Northumber-
dieren. Kurz vor seinem Tode ließ
Northumberland bestimmen, Jane
hren männlichen Nachkommen die
uzusprechen. Nach längerem Wider-
ten die Richter von England die
ng; dieselbe wurde von allen wich-
n am 21. Juni unterzeichnet und
Rat schwor, sie mit besten Kräften
rhalten. Mit dem Gebete, Gott
d vor dem Papsttume schützen, starb
e letzte männliche Sprosse des Tudor-
6. Juli 1553 in Greenwich an der
Northumberland wurde von vielen
her verleumdet. E. ruht in der
Abtei.

holls Literary remains of King
, 2 Bde., London 1857; Froude,
England from the fall of Wolsey
th of Elizabeth, Bd. IV u. V,
–1864; Ranke, Englische Geschichte
m 16. und 17. Jahrhundert, Bd. I,

ünstling Ludwigs XIII., Geg-
ens; s. **Cinq Mars.**

(in Niederbayern), Treffen von.
il 1809 beobachteten Davout (s. d.)
lenberg (s. d.) einander an der Laber.
as Vortrab, die Württemberger und
avallerie, von Landshut herankam,
vorgeschobenen österreichischen Abtei-
l. zurückweichen. Die französische Ka-
s auf 17 Regimenter an und rüstete
griffe auf das kleine Rosenbergsche
ung verloren; die von allen Seiten
geringe Besatzung wurde zur Hälfte
sarent warf sich nun auf den rechten
jands und zwang ihn, so heldenhaft
ch wehrte, zur Räumung des Dorfes
n und eines Teils des Waldes. Die
hofieler, Erzherzog Ludwig und Co-
f Ober-Santing zurück. Nun rich-
die volle Wucht des Angriffs auf den
l, gegen E. und den Leuchlinger Wald
en, Bayern und Württemberger griffen
t von den österreichischen Batterieen
ßen an, aber diese Reiterattaquen
n Husaren und Chevauxlegers glück-
ten. Davouts Infanterie warf nach
gen die Regimenter Bellegarde und
us dem Leuchlinger Walde. Gegen-
adronen Vincents unter Stutter-
heim wurde der Wald behauptet, so tapfer diese auch vorgingen. Zwei heftige Angriffe der bayerischen Kavallerie auf die österreichischen Batterieen wurden abermals erfolgreich zurückgeworfen, aber die Husaren und Chevauxlegers waren zu geschwächt, um auf die Dauer widerstehen zu können. Die Brigade Biber und das Regiment Czartoryski wichen, und nur noch 15 zusammengeschmolzene Schwadronen deckten die 24 Geschütze auf den Höhen hinter E. Die Bayern und Württemberger machten einen neuen wilden Angriff, warfen die Husaren und Chevauxlegers, und alle letzten Kraftanstrengungen Rosenbergs waren vergebens. Der Feind nahm zwölf Geschütze und Rosenberg konnte erst auf einem Hügel bei Höheberg die Weichenden unter dem Schutze einer Batterie sammeln. Bei Eglofsheim wurde das Gefecht noch fortgesetzt, bis die Österreicher sich in heller Flucht auf Regensburg ergossen. Der Tag kostete den Österreichern über 6000 Mann und 16 Geschütze.

**Egmond**, Lamoral, Graf von, Prinz von Gavre, geboren 1522, eines der hervorragendsten Häupter des niederländischen Adels, war zuerst Page bei Karl V., zeichnete sich schon früh durch militärisches Talent und Tapferkeit aus, wurde 1546 Ritter des Vliesordens, reiste im Auftrage Karls nach England, um für Philipp um die Hand Marias von Tudor zu werben. Als Philipp II. die Regierung übernahm, ernannte er ihn mit Oranien und anderen Edeln zum Mitglied des Staatsrats. Im Jahre 1557 gab er durch sein kühnes Eingreifen den Ausschlag in der Schlacht von St. Quentin, wo das französische Heer eine vollständige Niederlage erlitt, und im folgenden Jahre vernichtete er ein zweites französisches Heer bei Grevelingen, wodurch sich Frankreich zum Frieden von Chateau-Cambresis gezwungen sah (1559). Zugleich mit Oranien trat er in scharfe Opposition gegen den Kardinal Granvella, eiferte gegen die neuen Bistümer sowie gegen die Einführung der Inquisition, wirkte mit zur Abberufung des Kardinals und ging im Namen der über die spanische Regierung unzufriedenen Edeln nach Spanien, um dem König die Beschwerden des Adels vorzutragen. Von Philipp mit Auszeichnung empfangen und mit Schmeicheleien überhäuft vergaß er den eigentlichen Zweck seiner Sendung und kam unverrichteter Dinge in die Niederlande zurück, mußte deshalb von Oranien harte Vorwürfe hören, war aber von dieser Zeit an in seiner Haltung ziemlich unentschlossen; der Bildersturm machte aber plötzlich aus ihm einen entschiedenen Anhänger des Königs und des Katholicismus, indem er in seiner Statthalterschaft Flandern die Protestanten grausam verfolgte. Als Oranien die Zusammenkunft in Denderemonde veranstaltete, um den Widerstand gegen Spanien kräftiger zu organisieren, entzog sich E. jeder Mitwirkung, und ebenso schlug er Oraniens Warnungen bei der letzten Zusammenkunft in Willebrock in den Wind. Dem Herzog von Alba ging er bis an die Grenze entgegen und ritt an seiner Seite in Brüssel ein, und trotz aller Warnungen merkte er nichts von dem Netze, das sich über seinem Haupte zusammenzog. Am 9. September 1567 ließ ihn Alba nach

einem Gastmahl, das der Großprior Ferdinand gab, verhaften. Umsonst berief sich E. auf seine Eigenschaft als Bliesritter, und ebenso umsonst verwendete sich Maximilian II. für ihn bei Philipp, er wurde vom Blutrat wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und zugleich mit dem Grafen Horn in Brüssel am 5. Juni 1568 auf dem Marktplatz enthauptet. Ein bedeutender Mann war E. nicht gewesen, nach Granvellas Ausdruck war er sein „Freund von Rauch"; der Grundzug seines Wesens war grenzenloser Leichtsinn, maßlose Eitelkeit und eine große Unstätigkeit des Charakters. Ohne sein tragisches Ende hätte sein Name niemals die hohe Popularität erlangt, er hat für die Freiheit seines Vaterlandes so gut wie nichts gethan, und er steht in jeder Hinsicht tief unter Oranien.

**Eguía**, spanischer General und Kriegsminister Ferdinands VII; das militärische Haupt der Klerikalen, hoch in der Gunst des Königs, brutal grausam in der Unterdrückung des Liberalismus im Jahre 1814 und aller späteren liberalen Regungen. 1832 beseitigt, ging er nach Portugal, um fortan treu und erfolgreich für Don Carlos zu arbeiten.

**Egypten** s. **Ägypten.**

**Eichhorn**, Johann Albrecht Friedrich, preußischer Staatsmann, geboren am 2. März 1779 zu Wertheim a. M., in Göttingen zum Juristen gebildet, wurde 1806 Assessor, 1810 Kammergerichtsrat und 1811 Syndikus der Universität Berlin, hatte als eifriger Patriot schon 1809 Schills Unternehmen persönlich unterstützt, trat 1813 zuerst als Mitglied in den Ausschuß für Organisation der Landwehr, machte nach dem Waffenstillstande im Blücherschen Generalstabe alle Gefechte bis Leipzig mit, wurde (21. Okt. 1813) von Stein in die Zentralverwaltung der eroberten Länder berufen, folgte dem Freiherrn nach Paris, von wo er (Herbst 1814) nach Berlin zurückkehrte. Seine kleine anonyme Schrift: „Die Zentralverwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn v. Stein, Deutschland 1814" giebt Rechenschaft von der Thätigkeit desselben, während er in seiner bald darauf erschienenen Flugschrift: „An die Widersacher der Vereinigung Sachsens mit Preußen" (Frankfurt und Leipzig 1815) sich in sehr entschiedener Weise in die damals brennendste politische Streitsache einmischte. Von Hardenberg 1815 zum zweitenmale nach Paris berufen, erwarb er sich besondere Verdienste durch seine Vermittelung der Auslieferung der von den Franzosen aus Deutschland entführten Kunst- und litterarischen Schätze. Er war so allmählich aus seinen früheren Geschäften ganz in die diplomatische Carriere hineingezogen worden, und hatte sich offenbar bewährt. Zum Geh. Legationsrat ernannt, trat er in das Ministerium des Äußeren über, wurde 1815 als Mitglied in den Staatsrat berufen und übernahm 1831 als Direktor die zweite Abteilung jenes Ministeriums. Hier waren es besonders die deutschen Angelegenheiten, mit deren Bearbeitung er betraut war, und unter diesen besonders diejenigen, welche die Gründung des Zollvereins betrafen, eines Werkes, welches die ununterbrochene energische Thätigkeit E.s von 1818 an über 20 Jahre forderte und ihr Kampf mit den österreichischen und preußen lichen Gegnern immer schärfer auf die Vereini der deutschen Interessen, wenigstens auf d Gebiete hinwies. Neben diesen Arbeiten ging Teilnahme an den Sitzungen der Verfass kommissionen; wenigstens den ersten drei ge er an; er befürwortete die Berufung von R ständen und die Erweiterung der selbständige meindeverwaltung. Unter Friedrich Wilhelm wegen aller dieser Bestrebungen besonders Wien aus als „liberal" verdächtigt, konnte weit in Mißkredit geraten, daß er unter Nachfolger als „reaktionär" verschrieen wurde. August 1840 war er von Friedrich Wilhelm an Altensteins Stelle zum Kultusminister err worden. Die in Gegensätzen sich bewegende vielfach nach unklaren Zielen ringende Zeit ihm die schwersten Aufgaben. Er glaubte gerecht werden zu können durch möglichste Bele des Christentums in kirchlich-festen Formen. genügte er dem Könige und der streng posi Partei, stieß aber zugleich die Rationalisten, gelianer und außerdem alle nach kirchlicher dogmatischer Emancipation ringenden Lichtfr und freie Gemeinden zurück und forderte ihr lemik heraus. Diese hat sich reichlich über ih gossen und wesentlich dazu beigetragen, ei trübtes Bild von seiner Thätigkeit in der spä Zeit zu überliefern. Es ist sehr fraglich, als Minister Friedrich Wilhelms IV., oder dann, wenn er dies nicht gewesen wäre, a zu handeln imstande gewesen wäre. Auch di vorgeworfene Emancipation der katholischen vom Staate wird man nicht ohne Rücksicht a gesamten Zeitverhältnisse und Zeitgefahren zu beurteilen imstande sein. Beim Beginn de volution 1848 nahm er seine Entlassung (19. und starb in Berlin am 16. Januar 185 Vgl. A. Mejer i. d. Allg. D. Biogr., Bd.

**Eickemeyer**, Rudolf. Am 11. März in Mainz geboren, wandte sich E. dem n matischen Studium zu, trat 1770 als Arti Offizier in kurmainzischen Dienst und wurde Professor der Mathematik in der Schullehrer demie seiner Vaterstadt. Hierauf reiste er Jahre in Frankreich, den Niederlanden und land, studierte besonders die Kriegs- und W baukunst, erwarb sich große Fachkenntnis und nach seiner Rückkehr als Professor der Math an der Mainzer Universität, war daneben im tärdienst und in der Zivilverwaltung thäti brachte es bis zum Oberstlieutenant und baudirektor; 1779 war er schon oberster Genie des Kurstaats. 1790 wurde er zum Heere die Erhebung in Lüttich kommandiert, kam kaum zur Verwendung. E. war ein nüch mathematischer Kopf, ein bürgerliches Tale fühlte sich in dem geistlich-adeligen Mainz haglich; er war ohne Neigung für den K und trug keinen Patriotismus für Deutschla Herzen; verließen die anderen die Sache Vaterlandes, so war er nicht gesonnen, sein zu werden. Trotzdem wahrte er im entschei Momente allein von allen Oberoffizieren Blut und warnte vor furchtsamer Übereilun

…de E. beauftragt, einen Plan zu ent… man die Festung Mainz widerstands… …n könne, aber mitten in der Aus… …selben hielt die Regierung im Juli 1792 …nten Motiven ein. Als dann Custine …der Einnahme von Speyer und Worms …e und hier die Panik ausbrach, dachte …fügen. Als der Kriegsrat am 5. Ok… …nutlos die Außenwerke preisgeben …E. hiervon ab, aber er allein dachte …Der ganze Kriegsrat stimmte, als …d.) Mainz zur Übergabe aufforderte, …ser dafür; E. aber meinte, man könne …r paar Tage behaupten. Sein Rat …rfen, er hingegen als der französischen …tundigsten, am 20. und 21. Oktober …r Lager zu Unterhandlungen gesandt; …ober schloß er nebst einem Beamten die …kapitulation mit Custine ab, die Mainz …Nachdem er bei der Ausführung der… …gewesen, trat er auf Antrag Custines …in das französische Heer und sandte …dem seine Offizierspatente zurück. Der …ch zusammen, E. aber wollte leben …im großen Vaterlande Carriere machen. …r feige Adel in Mainz zum Verräter …er unbillig; an jenem lag die Haupt…katerzange des Staates und der Fes… …an E., dem nur der Patriotismus

…dische Heerführung verwandte E. wegen …enkenntnis im Taunus und an der …er ging nach den Mißerfolgen an der …hinter die Queich. An den Oberrhein …generalat versetzt, befehligte er vorüber… …ehemals schweizerischem Boden, ging …1793 nach Belfort, leitete hier die …gsarbeiten und bildete Truppen aus. …er bei der Belagerungsarmee vor Mainz …e seine freie Zeit zur Abfassung der …über die Einnahme der Festung Mainz …fränkischen Truppen im Jahre 1796" …1798). 1796 diente er unter Moreau …als Führer bei der Nachhut wieder… …em Rückzuge mit den Kaiserlichen. Im …zu so vielen Generalen zeigte E. sich in …d stets human und uneigennützig. Bei …rung von Kehl 1797 blessiert, kommandierte …in den folgenden Jahren im Jura… …nt, wo er royalistische Kundgebungen er… …n den Departements Loire und Puy de …ward es aber mit den radikalen Volks… …die seine Abberufung bewirkten. Es …ückte, daß er 1799 im Auftrage der …in Paris Vorstellungen wegen der Er… …der französischen Beamtung in Mainz …Als er beschäftigt war, aus den erober… …ten Departements eine Freiwilligenlegion …Franken" zu bilden, unterbrach ihn der …Tod. Bei der Rechnungsablage wollten …Intendanten, deren Unterschleife bekannt …E. als den Schuldigen hinstellen; dies …mehrtem Streite und 1802 zu E.s …Burg. Auf seinem Anwesen zu Gau… …(bei Dingen) schriftstellerte er. Von …seinen sind besonders zu nennen: „Denk… würdigkeiten des Generals E.", 1845 herausgegeben von Heinrich König; „Abhandlungen über Gegenstände der Staats- und Kriegswissenschaften", 2 Bde., Frankfurt 1817; „Lehrbuch der Kriegsbaukunst", 1820.

1811 wurde E. Bürgermeister in Gaualgesheim, dankte 1813 bei dem Nahen der alliierten Truppen ab, übernahm aber das Amt von neuem auf Wunsch der verbündeten Verwaltung. Seine Mitbürger hielten ihn hoch in Ehren. Als Hessen Großherzogtum geworden, trat E. in den Provinzialrat für Rheinhessen; 1820 wurde er in die Ständekammer entsandt, legte aber wegen Kränklichkeit sein Mandat bald nieder. Er starb zu Gaualgesheim am 9. September 1825.

Vgl. noch [General Graf Hatzfeldt], Der Untergang des Kurfürstentums Mainz von einem kurmainzischen General, herausgegeben von Neigebaur, Frankfurt 1839.

**Eickstedt,** dänischer Generalmajor, spielte eine Hauptrolle im Komplott gegen Struensee, vgl. das.

**Eidsvold,** am Südende des Sees Mjösen, 8 Meilen nordöstlich von Christiania, alte Versammlungsstätte des südnorwegischen (sonderfjeldske) Volkes. Hier tagte vom 10. April 1814 an, zusammengerufen vom Regenten Christian Friedrich, eine norwegische Reichsversammlung, beriet bis zum 17. Mai über ein Landes-Grundgesetz und wählte nach Annahme der neuen freisinnigen Verfassung am genannten Tage Christian Friedrich zum Könige von Norwegen (vgl. „Christian VIII." und „Norwegen").

**Eisenstecker,** Joseph, „Hofers Adjutant"; s. **Hofer.**

**Eiserne Maske.** In der Nacht vom 28./29. März 1673 suchte ein Reitertrupp unter einem jugendlichen Anführer bei Péronne über die Somme zu setzen, als Soldaten ihn überfielen und den Führer nach Péronne ins Gefängnis lieferten. Am 3. April wurde er in die Bastille gesetzt und der Kriegsminister Louvois (s. d.) triumphierte über den Fang. Am 10. März 1674 holte man den Gefangenen, dessen Züge eine Maske bedeckte, geheimnisvoll aus der Bastille, und seit 6. April d. J. saß er in einem Kerker des Staatsgefängnisses Pignerol, wo Herr von St. Mars Kommandant war. Er durfte mit keinem Menschen außer mit St. Mars verkehren. Mit ihm siedelte er im Oktober 1681 nach dem Fort Exiles über; hier blieb er bis zum 18. April 1687, worauf er mit St. Mars am 30. April d. J. nach der Insel Ste. Marguérite ging, immer mit der Maske bedeckt und in harter Haft gehalten. Unter Louvois' Nachfolger Barbezieux dauerte dieselbe fort, und als St. Mars Gouverneur der Bastille wurde, nahm er den Gefangenen im September 1698 mit hierhin. Derselbe starb in der Bastille am 19. November 1703 nach über dreißigjähriger Haft und wurde auf dem St. Pauls-Kirchhofe bestattet. Man trug ihn als de Marchiel Marchiali in die Totenliste ein. Wer war der maskierte Gefangene? Sein geheimnisvolles Los führte mit der Zeit zu den mannigfachsten Vermutungen; besonders wunderte man sich über die achtungsvolle Haltung des Gouverneurs St. Mars ihm gegenüber, St. Mars

hatte ihm serviert oder stets zuerst servieren lassen; selbst Louvois bewies ihm bei einem Besuche auf St^e Marguérite hohe Auszeichnung. Aber bei Todesstrafe durfte er seine Sammetmaske (mit eisernen Streifen) vor niemandem abnehmen und mit niemandem sprechen. Nach seinem Tode wurde alles in seinem Zimmer verbrannt und das Zimmer selbst aufs genaueste untersucht, um etwa von ihm gemachte Zeichen oder Schriftzüge zu vernichten. 1789 bei dem Bastillesturme fand man das die „E. M." betreffende Blatt aus dem Register der Bastille gerissen; es wurde alsdann durch ein anderes, welches man für das echte ausgab, ersetzt.

Achtzehn Biographen haben das Geschick der E. M. erzählt, ohne weitere Schlüsse zu ziehen, resp. eine Person als identisch mit ihr zu bezeichnen; dieselben fallen in die Zeit von 1673 bis 1868; ihnen gehört auch Voltaire (1751) an. Er wahrscheinlich stellte aber auch zuerst eine bestimmte Vermuthung 1745 in den „Mémoires secrets pour servir à l'histoire de Perse" (Amsterdam) auf: er nannte die E. M. den natürlichen Sohn Ludwigs XIV. von der La Ballière (s. d.), Grafen von Vermandois. Dieser Ansicht schlossen sich an Fréron 1768, Pater Griffet 1769 und ein Unbekannter 1789; sie ist ganz unhaltbar. 1754 bezeichnete der Abbé Lenglet-Dufresnoy (ihm folgend der Satiriker Lagrange-Chancel 1759 und Anquetil 1789) als den Gefangenen den volksbeliebten Herzog von Beaufort, den man während der Fronde den König der Hallen nannte, und 1768 sah St. Foix in ihm den Herzog von Monmouth (s. d.). Sehr viel vertreten ist die zuerst 1770 von Baron Heiß aufgestellte Annahme, man habe es mit dem mantuanischen Minister Grafen Mattioli zu thun, der Ludwig XIV. durch Hochverrat zur höchsten Wut entflammt habe und der 1679 als Gefangener nach Pignerol kam; ihr huldigten 1786 Fantuzzi, 1789 Dutens, 1795 Baron Chambrier und Sénac de Meilhan, 1800 Roux-Fazillac, 1802 Reith, 1825 Delort, 1826 Ellis, 1860 Depping, 1864 Camille Rousset und 1869 Marius Topin. Nachdem Voltaire auch hierin 1771 Bahn gebrochen, bezeichneten Linguet 1783, Quentin Crawfurd 1789 und Millin 1790 die E. M. als einen im Ehebruche erzeugten Sohn der Königin Anna von Frankreich; als ihr Sohn von Buckingham (s. d.) wurde er dargestellt vom Marquis de Luchet 1783, Regnault Warin 1804 und 1834 vom Advokaten Dusey, als ihr Sohn von Mazarin 1789 durch Baron Beltheim und 1791 durch St. Mihiel. Einen Zwillingsbruder Ludwigs XIV. nannten ihn 1790 Soulavie, Chamfort, Cubières de Palmezeaux und Carra, 1821 Dulaure, 1831 Fournier und Arnould in ihrem Drama „Le masque de fer", Alexander Dumas 1847 im „Vicomte de Bragelonne", Sismondi 1834, Lewasseur 1835, Letourneur 1849; selbst Michelet schloß sich dieser Hypothese an. Hingegen erklärte ein Anonymus 1789, die E. M. sei der Oberintendant Fouquet (s. d.) gewesen, und 1840 pflichtete ihm der Bibliophile Jacob bei; 1825 bemühte sich Taulès darzuthun, die E. M. sei der armenische Patriarch Avedick gewesen. Alle diese Hypothesen entbehren der Begründung. 1873 erschien auf Grund eingehender Forschung Werk des französischen Generalstabsoffizie Jung: „La vérité sur le masque d (Paris), dem sich 1876 Riese in „Die (Greifswald) anschloß. Jung sieht in der einen Chevalier des Armoises (Harmoises) gu ringen, der an der Spitze einer Verschwörun das Leben Ludwigs XIV. in den Niederlan standen habe; Le Tellier, Louvois u. s. r dem Komplotte auf die Spur gekommen i Chevalier sei in der oben geschilderten W fangen worden; wegen seiner zahlreichen dungen mit sehr wichtigen und hochgestellte sonen sei seine enge Haft notwendig erschi

**El Arysch (Arisch)**, Konvention Da der französische Obergeneral in Ä Kleber (s. d.), ohne Hilfe aus Frankreich nur unglückliche Nachrichten empfing und r Türken und Briten bedroht wurde, so sah Lage in Ägypten als verzweifelt an und die Unterhandlungen wieder auf, die Bo selbst wegen der Räumung Ägyptens m Großvezier begonnen hatte. Obgleich Desa und Davout (s. d.) dagegen waren, schloß 28. Januar 1800 die Konvention von El dem britischen Befehlshaber Sir Sidney (s. d.) ab: binnen drei Monaten sollten alle seligkeiten aufhören und das französische H türkischen Schiffen nach der Heimat trans werden; Kleber versprach, den Oberlauf d Kairo und die angrenzenden Provinzen zu und seine Truppen an den Einschiffungs zu konzentrieren; dieselben sollten mit Waf Gepäck und mit der nötigen Munition e und vom Tage der Unterzeichnung der Kon an keine Steuern mehr auflegen, hingege drei Millionen Frs. (3000 Beutel) von den zum Unterhalte empfangen; die Forts Salahieh und Belbeis sollten zehn, Kairo Tage nach der Ratifikation übergeben werd Kleber dieselbe, ohne in Paris um Erlaul fragen, binnen acht Tagen vollziehen; Sm bürgte sich, dem französischen Heere Pässe schaffen, um es durch die britischen Kre bringen. Bonaparte und seine Lobredne häuften hierfür Kleber mit Anklagen und V dungen; er aber konnte nicht anders handel England war man nicht gewillt, das frar Heer frei ziehen zu lassen; Admiral Keith der im mittelländischen Meere den Oberbefehl erhielt Befehl, keine Kapitulation zu unterz die nicht das Heer in Kriegsgefangenschaft Kleber, der bereits Oberägypten und die wic Stellungen geräumt hatte, hielt nun im griff, von dem verzweifelnden Smith zeitig richtigt, im März 1800 sofort wieder zum S mit dem er sich den ruhmvollen Weg nach polis (s. d.) bahnte. — Vgl. Thiers, H du consulat et de l'empire, Bd. II, Leipzig Lanfrey, Histoire de Napoléon I^er, 2. Bd. II, Paris 1868.

**Elba**, Aufenthalt Napoleons I; **poleon I.**

**Elbée**, Gigot d'. Zu Dresden 175 französischer Adelsfamilie geboren, kam d'E nach Frankreich, wurde Offizier in einem Kav

…, emigrierte, kehrte aber bald nach Anjou …, um nicht sein und seiner Gattin kleines …gen konfisciert zu sehen. Tüchtig und mutig, …chaus ehrenhafter Offizier, war er aber … Talent zum Feldherrn, und es war eine … glückliche Wahl, als die Vendéer ihn am … Juli 1793 in Châtillon an Stelle des gefal… Lathélineau (s. d.) zu ihrem Generalissimus … Mit Lescure (s. d.) und Talmont eilte … bedrohten Stellung der Vendéer in Chan… zu Hülfe, verfolgte die Republikaner unter … Tuncq bis Luçon, wurde aber trotz der …schen Haltung seiner Leute am 30. Juli bei …-Sèvre Bessay geschlagen. Er sann ernstlich …em Angriff Luçons und rückte von Chan…, wo er 35,000 Mann gesammelt hatte, …harette (s. d.) und dem Heere von Nieder… vereinigt, am 12. August gegen Luçon; … Tuncq bereitete ihm am 14. August eine …e Niederlage, er verlor 5000 Mann und …Artillerie, der wackere Larochejacquelein (s. d.) …hm den Rückzug. Hingegen errangen die …en unter d'E. am 4. September den Sieg von …rmann über Tuncqs Nachfolger, General Le…. Die Chefs teilten jetzt die insurgierten Ge… in vier Bezirke und d'E. blieb nur dem Titel …Generalissimus. Er sammelte neue Truppen, … 11. u. 12. Oktober tapfer in Châtillon, …einem Kriegsplan von Bonchamp (s. d.) ge… und erlitt mit den andern Chefs am 17. Ok… die große Niederlage von Cholet; er focht …Herbstfeldzug, wurde schwer verwundet und …beinahe als tot auf dem Schlachtfelde liegen …lassen. Sein Schwager brachte ihn nach Beau…. Larochejacquelein übernahm am 19. Oktober …den Oberbefehl, und d'E. ging zu Charette nach …Noirmoutiers, um sich von seinen Wunden zu er…len. Nach der Eroberung der Insel Noirmoutiers …die Generale Dutruy und Haxo 2. u. 3. Ja… 1794, die er, von vierzehn Wunden zerrissen, …nicht verhindern können, ging er voll Helden… dem Tode entgegen und wurde nach peinlichen …Verhören mit seinem Henkern nach einigen Tagen …erschossen, welches Los auch seine edle Frau …traf. — Vgl. Crétineau-Joly, Histoire de …la Vendée militaire, Bd. I u. II, Paris 1840.

**Elbkonvention von Artlenburg.** Als Mortier …1803 Hannover besetzte, überlieferte ihm …das hier liegende Kontingent schmachvoll durch die Ka…tulation von Sublingen (s. d.) am 3. Juni …ohne Volk (s. „Hannover, Geschichte"), …mit der Regierung von Regierung und Landschaft …Verhandlungen zu den Feldmarschall Grafen Wallmoden …Gimborn, einen entscheidenden Vertrag abzuschließen. …Am 5. Juli 1803 wurde somit die Elbkonvention …auf einem Boote bei Artlenburg zwischen Wall… moden und den Franzosen unterzeichnet. Die …hannoversche Regierung übernahm selbst das trau… rige Geschäft, die Truppen zu entwaffnen, Waffen, …Pferde und Geschütz den Franzosen auszuliefern. …Das Heer (16,000 Mann) wurde aufgelöst und …durfte, so lange nicht wieder gegen Frank… reich deren Alliierte zu fechten, bis es von …diesem gegen französische Kriegsgefangene …ausgetauscht wurde; die Offiziere durften Degen, …Pferd und Gepäck behalten, sollten aber das Festland nicht verlassen. Um Mitte Juli gab es kein hannoversches Heer mehr; es war vor Wut und Scham knirschend in die Heimat gegangen. In der Eile nahm man ihm das ausbedungene Ehrenwort gar nicht ab, und so sind alsbald große Scharen nach England gezogen; hier entstand besonders aus ihnen „die königlich-deutsche Legion", die Napoleon noch viel auf der pyrenäischen Halbinsel und in Belgien zu schaffen machen sollte.

**Elchingen,** Treffen bei. Feldmarschall-Lieutenant Mack hatte für den 14. Oktober 1805 den Abmarsch aus Ulm nach Böhmen beschlossen, Feldmarschall-Lieutenant Riesch sollte diesen mit 29 Bataillonen und 13 Schwadronen in der rechten Flanke decken. Zu diesem Zwecke setzte er sich am 13. auf dem linken Donauufer in Bewegung und gelangte mit den vordersten Echelon (Feldmarschall-Lieutenant Loudon) bis zum Dorfe E., wo er auf starke feindliche Kräfte stieß. Er nahm daher eine Defensivstellung. Inzwischen änderte Mack, auf baldigen Abzug der Franzosen nach dem Rhein rechnend, seine Absicht, so daß Riesch isoliert blieb. Am 14. früh von den Marschällen Ney und Lannes heftig angegriffen, mußte er unter schweren Verlusten nach Ulm zurückweichen. Ney erhielt den Titel eines Herzogs von E. — Vgl. Schönhals, Krieg von 1805, Wien 1873.

**Elgin,** James Bruce, achter Graf von E. und Kincardine. Als jüngerer Sohn des allbekannten Kunstsammlers Thomas Bruce, Grafen von Elgin, am 20. Juli 1811 geboren, besuchte E. die Schule zu Eton und die Universität Oxford, trat 1841 für Southampton ins Unterhaus, wurde aber, da sein älterer Bruder 1832 gestorben war, durch des Vaters Tod am 14. Nov. 1841 „Baron Bruce of Kinloß and Torry, Earl of Elgin and Kincardine" und trat als Peer ins Oberhaus. 1842 wurde E. Generalkapitän und Gouverneur von Jamaika, wo er sich große Achtung erwarb, im August 1846 Generalkapitän und Generalgouverneur von Canada, Neuschottland, Neubraunschweig und der Prinz Edwards-Insel sowie Generalgouverneur des englischen Kontinents in Nordamerika. Als in Canada 1849 der Parteikrieg sich bis zu einer Rebellion steigerte, die am 24. April in Montreal ausbrach, griff E. energisch ein, stellte die Ruhe wieder her und bestätigte am 28. Oktober den von der gesetzgebenden Versammlung gefaßten Beschluß, den Sitz der Regierung von Montreal nach Toronto in Obercanada zu verlegen. E. hob sehr den materiellen Wohlstand der ihm unterstellten Gebiete, die Einwanderung aus Europa nahm zu, Gewerbe und Handel blühten, Canada erhielt seine erste Eisenbahn. E. ging 1854 als Bevollmächtigter Großbritanniens nach Washington und schloß hier am 5. Juni d. J. den Reciprocitätsvertrag zwischen Canada und den Vereinigten Staaten, der dem Verkehre besonders Obercanadas sehr vorteilhaft war und den Angehörigen beider Nationen gleiche Rechte bei dem Fischfange an den englisch-nordamerikanischen Küsten einräumte. 1855 legte E. seine Stelle nieder und kehrte heim.

Als der Krieg in China den englischen Handel empfindlich bedrohte und die europäischen Faktoreien in Kanton von den Chinesen zerstört

worden waren (s. „Chinas politische Beziehungen zu Europa"), wurde Graf E. als außerordentlicher britischer Kommissar im März 1857 nach China gesandt, erhielt umfassende Vollmachten, um im Interesse des britischen Handels vorzugehen, schlug dem kaiserlichen Hofe Shanghai als Ort für Friedensunterhandlungen vor, sah aber, daß seine versöhnlichen Schritte erfolglos blieben, und operierte nun militärisch voll Energie: die Insel Hainan und Kanton wurden genommen, die Engländer und Franzosen drangen trotz des Widerstands der Chinesen in den Peiho ein und erschienen am 22. Mai 1858 bei Tien-tsin. Jetzt erschrak der Kaiser, sandte an E. und den französischen Bevollmächtigten Baron Gros Kommissare, die am 8. Juni Unterhandlungen begannen und am 26. Juni mit E. den günstigen Vertrag von Tien-tsin abschlossen. Auch zu Unterhandlungen mit Japan beauftragt, schloß E. am 26. August 1858 zu Jeddo einen Handelsvertrag mit Japan auf dem Fuße der am meisten begünstigten Nationen. Nach Europa zurückgekehrt, wurde E. in Palmerstons (s. d.) Kabinett vom 18. Juni 1859 Generalpostmeister, in welchem Amte ihm im August 1860 bereits Lord Stanley d'Alderley folgte. Abermals nach China entsandt, gab er dem neu ausgebrochenen Kriege energische Unterstützung, am 13. Oktober 1860 nahmen die Briten und Franzosen Peking, und am 24. Oktober wurde der alte Friedens-, Freundschafts- und Handelsvertrag von Tien-tsin zwischen China und England erneuert, am 26. Oktober von E. der Friede von Peking unterzeichnet.

Durch Energie und Umsicht bestens empfohlen, wurde Graf E. an Stelle des Gesundheits wegen abgegangenen Lords Canning im März 1862 Vizekönig von Indien, bewährte sich von neuem als Mann von umfassender Thätigkeit und großer Energie, aber das Klima war auch ihm verderblich, und er starb schon am 20. November 1863 in dem Dorfe Dhurumsala.

Vgl. „Letters and journals of Lord Elgin", 2. Auflage London 1873.

**Elio**, absolutistisch gesinnter General Ferdinands VII., welcher 1814 bei der Rückkehr des Königs in Valencia befehligte, später u. a. die Erhebung des Obersten Bidal in Valencia unerbittlich niederwarf. Er wurde 1822 in Valencia in sehr gewaltthätiger Weise verurteilt und hingerichtet. Den Tod ertrug er mit großartiger Fassung und erweckte damit Sympathieen, welche sein früheres Leben nie verdient hatte.

**Elio**, karlistischer Führer unter dem älteren Don Carlos, dann in Isabellas Dienste, nach ihrem Sturze wiederum karlistischer General. Als solcher befehligte er bei Bilbao und Somorrostro 1874. An seine Stelle trat dann Dorregaray, doch blieb jener auch ferner beim Heere.

**Elisabeth**, Königin von England. E., „Englands größter König", deren Geist das moderne England entsprang und die das Prinzip des Protestantismus zum Banner der englischen Nation erhob, erblickte als erstes Kind König Heinrichs VIII. von England und der Anna Boleyn (s. d.) am 7. September 1533 zu Greenwich das Licht der Welt; ihr Vater war außer sich, daß er keinen Sohn erhalten hatte; er ahnte nicht, daß dies Mädchen der stärkste und mächtigste Regent werden sollte, daß es, was er unabgeschlossen hinterließ, mit Tudorscher Energie vollenden würde; — freilich konnte ihr das alles nur gelingen, weil unter ihr William Cecil (s. d.) waltete, der Gründer von Englands Größe.

E. zeigte frühe einen aufgeweckten Geist, treffliche Anlagen, und Königin Anna suchte ihr protestantische Sympathieen einzuflößen; ihr Vater hegte zu ihr eine ausgesprochene Vorliebe. Nach der Hinrichtung der Mutter wurde sie im Jahre 1536 aufs Land geschickt, wo sie in ärmlichen Verhältnissen und in Abgeschiedenheit unter Obhut einiger Damen von Rang aufwuchs, welche enthusiastisch das Wiederaufleben der Wissenschaften, das New Learning, begrüßten. Nur sehr selten ließ man die Prinzessin, die den Katholiken als Bastard galt, und deren eheliche Geburt durch von Cranmer erklärte Ungültigkeit von Annas Ehe fraglich geworden war, mit ihren Stiefgeschwistern Maria und Eduard zusammenkommen. Seit Katharina Parr (s. d.), die Anhängerin der Reformation, 1543 Königin geworden, weilte E. von ihr sehr geliebt, öfter bei Hofe; als sie aber aus unbekannten Gründen das Mißfallen ihres Vaters zugezogen hatte, wurde sie wieder aufs Land verwiesen. Im Januar 1558 starb ihr Vater; ihr Stiefbruder Eduard VI. (s. d.) wurde König, und unter ihm lebte sie ein ruhiges, friedliches Dasein bei der Königin-Witwe Katharina. Letztere heiratete den Bruder des Protektors Somerset, den Großadmiral Lord Thomas Seymour of Sudleye, der alsbald E. in zudringlichster Weise nahte; sie scheint hierfür nicht empfindlich geblieben zu sein. Kaum war Seymour 1549 verwitwet und E. aus seinem Hause in Hatfield übergesiedelt, als er um ihre Hand warb, vielleicht ihrer Einwilligung gewiß. Der Staatsrat wies ihn sehr entschieden ab, trotzdem stand er in Korrespondenz mit E., und vor seiner Hinrichtung suchte er sie und Maria, ihre Schwester, gegen den König anzuspornen. Als Eduard dem Tode nahe war, sprach man von E.s Vermählung mit Northumberlands Sohn Lord Guilford, und Northumberland wollte mit ihr operieren; E. aber ging nicht auf seine Pläne ein. Sobald Maria 1553 den Thron bestiegen, erkannte sie an; sie erwartete die Königin mit 2000 Rittern und vielen Damen an den Thoren Londons und hielt ihr zur Seite am 3. August 1 den feierlichen Einzug; ihr weit mehr als Maria galt das stürmische Jubelgeschrei des Volkes, war lebenslang in hohem Grade populär. Auf ihr allein beruhte die Hoffnung der protestantischen Lehre und Partei; sie war die offenkundige Gegnerin der Messe, aber auch eines dogmatischen Protestantismus; sie ließ sich zum Besuche der Messe nur zwingen, und erschien im katholischen Gottesdienste nur, wenn sie mußte; Maria den Katholiken dünkte sie höchst gefährlich, wurde argwöhnisch beobachtet, zumal ihr Name das Schild aller mit Maria Unzufriedenen war. Der Groll Marias gegen sie wuchs, seit ihr Gatter, Eduard Courtenay, Graf von Devon, Maria herzlich zugethan war, E. bevorzugte, für Liebeshändel lebenslang große Neigung

sehr sensueller Natur war. Anstatt E. zur Thronerbin zu erklären, ging Maria feindlich gegen sie vor; ihr galt sie als Ketzerin und Bastard, in ihr hasste sie die Tochter Annas, um derentwillen ihre Mutter gelitten. Sie gab E im November 1553 eine bescheidenere Stelle in der Hof-Rangordnung, aber diese Behandlung brachte die ganze ritterliche Jugend auf die Seite der Bedrückten und selbst Mitglieder des Geheimen Rates interessierten sich für ihr Thronrecht. E. verließ im Dezember, streng überwacht, London und zog sich nach Ashridge in Buckinghamshire zurück. Ihr Leben war wiederholt ernstlich gefährdet, Marias Räte hatten, sie zu beseitigen. Als Sir Thomas Wyatt (s. d.) im Einverständnisse mit anderen Führern 1554 den Rebellion gegen Maria unternahm und Kent zusammenrief, dachte er an ihre Ersetzung durch E., die dann Courtenay heiraten sollte. Maria wollte sich ihrer versichern, aber E. folgte ihrer Aufforderung, zu ihr zu kommen, nicht. Gleichzeitig war sie jedoch viel zu umsichtig, um sich durch Teilnahme an der von Frankreich unterstützten Rebellion zu verderben; kein gerichtlicher Beweis ihrer Mitschuldigkeit konnte beigebracht werden. Sobald E. sich wohler fühlte, wurde sie unter Eskorte nach der Besiegung der Rebellion nach Westminster, und von da am 18. Februar nach Whitehall gebracht; Wyatts Äußerungen hatten sie kompromittiert und Karl V. wollte ihren Untergang. Sie kam in den Tower, nachdem sie am 16. März vor dem Geheimen Rate verhört worden war; ihr Schreiben an die Königin half ihr nichts. Courtenay erklärte Wyatt sie und Courtenay für schuldlos an seiner Rebellion; die Richter fanden nichts gegen sie vor und ihr wurde im März gestattet, sich nach dem Schlosse Woodstock zu begeben, wo sie unter der rauhen Hut von Sir John Bedingfield bis April 1555 lebte und oft schwer litt. Philipp II. von Spanien und Maria waren voll Mißtrauen gegen sie. Um ihrer ledig zu sein, wollte Maria sie mit dem Herzoge Philibert von Savoyen vermählen, aber E. schlug ihn unbedingt aus. Immer wieder drang Maria darauf, die Schwester des Erbrechts verlustig zu machen, stieß aber auf zu mächtigen Widerstand. Sie berief E. im April 1555 wieder an den Hof; stolz wies die sich schuldlos fühlende Prinzessin die Aufforderung, um Gnade und Vergebung zu bitten, zurück. Seit Philipp II. das im Unglücke aufgewachsene Mädchen sah, wurde er ihr Fürsprecher bei Maria, von der er keinen Erben erwarten durfte; er veranlaßte letztere, E. milder zu behandeln, und mag an die Heirat mit ihr nach Marias Ableben gedacht haben. Er sah, daß sie die populärste Erscheinung in ganz England war; ihre Freundschaft konnte seiner Politik wertvoll werden. Maria duldete sie aber nicht bei Hofe, sondern schickte sie nach Ashridge, sie unaufhörlich kränkend und belauernd. E.s Name blieb bei allen Anschlägen gegen Marias Leben eine beliebte Waffe, sie selbst aber bekam sich nie daran. Die spanischen Staatsmänner, ihre größeren Feinde, schützten E., seit Spaniens Übermacht in Europa drohte und Marias Erben blieb, gegen diese, Kardinal Pole und Bischof Gardiner; durch geheime Boten that ihr Philipp II. kund, er sei ihr guter Freund und werde sie nicht verlassen. E. war eine angenehme Erscheinung, lebendig und geistvoll im Gespräche, Meisterin in der Rede. Ihre einsame Jugend war in ernsten Studien vergangen; die Wissenschaften und die Musik waren ihre Gesellschaft; sie sprach fließend französisch, italienisch und lateinisch und war im Griechischen bewandert. Dabei liebte sie leidenschaftlich den Tanz und pflegte ihn bis ins hohe Alter; sie war eine verwegene Reiterin; phantastische Lustbarkeiten und Feste voll Prunk waren ihre größte Freude. In ihrem Äußeren verband sich königliche Majestät mit freundlicher Herablassung; sie gewann sich alle Herzen. Als der Tod Marias erwartet wurde, sah ganz England in freudiger Spannung E.s Thronbesteigung entgegen, und Philipp II. bestürmte die sterbende Gemahlin im November 1558 durch den Grafen von Feria, E.s Succession nichts in den Weg zu legen. Maria willigte unter der Bedingung ein, daß die Religion nicht geändert würde, und Feria eilte mit der erfreulichen Botschaft zu E. Mit Schrecken bemerkte er, daß sie in Hatfield, ihrem letzten Aufenthalte, mit lauter Protestanten umgeben war, und fürchtete unter ihr für seine Kirche.

Mit Marias Tod am 17. November 1558 brach der Papismus in England für immer zusammen, mit E.s Thronbesteigung begann die Periode der endgültigen Reformation des Staates. Man befürchtete unruhige Bewegungen im Innern oder einen französischen Invasionsversuch zugunsten Maria Stuarts, aber nichts derart trat ein; das Parlament erklärte sich für E., und William Cecil, der alsbald der leitende Rat der Königin wurde, verfaßte die Proklamation, die sie für die alleinige legitime Königin erklärte. Als Morgenstern der allgemeinen Hoffnung wurde sie von allen Parteien mit endlosem Jubel begrüßt. Die Lage Englands war äußerst kritisch, überall waren Wirren und Notstände, überall Klage und Mangel. Ausgesprochene Protestanten traten zu Spaniens Schrecken in E.s Geheimen Rat, aus dem mancher bigotte Katholik ausschied; so erhoben sich die Gestalten von Bedford, Northampton, Knollys, Bacon, Throgmorton und über ihnen Cecil, und Spanien, das gehofft hatte, auch unter E. die englischen Geschicke zu leiten, sah sich betrogen, suchte aber durch jedes Mittel die Meinung zu erwecken, ohne seine Unterstützung müsse England eine Beute Frankreichs werden. Philipp entschloß sich zur Werbung um E.; fester noch als unter Maria wollte er England mit Spanien und den Niederlanden verschmelzen. E. gab eine unbestimmte Antwort, aus der aber ihr Entschluß, sich gar nicht zu vermählen, durchgehört werden konnte; welch ein Widerspruch mit sich selbst wäre es gewesen, wenn Heinrichs Tochter, um ihren Schwager heiraten zu können, den päpstlichen Dispens hätte einholen müssen, sie, die zufolge der Annullierung einer päpstlichen Dispensation geboren und Königin geworden war. Wiederholt tauchte noch das Projekt einer katholischen Heirat bei E. auf, aber es scheint ihr nie recht ernst damit gewesen zu sein; immer wieder erklärte sie, es verwerfend: sie heirate nicht, denn sie habe sich ihrem Volke

verlobt; seine Interessen waren eben die ihrigen. Nun aber mußte sie, da sie Spaniens enges Bündnis abwies, mit Frankreich Frieden schließen und wenigstens vorerst auf die Rückgabe des von den Franzosen genommenen Calais verzichten; im Frieden von Cambray wurde Calais auf acht Jahre an Frankreich überlassen (12. März 1559).

Am 15. Januar 1559 wurde E. in der Westminster-Abtei gekrönt, zwar in katholischem Stile, aber auf dem Wege küßte die Königin angesichts ihres Volkes die Bibel und zeigte so ihre Gesinnung. In ihr erstes Parlament wurde eine überwiegende protestantische Majorität gewählt. Neben der Sorge um die Finanzen waren Änderungen im kirchlichen Wesen vorzunehmen, und in allem zeigte sich der protestantische Zug des neuen, übrigens sehr behutsam und bedacht operierenden Regiments. E. ließ das von Maria geschleifte Denkmal über des Vaters Grab erneuern, verbot die Erhebung der Hostie bei dem Hochamte und, um den Kanzelfehden zu steuern, die Predigt, erlaubte hingegen das Verlesen der sonntäglichen Perikopen, der Litanei und des Glaubensbekenntnisses in englischer Sprache. Den Rat, einfach auf Eduards Einrichtungen zurückzugreifen und alles, was unter Maria geschehen, wegen Verletzung der gesetzlichen Form zu annullieren, verwarf sie, schon um die Katholiken nicht zu schroffem Widerstande zu bringen, wie sie ja auch manches vom Katholicismus in der Kirche beibehielt und mehr dem Papsttume, als der katholischen Lehre entgegentrat. Die kirchlichen Einkünfte verblieben der Krone; E. nahm die Leitung der von Rom gelösten Kirche ganz an sich, lehnte aber den Titel „Oberstes Haupt der Kirche“ aus Rücksicht auf die Katholiken ab. Das Recht der Kirchenvisitation und -reformation wurde vom Parlamente zum Kronrechte erklärt und sollte von der Krone durch geistliche Delegation ausgeübt werden; jeder Geistliche hatte das Supremat der Krone zu beschwören und jeder fremden Gerichtsbarkeit und Autorität abzusagen; wer sich dessen weigerte, verlor Amt und Güter; die Ketzergesetze wurden widerrufen, Marias sämtliche Akte zugunsten selbständiger geistlicher Rechtspflege und Legislation zurückgenommen (April 1559). Einer Konferenz katholischer und protestantischer Bischöfe unter dem Präsidium des eifrig protestantischen Ministers Bacon wurden die Fragen über die Berechtigung nationaler Kirchen und den Begriff der Messe vorgelegt und trotz aller Bemühungen der Katholiken trugen die Protestanten den Sieg davon. Das Parlament stand auf ihrer Seite. Die Revisionskommission für das liturgische Buch Eduards VI. arbeitete in ganz protestantischem Geiste, kehrte zu den Ansichten jenes Königs zurück, beseitigte aber manches die Katholiken allzu sehr Verletzende; bei der Abendmahlslehre hielten die Königin und ihre Gelehrten an der realen Gegenwart Christi im Abendmahle fest; das revidierte Common Prayer-book wurde durch die Uniformitätsakte am 28. April 1559 eingeführt. Hiermit war dem religiösen Parteitreiben ein Riegel vorgeschoben. Das Parlament erkannte E. in einer besonderen Akte feierlich als die rechtmäßige Herrscherin an, da der Papst die Kühnheit gehabt, sich als Schiedsrichter hierüber aufzuspielen, und machte sich heischig, mit Gut und Blut für sie einzuste und nachdem die von Maria erneuerten Kl abermals aufgehoben worden waren, schloß das P lament am 8. Mai. Philipp II. beschützte wi willig aus politischen Rücksichten Cecils protes tische Schöpfung, der erwartete Anschluß an S nien trat nicht ein; auch die von Philipp E. an botene Hand der Erzherzöge Ferdinand und Karl Österreich nahm sie nicht an, und der spani Gesandte Feria verließ London im Mai 1559 der Überzeugung, daß er dort nichts mehr bede E. hatte ihre Liebe dem weibischen Mignon D ley (s. „Leicester, Graf v.“) zugewendet, sie üb häufte den wertlosen Menschen mit Ehren und L kosungen, ihrer unwürdig.

Nachdem E. auf Andringen eifriger Protestan die Entfernung der Bilder aus den Kirchen ꝛc. geordnet, gestattete sie dieselben wieder, als sie Groll in Wales und den nördlichen Grafscha wachsen sah; die Priesterehen waren ihr unsy pathisch, aber sie suchte nur beschränkend dage zu wirken; den Glanz und die Ordnung katholischen Kultus liebte sie. Hingegen wur die Bischöfe, die ihr den Supremateid verweigern abgesetzt und eingekerkert.

Unter den Bewerbern der Königin trat 1 auch Erich XIV. von Schweden, der unselige Kö auf, der ungeheure Summen für diese Schim verschleuderte; neben ihm und den österreichis Erzherzögen wurde der Graf von Arran genan der unter den Prätendenten der schottischen Kr war. Cecil verlor nie die Union mit Schottl aus den Augen, trieb eine großbritannische litik; er stand in genauen Beziehungen mit reformierten schottischen Adel gegen Maria Stu hauchte Knox stets frisches reformatorisches Fe ein und dachte gegenüber dem katholischen Gr britannien, das Maria jetzt plante, an ein pr stantisches; in diesem Sinne war er für Arr Ehe mit E., über Maria maßlos aufgebracht, sie sich Königin von Frankreich, Schottland, E land und Irland zu nennen wagte und Fr reich ihre Absichten unleugbar unterstützte. war nur schwer zu bewegen, das unsympathi starre Reformiertentum in Schottland zu un stützen, da sie seine Lehren für staatsgefähr hielt, aber Marias Anmaßung machte sie Cecils Politik empfänglich; Sadler ging an Grenze und schürte an den schottischen Presb rianern, während E. in Edinburgh erklärte, nißbillige das Treiben derselben und die Un stützung, die ihnen Engländer gewährten. Cecils Rat lieh sie mit der Zeit den Scho immer offener Beistand gegen ihre von Frankr unterstützte Regierung, sandte ihnen Geld Truppen; die Eifersucht Philipps II. auf Fr reich und die Guisen veranlaßte ihn, E. nicht gegenzutreten und weder Frankreich noch Sch land zu helfen; E. schloß mit den Schotten 27. Februar 1560 einen Allianzvertrag in E wick, angeblich zur Vertreibung der Franzo Gleichzeitig konspirierte sie in Frankreich mit Hugenotten und hetzte Condé, Coligny u. gegen die Guisen, während die englischen Ka liken an Henry Darnley (s. d.) als König dach

…g nach Schottland, wo die Regentin um …t starb, und mußte mit den Schotten am …60 zu Edinburgh einen Frieden schließen, …ß seine großen Pläne kreuzte; die fran…Truppen räumten Schottland, die Be… von Leith wurden geschleift, das schot…igspaar legte für immer den englischen … Schottland erhielt eine einstweilige Re… auf Grund ständischer Wahlen, wodurch … sehr eingeengt wurde; der französische …n Schottland war so gut wie vernichtet …protestantische Bekenntnis brach sich freie …Maria Stuart weigerte sich, den Edin…vertrag zu bestätigen, E. aber, die in Lei…nden lag, Arran zu heiraten und Cecils …nischen Traum dadurch seiner Verwirk…cher zu führen. E. drohte, Cecils weiser …n entschlüpfen; sie begann mit seinem …r, dem spanischen Gesandten, Bischof …a, zu intrigieren und kam dem Katholi…hr entgegen; im tiefsten Innern ohne …eigung zur protestantischen Theologie, …ch auf die katholische Seite stellen und …protestantische Haltung aufgeben zu …n, von Philipp II. gestützt, Leicester zu …sie war 1561 nahe daran, das Triden…ßil anzuerkennen und zu beschicken, aber …hrte England vor der Rückkehr zu Rom, …Philipp II. jetzt den zürnenden Papst …daran abhielt, den Fluch über die Kö…aussprechen. Da Maria Stuart beharr…Ratifikation des Edinburgher Vertrags …te, gestattete ihr E. die Heimkehr über …nicht. Während Marias Halbbruder …f. d. I am Bündnisse mit E. festhielt und …Stärke der protestantischen Religion er…Während er sich danach sehnte, beide Kö… in Liebe zu verbinden und Maria die …E. zu verschaffen, kehrte Maria nach …d (August 1561) heim, den englischen …entgegend. Mit scheinbarem Eifer trat …das Projekt einer Zusammenkunft mit …n, um alle Mißhelligkeiten in Person aus…t, fand jedoch stets Vorwände, sie zu …n, und sie kam nie zuwege, so sehr auch …nach verlangte. E. konnte sich nicht ent…, Marias Erbrecht an England anzu…, und fürchtete auch, ein derartiger Akt …katholischen Partei in England ein der …ihr gefährliches Übergewicht geben, be…weise Maria einen mächtigen katholischen …schaft. Darum war sie sehr gegen die Heirat …mit Don Carlos, und Cecil hoffte auf …ung des großbritannischen Gedankens, …Maria E.s Thronfolgerin und Leicesters …werde. Mittlerweile unterhandelte E., …sie die freundschaftlichsten Ausdrücke mit …ser Hofe austauschte, mit den Hugenotten, …nne und Dieppe anboten; sie zauderte, …hrlich, einen Entschluß zu fassen; stets …ein Dinge mehr an sich kommen, als daß …Maria, unternehmend gewesen wäre; im …1562 schloß sie jedoch mit Condé eine …sandte ihm reiche Geldmittel und ein Heer, …Havre einnahm (Okt. 1562). Als Phi…tief höchlich mißbilligte und sich den Guisen anzuschließen Miene machte, erklärte sie, sie beabsichtige einzig, Calais wieder zu erlangen; von generöser Politik war bei ihr keine Rede, und doch hätte sie leicht ihren Einfluß zu einem Frieden aufbieten können, der die Macht der Guisen bännte. Dieser Krieg kostete England viel, aber ihre weise Sparsamkeit, die freilich oft in Geiz und zweckwidrige Kargheit ausartete, beschaffte E. die Mittel; die Schulden nahmen ab, das Einkommen stieg, das ganz zerrüttete Münzwesen wurde glänzend reformiert.

1563 verlangte das neue Parlament, unruhig über eine eventuelle Thronerledigung, daß E. wegen der Thronfolge verfüge; sie aber lehnte dies ebenso wie eine Heirat ab. Eine Bill ging durch und wurde Gesetz (Febr. 1563), wonach jedermann im Reiche, der des Papstes Autorität behauptete und der Königin den Eid der Treue (allegiance) verweigerte, beim zweiten Male als Verräter abgeurteilt werden sollte. Aus den Beratungen der ersten Konvokation der Kirche von England gingen im April 1563 die 39 Artikel als revidiertes Glaubensgesetz hervor, welches die kirchliche Lehre endgültig feststellte. Immer mehr gewann das Vertrauen Berechtigung, es werde Cecils gemäßigter Protestantismus zur nationalen Kirche führen, immer unverkennbarer löste sich die anglikanische Kirche von allen Fesseln los und trat ins volle Leben. Der Krieg in Frankreich, wo der Friede von Amboise den Hugenotten günstig war, dauerte zwischen England und Frankreich fort; die Pest decimierte das englische Heer und wurde bei dessen Rückkehr nach der Heimat mitgeschleppt; am 29. Juli mußte Havre aufgegeben werden und das Heer kehrte heim. E. suchte vergebens, Maria von Schottland zur Gemahlin Leicesters zu machen; Maria verwarf stolz einen englischen Unterthan, indessen E. ihr mit offener Feindschaft drohte, falls sie einen österreichischen, spanischen oder französischen Prinzen wähle, und die ersten schottischen Staatsmänner für das Leicestersche Projekt gewann. Von einer Regelung der Erbfolge wollte E. nichts hören, und nur wenn sie Marias Erbrecht anerkannte, wollte Maria sich fügen und Leicester heiraten; nun aber neigte sie sich Darnley zu.

In Irland wurde Shan O'Neil übermächtig; E. schickte Truppen gegen ihn (1561), aber er schlug sie, und ihm zugedachtes Gift verfehlte 1563 seine Wirkung; er sollte ihr noch viel zu schaffen machen. Mit Frankreich schloß die Königin im April 1564 den Frieden von Troyes. Von Rom aus wurden unterdessen Verschwörungen und Mordanschläge gegen sie empfohlen, allen Katholiken ward mit dem Fluche gedroht, falls sie nicht Marias Anrecht an die englische Krone förderten, und der spanische Hof wühlte, um Cecil zu stürzen. Er aber blieb trotz aller Launenhaftigkeit der nach Selbständigkeit lüsternen E. bis zum Tode am Ruder; mochte sie noch so eigenwillig auftreten, noch so oft das Gegenteil des ihr in Treue Geratenen thun wollen, noch so sehr die Mittel ihrer Koketterie in der Politik anwenden, mochten ihn endlich auch die widerstrebenden Tendenzen am Hofe oft genug hemmen und kreuzen — so blieb Cecil doch der Meister des Staatsschiffs

und der Lenker der Königin. 1565 erwog E., deren Volk gegen die Ehe mit dem hohlen Leicester war, ob sie Karl IX. von Frankreich ihre Hand reichen sollte, auch dachte sie wieder an Erzherzog Karl; aber so viele Bewerber sich auch fanden und mit wie vielen sie auch kokettierte und in Unterhandlungen trat, schließlich gab sie keinem ihr Jawort und blieb „die jungfräuliche Königin", deren Wandel freilich oft gegen den Sittencodex verstieß; ihre Rivalin heiratete jetzt Darnley, was E. ungern sah. Sie trat gegen Maria in Verbindung mit den protestantischen Lords in Schottland, während Maria mit den englischen Katholiken intrigierte und von einem katholischen Großbritannien träumte; aber die englische Hilfe nützte Murray sehr wenig, E. brachte seiner schlecht stehenden Sache aus Sparsamkeit nur geringe Opfer, und Maria besiegte die Insurrektion, deren Häupter nach England (Okt. 1565) flüchteten. Da Maria mit dem Papste, Spanien und Frankreich Intriguen spann, die E. Gefahr drohten, versicherte sich letztere der Person der ersten katholischen Lords in England, leugnete offen ihre Beteiligung an der Sache der schottischen Insurgenten, ihnen heimlich Hilfe versprechend, und schrieb die freundschaftlichsten Briefe, um Maria zu täuschen. Die beiden Frauen betrogen einander lebenslang. Als Europa eine gewaltige katholische Liga drohte und der Protestantismus gefährdet schien, unterstützte E. abermals die schottischen Lords; Cecil trat mit dem elenden Darnley in Verbindung und die Konspiration gegen Maria im März 1566 war seiner Unterstützung gewiß. Kaum aber war Maria wieder zur Geltung gelangt, so vermied die durchaus unehrliche Feindin einen offenen Bruch, schrieb drohend an Darnley und Murray und bot Maria Hilfe an, da die englischen Katholiken ihretwegen eine bedenkliche Miene zu machen begannen. Ihr eigener Thron war stets gefährdet, und darum scheute sie vor keiner List und Lüge zurück, um ihn durch Bedrohung anderer Regierungen sicherzustellen. Voll Bitternis erfuhr sie im Juni 1566 die Geburt eines Thronerben in Schottland, denn sie war ja „nur ein unfruchtbares Reis"; wiederum ließ sie sich nicht bewegen, Marias Erbrecht auf England feierlich anzuerkennen; Maria gewann durch die Geburt eines Sohnes in England neue Freundschaft und die Mißstimmung gegen E. stieg selbst in protestantischen Kreisen. Das englische Parlament forderte nachdrücklich ihre Vermählung und ging selbständig daran, die Erbfolge zu regeln, was sie ihm unwillig verbot. Sie zeigte gegen Maria die versöhnlichsten Gesinnungen und bot ihr ein enges Bündnis im Dezember 1566 an; die Ermordung Darnleys aber entfremdete sie ihr von neuem und untergrub Marias Ansehen in England; ja man glaubte ihr Erbrecht hierdurch verwirkt.

In Irland hatte E. fortwährend zu thun, um der Herrschaft ihres Hauses Geltung zu verschaffen, und ihre Versuche, den Protestantismus einzubürgern, stießen auf den heftigsten Widerstand; ihr Statthalter Sidney gab sich die größte Mühe, durch englische Kultur die Iren zu zivilisieren, und bekriegte den dreisten Shan O'Neil, bis dieser geschlagen und im Juni 1567 getötet wurde. Sidney hatte Irland der Königin erhalten.

Bei E.s Thronbesteigung war der
fremder besonders Luxus-Waren in Englar
sehr bedeutend, und England konnte dage
Wolle exportieren. Cecil sah dies mit So
mal auch die englischen Fischereien äußerst
gegangen waren. Es galt, die Engländ
tüchtig zu machen. Eine lange Reihe vo
bentern betrachtete es als Aufgabe, dem sp
Handel und der spanischen Schiffahrt aufz
und sie zu schädigen; sie plünderten die sp
Schiffe und machten reiche Beute. Spanie
dagegen englische Schiffe in Beschlag und
Seeleute wurden in die Kerker der In
geworfen oder verbrannt. Seitdem bes
Freibeuter ein religiös gefärbtes Rachegefü
die spanischen Herren der Meere. Mit hei
Behagen sah dies die englische Regierun
stillschweigende Alliierte, indessen sie öffen
Treiben tadelte und, als ihr zuwider, stra
Engländer blickten mit Stolz auf die kecken
der Piraten, unter denen Männer wie
Frobisher, Hawkins, Drake u. a. waren
Einwilligung der Regierung wurde von
der Negerhandel in Scene gesetzt, so se
Philipp II. darüber wetterte; viel Geld
auf diesem Wege nach England.

Als Maria Bothwell (s. d.) heiratete,
die Mörder Darnleys zu verfolgen, ging
jeden ihrer Schritte belauerte, doch nicht
Ansuchen der gegen Bothwell verbündete
ein, sie gegen ihn und Maria zu unterstütz
wortete ausweichend und tadelte im Gru
Beginnen, sich gegen ihre Fürstin zu
schließlich verlangte sie für ihren Beistand
lieferung des schottischen Kronprinzen Jak
der Gefangennahme Marias durch die aufstä
Lords sah sie eine Schädigung des mona
Prinzips an sich, und trotz der gegenteili
sichten ihrer Räte wollte sie ihre Absetzu
dulden; es lag ihr daran, daß das gegeb
spiel sich an ihr selbst nie wiederholen möch
Absetzung Marias empörte sie, zumal
fürchtete, die Wirren in Schottland würk
enden; ihre Drohungen ängstigten aber di
nicht; sie führte sie nicht aus, schon um
reich keinen Anlaß zur Intervention in
land zu bieten, und Murray blieb Regent.
schürte E. bei der schottischen Oppositio
gegen ihn und schrieb sehr freundlich an
aber Cecil hielt zu Murray. Letzterer sie
Maria; diese glaubte den gütigen Wor
und floh nach England, um bei ihr Hilfe z
(Mai 1568). Alba war eben Herr der
lande geworden und konnte Frankreich
gegen die Hugenotten abgeben; allmählich
der Katholicismus in Frankreich Oberwasse
dem leistete Philipp, mit seinen eigenen
legenheiten beschäftigt, Maria keine Hilfe, so
danach rief. Ohne die geringste Berechtigu
hielt E. die hilfesuchende Monarchin in ha
fangenschaft und brachte sie durch allerha
chelei dahin, sie als Schiedsrichterin zwis
und den Schotten anzuerkennen. Vergeb
derte Maria ihre Freiheit, die Konfere
York und Westminster blieben erfolglos
1569 die katholischen Waffen in den Riede

reich sieggeschmückt waren, bot der Kar-
n Lothringen Philipp II. ein Offensiv-
Frankreichs gegen E. an, um Maria auf
ischen Thron zu erheben, doch lehnte
en Vorschlag als gefährlich ab; hingegen
m der Unterstützung der Niederländer
protestantische England zu begegnen,
Beziehungen mit E. immer mehr auf
e in Verbindung mit Maria und den
Katholiken ihren Thron zu untergraben.
pt der englischen Katholiken, der Herzog
olk (s. d.), wollte Maria heimführen und
ay versöhnen; E. aber bewog Murray
ang, die Anklage gegen seine Schwester
n, deren Haft in England verschärft
immer deutlicher trat das religiöse Mo-
en Vordergrund. Als katholische Mächte
en Frankreich und Spanien Norfolks
E. war demselben entgegen. Cecils anti-
Politik, die Unterstützung der refor-
lüchtlinge des Kontinents, die Pensionen
ebene lutherische Fürsten u. s. w. stießen
n Widerstand bei den englischen Großen
m Volke; besonders lag den Seestädten die
des Handels am Herzen, sie wollten eine
Friedens, und der größte Teil des Geheimen
te wie sie und die englischen Katholiken.
end neigte sich E. selbst dieser Ansicht
Stellung war bedroht und die Spa-
s, mit seinem Sturze werde ein katho-
giment eintreten, während Cecil über
ung Englands, Schwedens, Dänemarks,
hen Protestanten, der schottischen Pres-
, der Reformierten in Frankreich und den
den brütete und Condé wie Oranien offen
sehen wollte. E. bangte vor solch
Ränken; der überall siegreiche Katholicis-
hörte sie ein; sie wollte in ihrer isolier-
keine Macht herausfordern, suchte die
t zwischen Spanien und Frankreich zu
nd sich Frankreich zu nähern; sie fürch-
Invasion, stellte sich besser zu Spanien
e mit Maria ein Abkommen treffen. Da
eschlich am Widerstande der Schotten
verrat Norfolk, ohne jede Befähigung
Haupt der Verschwörung; der katholische
lands schlug sich zu ihm, aber Frankreich
ließen Norfolk im Stiche, Cecil und
n ihm die Hände und setzten ihn im
569 in den Tower. Nun erhoben sich
ischen Lords in England gegen E., auf
end; sie gedachten E. zu entthronen und
zum Katholicismus zurückzuführen. Aber
ung war übereilt, Spanien sandte keine
Herr unter dem energischen Sussex trieb
en ziemlich mühelos aus einander, und
er wurden gefangen (Dez. 1569), andere
nach Schottland. Je größer angelegt
mörung sich darthat, um so härter strafte
unerhörter Grausamkeit ging sie gegen ihre
t vor. Murray forderte jetzt von ihr
elierung Marias; sie schien dazu geneigt;
Murray, ihr Freund, im Januar 1570
Um den katholischen Eifer zur höchsten
it zu entflammen, trat jetzt der heilige
die Arena; Pius V. schleuderte, Spa-
niens Mahnung nicht achtend, am 25. Februar 1570 den Bannfluch gegen E., entband ihr Volk vom Treueide und verbot ihm unter den schwersten Strafen, sie länger als Königin anzuerkennen. E. geriet hierüber in wilde Wut; energisch aufzutreten, schien ihr doppelt geboten. Die Hugenotten in Frankreich erlitten neue Niederlagen und, von Pius V. unterstützt, fiel der 1569 geflüchtete Graf von Westmoreland mit 3000 Mann 1570 in England ein, wurde aber von Sussex rasch zurückgeschlagen. E. griff nun in Schottland selbst ein, dessen wankelmütiger Adel zum großen Teile Marias Restauration forderte, und wollte den Grafen v. Lennox, Marias Schwiegervater, zum Regenten gemacht sehen. Sie sandte zwei Corps unter Graf Sussex und Lord Scrope im April 1570 nach Schottland, wo sie sich mit den Scharen der presbyterianischen Lords verbanden; die Gegner unterlagen rasch und nur der Norden blieb ihnen zugethan. Als Frankreich aber Miene machte, Maria Hilfe zu senden, rief E., um sein Eingreifen zu vereiteln, ihre Truppen heim und beide kriegführenden Parteien schlossen einen Waffenstillstand bis zum April 1571. E. näherte sich abermals Maria, und nach Cecils Besuch im Oktober 1570 wiegte sich diese in den schönsten Hoffnungen; Cecil hoffte, das Bündnis zwischen England und Schottland komme zustande und Jakob VI. werde am protestantischen Hofe in London erzogen. E. aber hatte es nicht ehrlich gemeint, sie hatte nur Zeit gewinnen wollen und mit Maria wie die Katze mit der Maus gespielt. Sie machte Frankreich gefügig, indem sie dem Herzoge von Anjou Aussicht auf ihre Hand eröffnete, und hielt meisterhaft das Kabinett von Paris hin, es von ihren Feinden trennend. Ihre Getreuen rieten ihr davon ab, Maria nach Schottland zu liefern, indessen die Schotten ihr Jakob VI. nicht auslieferten und Marias Wiedereinsetzung verweigerten; Cecil brach hierauf seine Verhandlungen mit Maria ab, die von neuem ihr Geschick an Spanien zu ketten beschloß. Norfolk trat einer abermaligen Verschwörung bei, die der Bischof von Roß und der Florentiner Banquier Ridolfi leiteten: E. sollte abgesetzt, Maria erhoben und der Katholicismus in England restauriert werden. Im spanischen Staatsrate wurde sogar über E.s Ermordung verhandelt; aber das Zögern Philipps II. zerriß alle Pläne, seine Unterstützung war ganz ungenügend; E. entdeckte alles und die Konspiration endete mit Norfolks Hinrichtung, die E. nur widerstrebend im Januar 1572 verfügte. Gleiches Los traf Northumberland (s. d.). Sie war empört auf Spanien, ließ es aber nicht zum offenen Bruche kommen, wenn sie auch die Geusen in den Niederlanden wirksam unterstützte. Mit Norfolks Tod war die Macht des katholischen Adels, die E. Gefahr bringen konnte, gebrochen.

Die Bulle des Papstes gegen E. hatte das absolute Gegenteil ihrer Absicht erreicht; das englische Volk schloß sich, beleidigt, enger an seine bedrohte Königin und der protestantische Geist wurde gegen den Katholicismus entflammt. Bisher war zwar einige Male von Strafgesetzen gegen die Katholiken die Rede gewesen, denselben aber nie die Ausführung gefolgt. Das im April und Mai

höchsten Adels Campians begeisterte Verehrer wurden. Die Verfolgung sollte nicht der Religion, sondern nur dem Verbrechen des Hochverrats gelten. Das Parlament erließ eine Hochverratsakte und stellte E. Gelder zur Disposition (Januar bis März 1581). Den Mittelpunkt aller katholischen Umtriebe bildete das Haus des spanischen Gesandten in London, Don Mendoza. Aubigny in Schottland, Königin Maria, Philipp II., Gregor XIII., die Jesuiten, die Guisen korrespondierten unermüdlich. E. ließ darum ihrer Rache gegen die Verführer ihrer Unterthanen freien Lauf; nach furchtbaren Qualen wurden Campian und zwei Genossen im Dezember 1581 gehängt; sie glaubten, für ihre Religion zu sterben. Gar viele Opfer fielen nun dem Racheschwerte anheim, aber es blieben doch Hunderte von katholischen Priestern im Lande und hofften auf einen gewissen Sieg; sie rechneten auf eine Invasion und ihren unbedingten Erfolg.

Der Privat-Seekrieg englischer Flibustier mit den Spaniern war in den letzten Jahren im großen Stile fortgesetzt worden und vor allen Francis Drake war der gefährlichste Feind der spanischen Seeherrschaft; ihm schwebte der Gedanke vor, auch England an derselben zu beteiligen; als er bei einer Expedition 1572 von einem Berge des Isthmus von Panama den Stillen Ozean erblickte, fiel er auf die Kniee und betete, Gott möge ihn dies Meer einst befahren lassen. 1577 trat er eine neue Fahrt an, durchfuhr als der erste Engländer die Magelhäesstraße 1578, durchschiffte den Stillen Ozean, machte in Südamerika und Californien reiche Beute, was Philipp II. in solche Aufregung versetzte, daß ein Krieg zwischen ihm und E. drohte: beide Monarchen rüsteten. Drake fand die erwartete nordöstliche Durchfahrt des Ozeans nicht, umschiffte darum das Kap der guten Hoffnung und kam unter allgemeinem Jubel im Oktober 1580 in Plymouth an. Spanien forderte vergebens von E. die Herausgabe der reichen Beute und unterstützte darum um so lieber die irischen Rebellen. Die Eroberung Portugals und seiner überseeischen Gebiete durch Philipp II. konnte von E. nicht ruhig ertragen werden; sie schloß sich enger an Frankreich, liebäugelte von neuem mit dem albernen Alençon und machte ihm Aussicht auf die Niederlande, während Burghley behauptete, die Besetzung Hollands und Seelands durch Frankreich bedeute den Untergang von Englands Unabhängigkeit, und E. müsse Oranien unterstützen. Als der portugiesische Prätendent Antonio (s. d.) ihre Hilfe anrief, trat sie nicht zu ihm, gestattete aber Freiwilligen 1581 ihm zu dienen; er kam selbst nach London, verkaufte E. die Braganzaschen Hausjuwelen — früher schon hatte sie die burgundischen von den Niederländern als Pfandschaft für Gelder erhalten —, sammelte Schiffe und Mannschaft, bis E. plötzlich ihn fallen ließ und seine Pläne vernichtete. Alençon schickte sie Geld und mit Frankreich erneuerte sie das Bündnis von Blois im September 1581. E. und Jakob VI. haßten einander von Herzensgrund, und der bei Jakob allmächtige Aubigny, nun Herzog von Lennox, plante mit den Guisen einen Einfall in England, um die dortigen Katholiken um sich zu sammeln; Mendoz
spanische Hilfe, doch blieb diese aus.
gen Lennox mit dem presbyterianischen
lands in Verbindung und knüpfte,
Plänen auf die Spur zu kommen, auc
von neuem an; auf Jakob erbost, b
ihre Wiedererhebung auf den Thron.
ihre Eröffnungen sofort Spanien mit
presbyterianischen Lords erhoben sich
nox, von E. aufgestachelt, und trie
immer 1582 aus Schottland. Mari
Katholiken groß angelegte Verschwöru
nichtet, doch raffte sich Maria bald au
daß Guise mit einer spanischen Flotte
land erscheine. E. aber, anstatt Jakob
an sich zu fesseln, ließ sich durch u
Sparsamkeit leiten und bewilligte sein
rungen nicht. 1583 hoffte Guise mit
Spaniens, des Papstes und Bayerns
schwung in England und Schottland
bringen; die Rheimser Jesuiten vers
eine Massenerhebung in England, un
trat mit ihm in Verbindung; Mar
Papst billigten sein Beginnen aufs w
September 1583 schlug Heinrich von
präsumtive Thronerbe in Frankreich u
der Guisen, E. abermals die Organi
protestantischen Allianz vor; sie wies
zurück und erstattete ihm trotz aller
seine verpfändeten Hausjuwelen n
Walsingham setzte ein meisterhaftes S
in Gang, um hinter die Geheimnisse
E.s zu kommen, und E. fiel ein Pla
lischen Invasion in die Hand, der,
überzeugte, von Mendoza stammte.
ten fortgesetzt ihren Mord empfah
Somerville, ihr Schüler, im Oktober
selben, fiel aber der Polizei anheim un
sich; sein Schwiegervater Arden wur
ihm folgte im November Throgmort
Enthüllungen auf der Folter veranlaßt
Verhaftungen und eine katholische Au
aus England. E. gingen die Augen
fahr auf, in der sie geschwebt hatte;
in Spanien ihren Erzfeind und ließ
die Küsten bewachen; neue Priester
ergingen und Mendoza wurde als Ho
schwörer im Januar 1584 ausgewiesen.
mit Spanien war nur noch eine Frage
Schottland machte E. die Sache der p
schen Lords zu der ihrigen; sie meinte,
land drohe ihr die größte Gefahr, u
da Jakob VI., nach der englischen K
mit Guise konspirierte, veranlaßte sie
Lords zum Einfalle in Schottland, h
dann so lässig und geizig, daß die
April 1584 kläglich und zum Trium
ausfiel. In England blühten jetzt
Gewerbe mehr denn je; Spaniens sie
durch die Niederlande hatte eine Rei
Kaufleute aus den eroberten Städten
land gezogen; die Schiffe, welche
Schelde abgeladen hatten, luden nun z
don und Blackwall ab; die großen
Handelsgesellschaften entfalteten hohe
Spanien und Portugal wurden vor

lisches Leben geschützt, Rußland und Per-
sten Sendungen englischer Wolle und
n, und die russische Compagnie errich-
zarischer Erlaubnis Faktoreien an der
d Wolga. Iwan IV. begünstigte den
Handel ungemein und sicherte sich 1569
einvertrag mit E. ein Asyl in England
all der Not; Boris (s. d.) hob den eng-
ndel nach Kräften. Auch der Handel
Türkei und Marocco kam in Englands
ieser Aufschwung des Verkehrs an sich
ügen, um E.s Regierung unsterblich zu
England gewann unter ihr seine natür-
ung in der Welt.
che von England wies noch viele Miß-
el, und die Bischöfe hatten keinen An-
er Nation, weil sie wegen ihrer Selbst-
t geachtet waren; besonders schadeten der
s Günstlinge bereichernde Benefizienwesen
ge Monopolien. E. duldete nicht, daß
n das Kirchenregiment hineinrede, und
rhielt darum Mitglieder des Unterhauses
. Obgleich sie bei wichtigen Staats-
fällen auf die Ansicht des Parlaments
nahm, um keine Abneigung hervorzurufen,
e sie seine Einmischung weder in Kirchen-,
Staatssachen dulden und erklärte es als
ht, das Parlament nach Belieben zu be-
en zu entlassen, seine Beschlüsse zu geneh-
igen zu verwerfen. Mit Geldforderungen
gerte Frau ihm sehr selten beschwerlich.
immer Geld hatte, kam sie in keine Ab-
ll den parlamentarischen Stimmungen und
nnte ganz sich angehören. Die Selbst-
ng des Volkes in seinen kommunalen An-
eiten, die großartige Basis der Freiheit,
ten E. erweitert und verstärkt.
ns Tod im Juni 1584 lockerte E.s Be-
n zu Frankreich und eröffnete hier dem
en Heinrich (IV.) Thronaussichten, in-
Wilhelm von Oraniens Tod die Nieder-
ngle. Für E. waren die Ermordungen
Coligny's und Oraniens schwere Schläge;
r Stützen der Reformation gegen den
l gewesen. E. wünschte einen ernsten
n Schottland zu vermeiden und begann
Günstlingen Jakobs VI. Unterhandlungen,
auch Maria teilnahm. Als die Be-
chen einen guten Ausgang versprachen,
durch die Gefangennahme des Jesuiten
nn die Konfiskation seiner Papiere,
große katholische Verschwörung zu ihrem
ch bestehe und „der größte Teil Eng-
Maria sei". Um der Ermordung E.s
zu steuern, bildete sich im November
Association der Besten des Landes zu
erbindung; von vornherein schnitt dieselbe
ung für Maria den Erfolg ab und
e das eigene Interesse mit E.s Leben.
rlament plante energische Schritte gegen
ischen Umtriebe auf der britischen Insel,
aft wurde verschärft. Eine Bill ging
mmons im Dezember 1584 durch, wonach
sten und Seminarpriester binnen vierzig
s Reich verlassen oder samt ihren Be-
rn den Tod erleiden sollten. Parrys Atten-

tat auf die Königin wurde im Februar 1585 ver-
eitelt und der Jesuitenschüler hingerichtet. Hierauf
bestätigte das Parlament die Association und be-
stimmte, daß Personen, zu deren Gunsten eine
Rebellion versucht oder ein Attentat gegen E.
unternommen werde, ihr Recht an die Krone und,
falls sie selbst Anteil nähmen, ihr Leben verlieren
sollten; E. sollte eine Kommission von wenigstens
24 Mitgliedern einsetzen, die über ein solches Ver-
brechen das Urteil fälle.

Frankreich verweigerte E. die Auslieferung des
hochgefährlichen Jesuiten Morgan und es bildete
sich die katholische Liga für das Thronrecht des
Kardinals von Bourbon; E. näherte sich darum
Heinrich (IV.) von Navarra. Der neue Papst,
Sixtus V., sann darauf, sie zu bekehren, mußte
aber bald diesem Traume entsagen und sich auf
den Wunsch einer englischen Expedition beschrän-
ken. Die neuen Bedrückungen der Hugenotten in
Frankreich und die drohende Eroberung Antwer-
pens durch Farnese (s. „Farnese, Alexander") nötig-
ten E., ernstliche Schritte für ihre Verbündeten zu
thun, so ungern sie auch Geld und Arbeit für
andere einsetzte. Burghley riet ihr zum offenen
Kriege mit Spanien in den Niederlanden und
Amerika zugleich, da England in Holland schwer
verwundet werden könne. Jakob VI., der täglich
herzloser gegen seine Mutter wurde, schloß sich in
heuchlerischer Devotion und auf ihre Erbfolge
spekulierend, enge an E. an, und beide berieten
über ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündnis.
E. arbeitete in Schottland fleißig gegen die Propa-
ganda, brachte allmählich Schottland in ihre Ge-
walt und stellte den Protestantismus für immer
fest. Täglich konnte der Krieg mit Spanien aus-
brechen; um die mit den Niederländern unter-
handelnde Königin zu erschrecken, befahl Philipp
im Mai 1585 die Wegnahme aller englischen
Schiffe an der spanischen Küste und die Einsperrung
ihrer Mannschaft. E. lehnte abermals die Souve-
ränität über die Niederlande ab, wollte hingegen
laut Vertrag vom 12. August 1585 durch Trup-
pen Antwerpen entsetzen und an 8000 Freiwillige
und Kriegsleute gingen unter Segel; zur Sicher-
ung ihrer Subsidialgelder wurde E. die Besetzung
von Vlissingen und Briel eingeräumt. Antwerpen
fiel, Leicester aber erschien, um E.s Ernst bei der
Unterstützung der Niederländer darzuthun, selbst
als Oberbefehlshaber im Dezember 1585 in Vlis-
singen. Drake sammelte eine Flotte, während
Philipp in Cadix an der Armada rüstete, besuchte
die Kanarischen Inseln und Westindien und er-
stürmte im Januar 1586 San Domingo und
Karthagena; seine Heldenthaten berauschten die
Engländer und verwirrten die Feinde. In den
Niederlanden aber ließ E. es ihren Truppen bald
an allem fehlen und Leicester zeigte sich Farnese
gegenüber als Feldherr gänzlich unfähig, was ihn
nicht hinderte, gegen den Willen seiner Gebieterin
die völlige Regierung der Niederlande zu über-
nehmen. Sie begann nun mit Spanien geheime
Unterhandlungen, um den Frieden zurückzuführen;
aber Burghley kreuzte ihre unwahren Absichten.
Farnese war vom Erfolge begünstigt und Leicester
wurde im November 1586 heimberufen. In Ir-
land wußte der wackere Statthalter Perrot das

[illegible]

... zum Tode verurteilte. Das Parlament billigte im November die Sentenz. E. hätte am liebsten anstatt des Urteils ein reumütiges Geständnis und ein Gnadengesuch Marias gesehen, und nun zögerte sie, das Urteil zu unterzeichnen; sie wollte sich nur gezwungen vor der Welt hierzu verstehen. Durch ihre Beamten ließ sie Maria, in der sie die Nebenbuhlerin, die Erbin, die Katholikin und das schöne Weib haßte, als verurteilte Verbrecherin behandeln; voll Tücke verweigerte sie ihr einen katholischen Priester und drängte ihr bis zum letzten Momente einen protestantischen Dechanten auf. Vergeblich forderten die Könige von Spanien und Frankreich, Maria müsse am Leben bleiben; Jakob VI hingegen blieb gleichgültig, um sein Erbrecht nicht zu gefährden. Die Intervention der fremden Höfe war vergebens und die Entdeckung eines neuen Mordplottes gegen E., von dem der französische Gesandte Kenntnis bekommen hatte, ohne darüber Mitteilung zu machen, verfehlte ihren Eindruck auf sie nicht: sie unterzeichnete Marias Todesurteil, da sich trotz aller Versuche niemand gefunden hatte, der sie heimlich beseitigte; Marias Haupt fiel am 8. Februar 1587.

E. erheuchelte eine ihr fremde Trauer und ließ ihren Sekretär Davison, weil er eigenmächtig das Urteil habe vollstrecken lassen, einkerkern; Burghley und anderen Räten zeigte sie die höchste Ungnade. Ganz London jubelte wie Edinburgh; in Paris

[illegible]

Niederlande an. Sie rief Leicester heim, [illegible] den Truppenbefehl an Lord Willoughby und [illegible] den Generalstaaten am 11. Februar 15[illegible] Ultimatum zu, wegen des Friedens zu un[illegible]deln. Sie gingen hierauf nicht ein, da [illegible] ihnen keine Gewissensfreiheit geben wollte. [illegible] im Herbste 1587 wollte Philipp, dem der [illegible] viele Millionen an Geld versprach, über E[illegible] herfallen, doch hielten ihn manche Bedenke[illegible] zurück und er setzte seine Rüstungen zu der [illegible]heuren Armada, der bedeutendsten bisher [illegible]ropa aufgebrachten Flotte, fort. Auch im [illegible] 1588 unterblieb die Abfahrt, die bei dem sch[illegible] Stande der Rüstungen in England sch[illegible] Wirkungen im Gefolge gehabt hätte; überdi[illegible] der erfahrene Admiral Santa Cruz. E.s [illegible]handlungen in Ostende, bei denen sie S[illegible] weit entgegenging, änderten den Stand [illegible] Niederlanden nicht und führten zu keinem [illegible]nisse, während die Hugenotten vergebens u[illegible] anklopften; E.s unkönigliche Sparsamkeit z[illegible] Heinrich von Navarra zu unterstützen, u[illegible] spanischer Hilfe eroberte Guise im Mai [illegible] Paris. Am 15. Juli wurde das englisch[illegible]zösische Bündnis für aufgehoben erklärt.

Die ganze pyrenäische Halbinsel hatte [illegible] Armada reichlich beigesteuert, auch aus [illegible] waren Schiffe und Mannschaften angelangt

den Niederlanden wurde gerüstet, aus dem
ganz Deutschland strömten Zuzüge an, eine
Schar von Fürsten beteiligte sich an dem
Kampfkriege gegen das ketzerische Oberhaupt
Christenheit. Die Armada betrug etwa
Flotte mit 22,000 Mann; mit ihr wollte
den katholischen Glauben nach seiner Auf-
fassung Weltreligion machen; es war für ihn
Ehrensache. England wurde jetzt der drohenden
Gefahr recht inne, alles geriet in Spannung;
das Volk alte sich zu bewaffnen und mit
voller Wucht den dreisten Angreifer zurück-
stoßen; alle Unterschiede von Stand und
Rang schienen ausgeglichen, die nationale Be-
geisterung riß jeden mit sich. Die englischen Fahr-
zeuge klein und beweglich, die spanischen
große Kolosse — auf beiden standen be-
währte Kämpfer; von den Niederlanden aus sollte
Farneses Schiffe und Landungstruppen zur
Hilfe holen lassen. Der Admiral Herzog von
Medina Sidonia befehligte letztere. Der päpst-
liche Alex, der die Expedition begleitete und
selbst zum Erzbischof von Canterbury er-
nannt war, erließ eine Brandschrift an
Engländer, sich gegen die schändliche Kö-
nigin der Ketzerei zu erheben. Auf der Höhe
Calais erwartete Medina Sidonia umsonst
Farneses Abteilung, Farnese war nicht
heraus, die Holländer sperrten ihm die Aus-
fahrt den Häfen. Die englische Flotte sam-
melte unter dem Admiral Lord Charles Ho-
ward von Effingham bei Plymouth, auf den Feind
wartend; Leicester sammelte das Landheer bei Til-
bury (Tenden) und auch die katholischen
Engländer hier; hierhin kam auch E., sich
an Zaudern und Schwanken im letzten
Augenblick mit ihrem Volke eins fühlend. Die
Schlacht der Armada, die am 31. Juli
vor Plymouth angelangt war, keinen Augen-
blick stets ihre Reihen, fingen ein-
zelne weg, intrigierten mit Kreuzfahrten,
aber die von Medina Sidonia erhoffte
Seeschlacht, die alles auf einmal ent-
schied. Als Howard endlich gar am
Nacht Brander auf die Seekolosse los-
ließ, die Armada in panischem Schrecken aus-
einander. Ein furchtbarer Sturm kam hinzu und
trieb sie in alle Himmelsrichtungen. Nur auf
den Umwegen rettete Medina Sidonia
einige elende Trümmer der Armada nach
Spanien, die Namen Howard, Drake u. a. ver-
breiteten Spanien Schrecken. Das protestan-
tische Land war gerettet, E.s Größe auf ihrem
Höhepunkt, Volksgunst ihr gewisser als je; mit
Begeisterung blickte ihre große, siegreiche
Königin, während sie den Tod des innig-
geliebten beweinte, des Einzigen, den zu
heiraten sinnliche Neigung getragen hatte.
Noch davon, Farnese solle eine neue
Armada gegen England führen, aber es kam an-
ders; dieser brach sein Lager in Dünkirchen ab
und belagerte Bergen-op-Zoom durch die englische
Flotte im Oktober 1588 eine Schlappe. Der
König Philipp die versprochenen Millionen
nicht, Jakob VI. von Schottland schloß sich nach
dem Fall der Armada enger an E. an, auf
deren Erbfolge er hoffte; sie zeigte ihm hingegen
wiederholt, daß er nicht allzu sicher rechnen möge,
und begünstigte dann scheinbar die Ansprüche Ara-
bella Stuarts (s. d.).

E., die bisher so sehr geknausert, öffnete nach
der Besiegung Spaniens ihre Börse. Sie er-
kannte, daß die Demütigung Frankreichs durch
Spanien das Vorspiel ihrer eignen sein würde,
und unterstützte Heinrich IV. von Navarra mit
vollen Händen; als er beinahe verloren war, hielt
sie ihn aufrecht; ihre Truppen halfen ihm mit
bestem Erfolge bei der Belagerung fester Plätze.
Auch als er katholisch geworden, hielt sie an ihm
fest; gegen ihren Willen machte er am 2. Mai
1598 zu Vervins mit Philipp II. Frieden. Spa-
nien gab hierin zwar die England bedrohlichen
Positionen an den französischen Küsten auf, aber
vergebens riet der sterbende Burghley seiner Kö-
nigin an, sie solle selbst mit Spanien Frieden
schließen. 1597 hatten ihr die Spanier Calais,
welches sie den Franzosen entrissen, zum Austausche
gegen die verpfändeten festen Plätze in den Nieder-
landen angeboten und Burghley drängte, E. solle
durch den Frieden mit Spanien Englands Han-
delsmacht sichern und Irland vor spanischer Auf-
reizung bewahren, — aber die thatenlustige Jugend,
die E. umgab, voran Essex (s. d.), vereitelte seine
weisen Mahnworte. Mächtig unterstützte E. auch
die Niederländer gegen Spanien; der von Burgh-
ley so oft beklagte unköngliche Geiz schien von
ihr gewichen, und Moritz (s. d.) von Oranien
verdankte ihr viel bei den Kämpfen zur Festigung
seiner niederländischen Stellung. Auch zur See
setzte E. den Krieg gegen Spanien fort. 1589 unter-
stützte sie den Prätendenten Antonio bei seiner Ex-
pedition nach Portugal, Drake führte ihm eine
Flotte zu, landete mit ihm bei Peniche, nahm
Cascaes, kehrte aber, da sich niemand für An-
tonio erhob, wieder heim. Aber der Krieg mit
Spanien blieb populär, das Parlament machte
immer größere Bewilligungen, genug Private
zahlten zu den Rüstungen und die nationale That-
kraft nahm ihre Richtung auf die See. Drakes
Raubzug gegen Spanien in Westindien 1594 ent-
sprach seinen Erwartungen trotz der Beute nicht;
1596 verbrannten Essex und Raleigh die spanische
Flotte vor Cadix, plünderten und verbrannten
diese Stadt; 1598 nahm John Norris La Coruña
und steckte es in Brand; der spanische Handel
und die spanische Seemacht litten unsäglich. Unter
den Waffen wuchsen auch der Handel und die See-
macht Englands. Der kühne Walter Raleigh,
der 1584 Virginien — so E. zu Ehren genannt —
entdeckt hatte, legte den Grund zu den eng-
lischen Kolonieen in Nordamerika, kommandierte
1592 eine Expedition nach Panama gegen Spa-
nien, 1595 eine andere nach Guyana und eroberte
1597 die Azoreninsel Fayal. Überall in England
blühten Handel und Industrie auf und 1600 er-
hielt die Ostindische Compagnie ihren ersten
Freibrief; die Londoner Börse wurde von E.s
Agenten für Geldgeschäfte gestiftet.

Unter E. wurden die klassischen Studien rege
gepflegt, sie vereinte alle strebenden Geister und
Kräfte um sich; dafür feierten sie Dichter von dem
Genius eines Edmund Spenser, eines William

Shakespeare; sie machte durch Verordnung das Theater zu einem nationalen Institute. Eine hochbegabte lebensvolle Gesellschaft stand um den Thron der strahlenden Königin.

Am Abende ihres Lebens suchten die Puritaner ihre Regierung zu beunruhigen und zu beirren; die extremen Richtungen beanspruchten Geltung; so waren Poulet und Leicester an E.s Hof Beschützer der Puritaner; im Parlamente hörte man Widersprüche und Angriffe gegen die Regierung. Nach Leicesters Tod war gleichsam sein Nachfolger in der Gunst der alternden E. Graf Essex (s. d.). In England kam es teils durch Gewaltthätigkeiten der Engländer, teils durch Aufreizungen der Spanier und des Papstes 1593 zu einem jahrelangen blutigen Aufstande; Ulster, Connaught und Leinster traten in Waffen, Priester und Jesuiten schürten und sprachen von spanischer Hilfe wie von der Ausrottung der englischen Gewalthaber; alle Wohlthaten E.s, die, um zivilisatorisch zu wirken, sogar 1591 in Dublin eine Universität gegründet, waren vergessen; an die Spitze des empörten Volkes trat Hugh O'Neil, Graf von Tyrone, von seinen Landsleuten und vom Papste als Fürst von Ulster begrüßt. Die Engländer erlitten nach längerem Kampfe am 14. August 1598 bei Blackwater eine gewaltige Niederlage. Essex, der stets die Heerführung der anderen Generale getadelt, wurde nun als Statthalter und Feldherr eines großen Heeres nach Irland geschickt. Die Expedition (s. über dieselbe „Essex, Graf") verunglückte; er machte nun einen Aufstand in London, aber niemand erhob sich für ihn und er mußte sich Regierungstruppen auf Gnade und Ungnade ergeben. Höchst ungern ließ E., die Essex warm zugethan war, dem Gesetze den Lauf, und am 25. Februar 1601 fiel Essex' Haupt. Die Spanier glaubten, als sie hiervon hörten, es lasse sich eine Invasion jetzt leicht ausführen und werde eine Erhebung in England zur Folge haben. Der neue Statthalter in Irland, Lord Mountjoy, erfüllte die von Essex den Iren versprochenen Bedingungen nicht und eine spanische Streitmacht unter Don Juan d'Aguilar landete am 21. September bei Kingsale. E. erlangte vom Parlamente große Geldverwilligungen und Mountjoy besiegte die Iren und die Spanier am 24. Dezember bei Kingsale; mit englischer Erlaubnis kehrten die Spanier am 2. Januar 1602 nach La Coruña zurück. Tyrone unterwarf sich 1603 und Irland beugte sich E.s Herrschaft. E. sann auf ein neues Unternehmen gegen Spanien: sie wollte Portugal davon losreißen und Venedig sollte die nächsten spanischen Gebiete in Italien angreifen; vor ihrer Seele stand ein Krieg des unter ihrer Führung geeinigten antispanischen Europa und sie unterhandelte darüber mit Heinrich IV. von Frankreich. Im März 1603 sandte sie ein Geschwader nach den Küsten Spaniens, doch konnte es die indische Flotte nicht abfangen und begnügte sich mit der Erbeutung eines reichen Lastschiffes bei Sesimbria im September 1603.

Immer unberechenbarer wurden E.s Launen, ihre Reizbarkeit nahm eminent zu; seit der Hinrichtung von Essex war ihre Popularität bedeutend gesunken. Sie fühlte sich ungeliebt und einsam auf ihrer Höhe; melancholisch saß sie
offenen Augen ins Weite starrend; ihre S
schwerer als ihr Körper. Sie nahm tro
Bitten keine Arznei und aß kaum etwas.
letzten Augenblicke verstand sie sich dazu, Ja
als ihren Nachfolger zu bezeichnen; bis dahi
sie dies trotz aller Mahnungen stets unt
Die letzte Tudor, an deren Namen für
Zeiten die Größe Englands sich knüpft,
Richmond am 24. März 1603 und ruht i
minster.

Vgl. Bohun, Le caractère de la rei
zabeth et de ses principaux ministres
traduit de l'anglais, Haag 1694; Fo
A full view of the public transactions
reign of Queen Elizabeth etc., 2 Bde.,
1740—1741; v. Keraliv, Geschichte der
Elisabeth von England, aus dem Franz
6 Bde., Berlin 1789—1793; Turner,
of the reigns of Edward VI., Mary a
zabeth, 4 Bde., 2. Aufl. London 1829; W
Queen Elizabeth and her times, a se
original letters etc., 2 Bde., London
Froude, History of England from the
Wolsey to the death of Elizabeth, 1
Leipzig und London 1856—1870; v. S
Englische Geschichte vornehmlich im 16.
Jahrhundert, Bd. I, 4. Aufl. Berlin
Lucy Aikin, Memoirs of the court o
Elizabeth, neue Auflage London 1872; M
brecher, England im Reformations
Düsseldorf 1866.

**Elisabeth**, Tochter Heinrichs II
Frankreich und der Katharina vo
dici, geb. 1545. Zuerst mit dem Don
verlobt, wurde sie dann 1560 mit Phi
vermählt, welchem sie zwei Töchter geba
starb 1568 im Wochenbette. Sie war ei
tugendhafte, von allen verehrte Fürstin. S
unter „Don Carlos".

**Elisabeth Charlotte**, Herzogin vo
léans; am 27. Mai 1752 als Tochter d
fürsten Karl Ludwig von der Pfalz
wurde vorzüglich in Hannover erzogen,
mit ihrer Tante Sophie einen Herzensbund
der für immer beide verbinden sollte. 167
sie sehr gegen ihren Willen mit dem Herzog
von Orléans, dem Bruder Ludwigs XI
Frankreich, vermählt und siedelte damit
französischen Hof über. Hier nahm sie se
eine eigentümliche Stellung ein: die deutsch
Prinzessin blieb eigentlich immer etwas au
des bunten Treibens, entwickelte aber ein
liches Beobachtungstalent, das sich in ihren
wiederspiegelt und dieselben zu einer der
sten Quellen für unsere Kenntnis der fran
Hofzustände unter Ludwig XIV. macht.

Das Leben wurde E. Ch. am französisch
nicht leicht, namentlich in ihrer deutschen
sorge für die Kinder, welche sie dem Her
schenkt, wurde sie oft betrübt und gest
der That konnte sie auf die Dauer nic
hindern, daß die Erziehung ihres Sohn
sittenlosen Abbé Dubois anvertraut wurd
in ihr Herz aber fraß namentlich der S
den ihr die Politik Ludwigs XIV. ver

Shakespeare; sie machte durch Verordnung das Theater zu einem nationalen Institute. Eine hochbegabte lebensvolle Gesellschaft stand um den Thron der strahlenden Königin.

Am Abende ihres Lebens suchten die Puritaner ihre Regierung zu beunruhigen und zu beirren; die extremen Richtungen beanspruchten Geltung; so waren Poulet und Leicester an E.s Hof Beschützer der Puritaner; im Parlamente hörte man Widersprüche und Angriffe gegen die Regierung. Nach Leicesters Tod war gleichsam sein Nachfolger in der Gunst der alternden E. Graf Essex (s. d.). In England kam es teils durch Gewaltthätigkeiten der Engländer, teils durch Aufreizungen der Spanier und des Papstes 1593 zu einem jahrelangen blutigen Aufstande; Ulster, Connaught und Leinster traten in Waffen, Priester und Jesuiten schürten und sprachen von spanischer Hilfe wie von der Ausrottung der englischen Gewalthaber; alle Wohlthaten E.s, die, um zivilisatorisch zu wirken, sogar 1591 in Dublin eine Universität gegründet, waren vergessen; an die Spitze des empörten Volkes trat Hugh O'Neil, Graf von Tyrone, von seinen Landsleuten und vom Papste als Fürst von Ulster begrüßt. Die Engländer erlitten nach längerem Kampfe am 14. August 1598 bei Blackwater eine gewaltige Niederlage. Essex, der stets die Heerführung der anderen Generale getadelt, wurde nun als Statthalter und Feldherr eines großen Heeres nach Irland geschickt. Die Expedition (s. über dieselbe „Essex, Graf") verunglückte; er machte nun einen Aufstand in London, aber niemand erhob sich für ihn und er mußte sich Regierungstruppen auf Gnade und Ungnade ergeben. Höchst ungern ließ E., die Essex warm zugethan war, dem Gesetze den Lauf, und am 25. Februar 1601 fiel Essex' Haupt. Die Spanier glaubten, als sie hiervon hörten, es lasse sich eine Invasion jetzt leicht ausführen und werde eine Erhebung in England zur Folge haben. Der neue Statthalter in Irland, Lord Mountjoy, erfüllte die von Essex den Iren versprochenen Bedingungen nicht und eine spanische Streitmacht unter Don Juan d'Aguilar landete am 21. September bei Kingsale. E. erlangte vom Parlamente große Geldverwilligungen und Mountjoy besiegte die Iren und die Spanier am 24. Dezember bei Kingsale; mit englischer Erlaubnis kehrten die Spanier am 2. Januar 1602 nach La Coruña zurück. Tyrone unterwarf sich 1603 und Irland beugte sich E.s Herrschaft. E. sann auf ein neues Unternehmen gegen Spanien: sie wollte Portugal davon losreißen und Venedig sollte die nächsten spanischen Gebiete in Italien angreifen; vor ihrer Seele stand ein Krieg des unter ihrer Führung geeinigten antispanischen Europa und sie unterhandelte darüber mit Heinrich IV. von Frankreich. Im März 1603 sandte sie ein Geschwader nach den Küsten Spaniens, doch konnte es die indische Flotte nicht abfangen und begnügte sich mit der Erbeutung eines reichen Lastschiffes bei Sesimbria im September 1603.

Immer unberechenbarer wurden E.s Launen, ihre Reizbarkeit nahm eminent zu; seit der Hinrichtung von Essex war ihre Popularität bedeutend gesunken. Sie fühlte sich ungeliebt und einsam auf ihrer Höhe; melancholisch saß sie d offenen Augen ins Weite starrend; ihre See schwerer als ihr Körper. Sie nahm trotz Bitten keine Arznei und aß kaum etwas. E letzten Augenblicke verstand sie sich dazu, Jako als ihren Nachfolger zu bezeichnen; bis dahin sie dies trotz aller Mahnungen stets unterl Die letzte Tudor, an deren Namen für Zeiten die Größe Englands sich knüpft, sta Richmond am 24. März 1603 und ruht in minster.

Vgl. Bohun, Le caractère de la reine zabeth et de ses principaux ministres d traduit de l'anglais, Haag 1694; For A full view of the public transactions i reign of Queen Elizabeth etc., 2 Bde., Le 1740—1741; v. Keralio, Geschichte der Kö Elisabeth von England, aus dem Französ 6 Bde., Berlin 1789—1793; Turner, Hi of the reigns of Edward VI., Mary and zabeth, 4 Bde., 2. Aufl. London 1829; Wri Queen Elizabeth and her times, a seri original letters etc., 2 Bde., London 1 Froude, History of England from the f Wolsey to the death of Elizabeth, 12 Leipzig und London 1856—1870; v. Ra Englische Geschichte vornehmlich im 16. un Jahrhundert, Bd. I, 4. Aufl. Berlin 1 Lucy Aikin, Memoirs of the court of Q Elizabeth, neue Auflage London 1872; Mau brecher, England im Reformationszeit Düsseldorf 1866.

**Elisabeth**, Tochter Heinrichs II. Frankreich und der Katharina von dici, geb. 1545. Zuerst mit dem Don C verlobt, wurde sie dann 1560 mit Philip vermählt, welchem sie zwei Töchter gebar. starb 1568 im Wochenbette. Sie war eine tugendhafte, von allen verehrte Fürstin. Vgl. unter „Don Carlos".

**Elisabeth Charlotte**, Herzogin von léans; am 27. Mai 1752 als Tochter des fürsten Karl Ludwig von der Pfalz ge wurde vorzüglich in Hannover erzogen, w mit ihrer Tante Sophie einen Herzensbund der für immer beide verbinden sollte. 1671 sie sehr gegen ihren Willen mit dem Herzog von Orléans, dem Bruder Ludwigs XIV. Frankreich, vermählt und siedelte damit e französischen Hof über. Hier nahm sie sch eine eigentümliche Stellung ein: die deutsche Prinzessin blieb eigentlich immer etwas au des bunten Treibens, entwickelte aber ein s liches Beobachtungstalent, das sich in ihren wiederspiegelt und dieselben zu einer der w sten Quellen für unsere Kenntnis der franz Hofzustände unter Ludwig XIV. macht.

Das Leben wurde E. Ch. am französischen nicht leicht, namentlich in ihrer deutschen sorge für die Kinder, welche sie dem Herz schenkt, wurde sie oft betrübt und gestört der That konnte sie auf die Dauer nicht hindern, daß die Erziehung ihres Sohnes sittenlosen Abbé Dubois anvertraut wurde. in ihr Herz aber fraß namentlich der Ja den ihr die Politik Ludwigs XIV. verur

die Verwüstung ihres lieben Heimats-
r Pfalz, durch die französischen Horden
(685). Durch diese Gegensätze wurde sie
zur heftigsten Feindschaft gegen Lud-
. und namentlich die Frau v. Main-
ihrt; als die letztere gestorben war,
Ch. in dem Gefühle grimmigen Hasses:
Schrump ist verreckt". Unter diesen
konnte sie nichts Besseres thun, als sich
ihrer Zurückgezogenheit halten; gerade
der Einsamkeit verdanken wir die herr-
liefe E. Ch.s. 1701 starb ihr Gemahl
von Orléans; 1714, nach dem Tode
XIV., wurde ihr Sohn Philipp Regent
reich. Sie erlebte noch die ersten 6 Jahre
gierung, am 8. Dezember 1722 starb sie,
alt. Der Herzog von Saint-Simon,
rosse, schildert E. Ch. mit folgenden
„Eine Fürstin aus der alten Zeit, an-
an Tugend, Ehre, Rang und Größe;
n des Anstandes unerbittlich; eine treff-
treue Freundin; zuverlässig, wahr, grade,
Ten ihren Sitten sehr deutsch und bieder."
Briefe an die Kurfürstin Sophie von
hat zuerst L. v. Ranke im 6. Bd.
nzösischen Geschichte im Auszug ver-
; beste Ausgabe von W. C. Holland,
des Stuttgarter Litterarischen Vereins,
57., 122. Bd.

**beth Petrowna**, Kaiserin von Rus-
Dezember 1741 bis 5. Januar 1762),
r Peters des Großen und Katharinas I.,
am 29. Dezember 1709, ermangelte bei
r starken Hang zur Trägheit und zur
trotz ihres herrschsüchtigen Ehrgeizes, doch
Selbstherrschen erforderlichen Strebsamkeit.
Thron wurde sie erhoben nicht durch die
nen Großen, sondern durch die Intriguen
glischen Kabinetts, welchem beim Beginn
rreichischen Erbfolgekrieges es darum zu
., zu verhindern, daß Rußland, wie
rin Anna Karlowna und ihr Gemahl
Recht es wollten, für Österreich Partei
Schon hatte am 14./3. März 1741 Anna
ch den Preußen sich zuwendenden Feldmar-
limnich, dem sie selbst ihre Erhebung und
Sturz zu verdanken hatte, seiner hohen
entlassen, und vergebens schien Frankreich
h in sich gespaltene Schweden zu einem toll-
tig gegen Rußland aufgehetzt zu haben;
r, von ausländischen Generalen wie Lascy,
Löwendal angeführt, siegten bei Wil-
mand (3. September 1741); da griff der
che Gesandte, Marquis de la Chetardie
anzösischen Mittel, zugunsten der Tochter
s Großen auf den völligen Sturz des
ren Verhältnissen auf noch sehr schwan-
dolet stehenden braunschweigischen Hauses
ger. Bisher hatte die Großfürstin Eli-
sein, verlassen und verachtet dagestanden.
n Stande wagte es, ihren Hof zu
. Die Männer ihres Vertrauens waren
schäbare Menschen, ihr Kammerjunker
l Bestuschew, ihr aus Celle gebür-
Schwarz Lestocq und ein aus Sachsen
r Abenteurer, Schwartz, der schon vor
vielen Jahren, anfangs als Musiklehrer, bei ihr in Diensten gestanden hatte. Diese drei Personen, besonders Lestocq und Schwartz, setzten mit im ganzen in der That nur geringfügigen Geldbeträgen, welche de la Chetardie ihnen vorstreckte, das große Unternehmen in Scene, wobei ihnen am meisten zustatten kam, daß sie über eine Anzahl gemeiner Grenadiere unter den Garden verfügen konnten. — Gleichzeitig und im Einverständnis mit dieser französischen Staatsintrigue ließ der schwedische General Lewenhaupt durch ein Manifest verkündigen: er betrete mit der schwedischen Armee aus keiner anderen Absicht den russischen Boden, als um der schwedischen Armee wegen des ihr von den fremden Ministern, welche seither über Rußland geherrscht, zugefügten Unrechts Genugthuung zu verschaffen, „zugleich aber auch, um die russische Nation von dem unerträglichen Joch und der Grausamkeit zu befreien, mit der eben diese fremden Minister seit geraumer Zeit die russischen Unterthanen unterdrückt hielten". An der Spitze von 200 Grenadieren vollzog Elisabeth in der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember die Verhaftung der Regentin und ihrer Familie (s. „Anna Karlowna"); über den Großadmiral Ostermann aber und den Feldmarschall Münnich, nach dem Urteil des sächsischen Gesandten Pezold die ausgezeichnetsten Männer, die Rußland je in Diensten gehabt, sowie über den Vizekanzler Golowkin wurde als Gegner dieser Revolution das erst auf dem Blutgerüst in die Verbannung nach Sibirien verwandelte Todesurteil verhängt. Aus dem bisherigen Kabinett behielt die im faktischen Besitz der Selbstherrschaft nun angefochtene neue Kaiserin nur den Großkanzler Fürsten Tscherkaski nebst dem höchst intelligenten Zögling Ostermanns, Geheimen Rat v. Brevern, welcher mit seiner Arbeitskraft und seinem Rat dem zum Vizekanzler erhobenen, unlängst schon von der Großfürstin Anna aus der Verbannung zurückgerufenen Geheimen Rat Alexei Bestuschew zur Seite stand. Zu hohem Ansehen gelangten auch der Feldmarschall Trubezkoi und dessen Schwiegersohn, der Prinz von Hessen-Homburg, der Oberstallmeister Fürst Kuralin und vor allen der Generalprocureur des Senats Fürst Nikita J. Trubezkoi.

Um die Stimmung des dem Kriege abgeneigten Volkes noch mehr zu gewinnen, ließ Elisabeth durch la Chetardie in Stockholm erklären, daß, da der Zweck des Krieges, die russische Nation vom Fremdenjoch zu befreien, erreicht sei, sie den Frieden herzustellen und alles auf den durch den Nystädter Frieden festgesetzten Fuß wieder zurückzuführen bereit sei. Die zu den unerhörtesten Frechheiten sich erdreistenden 200 Grenadiere erhob sie zu ihrer „Leibcompagnie" mit Offiziersrang, und ihren in alles sich einmengenden Leibmedikus Lestocq zum Wirklichen Geheimen Rat und Generaldirektor sämtlicher medizinischen Kanzleien. Da der Vizekanzler Bestuschew alsbald sich in den Sold Österreichs und Englands stellte, Lestocq aber dem französischen Gold treu blieb, so war fortan bei der eines sachlichen Urteils unfähigen Kaiserin die auswärtige Politik Rußlands den zufälligsten und in sich widerspruchsvollsten Ein-

flüssen preisgegeben. Bereits im Mai 1742 hatte sie zu ihrem Krönungsfest nach Moskau ihren holsteinischen Neffen Karl Peter Ulrich, den Sohn ihrer verstorbenen Schwester Anna Petrowna, kommen lassen, um ihn zu ihrem Thronfolger zu erklären. Im Sommer des folgenden Jahres setzte Lestocq es durch, daß nicht, wie der Vizekanzler Bestushew es wollte, sein Bruder, der Oberhofmarschall (Michail Bestushew) und der Senator Golizyn, sondern die ihm ergebenen Generale Rumänzow und Lubras zu einem mit den Schweden in Åbo zu eröffnenden Friedenskongresse abgesendet wurden. Die Hauptbedingung, unter der die Schweden auf einen leidlichen Frieden hoffen durften, war, daß sie dem nächsten Verwandten des am 18. November des vergangenen Jahres zum russischen Großfürsten und Thronfolger ernannten Herzogs von Holstein, Adolf Friedrich, Titularbischof von Lübeck, bisherigem Administrator von Holstein und Bruder des verstorbenen Prinzen Karl, mit dem Elisabeth noch bei Lebzeiten ihrer Mutter Katharina verlobt war, die schwedische Krone übertragen sollten. Nachdem am 4. Juli die schwedischen Reichsstände sich diesem Verlangen gefügt hatten, erfolgte am 18. August 1743 die Ratifikation des Åboer Friedens. Schweden erhielt Finnland zurück bis zum Kymenefluß, Rußland gewann im ganzen einen Zuwachs von 109 Quadratmeilen; im übrigen blieb es bei den Bestimmungen des Nystädter Friedens bis auf die eine wesentliche Verfassungsänderung, daß durch die nach dem Willen Rußlands vollzogene Thronfolgerwahl die Wahlmonarchie sich wieder zu einer Erbmonarchie in der männlichen Descendenz des Gewählten umwandelte.

Um eben diese Zeit wurde das unter der Bezeichnung der sogenannten Bottaschen Verschwörung bekannte schändliche Intrigueuspiel in Scene gesetzt, bei welchem Lestocq und der Generalprocureur Trubezkoi es darauf absahen, die österreichische Partei, namentlich die Bestushews, zu stürzen. Zu diesem Zweck wurde dem österreichischen Gesandten Marquis Botta d'Adorno schuldgegeben, daß er sich bemüht habe, die Oberhofmarschallin Bestushew, die Oberkammerherrin Lapuchin und deren Sohn für die Wiedereinsetzung der unglücklichen braunschweigischen Familie zu gewinnen. Die schaudervolle Inquisition endete damit, daß die sieben angeblichen Hauptverbrecher die Knute erhielten und überdies den Vorgenannten noch die Zunge ausgerissen wurde. So weit trieben Lestocq, Trubetzkoi und ihr Kollege in der Untersuchungskommission, der alte General en chef Uschakow, es, in der Erwartung, daß „im weiteren Verlauf irgendein Vorwand sich darbieten werde, um die Bestushews zu stürzen und gegen den Wiener Hof einen unauslöschlichen Haß anzufachen". Als sie aber in dieser Hoffnung sich betrogen sahen, kam ihnen alles darauf an, wenigstens inbezug auf die einmal Angeklagten „durch Verhängung der strengsten Strafurteile den Glauben an die Wirklichkeit so ungeheurer Verbrechen zu erzwingen".

Einstweilen hatte der Ausgang dieses Prozesses doch so sehr die Gemütsstimmung der Kaiserin *gegen den* österreichischen Hof und Maria Theresia eingenommen, daß der große Gegner der K Friedrich II., den wesentlichsten Vorteil zog. Zumal bei einem Hof wie dem ru üben die verwandtschaftlichen Beziehungen gierenden Hauses auf die davon berührten einen weitgreifenden Einfluß aus. Elisabe damals mit dem Gedanken um, ihren Neff Thronfolger, zu vermählen. Sie richtete ihren Blick auf die ältere Schwester des von Preußen, Luise Ulrike. Der sächsis warb für die Prinzessin Marianne, zweite Augusts III., und bezahlte voreilig B einen Heiratskontrakt, der nicht zur Voll kam. Friedrich II. selbst wirkte mit Erfolg hin, daß die Kaiserin Elisabeth schließlich Tochter Christian Augusts, Herzo Anhalt-Zerbst, Sophie Auguste F rike (geboren 29. April 1729), sich entschie Vater, damals königlich preußischer Genera lebte seit Jahren als Kommandant zu ihre Mutter Johanna Elisabeth, eine Prinzessin von Holstein, war die Schwe schwedischen Thronfolgers. Über die Gründ Wahl äußerte Elisabeth: „sie habe zuletzt d beste gehalten, eine Prinzessin auszusuch protestantischer Religion und dabei aus eine durchlauchten, zugleich jedoch so kleinen Hö daß weder die anderweitigen Verbindung selben, noch das Gefolge, welches sie brächte, oder nach sich zöge, unter der n Nation Aufsehen oder Eifersucht erregen Diese Erfordernisse vereinigten sich bei keine zessin besser, als der von Zerbst, zumal überdies schon durch Verwandtschaft mit d steinischen Hause verbunden sei." Die Be dieser Prinzessin mit dem Thronfolger Peter zu Moskau am 10. Juli 1744. Tags hatte sie bei ihrem öffentlichen Übertritt zur schen Kirche den Namen Katharina Alex erhalten.

Anderseits ruhte der Vizekanzler B nicht, bis es ihm gelungen war, an d zösischen Partei Rache zu üben. Es gelu durch Entzifferung aufgefangener Briefe Chetardies, dessen Ausweisung zu bewirken (1 1744) und zur Belohnung seine eigene nung zum Großkanzler, bei Gelegenh Friedensfeier in Moskau (15. Juli 174 Stelle des im November 1742 gestorbenen Tscherkaski. Bei eben diesem Anlaß wurden Kaiserin insgeheim angetraute und zum Ob meister erhobene Kosak Alexei Grigorje Rasumowski und sein jüngerer Brud kaiserliche Kammerjunker Kyrill, sowie nerale Andrei Uschakow und Alexe mänzow zu Grafen des russischen Reic nannt.

Erschwert wurde Bestushew die Durch seiner Pläne wesentlich dadurch, daß er Beistand, den er von dem jetzt zum Vizek beförderten Woronzow erwartete, sich g sah. Dieser nämlich ermangelte nicht, den daß er teils wegen der der Kaiserin b Thronbesteigung erwiesenen Dienste, teils du Verheiratung mit einer Mutterschwester de Gräfin Henrikow, stets freien Zutritt

bald in seinem eigenen persönlichen
n verwenden. Statt mit ihm auf die
reichs sich zu stellen, hielt er vielmehr
, in der entgegengesetzten Richtung sich
von dem preußischen Gesandten, Axel
feld, sowie von dem diesem dienenden
Keplinjew leiten zu lassen. Sehr
r kam Bestushew eine längere Entfer-
ngows ins Ausland (September 1745).
denn Pezold am 26. Oktober 1746
Die Kaiserin behandelt alle Regierungs-
als ein Nebenwerk, daher kommt alles
wie derjenige, auf den sie ihr vorzüg-
amen wirft, gesinnt ist. Anstatt daß
in den ersten Jahren ihrer Regierung
ch und den König von Preußen so
be zeigte, verabscheut sie diese jetzt
ezogen sie mit den ihr vormals so
Wiener und dänischen Höfen in die
indung getreten ist, indem sie nun seit
Tag zu dem Kanzler Bestushew ein
Vertrauen gewonnen, wobei diesem die
esenheit des Vizekanzlers, der bis zu
se einen nicht geringeren Einfluß besaß
r Großkanzler, zustatten gekommen. —
den die Kaiserin gegen Frankreich und
vom Preußen gefaßt, ist inmittelst nun-
sam aufs höchste gekommen, und wie
legenheit vorbeiläßt, aufs heftigste gegen
nieren, so hat sie unlängst vom König
en geurteilt, daß, wenn er kein gekröntes
e, man ihn unter keinem anderen Namen
nes Betrügers kennen würde."

n sinnte Elisabeth auch nicht länger,
veränderte Gesinnung amtlich zu be-
Sie ernannte ein großes, mit Ausnahme
gen Mitgliedes nur aus entschiedenen Geg-
hens zusammengesetztes Conseil, welches
einer Ausnahme einmütig den Beschluß
an müsse dem König von Preußen Ein-
, und August III. unverzüglich zuhilfe
Der durch die Schlacht von Kesselsdorf
den Dresdener Frieden (25. Dezember
mit freilich einstweilen auch eine sofortige
Aktion gegen den König von Preußen ab,
ihr Bestushew den österreichischen Bot-
Baron v. Pretlack, und den sächsischen,
zu wissen. Er teilte ihnen, noch bevor
Petersburg von diesem Friedensschluß
Kunde haben konnte, am 6. Januar
t: aus Dresden sei ihm von seinem
dem Geheimen Rat Michail Bestushew)
ehr Kunde zugegangen: „daß einen allen-
) Rat einzugehenden Frieden nicht länger
e werde mit Sicherheit gebrochen werden
n halten die Intention sei". Auf diese
n nun, fuhr er fort, habe die Kaiserin,
Fall, daß Österreich den Krieg fortsetze,
einigen Sitzung des großen Conseils be-
, sofort eine Armee von 100,000 Mann
schlagfähigen Stand setzen zu lassen ꝛc.,
um dem König von Preußen so zuleide
sein, daß man in einem einzigen Jahre
König werde; auf alle Fälle stehe bei ihr
) derselben Schlesien und die Grafschaft
solche entrissen werden müßten. Auch
August III. solle eine gerechte Satisfaktion zuteil werden, ja, sie wolle, wenn die Republik Polen beitrete, dieser die Rückgewährung von Preußen garantieren, sich selbst aber würde sie solchenfalls in Kurland oder sonstwo nur eine kleine Konvenienz vorbehalten. Sollte jedoch die Kaiserin Maria Theresia einen Partikularfrieden einzugehen sich genötigt sehen, so rekommandiere sie zunächst behufs weiterer Maßnahmen das intimste Einvernehmen beider Höfe mit dem russischen; vor allen Dingen würde es sich dann, fügte er hinzu, darum handeln, dem russischen Hof zur Betreibung seiner Operationen mit Geld an die Hand zu gehen, da — was man Alliierten offen zu bekennen kein Bedenken trage — die Kassen gänzlich und mehr, als man es in der Welt glauben möge, erschöpft wären. Der sächsische Premier, Graf Brühl erwiderte hierauf (25. Januar 1746): „August III. behalte sich der Kaiserin gute Gesinnung bis zu anderer Zeit vor; fürs erste werde man schon die in Aussicht stehende Erneuerung der vormaligen Allianz Rußlands mit Österreich für höchst ersprießlich halten müssen." Seinerseits aber wußte Pretlack den Großkanzler so gut für seinen Hof zu stimmen, daß die erwünschte sogenannte Defensivallianz mit Rußland schon fünf Monate nach Unterzeichnung des Dresdener Friedens am 2. Juni 1746 zum Abschluß kam. In einem besonders geheim zu haltenden Artikel versprach Elisabeth der Kaiserin Maria Theresia, daß sie ihr zu den an Preußen verlorenen Provinzen wieder verhelfen wolle. England trat dem Bündnis, ohne jedoch an den geheimen Artikeln sich zu beteiligen, im Jahre 1750 (30. Oktober), also zwei Jahre nach dem Aachener Frieden bei, Sachsen aber unterließ die förmliche und vollständige Annahme desselben nur noch, um sich nicht einer unmittelbaren Gefahr vonseiten Preußens auszusetzen, indessen gab es die bestimmtesten Versicherungen, daß es sich mit den Verbündeten vereinigen werde, sobald diese den König von Preußen würden angegriffen haben. Und so wurde schon jetzt der Grund zu dem zehn Jahre später ausbrechenden Siebenjährigen Krieg gelegt. (S. Herrmann, Die russische Politik des Grafen Brühl, im „Archiv für die sächsische Geschichte", Neue Folge, Bd. II und Herrmann, Russische Geschichte V, 94.)

In der Zwischenzeit vom Dresdener Frieden bis zum Ausbruch des Siebenjährigen Krieges kommen für die russische Politik insbesondere die durch den dänischen Gesandten Grafen Rochus zu Lynar betriebenen Verhandlungen in Betracht, die sich auf den Ausgleich der schleswig-holsteinischen Differenzen beziehen.

Im Sommer 1745 für großjährig erklärt, war der Thronfolger Peter am 1. September desselben Jahres mit Katharina Alexjewna vermählt worden. Sein eigensinniges Beharren auf vorgefaßten Meinungen, seine Unfähigkeit, große, seines künftigen Berufs würdige Aufgaben ins Auge zu fassen und von seinen kindischen, kleinlichen Liebhabereien sich loszureißen, ließen ihm schon jetzt wenigstens keine glückliche Zukunft weissagen. Seine Gemahlin im Gegenteil schien gleich anfangs es sich vorgenommen zu haben, durch Vermeidung alles dessen, wodurch sie in der öffent-

lichen Meinung dem Volke, dem sie nun für immer angehören sollte, Anstoß geben konnte, sich dessen Liebe und Anhänglichkeit zu erwerben. Schon sehr bald nach ihrer Ankunft in Moskau hatte sie der Erlernung der russischen Sprache mit dem größten Eifer sich hingegeben, und der launischen Kaiserin lauschte sie ihre Schwächen so geschickt ab, daß, wenn sie ihr mitunter auch ernstlich zürnte, Katharina doch immer bald sich wieder gut bei ihr zu setzen wußte. Umgekehrt lesen wir in einem Bericht vom 12. Februar 1746: „Der Großfürst wird der Kaiserin immer mehr zuwider; dieser macht sich für seine Person bei der Nation durch die Verachtung, so er vor ihrer Religion und ihren Sitten bezeigt, je länger je mehr verhaßt, mit seiner Gemahlin lebt er in großer Kaltsinnigkeit."

Der Großkanzler Bestushew, von der Zeit seiner Kopenhagener Gesandtschaft her dem dänischen Hofe persönlich näherstehend, arbeitete aus allen Kräften darauf hin, den Thronfolger zu einem Verzicht seiner Rechte auf Schleswig und zum Austausch des Herzogtums Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zu vermögen. Katharina jedoch fand es jetzt und so lange sie in der neuen Heimat sich noch nicht völlig sicher fühlte, für geraten, ihn bei seiner fast närrischen Vorliebe für sein Stammland in seinem hartnäckigen Widerstand gegen das dänische Anliegen mit allen Mitteln ihres gewandten Geistes zu unterstützen, und sie that es mit Erfolg. Wohl aber gelang es Bestushew, sich des ihm unbequemen holsteinischen Hofpersonals zu entledigen. Zunächst mußte die intrigante Mutter Katharinas das Feld räumen und Rußland verlassen, sodann von den Beamten im Juni 1746 der bei der Kaiserin des höchsten Vertrauens genießende holsteinische Hofmarschall v. Brümmer. Die alleinige Direktion des großfürstlichen Hofstaates wurde jetzt dem Kammerherrn Tschoglokow übergeben, einem unbedeutenden Menschen von gemeinem Herkommen, der weiter kein Verdienst hatte, als daß er der Gemahl einer Gräfin Henrikow, einer Mutterschwestertochter der Kaiserin war. Und schließlich wurde auch dem Prinzen August von Holstein, welcher seit dem Anfang des Jahres 1744 in Rußland geblieben war und mit dem Thronfolger in der genauesten Verbindung gelebt hatte — vornehmlich, wie man annahm, weil er den dänischen Wünschen sich abgeneigt zeigte —, aufgegeben, sich zu entfernen und das auf ihn übertragene Amt der Statthalterschaft von Holstein persönlich zu übernehmen. Nicht wenig kam Bestushew die Verheiratung seines Sohnes (5. März 1747) mit der jungen Gräfin Rasumowski zugute. Denn seitdem die Kaiserin ihre mariage de conscience mit dem Oberjägermeister Grafen Rasumowski vollzogen, hatte die Autorität des letzteren auf eine solche Weise zugenommen, „daß, ob er sich gleich directe in keine Regierungssachen mischte, auch dazu von Natur weder Begierde noch Talent empfangen, man doch in dem, was man suchte, sobald eines guten Ausgangs vergewissert sein konnte, als er sich davor portierte". Und alsbald, nachdem der Sohn des Großkanzlers mit dieser Familie in verwandtschaftliche Verbindung getreten war, fing die Kaiserin letzteren auf einem so familiären Fuß traktieren an, daß fast kein Abend vorbeiging sie ihn nicht mit zu ihren kleinen parties plaisir zuzog und von ihm, wann er wollte, sprechen ließ. Selbst den in früheren Ja ihm gefährlichsten unter seinen Gegnern gelan ihm jetzt endlich völlig zu stürzen; zu Ende Jahres 1748 mußte der Graf Lestocq, so l Zeit der intimste Vertraute der Kaiserin, in Verbannung nach Uglitsch (im Jaroslawschen) g Allein die dänischen Verhandlungen nahmen noch teils durch die Ungeschicklichkeit Bestusch teils durch die Kargheit Dänemarks, teils Elisabeths Trägheit und Wankelmut, und vereinten Bemühungen Woronzows und Tsch kows, die ja beide durch ihre Frauen der Kai verwandtschaftlich nahe standen, einen für D mark unersprießlichen Ausgang (1752), bis Zeit Katharina als Kaiserin, von anderen den für sie als Großfürstin maßgebenden Ges punkten geleitet, unter Lostrennung Holsteins russischen Kaiserhaus den Austausch gegen O burg und Delmenhorst zugunsten des Pr August vollzog.

Der Widerstand der Großfürstin hatte Großkanzler imponiert. Von jetzt an fand geraten, den Intriguenkrieg, mit dem er den ju Hof unablässig in Atem gehalten hatte, allmä auf die Person des Großfürsten zu beschrä mit der Großfürstin dagegen einen geheimen zu schließen. Selbst der Kaiserin gelang es zu dieser Annäherung ihre Einwilligung gewinnen. Zunächst handelte es sich darum die Zukunft des Reiches durch eine gesicherte folge Sorge zu tragen, und da von dem G fürsten keine Nachkommenschaft zu erwarten wa Neigung seiner Gemahlin zu einem sonst auße Ehe nicht erlaubten Verhältnis keinen Zwang thun. Damals, gegen Ende des Jahres 1753, es der junge und gefällige Kammerherr Sse Ssoltykow, der, zugleich bei dem Großfü und seiner Gemahlin sich einschmeichelnd, sich besonderen Gunst der letzteren zu erfreuen Am 1. Oktober 1754 gebar Katharina in Pe burg, wohin im Sommer des genannten Ja nach einem anderthalbjährigen Aufenthalt in P kau, der Hof zurückgekehrt war, einen Sohn, als Großfürst in der Taufe den Namen P Petrowitsch erhielt. Von jetzt an ver Katharina ein Unterpfand mit der russischen Na welches sie das künftige Schicksal ihres Gem mindestens mit Gleichgültigkeit ansehen ließ. persönliches Verhältnis zu ihm wurde meh je ein durch und durch nur auf politi Berechnung beruhendes. In seinem Lust Oranienbaum gab er mit seinen holsteini Offizieren sich dem Soldatenspiel hin. Be Freuden der Tafel sprach er ohne jede Z haltung von seiner unglücklichen Lage un seinem Haß gegen die Russen. Katharina von ihrem Gemahl jetzt (1755) völlig ge Sie legte in dem Bezirk von Oranienbaum Garten an und erbaute daselbst einen aber geschmackvollen Palast von ungefähr 12 mern. Dort hielt sie bis zu ihrer Thronbest immer während der schönen Jahreszeit, si

…ag sie mit leidenschaftlichem Eifer ihren …eigungen ob. Dort bildete sie ihren …il an der französischen Litteratur ihres Jahr…derts. Sie begriff, daß, wer ein großes Reich …rrschen wolle, sich auf die Politik, auf der …Macht beruht, verstehen müsse, und an kleinen …trigen lernte sie die Praxis der europäischen …lomatie.

…ehung auf die auswärtige Politik der nun …ander Zeit des Siebenjährigen Krieges, dessen …ntwerfer der Großkanzler war, ist vor allem …merken, daß wenigstens in dem einen Punkt …ntschiedensten Parteinahme für Friedrich den …en und das mit ihm verbundene England …Thronfolger und seine Gemahlin im Gegen…ß der offiziellen Politik des Großkanzlers …r Kaiserin einig waren und zusammenhielten. …7. August 1756 rückten 60,000 Preußen …Sachsen ein und somit war der Krieg begonnen. …er englische Gesandte in Petersburg bot …alles auf, um nachträglich doch noch den …hronfolger für Preußen zu gewinnen. Anfangs …r zeigte dieser sich schwierig; je deutlicher aber …Winke des englischen Gesandten über die Größe …ihm anzubietenden Summe wurden, desto …r gab er nach. Zuletzt reichte er Williams …Hand und sagte: „Von dieser Stunde an bin …des Königs Freund, doch sehe ich nicht, wie …ihn jetzt dienen kann; hätte ich dies zwei Mo…e früher gewußt, möchte sich vieles haben thun …en. Aber der König von Preußen hat den …ieg begonnen und nichts kann die Kaiserin hin…n, Österreich beizustehen; alle Beschlüsse sind …über gefaßt. Es ist wahr, er findet uns etwas …vorbereitet und Sie wissen, unsere Bewegungen …nd langsam. Ich kann nicht versprechen, jetzt …etwas zu thun, weil es außer meiner Macht …steht. Doch mögen Sie dem Könige von Preußen …sagen: alles, was sein Gesandter Mardefeld …gegen mich mag unternommen haben, ist durchaus …vergessen und ich bin bereit, sobald sich die Gele…genheit darbietet, dem Könige durch mehr als bloße …Worte zu beweisen, daß ich zu seinen Diensten …sei." Raumers Beiträge II, 347, Bericht vom …8. September 1756.) Eine so zweideutige Dop…pelrolle zu übernehmen, wurde Bestushew ganz …leichtes durch die geheimen Beziehungen vermocht, …in die er zu der Großfürstin getreten war, die, …wie bemerkt, ihr politisches System auf England …und Preußen gestellt hatte.

…In diese Zeit der Anfänge des Siebenjährigen …Krieges fällt ein für die spätere Geschichte Peters III. …nicht unwichtiges häusliches Zwischenspiel. …Im Anfang des Jahres 1757 kam nach Rußland …ein polnischer Gesandter der Neffe des Großkanz…lers Bestuschew, Michael Czartoryski und …brachte von Rotrußland, August Czar…toryski, den Stanislaus August Ponia…towski, der schon während eines früheren Auf…enthalts in Petersburg in ein zärtliches Verhält…nis zur Großfürstin getreten war, und anderseits …hatte auch der Großfürst durch ein nicht …anständiges Verhältnis sich schadlos zu …halten. Dem er das nicht durch Geist, sondern …durch die Korpulenz sich hervorthuende Hof…dame Elisabeth Gräfin Woronzow mit seiner Gunst auszeichnete. Sie war die Nichte des Vizekanzlers, und die mittelste Tochter des Wirklichen Geheimen Rats, Grafen Roman Woronzow.

Bezüglich des russischen Anteils am Siebenjährigen Kriege wähnen wir, daß bereits im Herbst 1756 der General Apraxin, „der faulste aller Menschen, einer der dicksten und plumpsten und ein arger Feigling", mit der Bestimmung, die an den westlichen Grenzen des Reiches zusammenzuziehenden Truppen nach Preußen zu führen, zum Feldmarschall erhoben wurde. Damals äußerte er gegen Bestushew: er sei nicht wenig darüber bekümmert, daß Ihre Kaiserlichen Hoheiten beiderseits für die Könige von Preußen und von England noch sehr eingenommen wären und daß folglich, wenn er gegen letzteren glücklich sei, bei der Krankheit der Kaiserin für ihn eine schlechte Perspektive übrig bleibe. Im Mai 1757 rückte er mit seiner 80,000 Mann starken Armee in Preußen ein; „die leichten Truppen der Russen, Kosaken, Kalmücken und Tataren, verheerten, 12,000 Mann stark, das Land mit Feuer und Schwert auf eine Art, die seit den Zeiten der Hunnen in Europa nicht erlebt worden war". Am 30. August mußte der preußische Feldmarschall Lehwald die Schlacht von Großjägersdorf verloren geben. Die Russen aber zogen zum Staunen von ganz Europa nicht in Königsberg ein, sondern zogen sich zurück bis Memel. Der Grund dieses auffälligen Verhaltens lag in dem Plan des Großkanzlers, bei dem damals zu befürchtenden raschen Tod der Kaiserin mit Hülfe Apraxins die Thronfolge dem Großfürsten Paul zuzuwenden und die Regierung dessen Mutter als Vormünderin. Denn nichts war gewisser als Bestushews Ungnade, falls Peter den Thron bestieg. Apraxin, zur Verantwortung gezogen, starb, noch bevor das ihm gebührende Urteil gefällt war, in der Nähe von Petersburg am 31. August 1758. Durch den Vizekanzler war auch der Thronfolger selbst von den gegen ihn gerichteten Anschlägen seiner Gemahlin und des Großkanzlers in Kenntnis gesetzt worden und infolge der hierdurch veranlaßten Untersuchung war letzterem bereits unterm 16. April 1758 die Todesstrafe zuerkannt worden, welche die Kaiserin dahin zu mildern geruhte, daß sie ihn auf ein ihm gehörendes, 120 Werst von Moskau gelegenes Landgut, Gorotowo, in die Verbannung schickte. Den Zorn der Kaiserin gegen ihre Nichte suchte der jetzt den geheimen Gemahl Rasumowski seitwärts drängende jüngere Günstling Iwan Iwanowitsch Schuwalow zu beschwichtigen, und sie ließ sich dahin begütigen, daß sie Katharina nur das Verbot auferlegte, ein paar Monate lang sich nicht vor ihr sehen zu lassen. Die Beweggründe einer schwankenden und unentschiedenen Politik blieben indessen im wesentlichen auch für Bestushews und Apraxins Nachfolger maßgebend, und insofern war es vollkommen gleichgültig, ob ein Bestushew oder ein Woronzow, ein Apraxin oder Fermor oder Ssoltykow das Regiment und das Kommando führten. — Man beharrte in dem Bestreben, möglichst wenig für die Bundesgenossen zu thun, bei der bequemen Gewohnheit, die Truppen

den langen Winter über in dem wehrlosen Polen die Winterquartiere beziehen zu lassen, von wo sie in der Regel erst um die Mitte des Sommers auszogen, um nach einem kurzen Feldzuge wieder zu rasten. Apraxins Nachfolger, der Feldmarschall Fermor, brach schon am 16. Januar 1758 von Memel wieder auf und zog sechs Tage darauf in Königsberg ein. Am Geburtstage des Königs mußte diese preußische Hauptstadt der Kaiserin von Rußland den Huldigungseid leisten. Nicht zu Fermors Ruhm sind sein Name und der von Zorndorf (25. August 1758), auch nicht zu Soltykows Ruhm sein Name und der von Kunersdorf (12. August 1759) mit einander verbunden, denn dieser furchtbaren Schlacht gab im entscheidenden Moment nur Loudons geschickte Leitung die die völlige Niederlage der Preußen herbeiführende Wendung. An Belohnungen für ihre Krieger ließ inzwischen die Kaiserin von Rußland auch hier es nicht fehlen. Ssoltykow wurde zum Feldmarschall und der Fürst Golizyn zum General en chef ernannt, alle General-Lieutenants bekamen den Andreasorden und jeder Soldat das Geschenk eines sechsmonatlichen Soldes, sowie als Ehrenzeichen eine Denkmünze. Das folgende Jahr (1760) sah vom 3. bis 12. Oktober die Russen unter den Generalen Tschernyschew und Tottleben in Berlin. Bereits im November mußte Soltykow den Oberbefehl dem alten Feldmarschall Alexander Borissowitsch Buturlin abtreten. Allein auch diese Ernennung trug nichts dazu bei, in dem bisher von den Russen angenommenen System eine den Bundesgenossen günstigere Veränderung zu bewirken. Den General Grafen Tottleben ließ Buturlin, auf Betreiben Tschernyschews und der am Petersburger Hof viel geltenden Brüder des letzteren, als geheimer Beziehungen zum König von Preußen verdächtig in Ketten legen und nach Petersburg bringen, wo er bis zum Tode der Kaiserin in strenger Haft gehalten, von Peter III. aber bald nach seiner Thronbesteigung kriegsgerichtlich freigesprochen wurde. General Tschernyschew erwarb sich das Verdienst, durch seine Unterstützung dem Feldmarschall Laudon es möglich zu machen, am 1. Oktober 1761 die Kapitulation von Schweidnitz zu erzwingen. Den letzten Verlust erlitt Friedrich der Große vonseiten der Russen, als am 16. Dezember 1761 der Kommandant v. Heyden aus Mangel an Lebensmitteln zur Übergabe der Festung Kolberg an den General Rumänzow sich entschließen mußte. Mit dem am 5. Januar 1762 erfolgten Tod der Kaiserin Elisabeth nahm sofort die russische Politik eine der bisherigen schnurstracks entgegengesetzte Richtung an.

Herrmann, Russische Geschichte V, 1—241 und Preuß. Jahrbücher, Bd. XLVII, S. 558 bis 569; Bd. XLVIII, S. 1—23; Pekarski, Der Marquis de la Chetardie 1740—1742, Petersburg 1862 (russisch).

**Elliot**, Georg August, Baron Heathfield, geb. 1718. In Frankreich, [illegible] gebildet, trat er dann in [illegible]. Er machte die Feldzüge in Deutschland 1743 bis 1748, eroberte dann die Festung [illegible] und befehligte 1775 in Irland. Später [illegible] begründete seine Verteidigung Gibraltars gegen die vereinigte spanische und französische Land- Seemacht und deren schwimmende Batterien Jahre 1782. Der Angriff mißlang vollstä und ging in eine einfache Einschließung über zum Frieden von Versailles, 1783. Er w für seine Verdienste zum Lord erhoben und 1790 in Aachen. — Vgl. auch unter „Karl von Spanien".

**Elliot**, Sir George. Als zweiter Sohn ersten Grafen von Minto (s. d.) am 1. A 1784 zu Swanage (Dorset) geboren, trat E. in die königliche Marine, diente unter den A ralen Sir Hyde Parker und Lord Hotham g Frankreich, wurde 1800 Lieutenant und wa April 1801 bei der Expedition nach K bagen unter Nelson (s. d.). 1802 wurde er C mandeur, 1804 Postkapitän, nahm im Ok 1808 nach kurzem Gefechte die französische vette „Jena", zeichnete sich bei der Belagerung Java aus, machte die Operationen gegen die raten von Borneo mit, half bei der Wiedereinse des Sultans bei Palanbang durch Oberst S gregor, kehrte heim und wurde 1827 dem E schiffe in Portsmouth, „Viktoria", attachiert, Marine-Adjutant Wilhelms IV., war 1835 1837 Lord der Admiralität, wurde im Ja 1837 Contreadmiral und im September Oberbefehlshaber am Kap der guten Hoffn Im Februar 1840 mit dem Oberbefehle in chinesischen Gewässern und mit der obersten Le der diplomatischen Verhandlungen mit China traut, machte E. sich mit einem ansehnlichen schwader im April 1840 von Singapore aus Weg. Er eroberte am 5. Juli die Insel Tsch drang nördlich bis in den Golf von Petschel erschien am 11. August in der Peiho-Mün und begann am 30. August Konferenzen mit chinesischen Oberkommissar Keschen, ließ sich von seinem durch die Chinesen düpierten wandten, dem Oberaufseher Charles Elliot ( bereden, umzukehren und im Süden in Kanto weitere Verhandlungen mit China zu treten; er bei Kanton ankam, fand er dann nur Si zurüstung. So war der Kaiser seiner betrüb Räte ledig geworden. Es verletzte Haltung anlaßte im Sommer 1841 seine Abberufung. 13. Mai 1847 wurde er Vizeadmiral, am 5. 1853 Admiral und erhielt am 9. Novembe das Commandeurkreuz des Bath-Ordens. starb am 24. Juni 1863 in Kensington.

**Elliot**, Sir Charles Gilbert John E bone. Als Sohn des Gouverneurs von Ma Hugh Elliot, Bruders des ersten Grafen von M 1801 in Dresden geboren, in Neapel ed trat E. 1815 in die königliche Marine, nahm am Bombardement von Algier teil, wurde Kommandeur und Oberaufseher des brit Handels in China mit dem Sitze in Ma erhielt auch die Gerichtsbarkeit über die B in China. Die chinesischen Behörden gegen ihn und den Briten gegenüber mit [illegible] und er zog sich ohne genügende Gründe [illegible] zurück. 1837 nach Macao gesandt, 1838 vo Chinas Kaiser, den Opiumhandel zu [illegible] und sein Oberkommissar [illegible] als Ge [illegible] aus den britischen Besitzungen [illegible]

nach Hongkong zurück. Im Juli d. J. wurde E. abberufen und im August Pottinger sein Nachfolger. E. ging als General-Konsul und Geschäftsträger nach Texas, war September 1846—1854 Gouverneur der Bermuda-Inseln, 1854—1856 Gouverneur und Oberbefehlshaber auf Trinidad und wurde 1856 Commandeur des Bath-Ordens, 1862 Vize-Admiral. 1863—1869 war er Gouverneur von St. Helena. Dann zog er sich ins Privatleben zurück und starb zu Withycombe (Exmouth) am 9. September 1875.

**Elmahassen,** Schlacht, auch bei Alcaffar genannt, die furchtbare Niederlage 1578, in welcher der König Sebastian von Portugal mit 12,000 christlichen Streitern fiel. Ihm folgte der Kardinal-Infant Heinrich; als dieser 1580 starb, wurde das Land von Philipp II. von Spanien annektiert.

**Elsaß,** Das, französisch. Den ersten indirekten Anlaß für die Einmischung Frankreichs in die elsässischen Zustände gab die Übergabe der Bistümer Metz, Toul und Verdun in die Verwaltung Heinrichs II. von Frankreich i. J. 1552; ein zweiter ganz direkter kam im Dreißigjährigen Kriege hinzu, wo Bernhard von Weimar das Land in den Besitz Frankreichs überführte. Bestätigt wurde der so herbeigeführte Zustand durch den Westfälischen Frieden, in welchem die Landgrafschaft Ober-Elsaß und die habsburgische Landvogtei über die 10 elsässischen Reichsstädte gegen 3,000,000 Livres an Frankreich abgetreten wurden. Damit waren Frankreich eine große Masse von Handhaben gegeben, um den noch deutschen Besitz des Straßburger Bistums und Kapitels und verschiedener linksrheinischer Reichsstände (der Herzöge von Württemberg, der Grafen von Leiningen und von Salm) wie der reichsunmittelbaren Ritterschaft allmählich unter französische Hoheit zu bringen. Systematisch wurde dies Geschäft für das Elsaß durch die Breisacher Reunionskammer betrieben; seinen Gipfel fand es in der Wegnahme Straßburgs 1681. Mit diesem Jahre war fast das ganze Elsaß „reuniert"; nur wenige Gemeinden blieben der deutschen Hoheit unterworfen und wurden erst 1793 durch Beschluß der Nationalversammlung mit Frankreich vereinigt. Der so gewonnene Besitz wurde dann 1797 durch den Frieden von Ryswyk und 1801 durch den von Luneville Frankreich gewährleistet.

**Elsaß-Lothringen,** Rückfall von E.-L. an Deutschland 1870/71. Den von bestem Erfolge begleiteten Bestrebungen Frankreichs, das deutsche Volkstum im Elsaß auszurotten, setzte der Krieg Deutschlands und Frankreichs, dessen erste Schlachten auf elsässischem Boden geschlagen wurden, ein Ende; er brachte von neuem die 1814 und 1815 aus zu großer Schonung verpaßte Gelegenheit, die alten geraubten oder verlorenen Reichslande zurückzuerhalten. 1870 wurde in der That alsbald die öffentliche Meinung, das öffentliche Gewissen des deutschen Volkes sich klar, es müßten Elsaß und Lothringen in ehrlichem Kampfe erobert und behalten, sie müßten Glieder eines neuen Deutschland werden. Durch Verordnung des siegreich vorrückenden Königs Wilhelm von Preußen entstand am 14. August 1870 das Generalgouvernement Elsaß, dem am 21. August die Departements

[illegible]

in dritter Lesung fast einstimmig ange-
. Am 9. Juni wurde das hochwichtige
adiziert. Später griff die Regierung auf
ferünglichen Plan, die Diktatur bis zum
ar 1874 auszudehnen, zurück und ver-
ch aller Erbitterung der Ultramontanen
amzosen am 10. Juni 1872 in diesem

Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871
die im Versailler Präliminarvertrage be-
Grenzen für die Abtretung von Elsaß-
en nicht unerheblich rektifiziert. Um eine
deutscher Gemeinden an der Luxemburger
zu gewinnen, gab der Kaiser außer Belfort
5 □ Kilometer der französisch redenden
Giromagny, Delle und Fontaine mit
Seelen an Frankreich zurück; Frankreich
n allem vom Sundgau 660,7 □ Kilometer
,000 Seelen. Von Lothringen mußte
Departement Meurthe und die Arron-
s Sarrebourg und Château-Salins,
Kilometer mit 489,000 Seelen, an Deutsch-
treten, woraus der Regierungsbezirk Lo-
mit acht Kreisen gebildet wurde.
s am 30. Mai ordnete der Reichskanzler
gesäumten Vollzug der von Napoleon III.
ung August 1870 bestimmten Munizipal-
ter in dem Reichslande an, aber die Teil-
der Wähler in den Städten war am
teilweise sehr gering; bei den Nachwahlen
s am 6. August in Straßburg bei leb-
Beteiligung ein entschiedener Sieg der
über die ultramontanen Wähler. Nach-
Kaiser am 26. Juni eine allgemeine
e erlassen, erschien am 14. Juli ein Gesetz
Abänderung der bisherigen Gerichtsver-
am 17. ein weiteres wegen Einführung
ischen Zoll- und Steuergesetzgebung im
nde. Am 26. August machte der General-
ernr Graf Bismarck-Bohlen bekannt, daß
laufende Jahr keine Militäraushebung
ngt solle, und am 7. September trat er ab.
Präsident von Elsaß-Lothringen wurde Herr
Lut (s. d.), der zu den Geschäften des Gene-
sekretärs die des früheren Zivilkommissars
hn und eine ungewöhnlich schwierige Stel-
sollte; ihm wurde ein Kollegium als „kaiser-
Rat von Elsaß-Lothringen" zur Seite ge-
r nahm seinen Sitz in Straßburg, und im
Ministerium wurde eine besondere Abteilung
s Reichsland unter Unterstaatssekretär Herzog
errichtet. Durch Gesetz vom 30. Dezember 1871
die Verwaltung von Elsaß-Lothringen von
neu reorganisiert, 22 Kreise gebildet und
1. Januar 1873 verfügte die Regierung die
ung von Kreis- und Bezirkstagen. Am
September 1871 war in Frankfurt eine Zusatz-
zum Friedensinstrumente abgeschlossen
n, worin die Erklärung abgegeben war, alle
Nicht-Lothringen Geborenen seien durch die
ung Deutsche geworden und müßten, falls
sie im deutschen Verbande treten und fran-
Staatsbürger werden wollten, sich dahin
n und nach Frankreich übersiedeln. Die
in dem Reichslande geborenen, aber
1. Mai 1871 dort ansässigen Personen mußten
ihren Wohnsitz vor dem 1. Oktober 1872 nach Frankreich verlegen, wenn sie die französische Nationalität beibehalten wollten, hatten aber keine ausdrückliche Optionserklärung abzugeben. Die Verhältnisse in dem neuen Reichslande blieben lange recht unerquicklich.

Vgl. Wilhelm Müller, Die Reichslande Elsaß-Lothringen 1871—1875 („Unsere Zeit", Neue Folge, Jahrg. XII, 1. Hälfte, Leipzig 1876).

**Emanzipationsbill** von 1829. Am 26. Februar 1828 stellte Russell (s. d.) seinen berühmten Antrag, die gegen die Katholiken gerichteten Korporations- und Testakten aufzuheben, und fand lebhafte Unterstützung, während der Widerstand der Minister matt und unbedeutend war; er siegte, und die Akten fielen am 9. Mai. In Irland war die katholische Association sehr thätig, obgleich das Gesetz sie 1825 unterdrückt hatte. Am 8. Mai 1828 erneuerte Sir Francis Burdett im Parlamente den Antrag auf Beseitigung aller Rechtsungleichheit der Katholiken, und nach mehrtägigen Debatten wurde derselbe am 13. Mai mit 272 gegen 266 Stimmen angenommen. Das Unterhaus forderte am 16. Mai durch einen Ausschuß das Oberhaus zu einer Konferenz wegen der Katholiken-Emanzipation auf, brachte in derselben eine Resolution, die Gesetze in versöhnlicher Weise abzuändern, am 19. Mai vor, mußte sie aber mit 44 Stimmen durch die Lords verworfen sehen. Für die Dauer war eine solche Haltung der dringenden Frage gegenüber undenkbar; die Erwählung O'Connells zum Deputierten für Clare ins Unterhaus zeigte dies im Juli schlagend. Ganz Irland geriet in die heftigste Gärung. Der Premier Herzog von Wellington (s. d.) erkannte, daß die Ausnahmegesetze gegen die Katholiken sich nicht mehr halten ließen, und gab dies einflußreichen Iren unter der Hand zu verstehen, denn er hatte nur die Wahl zwischen gutwilligen Konzessionen oder Krieg mit Irland. Seine einzige Stütze in dem nun beginnenden Ringen mit dem Könige, den Lords und der Kirche war Peel (s. d.). So griff der alte Gegner jetzt die hohen Gedanken Cannings (s. d.) auf, aber nur heimlich durfte er sich dazu bekennen, da Georg IV. der Emanzipation äußerst abhold war. Endlich brachte jedoch Wellington den König am 17. Januar 1829 dazu, daß er die Erwägung der brennenden Frage durch die Minister auf Grund eines Schriftstückes von Peel gestattete. Zu Peels und Wellingtons Jubel war das ganze Kabinett einmütig und die Regierung ergriff die Initiative. Am 5. Februar 1829 wurde bei der Eröffnung dem Parlamente die Betrachtung der irischen Zustände und die Revision der Gesetze gegen die Katholiken anempfohlen. Die vornehmen konservativen Kreise waren empört, obgleich die Aufrechterhaltung aller Rechte der anglikanischen Kirche ausdrücklich verheißen wurde. In den drei Königreichen erhob sich ein Petitionssturm für und gegen die Emanzipation; die einen verlangten im Geiste der britischen und der allgemeinen Freiheit die Zulassung aller zum Vollgenusse der bürgerlichen Rechte, die anderen erklärten den Geist der britischen Konstitution durch die Teilnahme von Katholiken an der Gesetzgebung gefälscht und gefährdet. Beide Parteien führten

den Streit voll Leidenschaft, aber auch voll Gründlichkeit und Geistesschärfe, und Wellington, in dessen Hand damals die Ruhe Britanniens lag, entfaltete trotz des Widerspruchs seiner innersten Neigungen mit seiner nunmehrigen Haltung eine erhabene Charakterstärke. Das Ministerium ging rasch voran. Am 10. Februar brachte Peel ein Gesetz zur Unterdrückung der katholischen Association ein, und nachdem es beide Häuser passiert hatte, genehmigte es Georg IV. am 5. März; doch war der Verein schon am 12. Februar auseinandergegangen. Der König wollte von der Emanzipation nichts hören und wurde hierin besonders durch seinen Bruder Cumberland (s. „Ernst August") und den Grafen Eldon (s. d.) bestärkt. Am 4. März war er entschlossen, alles abzubrechen, und das Ministerium glaubte an sein Ende, als er um Mitternacht seinen Entschluß widerrief. Mit seiner vollen Sanktion setzten die Minister ihre Arbeit fort, und Peel eröffnete am 5. März die Verhandlungen des Parlaments. Alle Versuche, die eingebrachte Bill zu hintertreiben, mißglückten. Sie ging im Unterhause am 30. März 1829 mit 320 gegen 142 Stimmen durch, kam nun ans Oberhaus, bestand auch hier siegreich den hitzigen Kampf, ging am 10. April 1829 mit 213 gegen 109 Stimmen durch, und der König sanktionierte die Bill am 13. April.

Katholiken und Protestanten erhielten gleiche Rechte, erstere durften nun auch ins Parlament treten. Doch blieben ihnen einige Stellen verschlossen, so die des Regenten, beider Kanzler und des Vizekönigs von Irland. An Stelle des Supremateides trat für sie ein Schwur, die bestehenden Staatseinrichtungen zu verteidigen und nichts gegen die anglikanische Kirche zu unternehmen; natürlich konnten keine Katholiken in deren Ämter und Verwaltung eintreten. Die Sicherheiten gegenüber der römischen Kirche wurden bescheiden gestaltet; die Katholiken wurden wie die Dissidenten betrachtet, sollten aber keine geistlichen Amtsinsignien tragen und keine Bischofstitel führen; nicht mehr Jesuiten als schon im Lande befindlich, sollten geduldet werden, und die Polizei mußte hierüber wachen. Eine Besoldung des katholischen Klerus durch den Staat erfolgte nicht. In das Oberhaus traten jetzt acht katholische Lords, deren Familien 150 Jahre Religions halber vom Parlamente ausgeschlossen gewesen waren.

Vgl. Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815, Bd. I, Leipzig 1864.

**Emanuel (Manuel)**, König von Portugal, der Große oder Glückliche, geboren 1469, König 1495—1521. Die Regierung dieses begabten und thätigen Königs war Portugals Glanzzeit; sein Hof war ein Mittelpunkt für Kunst und Wissenschaft und eine Schule feiner, ritterlicher Sitte. Er heiratete nach einander die beiden Töchter Ferdinands und Isabellas von Spanien, Isabella und Maria. Auch in Portugal fanden unter ihm blutige Verfolgungen der Juden und Mauren statt, besonders in der Osterzeit 1506, sonst aber sorgte er für gute Gesetze und Rechtspflege, sowie für das materielle Wohl seines Landes. Unter ihm erreichte Vasco da Gama auf dem Seewege Indien, entdeckte Cabral Br Zu der genaueren Erforschung dieses Land sandte er den Amerigo Vespucci, während F Almeida und Albuquerque und deren Na die portugiesische Herrschaft in Indien durch mütige Kämpfe bis zu den Molucken ausb und dadurch Lissabon für einige Zeit zum Handelsplatz Europas machten.

**Emigranten** der französischen Re tion. Wie die Ratten ein sinkendes Sc verlassen pflegen, so machten sich die Höfli Reaktion nach dem Bastillesturme alsbald Graf Artois (s. „Karl X.") eröffnete am 1 1789 die große Retirade, ihm folgten die P von Condé, der Prinz von Conti, der Pri Lambesc, die Familie Polignac, viele P u. s. w., die teils verkleidet oder inkognito unter dem Schutze der abziehenden Truppe eilten. Nachdem sie stets gegen das Volk g hatten, brachten diese „Emigranten" ihr Leb in Sicherheit, zeigten Europa, sie seien b Neugestaltung Frankreichs bedroht, und an Leben für ihren König einzusetzen, dachten an sich und gaben ihn der Revolution pre einigen verunglückten Staatsstreichen zei die volle Ohnmacht des ancien régime, als „auswärtiges Frankreich" die rheinisch fürsten und alle möglichen Potentaten waffnete Hilfe gegen ihr Vaterland an, zu Verrätern an ihm und am Könige bitterten die Revolution, die sich nun v bedroht sah, immer mehr gegen Ludwi Mit Verschwinden läßt sich in erregte niemals eine Rolle spielen. Immerzu em Gegner der Revolution, deren Exzesse zu nahmen, und Koblenz war ihr Hauptsam viele nahmen Dienste unter Condé (s. d. die allgemeine Gleichheit am 19. Juni 17 geführt wurde, emigrierte der Adel in Ma nicht auf einer Stufe mit seinen Henkern zu Die immer heftiger werdenden Jakobiner fo wilde Strafgesetze gegen die Emigration, di lin (s. d.) de Douai entwarf und für die Ba Lameth, Duport u. a. warm eintraten, abe rabeau erhob sich energisch dagegen und am bruar 1791 wurden sie verworfen. Nach Mira Tod erhoben sich die wilden Revolutionär neuem gegen die im Auslande konspirierende gration, und am 10. Juni beschloß die Nat versammlung, es sollten alle Offiziere u Ehrenwort versprechen, an keiner Versch gegen Nation, König und Verfassung teilzun Prinz Condé aber heimkehren und erklär werde nichts gegen Frankreichs Sicherheit beg sonst werde er als Rebell behandelt werden Nationalversammlung erließ am 1. August e kret, welches den Emigranten, die nicht Monatsfrist zurückkehrten, mit dreifacher Beste drohte; infolge der Amnestie vom 14. Sep wurde es aber ungültig.

Die Emigranten protestierten gegen alle feindseligen Schritte und zeigten Europa, der sei gefangen und ohne eigenen Willen; die liche Meinung in Frankreich glaubte an ein schwörung Ludwigs mit ihnen. Seit dem 2 vember 1790 emigrierten viele Priester, nod

Dekrete gegen die Eidverweigerer im
29. November 1791 und noch Anfang
te die Emigration von Adel und Klerus
er geheime Werber der bourbonischen
nd Priester aufmunterten. An den
ören, wo sie gegen Frankreich schürten,
e Emigranten oft große Verachtung
s würdigen Benehmens, während ihre
ten Proteste daheim den Haß gegen
ie steigerten und die französische
schonungslos verfolgte. Wild griff die
n, Brissot forderte am 20. Oktober
der Nationalversammlung entschiedene
gen sie, und am 9. November wurde be-
als außerhalb Frankreich lebenden Fran-
der Verschwörung gegen ihr Vaterland
, und wenn sie bis zum 1. Januar 1792
kehrt seien, sollen sie verfolgt und
rteilt; die französischen Prinzen und
Angestellte verfallen, wenn sie bis zu
nicht heimkehren, dem Tode; die
nicht heimkehrenden Emigranten seien
fen. Ludwig konnte dies Gesetz nicht
n, es gab am 12. November sein Veto
ab, was die Veranlassung dazu bot, ihn
Machinationen der Emigranten zu bezich-
ch in ihnen und besonders seinen Brü-
Briefen oft abmahnend geschrieben hatte
m 14. Dezember den deutschen geistlichen
ner Ostarmee von 150,000 Mann
ssen nicht innerhalb eines Monats das
ihren aufgelöst sein würde. Am 1. Ja-
schien das Anklagedekret auf Hoch-
n die Führer der Emigration, „die
renen Monsieur, Graf Artois, Prinz
d am 17. Januar nannte Brissot die
t die Werkzeuge des Kaisers Leopold II.
Krieg wurde dekretiert, die Emigranten-
r zur Entschädigung der Nation dienen.
nten inspirierten den Herzog von Braun-
dem verderblichen Manifeste von Koblenz
n sie verstanden weder ihre Zeit noch
Nach der Absetzung des Königs wurden
n der Emigranten, die als Geiseln
rt, angewiesen, in ihren Wohnorten zu
eine Aufzeichnung des Eigentums der
ward verfügt und ihre sämtlichen Pferde
Tiere wurden für die Heere requiriert.
g Brissots erging das Dekret vom
, wonach die Güter aller Unruhestifter
ranten konfisciert werden sollten; am
wurde die Aufhebung aller Feudal-
Entschädigung verfügt, am 2. Sep-
Verkauf der sequestrierten Emigranten-
fand; derselbe erfolgte zu Spottpreisen.
raubung der Emigranten dürfte sich
aus 6000 Millionen Francs belaufen.
nder erging an alle Eltern die Auf-
Rechenschaft über die Abwesenheit ihrer
geben; für jedes emigrierte mußten die
n Soldaten stellen, seit dem 12. Sep-
zwei Soldaten ausrüsten und kleiden.
Verräter wurde in dem Nationalkonvente
ungesäumte Anzeige vom ganzen Besitze
aten zu machen, am 9. Oktober erklärt,
e wache die fremden Mächte für von
Emigranten verschuldete Verletzungen des Völkerrechtes verantwortlich, und am 23. Oktober das ewige Exil der Emigranten ausgesprochen. Preußen wollte sie seit November 1792 nicht mehr unterstützen, in Österreich durften sie nur unter strengen Bedingungen bleiben und bald machten sie sich in den meisten Staaten mißliebig, in manchen wurden sie mit den Bettlern gleichgestellt. Ein Gesetz vom 28. März 1793 erklärte sie in Frankreich für bürgerlich tot.

Am 18. April 1795 wurde der Verkauf der Emigrantengüter durch die Lotterie vom Konvente dekretiert; der Konvent allein bekam die Befugnis, Emigranten von der Proskriptionsliste zu streichen; am 28. April folgte sogar die Verfügung, Ascendenten von Emigranten müßten ihr Vermögen angeben und den davon den Emigrierten eventuell zukommenden Teil der Republik zuschreiben, und am 1. Mai wurde beschlossen, die zurückgekehrten und nicht gestrichenen Emigranten zu deportieren. Nachdem die Emigranten sich wacker unter Condé geschlagen hatten, nahmen sie an den Unternehmungen der Chouans, der Vendéer u. s. w. teil, ihre Landung bei Quiberon im Juni 1795 scheiterte und gegen 600 wurden erschossen. Die überstrengen Maßregeln gegen die Emigranten fanden selbst im Schoße des Konvents Mißbilligung, und hiervon unterrichtet, kehrten viele 1795 heim, ohne Gefahren zu laufen; an Frau v. Staël (s. d.) fanden sie eine Stütze in Paris. Am 13. Juni wurde ein Dekret zurückgenommen, welches Frauen und Töchtern von Emigranten verbot, Besitz zu verkaufen und sich an Fremde zu verheiraten, am 29. Juni den Komitees die Erwägung des Gesetzes über den bürgerlichen Tod der Emigranten anheimgegeben. Dann aber kam ein Umschwung und am 30. Juli wurde auf Daunous Bericht beschlossen, die Emigranten sollten auf immer verbannt und die Käufer von Nationaldomänen in deren festem Besitze sein; ein Dekret vom 18. August gebot den Emigranten, binnen drei Tagen Paris zu verlassen; ein weiteres vom 30. August suspendierte die Streichung von ihrer Liste und eines vom 21. September schloß die Eltern der Emigranten von allen öffentlichen Ämtern aus. Von der am 25. Oktober verfügten Amnestie blieben die Emigranten unberührt. Nach der Einsetzung des Direktoriums kehrten die Emigranten in Masse heim und erlangten ohne Mühe ihren Frieden mit der neuen Regierung, die Ausstreichung von der Liste lag seit dem 17. Februar 1796 im Willen des Direktoriums, welches sich aber wiederholt feindselig zeigte. Mit dem Erstarken der Reaktion wurde die Lage der Emigranten eine bessere; das Gesetz, welches sie aus Paris wies, wurde am 28. Mai 1797 zurückgenommen, ebenso fielen die Exklusionsgesetze vom 25. Oktober 1795 am 27. Juni 1797; die Emigranten beschäftigten vielfach das Direktorium, und am 17. August 1797 wurde auf Vorschlag Emmerys (s. d.) der Sequester auf die Güter der Eltern von Emigranten aufgehoben. Aber nach dem achtzehnten Fruktidor (s. d.), dem 4. September 1797, gestaltete sich das Los der Emigranten schlimmer; keiner ihrer Verwandten durfte in einer Wahlversammlung stimmen, alle zurückgekehrten und auf der Liste nicht

gestrichenen Emigranten mußten Frankreich verlassen, alle verhafteten sollten deportiert werden, und in der That kamen viele nach Cayenne; am liebsten hätte man alle „früher Adeligen“ deportiert, und selbst Hinrichtungen von Emigranten kamen vor, während die Emigranten im Auslande sehr harte Tage erleben und vielfach Ausweisung erleiden mußten; am 29. November wurden auf Vorschlag Boulays de la Meurthe (s. d.) alle früher Adeligen vom französischen Bürgerrechte ausgeschlossen. Das Gesetz, welches die Anzeige oder Verhaftung von Emigranten zu belohnen versprach, fand am 5. Juli 1798 Erneuerung und am 11. Juli wurden dem Direktorium Haussuchungen nach Emigranten gestattet; manche wurden hingerichtet. Mit großem Rigorismus wurde gegen die gewerkschaftet, weil wiederholt royalistische Putschs unternommen wurden; besonders hart war das Gesetz vom 12. Juli 1799 über die Geiseln. Sobald Bonaparte Erster Konsul geworden, wurde letzteres abgeschafft und die bei Calais schiffbrüchigen Emigranten erhielten am 9. Dezember 1799 die Freiheit, mußten jedoch Frankreich verlassen. Die Konstitution vom 13. Dezember 1799 verfügte, die Emigranten, außer manchen Ausnahmen, dürften nie heimkehren und ihre Güter gehörten der Nation. Aber am 25. Dezember erschien ein Gesetz, welches Edelleute und Verwandte von Emigranten in die Staatsbürgerlichen Rechte einsetzte, am 20. Januar 1800 wurde die Anwendung der Todesstrafe gegen Emigranten der Regierung überlassen und nach mehreren vorbereitenden Gesetzen am 4. März die Emigrantenliste mit dem 1 Prairial d. J. geschlossen. Bis auf einen schwachen Rest löste sich das Condésche Emigrantencorps am 1 Mai 1801 auf.

Der Erste Konsul zeigte sich den Emigranten freundlich und kam ihnen freilich sehr bedürfnisvoll und allerdings entgegen. In großen Scharen kehrten sie heim, und obgleich das Gesetz über ihren verfallenen Lod verhängt, die Waldungen der Emigranten zum Staatsgute erklärt und die übrigen ihren Gütern überhaupt, auch ihren Umtrieben Schranken angelegt wurden, so erfolgte doch am 26 April 1802 ihre Annestierung mit wenigen besonders hervorgehobenen Ausnahmen; sie erhielten die noch nicht verkauften Güter zurück, nicht über die der Nation zugesprochenen Erbteile hinaus, die Waldungen und das Eigentum an Schlösser, Familien (Georges' und Pichegrus Verschwörung scheiterte, Napoleon wurde Kaiser und zog mit Vorliebe den alten Adel an seinen Hof. Ludwig XVIII. trat auch die von der Amnestie von 1802 ausgeschlossenen Emigranten zurück. Die Emigranten wollten durchaus ihren zum Nationalgut gewordenen Landbesitz wieder haben, viele Geistliche verweigerten denen die Sakramente, die sie nicht an die alten Besitzer restituierten. Die noch nicht verkauften Güter der Kammerherrn wurden ihnen durch Gesetz vom 5. September 1814 zurückerstattet und ihnen unter gewissen Gebahren eine teilweise Entschädigung gesichert. Nach seiner Rückkehr von Elba milderte Napoleon I. am 26 März 1815 das Gesetz über den Verkauf der Emigrantengüter, und auf Talleyrands Rat auch Ludwig XVIII., ehe er abermals nach Paris ging, in Cambrai 181 Unverletzlichkeit der Nationalgüter. ihm die Emigranten, die „nichts gelern vergessen“ hatten, mit ihren Ansprüch im Hintergrunde, so war Karl X. ga nach ihrem Herzen, und auf ihr Sie brachte die Regierung am 3. Januar Entschädigungsentwurf für ihre Güt putiertenkammer ein. Nach manche in beiden Kammern ging das Entsch durch und erschien am 27. April.

Als Entschädigung wurde eine 3 prozentigen Renten, somit jährlich 30 ausgesetzt, durch ein Gesetz vom 5. J aber diese Rente, soweit sie noch nic worden, vom Staate wieder eingezog

Vgl. St. Gervais, Histoire d français, 3 Bände, Paris 1823; Histoire de l'émigration, Paris 18

**Emigrationspatent** des Erzbis mian von Salzburg vom 11. Au s. **Salzburg.**

**Emil Maximilian Leopold Au** Prinz von Hessen. Am 3. Sept in Darmstadt als jüngster Sohn de Ludwig X. von Hessen-Darmstadt Großherzogs Ludwig I. von Hessen m und der Luise Karoline Henriette v boren, zu Darmstadt und auf den in Braunschweig gebildet, trat E. sische Armeecorps, bewies zeitlebens h zum Militärstande und ritterlichen 1809 die Hessen für Napoleon stritt ihn sein Vater mit einer Mission in quartier, und er focht bei Aspern, Znaym. 1812 führte der Jüngling sionär die Hessen nach Rußland, d Bravour bei Smolensk und Mosha Napoleon weilte, und auf dem entse zuge, wo er sich besonders bei Malo Krasnoi und an der Beresina her der von E. geführten Brigade von Regimentern kamen am 8. Dezember ziere, 24 Unteroffiziere und Soldat an; er selbst wäre beinahe dem T Napoleon schätzte ihn ungewöhnlich große Absichten mit ihm gehabt haben von seiner Erhebung auf einen mächt Thron. 1813 reorganisierte E. das tingent und führte es Napoleon wie seiner Infanteriebrigade stritt er be Bautzen, rettete am 22. Mai das be chen Weissenberg vor der Einäsche teiligte sich an der Schlacht bei Lei eine Fabel, daß ihm Napoleon b habe: „En avant roi de Prusse!“ tober wurde E. bei der Verteidigun maer Thores von Leipzig verwund und nach Berlin geführt, erhielt a sein Vater zu den Alliierten überget vember die Freiheit wieder und stieß sischen Division zum 6. deutschen An den entscheidenden Schlachten nicht befehligte er 1814 die Reservedivision einigen Vorpostengefechten an. Seit 18 sischer General-Leutenant, später wur

...ng. Nach der Einnahme von Paris ...814 mit den Truppen heim, 1815 aber ...r Hessen unter dem Kronprinzen von ...g, fechte am 23. Juni Leimersheim, ...a. s. m., erstürmte am 28. Juni ...ung das stark befestigte Mundelsheim ...heim und trieb die Franzosen bis ...lle von Straßburg. Hierfür erhielt ...hl das Ritterkreuz des österreichischen ...ia-Ordens und in denselben Tagen ...ubenkreuz I. Klasse des preußischen ...ehrens. Er rückte bis an die Loire ...hin nach dem Pariser Frieden heim. ...n Orden empfing er von Österreich ...ng des St. Stephan-Ordens und vom ...1 November 1821 das des Guelphen- ...rde 1830 österreichischer Feld- ...meister und 1831 Inhaber des kaiser- ...Infanterieregiments Nr. 54, lebte stets be- ...ssen, stieg schließlich zum kaiserlichen ...ral auf und erhielt zu dem hessischen ...Infanterie-Regimente das russische Dra- ...ment Kasan.

...Prinz sich bisher als bedeutender ...ldat, so bekundete er sich seit Napoleons ...ostmännischer Kopf, zuerst auf dem ...Kongresse. 1820 wurde er Mitglied der ...ammer Hessens, seit 1832 war er ihr Prä- ...sident und entfaltete eine großartige ständische ...Tätigkeit. Er nahm wesentlichen Anteil an dem ...Gesetz der Verfassung von 1820, vermittelte in ...treuer Liebe für das Land und die Dynastie be- ...sonders in der wichtigen Domänenfrage ...seinen Einfluß auf die Regierung der ...Kurfürsten Ludwig I. und II. Eine äußerst ...heftige Natur, hatte E. bisweilen ...heftigen Ausflug; im ganzen aber war er ...der Vertreter des monarchisch-mili- ...tärischen; unbeugsam hielt er am monar- ...chischen fest und war der treueste An- ...hänger und Freund Metternichs (s. d.). Diese ...achteten ihn auch zum intimen Freunde ...des Staatsministers Prinzen Sayn- ...Wittgenstein-Berleburg (s. d.). Darum schrieb ihm ...die Meinung die Mitschuld an den mei- ...sten Maßregeln zu, welche die groß- ...herzogliche Regierung seit den dreißiger Jahren ...auf ihn 1848 gerne an. Er verleug- ...nete die ständisch-aristokratisch-absolutistische Richtung ...nie und sah, als Österreich verschlug, man ...den Oberbefehl eines Armeecorps über- ...den Aufstand in Süddeutschland nie- ...derwerfen. Persönliche Manöver betrogen ihn ...um den Sieg. Als die erste Kammer 1849 um- ...gebildet wurde, schied E. aus. Unvermählt, ...lebte in Darmstadt oder Besungen. Er ...starb am Schlaganfalle zu Baden-Baden am ...16. Juli und ruht in Darmstadt.

**Andreas.** 1734 im Hessen-Kas- ...sel, wurde der kecke und kampflustige ...Parteigänger im Siebenjährigen ...Kriege und lebte dann als ...Pensionär von einer englischen Pension, die ...er erhielt, fast mittellos, seine Meer- ...wunder schauend, in Marburg, wo er in der ...Kreise seinen Mannen von seinen Thaten ...erzählte und dessen Liebling wurde. Ihn dürstete in seinen alten Tagen, es den Freicorpsführern Schill, Katt, Hirschfeld u. a. gleich zu thun, und er wurde Mitglied der Dörnbergschen (s. d.) Verschwörung gegen das verhaßte Regiment König Jérômes. Seitdem das Jäger-Carabinier-Bataillon von Marburg 1809 abmarschiert war, blieb er ziemlich außer Verbindung mit den Führern des genannten Aufstandes, aber sein Eifer für die Sache erkaltete nicht, wenn er auch am 22. April (s. „Dörnberg") nichts thun konnte. Wie er, dachten der Hofrat Heinrich Sternberg, Professor der Pathologie und Direktor der Krankenanstalt in Marburg, und die ehemals hessischen Soldaten Münter und Muth. Den westfälischen Behörden erschien E. trotz seiner Vergangenheit und seiner hessischen Gesinnung zu unwichtig, sie hatten kein Auge auf ihn, während das niedere Volk, als er es aufzuregen begann, versichert war, er handele im Auftrage des Kurfürsten Wilhelm I. Als der Präfekt von Marburg erfuhr, es sei ein Aufstand auf die Nacht vom 23. zum 24. Juni 1809 verabredet — die unvorsichtige Behandlung des Geheimnisses hatte es verraten —, lud er E. vor, entließ ihn aber völlig beruhigt wieder. Am 23. Juni überfielen die Bauern, geführt von E. und Sternberg, Marburg, wurden aber von den westfälischen Truppen zurückgedrängt, und alles scheiterte. Der vom Marschalle Kellermann (s. d.) abgesandte General Boyer führte am 27. Juni E. und einige Bauern gefangen ab. Vom Kriegsgerichte aufgefordert, die Namen von Mitschuldigen zu nennen, rief der 75jährige Greis unwillig: „Ich heiße Emmerich." Doch fand man bald seine Mitverschworenen aus, und das Todesurteil wurde über E., Sternberg, Münter und Muth ausgesprochen. Der alte Held duldete nicht, daß man ihm die Augen verband; die eben ausgegangene Pfeife in der Hand, starb er auf dem Forste bei Kassel am 18. Juli 1809, auf den Lippen den Ruf: „Es lebe der Kurfürst!" Am 19. Juli erlitten den gleichen Tod durch Pulver und Blei Sternberg, Muth und Münter. — Vgl. Lynker, Geschichte der Insurrektionen wider das westfälische Gouvernement, Kassel 1857.

**Empecinado**, Don Juan Martin Diaz, geb. 1775. Er zeichnete sich im Unabhängigkeitskriege als Führer der neucastilischen Guerrillas rühmlich aus und wurde dafür von der Regentschaft 1814 zum Obersten, vom Könige zum Marschall erhoben. Seinen Spitznamen „Empecinado" = Pechmann, von dem schwarzen Boden seiner Heimat, führte er als Ehrennamen weiter. In der Folge zerfiel er mit dem Könige, weil er bei ihm für die Wiederherstellung der Cortes eintrat, und wurde nach Valladolid verbannt. Er spielte dann in der Revolution von 1820 eine hervorragende Rolle als umsichtiger, mutiger Gouverneur von Zamora, mußte aber seine Treue für die Freiheit des Volkes durch einen grausamen Tod schwer büßen. 1825 zum Tode verurteilt und in einem Käfige der Verhöhnung des Pöbels preisgegeben, wurde er, da er sich gegen den Henker wehrte, von den Soldaten niedergestochen. — Vgl. Baumgarten, Span. Gesch. I, 359 u. a.

**Emſer Kongreß und Punktation.** Emſer Punktation — eine im Jahre 1786 in dem naſſauiſchen Badeorte Ems von Abgeordneten der vier deutſchen Erzbiſchöfe getroffene kirchenpolitiſche Vereinbarung, welche den Zweck hatte, die Selbſtändigkeit der deutſchen Nationalkirche gegenüber dem päpſtlichen Stuhl und den von dieſem ernannten Nuntien zu wahren und herzuſtellen. — Die liberalen kirchenrechtlichen Anſchauungen des Gallikanismus, Febronianismus, Joſephinismus, wie ſie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in immer weiteren Kreiſen ſich verbreitet hatten, weckten auch in der höchſten geiſtlichen Ariſtokratie Deutſchlands, in den vier Erzbiſchöfen von Mainz, Köln, Trier, Salzburg, den Gedanken, ſich eine ſelbſtändigere Stellung gegenüber dem päpſtlichen Stuhl zu verſchaffen und insbeſondere die willkürlichen Eingriffe der päpſtlichen Nuntien in die deutſchen Kirchenangelegenheiten zurückzuweiſen. Zunächſt war es die Errichtung einer neuen päpſtlichen Nuntiatur in München (1783) und die Neubeſetzung der Kölner Nuntiatur durch den Italiener Pacca, was den drei Kurfürſten Karl Joſeph von Mainz, Maximilian Franz von Köln, Klemens Wenzeslaus von Trier, ſowie dem Erzbiſchof von Salzburg, Hieronymus Graf von Colloredo, Anlaß gab, im Bad Ems einen Kongreß von Bevollmächtigten zu veranlaſſen, die ſich nach langen Beratungen über eine Reihe von Sätzen inbetreff der biſchöflichen Rechte und des Verhältniſſes zum römiſchen Stuhl vereinigten — der ſogen. Emſer Punktation, welche den 25. Auguſt 1786 von den 4 Erzbiſchöfen unterzeichnet und mit beſonderen Begleitſchreiben an Papſt und Kaiſer überſandt wurde. Die Erzbiſchöfe erklären, daß ſie den Papſt zwar als Primas der Kirche und als Mittelpunkt der kirchlichen Einheit ehren, aber nur im Sinne der alten Kirche; daß ſie dagegen die aus den pſeudoiſidoriſchen Dekretalen gefloſſenen Anſprüche und angeblichen Rechte des päpſtlichen Stuhls nicht anerkennen, vielmehr dieſelben als unbefugte Eingriffe in die Rechte der Biſchöfe und Erzbiſchöfe zurückweiſen. Den Biſchöfen als Nachfolgern der Apoſtel ſei von Chriſto die unbeſchränkte Gewalt zu binden und zu löſen verliehen; ihnen gebühre daher das oberſte geiſtliche Geſetzgebungs-, Jurisdiktions- und Dispenſationsrecht innerhalb ihrer Diöceſen, die Aufſicht über ihre Sprengel und die darin vorhandenen kirchlichen Inſtitute und Perſonen. Daher ſeien alle der biſchöflichen Gewalt nachteiligen Exemtionen und Reſervationen, die Appellationen nach Rom, die Eingriffe der päpſtlichen Nuntien, der von Gregor VII. eingeführte Biſchofseid, die Annaten und Palliengelder, die in Rom nachzuſuchenden ſogen. facultates quinquennales zu beſeitigen. Die beſonderen Rechtsverhältniſſe der deutſchen Kirche ſeien jedenfalls auf die Norm des ſogen. Aſchaffenburger Konkordats zurückzuführen, und da auch dieſes noch ungehörige Beſchränkungen enthalte, ſo ſei der Kaiſer als Reichsoberhaupt zu veranlaſſen, die in jenem Konkordat verſprochene Berufung eines allgemeinen Konzils binnen 2 Jahren zu bewerkſtelligen, oder in anderer Weiſe Hilfe zu ſchaffen, damit die notwendige Verbeſſerung des ganzen Kirchenweſens, beſſere Einrichtung der Seelſorge, der Stifter und angeordnet, die eingeſchlichenen Mängel und bräuche beſeitigt werden können. Kaiſer Jo verſicherte die Erzbiſchöfe (16. November ſeines kaiſerlichen Schutzes zur Behauptu hier ausgeſprochenen Rechte und Forderun nicht ohne die Erinnerung hinzuzufügen, d Durchführung des Plans der Erzbiſchöfe v Zuſtimmung der Biſchöfe, der Suffragane exemten, ſowie der betreffenden Reichsſtän hängen werde. Dies war eben der Punkt, römiſche Politik einſetzte, um durch kluge Ben der Zeitverhältniſſe und der Schwächen der das ganze weitausſehende Projekt der de Erzbiſchöfe ſchließlich doch zum Scheitern zu b Bereits fingen dieſe an, ohne die päpſtlich wort abzuwarten und ohne um Erneuerun päpſtlichen Fakultäten zu bitten, ihre Rechte gedachten Umfang auszuüben. Da waren nächſt einige deutſche Biſchöfe, zuerſt der in welche, durch das einſeitige Vorgehen d biſchöfe verſtimmt, den Beſtrebungen der entgegentraten: wie dereinſt im Zeitalter Iſidors, ſo glaubte auch jetzt wieder der Ep ſeine Intereſſen durch engern Anſchluß päpſtlichen Stuhl beſſer gewahrt als durch ſtellung einer deutſchen Nationalkirche in der der alten Metropolitanverfaſſung. Einen w Bundesgenoſſen aber gewann die Kurie a Kurfürſten Karl Theodor von Pfalz-Bayern die Errichtung einer päpſtlichen Nuntiatu München ausdrücklich gewünſcht hatte, um Land dem Einfluß auswärtiger Biſchöfe mit biſchöfe zu entziehen, und der darum jetzt, dies vom Papſt durch Verwilligung eines a ordentlichen Zehntens 1787 gewonnen, die des Papſtes und ſeines Nuntius ſehr entſch verteidigte, ja ſogar mit einer Ablöſung Länder von den erzbiſchöflichen Diöceſen d Dazu kam endlich noch die Uneinigkeit der biſchöfe unter einander, von denen zuerſt de Mainz unter Preußens Vermittelung in ſeine Bereitwilligkeit erklärte, von der E. Punkt zurückzutreten und eine gütliche Beilegung obſchwebenden Fragen zu verſuchen (1787). Verhandlung über die Nuntiaturfrage auf Regensburger Reichstag 1788 führte bei dem K ſpruche Bayerns zu keinem weiteren Reſulta daß den Erzbiſchöfen überlaſſen wurde, die ſtr Fragen auf dem Weg eines gütlichen Ver mit dem Papſt zum Austrag zu bringen. verſuchten ſie denn auch durch ſeparate Sch an Papſt Pius VI. (Dezember 1788). Fa Jahr verfloß, bis dieſer eine Antwort e ließ in einer ausführlichen Denkſchrift (Nov 1789), worin alle Beſchwerden der Erzbiſchö unbegründet zurückgewieſen, die päpſtlichen ſchauungen in ihrem ganzen Umfang aufre halten werden. Als dieſes Antwortsſchreib ſchien (S. D. N. Pii papae VI. resp. ad l polit. Mog. etc. super nuntiaturas), war im Weſten das Revolutionsgewitter aufgez das weit ſchwerere Gefahren für das Pa wie für die geiſtlichen Fürſtentümer im E trug: unter dem Eindruck des nahenden G gaben die Erzbiſchöfe ihren Streit mit der

welchen sie vom Kaiser wie von der öffentlichen Meinung doch immer nur lau waren unterstützt worden. Die E. Punktation war bald begraben, die Reform unterlag der Revolution. — Vgl. Stieve, Konkordate I, 404; derselbe, Geschichte des Emser Kongresses 1840; Stieglecker, päpstliche Nuntiatur und Emser Kongreß 1867; Meyer, Geschichte der römisch-deutschen Frage 1871; und die übrige Litteratur über die Geschichte der katholischen Kirche im 18. Jahrhundert von Planck, Wolf, Schmid, Nippold, Beer (K.-G.) u. s. w.

**Encyklopädisten** nennt man die Mitarbeiter an der großen französischen Encyklopädie, welche in Frankreich unter Leitung Diderots und d'Alemberts in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts erschien: „Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers", zuerst 1751—1772 in 28 Bänden, dazu ein Supplementband 1776—1777 in 5 Bänden, und eine „Table analytique et raisonnée des matières", Paris 1780 in 2 Bänden. Es ist die gewöhnliche Bedeutung dieser Encyklopädie, daß sie das damalige positiven Wissens auf dem Gebiete der Naturwissenschaften mit historischen Wissenschaften gleichmäßig mit einer bestimmten Lebensanschauung verbindet, welche die der sog. aufgeklärten Kreise des vorigen Jahrhunderts ist. Gerade von dieser Seite aus, durch Einführung der Denkweise Rousseau, Voltaire, Holbach in die Kreise des Volks, hat sie fruchtbar zum Ausbruch der großen Revolution beigetragen. Die Hauptmitarbeiter sind außer den Herausgebern Diderot (geb. 1713, 5. Oktober; † 1784, 31. Juli) und d'Alembert, Rousseau, Grimm, Voltaire, der Baron von Holbach und Turgot. Von ihnen hatte Diderot schon früher an einem „Dictionnaire universel de médecine" (1746) als Herausgeber mitgearbeitet; für die Encyklopädie gehören ihm die Artikel über Gewerbe und Kunst an. Bedeutender als Diderot, der in der französischen Litteratur zugleich als Romanschreiber und Lustspieldichter bekannt ist, ist d'Alembert (geb. 1707, 16. November; gest. 1783, 29. Oktober), namentlich ragt er als Philosoph und Mathematiker hervor. Für die Encyklopädie hat er die mathematischen Artikel und namentlich die mathematische Einleitung, den „Discours préliminaire", geschrieben, worin die letztere eine vollständige Übersicht der Wissenschaften auf der Grundlage der Baconischen und Lockeschen Erkenntnistheorieen gibt. Über ihn „Condorcet Alembert, sa vie, ses ouvres, sa philosophie", Paris 1852. Der bei Weitem genannten Encyklopädisten hat namentlich nationalökonomische Artikel im Sinne seiner physiokratischen Anschauungen geliefert, im übrigen philosophische. — Vgl. Duprat, Les Encyclopédistes, leurs travaux, leurs doctrines et leur influence, Brüssel 1866.

**Enghien, Louis Antoine Henri de Bourbon, Herzog von.** Am 2. August 1772 zu Chantilly als Sohn des Herzogs Ludwig Heinrich von Bourbon und der Luise Marie von Orléans, der Schwester Egalités, geboren, war E. von Kindheit an schwächlich, aber durch Erziehung wurde durch den Abbé Lhomond, einen einseitigen Geschichtsforscher, geleitet. Schon 1788 saß er im Pariser Parlamente, 1789 emigrierte er mit den Seinen und begann zu reisen, bis er 1792 am Rheine in das Emigrantencorps seines Großvaters, des Prinzen von Condé (s. d.), trat. Er that sich bei Mainz und Weißenburg hervor, führte seit 1796 die Avantgarde des Corps und zeigte sich milde gegen die republikanischen Gefangenen. 1797 trat er mit dem Corps aus österreichischen in russische Dienste über, machte 1799 den Feldzug nach Italien und der Schweiz mit und verteidigte Konstanz. Nach Auflösung des Condéschen Corps 1801 lebte E. als Privatmann; eine stille Neigung zur Prinzessin Charlotte von Rohan-Rochefort fesselte ihn seit 1804 an Ettenheim in Baden. Bonapartes Spione belauerten ihn beständig. E. war der begabteste und ritterlichste Sprosse der bourbonischen Dynastie, Bonaparte hielt ihn der Konspiration gegen sein Leben für fähig. In seinem Argwohn bestärkten ihn die Spione und mancher Ratgeber, und als er von der Verschwörung Georges Cadoudals (s. d.), Dumouriez' (s. d.) und Pichegrus (s. d.) vernommen hatte, beschloß er an der Blume der Condés Rache für die royalistischen Verschwörungen zu nehmen. Artois und Berry kamen aus England nicht in sein Bereich, E. war darin. Denn was lag Bonaparte an einer Gebietsverletzung des machtlosen Kurfürsten von Baden? Gewohnt, das Völkerrecht mit Füßen zu treten, und gleichsam als Antwort auf thörichte Anerbietungen des „Königs Ludwig XVIII." beschloß er die Beseitigung des Herzogs. Ohne in Karlsruhe nur eine Anzeige zu machen, ließ er in der Nacht des 15. März 1804 E. und seine Umgebung in Ettenheim durch 300 Dragoner unter General Ordener überfallen und nach der Citadelle von Straßburg schleppen, wo ihn Caulaincourt (s. d.) in Gewahrsam nahm. Die liebende Prinzessin, seine heimliche Gemahlin, wurde wahnsinnig. Zwar erkannte Bonaparte aus E.s Papieren seine volle Unschuld, verordnete aber trotzdem seinen Mord, und die Schuld, die er später auf andere abzuwälzen suchte, bleibt die seinige. Vor den Thoren von Paris angelangt, erhielt die Eskorte des Herzogs Ordre, mit ihm nach Vincennes zu gehen, und gleichzeitig erschien am 20. März ein Verhaftsbefehl gegen den „ehemaligen Herzog von Enghien". Derselbe wurde für überführt erklärt, die Waffen gegen die Republik getragen und als Söldling Englands teil an den Komplotten genommen zu haben, welche England gegen die innere und äußere Sicherheit der französischen Republik anzettele. Von allem Verkehre sorglichst abgesperrt, traf E. als Monsieur Plessis in Vincennes ein. Bonaparte wies dem diensteifrigen Staatsrat Real (s. d.), der E.s Papiere studiert hatte, die Fragen an, die er an E. stellen sollte, und befahl ihm am 20. März den Prozeß schleunigst zu führen. Murat, der Generalgouverneur von Paris, bestellte ein Kriegsgericht in Vincennes, gebildet aus fünf Obersten, einem Gensdarmerie-Kapitän als öffentlichem Ankläger und einem Infanterie-Kapitän als Sekretär; als Präsident des unwürdigen Scheintribunals fungierte der bankrotte Uhrmacher und Bastillestürmer General Hullin (s. d.).

Mit dem Stolze eines Condé verteidigte sich der

82jährige Fürst vor diesen Richtern. Er gab zu, daß er die Waffen gegen Frankreich getragen und eine englische Pension bezogen habe, erklärte hingegen, daß er kein Verschwörer sei. Seine Bitte um eine Audienz bei Bonaparte hätte bei Hullin vielleicht Gehör gefunden, aber der tückische General Savary (s. d.) gab es nicht zu; freilich schob er später alle Schuld auf Talleyrand. (Sur la catastrophe du duc d'Enghien, Paris 1823, und Mémoires, Rom 1828.) Das Gericht erklärte den Herzog für schuldig, und Savary ließ das Urteil schleunigst vollstrecken, während Bonaparte in maßloser Aufregung diese Tage verbrachte. Bei dem trüben Scheine einer Laterne wurde die Hoffnung des bourbonischen Hauses am 22. März 1804 in den Gräben von Vincennes erschossen und begraben. Die Leiche wurde nicht beraubt, wie sich bei ihrer Ausgrabung 1816 herausstellte. Ludwig XVIII. und die Kammern setzten E. ein Denkmal in der Kirche zu Vincennes.

**England**, s. **Großbritannien.**

**Enfenada**, Marques de la, gebildeter und talentvoller spanischer Minister Ferdinands VI. seit 1743, zugleich für den Krieg, die Marine, die Kolonieen und den Handel. Er erwarb sich um Förderung der materiellen Interessen, um Ordnung des Staatshaushaltes und des Steuer- und Zollwesens, um Pflege der Wissenschaft und Volksbildung bedeutende Verdienste: die Flotte schuf er geradezu von neuem. Viele seiner Anregungen wurden in der Folge fruchtbar. Er stand auf seiten Frankreichs gegen England und wurde daher von der englischen Partei unter Wall gestürzt und nach Granada verbannt. — Vgl. Baumgarten, Geschichte Spaniens I, 18ff. und Lafuente, Hist. de Esp., T. XIX. Vgl. auch unter „Carvajal" und „Ferdinand VI."

**Enfisheim** bei Colmar, Kreis Gebweiler im Oberelsaß. Hier erfocht am 4. Oktober 1647 Turenne einen seiner glänzendsten Siege.

**Eötvös**, Joseph, Freiherr v., ungarischer Staatsmann und Dichter, stammt aus einer altungarischen Adelsfamilie, von deren Mitgliedern viele in Munizipal- und Staatsämtern dem Lande gedient hatten. Das Baronat erhielt die Familie im Jahre 1742. Freiherr Joseph v. E. wurde am 13. September 1813 in Ofen geboren. Sein Vater, Ignaz, war königl. ungar. Hof-Vizekanzler, später Wirklicher Geh. Rat, und seit 1841 Oberstschatzmeister (Tavernicus); er starb im Jahre 1851; seine Mutter, eine Freiin v. Lilien, Sternkreuz-Ordens- und königl. ungar. Palatinsdame, † 1858. Joseph v. E. besuchte die Gymnasialklassen in Ofen; die philosophischen und juristischen Studien beendigte er in den Jahren 1826—1831 an der Pester Universität. Im Jahre 1833, also 20 Jahre alt, bestand er in Preßburg das Advokatur-Examen und wurde zum Vizenotar des Stuhlweißenburger Komitats erwählt. Zwei Jahre später trat er zur ungarischen Hofkanzlei über, wo er im Jahre 1836 zum Konzipisten vorrückte. In den Jahren 1836—1837 machte E. Reisen in Deutschland, der Schweiz, in Holland, Frankreich und England. Nach seiner Rückkehr übernahm er den Posten eines Beisitzers (Assessors) der Distriktural-Gerichtstafel in Eperies. Allein das Beamtenleben sagte seiner Neigung wenig z so trat er im Jahre 1840 aus dem Dien lebte in der Einsamkeit seines großvä Schlosses Sálvi, wo er sich mit Studi litterarischer Produktion beschäftigte. B zog er nach Ofen, später nach Pest, vermä im Jahre 1842 mit Agnes v. Rosty, glücklichen Ehe drei Töchter und ein Sol land, derzeit Professor an der Universität zu pest) entsprangen; auch beteiligte er sich seitt haft am politischen Leben. Seiner Geburt war er Mitglied der ungarischen Magnatenh wo er im Jahre 1840 zum erstenmale sein einnahm. Hier schloß er sich der Refor unter Führung des Grafen Ludwig Batthya an und wurde bald eines der ausgezei Mitglieder dieser Partei. Als Redner ebenfalls hervor, so daß auch die Gegner Achtung zollten. Von Anbeginn seiner p Wirksamkeit war E. für die Umwandl feudalen Konstitution Ungarns in eine parlamentarische Verfassung thätig. N in der Religionsfrage (Gleichberechtigung lichen Konfession, Emanzipation der Juden des Staates gegen kirchliche Übergriffe wirkte E. bedeutend. Aber nicht bloß d gesprochene, sondern noch mehr durch da bene Wort machte E. für die politischen R Propaganda. Kossuth gründete im Jahr sein einflußreiches Blatt „Pesti Hirlap" ( Zeitung") und E. wurde hervorragende arbeiter dieses Blattes. Unter dem Titel form" erschienen im Jahre 1844 jene welche das ganze Programm der reform lichen „Zentralisten" darlegten. Der Ti klus, der im Jahre 1846 auch separat e kritisiert vor allem die bestehende feudal kratische Verfassung und ihre Institutione schärfte, deckt deren Mängel, Ungerechtigkeit Gefahren auf und empfiehlt aufs dringend tralisation der öffentlichen Verwaltung, wortlichkeit der Regierung, parlamentarisch stitutionalismus auf Grund direkter Volk u. s. w. Eine drastische, doch größtenteils heitsgetreue Schilderung der damaligen s sozialen und administrativen Zustände l bot E. in seinem Tendenz-Roman „Der notär" (3 Bde., 1845): auch der Roman garn im Jahre 1514" (3 Bde., 1847) p Popularisierung der Geschichte im Dien derner Reformen zur Aufgabe. Als positi leitung für Reform des ungarischen Staa Gesellschaftslebens veröffentlichte E. im Jah die Schrift: „Teendöink" („Unsere Aufg Nun kam der folgenreiche Landtag 184 hielt sich anfänglich fern von demselben; e dem 3. März 1848 reiste er nach Preßbur war mittlerweile jener Umschwung der Din getreten, infolge dessen am 15. März d selbständige ungarische Ministerium ernannt E. übernahm in demselben das Portefeu Kultus und Unterricht. Aber die Zeiten für eine friedliche Reform des ungarisch dungswesens nicht geeignet. Nichtsdesto bewies die kurze Amtsdauer, daß E. die batte, das ungarische Unterrichtswesen na

…ilde umgestalten. Ein nach richtigen …n entworfenes Volksschulgesetz erhielt …Zustimmung des Abgeordnetenhauses, …vom Oberhause abgelehnt und ge… keine Gesetzeskraft. Nach dem blu… auf der Pester Kettenbrücke (Er… des Grafen Lamberg, 28. September …E. sein Portefeuille nieder und begab …land. Er war, gleich seinem Freunde …), kein Mann der Revolution. Erst …1851 kehrte E. nach Ungarn zurück, …ziger Zurückgezogenheit allein litte… Arbeiten und seiner Familie lebte. In …erst: „Über die Gleichberechtigung der …en in Österreich" (Pest 1850) be… diese Lebensfrage der habsburgischen …vom Gesichtspunkte, daß die Ver… des vollständigen Gleichberechtigung im …Nationalitätsfanatiker im Staatsleben …als Staatswesen auflösend wirken …will „Zentralisation der Politik und …tum in der Verwaltung mit Bezug auf …ine Land der Monarchie". Das staats… Hauptwerk E.s: „Einfluß der herr… des 19. Jahrhunderts auf den …Bde.; I. Bd. Wien 1851, II. Bd. Leip… …schien wie die oben genannte Schrift …Nationalitätenfrage zuerst in deutscher …Das Werk beschäftigt sich in seinem …mit der Untersuchung, in welchem …die Prinzipien der Freiheit, Gleich… …Nationalität bisher zu verwirklichen ge… …ob die Resultate dieses Strebens seien …dieselben wahrscheinlich führen würden, …dieser Richtung auch fernerhin nachfolge. …lautet einfach dahin: bei konse… …durchführung der Prinzipien müßten alle …europäischen Staaten in ihrem Be… …ändert und aufgelöst werden. Im zwei… …gt sodann der Verfasser dar die Un… …und Unnatürlichkeit der extremen Auf… …genannten modernen Ideen und de… …den wahren Sinn, in welchem die… …erfassen und anzuwenden seien. Es …bei zur Sprache: der Zweck des Staates, …der individuellen Freiheit, die Zen… …die Beschränkung der Wirksamkeit der …, der Wert und die Veränderlichkeit der …m. Das Werk fand den größten Bei… …bedeutendsten Fachmänner; Laboulaye, …Bluntschli sprachen sich voll Aner… …dasselbe aus. Noch eine dritte po… …aus dem traurigen Decennium …verdient nähere Beachtung. Im …veröffentlichte E. die Schrift: „Die …der Macht und Einheit Österreichs", …die Wiedereinführung des konstitu… …ems in der österreichischen Monarchie …die Schranken trat.

…dem 20. Oktober 1860 das bisherige …Regierungssystem verlassen wurde, …zu den Vorschlägen des Freiherrn …war es damals bereits zu spät. Am …Reichstage 1861 nahm E. ebenfalls …den Anteil; er teilte und unterstützte …seines Freundes Deák und wurde seitdem immer als einer der ersten politischen Führer in Ungarn geachtet. Auch an den langwierigen Ausgleichsverhandlungen zwischen Ungarn und der Krone und Österreich war E. in hervorragender Weise beteiligt und um den Ideen der gemäßigten Partei weitere Verbreitung zu verschaffen, gründete E. im Jahre 1865 ein „Politisches Wochenblatt", worin er unter anderem Ungarns Rechtsansprüche und Ausgleichsbedingnisse in folgenden knappen Sätzen formulierte: „a) Ungarn ist ein freier, unabhängiger Staat, keinem anderen Staate oder Lande unterworfen und in gesetzlicher Weise nur nach den von seiner eigenen Gesetzgebung und dem Fürsten vereinbarten Gesetzen durch seine eigene Regierung zu regieren; b) das Verhältnis, welches zwischen Ungarn und den übrigen Teilen der österreichischen Monarchie besteht, fordert nicht die Unterwerfung eines Teiles unter den anderen, sondern die Gleichberechtigung beider Hälften der Monarchie. c) Insofern dieser Verband, der nicht gelockert, sondern vielmehr befestigt werden soll, die gemeinschaftliche Behandlung gewisser gemeinsamer Interessen notwendig macht, gebührt bei der Bestimmung dieser Angelegenheiten den Völkern Ungarns der gleiche Einfluß wie den übrigen Völkern der Monarchie und es muß bei Regelung derselben die vollkommene Reciprocität und Gleichheit das leitende Prinzip sein. Aus letzterem Satz geht auch die Notwendigkeit einer konstitutionellen Regierungsform in Österreich hervor und danach ist Ungarns Verfassung zugleich auch Mitgarantie der konstitutionellen Freiheit in den österreichischen Ländern."

Nach diesen Sätzen wurde im Jahre 1867 der staatsrechtliche Ausgleich zwischen Ungarn und Österreich geschaffen, und infolge dessen abermals ein selbständiges ungarisches Ministerium errichtet, in welchem E. wieder das Portefeuille für Kultus und Unterricht übernahm. Während seiner vierjährigen Thätigkeit entwickelte E. eine rastlose Thätigkeit zur Hebung und Verbesserung des ungarischen Bildungswesens. Die Schweiz und Deutschland blieben ihm dabei die Vorbilder. Nach Schweizer Muster wurde im Jahre 1868 ein Volksschulgesetz geschaffen, nach deutscher Art die Hochschulen (Universität und Polytechnikum) umgestaltet, mancherlei Reformen in den Gymnasialstudien eingeführt, die Lehrerbildung durch Seminarien, Studienreisen ꝛc. gefördert, die materiellen Bezüge der Lehrer aller Kategorieen geregelt, die pädagogische Litteratur unterstützt u. s. w. Nicht alle Versuche gelangen, aber überall mußte der gute Wille, der edle Eifer des Ministers anerkannt werden. Auch auf kirchenpolitischem Gebiete bahnte E. einige Reformen an, die er jedoch nur teilweise effektuieren konnte. Die parteiische öffentliche Meinung und die Gegner im Parlamente behandelten den Minister in der letzten Zeit ungemein hart. Das untergrub seine ohnehin nicht feste Gesundheit. Er starb nach längerem Siechtum am 1. Februar 1871, vom ganzen Lande, ja von der gebildeten Menschheit aufrichtig betrauert.

Wir haben in dieser Skizze nur E. als Politiker im Auge behalten. Er war nicht weniger bedeutend als Dichter und Denker. Als Dichter erwarb er sich sofort europäischen Ruf durch

seinen „Kentüfer“, im Jahre 1838 erschienen. Derselbe wurde mehrfach ins Deutsche übersetzt. Andere poetische Werke sind nebst den Romanen: „Der Dorfnotar“ und „Ungarn im Jahre 1514“ noch die Erzählung: „Die Schwestern“, ein Band „Gedichte“, ein Lustspiel: „Es lebe die Gleichheit“; ferner mehrere Jugenddramen. Alle Werke E.s sind reich an schönen und tiefen Gedanken; außerdem veröffentlichte er noch eine separate Sammlung: „Gedanken“ auch in deutscher Sprache. E. war ein begeisterter Verehrer deutscher Kultur, er schwärmte namentlich für Goethe und Beethoven, er begleitete Deutschlands Siege im Jahre 1870 n mit vollem Beifalle und weissagte dieselben zu einer Zeit voraus, da seine Landsleute weit mehr für Napoleons Triumphe eingenommen waren. In demselben Sinne wirkte er auch im Schoße des Ministeriums und als Rat der Krone. Nur im Anschlusse an Deutschland in politischer und kommerzieller Hinsicht sah E. seines Vaterlandes Zukunft gesichert. — Lit.: Schwicker, Baron Josef E. [Fünf Artikel] im „Magazin f. d. Literatur des Auslandes“ Berlin 1871.

**Erasmus**, Desiderius, der „König der Humanisten“, der „Vorläufer und Gegner der Reformation“, der „Vorläufer und Begründer moderner Gewissensfreiheit“, ist geboren den 28. Oktober 1467 zu Rotterdam, gestorben den 12. Juli 1536 zu Basel. — Sein Leben, für welches vor allem seine eigenen Briefe und Schriften, dann die seiner Zeitgenossen, sowie eine kurze Biographie seines Schülers Beatus Rhenanus die Quellen bilden, zerfällt in drei Abschnitte: 1) Kindheits-, Lehr- und Wanderjahre bis 1509; 2) Meisterjahre oder Zeit seines höchsten Ruhmes 1509—1520; 3) Jahre des Streites und der Verein[fa]mung 1521—1536.

1) Weder Namen und Familienverhältnisse noch Geburtsdatum stehen unerschüttert fest. Letzteres ist wahrscheinlich der 27. oder 28. Oktober 1467 nach anderen 1465—1469; sein Vater hieß Gerhard Roger nach anderem Gerhard de Praet aus Gouda, seine Mutter Margarete, Tochter eines Arztes; sein Taufname war Gerhard, wovon Desiderius die lateinische, Erasmus die griechische Übersetzung sein soll. Er war außerehelich geboren, da sein Vater Priester war oder durch eine falsche Nachricht von dem Tode seiner Geliebten getäuscht, vor der Geburt des Sohnes ins Kloster trat. Dieser wurde anfangs in der Familie der Mutter erzogen, besuchte die Schule zu Gouda, dann die unter Alex. Hegius' Leitung blühende Schule der Brüder des gemeinsamen Lebens zu Deventer, zuletzt die zu Herzogenbusch, wo er durch glückliche Gaben und Fleiß reiche Kenntnisse und besonders große Gewandtheit im Gebrauch der lateinischen Sprache sich erwarb. Auf Veranlassung seiner Vormünder und eines Jugendfreundes trat er, trotz seines eigenen Widerwillens gegen das mönchische Leben, in das Augustinerkloster Emmaus zu Steyn bei Gouda ein. Fünf Jahre verbrachte er hier, Tag und Nacht in das Studium der lateinischen Klassiker vertieft, auch bereits mit eigenen schriftstellerischen und poetischen Versuchen beschäftigt, bis ihn 1491 der Bischof von Cambrai aus der klösterlichen Klausur befreite, indem er ihn in seinen nahm, 1492 ihn zum Priester weihte und ihn zu Vollendung seiner Studien nach sandte. Hier trat er ins Kollegium M ein, studierte scholastische Theologie (Scotists est), faßte aber eben hier auch den grün Widerwillen wider alle Scholastik und durch die schlechte Kost seine ohnedies zu Kränklichkeit. Er zog es daher vor als Privatg teils in Paris teils in Orleans zu leben u Privatunterricht sich seinen Unterhalt zu ve Die Bekanntschaft mit einem jungen En Lord W. Mountjoy, verschaffte ihm die 1497 nach England zu gehen, wo er Jahre bis 1500 in London, Cambridge, verweilte und mit Männern wie Wolsey Fisher, John Colet, Thomas Morus 2c. Beziehungen anknüpfte. Insbesondere wa Studium der griechischen Sprache und L das er in dieser Zeit mit Vorliebe tri nächsten Jahre verbringt er abwechselnd reich, Holland und England, mit verschi tigen Studien, mit Unterrichten und m stellerischen Arbeiten beschäftigt: besonder seine 1500 erstmals erschienene Sprichwört lung Adagia und seine Ausgabe der tienen 2. Ballas zum Neuen Testament sowie Ausgaben und Übersetzungen klassische wodurch er sich jetzt in den weitesten Kre kannt machte. Die folgenden Jahre 1506 brachten ihm dann auch die Erfüllung seine gehegten Wunsches, Italien zu bereisen: fand er die ehrenvollste Aufnahme, so in wo er die theologische Doktorwürde erhi Bologna, Padua, Siena, Florenz, wo er oder kürzer verweilte, in Venedig, wo er persönliche Verbindungen anknüpfte und sein der Aldus Manutius in erweiterter Gestalt gab, insbesondere aber in Rom, wo er v lehrten und Kardinälen, auch von Joh. dem nachmaligen Papst Leo X., Gunstbezeu empfing.

2) Mit seiner Rückkehr aus Italien un zweiten größeren Reise nach England b[eg]innt die Zeit seines höchsten Ruhms, fruchtbarsten und erfolgreichsten Wirkens. ihn bestimmte, den Aufenthalt in Rom, w ihn dauernd festhalten wollte, mit Engl vertauschen, war die Thronbesteigung Köni richs VIII. und die Hoffnung, bei diesem eine unabhängige und befriedigende äußer lung zu erhalten. Diese Hoffnung erfüllte sich nur teilweise: fünf Jahre blieb er England, teils in London, teils in Ca wo er eine Zeit lang eine Professur der T und der griechischen Sprache bekleidete. D er manches zu klagen und folgte daher l Freunden einem Ruf in seine niederländis mer, wo er zum Rat des Erzherzogs K nachmaligen Kaisers, ernannt wurde mit lichem Gehalt und mit der Erlaubnis, Aufenthalt beliebig zu wählen. Er nim seinem Wohnsitz in den nächsten sechs 1513—1521 abwechselnd in Brüssel, An und Löwen, macht aber auch wiederholte besonders nach Deutschland und nach Ba

ersten Bücher drucken ließ und mit
Reuchlin, Bischof Utenheim und anderen
stand war, während er durch einen
den Briefwechsel mit allen Humanisten-
ganz Europa, mit Päpsten, Fürsten,
, Professoren und Privatgelehrten die
chaft unterhielt und den vielseitigsten
ss. – Unter den zahlreichen in dieser
chsten Schriften E.s ragen besonders
on 1509 auf der Reise von Italien
land kurzkurrirtes, im Hause seines Freun-
Mores beendigtes, 1511 mit einer Wid-
n Lust chiertes Encomium Moriae, Lob
rheit, eine ironisch-satirische Musterung
er menschlichen Gesellschaft und ihrer
en Torheiten, in zahllosen Auflagen
chenzen verbreitet, ein Lieblingsbuch
ther; dann sein „Enchiridion militis
", eine Darstellung des christlichen Le-
n dem Bilde des Kampfes, gleichfalls in
chaben (1509 ff.) und Übersetzungen er-
von die pädagogisch-didaktischen Schriften
ae studii", „De copia verborum et
„Institutio principis christiani" 1516
vielgeschenkten und vielgelesenen „Col-
quia", zunächst Übungsbuch für den
Sprachunterricht, zugleich aber allerlei
und witzige, zum Teil auch frivole
men über die verschiedensten Dinge
(1510 u. o.); daneben Ausgaben und
en von lateinischen und griechischen
und Kirchenvätern, und endlich — eine
ernstesten und verdienstlichsten Ar-
seine Ausgabe und Erklärung des grie-
en Testaments, 1516 bei Froben in Basel
chienen unter dem Titel „Novum in-
n — ab E. R. rec. et emendatum",
Text, lateinische Übersetzung, kurze An-
und einleitende Abhandlungen ent-
t Dedikation an Papst Leo X., trotz
ngel und Flüchtigkeiten ein Werk von
n Wert, als erste und für längere
brauchbare griechische Textausgabe,
die Lutherische Übersetzung und die
he Schriftauslegung ruht. An diese
chten sich dann noch Erklärungsschriften
anzen Neuen Testament, die sogen.
, seit 1517 allmählich erschienen.
iche Schriften hat Erasmus der Kir-
en in negativer und positiver Weise
wie kein anderer der Humanisten:
Auge für die Gebrechen der Zeit, mit
Menschenverstand, mit einer Fülle des
ten Wissens, mit unübertrefflicher
des Ausdruckes, mit unerschöpflichem
die Abgeschmacktheiten der Mönche,
gkeiten der Scholastiker, die Schwächen
en Aberglaubens und Heiligendienstes,
heit der Kleriker, die Ausschweifungen
ziger, die Thorheiten jedes Standes
Peters Stuhl hinauf verspottet, die
der Hierarchie angezweifelt, aber auch
Reuchlin'sche Richtung der neuen Cicero-
gt, liebevoll auf das Christentum
Schrift hingewiesen und eine friedliche
Theologie und Kirche durch die Mittel
der humanistischen Wissenschaft angestrebt (vgl. Hase, Kirchengeschichte, S. 349 f.).

3) Als nun aber 1517 ff. Luther und Zwingli mit ihren religiös-kirchlichen und volkstümlichen Reformationsprogrammen hervortraten und besonders als durch die päpstliche Bulle und die kaiserliche Acht 1520—1521 die kirchliche und reichsgesetzliche Verurteilung der deutschen Reformation, ihrer Häupter und Anhänger erfolgte: da sah sich Erasmus mehr und mehr in eine ihm selbst unbehagliche, den gegnerischen Parteien verdächtige Zwitterstellung hineingedrängt. Anfangs galt er vielen nicht bloß als Luthers Gesinnungsgenosse, sondern als der eigentliche Anstifter der lutherischen Bewegung, und er selbst scheute sich nicht, gegenüber von Freunden der Reformation sich dessen zu rühmen: „videor mihi fere omnia docuisse, quae docet Lutherus, nisi quod non tam atrociter" etc. Luther selbst, obwohl er in E.s Schriften mehr Menschliches als Göttliches fand, mehr Nachweisung des Irrtums als Offenbarung der Wahrheit, mehr Liebe zum Frieden als zum Kreuz, hatte doch noch im Jahre 1519 mit demütiger Verehrung eine Annäherung an ihn gesucht. E. antwortet ihm im Tone wohlwollender, aber vornehm-reservierter Freundlichkeit, unterläßt es auch nicht, da und dort (beim Kurfürsten von Sachsen, Erzbischof von Mainz u. a.) ein gütiges Wort für ihn einzulegen, warnt insbesondere vor gewaltsamem Vorgehen gegen ihn und macht Vermittelungsvorschläge im Sinne einer friedlichen, durch die Mittel der Wissenschaft und der konziliaren Verhandlung zu bewirkenden Kirchenreform. Aber ängstlich besorgt, es könnte durch die lutherische Bewegung Kirche und Reich gespalten, die ruhige Entwickelung der Wissenschaft geschädigt, oder er selbst könnte durch den Verdacht einer Miturheberschaft in seiner Behaglichkeit und seinem guten Verhältnis zu mächtigen Gönnern gestört werden, lehnt er jede Solidarität mit Luther ab, verleugnet jede Bekanntschaft mit seinen Schriften, sucht auch andere von ihm abzuziehen und beteuert feierlich seine treue Anhänglichkeit an die Kirche. Freilich genügten alle diese Versicherungen nicht, das Mißtrauen und den Haß der Mönchspartei von ihm abzuwenden: als infolge des päpstlichen Bannes in den Niederlanden Verfolgungen gegen die Anhänger Luthers ausbrachen, fand E. es geraten, seine Heimat für immer zu verlassen und nach Basel überzusiedeln (1521), wo er bei Bischof und Bürgerschaft im besten Ansehen stand und in Ruhe seinen Studien und litterarischen Unternehmungen hoffte leben zu können. Die gehoffte Ruhe wurde ihm freilich nicht für lange zuteil: zuerst war es Ulrich v. Hutten, der sie störte, als er 1522 krank und hilfsbedürftig nach Basel kam, sich an E. als einen alten Freund und Gönner wandte, aber von ihm schnöde abgewiesen, durch seine Anklageschrift (Expostulatio cum Erasmo 1523) empfindliche Rache nahm (vgl. Strauß, Hutten [1872], S. 480 ff.). Kein Wunder, daß E. durch solche Charakterlosigkeit, Feigheit und Zweizüngigkeit, wie er sie gegenüber von Anhängern der alten und neuen Richtung zeigte, es mehr und mehr mit beiden verdarb und daher auch fortwährend über die Anfeindun-

gen der Evangelischen wie über das Mißtrauen der katholischen Partei zu klagen hat. Endlich, nach langen Entschuldigungen und Ausreden, vermochte er den vom Papst, Kaiser, von den angesehensten Fürsten und Gelehrten an ihn gerichteten Aufforderungen, mit einer offenen Streitschrift gegen Luther hervorzutreten, nicht länger zu widerstehen: um den furchtbaren Gegner an der schwächsten Seite seiner Theologie anzugreifen, schrieb er (September 1524) gegen den Lutherschen Augustinismus seine Schrift „De libero arbitrio“. So klug die Wahl des Themas, so oberflächlich war denn doch die Behandlung des schwierigen Problems. Luther las die Schrift mit steigendem Widerwillen und widerlegte sie mit wuchtiger Derbheit in seiner berühmten, Ende 1525 erschienenen Gegenschrift „De servo arbitrio“; eine ausführliche Replik des E. (Hyperaspistes in 2 Büchern) würdigte Luther keiner weiteren Antwort. E. selbst rühmt sich zwar, durch seine Schrift gegen Luther viele von dessen Partei abgezogen zu haben; den eifrigen Anhängern des alten Systems hatte er aber doch nicht genug gethan: sie wiederholen gegen ihn den alten Vorwurf, daß er der eigentliche Urheber der Reformation. Die deutschen wie die schweizerischen Reformatoren wollten ferner nichts mehr mit ihm zu thun haben: Luther sieht in ihm einen Skeptiker und Epikuräer, einen Feind der Religion, der es nicht einmal mit dem Glauben an Gott ernstlich meine. — Sein Lebensweg vereinsamte mehr und mehr: auch sein Aufenthalt in Basel wurde ihm verleidet, seit hier die Reformation zur Durchführung gekommen war. 1529 übersiedelte er nach Freiburg im Breisgau, wo er die letzten 6 Jahre seines Lebens fast ganz verbrachte. Auch fortan sah er in der Pflege der humanistischen Studien und Verwertung derselben für die Kirche seine Hauptaufgabe: gerade im letzten Jahrzehnt seines Lebens erschienen seine meisten patristischen Arbeiten, so die Ausgaben der Kirchenväter Irenäus, Ambrosius, Augustin, Epiphanius, Chrysostomus, zuletzt des Origenes, dann die Ausgaben von Profanschribenten wie Aristoteles, Livius, Demosthenes, Terenz, Ptolemäus, Josephus ꝛc.; dann noch einige pädagogische Schriften wie sein „Libellus de pueris liberaliter instituendis“ und „De civilitate morum“ 1529, insbesondere aber theologisch-kirchliche, z. B. über die Beichte 1525, eine homiletische Anleitung u. d. T. „Ecclesiastes“ 1535, eine irenische Schrift „De sarcienda ecclesiae Concordia“ 1533, ein erbaulicher Traktat über die Bereitung zum Tode ꝛc. Er galt noch immer als Haupt der Vermittelungspartei, daher einerseits während des Augsburger Reichstages Melanchthon ihn um seine Verwendung beim Kaiser bittet, anderseits aber die Ultras der contrareformatorischen Partei ihn fortwährend als Urheber des Abfalls verdächtigten und sogar eine Reihe von Sätzen aus seinen Schriften als irrtümlich zu verdammen, ein Verbot seiner Schriften zu erwirken oder ihn selbst zu einer Retraktation seiner Irrtümer zu veranlassen suchen. Doch blieb ihm die Gunst des Papstes, ja Paul III. wollte ihn sogar zum Kardinal ernennen, was er selbst in Rücksicht auf sein Alter ablehnte (1535). Mit zunehmendem Alter steigert Kränklichkeit. Eben wollte er auf Einl Statthalterin der Niederlande nach Br rücklehren und nur vorher noch seine in Basel abwickeln. Kaum war er hier so befiel ihn sein altes Leiden mit err tigkeit. Rasch verzehrten sich seine K starb, bis an sein Ende mit wissenschaf beiten beschäftigt, im Kreis weniger Fre priesterlichen Beistand, unter Anrufung herzigkeit Christi und wurde im Münst mit großen Ehren beigesetzt. Amorbac sein Grab mit einem stattlichen Epitaph Vaterstadt Rotterdam wurde ihm ein errichtet, ein lebensvolles Bild von ihm Holbeins Hand bewahrt das Baseler M Von seinen zahlreichen Schriften gie Gesamtausgaben, die erste, von seinem F Schüler Beatus Rhenanus besorgt, Base 1541 in 9, die zweite noch vollständi Clericus besorgt, Leyden 1703—1706 in bänden. Größere oder kleinere Biogra ihm haben alle europäischen Kulturvölke auf welche seine Wirksamkeit sich erstrec Franzosen Bayle, Burigny 1757, T Laur 1872, Feugere 1874; die Engländ 1726, Jortin 1758, Drummond 18 nington 1875; die Niederländer Rott Martin 1870; die Schweizer Clericus, Stähelin 1879 (Theol. R.-E. IV); die A. Müller 1828, Erhard 1830 (in seine Wiederaufbl. wiss. B., Bd. II, S. 46 un und Gruber), Stichart 1870, Kämmel 1 d. Biogr. VI). — Vgl. die litterar-h Übersichten von F. C. Hoffmann, Brü L. Geiger in Sybels Zeitschrift 1875; in der Revue crit. 1877; einzelnes rawitz, Erasmiana 1878. 1880. Eine Biographie und geschichtliche Würdi Mannes fehlt immer noch.

**Erbfolgekrieg, Bayerischer.** In fürsten Maximilian III. Joseph von P loseh am 30. Dezember 1777 der Ma des Kaisers Ludwig IV. Laut dem w schen Vertrage von Pavia vom 3. Au erbte die Linie des Bruders jenes Ka dolf, deren gegenwärtiges Haupt Kur Theodor von der Pfalz aus dem Zweige war. Somit erbte Karl Theodo sein Recht stützte sich auf diesen wied neuerten Vertrag, auf die Goldene Bul den 4. Artikel des Westfälischen Friede ansprüche machte aber auch Kurfachs Kurfürstin-Witwe die einzige noch lebende des Verewigten war, und prätendier 47 Millionen Gulden angeschlagenen Auch Mecklenburg-Schwerin rührte sich derte die Landgrafschaft Leuchtenberg, 1612 ein Herzog vom Kaiser die Belei pfangen hatte. Auf diese Erbansprü achtend, sprach Kaiser Joseph II., um e Ziel zu erreichen, die ganze Erbschaft an. Der Haupterbe Karl Theodor war loser Egoist, wenig bekümmert um sei Wohl; er lebte künstlerischer Pracht, de und seinen Maitressen, war väterlich

[illegible] bedacht und ließ sich von den Maitressen, [illegible] derselben und seinem Schwiegersohne, [illegible] von Isenburg-Offenbach-Birstein, [illegible] Seine ganze Umgebung war für [illegible], und letzteres versprach reichliche Ver- [illegible] Vorstande gegen Aufgabe bayerischer [illegible] Fürst Kaunitz (s. d.) verhandelte mit [illegible] Dieser und war nahezu einig mit ihm, [illegible] Maximilian III. Joseph starb. Kaunitz war [illegible] sehr ganz gewiß. Frankreich war ge- [illegible] und lag wegen Amerika in Krieg mit [illegible]; Rußland blickte gespannt auf [illegible] hin; die anderen Mächte kümmerten [illegible] sich um Bayern; nach dem Reiche und seiner [illegible] fragte man in Wien nicht; aber [illegible] sich, wenn er meinte, Friedrich der [illegible] nicht totschlagen. Österreich kam auch [illegible] den Erbansprüchen heran; 1426 war Kaiser [illegible] II. (damals Herzog von Österreich), von [illegible] Sigismund mit der Anwartschaft auf das [illegible] Straubing belehnt worden, welches [illegible] heim fallen sollte, wenn die kaiserliche [illegible] Linie von Bayern ausstürbe. Diese sehr [illegible] Ansprüche waren die einzigen und des- [illegible] hat Kaunitz mit Karl Theodor unterhan- [illegible] um höheres Anrecht zu erlangen. Sobald [illegible] erfuhr, daß München und das Land [illegible] 30. Dezember Karl Theodor gehuldigt, ließ [illegible] [illegible] 16 Bataillone, 20 Schwadronen und [illegible] [illegible] in Niederbayern und die Oberpfalz [illegible] und bewog durch Drohungen den pfäl- [illegible] Gesandtenträger in Wien, Baron Ritter, am [illegible] 1778 zum Abschlusse eines Vertrags, [illegible] die bessere Hälfte von ganz Bayern an [illegible] fallen sollte. In München vollzog Karl [illegible] das schändliche Abkommen am 14. Ja- [illegible], ohne die Urkunde mit den österreichischen [illegible] auch nur einzusehen; der Kaiser nahm [illegible] Niederbayern in Besitz und benachrichtigte [illegible] von Preußen von dem Wiener Ver- [illegible] und der Besitznahme. Friedrich mochte [illegible] in seinem Spiel Österreichs in Bayern ge- [illegible] sehen, erhielt aber die erste positive Kunde [illegible], was vorging, am 3. Januar durch [illegible] Theodors Schwägerin, die kühne und den [illegible] des Kaisers entschieden abholde Her- [illegible] Klemens von Bayern, Maria Anna. So- [illegible] schätzte Friedrich sich zu widersetzen und, da [illegible] Karl Theodor nicht zu rechnen war, die [illegible] seines Neffen und Erben, des Herzogs [illegible] von Zweibrücken-Birkenfeld, anzuregen. [illegible] Februar beantwortete er die kaiserliche [illegible] wegen Bayerns dahin, daß Branden- [illegible] sich als Reichsglied und Bürge des [illegible] in Hubertusburg neu bekräftigten [illegible] bei Zerstückelung eines Kurstaates ohne [illegible] des Reiches wesentlich beteiligt sei. [illegible] erfahren, welche Verabredungen Kaiser und [illegible] getroffen und ob die Agnaten sich der [illegible] zu widersetzen und Reichshilfe anzusuchen [illegible], suchte der König im tiefsten Geheim- [illegible] den Grafen Johann Eustach Görtz (s. d.) [illegible] München. Derselbe bewies eine ungewöhn- [illegible] Gewandtheit, kundschaftete in Regensburg, Mann- [illegible] und München alles aus, machte keinerlei [illegible], lebte vertraulich drei Tage bei der Herzogin Klemens, erreichte aber bei dem Kurfürsten nichts und eilte nun nach Zweibrücken. Herzog Karl II. hatte bereits seinem Minister in München, v. Hofenfels, befohlen, den Wiener Vertrag zu unterzeichnen; jetzt aber machte Görtz dem hierüber unzufriedenen Hofenfels Eröffnungen; Hofenfels reiste seinem Herzoge, der nach München wollte, entgegen und bestimmte ihn, im Vertrauen auf Friedrich den Großen nicht zu unterschreiben. In München berieten nun die Herzogin Klemens, Görtz, Hofenfels und der französische Gesandte Graf Vergennes. Karl II. ließ sich durch das goldene Vlies nicht umstimmen und schlug es aus; er und Hofenfels waren taub für alle Vorstellungen aus Wien. Höchst uneigennützig verzichtete Friedrich II. von Preußen zugunsten Herzog Karls II. auf den nach Karl Theodors Tod seinem Hause zustehenden Anfall von Jülich und Berg; auch sein Thronfolger, der Prinz von Preußen, nahm warm Karls Partei. Dieser widersprach förmlich dem Wiener Vertrage und rief den Schutz des Reiches an; Frankreich billigte es laut und erneute seinen Subsidialvertrag mit ihm. Preußen verbürgte am 28. März die Hausverträge des Herzogs und versprach, das Haus Pfalz bei seinen Rechten an die ganze bayerische Erbschaft mit aller Macht gegen Österreichs ungerechte Ansprüche zu schützen; Karl II. gelobte, ohne Friedrichs Billigung nichts in dieser Sache abzuschließen.

Im Gegensatze zu seinem Bruder Heinrich, der lieber als einen Krieg mit Österreich Preußen mit ihm gemeinsame Sache machen sehen wollte, war Friedrich für den Krieg; er tauschte jetzt mit dem bisher starr konservativen Österreich die Rollen; der bisherige Verächter der Reichsverfassung verteidigte sie gegen Österreichs revolutionäre Gelüste; Rußland billigte seine Schritte völlig.

Friedrich machte sein Heer marschfertig; er hatte etwa 100,000 Mann und wollte Österreich nicht in die Pfanne hauen, sondern nur durch langsamen Druck zur Nachgiebigkeit in der bayerischen Sache bewegen. Österreich war gar nicht kriegsbereit; Kaunitz rief rasch Truppen aus allen Provinzen herbei, voll Sorge um die Grenzen. 100,000 Mann unter dem Kaiser selbst und Lacy (s. d.) verschanzten sich von Arnau bis Königingrätz und Loudon (s. d.) führte ein großes Heer nach der Lausitz, aber die kaiserlichen Feldherren wagten keinen entscheidenden Schritt und zu Josephs Schrecken lehnte sein Schwager von Frankreich es am 10. März 1778 ab, ihm 24,000 Mann zu stellen. Als Friedrich II. im April mit 30,000 Mann zwischen Glatz, Silberberg, Reichenbach, Frankenstein und Neiße erschien und ihm die Preußen, Pommern und Brandenburger folgten, bangte Kaunitz und er zog mildere Saiten auf; der Kaiser begann mit dem Könige zu korrespondieren, um durch Unterhandlungen den Krieg zu umgehen, brachte einen Kongreß in Vorschlag und dieser tagte den ganzen Mai und Juni in Berlin: Preußen vertraten die Minister v. Hertzberg (s. d.) und Graf Finckenstein (s. d.), den Kaiser Graf Johann Philipp Cobenzl (s. d.). Letzterer bot an: wenn Österreich seine bayerische Beute behalten dürfe, so wolle es bei dem vermutlichen Anfalle der fränkischen Fürstentümer des Hohen-

gen der Evangelischen wie über das Mißtrauen der katholischen Partei zu klagen hat. Endlich, nach langen Entschuldigungen und Ausreden, vermochte er den vom Papst, Kaiser, von den angesehensten Fürsten und Gelehrten an ihn gerichteten Aufforderungen, mit einer offenen Streitschrift gegen Luther hervorzutreten, nicht länger zu widerstehen: um den furchtbaren Gegner an der schwächsten Seite seiner Theologie anzugreifen, schrieb er (September 1524) gegen den Lutherschen Augustinismus seine Schrift „De libero arbitrio". So klug die Wahl des Themas, so oberflächlich war denn doch die Behandlung des schwierigen Problems. Luther las die Schrift mit steigendem Widerwillen und widerlegte sie mit wuchtiger Derbheit in seiner berühmten, Ende 1525 erschienenen Gegenschrift „De servo arbitrio"; eine ausführliche Replik des E. (Hyperaspistes in 2 Büchern) würdigte Luther keiner weiteren Antwort. E. selbst rühmt sich zwar, durch seine Schrift gegen Luther viele von dessen Partei abgezogen zu haben; den eifrigen Anhängern des alten Systems hatte er aber doch nicht genug gethan: sie wiederholen gegen ihn den alten Vorwurf, daß er der eigentliche Urheber der Reformation. Die deutschen wie die schweizerischen Reformatoren wollten ferner nichts mehr mit ihm zu thun haben: Luther sieht in ihm einen Skeptiker und Epikuräer, einen Feind der Religion, der es nicht einmal mit dem Glauben an Gott ernstlich meine. — Sein Lebensweg vereinsamte mehr und mehr: auch sein Aufenthalt in Basel wurde ihm verleidet, seit hier die Reformation zur Durchführung gekommen war. 1529 übersiedelte er nach Freiburg im Breisgau, wo er die letzten 6 Jahre seines Lebens fast ganz verbrachte. Auch fortan sah er in der Pflege der humanistischen Studien und Verwertung derselben für die Kirche seine Hauptaufgabe: gerade im letzten Jahrzehnt seines Lebens erschienen seine meisten patristischen Arbeiten, so die Ausgaben der Kirchenväter Irenäus, Ambrosius, Augustin, Epiphanius, Chrysostomus, zuletzt des Origenes, dann die Ausgaben von Profanschriftstellern wie Aristoteles, Livius, Demosthenes, Terenz, Ptolemäus, Josephus ꝛc.; dann noch einige pädagogische Schriften wie sein „Libellus de pueris liberaliter instituendis" und „De civilitate morum" 1529, insbesondere aber theologisch-kirchliche, z. B. über die Beichte 1525, eine homiletische Anleitung u. d. T. „Ecclesiastes" 1535, eine irenische Schrift „De sarcienda ecclesiae Concordia" 1533, ein erbaulicher Traktat über die Bereitung zum Tode ꝛc. Er galt noch immer als Haupt der Vermittelungspartei, daher einerseits während des Augsburger Reichstages Melanchthon ihn um seine Verwendung beim Kaiser bittet, anderseits aber die Ultras der contrareformatorischen Partei ihn fortwährend als Urheber des Abfalls verdächtigten und sogar eine Reihe von Sätzen aus seinen Schriften als irrtümlich zu verdammen, ein Verbot seiner Schriften zu erwirken oder ihn selbst zu einer Retraktation seiner Irrtümer zu veranlassen suchen. Doch blieb ihm die Gunst des Papstes, ja Paul III. wollte ihn sogar zum Kardinal ernennen, was er selbst in Rücksicht auf sein Alter ablehnte (1535). Mit zunehmendem Alter steigerte sich Kränklichkeit. Eben wollte er auf Einlad Statthalterin der Niederlande nach Brab rücklehren und nur vorher noch seine G in Basel abwickeln. Kaum war er hier an so befiel ihn sein altes Leiden mit erneu tigkeit. Rasch verzehrten sich seine Kräf starb, bis an sein Ende mit wissenschaftlic beiten beschäftigt, im Kreis weniger Freun priesterlichen Beistand, unter Anrufung de herzigkeit Christi und wurde im Münster mit großen Ehren beigesetzt. Amorbach s sein Grab mit einem stattlichen Epitaph, Vaterstadt Rotterdam wurde ihm ein S errichtet, ein lebensvolles Bild von ihm v Holbeins Hand bewahrt das Baseler Mu Von seinen zahlreichen Schriften giebt Gesamtausgaben, die erste, von seinem Fre Schüler Beatus Rhenanus besorgt, Basel 1 1541 in 9, die zweite noch vollständige Clericus besorgt, Leyden 1703—1706 in 1( bänden. Größere oder kleinere Biographie ihm haben alle europäischen Kulturvölker g auf welche seine Wirksamkeit sich erstreckt: Franzosen Bayle, Burigny 1757, Dum Laur 1872, Feugere 1874; die Engländer 1726, Jortin 1758, Drummond 1878, nington 1875; die Niederländer Rottier Martin 1870; die Schweizer Clericus, Heß Stähelin 1879 (Theol. R.-E. IV); die De A. Müller 1828, Erhard 1830 (in seiner Ge Wiederaufbl. wiss. B., Bd. II, S. 46 und b und Gruber), Stichart 1870, Kämmel 187 d. Biogr. VI). — Vgl. die litterar-hist Übersichten von F. C. Hoffmann, Brüssel L. Geiger in Sybels Zeitschrift 1875; in der Revue crit. 1877; einzelnes be rawitz, Erasmiana 1878. 1880. Eine ge Biographie und geschichtliche Würdigu Mannes fehlt immer noch.

**Erbfolgekrieg, Bayerischer.** In de fürsten Maximilian III. Joseph von Bay losch am 30. Dezember 1777 der Manne des Kaisers Ludwig IV. Laut dem witte schen Vertrage von Pavia vom 3. Augu erbte die Linie des Bruders jenes Kaise dolf, deren gegenwärtiges Haupt Kurfür Theodor von der Pfalz aus dem Su Zweige war. Somit erbte Karl Theodor sein Recht stützte sich auf diesen wiederh neuerten Vertrag, auf die Goldene Bulle u den 4. Artikel des Westfälischen Friedens. ansprüche machte aber auch Kursachsen, Kurfürstin-Witwe die einzige noch lebende S des Verewigten war, und prätendierte 47 Millionen Gulden angeschlagenen A Auch Mecklenburg-Schwerin rührte sich u derte die Landgrafschaft Leuchtenberg, 1612 ein Herzog vom Kaiser die Belehnu pfangen hatte. Auf diese Erbansprüch achtend, sprach Kaiser Joseph II., um endl Ziel zu erreichen, die ganze Erbschaft u an. Der Haupterbe Karl Theodor war ein loser Egoist, wenig bekümmert um seine Wohl; er lebte künstlerischer Pracht, dem und seinen Maitressen, war väterlich f

Klemens, erreichte aber bei dem Kurfürsten nichts und eilte nun nach Zweibrücken. Herzog Karl II. hatte bereits seinem Minister in München, v. Hofenfels, befohlen, den Wiener Vertrag zu unterzeichnen; jetzt aber machte Görtz dem hierüber unzufriedenen Hofenfels Eröffnungen; Hofenfels reiste seinem Herzoge, der nach München wollte, entgegen und bestimmte ihn, im Vertrauen auf Friedrich den Großen nicht zu unterschreiben. In München berieten nun die Herzogin Klemens, Görtz, Hofenfels und der französische Gesandte Graf Vergennes. Karl II. ließ sich durch das goldene Vlies nicht umstimmen und schlug es aus; er und Hofenfels waren taub für alle Vorstellungen aus Wien. Höchst uneigennützig verzichtete Friedrich II. von Preußen zugunsten Herzog Karls II. auf den nach Karl Theodors Tod seinem Hause zustehenden Anfall von Jülich und Berg; auch sein Thronfolger, der Prinz von Preußen, nahm warm Karls Partei. Dieser widersprach förmlich dem Wiener Vertrage und rief den Schutz des Reiches an; Frankreich billigte es laut und erneute seinen Subsidialvertrag mit ihm. Preußen verbürgte am 28. März die Hausverträge des Herzogs und versprach, das Haus Pfalz bei seinen Rechten an die ganze bayerische Erbschaft mit aller Macht gegen Österreichs ungerechte Ansprüche zu schützen; Karl II. gelobte, ohne Friedrichs Billigung nichts in dieser Sache abzuschließen.

Im Gegensatze zu seinem Bruder Heinrich, der lieber als einen Krieg mit Österreich Preußen mit ihm gemeinsame Sache machen sehen wollte, war Friedrich für den Krieg; er tauschte jetzt mit dem bisher starr konservativen Österreich die Rollen; der bisherige Verächter der Reichsverfassung verteidigte sie gegen Österreichs revolutionäre Gelüste; Rußland billigte seine Schritte völlig.

Friedrich machte sein Heer marschfertig; er hatte etwa 100,000 Mann und wollte Österreich nicht in die Pfanne hauen, sondern nur durch langsamen Druck zur Nachgiebigkeit in der bayerischen Sache bewegen. Österreich war gar nicht kriegsbereit; Kaunitz rief rasch Truppen aus allen Provinzen herbei, voll Sorge um die Grenzen. 100,000 Mann unter dem Kaiser selbst und Lacy (s. d.) verschanzten sich von Arnau bis Königingrätz und Loudon (s. d.) führte ein großes Heer nach der Lausitz, aber die kaiserlichen Feldherren wagten keinen entscheidenden Schritt und zu Josephs Schrecken lehnte sein Schwager von Frankreich es am 10. März 1778 ab, ihm 24,000 Mann zu stellen. Als Friedrich II. im April mit 30,000 Mann zwischen Glatz, Silberberg, Reichenbach, Frankenstein und Neiße erschien und ihm die Preußen, Pommern und Brandenburger folgten, bangte Kaunitz und er zog mildere Saiten auf; der Kaiser begann mit dem Könige zu korrespondieren, um durch Unterhandlungen den Krieg zu umgehen, brachte einen Kongreß in Vorschlag und dieser tagte den ganzen Mai und Juni in Berlin: Preußen vertraten die Minister v. Hertzberg (s. d.) und Graf Finckenstein (s. d.), den Kaiser Graf Johann Philipp Cobenzl (s. d.). Letzterer bot an: wenn Österreich seine bayerische Beute behalten dürfe, so wolle es bei dem vermutlichen Anfalle der fränkischen Fürstentümer des Hohen-

zollerischen [illegible] Von preußischer [illegible] verständlich [illegible] reich als [illegible] nichts, [illegible] während [illegible] König den Krieg [illegible] 13. Juni [illegible] Österreich einen [illegible] haben, und Karl [illegible] burg in Geld [illegible] am 24. Juni [illegible] am 3. Juli als [illegible] an unsere Minister [illegible] Mann stand er am 5. [illegible] und eilig zog [illegible] kam ungehindert, [illegible] Mann stark, ebenfalls [illegible] suchte vor ihm hinter [illegible] Schutz. Im Ganzen hatte Joseph II [illegible] Mann, aber [illegible] Schrecken. Maria Theresia [illegible] schickte Baron Thugut (s. d.) [illegible] händigen Brief [illegible] und begann hier am 13. Juli [illegible] aber die Korrespondenz [illegible] nichts. Friedrich schickte Thugut, [illegible] fang August abermals kam, [illegible] Hertzberg nach Braunau, wo vom 13. bis 15. August ein neuer Kongreß tagte. Maria Theresia war aus Friedensliebe geneigt, den [illegible] Vertrag vom 3. Januar 1778 aufzuheben und die bayerische Beute zu räumen, wenn Preußen, [illegible] bald die fränkischen Zollernlande ihm anfielen, sie einem nachgeborenen Prinzen überlassen wolle. Österreich war die dort drohende Nähe Preußens für Böhmen und sein Übergewicht im fränkischen Kreise sehr unbequem, und Thugut erneuerte den Vorschlag, Preußen möge einst anstatt dieser [illegible] seiner Dynastie die Lausitz oder Mecklenburg wählen. Hierauf ging Friedrich nicht ein.

Der Feldzug bestand in kleinen Gefechten und Scharmützeln; beide Parteien unternahmen nichts Entscheidendes; das hierüber erboste preußische Heer nannte den Krieg wegen des Fouragierens den „Kartoffelkrieg“, während ihn die österreichischen Truppen als „Zwetschenrummel“ verspotteten. Schließlich traten Friedrich und Prinz Heinrich ganz unbehelligt am 8. und 10. September den Rückmarsch an und bezogen im November Winterquartiere. Die Kaiserlichen unternahmen keinen Winterfeldzug, aber am 18. Januar 1779 fiel Graf Wurmser (s. d.) in das Glatzer Land ein, verbrannte die Stadt Habelschwerdt, wollte auch die Festung Glatz überrumpeln, wurde aber vom Generale Wunsch zurückgeworfen, nachdem er tausend Kriegsgefangene gemacht hatte. Hingegen hielten die preußischen Generale Graf Anhalt, Erbprinz von Braunschweig und v. Möllendorf Braunau und die Fürstentümer Troppau und Jägerndorf besetzt. Zwecklos äscherte der kaiserliche Feldmarschall-Lieutenant Graf Wallis (s. d.) Neustadt (in Oberschlesien) am 28. Februar 1779 ein.

Friedrich II. wie Maria Theresia sehnten sich nach Frieden; Frankreich und Rußland übten zu [illegible] Der G[illegible] [illegible] Breteuil [illegible] und der [illegible] (s. d.), [illegible] am 27. Nov[illegible] [illegible] die [illegible] Friedrich II. [illegible] Feindseligkeiten [illegible] Teschen, [illegible] zusammentr[illegible] [illegible] Kurbayern, [illegible] erschienen al[illegible] [illegible] (s. d.). [illegible] des Krie[illegible] [illegible] mächtiges [illegible] zu Ge[illegible] [illegible] ihr[illegible] [illegible] sich [illegible] an Österrei[illegible] [illegible] Regenten in M[illegible] [illegible] Joseph [illegible] die Türkei und Rußla[illegible] [illegible] hatten. Er [illegible] Maria Theresia[illegible] 13. Mai 1779, [illegible] Frieden von Tesche[illegible] [illegible] Österreich den [illegible] zwischen D[illegible] [illegible] unmittelbar mit [illegible] allen weiteren [illegible] Konvention vom 3[illegible] 1778, [illegible] Kurpfalz-Bayern die [illegible], belehnte Karl Theodor [illegible] Oberpfalz und verp[illegible] es [illegible] II. wegen Erteilung [illegible] Reichslehen [illegible] für seine Ansprüche [illegible] Entschädigung und die Le[illegible] [illegible] kurböhmischen, in Sachse[illegible] [illegible] Herrschaften Gla[illegible] [illegible] Mecklenburg das bedingte Privilegium de non appellando. [illegible] der Krieg Preußen etwa siebzehn Mill[illegible] Thlr. und an 10.000 Mann gekostet hatte, [illegible] Friedrich der Große keinerlei Gewinn; nur [illegible] ihm zugestanden, daß Ansbach und Bai[illegible] deren Heimfall in Aussicht war, ihm zu[illegible] sollten, und diese Gebiete wurden von jeder [illegible] pflicht an das Haus Habsburg gelöst. Josep[illegible] trat dem Frieden als Kaiser und Mitrege[illegible] Österreich am 16. Mai 1779, das Reich [illegible] bei. Frankreich und Rußland garantierten [illegible] am 13. Mai 1779, und Rußland gebärde[illegible] seitdem im Reiche als Bürge des in Tesche[illegible] neuten Westfälischen Friedens. Friedrich [illegible] Hertzberg den Schöpfer des Teschener Frie[illegible] er selbst stand da als Schützer des Reichs und Rechts.

Vgl. K. W. v. Schöning, Der bayerische [illegible] folgekrieg, Berlin und Potsdam 1854; Reim[illegible] Geschichte des bayerischen Erbfolgekrieges, [illegible] 1869; Carlyle, The history of Friedrich [illegible] of Prussia, called Frederick the Great, T. [illegible] London 1865.

**Erbfolgekrieg**, Österreichischer. [illegible] Karl VI., der letzte vom Mannsstamme des

...d I. von Habsburg, suchte seiner ältesten ... Maria Theresia (s. d.) das Erbe aller ...schen Lande zu übermachen und schloß ... den Verlust ganzer Reiche teuer erkaufte ...ate Sanktion von 1713 (s. d.) ab. In ...rer Zeit erkannten alle europäischen ... bereitete an und standen feierlich für ihre ... ein. Kaum aber hatte Karl am 20. Ok... 1740 die Augen geschlossen, als ein euro... Krieg um sein Erbe ausbrach. König ...V. von Spanien, Kurfürst Karl Albrecht ...rn und Kurfürst Friedrich August II. von ...Sachsen (König August III. von Polen) stützten ...ihre Verwandtschaft mit dem alten Kaiser... ...mischer Linie, machten Rechte auf Teile ...Österreichs geltend und protestierten gegen die ...Sanktion Maria Theresias; der König Karl ...Emanuel III. von Sardinien beanspruchte das ...Herzogtum Mailand. König Friedrich II. von ...Preußen benutzte die gute Gelegenheit und zog ...mehrfach verjährten Erbansprüche seiner ...Hohenzollern auf die schlesischen Fürstentümer Liegnitz, ...Wohlau, Brieg und Wohlau hervor. 1523 ...war Jägerndorf an sein Haus gekommen, ihm ...hatte Ferdinand II. im Dreißigjährigen Kriege ...1623 mit dem Hause Liechtenstein geschenkt ...über die Vorfahren des Königs hatten ...ihren Anrecht darauf gewahrt und in Wien ...noch eine wechselseitige Erbverbrüderung ...zwischen Kurbrandenburg und den ...Piasten sollte nach deren Absterben das ...ganze Haus von Brandenburg Liegnitz, ...Wohlau erhalten; sie waren 1675 er... ...Österreich hatte widerrechtlich ihre ...Lehen genommen; Brandenburg-Preußen be... ...seine Ansprüche vor und wich nur der ...Macht erneuerte Friedrich II. die alten ...Rechte, und als Maria Theresia die ihr ...Grafen Gotter überbrachten Friedens... ...zurückwies, begann Friedrich, der ihre ...Absichten vorausgesehen und schon am 16. De... ...die ersten Truppen in Schlesien auf... ...Krieg (s. „Schlesischer erster ...Krieg"). Ihm hielten Frankreich, Bayern und ...Spanien zu Maria Theresia, die an Preußens ...Rache dachte, Großbritannien, Rußland, Hol... ...Polen. Zu Nymphenburg schlossen ...Frankreich, Spanien und Bayern am 18. Mai ...1741 ein Bündnis gegen die Erbfolge Maria ...Theresias. Kurköln und Kurpfalz traten bald dem... ...Frankreich wollte dem Hause Habs... ...burg einen Stoß geben, und vom Marschalle ...Belle-Isle veranlaßt, schlossen Frankreich und ...Bayern 5. Juni 1741 einen geheimen Ver... ...nach der Kurfürst von Bayern Kaiser ...Karl VII. Oberösterreich, Böhmen, Tirol und ...Vorderösterreich erhalten. Friedrich II. Niederschlesien ...nicht auf alle Rechte an Jülich und ...Berg und Maria Theresia nur Un... ...Österreich, Kärnten, Krain und Steyer... ...mark sollten; durch Mähren und Ober... ...schlesien die Belle-Isle (s. d.) Sachsen gewinnen; ...Frankreich versprach, zwei Heere ins Reich zu schicken ...und zu sorgen, daß Schweden Rußland be... ...stimmt. Maria Theresia der russischen ...Allianz. Großbritannien bemerkte von dieser Allianz gar nichts, während es in St. Petersburg zum Kriege gegen Preußen hetzte. Schweden erklärte den Krieg an Rußland, und Sachsen schloß am 31. August die Allianz mit Frankreich, um das „Königreich Mähren" zu erhalten. Hannover, das sich am 24. Juni mit Österreich verbündet hatte, wurde von einem französischen Heere unter Marschall Maillebois (s. d.) am 27. September zur Neutralität genötigt. Der Sieg von Molwitz (s. d.) am 10. April 1741 entschied das Los Schlesiens zugunsten König Friedrichs II., dem am 4. Mai auch die Festung Brieg zufiel und Breslau nach der verunglückten Pfaffen- und Damenverschwörung am 10. und 11. August huldigen mußte. Belle-Isle und die Bayern zogen auf Oberösterreich und der Hof in Wien packte seine Koffer, um zu fliehen, während die Schweden gegen Rußland unglücklich fochten und am 3. September die Niederlage von Wilmanstrand erlitten.

Maria Theresia bangte; sie begann durch den englischen Gesandten Lord Hyndford Unterhandlungen mit Friedrich. Dieser sicherte sich vor etwaigem Hinhalten mit unehrlich gemeinten Vorschlägen durch weiteres Vorgehen und machte das tiefste Schweigen zur Bedingung, daß er den abzuschließenden Vertrag halten würde; ihm ahnte, seine Feindin werde denselben aussprengen, um seine Alliierten gegen ihn mißtrauisch zu machen. Am 9. Oktober kam zu Klein-Schnellendorf mit Graf Neipperg und Hyndford die Waffenruhe zustande; Neiße sollte nur pro forma weiter belagert und nach vierzehn Tagen übergeben werden (es geschah schon nach zwölf); Neipperg sollte am 16. Oktober mit der ganzen Armee Schlesien räumen, im Dezember der Friede erfolgen und Friedrich Niederschlesien bis zur Neiße erhalten. Friedrich verband sich Bayern durch das Breslauer Bündnis vom 4. November, dem Kursachsen und Kurpfalz beitraten, zu Schutz und Trutz: Friedrich versprach dem Kurfürsten von Bayern seine Kurstimme zur Kaiserwahl und garantierte ihm Oberösterreich, Böhmen, Breisgau und Tirol; Bayern garantierte ihm Schlesien und verkaufte ihm für 400,000 Thaler die Grafschaft Glatz, die es nicht besaß. Sobald Maria Theresia, um Friedrich moralisch zu töten, die Abmachungen von Klein-Schnellendorf publizierte, hatte er die Hände frei, und nun rückte der Kurfürst von Bayern, dem in Linz am 3. September als Erzherzog von Österreich gehuldigt worden war und der aus Furcht vor sächsischen Gelüsten auf Böhmen sich von Wien abziehen ließ, nach Böhmen. Die bayerischen und sächsischen Heere eroberten am 27. November Prag, säuberten mit Hilfe der Franzosen unter Broglie (s. d.) Böhmen von den Österreichern und Karl Albrecht von Bayern ließ sich in Prag am 19. Dezember zum Könige von Böhmen krönen. Auch Spanien erhob sich im Felde gegen die von allen Seiten bedrohte Habsburgerin; 20,000 Mann unter dem Herzoge von Montemara drangen im Herzogtum Mailand ein. Indessen die Österreicher unter dem Feldmarschalle Grafen Khevenhüller (s. d.) die Bayern und Franzosen wieder aus Oberösterreich verjagten, fiel die Festung Glatz in preußische Hände, und durch die sächsischen Truppen

die er aber bald unter Broglies Befehl treten ließ, verstärkt, zog Friedrich nach Mähren, Januar 1742, von da nach Böhmen. Der von Friedrich in erster Linie aufgestellte Kaiser Karl VII. blieb stets ohnmächtig: an seinem Krönungstage besetzten die Österreicher München, bald ganz Bayern, und er saß landlos in Frankfurt, während das auf seiner Seite stehende französische Kabinett heimlich mit Maria Theresia unterhandelte. Friedrichs blutiger Sieg bei Chotusitz (s. d.) führte zum Präliminarfrieden von Breslau am 11. Juni und zum definitiven Berliner Frieden am 28. Juli, worin Friedrich von der Königin Maria Theresia Ober- und Niederschlesien zum größeren Teile, die Grafschaft Glatz und den mährischen Distrikt Katscher mit voller Souveränität erhielt. Großbritannien garantierte den Friedensschluß und ging am 29. November eine Verteidigungsallianz mit Preußen zu Westminster ein. Auch Sachsen trat dem Berliner Frieden bei. Maria Theresia wandte nun ihre volle Macht gegen die Franzosen, Bayern und Spanier. Broglie wurde von den Österreichern in Prag blockiert, Maillebois eilte ihm zuhilfe, mußte sich aber nach Bayern zurückziehen, wo er sich mit dem kaiserlichen (d. h. bayerischen) Heere unter Seckendorf (s. d.) vereinigte: hierhin ging auch Broglie, nur Belle-Isle blieb zurück, konnte sich schließlich auch nicht mehr behaupten und schlug sich mit seinen letzten 9000 Mann nach Bayern durch. Die Österreicher besetzten wieder ganz Böhmen. Ein französisch-pfälzisch-hessisches Heer unter dem Herzoge von Harcourt hatte sie aus Bayern verdrängt, aber in verstärkter Zahl kamen sie wieder und besetzten ganz Bayern Ende 1742. Harcourt hatte aus Paris geheimen Befehl, nichts Entscheidendes gegen Khevenhüller zu unternehmen; als letzterer sich nach Böhmen begab, eroberte der Feldmarschall Graf Seckendorf Niederbayern und München wieder.

Österreichische und sardinische Truppen, etwa 30,000 Mann, unter Feldmarschall Traun (s. d.) eroberten Modena und Mirandola. Der König von Neapel hatte den Spaniern unter Montemar 7000 Mann geschickt, aber eine englische Flotte zwang ihn unter Androhung des Bombardements seiner Hauptstadt zur Abberufung der Truppen und zur Neutralität. Das spanische Heer zog sich, von den Alliierten bedrängt, 1742 nach Süditalien zurück; der Infant Don Philipp führte im September d. J. ein zweites Heer über die Pyrenäen durch die Provence nach Piemont, konnte aber Nizza nicht erobern und setzte sich in Savoyen fest. Die Russen waren über die Schweden siegreich: das schwedische Heer mußte am 4. September vor Graf Lacy (s. d.) die Waffen strecken, ganz Finnland wurde erobert, und ein großer Teil davon kam im 18. August 1743 im Frieden von Abo an Rußland: auf russischen Wunsch wurde der Bruder des russischen Thronfolgers Thronerbe von Schweden. 1743 blieb ein Teil der österreichischen Streitmacht in Bayern gegen Seckendorf und Maillebois; die anderen Corps wandten sich gegen die Spanier, welche im Februar unter Marschall Gages in Modenesischen eingerückt waren. Traun mit den Österreichern und Sardiniern schlug Gages am 8. Februar bei Cameo Santo und drängte ihn bis Rimini zurück; Don Philipp suchte zweimal vergebens, aus Savoyen Piemont vorzudringen. In Bayern schlug Prinz Karl Alexander (s. d.) von Lothring alliierte bayerisch-pfälzisch-hessische Armee General Minuzzi am 9. Mai bei Simpach zwang, vereint mit einem aus Tirol in s eingefallenen Corps, Broglie sich über Sch hinter den Rhein zurückzuziehen; Seckendo sich mit den bayerischen Truppen gezwunge von den Franzosen zu trennen und am 27 einen Waffenstillstand und Räumungsvertr dem Prinzen von Lothringen zu schließen. E besetzte ganz Bayern, Maria Theresia wu München im September gehuldigt, der Sc kaiser Karl VII. war wieder nach Frankfur fleben und galt dem an österreichische Kaiser gewöhnten deutschen Volke immer mehr als kaiser. Maria Theresia und Lord Carteret, der englische Premierminister, wollten ein österreichisch-britisches Bündnis; sie wünsch Bourbons aus Spanien und Italien, die aus Süddeutschland verdrängt und Bayer Franzosen in den österreichischen Erblanden besiegt zu sehen. König Georg II. nahm für Maria Theresia Partei, unterstützte d ergebenen Kurfürsten von Mainz und zwang Pfalz zur Neutralität: er führte die „pr tische Armee", Engländer, Hessen, Hannove ins Reich: zu ihr stießen Österreicher unter Neipperg — zusammen zählten diese 43,000 Mann. Sie schlugen den aus dem ihnen entgegengesandten Marschall Herzog Noailles (s. d.) am 27. Juni bei Dettingen an und trieben ihn über den Rhein zurück. Bey suchte Friedrich II. von Preußen durch g diplomatische Verwendung Bayern und den vor Georg II. und Maria Theresia zu sch durch ihre Siege übermütig, wollten die le die Vernichtung Bayerns und die Erniedr Frankreichs: Georg II., der eben noch de freier Deutschlands hatte spielen wollen, eine maßlose Hoffart gegen die Reichsf während Carteret sich umsonst bemühte, P durch falsche Vorspiegelungen von Ludwig abzuziehen. Die Heere des Prinzen von rungen und Georgs II. gingen auf das Rheinufer gegen Elsaß und Lothringen vor kehrte der Prinz, der sich auf dem linken Ufe halten konnte, bald in den Breisgau ein: Ge eroberte Worms, drängte die Franzosen i ihren Grenzen zurück, zerstörte ihre Befestig an der Queich, und sein Heer bezog Winterqu in Brabant und Münster. Am 13. Sep 1743 schlossen Österreich, England und Sa das Wormser Bündnis, wofür Carteret bei Schritte getan: Sardinien verpflichtete sich na Theresia Hilfstruppen in Italien zu erhielt dafür von England jährlich 200,000 und von Maria Theresia das Versprechen, die Grafschaft Anghiera mit Vigevano, Teil des Fürstentums Pavia, die Herrschaft und Piacenza bekommen. Die General schlossen sich, durch britisches Geld bewogen Wormser Verträge an, schickten Geld und Tr und 14,000 Mann trafen in Worms ein. W

vergebliche Mühe gab, Rußland in
Bund mit sich zu ziehen und nur
Garantie des Berliner Friedens er-
7. März 1743), verließ Sachsen den
Brühl trat in Warschau am 20. De-
43 in ein Bündnis mit Österreich und
seine Herzoge; Sachsens Ansprüche an
die Gelder wurden abgekauft und ihm
Schlesien versprochen. Österreich und
waren entschlossen, erst dann Frieden mit
zu schließen, wenn es völlig erschöpft
die Garantie Schlesiens für Friedrich II.
nähme. Friedrich wußte, daß er stets
neuen Krieg zur Behauptung Schlesiens
bereit müsse, und rüstete dazu. Um kein
feindliches Bündnis entstehen zu lassen,
mit dem russischen Thronfolger anstatt
ihrer Prinzessin die Anhaltinerin Katha-
und seine eigene Schwester gab er dem
Thronerben Adolf Friedrich. Gegen
arbeitete er nach wie vor an einem
de und schloß mit den hierfür gewon-
nenen von Köln und Pfalz, dem Bi-
schof Bamberg, dem Herzoge von Württem-
berg, dem Landgrafen von Hessen-Kassel am
44 die Frankfurter Union, um „Deutsch-
land Freiheit, dem Kaiser seine Würde und
seine Ruhe wiederzugeben"; — freilich
kamen nicht viel. Friedrich bekämpfte
jeden Gedanken an Aussöhnung mit
gewann den Herzog von Richelieu
die Maitresse Châteauroux, und Frank-
reich am 26. April 1744 den Krieg an
und ebenso an England; es dachte an
Sturz des Hauses Braunschweig-Han-
nover, an die Restauration der Stuarts. Am
schloß Friedrich mit Ludwig XV. zum
Scheine, der seine Puppe war, den
Frieden von Versailles: Preußen sollte Öster-
reich, von Böhmen den Bunzlauer und
Leitmeritzer Kreis samt dem Gebiete zwischen dem
Riesengebirge und Sachsen, Pardubitz und
Glatz, Frankreich aber große Abtretungen
in den Niederlanden davontragen. Ludwig XV.
sollte den Prätendenten Karl Eduard mit einem
Heere unter Moritz von Sachsen (s. d.) und einer
Flotte nach England, aber ein Sturm nahm die
Flotte, und Admiral Norris schlug sie
zurück von Dünkirchen, so daß die Ex-
pedition unterbleiben mußte. Die französische
Armee, etwa 80,000 Mann stark, stand unter
Moritz in Flandern; eine zweite unter Mar-
schall Belle-Isle sammelte sich im Elsaß, um Elsaß
und die Rheinufer von Mainz bis fast
Straßburg zu verteidigen; ihm schloß sich bald
ein Heer von 20,000 Bayern an. Die Alliierten
hatten über 76,000 Mann in den Niederlanden
unter Waldeck und der Prinz von Lothringen hatte
sein Heer am Main bei Heilbronn. Ludwig XV.
selbst, Noyen, Furnes und Knock, ließ den
Herzog von Sachsen mit 45,000 Mann
Niederlanden und stieß mit den übrigen
Truppen zu Coigny. Diesen hatte der Prinz von
Lothringen bei Philippsburg über den Rhein ge-
trieben und die Weder zurückgedrängt. Jetzt
hatte Coigny sein Heer auf etwa 90,000
Mann. Dies war für den Prinzen von Loth-
ringen sehr bedrohlich. Coigny mied jeden großen
Schlag, bis Ludwig XV. käme; dieser aber war
kaum am 4. August in Metz angelangt, als er
gefährlich erkrankte, und nun operierten die fran-
zösischen Generale erbärmlich; anstatt den Prinzen
von Lothringen und Traun aufzureiben, ließen
sie dieselben friedlich nach Böhmen abziehen und
versprachen nur den Bayern einige Mannschaft,
um die Österreicher aus Bayern zu jagen; Seckен-
dorf mit seinen Bayern folgte allein den Abziehen-
den. Im Beginne dieses Jahres kam die fran-
zösisch-spanische Armee unter Prinz Conti und
Don Philipp aus der Provence nach Piemont,
belagerte Coni, schlug am Stura-Flusse bei Cuneo
am 30. September den König von Sardinien
und die Österreicher, eroberte Villafranca, Oneglia
und Nizza, mußte aber nach Piemont zurückkehren.
Fürst Lobkowitz (s. d.) zwang im März 1744 die
Spanier unter Marschall Gages, sich von Pesaro
ins Neapolitanische zurückzuziehen. Hier vereinigte
der König von Neapel, sich von der Neutralität
lossagend und Österreich den Krieg erklärend, seine
Truppen mit Gages. Gages und der Infant Don
Carlos zwangen Lobkowitz zum Rückzuge nach
Toscana und nahmen bei Velletri eine befestigte
Stellung ein. Friedrich II. begann den Zweiten
Schlesischen Krieg (s. d.), machte eine Reihe von
Fehlern und war unglücklich gegen die Öster-
reicher, von Frankreich ganz im Stiche gelassen.
Karls VII. Feldmarschall Seckendorf war gegen die
Österreicher so lahm wie nur möglich und ver-
folgte den Prinzen von Lothringen nicht; nachdem
die meisten feindlichen Truppen nach Böhmen ab-
gezogen waren, schlug er dann, verstärkt durch
pfälzische, hessische und französische Mannschaft,
die Haufen unter Bärenklau im Oktober aus
Bayern hinaus, und der Kaiser kehrte nochmals
am 23. Oktober nach München heim. Ludwig XV.
belagerte mit 70,000 Mann seit Oktober Freiburg
im Breisgau, welches im November kapitulierte;
ein zweites französisches Heer unter Belle-Isle
besetzte Österreichisch-Schwaben, wurde aber von
Vorarlberg aus zurückgeschlagen; ein drittes unter
Prinz Conti sammelte sich im November an Rhein,
Mosel und Lahn.

Nach dem Siege der Österreicher unter Baron
Thüngen bei Amberg am 7. Januar 1745 ver-
loren die Bayern die ganze Oberpfalz, doch drängte
Prinz Conti die Österreicher im Februar von hier
hinter die Lahn zurück. Die Österreicher warfen
sich unter Bärenklau, Browne (s. d.) und Graf
Batthyany (s. d.) auf das unglückliche Bayern
und verheerten es; Batthyany schnitt die hessischen
Truppen am Inn von den bayerischen ab, schlug
die Franzosen, Pfälzer und Kaiserlichen unter
Ségur (s. d.) am 15. April bei Pfaffenhofen,
verfolgte sie bis zur schwäbischen Grenze, und ganz
Bayern wurde besetzt. Kaiser Karl VII. war in
München am 20. Januar gestorben; hiermit fiel
für Friedrich II. das nützliche Panier der Frank-
furter Union in den Staub, und der neue Kur-
fürst von Bayern, Maximilian III. Joseph, schloß,
ganz von Österreichs Anhängern umgeben, am
22. April 1745 seinen Separatfrieden mit Maria
Theresia in Füssen; in demselben verzichtete sein

[illegible]

Die französischen Truppen, die sich nach dem Frieden von Füssen an den Main und Rhein zurückgezogen hatten, mußten von den Österreichern gezwungen, Mitte Juli ganz hinter den Rhein abziehen. Unter Moritz von Sachsen belagerten

[illegible]

Im April 1747 versammelten die Alliierten 150,000 Mann an der Roer in Belgien. [illegible] 21,000 Franzosen unter Graf [illegible] d. Holländisch-Flandern einnahmen, die Hauptmacht unter Moritz von Sachsen dem Dyle-Flusse. Ende Juni marsch[illegible] die Franzosen gegen die Festung Maastricht, die Alliierten brachen auf, um ihre Eroberu[illegible] verhindern: aber Moritz schlug ihr von Cu[illegible] land, dem Sieger von Culloden, geführte

n 2. Juli bei Laffeldt und zwang sie, Mons zurückzugehen; hierauf eroberte nach längerer Belagerung die Festung Hoorn. Genua wurde von der See- ur von den Briten, Österreichern und blockiert; Belle-Isle führte im Juni sich Herr der bedrängten Stadt zu- die Sardinier entgegenzogen. Hierauf Österreicher die Belagerung auf und Lombardei, die Franzosen nach Nizza ab. ermag bestochen, hatte der russische n Graf Bestuschew-Rjumin (s. d.), am 746 eine russische Defensivallianz mit zwege gebracht; am 23. Juni und ber 1747 unterzeichnete er Subsidien- t England und Holland, worin beide 000 Russen in Sold nahmen; ihren nahm Fürst Repnin (s. d.), aber ihr stimmigte nur die Einleitung des Frie- Franken erfuhr Repnin bereits den und und kehrte im August 1748 um. ung von Maastricht durch die Franzosen ie III des Erbfolgekrieges; die allge- tung führte endlich zum europäischen der Beginn 1748 tagte ein Friedens- Aachen; im April kamen hier Frank- nd und die Generalstaaten wegen der minarien überein, und nachdem Ma- Mai gefallen war, trat in den Nieder- Italien Waffenstillstand ein. Am 1748 erfolgte der Friede von Aachen, d und die anderen Mächte im De- serten.

kontrahenten garantierten Frie- Besitz Schlesiens und der Graf- und mit dieser Ausnahme von neuem rische Sanktion; jetzt zum erstenmale sen allgemein als europäische Macht sich anerkannt. Österreich trat ferner erna und Guastalla dem Infanten und seiner Descendenz ab (s. „Parma, und überließ dem Könige von Sar- 743 (s. oben) zugesprochenen Gebiete ga, wofür er Geld erhielt. England ob reklamierten einander die im Kriege en Kolonieen. Die Franzosen gaben ndischen Eroberungen auf, und die Dynastie in Großbritannien wurde erkannt.

el, Der österreichische Erbfolgestreit rmacht Karls VII., Nördlingen 1876; ltz, Allgemeine Kriegsgeschichte der III. Cassel 1875 (welches Werk alle den Krieg aufzählt).

**rieg, Spanischer** (1701—1714). **olgefrage.** Der König Karl II. von letzte männliche Sproß seines Hauses, gend auf hinfällig; sein Vater, Phi- ließ außer ihm noch zwei herange- ter, Maria Theresia und Margaretha n diesen war die erstere, unter aus- rzicht auf die spanische Erbfolge, an g XIV. von Frankreich vermählt letztere, auf welche Philipp VI. von Recht der Nachfolge übertrug, wurde Kaiser Leopolds I. Aus der Ehe zwischen Leopold I. und Margareta Theresia entsprang eine Tochter, Maria Antonia: sie wurde mit dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern vermählt und verzichtete auf die mütterlicherseits überkommenen Ansprüche auf Spanien zugunsten ihres Vaters Leopold I. und ihrer Stiefbrüder Joseph und Karl (der Söhne Leopolds I. aus anderer Ehe). Da Ludwig XIV. nicht gewillt war, sich in die Verzichtleistung seiner Gemahlin ohne weiteres zu fügen, so gab es zwei Höfe, welche aus verwandtschaftlichen Gründen die Erbfolge beanspruchten: Österreich und Frankreich, die großen Kontinentalmächte der Zeit. Von anderen Gesichtspunkten aus traten die Seemächte des Westens der spanischen Erbfolgefrage näher. Für England galt es vor allem, sich die Handelsvorteile zu erhalten, welche die Nation in Spanien durch Hartnäckigkeit und Ausdauer von Menschenaltern entgegen dem bestehenden spanischen Recht errungen. Englische Schiffe betrieben unter Vermittelung einer Reihe von Handelshäusern in Cadix einen bedeutenden Teil des amerikanischen Handels; und die englische Manufaktur verarbeitete große Mengen der spanischen Kolonialprodukte in direktem Bezug, um erst die Fabrikate nach Spanien abzusetzen. Ähnlich lag die Sache für Holland; außerdem aber mußte man hier noch die Lahmlegung des lebhaften Handels nach Italien befürchten, sobald Frankreich in den Besitz der spanischen Lande am Rhein und in Italien gelangte. Damit war für die Politik der Seemächte eine auf möglichste Erhaltung des Bestehenden ausgehende Richtung geboten: die neue Dynastie durfte keine Veränderung der Zustände in Spanien bedingen, sie durfte nur einem Personenwechsel, nicht einem Systemwechsel ihr Dasein verdanken. Dieser Grundgedanke war zunächst ein negativer und kehrte sich als solcher gegen Frankreich, dessen Begünstigung mindestens eine dem französischen Königshaus untergeordnete Sekundogenitur in Spanien zu bringen drohte. Den Interessen der Seemächte aber zuerst positive Vertretung gegeben zu haben, ist das Verdienst des Oraniers Wilhelm III.

**II. Diplomatische Verhandlungen.** 1692 war aus der Ehe Max Emanuels von Bayern mit Maria Antonia ein Sohn, Joseph Ferdinand, geboren; für ihn als Haupterbe trat nun seit 1697 Wilhelm von Oranien gegenüber dem Dauphin in die Schranken, ohne doch Frankreichs Interessen ganz zu übersehen. So wurde denn auch Ludwig XIV. für den folgenden ersten Teilungsvertrag, der im Haag 1698, 11. Oktober abgeschlossen wurde, gewonnen: Spanien, die Kolonieen und die Niederlande fallen an den Kurprinzen Joseph Ferdinand, Mailand an Österreich, Neapel, Sicilien und einige Grenzorte in den Pyrenäen an Frankreich. Dieser, nur von den Seemächten und Frankreich vereinbarte Vertrag erhielt eine ausschlaggebende Bedeutung für die Lösung der strittigen Erbfolge, als Mitte November 1698 Karl II. ein Testament zugunsten des Kurprinzen an den spanischen Staatsrat gelangen ließ. Jetzt protestierte nur noch Österreich gegen diese Abmachung; sein Widerstand schien überwindlich. Da starb im Februar 1699 Joseph

Ferdinand plötzlich; der Vertrag, der nur auf diese zwei Augen basiert war, brach zusammen. — Wilhelm von Oranien begann jetzt aufs neue zu unterhandeln; aber schon hatten die Gegensätze sich zugespitzt. Ludwig XIV verlangte den Löwenanteil und wußte die spanischen Granden mit ihrer Ruhmsucht auf die Integrität des Reiches für sich zu gewinnen. Österreich hielt starr an seinem vollen Rechte und verwarf jedes Kompromiß. Endlich kam es zustande den Seemächten und Frankreich zum zweiten Teilungsvertrag 1698: Neapel und Sizilien sollte an Frankreich, Mailand an den Herzog von Lothringen — nach Abtretung von Lothringen an Frankreich — fallen; die übrigen spanischen Lande wurden dem Erzherzog Karl verliehen. Allein Österreich trat diesem Vorschlag nicht bei, in Spanien war man empört über die Verletzung der Reichsintegrität, und Volksunruhe veranlaßten den schwachen Karl II. 1698, 2 Akt testamentarisch die Unteilbarkeit der Monarchie und die Thronfolge des Herzogs von Anjou (zweiten Sohnes des Dauphins, Philipp V), festzusetzen. Ein Jahr darauf, 1700, 1. November starb Karl II, am 11. November wurde sein Testament Ludwig XIV überreicht. Am 12. November war Ludwig entschlossen, das Testament anzunehmen, dem Herzog von Anjou wurde gehuldigt, und im Dezember ging er als Philipp V nach Madrid. Europa blieb zunächst, wenn auch erbittert, so doch ruhig. Ludwig glaubte an der Impotenz desselben und ging immer weiter in seinen Zumutungen. U. a. verlangte er den Sohn Jakobs II. als König von England an. Allein er täuschte sich bei seinen Berechnungen. Der englische Nationalstolz brauste auf bei der Nachricht, ein König von Frankreich wolle über Englands Könige gebieten, und rief Wilhelm von Oranien zu den weiten Plänen Ludwigs zu hindern. Der Initiative des unermüdlichen Wilhelm von Oranien eine neue europäische Koalition gegen Ludwig zustande. Am 7. September 1701 wurde der Bund im Haag zwischen England, Holland, Österreich geschlossen. Es war der letzte große Erfolg Wilhelms III, der kurz nach Eröffnung des neuen Feldzuges, am 19. März 1702, starb.

**III. Der Erbfolgekrieg bis zur Bildung des englischen Toryministeriums.** Frankreich war auf einen Krieg von so großem Umfang nur sehr unzulänglich vorbereitet. Seine Finanzen waren aufs äußerste verwirrt, der Staatsbankrott schon die denkbar höchste Ausdehnung erreicht und konnte eine weitere Anspannung kaum vertragen. Die Feldherren kannten sich in der Kunst des Krieges, die sie erhoben hatte, waren aber militärisch unbedeutend; außerdem litten die Disziplin und der fortwährende persönliche Eingriffe Ludwigs. Die erwartete Hilfe Spaniens blieb aus. Savoyen und Portugal, anfangs für Frankreich, traten bald zur Koalition über, und mit Max Emanuel von Bayern und sein Bruder Joseph Klemens von Köln blieben dem französischen Bündnis treu.

Die Koalition führte den Krieg anfangs wesentlich in zwei großen Parallelaktionen, welche sich nur im entscheidendsten Momente mit einer verbanden, ein System, das dem militärischen Dualismus der Koalition hier England — dort Österreich ent-

sprach. In Österreich hatte Eugen von Sa
jetzt Generalissimus der Armee und Pr
des Hofkriegsrats), im Bunde mit Graf M
law konsequent gegen Frankreich gearbeite
unterstützte der junge römische König Josef
Feuergeist, der zu den herrlichsten Erwar
für die Zukunft berechtigte. Die Öste
wandten sich zunächst nach der Lombardei
einem kühnen Alpenübergang drängte Eu
Franzosen unter Catinat bis Mailand hin
bemächtigte sich Modenas und nahm den un
Villeroi, Catinats Nachfolger, in Crema
fangen (1701—1702). Der Herzog von S
obgleich dem Versailler Hofe verwandtsc
verbunden, trat nun zur Koalition über.
jetzt trat auch der Umschwung im Krieg
en: der sittenlose, aber reich begabte Herzo
Vendôme übernahm in Italien den Oberb
er ließ Savoyen schwer für seinen Abfall b
drang erobernd gegen Osten vor und
Fühlung mit dem Kriegsschauplatze im N
der Alpen zu gewinnen. — Hier führte bis
wesentlich England die Sache der Koalition.
den dem sterbenden Wilhelm III. war
Churchill, Herzog von Marlborough, als
feldherr bezeichnet worden; er trat jetzt gan
die Seite der herrschenden und kriegsbegei
Whigs, führte das englische Heer auf den
ment, vereinigte dasselbe als Generalkapitä
Niederlande mit den holländischen Truppe
zog den Niederrhein herauf: Bonn wurde
nommen und Joseph Klemens von Köln fl
nach Frankreich. Dann wandte sich Marlbo
nach Westen zu und begann die Eroberun
Maasfestungen. — Unterdes hatten Fra
und Bayern am Oberrhein gegen den de
Reichsmarschall, den alten Markgrafen Ludwi
Baden, der wirksam die Offensive ergriffen
Der Plan war, Tirol zu erobern und ein
bindung mit dem Herzog von Vendôme in
herzustellen; Österreich sollte unterdes durch
Aufstand in Ungarn unter dem leichtsinnigen
Racoczy gefesselt werden. Diese Absicht, von
von Bayern aus mit umsichtiger Energie v
verfolgt, nur an dem unerwarteten heldenm
Widerstand der Tiroler. Indes war doch
sie, daß die getrennten Bewegungen der
sich nicht mehr aufrecht erhalten ließen:
der Plan eines gemeinsamen Operations
sah, nun auf dieser Seite eine leicht begreiflich
Bewegung an, welche zunächst bis zum Sommer
das Übergewicht Frankreichs hervorrief,
gegnende Heere noch kürzlich durch neuen
(der Marschall Tallard verstärkt) im Z
Süddeutschlands standen. Eugen von S
suchte helfend, um in dieser Lage Abhilfe zu s
die eigentliche Rettung aber brachte erst de
aus seinem Plan Marlboroughs. Unter der
geben eines Revolfeldzugs, an dessen Wahrhe
die Generalstaaten glaubten, wandte er sic
Süden, erschien im Juni plötzlich mit 3000
am Neckar, vereinigte sich mit der deutschen
unter Eugen der allzu vorsichtige Markgr
Baden wurde mit der Belagerung Ingolsta
traut, und beide Feldherren schlugen am 1
zum 1704 den Feind bei Höchstädt (Blie

ze erste schwere Niederlage Frankreichs; ge waren für den weiteren Krieg ent- Der Kurfürst von Bayern ward ver- ter Oberrhein wurde nicht wieder der g nschender Ereignisse. Auch für den n Krieg war der Tag von Höchstädt der ch gegnern der Koalition; nach Ven- lmarina durchzog Eugen die Lombardei g in dem Entscheidungskampfe bei Turin n Herzog von Orléans und Marsin aufs Jahr war Italien für Frankreichs Heere 1707 hielten deutsche Krieger auch in Haag. — Spanien und die Niederlande ft die Länder, in denen der Krieg noch n Stile geführt ward; in einem von ihnen die entscheidenden Würfel fallen. In war erst 1704 Erzherzog Karl gegen nehr allgemein anerkannten Philipp V. n; erst der Übertritt Portugals zur Koa- h die wachsende Unzufriedenheit der en der schwachen Regierung Philipps sen Schritt ermöglicht. Karl landete in t und rief den alten Haß der España n durch Bestätigung der arragonischen die für sich auf, während eine englische Straße eroberte. Dann erstürmte Lord ch Barcelona, die Portugiesen besetzten ichen den Hof zur eiligen Flucht nach und der Erzherzog wurde als König von Spanien ausgerufen. Aber der ht, eines natürlichen Sohnes Jakobs II. rd, über das englisch-portugiesische Heer ge (1707, 25. April) sicherte Philipp V. n die Herrschaft; und auch ein neuer r österreichischen Sache durch den Sieg n und Guido Starhembergs bei Zara- vom Herzoge von Vendôme (sein Sieg diosa 1710, 10. Dezember) wieder vereitelt. fektat war, daß Philipp V. die neu- krone behauptete (Spanien mit den Ko- lt an Philipp V.) und Karl III. sich auf Barcelona und Tarragona be- lt, als ihn die Nachricht von seines ofeph Tode (17. April 1711) und von zum deutschen Kaiser traf. — Einen en Verlauf nahm der Krieg in den n. Hier schlug Marlborough, der chlacht bei Höchstädt den süddeutschen platz wieder verlassen hatte, die Fran- Villeroi und dem vertriebenen Kur- Bayern bei Ramillies (1706); auch t von Oudenarde (11. Juli 1708) mit dem einträchtigen Zusammenwirken ips und Eugens von Savoyen, der nem glänzenden Erfolg, dem die Ein- Lille im Herbst 1708 nachfolgte. Dies ankreichs im Nachbarlande und seine ssen Opfer für frische Armeen veran- Innern eine ungeheure wirtschaftliche en war die Staatsschuld auf 1½ Mil- rachende Schuld 1 Milliarde) gestiegen, Schuldget umfaßte 220 Mill. und wurde nahme keineswegs gedeckt. Man griff ung der Silberwaren, zu äußerst Steuern, deren Ertrag trotz alledem , endlich wurden die Zahlungen ein-



gestellt und Zwangsanleihen ausgeschrieben. Dazu kam noch für den Winter 1708—1709 eine grimmige Kälte mit folgender Hungersnot. Das alles veranlaßte Ludwig XIV. schon 1706, nach dem Frieden auszuschauen; allein seine tastenden Versuche wurden von der Allianz kurz abgewiesen. Dann kam es 1709 (im Mai) im Haag zu neuen Konferenzen; allein die Forderungen der Koalition waren so ausschweifend, daß es Ludwigs Ehre verbot, auf sie einzugehen. So konnte nur die eiserne Hand des Krieges Frieden schaffen zwischen den streitenden Mächten. Mit den größten Opfern schuf Frankreich ein neues Heer, unter Villars zog es den Niederlanden zu und vertrat den Armeen der Koalition den Weg nach Paris. So kam es zur Schlacht von Malplaquet (11. September 1709), zum Pyrrhussieg der Allianz. Das französische Heer war geschlagen, aber nicht vernichtet, mit Erfolg wehrte es jetzt die raschen Fortschritte des Feindes, dessen Kriegsführung lauer zu werden anfing. Indes eine Entscheidung konnte es nicht herbeiführen: das Heil Frankreichs sollte sich aus einem Umschwung in der innern Politik Englands ergeben.

**IV. Kabinettswechsel in England, Utrechter Friede.** September 1710 brachten die Parlamentswahlen die kriegsfeindlichen Tories ans Ruder, und Bolingbroke nahm die Stelle Marlboroughs ein. Zu dem alten Widerwillen der Tories gegen den Krieg kamen politische Erwägungen, um den Systemwechsel zu vollenden: man sah, wie alle Staaten, außer England, bisher Vorteile aus dem Kriege zogen, wie besonders Holland Belgien für sich in Anspruch nahm und an die Besetzung Gibraltars und Minorcas dachte — und die alte Eifersucht der Seemächte gegen einander erwachte von neuem. Fast zu gleicher Zeit starb Kaiser Joseph I.; Karl III., der Prätendent des spanischen Thrones, wurde Herrscher in Österreich und Oberhaupt des heiligen Reiches; es war sicher, daß niemand eine Vereinigung dieser Macht in einer Person, ein neues Weltreich Karls V., wünschen konnte. Frankreich benutzte geschickt diese Divergenz der Interessen, nach längeren Verhandlungen kam es zum Friedensschlusse zu Utrecht (11. April 1713) zwischen Frankreich und den Seemächten. Hier wurde Folgendes vereinbart: 1) Die Bourbons leisten auf das Erbrecht in Spanien und Frankreich wechselseitig Verzicht. Beim Aussterben der französischen Linie der Bourbons folgt das Haus Philipps von Orléans, beim Aussterben der spanischen Linie der Bourbons folgt das Haus Piemont-Savoyen. 2) Neapel, Mailand, die Küste Toscanas, Belgien (unter Gründung der Barriererechte für Holland, s. d.) fallen an Österreich. 3) Sicilien fällt an Piemont-Savoyen. 4) Das Obergnartier von Geldern fällt an Preußen. 5) Holland erhält die Barriereplätze (s. d.). 6) England erhält: den Besitz von Mahon auf Minorca, von Newfoundland und Gibraltar; die Zerstörung von Dünkirchen; neue Anerkennung der englischen Thronfolge und Ausweisung der Stuarts aus Frankreich; Handelsprivilegien. An diesen Frieden schlossen sich bald die Traktate zu Rastatt und Baden (17. März, 17. Dezember 1714) mit Kaiser und Reich, denen

zufolge Ludwig XIV. Breisach, Freiburg und Kehl abtrat, Landau und Straßburg aber, welche noch in Utrecht für Deutschland hätten gewonnen werden können, für Frankreich zurückerhielt; außerdem sollten die Kurfürsten von Bayern und Köln restituiert werden. — Der spanische Erbfolgekrieg war der Markstein für den Verfall der französischen Hegemonie in Europa und für das Emporkommen Englands im Gegensatz zu dem alternden Holland; er hat zugleich die Besitzverhältnisse Westeuropas für das ganze 18. Jahrhundert, Mitteleuropas wenigstens für die 27. Jahre der Ruhe und Abspannung von 1713—40 im wesentlichen festgesetzt.

**Erfurter Kongreß.** Da die Dinge mißlich standen, war es Napoleons Hauptbestreben, den Zaren Alexander I. enger an sich zu ketten; dann konnte er seine große Armee aus Deutschland ziehen und sich damit auf Spanien werfen. Mit Verlockungen umgaukelte er Alexander, versprach ihm Unterstützung seiner Orientpläne und lud ihn, was jenem nicht wenig schmeichelte, zu einer Zusammenkunft wegen der Entscheidung über das Geschick des Erdteils ein. Der Zar ergriff begierig das Anerbieten, riet Preußen zur größten Nachgiebigkeit an Napoleon und dachte nur an die türkische Beute. Napoleon lag alles daran, den intimen Bund mit Rußland gerade jetzt vor aller Welt zu erneuern, wo die Feinde triumphierend auf das Unglück seiner Waffen in Spanien deuteten. Um darum der Begegnung einen möglichst imposanten Ausdruck zu verleihen, entbot er sämtliche deutsche Vasallenfürsten nach Erfurt, wo der Kongreß stattfand; alle kamen gehorsamst oder schickten ihre Erbprinzen; für Preußen erschien Prinz Wilhelm, um mit Hilfe Alexanders eine Milderung des erdrückenden Pariser Vertrags vom 8. September 1808 zu erwirken, für Österreich General Vincent. Am 27. September 1808 trafen Napoleon und Alexander in Erfurt ein; ihre Lippen flossen von freundschaftsbeteuerungen über, von denen ihre mißtrauischen Herzen nichts fühlten. Sie brauchten einander zu ihren politischen Zwecken und Plänen. Die anderen Fürsten bildeten nur eine glänzende Staffage und wurden von Napoleon wie Bediente behandelt. Talma spielte vor einem Parterre von Königen, und Alexander sog die Schmeicheleien Napoleons voll Behagen ein, wies aber trotz aller Intimität Napoleon, als er um die Hand der Großfürstin Katharina anhielt, an seine Todfeindin, die Kaiserin-Witwe, was jener wohl verstand. Ganz Deutschland scharte sich um Napoleon; auch die Könige der Litteratur, Goethe und Wieland, kamen zu ihm. Die beiden Kaiser unterhandelten allein mit einander. Im Erfurter Vertrage vom 12. Oktober erneuerten sie ihr Tilsiter Bündnis; sie wollten nur gemeinsam und nur auf der Basis des uti possidetis Frieden schließen. Aber Alexanders Hoffnungen, es werde die Türkei nun aufgeteilt werden, wurden bitter betrogen; er mußte mit Napoleon der Pforte alle Gebiete außer den Donaufürstentümern garantieren und erhielt abermals Konstantinopel, „den Schlüssel, der die Thüre zu seinem Hause öffnen sollte", nicht, erreichte bei weitem das nicht, weshalb er gekommen war. Falls Napoleon mit Öst in Krieg käme, mußte Alexander versprechen Hilfe zu leisten; Napoleon verhieß Gleich den Fall, daß Österreich sich der Besitznahm Donaufürstentümer widersetzen sollte. Fü Milderung der Lage Preußens that der gut wie nichts, gestattete seine nochmalige trächtigung, erkannte hingegen Joseph Na als König von Spanien und Indien an, antragte durch Fürst Kurakin (s. d.) seine kennung am Wiener Hofe und wandte sich mittelnd an England, um einen allge Frieden anzubahnen. Beide Höfe antwo ablehnend, und Napoleon hoffte nun R zu stetem Kriege gegen England verwend können. Der Vertrag vom 12. Oktober, die russisch-französische Diktatur über Euro regelte und England zwingen wollte, di Ordnung der Dinge in Spanien anzuer sollte zehn Jahre geheim bleiben. Am 14 tober ging der Kongreß auseinander. — Häusser, Deutsche Geschichte vom Tode richs des Großen bis zur Gründung des schen Bundes, 3. Aufl., Bd. III, Berlin v. Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. hundert, erster Teil, 2. Aufl., Leipzig 1880.

**Erfurter Unionsparlament.** Am 17. vember 1849 verordnete der Verwaltungsr Berlin (s. „Dreikönigsbündnis"), die Wahle deutschen Parlamente sollten in allen Unions ten am 31. Januar 1850 stattfinden un Parlament in Erfurt zusammentreten. Al teste Österreichs hemmten den Gang der E nicht, und am 20. März 1850 wurde das ment in Erfurt eröffnet. Die Gothaer Part das spezifische Preußentum waren weit wiegend, hierzu kamen etwa fünfzehn ultram Großdeutsche, die Demokraten hielten sich piell von den Wahlen fern. Das Staat zählte 68, das Volkshaus 175 Abgeo v. Auerswald (s. d.) wurde Präsident des ments. Die Verhandlungen gingen sehr vorwärts, und ungeachtet des Widerstands aktionären Partei wurde die Verfassung e vom Volkshause am 13. April mit 125 geg vom Staatenhause am 17. April mit 6 19 Stimmen angenommen. Aber den rationspolitikern war sie jetzt viel zu liberal Preußen lenkte entschieden in die Bahn des schritts ein und wollte keine den national danken eines engeren deutschen Bundes verlö Reichsversammlung haben; es forderte Be kung auf Beschränkung.

Am 29. April schloß der Verwaltungsr Sitzungen des Parlaments, um sie nie m eröffnen; es wurde als Vertagung bezeichne Erklärung der Regierungen über Billigung Erfurt gefaßten Beschlüsse unterblieb. endete vorerst jede volkstümliche Beteiligu den politischen Angelegenheiten Deutschland

**Ernst der Fromme,** Herzog von Sa Gotha und Altenburg, geboren am 2 zember 1601 zu Altenburg. Früh des Vat raubt (1605), erhielt er seine Erziehung dur treffliche Mutter Dorothea Maria von A Köthen und den gelehrten Historiker und

...scher Hortleder. — Der 30jährige ... in wie seine Brüder Johann Ernst, ... Wilhelm und Bernhard zu den Waffen. ... im Heere Gustav Adolfs eroberte er ...Hessen, errang als einer der ersten den ... bei den Lech bei Rain, nahm thätigen ... Kämpfen im Allgäu, bei Nürnberg, ...nsthat und Nördlingen, trat aber mit ...em Brüdern, um der Kriegsnot ein Ende ... den Frieden von Prag 1635 bei. ... die Teilung des väterlichen Erbes in ... des gothaischen Fürstentums gelangt, ...45 nach dem Tode seines Bruders Al... Sachsen-Eisenach, 1657 durch die Tei...- und Herrschaften mit seinem Bru... durch die hennebergischen und 1672 ...ältenburgisch-coburgische Erbschaft all... bedeutend an Land und Einkünften ...worden war, gewann er die Möglichkeit, ...sicheres Verwaltungstalent trotz der ... welche der noch lange fortdauernde ...de, in vollem Umfange zu zeigen. Es ...n allem darauf an, die durch den Krieg ...liche und religiöse Zucht seiner Unter... herzustellen. Selbst aufrichtig fromm ..., dabei ernst, gewissenhaft und aus... seine Person durchaus anspruchslos, ... mehr für den allgemeinen Nutzen ...nd und opferbereit, fand er in diesen ...e Mittel, seinem Lande in bewunderns... aufzuhelfen: Schule und Kirche wur...gründet, Geistliche und Lehrer im Ver... der allgemeinen Lage des Fürstentums ...rt, die Sittenlosigkeit und Verschwen...nge Gesetze eingeschränkt, das Gerichts... Vereinfachung und Kürzung des Ver...fahrens, der Prozeßsucht durch weise ...gesteuert, der Unwissenheit und dem ... besonders unter der armen Landbe...ch Verallgemeinerung des Unterrichtes ...re an mußte jedes Kind die Schule ... erhielt Unterricht in der Religion, ...n, Lesen und Rechnen, die Beanlagten ...Musik), die Einführung einer treff...Schulordnung (Methodus) und die Her...gabe und ausgezeichneter Lehrbücher ...ch abgeholfen. — Mit gleicher Für...ge er auch an der Herstellung und ...Wohlstandes des in den langen Kriegs...barkeit ausgesogenen Landes. Die Ver...nes Umfanges begünstigte Ernsts Be...außerordentlich; die wachsenden Ein...ht durch einen üppigen Hofhalt oder ...s Beamtenheer decimiert, gewährten ...Erfordernisse, ja überreichliche Mittel nicht ...ligen Bedürfnis zu entsprechen, son...rch zweckmäßige Anlagen und heil...gen für die Zukunft zu sorgen. So ...nd viele der übrigen deutschen Länder ..., Gotha sich eines gefüllten Staats...s, obgleich sich die Steuern allmählich ...für alle Bedürfnisse reichlichste Mittel ...erden waren. Es ruhte sichtbar ein ...er Regierung des frommen Ernst. ...sein zeigte ihm viele Wege zur Besse...rungsmittel, an die von seinen Zeitge...nossen wenige dachten, z. B. die Ablösung der Frondienste durch Erbzins, die militärische Sicherung des Landes durch die 1641 errichtete „Landesdefensive", die Landmiliz, aus der das spätere gothaische Landregiment hervorging, endlich die von der Regierung nicht bloß geforderte, sondern auch finanziell unterstützte Urbarmachung resp. Kultivierung des Ackerlandes. — Auch die Stadt Gotha verschönte sich und wuchs mit dem Ruhme ihres Fürsten. Wissenschaftliche und Kunst-Sammlungen aller Art, ein treffliches Gymnasium, zweckmäßig-gemeinnützige Anstalten hatten sie weithin bekannt gemacht. Ihren Glanzpunkt aber bildete das stattliche Schloß Friedenstein, das E. 1643—1646 erbauen ließ. — Aus seiner kinderreichen (18) Ehe mit Elisabeth Sophie von Sachsen-Altenburg überlebten ihn 7 Söhne und 2 Töchter, als er am 14. Oktober 1674 starb, nachdem er im Jahre zuvor wegen eines Schlaganfalles die Regierung niedergelegt hatte. — Vgl. Gelbke, Historisch-aktenmäßige Darstellung des Lebens Ernsts des Frommen, Gotha 1810, 3 Bde. — A. Beck, Ernst der Fromme, Weimar 1865, 2 Bde.

**Ernst August**, Kurfürst von Hannover, Herzog von Braunschweig-Lüneburg. Als vierter Sohn des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg und der Anna Eleonore von Hessen-Darmstadt am 20. November 1629 zu Herzberg geboren, wurde E. A., dem voraussichtlich das Herzogtum nie zufiel, zum geistlichen Stande bestimmt und 1638 Kanonikus zu Magdeburg. Er studierte in Marburg, wurde hier 1644 Rektor, machte große Reisen und lebte nun am Hofe seines Bruders, des Herzogs Georg Wilhelm (s. d.), mit dem ihn die innigste Liebe verband. 1646 zum Koadjutor in Magdeburg erwählt, verlor er im Westfälischen Frieden von 1648 die Aussicht auf dies nun von Brandenburg erworbene Stift und erhielt dagegen die Anwartschaft auf das Bistum Osnabrück. Nachdem sein Bruder Georg Wilhelm auf die Hand der ihm verlobten Pfalzgräfin Sophia, des zwölften Kindes des unglücklichen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz von Elisabeth Stuart, der Schwester König Karls I. von England, verzichtet hatte, heiratete E. A. die geistvolle Frau (geboren im Haag am 14. Oktober 1630), mit der er schon länger in lebhafter Korrespondenz stand, am 17. Oktober 1658 in Heidelberg, wobei die Stände seine Einkünfte auf 20,000 Thaler erhöhten. Er nahm in Hannover seinen Sitz, reiste mehrfach nach Italien und lernte erst allmählich den seltenen Wert seiner Gemahlin würdigen. Nach dem Tode des Fürstbischofs Franz Wilhelm (1. Dezember 1661) wurde er Fürstbischof von Osnabrück, zog hier am 30. September 1662 ein und nahm auf der Iburg Wohnung. Als sein Bruder trotz des früheren Gelöbnisses zur Ehe schritt, störte dies die Freundschaft mit E. A. doch nicht, zumal jener für seine Descendenz der Successionsberechtigung entsagte; E. A. erkannte die Schwägerin als Herzogin von Braunschweig-Lüneburg an, und am 21. November 1682 heiratete sein ältester Sohn, Georg Ludwig, ihre Tochter Sophie Dorothea. Im September 1665 überließ sein Bruder E. A. die Grafschaft Diepholz mit voller Landeshoheit, und E.

A. beteiligte sich mit ihm durch den Grafen Waldeck (s. d.) am Abschlusse des Vertrags vom 9. Oktober 1665 zum Schutze Hollands; ein Einvernehmen mit Frankreich wies E. A. 1669 von der Hand. Aber am 23. Oktober 1671 machte er sich im Kölner Vertrage für zwei Jahre gegen monatlich 5000 Thaler, die Frankreich zahlen sollte, zur Beobachtung strenger Neutralität, soweit sie nicht den Gehorsam gegen Kaiser und Reich alteriere, verbindlich. 1671 unterstützte er seinen Vetter, den Herzog Rudolf August (s. d.), bei der Unterwerfung der Stadt Braunschweig. 1673 und 1674 nahm E. A. am Reichskriege gegen Ludwig XIV. als treuer Vasall des Kaisers eifrig Anteil; am 11. Dezember 1674 schloß sein Gesandter im Haag den Defensionsbund auf zehn Jahre mit dem Kaiser, Spanien und den Generalstaaten ab, wonach E. A. gegen teilweise Erstattung der Unkosten innerhalb 2½ Monaten drei Regimenter zu Fuß, drei zu Pferde, 500 Dragoner und zwei Gardecompagnieen zu stellen versprach; die Generalstaaten versprachen ihm, sie würden bei dem Friedenskongresse dahin arbeiten, daß er sein Bistum Osnabrück als Erbfürstentum erhalte. Am 13. Mai 1675 schloß er mit den Herzögen in Celle und Wolfenbüttel den sie eng verbindenden Konjunktionsrezeß, während sein Bruder Johann Friedrich zu Frankreich hielt. Mit 3000 Söldnern seines Stiftes zog E. A. über den Rhein, seine und seines Bruders Georg Wilhelm Regimenter befehligte der Herzog von Holstein-Ploen; am 11. August 1675 erlitt der Marschall von Créqui durch sie und den Herzog von Lothringen die entscheidende Niederlage an der Conzer Brücke: Georg Wilhelm und E. A. erzwangen die Übergabe von Trier, Créqui wurde ihr Gefangener. Den Krieg nach Frankreich hineinzuspielen, war ihnen nicht vergönnt; sie kehrten heim, um ihr Land gegen die Schweden zu decken.

Am 18. Dezember 1679 folgte E. A. seinem Bruder Johann Friedrich im Fürstentum Calenberg als Herzog von Braunschweig-Calenberg-Hannover; dem thatenlustigen, arbeitliebenden und ehrgeizigen Manne eröffnete sich ein neues Feld; sein Ansehen war weithin mächtig, ja Karl XI. von Schweden nannte ihn den besten Kandidaten für seinen Thron. E. A. dachte immer daran, seinem Hause durch feste Grundlagen größere Macht zu verschaffen; er sorgte für ein schlagfertiges Heer, eine konsequente Politik und ein strammes Regiment im Innern, und wollte den Glanz der Dynastie erhöhen. Der Anfall des Celleschen Landes war sicher, die Aussicht auf Lauenburg winkte, und E. A. beschloß durch Begründung der Primogenitur für immer neuen Zerstückelungen des Landes vorzubeugen; seit 1680 verwandte er hierauf und auf die Erlangung der Kurwürde seine volle Aufmerksamkeit; er bekämpfte den Schmerz, den ihm die Enterbung von fünf jüngeren Söhnen bereiten mußte, und hatte schwere Fehden mit seinen nächsten Angehörigen zu bestehen. Mit Zustimmung seines ältesten Bruders führte er in seinem Testamente vom 21. Oktober 1682 die Erstgeburt in seinem Hause ein, was der Kaiser am 1. Juli 1683 bestätigte. Die Wolfenbütteler Agnaten aber versagten ihre Zustimmung, E. A.s Gemahlin und jüngere widersprachen laut, während E. A.s Kanzler 1685 in einer Deduktion (gedruckt 1691) die genitur verfocht, und nach dem Tode des Sohnes, Friedrich August, 1690, schritt der Maximilian Wilhelm, von Braunschweig aus stützt, zu erbittertem Kampfe gegen den sein Haupthelfer war der Oberjägermeister v. Die Verschworenen suchten um die Hilfe marks, Brandenburgs, Braunschweigs nach E. A.s Pläne zu zerstören; aber durch seine die Kurfürstin Sophie Charlotte von Brande erfuhr E. A. das schändliche Komplot. Am zember 1691 ließ er Moltke verhaften; die suchung gegen ihn begann, sein Fluchtversuch glückte, und am 15. Juli 1692 wurde er richtet. Der Prinz Maximilian Wilhelm, be falls am 5. Dezember verhaftet worden war, am 27. Februar 1692 auf das Erbfolgerec zichten, und spätere Anstrengungen, es wi erlangen, führten zu nichts. E. A. unter förmliche Publizierung des Primogenitur und erst in seinem Testamente von 1696 letzteres zum ewigen Landesgesetze erhoben.

Während Ludwig XIV. immer frecher um sich und im Deutschen Reiche Gewaltakt auf Gewaltakt ausführte, zog der Kaiser E. A. enger an man einigte sich zum foedus Hanoveranum 1680, wonach Hannover ein Schwerpunkt Macht in Nordwestdeutschland werden sollte, seit 1683 stellte E. A. laut Vertrag dem 10,000 Mann Hilfstruppen, die sein Erbprin fehligte; sie beteiligten sich ruhmvoll an den kriegen: Prinz Friedrich August fiel in kaiser Dienste in Siebenbürgen, Prinz Maximilian helm stritt mit 6700 Hannoveranern in ve nischem Solde 1685 bis 1687 gegen die Os auf Morea, Prinz Karl Philipp endete unt Waffen der Spahis in Albanien. Während sich nicht dazu verstand, mit Wilhelm von O gegen Jakob II. von England aufzutreten, tete er emsig gegen Ludwig XIV., und als 1688 ins Reich einbrach, entfaltete er hohe kraft. In Magdeburg traf er mit den Kur von Sachsen und Brandenburg und dem grafen von Hessen-Kassel zusammen, um 15. Oktober 1688 kam eine Vereinbarung z wehr Frankreichs zustande. E. A. führte 8000 Mann an den Mittelrhein, begleite Erbprinzen. Es gelang, Frankfurt vor Überfalle zu schützen, der Marschall Bo mußte die Beschießung von Koblenz au E. A.s Gemahlin suchte einen Ausgleich z dem Prinzen von Oranien und Jakob II England herbeizuführen, aber vergebens; n Thronbesteigung Wilhelms III. schloß sie sich an, und er hob wiederholt ihr einstiges R an den englischen Thron hervor. Am 1. tember 1689 trug E. A. wesentlich zur Ein von Mainz bei und brach dann nach den N landen auf; 1690 befehligte der Erbprinz Mann Hannoveraner in den Niederlande aber der spanische Hof sich weigerte, sie lön bezahlen, zog sie E. A. 1691 zurück. 169 sich E. A., der seit 1680 in Hannover re mit Kurmainz wegen eines alten Streites

ſtadt, verzichtete auf das untere Eichs-
feld außer dem erzbiſchöflichen Ver-
biſche Gebiete das Verſprechen, ihn
ſtreben nach dem Kurhute zu unter-
ſtützen. Dafür lehnte er den Grafen zur Lippe-
mit dem Steinhuder Meere, und dieſer
ſich, für das Welfenhaus zwei Com-
mandeure zu halten. Zumutungen, ſeinen
zu ändern und als Katholik Bistümer
ihm zu bringen, lehnte E. A. ab; aber
licher trat ſein Schwan nach der Kur-
te, ohne daß er irgendwo Unterſtützung
Würzburg verwandte ſich Graf Platen
Reichstage von 1689 eifrigſt für die
s Herzog, deſſen Regierung ſich ſeit der
der Grubenhagenſchen mit der Calen-
angle weſentlich vereinfacht und poli-
erwies. Die katholiſchen Kurfürſten,
Kollegium und beſonders die Braun-
ſchweig bekämpften das Verlangen der
für E. A., Sachſen und Branden-
mmte die welfiſche Beſitzergreifung von
und die hannoverſchen Unterhändler
in Wien täglich weniger Anhalt, ob-
Opferwilligkeit des welfiſchen Hauſes
liche Sache immerfort betonten. E. A.
haltens ſchließlich müde, drohte dem
rede ſich Frankreich gegenüber neutral
hte Kurſachſen zu gleicher Politik zu
und ſein Geheimrat Otto Grote er-
reden einen Neutralitätsentwurf. Als
in Wien zeigte, erſchrak der Kaiſer
eine neutrale Partei im Reiche ſchien
h, und von England und den Gene-
ſtaaten, neigte er ſich E. A. von neuem
b die Bedingung ſeiner Konverſion
olicismus preis und ſchloß am
692 mit E. A. drei Verträge. Im
ſchuf Leopold I. eine neunte Kur
ſenhaus mit der Würde eines Reichs-
n, verſprach hierfür die Zuſtimmung
Reichs zu erwirken, wogegen E. A.
nder ſich verpflichteten, ſofort 6000
ter Soldaten nach Ungarn zu ſchicken
hre auf ihre Koſten dort im Kriege
ſollte der Krieg länger dauern, ſo
1600 Mann zu Fuß und 400 zu
ferd liefern, nach Beendigung des
aber ihre 6000 Mann gegen Frank-
n; E. A. gelobte dem Kaiſer 500,000
ſtalern für den Türkenkrieg. Im
e" wurde ewige Union, Freundſchaft
ige Unterſtützung zwiſchen dem Kaiſer
elfiſchen Brüdern abgeſchloſſen; bei
ſenhauſe drohenden Kriegsgefahr ſoll-
Georg Wilhelm und ihre Nachfolger
000 Mann auf eigene Koſten zuhilfe
rend er in ſolcher Lage ihnen mit
beſpringen würde; falls der König
kinderlos ſtürbe, wollte E. A. des
echt an Spanien durch 1000 Mann
das welfiſche Haus ſollte ſtets die
dem Erſtgeborenen der Kaiſer zur
geben; in einem Separatartikel ver-
den öffentlichen katholiſchen Gottes-
Stadt Hannover zu geſtatten und
nach dem Tode Georg Wilhelms denſelben auch
in der Stadt Celle zu erlauben. Ein hitziger
Kampf für und gegen Hannover zerriß nun das
Reich; am wildeſten gebärdete ſich Braunſchweig-
Wolfenbüttel, aber ſeine Proteſte ſchadeten E. A.
nicht; am 23. Mai 1692 ſtießen ſeine 6000 Mann
bei Northeim zum kaiſerlichen Heere. Am 19. Juli
kam ein neuer Vertrag mit Kurſachſen zuwege,
wonach beide Höfe ſich mit 3000 Mann zu unter-
ſtützen verſprachen und E. A. die polniſchen Thron-
ausſichten Sachſens zu fördern verhieß; am 23. De-
zember wurde ein vor acht Jahren mit Kurbranden-
burg abgeſchloſſener Hilfsvertrag erneuert und am
24. Januar 1693 ein foedus perpetuum beider
Höfe unterzeichnet; Kurbayern ließ ſich durch das
Verſprechen, es bei Erbſchaftsanſprüchen zu unter-
ſtützen, für E. A. gewinnen, Kurmainz war ihm
günſtig, und am 17. Oktober 1692 wurde durch
Majoritätsbeſchluß der Kurfürſten in Regensburg
die Erhebung Hannovers zur Kur Reichsbeſchluß;
am 19. Dezember 1692 wurde Grote in der
Wiener Hofburg feierlich mit der Kurwürde für
ſeinen Herrn belehnt. E. A. war Kurfürſt
von Hannover und Reichs-Erzſchatz-
meiſter, welche Würde er der des Erzbannerherrn vorzog, aber erſt 1710 wurde ſie ſeinem Hauſe wirklich zuteil. Die Einführung Hannovers in das Kurkollegium machte noch unendliche Schwierigkeiten, und E. A. ſollte ſie nicht erleben. Eine große Zahl von Fürſten, „die korreſpondierenden Fürſten", traten, von Braunſchweig aufgeſtachelt, in äußerſter Erbitterung gegen E. A. zuſammen, ſchloſſen ſich an Dänemark an und intrigierten ohne Unterlaß. Frankreich duldete 1697 nicht, daß im Ryswicker Frieden die großen europäiſchen Mächte die Kurwürde Hannovers garantierten. — Durch die Erbverbrüderung vom 20. März 1691 mit dem Fürſten von Oſtfriesland wurde der einſtige Anfall dieſes Landes an Hannover vorbereitet, doch entging es 1744 den Welfen. Nach Kräften heilte E. A. die Schäden ſeines Landes, eifrigſt unterſtützt von ſeinen großen Miniſtern Platen und Grote; er ließ das beſtehende Recht revidieren, ſorgte für ſtrenge Handhabung der Geſetze, für Hebung des Unterrichts und für Beſſerung der Steuerverhältniſſe. Der geniale Leibniz, ſein Hiſtoriograph, war die erſte Leuchte des Hofes und oft E. A.s Ratgeber. Duldſam gegen Andersgläubige, trat E. A. kräftig für den Gedanken der Reunion des Katholicismus und Proteſtantismus ein, für die Leibniz, der Biſchof Chriſtoph Spinola, der Abt Gerhard Molanus von Loccum u. a. wirkten. Schweres Familienunglück verdüſterte E. A.s Lebensabend. Er ſtarb im Schloſſe Herrenhauſen am 23. Januar 1698 und ruht in Hannover.

Vgl. Havemann, Geſchichte der Lande Braunſchweig und Lüneburg, Bd. III, Göttingen 1857; Schaumann, Handbuch der Geſchichte der Lande Hannover und Braunſchweig, Hannover 1864; O. Klopp, Der Fall des Hauſes Stuart und die Succeſſion des Hauſes Hannover in Großbritannien und Irland, Bde. I—VI, Wien 1875 bis 1877.

**Ernſt Auguſt**, König von Hannover, königlicher Prinz von Großbritannien

und Irland, Herzog von Cumberland und Tiviotdale, Graf von Armagh, Herzog von Braunſchweig-Lüneburg. Als fünfter Sohn des Königs Georg III. von Großbritannien und Irland und der Sophie Charlotte von Mecklenburg-Strelitz am 5. Juni 1771 in London geboren, empfing E. A. eine ganz engliſche Erziehung auf Schloß Kew gemeinſam mit ſeinen jüngeren Brüdern Auguſt Friedrich (ſ. „Suſſex, Herzog von“) und Adolf Friedrich (ſ. „Cambridge, Herzog von“); der meiſte Wert wurde auf die Pflege religiöſer Geſinnung bei den Kindern gelegt, denen die Eltern mit grenzenloſer Liebe und Sorgſamkeit zugethan waren. 1786—1791 ſtudierte E. A. in Göttingen, ließ es aber an der gebührenden Ausdauer fehlen. Er zeigte ſtets das lebhafteſte Intereſſe am Militärſtande und die größte Neigung zur Kavallerie, trat am 17. März 1790 als Rittmeiſter in das 9. leichte Dragonerregiment „Königin“, wurde raſch ein brillanter Reiter, von tüchtigen Offizieren in Theorie und Praxis ausgebildet, und erhielt im Mai 1792 als Oberſt das Kommando der Leibcompagnie des genannten Regiments. Im März 1793 führte er dasſelbe in den Krieg, um die verhaßte franzöſiſche Revolution zu bekämpfen, bezog Kantonnements, nahm an der Schlacht von Famars (ſ. d.) am 23. Mai 1793 teil, entging im Gefechte von Villers en Couchée am 6. Auguſt, in dem er am Kopfe verwundet wurde, der drohenden Gefangenſchaft, beſtand bei Ten Briel am 6. April 1794 ein ſcharfes Vorpoſtengefecht und verlor im Treffen von Cayghem am 10. Mai das linke Auge. Seit Ende 1793 Chef des 2. Kavallerieregiments, kehrte E. A. jetzt nach England heim, avancierte am 18. Auguſt 1794 zum Generalmajor und führte im Oktober 1794 das 2. ſchwere Dragonerregiment in den Niederlanden; am 4. November ſtritt er ruhmvoll bei Nymwegen und auf dem Marſche durch Holland befehligte er längere Zeit die Arrieregarde der Hannoveraner. Nach dem Baſeler Frieden kehrte er im November 1795 mit dem Regimente nach Hannover und im Februar 1796 nach London zurück. 1798 zum Generallieutenant avanciert, nahm er am Kriege keinen weiteren Anteil.

Am 23. April 1799 wurde E. A. Herzog von Cumberland und Tiviotdale, Graf von Armagh, Peer von Großbritannien und Irland und erhielt eine Apanage von 12,000 Pf. St., die 1806 auf 18,000 erhöht wurde. In der Parlamentsſeſſion von 1803 erhob er ſich gegen die Übergriffe Bonapartes in Europa und zumal gegen ſeine Kränkung engliſcher Intereſſen. E. A. galt bald mit Recht als einer der entſchiedenſten Tories, deren Anſichten er bei ſeinem Vater zu befürworten verſtand, während ſich dieſer wiederholt ſeines Eifers und Mutes im politiſchen Streite bediente. Als Hochtory und überzeugter Anhänger des Hochkirchentums war er höchſt unpopulär; offen ſprach er ſeine Abneigung gegen alles Liberale aus. Er ermutigte die No-Popery-Schreier, bekämpfte die Armee- und Flottenbill, trug im März 1807 weſentlich zum Sturze des Whigminiſteriums Grey bei u. ſ. w. Seit 1801 Chef des engliſchen 15. Huſarenregiments, wurde E. A. 1805 Kanzler der Univerſität Dublin und das dortige Bürgerrecht; er nahm an der K der deutſchen Legion in England großen übte ihre Kavallerie ein, durfte ſich a ihren Feldzügen nicht beteiligen. Als Napol Landung in England rüſtete, wurde E. A. tragt, bei den großartigen Verteidigungsm zum Schutze der Küſte mitzuwirken, und e voll Verdienſt ſeine Aufgabe. Infolge einet lichen Attentats wurde der unpopuläre Fi 31. Mai 1810 im St. James-Palaſte in ſchwer verwundet, und nur ſeine ſtarke Konſ rettete ihn vom Tode. Nach wie vor be er die Whigs mit aller Macht.

Am 26. März 1813 Feldmarſchall in d tiſchen Armee geworden, eilte E. A. im Apr nach dem Kontinente, um gegen Napol kämpfen, beteiligte ſich an den Gefechten bei und Pirna, am 30. Auguſt an der Schl Kulm, und traf nach der Schlacht bei Leip November in Hannover ein. Sein Wunſch halter Hannovers zu werden, blieb unerfüll Münſter (ſ. d.) verſchaffte ſeinem Bruder bridge dieſe Stellung. E. A. errichtete e willigtes Huſarenregiment, beteiligte ſich Beiträgen mit tauſend Pfund, aber bei E hielt ſich das Regiment unter Oberſt erbärmlich.

Am 29. Mai 1815 heiratete E. A. i ſtrelitz die verwitwete Prinzeſſin Frie Luiſe Karoline Sophie Alexandrine von Braunfels, geborene Prinzeſſin von Meckl Strelitz, Tochter des Großherzogs Karl L in erſter Ehe Gemahlin des Prinzen Ludw Preußen; ſie war in Hannover am 2. Mär geboren und eine Schweſter der Königin von Preußen. Die Ehe wurde ſehr glücklich E. A.s Familie nahm der jungen Frau über eine gehäſſige Stellung ein; die Köni laubte ihr nie den Zutritt zu Hofe, und ver verwandte ſich Friedrich Wilhelm III. f Hierauf geſtützt, trat die Oppoſition im hauſe 1815 gegen die Erhöhung der A E. A.s um 6000 Pfund und die Gew eines die gleiche Summe betragenden W gehalts für ſeine Gemahlin auf und ſiegte ſuchte E. A. mit gleichem Mißerfolge u höhung ſeines Einkommens nach, währe Witwengehalt ſeiner Gemahlin genehmigt Seine Mißliebigkeit wuchs immerzu und ſe lebte er darum in Berlin, wo er ſich engſt den ſoldatiſchen Friedrich Wilhelm III. a und faſt nur mit Militärs verkehrte; im M wurde er General und Chef des preußiſ Huſarenregiments Rathenow. Er trat in Beziehungen zu den preußiſchen Ultras und mehr und mehr militäriſcher Abſolutiſt. der Geburt ſeines Sohns (ſ. „Georg V., von Hannover“) gelang es der engliſch gierung, trotz heftigſter Oppoſition, ein ziehungszuſchuß von 6000 Pfund am 1( 1819 für E. A. durchzuſetzen, doch wur engliſche Erziehung des Knaben ausbel Während der Parlamentsſeſſionen hielt ſid ſeit 1828 regelmäßig wieder in Englan 1827 hatte ihm Gräfe das rechte Auge

…ten Sohn wurde in England erzogen. …ngte sich mit Feuer in den politischen …d stand stets auf der antipopulären …ng verbündet mit Graf Eldon (s. d.). …ß er die Königin Karoline, Georgs IV. … Als die Korporations- und Test…hoben werden sollten, protestierte E. A. …tlich dagegen, verteidigte mit aller …n die Herrschaft der Hochkirche, und als …r Lusts am 23. Februar 1829 zugunsten …katholikenemanzipation im Parlamente sprach, …n heftiger Weise mit ihm an einander, …n seinem Bruder Clarence (s. „Wil…, König von Großbritannien"), der …rden abfertigte. Ohne sich durch irgend…en zu lassen, hielt er an seiner Über…, benutzte seinen ganzen Einfluß, um …n zu bestimmen, begünstigte die Bildung …chwarz-Klubs" gegen die Katholiken…n, wußte Georg IV. mehr und mehr …gton (s. d.) abzuziehen, und dieser ver…anßt seine Entfernung. Wellington …, daß er in ihm den Intriganten …cher Ränkeschmied kenne; E. A. legte …rund Steine in den Weg, verspottete …King Arthur", konnte aber trotz aller …n die Emanzipationsbewegung nicht …Emanzipationsbill wurde am 13. April …önige sanktioniert, obwohl E. A. darin …ungsbruch sah. Hatte E. A. sich …unbeliebt gemacht, so drängte ihn …V. alsbald zurück; er entzog ihm den …Oberbefehl über die Haustruppen, und …sein Kommando der Leibgarde nieder, …ton Wellington stehen zu müssen. …bst 1830 söhnte er sich mit Welling…beide bekämpften nun gemeinsam die …t des Königs und seines Premier …y". Sein Widerstand gegen die Re…r erfolglos, E. A. gab schließlich nach …ätigte die „Cumberland Faction". …blieb er aber stets der Verfechter …ntischen Prinzips"; unnachgiebig hielt …nen Ansichten und stand in rastloser …mit seinen Gesinnungsgenossen. Das …gte ihm unverhohlen seinen Haß. …uder York (s. d.) 1827 gestorben war, …die Großmeisterwürde aller Orange-…England und Irland übernommen, …hätten konservativer Parteipolitik …durch ihre enorme Mitgliederzahl dem …die größten Dienste leisteten. Als …Klubs ohne Beitragsleistung in die …nommen wurden, erregte dies 1835 …se Argwohn; ein Parlamentsausschuß …Listen der Klubs, und Joseph Hume …eifrigste Mitglied des Ausschusses, …e Verschwörung auf die Spur ge…sein, welche darin gipfele, die Erb…er Prinzessin Viktoria (s. d.) zu be…E. A. nach Wilhelms Tod auf den …ron zu setzen. Viele hielten E. A. …ibig, gewiß aber war er frei davon. …ruar 1836 wurde vom Könige der …beschluß sanktioniert, wonach alle …gen und sonstigen politischen Klubs verboten wurden; E. A. riet ihnen selbst ihre Auflösung an und trat ostentativ aus.

Als Wilhelm IV. am 20. Juni 1837 die Augen schloß, hörte die Personalunion Großbritanniens und Hannovers auf; vermöge des salischen Gesetzes wurde E. A. König von Hannover. Das englische Volk jubelte darüber, ihn los zu werden, am 24. Juni verließ er England, um die Regierung eines dem Greise fremden Volks zu übernehmen.

Schon 1833 hatte verlautet, er habe gegen die ohne seine, des Thronerben, Zustimmung aufgestellte neue Verfassung Hannovers förmlich protestiert, und obwohl das hannoversche Ministerium vorgab, es wisse hiervon nichts, hatte doch sein und der eifrigsten Anhänger der Verfassung unsicheres Benehmen, besonders in letzter Zeit, gezeigt, daß besorgt würde, E. A. werde nach seiner Thronbesteigung gegen die Konstitution von 1833 einschreiten; auch die Bestimmtheit, mit der die aristokratische Opposition in der ersten Kammer gegen die Regierungsmaßregeln aufgetreten war, ließ vermuten, daß etwas gegen die Konstitution unternommen würde. Auch das Hausgesetz vom 19. November 1836 war von E. A. nicht anerkannt worden und zur Ständeversammlung war er in keinerlei Berührung getreten, während er in regem Kontakte mit der mißvergnügten Adelsopposition stand. Am 28. Juni 1837 zog er in Hannover ein, vertagte schon am 29. die Stände, ernannte das Haupt der Adelsopposition, v. Schele (s. d.), zum Staats- und Kabinettsminister und erklärte, nachdem er das Armeekommando übernommen hatte, offen im Patente vom 5. Juli, für ihn sei das Staatsgrundgesetz von 1833 nicht bindend, auch entspreche es in mancher Hinsicht dem nicht, was ihm nach den Bedürfnissen des Landes zweckmäßig erscheine. Mit unnachsichtiger Strenge begann er gegen jede selbständige Regung vorzugehen. Nachdem er im Juli mit Metternich in Karlsbad zusammen verweilt hatte, löste er am 30. Oktober die Ständeversammlung auf, degradierte am 31. Oktober die Staatsminister außer Schele zu Departementsministern, erklärte am 1. November das Staatsgrundgesetz von 1833 für aufgehoben und entband die Staatsdiener des Eides darauf. Die Verfassung von 1819 trat wieder in Gültigkeit, doch sollten die von der Ständeversammlung seit 1833 erlassenen Gesetze wirksam bleiben; künftig sollten die Stände nur alle drei Jahre einberufen, die Befugnisse der Provinzialstände aber erweitert werden. Die neuen Stände sollten eine neue Verfassung auf der Basis von 1819 beraten. E. A. versicherte, er wolle vom Betrage des Domanialvermögens so viel, als die Umstände zuließen, an die Landeskassen abgeben; vom 1. Juli 1838 an sollten 100,000 Thlr. Steuern erlassen werden. In Großbritannien wie in Deutschland war die öffentliche Meinung über das rücksichtslose Verfahren E. A.s gegen sein Landesgesetz empört. Als auf seine Forderung des neuen Huldigungseides sieben Göttinger Professoren (Dahlmann, Wilhelm und Jakob Grimm, Weber, Gervinus, Albrecht und Ewald) verneinend antworteten, wurden sie sofort entlassen und teilweise des Landes verwiesen; sie galten nun als

Märtyrer der Freiheit, während E. A. verfügte, daß, wer bis zum 14. Dezember 1837 den Huldigungseid nicht geleistet habe, entlassen sei. Brutalität sollte die feige Menge erschrecken und willig machen. Der frühere Schatzrat trat nicht wieder in das Leben, um verhaßte Gegner wie Stüve (s. d.), der die Seele des Widerstands geworden, von den ständischen Beratungen fern zu halten; die Vertretung der Städte, der freien nichtadeligen Grundbesitzer und der Bauernschaft sollte nicht nach den Grundsätzen der Verfassung von 1819, sondern nach der königlichen Verordnung vom 22. Februar 1832 stattfinden. Als nach vielen Schwierigkeiten am 20. Februar 1838 die Ständeversammlung eröffnet werden konnte, fehlte selbst der Vertreter der Residenzstadt, dessen Wahl die Regierung verworfen hatte, ebenso verhielt es sich mit den Vertretern von Stadt und Universität Göttingen, und die von Hildesheim und Lüneburg reisten, gegen die Kompetenz der Kammer protestierend, sofort wieder ab. Die Kammer erhielt den neuen Verfassungsentwurf, verwarf ihn aber nach langen Kämpfen und Bitternissen am 26. Juni und wurde tags darauf vertagt. 1838 wurde das Geheimrats-Kollegium in einen Staatsrat verwandelt, in dem des Monarchen Stimme in letzter Instanz entscheiden sollte. Im Lande ging es immer despotischer zu; auf die Steuerverweigerungen antwortete die Krone mit Pfändungen; auf Österreich und Preußen durfte E. A. bauen, besonders Preußen stand mit ihm engstens zusammen und Friedrich Wilhelm III. und IV. sahen mit Vergnügen, wie E. A. seine Berliner Erfahrungen absoluten Regiments unentwegt in Scene setzte. Der Riß zwischen E. A. und seinen Kammern aber erweiterte sich immerfort, die Kammern anderer deutschen Staaten mischten sich in den Streit und ersuchten ihre Regierungen, sich bei dem Bundestage für die Konstitution von 1833 zu verwenden; die Stadt Hannover und andere Städte machten für dieselben Eingaben am Bundestage, und während die Verfolgung der Oppositionsmitglieder Stüve, Rumann u. a. durch die Krone die allgemeine Mißstimmung schürte, trat der Bundestag auf E. A.s Seite: indem er sich weder für noch gegen die Rechtsbeständigkeit der Konstitution von 1833 aussprach, lehnte er es ab, in die Verfassungsfrage einzugreifen, gab jedoch die Hoffnung zu erkennen, daß sich die Regierung mit den dermaligen Ständen einigen werde. E. A. ließ den Bundesbeschluß selbst von den Kanzeln verlesen.

Am 29. Juni 1838 waren die Stände entlassen worden, am 19. März 1840 begannen ihre Nachfolger, obgleich wieder nicht vollzählig, ihre Sitzungen. Sie billigten die ihnen vorgelegte neue Befassung am 6. August 1840, nahmen das Budget ohne Widerspruch an, erklärten sich für das neue Kriminalgesetzbuch und wurden am 21. August aufgelöst. Auch der Kronprinz Georg erklärte förmlich, er sei mit der neuen Konstitution einverstanden und werde sie, wenn er einst zur Regierung komme, nicht ändern. Die dissidierenden Städte waren hiermit nicht zufrieden gestellt, aber ihr Protest gegen die neue Verfassung am Bundestage, der Protest der ostfriesischen Provinzialversammlung und die Petition der Osnabrücker Provinziallandschaft verhallten ungehört, und als zweite Kammer 1841 eine Petition zugunsten Konstitution von 1833 unterstützte, wurden Stände am 30. Juni 1841 aufgelöst, und wurde erklärt, kraft der neuen Verfassung be das Budget auf drei Jahre weiter. Durch eifr Einwirkung der Regierung fielen die Neuwal ihr sehr günstig aus, keiner ihrer Hauptge erhielt ein Mandat. Am 2. Dezember 1841 öffnet, genehmigte die Ständeversammlung Wunsch der Regierung den Anschluß an den verein nicht, wohl aber das Eisenbahngesetz, als sie den erhöhten Militäretat ablehnte, w sie am 14. Juni 1842 vertagt, ohne daß es zu Protesten oder Anträgen wegen der Konstitu kam. Materielle Verbesserungen erweckten hauptsächlich das Interesse (s. „Hannover, schichte"), und bereitwillig stimmten ihnen die K mern zu. Die langwierigen Streitigkeiten der ostfriesischen Provinziallandschaft wurden Anerkennung ihrer Gerechtsame erledigt, die schließung der Justizbeamten von den Stä kammern fiel weg, und der letzte politische fangene von 1831, Advokat Seidensticker, d nach Amerika auswandern. Allmählich Eintracht zurückzukehren. Seit dem Tode Ge im September 1844 stand v. Falcke an der der Regierung. Der Tod der Königin Frie am 29. Juni 1841 schlug E. A. eine unheil Wunde. Zur Erhöhung des Glanzes seines stiftete E. A. am 23. April 1839 den St. Geo und am 20. Mai 1841 den Guelphen-Orden.

Dem Kronprinzen die Stellvertretung übertrug reiste E. A. im Juni 1843 nach England, ihn das Volk außer vereinzelten Zischern freundlich aufnahm; bei unfreundlichen Be nungen verließ ihn übrigens seine echt königl Haltung und sein Gleichmut nie. Hatte nach seinem Staatsstreiche 1837 im Parlament der Entziehung seiner Pension gesprochen forderte Hume dieselbe immer wieder, so war E. Jahresgehalt im Gegenteile auf 21,000 erhöht worden, die ihm lebenslänglich bli und die er außer zur Bezahlung von Schu in England großenteils für seinen Hofhalt in verwandte. Wegen Teilung der Kronjuwelen er längere Zeit mit der britischen Königsfa in Differenzen. Die Tories wetteiferten, den zu feiern, und am 5. September kehrte er Hannover heim, von seinem Volke herzlich pfangen. Seine Fürsorge für die materielle W fahrt seines Volkes versöhnte oft mit seinem soluten Rigorismus; es entstanden Eisenbah auf Staatsrechnung, die Residenzstadt erwei und verschönerte sich außerordentlich, der G des Hofes strahlte weithin, und seine Pflege Kunst und Wissenschaft ging wohl aus dem tive hervor, den Lustre desselben zu erhö Durchaus eigenwillig und Selbstherrscher, E. A. eine Natur von seltener Arbeitskraft Energie, der sorgfältig alles überwachte, genau prüfte, sich nie von einem anderen und beeinflussen ließ; so schroff die Außen erschien, so gewinnend war er bei näherem kehre und sein patriarchalisches Wesen machte bei seinem Volke sehr beliebt.

n die Regierung, ohne Mitwirkung
n den größten Städten neue, ihr
nfluß verschaffende Städteordnungen
en städtischen Behörden die Polizei-
entziehen und sich das Recht der
en Gemeindewahlen vorzubehalten.
Eindruck, den die wachsende Bedeu-
igen deutschen Kammern auf die
rung machte, störten den kaum ge-
den zwischen Regierung und Nation,
am konnte ersiere einen auf der Basis
rung und Schriftlichkeit ruhenden
setzentwurf durchbringen, da das
Öffentlichkeit und Mündlichkeit so-
n deutschen Gesetzbuche laut wurde.
wahlen in die Ständeversammlung
kamen viele Anhänger der aufge-
sung in dieselbe, während der Be-
glichst davon zurückgehalten wurde.
ng schlug das Gesuch Hildesheims
elt der städtischen Verhandlungen
Turnvereine und überwachte poli-
rnkasseln, Lese- und Gesangvereine.
e Pariser Revolution bekannt ge-
rte die Stadt Hannover am 3. März
e Berufung der Stände, Preßfreiheit,
g am Bunde, Errichtung von Bürger-
Versammlungsrecht. E. A. glaubte,
inem Sturme ohne Konzession halten
ch die Reformwünsche am 14. März
ung fremder Aufwiegler zurück, und
mit der Einberufung der Stände
März. Als sich aber die Adressen
Erbitterung bedenklich stieg und am
der Residenzstadt eine Demonstration
sich E. A. zur Nachgiebigkeit ge-
bewilligte Preßfreiheit, Öffentlichkeit
handlungen, freies Versammlungs-
dige Wiedereinsetzung aller politisch
ihre Rechte, die Vorlage volkstüm-
und die Wiedervereinigung der könig-
Landes-Kasse, alles in allem wesent-
ierte Restitution der Verfassung von
Kabinett Falcke wurde am 20. März
verantwortliches Ministerium unter
en (s. d.) gebildet und der bedeu-
tionsmann, Stüve, als Minister
hineingezogen. Dieser rasche Ent-
te das Land vor anarchischen Zu-
A. willigte in das freisinnige Pro-
nen Minister vom 22. März (s. das
Hannover, Geschichte") unter der Be-
alle Umgestaltungen verfassungsgemäß
ten, und die ganze Volksbewegung
nen Bahnen. Die Kammern nahmen
ung der Verfassung vor, wurden am
ur, und am 5. September 1849
E. A. die neue Konstitution, welche
1837 vernichtete (s. „Hannover,
In der deutschen Frage trat E. A.
strebungen mit prononcierter Be-
Souveränität entgegen und wie er
bärrte vor allem an die Behauptung
gkeit Hannovers. Nur widerwillig
er provisorischen Zentralgewalt und
Erzherzogs Johann zum Reichs-
verweser an, behielt sich aber vor, abzudanken, falls die neue Reichsverfassung der Selbständigkeit seines Staats und der Würde seiner Krone zu nahe treten sollte. Seine Regierung legte nur den zwischen dem Parlamente und den Einzelregierungen vereinbarten Gesetzen Gültigkeit bei, während die hannoverschen Abgeordneten in Frankfurt sich am 14. Juli 1848 für die Rechtsverbindlichkeit der Beschlüsse der Reichsgewalt aussprachen; dies führte zu erbitterten Auftritten. Gegenüber den weiteren Versuchen, von Frankfurt aus Deutschland zu regenerieren und zu beherrschen, verhielt sich der stolze Welfe mit dem Wahlspruche „Suscipere et finire" abwehrend. Es unterblieb die militärische Huldigung für den Reichsverweser, doch huldigte ihm die Bürgerwehr; E. A. verfügte hingegen am 12. August die Anlegung der deutschen Farben seitens des Heers. Seit April 1848 nahmen am Kriege für Schleswig-Holstein gegen Dänemark hannoversche Truppen teil, und 5000 Mann dienten als Reichstruppen in Thüringen. E. A.s Vorliebe für sein Heer verleugnete sich nie, und er brachte es in eine Verfassung, welche allgemeine Bewunderung hervorrief. Obgleich für das preußische Heerwesen begeistert, dachte E. A. nicht entfernt daran, sich politisch nach Preußen zu richten, zumal seit Friedrich Wilhelm IV. sich zu den Märzauftritten erniedrigt hatte; auch bangte ihm vor Mediatisierungsgelüsten.

Am 1. Februar 1849 traten die neuen Kammern zusammen; die Forderung der zweiten Kammer nach Einführung der deutschen Grundrechte führte alsbald zum Konflikte; der König gab dem Ministerium die erbetene Entlassung nicht, vertagte die Kammern am 15. März und erklärte, seine Regierung stehe mit der preußischen wegen Ordnung der deutschen Verhältnisse in Unterhandlung. Als 44 Abgeordnete sofortige Ständeberufung, 59 die Unterordnung unter Preußen forderten, wurde die zweite Kammer am 25. April aufgelöst. Die Aufregung wuchs, die meisten Bürgerwehren beschworen die Reichsverfassung, die Vereine entwickelten die angestrengteste Thätigkeit, E. A. aber nahm keine Deputationen an, die für die Reichsverfassung sprechen wollten. Stüve, auf den er Großes hielt, wohnte in Berlin den Beratungen deutscher Regierungen über die Verfassungsfrage bei, am 13. Mai wurden die hannöverschen Abgeordneten aus Frankfurt abberufen und am 26. Mai das Dreikönigsbündnis (s. d.) in Berlin mit Preußen und Sachsen geschlossen; der Beitritt ward an den Vorbehalt geknüpft, es müßten wenigstens alle außerösterreichischen Staaten Deutschlands sich anschließen, und schon im Herbste 1849 trat E. A. vom Bündnisse zurück. Gleich Österreich, mit dem er zusammenhielt, verwahrte er sich gegen die Berufung eines Reichstages nach Erfurt; es kam zur Spannung mit Preußen, doch glich sich dieselbe ohne weitere Folgen aus. Die Häupter der auf Anerkennung der Reichsverfassung bestehenden Opposition kamen fast alle wieder in die zweite Kammer; am 8. November 1849 begannen die Sitzungen der Stände, die sich zunächst mit inneren Fragen befaßten (s. „Hannover, Geschichte"). Die Zentralgewalt wurde nicht mehr anerkannt und auf Stüves Beteurung, er habe

nie eine Absonderungspolitik verfolgt, beschloß die zweite Kammer, die Lösung der deutschen Frage vertrauensvoll der Regierung zu überlassen. Hannover unterhandelte mit Österreich, beteiligte sich am Münchener Entwurfe, ohne sich irgendeinem Staate gegenüber zu binden, und zufolge einer Denkschrift des Ministeriums vom April 1850 nahm Hannover auch teil an der Wiederherstellung des Deutschen Bundes. Währenddem wurde der innere Ausbau glücklich und stetig fortgeführt, E. A. beharrte ritterlich bei seinem einmal verpfändeten Worte. Aber immer häufiger kam es zu Differenzen mit dem Adel, die Reaktionspartei drängte den König rückwärts, Stüves Ansehen nahm ab, und am 28. Oktober 1850 machte das Ministerium Stüve-Bennigsen dem Ministerium Münchhausen-Lindemann-Rössing Platz. Dies keineswegs reaktionäre Kabinett, in das E. A., der politische Gegnerschaft nicht nachtrug, auch Freunde Stüves berief, publizierte sofort viele mit der letzten Ständeversammlung vereinbarte Gesetze wegen der Justiz (s. „Hannover, Geschichte"). In der kurhessischen Frage hielt sich E. A. neutral; im Streite zwischen dem Bundestage und der Union neigte das Ministerium mehr zu Preußen hin, mit dem E. A. wieder in freundschaftlicheren Beziehungen stand. Während nach längeren Unterhandlungen mit Preußen Hannover dem Zollvereine beitrat, fand in den Hofkreisen und dem hohen Adel die von Österreich innegehaltene Richtung mehr und mehr Anhang. Bei dem Wiederzusammentritte der Kammern zeigten sich einerseits die Bestrebungen nach einer Volksvertretung am Bunde, anderseits die des Adels nach Wiederherstellung seiner früheren Rechte als einer politischen Körperschaft recht augenscheinlich. Letzteren stand das königliche Wort entgegen, treu in seiner Haltung zu bleiben; und die Konzessionen, welche E. A. der Ritterschaft im Landschaftsgesetze vom 1. August 1851 machte, genügten ihr so wenig, daß sie sich mit Beschwerden an den Bundestag wandte, der eine Erklärung der Regierung forderte. Unter diesen Eindrücken starb E. A. am 18. November 1851 in Hannover; er ruht in Herrenhausen. Seit 21. September 1861 steht seine Reiterstatue in Hannover.

Vgl. v. Malortie, König Ernst August, Hannover 1861; Oppermann, Geschichte des Königreichs Hannover von 1832 bis 1860, zwei Bände, Leipzig 1862; Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815, 3 Bände, Leipzig 1864 ff.; Gervinus, Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen, acht Bände, Leipzig 1855 bis 1866.

**Escher**, Alfred. Zu Zürich am 20. Februar 1819 geboren, studierte E., der Sohn eines sehr begüterten Kaufmanns, an der heimischen Universität, hernach in Deutschland und Paris die Rechte und habilitierte sich auch nach seiner Rückkehr als Dozent an der zürcherischen Hochschule. Allein sehr bald trat er ganz in die politische Laufbahn hinüber. Die in Zürich 1839 zum Siege gelangte konservative Partei war seit 1842 durch die radikale Opposition bedroht; in der Angelegenheit der Luzerner Jesuiten kam es Anfang 1845 zu einer von Furrer, dem sich auch E. an geleiteten Agitation behufs Ausweisung der und als am 3. April mit Bluntschli der Regierungsrat gewählt wurde, nahm auch E der zürcherische Große Rat als dritten Tagsatzungsgesandten bezeichnete, an den Ergebnissen der Umschwunges teil. 1847 erster Staatsschreiber, nach dem Siege über den Sonderbund vom Rate als dessen Präsident erwählt, wurde er Mitglied des Regierungsrates und noch im Jahre Bürgermeister, resp. Regierungspräsident des Kantons Zürich (so hieß das Amt nun alsbald hauptsächlich durch ihn selbst bewerkstelligte Umgestaltung der Verwaltung aus dem Kollegial in ein Direktorialsystem). Im gleichen Jahre er erst als Tagsatzungsgesandter bei der Umgestaltung der Bundesverfassung mit und wurde Mitglied des neugewählten Nationalrates und Vizepräsident. Wie E. nach dem Weggange — als Bundesrat — nach Bern, dann dominierenden Eigenschaft, im Kanton Zürich rende Persönlichkeit geworden war, von einen maßgebenden Einfluß in der nordöstlichen Schweiz überhaupt ausübte, so war er auch Nationalrate, abgesehen von der noch zwei wiederholten Wahl als Vizepräsident und Präsident in einer leitenden Stellung an der Spitze der 1848 geschaffenen Majorität der Versammlung. Zugleich begann E., gestützt auf seinen persönlichen Einfluß, mit großer Energie und Sachkunde in teriellen Fragen sich zuzuwenden. Nachdem die Abstimmung der eidgenössischen Räte 1852 in der Minderheit der bestellten Kommission, der voran E., verfochtene System des Privatbaues Eisenbahnen gesiegt hatte und in einem Bundesgesetze fixiert worden war, schuf E., konkurrende Unternehmungen teilweise, so den Zug des Berners Stämpfli, geschickt aus dem schlagend, als Hauptlinie der Nordostschweiz Nordostbahn an den Bodensee. Weiter als großes Geldinstitut die schweizerische anstalt in Zürich. Schon 1855 war E. aus zürcherischen Regierungsrate zurückgetreten hatte in demselben die Stellung des Direktors Erziehungswesens bekleidet, wie er dann nun derseits auf das thätigste an der Errichtung eidgenössischen Polytechnikums in Zürich mit und seit 1854 fortwährend Vizepräsident des rates desselben geblieben ist. Allein durch Wirkung seines Einflusses, durch die Dienste Freunden und Anhängern war E. auch seinem Rücktritt das Zentrum des zürcherischen Regierungssystems, so daß die Opposition, aus persönlichen und lokalen, aus prinzipiellen kratischen, aus sozial umgestaltenden und teriellen Tendenzen, wie sie sich mit 1866 einmal wieder erhob, voran gegen E. aufstieg den „Princeps und seinen Hof", wie die griff eröffnenden Pamphlete eines Advokaten sich ausdrückten. Dagegen errang E., nach Verhandlungen, 1869 durch den Sieg endgültige Festsetzung des Gotthard-Projekts die Alpenbahn einen neuen Erfolg. Präsident der Direktion und Mitglied des

...kannt, bis jedoch 1878, nachdem 1876 ...nachem in kritische Lage geraten war ...e zähen Schöpfung, die Nordostbahn, ...mals gefährdet —, beide Stellen nieder. ...s E., ohne freilich die frühere ausschließ... ...ragte Stellung einzunehmen, noch Mit... ...des Nationalrates und des zürcherischen ...ates

**...er (v. d. Linth)**, Hans Konrad. Der ...ses angesehenen zürcherischen Kaufmanns ...hausen, war E. am 24. August 1767 ... und genoß nach der guten damaligen ...chet, einen für des Vaters Geschäft be... ...ern halb gelehrte Bildung, in Genf und ...n, so daß er nach seiner Rückkehr in die ...ften philosophische, politische und staats..., besonders aber geologische Studien mit ...trieb, und auch, neben seinen kauf... ...en Arbeiten, anregende Vorträge aus ...chiem hielt. E. zählte zu den von ...fassungen erfüllten, weiterblickenden ...ännern, welche in den Versammlungen ...ischen Gesellschaft über die kantonalen ...ndes sich die Hände reichten und eine ...ng der Eidgenossenschaft erstrebten; um ...ger war die ängstliche Unzufriedenheit, mit ...f die gegen die Anforderungen des revo... ...enden Zeitalters sich abweisend ver... ...Kreise der alten Regierungen hinblickte. ...e die französischen Waffen das Alte um... ...ß E. mit tiefem Schmerze auf die Art ...ndung hin, aber er fand sich auch ...schuldigen klaren Weise in den neuen ...en zurecht. Mit seinem revolutionärer ...freunde Paul Usteri wurde E. in die ...den Räte der neubestellten helvetischen ...ublik, er selbst in den Großen Rat, nach ...ordnet; und als Redaktor des „Schwei... ...epublikaners", neben Usteri, war E. auch ...journalistisch wohlthuend einzuwirken. ...ferne vom Parteitreiben sich haltend, ...t, mutig, auch vor der Gewalt der ...elvetischen Herrscher, der sogen. Be... ...rlichschreckend, so in der Anfechtung des ...he an die französische Republik fesseln... ...Landwesens, überall billig und gerecht: der... ...r eine der wenigen erfreulichen Erschei... ...n von außen her und im Innern wild... ...ahre. Ungerne genug sah sich E. in ...chselnder Staatsstreiche, währenddem ...n von dem unitaristischer angelegten ...er mehr schied, stets wieder an den ...Regierungssitz Bern in verschiedenen ...ungen gebunden. 1802 trat er dann ...Zeit aus dem politischen Leben zurück ...te sich in der Mediationsperiode, abge... ...ferner Stellung als zürcherischer Er... ...und von Vorlesungen am politischen ...Zürich, ganz nur dem großartigen ...gen Werke, mit dem sein Name un... ...erbunden bleibt. Schon vor der Re... ...nte sich die helvetische Gesellschaft, aber ...fetzung mit der steigenden Not, der ...mung und Versumpfung des Linthge... ...eren Glarnerlande und dem Walensee ...nen Zürichersee, beschäftigt; aber erst 1804, und mit vollem Eifer 1807 wurde die Sache von der schweizerischen Regierung und den betreffenden Kantonen in die Hand genommen, und E. trat unter Wiederaufnahme älterer Pläne an die Spitze der ganzen Arbeit. Schon 1811 floß die Glarner Linth in neu gegrabenem Bette, fortan unschädlich, in den Walensee. Die Vollendung des Ganzen, auch der Kanalisation zwischen Walensee und dem Zürichsee, erlebte E. selbst nicht mehr. Denn der unermüdliche edle Mann, der daneben stetsfort als Alpenerforscher weitere Reisen und Studien gemacht, als Hydrotechniker Expertisen übernommen, Werke der Wohlthätigkeit geleitet hatte, war inzwischen 1814 auch wieder als Mitglied in die höchste Behörde seines Heimatkantons erwählt worden. Geistige und körperliche Überanstrengung beschleunigte seinen Tod am 9. August 1823. Die heimischen Behörden gaben nach dem Rettungswerke für Tausende dem Verstorbenen und seinen männlichen Nachkommen — schon 1872 erlosch der Stamm — ein in einer Republik in amtlicher Erteilung außergewöhnliches Ehrenprädikat: „E. v. d. Linth". — Vgl. Hottinger, H. K. Escher v. d. Linth, Charakterbild eines Republikaners, Zürich 1852.

**Escobedo**, mexikanischer General. Er schloß den Kaiser Maximilian in Querétaro mit Übermacht ein und nahm ihn durch den Verrat des Obersten Lopez gefangen. Er bestätigte dann das Todesurteil und ließ es vollstrecken, 10. Juni 1867.

**Escoiquiz**, Don Juan (1762—1820), Kanonikus und Erzieher Ferdinands VII., auf dessen Seite er gegen Godoy stand und welchen er zur Empörung gegen seinen Vater im Jahre 1808 veranlaßte. Er begleitete ihn dann nach Bayonne und Valençay (s. unter „Bayonne", „Asturien" und „Ferdinand VII."), und vermittelte später im Dezember 1813 die Unterhandlungen zwischen jenem und Napoleon. Dann fiel er jedoch bei seinem Herrn in Ungnade und lebte bis zu seinem Tode 1820 in Murcia und Andalusien in Haft und Verbannung. Die Bayonner Ereignisse und die Gründe Ferdinands für seine Reise legte er in einer Schrift „Idea sencilla" etc. dar. Auch als Dichter und Übersetzer war er thätig.

**España**, Conde de, General unter Ferdinand VII., welcher als Generalkapitän von Catalonien im Jahre 1827 die Apostolischen, deren Genosse er bis vor kurzem gewesen war, mit furchtbarer Strenge niederwarf und hinschlachtete. Mit diesen Greueln und anderen berechtigteren Thaten der Strenge und Energie steht sein grauenvolles Ende im Zusammenhange, welches er als Karlistenchef im Herbst 1837 erlitt. — Vgl. darüber Baumgarten, Gesch. Spaniens III, 613 f.

**Espartero**, Don Baldomero, Herzog de la Vitoria. Geboren am 27. Februar 1792 in einem Dorfe der Mancha, von niedriger Herkunft, begann er seine militärische Laufbahn im Unabhängigkeitskriege und diente später von 1815—24 in Amerika. Nach der wenig ehrenhaften Kapitulation von Ayacucho (s. d.), welche den beteiligten Spaniern den Spitznamen „ayacuchos" eintrug, kehrte er nach Spanien zurück. 1832 stellte er sich sogleich auf die Seite der jungen Königin. Gegen die Karlisten kämpfte er zuerst

nicht mit besonderem Erfolge; dann aber rettete er Madrid vor einem Handstreiche derselben, drängte als Oberkommandierender des Nordens Don Karlos über den Ebro zurück, siegte bei Luchana (dafür „Graf von Luchana"), entsetzte Bilbao, vernichtete bei Burgos die Banden des Cabecilla Negri und schlug den General Guergué bei Peñacerrada. Für diese Erfolge wurde er zum Granden erster Klasse und Herzoge de la Victoria erhoben. Endlich war er es, welcher mit dem karlistischen General Maroto die Kapitulation von Vergara abschloß, am 29. August 1839, wodurch die karlistische Sache gebrochen wurde; nur España und Cabrera hielten sich noch eine Weile mit ihren Streithaufen. Seiner politischen Richtung nach den Exaltados angehörend und darum nicht in Übereinstimmung mit dem Ministerium und der Regentin Christine, schwang er sich endlich selbst an die Spitze empor. Nach einem glänzenden Einzuge in Madrid trieb er die Regentin durch die Forderungen, welche er stellte, in Valencia zur Abdankung, 10. Oktober 1840. Er wurde nun selbst zum Regenten und zum Vormunde Isabellas und ihrer Schwester ernannt, während deren Mutter von Paris aus gegen diesen ganzen Wechsel der Dinge protestierte. Einige Jahre gelang es ihm, die Insurrektion niederzuhalten und sich zu behaupten; dann wurde er durch den Aufstand von 1843 gestürzt und genötigt, nach England zu flüchten. Erst 1848 kehrte er zurück, trat aber nur auf kurze Zeit an die Spitze. Er zog sich dann nach Logroño zurück, und erst die progressistische Bewegung von 1854 berief ihn wieder zur Führung des Staates. Er versuchte die verschiedenen liberalen Fraktionen zu versöhnen; da er sich aber doch der Lage nicht gewachsen fühlte, so dankte er schon 1856 wieder ab, um sich für immer ins Privatleben zurückzuziehen, aus welchem hervorzutreten ihn auch die Revolution von 1868 nicht vermochte. Ohne eigentliche Größe des Charakters und Geistes, verdankt er seine Berühmtheit mehr den glücklichen Umständen und einer klugen Benutzung derselben, als seiner eigenen Tüchtigkeit und Initiative. (Vgl. auch unter „Christinos".) — Vgl. Baumgarten, Geschichte Spaniens, Teil III; Florez, Espartero, historia de su vida militar y politica; Madrid 1843—45; Mariano, La regencia de Baldomero Espartero, Madrid 1870.

**Espinasse**, Esprit Charles Marie. Zu Saissac (Depart. Aude) am 2. April 1815 geboren, trat E. 1833 in die Militärschule zu St. Cyr, um dann in das 47. Infanterieregiment in Algier einzurücken. Als es nach Frankreich zurückkehrte, ging E. zur Fremdenlegion und wurde Kapitän. Unter Aumale (s. d.) zog er gegen die Kabylen in Aures, und der Herzog rettete dem Schwerverwundeten bei Mediounez 1844 das Leben. Im Januar 1845 wurde E., der ihm unendlich ergeben war, Bataillonschef bei den Zuaven und kam zur Division von Algier. 1849 wurde er Oberstlieutenant und machte die Expedition gegen Rom mit, half bei dem Sturme, suchte aber vergebens unter Oudinot (s. d.) es zum Obersten zu bringen. Er kehrte nach Algier zurück, ging unter St. Arnaud (s. d.) gegen die Kabylen vor und wurde im Juli 1851 Oberst. Fleury empfahl ihn dem Präsidenten Ludwig Nap und dieser berief ihn als Commandeur de Linienregimentes nach Paris. Der Präsident den bisherigen Orleanisten für sich einzune und dieser leistete, während kein Geld zu stechung bei ihm und seinen Truppen g wurde, bei dem Staatsstreiche vom 2. Dez. vorzügliche Dienste. Er umstellte das Bourbon, vertrieb die Volksrepräsentante nahm die Generäle Leflô und Baze und den O Niel gefangen; seine Soldaten erlaubten sic chen Exzeß. Er selbst erhielt vom Sieger Summen, wurde sein Adjutant mit 30,00 und Brigadegeneral, auch einer der Re kommissare für die Urteile. Als solcher eine entsetzliche Härte und Roheit; am hauste er 1852 in Algerien unter den des neuen Regimentes, die seinen Nam wünschten. 1854 befehligte der General e gabe in der 1. Division der Orientarm führte am 24. Juli eine Expedition in brutscha, geriet aber in eine Sumpfgegend einige Sotnien Kosaken verfolgte, verlo Sumpffieber und die Hitze über 4000 S und kehrte, ohne etwas geleistet zu haben Um die empörte öffentliche Meinung etwas schwichtigen, rief Napoleon III. den wenig b ten Begünstigten heim, doch im Begriff ging E. in die Krim, kämpfte an der Tsch und am Malakow und avancierte zum Div general. Nach dem Attentate Orsinis (s. d. Billault (s. d.) ab, und am 7. Februar 1858 E. Minister des Innern und der öffen Sicherheit. Als solcher führte er ein Schreckensregiment, und seine absolutistisch nischen Maßregeln erweckten den ärgsten H sonders empörte die Absicht, alle liegenden der milden Anstalten im Werte von 496 lionen Frs. verkaufen zu lassen und dagege feste Rente aus der Staatskasse zu geben. am 14. Juni 1858 wurde E. entlassen un langle (s. d.) sein Nachfolger. Im italien Kriege führte E. eine Division des 1. Arme unter Mac Mahon. Mit dieser überschritt 3. Juni 1859 den Ticino bei Turbigo und am 4. Juni bei Magenta (s. d.). Als er Spitze eines Bataillons in das von den reichern besetzte Magenta eindrang, durch ihn eine Geschützkugel. Napoleon ließ i Invalidendom beisetzen.

**Espinosa de los Monteros** in der spa Provinz Burgos. Hier wurde am 10. u November 1808 die spanische Armee unter und Romana von Viktor und Lefèbvre to schlagen (vgl. „Blake").

**Essex**, Robert Devereux, Graf von 10. November 1567 zu Netherwood (Herefor als Sohn Walter Devereux', Grafen von Ess der Lätitia Knollys, Base der Königin Eli geboren, verlor E. am 22. Sept. 1576 den und die Mutter heiratete den Günstling, Leicester (s. d.), den Feind ihres Gemahls. Knabe gewann tüchtige Kenntnisse im Französisch und der Muttersprache, lernte und wuchs zum blühend schönen Manne an

dem Trinity College in Cambridge
und um 1584, von Leicester eingeführt,
. Seine Anmut und Ritterlichkeit ge-
nahm die Herzen, und Elisabeth fand
Gefallen. 1585 begleitete er den
in die Niederlande, wurde hier General
ht, zeichnete sich im Oktober 1586 in
bei Zütphen aus und wurde Banner-
seiner Rückkehr zum Großstallmeister
rhielt er sich immer mehr in Elisa-
. Als die Armada das Reich bedrohte,
Generalkapitän der Kavallerie und Ritter
Landchens, kam aber zu keiner Ver-
gen den Feind. E. folgte im Sept.
r als erster Günstling Elisabeths, und
ahnte sich ihre Hand für den mit
losesten Grafen; sie liebte ihn herzlich;
ht und suchte zu steigen. Trotz der
der Königin ließ er sich nicht dauernd
en und heiratete Walsinghams Toch-
r zeitlebens zur Heuchelei unfähig,
war frei und leidenschaftlich, in der
gab er sich ganz und voll, was
r verschlagenen Sprache der Staats-
thätig berührte. Gerne stritt er mit
die ihn zu bilden suchte, und wenn
nd eigensinnig war, so suchte er sie
und zu beugen. Das Volk liebte
denn er war verschwenderisch, herab-
glich, und seine Ehrsucht wie seine
fielen der Masse; hingegen hatte er
ig Gegner, vor allen die Cecils.
ne Beute zu erwerben, zog er 1589
uß nach Spanien, erwartete die für
Portugal (s. d.) auftretenden Truppen,
Laos am 16. Mai das Schloß von
r auf Lissabon vor, mußte aber,
hier umkehren. E. schlug daheim
, der in Gunst bei Elisabeth ge-
aus dem Felde, ebenso den von ihr
n Sir Charles Blount, der ihn im
e, später aber sein treuer Freund
führte er den Oberbefehl über die
en Frankreich gesandten Hilfstruppen
n den Staatsrat. 1596 befeh-
Landmacht bei der Expedition nach
Einfluß besonders gegen Burghley
tte, landete und erzwang nebst den
shabern am 22. Juni die Kapi-
Cadiz; die spanische Flotte und die
verbrannt, Cadiz geplündert. E.
s Herz von Andalusien vordringen
Cadiz behaupten, aber der ihm bei-
gerat entschied für die Heimkehr
. Seine Feinde machten Elisabeth
über seine geringen Leistungen und
. Dann aber brach die alte Nei-
r wurde im Dezember 1597 Lord-
von England und nach Burghleys
anzler der Universität Cambridge.
m Oberbefehlshaber einer Flotte,
rischen den Untergang bereiten sollte,
m Kriegsrat wie bisher gebunden,
m zerstreute am 9. Juli die Schiffe,
nach Plymouth zurück. E. fuhr
ß nach den Azoren, unterwarf drei
davon, aber die von Indien kommende Silber-
flotte entwischte ihm. Trotzdem entwarf E. stets
neue umfassende Pläne und war der entschiedene
Gegner eines Friedens mit Spanien; die Spanier
sagten, er sei von Frankreich bestochen. 1598
wurde er Feldzeugmeister. Sein übermütiges Auf-
pochen gegenüber Elisabeth verletzte sie manchmal,
ja im Juni 1598 gab sie ihm im Ministerrate
eine Ohrfeige; er griff nach dem Degen und eilte
wütend davon. Erst im November erfolgte eine
Aussöhnung beider. Da E. das Verhalten der
Statthalter in Irland bemäkelte und als falsch
erklärte, erhob Elisabeth ihn 1599 zum Statt-
halter und gab ihm ein großes Heer gegen die
Rebellen; auch beschenkte sie ihn großartig, und
seine Vollmachten waren weit größer als die aller
Vorgänger. E. ging ungern nach Irland, weil
er seine Feinde thätig wußte und Elisabeths Liebe
erkaltet schien; doch hoffte er auch, der irische Krieg
werde ihm eine gewaltige Autorität verschaffen,
die er bei Elisabeth geltend machen und zum
Nachteile von Robert Cecil (s. d.) verwerten könne.
Er baute auf die Hingebung der Offiziere und
der Mannschaft. Alsbald aber fand er, daß der
Krieg in Irland weit bedenklicher sei, als er ge-
glaubt hatte. Ganz gegen seine früheren Äu-
ßerungen und gegen den ausdrücklichen Befehl
Elisabeths rückte der eigenwillige Günstling nicht
gegen den Herd der Rebellion, Ulster, wo der Re-
bellenführer Graf Tyrone stand, vor, sondern rieb
im Sommer 1599 auf einem Zuge nach Munster und
Leinster die eigenen Streitkräfte ohne bedeutendes
Resultat auf. Als er behauptete, er sei vom Ge-
heimen Rate von Irland hierzu veranlaßt worden,
leugnete derselbe dies ab. Elisabeth bestand auf
dem Zuge nach dem Norden, E. trat ihn im
August an; überall zeigten sich die Rebellen über-
legen, E. wagte keine Entscheidungsschlacht, gegen
welche auch seine Offiziere Protest erhoben, und
stieß am 24. August auf Tyrone. Anstatt sich
mit ihm zu messen, trat er in Unterhandlungen
ein und Tyrone stellte die geschraubtesten Be-
dingungen, deren Gewährung Irland eine selb-
ständige Entwickelung eröffnet haben würde; er
forderte volle Freiheit der katholischen Kirche unter
dem Papste, Übertragung der Staatswürden an
Iren, so daß nur ein Vizekönig aus dem hohen
Adel von England sein sollte, Wiederherstellung
der vornehmen irischen Geschlechter in ihrem alten
Besitze, Abschaffung lästiger Gesetze, freien Ver-
kehr Irlands mit England u. s. w.; auch sollte
die Hälfte des Heeres in Irland aus Eingeborenen
bestehen. Hierauf hin schloß E. mit Tyrone am 8.
September einen Waffenstillstand. Spanien drohte
gerade wieder mit einer Invasion, und Tyrones
Hilfe war den Spaniern gewiß, wenn E. sich nicht
mit ihm verständigte. Freilich fühlte E., daß
Elisabeth und ihre Räte schwerlich auf den Ver-
trag mit Tyrone eingehen würden. Er dachte
daran, mit einem Teile der ihm getreuen Truppen
nach London zu eilen und Elisabeth zur Unter-
schrift zu zwingen, sich dann in den Krieg gegen
Spanien zu stürzen und als Herr der Situation
der Regierung Meister zu werden. Doch bewog
man ihn, hiervon abzustehen, da es als Em-
pörungsversuch aufgefaßt würde. Obgleich ihm

die Königin ausdrücklich verboten hatte, von seinem Platze in Irland zu weichen, eilte er, auf die Wirkung seiner persönlichen Erscheinung pochend, mit geringem Gefolge davon und stürzte plötzlich am 28. September zu Nonsuch in Elisabeths Schlafzimmer. Sie war befremdet, sprach aber wiederholt freundlich mit ihm, bis gegen Abend der königliche Stolz die Überhand gewann und sie E. Hausarrest gab; nach einigen Tagen wurde er der Obhut des Lord-Siegelbewahrers überlassen. Seine Feinde beschuldigten E., er strebe im Verein mit Tyrone und den Rebellen nach der Krone von Irland, obgleich sie ihm bitter Unrecht thaten. Auch daß er in der Erbfolgefrage das Anrecht Jakobs VI. vertrat, wurde ihm zum Vorwurfe gemacht, wogegen er seinen Feinden vorwarf, sie begünstigten die Ansprüche des spanischen Infanten und wollten durch ihre Anerkennung den Frieden mit Spanien erkaufen. Als Grund seiner Haltung bezeichnete er die Gegnerschaft gegen die Atheisten, Papisten und spanisch Gesinnten im königlichen Rate. Er war ein Gegner des herrschenden Systems, Freund und Schützer der Puritaner, in deren Kirchen man für ihn betete, aber auch Begünstiger der gerechten Ansprüche der Katholiken, unter denen seine entschlossensten Partisane waren; eine Reihe von Pamphleten sprach sich zu seinen Gunsten aus. Der Krieg gegen Spanien war seine Losung; durch Toleranz in England und Irland wollte er alle Unterthanen Elisabeths für diesen nationalen Kampf gewonnen sehen, und selbst Amerika sollte daran teilnehmen. Er blieb trotz aller Bemühungen seiner Freunde in Haft. Die Sternkammer verurteilte ihn wegen des Vertrages mit Tyrone und der unerlaubten Heimkehr im Juni 1600 zum Verluste seiner Ämter als Lord-Großmarschall, Mitglied des Geheimen Rates und Feldzeugmeister; so lange es Elisabeth gefalle, sollte er Gefangener in seinem Hause sein. E. legte die Maske des reuigen Sünders an, der allen irdischen Verlockungen entsage, und Elisabeths bemächtigte sich eine mildere Stimmung. Aber der Graf brütete über neuen Plänen, um wieder zu Autorität zu gelangen, und wies die Hilfe von Freunden zu einer Flucht zurück. Als ihm sein Monopol auf süße Weine am 29. September 1600 entzogen wurde, betrachtete er dies nicht nur als Verlust seiner Haupteinnahme, sondern auch als neuen Sieg seiner Gegner. Elisabeth blieb taub gegen alle seine Vorstellungen und Briefe. Er sann darum auf eine Änderung der Lage, sammelte seinen Anhang um sich, trat in engen Verkehr mit Jakob VI., dessen Erbrecht in England er stets begünstigte, hoffte auf die alte Popularität und auf die Mitwirkung großer Lords, z. B. des Grafen Southampton und seines jetzigen Stiefvaters Sir Blount; mit ihrer Hilfe wollte er sich des Palastes bemächtigen, Elisabeth um Gerechtigkeit anrufen, sie zur Berufung eines Parlamentes, zur Anerkennung der schottischen Erbfolge und zur Entlassung ihrer Räte bringen. Freilich ging er jetzt gebeugt einher, aber er hoffte auf sein altes Glück. Die Feinde waren ihm auf der Spur, sie beobachteten sein Treiben, und am 7. Februar 1601 wurde er vor den Geheimen Rat citiert. Er entschuldigte sich mit Krankheit, und die Krone verstärkte Wachen um Essex-House und in der Nachschaft. Er versammelte am 8. Februar eine bedeutende Menge um sich, und als der Siegelbewahrer und mehrere hohe Beamte kamen, um ihn in königlichem Auftrage nach der Ursache der Zusammenrottung zu erkundigen, sperrte er sie ein. Er zählte auf den Übertritt der städtischen Milizen und die Gunst der Magistrate von London, zückte sein Schwert, eilte mit den Genossen auf die Straßen und rief die Bürger zum Aufstand auf. Aber niemand rührte sich für ihn. Bei Hofe aus wurde er als Verräter ausgerufen, auf dessen Fang ein Preis gesetzt war; königliche Truppen zogen gegen ihn, und er mußte sich in seinen Palast zurückgekehrt, auf Gnade und Ungnade ergeben. Man brachte ihn nach London, dann in den Tower, stellte ihn am 19. Februar 1601 vor Gericht; er wurde als Rebell gegen die Regierung und das Leben der Königin befunden und nebst Southampton für schuldig erklärt. Ihre Verteidigung nützte nichts. Schließlich bekannte er seine ganze Ehrsucht und Absicht. Lange kämpfte Elisabeth mit sich, ehe sie das Todesurteil unterzeichnete. Die Geschichte von dem Ringe, den er durch die Gräfin Nottingham der Königin habe senden lassen, um begnadigt zu werden, ist eine Legende. Am 25. Febr. 1601 wurde E. im Tower enthauptet.

Vgl. Lingard, A history of England from the first invasion by the Romans, 4. Aufl., Bd. VIII, Paris 1826; Wright, Queen Elizabeth and her times, a series of original letters etc., Bd. II, London 1838; v. Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, Bd. I (4. Aufl. Berlin 1877).

**Essex**, Robert Devereux, Graf von, Sohn des Vorigen 1592 geboren, erhielt E. von König Jakob I. alle Würden und dann die Güter des Vaters zurück und heiratete am 5. Januar 1606 die 13jährige Frances Howard, Tochter des Grafen Thomas von Suffolk, worauf er sofort auf Reisen geschickt wurde. Seine Gemahlin genoß mittlerweile die erklärten Huldigungen des Günstlings Robert Carr (s. d.) und des Thronerben Prinz Heinrich, und als E. 1610 zurückkehrte, ließ sie sich nur widerwillig bewegen, ihm zu leben. Carr entfremdete sie ihm täglich mehr, sie machte ihm das Dasein zuwider und raste nicht, bis sie 1613 geschieden wurde. Im Gegensatze zu seinem Vater war E. ohne Manieren und elegante Geistesbildung. Er zog sich nach seinem Schlosse Chartley (Staffordshire) zurück und heiratete Elisabeth, Tochter von Sir William Pawlet, von der er sich wegen Unverträglichkeit gleichfalls scheiden ließ. Er war ein eigensinniger, harter Charakter und den Puritanern zugethan. 1620 diente er im deutschen Kriege unter dem Grafen Horace Vere als Freiwilliger in der Pfalz, kehrte aber nie dazu, das Schwert gegen den Feind zu ziehen, kehrte nach Ablauf der Campagne sofort heim und trat im Januar 1621 in den Kronrat. In diesem Jahre focht er als Freiwilliger unter Moritz von Oranien in den Niederlanden. Nach England zurückgekehrt, fand er sich von den Stuarts zurückgesetzt und ging zur Opposi-

[illegible] Freiwilliger unter [illegible] nach [illegible], setzte er [illegible] Oberbefehl [illegible] Armee auf [illegible] führt. [illegible] Konvokation. Im November [illegible] auf die von der Regierung [illegible] zu zeichnen, und als Pet. [illegible] of right entwarf, verlangte er [illegible] im Parlamente ihre Zustimmung. 1639 begleitete er König Karl I. nach [illegible] Jahr 1639 ging er als General [illegible] Graf Arundel in den Feldzug [illegible] und drang in Berwick ein. [illegible] Neigung einen Vertrag [illegible]. Der König suchte ihn [illegible] und Geschenke zu versöhnen [illegible] seinen Rat, machte ihn 1641 an [illegible] Pembroke zum Lord-Kämmerer. [illegible] sich allmählich der Sache des [illegible]. Sein Name war populär [illegible] er besaß das volle Vertrauen [illegible], und sein Benehmen war unab- [illegible] für die Sache des Parlaments. [illegible] König, welcher London verließ, [illegible] Befehl, zu ihm zu stoßen und sein [illegible], weigerte er sich unter Be- [illegible] Pflichten als Parlamentsmitglied [illegible] ihn seiner Stellen. Nun war [illegible] dem Parlamente und der Bür- [illegible] Armee. Das Parlament gelobte [illegible] ihm zu leben und zu sterben, und [illegible] Juli 1642 als Oberbefehlshaber [illegible] des Heeres. Er gelobte sich als- [illegible], die in der herrschenden Partei [illegible], während sein naher Verwandter [illegible] den Oberbefehl der Flotte erhielt. [illegible] Entschließungen von E. entscheidend [illegible] wurde ihm ein Parlamentsausschuß [illegible] und vierundzwanzig Gemeinen [illegible], das ihm sehr lästig erschien. Am [illegible] 1642 zog E. in den Krieg mit [illegible] bis 14,000 Mann nach Northampton. [illegible] wartete ihn hier nicht, sondern wich [illegible] zurück; E.s Besitzung Chartley [illegible] als Befehl völlig verschont. E. zog [illegible] am 25. September ein und lag hier müßig, ohne die Operationen des [illegible] treiben; erst am 19. Oktober zog er [illegible] m 23. Oktober kam es zum Treffen [illegible] (s. d.), welches unentschieden blieb, [illegible] aber als ein Sieg des Grafen [illegible]. Obgleich E. nach Northampton [illegible] nach London zurückzog, sein Gepäck verloren ging, erhielt er als Sieger [illegible] 5000 Pfd. St. Bei Turnham [illegible] sich das Heer, verstärkt durch Miliz, [illegible] ung auf, E. ging von Regiment [illegible] und man jubelte dem „alten [illegible] Er schien keine Lust zu haben, Karl [illegible] zu bedrängen. Doch suchte er [illegible] zu gewinnen, und Prinz Ruprecht [illegible] Pfalz zog vor ihm ab. Er wollte [illegible] aufsuchen und zog auf Reading [illegible] das er seit 17. April 1643 belagerte [illegible] Mts. einnahm. Von hier rückte [illegible] zu, während das Glück sich den

Royalisten zuwandte. [illegible]

[illegible] Waller gegen Oxford [illegible] beide Generale [illegible] in ihren Operationen [illegible]. Waller [illegible] E. [illegible] den Oberbefehl und Karl war in Gefahr, ein Gefangener zu werden. [illegible] beide [illegible] getrennte Heere [illegible] am 6. Juni ab und gelangte nach Worcester, von Waller wenig belästigt. E. aber trennte sich nun ganz von Waller und ging nach dem Westen, wo er auf große Erfolge rechnete. Er zwang die Royalisten zur Aufhebung der Belagerung von Lyme und Plymouth, rückte aber dann nach Cornwall vor, wo er gegen alles Vermuten die royalistischen Gesinnungen antraf. Bald kam er in die peinlichste Verlegenheit; es gebrach an Lebensmitteln und Geld; allerorten erhob sich die Bevölkerung gegen seine Truppen; das Parlament schickte ihm keine Hilfe, denn er war bei den Führern des großen Wortes nicht mehr in Gunst; Karl aber erschien, ansehnlich verstärkt, in seinem Rücken. Als E., sich vor ihm zurückziehend, in Lostwithiel am 3. August 1644 anlangte, ließ ihm Karl im Einverständnisse mit seinen Offizieren Anerbietungen zu einer Verständigung machen. Aber E. hielt an der Majorität im Parlamente fest, so wenig sie auch für ihn that, wies alle Anerbietungen von sich und riet Karl, zu seinem Parlamente zurückzukehren. Freilich wollte er Karl nicht in offenem Felde begegnen, denn seine Streitkräfte waren zu

gering. Er wurde in Foy blockiert, entwich aber mit seinen vornehmsten Begleitern im August auf einem Boote nach Plymouth; sein Fußvolk mußte kapitulieren. Trotzdem sprach das Parlament E. seinen Dank aus. Als der Krieg mit steigender Leidenschaft geführt wurde, ließ E. die Gefangenen hinrichten. Ein Komitee der Königreiche England und Schottland wurde gegründet und E. Mitglied. Als er aber daran dachte, den gefährlichen Oliver Cromwell (s. d.) in Anklagestand versetzen zu lassen, veranlaßte dieser die Selbstentäußerungsakte vom Dezember 1644 und E., der eben am 27. Oktober wacker bei Newbury gestritten, sah sich trotz einiger Freunde, die im Unterhause für ihn auftraten, zur Niederlegung seines Amtes als Generalissimus genötigt. Er erhielt eine Jahrespension von 10,000 Pfd. St. und starb am 14. September 1646. Mit ihm erlosch der Titel eines Grafen von Essex in der Familie Devereux.

Vgl. außer der Korrespondenz von Fairfax, Cromwell u. a. Warburton, Memoirs of Prince Rupert and the Cavaliers, 3 Bde., London 1849; von Ranke, Englische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, Bd. III, Berlin 1861.

**Estaing**, Charles Hector, Graf von. Einer alten Adelsfamilie 1729 auf Schloß Ruvel (Auvergne) entsprossen, trat E. ins Heer, wurde Oberst der Infanterie, dann Brigadegeneral, ging 1757 unter Lally-Tolendal nach Indien, focht ruhmvoll bei Gondelur und Fort St. David, sah aber bald ein, daß Lally unfähig sei, seiner schweren Aufgabe zu genügen. Bei der Belagerung von Madras 1759 verwundet, wurde er gefangen, aber auf Ehrenwort freigegeben. Noch ehe seine Auswechselung ratifiziert war, verließ er den Landdienst und trat in die Marine; im Oktober übernahm er das Kommando der Compagnie-Schiffe „Condé" und „Expedition" und eroberte im Persischen Golfe außer dem Fort Bender-Abassi drei englische Schiffe, warf sich nach Sumatra, nahm am 7. und 13. Februar 1760 die Forts Natal und Tappanoly, dann das Fort Marlborough und alle englischen Fahrzeuge bei Sumatra mit reichen Warenlagern, fiel aber bei der Heimfahrt bei Lorient unter englische Kreuzer, wurde gefangen nach England gebracht und unter dem Vorwande, er habe sein Ehrenwort von Madras gebrochen, eingekerkert; nach London geführt, widerlegte er mühelos diese Anschuldigung. Als 1763 der Friede zwischen Großbritannien und Frankreich in Paris unterzeichnet worden war, stieg E. zum General-Lieutenant in der Seemacht auf, was ihm sehr viele Neider und Feinde erweckte. Mit seinen Offizieren lag er in stetem Zwiste, was dem Dienste sehr schadete; bei tollkühner Tapferkeit entbehrte er derart aller Vorsicht und Erfahrung, daß seinen Schiffen gar oft schwere Gefahr drohte. 1777 zum Vizeadmiral ernannt, lehnte er aus Bescheidenheit diese Würde ab.

1778 erhielt er das Kommando eines aus sechzehn Schiffen bestehenden Geschwaders, welches Ludwig XVI. den Amerikanern zuhilfe sandte, fand gegen sein Erwarten den Admiral Howe (s. d.) nicht im Delaware und verabredete mit Lafayette und den amerikanischen Führern die Einnahme von Island. Nachdem er am 8. August 1 Durchfahrt bei New-Port erzwungen hatte, in die Bai von Connecticut ein; als er feindlichen Flotte gegenüber lag, warf ein barer Sturm in der Nacht vom 11/12. seine Schiffe auseinander, und fast wäre sein schiff „Languedoc" den Engländern in die geraten. Anstatt nach Rhode-Island zu wandte sich der Graf nach Boston und ersch seinen ausgebesserten Schiffen vor Martinic er zum großen Ärger des Generals Bouill das Generalkommando der Windinseln Während Bouillé ihn der Unfähigkeit besch zog er 6000 Mann zusammen, machte e glücklichen Angriff auf Santa Lucia, erobe gegen im Juni 1779 San Vincent und am in keckem Ansturm Grenada, wo er groß machte. Am 6. Juli schlug er hier den Byron und zwang ihn zum Rückzuge in d von St. Christoph. Da er ihn nicht zu Kampfe bewegen konnte, eilte er nach S forderte den englischen Gouverneur zur auf und begann, als dieser Verstärkungen zog, mit General Lincoln die Belagerung Oktober leitete er in Person den Hauptstu wie ein Löwe, wurde aber überall zurück erhielt zwei Wunden, mußte den Rückzug und wurde, als er 1780 nach Frankrei kehrte, verabschiedet. Erst 1783 trat er Dienst, empfing das Kommando einer vo vereinigten französisch-spanischen Seemac der Friedensschluß von Versailles ließ es Expedition kommen.

1787 in die Notabelnversammlung beru kämpfte E. die von der Regierung vorgesch Maßregeln; als Kommandant der Versail tionalgarde suchte er seit 10. September 17 ruhen vorzubeugen und schilderte in einem vom 14. September der Königin die G welche die Übersiedelung ihres Gemahls na hervorrufen würde. Um der königlichen besseren Schutz zu verschaffen, trat er am 1 tember trotz der Opposition der Natio eifrig für die Berufung des Regiments F nach Versailles ein und übernahm den O über dies Regiment und die Nobelgarde narchen. Als die Meuterer am 5. Okto Paris nach Versailles zogen, erhielt er v wig XVI. Befehl, im äußersten Falle G gebrauchen, ließ aber den Pöbel ins Sch fluten und blieb unthätig in diesem. Am tober deckte er den traurigen Zug Ludwi Paris. Hier beschwor er Marie Antoinet ganzen Einfluß dahin zu verwerten, daß gierung wahrhaft konstitutionelle Bahnen ei er empfahl ihr als bestes Heilmittel Bertr Lafayette. Um sich die Gunst des Volks dienen, erschien E. bei dem Feste des 14. J nicht in der Uniform des Vizeadmirals so der der Nationalgarde. Bei der Reorga der Marine lehnte er 1792 die Erhebung mirale als unverdient ab, auf Verfügung tionalversammlung aber vom 6. März d. S er sie an, ohne dadurch in seinem Avance Landheere beeinträchtigt zu werden. Im Pr

[illegible] nicht gewogen war, trat er vergebens für sie auf. 1794 vor das Revolutionstribunal gestellt, da er seine Thaten ins Gedächtnis zurückrief, meinte, die Briten würden seinen Landsleuten eine für seinen Kopf zahlen, und fiel am 28. April 1794 unter der Guillotine.

**Este.** Ältere Geschichte der. Aus dem uralten deutschen Fürstenhause Este stammte Borso, vom Kaiser Friedrich III. 1452 den Titel eines „Herzogs von Modena und Reggio, Grafen von Rovigo und Comacchio", Papst Paul II. 1471 den eines „Herzogs von Ferrara" verlieh. Ihm folgte als Herzog am 20. August 1471 sein Bruder Hercules I., nach Statthalter in Apulien, der [illegible] Regierungsgeschicks im Geiste seiner kunstsinnigen Brüder wirkte, seinen Hof zu einer Stätte der Gastfreundschaft machte und an dem Pellegrino, Grafen von Scandiano, Minister [illegible] hatte. Er starb am 25. Januar 1505. Sein dritter Sohn, der Kardinal Hippolyt, [illegible] Brüder mit Blendung und Kerker [illegible], bis der älteste, Herzog Alfons I., [illegible] als Feldherr und Staatsmann, die Zügel der Regierung. Er trat 1509 der Liga von Cambray bei, verlor durch seine Streitigkeiten mit dem Papste die päpstlichen Lehen, die ihm Julius II. erst 1527 wieder verschaffte, ließ sich [illegible] von Rom locken und wäre ohne die Hilfe der Familie Colonna hier getötet oder lebenslänglich [illegible] worden. Ariosto und andere [illegible] ihn, den Gemahl der Lucrezia Borgia († 1.), verewigt. Ihm folgte am 31. Oktober 1534 sein ältester Sohn, Herkules II., [illegible] Karls V. Er und seine hochsinnige Gemahlin, Renata von Frankreich, wie [illegible] der Kardinal Hippolyt, begünstigten [illegible] Wissenschaft. Sein Erstgeborner, Herzog Alfons II. (seit 3. Oktober 1558), hegte [illegible] Wissenschaften als echter Mäcen; [illegible] prunkhaften Hofe war ihr [illegible] und doch ist sein Name viel verschrien worden, vor allem wegen der grausamen [illegible] des großen Torquato Tasso, den er [illegible] Liebe zu des Herzogs Schwester sieben [illegible] Wahnsinnigen in harter Haft hielt. [illegible] ehrgeizigem Ehrgeize verfolgt, setzte er alle [illegible], um 1572 König von Polen zu werden, [illegible] aber dabei. In ihm erlosch am 27. Oktober 1597 die legitime Hauptlinie des Hauses [illegible] als Papst Clemens VIII. zog das Herzogtum [illegible] als erledigtes päpstliches Lehen ein.

[illegible] I. (s. oben), hatte von einer Maitresse [illegible] einen Sohn Alfons erhalten, den [illegible] Markgrafen von Montechio erhob, und [illegible] er in dritter Ehe noch heiratete. [illegible] 1582 und seinen Sohn Cäsar v. E. [illegible] Alfons II. schon bei Lebzeiten mit [illegible] des Kaisers zu seinem Nachfolger. [illegible] nun 1597 Herzog von Modena und [illegible] aber Ferrara nicht. So gründete [illegible] herzogliche Haus von Modena; nach Modena [illegible] er die Residenz. Herzog Cäsar starb [illegible]. Sein Nachfolger, Herzog Alfons III. [illegible] schon 1629, über den Tod seiner Gemahlin Isabella von Savoyen schwermütig, in [illegible], in dem er 1644 starb. Sein ältester Sohn, Herzog Franz I., succedierte darum 1629. Er erbaute im mantuanischen Erbfolgekriege eine Citadelle bei Modena, erhielt für die Spanien geleistete Hilfe von Kaiser Ferdinand II. 1635 das Fürstentum Correggio zu Lehen, mußte aber samt seinem Nachfolger darum mit Spanien kriegen. Er starb am 13. Oktober 1658, sein Sohn und Nachfolger Alfons IV. (II.) am 16. Juli 1662. Des letzteren Sohn Franz II. übernahm seiner Jugend wegen erst 1674 das Scepter, war ein großer Gönner von Kunst und Wissenschaft und gründete die Universität in Modena. Mit ihm erlosch am 7. September 1694 die direkte Linie. Darum folgte ihm sein Oheim, der bisherige Kardinal Rinaldo, der sich 1696 mit der Schwester der Gemahlin Kaiser Josephs I. vermählte. Ihn bestätigte der Kaiser 1698 im Besitze von Correggio. 1703 von den Franzosen vertrieben, kehrte er erst 1707 mit Hilfe der kaiserlichen Waffen zurück, kaufte 1710 das vom Kaiser konfiscierte Herzogtum Mirandola, floh 1734 nochmals vor den Franzosen und Spaniern nach Bologna und kehrte 1736, nachdem der Feind gewichen, nach Modena heim, wurde von Kaiser Karl VI. 1737 mit dem erledigten Herzogtume Novellara belehnt und starb am 26. Oktober 1737. Sein Sohn, Franz III. Maria, lebte im österreichischen Erbfolgekriege 1742—1748 als Flüchtling in Wien und wurde im Aachener Frieden 1748 restituiert; seit 1753 war er auch Vizegouverneur der österreichischen Besitzungen in der Lombardei. Gelehrte und Künstler zierten den Hof dieses Este, voran die Historiker Muratori und Tiraboschi. Franz starb am 22. Februar 1780. Sein Sohn, Herkules III. Rinaldo, hatte sich 1741 mit Maria Theresia von Cybo und Malaspina, der Erbtochter des Herzogtums Massa-Carrara, vermählt und das letztere 1743 ererbt. 1796 mußte er vor den Franzosen nach Venedig flüchten, erlangte vom General Bonaparte gegen zehn Millionen Francs, zwanzig Prachtgemälde und großartige Lieferungen an Pferden und Nahrungsmitteln einen Waffenstillstand, aber Bonaparte erhob dann über die vom Herzoge zurückgelassene Regentschaft Klage, erklärte den Waffenstillstand für verletzt, stellte durch Dekret vom 4. Oktober 1796 die Bevölkerung von Modena und Reggio unter den Schutz Frankreichs und forderte sie auf, sich frei zu konstituieren; er vertrieb die Regentschaft und setzte den Herzog ab. Modena und Reggio traten in die Cispadanische und gleich Massa-Carrara u. s. w. am 29. Juni 1797 in die Cisalpinische Republik, was der Friede von Campo Formio am 17. Oktober 1797 bestätigte. Als Entschädigung erhielt der Herzog im Luneviller Frieden, Februar 1801, den Breisgau, weil er dem Kaiser äußerst ergeben war. Der steinreiche, aber habgierige Fürst war mit dem Tausche sehr unzufrieden und widersetzte sich lange, bis er schließlich einsah, etwas Besseres bekomme er nicht, könne aber auch dies einbüßen. Es lag ihm so wenig an diesem deutschen Lande, daß man munkelte, er wolle es für sechs Millionen Gulden an Baden verkaufen. Erst als er zu Paris auch noch die Ortenau am 26. Dezember 1802 empfing, gab Herkules sich

zufrieden. Aber die neuen Unterthanen blieben ihm gleichgültig; er besuchte sie nie und übergab die Verwaltung von Breisgau und Ortenau am 2. März 1803 seinem Schwiegersohne. In Herkules III., der in Treviso am 14. Oktober 1803 starb, erlosch der italienische Mannesstamm des Hauses Este.

Seine einzige Tochter und Erbin, Maria Richarda Beatrix von Este, hatte 1771 den Erzherzog Ferdinand von Österreich, einen Bruder der Kaiser Joseph II. und Leopold II., geheiratet. Schon am 30. Januar 1771 ließ Herkules III. beiden wie auch ihren eventuellen Nachkommen und Kollateralerben die Nachfolge in allen ihm zustehenden Reichslehen von Kaiser und Reich auf dem Reichstage zu Regensburg zusichern. Erzherzog Ferdinand stiftete das neue Haus Österreich-Este. Er folgte seinem Schwiegervater als Herzog in Breisgau und Ortenau, blieb aber gleich ihm für die Unterthanen unsichtbar; sie sahen nur seine Steuerzettel und seine willkürlich hausenden Beamten. Ferdinand verweigerte die Anerkennung des französischen Kaisertums und verlor im Preßburger Frieden, 26. Dezember 1805, Breisgau und Ortenau an Baden. Er starb am 24. Dezember 1806. Sein Sohn, Franz IV., gelangte erst 1814 zum Besitze der großväterlichen Staaten in Italien, vermöge der seinem Vater vom Kaiser erteilten Eventualbelehnung, und wurde auf dem Wiener Kongresse 1815 als Herzog von Modena, Reggio, Mirandola u. s. w. bestätigt. Jetzt trat seine Mutter die Regierung ihres Herzogtums Massa-Carrara ebenfalls an, der Wiener Kongreß fügte noch die Lehen in der Lunigiana hinzu und dies alles fiel bei ihrem Tode am 14. November 1829 auch an ihren Sohn. Über seine Regierung s. „Modena, Geschichte“. Ihm folgte am 21. Januar 1846 sein Sohn, Herzog Franz V. Über seine Regierung s. ebendas. Er stiftete am 27. Dezember 1855 den Ritterorden des „Adlers von Este“. Nach den Wiener Verträgen und einer Vereinbarung von 1844 zwischen Modena und Toskana trat letzteres nach dem Anfalle von Lucca (s. „Lucca, Geschichte“) am 4. Dezember 1847 Fivizzano an Modena ab und zufolge des Pariser Vertrags von 1817 fiel nach dem Tode der Kaiserin Marie Luise ihm auch das Herzogtum Guastalla am 18. Dezember 1847 zu. Der Krieg von 1859 kostete dem Herzoge alle Lande. König Viktor Emanuel II. vereinigte sie am 18. März 1860 mit dem Königreiche Sardinien, wogegen Franz am 22. März in Wien protestierte. Franz V. beschloß in Wien am 20. November 1875 den Mannesstamm des Hauses Österreich-Este.

Vgl. Tiraboschi, Memorie storiche modenesi col codice diplomatico, 9 Bde., Modena 1811; Bianchi, Cronaca Modenese, Parma, bis 1876 9 Bde.

**Estella**, Stadt in Navarra, seit 1873 feste Position der Karlisten. Conchas Angriff auf dieselbe im Juni 1874 mißlang, C. selbst fiel. Unter Alfons XII. wurde sie endlich am 18. Februar 1876 durch Primo de Rivera gezwungen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben (vgl. auch unter „Concha“).

**d'Estrades**, Graf Godefroi. Geboren 1607, wurde er 1646 in Verhandlungen mit [illegible] als außerordentlicher Gesandter verwendet dem er sich schon früher im Felde ausgezeichn[illegible] 1647 wurde er wieder militärisch beschäftig[illegible] darauf erscheint er als Kommandant von Dü[illegible] und dem zugehörigen Territorium. Auch folgenden Jahrzehnten war seine Thätigk[illegible] eine diplomatische, bald eine militärische. [illegible] ihm die letztere 1675 den Rang eines [illegible] schalls einbrachte, wurde er zugleich [illegible] sandten für die Friedensverhandlungen von[illegible] wegen ernannt. Als solcher unterzeichnete [illegible] für Frankreich den Frieden. Er starb 168[illegible]

**Eßling**, Schlacht bei (s. „Schlacht bei [illegible] pern“). Masséna erhielt hierfür von Na[illegible] den Titel „Fürst von Eßling“.

**Eßterházy**, ungarisches Magnatengeschlecht. Die Familie E. führt ihren sagenhaften Ursprung bis auf die ältesten Zeiten des [illegible] rischen Reiches zurück; sichere Nachrichten über [illegible] Geschlecht stammen erst aus dem Jahre 12[illegible] damals besaßen zwei Brüder auf der Insel Sch[illegible] Güter Zerház und Illésház, von denen [illegible] auch ihre Namen führten. Der Zweig Ze[illegible] ház soll im Jahre 1584 den Familien[illegible] „Eßterházy“ angenommen haben. Seit dem [illegible] 1421 besitzt die Familie Schloß und Ha[illegible] Galantha im Preßburger Komitate und h[illegible] geblich von daher die Beinamen „Bar[illegible] Galantha“. Als Freiherren von Galanth[illegible] scheinen sie bis ins 17. Jahrhundert; in der [illegible] Hälfte desselben wurden die drei Häuser d[illegible] schlechts: Csesznek, Altsohl (Zólyom) und Fo[illegible] stein (Frakno) gebildet; die beiden ersten [illegible] erhielten den Grafenstand im Jahre 163[illegible] Haus Forchtenstein bereits im Jahre 1626. [illegible] wärtig bestehen (nach Wurzbach) folgende [illegible] 1) vom Hause Csesznek: a. die ältere und [illegible] jüngere Linie: 2) vom Hause Altsohl nur [illegible] eine Linie: 3) vom Hause Forchtenstein: [illegible] ältere Linie, die am 7. Dezember 1687 mit [illegible] E. die Fürstenwürde erhielt, und b. die j[illegible] gräfliche Linie, die sich abermals in einen [illegible] und jüngeren gräflichen Zweig gespalten [illegible] 4) vom Hause Hallewyl eine Linie. Das Ge[illegible] der E. hat insbesondere seit dem 17. Jahrh[illegible] dem Lande zahlreiche hervorragende Männ[illegible] Staatsdienste, in der Armee, in der Kir[illegible] in den Wissenschaften und Künsten und auf a[illegible] Gebieten des öffentlichen Lebens geliefert. [illegible] heben aus dieser Anzahl nur folgende Re[illegible] tanten dieses Geschlechts hervor:

1) **Eßterházy**, Moritz, Graf, aus dem [illegible] Zweige der jüngeren gräflichen Linie des [illegible] Forchtenstein, österreichischer Minister [illegible] am 22. September 1809. Der Graf spielte na[illegible] lich in der Zeit von 1861—1866 als österreich[illegible] Minister ohne Portefeuille eine einflußreiche [illegible] Man schreibt ihm wesentlichen Anteil an der [illegible] stierungspolitik“ des Grafen Belcredi sowie b[illegible] Abtretung Venedigs an Napoleon III. zu. [illegible] minder wird Graf Moritz E. als jener Rat[illegible] der Krone betrachtet, der am beharrlichsten [illegible] eine Verständigung mit dem protestantischen [illegible] ßen gewirkt habe und der als Vertreter [illegible] streng ultramontanen Richtung in der Politik

…ht bei Königgrätz und der Friede von …g machten allen französischen und feudal…men Bestrebungen ein Ende, und so trat …m 30. Oktober 1866 in die Stille des …hes zurück. Im Jahre 1878 zeichnete ihn …rch die Verleihung des Ordens …ssen Linie aus.

**…herhazy, Nikolaus, Fürst, Feld…her und Staatsmann**, geb. 12. De…ber, gest. 25. November 1844. Es ist …ch E., den Napoleon I. in seiner …en an die Ungarn im Jahre 1805 und …n neu zu wählenden König von Un…n hatte. Fürst E. beantwortete diese …rung zu Felonie damit, daß er auf eigene …n Freiwilligen-Corps von 1000 Mann …n Kampfe aufstellte und sich an das …n heftigen begab. Der Fürst war ein …licher Freund der Künste, seine Muni…nz kannte keine Grenzen und stürzte ihn trotz …ner Güter und Einkünfte, die er be…ßelben, so daß sein Vermögen mit …ldet werden mußte. Dessenungeachtet …n Jahresrente von 80,000 fl.

**…erhazy, Nikolaus, Graf, Palatin …arn**, geb. 8. April 1582, gest. 11. Sep…er; der wahre Graf E., Stifter der Haupt…rschaft; das Gut dieses Namens erhielt …n Jahre 1622 vom Kaiser Ferdinand II. …nk. Der Graf war von protestantischen …rn, trat aber später zum Katholicismus …wurde in Ungarn einer der eifrigsten …r Gegenreformation. Seine öffent…n begann er im Jahre 1614; in dem …n böhmischen Kriege versuchte er im …e eine Beilegung der Zwistigkeiten, …n an den denkwürdigen Nikolsburger …handlungen mit dem Fürsten Gabriel …r im Jahre 1621 beteiligt. Im …e unterlag er gegen Stanislaus …r Palatinatswahl; aber im Jahre …r siegreich aus der Wahlurne hervor …n man diese höchste Landeswürde durch …t. Während dieser Zeit stand er …Fürstprimas Peter Pázmány (s. d.) …leiferung der Lande mit glühendem …r, so daß er nicht bloß der „zweite …mann" wurde, sondern durch seinen …r der Protestantenbekehrung sogar …s seines Freundes und Gesinnungs…nen erweckte. Trotz dieses übergroßen …s, der oft bis zur gewaltthätigen …r Protestanten ausartete, und trotz …lichen Sucht nach Vermehrung seiner …vertretete E. als Palatin die Rechte …n des Landes doch mit Freimut und …mmer den antikonstitutionellen Ten…seiner Höfes. Seinen aufrichtigen …bekundete E. auch in seinem Auf…halten gegen den siebenbürgischen …n I. Rákóczi (s. d.). Den Abschluß …ebens (16. Dezember 1645) erlebte …. Er war der eigentliche Begründer …h Größe seines Hauses.

**…gyi (von Galantha), Paul An…, ungarischer Staatsmann**, geb. 10. März 1786, gest. 21. Mai 1866. Derselbe widmete sich der diplomatischen Laufbahn und wurde meist zu Glückwünschungs- und feierlichen Einholungsaufträgen verwendet. Der Fürst war 1810 österreichischer Gesandter in Dresden, dann im Haag, 1814 in Rom, darauf in London, wo er insbesondere auf der Londoner Konferenz 1830 bis 1836 zur Erhaltung des europäischen Friedens vieles beitrug. Im Jahre 1842 auf seine Bitte vom Londoner Posten enthoben, wurde er Obergespan des Ödenburger Komitats und fungierte auch als Präsident der naturwissenschaftlichen Gesellschaft. An der Reformbewegung in Ungarn beteiligte er sich nicht; dennoch nahm ihn Graf Ludwig Batthyany (s. d.) im Jahre 1848 in die Liste des ersten ungarischen Ministeriums auf. Der Fürst übernahm das Ministerium am kaiserlichen Hofe; man hoffte in ihm einen wohlaccredierten Vermittler zwischen Krone und Nation zu finden. Aber Fürst E. fand an dem Amte wenig Geschmack, er überließ die Geschäfte seinem Staatssekretär Franz Pulßky (s. d.), um ja nicht bei Hofe in eine schiefe Stellung zu gelangen. Im September 1848 legte E. sein Portefeuille nieder und begab sich auf seine Güter. Hier übernahm er anfänglich noch das Kommando der Ödenburger Nationalgarde. Als jedoch die Schlacht bei Schwechat (Oktober 1848) den Abgrund ahnen ließ, vor welchem Ungarn sich befand, da legte der Fürst sein Kommando nieder und reiste an das kaiserliche Hoflager in Olmütz ab. Seither hatte der Fürst nur noch einmal in öffentlicher Funktion gewirkt. Er wurde nämlich im Jahre 1856 als kaiserlicher Krönungsbotschafter nach Moskau gesandt und erweckte daselbst durch die glänzende Pracht seines Auftretens allgemeines Erstaunen. Diese Verschwendungssucht, deren die E. gerne frönten, hatte auch ihr riesiges Vermögen erschöpft. Noch zu Anfang der fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts wurde das jährliche Gesamteinkommen der fürstlichen Linie auf 1½ Mill. Gulden geschätzt. Die Fürsten besaßen 130 Dörfer, 40 Städte und 34 Schlösser. Auf diesem ungeheuren Vermögen lastet dermalen der königliche Sequester. Die Fürsten beziehen nur eine fixierte Jahresrente bis zur Tilgung der aufgehäuften Schulden.

**d'Etrées**, Graf **Louis César Letellier**, französischer Marschall. Am 2. Juli 1695 geboren, betrat er mit seinen Jünglingsjahren die kriegerische Laufbahn und war schon 1718 Kavallerieoberst. Später wurde er namentlich in den französischen Kriegen in Flandern und am Rhein verwandt, bis er 1756 zum Marschall von Frankreich und 1757 zum Oberstkommandierenden des französischen Heeres im Siebenjährigen Kriege ernannt wurde. Als solcher überschritt er die Weser, erreichte den Herzog von Cumberland bei Hastenbeck und brachte ihm am 26. Juli eine Niederlage bei. Währenddessen waren Hofintriguen gegen den Marschall eingefädelt worden; am Tage seines Sieges bei Hastenbeck war sein Nachfolger von Paris schon unterwegs. Indes wurde er nach der französischen Niederlage bei Minden, 1759, von neuem zur deutschen Armee gesandt, um dem obersten Befehlshaber, dem Marschall

[illegible]
[illegible]
[illegible] **[illegible].** **[illegible].** [illegible]
[illegible] **[illegible].** [illegible]
[illegible] Jahre, [illegible]
[illegible] Abstammung [illegible]
[illegible] Savoyen [illegible]
[illegible] Soissons. [illegible]
[illegible] Olympia [illegible]
[illegible] XIV. [illegible]
[illegible] andern [illegible]
[illegible] Königs [illegible]
[illegible] Sohne, als den [illegible]
[illegible] schwächlichen [illegible]
[illegible] auf den großen [illegible]
[illegible] deutsche Fürsten [illegible]
Versailles, Prinzessin [illegible]
[illegible] Gemahlin des [illegible]
[illegible] Aufzeichnungen [illegible]
zuß. Der „kleine Abbé" [illegible]
Schatz, bald [illegible]
Grafen von Soissons nannte [illegible]
keine Lust zur geistlichen Laufbahn, [illegible]
Geist [illegible] sich am [illegible]
der großen Feldherren des Altertums [illegible]
Folgezeit und fühlte [illegible] sich den [illegible]
manne. Mit dem [illegible]
den Vater verloren (1673) [illegible]
Zurücksetzungen, welche [illegible]
Intriguenspiele verfallende Mutter [illegible]
lebte, insbesondere die [illegible]
Louvois, sowie das [illegible]
in Frankreichs Armee [illegible]
verleideten dem Jüngling [illegible]
bestimmten ihn, den [illegible]
der Brüder zu folgen. [illegible]
in Gesellschaft des [illegible]
Kriegsdienste dort zu [illegible]
freudige Volontäre [illegible]
dem verhängnisvollen [illegible]
An dem kaiserlichen [illegible]
ringen, fand er bald [illegible]
meister, an dem Markgrafen [illegible] von Baden
einen rasch befreundeten Verwandten [illegible]
aber an Kaiser Leopold I. [illegible]
Den Ernst des Krieges lernte er alsbald [illegible]
1683 im Reitergefechte bei Petronell, unweit Hainburg an der österreichischen Donau [illegible]
Bruder fiel dabei, er [illegible] und [illegible]
tete das kleine Heer des [illegible]
Verstärkungen, die Reichshilfe, an sich zog, vereinigt mit dem Polenkönige Johannes Sobieski
die siegreiche Schlacht vor den Mauern Wiens
schlug und die Kaiserstadt vom Türkenfeinde entsetzte. Bei dem folgenden Rückeroberungskriege
um Ungarn (im Herbste 1683) sehen wir den
Prinzen von Savoyen gleichfalls im Heere des
[illegible] vor Párkány, Gran, Ofen, Wissegrad,
[illegible] u. s. w. Als es 1686 die Eroberung
[illegible] Bollwerkes der Türkenherrschaft galt,
[illegible] auch in den Laufgräben mit und
[illegible] Wunde. In der Schlacht bei Mo-

[illegible] Harsány (1687) [illegible]
[illegible] Dragonern das Seinige
[illegible] Waffen. Bei
[illegible] zu Ungarn [illegible]
[illegible] 6. September
[illegible] I. unter der Ob[illegible]
[illegible], Kurfürsten M[illegible]
[illegible] holte sich E. ein
[illegible] Wochen hindurch
[illegible] erhielt der Gen[illegible]
[illegible] persönlich be[illegible]
[illegible] von Savoyen
[illegible] Frankreich zu zieh[illegible]
[illegible] zu dem allerdi[illegible]
[illegible] des Savoyers.
[illegible] der kaiserlichen [illegible]
[illegible] als Verwunder[illegible]
[illegible] der Savoy[illegible]
[illegible] XIV. eingegangen,
[illegible] Kriegsschauplatze, wo
[illegible], um den
[illegible] Catinat
[illegible] Heeres Viktor Amad[illegible]
[illegible] zu decken. Die [illegible]
[illegible] Kurfürsten von Ba[illegible]
[illegible] „[illegible]" Caraffa und
[illegible] dem Savoyer wenig [illegible]
[illegible] sich das Abschwe[illegible]
[illegible] Frankreichs Se[illegible]
[illegible] Krieges ge[illegible]
[illegible] XIV. [illegible] letzte. Die [illegible]
[illegible] war jedoch der [illegible]
[illegible] 1695 eine ungünstige [illegible]
[illegible] Der damalige Hofkrieg[illegible]
[illegible] Starhemberg, erkl[illegible]
[illegible] an den Kaiser,
[illegible] kenne, der
[illegible] und Eif[illegible]
[illegible] Gemüt,
[illegible] beisäße"
[illegible] Savoyen. Zum Heile [illegible]
[illegible] zum Königs[illegible]
[illegible] Höchs[illegible]
[illegible] Friedrich August von
[illegible] werden sollte, von
[illegible] und der Prinz von
[illegible] der Heerführun[illegible]
[illegible] durchdrang. Aus [illegible]
[illegible] Armee des Kaise[illegible]
[illegible] Feldmarschall, den tüchtig[illegible]
[illegible] kampffreudiges Heer
[illegible] 1697 11. September in blutige[illegible]
das [illegible] Lager der Osmanen an[illegible]
den Feind bis zur Vernichtung schlug. [illegible]
Prinz Eugen habe unmittelbar vor der
[illegible] Schreiben des Hofk[illegible]
[illegible] dasselbe aber, den Inhalt ahn[illegible]
[illegible] in die Tasche geschoben und sei
[illegible] deshalb von dieser Behörde als Unge[illegible]
kriegsgericht [illegible], vom Kaiser jedoch [illegible]
[illegible] worden. — ist ein [illegible]
erfundenes Histörchen. Prinz Eugen, [illegible]
den Sieg bei Zentha berühmt gewordene
benutzte noch den Spätherbst zu einem
Zuge nach Bosnien, gegen Serajewo. [illegible]
Jahr sollte der letzte Halt der Türkenher[illegible]

...chbar und dessen Gebiet an die Reihe ... während Österreich, mit Venedig, ... Rußland verbunden, rüstet, beeilen sich ... westlichen Westmächte, England und ... Fortführung des Krieges zu steuern, ... den im Frühjahre 1698 begonnenen ... vom Hochsommer wieder entbrannte. ... wies den Angriff der Türken von ... zurück und schuf die Festung „Neu- ... Diplomatie aber bewirkte den Friedens- ... Carlowitz, dessen Ergebnis der für ... endliche Friede vom 26. Januar 1699 ... Carlowitz").

... da neue große Waffengang Öster- ... Frankreich um die spanische Erbschaft, ... Succession skrieg, seit 1701 entbrannte, ... E. zunächst mit der Heerführung in ... Er übernimmt am 20. Mai ... Oberbefehl zu Roveredo und steht ... mit raschem Marsche über die eisigen ... Höhen der Südalpen bereits Anfangs ... Franzosen unter Catinat im Rücken; ... 9. Juli) und treibt den ruhm- ... gewohnten Catinats im Kommando, Ville- ... roi (1. September) vom Schlachtfelde ... Chiari"). 1702, Anfangs Februar, ... zur Überrumpelung Cremonas und ... Gefangennahme; doch kann man den ... sich nicht behaupten, da schließlich der ... Kommandant, Graf Rével, Meister des ... Ränke. Die Sachlage in Italien wird ... Frankreich gebietet über ungleich ... Kriegsmittel, dagegen hat Prinz E. ... Kampf an Nachschüben, und schlechte ... der Truppen mit allem Grunde zu ... stellt mit an die Spitze des franzö- ... sich gewiegter Feldherr, der Herzog ... Es Verwandter. Dennoch behaupten ... 15. August, bei Luzzara das Schlacht- ... um so mehr reift sein Entschluß, der ... Wien gründlich abzuhelfen. „Ich ... im Vertraue meines Herrn, des Kaisers", ... gegen seinen ebenbürtigen Waffen- ... Guido v. Stahremberg, anläßlich der ... des Wiener Auftrages, eine Expedi- ... Neapel versuchen zu lassen, geäußert; ... dem besiegten aber übel beratenen ... Augen öffnen, übergab somit Ende ... das italienische Kommando dem ... und eilte nach Wien. Nicht so ... durch, denn der bisherige Hof- ... Graf Mansfeld und der Vor- ... Graf Salaburg, zählten zu ... des Prinzen. Dennoch trug er im ... Sieg davon, indem ihm, dem ... auch das Hofkriegsratspräsidium ... So konnte er recht als Seele ... leitung während der drang- ... 1703—1704 entscheidend ein- ... that not, denn jenseits der Leitha ... II. Insurrektion, der beste ... Frankreichs, große Fortschritte; Ti- ... Bayern und Franzosen herein- ... drang ein großes Heer der letz- ... Marschall Tallard in das südliche ... große Aufgabe, mit Marlborough, dem Feldherrn der verbündeten Engländer, vereinigt, den Feind zu schlagen, vollführte E. in der Entscheidungsschlacht bei Höchstädt (s. u. „Höchstädt") (1704, 13. August), als deren Folge wir den Ilbesheimer Exekutionstraktat zugunsten der Occupation des Bayerlandes durch Österreich bezeichnen müssen. — Aber noch lange sollten die Kriegsanstrengungen Österreichs währen, dessen alter Herrscher, Kaiser Leopold I., mitten in einem neuen Kriegsjahre (1705, 5. Mai) aus dem Leben schied. Zunächst begegnen wir dem Prinzen von Savoyen wieder auf dem italienischen Kriegsschauplatze; bei Cassano, dritthalb Monate nach der Thronbesteigung des älteren Sohnes Leopolds I., des unternehmender angelegten Joseph I. (16. August 1705), steht E. der überlegenen Kriegsmacht Vendômes gegenüber und konnte deshalb den Sieg nicht erzwingen. Aber er hatte sich abermals im Schwierigsten bewährt; er hielt die schwankenden Savoyer in der österreichischen Allianz fest und war bestrebt, den neuen Kaiser im Januar 1706 zur Verstärkung und besseren Ausrüstung der Armee Italiens durch das Gewicht seiner Persönlichkeit zu bestimmen. Der Unfall der von ihm unter Reventlow zurückgelassenen Truppen bei Calcinato (19. April 1706), wurde von dem südwärts eilenden Feldherrn bald aufgewogen. Er erzwingt sich mitten durch den Feind den Heerweg nach Turin, und die große Schlacht vor dessen Mauern (7. September 1706) entsetzt den geängstigten Savoyer und den mit eingeschlossenen kaiserlichen General, den wackeren Grafen Friedrich Daun. Bald müssen die Franzosen Italien räumen (März 1707), und während Daun vom Prinzen zur Eroberung Neapels entsandt wird, muß sich E. wider seinen Willen dem Drängen der verbündeten Engländer fügen und die mühsame, erfolglose Expedition über den Var nach Südfrankreich, vor Toulon, unternehmen. Mitte August befand man sich wieder auf dem Rückzuge. — Um so glänzender sollten sich vor E. die Kriegsjahre 1708 und 1709 auf niederländischem Boden gestalten, während Guido v. Stahremberg die undankbarere Aufgabe, den spanischen Krieg übernehmen mußte, der anfänglich dem Prinzen E. zugedacht war. — Dieser schlägt, mit Marlborough vereinigt, die Franzosen bei Oudenarde (11. Juli 1708) und zwang das bisher unbezwungene Lille, das Meisterwerk der Befestigungskunst Baubans, zur Übergabe (22. Oktober), nach längerer Belagerung, die ihm selbst eine schwere Verwundung zugezogen hatte. — Frankreich in äußerster Bedrängnis sucht den Frieden; aber die Haager Unterhandlungen zwischen dem Bevollmächtigten Frankreichs, Minister Torcy auf der einen, E., Marlborough und Heinsius auf der anderen Seite (April, Mai 1709) bleiben erfolglos, und noch kommt es zu einem blutigen und schweren Siege der Alliierten bei Malplaquet (11. September 1709) gegen Villars und Boufflers. Zum Äußersten bereit zeigt sich nun das erschöpfte Frankreich in den Gertruydenburger Friedensunterhandlungen; aber die Vertreter der Alliierten, E. voran, spannten ihre Forderungen zu hoch für das Ehrgefühl Ludwigs XIV. und bestimmten ihn, noch auszuharren. Bald kündigt sich auch der völlige Umschwung

der politischen Sachlage, der Rücktritt des englischen Toryministeriums von der österreichischen Allianz und der Sturz Marlboroughs, die Friedensgeneigtheit Hollands an; der Tod Kaiser Josephs I. (17. April 1711) stellt dessen Bruder Karl VI. vor die Notwendigkeit, Spanien zu verlassen und die Stelle des Verstorbenen einzunehmen. Vergeblich erweist sich die diplomatische Mission E.s (Januar 1712) nach London. Es gelingt ihm nicht, das torystische Kabinett umzustimmen; der Sommerkrieg 1712 gegen Frankreich im flandrischen Norden war noch ein schwaches Nachspiel; der Utrechter Friede (1713) isoliert Österreich völlig, und die Einsicht E.s bequemt sich dem Friedensgedanken gleichfalls, den er mit dem Abgesandten Frankreichs, Marschall Villars, nach manchen Schwierigkeiten zu Rastatt verwirklicht (1714, 7. März).

In den kurzen Friedenstagen gewahren wir bei aller Dankbarkeit und Achtung, welche der neue Herrscher, Karl VI., für den Prinzen von Savoyen empfand, den Einfluß der gegnerischen Partei, der „Spanier", mit Vilana-Perlos, Marchese de Rialp — und der „Neapolitaner", unter Führung des Grafen Stella —, einen Einfluß, den E. besonders nach dem Tode des engbefreundeten Grafen Wratislaw trotz seines ersten Platzes in der „engeren Konferenz", oder im eigentlichen Ministerkabinett, nicht so leicht bekämpfen konnte und schon als Generalgouverneur der österreichisch gewordenen, einst spanischen Niederlande (seit 1715), mit dem Marquis von Prié als seinem Stellvertreter zur Seite, empfand. Seine maßgebende Bedeutung für Österreichs Kriegsehre und Machtbestand sollte er jedoch vor allem in dem neuen, großen Türkenkriege bewähren, in welchem Österreich als Bundesgenosse der bedrängten Signora von Venedig einzutreten Anlaß fand, indem es gleichzeitig, aus Anlaß der Ränke des spanischen Ministeriums Alberoni den Kampf gegen den Bourbonen Philipp V. in Italien aufnehmen mußte. Schließlich gedachte auch der ungarische Emigrant Franz Rakóczi auf dem türkisch-ungarischen Kriegstheater seine Rolle zu spielen. Allein die Pforte erlag trotz aller Anstrengungen dem Feldherrngenie und Kriegsglücke E.s vor Peterwardein (1716, 5. August) in großer Feldschlacht, mußte das tapfer verteidigte Temesvár fallen sehen (1716, 12. Oktober) und verlor Belgrad, den Preis des Kampfes, im Kriegsjahre 1717, nach der Niederlage vom 16. August. E., „der edle Ritter", wie er fortan im Volksliede heißt, das seinen letzten Sieg feiert, hatte für 1718 bereits den Feldzugsplan gegen Bulgarien und Bosnien fertig; aber die Pforte zog den Passarowitzer Frieden vor (21. Juli 1718), dessen günstige Bestimmungen dem Staate Österreich die Mission an der unteren Donau vorzeichneten.

Im Bewußtsein dieser neuen großen Erfolge, welche sein bedeutender, aber verbitterter Waffengenosse, Guido v. Stahremberg, mehr voreingenommen als gerecht, ein „impertinentes Glück" nannte, — durfte Prinz E. dem starken Widerpart am Hofe, der Partei der Spanier und Neapolitaner, die mit dem Grafen Althan, dem Gatten der Favoritin Kaiser Karls VI., und mit Grafen Leopold Schlick sich verbündet hatten, die Stirne bieten, besonders als Kaiser Viktor Amade Sardinien, erbittert über E. als Gegner der Gelüste auf die Lombardei, und des bezüglich ratsprojektes, durch den abenteuernden Wind maten G. P. Tedeschi und dessen Genossen hofrat Grafen Rimptsch E.s Stellung durch ziationen untergraben ließ. Mit dem edlen reinen Bewußtseins, zerriß E. das Komplot und erlangte (1719, Dezember) völlige Genug Ja, man darf sagen, daß besonders seit Tode (1722) die Gegensätze der Parteien a sich abschliffen und ausglichen und die E.s in allen Lagen der Politik an Gew nahm. Das zeigte sich z. B., als der neue minister Frankreichs, Ripperda, 1724— widernatürliche Allianz des spanischen Bou hofes mit dem Wiener einzufädeln bemü und dadurch die alten Alliierten Österreich land und Holland, eifersüchtig machte. A hatte E. seine Gegenvorstellungen anfäng Erfolg geltend gemacht, denn die Lieblings Karls VI. zu den „Spaniern" äußerte einmal ihre Wirksamkeit. Aber dennoch E. bald das Allianzgewebe und drängte Beseitigung der Hauptsache, des spanischen projektes; anderseits verstand er es, du gewandten Diplomaten, Freiherrn v. Se den schwer berechenbaren König von P Friedrich Wilhelm I., aus dem Herrenhäuser nisse mit England und Holland (1715, 14 tember) in die Wusterhäuser Allianz mit reich (12. Oktober 1726) herüberzuziehen. dies jedenfalls ein Erfolg, denn seit den Klemontschen Händeln, d. i. seit der Denu eines ehemaligen diplomatischen Agenten Rákóczis II., welche den kaiserlichen Hof v Preußenkönige eines förmlichen Komplotts dessen Person und Herrschaft lügnerisch besch — einer Denunziation, welche E., dem au seine Rolle zugewiesen war, mit gerechter Ent in dem Briefe an Friedrich Wilhelm I. zu (1719, 28. Dezember), „er sei Chef der kai Armee und nicht von Banditen" —, seit Händeln, in denen der Preußenkönig seine gläubigkeit bald zu bedauern Gelegenheit f wucherte lange genug das Mißtrauen Wilhelms I. gegen das österreichische Kabine

Gealtert an Körper und Geist sah sich Abend seines Lebens in den unseligen Kr den bourbonischen Mächten, Frankreich und S gedrängt, welcher, das Ergebnis langehe mender Zerwürfnisse, durch die polnische wahl des Jahres 1733 den maßgebenden fand. In diesem Kampfe, welcher in Ital am Rhein ausgefochten wird, hatte E. b gabe, sich mit den bedeutenden Streitkräften reichs unter Berwyk, Noailles, d'Asfeldt un Isle zu messen. In diesem Kriege, der in das Jahr 1735 hinzieht, kommt es z entscheidenden Schlacht; E. selbst bringt b den Frieden, denn die Waffenhilfe blei In Italien hatte der Feldzug vom Jahr unglücklich für Österreich geendigt. Dam man den bedeutendsten Rivalen und herk tiker des „Feldherrn" E., Guido v. S berg, über die Kriegsführung zurate, aber in

St.-G., I. Bd. (1800). H. v. Kausler, Das Leben des Prinzen E. v. S. hauptſ. aus dem milit. Geſichtspunkte (Freiburg i. B. 1838 bis 1839), 2 Bde. (großenteils veraltet). Die angebliche „Sammlung der hinterlaſſenen polit. Schr. des Prinzen E. v. S.", herausg. v. Sartori (7 Bde., Stuttgart und Tübingen 1811—1819) iſt unechten Urſprungs. Echt dagegen die von Chmel in Riedlers Öſt. Arch. 1831—1833 und die von Heller 1848 in 2 Bdn. (Wien) edierte milit. Korreſp. des Prinzen E. v. S. — Hauptwerke: Arneth, Eugen von Savoyen (Wien 1858), 3 Bde. Feldzüge des Prinzen E. v. S., herausg. vom kgl. Kriegsarchive, ſeit 1876, bearbeitet von mehreren; I. Serie bis jetzt 7 Bde. (1697—1705). v. Noorden, Geſch. d. 18. Jahrh., Bd. I. II. Vgl. v. Krones, Hdb. d. öſt. Geſch., IV. Bd. (1879), 17. Buch u. Grundr. d. öſt. Geſch., IV. Abteil. beſ. inbezug d. Litter. Die biogr. Skizzen v. Hennes (1856), v. Sybel (1861), Richter (1862) u. Heigel (1881).

**Eugen,** Herzog von Württemberg (**Friedrich Eugen Heinrich**). Als dritter Sohn des nachmals regierenden Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg am 21. November 1758 geboren, trat er frühe in preußiſchen Kriegsdienſt, avancierte raſch zum General-Lieutenant und zum General der Kavallerie. Am 21. Januar 1787 heiratete er die Prinzeſſin Luiſe von Stolberg-Gedern, Herzogin-Witwe von Sachſen-Meiningen. 1806 erhielt Eugen im Kriege gegen Napoleon das Kommando der aus den weſtpreußiſchen Truppen gebildeten preußiſchen Reſervearmee. Nach verkehrten Operationen erlitt er am 17. Oktober 1806 mit derſelben durch Bernadotte (ſ. d.) eine völlige Niederlage bei Halle, verlor über 5000 Mann und zog in Unordnung zurück; die Hoffnung Preußens, an der Elbe wieder Stand zu faſſen, war vereitelt; ſtatt die mittlere Elbe zu gewinnen, jagte der Reſt der Reſervearmee gegen Magdeburg hin. E. nahm nach dem Tilſiter Frieden den Abſchied und ſtarb in Meiningen am 20. Juni 1822.

**Eugenie,** Marie E. de Guzman und Porto Carrero, Gräfin von Teba, Marquiſe von Moya, Kaiſerin der Franzoſen. Zu Granada am 5. Mai 1826 als zweite Tochter des ſpaniſchen Granden 1. Klaſſe, Grafen Manuel Cipriano von Montijo, Herzogs von Peneranda, und einer iriſchen Dame geboren, verlebte E. eine ſehr bewegte Jugend und wuchs zur blendenden Schönheit heran. In England und Frankreich erzogen, reiſte ſie ſehr viel mit ihrer Mutter und zierte als „Gräfin von Teba" ſeit 1851 die Zirkel des Prinz-Präſidenten und nachmaligen Kaiſers Napoleon III. Derſelbe heiratete ſie in Paris am 29. Januar 1853 und erhielt von ihr am 16. März 1856 einen Thronfolger. Sie wurde Sternkreuzdame und Großkreuzdame des Malteſerordens. E. führte in den Tuilerien übermäßigen Luxus ein, der korrumpierend auf die Nation zurückwirkte; ſie wurde die tonangebende Modedame der ganzen Welt und liebte den lockeren Geiſt einer leichtlebigen Geſellſchaft. Dabei war ſie als Spanierin fanatiſch römiſch geſinnt, hielt ſtets zur ultramontanen

Partei erkannte als ihr Werkzeug, beeinflußte in jener Richtung die Regierung ihres Gemahls und betrachtete es als höchste Aufgabe, thätig zu sein für die Inthronisierung der geistlichen und die Wiederaufrichtung der weltlichen Herrschaft des Papstes; auch setzte sie eine persönliche hohe Verehrung für Pius IX. 1856 begleitete die Kaiserin ihren Gemahl nach England, vom 10. Mai bis 17. Juli 1859 führte sie während des italienischen Feldzugs die Regentschaft, 1860 ging sie mit dem Kaiser nach Savoyen und Nizza, und als er Algerien besuchte, war sie abermals vom 26. April bis 10. Juni 1865 Regentin. 1869 ging sie mit ihm nach Korsika. In diesem Jahre schenkte sie der französischen geographischen Gesellschaft zweihunderttausend Frs., um daraus Jahrespreise von 10,000 Frs. denjenigen Franzosen auszusetzen, welche wichtige Entdeckungen oder Forschungsreisen machten. Im Oktober 1869 reiste E. in den Orient; sie ging über Konstantinopel nach Ägypten; hier wohnte sie mit dem Kaiser von Österreich, dem Kronprinzen von Preußen u. a. am 17. November der Eröffnung des Suezkanals bei. Seit den Siegen Preußens im Jahre 1866 stand E. an der Spitze der Partei, die Napoleon III. zum Kriege mit der aufstrebenden protestantischen Macht drängte, und je mehr das Kaisertum in Frankreich mißliebig wurde, um so bestimmter meinte sie, nur ein großer auswärtiger Krieg könne ihre Dynastie halten. Im August 1867 war sie mit dem Kaiser in Salzburg bei dem österreichischen Kaiserpaare, aber der von ihr erhoffte nähere Anschluß Österreichs an Frankreich erfolgte nicht; Franz Joseph wünschte keinen Krieg mit Preußen. Im folgenden Jahre plante E. eine Allianz Frankreichs mit Spanien, die es ermöglichen sollte, daß anstatt der Franzosen Spanier Rom besetzt hielten und die französische Garnison gegen Preußen mitverwendet würde: da erfolgte im September 1868 die spanische Revolution, und Isabella II. erschien als Asyl suchende Flüchtlingin bei der Freundin in Biarritz, dann in Paris. Immer größer wurde der Einfluß E.s, an der die Geistlichkeit schürte, auf den alternden Kaiser, und sie rastete nicht, bis sie „ihren kleinen Krieg" empfing. Am 24. Juli 1870 ging sie zur Inspizierung der Flotte nach Cherbourg und am 26. Juli übertrug ihr der Kaiser, ehe er zum Heere abging, die Regentschaft. Auf die Nachricht von der Niederlage der Franzosen bei Wörth (6. August) erließ E. am 7. August eine Proklamation, in welcher sie Frankreichs Fahne in jeder Gefahr zu verteidigen gelobte, und nach Ollivier's (s. d.) Rücktritt übertrug sie mit Genehmigung des Kaisers dem Grafen Palikao (s. d.) am 9. August die Bildung eines neuen Kabinetts. Sie erklärte sich gegen den Rückzug der Armee Mac Mahons nach Paris, beharrte auf dem Vormarsche auf Metz und trug damit ganz wesentlich zur Katastrophe von Sedan bei. Nachdem sie von derselben gehört, suchte sie Thiers (s. d.) zur Übernahme der Geschäfte zu bewegen, um der Revolution vorzubeugen, aber der kluge Staatsmann lehnte die Aufgabe ab. Es nützte nichts, daß sie am 4. September durch Palikao im gesetzgebenden Körper einen Gesetzentwurf wegen Ernennung eines Regierungsconseils vorlegen ließ und il Präsidenten desselben bestimmte: an d Tage wurde die Dynastie entthront und E flüchten. Gegenüber der wütenden Ber beschützten die Gesandten Österreichs u liens, Fürst Metternich und Ritter Rig stille Abreise: in einer Mietkutsche brachte amerikanische Zahnarzt Dr. Evans, inde als abzuführende Irre ausgab, nach den bote, und in dem kleinen Hafenplatze T setzte sie am 7. September nach Englan In Hastings traf sie mit ihrem Sohne zu und beide bezogen Camden-House in Ch Hierhin kam auch Napoleon III. im Mä um hier am 9. Januar 1873 zu sterbe vollen Händen gab E. zum Zwecke der tischen Restauration: sie sparte keine Se Mittel, um ihren geliebten Sohn als die Tuilerien zu führen, und hielt tap Intriguen und Angriffen des ihr tödlich deten Prinzen Jerome Napoleon stand Hauptratgeber war Rouher (s. d.). meist in Chisleburst, bisweilen auch in Ar und fand eine hochherzige Beschützerin und din in Königin Viktoria. Noch aber st der entsetzlichste Schlag ihres Lebens bet einzige Hoffnung, ihr Sohn, fiel im Zul am 1. Juni 1879; alle Kaiserträume wa stoben, als sie ihn am 12. Juli in Chi neben dem Gemahl bettete. Im Somme wallfahrtete sie nach der Stätte, wo er un Asagais der Zulu den Tod gefunden; gekehrt, lebt sie in England, bisweilen Arenenberg.

**Eulenburg**, Friedrich Albrecht, zu, preußischer Minister des In geboren am 29. Juni 1825, widmete sich, r er kurze Zeit in der Verwaltung thätig war, 1851 der diplomatischen Laufbahn preußischer Generalkonsul in Antwerpen, nahm an der Spitze einer Expedition als ordentlicher Gesandter und bevollmächtigter eine Mission nach China, Japan und Sie mit diesen Staaten Handelsverträge, ähn sie schon von Amerika, Rußland, Engla anderen erlangt waren, abzuschließen, und 1862, nachdem er seine Aufgabe in den ersten Staaten trefflich gelöst hatte, glü die Heimat zurück. Am 9. Dezember d. J er in das neugebildete Ministerium Bi Roon berufen, und übernahm an Jagows das Ministerium des Innern. Der Er Situation und die Schwierigkeit der Aufga E. bereit ihr zu entsprechen. Der Konf Regierung mit der Landesvertretung, die von 1864 und 1866 und die infolge des gemachten Erwerbungen von Schleswig-H Hannover, Hessen und Nassau erforderten Be heit, Verständnis und Geschick, wie sie nicht von einem preußischen Minister verlangt waren. Es gelang ihm, sowohl zur Verf im Innern beizutragen, als auch die Inkorpo jener großen Landesgebiete in den preu Staat ohne erhebliche Friktionen zu b Dabei hatte er den bedeutsamen Schritt v bisherigen zentralisierten Staatsleitung zur

[illegible] nicht aus dem Auge verloren. Nachdem er sich zum Gelingen desselben auch im [illegible] verbreitet glaubte, ging er an das [illegible]. 1872 wurde nach mehrfachen Hemmungen [illegible] der gesamten Verwaltungsreform [illegible] angenommen und eingeführt; [illegible] zunächst für die 6 östlichen Provinzen [illegible] Provinzialordnung, und als Komplement [illegible] Verwaltungsgerichtsordnung. [illegible] schonten, Graf E. hatte selbst seine [illegible] durch seine Energie, wie durch [illegible] Bereitwilligkeit, die gesunde Weiterentwickelung des Staates auch mit Berücksichtigung [illegible] Sonder-Interessen zu fördern, überrascht und [illegible] nehmen, wenn auch die katholische [illegible] bis ans Ende seiner staatlichen Thätigkeit [illegible] blieb und dies, so oft es nur [illegible] war, in den parlamentarischen [illegible] zeigte. Auch denjenigen Angelegenheiten, [illegible] das Gesamtstaatsinteresse betrafen, stand [illegible] fern, wie er denn als eines der [illegible] bedeutendsten Mitglieder des Ministeriums Bismarck auch über sein Ressort hinaus [illegible]. — In den ernsten Tagen der Entscheidung [illegible] war er der einzige Minister, der [illegible] König Wilhelm in Ems befand. — [illegible] politischer Thätigkeit hat E. selbst in [illegible] Zusammenstellung seiner Reden in der Schrift: „[illegible] unserer Politik 1862—1872" (Berlin [illegible]) zu systematisierende Übersicht gegeben. — [illegible] am 2. Mai 1881.

**Eulenburg**, Botho Wend August Graf zu, [illegible] zu Lehnin, Sohn Bothos Heinrich [illegible], geboren am 31. Juli 1831, studierte [illegible] 1851 bis 1852 in Königsberg und Bonn, [illegible] legte 1857 das 3. Examen abgelegt [illegible] drei Jahre zur Verwaltung über, [illegible] Landrat in Deutsch-Crone, 1864 [illegible], 1867 vortragender Rat im Ministerium des Innern, 1869 Regierungspräsident [illegible], 1872 Bezirkspräsident in Metz, [illegible] Oberpräsident in Hannover, 1878 Minister [illegible] an Stelle seines Oheims. Er war [illegible] das Werk desselben fortzusetzen, eine Aufgabe, die durch die heftigsten Kämpfe auf sozialem [illegible] auf kirchlichem Gebiete sehr wesentlich erschwert wurde. Indessen hat seine persönliche [illegible]keit, die trotz seiner Schneidigkeit und [illegible] immer wieder konziliatorisch hervortrat, [illegible] beigetragen, auch seine Gegner zu [illegible] und ihre Achtung zu gewinnen. Vielfach [illegible] ihn denselben das oft ausgesprochene [illegible], daß er der einzige Minister sei, der es [illegible] Reichskanzler und Minister-Präsidenten [illegible] Selbständigkeit im Ministerrate [illegible]. Es hatte ebensoviel und ebenso [illegible] Berechtigung für sich, wenn man [illegible], daß eben dieser Selbständigkeitstrieb ihn [illegible] gegenüber einer gewissen Klasse von [illegible] weniger energisch aufzutreten, als es [illegible] eigene Erkenntnis der Lage der Dinge [illegible] Pflicht des Reichskanzlers zur Pflicht [illegible]. Endlich kam der von Eingeweihten längst [illegible] Konflikt im Ministerium zum Ausbruch. [illegible] Sozialistengesetz bot die Veranlassung. In [illegible] des Herrenhauses vom 8. Februar 1881 wurde der Minister vom Reichskanzler in so offener Weise bloßgestellt, daß ihm nichts übrig blieb, als vom Kaiser seine Entlassung zu erbitten. Die auf eine Aussöhnung E.s mit dem Reichskanzler gerichteten Bemühungen hatten den Erfolg, daß der letztere ihm ebenfalls im Herrenhause eine sehr verbindlich gehaltene Quasi-Ehrenerklärung gab. Graf zu E. fühlte sich indessen nicht bewogen, sein Demissionsgesuch zurückzunehmen und schied so aus dem Staatsdienst. Sein Nachfolger wurde der bisherige Kultusminister v. Puttkamer. Gr. zu E. ist Abgeordneter des preußischen Landtages für Bunzlau und Löwenberg. — Vgl. „Handbuch für das Preußische Haus der Abgeordneten" (Berlin 1879), S. 199.

**Evoles**, Baron, spanischer General, Oberbefehlshaber bei Ferdinands VII. Rückkehr 1814; später 1823 in der Regentschaft von Urgel und Führer einer Glaubensbande gegen Mina in Catalonien, vor dem er jedoch den kürzeren zog. Dann wurde er zu dem einen der fünf Mitglieder der Regentschaft erwählt, welche der Herzog von Angoulême, der Führer der französischen Invasion, einrichtete.

**Exaltados**, die Partei der spanischen Ultras seit der Reaktion von 1814. Vom Jahre 1820 an spaltete sich die siegreiche revolutionäre Partei in die extremen Exaltados, welche sich die französischen Jakobiner zum Vorbilde nahmen und von wilder Rache an den Verfassungsfeinden träumten, und in die Moderados, die Gemäßigten. Nachdem die Exaltados den aus den letzteren hervorgegangenen Ministerien (Argüelles, Feliu, Martinez de la Rosa), zum Teil im Bunde mit der Hofpartei ihre Stellung unmöglich gemacht hatten, mußten sie sich endlich dazu verstehen, die Regierung selber zu übernehmen; San Miguel trat an die Spitze. Es begann nun eine Periode des Terrorismus, welcher jedoch weder energisch genug war, um die noch weiter links stehenden Elemente niederzuhalten (vgl. unter „Comuneros"), noch fähig, um den äußeren Gefahren die Spitze zu bieten. Den König freilich hatte man zunächst noch in der Gewalt; man demütigte ihn aufs tiefste und zwang ihn, nach Sevilla und schließlich nach Cadiz überzusiedeln, wohin sich die Regierung vor der französischen Invasion flüchtete. Aber nicht lange und Cadiz kapitulierte, und die Exaltados hatten nun mit den übrigen Liberalen ihre Thorheiten und Vergehen in Not, Kerker und Verbannung zu büßen.

**Eylau**, Schlacht von. Graf Bennigsen (s. d.), der durch Intriguen den Oberbefehl über das russische Heer erlangt hatte, war unter fortwährenden Gefechten bis Preußisch-Eylau zurückgedrängt worden; hier mußte er einhalten und den Angriff des Feindes erwarten, denn er durfte nicht auch die letzte Hauptstadt Preußens, Königsberg, opfern. Die Preußen unter General von L'Estocq (s. d.), 10,000 Mann stark, stießen zu ihm, so daß er etwa 65,000 Mann, Napoleon 75,000 Mann zählte. Am 7. Februar 1807 stritt Fürst Bagration (s. d.) in wildem Kampfe mit dem Feinde um den Besitz des Städtchens Preußisch-Eylau, nahm es zweimal im Sturm, aber Bennigsen ließ es wieder räumen, um die

Gegner am folgenden Tage auf sein Zentrum zu locken. Auf dem Schneefelde begann die Schlacht in der Frühe des 8. Februar mit einer mehrstündigen Kanonade auf die französischen Linien. Davout (s. d.), der den linken Flügel angreifen sollte, ließ auf sich warten, weil die schneebedeckten Wege seinen Marsch hinderten. Die Division St. Hilaire (s. d.) und das Corps Augereaus (s. d.) wurden nun gegen den linken Flügel entsandt, konnten sich aber wegen des Schneegestöbers nicht orientieren und gerieten auseinander. Augereau fand sich plötzlich vor dem Zentrum und rechten Flügel, Kartätschensalven zerrissen seine Reihen, ein russischer Bajonettangriff that das übrige, und sein Corps mußte nach furchtbaren Verlusten bis unter die Mauern von E. zurück. Auch St. Hilaire wurde mit schwerer Einbuße zurückgeworfen. Napoleon sah sein Zentrum gefährdet und ließ durch die Elite der Kavallerie unter Murat (s. d.) in blutigem Kampfe das Vordringen der Russen aufhalten; seine Verluste waren enorm. Eine neue Kanonade hielt an, bis Davout um Mittag eintraf und den linken Flügel bedrohte; zu ihm eilten St. Hilaire und einige Kavalleriedivisionen. Davout nahm Serpallen. Heftig wurde um das Dorf Sausgarten gekämpft, schließlich wichen die Russen, und ihre Feinde besetzten die Höhen des Kreegeberges, sie erfolgreich zurückwehrend. Der Kampf tobte allein auf diesem Flügel; Davout erhielt aus dem Zentrum tüchtige Verstärkung, und Bennigsen nahm Truppen aus seinem Zentrum und rechten Flügel hierhin. Immermehr Terrain wurde von Davout gewonnen, über Auklappen hinaus drangen einige Kolonnen in Kutschitten ein; die Russen litten entsetzlich unter dem Kreuzfeuer der Geschütze Davouts und des Zentrums und schon suchten flüchtige Scharen die Straße nach Königsb
Da sollte das kleine Corps L'Estocq de
schall Davout, der sich zu weit vorgewa
um die Frucht seiner Erfolge bringen.
mühevollem Marsche erst am Morgen bei
angelangt, traf es, Neys Avantgarde mit
Leuten glücklich aufhaltend, am Nachmitt
Althoff und Schmoditten bei Kutschitten
sah den schlechten Stand der Schlacht.
griff L'Estocq an, warf den Feind aus K
und zersprengte ihn völlig; ebenso erober
von der Division Friant besetztes Geh
warf sie. Der russische linke Flügel g
auch zum Angriffe über, vertrieb die F
aus Auklappen und vom Kreegeberg ur
ihnen das Geschütz. Kaum konnte Dav
Soldaten von der Flucht abhalten und,
einbrechenden Dunkelheit unterstützt, d
bringen der Alliierten hemmen. Erst in 1
traf Ney auf dem Schlachtfelde ein. Be
hatten furchtbare Verluste, brachen total
den unentschieden gebliebenen Kampf
schrieben sich den Sieg zu. Es war
Schlacht, welche Napoleon nicht gewann,
seinem wie im feindlichen Heere eine gro
kung hervorrief und den Glauben an se
überwindlichkeit erschütterte. Auf ihn selb
Eylau Eindruck genug, um dem Köni
Preußen Friedensanerbietungen durch L
(s. d.) zu übermitteln. Um sich als S
manifestieren, blieb er bis 13. Februar
Schlachtfelde und ging dann, aller Ge
entgegen, in die Winterquartiere hinter
sorge. Bennigsen war auf Königsberg,
am 9. Februar auf Allenburg abgezogen.

v. Schachtmeyer, Die Schlacht bei P
Eylau, Berlin 1857.

# F.

**Faber**, Johann, Humanist und Gegner der Reformation, Bischof von Wien, ist geboren 1478 zu Leutkirch in Schwaben, gestorben den 21. Mai 1540 zu Baden bei Wien. Sohn eines Schmieds Namens Heigerlin, widmete er sich frühe dem geistlichen Stand, trat in den Dominikanerorden, studierte in Tübingen und Freiburg, wurde Magister und Doktor, Pfarrer in Leutkirch und Lindau, bischöflicher Offizial in Basel, 1516 Generalvikar von Konstanz. Anfangs der liberalen Richtung zugethan, mit den Männern der humanistischen Reform (Erasmus, Zasius, Pirkheimer, Peutinger, aber auch mit Zwingli, Ökolampad, Vadian, U. Regius, Melanchthon ꝛc.) befreundet oder in brieflichem Verkehr, auf friedliche Beseitigung kirchlicher Mißbräuche, z. B. des Ablaßhandels, bedacht, wurde er seit 1520 ein entschiedener Gegner der lutherischen wie der schweizerischen Reformation. Insbesondere war es eine Reise nach Rom zu Papst Hadrian VI. (1521—1522), welche diese Umwandlung bei ihm bewirkte: von da an machte er sich's zur Lebensaufgabe, durch Wort und Schrift, durch Kolloquien und Predigten, durch diplomatische Verhandlungen mit
und Städten der reformatorischen Beweg
gegenzuwirken. Er schrieb eine Schrift
neuen Dogmen Luthers (1522), wider
sterehe, nahm teil an der Züricher Dis
über Messe und Heiligendienst 1523,
Reiseprediger zur Bekämpfung der lu
Lehre in Deutschland auf, nahm teil
katholischen Konvent zu Regensburg 152
Hofprediger, Beichtvater und Rat Köni
nands, trat den lutherischen wie den
täuferischen „Ketzereien" mit immer ne
immer heftigeren Streitschriften und
entgegen (z. B. „Malleus in haereses Lut
suchte die Schweizer Kantone für ein
mit Österreich zu gewinnen, beteiligte
Gespräch zu Baden und an den Reichs
Speier 1526 und 1529, übernahm
Missionen nach Spanien und England
Koadjutor des Bischofs von Wienerisch
1528, Propst von Ofen 1529, wirkte mi
Verbannung Baltasar Hubmeiers in W
bei den beginnenden Protestantenverfolgun

den Reichstag zu Augsburg anwesend
schen an der „Confutatio Conf. Aug.“,
all Bischof von Wien, sucht dem Um-
in der evangelischen Lehre in Österreich zu
ehr auch durch zweckmäßige Reformen,
ssen predigen, durch Berufung und Her-
tüchtiger Pfarrer und Seelsorger, durch
g des theologischen Alumnats in Wien,
ung einer Bibliothek, Sorge für Ver-
ung des Armenwesens und andere wohl-
Einrichtungen den herrschenden von ihm
ge, skizzierten und laut beklagten Not-
ständen, verwendet auch selbst einen
großen Teil seiner Einkünfte zu frommen Stif-
tungen und Vermächtnissen (besonders für Wiener,
Prager, Münchener ꝛc. Studenten). Aber auch
diesem Gang der kirchlichen Angelegen-
heiten bis fortwährend durch polemische
Schriften über Abendmahl, Messe, Priestertum,
Papst ꝛc.), sowie durch Denkschriften,
den Papst, König Ferdinand, die deutschen
Fürsten. Seine Glaubensgenossen priesen
ihn als einen katholischen Bischof, als
Ruhm Österreichs und seiner Kirche und be-
klagten seinen frühen Tod; die Freunde der Re-
formation sahen in ihm einen ihrer rührig-
sten und gefährlichsten Gegner. Von
seinen Schriften und Predigten erschien
eine vollständige Gesamtausgabe Köln 1537 ff.; [illegible]
[illegible] über ihn schrieb Kettner,
Würzb. 1873; Näheres über sein Leben und seine
Schriften Wagenmann in der Theol.
Real-Enc. IV, 475 ff. und Horawitz in
den Sitzungsber. XIV, 435 ff., der bisher
unbekanntes handschriftliches Material benutzt hat
und eine ausführliche Biographie verspricht.

**Fabre d'Eglantine**, Philippe François Nazaire, geb. am 28. Dezember 1755 zu Carcassonne aus dürftigen Verhältnissen geboren, empfing F. eine gute Erziehung, war aber von Natur unruhig angelegt, machte sich als solcher seit seinem 15. Jahre bemerkbar und nahm, als er bei der Wettbewerbung um die Jeux Floraux in Toulouse für sein Gedicht den Preis in Gestalt einer goldenen Eglantine (Eglantine) erhalten, hiervon den Beinamen an. Zur Bühne übergehend, leistete er auf diesem Gebiete wenig, verließ bald die Provinz und lebte seit 1785 als Dichter in Paris. Unbeachtet oder zurückgesetzt, gewann er mit dem Lustspiele „Le Philinte de Molière“, dem die Fortsetzung, denen 1792 „L'intrigue épistolaire“, „Le convalescent de qualité“, „Le présenteur“ und „Les précepteurs“ (unvollendet) folgten; alles in allem 13 Dramen. Seine Hauptvorzüge waren Lebendigkeit, etwas rauhen Stils, Kraft und Steigerung und vollste Beherrschung der Intrigue. In Prosa war sein Stil meist gesucht und dunkel. Seine „Oeuvres posthumes“ erschienen 1801 in zwei Bänden zu Paris.

[illegible] Sache zugeneigt und mit Robespierre und Danton eng befreundet, [illegible] bei den Cordeliers und Robespierre bei den Jakobinern zur Seite und zählte [illegible] des Klubs der Cordeliers (s. d.). Als Danton nach dem 10. August 1792 das Justizministerium übernahm, ernannte er F. zu seinem Sekretär, und im September brachte er ihn in den Nationalkonvent als Deputierten von Paris. F. stimmte für den Tod des Monarchen und erhob am 5. November 1792 Klage gegen Roland (s. d.) bei den Jakobinern. Wie Danton machte er sich des Unterschleifs schuldig und lebte üppig von dem Raube. Am 26. März 1793 trat er in die Einundzwanziger-Kommission der Volkswohlfahrt. Am 1. April klagte ihn der Girondist Biroteau in dieser an, er habe nach einem Könige verlangt, um in F. seinen Freund Danton der Mitschuld an Dumouriez' Verrat zu ziehen. F. spielte im Konvente eine untergeordnete Rolle. Er denunzierte den Agiotage-schwindel, an dessen Treiben er hingegen selbst teilgenommen haben soll, schlug das Maximum für Getreide, die Verhaftung der Engländer, die Wegnahme ihrer Güter in Frankreich und die Ersetzung des gregorianischen durch den republikanischen Kalender vor. Im Prozesse der Girondisten benahm sich F. erbärmlich und belud diese Opfer am 24. Oktober mit Vorwürfen und Beschuldigungen. Sei es aus Schuldgefühl oder wirklich aus Menschlichkeit, F. lenkte wie Danton und Desmoulins schließlich in mildere Bahnen ein, riet zur Mäßigung und Gnade und erreichte durch seinen Angriff im Dezember die Verhaftung der Ultrarevolutionäre Vincent, Ronsin und Maillard. Nun aber griff ihn Hébert (s. d.) gnadenlos an; Jakobiner und Cordeliers wandten sich gegen ihn, und Robespierre, der ihn haßte, klagte ihn am 13. Januar 1794 bei den Jakobinern an, er habe für eine Bestechung von 100,000 Frs. ein Dekret über die Liquidationskosten der indischen Compagnie gefälscht. Vergebens warf F. die Schuld auf Chabot (s. d.) und Delaunay von Angers, die mit ihm am 14. Januar verhaftet wurden. Danton that nichts für den gestürzten Freund, der im Kerker erkrankte. Nur noch mit dem Gedanken an litterarischen Nachruhm beschäftigt, ging F. am 5. April 1794 voll Mut auf das Blutgerüst und streute unterwegs Gedichte unter den Pöbel aus.

**Fabrice**, Alfred v., sächsischer General, am 23. Mai 1818 zu Quesnoy sur Deule geboren, wo sein Vater sich bei den Occupationstruppen befand, trat 1834 in die Kavallerie, focht 1849 gegen Dänemark, fungierte $18^{63}/_{64}$ als Chef des Stabes der Bundesexekutionstruppen unter General v. Hake in Holstein, 1866 in Böhmen als Chef des Generalstabes des Kronprinzen Albert, welcher die Sachsen kommandierte, wurde im Oktober desselben Jahres Kriegsminister, in welcher Stellung er sich noch jetzt befindet, und leitete als solcher die Neuorganisation der sächsischen Armee nach preußischem Muster. $18^{70}/_{71}$ war er General-Gouverneur in Versailles und später in Nord-Frankreich, auch nahm er an den Friedensverhandlungen hervorragenden Anteil. — Vgl. v. Glasenapp, Die Generale der deutschen Armee, Berlin 1875.

**Fabricius**, Magister Philipp, Sekretär der Statthalterei in Prag, wurde am 23. Mai 1618 mit den Statthaltern Martinitz und Slawata als dritter aus dem Fenster der Kanzlei im Schlosse

zu Prag von den protestantischen Ständemitgliedern geworfen. Sein Name ist vor diesem Ereignisse nicht genannt worden. Es ist nichts bekannt, was als Grund für sein eigentümliches Schicksal angesehen werden könnte; nur der allgemeine Haß, der die Aufständischen gegen seine Vorgesetzten beseelte, und der sich im besonderen auch gegen seinen entflohenen Kollegen Michna richtete, und sein ängstliches und darum Aufsehen erregendes Benehmen während der Exekution der beiden Statthalter lassen es erklärlich erscheinen, daß die erregten Ständischen ihn ebenfalls für schuldig hielten und ihm das gleiche Schicksal wie den beiden anderen bereiteten. Er kam am besten davon; außer dem gehabten Schreck hatte er nichts zu bedauern. Er war frisch genug, sich nicht bloß über die gleiche Behandlung, die er mit seinen hohen Vorgesetzten erfahren, zu beklagen und zu verwundern, sondern auch seine Hand zur Rettung derselben zu bieten. Freilich, vor allem dachte er an seine eigene Sicherheit. Es gelang ihm, durch den Schloßgraben wohlbehalten nach der Moldau und über dieselbe nach der Altstadt in seine Wohnung zu entkommen. Da er aber auch hier sich nicht für sicher hielt, floh er nach kurzem Aufenthalt aus der Stadt und fand für einige Tage Unterkommen zu Wolschan, eine Stunde vor Prag, bei dem mit ihm auf der Flucht zusammenstoßenden Prager Ratsherrn Lostický. Am 16. Juni langte er glücklich in Wien an, wurde vom Kaiser persönlich empfangen und erstattete ihm als erster Augenzeuge Bericht über das Prager Ereignis. F. wurde später geadelt und erhielt den in sehr bezeichnender Weise an seine unfreiwillige patriotische Leistung erinnernden Namen „von Hohenfall“. — Vgl. A. Gindely, Geschichte des 30jährigen Krieges, Bd. I (1869), S. 281 ff.

**Fagel**, Gasper, großer niederländischer Staatsmann, geboren 1629 im Haag, wurde 1653 Doktor der Rechte, 1663 Pensionär von Haarlem, 1670 Griffier der Generalstaaten, als welcher er den geheimen Beratungen dieser beiwohnte. 1672 wurde er als Ratspensionär von Holland der Nachfolger Johan de Witts. Er starb am 15. Dezember 1688. Seiner diplomatischen Geschicklichkeit ist es zuzuschreiben, daß die Rettung der von Frankreich und England zugleich angegriffenen Niederlande ermöglicht wurde.

**Faidherbe**, Louis, französischer Divisions-General, am 5. Juni 1818 zu Lille geboren, auf der polytechnischen Schule und auf der Schule zu Metz ausgebildet, trat in das Geniecorps und brachte sein Dienstleben meist in den Kolonieen, wo er z. B. als Gouverneur am Senegal sich Verdienste erwarb, und in Algier zu. Von hier wurde er am 18. November 1870 durch Gambetta an die Spitze der Nordarmee gerufen. Mit Eifer und Geschick widmete er sich der Ausbildung und Verstärkung der ihm unterstellten Truppen und verfolgte mit Ausdauer die ihm gesteckten Ziele, die 1. deutsche Armee aus dem Felde zu schlagen und Paris von Norden her zu entsetzen. Drei Versuche, welche er zu diesem Ende machte, endeten indes mit Mißerfolgen: an der Hallue (23. Dezember), bei Bapaume (2. und 3. Januar) und am entschiedensten bei Saint-Quentin (18. Januar). Eine Rechtfertigung seiner führung „La campagne de l'armée du (deutsch Kassel 1872) verwickelte ihn in ei rarische Fehde mit seinem letzten Gegner, v. Goeben. F. hat sich außerdem dur Forschungen in Betreff der Völker- und kunde des nordwestlichen Afrika und durch welche er über diese Gegenstände veröff einen Namen gemacht; auch zu dem „A du Sénégal“ (seit 1860) hat er mehrfa träge geliefert. — Vgl. Rolland, P militaires, Paris 1871.

**Failly**, Peter Louis Karl Achi französischer General, am 21. Januar 1 Rozoy sur Serre, Dep. Aisne, geboren, i Cyr ausgebildet, hatte in Algier, der K 1859 in Italien gefochten, 1867 die E nach Rom gegen Garibaldi geführt, d Mentana, wo das von ihm als Vorsitze beratenden Infanteriekomitees zur Einfüh pfohlene Chassepotgewehr seinem Berich „Wunder gethan hatte“, geschlagen nahm bei Beginn des Krieges von 1 Kommando des 5. Corps der Rheinarm diesem blieb er, zwischen Wörth und stehend, am 6. August unthätig, führte dann nach Chalons, wurde bei Mac Mah gegen Sedan am 30. August bei Beaum schlagen und geriet mit demselben durch pitulation von Sedan in Kriegsgefang Zu seiner Rechtfertigung schrieb er „Ma opérations du 5e Corps“, Bruxelles 1 In Aktivität trat er nicht wieder. — Vgl. Zeit“, Bd. II, Leipzig 1870.

**Fairfax**, Thomas, Lord. Als S Lord Ferdinando F. im Januar 1611 z (Grafschaft York) geboren, studierte F. in C diente als Freiwilliger in Holland und s nach seiner Heimkehr der Opposition g Regiment König Karls I. feurig an. E im Parlamentsheer General der Kavallerie, mit seinem Vater die Royalisten bei Sel einigte sich am 20. April 1644 bei Tode dem schottischen Heere und nahm an d gerung von York teil. Bei Long Mars führte er am 2. Juli den rechten Flügel, zurückgeschlagen, aber Cromwell gewann d F., im Rate nachgiebig, war in der Schl unbezwinglichem Mute. Nach dem Rück Eifer (s. d.) stellte ihn das Parlament 16 kommandierenden General an die Spitze Heeres; aber bald gewann sein General-Le Cromwell auf ihn entscheidenden Einfl wurde die Seele seiner Operationen. F. auf Oxford zu, welcher Stadt Karl nun Hil gen mußte, und schlug ihn am 14. Juni 1 Naseby, wo F. und Skippon das Zentrum ten, völlig. Karls Briefschaften fielen i weise in die Hände und wurden ans Un eingeschickt. Leicester ward genommen, eine nach der anderen ging über, nahezu ganz E fiel dem Parlamentsheere mühelos zu, im 1646 rückte F. in Cornwall ein, die kön Truppen kapitulierten bei Probus am 14. während auch Exeter im April überging. F Oxford, und das Parlament votierte ihm

als die irischen Unruhen ausbrachen, erließ er ein Manifeste, das Parlament in [illegible] nach den letzten Vorgängen faktisch, rückte nach London vor, zog am [illegible] 1647 hier ein und führte die verdrängten Glieder und Sprecher des Parlaments zurück. Sein Heer dominierte die Stadt. Dem gegenüber begegnete F. mit vieler Achtung; [illegible] am 11. Februar 1647 zwischen Newhall-House traf, stieg er vom Pferde, [illegible] ehrerbietigst und ritt mit ihm plaudernd nach Nottingham zu; gerne hätte er ihn [illegible], aber es mangelte ihm an energischem [illegible]. An Stelle seines Vaters erhielt er 1647 [illegible] von Hull, und am 13. März [illegible] er ihm in der Peerage. 1648 schlug [illegible] schottisches Heer die feindliche Bewegung [illegible] zu dämpfen, und er vernichtete in Colchester [illegible] die königlichen Truppen. So ungern [illegible] seinen König gestürzt sah, verwarf der schwache [illegible] in der großen Remonstranz jedes Abkommen [illegible] und bezeichnete das öffentliche Wohl [illegible] als Gesetz. Im Dezember wurde ihm [illegible] für Karls Überführung von Hurstle Castle zu sorgen, aber das Heer nahm [illegible] nahmte die Gewalt aus der Hand, und [illegible] sich trotz aller Abneigung dem übermächtigen [illegible] des von Cromwell geleiteten Heeres [illegible] als Karl vor das Gericht geführt wurde, [illegible] seiner Hinrichtung beschloß, hielt sich F. [illegible] bloß nur der ersten Sitzung bei und [illegible] den weiteren sein Name aufgerufen wurde, [illegible] seine sehr beeinflussende Gattin, eine der [illegible] der Galerie, F. sei zu ehrlich, um da [illegible]. Übrigens arbeitete er gegen die Hinrichtung, aber nicht konsequent und nahm aus [illegible] Händen Würden an. Im Februar 1649 [illegible] zum Rat berufen, übernahm er das Kommando der Truppen in England und Irland, [illegible] Bowellers bei Burford, stillte Unruhen [illegible], wurde aber immer mehr von Cromwell gedrängt. Als sich die Schotten für [illegible] erklärten, verweigerte er 1650 die Annahme des Kommandos gegen sie, von seiner pressanten Gattin kräftigst bearbeitet; Cromwell [illegible] die Gelegenheit, ihn los zu werden, und [illegible] seiner Stelle als Obergeneral. F. zog [illegible] auf Gut Nunappleton (Yorkshire) zurück, [illegible] in aller Muße und dem Studium. 1654 [illegible] Cromwells erstem Parlamente an und [illegible] der Kirchenkommission, wo er den Presbyterianismus nicht verhehlte. Lange schon den Studien [illegible], verließ er am 3. Dezember 1659 [illegible] bewaffnete Leute der Provinz und 1200 [illegible] um sich, erhob die Fahne Karls II. [illegible] York ein. Die Grafschaft York sandte [illegible] Parlament, und er war 1660 unter den [illegible], die Karl einluden, den väterlichen [illegible] zu besteigen. Nachdem das Parlament, [illegible] berufen, von ihm aufgelöst worden [illegible] war Lord F. wieder auf seine Güter und [illegible] am 12. Februar 1671. Seine Tochter [illegible] im September 1657 die Gemahlin [illegible] Herzogs, des Herzogs von Buckingham [illegible] werden. F. beschäftigte sich auch mit [illegible] Litteratur, und seine Memoiren erschienen 1699 in London. — Vgl. Markham, Life of the great Lord Fairfax, London 1870. — The Fairfax Correspondence, Memoirs of the Reign of Charles the First, edited by G. W. Johnson, 2 Bde., London 1848. — Memorials of the Civil War: comprising the correspondence of the Fairfax Family with the most distinguished personages engaged in that memorable contest. Now first published from the original manuscripts. Edited by Robert Bell. Foeming the concluding volumes of the Fairfax Correspondence. 2 Bde. London 1848.

**Falk,** Paul Ludwig Adalbert, preußischer Staatsminister, gehört nach seiner ganzen Wirksamkeit zu ausschließlich der Gegenwart an, als daß er in einer auch nur annähernd umfassenden Weise hier zur Darstellung gelangen könnte; — nur seinem für die preußischen Verhältnisse so hervorragenden kirchenpolitischen Wirken soll in thunlichster Objektivität eine kurze Skizze gewidmet sein. Die wichtigsten biographischen Angaben mögen vorangestellt werden. Der nachmals als Oberpfarrer und Konsistorialrat in Breslau angestellte und hochangesehene Vater Falks war zur Zeit der Geburt dieses seines Sohnes Pfarrer in Netschkau, im Kreise Striegau in Schlesien. Geboren am 10. August 1827, empfing F. seine Ausbildung in Breslau, wo er auch seine juristischen Studien absolvierte. Die ersten 25 Jahre seiner öffentlichen Laufbahn lagen der kirchlichen Sphäre fern und waren durchaus dem juristischen und politischen Staatsdienst gewidmet, denn nachdem F. 1847 zuerst angestellt, 1850 Staatsanwaltsgehilfe in Breslau, 1853 Staatsanwalt in Lyk geworden war, trat er im Jahr 1858 auch als Abgeordneter in die politischen Kämpfe, indem er sich der damaligen altliberalen Partei anschloß. Einflußreicher wurde hierdurch seine Wirksamkeit, denn der Justizminister v. Bernuth berief ihn 1861 an das Kammergericht in Berlin und machte ihn gleichzeitig zum Hilfsarbeiter in seinen Ressort. Schon im Jahre 1862 avancierte er zum Appellationsgerichtsrat in Glogau unter Rönnes Präsidium, an dessen umfassenden Rechtsarbeiten er sich auch litterarisch beteiligte. Von dem Glogauer Wahlkreis wurde er 1867 in den konstituierenden norddeutschen Reichstag berufen, trat dann im folgenden Jahre als vortragender Rat in das Justizministerium, und als preußischer Bevollmächtigter bei dem Bundesrat und Geheimer Oberjustizrat war er seit 1871 in hervorragender Weise an den grundlegenden Gesetzesarbeiten für die Zivilprozeßordnung des Deutschen Reiches beteiligt. Als nun inzwischen das Ministerium Mühler sich unmöglich gemacht hatte und trotz der in der Aufhebung der katholischen Abteilung des Kultusministeriums und der Vorlage des neuen Schulaufsichtsgesetzes gemachten Konzession an die Forderungen der Parlamentsmajorität den Aufgaben der Zeit nicht gewachsen schien, sah man an maßgebender Stelle in F. den Mann, welcher die Mühlersche Erbschaft anzutreten und den ungewöhnlichen Aufgaben der Schul- und Kirchenverwaltung gerecht zu werden imstande zu sein schien. Am 22. Januar 1872 wurde F. Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, was

[illegible]

Die päpstliche Bulle vom Jahre 1875, welche die [illegible] für ungültig erklärte und die Katholiken von der Pflicht des Gehorsams entband, hatte das Sperrgesetz zur Folge, wodurch den renitenten Geistlichen die Bezüge aus Staatsmitteln entzogen wurden, und außer dem Gesetz, welches die Orden und ordensähnlichen Kongregationen [illegible], wurde durch die Aufhebung der Artikel 15, 16, 18 der Verfassungsurkunde die Bestimmung getroffen, daß die Rechtsordnungen beider Kirchen fortan nach den Staatsgesetzen geregelt werden sollten. Auch die Verhältnisse der Altkatholiken wurden gesetzlich geordnet, und Bischof Reinkens leistete im Oktober 1873 den Bischofseid; doch beruht die Annahme, F. habe die Altkatholiken besonders bevorzugt, um diese innerkatholische Bewegung dem Staatsinteresse dienstbar zu machen, auf irrigen Voraussetzungen. Wurde die evangelische Kirche durch alle diese Maßnahmen ohne ihr Verschulden in Mitleidenschaft gezogen, und empfand sie die Versäumnis sehr drückend, daß sie bei dem Inkrafttreten des Zivilstandsgesetzes nicht durch eine Dotation in die Lage versetzt wurde, die lästigen Stolgebühren aufzuheben, so hat F. anderseits wesentlichen Anteil sowohl an der Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen, als auch an dem endlichen Zustandekommen der Kirchenverfassung für die 8 älteren preußischen Provinzen, welche mit der Generalsynodalordnung vom Jahre 1876 ihren Abschluß fand. Doch gerade von dieser Zeit datiert der immer mehr wachsende Widerstand gegen sein System, wobei sich zahlreiche evangelische Kirchenmänner mit der katholischen Opposition in Übereinstimmung befanden. Hatte noch eine Rundreise des Ministers im Jahre 1875 besonders am Rhein zahlreiche Ovationen veran-

[illegible]

Vgl. W. v. [illegible]. [illegible] 1746, Leipzig 1876.

**Falkland**, [illegible]

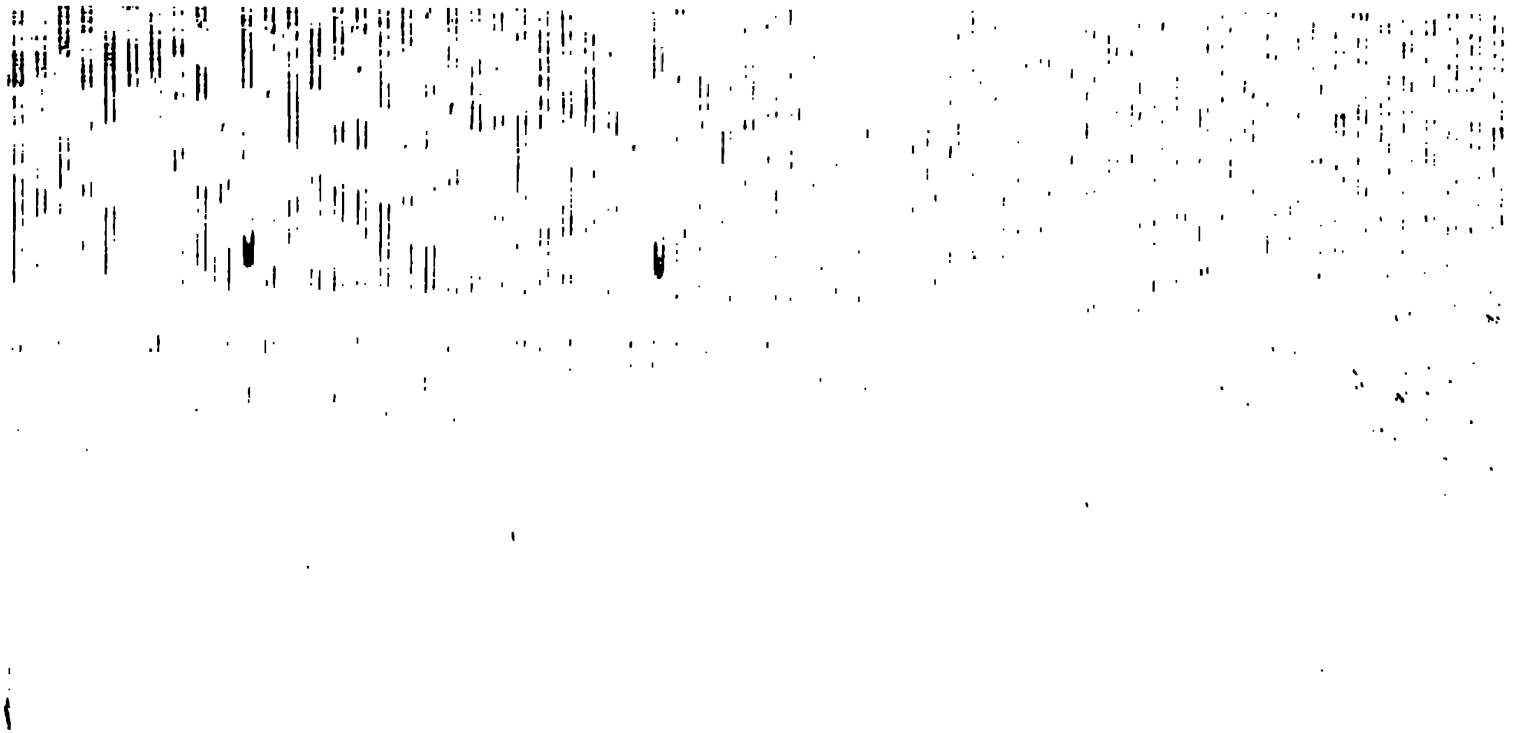
[illegible]

lehrte aber, da er hier kein [illegible]
zurück und lebte auf dem Lande [illegible]
dien; bei ihm in Burford trafen sich
von Oxford, er verkehrte am liebste[n]
beherrschte das Griechische und Lat[einische]
tiefe Kenntnis der Scholastik und
Jahren alle Kirchenväter gelesen.
ihm die Mitarbeiterschaft an Chill[ingworth]
ligion of Protestants zu, er dic[htete]
politische Reden u. s. w. Seit 1
Vater starb, Viscount F. und K[...]
Königs Karl I., nahm er 1639
dition gegen die Schotten teil; ab[er]
er sich der Parlamentspartei, in de[r]
Hampden (s. d.) bewunderte, an
Freiwilliger in Essex' Heere. 164[...]
Newport (Insel Wight) ins Parlam[ent]

…e Unzufriedenheit aus, als es aufgelöst …m folgenden Parlamente hielt er strenge …ten, bekämpfte schonungslos die Miß…, besonders bitter Strafford und …ch und trug dazu bei, daß den Bischöfen …mmt im Oberhause entzogen wurde. …e gegen ihm die Genossen zu weit, er …sich von ihnen, lebte längere Zeit der …m öffentlichen Leben zurück und näherte …n Hof. Trotz seines warmen Herzens …r Karl gegenüber kühl und die Hofschranzen …n von ihm zurückgestoßen. Karl zog ihn …r Armee und F. wurde 1642 Staatssekre…. Hier entfaltete er die größte Ehren…keit, da wenig politisches Geschick; absolut …ht in Spionage, den Bruch des Brief…ses u. wurde aber oft von Henchlern …. Im Bürgerkrieg nagte dem edlen Mann …rz, immer wieder rief er nach Frieden. …Im 1642 unterzeichnete er mit anderen …ne Erklärung, wonach Karl keinen Krieg …m Parlamente beabsichtige, hob dann für …seine Person aus und bewies große Tapfer…keit in Oxford und bei Gloucester. Aber sein …ut entmutigt, er ahnte sein frühes Ende …n wirrste Zustände aufsteigen. In der …r von Newbury warf er sich am 20. Sep…ember 1643 in das wildeste Getümmel und eine …gel traf ihn. Seine Asche ruht in Great Tew.

…g, Alfred Frédéric Pierre, Graf. …Juli 1811 zu Angers einer treu royalistisch …, unter der zweiten Restauration in den …lichen Adel erhobenen Familie entsprossen, studierte …Paris und gab seinen legitimistisch-…katholischen Grundsätzen 1840 in der „Histoire …VII“ (Paris, 5. Auflage 1868) …ruck einer streng kirchlichen und römischen …Tendenz aus der „Histoire de St. …“ (Paris 1844, 2 Bände, 4. Auflage …ebenfalls Regensburg 1873); auch war er …ätig an den „Annales de la charité“ …ebenfalls seine Kirchlichkeit. 1846 zum …Deputierten für Maine-et-Loire in die Kammer …gewählt, trat er bei den Häuptern der Legi…timisten Beifall und verteidigte die Lehrfrei…heit. In der Februarrevolution von 1848 er…kannte das Recht der Insurrektion offen an …und eilte am 25. Februar die Vendéer, indem …er vor dem Bürgerkriege warnte, sich der …Regierung vertrauend anzuschließen. Für …Paris in die konstituierende Nationalversammlung gewählt, nahm er thätigen Anteil …an den Beratungen und Verhandlungen; er wurde …Berichterstatter über die Nationalwerkstätten und sprach für ihre Auflösung. …Auch gehörte F. zu den wenigen Depu…tierten, die sich den Insurgenten entgegenstellten, …und vor der Juni-Schlacht sprach er für die Er…klärung der Nationalversammlung, daß Cavaignac …sich Frankreich verdient gemacht habe. Bei …der Reform des Unterrichtswesens trat er für …die Freigebung der Kirche durch die Universität …ein. Am 20. Dezember 1848 wurde er unter …Louis Napoleons Präsidentschaft Minister des …öffentlichen Unterrichts im Kabinette …Barrot. In dieser Stellung erließ er das streng klerikale Unterrichtsgesetz, welches 1850 eingeführt wurde und unter dem Kaiserreiche in Geltung blieb. Im Mai 1849 in die legislative Nationalversammlung gewählt, betrieb F. mit größtem Eifer die Expedition zum Schutze des Papstes gegen die römische Republik. Am 31. Oktober 1849 legte F. mit den anderen Ministern sein Portefeuille nieder; Parieu (s. d.) ersetzte ihn. F. stellte in Nizza seine zerrüttete Gesundheit her, trat ganz ins Lager des Legitimismus, nahm am Legitimistenkongresse in Wiesbaden im August 1850 teil und suchte seit 1851 in Paris zugunsten der Legitimität für die Fusion zu wirken. Bei dem Staatsstreiche des 2. Dezember 1851 verhaftet, erklärte er nach seiner Freilassung öffentlich, er nehme bei den Neuwahlen in die Legislative kein Mandat an, zog sich auf seine Güter in Anjou zurück, beschäftigte sich emsig mit Landwirtschaft und Studien und wurde an die Stelle Molés (s. d.) 1856 zum Mitgliede der Académie française ernannt, 1855 Mitredacteur der Revue des correspondents. F. wurde von Jahr zu Jahr klerikaler. 1867 verteidigte er auf dem katholischen Kongresse zu Mecheln mit Bischof Dupanloup (s. d.) den päpstlichen Syllabus und 1868 erklärte er die Mißernte für die Strafe der Angriffe auf die weltliche Gewalt des Papstes. 1871 in die Nationalversammlung gewählt, wirkte er nach wie vor in klerikalem Geiste und bekämpfte die republikanischen Ideen. Von seinen Schriften sind noch zu nennen: „Souvenirs de charité“, Tours 1857; „Dix ans d'agriculture“, Paris 1863; „La convention du 15 Septembre“, Paris 1864; „Itinéraire de Turin à Rome“, Paris 1865; „Questions monarchiques“ (ein Sendschreiben an Laurentie), 1873; „Augustin Cochin“, 1874. Besonders zog ihn das Leben der bekannten Frau Swetchine an; er schrieb hierüber „Madame Swetchine, sa vie et ses œuvres“, 2 Bände, Paris 1859, 13. Auflage 1875 (deutsch von Hahn, Regensburg 1860); „Madame Swetchine. Journal de sa conversion; méditations et prières“, Paris 1863, und gab 1863 und 1868 „Lettres inédites de Madame Swetchine“ heraus.

**Famars**, Schlacht bei. Zum Schutz von Valenciennes hatten die Franzosen im April 1793 eine Aufstellung bei F., einem eine halbe Meile südlich von jener Festung gelegenen Dorfe, genommen; 30,000 von den 50- bis 60,000 Mann, über welche General Lamarche, der nach Dampierres am 5. Mai erfolgten Tode den Oberbefehl erhalten hatte, verfügte, waren in dem verschanzten Lager von F. versammelt. Nach langem Zögern schritt Prinz Coburg mit 53,000 (Österreicher, Engländer, Hannoveraner) von seinen 94,000 Mann am 23. Mai zum Angriff. Derselbe geschah in mehreren Kolonnen, welche ihre Aufgaben mit mehr oder weniger Erfolg lösten, denen aber einheitliches Zusammenwirken abging, so daß am Abend die Arbeit nur halb gethan war. Als sie am 24. früh fortgesetzt werden sollte, waren die Franzosen nach Bouchain abgezogen. Valenciennes konnte nun belagert werden. — Vgl. A. v. Witzleben, Prinz Josias von Coburg, Berlin 1859.



…n von da kam er nach Genf, wo da-
…lische und religiöse Krisis den höchsten
…ch hatte. Er suchte Privatversamm-
…iner Wohnung zu halten, aber die
…aktion war noch zu stark: er wurde
…n und bischöflichen Offizial citiert und
…Bahdt als Aufrührer und Volksver-
…r Androhung der Todesstrafe ausge-
…Oktober 1532). Er flüchtete über den
…Orte, kehrte aber 1533 unter dem
…mal nach Genf zurück, gewann immer
…Anhang und nach neuen Verhandlungen
…mer war endlich am 28. August 1535
…r Reformation in Genf entschieden.
…d, neue kirchliche Ordnungen zu ent-
…einführen, Gottesdienst, Lehre, Sonn-
…, Ehegericht, Schulwesen ꝛc. zu ordnen.
…Hirte von Genf", der Bahnbrecher der
…den Hitze die Unzulänglichkeit seiner
…Kraft; er besaß den Mut und die stür-
…mische Energie eines Volkstribuns, aber nicht
…die Geduld eines kirchlichen Organisators.
…Sah er sich nach Mitarbeitern um: da
…in den ersten Julitagen 1536 Calvin nach
…Genf kam, sah in ihm den Mann, dessen
…er bedurfte, und hielt ihn fast gewaltsam fest. Von
…dem Wirken beider Männer aufs innigste
…durchdrungen, stand F. als der ältere stand dem Namen
…nach voran, aber immer mehr machte
…sich die Überlegenheit des jüngeren Mannes
…geltend, welcher jener in demütiger Selbstver-
…leugnung gewähren ließ. Mit dem Feuereifer des Er-
…weckers verband sich der streng methodische, organi-
…satorische Geist des Verfassers der Institution.
…Als sie zusammen traf dann freilich auch
…beide der Ausweisung im April 1538.
…Nach Neuschatel, wo er schon 1531 die
…Reform verkündet hatte, und ist dieser
…Stadt, trotz mancher Kämpfe, die es
…noch zu bestehen gab, bis an sein Lebens-
…ende geblieben. Aber fortwährend trug er
…die Sache Christi auf seinem Herzen und
…in den zunehmenden Jahre, stets bereit,
…überall, wo man seiner bedurfte, hilfreiche
…Hand zu leisten. So ging er 1542 nach Metz,
…das Reformationswerk trotz aller Hinder-
…nisse zu fördern, und blieb auch
…als er 1543 infolge des Blutbads von
…Merindol fliehen müssen, in steter Verbindung
…mit der Gemeinde, wie mit Mömpelgard,
…aber besonders mit Genf und Calvin.
…Bereits 1553 stand er ganz auf Calvins
…Seite, die schwere Aufgabe, den Ver-
…urteilten Todesstarre zu begleiten. Von allen
…Seiten Rat begehrt, vertriebener Glau-
…bensgenossen nahm er sich hilfreich an, heiratete
…im 69. Lebensjahr eine um ihres
…Glaubens aus Rouen nach Neuschatel ge-
…flohene, besuchte noch einmal seine Heimat
…und Grenoble, die Waldenser ꝛc. Tief
…betrübt Calvins Tod 1564; nachdem er 1565
…als 76jähriger Greis die evangelische
…Kirche besucht und ihr mit dem Feuer
…seines Geistes gepredigt, nahte auch sein Ende:
…bald nach der Rückkehr nach Neuschatel
…am 9. — F.s Stärke und Bedeutung



liegt nicht in der theologischen Wissenschaft; zu einer wirksamen litterarischen Thätigkeit besaß er, wie er selbst gesteht, weder Geduld noch Geschick; das Hauptgewicht legte er auf ein thatkräftiges, persönliches Handeln, und wenn sein ungestümer Eifer für die Wahrheit, sein leidenschaftlicher Zorn wider den „papistisch Götzendienst" ihn nicht selten, zumal in jüngeren Jahren, über das rechte Maß hinausriß, an seiner Ehrlichkeit, Überzeugungstreue und Opferwilligkeit hat doch niemand gezweifelt, und mit den Jahren ist er immer milder, demütiger, besonnener geworden, daher er auch in manchen Lehrpunkten eine vermittelnde Stellung einnahm. Man hat ihn den „welschen Luther" genannt, und von allen romanischen Reformatoren ist er jedenfalls der volkstümlichste und heldenhafteste. Diesen Charakter tragen auch seine mehr populären als gelehrt theologischen Schriften: so besonders sein „Sommaire oder summarische und kurze Erklärung einiger Punkte" (1524. 1534. 1552; neuer Abdruck von Baum 1867), eine „Erklärung des Vaterunsers", „Traktat über das Fegefeuer", „Abendmahl", „Vom rechten Gebrauch und Mißbrauch des Kreuzes" ꝛc. Eine Auswahl daraus ist 1865 erschienen. — Lebensbeschreibungen von O. Perrot, Anselllon, Bayle, Kirchhofer, C. Schmidt, Goguel, Junod, Hagenbach ꝛc.; Briefe von ihm bei Herminjard, Corr. des ref.; treffende Schilderung bei Kampschulte, Calvin, S. 110 ff.

**Farini**, Carlo Luigi, Cavaliere. Zu Russi (Romagna) am 22. Oktober 1822 geboren, studierte F. Medizin in Bologna, wurde in Ravenna praktischer Arzt und machte sich durch Abhandlungen und Aufsätze in Fachzeitschriften bekannt. Weil er an den politischen Bewegungen von 1841—1843 lebhaften Anteil genommen, fahndete die päpstliche Polizei nach ihm, er mußte 1843 die päpstlichen Staaten räumen und setzte seine medizinischen Studien in Marseille, Paris, Florenz und Turin fort. Nach der Amnestie des Papstes Pius IX. vom 16. Juli 1846 kehrte er zurück, wurde Direktor des städtischen Krankenhauses in Osimo, entsagte aber, als Pius zu reformieren begann, seinem bisherigen Berufe, um Politiker zu werden. Am 8. April 1848 wurde er in Antonellis Kabinett Substitut des Ministers des Innern Gaëtano Recchi, trat bald zurück, ging in außerordentlicher Mission nach Volta in das Hauptquartier des Königs von Sardinien und wurde von der Stadt Faenza zum Abgeordneten in die Kammer gewählt. Unter dem Kabinette des Grafen Rossi (s. d.) wurde er am 18. September 1848 Generaldirektor des Sanitätswesens und der Gefängnisse. Nach der Ermordung Rossis legte er, da er der Republik nicht dienen wollte, im November 1848 sein Amt nieder und ging nach Toscana. Erst nach der Einnahme Roms durch die Franzosen kehrte er im Juli 1849 hierhin zurück, um seine Funktionen wieder aufzunehmen, aber die im Namen des Papstes regierenden drei Kardinäle erklärten ihm, er habe in Rom nichts zu suchen. Tief beleidigt, verließ F. Rom, wo die Reaktion begann, abermals und ging nach Turin, wo man ihn mit offenen Armen und voll Anerkennung aufnahm,

machte die genaue Bekanntſchaft Cavours und Balbos, gab das ſatiriſche Blatt „La Frusta“ heraus und veröffentlichte ſein wiederholt aufgelegtes, in mehrere Sprachen überſetztes, aber ſehr parteiiſches und heftig gehaltenes Buch „Storia dello stato Romano dal anno 1814 al 1850“ (Turin 1854). Weit ruhiger und parteiloſer war er in ſeiner Fortſetzung von Bottas „Storia d'Italia“. Er ſchrieb mancherlei für politiſche Blätter, beſonders für „Il Risorgimento“, Cavours Blatt. 1850 wurde er ſardiniſcher Miniſter des öffentlichen Unterrichts, ging aber ſchon im November d. J. ab und trat 1851 in die oberſte Sanitätsbehörde.

In der Kammer vertrat F. voll Eifer Cavours Politik; in ſeinem Sinne gründete der echt nationale Mann das politiſche Journal „Il Piemonte“. Nachdem der Herzog von Modena infolge der Niederlage Öſterreichs bei Magenta ſein Land verlaſſen hatte, wurde F. als beſonders verdient um Italiens Wiedergeburt von der ſardiniſchen Regierung als königlicher Gouverneur im Juni 1859 nach Modena entſandt, und obgleich der Herzog nach dem Präliminarfrieden von Villafranca im Juli zurückkehren konnte, blieb F. auf Wunſch der mit dem Fürſten unzufriedenen Munizipien, die ihn am 27. Juli zum Diktator ernannten. Im Intereſſe der öffentlichen Ordnung ergriff er die Zügel der Regierung, ernannte ein Miniſterium, in dem er das auswärtige Amt übernahm, agierte ſehr geſchickt, machte die Reſtauration des Herzogs unmöglich und leitete die Annexion Modenas durch Sardinien ein. Auf der von ihm eröffneten Nationalverſammlung in Modena legte er am 16. Auguſt ſeine Vollmachten in die Hände der Volksvertretung nieder und veranlaßte die Verſammlung, ihre Wünſche wegen der künftigen Geſtaltung der Dinge frei auszuſprechen, worauf ſie am 20. Auguſt einmütig die Abſetzung der herzoglichen Dynaſtie und den Anſchluß an Piemont erklärte; am 23. Auguſt beſtätigte ſie F.s Diktatur mit allen Vollmachten, erlaubte ihm, eine Anleihe von fünf Millionen zu machen, und wurde vertagt. Am 18. Auguſt übernahm F. auf allgemeinen Wunſch auch im Herzogtum Parma die Diktatur, ernannte den Advokaten Manfredi zu ſeinem Delegierten für Regierung und Verwaltung Parmas und behielt ſich die militäriſche und politiſche Adminiſtration vor. Seine ganze Thätigkeit ging dahin, Modena und Parma dem alten Sardinien möglichſt zu aſſimilieren; daß Mazzini zu viel Einfluß auf ihn gewann, war nicht vorteilhaft. Durch Dekret vom 2. September verfügte er die Publikation der ſardiniſchen konſtitutionellen Statute von 1848 für Parma und Modena und proklamierte ihre Einverleibung in Piemont. Mit Ricaſoli (ſ. d.) und Cipriani unterzeichnete er am 26. September in Bologna einen Vertrag wegen Aufhebung der Zollgrenzen zwiſchen Toscana, Modena, Parma und Romagna. Auch die Nationalverſammlung der Romagna ernannte F. am 7. November zum Diktator bis zum Antritte der Regentſchaft des Prinzen von Carignan (ſ. d.), der aber dieſelbe ablehnte, und am 8. Dezember vereinigte F. Parma, Modena und Bologna zu einer Zentralregierung; an Stelle von ach Miniſterien traten fünf; F. als Diktator h die diplomatiſche Leitung, während Buoncom Generalgouverneur wurde. Am 24. Dez dekretierte F., vom 1. Januar 1860 an mi die Regierung der Provinzen Modena, P und Romagna unter Viktor Emanuels Leitung gekommen ſei, ſolle die Regierung Provinzen „Regierung der königlichen P der Emilia“ heißen: er ſelbſt legte den Di Diktators nieder und nahm den eines neurs der königlichen Provinzen der Em Am 20. Januar 1860 proklamierte er al das Wahlgeſetz und die konſtitutionellen Sardiniens. Immer mehr ſtützte ſich F. gemäßigte Partei und hielt mit kräftiger revolutionären Gelüſte nieder. Nachdem Emilia für den Anſchluß an Sardinien a hielt F. ſeine Aufgabe für beendet und 14. März 1860 nach Turin zurück; an wurde die Emilia einverleibt. Am d. J. wurde F. in Cavours neuem Miniſter des Innern, übernahm dabei vember die Generalſtatthalterſchaft bei taniſchen Feſtlands, ſchritt kräftig wie ruheſtifter gegen die neue Regierung ein, aber ſchon am 3. Januar 1861 in Na den Prinzen von Carignan abgelöſt am 20. März d. J. aus dem Miniſteri vours. Nach Cavours Tod ging er in Miſſion nach Deutſchland, um deſſen Anerkennung der Neuordnung Italiens ſtimmen. Da ſeine Geſundheit gelitten lehnte er im März 1862 den Eintritt Miniſterium Rattazzis (ſ. d.) ab; als finden ſich beſſerte, übernahm er nach Rücktritt am 1. Dezember 1862 die eines neuen Kabinetts und wurde in d am 8. Dezember Miniſterpräſident ohne feuille. F. ſchritt in den Bahnen ſeines Lehrers Cavour voran und erklärte in Programme, er wolle die bisherigen Be Italiens zum Auslande beibehalten, ohne ſeiner Aktionsfreiheit beſchränken zu laſſen, ſich nie von der neuen Verfaſſung Italiens und deſſen Einheit ſtets als ſein Ziel b Aber die Arbeitslaſt war für den leidend zu groß, ſeine Nerven wurden ganz zerr ſchon am 24. März 1863 mußte er ſein niederlegen. In Anbetracht ſeiner groß dienſte um Italiens Wiedergeburt ſetzte Parlament eine Nationalbelohnung von Frs. aus, und jährlich erhielt er 25,000 Fr ſion. Seine Krankheit artete in unh Wahnſinn aus, und einem Nervenſchlag e noch jung, am 1. Auguſt 1866 auf ſeinem gute zu Quarto bei Genua.

**Farneſe**, Alexander, Herzog von und Piacenza, Sohn Ottavios Farne Margaretas von Öſterreich, Karls V. na Tochter, geb. 1544 in Rom, wurde zum G ſtand beſtimmt und begab ſich an den H lipps II. nach Madrid. Im Jahr 1565 ratete er ſich mit Maria von Portugal, den Feldzug gegen die Türken unter Don d'Auſtria mit, wurde nach dieſem Statth

...ndeten, und seinem Talent ist es zu... daß die südlichen Provinzen wieder ...dem gegen Spanien zurückkehrten. Be... in der Kriegsgeschichte ist seine Eroberung ...gan (1385). Er starb am 3. Dezember ...wie man sagte, an Gift, nachdem er viel ...von Leopolds Philipps zu leiden gehabt

...aucher, Léon. In Limoges, einer ursprünglich ...ter Familie, am 8. September 1803 ent... schon der begabte Knabe das Collège zu ...und zeichnete, um seine arme Mutter zu ...ige, solche Nächte lang Stickmuster. F. ...mit Lust, am Lehrer zu werden, gab aber, ...an der Universität nicht ankam, diesen Plan ...dann 1828 mit den Saint-Simonisten, ...in der Literatur, übersetzte Telemachs ...Fénelons, schrieb über archäolo... ...nahm nach der mit Jubel be... ...Revolution von 1830 großen Anteil an ...Kämpfen der politischen Presse. Er arbeitete ...Temps", gründete ein Sonntagsblatt „Le ...", welches aber rasch einging und ...Abonnenten kostete, leitete 1833—1834 den ...National", trat dann bei dem „Courrier ...ein und wurde 1839 Chefredakteur des... ...Hier die bisherige Übung unterzeichnete ...Artikel mit dem Namen ihres Autors, was ...Regel war; Thiers stand mit ihm in reger ...Bei dem Wechsel der Besitzer des ...Constitutionnel" trat F. 1842 ab, beschäftigte ...sich nun mit politischer Ökonomie, schrieb ...zunächst im „Siècle" und erwarb sich ei... ...Ruf als Nationalökonom. 1836 war seine ...Histoire des prisons" in Paris erschienen; ihr ...folgte „L'union du Midi"; „Association ...entre la France, la Belgique, la ...Hollande, l'Espagne, avec une introduction ...sur la commerciale de la France et de ...Angleterre", 1843 „Recherches sur l'or et ...l'argent, considérés comme étalons de la ...valeur", 1845 zwei Bände „Études sur ...l'Angleterre" (2. Auflage Paris 1856). Voll ...Geist und Kraft verteidigte er das System ...Freihandels, das er in den englischen Handels... ...Büchern in vollem Segen hatte walten ...sehen, sprach dafür im „Journal des Écono... ...mistes" und in der „Revue des Deux Mondes". ...Als die Opposition in Rheims F. in die ...Reihe setzte, stimmte er mit ...der gemäßigten Opposition, sprach mehrfach in ...wichtigen Fragen, forderte seit 1847 die Aus... ...hebung der Zölle zu hundert Francs und schlug ...Zölle für Lebensmittel und Eisen vor. ...Reformen in hohem Grade fördernd, nahm ...lebhaft an den patriotischen Banquets, ...warnte Schichten gegen jede Überschreitung kon... ...stitutioneller Formen. Als einer der Bewegungs... ...Februar 1848, unterzeichnete er im Februar ...den Antrag, das Ministerium in Anklagestand zu ...versetzen, für das Departement Marne in ...die konstituierende Nationalversammlung, wo er ...zu den wichtigsten Rollen spielte und unablässig ...gegen Guizots Grundsätze bekämpfte. Er wollte ...nicht von zehn Millionen eröffnet wissen, ...sondern Zahlen für Eisenbahnarbeiten zu

errichten und so tausende gefährlicher Müßiggänger ferne von Paris nützlich zu beschäftigen. Dem Finanzkomitee angehörend, bekämpfte F. die meisten Finanzmaßregeln der provisorischen Regierung, trat zugleich ein für die Beibehaltung des Bürgschaftsprinzips für Journale und für die Unterdrückung der Klubs, griff die Exekutivkommission wiederholt an und stritt einen heftigen Kampf mit der Bergpartei.

Im ersten Ministerium des Prinz-Präsidenten übernahm F. unter Odilon Barrot am 20. Dezember 1848 das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, aber schon am 29. Dezember anstatt dessen das des Innern. Sofort berief er die meisten durch die Revolution abgesetzten Präfekten und Unterpräfekten auf ihre Posten zurück, gab seinem Departement neuen Aufschwung, unterdrückte am 29. Januar 1849 voll Energie die aufrührerische Bewegung, trotzte allen Angriffen im Schoße der Constituante und veranlaßte durch eine Reihe geschickter Maßregeln ihren Rücktritt. Die Wahlen in die legislative Nationalversammlung standen unter seinem Einflusse, aber sein Verhalten hierbei erregte Unzufriedenheit, die Versammlung sprach ihm ihren Tadel aus, und er trat am 14. Mai 1849 ab, provisorisch durch Lacrosse ersetzt. Seit Januar 1849 war er Mitglied der staatsökonomischen Sektion der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften. Mit großer Majorität vom Marne-Departement in die legislative Nationalversammlung gewählt, war er wiederholt ihr Vizepräsident und gehörte allen wichtigen Kommissionen an; er war u. a. Berichterstatter über die Arbeiten für das Wahlgesetz vom 31. Mai 1850, welches er energisch verteidigte, und sprach oft in wichtigen Fragen, die er auch in der „Revue des Deux Mondes" nach wie vor erörterte. Am 10. April 1851 wurde er wieder Minister des Innern, konnte aber den Bruch zwischen dem Präsidenten und der Versammlung nicht verhüten, war für das beschränkte Wahlrecht und trat schon am 26. Oktober ab, von Thorigny ersetzt; sein Gesetzentwurf wegen der Vollendung der Zentralhallen war von der Versammlung angenommen worden, und der Prinz-Präsident hatte ihn mit dem Commandeurkreuze der Ehrenlegion geschmückt. Nach dem Staatsstreiche vom 2. Dezember 1851 in die Konsultativkommission berufen, lehnte F. mit Entschiedenheit ab. Er war durchaus verstimmt und bekümmert über die Wendung der Dinge, zog sich vom öffentlichen Leben zurück und starb in Marseille am 14. Dezember 1854; er ruht in Paris. 1856 erschienen in Paris zwei Bände „Mélanges d'économie politique et de finances", eine Sammlung seiner Reden, Berichte und Aufsätze.

Vgl. Léonce de Lavergne, Biographie de Léon Faucher, in „Revue des Deux Mondes" 1855; Léon Faucher, Biographie, correspondance, vie parlementaire, zwei Bände, 2. Auflage Paris 1875.

**Faustin I.,** Kaiser von Hayti (**Soulouque**). Im Distrikte Petit Goave auf Hayti 1782 als Negersklave geboren, erlangte Soulouque durch die Proklamation des französischen Agenten L. F. Southonax vom 29. August 1793 an die Sklaven die Freiheit, nahm seit 1802 am Unabhängigkeits-

kriege als gemeiner Soldat teil, diente unter Kaiser Jakob I. von Hayti (s. d.), wurde 1810 Lieutenant in der Garde zu Pferd des Präsidenten Pétion (s. d.) und unter dessen Nachfolger Boyer (s. d.) 1820 Kapitän, erhielt auch von des letzteren Maitresse die Verwaltung einer Zuckersiederei. 1840 zum Major befördert, zählte er zu Boyers Umgebung, erklärte sich aber 1843 gegen ihn, trat zu Hérard-Rivière (s. d.), wurde unter dem Präsidenten Guerrier (s. d.) 1844 Oberst, und unter der Präsidentschaft Pierrots (s. d.) trug er hervorragend zur Niederwerfung der Piquets oder Ultraschwarzen des Südens bei. Unter dem Präsidenten Riché (s. d.) stieg er zum Generale und Höchstkommandierenden der Garde 1846 auf und erhielt das Kommando in Port-au-Prince; als Vorsitzender eines Kriegsgerichts sprach er 1846 die Unschuld des verhafteten Generals Fabre Geffrard aus, der ihn später stürzen sollte. In den Wirren und trostlosen Zuständen nach Richés Tod gelang es, den halbwilden Soulouque am 1. März 1847 zum Präsidenten von Hayti auszurufen, und es begann sein scheußliches, allen Weißen feindseliges Regiment. Als im Norden im Juni 1847 eine Lostrennung versucht wurde, trat der Präsident die Verschwörung blutig nieder, und die Schurken seiner Umgebung bestärkten seinen Hang zu Mißtrauen und Blutdurst. Er heiratete seine Maitresse und bebte beständig vor dem Gedanken, es werde eine allgemeine Revolution der Mulatten gegen sein Tyrannentum erfolgen. Als sich die Mulatten unter dem Generale Ardouin im April 1848 erhoben, schleuderte er gegen sie die Proklamation vom 15. April, sperrte Ardouin trotz alles Widerstandes ein, und am 16. und 17. April wurden die Mulatten unter barbarischen Greueln hingemetzelt oder hingerichtet; erst am 18. d. M. hielt er auf die Einsprache des französischen Konsuls Reybaud ein und proklamierte eine Amnestie. Nach dem Süden ziehend, erneuerte er sofort die Greuel; permanente Kriegsgerichte tagten, die Kerker füllten sich, die Auswanderung wurde verboten, mit bürgerlichem Tode und ewiger Verbannung bestraft, und alle kräftigen Mulatten sahen sich gezwungen, in das Heer zu treten. Im Oktober verwilligte der Senat Soulouque durch ein Gesetz das Monopol auf die Bodenfrüchte und im November erhielt er als Nationalbank eine Besitzung in der Hauptstadt. Sobald Frankreich die Republik San Domingo als selbständig anerkannt hatte, erklärte Soulouque, es solle die Zahlung der an Frankreich seit 1825 gezahlten Entschädigungssumme eingestellt werden, eröffnete im März 1849 den Krieg gegen San Domingo, war anfänglich erfolgreich, mußte aber nach der schweren Niederlage bei Savaña-Numero am 22. April 1849 umkehren, rächte sich durch entsetzliche Verwüstungen und ließ die Gefangenen erschießen. Am 6. Mai heimgekehrt, ließ er, als ob er gesiegt habe, ein Tedeum abhalten. Seine Feinde endeten rasch hinter einander durch Erschießen und als kein Haupt des Liberalismus mehr zu bestehen schien, machte er seinen Staatsstreich, in allem Napoleon I. nachäffend. Unter der Maske freier Volksentschließung verbarg sich seine persönliche Machination; auf Bitten des Senats und der Deputiertenkammer setzte am 26. August 1849 unter Annahme des „Faustin I." in Port-au-Prince die Kai auf. Von Paris ließ er alle Insignien der würde kommen, nahm sich eine große und jährlich zwei bis drei Millionen Fr Kaffeeverkaufe, schuf zahllose Prinzen, Marquis, Grafen, Barone und Chevalier Militärorden des heiligen Faustinus, einen orden der Ehrenlegion, ein Haus des ein Haus der Kaiserin, und unter seinen würdenträgern waren nicht wenige Räd Diebe. Alle zum Exporte bestimmten wurden zum kaiserlichen Monopole erkl Produzenten wurde der Preis vorgeschrie bei seiner Höhe fast so gut war, wie ei der Produktion, die meisten Häfen wurden u. s. w. 1851 begann F. von neuem zu t schießungen folgten sich rasch, Mulatten wurden rachgierig heimgesucht. Nachdr gische Vorstellungen der fremden Konsul 1850 die Monopolisierung gefallen w F. einen sehr hohen Ausgangszoll Wirtschaftspolitik führte die gesegnete Ruine entgegen. Obgleich Großbritannien reich und die Vereinigten Staaten v amerika zu vermitteln suchten, begann neuer Krieg Haytis mit San Domingo, den Bergen von Bonica erlitt F. am 1 d. J. eine Niederlage. 1852 schloß er östlichen Nachbarn Waffenstillstand und vom Pfarrer zu Port-au-Prince am d. J. salben und krönen. Ihn leitete der San Domingo zu gewinnen und mit einem Reiche zu vereinigen. Im Dezem wieder gegen San Domingo aufbrechen er am 10. Dezember bei Las Cabos Dominikanern besiegt, am 22. Dezember Tomé total überwunden, vereinigte Truppen im Norden der Insel, wurde dem Feinde bei Juana Mendez am 2 1856 in die Flucht gejagt, ließ un Offiziere erschießen und war kaum am in Port-au-Prince wieder angelangt, vollendeter Lächerlichkeit den Städten Wappen verlieh und die Orden von Magdalena und St. Anna stiftete. Domingo schloß er auf drei Jahre stand. Alles Niederträchtige wurde zugetraut, selbst der furchtbare Brand stadt 1855; in der Armee gärte es, Au ausschüsse waren an mehreren Orten rührig, und eine Militärrevolution Der Mulattengeneral Fabre Geffrard am 22. Dezember 1858 in Gonaïves die der Kapitän Legros schlug selbst den marsch, fast alle Mulatten erhoben sich, Barthélemy und die Behörden schlossen Insurrektion an. Am 23. Dezember Proklamation Fabre Geffrards zum die liberale Verfassung von 1846 wur eingeführt und F. im Namen der Nation abgesetzt. Am 24. Dezember die Festung Saint Marc dem neuen an, der ganze Norden erklärte sich für aber kerkerte die Familien seiner

Herr und zog, 3- bis 4000 Mann stark, präsidenten. Die Heere trafen sich, he Nachrichten hin zog F., ohne das sichen, am 10. Januar 1859 nach nnet zurück, wo er ein Tedeum ab- Am 15. Januar 1859 wollte er mit chlung aller Mulatten beginnen, aber n kam ihm zuvor und zog, jubelnd vielen Tage in Port-au-Prince ein; wegerte sich, für ihn zu fechten, und n den Präsidenten zu. Dieser schützte zwang ihn hingegen zur Abdankung; landen und etwa zwei Millionen Frs. te ab und verließ auf einem britischen 1. Januar die Insel. Am 22. d. M. ankbet, wurde er von der pfeifenden hlagen, protestierte gegen seine Ab- ließ aber nichts, während der Präsident Teil seiner zur Mitnahme be- lder und alle Immobilien konfiscierte. nnte F. die Rückkehr nach Hayti ge- ion der Welt vergessen, starb der Damen in Petit Goave im Juli 1867.

Jules Claude Gabriel. Als Kaufmannes in Lyon am 21. März 1., studierte F. in Paris die Rechte ließ 1830 als Advokat nieder; bald Parteien durch politische Prozesse be- nahm er an der Revolution leb- 1, bekundete sich als feurigen Re- ab unabhängigen Charakter. Wegen im „National", worin er die Ab- Königswürde, die Auflösung der d die Aufhebung des Zweikammer- te, mußte er Paris verlassen und n zurück. Als er hier die Rebellen ober 1831 verteidigte, wurde er ver- schuldigt verurteilte ihn zur Erschießung, ihl fiel nicht einstimmig aus, und ab F. frei. 1834 verteidigte er nach Lyoneser Aufstande die meuternden und im Mai 1835 die Rebellen vom n Paris vor dem Pairshofe. Seit stets in Paris, als eifriger Re- er populär. Nach der Februar- n 1848 erhielt er durch Ledru-Rollin llen des Generalsekretärs des Mini- nneren und entwarf das berüchtigte es den Kommissaren der provisorischen Interesse der neuen Ordnung dis- alt in den Departements übertrug; den ihm freigewiesene Ledru-Rollins ins zugeschrieben.

Departement in die konstituierende mmlung gewählt, trat er von seinem rück, übernahm am 11. Mai den nterstaatssekretär der auswärtigen n, den er jedoch schon im Juni Als Berichterstatter der Kommission, ge erwog, ob Louis Blanc (s. d.) er wegen der Teilnahme an den 15. Mai in Anklagestand zu ver- chte er die Frage, aber die Na- mmlung verwarf seine Ansicht, und er . Seine Haltung, in ihren Wir- ch durch stolze und abweisende Formen, entzog ihm sehr viele Anhänger und seine Popularität sank bedenklich. Nach der Wahl des Präsidenten der Republik bekämpfte er diesen unablässig, und seine glänzende Verteidigungsrede der Nationalversammlung am 29. Januar 1849 mit den Angriffen auf die Minister gewann ihm die Volksgunst wieder. Anfänglich bei den Wahlen in die legislative Nationalversammlung durchgefallen, kam er schließlich für das Rhône-Departement hinein, bekämpfte ungestüm die römische Expedition und die ganze auswärtige Politik der Regierung, trat für Preßfreiheit ein und bemühte sich vergebens, durch ein Gesetz die Strafe der Verbannung an Stelle der Deportation einführen zu lassen. 1849 erschien in Paris seine Rede „La liberté de la presse". F. zählte zu den Führern der demokratischen Partei, und seit der Flucht Ledru-Rollins im Juni 1849 war er der erste Redner der Bergpartei. Im Juni 1851 wurde er in den Ausschuß für die Revision der Verfassung gewählt, verteidigte dann mehrere Angeklagte vom Lyoneser Komplotte und wurde als ausgesprochener Gegner Ludwig Napoleons nach dem Staatsstreiche vom 2. Dezember verhaftet, bald aber freigegeben und nicht ausgewiesen. Als Mitglied der Generalräte der Departements Loire und Rhône verweigerte er den Eid auf die neue Verfassung und widmete sich ganz der juristischen Thätigkeit. Als Verteidiger erlangte er viel Ruf und im Prozesse Orsini einen weltberühmten Namen.

Seit seiner Wahl in den Gesetzgebenden Körper 1858, spielte F. eine Rolle als Gegner der kaiserlichen Regierung und Politik; als vorzüglicher Redner und Jurist war er das Haupt der Unversöhnlichen, deren Zahl beständig stieg, und Napoleon III. betrachtete mit Schrecken seine zündenden Reden. Gegen die italienische und vor allen gegen die mexikanische Expedition sprach F. mit schlagenden Beweisgründen und voller Überzeugung. Der Scheinkonstitutionalismus des Kabinetts Ollivier (s. d.) wurde von ihm schonungslos gegeißelt, und F. trug nicht wenig dazu bei, das Ansehen Napoleons in Frankreich zu unterwühlen. Am 15. Juli 1870 sprach er, nachdem die spanische Thronkandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern zurückgezogen worden war, sich im Gesetzgebenden Körper im Gegensatze zu Ollivier dahin aus, ein Krieg mit Preußen sei zu vermeiden, und verweigerte dem Kabinette die gewünschte Kreditverwilligung; aber sein Mahnruf blieb unerhört. In der Nacht zum 4. September hingegen beantragte er im Gesetzgebenden Körper auf die Nachricht von Sédan hin die Absetzung des Kaisers, die Entthronung seiner ganzen Familie, die Wahl einer Kommission aus dem Gesetzgebenden Körper, um die Regierungsgewalt auszuüben und den Feind aus Frankreich zu vertreiben, und die Beibehaltung Trochus (s. d.) als Generalgouverneur von Paris. Seine Vorschläge wurden am 4. September ausgeführt und F. am 5. September in die Regierung der nationalen Verteidigung als Minister der auswärtigen Angelegenheiten berufen. Sein Debut war wenig erfolgreich. Am 6. September erklärte er in einem Zirkulare, die neue Regierung sei entschlossen, keinen Zoll Boden und

seiner Stein der Forderungen stammen, worauf Bismarck aus Rheims in seinem Zirkular vom 13. September die nötige Antwort gab, die er in einem weiteren aus Meaux vom 16. d. M. erneuerte. F.s Zirkular vom 16. d. M. bezeichnete als unmittelbare Aufgabe des Krieges die Verteidigung des Heeres und der Landesgrenzen. Durch die Vermittelung des britischen Botschafters Lord Lyons kam es zu Ferrières zu der Begegnung F.s mit Bismarck am 19. und 20. d. M., infolge deren die bei F.s Abreise gefaßten Beschlüsse durch Zirkulare erläutert werden mußte. Sein ungenauer und übertriebener Bericht über die Begegnung an die Regierung der nationalen Verteidigung vom 21. September wurde von Bismarck in der Zirkularnote vom 27. September aus Ferrières in vielen Punkten berichtigt, worauf F. ein neues Zirkular erließ, in dem er die Unmöglichkeit der von Preußen geforderten Abtretungen betonte. Da Gambetta d. d. für die Delegation nach Tours begab, übernahm Favre am 7. Oktober interimistisch das Ministerium des Innern, wurde bei dem Losbruche des Kommune-Aufstandes am 31. Oktober auf dem Rathause von Flourens d. d. gefangen genommen, aber in der Nacht von der Nationalgarde befreit. In einem Zirkulare vom 1. November hob er hervor, die neutralen Mächte hätten den Vorschlag eines Waffenstillstandes gemacht. Verhandlungen Thiers' d. d. mit Bismarck hatten keine. Auf der Pontusskonferenz in London im Beginn von 1871 sollte F. Frankreich vertreten und forderte von Bismarck die Erlaubnis, die Kommunaufstände von Paris frei dämpfen zu dürfen; Bismarck aber erklärte ihm, diese Frage sei Sache der Militärbehörden, und er müsse überdies den Rücken, bei dem traurigen Stande der Dinge in Paris zu bleiben und zu wachen. F. schrieb dem britischen Minister Lord Granville, in seine Pariß während des Bombardements nicht verlassen, und benachrichtigte hiervon die französischen Vertretungen durch Zirkular vom 12. Januar 1871. Am 23. Januar begann F., der Präsident des Ministeriums war, in Versailles mit Bismarck wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln, sah sich genötigt, auf die Forderungen Bismarcks einzugehen, und am 28. Januar kam der Waffenstillstand zum Abschlusse. Merkwürdigerweise setzte F. es durch, daß die Nationalgarde nicht entwaffnet wurde, was Bismarck gewollt hatte, und gab so selbst der Commune d. d. von Paris die Waffen, ohne es zu ahnen, in die Hand. Gegen Gambettas Einflüsterungen verschließen, führte er höchst loyal den Waffenstillstandsvertrag aus, unterzeichnete am 29. Januar mit Bismarck einen Ergänzungsvertrag wegen der Demarkationslinien und veranlaßte Gambettas Rücktritt von der Delegation in Bordeaux am 6. Februar. Am 8. Februar wurde er von sechs Departements in die Nationalversammlung zu Bordeaux gewählt und legte am 13. d. M. im Namen der Regierung der nationalen Verteidigung die Gewalt in deren Hände nieder. Nach der Erwählung Thiers' zum Präsidenten der Republik übernahm er jedoch am 18. Februar wieder das auswärtige Amt, und auf seinen Antrag ging ein Fünfzehner-Ausschuß nach Paris um sich mit den Unterhändlern [illegible] Friedens in Beziehung zu setzen. Thiers und F. wurden mit den Verhandlungen in Versailles betraut, und in Frankfurt kam mit der Präliminarfriede zu stande mit Bismarck gründe. Derselbe [illegible] der jetzt dann den Fall Lyons sollte abgeben, F. mußte, um Frankreich vor vollständiger Ruin zu retten, den schweren Schritt thun, die Demütigung seines Vaterlandes anzuerkennen, [illegible] Kanonen über die Kommune über [illegible] gerecht machen und die Empörung [illegible] mögens bekämpfen hatte, daß er sich genötigt [illegible] Frankfurt zu gehen und [illegible] Pompadour d. d. am 11. Mai den definitiven [illegible] mit Bismarck zu [illegible], was [illegible] Herz brach. In einem Zirkulare vom [illegible] in die fremden Mächte legte er die Gründe [illegible] Kommuneaufstandes dar und wandte [illegible] Internationale. Während die Ultramontanen Frankreich für den Papst intrigierten, [illegible] äußerte Rouher in Gegenwart gewann, [illegible] F. einen Bericht des Gesandten an [illegible] Florenz d. d., der dem Papste den [illegible] in den Mund legte, er würde den Titel niemals wieder annehmen, auch wenn er [illegible] geboten werde, müsse aber den Beistand [illegible] als verfehlt bezeichnen. Mit Thiers war [illegible] römischen Frage verschiedener Meinung, [illegible] der Kammermajorität: [illegible] trat er für [illegible] römische Staaten und gegen die Kurie ein, [illegible] gab darum als die Nationalversammlung [illegible] Fournierschen Antrag, die Petition gegen [illegible] Bonnes in Betreff auf den Papst [illegible] und die Ansicht Thiers' an das ausdrücklich [illegible] zu überweisen angenommen hatte, am 29. [illegible] 1871 seine Entlassung; Thiers' Freund [illegible] [illegible] mögen ihn. Unangenehme Entdeckungen [illegible] über F.s Familienleben hatten ohnehin seine Gegner [illegible] erbittert und wurden fortwährend von [illegible] Gegnern ausgebeutet. Seit 1868 Mitglied [illegible] französischen Akademie, hielt sich F. seit [illegible] Rücktritte vom Ministerium dem politischen [illegible] fern, und nur sehr selten wurde seine [illegible] in der Nationalversammlung laut; einzig [illegible] hervorragend trat er hier am 21. Juli 1875, [illegible] indem er in das Kabinet Broglie (s. d.) [illegible] Frage stellte, ob die Regierung monarchisch [illegible] und wie sie von den bourbonistischen, [illegible] orléanistischen und bonapartistischen Thronansprüchen denke; jedoch erlangte Broglie ein Vertrauensvotum. 1876 trat F. in den Senat, [illegible] den letzten Jahren seines Lebens erlag er einer Herzkrankheit [illegible] Paris am 20. Januar 1880.

Er schrieb u. a.: „Rome et la république française", Paris 1871; „Le gouvernement de la défense nationale", drei Bände, Paris 1872—1875; „Conférences et discours", Paris 1873. Seine „Reden" erschienen in vier Bänden, Paris 1880—1881.

**Fawcett**, Henry, 1833 zu Salisbury [illegible] besuchte F. das Trinity Hall College in Cambridge und wurde ein so vorzüglicher Mathematiker, daß er 1856 die Mitgliedschaft dieses Collegiums erhielt. Im September 1858 büßte er auf der Jagd durch einen Schuß sein Gesicht ein. Durch sein [illegible]

und Studium beruhendes Buch, „A political economy“ (London 1863, 1874) und durch „The economic the British labourer“ erwarb er ausgezeichneten Namen; auch veröffentlichte er großen englischen Zeitschriften zahlreiche volkswirtschaftlichen, politischen und anderes und wurde 1863 Professor der ... an der Universität Cambridge. ... für das Parlament aufgestellt, ... für Southwark und 1862 für Cambridge, trug hingegen im Februar 1864 für ... Unterhaus. In den indischen Fragen auf volkswirtschaftlichem Gebiete voll Bescheid bis zu den allgemeinen Wahlen ... Parlamente, unterlag dann in Brighton, kam aber im April 1874 bei ... in Hackney wieder ins Unterhaus. ... Werk „Pauperism, its causes ...“, 1871, war ein durchaus praktischer ... Verminderung des Pauperismus. ... Behandlung der Bevölkerungsfrage ... auf dem Boden von Malthus. ... neu aufgelegt seine „Poor Laws ... pauperism“. Aus seiner ... englischen Universitätsbill wurde 1873 ... der Abschnitt angenommen, der ... Ehe aufhob, durch welche die ... Fellowships den Katholiken verschlossen ... ihm und Dixon alljährlich eingehende, das in den Städten bewährte ... Schulämter und einen mäßigen Schulzwang auf Landgemeinden auszudehnen, wurde ... der Majorität des Unterhauses verworfen. ... der Wahlbewegung des Frühjahrs ... sich F. durch heftige Angriffe ... Kabinett und Politik aus und ... vor, er habe ein mehrere Millionen ... im indischen Budget verhehlt. ... Gladstones wurde F. im April 1880 ... aber, aber ohne Sitz und Stimme, ... nach der Eröffnung des Parlaments ... Beschuldigungen gegen Beaconsfield ...

... Millicent F., geborene Garret, (geboren ... als populäre volkswirtschaftliche ... bedeutend, verficht voll Feuer die ... pation und das Stimmrecht der ... Hauptschrift ist „Political economy ...“, 1869.

**Fawkes**, Guy. Als Sohn eines Notars und ... Konsistorialhofs der Kathedrale in ... geboren, vergeudete F. sein väterliches ... im spanischen Heere in den Niederlanden und wohnte 1598 der Eroberung ... bei. Heimgekehrt, nahm er an der Gunpowder Plot (s. d.) gegen die verhaßte ... Regierung teil; unter dem Namen ... er in den Dienst des Verschwörers ... Plan war, das Parlament bei der ... 5. November 1605 in die Luft zu ... Vor das scheußliche Vorhaben wurde ..., als er am 5. November gerade ... Lunte in die Pulverfässer stoßen ... des Parlamentshauses ergriffen. ... verriet er seine Genossen nicht, ging mutig dem Tode entgegen und starb auf dem Schafotte am 27. Januar 1606. Noch heute begehen die Engländer den 5. November als Guy Fawkes-Tag, indem sie einen bizarr ausgeputzten Strohmann, der F. vorstellen soll, unter dem Rufe „No Popery“ herumzerren und schließlich verbrennen.

**Fazy**, James. Zu Genf am 12. Mai 1796 geboren, war F. einer jener Emigrantenfamilien entsprossen, welche die Aufhebung des Ediktes von Nantes aus Frankreich geworfen hatte. Seine Jugendzeit verlebte er meist in Paris, wo er neben Rechtsstudien auch journalistisch sich beschäftigte, und zwar — in der Restaurationszeit — stets entschieden im Sinne der Opposition, in kecker Befehdung bestehender, rechtlich geschützter, wegen ihrer privilegierten Stellung seinen Widerspruch reizender Institutionen. Wegen eines Preßvergehens nach der Schweiz flüchtig, kehrte er vor dem Julisturm 1830 nach Paris zurück und befand sich unter den Unterzeichnern der Protestation der Journalisten gegen Karls X. Preßordonnanzen. Aber auch unter dem Bürgerkönigtum verharrte F. in der propagandistischen Opposition, und seine heftige Beteiligung an den Blättern „La Revolution“, „La Revue républicaine“ warf ihn abermals über die Grenzen. Hatte er schon vorher auch Genf in seinen litterarischen Arbeiten nicht beiseite gelassen, so warf sich nun seit 1833 seine agitatorische Kraft auf die eidgenössischen und spezifisch kantonal-genferischen Fragen. Er arbeitete gegen das noch in Genf aufrecht stehende aristokratische System, bekämpfte in nordamerikanisch-demokratischem Sinne das in der Zeit seiner Rückkehr vorliegende ihm nicht genügende Projekt einer schweizerischen Bundesreform, bereitete durch seine „Revue de Genève“ den Boden für eine Genfer Revolution, suchte jedoch auch hier — in der „Europe centrale“ — der Revolution im großen Maßstabe zu dienen. Von höchster Beweglichkeit und Thätigkeit, erfinderisch, wie wenige, und niemals wählerisch in den Mitteln, höchst selbständig, ein völliger Weltmann, genußliebend und gewillt, die Früchte seiner Arbeit selbst zu kosten, so zeigte sich F. schon anfangs, als er ein neues Genf zu schaffen sich anschickte. Als 1841 (s. „Genf“) eine erste Umwälzung gelungen war, hatte aber seine Partei erst in dem Genfer Gemeinderate, noch nicht in den kantonalen Gliederungen die Mehrheit, und am 13. Februar 1843 wurde ein von ihm vorbereiteter bewaffneter Aufstand demokratischer Färbung darniedergeworfen; aber die nachgiebige Haltung der im Siege gebliebenen Regierung bestärkte nur die Gegner, besonders dadurch, daß auch F. nun in den Großen Rat gelangte, wo er rasch Einwirkung auch auf die Gegenpartei gewann. Als 1846 in der Eidgenossenschaft die Jesuitenfrage und die Sonderbundsangelegenheit brennend wurde, ergriff F. die Gelegenheit, um gegen Genfs Abstimmung auf der Tagsatzung zu protestieren und, um eine neue Stimme gegen den Sonderbund zustande zu bringen, Genf zu revolutionieren. Der Verhaftbefehl vom 6. Oktober gegen F. weckte den bewaffneten Aufstand, und am 9. stand er selbst an der Spitze der provisorischen Regierung

(s. „Genf"). Nach der demokratischen Verfassungsumgestaltung war nun F. fast unumschränkter Herr von Genf, indem die Leitung des wohlgefügten Mechanismus ganz seiner Hand anheimgegeben war. Allein auch in schweizerischen Fragen machte er seinen ausgesprochen radikalen Standpunkt geltend, zuerst noch als Abgeordneter zur Tagsatzung 1847, dann bei der Neugestaltung der Bundesverfassung und von 1848 an als Mitglied der Bundesversammlung. Sehr gerne hätte er auch die Schweiz in das Abenteuer einer Teilnahme an der europäischen Revolution hineingerissen, besonders in Gestalt eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Sardinien gegen Österreich, und er öffnete wenigstens Genf den zahlreichen Flüchtlingen aus den verschiedenen revolutionären Staaten nach der Niederwerfung der Bewegung. In Genf nutzte er, freilich auch da wieder daneben aus offen eigensüchtigen Absichten, seine Stellung im Großen Rate und im Staatsrate zu tiefgreifenden Umänderungen aus. Durch Schleifung der Festungswerke, seit 1851, welche freilich auch die schweizerische Grenzstadt jedem Handstreiche über die nahe französische Grenze, besonders seit der Annexion Savoyens, 1860, offen machte, konnte die Stadt sich baulich großartig entwickeln, und diese großen Arbeiten sicherten F. den Beistand der dabei beschäftigten Kräfte für seine politischen Zwecke: auf dem als „Nationalgeschenk" ihm selbst überwiesenen Schanzenterrain erwuchs sein Palais Fazy. Vorzüglich verstand er es auch, die seit 1815 im Staate Genf vertretene katholische Bevölkerung, teils an seine Partei zu fesseln, teils durch Hereinziehung neuer Elemente zu vermehren: vom Schanzenterrain erhielten sie gleichfalls Boden für ihre neue Domkirche angewiesen. Aber gegen den Diktator mit demokratischen Mitteln erwuchsen neue Agitationen mit denselben Waffen, zuerst diejenige Galeers, der in seinem „Citoyen" für unbevormundete uneigennützige Volksherrschaft focht, oder noch besiegt wurde. Allein jetzt setzte sich die äußerste Linke, mit sozialdemokratischer Tendenz, in Verbindung mit den konservativen Feinden des Machthabers, und dieser Allianz der „Independenten" erlag F. 1853 ein erstes Mal in den Staatsratswahlen. Aber bis 1855 kam er durch nichts scheuende Wahlbeeinflussung nochmals an das Ruder und blieb an demselben bis 1861, im Anfange wieder durch Popularität und Erfolge blendend. Doch der Argwohn wegen französischer Anknüpfungen, gerade in der Zeit der Savoyer-Frage, gehäufte Willkürakte, z. B. die diktatorische Auflösung des Genfer Gemeinderates nach einem eigens gemachten Gesetze, weil dessen Sparsamkeit im Wege stand, fehlschlagende Unternehmungen, in erster Linie endlich die skandalöse Verbindung des leitenden Staatsmannes mit der Spielhölle des Cercle des Etrangers, all das bedingte den neuen Sieg der Opposition. Obschon 1861 im übrigen bei den Regierungsratswahlen die Radikalen siegten, fiel F. in denselben persönlich durch. Doch seine Partei setzte den Kampf fort, und als 1864 ein Regierungsratssitz frei wurde, stellte sie F. als Kandidaten auf. Der Versuch, mit Waffengewalt, unter Störung des öffentlichen Friedens die Wahl des Kandidaten Chenevière zu kassieren, der vom 22. August, rief einer eidgenössische vention. F. sah seine Rolle ausgespielt schwand auf einige Zeit nach Frankreich armt, nachdem mit der verschwundenen auch finanzielle Spekulationen mißglückt mußte F., nach Genf zurückgekehrt, froh f der Hand politischer Gegner noch eine Be an der Akademie zu erhalten. Die Geschi über den greisen Agitator zur Tagesordnu längst übergegangen, als er vergessen am vember 1878 starb.

**Fehmarn**, schleswigsche Insel an der l schen Küste; westlich von ihr, auf der so berger Heide (dänisch „Kolberger Rheb") 1. Juli 1644 ein heftiges Seetreffen der aus 30 Schiffen unter König Christ eigener Führung bestehenden dänischen F der 40 Segel starken schwedischen unter be rat und Admiral Klaus Fleming fi 67 jährige König Christian zeichnete sich d persönliche Tapferkeit aus, wich selbst n der Stelle, als er durch die Splitter einer schwedischen Kugel getroffenen Mas Admiralschiffes das rechte Auge und mehr verlor. Der Erfolg blieb auf Seite de die schwedische Flotte wurde genötigt, s Kieler Bucht zurückzuziehen.

**Fehrbellin, Schlacht bei.** Kurfürst Wilhelm von Brandenburg hatte, durch richten über die Fortschritte der Schwede Mark veranlaßt, am 26. Mai alten St seine Winterquartiere in Franken verla am 11. Juni Magdeburg erreicht; von h er am 12. abends mit den verfügbaren wieder auf und nahm am 15. Rathe Sturm. General-Lieutenant Waldemar v. beschloß nun den Rückzug auf Havelbe Große Kurfürst folgte ihm sofort; am holte Prinz Friedrich mit dem silbernen K Hessen-Homburg mit der Vorhut den Wrangel (6000 Mann zu Fuß, 4200 38 Geschütze) versuchte, zuerst sich bei setzen, ging dann aber bis Hakenberg z die Brandenburger ihn angriffen. Die leisteten tapferen Widerstand und die G war sehr kritisch, da erschien der Kurfürst Gros seiner Reiter auf der Walstatt, 10 Uhr morgens mußte Wrangel den auf F. antreten. Ein Versuch des Pri Homburg, letzteren durch einen neuen A stören, mißlang; dieser Umstand oder de Initiative zum Gefecht führte eine Ver zwischen ihm und dem Kurfürsten herb Heinrich v. Kleist in seinem Schauspi Prinz von Homburg" zu einer poetisc stellung benutzt hat. Die Brandenburg nur 6000 Reiter und Dragoner nebst 12 zur Stelle; zahlreiche Trophäen bekund Sieg; der Nimbus der schwedischen W gebrochen. — Vgl. die Darstellung der von General v. Witzleben und Dr im 5. und 6. Beiheft zum Militär-W Berlin 1875, sowie eine schwedische S im Militär-Wochenblatt 1876, Nr. 83.

Buckingham.

Bund der. Ein weitverzweigter, Bund in Irland und Nordamerika, ursprünglich ab auf die Losreißung Irlands von Großbritannien, will die britische Herrschaft stürzen und verfolgt unter der Leitung des Zentralkomitees der Internationale ihre sozialistischen Pläne. Der Name ist der alte irische Militärorganisation entnommen und diese, Fionna Eirinn, erhielt ihren Namen von einem berühmten Sagenhelden, einem der Phönizier Fenius, der einst nach Irland gekommen sein soll und als Finn Mac Cumhal bekannt. Die Fionna Eirinn soll bis ins 3. Jahrh. bestanden haben und in der Schlacht von Gowra in Meath fast ganz niedergemetzelt worden sein. Nur der Name blieb im Andenken der Iren.

Seitdem bildeten die Iren Geheimverschwörungen, die tödlich gehaßte britische Herrschaft zu stürzen. Der Haß stieg noch seit der Unionsakte (1800), die Irland mit Großbritannien unter einem Parlamente vereinigte. Die katholische Association Daniel O'Connell (s. d.) arbeitete zunächst für die Emanzipation der Katholiken, forderte im Parlamente die Aufhebung der Union (Repeal), es kam zu beständigen Unruhigkeiten, für die Irland ein fruchtbarer Boden schien, die Not des Landes stieg zu, und infolge der entsetzlichen Hungersnot 1846—1847 wanderten die Iren massenhaft nach Nordamerika aus. Hier bildete sich eine Gesellschaft der Vereinigten Iren, die alle Mittel, auf legalem Wege den Repeal durchzusetzen und ihre Nationalität durch Klubs und Vereine in der neuen Welt zu erhalten suchte. Ihr Gründer, ein Gutspächter aus Tipperary, John Mitchel, streute hauptsächlich fenischen Samen, als er nach Irland hinübergetragen wurde und Wurzel schlug. Anfänglich rechneten die Unionisten unter ihrer Spitze O'Mahoney und Sullivan, auf Hilfe aus Frankreich, fanden aber keinen Anklang und sahen sich auf Amerika angewiesen. Stephens gründete in Dublin die Phoenix Society, die bald einging, aber einen Ersatz in der Irish Republican Brotherhood (I. R. B.) fand; ihre Erfolge regten den Mut der Iren in Amerika mächtig an, und diese traten in die von O'Mahoney gegründete Bruderschaft in Nordamerika. Die Leitung eines jährlich zu erwählenden „Senats" und eines ihm beigeordneten Kongresses von Mitgliedern, mit dem Sitze in New York, teilte sich die fenische Bruderschaft in Nordamerika, erhielt eine besondere Verfassung und eine angepaßte Organisation; jeder Staat mit einem Zentrum stehende Staat zerfiel in Distrikte. In diesen entwickelte sich die militärische Organisation des Bundes; nach dem gleichen Muster mit lokalen Abänderungen, die Verhältnisse notwendig machten, sollte Irland organisiert werden. Während des Sezessionskriegs wanderten viele Fenier nach Irland und fochten für die Sache der Union, auf deren belohnende Hilfe sie dafür rechneten, als die Union wegen ihrer freundlicher Behandlung der Südstaaten nicht wenig erbittert war. Der Bund sollte über Irland ausgedehnt werden, man wollte sich Verbindungen, Geld und Waffen besorgen, um bei dem Kriege zwischen der Union und Großbritannien zugleich in Canada einzufallen und Irland zu revolutionieren. Die Unionsregierung ließ die F. ruhig gewähren, während die britische Regierung die canadischen Grenzen stärker als bisher besetzte und die Schiffsstation an der Küste Canadas verstärkte. Am 25. November 1863 hielten die F. in Chicago ihre erste Konvention ab, welche die irische Republik als proklamiert anerkannte und den Aufstand in Irland möglichst zu fördern beschloß, und vom 16. Oktober an tagte einige Tage ein großer Fenier-Kongreß von 600 Delegierten unter dem Hauptzentrum O'Mahoney in Philadelphia. Im Frühjahre 1865 wies die Bruderschaft in der Union sehr zahlreiche Kreise und in Armee und Marine fünfzehn Kreise mit 14,620 Mitgliedern nach; alles in allem wollten die Fenier 80,000 Mitglieder stark sein; selbst eine fenische Schwesterschaft trat ins Leben. James Stephens war in Irland bei den unteren Klassen, den Arbeitern und dem ländlichen Proletariate erfolgreich für die fenische Sache wirksam, 1862 fanden geheime Zusammenkünfte in der Nähe von Clonmel statt, und seit 1863 erschien in Dublin unter der Leitung O'Learys als öffentliches Organ der Fenier „The Irish People"; hier wurden die Tendenzen des Aufruhrs und die Freiheit der Armen gepredigt. Als aber Stephens 1865 daran dachte, loszuschlagen und Hilfe aus Amerika erwartete, kam ihm die britische Regierung zuvor; die Kanalflotte segelte am 12. September von Spithead ab, nahm an der irischen Küste Station und am 15. d. M. besetzte die Dubliner Polizei unvermutet die Druckerei des „Irish People"; dessen Leiter und andere Personen wurden in Dublin und Cork verhaftet, ein Staatsprozeß gegen sie begann; Stadt und Grafschaft Cork wurden in Belagerungszustand erklärt, auf Stephens' Kopf ein Preis von 200 Pfund St. gesetzt und er am 11. November gefangen; aber schon am 24. November entrann er, unter Konnivenz seiner Dubliner Kerkermeister, vergebens setzte die Regierung 1000 Pfund auf seine Ergreifung, er entkam nach Frankreich, ging nach Amerika und setzte seine Agitation fort. Regierungsschiffe kreuzten vor den irischen Landungsplätzen und hielten Mannschaften, Gelder und Waffen an, die aus Amerika ankamen. Am 27. November begann vor einer Spezialjury in Dublin der Hochverratsprozeß gegen die Verhafteten; die Herausgeber des „Irish People", Luby und O'Leary, wurden am 2. Dezember zur zwanzigjährigen Deportation, andere Fenier zu hohen oder geringeren Strafen verurteilt. Am 14. Januar 1866 kamen auch Stadt und Grafschaft Dublin in Belagerungszustand, die Behörden stellten Haussuchungen nach Waffen und Verbindungen an, Irland wurde stark mit Truppen besetzt. Am 16. Januar wurden die Grafschaften Sligo und Carlow nebst vielen Ortschaften in Belagerungszustand versetzt, und nachdem beide Häuser des Parlaments am 17. Februar die Suspension der Habeas-Corpus-Akte (s. d.) für Ir-

land genehmigt hatten, fanden zahlreiche Verhaftungen in Dublin statt. Trotzdem dauerte die Verschwörung heimlich fort und gewann durch die Verbindung mit der Internationale neue Nahrung; in einem großen fenischen Massenmeeting zu New-York erklärte O'Mahoney am 4. März 1866, der Kampf habe in Irland begonnen, es seien Fonds nötig, um spätestens in sechs Wochen eine Expedition nach Irland absegeln lassen zu können. Ihren ersten Versuch richteten die Fenier gegen Canada, aber ihre Kräfte standen in keinem Verhältnisse zu ihren abenteuerlichen Plänen, und die Unionsregierung dachte keineswegs daran, ihre Schritte gegen Großbritannien zu unterstützen, schickte im Gegenteile Truppen an die Grenze und sprach sich gegen die Fenier aus. Am 31. Mai 1866 von Buffalo aus in Canada eingefallen, wurden sie von den canadischen Freiwilligen am 3. Juni gezwungen, auf das Unionsgebiet zurückzukehren, und hier gefangen genommen; ein zweiter Versuch vom 7.—9. Juni hatte dasselbe Geschick.

Der Präsident Andrew Johnson (s. d.) erließ am 7. Juni eine Proklamation gegen die Fenier, ihr General Sweeney wurde nach dem Fort St. Albans geschafft und das Hauptzentrum in New-York, Roberts, verhaftet. Der Gerichtshof zu Toronto (Canada) verurteilte mehrere Gefangene zum Tode, die Strafen der anderen wurden auf Bitten der Unionsregierung, da sie in der Union naturalisiert waren, gemildert. Am 2. August genehmigte das Unterhaus, am 25. Februar 1867 das Oberhaus die Verlängerung der Suspension der Habeas-Corpus-Akte für Irland, und als mit dem Dezember 1866 die fenische Bewegung daselbst sich neuerdings erhob, wurden wiederum Fenier verhaftet und Stadt und Grafschaft Limerick, Grafschaft Clare, Kildare und Mayo in Kriegszustand versetzt. In der Hoffnung, durch Milde zu versöhnen, begnadigte die Königin die zwei in Canada zum Tode Verurteilten, M'Mahon und Lynch, im Januar 1867 zu zwanzigjährigem Gefängnisse, während in der Feniergesellschaft Mißtrauen und Unfrieden laut wurden. Der Haß der Iren auf die Engländer wuchs immerzu und in den englischen Fabrikstädten lebten Scharen irischer Arbeiter, unter denen das Feniertum Boden gewann. In Irland tauchten bewaffnete Banden auf und bedrohten Ruhe, Leben und Eigentum. Da Waffenvorräte im Schlosse zu Chester waren, sollte es am 11. Februar 1867 erstürmt werden; aber die Regierung erfuhr davon, traf militärische Gegenmaßregeln und einige Führer, darunter M'Afferty, wurden gefangen. Am 14. Februar landeten zwei mit Feniern besetzte Schiffe bei Valentia in Irland, in Killarney erhob sich ein Aufstand, aber die Regierungstruppen wurden seiner rasch Meister; auch als es im März in Dublin, Drogheda und anderen Orten zu einem blutigen Zusammenstoße der Fenier mit der Polizei kam, wurden sie rasch zerstreut, und als im April fünfzig amerikanische Fenier unter dem Generale Nagle in Irland landen wollten, zwang man sie umzukehren. Am 1. Mai wurden im Fenierprozesse zu Dublin Burke, Patrick Doran, M'Afferty und Moriarty zum Tode verurteilt, aber zu Zuchthausstrafe begnadi
Verschwörung dauerte fort, sie zeigte sich
Reihe von Mordversuchen, Brandstiftun
Zerstörungen; und Aufsehen erregte am
tember die gewaltsame Befreiung der Fen
und Deasey aus ihrem Gefängnisse in M
wobei ein Polizist das Leben verlor. D
rung ließ, nun scharf einschreitend, am
vember vier Fenier hinrichten, was aber
Wut entflammte; überall hielten die Iren
prozessionen zu Ehren der Märtyrer, un
Volkshaufen beteiligten sich in Irland
selben. Die nichtswürdigste Schandthat
war am 13. Dezember 1867 der Versu
und einige Genossen dadurch zu befreien
die Mauern des Gefängnisses Clerkenwell
in die Luft zu sprengen suchten; bei der
gingen sechs Personen mit Tod ab
vierzig wurden verwundet, mehrere H
stört. Allgemein war der Schrecken
Enthüllungen des Feniers Mullany, d
Gerichtshofe Zeugnis gegen seine Mitg
legte, vermehrten ihn wesentlich. D
Corpus-Akte wurde abermals für U
in Irland suspendiert, und die Regierun
zu freiwilligem Constablerdienste auf.
März 1868 verwundete der Fenier O'F
Sohn der Königin, Herzog Alfred v
burgh, zu Port Jackson in Australie
einen Pistolenschuß in den Rücken. Al
tionären Elemente wurden von der Inte
zur stillen Unterwühlung des sozialen
Irland unermüdlich benutzt, und weder
Kirchenbill von 1869 noch die irische
von 1870 vermochten darum der Unzufr
ein Ende zu bereiten. Das Feniertum
dem irischen Klerus und Katholicismus
Verbindung, und am 12. Januar 1870 v
Pius IX. die Fenier gradezu als F
Kirche. Auf das beständige Agitieren
langung der Freiheit für die fenischen G
antwortete die Regierung im Dezember
einer Amnestie, schaffte aber die meiste
nach Nordamerika; hier starb das Ha
O'Mahoney am 10. Februar 1877 in N
Um die Befreiung der letzten fenischen G
zu erzwingen, machte der siebzehnjährig
O'Connor am 29. Februar 1872 in L
Attentat auf die Königin; sie aber ließ
einschüchtern, und die Jury verurteilte
am 11. April zu zwanzig Peitschenhi
einjährigem schweren Zuchthause. Die
in Irland dauerten fort, hier und d
zu Putschs, die Regierung verhängte
lagerungszustand über die unruhigen
alles nützte nichts; immer offenkundiger
Haß der Iren zutage, und sie gingen
bei den Parlamentswahlen von 1875 d
Hochverrats zu fünfzehn Jahren Zwe
verurteilten, aber entsprungenen Fen
Mitchel für Tipperary zu wählen, wa
gierung jedoch verwarf; in herausfo
Weise wurde der hundertjährige Geburtsta
nells am 4. August 1875 in Dublin
Offen sprachen es die Iren aus, sie w
England los sein, und der Führer d

…(s. d.), Isaac Butt, stellte wiederholt …auf ein besonderes irisches Parlament; …haus könne diesen mit enormer Ma… 2. Juli 1874 und seine Motivierung …dem 1876 ab. Die Wut der Iren …gegen die englischen Großgrundbesitzer, …elen durch Mörderhand, so am 2. …d Lord Leitrim, am 27. September …Mountmorris u. s. w. Nach Butts …Mai 1879 kamen noch Radikalere an …irischen Unzufriedenen, und die vom …am 9. und vom Unterhause am 25. …zweiter Lesung angenommene irische …bill war den katholischen Bischöfen …irischen Brigade nicht genügend. …tatsächliche Führer des linken Flügels …ish-Party, Parnell, betrieb seit Sep… …die Wühlereien nach einem irischen …Kongreß, welches in Dublin tagen und …Zu, fand großen Anklang und agitierte …großen Erfolge für die Einstellung der …Hilfe an die englischen Großgrundbe… …englische Presse forderte einmütig, die …Irland energisch einschreiten, und als …zahlreiche Verhaftungen vornahm, schrieen …Hilfe über Verfassungsbruch. Die Un… …nahm während des Jahres 1880 fort …noch in vollem Gange. Parnell machte …Reise durch Amerika, hetzte die dortigen …Iren und wurde im britischen Unterhause …Führer des wildesten Radikalismus. Die …Minister Forster nach Irland im Au… …brachte ebenso wenig Besserung der Lage …wie Maßregeln des wackeren Vize… …mächtiger als dieser stand Parnell …Ligue" da, und der Terrorismus …Grundherren blieb in Blüte. Mord, …Brand und Exzesse jeder Art standen auf …Tagesordnung, und von Rechtspflege konnte …kaum mehr die Rede sein. Die Verschwörer …hatten zurück und hatten, ohnehin der …Übung, noch manches von den Commu… …Nihilisten gelernt. Die Regierung …hatte voll zu thun, um vor ihnen …Irlands, auf die sie es besonders …abgesehen; mit der Polizei kam es …zu blutigem Zusammenstoße, große …Kreisen gegen England und geheime …Orden die Engländer mit Meuchel… …Irland blieb Englands Polen, und doch …Minister wie Bright (s. d.) und …Forster gegen neuerliche Suspension der …Habeas-Akte. Endlich aber wurde es zu …viel. Parnell und andere Fenier traten …Klagen auf, daß achtundzwanzig …Personen, von den Sitzungen des …Unterhauses vom 3. Februar 1881 exkludiert wur… …den. 9. Februar die irische Zwangsbill …durchging mit 359 gegen 56 Stimmen …Parnell begab sich nach Paris, machte …Pläne mit der irischen Verschwörung und …suchte die Hilfe amerikanischer Fenier, …bis keine Schandthat ankam, an sich, …Im Oktober beinahe zum Ehrenbürger… …von Dublin ernannt wurde und seine …Landliga um sich schart. Seine …Verhaftung und die einiger Freunde hilft nichts. Die Zukunft ist nicht abzusehen.

Vgl. Cluseret, My connection with Fenianism in Frazers Magazine 1872; Rutherford, Secret history of the Fenian conspiracy, 2 Bde., London 1877; „Irland und die Fenier", in „Unsere Zeit", Leipzig 1866; „Irische Zustände", in „Unsere Zeit". Leipzig 1881.

**Feodor I.**, Iwanowitsch (1584—1598), geboren den 17. Mai 1557, der letzte Zar aus dem alten Rurikschen Herrscherstamm, hatte ebenso wenig Thatkraft als Verstand. Den Trieb aber und den Geist zum Herrschen, dessen dieser schwache Zar ermangelte, fühlte in sich sein Schwager Boris Godunow. Gleich in der ersten Nacht nach Iwans des Schrecklichen Tode (18. März) ließen Boris und die übrigen Verwaltungsräte viele von den Günstlingen desselben ins Gefängnis setzen, oder er schickte sie in die Verbannung, die Nagois aber, die Familie der verwitweten Zarin und Mutter des Zarewitschs Dmitri, bezichtigte er des Verrats. Alsbald wurden zugleich mit der Zarin Maria Nagoi und ihrem Sohne auch ihre fünf Brüder und ihr Vater nach Uglitsch entfernt. Bei der Krönung (31. Mai) segnete der Metropolit Dionysius Feodor, er ermahnte ihn, geistlichen Gehorsam gegen die Bischöfe und Glauben an die Klöster zu haben und den Bojaren die auf das Alter ihrer Geschlechter begründete Achtung zu erweisen. „Die Zaren", fuhr er fort, „vertreten uns die Stelle der Gottheit, der Herr vertraut ihnen das Schicksal des Menschengeschlechts an, auf daß sie nicht nur sich selbst, sondern auch andere vor dem Bösen bewahren und die Sichel des Himmels fürchten." Boris erhielt bei dieser Gelegenheit die alte und hohe seit 17 Jahren nicht wiederbesetzte Würde eines Stallmeisters und den Titel eines „nahen Großbojaren und Statthalters der Zartümer von Kasan und Astrachan". Seine Einkünfte waren so ungeheuer, daß er aus eigenen Mitteln 100,000 Mann ins Feld stellen konnte. Er kümmerte sich nicht um die Reden des Metropoliten. Von dem durch Iwan IV. eingesetzten Verwaltungsrat war nicht die Rede. Godunow, der Regent, erlangte durch seine kluge und listige Herrschsucht über alle die Oberhand. Um den Widerstand der mächtigen Geschlechter zu beseitigen, steckte er unter anderm den um die Regierung sehr verdienten Knäs Iw. Mstislawski ins kyrillowsche Kloster, die Worotynskis aber und die Golowins und viele andere wurden in entfernte Städte verbannt. Dagegen suchte er seine Verwandten zu heben und den erfahrenen Diäk Andrei Schtschelkalow und dessen Bruder Wassilii als geschickte Regierungswerkzeuge in sein Vertrauen zu ziehen. Die Schuiskis ließ er, auf Vermittelung des mit ihnen befreundeten Metropoliten, unangetastet. Zur Befestigung und Erweiterung der unter Iwan IV. durch Jermak mit seinen Kosaken begonnenen Eroberung Sibiriens gründete er Tobolsk (1587). Außer Kriegern, Schützen und Kosaken schickte Godunow auch Ackerleute aus Perm, Wiätka, Kargopol und selbst aus den moskowschen Provinzen nach Sibirien, um die Wüsteneien zu bevölkern und in

[illegible]

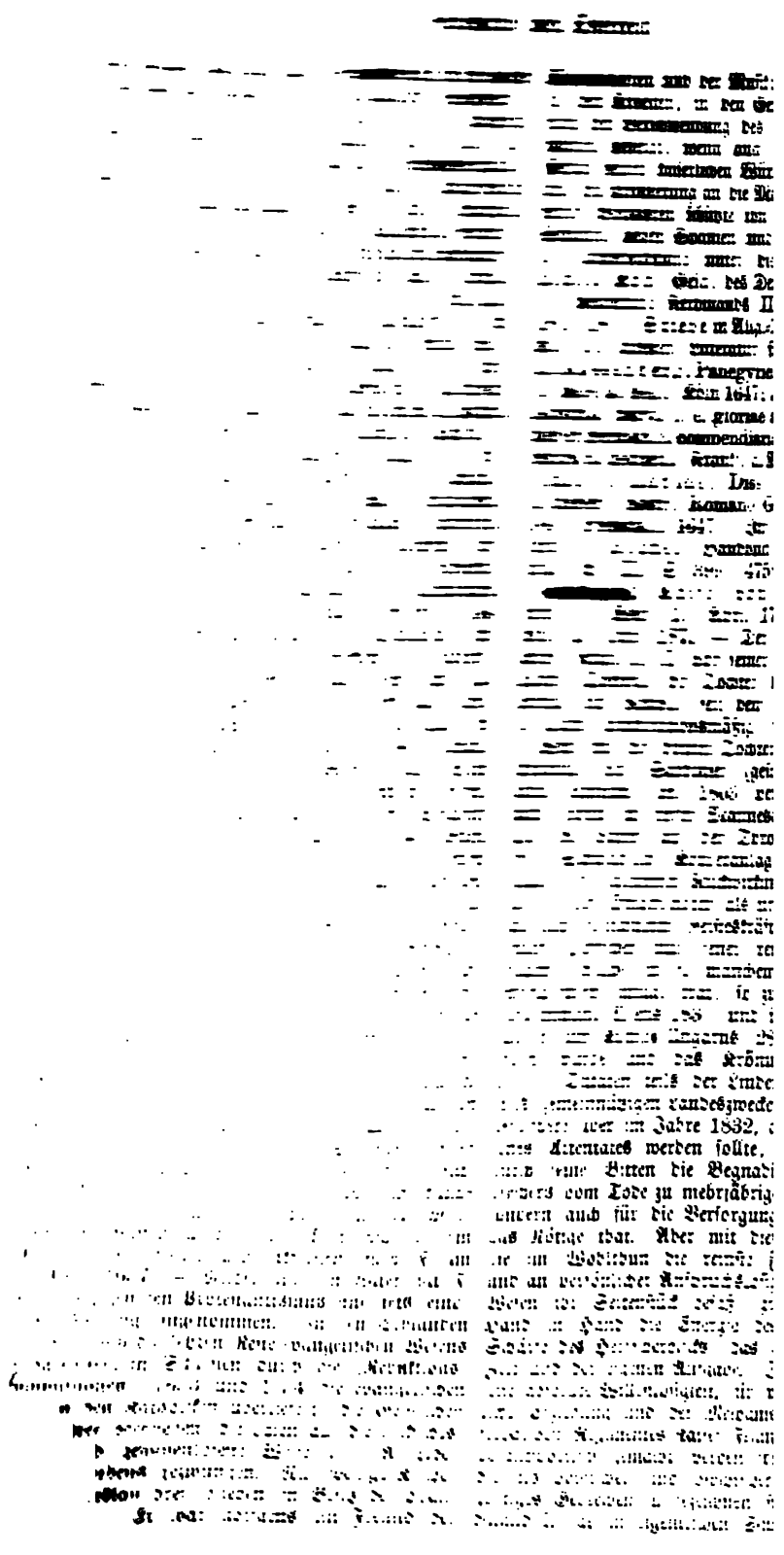
Feodor II. [illegible]

Feodor III. [illegible]

[illegible]

...ßen mußte. — Neunthalb Monate nach ... dieser lange vorbereiteten politi... Karl V., † 1782), kinderlos. Seine zweite ..., Anna Iwanowna Apraxina, über... (1730 mit 33 Jahr († 31. Dezember 1715).

**Ferdinand I.**, Kaiser von Deutschland, ... am 10. März 1503 in Alcalá de Henares, ... 25. Juli 1564 zu Wien, war der zweite ... Philipps von Österreich und Johannas ... Ferdinands, Erbin von Spanien. Seine ... Anlage (1) zum größten Teile identisch mit der ... seines Bruders Karl. Von seinem Großvater ... zärtlich geliebt, wurde er in Spanien ... und für die Herrschaft über dieses Land ... Falle in Aussicht genommen. Nach dem ... Testaments gewannen indes die Pläne seines ... Großvaters Maximilian über jene Ab... in Deutschland. Sein Bruder Karl sollte ... planten spanisch-habsburgischen Länderbesitz ... F. aber durch Verheiratung mit ... der Erbin von Ungarn und Böhmen, sich ... Familie einen neuen Länderzuwachs ... Von der Hand war dieser aber nicht zu ... Nachdem Karl zum Kaiser erwählt ... war, trat er ihm, um ihm eine fürstliche ... zu sichern, die Herzogtümer Österreich, ..., Kärnten und Krain, die Grafschaft ... und Vorderösterreich ab (21. April 1521) ... gewährte ihm damit die Mittel, endlich ... am 27. Mai seine Vermählung mit Anna ... 1522 erhielt er auch Württemberg, ... für zweifelhaften Besitz, 1525 noch ein... zur Bedingung des Ganzen. — Während ... die Regentenpflichten seines kleinen Reiches ... und Geschick widmete, erfüllte er gleich... wichtigen Aufgaben, welche ihm Karl in ... stellte. Er wurde hier des Kaisers ... Die gesamten politischen Akte von ...–1526 wurden durch ihn vermittelt, die ... und Befehle des Kaisers durch ihn voll... — 1526 (29. August) fiel in der Schlacht ... sein Schwager Ludwig, König von ... und Ungarn. Es galt jetzt die Ansprüche ... Nachfolge in beiden Ländern durchzusetzen. ..., wo die Frage des Erbrechtes ge... mit dem Spiel gelassen wurde, erfolgte die ... am 22. Oktober 1526 und im folgenden ... der Krönung. Schwieriger lagen die Ver... in Ungarn. F. war am 16. Dezember ... zu Preßburg als König gewählt worden; ... die national-ungarische Partei hatte ihm ... als Gegenkönig entgegengestellt. Ver... mit ihm waren umsonst, es kam zur ... der Waffen. Die Türken, unter ... sich Zapolya gestellt hatte, ... 1530 in Ungarn ein, belagerten 1529 ... und bewirkten, daß F. für eine lange Reihe ... alle seine Kräfte aufzubieten genötigt ... den Osten des Reiches gegen ihre An... zu sichern. Trotzdem entzog er sich den ... Geschäften in Deutschland nicht. Er ... den Reichstag von Speier 1529, war an ... Karls zu Augsburg 1530 und zeigte ... zum römischen König erwählt, wie ... als das Organ, durch welches der Kaiser in Deutschland hauptsächlich seine Pläne durchführen ließ. — Indessen war er doch keineswegs über die Hauptrichtung, die die Politik des Hauses Habsburg einzuschlagen habe, mit seinem Bruder einverstanden. Man kann sagen, daß er gegenüber allen gewaltsamen Schritten seines Bruders friedliche Nachgiebigkeit empfahl, besonders auf dem Gebiete der Religion, und man wird nicht irren, wenn man das Motiv hierfür in der unglücklichen, bedrohten Lage des Ostens des Reiches sieht, die eine einmütige geschlossene Abwehr des Erbfeindes erheischte. 1532 griff Suleiman zum zweitenmale an, ohne auf energische Verteidigung zu stoßen; darum mußte F. sich 1533 zu einem Frieden verstehen, in dem er eine Teilung Ungarns zwischen sich und Zapolya anerkannte. Im nächsten Jahre mußte er auch Württemberg an Herzog Ulrich zurückgeben. 1537 erfolgte der erneute Angriff Suleimans und die Niederlage der Kaiserlichen bei Essek, die schließlich zum Vertrage von Katona (24. Februar 1538) mit Zapolya führte, der F. nach dem Tode desselben den Besitz ganz Ungarns sicherte. Als dieser 1540 eintrat, erlangte F. dennoch das Versprochene nicht. Schlimmere Türkengefahr als je vorher bedrohte ihn und seine Staaten ununterbrochen bis 1562. Erst gegen Ende des Krieges wurde seine Lage günstiger, so daß ihm zuletzt doch der Besitz von Gesamt-Ungarn von der Pforte zugestanden wurde. — Während aller dieser Kämpfe war er vom Kaiser und dem Reich wenig oder gar nicht unterstützt worden, obwohl er nie aufgehört hatte, in Deutschland für seines Bruders Politik, besonders in den entscheidenden Jahren 1547 und 1548, thätig zu sein; ja Karl ging eine Zeit lang geradezu darauf aus, die Nachfolge im Reich F. zu entziehen und auf seinen Sohn Philipp zu übertragen. Erst jetzt geriet F.s Ergebenheit gegen Karl ins Schwanken; 1552 trat er (April) zu Linz in Verhandlung mit Moritz von Sachsen, ohne seinem Bruder zuhilfe zu eilen; der „Passauer Stillstand", dem auch Karl schließlich doch zustimmen mußte, war sein Werk, und ebenso der Augsburger Religionsfriede, der ihm persönlich kaum weniger Überwindung kostete als seinem Bruder, den er aber in nationalem Interesse um der Eintracht willen schloß. Der „geistliche Vorbehalt" entsprach durchaus seinen Anschauungen; er hat weder 1556 zu Regensburg noch später eine Aufhebung desselben zugegeben. Am 24. März 1558 zum Kaiser erwählt, hatte F. nur noch mehr Macht und Gelegenheit, seine friedliche und versöhnliche Politik zur Geltung zu bringen. Selbst streng katholisch und die innere Restauration der katholischen Kirche lebhaft fördernd, war er doch den Evangelischen gegenüber milde und duldsam. Er konnte die Hoffnung nicht aufgeben, sie noch einmal mit der katholischen Kirche zu versöhnen; trotz des Widerspruchs Spaniens, dem er in allen kirchlichen Dingen sonst nahe stand, wußte er auf dem von ihm besonders unterstützten Tridentiner Konzil es durchzusetzen, daß dem Papste anheimgestellt wurde, in einzelnen Gebieten der Kirche die Verehelichung der Priester und den Laienkelch freizugeben und daß päpstlicherseits als solche Gebiete Bayern und Österreich in Aussicht genommen wurden. — Daß



war der bloße Repräsentant der
walt; für ihn dachten, sprachen
ders andere, und gerade diese
mütige Persönlichkeit ohne alle
ng, die bei jedem ihrer Schritte
ch, wurde vom Schicksal in die
es österreichischen Geschichtslebens,
1835—1848, gestellt, die uns den
ergang des konservativen Absolu-
tisch-nationale Opposition, endlich
er Bewegung, die Revolution der
radikalen Kreise zeigt. Das testa-
mahnungsschreiben Kaiser Franz' I.
nholzer, worin dem letzteren die
Festhaltung des Konservatismus
er Fürst Metternich als Haupt-
anempfohlen wird, ist allerdings
r ihr wesentlicher Inhalt entspricht
Doch mußte bald die betonte
gensatz zwischen Metternich und
Haupte der inneren Verwaltung,
ersucht der Erzherzoge auf den
chs schon vor der Prager Krö-
dinands zum Könige Böhmens
mber), — drei Vierteljahre nach
Kaiser Franz' I. zu einem Kom-
n den leitenden Persönlichkeiten,
neuen Anordnung der Staats-
des Kabinettsrates führen (1835,
rreter des Kaisers wurde Erz-
in dessen Abwesenheit Metternich
er Staatskonferenz, in welcher
er des Kaisers, Erzherzog Franz
f Kolowrat Sitz und Stimme

ach dem Tode seines Vaters be-
mand seine Thronbesteigung mit
Amnestie (4. März 1835). Die
den Herrschern Rußlands und
ßlich der Enthüllungsfeier der bei
(1813) gefallenen Krieger — zu
ember 1835) war gewissermaßen
der mehr traditionellen als that-
n heiligen Allianz, um derent-
anz I. zwei Jahre vorher die
sammenkunft veranstaltet hatte.
es gesagt, als König Böhmens
ser Ferdinand 1838 die Huldi-
Tirol und Österreichisch-Italien
August empfing er auf Schloß
uldigung der Tiroler, — den
men des Kaisers machte dabei
erzog Johann. Mit dem üb-
ad am 6. September die lom-
g statt: zu Venedig erteilte der
enzalaste den Ritterschlag den
des Ordens der eisernen Krone,
Innerösterreich die Heimreise an-
fen Krönungen und Huldigungs-
ssermaßen ein formelles Stück
n Staatslebens Österreichs ab;
olution und die Einverleibung
6. November) nähern sich als
nte des politischen Staatslebens,
licher Schluß der langen „Frie-
welle der großen Bewegung des
Jahres 1848, der Märztage. Erschüttert von den Vorgängen des 13. März, welcher Tag auch den Rücktritt Metternichs entschied, — besonders durch den blutigen Zusammenstoß der Volksmenge mit dem Militär in seinem Gemüte ergriffen, soll Kaiser Ferdinand schon den 14. März 1848 an seine Abdankung gedacht haben; doch ließ er wieder den Gedanken fallen und hoffte mit wohlwollender Seele, daß die Zugeständnisse des 14. und 15. März beruhigend und befriedigend wirken würden. Allein die Besorgnisse des Kaisers mußten wachsen, als sein Vertreter Erzherzog Ludwig ins Privatleben zurücktrat (5. April); zum andernmale soll der kinderlose Herrscher, im Wirrsal haltlos schwankend, den Entschluß ausgesprochen haben, zugunsten seines Bruders Erzherzog Franz Karl abzudanken. Seiner Persönlichkeit war allerdings niemand gram. Als er am 11. April den ungarischen Reichstag schloß, war der Jubel, der seine ungarischen Worte begleitete, gewiß nicht geheuchelt. Aber die Tage wurden stürmischer, und die Wiener Sturmpetition vom 17. Mai bewirkte die Flucht des Kaisers, ohne Wissen des Ministeriums Pillersdorf, wie offiziell gemeldet wurde, als Reise „aus Gesundheitsrücksichten" — ins Tirolerland nach Innsbruck, in Gesellschaft seiner Gattin, seines Bruders und dessen Gemahlin, Erzherzog Sophie, welche gewiß, Hand in Hand mit der Kaiserin und in reger Korrespondenz mit dem Fürsten Windischgräz, die Führung der Hofpartei repräsentierte und auf die Entschließungen des kaiserlichen Schwagers maßgebenden Einfluß übte. Vom 19. Mai bis Anfang August residierte Kaiser F. in Innsbruck. Endlich gelang es dem Drängen des Wiener Reichstages, den Kaiser zur Rückkehr zu bewegen und dessen Umgebung dahin zu bestimmen. Unter großem Jubel fuhr er am 12. August von Nußdorf nach Wien ein. Die Abdankungsangelegenheit wurde von der genannten Erzherzogin Sophie immerdar auf der geheimen Tagesordnung erhalten und zwar zugunsten ihres eigenen ältesten Sohnes, Franz Josephs. Schon am 18. August wollte man damit Ernst machen aber immer riet Fürst Windischgräz als von etwas Unzeitgemäßem ab. Dennoch sehen wir ihn, als Landeskommandanten Böhmens, von Prag aus schon am 1. August durch den neuen Generaladjutanten des Kaisers, Fürsten Julius Lobkowitz, für diese Angelegenheit bei der Gemahlin Ferdinands wirken, und als die Übersiedlung des Hofes von Wien nach Olmütz von der Hofpartei beschlossen und durch die traurige Katastrophe vom 6. Oktober — Latours Ermordung — dem Kaiser als einziger Ausweg nahe gelegt wurde, nahm das Ganze nun der künftige Ministerpräsident, Fürst Schwarzenberg, Windischgräz' Schwager, in die Hände. Mitte November wurden auch die Konservativen Ungarns in der Person Józikas davon verständigt, ohne sie jedoch kapacitieren zu können, und Ende des Monates auch die Kaiserin für die Opportunität des Schrittes ganz gewonnen. Kaiser Ferdinand dankte den 2. Dezember zugunsten seines Neffen ab und schlug seinen Ruhesitz in Prag auf; das sich ankündigende „neue System" bedurfte eines

„neuen Regenten". In Ungarn bewirkte die Thronentsagung Ferdinands starke Erregungen; jeder gemeine Mann wollte lange nicht daran glauben. Bekannt ist, daß kaiserliche Soldaten, Ungarn, unter die Fahne der magyarischen Bewegung traten, weil es hieß, sie sei zugunsten Kaiser Ferdinands. Auch in Deutsch-Österreich blieb Ferdinand der „Gütige" im besten Andenken. Mehr als zwei Decennien verlebte F. in Böhmen auf seinem Ruhesitze in Prag oder in Sommerszeit auf einer seiner großen Herrschaften im Lande, allerwärts mit Wohlthaten nicht kargend. 1875, 29. Juni schied er still und friedlich wie er gelebt von hinnen.

Litteratur: „Österr. Nat.-Encykl." (Suppl.), S. 434—436; „Österreich i. J. 1840" (Leipzig 1841), 2 Bde.; „Österreich u. s. Staatsmänner" (1845); Graf Hartig, Genesis der Revolution in Österreich i. J. 1848 (Leipzig 1850), 3. Aufl. 1851; A. Schmidt, Zeitgenössische Geschichten, I. Bd. (Berlin 1859); Wurzbach, Biogr.-Lex., Bd. VI (Hohlberg), mit reichen Litter.-Ang., S. 199 f.; Springer, Gesch. Österr. s. 1809, 2 Bde. Leipzig 1863; Reschauer, Das Jahr 1848 (Wien 1870); v. Helfert, Gesch. Österr. vom Ausg. des Wiener Oktoberaufstandes 1848 (Prag 1869), 4 Bde. (der dritte behandelt die Thronentsagung Ferdinands und die Thronbesteigung Franz Josephs); Noël, Nécrologue de S. M. l'Empereur F. le Débonnaire (1875); Sybel, Die österr. Staatskrisis von 1836 (Hist. Zeitschr. 1877, 3. Heft).

**Ferdinand der Katholische**, König von Aragon V., Sohn Johannes' II., geboren 1452. Im Jahre 1479 kam er zur Regierung. Im Bund mit seiner Gemahlin Isabella, der Königin von Castilien, begründete er durch eine Reihe der glücklichsten Unternehmungen die Weltmacht des durch drei Heirats gewonnenen Königreichs Spanien. In seinem Handeln nicht bedenklich, doch mit Klugheit als eine der Überlegensten seiner Zeit bekannt, mäßig und immer thätig, von Gott viel geliebt und [illegible] durch einen unendlichen Gehalt groß zu werden, verstand er es, allen, die gegen ihn mit Isabella und anderen in Verbindung und Bündnis standen, die gefährlichen Klauen zu verwerfen, ohne sich doch durch Zerwürfnisse gegen sie für gebunden zu halten, und an Stelle des mittelalterlichen Reichsadels ein modernes monarchisches Regiment zu setzen. In Castilien konnte er während Isabellas Lebzeiten keine selbständige Stellung einnehmen; weil aber beide „die katholischen Könige" in den Augen aller waren, so konnte er seinem Willen in Castilien [illegible]. Er begann die Eroberung seines Reichs mit dem glücklichen Krieg gegen König V. von Portugal. Er gewann den prächtigen und [illegible] Königs Granada. 1492 kam heraus er vom Maur über Granada und 1496 erhielt ihn der unternehmende Entdecker Ferdinand von Columbus, „der große Admiral" genannt. Endlich eroberte er das Königreich Navarra bis an die Pyrenäen. In seinen [illegible] Ordnung für die innerlichen Länder zu neuer Blüte. Zur Begründung einer starken königlichen G[illegible] Innern diente vor allem das 1480 in [illegible] und 1484 in Aragon eingeführte Inq[illegible] tribunal, ein geistliches aber zugleich [illegible] Gericht zur Befestigung der Reichseinh[illegible] einer souveränen Monarchie. Hierbei [illegible] entschiedenster Anhänger und treuester [illegible] große Kardinal Ximenez, welchem er [illegible] seinem Tode die Reichsverwesung bis [illegible] Regierungsantritte Karls (V.), seines [illegible] überließ. Alle Kinder Ferdinands und [illegible] waren bis auf die jüngste Tochter Johan[illegible] Wahnsinnige", gestorben. Diese vermä[illegible] 1495 mit Philipp dem Schönen, dem [illegible] Kaiser Maximilians I., Regenten der [illegible] Deren zwei Söhne waren Karl (V.) [illegible] nand (I.), die deutschen Kaiser. Nach [illegible] 1504 kam Castilien an Philipp und Johan[illegible] Ärger darüber, daß Castilien [illegible] Einflusse entrückt war, nahm F. eine [illegible] mahlin, Germaine de Foix, in [illegible] Ehrenrechten von ihr zu bekommen [illegible] Aragon von Castilien frei zu erh[illegible] seine Hoffnung erfüllt sich nicht. [illegible] er nach Philipps frühem Tode 1506, [illegible] geistig gestört war, für den unmündigen [illegible] seinen Enkel, die Regentschaft Castiliens [illegible] Hände. Er starb am 23. Januar [illegible] Madrigalejo. — Vgl. Prescott, [illegible] the reign of Ferdinand and Isab. the [illegible] of Spain, wo man auch die Quellenschr[illegible] gegeben findet.

**Ferdinand II.** von Portugal, [illegible] Sohn des Herzogs Ferdinand von [illegible] burg-Gotha, geboren 1816. Er vermä[illegible] 1836 mit Maria II. da Gloria, der Kön[illegible] Portugal, und erhielt damit den Titel [illegible] von Braganza, königliche Hoheit" und [illegible] Gebiet eines Dreiecken im Septem[illegible] und den Königstitel gemäß der Konstitut[illegible] Jahre 1853 wurde er nach dem Tode [illegible] mählin bis zur Großjährigkeit seines [illegible] 1855 Regent des Königreiches. Als [illegible] ungs unmündig, verband er es dann [illegible] durch den Orden Berdalten beliebt zu ma[illegible] vermählte sich nachmals im Jahre 1869. [illegible] damals angeborene spanische Krone schl[illegible]

**Ferdinand IV.**, Anton Paschalis [illegible] Nepomuk Serafin Januarius [illegible] dikt, König von Neapel und Si[illegible] als Ferdinand I., König beider Si[illegible] zu Neapel am 12. Januar 1751 al[illegible] Sohn des Königs Karl von Neapel und [illegible] nachmaligen Königs von Spanien und [illegible] der Königin Amalie von Sachsen geboren [illegible] F., als er Kaiser unter dem Namen [illegible] der spanischen Linie folgte, am 5. Oktober [illegible] König von Neapel und Sicilien und a[illegible] diesen Titel in Kraft erneuert. Da er [illegible] war, übernahm ein Regentschaftsrat [illegible] Königin Karolin die Regierung und [illegible] dem tüchtigen Sohn der Kaiserin Maria [illegible] Expedition, von der ganz unfähigen Fü[illegible] Sein Kanzler Tanucci [illegible] gemäßigte [illegible] mächtigte, [illegible] er nicht selbst [illegible] beschäftigte sich [illegible] mit Staatsgeschäf[illegible]

...z, Jagd, Gärtnerei, Ballspiel und ...athletischen Künsten; so erschien er zum ...nicht aber zum Monarchen befähigt. ...mer 1767 trat F. die Regierung an, ...d F. IV., in Sicilien als F. III., ...aber lebenslang anderen, für geistige ...g anfällig. Am 7. April 1768 heiratete ...hanten in Wien und am 12. Mai ...ten zu Caserta die fünfte Tochter ...g I und Maria Theresias, Maria ...t d.) von Österreich (geboren am ...1752), die ihn alsbald völlig be...herrschte, während er seine Reiche ...Günstlingen anfah; sie gebar ihm sieben ...d 8 Töchter. 1777 stürzte die intri...gierende, herrschsüchtige Königin den sich für ...unentbehrlich haltenden Tanucci, bald darauf auch ...den Marquis de La Sambuca, und ...regierte sie mit ihrem würdelosen Ge...liebten John Acton, der Premierminister ...(„Actonia"), das Reich. Bald wurde die ...Hauptstadt verlassen, es begann der krasseste ...Despotismus, gepaart mit blutigster Reaktion, ...die den Greueln der französischen Re...volution in dem Schwager und Schwester der ...Königin, dem Schafotte geendet hatten (s. ...„Schrift"). Das Staatsvermögen wurde ...schändlich verschleudert. Dem Papste wurde, ...nach Wunsche gemäß, der Lehensverband ...und ihm seit 1788 trotz seiner Proteste ...Zelter nicht mehr geliefert; F., der ...eine Rolle spielte, reiste 1792 nach Rom ...und dem Papste alle Differenzen aus; die ...Hiebe auf den Zelter und trat einen ...Verzicht auf die Ernennungen, Bistümer ...und die Könige von Neapel hatten ...zur Thronbesteigung 500,000 Dukaten ...pro zu zahlen. Schon 1792 wollte ...F. Koalition gegen Frankreich beitreten, ...Absenden eines französischen Geschwaders ...nach Toulon brachte die Regierung hier...von ab, schloß sie sich enge an Österreich ...an und trat im Juli 1793 ...offen gegen Frankreich bei; ihre Flotte ...leistete Spaniens und Englands und ...Toulon wesentliche Dienste; hiervon ...war die Beteiligung Neapels an dem ...Belang, seine Truppen nahmen am ...Feldzug in Piemont teil, und F. wünschte, der ...Herrschaft Toscana sollte neapolitanische ...Garnison aufnehmen, was dieser 1796 ...durch das Kriegsglück der Franzosen versetzte ...in große Aufregung, er wurde nachgiebig, ...erwartete eben Neapel heimsuchen wollte, ...sandte Belmonte Pignatelli in seinen Lager, ...Unterwerfung anzukündigen und demütig ...Waffenstand zu bitten: in Brescia kam ...am 5. Juni 1796 zustande, F. berief ...seine vom Landheere, seine Seemacht ...seine Flotte heim, entzog dem Papste ...Lehnung und beobachtete fortan Neu...tralität. 10. Oktober 1796 schloß F. mit ...Paris Frieden und zahlte 5 Millionen ...vermittelte seine Regierung den Frie...den von Campo Formio (s. d.) zwischen ...Frankreich und Österreich. Aber seit der Errich...tung der römischen Republik durch Frankreich sann Neapels Regierung auf neuen Krieg, sich durch die Nähe eines Freistaates bedroht fühlend; sie rüstete kräftig und hoffte, einen Teil des Kirchenstaates zu erbeuten; Bonaparte hatte alle ihre Wünsche nach den Jonischen Inseln, Ancona und anderen römischen Gebieten zurückgewiesen, und Frankreich forderte den alten Tribut, der früher dem Papste zukam (s. o.). Bonaparte hatte alles gethan, um den schwachsinnigen F. zum Kriege zu bringen, und dieser schloß, von seiner Gemahlin bestimmt, am 19. Mai 1798 ein Bündnis mit Kaiser Franz II. Aber Österreichs Ländergier mißtrauend, welches selbst Romagna und Ancona wollte, warf sich die Regierung bald Rußland in die Arme, und F. ließ in St. Petersburg am 29. November 1798 einen Vertrag schließen, der ihm die Unterstützung der russischen Land- und Seemacht verhieß. Lange vor dem letzteren Vertrage brach Neapel los; in einer Nacht wurden im Reiche 40,000 Rekruten aufgegriffen und unter die Soldaten gesteckt, welche Mack (s. d.) als Generalissimus führte. Die Neapolitaner rückten unter Mack im Kirchenstaate, den die Franzosen unter Championnet besetzt hielten, ein, wurden jubelnd empfangen, und F. selbst führte eine Division im Triumphe am 27. November in Rom ein; Championnet zog sich gegen Umbrien hin zurück, nur 500 Mann in der Engelsburg lassend; die Neapolitaner besetzten unter Naselli am 28. November Livorno, räumten es aber im Januar 1799. Bald sammelten sich die Truppen Championnets wieder in bedrohlicher Weise; eilig verließ F. am 12. Dezember 1798 Rom, rief sein Volk zur Verteidigung von Thron und Altar auf und schiffte sich, alles in äußerster Verwirrung zurücklassend, mit seiner Familie in der Nacht vom 20./21. Dezember auf Nelsons Schiffen in Neapel nach Palermo ein; er nahm enorme Summen mit sich. Seine Flucht war mindestens übereilt. In Neapel drängten die Lazzaroni die liberale Bürgerschaft zur Seite, es kam zur Pöbelherrschaft und die besitzenden Klassen riefen zum Schutze der Ordnung die französischen Truppen herbei. Umsonst stritten die Lazzaroni unter Rocca Romana für F., nach blutigen Kämpfen eroberte Championnet am 23. Januar 1799 die Stadt Neapel, brandschatzte das Land um die Wette mit den royalistischen Räuberbanden und errichtete am 24. Januar die Parthenopeische Republik. Aber schon am 7. Mai 1799 mußte General Macdonald infolge der Siege der Alliierten in Oberitalien dahin abziehen und die Republik sich überlassen, während eine russisch-türkische Flotte die adriatischen Küsten Neapels insurgierte und die royalistischen Banden unter Kardinal Ruffo (s. d.), einem Scheusale, durch Zufluß von Engländern, Russen und Türken auf 100,000 Mann anwuchsen. Die Stadt Neapel sah sich von innen durch den Pöbel, von außen durch Ruffo bedroht; am 13. Juni griff Ruffo die Republikaner an und drängte sie in die Kastelle von Neapel zurück. Schließlich zwang er sie hier, am 23. Juni zu kapitulieren, und versprach ihnen freien Abzug nach Toulon und Marseille. Aber am 30. Juni erschien F. mit Acton auf der Rhede von Neapel

… commandirte beide in Sicilien.
… den Befehl, die Festungen m
… Meer aufs Land zu vertheidigen, ab
… sie sich nicht in die Hände des
… Neapel war der ältere Prinz von Hes
… 1 bis zum 18. Juli, wo
… Franken nach Sicilien einschiffte.
… sicilischen Neapel, der Kronprinz
… zuerst sich nach Calabrien, organisir
… Leitung die aber Regnier und Mas
… unter händigten: Capua ergab sich,
… Kanonade zog am 15. Februar
… Hauptstadt Neapel ein, mit Jubel
… 30. März 1806 ernannte ihn N
… Könige von Neapel und Sicilien, d
… letzteres niemals gewinnen. Die Sc
… Scilla und Reggio und bedrohten
… mit einer Landung; sie und die
… Neapel schürten den kleinen Krieg i
… indessen Alexander I. von Rußland
… Frieden 1807 nicht nur Joseph als
… Neapel anerkannte, sondern verbund
… als König Siciliens anerkennen zu m
… er dies Land erobert habe. Napol
… alle erdenkliche Mühe, Joseph Sic
… schaffen, aber F. hielt sich hier durch
… Daß der Pariser ihm begünstigte, führ
… Bruche Napoleons mit ihm. Im F
… bruar 1808 eroberte Joseph Reggio
… und die vom Hofe in Palermo gete
… biten kannten im April Joseph mit
… 23. Mai 1808 verließ er Neapel, u
… Spanien und Indien zu werden: Jo
… erhielt am 15. Juli das Königreich
… Sicilien und zog am 4. Septemb
… em. F. und König Georg III. me
… 30. März 1809 einen Vertrag
… bestimmten auf Sicilien [illegible] R
… und F. [illegible] B. Sicil
… [illegible] Neapolitaner [illegible]
… [illegible] mit Frankreich zu führen.
… [illegible] Bedingungen [illegible]
… [illegible] mit Großbritannien.
… [illegible] Joseph [illegible]
… [illegible] Palermos Bevölkerung
… [illegible] 1810 [illegible]
… [illegible] Heer [illegible]
… [illegible] Briten und Sic
… [illegible] Calabrien [illegible]

nötigte F., ihn zum Generalkapitän
zu ernennen und am 16. Januar
dem Vorwande einer Krankheit die
seinem Kronprinzen zu übertragen,
Titel eines Alter Ego oder Groß-
Bentinck führte eine der britischen
Konstitution mit Parlament in Sici-
reformierte die Verwaltung und ge-
1812 nicht, daß F. die Regierung
nahm, wie dieser wollte. Nachdem
Sicilien verlassen hatte, übernahm
Regierung wieder; Maria Karoline starb
am 8. September 1814.

Sturze Napoleons hielt Österreich
den neapolitanischen Throne und ver-
m Januar 1814, F. zur Aufgebung
bewegen; nach dem Pariser Frieden
gegen, von Talleyrand besonders
Murats Absetzung, und als dieser
der Hundert Tage Napoleon anschloß,
Am 17. Juni 1815 zog F.
Neapel ein, der tollste Jubel umtoste
sich über alles Erwarten ge-
man die Greuel von 1799 ver-
den Neapolitanern gegebenes
einer Verfassung hielt er nicht, da
Beihilfe zu seiner Restauration nur
vom April und Juni 1815 er-
worin er keine Verfassung zu geben
lange Österreich es auch nicht thue,
Alsbald Bentincks sicilische Verfassung
schädigte Österreich für seinen Mai-
Millionen Ducati, gab den Gene-
große Gelder, Metternich und
jährlich 60,000 Frs. und Eugène
d.) anstatt eines Gebietes mit
die Summe von 5 Millionen Frs.
blieben 16,000 Österreicher bis
1817 auf seine Kosten im Neapoli-
ungrige Emigranten ersetzten bald
Beamten, die Banditen tauchten
den Provinzen auf und gaben Anlaß
Ausnahmegerichten. Als Murat
1815 bei Pizzo gelandet war, um
wieder zu erobern, sah er sich bald
F. befellte rasch ein Kriegsgericht und
Murpator am 13. Oktober erschießen;
Proteste seiner Witwe konfiscierte er
Güter im Belaufe mehrerer Millionen
schloß F. Handelsverträge mit Groß-
Spanien und Frankreich, welche für
günstig waren. Die Verfassungen von
1812 beseitigte er, zerriß den alten
der Trennung Neapels und Sici-
rechnete die in Neapel durch Murat ge-
und von ihm belassene Zentralisation
Sicilien aus, was die Sicilianer als
Übervorteilung gehässigster Art be-
Durch das organische Gesetz vom
1816 vereinigte er Neapel und
einem untrennbaren Königreiche beider
nannte sich von nun an Ferdi-
König beider Sicilien. Anstatt
Militärgewalt zu befestigen, entließ er
österreichischen Truppen. Nugent
das Heer F.s trefflich reorganisiert
und daraufhin gearbeitet, daß die laut dem Ver-
trage vom 29. April 1815 Österreich als Bundes-
hilfe zu stellenden 25,000 Neapolitaner schlagfertig
seien; F. ermäßigte diese Bundeshilfe 1819 auf
12,000 Mann und errichtete 80,000 Mann Pro-
vinzialmiliz. In Furcht vor der Zügellosigkeit
der Revolutionäre, näherte F. sich der Kurie und
beauftragte seinen Minister Medici, mit Kardinal
Consalvi (s. d.) in Unterhandlungen zu treten,
aus denen am 16. Februar 1818 das Konkordat
für beide Sicilien hervorging, eines der für Rom
günstigsten unter allen Konkordaten. Furchtbare
Seuchen verheerten das Land, 1816 raffte die
orientalische Pest viele Tausende hin, 1818 und
1819 verwüsteten Erdbeben große Teile Siciliens.
Die Minister Tommasi und Medici trafen manche
zweckmäßige Reform, führten das Institut der
Provinzial- und Munizipalräte ein; aber F. blieb
der alte Phlegmatiker voll List und Treulosigkeit,
so absolut ungebildet, daß er achtzehn Manuskripte
auf Papyrus, die in Herculanum gefunden worden,
gegen achtzehn Kängurus vertauschte. Lasterhaft
und ausschweifend, war F. dabei voll Bigotterie,
denn er fürchtete sich, feige wie er war, vor dem
Tode. Seine Regierung war bare charakterlose
Willkür; anfänglich schmeichelte er Murats An-
hängern, dann verfolgte er sie und zeigte gegen
seine Schöpfungen den unverständigsten Haß, wäh-
rend er den Liberalen die Wohlthat bereitete, sich
den Zopf abschneiden zu lassen. Polizei und
Gerichtswesen waren grenzenlos verfault, das Heer
vernachlässigt, aber die Finanzen blühten. Bald
unterhandelte F. mit den Räuberbanden, die immer
kecker auftraten, bald suchte er sich ihrer durch Ver-
rat zu entledigen. Reaktionäre Spießgesellen des
Hofs, die Calderari, ein Geheimbund, wurden
von F. sehr begünstigt und gegen die Carbonari
verwertet; ihr Haupt war der schändliche Polizei-
minister Fürst von Canosa, unter dem Raub und
Mord derart überhand nahmen, daß die Gesandten
Österreichs und Rußlands im Juni 1816 F. zu
seiner Entlassung nötigten. Die Carbonari ver-
schlechterten sich immer mehr, bis Wilhelm Pepe
(s. d.) sie reinigte und militärisch organisierte,
offen auf eine Revolution abzielend. Sein Plan,
F. mit Kaiser und Kaiserin von Österreich, Metter-
nich und ihrem Gefolge bei einer Revue in Avellino
1819 zu verhaften und nur gegen Verzichtleistung
auf den österreichischen Despotismus in Italien
freizugeben, scheiterte an ihrem Ausbleiben. Alles
war durch Mißtrauen untergraben. Auf die Nach-
richt der spanischen Militärrevolution Riegos (s. d.)
und seiner Genossen, machten zwei Unterlieutenants
mit 127 Mann und einigen Carbonari am 2. Juli
1820 in Nola eine Erhebung, riefen die spanische
Verfassung von 1812 aus, brachten Avellino zum
Anschlusse und rückten auf Neapel zu; bewaffnete
Carbonari schlossen sich unterwegs an, die ihnen
entgegengesandten Krontruppen desertierten oder
gingen zu ihnen über, und auf das Flehen seiner
bebenden Minister versprach F., dem allgemeinen
Wunsche der Nation Rechnung tragend, am 5. Juli
1820 eine Verfassung, trat aber, dem Titel nach
wegen Krankheit, die Regierung abermals dem
Kronprinzen Franz als Generalstatthalter ab, was
ihm für später freie Hand gab. Franz, das Haupt

der Calderari, proklamierte sofort die spanische Verfassung von 1812 am 7. Juli, F. stimmte ihr ebenfalls bei, die liberalen Milizen unter Pepe zogen im Triumphe in Neapel am 9. Juli ein, und F. beschwor am 13. Juli in der Kirche die neue Verfassung, was in Wien großen Unwillen erweckte. Er und seine Familie trugen jetzt die Farben der Carbonari, und F. berief das Reichsparlament auf den 1. Oktober, fürchtete aber abwechselnd den Dolch seiner Leibgardisten und der Carbonari. In Sicilien war die Mißstimmung immer gewachsen, die Insel wollte kein Nebenland sein, verlangte ihr eigenes Parlament, die spanische Verfassung von 1812 und die Personalunion mit Neapel. Der Statthalter Siciliens, Naselli, konnte den am 15. Juli in Palermo ausbrechenden Aufstand nicht bemeistern, die Truppen wurden in wildem Kampfe zersprengt, der Pöbel kam zur Herrschaft, eine Sicherheitsjunta kam am 18. Juli zustande, forderte für Sicilien eine unabhängige Regierung unter einem königlichen Prinzen und trieb die Neapolitaner aus dem weit größten Teile Siciliens mit den Waffen hinaus. F. sandte den Insurgenten ein Heer unter Florestan Pepe (s. d.) im August entgegen, und nach hitzigem Kampfe wurde Pepe Herr der Insel, aber sein Kapitulationsvertrag vom 5. Oktober mit den Insurgenten, der ihre Forderungen im großen Ganzen zugestand, paßte F. durchaus nicht und wurde vom Parlamente in Neapel für nichtig erklärt. Der Aufstand erhob von neuem sein Haupt, österreichische Truppen nahten, um zu intervenieren, die Kaiser von Rußland und Österreich und der König von Preußen fürchteten für den Absolutismus und beschlossen auf dem Troppauer Kongresse im Oktober, Neapel durch Überredung, eventuell durch Zwang zur heiligen Allianz zu führen, dem Könige seine Freiheit wiederzuverschaffen und zur Begründung dieser Ordnung eine österreichische Occupationsarmee in Neapel aufzustellen; Frankreich trat diesen Beschlüssen bei, Großbritannien nicht. Zu dem Laibacher Kongreß auf seinen Wunsch eingeladen, bat F. sein Parlament um Zustimmung zur Reise, bemerkte, er werde den Mittler zwischen seinem Volke und den Mächten machen und die Grundsätze der Verfassung behaupten, bestätigte die spanische Verfassung zum drittenmale, ernannte den Kronprinzen zum Alter Ego und Regenten und reiste mit dem Carbonari-Bande am 14. Dezember ab. In Toscana legte er das Band ab und kam am 8. Januar 1821 in Laibach an, wo ihn Fürst Ruffo, der die Konstitution nicht beschworen hatte, erwartete. F. sah die Entschlossenheit der alliierten Monarchen, die Verfassung nicht zu dulden, brach sein Wort, erklärte alle Zugeständnisse als erzwungen und nahm sie zurück; er unterwarf sich Österreichs Willen und sprach sich für diese bewaffnete Intervention aus. Das Parlament nannte ihn hingegen einen Gefangenen und alle von ihm ausgehenden und seiner Eidespflicht zuwiderlaufenden Akte null und nichtig. Ein österreichisches Heer rückte dem Süden zu, und auf F.s Ermahnungen, sich geduldig ins Unvermeidliche zu fügen, antwortete das Parlament mit Rüstungen. Aber nach einigen unbedeutenden Gefechten zogen die Österreicher unter General Frimont (s. d.), 50,000 Mann s 24. März in der Hauptstadt ein; das Pa wurde zersprengt. F. ernannte schon am 1 eine provisorische Regierung von lauter nären. Die Österreicher besetzten auch und hielten so das ganze Reich in Händ

F. hauste nach seiner Rückkehr nach Ne steigender Grausamkeit, wiederholte die Gr 1799: geistliche und weltliche Reaktion zusammen am Ruine der Nation; Unter junten fahndeten nach „Rebellen"; der F Canosa (s. o.) übernahm wieder die Po der greise König sah heimlich zu, wie zu Galeerensklaven gebrandmarkt wurden lich wurden die Unthaten so haarsträub Großbritannien, Frankreich und Öster sprache thaten und Canosa 1822 entlass mußte. Furchtbare Summen kostete F. satzungsheer, allein auf dem Festlande Mann, aber er frug nicht danach, gab Festen und mit Tänzerinnen, vermehrte schuld, machte die ungünstigsten Anleihen schild und setzte auch mit dem Ministe die Verfolgungen und Greuel fort. 18 er den Kongreß von Verona, und Fü die österreichische Regierung rieten ihm zu mehr Milde und Gerechtigkeit, weh achtung und Haß in seinem Volke nu aufwucherten.

Durch Statut vom 26. Mai 1821 wu provisorische Junta berufen und als Grund Neuordnung bestimmt: ein Staatsrat, d der Verwaltung Neapels und Siciliens, Ministerium Siciliens, eine Staatscon Neapel und Sicilien mit der Erlaubnis, Gesetzesvorschläge gutachtlich zu äußern. zialräte und andere Scheingarantieen w Aussicht gestellt. Neapel und Sicilien sich neuerdings schroff entgegen; 1822, 1 1825 entdeckte man Verschwörungen in zur Vernichtung der fremden Truppen, Teilnehmer endeten unter Pulver und war an Österreich fest gekettet und hielt Großbritannien, zu dem sich Sicilien mehr zurück; nach wie vor blieben die schen Truppen im Reiche. Seit 27. 1814 war F. morganatisch vermählt mit witweten Prinzessin von Castara, Herz Ciminna und Partanna, (geboren 21. die er 1815 zur Herzogin von Floridia und Excellenz erhob. Er starb in Neapel am 4. Januar 1825 nach einer unseligen R von über 65 Jahren, seine Gemahlin st am 25. April 1826. F. hatte am 1. Apr den Orden des heiligen Ferdinand und dienstes, am 1. Januar 1819 den Or heiligen Georg von der Vereinigung gest

Vgl. Carmine Lancellotti, I istoriche di Ferdinando I., re del reg due Sicilie, Napoli 1827; Colletta, del reame di Napoli dal 1734—1825, Paris 1835; Graf Grigorj Orlo moires historiques, politiques et littér le royaume de Naples, avec des no A. Duval, 5 Bde., 2. Aufl., Pari Reuchlin, Geschichte Italiens von de

regierenden Dynastieen bis zur Gegen-
Teil, Leipzig 1859; Derselbe, Ge-
gegen während der letzten siebzig Jahre,
am Leben der Generale Florestan und
Paz (Lebensbilder zur Zeitgeschichte,
Tübingen 1862; Gervinus, Ge-
des neunzehnten Jahrhunderts seit den
Leipzig, 8 Bde., Leipzig 1855—1866.

**Ferdinand VI.**, König von Spanien
1713, geboren 1712, dritter Sohn Phi-
und dessen erster Frau Maria Ludovika
von Savoyen. Von kleinem, schwäch-
und ängstlicher, hypochondrischer Ge-
der friedfertig, mäßig, mild und wohl-
gerecht und edel gegen seine Stiefmutter
Halbbrüder sowie gegen das ganze Volk,
Anfang seiner Regierung, der längsten
der Spanien seit Philipp II., die
im Ansehen des Staates nach außen
Wohlstand im Innern beträchtlich in die
selbst nicht thätig noch gut unterrichtet,
vor allem dem Kriege, abgeneigt, war
Ruhe in der Wahl seiner Minister. Die
beiden derselben, Carvájal und Ense-
Marquis, waren Männer verschiedener Nei-
gungen, Charaktere und verfolgten verschiedene
Ziele; Carvajal war für den Bund mit
England, Ensenada für Frankreich. Aber beide
waren einig, daß Spanien freie Hand zu
haben und durch starke Rüstungen sich gefürchtet
machen müsse, um Ruhe zu erhalten habe. Und da sie
das Übergewicht hielten, der König selbst
seiner englischen Sympathieen doch das
strikten Neutralität sich zum obersten
machte, so schädigte die gegenseitige Eifer-
sucht der Minister Spaniens Ansehen und
schwächte seine Politik nicht, und das Land
einen sichtlichen Aufschwung an Macht,
Wohlstand und Bildung. Durch die diplomatische
geschickte Benutzung der Umstände wurde
es oft, als durch entschiedene Parteinahme
in französischen Konflikten. Das Land
Landbau, Industrie und Handel be-
deutende Fortschritte. Seine Finanzen waren in
Ordnung, die Mehreinkünfte beträchtlich;
die Schulden Philipps V. konnten, so wie
es jede erlaubten, getilgt werden. Neue
Akademien in Madrid und den Provinzen
für die Akademie der schönen Künste,
Gelehrte wurden zu wissenschaftlichen Reisen
Förderung im Lande und außer Landes
ermuntert. Die Litteratur nahm eine freiere
Richtung (Feijoo, Padre Isla). Weniger segens-
reich war die Gesamtpolitik wurde der Ire Wall,
Gesandter in London, dann Minister
des Königs, den man nicht mit Unrecht „den
Prudente) genannt hat, zog sich
nach dem Tode seiner Gemahlin Maria
Barbara von Braganza, welche auf ihn und
die Politik großen Einfluß ausgeübt hatte,
in tiefste Melancholie und zuletzt
in Wahnsinn, kehrte nach Villaviciosa zurück,
wo er, 46 Jahre alt, am 10. August
starb. Lafuente, Historia de España,
Bd. 19. Schlosser, Geschichte des 19.

**Ferdinand VII.**, König von Spanien,
Sohn Karls IV. und der Maria Louisa von
Parma, geboren am 14. Oktober 1784. Roh er-
zogen und in der schlechtesten Umgebung auf-
gewachsen, von Jugend auf durch den lasterhaften
Wandel seiner Mutter, die unmännliche Schwäche
seines Vaters und die Allgewalt Godoys, des
Herzogs von Alcudia, des „Friedensfürsten",
zur Unzufriedenheit und Auflehnung gedrängt, in
dieser Opposition von seiner intriganten ersten
Gemahlin Antoinette Therese, Tochter des späteren
Königs von Neapel, Ferdinands I., und von
deren Mutter noch angestachelt und umgeben von
unzufriedenen Großen, welche in ihm ihr natür-
liches Haupt und den Retter von dem Schand-
regimente Godoys erblickten, endlich sogar in
seinem Thronfolgerecht durch seine Mutter und
den Günstling bedroht, versuchte er sich durch eine
zunächst geheim gehaltene Verbindung mit Napo-
leon und sogar durch eine Heirat mit Lucian
Bonapartes ältester Tochter des mächtigen Rück-
haltes des Kaisers zu versichern. Dies wurde
verraten; der Prinz wurde im Oktober 1807 im
Escorial verhaftet und für einen Verräter erklärt.
Da brach zu seinen Gunsten und von ihm mit
angestiftet im März 1808 die Revolution von
Aranjuez aus, welche Karl IV. zwang, der Krone
zugunsten Ferdinands zu entsagen. Da er aber
gleich darauf diesen Verzicht für erzwungen erklärte
und sich Napoleon in die Arme warf, so bewog
dieser den Prinzen, zu Unterhandlungen über die
Angelegenheit nach Bayonne zu kommen. Das
Ende war, daß schließlich die ganze königliche
Familie zugunsten Napoleons entsagte, welcher
nun seinen Bruder Joseph auf den erledigten
Thron setzte. Aber die Spanier gingen jetzt ihre
eigenen Wege, um so mehr als Ferdinand noch
vor seinem Weggange eine oberste Regierungs-
junta eingesetzt und dieser die unumschränkte Voll-
macht, die Cortes zu berufen und mit Frankreich
Krieg zu führen, verliehen hatte. Ferdinand lebte
die nächsten Jahre in Verbannung auf Schloß
Valençay in niedriger Selbstunterwerfung unter
Napoleon und ohne für seine Rechte und sein
Volk das Geringste zu thun. Endlich bot ihm
Napoleon Ende 1813 die Krone wieder an. Im
März 1814 kehrte er nach Spanien zurück, von
seinem Volke jubelnd begrüßt, um hier nun ohne
Scham und Dankbarkeit das widerwärtigste Schau-
spiel von Despotismus und der Herrschaft der
rohesten Elemente und niedrigsten Leidenschaften
zu inscenieren, welches die Geschichte wohl jemals
erlebt hat. Seine ganze Regierung war nichts als
eine von oben her sinn- und herzlos gepflegte Zer-
rüttung der ökonomischen und moralischen Grund-
lagen des Staates; sie wurde eine beständige und
allgemeine Quelle der höchsten Unzufriedenheit und
Verzweiflung; in sich unbeständig und von der
Laune und Perfidie des Königs abhängig, steuerte
sie nur auf das eine Ziel unverwandt los: die
Revolution von oben her. Als er endlich starb,
hinterließ er ein ökonomisch und sittlich zerrüttetes
Land und diesem als Erbschaft den Bürgerkrieg.
Mit gemeinem, häßlichem Gesichte, ohne alle Re-
gententugenden, geistig schwachbegabt, träge und
roh gebildet und verbildet, aber grade listig genug,

um seine bösen Neigungen zu befriedigen, von Charakter sinnlich, grausam, tückisch und schadenfroh, gegen den Mächtigeren kriechend, im Glücke ohne Besinnung und Selbstbeherrschung, im Unglücke feige und ehrvergessen, immer aber mißtrauisch und heuchlerisch, erbarmungs- und schamlos: ein solcher Charakter konnte selbst bei den loyalen Spaniern und in den denkbar günstigsten Umständen auf die Dauer keine Liebe, keine Autorität behalten. Mit allen Parteien verdarb er es, da es ihm Freude machte, jeden, welcher eine gewisse Macht erlangt hatte, die seinige als die höhere mit und ohne Verdienst fühlen zu lassen. Und so konnte er zu Vertrauten grade nur die verworfensten Diener haben, welche auf seine schlechten Eigenschaften spekulierten und über ihren Vorteil seine Perfidie und Tyrannei ertrugen, ohne ihm doch auf die Dauer treu und zuverlässig zu bleiben.

Gleich nach seiner Rückkehr, als ihm noch der Jubel seines treuen Volkes im Ohre schallte, hob er die Verfassung als einen Eingriff in die Rechte des Königs und der Kirche auf, löste die Cortes auf und erklärte den, welcher sich widersetzen würde, der verletzten Majestät schuldig. Freilich verhieß er, rechtmäßige Cortes nach der alten Weise aus den Ständen zu berufen; bei der Verheißung blieb es jedoch. Und ebenso stand es mit der Ankündigung, daß die Sicherheit des Eigentums und der Person, die Preßfreiheit, die Trennung des Hof- und des Staatshaushaltes bewahrt werden würde. Statt dessen begann sofort gegen alle, welche in politischer und kirchlicher Hinsicht als Afrancesados und Liberale verdächtig waren oder aus anderen Gründen verdächtigt wurden, ein Schreckensregiment der schlimmsten Art, zumeist gegen diejenigen, welche in den Jahren zuvor an der Befreiung des Landes mitgewirkt, aber auch die Verfassung von 1812 mitgeschaffen hatten. Und den König selbst umgab eine beute- und ämtergierige, lasterhafte Camarilla, welche vor nichts zurückschreckte. Die Mönchsklöster wurden wieder hergestellt, die Inquisition wieder eingeführt, und die Kerker füllten sich mit Tausenden von Unschuldigen. Die ganze Mißregierung bis zur Revolution von 1820 im einzelnen zu schildern würde zu weit führen. Dieselbe war zugleich eine Tyrannei ohne alle Stetigkeit und beständigem Wechsel unterworfen. Nur die Finanznot oder eine königliche Laune oder auswärtiger, namentlich russischer Einfluß brachte dann und wann bessere Kräfte ins Ministerium wie Martin de Garcia und Garay. Solche Übel brachten mit Notwendigkeit das andere Übel der Militäraufstände hervor. Politisierende Generale, welche schon früher am politischen Leben teilgenommen hatten, gedachten die Retter des Landes zu werden, so Mina in Navarra, Juan Porlier in Galizien (1815), Lascy in Catalonien (1817), Vidal in Valencia u. a. Auch der Aufstand Quirogas und Riegos an der Spitze der nach La Plata bestimmten Truppen auf der Isla de Leon (bei Cadiz), vom 1. Januar 1820 an, war schon im Scheitern begriffen, als er an anderen Punkten des Landes Nachfolge fand und auch O'Donnell, der Führer des amerikanischen Corps, sich anschloß; da gann die zunächst überall siegreiche, [illegible] waltigte Revolution von 1820—1823. [illegible] kündete, „da daß Volk es so wolle", die tution von 1812, „deren Freund er im wesen sei". Die Revolution aber [illegible] schließlich durch ihre eigene Maßlosigkeit die gemäßigten Elemente (Moderados) Radikalen (Exaltados, Comuneros, Descamisados) überboten wurden, der König aber [illegible] letzteren begünstigte, um das liberale [illegible] um so sicherer zu Falle zu bringen. [illegible] heimlich unterstützt, erhob sich zugleich die im eigenen Lande; in Seo de Urgel in Ca richtete sich eine sogen. apostolische Ju und es bildeten sich Glaubensbanden den Krieg nach Art der früheren Ca führten. Ein Aufstand der Garden freilich mißlang, und der König war [illegible] diejenigen preiszugeben, welche sich opfert hatten. Endlich machte dann Wirtschaft, welche sich zur Genüge disk abgewirtschaftet hatte, die französische von 100,000 Mann unter dem Herzog goulême ein Ende. F. mußte aber noch nach Sevilla und Cadiz folgen, wo Madrid eine Regentschaft unter dem Her Infantado eingerichtet wurde und das des Schreckens sofort wieder in Kraft trat hielt sich noch drei Monate, der Widers meisten liberalen Führer im übrigen ging schon früher zu Ende. Nur Mina in Barcelona Spaniens militärische Ehr endlich mußte Cadiz kapitulieren, die Cort sich selbst auf, der König wurde fre Kaum war er im französischen Lager an so begann auch, trotz seines ausdrücklich sprechens unbedingter Amnestie, wieder barmherzigste Reaktion, dasselbe unsel und wahnsinnige einseitige Parteiregim Proskription aller nur irgendwie Kompro So erklärte z. B. ein königliches Dekret vo tober 1824 alle diejenigen, welche sich 1. Oktober 1823 durch Waffenerhebu durch Handlungen irgendwelcher Art ge des Thrones erwiesen hatten, für Ma leidiger und des Todes schuldig. Dane ein jeder ohne Mühe eingekerkert und werden. Die Klugen hatten sich durch d rechtzeitig in Sicherheit gebracht, um v seits vom Auslande her neue Versuche surrektion zu machen. Besonders furchtba die zahlreichen „königlichen Freiwilligen" an Stelle der aufgelösten Armee traten Land wie ein erobertes, ihre politischen privaten Gegner wie vogelfrei ansahen ihnen spielten die 45,000 Franzosen, wel auf zwei Jahre im Lande blieben, als Soldaten eine traurige Rolle. Erst langsa es den gemäßigteren Elementen der königli tei, die schreiendsten Mißbräuche, den Krie im Frieden zu beseitigen und einige und Sicherheit wieder herzustellen. Da dazu trug das Mißtrauen des Königs welcher von den apostolischen Fanatike allzu abhängig werden wollte; dazu k

[illegible] der europäischen Großmächte. Die [illegible] schrecken, als sie sich bedroht sahen, [illegible] Beschwörung und Empörung nicht zurück. [illegible] Juli 1827 brach in Catalonien ein großer [illegible] aus, dessen Seele der Bischof Saez, [illegible] Bachwater, in Tortosa war. Doch [illegible] a vom General España unbarmherzig [illegible]; der König rückte nun selbst [illegible]. Die Gemeinen wurden streng bestraft, [illegible] aber kamen gelinde davon, um [illegible] neue Umtriebe anzufangen. Ferdinand war [illegible] vermählt gewesen, ohne Kinder zu er[illegible]. Zum vierten Male vermählte er sich [illegible] Christina sehr gegen den Wunsch seines [illegible] Carlos und der katholischen Partei, [illegible] im Tod des kinderlosen Königs all' [illegible] gesetzt hatte. Als ihm nun am [illegible] 1830 eine Tochter geboren wurde, stieß [illegible] Gesetz um und stellte zugunsten [illegible] (II.) die altcastilische kognatische Erb[illegible]. Dies versammelte alle liberalen [illegible] die Königin, welche während einer [illegible] des Königs zur Regentin be[illegible], und veranlaßte dadurch eine Änderung [illegible] im liberalen Sinne. Zugleich aber [illegible] willkürliche Bestimmung die Quelle [illegible] karlistischen Bürgerkriege, welche [illegible] Spanien zweimal zerrüttet haben. [illegible] die Dinge, als F. am 29. September [illegible] sein schuldbeladenes Leben schloß, [illegible] und Sterbesakrament. Für die [illegible] Töchterin trat ihre Mutter Maria [illegible] künftig als Regentin ein.

[illegible] Baumgarten, Geschichte Spaniens ꝛc. [illegible] bei ihm angeführten Spezialwerke. — [illegible] die Artikel „Bayonne", „Don [illegible]", „Francesados", „Cevallos", „Central[illegible]", „Exaltados", „Comuneros", „Cadiz", [illegible]", „Cristina", „Cristinos", „Burgos", [illegible]".

**Ferdinand III.**, Joseph Johann Bap[illegible], Großherzog von Toscana, kaiser[illegible]r Prinz von Österreich, königlicher [illegible] von Ungarn und Böhmen, Erz[illegible] von Österreich. Am 6. Mai 1769 [illegible] als zweiter Sohn des Großherzogs [illegible] Leopold I. von Toscana von der Infan[illegible]ria Luise, Tochter Karls III., Königs von [illegible] und Indien, geboren, sollte F. der po[illegible] Fürst Toscanas werden. Er erhielt unter [illegible] des Marchese Manfredini (s. d.) eine [illegible] Erziehung; seine zarte Konstitution er[illegible] [illegible]lich, aber zu angestrengter Arbeit [illegible] nicht fähig; er war sehr unterrichtet, frei[illegible] und offen, gut und sanft und wollte nur [illegible] seiner Unterthanen. Als am 20. Fe[illegible] 1790 Kaiser Joseph II. gestorben war, [illegible] F.s Vater als Leopold II. auf dem [illegible] und trat am 21. Juli 1790 das [illegible]ogtum Toscana mit voller Souveräne[illegible] s. ab; am 22. Februar 1791 ließ F. den [illegible] der Regentschaft für ihn Besitz ergreifen, [illegible] 16. März wurde ihm gehuldigt. Seit [illegible]ember 1790 mit Luise Maria Amalie [illegible], Tochter Königs Ferdinand IV. (s. d.) von [illegible], in Wien vermählt, traf F. am 8. April 1791 in Florenz ein, und am 24. Juni d. J. ließ er sich persönlich huldigen. Die Zeit war eine ungewöhnlich ernste, und Frankreichs Revolution beschäftigte die ganze Welt. Toscana blühte, aber F. war nicht geeignet, die unvermeidlichen Konflikte, die seinen Staat bedrohten, zu bemeistern; ihm mangelten der rechte Ernst und die zähe Arbeitskraft; er griff möglichst wenig in die Entwickelung der Dinge ein und genoß ohne weise Fürsorge für die Zukunft die Gegenwart. Von dem bedeutenden Kopfe Manfredinis geleitet, schützte er ihn gegen alle Angriffe, traf aber eine Reihe ungünstiger ökonomischer Neuerungen, während die im Justizwesen günstig wirkten. Der von Frankreich drohenden Gefahr wollten F. und Manfredini durch Erwirkung einer gemeinsamen Neutralität der italienischen Regierungen begegnen, erreichten aber ihren Zweck nicht, und Großbritannien zwang F., der Neutralität zu entsagen. Am 28. Oktober 1793 schloß er ein Schutz- und Trutzbündnis mit Georg III. von Großbritannien, mußte mit Frankreich brechen, allen Handel mit den unter Herrschaft der Régicides stehenden französischen Provinzen verbieten, ihrer Marine seine Häfen sperren und nach ihren geheimen Emissären fahnden, wogegen seine Staaten und deren Handel unter britischen Schutz traten. Die Lage Toscanas wurde immer bedenklicher, das Volk war meist gegen Frankreich und für England, während Manfredini eine Annäherung an Frankreich erzielte. Carletti trat mit dem französischen Generalagenten Cacault in Unterhandlung, und am 9. Februar 1795 kam der Vertrag von Paris zwischen der Republik und dem Bruder Kaisers Franz II. zustande, wonach F. von der Koalition gegen Frankreich zurücktrat, Friede, Freundschaft und Neutralität beschworen wurden; am 18. März erhielt Carletti in Paris feierlich den Bruderkuß. So hatte Toscana zuerst in Italien ein freundliches Abkommen mit der Republik getroffen, was bei der Verwandtschaft mit dem Kaiser doppelt ins Gewicht fiel. Trotz der Neutralität blieb das Land in der mißlichsten Lage, es kam zu verschiedenen Bewegungen und der von Wien aus keiner Hilfe gewärtige Großherzog sandte dem siegreich vorrückenden Obergeneral Bonaparte im Juni 1796 Manfredini nach Bologna entgegen. Ohne auf die Neutralität des wehrlosen Landes Rücksicht zu nehmen, beschloß das Direktorium in Paris die Invasion Toscanas, Bonaparte rückte hier am 26. Juni ein und erließ an F. ein Schreiben voll Beschwerden aus Pistoja. Das Direktorium strebte schon lange nach dem Besitze des Hafens von Livorno, der außerdem Bonaparte für seine Pläne wegen Corsicas wichtig war, und jetzt wurde die Begehrlichkeit durch allerhand Vorwände maskiert. F. konnte der Gewalt keine Gewalt entgegenstellen; erschreckt sandte er ein Schreiben an Bonaparte. Am 27. Juni erschienen die französischen Truppen vor Livorno, von wo sofort sechzig Handelsschiffe, mit dem britischen Konsul und den reichsten britischen Kaufleuten an Bord, große Waren- und Wertvorräte entführten; hierüber außer sich, ließ Bonaparte durch Murat alles britische, österreichische und russische Eigentum, was noch in Livorno war,

konfiscieren und teilweise verkaufen, alles neapolitanische mit Beschlag belegen, die Handelsbücher untersuchen und die Kaufleute 5 Millionen Lire zahlen; aus dem Arsenale nahm er 30,000 spanische Gewehre, Wohlstand und Verkehr der Stadt waren vernichtet. Bonaparte traf am 30. Juni in Florenz ein und entblödete sich nicht, die Gastfreundschaft des betrogenen F. in Anspruch zu nehmen; im ganzen Staate wuchs die Mißstimmung gegen den frechen gallischen Eroberer. Jetzt erschien Nelson (s. d.), nahm Elba und Capraja, ein englisches Corps besetzte toscanesische Plätze. Am 11. Januar 1797 schloß Manfredini in Bologna mit Bonaparte einen Vertrag, wonach die französischen Truppen Livorno verlassen sollten, sobald die Briten die von ihnen occupierten Plätze räumten; während F. sich verpflichtete, keinen Truppen der mit Frankreich kriegführenden Mächte den Durchzug zu erlauben, versprach Frankreich, keine eigenen oder lombardischen Mannschaften durch toscanesisches Gebiet zu lassen; Livorno sollte wieder aller alten Freiheiten und Rechte teilhaft werden, F. eine Million Frs. an Frankreich zahlen und die Verproviantierungskosten des französischen Occupationsheeres tragen; am 10. Mai verließ das Heer Livorno. Aber Frankreich war nicht gesonnen, einen Erzherzog in Mittelitalien zu lassen, und in Toscana wuchs die bisher geringe Zahl der französisch Gesinnten. Eine neapolitanische Division besetzte am 28. November 1798 Livorno, was F. den größten Schrecken bereitete; die Spannung mit Frankreich erweiterte sich; F. bat den König von Neapel um Abberufung der Division, Manfredini unterhandelte mit dem französischen Gesandten Reinhard (s. d.) und trotz aller Bemühungen Großbritanniens, F. zur Koalition zu ziehen, blieb dieser neutral. Aber obgleich die Neapolitaner im Januar 1799 Livorno räumten, erklärte das Direktorium am 16. März 1799 F., der von Wien keinerlei Unterstützung erhielt, die Besetzung Toscanas durch eine französische Division, und General Scherer (s. d.) beschuldigte am 22. März in einer Proklamation die großherzogliche Regierung des Einverständnisses mit Frankreichs Feinden. F. ermahnte am 24. März sein Volk zur Ruhe und Ordnung, die Franzosen unter General Gaultier rückten am 25. in Florenz wie in Pisa und Livorno ein, und auf die Ordre hin, binnen 24 Stunden sein Land zu räumen, verließ F. mit seiner Gemahlin, seinen vier Kindern und wenigen Getreuen am 27. März Florenz, von französischen Husaren bis zu den österreichischen Vorposten eskortiert. Reinhard wurde Zivilkommissar von Toscana. Die Franzosen machten sich während ihrer Occupation in Toscana (s. „Toscana, Geschichte") gründlich verhaßt; nach den Siegen Krays (s. d.) und Suworows (s. d.) jubelte das Volk auf, in Arezzo kam es am 6. Mai, F.s Geburtstage, zum Aufstande, die Franzosen wurden vertrieben, und eine provisorische Regierung übernahm die Verwaltung; ebenso erging es in Cortona; der Aufstand ergriff das Chiana-, das obere Tiber- und das Arnothal und Casentino und die Verhaftung vornehmer Männer in Florenz durch Gaultier und Reinhard erhöhte die Wut. Nachdem Macdonald (s. d.) nach der Lombardei aufgebrochen war, dehnte sich der Aufstand auf Ost- und Südtoscana aus, Siena fiel unterdessen am 28. Juni, und seine französische Besatzung zog am 6. Juli nach Livorno ab. Am 4. verkündete Reinhard, die französischen Truppen würden Toscana momentan verlassen und [illegible] die Satelliten des Despotismus stürzen; am 5. räumten sie Florenz, die Aretiner gegen [illegible] 7. Juli, die Kaiserlichen unter d'Aspre (s. d.) 8. Juli ein, erstere wurden bald als [illegible] Hilfe nach Rom abgewälzt; das ganze Land frei vom Feinde. Der Senat übernahm in Auftrage F.s die einstweilige Verwaltung, begann eine wüste Hetze gegen alle Verdächtigen, es wurden 32,000 Prozesse eingeleitet. Die [illegible] und ökonomische Lage des Staats war [illegible] Nach dem Siege Bonapartes bei Marengo der kaiserliche in Toscana kommandierende [illegible] Sommariva die Massenbewaffnung des [illegible] Juni 1800, trat an die Spitze der Regierung, den ruhig in Wien bleibenden Großherzog im Oktober 1800 besetzten die Franzosen [illegible] mals Toscana und erbeuteten in Livorno [illegible] Millionen, Arezzo erlitt ein furchtbares Verwirrung und Not zerrütteten das unglückliche Land.

Im Luneviller Frieden verlor F. am [illegible] bruar 1801 Toscana und den davon abgetrennten Teil Elbas, welche an Ludwig (s. d.) von [illegible] als Königreich Etrurien fielen; ihn zu entschädigen sollten deutsche Gebiete verwendet werden. F. weigerte sich, diese Stipulationen als [illegible] anzuerkennen, und zog sich einige Zeit nach [illegible] zurück; seine Gemahlin starb an den Folgen einer schweren Niederkunft am 19. September 1802 in Wien. Nach der Pariser Übereinkunft vom 26. September 1802 wurden F. bewilligt: Salzburg, Berchtesgaden, ein Teil von Passau und ein Teil von Eichstädt, im Vergleiche mit Toscana sehr bedeutende Gebiete, und Frankreich versprach, für die Erteilung der alles Wesens beraubten Würde an F. zu verwenden. Im Reichsdeputationshauptschlusse vom 25. Februar 1803 erhielt er das bisherige Erzbistum Salzburg außer dem an Bayern fallenden Amt Mühldorf und der Grafschaft Neuburg links dem Inn, die bisherige Fürstpropstei Berchtesgaden, den östlich vom Inn gelegenen Teil des säkularisierten Bistums Passau und das säkularisierte Bistum Eichstädt außer dessen Enklaven im Ansbachschen und Bayreuthschen, für die Bayern eine Geldentschädigung zahlen mußte; mit Recht erachtete F. diesen Ersatz für Toscana sehr ungenügend. Er trat mit [illegible] Virilstimmen in den deutschen Fürstenrat und wurde Kurfürst von Salzburg. Man [illegible] organisierte seinen neuen Staat, F. ging selbst [illegible] ihm zerfallen, im Mai 1803 nach Salzburg. [illegible] schon am 26. Dezember 1805 kamen Salzburg, Berchtesgaden im Preßburger Frieden an [illegible] reich, und F. wurde Kurfürst von Würzburg, welcher neue Staat aus bayerischem Gebiete geschaffen wurde. Er trat zu Napoleon in die [illegible] Beziehungen und schloß sich, als dieser gegen [illegible] ßen marschierte, am 25. September 1806 als Großherzog von Würzburg dem Rheinbunde, zu dem er 2000 Mann zu stellen hatte; f[illegible]

...stiftet die Besitzungen des Johan... in seinem Gebiete, die Herrschaften ...Tann und Weyhers. 1811 vertrat F. ...Franz I. von Österreich, seinen Bru... ...bei der Taufe des Königs von Rom. ...von 1809 mußte F. Napoleon sein ...gegen seinen Bruder, Kaiser Franz, ...10 trat ihm Bayern für einige von baye... ...nschlossene Enklaven einen fruchtbaren am Main zwischen Würzburg und ...mit über 30,000 Seelen ab. Aber ...sche Botschafter war in Würzburg Herr ...Als Napoleons Stern erblich, sandte ...ser 1814 den Fürsten Rospigliosi ...ftigten Kommissar ins österreichische ...nach Oberitalien, und dieser schloß ...1814 in Parma mit dem österreichi... ...tigten, Grafen von Mier, und dem ...ica, Herzog von Gallo, einen Ver... ...bei Zivil- und Militärgouvernement ...wo Großherzogin Elisa (s. „Bo...") hatte flüchten müssen, am 1. Mai ...politaner, die augenblickliche Be... ...des, an Rospigliosi übergeben wer... ...Österreicher unter General Graf Star... ...die Neapolitaner unter General ...Roca-Romana ab, und jubelnd hul... ...Volk am 1. Mai von neuem F., ...Würzburgs sein Großherzogtum Tos... ...ückt. F. erließ eine fast allgemeine ...wenn auch Rospigliosi Reaktionär ...dem Parteieifer unter seiner Regent... ...nur kleine Wallungen möglich, von ...chen Reaktion konnte nicht die Rede ...bisherigen Zustände des Großherzog... ...nicht umgestaltet; hingegen beschäf... ...ort Kommissionen mit Umbildung der ...und Gerichtsverfassung, Revision der ...u. s. w. F. bildete sein erstes Mi... ...Graf Fossombroni (s. d.), und sein ...ag in Florenz am 17. September 1814 ...jährigem Exile war ein Familienfest ...zu nennen. Er kam ohne Verbitte... ...sucht, unähnlich anderen italienischen ...t und dämpfte jedes Reaktionsgelüste. ...ener Kongresse vertrat ihn Don Neri ...hier protestierte der spanische Bevoll... ...22. November gegen F.s Wiederein... ...cana als Eingriff in die Rechte des ...on Etrurien; Corsini aber schlug ihn ...se, Österreich nahm Spanien gegen... ...ehende Haltung an, Frankreich riet ...zu beruhigen, und die langwierigen ...gen endeten mit dem Siege Tosca... ...ch Napoleons Landung in Frankreich ...m (s. d.) Murat gegen den Po vor... ...F. seine Familie im März 1815 ...e, begab sich nach Pisa unter den ...er Schiffe, und die Neapolitaner rück... ...d 8. April in Florenz und Toscana ...r, ohne Widerstand aber auch ohne ...g zu finden. Das Ministerium blieb ...enz, die Neapolitaner verließen das ...m 18. April wieder, F. kehrte nach ...Die Wiener Schlußakte vom 9. Juni ...ihn und sein Haus nicht nur wie... der in den Besitz des Großherzogtums Toscana mit Dependenzen, sondern fügte diesem hinzu den Staat der Präsidien, den vor 1801 in sicilischem Lehensbesitze befindlichen Teil der Insel Elba mit seinen Dependenzen, Lehensbesitz und Souveränität des Fürstentums Piombino und seiner Dependenzen und die vormaligen Reichslehen Vernio, Montauto und Monte Santa Maria. Sollte Lucca einst an Toscana heimfallen, so müßte der Großherzog eine Reihe Gebiete an den Herzog von Modena abtreten. Am 12. Juni 1815 schlossen Österreich und Toscana ein Defensivbündnis unter Garantie ihrer Besitzungen, und ohne Österreichs Zustimmung sollte Toscana keine Friedens- oder Waffenstillstandsverträge eingehen. Die nach Paris entführten Kunstwerke kehrten nach dem zweiten Pariser Frieden nach Florenz zurück. Der größte Fehler der von Wien geleiteten großherzoglichen Regierung war das bequeme Sichgehenlassen, welches die materiellen und moralischen Kräfte viel zu wenig entwickelte; enge Anschauungen, österreichische Befangenheit und Polizeiherrschaft kehrten wieder. In Gesetzgebung, Gemeindeverfassung, Gerichts- und Steuerwesen wurde viel umgewandelt und an Stelle der französischen Institutionen vielfach die alte Ordnung Leopolds I. gesetzt. Sehr gut ließ sich das Finanzwesen an, die Wohlthätigkeitsanstalten blühten auf; sehr viel geschah für Schulen, Universitäten und gelehrte Anstalten. Dem Papste gelang es, bei F. die Wiederherstellung der aufgehobenen geistlichen Orden durchzusetzen; 77 Klöster wurden wiederhergestellt. Hatte F. am 19. März 1807 den Verdienstorden des heiligen Joseph und 1814 den Orden des weißen Kreuzes gestiftet, so erneuerte er 1817 den St. Stephans-Orden Cosimos I. (s. d.). Große öffentliche Arbeiten boten dem Volke Gelegenheit zu Verdienst; Straßenbauten wurden vollführt, das Chianathal bonifiziert, der Industrie neue Bahnen eröffnet u. s. w. 1821 zogen die Österreicher, um in Neapel zu intervenieren, durch Toscana, König Ferdinand (s. d.) hielt sich in Florenz bei F., seinem Schwiegersohne, auf. In ritterlichster Weise verwendete sich F. immerfort für die Sache seines Schwiegersohns Karl Albert (s. d.), des späteren Königs von Sardinien, und freisinnig nahm er Verbannte und Ausgewanderte von allen Seiten bei sich auf, ohne sich von Wien hierin irre machen zu lassen. Ruhe und Sicherheit, geistige und materielle Kultur halfen Toscana zum Ruhme eines vortrefflichen Staates, und F. hielt einen glänzenden gastfreien Hof. Am 6. Mai 1821 vermählte er sich wiederum und zwar mit der älteren Schwester seiner Schwiegertochter, Maria Anna Ferdinande Amalie, Tochter des Herzogs Maximilian von Sachsen; diese glückliche Ehe blieb kinderlos. F. starb in Florenz, wo er ruht, am 18. Juni 1824. Ihm folgte auf dem Throne sein Sohn Leopold II. (s. d.).

Vgl. Antonio Zobi, Storia civile della Toscana dal 1737 al 1848, 5 Bde., Florenz 1850 bis 1852; Alfred v. Reumont, Geschichte Toscanas seit dem Ende des florentinischen Freistaats, Bd. II, Gotha 1877; G. G. Gervinus, Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, seit den Wiener Verträgen, Bd. II, Leipzig 1856.

**Ferdinand**, Erzherzog von Modena-Este (Karl-Joseph) geboren zu Mailand 25. April 1781, gestorben zu Ebenzweier bei Gmünden 5. November 1850, der zweitgeborene Sohn aus der 1771 geschlossenen Ehe der Erbtochter des letzten Herzogs von Modena-Este, Herkules III., Beatrix Ricorda († 1829), mit dem jüngsten Sohne Maria Theresias, Erzherzog Ferdinand Karl, dem Begründer der Habsburg-Lothringischen Tertiogenitur Modena-Este. Bereits mit zwölf Jahren Inhaber eines Regimentes, genoß der Prinz 1796—1799 seine Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militärakademie, da der Kriegssturm des Jahres 1796 die Familie zur Übersiedlung aus Italien bewogen hatte. Die Kriegslaufbahn betrat Erzherzog Ferdinand im 18. Lebensjahre (1799) in der deutschen Armee Erzherzog Karls. Das nächste Kriegsjahr machte ihn als Brigadier zum Theresien-Ordensritter. Als der verhängnisvolle Kampf der dritten Koalition gegen Kaiser Napoleon I. losbrach (1805), übernahm Erzherzog Ferdinand den Oberbefehl der Westarmee, mit Mack als Adlatus zur Seite. Von dem klugen Schwarzenberg und dem kühnen Bianchi beraten, wagte der Erzherzog allen Gegenvorstellungen des ratlosen Mack zum Trotz der Ulmer Einschließung seiner Armee durch Napoleons Heersäulen zuvorzukommen und mit einem Corps sich nach Böhmen, zunächst nach Eger, durchzuschlagen. Murats Verfolgung wurde abgelenkt und das Ziel erreicht. Von Böhmen aus eilte der Erzherzog, nach manchen frühern Bedrängnissen, von Prag aus über Czaslau und Deutschland mit verstärktem Heere der nach Mähren zurückweichenden Hauptarmee Österreichs entgegen und warf bei dieser Gelegenheit bei Stöcken, an der Iglauer Straße (5. Dezember 1805), das bayerische Hilfscorps Napoleons I. unter Wende, das der Heersäule Bernadottes zugewiesen war. Der Befehl an den Erzherzog, nach der Austerlitzer Dreikaiserschlacht an die Waag zu marschieren, wurde bald durch den Preßburger Frieden außer Kraft gesetzt. Nach der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz übernahm F. das Kommando in Mähren, ging aber dann im neuen Kriegsjahre 1809 mit der galizischen Armee gegen das von Napoleon unter die Waffen gerufene Polen, mit Poniatowski an der Spitze. Seine Übermacht errang den Sieg bei Raczyn (19. April) und führte die vorübergehende Besetzung Warschaus herbei (23. April). Es vollzog sich dies ohne Behinderung seitens der Russen, welche, obschon Verbündete Napoleons, äußerst wenig Raschheit und Kampflust entwickelten. — Bei Gora erfährt jedoch der Erzherzog den Wechsel des Waffenglückes, er muß aus Polen nach Österreich-Galizien zurückweichen und Poniatowski erscheint in seinem Rücken. Die Sachlage wird immer kritischer, denn schon regt sich in Galizien ein Aufstand der polnischen Bevölkerung, den das französisch gesinnte Polen schürte, die Russen rücken in Galizien ein (2. Juni), und da trotz deren offenkundiger Antipathieen gegen Napoleon und die auflodernde Freiheitslust der Polen, — diese Bewegung der Alliierten Napoleons verdächtig war, so zog sich Ferdinand mit gelichtetem Corps nach Mähren zurück. In dem letzten gegen Frankreich vom Jahre 1815 beste die Reservearmee Österreichs; — dann ihn während der sogen. „Friedensjahre" 1832 als General-Kommandierenden in und von da ab durch 14 Jahre 1832— der Eigenschaft eines Zivil- und Militär neurs Galiziens zu Lemberg. Hier von Krieg von Hohenfelden als Zivilad gegeben. In dieser schwierigen Doppe ließ sich der Erzherzog von dem Ereig galizischen Bewegung des Jahres 184 raschen. Die aristokratische Aktionspartei lung mit dem vom Fürsten Adam C in Paris dirigierten Emigrantentum, die demokratische Partei „Jungpolens" 1831 an verschiedenen Bewegungsherden landes organisiert und von hier aus ge wirkte in einer Richtung zusammen, näml das österreichische Regime. Schon im Landtage des Jahres 1845 stellte der Antrag auf Ablösung der bäuerlichen um sich populär zu machen, anderseits züglichen Reformen der Regierung zuvorz Der Adlatus des Erzherzogs, Krieg von felden, soll, wie seine Apologeten behau Truppenvermehrung im Lande gebrung Erzherzog sich aber durch die Künste de kratie haben täuschen und in Sicherheit lassen, bis ihn die Frühjahrsrevolution überraschte. Im April schon nahm er se lassung, begab sich dann nach Modena un hier wieder von den Stürmen des Jahr bis 1849 heimgesucht. Bei einem läng suche seines Bruders in Ebenzweier bei G ereilte den Erzherzog der Tod.

Litteratur: Hirtenfeld-Meynert, Milit. K.-Lex. 1851, II, 350f.; Österr Encykl. II, 121 ff.; Wurzbach VI; Sp Gesch. Österr. I. II; [Sacher-Masoch nische Revolutionen (Prag 1863); Rüsto Krieg von 1805 (Frankfurt 1853); Schö Der Krieg von 1805 in Deutschland (Wie Soltyk, Relat. des opér. de l'arm ordres du prince Poniatowski . . . 1 contre les Autrichiens (Paris 1811); Milit. Zeitschr. 1844, I. II.

**Ferdinand**, Herzog von Braunsc Er wurde geboren am 11. Januar 17 pfing in seiner Jugend einen guten U und fand an der französischen Sprache u ratur ein besonderes Wohlgefallen. Im 1740 trat er in preußische Dienste und sich unter den Augen seines Schwage Königs, in den beiden schlesischen Kri einem tüchtigen Generale aus; bei Soc er an der Spitze des zweiten Gardeb die von Österreichern besetzten Höhen, in der Hauptsache die Schlacht entschiede Im Siebenjährigen Kriege trug er viel zu bei Prag bei. Eine welthistorische B aber hat er durch die Verteidigung d westlichen Deutschlands gegen die Fran wonnen. Wenn Friedrich der Große daß es ihm an Entschiedenheit mangelte er sich geirrt. Als auf seinen Vorschlag

Oberbefehlshaber über die hannoversche Armee und die Truppen der mit Georg II. verbündeten [illegible] ernannt worden war (November 1757), [illegible] der russische Mann alle Erwartungen; [illegible] die aus verschiedenen Bestandteilen zu[illegible]gesetzten Truppen und ihre Offiziere nach [illegible] zu behandeln, er hatte immer [illegible] anzuhören, zugleich aber war [illegible] und entschlossen. Die Franzosen be[illegible] eine starke Stellung, die sich von Bremen [illegible] erstreckte; jedoch im Februar [illegible] an und nötigte sie, Hannover [illegible] und über den Rhein zu [illegible], als sie abermals vordringen wollten, [illegible] am 23. Juni bei Crefeld. Frank[illegible] eine zweite Armee [illegible] sehr bald Hessens bemächtigte. Je[illegible] zu verhindern, und als sie ihr Ziel doch [illegible], belagerte er sie am 6. August bei Min[illegible]. Fünf Jahre lang hat er so das nordwest[illegible] verteidigt; 1762 griff er die [illegible] gegen ihr Erwarten an, schaffte sich in [illegible] voll von Wechselfällen Raum, [illegible] im wichtigsten Platz, welchen sie noch [illegible], zu belagern und zur Übergabe zu [illegible], und gab hierdurch seiner ruhmreichen [illegible] den würdigsten Abschluß. Als [illegible] am 30. März 1763 nach Berlin zurück[illegible], folgte sich F., der ihm entgegengefahren [illegible] seiner Seite. Leider vereinigten sich [illegible] beiden einige Jahre später, und F. [illegible] nach Braunschweig zurück, wo er 1792 [illegible]. – Vgl. u. a. **Westphalen**, Gesch. der [illegible] des Herzogs von Braunschweig-Lüne[illegible]; **Häusser**, Gesch. des Siebenjährigen [illegible]; **Ranke**, Ansicht des Siebenjährigen [illegible] Werke, Bd. XXX).

**Ferdinand, Kardinal-Infant**, Sohn Phi[illegible] II. von Spanien, geboren 1609. Im [illegible] nahm er am Kriege in Deutschland [illegible] an der Schlacht von Nördlingen teil. [illegible] bekämpfte er in den Niederlanden mit Glück [illegible] die französisch-niederländische Übermacht. [illegible] 1636 drang er sogar in Frankreich [illegible] bis Corbie vor. 1637 konnte er zwar [illegible] nicht entsetzen, welches der Prinz von [illegible] belagerte; dafür erfocht er aber im Juni [illegible] einen glänzenden Sieg bei Calloo über den [illegible] Wilhelm von Nassau und erzwang da[illegible] die Aufhebung der Belagerung von Gel[illegible]. Später mußte er sich auf die Defensive [illegible]. Er starb schon im November 1641 [illegible] in Brüssel.

**Fère-Champenoise**, Gefecht von La F.-C. [illegible] 25. März 1814 stieß die Kavallerie der [illegible] unter Graf von der Pahlen (s. d.) und [illegible] Kronprinzen Wilhelm von Württemberg bei [illegible]-Champenoise auf die nur 25,000 Mann [illegible] Corps der Marschälle Marmont und [illegible], griff sie, ohne Verstärkungen abzuwarten, [illegible] sie dieselben völlig erdrücken konnte, unge[illegible] an, zwang sie zu verlustreichem Rückzuge [illegible] die Division Pacthod zur Kapitu[illegible]. Von allen Seiten umdrängt, gelangten [illegible] nur mit knapper Not nach Paris.

**Fermor**, russischer Befehlshaber, löste nach der Schlacht von Großjägersdorff den des Verrats verdächtigen Feldmarschall Apraxin ab. Nach der Schlacht von Zorndorf (25. August 1758) zog auch er sich vom Oberbefehl zurück, den er noch vor der Schlacht von Kunersdorf (12. August 1759) dem General en chef, nachherigen Generalfeldmarschall Soltykow überließ.

**Ferrol**, el, Stadt in der Provinz Coruña, seit 1752 aufgeblüht, starke Seefestung mit Arsenalen, Werften u. a. 1799 wurde es von den Engländern vergeblich angegriffen; aber dieselben besetzten es 1805. 1809 war es auf kurze Zeit in der Gewalt der Franzosen. 1823 ein Sitz der liberalen Insurrektion, wurde es von den Franzosen unter General Huber belagert und genommen.

**Fersen**, Axel Graf. Einer alten livischen Familie 1750 in Stockholm entsprossen, machte F. als Oberst des französischen Regiments Royal Suédois den amerikanischen Feldzug mit und weilte, als die Revolution Frankreich durchtobte, in Paris. Dem Volke war er in hohem Grade verhaßt, Marie Antoinette sehr ergeben, und mit einigen Damen und Kavalieren arrangierte er den mehr als unpraktischen Plan zur Flucht der königlichen Familie, die am 21. Juni 1791 erfolgte; als Kutscher verkleidet, setzte sich F. auf den Bock des Wagens. Nach der Gefangennahme des Königspaars lebte er längere Zeit in Wien, Dresden und Berlin, kehrte dann nach Schweden heim und erlangte allmählich die Würden eines Großmeisters des königlichen Hauses, Kanzlers der Universität Upsala und Reichsmarschalls. Auch dem schwedischen Volke machte er sich verhaßt, und 1810 fiel er dessen Wut zum Opfer. Als am 28. Mai d. J. der Kronprinz Karl August plötzlich starb, beschuldigte die Volksstimme F., seine Schwester Gräfin Piper und andere Große, sie hätten ihn vergiftet, und als F. bei der Überführung der Leiche von Liljeholm nach Stockholm als Marschall an der Spitze des Trauerzugs einherschritt, stürzte sich der Pöbel am 20. Juni auf ihn, schleppte ihn nach dem Rathause und marterte ihn zu Tode. Die Leiche des Grafen wurde entkleidet und auf dem Markte zur Schau gestellt. Seine Schwester entkam. Die nachmalige Untersuchung erwies, daß F. und die Seinen ganz schuldlos waren. Eine Auswahl seiner hinterlassenen Papiere publizierte Klinckowström unter dem Titel: „Le comte de Fersen et la cour de France", 2 Bde., Paris 1878.

**Fesch**, Joseph. Als Sohn des zum Katholicismus übergetretenen Oberlieutenants Franz Fesch, der im genuesischen, dann im französischen Dienste in Corsika stand und einer alten Baseler Familie entstammte, von Angela Maria Pietra-Santa, verwitweten Ramolini, am 3. Januar 1763 zu Ajaccio geboren, verwaiste F. frühe, wurde von seiner Halbschwester Lätitia Bonaparte (s. d.) aufgezogen, gegen seinen Willen zum geistlichen Stande bestimmt und 1776 unentgeltlich in das Seminar zu Aix (Provence) aufgenommen, wo der trefflich beanlagte Knabe rasch bedeutende Kenntnisse erlangte. Nach dem Tode des Archidiakonus Lucian Bonaparte im Oktober 1791

sein Nachfolger in Ajaccio geworden, protestierte F. als glaubenseifriger Kleriker gegen die Constitution civile du clergé, leistete aber später doch den Eid und mußte nach der Unterdrückung der Kapitel zu Lätitia gehen. Er begriff die Notwendigkeit der Revolution, befreundete sich mit ihren Grundsätzen und warf, um ohne fremde Hülfe existieren zu können, die Soutane weg. Als garde-magasin ging er mit dem Heere des Generals Montesquiou 1792 nach Savoyen, übernahm kleine Lieferungen und legte durch glückliche Ankäufe den Grund zu seiner Gemäldegalerie. Dann zog er sich nach Marseille, wohin die Bonaparte aus Corsika geflüchtet waren, zurück und trat erst 1795 als Kriegskommissar bei der italienischen Armee, die sein Neffe Napoleon befehligte, wieder in die Militärverwaltung. Er war ein ausgezeichneter Lieferant, gewandt und glatt und machte sich ein stattliches Vermögen, erregte aber auch vielfach Anstoß, zog sich nach Beendigung des Feldzugs zurück und lebte in Marseille seinen Kunstschätzen. Kaum hatte Napoleon die Absicht kund gethan, die katholische Kirche in Frankreich wieder aufzurichten, so griff F., der im Grunde guter Katholik war, 1801 zum geistlichen Berufe zurück, empfing die Weihen, wurde Abbé und 1802 Domherr zu Bastia. Am Konkordate (s. d.) mit dem Papste nahm er rühmigen Anteil und wurde am 9. April 1802 Erzbischof von Lyon, Primas von Gallien. Eigenwillig und selbstbewußt, erniedrigte er sich niemals zum stummen Diener seines herrischen Neffen, dem er oft zu widersprechen wagte. F. trat den ehemaligen konstitutionellen Geistlichen schroff entgegen, was ganz gegen die verzeihende Kirchenpolitik Napoleons war, vom Papste aber am 17. Januar 1803 mit der Erhebung zum Kardinal-Priester belohnt wurde. Seit April 1803 französischer Gesandter am heiligen Stuhle, machte sich F. bei Pius VII. sehr beliebt, besiegte seinen Widerwillen gegen die Reise zu Napoleons Krönung, begleitete ihn nach Paris und traute, um seine Bedenken zu verscheuchen, am 1. Dezember 1804 Napoleon nochmals heimlich mit der ihm sympathischen Josephine. Am 1. Februar 1805 zum Mitgliede des Senats, Großalmosenier und Großkreuze der Ehrenlegion, am 28. März zum Vorsteher der Missionen und am 9. August zum Ritter des spanischen Goldenen Vließes ernannt, erhielt er in Rom die Ämter des „Prefetto“ der Kongregationen del concilio, de propaganda fide, de riti und de negotii consistoriali. F., der die Unterhandlungen Napoleons mit Pius wegen der Stellung der Kurie leitete, kehrte mit Pius nach Rom zurück und hatte stets zwischen ihm und Napoleon zu vermitteln, was eine gar schwere Aufgabe war, die ihm die Gegnerschaft mit Kardinal Consalvi (s. d.) nicht erleichterte. F. sehnte sich danach, seinen Posten in Rom zu verlassen. Am 20. Februar 1806 zum Primicerius des Kapitels von St. Denis ernannt, ging er, vom Kaiser abberufen, im Mai 1806 von Rom ab und wurde durch päpstliche Bulle vom 20. November 1806 als Koadjutor des deutschen Kurerzkanzlers Dalberg (s. d.), wozu er offiziell am 27. Mai erwählt worden, bestätigt: ein Corse trat somit in die deutsche Geistlichkeit ein die deutschen Fürsten ein; er erhielt den „Hochwürdigste Hoheit“ und jährlich 1 Gulden. Aber die neue Rolle gefiel ihm er erklärte sich dagegen und ging nach Er wurde immer orthodoxer und gläubiger wenig Sinn für die Freiheiten der gall Kirche, stiftete Klöster, begünstigte geistl nossenschaften und erwirkte den Jesuiten e caraniſten die Wiederaufnahme in Frankr Lyon wurde ein Kolleg für innere Miſſ richtet und mit enormen Kosten die K in einen Prachtbau verwandelt. Als C mosenier von Frankreich gab F. mit vollen seine Gemäldegalerie verschlang ungeheure G und stieg auf viele tausend Bilder; sein eine Kunstschule für Franzosen zu errich durch sie für Verbreitung des Christentums den Heiden zu wirken, wurde 1807 von verworfen. F. erklärte sich ehrlich gegen leons Gewaltschritte im Streite mit P und Napoleon hoffte, ihn mehr unter s mäßigkeit zu haben, wenn er ihn am 3 nuar 1809 zum Erzbischofe von Paris m F. verstand dies, schlug Paris aus und Lyon. Anfänglich gegen die Scheidung Jose gab er schließlich nach und traute N 1810 mit Marie Luise (s. d.), die ihn als eine Großfürstin war; 1811 taufte König von Rom. Durch die kaiserliche A an den Senat vom 1. März 1810 verlor Koadjutorie und die Aussichten auf die W des Fürsten-Primas. Nachdem er mit d fangenen Papste lange in kaiserlichem A unterhandelt hatte, übernahm er den Vor in Paris im Juni 1811 eröffneten National von Frankreich und Italien, bekundete s entschiedener Anhänger des Papstes, als sm Gegner der kaiserlichen Allgewalt und best Kompetenz des Konzils, die kanonische Eins zu erteilen. Napoleon geriet in helle das Konzil fiel erfolglos auseinander, s lebte in offener Ungnade des Kaisers bi in Lyon. Als der Feind in Südfrankre drang, ging F. mit seiner innigst g Schwester Lätitia nach Rom, nahm sein bei den Kardinälen ein und hielt sich vom lichen Leben zurück, kaufte aber für Napol auf Elba saß, Getreide und korrespondie ihm. Ludwig XVIII. schloß ihn vom aus. Nach Napoleons Rückkehr erschien Lätitia in Paris, wurde am 4. Juni 181 und lebte seinem geistlichen Berufe in Lyon. des Kaisers zweitem Sturze mit Lätiti Rom gekommen, fand er die liebevollste Au bei dem Papste und enthielt sich jeder po Handlung. Vergebens forderte die königli gierung seine Verzichtleistung auf das Er Lyon, sie setzte einen Generalvikar ein, u dann gab F. teilweise nach, als ihm Le durch ein Breve 1824 jede Ausübung g Gerichtsbarkeit im Sprengel Lyons verbot sonst suchte F. bei den Höfen für Napole zutreten, umsonst wünschte er 1830, Kön wig Philipp möge den Bonaparte die R nach Frankreich gestatten, und bot ihm

…r als Erbschaft und den Verzicht auf …em Lyon an, das er nie abtrat, …ch kaiserl. Funktionen daselbst verrichten …, wurde Lätitias Haupterbe und setzte …nigen Jahrs Bonaparte ein. Wegen …lossenen Wesens unpopulär, starb F., …ember 1837 Primo prete des Kar…nalat geworden war, am 13. Mai …chstads in Rom und ruht seit 1851 …. Seine Galerie kam unter den Hammer …in alle Winde zerstreut. Seine Korre…enz Napoleon findet sich in Du Casse, …négociations diplomatiques, 3 Bde., …. — Vgl. Lyonnet, Le cardinal …gements biographiques, 2 Bde., Lyon …ité sur le cardinal Fesch (Gegen…n 1842; Kleinschmidt, Die Eltern …ers Napoleons I. (Berlin 1878), …W.

**…nd (Jenillants)**, Klub der. 1790 …Frankreich die Cistercienser-Kongregation …hoben, ihr Kloster aber bald der …tät eines politischen Klubs, der sich …nte. Während dem Königtum der …cht wurde, schieden alle konstitutionell …Mitglieder 1791 aus dem zu weit links …Jakobinerklub (s. d.), strebten eine eng…re Verfassung an und trafen sich im …F. Dieser gemäßigten Partei ledig, …Anarchisten um so mehr. Die F. hat…n in der Nationalversammlung und im …Ministerium die Oberhand, bewirkten im …Mai Maßregeln für Sicherheit und Ordnung …, im September Barnaves Antrag, es …Gleichheit der Rechte von Weißen und …Mulatten werden, zum Siege. Robespierre …ihre Aussöhnung der Jakobiner mit …und sich die meisten Mitglieder des „Klubs …nen anschlossen. Im September 1791 …nen stark, erließen die F. gleich den …Adressen an die Provinzialklubs, aber …klubs traten ihnen bei, und die meisten …lanisch. Weit vornehmer in ihrer Hal…e Jakobiner, traten die F. ein für Er…Ausbildung der neuen Konstitution, …Könige ergeben, hatten aristokratisch …Gesinnungen und waren darum allen …tlich verhaßt. Ihre Hauptwortführer …n Barnave, Blanc, Jancourt, Mathieu …Lamenais, Beugnot u. a., denen sich …Duport, Bigot de Préameneu, Dubayet, …de Quincy, Stanislas Girardin …schlossen. In der legislativen National…versammlung betrug die Zahl der F. etwa 160. …Sie verdächtigten unablässig den Klub …Die Sitzungen wurden seit Dezember 1791 …bald aber störte sie der eindringende …Pöbel. Nach einer sehr stürmischen …einer wilden Rede Merlins de Thion…ville die Jakobiner das Lokal des Klubs …Eigentum, in dem zu tagen dem …Klub verboten sei, 27. Dezember 1791; …sie eigentlich zersprengt, wenn er auch …scheinen die Sitzungen fortsetzte. Lange …Barnave und Lafayette im Klub hervor. Am …10. 1792 erklärten die Jakobiner jede Be…rührung mit den F. für abgebrochen, und selbst …solchen, die den F. abtrünnig wurden, gestatteten …sie keinen Zutritt zu ihrem Klub. Als Gegenstück …zu dem jakobinischen Feste vom 15. April 1792 …für die Soldaten von Châteauvieux veranstalteten …die F. am 12. Mai d. J. ein Fest zu Ehren Si…moneaus, des ermordeten Maire von Etampes. …Sie gingen mit Lafayette enge zusammen, der sich …zum Retter der Monarchie aufwarf. Das Feuil…lantsministerium Chambonnas, Terrier-Monteil, …Beaulieu, Lajarre im Juni 1792 hielt die Revo…lution nicht auf; die F. waren keine Stütze für …Ludwig XVI., während Duport, Lameth und Bar…nave sie leiteten. Sie brachen in sich zusammen. — …Vgl. u. a. Mignet, Histoire de la révolution fran…çaise, depuis 1789 jusqu'en 1814, Stuttg. 1846.

**Fiesco (Fieschi)**, Gian Luigi, Graf von Lavagna. Der berühmten, schon Ende des 10. Jahrhunderts mit der Grafschaft Lavagna ausgestatteten Familie Fieschi, welche in Genua ansässig geworden war, aber durch ihre großen Herrschaften und Reichtümer weit über Genua hinaus Geltung gewonnen hatte, entsproß 1524 Gian Luigi F. Mit zehn Jahren verlor er den Vater Sinibaldo, der 1528 von Kaiser Karl V. zur Grafschaft Lavagna noch die von Pontremoli zu Lehen erhalten, und seine Mutter zog sich mit dem jungen Erben in das Kastell von Montobbio mitten in die unwirtlichen Berge zurück, um das geschmälerte Vermögen wiederherzustellen; die ehrgeizige Frau, Maria della Rovere, nährte den gewaltigen Ehrgeiz und Hochmut, der in dem Knaben schlummerte. Anscheinend sanft und weich, von hoher Schönheit, entfaltete F. frühe alle Gaben, die Menschen zu gewinnen und zu beherrschen, wühlte gegen die schon seinen Vorfahren verhaßten Doria, das mächtigste Haus Genuas, und suchte seinen findigen Verstand zur Erhöhung seines Ansehens auszubeuten. 1539 bereits heiratete er die am 1. März 1523 in Massa geborene Eleonore Cybò, die Urenkelin des Papstes Innocenz VIII. und Tochter Lorenzo Cybòs von der Erbin der Markgrafschaft Massa-Carrara, Ricciarda Malaspina; Eleonore war nicht nur mit seltenen Geistesgaben geziert, sondern führte auch F. gar manche wichtige Verbindungen zu. Obgleich Andrea Doria (s. d.), eine der Hauptstützen Karls V. in Italien, sich F. stets gütig und geneigt erwies, verdroß letzteren seine eminente Machtstellung in dem Freistaate, und er fürchtete, sie könne sich auf Dorias herrschsüchtigen und hochfahrenden Neffen Giannettino Doria vererben; bei seinen Manipulationen gegen die Doria unterstützten F. die Widersacher des Kaisers. Seit 1541 stand der junge Verschwörer gegen die Doria in Verbindung mit dem aus Genua verbannten Cesare Fregoso, der am französischen Hofe, wo er Dienste genommen, viel Ansehen genoß; und wollte König Franz I., Karls V. alter Widerpart, anfänglich der Konspiration kein Ohr leihen, so trat er doch schließlich in Beziehungen zu F. und seinen Brüdern Ottobuono und Girolamo, und sein Gesandter in Rom, Guillaume du Bellay, vermittelte zwischen ihnen und dem Könige. Ein weiterer Hauptgegner des Kaisers, der gewissenlose Pietro Luigi, Herzog von Parma und Piacenza, war leicht ge-

wonnen, erweckte Karl V. Feinde, wo er konnte, und verkaufte F. vier Galeeren, die der Graf als gegen die Seeräuber der Barbareskenstaaten bestimmt ausgab. Auch Papst Paul III. war F. gewogen, und dieser sprach als seinen Plan aus, Genua wieder unter Frankreichs Herrschaft zu bringen, und auch ohne dessen Unterstützung loszuschlagen. 1544 nahm F. an dem Plane teil, Genua mit französischen Truppen zu überrumpeln, der an der Wachsamkeit der Kaiserlichen scheiterte. In Genua gewann F. viele Anhänger unter dem Volke, dem er sehr leutselig begegnete, besonders hätschelte er die herabgekommenen Seidenweber, denen er reiche Nahrung in Aussicht stellte. Als infolge der Aushebung von 2000 Bogenschützen in Parma für die Verschworenen der Gouverneur Mailands Doria vor Umtrieben gegen die Ruhe Genuas warnen ließ, schlug er die Mahnung in den Wind; er glaubte eher, F.s Neider wollten ihm schaden, als daß er es für möglich hielt, derselbe werde sich gegen ihn erheben. F. verdoppelte seine Freundlichkeit gegen die Doria, um sie einzuschläfern, und auch Giannettino glaubte an seine Treue um so mehr, als seine Schwester Peretta Doria die Gattin des Bruders von F.s Frau, des Markgrafen Giulio von Massa-Carrara, geworden. Um ihre Vermählung zu feiern, lud F. die Doria auf den 4. Januar 1547 zu sich ein; bei dem Feste sollten sie den Tod finden. Aber sie waren am Kommen verhindert, und so beschloß F., früher den Streich zu führen. Während er ihnen schmeichelte und sie sicher machte, verabredete er mit seinen Genossen, deren vertrautester der Kaufmannssohn Giambattista Verrina war, die Einzelheiten der Revolte: seine Brüder übernahmen die Hauptrollen bei dem Anfalle auf die Doria, er selbst wollte sich des Kriegshafens versichern, in dem Giannettinos Galeeren unbemannt lagen, Verrina rief die Verschworenen in F.s Palast zusammen, Leute von F.s Leben und die Bemannung seiner Galeeren trafen hier ein. F. nahm rührenden Abschied von seiner geliebten Gattin, trüber Ahnungen voll, ließ sich aber nicht von seinem Attentate abbringen. Gegen Mitternacht des 1. zum 2. Januar 1547 verließen die Verschworenen F.s Palais und eilten sofort dem Kriegshafen zu, um die Galeeren wegzunehmen. F. führte Scharen gegen die Hafenwächter und stürzte diese ins Wasser; seine Brüder erstürmten das Thor San Tomaso; Giannettino Doria, durch den Lärm aufgescheucht, eilte hierhin und fiel durch Büchsenschüsse. Die Sturmglocken läuteten, aus dem Schlafe fuhren die Leute auf und eilten auf die Straßen, wo überall der Ruf „Fieschi! Gatto, Gatto" (Katze, ein Wappentier der Fieschi) erscholl. Der greise Doria, von Gicht zerrissen, wurde nach Masone, einem Schlosse der Spinola, gerettet. F. aber war, als er auf die Hauptgaleere gehen wollte, von der Planke herabgestürzt und elend ertrunken. Sein Tod entmutigte seinen Anhang völlig, schnell ermannte sich die Partei der Doria, vom Gesandten des Kaisers kräftigst unterstützt, F.s Brüder verließen die Stadt, Girolamo wurde enthauptet. Die Fieschi wurden vertrieben, ihr Palast in Genua eingerissen. Die Witwe F.s heiratete gegen den Willen ihrer Familie den toscanesischen Gen... Giovan Luigi Vitelli, genannt Chiappino, der... spanischer Feldherr 1576 starb; sie verschied ... geistigen Leben selbstthätig beteiligt, im Be... tinerinnenkloster Santa Annunziata delle P... am 17. Februar 1594. Vgl. Agostino ... cardi, La Congiura del Conte Gio. ... de' Fieschi, Antwerpen 1629, neu auf... Florenz 1854; A. v. Reumont, Beitr... italienischen Geschichte, Bd. IV, Berlin ... Brea, Sulla congiura del conte G. L. F... Genua 1863.

**Figueras**, starke spanische Grenzfest... Thale Ampurdan, Provinz Gerona. Mit... starken Citadelle, welche unter Ferdinand ... baut worden ist, spielte es in den spani... gösischen Kriegen eine wichtige Rolle. ... 1794 von den Franzosen genommen. Im ... den Jahre aber erlitten dieselben in ... eine Niederlage durch die Spanier. 180... wieder in die Hände der Franzosen. ... von den Spaniern überrumpelt, wehrte ... lange gegen die Angriffe der Franzosen ... kapitulierte erst, als das Ersatzheer wieder... geschlagen war. Auch 1823 hielt es wieder ... längere Belagerung aus.

**Figueras**, geboren 1819 in Barcelona. ... dem er die Rechte studiert hatte, schlug er ... schon 1840 zu der kleinen Partei der Re... kaner und hatte darum und wegen seiner ... volutionären Versuche manche Verfolgung ... zuhalten. Eine Rolle spielte er in der Sep... herrevolution von 1868. Ja, nach Ama... Abdankung wurde er am 12. Februar 18... Ministerpräsident. Auf seinen Antrag wurde ... föderative Republik beschlossen; aber wegen ... zieller Fragen legte er bald darauf am 8. Ju... seine Stelle nieder. Ihm folgte Pi y Marg... Seitdem hat er sich, wenn auch der republika... schen Partei treu, zurückgehalten.

**Figueroa**, Minister der Aufklärung unt... Karl III. von Spanien, ursprünglich Weltge... licher, Genosse Arandas. S. Schlosser, G... d. XVIII. Jahrh., Bd. III, S. 84 u. a.

**Figuerola**, Laureano, geboren 1816. ... war 1868 im Ministerium Serrano Finanzmin... und wiederum vom November 1869 ab. ... seine Finanzoperationen noch seine Bemü... an der Armee und den Pensionen der Mitglie... der geistlichen Orden zu sparen, waren bei d... traurigen Stande der Dinge von besonderem E... folge begleitet.

**Fillmore**, Millard, der 13. Präsident d... großen nordamerikanischen Union, zählt zu de... Staatsmännern seines Landes, die nur durch ein... unerwartete Wendung der Verhältnisse in d... Vordergrund der großen Politik geführt wurde... Auch F. ist wie mancher andere nordamerikanisch... Politiker aus sehr bescheidenen persönlichen Ver... hältnissen heraus in die öffentliche Laufbahn einge... treten. Als Sohn eines Landwirtes am 7. Januar ... 1800 zu Summer-Hill im Staate Newyork geboren, ... und in jüngeren Jahren kümmerlich genug als ... Schneiderlehrling arbeitend, hat sich auch F. in ... späterer Zeit der juristischen Praxis zugewandt ... und seit 1823 als Rechtsanwalt, namentlich zu

...ngt. Mit 1828 erscheint F. als ...gislativen Versammlung seines ...taats, mit 1833 als Repräsentant ...n Washington. Für die große ...nen bedeutend wurde F., als seine, ...e, Partei für 1849 die Wahl des ...en zum Präsidenten und F.s zum ...o durchsetzte. Es war die Zeit, wo ...pfchen der damals übermächtigen, ...en Aristokratie des Südens und ...e Union an der Frage über die ...g der den Mexikanern abgewonnenen ...n zu hellen Flammen aufschlug. Der ...n den Parteien tobte heftig, seit Kali...nienfreier Staat konstituiert war, ...s für Neumexiko zu erwarten stand. ...ß am 9. Juli 1850 förderte die ...rch Calhoun energisch vertretenen ...n F., der nach der Verfassung der ...ar als Präsident eintrat, wußte ...e Würde und guten Formen zu ..., war aber weder entschlossen noch ...nd genug, um in seiner schwierigen ...ssen Politik des Südens geschickt ...ch zu widerstehen. Es kam dahin, ...sminister, der Staatssekretär Daniel ...er Freunden der Sklavenwirtschaft ...er, und daß neben anderem die Be...mmwolle für die Börsen von Boston ...nd für die zahlreichen, mit ihnen ...n Kongreßmitglieder sich geltend ...urde endlich unter F.s Präsidium ...s Clayschen Kompromisses (18. Sep... möglich, welches allerdings die ...mal zusammenhalten sollte, aber ...r Sklaverei im Norden so tief er...e Entscheidung über die Sklaverei ...Neumexiko in unbestimmte Zukunft ..., dem Süden aber jenes Aus...gegenüber flüchtigen Sklaven be...ches nach rein formaler Prüfung ...r solcher Leute gebot und „für die ...ausbeamten geradezu prämiierte“.— ...einer Amtszeit (4. März 1853) ...ine politische Bedeutung F.s auf; ...o am 8. März 1874 gestorben. — ...esch. der Sklaverei in den Ver...n; v. Holst, Verfassung und De...einigten Staaten, Tl. II, Bd. II.

**Schlachten bei Kap.** Am Vor...nordwestlichsten Spitze Spaniens, ...nischen Admiräle Anson (s. d.) ...d.) ein französisches nach West...en Geschwader unter Admiral ...3. Mai 1747 und machten reiche ...der französische Admiral Villeneuve ...ter kombinierten Flotte, zwanzig ...us den Antillen zurückkehrte, griff ...Admiral Sir Robert Calder mit ...Schiffen am 22. Juli 1805 bei ...kam zu einem heißen Seegefechte, ...rste Nebel umhüllte. Villeneuve ...scher Kollege, Admiral Gravina, ...Schiffe ein, ohne geschlagen zu ...chten am 23. und 24. Juli den ...langsam entfernte, vergebens zu einer neuen Schlacht zu bewegen. Trotz ihrer wackeren Haltung wurden Calder und Villeneuve von ihren Regierungen getadelt. Villeneuve war jedenfalls von der Einfahrt in den Kanal abgehalten und die planlose Manier, in der er sich nun benahm, wirkte ungünstig auf die vom Kaiser beabsichtigte Landung in England. — Vgl. Comte Mathieu Dumas, Précis des événements militaires ou essais historiques sur les campagnes de 1799 à 1814, Tome XII, Paris und Hamburg 1822.

**Finnland unter russischer Herrschaft.** Um die unterbrochene Verbindung Rußlands mit dem Meere wieder herzustellen, sann Peter der Große, nachdem er St. Petersburg gegründet hatte, auf die Eroberung der Ostseelande. Er fiel in Karelien ein, eroberte Wiborg und Kexholm und setzte den Krieg fort, bis ihm am 10. September 1721 im Nystädter Frieden gegen 2 Millionen Thaler Livland, Estland, Ingermanland, Wiborgslehn und ein Teil Kareliens abgetreten wurden. Finnland kehrte, gräßlich verheert, an Schweden zurück. 1741 begann ein neuer schwedisch-russischer Krieg, die Russen drangen in F. vor, und im Frieden von Åbo, am 17. August 1743, gewann Rußland F. bis zum Kymene-Elf mit den Festungen Nyslott, Frederikshamn und Sawolax; aus diesem Gebiete und den 1721 gewonnenen Kexholm und Wiborg wurde das Gouvernement Wiborg gebildet. Im Kriege von 1788—1790 suchte Gustav III. von Schweden das Verlorene zurückzuerobern, doch verhalf ihm der Friede von Werelä am 14. August 1790 nicht zum Ziele.

Immer mehr verlangte Rußland nach ganz F., und im Tilsiter Frieden von 1807 sagte Napoleon Alexander I. zu, er werde ihn bei der Besitzergreifung von F. nicht stören. Als Gustav IV. Adolf sich weigerte, der Kontinentalsperre beizutreten, und am Bündnisse mit Großbritannien festhielt, rückte ein russisches Heer unter Buxhöwden (s. d.) ohne Kriegserklärung im Februar 1808 in F. ein und besiegte die Schweden unter Klingsporn. Am 23. März wurde Åbo erobert, Sweaborg fiel durch Verrat, die Scheerenflotte wurde am 7. April ausgeliefert, und F. war den Russen preisgegeben. Schon am 1. April wurde die Einverleibung F.s ins russische Reich erklärt. Dem schwedischen Seesiege bei Baltischport am 26. August folgte die schwedische Niederlage bei Orwais am 14. September, und Gustav IV. Adolf sah sich gezwungen, am 29. Oktober den Waffenstillstand zu Tochto und am 19. November den Vertrag von Olkioki mit Alexander I. abzuschließen, demzufolge Rußland F. behielt. Am 17. September 1809 fielen im Frieden von Frederikshamn ganz F. mit den Provinzen Kymenegärd, Nyland, Tawastehus, Åbo, Björneburg, den Alandsinseln, Sawolax, Karelien, Uleåborg und ein Teil von Westerbotten bis zum Torneå (5,472 □ Meilen mit 898,000 Seelen) an Rußland. Die Einwohner von F. huldigten notgedrungen, und schon am 11. Februar 1809 wurde der finnische Landtag auf den 22. März 1809 nach Borgå eingeladen. Alle Landtagsmitglieder huldigten Alexander I. am 29. Februar als Großfürsten von

F., und er bestätigte durch das Manifest vom 27. März des Landes Religion, Grundgesetze, Privilegien u. s. w., worauf die Stände am 18. Juli 1809 auseinandergingen.

1811 trennte Alexander das Gouvernement Wiborg vom Reiche und bestätigte es als Großfürstentum F. innerhalb der Grenzen, die es vor dem Nystädter Frieden besessen hatte. Die Stellung der Finnen war eine privilegierte, und sie befreundeten sich im Laufe der Zeit ziemlich mit der kaiserlichen Oberherrschaft. Als aber in der letzten Zeit Nikolaus' die Zensur zu strenge gehandhabt und jede nationale wie jede freiere politische Regung ängstlich überwacht wurde, führte dies zu Mißstimmung. Unter Alexander II. begann wieder das konstitutionelle Leben, 1865 erhielt F. seine Autonomie wieder, und die finnische Sprache wurde offizielle Sprache.

Vgl. Koskinen (Forsman), Finnische Geschichte von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Leipzig 1873.

**Fitzherbert, Mary Anne.** Mary Anne Smythe wurde als Tochter von Walter Smythe, Esquire von Brambridge, am 26. Juli 1756 zu Brambridge geboren, heiratete im Juli 1775 Edward Weld, Esquire von Lulworth-Castle, Oheim des späteren Kardinals Weld, wurde noch 1775 Witwe, heiratete 1778 Thomas Fitzherbert, Esquire von Swinnerton und Norbury, und verwitwete abermals im Mai 1781. 1784 lernte sie in Richmond Hill den Prinzen von Wales, nachmals Georg IV. (s. d.), kennen; ihre große Schönheit fesselte ihn ungewöhnlich, sie wies seine kühnen Anmutungen zurück und wollte nur seine Gemahlin werden; so sehr Fox (s. d.) ihm abriet, zumal sie katholisch war, heiratete sie der Prinz am 21. Dezember 1785 heimlich in London; die Ehe blieb stets vom Standpunkte des englischen Rechts verwerflich. Der Prinz ließ feige ihren Ruf verdächtigen, indem er durch Fox im Parlamente die Ehe mit Mary Anne leugnen ließ, wurde ihr auch mehrfach untreu und heiratete 1795 Prinzessin Karoline (s. d.) von Braunschweig. Der königliche Hof hingegen bezeugte ihr immerfort die höchste Achtung. Seit der Trennung der Ehe des Prinzen und Karolinens, 1796, lebte sie wieder mit ihm, bis er 1806 mit ihr auf ewig brach. Nach seinem Tode siedelte sie 1830 nach Brighton über, wurde von Wilhelm IV. (s. d.) ungemein ausgezeichnet, genoß durch ihn eine Jahresrente von 6000 Pf. Sterl. und starb zu Brighton, wo sie ruht, am 29. März 1837, das Opfer fürstlicher Laune. Vgl. Memoirs of the Whig Party during my time, by Henry Richard Lord Holland, edited by his son, Henry Edward Lord Holland, London 1854; Charles Langdale, Memoirs of Mrs. Fitzherbert, with an account of her marriage with H. R. H. the Prince of Wales, afterwards King George the Fourth, London 1856; John Lord Russell, The life and times of Charles James Fox, 3 Bde., London 1866; Kleinschmidt, Angefochtene Ehen britischer Prinzen (im „Salon", Hefte X u. XI), Leipzig 1873.

**Flacius Illyricus,** s. folg. Art. und Interim.

**Flacius,** Matthias, lutherischer Theo[log] Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, geboren [1]520 zu Albona in Istrien (daher Illyricus g[e]nannt), gestorben 11. März 1575 zu Frankfurt a. [M.]. Nach dem frühen Tode seines Vaters, [e]ines Blacich oder Frankowich, kam er nach [V]enedig, beschäftigte sich mit dem Studium der alten [Sp]rachen und wollte Mönch werden. Ein Verwandter, der fromme und gelehrte Franziskaner Lupetinus, wies ihn auf Luther hin und [r]ief ihn nach Deutschland 1539. Nach kürzerem, längerem Aufenthalt in Augsburg, Basel, Regensburg kam er 1541 nach Wittenberg und fand besonders durch Luthers und Bugenhagens Zuspruch, den inneren Frieden, den er lange [s]uchte, in der Lehre von der Glaubensgerechtigkeit. Luther und Melanchthon gleichsehr befreundet, widmet er sich mit neuem Eifer philologischen theologischen Studien, wird Magister und [1]544 Professor der hebräischen Sprache in Wittenberg. Der Schmalkaldische Krieg vertrieb ihn [a]us Wittenberg, und kaum war er auf Kurfürst Moritz' Ladung zurückgekehrt, so trieb ihn das Leipziger und Leipziger Interim, das er von Anfang aufs heftigste bekämpft hatte, aufs neue [i]n freiwillige Verbannung. Er gab 1549 seine Professur auf und ging nach Magdeburg, wo er erst als Korrektor in Druckereien, dann [a]ls schriftstellerische Arbeiten sein Brot zu [v]erdienen suchte. Eifrig beteiligt er sich am Kampf gegen Interimisten und Adiaphoristen, gegen [d]as Interim 1552, gegen Schwenkfeld 1553, gegen Major und Synergismus, gegen Katholiken, Kalvinisten und trug nicht wenig dazu bei, die Kluft zwischen Philippisten und Gnesiolutheranern immer mehr zu erweitern, da er, mit dem [u]nbeugsamen Schuldbekenntnis Melanchthons nicht [z]ufrieden, in übermütigem Ton einen öffentlichen Bann [a]usrief von ihm und seinen Schülern [v]erhängte und alle Vermittelungsversuche hartnäckig [z]urückwies. Von Herzog Johann Friedrich dem Mittleren 1557 nach Jena berufen, half er dieses [z]um Sitze des reinen Lutherturms machen und betrieb zu diesem Zweck, im Gegensatz gegen den [s]ogenannten Frankfurter Rezeß 1558, die Abfassung des [s]ogenannten magdeburgischen Konfutationsbuches (1559, 4°) [u]nd die Verlegung und Verdammung aller in der [e]vangelischen Kirche aufgetauchten Ketzereien, insbesondere des Synergismus oder der Lehre von der Mitwirkung des menschlichen Willens bei der Bekehrung. Da trat 1560 eine Wendung ein; [a]uf das Weimarer Gespräch zwischen Flacius und Viktorin Strigel und durch die immer stärker [h]ervortretende Intoleranz der Jenenser Theologen wurde zuletzt Herzog Johann Friedrich selbst [a]ndere Gedanken gebracht. Als die Flacianer gegen die Einsetzung eines landesherrlichen Konsistoriums und die Übertragung des Bannes an [d]ie Bücherzensur an dasselbe als gegen die Verfassung der Kirche protestierten, die Pfarrer der Preise zurückforderten und dem Patronat der Fürsten immer kühner sich widersetzten, wurden sie abgesetzt und des Landes verwiesen (Dezember 1561). F. ging nach Regensburg, wo er sich mit wissenschaftlichen Arbeiten und Streitschriften gegen Katholiken, Reformierte und andere

…ligt. Der Kurfürst August von Sachsen, …s unversöhnlicher Feind, veranlaßte …lung 1555. Er ging nach Antwerpen …ige lutherische Gemeinde, für die er …ten und Kirchenordnung verfaßte 1567, …r beim Vordringen der Spanier nach …kfurt, wo er mit seiner Familie wie…ntraf. Von da ging er nach Stutt…rtzburg, ohne irgendwo eine bleibende …fanden. Die zuerst 1560 von ihm aus…später seit 1567 ausführlicher wieder…von der Substantialität der Erbsünde …ihm auch seine früheren gnesiolutheri…genossen: Chemnitz, Mörlin, Heßhus, …ius, Marbach u. s. w. traten nach der …ihn auf mit dem, freilich unbegrün…wurf des Manichäismus („er mache …Urheber der Sünde oder den Teufel …der menschlichen Natur"). Vergebens …ner Versuche, jene Lehre zu verteidigen …konsequenzen abzuwehren: zuletzt wird …Straßburg ausgewiesen 1573 und …fuhrt, wo er im Weißfrauenkloster …familie ein Asyl gefunden, drohte ihm …. Da machte der Tod seinem ruhe…en Ende: seine Lehre hat in einer …l von sogen. „Flacianern" noch län…lehrte und ungelehrte Anhänger und …rteidiger gefunden. Der erste Artikel …formel (von der Erbsünde) widmet …fürliche Widerlegung.

…amen haftet bei Mit- und Nachwelt …und eines eigensinnigen, streitsüch…chen Zeloten. Doch ist ihm vielfach …ker; er hat es jedenfalls ehrlich ge…gt sich in seinem ganzen Leben und …seinen schriftstellerischen Arbeiten als …großen Gaben, von festem Charak…ngstreue, von umfassender Ge…d wissenschaftlicher Rührigkeit, der …mals zu protestantischer Wissenschaft …gebahnt hat, — der insbesondere …clavis scripturae sacrae" 1567 Be…utherischen Schriftwissenschaft, durch …ogus testium veritatis" von 1556 …deburgischen Centurien („Historia …in 13 Centurien oder Jahrhun…rten 1559 ff.) Vater der protestanti…chichtschreibung geworden ist. Er …dlichen Verhältnissen und unerquick…triten verkümmert und ein Opfer …ologorum geworden, die Melanch…klagt, die aber gerade F. und seine …nicht zum geringsten Teil entzündet …haben. — Vgl. die Monographieen …Frankfurt 1723; Twesten, Berlin …, Erlangen 1859; die Artikel von …litt in der Theol. Real-Enc., von …Allg. d. Biogr. und die bekannte …Geschichte des Reformationszeitalters …antischen Theologie.

**Flahault) de la Billarderie,** …arles Joseph, Graf. Aus …ttischen Adelsfamilie am 21. April …geboren, verlor Flahaut de la …3 seinen Vater, der als Maréchal-de-camp dem Könige treu blieb und in Arras das Blutgerüst besteigen mußte, und flüchtete mit seiner aller Güter beraubten Mutter nach England, wo sie kümmerlich von ihrer Feder lebte. Die in England begonnene Erziehung F.s wurde in Deutschland vollendet; 1798 kehrten Mutter und Sohn nach Paris zurück, und 1799 trat F. als Freiwilliger in ein Dragonerregiment, welches unter Bonaparte in Italien focht. Ende 1800 diente er in Portugal, wurde Unterlieutenant und machte als Adjutant Murats (s. d.) die Feldzüge von 1805 gegen Österreich, 1806 und 1807 gegen Preußen, 1809 gegen Spanien mit, zeichnete sich bei Austerlitz aus und wurde 1809 nach der Schlacht von Wagram Oberst, Adjutant Berthiers (s. d.) und Baron des Kaiserreichs. Seine Mutter hatte 1802 den portugiesischen Gesandten in Paris, Marquis de Souza-Botelho, geheiratet und wurde eine berühmte Romanschriftstellerin. Im russischen Kriege zeichnete sich F. besonders aus und avancierte zum Lohn für seine Haltung bei Mohilew im Juli 1812 zum Brigadegenerale. Nach des Kaisers Heimkehr aus Rußland wurde er zu seinem Adjutanten ernannt, ging wiederholt auf vertrauliche Missionen und empfing auf dem Schlachtfelde von Leipzig die Würde des Divisionsgenerals; bald darauf kreierte ihn Napoleon zum Reichsgrafen. Auch in der Schlacht von Hanau zeichnete er sich aus, erhielt am 23. März 1814 das Commandeurkreuz der Ehrenlegion und unterhandelte in Lusigny ohne Erfolg mit drei Kommissaren der alliierten Mächte im Februar 1814 wegen eines Waffenstillstandes. Mit Königin Hortense von Holland stand F. in den intimsten Beziehungen, am 21. Oktober 1811 schenkte sie ihm einen Sohn, den Herzog von Morny (s. d.).

Während der ersten Restauration blieb F. ohne Anstellung; freudig begrüßte er des Kaisers Rückkehr von Elba, übernahm bei ihm wieder den Adjutantendienst, ging mit Depeschen Napoleons an Marie Luise ab, wurde aber auf dem Wege nach Wien in Stuttgart angehalten und nach Paris zurückgesandt. Napoleon ernannte ihn am 2. Juni 1815 zum Pair von Frankreich, F. ging als Adjutant mit ihm zum Heere, focht bei Waterloo, kehrte nach Paris zurück und gab sich in der Pairskammer die größte Mühe, mit Lucian Bonaparte (s. d.) die Proklamation Napoleons II. durchzusetzen. Von der provisorischen Regierung am 1. Juli 1815 mit dem Kommando eines Kavalleriecorps betraut, kam er zwar bei der Rückkehr des Königs Ludwig XVIII. auf die Liste der ohne weiteres zu Verbannenden, wurde aber durch Talleyrands Freundschaft davor bewahrt, durch das Dekret vom 24. Juli betroffen zu werden. Ungenötigt, freiwillig ging F. ins Exil nach der Schweiz und dann nach England, wo er die reiche Erbtochter des Viscount Keith (s. d.), Miß Mercer Elphinstone, 1817 heiratete, die ihm mehrere Töchter gebar. Seine Generalsstelle hatte er niederlegen müssen, besuchte aber wiederholt Frankreich und ließ sich 1827 in Paris nieder. Nach der Julirevolution von 1830 gab ihm Ludwig Philipp seinen Grad im Heere zurück und ernannte ihn am 19. November 1831 zum Pair. 1831 war er einige Monate außerordentlicher Gesandter

und bevollmächtigter Minister in Berlin, begleitete 1832 den Herzog von Orléans (s. d.) zur Belagerung von Antwerpen und versah 1837 einige Zeit das Amt seines Oberstallmeisters. Selten trat F. auf die Tribüne der Pairskammer, stets aber votierte er gegen jedes Gesetz zur Einschnürung öffentlicher Freiheiten. Seit 1841 Botschafter in Wien, wurde er nach der Revolution im März 1848 abberufen, von der provisorischen Regierung am 17. April 1848 durch Dekret ausgeschieden und verzichtete nach dem Dekrete der legislativen Nationalversammlung vom 11. August 1849 auf den Wiedereintritt. Nach dem Staatsstreiche stellte er sich am 2. Dezember 1851 Ludwig Napoleon zur Verfügung und wurde von ihm in die Konsultativkommission berufen. Er erhielt eine diplomatische Mission nach London und trat nach seiner Rückkehr 1853 in den Senat; 1854 kam er in die Kommission, die mit der Sammlung der Korrespondenz des ersten Napoleon betraut wurde. Am 3. Dezember 1860 als Botschafter in London accreditiert, legte er dies Amt im Oktober 1862 nieder, wurde 1864 Großkanzler der Ehrenlegion und starb am Tage der Niederlage von Sedan, 2. September 1870, in Paris.

**Fleetwood**, Charles. Einer angesehenen Familie Lancasters entstammt, bekleidete F., der im Bürgerkriege eifrig für das Parlament Partei nahm, seit 1644 die Stelle des Einnehmers am Pupillenhofe und stand 1643 als Kapitän des regulären Heeres in Cambridge, wurde 1644 Oberstlieutenant, im Mai 1645 Oberst in der Kavallerie, machte Cromwells Feldzug in Lincolnshire mit und wurde im Oktober 1645 Gouverneur von Bristol. Als das Parlament die Früchte des Sieges über den Thron für sich ernten wollte, ermunterte F. mit Cromwell, Ireton u. a. das siegreiche Heer, es solle für seine Leistungen seinen Anteil an den öffentlichen Geschäften fordern. Er war einer der Kommissare, die im Namen des Heeres im Sommer 1647 mit dem Parlamente unterhandelten, nahm aber keinen Anteil am Prozesse Karls I. Nach der Errichtung der Republik wurde er Generallieutenant und im Februar 1650 Mitglied des Staatsrates. Im September 1650 begann er die Schlacht von Dunbar; am 2. September 1651 rückte er von Upton nach Powick vor, erzwang in blutigem Gefechte den Übergang über den Tean, Cromwell sandte ihm vier Regimenter Verstärkungen, bald tobte die Schlacht bei Worcester am 3. September, F. drang allmählich an der Severn vor, die Schotten mußten fliehen, und F. erzwang die Übergabe von St. John. Im Winter 1651 zeigte er bei einer Beratung hoher Offiziere mit Cromwell wegen der künftigen Regierungsform wenig eigenes Urteil, und Cromwell wußte den Einfluß auf den bei den Soldaten sehr beliebten General dadurch zu verstärken, daß er ihm seine älteste Tochter Bridget, die Witwe des Generals Ireton (s. d.), 1652 zur Ehe gab; die Ehe war sehr wenig glücklich, aber Bridget gewann großen Einfluß auf die Handlungen ihres Gatten; sie starb zu Stoke Newington im September 1681. Mit ihr ging F. 1652 nach Irland, empfing am 24. August 1652 das Kommando der irischen Armee, hatte aber für das Zivilregiment vier [illegible] F. bemühte sich nach Kräften, in Irland [illegible] und Ordnung herzustellen, handelte ohne [illegible] fichtslos und unklug. Als Cromwell [illegible] geworden, war F. als Republikaner [illegible] zufrieden, ließ sich aber umstimmen, [illegible] nahm 1653 das Amt des Lord Deputy [illegible] Irland für drei Jahre; auch wurde [illegible] Mitglied des Staatsrats und im [illegible] Generalmajor für Oxford, Bucks, [illegible] bridge, Essex, Norfolk und Suffolk. [illegible] mit ihm unzufrieden, berief ihn der [illegible] 1655 aus Irland ab und ersetzte ihn durch [illegible] Cromwell (s. d.). F. mied das Haus des Schwiegervaters und hielt aufs engste zu den Republikanern. In Cromwells Oberhaus gegen [illegible] er entschiedener Gegner der Erneuerung des Königtums in der Person seines Schwiegersohnes [illegible] sprach dies seit 1657 wiederholt aus. [illegible] Tode des Protektors trat er zu dessen Sohne Richard (s. d.), war für seine Ernennung zum Protektor thätig, erboste aber bald durch [illegible] nicht ihm selbst die erste Stelle im Staate zufallen sei, denn trotz alles Republikanismus [illegible] aller anabaptistischen Frömmigkeit strebte [illegible] Macht und Herrschaft, und nur seine Unentschlossenheit im Handeln hemmte seine kecken Pläne. [illegible] rastete nicht, bis es ihm endlich gelang, [illegible] walt auf das Zivilregiment zu beschränken. [illegible] Richard dahin, ihn zum General-Kapitän [illegible] Truppen zu ernennen, riet ihm zur [illegible] des Parlaments im April 1659, wurde [illegible] general der Armee und leitete von [illegible] House diese und mit ihr eigentlich den [illegible] Er trat in den Staatsrat, hatte aber als [illegible] General mit den von Lambert (s. d.) und [illegible] rough geleiteten Subalternoffizieren in Streit [illegible] und mit den Republikanern in der City [illegible] Fehden zu bestehen. Er sah sich gezwungen, das [illegible] Rumpfparlament wieder aufleben zu lassen, [illegible] nicht geneigt, sich ihm unterzuordnen; durch [illegible] seiner Opposition gelang es den Republikanern [illegible] am 9. Juni 1659 die Heeresverfassung zu [illegible] bilden. Das Lord-Generalat fiel, F. wurde [illegible] neral-Lieutenant, Oberbefehlshaber in [illegible] und Schottland, aber seine Vollmachten [illegible] beschränkt und das Parlament konnte [illegible] rufen. Als die Militärs, voran F., [illegible] bescheidene Rolle, die ihnen zugefallen war, [illegible] gierten und wühlten, erreichten die Republikaner [illegible] unter Hazlerigh am 12. Oktober die Entfernung [illegible] F.s aus dem Oberbefehle und seine Ernennung [illegible] zum Präsidenten eines Kriegskollegiums von [illegible] Mitgliedern des Parlaments. Aber tags darauf [illegible] siegte das Militär unter Lambert über das Parlament, zersprengte es, und F. wurde am 26. Oktober von den Offizieren in Wallingford zum Oberbefehlshaber mit voller Machtfülle ernannt, während die Nation den Militärdespotismus [illegible] abscheute. Rat- und thatlos bekleidete F. sein [illegible] Amt, schwankte hin und her und nachdem er [illegible] an die Restauration seines Schwagers [illegible] gedacht hatte, lauschte er auf Whitelocke's [illegible] Rat, mit Karl II. in Breda wegen der Thronbesteigung Unterhandlungen anzuknüpfen, [illegible] aber den rechten Augenblick, und Monk (s. d.)

ans II. ausgeschlossen, durfte aber
ington seine Tage beschließen. Er
den, 1692. — Vgl. John Nicoll,
public transactions and other oc-
chiefly in Scotland, Edinburgh
id Laing, The letters and jour-
bert Baillie, A. M., Principal of
ity of Glasgow, Bd. III, Edin-

an der Sambre im Hennegau. Hier
. Juli 1690 die Franzosen unter dem
n Luxemburg über die Verbündeten
ürsten Waldeck.

Schlacht von, 1794. Vom frü-
des 26. Juni 1794 an stritten die
ter Jourdan (s. d.) mit den Öster-
: dem Prinzen von Coburg (s. d.)
von Fontaine l'Evêque bis Fleurus;
chtkreisstellung stützten sich die Fran-
rleroi, und ihre Flügel dehnten sich
mbre aus. Hartnäckig fochten beide
nzelnen Stellen gewannen die Öster-
, aber im Verlaufe des heißen Ring-
immerte sich ihre Lage, und als Co-
ille Charlerois hörte, trat er, die
nhaltbar ansehend, entmutigt gegen
ückzug an.

kardinal und französischer
nister 1726. Geboren zu Lodève
1653, wurde er von den Jesuiten
Clermont in Paris erzogen. Schon
zehnjährig, erhielt er ein Kanonikat
r. Doch kehrte er bald nach Paris
1677 als Almosenier der Königin
am. Nach dem Tode der Königin
ieselbe Stellung beim Könige, wurde
chof von Fréjus: eine Beförderung,
m Hofe entfernte und ihm deshalb
kam. Gleichwohl nahm sich F. seiner
großer Wärme an und wußte sie
vollmächtigten Chevalier Micheroux in Florenz zu-
sammen, um wegen des Friedens zu unterhandeln.
Murats Nahen mit einem Heere hatte Neapel in
Schrecken versetzt, und Rußland war für den König
bei Bonaparte eingetreten. Unter dem Zwange
französischer Bajonette geschlossen, konnte der Friede,
der Bonaparte zum Herrn Neapels machte, ein
milder genannt werden. König Ferdinand IV.
behielt seine Staaten bis auf Porto-Longone und
dessen Umkreis auf Elba, welche er an Frankreich
abtrat; er mußte den Briten alle Häfen sperren
und Frankreich für Ancona drei bewaffnete Fre-
gatten stellen; was von seinen Truppen auf dem
Durchzuge durch das römische Gebiet an Kunst-
gegenständen, die in Rom für Paris ausgesucht
worden, dieser Bestimmung entzogen war, mußte
zurückerstattet und den Franzosen in Neapel
für alle von undisziplinierten neapolitanischen
Banden zugefügte Unbill ein Schadenersatz von
½ Million Frs. gezahlt werden. Insgeheim ver-
pflichtete sich Ferdinand, im Golf von Tarent
eine französische Division von 12- bis 15,000 Mann
aufzunehmen und während der Dauer ihrer An-
wesenheit zu ernähren, was für Napoleons ägyp-
tische Pläne von besonderer Wichtigkeit war. Der
Florentiner Friede wurde am 18. März 1801
unterzeichnet.

**Florida Blanca**, José Moñino, Graf
von, Minister Karls III. von Spanien. Aus
den bescheidensten Verhältnissen erhob er sich, wie
Campomanes, nur durch sein Talent, seine Arbeit
und Kenntnisse zu den höchsten Stellungen im
Staate. Frei von Bigotterie, aber nicht, wie
Aranda, für radikale Aufklärung im Volke ein-
genommen, insofern sie die staatliche und kirchliche
Autorität schwächen könnte; auf Verbesserungen
der ökonomischen Verhältnisse, der Polizei, der
Sitten und Gebräuche bedacht und für Hebung
schaft, Kunst und Unterricht reichlich sorgend, aber
jeder Selbständigkeit und Dezentralisation der Pro-

entsprach und darum mehr wie ein anderer geeignet war, die spanische Politik nach dem Sinne des Königs zu lenken. Im Innern haben seinen Bemühungen die Erfolge nur in geringem Maße entsprochen; denn die Verhältnisse waren so zerrüttet, die Beamten an Wissen und Willen so ungeeignet, das ganze Volk so träge und zurückgeblieben, daß ein plötzlicher Wechsel zum Besseren trotz aller Bemühungen von obenher nicht eintreten konnte und die Arbeit vielmehr im Sinne des Campomanes in den kleineren Kreisen des Volkes zu beginnen war. Bedeutender und glänzender war seine auswärtige Thätigkeit. 1772 als Gesandter nach Rom geschickt, wurde er in kurzem der Führer der antijesuitischen Bewegung und drängte, entschieden und klug, den Papst zum definitiven Entschlusse, so daß der entscheidende Schritt, die Bulle „dominus ac redemptor noster“ vom 16. August 1773, wesentlich ihm zuzuschreiben ist. Zum Danke dafür wurde er zum Grafen von Florida Blanca erhoben. Vom Jahre 1777 an wirkte er als Minister für die Besserung der staatlichen Zustände, und er blieb auch unter Karl IV. an der Spitze der Regierung. Aber je länger je mehr verdunkelte er seine früheren Verdienste und seinen glänzenden Ruhm durch seine unwürdige Unterordnung der Königin und ihrem Günstlinge Godoy gegenüber und durch den zunehmenden Despotismus, in welchen er gegenüber der Freiheitsbewegung in Frankreich verfiel. Dabei verlor er doch oben immer mehr an Terrain; er mußte es erleben, wie die Männer der Reformpolitik Karls III., Cabarrus, Jovellanos, Campomanes beseitigt wurden, wie der Staat in die alte Korruption zurückfiel, wie er selbst auf das Auswärtige beschränkt wurde, wie die fruchtbare Bewegung zum Stehen kam, dann zum Rückschritte umschlug; aber er brachte es nicht über sich, beizeiten freiwillig und mit Ehren zurückzutreten. Seine Abneigung aber gegen die französische Revolution bestimmte ihn, sich auch gegen die in Spanien angebahnten Neuerungen zu wenden und das eigene ruhmvolle Werk seiner früheren Thätigkeit zu zerstören. Gleichzeitig trieb ihn sein Haß gegen die Revolution und sein Ehrgeiz zu einer Behandlung der äußeren Politik, welche weder mit Spaniens Machtmitteln im Einklange stand noch mit seinen Interessen und Spaniens vollendete Ohnmacht erst recht an den Tag brachte. Er stieß damit auch seitens der Königin auf Widerstand; und als er in zu großem Vertrauen auf seine Stellung endlich entschieden Front gegen dieselbe machte und dem Könige die Kabinettsfrage zwischen sich und der Königin und deren Günstlinge stellte, unterlag er. Der König entließ ihn und ernannte Aranda zum Minister, gerade in der Zeit, wo eine kriegerische Interventionspolitik nun wirklich berechtigt gewesen wäre, 28. Februar 1792. Er kam in Untersuchung und enge Haft, ja in Lebensgefahr. Nach Arandas Sturz wurde er nach Murcia verwiesen, aber erst nach dem Baseler Frieden von allen ihm zur Last gelegten Anschuldigungen freigesprochen. In hohem Alter war er dann noch der Präsident der Zentraljunta von Aranjuez, — eine Stellung, welche er wegen seines Festhaltens an dem unbrauchbaren Formalismus des früheren Regierungssystems und wege Mangels aller schöpferischen Ideen, welc große Erhebung verlangte, nur nachteilig füllte. Er starb 81jährig am 28. Dezember 1 Vgl. Schlosser, Gesch. des 18. Jahrh.; B garten, Gesch. Spaniens u. s. w., Bd. I fuente, Hist. de España, Bd. XX—X S. auch unter „Karl III.“, „Karl IV.“, „An „Campomanes“, „Godoy“ und „Zentralju

**Föderalisten.** F. nannte man in Fran großer Revolution 1792/93 die Girondisten, ihre Feinde sie beschuldigten, sie wollten, an zentralistische Übergewicht von Paris zu brech den Provinzen größeren Anteil am Staat zu verschaffen, Frankreich in eine Reihe mac giger Staaten zersplittern. Sie unterlage Zentralisationspolitik der Jakobiner.

**Foix,** Gaston de, Feldherr unter Fr Als Sohn Johanns von Foix, Vicomte Navarra, 1489 geboren, folgte er 1512 dem H von Longueville in dem Kommando über italienische Heer Frankreichs. Dieses Hee er rasch von Erfolg zu Erfolg; auf den S von Bologna und Brescia folgte der Sie Ravenna über die Spanier, den 11. April Aber dieser Sieg kostete dem jungen Fo das Leben.

**Fokschani,** Stadt im Königreich Rum Hier hatten der kühnen Entschlossenheit, mit w Suworow dem österreichischen Feldherrn Pri Coburg zuhilfe eilte, die vereinigten russisch reichischen Heere es zu danken, daß sie am 1. 1789 einen glänzenden Sieg über die Türk vontrugen.

**Fontainebleau,** südöstlich von Paris, Seine-Marne, mit großartigem Schlosse, a vom 13. Jahrhundert ab gebaut worden ist. halb wurde die Stadt häufig zum Sitz Verhandlungen gewählt, von denen besonde merkenswert sind die Verträge vom 30. 1612 (zwischen Frankreich und Spanien), 30 1631 (zwischen Frankreich und Bayern), 24. tember 1661 (zwischen Frankreich und Schw 2. September 1679 (zwischen Frankreich Dänemark).

**Fontainebleau.** 1) Am 3. Novembe unterzeichneten der Herzog von Choiseul-P für Frankreich, der Herzog von Bedford für britannien und der Marchese Grimaldi für nien in F. die Präliminarien zum Frieden dann in Paris abgeschlossen wurde (s. „ Friede von 1763“). Am 22. November, an chem Tage die Ratifikationen ausgewechselt den, trat Portugal den Präliminarien bei. reich, Großbritannien, Spanien und Po schieden somit aus dem Siebenjährigen Krieg und vergebens protestierte Friedrich der gegen einen Schritt, der ihn der britischen beraubte und preußische Gebiete in Feind ließ. In einer geheimen Übereinkunft trat reich am 3. November in F. Louisiana an nien ab, um es für seine Opfer zu entsch und enger an Frankreich zu fesseln. In Konvention vom 2. November, die in F. unterzeichnet wurde, verpflichtete sich Ludwig für das nächste Jahr, so lange der gegenw

dauere, Maria Theresia 12 Millionen
jährigen Terminen zu zahlen,
– Vgl. Arnold Schäfer, Geschichte
jährigen Kriegs, II. Bd., 2. Abtl.,

anz Napoleon, dem großen Meister der
Spanien zu täuschen und sich zu sei-
Portugals Herrn zu machen; der er-
Friedensfürst Godoy (s. d.) ließ sich
t am 27. Oktober 1807 unterzeichnete
tar, Izquierdo, mit dem Großmarschall
) den berüchtigten Traktat von F.
von Etrurien sollte für ihren Sohn
ch Nord-Lusitanien mit Oporto als
800,000 Unterthanen, der Friedens-
Südportugal ein Fürstentum Al-
600,000 Unterthanen erhalten. Sich
Napoleon vor Portugiesisch-Estrema-
und Trás-os-Montes mit 2 Millionen
die er bei dem Friedensschlusse ver-
; diese unbestimmte Stellung des
rtugal war Napoleons Plänen be-
lich. Nord-Lusitanien und Algarvien
lassaaten Spaniens sein und Karl IV.
ren „König von Spanien und Kaiser
Kaiserliche und Königliche Majestät".
6- bis 27,000 Mann stellen, um mit
r die Eroberung Portugals zu be-
Junot sollte die französischen und
ppen befehligen, weder Godoy noch
Napoleon als Feldherren genehm.
Vertrage konnte Napoleon bequem
ziet betreten, und rasch überschwemm-
ppen die iberische Halbinsel. — Vgl.
istoire du consulat et de l'empire,
ipzig 1849.

s Bombardement Kopenhagens durch
pört, schloß sich der Mitregent von
Friedrich, am 31. Oktober 1807 im
F. enge an Napoleon an, erklärte
Britannien und Schweden den Krieg
anzösische Truppen in Fünen und

erliche Dekret von F. vom 18. Oktober
ar, es sollten im Bereiche der von
Truppen besetzten Gebiete alle aus
heiten stammenden Waren konfisciert
verbrannt werden. Spezielle Ge-
hen über die strengste Ausführung
ahen.

g näherte sich dem im Schlosse zu F.
apste, unterhandelte mit ihm per-
abwechselnd Macht und Liebenswür-
, und Pius VII. unterzeichnete am
1813 das Konkordat von F. Hierin
eltliche Macht des heiligen Stuhls
d der Sitz des Papstes, der nicht
ollte, wieder nach Avignon verlegt;
hrenden Kirchengüter sollte er 2 Mil-
halten; allen Bischöfen, die der Kaiser
ie der Papst die kanonische Einfüh-
eilen u. s. w. Beide Kontrahenten
dies Konkordat solle noch geheim
den, bis es Pius den Kardinälen
de. Aber die „schwarzen Kardinäle"
s bald die Reue über das Konkordat
wach, und als es Napoleon gegen sein Versprechen publizierte, zog Pius am 24. März 1813 seine Einwilligung zurück und blieb unbeugsam bei der Weigerung. — Vgl. Thiers, Histoire du consulat et de l'empire, Bd. XV, Brüssel und Leipzig 1857.

6) Durch den Pariser Vertrag vom 11. April 1814, den Napoleon am 12. in F. ratifizierte — daher Vertrag von F. genannt —, erhielt er den Besitz der Insel Elba als eines souveränen Fürstentums, ihm verblieb der Kaisertitel, sowie eine Ehrengarde von 7- bis 800 Mann seiner alten Garde. Jährlich sollte er 2 Millionen Frs. für sich und ebenso viel für seine Familie beziehen; aus seinem Privatschatze, den er samt den Krondiamanten ausliefern mußte, durfte er 2 Millionen als Lohn an treue Offiziere verteilen. Eugène Beauharnais (s. d.) sollte bei dem Friedensschlusse ein Fürstentum erhalten; seiner Mutter, der Kaiserin Josephine, wurde 1 Million Frs. jährlich anstatt der bisher bezogenen 3 Millionen ausgesetzt. Die Kaiserin Marie Luise behielt den Kaisertitel und empfing für sich und ihren Sohn Napoleon die Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla mit voller Souveränität. Napoleon, der am 6. April definitiv in F. abgedankt hatte, ließ am 11. April durch Caulaincourt die Urkunde hierüber Talleyrand überreichen, und Alexander I. von Rußland ratifizierte sofort den Vertrag. Am 20. April nahm Napoleon in dem seitdem „La cour des adieux" genannten Schloßhofe von F. von seiner Garde ergreifenden Abschied und trat den Weg nach Elba an. Aber schon am 20. März 1815 traf er wieder in F. ein. — Vgl. Kleinschmidt, Napoleon I. (Neuer Plutarch, Bd. VII), Leipzig 1880.

**Fontenay** im Hennegau bei Tournay. Hier siegten die Franzosen unter dem Marschall von Sachsen am 11. Mai 1745 über die mit Holländern und Österreichern verbündeten Engländer unter dem Herzoge von Cumberland.

**Forey**, Elie Frédéric, Marschall von Frankreich, am 10. Januar 1804 zu Paris geboren, in Saint-Cyr gebildet, diente lange in Algier, spielte bei dem Staatsstreiche vom 2. Dezember 1851 eine Rolle, befehligte im Krimkriege, wie im italienischen Kriege von 1859 eine Division und erhielt 1862 das Kommando der mexikanischen Expedition, in welchem ihm, nachdem er die Landeshauptstadt genommen hatte, weil die Operationen nicht so rasch fortschritten, als die Politik es wünschenswert erscheinen ließ, 1863 Bazaine folgte. Während des Krieges $18^{70}/_{71}$ war er Gesandter am russischen Hofe. F. starb zu Paris am 20. Juni 1872.

**Fouché**, Joseph, Herzog von Otranto. Bei Nantes in einer kleinen Gemeinde am 29. Mai 1763 als Sohn eines Schiffskapitäns geboren, sollte F. zur Handelsmarine und lernte schon als Kind eifrig Mathematik, war aber zu schwächlich und besuchte seit dem neunten Jahre das Oratorianer-Kolleg zu Nantes, wo er sich speziell mit den moralischen Wissenschaften und der Litteratur beschäftigte. Nun wollte er Lehrer werden und trat in das Pariser Institut der Oratorianer, wo er tüchtig arbeitete, obgleich ihm

der cynischeste Unglaube innewohnte, lehrte nacheinander an den Kollegien zu Juilly, Arras und Vendôme und war Studienpräfekt in Nantes, als die Revolution ihm die Aussichten auf eine andere Zukunft eröffnete. Da er die höheren Weihen noch nicht empfangen hatte, streifte F. das geistliche Gewand ab, heiratete, wurde Advokat in Nantes und machte sich durch seine leidenschaftlichen Reden in den revolutionären Klubs einen Namen; er war zwar nie ein Redner im höchsten Sinne, glänzte aber durch die Schärfe seines Urteils und seine große Geistesgegenwart, stets stand ihm der schlagende Ausdruck zugebote. Wegen seines Ungestüms wählte ihn das Departement Loire-Inférieure im September 1792 in den Nationalkonvent, wo er sich Robespierre, Marat und der Bergpartei hingab, ohne sich aber dadurch von engen Beziehungen zu Condorcet (s. d.) und Bergniaud (s. d.), die mit ihm im Ausschusse für den öffentlichen Unterricht saßen, abhalten zu lassen. Er stimmte schroff für den Tod des Königs und war gegen den Appell an das Volk; am 11. März 1793 veranlaßte er ein Dekret zur Aufspürung von Emigrantengütern, und niemand war leidenschaftlicher für die Abschaffung jedes Kultus und jedes Zeichens desselben eingenommen als der Ex-Oratorianer. Mit Billers ging er im März 1793 als Konventskommissar nach Nantes, um gegen die Insurrektion der Westdepartements einzuschreiten, war bei der Aushebung von Mannschaften im Aube-Departement erfolgreich und sprach dem Konvente seine Billigung der Vorgänge des 31. Mai aus. Im Nièvre-Departement führte er das Gesetz der Verdächtigen im August durch, und noch ekelhafter als seine Greuelthaten berührt uns der Mißbrauch der Phrasen von Freiheit, Menschenwohl, allgemeiner Wohlfahrt. Mit Chaumette (s. d.) schloß er die Klöster, nachdem er sie zur Neige ausgeraubt hatte, sperrte die Priester ein, vernichtete alles, was an den christlichen Kultus erinnerte, wütete gegen alle Royalisten und gemäßigten Republikaner, und organisierte gleichzeitig die Streitkräfte gegen die Vendée und Lyon. Er bewies einen solchen Eifer für den Sieg der Revolution, daß ihn der Konvent im Oktober 1793 mit Collot d'Herbois (s. d.) nach Lyon sandte, um das Schwert der Rache zu schwingen. Dem Christentum offen Hohn sprechend, veranstalteten diese Fanatiker am 10. November in Lyon eine Apotheose Châliers (s. d.); F. war der frechste Lästerer Gottes und wollte Lyon zum Trümmerhaufen machen, die scheußlichen Metzeleien und Plünderungen schienen kein Ende zu finden, ganze Straßen wurden geschleift, und bis Ende Dezember waren an 6000 Menschen der Guillotine oder den Mitrailladen zum Opfer gefallen; vor dem entfesselten Gesindel waren Leben und Eigentum rechtlos, und F. nannte dies Wüten „das Ziel der allgemeinen Wiedergeburt"; alle Blutdekrete wurden wieder mit Phrasen verbrämt.

Am 8. April 1794 nach Paris zurückgekehrt, rühmte F. bei den Jakobinern seine Großthaten, wurde am 4. Juni Präsident ihres Klubs, wagte es aber bei dem Feste des Höchsten Wesens sich über dessen Hohepriester Robespierre lustig zu machen und zog sich seinen ge
Robespierre griff ihn am 10.
kobinern in maßloser Heftigke
einen verstockten Atheisten un
Nevers eingelaufene Beschwe
seinem Untergange benutzen.
F. die Stellung Robespierres,
um sich zu rechtfertigen, vor
ließ, erschien er nicht, sondern
Juli die Prüfung seines Berh
fahrtsausschusse; Robespierre
schließung aus dem Klub, ab
F. wesentlich geförderten Stur
er wieder ein. Er spielte,
zurückschreckend, jetzt den Gem
die Greuel von Robespierres
das niedergetretene Lyon ein
ebenso sehr gegen die Beschuld
mit schamlosen Greueln befleckt
die „heuchlerische Mäßigung"
bei den Resten des Terrorismu
schwankte er im Konvente bal
nach jener Seite hin; die Th
trauten ihm, er verließ Tal
Babeuf über, mit ihm komm
glückungsträume träumend.
verfolgten ihn, er wurde wege
und dem Nièvre-Departeme
suchte vergebens bei den Therm
als einige von diesen für ihn
er an Robespierres Sturz t
forderte Boissy d'Anglas (s. d.
er wurde im August 1795 be
große Amnestie vom 26. Okt
geben, lebte er zurückgezogen
Familie im Thale von Montm
nur vorübergehend eine Miss
Grenze und machte sich dem
(s. d.) dadurch wert, daß er,
eingeweiht, sie ihm verriet.
durch reichlichen Anteil an den
die sehr viel abwarfen, und
September 1798, da er in ih
Talent zur politischen Intrigu
sandtschaft bei der Cisalpinische
auf seinem Posten, trachtete F.
dem Oberkommandierenden des
(s. „Brune"), die ganze Verf
umzustoßen und durch allerh
Wiederausbruch des Krieges i
führen. Das Direktorium in
rief Brune im Oktober ab, b
schiedene Maßregeln nicht rückgä
seine Rückkehr nach Paris; er
gegebenen Nachfolger erst, als
von Barras über seine Mitdir
Anfang 1799 kam er in Par
Jouberts (s. d.) Einfluß wurd
Gesandter im Haag, wo er ab

Da er die engste Fühlung
hatte, bedienten sich Barras
zu ihrer Entwaffnung, niema
triguen besser, und durch un
verriet er sie. Seit 20. Juli 1
ließ er am 6. August den Jak
ging rücksichtslos gegen die J

…ten vor, bemächtigte sich der Pressen …ausgeber von elf der oppositionellsten …und fand, vielfach angegriffen, bei dem …n die größte Anerkennung. Anfangs …r die Erhebung Jouberts zum Haupte …thig gewesen, nach seinem Tode …Bonaparte seine Kräfte. Für ihn ver…r alle Hilfsmittel seines scharfen und …en Verstandes, seiner ruchlosen Ver…seiner großen Kenntnis der Menschen …er; in rücksichtslosester Selbstsucht nur …ihn suchend, grundsatzlos wie irgend…ß er keines Verständnis für die Sach…wahrte sich stets Besonnenheit und … Jetzt gab er Barras preis und lief …m über, dem er am achtzehnten Bru…wertvolle Dienste leistete; er sorgte …, die Polizei Napoleons Wühlereien …ehrlosen Direktoren nicht verriet, und …scharfes Auge auf die von St. Cloud …fliehenden zersprengten Mitglieder der …überwachte die Pariser Munizipalitäten …nach dem Staatsstreiche im November … Sieyès' Bemühungen Polizeiminister …hatte. Wenn ihm auch Bonaparte …habe, so war F. ihm doch wegen seiner …Kenntnis aller Umtriebe und Intriguen …, was er recht gut wußte. Mit …rend, vereitelte der einstige Schlächter …hunderte vor Kerker und Deportation …sich für alle Fälle auch mit den mög…und behandelten Royalisten gut zu … erlangte die Schließung der Emi…organisierte das System des Streichens …, war gegen die unbeeidigten Priester …pielte den Humanen. Dabei orga…ausgedehntes Spioniersystem, welches …ganze Familie traf, machte die be…Schriftsteller zu Anhängern der neuen …ab ihnen reichen Lohn und bereicherte …n Grade; an Josephine und Bour…) gab er fortwährend bedeutende …Summe Gelder verschaffte er sich meistens …trotz der Spielpacht. Da Napoleon …ihn gegen F. nie besiegen konnte, …er neben F. noch mehrere Geheim…n ihn und sich unter einander über…

…erzogin von Guiche im Auftrage des …Königs (s. „Karl X.") in Paris ein…sie eine dahin bearbeiten wollte, daß …die Bourbons restauriere, erfuhr F. …Josephine, berichtete an Bonaparte, …der der Herzogin unbehelligten Rück…ndon. Seiner Aufmerksamkeit ent…er wachte sorgsam über Bonapartes …n Komplott Rossignols und Laignelots …aufstehen erstickt und auch das Kom…Topino-Lebruns und Ceracchi im …scheiterte, bevor es ausgeführt war. …die Zirkulation der für die bona…partei eintretenden Broschüre Fon…fälle zwischen Cromwell, Cäsar und …mußte hierfür am 3. November …heftigen Tadel des Ersten Konsuls …und schob alle Schuld auf Lucian Bonaparte (s. d.), der die Broschüre veranlaßt hatte. Dem Jakobiner Chevalier ließ F. seine Sprengmaschine wegnehmen, da er sie gegen Bonaparte gerichtet glaubte; als der Erste Konsul nach dem Attentate vom 24. Dezember 1800 dem alten Jakobiner höhnend entgegenrief, die Verbrecher seien Jakobiner, gab F. triumphierend zur Antwort, er wolle beweisen, daß es Royalisten seien, und unterstützte den Ersten Konsul bei seinen Gewaltmaßregeln gegen die Reste des Jakobinertums, während er die von England ausgehenden royalistischen Putsche zu verhüten wußte. Nach dem Frieden von Amiens (s. d.) und der Ernennung zum Konsul auf Lebenszeit glaubte Bonaparte seine Stellung genügend befestigt, um des verhaßten F. entbehren zu können; seiner geheimen Macht müde, schaffte er am 15. September 1802 das Polizeiministerium ab und vereinigte seine Geschäfte mit dem Justizdepartement. Um aber F. einigermaßen zu entschädigen, berief er ihn in den stummen Senat, was ihm 36,000 Frs. Gehalt gab, verlieh ihm die Senatorie Aix mit 30,000 Frs. Revenue und schenkte ihm die Hälfte des von ihm gesammelten Polizeireservefonds, d. h. die Summe von 1,200,000 Frs. F. zog sich auf seine Besitzung Pont-Carré zurück. Als er vom Morde Enghiens hörte, rief er: „Es ist mehr als ein Verbrechen, es ist ein Fehler", und mit Erfolg sprach er bei Bonaparte gegen Moreaus (s. d.) Hinrichtung. Nach der Thronbesteigung Napoleons übernahm F. am 10. Juli 1804 wieder das Ministerium der Polizei und wußte in vollendeter Meisterschaft die Geheimpolizei im In- und Auslande zu organisieren. Nächst Napoleon wurde er darum die mächtigste und wichtigste Person im Kaisertum; obwohl ihm Napoleon mißtraute, war F. ihm unentbehrlich, er hielt die Parteien stets in Ruhe und Unterwürfigkeit, und so oft auch der Kaiser weit von Paris im Felde stand, wußte F. jede Gefährdung seiner Krone zu verhüten. 1809 erhob ihn Napoleon zum „Herzoge von Otranto" mit einer reichen Dotation im Neapolitanischen, aber er verübelte es ihm sehr, als F., der besser als einer die Mißstimmung der Nation kannte, ihm von den immerwährenden Kriegen abriet, zumal er in F. gewissermaßen seinen Rivalen in der Bewunderung der Nation sah. Auch belehrten ihn seine Nebenpolizeien, daß F. mit den Bourbons wiederholt in Berührung trete; seine Intimität mit Bernadotte (s. d.) befremdete ihn, und als während der Abwesenheit Napoleons F., interimistisch auch mit dem Ministerium des Innern betraut, bei der britischen Expedition auf Walcheren 1809 sich öffentlich indiskreterweise rühmte, auch ohne des Kaisers Gegenwart könne Frankreich gerettet werden, war Napoleon empört, verhehlte es F. keineswegs und nahm ihm das Departement des Innern, sobald er nach Paris zurückgekehrt war. F. erhielt bald darauf den schweren Auftrag, Josephine von der beabsichtigten Scheidung zu sprechen, und war bei der Wahl einer neuen Gemahlin für eine Großfürstin; Josephine und Marie Luise waren ihm darum abhold. F. sprach gegen die vom Kaiser ergriffenen harten Maßregeln gegen den Papst und schützte

Lucian Bonaparte vor dem Zorne Napoleons. Als er auch noch auf eigene Faust durch den schlauen Ouvrard 1810 mit den englischen Ministern Unterhandlungen für Napoleon begann, wurde er am 3. Juni 1810 abgesetzt; sein Antipode Savary (s. d.) folgte ihm.

Zum Gouverneur von Rom ernannt, führte er Savary in sein neues Amt ein, ging nach seinem Schlosse Ferrière und rüstete scheinbar zur Abreise nach Rom. Die wichtigsten Papiere des Polizeiministeriums hatte er verbrannt oder versteckt, um Savary Verlegenheiten zu bereiten; Napoleon forderte sie heraus, und F. floh mit seinem ältesten Sohne vor seinem Zorne nach Florenz. Von Livorno wollte er nach Amerika, blieb aber der Seekrankheit wegen; auf Verwendung der Großherzogin Elisa Bonaparte (s. d.) wurde ihm gegen Auslieferung der zurückgehaltenen Papiere volle Indemnität gewährt, er begab sich auf seine Senatorie Aix und im Juni 1811 nach Pont-Carré. Schon seit längerer Zeit hatte er sich Ludwig (XVIII.) genähert und seine Verzeihung erbeten, dieser aber war voll Mißtrauen gegen seine Unterhändler. Fortwährend widersetzte sich F. den Kriegen des Kaisers, besonders reizte er seinen Zorn durch die Opposition gegen den russischen Feldzug, und Napoleon fürchtete derart seine Intriguen in Paris, daß er ihn 1813 ins Hauptquartier nach Dresden rief. Von hier ging F. als Generalgouverneur Illyriens nach Laibach, mußte aber bei dem Nahen des österreichischen Heeres weichen, ging nach Rom und dann nach Neapel, um die verdächtigen Schritte Murats zu überwachen, benahm sich aber ihm gegenüber sehr zweideutig. Nach Rom im Januar 1814 zurückgekehrt, riet er Napoleon vergebens zu Mäßigung und Frieden mit Europa, und kehrte, seines Sturzes gewiß, über Lyon nach Paris zurück. Nach allen Seiten intrigierte er gegen den Kaiser und wünschte anstatt seiner Marie Luise zur Regentin für ihren Sohn. Auch schrieb er Ludwig XVIII., riet ihm, recht freigiebig mit Orden, Titeln u. s. w. zu sein, um Offiziere und Zivil zu gewinnen, bat ihn, nicht auf die Emigranten zu hören, fand aber keinen Anklang; ebenso vergeblich riet er zur Annahme der Trikolore, zu Garantieen für die persönliche und Preß-Freiheit u. s. w. Er schlug zwar am 10. April dem Senate vor, an Artois eine Deputation zu senden, blieb ihr aber ferne und suchte Napoleon am 23. April in einem dringenden Briefe zur Abfahrt nach der Union zu bestimmen. Er ging nach Ferrière, nachdem er der Restauration gehuldigt hatte, tadelte die Charte Ludwigs XVIII. als schlechtes Machwerk und sah sich als régicide vom Senate ausgeschlossen. Bald konspirierte er gegen die neue Regierung, trat in Beziehungen zu den bei Königin Hortense sich versammelnden Anhängern des Kaisers, nahm an den Umtrieben teil, die auf seine Wiedererhebung zum Throne ausliefen, und hoffte, der Mann der Lage zu werden. Trotz der Mahnungen der ihn verabscheuenden Herzogin von Angoulême (s. d.), trotz seiner Feinde Blacas und Talleyrand, sah er sich zum Könige berufen, besuchte ihn, durch Perücke, Bart und Brille unkenntlich, im tiefsten Geheimnisse und wußte zu fesseln; er entrollte ihm ein Bild der hältnisse und prophezeite Napoleons riet Ludwig, der König Frankreichs und seiner Freunde zu sein, zeigte ihm, Royalisten nichts für ihn thun würden, meen allein das entscheidende Wort spräche nicht für ihn seien, und riet zu einem mäßen Ministerium, in welchem er (s. d.) die Polizei übernehmen wollte. legen empfahl er Cambacérès (Justiz), (Krieg), Drugnet (Marine), Regnault de Jean d'Angely (Inneres), Mollien (Fi Chaptal (Handel und Gewerbe), Pon (Äußeres), und bat Ludwig, seine Anhä jede andere Weise zu belohnen, nur Heil der Monarchie ihnen anzuvertrau warnte ihn vor Napoleon, der seinem der Union zu gehen, verdächtigerwe folge, und vor dem Herzoge von Orlé er nicht als „Monarch auf Vorrat" in P möge. Der König war zu sehr Bour F.s Ratschlägen zu folgen, nur nahm er ein Auge auf Napoleon und Orléans Am 16. Februar 1815 warnte F. in ei den Herzog de La Châtre überreichten fünf Siegeln Ludwig nochmals, „l letztenmale die Sturmglocke vor seinen bewies, wie „der geringste Verzug das der Monarchie herbeiführen müsse", Großmächte gegen Ludwig, das Heer poleon und Paris das Zentrum der tistischen Verschwörung sei, deren Fäden Mitverschworener in der Hand halte. mahnte Ludwig, ihn rasch zu berufen, spiele er um seine Krone". Aber Ludw verblendet und glaubte den gegenteilig sicherungen seines unfähigen Polizeiminister dré. Am 28. Februar ließ F. dem Könige in wenigen Tagen werde die Verschwörun brechen und „Buonaparte oder Seine M der Kaiser der Franzosen im Marsche auf sein". Als die Gefahr für den Kön immer näher rückte, beschwor selbst Mons König, F. an die Stelle Dandrés zu setz Ludwig hegte zu viel Verdacht gegen ihn. dem Napoleon in Frankreich gelandet war, Pater Elysée, des Königs Wundarzt, F mals geheim ins Schloß führen, wo er sch los das Ministerium tadelte, Ludwig d fehlbaren Sieg Napoleons in Aussicht ihn versicherte, einst republikanisch, sei Fo jetzt bonapartistisch, und ihm den Rat ga Metz, Straßburg oder Lille zu gehen u fremden Mächte um Hilfe anzurufen, o nicht Frankreich zu verlassen; auch warnte den Oberbefehl dem verhaßten Marmont oder Ney (s. d.) zu übertragen. Scheiden sprach er Ludwig, die Monarchie zu hab dessen des Königs Freunde den Monarchen sollten. Wenige Tage später kam er mit fleur zusammen, schlug das Polizeiminist aus und erklärte alles für verloren.

Napoleon kam immer näher; Ludwig beso F. könne ihn verraten, und gab auf B Blacas' Ordre, ihn zu verhaften, aber

in Kammin, und er entwischte. Aus …schke schrieb er dem Herzoge von Au… …ulon wolle die ganze bourbonische …e Gefahr nehmen, Aumont möge den …s, dann bürge er für die Monarchie. … nichts als eine Düperie des Hofs, …nd dieser seine Anhänglichkeit pries, …ieder zu Napoleon. Als Ludwig die …in der Nacht des 19. März 1815 ver… …ihm ein Brief F.s zugesteckt: F. ver… …seiner Treue, bat ihn, der Grenze …ahen, sagte Napoleons Sturz voraus, …ß wieder despotisch regieren werde, …f Orléans und ermahnte Ludwig, er …zweiger Restauration freisinnig und …rischen. Nachdem Napoleon am 20. … in die Tuilerieen zurückgekehrt war, …t F. zum drittenmale zum Polizei… …nung aber, da er ihm nicht trauen …Gendarmerie seinem Feinde Savary; …beobachteten einander verschiedene Po… …t die allgemeine Stimmung für den …einnen, schlug ihm F. vor, die Re… …Kammern und als einfacher Gene… …an die Spitze Frankreichs zu treten; …en, der ihm die alte Ungnade nach… …Hierzu nicht die geringste Neigung …seine Ratschläge kurz zurück. Mit …ieder Gewandtheit wußte F. nach den …n Seiten hin zu balancieren; die Re… …chneten auf ihn, er schützte bedrohte …ie z. B. Vitrolles (s. d.) und hemmte …pstand der Vendée. Obgleich kaiser… …er, konspirierte er mit Napoleons …Frankreich, mit Metternich und mit …II. in Gent, dem er den baldigen …assers verhieß, während er in Wien …gunstschaft Marie Luisens für ihren …. Napoleon merkte wohl manches …wagte es aber nicht, F. zu bestrafen, …likaner seine Alliierten waren. Als …Waterloo unterlegen war, beschloß …die leitende Rolle an sich zu reißen, …mmer Napoleons Abdankung als …nötig vor, da auf ihm der Haß …he, und log, um die Kammermit… …flammen, Napoleon wolle sie zer… …wie ein Rasender das Reich zum …Kampfe zwingen. Unermüdlich in …em Boden unter Napoleons Füßen …rahte er nicht, bis er am 22. Juni … wurde das Haupt der provisorischen …n fünf Mitgliedern, die am 23. Juni …bis zur Ankunft Napoleons II. aus …ihm. Er bewies große Klugheit, …anklungen mit den Befehlshabern …Truppen und nannte ihnen ver… …didaten für den französischen Thron, …bereits mit Ludwig XVIII. wegen …ation korrespondierte. Da ihm Ra… …senheit in Paris Besorgnisse erweckte, …urch Davout (s. d.) zur Abreise be… …Napoleon ging nach Malmaison. F. …chnete am 3. Juli die Kapitulation …wo die Alliierten am 7. Juli ein… …ington und Metternich hielten zu ihm und Monsieur war überzeugt, niemand sei so unentbehrlich wie F. Dieser herrschte und düpierte ganz Frankreich, jede Partei hielt ihn für ihren Mann, und er war aller Meister. Als Napoleon der Regierung vom 23. Juni seine Dienste als einfacher General anbot, wies ihn F. eisig zurück und bestand auf seiner sofortigen Abreise nach Amerika; seine Feinde ersparten nachher F. selbst den Vorwurf nicht, er habe es versäumt, Napoleon in die Gewalt seiner Henker zu liefern. Wellington erklärte unumwunden, Ludwig XVIII. könne niemals ohne den Herzog von Otranto als Polizeiminister regieren, und führte ihn zu Ludwig nach Arnouville. Vor sich errötend, ernannte ihn der König am 6. Juli zum Polizeiminister im Kabinette Talleyrand und zog, ohne die weiße Fahne zu verleugnen und liberale Garantieen zu geben, am 8. Juli in Paris ein. In steter Rivalität mit Talleyrand, suchte F. diesen zu verdrängen, während seine eigene Stellung ein Unding war. Er entwarf die Proskriptionslisten, ächtete die wie er selbst während der Hundert Tage Kompromittierten, sprach für harte Strafe, verhalf aber manchem Bedrohten heimlich zur Flucht und verteilte an solche 5- bis 600,000 Frs. Er wollte Ludwigs Regierung durch Strenge unmöglich machen und konspirierte mit Orléans, was Barras dem Könige in geheimer Audienz enthüllte. Von allen Seiten sah sich F. angegriffen, besonders haßten ihn die Ultras, „royalistes quand même“. Im September 1815 schilderte er die Mißgriffe und Gefahren der Regierung in zwei „Rapports adressés au roi en son conseil“ und in den „Notes admises aux ministres des puissances alliées sur la situation de la France et des Bourbons“ und ließ diese Schriftstücke, um die Blößen der bourbonischen Verwaltung der Welt zu offenbaren, drucken und verteilen. Es war ein Stoß an den Thron, und seine Behauptung, die Papiere seien ihm gestohlen worden, fand bei Ludwig keinen Glauben. Jedermann sprach gegen ihn, der Staatsrat und die Partei des Pavillon Marsan griffen ihn an. Eben war er von den Departements Seine, Seine-et-Marne und Corrèze in die neue Deputiertenkammer, die Chambre introuvable, gewählt worden, jetzt aber wollte sie ihn in Anklagestand versetzen, und er sah sich gezwungen, sein Ministerium am 19. September 1815 niederzulegen; anstatt dessen erhielt er die Gesandtschaft in Dresden, fiel aber bald in vollste Ungnade.

Durch das Dekret vom 16. Januar 1816 wurde er abgesetzt und als rückfälliger Königsmörder vom Boden Frankreichs verbannt. Mit seiner Gemahlin, einer Mademoiselle de Castellane, und seinen zwei Söhnen erster Ehe ging er nach Prag, wo er sich hauptsächlich mit der Abfassung von Schriften zu seiner Rechtfertigung, die er in ganz Europa verbreitete, beschäftigte. Hingegen sind die als „Mémoires de Joseph Fouché, duc d'Otrante“ 1828—1829 zu Paris in vier Bänden erschienenen und von Dambmann 1825 in Darmstadt übersetzten Denkwürdigkeiten unecht, wie auch F.s Söhne vor Gericht erhärteten; nach authentischen Aufzeichnungen verfaßte sie Alphonse

de Beauchamp. F. schrieb zwar Memoiren, aber sie wurden nie publiziert, während von ihm „Correspondance du duc d'Otrante avec le duc de [Wellington]“, Leipzig 1816, stammt. 1818 ließ sich F. als Österreicher naturalisieren und siedelte nach Linz über; von hier zog er nach Triest, wo er in innigem Verkehr mit Jérôme Bonaparte (s. d.), den er 1815 vor den Nachstellungen der Bourbons gerettet hatte, und seiner Familie lebte; auch Elisa Bonaparte (s. d.) sah er hier häufig. Seinen Söhnen vierzehn Millionen Frs. hinterlassend, starb der Herzog in Triest am 25. Dezember 1820 an einem Brustübel.

Vgl. außer den Werken über Revolution, Konsulat, Kaisertum und Restauration Mahul, Annuaire nécrologique de 1820, Paris 1821.

**Foulon**, Joseph François. Einer guten Beamtenfamilie in Saumur 1715 entsprossen, widmete sich F. dem Zivildienste, wurde im Siebenjährigen Kriege Generalintendant der Heere unter Soubise und Broglie, nachdem er unter Belle-Isle Kriegs- und Marinekommissar im österreichischen Erbfolgekriege gewesen, 1771 Intendant der Finanzen und bald darauf Staatsrat. Ludwig XV. bot ihm 1772 das Finanzministerium an, er schlug es aus, weil der Monarch nicht auf seine Reformprojekte eingehen wollte. F. galt für einen ungewöhnlichen Kopf. Durch die Heirat mit der Erbtochter der holländischen Familie van der Duffen besaß er enormes Vermögen. Als die Revolution in Frankreich ausbrach, sprach er für energisches Einschreiten und harte Bestrafung der Tumultuanten und sein Name wurde dem Volke maßlos verhaßt; es warf ihm vor, er habe bei einer Hungersnot geäußert, das Volk möge Heu und Stroh fressen wie das andere Vieh, und waren die Intendanten an sich dem Volke zuwider, so war es F. noch ganz besonders. Seine Wahl zum Armeeintendanten Broglies, der für Paris einzustehen versprach, am 11. Juli 1789 war eine der unglücklichsten Ludwigs XVI., und alsbald setzte ihn der Pöbel im Palais-Royal auf die Ächtungsliste. Nachdem er dem Könige, dessen Schwäche er beklagte, verschiedene Maßregeln zu entscheidendem Auftreten geraten, aber unbefolgt gesehen hatte, floh er nach dem Bastille-Sturme vor dem Volkszorne nach Viry, dem Gute seines Freundes, des verhaßten ehemaligen Polizeiministers de Sartines, und ließ die Nachricht seines Todes verbreiten. Aber das Volk spürte ihm nach, Bauern erkannten ihn und schleppten ihn unter Mißhandlungen am 22. Juli 1789 nach Paris; sie legten ihm ein Bündel Heu auf den Rücken und eine Schnur Brennesseln um den Hals; man dichtete dem alten Blutsauger alle erdenklichen Verbrechen an. Als ihn die Wähler heimlich in das Gefängnis der Abtei führen lassen wollten, erfuhr es der Pöbel, sammelte sich in großen Massen, brach in den Saal der Wähler durch, und vergebens suchten der schwache Bailly (s. d.) und Lafayette (s. d.) den Greis zu retten. Der Pöbel riß ihn fort, hing ihn an einer Laterne auf, wobei der Strick zweimal riß, köpfte die Leiche, stopfte ihr Heu in den Mund und trug den Kopf auf einer Pike umher. F.s Schwiegersohn, Berthier de Sauvigny, Intendant der Pariser Generalität, hatte Los.

**Fouqué**, Heinrich August de la Mo preußischer General der Infanterie, am brnar 1698 im Haag geboren, trat in de schen Kriegen mehrfach als geschickter He hervor, so bei Prag, wo er an Schwer Moys, wo er an Winterfelds Stelle tr wurde später meist mit der Verteidigung d tigen Stellung von Landeshut betraut, hier am 23. Juni 1760 Loudons überm Angriffe erlag (E. v. St., Feldzug F. Kassel 1862). Er wurde Kriegsgefangen Reitknecht Trautschke rettete ihm das Leben Könige, dem er seit der Küstriner Zeit na hochgeehrt, starb er am 3. Mai 1774 zu denburg. — Seine „Mémoires“ erschien seine Lebensbeschreibung gab der Dichter F heraus.

**Fouquet**, Finanzminister unter wig XIV. Geboren 1615 zu Paris, mit 20 Jahren als maître des requê juristische und administrative Laufbahn, in deren er es schon mit 35 Jahren zum G prokurator am Pariser Parlament brach lerweile war durch die fortwährenden Stürme der französischen Politik eine weit Verwirrung der Finanzen des Staats ein F. sollte ihr abhelfen und wurde 1652 v Königin-Mutter zum surintendant des fi ernannt. Mit Hilfe seiner eigenen bed Mittel suchte er Ordnung in den Staatsh zu bringen und zugleich die großen außer lichen Bedürfnisse der Frondezeit zu decken seine Verwaltung barg große Fehler, welc bert dem Könige auf sein Verlangen a So kam es mit Zuhilfenahme von Hofin zum Sturze F.s; am 5. September 1661 er auf Befehl des Königs verhaftet. Na gerer Zeit wurde er auf die Bastille ü ein eingeleitetes Rechtsverfahren gegen ih resultatlos und konnte ihn nicht beugen. 19jähriger Gefangenschaft starb er am 23 1685.

**Fouquier-Tinville**, Antoine Qu Im Dorfe Hérouelles bei Saint Quentin als Sohn eines Landmanns geboren, besuch Saint Quentin die Schule und widmete sich d dem Rechtsstudium, kaufte die Stelle eine kurators am Châtelet, lebte aber so ausschw daß er sie Schulden halber wieder verkaufen Sehr mittelmäßige an den König gerichtet verschafften ihm 1781 ein Amtchen in der er wurde Geheimspion. Sobald die Rev ausbrach, zeigte er sich als einer der wildes mokraten, that sich am 14. Juli 1789 her wurde Kommissar des Distrikts Saint Mer 10. August war er unter den wildesten Sa Darum wurde er von Robespierre und S für die geeignetste Person gehalten, um i tember 1792 Präsident der Geschworenen volutionstribunals und bald darauf öffe Ankläger an demselben zu werden, und a weil es nicht genug Leute hinmordete, wur pierre im Juni 1794 neu organisiert wurd sein gehorsamer Scherge öffentlicher A

...ng, Gewissen und Rechtsgefühl, betrach-
... als Diener der öffentlichen Gerechtig-
... Bank haben wolle, und lechzte als Tiger
... tat, unter der Maske der Unbestechlichkeit
... mäßige Grausamkeit und machte ihn
... würdig. Er sandte über 2000 Per-
... n Tod, darunter die Girondisten, die
... die Tantenisten, den Herzog von Or-
... ie Antoinette, Charlotte Corday und
... pferte; ja er schlug, worüber sich selbst
... otis (s. d.) erstaunte und was nicht
... die Errichtung eines Schafotts im Ge-
... chst vor. Nach Robespierres Sturz
... ber zwar F. den Konvent am 28. Juli
... nem Siege und Barrère schlug vor,
... n zu belassen, aber auf Fréróns (s. d.)
... ite seine Verurteilung am 30. Juli
... Er verlangte, vor den Konvent gelassen
... nt schob hier die Verantwortung aller
... m 6. August auf Robespierre. Es
... der Prozeß gemacht und dieser sehr
... ert, damit F. manches enthüllen möge;
... schämte Verteidigung blieb ohne Ein-
... lich mit den Worten: „Bin ich schul-
... Ihr es alle, und ich klage die ganze
... an. Ich bin nur das Beil des Kon-
... ts; bestraft man ein Beil?“ Nach
... urd er voll Cynismus am 7. März
... sechzig Genossen unter der Guillotine.
... anz 1829 in ärmlichen Verhältnissen
... ar die Tochter, ein Ladenmädchen in
... rre, die Erbschaft nicht an und der
... chts erbte. — Vgl. Domenget,
... ville et le tribunal révolutionnaire,

...arles James. Dieser eminente
... der wie ein Leuchtturm weithin für
... der Freiheit strahlte, wurde in Lon-
... Januar 1749 als dritter Sohn des
... ierten Lord Holland, und der Lady
... aroline Lennox, ältesten Tochter des
... gs von Richmond, geboren, war also
... König Karls II. von Großbritannien
... Konkubinate. Ungewöhnlich begabt,
... sehr eigenwillig und wurde von den
... hem Maße verwöhnt, anstatt daß
... stliches Temperament gebändigt wor-
... nachdem er eine Privatschule in Wands-
... hatte, war F. Studierens halber von
... bis Sommer 1764 in Eton, wo er
... thematik lieb gewann und den Grund
... hen Bildung und Belesenheit legte;
... s vermutlichen Autors der Junius-
... rancis, der den Horaz übersetzte, ge-
... m großen Einfluß. Dabei liebte er
... ndliche Zerstreuungen, sondern wurde
... chsamigen Vater in Spa und Paris
... erführt und gewann zumal unglück-
... ck am Spiele. Er war allgemein
... sich gewandt und leicht auszudrücken
... bald Meister im Erkennen und Be-
... Schwächen anderer, während er sich
... überließ. 1764 bezog er das Hert-
... in Oxford, wo er tüchtig arbeitete,
... nur die meiste Zeit widmete, aber auch
... leich. Französisch und Italienisch eifrig
betrieb, sich ein frühreifes Urteil über Welt und Politik bildete und nebenher ausschweifend lebte. Im Frühjahre 1766 verließ er Oxford, reiste zum drittenmale nach Paris, durchzog Frankreich und Italien, besuchte Voltaire in Ferney und kehrte im Herbste 1768 nach England zurück, in dessen Unterhause der neunzehnjährige Jüngling im Mai 1769 für Midhurst trat. Obgleich noch nicht im gesetzlichen Alter, nahm F. seinen Sitz ein, durfte aber noch nicht stimmen. Das spätere Haupt der Liberalen begann seine politische Laufbahn als eifriger Tory, unterstützte das Ministerium Grafton und wandte sich in seiner Jungfernrede 1769 gegen den bekannten John Wilkes (s. d.), dessen Wahl ins Parlament abgewiesen wurde. Schon jetzt zeigte er sich als geborener Redner, als Genie, und sein Vater war überglücklich über die allgemeine Anerkennung seiner Gaben. Wiederum ging er mit ihm nach Paris.

In das Ministerium des Lord North (s. d.) trat F. als jüngerer Lord der Admiralität im Februar 1770, bekämpfte die Opposition, trachtete nach Hofgunst, ordnete sich aber, eigene Meinung wagend, North nicht blindlings unter und legte, da er gegen die königliche Heiratsakte von 1772 war, aber seine zündende Beredsamkeit ihren Sturz nicht bewirken konnte, 1772 sein Amt nieder. Noch war dies Jahr nicht vorüber, als er Lord des Schatzamts wurde; aber er fühlte sich zu sehr, um in bescheidener Rolle bleiben zu können, vertrug sich mit North nicht und erhielt am 24. Februar 1774 von ihm den Abschied. Unterdessen spielte F. in enormem Stile, sein Vater zahlte 140,000 Pf. St. Schulden, er kam in die Hände der Juden. Aber allgemein bewunderte man den glänzenden Redner, den scharfen Beobachter mit der schlagfertigen Zunge, der sofort die Blößen der Gegner entdeckte und sie mit Geschick, oft auch mit Witz zu bekämpfen verstand, und bald sollte das Urteil Burkes (s. d.) gelten, der F. den glänzendsten und vollkommensten Debatter nannte, den die Welt je gesehen habe. F. hinwieder erklärte später, von Burke habe er mehr gelernt als aus vielen Büchern.

Seitdem North ihn entlassen, wurde F. der Mann, dessen Name Europa mit Ehrerbietung nennen sollte, der Mann der Opposition und des Liberalismus; der Tory wurde Whig. Sein Vater starb 1774, bald darauf seine Mutter und sein Bruder, aber auch das größte Vermögen wollte in der Hand eines F. nichts bedeuten, der im Spiele bisweilen tausend Guineen verlor und dreißig Prachtpferde hielt. F. hatte sich an Burke angeschlossen; von ihm begeistert, verteidigte er von nun an Recht und Freiheit, sein von Natur edelsinniger Charakter trat ins helle Licht. In England war der Nationaldünkel durch das Auftreten der Kolonieen in Amerika verletzt, Norths leidenschaftliche Schritte gegen sie fanden allgemeinen Beifall, und F. bekämpfte North unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen. Vergebens war er wie Burke gegen den Theezoll, vergebens für Versöhnung mit den Kolonieen; North trieb dem Kriege zu und machte F.s bitteres Wort wahr, Alexander der Große habe nicht so viel Land erobert, als Lord North in einem einzigen Feldzuge verloren habe. Schonungslos griff F. die Unfähigkeit und Gefähr-

lichkeit Norths jahrelang an, flößte den Whigs ein bisher ungewohntes Feuer ein, und seine Freunde mußten oft selbst über die Allgewalt seiner Reden erstaunen, um derentwillen er neben Demosthenes gestellt worden ist. Mit der Zeit wurde es ihm klar, daß die Kolonieen sich nicht mehr zur Abhängigkeit zurückführen ließen, und im April 1778 unterstützte er Powys, der für Anerkennung Amerikas als unabhängigen Staates sprach, mit dem man ein ewiges Bündnis eingehen solle. Im Sommer 1778 dachte North an Rücktritt und machte den Whigs unter Lord Rockingham (s. d.) Aussichten auf das Ministerium, F. sollte in dasselbe treten, aber das Ganze zerschlug sich; F. nahm auf den Rat des Herzogs von Richmond (s. d.) nicht an, und unter North ging der unglückliche amerikanische Krieg weiter. F. setzte seine Angriffe auf ihn fort, wandte sich auch gegen die Admiralität und ihre schlechte Waltung für das Seewesen, fand keinen Anklang mit letzteren Anklagen, blieb aber unbeirrt in Fechterstellung. Im November 1779 griff er den König unverblümt an, mehr und mehr wurde er der unbestrittene Führer der Opposition im Unterhause; seine Popularität war groß; voll Überzeugung und Kraft unterstützte er Burkes Vorschläge zu ökonomischer Reform, welche die parlamentarische Unabhängigkeit gegenüber dem wachsenden Einflusse der Krone sicher stellen sollten, aber unterlagen. Ein Freund voller Toleranz in Sachen der Religion, sprach er für die Befreiung der Katholiken von alten harten Gesetzen; wie er fest an Gott glaubte, so glaubte er an die Pflicht der Toleranz. 1780 trat er für Westminster in das neue Parlament, bekämpfte nicht nur die amerikanische, sondern auch die finanzielle Politik Norths, wobei ihm seine Mathematik nicht geringe Dienste leistete, erhob sich gegen die königliche Heiratsakte u. s. w. Endlich schlug Norths letzte Stunde; auf die Unglücksbotschaften aus Amerika hin beantragte General Conway am 22. Februar 1782 eine Adresse an Georg III., um ihn zur Einstellung des nutzlosen Versuches zu vermögen, die Kolonieen mit Waffengewalt zu unterwerfen; zwar fiel der Antrag durch eine Stimme Majorität, aber Conway wiederholte ihn am 27. Februar und fand neunzehn Stimmen Majorität; North trat hierauf am 20. März 1782 ab. Lord Rockingham bildete ein Whig-Ministerium, dem aber keine lange Dauer bevorstand und welches Georg III. antipathisch war; in Lord Shelburne (s. d.) stand vom ersten Momente an eine Scheidemauer zwischen König und Kabinett. F. wurde Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten; er zeigte anstatt des Leichtsinns und der Faulheit jetzt unermüdliche Arbeitslust und den klarsten politischen Blick. Die irischen Zustände waren sehr bedenklich, F. suchte durch den neuen Statthalter, Herzog von Portland (s. d.), Ordnung zu schaffen, aber seine Maßregeln wurden vielfach gekreuzt; Shelburne stand ihm immer im Wege. Hauptsächlich beschäftigte F. die Anbahnung des Friedens mit Amerika, Grenville (s. d.) unterhandelte für ihn in Paris, wiederum durch Shelburne belästigt. F. sah seine Hände gebunden und als Rockingham starb, Shelburne erster Minister wurde, trat er im Juli 1782 ab. Dem neuen Kabinette machte er heftige Opposition besonders amerikanischen Frage; während dasselbe da nis Frankreichs gegen Amerika suchte, Amerika und Holland vom Bündnisse mit reich lösen und mit letzterem kriegen. Ge haßte F., zumal der Prinz von Wales enge schaft mit dem leichtfertigen Mann schloß Opposition gegen die Regierung unterstü Friedensbedingungen von Versailles 178 ten F. nicht, und er ging unehrenhafter seinem alten Feinde Lord North und de des Rockinghamschen Anhangs ein Bünd um Shelburne zu stürzen; die öffentliche verargte ihm diesen Schritt mit vollem In dem Koalitionsministerium übernahm 2. April 1783 unter dem Herzoge von das Staatssekretariat des Äußeren neben Diesem Kabinette fehlte von Beginn der atem; wie anders wäre es erschienen, we burne Premier, F. Staatssekretär und F Unterhauses und Pitt Kanzler der Sch geworden oder Burke eingetreten wäre. war ein furchtbarer Gegner. F. wurde tende Kraft des neuen Kabinetts und alte Arbeitslust; mit Bewunderung betra das Ausland. Ihm aber gelang es nicht, änderungen durchzuführen, Georg III. e widerwillig. Ohne daß ihm die erstrebte rung der Präliminarbedingungen glückte, F. in Versailles im September 1783 d tiven Frieden unterzeichnen und die Na empört, daß ohne jeden Erfolg für Großb die Staatsschuld enorm wuchs. Nicht irischen Verhältnisse waren verwickelt, sonde vor allem zogen die indischen die Aufme der britischen Politiker auf sich. Die Mißw der Ostindischen Compagnie war ein öffe Ärgernis, dem gesteuert werden mußte. Burkes Einfluß stehend, brachte F. im Ma seine India Bill ein, die nach Beleuchtun Schäden eine Neuorganisation des indisch partements in größerer Abhängigkeit vom mente forderte und darlegte; eine zweite Bi gegen die Gefahren der Bestechung und licher Mißgriffe auftreten. Die Bills stie enorme Opposition, Höflinge und Freiheits griffen sie heftig an, F. verfocht sie glänz sonders am 1. Dezember 1783. Burke unt ihn in begeisterten Worten, und F. schien im hause zu siegen. Aber man stellte Geo nun vor, die India Bill beschneide seine ungemein; er griff die Frage begierig auf, von F. und den Seinen befreit zu werden das Oberhaus erwies sich ihm sehr gefä verwarf die im Unterhause erfolgreiche B 17. Dezember 1783. Nicht zu leugnen w lich, daß F.s Vorgehen deutlich ein Pa növer verriet, welches für längere Ze Whigs die Leitung der Regierung sichern wogegen sich die Krone sträubte. F. wu 18. Dezember entlassen, Pitts Ministerium und F. machte dem Rivalen die energischeste sition; als sein gefährlichster Gegner, gab zu oft der Parteileidenschaft und der pers Rivalität mehr Spielraum, als nüchterner B erlaubte, und verschiedene seiner Bemühung

neuauflösung entgegenwirken sollten, nicht verhindern. Pitt hielt zu dem ...en Autorität durch F. kompromittiert ... arbeitete für eine India Bill, die den ... Krone und den Privilegien der Ost... kompagnie zugleich gerecht werden sollte, ... für die Wohlfahrt der Eingeborenen ... griff sie leidenschaftlich an, als Pitt ... 1784 einbrachte, und erreichte am ... ihre Ablehnung im Unterhause; sofort ... seine Bill wegen der Ordnung der Ge... Kompagnie ein und suchte Pitts Rück... gängen; stets rief er die Konstitution ... und bezeichnete Pitt als den Diener ..., der ohne das öffentliche Vertrauen ... letzteres aber gerade wandte sich ... dem Kabinette zu, das Bündnis mit ... F. unheilbar kompromittiert, die ... machte ihn unbeliebt, und so geschah ... bei den Neuwahlen ins Parlament 1784 ... seine Not durchkam. Mit allen Mitteln ... und Intrigue operierte sein Anhang, ... Herzogin von Devonshire war seine eif... Werberin und gab selbst einem Flei... ner Stimme einen Kuß. So kam er ... später ins Unterhaus; der Prinz von ... leichtfertiger Genosse bei Orgieen und ... kostete Feste, um die Wahl zu feiern, ... verstimmt auf das Sinken seiner ... und die mächtige Zahl der Gegner ... sah. In manchen finanziellen Fragen ..., griff F. mit Unrecht 1787 den Han... mit Frankreich an, so vorteilhaft er ... mißtraute Frankreich. Gegen den ... Generalgouverneur von Indien, War... (s. d.), trat F. in zweiter Linie neben ... Sheridan (s. d.) auf die Scene; die ...nnen 1786, F. redete die allgemein ... Sprache der Gerechtigkeit und Huma... agte am 13. Juni 1786 die Anklage ... wegen schwerer Verbrechen, unter... rmster Weise Burkes und Sheridans ... Hastings verfiel ihnen trotz hohen ...itts Plan einer Parlamentsreform ...aste Unterstützung, trotzdem fiel er ... durch, und Pitt ließ ihn lange Jahre ... that nichts dafür. Hingegen schlug ... seitdem immer von neuem die Ab... Sklavenhandels vor, für die Wilber... force eintrat, und wollte beweisen, ...em Eigentume in den britischen Ko... hafter Aufschwung gegeben würde. ... von Wales wollte Mrs. Fitzherbert ..., wie er F. wiederholt in Leiden... rte; F. riet dem Freunde in einem ...ben vom 10. Dezember 1785 drin... ab, da ihn die Ehe mit einer Katho... ane ausschloß und seine Feinde nichts ... wünschen könnten. (Vgl. hierüber ... Angefochtene Ehen britischer ... „Solon" 1875, Heft 10 und 11, ... Prinz gab ihm gegenteilige Versiche... aber Mary Fitzherbert im De... Als am 27. April 1787 ein An... Rolle, im Unterhause auf diese ge... Ehe anspielte, leugnete F. am 30. April ihren Vollzug auf das entschiedenste ab und sagte, er habe direkte Autorität zu dem, was er behaupte. Mary war außer sich, drang aber vergebens in den Prinzen, die Worte seines Vertrauten zu widerrufen, und würdigte letzteren keines Blickes mehr; der Prinz desavouierte F. fortgesetzt bei ihr, tadelte ihn aber nicht, wie er ihr versprach; F. verlor den Glauben zu Georg.

Von einer schweizerisch-italienischen Reise wurde F. 1788 heimberufen, weil die hochwichtige Regentschaftsfrage auf die Tagesordnung kam. Bei Georg III. zeigte sich die Geisteskrankheit, und es mußte eine Regentschaft ernannt werden; F. forderte dieselbe für den Prinzen von Wales; seinem Rechte hierauf, welches F. betonte, trat Pitt entgegen, der dem Parlamente allein zugestand, zu entscheiden, was geschehen solle. F. hoffte, unter dem Thronfolger zu regieren, aber der König genas, und F. sah sich zu Pitts Freude in seinem Sehnen nach Macht betrogen.

Die Haltung des Ministeriums in der holländischen Frage 1787 billigte F. durchaus; als es aber zum Schutze der Türkei Rüstungen gegen Katharina II. begann, die Otschakow zur starken Festung machen wollte, sprachen er und Burke offen dagegen, und Pitt ließ vom Kriege ab. F.s Meinung, das Vordringen Rußlands nach Süden könne den englischen Handel niemals alterieren, fand freilich viel Anfechtung. Katharina war voll Anerkennung für F. und ließ ihn bitten, zu einer Büste zu sitzen, die sie zwischen diejenigen von Demosthenes und Cicero stellen wollte. Bisher der erklärte Gegner Frankreichs und voll Mißtrauen gegen dies Land, sah F. mit Begeisterung auf seine Revolution, in der er die größte That der Geschichte erblickte; jubelnd begrüßte er den Fall der Bastille. Sehr bald kam er darum in den heftigsten Kampf mit seinem bisherigen Alliierten Burke, der das revolutionäre Treiben schroff mißbilligte. Der Groll brach offen los, als im Unterhause 1790 eine Bill über die politische Organisation von Quebec besprochen wurde und Burke seine Freude darüber kundgab, daß sich in ihr nicht wie in der neuen französischen Verfassung eine Erklärung der Menschenrechte finde. Die alten Freunde trennten sich, Thränen im Auge, unter der Versicherung gegenseitiger Hochachtung, beharrten aber unbeirrt auf ihrer Überzeugung, und F. verteidigte die Menschenrechte und die Revolution in wahrer Begeisterung. Trotz des Bruches mit Burke bewahrte ihm der edelsinnige F. freundliche Gefühle und wollte ihm, als er gestorben, in Westminster eine Ehrenstätte verschaffen. Die Whigs waren nun gespalten: um Burke scharten sich die Burkiten, F. bildete zwischen ihnen und den Radikalen die Mittelpartei der Foxiten. Die 1792 angestrebte Verbindung von Pitt mit F. wurde durch die Lage der Dinge unausführbar.

F. sprach, obgleich ihn dies keineswegs populär machen konnte, gegen Krieg mit Frankreich, war für die Mediation Großbritanniens zwischen der Revolution und dem von den Alliierten unterstützten Ludwig XVI. und gegen jede Einmischung der Alliierten in Frankreichs innere Angelegenheiten. Er war für die Anerkennung der französischen Republik und freute sich der Erfolge ihrer Waffen

über die Alliierten, aber das immer weitere Umsichgreifen Frankreichs auf Kosten der Freiheit anderer Nationen, z. B. der Holländer, mißbehagte ihm; die Schelde-Schiffahrt und die Entschädigung der um Gebiete verkürzten deutschen Staaten wollte er auf Vertragsweg geregelt sehen. Zu seinem Kummer brach der Krieg Großbritanniens mit Frankreich aus, und sein Land hatte davon nur schwere Kosten und Lasten. Gegenüber Pitt war die Stellung von F. eine sehr gedrückte geworden, besonders seit Burke Pitt unterstützte und dieser mächtiger als je dastand. Obgleich voll Abscheu gegen die Greuel der Revolution, den Königsmord u. s. w., konnte F. sich nie für den Krieg der Koalition gegen Frankreich erwärmen. Da seine Mühe auf diesem Gebiete ganz vergeblich war, arbeitete sein Geist immerfort an Plänen zur Parlamentsreform, und von neuem richtete er die Aufmerksamkeit der Regierung auf Irland, um hier notwendige Reformen durchzuführen. Ein Feind der Test- und Korporations-Akten, verdammte er die Mißstellung der Katholiken und war für volle Emanzipation derselben, wie es sein toleranter Sinn verlangte.

1795 heiratete F. am 28. September zu Wyton bei Huntingdon Mrs. Armistead, seine langjährige Mattresse, was er aber erst 1803 seinen Freunden kundgab; er führte mit ihr das glücklichste Leben.

Als in der Thronrede am 29. Oktober 1795 von erheblicher Besserung der Lage des Landes gesprochen worden war, erklärte F. diese Behauptung für eine Lüge, welche die Minister Georg III. in den Mund gelegt hätten. Er forderte von neuem Unterhandlungen wegen eines Friedens mit Frankreich und warf sich mit altem Feuer auf gegen Pitts Treason and Sedition Bills, fürchtend, es solle die freie Regierungsform der Nation vergewaltigt werden; seine Angriffe erregten einen Sturm auf Seite des Ministeriums. Ebenso griff er es am 10. Mai 1796 an, zeigte alle Mißgriffe, die im Kriege bis jetzt von ihm gemacht worden, und machte ihm herbe Vorwürfe 1797, als auf der Flotte Meutereien ausbrachen. Aber trotz all seiner Angriffe befestigte sich Pitts Stellung mehr und mehr, sie schien unerschütterlich, F. verlor die Neigung zum öffentlichen Leben, und seit 1793 finden wir ihn wiederholt mit dem Gedanken beschäftigt, sich zu seinen Büchern zurückzuziehen. Nachdem Grey (s. d.) den Antrag auf Parlamentsreform 1797 eingebracht hatte, wandte F. sich voll Sarkasmus gegen Pitt, der einst selbst laut nach Reform gerufen, und erklärte, er wünsche einen Ministerwechsel, werde aber in kein neues Kabinett treten. Greys Antrag fiel durch und F. zog sich vom öffentlichen Leben 1797 zurück, von seinen Freunden durch eine Subskription mit 3000 Pf. St. Revenuen ausgestattet. Auf seinem Landsitze Saint Anne's Hill lebte er neben den Beschäftigungen des Landbaus, der Botanik, der Jagd und des Fischfangs den geliebten Klassikern der alten und neuen Zeiten; besonders liebte er die Dichter, wenig interessierten ihn die Publizisten und Staatswirte. Homer war sein Liebling, Dante, Ariosto, Vergil und Racine gefielen ihm vorzüglich, und infolge einer ihm 1796 gewidmeten Lukretius-Ausgabe stand er viele Jahre in regem gelehrtem Briefwechsel mit dem Herausgeber Gilbert Wakefield infolge einer der königlichen Autorität mißfallenden Rede, die er 1798 im Whig-Klub hielt, wo Pitt seine Streichung aus dem Geheimen Auf seinem Gute begann F. sein unvollendet bliebenes Geschichtswerk, welches unter dem „History of the early part of the reign of James the Second“ 1808 in London (von Soltau 1810 in Hamburg) erschien. Regierung das Friedensanerbieten des Erzkanzlers, das freilich wenig ernst zu fassen war, zurückwies, tadelte F. dies im Januar 1800. Er trat aus seiner Stille heraus und griff das Ministerium wegen des Krieges am 8. Februar dieses aber behielt bei weitem die Oberhand. Georg III. uneins, trat Pitt im Februar ab, Addington (s. „Sidmouth, Viscount“) ihm. F. freute sich unendlich über den Sturz Rivalen, den er für einen schlechten Minister trat aber nicht ins neue Kabinett, weil „auf der Höhe der Umstände“ sei. Als nen Antrag auf einen Ausschuß des Unterwegen der Lage der Nation, d. h. nach einem trauensvotum für das neue Ministerium 1801 stellte, unterstützte ihn F., Pitt das Kabinett. F. rief nach Frieden mit und sprach dafür mit aller Beredsamkeit hause; freilich bedauerte er, daß die Frieden von Amiens 1801 nicht dafür lieber Malta als Ceylon und Trinidad britannien zu gewinnen, aber doch den Friedensschluß als eine Erlösung Land. Das Jahr 1802 entriß ihm seinen den Herzog von Bedford; die von F. Gedächtnisrede auf ihn ist die einzige er je niederschrieb. Am 20. Juli 1802 minster wieder ins Parlament gewählt, seit August d. J. Frankreich, wo ihm die Auszeichnung überall widerfuhr. Bonaparte grüßte ihn mit großer Zuvorkommenheit tonte wiederholt, wie nützlich für die gutes Einvernehmen Frankreichs und tanniens sei. F. machte in den Archiven für sein Geschichtswerk, sah die bedeutenden in Paris und anderen Städten, Kosciusko, fayette, Talleyrand, Moreau u. s. w. zurückgekehrt, fand er Addington mit Krieken beschäftigt; er aber wollte nicht nur den behauptet wissen, sondern glaubte von Bonaparte, bis ihn die Verhältnisse Der Bruch mit Frankreich erfolgte im und während Pitt den sofortigen Beginn forderte, sprach F. noch für eine Pause, Feindseligkeiten begännen. Seine große 24. Mai erregte allgemeine Bewunderung, sich selbst zu übertreffen, indem er Addington leibe ging. F. verbündete sich mit (s. d.) und seinen Freunden gegen ihn, schloß sich dieser Opposition an und dachte neues Kabinett mit F. und Grenville. Georg III. konnte seinen Widerwillen gegen bezwingen und erklärte, ihn nie in sein rium aufzunehmen. F. fand es begreiflich, Freunde weigerten sich, nach diesem Ausspruch Königs in dem neuen Ministerium Stelle treten. Pitts letztes Kabinett begann im

[illegible] F. bekannte sich als Führer der Opposition [illegible] Heftigkeit, um Pitt vom Amte [illegible] die Koalition gegen Napoleon I. abzubringen. Vergebens — Pitt schloß sich den Alliierten an, und 11. April 1805 kam der Konvention [illegible] von Großbritannien und Rußland [illegible], der Österreich beitrat. Die Niederlage [illegible] (s. d.) tötete den großen Rivalen [illegible] in letzter Zeit umsonst in sein Kabinett [illegible] hatte. F., der ihn für keinen großen [illegible] hielt, sprach gegen die Errichtung [illegible] für ihn, erlag aber im Unterhause [illegible] Majorität. So antipathisch [illegible] mit dem Könige war, mußte derselbe [illegible] F. übernahm im Kabinette Grenville [illegible] 1806 das Staatssekretariat der [illegible] Angelegenheiten nebst der Führerschaft [illegible]. Die Frage der Katholikenemanzipation [illegible] F. nach wie vor, er unterließ [illegible] Hervorhebung, um das neue „Kabinett der Talente", dessen Seele er war, nicht [illegible] zu sprengen. Mit alter Wärme [illegible] für die Abschaffung des Sklavenhandels [illegible], die er aber nicht erleben. Sein Hauptaugenmerk richtete sich auf den Frieden mit Napoleon. [illegible] lieferte ihm ein Individuum, [illegible] zu seinem Morde erboten hatte, wofür [illegible] ihn herzlich dankte, leitete durch die [illegible] und Lauderdale direkte Friedensunterhandlungen in Paris ein, erlebte aber kein [illegible]. Schon längere Zeit von Brustwassersucht [illegible], starb F., der geniale Vorkämpfer [illegible] Freiheit und Frieden, zu Chiswick [illegible] 13. September 1806 mit dem Bekenntnis [illegible] zu sterben, vom Vaterlande beweint. [illegible] eine Bildsäule auf Bloomsbury-Square, [illegible] ein Denkmal in der Westminsterabtei [illegible] in der Vorhalle des Unterhauses [illegible].

[illegible] „The speeches of the Right Honourable [illegible] Fox in the House of Commons", [illegible] London 1815; J. C. Fox et W. Pitt, [illegible] discours prononcés au parlement [illegible], traduit de l'Anglais par L. P. [illegible], 11 Bde., Paris 1819—1820; Wal[illegible], Recollections of the life of Charles [illegible] Fox, London 1806; Trotter, Memoirs [illegible] latter years of the Right Honourable [illegible] James Fox, London 1811; Lord John [illegible], Memorials and correspondence of [illegible] James Fox, 4 Bde., London 1853 bis [illegible]; Ixrl, The life and times of Charles [illegible] Fox, 3 Bde., London 1859—1866; Rae, [illegible] Sheridan, Fox, the opposition under [illegible] III., London 1874; Trevelyan, The [illegible] history of Charles James Fox, 4. Aufl., [illegible] 1881.

**Diavolo,** eigentlich Michael Pezza genannt, [illegible] 1760 zu Itri in Calabrien von armen [illegible] geboren, entfloh aus der Werkstätte seines [illegible], eines Strumpfwirkers, zu einer Räuberbande [illegible] Itri und stieg bald zu ihrem Hauptmann [illegible]. Wegen seiner Unthaten wurde er [illegible] verurteilt und ein Preis auf seinen [illegible] gesetzt. Da er sich aber bei der Ankunft [illegible] in Neapel 1799 für König Ferdinand I. (s. d.) erklärte, erwirkte ihm Kardinal Ruffo (s. d.) Verzeihung und verschaffte ihm den Rang eines Obersten. F. organisierte seine Bande und ließ sie am Feldzuge im römischen Gebiete teilnehmen. Zum Lohne erhielt er eine Pension von 3600 Ducati und ein den Kartäusern gehörendes Pachtgut. Als die Franzosen 1806 wieder in Neapel einrückten, machte er von Itri aus viele Raubzüge, that den Franzosen großen Abbruch, bedrängte sie beständig, mußte sich aber vor ihnen nach Gaëta zurückziehen. Von hier schickte ihn der Prinz von Hessen-Philippsthal (s. d.) wegen schlechter Führung fort. Über Calabrien ging F. nach Palermo, insurgierte unter der Leitung des Commodore Sidney Smith (s. d.) Calabrien, beunruhigte von neuem die Franzosen, raubte, sengte und mordete. Durch Verrat bei San Severino gefangen, wurde er, obgleich die Briten seinen militärischen Charakter betonten, am 10. November 1806 in Neapel gehängt. F. gab Anlaß zu vielen Sagen und Liedern, besonders auch zu Aubers gleichnamiger Oper, die jedoch, ohne jede historische Bedeutung, völlige Erfindung ist.

**Francia,** José Gaspar Rodriguez da, gewöhnlich Doktor Fr. genannt, Diktator von Paraguay. Geboren 1757 in Asuncion und zuerst zum geistlichen Stande erzogen, wurde er dann Advokat. Durch seine Kenntnisse und fortgesetzten eifrigen Studien, seine Uneigennützigkeit und Thatkraft erwarb er sich hohes Ansehen und Vertrauen; und er rechtfertigte dieses als Alcalde von Asuncion. Nachdem sich Paraguay 1811 von Spanien losgerissen hatte, wurde er erst Sekretär der Regierungsjunta, dann 1813 einer der beiden Konsuln, endlich 1814 alleiniger Diktator für drei Jahre; und dieses Amt wurde ihm 1817 auf Lebenszeit übertragen. Er war entschlossen, die Regierung unter allen Umständen festzuhalten; daher schreckte er vor keiner Maßregel der Strenge und Grausamkeit zurück und entfernte Mißliebige und Verdächtige durch Hinrichtung und Verweisung zu Hunderten. Entdeckte Verschwörungen, wie z. B. im Jahre 1820, erhöhten nur seine Grausamkeit. Besonders mißtrauisch gegen die Spanier und die Geistlichkeit, hob er 1824 alle Klöster auf und zog ihre Güter ein. Nach außenhin führte er ein System möglichster Absperrung ein, um seine Unterthanen vor fremden Einflüssen und vor Unzufriedenheit zu bewahren. Die Auswanderung verbot er ganz, ebenso den Handel mit dem Auslande; Fremde wurden nur unter großen Beschränkungen im Lande zugelassen. Da er aber zugleich mit Eifer für die materielle Kultur des Staates sorgte, wenn auch in ganz despotischer Weise, so fügte sich das relativ glückliche Land endlich ohne Widerstreben in sein Regiment, um so mehr als er für sich keine Vorteile erstrebte und ganz einfach und zurückgezogen lebte und als er auch mit dem Aufhören des Widerstandes selbst milder ward. Nach seinem Tode im Jahre 1840 folgte ihm sein Neffe Antonio Lopez in der Regierung.

**Frankenhausen,** Schlacht bei, zwischen den aufständischen Bauern (s. „Bauernkrieg") unter Thomas Münzers (s. d.) Führung und dem Heere

**Frankfurt.**

**Frankfurt.**

Ausgaben des Großherzogtums für
ld auf drei Millionen Gulden, und
ßregeln, die Mittel beschaffen sollten,
Unzufriedenheit hervor. Am 30. Sep-
l verließ der Großherzog F. und
g. ging nach Konstanz und übertrug
sdem die einstweilige Regierung; am
dankte er zugunsten Eugènes ab.
r Truppen besetzten das Großherzog-
ßt irgend um Eugène zu kümmern,
te den Hessen-Homburg wurde am
n le Generalgouverneur für das
ßt und die yſenburgischen Lande und
m 23. Dezember 1813 einen Erlaß,
Karl F. wieder reichsfrei und das
ßt aufgelöst wurde.

ßt Beaulieu-Marconnay, Karl
ßt seine Zeit, Bd. II, Weimar 1879.

**Attentat.** Die besonders von
Österreich und Preußen in Scene ge-
ßt, welche für Deutschland durch
Beschlüsse von Juni und Juli 1832
bereitet war, entflammte bei vielen
ßt, zumal Süddeutschen, ein Gefühl
Feindschaft gegen die Regierungen.
ßtehende Gesellschaft von Gelehrten,
Künstlern, Handwerkern u. s. w. dehnte
ßt Verbindungen weithin aus, trat selbst
ßt den polnischen Flüchtlingen in
ßt Frankreich in Verbindung und be-
ßtschloß Handstreich gegen Frankfurt am Main
ßt den Bundestag zu sprengen, sich der
ßt Stadt und der Bundeskasse zu be-
ßt eine provisorische Regierung zu
ßt Auswärts sollten ebenfalls Aufstände
ßt Die Häupter der Verbindung waren:
ßt Gärth, v. Rauschenplatt, Bunsen,
ßt Körner, Beckelmann und Breiden-
ßtgarter Buchhändler Franckh, der
ßt Referz in Ludwigsburg, und letzterer
ßt würtembergische Heer werde los-
ßt brechen, sie hätten über sehr be-
ßt deutende Mittel zu verfügen. Aber weder
ßt Württemberger los, noch erhoben sich
ßt, und aus der Fühlung mit den
ßt vieler Universitäten und mit dem
ßt Frankfurt erwuchs auch kein Erfolg.
ßt Man einigte sich am 2. April 1833 in Bockenheim
ßt den Tag zum Losbruche bestimmt und
ßt festgehalten, obwohl in Erfahrung ge-
ßt kommen war, daß die Frankfurter Behörden
ßt über Wind bekommen und Gegen-
ßt maßregeln trafen. Um halb zehn Uhr abends
ßt am 3. April etwa siebzig Verschworene
ßt unter Rauschenplatt und einem polnischen
ßt Offizier- und die Hauptwache an,
ßt in der Hoffnung auf Hilfe der Frankfurter Bürger und
ßt Soldaten aus. Der Handstreich mißlang
ßt in kläglicher Weise. Von den Anführern wurde
ßt Bunsen gefangen, der bald im Gefängnisse
ßt starb; dreißig Teilnehmer wurden er-
ßt griffen, vierundzwanzig kamen mit
ßt dem Leben davon. Überall nahm man
ßt Untersuchungen vor; am 20. Juni 1833 wurde eine
ßt Untersuchungskommission eingesetzt, öster-
ßt reichische Truppen occupierten Frank-
furt. Ein Versuch, am 2. Mai 1834 die Gefangenen zu befreien, mißglückte; nur einer, Namens Alban, entrann. Durch Strafurteil erster Instanz vom 20. Oktober 1836 wurden die Arrestanten zu lebenslänglichem Gefängnisse verurteilt, doch entwischten viele, und man schaffte die letzten sieben nach Mainz, von wo sie 1838 nach Amerika auswandern durften. Die Folge des Attentates wurde der volle Triumph der Reaktion in Deutschland. — Vgl. E. Arnd, Geschichte der letzten vierzig Jahre, Berlin 1857; K. Hagen, Geschichte der neuesten Zeit, Braunschweig 1851; Ilse, Geschichte der politischen Untersuchungen, Frankfurt 1860.

**Franklin**, Benjamin, war einer jener beiden hochgefeierten nordamerikanischen Staatsmänner des 18. Jahrhunderts, die sehr wesentlich dazu beigetragen haben, daß die Sache ihres Stammes und der Nationalcharakter des neu erwachsenden transatlantischen Volkes englischer Zunge so lange auch in Europa in wahrhaft idealer Beleuchtung aufgefaßt worden ist. F. ist in der That das schöne Musterbild so vieler ausgezeichneten, tüchtigen self-made-men seines Volkes, dessen tüchtigste Eigenschaften, wie sie zu seiner Zeit noch dominierten, in ihm wahrhaft typisch zum Ausdrucke kamen. Er war zu Boston am 17. Januar 1706 geboren, das 16. und jüngste Kind eines unbemittelten Seifensieders, und von frühester Zeit an genötigt, in schwerer Lebensarbeit sich selbst seinen Weg zu suchen. Seit seinem 12. Jahre erlernte er bei einem älteren Stiefbruder die Buchdruckerkunst und benutzte während seiner Lehrjahre alle Freistunden, oft selbst einen Teil der Nacht, um sich durch eifriges Lesen und Studieren nützliche Kenntnisse zu erwerben. Frühzeitig auch versuchte er sich als Schriftsteller. In einem Alter von 24 Jahren, nachdem er mancherlei versucht, auch (1724 und 1725) in London einige Zeit Erfahrungen gesammelt hatte, errichtete er in Philadelphia eine eigene Druckerei, mit der er später einen Papierhandel verband, und trat auch als politischer Schriftsteller mit großem Erfolge auf. Ganz besonders bleibenden Einfluß aber auf die älteren Generationen der Anglo-Amerikaner hat F. als belehrender Volksschriftsteller gewonnen. F. war Quäker und verband im Sinne dieser Genossenschaft in ganz eigentümlicher Weise mit humanitären, philanthropischen Grundsätzen einen scharfen Blick für das Praktische und Gewinnbringende. Bei glühendem anglo-amerikanischem Patriotismus ein Mann ruhiger Klarheit und sicheren Blicks in allen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens; bei reicher Erfahrung, bei nüchternem Verstand ohne Neid und brausende Leidenschaftlichkeit, mild im Urteil und voller Wohlwollen für seine Mitbürger: so schuf ihnen F., der freilich ohne Schwung und kein Idealist war, aber höherer Gesichtspunkte durchaus nicht entbehrte, in seinen Volksschriften ein Handbuch praktischer Moral, sozialer, bürgerlicher, wirtschaftlicher Lebensweisheit. Bei seiner reichen Begabung trugen auch seine Studien auf dem Gebiet der Physik, namentlich der Elektricität, gute Früchte. F. ist bekanntlich der Erfinder des Blitzableiters geworden. — Es war nur natürlich, daß ein

Mann von solchem Einfluß bei seinem Volke, (der schon 1754 mit Plänen für eine neue Verfassung der anglo-amerikanischen Länder sich getragen hatte), auch von England aus, wo man damals noch nicht mit den Kolonieen zerfallen war, mit großer Aufmerksamkeit behandelt wurde. Zu Anfang der sechziger Jahre übertrug man ihm das wichtige Amt des Generalpostmeisters der Kolonieen. Aber als seit 1765 der Konflikt sich einleitete zwischen England und den Kolonieen, vertrat F. in London als Geschäftsträger für Pennsylvanien und Massachusetts, New-Jersey und Georgien, die Sache seiner Landsleute bei aller Ruhe und maßvoller Form mit großer Zähigkeit und Standhaftigkeit, so daß ihm dafür 1774 das Amt des Oberpostmeisters wieder entzogen wurde, welches erst durch seine Thätigkeit eine höhere Bedeutung erlangt hatte.

Als der offene Bruch zwischen England und Amerika nicht mehr zu vermeiden war, kehrte F. (5. Mai 1775) zu dem Kongreß von Philadelphia zurück und beteiligte sich seit dieser Zeit mit voller Energie an den Kämpfen seiner Landsleute für ihre Unabhängigkeit. Die Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 ist mit unter seiner Mitwirkung zustande gekommen. Nicht lange nachher schiffte er sich als Gesandter seines Volkes und Vertreter des Kongresses nach Frankreich ein, um diesen Staat zur Allianz zu gewinnen. Am 21. Dezember 1776 in Paris angelangt, wurde er mit höchster Achtung begrüßt; aber erst zu Anfang 1778 entschloß sich die französische Regierung, die Unabhängigkeit der (damals 13) „Vereinigten Staaten" anzuerkennen und mit ihnen ein Schutzbündnis abzuschließen. Nunmehr erschien F. als bevollmächtigter Minister seines Vaterlandes am Hofe von Versailles (zuerst 20. März 1778). Als solcher hat er nachher auch am 20. November 1782 zu Versailles die Präliminarien des Friedens mit den englischen Kommissarien unterzeichnet, durch welchen England die neue amerikanische Republik anerkannte. F. ist endlich in seiner Heimat am 17. April 1790 als 84jähriger Greis allgemein betrauert gestorben.

**Frankreich** vom 16. bis 19. Jahrhundert. Frankreich tritt in die neuere Zeit als ein Land, in welchem die partikularen Mächte sich der vom Königtum vertretenen Idee nationaler Einigung unterordnen. Nach glücklicher Abwehr des englischen Angriffes hatte Karl VII. mit Erfolg begonnen, das durch die schweren äußeren Kriege und inneren Parteikämpfe zerrüttete Staatswesen zu reorganisieren. Ludwig XI. unterdrückte den von neuem sich erhebenden Widerstand der großen Lehnsfürsten gegen die Monarchie und zerstörte das sich bildende burgundische Reich, allerdings ohne verhindern zu können, daß der größte Teil davon an das Haus Habsburg fiel. Die italienischen Eroberungszüge Karls VIII. und Ludwig XII. förderten das nationale Gefühl und waren zugleich für die Weiterentwickelung der französischen Kultur maßgebend, indem die Franzosen dadurch mit der italienischen Renaissance genauer bekannt wurden. Daß Ludwig XII. gegen das Ende seiner Regierung gezwungen wurde, Oberitalien aufzugeben, konnte seine Nachfolger nur reizen, den Kampf von neuem aufzunehmen.

Ein wesentliches Moment der königlichen [Macht] war es, daß die Regierung ein kleines [stehendes] Heer unterhielt, während die großen [Vasallen] das Recht, selbständig Truppen zu halten, [das] der Zeit Karls VII. aufgegeben hatten. [Die] Mittel zur Lösung der ihr gestellten [Aufgabe] erhielt die Krone durch die Steuern, unter [denen] die Taille, ein vornehmlich auf dem kleinen [und] mittleren Grundbesitz des ganzen Reiches [ruhende] direkte Abgabe eine große Rolle spielte. [Diese] lichkeit war von den gewöhnlichen Steuern [befreit], wurde aber dafür zu besonderen Leistungen [herangezogen].

Der König regierte mit einem Staatsrat, welchem namentlich die Großen des Reiches [angehörten]. Bei besonders wichtigen Angelegenheiten berief die Krone dem Herkommen gemäß [Reichs]versammlungen, und zwar entweder die Generalstände, états généraux, oder die an Zahl und Einfluß geringeren Notablen. Eine Verpflichtung solche Versammlungen regelmäßig abzuhalten, bestand jedoch nicht. Die Generalstände bestanden aus drei Abteilungen: Deputierte der Geistlichkeit, des Adels, der Städte; die letzteren hießen den „dritten Stand", tiers état.

Etwas beschränkt wurde die königliche Gewalt durch die in den einzelnen Teilen des Reichs bestehenden höchsten Gerichtshöfe, welche den Namen Parlamente führten. Es galt als Regel, daß die Erlasse der Regierung erst dann Gesetzeskraft erhielten, wenn sie von den Parlamenten geprüft und in deren Büchern registriert waren. Die Parlamente hatten außerdem das Recht, für ihre Gerichtsbezirke polizeiliche Verordnungen zu erlassen.

So war Frankreich im Beginn des 16. Jahrhunderts eine innerlich starke, nach außen zur Vergrößerung hinstrebende Monarchie.

Am 1. Januar 1515 starb König Ludwig XII., der junge Herzog von Angoulême folgte ihm als Franz I., ein prachtliebender, kriegerischer Fürst. Noch im selben Jahre gewann er durch die Schlacht bei Marignano, in welcher er die bis dahin unbesiegten Schweizer schlug, das Herzogtum Mailand und damit die unter Ludwig XII. verlorene Machtstellung in Oberitalien wieder. Dagegen gab er die seit Karl VII. von der französischen Krone dem Papsttum gegenüber eingenommene Haltung auf, indem er 1516 das Konkordat mit der Kurie schloß, welches die Superiorität des Papstes über die Konzilien und die höchste geistliche Gerichtsbarkeit anerkannte, ihm die Annaten gewährte, wogegen der Papst dem Könige die Besetzung der höheren geistlichen Stellen in Frankreich überließ. Dann [trat] Franz I. den Kampf gegen die in der Hand Karls V. vereinigte habsburgisch-burgundische und spanische Macht, welche Frankreich [zu] erdrücken drohte, auf. Vier Kriege wurden [zwischen] beiden Fürsten geführt. Der erste, 15[15], war für Franz der unglücklichste; in [der Schlacht] bei Pavia selbst gefangen, mußte der Madrider Frieden 1526 sich zur Erfüllung Ansprüche des Kaisers verstehen. Er [hielt]

…alsbald, unterstützt von den bis…tsgenossen Karls, dem Papste und …ach dem zweiten Kriege, von 1527 …ohn der Kaiser im Frieden von Cam…Ansprüche mäßigen. Der dritte Krieg, …1538, wurde durch den Waffenstill…ung, der vierte, von 1542—1544, …Frieden von Crespy beendet; letzterer …gen jedem das, was er besaß, nämlich …e die bisher von Karl beanspruchte …dem Kaiser dagegen Flandern und …Mailand.

…ranzen Regierung erweiterte Franz I. …s Königtums wesentlich. Durch …rtrag von 1516 erhielt er die Befugnis, …ie 10 Erzbistümer, 83 Bistümer …Reich Frankreichs unter unbedeutenden …ungen zu ernennen; dadurch wurde der …t von ihm abhängig. Dies benutzte …ich zu einer ausgedehnten Besteuerung. …Zehnte von den geistlichen …ch mit Bewilligung des Papstes er…1532 aber ohne dieselbe. Jeder Zehnte …000 Frs.; in manchem Jahre wurden …erhoben. — Die Ständeversammlungen …n außerordentlichen Fällen berufen, …ung zu raten, so nach dem Madrider …Staatsangelegenheiten besprach Franz …seinen Vertrauten bestehenden con…ferenz.

…und die prachtvolle Hofhaltung, zu …einer freigebige Pflege wissenschaft…künstlerischer Bestrebungen gehörte, er…hoch große Geldmittel. Die Taille, …Ludwig XII. 600,000 Ecus betragen …unter Franz bis auf zwei Millionen …Zu dem Zehnten der Geistlichkeit …eine neue Geldquelle in dem Ver…richts- und Verwaltungsposten. Den …ertrag aus diesem Ämterverkauf be…stimmter auf 400,000 Frs. Die …indirekten Steuern, namentlich die …salzsteuer mehrfach erhöht werden. Das …ommen stieg bis auf 5 Millionen …Schon Franz mußte daneben auch zur …Anleihe; in seinem Todesjahre 1547 war …fünfte Teil des Jahreseinkommens …bereits angewiesen, ein Teil der Domänen, …im 15 Millionen Frs. verpfändet. …Regierung Franz' I., während sie …der Befestigung der Königsmacht …zugleich bereits spätere Katastrophen vor…bereitete.

…arb 1547; ihm folgte sein Sohn …Dieser war in der äußeren Politik …glücklicher als sein Vater. Er unter…stützte die von den Engländern schwer …bedrängten und erneuerte die alte Ver…bindung Frankreichs mit den letzteren; die junge …Maria Stuart wurde nach Frankreich …1558 mit dem Dauphin Franz ver…mählt. Französischer Hilfe erlangte 1554 ihre …Mutter von Guise die Regentschaft in …Den Engländern entriß Heinrich II. …1557, dann 1558 Calais, ihre letzte …Besitzung auf französischem Boden. Durch Unterstützung der deutschen Protestanten gegen Karl V. gewann er die Bistümer Metz, Toul und Verdun. Bei seinem Angriffe auf Italien und die Niederlande zog er jedoch gegen Philipp II. den kürzeren; die Franzosen wurden bei St. Quentin 1558 und Gravelingen 1559 geschlagen und mußten im Frieden von Chateau-Cambresis ihre italienischen und niederländischen Ansprüche aufgeben, während sie Calais und die deutschen Bistümer behielten.

Im Inneren behauptete das Königtum zwar die unter Franz I. errungene Stellung, dabei aber stieg die finanzielle Erschöpfung des Landes zu bedenklicher Höhe. Zwar erhöhte Heinrich die Steuern so, daß das jährliche Einkommen auf 6½ Millionen Ecus stieg; aber dies reichte nicht aus: es mußten immer neue Anleihen gemacht werden. 1558 betrug die Staatsschuld 14 Millionen Ecus = 36 Millionen Livres, das jährliche Defizit 2½ Millionen Livres. Um über die Deckung desselben zu beraten, berief Heinrich eine Notablenversammlung; er forderte und erhielt 3 Millionen, wovon die Geistlichkeit eine, der dritte Stand zwei übernahm, während der Adel nichts leisten konnte.

Nach Beendigung des spanischen Krieges wollte Heinrich daran gehen, den während der letzten Zeit von Genf her in Frankreich eingedrungenen, sich stark ausbreitenden Protestantismus zu unterdrücken; er starb jedoch unerwartet im Juli 1559.

Sein Sohn und Nachfolger Franz II., kaum 16 Jahre alt, überließ sich ganz der Leitung der Familie Guise, namentlich des Kardinals Karl von Lothringen. Dagegen bildete sich nun eine starke Opposition unter dem Adel; vor allem verlangten die Prinzen von Geblüt Anteil an der Regierung. An die Spitze dieser Opposition trat das dem Throne zunächst stehende Haus Bourbon, repräsentiert durch König Anton von Navarra und Prinz Ludwig von Condé. Beide waren von den protestantischen Lehren ergriffen. Unter diesen Umständen verbanden die französischen Protestanten sich mit der oppositionellen Adelspartei. Zwar mißglückte der Versuch La Renaudies, durch die Verschwörung von Amboise im März 1560 die Regierung zu stürzen; die Guisen, welche sich anfangs nachgiebig gezeigt hatten, nahmen ihre Kräfte zusammen, um ihre Gegner zu unterdrücken; aber alle Pläne wurden vereitelt durch den plötzlichen Tod Franz' II. im Dezember 1560.

Die Krone kam an den zweiten Sohn Heinrichs II., Karl IX. Dieser aber war noch minderjährig; es mußte eine Regentschaft für ihn eingesetzt werden. Die Königin-Mutter Katharina von Medici, die bisher neben den Guisen nur geringen Einfluß besessen hatte, trat jetzt hervor und setzte sich mit der Opposition in Verbindung. Sie wurde von den zu Orleans tagenden Ständen als Regentin anerkannt, berief aber die Prinzen von Geblüt und die Häupter des Adels in den Staatsrat, so auch den Admiral Coligny, neben den Bourbons Vorkämpfer der Protestanten. Im Sommer 1561 trat eine neue Ständeversammlung zu Pontoise und Poissy zusammen. Adel und Bürgerstand erhoben hier Forderungen einerseits

nach religiöser Duldung, anderseits nach Reform des Gerichtswesens und der Finanzverwaltung, namentlich auch nach regelmäßigen Ständeversammlungen. Diese letzteren Forderungen erfüllte die Regierung nicht; der ersteren dagegen genügte sie durch das Edikt von St. Germain, im Januar 1562 erlassen, welches den Protestanten freie Religionsübung unter gewissen Bedingungen gestattete. In versöhnlichem Sinne wirkte namentlich der mild denkende Kanzler L'Hospital.

Die streng katholische Partei war jedoch mit den auf kirchlichem Gebiete gemachten Zugeständnissen unzufrieden. Ebenso suchte Philipp II. die französische Regierung zum Vorgehen gegen die Ketzer zu bestimmen. Als die Regierung sich durch diese Einflüsse dahin bringen ließ, die den Protestanten gewährte Freiheit wieder einzuschränken, erhoben sich die letzteren, welche jetzt den Parteinamen Hugenotten führten, zu offenem Widerstande. So brach im Winter 1562 der Bürgerkrieg aus. Die erste Epoche dieses Kampfes dauerte bis zum August 1570. Die meisten Führer beider Parteien fanden in dieser Zeit den Tod. (Näheres s. unter „Hugenotten".) Obwohl die hugenottischen Heere im offenen Felde von den königlichen Truppen mehrfach geschlagen wurden, behaupteten sie doch eine solche Stellung, daß die Regierung den Anhängern des neuen Glaubens immer wieder freie Religionsübung bewilligte; allerdings war der Friede nie von langer Dauer. Das Edikt von St. Germain-en-Laye, im August 1570, gestattete ihnen sogar, einige feste Plätze zur Sicherheit besetzt zu halten.

Die Vermählung des jungen Heinrich von Navarra, der damals das politische Oberhaupt der Hugenotten war, mit Katharinas Tochter Margareta schien der Partei im Sommer 1572 das Übergewicht am Hofe geben zu sollen; Coligny suchte den jungen König zur Unterstützung der Niederländer gegen Spanien zu bestimmen. Da gab Katharina plötzlich den Mahnungen Spaniens und der katholischen Partei nach, riß ihren Sohn mit sich fort, und die in Paris zur Feier jener Vermählung zusammengeströmten Hugenotten wurden in der Nacht des 28. August 1572, der sogen. Bartholomäusnacht, ermordet. Die Kraft der Partei war damit indessen nicht gebrochen; der Religionskrieg entbrannte mit neuer Heftigkeit. Dabei bildete sich unter den Katholiken selbst eine neue Partei, die sogen. Politiker, welche aus nationalen Gesichtspunkten eine Versöhnung zwischen beiden Bekenntnissen anstrebten.

Unter diesen Wirren starb Karl IX. 1574 kinderlos. Sein Bruder und Nachfolger Heinrich III. stellte sich anfangs auf die Seite der streng katholischen Partei; dagegen trat der vierte und letzte Sohn Katharinas, Franz, Herzog von Anjou und Alençon, an die Spitze der Politiker. Die Regierung mußte endlich in dem Vertrage von Poitiers und Bergerac 1577 den Hugenotten neue Zugeständnisse machen. Es folgte nun eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe im Inneren. Die Macht des Königtums war entschieden im Sinken. In den Provinzen gewannen die Gouverneure während der Kämpfe eine fast unabhängige Stellung und nahmen nicht selten eine der offen widerstrebende Haltung an; be nenr von Languedoc, Heinrich von Mo genannt Damville, brachte in seiner friedliches Zusammenleben der Anhä Bekenntnisse zuwege und schuf sich ei Verbindung der Hugenotten mit der Katholiken beruhende Macht. Die stieg indessen fortwährend. Schon 1 die Staatsschuld 40 Millionen Ecus lionen Livres, und dabei waren in Anleihen nötig. Zwar wurden die höht; 1574 belief das Jahreseinkomm 7 Millionen Ecus; aber fast drei Vi waren veräußert; nur 1,800,000 Verfügung. Heinrich III. begann mit fizit von 1 Million Ecus; er vermo zu decken. 1581 betrugen die Einkü lionen Ecus, aber 7 Millionen dav den Händen der Staatsgläubiger, 1 erforderte das Heerwesen. Um die Bu decken, wurden immer neue Ämter verkauft, Besoldungen innegehalten, der Staatsschuld nicht gezahlt. Vom versammlung zu Blois, im Dezember Heinrich III. vergebens Bewilligungen der Schulden gefordert; die Notabelnv von St. Germain 1584 schuf nur te hilfe durch Aufhebung vieler Stellen, derung überflüssiger Besoldungen u einer Untersuchung über die Erpress Unterschleife der Finanzbeamten.

Durch den Tod des Herzogs von A wurde Heinrich von Navarra der p Thronerbe. Um ein protestantisches nicht aufkommen zu lassen, trat die Partei, geführt von Herzog Heinrich und dessen Bruder, dem Herzog von in Verbindung mit Spanien und „heilige Ligue" zur Vernichtung der P Der König schloß sich ihr an, und d krieg begann von neuem; doch He Navarra kämpfte mit Erfolg gegen liche Heer. Heinrich III. selbst wurde macht der Ligue besorgt; als er im versuchte, sich Guises und der Stadt versichern, erhob sich die Pariser gegen ihn und zwang ihn zur Fl Stände von Blois, 1588 im Oktober getreten, bestanden fast ganz aus M extremen Partei. Sie wollten das Kö gunsten der Stände beschränken, inde schlüsse der Stände Gesetzeskraft haben, verwaltung von einer überwiegend Ständen genommenen Kommission g Steuern zum größten Teile abgesch sollten; anderseits aber gelang es ihne nötigen Mittel zur Hebung der Fi finden. Heinrich III. ließ endlich d von Guise ermorden. Nun aber erhob ihn die streng katholische Partei in g reich, vor allen die Stadt Paris. Er mit Heinrich von Navarra und den verbinden. Mit deren Hilfe drang vor, griff die Hauptstadt an, wurd August 1589 ermordet.

von Navarra, der ihm als Heinrich IV. ...rgte sich zunächst nur an der Spitze ...m und der Politiker; letztere gewann ...s Versprechen, zum Katholicismus ...n wollen. Er schlug zwar die Ligisten ...ember 1590 bei Ivry, konnte aber ...t annehmen, zumal da jetzt Spanien ...den Kampf eingriff; Alexander von ...a aus den Niederlanden den Ligisten ... Den letzteren hatten zuerst Heinrichs ...n Kardinal Karl von Bourbon, als ...II. anerkannt; nach dessen Tode ...n jungen Herzog von Guise, dem ...ermorbeten, dann einer Tochter ...die Krone übertragen. Doch beide ...fügten sich, und als Heinrich IV. ...zur katholischen Kirche übertrat, ...ihm; als er sich mit Papst Ale... aussöhnte und im September 1595 ...losgesprochen wurde, unterwarfen ...sich auch die übrigen Führer der Ligue. ...Spanien wurde durch den Frieden ...1598 beendet. Durch das im ...Mai 1598 ausgefertigte, im Dezember ...Parlamente angenommene Edikt ...gewährte er den Hugenotten freie ...ung unter gewissen Einschränkungen, ...liche Rechte mit den Katholiken und ...sie.

...ordnung des inneren und äußeren ...nd Heinrich sich der Herstellung der ...Ruhe zu. Er ließ zwar das Conseil ...Rat über die Staatsangelegenheiten ...sondern mit wenigen Vertrauten. ...berief er nicht. Die Notablenver... ...1596 zur Herstellung des Staats... ...rats, richtete nicht viel aus; ...Vorschläge der Regierung zurück, ...ist anwendbare Heilmittel zu finden. ...dann den bekannten Sully an die ...Finanzwesens. Dieser behielt zwar ...bisherige System bei, wußte aber ...der Einkünfte zu regeln; dabei ...Wohlstand des Landes durch Sicherung ...und Unterstützung der Industrie ...förderung. So gelang es, den Staat ...zu entlasten und einen Staats... ...heilen. Ferner wurde die Macht der ...gestärkt, daß Heinrich den Par... ...politischen Einfluß gestattete und ...ernen der Provinzen Beamte zur ...die von der Regierung abhängig ...hatte Heinrich manche Regungen ...zu unterdrücken, so die Verschwörung ...Biron und die Erhebung des pro... ...herzogs von Bouillon.

...sich anschickte, in den Jülich-Cleve... ...treit einzugreifen, und zugleich ei... ...Angriff auf die spanische Macht vor... ...te er am 14. Februar 1610 von ...ordet. Für seinen noch minderjäh... ...und Nachfolger Ludwig XIII. führte ...Königin-Mutter Maria von Medici ...ft; sie mußte aber den Großen be... ...teil an der Regierung einräumen. ...gegen Anlehnung an Rom und Spa... nien und brachte die Verlobung und spätere Vermählung des jungen Königs mit der Prinzessin Anna von Spanien zustande. Indessen riefen die Streitigkeiten der Großen und die wieder ausbrechende Zerrüttung der Finanzen neue Unruhen hervor. Die Versammlung der Reichsstände zu Blois 1614, die letzte dieser Art vor 1789, vermochte keine Heilung zu schaffen. Dann leitete ein Günstling Marias, der als Marschall d'Ancre bekannte Italiener Concini, eine Zeit lang den Staat, bis es seinen Gegnern gelang, den jungen König gegen ihn einzunehmen; d'Ancre wurde 1617 ermordet, Maria von der Regierung entfernt. Ludwig XIII. überließ jetzt die Führung der Staatsgeschäfte seinem Günstling Luynes; gegen diesen empörte sich bald ein Teil des Adels, wurde aber im Sommer 1620 besiegt und zum Frieden genötigt. Auch eine Erhebung der Hugenotten wurde bezwungen. Luynes starb 1621 plötzlich. Nochmals erlangte die Königin-Mutter Einfluß; in Verbindung mit ihr kam der Kardinal Richelieu empor. Diesem übertrug der König 1624 die Summe der Geschäfte. Richelieu behauptete sich in dieser Stellung bis zu seinem Tode, obwohl er seit 1629 mit Maria von Medici in Feindschaft lebte und fortwährend eine heftige Opposition der Großen zu bekämpfen hatte, an deren Spitze sogar der Bruder des Königs, Herzog Gaston von Orléans trat; auch Ludwigs Gemahlin war seine Feindin. Er begründete die absolute Königsmacht in Frankreich. Zuerst unterwarf er in zwei Kriegen, 1625 und 1627—1629, die Hugenotten völlig, nahm ihre Hauptfestung la Rochelle ein und zerstörte ihre bisherige politische und militärische Organisation, während er ihnen die im Edikt von Nantes gewährte religiöse Freiheit ließ. Die Macht der Großen wurde dadurch geschwächt, daß in den Provinzen Beamte, die unmittelbar von der Krone abhingen, den Gouverneuren in größerem Maßstabe zur Seite traten. Den politischen Ansprüchen der Parlamente trat Richelieu entschieden entgegen, stellte aber anderseits die Erblichkeit der Sitze von neuem fest. Die Gewalt der Krone über die Geistlichkeit verteidigte er gegen die Versuche, den Klerus unabhängiger zu stellen. Der Adel wurde in den Dienst des Staates gezogen, namentlich durch den regelmäßigen Kriegsdienst. Die Notablenversammlung von 1627 bewilligte die Aufstellung eines stehenden Heeres von 20,000 Mann; auch eine Kriegsflotte schuf der Kardinal; dieselbe zeigte sich seit 1637 der spanischen gewachsen. Nach außen stellte Richelieu durch den mantuanischen Erbfolgekrieg den französischen Einfluß in Oberitalien her und unterstützte die deutschen Protestanten und Schweden im Kampfe gegen die Habsburger; mit Spanien stand er seit 1635 in offenem Kriege; zugleich schlug er die von den Spaniern unterstützten Empörungsversuche im Inneren Frankreichs nieder. Er starb Ende des Jahres 1642; wenige Monate später, im Mai 1643, verschied Ludwig XIII.

Der König hatte vor seinem Tode eine Regentschaft von fünf Männern eingesetzt, welche für seinen erst fünfjährigen Sohn Ludwig XIV. die Regierung führen sollten; aber seine Gemahlin, unter dem Namen Anna von Österreich bekannt,

Ludwig XV. Ludwig V. geboren. Zum ersten Minister erhoben, schlug er jede Stellung aus, nachdem Ludwig XV. im Februar 1723 großjährig erklärt worden war. Auch aber hatte derselbe. Der Herzog von Orleans, der nun das oberste Ministerium selbst übernommen hatte, starb im September desselben Jahres. An seine Stelle trat der Herzog von Bourbon-Condé. Dieser löste die Verlobung des jungen Königs mit der spanischen Infantin wieder auf und vermählte Ludwig mit Maria, der Tochter des entthronten Königs von Polen, Stanislaus Leszczinski. Im Innern wurden die Parlamente, die unter der Regentschaft einige Schwenkung erfahren hatten, von neuem verfolgt; drückende Auflagen wurden zur Verbesserung der Finanzen erhoben; besonders letzteren Widerstand rief der Versuch, eine allgemeine Grundsteuer von 2½% des Ertrages einzuführen, hervor. Namentlich widersetzte sich der Klerus. Zugleich verlangte dieser die Einführung der Bulle „Unigenitus“ als Staatsgesetz, was die Regierung verweigerte. Als der Herzog sich endlich auch mit dem Bischof Fleury, dem einflußreichen Lehrer des Königs, überwarf und dieser zu entfernen wußte, erhielt er im Juni 1726 plötzlich die Weisung, den Hof zu verlassen.

Fleury wurde jetzt leitender Minister. Er schaffte die von dem Herzoge eingeführten drückenden Auflagen ab und brachte durch Sparsamkeit einige Ordnung in den Staatshaushalt. Ferner setzte er, zum Kardinal erhoben, es im Jahre 1730 durch, daß die Bulle „Unigenitus“ als bindendes Gesetz für die Geistlichen angesehen wurde. Nach außen stellte er das gute Verhältnis zu Spanien wieder her; die Verbindung mit England blieb bestehen. So konnte Frankreich bei den polnischen Thronstreit von 1733 auch einmal gegen Österreich die Waffen erheben. Zwar gelang es nicht, dem Schwiegervater des Königs die polnische Krone zu erhalten; aber derselbe erwarb im Wiener Frieden 1738 zur Entschädigung das Herzogtum Lothringen mit der Bestimmung, daß dasselbe nach seinem Tode an Frankreich fallen solle. Letzteres geschah 1766. Nach dem Tode Kaiser Karls VI. unterstützte Fleury die Ansprüche, welche der Kurfürst von Bayern auf die österreichische Erbschaft erhob; ein bayerisch-französisches Heer eroberte einen großen Teil von Böhmen. Dann aber nahm der Krieg eine ungünstige Wendung, als Maria Theresia, der ihren Untertanen namentlich bei den Ungarn kräftige Unterstützung fand und mit England in ihren Schutz in den Krieg eingriff, während der Verbündete Frankreichs, der preußische König Friedrich II., sich von der Allianz trennte. Die Franzosen wurden aus Deutschland hinausgedrängt.

Nach Fleurys Tode 1743 nahm Ludwig XV. keinen ersten Minister wieder, sondern übernahm selbst die Leitung des Staates. Der Krieg wurde fortgesetzt. In den Niederlanden kämpften die Franzosen mit Glück, geführt von dem Marschall Moritz von Sachsen; dieser schlug die Engländer und Holländer am 11. Mai 1745 bei Fontenoy. Dagegen behaupteten die Engländer das Übergewicht zur See; die französische Flotte erlitt 1747 bei Kap Finisterre und bei Belleisle entscheidende Niederlagen. Im 1748 auf Frankreich seine und überzogen auf und schloß dann mit unerbittlicher Konsequenz zu die Grenze in Nordamerika und dann ein Ende zu nehmen. Neue Kämpfe brachen 1755 aus. Gleichzeitig schloß der von Österreich gegen Preußen drohenden Koalition an. Anfangs preußischen Waffen zwölf in Nordamerika mit Glück und Siegen; und die engere Verbindung welche der französische Minister der Herzog von Choiseul, durch den französischen Familienpakt 1761 den Krieg nicht mehr gewenden. Im Pariser Frieden und seine Besitzungen in Nordamerika Senegal auf; seinen Einfluß in es durch den Krieg verloren.

Im Innern vermehrte die und der drückenden Finanznot. Der Versuch, eine allgemeine Grundsteuer zu erheben, auf heftigen Widerstand der Parlamente, vor allem bei den 1756 verweigerte der letztere außerordentlicher Leistungen. Durch den ausbrechenden Streit mit Rom über den Widerstand des Parlaments bezüglich der Rechte vermochte der Widerstand nicht zu überwältigen. Es kam 1762 sogar, die Berufung des Parlaments durchzusetzen. Während des Krieges wollte die eine allgemeine und die Besitzungen treffende Grundsteuer gegen erhoben sich die Stände, die verlangten Berufung der einzelnen Provinzen und Auflösung der Verwendung der Gelder, eine Zeit lang lenkenden Einfluß wurde 1770 gebrochen: der Kanzler den Rat des Kanzlers Maupeou auf versammte die Mitglieder des Gerichtshofes. Der neue Finanzminister vermochte nur durch drückende Anleihen Ausgleich zu schaffen, mehrfache Herabsetzung der die Gehaltsbeträge zu decken. 1774 an Betrage von 41 Millionen, welches durch Anleihen der zehn folgenden Jahre jedes Die schwebende Schuld betrug Millionen.

In der Mitte der Bevölkerung herrschte Unzufriedenheit mit den bestehenden im ganzen. Ludwig XV. hatte die von seinen Vorgängern absolute Monarchie in einer

[illegible] Weise fortzubilden. Es [illegible] kein einheitliches Recht, kein [illegible]wesen. Dagegen war die [illegible] in den Händen der Finanz- [illegible] An der Spitze stand der Finanz- [illegible] contrôleur général; unter ihm leiteten [illegible] mit ihren Unterbeamten die Ver- [illegible] in den Provinzen und griffen in alle [illegible] ein. Keine Gemeinde [illegible] den umgestürzten Kirchturm wieder auf- [illegible], ein baufälliges Pfarrhaus, einen schlechten [illegible], eine baufällige Brücke ausbessern ohne Ge- [illegible] der Intendanten, die immer längere [illegible] warten ließ. Die Bauern waren [illegible] frei und vielfach Eigentümer, aber [illegible] waren belastet mit Leistungen für [illegible] Landherren. Die letzteren hatten dafür [illegible] irgendwelche keinerlei Pflichten zu er- [illegible] da ihre Regierungsrechte an die königi- [illegible] übergegangen waren; sie ver- [illegible] die Einkünfte in der Hauptstadt. Nur [illegible] Provinzen, namentlich in der Vendée, [illegible]. Die Kirche hatte dieselbe Stellung [illegible] neben Unwillen durch ihre Into- [illegible] gegen Jansenisten und Reformierte. Die [illegible]bevölkerung dagegen litt unter einem [illegible] Zunftzwange, der es dem einzelnen [illegible] schwer machte, sich eine feste Stellung zu [illegible].

[illegible] Opposition gegen diese Zustände [illegible] Ausdruck in der Litteratur. Montes- [illegible], Voltaire, Rousseau und die sogen. Ency- [illegible] bekämpften die bestehenden Verhältnisse [illegible] Staat und Gesellschaft, sie verlangten [illegible] bürgerliche Freiheit. Die national- [illegible]schule der Physiokraten forderte Be- [illegible] der ländlichen Arbeit von den feudalen [illegible] zur Hebung des Ackerbaues.

Ludwig XV. selbst besaß nicht die nötige sitt- [illegible] Ernst, um dem Königtum eine achtungge- [illegible] Stellung zu bewahren; er fröhnte nicht [illegible] seinen sinnlichen Ausschweifungen, son- [illegible] richtete auch seinen Maitressen, namentlich [illegible] Pompadour, Einfluß auf die Regierung.

[illegible] am 10. Mai 1774 starb, war die Über- [illegible] Opposition, daß der bisherige Zustand [illegible] sei. Sein 20jähriger Enkel Lud- [illegible] bestieg den Thron; er war persönlich [illegible], ebenso seine junge österreichische Ge- [illegible] Marie Antoinette; aber beiden fehlte die [illegible] Kraft, um die der Regierung gestellten [illegible] Aufgaben zu lösen. Der neue König [illegible] die verhaßten Minister Maupeou und [illegible] und stellte die alten Parlamente [illegible]. Zwei Vorkämpfer der Reformideen, [illegible] Malesherbes, kamen in das Mini- [illegible]. Ersterer hob als Finanzminister die den [illegible]handel im Innern des Reiches belastenden [illegible] eine Reihe anderer Abgaben auf und [illegible] Frohnen und Zünfte abschaffen; er [illegible] dabei auf heftigen Widerstand bei den [illegible] Klassen, vor allen bei den Parla- [illegible]; ferner erbitterte er den Hof durch die [illegible], welche er einführte. Dem An- [illegible] dieser Gegner gab der König endlich [illegible] entließ Turgot im Mai 1776. Dann war eine Zeit lang der aus Genf stammende Banquier Necker in äußerlich untergeordneter Stellung (da er als Protestant nicht Generalcontroleur werden konnte) der eigentliche Leiter des Finanzwesens. Er wußte zunächst durch Anleihen die nötigen Geldmittel zu beschaffen; mit Hilfe seines Kredits brachte er 1777—1780 500 Millionen Livres auf. Auch führte er einige Ersparungen ein. Als aber dieses System nicht mehr ausreichte, um die Bedürfnisse zu decken, kam er auf Turgots Reformideen zurück und erlag denselben Gegnern wie jener. 1781 wurde er entlassen. Seine nächsten Nachfolger vermochten keine Abhilfe zu schaffen.

Seit 1778 kämpfte Frankreich als Bundesgenosse der nordamerikanischen Freistaaten gegen England; französische Truppen unter Rochambeau und eine Flotte unter de Grasse zwangen im Verein mit dem amerikanischen Heere den General Cornwallis im Oktober 1781 bei Yorktown zur Kapitulation. Zwar wurde die französische Flotte am 12. April 1782 bei der Insel Dominica geschlagen; die Belagerung von Gibraltar durch die vereinigten Franzosen und Spanier mißglückte; aber im Frieden zu Versailles 1783 erhielt Frankreich von England das 1763 abgetretene Gebiet des Senegal zurück.

Der Krieg hatte die Unordnung in den französischen Finanzen vermehrt. 1783 erhielt der Intendant Calonne die Stelle des Generalcontroleurs. Er trieb das Anleihesystem auf die Spitze, bis 1787 der Kredit des Staates vollständig erschöpft war. Nun kam auch er auf Turgots Ideen zurück. Zur Durchführung seiner Entwürfe suchte er die Zustimmung einer für den Februar 1787 berufenen Notablenversammlung zu erhalten; bei dieser stieß er aber auf solchen Widerstand, daß er das Ministerium niederlegen mußte. Der Erzbischof Brienne wurde sein Nachfolger. Dieser kam durch seine Finanzpläne in Kampf mit den Parlamenten; die Versuche der Regierung, dieser Gegner Herr zu werden, schlugen fehl. Im August 1788 mußte Brienne abtreten; Necker kam zum zweitenmale an die Spitze der Finanzen. Der Staat war mit einer schwebenden Schuld von 551½ Millionen belastet; das Defizit für 1789 betrug über 200 Millionen. Necker sah keinen anderen Ausweg als Berufung der Reichsstände. Dieselbe erfolgte für das nächste Frühjahr.

Am 5. Mai 1789 traten die Reichsstände in Versailles zusammen. Die ersten Wochen vergingen in fruchtlosem Hader, da die beiden ersten Stände die alten Formen von 1614, nach welchen sie das Übergewicht besaßen, beibehalten sehen wollten. Der dritte Stand erklärte sich endlich am 17. Juni als Vertretung der Nation, als konstituierende Nationalversammlung (assemblée nationale constituante) und schwor in der Ballhausſitzung am 20. Juni, nicht eher auseinanderzugehen, bevor er nicht dem Lande eine Verfassung gegeben hätte. Adel und Geistlichkeit mußten sich anschließen, nachdem der Hof vergebens ihre Partei ergriffen hatte. Einen leitenden Einfluß in der Versammlung gewann allmählich Mirabeau; neben ihm traten Sieyès und

sversammlung entschied nun die
n, daß die den Eid verweigernden
halt verlieren und mit Gefängnis
sollten; die zweite dahin, daß die
der Verschwörung gegen das Va-
big und, wenn sie nicht bis zu
n Termine zurückkehrten, schuldig
Gegen beide Beschlüsse legte der
zustehende Veto ein, erregte aber
Sturm gegen sich selbst. In Bezug
ngen Angelegenheiten wünschte die
krieg herbeizuführen; ihre Redner
t, Vergniaud beantworteten die ge-
g des Kaisers mit immer neuen
und zwangen die Regierung, an
nehmbare Forderungen zu stellen,
im Februar 1792 ein Defensivbünd-
n schloß (die sogen. erste Koalition).
te Ludwig XVI. sein bisheriges,
s Ministerium entlassen, ein neues
n Gironde bilden und unter dessen
. April dem Kaiser den Krieg er-
hen Angriffe der Franzosen auf
n Niederlande schlugen jedoch fehl,
n durch die Anarchie der letzten
demoralisiert waren. Die Nachricht
llen, das Gerücht, daß der Hof
chern im geheimen Bunde stehe,
t des girondistischen Ministeriums
neue feindselige Bewegungen gegen
rvor, während zugleich die Giron-
imigrés Heer bei Paris zusam-
10. August wurde das Tuilerien-
die Nationalversammlung sprach
und Verhaftung des Königs aus
ie Berufung eines Nationalkon-
r das weitere Schicksal der Mo-
heiden. In dem zur Führung der
ten neuen Ministerium erhielt der
Unruhen hervorragend beteiligte
Hosen des Justizministers; bald
gentliche Leiter. Lafayette, der die
n Grenze stehende Armee komman-
rgebens früher versucht, die Jako-
rücken; er wollte jetzt mit seinem
igtum retten; aber die Truppen
den Gehorsam, und er floh ins
rdessen drang ein preußisch-öster-
unter dem Herzoge von Braun-
Champagne ein. In Paris ver-
die Verhaftung und Einkerkerung
n „Verdächtigen", die dann vom
ber in den Gefängnissen nieder-
. Den Oberbefehl in der Cham-
n Dumouriez; am 20. September
bei Valmy zusammen; es kam zu
; aber der Herzog von Braun-
den anfangs geplanten Angriff
ück, da die verbündete Armee durch
ung, ungünstige Witterung und
litt. Dagegen fiel im Oktober der
eral Custine in die mittelrheinischen
nahm, ohne bedeutenden Wider-
, Speier, Mainz und Frankfurt.
te nach Belgien vor und besiegte
r die Österreicher bei Jemappes.

Unterdessen war am 21. September der Nationalkonvent (convention nationale) zusammengetreten. Die meisten Girondisten waren wiedergewählt; überhaupt waren der Zahl nach die gemäßigten Richtungen stärker vertreten; aber die als Bergpartei bezeichnete extrem jakobinische Fraktion war energischer. Gleich in der ersten Sitzung erklärte der Konvent das Königtum in Frankreich für abgeschafft und das Land für eine Republik. Dann wurde bestimmt, daß Ludwig als Verräter an der Nation von der Versammlung gerichtet werden sollte. Bei den langen Beratungen über sein Schicksal suchten die Girondisten vergebens sein Leben zu retten; sie unterlagen gegen die von Danton, Robespierre und Marat geführten Jakobiner, welche sich auf die niederen Klassen der Pariser Bevölkerung stützten und durch den aus ihren Anhängern bestehenden Gemeinderat die Hauptstadt beherrschten. Am 17. Januar 1793 verurteilte die Majorität des Konventes den König zum Tode: am 21. wurde das Urteil vollstreckt. Zur Führung der Regierung wurde auf Robespierres Antrag ein Wohlfahrtsausschuß (comité de salut publie) gebildet und zur Aburteilung über alle politischen Verbrechen ein Revolutionsgericht eingesetzt. Die auswärtigen Angelegenheiten nahmen indessen eine ungünstige Wendung. Preußen und Österreich hatten schon im Dezember ihr Defensiv- in ein Offensivbündnis verwandelt; Frankfurt war wieder erstürmt, Mainz wurde belagert. Nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. traten auch England und Spanien der Koalition bei, ebenso die italienischen Staaten. Die Franzosen bereiteten eine Invasion in Holland vor; aber Dumouriez wurde von den Österreichern am 18. März bei Neerwinden völlig geschlagen. Er plante nun, um sich zu retten, eine Gegenrevolution zugunsten des Königshauses; aber seine Truppen verließen ihn, und er floh zu den Österreichern. Sein Verrat entzweite Danton, der zuletzt eine gemäßigte Haltung beobachtet hatte, mit der Gironde; ersterer vereinigte sich wieder mit Robespierre, und ein Aufstand der Pariser Massen zwang den Konvent, am 2. Juni die Verhaftung seiner girondistischen Mitglieder zu dekretieren. Ein Teil der letzteren entfloh, und die großen Städte des Südens, Lyon, Marseille, Toulon erhoben sich für sie, während die Bauern der Vendée die Waffen für die Sache des Königtums ergriffen und den jungen in Paris gefangen gehaltenen Sohn des Königs als Ludwig XVII. zum Herrscher ausriefen. Marat wurde von Charlotte Corday, einer Anhängerin der Girondisten, ermordet. Dieser Opposition gegenüber organisierte die Partei Robespierres eine Schreckensherrschaft. Der Wohlfahrtsausschuß wurde neu gestaltet und überwiegend mit Jakobinern besetzt, das Pariser Proletariat bewaffnet und durch Geldspenden und Festsetzung eines niedrigen Maximums der Brotpreise gewonnen. Kommissare gingen in die Provinzen, um dort die Bewegung gegen die herrschende Faktion zu unterdrücken; in den einzelnen Gemeinden wurden zu diesem Behufe Revolutionsausschüsse gebildet. Zur Bekämpfung der äußeren und inneren Feinde erklärte der Konvent alle aktiven Bürger von 18—25 Jahren

in Kriegsbereitschaft und veranstaltete unter ihnen umfassende Aushebungen (levée en masse); aber für Bewaffnung und Unterhalt der Truppen wurde schlecht gesorgt, so daß die Armeen in elendem Zustande waren und durch Krankheiten und Desertionen geschwächt wurden. Erst allmählich gelang es dem großen Kriegsminister Carnot, hier einige Ordnung zu schaffen. Im Frühjahr 1794 hatte die Republik 871,000 Mann unter den Waffen. Die empörten Städte wurden niedergeworfen und schwer bestraft, die Opposition im Lande durch massenhafte Hinrichtung der Verdächtigen unterdrückt. Besonders grausam war der Bürgerkrieg in der Vendée. Die kolossalen Geldmittel, welche dieses Regierungssystem erforderte, suchte man durch Zwangsanleihen und Konfiskationen zu beschaffen, mußte aber dabei das Land mit Assignaten überschwemmen, welche trotz des gesetzlich festgestellten Zwangskurses bald auf ein Drittel ihres Nennwertes sanken. Im Oktober 1793 wurde die Königin hingerichtet, bald darauf die gefangenen Girondisten. Der christliche Kalender wurde abgeschafft und eine neue Zeitrechnung eingeführt, die mit dem 22. September 1792 als 1. vendémiaire des Jahres I begann. Als aber eine von Hébert geleitete Faktion das Christentum selbst abschaffte und den Kultus der Vernunft einführte, trat Robespierre ihnen entgegen. Er überwarf sich auch mit Danton und dessen Freund Camille Desmoulins, indem diese, der Schreckensherrschaft überdrüssig, ein milderes System befürworteten. Robespierre blieb Sieger; im März 1794 ließ er die Hebertisten verhaften und hinrichten; im April traf Danton, Desmoulins und einige ihrer Anhänger dasselbe Los. Robespierre stand nun mit seinen Freunden St. Just und Couthon an der Spitze des Wohlfahrtsausschusses und beherrschte dadurch den Staat. Die religiöse Frage entschied er dadurch, daß er den Konvent die Anerkennung eines höchsten Wesens (être suprême) dekretieren ließ; das Fest zu Ehren dieses Wesens leitete er selbst als Oberpriester am 22. prairial (10. Juni). Dann aber trieb er das Schreckenssystem auf die Spitze; in den auf jenes Fest folgenden sieben Wochen wurden in Paris 1600 Menschen hingerichtet. Endlich vereinigten sich alle Parteien des Konventes gegen diese Tyrannei; Robespierre und seine Freunde wurden am 9. thermidor (27. Juli) gestürzt und wenige Toge nachher hingerichtet. Bei diesem Staatsstreich fand der Konvent Hilfe bei dem der Proletarierherrschaft überdrüssigen besitzenden Bürgerstande. Sehr bald erlangte eine gemäßigte Richtung das Übergewicht; eine neue Erhebung der Jakobiner wurde überwältigt; die noch lebenden Girondisten traten im Dezember wieder in die Versammlung ein.

Eine im Jahre 1793 ausgearbeitete republikanische Verfassung war nie ins Leben getreten; im Sommer 1795 gab der Konvent wieder eine neue. Dieselbe hat bis 1799 bestanden. An der Spitze des Staates waren zwei Kammern, der Rat der Alten und der Rat der Fünfhundert; aus dem ersten gingen die fünf Direktoren hervor, welche die Regierung führten. Die Abgeordnetenwahl war indirekt, das Wahlrecht an einen Zensus geknüpft. Die 1791 g Freiheiten wurden beträchtlich eingeschränkt diese Direktorialverfassung erhoben sich d erstarkten Royalisten in Paris; aber die des Konventes, geführt von dem jun poleon Bonaparte, schlugen den Aufs 13. vendémiaire des Jahres IV (5. 1795) nieder.

Nach außen waren die französischen seit der Mitte des Jahres 1795 nicht m In Belgien siegten sie bei Handschoute tignies und im Juni 1794 bei Fleu Österreicher gaben die Niederlande auf. Holland eroberten die Franzosen, wo Oranier und bildeten aus dem Lande d tavische Republik" mit demokratischer V In der rheinischen Pfalz wurde mit w Glück gestritten. Aber Preußen entzo der polnischen Frage mit Österreich finanziell erschöpft; es fürchtete, de und Rußland sich allein in die pol teilen würden. Darum schloß es im mit der französischen Republik den F Basel, worin es das linke Rheinu und dafür die Neutralität Norddeut langte. Auch Spanien schloß Frie folgenden Jahre 1796 wurden zuer Jourdan und Moreau durch Süddeutsch dringenden französischen Heere von d reichern unter Erzherzog Karl zurück aber gleichzeitig drängte in Oberitalien die Kaiserlichen zurück, zwang Piemont, übrigen italienischen Staaten zum Fr stande, eroberte die Lombardei und d März 1797 in Tirol und Steiermark ein neapolitanischer Vermittelung schloß Öst April den Waffenstillstand zu Leoben. dieses Krieges war die neue Verfassung reichs teils durch die Umsturzpläne d teils durch die Entwürfe der Royalisten Die letzteren erlangten bei den Neuwa Übergewicht im Rate der Fünfhundert wannen auch zwei der Direktoren, Car Barthélemy, für sich. Die Republik ihrer Spitze die drei anderen Direktoren Rewbel und Lareveillère-Lepaux, un diese Bewegung mit Hilfe des von N gesandten Generals Augereau durch den streich vom 18. fructidor (4. Septemb Oktober wurde darauf mit Österreich d von Campo Formio geschlossen. Öster Belgien und die Lombardei auf; aus der wurde eine „Cisalpinische Republik" gebil in die Abtretung des linken Rheinufers der Kaiser; er, sowie andere Fürsten soll in Deutschland entschädigt werden. Im Jahre, 1798, benutzte das Direktorium Wirren im Kirchenstaate und in der schw Eidgenossenschaft, um einzuschreiten u diesen Ländern eine römische und eine Republik zu bilden, die unter französischen standen. Dabei wurden in den unter Ländern großartige Erpressungen von d zösischen Truppen und Kommissaren ver Italien namentlich auch viele Kunstsch Paris gebracht.

…r auf einem europäischen Kongreß zu …n die den einzelnen Mächten in Deutsch… …rlorenen Entschädigungen verhandelt …mmehm Bonaparte im Mai 1798 …nach Ägypten und eroberte dieses …sich die französische Flotte am 1. Au… …den englischen bei Abukir vernichtet …England brachte eine zweite Koalition …stand zusammen, der Rußland, Öster… …gal und die Türkei beitraten. Neapel, …bergang, wurde im Januar 1799 …mpfen erobert und in eine „Parthenо… …publik" verwandelt; die neue Verfassung …rde nach dem Abzuge der Franzosen …ieben. In Oberitalien waren die …ee aus Russen, letztere unter Suworoffs …mmando, siegreich; in der Schweiz hielten die …ren Streitkräfte sich die Wage. Bald …ch Trennung zwischen Österreichern und …ssen. Kaiser Paul I. rief seine Truppen …rück, die unterdessen vergeblich …ch Syrien zu erobern; er ließ jetzt …ter Kleber Oberbefehl in Ägypten …ehren nach Frankreich zurück, im Au… …Durch den Staatsstreich vom 18. …(9. November) stürzte er das längst …gewordene Direktorium, trieb den …ngen Körper auseinander und gab dem …neue Verfassung. Er selbst trat als …rst an die Spitze des Staates. Durch …die folgenden Jahres, den Bonaparte …selben, Moreau in Deutschland führte, …der Sieg des ersteren bei Marengo, …n bei Hohenlinden wurde Österreich …zum Luneville gezwungen. Hierin …ten das linke Rheinufer definitiv an …ich. Bei den sich daran anschließenden …gen über die Entschädigung der be…ligten in Deutschland und bei dem …ichshauptschluß von 1803 übten …Talleyrand einen entscheidenden Ein… …England schloß mit Frankreich im …r Amiens Frieden.

…r begann Bonaparte mehr und …r als Herrscher aufzutreten. Nach …Verfassung führten drei Konsuln, von …n die beiden anderen ernannte, die …ihnen zur Seite stand ein Staats… …rat ernannte die obersten Beamten …r von den Departements aufgestellten …te die Mitglieder der gesetzgebenden …. Die letztere verlor das Recht der …e zerfiel in das Tribunat, welches …rlagen der Regierung debattierte, …setzgebenden Körper, der nach An…gründe und Gegengründe die Vor… …n aber ablehnte. Die Verwaltung …wurde durch die von der Regierung …präfekten geführt. Ein allgemeines …Gesetzbuch, der später sogen. Code …rde ausgearbeitet; die kirchlichen Ver… …rde das 1801 mit der Kurie abge…schlossen. Im einzelnen wurde die Ver… …n nächsten Jahren noch mehrfach ver… …sich erklärte Bonaparte sich 1804 als …zum erblichen Kaiser der Franzosen.

Das neue Kaiserreich entfaltete eine überwältigende Macht dem Auslande gegenüber. Mit Hilfe der unter französischem Einfluß in Deutschland entstandenen Mittelstaaten bekämpfte es 1805 eine neue Koalition von England, Österreich und Rußland erfolgreich. Zwar siegten die Engländer zur See bei Trafalgar, aber Napoleon eroberte Wien und schlug das österreichisch-russische Heer am 2. Dezember 1805 bei Austerlitz. Die südwestdeutschen Staaten schlossen sich zu einem Rheinbunde unter Napoleons Protektorat zusammen. Als Preußen 1806, mit Rußland verbündet, die Waffen erhob, wurde es durch die Schlacht bei Jena und Auerstädt niedergeworfen und 1807 zum Tilsiter Frieden gezwungen, in welchem es alle Gebiete westlich der Elbe abtrat. Rußlands Kaiser Alexander II. schloß Freundschaft mit Napoleon. Aus den neugewonnenen deutschen Gebieten wurde ein Königreich Westfalen gebildet und Napoleons Bruder Jerome verliehen, wie schon andere Geschwister und Verwandte des Herrschers mit Fürstentümern ausgestattet waren. Eine neue Erhebung Österreichs 1809 war gleichfalls erfolglos.

Das französische Reich umfaßte damals nicht bloß das Gebiet vom Rhein bis zum Atlantischen Ozean, sondern dehnte sich im Norden bis zur Elbe aus, nachdem ihm das anfangs Napoleons Bruder Ludwig als Königreich verliehene Holland und die deutsche Nordseeküste mit Hamburg einverleibt worden waren. Ebenso gehörte ein Teil Italiens, wie Piemont und der Kirchenstaat, dazu. Die frühere cisalpinische Republik war in ein Königreich Italien umgewandelt und wurde von Napoleons Stiefsohne Eugen Beauharnais als Vizekönig regiert. Neapel war den Bourbonen entrissen und zuerst Napoleons Bruder Joseph, dann seinem Schwager Murat übertragen worden. Nur der Versuch, auch die pyrenäische Halbinsel zu unterwerfen, scheiterte an dem Widerstand der von England nachdrücklich unterstützten Spanier und Portugiesen. Ebenso erfolglos war der Versuch, den englischen Handel durch die Kontinentalsperre zu ruinieren.

1812 griff Napoleon Rußland, das sich seiner Politik namentlich inbezug auf die Kontinentalsperre nicht fügen wollte, an. Aber sein Unternehmen mißglückte vollständig, und nun erhob sich 1813 Preußen und nach einigem Zögern auch Österreich. Die Schlacht bei Leipzig, vom 16.—19. Oktober, befreite Deutschland von der französischen Herrschaft. Der Rheinbund löste sich auf. 1814 drangen die verbündeten Heere in Frankreich ein und nahmen im März Paris. Napoleon mußte abdanken; die Bourbonen kehrten zurück, und der Bruder Ludwigs XVI. bestieg, da der Sohn des hingerichteten Königs 1795 gestorben war, den Thron als Ludwig XVIII. Er schloß mit den Verbündeten den Frieden von Paris, der Frankreich auf die Grenzen von 1792 beschränkte. Zugleich verlieh der König den Franzosen eine Konstitution. Mißgriffe der neuen Regierung riefen indessen Unzufriedenheit unter dem Volke hervor, so daß Napoleon im März 1815 aus der Verbannung zurückkehren und ohne große Mühe die Bourbonen stürzen konnte. Da

die verbündeten Mächte aber dieser Umwälzung ihre Anerkennung versagten, brach der Krieg von neuem aus. Napoleon, anfangs glücklich, wurde bei Waterloo von dem englischen und preußischen Heere völlig geschlagen; die Verbündeten nahmen Paris zum zweitenmale ein; Napoleon mußte sich in englische Gefangenschaft begeben, und Ludwig XVIII. kehrte wieder zurück.

Die Geschichte Frankreichs seit 1815 scheidet sich in vier Abschnitte. In der Zeit von 1815—1830, der sogen. Epoche der Restauration, befestigt sich die aus der Revolution hervorgegangene liberale Verfassung unter dem Schutze des Königtums; die Anhänger des alten Regime söhnen sich größtenteils mit der neuen Ordnung aus. Da aber das Königtum die bisher eingeschlagene Richtung verläßt, wird es 1830 durch die Julirevolution gestürzt. Unter kluger Benutzung der Umstände schwingt sich eine Seitenlinie der Dynastie, das Haus Orléans, auf den Thron. Dieses sogen. Julikönigtum herrscht ganz im Interesse des höheren Mittelstandes. Da es den Bedürfnissen der niederen Klassen nicht gerecht wird, so erfolgt 1848 die Februarrevolution. Zunächst wird eine Republik errichtet; die besitzenden Klassen erwehren sich mit Mühe einer sozialistischen Erhebung. Diese Wirren machen es dem Erben des ersten Napoleon möglich, an die Spitze des Staates zu kommen und ein neues Kaisertum zu errichten. Dasselbe hält sich bis 1870, erliegt aber dann seinen inneren Gegnern, nachdem es sich unfähig gezeigt hat, die Machtstellung Frankreichs gegenüber Deutschland zu behaupten. Im September 1870 wird die noch jetzt bestehende Republik gegründet.

Ludwig XVIII. hatte schon 1814 seinen ehrlichen Willen, die durch die Umwälzung geschaffenen Zustände zu erhalten, durch Verleihung einer liberalen Verfassung (charte) bethätigt. Nach dieser Verfassung standen der Krone zwei Kammern, die der Pairs und die der Abgeordneten, zur Seite. Das Wahlrecht war an einen hoch bemessenen Zensus geknüpft, so daß in der Kammer nur die höheren besitzenden Klassen vertreten waren. Nach seiner zweiten Rückkehr, 1815, wurde der König allerdings einen Augenblick von der Reaktion fortgerissen: zahlreiche Anhänger Napoleons, wie Marschall Ney, wurden mit dem Tode, andere mit Verbannung bestraft; im Süden erhob sich der royalistische Pöbel, zugleich von religiösem Fanatismus geleitet, und viele Bonapartisten und Protestanten fielen seiner Wut zum Opfer. Anderseits brachen auch wieder Empörungen gegen die Regierung aus. Die Neuwahlen ergaben eine durchaus reaktionär gesinnte Kammer. Endlich aber gelang es dem Könige und seinen ebenso versöhnlich gesinnten Ministern Richelieu und Decazes, dieser Partei, der sogen. Ultras, einigermaßen Herr zu werden. Die Ermordung des Herzogs von Berry, auf dem die Hoffnung der Dynastie beruhte, durch einen demokratischen Fanatiker, 1820, stürzte zwar das gemäßigte Ministerium; aber auch der neue aus den Reihen der Ultras genommene Ministerpräsident Villèle schlug bald eine gemäßigte Richtung ein. Mit Glück widerstand die Regierung den Versuchen, das Unterrichtswesen wieder ganz in die Hände der Geistlichkeit zu bringen, sowie ei
dehnung des Wahlrechtes, die zunä
Parteien zugute gekommen wäre,
Wohlstand Frankreichs hob sich
den verbündeten Mächten Fran
Kriegskostenentschädigung wurde
zurückgekehrten Emigranten, deren
der Revolution größtenteils in an
gegangen waren, erhielten eine
Ansehen des Staates nach auße
hergestellt, indem der König sich de
anschloß; als Mandatar Europe
reich gegen die spanische Revolu
zösische Waffen stellten 1823 di
dinands VII. wieder her.

1824 starb der König. Sein N
der jüngste Bruder Ludwigs XVI.
die bisherige gemäßigte Politik
seiner Gesinnung nach mehr zu
neigte. Allmählich jedoch gewa
das Übergewicht; dies zeigte sich
daß die Regierung jetzt die Bestr
kalen Partei begünstigte und die
schärften Zensur zu unterwerfen
rale Bürgertum, aus welchem d
Kammer hervorging, wandte sich
von der Regierung ab. Villèle m
sein Nachfolger Martignac, der
Spitze des Kabinetts trat, verm
Ausbruch eines Konfliktes noch
zuhalten. 1829 endlich entschloß
der immer stärker und rücksichtsl
liberalen Opposition gegenüber
schroffere Politik einzuschlagen:
tignac und berief den entschiede
sinnten Polignac an die Spitze de

Die unter der vorigen Regie
äußere Machtstellung wurde v
hauptet. Frankreich griff im Bu
und Rußland in den griechische
ein: die vereinigten Flotten der
nichteten 1827 die türkisch-ägyptis
Navarin; im Jahre darauf be
fisches Heer den Peloponnes und
einer Invasion. Unter Polign
veranlaßte ein Konflikt des Dey
Frankreich die erfolgreiche Expedit
im Juli 1830 die Stadt Alg
Widerstande genommen und d
wurde. Vergeblich hatte die eng
dies zu verhindern gesucht.

Da Polignac der liberalen Opp
lichem Wege nicht Herr zu werd
wagte er einen Staatsstreich. A
erließ die Regierung einige Ord
das Wahlrecht änderten und die
hoben. Diese Ordonnanzen rief
einen Aufstand hervor; die nie
nahm Partei für die Verfassung
dreitägigen Straßenkampfe wurd
Truppen aus der Stadt hinaus
Führer der Bewegung wollten d
rufen; aber die Freunde des He
lipp von Orléans bestimmten
längst als Freund der Liberalen
seiner Zurückgezogenheit hervorzu

...mir Perier arbeiteten für ihn; ... aus den alten, in Paris sehr po... ...atte, der durch sein Ansehn wesent... ...ung, das Volk günstig für den Her... ...am. Karl X. wurde bewogen, zu... ...s unmündigen Enkels Heinrich (des ...en von Chambord) abzudanken und ... die Reichsverweserschaft zu übertragen. ...g er mit seiner Familie Frankreich; ... aber nahm mit Zustimmung der ...en Königstitel an.

...herscher, Ludwig Philipp I., stützte ...kleine liberale Opposition und ge... ...ch durch einige volksfreundliche Maß... ...Herstellung der von Karl X. ihrer ...ung wegen aufgelösten National... ...Freiheit der Presse und Vorlegung ...Wahlgesetzes, in welchem der für die ...ung erforderliche Zensus erniedrigt ...Auch die Versuche der Herzogin von ...n und in der Vendée einen Aufstand ...Bourbonen hervorzurufen, als auch ...Republikanern angestifteten Arbeiter... ...in Paris und verschiedenen anderen ...wurden glücklich unterdrückt. In ...Politik zeigte sich eine Änderung. ...Mächte hatten den neuen König teils ...nach einigem Zögern anerkannt; der ...Nikolaus I. dagegen nahm eine ...ung an. Dem gegenüber näherte ...sich England; die beiden kon... ...Westmächte vereinigten sich und traten ...des europäischen Liberalismus auf. ...Hilfe behaupteten die Belgier ...gegen Holland; die portu... ...veranlaßten 1834 ein Bündnis ...Regierungen von Portugal und ...England und Frankreich, wodurch ...die liberale Sache siegte. Ander... ...land die Franzosen ungestört die ...ers vollenden. Die Behauptung ...forderte große Opfer; doch nach der ...des großen Häuptlings Abd-el-... ...die französische Herrschaft gesichert. ...wurde 1844 glücklich gekämpft. ...sche Niederlage erlitt Frankreich ...orientalischen Wirren der Jahre ...Frankreich begünstigte nämlich den ...Mehmed Ali von Ägypten bei seiner ...die Pforte, wogegen für die ...und Rußland eintraten und ...zum Nachgeben zwangen. Doch ...Einvernehmen (entente cordiale) ...den Westmächten wiederhergestellt; ...es geschehen, daß Frankreich 1842 ...sich die Schutzherrlichkeit über die ...und über Tahiti gewann. Erst ...französische Regierung den mit Eng... ...Verabredungen zuwider es durch... ...daß die Infantin Luisa von Spa... ...jüngeren Sohne Ludwig Philipps ...erkaltete das Verhältnis zwischen ...Frankreich.

...neren Regierung hielt Ludwig Phi... ...an die konstitutionellen Formen; ...seine Minister den Wünschen der Kammer gemäß; so standen Soult, Molé, Thiers, Guizot bald mit, bald nach einander an der Spitze der Geschäfte, bis endlich Guizot, der dem Könige besonders zusagte, seit 1841 dauernd am Ruder blieb. Indessen zerfiel die liberale Partei in sich. Die verschiedenen Fraktionen rangen um die Ministerposten und jede, welche die Herrschaft erlangte, beutete dieselbe zu ihrem Vorteile aus. Infolge davon riß unter den herrschenden Klassen Korruption ein. Die Deputierten ließen sich durch materielle Vorteile, welche die Regierung ihnen bot, gewinnen. Die Unzufriedenheit, welche dies unter den politisch nicht berechtigten Klassen erregte, förderte die der Dynastie Orléans feindlichen Parteien. Die Legitimisten, die Anhänger der vertriebenen Bourbonen, welche den Grafen Chambord als König Heinrich V. anerkannten, schadeten allerdings der Regierung wenig, ebenso die Bonapartisten, an deren Spitze der Prinz Ludwig Napoleon, der Neffe des verstorbenen Kaisers, trat. Zwei Putsche, welche derselbe (1836 und 1840) wagte, mißglückten. Gefährlicher wurden der Regierung die Republikaner. Unter diesen selbst breitete sich jetzt eine Richtung mehr und mehr aus, welche sozialistischen und kommunistischen Anschauungen huldigte und sich besonders an die niederen Arbeiter wandte. Die Lehren des Sozialismus waren zuerst von St. Simon, dann von Fourier, Proudhon und anderen theoretisch ausgebildet und dargestellt worden. Einen politischen Führer fand die neue Arbeiterpartei an Louis Blanc. Die Stimmung der niederen Klassen zeigte sich in mehrfachen lokalen Aufständen und in zahlreichen Attentaten auf den König.

Die Opposition forderte der um sich greifenden Korruption gegenüber eine Reform des Wahlrechtes, welche den Massen politischen Einfluß gäbe. Die dem Ministerium Guizot feindlich gesinnte liberale Fraktion in der Kammer befürwortete jenes Verlangen. Die Weigerung des Königs und Guizots, die Reform zu bewilligen, rief am 23. Februar 1848 einen neuen Aufstand in Paris hervor. Da die Nationalgarde, bisher die Stütze des Königs, zu der Reformpartei übertrat und die Linientruppen unterlagen, so dankte der König zugunsten seines Enkels ab. Dies war erfolglos; die republikanische Partei bemächtigte sich der Herrschaft und setzte eine provisorische Regierung ein, während die königliche Familie das Land verlassen mußte.

In der neuen Regierung gewann der populäre Lamartine, der Führer der gemäßigten Republikaner, leitenden Einfluß; bei seinen Bemühungen, einige Ordnung herzustellen, wurde er von Garnier-Pagès und Ledru-Rollin unterstützt. Doch hatte man auch Louis Blanc einen Ministerposten einräumen müssen. Man rief die Republik aus, und die nach einem neuen Wahlgesetz vorgenommenen Wahlen zur Nationalversammlung ergaben den Sieg der Partei Lamartines. Der Versuch, sich mit den Sozialisten friedlich auseinanderzusetzen, indem man die verdienstlosen Arbeiter in Nationalwerkstätten beschäftigte, mißlang. Im Juni erhoben die Arbeiter sich mit den Waffen in der Hand; aber in der blutigen sogen. Junischlacht, die vom 23. bis 26. des Monats in den Straßen

von Paris ausgefochten wurde, unterlagen sie den von General Cavaignac geführten Truppen und Nationalgarden. Cavaignac war von der Nationalversammlung zum Diktator ernannt worden; nach der Unterdrückung des Aufstandes wählte man ihn zum Chef der vollziehenden Gewalt. Im Lande aber begannen unterdessen bonapartistische Agenten zu wirken. Im November wurde die neue Verfassung publiziert. In derselben war die Wahl des Präsidenten der Republik den Urwählern übertragen. Die Abstimmung fand am 10. Dezember statt und ergab, daß von 7,300,000 abgegebenen Stimmen 5½ Million auf den Prinzen Louis Napoleon gefallen waren.

Der Prinz bestieg den Präsidentenstuhl und regierte anfangs der konstitutionellen Schablone gemäß, benutzte aber den Streit der einzelnen Fraktionen unter einander, um das Ansehen der Nationalversammlung im Lande zu schwächen. Zugleich begünstigte er den Klerus. 1849 griff er zugunsten des Papstes in Italien ein. 1851 schien ihm die Zeit gekommen, um seine geheimen Pläne auszuführen. Im vorhergehenden Jahre war das Wahlgesetz geändert und das Wahlrecht beschränkt worden; er verlangte jetzt Aufhebung dieser Einschränkungen. Als die Kammer den Antrag verwarf, löste er sie durch den Staatsstreich vom 2. Dezember auf, ließ die Führer der republikanischen Partei verhaften, den in Paris sich regenden Widerstand durch die Truppen niederschlagen, und appellierte an das französische Volk. Die Abstimmung der Urwähler ergab, daß 7½ Millionen ihn seinem Vorschlage gemäß zum Präsidenten auf 10 Jahre wählten. Er erließ dann am 14. Januar 1852 eine neue Verfassung. Nach derselben standen künftig an der Spitze des Staates neben dem Präsidenten und seinem Kabinett drei Körperschaften: der ganz vom Präsidenten abhängige Staatsrat, der Senat, dessen Mitglieder der Präsident auf Lebenszeit ernannte, und der auf Grund des allgemeinen Stimmrechts gewählte Gesetzgebende Körper. Die Befugnisse des letzteren und des Senates waren sehr beschränkt. Im November wurde diese Verfassung auf Grund eines neuen Plebiscits dahin geändert, daß an die Stelle der zehnjährigen Präsidentschaft ein erbliches Kaisertum trat. Am 2. Dezember nahm der Präsident den Kaisertitel als Napoleon III. an.

Unter seiner Regierung hob sich die äußere Macht Frankreichs bedeutend. Er stellte die Verbindung mit England wieder her; im Verein mit letzterer Macht nahm er die Türkei gegen Rußland in Schutz. Rußland wurde durch den Krimkrieg (1854—1856), dessen Höhepunkt die Einnahme der Festung Sebastopol durch die Verbündeten bildet, gedemütigt. Ebenfalls im Bunde mit England kämpften die Franzosen 1857—1858 und 1860 in China glücklich und eröffneten sich freien Zutritt in dieses Reich. In Europa trat der Kaiser als Verfechter des Nationalitätsprinzips auf; in Konsequenz desselben unterstützte er 1859 Sardinien gegen Österreich. Die Österreicher, bei Magenta und bei Solferino besiegt, mußten die Lombardei aufgeben. Daran schloß sich die Vereinigung von Mittel- und Süditalien unter dem Scepter des Königs von [illegible] leon unterstützte dieselbe zwar [illegible] sie aber geschehen. Für den [illegible] erhielt er Savoyen und Nizz[illegible] jedoch die Italiener, auch Ro[illegible] entreißen; dies war ein Zugest[illegible] der klerikalen Partei, seiner [illegible] der inneren Politik, machen mu[illegible]

Die glänzenden äußeren Er[illegible] Befestigung seines Thrones. [illegible] das materielle Wohl der Bevöl[illegible] bewirkte, daß man den Mang[illegible] heit kaum empfand. Der Ka[illegible] flußreichster Minister Rouher [illegible] That fast absolut; die Kammer [illegible] aus Anhängern der Regierung [illegible] sich stets gefügig. Die Presse [illegible] Gesetze gezügelt. Besonders w[illegible] auf bedacht, die Massen des [illegible] stellen; dahin zielte namentlich [illegible] Binnenverkehrs durch ein aus[illegible] gutem Stande erhaltenes St[illegible] Beschäftigung der Arbeiter dur[illegible] ten. Besonders viel geschah [illegible] für Paris.

Die oppositionellen Parteie[illegible] nur für den Augenblick zurü[illegible] wannen an Stärke und Bedeu[illegible] wärtige Machtstellung des Kai[illegible] wurde. Dies geschah durch [illegible] mexikanischen Expedition und [illegible] wickelung der deutschen Verhäl[illegible]

1861 nämlich führte die Ver[illegible] Handelsinteressen zu einem K[illegible] Im Verlaufe desselben reifte [illegible] Gedanke, Mexiko in eine von F[illegible] Monarchie zu verwandeln. De[illegible] herzog Maximilian ließ sich be[illegible] nische Kaiserkrone anzunehmen; [illegible] doch nur mit Hilfe eines franz[illegible] haupten. Der Krieg kostete Fra[illegible] ohne bedeutende Erfolge zu brin[illegible] lich die nordamerikanische Unio[illegible] ihres inneren Krieges eine drol[illegible] nahm, mußten die Franzosen [illegible] geben und Maximilian im Sti[illegible]

In Deutschland dagegen erre[illegible] den glücklichen Krieg gegen Ö[illegible] Verbündete eine Stellung, wel[illegible] anderen Ländern auf die inne[illegible] gelegenheiten ausgeübten Einflu[illegible] lich machte. Vergeblich hatte [illegible] vermitteln gesucht; seine Dipl[illegible] und 1867 bei dem Versuche, [illegible] zu gewinnen, eine entschiedene [illegible] halb empfand man in Frankrei[illegible] Königgrätz fast als ein nationc[illegible]

Dieses Mißgeschick in den [illegible] legenheiten verlieh der Oppo[illegible] neue Kräfte. Die bonapartistisc[illegible] gann sich zu zersetzen. Der K[illegible] eine Verfassungsänderung im li[illegible] lassen und ein liberales Minister[illegible] Ollivier leitete, bilden.

Ein glücklicher Krieg gegen [illegible] Frucht die Erwerbung der lang[illegible]

richten als das beste Mittel, um alle
erledigen und das Kaisertum neu
. Der Herzog von Gramont, der die
Angelegenheiten leitete, führte im
einen Konflikt mit Preußen herbei,
einen Prinzen von Hohenzollern
erledigten Thron zu heben versuchten.
Ems eine an ihn gerichtete beschim-
zurückwies, erklärte die fran-
unter dem Beifall der großen
Kammern und der Nation den Krieg.
unterlag dem geeinigten Deutsch-
nahezu blutigen Schlachten mußte
mit seiner Armee am 2. September
Deutschen gefangen geben, während
in Metz eingeschlossen und im
Kapitulation gezwungen wurde. In
die Nachricht von dem Unglück
Empörung aus, welche die von
die Dauer des Feldzuges eingesetzte
stürzte; am 4. September wurde die
proklamiert. Da die neue Regierung,
hervorragendste Mitglieder Gambetta und
waren, den Deutschen die begehrten
verweigerte, so wurde der Krieg
Die deutschen Heere schlossen im Sep-
ein. Gambetta, zum Diktator er-
neue Armeen und versuchte Paris
aber seine Heere wurden zurückge-
Februar 1871 mußte die Haupt-
fallen. Als es unmöglich war, den
Thier, trat Gambetta von der Re-
ab; die im Februar versammelte
Versammlung wählte den greisen Thiers
an der Republik. Noch im selben
in Versailles die Friedenspräli-
stellt und der Waffenstillstand ab-
dann im Mai der Frankfurter
Frankreich trat Elsaß und Loth-
an Deutsche Reich ab und zahlte
Fres. Kriegskostenentschädigung.
des Waffenstillstandes hatte Thiers
Mai den Aufstand der Pariser Kom-
nieder; derselbe wurde glücklich nieder-
gelang dann der neuen Regierung,
des Staates so zu heben, daß die
schon früher, als es im Frieden stipu-
getragen werden konnten. Der Aus-
militärischen Verfassung schritt unter
Rückschlägen fort. Eine Koalition der
Fraktionen stürzte 1873 den Prä-
berief den Marschall MacMahon
Le, da der Versuch, den Grafen
den Thron zu erheben scheiterte.
abgleich auf 7 Jahre gewählt, legte
Beginne des Jahres 1878 nieder.
wurde Grévy.
Neuerung war die Einführung
Wehrpflicht nach deutschem Muster.
Republikaner, das Unterrichts-
unter staatliche Leitung zu stellen,
Oppositionen vonseiten der Kleri-
die letzteren verbanden sich mit den
Parteien. Anderseits haben die
Republikaner sich auch der Sozialisten
Doch scheint das Bestehen der Ver-
fassung noch gesichert. Nach außen erweiterte Frankreich 1880 seine nordafrikanische Machtstellung, indem es die Schutzhoheit über Tunis errang.

Vgl. H. Martin, Histoire de France depuis les temps les plus reculés jusqu'en 1789, 19 Bde.; E. A. Schmidt, Geschichte von Frankreich, 4 Bde. (bis 1775); Ranke, Französische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, 6 Bde.; über die Revolution die Werke von Thiers, Mignet, Sybel, Häussер, sowie Tocqueville, L'ancien régime et la révolution, und Taine, Les origines de la France contemporaine. Über Frankreich im 19. Jahrhundert: Rochau, Geschichte Frankreichs seit dem Sturze Napoleons, 2 Bde.; Hillebrand, Geschichte Frankreichs von der Thronbesteigung Ludwig Philipps bis zum Sturze Napoleons III. (bis jetzt 2 Bde., bis 1848 reichend).

**Fransecky,** Eduard Friedrich v., preußischer General, am 16. November 1807 zu Gedern im Großherzogtum Hessen geboren, ward 1825 Sekonde-Lieutenant im 16. Infanterie-Regiment, dessen Geschichte er (Münster 1834) schrieb, kam bald in die Adjutantur und dann in den Generalstab (Feldzug in Schleswig-Holstein 1848), stand 1860—1864 an der Spitze der oldenburgisch-hanseatischen Brigade, befehligte 1866 die 7. Division im IV. Armeecorps (Münchengrätz, Königgrätz, Blumenau), 1870—1871 das II. Armeecorps (Gravelotte, Champigny, Feldzug gegen Bourbaki), erhielt dann das Kommando des XV. Armeecorps (Straßburg) und ward 1879 Gouverneur von Berlin. Während seiner Verwendung im Generalstabe war er am Militär-Wochenblatte vielfach litterarisch thätig. — Militär-Wochenblatt 1875, Nr. 28.

**Franz I.** [Kaiser] (Franz Stephan, Herzog von Lothringen III., Großherzog von Toscana; Begründer der lothringischen Fortsetzung des Hauses Deutschhabsburg); geboren 8. Dezember 1708, gestorben 8. August 1765 zu Innsbruck. Ihm, dem zweitgebornen Sohne des Lothringerherzogs Leopold Joseph und der französischen Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orléans, war es vorbehalten, nach dem unvermuteten Tode des älteren Bruders Leopold Klemens († 4. Juni 1723) dem Vater († 27. März 1729) im Herzogtum zu folgen und den Lieblingsplan der Vermählung mit der Erbtochter des letzten vom habsburgischen Mannsstamme zu verwirklichen. Längst schon (s. 1723 August) weilte Franz Stephan am kaiserlichen Hoflager; vom Dezember 1723 ab in Wien förmlich als Schutz- und Pflegebefohlener Kaiser Karls VI. untergebracht. Das väterliche Kodizill vom 16. Dezember 1726 verfügte daher für den voraussichtlichen Fall der Abwesenheit Franz Stephans bei dem Tode des Erblassers die Bestellung eines Regentschaftsrates als provisorischer Verwaltungsbehörde, an deren Spitze sich dann nach dem Tode des Gatten die Herzogin-witwe aus eigener Machtvollkommenheit stellte. — Während der sechs Jahre seines Aufenthaltes am Kaiserhofe, in Gesellschaft seines Erziehers Ph. Pfütschner und der ihm zugewiesenen Spitzen seines Hofstaates, des Grafen J. K. v. Cobenzl

[illegible] h. W. v. Neipperg, verriet der [illegible] ige Herzogssohn, ein wahrer [illegible] guiniker und Gemütsmensch, stattlich von [illegible] alt und angenehm in seiner Gesichtsbildung, weit weniger Liebe zu den Studien als zum heitern Lebensgenusse und zu den Freuden der Jagd, für welche der Kaiser, sein nachmaliger Schwiegervater, selbst leidenschaftlich eingenommen war. Drei Monate nach dem Tode Herzog Leopolds — November 1729 — begab sich der 21jährige Erbherzog heim, um die Herrschaft Lothringens anzutreten. Im Januar 1730 hielt er seinen feierlichen Einzug in die Landeshauptstadt Nancy, erschien dann bald in Paris, um die Belehnung mit Bar zu empfangen und trat als „Graf von Blamont" die Rundreise in die Niederlande, nach England, Hannover, Berlin und Potsdam an, welche vor dem Sommer des Jahres 1732 mit dem Wiedereintreffen in Wien schloß. Auf dem Wege schon, zu Breslau, empfing er die Nachricht von seiner Ernennung zum kaiserlichen Statthalter Ungarns, dessen Bevölkerung er auch bei seiner ersten Inspektionsreise bereits lieb gewann. Das Jahr 1736 bildet die bedeutsame Wende im Leben Franz Stephans von Lothringen. Kurz zuvor (1734—1735) schien es, als könnte die bereits entschiedene Neigung zu der Erbtochter Karls VI., die erwiderte Liebe Maria Theresias zu ihm und der längst für entschieden geltende Heiratsplan politischen Hindernissen von maßgebender Tragweite begegnen. Unter dem Eindrucke des bedenklichen Krieges von 1733 und der feindseligen Haltung Frankreichs und Spaniens, der beiden Bourbonenmächte, anderseits im Vorgefühle der Schwierigkeiten, welche die pragmatische Sanktion namentlich an dem Begehren der bayerischen Wittelsbacher nach der österreichischen Erbschaft finden werde, beriet man im kaiserlichen Kabinette den Doppelplan, Maria Theresia als älteste Tochter und Erbin der deutsch-österreichischen, böhmischen und ungarischen Lande dem bayerischen Kurprinzen, anderseits ihre Schwester, Erzherzogin Maria, dem spanischen Infanten Don Carlos anzutrauen und mit den vormaligen habsburgisch-italienischen Provinzen auszustatten. Bartenstein, der einflußreiche Günstling und Minister des Kaisers, scheint überhaupt kein Freund der habsburgisch-lothringischen Heirat gewesen zu sein, und auch Prinz Eugen von Savoyen war für dieselbe keineswegs eingenommen. Aber dennoch trat sie wieder nach dem Wiener Frieden von 1735 in den Vordergrund, allerdings an eine für den Lothringer peinliche Bedingung geknüpft, welcher Bartenstein eine sehr trockene Fassung gab: „Keine Abtretung — keine Erzherzogin!" Franz Stephan sollte nämlich zugunsten des Exkönigs von Polen und Schwiegervaters Ludwigs XV., Stanislaus Leszinski, auf Bar augenblicklich, auf Lothringen vorbehaltlich der eigenen Thronfolge in Toscana nach Aussterben der Medicis verzichten, damit Frankreich als Garant der pragmatischen Sanktion sich so den Anfall von Lothringen-Bar sichere. Nur schwer fand sich Franz Stephan in diese Bedingung, am härtesten die Regentin-Mutter. Dem Verzichte vom 11. April 1736 war bereits am 7. Januar die feierliche Werbung Franz Ste[illegible] Maria Theresias und die pr[illegible] des schönen Paares am 12. Feb[illegible] die folgenschwere Verschmelzu[illegible] lothringischen Dynastie zur T[illegible] dem Herzog der Verzicht a[illegible] nicht leicht fiel, erwähnt de[illegible] in seiner Relation über diesen[illegible] dem die Mutter Franz Stephe[illegible] widerstrebt hatte. Die [illegible] Lothringens an Kaiser Stanisl[illegible] 1736 statt. — Die Ernennu[illegible] zum Generalstatthalter der [illegible] Amt er aber nie antrat, u[illegible] Hand Erzherzogin Mariannen[illegible] sollten zunächst ein Entgelt [illegible] Opfer sein. — Auch in dem[illegible] rate, in der sogen. Geheimen[illegible] Sitz und Stimme und als[illegible] bald darauf als General-Lie[illegible] Führung der Armee. Es n[illegible] nach dem ersten Jahre des un[illegible] den F. und dessen Bruder[illegible] Lothringen, unter der Obhu[illegible] Seckendorff als Freiwillige mi[illegible] dabei dem genannten Generale[illegible] reiteten als Nutzen brachten [illegible] Feldzug befehligte darum Fra[illegible] General Ph. Königsegg als[illegible] aber mit keinem besseren E[illegible] empfand der Schwiegersohn[illegible] Mißerfolg in der verletzenden[illegible] um so willkommener mußte[illegible] zur zeitweiligen Veränderun[illegible] erscheinen, welche sich durch da[illegible] Großherzogs von Toscana, [illegible] Medici, darbot (9. Juli 1737[illegible] er diesem laut jener Abmachu[illegible] Hofes mit den bourbonischen[illegible] Herrschaft und trat zu diesem[illegible] seiner Gattin die Huldigung[illegible] an, allwo er jedoch bloß ein[illegible] um dann wieder in die Kaiser[illegible] zurückzukehren.

Der neue Wendepunkt im[illegible] Stephans knüpft sich an den[illegible] Mannsstamme der Habsburg[illegible] Schwiegervaters (20. Oktober[illegible] Gattin besteigt den Thron ei[illegible] vielgefährdeten Reiches, über[illegible] voller Seele alle Hindernisse[illegible] Friedensjahren, welche zwischen[illegible] um die österreichische Erbfo[illegible] Schlesien und die politische[illegible] Lothringens ausgefochten w[illegible] Neugestaltung des Staatsinn[illegible] ist Gemahl der Herrscherin, n[illegible] an Geist und Herz als sie,[illegible] nicht ohne Feingefühl, nicht[illegible] ständnis für manche Fragen[illegible] die Schattenseiten seiner p[illegible] neben der Frau, die ihn mit i[illegible] Seele liebt, aber auch eifersü[illegible] dem Range, keineswegs der [illegible] Ratgeber der Krone betrach[illegible] regenten" (s. 21. November 1

nicht mitregieren läßt. Doch fehlte [illegible] Energie des Willens und die ernstere [illegible] Lebensaufgaben, um sich seinen [illegible] zu erweitern, gleichwie der Sinn [illegible] Würde nach außen. Die [illegible] gilt ihm als Zwang, dem er mög[illegible], und seine bürgerliche Leutseligkeit [illegible] den Gedanken, die Ansprüche der [illegible] Abstufung immer und überall geltend [illegible] und doch empfand er nicht selten [illegible] untergeordnete Stellung und betonte [illegible] halb scherzhaft halb im Ernste, er [illegible] „Adi" bei Hofe. Er hatte in seiner [illegible] gerne und nicht viel gelernt und zu [illegible] seines geistigen Selbst zählte vor [illegible] vermögen, Französisch oder Deutsch [illegible] orthographisch zu schreiben. In dieser [illegible] hatte er schier Ungeheuerliches, wie [illegible] Billet vom 11. September 1761 [illegible] („ma vivasite figt mir [illegible] je vous dret ne lavoyr pas foy [illegible]"; soll heißen: „ma vivacité fict [illegible] et je voudrais ne l'avoir pas fait [illegible]". Aber ein natürlicher Verstand, [illegible] wachsende Wißbegierde und ange[illegible] Auffassungsgabe, gewandte Redeführung [illegible] Gebrechen in etwas aus. Für jenen [illegible], in welchem die Kaiserin ihren [illegible] mit Königung vor längerer Trennung [illegible] banger Besorgnis vor Gefahren nicht gerne [illegible] und dennoch gerne als Sieger er[illegible] würde, für das Kriegswesen, gebrach [illegible] ihrem an allen Eigenschaften. Daher [illegible] Neigung nach Böhmen im Jahre 1741 [illegible] auch nicht ohne mittelbaren Er[illegible] Jahre 1742 kommandierte eigentlich [illegible] Feldmühller, und der zweite Feldzug [illegible] mochte ihm selbst den Gedanken nahe[illegible] zum Feldherrn das Zeug nicht [illegible] kehrte daher im November d. J. vom [illegible] zurück.

[illegible] fand Maria Theresia bald Gelegen[illegible] Verwirklichung des Lieblingsplanes, ihrem [illegible] und durch ihn dem Hause Habsburg[illegible] die deutsche Kaiserkrone zu verschaffen. [illegible] 13. September 1745 folgte drei [illegible] später (4. Oktober) die Krönung zu [illegible]. Als „Kaiser" schien er allerdings [illegible] Stellung neben der Gattin nach außen [illegible] gestalten zu können; die Wirkungs[illegible] nach innen wurde davon wenig berührt, [illegible] von dem Finanz- und Schulden[illegible]wesen, an dessen Spitze Maria Theresia [illegible] seit 1763 stellte. Kaiser F. I. stimmte [illegible] politischen Anschauungen nicht immer [illegible] Gattin und deren einflußreichsten Räten [illegible]. Hatte er z. B. früher, als es sich 1740 [illegible] um verhängnisvolle Werbung bei dem [illegible] Kabinette handelte, eine Zeit lang dem [illegible] mit Preußen sich zugeneigt, so hielt er [illegible] an der Allianz mit den Seemächten fest, [illegible] die Neuerung im politischen System [illegible], das Bündnis mit Frankreich, dem [illegible] seit 1749 das Wort redete. Obschon er [illegible] diesem Umschwung auch zuzufallen schien, [illegible] doch immerhin etwas Abneigung zurück.

Der große Einfluß des Staatskanzlers in allem und jedem veranlaßte gewissermaßen die politische Nebenbuhlerschaft und Eifersucht des Kaisers, die z. B. 1761 eine Scene herbeiführte, deren Beleidigendes für Kaunitz der gutmütige Gatte Maria Theresias ebenso bald einsah, wie sich die Aufwallung des Augenblickes gelegt hatte.

1764 (3. April) gab Kaiser F. I. dem Erstgebornen Joseph (II.) das Geleite zur Krönung als (27. März gewähltem) römisch-deutschen Könige. F. I. war, kleine Unregelmäßigkeiten abgerechnet, ein guter Gatte, er war auch ein für das Gedeihen der Kinder besorgter Vater, dessen Memoriale für den 1760 neu vermählten Sohn Joseph passende Ratschläge für die gedeihliche Führung des Lebens enthält. Eine praktische Ader war ihm überhaupt eigen, das beweist der von ihm als Privatlieferant betriebene Kornhandel und die Ansammlung eines bedeutenden Separat-Vermögens in Staatsschuldverschreibungen, zu dessen Universalerben er den Erstgebornen einsetzte. Aber auch für höhere Lebens- und Wissensinteressen, so für Naturwissenschaften und naturhistorisch-physikalische Sammlungen, besaß er regen, werkthätigen Sinn und hinterließ in dieser Beziehung große wohlgeordnete Kollektionen. Seine Gold- und Diamantenmacherei dürfte wohl anekdotenhafte Tradition sein. Ein Schlagfluß raffte den noch rüstigen Mann zu Innsbruck aus dem Leben. Er starb in den Armen seines Erstgebornen. Maria Theresias Trauer um den geliebten, unvergeßlichen Mann entsprach der Kraft ihrer Neigung.

**Litteratur:** Moser, Einl. i. d. Staatshist. Deutschlands unter Franz I. (Frankfurt 1755); Seyfart, Leben u. Reg.-Gesch. Kaiser Franz' I. (Hamburg 1766); Hormeyrs Art. in Ersch-Grubers Encyklop. I, S. 48, Tl. Österr.-Nat.-Encyklop. II, S. 172f.; Wurzbach, Österr.-Biogr.-Lex., 6. Bd., S. 207—208; Huhn, Gesch. Lothringens (2. Bd., Berlin 1877); Hauptwerk: v. Arneth, Maria Theresia (1., 2., 3. Folge, 1740 bis 1763). Vgl. auch von demselben den Artikel i. d. Allg. Deutsch. Biogr., 7. Bd., S. 278—285.

**Franz II.,** als Kaiser von Österreich der I., geboren am 12. Februar 1768 zu Florenz, gestorben zu Wien am 2. März 1835. Der Erstgeborene des Großherzogs von Toscana, Leopold, des zweiten Sohnes Maria Theresias und der spanischen Bourbonenprinzessin Maria Ludovika, einer Frau von Geist und Gemüt, hatte kaum das 16. Jahr erreicht, als ihn die Einladung des Oheims, Kaiser Josephs II., aus der toscanischen Heimat an den Wiener Kaiserhof berief. Dies entsprach den Wünschen des Vaters, der seit dem Tode der zweiten Gattin Josephs II. und dem Entschlusse des Kinderlosen, nicht wieder zu heiraten, mit seinem Hause der österreichischen Erbfolge näher gerückt war. Der junge Erzherzog, dessen Vaterhaus von einem Zeitgenossen, dem Franzosen Dupaty, als bestgeregelte Erziehungsstätte gerühmt wird, erschien dem kaiserlichen Ohme nichts weniger als gut vorgebildet, sondern vielmehr, wie Joseph II. in den eigenen interessanten Aufzeichnungen von 1784—1785 sagt, als ein „verzogenes Mutterkindchen", das bedenkliche Züge von Eigenliebe, Selbstsucht und Trägheit verrate. In der That

begegneten einander zwei entgegengesetzte Naturen: ein Jüngling von kühler Verschlossenheit, nüchtern, praktisch, eine langsam erwägende Verstandesnatur, die nie lebhaft entgegnete, aber beharrlichen, passiven Widerstandes fähig war, jedem Idealismus abhold, die Lebenspraxis über alle Theorie stellte, — dem Manne in reiferen Jahren, voll feurigen, nie rastenden Dranges zum Schaffen und Ändern, dem raschblütigen kaiserlichen Sanguiniker und Autokraten, der da wollte, daß alles so dächte und fühlte wie er, und eben so schwungvoll zu denken als stürmisch zu handeln, seine Ideale zu verkörpern pflegte! Dennoch hat Joseph II. das ungünstige Urteil über seinen Neffen selbst später eingeschränkt, indem er in einem Briefe an Kaunitz den wachsenden Fleiß, die verständige Auffassung der Geschäfte und eine unleugbare Festigkeit des Charakters bei dem jungen Erzherzoge anerkennt. Seit 1772 hatte Graf Colloredo das Amt des Ajo Erzherzogs F. II. versehen; Joseph II. teilte ihm die Generaladjutanten Graf Lamberti und Franz v. Rollin zu; später gesellte sich als ziviles Faktotum der später baronisierte Sekretär Schloißnigg den Genannten zu.

1788 am 6. Januar vermählte sich der 20jährige Erzherzog mit Prinzeß Elisabeth von Württemberg-Mömpelgard (Montbéliard), einer Schwägerin des russischen Großfürsten Paul. Die Verbindung war glücklich zu nennen, denn Herz und Geist der jungen Frau erwarben ihr die väterliche Zuneigung des Kaisers, allgemeine Beliebtheit und die Zuneigung des Gatten, der allerdings lange genug von ihr getrennt (März 1788 bis November 1789 und August 1789 bis zum Spätherbste) im Waffenlärme des Türkenkrieges verweilen mußte; das erste Mal als Volontär des kaiserlichen Feldlagers, das zweite Mal als Titular-Oberfeldherr, dessen Laufbahn mit der Cernierung Orsowas schloß. Die Briefe der jungen Gattin an den fernen Gemahl, welcher schon am 18. Februar 1790 den Verlust der Mutter und des Kindes zu beklagen hatte, atmen eine außergewöhnliche Innigkeit der Empfindung. Zwei Tage nach dem Tode Elisabeths starb der kaiserliche Ohm mitten im Schiffbruch seiner Lebenserfolge; bald erscheint der Vater des Erzherzogs Franz in Wien als Herrscher des im tiefsten Grunde erschütterten, nach außen bedrohten Staates. In der Zwischenzeit hatte Leopolds II. Erstgeborener dem greisen Staatskanzler Kaunitz als Mitglied der ständigen Ministerkonferenz zur Seite gestanden. Mit Handschreiben vom 9. August 1790 ernannte Kaiser Leopold II. seinen ältesten Sohn Franz als Thronfolger zu seinem regelmäßigen „Stellvertreter", dem vom 8. August ab auch die Vorträge und Protokolle in geheimen Kredit- und Finanzsachen neben den staatsrätlichen Agenden zur Einsichtnahme unterbreitet wurden. Diese Einweihung in den Mechanismus und die Triebkräfte der Staatsverwaltung kam der persönlichen Neigung des Prinzen, seinem bis zur Pedanterie ausgebildeten Ordnungssinn, seiner Ausdauer im Untersuchen und Beobachten des kleinsten Details und dem wachsenden Wunsche, auch das Unbedeutendste zu erfahren, entgegen. Wie mikroskopisch scharf seine Beobachtungsgabe war, bewies er am besten durch sein in dem türkischen Feldzuge geführtes Tagebuch 1788, das fünf Foliobände füllte, [illegible] Campagne von 1789 weitere drei Fol[illegible] unbeträchtlichen Umfanges aufweisen [illegible] essant ist die schriftliche Äußerung des Thronfolgers über die Forderungen österreichischen Stände, welche das [illegible] privilegierten Kaste an der Stirne zeigten (Dezember 1790). „Die Stän[illegible] ganz vergessen zu haben, daß es die Souveräns ist, nicht nur das bloße [illegible] dem geringsten Unterthan zu gönne[illegible] diesem sowie dem größten ein behagl[illegible] zu schaffen, und wie weit es mit der [illegible] des Unterthans gekommen, werden je[illegible] einsehen, die einige Zeit des Jahres Gütern zubringen. Auch sollten die [illegible] kennen, daß der Bauer bereits die Re[illegible] welche er als Mensch fordern kann, [illegible] verlangen darf, als solcher behandelt [illegible] Ihn durch Einführung der alten ständ[illegible] wiederum zum Lasttier herabwürdigen [illegible] von den übelsten Folgen für die G[illegible] sein. Auch ist sehr auffallend, daß [illegible] sich bestreben, den Einfluß des Sou[illegible] seine Stellen auf das Wohl der Un[illegible] thanen so viel als möglich zu beseiti[illegible] erkennt in dieser Äußerung den Träger [illegible] chischen Prinzips der Aufklärungsepoch[illegible] dieser Richtung einen „demokratischen" [illegible] In Gegenwart des Thronfolgers hat[illegible] Keeß (März 1791) im Staatsrate die[illegible] gewiß gebilligte Äußerung gethan: „da[illegible] Wohl sei der Zweck des Daseins der G[illegible] über aber habe der Bürger am ehe[illegible] sprechen und den Bauer dürfe man [illegible] länger beiseite setzen. Wolle man v[illegible] des Landes reden und diesen Einfluß [illegible] Land gewähren, so müsse man Bürge[illegible] dazu gesellen." Man sieht, wie sehr [illegible] Ideen des modernen Konstitutionalis[illegible] Regierungssphäre durch Ankämpfen ge[illegible] nomiegelüste der privilegierten Stän[illegible] örterung gelangten.

Auch für das Kriegswesen schien [illegible] folger ein lebendiges Interesse zu hege[illegible] z. B. vom Jahre 1791 ein Manuskrip[illegible] Titel: „Militärische Gegenstände und [illegible] von mir"; aber eine Kriegernatur w[illegible] angeboren, und wie unablässig auch [illegible] Jahrzehnten seiner Alleinregierung [illegible] und Waffenlärm ihn umgaben, er wo[illegible] geschaffen, ein Kriegsfürst zu sein; [illegible] liche Wesen entsprach seinem Naturell

Mit 24 Jahren zur Herrschaft g[illegible] Monate nach dem Tode des Vate[illegible] 1792) als König Ungarns, am 1[illegible] römisch-deutscher Kaiser und am 9. [illegible] König Böhmens gekrönt, — sah sic[illegible] bedächtige, vom Bewußtsein legitim[illegible] gewalt durchdrungene Regent der g[illegible] Europas, der französischen Revolutio[illegible] Gegen ihn, den „König von Ungarn u[illegible] hatte sich die Kriegserklärung der Gir[illegible] Jakobiner Frankreichs vom 20. Apr[illegible] richtet. Das drängte zur engeren [illegible]

…mlichdeneren Preisgeben der Politik …Staatskanzlers Kaunitz, welcher nun …kauf) unwiderruflich seine Demission …er Staatskunst des Grafen Philipp …Staatssecretärs Spielmann den …kamm frei ließ. Es ist die Zeit der …ihm Projekte der französischen Emi…; sie gipfeln im Plane des Ministers …durch die Fälschung von 150 Millio… …gaten die französische Republik zu …für die legitimen Monarchieen …zu gewinnen. Als das preußische …Schulenburg den Plan in ganzer …nach Wien melden ließ; lautete …Resolution kurz und bündig: „So …Projekt ist nicht anzunehmen." — …unsichtbare Künste, die Waffen hatten …

…Zeit des Losbruches neuer und …, welche der kläglich ausgefallenen …Frankreich (Spätherbst 1792) am …in den Niederlanden folgten, hatten …und Spielmann bereits abgenützt; …(März 1793) eine zähe Persön… …der „Realpolitik", Thugut, zum …der äußeren Angelegenheiten". …Franz II. auf dem niederländischen …und beschwört, bei dieser Gelegen… …empfangend, die alte Ver… …die blyde inkoenft, oder joyeuse …(23. April). Die Gefechte bei …Cambresis und Catillon, Mou… …vollzogen sich unter den …, dann aber suchte ihn Thu… …Erfolglosigkeit dieser Kämpfe zu …der Eintritt Österreichs in die …Polens, anderseits der Basler …(1795), beschieden das Ende der …unglückseligen Koalition dieser beiden …

…sich die Kriegsereignisse der Jahre …und der prinzipielle Widerwille des …die Ideen und Tendenzen des republi… …reichs, welcher auch daheim in der …Bekämpfung des „Jakobinismus" zu …Ungarn (1793—1795) genährt wurde, …dem Leobner Traktate und Frieden …formio (1797) der Staatsraison be… …die Niederlande so gut wie das …preisgiebt und in der Occupation …chen Staates einen Ersatz sucht. Und …sieht sich Kaiser Franz II. durch die …Kriegsereignisse von 1799—1800 auf …Zugeständnisse an die von ihrem …bereits beherrschte Republik gedrängt. …von Lunéville (9. Februar 1801) ver… …Abmachungen von Campo-Formio …Entlassung Thuguts, den Eintritt …gils in das Kabinett zur Folge. Es …Diktatur Frankreichs in der Zer… …sterbenden Deutschen Reiches, die …und der Rheinbund vor. Die …er kläglichen Rolle des deutschen …und anderseits die Verwandlung des …Konsulates in ein Kaiserreich be… …am 11. August den Herrscher Österreichs, ein „Kaisertum Österreich" zu schaffen. Als dann das neue Kriegsjahr 1805, der Kampf der vierten Koalition mit Napoleon I. den verhängnisvollen Abschluß vor Ulm und bei Austerlitz gefunden, der Preßburger Friede Franz II. zu empfindlichen Länderabtretungen gezwungen hatte, der Rheinbund zur vollendeten Thatsache geworden war, legte der österreichische Kaiser die deutsche Kaiserwürde nieder und besiegelte so das unabwendbare Ende des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation" (6. August 1806). Es war die Zeit, in welcher er den Nachfolger Cobenzls, den wackeren Grafen Philipp Stadion, zum Minister ernannte und sich mit dem Gedanken einer Regeneration des hart bedrängten Österreichs ernstlich beschäftigt zeigt. Denn wie wenig auch Kaiser Franz II. den Idealen volkstümlicher Reformbestrebungen und selbstverständlich auch deutschnationaler Politik zugänglich war, — die Notwendigkeit einer Reorganisation Österreichs in bürgerlicher und militärischer Beziehung, wie sie Stadion und Erzherzog Karl anstrebten und in Angriff nahmen, anderseits den Gewinn einer Fühlung mit dem deutschen Patriotismus begriff gleichwohl sein praktischer Geist, und so trat denn auch in dem Manifeste die Solidarität der Interessen Österreichs und Deutschlands in den Vordergrund. Selbst die neue, dritte Gattin des Kaisers, Maria Ludovica Beatrice von Modena-Este, die er nach dem Tode der zweiten Gemahlin (gestorben 3. April 1807) geehelicht (6. Januar 1808), erhöhte die thatenlustige Stimmung am Hofe durch ihre eigene begeisterte und begeisternde Haltung. Aber dem schwungvollen Tage von Aspern folgte die Niederlage bei Wagram und der Wien-Schönbrunner Friede (14. Oktober 1809), der verlustreichste und demütigendste, welchen Österreich bislang geschlossen. Es ist charakteristisch, daß, wie der Znaimer Waffenstillstand zeigt, der Höchstkommandierende, Erzherzog Karl, für den Abschluß des Krieges alsogleich eintrat, während der Kaiser für die Weiterführung des Kampfes war und die Ratifikation der Waffenruhe verweigerte, also mit der Kriegspartei ging und einen Augenblick daran dachte, sich selbst an die Spitze der Armee zu stellen und die Heeresleitung dem Fürsten Karl von Liechtenstein zu übertragen, der sich Radetzky zum Generalstabschef ausersah. Das dynastische Interesse erheischte ein schweres Opfer, die Annahme der Werbung des Franzosenkaisers um die Hand der Kaisertochter Maria Luise. Man kannte die prinzipielle Abneigung des entschieden legitimistisch und konservativ denkenden Habsburg-Lothringers gegen den Militärkaiser, den Sohn der französischen Revolution. „Seit ich ihn gesehen, mag ich ihn gar nimmer leiden", soll sich Franz I. geäußert haben, als er nach der Austerlitzer Dreikaiserschlacht mit Napoleon I. bei Nasedlowic zusammentraf; die Braut selbst teilte diese Abneigung. Jetzt sollte der welterobernde Imperator, der Erbe der österreichfeindlichen Republik sein Schwiegersohn werden, und er ward es; denn Franz I. erhoffte darin eine Friedensbürgschaft für Österreich. Aber war schon die brüske Art, in welcher Napoleon I. den Schwiegervater bald zu bofmeistern sich anschickte, keine günstige Vorbedeutung für ein

leidliches Einvernehmen zwischen beiden Machthabern; so entnahm bald Kaiser Franz I. der Mai-Unterredung vom Jahre 1812 mit Napoleon I. zu Dresden, daß der Schwiegersohn die Wehrkraft des schwer heimgesuchten Staates Österreich zu einem neuen großen Kriege, gegen Rußland, mit auszunützen gedenke. — Damals stand längst schon Metternich an der Stelle Stadions, der nach dem Schönbrunner Frieden zurücktrat, und verstand es, sich dem österreichischen Kaiser unentbehrlich zu machen. Widerwillig nahm Franz I. an dem Kriege gegen den Zaren Alexander I. teil; von einem geheimen Einverständnisse mit Rußland zeigt sich jedoch keine Spur. Aber daß Franz I. das Armeecorps Schwarzenbergs zurückberief, war ein Beweis, daß er müde war, der auf Rußlands winterlichen Steppen so furchtbar gezüchtigten Kriegswut seines Schwiegersohnes länger als Schleppträger zu dienen. Das drohende Schreiben Napoleons I. an ihn, vom 7. Januar 1813, das der Franzosenkaiser dann in der Unterredung mit dem österreichischen Abgesandten, Grafen Bubna (8. Februar), wohl selbst desavouierte, hatte den persönlichen Konflikt geschärft, und daß Napoleon I. von seinem Standpunkte aus Recht hatte, Bubna gegenüber in tiefer Erregung, jene Maßregel des Schwiegervaters als „ersten Schritt des Abfalls Österreichs", zu bezeichnen, von einer „Änderung im politischen System Österreichs" sprechen konnte, bedarf keiner ausführlichen Begründung. — Man hat die Zurückhaltung Kaiser Franz' I. mit Rußland und Preußen bei der Aktion gegen Napoleon I., das zögernde Eintreten in die „Befreiungskriege" schief beurteilt. Wenn auch auf den Umstand, daß es der Gatte der eigenen Tochter war, der bekriegt werden sollte, kein entscheidendes Gewicht gelegt werden mag, so begreift der Unbefangene doch leicht die Bedenken Kaisers Franz I., den Kampf gegen den Soldatenkaiser aufzunehmen, dessen eiserne Hand Österreich von drei Seiten umklammert hielt, und sich diesem Staate öfter als jedem andern furchtbar gemacht hatte. Zunächst wollte daher Franz I., namentlich von Rußland als Alliierter stark umworben, es mit der diplomatischen Verwendung versuchen und erst dann in die Aktion mit Preußen und Rußland gegen Napoleon treten, sobald sich das zweite Stadium seiner Thätigkeit, die bewaffnete Mediation, nutzlos erwiese. Dies zeigte sich bald nach der Eröffnung des Reichenbacher Kongresses in der entscheidenden Besprechung Metternichs mit Napoleon zu Dresden (28. Juni). Gemeinsam mit Kaiser Alexander I. und Friedrich Wilhelm I. stellte nunmehr Franz I. vom Prager Kongresse aus das Ultimatum an Napoleon I. vom 8. August, und dem folgte drei Tage später die Kriegserklärung vom 12. August 1813; Österreich stand inmitten des großen Befreiungskrieges, und mit seinem Heere zog Franz I. bis in die Gefilde der Leipziger Völkerschlacht. Dann kam im Spätjahre 1813 die unerquickliche Zeit des Mißtrauens, des Schwankens der Alliierten und 1814 wieder der gemeinsame Feldzug auf dem Boden Frankreichs; endlich vollzieht sich die Thronentsagung Napoleons (5. bis 11. April). Erst dann zeigte sich Franz I. in der Weltstadt an der Seine, denn nichts konnte, wenngleich unvermeidlich, für ihn peinlicher sein als die regeln, welche das Geschick seines Schwieger der Tochter und des Enkels, des Königs entschieden. Anderseits erweckte Paris aufregende Erinnerungen, so an das seiner Ruhme, Marie Antoinette. Es Wahrheit genug in den Worten, mit denen Begrüßung Talleyrands, des Fürsten von erwiderte: „Die Ruhe und die Wohlfahrt reichs hängen mit der Wohlfahrt meines zusammen. Als Nachbar dieses Reiches das Schicksal desselben wie als mir trachten. Ich habe zwanzig Jahre die bekämpft, welche die Welt verwüsteten. durch die Verheiratung meiner Tochter verän und als Vater dem Wunsche, das zukürzen, ein unermeßliches Opfer gebra Opfer war fruchtlos, aber nie werde es gebracht zu haben." Tochter und gaben sich nach Wien; Maria Luisen maligen Herzogin von Parma, Ge ihres Sohnes aus der Ehe mit Na Herzogs von Reichstadt, wie er später fortan von dem des Gatten und Vat als nach den „Hundert Tagen" der das kühne Wagnis, Frankreich wiede und zu behaupten, mit der Verban St. Helena büßte.

Inzwischen hatte bereits der Wiene die dornige Arbeit der Wiederherstellu Neugestaltung des europäischen Staate gonnen; Kaiser Franz I., welcher am 1814, unter rauschendem Jubel de in Wien nach langer Abwesenheit ge die Huldigung sämtlicher Länderbesitzu thatsächlich ganz wiedergewonnenen Öster pfangen hatte, waltete gewissermaßen als herr bei dieser glänzenden Versammlung Häupter, Staatsmänner und Diplomaten, nicht bloß in glänzenden Festlichkeiten sondern viele und saure Arbeit hatte ihrer Geheimgeschichte den verwickeltsten Interessen zeigt. Drei Monate nach der bei Waterloo-Bellealliance tritt nach Alexanders I. Plane die „heilige Allianz" in die, wenngleich in ihrer Motivierung Romantik atmend, doch den praktischen punkt einer Vereinbarung der Interessen d mächte: Österreich, Rußland und Preußen um die neu begründete patriarchalisch-ko Staatsordnung zu befestigen und so da scheit in der Politik des Kontinentes abz

Es folgen nun 1816—1885 die sogen. Friedensjahre des „franciscei schen" reich. Man darf es wohl so nennen, d autokratische Herrscher, welcher im langen gegen die Folgen der französischen Revoluti deren Verfassungs- und soziale Ideen ve finden lernte, in jeder freien, vom Buchst Verordnung abweichenden Regung der ebenso wie in jeder Neuerung eine staatli fahr erblickte, prägte dem österreichischen leben die Eigenart seines Wesens auf. Hausvater wollte er allüberall schalten und und von seinem Kabinette aus alles di In diesem Sinne besteht zwischen ihm und

…h II., dem er ein Standbild, die …m Josephsplatze, setzen ließ, bei aller …chiedenheit, eine unleugbare Analogie; …s den absoluten Herrscher in konser… …nnen, was Joseph II. im refor… …ar. Und diese Analogie findet sich …Streben nach Popularität, deren sich …h die dem bürgerlichen Wesen geschickt …angepaßte äußere Erscheinungs- und …nach ausgedehnterem Maße zu versichern …ohne den Aufwand geistiger Mittel …sich selbst vergessenden Großherzigkeit, …Oheim als Herrscher und Privatmann …ergeßlich machte. Sehr oft sah man …auf Reisen in seinen Ländern; einer… …legenheit der großen europäischen …, welche zur Wahrung der anti… …Aufgaben der heiligen Allianz auf …Boden 1820 (20. Oktober bis …ber) in Troppau; 1821 (6. Januar …) zu Laibach und 1822 (26. Oktober …mber) in Verona abgehalten wurden; …aus besondern Regentenzwecken. So …in: 1815 in Oberitalien; 1816 eben… …welcher Reise seine dritte Gemahlin …s Todes starb (7. April in Mailand) …yerische Prinzessin Karoline Auguste …mber) zur Nachfolgerin hatte; 1817 …Bukowina, Ungarn und Slavonien; …Österreich und Venedig auf der Reise …1823 in Galizien und in der Buko… …in Böhmen; 1825 in Innerösterreich …ihn als „Graf von Mantua"; 1830 …reich und Ungarn; 1832 in Inner… …Tirol; 1833 in Böhmen; 1834 in …Der Österreicher, insbesondere der …das Jahr 1811, unmittelbar nach …enden Kriegen, eine der verhängnis… …nen Krisen, den Staatsbankrott be…, welcher das Ausland nicht gern über …hat, den „Räderer- und Spitzelstaat" …lassen machen hörte, aber so manches …ns wünschte, der so viel mit Recht …heitsmäßig räsonnierte, — war und …ch in der Masse dem Kaiser ergeben, …rechter Zeit das rechte Wort im Dia… …reichers zu sprechen verstand, — und …nzliche Jubel, mit dem man in Wien …die Wiedergenesung des Kaisers nach …ankheit beging, war der lauteste Be…

…Sünden des absolutistischen Mechanis… …Staatsverwaltung, die der ungemein …scharfem Hausverstande begabte, aber …zum Mißtrauen und kleinlicher Viel… …gende Monarch zum Nachteile der …erreichs beging, — fühlte man doch …leitung einer festen Hand und die …einheitlichen Staatsgedankens. — …die beweglicheren Geister über den …danken — wie sonst auch überall im …ten Staatswesen des Kontinentes, so …doch wieder die Sorge des Regiments …liche Kultur, die Ordnung des Rechts… …Mehrung humanitärer Institute aner… …ge et fide" und „Justitia regnorum fundamentum" waren die Wahlsprüche des konservativen Herrschers, welcher das bürgerliche Gesetzbuch Österreichs 1811 sanktionierte, der auf gute Zucht im eigenen Hause und in der Schule hielt. Mit den Brüdern, von denen fünf den Kaiser überlebten, stand derselbe, bei allen Gegensätzen prinzipieller Natur, die z. B. zwischen ihm, Erzherzog Karl und Erzherzog Johann bestanden, und dem kritischen Verhältnisse, in welchem ein Herrscher seinen, wichtige Ämter und Würden innehabenden Blutsverwandten gegenüber sich befindet, leidlich; es gab nur zeitweilige Mißverständnisse, aber keine unversöhnliche, dauernde Feindschaft; alle durchdrang das Gefühl dynastischer Zusammengehörigkeit. Zwei von ihnen, Erzherzog Joseph (geb. 1776), seit 1796 als Palatin an der Spitze des ungarischen Staatswesens und Erzherzog Reiner (geb. 1784), seit 1817 Vizekönig des lombardisch-venetianischen Königreiches, befanden sich in äußerst wichtigen verantwortungsreichen Lebensstellungen, insbesondere der Erstgenannte.

Aus der ersten Ehe des Kaisers stammte Maria Luise (geb. 1791), die Gattin und Witwe Napoleons I., aus der zweiten 6 Kinder, 4 Töchter und 2 Söhne, der Thronfolger Ferdinand I. (geb. 1793; s. d.) und Franz Karl (geb. 1802). Von den Töchtern verschwägerten die Heiraten zweier das Haus Habsburg mit dem von Braganza und mit Sachsen.

Der alternde Kaiser sah das ängstlich gehütete System des starren Konservatismus, welches er in der äußern Politik durch Metternich hüten und wirken ließ, und das die Waffenmacht Österreichs so oft zum Werkzeug der undankbarsten Arbeit, der bewaffneten Interventionen gegen alle Freiheitsbestrebungen machte, von den mächtigeren Zeitideen und Verhältnissen, so durch die Julirevolution (1830) Frankreichs und die Thronbesteigung der Orleans, anderseits durch den Unabhängigkeitskrieg Griechenlands überwältigt; Frankreichs und namentlich Englands Entfremdung wuchs, und der neue Zar Nikolaus war ein schwieriger Nachbar, welcher Österreichs Politik meistern, nicht von ihr gemeistert sein wollte. Die Zusammenkunft mit ihm, dem Sachsenkönige und dem Kronprinzen von Preußen zu Münchengrätz, war die letzte bedeutende Fürstentreue Franz' II.; die Sorge um die schwankende Allianz und Österreichs Zukunft war ihr Motiv. In Italien glomm die nationale Unabhängigkeitsidee fort, und drüben in Ungarn regte sich der Geist nationalen Strebens und liberaler Gesinnung, der auch in den deutschen und böhmischen Erbländern seine Anhänger zählte, — überdies der autonomistische Geist des Ständetums. — Dieses Wehen einer neuen Zeit verstand der Herrscher nicht.

Kaiser Franz I. starb, den 24. Februar 1835 erkrankt, am 2. März. Soeben hatte er sein vierzigstes Regentenjahr vollendet; sein Testament, das die Liebe des Regenten den Völkern vermachte, war, viel verbreitet, unter Glas und Rahmen zu sehen, aber mit dem Tode des Kaisers schwand immer mehr der Glaube an die Dauerhaftigkeit seines Regierungssystems.

Litt.: Die reichhaltigste Litteraturübersicht bei Wurzbach, 6. Bd., S. 217—225; Springer,

Geschichte Österreichs seit 1809, 1. u. 2. Bd. (1863); Gervinus, Geschichte des 19. Jahrhunderts; Krones, Geschichte Österreichs, 4. Bd., S. 562—632; Beer, Zehn Jahre österreichische Politik (1876), die Monographien A. v. Helferts über Maria Luise und Karoline, Königin von Sicilien; Fournier; Gentz und Cobenzl (1880); Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert I. (1879).

**Franz Joseph**, Kaiser von Österreich, geboren am 18. August 1830, erstgeborner Sohn Erzherzog Franz Karls, des zweiten männlichen Nachkommen Kaiser Franz' I., und der bayerischen Prinzessin Sophie (vermählt den 4. November 1824). Die Kinderjahre des Erzherzogs verflossen noch unter den Augen des Großvaters, des Patriarchen der Familie, — dann traf vorzugsweise Erzherzog Ludwig, sein Großoheim, als Seele der Hofregierung die maßgebenden Verfügungen im Einvernehmen mit der Mutter des Prinzen, einer Dame von Geist und entschiedenem Wesen. Das Amt des Ajo oder Obersthofmeisters bei der Erziehung Franz Josephs und seiner nächst älteren Brüder Maximilian und Karl Ludwig bekleidete Graf Heinrich Bombelles, ein Mann, dessen kirchliche Gläubigkeit das oberste Gesetz der Erziehung abgab und den richtigen Blick in der Wahl der Lehrer trübte. Graf Coronini, der dem Erzherzoge unmittelbar zugeteilt war, hatte dabei die untergeordnete Rolle. Jedenfalls erscheinen seit dem 18. Lebensjahre des Erzherzogs die militärischen Lehrkräfte ungleich bedeutender, als es die früheren waren, und namentlich verstand es der geistvolle, wissenschaftlich durchgebildete Oberst v. Hauslab, seinen Zögling für den Waffendienst und die Kriegswissenschaften derart zu gewinnen, daß hierdurch schon der militärische Grundzug in das Wesen des jungen, für bewegliche Thätigkeit, für Jagd und Schützenübung eingenommenen, steifem Zwange abholden Prinzen gelegt wurde. Unter Hauslabs Leitung machte der Erzherzog den Dienst in allen Waffengattungen durch, auch als Kanonier, Mineur und Sappeur. Unter den Lehrern in den Kriegswissenschaften erscheint auch der als Geo- und Topograph schriftstellerisch thätige Major Streffleur, nachmals Herausgeber der bekannten militärischen Zeitschrift. Daß der weitere Unterricht alle der allgemeinen Bildung notwendigen Fächer umfaßte, ist selbstverständlich. Die philosophisch-rechtswissenschaftlichen Studien leitete Staatsrat Pilgram. Einer der nachmals vielgenanntesten Staatsmänner, Hofrat Lichtenfels, lehrte bürgerliches und Straf-Recht, Domherr Dr. Columbus Kirchenrecht, Dr. Fränzl die politischen Wissenschaften, Abt Othmar Rauscher, früher Salzburger Theologie-Professor, seit 1832 Direktor der orientalischen Akademie, erteilte Unterricht in der Philosophie. Zeichenlehrer war der seinerzeit geschätzte J. N. Geiger. Zum erstenmale trat im Jahre 1847 der schlanke, körperlich kräftig und in jeder körperlichen Anstrengung ausdauernd gewordene Erzherzog, ein Freund der frühen Morgenstunden, — in einer bedeutsamen politischen Rolle auf. Es war dies im Oktober 1847, des Vorjahres der großen Bewegung, bei Gelegenheit der Installation Erzherzog Stephans zum Obergespan des Pesther Komitates. Er erschien als Vertreter des Kaisers und gewann durch Haltung und magyarische Ansprache die [illegible] thieen der Ungarn, insbesondere im [illegible] liberalen Oppositionspartei, wie dies [illegible] Rede Kossuths den 3. März 1848 bezeugt. ist jenes „zweiten Gründers" des Hauses burg gedacht, „der das Regierungssy Monarchie in konstitutioneller Richtung re und für den Thron des erhabenen Herrsc in der Freiheit seiner treuen Völker ei schützterliche Stütze erwerben wird". . . . . Männer der Vergangenheit finden nach [illegible] Tagen ins Grab, doch des hoffnungsreichen lings aus dem Hause Habsburg, des [illegible] Franz Joseph, der schon bei seinem ers treten die Liebe der Nation zu gewinnen wartet die Erbschaft eines glänzenden [illegible] der seine Kraft aus der Freiheit schö Das allerdings verwirklichte sich bald, völlig veränderten Verhältnissen, na Krisen. Der 29. April des Jahres den Erzherzog auf den Weg in das [illegible] lager Radetzkys. Hier fühlte sich der hier gewahrte er die militärische Ein reichs, dessen staatlicher Zusammenhang Fugen wich; seine Vorliebe für das kräftigte sich an diesem Gegensatze und wachsenden persönlichen Überzeugung, daß Heereswesen der Halt und die Rettung narchie lägen. Im Juni dieses Jahres sich von dem Kriegsschauplatze an den brucker Hoflager, wo er bis Anfang Augu Hier finden wir ihm den Obersten Grafen als Kammervorsteher beigegeben, einen großen und dauernden Einfluß sich zu wußte. Die weiteren Studien leiteten Columbus, Professor Albert Jäger und [illegible] neder in Innsbruck; in Schönbrunn Rückkehr des Hofes (8. August) der erst Lichtenfels, Rauscher und Hofrat Zales Flucht der kaiserlichen Familie am 7. nach Olmütz beschleunigte die Lösung eine welche angeblich schon Mitte März 1848 maßgebenden Kreisen aufgetaucht sein soll, Thronentsagung Kaiser Ferdinands, wobei serin selbst, insbesondere aber die Schwä Kaisers, Erzherzogin Sophie, Feldmarsch Windischgräz und Fürst Lobkowitz die ein Verhandlungen führten, bis Windischgräz' Fürst Schwarzenberg, als neuer Premierm zur absoluten Monarchie gravitierenden die raschere Entscheidung herbeiführte. Am des 2. Dezember 1848 trat das lang vor Ereignis an den Tag. In der fürstl lichen Residenz, wo damals die kaiserliche wohnte, verlas Kaiser Ferdinand vor d sammelten Mitgliedern des kaiserlichen dem Hofstaate, den Ministern und den C Beamtenwelt seine Thronentsagung, den verzicht seines Bruders, Erzherzog Karls, Thronbesteigung Erzherzog Franz Joseph Großjährigkeitserklärung Ministerpräsiden Felix Schwarzenberg proklamierte. Wenige darauf schlug Kaiser Ferdinand den W Prag, seinem ferneren Ruhesitz, ein. Der C

[illegible] jenem Akt in Olmütz unmittelbar fol- [illegible] Verzichtung des Thronwechsels auf den [illegible] in seinen Kremsier machte, war natur- [illegible] mächtiger und verschiedener. Die radi- [illegible] und liberalen Konstitutionalisten gewahrten [illegible] als Not Vorzeichen, nach dem Spruche: [illegible] nat, nova lex!" (ein neuer König, [illegible] Gesetz!) — während die Konservativen, [illegible] neuer Regierung Verlangen Tragenden [illegible] eine genügliche Bürgschaft für die monarchi- [illegible] Konsolidation des zerfahrenden Staates, ge- [illegible] in der Person des neuen Monarchen: „Viribus [illegible] unitis" (mit vereinten Kräften), erblickten. Ungarn [illegible] [illegible] seit dem kaiserlichen Manifeste vom [illegible] gegen Kossuth und dessen Genossen [illegible] Proklamation des Fürsten Windischgrätz [illegible] Temesvar auf dem Wege zum förm- [illegible] Krieg begriffen war, beantwortete die [illegible] der neuen Thronfolge den 7. De- [illegible] mit einem Proteste gegen Ferdinands [illegible] bald (13. Dezember) mit dem National- [illegible] über den „Landesfeind".

[illegible] Monarch sah einen Ministerrat um [illegible] Haupt und Seele Fürst Felix Schwar- [illegible] Diesem, als Minister des Äußern, [illegible] Minister des Innern (21. No- [illegible] bis 28. Juli 1849) Graf Franz [illegible] als Träger des Portefeuilles für [illegible] öffentliche Bauten (seit 22. November [illegible] als Minister für Landeskultur und [illegible] v. Thinnfeld, und in den für die [illegible] Finanzausgaben wichtigsten Ressorts: [illegible] und Krieg, Freiherr Phil. v. Krauß und [illegible] v. Lorbon zur Seite.

[illegible] Maßregeln der neuen Herrscherära [illegible] [illegible] gegen die ungarische Revolution, [illegible] Ordnung Fürst Windischgrätz (neben ihm [illegible] und Graf Schlick) in die Hände [illegible] Die Aufhebung der Militärbefreiung des [illegible] Dezember) kündigte den neuen Charakter [illegible] an, dem der junge Kaiser mit [illegible] angehörte. Die Ausscheidung der [illegible] Lombardei als besonderer Provinz [illegible] und die Sonderstellung der säch- [illegible] Siebenbürgens waren Verfügungen, [illegible] sich gegen Ungarn kehrte, wo es [illegible] Februar 1849 zu einer bedenklichen [illegible] des kaiserlichen Kriegsglückes kam und [illegible] in Siebenbürgen (Frühjahr 1849) thätige [illegible] russischer Truppen unter Lüders sich [illegible] einer notwendigen aber nachmals politisch [illegible] Kriegshilfe im großen gestalten [illegible] März 1849 kündigte sich ja auch der [illegible] mit Sardinien, die blutige Entschei- [illegible] Österreichisch-Italien an.

[illegible] Zeit war auch schon mitten in die [illegible] Debatten zwischen dem Ministerium und [illegible] Reichstage über Staats- und [illegible] über konstitutionelle Rechte und [illegible] anderseits zwischen den Föderalisten [illegible] Tschechen und Deutschen über die [illegible] des Staates und das Verwaltungs- [illegible] endlich zwischen Klerikalen und Anti- [illegible] über Kirche und Staat das epoche- [illegible] Ereignis, die Auflösung des Reichstages [illegible] Verkündigung des Verfassungs-Octroy vom 4. März gefallen und bildete den Übergang zur absoluten Regierungsform. Wohl war die öffentliche Meinung in Deutschösterreich über diesen Willensakt der Krone eine geteilte, die liberalen Konstitutionsfreunde zeigten sich durch denselben tief verstimmt, die czechische Föderalistenpartei protestierte den 21. März gegen die „unseligen Zentralisationsideen" welche in der oktrovierten Verfassung noch mehr zutage träten, als in dem Kremsierer Konstitutionsentwurfe; auch der kroatische Banatrat legte in seiner Versammlung Anfang August 1849 gegen dieselbe Verwahrung ein, aber der Stein war bereits im Rollen, und die Macht der Erfolge in Italien und Ungarn bestärkte die Regierung in dem Entschlusse, auf dem Wege der staatlichen Reaktion, die sich allüberall in Europa als Rückschlag gegen die Ideen des Jahres 1848 kundgab, weiter fortzuschreiten. Den 22. März 1849 hatte Radetzky das Sardenheer bei Novara zersprengt, der Fall der Manin'schen Republik in Venedig war nur eine Frage der Zeit. Fünf Wochen nach der verhängnisvollen Verkündigung der Unabhängigkeit Ungarns durch Kossuth (14. April) erscheint Kaiser F. J. (21. Mai) in Warschau zur Entrevue mit dem Zaren von Rußland, von wo er den 25. nach Wien-Schönbrunn, seit 5. Mai wieder Sitz des Hofes, zurückkehrt, und die Kooperation Rußlands in Ungarn beschleunigt allda die Katastrophe, die Waffenstreckung Görgeys bei Világos (13. August). Inzwischen ward auch die durch den zu Frankfurt in Scene gesetzten Beschluß des konstitutionellen und nationalen Kaisertums Deutschlands und die bezügliche Wahl Friedrich Wilhelms IV. akut gewordene Krise der deutschen Frage dem Austrage um so näher gerückt. Die österreichischen Deputierten hatten bis auf wenige die Paulskirche verlassen, bald übersiedelt die Reichsversammlung als Rumpfparlament nach Stuttgart (6. Juni) und hat (25.—28. Juni) ihr kurzes Nachspiel an dem Nachparlamente der Gagern'schen Partei in Gotha. Ministerpräsident Schwarzenberg hatte der deutschen Frage gegenüber im Einvernehmen mit Kaiser Nikolaus bereits feste Stellung genommen und behielt die Reaktivierung des deutschen Bundesstaates mit der österreichischen Spitze im Auge. — Im neuen Ministerium vom 28. Juli (1849) erscheint an Stadions Stelle Alex. v. Bach als planreicher und vielgeschäftiger Träger der sich ankündigenden zentralistischen Verwaltungsreformen für ein einheitliches Österreich; neben ihm als Kultus- und Unterrichtsminister Graf Leo Thun, R. v. Schmerling als Inhaber des Justizportefeuilles und — bereits früher eingetreten — Graf Gyulai in der Leitung des Kriegsministeriums.

Die erste Epoche der Regierung Kaiser Franz Josephs, der den ungarischen Kriegsschauplatz in der letzten Phase des Revolutionskrieges Ende Juni 1849 besucht und die zweite Eroberung der Festung Raab mitgemacht hatte, schließt mit dem Herbste des Jahres 1851 ab. Sie ist reich an Thatsachen und zeigt den Arbeitsdrang einer jungen Kraft, die, von Erfolgen gehoben, von autokratisch gesinnten Ratgebern umgeben, wachsend in monarchischem und militärischem

Selbstgefühle, ein starkes, einheitliches Österreich durch den schrankenlosen Regentenwillen ausgestalten will. Die Organisierung der serbischen Wojwodschaft und des Temescher Banates, die Regelung der Stellung Kroatiens, Slawoniens und des Littorales mit Fiume, desgleichen der Militärgrenze zu Österreich (1849—1850) geht Hand in Hand mit der Durchführung der oktroyierten Landesverfassungen und Landtagswahlordnungen in den cisleithanischen Ländern, mit der Aufhebung der ungarischen Verfassungs- und Verwaltungsformen, mit der Grundentlastung, mit der Regulierung des Grundsteuerkatasters für die transleithanischen Länder, mit der neuen Gerichtsorganisation und den bezüglichen Gesetzarbeiten, mit der Organisation der Gensdarmerie, welche unter dem Generalinspektorate Kempens, bald auch Polizeiministers, schnell eine tonangebende Rolle spielte, und, was zu den bedeutendsten Errungenschaften dieser Ära zählt, mit der umfassenden Studienreform, welche Minister Thun, mit Helfert als Unterstaatssekretär zur Seite, in Angriff nahm.

Der entscheidende Schritt, der den 21jährigen Regenten zum absoluten Herrscher des Staates machte, geschah zunächst mit den drei kaiserlichen Handschreiben vom 20. August 1851 an den Ministerpräsidenten Schwarzenberg, dem seit Januar 1851 nicht mehr Schmerling, seit Mai des Jahres nicht mehr Bruck, die Minister der konstitutionellen Übergangsära, sondern neue Persönlichkeiten im Ressort der Justiz und des Handels: Karl v. Krauß und Baumgartner und seit Juli statt Gyulais Ph. v. Csorich als Kriegsminister Gesellschaft leisteten. Der Kaiser beseitigte die Ministerverantwortlichkeit, erklärte das Wesen des 1850 mit Frhr. v. Kübeck als Präsidenten geschaffenen Reichsrates dahin, daß er ein Rat der Krone, des Monarchen sei, und hob — mit Hinweis auf besondere Landesstatute als Kabinettsverfügungen — zwei wichtige Errungenschaften der Übergangsära, das Stadionsche Gemeindegesetz und die Organisation des Gerichtswesens mit den Schwurgerichten, wie sie Schmerling in Angriff genommen, als unzeitgemäße aus den Angeln. Der 22. August verfügte die Auflösung sämtlicher Nationalgarden-Bestände. In der äußern Politik hatte Österreich, im Einvernehmen mit dem Kaiser von Rußland einen namhaften Erfolg errungen, der die Rüstungen zum Kriege mit Preußen überflüssig machte; die Olmützer Konvention Schwarzenbergs mit Manteuffel (27. September) besiegelte den politischen Rückzug Preußens. Anderseits bedeutete die abermalige Reise Kaisers F. J. nach Warschau (24.—29. Oktober 1850) und der Olmützer Gegenbesuch des Zaren (1851, Sommer) einen so festen Anschluß an den Russenkaiser, daß letzterer die Überzeugung gewinnen mußte, Kaiser K. J. betrachte sich aus persönlichen und staat- Gründen an die entente cordiale mit dem für alle Fälle gebunden, — eine für beide verhängnisvolle Ansicht, wie dies bald die Ende des Krimkrieges lehrt. Der Sylvester- des Jahres 1851 vollzog das, was sich deutlich angekündigt hatte, die Aufhebung Gesamtstaatsverfassung vom 4. März, der konstitutionellen Grundrechte und der Schö gerichte. Das, was Kaiser F. J. in den feste seines Regierungsantritts: „in Ei des Bedürfnisses und des besten Rechts zeitgemäßer Institutionen" ..... „auf de lagen der wahren Freiheit" ..... „ Teilnahme der Volksvertreter an der Ge als Ziel seines Herrscherstrebens hingest die „heilbringende Umgestaltung und Kr der Gesamtmonarchie", — wollte er a Selbstherrscher durch die Mitte und Kraft der Krone, gestützt auf die Armee und di barkeit der Staatskirche, vollziehen l war ein Anlauf zur Verwirklichung des staates, wie ihn einst Joseph II., aber Verhältnissen und wesentlich verschiede punkten, unternommen hatte. Die absoluten Herrschaft Kaiser F. J. volles Jahrzehnt (Anfang 1852—5 Daß es dem Herrscher Ernst war kennen zu lernen, bewiesen abg früheren Besuche Prags, Triests (Dezember 1849), den zwei Fahrt und der galizischen Reise (1851). Besuch Italiens, Ungarns und Innerösterreichs und Italiens, auf wie zuhause, als Freund des frö und Verächter aller Bequemlichkeit besondere Vorliebe und nie rastende Lust blieb der Armee zugewendet, adjutant Graf v. Grünne den in tung allmächtigen Günstling Kaisers als obersten Kriegsherrn eig Allmacht der Generaladjutantur wich 1853 das Kriegsministerium, indem 1860 bloß ein Armee-Oberkommando Person des Erzherzogs Wilhelm und stand der Militäradministration (G. v. Bamberg) gab, neben welchen der inspektor der Gensdarmerie und seit 1852 zugleich Chef der obersten Pol Frhr. v. Kempen (bis 21. August 1859) unabhängigeren Wirkungskreis besaß. — die katholische Staatskirche erfreute sich sonderen kaiserlichen Wohlwollens. Sie „freien Kirche" im absolutistischen Sta Schon Ende 1851 lassen sich die Schritte zum Abschlusse eines Konkor der von den Jesuiten bald ganz b römischen Kurie gewahren und der Wille des Monarchen als wesentliche hierbei annehmen, wenn auch zugegeben muß, daß die katholische Bewegung de gemein eine mächtige war, sich auch in de Katholikentage (Herbst 1853) manifestier persönlichen Anschauungen des damalige und Unterrichtsministers, Leo Thun, de und der Freundschaft mit der Kirche Das unselige Attentat auf den Kais 18. Februar), dem bald die Grundsteinl Votivkirche als Dankes für die Rettung narchen folgte, förderte das Abkommen Kurie, welche bei dem Abschlusse des Ko (1855, 18.—25. August) nicht, wie m nehmen geneigt wäre, die Rolle des b sondern vielmehr des umworbenen Ko

die Zwischenzeit 1852—1855 fallen
n Wichtigkeit für die Person des
nd seinen Staat, die Verlobung
heirat F. J.s mit der Tochter des
Bayern, Elisabeth (24. April), welchen
ngnissen verschiedene Gnadenakte, so
ng des Spießrutenlaufens in Ver-
dem Erlasse eines neuen zeitgemäßen
ngess, die gänzliche Amnestierung
n teilweise von 311 Sträflingen
an früher (1854, 1. Mai) war der
stand in Ungarn, Serbien, Temescher
gion, Krakau und Bukowina aufge-
n.

gnisvoller Bedeutung für die künf-
e Stellung Österreichs erscheint der
53—1856), welcher den Kaiser F. J.
nmalige eines Zusammengehens mit
n mit den Westmächten stellte. Es
ältere Blick und die festere Hand
Kaisers des Äußeren, Schwarzen-
al 1852); diesem war Graf Buol-
gefolgt, der Österreich bald in die
arg, in die einer halben Neutralität
Intervention — mit den Waffen in
brachte. So machte man sich Rußs-
allenden Nachbar, die Westmächte zu
Allianzwerbern und bahnte — ohne
— dem aufstrebenden Sardinien den
arch in die Reihe der Großmächte,
h die Pforte verpflichtet zu haben.
t Österreich als Konkordatsstaat in
d, und in Italien, wohin im Januar
herpaar reiste, bekam die erfolgreich
gonale Einheitspartei immer mehr
In Ungarn stieg der passive Wider-
ss in vielem dankenswert organi-
e immer höher und konnte auch
meinen Amnestieakte gegen politische
m 25. Januar und 8. Mai 1857)
ls durch die Kaiserreise (Mai und
ngarn beschwichtigt werden. Ander-
die damalige Adresse der konser-
partei noch nicht, das verhaßte
" aus den Angeln zu heben, ob-
Böhmen-Mähren die nationale und
gegen dasselbe zum Ansturme
n Deutsch-Österreich Liberale und
hren Unmut über das herrschende
weniger verhehlten, als die Finanz-
ch dem Wiedereintritte der bis-
ntius Bruck in das Ministerium
6) — trotz aller Anlehen und
rimente — sich immer drohender
s war die Stellung Österreichs in
so sich die Gothaer Partei stärker
ießen begann und Preußens Stel-
gte, wenig Hoffnung erregend. Die
h Dresden (29. Dezember 1857)
engeren Beziehungen zu Sachsen,
Zusammenkunft mit dem Zaren
Oktober) in Weimar änderte nichts
em Spannung mit Rußland. Für
chte dieser Epoche, welche mit dem
rieg gegen Sardinien und Frank-
ai—Juli) schließt, ist die Novara-
Expedition (1857), die Vollendung der großen Verkehrslinie zwischen Wien und Triest durch Eröffnung der Laibach-Triester Strecke (1857, 27. Juli), die kaiserliche Maßregel der Stadterweiterung Wiens (20. Dezember 1857) und die Geburt des Thronfolgers (22. August 1858) hervorzuheben.

Der franco-sardische Krieg mit Österreich bedeutet die verhängnisvolle Bundesgenossenschaft des allgewaltigen Napoleoniden mit der Nationalitätsidee, dem für den Donaustaat gefährlichsten Zersetzungsmittel. Sein unglücklicher Ausgang drängt jedoch auch das isolierte Österreich zum entscheidenden Bruche mit dem bisherigen absolutistischen System im Interesse des Konstitutionalismus. Das begreifliche Mißtrauen Kaiser F. J.s gegen Preußen und in die eigenen Kräfte beschleunigte die Übereinkunft zu Villafranca (11. Juli 1859). Die Erkenntnis der schiefen Stellung nach außen hatte bereits (14. Mai) die Entlassung des Ministers Buol-Schauenstein herbeigeführt und Graf Rechberg — allerdings nicht zum Besten der Zukunftspolitik Österreichs — an dessen Stelle gesetzt, während die Empfindung für die allgemeine Unzufriedenheit und die Besorgnis vor der Gärung in Ungarn den längst schon wankenden Minister Bach zum Falle brachte (22. August). An seine Stelle trat der polnische Aristokrat und Föderalist Graf Goluchowski; Polizeiminister Kempen und Handelsminister Graf Taggenburg räumten den Platz, und die Enthebung Grünnes von der Generaladjutantur (20. Oktober) galt besonders in der allgemeinen Meinung als gewichtiger Personen- und Systemwechsel. Nádasdis früherer Eintritt in das Justizministerium (1855) hatte weniger zu bedeuten, Hübners Rolle als Polizeiminister (August — Oktober 1859) dauerte nur wenige Wochen. Um so bedeutsamer erscheint die kaiserliche Wiederherstellung des Kriegsministeriums, das vom 20. Oktober 1860 bis August 1864 Graf Degenfeld bekleidet. Ungarn aber stand an der Schwelle neuer, folgenschwerer Errungenschaften; es heimste mit glücklicher Taktik bald den Löwenanteil des Gewinnes ein, den die staatliche Krise abwarf. Diese Krise gipfelt in dem Übergangsjahre 1860, das ein neues großes Anlehen, die leidigen Unterschleifsprozesse, den Selbstmord Brucks (23. April), an dessen Stelle nun Plener tritt, die Verabschiedung des seit 5. März verstärkten Reichsrates (29. September) im Gefolge hat und durch das Oktober-Diplom Österreich auf eine halb konstitutionelle, föderative, niemand befriedigende Basis gestellt zeigt, — Ungarn die vormärzlichen Verfassungs- und Verwaltungsformen zurückgiebt, demselben jedoch zugleich die bequeme Handhabe zur allmählichen Rückeroberung der Konstitution von 1848 bietet. Die Entlassung Thuns (20. November 1860) vollendete die Rückzugspolitik des vielumworbenen und bestürmten Kaisers. Dem Oktober-Diplom und der Ära Goluchowski folgt bald das Februarpatent (1861) und Schmerlings konstitutionelle Epoche. In ihr lag schon der Keim des Dualismus, die cis- und transleithanischen Länder gehen gesonderte staatliche Lebenswege. Denn der neugebildete Reichsrat muß sich (5. Juni 1861) als der „engere"

[illegible] leidet bald an inneren Gegen[illegible], während drüben in Ungarn die Deák- und Tisza-Partei von verschiedenem Gesichtspunkte aus das gleiche Ziel, die völlige Emanzipation Ungarns und seiner „Kronländer" anstreben. — Die deutsche Politik Österreichs, zu der sich Kaiser F. J. angesichts der Erfolge Preußens insbesondere seit 1863 aufrafft und durch den Frankfurter Fürstentag (Juli—August) die erfolgreichste Handhabe zu finden glaubt, verrannt sich durch die arge Kurzsichtigkeit des Ministers Rechberg in den schleswig-holsteinischen Krieg (1864), dessen Früchte bloß dem Bundesgenossen, Preußen, in den Schoß fallen. Anderseits zieht das Gaukelspiel der napoleonischen Politik den nächst älteren Bruder des Kaisers, Erzherzog Max in die mexikanische Frage und in ein tragisches Geschick.

Aber auch im Innern Österreichs sieht sich der Kaiser durch das Anstürmen der Ungarn und der cisleithanischen Föderalisten einerseits durch die Angriffe der deutschen liberalen Partei gegen Schmerlings System zu dessen Enthebung und zum Schlusse der Reichsratssession (Ende Juli 1865) anderseits zu einem neuen, föderalistischen Experimente bewogen, das die völlige Neugestaltung des Ministeriums mit dem neuen Premier, Graf Belcredi, als Minister des Äußern an der Spitze, im Gefolge hat. Plener, Lasser (Verwaltungsminister), Mecséry (Polizei, seit Ende 1860), Hein (Justiz, seit Dezember 1862, Nachfolger Pratobeveras), Graf Wickenburg (Handel, seit 4. Februar 1861), räumen den Platz an Graf Larisch, Belcredi (Staats- und prov. Polizeiminister), Komers und Wüllerstorf-Urbair; das Unterrichtsministerium bleibt unbesetzt, sein Ressort dem Staatsministerium zugeteilt: Mensdorff-Pouilly (Rechbergs Nachfolger) und Kriegsminister R. v. Frank (seit 19. Februar 1864) bleiben an ihrem Posten. Auch in Ungarn giebt es neuen Personenwechsel auf dem Hofkanzler- und Statthalter- oder Tavernikusposten, der uns die Grafen Georg Majláth und Jos. Haller als die beiden Hofkanzler und Fh. Semnyei als Tavernikus vorführt.

Aber das Losungswort des neuen Premier, Belcredi: Dezentralisation, Ausgleich mit Ungarn und Böhmen, Sistierung der Februarverfassung (20. September 1865), sollte ebenso wenig Recht behalten als die Hoffnung, den Krieg mit Preußen und Italien, in welchen Österreich gedrängt wurde, erfolgreich zu bestehen (1866). Wohl erfreuten den Kaiser die Siegesbotschaften von Custozza (24. Juni) und Lissa (21. Juli), aber um so härter traf ihn das Mißgeschick der Nordarmee und seiner deutschen Verbündeten (Juli). Er mußte wie 1859 die Lombardei, so jetzt das Venetianische opfern und im Prager Frieden (23. August) den Preis mehr als hundertjährigen Ringens um die Vorherrschaft in Deutschland Preußen zugestehen. Der äußere Mißerfolg bewirkte den Systemwechsel im Innern, den Eintritt Beusts in das Ministerium als neues Haupt desselben (Oktober—November) und bald die Entlassung Belcredis (1867, 4. Februar), woran sich die Vervollständigung des cisleithanischen Ministeriums durch neue Männer: Taaffe für Inneres, Becke für die Finanzen, Hye für [illegible] als Kriegsminister, anderseits [illegible] rufung des verfassungsmäßigen [illegible] 18. März mußte. Um diese [illegible] war aber auch das ungarische [illegible] rium (Festetics, Wenkheim, [illegible] Horváth, Mikó und Gorove [illegible] Graf Andrássy, der Mann der [illegible] denkmische des ungarischen [illegible] Tod jedoch, schon den 7. F[illegible] Kaiser nach Wien berufen, zu[illegible] Auge den Ausgleich fertig ([illegible] welchem Beust die Hand b[illegible] verfemte Flüchtling des Ja[illegible] Ministerpräsident und die prim[illegible] Kaisers als Königs Ungarns [illegible] lichen Dualismus neuer Form [illegible] samen Ministerium des Äußer[illegible] und Reichskriegsministerium [illegible] 24. Dezember 1868 und Jo[illegible] 1868, Kuhn) bleibt die Gemei[illegible] interessen gewahrt. Beide M[illegible] und transleithanische und beid[illegible] eifern in der legislatorischen [illegible] sich hüben an das Minister[illegible] „Carlos Auersperg" oder an[illegible] gerministerium" (Präsident: F[illegible] perg; Inneres: Giskra; Hand[illegible] Unterricht: Hye, dann Has[illegible] Stremayr; Finanzen: Brestl; [illegible] ger, ohne Portefeuille) eine R[illegible] Gesetze: vor allem auf dem Be[illegible] Wehrpflicht, der Ehe, der S[illegible] konfessionellen Verhältnisse, w[illegible] tion des Staates von der Fes[illegible] und dessen Durchlöcherung b[illegible] aber Ungarn mit leidlichem E[illegible] Ausgleichsfrage löst und dem n[illegible] gedanken immer rücksichtsloser [illegible] gelingt's dem cisleithanischen [illegible] die czechische Absinenzpolitik z[illegible] Selbstzersetzung zu vermeiden [illegible] setzung und die hartnäckige [illegible] böhmisch-mährischen Nationa[illegible] Klerikalen bewog den Monarc[illegible] Versuche des „Ausgleiches" [illegible] Reichshälfte. Er führte na[illegible] Kabinett Potocki zu dem Mini[illegible] Schessle (Holzgethan, J. [illegible] Scholl), das jedoch keinen R[illegible] lichen Meinung fand, und von [illegible] aus den Angeln gehoben w[illegible] entließ jedoch nun auch Beust [illegible] als Leiter des Auswärtigen [illegible] leithanisches Verfassungsminis[illegible] „Doktorenministerium" ans R[illegible] erscheint: Fürst Adolf Auers[illegible] waltet (bis 5. Juli 1878): Le[illegible] hans; Kultus und Unterricht: [illegible] Finanzen (seit Januar 1872) [illegible] Professor Dr. Glaser; ohne Pe[illegible] Dr. F. Unger.

Es mögen nun einige wich[illegible] Leben des Kaisers zur Sp[illegible] sich an das vorlaufende T[illegible] Bestätigung der Staatsgrun[illegible]

22. Dezember 1867) knüpfen. 1867 ...r der Zusammenkunft des Kaisers ...ischen Regentenpaare in Salzburg, ...s tragischen Schicksals, das den Monarchen, jenseit des Weltmeeres, ...tte. 1869 unternahm Kaiser F. J. ...Suez und Cairo; Kleinasiens Küste ...gefährliche Barkenfahrten, von denen ...nichts zurückschrecken konnte. 1871 ...Kaiser Tirol; 1873 beherbergte seine ...gekrönten Gäste der Weltausstellung, ...jedoch an der schweren Börsenkrise ...Hintergrund empfing. Um so reiner ...glänze war die Feier des 25jährigen ...Jubiläums (2. Dezember 1873). 1875 ...besuchte Kaiser F. J. zum ersten...mal in seiner ganzen Ausdehnung, ...die eröffnete gewissermaßen die Aktion ...seiner Politik in der letzten Phase der ...Frage, denn schon 1876, April, fand ...die Zweikaiserkonferenz statt, und den ...militärischen Grenzmaßregeln Öster...reich-Ungarischer Entrevue F. J.s mit ...Alexander (1876, 8. Juli) waren weitergestreckte ...Ziele abzusehen. Dem Berliner Kongresse ...1878 folgte, gemäß des Mandates ...(27. Juli), der Vormarsch der kaiser...lichen in die bosnisch-herzegowinischen ...Provinzen durch die Einnahme von ...Serajewo (Oktober) besiegelt wurde. ...Ministerium verwaltete damals bereits ...Graf Kuhns und Kollers (1874 bis ...1876), Fm.-L. Graf v. Bylandt-Rheidt. ...Im Juli 1879 feierte das Kaiserpaar die ...Stadt unter erhebenden Ovationen, in ...deren traditionellen historischen Festaufzüge nach ...Wiener den Glanzpunkt abgaben.

...Vielleicht sich auch eine neue Minister...krise? Experiment des Monarchen, den ...Bruch der staatsrechtlichen Opposition Eis...leithaniens herbeizuführen. Es ist die Bildung des ...Taaffeschen Ausgleichsministeriums, ...das seit 12. August 1879 der Jugend...freund Monarchen, Graf Taaffe (bereits 1870, ...11. Februar 1871 und wieder seit ...November 1879 Minister des Innern) tritt. ...Wechsel hatten inzwischen das Han...delsportefeuille (19. Mai 1875 bis 10. August ...Chlumecky (seit 1879, 10. August), ...das Ackerbauportefeuille (19. Mai ...bis 10. August 1879) Graf Colloredo-...Mannsfeld (seit 12. August 1879) Graf ...Stremayr Kultus- und Unterrichtsministerium ...(seit 16. Februar) v. Stremayr, seither ...Handels-, — das Finanzportefeuille de ...Pretis. Aber auch im Ministerium ...selbst sich durch das Ausscheiden des ...Frhr. v. Streit, dem der bisherige Minister ...Dr. Dr. Prazák folgte, des Handels...ministers, dessen Nachfolger Frhr. Pino ...Frhr. v. Kriegsau aus dem Ressort ...des nunmehr Professor Dr. Duna...jewski, 1880—1881 neue Personal...veränderungen, zu denen auch der Rücktritt des ...Justizministers, Frhr. v. Horst, zählt, ...Frhr. v. Welfersheimb ablöste. Ebenso

rasch zeigt sich der Wechsel im Portefeuille des Äußern, da am 8. Oktober 1879 Graf Andrássy demissionierte und sein Nachfolger, Frhr. v. Haymerle, 1881 vom Tode bald dahingerafft den bisherigen Botschafter in Rußland, Graf Kalnoky, zum Nachfolger erhielt.

Die staatliche Ausgleichskrise ist in vollem Gange und läßt bei der Unersättlichkeit nationaler und föderalistischer Forderungen eine nachwirkende Erschütterung der Verfassungsgrundlagen und die noch gefährlichere Schwächung des Staatsgedankens besorgen, während umgekehrt in Ungarn der Staats- und Einheitsgedanke der herrschenden Nation sich auf Kosten alles andern, insbesondere des deutschen Volkstums rücksichtslos geltend macht und seit Deáks Tode mit dem Ankämpfen gegen den Ausgleich von 1867 Hand in Hand geht. Auch die wirtschaftliche Situation und die äußere Lage ist ernst, denn obschon das Verhältnis zum Deutschen Reiche, trotz der Krise des Jahres 1870 sich immer besser gestaltete, die Danziger Entrevue der jüngsten Zeit noch keinerlei Komplikationen bedrohlicher Art zur Folge hatte, und der neuliche Besuch des König Humbert von Italien in Wien dem Alarmrufe der Irredentisten ein Paroli zu bieten scheint, — so zieht im Gefolge der zweiten Auflage des Krivoscianeraufstandes in Dalmatien die dunkle Wolke neuer Verwickelungen auf dem Boden der beiden jüngsten Occupationsgebiete am politischen Horizont hinauf und läßt einen neuen kriegerischen Akt der orientalischen Frage besorgen. Die Herrscherzeit F. J.s, bis jetzt 31 Jahre umfassend, ist die innerlich und äußerlich bewegteste an Systemwechseln, an vergänglichen und bleibenden Schöpfungen reichste Epoche Österreichs. Sie zeigt auf allen Gebieten den Kampf der Gegensätze, das Aneinandergrenzen der Extreme und das oft widerspruchsvolle Ringen und schließlich das bedenkliche Paktieren der Staatsraison mit der Nationalitätsidee und den partikularen Interessen. In legislatorischer Hinsicht die fruchtbarste Periode offenbart sie auch sonst eine Fülle von Schöpfungen auf dem Boden der materiellen und geistigen Kultur, deren Gedeihen einer ruhigeren Entwickelung bedürfte als solche bei dem Kampfe widerstreitender Interessen und bei den wachsenden finanziellen Opfern für die Kriegsbereitschaft des Staates möglich ist.

Litteratur: Vgl. die früheren Art. „Albrecht, Erzherzog von Österreich", „Bach", „Benedek", „Beust", „Bruck", „Buol-Schauenstein", „Clam-Gallas", „Degenfeld", „Ferdinand I." — Im allgemeinen Springer, Gesch. Österr., 2. Bd.; Rogge, Gesch. Österr.: I. v. Világos bis zur Gegenwart, 1.—3. Bd. (1849—1873), Leipzig u. Wien 1872—1873; II. seit der Katastrophe Hohenwart-Beust, 1., 2. Bd. (1871 bis September 1879, ersch. 1879); Krones, Gesch. der Neuzeit Österreichs (Berlin 1879; vgl. 4. Bd. s. Handb. der Gesch. Österr., insbes. was Pragm. und Litteratur betrifft, und s. Grundriß der österr. Gesch., Wien 1881—1882, 4. Abteil.). — Für die ersten 10 Jahre der Reg. s. Details: Wurzbach, Österr. biogr. Lexikon VI (1860), S. 227—253, Litt. 254—257; Schultheß, Eur. Geschichtskalender 1860—1880 (21. Jahrg.);

Frhr. v. Czoernig, Die Neugestaltung Österreichs (Wien 1859); v'Elvert, Zur österr. Verwaltungsgeschichte, mit besonderer Rücksicht auf die böhm. Länder (Brünn 1880). — Den Versuch einer ausführlichen Biographie des Kaisers machte in jüngster Zeit Emmer mit einem überschwenglich loyal geschriebenen Buche.

**Franz I., König von Frankreich** 1515 bis 1547. Geboren zu Cognac als Sohn Karls von Orléans am 12. September 1494, folgte er schon am 1. Januar 1515 seinem Schwiegervater Ludwig XII. auf dem französischen Throne. Er war der Enkel eines Oheims Ludwigs XII. und stammte wie dieser von Karl dem Weisen ab, durch Ludwig I. Herzog von Orléans. Während Ludwig XII. namentlich an der inneren Befestigung des Reiches gearbeitet hatte, wandte sich Franz' I. Ruhmbegierde sofort den äußeren Verhältnissen zu; namentlich machte er die französischen Ansprüche auf die Herzogtümer Genua und Mailand geltend. In Mailand gebot damals mit Hilfe der Schweizer Maximilian Sforza; Franz besiegte ihn in der glänzenden Schlacht von Marignano (13. und 14. September 1515), nahm Mailand ein und wußte Genua rasch für sich zu gewinnen. Auch der Papst Leo X. erklärte sich nun für Frankreich, es kam zum Frieden von Bologna mit dem Konkordat von 1516. Damit stand die französische Macht nach außenhin ungemein achtunggebietend da; als es nach dem Tode Maximilians I. 1519 zu einer neuen deutschen Kaiserwahl kam, stellte sich Franz mit in Konkurrenz. Allein die französischen Aussichten blieben hier, trotz gewaltiger aufgewandter Bestechungssummen, ohne Erfolg, der spanische Karl I. wurde als Karl V. deutscher Kaiser. Damit war der erste bedeutende Grund zu der Nebenbuhlerschaft gegeben, welche zwischen Franz I. und Karl V. von nun an geherrscht hat. Hierzu kamen sofort Streitigkeiten über die italienischen und flandrischen Besitzverhältnisse.

1521 kam es zum ersten Kriege, dessen Schauplatz in Navarra, in den Niederlanden, namentlich aber in Italien liegt. Hier verbanden sich jetzt Kaiser und Papst, die Franzosen wurden aus Mailand verjagt und bei Bicocca (2. April 1522) geschlagen. Ein noch schwererer Verlust war es fast, daß der tüchtigste französische Feldherr, der Connétable von Bourbon, infolge von Intriguen der Königin-Mutter zu Karl V. übertrat. Auch die folgenden Jahre waren für Franz I. im ganzen unglückbringend; ein französisches Heer unter dem Admiral Bonnivet wurde am 14. April 1524 bei Romagnano vom Vizekönig Lamoy von Neapel besiegt, und bald darauf spielte Karl V. den Krieg nach Frankreich hinüber. Der Einfall des kaiserlichen Heeres in die Provence mißlang zwar, weniger infolge kriegerischer Großthaten der Franzosen, als wegen der Ungunst des Wetters und der Verheerung der Armee durch Krankheiten; als aber die Franzosen darauf in Italien eindrangen und Pavia belagerten, wurden sie am 24. Februar vollständig geschlagen, Franz I. selbst wurde gefangen und nach Madrid gebracht. Damals schreibt der hochherzige und chevalereske König an seine Mutter das Billet: „Madame tout est perdu fors l'honneur.“ In Madrid Franz I. die harten Friedensbedingungen eingehen: er verlor Burgund, verzichtete Oberherrlichkeit über Flandern und Artois seine Ansprüche auf die italienischen Besitzungen namentlich Mailand und Genua auf, sprach, die Schwester Karls V., Eleonore, raten sowie den Connétable in seine Gü seinen Rang wieder einzusetzen. Für die E dieser Bedingungen hatte er seine zwei Söhne als Geiseln zu stellen. Die Trennung von Vater und Söhnen fand an der Gren als Franz I. den Boden seines Königreichs betrat, soll er ausgerufen haben: „Noch König.“ In der That trat er sofort den bedingungen schroff entgegen; eine Notabelnversammlung erklärte sich für und auf Grund dieser Erklärung verei König die Abtretung Burgunds; Bündnisse mit dem Papste Klemens allen italienischen Fürsten gegen schlossen. So entstand die heilige 22. Mai 1526, welche den weit gü schritten Karls V. — der Connétable erobert — entgegentrat. Im Jahre Franz I. ein Heer unter Lautrec das binnen kurzem über Genua und der Papst befreit wurde, bis nach Neap Allein diese Erfolge waren keine dauer trec entzweite sich mit Andreas Doria, der französischen Sache zugeführt ha verließ darauf die Sache Franz' I., da das französische Heer verlief sich ohne So mußte Franz I. mit Karl V. den Cambrai (5. August 1529) schließen. er für seine Söhne ein Lösegeld von écus zahlen, auf Italien verzichten, die Karls V. beiraten und Karl V. selbst sollte. Es war vorauszusehen, daß F. dingungen nicht nachkommen würde; e sehr bald Anknüpfung gegen den Kai deutschen Protestanten und dem Papst Türken. Den Anlaß zu neuem Kampf erst der Tod Sforzas 1535. Jetzt w die Übergabe Mailands an einen sei und als diese vom Kaiser verzögert wu plötzlich in Savoyen ein. Der Kaiser diese Maßnahmen mit einem Einfall i vence, indes kam es wegen der Belästigu durch die Fürsten und der Ermattung zösischen Waffen zu keinem endgültigen sondern nur zum 10jährigen Waffenst Nizza 1538. Jedoch hielt dieser nicht Nach vier Jahren griff F., verbunden Dänemark und Schweden von neue Waffen. Dem gegenüber verband sich mit Heinrich VIII. von England, u nun zu einer konzentrischen Aktion ge reich von Calais und der Champagne Franz I. nur deshalb nicht übergehe weil die Engländer durch die Belagerun logne aufgehalten wurden und das H durch Proviantmangel litt. Es ka 18. September 1544 zum Frieden in welchem Franz I. auf alle Lehn und Karl V. auf Burgund ver

England aber kam erst 1546 zu-
darauf, am 31. März 1547 starb
war ein gewaltthätiger, leiden-
rakter, aber zugleich hochherzig und
Mit allen diesen Eigenschaften, wie
seines Auftretens war er der erste
dere Repräsentant der kommenden
chischen Staatsform. Auch in seinen
für Wissenschaft und Kunst, — Ver-
nus, mit Lionardo da Vinci, Beginn
Schloßbauten von Fontainebleau und
ist er ein würdiger Vorgänger eines
— Vgl. Capefigue, François I.
mes, Paris 1844; Mignet, Riva-
çois I. et de Charles-Quint",
1875.

**König von Frankreich** (10. Juli
Dezbr. 1560). Geboren am 19. Ja-
s ältester Sohn König Heinrichs II.
anna von Medici wurde er schon
Maria Stuart vermählt. Maria
n Stütze der extrem katholischen
aßte sofort mit der Thronbesteigung
die Guisen, ihre Verwandten, in
Regierung. Der gebrechliche König
m Willen der von ihm einzig ge-
n und leistete deshalb den herrsch-
m jeden Vorschub. Das erbitterte
von Geblüt, sie verbanden sich zu
den Protestanten zum Sturz der
der Spitze der Verschwörung stan-
Ludwig von Condé und ein peri-
mann Bari de la Renaudie. Allein
ng wurde vor ihrem Ausbruch
und 1200 der Beteiligten hinge-
darauf, am 5. Dezember 1560,
hliche König an einem veralteten

**Januarius Joseph, König**
**lien und von Jerusalem,**
**Parma, Piacenza, Castro,**
**zog von Toscana.** Am 19. Au-
Neapel als zweiter Sohn König
(s. d.) und der Erzherzogin Maria
Österreich geboren, wurde F. durch
seines Bruders Karl Titus am
1778 Thronerbe und Kronprinz
m 25. Juli 1797 die Erzherzogin
ine Josepha (geboren am 24. April
Kaiser Leopolds II., die er bereits
ber 1801 an der Auszehrung ver-
ndern blieb nur die spätere Her-
g (s. d.) am Leben. Seiner am
02 geschlossenen zweiten Ehe mit
aria Isabella (geboren am 6. Juli
König Karls IV. von Spanien,
Kinder.
cht auf ihre dominierende Rolle,
Mutter lange von den Geschäften
es mochte ihn vielleicht veranlassen,
u ihr sich konstitutionellen Ideen
06 begleitete er den Vater auf
Sicilien. Von ihm 1809 mit
betraut, trat er sie im Dezember
Abreise seiner Mutter nach Wien
Vater ab, übernahm sie jedoch schon

am 16. Januar 1812 auf britische Einmischung hin abermals als Alter ego und Generallieutenant des Königreichs. Eine Puppe in der Hand Lord Bentincks (s. d.), der eigentlich herrschte, gab F. Sicilien eine der britischen nachgebildete Verfassung und führte ein Parlament ins Leben, welches Ferdinand, sobald er die Regierung wieder antrat, am 13. November 1813 auflöste. 1815 mit dem Vater nach Neapel zurückgekehrt, galt F. dem Volke als ein liberaler Fürst, was er aber nur aus Interesse erheuchelte, und wußte sich die Sympathieen zu gewinnen. Darum wurde er, als Sicilien wegen Aufhebung der Verfassung eine beunruhigende Haltung annahm, am 11. Dezember 1816, um es zu beschwichtigen, als Vizekönig dahin entsandt.

1817 erhielt er den Titel eines „Herzogs von Calabrien" und nach seiner Rückkehr nach Neapel spielte er als Haupt der „Calderari", der reaktionären Partei, welche den Pöbel bearbeitete, eine Rolle. Nach dem Ausbruche der Revolution ernannte ihn sein Vater am 6. Juli 1820 wieder zum Alter ego und Generalstatthalter; er verkündete sofort die spanische Verfassung von 1812 vorbehaltlich der Modifikationen, welche die Nationalversammlung ihm vorschlagen würde, trug die Carbonari-Farben, beschwor am 13. Juli die Verfassung feierlich, berief das Parlament und ein neues Ministerium und gab Preßfreiheit. Als sein Vater zum Laibacher Kongresse abreiste, überließ er F. im Dezember 1820 die Gewalt als Regenten, und F. beschwor abermals die Verfassung. Er spielte ein doppeltes Spiel; in der Hand der Carbonari befindlich, wagte er nicht die Verfassung aufzugeben und dadurch den Republikanern ihre Sache zu erleichtern, und strebte doch wie sein Vater danach, von der Verfassung loszukommen und unter Österreichs Auspizien zum Absolutismus zurückzukehren. Nachdem die österreichischen Waffen in Neapel interveniert hatten, legte F. seine Vollmachten nieder und zog sich ins Privatleben zurück. Am 4. Januar 1825 folgte er seinem Vater als König. Im Gegensatze zu seinen scheinbar konstitutionell-liberalen Neigungen regierte er äußerst illiberal und „der Stempel seiner Regierung war Korruption". Während er mit Schlaffheit Verstellung paarte, waren bei ihm Gerechtigkeit, Ehren und Würden feil, und zuchtlose Üppigkeit verunzierte den Hof. Die Gesetze wurden total verachtet, keine Regierung war so verpönt, das Volk wurde täglich gleichgültiger, das Heer vernachlässigt. Ganz und gar Absolutist, überließ sich F. immer mehr den Österreichern und der Reaktion; zwar erklärte er 1828, er wolle seine Regierung durch eine vollkommene Restauration im Geiste der neuen Zivilisation verewigen, doch ließ er es bei den Vorbereitungen bewenden. Die inneren Zustände gestalteten sich stets trauriger, F. überließ die Verwaltung ganz ungebildeten Leuten, und ein Spionier- und Denunziationssystem voll Arglist untergrub jeden geistigen Aufschwung. Durch Kapitulationen mit den Schweizer Kantonen hoffte er 1825 zuverlässige Soldtruppen zu gewinnen und stützte sich seit dem Abzuge der Österreicher 1827 auf diese Fremdlinge. 1829 unternahm er eine kostspielige

Reise nach Spanien, um seine Tochter zur Gemahlin Ferdinands VII. (s. d.) erhoben zu sehen, besuchte den Hof Karls X. in Paris, verlor hier den letzten Rest seiner Gesundheit und starb in Neapel am 8. November 1830. Am 28. September 1829 hatte er den Orden Franz' I. gestiftet. Ihm succedierte sein Sohn Ferdinand II. (s. d.).

Vgl. Reuchlin, Geschichte Italiens von der Gründung der regierenden Dynastieen bis zur Gegenwart, 1. Teil, Leipzig 1859.

**Franz II.**, de Assisi, Maria Leopold, König beider Sicilien und von Jerusalem, Herzog von Parma, Piacenza, Castro, Erbgroßherzog von Toscana. Als Sohn König Ferdinands II. (s. d.) von Maria Christine von Savoyen am 16. Januar 1836 in Neapel geboren, wurde der wenig begabte Knabe hinter den Geschwistern aus des Vaters zweiter Ehe mit Maria Theresia von Österreich zurückgesetzt, nachdem ihm der Tod die Mutter gleich nach der Geburt entrissen hatte. Die ihn unterrichtenden Jesuiten gaben ihm eine ganz ungenügende Erziehung, nährten seine Neigung zum Absolutismus und hielten ihn von allen einem Thronerben unentbehrlichen Kenntnissen in Politik und Staatsverwaltung sorgfältig ferne. Auch als er in den Staatsrat getreten war, wurde er zu keinerlei Staatsgeschäften zugelassen. Am 3. Februar 1859 heiratete er in Bari die Herzogin Marie Sophie Amalie in Bayern (geboren am 4. Oktober 1841), eine Schwester der Kaiserin Elisabeth von Österreich, nachdem am 8. Januar die Prokurationshochzeit in München stattgehabt. Vom Krankenlager aus führte ihn sein Vater endlich in die Herrscherweisheit ein, und F. brachte seine Lehren zu Papier, um sich stets danach richten zu können. Am 22. Mai 1859 folgte er in kritischester Zeit, absolut unfähig und unentwickelt, seinem Vater auf dem Throne nach. Unter der Leitung seiner Stiefmutter blieb die alte Camarilla am Ruder, sie und der Beichtvater Gallo beeinflußten den König, und ein Schreckensregiment begann, zumal seit dem Kriege zwischen Sardinien und Österreich; selbst die fremden Gesandten stellten F. vor, es seien Reformen unerläßlich und man könne nicht länger dulden, daß unschuldige Leute auf bloßen Verdacht hin eingekerkert oder verbannt würden. Als ihn Viktor II. Emanuel einlud, mit ihm gegen Österreich zu kämpfen, lehnte er rundweg ab, stellte sich den Demonstrationen für Sardinien feindlich entgegen, schlug alle Vorschläge und Mahnungen zu Reformen in den Wind, und die Unzufriedenheit stieg täglich. Auf Drängen der Schweizer Bundesbehörden mußte er die Schweizer Regimenter auflösen und nachhause entlassen, so weit sie nicht freiwillig bleiben wollten, und verlor so die Hauptstütze seines Thrones, der bereits unterwühlt, auch durch die schärfsten Militär- und Polizeimaßregeln nicht mehr haltbar war. Am 4. April 1860 brach die Revolution in Sicilien aus, in Palermo, Messina und Catania kam es zu Erhebungen, und während es den Truppen gelang, in den Städten in blutigem Kampfe der Bewegung Herr zu werden, ergriff dieselbe das innere Land. Am 11. Mai Garibaldi mit tausend Mann in Marsa erkannte F. die Notwendigkeit versöhnli litik, und in seinem Namen stellte Gene den Palermitanern die Unterstützung der Straßen- und Eisenbahnbauten und andere nehmungen im Interesse des gemeinen Ausssicht. Trotzdem schritt die Revolution vor. Garibaldi nahm Palermo und Mes surgierte Sicilien und rüstete sich zum auf das Festland, um gegen Neapel zu zurücken; die Feigheit und Unzuverlässig königlichen Generale unterstützte ihn nich und seit dem 14. Mai führte er die über die Insel Sicilien im Namen Vikto nuels, „Königs von Italien". Zu spät F. am 25. Juni in Portici sein Min versprach eine allgemeine Amnestie für Vergehen, Bildung eines liberalen Min Einvernehmen mit Piemont, Annahme kolore und Einsetzung eines sicilischen tums mit liberalen Institutionen. Spä bildete am 28. Juni ein liberales Kabi F. hatte zu oft sein Wort gebrochen, Glauben zu finden; sein Heer löste sich Flotte fiel ab, in seinen eigenen Rat Verrat ein, und die Wiederherstellung fassung von 1848 am 1. Juli konnte mehr retten. Am 28. Juli wurde den rungszustand über die Stadt Neapel und die Königin-Mutter reiste mit ihren nach der Festung Gaëta ab. Die Proklo F.s nützten nichts; seine Truppen mu gesetzt vor denen Garibaldis weichen. A tember verließ F. Neapel, zog sich na zurück und protestierte gegen die Wegna Lande; die Flotte weigerte sich, ihm zu Garibaldi zog am 7. September in Na und proklamierte Viktor Emanuel als K Italien. Die neapolitanischen Truppen, sie F. treu geblieben, hielten die Linie d turno, bis Viktor Emanuels Heer sie drängte. Mit ungeheurer Majorität sp das ganze Königreich beider Sicilien für verleibung in Italien aus. F. aber h gestützt auf seine heldenhafte Gemahlin, französische Flotte und den Rest seiner mutig in Gaëta und kapitulierte erst am bruar 1861 an Cialdini (s. d.). Tag schifften sich König und Königin auf ein zösischen Korvette nach Rom ein, wo sie last Farnese bewohnen; eine Zeit lang l in Bayern. F.s Protest vom 16. Febru seine Entthronung blieb wirkungslos. da zu seinen Gunsten besonders in den unternommene Gegenrevolutionen und B kämpfe bereiteten ihm wenig Ehre, kost viel und wurden stets unterdrückt. — Vgl. lin, Geschichte Italiens von der Grün regierenden Dynastieen bis zur Gegenwar Leipzig 1873.

**Franz IV.**, Joseph Karl Aml Stanislaus, Erzherzog von Ös Este, königlicher Prinz von Unga Böhmen, Herzog von Modena, Mirandola, Massa und Carrar

1779 als Sohn des Erzherzogs Fer-
Österreich, Herzogs von Modena-
und der Maria Richarda Beatrix von
Massa-Carrara geboren, trat F. in die
Armee, stritt im Kriege und stieg zum
Feldmarschall auf. 1805 zog Napoleon
seines Vaters, Breisgau und Orte-
nau als dieser am 24. Dezember 1806
F. landlos. Erst als das Königreich
Italien erhielt er durch die Verträge von
1814 deren Bestätigung auf dem Wiener
Kongresse Herzogtum Modena zurück und be-
gründete Dynastie Österreich-Este. Nach
seiner Mutter succedierte er am 14. No-
vember auch im Herzogtum Massa-Carrara.
Schon 1812 war er vermählt mit Maria
Beatrix Josephine, Tochter des Königs
Viktor Emanuel I. von Sardinien (geboren am
6. Juni 1792, verstorben am 15. September
1840). Obgleich F. in den Besitz seiner Lande
erst 1814 trat, begann er ein Regiment der vollen
Reaktion. Seine Administration war ein Gemisch
von Willkür und Gewaltthat, von Geldgier und
Rachsucht. Widerwillen gegen alle aus der
napoleonischen Periode stammenden Einrichtungen,
Personen auf, führte alles auf den alten
Fuß zurück, begünstigte eifrigst die Jesuiten und
übergab ihnen den ganzen Schulunterricht. Nicht
nur seine Unterthanen, sondern auch weil sie ihm bei
Lieferung mit Lebensmitteln Konkurrenz mach-
ten, hatte er die seit 1795 etwas begünstigten
Juden. Auch er sich durch Fruchtspekulationen

Seine lichte sein despotisches Regiment,
Gebildeten und Gebildeten verabscheuten es;
sein Land viel zu klein und ohne
internationale Verträge und Rechte
Wechselrecht mit Österreich, dem Papste
Clementen verbunden, nach der Er-
sardinischen Königskrone, den Lega-
Seit 1821 träumte er mehr denn
Verdrängung Karl Alberts (s. d.) aus
Erbfolge und hoffte um so fester
Hilfe, als er am emsigsten unter
Fürsten die Carbonari verfolgte.
gegen die mit der Erhebung Nea-
Verschworenen vor: trotzdem
Anstand genommen haben, aus
siegreichen Revolution eine Königs-
Unter legitimistischem Rigo-
Gelüste nach der Krone von ganz
verweigerte er Ludwig I.
die Anerkennung als König der
gab der Herzogin von Berry (s. d.)
Modena wurde ein Hauptsitz der
und der Geheimbünde Oberitaliens,
Februar 1831 brach ein Aufstand
tags darauf nach Mantua, von
und endlich am 19. Februar
provisorische Regierung wurde
gesetzt. Aber ein österreichisches
Reppert führte F. zurück, nachdem
Handlungen der provisorischen Re-
ert hatte; am 9. März zog er in
hielt hartes Gericht über die Teil-
stände, hauste höchst despotisch und
plackte die Juden abermals, während er die Justiz
ganz lahm legte. Die Jahre 1832 bis 1835 ver-
gingen unter fortwährenden Verschwörungsgerüch-
ten und grausamen Untersuchungen. Auch in
Modena bezeichnete das Jahr 1846 den Anfang
einer neuen Zeit. F. starb an ihrer Schwelle
am 21. Januar 1846.

**Franz V.**, Ferdinand Geminian, Erz-
herzog von Österreich-Este, königlicher
Prinz von Ungarn und Böhmen, Herzog
von Modena, Reggio, Mirandola, Massa,
Carrara und Guastalla. Am 1. Juni
1819 als Sohn des Vorigen geboren, war F.
gleich demselben strengster Absolutist und Legitimist
vom Scheitel bis zur Sohle. Am 21. Januar
1846 zum Throne gelangt, blieb er dem illibe-
ralen Regierungssysteme des Vaters treu und
machte sich rasch verhaßt. Gemäß den Wiener
Verträgen und einer Vereinbarung von 1844
zwischen Toscana und Modena trat der Groß-
herzog von Toscana am 4. Dezember Fivizzano
an F. ab, und zufolge des Pariser Vertrags von
1817 fiel ihm auch das erledigte Herzogtum Gua-
stalla am 18. Dezember 1847 zu, von dem er
am 8. Januar 1848 Besitz ergriff. Zum An-
schlusse an den nationalen Zollverein, den Pius IX.
wollte, ließ er sich nicht bewegen (1847). Der
Geist der Unzufriedenheit nahm in Modena so
sehr zu, daß F. zu seiner Sicherheit österreichische
Hilfe anrief und gleich Parma im Februar 1848
mit Österreich ein Schutz- und Trutzbündnis schloß,
worauf österreichische Truppen Modena und Reg-
gio besetzten. Auf die Kunde vom Mailänder
Aufstande erhob sich Modena, F. ließ eine Regent-
schaft zurück und entfloh am 21. März 1848.
Die provisorische Regierung erklärte ihn für ab-
gesetzt, beraubte ihn seiner Güter und proklamierte
am 29. Mai den Anschluß an Sardinien. Nach
dem Siege der Österreicher bei Custozza kehrte
F., der am 8. August von Mantua aus Zuge-
ständnisse an die Zeit verheißen hatte, unter dem
Schutze österreichischer Truppen am 10. August
nach Modena heim. Aber die öffentlichen Un-
ruhen dauerten trotz der umfassendsten militärischen
Vorkehrungen fort, und am 18. November machte
der Gutsbesitzer Rizzali ein Attentat auf F.
Mit den österreichischen Truppen verließ F. am
14. März 1849 seine Residenz und begab sich
nach Brescello; im Mai d. J. kehrte er mit ihnen
zurück und stützte sich völlig auf ihre Bajonnette.
Um die Geister zu regulieren, setzte er 1850 die
Jesuiten wieder in alle Güter und Rechte ein
und überlieferte ihnen die höheren Lehranstalten.
Die Aufstände und Wühlereien nahmen kein Ende,
der Kriegszustand wurde verhängt, und das Kriegs-
gericht in Massa hatte beständig zu verurteilen.
Laut Dekret vom 2. Mai 1858 durften F.s
Unterthanen nur mit seiner Erlaubnis auswärtige
Schulen und Universitäten besuchen. F. erkannte
das Kaisertum Napoleons III. nicht an, war sein
persönlicher Feind und sprach sich schonungslos
über ihn aus. Seit die sardinische Regierung
sich weigerte, politische Verbrecher auszuliefern,
steigerte sich die Spannung zwischen ihr und F.
Am 27. Dezember 1855 stiftete F. den Ritter-
orden des Adlers von Este; in österreichischen

Dienste brachte er es zum Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 32.

Der kühnliche Einfall der Piemontesen in Modena wurde im Februar 1859 zurückgeschlagen; als aber der Krieg in Oberitalien ausbrach, die französischen Hilfstruppen in Genua anlangten und Freischaren von Flüchtlingen und Piemontesen abermals in Modena einrückten, zog F. mit dem größten Teile seiner Truppen, nachdem er eine Regentschaft eingesetzt und eine städtische Sicherheitswache angeordnet hatte, am 11. Juni 1859 den Österreichern in die Lombardei nach. Schon am 13. Juni proklamierte die nationale Partei in Modena Viktor Emanuel zum Regenten, und Farini (s. d.) erschien für ihn als Diktator. Am 20. August sprach die vom Volke gewählte Landesversammlung die Vereinigung Modenas mit Sardinien, die Entthronung des Hauses Österreich-Este und den Ausschluß jedes Mitgliedes der Dynastie Habsburg-Lothringen aus. Am 18. März 1860 erfolgte die Einverleibung des Herzogtums in das Königreich Sardinien, wogegen F. am 22. März in Wien protestierte. Er lebte abwechselnd in Wien und auf seinen Gütern in Böhmen. Seit dem 30. März 1842 war er mit Adelgunde (geboren am 19. März 1823), Tochter König Ludwigs I. von Bayern, vermählt, die ihm nur eine früh verstorbene Tochter gebar. Mit F. erlosch am 20. November 1875 in Wien der Mannesstamm des Hauses Österreich-Este.

**Franz d'Assisi** (spr. ássisi), Maria Ferdinand, König von Spanien, Gemahl der Isabella II., geboren 1822. Körperlich und geistig ohne Anlagen hat er nie irgendeine Rolle gespielt. Er wurde mit Isabella 1846 vermählt und ging mit ihr 1868 ins Exil. Das Verhältnis zwischen den beiden war ein rein äußerliches. Die Königin bedient sich auch in den intimsten Dingen stets fremder Personen und ist schließlich vertragsmäßig gänzlich von ihr getrennt.

**Frauenburg**, preußische ehemals ummauerte Stadt an der jetzigen Mündung Weichsel in das Frische Haff, 17 km nördlich von Elbing, 1795 an Preußen unter dem General Schmettau von den Schweden durch Karl XII. unter General Reinschild gezwungen wurden.

**Friedrichsamm**, Friedensschluß 17. September 1809 s. Dänemark.

**Freiberg**, Schlacht 29. Oktober 1762. Prinz Heinrich von Preußen, der seinen Bruder Friedrich II. mit der Verteidigung Sachsens betraut, teilt den Prinzen von Stolberg, Führer des Reichsheeres, der einer Wiedervereinigung mit General Laudon sich F. — Stolberg hatte in einer vorteilhaften Stellung westlich von F. mit 42 Bataillonen und 18 Schwadronen c. 32 000 Mann Aufstellung genommen. Prinz Heinrich marschierte mit seinen 51 Bataillonen und 30 Schwadronen in der Stärke von c. 31 000 Mann einen verlustreichen Umweg, um den Feind, nachdem man ihn mit dem linken Flügel umgangen und ihn so zum Abzuge zu zwingen. Diese Absicht gelang, und der Übergang der preußischen Truppen und Führer unbemerkt des Generalleutnants Stolberg, der den rechten preußischen Flügel befehligte und mit der Reiterei auf das focht, vollkommen. — Prinz Stolberg gegen 7000 Mann, unter diesen 79 Off 4340 Mann an Gefangenen und 28 nebst 9 Fahnen. Der Verlust der Pre trug etwa 1500 Mann. — Die Schlac war die letzte und eine der ruhmreichsten in jährigen Kriege. — Vgl. den Art. „ in B. Potens Handwörterbuch der Militärwissenschaften (Bielefeld und Leip Bd. III, S. 374f. Außer den dasel führten Quellen siehe A. Schäfer, Siebenjährigen Krieges, Bd. III.

**Frémont**, John Charles, gehört namhaften nordamerikanischen Persönlich längere Zeit auch in Europa in weite sich einer großen Beliebtheit erfreuten. S eines französischen Vaters und einer ir Mutter, ist F. am 21. Januar 1813 in S in Georgien geboren, und machte, mittel war, in jüngeren Jahren seinen Weg matiker und Geometer. Seit 1838 Corps der topographischen Ingenieure, seit 1842 einen berühmten Namen als tüchtigsten Forschungsreisenden der Union. zuerst 1842 an der Spitze einer durch ha ministerium ausgerüsteten Expedition, wieder 1843—1844, und 1845, führte schaftliche Expeditionen nach dem „fernen zuerst westlich vom Missouri bis zu de rivergebirge, dann nach dem großen S der Sierra Nevada, endlich nach Oregon lifornien. Bei der letzten Reise griff e die große Politik ein, indem er bei Gele damals schwebenden Konflikte zwischen M der Union an der Seite von nur 62 Californien den Krieg der nordamerikan lieder gegen Mexiko und die Losreiß Landes von Mexiko erleichterte. Noch wurde F. in neuen Kreisen als eifrig der Sklaverei. Als solcher hat er in C wo er seit dem Herbst 1848 sich niede ansiedelt und sich an Verfassung von neuen Staates, welcher dasselbe mit der neue Staat verfassungsmäßig hier von seinem Boden ausschließt. Freilich wandte 1850 seiner, der neu entstand zweikammrigen Partei rückt, ihn als S zur Präsidentschaft gegen Buchanan hat 218 oder 1861 der große Sklavenkrieg machte ihn zuerst Ende Juli 1861 zum major und zum Befehlshaber in Missou den militärischen Departement westlich M ihm wo er was sonst Lobe zu sag entzog. Er organisierte hier die Stadt neuen Besitz und war im Begriff, eine zugehen als er im November mit Kommandos enthoben wurde. Er ge in der Entwicklung der Regierungsfra voraus eilend, unter dem 31. August Proklamation die Sklaven der Seces für erklärt hatte. Im folgenden Ja als Nachfolger von Banks zum Kommo General in südlichen Bergdistrikten war er nicht glücklich. Nach langer unentschiedenen Feinde mit Stonewall

2] bei Croß-Keys trat er in den
rück.

**...n, Hubert Joseph Gautier** ...m 24. April 1812 in Lüttich ge-
...te F. in Paris die Rechte, wurde
...t in Lüttich, später Mitglied der
...altung. Er heiratete das reiche
...n und nannte sich seitdem Frère-
...l wurde F.-O. Mitglied der gegen
...n Ministerien auftretenden liberalen
... 1846 Abgeordneter der Lütticher
...libérale auf dem liberalen Kongresse
...d das „Journal de Liège" stand
...Mitredaktion. Als Gemeinderat von
...n er hier großes Ansehen. Im
...t die zweite Kammer gewählt, wurde
...ugust d. J. Minister der öffentlichen
...er am 18. Juli 1848 Minister der
...r befand die Finanzkrisis nach dem
...glücklich, besonders infolge der Ein-
...rbschaftssteuer und der Gründung der
...ticualbank; letztere ist in erster Linie
...ng des thätigen und umsichtigen Fi-
... 1854—57 erschien in Brüssel sein
...Werk „La main-morte et la cha-
...rognis seiner finanziellen Anschauun-
...s mehrerer Unebenheiten trat er am
...r 1852 als Finanzminister ab. Im-
...schworener Feind des Ultramonta-
...t er im November 1856 der Kammer
...hen Katalog verbotener und empfoh-
...ser, der große Erregung verursachte,
...Wohlthätigkeitsgesetz im Geschmacke
...rl und der Reaktion vom Ministe-
...gebracht wurde, sprach F.-O. nicht
...modie, sondern forderte auch eine
...über Zustände und Verpflegung der
...Wohlthätigkeitsgesetz wurde vertagt,
...um de Decker trat ab, und im libe-
...ralen Rogier (s. d.) erhielt F.-O.
...mber 1857 wieder das Portefeuille
... 1861 leistete er dem Handelsver-
...ankreich und dem gesetzlichen Kurse
...Goldmünzen in Belgien Widerstand,
... nichts damit und trat im Juni
... wurde am 3. Juni Staatsminister,
...m 26. Oktober d. J. zum dritten-
...mister. Von neuem zeigte er sich
...em Verwalter der Finanzen; moch-
...misse auch bedeutend wachsen und
...gaben erfordern, stets wußte er die
...hassen; auf seinen Antrag wurden
... und die Einfuhrzölle auf Fische ab-
...Briefporto ermäßigt, die Steuer auf
...nd Einführung geistiger Getränke
...ßt. Rogier trat am 2. Januar
...O. wurde Präsident des neuen Mi-
...e behielt sein Portefeuille. Na-
...chtete nach dem Besitze Belgiens,
...ne Zolleinigung seinen Weg hierzu
...o leitete diese durch ein Eisenbahn-
...n ein. Die französische Ostbahn
...sionsverträge mit belgisch-hollän-
... ab und hatte hiermit für Kriegsfälle
...hen Weg durch Belgien. Hiergegen
...-O. voll Energie und legte am
9. Februar 1869 in der Abgeordnetenkammer einen Gesetzentwurf nieder, wonach Zessionen von Eisenbahnkonzessionen der Regierungsgenehmigung unterliegen sollten; am 13. Februar motivierte er, der gewandteste Kammerredner, seinen Antrag, der an diesem Tage mit großer Stimmenmehrheit durchging. Ebenso erging es trotz alles Grollens der französischen Presse im Brüsseler Senate, am 23. Februar wurde das neue Gesetz promulgiert. Die französische Regierung sah hierin eine Beleidigung, protestierte und verlangte die Ausführung der Fusionsverträge; ein offener Bruch drohte. Belgien war schwach genug, Frankreich entgegenzukommen und in einer identischen Note vom 23. März sich dahin zu verständigen, eine gemischte Kommission solle die ökonomischen Fragen prüfen. Um die Details wegen ihres Zusammentritts zu arrangieren, reiste F.-O. selbst am 1. April nach Paris, wo er sehr freundliche Aufnahme fand. Der Streit wurde friedlich beigelegt, eine Kommission von sechs Mitgliedern aus beiden Nationen am 1. Mai mit der endgültigen Erledigung betraut, und F.-O. kehrte am 4. Mai nach Brüssel heim. Die Eisenbahnfrage wurde auf eine bloße Tarifkonvention mit Frankreich am 10. Juli zurückgeführt und Belgien entging den Gefahren, die eine Zolleinigung nach sich ziehen mochte. Vergebens rüttelte die Schwindlergesellschaft Langrand-Dumonceau und Konsorten an F.-O.s Ministersitze, um mit ihm dem Liberalismus einen Todesstreich zu versetzen.

Durch ein neues Wahlgesetz, welches einen Zensus einführen sollte, hoffte F.-O. den Einfluß der Intelligenz und die Macht der liberalen Partei zu erhöhen, aber bevor es durchgebracht war, endete seine Administration. Seit Jahren waren Spaltungen unter den Liberalen eingerissen, die Ultramontanen machten bei den Wahlen von 1870 die gewaltigsten Anstrengungen gegen sie, zogen vielfach Radikale und Progressisten an sich und zählten wegen der Steuer auf spirituöse Getränke (s. oben) alle Schenkwirte bei den Wahlen zu den Ihren. Infolge der Wahlen blieb der Regierung eine Majorität von nur zwei Stimmen in der zweiten Kammer, und darum machte das Kabinett F.-O. am 2. Juli 1870 dem klerikalen des Baron d'Anethan Platz. F.-O. trat an die Spitze der Opposition.

Als Bismarck infolge des von dem Belgier Duchesne gegen ihn geplanten Mordversuchs verlangte, die belgische Gesetzgebung möge eine Strafe für Mordanerbieten ansetzen, und der Minister des Äußeren in Brüssel hiervon nichts wissen wollte, erhob sich F.-O. am 7. Mai 1875 in der Kammer, griff das Kabinett Malou (s. d.) heftig an und forderte von ihm, es solle die Exzesse der Bischöfe und der klerikalen Presse offen mißbilligen, anstatt ihnen gegenüber eine solche Schwäche zu bekunden, daß die deutsche Regierung ihm Tadel aussprechen dürfe; hierauf wurde eine Strafgesetznovelle erlassen. F.-O. mißbilligte entschieden alle gegen Italien gerichteten Demonstrationen, und Malou mußte ihm hierin 1877 beipflichten. Als die Liberalen bei den Ergänzungswahlen vom 11. Juni 1878 den Sieg davontrugen, betraute Leopold II. (s. d.) F.-O. mit der Bildung eines

liberalen Kabinetts, dessen Präsidium er am 20. Juni 1878 übernahm. Zu den alten liberalen Doktrinärs seiner Farbe mußte er Mitglieder der Fortschrittspartei hinzuziehen, um es zu bilden. Alsbald errichtete er ein Unterrichtsministerium, um dem Ultramontanismus die Wurzeln zu untergraben. Hatte F.-C. gehofft, Leo XIII. werde der Opposition, welche die Bischöfe dem neuen Schulgesetze machten, mäßigend und mildernd entgegentreten, so irrte er sich. Der Papst gab zwar Versprechungen, aber nur um die Einziehung der belgischen Gesandtschaft bei ihm zu verhüten. F.-C. geriet in Streit mit dem Kardinal-Staatssekretär Nina (s. d.), und der Nuntius Vannutelli stachelte immerzu die Bischöfe auf, den Staatsgesetzen Widerstand zu leisten. Schließlich riß F.-C. die Geduld, der belgische Gesandte bei der Kurie wurde am 5. Juni 1880 abberufen, der Nuntius, welcher breit aufzutreten wagte, erhielt seine Pässe, und offen sprach F.-C. im August 1880 in der Kammer von der Betrügerei der römischen Unterhändler; die Klagen Leos wegen schwerer Beleidigung berührten ihn nicht.

Vgl. Bautling, Belgien von 1867—1872, in „Unsere Zeit", Neue Folge, Jahrgänge X u. XI, Leipzig 1874 u. 1875.

**Fréron, Louis Stanislas.** Als Sohn des gefürchteten Kritikers Elie Catherine Fréron 1765 zu Paris geboren, erfreute sich F., ein Pate des Königs Stanislaus von Polen, der besonderen Protektion von Madame Adelaide, der Tochter Ludwigs XV. Als sein Vater 1776 starb, wurde ihm darum trotz seiner Jugend das Privileg zur Herausgabe der „Année littéraire", welches kritische Journal sein Vater 1754 gegründet hatte, erneuert; er arbeitete sehr wenig daran, desto mehr aber sein Oheim, der Abbé Royou, und der Abbé Geoffroy, und 1790 schloß es mit dem 292. Bande ab. Im Gefolge Louis le Grand der Mitschüler Robespierres und Desmoulins', warf sich F. eine höchst leidenschaftliche Natur, weil Feuer in den Strom der Revolution, und seit Dezember 1789 ließ er unter dem Pseudonyme Martel den „Orateur du peuple", an dem er freilich wenig selbst arbeitete, erscheinen. Die Sprache dieser Zeitung war maßlos roh und hitzig, sie tobte gegen das Königspaar, rief man dessen verunglückter Flucht nach seinem Blute und nannte Marie Antoinette eine zweite Fredegunde, die verdiene, am Schweife eines Pferdes durch Paris geschleift zu werden. Auf dem Marsfelde forderte F. unter den lautesten Schreiern die Absetzung des Königs. Lafayette trieb diese Horden am 17. Juli 1791 auseinander. Vom Pöbel selbst insultiert, verbarg sich F. wie mehrere seiner anarchistischen Genossen. Im August aber tauchte er wieder auf und wurde Mitglied der Pariser Munizipalität. Paris erwählte ihn zum Deputierten in den Nationalkonvent, wo er in schroffster Weise für den Tod des Königs stimmte, sonst aber keine Rolle spielte. Im Jakobinerklub schloß er sich enge an Robespierre an. Im September 1793 wurde er Kommissar des Konvents bei dem italienischen Heere und im Oktober mit Barras (s. d.) nach Marseille und Toulon gesandt, um die Herrschaft des Kon[vents] festigen. Hier beging er die schenßl[ichen] im Namen der Freiheit, ließ die gea[rmten] ger hinrichten, ihre Güter konfiszieren [und] sten öffentlichen Bauten einreißen [und] beide Städte ganz vom Erdboden v[ertilgen] Wollust veranstaltete er Fusilladen, [die] auch Hébert (s. d.) noch zu aristokratis[ch] cidin schien, so war doch der Konve[nt] Terrorismus so zufrieden, daß er ih[m] „Retter des Südens" beilegte. Im [Ja]rief ihn der Wohlfahrtsausschuß zu[rück] zu den Cordeliers (s. d.) und schloß [ihn] und Desmoulins an. Darum schö[pfte] rierre und Saint Just Verdacht ge[gen] aber griff sie in seinem Journale d[en] herrorragend zu ihrem Sturze a[n] mider bei, indem er ein Hauptführe[r] neten Macht gegen ihren Sitz, da[s] war. Als „Verräterianer" wurde [er] des Konvents zum enthusiastischen[en] um seine Sünden vergossen zu ma[chen] derte, freilich erfolglos, die Zerstörun[g] hauses, weil die Verschwörer hier g[e]beratzte in Worten der Empörun[g] Fouquier-Tinville (s. d.) und im [J]Beseitigung der revolutionären Re[gie]Unterdrückung des Tribunals: sein [b]gieriger „Orateur du peuple" w[ar] die Sache der Royalisten, deren Köp[fe] dern gerochen war, und griff gnade[n]brimer an, für die er so lange gek[ämpft] Mit dem größten Eifer verfolgte F[.] essen, sein Anhang schrie den Sa[n]bunerufs, und man nannte die äu[ßer]ren reichsfeindlichen revolutionär[en] „la jeunesse dorée de Fréron". [Im] ersten Prairial zog F. mit Barras [und] rebellische Faubourg Saint Antoin[e] marien es und der wilde Fanatiker [Le]bretan angezündet. Am 13. Vendé[miaire] nder 1795 suchte er, mit Barras [und] rmanden führend, vergeblich, die B[ürger] Antoine unter die Waffen zu bringe[n] en blieb er der Revolution wieder [ge]Rolle war ausgespielt. Bei den W[ahlen] Räte nach der Verfassung des Jah[res] gangen, erschien er im November [1] reklamationskommissar in den Südepar[te]es gelang ihm schlecht, Friede und [Ei]nstellen: sein Anblick allein erbit[terte] aller Feinde des Terrorismus. D[ie] rmend legte er die ehemaligen [Ab]Schreckensregiments wieder ein, [ver]reaktionären Beamten und erhob [sich] seine früheren Kollegen, die seit [dem] Sturz nach dem Süden gesandt w[aren] 1796 erschien in Paris sein „Mé[moi]rique sur la réaction royale et [sur] heurs du Midi" mit rechtfertigen[den] 1824 neu aufgelegt; sofort erklär[te] Maillane und Olivier Gérente in [ihren] darauf hieß für erlogen, und als [Ant]wort galt die Schrift „Isnard à Fr[éron]". Als Guyana F. in den Rat der [Alten] wählte, wurde die Wahl kassiert.

…rt mit Bonaparte befreundet, verliebte …nschaftlich in seine schöne Schwester …), die diese Gefühle warm erwiderte; … war dem Bunde gewogen. Da aber …ten auf, die sich als Gattin F.s aus…parte, der an sein Glück zu glauben …ch das Verlöbnis 1796 ab; F. schien …cht bedeutend genug, um sein Schwa…den; die Liebenden setzten ihren Brief…h längere Zeit fort, bis Bonaparte …brach. F. erhielt von Bonaparte, als …geworden, eine kleine Stelle bei der …waltung, und 1802 wurde er Unter…San Domingo, während General Le… Pauline's Gemahl, als Generalkapi… gesandt wurde. F. und Leclerc er… San Domingo 1802 dem gelben Fie… hatte F. in Paris herausgegeben: …sur les hôpitaux et particulière… de Paris, et l'établissement d'un …ds."

**…n (Fredericia)**, von König Frieds…legte Stadt und Festung Jütlands …lt. Die dieselbe belagernden Schles… unter Bonin wurden in der Frühe …1849 unmittelbar nach Mitternacht …am unter Rye überfallen; diese hatten …r Flotte den größten Teil ihres Heeres …selinsel Helgenäs, von Fühnen und …unbemerkt von den Deutschen in der …rsetzt und unternahmen den Angriff …nen Kräften (20,000 gegen 15,000). …dete aber, da von beiden Seiten mit …chtheit gekämpft wurde, die große …l und der Übermut der Schleswig…sem gänzliche Niederlage herbei. Der …Dänen an Toten und Verwundeten …ch größer, aber die Schleswig-Hol… reichlich 2000 Gefangene in den …n Gegner zurück, dazu 31 Geschütze.

**…d, Herzog von**; s. **Wallenstein.**

**…d, Schlacht bei.** Bennigsen hatte …lacht von Heilsberg mit 55,000 Russen …m linken Ufer der Alle Halt gemacht, …hlau und Königsberg zu gehen; der …de Lannes wußte ihn hier so zu …apoleon am Nachmittage des 14. Juni …0 Mann heranbringen konnte, mit …zu vollständigen Sieg erfocht, dessen …ilsiter Friede war. Seinen Erfolg …nächst den Fehlern seines Gegners, …einem Flankenangriffe Neys und der …Verwendung seiner Artillerie durch …Sénarmont. — Vgl. v. Höpfner, …806—1807, 2. Aufl., Berlin 1855.

**…, IV.**, Kurfürst von der Pfalz …Amberg am 5. März 1574, gestorben …g am 9. September 1610), war der …m 12. Oktober 1583 gestorbenen Kur…fz und Hand bis zu seiner Volljährig…92 einnahm, unter der Vormundschaft …rs, des Pfalzgrafen Johann Kasimir. …der die unter Ludwig VI. lutherisch …Pfalz wieder zum reformierten Be…ie es unter Friedrich III. geherrscht, …hatte, wurde F. von früher Jugend an zu einem Vorkämpfer des Protestantismus erzogen. Mit dem Bestreben, dafür einzutreten, daß die unentschiedenen Fragen kirchlicher Art im Sinne des Protestantismus entschieden und die inneren Angelegenheiten Deutschlands geordnet würden, begab er sich 1594 nach Heilbronn, um mit gleichgesinnten Fürsten ein Bündnis abzuschließen. Dieselbe Politik verfolgte er auf dem Reichstag von 1598 und bei der Versammlung der protestantischen Fürsten, die er im Oktober 1598 nach Frankfurt berief. Die gegen den Kaiser gerichtete Spitze aller dieser Bestrebungen trat auf dem Reichstage von 1603 noch schärfer hervor, aber die Jahre lang unter eifrigster Beteiligung F.s geführten Verhandlungen erreichten doch erst 1608 einen förmlichen Abschluß in der zu Ahausen unterschriebenen Unionsurkunde. Ehe noch der Bund eine ernste Probe seiner Lebensfähigkeit ablegen konnte, starb F. Als Regent der Pfalz war F. sehr eifrig für die Befestigung des Calvinismus thätig, suchte dabei aber auch, nicht ohne Rücksicht auf die politischen Verhältnisse, eine versöhnliche Haltung gegen die Lutheraner zu befördern; der Universität Heidelberg widmete er ernste Sorgfalt. Obwohl ein Freund der Tafel, des Weines und der Jagd, vernachlässigte er doch die Regierungsthätigkeit keineswegs. Unter seinen Regierungsakten mag die Gründung der Stadt Mannheim hervorgehoben werden. Um die glänzende Rolle, die er vor Augen hatte, mit Erfolg durchzuführen, hätte er mehr sittlichen Ernst, mehr Ausdauer, mehr Fähigkeit, sich selbst zu beherrschen, besitzen müssen. Seine Beziehungen zu König Heinrich IV. von Frankreich, von deutsch-patriotischem Standpunkt aus hart getadelt, erklären sich aus der die nationalen Verpflichtungen geradezu negierenden Solidarität der calvinistischen Interessen, die auch noch fortwirkte, als Heinrich IV. persönlich dem Calvinismus fremd geworden war. — Vgl. Häusser, Geschichte der Rheinischen Pfalz, 2. Bd., S. 176 ff.; Ritter, Gesch. der deutschen Union.

**Friedrich V.**, Kurfürst von der Pfalz (geboren am 16. August 1596 zu Amberg in der Oberpfalz, gestorben zu Mainz am 19. November 1632), war der Sohn des Kurfürsten Friedrich IV. und der Prinzessin Luise Juliane von Nassau-Oranien. Nach seines Vaters frühem Tode führte die Vormundschaft über ihn und während seiner Minderjährigkeit die Regierung in der Pfalz der Pfalzgraf Johann IV. von Zweibrücken. Erzogen in den kirchlichen und politischen Traditionen seines Hauses, trat F. durch seine Vermählung mit Elisabeth, Tochter König Jakobs I. von England und Nichte Christians IV. von Dänemark (1613) in enge Verbindung mit jenen Staaten, auf deren Unterstützung die Union hauptsächlich ihre Hoffnungen setzte. Seit 1615 selbst regierend und von der Union als ihr Haupt anerkannt, aber durchaus ohne die Eigenschaften, welche zur Durchführung einer so schwierigen Aufgabe unerläßlich sind, leichtlebig, rasch entschlossen, aber ohne Ausdauer und ernste Thatkraft, ließ sich F. von den böhmischen Ständen, welche den österreichischen Erzherzog Ferdinand (den nachherigen Kaiser Ferdinand II.) nicht als ihren

Landesherrn anerkennen wollten, ohne langes Sträuben überreden, die Wahl zum König von Böhmen anzunehmen (1619). Trotz der Warnungen seiner verständigen und nüchtern urteilenden Mutter ließ er sich von seiner ehrgeizigen Gemahlin und von dem leidenschaftlichen Fürsten Christian von Anhalt zu diesem verhängnisvollen Entschlusse bestimmen, in der sicheren Erwartung auf ausgiebige Unterstützung durch England und die Niederlande und schließlich auf die Parteinahme des gesamten europäischen Protestantismus. Am 2. November 1620 in Prag zum König gekrönt, sonnte er sich noch in dem neuen Glanze der Königskrone, der in den prunkvollen Festen aus Anlaß dieser Krönung zutage trat, während schon die Feinde seiner Person und der Sache, der er sich gewidmet, kriegsgewaltig gegen seine Hauptstadt heranzogen. Maximilian I. von Bayern und Johann Tserklaes von Tilly schlugen am 8. November 1620 in einer Stunde das Heer F.s in die Flucht. Während sein siegreicher bayerischer Vetter in Prag einzog, floh F. über das Gebirge nach Breslau. Den Spottnamen „Winterkönig" behielt er allein von der Herrlichkeit, die ihm so lockend erschienen war. Von Breslau floh er nach Küstrin, von da nach dem Haag zu seinem Oheim, Moritz von Oranien. Währenddessen rückten, Spinola und Cordova an der Spitze, spanische Truppen rheinaufwärts in die Pfalz ein und wetteiferten mit den Scharen Tillys, die den Neckar herab und durch den Odenwald kamen, in der Verwüstung des blühenden Landes. Als Mansfeld sich mit dem mannhaften Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach vereinigte und beide am 27. April 1622 Tilly bei Wiesloch schlugen, erschien der von Kaiser Ferdinand II. inzwischen in die Reichsacht erklärte F. wieder in seinem Lande, um an den Früchten des Sieges teilzunehmen. Aber die Niederlage des Markgrafen bei Wimpfen am 6. Mai vereitelte rasch seine Hoffnungen. Verhandlungen, in welche er hierauf mit dem Kaiser eintrat, wurden bald wieder abgebrochen, die Pfalz überschwemmten die Truppen Tillys: Heidelberg und Mannheim mußten kapitulieren, F. wurde die Kurwürde abgenommen, welche Maximilian von Bayern alsbald verliehen ward. Der unglückliche Fürst floh nun nach England und kam nach Deutschland erst wieder zurück, als Gustav Adolf von Schweden seine siegreichen Waffen bis an den Oberrhein getragen hatte. Da erschien, voll Hoffnung auf eine günstige Wendung seines Geschickes, am Hoflager des Schwedenkönigs zu Mainz mit den Gesandten des Königs von England auch F., um die Wiedereinsetzung in seine Lande zu betreiben. Mit Gustav Adolf machte er den Kriegszug gegen Bayern mit, er durfte in die Residenz seines Widersachers, in München, an der Seite des Siegers einziehen. Aber seine Rückkehr nach Heidelberg hing von Unterhandlungen zwischen Schweden und England ab, bei denen England das gewünschte Entgegenkommen vermissen ließ. Immerhin konnte er bei fortdauernden Erfolgen Gustav Adolfs auf eine günstige Gestaltung seiner Verhältnisse rechnen. Da machte des Königs Tod bei Lützen alle seine Berechnungen zuschanden. Die Nachricht warf ihn aufs Krankenla
Mainz starb er, am 19. November 16
13 Tage nach Gustavs Tode. Die So
letzten Stunden war dem Los der Seinen
Erst der Westfälische Friede gab seinem
Pfalz und die Kurwürde zurück. — Vgl. F
Geschichte der Rheinischen Pfalz, 2. Bd., E
Lipowsky, Friedrich V., München 18

**Friedrich II.**, König von Dänem
1559—1588, Sohn und Nachfolger Chris
geboren am 1. Juli 1534, ward 1536
Reichstage zu Kopenhagen zum Thron
wählt und empfing 1542 die Huldigun
marks auf den gewohnten Thingstätten
Hauptprovinzen, 1548 die Norwegens
Während der letzten Regierungsjahre sein
leitete er von Malmöe aus die Be
Schonens. Noch vor seiner Krönung
dem holsteinischen Onkel Adolf, der sch
die Unterwerfung Dithmarschens gegen
zum Kriege gegen dieses Land, das sei
hängigkeit verlor (s. „Dithmarschen"). Bi
nach der Krönung, die nach Unterschri
Handfeste am 20. August 1559 zu K
erfolgte, begannen die Verwickelungen m
den. Dort starb 1560 Gustav Wasa,
Sohn Erich XIV. folgte; zwischen d
jungen Monarchen wuchsen die von de
zeit her nimmer ruhenden Streitigkeiten
Reiche bald zu offener Feindschaft.
Jahren machte der schwedische König den
zum Vorwurfe, daß er fortfahre, das
Schwedens, die drei Kronen, neben de
norwegischen zu führen. Jetzt kamen
in Livland hinzu, wo Magnus, der Br
F.s, um den königlichen Anteil der H
ungeteilt zu erhalten, mit Ösel und K
gefunden worden war und jetzt nach
Livlands strebte, während die Schw
Herrschaft in Reval begründeten und
aus auszudehnen versuchten. Die Ne
schaft auf der Ostsee kam hinzu; 156
zum Kriege zwischen den beiden trotz der
verwandtschaft einander so feindselig g
siedenden Völkern. Lübeck, das mit den
noch aus den früheren Regierungsjahre
Wasas her in heftiger Spannung lebte,
Seite Dänemarks und suchte durch kräf
stand zur See zum letztenmal in der
Politik eine entscheidende Rolle zu spie
Kampf dauerte sieben Jahre („Nordisch
jähriger Krieg") und wurde zur Se
Lande mit gleicher Heftigkeit geführt.
Meere behaupteten die Schweden die
die vereinigte dänisch-lübische Flotte wi
ein ungewöhnlich heftiges Unwetter in
ländischen Gewässern 1564 fast vernic
fehlten die Führer zur See: Peder S
alt geworden; Herluf Trolle erhielt ei
Wunde; Otto Rud fiel in schwedische
schaft. Glücklicher wurde der Krieg zu
führt, besonders seitdem an die Stelle d
Günther von Schwarzburg als Führ
Ranzau getreten war, neben dem sich
Franz Brockenhus Ruhm erworben ha
Ranzau schlug am 20. Oktober 15

…drungenen Schweden auf der Falken-
… bei Swarterä (s. d.). In den
…en machte er dann wiederholt glück-
… in die südlichen schwedischen Pro-
…land, West- und Ostgolland, drang
… bis über den Motala vor. Beide
…n fanden dann aber bei der Belagerung
…g ihren Tod, und da kurz zuvor
…efecht und ihm Johann III. gefolgt
…en sich auf beiden Seiten zum Frie-
… Derselbe wurde 1570 in Stettin ab-
…nd ließ die Verhältnisse in allem
… beim alten (s. „Stettiner Friede").
…e Verlauf der Regierung F.s war
…r. Verwickelungen mit Hamburg
…eit langer Zeit erhobenen Anspruchs
… auf die Stapelgerechtigkeit für den
…der holsteinischen Orte an der Unter-
… mit Nachgeben seitens der Hamburger
…ngen nicht unbedeutenden Entschä-
…ungen derselben an den König. In
…ehs zu den Herzogtümern setzte F.
…daß die regierenden Herzöge (seine
…ann und Adolf und sein Bruder
…80 Schleswig als Lehen der Krone
…erkannten, was bei der Teilung von
…seitdem nicht geschehen war. Aller-
…r anderseits ein Jahr zuvor in
…standen, daß die Herzöge nur an
… aufnehmen hätten, die mit ihrer
… unternommen worden seien. Durch
…ner besonderen Herrschaft für seinen
…nn, der jedoch nur unter königlicher
…ierte, wurde F. der Urheber der
…lichen Linien Sonderburg und Glücks-
… Thatsächlich beherrschte er seit 1580
…sem Onkel Adolf die Herzogtümer,
…nzen des älteren Johann, der in
… starb, unter Bruder und Neffen ge-
… — Durch den Siebenjährigen Krieg
…adensgaben gezwungen, hat F. be-
…h den Leiter seiner Finanzen, Peter
…Steuerwesen eine neue Entwickelung
…r Sundzoll wurde bedeutend erhöht;
…rch Lübecks und der Hansestädte
…lgen, wie denn auch Lübeck trotz der
…schaft gegen Schweden vor der Zeit
… für geleistete Dienste auf 50 Jahre
…bornholm herausgeben mußte. Da
…eg gegen Schweden die Erfahrung
…e, daß die bisherige Befestigung
… nicht genüge, den Sund feindlichen
…eren, wurde 1574—1583 mit großen
…kark befestigte Schloß Kronborg er-

…erfreute sich unter der Regierung F.s
…immer von hervorragender geistiger
…die beim Könige lebhafte Förderung
… hielt Tycho Brahe im Reiche zurück,
…it der Insel Hveen und anderen Be-
… und gewährte ihm, trotz der schon
…enden vielfachen Anfeindungen, freien
…r seine verschiedenen wissenschaftlichen
…n Arbeiten. Anders Sörensen Vedel,
… übersetzte und die alten dänischen
…ausgab, wurde vom Könige F. mit der Abfassung einer Geschichte Dänemarks betraut. Heinrich Rantzau, „der Gelehrte", sammelte unter seiner Regierung eine der reichsten Bibliotheken des Nordens und zahlreiche Kunstschätze jeder Art. Der König selbst hat die Universität Kopenhagen mit der „Kommunität" ausgestattet, in der 100 Studenten ihren Unterhalt fanden, hat auch sonst viel für die hohe Schule gethan. Das Kloster Sorö verwandelte er in eine Schule, das benachbarte Herlufsholm (Skovkloster bei Nestved) wurde in gleicher Weise von Herluf Trolle und seiner Gemahlin Brigitte Gjö als Gymnasium fundiert. — F. starb am 4. April 1588 auf Antworskov. Seit dem 20. Juli 1572 war er mit der damals noch nicht 15jährigen Sophie, Tochter des Herzogs Ulrich von Meklenburg, vermählt, einer Frau von hervorragender geistiger Bedeutung, die ihn um volle 43 Jahre überlebte und nicht ohne Einfluß auf die Regierung des Nachfolgers, ihres Sohnes, blieb. F.s späte Verheiratung war die Folge eines Liebesverhältnisses zu der Tochter des Reichshofmeisters Hardenberg.

Vgl. P. H. Resen, Kong Frederik den Andens Krönike, Kjöbenhavn 1680. Über den Krieg mit Schweden existieren eine ganze Reihe zerstreuter Quellenpublikationen.

**Friedrich III.**, König von Dänemark von 1648—1670, dritter Sohn Christians IV. Geboren auf Schloß Hadersleben am 18. März 1609, wurde er, da sein älterer Bruder Christian ein Jahr zuvor zum Thronfolger erwählt worden war, in deutschen Bistümern untergebracht. Zwölfjährig wurde er Koadjutor im Erzstift Bremen, im folgenden Jahre auch im Bistum Verden. Im Alter von 14 Jahren succedierte er hier als Bischof, 1634 dann auch als (letzter) Erzbischof in Bremen. Nach dem im Jahre 1647 erfolgten Tod seines Bruders hatte er das nächste Anrecht auf den Thron und wurde auch zwei Monate nach des Vaters Tode gewählt (4. Mai 1648). Der Umstand, daß diesmal der König starb, ohne daß die Thronfolgefrage erledigt war, wurde Anlaß zu einer neuen Beschränkung der königlichen Rechte. Die Wahlkapitulation, die F. abgenötigt wurde, ist härter als die irgendeines anderen dänischen Königs abgesehen von der Christophs I; sie ist allerdings auch die letzte gewesen, und schon in dem Reichstage, der sich vor der Königswahl in Kopenhagen versammelte, zeigte die Haltung der Bürgerlichen, daß der König ihrer Sympathieen gewiß war, wenn er die Rechte des Adels beschränkte. Die Not, in die König Karl X. Gustav von Schweden das Reich versetzte, wurde dann der Anlaß zu einem Umsturz der bisherigen Ordnung und Einführung der absoluten Königsgewalt in Dänemark. Als Karl X. gegen Polen im Felde lag, hielt man den Augenblick für gekommen, das im Frieden von Brömsebro Verlorene wiederzugewinnen, und griff den Herzog von Holstein-Gottorp an, von dem man im voraus annahm, daß er sich auch diesmal Schweden anschließen werde. Es folgte dann der bekannte rasche Siegeszug Karls X. von der Weichsel nach Jütland. Das ganze dänische Festland, das vom Könige neu erbaute Fridericia eingeschlossen, fiel in wenigen Wochen in seine Gewalt; über das Eis hinweg

überschritten die Schweden dann den kleinen Belt und eroberten Fünen. Die Strenge des Winters von 1657 auf 1658 gestattete es ihnen, über Langeland, Laaland und Falster auch in Seeland einzudringen, so daß bald nur noch die Hauptstadt vom Feinde frei war. Die Adelsverwaltung hatte das Land militärisch so geschwächt, die Befehlshaber hatten sich so unfähig und feige erwiesen, daß Dänemark rascher und schimpflicher als je dem Untergange nahe gebracht war. Im Frieden zu Roeskilde (26. Februar 1658) mußten Schonen, Halland und Blekingen, Bahus, Drontheim und Bornholm abgetreten werden, außerdem 12 Kriegsschiffe und 2000 Reiter; den verbannten Korfiz Ulfeld, Hofmeister des Reichs, einen ehrgeizigen und durch seine Persönlichkeit wie durch Verbindungen mächtigen und gefährlichen Mann, der nach seiner Vertreibung aus Dänemark am schwedischen Hofe durch Jahre gegen sein Vaterland agitiert hatte und jetzt mit Karl X. zurückgekehrt war, mußte man in alle seine Güter wieder einsetzen. Man erfuhr sogar die Demütigung, mit ihm als Vertreter Schwedens den Frieden verhandeln zu müssen. An den Herzog von Holstein wurde das Amt Schwabstedt abgetreten. Vor weiteren Zugeständnissen schützte nur die Intervention Englands und Frankreichs. Doch konnten die gebrachten Opfer den Gegner nicht befriedigen; Karl X. hielt die Zeit für gekommen, Skandinavien unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Plötzlich den geschlossenen Frieden brechend landete er am 8. August 1658 bei Korsör; schon am 11. erschien er vor Kopenhagen. Hier traf er aber auf den hartnäckigsten Widerstand. Die Bürgerschaft ermannte sich und leistete tapfere Gegenwehr; der König selbst, aufgefordert sich zu retten, wollte die Stadt nicht verlassen, stellte sich an die Spitze der Verteidiger. Das Beispiel der Hauptstadt ermutigte das Land; überall stellte man sich den Schweden entgegen. So leicht sie im Jahre zuvor das Königreich überschwemmt hatten, so schwer wurde ihnen jetzt jeder Fortschritt. Dazu kam Hilfe von außen; ein brandenburgisch-polnisch-kaiserliches Heer unter dem Großen Kurfürsten erschien in Jütland, bewerkstelligte seinen Übergang nach Fünen und schlug die Schweden bei Nyborg. Eine holländische Flotte erzwang die Einfahrt in den Sund und verproviantierte Kopenhagen. So sahen sich die Schweden nach 6 monatlichen vergeblichen Anstrengungen genötigt, die Belagerung in eine Blokkade zu verwandeln und endlich Dänemark ganz zu räumen. Im Frieden, der, im Haag verhandelt, am 27. Mai 1660 in Kopenhagen unterzeichnet wurde, erhielt man trotzdem von den vor zwei Jahren verlorenen Provinzen nur Drontheim und Bornholm zurück; in Verfolgung ihrer eigenen Interessen überließen die vermittelnden Seemächte die transsundanischen, altdänischen Provinzen an Schweden. Seitdem war Dänemarks Stellung in der Ostsee gebrochen: nach dem dominium maris Baltici hat es nie wieder trachten können. Doch hat die Krisis seinem inneren Leben eine neue Wendung gegeben, gleichsam dem dänischen Mittelalter ein Ende gemacht. Nach Beendigung des Krieges versammelte der König einen Reichstag in Kopenhagen. Schon daß derselbe hier zusammentrat, wo der König sich auf die ihm sehr [illegible] Bürgerschaft stützen konnte, und nicht, [illegible] Adel wollte, in Odense, war ein Erfolg. [illegible] sich denn auch bald, daß Bürgerliche und [illegible] vereint dem Adel scharf gegenüber [illegible] bereit waren, den König in allem zu [illegible] was zur Schmälerung der gemeinschaftlich verhaßten Adelsvorrechte beitragen konnte. [illegible] des nationalen Unglücks steifte sich der [illegible] seine Privilegien, lehnte jede ungewöhnliche [illegible] ab und suchte die drückenden Lasten des heimgesuchten Landes nach wie vor den [illegible] Ständen aufzubürden. Diese Haltung [illegible] so mehr den allgemeinen Unwillen, als [illegible] Adel für die Verteidigung des Landes [illegible] sten gethan hatte. So wurde es [illegible] leicht, diesen bevorzugten Stand wenigstens politischen Rechte zu berauben. Die [illegible] Würde wurde für erblich erklärt, [illegible] Wahlrecht, das der Adel wesentlich [illegible] übt hatte, und damit zugleich die [illegible] Wahlkapitulationen aufgehoben. [illegible] der König die absolute Gewalt bekam, [illegible] adeligen Reichsrat von jeder Teilnahme [illegible] Regierung aus. Am 10. Januar 1661 [illegible] beide Neuerungen proklamiert. Das [illegible] später abgefaßte „Königsgesetz“, das [illegible] Staatsordnung fixierte, ist erst bei der [illegible] besteigung des Nachfolgers veröffentlicht [illegible] Sechs Kollegien wurden eingesetzt zur [illegible] verschiedenen Regierungsabteilungen. Die [illegible] fassung hat unter geringen Änderungen [illegible] bis zum Jahre 1848. Daß die Umwälzung [illegible] Adel empfindlich getroffen, kann man nicht [illegible] da ihm seine sozialen Vorrechte blieben, [illegible] sogar noch teilweise vermehrt wurden. — [illegible] weitere Regierung Friedrichs trägt einen [illegible] Charakter. Zwistigkeiten mit dem Herzog [illegible] Albrecht von Holstein-Gottorp beendete er [illegible] Verbindung seiner Tochter Friedrike Amalie [illegible] dem Herzoge. Seiner ihn überlebenden Gemahlin Sophie Amalie, einer stolzen selbstbewußten [illegible] wird ein bedeutender Einfluß auf die Regierungsmaßregeln des Königs zugeschrieben, besonders [illegible] seinem Verfahren gegen Kay Lycke und [illegible] Ulfeld. F. starb am 9. Februar 1670 und [illegible] ließ außer dem Thronfolger (Christian V.) [illegible] Töchter und einen Sohn, Georg, den [illegible] Gemahl der Königin Anna von Großbritannien. [illegible] Hauptquellen sind: Nyerup, Efterretninger [illegible] Kong Frederik den Tredje, und P. W. [illegible] Samlinger til Danmarks Historie under [illegible] Frederik den Tredie.

**Friedrich IV.**, König von Dänemark von 1699—1730, Sohn und Nachfolger Christians V., geboren zu Kopenhagen am [illegible] tober 1671, vermählte sich am 5. Dezember [illegible] mit der vier Jahre älteren mecklenburgischen Prinzessin Luise und folgte dem Vater nach dessen Tode am 25. August 1699. Unmittelbar nach [illegible] seiner Regierung mußte er Stellung nehmen [illegible] den sich entspinnenden nordischen Verwicklungen. [illegible] das Verhältnis zu Holstein-Gottorp bestimmte. [illegible] Der dortige Herzog Friedrich IV. hatte den [illegible] König Christian V. zerstörten Befestigungen [illegible] herstellen lassen und ein Bündnis geschlossen

...r Karl XII. von Schweden und ... F. trat auf Seite Rußlands und ...s. Eine dänische Armee fiel in ... an, fand sich aber an Erfolgen gehin... Truppen Schwedens, Hannovers und ... Dann erschien eine Flotte der drei ...te des Vertrages von Altona (s. ... England, Holland, Schweden, im ... kanbeidrückte Kopenhagen und die im ...gende dänische Flotte, ohne doch große ...ten zu können, da die beherzte Königin... Charlotte-Amalie, eine Prinzessin von ... schlossen an die Spitze des Wider... ...n. Als dann aber Karl XII. mit ...ren 12,000 Mann in Seeland er... ...r Kopenhagen auch von der Landseite ...en drohte, sah sich Dänemark zu dem ... Frieden von Traventhal (s. d.) ge... ...s Verhältnis zum Hause Holstein... ...doch blieb nach wie vor ein schlechtes. ...g 1702 in Polen fiel, und nun seine ...n Sophie, die Schwester Karls XII., ... den Bruder des Herzogs Christian ... Administrator von Lübeck, die Regent... ...n vierjährigen Sohn führte, gab es ...en aller Art mit dem Könige. Ver... ...wurden dieselben für die herzogliche ...s Unglück Karls XII. Friedrich IV. ...1709 zu Dresden die frühere Allianz ...-Sachsen und Rußland. Ein dänisches ...n Führung des Grafen Reventlow fiel ...n Schonen ein; man hielt die Zeit ..., die transsundanischen Provinzen ...en. Aber der tapfere Magnus Sten... ...Schonen mit schnell zusammenge... ...en so gut, daß die Dänen nach der ... Helsingborg (s. d.) am 10. März ...eeland zurückkehren und sich fernerer ... Schonen enthalten mußten. Aller... ...Deutschland dauerte der Krieg fort, und ...n errangen hier bedeutende Erfolge in ...schen Provinzen. Als dann Stenbock ..., wurden sie von diesem zwar am ...ember 1712 bei Gadebusch geschlagen, ...e Feinde Schwedens drängten von allen ...n zahlreich heran, daß Stenbock nichts ...ig, als sich in die dem Herzoge von Hol... ...gehörende Festung Tönningen zu ... Die Folge war, daß die Dänen durch ...klärung vom 13. März 1713 wegen ...lich versprochener Neutralität vom Her... Holstein-Gottorp Besitz ergriffen. Sten... ...sich dann, nachdem er Tönningen ge... ...hatte, am 20. Mai 1713, die Festung aber ...m holsteinischen Kommandanten kapitulierte ...Jahr später. Die eroberten Herzogtümer ...und Verden verkaufte Dänemark 1714 ...immer für 600,000 Thaler. Auch auf ...Rügen hatten die Dänen Erfolge zu ver... ..., die sie besonders der Tapferkeit ihres ...Lordemsfjord (Peter Wessel) verdankten. ...fall, den Karl XII. im Winter von 1715 ...über das Eis des Sundes hinweg plante, ..., weil vorzeitig Tauwetter eintrat. An... ...ließen sich die Dänen 1716 zu einem ...in Schweden. Eine russische Flotte und eine unter Peters d. Gr. eigener Führung stehende Landarmee erschienen, um Hilfe zu leisten. Es stellte sich aber bald heraus, daß die Russen ihre eigenen den Dänen kaum minder als den Schweden gefährlichen Pläne verfolgten. Peter dachte nicht nur daran, aus der zu erwartenden schwedischen Beute Karlskrona zu behalten, sondern er plante auch eine Besetzung von Kopenhagen und Kronborg, so daß man bald mehr an Verteidigung Dänemarks gegen die Russen denken mußte, als an den Einfall in Schweden. Der Krieg erreichte endlich sein Ende durch den Tod Karls XII. vor der norwegischen Grenzfestung Frederiksthal (11. Dezember 1718), die der König wiederholt vergeblich belagert hatte. Der am 3. Juli 1720 zu Frederiksborg zwischen Dänemark und Schweden geschlossene Friede war günstiger als irgendein Vertrag, den Dänemark seit Jahren geschlossen hatte (s. „Friedrichsburg").

Er hatte vorzugsweise die definitive Erwerbung von Schleswig zur Folge. Der Herzog von Holstein-Gottorp verlor den schleswigschen Teil seiner Besitzungen, während ihm der holsteinische zurückgegeben wurde, und am 22. August 1721 forderte Friedrich IV. Schleswig zur Huldigung auf auf Grund des Königsgesetzes, eine Forderung, deren Rechtmäßigkeit doch niemals allgemein anerkannt worden ist. Der junge Herzog Karl Friedrich, der seine Residenz von Schleswig nach Kiel verlegen mußte, hat die Besitzergreifung nicht anerkannt, und wurde ein um so gefährlicherer Feind, als ihm, dem Sohne der schwedischen Prinzessin, 1723 die Thronfolge in Schweden zugesagt wurde und er sich 1725 mit Anna, der Tochter Peters d. Gr., vermählte. Dänemark sah sich durch Jahre bedroht und mußte besonders 1725—1727 bedeutende Streitkräfte in der Ostsee erhalten und eines russischen Angriffs gewärtig sein. — 1725 vereinigte Friedrich IV. auch die Grafschaft Ranzau mit seinem Anteile an Holstein, da der letzte Graf Christian Detlef unter Mitwirkung seines jüngeren Bruders Wilhelm Adolf 1721 ermordet worden war. Dieser mußte dafür mit lebenslänglicher Haft auf Aggerhuus büßen.

Der Einfall der Schweden in Seeland im Jahre 1700 veranlaßte die Errichtung der „Landwehr" oder „Landmiliz" in der Stärke von 16,000 Mann. Durch ein Dekret vom 22. Februar 1701 wurde das ganze Land in Distrikte geteilt, deren jeder einen Soldaten zu 6jährigem Dienste stellen sollte. Die adeligen Grundbesitzer aber erhielten das Recht, selbst die Konskription zu vollziehen, was zu vielfachen gewaltsamen Ungerechtigkeiten Anlaß gab. Dem gegenüber verfor ein Dekret vom 21. Februar 1702, daß die Bauern von Seeland, Laaland, Falster und den umliegenden kleinen Inseln von der Scholle löste und ihnen die gleiche Freizügigkeit gewährte wie den Bauern der übrigen Teile des Reiches, einen guten Teil seiner Wirkung und wurde vollständig bedeutungslos, als der König am 3. Februar 1724 anordnete, daß alle Bauern vom 14. bis zum 35. Jahre zur Reserve gehören und während dieser Zeit, sofern sie nicht 6 Jahre zum Dienste eingezogen würden, ihren Wohndistrikt nicht verlassen sollten. So trat das sogen. „Stavnsbaand"

an die Stelle des bisherigen Gebundenseins an das Herrengut und war gegenüber diesem Zustande um so mehr ein Rückschritt, als sich die neue Ordnung auf das ganze Reich erstreckte, während der alte Zwang doch nur auf den Inseln des alten Stifts Seeland in Kraft war. Dazu kam die Verordnung, die gleich im Anfange der Regierung Friedrichs IV. die Kavallerie aufs Land in die Krongüter verlegt eund so den Kronbauern eine neue schwere Last aufbürdete. Auch sonst ist der König auf militärischem Gebiete thätig gewesen. Er ließ Kopenhagen von der Seeseite durch Anlegung der beiden Batterien „Drei Kronen" und „Prüfstein" neu befestigen, verstärkte die Flottenmannschaft um 30 Compagnieen, deren Quartiere (Nyboder) er erweiterte, und gründete eine Kriegs- und Marineschule mit je 100 Schülern, die sich auf den Offiziersdienst vorbereiteten. Teils um seine Kassen zu füllen, teils um die Kriegstüchtigkeit der dänischen Armee zu heben, hat er wiederholt einheimische Truppenteile für Subsidien ins Ausland gehen, dieselben an den Kämpfen des spanischen Erbfolgekriegs und an den Türkenkriegen in Ungarn teilnehmen lassen. — Eine besondere Sorgfalt hat Friedrich IV. dem Finanzwesen gewidmet, das er unter selbsteigener Aufsicht hielt. Es ist ihm gelungen, trotz der langen schweren Kriege, trotz umfangreicher und kostspieliger Bauten (Kanzlei, Rechnungskammer, Bau der Schlösser Fredensborg und Frederiksberg, Vergrößerung des Schlosses zu Kopenhagen) und trotz schwerer Landeskalamitäten, wie der Pest in Seeland und Schonen 1710—1711, der Meeresüberschwemmungen 1717, des großen Brandes von Kopenhagen 1728, doch einen nicht unbedeutenden Schatz zu hinterlassen und die Schulden des Landes nur von 1½ Millionen auf 3 Millionen Rigsdaler zu steigern. Handel und Fabrikwesen suchte er nach Art der Zeit dem Fiskus dienstbar zu machen: er gründete und betrieb Manufakturen, errichtete 1723 eine grönländische Handelsgesellschaft (die ostindische verfiel allerdings unter ihm gänzlich), führte das Monopol für Branntwein, Wein, Salz und Tabak ein und übernahm 1711 die Post für die Regierung. — Während er die Pflege der Wissenschaft fast vollständig vernachlässigte, hat er regen Sinn für die Missionsthätigkeit bewiesen und für das Volksschulwesen. Er ist der Begründer des letzteren auf dem Lande, hat 240 Schulhäuser errichten lassen und vielen Lehrern festen Unterhalt gesichert. — F. starb in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober 1730 zu Odense. Er führte ein wenig glückliches eheliches Leben, woran indes seine eigene zügellose Haltung vorzugsweise schuld war. Noch vor dem Tode seiner Gemahlin, die am 15. März 1721 auf Schloß Kopenhagen starb, vermählte er sich heimlich in Skanderborg mit Anna Sophia, der Tochter des Kanzlers Graf Konrad Reventlow, die er am 26. Juni 1712 von ihrem Schlosse Klausholm bei Randers entführt hatte und der er den Titel einer Fürstin von Schleswig beilegte. Am 4. April 1721 wurde die Vermählung dann öffentlich auf Schloß Kopenhagen wiederholt und Anna Sophia am 30. Mai desselben Jahres zur Königin gekrönt; nach dem Tode Friedrichs wurde sie von [illegible] Sohne und Nachfolger Zeit ihres Lebens [illegible] Schloß Klausholm zurückverwiesen. Der [illegible] hat abgesehen von dieser Bigamie noch in [illegible] unerlaubten Verbindungen gestanden. — [illegible] samtresultat seiner Regierung ist nicht [illegible] ein ungünstiges gewesen, aber eine wirkliche [illegible] derung seines Reiches kann man ihm [illegible] nachrühmen. Bei der überaus dürftigen [illegible] die er genossen, muß anerkannt werden, [illegible] sich eine achtungswerte Tüchtigkeit in der [illegible] der Geschäfte erworben und seinen Regierungsmit Eifer und Gewissenhaftigkeit nachgestrebt gewesen ist.

Vgl. A. Hoier, König Friedrich IV., [illegible] würdigstes Leben, Londern 1829; Supplement [illegible] Historisk Dagregister over Kong Frederik [illegible]

**Friedrich V., König von Dänemark** [illegible] bis 1766, Sohn und Nachfolger Christians VI., geboren auf Schloß Kopenhagen am 31. [illegible] vermählte sich am 11. Dezember 1743 [illegible] Jahr jüngeren Luise, Tochter König Georgs II. von Großbritannien, und folgte seinem Vater am 6. August 1746. Gegenüber dem [illegible] Regimente des Vaters und dessen beiden Gemahlin Sophie Magdalene brachte der Regierungsantritt Friedrichs eine Wendung zum [illegible] heiteren in der Haltung des Hofes und des Landes. Die übertrieben deutsche Richtung fand keine Stütze mehr an dem „dänischen" König. Doch waren die Übergänge, der Gesinnung des Königs entsprechend, keineswegs schroff. — Verwicklungen drohten dem Reiche durch die Verbindung der holstein-gottorpischen Familie mit Schweden und Rußland; in ersteren Lande sollte Friedrich selbst von der Partei der Hüte zum [illegible] Könige ausersehen worden. Doch ist [illegible] Regierung vollständig friedlich verlaufen, [illegible] durch das Verdienst des älteren Bernstorff [illegible] Nähere bei Bernstorff, Johann Hartwig [illegible] F. fuhr fort in der Weise seines Vaters [illegible] der Zeit das dänische wirtschaftliche Leben [illegible] leiten und zu entwickeln durch Staatsunterstützungen [illegible] mungen und Staatsunterstützungen und [illegible] goröses Prohibitionssystem gegen alle fremden [illegible] zeugnisse, das oft neu eingeschärft und [illegible] drohung der härtesten Strafen ausgedehnt [illegible] nicht die völlige Abschließung erzwingen [illegible] Doch hat man unter Aufwand unverhältnißiger Kosten es dahin gebracht, daß [illegible] Seiden-, Woll- und Leinenmanufakturen in [illegible] hagen zahlreiche Arbeiter beschäftigten; in [illegible] gör wurde eine Waffenfabrik, in Friedrichsort eine Kanonengießerei begründet. Mit [illegible] von ca. 2 Millionen ist eine afrikanische Handelsgesellschaft errichtet worden, die bald wieder [illegible] gegangen ist, aber doch die Folge gehabt hat, daß auf Grund geschlossener Verträge mit den Staaten an beiden Seiten des Mittelmeeres dieses [illegible] der dänischen Schiffahrt eröffnet wurde. [illegible] indische Compagnie hat unter F.s Regierung [illegible] Geschäfte gemacht. Im Handel nach Westindien wich man mit gutem Erfolge von dem bisher beobachteten Prinzipe ab: man gab den Handel frei und belebte ihn dadurch ungemein, [illegible] allerdings bedeutende Entschädigungsgelder [illegible]

Kompagnie zahlen. Von einem
e für Island, der gute Früchte
ien, kam man schon nach fünf
rück, indem man der „Allgemei-
schaft", die aus der Verschmel-
chen und grönländischen Com-
war, das früher besessene Pri-
ßen Schaden der armen Insel-
d.

Leben Dänemarks ist unter F. s V.
eschehen. Zahlreiche Ausländer
Land gezogen (vgl. „Bernstorff,
Ernst)", Einheimische sind unter-
er Beziehung gefördert worden;
en Gesellschaften hat man zu
kt, neue errichtet (die Gesellschaft
nschaften, die norwegische Gesell-
haften). Die Akademie Sorö hat
renz des Dichters Holberg neu
unen. Institute für eine Reihe
raktischer und humaner Bestre-
htet worden. Die Bauernfrage
auch vonseiten der Regierung,
at; unter F. beginnt die Bewe-
ildeten Kreisen der Nation, in
itteratur, die noch vor Ablauf
zur Aufhebung der Leibeigen-
dann Hartwig Bernstorff (s. d.)
schönen Beispiele voran. Vor-
ngs wurde die Lage des Bauern-
den 1764 beginnenden Verkauf
n dem die Lage der Finanzen
ert. Denn der aufgeklärte Des-
nigs und seiner Minister, unter
artwig Bernstorff weitaus der
nd einflußreichste war, ist dem
wohlwollendes und mannigfach
doch auch ein kostspieliges Regi-
des Königs und Bernstorffs Nei-
nd Aufwand haben diese Schat-
unkelt. Die unvollendete Mar-
noch heute in ihren Ruinen den
gens an die unsinnige Finanz-
legierung. In den Jahren 1754
ch die Schuld von 1 auf über
daler, obgleich man die Domänen
e Zeit lang eine außerordentliche
je 8 Schilling monatlich von
über 12 Jahren erhob. Aller-
e Kosten der Heeresaufstellung
n Kriege und nachher gegen
ch zu diesem starken Anwachsen
ein unmäßiger Luxus am Hofe,
ch wetteifern wollte, doch noch

4. Januar 1766 auf Christians-
it dem 8. Juli 1752 zum zweiten
(seine erste Gemahlin war am
51 gestorben) mit Juliane Marie
-Wolfenbüttel, die ihn um volle
hte. Persönlich hat der König
letzten Jahren wenig Anteil an
ommen; was unter ihm geschehen
das Werk seiner Minister.
höft, Märkværdigheder, i Kong
tes Levnet og Regjering, Kopen-
hagen 1820; G. L. Baden, Frederik den Femtes Regjerings Aarbog, Kopenhagen 1832.

**Friedrich VI.**, König von Dänemark, von 1808—1839, Sohn und Nachfolger Christians VII., geboren auf Christiansborg am 28. Januar 1768, vermählt am 31. Juli 1790 auf Schloß Gottorp mit der um drei Monate älteren Tochter des Landgrafen Karl von Hessen, Marie Sophie Friederike, folgte seinem Vater in der Regierung am 13. März 1808. Schon seit dem 14. April 1784, unmittelbar nach der Konfirmation, stand er als Kronprinz an der Spitze der Regierung (s. „Christian VII."). Der jüngere Bernstorff trat jetzt sofort in seine frühere Stellung wieder ein und war, so lange er lebte, der eigentliche Leiter des Reichs (s. „Bernstorff, Andreas Peter".) Nach seinem Tode (21. Juni 1797) trat der Kronprinz selbst an die Spitze der Geschäfte. Zum Verderben Dänemarks wich man alsbald von dem von Bernstorff befolgten Grundsatze, die dänischen Handelsschiffe nicht durch deckende Kriegsschiffe begleiten zu lassen, ab, und die Folge war der Konflikt mit England, den Bernstorff so lange glücklich vermieden hatte. Am 25. Juli 1800 nahmen die Engländer die dänische Fregatte Freia, die als Convoi für eine Anzahl Kauffahrer diese von englischen Kreuzern nicht durchsuchen lassen wollte. Eine Konvention (vom 29. August 1800) legte diesen Zwist noch wieder bei; als dann aber Rußland, Schweden und Preußen zur „bewaffneten Neutralität" zusammentraten und Dänemark zum Beitritt aufforderten, Zar Paul unter Drohungen, als Dänemark sich auch zum Nachgeben bewegen ließ, ohne doch die Konvention mit England brechen zu wollen, griff England zu Gewaltmaßregeln, gab am 14. Januar 1801 den Befehl, die dänischen Inseln in Westindien wegzunehmen, ließ am 16. Januar alle dänischen Schiffe in englischen Häfen mit Beschlag belegen und im März eine Flotte von 51 Segeln unter Parker und Nelson in den Sund einlaufen, die trotz heftigen Feuers von Kronborg her ohne Schaden an der schwedischen Küste entlang passierte, da hier keinerlei Vorbereitungen getroffen waren, weil der dänische Kronprinz Befestigungen auf der schwedischen Seite des Sundes ungern sah und anderseits Gustav IV. Adolf von Schweden nach einem Teile des Sundzolls trachtete. Es folgte das Bombardement von Kopenhagen (s. d.)

Kaum hatte sich das Land, dank der seiner Handelsentwickelung so außerordentlich günstigen Neutralität, trotz der großen Kosten, welche die Truppenaufstellungen verursachten, von diesem Schlage einigermaßen erholt, so wurde es von einem ähnlichen und weit empfindlicheren getroffen. Die ganze Sachlage offenbarte es deutlich genug, daß Dänemark, besonders seitdem Preußen niedergeworfen war und Napoleon mit der Kontinentalsperre gegen England vorging, nicht länger werde neutral bleiben können. In Dänemark verschlossen sich die leitenden Kreise dieser Erkenntnis, weil gegen einen Anschluß an Frankreich alle Interessen des Landes sprachen, gegen eine Verbindung mit England sich aber vorzugsweise der alte maritime Stolz aufbäumte. Im Tilsiter Frieden (9. Juli 1807) verabredeten dann in einigen geheimen

[illegible] Kaiser Alexander und Napoleon, Dänemark gemeinschaftlich zum Kriege gegen England aufzufordern, [illegible] billigen Bedingungen zum Frieden mit Frankreich bereit sei. [illegible]

und eine Geldsumme vertauschte, war ein dürftiger Ersatz; außerdem büßte man [illegible] an England ein. Dazu fielen die [illegible] (Schweden, Deutsche) und Russen in [illegible] und trieben die Dänen nach hartnäckigem [illegible]stande über die Eider zurück. Der [illegible] (14. Januar 1814) gab dem schwer [illegible] Lande die Ruhe wieder (s. „Kiel“).

Auf dem Gebiete des inneren [illegible] Dänemark unter der Regierung F. [illegible]schritte zu verzeichnen. Unter diesen [illegible] die Emanzipation des Bauernstandes [illegible] (s. „Bernstorff, Andreas Peter“); 1814 [illegible] den Juden alle bürgerlichen [illegible] öffnet, 1792 der Negerhandel abgeschafft, [illegible] Dänemark allen übrigen europäischen [illegible] gegangen. Das Justizwesen wurde [illegible] Oberappellationsgericht in Viborg [illegible] verändert, das Verfahren wesentlich [illegible] geändert. Die Armee [illegible] Verwendung des Bauernstandes [illegible]

[illegible]

…g der Preßfreiheit ihren Ausdruck fanden …diesem Gebiete 1835 zur Gründung der …tsamen „Gesellschaft für Preßfreiheit“ … Gegen Ende seiner Regierung trat der …r liberalen Richtung mehr und mehr …gegenüber (ein neues Preßvergehen „des …t an schuldigem Respekt“ wurde in der …ung vom 1. November 1837 erfunden), …t am 3. Dezember 1839 nach 55jähriger …g im 72. Lebensjahre starb, war seine …große Popularität bedeutend gemindert. …ung hat dazu auch die schwere finanzielle …gungen, in die Dänemark in erster Linie …ungliches Mißgeschick, dann aber auch …richtete Regierungsmaßregeln geraten war, …einen solchen Umfang gewann, daß nur …ller Staatsbankrott ihr einigermaßen …konnte. Trotzdem hat der König, dessen …den Anforderungen der schweren Zeit nicht …sen war, der aber persönlich achtungs…werte Eigenschaften besaß, sich der Liebe und …tung des besonnenen Teils der Bevölkerung …letzten Augenblicke erfreut. — Seine Ge…mahlin überlebte ihn um mehr als 12 Jahre; …starb am 21. März 1852 auf Amalienborg.

…Quellen für die Geschichte F.s sind über…haupt, doch ist unter ihnen keine, welche …ganze Regierungszeit des Königs umfaßte …eine besonderen Hervorhebung vor den üb…rigen wäre. Eine gute Übersicht geben die …der Parteien in Allens Haandbog in …dens Historie und in Thorsöe, Den …dansk politiske Historie (1800—1864.)

**…rich VII.**, König von Dänemark 1848 …, Sohn und Nachfolger Christians VIII., …am 6. Oktober 1808 auf Amalienburg, …am 1. November 1828 mit Wilhelmine …, jüngsten der sieben Töchter des Königs …VI. Von dieser im September 1837 …lte heiratete am 19. Mai 1838 den Her…zog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-…, vermählte er sich zum zweitenmal …Juni 1841 mit Charlotte Marie, der …des Großherzogs Georg von Mecklenburg-…, von der er aber auch schon am 20. Sep…tember wieder geschieden wurde, um sich am …1850 die Gräfin Danner (s. d.) zur linken …Hand zu lassen. — Unmittelbar nach …Regierungsantritte (20. Januar 1848) be…gannen die schwierigen inneren und äußeren Kämpfe …1848—1850. Der König inaugurierte …noch ehe von außen her irgendein An…stoß durch die Proklamation vom 28. Januar …den Wünschen der Bevölkerung nach…eine Verfassung zusagte, welche den ge…samten Staat umfassen sollte, dabei ängstlich …zwischen den Wünschen und Ansprüchen …des Teile der Monarchie, aber weder im …Herzogtümern, noch in den Herzogtümern Beifall …finden durfte, sich empfindlich benachteiligt …fühlen mußte. Als dann in Frankreich die Julirevo…lution ausbrach und eine schleswig-holsteinische …Versammlung in Rendsburg durch eine Deputation …Hilfe für die Herzogtümer eine besondere …Stellung verlangte, erhob sich die nationale und …liberale Partei der Eiderdänen und nötigte nach einer großen Volksversammlung im Kasino zu Kopenhagen den König zum vollständigen Eingehen auf ihr Programm: Inkorporierung Schleswigs in die Monarchie und vollständige Trennung dieses Landes von Holstein. Der Aufstand der Herzogtümer war die Folge (s. „Schleswig-Holstein“.) Ein Ministerium Moltke-Bluhme-Tscherning-Lehmann, das durch den Erstgenannten mit den früheren Traditionen zusammenhing, trat an die Spitze der dänischen Angelegenheiten; der König versprach seinem Lande eine konstitutionelle Vertretung. Am 23. Oktober 1848 trat dieselbe in Kopenhagen zusammen; die von ihr beratene Verfassung wurde am 5. Juni 1849 vom Könige genehmigt; sie sollte sogleich mit für Schleswig gelten, welcher Landesteil jedoch in Kopenhagen nicht mit vertreten gewesen war. Es war das Ende der 1660 errichteten Königsgewalt, die in Dänemark eine Machtfülle gehabt hatte, wie kaum in irgendeinem anderen Lande Europas: an ihre Stelle trat eine Konstitution, die zu den liberalsten der Welt gehörte. Auf Grund derselben versammelte sich am 28. Januar 1850 in Kopenhagen der erste ordentliche Reichstag. Die Hauptschwierigkeiten lagen nach wie vor in der Ordnung des Verhältnisses zu Schleswig-Holstein. Nach dem Siege der Dänen und der Pacifikation Holsteins durch österreichische und preußische Truppen mischten sich die beiden deutschen Großmächte auch in die Verfassungsfrage, soweit dieselbe für die Herzogtümer in Betracht kam. Die Verhandlungen darüber führten nach verschiedenen Zwischenstufen zu der königlichen Erklärung vom 28. Januar 1852, nach welcher allerdings Holstein und Schleswig auf immer getrennt sein, aber auch Schleswig innerhalb der dänischen Monarchie ein gewisse Selbständigkeit behaupten sollte, so daß auch hier wieder weder den Herzogtümern noch den Eiderdänen ihre Wünsche erfüllt wurden. Ein überaus häufiger Wechsel der Ministerien (am 27. Januar 1852 war unter Bluhmes Leitung das siebente seit dem Regierungsantritte F.s gebildet worden) begleitete den schwankenden Gang der Entwickelung. Die Opposition der Eiderdänen dauerte fort. Es kam die Erbfolgefrage hinzu. Der König hatte am 17. Juli 1851 in Kopenhagen einen Familienpakt unterzeichnen lassen, durch welchen der präsumtive Thronfolger, Prinz Friedrich von Hessen, und die anwesenden Mitglieder der königlichen Familie zugunsten des Prinzen Christian von Holstein-Glücksburg (der alten Beckschen Linie) und seiner Nachkommen auf den dänischen Thron verzichteten, und dieser Traktat war am 8. Mai 1852 im Londoner Protokoll anerkannt worden. Das Folkething widersetzte sich auch dieser Anordnung. Im Jahre 1853 wurde es infolge dessen rasch nach einander zweimal aufgelöst: am 13. Januar und wieder am 19. April. Das neue Folkething willigte dann am 24. Juni fast mit Stimmeneinheit in das Erbfolgegesetz, das am 31. Juli 1853 vom Könige sanktioniert wurde; Christian von Glücksburg war jetzt „Prinz von Dänemark“. Viel schärfer stießen die Gegensätze auf einander in Anlaß der lange geplanten Gesamtstaatsverfassung, deren Entwurf endlich am 26. Juli 1854 bekannt wurde. Nachdem neuer-

dings das Folketing aufgelöst worden war, erhielt der mannigfach abgeänderte Entwurf endlich am 2. Oktober 1855 Gesetzeskraft: doch kam es trotzdem zur Ministeranklage wegen ungesetzlich gemachter Ausgaben für das Heer, und eine lebhafte Opposition gegen die neue Verfassung blieb in Dänemark bestehen. Auch der Deutsche Bund erklärte die Gesamtstaatsverfassung für ungültig für Holstein und Lauenburg und forderte am 25. Februar 1858 Abänderung; 14 Tage früher hatte er sich schon gegen den durchaus unrechtmäßigen Verkauf der Domänen in den Herzogtümern durch die dänische Regierung gewandt. Diese Streitigkeiten (s. „Schleswig-Holstein") haben bis zur Trennung der Herzogtümer von der dänischen Monarchie nicht wieder aufgehört und auch die innere Geschichte dieser ausschließlich beherrscht. Der Tod F.s (er starb am 15. November 1863 auf Schloß Glücksburg) führte die Lostrennung der Herzogtümer herbei. Dem Könige gebührt das Lob, die Verfassung des Landes treu gehalten zu haben; dem dänischen Volke erschien er als Repräsentant der Nationalität und Vertreter des Hasses gegen die Deutschen. Es wäre dem Wohle seines Landes ohne Zweifel förderlicher gewesen, wenn er der blinden nationalen Wut Zügel angelegt und das Aufrechterhalten der uralten Verbindung mit den Herzogtümern in irgendeiner Weise ermöglicht hätte.

**Friedrich Wilhelm**, Kurfürst von Brandenburg, der „Große Kurfürst", geboren am 16. Februar 1620 zu Berlin, folgte seinem Vater, Georg Wilhelm, am 1. Dezember 1640 in der Regierung. So jung er seine Herrscherlaufbahn begann und so ernste Schwierigkeiten sich ihm während derselben auf fast allen Punkten des öffentlichen wie des privaten Lebens entgegenstellten, so hat er dennoch die ihm gestellte Aufgabe, Brandenburg aus der Gefahr drohender Auflösung zu befreien und es zu der ihm gebührenden Machtstellung zu erheben, in dem Maße gelöst, daß er mit Recht der Begründer des brandenburgisch-preußischen Staates genannt zu werden verdient. Ausgestattet mit einem starken Willen und einem den Ernst des Lebens frühzeitig erfassenden Geiste, hatte er während eines vierjährigen Aufenthaltes [illegible], in den Niederlanden unter Anleitung [illegible] Oranier Friedrich Heinrich und [illegible] Moritz die Bedingungen und Aufgaben eines blühenden Staatswesens kennen gelernt und trat mit dem festen Entschlusse seine Regierung [illegible] nach dem Muster jenes mächtigen Staates zu gestalten. Aber er fand Brandenburg in einer traurigen Lage. Der Dreißigjährige Krieg lastete furchtbar auf der Mark; Cleve war von schwedischen Truppen besetzt; Preußen ein zweifelhaftes Besitztum wegen der noch ausstehenden polnischen Belehnung und der schon hervortretenden Expansion der Stände; Pommern in den Händen [illegible], die das brandenburgische Erbrecht ignorierten. Aber der entschlossene [illegible] besonnene Klugheit F. W.s schufen [illegible]che Zustände. Die Belehnung Preußens [illegible] der diplomatischen Geschicklichkeit [illegible]b ohne zu harte Verpflichtungen er[illegible]) Verträge mit Schweden (Stockholm 1641, Stettin 1642) die Mark wenigstens dieselben sicher gestellt. Freilich Cleve-Mark [illegible] während der nächsten Jahrzehnte noch in alten Verhältnissen, ohne daß die durch die heiratung mit Luise Henriette, Tochter Friedrich Heinrich von Oranien (7. Dezember 1646), [illegible] Annäherung F. W.s an Holland dasselbe Änderung herbeizuführen vermocht hätte. so weit war doch Brandenburg binnen [illegible] Jahre gekommen, daß es, aus der bisherigen militärischen Ohnmacht befreit und zu dem Besitz eines zwar noch sehr kleinen aber den Kurfürsten durchaus ergebenen Heeres gelangt, in den Friedensverhandlungen zu Osnabrück und Münster seinen Einfluß mit geltend machen konnte. Im westfälischen Frieden 1648 wurden ihm außer Hinterpommern und Camin die Bistümer Halberstadt, Minden und die Anwartschaft auf das Herzogtum Magdeburg als Ersatz für das von Schweden vorbehaltene Vorpommern zuteil. Auch die Gleichberechtigung der Reformierten den Lutheranern im Deutschen Reiche hatte durchzusetzen gewußt. Aber die Hauptsache doch, daß nur Frieden war. F. W. hat [illegible] rastlosem Eifer ausgenutzt. Die Ordnung Verwaltung und der Finanzen, die Unterstützung des Ackerbaues, die Förderung des Handels, Minderung des verwirrenden ständischen Einflusses die Wiedergewöhnung der verwilderten Stände Landbevölkerung an Arbeit, Zucht und Ordnung endlich die Organisation eines die Pläne der kunft unterstützenden starken Heeres wurden Hilfe eines Derfflinger, Sparr, Waldeck [illegible] Angriff genommen oder mit Kraft fortgesetzt. Versuch, sich in Cleve-Mark von den allen samen Bestrebungen hindernden Kondominat katholischen Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm Pfalz-Neuburg 1651 wenn nötig mit Waffengewalt zu befreien, mißlang zwar, vermochte trotz Kriegesdrohen die fortschreitende Friedensarbeit nicht zu hemmen. — Neben den inneren gaben wurden die äußeren nicht aus den verloren. Durch den Rat des trefflichen [illegible] wähnten Grafen Friedrich von Waldeck [illegible] begann F. W. gleichzeitig mit der Abwerfung Fesseln, in welchen die kaiserliche Politik Brandenburg seit langem gehalten hatte, die Entwicklung seiner Politik, welche es an die Spitze einer [illegible] Fürsten-Union stellen, vom Kaiser emanzipieren unter die maßgebenden Staaten Europas [illegible] sollte. Ohne daß er es ahnte, als er als Polens in den Kampf eintrat, führte ihn dieser Bahn der 1655—1660 während schwedisch-polnische Krieg vorwärts. Durch die Siege Karl Gustav von Schweden zum Bündnisse mit gezwungen, erwarb er durch die Teilnahme [illegible] ruhmreichen Schlacht bei Warschau (27.—[illegible] 1656) die Anerkennung der Souveränität in ßen (Vertrag von Labiau 20. November vonseiten Schwedens und mit dem Wechsel Bundesgenossenschaft auch die Polens (Vertrag Wehlau und Bromberg, September und Nov 1657) und damit eine unabhängige Stellung außerhalb Deutschlands. Der Friede von (3. Mai 1660) bestätigte dieselbe nach der [illegible] tärisch wichtigen Feldzügen in Schleswig, [illegible]

ern. Aber den äußeren Kämpfen
rm, die darauf zielten, den in den
n der einzelnen Gebiete zerstückelten
n einheitlichen Organismus zusam-
ie ständische Libertät der getrennten
nderes Preußens und Cleves, mußte
Königsberger Schöffenmeister Hiero-
und der Oberst v. Kalkstein), die
ckt des Kurfürsten hergestellt werden.
ir Philipp Wilhelm, Pfalzgraf von
m Cleve, Mark und Ravensberg
zeitig zwang er Magdeburg zur
Erbhuldigung und zur Aufnahme
. — So befand sich F. W. nach
r Regierung auf wesentlich gesicher-
im Anfange derselben. Aber wie
unermüdlich thätig gewesen, trotz
gen, die natürlichen Hilfsmittel
zunutzen und zu vergrößern, die
ziale Lage seiner Unterthanen auf
fördern. Die noch vom großen
ebenen wüsten Landstrecken wurden
ten (besonders aus Holland und
Kolonen besetzt, das Handwerk
hung geschickter Meister und Ar-
utreich und Holland) gehoben. Der
rich-Wilhelms-Kanals 1662—1668
Wasserstraßen des Ostens mit dem
richtung der Post von 1649 ward
die Anlage und Wiederherstellung
gen, Dämmen unterstützten wesent-
r zwischen den einzelnen Landes-
ken, Glashütten, Eisen- und Blech-
n angelegt, die Industrie und die
Produktion durch Einfuhrverbote
gerecht verteilte Steuern, denen
Kurfürst unterwarf, das Staats-
hert und allmählich vermehrt. Da-
geistige wie die sittliche Förderung
vergessen. Ging auch der Traum
„Universität" und einer „Gelehrten-
randenburg nicht in Erfüllung, so
anderen sehr realen und folge-
ngen: für die Rheinlande wurde
stät Duisburg gegründet, die Uni-
rst a. O. von neuem hergestellt
kademie daselbst (1671) fundiert;
n in Joachimsthal wurde 1650
legt, in Berlin selbst die königliche
richtet (1661). Auch die verschie-
bekenntnisse fanden bei F. W.
ung, sondern auch Schutz gegen-
nden Anfeindungen (Paul Gerhardt
gedieh der Staat sichtlich; aber er
Proben zu bestehen. Es war na-
Gewaltpolitik eines Ludwig XIV.
Gegner fand, nicht weniger weil
n Deutschland als vielmehr gegen
n Staaten Europas gerichtet war.
er Helfer des befreundeten Holland
treue Bundesgenosse und Mitstreiter
4, obgleich er sich 1673 von Frank-
den von Bossem gezwungen sah.
lbst sah sich auf das äußerste ge-
r Schweden, die Bundesgenossen
die Mark einbrachen. F. W. eilte
aus seinem Feldlager vom Main herbei und schlug sie, die ruhmreichsten Krieger des „großen Krieges", trotz der Minderzahl der Brandenburger in der Schlacht bei Fehrbellin (28. Juni 1675). Obwohl er ganz Schwedisch-Pommern erobert und die Schweden zum zweitenmale bei Splitter unweit Tilsit (1679) besiegt hatte, sah er sich doch, von allen, in besonders schmerzlicher Weise vom Kaiser verlassen, zum Frieden von St. Germain (1679) gezwungen, in welchem er alle pommerschen Eroberungen herausgab. (Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.) — Die Abwendung vom Kaiser, die Hinneigung zu Frankreich war die Folge dieser Erfahrungen. Aber je weniger diese Zwangslage seinen innersten Neigungen entsprach, um so mehr suchte er sich ihrem Druck zu entziehen, indem er trotz seines herannahenden Alters seinen Blick auf Unternehmungen in die Ferne wendete. Seine während des letzten Krieges entstandene Flotte (Benjamin Raule) lieferte nicht nur dem zahlungssäumigen, ehemals verbündeten Spanien das günstige Treffen bei St. Vincent (1680), sondern vermittelte auch zum Nutzen der neu gestifteten „afrikanischen Handelsgesellschaft" (1682) die Erwerbung brandenburgischer Ansiedlungen und Erwerbungen in Afrika (1685). Die Häfen von Emden und Gretsiel in Ostfriesland, die F. W. in seine Hand zu bringen gewußt hatte, wurden Flottenstationen. Damit hatte er zum erstenmale die Nordsee und das weite Meer in das brandenburgische Interesse gezogen. In derselben Zeit fochten seine Truppen unter Hans Adam v. Schöningh in Ungarn an der Seite der Kaiserlichen gegen die Türken (1686) und erwarben neuen, hohen Ruhm ihrer Tapferkeit. — Das Verhältnis F. W.s zum Kaiser war wieder besser geworden, seit dieser ihm für die Ansprüche auf die schlesischen Fürstentümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, die er widerrechtlich 1675 eingezogen hatte, den Kreis Schwiebus überlassen hatte. Freilich hat F. W. nie erfahren, daß vom Kaiser mit dem Kurprinzen Friedrich schon Verträge geschlossen waren, welche die Herausgabe von Schwiebus bedingten für die kaiserliche Anerkennung der alten brandenburgischen Erbfolgeordnung an Stelle des von F. W. abgefaßten, seine Kinder aus der Ehe mit seiner zweiten Gemahlin, Dorothea von Schleswig-Holstein (s. d.) begünstigenden Testamentes. F. W. starb mit dem gerechten Bewußtsein, einen Staat, den er als eine Ruine übernommen hatte, durch Arbeit und Mühe ohnegleichen zu einer achtunggebietenden Höhe erhoben zu haben, am 29. April 1688. — Vgl. Pufendorf, De rebus gestis Friderici Wilhelmi libr. XIX, Berlin 1695; v. Orlich, Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, Berlin 1836; J. G. Droysen, Geschichte der preußischen Politik, Bd. III, Abteil. 1—3; L. v. Ranke, Genesis des preußischen Staates, Bd. XXV u. XXVI.

**Friedrich I.**, König in Preußen von 1701—1713, als Kurfürst Friedrich III. von 1688—1701, geboren den 22. Juli 1657 zu Königsberg, war der zweite Sohn Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten und seiner Gemahlin Luise Henriette von Oranien. Nach dem Tode (1674) seines älteren Bruders, Karl Emil, Kurprinz geworden, geriet er bald mit seiner Stief-

[illegible] von der er [illegible] und auch [illegible] Testamente eine [illegible] ersten Jahre [illegible] Mai 1688 zur Regierung [illegible] [illegible] Testament [illegible] und mit Frankreich [illegible] Gewalt [illegible] Jahre [illegible] unter dem [illegible] Armee [illegible] Zug Wilhelms von Oranien nach England gegen Jakob II. unterstützte er 1688 durch die Absendung von 6000 Mann unter dem aus französischen in brandenburgische Dienste getretenen Marschall Schomberg und verhalf dem erstern [illegible] zum Siege am Boynefluß 1690. In [illegible] Raubkriege Ludwigs XIV. gegen [illegible] Brandenburger [illegible] [illegible] [illegible] 1689 [illegible] [illegible] die Folgen der [illegible] (1691), trugen sehr wesentlich zur Einnahme von Namur bei (1694), und [illegible] gemäß dem mit dem Kaiser [illegible] Bündnis von 1691 an 6000 Mann [illegible] Truppen gleichzeitig in Ungarn gegen [illegible] kämpften, siegreich an der Schlacht [illegible] (1691) teilnahmen und auch später [illegible] und Zenta sich auszeichneten. Trotz [illegible] um die Sache seiner Verbündeten [illegible] im Ryswicker Frieden 1697 mit Zurück[illegible] er erlangte von materiellen [illegible] so gut wie nichts. Das werde ihm, so [illegible] zur Warnung dienen, den Alliierten [illegible] Folge seine Dienste nicht zu eifrig anzu[illegible] werde warten, bis man ihm solide Be[illegible] anbiete. Und dies geschah sehr bald. [illegible] F.s, der in Erinnerung an den Ruhm und besonders seines Vaters, sich [illegible] und Überhebungen anderer [illegible] Könige beim Ryswicker [illegible] trachtete danach, ihnen auch [illegible] zu werden. In Wien [illegible], und so wenig auch des gewissenhaftester Ratgeber, der Oberpräsident Eber-

hard v. Danckelmann (s. d.), dem er die ge[illegible] Verwaltung und den blühenden Zustand [illegible] Staates wesentlich verdankte, dazu [illegible] so setzte F. es nach Danckelmanns [illegible] 1697) durch seinen Gesandten v. [illegible] Kaiser durch, daß dieser ihn gegen das [illegible] einer militärischen Unterstützung im [illegible] spanischen Erbfolgekriege im Wiener [illegible] als König in Preußen (16. November 170[illegible]) erkannte. Am 18. Januar 1701 [illegible] Krönung F.s in Königsberg; ein [illegible] Benennung erst in der Folge richtig [illegible] wurde. — Das Bündnis mit dem [illegible] noch in demselben Jahre den größten [illegible] Heeres nach dem Westen, während gleich[illegible] für Brandenburg-Preußen höchst wichtiger [illegible] der Nordische Krieg, zwischen Karl XII., [illegible] August von Polen-Sachsen und Peter [illegible] [illegible] entbrannt war. Fast an allen [illegible] gegen die Franzosen und ihre Verbündeten [illegible] die Preußen einen hervorragenden, oft [illegible] den Anteil, wie bei Höchstädt und [illegible] bei Turin und Ramillies 1706, bei [illegible] 1709; aber ihre nördlichen und [illegible] waren den Feinden offen, und alle [illegible] [illegible] Bündnisses mit Polen oder [illegible] [illegible] am Rhein [illegible] [illegible] Die Anerkennung [illegible] [illegible] Polens und die [illegible] [illegible] Frieden [illegible] [illegible] bei der [illegible] [illegible] Erbschaft erhielt Friedrich [illegible] Verhandlungen die [illegible] [illegible] 1702, dazu kam 1707 [illegible]: Elbing, das er schon [illegible] 1703 in Besitz. [illegible] hatte er durch Kauf erworben, wie [illegible] [illegible], die [illegible] über Nordhausen, Amt Petersberg bei Halle und die Gr[illegible] Tecklenburg. — Im allgemeinen kann die Regi[illegible] F.s als eine glückliche bezeichnet werden, [illegible] so lange er Danckelmann walten ließ; [illegible] nach dessen ungerechter Entlassung und [illegible] lichen Bestrafung die Verwaltung in die [illegible] von Günstlingen wie Kolb v. Wartenberg [illegible] wuchs der Steuerdruck durch die Verschw[illegible] und die Prachtliebe des Hofes und aller, [illegible] von ihm nährten, fast bis zur Unerträgl[illegible] Dies war um so mehr zu bedauern, als [illegible] Natur milde und wohlwollend, durchaus [illegible] Liebe zu seinem Volke entbehrte. Weniger besser geleitet würden seine edlen Eigens[illegible] wie seine Vaterlandsliebe, seine Neigung für [illegible] und Wissenschaft (Gründung der Universitä[illegible] 1692, der „Akademie der bildenden Künste" [illegible] der „Societät der Wissenschaften" 1700[illegible] religiöse Unbefangenheit (Berufung des [illegible] geistes" Chr. Thomasius und der „Pie[illegible] A. H. Francke und Phil. Jak. Spener nach [illegible] resp. Berlin; Aufnahme der um ihres [illegible] willen Verfolgten aus Frankreich, der Schw[illegible] dem Fürstentum Oranien) in noch höherem [illegible] Preußen wie Deutschland zugute gekomme[illegible] Sein, besonders von seiner zweiten Ge[illegible]

te. geborenen Prinzessin von Han-
766, geistig belebter Hof war eine
mmelpunkt hervorragender Männer
am. v. Pufendorf, Schlüter u. a.,
n Einfluß und ihre Wirksamkeit
haben, den Hof von Berlin auch
ebung zu Ehren und Ansehn zu
rd am 25. Februar 1713 auf-
von seinen Unterthanen, die ihren
einer Schwächen innig liebten und
htsvollere Beurteilung gewährten
. — Litt.: Sam. v. Pufendorf,
s Friderici III. libri III, Berol.
n, Friedrich III., Berlin 1846;
iedrich der erste König von Preu-
376, 3. Aufl.; K. v. Ledebur,
I., Berlin 1878; Ranke, Genesis
Staates; G. Droysen, Geschichte
olitik, Bd. IV, 1. Abteil., 2. Aufl.,
örstemann, Zur Geschichte der
narchie, Nordhausen 1867.

**ilhelm I.,** König in Preußen,
. August 1688, einziger Sohn
d seiner Gemahlin Sophie Char-
Prinzessin von Hannover, folgte
25. Februar 1713 in der Regie-
er Prunk des väterlichen Hofes,
hen Zirkel der Mutter, noch end-
sierende Erziehung seiner ersten
r Frau v. Roconlle, haben auf die
entsch-bürgerliche Denkart F. W.s
als dem ursprünglichen Bestreben
Einfluß ausgeübt. Erst den
und (seit 1704) Finkenstein, seinen
gelang es, etwas von ihrer tüch-
braven Art auf den Prinzen zu
Seine militärische Laufbahn begann
Niederlanden. Marlborough und
wurden seine Lehrmeister; an der
plaquet am 11. September, deren
später in jedem Jahre besonders
rte, nahm er mit den preußischen
ragenden Anteil; vor allen aber
t Wärme an den Fürsten Leopold
an an, dem das preußische Heer
r, der aber neben seinen militäri-
n auch durch sehr verwandte
aften ihn an sich fesselte. — Es
s neues Regierungssystem, welches
egierungsantritt in Preußen begann;
de von Grund aus umgestaltet
r Weise, welche zum guten Teil
ige Zeit sich bewährt hat. Fi-
rung, Heerwesen, ja man kann
nte öffentliche Leben erhielten etwas
t des Königs, die, auf Frömmig-
t, Strenge, Fleiß und Sinn für
eruhend, so vieles von allgemein
en enthielt, daß die rücksichtslose
t er die Umbildung seiner Unter-
, auch im Herzen der Bevölkerung
Beistimmung und guten Willen,
und Hemmung erfuhr. Seine
urde einerseits durch die Engage-
ters, anderseits durch seine treue
s Haus Habsburg bestimmt; in
beiden Richtungen ist F. W. wie sein Vater nicht zu glücklich gewesen. Er war zu aufrichtig, um den Schlangenwegen seiner Gegner folgen, zu vertrauensvoll, um an ihre, besonders des Kaisers, Undankbarkeit und Untreue glauben zu können. Im Utrechter Frieden 1713 am 2. April erhielt er nach vielen Kämpfen gegen die rücksichtslos-egoistische Politik seiner Alliierten, besonders der Holländer, für die oranische Erbschaft das bei weitem kleinere Ober-Geldern, von Frankreich und Spanien die Anerkennung des Königstitels; im Nordischen Kriege, in den er umgekehrt wie sein Vater mit Eifer und Kraft eintrat, erwarb er zuerst im Schwedter Hauptrezeß (6. Oktober 1713) das Sequestrationsrecht von Schwedisch-Pommern mit Stettin und Wismar, nachdem ihm kurz vorher die Besetzung jener Festung, welche von den Russen und Polen erobert worden war, gegen Erstattung der Kosten der Belagerung im Betrage von 400,000 Thalern in Gemeinschaft mit Gottorpschen Truppen von jenen Mächten zugestanden worden war. F. W. hatte dadurch mit großem Geschick eine russisch-polnische Festsetzung an dem südwestlichen Teile der Ostsee verhindert; aber er war auch nicht willens, die Schweden wieder in den Besitz der Odermündung kommen zu lassen. Als Karl XII. 1715 nach seiner Rückkehr aus der Türkei den Schwedter Rezeß nicht anerkennen und die gezahlte Summe für die Herausgabe Stettins nicht zahlen wollte, trat F. W. auf die Seite Rußlands, Polens und Dänemarks, landete mit seinen Truppen unter Leopold von Dessau auf Rügen, schlug Karl XII. bei Stresow und eroberte noch im Dezember d. J. Stralsund, den letzten schwedischen Platz in Pommern. Im Frieden von Stockholm (1. Februar 1720) erhielt er Pommern bis zur Peene, sodann die Inseln Usedom und Wollin und zahlte dafür an Schweden 2,000,000 Thaler. Das war allerdings ein Erfolg und zwar ein solcher, der für den Staat von höchster Bedeutung war. Aber durch welche Hindernisse und Intriguen besonders der Seemächte und des Kaiserhofes hatten sich Ilgen, der preußische Minister, und der König, der sich in der Politik noch lange als „Anfänger" fühlte, hindurchgearbeitet! Wäre es doch 1718 beinahe zum Kampfe zwischen jenen Mächten und Preußen gekommen, nur um des Neides und der Mißgunst willen, die der junge Staat von jenen älteren erfuhr. Eben jene Gesinnung des Wiener Kabinetts gab auch die Veranlassung, daß sich F. W. 1725 im Vertrage von Herrenhausen mit den Seemächten verband; aber die Anmaßungen Georgs II. von England und das Geschick des Grafen von Seckendorf, des kaiserlichen Gesandten am preußischen Hofe, bewirkten schon im nächsten Jahre (Oktober 1726) die Abschließung des Vertrages von Wusterhausen, in welchem F. W. die Pragmatische Sanktion (s. d.) anerkannte, dem Kaiser Hilfstruppen versprach, sich selbst aber die kaiserliche Unterstützung zur Erwerbung Jülich-Bergs im Falle des Aussterbens Pfalz-Neuburgs ausbedang. Der Berliner Geheimvertrag vom 23. Dezember 1728 (s. d.) präcisierte diese Bestimmungen, gemäß denen F. W. im polnischen Erbfolgekrieg (1733—1735) 10,000 Mann Hilfs-

pen für den Kaiser stellte. Die schlaffe Kriegs-
ung und die Untreue der kaiserlichen Politik
... er jülichschen Erbfolgeangelegenheit bewogen
ihn indes bald, seine Truppen zurückzuziehen und
sich von den großen politischen Verbindungen bis
an sein Ende fern zu halten.

F. W. ist der Gründer des preußischen Mi-
litärstaates. Denn das Heer und dessen Meh-
rung und Vervollkommnung bildete seine Haupt-
sorge, der sich die gesamte staatliche Verwaltung
mit allen ihren Institutionen unterzuordnen hatte.
Bei einer allmählichen Vergrößerung der Armee
von 35,000 Mann (1713) bis zu 83,000 Mann
(1740) unter einer Bevölkerung von nur 2,500,000
Seelen war es einer Erfindung gleich zu achten,
daß er nicht nur die Mittel für das Heer und
die geordnete, ausgiebige Pflege fand, sondern
auch noch einen Schatz von beinahe 9,000,000
Thalern zurücklegte. Darum darf man ihm
ebenso seine Vorliebe für die „langen Kerle", wie
seine Härte und Rücksichtslosigkeit verzeihen, die
sich nicht selten in brutaler Gewaltsamkeit selbst
gegen seine eigene Familie, z. B. im Benehmen, wie
im kriegsgerichtlichen Verfahren gegen den Kron-
prinzen nach dessen Fluchtversuch 1730, äußerte.
Alle seine Handlungen wurden durch das tief
sittliche Gefühl der Verantwortlichkeit gegen Gott
bestimmt. Darum verlangt er aber auch absoluten
Gehorsam gegen seine Person „sonder raisonnieren"
und „stabiliert" gegenüber dem frondierenden ost-
preußischen Adel „die Souveränität und setzt die
Krone fest wie einen roc̆her von bronze", ebenso
wie er gegenüber dem selbst beim Kaiser wegen der
Lehensveränderung in Sachen des „Lehenpferdes"
klagenden magdeburgischen Adel „nach Gottes
Ordnung" kaiserliche Mandate mißachtet. — In
Preußen, „der hohen Schule der Ordnung und
Haushaltungskunst, wo Große und Kleine sich
nach dem Exempel ihres Oberhauptes meistern
lernen", umfaßte die gesamte innere Verwaltung
das 1728 errichtete General-Ober-Kriegs-, Finanz-
und Domänendirektorium (gewöhnlich Generaldirek-
torium genannt), von welchem eine Abteilung die
kontrollierende Ober-Kriegs- und Domänen-Rechen-
kammer bildete. Durch diese Behörden wurden
die staatsökonomischen Grundsätze des Königs
ausgeführt: so die Generalzeitpacht (seit 1726) bei
den Staatsdomänen statt der früheren Erbpacht,
die Hebung der heimischen, besonders der Wollen-
Industrie durch Aus- und Einfuhrverbote des
Rohmaterials resp. der fremden Wollenwaren
und durch Abschluß günstiger Handelsverträge
mit Rußland und Schweden, ferner durch Landes-
meliorationen, Ortsgründungen und Wiederbe-
völkerung devastierter Gegenden (Ostpreußen) ver-
mittelst Herbeiziehung von Kolonisten aus anderen
Ländern, z. B. der evangelischen Salzburger und
Pfälzer; die Einführung des Generalhufenschosses
in Ostpreußen und Litauen; die Reform der
Städteverwaltung (1715, 1716, 1728); die Ein-
führung des Schulzwanges (23. Oktober 1717);
die Verbesserung des Justizwesens und durch die
Erleichterung der drückenden Lasten der gutsherr-
lichen Unterthanen (1719, 1738 das „Prügelman-
dat", 1739 das Verbot, die Unterthanen widerrecht-
lich fortzujagen). — F. W. brachte die letzten
Jahre seines Lebens unter mancherlei
Krankheiten und Beschwerden zu. Die
erregbare Natur des Königs, durch rastlose
durch Kränkungen anderer Fürsten, Unfrie
der eigenen Familie, Kummer über seinen sch
ganz aus der Art geschlagenen Sohn, den
„aufs allerübelste und härteste traktieret", s
als sein blühendes Aussehen vermuten lie
Körpers Kräfte verzehrend und durch Ja
gnügen und die Genüsse des Tabakskol
wohl gestärkt und erfrischt, aber nicht b
beruhigt, erhielt 1734 nach der Rückkehr a
Rheinfeldzuge durch heftigen Krankheitsanfa
entscheidenden Stoß. Aber noch sechs Ja
hielt ihn die Kunst der Ärzte und die Kr
Willens. Es waren Jahre des Segens: fr
Ausgleichung in der Familie, der Aussö
und des herzlichen Verkehrs mit dem Kronp
ernster Vorbereitung auf das Ende. „Er
(am 31. Mai 1740 zu Potsdam) „mit der
keit eines Philosophen und der Ruhe eines Ch
Er bewahrte eine bewundernswürdige G
gegenwart bis zum letzten Lebenshauche,
Staatsmann seine Geschäfte ordnend, die
schritte seiner Krankheit verfolgend wie ein
und über den Tod triumphierend als ein Hel

Vgl. D. Faßmann, Leben und Th
Friedrich Wilhelms, Königs von Preußen, 2.
Hamburg u. Breslau 1735. 1741; C. L. de P
nitz, Mémoires pour servir à l'histoire
quatre derniers souverains de la maison
Brandebourg, T. II, Berlin 1791; „Mém
de la margrave de Baireuth", 1810; Förs
Friedrich Wilhelm I., 3 Bde., Potsdam 1
1835; Stenzel, Geschichte des preußischen S
tes, Bd. III, Hamburg 1841; L. v. Ra
Genesis des preußischen Staates (Sämtliche
Bd. XXV—XXIX); J. G. Droysen, Gesch
der preußischen Politik IV; der Artikel „Fri
Wilhelm I. von Preußen" in der Allg. Deu
Biographie, Bd. VII, S. 635 ff.; M. Beh
Schwarzbach, F. W.s I. Kolonisationswe
Litauen, Königsberg 1879; R. Stadelm
F. W. I. und seine Thätigkeit für die La
kultur Preußens, Leipzig 1878; und die A
G. Schmollers in der Zeitschrift für P
Geschichte, Bd. VIII. X. XI. XII und
Historischen Zeitschrift, Bd. XXX.

**Friedrich II.**, der Große, König
Preußen, wurde am 24. Januar 171
boren. Seine Erziehung leitete zuerst Frau
coulle, dann General Finkenstein als Gouv
und Oberstlieutenant Kalkstein als Unterg
neur; die letzteren beiden verfuhren nach
besonderen Instruktion König Friedrich Wilhe
welcher den Sohn zu seinem eigenen Abbilde
wollte. Daß dies nicht gelang, daran w
sonders Duhan de Jandan schuld, welcher
Knaben den Sinn für eine höhere Bildu
weckte. Dadurch traten aber Vater und S
einen gewissen Gegensatz. Die Kluft er
sich zwischen ihnen durch die Heftigkeit F
Wilhelms I. ganz ungemein und führte
dahin, daß F. (1730) zu fliehen versuchte;
er zog sich hierdurch ein sehr hartes Schic
Er wurde in Küstrin in strengster Haft ge

und der Leutnant Katte, der ihm geholfen, mußte mit dem Leben büßen. Allmählich beschwichtigte sich der Zorn des Königs durch die Zerknirschung des Kron des Sohnes, und er milderte dessen Haft. F. ward aus der Haft entlassen, aber auf die Mauern der Stadt beschränkt und als Auskultator in die Kriegs- und Domänenkammer eingeführt. Als ein Jahr der Buße vergangen war, besuchte der König ihn und gab ihm nun die Erlaubnis, zuweilen Küstrin zu verlassen und die sächsischen Ämter zu besehen. F. ergriff die ökonomischen Studien mit Eifer und zeigte jetzt auch eine freiwillige Neigung zum Soldatenstand. Im November 1731 durfte er der Hochzeit seiner Schwester beiwohnen, einige Monate später, am 12. März 1732, verlobte der Vater ihn, ohne ihn darüber zu fragen, mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern, führte ihn selbst in das Generaldirektorium ein und machte ihn zum Obersten und Chef eines Infanterieregiments in Ruppin. Hier und in Rheinsberg, welches der Vater ihm schenkte, verlebte F. nun glückliche Jahre, die der Vorbereitung für seinen hohen Beruf gewidmet waren, der militärischen und politischen Ausbildung, den Studien der schönen Wissenschaften. Voltaire wurde sein Lehrer. Ein sehr vorteilhaftes Zeugnis von seinen Fähigkeiten geben die „Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Empire“ und der „Anti-Machiavel“, worin F. seine Ansichten von dem Berufe des Fürstentums aussprach.

Am 31. Mai 1740 bestieg er den Thron. Zu seinen ersten Regierungshandlungen gehörte die Abschaffung der Folter und die Erklärung, daß in Preußen jeder auf seine Weise selig werden könne. Nach dem Tode Karls VI. erhob er Anspruch auf einige schlesische Fürstentümer und zog ins Feld, um das ganze Land zu erobern. In der Schlacht bei Mollwitz am 10. April 1741 siegten die Preußen und die Österreicher zum erstenmal. F. brachte dann den größeren Teil Schlesiens in seine Gewalt; er schloß ferner ein Bündnis mit Frankreich (5. Juni), welches ihm den Besitz von Niederschlesien mit Inbegriff der Stadt Breslau garantierte. Die Franzosen und Bayern rückten hierauf ebenfalls gegen Maria Theresia ins Feld und begannen den österreichischen Erbfolgekrieg, unterstützten aber den König nicht. Im folgenden Jahre siegte F. bei Chotusitz in Böhmen am 17. Mai. Darauf wurden zu Breslau Präliminarien abgeschlossen, in welchen Maria Theresia Schlesien bis auf Teschen, Troppau und Jägerndorf und außerdem noch die Grafschaft Glatz an den König von Preußen abtrat (11. Juni); es war ein Gebiet von ungefähr 800 Quadratmeilen mit 1,200,000 Einwohnern. Den Präliminarien folgte der Friede zu Berlin. Für die Verwaltung richtete der König auf preußischen Fuß ein; er schuf zwei Justizkollegien und Kriegs- und Domänenkammern in Breslau und Glogau und änderte die Besteuerung, indem er den Städten verblieb und das Land eine Kontribution nach einer neuen Katastrierung zahlen mußte. Der schlesische Etat wurde auf 3,265,000 Thaler festgesetzt. In demselben Jahre starb das Fürstenhaus in Ostfriesland aus, und F. nahm sogleich von diesem Lande Besitz auf Grund einer Anwartschaft, die sein Großvater von Leopold I. erlangt hatte.

Inzwischen war aber Österreich, welches F. vom Kaisertum fern halten wollte, zu stark geworden, als daß er nicht einen neuen Angriff hätte fürchten müssen. In dem Gefühle, daß er allein zu schwach sein würde, und durch allerlei Anzeichen wiedererwachender Feindseligkeit aufgeregt, ging er am 22. Mai 1744 zum Besten Kaiser Karls VII. eine Union mit diesem, Kurpfalz und Hessen-Kassel ein, wandte sich abermals an Frankreich und schloß am 5. Juni ein Offensivbündnis mit Ludwig XV. Er glaubte, daß er im Bunde mit dieser Macht imstande sein werde, eine haltbare Einrichtung in Deutschland zu treffen, den Siegeslauf der Österreicher zu hemmen und für sich selbst eine unangreifbare Stellung zu erlangen. Im August eröffnete er den Feldzug, nahm Prag und drang dann südwärts vor; aber die Österreicher wichen einer Schlacht aus, und er mußte im November den Rückzug antreten. Noch schlimmer war es für ihn, daß am 20. Januar 1745 Karl VII. starb. Maria Theresia schloß nun mit dem Sohne desselben einen Frieden zu Füßen, und hatte sie sich vorher durch die Erwerbung Bayerns für Schlesien entschädigen wollen, so suchte sie jetzt umgekehrt letzteres Land wiederzuerobern. Jedoch F. siegte bei Hohenfriedberg am 4. Juni und am 30. September bei Soor, und der alte Leopold von Dessau schlug die Sachsen am 15. Dezember bei Kesselsdorf. Zehn Tage später schloß Maria Theresia Frieden zu Dresden; während der König von Preußen ihren Gemahl, der am 13. September ohne ihn zum Kaiser gewählt worden war, als solchen anerkannte, verzichtete sie von neuem auf Schlesien, so weit sie es abgetreten, und die Grafschaft Glatz, und in dem Vertrage, welcher den österreichischen Erbfolgekrieg 1748 beendete, garantierten alle Mächte, die daran teilnahmen, dem Könige von Preußen diesen Besitz.

Die Friedensjahre, welche den beiden schlesischen Kriegen folgten, wendete F. an, um den Wohlstand seines Landes zu heben. Er hatte vom Kaiser am 31. Mai 1746 das privilegium de non appellando für alle seine Länder bekommen und reformierte nun durch Cocceji (s. d.) die Rechtspflege, er ermunterte den Gewerbfleiß, und zwar sollten nicht allein die alten Manufakturen verbessert, sondern auch neue eingerichtet werden. Er gründete Zuckerraffinerieen, Seidenfabriken und Spinnereien und legte Dörfer in den dichten Wäldern Pommerns und in dem Niederoderbruch an, das er hatte entwässern lassen. Wüste Höfe wurden besetzt, der innere Verkehr zu Wasser durch den plauischen und Finow-Kanal befördert, das Heer, welches sich auf 133- bis 136,000 Mann belief, sorgfältig ausgebildet.

Die Akademie der Wissenschaften war bereits am 23. Januar 1744 wieder ins Leben getreten, und F. hat darin seine „Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg“ vorlesen lassen, während nur einer oder der andere Vertraute Kenntnis von einzelnen Abschnitten der „Histoire

mon temps“ erhielt. Es war dies eine Geste der beiden schlesischen Kriege; daß ihnen bald ein dritter folgen würde, der Siebenjährige, ahnte damals niemand. Aber Maria Theresia konnte Schlesien nicht verschmerzen; sie trat deshalb in Bündnis mit Rußland und Frankreich, und es war ihre Absicht, F. unerwartet zu überfallen. Jedoch er bemerkte die Gefahr, die ihm drohte, begann selber den Krieg im August 1756 und drang in Sachsen ein, welches auf seine Bedingungen einzugehen sich weigerte. Die Österreicher, welche den Sachsen zuhilfe kommen wollten, wurden bei Lowositz am 1. Oktober geschlagen; jene mußten sich dann ergeben und die gefangenen Gemeinen wurden in das preußische Heer eingereiht. In dem darauffolgenden Winter verbanden sich Österreich, Frankreich und Rußland noch enger, und Schweden und das Reich gesellten sich ihnen bei; man wollte F., der nur England zum Verbündeten hatte, ganz unschädlich machen, ihm etwa so viel lassen, wie die Kurfürsten im 16. Jahrhundert besessen hatten. Und es schien, als ob es so kommen würde; denn F. behielt zwar bei Prag (6. Mai) die Oberhand, aber bei Kolin ward er am 18. Juni zum Rückzuge gezwungen, die Franzosen drangen in Deutschland vor, die Schweden fielen in Pommern, die Russen in Preußen ein, der Herzog von Cumberland, bei Hastenbeck zum Rückzuge gezwungen, willigte in die Auflösung der hannoverschen Armee. Da siegte F. am 5. November bei Roßbach über die Franzosen und einen Monat später bei Leuthen über die Österreicher, und er gewann hierauf Schlesien bis auf Schweidnitz wieder. Die Franzosen wurden durch Ferdinand von Braunschweig zurückgedrängt, und England und Preußen gingen am 11. April 1758 einen neuen Vertrag ein, worin sie einander versprachen, ohne gegenseitiges Einverständnis weder Stillstand noch Frieden zu schließen. England machte sich ferner anheischig, jährlich vier Millionen Thaler Subsidien zu zahlen. Der Franzosen erwehrte sich F. auch fernerhin; Ferdinand von Braunschweig besiegte sie bei Krefeld (1758) und bei Minden (1759); dagegen wurden dem Könige die Russen und Österreicher gefährlich. Er schlug zwar jene bei Zorndorf am 25. August 1758, aber Daun überfiel ihn bei Hochkirch am 14. Oktober, und Russen und Österreicher brachten ihm bei Kunersdorf am 12. August 1759 eine solche Niederlage bei, daß er zum erstenmale verzweifelt an den Untergang des Vaterlandes glaubte. Darauf ging Dresden verloren, General Fink ergab sich mit 12,000 Mann bei Maxen, Fouqué geriet im folgenden Jahr bei Landshut in Gefangenschaft, und wenn auch Frankreich etwas friedfertiger gegen Preußen geworden war, so erneuerte doch Rußland sein Bündnis mit Österreich und versprach, um den Preis der Erwerbung Ostpreußens auf das eifrigste zur Wiedereroberung von Schlesien mitzuwirken. Noch einmal retteten den König die Schlachten von Liegnitz (15. August) und von Torgau (3. November 1760); aber seine Lage blieb verzweifelt. Er, sein Bruder Heinrich und Ferdinand von Braunschweig mußten sich 1761 in der Defensive halten. In England kam die Leitung der Geschäfte an einen Gegner F.s, Lord Bute (s. d.). Preußen schien verloren, brachte der Tod der Kaiserin Elisabeth (5. Januar 1762) Rettung. Der neue Kaiser, Peter I. machte sogleich Frieden, und seinem Beispiel folgte bald darauf Schweden, ja, der Zar schloß ein Bündnis mit Preußen. Zwar bestätigte [illegible] teres Katharina II., die ihren Gemahl v[illegible] Throne stieß, keineswegs, aber sie erkannte wenigstens den Frieden an. Und nun erlangten Preußen wiederum die Oberhand: F. schlug Österreicher bei Burkersdorf und Reichenbach, gewann das von Laudon eroberte Schweidnitz zurück, Prinz Heinrich siegte bei Freiberg (29. Oktober 1762), und Ferdinand eroberte Kassel (1. November). Wie Frankreich damals Präliminarien mit England schloß, so mußte nicht lange nachher auch Maria Theresia zu Unterhandlungen sich verstehen, die in Hubertusburg stattfanden. Der König von Preußen behielt abermals, was er [illegible] erworben. Am 15. Februar 1763 wurde der Friede unterzeichnet.

Die großen Wunden seines Landes zu heilen, das wurde nun die Hauptaufgabe des Königs. Er verminderte das Heer, gab den am schwersten geschädigten Unterthanen Vieh, Getreide, Geld zu ihrer Herstellung, suchte den Verlust an Menschen durch Einwanderung zu ersetzen, sorgte für gute Münze, gründete zu Berlin eine Bank und besserte das Postwesen. Für die Einnahme der Accise rief er Franzosen ins Land und erhob später die Abgaben von Tabak, Wein und Kaffee so sehr, daß das Volk darüber unwillig wurde. Er gründete die Landschaft in Schlesien, welches Institut alsdann auch in der Kur- und Neumark eingeführt wurde, ferner die Seehandlung, eine Anstalt zur Unterstützung der Witwen und Waisen. Er ließ an verschiedenen Stellen Bruchland austrocknen. Er reorganisierte endlich mit großem Eifer das Heer. Um seinen Staat gegen auswärtige Gefahren zu schützen, war er bemüht, ein Bündnis mit Rußland herbeizuführen. Als der König von Polen August III. am 5. Oktober 1763 gestorben war, wollte Katharina II. einen Einheimischen auf den Thron in Warschau bringen und zwar Stanislaus Poniatowski, den [illegible] sen der beiden hochangesehenen Fürsten Czartoryski. Das konnte sie aber nur erreichen, wenn sie des Königs von Preußen sicher war; dieser mußte sich also anheischig machen, sie auf ihr Ansuchen sogar mit Heeresmacht in der Wahlangelegenheit zu unterstützen. Aber die Eintracht der beiden Höfe und der Einmarsch russischer Truppen genügte, und Poniatowski wurde König. Katharina verfolgte noch weitere Ziele. Sie wollte Polen beherrschen und außerdem den übel behandelten evangelischen und griechischen Christen die religiöse und politische Gleichberechtigung wieder verschaffen, welche dieselben erst im 18. Jahrhundert verloren hatten. Friedrich, der alles aufbot, um nicht in einen Krieg fortgerissen zu werden, [illegible] geblich in Petersburg und Warschau zu
Als hier die Unduldsamkeit siegreich
band sich Katharina mit der entgegengesetzten
Partei und schickte wieder Truppen n[illegible]
Sie schloß ferner am 4. Mai 1767 [illegible]

mit F., der sich anheischig machte, wenn die [illegible] in Polen die Russen angriffen, in [illegible] der Kaiserin-Königin einzufallen. Für [illegible], die ihm der Krieg verursachen würde, [illegible] eine Entschädigung versprochen. Katharina benutzte dann die Polen, einen Reichstag [illegible]; sie verschaffte den Dissidenten einen [illegible] der alten Rechte wieder, stellte [illegible] Grundgesetze der Republik fest und übernahm [illegible] für den Bestand derselben. Die [illegible] wollten von Gerechtigkeit gegen die [illegible] nichts wissen, außerdem war ihnen [illegible] Willigkeit, in welche sie von Rußland [illegible] worden, außerordentlich verhaßt; im Frühjahr 1768 bildete sich plötzlich zu Bar in Podolien eine Konföderation gegen Katharina, und [illegible] nun gegen die Aufständischen und bald [illegible] gegen die Türkei kämpfen, welche die Forderungen derselben zu den ihrigen machte. Friedrich [illegible] nun jährlich 400,000 Rubel Hilfsgelder [illegible]. Um dafür eine Entschädigung zu erhalten, wünschte er sein Bündnis mit Katharina [illegible] zu können, und außerdem ließ er im Februar [illegible] in Petersburg den Vorschlag machen, Rußland, Preußen und Österreich sollten sich polnisches Gebiet aneignen. Der russische Minister [illegible] darauf eingehen, wenn die drei Mächte sich [illegible] würden, die Türken aus Europa zu jagen; [illegible] aber mochte F. aus Furcht vor einem allgemeinen Kriege nichts wissen, und so unterblieb [illegible]. F. unterhandelte dann mit Rußland über die Erneuerung des Bündnisses von [illegible]. Katharina machte wie gewöhnlich große [illegible] und wollte wenig dafür gewähren; [illegible] zog daher bis in den Herbst 1769, ehe [illegible] neuen für die Jahre 1772—80 geltenden Vertrag unterzeichnete. — Eben damals war [illegible] bei F. als Gast gewesen. Er hatte bereits im Jahre 1766 eine solche Zusammenkunft [illegible], aber durch sein ungeschicktes Benehmen [illegible]. Dann hatte Kaunitz einen solchen [illegible] Josephs herbeizuführen gesucht, und am [illegible] kam dieser nach Neiße, wo er einige [illegible] und mit Freundlichkeiten überschüttet [illegible] schlossen die beiden Herrscher hier [illegible] Neutralitätsvertrag für Deutschland. — Indessen hatte der Türkenkrieg angefangen. Von [illegible] Ausgange machten die Polen unklugerweise ihr Schicksal abhängig. Allerdings gewann sie Aussicht auf Unterstützung, indem die [illegible] der Russen, welche die Moldau und [illegible] besetzten, den Wiener Hof sehr beunruhigten. Wenn der Gegenbesuch, welchen F. bei [illegible] dem Kaiser versprochen hatte, sonst [illegible] Förmlichkeit geblieben wäre, so wurde [illegible] Zusammenkunft, an welcher auch Kaunitz teilnahm, sehr wichtig, indem neue glänzende [illegible] der Russen die Pforte bewogen hatten, die [illegible] des Wiener und Berliner Hofes [illegible]. Die Nachricht kam nach Mährisch-[illegible], und F. verabredete hier (September [illegible]) mit Kaunitz, daß er Katharina bewegen [illegible] den Wunsch der Pforte zu erfüllen und [illegible] die Mittel für die Beruhigung Polens [illegible]. Auf der andern Seite ließ Katharina, [illegible] ihrer Siegesbahn nicht von Österreich aufgehalten werden wollte, dem Prinzen Heinrich, welcher infolge ihrer Einladung nach Petersburg gekommen war, ihre Bereitwilligkeit kundgeben, entweder mit dem Könige von Preußen und Maria Theresia eine Tripelallianz abzuschließen oder auch nur mit F. über die Bedingungen sich zu verständigen, unter welchen er am Kriege teilnehmen würde; denn von der preußisch-österreichischen Vermittelung wollte sie nichts wissen. Indem nun aber F. den Vorschlag ablehnte und immer ernster darauf drang, daß sie den Türken mäßige Bedingungen stellen möchte, da geriet sie in Verlegenheit und, um die Frucht ihrer Siege nicht zu verlieren, griff sie nun auf F.s Vorschlag vom Februar 1769 zurück. Österreich besetzte damals, nachdem es bereits früher die Zips als Eigentum in Anspruch genommen hatte, noch drei Starosteien der Republik Polen. Von diesem ungerechten Verfahren ausgehend, lud Katharina den König von Preußen durch seinen Bruder scherzend ein, ebenfalls in Polen zuzulangen.

Friedrich hielt noch an sich; aber als der Prinz Heinrich nach Berlin zurückgekehrt war, ging er auf das Anerbieten ein, und sowohl er als Panin forderten Österreich auf, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Der Wiener Hof that aber das nicht, sondern schloß vielmehr ein Bündnis mit den Türken, um ihnen einen billigen Frieden zu verschaffen. Indem nun F. und Katharina weiter unterhandelten, zogen sie auch den Fall in Betracht, daß Österreich den Türken Hilfe leistete; Preußen sollte dasselbe dann angreifen. Um nicht mit beiden Mächten Krieg führen zu müssen, entschloß der Wiener Hof sich, an der Zergliederung Polens teilzunehmen. Durch den Vertrag vom 5. August 1772 wurden die Gebiete bestimmt, welche jede Macht sich aneignen sollte. F. erhielt Westpreußen mit Ausnahme von Danzig und Thorn und außerdem das südlich davon gelegene Land bis an die Netze. Bereits im September nahm er davon Besitz. Die drei Mächte wollten aber noch die Einwilligung der Polen haben. Die Republik besaß keine Mittel des Widerstandes, und von den auswärtigen Mächten blieb sie verlassen. Da wich der Senat den scharfen Worten der drei Höfe und schrieb einen Reichstag aus. Bestechungen, fortgesetzte Drohungen, daß 50,000 Mann einmarschieren und eine neue Zergliederung erfolgen würde, sowie die ersten Anzeichen von Gewalt brachen das Widerstreben der Polen, und sie nahmen den Vertrag am 30. September 1773 an. Auf Betrieb Josephs hatte der Wiener Hof die Besetzung noch vom Sereth bis an den Sbrutz ausgedehnt, und auch F. war über die Netze hinübergegangen. Die Polen beschwerten sich bei der Kaiserin von Rußland, und diese mißbilligte zwar das Verfahren der beiden Höfe, widersetzte sich aber den Absichten derselben nicht. Die Polen weigerten sich begreiflicherweise lange, die Grenzen nach dem Sinne F.s und Josephs abzustecken; erst am 22. August 1776 einigte sich F., nicht ohne russische Unterstützung, mit ihnen, nachdem Österreich bereits im Anfange des Jahres ihm vorangegangen. Westpreußen und der Netzebezirk waren inzwischen des Segens einer regelmäßigen Verwaltung teil-

haftig geworden, und der König that alles, was in seinen Kräften stand, um das gräßlich verwahrloste Land zu heben, wie er denn schon 1772 am Bromberger Kanal arbeiten ließ. Zugleich aber verstärkte er sein Heer auf 186,000 Mann und baute die Festung Graudenz, wie in Schlesien Silberberg.

Diese Vermehrung der Truppen kam dem Könige zugute, als er zum viertenmal in Waffen gegen Österreich auszog. Seit 1760 strebte letzteres danach, beim Erlöschen der bayerischen Wittelsbacher einen großen Landgewinn zu machen. Am 30. Dezember 1777 starb der letzte von ihnen. Der neue Kurfürst, Karl Theodor von der Pfalz, ließ vom Wiener Hofe sich einschüchtern und erkannte die vermeintlichen Ansprüche desselben als begründet an; aber F. bewog den nächsten Erben, den Herzog Karl von Zweibrücken, sich an ihn, Frankreich und Rußland um Hülfe zu wenden, und als die Vorstellungen, die er dem Wiener Hofe machte, nichts halfen, begann ein neuer Krieg. F. drang aus der Grafschaft Glatz in Böhmen ein, und ebenso der Prinz Heinrich von Sachsen her; aber als dieser auf seiner Siegeslaufbahn durch das Gebirge bis Niemes gekommen und Laudon vor ihm zurückgewichen war, da blieb er unthätig vier Wochen stehen und verdarb damit den Feldzug. Jedoch weil der Wiener Hof keinen Beistand aus Frankreich empfing, und Maria Theresia den Frieden um jeden Preis wiederhergestellt sehen wollte, zumal nachdem noch Katharina II. die Teilnahme am Kriege für das nächste Jahr in Aussicht gestellt hatte: kam es zu Unterhandlungen, die sich sehr lange hinzogen und unter der Vermittelung von Frankreich und Rußland zum Frieden von Teschen führten (13. Mai 1779). Bayern verlor nur das Innviertel an Österreich, und dieses willigte schon jetzt ein, daß Ansbach und Baireuth beim Erlöschen der jüngeren Linie der Hohenzollern mit Preußen verbunden würden. Das Reich trat diesem Frieden bei, welchen Rußland und Frankreich garantierten. — Im Jahre 1779 griff F. wider seine Gewohnheit einmal in die Justiz ein, indem er glaubte, daß die Richter den bekannten Müller Arnold ungerecht behandelt hätten; dieselben wurden sogar bestraft, und der Großkanzler Fürst entlassen. An seine Stelle trat Carmer (s. d.). Dieser erhielt den Auftrag, ein neues Gesetzbuch auszuarbeiten, und er beschäftigte sich auch anhaltend damit; aber erst unter Friedrich Wilhelm II. ist es fertig geworden.

Nicht lange nach dem Frieden von Teschen lockerte sich die Freundschaft zwischen Petersburg und Berlin. Joseph II. besuchte noch bei Lebzeiten seiner Mutter (1780) die Kaiserin Katharina in Mohilew, und sie näherten sich einander: denn letztere wünschte die thätige Hilfe Österreichs für den Krieg mit den Türken, und jener einen günstigen Einfluß Rußlands in den deutschen Angelegenheiten. Nach dem Tode Maria Theresias, die noch in demselben Jahre starb, wurden die Beziehungen zwischen den Höfen von Wien und Petersburg noch enger. Katharina wollte für ihren zweiten Enkel ein griechisches Kaisertum errichten, und sie verständigte sich darüber mit Joseph. Ihre weitreichende Idee m
zwar aufgeben, aber sie gewann di
man und Kuban (1783) und unt
den Kaiser in einer anderen Angele
ser faßte nun den Plan, für die Ri
Bayern und einige angrenzende Be
zutauschen, und Karl Theodor wa
neigt; aber der Herzog Karl von Z
klärte sich dagegen und rief die Un
an. Unter solchen Umständen grü
gegen die Vergrößerungssucht des
burg den deutschen Fürstenbund
war noch einmal ein großes un
Werk, das da unter den Auspizien
kam" (Ranke). Mit den Vereinigten
Nordamerika schloß er einen Handel
folgenden Jahre ward er am 1
seinen Vätern versammelt. Er ha
einer Großmacht erhoben und de
in Deutschland eingeführt, die no
bedingung für die Schöpfung eines
schen Reiches.

Vgl. „Oeuvres de Frédérie
31 Bde., Berlin 1846—1857; Pre
der Große, eine Lebensgeschichte, 4
1832—1834 (und 5 Bände Urkund
Neun (jetzt zwölf) Bücher preußis
3 Bde., Berlin 1847; Stenzel,
preußischen Staates, Bd. III. IV
1841—1854; Droysen, Geschicht
schen Politik, V, 1. 2. 3, Leipzig
Schäfer, Geschichte des Siebenjäh
Berlin 1867—1874; Ranke,
Mächte und der Fürstenbund, Leip
1872; A. v. Arneth, Geschichte
resias, 10 Bde., Wien 1863—187
Aus der Zeit Friedrichs des Groß
rich Wilhelms III., Leipzig 1876; G
Geschichte des Ersten schlesischen Kri
Gotha 1881; Reimann, Neuere
preußischen Staates vom Hubertusb
bis zum Wiener Kongreß, Bd. I, G

**Friedrich Wilhelm II.**, König
ßen, geboren am 25. September
des Prinzen August Wilhelm, Brud
des Großen und nach seines Vate
Kronprinz von Preußen, folgte seine
17. August 1786 in der Regier
Fürsten sind bei ihrer Thronbesteigu
Unterthanen so freudig begrüßt wor
Seine ritterliche Erscheinung, sein
Wohlwollen, dem es bei seinem öff
treten nicht an königlicher Würde
Bemühen, dem Zeitgeist und den
Bevölkerung Rechnung zu tragen,
glückliche Regierung zu verheißen. U
war die Lage Preußens damals
Der Friede war gesichert, die Arme
an Zahl und Wert die beste Europat
schatz (70 Millionen) gefüllt, das A
Einfluß der Monarchie Friedrichs de
geschmälert. Die Umstände schienen
höhen zu wollen. Der leichte
Holland, den die Preußen 1787 un
helm Ferdinand von Braunschweig z
der holländischen Aufständischen, die

in Cosmin vertrieben und seine Gemahlin, die Schwester F. W.s beleidigt hatten, gewährte den polnischen Waffen neuen Ruhm und führte zu der Allianz zwischen Preußen, Holland und England (1788). Gestützt auf dieses Bündnis, trug F. W. Schweden im Kriege mit Rußland vor einem Angriffe Dänemarks und begann seinen überwiegenden Einfluß mit einer Art schiedsrichterlicher Gewalt auch im Osten Europas geltend zu machen. Graf Hertzberg, der alte Minister Friedrichs des Großen, scheute nicht davor zurück, ein Bündnis mit der Türkei einzugehen (1790) und unter Preußens Schutz in Aussicht zu stellen, die Fortschritte Rußlands und Österreichs im Osten zu hemmen und sich durch seine Friedensvermittelung Ansprüche auf Danzig und Thorn zu sichern. Es war nicht unmöglich, daß in dem alle bevorstehenden Kampfe den beiden Ostmächten ein entscheidender Schlag beigebracht und eine Vergrößerung auf Kosten der Türkei und Polens unterstützen würde. Da trat eine plötzliche Wendung ein. Kaiser Joseph II. starb (1790) und sein Nachfolger Leopold II., der allerdings ernstes Vorgehen fürchten mußte, verständigte sich mit F. W. über den Frieden. Es gelang ihm um so eher, als England unerwartet Preußen den Rücken kehrte und F. W. bedenklich wurde, für geringen Vorteile die Opfer eines großen Krieges allein geführten Doppelkrieges wert zu sein. Es kam es zum Reichenbacher Vertrage (Juli 1790), durch welchen es Österreich gegen Preußen mit Versprechungen zu beschwichtigen, später aber zur gänzlichen Aufgabe seiner Eroberungs- und Aggressionsgedanken zu führen. Hertzberg, an der preußischen Politik verzweifelnd, nahm seinen Abschied. — Die französische Revolution begann gerade jetzt an den Höfen Deutschlands besondere Aufmerksamkeit zu erregen. Es schien nötig, die Einwirkung aller fremden Mächte zugunsten des französischen Königtums herbeizuführen. General Bischoffswerder, F. W.s Vertrauter und Günstling, wußte eine Zusammenkunft des Königs mit Leopold II. und Kurfürsten von Sachsen in Pillnitz zu verabreden (25. August 1791). Der Kaiser und der König unterzeichneten gemeinschaftlich eine sehr milde gefaßte Deklaration (27. August), in der sie ihre Stellung zur Revolution darlegten, und schlossen, immer von neuem von der Antoinette und ihrem Gemahl Ludwig XVI. dazu angereizt, am 7. Februar den Bündnisvertrag von Berlin, in welchem das gemeinschaftliche Vorgehen gegen Frankreich verabredet, der Besitzstand beider Staaten gegenseitig garantiert und Übereinstimmung in der polnischen Frage erzielt wurde. Am 20. April erklärte Frankreich den Krieg an Österreich. Franz II., welcher soeben gefolgt war, und F. W. ernannten den Herzog von Braunschweig zum Oberbefehlshaber ihrer Truppen an den Rhein und in die Niederlande. Im August 1792 brach der Herzog, dem der König mit den Prinzen bald folgte, mit dem preußischen Heere von Koblenz auf, drang nach der Eroberung von Longwy und Verdun und der Vereinigung mit den Österreichern in die Champagne ein, mußte aber nach der unglücklichen Kanonade von Valmy am 20. September den Rückzug antreten und sich hinter den Rhein zurückziehen. Freilich eroberte F. W. bald wieder Frankfurt und Mainz, drang auch in Gemeinschaft mit den Österreichern siegreich gegen die Maas vor, aber die Unentschlossenheit des Herzogs von Braunschweig und die Uneinigkeit unter den Verbündeten, die Sorge um die polnischen Angelegenheiten, sowie endlich thatsächlicher Geldmangel Preußens führten F. W. dazu, trotz der Siege bei Pirmasens und Kaiserslautern, mit Frankreich den Frieden von Basel 1795 zu schließen. — Katharina II. von Rußland hatte die Beschäftigung Preußens und Österreichs am Rheine benutzt, in Polen einzudringen und so viel als möglich von diesem unglücklichen Lande an sich zu reißen. F. W. war nach dem Bündnis mit Polen von 1790 verpflichtet, dasselbe zu schützen. Er hatte dessen neue Verfassung, sowie die Umwandlung des polnischen Wahlreiches in eine Erbmonarchie und die Unteilbarkeit desselben anerkannt; er hatte in Pillnitz selbst dem Kurfürsten von Sachsen zur Annahme der polnischen Königskrone geraten. Sein Interesse schien daher mit dem Polens auf das engste verknüpft. Aber F. W. wagte nicht für Polen einzutreten und den Kampf gegen Rußland aufzunehmen. Er fand es bequemer, sich mit demselben über eine neue Teilung Polens zu verständigen, ließ Möllendorf in das Königreich einrücken, einen der preußischen Ostgrenze zunächst gelegenen Landstrich nebst Thorn und Danzig besetzen (über 1000 □ Meilen mit 1,200,000 Einwohnern) und unter dem Namen Südpreußen mit den alten Provinzen verbinden. Die polnische Reichsvertretung zu Grodno genehmigte die Abtretungen an Rußland und Preußen, wiewohl die letzteren erst nach längerem Zögern am 25. September; aber der Schmerz der Patrioten trieb zum letzten Kampfe gegen die Unterdrücker. Unter Kosciuszko und Wladalinski erhoben sich 1794 die Polen zur Wiederherstellung ihres Reiches. Sie waren anfänglich vom Glück begünstigt; Krakau, Warschau fielen schnell in ihre Hände, wenn sie auch von den Preußen bei Szczekoczin geschlagen, Krakau ihnen abgenommen, Kosciuszko auf Warschau zurückgedrängt wurde, so gelang doch die Eroberung dieser Stadt nicht. F. W. kehrte kränklich und verstimmt vom Kriegsschauplatze nach Berlin zurück. Der Graf Schwerin, der an seiner Stelle in Polen den Oberbefehl übernommen hatte, vermehrte durch Ungeschicklichkeit die Schwierigkeit der Lage; erst den Russen gelang es, unter Fersen am 10. Oktober Kosciuszko zu schlagen und gefangen zu nehmen, unter Suworow am 4. November Praga zu stürmen, Warschau einzunehmen. Die Kaiserin Katharina forderte eine dritte Teilung des polnischen Restes. Preußen erhielt (3. Januar 1795) 990 □ Meilen mit Warschau und nannte das neue Gebiet Neuostpreußen resp. Neuschlesien. — Auch von anderer Seite war kurz zuvor ein Länderzuwachs erfolgt. Der kinderlose Markgraf Christian Friedrich Karl Alexander hatte gemäß den alten Erbverträgen am 2. Dezember 1791 seine beiden Fürstentümer Ansbach und Baireuth gegen Zusicherung einer Jahresrente an Preußen

eten und dieſes dieſelben am 28. Januar in Beſitz genommen (160 □ Meilen 385,000 Einwohner). — Es war ein ſtattlicher Zuwachs, den Preußen an Land und Leuten unter F. W. erhielt; aber die innere Kraft des Staates war dadurch ebenſo wenig vergrößert, wie ſein politiſches Anſehn. In den letzten Lebensjahren des Königs war es Öſterreich gelungen, Preußen das ganze Odium der deutſchen Unehren und Verluſte an Frankreich wegen des Friedens von Baſel aufzubürden und dasſelbe politiſch mehr und mehr zu iſolieren. Eine Zeit lang war man deswegen in Berlin einem Anſchluſſe an Frankreich nicht abgeneigt; als aber auch dieſes die preußiſchen Zugeſtändniſſe betreffs der Abtretung des linken Rheinufers gegen Preußen ausnutzte, ſchloß ſich F. W. enger an Rußland an; indes hinderte der baldige Tod F. W.s den Abſchluß eines beſtimmt formulierten Vertrages. — Das Leben des Königs war leider nicht frei von ſchweren Vorwürfen und Gebrechen. Seine ſinnliche Natur, ſein Mangel an Feſtigkeit und ausdauernder Kraft des Charakters, an Luſt zu ernſter Beſchäftigung, endlich ſeine Sorgloſigkeit in der Bewahrung des Staatsvermögens, die bis zur Verſchwendung und Vergeudung ausartete, haben trotz ſeiner nicht zu unterſchätzenden guten Eigenſchaften weſentlich dazu beigetragen, das innere Leben des Staates, die Sittlichkeit der Bevölkerung, insbeſondere des Adels, der Beamten und der Bürger der größeren Städte allmählich zu untergraben. Dagegen half nichts die Verbeſſerung der Gerechtigkeitspflege, wie ſie durch das von Friedrich II. bearbeitete, unter F. W. vollendete „Allgemeine Landrecht“ am 1. Juli 1795 herbeigeführt wurde, ebenſo wenig die Religionsedikte eines Wöllner und die Disziplinarmaßregeln gegen nichtrechtgläubige Geiſtliche. — Vor allem ſchadete das Vorbild, welches der König durch ſeine Konkubinen oder ſeine Nebenfrauen: die Gräfin Lichtenau, das Fräulein v. Voß (Gräfin Ingenheim), Gräfin Dönhof (Mutter des Grafen Brandenburg und der ſpäteren Herzogin Julie von Anhalt-Cöthen) gab; dazu das Mißtrauen gegen ſeine Regierungsfähigkeiten und ſeine königliche Weisheit, da er Männern wie Lombard, Lucheſini, Haugwitz, Biſchoffswerder ſein Vertrauen ſchenkte; dann die Beſorgnis für die Zukunft, da der Staatsſchatz (70 Millionen) verthan und 22 Millionen Schulden kontrahiert waren, die Armee innerlich und äußerlich mehr und mehr einbüßte, der weichende Reſpekt und Gehorſam gegen die königliche Autorität auch durch die Verſchärfung der Zenſur-Edikte nicht wiederhergeſtellt werden konnte. So befand ſich Preußen nach dem Glanze einer Regierung ohnegleichen am Todestage F. W.s, den 16. November 1797, auf dem Wege ſichtbaren Verfalls, vielleicht einer baldigen Kataſtrophe. — Vgl. L. v. Ranke, Geneſis des preußiſchen Staates; L. Häuſſer, Deutſche Geſchichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutſchen Bundes, 3. Aufl., Bd. I u. II, 1861; H. v. Treitſchke, Deutſche Geſchichte im 19. Jahrhundert, Tl. I, 1879; Martin Philippſon, Geſchichte des preußiſchen Staatsweſens vom Tode Friedrichs des Großen bis zu den Freiheitskriegen, Bd. I, Leipzig 1880.

**Friedrich Wilhelm III.**, König Preußen, geboren am 3. Auguſt 1770 zu dam, war der Sohn des Prinzen von Pr Friedrich Wilhelms (II.), und ſeiner (zweiter mahlin Friederike Luiſe, Prinzeſſin von H Darmſtadt. Seine Jugend verfloß ohne Z und Schönheit an einem Hofe, der mi alternden Könige von Jahr zu Jahr ſtil öder wurde, in einer Familie, in der die M mißachtet, der Vater in den Netzen einer By gefangen gehalten wurde. Seine Lehrer Be Engel, Sack, Rammler vermochten nicht der nüchtern proſaiſchen Natur des Prinzen idealere Richtung zu geben, ſo wenig als je ſie in Wahrhaftigkeit und natürliche Verſtänd durch Scheinwiſſen und Redeprunk zu beſe inſtande war. Durch General v. Backhof, ſe Oberhofmeiſter, Oberſt v. Tempelhof u. a. für militäriſchen Dienſt vorbereitet, wurde er 1 zum Seconde-Lieutenant bei dem erſten Bata Garde ernannt; erhielt 1790 als Oberſt Regiment „Preußen“, befand ſich 1792 wäh des Feldzuges in der Champagne an der S ſeines Vaters, befehligte 1793 das preußiſche lagerungsheer vor London, verlobte (März vermählte ſich (24. Dezember deſſelben Jah mit der Prinzeſſin Luiſe von Mecklenburg-Str und beſtieg am 16. November 1797 nach Tode ſeines Vaters den Thron. — Von den b Grundſätzen und Abſichten beſeelt und nicht Kenntnis der vorhandenen Mängel begann F die Regierung damit, daß er den Hof und Verwaltung von den gefährlichſten Schmarot und Intriganten ſäuberte, ohne indes dem St und der Geſellſchaft die neue grundlegende bildung gewähren zu können, deren ſie auf dringendſte bedurften. Denn Preußen war d die politiſchen Veränderungen, die ſich in europäiſchen Staaten, beſonders in Frankreich dem Tode Friedrichs II. vollzogen hatten, ſo durch den bedeutenden Zuwachs von Ländern Oſten mit einer nichtdeutſchen erſt in den Sta organismus hineinzugewöhnenden Bevölker maſſe zu tiefgehenden Reformen gezwungen. die Abneigung F. W.s gegen Neuerungen der allgemeine Reſpekt vor den Inſtitutione friedericianiſchen Zeit ließen es nicht zu ent denden Schritten kommen. Nur innerhalb Schranken des Reſſorts war es einigen energ und charaktervollen Männern möglich, Ver rungen vorzunehmen, ſo dem Miniſter v. A auf dem Gebiete des Unterrichts, beſonders des V ſchulweſens, und Struenſee und Schrötter in Finanzen und der Verwaltung. Aber auch gab es Grenzen; der König liebte nicht die Ge ehrbare Mittelmäßigkeit war ihm ſympathi Männer wie General v. Köckeritz und C v. Zaſtrow, beide brav und rechtſchaffen, aber unbedeutend, beſaßen ſein Herz und vermit meiſtens ſeine Anſchauungen von den Di Darin teilten ſie ſich mit den Kabinettsräten S und Menken, die ihm in den Verwaltungsgeſch Vortrag hielten. So blieb denn im Grunde beim alten. Selbſt ein ſo feiler und ſit Menſch wie der Kabinettsrat Lombard und ſo leichtſinniger und gewiſſenloſer Charakter

Haugwitz konnten in ihren Ämtern
ie Gunst des Königs genießen. —
n die Ereignisse zu Entscheidungen.
Kongreß und die Anmaßung der
Wegnahme des linken Rheinufers,
olition 1798 und der bald aus-
meine Krieg, — alles forderte
hlossenes Auftreten zugunsten einer
Parteien. Aber F. W. konnte sich
. Österreich wurde besiegt (Marengo,
Rußland trat von dem Bündnis
o setzte Bonaparte, der sich dem
ern verstanden hatte, im Luneviller
die definitive Abtretung des linken
Frankreich durch. Rußland und
nten es, da Österreich isoliert und
Preußen aber sich mit ihnen im
ntigt hatte, sogar wagen, der mit
chung beschäftigten Reichsdeputation
igungsplan für die im Luneviller
nden Staatsgebiete mit so kategori-
en für die mit ihnen im Einverständ-
Staaten, also auch für Preußen,
h das Reich, besonders der Kaiser,
Bayern und Frankreich noch durch
bedroht (Konvention vom 5. Sep-
sich genötigt sah, den Anmaßungen
nd der Habsucht der eigenen Reichs-
hren. Durch den Reichsdeputations-
5. Februar 1803) erhielt Preußen
tschlands statt der 1801 abgetre-
240 □ Meilen Landes, ein großer
euer erkauft durch die Einbuße an
reund und Feind. Während man
nicht mehr auf Preußen zu rechnen
te sich Frankreich, das England ge-
er, das besonders nach den neuen
anz im militärischen wie politischen
reußens lag, ohne dieses nur im
respektieren, zu besetzen. F. W.
ließ sich aber durch Aussichten, die
uparte auf Hannovers Besitz ge-
bald wieder beruhigen. Auch die
ung der deutschen Grenzen bei der
des Prinzen von Enghien (1804)
e Truppen in Baden bewirkte trotz
Mißtrauens F. W.s gegen Bona-
Absendung eines ziemlich matt ge-
es Preußens im Verein mit Rus-
ner sich die Kaiserkrone aufsetzte
W. unter den ersten Fürsten, die
und bereit waren, mit ihm Ver-
en. Es schien, als ob der König
n Blick für die ihn umgebenden
loren habe. Die berückende Vor-
n wachsenden Einflusse Preußens,
on kriegerischen Aktionen fern halte,
mmt, die Teilnahme an der dritten
hnen (1805). Hardenberg, welcher
im auswärtigen Amte gefolgt
ht genügendes Verständnis gezeigt
der Isolierung, in welche Preußen
e Aufrechterhaltung des Prinzips
früher oder später geraten mußte.
ein Beweis für die bedenkliche
man geschaffen hatte, als Rußland

beim Beginn des Krieges von 1805 in sehr bestimmter Weise für seine Truppen den Durchmarsch durch Preußen fordern zu können glaubte und trotz der darauf folgenden Mobilmachung der preußischen Armee Napoleon sich nicht scheute, ohne Rücksicht auf den erhobenen Widerspruch seine Truppen durch das neutrale preußische Gebiet im Ansbachischen gegen das österreichische Heer unter Mack bei Ulm zu dirigieren. Diese Beleidigung Preußens, die niemand härter empfand als F. W. selbst, schien mit einem Schlage zur Abkehr von dem bisherigen Wege zu führen. Eine sehr energische Note erging unter dem 14. Oktober an Napoleon, der Besuch des Kaisers Alexander von Rußland am 25. Oktober und des Erzherzogs Anton von Österreich am 30. Oktober in Berlin und die dabei getroffenen Verabredungen gewährten die Aussicht auf unmittelbaren Anschluß Preußens an die Koalition (Alexander und F. W. am Sarge Friedrichs des Großen in Potsdam am 4. November 1805). Aber nur zu schnell fiel es wieder in Halbheit und Schwäche zurück. Haugwitz wurde am 14. November an Napoleon abgesandt mit der Forderung eines allgemeinen Friedens, dessen Vermittelung Preußen mit den Waffen in der Hand übernehmen zu wollen erklärte. Aber noch bevor der von Preußen gesetzte Schlußtermin (15. Dezember) herankam, war die Entscheidung eingetreten. Die Österreicher und die Russen waren am 2. Dezember von Napoleon bei Austerlitz geschlagen worden. Haugwitz wagte daher nicht mehr, Napoleon die preußischen Forderungen vorzulegen. Ratlos und ohne Instruktion, ließ er sich zur Annahme des Vertrages von Schönbrunn bewegen (15. Dezember), in dem Preußen aus der Hand Napoleons Hannover gegen Abtretung von Ansbach, Cleve und Neuschatel empfing. Nie war es politisch und moralisch mehr geschwächt worden als durch diese Vergrößerung. Sie wurde die Quelle der langen Reihe von Erniedrigungen, die Napoleon sofort nach dem Abschluß über Preußen brachte. England erklärte diesem den Krieg und nahm 1200 preußische Handelsschiffe weg, und Napoleon wagte dreist, ohne Preußen auch nur zu fragen, England die Zurückgabe Hannovers als eventuelle Kompensation zu versprechen. Und diese schmähliche Behandlung mußte Preußen erdulden, während es durch Napoleons Geschick vollkommen isoliert war, während das deutsche Kaiserreich sich auflöste (1806), eine große Zahl deutscher Fürsten im Rheinbund (1806) Napoleon Vasallendienste leistete, und an den westlichen Grenzen neue französische Dependenzstaaten entstanden. Hier blieb nur eine Möglichkeit: der Krieg. Während F. W. noch mit Rußland, Schweden und England unterhandelte, sandte er, nur mit Sachsen verbündet, Napoleon die Kriegserklärung (8. Oktober). Am 10. Oktober kam es zum Treffen bei Saalfeld (Tod des Prinzen Louis Ferdinand), am 14. zur Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt, in welcher die Preußen geschlagen, der Oberkommandierende derselben, der Herzog von Braunschweig, tödlich verwundet und die meisten Heeresteile zersprengt wurden. Erst hinter der Weichsel kam es, da fast alle Festungen in feigster Weise den Franzosen überliefert worden

waren (mit Ausnahme von Kolberg, Kosel, Silberberg, Graudenz und vorläufig auch Danzig) zu einem erneuten und geordneten Widerstande in Verbindung mit den Russen. Aber die Schlachten von Eylau (8. Februar 1807) und Friedland (14. Juni) kannten Napoleon nicht enthalten. Bis an die äußerste Grenze seines Reiches gedrängt, sah sich F. W. zum Frieden von Tilsit (9. Juli), dem auch Rußland beitrat, gezwungen, der ihm fast die Hälfte seines Reiches und seiner Untertanen, alles Land westlich der Elbe, und die aus der 2. und 3. Teilung Polens stammenden Gebiete nebst Kulmerland) kostete. — Von dieser Zeit beginnt die Thätigkeit, die F. W. und seine Regierung in der dankbarsten Erinnerung seines Volkes erhalten hat. Die sittliche und geistige Wiedergeburt Preußens, die Wahl der Männer, die sie vollbracht haben (Stein, Hardenberg, Niebuhr, Wilhelm v. Humboldt, Scharnhorst u. a.), die Ausdauer in der Ertragung der durch die französischen Kontributionen und die übrigen damit zusammenhängenden schweren Lasten, die glaubensvolle Hoffnung auf Preußens dereinstige Wiederherstellung, — alle erhebenden Momente aus der Zeit 1807—1813 sind wesentlich dem stillen, besonnenen, kräftigen und aufopferungsvollen Wirken F. W.s, der in seiner herrlichen Gemahlin eine treffliche Beraterin und Helferin fand, zuzuschreiben. Es war für ihn und Preußen ein schwerer Schlag, als sie ihm am 19. Juli 1810 allzu früh durch den Tod entrissen wurde. — Allmählich reifte auch für Preußen die Zeit der Befreiung heran. Daß es sich 1809 von der Beteiligung an dem Kriege Österreichs mit Frankreich noch zurückgehalten hatte (nur Schill, Dörnberg und der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Öls hatten in Norddeutschland die Waffen ergriffen), hatte die volle Sammlung seiner militärischen Kräfte für den entscheidenden Kampf ermöglicht und Napoleons letzte Absicht, Preußen zu vernichten, hinausgeschoben. Es wurde damit eine Frist der Existenz bewirkt, die auch mit einem Bündnis F. W.s und Napoleons gegen Rußland nicht zu teuer bezahlt schien. So zogen denn 20,000 Preußen unter Grawert, später York mit Napoleon über den Niemen (1812). Aber damit war auch das Maß der Erniedrigungen erschöpft. Nach der Vernichtung der großen französischen Armee in Rußland schloß York mit den Russen die Konvention von Tauroggen (30. Dezember 1812). Er erhielt damit seinem Könige sein Corps und drängte ihn durch die Erwerbung eines mächtigen Bundesgenossen noch vor dem eigenen Entschluß zum Beginn des Entscheidungskampfes. Die Ereignisse folgten sich schnell. F. W. entzog sich den ihn umgebenden und bedrohenden Franzosen in Berlin durch die Abreise nach Breslau (22. Januar 1813), erließ (3. Februar) den Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägercorps, schloß (27. und 28. Februar) den Bundesvertrag mit den Russen zu Kalisch und erklärte Frankreich den Krieg (16. und 17. März). An der Spitze seiner begeisterten Truppen hat er den meisten Schlachten des Jahres 1813 und 1814 beigewohnt. Auf den Ruhm eines Feldherrn sonst bescheiden verzichtend, übernahm er nur einmal selbstthätig das Kommando bei Kulm (29. August), und mit dem besten Erfolge. Nach der Einnahme von Paris und der Entsetzung Napoleons auf dem Wiener Kongresse weilend, ward er durch die Rückkehr Napoleons von Elba noch einmal ins Feld gerufen (1815). Vereint mit Russen, Österreichern und Engländern, zog er 1815 (10. Juli) zum zweitenmale in Paris ein, wo im zweiten Pariser Frieden (20. November) Frankreich auf die Grenzen von 1790 zurückgeführt und zur Zahlung einer Kriegssteuer von 700 Millionen Francs, von denen 125 nebst 20 Millionen Festungsbaugeldern an Preußen kamen, gezwungen wurde. Eine Herausgabe von Elsaß-Lothringen durchzusetzen war ihm nicht gelungen, wohl aber die Zurückweisung der Steinschen Planes der Wiederherstellung des deutschen Kaisertums unter den Habsburg-Lothringern. Es kam naturgemäß zur Stiftung des Deutschen Bundes, dessen Abschluß F. W. am 8. Juni 1815 unterzeichnete. — Preußen war durch die Freiheitskriege an Ruhm und Ehren reicher geworden als jeder andere Staat, an Macht jedoch und Umfang nicht in gleichem Verhältnis. F. W.s ehrenhafte Zurückhaltung, wo andere unbedenklich zugriffen, seine Scheu vor Ungerechtigkeit unter Genossen und Verbündeten, die jeden Augenblick die Macht über das Recht zu setzen gewöhnt waren, hatte ihn um manche Frucht des Sieges gebracht; aber sein Gewissen war rein geblieben, und größerer oder etwas geringerer Länderbesitz konnte für einen König nicht allein entscheidenden Wert haben, der von seiner Höhe fast bis zur Vernichtung erniedrigt, dann auf ungeahnte, fast wunderbare Weise von der Vorsehung wieder emporgehoben worden war. — Preußen war wieder auf 5086 □Meilen mit 10 Millionen Einwohnern erhöht worden. Mit der Wiederkehr des Friedens begann auch die neue Arbeit: die neuen Landesgebiete mußten mit den älteren verschmolzen, der Gesamtstaat durch eine einheitliche Verwaltung gefestigt werden. Dazu kam die Sorge um die durch den Krieg bis auf 200 Millionen Thaler gewachsenen Schulden. Die **Organisation des Staates** bahnte die Verordnung vom 20. April 1815 an, die das Land in zehn (später acht) **Provinzen**, diese in **Regierungsbezirke** und diese in **Kreise** gliederte. Diese Neuordnung wurde mit raschend schnell durchgeführt. Auch die Finanzen wurden durch die Sparsamkeit F. W.s, der den königlichen Domänen über $^2/_3$ an den Staat übergab und sowohl durch die Errichtung der **Haupt-Schuldenverwaltung**, als auch durch eine strenge Beschränkung des Etats, endlich durch die Einführung der **Mahl- und Schlachtsteuer** resp. **Klassensteuer** (Gesetz vom 26. Mai 1818, Minister v. Klewitz) für Ordnung des **Schuldenwesens** und die Bereitstellung der Mittel zu ihrer Tilgung gewissenhaftest sorgte, in erfreulicher Weise gebessert. In dieser Richtung weiter arbeitend und vor allem bemüht, alle Hemmungen, die Handel und Verkehr in seinen langgestreckten und zerrissenen Territorien durch nicht preußische Zollgrenzen aufzuheben, kam Preußen 1827 zur Gründung des **deutschen Zollvereins**, einer Ein-

dem Beitritt der meisten deut-
en eine deutsch-nationale Han-
hnt und Preußens Einfluß auf
Deutschlands außer Österreich
Auch die geistigen Interessen des
on F. W. nicht aus dem Auge
urch Einführung der allge-
flicht (Gesetz vom 3. September
ischen Kräfte des Volkes in den
gung des Staates gestellt wur-
urch die Einführung der all-
lpflicht jedermann verbunden
r an der vom Staate gefor-
ährten Schuldildung teilnehmen
Zur besseren Leitung des Un-
urde 1817 getrennt vom Mini-
n das Ministerium der geistlichen,
Medizinal-Angelegenheiten ge-
Minister v. Altenstein übertragen.
Unterrichtswesen erlebte schnell
Blüte und fand in Deutschland
gerechte Bewunderung. — Bei
er Reformation 1817 vereinigte
chter Frömmigkeit Theologismen
lutherische und reformierte
ndes zu einer, der evange-
und nannte diese Verbindung
entwarf für die Zwecke der-
eine Agende, die, 1822 ein-
er großen Zahl lutherischer Ge-
nders in Schlesien, zurückgewiesen
ließ sich durch diesen Widerstand
maßregeln hinreißen, welche die
vieler Gemeinden von der
bwanderung, Einkerkerung vieler
folge hatten. — Auch mit der
Kirche brach Streit aus. Der
ste-Bischering, Erzbischof
), weigerte sich, gemischte Ehen
chen katholischer Kindererziehung
er durchaus nicht zu milderer
ht werden konnte, befahl F. W.,
ng Minden in Haft zu bringen
r Weise wurde 1838 resp. 1839
ose von Posen-Gnesen, Martin
. — Durch alle diese Vorgänge
e Erregung über die Gemüter
nmen. Freilich die große Masse
ders in den altpreußischen Teilen,
nd erfreute sich der Segnungen
er einer gerechten, thätigen und
Regierung. Aber unter den Ge-
mten, Geistlichen u. a. gab es
ge, welche nach größerer Frei-
onstitutionellen Entwickelung des
n. Sie gingen von dem Ge-
gewisse Grundsätze der
Revolution recht wohl auf
Staat des 19. Jahrhun-
gen werden könnten. Solche
esonders unter dem älteren Be-
e preußische Reformationsperiode
kennen gelernt hatte, heimisch.
te die des Staatskanzlers v. Har-
Trotz Zensur und Verbot ver-
urch auswärtige Ereignisse unter-

stützt und scheinbar gerechtfertigt, in immer tiefere Schichten der Bevölkerung, besonders unter die Jugend auf den Universitäten. Sie hatten geglaubt, daß Preußen auf dem erhabenen Wege, den es vor und während des Krieges eingeschlagen hatte, fortschreiten, daß es wie in der musterhaften Verwaltung und kriegerischen Intelligenz, so in der freien Entwickelung aller Volkskräfte allmählich das Haupt der Nation werde. Der König hatte am 22. Mai 1815 eine Repräsentativverfassung versprochen. Mit der Ausführung dieses Versprechens hofften sie jenes Ziel zu erreichen. Aber Rußland und mehr noch Österreich hatten ein lebhaftes Interesse daran, dies zu hintertreiben. Es gelang unerwartet gut, F. W. von seinen konstitionellen Plänen zurückzubringen, um so mehr, da man nicht müde wurde, ihm die Freunde der Verfassung als Neuerer, schlechte Patrioten, ja als Revolutionäre zu denunzieren. Dies that in einer außerordentliches Aufsehen erregenden Broschüre zuerst der Geheime Rat Schmalz in Berlin (1815). Er fand viele Nachfolger. Gegenschriften blieben nicht aus. Damit begann jener langwierige Kampf, der nicht in gewaltigen und leidenschaftlichen Ausbrüchen sich charakterisierte, aber der Energie und Schärfe nicht entbehrte. Das erste hervorragende Ereignis in demselben bildete das Wartburgfest (18. Oktober 1817), das auf die Quelle hinwies, aus welcher der Kampf zum guten Teil seine Kräfte schöpfte: auf die akademische Jugend. Dann folgte die Ermordung Kotzebues durch Sand 1819, und nun begann die Demagogenverfolgung auf Grund der Karlsbader Beschlüsse (August 1819) und der Wiener Schlußakte (1820). Fast alle hervorragenderen Männer aus der Zeit der Erhebung gerieten in Verdacht, die Revolution zu planen. Die Untersuchungskommissionen vermochten aber keine Beweise dafür zu liefern. Dennoch wurden Männer wie Arndt und Welcker abgesetzt (1820); Gneisenau u. a. sahen sich von Spionen umgeben. Dem Könige war der Geschmack an einer Konstitution verdorben. Aber um sein Wort, welches eine Repräsentation des Volkes verheißen hatte, nicht zu brechen, berief er durch das Gesetz vom 5. Juni 1823 für Preußen Provinzialstände. Alle drei Jahre sollten die Landtage jeder Provinz zusammentreten. Damit schien das Verfassungswerk beendet. Aber die Verfassungsfreunde waren damit keineswegs zufrieden. Die Julirevolution in Paris 1830, die polnische Insurrektion 1831, und die demokratischen Umtriebe in der bayerischen Rheinpfalz 1832 fachten auch die Erregung der Gemüter in Preußen von neuem an. Von neuem begann die Demagogenverfolgung in Berlin und den Provinzen; Hunderte, besonders Studenten, wanderten in die Gefängnisse, viele wurden zum Tode verurteilt, aber zu langwieriger Haft begnadigt. Doch der Geist ließ sich nicht fesseln. In der allgemeinen Wissenschaft, in der Litteratur (das junge Deutschland), in der Theologie (Hallische Jahrbücher, David Strauß), selbst in der Philosophie (Hegel, Junghegelianer) und der Pädagogik (Diesterweg) entwickelte sich ein Bestreben, welches darauf ausging, im Volke politisches Bewußtsein zu wecken

nahm er an den Feldzügen des Jahres 1814. Gemeinschaftlich. Paris am 31. März 1814 betrat er mit dem Herrn der Ver-

Schlachten Paris, dessen Geistes- und Kunstschätze ihn in hohem Grade anzogen, aber Sehnsucht nach der Wiederaufnahme der Stud in der Heimat sehr verringerten. Reich gesch durch die Teilnahme an den großartigsten Ve begeisterten, lehrte F. W. nach Berlin zur wo er von Niebuhr, Lancizolle und Sav Staatswissenschaftliche und juristische Vorträge hö und im Verkehr mit den Künstlern und Ge der Hauptstadt, besonders unter Schinkels Rasche Anleitung seine nicht gewöhnlichen fü baulichen Anlagen entwickelte. — Es konnte n fehlen, daß F. W. als Kronprinz frühzeitig denjenigen Arbeiten hinzugezogen wurde, w mit der Einführung einer Repräsentativverfa in Preußen auf Grund des Ediktes vom 22. M 1815 sich beschäftigten. Da seinem Vater die Hardenberg am 17. Januar 1820 in Aussicht stellte Berufung von Reichsständen nach Stande der inneren und äußeren politischen V politische unmöglich schien, wurde eine Kommi eingesetzt (1823), welche den Entwurf einer Verfassung mit Provinzialständen bera hatte. An der Spitze desselben stand F. Er erhielt dadurch die Möglichkeit, sich fr in einer Materie heimisch zu machen, welche seinen während seiner Regierung ungeahnte Sch tigkeiten und Beklommenheiten bereiten sollte. Am 29. November 1823 vermählte er sich Elisabeth, Prinzessin von Bayern (geboren 13. November 1801), einer hochgebildeten, allen K und Guten wie ihr Gemahl begeistert zugetan Schlesien. 1828 unternahm er die Reise nach Italien, auf der er, von Bunsen, Gerhard (Förd Begleitern und Helfern des Archäologischen Inst in Rom) geführt, in der Archäologie wie auf Gebieten der Kunst vom höchsten Interesse g dem freudigen Eindruck gewann. — Der Tod Vaters gab F. W. die Regierung zu einer in die Hände, in der Europa wie Preußen im Zustande innerer Gärung befand. Alte Stand verlangten nach neuen Formen und Ge bungen; im Grunde aber war dieses Bestreben der Ausdruck eines aus der Tiefe beider V sammen sich emporringenden neuen Gefühls Die entgegengesetzte Richtung, welche diese bewegung auf beiden Gebieten einschlug und durch die ganze Regierungszeit F. Ws hin Eben in ihrer Weiterentwicklung zur gewalti Auseinandersetzung der sich gegenüberstehenden geistige und zu jener inneren Erschütterung Gemütlichkeit, der F. W. zuletzt erlag. Der K wurde vom gesamten Volke mit freudiger Hoff nung auf dem Throne begrüßt. Seine erste gesetzgeberische Maßregel im ganzen den gr Hoffnungen, welche die Bevölkerung, besonders nach freiheitlicher Entwicklung des Staats bende Teil derselben, hegte: Eine allgemeine mehr für alle wegen politischer und sozi Vergehen Verurteilten wurde erlassen, E. M. A wieder in sein Amt eingesetzt, Jahn Polizeiaufsicht belassen, die katholische führen. 1842 wurde die Zensur aller mehr als 20 Druckbogen aufgehoben, durch alle Provinzialstände berufen f als Gesetz für die gesamte Monarchie

Daß F. W. die Liberalen, an
der Oberpräsident der Provinz
chön, stand, hiermit nicht befriedigte,
die beiden charakteristischen Bro-
ber und wohin?" (v. Schön) und:
" des jüdischen Arztes Johann
Königsberg, welche milder oder
an die Einführung einer Kon-
erfüllung des 1815 gegebenen Ver-
erten. Dazu kam noch die Ver-
Liberalen über die von F. W. bei
genheiten geäußerte Vorliebe für
und seine offenbare Hinneigung
igen in der evangelischen Kirche.
e christlich-germanischen Staates,
ung dem Könige vorschwebte, ent-
gs zu einem guten Teile einer ge-
F. W.s zur Romantik, und wenn
die spätere Zeit bewies, in einer
Bahn brechenden Zeitrichtung be-
sie doch den meisten Älteren un-
d unverständlich. Es war nicht
ten, die Liberalen fanden sich ent-
gannen nun um so lebhafter den
ni Gebieten. David Strauß („Der
f dem Throne der Cäsaren"), Ruge
er in den Hallischen Jahrbüchern
gen die Romantik"), W. Adolf
schichte der Denk- und Glaubens-
en Jahrhundert der Kaiserherrschaft
ientums") griffen F. W. mit Witz
; andere, wie Heine, sorgten für die
Massen durch Lieder, die in aller
und das bisher intakte Ansehn des
wenigen Jahren bedenklich unter-
r Wandel in der öffentlichen Mei-
F. W. nicht, wenn ihn auch seine
. v. Humboldt, General Joseph
Dr. K. J. v. Bunsen und der Frei-
. Pusach nicht auf denselben auf-
cht hätten. Mit freimütiger Ent-
schloß er daher, den finsteren Ge-
volution, die ihm die Gemeinschaft
seines Volkes zu rauben drohten,
t. Unter dem 3. Februar 1847
Vereinigten Landtag, dessen
osten, die Herrenbank und die
geordneten, aus den Provinzial-
gungen und außer anderen Berech-
dem Petitionsrecht und dem Recht
illigung oder Steuerverweigerung
ren. Aber weder der am 11. April
tag noch die Mehrheit der Liberalen
iesem Schritte F. W.s zufrieden.
eben eine konstitutionelle Verfassung
ndische Vertretung. Vielleicht wäre
ei der friedlichen Gesinnung F. W.s
eine Verständigung herbeizuführen
nicht die Nachricht von der in
Februar 1848 ausgebrochenen Revo-
h die vorhergehenden Verfassungs-
nd durch eine furchtbare Hungers-
esölkerung Preußens, insbesondere
h zu gleichen empörerischen Schritten
. März). Dem Straßenkampfe in
der Abzug der Truppen (19. März)
ein Ende. So war die Revolution vom Könige selbst als Siegerin anerkannt worden, und es war nur eine natürliche Folge hiervon, daß er ganz den Forderungen des Liberalismus nachkommend am 21. März in einer Proklamation nicht bloß die „innigste Vereinigung der deutschen Völker und Fürsten unter einer Leitung" verkündete, sondern auch die Übernahme dieser Leitung durch ihn selbst verhieß. Ein Umzug mit schwarz-rot-goldener Schärpe durch Berlin sollte diese Gesinnung bekräftigen. Am 22. März erschien das Einberufungs-Patent der „konstituierenden Nationalversammlung", der die Herstellung einer neuen Verfassung in Gemeinschaft mit dem Könige obliegen sollte. Hatte sich F. W. zu alle dem mit einem gewissen Freimut entschlossen, so wurde er von den Radikalen, die ihn auf dem Wege der Revolution immer weiter zu treiben suchten, doch bald zum Halt und zum Widerstande gezwungen. Das Frankfurter Vorparlament (31. März), der Ausbruch der polnischen Revolution (April), die preußische Nationalversammlung (22. Mai eröffnet), der Ausgang des schleswig-holsteinischen Krieges (Waffenstillstand von Malmö 26. August) und die dabei hervortretende Feindschaft Rußlands, die Verhandlungen des Frankfurter Reichsparlaments (eröffnet am 18. Mai) und die Wahl des österreichischen Erzherzogs Johann zum Reichsverweser (29. Juni), — alles wies F. W. darauf hin, Preußen aus der für dasselbe immer gefährlicher werdenden demokratisierenden Bewegung herauszuziehen und es wieder auf sich selbst zu stellen. Am 8. November berief er nach den oft wechselnden liberalen Ministerien ein konservatives, das Ministerium Brandenburg mit Manteuffel, Ladenberg, Strotha, v. d. Heydt („das Ministerium der rettenden That"), ließ Wrangel mit den aus Schleswig zurückkehrenden Garden in Berlin einrücken (10. November), verhängte über die Stadt den Belagerungszustand, löste die preußische Nationalversammlung auf (5. Dezember) und gab eine neue, der demnächst zusammentretenden Volksvertretung vorzulegende Verfassung (5. Dezember). Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt hatte unterdes eine Verfassung zustande gebracht, welche die deutschen Staaten mit Ausschluß Österreichs zu einem Gesamtstaat unter einem Kaiser, dem Könige F. W. von Preußen (gewählt den 28. März 1849), vereinigen sollte. F. W. lehnte indes die ihm angebotene Würde ab (3. April), schloß mit Hannover und Sachsen, das er durch preußische Truppen, die vom 6.—9. Mai in Dresden kämpften, aus der Revolution errettete, das Dreikönigsbündnis (26. Mai) und warf durch ein preußisches Corps unter dem Prinzen von Preußen im Juni d. J. den badenschen Aufstand nieder. F. W. zeigte immer deutlicher seine letzten Absichten, die Herstellung eines deutschen Bundesstaates mit preußischer erblicher Spitze („Union"). Ein für den 20. März 1850 nach Erfurt ausgeschriebenes deutsches Parlament sollte die Verfassung desselben sanktionieren. So viel Anklang jedoch dieses Be-

n im allgemeinen in Deutschland fand
thaer"), so heftigem Widerspruch begegnete
den größeren deutschen Fürsten und
terreich und Rußland. Österreich er-
e den deutschen Bundestag (10. Mai
, zu dem eine größere Zahl der früheren
„smitglieder ihre Gesandten schickten, und ließ
Verein mit Bayern Truppen in Kurhessen
ücken, dessen Kurfürst nach Bruch der von
ißen und der Union garantierten Verfassung
F. W. durch Entsendung eines preußischen
ppencorps zur Zurücknahme seiner Gewalt-
regeln gezwungen werden sollte. Es war
lich, daß Österreich es auf die Vernichtung
deutschen Verfassungs- und Einheitsbestre-
gen und gleichzeitig auf eine Demütigung
ßens abgesehen hatte. Von Rußland unter-
durfte es abwarten, ob F. W. den Mut
werde, seine deutsche Politik mit den
zu verfechten. Seiner Bundesgenossen
n wenige und diese ohne Macht; unter den
ßmächten fand sich kein Helfer; ja es schien,
ob man Preußen eine Niederlage gönnte und
freute, die heilige Allianz gesprengt zu
n. Der Versuch, durch Unterhandlungen die
ierige Lage zu bessern, mißlang. Graf Bran-
g (s. d.), den F. W. zur Konferenz mit
nd und Österreich nach Warschau ge-
, hatte (15. Oktober), brachte die härtesten
erungen beider Staaten zurück: Preußen solle
e deutsche Politik ganz aufgeben, Kurhessen
t räumen. Bei der Übermacht der Gegner
n F. W. ein Widerstand nicht rätlich. Er
e sich, sendete den Minister v. Manteuffel,
d. am 2. November das Ministerium des Äußeren
nach der Entlassung Radowitz' übernommen
hatte, nach Olmütz zum Abschluß mit Öster-
reich (29. November) und rief seine Truppen aus
Hessen zurück (Bronzell 8. November). Damit
war Preußens Niederlage entschieden, aber auch
die deutsche Frage ungelöst beiseite geschoben.
Es war nur folgerichtig, daß F. W. auch den
alten Bundestag wieder anerkannte und beschickte
(April 1851) und auch in allen Fragen der
äußeren Politik sich den Machthabern unterordnete.
Er gab die Schleswig-Holsteiner, die er, wenn
auch immer nur lau und schüchtern bis zum Ber-
liner Frieden (2. Juli 1850) mit den Waffen,
von da ab durchaus schwächlich diplomatisch unter-
stützt hatte, auf, unterzeichnete das Londoner
Protokoll (8. Mai 1852), das die Herzogtümer
wieder an Dänemark auslieferte, und ertrug es,
daß die deutsche Flotte, welche die Union als
schönen Anfang einer deutschen Seemacht begründet
hatte, zur Beschämung Deutschlands öffentlich
versteigert wurde (Sommer 1852 — Hannibal
Fischer). Seit dieser Zeit war Preußen eine mehr
passive Haltung in allen großen politischen
Fragen beschieden. Es hätte sein früheres Ansehn
nur durch Krieg wiedererwerben können; aber
diesen scheute es eingestandenermaßen. Darum
hielt es sich während des orientalischen
Krieges, trotzdem die Westmächte wie Rußland
um seinen Beistand warben, neutral und begnügte
sich, die Friedensakte 1856 nur mit zu unter-
zeichnen; selbst gegenüber den Anmaßungen der
Schweiz, welche die Hoheit über den Kanton
Neuenburg Preußen abgesprochen hatte, verzichtete
es auf sein Recht und duldete dessen Erwerbung
in den Freistaat (1857). Nur auf einem Gebiet
machte Preußen Eroberungen, auf dem der Kunst
und der Wissenschaft. Die bedeutendsten Ver-
treter derselben zog F. W. an seinen Hof, in seine
Residenz oder seine Bildungsstätten. Die Namen
Rauchs, Schinkels, A. v. Humboldts, der Gebrüder
Grimm, Bopps, Potts, Lobecks, Böckhs, Gaisfords,
Ritschls, Lepsius', Ehrenbergs, Doves, Encks, Kummers,
Gräfes, Rankes, Raumers, Droysens, Dunckers,
Mommsens u. a. mußte entschädigen für die nur
erreichbaren Lorbeeren auf dem staatlichen Gebiete.
Ganz besonders zeigte sich F. W.s Thätigkeit
fruchtbar auf dem Gebiete der Kirche. Er gab
derselben eine freiere und selbständigere Stellung
durch die Einsetzung des Oberkirchenrats (1850),
an den er einen Teil seiner oberbischöflichen Rechte
abtrat. Die Kirchentage, die innere Mission,
das Diakonissenwesen belebten ungemein das
wiedererwachende religiöse Bewußtsein und seine
praktische Bethätigung desselben in der evangeli-
schen Kirche. — Für Industrie und Handel
wurde durch den Bau zahlreicher Eisenbahnen ge-
sorgt, zur Sicherung des letzteren die preußi-
sche Flotte gegründet und derselben durch die
Erwerbung des Jadebusens (1853) eine aus-
gezeichnete Station in der Nordsee gesichert. Auch
der Wohlstand des Volkes, für dessen Unterstützung
und Belebung außerordentlich viel geschah, nahm
augenscheinlich zu und die Regierung des Königs
zeigte sich sichtbar bemüht, alle Einrichtungen zu
bessern, welche imstande waren, dem mit dem wach-
senden Reichtum des Bürgertums in gleichem Maße
wachsenden Pauperismus der unteren Klassen zu
steuern. — Indessen hatten sich in der Gemüts-
F. W.s bedenkliche Symptome gezeigt. Ein
hirnleiden, dessen Ursache in den gewaltigen und
erschütternden Geisteserregungen des Königs von
1848—1857 zu suchen ist, zwang ihn im letzten
Jahre (Oktober 1857), sich von der Regierung
zeitweilig zurückzuziehen. Da keine Besserung
trat, wurde (7. Oktober 1858) dem Prinzen von
Preußen, Wilhelm, die Regentschaft übertragen.
Endlich nach langen Leiden erlag F. W. der
heilbaren Krankheit (2. Januar 1861). Sein
Leichnam wurde in der Friedenskirche zu Potsdam
bestattet. — Die großen Hoffnungen, welche man
an F. W.s Regierung bei seiner Thronbesteigung
geknüpft hatte, haben sich nicht oder wenigstens
ganz anderer Richtung erfüllt, als die meisten
wartet hatten. So wenig positive Erfolge er
in seiner äußeren Politik aufzuweisen hatte,
wichtig war dennoch seine Regierung für die innere
Entwickelung des Staates. Der Übergang
ständisch vertretenen zum konstitutionellen
ist unter ihm und zwar, trotz der großen
gewaltsamer Umkehrung aller staatlichen Verh
nisse, wie sie fast jeder größere Staat durch
machen gehabt hat, mit verhältnismäßi
keit und Schnelligkeit erfolgt. Es ist
daß dies wesentlich dem friedliebenden,
hohen Charakter F. W.s als Verdienst
ist. Dazu gesellt sich das nicht gering
sittlich-religiöse, wie wissenschaftliche un

…r zur Fortbildung seines Volkes. Man darf …nicht vergessen, daß F. W. es gewesen ist, der …s Volkes Kräfte zu der Höhe erhob, auf der …s in den ernsten Jahren 1864, 1866, 1870 …1871 als den Hort Deutschlands und den …ter seiner Feinde sehen. — Vgl. „Reden …Proklamationen ꝛc. F. W.s“, Berlin 1851; …tzen v. Ense, Tagebücher, 6 Bde., Leip…861–1862; v. Kaltenborn, Geschichte …schen Bundesverfassung, 2 Bde.; Herm. …metau, F. W. IV., König von Preußen, …schichtliches Lebensbild, 2. Aufl., Berlin …; K. Biedermann, Dreißig Jahre deut…scher Geschichte, Bd. II, Breslau u. Leipzig 1882; …schinger, Preußen im Bundestag 1851 …59, Dokumente der Kgl. Preuß. Bundestags…gesandtschaft, Tl. I, Leipzig 1882; Chr. K. J. …v. Bunsen, Aus seinen Briefen und nach …seiner Erinnerung geschildert von seiner Witwe, …hrsg. von Nippold, 3 Bde., Leipzig 1868 …71; v. Ranke, Briefwechsel F. W.s und …s, 2. Aufl. Leipzig 1874; derſ., Allg. …Biogr. VII, S. 729 ff.; derſ., F. W. IV., …1878.

**…drich III.**, gen. **„der Weise“**, Kur…von Sachsen, geboren als der älteste …des Kurfürsten Ernst von Sachsen zu …am 17. Januar 1463, regierte von 1486 …25. Er war ein milder, friedlicher Fürst, …seinem Bruder Johann einen Teil seiner …in aller Einigkeit beherrschte, nicht ohne …Bildung, der alten Kirche mit gläubiger …Inbrunst zugethan, darum auch 1493 nach …Rom gewallfahrtet und mit zahlreichen und …kostbaren Reliquienschätzen in die Heimat zurück…gekehrt. Die Hauptstadt des Kurkreises, Witten…berg, eine Stadt mit „kleinen, alten, häßlichen, …meist hölzernen Häuslein, einem alten Dorf …mehr denn einer Stadt“ in termino civili…gelegen, zu heben, erbaute er zuerst die …Schloßkirche, „die Kirche aller Heiligen“, in der …er 1443 Jahre Ablaß erhalten und jährlich …Messen lesen hören konnte, sodann die …Stadt 1502 zum guten Teile mit dem Ablaß…privilegium ausgestattet, das 1501 für einen Türken…krieg zusammengekommen war, das er aber vor…sichtig- und klugerweise, da der Kreuzzug nicht …zustande kam, für sich behielt und für die Bil…dungszwecke des Kurfürstentums verwendete. F. …war zu den Naturen, die das Richtige in den …Verhältnissen erkennen, auch zur Durchführung …desselben stimmen willig sind, aber bei allen ernsteren …Anlässen lieber sich bescheiden oder umkehren, …als das Äußerste wagen. Das hatte er in den …Angelegenheiten gegenüber dem Kaiser Maxi…milian gezeigt, als es sich darum handelte, durch …eine abgeschlossene Koalition der Reichsfürsten die …oft abenteuerliche Hauspolitik desselben …von der des Reiches zu trennen; darum ertrug …ohne Widerspruch, daß vom Kaiser seinem …Bruder Anwartschaft auf Jülich und Berg …zusammen und auf Cleve übertragen wurde; …zog er endlich, als hauptsächlich auf seinen …Rat auf dem Reichstage von Augsburg 1518 …die Wahl Karls von Spanien, des Enkels Maxi…milians, unterblieb und mit der Übertragung des …Reichsvikariats auf ihn selbst 1519 ihm nicht bloß die Möglichkeit der Erwerbung der Kaiserkrone gewährt, sondern durch die Bitten und Wünsche der Kurfürsten durchaus gesichert wurde. Es war nicht sein hohes Alter, welches ihn hinderte, die dargebotene Krone anzunehmen; es war vielmehr die Abneigung, mit dem kaiserlichen Amte auch die Pflicht zu übernehmen, mit Thatkraft und Entschlossenheit in einer schweren Zeit das Reich durch alle Gefahren hindurchzuführen. Das widersprach zu sehr seiner Art, die Dinge zu behandeln, als daß er sich nicht begnügt hätte, auf die alten Vorschläge zurückzugehen und Karl von Spanien die Kaiserwürde zuzuwenden. Wahlkapitulation und Reichsregiment schienen Sicherheiten genug zu sein, den jugendlichen Herrscher nicht zu mächtig werden zu lassen. — Am deutlichsten spiegelt sich sein Charakter wieder in seinem Verhalten zur Reformation, insonderheit zu dem Reformator Luther selbst. Aus diesem vor allem hat er sich den Namen des Weisen erworben, ein etwas überschwenglicher Beiname für F. überhaupt, ganz gewiß aber in Rücksicht auf seine Haltung gegenüber der Reformation. Daß F. Luthers Beschützer gewesen sei, weil er mit ihm gleichen Glaubens war und alle Schritte desselben billigte, hat schon längst als irrtümlich erkannt werden müssen. F. war die längste Zeit seiner Regierung hindurch „altgläubig“, d. h. der katholischen Kirche und ihren Ordnungen im wesentlichen zugethan, aber nicht wie ein Geistlicher, sondern wie die meisten Gebildeten seiner Zeit und wie ein Fürst, der zwar die Kirche nicht verachtet, aber doch nicht glaubt, daß seine Unterthanen nur um ihretwillen da seien, und der auch den Schäden desselben nicht blind gegenübersteht. Er hatte seine Entwickelung durchgemacht wie jeder seiner Zeitgenossen, an dem die Zeitereignisse nicht wirkungslos vorübergegangen waren; aber er hatte sich nicht so schnell, nicht so feurig, nicht aus der Tiefe seines Gewissens und seines Heilsbedürfnisses heraus unbedingt und unwandelbar zu entscheiden vermocht als Luther und viele seiner Mitreformatoren. Es ist doch ein weiter Schritt von dem wallfahrenden, reliquienanbetenden Kurfürsten zu dem, der Luther trotz der Reichsacht nach dem Reichstage zu Worms auf der Wartburg ein überaus schlau aber auch sehr teilnahmsvoll ersonnenes Asyl bereitet (1521) und der gläubig das Abendmahl nach Luthers Lehre empfangend und sehnsüchtig nach Luthers Trostworten verlangend seinen Geist aufgiebt; aber man kann nicht einmal sagen, daß F. bei seinen Lebzeiten zu Luthers Gemeinde gehörte; er hat ihn wohl nur ein- oder zweimal überhaupt gesehen (zu Lochau und auf dem Reichstage zu Worms) und gewiß alle persönlichen Berührungen mit ihm geflissentlich gemieden. Dennoch erschien ihm dieser Wittenberger Mönch im höchsten Grade beachtenswert, nicht bloß weil er die junge Universität in kurzem zu solchem Flor erhob, daß sie die alten Universitäten an Zahl der Studierenden und an Bedeutung der Lehrer übertraf, sondern auch weil er erkannte, daß vieles, was er angriff und verwarf, wirklich verwerflich sei, und daß diejenigen, die ihn verfolgten, zum guten Teile ihn

aus unlauteren Motiven jedenfalls ungerecht verurteilten. Das mochte aus einem gewissen Gerechtigkeitsgefühle entspringen, einen Angeklagten nicht eher aufzugeben, als bis von der zuständigen Behörde, diesmal von einem Konzil, ein gültiges Urteil gesprochen sei; auch aus dem berechtigten Selbstgefühl des nahezu mächtigsten Reichsfürsten, der einen seiner Unterthanen nicht von anderen als seinen eigenen Gerichten in weltlichen Dingen gerichtet sehen wollte. Aber ein unverkennbarer Zug innerer, ja warmer Teilnahme an dem Werke des Reformators und seinem Fortschreiten, kann doch nicht verkannt werden, wenn man erwägt, daß die Umwandlung der gesamten alten Kirche seines Landes in die Formen der neuen Reformationskirche sich unter seinen Augen vollzog und seiner leiser oder deutlicher gegebenen Zustimmung unter allen Umständen nicht entbehren konnte; wenn man ferner bedenkt, daß er in dieser Haltung sich weder durch päpstliche Intriguen, die darauf hinausliefen, die Kur von seinem Hause auf das albertinische zu übertragen, noch durch das feindselige Benehmen Karls V., der sogar die Verlobung der Infantin Katharina mit F.s Neffen Johann Friedrich aufhob, irre machen ließ. Er war anfänglich, das ist klar, Luther fremd; dann wuchs mit der aufmerksameren Betrachtung von dessen Fortschreiten seine eigene Teilnahme an dessen Werk und Person; endlich wurde er ganz Lutheraner. Daß er dies erst auf dem Sterbebette bekannte, lag in seiner schon oben angedeuteten Eigenart: er fürchtete sich davor, die letzten Konsequenzen des erkannten und lieb gewonnenen Alten zu ziehen wie zu tragen; vorsichtig und allenfalls auch gerecht mag er daher eher genannt werden als weise. F. starb auf seinem Schlosse zu Lochau mitten unter den Stürmen des Bauernkrieges am 5. Mai 1525. — Litteratur: Friedrichs des Weisen Leben und Zeitgeschichte nach Spalatins Handschrift herausgegeben von Neudecker und Preller 1851; Tutzschmann, Friedrich der Weise Kurfürst von Sachsen, 1848; Th. Kolde, Friedrich der Weise und die Anfänge der Reformation, Erlangen 1881; J. Köstlin, Martin Luther, sein Leben und seine Schriften, Bd. I (Elberfeld 1875), S. 88 ff. 760 ff.

**Friedrich August I.,** der Gerechte, König von Sachsen. Am 23. Dezember 1750 in Dresden als erster Sohn des nachmaligen Kurfürsten Friedrich Christian von Sachsen und der Maria Antonia von Bayern, Tochter Kaiser Karls VII., geboren, wurde F. A. von der Mutter in äußerster Zurückgezogenheit erzogen, was sein von Natur befangenes Wesen immer mehr verschüchterte. Seine Erzieher, Baron Wessenberg und Abbé Viktor waren ungeschickt, sein Gesellschafter Graf Camillo Marcolini sorgte nur für Körperpflege, und erst Ch. G. Gutschmid, der spätere Minister, bildete Geist und Charakter aus, worin ihm seit des Vaters Tode die Mutter sorgsam zur Seite stand. F. A. wurde ein Mensch voll Gefühl, eifrigst gewillt, seinem hohen Amte zu genügen und seine schweren Pflichten zu erfüllen; seine Gerechtigkeitsliebe war unübertrefflich und erwarb ihm den Beinamen des Gerechten.

F. A. folgte dem Vater am 17. Dezember 1763 als Friedrich August III., Kurfürst Sachsen, vorerst unter Vormundschaft Oheims, des Prinzen Xaver von Sachsen Dieser traf mehrere schädliche Anordnungen mehrte das Heer und geriet in Konflikt mit Ständen, weshalb er noch vor der Mündigung F. A.s das Regiment niederlegte. übernahm am 13. September 1768 selbst die gierung, widerrief die unliebsamen Neuer des Vormunds, hob die Imposten auf, redu das Heer und suchte nach tüchtigen Räten. 17. Januar 1769 heiratete er durch Prokur in Mannheim und am 29. Januar d. J. per lich in Dresden die Pfalzgräfin Maria Amalie guste (geboren am 10. Mai 1752), Tochter Prinzen Friedrich von Pfalz-Zweibrücken, die am 21. Juni 1782 sein einziges Kind, Aug (starb unvermählt am 14. März 1863), gebar am 15. November 1828 nach der glücklichsten starb. Ohne hervorragenden Geist, trieb F. die Ordnung im Staatshaushalte bis zur Pe terie, führte die vom Vater begonnene Regel des Finanzwesens glücklich zu Ende, erhob pü Rechtlichkeit und Pflichttreue an die Stelle früheren Willkür und übte dadurch den wohltä sten Einfluß auf seinen Beamtenstand. Da die rechte Welt- und Menschenkenntnis geb artete sein großer Rechtsinn leicht in starres halten an Vorurteilen aus; sein steifes, förml Wesen spiegelte sich in einer peinlichen Hofet und in der ganzen Staatsverwaltung wi Voll Eifersucht auf seine fürstliche Macht, gön er seinen Brüdern Karl, Anton und Maxim ebenso wenig politischen Einfluß wie seiner M und seinem Günstlinge Marcolini, der ih seinem Herzen teurer wurde. Seiner A Plan, ihm die polnische Krone zu versch scheiterte; vergebens bestürmte sie Friedrich Großen um seine Hilfe, er war zu klug, d Rußland um ihretwillen zu verderben, und günstigte 1764 die Wahl Stanislaus Poniato (s. d.) zum Könige von Polen.

F. A. errichtete die Generalhauptkasse, vere mit ihr Kammer- und Bergkollegium als Ge Finanzkollegium, hob die Verpachtung der Ä ämter auf, richtete das Appellationsgericht ein, vereinfachte die Zolleinnahme, schaffte die tur 1770 ab, hob die Volksbildung, schuf S lehrerseminare, rief 1791 die Gesetzgebungsko sion ins Leben, beförderte Gewerbe und Ha Landbau und Viehzucht, u. s. w. 1779 fi sächsische Lehensanteil der Grafschaft Mansfel Kursachsen heim. Eifrig bestrebt, nach außen tral zu bleiben, zeigte F. A. zum großen A hagen des Wiener Hofes Neigung zu Pr und nahm sich dessen innere Administration Vorbilde. Seine Mutter hatte ihm 1776 Zahlung ihrer Schulden ihre Ansprüche an bayerische Allodialerbschaft, die sich auf 47 M nen Gulden beliefen, cediert und dies wa Grund mehr, gegen Österreichs bayerische E 1778 aufzutreten. F. A. forderte die Allodi schaft (s. „Bayerischer Erbfolgekrieg"), lehnt Tauschprojekt, welches Friedrich der Große vorschlug, gegen einige oberdeutsche Gebiete Lausitzen an Preußen abzutreten, aus Ei

mten Unterthanen ab, ließ seine preußischen Heere stoßen, beschickte enskongreß in Teschen und erhielt im 13. Mai 1779 sechs Millionen digung für seine Ansprüche, dazu auf die bisher kurböhmischen, in erzen schönburgischen Herrschaften enburg und Lichtenstein. Die sechs ndete er zur Auslösung von an verpfändeten Ämtern, gründete ne Sekundogenitur mit 85,000 rente. Nur unter ausdrücklichem s Neutralitätssystems trat er am em Fürstenbunde (s. d.) Friedrichs und als 1790 zwischen Österreich Zerwürfnisse entstanden, blieb er treu. 1790 und 1792 führte er at. Die polnische Verfassung vom berte eine Erbmonarchie für Polen em Kurhause Sachsen die Krone, hte ihre Annahme abhängig von ren Bedingung, daß Österreich, ßland dazu beistimmen sollten. ld II. und Friedrich Wilhelm II. sse Pillnitz im August 1791 zu- wahrte F. A. ihren Plänen gegen- tralität, und als Preußen und gen Frankreich gerichtetes Bünd- tar 1792 geschlossen hatten, lehnte h, stellte aber als Reichsstand sein 3 zum Kriege gegen Frankreich, fühle seiner Pflicht auch nach dem und nach der Festsetzung der De- om 17. Mai 1795 bei dem kaiser- schloß erst, als die Franzosen in gen, am 13. August 1796 in ourdan (s. d.) einen Neutralitäts- f er sein Kontingent heimrief. auf dem Rastatter Kongresse die berte, machte Sachsen den ohn- ch, sein Ansinnen rundweg abzu- s Mitglied der Reichsdeputation äkularisationsfrage den geistlichen lich gesinnt; F. A. zeigte auch in gen, die zum Reichsdeputations- im Februar 1803 führten, seinen

Als Preußen eine deutsche Föde- eigenen Leitung erstrebte, dachte den besten Mittler zwischen Berlin Karl August (s. d.) von Sachsen- chdem der Kurfürst sich wegen eines es mit Preußen ausweichend geäu- 04 nach Dresden, fand eine kühle erste ohne Erfolg ab. 1805 stellte rung seiner Neutralität und zum rstaats 15,000 Mann an den nd als das Deutsche Reich zu- chte auch er sich aus den Ruinen zu erobern. Napoleon bemerkte F. A., dem er die Königskrone zu dem Beitritte zum Rheinbunde Preußen hingegen, welches einen und plante, wollte vor allem ssen zu einem engen bundesstaat- gestimmen und betrieb eine engere n trug große Pläne mit sich her- um; am 31. August 1806 stellte es eine erneuerte Verbindung mit Preußen und Hessen in Aussicht, gab aber keine bestimmte Zusage wegen seiner militärischen Hilfe und dachte, jeder Unterordnung unter Preußen abhold, an einen sächsischen Sonderbund. F. A. rüstete, gab gleichzeitig Frankreich friedliche Versicherungen, mahnte Preußen vom Einmarsche seiner Truppen ab und zögerte, den Allianzentwurf zu unterzeichnen, ließ dann seine Truppen, 22,000 Mann, zu den preußischen unter Fürst Hohenlohe (s. d.) stoßen und erklärte Napoleon, er werde nicht offensiv verfahren und Sachsens Grenze nicht überschreiten. General Phull (s. d.), nach Dresden gesandt, um diese lavierende Politik zu bekämpfen, erlangte Ende September 1806 von F. A. beruhigende Versicherungen, aber keine Unterzeichnung einer Allianz oder Militärkonvention. Kaum war die unglückliche Schlacht bei Jena geschlagen und Leipzig von den Franzosen schwer gezüchtigt worden, weil es eine Hauptniederlage englischer Waren sei, so sann F. A. auf Frieden mit Napoleon. Dieser war voll Mißtrauen und Groll, F. A. eilte nach Berlin, um ihn zu verscheuchen, traf aber Napoleon nicht mehr an; Gagerns (s. d.) Vermittelung und manchen kostspieligen Schritten gelang es endlich, den Allgewaltigen gnädiger zu stimmen, und der schwache F. A. war voll Dankbarkeit. Er rief seine Truppen heim, nachdem seit dem 17. Oktober Neutralität zwischen Napoleon und ihm eingetreten war und er 25 Millionen Frs. Kriegssteuer bezahlt hatte, und im Posener Frieden vom 11. Dezember 1806 mit Napoleon erhielt F. A. als Friedrich August I. die Würde eines Königs von Sachsen, trat dem Rheinbunde bei, stellte zu dem augenblicklichen Kriege ein Hilfscorps von 6000 Mann und mußte ein Kontingent von 20,000 Mann zum Bundesheere liefern. Für ein Stück Land, das er in Thüringen abtreten sollte, wurde ihm auf Kosten Preußens der Cottbuser Kreis versprochen. Lutherische und katholische Religion sollten in Sachsen bürgerlich und politisch ganz gleichberechtigt sein. Anstatt wie andere Fürsten die Souveränität zur Unterdrückung der verfassungsmäßigen Rechte des Landes zu mißbrauchen, erklärte F. A. am 10. Mai 1807 die Beibehaltung der bisherigen Staatsverfassung und änderte nur weniges absolut Nötige daran. F. A. beugte trotz seines hohen Begriffs von seiner Hoheit und Autorität knechtisch den Nacken unter Napoleons Joch, klammerte sich mit Zähigkeit an ihn an, unfähig zu selbständigen Entschlüssen, warf sich würdelos an ihn weg und trieb einen wahren Kultus mit dem bewunderten Gefürchteten. Sein leitender Minister, Graf Bose, verzichtete auf jede selbständige Politik und wartete nur nach Napoleons Winken, von Marcolini hierin bestärkt. Am 23. August 1809 hob F. A. gemäß seiner Souveränität alle fremde Lehensherrlichkeit in seinen Staaten auf, 1807 machte er auf seine Rechnung in Leipzig zwei Anleihen von je 1½ Millionen Thalern, aber während er dem durch die französische Herrschaft und die Kriege schwer leidenden Lande aufzuhelfen eifrigst sann, kostete sein übertrieben prunkvoller Hof enorme Gelder. Seine Truppen vergossen bis zum 18. Oktober 1813, fast sieben Jahre, ihr Blut für Na-

poleon. Im Tilsiter Frieden erhielt F. A. am 7. Juli 1807 den Cottbuser Kreis von Preußens Spolien und ganz ohne sein Zuthun das aus polnischen Gebieten Preußens gebildete Herzogtum Warschau; diesem sollte eine Freiheit und Privilegien sichernde Verfassung gegeben und eine getrennte Verwaltung zuteil werden; Danzig trat als Freistadt unter den Schutz Preußens und Sachsens; der Verbindung Sachsens mit Polen wegen zog sich eine Militärstraße durch Preußen. Napoleon besuchte den in Ehrfurcht ersterbenden König am 17. Juli in Dresden, wo die kriechenden Huldigungen sich überboten, und zum Gedächtnisse seines Besuchs stiftete F. A. am 20. Juli 1807 den Orden der Rautenkrone mit der Devise „Providentiae memor"; am 22. Juli verließ Napoleon Dresden, von F. A., für den er wirkliche Zuneigung empfand, bis Meißen begleitet, während die Leipziger Universität eine Sterngruppe im Orion „Sterne Napoleons" nannte. Am 22. Juli hatte Napoleon mit F. A. eine Konvention abgeschlossen, wonach dieser an das Königreich Westfalen die Ämter Gommern und Sangerhausen, die Grafschaft Barby und einen Teil von Mansfeld abtrat, und am 19. März 1808 mußte F. A. einen neuen Vertrag mit Westfalen eingehen, wonach die Abtretung bestand aus Gommern mit Elbenau und Rahnis, Barby außer Walter-Nienburg, dem sächsischen Miteigentum an der Grafschaft Treffurt, der Vogtei Dorla und dem sächsischen Mansfeld außer Artern, Bockstädt und Bernstädt, und Sachsen 200,000 Frs. an Westfalen zahlte, dem überdies alle Einkünfte der Abtretungen seit 1. Januar 1808 zuflossen. Westfalen griff in das sächsische Postwesen wiederholt über und F. A.s Bitten, ihm den Saalkreis oder Erfurt als Ersatz für Verluste zu geben, fanden bei Napoleon kein Gehör, dessen Plan, des Königs Tochter Jérôme (s. d.) Bonaparte zu vermählen und auf sie die sächsische Thronfolge zu übertragen, hingegen unerfüllt blieb, weil F. A. zu viel Rechtsgefühl gegen seine Brüder hatte. Am 17. September 1807 übergab Daru (s. d.) in Berlin dem sächsischen Kommissar das Herzogtum, oder wie es oft genannt wurde, Großherzogtum Warschau; es erhielt eine ganz französisch zugestutzte Verfassung u. s. w. (s. „Warschau, Herzogtum"). Im November 1807 ging F. A. nach Warschau; er hielt die ganze Verwaltung Warschaus und Sachsens völlig getrennt, bezog nie etwas von der Zivilliste, schoß hingegen dem Warschauer Staatsschatze nach und nach an dreißig Millionen Gulden vor, die erst 1828 von Rußland mit 450,800 Thalern vergütet wurden. Seinen neuen Unterthanen die edelsten Absichten entgegenbringend, war F. A. in Warschau nie eigentlicher Herrscher, nur Vasall des kaiserlichen Despoten, ein Werkzeug für seine harte Selbstsucht gegenüber den betrogenen Polen und für seinen Haß gegen Preußen. Warschau war für F. A. eine beschwerliche Last und vergiftete sein Verhältnis zu Preußen. F. A. gab sich der leisen Hoffnung hin, wenn Preußen ganz gedemütigt sei, könne Sachsen die erste Rolle in Norddeutschland spielen. Mehr als die Militär- und Handelsstraßen durch preußisches Gebiet und die Abberufung aller Sachsen aus dem preußischen Heere, mehr auch als di[e] tretung des Michelauer Kreises und Neusch[au] von Preußen an Warschau (10. November [1808]) und die Verdrängung aller bisher preu[ß.] Beamten in Warschau, verbitterten die preu[ß.] Schuldforderungen das Verhältnis Preuße[n]-Sachsen, welche Napoleon in Bayonne am [4.] Mai 1808 in geheimer Konvention gegen zu Millionen Frs. an Warschau abtrat und die [...] zahllose Verlegenheiten bereiteten. Schon [...] Rheine durch einen sächsischen Vertreter be[...] fand Napoleon auf dem Kongresse in E[rfurt] (s. d.) 1808 F. A. selbst und die alte [...] dernde Aufnahme. Während die sächsischen T[rup]pen 1809 an der Donau gegen den Kaiser [...] Österreich fochten, brachen feindliche Säbe[l] Sachsen ein, F. A. sah sich von den Fran[zo]sen ohne Schutz gelassen, entfloh am 13. Juni [...] den Seinen nach Frankfurt am Main, und [...] Land wurde Kriegstheater. Im August [kam] F. A. nach Dresden heim, und im Wiener Fr[ie]den am 14. Oktober mußte ihm Österreich sechs [...] mische Enklaven in Sachsen abtreten, was [...] noch zu langen Unterhandlungen führte. [...] Herzog von Warschau fielen ihm Westgalizien, [...] Bezirk um Krakau und der Zamosker Kreis, wie der Mitbesitz der Salzbergwerke von Wie[liczka] zu; Napoleon behielt sich Domänen für [...] Millionen Frs. vor. F. A. erhielt noch [...] Deutschordensballei Thüringen mit fünf Kr[ei]sen und 15,736 Thalern Jahreseinnahme, [...] ließ sie aber hochherzig den Landesuniversit[äten] und den drei Fürstenschulen. Auf Napol[eons] Wunsch gestaltete er sein Heerwesen völlig [...] ohne aber das Werbesystem mit der Konskri[ption] zu vertauschen; die Werke von Dresden wu[rden] rasiert und Torgau zur Festung gemacht. [...] Boses Tod, 1809, war Baron Senfft v. [...] sach leitender Minister. Auf Napoleons W[unsch] besuchte F. A. den Kaiser im November 18[09] Paris, wurde ausgezeichnet und gab sich [...] Bewunderung des Protektors mit vollen [...] hin. Josephine verriet ihm ihre Furcht, ver[stoßen] zu werden, während Napoleon ihm nicht nu[r] Köder Erfurt hinhielt, ohne es ihm zu g[eben], sondern auch unter seine eventuellen Bräute [...] Tochter aufnahm. Am 13. Dezember reis[te] König, ohne etwas erreicht zu haben, heim. [...] Unterwürfigkeit unter Napoleon schien nos[h] wachsen zu sein, und vielfach fand dies bei Sachsen Mißbilligung. Mit allem Odium ward [...] Kontinentalsystem in Sachsen ausgeübt und [...] nur Leipzig, sondern auch die Baumwollspin[nerei] und -weberei des Staats und sein ganzer H[andel] litten furchtbar. In der Verwaltung Sa[chsens] war wenig Leben, alles bewegte sich im Schn[ecken]gange weiter, während Senfft abenteuerlich [...] von einer sächsisch-polnischen Zentralmacht Eu[ropa] träumte. Im April 1810 besuchte F. A. [...] schau, ebenso im September 1811, hatte [aber] keine Freude an dem unter den Lasten erlieg[enden] Staate. Vom Königspaare in Freiberg empfa[ngen] erschien Napoleon im Mai 1812 in Dresden, [...] ihm die glänzendsten Feste zuteil wurden und [...] trotz Alters und Schwäche nicht von ihm [...] Napoleon zeichnete ihn von neuem aus, Fr[iedrich]

…rich III. war kalt und verbittert über Sachsens …haltung. Die Sachsen stritten wacker …rzog, und es kamen nur jämmerliche Reste …Vaterland zurück. In der Nacht vom 16. …17. Dezember kam Napoleon als Flüchtling …Dresden, sofort eilte F. A. zu ihm; Napo… verhehlte ihm den wahren Stand der Dinge, …ihre unentschlossene Haltung an, und F. A. …sich täuschen. Bald aber erfuhr er die volle …Wahrheit, und Warschau ging an die Russen ver… Alexander I. sprach von Sachsens Abtre… …Preußen und F. A.s Entschädigung etwa …sollen. Sachsens Lage war überaus kritisch, …mußte für Napoleon, der sein Vertrauen …zu befestigen wußte, enorme militärische …Lasten und sah mit Unruhe auf die wach… …antifranzösische Stimmung im Volke. Sein …weicher Charakter war solchen Zeiten nicht ge…wachsen, auch begriff der verknöcherte Sohn des …Ancien Régime den idealen Zug der neuen Zeit …nicht. Napoleon hielt ihn in seinem Banne …fest; Marcolini betrachtete alles, was Be… …ung hieß, mit Mitleiden. F. A. fürchtete …für Preußen, dem gegenüber er kein reines …Gewissen hatte, und als er von der Erhebung …Preußens gegen die fremde Zwingherrschaft und …Umtriebungen der Kosaken in die Lausitz hörte, …ließ er seine am 25. Februar 1813 aus Dres… …den nahen seine Familie, die Minister, viele …Kostbarkeiten, die Juwelen u. s. w. mit und eilte …unter dem Schutze eines halben Bataillons Gre… …nadier nach Plauen, gesonnen Napoleon treu zu …bleiben. So überließ er das Land ratlos dem …Feinde, und als die Alliierten ihm die Hand zum …Frieden boten, stieß er sie zurück. Davout (s. d.) …unterdrückte den oppositionellen Geist mit Gewalt so er… …folgreich in dem Volke Sachsens sich regte, und ließ …am 7. März die Elbebrücke in Dresden sprengen, …was militärisch Vorteil brachte; schon am 22. März …besetzten die Kosaken die Neustadt. Selbst die …Langmut hatte nun genug und Senfft, …Lindenau und Marcolini bestürmten F. A., seine …Pflicht zu wahren. F. A. beschwerte sich — zum …Ärger — bitter bei Napoleon über Davout …und kündigte ihm am 20. März an, er wolle seine …Truppen bei Torgau konzentrieren. Bald überkam …ihn Furcht wegen seiner Kühnheit, aber sein …Befehl konnte nicht mehr widerrufen werden: Ge… …neral Thielmann entfernte sich von den Franzosen unter …dem 25. März, General Thielmann ver… …ließ ihnen die Festung Torgau, ebenso geschah …es mit Königstein, und F. A. lieferte die Ver… …bündeten nicht, die Napoleon an Kavallerie for… …derte. Zum offenen Abfalle von Napoleon hielt …sich F. A. noch nicht gekommen, noch weniger …zu Anschlüssen an die Alliierten, dabei bangte ihm …vor den heftigen Äußerungen in Weimar. Lange… …nau (s. d.) bedrängte ihn und Graf Senfft immer… …mehr den Gedanken, sich Österreich zu nähern; …als F. A. erfuhr, Metternich fordere Verzicht …auf Sachsen, lehnte er die Einladung nach Prag …und Napoleons Einladung, sich nach Mainz oder …Metz zu begeben, wurde von F. A. ebenfalls …abgelehnt; er blieb bei seiner haltlosen, feigen …Politik, und als die Preußen in die Lausitz ein… …rückten, floh er am 30. März nach Regensburg, …wo er Unterhandlungen mit Bayern anknüpfte. Russen und Preußen drangen in Sachsen vor, besetzten Dresden und Leipzig und behandelten das Volk gütig in der Hoffnung, es werde die Fremdherrschaft abschütteln und sich der Freiheit zuwenden; diesem aber fehlte die Energie verzweifelter Stimmung, und die regierenden Kreise waren so mißtrauisch gegen Preußen, so furchtsam vor Frankreich, daß ein deutsch-patriotischer Aufschwung ihnen nicht in den Sinn kommen konnte. Besonders nahm die in Abwesenheit F. A.s regierende Immediatkommission Anstoß an der Kalischer Proklamation Golenischtschew-Kutusows (s. d.) vom 25. März, die man in ihren harten Stellen auf F. A. zu beziehen schien, und Senfft nannte die Alliierten im Gegensatze zu Napoleon nur „die Fremden". Die Wiederbesitznahme des Cottbuser Kreises durch Blücher am 22. März setzte böses Blut. Um kein Mittel unversucht zu lassen, F. A. zur deutschen Sache zu führen, sandte Friedrich Wilhelm III. am 9. April aus Breslau den Generalmajor v. Heister mit einem Handschreiben an F. A. Während die Alliierten mit der Beschlagnahme seines Lands, der Einsetzung eines Verwaltungsrats u. s. w. noch immer zurückhielten, so sehr auch Stein (s. d.) dagegen war, und während in Sachsen selbst alle Versuche zum Anschlusse an die Alliierten fehlschlugen, beherrschte der Preußenhaß den Hof in Regensburg; er näherte sich Österreich, ohne etwas von dessen Beredungen mit Preußen und Rußland zu ahnen, und F. A. gab Heister am 16. April eine frostige, ausweichende Antwort. Hingegen begab sich F. A. auf Einladung des Kaisers Franz unter seinen Schutz nach Prag, und in Wien kam am 20. April die geheime Konvention beider Monarchen zustande, wodurch sich Sachsen an Österreich anschloß. F. A. schlug Napoleon die Überlassung seiner Kavallerie ab, schien seinem offenen Zorne zu trotzen und befahl dem Kommandanten Torgaus, Thielmann, nur auf seinen Befehl im Einverständnisse mit Kaiser Franz die Festung zu öffnen; Thielmann befolgte die Weisung, und Neys Zug nach Berlin wurde hierdurch aufgehalten. Auch ein Brief Karl Augusts von Weimar, der auf Napoleons Wunsch F. A. mitteilte, im Falle des Siegs der Franzosen könne er das Schlimmste befürchten, machte F. A. am 3. Mai nicht wortbrüchig gegen Österreich; als er aber von Napoleons Sieg bei Lützen (2. Mai) hörte, brach seine Kraft; für den Verlust seiner Krone fürchtend, begab er sich abermals in das Joch Frankreichs, entließ Senfft voll Groll, ersetzte ihn durch Graf Einsiedel und bat in einem durch General v. Gersdorf überbrachten Handschreiben vom 8. Mai Napoleon in unterwürfigstem Tone um Verzeihung; er stellte ihm Torgau und seine Kavallerie zur Verfügung, ebenso den Königstein und befahl Gersdorf eine österreichisch-sächsische Konvention in Abrede zu stellen, — alles dies, während Napoleons Schreiben unterwegs war, welches ihn als bundesbrüchig mit Absetzung bedrohte. Langenau nahm seinen Abschied, und F. A. reiste am 10. Mai nach Dresden ab, wie Napoleon forderte. Napoleon empfing ihn in Dresden mit Herzlichkeit und berechnetem Gepränge, damit man in F. A. seinen treuesten

Alliierten erblicken sollte; wie unwürdig war diese Rolle und wie unedel die fernere Preisgabe des Blutes seiner Soldaten in Napoleons Dienste! Torgau wurde den Franzosen übergeben, Thielmann nahm den Abschied. F. A. durfte gar nicht über seine Truppen verfügen; sein Staat aber litt unsäglich unter dem Elende des Kriegs, der hier seinen Schauplatz fand; die Franzosen verheerten Sachsen, als sei es Feindesland. Gegen F. A. war Napoleon von einer Zuvorkommenheit und Rücksicht, die seinem Wesen sonst ganz fremd; auch gestand er Arrighi (s. d.), daß Sachsen gegenwärtig die ganze Last des Kriegs trage, da ihm F. A. 20,000 Mann Infanterie und 4000 Kavallerie stelle. F. A. mußte neue Mittel beschaffen, um allen Anforderungen „seines großen Alliierten" zu genügen und, während der Staatskredit sank, teure Anleihen negozieren. Er hoffte, für seine Opfer bei dem Friedensschlusse durch Land entschädigt zu werden, und bezeichnete am 11. August einen Teil Schlesiens als erwünscht. Während der Schlacht bei Dresden, 26.—27. August, blieb er in der Stadt, und nach derselben begrüßte er den Sieger als Befreier. Nach entsetzlichen Verlusten in der letzten Zeit wurden die Sachsen bei Dennewitz am 6. September nahezu aufgerieben, Ney aber schob die Hauptschuld an dieser Niederlage auf sie, und schwarzer Undank war ihr Lohn. Als Napoleon Dresden am 7. Oktober verließ, folgte ihm der König mit Gemahlin und Tochter nach, er kettete sich an ihn wie an sein Verhängnis und ging mit ihm, mehr sein Gefangener als sein Alliierter, auf Leipzig zurück, indessen die sächsischen Soldaten ihren Unmut über die Fremdherrschaft nicht mehr zurückdämmten. Selbst Reynier begriff die Unnatur der Zumutung, daß die Sachsen bei ihrer wankenden Stimmung bei Leipzig mitkämpfen sollten, und bot F. A. am 17. Oktober an, sie nach Torgau zu schicken, aber F. A. wagte einen solchen Entschluß nicht, und als ihn seine Truppen um Erlaubnis baten, sich von den Franzosen trennen zu dürfen, wies er sie kurz auf ihre Pflicht hin. Während der Schlacht des 18. Oktober ging hierauf der größte Teil zu den Alliierten über. Napoleon täuschte F. A. nach wie vor mit Siegesbotschaften, dann erfuhr dieser die wahre Lage und lehnte das Verlangen des Kaisers, ihm nach Erfurt zu folgen, ab; im Vertrauen auf Österreich beschloß er, den Gang der Dinge in Leipzig abzuwarten; seine Garde stellte sich zu seinem Schutze auf dem Markte, wo er wohnte, auf. Er war überzeugt, Napoleon werde in wenigen Tagen zu ihm zurückkehren, und dieser bestärkte ihn beim Abschiede hierin; darum antwortete er den von Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. an ihn gesandten Generalmajor v. Toll und Oberstlieutenant v. Natzmer auf das Verlangen, die Verteidigung Leipzigs aufzugeben und seine Truppen zurückzuziehen: er könne keines dieser Begehren erfüllen, da sein bald zurückkehrender hoher Alliierter hierin zu entscheiden habe. Nach der Erstürmung Leipzigs am 19. Oktober wurde ihm eröffnet, er sei Kriegsgefangener. Die alliierten Monarchen zeigten ihm große Kälte, und unter russischer und preußischer Eskorte wurde er mit seiner Familie am 23. Oktober nach Berlin abgeführt, von

besonders aus Geldnot seine Residenz am 2
1814 nach dem Variatinskischen Schlosse Frie
felde verlegte. Sachsen ging an den Zen
waltungsrat über, Fürst Repnin (s. d.) wu
22. Oktober 1813 Generalgouverneur von S
Dresden, Torgau und Wittenberg wurden
men. Repnin ließ alles königliche Eigen
questrieren, alle vorrätigen Gelder und
der königlichen Schatulle an die Hauptkas
liefern, befreite Sachsen im Nu von einem
veralteter Einrichtungen und legte dem zerrü
Lande eine Kriegssteuer von zwei Millionen T
auf. Das Heer wurde reorganisiert, bis F
jahr 1814 auf 28,000 Mann Linie und 20,
Landwehr gebracht und focht in den Niederlan
unter dem Herzoge von Sachsen-Weimar.

F. A. hegte anfänglich keine ernstliche Bes
nis für seine Krone; als aber sein Bevollmächtig
Generalmajor v. Watzdorf, in Frankfurt
den Monarchen nicht als offizieller Unterhä
angenommen wurde, ward ihm bange; auch
unruhigte ihn das Irrgebilde, Alexander w
den Herzog von Weimar auf seinen Thron s
für den in Sachsen selbst eine Coterie arbeitete.
land und Preußen waren F. A.s sofortiger R
tution entschieden abhold, nicht aber Großbritan
und Österreich, welches eben den Prinzen des al
tinischen Hauses in Prag ein Asyl bot. Ja
deutlicher zeigte sich, daß Preußen sächsische
biet begehre, ja schließlich daß es Sachsen ga
leiben wolle. Watzdorf gelang es hingegen,
Paris mit Talleyrand anzuknüpfen; Ludwig XV
nahm Anteil am Lose seines Vetters, und
das sächsische Volk einmütig nach dem gel
Könige rief und Agitationen für ihn erfolg
Seine Regierung teilte im Juli 1814 allen
päischen Mächten eine Denkschrift zu ihrer R
fertigung mit, was zu lebhaftem Federkriege
und gegen führte. F. A. erließ zur Wah
des Rechtsstandpunktes ein Schreiben an
Beherrscher der Großmächte, und suchte beson
Österreich zu gewinnen. Auf dem Wiener
gresse wurde über die fernere Existenz des K
reichs verhandelt, während dessen Generalgou
nement am 8. November 1814 von Repni
preußische Hände überging. Da Frankreich
ein föderatives Deutschland brauchen konnte
Preußens Wachstum entschieden feindlich war,
Talleyrand auf dem Wiener Kongresse es um
Preis zu, daß Sachsen an Preußen falle, und
hielt es als Staat am Leben. Als Großbritan
und Österreich bereits im Widerstande gegen
Ausdehnungsgelüste Preußens und Rußlands
lahmten, hielt er daran fest und gewann
10. Dezember 1814 Österreich, dann Großbri
nien für Sachsens Erhaltung, dessen König
4. November eine neue Rechtsverwahrung ge
Teilnehmer des Kongresses erlassen hatte.
ßen beharrte bei der Abtretung von ganz Sac
wollte von Teilung nichts wissen und
Entschädigung F. A.s auf dem linken
aber Österreich war willens, es nicht
Talleyrand gelang es, am 3. Januar
Koalition Großbritanniens, Rußlands, L
und Preußens zu sprengen, eine Konvention

nen und Österreich zu schließen, der annover und die Niederlande beitraten, all in Aussicht zu stellen und Sachsen ernichtung zu bewahren; auch wurde mm Warschau davor bewahrt, ganz an n fallen, wenn es auch F. A. verloren Wiener Kongreß sprach die Teilung us, am 10. Februar 1815 wurde die ie festgesetzt, alle Gegenanstrengungen eite und F. A.s Protest in der Denk- 25. Februar an die Großmächte halfen er letztere erlaubten F. A. jetzt, sich ung zu begeben, wo er am 4. März ier wurden Verhandlungen mit ihm uf die Napoleons Rückkehr von Elba Druck ausübte, all sein Sträuben war r mußte am 21. Mai den am 18. Mai bgeschlossenen Frieden Sachsens mit nd Rußland unterzeichnen und am on den hier abgetretenen Unterthanen Abschied nehmen. Er trat an Preu- Niederlausitz, den Kurkreis mit Barby rn, das sächsische Mansfeld, den thü- nd den Neustädter Kreis, das Fürsten- ut, Teile der Oberlausitz, Teile des nd Leipziger Kreises, den größten Teil Merseburg und Naumburg-Zeitz, zu- ,5 □Meilen mit 864,404 Seelen und 171,7 □Meilen mit 1,182,744 Seelen; rzichtete er auf das Herzogtum War- düßte eine Anzahl Rechte über das nburg ein. Durch Vertrag mit Groß- worin es sich zur Stellung eines Kon- n 16,000 Mann verpflichtete, trat n Bunde gegen Napoleon am 27. Mai aber sein Begehren nach Gebiet im ufe nach diesem Feldzuge wurde abge- t 6. Juli ratifizierte F. A. seinen Bei- Deutschen Bunde, den sein Gesandter erklärt hatte, indessen der Aufruhr n Truppen in Lüttich zu herber Miß- reußens gegen Sachsen führte.

uni traf F. A., tief gebeugt, in Dres- it aufrichtigem Jubel empfangen; am stiftete er zur Erinnerung hieran den ienstorden am grün-weißen Bande, n wurden anstatt der alten schwarz- brt. Seit F. A. zum Märtyrer seiner rden, steigerte sich die spezifisch sächsische seines Volks, und die herzliche Liebe zu erzeugend zutage bei seinem 50jährigen ubiläum am 20. September 1818 und ldenen Hochzeit am 19. Januar 1819. es sich ehrlich angelegen sein, diese diesen, indem er die Wunden schloß, sein Volk blutete, und die den ver- rüßten des Staats entsprechende un- Einschränkung mit Selbstüberwindung t als je kam ihm jetzt sein Ordnungs- Seine Auseinandersetzung mit Preu- aber die Antipathie gegen diesen Nach- se und im Lande nicht besiegen. Nach t Pariser Frieden richtete Graf Ein- fahrene Staatswesen voll Geschick neu er der abgesagte Feind alles politischen , gab der ganzen Beamtung ein bor- niertes, einseitiges Gepräge, und F. A. hielt seine eigene Regierungsweise vollster Stabilität für die trefflichste, alles Neue war ihm zuwider; reformiert wurde nur das absolut Unhaltbare. An die Stelle des Geheimen Consilium trat 1817 der Geheime Rat, ein ganz haltloses Mittelding, dem gegenüber das Geheime Kabinett allmächtig wurde. F. A. wollte die ständische Verfassung nicht völlig umgestalten, vereinigte nur 1817 die alterbländischen und die Oberlausitz-Merseburg-Naumburger Stände und dehnte 1820 die Landtagsfähigkeit auf alle neuschriftsässigen Rittergüter aus. Die Entwickelung des industriellen Verkehrs im Innern erduldete viele Hemmnisse und alte Fesseln, ihr mangelte die freie Bewegung. Sachsen war im Innern regungslos, nach außen ungefährlich. F. A. trat am 1. Mai 1817 der heiligen Allianz bei, da ihre Grundsätze stets die seinen gewesen seien, und setzte die Beschlüsse der Karlsbader und Wiener Konferenzen, jedoch ohne Verfolgungsmanie, in Wirksamkeit. Die Universität Leipzig hob sich, die chirurgisch-medizinische und die Militär-Akademie in Dresden und die Forstakademie in Tharand entstanden, und den vom Könige begünstigten Katholiken wurde 1818 ein Konsistorium zuteil. Von F. A.s Lieblingsneigung, der Botanik, zeugt der schöne Garten zu Pillnitz. Der greise König verschied an Napoleons Sterbetage, am 5. Mai 1827 in Dresden, wo er ruht. 1843 wurde ihm dort ein Denkmal errichtet.

Vgl. Weiße, Geschichte Friedrich Augusts bis zum Posener Frieden, Leipzig 1811; Herrmann, Friedrich August, König von Sachsen, eine biographische Skizze, Dresden 1827; Pölitz, Die Regierung Friedrich Augusts, Königs von Sachsen, zwei Teile, Leipzig 1830; Böttiger, Geschichte des Kurstaates und des Königreichs Sachsen, Bd. II., von Flathe herausgegeben, Gotha 1870; Flathe, Neuere Geschichte Sachsens von 1806 bis 1866, Gotha 1873; Hänsser, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes, 3. Auflage, Berlin 1861—1863; v. Treitschke, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, erster Teil, 3. Auflage, Leipzig 1882. Friedrich Augusts politisches Testament für seinen Nachfolger, König Anton (s. d.), steht im Archiv für sächsische Geschichte, Bd. X.

**Friedrich August II.,** König von Sachsen. Als ältester Sohn des Prinzen Maximilian von Sachsen und seiner ersten Gemahlin Karoline Maria Theresia von Parma am 18. Mai 1797 in Dresden geboren, verlebte F. A. seine Jugend in einfachen, glücklichen Verhältnissen und wurde sorgfältig erzogen; anfänglich leitete General v. Forell, dann General v. Watzdorf seinen Studiengang. In ihm sah man den zukünftigen Landesherrn, da Friedrich August I. nur eine Tochter hatte und Antons (s. d.) Kinder frühe starben. Im April 1809 ging er mit Friedrich August I. nach Leipzig, im Juni nach Frankfurt, flüchtete 1813 nach Bayreuth und von hier im März d. J. nach Regensburg, im April nach Prag; im April 1815 sandte der König ihn und seinen Bruder Klemens zum Beweise der Aufrichtigkeit seines Anschlusses in Schwarzenbergs (s. d.) Hauptquartier nach

. Nach seiner Heimkehr betrieb F. A. auss
le juristische, staatswissenschaftliche und mili-
e Studien und widmete sich mit spezieller
ebe Kunststudien und der Naturwissenschaft.
seinen Kunstverständnisses, war er ein geübter
chaftszeichner, erwarb eine Sammlung kost-
r Kupferstiche und liebte es auch als König,
Gelehrten und Künstlern, die er abends um
versammelte, zu verkehren. Die gründlichsten
tnisse besaß er in der Botanik; die von ihm
nmelte und mit Goethe beschriebene „Flora
ienbadensis" gab Heidler (Prag 1837) her-
, zum Teile im Interesse seiner Studien be-
e er außer den deutschen Gebirgen 1818 Ita-
und Schweiz, 1838 Istrien, Dalmatien und
tenegro, 1844 Belgien, England und Schott-
. Seit 1818 Generalmajor, wohnte F. A.
1819 den Sitzungen des Geheimen Rates bei
wurde 1821 Mitglied desselben, doch durch
den leitenden Minister Grafen Einsiedel aus Eifer-
sucht unter Friedrich August I. und Anton von
allem Einflusse auf die Regierung ferne gehalten;
1830 wurde er General en chef der sächsischen
Armee.

Am 26. September 1819 heiratete F. A. durch
Prokuration in Wien und am 7. Oktober d. J.
in Person zu Dresden die Erzherzogin Karoline,
Tochter Kaiser Franz' I. von Österreich (ge-
boren 8. April 1801), die ihm der Tod am
15. Mai 1832 entriß, worauf er am 24. April
1833 Maria, Tochter König Maximilians I. Jo-
seph von Bayern, heimführte, die ihm ebenfalls
keine Kinder schenkte; am 27. Januar 1805 ge-
boren, starb sie als Königin-Witwe am 13. Sep-
tember 1877.

Allgemein hatte man bei dem Hintritte Friedrich
Augusts I. 1827 gehofft, F. A. werde ihm folgen
und endlich ein neuer Geist den veralteten Staat
durchziehen, aber der greise Anton bestieg den
Thron und ließ mit Einsiedel alles beim alten.
F. A., der mit seiner ganzen Bildung der Neu-
zeit angehörte, widmete sich ernstlich der Betrach-
tung der Staatsbedürfnisse und galt dem mit
Anton unzufriedenen Volke als Gegner Einsiedels
und der Hofgeistlichkeit; auf ihn setzte man alle
Hoffnung.

Vom Geheimrate v. Könneritz begleitet, sollte
F. A. im September 1830 die Revolution in
Leipzig stillen, doch unterblieb die Reise, während
er Präsident der Immediatkommission zur Auf-
rechthaltung der öffentlichen Ruhe im Lande wurde.
Die Bürgergarde in Dresden forderte so laut die
Abdankung Antons zugunsten des Prinzen, daß
letzterer Könneritz entrüstet erklärte, niemals werde
er der König von Rebellen sein, und sich kaum
abhalten ließ, nach dem Königstein abzureisen.
Anton entließ Einsiedel, ernannte v. Lindenau
zum Kabinetsminister, und nachdem F. A.s Vater
unaufgefordert Verzicht auf sein Vorrecht geleistet
hatte, F. A. am 13. September 1830 auf An-
trag der Geheimen Räte zum Mitregenten.
Das Volk begrüßte König und Mitregent mit
endlosem Jubel; sein an die Bürgergarde gerich-
tetes Wort: „Vertrauen erweckt wieder Vertrauen",
gewann F. A. alle Herzen. Voll Eifer und Um-
sicht beteiligte sich F. A. an der Verjüngung des
antiquierten Staatswesens und an der Einführu
der neuen Verfassung vom 4. September 183
durch ihn hauptsächlich wurde die Erregung v
1830 rasch in die gesetzliche Bahn zurückgelot
und am 30. März 1833 schloß sich, nachdem d
ganze Finanzwesen umgestaltet war, Sachsen d
deutschen Zollvereine an. F. A. war kein energ
thatkräftiger Mann, kein genialer, schöpferischer Ge
besaß aber klaren Verstand, einen wohlwollend
und wahrhaftigen Charakter. Ein Herr von wen
Worten und von ernstem Sinne, leitete er in d
letzten Jahren Antons eigentlich den Staat.
6. Juni 1836 folgte er, da sein alter Vater auf d
Krone verzichtete, Anton als König von Sachs
Sofort richtete er öffentliche Audienzen ein. Sa
sen war jetzt in vollster Blüte, auf allen Gebie
erfolgten Fortschritte (s. „Sachsen, Geschich
der Verkehr nahm einen ungeahnten Aufsch
und die ganze gesetzgeberische Thätigkeit bekund
einheitliche Entwickelung; Kunst und Wissen
gediehen. Bald aber wurde die Regierung
ihrem liberalen Fortschritte langsamer und beg
sich den Forderungen des allmählich zu Kraft u
Macht gelangenden Liberalismus, der mit d
Errungenschaften von 1831 nicht zufrieden w
entgegenzustellen; diese Spannung zeigte
besonders seit 1845 (s. „Sachsen"), und
Lindenaus Ersetzung durch v. Könneritz im S
tember 1843 war als Sieg der Reaktion gefei
worden. Gegen Prinz Johann (s. d.), des Kön
Bruder, der als die Seele aller politischen
kirchlichen Reaktion angesehen wurde, richtete
der volle Haß der Agitationspartei. Nach
Ausbruche der Pariser Revolution stellte sich d
zig sofort an die Spitze der in Sachsen auf
tenden Bewegung und agitierte gegen das ga
Regierungssystem. Am 2. März 1848 for
eine Deputation der Leipziger Stadtkollegien
F. A. Reorganisation der Bundesverfassung, V
tretung des deutschen Volkes am Bunde, P
freiheit ꝛc., wurde aber abgewiesen, und eine zw
Deputation erlangte von ihm nur das Versprec
die Stände bald einzuberufen. Fast alle größ
Städte außer Dresden machten mit Leipzig
meinsame Sache, das flache Land blieb noch
berührt. Der verhaßte Minister des Inne
v. Falkenstein, trat ab, und F. A. erließ
6. März eine Ansprache „An meine Sach
verhieß spätestens zu Anfang Mai die Stä
versammlung und die Vorlage eines Preßge
und ermahnte das Volk zum Vertrauen.
dies genügte den Radikalen nicht, und das Mi
sterium gab aus Furcht ihrem Schreien nach:
9. März verkündete es die Zusammenberufu
der Kammern zum 20. März und die prov
rische Aufhebung der Zensur bis zum 20. A
Auch dies genügte nicht, in Leipzig ging es im
ärger her, eine offene Revolution drohte, die
sammenziehung sächsischer Truppen bei Lei
goß Öl ins Feuer, die Sendung von Carls
am 11. März steigerte nur die Mißstim
untergrub durch ihr klägliches Scheitern
torität der Regierung unheilbar. F. A.
Truppen um Leipzig ab und entließ sei
sterium Könneritz am 13. März; der Fü
Opposition in der zweiten Kammer, Bro

...n 15. März ein neues (s. „Sachsen"). Ob... ...ls Gemäßigten um das innerlich halt... ...Ministerium scharten, schritten die Radikalen ...vor, das Land bedeckte sich mit einem ...kammen, in denen das erzdemokratische ...Bewog, und Sachsen mit seinem lamm... ...Konstitutionalismus und seiner Treue ...Berlin schien über Nacht radikal ge... ...Die Wahlen in die Nationalversamm... ...Frankfurt und in den sächsischen Landtag ...aus hierfür sprechen. Der Hang zur Ge... ...sog, und die Behörden waren einge... ...F. A. erkannte die deutsche Zentral... ...am 3. Juli an und war bereit, Opfer für ...ligen Bundesstaat zu bringen, hielt aber ...Souveränitätsrechten unerschütterlich ...zeigte frühe eine bedächtige Zurückhal... ...gegen die Nationalversammlung. Er be... ...den Reichsverweser am 10. Juli in Dres... ...glänzenden Empfang, am 6. August ...ihm das sächsische Heer. Aber die Re... ...sprach sich deutlich für das Prinzip der ...rung zwischen den Regierungen und der ...versammlung aus, wollte selbst die Frank... ...Beschlüsse der Zustimmung der Kammern ...wissen und fand hierfür bei diesen eine ...Majorität. Die demokratische Erregung im ...wuchs zusehends, es kam zu Mißtrauensvoten ...Ministerium und Kammern, die Wahlen ...landtage von 1849 waren ein voller Sieg ...kratie; aber F. A. gab dem Ministerium ...allen Mut verlor, am 26. Januar die ...sung nicht. Die Kammern setzten den heftigen ...gegen das Ministerium fort, und als sie ...gewaltige Publikation der Grundrechte forderten, ...am 24. Februar ab. Das Ministerium ...entfernte am 2. März die Grundrechte, ...den Kammern nicht die mindeste Unter... ...und als diese die sofortige Publikation ...Reichsverfassung in Sachsen am 12. und ...verlangten und die Folterhebung der ...verweigern wollten, löste das Ministerium ...28. April auf. F. A. weigerte sich stand... ...die Reichsverfassung anzuerkennen, wies alle ...einlaufenden Petitionen und Deputationen zu... ...erklärte, in der vorliegenden Gestalt könne ...Überzeugung nach nie zum Heile des ...dienen, und er gehe darum in Angelegen... ...der Reichsverfassung mit Preußen. Hiermit ...einverstanden, trat die Majorität des Mini... ...aus, und am 2. Mai bildete Zschinsky ein ...Ministerium, in dem Beust und Rabenhorst ...Über die Aufregung stieg immer höher, ...vom Anmarsche preußischer Truppen zur ...Krone schwirrten durch die Luft, die ...der entlassenen Kammern streuten neuen ...unter den Massen aus und während ...der Reichsverfassung noch immer ...zur Erhebung diente, wollte die ...Revolutionspartei, an deren Spitze in ...wilde Bakunin (s. d.) stand, in Dres... ...Hauptstreich ausführen. Am 3. Mai ...Revolution in Dresden aus und beging ...Exzesse; F. A. und die Königin ver..., nachdem sich am 3. Mai ein Landesver... ...gebildet und ein Sicherheits... ausschuß das Rathaus eingenommen hatte, in der Frühe des 4. Mai Dresden und fuhren zu Schiff nach dem Königstein, wohin Prinz Johann ebenfalls kam; alle Minister folgten dem Könige (s. „Sachsen"). Nachdem die blutige Revolution durch das durch preußische Bataillone verstärkte Militär am 9. Mai besiegt worden war, traf Verhaftung und Untersuchung mehrere Tausende; sehr viele erhielten schwere Freiheitsstrafen, die jedoch F. A. meistens im Gnadenwege verkürzte; von den Todesurteilen, welche die Gerichte fällten, ließ er keines vollstrecken.

Vom Königstein siedelte F. A. nach Pillnitz über. Als in der Nationalversammlung zu Frankfurt am 10. Mai die bewaffnete Intervention Preußens in Sachsen als Bruch des Reichsfriedens getadelt worden war, erachtete F. A. ein längeres Zusammenhalten mit ihr für unmöglich, berief am 19. Mai die sächsischen Abgeordneten aus Frankfurt ab und erkannte die Nationalversammlung nicht mehr an. Zu den am 17. Mai in Berlin beginnenden Verhandlungen wegen eines Bündnisses und Entwerfung einer neuen deutschen Verfassung entsandte er Baron Beust (s. d.), und am 26. Mai kam das Dreikönigsbündnis (s. d.) zustande; Sachsen trat nur unter dem Vorbehalte der Zustimmung Bayerns und Österreichs und unter Voraussetzung des Beitritts von ganz Deutschland bei. Am 30. Mai erklärte F. A. seinen Beitritt, am 10. Juni ratifizierte er das Bündnis; v. Zeschau wurde Mitglied des Verwaltungsrates und Sachsen beschickte das Erfurter Bundesschiedsgericht. Bald aber zeigte sich Sachsen, seit Österreich wieder erstarkte und Bayern dem Dreikönigsbündnisse ferne blieb, lau und lenkte zu Österreich hin. Der traditionelle Preußenhaß trat deutlich hervor, Beust begünstigte ihn durch seine antipreußische Haltung und zog sich mehr und mehr vom Bündnisse zurück (s. d.); als sich Hannover im Februar 1850 davon lossagte, schlossen Bayern, Sachsen, Württemberg (und Hannover) in München am 27. Februar das nie in Kraft tretende Vierkönigsbündnis; Sachsens Haltung in diesen Dingen entsprach wenig dem gradsinnigen Charakter F. A.s. Die Kluft zwischen Ministerium und Kammern erweiterte sich immerfort, die Reaktion trat deutlicher zutage, besonders von Beust gefördert. F. A. beschickte das Erfurter Parlament nicht und lehnte direkt den Besuch des Berliner Fürstenkongresses im Mai 1850 ab. Der Sieg der alten Bundestagspolitik über die nationalen Bestrebungen und das Wiederaufleben des Bundestags trafen alle Liberalen schwer, und die Kammern, die trotz der Lossagung F. A.s von der Union (25. Mai) und vom Bundesschiedsgerichte (4. Juni) an der Union festhalten wollten, wurden am 1. Juni aufgelöst, während am 8. Juni die alten Stände von 1831 wieder zum Landtage einberufen wurden. Reaktion auf politischem und kirchlichem Gebiete trat in Blüte, der Partikularismus und Feudalismus machte sich neben dem Preußenhasse breit, Sachsen hielt eng zu Österreich und bethätigte dies auf den Dresdener (s. d.) Konferenzen, auch unterstützte F. A. den Kurfürsten von Hessen 1850 gegen sein Volk und machte für ihn mobil. Die sächsische Natio-

gesinnung wurde großgezogen und in ihrem
te von F. A. am 31. Dezember 1850 der
rechts-Orden gestiftet. Die von Beust beson-
veranlaßten Darmstädter Konferenzen konnten
Sieg Preußens in der Zollvereinsfrage nicht
iteln; die öffentliche Meinung verlangte den
tbestand des Sachsen notwendigen Zollvereins,
am 4. April 1853 trat Sachsen dem er-
neuerten Zollvereine bei. 1854 wünschten die
Mittelstaaten eine europäische Rolle zu beginnen,
Beust veranstaltete die Bamberger (s. d.) Konfe-
renzen, aber ohne Erfolg. Die Begegnung F. A.s
mit Kaiser Franz Joseph (s. d.) und König Fried-
rich Wilhelm IV. (s. d.) in Teschen, vom 8. bis
10. Juni 1854, führte zu vollkommener Ver-
ständigung. In den letzten Jahren durch die
Politik vielfach verstimmt, verlor F. A. an Lebens-
zuversicht, aber die Liebe seines Volkes blieb ihm
erhalten, und sein plötzlicher Tod erschütterte es
tief; er wurde aufrichtig betrauert. Tirol war
seine Lieblingsgegend und 1854 reiste er zum
zehntenmale hierhin. Bei Imst schlug am 9. Au-
gust d. J. sein Wagen auf einem Ausfluge um,
der König wurde hinausgeschleudert, von einem
Pferde am Hinterkopfe schwer verletzt, kam nicht
mehr zum Bewußtsein und verschied nach ¾
Stunden im Gasthause zu Brennbüchel. Auf der
Unglücksstätte errichtete seine Witwe eine Kapelle.
Als Nationaldenkmal an ihn erhebt sich ein Turm
auf dem Rochlitzer Berge, und in Dresden, wo er
ruht, steht sein Monument.

Vgl. Schladebach, Friedrich August II.,
König von Sachsen, Dresden 1854; Frenzel,
König Friedrich August als Kunstfreund und
Kunstsammler, 1854; Flathe, Neuere Geschichte
Sachsens von 1806—1866, Gotha 1873; R.
Freiherr v. Friesen, Erinnerungen aus
meinem Leben, Bd. I, Dresden 1880.

**Friedrich**, König von Württemberg.
Geboren am 6. November 1754 zu Treptow in
Hinterpommern, wo sein Vater Friedrich Eugen,
Bruder Herzog Karls von Württemberg (s. d.),
gleich diesem mit einer Nichte Friedrichs des
Großen vermählt, als preußischer Oberst stand.
Während der letztere wie die andern Söhne
Herzog Karl Alexanders katholisch war, wurde
F. mit seinen Geschwistern, gemäß dem von der
preußischen Großmutter inspirierten Ehevertrag,
in der evangelischen Konfession als der württem-
bergischen Landesreligion erzogen und von dem
Schwaben Holland, einem ausgezeichneten Mathe-
matiker und Philosophen, sowie dem Refugié
Mancler tüchtig gebildet. Zuerst in preußischem,
dann 1782—1787 in russischem Militärdienst weilte
F. von 1790 an in Württemberg, seit 1795 als
Erbprinz, da seinem Vater nach dem Tode seiner
kinderlosen Brüder, der Herzoge Karl Eugen (1793)
und Ludwig Eugen (1795), die Regierung des
Landes zufiel. Es war die Zeit des Basler Frie-
dens, für den Thronfolger, dessen Ehrgeiz frühe
auf Ausdehnung der württembergischen Landes-
hoheit über ganz Schwaben und Erlangung der
Kurwürde gerichtet war, eine Zeit des Schwankens
zwischen österreichischer und französischer Politik
(Klüpfel in Sybels „Hist. Zeitschrift" N. F. X).
Durch den unerwarteten Tod seines Vaters am
23. Dezember 1797 zur Regierung gelang
bald mit den Landständen auf gespanntem Fu
ließ F. im August 1799 seine Truppen zu
Österreichern stoßen und mußte vor den siegrei
Franzosen das Land verlassen, erlangte aber gl
wohl 1802 die alsbald durch den Reichsd
tations-Hauptschluß 1803 erfüllte Zusage e
reichen Entschädigung für die Abtretung
württembergischen Enklaven jenseits des Rh
samt der Kurwürde. Im nächsten Krieg zwi
Frankreich und Österreich gewann Napoleon
persönlich in Ludwigsburg 5. Oktober 1805
Kurfürsten, dessen Charakter ihm dauernde Ach
abgewann, unter dem Versprechen der Königsw
und einer weiteren Vergrößerung des Landes
eine Allianz. Ihr folgte in der That
im Dezember bedeutender Gebietszuwachs,
1. Januar 1806 die Königswürde, dann
dem Beitritt zum Rheinbund, und der Verm
lung von Friedrichs Tochter Katharina mit
Jérôme, 1809 und 1810 neue Grenzerweiterung
so daß aus den Napoleonischen Kriegen das Herz
tum, welches auf 150 □ Meilen 650,000 Einwoh
gezählt, als ein Königreich von 350 □ M
mit 1,400,000 Bewohnern hervorging. Fr
durch welchen Aufwand von Menschenleben
Geldopfern! unter einem nach Vernichtung
alten, dem Württemberger heiligen Verfa
(1805) nicht bloß unbeschränkten, sondern
vielfach persönlich harten, grausamen, an schl
Zeiten des 18. Jahrhunderts erinnernden R
ment, das bei dem unverhofften Tod des Ge
tigen (30. Oktober 1816), die befreiten Unterth
vergessen ließ, daß seiner Geistes- und Tha
die Zusammenschließung der alten und n
aus hundert Teilchen bestehenden Provinzen
einem Staate des 19. Jahrhunderts, der B
nicht bloß mit den berechtigten, sondern auch
so manchen unnützen Traditionen des altwürt
bergischen Sonderwesens und Korporationsg
(„Eigenbröteln" nennt man es im Lande s
zu danken war, daß das Scheitern der ver
gleich nach dem Wiener Kongreß eröffneten
handlungen über eine zeitgemäße Verfassung
bestenfalls zu gleichen Teilen der Zähigkeit der B
vertreter und dem Eigenwillen des „Ty
zur Last gelegt werden muß. Aus seiner
Ehe, mit Auguste Karoline von Brauns
Wolfenbüttel, an deren frühen Tod 17
Zeitgenossen die schlimmsten Nachreden über
Gatten knüpften, hatte F. drei Kinder: den
ihm stets mit Mißtrauen und Härte behan
viel versprechenden und viel haltenden Thron
Wilhelm (s. d.), die bereits genannte Kath
(1783—1838), Mutter des Prinzen Pl
und den Prinzen Paul (1785—1852), Gro
des jetzigen Thronfolgers. Eine entsprec
Biographie des bedeutenden Fürsten fehlt no

**Friedrich Wilhelm Ludwig**, Großher
von Baden, geboren zu Karlsruhe am 9.
tember 1826 als zweiter Sohn des
Leopold und der Großherzogin Sophie
zessin von Schweden, genoß eine sorgfältig
unter Leitung des Geheimrates Rinck,
Universitäten Heidelberg und Bonn, w
Major im badischen Dragonerregiment

im Hauptquartier des Generals v. Wrangel feldzug in Schleswig-Holstein mit und wurde an Reorganisation des badischen Armeecorps d Niederwerfung der Revolution von 1849 mandeur des ersten badischen Reiterregimentes. m 24. April 1852 Großherzog Leopold starb, nahm Prinz F. die Leitung der Staatsgeschäfte Regent, da der ältere Bruder, der Großherzog helm II. (gest. 22. Januar 1858) durch unheil- d Ernsam am Antritt der Regierung ge- ert war. Nachdem er sich im November 1855 die Tochter des Prinzen von Preußen (jetzigen ch Kaisers Wilhelm I.), Prinzessin Luise Preußen (geboren 3. Dezember 1838) verlobt hatte, nahm der Prinz-Regent F. am 5. Sep- ember 1856 die großherzogliche Würde an. Die Krönung erfolgte zu Berlin am 20. September 1856. In der Regierungspolitik des Großherzogs F. hat sich seit 1852 wesentlich in den Bahnen bewegt, die nach der Revolution zur Wieder- herstellung geordneter Zustände hatten betreten werden müssen, trat mit dem Jahre 1860 eine Umgestaltung ein. Als die zweite Kammer mit dem päpstlichen Stuhl getroffene Über- einkunft nicht genehmigte, berief Großherzog F. das liberale Ministerium und war von da an der Vorkämpfer der liberalen Staatsidee in der nationalen Neugestaltung Deutschlands. Seine nationalen Tendenzen traten am schärfsten hervor bei dem Fürstentage zu Frankfurt a. M. im Jahre 1863, wo er an dem Prinzip festhielt, daß die Neugestaltung Deutschlands unmöglich ohne Mitwirkung Preußens und daß dem deutschen Volke eine Vertretung bei der Zentral- gewalt nicht versagt werden dürfe. Obwohl der treueste Anhänger der von Preußen vorge- schlagenen Bundesreform und ein ebenso offener Gegner der österreichisch-mittelstaatlichen Projekte, hielt Großherzog F. doch im Jahre 1866 seine Teilnahme am Kriege aufseiten Österreichs mit den übrigen süddeutschen Staaten nicht fern. Aber sobald der Krieg eine Wendung genommen hatte, die weiteres Blutvergießen als fruchtlos erscheinen ließ, befahl Großherzog den Abmarsch seiner Truppen und knüpfte Unterhandlungen mit Preußen an. Seit Gründung des Norddeutschen Bundes war sein Augenmerk darauf gerichtet, daß sein Land, wenn die Stunde gekommen sei, als ein eben- bürtiges Glied des Ganzen in die volle Gemein- schaft treten könnte. Die Vorbereitung des badi- schen Armeecorps zum Anschluß an die preußische Armee lag dem Großherzog daher besonders am Herzen. Nicht minder auch die thunlichste Über- einstimmung in der Gesetzgebung Badens mit der des Norddeutschen Bundes. Als der Krieg 1870 ausbrach, zögerte Großherzog keinen Augenblick, den Bestimmungen der Al- lianz entsprechend, sein Truppenkontingent zu stellen und unter den Oberbefehl des Königs von Preußen zu stellen. Als sodann die badische Division den Befehl erhielt, zum Be- lagerungscorps vor Straßburg zu stoßen, nahm Großherzog F. Hauptquartier in Lampertheim sein Quartier. Seine hohe persönliche Stellung gestattete ihm, der unter den Drangsalen des Kriegs leidenden Bevölkerung vielfach hilfreiche Hand zu bieten. In ganz be- sonders hervorragender Weise förderte er den schweizerischen Unterstützungsausschuß, der sich erfolgreich um die Erlaubnis bemühte, eine große Anzahl von Greisen, Frauen und Kindern aus der belagerten Stadt zu geleiten. Nach der Kapitu- lation von Straßburg und nachdem er an der Spitze seiner siegreichen Truppen in die Stadt eingezogen war, begab sich Großherzog F. nach Versailles in das große Hauptquartier und nahm einen tief eingreifenden Anteil an den Verhand- lungen, die zur Gründung des neuen Deutschen Reiches führten. Bei der Proklamation des Kaisers Wilhelm brachte er das erste Hoch auf den Kaiser aus. In Opferwilligkeit leuchtete Großherzog F. allen deutschen Fürsten voran, insbesondere auch durch Abschluß der Militärkonvention, durch welche das badische Kontingent unmittelbarer Bestandteil der deutschen bzw. kgl. preußischen Armee wurde. Seit dem Bestehen des Reiches hat Großherzog F. unausgesetzt der Ausbildung der Reichsin- stitutionen seine Mitwirkung geliehen und jeder Verstärkung des Reichsgedankens seine Sympathieen entgegengebracht. In der inneren Politik ist er unentwegt der freisinnigen Richtung treu geblieben, welche seit 1860 das Charakteristische der staatlichen Entwickelung in Baden war. Besondere Auf- merksamkeit hat er persönlich dem Gedeihen des wissenschaftlichen und Kunst-Lebens gewidmet. Dem Aufblühen der beiden Universitäten Heidelberg und Freiburg, der polytechnischen Hochschule in Karls- ruhe, der von ihm gegründeten Kunstschule wendet er seine volle Teilnahme zu. Auch die Förderung des Kunstgewerbes läßt er sich sehr ernstlich an- gelegen sein. Im April 1877 feierte Großherzog F. sein 25jähriges Jubiläum als Regent, im September 1881 seine silberne Hochzeit und gleich- zeitig die Vermählung seiner Tochter, der Prin- zessin Viktoria, mit dem Kronprinzen von Schweden und Norwegen. Von einer schweren Krankheit, die ihn unmittelbar nach diesem Feste befiel und die Übernahme der Regierungsgeschäfte durch den Erbgroßherzog nötig machte, ist Großherzog F. glücklich wieder genesen. Seine beiden Söhne, der Erbgroßherzog Friedrich (geb. 9. Juli 1857) und der Prinz Ludwig Wilhelm (geb. 12. Juni 1865), haben eine vortreffliche Erziehung und ihre wis- senschaftliche Bildung in der den entsprechen- den Klassen des Gymnasiums parallel gehenden „Friedrichsschule" erhalten. Das Familienleben im großherzoglichen Schlosse ist ein nachahmens- wertes Vorbild für das ganze Land.

**Friedrich Franz I.**, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Als erstes Kind des Prinzen Ludwig von Mecklenburg von Char- lotte Sophie von Sachsen-Coburg-Saalfeld am 10. Dezember 1756 geboren, vermählte sich F. F. am 1. Juni 1775 in Gotha mit Prinzessin Luise von Sachsen-Gotha, mitregierenden Gräfin zu Limpurg-Gaildorf (geboren am 9. März 1756), und succedierte am 24. April 1785 seinem Oheime, dem Herzoge Friedrich, als Herzog von Meck- lenburg-Schwerin. F. F. trat dem Fürsten- bunde (s. d.) Friedrichs des Großen 1786 bei und löste 1787 vier an Preußen seit 1731 verpfändete Ämter für 172,000 Thaler Gold ein. Der Streit

mit der Universität Rostock wurde 1788 beendet und die Hochschule von Bützow mit ihr vereinigt. Infolge der Demarkationslinie vom 17. Mai 1795 blieb das Land in den Revolutionskriegen des Reichs mit Frankreich neutral. Im Reichsdeputations-Hauptschlusse vom 25. Februar 1803 verzichtete der Herzog auf zwei ihm in Straßburg zustehende Domherrenstellen und einen kleinen an Lübeck fallenden Landstrich und erhielt dafür sieben bischöflich lübeckische enklavierte Dörfer und eine immerwährende Rente von 10,000 Gulden aus dem Rheinoktroi; aber vergebens bemühte sich der Zar, F. F. die Kurwürde zu verschaffen. Am 26. Juni 1803 erwarb F. F. für 1,250,000 Thaler von Schweden Stadt und Herrschaft Wismar mit den Ämtern Poel und Neukloster, doch sollte Schweden nach 100 Jahren gegen Rückzahlung der Summe bei Zins und Zinseszins zu 3 % diese Gebiete wieder einlösen können; Schweden entsagte dem Anspruche an den Warnemünder Zoll. Auch 1805 blieb F. F. neutral, gestattete aber im Dezember d. J. die Durchzüge der russischen und schwedischen Truppen, ebenso Februar bis März 1806. Bei dem Durchzuge des flüchtenden Corps Blüchers und seiner Verfolgung durch Bernadotte, Soult und Murat Oktober bis November 1806 litt das Land schwer. Weil es den Feinden Napoleons Vorschub geleistet habe, erkannte Napoleon die Neutralität des Herzogtums nicht mehr an, und am 28. November 1806 nahm auf Mortiers Ordre General Michaud von demselben für den Kaiser Besitz; General Laval wurde Gouverneur, und F. F. begab sich mit den Seinen am 8. Januar 1807 nach Altona unter dänischen Schutz. In Tilsit erwirkte der Zar am 27. Juni 1807 seine Restitution, die am 7. Juli im Frieden Rußlands mit Frankreich ausgesprochen wurde. F. F. kehrte am 11. Juli nach Schwerin heim und mußte seit dem 22. März 1808 als Mitglied des Rheinbundes 1900 Mann zu Napoleons Feldzügen stellen. Trotz der ihm nun zustehenden Souveränitätsrechte veränderte F. F., aus Ohnmacht dem Adel gegenüber, die ständische Verfassung nur wenig. F. F. war der erste deutsche Fürst, der sich nach dem Unsterne Napoleons in Rußland am 14. März 1813 vom Rheinbunde lossagte, sein Kontingent am 25. März heimrief und sein Volk zur Erhebung aufforderte. Tettenborn (s. d.) zog am 28. März das mecklenburgische Grenadierbataillon an sich und behielt es bis zum Waffenstillstande vom 4. Juni bei sich in Hamburg. Für die Alliierten rüstete der Herzog im August 2700 Mann regulärer Truppen, die Landwehr und der Landsturm wurden aufgeboten. Da brach Davout (s. d.) in das Land ein, besetzte Schwerin und Wismar, suchte Mecklenburg schwer heim, und F. F. mußte nach Rostock, dann nach Stralsund flüchten. Am 2. und 3. September räumten die Feinde sein Land, seine Truppen drangen mit den schwedischen im Oktober nach Holstein ein, wo sie bis zum Kieler Frieden (Januar 1814) blieben, und stritten 1814 und 1815 gegen Frankreich, vom Erbprinzen Friedrich Ludwig geführt. Auf dem Wiener Kongresse ließ F. F. seinen Minister Baron Plessen lebhaft für Wiederherstellung des Deutschen Kaisertums eintreten. F. F. trat dem Deutschen Bunde bei und erhielt am 9. Juni 1815 die großherzogliche Würde mit dem Prädikate „Königliche Hoheit“ von der Kriegsentschädigung fielen dem Land 2,150,000 Frs. zu. Die Verfassung blieb die alte und das organische Staatsgesetz von 1817 (s. „Mecklenburg, Geschichte“) änderte nichts an ihren Mängeln; 1819 fiel die Leibeigenschaft. Am 2. Mai 1817 trat F. F. der heiligen Allianz auf russische Anregung bei. F. F. that sehr viel für den inneren Ausbau des Staates (s. den Art.). Er feierte am 24. April 1835 sein fünfzigjähriges Regierungsjubiläum. Seit 1. Januar 1806 Witwer, wurde F. F. in einer illegitimen Verbindung der Stammvater der von Österreich 1813 geadelten Familie Mecklenburg von Kleeburg. F. F. starb am 1. Februar 1837 als Nestor der europäischen Fürsten.

**Friedrich Franz II.**, Großherzog von Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard, geb. Am 28. Februar 1823 in Ludwigslust als ältestes Kind des nachmaligen Großherzogs Paul Friedrich (s. d.) von Mecklenburg-Schwerin von Alexandrine von Preußen geboren, wurde F. F. seit 1[illegible] im Blochmannschen Institute zu Dresden erzogen und der strenggläubige Kliefoth, ein Hauptvertreter der Orthodoxie (jetzt mecklenburgischer Oberkirchenrat), gewann auf sein Gemüt entschiedenen Einfluß. F. F. studierte in Bonn und [illegible] seinem Vater am 7. März 1842 auf dem Thron nach. Er hatte den besten Willen, die im Verfassung seines Staates zeitgemäß zu reformieren, bot 1848 und 1849 gerne die Hand dazu, [illegible] der Adel widersetzte sich ihm, fand Rückhalt an Preußen und Österreich, klammerte sich an die Restaurationspolitik an und bewog F. F., die alten Verhältnisse fortwalten zu lassen (s. „Mecklenburg, Geschichte“). Große Mißstimmung erregte die Begünstigung der erklusiven adlichen Partei durch F. F. und seine erste Gemahlin. Am 12. Mai 1864 stiftete F. F. zusammen mit dem Großherzoge Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz den „Hausorden der wendischen Krone“. Am 3. November 1849 verlobte er die Prinzessin Auguste von Reuß-Schleiz-Köstritz (geboren am 26. Mai 1822), welche [illegible] am 3. März 1862 nach der Geburt von drei Söhnen und einer Tochter (Großfürstin Wladimir von Rußland) der Tod entriß; er verband sich hierauf am 12. Mai 1864 mit Prinzessin Anna von Hessen-Darmstadt (geboren am 25. Mai 1843), verlor sie aber schon am 16. April 1865 infolge der Geburt einer 1882 verstorbenen Tochter, [illegible] heiratete am 4. Juli 1868 Prinzessin Marie von Schwarzburg-Rudolstadt (geboren am 29. Juni 1850), die ihm eine Reihe Kinder schenkte. [illegible] dem Frankfurter Fürstenkongresse sprach sich F. F. 1863 gegen die parlamentarischen Formen aus, da sie in Deutschland nicht genügend [illegible] seien. Gedrängt durch den preußischen [illegible] schloß er sich, seit 1842 preußischer General, 30. Juni 1866 Preußen an, trat am [illegible] d. J. aus dem Deutschen Bunde, begab sich 21. August d. J. unter Vorbehalt in d[illegible]

...Bund und am 11. August 1868 in den ...ntz, zog aber seinem Lande nie eine mo... Besatzung. 1864 machte F. F. den Feld... gegen Dänemark in Wrangels Hauptquartier ... 1866 übernahm er das Kommando des ... 3d formierten zweiten preußischen Reserve... welches er gegen Bayern führte; am 28. ...rde Bayreuth besetzt, am 29. Juli das ...t bei Seubottenreut siegreich bestanden, am ...gust rückte F. F. in Nürnberg ein und ließ ...sche Fahne auf der alten Zollernburg ...; nachdem Nürnberg, Erlangen, Fürth ...rbach besetzt waren, bewilligte er Waffen... ...nd König Wilhelm sprach ihm seine beson... ...erkennung aus. 1870 befehligte er anfäng... ...e Besatzungen der Nordseeküste, wurde am ...ember Generalgouverneur von Rheims und ...das neue 18. Armeecorps (17. Infanterie... ...und 2. Landwehrdivision); nach achttägigem ...dement nahm er am 23. September die ...Teul, am 16. Oktober nach hartnäckigem ...ande Soissons. Zum Lohne erhielt er ...ene Kreuz 1. Klasse und den russischen ...rg-Orden 3. Klasse. Am 7. November ...m er den Oberbefehl über die vonseiten ...Armee gegen etwa heranrückende feindliche ...rmeen detachierten Corps und Divisionen, ...ch die 17. Infanteriedivision und die 6. ...ckdivision an sich und gewann die Ver... ...mit Chartres. Am 15. November ent... ...te der König von Preußen der Deckung ...aise Orleans-Paris und übertrug ihm nur ...ung gegen Westen bis zu der von Château... ...ausführenden Straße. Am 17. Novem... ...rl F. F. 7000 Mobilgarden bei Dreux, und ...m (s. d.) besetzte die Stadt. Ohne auf ...r Armee zu stoßen, setzte der Großherzog ...Marsch in der Richtung auf Le Mans ...schwenkte dann auf Beaugency ab, gewann ...g mit der 2. Armee unter Prinz Friedrich ...s d.) von Preußen und rückte am 30. No... ...ie die Positionen um Toury; seine Armee ...d Friedrich Karls vereinigten sich, letzterer ...hm den Oberbefehl und trat mit F. F. ...n gesamten Streitkräften den Marsch auf ...an; nach einer Reihe glücklicher Ge... ...sich Orleans am 4. Dezember, und F. F. ...enen Einzug. Er zog hierauf mit seiner ...eilung auf dem rechten Loire-Ufer vor, ...am 7. Dezember Teile der Armee Chanzys ...bei Meung, bestand am 8. Dezember sieg... ...Kämpfe bei Beaugency, mußte sich aber der ...ge des Feindes wegen auf die Behauptung ...nommenen Positionen beschränken; die An... ...der Franzosen am 9. und 10. Dezember ...zurückgewiesen. Durch das 10. Armeecorps ...t, nahm F. F. am 11. Dezember die Offen... ...eder auf, aber der Feind zog sich auf Ven... ...und Le Mans zurück. Als F. F. in Cloyes ...befahl ihm der König, nicht länger offensiv ...vorzugehen, sondern eine zentrale Stellung gegen ...Le zu nehmen (20. Dezember); tags darauf ...ging aber nach Norden vor, aus dem un... ...ihren Verbande der 2. Armee ausscheidend, ...da das erste bayerische Armeecorps am 22. ...bei in Chartres ab. Am 1. Januar 1871 löste der König die Armeeabteilung des Großherzogs auf, bildete aus der 17. und 22. Infanteriedivision unter seinem Befehle provisorisch ein 13. Armeecorps und fügte es der 2. Armee ein, die nach heißen Kämpfen am 12. Januar Le Mans nahm. Am 15. Januar warf F. F. Freischärler und Nationalgarden bei Alençon und nahm diese Stadt; sein Corps schied abermals aus dem Verbande der 2. Armee und mußte mit der 12. Kavalleriebrigade nach Rouen marschieren, um die hier befindlichen Kräfte der 1. Armee zu einem entscheidenden Schlage gegen Faidherbe (s. d.) verfügbar zu machen; Bernay wurde am 21. Januar genommen, und die Truppen rückten am 27. Januar in Rouen ein. Am 3. Februar nahm F. F. vom 13. Armeecorps Abschied und verließ Rouen, um am 6. Februar in Schwerin einzutreffen. Rühmlichst hatte er seine schwere Aufgabe gelöst. Am 19. Februar traf er nochmals in Versailles ein, wo am 26. d. M. die Friedenspräliminarien abgeschlossen wurden, errichtete eine Stiftung für Mecklenburger Invaliden und kehrte am 12. März heim. Zur Eröffnung des ersten deutschen Reichstages traf er in Berlin im März 1871 ein. Der Kaiser ernannte ihn zum Generalinspektor der 2. Armeeinspektion und am 2. September 1873 zum Generaloberſten der Infanterie mit dem Range eines Generalfeldmarschalls; im September 1874 wurde er russischer Feldmarschall.

**Friedrich Wilhelm,** Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Öls, geboren am 9. Oktober 1771 als der jüngste Sohn Wilhelm Ferdinands und seiner Gemahlin Auguste, Prinzessin von England, war sehr streng erzogen worden, ohne indes eine für einen Fürsten genügende Bildung erlangt zu haben. Er ersetzte jedoch vieles, was ihm hierin mangelte, dank seinem edlen, für praktische Dinge trefflich veranlagten Sinn. — Durch seine Geburt und des Vaters Neigung auf die militärische Laufbahn gewiesen, trat er 1787 als Stabskapitän in das Regiment Riedesel zu Braunschweig, ging nach kurzem Reiseaufenthalte in der Schweiz in preußische Dienste, nahm in denselben an den Feldzügen von 1792 und 1793 ruhmreichen Anteil, wurde 1795 Oberst, bald darauf General und vermählte sich am 1. November 1802 mit Marie, Prinzessin von Baden, welche ihm zwei Söhne, Karl 1804 und Wilhelm 1806, gebar. Da sein kinderloser Oheim, Herzog Friedrich August von Braunschweig-Öls, 1805, sein ältester Bruder ganz unerwartet im September 1806 starben, seine beiden folgenden Brüder regierungsunfähig waren und endlich sein Vater der in der Auerstädter Schlacht (14. Oktober 1806) erhaltenen Verwundung am 10. November desselben Jahres erlag, wurde er Regent der gesamten braunschweigischen Lande. Aber seine Teilnahme an dem Kriege gegen Napoleon, welche mit der Kapitulation des Blücherschen Corps, mit dem er zuletzt Lübeck auf das tapferste verteidigt hatte, und mit seiner Gefangennahme endete, raubte ihm die Rückkehr in sein Vaterland. Von der Regierung Braunschweig-Öls', welches in Westfalen aufging, ausgeschlossen, verweilte er mit seiner Familie erst in Schweden, sodann in Baden. Von allen Fürsten,

mit der Universität Rostock wurde 1788 beendet und die Hochschule von Bützow mit ihr vereinigt. Infolge der Demarkationslinie vom 17. Mai 1795 blieb das Land in den Revolutionskriegen des Reichs mit Frankreich neutral. Im Reichsdeputations-Hauptschlusse vom 25. Februar 1803 verzichtete der Herzog auf zwei ihm in Straßburg zustehende Domherrenstellen und einen kleinen an Lübeck fallenden Landstrich und erhielt dafür sieben bischöflich lübeckische enklavierte Dörfer und eine immerwährende Rente von 10,000 Gulden aus dem Rheinoktroi; aber vergebens bemühte sich der Zar, F. F. die Kurwürde zu verschaffen. Am 26. Juni 1803 erwarb F. F. für 1,250,000 Thaler von Schweden Stadt und Herrschaft Wismar mit den Ämtern Poel und Neukloster, doch sollte Schweden nach 100 Jahren gegen Rückzahlung der Summe bei Zins und Zinseszins zu 3 % diese Gebiete wieder einlösen können; Schweden entsagte dem Anspruche an den Warnemünder Zoll. Auch 1805 blieb F. F. neutral, gestattete aber im Dezember d. J. die Durchzüge der russischen und schwedischen Truppen, ebenso Februar bis März 1806. Bei dem Durchzuge des flüchtenden Corps Blüchers und seiner Verfolgung durch Bernadotte, Soult und Murat Oktober bis November 1806 litt das Land schwer. Weil es den Feinden Napoleons Vorschub geleistet habe, erkannte Napoleon die Neutralität des Herzogtums nicht mehr an, und am 28. November 1806 nahm auf Mortiers Ordre General Michaud von demselben für den Kaiser Besitz; General Laval wurde Gouverneur, und F. F. begab sich mit den Seinen am 8. Januar 1807 nach Altona unter dänischen Schutz. In Tilsit erwirkte der Zar am 27. Juni 1807 seine Restitution, die am 7. Juli im Frieden Rußlands mit Frankreich ausgesprochen wurde. F. F. kehrte am 11. Juli nach Schwerin heim und mußte seit dem 22. März 1808 als Mitglied des Rheinbundes 1900 Mann zu Napoleons Feldzügen stellen. Trotz der ihm nun zustehenden Souveränitätsrechte veränderte F. F., aus Ohnmacht dem Adel gegenüber, die ständische Verfassung nur wenig. F. F. war der erste deutsche Fürst, der sich nach dem Unsterne Napoleons in Rußland am 14. März 1813 vom Rheinbunde lossagte, sein Kontingent am 25. März heimrief und sein Volk zur Erhebung aufforderte. Tettenborn (s. d.) zog am 28. März das mecklenburgische Grenadierbataillon an sich und behielt es bis zum Waffenstillstande vom 4. Juni bei sich in Hamburg. Für die Alliierten rüstete der Herzog im August 2700 Mann regulärer Truppen, die Landwehr und der Landsturm wurden aufgeboten. Da brach Davout (s. d.) in das Land ein, besetzte Schwerin und Wismar, suchte Mecklenburg schwer heim, und F. F. mußte nach Rostock, dann nach Stralsund flüchten. Am 2. und 3. September räumten die Feinde sein Land, seine Truppen drangen mit den schwedischen im Oktober nach Holstein ein, wo sie bis zum Kieler Frieden (Januar 1814) blieben, und stritten 1814 und 1815 gegen Frankreich, vom Erbprinzen Friedrich Ludwig geführt. Auf dem Wiener Kongresse ließ F. F. seinen Minister Baron Plessen lebhaft für Wiederherstellung des Deutschen Kaisertums eintreten. F. F. trat dem Deutschen Bun
erhielt am 9. Juni 1815 die großhe
Würde mit dem Prädikate „Königlich
von der Kriegsentschädigung fielen
2,150,000 Frs. zu. Die Verfassung
alte und das organische Staatsgesetz
(s. „Mecklenburg, Geschichte") änderte
ihren Mängeln; 1819 fiel die Leibeigen
Am 2. Mai 1817 trat F. F. der heili
auf russische Anregung bei. F. F. th
für den inneren Ausbau des Staates (s.
feierte am 24. April 1835 sein fün
Regierungsjubiläum. Seit 1. Januar
wer, wurde F. F. in einer illegitimen
der Stammvater der von Österreich
adelten Familie Mecklenburg von Kleeb
starb am 1. Februar 1837 als Nester
päischen Fürsten.

**Friedrich Franz II.**, Großher
Mecklenburg, Fürst zu Wenden, S
und Ratzeburg, auch Graf zu S
der Lande Rostock und Stargar
Am 28. Februar 1823 in Ludwigslust
Kind des nachmaligen Großherzogs P
rich (s. d.) von Mecklenburg-Schwerin u
drine von Preußen geboren, wurde F. F
im Blochmannschen Institute zu Dresd
und der strenggläubige Kliefoth, ein
treter der Orthodoxie (jetzt mecklenburgi
kirchenrat), gewann auf sein Gemüt ent
Einfluß. F. F. studierte in Bonn
seinem Vater am 7. März 1842 auf d
nach. Er hatte den besten Willen,
Verfassung seines Staates zeitgemäß zu r
bot 1848 und 1849 gerne die Hand
der Adel widersetzte sich ihm, fand
Preußen und Österreich, klammerte
Restaurationspolitik an und bewog
alten Verhältnisse fortwalten zu lassen
lenburg, Geschichte"). Große Mißstim
regte die Begünstigung der erklärt
lichen Partei durch F. F. und seine
mablin. Am 12. Mai 1864 stiftete
sammen mit dem Großherzoge Friedri
von Mecklenburg-Strelitz den „Hanse
wendischen Krone". Am 3. November
ratete er die Prinzessin Auguste von Re
Köstritz (geboren am 26. Mai 1822),
am 3. März 1862 nach der Geburt
Söhnen und einer Tochter (Großfürstin
von Rußland) der Tod entriß; er v
hierauf am 12. Mai 1864 mit Prinz
von Hessen-Darmstadt (geboren am 25.
verlor sie aber schon am 16. April 18
der Geburt einer 1882 verstorbenen T
heiratete am 4. Juli 1868 Prinzessin
Schwarzburg-Rudolstadt (geboren am
1850), die ihm eine Reihe Kinder sch
dem Frankfurter Fürstenkongresse sprach
1863 gegen die parlamentarischen Fo
da sie in Deutschland nicht genügen
seien. Gedrängt durch den preußischen
schloß er sich, seit 1842 preußischer G
30. Juni 1866 Preußen an, trat a
d. J. aus dem Deutschen Bunde, beg
21. August d. J. unter Vorbehalt in

ab und am 11. August 1868 in den
gab aber seinem Lande nie eine mo-
arz. 1864 machte F. F. den Feld-
Dänemark in Wrangels Hauptquartier
56 übernahm er das Kommando des
rmierten zweiten preußischen Reserve-
s er gegen Bayern führte; am 28.
Bayreuth besetzt, am 29. Juli das
Gefechtsement siegreich bestanden, am
ste F. F. in Nürnberg ein und ließ
Fahne auf der alten Zollernburg
ußem Nürnberg, Erlangen, Fürth
ch besetzt waren, bewilligte er Waffen-
hzig Wilhelm sprach ihm seine beson-
ung aus. 1870 befehligte er anfäng-
ungen der Nordseeküste, wurde am
r Generalgouverneur von Rheims und
ps 13. Armeecorps (17. Infanterie-
. Landwehrdivision); nach achttägigem
t nahm er am 23. September die
, am 16. Oktober nach hartnäckigem
Soissons. Zum Lohne erhielt er
Kreuz 1. Klasse und den russischen
rden 3. Klasse. Am 7. November
den Oberbefehl über die vonseiten
gegen etwa heranrückende feindliche
beachierten Corps und Divisionen,
17. Infanteriedivision und die 6.
ham an sich und gewann die Ber-
Charmes. Am 15. November ent-
König von Preußen der Deckung
elons-Paris und übertrug ihm nur
gen Westen bis zu der von Château-
enden Straße. Am 17. Novem-
. 7000 Mobilgarden bei Dreux, und
d.) besetzte die Stadt. Ohne auf
er zu sehen, setzte der Großherzog
in der Richtung auf Le Mans
dann auf Beaugency ab, gewann
der 2. Armee unter Prinz Friedrich
om Preußen und rückte am 30. No-
Positionen um Toury; seine Armee
rich Karls vereinigten sich, letzterer
Oberbefehl und trat mit F. F.
mten Streitkräften den Marsch auf
nach einer Reihe glücklicher Ge-
ens am 4. Dezember, und F. F.
ingen. Er zog hierauf mit seiner
g auf dem rechten Loire-Ufer vor,
Dezember Teile der Armee Chanzys
ung, befand am 8. Dezember sieg-
bei Beaugency, mußte sich aber der
Feindes wegen auf die Behauptung
en Positionen beschränken; die An-
mpfen am 9. und 10. Dezember
gewiesen. Durch das 10. Armeecorps
F. F. am 11. Dezember die Offen-
. aber der Feind zog sich auf Ven-
Mans zurück. Als F. F. in Cloyes
s der König, nicht länger offensiv
ndern eine zentrale Stellung gegen
ssen (20. Dezember); tags darauf
nach Norden vor, aus dem un-
rstande der 2. Armee ausscheidend,
ste bayerische Armeecorps am 22.
Charmes ab. Am 1. Januar 1871
löste der König die Armeeabteilung des Großherzogs auf, bildete aus der 17. und 22. Infanteriedivision unter seinem Befehle provisorisch ein 13. Armeecorps und fügte es der 2. Armee ein, die nach heißen Kämpfen am 12. Januar Le Mans nahm. Am 15. Januar warf F. F. Freischärler und Nationalgarden bei Alençon und nahm diese Stadt; sein Corps schied abermals aus dem Verbande der 2. Armee und mußte mit der 12. Kavalleriebrigade nach Rouen marschieren, um die hier befindlichen Kräfte der 1. Armee zu einem entscheidenden Schlage gegen Faidherbe (s. d.) verfügbar zu machen; Bernay wurde am 21. Januar genommen, und die Truppen rückten am 27. Januar in Rouen ein. Am 3. Februar nahm F. F. vom 13. Armeecorps Abschied und verließ Rouen, um am 6. Februar in Schwerin einzutreffen. Rühmlichst hatte er seine schwere Aufgabe gelöst. Am 19. Februar traf er nochmals in Versailles ein, wo am 26. d. M. die Friedenspräliminarien abgeschlossen wurden, errichtete eine Stiftung für Mecklenburger Invaliden und kehrte am 12. März heim. Zur Eröffnung des ersten deutschen Reichstages traf er in Berlin im März 1871 ein. Der Kaiser ernannte ihn zum Generalinspektor der 2. Armeeinspektion und am 2. September 1873 zum Generaloberſten der Infanterie mit dem Range eines Generalfeldmarschalls; im September 1874 wurde er russischer Feldmarschall.

**Friedrich Wilhelm,** Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Öls, geboren am 9. Oktober 1771 als der jüngste Sohn Wilhelm Ferdinands und seiner Gemahlin Auguste, Prinzessin von England, war sehr streng erzogen worden, ohne indes eine für einen Fürsten genügende Bildung erlangt zu haben. Er ersetzte jedoch vieles, was ihm hierin mangelte, dank seinem edlen, für praktische Dinge trefflich veranlagten Sinn. — Durch seine Geburt und des Vaters Neigung auf die militärische Laufbahn gewiesen, trat er 1787 als Stabskapitän in das Regiment Riedesel zu Braunschweig, ging nach kurzem Reiseaufenthalte in der Schweiz in preußische Dienste, nahm in denselben an den Feldzügen von 1792 und 1793 ruhmreichen Anteil, wurde 1795 Oberst, bald darauf General und vermählte sich am 1. November 1802 mit Marie, Prinzessin von Baden, welche ihm zwei Söhne, Karl 1804 und Wilhelm 1806, gebar. Da sein kinderloser Oheim, Herzog Friedrich August von Braunschweig-Öls, 1805, sein ältester Bruder ganz unerwartet im September 1806 starben, seine beiden folgenden Brüder regierungsunfähig waren und endlich sein Vater der in der Auerstädter Schlacht (14. Oktober 1806) erhaltenen Verwundung am 10. November desselben Jahres erlag, wurde er Regent der gesamten braunschweigischen Lande. Aber seine Teilnahme an dem Kriege gegen Napoleon, welche mit der Kapitulation des Blücherschen Corps, mit dem er zuletzt Lübeck auf das tapferste verteidigt hatte, und mit seiner Gefangennahme endete, raubte ihm die Rückkehr in sein Vaterland. Von der Regierung Braunschweig-Öls', welches in Westfalen aufging, ausgeschlossen, verweilte er mit seiner Familie erst in Schweden, sodann in Baden. Von allen Fürsten,

die Napoleons Tyrannei vertrieben, litt er am tiefſten, weil am ſchuldloſeſten. Der Tod ſeiner Gattin (1808), die er außerordentlich geliebt hatte, und deren Verluſt er dem corſiſchen Eroberer geradezu ſchuld gab, entflammte ihn zu dem heftigſten Rachegefühl. Der Krieg Öſterreichs von 1809 ſchien ihm die Ausſicht zu bieten, ſein geraubtes Land wiederzuerobern. Als Reichsfürſt mit Öſterreich verbündet, brach er an der Spitze eines kleinen ſelbſtgeworbenen Heeres, der ſogen. „Schwarzen“ oder des „Corps der Rache“, am 21. Mai bei Zittau in Sachſen ein, durchzog im Verein mit dem öſterreichiſchen General v. Amende und deſſen Nachfolger v. Kienmeyer das ganze Land, verjagte nach ſeiner glücklichen Vereinigung mit General v. Radivojevich zuerſt Junot bei Berneck, ſodann Jérôme von Weſtfalen bei Plauen, ſtieß dann allein nach Norddeutſchland vor, um hier auf eigene Fauſt den Volkskrieg gegen Napoleon zu beleben, vernichtete auf einem faſt tollkühnen, aber höchſt ruhmreichen Zuge von Zwickau bis zur Weſer (25. Juli bis 7. Auguſt) mehrere franzöſiſche Truppencorps, nahm Halberſtadt trotz der tapferen Gegenwehr der Weſtfalen unter Oberſt Mepronnet, beſiegte am 1. Auguſt nach kurzem Aufenthalte in Braunſchweig 5000 Weſtfalen unter General Reubell bei Ölper und ſchiffte endlich am 7. Auguſt ſeine Truppen bei Elsfleth und Brake nach England ein. Nach mehrjährigem Aufenthalte daſelbſt, kehrte er, da ſein Herzogtum durch die Schlacht bei Leipzig befreit worden war, nach Braunſchweig (22. Dezember 1813) zurück und erwarb ſich durch ſeine Leutſeligkeit und Redlichkeit in kurzem die herzlichſte Liebe ſeiner Unterthanen trotz mancher Anſtöße, die ſein energiſch vorwärts drängender Geiſt verurſachte. Bald nach der Rückkehr vom Wiener Kongreß, rief ihn Napoleons Landung ins Feld. Mit 7000 Mann marſchierte er nach Belgien, ſtand bei Quatrebras (16. Juni 1815) an der Seite der Engländer den Franzoſen gegenüber und fand nach tapferſtem Kampfe am Abend der Schlacht den Heldentod, nachdem er und ſeine braven Truppen das wankende Gefecht wieder hergeſtellt hatten. Ohne ſeine Aufopferungen hätte es vielleicht kein Waterloo gegeben, und Napoleons Geſchick hätte leicht eine andere Wendung nehmen können. — Vgl. W. Müller, Friedrich Wilhelm, Herzog von B.-L.-Ö. ꝛc., Braunſchweig 1843; L. F. Spehr, Friedrich Wilhelm, Herzog von B.-L.-Ö., ein biographiſches Denkmal, Braunſchweig 1848; derſelbe in der „Allgemeinen deutſchen Biographie“; K. Niemeyer, Heldenzug des Herzogs Friedrich Wilhelm von B.-L.-Ö. im Jahre 1809 (aus Dr. Chriſtian Niemeyers Manuſkript), Halle 1859.

**Friedrich Wilhelm I.,** Kurfürſt und Landgraf von Heſſen, Großherzog von Fulda ꝛc. Als zweiter Sohn des Kurprinzen und ſpäteren Kurfürſten Wilhelm II. von Heſſen und der Auguſte von Preußen am 20. Auguſt 1802 in Philippsruhe geboren, verlebte F. W. infolge der Jérômeſchen Fremdherrſchaft eine Reihe ſeiner Jugendjahre im Exile, kehrte 1813 mit den Eltern nach Kaſſel zurück und ſtudierte unter der Leitung Snabediſſens 1815—1820 in Marburg und Leipzig. Am 27. Februar 1821 wurde er Kurprinz, trat aber mit ſeinem Vater in die heftig
er ſtand für die Mutter gegen deſſen
Emilie Ortloep, ſeit 1821 Gräfin von R
Leſſonitz, ein, es kam zu grauſigen Sc
Vater hielt den verhaßten Sohn durch R
Hofe ferne. F. W.s Jugend war freud
Charakter litt darunter, er wurde hart u
Am 31. Januar 1822 ſcheiterte ein au
richteter Vergiftungsverſuch auf einem
balle, die Unterſuchung ergab nichts, ab
war ſeitdem voll Mißtrauen. Die
mit dem Vater artete immer mehr au
verließ, als die Maitreſſe allgewaltig wu
den väterlichen Wunſch mit Mutter und
das Land und lebte längere Zeit in
er die Weinhändlerstochter Gertrude
(geboren 18. Mai 1806), welche an d
ſchen Lieutenant Lehmann verheiratet w
und lieben lernte. 1830 verſöhnte er ſ
legenheit der ſchweren Erkrankung des
in Karlsbad mit ihm, dieſer ließ die
rück und zog mit F. W. am 12. Septe
in Kaſſel ein, um alsbald die gewünſc
ſtände zu berufen. Als ſich in Hanau a
tember eine ſehr unruhige Stimmung
verhieß er ſeine Hilfe zur Abſtellung
ſtände, da er Bürger und Bürgerfreund
dem die Verfaſſung vom Vater gench
den, war F. W. bei ihrer Übergabe am
1831 an die Stände zugegen und
wieder zur Mutter nach Fulda. Hier
am 20. Auguſt 1831, der evangeliſche
Ronshauſen habe ihn morganatiſch m
getraut; der Lieutenant hatte ſie ihm
und ſie wurde zur „Freifrau von Sc
erhoben. Da der Kurfürſt ohne die
nicht leben konnte, verließ er Kaſſel un
F. W. am 30. September 1831 zum L
ten. Als ſolcher führte er, am 7.
Kaſſel einziehend, thatſächlich allein die
Sofort erhob er Gertrude zur „C
Schaumburg“, während ſeine Mutter
war; jetzt benahm ſich der Sohn gege
der rückſichtsloſeſten Weiſe. Die 1832
den Verfaſſungsſtreitigkeiten erfüllten
Regierung (ſ. „Heſſen-Kaſſel, Geſchic
Vollgefühle ſeiner Macht wollte F. W
der Zeit gezogenen Schranken anerken
ſie überall zu durchbrechen oder zu umg
eigenſinnig und ſtarrköpfig in höchſter
voll Mißtrauen und kleinlicher Rachſu
ohne alle Herzlichkeit und Güte als
reinſten Waſſer, hatte wenig Sinn fü
legalen Formen ſtehende moraliſche Pfli
nicht an Edelſinn, hinderte die Entwick
Volkes nach Kräften, hielt ſtarr an ſei
ränität feſt und untergrub durch ſein
die Achtung vor ſeiner Perſon. Nur
Willen dem des Gebieters unterordn
vor F. W.s Augen Gnade finden, freie
haßte er, ein Haſſenpflug (ſ. d.) hin
die Verfaſſung nach F. W.s Souverä
aus. Am 20. November 1847 ſucced
dem Vater als Kurfürſt; ſein alsbal
Plan, das Staatsgrundgeſetz einſeitig
ſcheiterte, und der alte Kampf mit d

…rte fort. Sehr widerwillig machte …er Revolution, die sein Land hoch …e Zugeständnisse, und bald begann …gegen. In der deutschen Reform- …W. am 6. August 1849 dem Drei- … bei, hütete sich aber, ein Vasall …erden; Hassenpflug ging auf Spren- …n aus und leitete eine Hessen ver- …ka ein. Er stellte dem argwöhni- …n sogar eine Militärrevolution in …K. verließ heimlich Kassel, begab …gen nach Hanau und verlegte am …1850 die Residenz nach Wilhelms- …stand im ganzen Lande keine Au- …h nicht gegen das Ministerium er- …f Antrag des letzteren erfolgte im …militärische Besetzung Hessens durch …, aber auch Preußen ließ Truppen …hten Sinne einrücken. Infolge der …pen Olmütz kehrte F. W. am 27. De- …ssel heim, und Hassenpflug entnahm …m Verfassungsrevers dem ständischen …missare des Bundestages führten die …Bundestag erklärte die hessische Ver- …31 für unvereinbar mit den Bundes- …. W. oktroyierte am 13. April 1852 …ssung, aber die neuen Kammern ge- …nie völlig, obwohl er sie im Juli …n Stände nannte. Bilmars Versuch, …zum Nachtheile der landesherrlichen …r protestantischen Kirche zu gründen, …Autokraten, und er entließ Hassen- …ssen Fluch", am 16. Oktober 1855. …zwischen Fürst und Volk wurde …das Ansehen der Monarchie sank …e Kammerversammlung protestierte …stitution von 1852. Gegen Preu- …lt Hessen auf Bundesveranstaltung …860 von F. W. eine Verfassung, …protestierte dagegen und forderte …die Verfassung von 1831 zurück; …Österreich für letztere eintrat, blieb …tlich. Er nahm ein durch General …herbrachtes Schreiben des Königs …geradezu beleidigend auf; als aber …Ultimatum erließ, zwei Armeecorps …und der Bundestag sich auf die …s und Preußens schlug, mußte er, …ihm auch bereitete, am 21. Juni …ssung von 1831 wieder einführen. …Ausübung möglichst zu hemmen, …mächtig; entschiedene Feinde der …1861 machte er zu Ministern, …ein zwischen ihm und dem Volke …das Staatsleben wurde dadurch zur …turnirt, die Stände erklärten schließ- …g 1866 offen, das wegen Herstellung …von 1831 gegebene Fürstenwort …nd es herrsche eine Mißregierung. …ber der meistgehaßten Landesväter. …seine Gemahlin zur „Fürstin von …Berlepsch" erhoben, welchen Titel …sechs Söhnen und drei Töchtern …er bei ihrer Unfähigkeit zur Suc- …sion viel zuzuwenden suchte; mancher …rene aus dieser Ehe. 1863 wohnte F. W. dem Frankfurter Fürstenkongresse (s. d.) bei, hielt am Staatenbunde fest und sprach für die Bundesreformakte Österreichs. Im Lande konservierte er sorgsam die elenden Zustände. Auf Preußens Zirkulardepesche vom 24. März 1866 wegen Bundesreform gab F. W. am 27. März eine ausweichende Antwort, und am Bundestage betonte sein Gesandter, dem preußischen Reformantrage abermals ausweichend, den Wunsch nach Entwaffnung. F. W. traf militärische Vorsichtsmaßregeln, Preußen remonstrierte am 12. Mai dagegen und forderte absolute Neutralität. F. W. versprach letztere am 15. Mai, jedoch unter Vorbehalt etwaiger Bundesbeschlüsse, entließ den Preußen freundlichen Kriegsminister, und am 22. Mai erschien bei ihm in außerordentlicher Mission der österreichische Oberst Baron Wimpffen. Demonstrativ wurden die aus Holstein kommenden Österreicher bei ihrem Durchzuge durch Kassel am 13. Juni gefeiert, am 14. Juni schloß sich der kurfürstliche Bundestagsgesandte dem österreichischen Antrage an, und F. W. befahl die Mobilisierung aller Truppen. Auf die Bitte seiner Stände vom 15. Juni, neutral zu bleiben, antwortete er abschläglich, ernannte den ihm verhaßten Thronfolger, Landgrafen Friedrich von Hessen, zum Oberbefehlshaber der Truppen gegen Preußen, setzte ihn aber schon am 17. Juni aus Mißtrauen wieder ab. Preußen forderte in einem Ultimatum am 15. Juni, F. W. solle seine Truppen sofort auf den Friedensstand vom 1. März d. J. zurückführen und der Berufung des deutschen Parlaments, wenn sie durch Preußen erfolge, zustimmen; hierfür garantiere ihm König Wilhelm sein Gebiet und seine Souveränitätsrechte nach Maßgabe der Reformvorschläge vom 14. Juni d. J. Der Kurfürst lehnte das Ultimatum ab, der preußische Gesandte Generalmajor v. Röder verließ die Residenz, F. W. unterließ es, mit seinen Truppen auszuziehen, blieb in Wilhelmshöhe, gab Kassel preis, schickte seine Truppen und Kriegsmaterial nach dem Süden, um sich mit dem 8. Bundesarmeecorps zu vereinigen, und sein Bundesgesandter stimmte am 16. Juni in Frankfurt dem sächsischen Antrage auf Bundeshilfe gegen die preußische Vergewaltigung bei. Aber am 16. Juni rückten die Preußen unter Generalmajor v. Beyer von Wetzlar aus in Hessen ein, am 18. standen sie in Kassel, und F. W. war preußischer Staatsgefangener. Da der landständische Ausschuß sich weigerte, Beyer Männer für eine Regierung zu nennen, erklärte der General am 20. Juni, indem er die Minister suspendierte, sich selbst als einstweiligen Leiter der Regierung und verhieß die volle Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Rechtszustands; unter ihm führten Etienne, Mittler und Ledderhose die laufenden Geschäfte. Am 22. Juni machte v. Röder nochmals dem Kurfürsten Anträge zur Verständigung mit dem Könige und zum Anschluß an Preußens Reformpläne für Deutschland, F. W. wies ihn schroff zurück und wurde am 23. Juni als Kriegsgefangener nach Stettin abgeführt; seine treue Tochter, Fürstin Auguste zu Ysenburg-Büdingen-Wächtersbach, begleitete ihn ins Exil, während seine Truppen keinerlei Erfolg gegen

Preußen hatten. In einem Scheidegruße an sein Land sprach der letzte deutsche Kurfürst die Hoffnung aus, sein Geschick werde ihn und Hessen läutern. In Stettin gefiel es ihm nicht, er trat mit König Wilhelm wegen einer anderen Residenz in Unterhandlungen und schloß mit der Krone Preußen am 17. September 1866 einen Vertrag, wonach er, ohne auf seine politischen Rechte zu verzichten, lebenslänglich seine bisherige Zivilliste von 600,000 Thalern, jedoch unter Abzug der gemäß dem hessischen Gesetze vom 27. Februar 1831 auf diese gelegten, bisher stets sehr unvollständig verwandten Verwaltungs- und Unterhaltungskosten des Familien-Fideikommisses des Kurhauses (265,617 Thaler), und die jährlich 350,000 Thaler betragende Nutzung dieses nun unter preußische Verwaltung tretenden Hausvermögens erhalten sollte. Er entband am 17. und 18. September alle Unterthanen ihres Eides und am 20. September wurde Kurhessen in Preußen einverleibt. F. W. verließ am 18. September Stettin und ging nach Hanau; hier schrieb er König Wilhelm am 19. Oktober, er wolle sich zur Zeit der schweren Schickung fügen. Im Oktober empfing er in Dresden eine ihm für Gnadenakte dankende Deputation seines Adels, und im Januar 1867 beschwerte er sich über die „ihn völlig rechtlos machende" Art der preußischen Verwaltung des Kur-Fideikommißvermögens. Im Juli 1867 ging er nach Arolsen, dann nach Horzowitz in Böhmen. Seit 1868 lag er in unablässigem Kriege mit Preußen wegen des Stettiner Vertrags, erließ Denkschriften an die europäischen Höfe, wollte Hessen zur Empörung gegen Preußen anfachen, nahm Regierungshandlungen und Gnadenakte vor und hoffte zuversichtlich auf seine Restauration, indessen Preußen am 12. Februar 1869 seine Geldbezüge mit Beschlag belegte. Sein letzter Protest erging am 16. September 1873 gegen die Vereinbarung des Landgrafen Friedrich von Hessen (s. oben) mit Preußen vom 26. März d. J., die er als Chef des Kurhauses für null und nichtig erklärte. Nach Prag 1874 übergesiedelt, starb F. W. hier am Herzschlage den 6. Januar 1875 und wurde am 12. Januar in Kassel bestattet.

**Friedrich Wilhelm** Nikolaus Karl, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, Sohn des Kaisers Wilhelm I. von Deutschland und Königs von Preußen, wurde am 18. Oktober 1831 zu Potsdam geboren, bezog, nachdem er durch ausgezeichnete Lehrer dazu vorgebildet war, 1850 die Universität Bonn zur Vollendung seiner wissenschaftlichen Ausbildung. Kurz vorher hatte er seine militärische Laufbahn begonnen. 1849 war er in das 1. Garderegiment eingetreten und allmählich durch die verschiedenen Grade zum Oberst und Regiments-Commandeur aufgerückt (1856). Kurze Zeit darauf erhielt er das Kommando des 11. Infanterie-Regimentes zu Breslau und am 25. Januar 1858, zu dem Tage seiner Vermählung mit Viktoria Adelheid Maria Luise, Prinzeß Royal von Großbritannien (geboren am 21. November 1840), die Ernennung zum Generalmajor. Als sein Vater am 2. Januar 1861 den Thron bestieg, wurde er Kronprinz von Preußen und begann an den Staatsgeschäften teilzunehmen, ohne indes in bestimmter B hervorzutreten. Auch am Feldzuge gegen Dä mark 1864 beteiligte er sich nicht unmittelbar; eine militärisch-diplomatische Mission führte auf den Kriegsschauplatz. Erst 1866 im K gegen Österreich wurde er berufen, seine hingeb Fähigkeiten zu erproben. Er erhielt den Ober über die zweite preußische Armee (Gar I., V., VI. Corps), welche die Aufgabe hatte, Schlesien durch die schwierigen Päße des Gebi in Böhmen einzubrechen und sich dort mit d übrigen preußischen Truppen zu vereinigen. Unterstützung seines trefflichen Generalstabs v. Blumenthal gelang es ihm, die feindlichen Tru pen, die ihm am Ausgange der Päße in Böhm entgegentraten, in den Gefechten von Nach Trautenau, Skalitz und Schweinschä rasch hinter einander (27.—29. Juni) zu schl und seine Vereinigung mit der ersten und Elbarmee bei Königgrätz (3. Juli) ge in dem Augenblick zu vollziehen, als die letzte nach einem heftigen und anfangs erfolgre Angriffe auf die gesamte österreichische A unter Benedek erschöpft und durch die feindl Übermacht gefährdet seine Ankunft am dringe erwarteten. Indem er sich mit seinen Tru auf die rechte Flanke des Feindes bei Ch warf, erschütterte er die Stellung des Geg dermaßen, daß derselbe, durch den nun mit aller Kraft erneuerten Angriff in der Front Wanken gebracht, nach kurzer Zeit sich zur F wendete. Noch auf dem Schlachtfelde überr ihm sein Vater zum Lohn für seine sieg Hilfe den Orden pour le mérite. — Noch hö Ruhm sollte er in dem 4 Jahre darauf ausbre den deutsch-französischen Kriege erw (1870—1871). Mit der Führung der dt deutschen Armee (süddeutsche Truppen und XI. preußisches Corps) betraut, erad wiederum wie 1866 von General v. Blume beraten, am 4. August aus der bayeris Rheinpfalz ins Elaß ein und vermöch schnellen Schlägen kurz hinter einander die gegenüberstehenden französischen Corps General Douay und Marschall Mac Ma bei Weißenburg (4. August) und W (6. August), nahm die Richtung auf P schwenkte aber bald mit den übrigen den Corps, die nicht zur Cernierungsarmee von gehörten, nach Norden ab und nahm an großen Siege von Sedan rühmlichsten (1. September). Nachdem er die unsere Marschrichtung wieder aufgenommen hatte reichte und umschloß er am 19. September P und leitete von Versailles aus den au fallenden Teil der Belagerung. In kennung seiner hohen Verdienste ward e 28. Oktober zum General-Feldmarsc ernannt, und als am 18. Januar 1871 K Wilhelm zum deutschen Kaiser p miert wurde, erhielt er den Titel eines K prinzen des Deutschen Reiches. A zeichnet durch mancherlei Anerkennungen, F. W. nach der Rückkehr aus dem Felde 1871 Einzug in Berlin, 16. Ju München) die Ernennung zum Gene

r IV. Armeeinspektion des
rps, eine Würde, durch welche
usammenhange mit den braven
tschlands blieb, die er im Felde
ie Frische und Liebenswürdigkeit
ie ihn befähigen, auch mit den
olkes in der ihnen eigentümlichen
, haben ihm im Kriege wie
Herzen gewonnen und zahlreiche
Hingebung und Zuneigung aus
dem Norden erworben. Seine
ge für Wissenschaft und Kunst,
Gemahlin in gleichmäßig fördern-
rt, hat nicht wenig dazu beige-
gemeine Interesse für die edleren
n im Volke und ganz besonders
t zu fördern und nach der Seite
es einen höchst merkbaren Auf-
führen. Auch seine vielfachen
trebungen zur Aufhebung sozialer
t sind rühmend hervorzuheben. —
Schriften aus der Feder F. W.s,
er Zahl an demselben näher ste-
ur Verteilung gelangt sind: „Aus
che im Feldzuge 1866"; und
meiner Reise nach dem Morgen-
gl. im übrigen: Wilh. Petsch,
nprinz Friedrich Wilhelm; Leben
rlefeld u. Leipzig 1873, 2. Aufl.
anecdotae memoir of H. R. H.
oyal of England from her birth
, by a lady" (London 1858).

**Karl Nikolaus, Prinz von** eren zu Berlin am 20. März
s Prinzen Karl von Preußen,
eitung seines Gouverneurs von
ren Kriegsministers) eine vortreff-
wissenschaftliche wie militärische
uchte 1846 die Universität Bonn
an dem Feldzuge in Schleswig-
n dem Zuge seines Oheims, des
en von Preußen, gegen die Auf-
aden teil, bewährte in diesem wie
se seinen hervorragenden persön-
d ward, als er sich mit einer
n am 20. Juni bei Wiesenthal
burg auf den Feind warf, schwer
hon damals ließ sich erkennen,
einem Vaterlande im Kriege einst
Dienste leisten werde. Geburt,
orgfältige militär-wissenschaftliche
in Gemeinschaft mit einem kleinen
lmäßig um ihn versammelnder
unterstützten diese Hoffnung, und
der Folge schnell zum Brigade-
Commandeur in der Kavallerie,
Kommando über das III. Armee-
fand er bald Gelegenheit, seine
d Thatkraft in einem bedeutenden
s zur Geltung zu bringen und
n seine Truppen in jeder Weise
orzubereiten. Es fand daher in
n Kreisen den freudigsten Beifall,
usbruch des dänischen Krieges
al der Kavallerie das Kommando
inierte preußische Corps erhielt,

welches im Verein mit den Österreichern unter v. Gablenz unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls v. Wrangel gegen die Dänen operieren sollte. Das Corps des Prinzen bildete den rechten Flügel des verbündeten Heeres. Am 1. Februar 1864 überschritt er die Eider, drang gegen Missunde vor, welches er (2. Februar) vergeblich beschoß, ging am 6. Februar bei Arnis über die Eider und bewirkte durch diese Bewegungen, daß die Dänen, in der Furcht umgangen zu werden, ohne Kampf die Dannewirkestellung räumten und sich hinter die Düppler Schanzen zurückzogen, die am 18. April von den Preußen erstürmt wurden. Da Wrangel bald darauf den Oberbefehl niederlegte (Mai), wurde der Prinz mit demselben betraut. Er verfolgte die Dänen nach Jütland, ließ unter Herwarth v. Bittenfeld durch die Preußen Alsen erstürmen (29. Juni) und zwang jene so zum Frieden (1. August resp. 30. Oktober). — Der Krieg von 1866 rief ihn von neuem ins Feld. Er befehligte die erste preußische Armee (II., III., IV. A.-C.), mit der er am 23. Juni auf der Straße nach Friedland in Böhmen einrückte. In den Gefechten von Liebenau (26.), Podol (27.), Münchengrätz (28.) und Gitschin (29. Juni) schlug er die ihm gegenüberstehenden Österreicher unter Clam-Gallas und veranlaßte sie, sich in der Richtung nach Königgrätz auf ihre Hauptarmee zurückzuziehen. Hier gedachte der österreichische Oberbefehlshaber Feldmarschall Benedek, falls er nicht mehr hinter die Elbe zurückgehen könne, am 3. Juli mit seiner gesamten Armee dem Feinde zu begegnen. Für die Preußen war es höchst überraschend aber ebenso erwünscht, den Feind noch auf dem rechten Elbufer zu treffen. F. K. gab, sobald er dies erkannt hatte, sofort seinem Corps den Befehl zum Angriff für den 3. Juli, der vom Könige sonst zu einem Ruhetage bestimmt worden war, benachrichtigte die Elbarmee und den Kronprinzen von seinem Entschlusse und erbat für alle diese Anordnungen vom Könige die Genehmigung. In der Nacht vom 2. zum 3. nach Mitternacht erteilte sie der König und schon um 3 Uhr morgens setzten sich die Truppen F. K.s von Horitz gegen Sadowa in Marsch. Bald war der Feind erreicht. Der Kampf begann um 8 Uhr früh, 124,000 Preußen gegenüber 206,000 Österreichern; zu der Überlegenheit der Zahl der letzteren kam noch der außerordentliche Vorzug ihrer festen Stellung. Kein Wunder, wenn die Preußen nur langsam vorwärts kamen und zuletzt in der Defensive die Hilfe des Kronprinzen mit der 2. Armee erharren mußten. Erst um 2 Uhr nachmittags erschien diese, und damit war der Sieg entschieden. — Bei den darauf folgenden Märschen nach der Donau nahm F. K. die Richtung auf Presburg. In der Nähe dieser Stadt kam es zwischen der Vorhut Prinz F. K.s unter Franseki zum letzten Gefecht in diesem Kriege bei Blumenau (22. Juli). Nur der soeben (Mittag 12 Uhr) geschlossene Waffenstillstand rettete den Feind vor Vernichtung. — Auch im Frieden hatte der Prinz Gelegenheit, an der Neuordnung Deutschlands mitzuwirken; er vertrat im Norddeutschen Reichstage von

1867 den Wahlkreis Labiau-Wehlau und schloß sich der konservativen Partei an. Indes dauerte die friedliche Arbeit nicht lange. Der Krieg gegen Frankreich 1870—1871 rief ihn zum drittenmale ins Feld. Mit der zweiten deutschen Armee (Garde-, III., IV., X. A.-Corps) überschritt er bei Mainz den Rhein. Nur die fünfte Division (III. A.-C.) kam in der Schlacht bei Spicheren (6. August) an den Feind und half die feste französische Position erstürmen. Die eigentlichen entscheidenden Kämpfe begannen für die II. Armee erst, nachdem das 12. Armeecorps noch hinzugestoßen, nach dem Übergange über die Mosel (14.—16. August), in der westlichen Umgebung von Metz. Am 16. August wurde Bazaine bei Mars la Tour und Bionville trotz größter numerischer Überlegenheit hauptsächlich vom 3. Armeecorps gegen Metz zurückgeworfen, und am 18. nahm Prinz F. K. mit seinen sämtlichen Corps an der großen Schlacht bei Gravelotte teil. Der hier erfochtene glänzende Sieg kam zu einem guten Teile auf die Rechnung des Prinzen und seiner tapferen Truppen. Ihm wurde die vor der Hand schwierigste Aufgabe, die Einschließung und Belagerung von Metz, übertragen. Am 27. Oktober erst kapitulierte Bazaine mit seiner gesamten Truppenmacht und gab damit dem Prinzen die Freiheit, mit drei seiner Corps (III., IX., X. A.-C.) nach der Loire zur Unterstützung der dort schwer bedrängten Bayern und des Großherzogs von Mecklenburg zu eilen. Mit schnell aufeinanderfolgenden Schlägen traf er die Franzosen unter Aurelles de Paladine bei Beaune la Rolande (28. November), Nancray, Courcy u. a. O. und warf sie nach mehrtägigen Gefechten nach Orleans zurück, das er am 5. Dezember einnahm. Nach kurzer Rast zog er gegen die französische Westarmee unter Chanzy und zertrümmerte sie nach vorhergegangenen sechstägigen, unausgesetzt fortdauernden Gefechten (6.—11. Januar 1871) in der Schlacht bei le Mans (12. Januar). — Damit war in diesem Teile Frankreichs der Kampf beendet. Nach geschlossenem Frieden kehrte F. K. nach Deutschland zurück reich an Ehren (am 28. Oktober war er zum General-Feldmarschall ernannt worden) und begeistert empfangen. Vom Kaiser Wilhelm wurde er zum Generalinspecteur der dritten Armeeinspektion und zum Inspecteur der preußischen Kavallerie ernannt. Auch die Auszeichnungen fremder Souveräne haben ihm nicht gemangelt. Der Kaiser von Rußland ernannte ihn zum General-Feldmarschall und verlieh ihm ein russisches Regiment; der Kaiser von Österreich machte ihn zum Chef eines Husarenregiments. Seine von militärischen Pflichten freie Zeit widmet der Prinz eingehenden kriegswissenschaftlichen Studien, zu deren Besprechung sich in gewissen Zeiträumen ein erlesener Kreis von Offizieren um ihn versammelt; oder er verwendet sie zur praktischen Beschäftigung in seinen weiten Baumschulen und Pflanzungen auf seinem Jagdschlosse Dreilinden bei Potsdam oder endlich zur Jagd, die er außerordentlich liebt. — F. K. ist vermählt (29. November 1854) mit Maria Anna, Prinzessin von Anhalt. — Vgl. Diss. Petsch, Der eiserne Prinz; Prinz Friedrich Karls von Preußen Leben und Thaten. Berlin u. Leipzig 1873.

**Friedrich I.**, Herzog von Schleswig-Holstein, von 1523—1533 auch König von Dänemark, zweiter Sohn Christians I., der seit 1460 neben dem Königreich auch die Herzogtümer besaß. Geboren am 3. September 1471, war er 16 Jahre jünger als sein Bruder Johann und erst 10 Jahre alt, als der Vater starb. Dieser Umstand war einer der Gründe, welche veranlaßten, daß F. bei der Teilung des väterlichen Erbes weitaus den kürzeren zog. Trotz einzig Naturgemäße, Übergang Dänemarks und der mit ihm vereinigten nordischen Königreiche an den älteren Sohn, der Herzogtümer an den jüngeren, fand nicht statt. Johann erhielt nicht nur die drei Reiche, sondern auch die Hälfte der Herzogtümer, auf Grund einer im Jahre 1490, nachdem F. die Mündigkeit erlangt hatte, vorgenommenen Teilung. F. wählte den gottorfischen Anteil, der, wenn auch gleich dem des Bruders zusammengesetzt aus Ämtern beider Herzogtümer, doch überwiegend in Schleswig lag. Hier hatte er vorzugsweise seine Jugendzeit verlebt, hier war er unter der Leitung seiner Mutter von dem Schleswiger Dompropst Enwaldus Sövenkand erzogen worden, und hier allein hat er sich heimisch gefühlt. Auch vor den Sorgen und Mühen der späteren königlichen Regierung hat er am liebsten in Gottorp Ruhe gesucht, der Bewirtschaftung seiner in der Gegend liegenden Güter sich stets mit Vorliebe gewidmet. Von vornherein bestand zum älteren Bruder ein gespanntes Verhältnis. F. hätte die gesamten Herzogtümer gewünscht, machte auch Ansprüche auf Norwegen. Die einzige gemeinsame Unternehmung beider war der Zug gegen Dithmarschen im Jahre 1500, der mit der schweren Niederlage bei Hemmingstedt endete. Die Zwistigkeiten König Johanns mit Lübeck gaben Anlaß zu weiterer Entfremdung. F. trat wiederholt als Vermittler auf, stellte sich jedoch dabei mehr auf die Seite der Lübecker. In dem Vertrage von 1503 leistete er Bürgschaft für die nach dem Spruche der Schiedsrichter von Könige an Lübeck zu zahlenden Entschädigungsgelder, ein Anlaß zu schärferer Spannung mit dem Könige. Als es dann doch zum Kriege zwischen Lübeck und dem Könige kam, war es F., der die Neutralität der Herzogtümer durchsetzte, so daß auch der königliche Anteil derselben vom Kriege fern blieb: eine Stellung, die sich aus dem Charakter der Herzogtümer als einem einzigen Staatswesen mit Notwendigkeit ergab, die aber doch den Absichten des Königs durchaus nicht entsprach und dessen Unwillen vermehrte. Trotzdem kam es, so lange Johann lebte, zu keinem offenen Bruche. Als aber dessen leidenschaftlicher und hochstrebender Sohn Christian II. zur Regierung kam, verschärften sich die Gegensätze mehr und mehr. Der junge König trachtete nach unbedingten Vorherrschaft im Gebiete der Ostsee (vgl. „Christian II."). Nach der Niederlage Schwedens im Jahre 1520 ging derselbe sofort gegen Lübeck und dessen Deckung, den

vor. Er wußte Karl V. dahin zu
dieser ihm das Recht der Belehnung
das bisher dem Bischofe von Lübeck
atte, überließ. Der Herzog schloß
ger an Lübeck an. Die wachsende
t im Innern des Reiches führte
weiteren Verbindung zwischen dem
en jütischen Adeligen. Diese riefen
wählten ihn in Wiborg zum Könige.
arde mit Lübeck ein festes Schutz-
nis abgeschlossen. Christian II. gab
rzeitig verloren, verließ im April
h. F. eroberte rasch nach einander
nd und Schonen; nur Kopenhagen
derstanden längere Zeit seinen und
Waffen und fielen erst um den Schluß
Doch befestigte sich des neuen Königs
im Laufe der Jahre. Christian II.
om Auslande her; das Gerücht von
mmen, die er mit hinweggenommen
erleichterte es ihm, noch im Jahre
es Heer zu sammeln, das die Her-
ste Gefahr brachte. Die nahe Ver-
t Kaiser Karl V. gab stets der Be-
, daß der Vertriebene beim mäch-
der Christenheit Unterstützung finden
als Christian II. 1532 in Gefangen-
war, hörte die Gefährdung von dieser
f. Dazu kam ein gespanntes Ver-
ustav I. von Schweden, der Vigen
, Blekingen von Dänemark gerissen
Rückerwerbung Gotlands trachtete.
ittlung der Lübecker verhütete hier
adlichen Zusammenstoß. Diese selbst
icht umsonst Opfer gebracht haben;
Wiedereinsetzung in alle ihre früheren
andbesitz. Der König mußte ihnen
ornholm auf 50 Jahre einräumen;
teresse der eigenen Unterthanen die
andelsbegünstigungen nicht in ihrem
e gewähren konnte, gab zu fortwäh-
Anlaß. Dazu kam, daß der dä-
Umwälzung vorzugsweise zu seinem
nutzen suchte, zu Opfern wenig be-
rend der König doch in steter Ri-
ßte. Allen Ernstes hat sich daher
ie Krone zu empfangen, obgleich er
ien lassen. Nur die Zureden der
einer holsteinischen Räte, sowie be-
willigungen vonseiten des dänischen
bei dem noch immer starken Anhang
im Lande eine definitive Ordnung
befriedt war, konnten ihn 1524 end-
egen. Als gekrönter König ist er
besonderen Anlässen ins Reich, nach
ur drei Mal, nach Norwegen nie
blieb seinem Gottorp treu. In den
hat er die Reformation eingeführt,
e dieselbe begünstigt. Er benutzte
ren und den Nationalstolz der fast
gen Bischöfe, um ihre ohnehin lose
it Rom vollständig aufzuheben und
ichsrat an die Stelle des Papstes
te aber dann den höheren Klerus
den unteren Schichten der Geistlich-
ndrängenden reformatorischen Geist
in keiner Weise, band ihm im Gegenteil die
Hände. So brachte er es dahin, daß die Haupt-
stützen der alten Kirchenordnung in der Luft
schwebten und von seinem Sohne Christian mühe-
und gefahrlos entfernt werden konnten. F. starb
auf Gottorp am 10. April 1533; in der Dom-
kirche zu Schleswig liegt er begraben. Er war
ein Mann von hervorragender politischer Begabung,
der seinem geräuschvollen, unruhigen Neffen durch
Ruhe und Festigkeit weit überlegen war. Sein
Ehrgeiz hielt sich in bescheidenen Grenzen; daß er
seine Hand nach der dänischen Königskrone aus-
streckte, geschah doch nur um der drohenden Ver-
nichtung durch den Neffen zu entgehen. Um die
Befestigung der Verbindung Schleswigs mit Hol-
stein hat er sich unleugbare Verdienste erworben;
die Art und Weise, wie die Reformation eingeführt
wurde, hat wesentlich beigetragen zur Verbreitung
des Deutschtums in Schleswig. — Vgl. Allen,
De tre nordiske Rigers Historie. Waitz,
Schleswig-Holsteinische Geschichte.

**Friedrich I.**, Landgraf von Hessen-
Kassel, geboren am 8. Mai 1676, 1715 in
zweiter Ehe vermählt mit Ulrike Eleonore, der
einzigen Schwester Karls XII. von Schweden,
wurde am 4. April 1720, nachdem seine Gemahlin
die Krone niedergelegt hatte, zum Könige von
Schweden durch die Reichsstände gewählt. Wie
schon seine Gemahlin nur um den Preis der Ver-
zichtleistung auf die volle Souveränität, der Wie-
derherstellung der alten ständischen Verfassung, der
Erweiterung der Rechte des Reichstages und der
Adelsaristokratie und der Anerkennung des Wahl-
reiches zur Krone gekommen war, so ließ auch
er diese neue Verfassung völlig unangetastet fort-
bestehen und trat bei der inneren Regierung wie
in der Führung der äußeren Politik völlig in den
Hintergrund. Noch bevor er selbst die Krone er-
hielt, war der von Karl XII. übernommene Krieg
bereits insoweit beendet, daß mit Hannover,
Preußen und Dänemark unter großen Opfern
Frieden geschlossen war: Hannover erhielt gegen
Zahlung von einer Million Thalern die Herzog-
tümer Bremen und Verden, Preußen gegen drei
Millionen Stettin und Vorpommern bis zur
Peene nebst den Inseln Usedom und Wollin;
Dänemark gegenüber verzichtete Schweden auf die
fernere Freiheit vom Sundzoll und gab den hol-
stein-gottorpischen Anteil an Schleswig preis.
Der Krieg mit Rußland wurde noch weiter un-
glücklich fortgeführt und fand seinen Abschluß erst
im September 1721 durch den Frieden von Ny-
städt, in welchem Ingermanland, Estland und
Livland nebst einem Teile von Karelien gegen die
geringe Entschädigung von zwei Millionen Thaler
abgetreten wurden. Was in der ersten Hälfte der
Regierung F.s für Ackerbau, Handel und Schif-
fahrt, zur Wiederherstellung der im Kriege zer-
störten Bergwerke, zur Verstärkung der Verteidi-
gungskraft des Reiches zu Lande und zur See,
was endlich für Universität und Schulen geschah
(auch eine Akademie der Wissenschaften wurde ge-
gründet), war nicht das Verdienst des Königs,
sondern wesentlich des Kanzleipräsidenten Grafen
Horn. Die äußere Politik wurde lediglich von
den beiden Parteien des Reichstages geleitet, den

Hüten, die in französischem, und den Mützen, die in russischem Solde standen und sich an Käuflichkeit und Bestechlichkeit sowie an gegenseitiger Verfolgung und Beschimpfung überboten. Im Anfange des österreichischen Erbfolgekrieges gelang es der französischen Regierung, die Kriegserklärung Schwedens an Rußland durchzusetzen, aber schon nach zweijährigem, verlustreichem und schmählichem Kampfe mußte im Frieden zu Åbo (7. August 1743) Finnland bis zum Flusse Kymene an Rußland abgetreten und, da das schwedische Königspar kinderlos geblieben war, der Herzog Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp, der nahe Verwandte des russischen Kaiserhauses, zum Thronfolger für Schweden angenommen werden. — Ulrike Eleonore war schon 1741 gestorben, Friedrich selbst erlag schwerer Krankheit am 5. April 1751.

**Friedrich Heinrich** von Oranien, Sohn von Wilhelm dem Schweiger und Louise de Coligny, geboren am 29. Januar 1584 in Delft, wurde von seiner Mutter erzogen und von Johan Uytenbogaart unterrichtet, studierte unter Johann v. d. Does in Leyden, lernte die Kriegskunst unter seinem Bruder Moritz, zeichnete sich bei verschiedenen Gelegenheiten, namentlich bei Belagerungen, aus; 1615 stellte er den Frieden in Braunschweig her und verhalf dem Kurfürsten von Brandenburg zu seinen Besitzungen; nach seines Bruders Tode wurde er Statthalter und setzte den Kampf gegen Spanien in ruhmreicher Weise fort, erwarb sich den Namen „Städtebezwinger" und starb am 14. März 1647. Er ist eine der kolossalsten Heldengestalten aus dem oranischen Hause. Eine Tochter von ihm heiratete den Großen Kurfürsten.

**Friedrichsburg (Frederiksborg)**, königlich dänisches Schloß im See von Hillerød, Seeland, 5 Meilen nördlich von Kopenhagen. Hier wurde am 3. Juli 1720 unter Vermittlung von England und Frankreich Friede geschlossen zwischen Schweden und Dänemark (Beendigung des Nordischen Krieges zwischen diesen beiden Ländern). Schweden zahlte 600,000 Reichsthaler und verzichtete auf die Sundzollfreiheit, wodurch die Einnahmen auf Kronborg, die seit dem Frieden von Brömsebro, dem Beginne der schwedischen Sundzollfreiheit, außerordentlich gefallen waren, auf das Fünffache stiegen, da zahlreiche nichtschwedische Schiffe sich mißbräuchlich der schwedischen Flagge bedient hatten.

**Friedrichsstadt**, schleswigsche Stadt an der Eider. Am 4. Oktober 1850 wurde die von den Dänen besetzte Stadt, damals noch Festung, von den Schleswig-Holsteinern unter Willisen angegriffen. Trotz des fünftägigen Bombardements, das vorangegangen war, wurde der verzweifelte Sturm abgeschlagen, und 1200 Schleswig-Holsteiner fanden auf dem überaus schwierigen Terrain vor den Wällen der Festung ihren Tod. Es war die letzte Waffenthat des schleswig-holsteinischen Krieges.

**Friesen**, Richard, Reichsfreiherr v. Zu Thürmsdorf bei Pirna am 9. August 1808 geboren, besuchte F. 1821—1825 die Fürstenschule zu St. Afra in Meißen, 1825—1829 die Bergakademie in Freiberg, beschäftigte sich besonders mit Physik, Geognosie und Mineralogie und nahm an mehreren Reisen behufs geognostischer Landes[untersuchung] teil. 1829 bezog er die Univers[ität] Göttingen, um vorzugsweise Naturwissenschaft [zu] studieren, hörte aber auch juristische Fächer [und] Staatswissenschaft, und gab sich 1830—1832 [in] Leipzig dem juristischen Studium mit Fleiß [und] Erfolg hin, betrieb auch Geschichte und Staats[wissenschaft]. Frühe interessierten ihn ungewöhnlich die politischen Fragen und Begebenheiten, [die] parlamentarischen Verhandlungen u. dgl. 18[32] trat er als Accessist in die Landesdirektion [zu] Dresden und nach ihrer Aufhebung 1835 in [die] Kreisdirektion zu Leipzig, wurde an ihr 1836 [Re]ferendär, 1841 Supernumerar-Regierungsrat [und] Mitglied der Direktion der sächsisch-bayerischen [Ei]senbahncompagnie. Seit 1844 Wirklicher Regierungsrat, kam er im November 1846 als Referent ins Ministerium des Inneren nach Dresden und arbeitete meistens in Gewerbe- und Handelssachen; war auch in dem Kolleg, welches über die Frage der Konfiskation von bedenklich scheinenden Druckschriften entschied. Bei dem grenzenlosen Durcheinander im Ministerium während des Maiaufstandes [von] 1849 leitete er, obgleich der jüngste Rat desselben, die Geschäfte des innern Departements, erließ [eine] zur Ruhe mahnende und vor dem Phantome der Reaktion beruhigende Bekanntmachung an das Volk und entfaltete ebenso viel Entschlossenheit und Kaltblütigkeit in der Gefahr wie Energie und Umsicht. Am 6. Mai 1849 wurde er definitiv Minister des Inneren und übernahm interimistisch auch die Finanzen, bis Behr sie antrat. Seine Haltung war maßvoll und kräftig, seine Ansicht der Dinge liberal, darum griffen ihn die Konservativen maßlos an. 1851 sprach er sich [aus] den gegen die deutschen Grundrechte und für Erhaltung der ständischen Gliederung im [Bund] aus; sein Werk war hauptsächlich die Revision [der] Verfassung, die aber durch das Auftreten [von] dalen 1851 abgewiesen wurde. Als Beust bei [der] Frage wegen der Erneuerung des Zollvereins seine antipreußische Gesinnung bis zur Auflösung des Zollvereins steigern und eine Zollvereinigung mit Österreich eingehen wollte, geriet F. in Uneinigkeit mit ihm und trat, nachdem ihn der König kurz zuvor mit dem Großkreuze des Verdienstordens dekoriert hatte, am 3. Oktober 1852 [aus], wurde aber im Juni 1853 Kreisdirektor in Zwickau, was er bis 1858 blieb. Am 1. Januar 1859 wurde er Finanzminister, leistete vorzügliche Dienste und als während der Abwesenheit König Johanns (s. d.) im Kriege eine Landeskommission am 16. Juni 1866 errichtet wurde, gehörte ihr an. Im August 1866 führte er neben [dem] Adolf Hohenthal als zweiter Kommissar in Berlin die Friedensverhandlungen, und beide unterzeichneten am 21. Oktober den Frieden mit Preußen. Nachdem Johann F. den Orden der Rautenkrone verliehen, übertrug er ihm zum Finanzministerium auch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten (Oktober 1866). F. nahm 18[67] Verhandlungen wegen Gründung des Norddeutschen Bundes und seiner Verfassung teil und [war] demselben Bundeskommissar für Sachsen. [Hier] wirkte er mit bei den Sitzungen des Bundesrates und später des Reichstages. Am

im Bundesrate für schnelle und
g des Krieges, den uns Frankreich
abe. Im Oktober 1870 wurde er
ûstdium zusammen mit Delbrück
Verhandlungen mit Süddeutschland
itritts zum Norddeutschen Bunde
es Deutschen Reiches betraut, ging
nach Versailles und nahm hier
am Abschlusse der Verträge mit
Baden und Hessen teil. Seit 1869
eraldirektor der königlichen Samm-
mst und Wissenschaft, seit 1871
it. In der Frage der Reichseisen-
r sich 1876 entschieden gegen die
preußischen Staatsbahnen durch
in der ersten Kammer versprach er
og auf Ausarbeitung eines allge-
ches über das Privatrecht in Er-
hen, wenn sie gleich der zweiten
für äußere, was nicht geschah.
r 1876 legte F. sein Ministeramt
am 1. November d. J. aus dem
Auf seine interessanten „Erinne-
rem Leben" (zwei Bände, Dresden
t der hierdurch verletzte Beust mit
zu Erinnerungen" (Leipzig 1881).

**Johann Maria Graf**, österreichi-
m 3. Januar 1759 zu Finstingen
ingen geboren, bewährte sich von
in vielen Feldzügen als tüchtiger
efehligte 1814 in Frankreich das
othière, Arcis sur Aube), drängte
sen bis Lyon zurück, kommandierte
m Occupationstruppen in Frank-
ke 1821 den Aufstand in Neapel
ntredoces"), 1830 die Erhebung in
d starb am 26. Dezember gleichen
n. — Vgl. „Österreichische mili-
st", Wien 1833.

nennt man die Anhänger der Par-
Politik Mazarins in den Jahren
tgegentrat und es in ihrem Wider-
ieren Unruhen kommen ließ, aus
gem Widerstand die königliche Ge-
lt hervorging. Den Anlaß zur
onde gab Mazarins Willkürregi-
h seine Finanzmaßregeln, welche
richtet waren, daß endlich das
nt unter dem Schutze der öffent-
ihre Registrierung weigerte. Zu-
durch mehrmalige lits de justice
wig XIV. erzwungen; als aber
arlament seine Meinung noch nicht
am 26. August 1648 die bedeu-
des Parlamentes verhaftet. Auf
ieser Gewaltthat rottete sich das
es kam zur journée des barri-
mußte nachgeben. Allein der Sieg
nur kurze Zeit unbestritten. Am
ûchtete der Hof nach St. Germain-
Prinz Ludwig Condé schritt zur
Paris, und nur die Entschlossen-
welche von neuem das Volk auf-
die spanischen Niederlande um
achte den Hof nochmals zur Nach-
ntrag zu Ruel (11. März), nach
welchem der Hof nach Paris zurückkehrte. Von neuem entflammte der Kampf durch die Rivalität, welche sich zwischen den Princes du sang, namentlich Ludwig Condé, und Mazarin entwickelte, und welche am 18. Januar 1650 zur Verhaftung Condés, Longuevilles und Contis führte. Die Erbitterung über diesen Gewaltstreich Mazarins war trotz eines Sieges der Mazarinschen Truppen über die gegnerischen Turennes so allgemein, daß der Minister nach den Niederlanden fliehen mußte. Nun erhielt, etwa mit Beginn d. J. 1654, Condé am Hofe die Oberhand; allein bald verstand Mazarin ihn zu verdächtigen: er mußte nach Guyenne entfliehen. Mittlerweile war Ludwig XIV. am 7. September 1651 großjährig geworden, er rief Mazarin zurück, nachdem er vergebens mit Condé verhandelt hatte und über ein Jahr lang mannigfache Wirren im Reiche geherrscht hatten. Condé blieb nichts übrig, als in spanische Dienste zu treten; Mazarin übernahm mit November 1652 definitiv wieder die Regierung, welche von nun ab die Rechte des Pariser Parlaments immer systematischer beschränkte.

**Frossard**, Karl August, französischer Divisionsgeneral, am 26. August 1807 zu Versailles geboren, erwarb vor Antwerpen, Rom und Sebastopol, wie in Algier, als Genieoffizier große Anerkennung, ward nach dem Feldzuge von 1859, während dessen er an der Spitze des Genie der Feldarmee gestanden hatte, Adjutant des Kaisers und 1867 Chef von dessen maison militaire und Gouverneur des kaiserlichen Prinzen, welcher 1870, wo F. das 2. Corps der Rheinarmee kommandierte, unter ihm am 2. August bei Saarbrücken die Feuertaufe erhielt. Am 6. gleichen Monats wurde F. bei Spicheren geschlagen, focht bei Metz, wurde durch die Kapitulation Kriegsgefangener, stand dann an der Spitze des gesamten Befestigungswesens der Republik und starb am 1. September 1875 zu Château Villain (Haute Marne). — Vgl. v. Löbell, Jahresberichte über die Veränderungen ꝛc. im Militärwesen für 1875, Berlin.

**Fructidor**, achtzehnter. Bonaparte verachtete zwar das Direktorium, hielt es aber aufrecht, da er sich als seinen Erben ansah und es so wenig wie er vor einem Staatsstreiche gegen die Nation und die nationale Souveränität zurückschreckte. Für letzteren Fall zählten Bonaparte und das Direktorium auf die Heere, während das Volk in seiner Masse Gegner des Direktoriums war. Durch die Verhaftung d'Antraigues' (s. d.) erfuhr Bonaparte alle royalistischen Absichten und die Beziehungen der Royalisten zu General Pichegru (s. d.), dem damaligen Präsidenten des Rates der Fünfhundert, und nun entflammte er sein Heer gegen die Royalisten und den Klub von Clichy (s. d.). Sein Adjutant Lavalette (s. d.) trat in seinem Auftrage mit Barras (s. d.) und Carnot (s. d.) in Verbindung, prüfte genau die Lage und schilderte Bonaparte die Abneigung gegen etwaige Triumphe des Direktoriums, was genügte, um diesen zu allmählicher Entfernung von der Gemeinschaft mit dem Direktorium zu bestimmen. Hingegen ließ Bonaparte durch den charakterlosen General Augereau (s. d.) dasselbe zu einem Staatsstreiche drängen, er selbst hielt sich im Dunkel, beob-

achtete mit Argusaugen alle Intriguen und beutete sie dann mühelos aus. Zwischen den verfeindeten Direktoren spielten sich in Paris die heftigsten Auftritte ab, ihre Spannung mit dem Gesetzgebenden Körper erreichte den Höhepunkt. Augereau erhielt das Kommando der 17. Militärdivision, zu der die Truppen in Paris zählten, und erwies sich als am besten zum Staatsstreiche, den Bonaparte plante, geeignet. Nachdem an Carnots Stelle Lareveillère am 31. August 1797 Präsident des Direktoriums geworden, umringte Augereau in der Nacht vom 3./4. September die Tuilerien und das Luxembourg, d. h. das Sitzungsgebäude des Corps législatif und die Residenz des Direktoriums. Die Wachen konnten der Übermacht keinen Widerstand bieten. Barthélemy (s. d.), im Bette überrascht, ließ sich ohne weiteres verhaften, Carnot hatte entfliehen können. 53 Abgeordnete beider Räte, unter ihnen Pichegru, wurden verhaftet, Royalisten wie gute Republikaner, und ohne jeden Schein eines gerichtlichen Verfahrens von den Resten des Corps législatif nach dieser Purganz auf Antrag des siegenden Triumvirats Barras-Lareveillère-Rewbell am 4. September (18. Fructidor) zur Deportation nach dem ungesunden Cayenne verurteilt; unter diesen Opfern waren Barthélemy, Carnot und sehr wenige Royalisten. Dasselbe Schicksal hatten auch andere Männer von Auszeichnung, z. B. Cochon (s. d.), und die Besitzer und Herausgeber von 42 jetzt unterdrückten Zeitungen. Einige entkamen, die anderen wurden in Rochefort in den Kielraum eines Schiffes gestopft und nach Cayenne geschafft. Neue Direktoren, Merlin de Douay und François de Neufchâteau, ersetzten die ausgestoßenen. Um den Gesetzgebenden Körper zu erneuern, wurden die Wahlen in 48 Departements für null und nichtig erklärt, und unter den Verwaltungsbeamten ward massenhaft aufgeräumt. Der Staatsstreich schuf die absolute Diktatur der fünf Direktoren, die Räte der Alten und der Fünfhundert sanken zu Dekretiermaschinen derselben herab, die Freiheit der Nation lag in Fesseln; und während die moralische Autorität des Direktoriums trotz seines Siegs begraben war, reifte alles der Militärherrschaft Bonapartes entgegen, vor dem das Direktorium „in republikanischer Gelebrigkeit" erstarb. — Vgl. außer den Werken Lanfreys, Thiers' u. a.: Kleinschmidt, Napoleon I. (im Neuen Plutarch), Leipzig 1880; Böhtlingk, Napoleon Bonaparte, seine Jugend und sein Emporkommen, Bd. II, Jena 1880.

**Frundsberg (Fronsperg, Freundsberg), Georg von**, der Führer der deutschen Landsknechte unter Maximilian I. und Karl V., wurde am 24. September 1473 auf dem Schloß zu Mindelheim in Schwaben geboren. Sein Vater war ein Kriegsmann und begütert; seine Hauptbesitzungen lagen in Tirol. Auch unter seinen Verwandten waren viele kriegsberühmte Männer. So war es kein Wunder, daß auch Georg sich der kriegerischen Laufbahn widmete. 1492 folgte er mit seinem Vater dem Heere, welches unter Markgraf Friedrich von Brandenburg gegen Albrecht IV. von Bayern zog, und 1499 nahm er an dem Kriege gegen die Schweizer (Schwabenkrieg) teil, der zwar zu keinem politischen Erfolge für d Reich führte, aber nach den Niederlagen der Deutsch in F. den Gedanken an die Reorganisation d deutschen Landsknechte und die Hoffnung auf d einstigen Sieg über die bis dahin unüberwindlich Schweizer Landsknechte entstehen ließ. Vorder erhielt er aber noch kein größeres selbständig Kommando. Er zog mit Maximilian 1499 n Italien, kämpfte mit im Landshuter Er folgekriege, wo er 1504 vom Kaiser z Ritter geschlagen wurde, und befand sich auch dem Heere, welches kurz darauf in Geldern u den Niederlanden erschien. Erst 1509 erhielt ein eigenes Kommando. Er befehligte mehr Fähnlein Landsknechte im Kriege der Lig von Cambray gegen Venedig, verteidi mit ihnen Verona auf das tapferste, V Vicenza, Padua und andere Orte eroberte, u machte in zahlreichen Kämpfen, besonders der Schlacht von Bologna 1510, deutschen Landsknechte gefürchtet. Nach kurzen Belagerung von Treviso kehrt nach Deutschland zurück (1511), kämpfte eine kurze Zeit im Dienste des Schwäbisch Bundes als Bundeshauptmann (Er rung der Burg Hohenkrähen im Hegau), aber schon 1513 mit einer Schar von L Landsknechten zum zweitenmale nach Italien. S Name war jetzt schon bekannter; die Unterstü von 6000 Landsknechten, die er mit anderen den Kaiser in Deutschland geworben hatte, in den folgenden Kämpfen ins Gewicht. Die lagerung von Venedig und vor allem siegreiche Ausgang der Schlacht bei Vice (7. Oktober 1513), in der F. das Kommando u und in der Entscheidung über Pescara, Colo und Cordova geführt hatte, wurden Mark seines wachsenden Ruhmes. Als er nach ge fenem Frieden nach Deutschland zurückkehrte, trug man daher ihm, als dem erfahrensten Kr mann, die Feldhauptmannschaft des Schwäbi Bundes im Kriege gegen Herzog Ulrich Württemberg. In zwei Zügen bewirkt dessen dauernde Vertreibung aus seinem Her tume und den Anschluß desselben an den k lichen Besitz (1519). Der junge Kaiser Karl ehrte ihn durch den Titel eines obersten Ho mannes in Tirol und eines kaiserlichen R und übertrug ihm in Worms, wo F. im saale des Reichstages Luther begegnete und das berühmte Trostwort zurief, 1521 ein ständiges Kommando in dem Kriege gegen Fra von Frankreich. F. drang von der Scheide in die Picardie ein, während Sickingen Nassau in Lothringen und Hennegau mit Belagerung fester Plätze (Sedan, Mezières u beschäftigt waren; beide Züge glückten nicht. wurde gezwungen, vor Franz zu weichen; Ruhm eines oft gepriesenen Rückzuges mußte für größere Erfolge entschädigen. Das n Jahr (1522) sah ihn wieder in Italie einigt mit Pescara und Colonna dran Spitze von 12 Fähnlein deutscher Lan das Herzogtum Mailand ein, um es v zosen zu entreißen. Die Schlacht bei (s. d.) am 27. April vernichtete nicht nu

…sche Heer unter Lautrec, sondern lieferte …nd, Cremona, Lodi und später auch Genua …s in die Hände des Kaisers. Es war das …est F.s, daß in diesem Kampfe der bis …unbesiegbar scheinende Schweizer Lands… …den Deutschen unterlag. — Doch dies war …as Vorspiel zu Größerem. Gegen das Ende …wurde F. wiederum nach Italien berufen. Er …n 12,000 Landsknechte dorthin. Bei Lodi …gte er sich Anfang 1525 mit den übrigen …ben Truppen unter Karl von Bourbon, …a und dem Vizekönige von Neapel. Man …eland vorwärts, um das von Franz I. von …ch hart belagerte Pavia zu entsetzen. …den Mauern dieser Stadt kam es am …ember 1525 zur Schlacht. Die Fran… …wurden gänzlich geschlagen, ihr König ge… …. Der Hauptverdienst an diesem Siege hatte …Pescara der treffliche F., dessen Landsknechte …wunderlicher Tapferkeit die schon schwan… …Schlacht wieder hergestellt und die Schwei… …chter hatten. — Bei seiner Rückkehr nach …Hand geriet er mitten hinein in die Un… …des Bauernkrieges. Indes seines …fes bedurfte er nicht, die nächsten schwä… …s Bauernscharen und die Salzburger, …den ihren Erzbischof belagerten, zur Unter… …g zu bringen. Sein Wort galt bei der …Zahl ehemaliger Landsknechte, die unter …ihm sich befanden, soviel, daß eine Ver… …ng zwischen den streitenden Parteien zu… …kam. — Währenddessen war der Krieg …alien von neuem entbrannt. F. ward …m mit der Werbung von Truppen beauf… …obgleich der Kaiser ihm hierzu keine Mittel …eben vermochte. Mit seltenem Opfermut …ben und verkaufte F. alles, was er hatte, …achte 40,000 Gulden und dafür 12,000 …uchte zusammen. Nach gefährlichen Mär… …n Trient über die Gebirge (November 1526) …r das Chiesethal, setzte dann, fortwährend …t und verfolgt vom Feinde, über den Mincio …und traf nach vielen und ernsten Gefahren, …glücklich überwunden hatte, bei Bourbon ein …mber 1527). Im Verein mit diesem trat …Marsch nach dem Süden an, um gegen den …n ziehen. Es gelang diesem, die ihm dro… …efahr abzuwenden, indem er den kaiserlichen …n für die Umkehr Geld anbieten ließ. …n die Spanier abgezogen waren, begannen …e deutschen Landsknechte sich zum Abmarsch …zu machen. Es war vergeblich, daß F. sie …redete (Bologna, 16. März) und sie zu …en suchte, mit ihm in Rom die Erfüllung …nsche zu suchen. Es brach eine Meuterei …gen befahrte F. mit den Waffen. Empört …ihren Ungehorsam geriet F. in solche Auf… …, daß er einen Schlaganfall erlitt. Be… …wurde er hinweggetragen. Während die …ten Geschick ihres so hochgeehrten Führers …zur Besonnenheit gebrachten Landsknechte …Herzog v. Bourbon gegen Rom zogen, …F. nach Ferrara gebracht und von dort nach …sorgfältiger Pflege 1528 nach der Heimat …. Aber seine Kraft war gebrochen. Acht …nach der Ankunft auf seinem Schlosse Mindel… heim starb er am 20. August 1528. — F. ist mit Recht „der Vater der deutschen Landsknechte" genannt worden. Ihm verdanken sie ihre taktische Ausbildung, die sie zu den gefeiertsten und gefürchtetsten Truppen ihrer Zeit machte. Sein Opfermut, seine treue, ausharrende Thatkraft und sein hoher Patriotismus geben ihm zwar keine Stelle unter den ersten Feldherren seiner Zeit, aber den wohlverdienten Platz unter den treuesten und tapfersten Kriegern seines nicht immer dankbaren kaiserlichen Herrn.

**Frundsberg**, Kaspar, Sohn des Vorigen, geboren 1500, kämpfte unter seinem Vater in den Jahren 1525—1527 in Italien. Er übernahm nach dessen Tode die Verwaltung der stark verschuldeten Familiengüter und sicherte deren Besitz durch Sparsamkeit und gute Verwaltung. Auch er diente Karl V. als Ratgeber und Anführer von Landsknechtshaufen. 1536 führte er mit Franz von Hembstein 50 Fähnlein nach Italien. Ehe es jedoch zum Schlagen kam, erkrankte er, kehrte nach Mindelheim zurück und starb dort im September 1536. — Sein Sohn Georg war der letzte männliche Sproß des Hauses F. Als dieser 1586 starb, fiel sein Besitz an ein anderes Geschlecht. — Vgl. Adam Reißner, Historie Herrn Georgs und Herrn Kaspars von F. (lateinische Ausgabe Frankfurt 1568, deutsche Ausgabe Frankfurt 1572); F. W. Barthold, Georg von F. (Hamburg 1833); Schweigerd, Österreichs Helden und Heerführer (1852.)

**Fuad-Pascha** gehörte zu den letzten großen osmanischen Staatsmännern unseres Zeitalters. Mehemed-Fuad entstammte der alten osmanischen Familie der Ketschedschi von Konia, die ihren Stammbaum 350 Jahre weit zurückführt, und deren Mitglieder in hohen Staatsämtern oder als angesehene Ulemas sich einen Namen gemacht hatten. F.s Vater war Ketschedschi-zadé-Izzet-Molla-Effendi, 1821 Kadi von Galata, ein gelehrter und geistvoller Mann und bedeutender Dichter. Im Jahre 1815 in Stambul geboren, relativ früh verwaist, hat Fuad zuerst auf der Medizinalschule zu Galata-Serai ärztliche Kenntnisse erworben, und 1834 auf der osmanischen Flotte als Schiffschirurg gedient, um kurze Zeit nachher, zwanzig Jahre alt, in das Übersetzungsbureau der Hohen Pforte einzutreten: damals wie heute die Anstalt, wo die höheren diplomatischen Beamten der Pforte ausgebildet wurden. F. lernte 1840 in London als Botschaftssekretär den diplomatischen Dienst kennen. Nach der Rückkehr von einer in Gemeinschaft mit seinem Schwager Kiamil-Bei ausgeführten diplomatischen Sendung nach Madrid und Lissabon, wurde er (1845) Pfortendragoman und Chef des Übersetzungsbureaus, und im Jahre 1847 zum Amedschi-Effendi oder Groß-Referendar befördert. Schon 1848 mußte er dann für die Pforte als politischer Kommissar die Truppen Omer-Paschas begleiten, die in Rumänien einrückten, und hatte — damals in Harmonie mit Rußland — mit General Lüders die Zustände der von unruhigen Bewegungen erschütterten Donaufürstentümer zu ordnen. Es gelang ihm dann auch, bei den Streitigkeiten über die Aufnahme der magyarischen Flüchtlinge von 1849 auf türkischem Boden als

diplomatischer Agent in St. Petersburg durch seine Gewandtheit eine günstige Ausgleichung herbeizuführen. Damals in voller Gunst bei dem berühmten Staatsmanne Reschid-Pascha und schon in näheren Beziehungen zu seinem Zeitgenossen, Aali-Pascha, zeigte Fuad-Effendi dagegen (1852 und 1853) eine entschieden unglückliche Hand, als er als Minister des Auswärtigen es versuchte, durch mehrfache finanzielle und ökonomische Verfügungen der bereits fühlbar hereinbrechenden finanziellen Not der Pforte Abhilfe zu schaffen. Auch die Sendung des österreichischen Grafen Leiningen zu Anfang des Jahres 1853 mußte seine Stellung erschüttern; noch mehr die persönliche Feindseligkeit des russischen Fürsten Menschikoff (28. Februar und 1. März 1853). Letzteres war allerdings erklärlich, weil F. 1852 in der Frage der heiligen Stätten mit Frankreich in ganz anderer Weise verhandelt hatte, als Rußland nach den 1849 in Petersburg mit Nesselrode getroffenen Verabredungen erwarten konnte. So trat jetzt F. ins Privatleben zurück und nahm seinen Sitz in seinem schönen Sommerpalast zu Kanlidscha, bis der durch griechische Hilfe genährte Aufstand im epirotischen Arta-Gebiet und in Thessalien die Pforte bestimmte, ihn als Pascha mit Unterdrückung dieser Unruhen zu beauftragen. Diese Aufgabe hat F. schnell und erfolgreich erledigt.

Sein diplomatisches Talent kam bei der Pforte viel zur Verwendung seit Reschids Tode (1857). Allerdings hatte F. nicht das Zeug, um schöpferisch aufzutreten. Seine diplomatische Kunst mußte sich bei dem Sinken der alten Pfortenmacht ganz überwiegend in der Defensive entfalten. Der Versuch allerdings, die Donaufürstentümer wieder stärker an das türkische Reich zu fesseln, scheiterte. Dagegen gelang es F. im Jahre 1860, bei Gelegenheit der Christenmetzeleien in Syrien und der darauf folgenden teilweisen Besetzung dieses Landes durch französische Truppen, — teils durch rücksichtslose Energie gegen die schuldigen Behörden, teils durch ungewöhnliche politische Geschicklichkeit, den Aufenthalt der Franzosen in Syrien auf sechs Monate zu beschränken.

Als ihn dann der neue Sultan Abdul-Asis am 25. Juni 1861 zum Großwesir erhob — eine Stellung, die er bis 1866 behielt —, begann seine glänzendste Periode. Wie immer, so waren seine meisten Erfolge defensiver Art. Es gelang ihm, des neuen Sultans unzeitigen kriegerischen Plänen und seiner Abneigung gegen die Franken Zügel anzulegen; da er gleichzeitig auch Seraskier war, so war er mit vielem Eifer um die Verbesserung der Armee bemüht. Sehr unglücklich als Oberaufseher des Finanzwesens, gelang ihm hier dagegen keinerlei Reform, vielmehr wuchs nur immer das Defizit und die Schuldenmasse, ohne daß es gelungen wäre, anders als auf dem Papier, und trotz der unter ihm erzielten Rentenkonversion, eine rechte Ordnung des Budgets zu erzielen. Die Seiden-, Tabaks- und Salzsteuer wirkten entschieden nachteilig. Viel günstiger wird dagegen die durch ihn geschaffene Vilajet-Verfassung beurteilt, welche wirklich auf Verbesserung der Provinzen berechnet war, und teils auf größere Zentralisation, teils auf Durchführung der Gleichberechtigung der Christen, und auf Wahl der Provinzialräte Gerichte durch die Einwohner selbst abzielte.

Als F. 1866 durch persönliche Intriguen stürzt war, regierte sein Nachfolger Mehe Rüschdi-Pascha mit so unglücklicher Hand, daß Sultan schon 1867 F. wieder zum auswärti Chef machte, während Aali-Pascha als Großw fungierte. Rettete F.s Festigkeit bei dem seit 1 wütenden Aufstand der Kreter gegenüber Eur noch einmal den Besitz dieser Insel für die Pfo so war es ein Meisterstück seiner Gewandth daß er 1867 den Sultan zu seiner Kundr durch Europa bestimmen konnte. Im Jahre 18 an einem Herzleiden erkrankt, ist F. dann 11. Februar 1869 zu Nizza gestorben. E mehrfacher fühlbarer Fehler seiner innern u äußeren Politik, wie noch zuletzt in der bulga schen und in der katholisch-armenischen Kirch frage — (von solchen Mängeln nicht zu reden, dem Wesen des Orients eigentümlich sind) — F., überwiegend durch die Schule der Erfahr gebildet, einem tüchtigen Kenner der Türkei imm hin als eine sehr wunderbare Erscheinung. D selbe sagt von ihm: „Für großartige Ideen Pläne war F. leicht empfänglich, für mühsame tailstudien, technische und wissenschaftliche Di stionen fehlte ihm das Verständnis. Als Diplom war er nicht nur gewandt in den Formen des ge gen Umgangs, sondern als Mensch war ihm Fa tismus jeder Art in der Seele zuwider. Über engherzigen Anschauungen des Islam war F. seine Person Freimaurer) weit hinaus." F. sich auch als Schriftsteller, namentlich als Dic und Grammatiker, versucht.

Vgl. namentlich das (Mordtmannsche) B „Stambul und das moderne Türkentum. B einem Osmanen." Neue Folge. S. 143–17

**Fuentes**, Don Pedro Enriquez de A vedo, Graf von, spanischer Staatsmann Feldherr, geboren 1560 in Valladolid. Er di in den Niederlanden und wurde dann in Mail Gouverneur und Generalkapitän; als solcher trat er die spanischen Interessen mit großem N druck und Erfolge. Unter Ludwig XIII. fie mit 21,000 spanischer Kerntruppen in der Ch pagne ein, um gegen Paris zu rücken. Aber wurde bei Rocroi, welches er belagerte, von jungen Herzoge von Enghien geschlagen; die Hä seines Heeres ging verloren, er selbst blieb, 19. 1643.

**Fugger**, Das Haus. Aus Graben Schwabmünchen siedelte 1368 der Weber hannes F., 1376 sein Bruder Ulrich nach A burg über, wo sie das Bürgerrecht erwarben. Webergeschäft kam unter den Nachkommen Blüte, unter den Brüdern Ulrich († 1510), G († 1516) und Jakob dem Reichen († 1525) w die Familie berühmt. Die Brüder handelten Spezereien, Seide und Wolle nach und aus lien, den Niederlanden, Tirol, Deutschland, Ung und Polen, betrieben in Ungarn und Bergbau, der enorme Summen abwar gannen Kreditoperationen. Jakob der begründete die eigentliche Weltmacht des Ha das Comptoirs und Filialen in Antwerpen, Lissabon, Genua, Venedig, Mailand, Lyon,

l. l. m. anlegte, großartigen Import und
legte, große Bankspekulationen machte
Fürsten, Kaisern und Fürsten Gelder vor-
, oder liebevoll für die Armen sorgte und
gung für sie die Fuggerei gründete. Jakob
sche nahm an den Seefahrten nach Indien
n Geschäft teil, erwarb riesenhafte Summen,
der Reformation entschieden feind, ein treuer
r des Hauses Habsburg, wurde von Papst
3. zum Ritter vom goldenen Sporne und
Palast des Lateran und von Kaiser Maxi-
I. 1507—1514 zum Herrn großen Grund-
s gemacht und unterstützte in hohem Grade
Kaiserwahl Karls V., von Franz' I. Golde
glänzt. Die Studien und Künste fanden in
ihm wahren Mäcen. Seine Neffen Rai-
mund Anton, Georgs Söhne, brachten das
auf den Gipfel industriellen und politischen
Glanzes, wurden kaiserliche Räte, beherbergten
V. 1530 im Fuggerhause mit seinem ganzen
Hofe, erhielten von ihm am 1. März 1530 den
Reichsgrafenstand und volle Landes-
für ihre Personen und Güter, 1535 den
alten Erbadel, wurden von den bürgerlichen
Gerichtsbarkeit, von der Gerichtsbarkeit des Augs-
Rats eximiert, konnten nur vom Kaiser
werden, erhielten 1534 das keiner anderen
Familie zustehende Münzrecht und die Er-
laubnis zu siegeln, und kamen am 14. No-
vember 1530 als Grafen und Bannerherren auf
die schwäbische Reichsgrafenbank. Sie kauften dem
Jahre 1530 die dem Hause verpfändeten Graf-
schaft Kirchberg und Weißenhorn ab, erstanden
eine Reihe Herrschaften und erlangten eine
den Landherren einzig zu nennende Reichs-
grafschaft. Ihr Geschäft nahm ungeheure Dimen-
sionen an und brachte in sieben Jahren dreizehn
Millionen ein, ihr Vermögen betrug 1546 drei-
zehn Millionen Gulden; Karl V. sagte dem
Könige von Frankreich, seinen ganzen Schatz
habe die Fugger bar bezahlen. Ihr Haushalt
war königlich, dabei verwendeten sie großartige
Summen zur Pflege von Kunst und Wissenschaft,
zur Förderung der Bildung und zur Milderung
der Not. Mehrere Glieder des Hauses zeichneten sich
als Gelehrte aus. Seit 18. Dezember 1538
waren die F. dem Augsburger Patriziate an-
gehörig. Nach 1535, von seiner Descendenz blüht
nur noch der Georgs-Ast. Weit bedeutender war Anton,
der Rat Karls V., der 1547 die Unterhand-
lungen der von Karl bekriegten Reichsstadt mit
Klugheit und unter großen Opfern leitete und
nach Härte ergrimmt, sich länger zurückge-
zogen hielt. Er starb 1560. Von seiner Descen-
denz blühen noch der Jakobs-Ast und vom Hans-
Ast der Johann-Ernestinische Zweig. Aus
dem Jakobs-Aste wurde Graf Anselm Maria am
6. Juli 1803 für sich und seinen Mannsstamm
mit dem Rechte der Erstgeburt in den Reichs-
fürstenstand erhoben, verlor aber 1805 die Sou-
veränität über das Fürstentum Babenhausen an
Hessen, und der Chef des fürstlichen Hauses ist
jetzt erblicher Reichsrat und Kronoberst-
hofmeister des Königreichs Baiern. Unter Kaiser
Ferdinand II. besaß die Familie zwei Grafschaften,
sechs Herrschaften und 57 Orte, später sank sie
allmählich, dem goldenen Boden des Geschäftes
untreu werdend, von ihrer Machtstellung und ihrem
Range als Geldgröße herab. — Vgl. Pinacotheca Fuggerorum, Editio nova, Ulmae 1754; Kleinschmidt, Augsburg, Nürnberg und ihre Handelsfürsten im 15. und 16. Jahrhundert, Kassel 1881.

**Fulda**, Hochstift. Auf Veranlassung des heiligen Bonifazius 744 gegründet, wurde das Benediktinerkloster F. 751 unmittelbar unter den römischen Stuhl gestellt und war keinem Bistume unterthan. 968 erhielt der Abt den Primat durch Germanien und Gallien vor allen anderen Äbten und 999 wurde der Abtei vom Papste das Recht erteilt, an den römischen Stuhl zu appellieren und Kirchenversammlungen zu halten. Die Äbte wurden Reichsfürsten und Fürstäbte, 1356 Erzkanzler der Kaiserin. 1513 wurde die Abtei Hersfeld hinzugefügt, mußte aber bald aufgegeben werden und huldigte 1526 dem Landgrafen von Hessen. Auch in F. fand die Reformation Eingang, der Fürstabt Philipp erließ 1542 eine Reformationsordnung, die ihr weitere Ausbreitung verschaffte, aber Fürstabt Balthasar begann 1573 mit Erfolg die Gegenreformation. 1631 erhielt Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel, als er mit Gustav II. Adolf von Schweden ein Bündnis einging, von ihm F. als schwedisches Lehen, begann von neuem mit der Ausbreitung der Reformation, verlor aber schon 1634 infolge der Schlacht von Nördlingen die Abtei wieder. 1734 legte der Fürstabt Adolf in Fulda eine Universität an und unter seinem Nachfolger wurde die Abtei am 27. November 1752 zum Fürstbistume erhoben. Im Reichsdeputationshauptschlusse vom 25. Februar 1803 wurde das Bistum säkularisiert und fiel mit Corvey, einigen Stiftern und der Reichsstadt Dortmund als weltliches Fürstentum an den Fürsten Wilhelm V. von Nassau-Oranien, der dasselbe seinem ältesten Sohne Wilhelm, dem späteren Könige Wilhelm I. (s. d.) der Niederlande, überließ. Dieser residierte in Fulda und verwandelte die Universität in ein Gymnasium. Als er sich 1806 weigerte, dem Rheinbunde beizutreten, brach Mortier (s. d.) nach dem Siege von Jena und Auerstädt gegen F. auf, besetzte im Oktober das Land, und Napoleon erklärte es am 20. Dezember zum französischen Gebiete; Wilhelm „hatte aufgehört zu regieren". Im Pariser Vertrage vom 16. Februar 1810 überließ Napoleon das Fürstentum F. an Dalberg (s. d.), Großherzog von Frankfurt; bei ihm verblieb es bis 1813, wo das Großherzogtum nach der Leipziger Schlacht auseinanderfiel. Am 2. November 1813 unterzeichnete in F. Metternich mit dem Grafen Zeppelin (s. d.) den Vertrag, wodurch Württemberg vom Rheinbunde zu den Alliierten übertrat. Auf dem Wiener Kongresse erhielt Preußen im Februar 1815 auf [illegible] die Hälfte von F., trat aber [illegible] an den Großherzog von [illegible], während Bayern nach [illegible] die Ämter Hammelburg, [illegible] Weyhers erhielt; die [illegible] am 31. Januar [illegible] dessen Anne[illegible]

lag die Stadt F. 1866 mußte Bayern auch die Ämter Hilders und Weyhers im Frieden an Preußen abtreten. Am Grabe des heiligen Bonifazius pflegen ſich alljährig die katholiſchen Biſchöfe Deutſchlands zu verſammeln. — Vgl. Arnd, Geſchichte des Hochſtifts Fulda, Frankfurt 1862.

**Furrer**, Jonas. Der Sohn einer braven Handwerkerfamilie in Winterthur, wurde F. am 3. März 1805 geboren. Er ſtudierte in Zürich, Heidelberg und Göttingen die Jurisprudenz und ließ ſich 1828 in ſeiner Vaterſtadt als Anwalt nieder, bis er 1836 infolge ſeines ſteigenden Rufes nach Zürich überſiedelte. In der Ordnung der dreißiger Jahre war er Mitglied des Großen Rates geworden, zweimal, ſo im Jahre der retrograden Veränderung 1839, deſſen Präſident. F. hatte anfangs als Freund des Juriſten Keller zu der eine eigentümliche Sonderſtellung gegenüber der Regierung einnehmenden, wenn auch auf gleichem Parteiboden ſtehenden Gruppe der juriſtiſchen Doktrinäre gezählt, dann aber bei der Verfaſſungsreviſion von 1838 unter ſtärkerer Betonung der demokratiſchen Konſequenzen ſich von derſelben, ſo auch von Keller beſonders, losgeſagt. Doch 1839 wurde er gleich jenen zur Seite geſchoben. Bei dem allmählichen Zurücktreten des Syſtems von 1839 mußte F. als eindringlich verſtändiger Rechtskenner, als geachteter gewiſſenhafter Bürger und Mann von Mäßigung, nachdem er 1842 wieder Großratsmitglied und Vizepräſident, 1843 Präſident und Tagſatzungsabgeordneter geworden war, im Momente des Umſchwunges von 1845 als die gewieſene Perſönlichkeit erſcheinen. F. wurde am 3. April als Amtsbürgermeiſter Präſident der Regierung, zugleich der Tagſatzung. Als in den eidgenöſſiſchen Dingen ſein Progamm des legalen Radikalismus, Umgeſtaltung des Staatenbundes bei Verzicht auf gewaltſame, der Verfaſſung widerſtreitende Mittel, wie ſolche in den Freiſcharenzügen hervorgetreten waren, unter Entwickelung liberalen Fortſchrittes, 1847 mit der Niederwerfung des Sonderbundes geſiegt hatte, rückte F. vom kantonalen Boden mit dem Jahre 1848 ganz auf den des Bundes hinüber. Schon bei den Beratungen über die neue Konſtitution in weſentlichem Maße beteiligt, wurde er von Zürich 1848 in den neu gewählten Ständerat abgeordnet und alsbald deſſen Präſident, gleich darauf am 16. November erſtgewähltes Mitglied der Exekutive und dadurch ſelbſtverſtändlich der erſte Bundespräſident. F. verſtand es vorzüglich, ſeinem an Genialität ihm überlegenen Kollegen Druey gegenüber in ſchwieriger Zeit — 1848 und 1849 — in wohlüberlegter Weiſe die Schweiz auf einem ſicheren Boden feſtzuhalten, ſo daß die neue Ordnung raſch ſich befeſtigte. Aber vorzüglich bethätigte ſich der unermüdliche Arbeiter auf dem ihm am meiſten vertrauten Boden, der Juſtiz und Polizei — daneben bekleidete er auch wieder als Bundespräſident das politiſche Departement —, und er ſchuf, in den Kompetenzfragen zwiſchen Zentralgewalt und Kantonalhoheit ſcharfſinnige Entſcheidungen treffend, eine allgemein anerkannte bundesrechtliche Praxis. Am 25. Juli 1861 ſtarb F. zu Ragaz, von deſſen Heilquellen er die Herſtellung ſeiner erſchütterten Geſundheit erhofft hatte. — Vgl. in Rüttimanns Kleinen vermiſchten S (Zürich 1876), S. 73—122.

**Fürſtenberg**, Franz Egon, Fürſ Fürſt-Biſchof von Straßburg. Al Sohn des Landgrafen Egon VIII. von berg aus der Linie Heiligenberg, turba Generalfeldzeugmeiſters, und der Anna Ma Hohenzollern am 10. April 1625 geboren F. ſchon 1634 Domherr in Köln und intime Freund des Prinzen Maximilian von Bayern, dem er als Schulgenoſſe un ſchafter beigegeben worden. Ohne Neig geiſtlichen Stande, trat er in kaiſerlich dienſte, ſtieg raſch zum Gardehauptm lebte aber, ſeit ſein Freund Maximilian 1650 Kurfürſt-Erzbiſchof von Köln war, an ſeinem Hofe und wurde durch ſinn und Geſchäftskenntnis bald ſein un licher Ratgeber. Große Gnadenbezeugung Pfründen fielen ihm zu, u. a. die Fü Stablo und Malmedy. Daß er bei beden ſtaatsmänniſchem Talente einen unbegrenzte geiz beſitze, durchſchaute Mazarin (ſ. d.) durch glänzende Geſchenke und Jahresper wußte er ihn und ſeine Brüder zu beſtrick die „Egoiſten“ dienten mehr als irgendein willenlos dem Intereſſe Frankreichs auf U Deutſchlands. 1658 war F. eine der Haup federn zum Rheiniſchen Bunde, der Frankr Deutſchland zur Herrſchaft führen ſollte, und hierfür Biſchof von Metz. Er beſtimmte den fürſten von Köln dahin, Reuß und Kaiſerswe Dispoſition Ludwigs XIV. zu ſtellen, und Lohne für ſeine Dienſte erkaufte ihm der zöſiſche Hof 1663 die Stimmen der Dom wodurch er Fürſt-Biſchof von Straß wurde. Als kurkölniſcher Geſandter war F dem Regensburger Reichstage unermüdlich Frankreichs Intereſſe thätig. Trotzdem erh Kaiſer Leopold I. am 12. Mai 1664 zum R fürſten, und er trat am 6. September 16 das Fürſtenkollegium ein. Als 1674 ſein B Wilhelm Egon in kaiſerliche Gefangenſchaft und hingerichtet werden ſollte, wurde au als Reichsverräter betrachtet; der Kaiſer e ihn ſeines Sitz- und Stimmrechts auf dem R tage, des Bistums Straßburg, der Abtei S und ſeiner anderen Beſitzungen im Reiche verl zog ſeine Zehnten, Gefälle und Einkünfte ein entband ſeine Unterthanen des Treueids. Maximilian Heinrich von Köln 1674 mit Kaiſer einen Freundſchaftsvertrag ſchloß, F., da ſeine Perſon nicht mehr ſicher ſei, ſich dem Schutze der Köln verlaſſenden franzöſ Truppen nach Paris zu begeben, und F. lebt ſorglos von 12,000 Kronen, die ihm Ludwig auswarf. Durch deſſen Einfluß wurde er im Nymweger Frieden in ſein Bistum und Pfründen reſtituiert. Obgleich der Kaiſer e abmahnte, machte ihn Maximilian Heinrich Köln wieder zum Faktotum, und er hoffte ſichtlich auf die Koadjutorie, als es ſeinen F gelang, ihn völlig aus dem Vertrauen des fürſten zu verdrängen. F. bat Ludwig XIV eine gute Pfründe in Frankreich, um für alle ein Aſyl zu haben, unterſtützte ſeinen Gen

burg und begrüßte schmachvoll den König nach der Kapitulation 1681 mit den Worten: „Herr, nun läſſest Diener in Frieden fahren!“ Nach gekehrt, wurde er vom Kurfürsten un- delt. Verstimmung kam über ihn, und Köln, wo er seit 1655 Domdechant . April 1682. Er ruht im Kölner

und Friedrichs des Großen. Die heit zu einem gegen die Suprematie Habsburg gerichteten Sonderbunde drich II. von Preußen gefunden zu Kaiser Karl VI. 1740 starb. Er er- VII. auf den Kaiserthron und suchte Union deutscher Fürsten zu scharen, überall auf die vis inertiae und die cht vor dem Hause Österreich; weder und Ansbach, in Hessen und Württem- Köln und Pfalz fand er 1742—1743 d als ihm endlich die Frankfurter glückt war, stürzte sie alsbald mit Tod wieder zusammen. 1763 trat des Landgrafen von Hessen-Kassel, Schlieffen, mit einem Unionsentwurfe pfälzischen Höfe bei der Mitteilung er Österreich ablehnten, und 1783 Markgraf Karl Friedrich von Baden inister Freiherr v. Edelsheim einen rhaltung der deutschen Reichsfreiheit ichssystems, der sich an Preußen, nd Rußland anlehnen, aus Gründen ens aber Preußen nicht unter den wissen wollte. Auch Pfalz-Zwei- h Österreich stets bedroht, erließ 1784 zu einer Union, in die alle deutschen r dem Kaiser aufgenommen werden n Mainz und Speier spukte das Pro- en Frankreich beschirmten geistlichen gegen kaiserliche Übergriffe. Die ffe Kaiser Josephs II. im Reiche ch dem Großen den Anlaß, sein dem der Kleinen zu verschmelzen ur neuen Schmalkaldener Bundes, ion zu schließen; seit 1783 sprach er mit seinen Ministern v. Hertzberg und enstein, mit dem Herzoge von Braun- Hannover dafür gewinnen sollte, und nzen von Preußen; von den badischen ldener Entwürfen wußte er nichts, sie heimnis Hertzbergs und des Prinzen Hertzberg war überzeugt, Preußen nen lebensfähigen Fürstenbund ins aber die Zeit dazu sei noch nicht da. gegen wollte den Bund noch vor m geschlossen wissen und hoffte auf ßer Kleinstaaten; um weiteren Hemm- gen, brachte er am 24. Oktober 1784 rf zur Kenntnis, und aus den Kon- seinen Ministern ging die Denkschrift er 1784 hervor, welche die Grund- ndes entwarf. Als das ganze Reich hmähliche Tauschprojekt Josephs II. reiters von Pfalz-Bayern aufbrauste, brich diese Mißstimmung und versandte rf eines Fürstenbundes an die ver- schiedenen Höfe. Nur die Kleinstaaten zeigten Neigung dafür, in Hannover und Dresden mußten große Schwierigkeiten überwunden werden, ehe die Berliner Konferenzen zwischen Hertzberg, v. Benl- witz (Hannover) und Graf Zinzendorf-Pottendorf (Sachsen) am 29. Juni 1785 beginnen konnten. Am 23. Juli 1785 endeten sie mit der Unter- zeichnung des Fürstenbundes, dessen Verdienst Fried- rich Hertzberg zuschrieb. In elf öffentlichen Ar- tikeln vereinigten sich die Verbündeten zur Auf- rechterhaltung des alten Reichssystems und zur Wahrung der Rechte jedes Reichsstandes und er- öffneten allen patriotischen gleichgesinnten Stän- den ohne Konfessionsunterschied den Eintritt in die Union. In geheimen und geheimsten Artikeln wurde energisch gegen den bayerischen Ländertausch, gegen jede Säkularisation oder Zerstückelung pro- testiert und verabredet; falls alle Vorstellungen in einem solchen Falle nichts nützen würden, solle jeder der drei Alliierten 15,000 Mann aufstellen; ferner einigten sich die Kontrahenten über gemein- sames Vorgehen bei einer neuen Königswahl in Frankfurt, über die Wahlkapitulation u. s. w. Obgleich der Kaiser und Rußland offenbaren Widerwillen bekundeten, ratifizierte Friedrich den Fürstenbund am 21. August 1785. Es war der erste deutsche Schutz- und Einigungsbund unter Preußens Führung, ein Bund gegen die Absicht des Wiener Hofes, sich zum Herrn des Reiches zu machen, der Scheidegruß des großen Friedrich an Deutschland. 1785 und 1786 traten dem Bunde bei: Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Hessen-Kassel, Braunschweig, Anhalt, Baden, Pfalz-Zweibrücken, die anderen Pfälzer Linien, Brandenburg-Ansbach, der Bischof von Osna- brück, der Kurfürst und der Koadjutor von Mainz und die Mecklenburger Herzöge. Mit Friedrichs II. Tod brach jedoch der Bund eigentlich zusammen, obgleich Karl August von Weimar, „der Kurier des Fürstenbundes“, für seine Ausbildung an den Höfen thätig war, und 1790 betrat Preußen in Reichenbach wieder die Bahn Österreichs. — Vgl. Dohm, Über den deutschen Fürstenbund, Berlin 1785; Adolf Schmidt, Preußens deutsche Po- litik, 3. Aufl. Berlin 1867; derſ., Geschichte der preußisch-deutschen Unionsbestrebungen, Berlin 1851; L. v. Ranke, Die deutschen Mächte und der Fürstenbund, 2 Bände, 2. Aufl. Leipzig 1876.

**Fürstenkongreß,** Deutscher, von 1863. Durch das Mißtrauen der deutschen Liberalen gegen die preußische Regierung doppelt angespornt, entschloß sich Österreich, das allseitige Verlangen nach einer Bundesreform zu befriedigen, um von neuem seinen Einfluß in Deutschland allgewaltig zu machen. Am 2. August 1863 besuchte Kaiser Franz Joseph den in Gastein weilenden König von Preußen, übergab ihm eine in seinem Kabi- nette ausgearbeitete Denkschrift, welche die unab- weisbare Reform der Bundesverfassung darthat, und empfahl sie Wilhelm. Am Abende des 3. Au- gust überbrachte diesem ein kaiserlicher Adjutant die förmliche kaiserliche Einladung zu einem Kon- gresse aller deutschen Fürsten und freien Städte, der auf den 16. August nach Frankfurt a. M. angesagt wurde, und am 3. August ergingen die

vom 31. Juli datierten kaiserlichen Einladungsschreiben an alle Bundesglieder. Allgemein war die Überraschung, aber keine Regierung wagte es, ablehnend zu antworten, mit Ausnahme der von Bismarck geleiteten preußischen. Am 4. August lehnte König Wilhelm die Einladung ab und schlug anstatt des Fürstenkongresses Ministerialkonferenzen der Vertreter der siebzehn Stimmen des engeren Rats der Bundesversammlung vor, in denen die dann den Fürsten zur Entscheidung vorzulegenden Gegenstände vorher beraten würden. Am 7. August erneuerte der Kaiser durch einen Flügeladjutanten die Einladung und bat, falls seine Gesundheit Wilhelm in Gastein fessele, möge er sich durch einen Prinzen seines Hauses bei dem Fürstenkongresse vertreten lassen. Auch diesmal lehnte Wilhelm ab; Bismarck bewog ihn hierzu, weil Preußens Ansicht nicht vorher vom Kaiser erfragt worden war. Bismarck erklärte in Depeschen vom 13. und 14. August an den preußischen Gesandten in Wien, Freiherrn v. Werther (s. d.), es sei der Würde seines Monarchen nicht angemessen, sich nach Frankfurt zur Entgegennahme von Vorschlägen zu begeben, über welche Preußen nicht zuvor befragt worden sei. Außer Wilhelm, dem durch seinen Kronprinzen vertretenen König von Württemberg und dem menschenscheuen Landgrafen von Hessen-Homburg waren alle Souveräne und die ersten Bürgermeister der vier Freistädte um Franz Joseph versammelt, als er im Bundespalais der Eschenheimer Gasse am 17. August den F. eröffnete. Nach seiner vom König von Bayern vertrauensvoll beantworteten Rede legte der Kaiser, der, wo er erschien, mit Begeisterung begrüßt wurde, den österreichischen Entwurf der Reformakte des Bundes vor: ein Direktorium von fünf Fürsten sollte die Oberleitung der Bundesangelegenheiten erhalten, ihm ein von den Regierungen erwählter Bundesrat von 21 Stimmen (3 österreichische, 3 preußische, die übrigen wie am Bundestage verteilt) zur Seite treten und den Vorsitz im Direktorium und Bundesrat Österreich, im Falle von dessen Verhinderung Preußen führen; eine Versammlung von 300 Delegierten der Landesvertretungen sollte alle drei Jahre in Frankfurt zusammenkommen, $^1/_3$ der Delegierten aus den ersten, $^2/_3$ aus den zweiten Kammern gewählt werden und bei Verfassungsänderungen $^4/_5$ Stimmenmehrheit nötig sein; die Beschlüsse, über die sich Direktorium, Bundesrat und Delegiertenversammlung geeinigt hätten, bedürften noch der Zustimmung eines Fürstenkongresses, der jedesmal nach dem Schlusse der Delegiertenversammlung zusammentreten sollte; ein Bundesgericht sollte in Frankfurt seinen Sitz nehmen. Die meisten Regierungen waren im allgemeinen mit den kaiserlichen Vorschlägen einverstanden, nur wünschte die und jene etwas modifiziert zu sehen, aber ohne Preußen konnte das Projekt kein Leben gewinnen. Die Fürsten in Frankfurt richteten an den nach Baden-Baden übergesiedelten König eine Kollektiveinladung zum Kongresse und baten den von ihm persönlich hochverehrten König Johann (s. d.) von Sachsen, sie ihm selbst zu überreichen. Johann erschien am 18. August bei ihm, bot sein ganzes Ansehen auf, ihn zur Reise nach Frankfurt zu bestimmen, schien seinen Zweck zu erreichen. Als der helm Befehl zum Reisen gab, machte einem Sturm auf seinen Entschluß, und blieb bei seiner entschiedenen Weigerung. kehrte ohne ihn nach Frankfurt um. In der lehnenden Antwort auf die Kollektivnote wiederholte Wilhelm am 20. August seine Gründe, und Bismarck erklärte in einer vom 21. August an den preußischen Bundesgesandten, die österreichischen Reformvorschläge sprächen weder der berechtigten Stellung der fischen Monarchie noch den berechtigten des preußischen Volkes; mit ihrer Annahme erstere Gefahr, die Kräfte des Landes dienstbar zu machen, die den Interessen des fremd seien, und entsage der Stellung, welche Macht und seine Geschichte Preußen in Staatenvereine geschaffen haben. Bismarck wohl, daß im Falle der Zustimmung zum reichischen Projekte die Gefahr sehr nahe lag, Preußen durch die österreichisch gesinnten staaten majorisiert würde. Zu gleicher Zeit dem F. in Frankfurt versammelt, hob der Abgeordnetentag hervor, nur ein aus direkter teiligung der Nation hervorgegangenes Parl könne die Wünsche des deutschen Volkes befried Der F. beriet die Reformakte bis zum Sch und die meisten Fürsten stellten sie mit mat Modifikationen offiziell fest, so daß die vom fer in Aussicht gestellten Ministerialkonfer wegfallen konnten. Baden stimmte nicht. Ein zweites Kollektivschreiben erging an den von Preußen, um ihn für den Entwurf Reformakte zu bestimmen, und am 1. Sept schloß der F. mit einer Rede des Kaisers, einem Berichte des gesamten Staatsministe an König Wilhelm über die Reformakte w am 15. September als Bedingungen, unter allein Preußen beitreten könne, bezeichnet: räumung eines Veto an beide Großmächte w stens gegen Kriegserklärungen, volle Gleichst Preußens mit Österreich inbezug auf den sitz und Herstellung einer wahren, aus d Beteiligung der ganzen Nation hervorgeg Nationalvertretung. In Übereinstimmung antwortete Wilhelm am 22. September auf Kollektivschreiben der Fürsten; Bismarck teilte Bericht vom 15. September allen preuß Gesandtschaften in Deutschland mit und fertigte die darin festgehaltenen Gesichtsp Österreich konnte auf Preußens Begehren 15. September nicht eingehen, ohne seine herige Rolle in Deutschland und das Pr des Staatenbundes aufzugeben. So endete F. ohne jedes andere Resultat als versch Mißstimmung der deutschen Großmächte.

**Füssen,** Friede von. Beraten von Anhängern Österreichs, erkannte der neue fürst von Bayern, Maximilian III. Joseph, bald, daß sein Vater nutzlos und zu Schaden Großmachtsträume geträumt Österreich Krieg geführt habe, und schloß 22. April 1745 mit Maria Theresia in F. den. Er entsagte allen Ansprüchen und R an die österreichischen Erblande, erkannte die

...kaution an und versprach dem Gemahle ... Ehrenbreitstein seine Kurstimme bei der Kaiserwahl Maria Theresia gab alle bayerischen Gebiete heraus, versprach, keine weitere Kontribution aus Bayern zu ziehen, was sie aber nicht einhielt, und verzichtete auf jede Entschädigung. Die französischen, pfälzischen und hessischen wie die österreichischen Truppen räumten Bayern.

## G.

**Gablenz**, Ludwig Freiherr v., österreichischer General der Kavallerie, am 19. Juli 1814 ... trat zu Jena in königlich sächsische Dienste, ... diese 1833 mit österreichischen und ... in den Kämpfen von 1848 in Italien und ... von 1848 und 1849 in Ungarn, ... als Generalstabschef unter Schlick bei ... Winterfeldzuge, hohe Anerkennung. In der ... folgenden Friedensperiode ward er vielfach ... diplomatischen Sendungen benutzt; während ... Krimkrieges stand er in den Donaufürstentümern, 1859 focht er als Brigade-Commandeur ... Seine doppelte Begabung als Soldat ... als Staatsmann machte ihn für die Verwendung als Kommandierender des zum Kriege ... Dänemark bestimmten VI. Armeecorps, mit ... 1864 betraut wurde, besonders geeignet. ... sich nicht nur als tüchtiger Führer, als ... er bei Ober-Selk, Oversee und Beile ... sondern auch, als ihm nach Beendigung ... des Amtes eines Statthalters in Holstein war, für diese Stellung durchaus ...; die Bevölkerung brachte ihm ihre vollen ... entgegen. Bei Ausbruch des Krieges ... mußte er Holstein räumen; er übernahm das Kommando des X. Armeecorps, siegte ... Juni bei Trautenau, konnte aber der ... Kriegslage wegen seinen Erfolg nicht ... ausbeuten, sondern erlitt durch die Ge... des folgenden Tages namhafte Einbußen ... dann am 3. Juli bei Königgrätz. Nachdem darauf viele Dienststellungen bekleidet ... eifrig an den auf Reorganisation der ... gerichteten Bestrebungen beteiligt hatte, zog ... im November 1871 aus dem aktiven Dienste ... Am 28. Januar 1874 machte er, finanziell ... gezwungt, zu Zürich seinem Leben selbst ein ... — Vgl. seine Lebensbeschreibung von C. ... (Wien 1874) und Streffleurs „Österreichische militärische Zeitschrift" (1874), 2. Bd., ... „Ludwig, Freiherr v. G. als Statthalter ... Holstein" (Wien 1874).

**Gadebusch**, Städtchen im westlichen Mecklenburg-Schwerin. Hier schlug am 20. Dezember ... der schwedische General Stenbock die an ... mit überlegenen dänischen und kursächsischen ... nach einem hartnäckigen und blutigen ... Sieg.

**Gage**, war der britische General, den die Regierung von Großbritannien im Frühling 1774 ... Regimentern als Oberkommandanten in ... englischen Kolonieen und als Zivilgouverneur von Massachusetts nach Boston sandte, ... den bezeichneten Bruch zwischen den nordamerikanischen Kolonieen und dem Mutterlande ... drohende Rebellion noch im Keime zu ersticken und die strengen Beschlüsse durchzuführen, welche Regierung und Parlament des Mutterlandes gegen Boston und Massachusetts gefaßt hatten. G. war früher schon als Commandeur in den Kolonieen gewesen und hatte sich durch leutseliges Wesen und freundlichen Charakter viel Sympathie erworben. Aber obwohl er nun (17. Mai 1774) in Boston achtungsvoll aufgenommen wurde, so mußten ihn natürlich die strengen militärischen und politischen Maßregeln, die mit seiner Aufgabe verbunden waren, sofort unpopulär machen. Nach den Gefechten bei Lexington (19. April 1775) und Concord kündigte der Provinzialkongreß von Massachusetts dem Gouverneur den Gehorsam auf. Das durch G. veranlaßte blutige Gefecht (s. d.) von Bunkershill am 17. Juni 1775 leitete den amerikanischen Krieg im großen Stil ein, den jedoch General G. nicht mehr geführt hat. G. nämlich wurde im Oktober 1775 abberufen und durch Lord Howe ersetzt.

**Gagern**, Hans Christoph Ernst Freiherr v., welcher am 25. Januar 1766 in Kleinniederheim bei Worms geboren war, stammte aus einem alten reichsfreiherrlichen Geschlechte, das jedoch von seinem Besitz viel verloren hatte. So war er genötigt, nachdem er seine in Worms unter ausgezeichneten Lehrern begonnenen Studien auf den Universitäten in Leipzig und Göttingen vollendet hatte, zuerst in zweibrückensche Dienste zu treten; später ward er nach einem kürzeren Aufenthalte in Wien in ein Amt des Fürsten von Nassau-Weilburg berufen. Bald rückte er zum Vorstand der Regierung des kleinen Landes auf und war nun für das Wohl desselben in den verschiedensten Richtungen thätig; insbesondere ward seine Wirksamkeit in Anspruch genommen, als im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts die hin und herwogenden Truppenzüge schwere Verwickelungen und Verlegenheiten herbeiführten. Seinen Hof begleitete er in der Folge nach Bayreuth, ging auch in dessen Auftrage verschiedene Male nach Paris, wo er außerdem die Interessen mancher anderen deutschen Reichsstände mit Eifer wahrnahm, und bewährte sich bei allen Gelegenheiten als lauteren deutschen Patrioten wie als rührigen und umsichtigen Geschäftsmann, immer von der Hoffnung beseelt, daß es möglich sein werde, durch die eine oder die andere Kombination sich der französischen Übergewalt zu entziehen. 1811 wurde er vor die Frage gestellt, sich zum französischen Unterthan zu erklären oder sein Amt aufzugeben. Er zog das letztere vor, begab sich nach Wien, wo er mit Erzherzog Johann und Hormayr in Verbindung trat, und übernahm erst 1813 wieder eine amtliche Stellung, zunächst als Mitglied des deutschen Verwaltungsrates unter Stein, dann im Dienste

des nachherigen Königs der Niederlande, zeitweise auch des Kurfürsten von Hessen. Als Bevollmächtigter des Oraniers auf dem Wiener Kongreß für die Wiederherstellung der altnassauischen Lande wie für die definitive Ordnung und staatliche Organisation des Königreichs der Niederlande verdiente er sich das Vertrauen des Fürsten durch seine unermüdliche geschäftliche Thätigkeit, die er übrigens auch anderen in dem ehemaligen deutschen Reichskörper berechtigten staatlichen Gebilden mit Nachdruck zugute kommen ließ. Nach der Herstellung des deutschen Bundesstaates wurde er zum Bundestagsgesandten für Luxemburg ernannt und machte sich als Anwalt der landständischen Verfassungen bemerklich, deren Durchführung er auch für die Großstaaten empfahl. Mit dem Beginn der Reaktionszeit wurde seine Stellung infolge davon zweifelhaft und schließlich unhaltbar; er ward 1818 von seiner Mission abberufen und lebte von 1820 bis zu seinem 1852 erfolgten Tode in Hornau im Darmstädtischen. Auch als Greis hat er seine Wirksamkeit für den Konstitutionalismus, wie er ihn sich dachte, nicht aufgegeben, ist vielmehr in der ersten Kammer des Großherzogtums mit der ihm eigentümlichen Nachhaltigkeit immer für denselben eingetreten. Das neue Erwachen des vaterländischen Gedankens und die Glanzzeit seines berühmtesten Sohnes Heinrich hat er noch gesehen, ohne jedoch selbständig in diese Bewegungen eingreifen zu können. — Auch als politischer Schriftsteller ist G. außerordentlich fruchtbar gewesen. Wichtig ist namentlich das fünfbändige Werk (Leipzig und Stuttgart 1823 bis 1844): „Mein Anteil an der Politik", welches zwar viele persönliche Angaben enthält, jedoch auch einen tieferen Einblick in die sich vielfach kreuzenden Anschauungen und Bestrebungen der Zeit gewährt und deswegen von Gervinus und Treitschke reichlich benutzt ist. Unbedeutender sind einige Flugschriften, welche gelegentlich des ersten Pariser Friedens, der Kölner konfessionellen Wirren und des Jahres 1848 verfaßt wurden. Dagegen sind die halbpolitischen, halb historischen Bücher: „Resultate der Sittengeschichte" (1835—1837 in 6 Bdn.) und „Nationalgeschichte der Deutschen" (1825—1826, 2 Bde.) viel gelesen worden und in zweiter Auflage erschienen, obwohl sie eines sicheren und systematischen Aufbaues entbehren und im Grunde nur wegen der vielfach vorkommenden, anregenden Aperçus oder Digressionen interessieren. — Eine Rechtfertigung seiner diplomatischen Thätigkeit in den Jahren 1814—1815, welche besonders wegen seines Gegensatzes zu Preußen wie wegen seines Übereifers für den Oranier vielfach ungünstig beurteilt worden ist, giebt sein Sohn Heinrich in dem „Leben des Generals Friedrich v. G." Bemerkenswert ist, daß die Zeit nach seinem Tode manches von dem zur Reife und Darstellung gebracht hat, was ihm selbst oder seinen Söhnen entweder in anderer Form oder in unklaren Umrissen vorschwebte. — Sein ältester Sohn ist

**Gagern**, Friedrich Balduin Freiherr v., geboren am 24. November 1794 in Weilburg, gestorben am 20. April 1848 bei Kandern in Baden. Die Bildung seiner Jugend empfing er teils auf einem deutschen Gymnasium, te
auf der polytechnischen Schule in Paris, mod
auf der Göttinger Universität. Der Austritt
Vaters aus nassauischen Diensten führte ihn
Österreich, er nahm 1812 an dem russischen Fe
zuge unter Schwarzenberg teil, trat dann
Offizier in das niederländische Heer, focht
Waterloo, begleitete seinen Vater nach Frankf
und bezog noch einmal die Universität in Heid
berg, um schließlich nach Holland zurückzuke
und die militärische Laufbahn zu verfolgen.
belgische Revolution fand ihn als Major und
Mann des Vertrauens der oranischen Prinz
wozu ihn reiche Begabung und Zuverlässig
des ganzen Wesens berechtigten. Nachdem
dann zum General aufgestiegen war, schickte
die Regierung in außerordentlicher Mission in
Kolonieen der Sundainseln. Auf dieser Re
brachte er drei Jahre zu und war eben wied
zurückgekehrt, als die Märztage 1848 andra
Da litt es ihn nicht mehr in der Adoptivheim
er ging, ohne allerdings sein dienstliches Ve
hältnis in Holland regelrecht zu lösen, nach Deut
land und ließ sich bewegen, den Befehl über
badischen und hessischen Truppen zu übernehm
welche den Freischaren unter Hecker entgegen
sandt wurden. Hier traf ihn bei Kandern
tödliche Kugel. Sein Leben ist von seinem Bru
Heinrich in dem dreibändigen Werke geschild
„Das Leben des Generals Friedrich v. G.", Leip
1856—1857. Die Anerkennung, welche ihm
demselben gezollt wird, ist keine parteiliche.
gehört zu der Zahl hochbegabter, ideal gericht
und vielseitig gebildeter Menschen, denen zu e
erfolgreichen Arbeit in einer großen Krisis
Zeit nichts, weder Kraft noch Wille noch Gel
heit, zu fehlen scheint, die jedoch das Schicksal
der Schwelle einer solchen Wirksamkeit durch
raschen Tod abruft. Als dieser in Deutschl
bekannt wurde, ward er nicht am wenigsten
den Freunden der schleswig-holsteinischen S
beklagt, welche in v. G. den militärischen Füh
dieser Bewegung hatten erstehen sehen.

**Gagern**, Heinrich Wilhelm August Fr
herr v., ward am 20. August 1799 in Bay
geboren. Seine Erziehung bestimmte ihn
Soldaten, auch nahm er als junger Offizier
der Schlacht bei Waterloo teil, zog es jedoch
dem Friedensschlusse vor, sich zum Zivilbeam
vorzubereiten, studierte in Heidelberg, Jena,
tingen und trat mit 22 Jahren in hessen-da
städtische Dienste. Hatte er in Heidelberg
Burschenschaft begründen helfen und war e
Jena neben Heinrich Leo ein eifriger Bert
dieser studentischen Genossenschaft gewesen, so
er als Beamter in der gleichen Richtung, w
scheinlich bestärkt durch die Autorität des Va
und zeichnete sich bald als mutiger Vorkäm
der hessischen Landesvertretung aus. Auch da
von der Justiz zur Verwaltung übertrat und
von der Regierung abhängig wurde, hinderte
nicht, seine gegenteilige Anschauung zum Ausd
zu bringen; schließlich führte freilich dieser Kon
dazu, daß er sein Amt aufgab. Seit 1832
er Mitglied der zweiten hessischen Kammer
genoß wegen seiner offenen und ehrlichen T

öchste Achtung in dem kleinen Lande, h erhielt trotz mancher heftigen An- prinzipiellen Gegner und obwohl mit ihnen über ein Jahrzehnt aus- und Sohn waren in den beiden häusern die Säulen des vormärz- mus. In diese Verhältnisse brachte ls eine plötzliche und vollständige Regierung ward zu weitgehenden nötigt und mußte in dem bis- r ihre Stütze suchen. Zwar die Ministerpräsidenten behielt er nicht vielmehr an seinen Gesinnungsge- b, als es seinen Wünschen gemäß mentreten der Frankfurter National- lam. Er war neben den badischen vielleicht der bestgeschulte der Volks- m Umstande und dem Vertrauen, ömlichkeit überall erweckte, hatte er n, daß er zuerst am 5. Mai, zum 31. Mai zum Präsidenten der Ver- ihlt ward. Damals war sein Name n Deutschland, besonders die mittlere ebildeten hielt ihn hoch. In der se Volksbeliebtheit nie gemißbraucht, eitreichendes Ansehen nur benutzt, reitungen des wüsten Radikalismus und die legitimen Regierungen zu er auch zu angemessenen Reformen ; ja es wäre vielleicht die ganze Jahres in die bedenklichsten Geleise ein anderer, weniger zuverlässiger, ser Präsident an der Spitze des standen hätte, als er, dem es in nur auf die bundesstaatliche Eini- en Vaterlandes und die Sicherung fungen ankam. Die Zeit, in welcher egierungen völlig erschüttert waren, zu Vorbereitungen für die Er- steren Zieles; auch gelang es ihm, ng zur Einsetzung einer provisori- walt zu vermögen, welche, gleich- Vorschlag, dem Erzherzog Johann übertragen ward. Im Grunde e solche unhaltbar, weil es ihr an teln gebrach, sie bestand auch nur, Einzelstaaten und vornehmlich die aten durch die häuslichen Ver- ndert wurden, ihren Einspruch da- u machen. Inzwischen glückte es, der republikanischen Partei, welche ihren Zwecken dienstbar machen versen (18. September). Vorwand ng dazu hatte der Abschluß des Malmö mit Dänemark und das cktreten Preußens von der Krieg- Schleswig-Holstein gegeben. Die nische Frage war überhaupt die in den Bereich der Zentralgewalt Auslande zu fallen schien; wegen Sympathie, welche alle Parteien chlands ihr zuwandten, konnte es ge Fügung für die Stärkung der angesehen werden, daß gerade ihre selben zurück. Allein die Krisis des ieß, daß sie ohne den guten Willen Preußens nicht zu lösen war, daß sich überhaupt eine Gesamtleitung des neu erstehenden Bundesstaats nicht von einem provisorisch eingesetzten, extemporierten Mittelpunkte bewirken ließ. Da Preußen zuerst wieder seine Kräfte gesammelt und geordnet hatte, während Österreich noch im Kampfe um seine Existenz stand, so brachte es die Logik der Thatsachen mit sich, daß v. G. den Versuch machte, nachdem er am 18. Dezember den Vorsitz im Reichsministerium übernommen hatte, Deutschland als engeren Bundesstaat zusammenzufassen unter der Vorstandschaft von Preußen, Österreich aber auszuschließen und nur durch das lockere Band einer Union damit im Zusammenhange zu lassen. Wohl war dies der einzig mögliche Weg, um die Aufgaben zu lösen, welche der Nationalversammlung wie dem Reichsministerium gestellt waren. Da jedoch Preußen selbst Schwierigkeiten gegen die Modalitäten erhob, unter denen ihm die neue Stellung eingeräumt werden sollte, die großdeutsche Partei aber sich der Ausscheidung Österreichs widersetzte und die demokratische jeder vermittelnden Ordnung der Verhältnisse entgegentrat, so schloß die Frankfurter Thätigkeit G.s schon am 20. Mai 1849 mit seinem und seiner Freunde Austritt aus der Versammlung ab, nachdem bereits vorher der König von Preußen die Annahme der Kaiserwürde, weil sie nicht von den Fürsten zugleich erfolgte, verweigert und das Parlament die En-bloc-Annahme der vereinbarten Verfassung abgelehnt hatte.

Für die folgenden Jahre ist v. G. nur noch der Epigone seiner Glanzzeit gewesen. In den Stadien, welche der vermittelnde Liberalismus der Bundesstaatspartei weiter zu durchlaufen hatte, bis er unter dem Drucke der Reaktion bei der völligen Ohnmacht anlangte, ist auch sein Name noch immer unter den Vordersten genannt worden. So auf der Versammlung in Gotha, von welcher seiner Partei der Spottname blieb, und in Erfurt, wo er sich zu dem Dreikönigsbündnis bequemte, um von seinem Programm nur etwas zu retten. Auch in dem letzten Kampfe der nordalbingischen Herzogtümer verleugnete er die Zugehörigkeit seiner Person zu dieser deutschen Sache nicht, er trat als Major nach der Schlacht bei Idstedt in die Armee der Statthalterschaft. War es der Verdruß darüber, daß ihn Preußen, für welches er eingetreten war, überall im Stich gelassen hatte, oder der Einfluß seines Bruders Max: von nun an neigte er sich immer mehr auf die österreichisch-großdeutsche Partei herüber, verließ Monsheim, um zunächst in Heidelberg zu wohnen, und nahm schließlich, im Widerstreit mit seiner Vergangenheit, von 1864—1872 aus der Hand des Ministeriums Dallwigk das Amt eines hessischen Geschäftsträgers in Wien an. Selbst die Bildung des Nationalvereins, welcher viele seiner alten Anhänger in sich schloß, noch auch die Wiederaufnahme der schleswig-holsteinischen Frage zog ihn nicht von dieser Linie ab. Auch seine Kinder ließ er katholisch erziehen. Am 22. Mai 1880 starb er, ohne daß die Nation, für deren Einigung und Kräftigung er mutig und besonnen zugleich auf der Höhe seines Lebens mit Hingebung gewirkt und vieles ertragen hatte, sich seiner so

des nachherigen Königs der Niederlande, zeitweise auch des Kurfürsten von Hessen. Als Bevollmächtigter des Oraniers auf dem Wiener Kongreß für die Wiederherstellung der altnassauischen Lande wie für die definitive Ordnung und staatliche Organisation des Königreichs der Niederlande verdiente er sich das Vertrauen des Fürsten durch seine unermüdliche geschäftliche Thätigkeit, die er übrigens auch anderen in dem ehemaligen deutschen Reichskörper berechtigten staatlichen Gebilden mit Nachdruck zugute kommen ließ. Nach der Herstellung des deutschen Bundesstaates wurde er zum Bundestagsgesandten für Luxemburg ernannt und machte sich als Anwalt der landständischen Verfassungen bemerklich, deren Durchführung er auch für die Großstaaten empfahl. Mit dem Beginn der Reaktionszeit wurde seine Stellung infolge davon zweifelhaft und schließlich unhaltbar; er ward 1818 von seiner Mission abberufen und lebte von 1820 bis zu seinem 1852 erfolgten Tode in Hornau im Darmstädtischen. Auch als Greis hat er seine Wirksamkeit für den Konstitutionalismus, wie er ihn sich dachte, nicht aufgegeben, ist vielmehr in der ersten Kammer des Großherzogtums mit der ihm eigentümlichen Nachhaltigkeit immer für denselben eingetreten. Das neue Erwachen des vaterländischen Gedankens und die Glanzzeit seines berühmtesten Sohnes Heinrich hat er noch gesehen, ohne jedoch selbständig in diese Bewegungen eingreifen zu können. — Auch als politischer Schriftsteller ist G. außerordentlich fruchtbar gewesen. Wichtig ist namentlich das fünfbändige Werk (Leipzig und Stuttgart 1823 bis 1844): „Mein Anteil an der Politik", welches zwar viele persönliche Angaben enthält, jedoch auch einen tieferen Einblick in die sich vielfach kreuzenden Anschauungen und Bestrebungen der Zeit gewährt und deswegen von Gervinus und Treitschke reichlich benutzt ist. Unbedeutender sind einige Flugschriften, welche gelegentlich des ersten Pariser Friedens, der Kölner konfessionellen Wirren und des Jahres 1848 verfaßt wurden. Dagegen sind die halbpolitischen, halb historischen Bücher: „Resultate der Sittengeschichte" (1835—1837 in 6 Bdn.) und „Nationalgeschichte der Deutschen" (1825—1826, 2 Bde.) viel gelesen worden und in zweiter Auflage erschienen, obwohl sie eines sicheren und systematischen Aufbaues entbehren und im Grunde nur wegen der vielfach vorkommenden, anregenden Aperçus oder Digressionen interessieren. — Eine Rechtfertigung seiner diplomatischen Thätigkeit in den Jahren 1814—1815, welche besonders wegen seines Gegensatzes zu Preußen wie wegen seines Übereifers für den Oranier vielfach ungünstig beurteilt worden ist, giebt sein Sohn Heinrich in dem „Leben des Generals Friedrich v. G." Bemerkenswert ist, daß die Zeit nach seinem Tode manches von dem zur Reife und Darstellung gebracht hat, was ihm selbst oder seinen Söhnen entweder in anderer Form oder in unklaren Umrissen vorschwebte. — Sein ältester Sohn ist

**Gagern**, Friedrich Baldwin Freiherr v., geboren am 24. November 1794 in Weilburg, gestorben am 20. April 1848 bei Kandern in Baden. Die Bildung seiner Jugend empfing er teils auf einem deutschen Gym
auf der polytechnischen Schule in
auf der Göttinger Universität. Der
Vaters aus nassauischen Diensten
Österreich, er nahm 1812 an dem
zuge unter Schwarzenberg teil,
Offizier in das niederländische H
Waterloo, begleitete seinen Vater
und bezog noch einmal die Univers
berg, um schließlich nach Holland
und die militärische Laufbahn zu
belgische Revolution fand ihn als
Mann des Vertrauens der oran
wozu ihn reiche Begabung und
des ganzen Wesens berechtigten.
dann zum General aufgestiegen wa
die Regierung in außerordentlicher
Kolonieen der Sundainseln. Auf
brachte er drei Jahre zu und wa
zurückgekehrt, als die Märztage 18
Da litt es ihn nicht mehr in der
er ging, ohne allerdings sein di
hältnis in Holland regelrecht zu lösen,
land und ließ sich bewegen, den
badischen und hessischen Truppen
welche den Freischaren unter Hec
sandt wurden. Hier traf ihn bei
tödliche Kugel. Sein Leben ist von
Heinrich in dem dreibändigen Wer
„Das Leben des Generals Friedrich
1856—1857. Die Anerkennung,
demselben gezollt wird, ist keine part
gehört zu der Zahl hochbegabter, i
und vielseitig gebildeter Menschen,
erfolgreichen Arbeit in einer große
Zeit nichts, weder Kraft noch Wille
heit, zu fehlen scheint, die jedoch da
der Schwelle einer solchen Wirksamk
raschen Tod abruft. Als dieser
bekannt wurde, ward er nicht am
den Freunden der schleswig-holst
beklagt, welche in v. G. den militä
dieser Bewegung hatten erstehen se

**Gagern**, Heinrich Wilhelm A
herr v., ward am 20. August 179
geboren. Seine Erziehung bestim
Soldaten, auch nahm er als jung
der Schlacht bei Waterloo teil, zog
dem Friedensschlusse vor, sich zum
vorzubereiten, studierte in Heidelber
tingen und trat mit 22 Jahren i
städtische Dienste. Hatte er in
Burschenschaft begründen helfen u
Jena neben Heinrich Leo ein eifr
dieser studentischen Genossenschaft ge
er als Beamter in der gleichen Ric
scheinlich bestärkt durch die Autorit
und zeichnete sich bald als mutige
der hessischen Landesvertretung aus.
von der Justiz zur Verwaltung üb
von der Regierung abhängig wurde
nicht, seine gegenteilige Anschauung
zu bringen; schließlich führte freilich
dazu, daß er sein Amt aufgab.
er Mitglied der zweiten hessischen
genoß wegen seiner offenen und e

nicht die höchste Achtung in dem kleinen Lande, […] auch erhielt trotz mancher heftigen An- […] seiner prinzipiellen Gegner und obwohl […] den Kampf mit ihnen über ein Jahrzehnt aus- […] Vater und Sohn waren in den beiden […] Kammerhäusern die Säulen des vormärz- […] Liberalismus. In diese Verhältnisse brachte […] Jahr 1848 eine plötzliche und vollständige […] die Regierung ward zu weitgehenden […] genötigt und mußte in dem bis- […] gegner ihre Stütze suchen. Zwar die […] eines Ministerpräsidenten behielt er nicht […] trat sie vielmehr an seinen Gesinnungsge- […] Platz ab, als es seinen Wünschen gemäß […] Zusammentreten der Frankfurter National- […] kam. Er war neben den badischen […] vielleicht der beliebteste der Volks- […] diesem Umstande und dem Vertrauen, […] Persönlichkeit überall erweckte, hatte er […] zu danken, daß er zuerst am 5. Mai, zum […] am 31. Mai zum Präsidenten der Ver- […] erwählt ward. Damals war sein Name […] in Deutschland, besonders die mittlere […] der Gebildeten hielt ihn hoch. In der […] er diese Volksbeliebtheit nie gemißbraucht, […] sein weitreichendes Ansehen nur benutzt, […] Ausschreitungen des wüsten Radikalismus […] zu halten und die legitimen Regierungen zu […] sie aber auch zu angemessenen Reformen […] zu lassen; ja es wäre vielleicht die ganze […] des Jahres in die bedenklichsten Geleise […] wenn ein anderer, weniger zuverlässiger, […] selbstloser Präsident an der Spitze des […] gestanden hätte, als er, dem es in […] Sache nur auf die bundesstaatliche Eini- […] des großen Vaterlandes und die Sicherung […] Volksfreiheit ankam. Die Zeit, in welcher […] Provinzialregierungen völlig erschüttert waren, […] geeignet zu Vorbereitungen für die Er- […] des ersteren Zieles; auch gelang es ihm, […] Stimmung zur Einsetzung einer provisori- […] Zentralgewalt zu vermögen, welche, gleich- […] auf seinen Vorschlag, dem Erzherzog Johann […] Österreich übertragen ward. Im Grunde […] war eine solche unhaltbar, weil es ihr an […] allen Mitteln gebrach, sie bestand auch nur, […] die Einzelstaaten und vornehmlich die […] Großstaaten durch die häuslichen Ver- […] gehindert wurden, ihren Einspruch da- […] geltend zu machen. Inzwischen glückte es, […] Erstarkung der republikanischen Partei, welche […] Parlament ihren Zwecken dienstbar machen […] niederzuwerfen (18. September). Vorwand […] Veranlassung dazu hatte der Abschluß des […] von Malmö mit Dänemark und das […] Zurücktreten Preußens von der Kriegs- […] in Schleswig-Holstein gegeben. Die […] Holsteinsche Frage war überhaupt die […] welche in den Bereich der Zentralgewalt […] dem Auslande zu fallen schien; wegen […] Sympathie, welche alle Parteien […] Deutschlands ihr zuwandten, konnte es […] günstige Fügung für die Stärkung der […] angesehen werden, daß gerade ihre […] derselben zufiel. Allein die Krisis des […] bewies, daß sie ohne den guten Willen Preußens nicht zu lösen war, daß sich überhaupt eine Gesamtleitung des neu erstehenden Bundesstaats nicht von einem provisorisch eingesetzten, extemporierten Mittelpunkte bewirken ließ. Da Preußen zuerst wieder seine Kräfte gesammelt und geordnet hatte, während Österreich noch im Kampfe um seine Existenz stand, so brachte es die Logik der Thatsachen mit sich, daß v. G. den Versuch machte, nachdem er am 18. Dezember den Vorsitz im Reichsministerium übernommen hatte, Deutschland als engeren Bundesstaat zusammenzufassen unter der Vorstandschaft von Preußen, Österreich aber auszuschließen und nur durch das lockere Band einer Union damit im Zusammenhange zu lassen. Wohl war dies der einzig mögliche Weg, um die Aufgaben zu lösen, welche der Nationalversammlung wie dem Reichsministerium gestellt waren. Da jedoch Preußen selbst Schwierigkeiten gegen die Modalitäten erhob, unter denen ihm die neue Stellung eingeräumt werden sollte, die großdeutsche Partei aber sich der Ausscheidung Österreichs widersetzte und die demokratische jeder vermittelnden Ordnung der Verhältnisse entgegentrat, so schloß die Frankfurter Thätigkeit G.s schon am 20. Mai 1849 mit seinem und seiner Freunde Austritt aus der Versammlung ab, nachdem bereits vorher der König von Preußen die Annahme der Kaiserwürde, weil sie nicht von den Fürsten zugleich erfolgte, verweigert und das Parlament die Enbloc-Annahme der vereinbarten Verfassung abgelehnt hatte.

Für die folgenden Jahre ist v. G. nur noch der Epigone seiner Glanzzeit gewesen. In den Stadien, welche der vermittelnde Liberalismus der Bundesstaatspartei weiter zu durchlaufen hatte, bis er unter dem Drucke der Reaktion bei der völligen Ohnmacht anlangte, ist auch sein Name noch immer unter den Vordersten genannt worden. So auf der Versammlung in Gotha, von welcher seiner Partei der Spottname blieb, und in Erfurt, wo er sich zu dem Dreikönigsbündnis bequemte, um von seinem Programm nur etwas zu retten. Auch in dem letzten Kampfe der nordalbingischen Herzogtümer verleugnete er die Zugehörigkeit seiner Person zu dieser deutschen Sache nicht, er trat als Major nach der Schlacht bei Idstedt in die Armee der Statthalterschaft. War es der Verdruß darüber, daß ihn Preußen, für welches er eingetreten war, überall im Stich gelassen hatte, oder der Einfluß seines Bruders Max: von nun an neigte er sich immer mehr auf die österreichisch-großdeutsche Partei herüber, verließ Monsheim, um zunächst in Heidelberg zu wohnen, und nahm schließlich, im Widerstreit mit seiner Vergangenheit, von 1864—1872 aus der Hand des Ministeriums Dallwigk das Amt eines hessischen Geschäftsträgers in Wien an. Selbst die Bildung des Nationalvereins, welcher viele seiner alten Anhänger in sich schloß, noch auch die Wiederaufnahme der schleswig-holsteinschen Frage zog ihn nicht von dieser Linie ab. Auch seine Kinder ließ er katholisch erziehen. Am 22. Mai 1880 starb er, ohne daß die Nation, für deren Einigung und Kräftigung er mutig und besonnen zugleich auf der Höhe seines Lebens mit Hingebung gewirkt und vieles ertragen hatte, sich seiner so

erinnerte, wie es die Lauterkeit und der Adel seines Wesens verdient hätte.

**Gagern,** Max Freiherr v., der jüngste Bruder des Vorigen, ward am 26. März 1810 in Weilburg geboren und studierte in Heidelberg, Utrecht und Göttingen. Zunächst folgte er seinem Bruder Friedrich nach Holland, war dann eine Zeit lang Universitätslehrer in Bonn, nahm später ein Staatsamt in Nassau an und wurde 1848, während er der Versammlung in Frankfurt angehörte, von dem anderen Bruder Heinrich in diplomatischen Aufträgen als Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten des Reichsministeriums verwandt. Auch in Gotha und Erfurt war er. Später trat er zum Katholicismus über und ließ sich nach einer kurzen Zwischenzeit in nassauischen Diensten in Wien anstellen. 1855 ward er als Hofrat und Decernent für die Handelssachen in das auswärtige Ministerium berufen. Er starb 1881.

**Galacz,** jetzt der große See- und Donauhafen Rumäniens und der unteren Donauländer, spielt in der neueren Geschichte der Donauhalbinsel eine interessante Rolle. Am 11. August 1791 wurden hier die Präliminarien des Friedens geschlossen, welcher dem seit Sommer 1787 zwischen Rußland (dem vom Februar 1788 bis zum Frieden von Sistowa, 4. August 1791, Österreich zur Seite stand,) und der Pforte schwebenden Kriege ein Ende machen sollte. Am 9. Januar 1792 wurde dann zu Jassy der definitive Friede unterzeichnet, welcher die Verträge von 1774, 1779 und 1783 erneuerte, und die Grenzen Rußlands bis zum Dnjestr erweiterte. — Zu G. leitete der griechische Hetärist Karawias, moldauischer Commandeur in G., unmittelbar vor Alexander Hypsilantis Einmarsch in Jassy in der Nacht vom 5./6. März 1821 die unnützen Greuelthaten des griechisch-türkischen Krieges ein, indem er mit seinen Leuten die türkische Besatzung in G. überfiel und (noch dazu wider Hypsilantis Befehl) nicht nur entwaffnete, sondern auch niederhauen ließ, dazu auch die Ermordung vieler türkischen Kaufleute und Matrosen, Plünderung ihrer Güter und Profanierung der Moscheeen veranlaßte. Am 12. und 13. Mai 1821 griff dann der Pascha Jussuf-Perkophtali von Braila mit starker Macht die griechische Besatzung in G. an, die sich lange tapfer schlug, endlich bei Nacht die Stadt räumte. Am 14. Mai rächte Jussuf dann die Frevel des Karawias durch ein furchtbares Blutbad unter den Einwohnern, durch Plünderung und Zerstörung der Stadt. — Am 10. Mai 1828 gewannen hier die Russen einen Erfolg über die Osmanen.

**Galen,** Heinrich v., vom Juni 1551 bis an seinen Tod, im Mai 1557, Land- oder Herrmeister des Deutschen Ordens in Livland. Zunächst gelang es ihm, den alten Streit zwischen der Stadt Riga und ihrem Erzbischof, dem Markgrafen Wilhelm von Brandenburg, einem jüngeren Bruder des ersten preußischen Herzogs Albrecht, durch einen billigen Vergleich zu beendigen (Dezember 1551). Auf einer Versammlung der livländischen Stände zu Pernau im Sommer 1552 kam man überein, daß bis zu einem allgemeinen Konzil jedermann in Livland, hoch und niedrig, in seinem Glauben unangefochten bleiben und da diese Vereinbarung in dem Lan abschiede zu Wolmar vom 17. Januar 155 bei den Landesherren (Landmeister, Bischöf Kapiteln) Anerkennung fand, so machte i Ordenslande der alte Glaube dem neuen sc vollständig Platz. — Als der Zar von M Iwan IV., der Schreckliche, nach dem Beſ Ostseelandes strebend, über Handelsverlet klagte und unter Kriegsdrohungen von einen angeblich uralten Glaubenszins von Einwohnern des Stiftes Dorpat einforderte, der greise Meister, da die eigene Wehrkra Landes fast vernichtet und von außen keine zu erhoffen war, im Juni 1554 auf einen trag ein, in welchem er durch Gewährung russischen Forderungen seinem Lande die F eines fünfzehnjährigen Friedens erkaufte; d Russen aber gesehen haben wollten, daß die länder es nicht aufrichtig meinten, so blie Kriegsgefahr von dieser Seite auch weiterhi äußerst drohende. Dazu entstand neuer Zwi Innern. Der Erzbischof von Riga kam aufgefangene Briefe in den Verdacht, dem spiele seines Bruders in Preußen folgen un mit seiner und Polens Hilfe womöglich ganz lands bemächtigen zu wollen; unzufriedene Ordensbeamte schienen seinen Plänen zuzustim Als er gar gegen den Wolmarer Landtag von 1546 einen auswärtigen Fürsten, den H Herzog Christoph von Mecklenburg, im Herbst zu seinem Koadjutor und Nachfolger annehm nach Riga kommen ließ, erhob der Meister n genden Jahre die Waffen gegen ihn. Mit tigkeit wurden einige kleinere erzstiftische Sc genommen, und zuletzt ergaben sich beide F selbst am 30. Juni 1556 mit ihrem Haupt Kokenhusen ohne jeden Kampf. Da der E jetzt die volle Regierung in die Hände Wi v. Fürstenberg, der schon im März zum Koa und Nachfolger gewählt war, übergab, so fie selben auch die weitere Ordnung dieser Ding

**Galizyn,** Wassilii Wassiljewitsch, geboren 1643, ein bedeutender russischer S mann vor Peter dem Großen, spielte unter Schwester, der Prinzessin Sophie, seiner Fr und Gönnerin, bis zu deren Sturz 1689 Art Regentenrolle". — S. Brückners phische Skizze, in der Russischen Revue, Band Petersburg 1878.

**Gallas,** Matthias Graf, geb. 16. Se 1584 wahrscheinlich zu Trient, trat frühz Kriegsdienste bei den Spaniern und kämpf ihren Fahnen in Flandern und Italien. Be bruch des Dreißigjährigen Krieges führte den Ligisten. In der Schlacht bei Ste (1623) und bei anderen Gelegenheiten zeich sich so aus, daß er mit Aldringen, dessen mit dem G.s vielfach verflochten ist, vom Ferdinand II. in den Reichsfreiherrnstand e wurde. Diese Auszeichnung mochte wirken, ihn aus dem ligistischen Dien des Kaisers zu ziehen (1629), ein von Aldringen angeregt und von lebhaft befördert wurde. Der Ma Krieg rief G. als Oberbefehlshabe

…gen nach Italien. Auf dem Marsche ver…ten sich beide (Januar 1630) auf dem Schlosse …i zu zwei Töchtern des Grafen Arco. G. …te die Villabella und Boleggia (29. und …Mai) einen Sieg über die verbündeten Vene…ianer und Franzosen, die Mantua zu ent…setzen kamen, und trug so sehr wesentlich zur …ltsetzung der Festung (18. Juli) durch Al…bringen bei. Nach dem Frieden von Chierasco …Juli 1631) kehrten G. und Aldringen beute…reich nach Deutschland zurück. Ob G. an der …chlacht bei Breitenfeld (17. September) …il nahm, ist ungewiß; das Infanterie-Regiment …ird in der Schlachtreihe Tillys erwähnt. …achdem er noch kurze Zeit in dem Tillyschen …er an der Donau und in der Oberpfalz ver…ilt hatte, wurde er (Dezember) in das kaiser…che Heer als „Oberster Feldzeugmeister" …rufen, um unter Wallensteins Kommando in …emeinschaft mit Aldringen die Neuformation …er zu übernehmen. 1632 ward er in den …ürstenstand erhoben, begleitete Wallenstein …s Lager vor Nürnberg, zu dessen sieg…cher Beendigung er mitwirkte (September), …g an der Spitze von 10,000 Mann eine …ion durch Sachsen und die Lausitz, die er …ntsetzlich heimsuchte, wurde (Oktober) zum …eldmarschall ernannt, und war soeben in …ien angelangt, als ihn der Befehl Wallen…eins traf, eiligst zu ihm nach Lützen zurück…ukehren (12. November). Es war zu spät. An …r Schlacht vermochte G. nicht mehr teilzunehmen. …essen bewahrte ihm Wallenstein unverändert …in volles Vertrauen. G. war in alle geheimen …läne des Oberfeldherrn eingeweiht und zum Teil …it der Ausführung derselben betraut. Die Er…nung zum Generallieutenant (September …32) sollte ihn für seine Dienste belohnen. Um …ehrlicher war daher die Hinterlist und der …rat, durch welche er den ihm so fest vertrauen…den Oberfeldherrn zu Falle brachte. G. scheint …ie That in Gemeinschaft mit Piccolomini …ls alter Intriguen gegen Wallen…ein in dessen eigenem Heere gewesen zu sein. …Am 24. Januar 1634 war ihm, der täg…ich Wallenstein war und sich ohne Verdacht …ner desselben befand, an des Herzogs Stelle …r Befehl über die gesamten bei Wallenstein …ndlichen Truppen heimlich vom Kaiser über…ommen worden, und G. hütete sich geflissentlich, …ie geringste zur Warnung des Generals oder …r Verbindung desselben mit dem kaiserlichen …of zu thun. Ja es scheint fast, als ob G. im …ereine mit Marabas, Piccolomini u. a. …ihnen gesetzt habe zu verhindern, daß der …d Wallensteins anders als mit dessen ge…ichtlicher Gefangennahme endete. An der ekelhaften …eute, den Gütern des toten Generals und …ner Anhänger Illow, Terzka, Kinsky …ielt auch G. nicht weniger als Aldringen, …iccolomini und die übrigen kaiser…chen Generale. Ihm fielen die Herrschaften …itschin und Reichenberg und der Palast Kinskys …ebst vielen anderen Gütern zu. — Im …aiserlichen Heere, das im Frühling 1634 …ürnberg zog, führte G. die Vorhut; an dem Siege bei Nördlingen (5.—6. Sep…tember) hatte er rühmlichen Anteil, zeigte sich aber in seinen Feldzügen am Mittelrhein und im Elsaß 1634—1636 als einen fahrlässigen und unfähigen General. Vor ein Kriegsgericht gestellt, entging er der Bestrafung nur durch die Gnade Ferdinands III., der bald nach seinem Regierungsantritt (1637) ihn sogar von neuem mit der Führung eines Heeres gegen die Schwe…den unter Banér (s. d.) betraute. Zum zweiten…male bewies G. seine völlige Untauglichkeit. Die Schweden, beim Beginn des Feldzugs in Gefahr alles zu verlieren, warfen G. bis nach Mähren zurück. Infolgedessen wurde der „Heerver…derber" G. 1639 seines Amtes entsetzt. Nur die verzweifelte Not, in die Torstensons geniale Kriegsführung die Kaiserlichen brachte, konnte trotzalledem den Kaiser zum zweitenmale dazu führen, G. die Leitung des Krieges anzuvertrauen (1634). Der Erfolg war auch diesmal geradezu kläglich. Sein Feldzug nach Holstein (1644) hemmte Torstenson keinen Augenblick, mit seiner gewohnten Schnelligkeit an G. vorbei in Deutsch…land wieder einzubrechen und vor ihm die Elbe zu erreichen. Als G., auf seiner Rückzugslinie nach Böhmen bedroht, seine Reiterei in die kai…serlichen Erblande werfen wollte, ward sie von Torstenson bei Jüterbogk ereilt (1644) und fast gänzlich aufgerieben. Mit einem dürftigen Reste seines früheren Heeres erreichte G. selbst 1645 Böhmen. Zum zweitenmale ward ihm das Kom…mando abgenommen (Ende 1645). Nach einem Jahre sah sich indessen der Kaiser genötigt, ihn zum drittenmale zu berufen. Aber Krankheit und Schwäche aller Art machten ihn noch unfähiger als früher. Anfang 1647 sah er sich gezwungen, das Heer zu verlassen. Er ging nach Wien und starb dort am 15./25. April 1647. Sein Leichnam ward zu Trient in der Jesuitenkirche beigesetzt. — Vgl. außer den allgemeinen Schriften über den Dreißig…jährigen Krieg: J. E. Heß, Biographieen und Autographen zu Schillers Wallenstein, 2. Aufl. (Jena 1867), S. 148—159; F. Krones, Hand…buch der Gesch. Österreichs, Bd. III, S. 486 ff.; Hallwich, Wallensteins Ende, 2 Bde., 1879; derſ., Art. „Gallas" in der Allg. deutschen Bio…graphie, Bd. VIII, S. 320—331; v. Zwie…dineck-Südenhorst, Hans Ulrich Fürst von Eggenberg, (Wien 1880), S. 93 ff. 111 ff. 191 ff.

**Galloway (Galway),** Anführer eines portu…giesisch-englischen Heeres im spanischen Erbfolge…kriege. In den Jahren 1705—1706 war die österreichische Partei in Spanien zuerst im Über…gewicht; aber Zwietracht zwischen den Oberbefehls…habern G. und das Minas, von denen jeder das Oberkommando beanspruchte, und die Lähmung einer kräftigen Aktion Peterboroughs durch die Ratgeber Karls III. von Österreich und diesen selbst einerseits und seinen whigistischen Rivalen G. anderseits, sowie der Haß der Castilianer gegen die Aragonier, Portugiesen, Holländer und Eng…länder vereitelten alle Erfolge wieder. Als end…lich beide Heeresabteilungen sich doch bei Guadala…jara vereinigten, war die Zeit versäumt; sie mußten jetzt vor Berwick nach Valencia zurückweichen, und bei einem neuen Versuche, im Jahre 1707

in Kastilien einzudringen, wurden sie von jenem bei Almanza geschlagen.

**Gama**, Vasco da, geboren 1469. Im Juli 1497 sandte ihn König Emanuel der Große mit 4 Schiffen und 160 Mann aus, um Indien um Afrika herum zu erreichen. Im November umfuhr er das Kap der guten Hoffnung; am 19. Mai 1498 langte er endlich unter Leitung eines geschickten Piloten aus Gudscherat von Melinde in Afrika aus in Kalikut an der Küste Malibar an, welches der Mittelpunkt des ostafrikanischen und südasiatischen Handels war. Da er bei dem ihm anfänglich günstig gestimmten Fürsten Zamorin von den auf ihren Handel eifersüchtigen Mohammedanern bald verdächtigt wurde, so fuhr er Anfang Oktober wieder ab und kam am 30. August 1499 wieder in Lissabon an. Zwar wurde er mit dem Titel Dom und der Admiralswürde von Indien belohnt, zunächst aber nicht wieder ausgeschickt. Die Portugiesen machten unterdes in Indien geringe Fortschritte. Seine zweite erfolgreiche Fahrt machte er 1502 mit 20 Schiffen. Er züchtigte im Bunde mit dem Fürsten von Kotschin den Zamorin von Kalikut und brach seine Macht, und kehrte dann mit 13 reichbeladenen Schiffen nachhause zurück, den Admiral Soder an seiner Stelle zurücklassend. Er wurde jetzt zum Admirale der indischen Meere und zum Grafen von Vidigueira ernannt. In der folgenden Zeit erlitt die portugiesische Macht in Indien wieder schwere Einbuße, weshalb G. 1524 nochmals mit 16 Schiffen von Johann III. als Vizekönig nach Goa abgesandt wurde. Er stellte auch das das Übergewicht der portugiesischen Macht wieder her, starb aber am 24. Dezember 1524 in Kotschin. Seine Überreste wurden 1558 nach der Heimat zurückgebracht. — Vgl. Castanheda, Historia do descobrimento e conquista da India etc. (Coimbra 1551); de Barros, Decados; deutsche Bearbeitung von Dietr. Soltau: „Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen im Orient (Braunschweig 1821); Schäfer, Geschichte Portugals. Dazu der Bericht der ersten Reise von Alvaro Velho, der zweiten von einem holländischen Seemann (Antwerpen 1541 und London 1875), sowie Camoens' „Lusiaden".

**Gambetta**, Léon. Einer von Genua eingewanderten jüdischen Familie zu Cahors am 30. Oktober 1838 entsprossen, studierte G. die Rechte und ließ sich 1859 in Paris als Advokat nieder. Bald machte er sich unter seinen jungen Kollegen bemerkbar, er nahm seinen Beruf sehr ernst, und sein Ansehen wuchs; in den Cafés, die er und Clément Laurier zu besuchen pflegten, erregten seine Beredsamkeit und sein südliches Feuer frühe die Aufmerksamkeit der Pariser. 1863 entfaltete G. bei den Wahlagitationen der republikanischen Linken ungewöhnliche Energie und Kühnheit, als es sich um Neuwahlen in den Gesetzgebenden Körper handelte; ihm verdankte Ollivier den Sieg über den offiziellen Kandidaten. Mit Auszeichnung nannte Frankreich den Namen G.s neben den berühmten eines Favre, Crémieux und Pelletan, und seine eminente Rednergabe machte ihn bald zu Favres Rivalen in den politischen Prozessen. Auf einer Reise nach England besuchte er ten Königs Ludwig Philipp Residen was unter den Republikanern nic blieb. Weit über Frankreichs Gre wurde er durch den Prozeß Baudi tungen, welche für ein Denkmal des b Staatsstreiche gefallenen Baudin (s. l skription eröffnet hatten, wurden g folgt; der Chefredakteur des „Réveil übertrug G. seine Verteidigung. De Indem G. ihn verteidigte, griff er Erbitterung und kühnster Vollkraft streich des 2. Dezember, seine Urhe Kaiserreich an, und mochte der Staa noch so sehr unter seinen Keulenschlä unbeirrt ließ er seinem Grimme freie ihm gezollte Beifall war ungeheuer, reich jauchzte ihm zu; alle durch d Verfolgten sahen in G. ihren Kämpen Er wurde eine Hauptstütze der Un und bei den allgemeinen Wahlen von ihn Paris und Marseille als Kandida kalen Opposition in den Gesetzgebende er hielt am 5. Mai in Paris eine Wähler, die sich gegen das Sicherh Kultusbudget erklärte, an Stelle der allgemeine Bewaffnung verlangte un des Heer als unnötig bezeichnete, we aufstehe, um einer Invasion die V nehmen. Mit Enthusiasmus schau auf den Bannerträger der radikalen der nur das Mandat einer unversöhn sition führen wollte; er war der he Wortführer der äußersten Linken. ein Augenleiden längere Zeit von fern, nachdem es ihm in Toulouse g das demokratische Journal „L'ém vor dem Gerichtshofe siegreich zu ver sich dadurch die Studenten der dort schule zu eifrigen Bewunderern zu n Kératry (s. d.) gegen die Vertagun mern entschlossen auftrat, schloß sich in der Schweiz war, in einem Briefe tober 1869 warm an und betonte d nität des Suffrage universel, welch Nichtswürdigkeit einer an Ohnmacht den Diktatur gelähmt werde. Als schied, für Marseille anzunehmen, n dadurch Rochefort (s. d.) möglich, gänzungswahlen in Paris durchzub 15. November unterzeichnete er bei Manifest der Linken, nach dem Pr Noirs ließ er sich von der Pariser einem Bankette feiern und donnerte Kaiserreich; er nannte die Napoleon ein verschwundenes Phantom und poleon I. Napoleon III. an. Im J interpellierte er Ollivier in der Ka Maßregeln, die gegen bei öffentlichen V anwesende Soldaten getroffen worden nahm sich im Prozesse Noir-Bonap forts sehr an und wollte der Regier Kammer nicht das Recht zusprechen l die Marseillaise redigierenden Redakte zu verfolgen, an ihm fand Rochefort teidiger. G. nahm nach seiner Gene

ischen Arbeiten teil, wußte auf der
ühne, die er selten besiegt, großen Glanz
t verbreiten und wurde das anerkannte
unversöhnlichen Demokraten. Bei Ge-
er Plebiscitfrage hielt er am 5. April
ende Rede, die der Republik im Gegen-
Monarchie Lob spendete, und die Regie-
, als er ihr in dieser Frage beispringen
ine Hand zurück. Er bekämpfte nun
das Plebiscit, unterstützte Delescluze
Wirken dagegen, beteiligte sich am
an den Manifesten der Linken und der
die Mitbürger und die Armee, forderte
aire-Frage die Ernennung des Maires
Municipalrat und griff Ollivier gerne
Abtrünnigen an. Als populärster Red-
iuken sprach er sich im Juli energisch
s, die Einigung Deutschlands mache
eine Grenzberichtigung früher oder
Notwendigkeit und eine so große Na-
e sich nicht vor einer durch General
d.) und Bismarck abgekarteten Intrigue
tadelte zwar am 15. Juli die leicht-
t der Kriegserklärung und forderte von
dern genauere Aufschlüsse über Preußens
gegenüber Frankreich, stimmte aber für die
ng der zum Kriege erforderlichen Kredite.
Tagen sprach sich G. dahin aus, die
mokratie sei mit der monarchischen Macht
ar, einzig legitim sei die nationale Sou-
er organisierte in seinem Kopfe bereits,
nden solle, wenn das Kaiserreich unter-
d kam zu dem Auswege, die radikale
che Partei müsse sich unter der Führung
des Gesetzgebenden Körpers, die im vor-
provisorische Regierung errichtet würde,
und darum müsse die parlamentarische
t eine wahre Linke, abgeschlossen gegen
republikaner, werden. Als Favre die
rines Verteidigungsausschusses vorge-
orderte G. im August sofortige Prüfung
und rief den Gegnern zu: „Es handelt
, zu wissen, ob wir unsere Wahl zwischen
der Nation und dem Heile einer Dyna-
er haben", und als er in der Kammer
ugust von der Einnahme Nancys vor-
er empört auf: „Wir werden durch
behütet." Durch und durch erbittert
Fäulnis des Kaiserreichs, die Erbärm-
Kriegführung und die fortwährende
nel der offiziellen Berichte, beschuldigte
lung, sie verhehle die wahre Lage mit
, damit das Land in den Abgrund
gegen die Rechte Protest erhob und ihm
n die Rede fiel; wie Keratry schleuderte
ung gegen die Rechte. Nach den Un-
der Armee wandte sich G. mit Favre,
Picard und Ferry an Thiers, auf daß
ierung übernehme und Frankreich rette;
er lehnte ab. Durch die Niederlagen
ßen wuchs G.s Patriotismus, und nie-
ßt tiefer die bittere Not der Lage und
derung, die sie allen auferlegte. Am
ber redete er die um das Kammer-
sammelte Menge an, sie möge sich der
die sie wie er ersehnten, würdig zeigen,
einträchtig sein und keine Revolution machen; auf Bitte seiner Kollegen veranlaßte er sie, auseinanderzugehen, während er die Forderung der Absetzung Napoleons III. stellte. Alle Welt rief ihm zu: „Es lebe Gambetta! Es lebe der Gesetzgebende Körper!" In der Kammer sprach er die Entthronung des Kaisers und seiner Dynastie aus. Wie in der Februarrevolution Lamartine, so war jetzt G. die leitende Persönlichkeit. An der Spitze eines Volkshaufens zog er mit Favre nach dem Hôtel-de-ville und proklamierte hier feierlich die Republik, wurde Mitglied der Regierung der nationalen Verteidigung und übernahm das Ministerium des Innern. Der Delegation von Tours zugeteilt, begab er sich, da Paris vom Feinde cerniert war, am 7. Oktober im Luftballon auf den Weg, entging den preußischen Kugeln, stieg bei Montdidier nieder und kam über Amiens, Rouen und Le Mans am 9. Oktober nach Tours, wo Garibaldi fast gleichzeitig eintraf. G. wollte der Delegation von Tours Kraft und Leben einflößen, sie durch sein Feuer und seine bis zur Verwegenheit sich steigernde Entschlossenheit beherrschen, Differenzen, die zwischen Paris und Tours wegen der Wahlen in die Nationalversammlung ausgebrochen waren, schlichten und die Organisation neuer Armeen zur Befreiung von Paris veranstalten. Crémieux (s. d.) trat ihm sofort das Kriegswesen ab und G., nunmehr Minister des Innern und des Kriegs, riß eine unumschränkte Diktatur an sich. In den Ideen der großen Revolution lebend, glaubte er irrig, sie mit seinem starken Willen von neuem inscenieren zu können, und verstand es, wenigstens vorübergehend, die Nation zur Teilung seines Irrtums zu verleiten. Trotz der entsetzlichen Niederlagen der Heere gab er der Nation Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen zurück, seine unermüdliche Energie und sein revolutionärer Feuergeist teilten ihr neuen Mut mit, er spannte alle Kräfte der Provinzen zum Entsatze von Paris an, organisirte unablässig neue Widerstandsmittel, entfachte in seinen Ansprachen und Proklamationen den Nationalhaß gegen Deutschland, entzündete die wildesten Leidenschaften und gab dem Kriege mehr und mehr den Charakter der guerre à outrance. In seiner Proklamation vom 9. Oktober an die Bürger der Departements forderte er zum Nationalkriege und zur Befreiung von Paris auf, nahm alle Kräfte an Menschen, Waffen und Geld in Anspruch und sagte: „Stehen wir in Masse auf und sterben lieber, als die Schmach einer Zerstückelung zu ertragen. Trotz all unseres Unglücks und unter den Schlägen des Mißgeschicks bleibt uns noch das Gefühl der französischen Einheit, die Unteilbarkeit der Republik." Alsbald begann der nationale Krieg in allen Teilen Frankreichs. Rasch überwand G. einzelne sich in Marseille und anderen Provinzialhauptstädten regende autonome Gelüste und vereinigte in wenigen Wochen alle Kräfte des Widerstands in seiner Hand; die Departements brachten große Opfer, Laurier negoziierte in London eine Anleihe von 250 Millionen nur zur Kriegführung, und G. forderte die Munizipalbeamten des Landes auf, gleich den Maires und Präfekten alles aufzubieten, um dem Feinde

Schritt für Schritt streng zu machen. Am 30. Oktober bezeichnete er in einer Proklamation Bazaine wegen der Kapitulation von Metz als einen Verräter und in einer folgenden an die Armee vom 1. November sprach er die Erwartung aus, die falsch unterrichtete Armee werde unter Männern ihres Vertrauens die Schmach im Blute der Feinde auswaschen; sie kämpfe nicht mehr für die Ränke eines Despoten, sondern für das Heil des von einem unversöhnlichen Feinde bedrohten, geheiligten Vaterlandes. Aus einer Gegend in die andere eilend, ordnete G. überall ein Massenaufgebot an, entsetzte träge und feige Beamte, ernannte eine Reihe neuer Armeen und übergab ihr Kommando Männern, die ihm energisch schienen. England und Amerika lieferten Waffen. Den neuen Heeren, die Frankreich vom Feinde erlösen sollten, und voll Patriotismus waren, fehlte der innere Zusammenhalt und die militärische Dressur, dabei herrschte in der Armeeverwaltung die größte Unordnung; in befestigten Übungslagern rüstete G. große Scharen aus, übte sie ein und beschaffte ihnen eine tüchtige Artillerie. Alle waffenfähige Mannschaft, neben der Linie Mobil-, Nationalgarden und Francstireurs, wurden aufgeboten und kamen in einmütiger Gesinnung zusammen. Ohne Erfahrung im Kriegswesen, griff der Diktator mit Vorliebe zu den extremsten Maßregeln, ohne die Möglichkeit ihrer Ausführung zu berücksichtigen; während ihm der große Aufschwung der Revolution von 1789 und die Thaten von 1793 blendend vor Augen standen, übersah er die absolut andere Konstellation der Dinge. Seinen riesenhaften Plänen entsprach darum der Erfolg nicht: anstatt der erstrebten zehn neuen Heere mit 1,117,000 Mann kamen in den Heerlagern nie über 250,000 zusammen; aber G.s Verdienst war die Bildung der Nordarmee, der später geteilten Loire-Armee und der Ostarmee. Indem er der Front des Feindes große Massen entgegenwarf und in seinem Rücken den kleinen Krieg entfachte, hoffte er den Feind mit der Zeit aufzureiben, Paris zu entsetzen und Frankreichs Boden von der Invasion zu säubern. Alle Mißerfolge ließen ihn in seiner fieberhaften Thätigkeit nicht erlahmen, reizten ihn vielmehr, selbst in die Leitung der militärischen Aktion einzugreifen, Generale ein- und abzusetzen, und das Gewagteste war ihm oft das Liebste; je verzweifelter die Lage, um so kühner wurde er.

Der Vormarsch der siegreichen feindlichen Heere auf Tours zwang die Delegation von Tours trotz aller verzweifelten Anstrengungen G.s, am 10. Dezember nach Bordeaux überzusiedeln; von hier aus fuhr G. fort, den Widerstand der Provinzen zu organisieren. Ein unbestreitbares organisatorisches Talent, besaß er hingegen zu wenig Kenntnis vom Kriegswesen und von den Hindernissen, die seinen Plänen entgegenstanden. Nachdem er lange seine Haupthoffnung auf die Loire-Armee gesetzt hatte, brachte er eine neue Armee unter Bourbaki (s. d.) zustande; dieselbe sollte Belfort entsetzen, ins Elsaß eindringen und die Etappenstraße des vor Paris stehenden deutschen Heeres durchbrechen. Der von G. inspirierte Plan war kühn und sehr waghalsig; es gebrach an der zu seiner glück-

[illegible] Ausführung unentbehrlichen [illegible] Ordnung, die Bewegungen der [illegible] lahmen des plötzlichen Aufbruches, [illegible] waren zu aufgeputschte Soldaten; [illegible] Plan scheiterte. Um sein Ziel zu erreichen, zu immer gewaltsameren Mitteln. [illegible] er in Hast, bald in jenes Lager, um [illegible] anzufeuern; im Januar 1871 war [illegible] Chanzy (s. d.), kaum bei Hasdrube [illegible] unterwegs begeisterte er das Volk, [illegible] Kriege bis aufs Messer anzufachen [illegible] Schrecken Untergang des Feindes zu [illegible] Ohne den in der Öffentlichen Meinung [illegible] Umschwung zu verhehlen, wollte G. [illegible] Kapitulation von Paris nichts von [illegible] dem Feinde hören; gleich einigen [illegible] und am Verdacht, verlangte er die [illegible] des Vernichtungskrieges und befahl, [illegible] übung der Mobilgarden und der Linien-Regimenter vorzunehmen. Während [illegible] Proklamationen den Krieg à outrance [illegible] nationalen Politik pries, erließ er am [illegible] 1871 mehrere Zirkularschreiben an die [illegible] protestierte gegen jede Mitregierung [illegible] den ihm nicht kundgewordenen Ansichten [illegible] armee vom Waffenstillstande und tadelte [illegible] volle Leichtfertigkeit des letzteren; gleichzeitig [illegible] er durch ein Dekret von der Wahlbarkeit [illegible] Nationalversammlung alle aus, die [illegible] zember 1851 bis zum 4. September 1870 [illegible] Staatsräte, Senatoren, Präfekten und [illegible] didaten zum Gesetzgebenden Körper [illegible] wie auch die Mitglieder aller Familien, [illegible] in Frankreich regierten. Hierdurch soll [illegible] tigen Nationalversammlung ein aus[illegible] republikanisches Gepräge verliehen [illegible] Handlungsweise war aber ebenso [illegible] ungesetzlich und widersprach ausdrücklich [illegible] stimmungen des Waffenstillstandes. [illegible] testierte bei G. am 3. Februar gegen [illegible] schließungsdekret, teilte seinen Protest [illegible] und am 4. Februar annullierte die [illegible] Paris das Dekret als illegal, wählte [illegible] Vorwurf schuldvoller Leichtfertigkeit [illegible] Mehrere Regierungskommissare gingen [illegible] deaux ab. G. legte nach Erlaß eines [illegible] kulars an die Präfekten auf Wunsch [illegible] am 6. Februar sein Amt als Minister [illegible] und des Kriegs nieder.

Waren auch die ungeheuren Opfer [illegible] zur Fortsetzung des Kriegs umsonst gebracht, [illegible] digte sie doch G.s beispiellose Energie [illegible] geistertes Streben, die nationale Ehre [illegible] Bei den Wahlen in die Nationalversammlung [illegible] Bordeaux neunmal gewählt, was die [illegible] des Kriegsgelüsts in Frankreich bekundete, [illegible] für Straßburg an, stimmte gegen den [illegible] schluß, legte nach der Abtretung von Elsaß [illegible] mit seinen Kollegen für diese Gebiete [illegible] das Mandat nieder, protestierte gegen [illegible] tretung und zog sich nach San Sebastian [illegible] Bei den Neuwahlen in die Nationalversammlung [illegible] am 2. Juli in drei Departements gewählt, [illegible] er für die Seine an und wurde der [illegible] republikanischen Linken. Bei Gelegenheit [illegible] kalen Adreßbewegung und der Frage

...eltliche Macht des Papstes unterstützte er ...s Vertrauensvotum für Thiers und seine ...tik, worauf die Ultramontanen sogleich ...partei ergriffen. Bei Anlaß des Rivet-...Gesetzes behauptete er am 31. August in ...nschaftlichen Kammerrede, es fehle an ...inglich geschlossenen Partei, die dem Re-...chanismus die nötige Kraft geben könne, ...Versammlung das Recht, dem Lande ...ssung zu erteilen, da sie nur um den ...schließen gewählt sei, sprach sich für ...ung der Versammlung aus und bean-... Quinet (s. d.), Blanc (s. d.) u. a., ...Sonntag des Januar 1872 sollten Neu-...ttfinden, unterlag jedoch. Er suchte sich ...in leidlichem Einvernehmen zu halten, ...dem Casimir Périer (s. d.) zuwider war. ...Frage des nationalen Unterrichts geriet ...seiner im November 1871 in St. Quen-...enen Rede mit Dupanloup (s. d.) in ...onflikt. Nach langem Schweigen in der ...ersammlung hielt G. am 1. Februar 1872 ...n lauten Beifall der Linken eine leb-...positionsrede, tadelte die Regierung, un-... von der Kammer mit England Unter-...n geführt zu haben, forderte Vorlage ...ktstücke hierüber, ehe die Versammlung ...eide, und brachte mit seinem heraus-...Tone die Majorität in großen Zorn. ...Regierung die Preßangriffe auf sich durch ...ordnung treffen wollte, sprach er für die ...und schleuderte am 26. Februar den ...ukmännern der Rechten die Anklage ins ...ste hätten den Frieden der Ehre vorge-...f Milliarden und zwei Provinzen hin-...und am 4. März donnerte er Pouyer-... (s. d.) an, ihn auffordernd, seiner Ver-... wenn er könne, einen unehrlichen Akt ...en. Als anerkannter Führer der großen ...chen Partei suchte er auf jede Weise ...chen Sieg rein republikanischer Staats-...erbeizuführen, und gründete zu diesem ...ls Parteiorgan am 5. November 1871 ...publique française". Die Angriffe auf ...natur kümmerten ihn nicht, indessen er ...der politischen Erregung des Landes in ...hen öffentlichen Reden zu Angers und ...Politik und Verwaltung Thiers' seinen ...aussprach; hier und in Marseille forderte ...assen zum festen Einstehen für die Re-...ic, agitierte für die Auflösung der Na-...sammlung, die sich Frankreich als Herrin ...en wolle, und behauptete, Frankreich be-...e Wiedergeburt eines bewaffneten und ...einen Volkes. Rouher (s. d.) wollte die ...ten gegen ihn zum Sturme führen, als ...Pasquier (s. d.) über die während des ...von den Kriegsministern abgeschlossenen ...Verträge Bericht erstattet hatte; er ...ganze Verantwortung für die Verträge ...4. September auf ihn wälzen und ihm ...Ausführung der von Leboeuf (s. d.) und ...(s. d.) eingegangenen aufbürden. Aber ...am 22. Mai voll Heftigkeit an, be-...an der Hand von Dokumenten die Be-...des Kaiserreichs, geißelte die mexikanische Expedition und schloß mit der Drohung: „Die Gerechtigkeit hat ihren Anfang genommen. Sie hat Morny, Jecker, Maximilian und Napoleon III. erfaßt. Sie hat auch Bazaine in ihren Klauen; sie erwartet euch!" Sein Spott war geradezu vernichtend für die Imperialisten. Wie ein Volkstribun auftretend, unternahm G. im September 1872 eine neue Rundreise, sprach seine Gedanken vor dem Volke in entschiedener Form aus, mahnte in Grenoble am 26. September zur Vorsicht gegen die neubekehrten Anhänger der konservativen Republik und ächtete für die bevorstehenden Wahlen alle Nichtbekenner des radikalen Republikanismus als Feinde der Freiheit und des Vaterlandes, als verkappte Monarchisten. Seine Reise durch Savoyen und einige südöstliche Departements glich einem Triumphzuge, er wollte einen Umschwung vorbereiten, um selbst ans Staatsruder zu gelangen, Thiers fühlte dies; die Rechte und das rechte Zentrum, durch G. tief verletzt, forderten von Thiers, er müsse dem Treiben G.s, den er einst einen fou furieux genannt, unzweideutig entgegentreten. Im Permanenzausschusse klagte nun Thiers G. schroff an, er habe durch seine Rede in Grenoble zum Bürgerkriege aufgestachelt, die Räumung Frankreichs durch die feindlichen Heere verzögert und dem Bestande der Republik geschadet; fünf Offiziere, die sich in Grenoble an einer Demonstration zu G.s Gunsten beteiligt, wurden vom Kriegsminister versetzt und erhielten Arrest. G. selbst bemerkte, er sei zu weit gegangen, vermied einen Bruch mit der Regierung und sagte unter Vorwänden an verschiedenen Orten seinen Besuch ab, wo man ihn als Organisator einer Massenbewegung zur Auflösung der Nationalversammlung erwartete. Als am 18. November General Changarnier (s. d.) die Regierung wegen ihres Verhaltens zur Grenobler Rede interpellierte, schwieg G. zum allgemeinen Erstaunen und ließ ohne Einrede eine von Thiers gebilligte Tagesordnung annehmen, die seine Grundsätze zurückwies und das Vertrauen der Versammlung zur Energie der Regierung aussprach. Daß aber G. nicht umsonst gearbeitet hatte, bewiesen die Ergänzungswahlen vom 22. Oktober 1872, die bis auf eine republikanisch ausfielen. Er organisierte die Massenpetitionen zur Auflösung der Nationalversammlung, unterzeichnete das Manifest der Linken am 10. Dezember und forderte partielle Neuwahlen; in erregten Debatten in der Versammlung selbst wahrte er am 14. Dezember voll Feuer den Standpunkt der Linken und verfocht ihre Auflösung, denn er hoffte, bei den Neuwahlen würde sich eine radikale Mehrheit ergeben, welche die reine Republik errichten würde. Am 28. Februar 1873 griff er das von Broglie verlesene Verfassungsprojekt an und frug, in welcher moralischen Falle die Republikaner gefangen werden sollten und ob man monarchisch oder republikanisch sei. Der gemaßregelte Barodet, bisher Maire von Lyon, wurde von den Radikalen als Märtyrer gefeiert und demonstrativ für Paris in die Nationalversammlung gewählt; gegen Rémusat (s. d.) drang er durch, G. unterstützte am 27. April seine Wahl, die dem Sturze Thiers' kurz vorausging. Als Mac Mahon Präsident der Republik

fürchtete sich, wenn das linke Zentrum Vorschläge annähme, mit allen Mitteln für Liste zu kämpfen; — so errang die Linke beständigen Sieg bei den Senatswahlen. Vorlage wegen des Belagerungszustan- stärkte G. im Dezember, derselbe sei ver- fassungswidrig; da er und seine Partei je- Aufhebung nicht im ganzen Lande er- wünschten, so stimmten sie für Annahme der ge, um wenigstens die Befreiung eines Teils andes zu erlangen. G. rühmte jetzt den , in dem er die regulierende Staatsmacht ür. Bei den Wahlen in die Deputierten- am 20. Februar 1876 viermal gewählt enz, Marseille, Lille und Belleville in Paris), er für Belleville an. Als Haupt der re- ublikanischen Partei rief er die Franzosen zu den Pflichten weiser Mäßigung zurück, verkündete n Lyoneser Rede das Programm der durch enen Wahlen inaugurierten Politik Frank- , warf den Ultramontanen den Handschuh und machte aus der Not eine Tugend, in- er die Revanche-Sucht gegen Deutschland ge, so sehr er ihr sonst unterworfen war. Geschick benutzte G. das rege Mißtrauen, das linke Zentrum, die gemäßigte und die äußerste Linke zu einem Bündnisse zu verschmelzen; Stellung sollte gewonnen werden; auf An- Dufaures erklärten 300 Mitglieder, sie würden ein homogenes Kabinett unterstützen, welches sich entschieden republikanisch verwalten

Kabinette Dufaure (s. d.) begegnete G. freundlich, aber ohne Feindseligkeit; kein Miß- aber auch kein Vertrauen war die von ausgegebene Parteilosung; seinem Vorschlage die vereinigte Linke im März 1876 bei: bekundete die Erwartung auszusprechen, es da als entschiedene Gegner der Republik be- kannten durch entschiedene Republikaner Seit dem 4. April Präsident der Budget- der Kammer, gewann G. einen herr- Einfluß; in inneren Fragen blieb er seinen radikalen Anschauungen meist treu; ihrer Führung behauptete die Linke, der sich das Budget nur durch Streichung Verminderung einzelner Posten verändern, der 98/29. Dezember hierin eine Nieder- und mit seinem Antrage, den Entwurf des Gesetzes an die Kommission zurückzuver- mit sie mit dem Entwurfe eines vollstän- Gemeindegesetzes zu betrauen, blieb G. in Minorität, und setzte unter der Zustimmung Regierung nur durch, daß alle Gemeinderäte, das Recht der Wahl wieder empfingen, sich Neuwahl unterziehen sollten, ehe sie selbst Chef des Maire schritten. Im Gegensatze seine bisher beobachtete Mäßigung griff G. unter großer Entrüstung der Bonapartisten am Jahrestage die Kaiserin Eugenie plump an. Frage der Armeereorganisation sprach sich für eine energische Durchführung aus und war für Bewilligung aller Regierungsforderungen, als offen ausgesprochenes Ziel war die Wiederherstellung der Macht Frankreichs und seiner früheren Stellung in Europa. Darum be- kämpfte er am 11. November, obgleich ein Todfeind des Ultramontanismus, die Aufhebung der Botschaft bei dem Papste aus Rücksicht auf „die katholische Kundschaft" Frankreichs. Weil durch das Anwachsen des Klerikalismus Frankreich Gefahren drohten, trat er am 4. April 1877 in einer energischen Rede gegen die Anmaßungen und Ausschreitungen der ultramontanen Partei und des Klerus auf, die Frankreich sich dienstbar machen wollten und gegen die man alle gesetzlichen Mittel anwenden müsse; mit Rednern der Rechten kam er in den furchtbarsten Streit und rief Cassagnac zu, durch seine Partei sei Erzbischof Darboy gefallen. Ein andermal sagte er: „Der Katholicismus, das ist der Feind!" An der Spitze der Kammer protestierte er kühn gegen den Handstreich Mac Mahons vom 16. Mai 1877 als einen Pfaffenstreich, organisierte den Widerstand des Landes gegen die Pläne klerikaler Reaktion unter Broglie und betrieb auf Reisen in der Provinz die Wiederwahl der 363 republikanischen Deputierten. Er warnte vor jeder Gesetzwidrigkeit und jedem Exzesse, um der Regierung keinen Vorwand zu Gewaltmaßregeln zu bieten, beleidigte aber selbst Mac Mahon aufs schroffste am 15. August 1877 auf dem Bankett in Lille mit den Worten: „Wenn Frankreich bei den Wahlen sein souveränes Verdikt gesprochen haben wird, muß man sich unterwerfen oder abtreten"; hierfür verurteilte ihn das Pariser Zuchtpolizeigericht wegen Beleidigung des Marschalls und seiner Minister zu drei Monaten Gefängnis und 2000 Frcs. Buße; wegen noch deutlicherer Wiederholung seiner Kränkung am 12. Oktober wurde er abermals verurteilt, aber die Regierung wagte nicht, das Urteil vollstrecken zu lassen; er blieb unverhaftet und ging bei den Wahlen am 14. Oktober 1877 als Sieger hervor, wenn auch der Triumph nicht so entschieden war, wie er prophezeit hatte. Seit der Unterwerfung Mac Mahons am 13. Dezember 1877 stand er an der Spitze der wachsenden Majorität der Kammer; er blieb Vorsitzender des Budgetausschusses. Wegen seiner großen Bedeutung zogen ihn die Minister zu Rate, auswärtige Staatsmänner und Fürsten traten mit ihm in Verbindung und nützten seinen Einfluß für sich aus; dabei hielt er sich in staatsmännischer Mäßigung. Nach den günstigen Senatswahlen wurde er von der Majorität der Deputiertenkammer mit 314 von 405 Stimmen am 31. Januar 1879 zum Präsidenten der Kammer erwählt und blieb in seiner gemäßigten, oppositionellen Rolle. Die Athener Universität kreierte ihn im August 1879 zum Ehrendoktor, um G. den Wünschen Griechenlands im Grenzstreite mit der Pforte günstig zu stimmen. Während ihn die Radikalen Verräter schalten, war er den Gemäßigten zu schwankend, und sie mißtrauten ihm. Seit 1880 wurde er neben Grévy (s. d.) immer einflußreicher; trotz ihrer Spaltung in mehrere Faktionen, ließ sich die republikanische Mehrheit in politischen Fragen von ihm leiten, und er hielt das Schicksal der Ministerien ganz in Händen. Zum großen Erstaunen übernahm er bei dem Rücktritte Waddingtons (s. d.) das Ministerpräsidium nicht und behauptete, seine Stunde schlage erst 1881 nach den

Wahlen, die er zu beherrschen hoffte. Er trug seine Mäßigung zur Schau, schmeichelte der roten Bevölkerung seines Wahlkreises Belleville und setzte bei Grévy die allgemeine Amnestie durch; am 21. Juni 1880 hielt er eine glänzende Rede für die von Freycinet (s. d.) eingebrachte Amnestievorlage, die alle Forderungen des Radikalismus erfüllte und die Intransigenten teilweise entwaffnete. Er entfesselte den Kampf gegen den Klerus, schaffte den Liberalen einen Einigungspunkt, erlangte die Besetzung der wichtigsten Posten mit seinen Anhängern, leitete die Abstimmung der Kammern, schrieb mit seiner Zeitung den Ministern ihr Verhalten vor und gewann eine eminente Stellung in Frankreich, Grévy mehr und mehr in den Schatten drängend. Er suchte seinen Einfluß auf das Heer zu erhöhen, und auf seinen Antrieb war mit dem Nationalfeste am 14. Juli 1880 die Verleihung neuer Fahnen an die Armee verknüpft; hiermit wurde gleichsam die Vollendung der Reorganisation der Armee gefeiert. Als G. im August mit Grévy in Cherbourg war, wurde er als der eigentliche Herrscher Frankreichs begrüßt und zeigte, seine Regierung werde einst nicht bloß die dauernde, feste Begründung der freisinnigen Republik, sondern auch die Wiederherstellung von Frankreichs äußerer Macht, die Revanche an Deutschland, bedeuten; ebenso sprach er auf einem Bankette der Handlungsreisenden in Cherbourg von der den Dingen immanenten Gerechtigkeit, die Frankreich seine Machtstellung im europäischen Konzerte wiedergeben würde. Er glaubte, die Zeit sei nahe, sich mit England und Rußland zu alliieren, die Orientfrage zu lösen und den Frankfurter Frieden von 1871 auszulöschen; als er aber für eine energischere Aktion Frankreichs zugunsten Griechenlands sprach, wollte der Ministerpräsident Freycinet von einer Politik der Abenteuer nichts wissen. Indem er die Verzögerung der Ausführung der Märzdekrete gegen die Ordensbrüderschaften zum Vorwande nahm, zwang er Freycinet im September 1880 zum Rücktritte, trat aber noch nicht an die Spitze des Ministeriums, sondern zog vor, was ihm viele zum Vorwurfe machten, in seiner unverantwortlichen Stellung eine Art Geheimregierung neben der offiziellen zu führen. Er wollte erst dann an die Spitze des Staates treten, wenn er wie einst Thiers bei den Neuwahlen zwanzigmal aufgestellt werde und somit als Erwählter der Nation gelten dürfe. Schon galt er allgemein als Grévys Rival und Nachfolger, man nannte ihn spottend den Dauphin der Republik. Obgleich der Führer der Intransigenten, Rochefort, auf G.s Opportunismus als den Feind seiner Partei hingewiesen hatte, richtete er an ihn einige demütige Briefe, die zumal inbetreff der Kommune eine Art Reuebekenntnis ablegten; 1881 wurden sie publiziert, Rocheforts Leugnen half nichts, und man ersah, wie viel G. für seine Amnestierung gethan hatte, während er jetzt seinen Besuch abwies. Seine volle Aufmerksamkeit wandte G. auf die Neuwahlen, und als er am 20. Januar 1881 das Kammerpräsidium wieder übernahm, stellte er den Sieg des Republikanismus bei denselben in Aussicht. Er hegte für Griechenland, das er sein Schleswig-Holstein

nannte, herzliche Sympathieen und se
mer 1880 dem Könige Georgios in
reichs Unterstützung zugesagt zu h
öffentliche Meinung wollte davon
Der Minister des Äußeren, Bart
Hilaire (s. d.), ließ sich weit weniger
seiner Vorgänger von G. beeinflu
europäischen Frieden fest und reiz
zum Kampfe. Nachdem er am 13.
in der Sorbonne von dem Ehrge
seinen wahren Rang als große Na
heit, Wissenschaft, Tugend und Ei
zugeben, und von der Sicherheit
Demokratie, auf denen Kammer, Pr
und Nation wandelten, gesprocher
einer seiner Anhänger, Proust, a
1881 eine Interpellation, die im G
Tadelsvotum gegen die auswärtig
thélemy Saint-Hilaires auslief; abe
gelang es, sich zu rechtfertigen und e
votum zu erhalten, was eine Se
und seine Kriegspolitik involvierte.
leitend erklärte er nun am 21. Feb
aufgetreten, um seine Meinung au
und die Minister wirken zu lassen
Cherbourg nur gesagt, Frankreich
sein, allen Angriffen zu widerstehen
heime Regierung habe die wirkliche
eine andere Rolle werde er erst an
nehmen, da es dem Lande gefalle,
weisen; dabei dachte er, ohne es z
eine kriegerische Politik, sobald er am
Als die Kammer Bardoux' Antrag
skrutinium bei den Wahlen wiede
beriet, verließ G. den Präsidentens
fulminante Rede gegen das Wahl
Arrondissements, wobei Käuflichkei
stechungen unterliefen, redete viel
wies alle Anklagen ehrgeiziger Ab
mit ansehnlicher Majorität nahm d
19. Mai den Antrag an. G.s Pr
Annahme im Senate als selbstverst
selbst machte eine Triumphreise na
gab die Versicherung, der Friede
bleiben. Aber Waddington und S
sich im Einvernehmen mit Grévy u
Ministern gegen G., außer der Re
auch fünfzig Republikaner des Ze
die Listenwahl und trotz aller T
Presse G.s verwarf der Senat am
Listenskrutinium; dies bedeutete die
dung von Grévys Regierung und
von G.s Diktatur. G.s Wünsch
Kammerauflösung zu antworten und
fassungsrevision den Senat zu beseitig
nicht realisieren. Gaben die allgem
vom 21. August seiner Partei, der r
Union, einen tüchtigen Zuwachs,
Kammer auf etwa 220 Mitglieder b
schieden sie doch nicht für seine Diktat
sein erbittertster Gegner, und sein
die Expedition nach Tunis auf, u
zweite mexikanische Expedition darzu
sie zum Sündenfalle der Grévy-Gamb
tik und bezeichneten G. als einen Pri
der in Tunis im trüben fischen,

auf tunesische Obligationen spekulieren wolle Jecker in Mexiko; sie sprachen geradezu von „Jeckerei des Opportunismus“. Ehe die mer mit dem alten Ministerium und seiner und Verantwortung völlig abgeschlossen r, wollte G. kein Ministerpräsident werden. er dem Vorwande, einen Neffen aus einer dener Schule abzuholen, besuchte er als vokat Massabié“ Frankfurt, Hamburg, Berlin Dresden und war gewiß, trotz alles Leugnens Presse, heimlich bei Bismarck in Varzin, zu ergründen, mit welchen Augen dieser ein sterium Gambetta ansehen würde, und um Friedensversicherungen zu geben. Zurück- rt, hielt er die Hand schützend über dem sterium Ferry und machte am 9. Novem- r durch die Annahme seines Antrages, die mer erkenne den Vertrag vom 12. Mai mit s Bei von Tunis als zu Recht bestehend an ht zur Tagesordnung über, den Inter- ndebatten wegen Tunis ein Ende. Die ser seines Antrages konnte als ein Ver- sterium im voraus für sein Ministerium n. Auch vielen seiner Gegner erschien es enswert, daß G. jetzt seine geheime Re- ung aufgeben und eine verantwortliche Stel- annehmen müsse, in der sie ihn bald abge- zu sehen hofften. Nachdem ihn Grévy am ember mit der Kabinettsbildung betraut wandte sich G. vergebens an Ferry, Frey- und Say und mußte sich mit einem „Mini- der Enttäuschungen“, mit lauter hommes am 14. November begnügen. Er selbst nem neben dem Präsidium kein Porte- Am 15. November entwickelte er in der sein Programm und nannte als Prinzip sich allmählich in verständiger Weise ent- Reformpolitik, als erstrebenswert die stellung des Gerichts- und Erziehungswesens, Anknüpfung der kommerziellen Beziehungen, Aufrechthaltung des äußeren und inneren und die Sicherung der Majorität in Kammern. Das Vorgehen der äußer- Linken, von der er hergekommen war, miß- te, war er für eine gemäßigte Reform des Während er im Abgeordnetenhause über Mehrheit gebot, wollte er sie sich auch Senate verschaffen, und bei den Delegierten- vom 27. November für die Senatserneue- vom Januar 1882 wurden meistens seine Anhänger gewählt. Neben der Frage der Senats- wollte er die Frage des Listenskrutiniums auf die Tagesordnung bringen. Im war sein Hauptgegner Simon mit seinem „Radis“, der G. hartnäckig verfolgte. In der Frage gewann G. am 8. Dezember in Kammer eine imponierende Mehrheit für die Regierungskredite, ein um so größerer als seine geheime Regierung bei der Ge- der tunesischen Expedition Hebammendienst hatte; indem er behauptete, es handele sich um die Annexion von Tunis, hob er seine zivilisatorische Mission in Afrika ber- Mühe erwirkte er nach einer gewandten auch im Senate am 13. Dezember die Be- dieser Kredite. Bei den Senatoren-

wahlen errang er im Januar 1882 einen vollen Sieg. Am 14. Januar legte er der Deputiertenkammer seinen großen Plan einer Verfassungsrevision vor, aus der er eine Kabinettsfrage machte, während ihn die feindlichen Parteien ohne Gnade als Vater einer cäsarischen Republik geißelten. Er betrat offen die Bahn zur Diktatur. Im Listenskrutinium erblickte er eine Bedingung für die Dauer seiner Macht; darum setzte er alles daran, es durchzubringen. In glänzender Rede verteidigte er sich am 26. Januar in der Kammer gegen die Anklage, er strebe nach der Diktatur; nachdem ihn Andrieux furchtbar angegriffen und die Kammer den von der Regierung zurückgewiesenen Antrag des Ausschusses: die Kammer erkläre, es liege Anlaß zur Revision der Verfassungsgesetze vor, angenommen hatte, erklärte G., er werde sich nicht weiter an der Debatte beteiligen, denn es konnte nun die äußerste Linke ebenfalls hoffen, eine vollständige Revision der Verfassung zu erzielen. Sein Listenskrutinium fiel mit 305 gegen 110 Stimmen durch, und G. legte sofort sein Amt nieder; Freycinet wurde im Januar Ministerpräsident, was auf Europa momentan beruhigend wirkte. G.s Partei begann mit dem neuen Kabinette Krieg und wollte die Kammer in Frankreich diskreditieren; sie warf dem Kabinette die Verschiebung der Revisionsfrage als schwere Schuld vor; die republikanische Union rekonstituierte sich am 9. Februar, G. selbst wartet ruhig auf die Zeit, wo man ihn wieder ruft; er ist nicht verbraucht. Seine Verbindung mit ehrgeizigen Kapitalisten, denen seine Presse diente und die ihm nützten, hatte ihm sehr geschadet; alle großen Financiers, voran Rothschild, waren ihm entgegen. Seit seinem Sturze hält er sich ziemlich ferne vom politischen Schauplatze, sucht hingegen seine Macht in der Presse zu mehren und neue Journale zu inspirieren. Rücksichtslos greift seine Presse Grévy, das Kabinett Freycinet und besonders dessen Minister des Innern, Goblet, an. Im März in die Rekrutierungskommission der Kammer gewählt, wurde er mit 14 gegen 6 Stimmen zu ihrem Präsidenten erkoren. G. hat trotz seiner Neigung zur politischen Charlatanerie eminente Gaben, und die Zukunft lächelt ihm verheißend. Seit 1881 giebt sein Freund Joseph Reinach „Discours et plaidoyers politiques de Monsieur Gambetta“, bis jetzt vier Bände (Paris), heraus.

**Gamonal**, Flecken unweit der Stadt Burgos, Sieg der Franzosen über die Spanier am 10. November 1808. Napoleon eröffnete nach großen Rüstungen im Oktober den Krieg von neuem. Er schlug die spanischen, völlig unzureichenden Heere der Zentraljunta mit Leichtigkeit aus allen ihren Stellungen. So warf Soult die Armee von Estremadura, welche unter dem Grafen von Belveder bei G. Stellung genommen hatte, mit einem einzigen raschen Stoße über den Haufen.

**Garat**, Dominique Joseph, Graf **(Garat der Jüngere)**. Am 8. September 1749 zu Ustariz (Nieder-Navarra) als Sohn eines Arztes geboren, warf sich G. auf das Studium der Alten, ging nach Paris, um eine Tragödie aufführen zu lassen, arbeitete an verschiedenen Zei-

Orange (in der County Cuyahoga) in Ohio, nicht fern von Cleveland, geboren. Schon im zweiten Jahre zur vaterlosen Waise geworden, wuchs G. in seines Vaters Blockhause unter der Leitung seiner frommen und charaktervollen Mutter auf. G. ist längere Zeit einfacher Arbeiter gewesen, seit dem 17. Lebensjahre zuerst Pferdeknecht bei den Zugpferden, dann Bootsmann, endlich Steuermann bei einem der Kanalboote des Ohiokanals, bis seine Gesundheit ihn zwang, von so beschwerlicher Thätigkeit abzulassen. In hohem Grade nach wissenschaftlicher Bildung begierig, hat G. unter harten Entbehrungen und großer Mühe, mit erstaunlicher Willenskraft und Unermüdlichkeit, zuerst die Schule in dem seiner Heimat benachbarten Chester, dann seit dem Herbst 1854 zwei Jahre lang das Williams-Kollege in Neu-England besucht. Nach Ablauf seiner Studienzeit wurde er in seiner Heimat zu Hiram in der County Portage erst Lehrer, dann Direktor an einer neuen Schulanstalt, die unbemittelten jungen Leuten eine klassische Bildung auf christlichen Grundlagen gewähren sollte. Nach Art indessen vieler seiner Landsleute betrieb G. dabei noch eifrig das Studium des Rechtes, um eventuell Rechtsanwalt zu werden. Im Jahre 1859 wurde G. zum Senator in der legislativen Versammlung des Staates Ohio erwählt und vertrat die Counties Portage und Summit. Als nachher der große Krieg zwischen den unionstreuen Staaten und den südlichen Sezessionisten ausbrach (1861), hielt G. treu zur Union und trat als Oberst an die Spitze des 42. Ohio-Freiwilligen-Regiments. Er zeigte erhebliche militärische Begabung; nach einem Siege im östlichen Kentucky über den sezessionistischen Führer Humphrey Marshall bei Piketon wurde er Brigadegeneral. G. nahm teil an der Schlacht bei Pittsburg (6.—8. April 1862), später (als Stabschef der Cumberlandarmee) an der Belagerung von Korinth, und zeichnete sich in der Schlacht von Chickamauga (29. und 30. September 1863) durch erstaunliche persönliche Tapferkeit aus. Für seine tüchtigen Thaten ernannte ihn Präsident Lincoln zum Generalmajor. Im Jahre 1863 wurde G. zum Vertreter von Ohio im Repräsentantenhause des (38.) Kongresses erwählt, wo er seinen Sitz im Dezember dieses Jahres einnahm und in das Komitee für Militärangelegenheiten berufen wurde. Ein durchaus reiner Charakter, ein tüchtiger Staatsmann, eine Zierde seiner, der „republikanischen“, Partei, an deren Gründung er schon 1856 erheblichen Anteil genommen und unter deren Mitgliedern er seit 1859 geglänzt hatte, blieb G. fortan Mitglied des Kongresses. Als 1877 James G. Blaine in den Senat gelangte, wurde G. der Führer seiner Partei im Hause und behielt diese Stellung, bis er selbst zu Anfang des Jahres 1880 zum Senator des Kongresses gewählt wurde. In demselben Jahre ist er dann zum Präsidenten der Union gewählt worden. Bei der Selbständigkeit, Tüchtigkeit und Biederkeit seines Charakters, die ihn niemals an die Leidenschaften der Massen appellieren ließ, und bei seinem ehrlichen, energischen Willen, jener tiefen Korruption kräftig entgegenzutreten, die zum großen Schaden für das Land vielfach in der Union eingerissen ist, namentlich im Sinne der jeweilig bei den W[illen] siegenden Partei, den Staat als ein Ausbeutung bestimmtes Objekt ansieht, ho[fft] die Zeitgenossen von G.s am 4. März 1[881] beginnender Amtsführung Vieles. Leider [wurde] wurde der edle Mann am 2. Juli 1881 d[urch] einen Schuß des Meuchelmörders Guiteau [tödlich] tödlich verwundet. G. starb am 19. Septem[ber] 1881. Sein Nachfolger wurde der zur [Zeit] fungierende Vizepräsident Chester M. Arthur.

**Garibaldi**, Giuseppe, der Familienname nach mütterlicherseits ein Nachkomme Th[eodor] Neuhofs, des ephemeren Königs von Corsica, w[urde] am 4. Juli 1807 zu Nizza geboren. Schon [in] früher Jugend in die sardinische Kriegsmarine [ein]getreten, wurde er wegen seiner Teilnahme an [der] Verschwörung des „jungen Italiens“ 1833—[34] als Deserteur verfolgt und floh nach Marse[ille], wo er Unterricht in der Mathematik erteilte. [Da] weder hier noch in der tunesischen Marine, [in] die er eintrat, hielt er es lange aus und [ging] sich 1836 nach Südamerika, wo er, durch [sein] blütige Tapferkeit und Talent zum Guerillak[rieg] sich auszeichnend, die Hirten der Steppe g[egen] Rosas, den Tyrannen von Buenos Ayres, f[ührte], der ihn hatte foltern lassen, und sich später [an] der Spitze von 700 Italienern an der V[er]digung des 5 Jahre lang belagerten Monte[vi]deo beteiligte. Bei der Nachricht vom Ausbruch [des] italienischen Unabhängigkeitskrieges verließ er [Ame]rika und landete am 22. Juni 1848 mit 86 [Ge]nossen in Genua. Da der König von S[ar]dinien zögerte, seine Dienste anzunehmen, bild[ete] er im Auftrage der provisorischen Regierung [von] Mailand ein Freischarencorps, das allmählich [bis] auf 4000 Mann anwuchs. Inzwischen aber [hatte] die sardinische Armee geschlagen; auf die [Nach]richt von der Kapitulation Mailands lief [die] Hälfte seiner Truppen auseinander. Mit [dem] Reste schlug er sich in der Nähe des Lago [Mag]giore tapfer gegen die österreichische Übermacht, wurde aber schließlich überwältigt und [ent]kam durch die Schweiz nach Piemont. Von [Genua] aus wollte er sich nach dem damals noch [gegen] den König von Neapel kämpfenden Sizilien [ein]schiffen, ließ sich aber von seinen mazzinistischen Freunden bewegen, in die Dienste der römischen Republik zu treten, zu deren General ihn der Diktator Mazzini ernannte. Unter seinen Leuten, die an der anfangs blau-, später rotwollenen Bluse kenntlich waren, hielt er strenge Disziplin, übte sie sorgfältig ein und sorgte trefflich für ihre Verpflegung. Unermüdlich und unerschöpflich in Kriegslisten aller Art, machte er den belagernden Franzosen viel zu schaffen, schlug sie am 30. April 1849 vor den Thoren Roms zurück, warf [sie] 5. Mai den neapolitanischen General Lanza [von] Palestrina und griff am 19. die sich zurückziehenden Truppen des Königs erfolgreich bei Velletri an. Gegen den die Römer vor P[orta] Pancrazis mit Übermacht überfallenden kämpfte er mit verzweifelter Tapferkeit, [aber] nicht mit gleichem Geschick und Erfolg, [und] als der Fall der Stadt nicht länger aufzuhalten war, mit 5000 Freiwilligen über das

…ng mit Temi, im Rücken von den Franzosen, …hen von den Neapolitanern bedrängt. Von …Italienern unfreundlich empfangen wandte er …dung zu, überstieg, stets in Gefahr, von den …rschen eingeholt zu werden, mit seiner rasch …zusammenschmelzenden Schar auf Ziegenpfaden …Hamm und erreichte, nachdem er sein Corps …San Marino aufgelöst hatte, mit nur noch …begleitern die adriatische Küste. Hier ge…n teils auf den Barken, auf denen sie sich …schifft hatten, teils auf dem Lande fast alle …Genossen in österreichische Gefangenschaft, …mit seine junge Frau, die Creolin Annita, …die stets begleitet, hochschwanger, den Stra…pen und dem Sumpffieber unterliegend, in …Armen starb. Er selbst entkam unter zahl…losen Gefahren quer durch die Halbinsel nach …Rom und Genua, wo ihn die Regierung anfangs …im Palaste gefangen hielt, ihm aber bald …Auswanderung gestattete. In Tunis infolge …Anspruchs des französischen Konsuls zurück…gehalten, wurde er nach der Insel Maddalena …an der Nordküste von Sardinien gebracht, von …wo aus sein künftiges Heim, die kleine unbewohnte …Insel Caprera, zuerst kennen lernte. 1851 ging …er nach Amerika, verdiente sein Brot zuerst in …einer Seifenfabrik, wurde dann Kapitän eines …Küstenschiffes und beteiligte sich an industriellen …Unternehmungen. Von dem Erworbenen kaufte …er 1854 den nördlichen Teil von Caprera und …siedelte sich daselbst an. 1856 trat er auf Palla…vicinos Einladung dem neugebildeten italienischen …Nationalverein bei, „aber nur um zu thaten, …nicht zu raten". Eine Unterredung mit Cavour, …der ihn 1858 heimlich nach Turin kommen ließ, …verließ ihn mit stolzen Hoffnungen. „Weinend …möchte ich die Hand küssen, die uns aus dem …Staub und der Erniedrigung aufrichtet."

Im März 1859 wurde für ihn das zunächst …in Piemont organisierte Corps der Alpenjäger …gebildet, an dessen Spitze er als Generalmajor …stand, im Norden der Hauptarmee den Ge…horsam gegen die Österreicher zu leiten. Ende …April Anfangs Juni schlug er sich mit 3000 …Mann am Lago Maggiore gegen den weit …überlegenen General Urban und ging, als dieser sich …vor Magenta vor der vordringenden feindlichen …Armee zurückzog, über Como nach Bergamo …und Brescia, um in Südtirol einzudringen. Von …seinem übrigen Heere nicht rechtzeitig unterstützt, …wurde er von Urban bei Treponte am 15. Juni …heftig zurückgeworfen und zog nun auf …Umgehung durch das Veltlin dem Stilfser …Joch zu. In Bormio krank liegend erhielt er …Friedensstunde von Villafranca und nahm …nicht ohne von den provisorischen Regierungen …Toskana und der Emilia angebotene Befehls…haberstelle über deren Truppen an. Im Ein…verständnisse mit der Aktionspartei beabsichtigte er …einen Einfall in die päpstlichen Staaten, wurde …jedoch von dem diesen Plan mißbilligenden sardini…schen Regierung nach Turin gerufen und legte des…halb das Kommando nieder. War er schon hierdurch …von der „Fuchspolitik" des früher von ihm ver…ehrten Cavour eingenommen, so empörte ihn die Ab…tretung seiner Vaterstadt Nizza im tiefsten Innern.

Während G. mit dem Plane beschäftigt war, einen Freischarenzug nach Rom zu organisieren, gelang es la Farina, Crispi und anderen, ihn zu einer Unternehmung nach Sicilien zu bewegen, wo ein neuer Aufstand gegen die neapolitanische Regierung ausgebrochen war. Mit 1067 Freiwilligen, meist alten Alpenjägern, schiffte er sich in der Nacht vom 5./6. Mai 1860 in Quarto an der ligurischen Küste auf 2 Dampfern ein und landete, von der sardinischen Flotte absichtlich nicht bemerkt, den neapolitanischen Kreuzern glücklich entkommen, bei Marsala an der sicilianischen Westküste. In einer Proklamation an die Sicilianer forderte er sie zur Insurrektion auf, erklärte sich zum Diktator, und schlug dann, in das Innere vordringend, am 15. Mai ein neapolitanisches Corps bei Calatafimi. Von hier rückte er ungehindert nach Palermo vor, dessen Gouverneur nach einigen Scharmützeln außerhalb und innerhalb der Mauern die Stadt am 6. Juni übergab. Trotz der ungenügenden Unterstützung seitens der unkriegerischen und seine strenge Disziplin nicht ertragenden Bewohner machte er sich binnen 3 Monaten zum Herrn der ganzen Insel mit einziger Ausnahme der durch Vertrag neutralisierten Citadelle von Messina. Mit seinem hauptsächlich durch Verstärkungen aus Norditalien auf 18,000 Mann angewachsenen Heere setzte er nun über die Meerenge, landete bei Melito, schlug die Neapolitaner bei Reggio und durchzog ohne weiteren Widerstand die Provinzen des Festlands. Sein Name wirkte wie ein Zauber: Freunden wie Feinden erschien er gefeit und unwiderstehlich. Der König von Neapel verließ seine Hauptstadt, wo sein zweideutiger Minister Liborio Romano am 7. September den Diktator begrüßte. Vonseiten der nationalen Partei drang man auf die Vereinigung mit dem norditalienischen Königreiche, aber G. wollte davon nichts hören, so lange noch italienische Brüder im Sklavenketten lägen, und rief in einer Proklamation das italienische Volk zu den Waffen, um nach Rom und Venedig zu ziehen. Cavour konnte das Auftreten, das sein ganzes Werk gefährdete, nicht dulden; der König schrieb eigenhändig an G., und dieser entschloß sich, zu gehorchen und seinem Souverän die eroberten Länder zu übergeben. Zunächst aber galt es noch, den König Franz II., der mit 50,000 Mann am Volturno stand, mit seinen 20,000 zu schlagen. In der Schlacht bei Capua am 1. Oktober legte G. wieder glänzende Proben seiner Tapferkeit wie seiner taktischen Befähigung ab; aber der Kampf brachte keine Entscheidung, der Volturno blieb die Grenze zwischen den beiden Heeren. Erst als das reguläre italienische Heer von Norden her eingerückt war, fiel das von denselben in Gemeinschaft mit den Garibaldinern belagerte Capua. Von dem in Neapel einziehenden Viktor Emanuel herzlich begrüßt, erwartete G., trotz der sehr ungenügenden Proben von Regierungstalent, die er während seiner Diktatur in Sicilien und Neapel abgelegt hatte, zum Generalstatthalter ernannt zu werden. Die hohen Orden und militärischen Würden, die man ihm statt dessen bot, wies er zurück und schiffte sich am 9. November „weggeworfen wie eine aus-

und Lächerlichen, und das antike Heldentum war bei ihm immer in Gefahr, in romantische Donquixoterie umzuschlagen, wie seine thörichte und kindische Intervention in dem Kriege von 1870 schlagend bewiesen hat. Dennoch steht der Mann „mit dem goldnen Herzen und dem Büffelkopfe", wie ihn d'Azeglio nennt, in seinem naiven Idealismus, in seiner schwärmerischen, aller Selbstsucht baren, zu jedem Opfer bereiten Freiheits- und Vaterlandsliebe einzig da in der neueren Geschichte, den meisten seiner Landsleute ein Heros, zu dessen Größe sie noch jahrhundertelang mit ehrfurchtsvoller Bewunderung aufblicken werden.

**Garnier-Pagès**, Louis Antoine. Am 18. Juli 1803 als Halbbruder von Etienne Joseph Louis Garnier-Pagès in Marseille geboren, widmete sich G.-P. in Paris dem Handel und war Makler, als die Julirevolution von 1830 ausbrach. Voll Feuer trat er ihrer Fahne bei und organisierte den Barrikadenbau der Arbeiter im Quartier Sainte-Avoye. Vom politischen Schauplatze seitdem verschwunden, tauchte er erst 1841 wieder auf, wo er bei dem Tode seines Bruders seine Stelle verkaufte und für das Arrondissement Verneuil in die Kammer eintrat, in der er mit der äußersten Linken stimmte. Er beteiligte sich weniger an politischen Prinzipfragen als an Geschäfts- und Finanzfragen und machte in ihrem Interesse Reisen nach Spanien und Algier. 1846 wieder in die Kammer gewählt, war er bei der Reformagitation von 1847 einer der rührigsten Führer der Linken und nahm an den Reformbanketts von Montpellier und Paris hervorragenden Anteil. Nach der Februarrevolution von 1848 wurde er am 24. Februar Mitglied der provisorischen Regierung, in deren Namen er das Recht der Arbeiter auf Arbeit proklamierte, und Maire von Paris, am 5. März an Stelle von Goudchaux Finanzminister. Als solcher verwarf er den Vorschlag der Banquiers, den Staatsbankrott oder die provisorische Einstellung der Zahlungen zu erklären, obgleich die Lage der Finanzen äußerst kritisch war. Er bewirkte von der Bank von Frankreich gegen Verpfändung von Staatsforsten eine Anleihe von 230 Millionen Frs., indem er den Banknotes Zwangkurs verlieh, vertagte die Einlösung der Schatzscheine, die fast $^2/_3$ der schwebenden Schuld bildeten, und nahm deren Rest, Sparkasse-Einlagen für 350 Millionen, für die Bedürfnisse des Staats in Anspruch, während er Rückzahlungen nur im Belaufe von hundert Frs. gestattete und für das übrige Schatzscheine oder Rentenbriefe ausstellte; er erhöhte die direkten Steuern um 45%, was die Republik besonders auf dem Lande sehr unpopulär machte, veranstaltete die Errichtung von Diskontocomptoirs und allgemeinen Handelsmagazinen und machte eine Reihe finanzieller Vorschläge. Bei der Organisation der nach wenigen Monaten wieder eingegangenen Administrationsschule am Collège de France erhielt G.-P. den Lehrstuhl für allgemeine Ökonomie, Finanz- und Handelsstatistik. Von den Departements Seine und Eure in die Konstituierende Nationalversammlung gewählt, nahm er für das erstere an und machte einen Bericht über Frankreichs finanzielle und ökonomische Lage im Momente der Revolution. Am 10. Mai wurde er Mit Exekutivkommission, mit der er am 24. trat, als Cavaignac (s. d.) die Diktatu Als Deputierter stimmte er mit den gem Demokraten und nahm fast nur an der Er finanzieller Fragen Anteil. Nicht mehr Gesetzgebende Nationalversammlung gewä er sich ins Privatleben zurück, widmete dustriellen Unternehmungen und der seiner Zeit. Als Resultat seiner Studien in Paris 1860—1862 die achtbändige „ de la révolution de 1848" (2. Aufl. 18 1869 und 1872 die Bände IX und X al toire de la commission exécutive" Nachdem er im März 1864 von Paris Gesetzgebenden Körper gewählt worden war, er sich der Opposition, in deren Vord Favre (s. d.) und Simon (s. d.) standen, wegen Organisierung eines demokratischen komitees in Untersuchung, wurde zu eine buße verurteilt, und griff 1869 den Präfek ron Haußmann wegen der Verwaltung der schen Finanzen von Paris an. Nach dem des Kaiserreichs wurde er am 4. Septemb Mitglied der Regierung der nationalen gung, und die Pariser Regierung schickte Arago und Pelletan, als sich zwischen der Delegation von Bordeaux wegen Proskriptionsdekreten vom 31. Januar 187 erhob, nach Bordeaux am 4. Februar der Delegation zu erklären, diese Dekre ungültig; infolge dessen legte Gambetta am 6. Februar seine Stelle als Regierungs nieder. Am 8. Februar 1871 nicht in tionalversammlung gewählt, zog sich G. Privatleben nach Cannes zurück.

**Gaudin**, Martin Michel Charles zog von Gaëta. Zu St. Denis am nuar 1756 geboren, trat der zum Finanzs befähigte G. mit siebzehn Jahren in ein bureau, wurde 1776 Chef einer Unterabtei Steuerwesens, 1791 einer der sechs Schatzkon forderte nach dem 10. August 1792 un 1793 den Abschied, erlangte ihn aber e und zog sich nach Soissons zurück. 179 er das Finanzministerium, 1797 die Ko stelle am Nationalschatze ab, nahm aber Stelle eines Generalkommissars der Po Nach dem 18. Brumaire (November 1799 er Finanzminister der Republik, von Sie pfohlen, und behielt sein Portefeuille auch der ganzen Dauer des Kaiserreichs. Die waren, als er sie übernahm, in trostlos stande, nur 137,000 Frs. an Bargeld Schatze. G. mußte Gelder einzutreiben su ließ durch eine von der Regierung beau Agentur die Steuern auf Person und G verteilen; die Erhebung der Gefälle, u. s. w. wurde Obereinnehmern übertrag sie mußten sehen, wieder zu den Sum kommen, die sie zum bestimmten Term geliefert hatten. Die Amortisationskasse Januar 1800 die Bank von Frankreich en der öffentliche Kredit hob sich mächtig, tralisation trieb für das Finanzwesen vo Früchte, wurde aber einzig im Interesse

...gezeichnet und zur Handhabe des Despo... G. begründete eigentlich das öffentliche ...wesen Frankreichs, auf seinen Antrieb er... ...te den Katasterentwurf zur Ausgleichung der ...; unter seiner Waltung entstand der Ober... ...hof. Im Juli 1806 organisierte er die ...verwaltung in dem einverleibten Genua, ...d Holland und den Hansestädten. Er war ...r der wenigen tadellosen Charaktere des Kaiser... ...m Muster an Redlichkeit, bescheiden und ...tätig. Am 14. Juni 1804 wurde ...ßkreuz, am 2. Februar 1805 Großkreuz ...Legion, 1808 Graf und am 15. August ... unter Verleihung einer reichen Dotation im ...Herzog von Gaëta. Mit gerechtem ...h er Napoleons unablässige Kriege, ...den Wohlstand der Nation vernichteten. ...März 1814 begleitete er Marie Luise aus ...nach Blois und verließ sie erst auf ihren ...n Orleans. Während der Restauration ...zurückgezogen; als aber Napoleon auf ...Thron zurückkehrte, übernahm der Herzog am ...März 1815 wieder das Finanzministerium ...wurde Pair von Frankreich. Im Juni 1815 ...Napoleons Sturz seine sechzehnjährige ...verwaltung. Seit 1815 für das Aisne-...Mitglied der Deputiertenkammer, ...er sich wiederholt durch seine lichtvolle ...legung der Steuerfragen aus, saß bis 1819 ...Kammer, wurde am 6. April 1820 Gou... der Bank von Frankreich, legte aber dies ...April 1834 nieder. In die Pairskammer ...er nicht eintreten. Er schrieb sehr viel ...anzwesen, veröffentlichte auch „Mémoires ...", Paris 1826, zwei Bände, mit ...1834, und starb zurückgezogen in ...am 5. November 1841.

**Gazan**, französischer General bei der Belagerung ...; s. u. **Zaragoza.**

**Gebhard**, Truchseß von Waldburg, Erz... und Kurfürst von Köln 1577—1583, ...den 16. November 1547 als zweiter ...des Erbtruchsessen Wilhelm von Waldburg ...älteren Trauchburger Linie des schwä... ...Grafen- und Fürstengeschlechts) und seiner ..., Johanna von Fürstenberg. Er wurde ...zum geistlichen Stande bestimmt; sein väter... ...Onkel, Kardinalbischof Otto von Augsburg, ...die Verpflichtung, den Neffen zur Geist... ...und zum Studieren zu erziehen und ihm ...kirchlichen Benefizien und Würden zu verhelfen. ...nach eine für jene Zeit ausgezeichnete Bil... ...erst auf den Schulen zu Dillingen und ..., dann in Löwen und Bourges, Perugia ...Bologna (ob er seine Studien in Rom vol... ..., zweifelhaft) und wurde noch vor Er... ...der Weihen zu verschiedenen geistlichen ...befördert: 1560 wurde er Domherr in ..., 1567 Kanonikus in Straßburg, 1568 ..., 1574 Domdechant in Straßburg, 1576 ...in Augsburg, obwohl er wenigstens zeit... ...es geistlich „unpfäffisches, reiterisches und ...Leben führte. Nach der Resignation ...Erzbischofs Salentin von Isenburg ...wurde G. nach langem Wahlkampf mit ...Majorität zum Erzbischof von Köln



gewählt, aber erst im März 1580 von Papst Gregor XIII. bestätigt, nachdem er bereits 1578 vor dem Kurfürsten von Trier das tridentinische Glaubensbekenntnis abgelegt, dem Papst den Huldigungseid geleistet und von seinem Weihbischof die Priesterweihe erhalten hatte. Kaiser Rudolf II. beglückwünschte ihn zu seiner Wahl, belehnte ihn mit den Temporalien und nahm ihn ins Kurfürstenkollegium auf. Als kaiserlicher Kommissar beteiligte er sich 1579 an dem zur Ordnung der niederländischen Wirren veranstalteten Pacifikationskongreß zu Köln; hier soll es gewesen sein, wo er die schöne Gräfin Agnes von Mansfeld, damals Stiftsdame zu Gerresheim, die bei einer in Köln verheirateten Schwester sich aufhielt, kennen lernte. Im Schloß zu Brühl, wo G. residierte, fand die erste Annäherung statt; er führte sie nach Kaiserswerth und lebte mit ihr längere Zeit in vertrautem Umgang. Das Verhältnis erregte Anstoß; die Verwandten der Gräfin verlangten von G. die Eheschließung; G. erklärte sich bereit, darauf einzugehen und zu diesem Zweck auf sein Erzbistum zu verzichten. Die Freunde des Erzbischofs aber, bes. die Grafen von Neuenar, Solms, Wittgenstein ꝛc., welche die Succession eines reformationsfeindlichen Kandidaten, speziell des Prinzen Ernst von Bayern, fürchteten, redeten G. zu, er solle trotz seiner Verheiratung die erzbischöfliche und kurfürstliche Würde behaupten und durch Annahme des evangelischen Bekenntnisses für seine Person, durch „Freistellung der Religion" im Kurfürstentum seine zahlreichen evangelischen Unterthanen und zugleich die Hilfe der protestantischen Mächte zu gewinnen suchen. G. war nicht abgeneigt, auf diesen Vorschlag einzugehen, und wurde darin durch eine Bittschrift seiner evangelischen Unterthanen um Gestattung freier Religionsübung, durch ein Sendschreiben protestantischer Fürsten und Stände, durch das Zureden seiner Geliebten und ihrer Verwandten bestärkt. Das Domkapitel aber, zuvor schon wegen eines Streits über beiderseitige Rechte und Einkünfte mit ihm entzweit, trat ihm in offener Feindseligkeit entgegen. Der Papst Gregor XIII. verwarnte ihn zuerst in väterlichem Tone durch ein Breve vom 17. Dezember 1582 und forderte ihn zur Verantwortung auf; auch Kaiser Rudolf II. erließ eine nachdrückliche Verwarnung. G. beantwortete diese Mahnungen durch ein Edikt vom 19. Dezember 1582, worin er erklärte, daß er, zur Erkenntnis des göttlichen Wortes geführt und von der Finsternis des Papsttums errettet, nunmehr entschlossen sei, in seinem Stand und Beruf mit gutem Gewissen zu leben, seinen Unterthanen aber gemäß dem Religionsfrieden die Übung beider Religionen freistelle; die Ordnungen des Erzstiftes wolle er in keinem Stück ändern und verbürge dem Domkapitel für den Fall seines Todes oder seiner Abdankung die freie Wahl eines Nachfolgers. Zu seiner Verteidigung überreichten die drei protestantischen Kurfürsten des Reiches dem Kaiser am 11. Januar 1583 eine Erklärung, welche Freistellung der Religion im ganzen Reich, also Beseitigung des geistlichen Vorbehalts von 1555 verlangte. In einem gedruckten Plakat vom 16. Januar 1583 kündigte G. seinen Unterthanen seinen vollzogenen Übertritt

[illegible]

... März 1601, und ernannte ihn mit der Versorgung seiner Witwe. Er starb am Himmelfahrtstag, den 21. Mai 1601, in Straßburg, seine Gebeine wurden im Münster bestattet, sein Grabmal aber später entfernt. Agnes überlebte ihn, ihr Todestag ist unbekannt. So war dieser zweite Versuch, das Erzbistum Köln für den Protestantismus zu gewinnen, ebenso wie der erste unter Hermann [illegible] (1515–1546), gescheitert durch die Ungunst der Verhältnisse, durch die Uneinigkeit der Protestanten, durch den Widerstand der Unterthanen, vor allem aber durch die eigene Schuld seines

[illegible]

... von Alexa... [illegible] Löwen und ... in Don Ju...

**[illegible]**, Treffen von. Wo ... Brücke das Thal de... [illegible] die Trümmer der ... kaiserlichen Garde ... Brandenburger Ulanen ... gegen elf Uhr der ... Fußvolkes ertönte, ... General Lobau (s. d.) und ... wurden gefangen, Napoleons Hut und Degen wurde erbeutet, in ... Schätze in Gold und Edelsteinen.

**Gensonné**, Armand. Zu Borde... August 17.. geboren, studierte G. die ... wurde Advokat in seiner Vaterstadt. ... war er sich der Revolution in die ... wandte sich zugunsten der Emanzipatio... bigen von San Domingo an die kon... Nationalversammlung, wurde 1791 M... neu errichteten Kassationshofs, erhielt ... konstituierenden Nationalversammlung ... sion, in den Westdepartements dem Prie... entgegenzuwirken und die Ansicht ihrer B... über die neue bürgerliche Stellung des ... erklugen, und riet zur Mäßigung und Mil... besten Mitteln zur Gewinnung der Gemü... Departement Gironde in die legislative

…tung Oktober 1791 entsandt, bekundete er …als demokratischer Doktrinär, ohne politische …ung und Reife, feuriger aber phrasenhafter … Mit Guadet (s. d.) und Vergniaud (s. d.) …te er die Partei der Girondisten (s. d.) …eitete mit ihnen auf die Errichtung der …k hin; bald besaß er sehr großen Einfluß. …glied des diplomatischen Ausschusses stellte …1. Januar 1792 den Antrag, wonach die …des Königs, der Prinz von Condé (s. d.), …(s. d.), der Vicomte von Mirabeau (s. d.) …Marquis von Laqueille als Rebellen und …äter in Anklagestand versetzt wurden. …Januar sprach er in demselben Sinne …le gekrönten Despoten in Europa, die …ankreich feindselig gesinnt seien. Seit …Präsident der legislativen Versammlung, …er das Kriegsmanifest gegen den Kaiser, …in der Sitzung vom 20. April vor, und …höchster Begeisterung wurde der Krieg er…. verfolgte die österreichische Partei am …n Anhang der Königin, griff mit Bris… am 25. Mai das Comité autrichien …des übrigens gar nicht existierte, und for…Versetzung der Minister Montmorin und …und Moleville in Anklagestand. Unauf…schdeute er die königliche Regierung; als …20. Juni die extremen Elemente mehr …die Herrschaft gewannen, suchte G. mit …enden den bedrohten Thron zu stützen; …che trat mit Ludwig in Unterhandlungen …ihm ein Memoire G.s vor, welches ihm …girondistisches Ministerium empfahl. …ies die Gironde zurück und mit seinen …arbeitete G. wieder am Untergraben der …e, bis sie am 10. August zusammenbrach; …diesem Tage der Nationalversammlung …t, schlug er die Befugnisse der den Monar…orisch ersetzenden Exekutivbehörde vor. …er die Sicherheit von Person und Eigen…der den Schutz des revolutionären Ge…ls stellte, traten die Septembermorde in …Seit September Deputierter der Gironde …nalkonvent, forderte G. Bestrafung der …greuel und widerlegte mit glühendem …nismus die Anschuldigung, ein besoldeter …s Hofes gewesen zu sein. Im Prozesse …XVI. stimmte er für seinen Tod, …den Appell ans Volk. Die Jakobiner …ihm sehr nach, daß er von der Pariser …Schutz für die Kinder Ludwigs ver… Seit 7. März 1793 Präsident des Natio…nals, verteidigte G. seine Partei voll …und Kaltblütigkeit gegen die wilden An… Jakobiner, die aber nicht nachließen. …April stand er auf der Liste derer, welche …Commune als Mitschuldige an Du…Hochverrat ächtete; daß er mit Dumou…bindung gestanden, wurde ihm als …angerechnet, besonders griffen ihn Ma… Tyrannt darum an. Nachdem G. die …des Kerkertes und die Einberufung …Versammlung beantragt hatte, wurde …den Ereignissen des 31. Mai am 2. Juni …und soll Garats (s. d.) Anerbieten, ihm …flucht zu verhelfen, abgelehnt haben. Auf den Antrag Amars hin am 3. Oktober in Anklagestand versetzt, wurde er dem Revolutionstribunale überantwortet, verteidigte sich am 24. Oktober ebenso beredt wie erfolglos und endete, obgleich ihm nur der Briefwechsel mit Dumouriez vorzuwerfen war, mit seinen Freunden am 31. Oktober 1793 unter der Guillotine.

**Gent,** Aufruhr von (1538). Als Karl V. mit Franz I. Krieg führte und der Kaiser von Flandern eine Steuer von 40,000 Gulden forderte, weigerte sich G., seinen Anteil zu bezahlen, indem es sich auf seine Privilegien berief. Ein Aufruhr brach aus, vollständige Anarchie herrschte in der Stadt, die selbst Franz I. zur Hilfe herbeirief. Nachdem Karl V. mit Frankreich einen Waffenstillstand geschlossen, rückte er 1540 mit starker Macht in G. ein. Zuerst wurden 9 und nachher 5 Rädelsführer enthauptet; die Privilegien der Stadt wurden konfisciert, viele Bürger verbannt, die Stadt mußte 400,000 Gulden bezahlen und sich vor dem Kaiser demütigen. Die Schöffen wurden in der Folge vom Grafen ernannt, und nicht mehr von den Bürgern gewählt. Das an G. vollzogene Strafgericht hatte insofern heilsame Folgen, als sich während der Regierung Karls V. keine Stadt mehr gegen ihn erhob.

**Genter Pacifikation** (8. November 1576), besteht aus 25 Artikeln und versuchte den Grund zur Einigung zwischen den nördlichen und südlichen Niederlanden zu legen. Zweck dieses durch die Bemühungen Wilhelms von Oranien zustande gekommenen Vertrages war die Vertreibung der Spanier, Erteilung einer Generalamnestie, Regelung der von den einzelnen Provinzen aufzubringenden Geldbeiträge, Einberufung der Generalstaaten und Sicherstellung der Religionsfreiheit. Eine Provinz nach der anderen nahm die Pazifikation an.

**Gentz,** Friedrich v., geboren am 2. Mai (oder 8. September) 1764 zu Breslau, gestorben am 9. Juni 1832 in Weinhaus bei Wien. Der berühmte Publizist und vielgenannte österreichische Regierungsmann ist der Sohn eines preußischen Münzbeamten in der Hauptstadt der Provinz Schlesien und einer Verwandten des Ministers Ancillon. Mit seinen Eltern übersiedelte der Knabe nach Berlin, woselbst der Vater die Stelle eines Münzdirektors erlangt hatte, besuchte das Joachimsthaler Gymnasium und dann die Königsberger Universität, allwo die Vorträge Kants das reiche Talent des jungen Mannes aufrüttelten. 1785 nach Berlin zurückgekehrt und vom Minister Schulenburg zum Geheimen Sekretär des königlichen Generaldirektoriums befördert, stürzte sich G., der glänzende Geist und charakterschwache Genußmensch, in den Schwall entnervendster Lebensfreuden. Die französische Revolution und die von ihr beschwingte Litteraturbewegung erfassen und läutern das für alle Fragen der Zeit empfängliche Geistesleben des mit ungemein rascher Auffassung, glücklicher Kombinationsgabe, feinstem Stilgefühle und vollkommener Beherrschung der französischen und englischen Sprache begabten G. und gestalten die Jahre 1791—1801 zu den litterarisch fruchtbarsten seines Lebens. Das Essay: „Über den Ursprung und die obersten Prinzipien

des Rechtes" (in der Biester-Gedickeschen Monatsschrift) von 1791 eröffnet diese erste Epoche der schriftstellerischen Thätigkeit unseres G. und zeigt in ihm den Kantianer und Apologeten des idealen Gehaltes der großen Bewegung jenseit des Rheins. Aber schon die 1792 begonnene Übersetzung des Burkeschen Werkes über die französische Revolution verrät den ernüchterten Verehrer derselben, den Gegner des Umsturzes aller Prinzipien staatlicher und gesellschaftlicher Ordnung, welcher sich in Frankreich immer schonungsloser vollzog. Diese durch Anmerkungen und Zusätze wertvolle Arbeit, der bald (1794) eine ähnliche Leistung, inbezug der französischen Werke von Mallet du Pan und Mounier (1795) folgte, erregte die Aufmerksamkeit weiter Kreise, denen auch G.s „Nachtrag zu dem Raisonnement des Herrn Professor Kant über das Verhältnis der Theorie und Praxis" („Deutsche Monatsschrift", Dezemberheft 1793) und die Abhandlung „Über die Grundprinzipien der jetzigen französischen Verfassung nach Robespierres und St. Justes Darstellung" (Archenholz' „Minerva" 1799, April- und Maiheft) ebenso wenig entgangen waren als die espritreichen Aufsätze, welche G. in der von ihm und Fischer seit 1795 herausgegebenen „Neuen deutschen Monatsschrift" über brennende Zeitfragen veröffentlichte.

Vor allem trat jedoch die eminente Begabung zum Publizisten, die erstaunliche Feinfühligkeit für die brennenden Tagesfragen und die mit sprachlicher Meisterschaft verbundene Leichtigkeit, die schwierigsten Zeit- und Staatsprobleme zu durchdringen — im Wesen des ebenso charakterschwachen als genußliebenden, aber nicht bloß Frauen, sondern auch Männer durch Geist und Liebenswürdigkeit fesselnden Epikuräers und Kalobioten zutage. Seiner Übersetzung des Werkes von Ivernois „Über die französ. Finanzverwaltung" (1797) folgte bald auf dem Fuße das vielberufene „Sendschreiben an Se. Königl. Majestät Friedrich Wilhelm III. bei der Thronbesteigung allerunterthänigst überreicht am 16. November 1797", das die Stellung unseres G. in Berlin immer mehr erschütterte. G. als Vorkämpfer der Idee des Koalitionskrieges gegen Frankreich und in seinem „Historischen Journal" (1799 und 1800 in Berlin, monatlich erscheinend) aus Überzeugung, aber auch aus greifbarem Interesse, wie seine Gegner ungescheut sagen durften, Parteigänger Englands, dessen Finanzlage und Nationalreichtum den Gegenstand seines vorzüglich geschriebenen Essay in französischer Sprache (Essai sur l'état actuel de l'administration des finances et de la richesse nationale de la Grande Bretagne 1800) abgaben, stand in zu starkem Gegensatze mit der kurzsichtigen Neutralitätspolitik des damaligen Preußen, als daß nicht sein antifranzösischer Feuereifer, der seine „Beiträge zur Geschichte und politischen Ökonomie unserer Zeit" durchdrang und insbesondere die beiden vortrefflich geschriebenen Essays von 1801: „Über den Ursprung und Charakter des Kriegs gegen die französische Revolution" und: „Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der Revolution" (hervorgerufen durch das Buch von Hauterive: „De l'état de la France à la fin de l'an VIII" ihm die Notwendigkeit einer Übersiedel legt hätte, eines Schrittes, den sell Finanzkalamitäten des Epikuräers u Rechners und die Ehescheidung von einer geborenen Gilny, nur noch mußten.

Die österreichische Regierung wa geraumer Zeit auf den bedeutenden und Gegner Frankreichs aufmerksa Minister Thugut hatte von G. die p schrift („Historisches Journal") zuges und dasselbe sehr freundlich entgeg Graf Saurau (1799) ein kaiserliches G an G. vermittelt. Der neue Gesan in Berlin, Graf Stadion (1801—180 des Fürsten Reuß, erkannte die bed österreichischen Staatskanzlei ersprieß keiten des Berliner Publizisten un ihn, bei dem Wiener Kabinette anzuk Juni 1802 weilt G. auf dem W Metropole Österreichs in Dresden, w als Gesandter des Wiener Hofes, österreichische Anstellung des preußen zosengegners gleichfalls interessierte. Juli in Wien eintraf, hatte jedoch be das Staatsruder an den geschmeidi politiker Graf Ludwig Cobenzl (seit überlassen, und die erzwungene R schöpften Österreich ging mit der tie gung des alten Deutschen Reiches H Nicht ohne kleine Schwierigkeiten g nahme unseres G. in den österreichi dienst vor sich (6. September 1802); Rate in der Hof- und Staatskanz Gulden Gehalt ernannt und fand hi Reise nach England auf den Kontinen (1803) noch Johannes v. Müller sonders einflußreichen Persönlichkeiten: freiherr Daiser v. Sylbach (Tiroler) den Jüngeren und den Rheinländ vor, der ihm einige Winke an die H wie er sich bei Kaiser Franz II. ein Sein Feuereifer gegen die französi jochungspläne war jetzt noch inoppor wie ein jüngst erschienenes Buch i Cobenzl nachweist, sein Einfluß b Erhebung Österreichs vom Jahr 180 die Kriegspartei im kaiserlichen K benzl-Colloredo, befeuerte, nicht zu r

In dem Memoire vom 6. Juni G. scharfe Waffen gegen den neu Frankreichs, aber die stärkste und Sprache braucht er in dem stilistis stücke: „Fragmente aus der neuesten politischen Gleichgewichtes" (Leipzig 1 durch welche er Europa zum allge gebote gegen den Erbfeind des Wel Sieger in der Dezemberschlacht v (1805) aufrütteln möchte. Diesen Fra die „Authentische Darstellung des Ver England und Spanien vor und bei d des Krieges zwischen beiden Mächten Seite. Bevor der unselige Rheinbu Hoffnungen auf eine gesunde Neug deutschen Reichsverhältnisse ganz zerst

m Projekte über einen Universalfrieden
moyens . . . . . d'une pacification
) abgemüht; er schrieb darüber an Joh.
der 1804 die österreichischen mit den
Staatsdiensten vertauscht hatte und
ntgegengesetzten Wege ging, so daß sich
bewogen fand, mit dem einstigen Ge-
nossen ganz zu brechen.
Tage vor dem tiefen Falle Preußens
as Hauptquartier der Armee zu Naum-
u Erfurt das des Königs betreten; davon
„Journal de ce qui m'est arrivé de
quant dans le voyage que j'ai fait
er général de S. M. le roi de Prusse"
er 1806). Um so mehr klammerte er
Hoffnungen auf die politische Regene-
ropas an Österreich, dessen Neugestal-
theoretisch ebenso lebhaft beschäftigte als
sich bei dem neuen Premierminister, dem
Grafen Philipp Stadion und Erzherzog
Trägern der politisch-militärischen Reform-
er Fall war. G., als erklärtester Gegner
und Parteigänger Englands in Wien
Augen des französischen Gesandten nicht
ich, lebte 1806 bis 1809 vorzugsweise
In den Sommermonaten zog ihn die glän-
Saison der böhmischen Bäder in die sich
stärker ansammelnden Kreise der Aristo-
Geburt und von Geist. Den Epikuräer
damals die schwungvollsten politischen
elche die Ära der späteren Befreiungs-
bahnten, die erst vor 14 Jahren bekannt
Denkschrift: „Gedanken über die Frage:
te das Haus Österreich unter den jetzigen
n zu beschließen haben, um Deutschland
dauerhafte Weise von fremder Gewalt zu
" — atmet Gedanken, welche auch einen
selten.
grafen, mit welchem Jubel G. den Ent-
terreichs begrüßte, gegen Napoleon neuer-
ft Klossen zu treten. Jetzt konnte er wieder
rscheinen, und das Kriegsmanifest des
tes vom 15. April 1809, das schwung-
as G. je geschrieben, sprach die weithin
n Worte aus: „Die Freiheit Europas hat
die Fahnen Österreichs geflüchtet. . . .
Anmaßungen, die uns jetzt bedrohen,
utschland bereits gebeugt. Unser Wider-
seine letzte Stütze zur Rettung, unsere
die Sache Deutschlands." Seine Feder
Lauf zu thun, und sein, von Varnhagen
Gatten der von G. viel gefeierten Rahel)
dites Tagebuch enthält einen Schatz der
Beobachtungen.
er Wien-Schönbrunner Friede (17. Oc-
09) vernichtet die besten politischen Hoff-
teres G. Stadion räumte dem „Vir-
Expektantitätspolitik", Metternich, seinen
. hielt längere Zeit dem Wiener Hofe
hen sich der Hofkammerpräsident O'Don-
s Rates bediente, und G. der Er-
des österreichischen Finanzpatentes vom
ur 1810 seine publizistische Feder zu
Dienst fand. Die „Observations sur
sur les finances de l'Autriche" ent-
diesem Thätigkeitskreise, konnten jedoch den niederschlagenden Eindruck der großen Finanzkrise Österreichs vom Februar 1811 schwerlich mildern.

Seit 1812 tritt er dem neuen Leiter der Politik des Donaustaates näher, er findet sich in dem teilweise verwandten Wesen Metternichs zurecht, denn der 48jährige G. hat mit dem Idealismus der früheren Jahre gründlich abgewirtschaftet; sein gutmütiges, sanguinisches Grundwesen ohne alle sittliche Kraft klammert sich immer ängstlicher an die Philosophie der Sensualisten und Quietisten, an den Gedanken des Weltfriedens, an die konservativen Bürgschaften staatlicher Ordnung und Ruhe. Die tiefere Bedeutung der großen Befreiungskriege erwärmte und hob ihn nimmer, wie sehr auch sonst den Publizisten und Staatsmann Manifeste (wie das vom 19. August 1813) und Referate, Zeitungsartikel und Denkschriften beschäftigen mochten. Der Erfolg der Befreiungskriege lag für ihn nunmehr in der Restauration des monarchischen Europa, an welcher er als Protokollführer des Wiener Kongresses auch seinen Teil hatte. Ein Görres und dessen „Rheinischer Merkur" mußten ihm ein Greuel sein, denn vor der „grobkörnigen" Demokratie empfand er immer mehr den Abscheu des Aristokraten und Ästhetikers.

In der Wiener Hof- und Staatskanzlei hatten sich inzwischen ausländische Persönlichkeiten zusammengefunden, welche ihre Feder dem österreichischen Regime widmeten und mit G. in nahe Beziehungen traten, von ihm jedoch an geistiger Unbefangenheit, Schärfe und Klarheit des Blickes weit übertroffen wurden. Es sind dies Adam Müller (A. v. Ritterdorf), aus Berlin, seit 1805 katholischer Konvertit, von G. mit vieler Freundschaft poussiert, ein geistvoller Querkopf, der mit seiner Mystik und Verworrenheit G. manche unangenehme Stunden bereitete, Friedr. v. Schlegel, der katholisch gewordene Romantiker, Ästhetiker und Geschichtsphilosoph, und Joseph Pilat, einst Privatsekretär Metternichs in Berlin, dann 1810—1848 Redacteur des österreichischen Regierungsorgans, des „Österreichischen Beobachters", welcher den eigentlichen Leiter an G. fand.

Die Geschichte des Aachener Kongresses, gleichwie der Fürstentage zu Troppau, Laibach und Verona (1818—1822), die Anfangsjahre der großen europäischen „Reaktion" sind mit der diplomatischen und publizistischen Thätigkeit unseres G. innigst verknüpft. All' die großen weltbewegenden Fragen, welche in die sogen. „Friedensjahre" des franziskanischen Österreich bedenklich hereinwetterten, vor allem die orientalische, den griechischen Unabhängigkeitskrieg, erfaßte sein vielumfassender, instinktreicher Geist. Er blickte in manchem nicht nur tiefer, sondern auch praktischer als sein Gönner und Meister, Metternich. G. hatte immerdar Scheu vor den politischen Zukunftsgelüsten Rußlands. Ihn beschäftigte sehr lebhaft der Zustand der Donaufürstentümer, wie dies seine in unseren Jahren herausgegebenen Depeschen an die Hospodare der Wallachei (1813—1828) und die Briefe „Zur Geschichte der orientalischen Frage" (1823—1829) darthun. Daneben gaben ihm staatsrechtliche Fragen zu schaffen, wie dies z. B. das Essay von 1819 „Über den Unterschied zwischen den landständischen und repräsentativen Verfassun-

...ert. Er und sein Sohn, Herzog Gale-
...azia, hielten in G. die Ruhe aufrecht;
...ereten sich Unruhen und Aufstände, aber
...estlich Mailands hielt sich bis 1499. Die
...stim G. für Lodovico Moro verteidigen,
...g sie an König Ludwig XII. über, trat
...französische Oberherrschaft und
...Philipp von Cleve, Herrn von Ravenstein,
...Gouverneur. Die Franzosen bevorzugten
...ei gegenüber dem Volke in hohem Maße,
...azi wurde von der Bank von St. Georg
...erdrängt und kam durch die Störung seiner
...it und den Niedergang des Handels sehr
...r. Adel und Volk traten in erbitterte
...chaft, und es kam zu vielen Reibereien,
...eßlich zur Empörung des Volkes gegen
...h und den Adel, zur Abschüttelung des
...ser Jochs und am 15. März 1507 zur
...ung des Seidenfärbers Paolo da Novi
...en führten, dem acht Tribunen zur Seite
...Als aber Ludwig XII. als Rächer her-
...entflohen der Doge und die Meistkom-
...ten nach Pisa, G. ergab sich auf Gnade,
...zog am 29. April 1507 in die Stadt
...den Dogen, der ihm in die Hände fiel,
...Bürger hinrichten, brandschatzte G. um
...Gulden, vernichtete seine Privilegien, er-
...e Zwingburg eine Citadelle, gab dem
...Hälfte aller Ämter und ließ Rudolf von
...als Statthalter zurück. Im Auftrage
...ers unternahm Giano Fregoso 1512 eine
...r gegen G., Lannoy zog sich in die Leucht-
...zurück, Giano wurde am 29. Juni als
...gerufen, und die Ligue erkannte die Re-
...wieder als selbständiges Gemeinwesen
...an zog gegen die Adorni, diese bekamen
...ankreich 1513 das Heft in die Hand,
...ch, Antoniotto Adorno wurde Statt-
...s Königs und Doge; als aber die fran-
...ette abfegelte, zogen sich die Adorni
...d Ottaviano Fregoso, den Spanien unter-
...urde 17. Juni Doge; am 26. August
...ß die Leuchtturmfeste. Ottaviano ver-
...anz I. von Frankreich 1715, ihn in
...r unterstützen, und wurde von ihm als
...r anerkannt. Er blieb Frankreich treu,
...einen Angriff der Adorni und Spaniens
...scheitern, bekämpfte die gegen Frankreich
...die Ligue; aber 1522 bemächtigten sich die
...en unter Prospero Colonna G.s, plün-
..., setzten den Dogen gefangen — er starb
...—, und Antoniotto Adorno, des Kaisers
...m, erhielt das Dogat. 1527 aber blockierte
...Doria (s. d.) G. mit 17 Galeeren, Cesare
...Fulgoz Spinola (s. d.) bei San Pietro
...die Fregoso in G. griffen zu den Waffen,
...ch, der Doge zog sich zurück, G. trat
...unter französischen Schutz, und Trivulzio
...Statthalter. Andrea Doria geriet bald dar-
...Zwist mit Franz I., der G.s Freiheiten
...mißachtete und G.s Handel durch
...von Savona ruinieren wollte, und trat
...Seite Kaiser Karls V., der ihm die An-
...G.s als freien unabhängigen Staats
...bers über Savona und die ligurische
...schenkte. Im September 1528 nahm er
G. den Franzosen weg, am 21. Oktober Savona, dessen Hafen verschüttet wurde. Durch seine Veranlassung erhielt G. eine neue lebenskräftige Verfassung durch das Kollegium der zwölf Riformatori. Um den Unterschied zwischen dem alten und dem neuen (dem Volke entsprießenden) Adel zu vertilgen, alle adeligen Familien zur Adelsgesamtheit zu machen und das alte Parteiwesen der Guelfen und Ghibellinen zu zerstören, wurden die Adorni und Fregosi aufgelöst und unter den Casati oder Alberghi (Adelszechen), deren 28 festgesetzt wurden, verteilt; aus diesen 28 wurde der Senat von 400 Mitgliedern gewählt, der alle Staatsbeamten ernannte; der Doge blieb zwei Jahre im Amte, zur Seite standen ihm acht Signori, acht Procuratori del Commune, fünf Sindaci und ein engerer Rat von hundert Mitgliedern. Der Popolo minuto, die Regierten, war ohne Teilnahme an der öffentlichen Gewalt und an den Staatsämtern, kurzweg unterthan, und nur wenn sie sich durch Bildung und Patriotismus hervorthaten, konnten Leute aus seinen Reihen in die Alberghi aufgenommen werden. Obwohl sich Andrea Doria mit dem Zensor- oder Sindakus-Amt auf vier Jahre begnügte und das lebenslängliche Dogat ausschlug, beherrschte er durch sein Ansehen den Dogen und den Rat, schaffte und erhielt lange Ruhe, konnte aber den Faktionsgeist nicht bannen. Als Andrea alterte und seinem verhaßten, herrschsüchtigen Neffen Giannettino Doria immer mehr Macht zuwandte, erregte dies Unfrieden, und Gian Luigi Fiesco (s. d.) machte eine Verschwörung zum Sturze der Doria. Giannettino fiel, Andrea floh nach Masone, aber Fiescos Tod am 2. Januar 1547 gab den Doria die Herrschaft wieder, und Andrea behielt bis zum Tode (1560) seinen Einfluß. Im Kriege mit Frankreich behielt G. Corsica, was der Friede von Château-Cambresis 1559 beglaubigte; nach wie vor preßte G. schamlos die Corsen aus (s. „Corsica, Geschichte"); Chios ging 1566 an die Türken verloren; immerzu nahm der Handelsverkehr mit dem Oriente ab. 1575 nahmen die Kämpfe des in den Alberghi durcheinandergemischten alten und neuen Adels einen so schroffen Charakter an, daß Don Juan d'Austria (s. d.) daran dachte, mit der spanischen Flotte G. für sich zu erbeuten; in einem Aufstande wurde der alte Adel von dem mit dem Volke alliierten neuen aus G. vertrieben, der Papst suchte zu vermitteln und drohte Don Juan, an der Spitze aller italienischen Fürsten G. zu unterstützen, sobald er etwas dagegen wage; der Großherzog von Toscana unterstützte den neuen, Don Juan den alten Adel, bis schließlich der Druck der Verhältnisse nach langen Unterhandlungen am 17. März 1576 zur neuen Verfassung führte, deren Einsetzung hauptsächlich Matteo Senarega zu verdanken war. Der Unterschied zwischen altem und neuem Adel fiel auf immer weg, und auch ferner konnte der Adel einzelnen Würdigen zuteil werden; eine Heiratsbehörde mußte dafür sorgen, daß Verschwägerungen zwischen alten und neuen Adeligen einträten; dem Adel blieb sein Recht, Großhandel zu treiben, Seiden- und Tuchmanufakturen zu besitzen, höhere Notariatsfunktionen und Bankgeschäfte auszuüben und Schiffe zu führen, während

[illegible] Karl Emanuel I. (s. d.) von Savoyen [illegible], als er gelüsten ließ nach G. Herrschaft [illegible] 1625 G. angriffen wurde, und kam mit Frankreich auf die Eroberung und Teilung des Freistaats; mit dem Herzoge Victor Amadeus II. in Turin [illegible] 1625 bei Rivoli und Carignano und belagerte die Savoyen von Finale bis Villafranca; kamen aber wieder in Spanien unter Feria und die Genueser die Savoyen und Franzosen gerieten, [illegible] das genuesische Gebiet von Savoyen, und im Friedensschlusse wurde der Territorialbesitz G.s und Savoyens auf dem status quo ante bellum belassen. Ähnliches [illegible] G. in G., wo 1628 die Staatsverfassung umgestürzt wurde, ein neuer Gegensatz zwischen Adel und reichem Bürgertum auf, der Adelige bevorzugte den reichen Kaufmann und Grundbesitzer gewaltthätig. Unter letzteren ragte Giulio Cesare Vachero hervor, der das Volk und den Herzog von Savoyen für sich gewann, am 1. April 1628 eine radikale Umwälzung aufführen und sich zum Doge machen wollte, dabei aber scheiterte und hingerichtet wurde. Der kompromittierte Herzog von Savoyen kam mit G. in Krieg, siegte am 11. April 1631 bei Voltaggio und schloß im Madrider Frieden vom 27. November 1631 Zuccherello gegen 600 Scudi den Genuesen. 1672 hielt der Herzog Emanuel II. von Savoyen auf Anstiften des aus G. verwiesenen Rafaele della Torre ein, Savona wegzunehmen, doch scheiterte das Vorhaben und Torre verlor das Leben; der Herzog setzte den Krieg fort, besetzte Zuccherello, mußte es aber in dem durch Ludwig XIV. vermittelten Frieden von Casale 1673 an G. zurückgeben. In der auswärtigen Politik ganz auf Seite Spaniens, trat G., dessen Handel in Blüte stand, den Anmaßungen Ludwigs XIV. kühn entgegen, protestierte, als Ludwig seine Truppen in Casale mit eigenem Salze über Savona versorgen wollte, rüstete und verweigerte die von Frankreich geforderte Abtakelung der Galeeren. Im Mai 1684 erschien nun eine französische Flotte unter Duquesne (s. d.) und dem Marquis von Seignelay vor G., forderte die Auslieferung von vier neuen Galeeren und die Abordnung einer Deputation nach Versailles, um Ludwigs Verzeihung zu erbitten; da G. dies ablehnte, wurde die Stadt vom 17.–22. Mai bombardiert und furchtbar zugerichtet; nach Abweisung einer abermaligen Aufforderung begann am 25. Mai das Bombardement abermals, die Franzosen landeten und verbrannten die Vorstadt San Pietro d'Arena, zogen aber aus Furcht vor dem Nahen einer spanischen Flotte am 28. Mai ab. Trotzdem ließen sich die [illegible] erpressen; auf den [illegible] in Genua [illegible] wurde G. aller als [illegible] Savoyen, erhielt den [illegible] zurück das Fürstentum Oneglia, entließ die [illegible] aus ihrem Gebiete ab [illegible] Tochter Henriette Maria [illegible] Herzoge von Orléans und Valois, am [illegible] Aachen 18. August 1748 [illegible] G. [illegible] garantierte [illegible] Karl [illegible] Anerkennung der Unabhängigkeit [illegible] 1750 [illegible] G. mit einem allgemeinen [illegible] Corsica (s. „Corsica, Geschichte“) [illegible] Aufstand entstehen [illegible] Karl VI. [illegible] Mann unter General [illegible] und dann ein noch größeres Corps [illegible] Ludwig von Württemberg zählte [illegible] 11. Mai 1739 kam es den Corsen [illegible] gelungte. Allmälig aber [illegible] sich [illegible] Lust, Corsica [illegible] sich 1734 [illegible] einige Truppen von G. und [illegible] Gallo [illegible] mit G. (s. „Corsica, [illegible] den Krieg mit dem Könige Theodor [illegible] [illegible] gestalten, schlugen am 12. [illegible] Genuesischen [illegible] Kriegsheer [illegible] durch [illegible] 1739 bei Zuvid; aber [illegible] der Abtretung abermals. G. konnte [illegible] mehr behaupten, daß wieder um [illegible] und verkaufte [illegible] unter Bedingung seine Rechte an Corsica [illegible] Vertrage vom 15. Mai 1768 [illegible] Frankreich für 40 Millionen Frs. [illegible] gische Nationalversammlung am [illegible] 1789 die Einverleibung Corsicas [illegible] G. nichts dagegen thun.

In dem Wormser Vertrage [illegible] Maria Theresia die Markgrafschaft [illegible] seit 1713 gehörte, dem Könige von [illegible] ohne G. irgendwie zu entschädigen [illegible] bildeten ein Heer, die bourbonische [illegible] ihnen lockende Versicherungen, das [illegible] stieß zum spanischen, eine englische [illegible] vergebens, G. und Finale zu bom[illegible] 5. September 1746 kapitulierte G[illegible] lichen, da es den Behörden an [illegible] teidigung fehlte; die Bank von [illegible] die Reichen halfen zur Zahlung [illegible] Kaiserin geforderten Kontribution [illegible] Gulden. Savona, Finale und [illegible] di Ponente fielen den Sarden und [illegible] zu. Die letzteren wuchteten derart [illegible] daß sich das Volk erhob und im [illegible] die Dränger vertrieb. 1747 blo[illegible] serlichen und Sarden von der [illegible] britische Flotte von der Seeseite [illegible] französische Armee unter Belle-I[illegible] schierte im Juni G. zuhilfe, die [illegible] ihr entgegen, und die Kaiserlichen [illegible] schwach fühlten, hoben die Bela[illegible] auf, auch die Briten schifften sich [illegible] 6. Juli war die Belagerung zu E[illegible] die Briten im neutralen Hafen v[illegible] zösische Fregatte nahmen und [illegible] töteten, forderte die französische S[illegible] Genugthuung und eine Erklärung [illegible] tische Frechheit; G. aber beharrte

...ßbritannien mit der Blockade ..., wenn G. seine Neutralität nicht aufgäbe, ... gleich Frankreich sie so wenig respektierte, ... genuesisches Gebiet besetzte. Bonaparte, ... Obergeneral, haßte G. schon als Corse und ... 1796 eine drohende Miene an. Bewaffnete ... aus Piemont, Österreich u. s. w., die „Barbets", hausten in der Republik, fingen ... Zufuhren ab und ermordeten französische ... der Senat ließ sie gewähren und der ... Gesandte unterstützte sie. Lannes (s. d.) ... sie und strafte ihre Gönner im Adel ... voll Härte, Murat (s. d.) sprach ... in drohendstem Tone. Am 11. Sep... nahmen die Briten auf der Rhede von ... Porto d'Arena eine französische Tartane, ... Genuesen antworteten auf diese Verletzung ... Neutralität trotz Nelsons Ingrimm mit ... Kanonenschüssen und schlossen, da der fran... Resident die Neutralität als verletzt be..., den Briten vorerst ihre Häfen, worauf ... einen Capraja wegnahm. In einem Ver... mit der französischen Republik vom 9. Ok... schützt G. die britischen Schiffe bis zum ... aus, nahm französische Hilfstruppen auf, ... Frankreich 2 Mill. Frs. und lieh ihm ... viel als zinsloses Darlehen bis zum all... Frieden, wogegen Frankreich ihm Schutz, ... seines Gebietes, die Aufhebung aller ...zeichnungen desselben zum Reiche im Frie... und seine Vermittelung zum Frieden ... versprach. Trotzdem schürte der ... Gesandte Faypoult fortgesetzt gegen ... genuesische Regierung, hetzte die Demokraten ... die Aristokratie auf und arbeitete Bona... in die Hände. Das gemeine Volk hielt zur ..., besiegte die Revolutionäre, wurde aber ... Sturz Bonapartes vom Senate entwaffnet, ... Weigerungsfalle der Krieg mit Frankreich ... war. Um eine neue Verfassung zu be..., gingen drei Abgeordnete des Senats zu ... nach Montebello, wo die um ihre Selb... beraubte Republik am 6. Juni 1797 ... Verfassung erhielt, die ganz demo... Natur war. Die Gesetzgebung fiel zwei ... von 150 und 300 Gliedern zu, die Exe... einem Senate von 12 Mitgliedern unter ... Dogen; vom 14. Juni an sollte eine ...kommission, bestehend aus dem Dogen und ...gliedern, regieren, eine besondere Kommission ... das Detail einer neuen Verfassung ausar..., welche die katholische Religion wie den ..., die Staatsschuld wie die Bank von ... schützen sollte; die französische Republik ... der genuesischen Amnestie. Bonaparte ... die 22, welche am 14. Juni die Demokratie ...; der neuen Republik wurden die ... im ligurischen Gebirge, Arquata, Ronco, ... u. s. w. einverleibt. Die neue Ver... entsprach ganz der cisalpinischen (s. d.), ... Kirchengüter wurden vom Staate einge... Adel, Klerus und Volk waren außer sich ... Mißstellung, welche der Bürgerstand ... neuen Verfassung durch fremde Gewalt... empfing; im September griffen Adel und ... im Polcevera-Thale zu den Waffen, die Stadt G. wurde von allen Seiten bedroht, bald griff der Aufstand um sich, aber die Generale Duphot und Lannes wurden seiner Meister. An der Verfassung änderte man einiges, z. B. die Bestimmung wegen der Kirchengüter, setzte einen Gesetzgebenden Körper in zwei Räten zu 30 und 60 Mitgliedern und ein Direktorium von fünf Personen fest, unterdrückte Fideikommisse, Primogenituren ꝛc. Am 2. Dezember wurde die Verfassung von der Volksversammlung gebilligt und am 1. Januar 1798 trat sie in Kraft; die Republik hieß von nun an die Ligurische Republik. Als die Sarden eine Bande ausgetretener Piemontesen bis unter die Mauern der ligurischen Feste Gavi verfolgten, schossen die Ligurier auf beide Teile, schützten dann die Bande, und nachdem das ligurische Direktorium am 6. Juni 1798 sein Gebiet für verletzt und seine Würde für beleidigt erklärt hatte, drangen mehrere ligurische Bataillone über die piemontesische Grenze; die Piemontesen nahmen ligurische Orte weg, aber das Direktorium in Paris gebot und erlangte Frieden zwischen Sardinien und Ligurien. Von den Franzosen unter Masséna (s. d.) besetzt, wurde G. von den Kaiserlichen und Briten seit 30. April 1800 von allen Seiten zu Wasser und zu Lande angegriffen, dann blockiert, und Masséna mußte aus Hungersnot am 4. Juni kapitulieren; 10,000 Mann Kaiserliche unter Fürst Hohenzollern besetzten G., räumten es aber nach der Niederlage von Marengo am 16. Juni 1800 wieder den Franzosen. Frankreich setzte eine provisorische Regierung ein und änderte 1802 die Verfassung der Ligurischen Republik dahin ab, daß an ihre Spitze ein auf sechs Jahre gewählter Doge trat, dessen Gewalt drei Wahlkollegien (300 Grundbesitzer, 100 Gelehrte, 200 Kaufleute), ein Syndikat von sieben Mitgliedern und eine aus 60—72 Mitgliedern bestehende, nicht beständige Nationalconsulta beschränkten; Doge wurde Geronimo Durazzo. Im Mai 1801 räumten die Franzosen die Stadt G., nicht Ligurien; dies mußte zufolge der Konvention vom 20. Oktober 1804 dem Kaiser Napoleon 6000 Mann zum Matrosendienste und alle Werfte und Schiffsmagazine zu seiner Disposition stellen, wofür ihm einige Handelsvorteile und der Schutz der französischen Flagge gewährt wurden. Als der Doge Durazzo der Krönung Napoleons zum Könige von Italien beiwohnte, wurde ihm bedeutet, der Senat müsse um Einverleibung der Ligurischen Republik in Frankreich bitten; dies geschah, gnädigst wurde das Ansuchen gewährt, das Volk sprach durch Einzeichnung in das Stammregister ebenfalls dafür; am 4. Juni 1805 erfolgte die Einverleibung und die Einteilung in die Departements Genua, Montenotte und Apenninen, der letzte Doge wurde provisorischer Präfekt. G. wurde Freihafen, aber sein Handel lag ganz danieder; die Bank wurde aufgelöst und die von ihr zu zahlenden Renten von 3,400,000 Livres übertrug Napoleon auf das Schuldbuch Frankreichs. Am 17. April 1814 kam Bentinck (s. d.) vor G. an, wo ein Aufstand gegen die Franzosen ausbrach; ihr General Fresia mußte kapitulieren, Bentinck zog am 21. April ein, wurde als Befreier begrüßt, versprach, die

Republik solle wiederhergestellt werden, und errichtete am 26. April eine provisorische republikanische Regierung unter britischem Schutze. Aber trotz seines Versprechens und obgleich G. und er protestierten, kam in der Wiener Schlußakte vom 9. Juni 1815 das Genuesische mit den exklavierten Reichslehen und der Insel Capraja an den König von Sardinien, worauf die Briten das Gebiet im Februar 1816 räumten. 1821 schloß G. sich der Revolution an; es kam, als König Karl Albert (s. d.) sie mißbilligte, zum Aufstande, doch wurde die Ruhe bald wiederhergestellt. Im Frühjahre 1848 kam es in G. zu thatsächlichen Demonstrationen gegen die Jesuiten, den österreichischen und den neapolitanischen Konsul, im Oktober und November zu Unruhen, die mit den Waffen unterdrückt werden mußten. Als Sardinien mit Österreich Waffenstillstand schloß und die sardische Abgeordnetenkammer aufgelöst wurde, entstand in G. große Aufregung; Volk und Nationalgarde bemächtigten sich der Forts und des Arsenals, und am 2. April 1849 wurde eine provisorische Regierung (General der Nationalgarde Arezzana, Konstantin Reta und David Morchio) errichtet, nachdem die Truppen die Stadt geräumt hatten. Aber am 4. April bemächtigten sich die Truppen unter della Marmora (s. d.) der Forts Belvedere, Crocetta, Tanaglia und St. Benigno, am 5. der Porta Lanterna, und am 10. April nahm er alle Thore und Forts ein, worauf die Entwaffnung begann; Blut genug war geflossen. Das in der Nacht vom 29./30. Juni 1857 von den Mazzinisten versuchte Unternehmen auf das Diamantfort scheiterte, ohne Opfer zu kosten. Seit 1815 ist G. Freihafen, der Seeverkehr hat sich sehr gehoben.

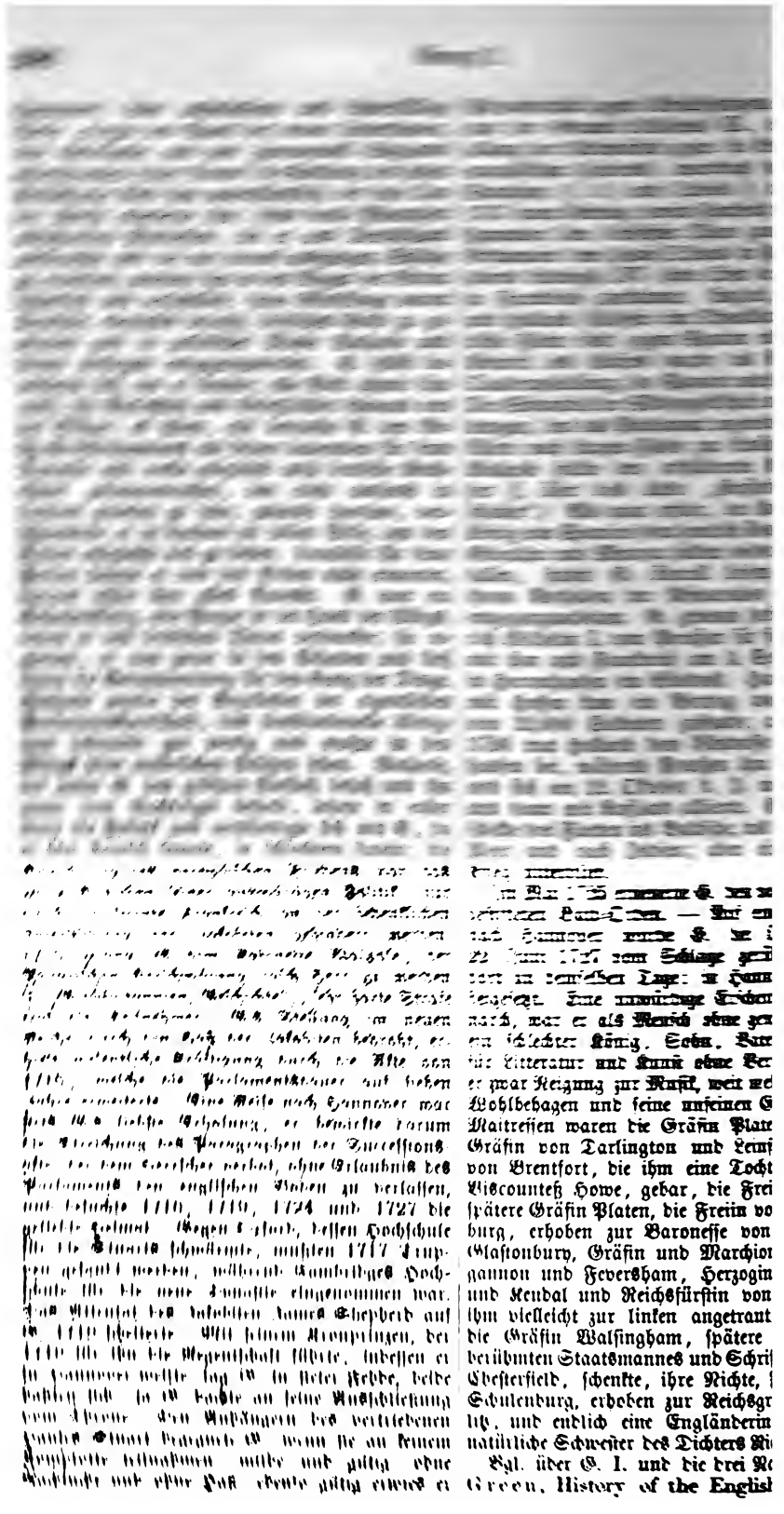
Vgl. Antonio Coppi, Continuazione degli Annali d'Italia del Muratori dal 1750 (bis 1861), Florenz und Lucca 1824—1868, 15 Bde.; Serra, Storia della Liguria, Turin 1834, 4 Bde.; Canale, Storia civile dei Genovesi, Genua 1844—1851, 6 Bde.; Ercole Ricotti, Liber jurium reipublicae Genuensis (in den Monumenta historiae patriae, Turin 1854 und 1857; Malleson, Studies of Genoese history, London 1875; Heinrich Leo, Geschichte der italienischen Staaten, Bd. V, Hamburg 1832.

**Georg I.** Ludwig, König von Großbritannien und Irland, Kurfürst von Hannover, Herzog von Braunschweig-Lüneburg. Als ältester Sohn des Kurfürsten Ernst August (s. d.) von Hannover und der 1701 zur Thronerbin von Großbritannien und Irland erklärten Sophie (s. d.) von der Pfalz am 28. Mai 1660 in Hannover geboren, erhielt G. trotz seiner geistvollen Mutter eine mangelhafte Erziehung, da sein Vater wenig Aufmerksamkeit auf sein Studium verwandte; er war gutmütig und harmlos, aber äußerst ausschweifend. Unter dem Vater machte G. schon 1675 den Feldzug mit, stritt an der Conzer Brücke und bei Trier; 1679 besuchte er England nach dem Nymweger Frieden und sollte sich eben mit der Werbung um Anna Stuart (s. d.) die spätere Königin, beschäftigen, als ihn sein Vater heimrief. Auf dessen Wunsch führte er am 21. November 1682 gegen alle Neigung die Erbrechte des Herzogs Georg Wilhelm [illegible] Braunschweig-Lüneburg-Celle, seine am 15. September 1666 geborene schöne und gebildete Gemahlin Sophie Dorothea, heim, die ihr Herz [illegible] mals schenken konnte; die Ehe wurde bald [illegible] unglücklich. G. bekundete seine Gemahlin [illegible] ihm einen Sohn und eine Tochter gebar, [illegible] würdig, lebte mit leichten Frauen und [illegible] Dorothea, als sie dem Halbirrsinnigen [illegible] Grafen Philipp von Königsmark [illegible] dessen Ermordung nach Schloß Ahlden [illegible] am 28. Dezember 1694 wurde die Ehe [illegible] hunderttägige Kronfolgeprozeß geführt [illegible] glückselige Kurprinzessin, die ihr Herz [illegible] liebte, wie er den Vater haßte, starb [illegible] am 12. November 1726, bis [illegible] Wohlthun beschäftigt. Seit 1688 [illegible] in Ungarn 10,000 Mann [illegible] bergische Truppen, zeichnete sich gegen [illegible] aus, wohnte dem Siege bei Wien [illegible] Ofens Eroberung 1686 an; auch in [illegible] kämpfte er die Türken. 1688—1689 [illegible] unter dem Vater am Rheine gegen Frankreich, [illegible] 1690—1691 kommandierte er 11,000 Hannoveraner in den Niederlanden. Am 28. Januar 1698 folgte er seinem Vater als Kurfürst von Hannover. Trotz seiner phlegmatischen Natur entfaltete [illegible] große Energie, um die Anerkennung der [illegible] dem Vater erworbenen Kurwürde durchzusetzen, als es auf den Fürstenkonventen von [illegible] und Frankfurt 1700 und 1701 nicht glückte, [illegible] er seinen Hauptwidersacher im alten Reich, [illegible] Vaters, dem Herzoge Rudolf August von Braunschweig-Wolfenbüttel, erkannte, überfiel und besiegte er mit seinem Oheime und Schwiegervater, Herzog Georg Wilhelm, in der Nacht vom 19./20. Mai 1702 alle wolfenbüttelschen Ämter, entwaffnete die zerstreut liegenden Truppen und schloß Braunschweig und Wolfenbüttel ein; beide Fürsten mußten ließen Rudolf August den celliſchen Anteil des Amtes Thedinghausen, machten mit ihm Frieden und er mußte die Kurwürde anerkennen. Am 9. Januar 1699 vom Kaiser mit der Kur belehnt, succedierte G. nach dem Tode seines Schwiegervaters am 28. August 1705 in den Herzogtümern Lüneburg-Celle und Lauenburg, erhielt aber nach langen Streitigkeiten erst 1[illegible] die kaiserliche Belehnung mit Lauenburg. [illegible] burg-Celle und Kalenberg-Hannover [illegible] somit wieder vereinigt und wurden nie mehr getrennt. Die stattliche Hausmacht bestimmte [illegible] Reichstag in Regensburg, den hannöverischen [illegible] fanden am 7. September 1708 feierlich in [illegible] Kurfürstenkollegium einzuführen, und 1710 [illegible] der Kurfürst mit dem Reichserzschatzmeister-[illegible] belieben. Im Nordischen Kriege hielt er zu Karl [illegible] von Schweden, bis der Friede von Travendal [illegible] seine Bundesgenossenschaft entbehrlich machte. [illegible] Spanischen Erbfolgekriege hielt er treu zum Kaiser, ließ seine Truppen unter Eugen von Savoyen und Marlborough fechten und an der Hö[illegible] Schlacht 1704 teilnehmen, übernahm 170[illegible] des Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth den Oberbefehl des Reichsheeres, [illegible] sich hierin ziemlich unthätig und nur bemüht, die Franzosen vom weiteren Eindringen in Deut

...halten, nicht aber selbst in ihr Land ...gen; 17,000 Hannoveraner unter Bülow, ...n Kurprinz, stritten unter Marlborough. ...ige der Kurfürst den Oberbefehl des Reichs... ...nder, nachdem er unter den verwilderten ...ren dem Gesetze wieder Geltung verschafft ...Indem er Dänemarks Lust nach Bremen ...nen nichts in den Weg legte, entschädigte ...sich 1710 durch die pfandweise Erwerbung ...Herzogtümer Tetmenhorst von Dänemark. 1712 ...n den Kurstaate ein Oberappellationsgericht ...elle. Als der Fürstbischof von Hildesheim ...sein Kapitel die Protestanten bedrückten und ...ihre Anstellungen Gehör schenkten, besetzte der ...Kurfürst mit Herzog Anton Ulrich von Braun... ...schweig-Wolfenbüttel 1710 Peine und Hildesheim ...(Besetzung durch den Religionsrezeß von 1711 ...(Abstellung der Beschwerden und die Garantie ...der Religionsübung.

...König Wilhelm III. von England, mit dem er ...gute gestanden, hatte ihm am 18. Juni ...das Hosenband-Orden verliehen; seine Nach... ...folgerin Königin Anna, ernannte ihn am 9. No... ...vember 1706 zum Baron von Tewkesbury, Vis... ...count Northallerton, Grafen von Milford... ...haven, Marquis und Herzoge von Cambridge ...und gab ihm den Vortritt vor allen Peers Groß... ...britanniens. Anna war der hannöverschen Suc... ...cession in ihren Reichen entschieden abhold, mochte ...sich und ihrem Sohn Georg Ludwig nicht ...verhehlen, immer daran, den Thron den katho... ...lischen Stuarts zu vererben; die Act of Settle... ...ment vom 22. Juni 1701 sprach der protestan... ...tischen Sophie und ihrer Descendenz das Suc... ...cessionsrecht zu, aber Anna gab ihre Pläne nicht ...auf, hoffte nicht, daß Sophie oder G. nach ...ihr kommen. Mit Sophiens Tod, am 8. Juni ...wurde G. Thronfolger und mit Annas ...am 12. August 1714 König von Groß... ...britannien und Irland als „Georg I.“ ...bestieg die welfische Dynastie den briti... ...schen Thron. Als Lord Clarendon, der britische ...Gesandte in Hannover, G. in Herrenhausen hul... ...digen kam, fand er den kältesten Empfang; G. zeigte ...seine Neigung zu den Whigs, die er bis... ...her verschont hatte. Er beeilte sich durch... ...zureisen, nach England zu gehen, denn dem ...Kurfürsten lag Hannover zu sehr am Herzen; ...er sah sich hingegen, die Whigs auf seiner ...Seite zu wissen und seine Succession ohne jeden ...Anstand in Britannien begrüßt zu sehen, und ...ging, dort unter der Leitung seiner für ihn ...parteiischen Minister zu regieren, da er sehr ...wenig von englischem Rechte und englischer Ver... ...fassung wußte. Nachdem er in London und West... ...minster am 12. August, bald darauf in Edin... ...burg und Dublin als König proklamiert worden, ...hielt er in Herrenhausen am 31. August, alle insol... ...venten Schuldner im Kurstaate von ihrer Zahlungs... ...pflicht entbindend, ging über Holland nach Green... ...wich am 4. Oktober in London ein und be... ...rief das neue Ministerium Townshend. Am ...18. Oktober legten er und der Kurprinz im Ge... ...heimen Rate den Eid auf die Union Großbritan... ...nien und Irlands ab, am 10. Oktober wurde ...Georg zum Prinzen von Wales deklariert, am 12. ein neuer Geheimer Rat von 40 Mitgliedern ernannt und am 31. Oktober G. vom Erzbischofe von Canterbury feierlich in Westminster gekrönt. Hannover sank durch seine Entfernung zur Landstadt herab; die Verwaltung des Kurstaates übernahm der Geheime Rat unter dem Statthalter; letztere Würde bekleidete zuerst der General der Kavallerie von Bülow; die fremden Gesandten berichteten an den Geheimen Rat und an G. Es ging wenig Geld aus Hannover nach England, die Einkünfte der Domänen des Kurhauses sogar wurden meist zum Vorteile Hannovers wieder verbraucht, und Hannover gewann materiell durch die Union mit Großbritannien, indem es gegen die Produkte seiner Landwirtschaft mit den Artikeln der britischen Industrie versehen wurde; politisch gewann es, obgleich im Schlepptaue Großbritanniens, durch dessen Ansehen auch in den deutschen Angelegenheiten. Da ihm die Vergrößerung seines Stammlandes als wichtigste Aufgabe erschien, so kaufte G. im Juli 1715 von Dänemark die Herzogtümer Bremen und Verden, nachdem er sich im Februar gegen Karl XII. von Schweden mit Preußen, Dänemark, Sachsen und Rußland alliiert hatte; er ließ zu dem Wismar belagernden Dänenheere Verstärkungen stoßen; Karl XII. hingegen dachte, als er Unterhandlungen mit Rußland anbahnte, an die Entthronung der welfischen Dynastie in Großbritannien und ihre Ersetzung durch die Stuarts. Da starb Karl; G. bestimmte seine Nachfolgerin Ulrike Eleonore dahin, keine Abtretung an Rußland zu machen, und im Stockholmer Frieden vom 20. November 1719 wie im Hamburger Liquidationsrezesse von 1729 entsagte Schweden allen Rechten auf die Lande Bremen und Verden gegen 1,185,476 Thaler; die Mündungen von Elbe und Weser waren nun im Besitze Hannovers, ein unschätzbarer Vorteil. 1719 kaufte G. das Amt Wildeshausen, aber wegen Streitigkeiten mit der Stadt Bremen erfolgte erst 1733 die kaiserliche Belehnung. Um Bremens und Verdens Besitz zu sichern, eröffnete G. seit 1720 Unterhandlungen mit vielen Mächten; am 21. Januar 1720 errichtete er mit der Königin von Schweden ein gegenseitiges Schutzbündnis zur Sicherung ihrer Staaten und im Mai 1720 erkannte er ihren Gemahl, Friedrich von Hessen, als König an; in der Garantie-Akte vom 26. Juli 1720 garantierte er Dänemark den Besitz von Schleswig. 1719 übertrug der Kaiser die Reichsexekutions-Vollstreckung gegen den starrsinnigen Herzog Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin (s. „Mecklenburg, Geschichte“) Hannover und Braunschweig; unter Bülow rückten die Hannoveraner ein und besetzten das Land; für die über eine Million Thaler betragenden Kosten und die fernere Haltung von 400 Soldaten in Mecklenburg wurden Hannover am 18. November 1734 die Einkünfte von sieben Ämtern und die Hälfte des Boitzenburger Zolls auf so lange abgetreten, bis Kapital und Zinsen getilgt wären. Der in der Pfalz unterdrückten Protestanten nahm sich G. warm an. —

In England wurde G. niemals heimisch, blieb der Nation, deren Sprache er nie erlernte, so fremd wie sie ihm; sein Herz schlug nur für



...nden 1880; J. H. Jesse, Memoirs of ... Court of England from the revolution in ... to the death of George the Second, 3 ... nden 1843; The Georgian Era: ...ies of the most eminent persons, who ... ...rished in Great Britain, from the ... of George the First to the demise ... the Fourth, Bd. I, London 1832; ...rmann, Handbuch der Geschichte der Lande ... und Braunschweig, Hannover 1864; ...ckeray, The four Georges, Leipzig

**Georg II. August**, König von Großbritannien und Irland, Kurfürst von Hannover, Herzog von Braunschweig-Lüneburg. Als einziger Sohn des Vorigen der englischen Sophie Dorothea von Braunschweig-Lüneburg-Celle am 30. Oktober 1683 ... geboren, wurde G. von seiner Großmutter, der großen Kurfürstin Sophie, in Herrenhausen erzogen und erhielt als Gespielen den Prinzen von Brandenburg, späteren König Friedrich Wilhelm I. von Preußen; die Knaben konnten einander nicht leiden, und dies artete mit der Zeit in Haß aus, lebenslang waren sie die bittersten Feinde. Die Erziehung ließ manches zu wünschen übrig, und abergläubige Vorstellungen, die er von übernatürlichen Dingen hatte, waren ein sonderbares Resultat. 1699 besuchte er Wilhelm III. von Oranien in Loo und am 2. September 1705 heiratete er die durch Geist und Bildung ausgezeichnete Markgräfin Wilhelmine Amalie Karoline von Brandenburg-Anspach, mit der er in glücklicher Ehe acht Kinder erzeugte. Er war tatkräftig und fest, redlich und wahrheitsliebend. Am 4. April 1706 erhielt er den Hosenband-Orden; aber Königin Anna erlaubte ihm nicht, nach England zu kommen. 1708 diente er als Freiwilliger im Feldzuge unter Marlborough, wo er sich besonders in der Schlacht von Oudenarde, wo er an der Spitze der hannöverschen Dragoner den Feind unerschrocken angriff, ...n das Pferd unter dem Leibe erschossen ... Nach der Erhebung seines Vaters auf ...ischen Thron erklärte er, um den Briten ...sicherheit zu geben, er habe keinen Blutstropfen in den ..., der nicht englisch sei, aber wie sein Vater ... er lebenslang in erster Linie hannöverisch ...hlte, in zweiter englisch. Mit dem Vater ... er in London und wurde am 10. Oktober ... zum „Prinzen von Wales", dann zum ... von Chester und von Flint kreiert; er ... Englisch, sprach es aber stets mit starkem ...chen Accente. Seit er 1716 für Georg I., ...nover besuchte, in London die Regentschaft ..., warf dieser seinen Groll auf ihn, vielleicht ... weil G. und seine Gemahlin populärer ... als der König; nie mehr übertrug er dem ... die Regentschaft. Auch die Liebe des letzteren Vaters machte ihn dem Vater verhaßt, ... von Walpole das Zerwürfnis äußerlich ...eben beilegte, so blieb es doch im Grunde ...; besonders haßte Georg I. seine Schwiegertochter, den Sohn ihm noch mehr entfremdete. ... hatte an die Übergehung des Prinzen ... Unrecht, mischte sich unberufen in die Erziehung seiner Kinder u. s. w.; sein Sohn unterließ zwar meistens öffentliche Opposition gegen sein Regiment, trat ihm aber kalt und abweisend entgegen.

Sobald G. II. am 22. Juni 1727 König von Großbritannien und Irland und Kurfürst von Hannover geworden war, warf er das Testament des Vaters in die Flammen und ließ Walpole, der momentan zurückgetreten war, am Staatsruder. G. wurde völlig von seiner klugen Gemahlin geleitet, ohne daß sie es zugestand, und sie trat für Walpole, der sich mit ihr verständigte, ein; die Maitresse G.s, Mrs. Howard, erhoben zur Gräfin von Suffolk, blieb ohne alle politische Bedeutung. Am 22. Oktober 1727 wurde G. zu Westminster vom Erzbischofe von Canterbury gekrönt. Er war ohne alle politische Größe, „glaubte der Herr seines Reiches zu sein, während er wiederholte, was er von seiner Frau gelernt hatte, deren Lehrmeister wiederum der Minister war". Seine Neigungen waren unelegant, wie sein Vater hatte er keinen Geschmack an der Pracht, war phlegmatisch und kaltsinnig; seine höchste Tugend bestand in penibler Pünktlichkeit. Für Großbritannien blieb er trotz alles Strebens nach Popularität lebenslang ein Fremdling. Gutmütig von Natur, war er in der Politik wie in der Religion zur Toleranz und zum Maßhalten geneigt; für das Militärwesen besaß er reges Interesse, und persönlicher Mut zeichnete ihn aus. Wie der Vater hegte G. die größte Vorliebe für Hannover, das er Großbritannien bei weitem vorzog, und von 1728—1755 kam er zwölfmal dahin. Aus der Bewerbung des Prinzen von Wales um eine preußische Prinzessin und des preußischen Kronprinzen um eine englische wäre beinahe ein Zweikampf zwischen G. und dem Könige von Preußen hervorgegangen; glücklicherweise wurde er hintertrieben, und als die unverschämten Entführungen hannöverischer Rekruten durch preußische Werber einen Krieg G.s, der zu seinen Hannoveranern noch Hessen, Holländer und Dänen in Sold nahm, und Friedrich Wilhelms I. herbeizuführen drohten, gelang es den Herzögen von Braunschweig-Wolfenbüttel und Sachsen-Gotha, den Kampf zu verhindern; am 20. April 1731 schlossen „der liebe Bruder Komödiant" und „der liebe Bruder Unteroffizier, des heiligen römischen Reiches Erz-Sandstreuer" Frieden, blieben aber Todfeinde, und G. unterstützte den preußischen Kronprinzen, trotz seiner großen Sparsamkeit kein Geld schonend, in der Opposition gegen den Vater. Am 3. August 1731 schloß G. mit dem Kurfürsten von Sachsen eine Defensivallianz, die gegen Preußens Aufsteigen gerichtet war, und im Stader Vergleiche vom 23. August 1741 erlangte er gegen Abtretung des Hafens und Fleckens Begesack von Bremen das Amt Blumenthal und das Gericht Neuenkirchen. 1725 hatte sein Vater die pragmatische Sanktion Karls VI. zugunsten Maria Theresias unterzeichnet und 1731 G. selbst sie als Kurfürst von Hannover anerkannt. Am 1. Dezember 1737 starb G.s Gemahlin, von ihm tief betrauert; seine Maitresse v. Wallmoden, die nun aus Hannover nach England kam und deren Sohn vom Könige, Johann Ludwig, der

gegenseitig ihren Besitzstand und verpflichteten sich, sie würden sich mit allen Kräften dem Einrücken fremder Heere ins Reich widersetzen; sollte es aber trotzdem zum Kriege kommen, so würde Großbritannien an Friedrich jährlich vier Millionen Thaler Subsidien zahlen; Friedrich mußte Hannover vor einem neuen französischen Angriffe schützen. Hannover nahm zu seinen Truppen Hessen, Gothaer und Braunschweiger in Sold; bald aber zeigte der Minister Münchhausen eine Preußen feindliche Haltung, und G. erwies sich schlaff. Zwar erneuerte er die Konvention mit Friedrich am 11. Januar 1757; dieser aber konnte keine 20,000 Mann zum Schutze Hannovers aufstellen, und das Parlament reduzierte die Gelder an ihn; Pitt, der ihm gerne beigesprungen wäre, kam neben Newcastle und Cumberland nicht zur Geltung. Cumberland, der in Hannover die „Observationsarmee" kommandierte, handelte kopflos, verlor gegen die Franzosen unter d'Estrées am 26. Juli 1757 die Schlacht bei Hastenbeck, eilte der Niederelbe zu und kapitulierte schmachvoll an Richelieu zu Kloster Zeven am 10. September (s. „Cumberland, Herzog von"). Obgleich G. für Hannover Waffenstillstand und Neutralität gewollt, war er außer sich über die Kapitulation seines Sohnes; er verweigerte die Ratifikation derselben und durch Pitts Einfluß wurde Herzog Ferdinand (s. d.) von Braunschweig Oberbefehlshaber des bei Stade stehenden Heeres. Am 11. April 1758 schloß Pitt den Londoner Freundschafts- und Subsidialvertrag mit Preußen ab, Ferdinand trieb die Franzosen in wildem Treibjagen über Aller, Weser, Ems und Rhein und schlug sie bei Krefeld. In Amerika hingegen waren die Franzosen 1757 den Briten überlegen und vergebens suchte Pitt, Spanien durch das Angebot Gibraltars von Frankreich loszureißen; 1758 erfochten die Briten große Vorteile über die Franzosen in Canada, Indien und Guinea. Der Feldzug von 1759, für Friedrich II. der unheilvollste, brachte Pitt auf den Zenith des Triumphs; Ferdinand siegte bei Minden über Contades, dessen beabsichtigte Eroberung Hannovers in nichts zerrann, durch Wolfes Sieg bei Quebec wurde Nordamerika für die Briten erobert, und der Plan einer französischen Landung scheiterte bei Quiberon. Während die Franzosen in Indien und Amerika gegen Großbritannien unglücklich waren und Ferdinand schützend die Hand über Hannover hielt, erlag G., der nie krank gewesen, am 25. Oktober 1760 im Kensington-Palaste einem Herzschlage, der letzte Deutsche auf dem britischen Throne. — Vgl. u. a. die Memoiren Horace Walpoles.

**Georg III.** Wilhelm Friedrich, König von Großbritannien und Irland, Kurfürst, dann König von Hannover, Herzog von Braunschweig-Lüneburg. Als ältester Sohn des Prinzen Friedrich Ludwig von Wales und der Auguste von Sachsen-Gotha am 4. Juni 1738 in London geboren, empfing G. eine schlechte Erziehung, wurde vom Vater nicht geliebt und war ohne bedeutende geistige Befähigung. Nachdem er am 12. Juli 1750 das Hosenband erhalten, erbte er am 20. März 1751 das Thronfolgerecht seines Vaters und wurde von Georg II. am 20. April 1751 zum „Prinzen von Wales und Grafen von Chester" kreirt. Seine Mutter führte die Vormundschaft über ihn, und Lord Bute (s. d.) wirkte auf seine Ausbildung in durchaus ungünstiger und verfehlter Weise ein, was die erste Stufe zu der hohen Gunststellung bildete, der er sich unter G. erfreuen sollte. Man hielt den wenig lernenden Knaben in strenger Abgeschlossenheit und diese Entfernung vom Leben des Tages bestärkte in ihm die große Anlage zu Eigensinn und Hartnäckigkeit, Fehlern, die ihm lebenslang schadeten und bei viel natürlichem Wohlwollen seinen Charakter verunzierten; er war scheu, unbeholfen und ängstlich, was eine Herrschaft über seinen Geist sehr erleichterte. Sein Großvater meinte, er sei zu nichts gut, als seiner Mutter die Bibel vorzulesen. Obgleich seit 1756 majorenn, blieb er völlig der Mündel Bute und der Mutter; beide riefen in ihm die Lust wach, als König ein persönliches Regiment zu führen und selbst zu herrschen, anstatt sich von Versammlung und Parlament leiten und beengen zu lassen. 1759 trat G. als Herzog von Cornwall ins Parlament, am 25. Oktober 1760 succedierte er seinem ungeliebten Großvater als „König von Großbritannien und Irland, Kurfürst von Hannover", und am 22. September 1761 wurde er in Westminster vom Erzbischof von Canterbury feierlich gekrönt. Nach einigen Liebesabenteuern heiratete er am 8. September 1761 die kluge Prinzessin Sophie Charlotte von Mecklenburg-Strelitz (geboren am 19. Mai 1744), die ihm in glücklicher Ehe 15 Kinder schenkte. Von den ersten Tage seiner Regierung an bestrebte sich G., in den Kolonieen jede republikanische Regung zu untergraben und die Einheit des britischen Reiches durch straffes Anziehen der Mutterland und Kolonieen verknüpfenden Bande in Verwaltung, Finanzwesen zu befestigen; er wollte in der englischen Politik eine Rolle spielen und die Parlamentsgewalt demütigen. Unter dem Mittelmaß der Begabung, verstand er nicht nur nicht, die große Geister die Kleinheit seiner Person zu decken, sondern haßte voll Eifersucht große Männer wie Pitt; „er war entschlossen zu regieren, nicht gegen das Gesetz, aber einfach in der That, durch von der Herrschaft der Parteien und Minister wollte sein Premier sein. Aber dieser Traum war unvereinbar mit der englischen Konstitution und G.s Versuch, ihn in Scene zu setzen, fehlte nicht, das Land in chaotische Wirren zu stürzen.

Im Gegensatze zu den Befürchtungen, denen die Nation seine Thronbesteigung begleitete, trat G. zuversichtlich auf und erweckte rasch Vertrauen, wurde populär. Waren seine Vorgänger Deutsche gewesen und geblieben, Hannover vor allem am Herzen lag, so war er geborener Brite, in England erzogen und stolz auf diese Herkunft; er dachte und handelte im britischen Geiste, und meistens wurde im Geheimrate entschieden, was Hannover Übereinstimmung beider Reiche zu er Liebe und Sorgfalt durch ein Kabinett geleitet, wurde Hannover allmählich Provinz Großbritanniens. Eine der erste

ganz unter G. war das Gesetz, wonach die
[illegible] unsichtbar gebliebenen Tories näher-
[illegible] nur G., denn auf die Stuarts konnten
[illegible] mehr harren, deren Sache war verloren;
[illegible] ihnen sie nur allmählich ins politische
[illegible] drückt, während Spaltungen unter den
[illegible] deren prädominierende Macht zersetzten und
[illegible] dieselben Bute Pitts Stellung untergrub.
[illegible] hielt Pitt noch am Ruder und unterstützte
[illegible] den Großen, den G. als Orthodoxer
[illegible] Ehr haßte, im Siebenjährigen Kriege; G.
[illegible] mit Friedrich die Verträge am 12. De-
[illegible] 1760. Freudig begrüßte Großbritannien
[illegible] Entfernung von einem durch Choiseul (s. d.)
[illegible] Augsburg,
[illegible] dessen Zustandekommen hauptsächlich
[illegible] daß Großbritannien und Frankreich sich
[illegible] Canadas und einiger Landstriche in Ame-
[illegible] zu einigen wußten, und die bourboni-
[illegible] Häuser schlossen ihren Familienpakt (s. d.).
[illegible] Antwort hierauf wollte Pitt Spanien den
[illegible] erklären, fiel aber am 3. Oktober 1761, und
[illegible] 89ste Regiment Butes begann im Mai
[illegible] nachdem der Herzog von Newcastle bis da-
[illegible] die Geschäfte geführt hatte; G. triumphierte.
[illegible] stellte Bute die Subsidienzahlungen an
[illegible] II. ein; Ferdinand von Braunschweig,
[illegible] vom Glücke begünstigt, war nicht wenig
[illegible] darüber, als er im Siegeslaufe einhalten mußte.
[illegible] Großbritannien, welches trotz Pitts Fall in Krieg
[illegible] mit Spanien geraten war, gab seine Alliierten
[illegible] Preis; am 3. November 1762 wurden
[illegible] Fontainebleau von den Herzögen von Bedford
[illegible] Choiseul-Praslin und dem Marchese Gri-
[illegible] die Friedenspräliminarien Großbritanniens,
[illegible] Frankreichs und Spaniens unterzeichnet, denen
[illegible] Portugal am 22. November beitrat. Obgleich
[illegible] Großbritannien in dem langen Kriege die erste
[illegible] Macht geworden, seinen Gegnern jede Friedens-
[illegible] bedingung vorzuschreiben in der Lage war, ganz
[illegible] Indien und Ostindien (s. „Clive") und fast ganz
[illegible] Amerika besaß, forderte es für sich so wenig,
[illegible] die Briten offen von der Bestechung Bedfords
[illegible] Bute sprachen und die Junibriefe (s. d.)
[illegible] schonungslos geißelten. Daß Bute vor Ab-
[illegible] der Präliminarien Maria Theresia des
[illegible] halber angegangen und ihr jede beliebige
[illegible] spanische Provinz verheißen hatte, wogegen Preu-
[illegible] von den Friedensunterhandlungen ausge-
[illegible] schlossen werden sollte, setzte seiner Nichtswürdig-
[illegible] die Krone auf; Kaunitz lehnte den Antrag
[illegible] Im Pariser Frieden vom 10. Februar 1763,
[illegible] Bedford unterzeichnete, gab Bute eine Reihe
[illegible] Eroberungen auf, doch behielt Großbritannien
[illegible] Tabago, die Inseln Cap Breton, Grenada,
[illegible] Dominique, St. Vincent und Tabago und die
[illegible] Gebiete und empfing Florida von
[illegible] Spanien. G. freute sich unendlich über den Frie-
[illegible] jetzt erst fühlte er sich vor Pitts Wiederkehr an
[illegible] Ruder gesichert und nun strebte er danach,
[illegible] Gunst des Parlament unter die Krone zu
[illegible] beugen; durch Gelder und Pfründen hoffte er sich
[illegible] Anhänger zu verschaffen, die Bestechung feierte
[illegible] Orgien, alles wurde angesetzt, um Freunde zu
[illegible] gewinnen (s. „Großbritannien, Geschichte"), während
die Finanzverwirrung ungeheuer anwuchs. Die Opposition gegen die Krongelüste hingegen nahm einen immer heftigeren Ton an, Wilkes (s. d.) wurde der gefeierte Mann des Tages, und sein North Briton schonte neben Bute auch des Königs nicht, auf Bute entlud sich der allgemeine Haß, der neue Nahrung aus den Maßregeln gegen die amerikanischen Kolonieen sog, und trotz seiner Liebe zu Bute mußte G. ihn am 7. April 1763 entlassen. Nach wie vor behielt jedoch Bute einen eminenten Einfluß auf G., zum schweren Unheile Großbritanniens. Die Regierung meinte, Amerika habe durch den Siebenjährigen Krieg wesentliche Vorteile errungen und solle nun an der Staatsschuld Englands mittragen; die Krone und mit ihr alliiert die Hochkirche sprachen für die Unterdrückung jeder Selbständigkeit und jedes Privilegs in Amerika; G. haßte allen Fortschritt und jede freie Äußerung, stellte über alles seine Prärogative und sein göttliches Recht. Grenville (s. d.), der sich von Bute frei gemacht und durch Bedford und die ganze Whigpartei verstärkt hatte, ermunterte G. in seinem Vorhaben, die Kolonieen zu besteuern, und am 22. März 1765 empfing seine Stempelakte (s. „Großbritannien, Geschichte" und „Vereinigte Staaten von Nordamerika, Geschichte") die königliche Sanktion, was in den Kolonieen die größte Aufregung verursachte und in Virginien Patrick Henry am 29. Mai veranlaßte, G. mit dem Tyrannentode zu bedrohen. G. war zu Beginn von 1765 krank, es war die erste Ankündigung seines später ausartenden Leidens, und auf seinen Antrieb passierte eine Regentschaftsbill für kommende Fälle 1765 beide Häuser; aber die Ausschließung der Mutter G.s von der Regentschaft führte den Bruch mit Grenville herbei. Am 9. Juli 1765 folgte ihm Rockingham (s. d.), ein unbedeutender Neuling, der glücklicherweise seinen whigistischen Sekretär Edmund Burke (s. d.) Gehör schenkte. Obgleich G. in der Zurücknahme der Stempelakte seine und des Parlaments Beschimpfung sah und die ihr offen opponierenden Amerikaner als nichtswürdige Rebellen betrachtete, mußte er am 18. März 1766 die Aufhebung der Akte unterzeichnen; gleichzeitig aber untersertigte er in Opposition zu dem ihm verhaßten Pitt eine Bill, welche sein und des Parlaments Recht wahrte, immer Gesetze und Anordnungen für die Kolonieen als Kronunterthanen zu erlassen. Im Juli 1766 wurde Pitt, Graf Chatham, Premier, aber seine Kränklichkeit bot dem intriganten Townshend (s. d.) Gelegenheit, seinen Einfluß zu erweitern und sich feierlich am 26. Januar 1767 für die Besteuerung Amerikas auszusprechen, sowie Pitts Ersatzmann, den Herzog von Grafton (s. d.), rasch zu umstricken. Immer stürmischer trat Townshend auf, während der französische Premier Choiseul (s. d.) die Kolonieen zur Insurrektion gegen das Mutterland ermunterte, um dessen Seeherrschaft zu brechen; am 29. Juni wurde die despotische Townshend-Bill gegen New-York zum Gesetze erhoben. G. persönlich wert, setzte Townshends Nachfolger, Lord North (s. d.), als entschiedenster Gegner aller Neuerungen seine amerikanische Politik fort und wollte die Rebellen auf die Kniee zwingen; diese aber leisteten selbstbewußten Wider-

ſtand. In London verbitterte ſich die Stimmung immerfort, und Chatham reſignierte im Oktober 1768, Grafton wurde Premier, und das Miniſterium ſprach mit North zu G., Amerika müſſe ihn fürchten, ehe es ihn lieben könne; der Kolonieenminiſter Lord Hillsborough ſprach ganz wie North. G. und ſeine Miniſter waren mit Blindheit geſchlagen und trieben haltlos dem Momente entgegen, wo ein Weltteil zum Opfer ihres Starrſinns fiel. Eine Verſtändigung war nicht möglich, ſo lange die Krone an der Theeſteuer feſthielt, durch Truppen ihre Gewalt verſtärkte und ſo lange die Kolonieen britiſche Waren verpönten. Im Eingehen auf Chathams Rat, freiheitlicher zu walten, erblickte G. ſeine Abdankung, und im Januar 1770 übergab er voll Befriedigung North die Premierſchaft. G. wurde äußerſt unpopulär, London ging an der Spitze der öffentlichen Mißſtimmung, forderte die Entlaſſung ſeiner Miniſter und ließ es an Zeichen des Widerwillens gegen G. nicht fehlen, die Juniusbriefe gingen ſchonungslos mit ihm und ſeinen Räten um, er aber blieb unverbeſſerlich und baute auf North, mit dem er ſich enge verband; von Frankreich brauchte er nichts mehr zu fürchten, ſeit der Herzog von Aiguillon am Ruder ſtand. Im Haſſe gegen Amerika beſtärkte G. die engliſch-oſtindiſche Compagnie, deren Theevorräte die Amerikaner jetzt nicht kauften und die dem Bankerotte zuſteuerte; der Thee ſollte als Handgriff des Despotismus dienen, die Kolonieen aber antworteten mit dem berühmten Boſtoner Theeſturme vom 18. Dezember 1773. Boſton wurde der Gegenſtand des ſpeziellen Haſſes G.s und ſeiner Miniſter, die den Hafen für geſchloſſen erklärten und eine Heeresmacht unter Gage (ſ. d.) nach Amerika abordneten. Die Amerikaner erließen hingegen auf ihrem Kongreſſe in Philadelphia am 4. Oktober 1774 eine Erklärung der Rechte, ganz nach engliſchem Muſter, beſchloſſen, im Falle der Nichtabſtellung ihrer Beſchwerden vom 20. September 1775 an, nichts mehr nach Großbritannien und Britiſch-Weſtindien auszuführen, und thaten vom 1. Dezember 1774 an alle britiſchen Waren in den Bann. Der Kabinettsrat beſchloß am 12. Januar 1775 mit G. das Verbot des Verkehrs mit Amerika und die Erklärung der „Rebellen“ zu Verrätern. Chathams warnende Stimme wurde übertönt, und G. wütete über dieſe „Poſaune des Aufruhrs“.

Amerika rüſtete zum Kriege, und G. dachte nicht an Nachgiebigkeit, obwohl die Briten dieſem Kampfe abhold waren; Vergennes, der jetzt Frankreich leitete, rieb ſich frohlockend die Hände, Amerika mußte Britanniens Achilesferſe werden. G. wies alle Bitten ſeiner amerikaniſchen Unterthanen verblendet zurück, verſpielte lieber eine Welt, als einige Verordnungen zurückzunehmen, und ſchlug mit ſeiner Proklamation vom 23. Auguſt Amerika und ſeinen Verteidigern in England ins Geſicht; er warb hannöverſche, braunſchweigiſche und heſſiſche Truppen gegen ſeine amerikaniſchen Unterthanen und ſuchte vergebens in Holland und Rußland Soldaten zu mieten. Tyranniſche Miniſter, wie der Kolonieenminiſter Lord Sackville Germain, beſtärkten ihn in ſeiner Wut, und im Dezember 1775 ging die Bill durch, welche allen Handel mit den dreizehn Kolonieen verbot. Die Brite ihre Söldlinge ſtritten mit der jungen F Amerikas auf blutigen Schlachtfeldern, A bezeichnete am 23. März 1776 G. als die U des Zerwürfniſſes zwiſchen Amerika und britannien, erklärte am 6. April ſeine volle veränität in Sachen des Verkehrs mit dem lande und erlangte im Juni heimliche Sub gelder von Frankreich und Spanien. Der „ ſche Knoten war zerhauen“, und am 4. Juli ſprach der Kongreß die Unabhängigkeit der zehn vereinigten Staaten von Großbrita feierlichſt aus. Die königliche Herrſchaft in rika war auf ewig dahin, und in Georgia man ſinnbildlich G. in effigie. (Über den lauf des Kriegs mit den Vereinigten St ſiehe deren Geſchichte.) Frankreich, Spanien die Niederlande beteiligten ſich am Krieg Großbritannien, die nordiſchen Mächte traten Schutze ihres Handels auf Antrieb Rußland einer bewaffneten Neutralität zuſammen, im J brachen Unruhen aus, und Großbritannien, in Oſtindien Sieg auf Sieg zuflog, mußte 30. November 1782 im Präliminarfrieden am 3. September 1783 zu Verſailles im b tiven Frieden große Opfer bringen; die Unionsſtaaten wurden als völlig unabhäng erkannt, erhielten eine erweiterte Grenze nad nada zu, einen kleinen Teil von Neufch und die ſechs alten indianiſchen Nationen; britannien behielt Canada, den größer Neuſchottlands und das ganze Weſtgebiet; reich bekam freie Fiſcherei bei Terreneuve, St. Pierre, Miquelon und Tabago und erh Lucia zurück, während es wie Spanien rigen Eroberungen herausgab; Spanien Florida und Minorka.

Infolge durch Parlamentsakte den Kat gewährter Erleichterungen brach 1778 in don ein Pöbelaufſtand aus, bei dem G perſönlichen Mut zeigte; auch in Schottland ten ſich unzufriedene Elemente, und Irland ſeit 1779 in Waffen Religions- und Hand heit; dem britiſchen Parlamente blieb ſeine die Akte von 1720, welche das iriſche Par dem engliſchen Geheimen Rate unterwerfen mußte aufgehoben und Irland 1782 u unabhängig geſtellt werden. Die Stiftun Ordens des heiligen Patrick am 5. Februar war eine Freundlichkeit für Irland. Unter hatte die Krone enorme Einbußen erlitten, Land in einem Feldzuge verloren, als Alexan Große in ſeinem Leben erobert hatte“; im 1782 kehrten die Whigs unter Rockingha Ruder zurück. Die enorme Steigerung der S ſchuld durch den unglücklichen Krieg tri Oppoſition zu hitzigem Kampfe gegen G. u Regierung an. Rockingham folgte im Juli Shelburne (ſ. „Lansdowne, Marquis von“) im Frühlinge 1783 ging Fox (ſ. d.), d Whigs anhingen, mit ſeinem Feinde Nort den Reſten des Anhangs von Rockingham ein und durch unehrenhaftes Bündnis ein; am 2 1783 ſtürzte Shelburne, der Herzog von land (ſ. d.) wurde Premier. Fox' India Bil fiel G., er erblickte hierin das Beſtreben,

das Patronat der Whigs zu führen, setzte [illegible] persönlichen Einfluß ein, um die Bill zu [illegible], und forderte den Ministern North [illegible] er, nachdem die Lords die Bill verworfen, [illegible] zur Vorschaft die Siegel ab, da er nicht [illegible] sie selbst zu sehen. Am 19. Dezember [illegible] wurde Pitt, Chathams Sohn, Premier, und [illegible] hob sich Großbritannien ungemein [illegible] Großbritannien, Geschichte"; ebenda siehe über [illegible] wichtige Begebenheiten).

[illegible] Friedrich der Große am Abende seines [illegible] den Fürstenbund (s. d.) gegen Jo[illegible] II. Eintritte ins Leben rief, wandte er [illegible] auch an G. als Kurfürsten von Hannover; [illegible] Geheime Rat Freiherr v. Beulwitz unter[illegible]handelte für G. am 23. Juli 1785 den [illegible] Assoziationstraktat, doch brauchte Han[illegible] glücklicherweise die für einen Krieg aus[illegible]gegen 15,000 Mann nicht marschieren zu [illegible], es kam doch Frieden, in dem Hannover sich [illegible] und hob.

[illegible] Attentate einer wahnsinnigen Frau [illegible] G. am 25. Juni 1777 folgte am 2. Au[illegible] 1786 ein zweites, wieder von einer Tollen [illegible] kommen. Im Herbste 1788 ergriff den [illegible] ein Anfall von Geistesstörung, und die [illegible] Ansichten über die Nachwirkungen sehr geteilter [illegible]. Fox und die Opposition traten gegen [illegible] auf, der Prinz von Wales, Fox' Freund, [illegible] Regent zu werden, was Pitt bekämpfte. [illegible]herstellung G.s machte dem Kampfe ein Ende. [illegible] alle Welt dem Genesenen zu und [illegible] eines wahnsinnigen Offiziers auf ihn [illegible]. Januar 1790 fand allgemeine Beur[illegible]. Infolge der französischen Revolution trat [illegible] Hannover 1793 der Koalition gegen Frank[illegible] (s. „Großbritannien, Geschichte"), war zu [illegible] wenig glücklich, behielt aber zur See das [illegible]ht und machte in den französischen und [illegible]schen Kolonieen große Eroberungen; G. [illegible] Todfeind der ganzen Revolution, und [illegible] Subsidien flossen auf den Kontinent, um [illegible] zu schaffen; Hannover nahm seit 1793 [illegible] Anteil am Revolutionskriege, bis die De[illegible]vom 17. Mai 1795 ihm Neutra[illegible] brachte; die hannöversche Politik trennte [illegible] von der britischen, ging ihre eigenen Wege [illegible] mit Preußen in fortgesetzten Streit. G. [illegible], den Einflüssen der Revolution Frankreichs [illegible] Großbritannien mit Druck und Verfolgung [illegible] zu müssen, konnte damit jedoch [illegible]tenden Unruhen nicht bändigen, und [illegible] Hunderte nach Brot und Frieden schrieen, [illegible] am 29. Oktober 1795 auf ihn ein Angriff, [illegible] warf ihn mit Steinen, bald darauf [illegible] sich dies, ebenso im Februar 1796, und [illegible] Mai 1800 schoß im Theater der frühere [illegible] Hatfield nach ihm; aus all diesen Vor[illegible] [illegible] denen G. die größte Selbstbeherrschung [illegible] ging seine Unpopularität hervor. Pitt ver[illegible] 1796 nach Frieden mit Frankreich, aber [illegible]ung haßte diesen Staat zu heiß, und [illegible] hatten zu sehr im Franzosenhasse, um [illegible] mit Frankreich eintreten zu lassen. [illegible] Irland vor schwere Gefahr [illegible]land, Geschichte"), die Iren hofften auf Frankreich (s. „Cornwallis, Marquis von"); um weiteren Unruhen vorzubeugen, wurde durch Pitt am 26. Mai 1800 die Union Großbritanniens mit Irland unter einem Parlamente durchgeführt; da aber die verheißene völlige Emanzipation der irischen Katholiken unterblieb, kam Irland doch nie zur Ruhe. G. nannte sich jetzt „König des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland". Nach dem Frieden von Campo Formio (s. d.) stand Großbritannien vereinzelt Frankreich gegenüber, der Krieg lastete schwer auf ihm, selbst seine Seeherrschaft wurde bedroht, Bonaparte machte seine ägyptischen Pläne zur Wirklichkeit, unterlag aber Nelson (s. d.). Pitt schuf gegen Frankreich eine neue Koalition, stand aber nach dem Luneviller Frieden wieder allein auf der Bühne; Großbritannien führte mit Frankreich, Schweden, Dänemark, Rußland und Preußen Krieg und vernichtete die dänische Flotte, während Preußen Hannover 1801 besetzte, es aber nach dem Tode des Zaren Paul im Oktober 1801 an G. zurückgab. Pitt trat ab, G. erklärte, nichts von der Katholiken-Emanzipation hören zu wollen, da ihn sein Krönungseid an die Test-Akte (s. d.) binde; er war des Übergewichts Pitts überdrüssig, Addington (s. „Sidmouth, Viscount") wurde im Februar 1801 Premier. Der Friede von Amiens (s. d.) wurde von Großbritannien so drückend empfunden, daß der Krieg mit dem übermütigen Frankreich im Mai 1803 abermals begann; Pitt trat 1804 wieder ans Ruder, aber die von ihm zusammengeführte Koalition brach bei Austerlitz zusammen. Nach dem Preßburger Frieden stand Großbritannien von neuem Frankreich allein gegenüber, während Napoleon seit Jahren an eine Landung in England dachte.

Im Reichsdeputations-Hauptschlusse vom 25. Februar 1803 erhielt Hannover das Bistum Osnabrück, büßte hingegen an Nassau seinen Anspruch auf die Grafschaft Sayn-Altenkirchen, an Oldenburg das Amt Wildeshausen ein, verzichtete auf die herzoglich bremenschen Einkünfte und Rechte in Hamburg und Bremen und auf die Schutzherrlichkeit über Hildesheim, Corvey und Hörter. Welche Leiden Hannover durch die sich folgenden Besetzungen vonseiten der Franzosen, Russen, Schweden, Preußen u. s. w. zu erdulden hatte, s. „Hannover, Geschichte"; 1807 wurde der südliche Teil zum Königreiche Westfalen (s. d.) geschlagen und 1810 das ganze Land zwischen Westfalen und Frankreich geteilt.

Über den Fortgang des Krieges, den Großbritannien gegen Napoleons Weltherrschaft führte, s. „Großbritannien, Geschichte". Als Pitt 1806 gestorben war, berief G. das Kabinett Grenville (s. d.) und gestattete trotz seiner großen Abneigung gegen Fox, den Freund seines gehaßten Thronerben, dessen Eintritt ins Ministerium. In der Frage der Katholiken-Emanzipation blieb der orthodoxe König unbeugsam; er erklärte, sich lieber in eine Hütte zurückzuziehen oder selbst enthaupten zu lassen, als seinen Eid zu brechen und zu vergessen, daß er ein protestantischer König sei; ohne Grenville zu empfangen, ließ er ihm die Siegel abfordern und Portland (s. d.) wurde 1807 Premier. G. konnte zwar inmitten aller Parteikämpfe nur auf die

nichtsbedeutende Hofpartei rechnen; trotzdem aber verwarf er alle Koalitionen und Kompromisse, seine Feindschaft gegen die Whigs blieb unüberwindlich und treu hielt er an den Tories, aber sein Kampf gegen die populären Kräfte, die immer stärker sich ausbildeten, war vergeblich. Durch seinen Einfluß erlangte Perceval (s. d.) 1809 die Premierschaft, und am 25. Oktober 1809 feierte G., dem Erblinden nahe, unter allgemeinem Jubel des Volkes, das trotz arger Zeiten ihm anhing, sein fünfzigjähriges Regierungsjubiläum. Schon mehrmals waren Geistesstörungen bei G. aufgetreten; das lange Leiden seiner Lieblingstochter, Amalie, die am 2. November 1810 starb, brachte den Wahnsinn zum Ausbruche, und mehr und mehr schwand die Hoffnung auf seine völlige Genesung. Eine Regentschaft wurde unerläßlich notwendig; die lichten Augenblicke G.s, zu dessen Blindheit auch noch Taubheit trat, wurden immer seltener, sein Alter war bejammernswert. Am 5. Februar 1812 erhielt sein Sohn Georg die königliche Gewalt als Prinz-Regent, G. aber wurde völlig blödsinnig. Hier und da nahm er an politischen Begebenheiten Interesse, doch nur selten. So freute ihn die Rekonstruktion Hannovers auf dem Wiener Kongresse, dessen Erhebung zum Königreiche am 12. August 1814, wodurch er der erste König von Hannover wurde, und die bedeutende Vergrößerung des Gebiets um Hildesheim, Goslar, Ostfriesland, das Harlinger Land, Meppen, Lingen u. s. w.; fast ganz Lauenburg jenseits der Elbe u. s. w. kam an Preußen.

G.s Gemahlin, die ihm in seinen Leiden treulich zur Seite gestanden, starb am 17. November 1818 in Kew; G., der ihrer Obhut anvertraut gewesen und jetzt der seines Sohnes Friedrich, Herzogs von York, übergeben wurde, erfuhr ihren Tod nie. In seinem Namen wurde am 27. April 1818 der St. Michaels- und St. Georgs-Orden gestiftet; was wußte der blinde Greis davon? Zum Skelette abgezehrt, starb er in Windsor am 29. Januar 1820, 82 Jahre alt. Er ruht in Windsor; seine Reiterstatuen stehen hier und in London.

Vgl. Horace Walpole, Memoirs of the Reign of King George III., 4 Bde., London 1851; Herzog von Buckingham, Memoirs of the court and cabinets of George the Third, 4 Bde., London 1853—1855; Derſ., Memoirs of the court of England during the Regency, 1811 to 1820, 2 Bde., ebd. 1856; Hughes, History of England from the accession of George the Third, 3. Aufl., 8 Bde., ebd. 1855; Phillimore, History of England during the reign of George III., ebd. 1863; Jesse, Memoirs of George III., 3 Bde., ebd. 1866; Lord Brougham, Historial sketches of statesmen of the time of George III., 3 Bde., neue Aufl., ebd. 1859; Derſ., Lives of philosophers and men of letters of the time of George III., 2 Bde., neue Aufl., ebd. 1872; Massey, History of England during the reign of George III., 2. Aufl., 4 Bde., ebd. 1866; Rae, Wilkes, Sheridan, Fox: the opposition under George III., ebd. 1874.

**Georg IV.** August Friedrich, König des vereinigten Königreichs Großbritann und Irland, König von Hannover, H zog von Braunschweig-Lüneburg. ältester Sohn des Vorigen in London am 12. guſt 1762 geboren, erhielt G. die Titel „Herzogs von Cornwall, Herzogs von Ro Grafen von Carrick, Barons von Renfrew Erb-Groß-Stewards von Schottland und wu am 17. August d. J. Prinz von Wales. E Erziehung war sehr streng, er wurde von Geselligkeit abgeschlossen, lernte bei bedeutend Gaben fleißig, ergab sich aber von dem Neun an, da er mit achtzehn Jahren mündig gewo üppigstem Lebensgenusse. Mrs. Robinson Mrs. Crouch kosteten ihm viel; er lebte toll voll, wurde der erste Lebemann des Königre trank und spielte mit Schmarotzern und ma enorme Schulden. Seit November 1783 glied des Oberhauses, wurde er bald ein eifr Oppositioneller gegen die väterliche Regier machte sich auf ihre Kosten populär, verband mit Fox, Sheridan und anderen schwelgeri Führern der Opposition in enger Freund und ging in Schulden beinahe unter. Mit Eltern zerfiel er, zumal seine tollen Schulden Georg III. nicht bezahlt wurden; der arg nische König hielt ihn ängstlich vom öffentl Leben fern, und so konnte G., dessen Gaben geweckt wurden, nichts werden als ein eleg Gentleman voll Hohlheit, der Abenteuer su So fand er die Witwe Mary Anna Fi bert (s. d.), und da sie nicht seine Maitresse wollte, heiratete er sie in London am 21. De ber 1785, obwohl er wußte, diese Ehe mit Katholikin schließe ihn vom Throne aus werde, da er weder die Einwilligung der K und des Parlaments eingeholt, noch auch 25. Jahr erreicht habe, angefochten werden. April 1787 aber, als die Ehe im Parlam zur Sprache kam, ließ er sie lügnerisch v Fox (s. d.) leugnen; seine Gemahlin sen hierauf Widerlegung von Fox' Aussage, Grey (s. d.) und Sheridan (s. d.) lehnte ihnen von G. gegebenen Auftrag ab. G. w seiner Frau bald untreu und bereitete ihr Kummer, indessen seine Schuldenlast anw Bei der Geistesstörung seines Vaters wollte ihr Opposition 1788 die Regentschaft zuwenden, des Königs Genesung verhinderte 1789 ihre mühungen. Gegen das Versprechen, seine m Schulden sollten bezahlt werden, gelobte G. sich dem erbitterten Vater Besserung und tete, ohne alle Neigung, am 8. April 17 London die Prinzessin Karoline Amalie beth von Braunschweig (geboren am 17. 1768), seine Cousine, ein Naturkind, das in diesem haltlosen Gecken verloren war; ihre Eheeindrücke waren seine totale Trunkenheit die Gewißheit, das Verhältnis zu Mrs. Fi bert dauere fort und die Gräfin Jersey sein Herz. Nach der Geburt ihrer Tochter am 7. Januar brach der Prinz mit seiner sie verließ mit dem Kinde Carlton-H alten Könige behielt sie einen Freund; 1796 trennten sich die Gatten, G. kehrte Fitzherbert zurück, die er freilich oft ver

...tig aufzog. Allmählich konnte G. der ...ster werden, seine Laster ...lichen die alten und wurden mit den Jahren immer widerwärtiger. G. leistete nichts als ..., da ihn die väterliche Regierung davon ... und nicht über den Obersten-rang beförderte, ... als Politiker; er lebte in Saus und Braus, ... und Moira (s. d.) beraten, und seine einzige ... war Opposition gegen Georg III. Die ... zwischen ihm und dem Vater wurde zugleich ... zwischen ihm und seiner fürstlichen Gattin ... und unüberbrückbar; G. lud alle erdenk... Anklagen auf Karoline ab. Unter beschränk... Formen wurde G. am 10. Januar 1811 ... Regent für den geisteskranken König, ... am 5. Februar 1812 erhielt er als solcher ... volle königliche Gewalt. Über seine Regie... in Beteiligung am europäischen Befreiungs... gegen Napoleon u. s. w. s. „Großbritannien, ...“. Skandalös war sein Benehmen gegen ... und Tochter, das Volk stand auf der ... der Frauen, seine Gemahlin verließ Eng... 1814 mit seiner Erlaubnis; sorgfältig ließ ... sie durch im Auslande ausspionieren, um ... gegen sie zu erhalten. G. feierte die ... der Koalition, als sie nach Napoleons ... nach England kamen, mit großen Festen, ... russischer und österreichischer Feldmarschall; ... Wiener Kongresse nahm er sich entschie... des Königs von Sachsen an, für den Talleyrand schließlich auch Castlereagh gewann; nach ... hundert Tagen wirkte er vor allen für die ... Restauration Ludwigs XVIII., der so lange ... England Gastfreundschaft genossen hatte. Der ... Krieg mit den Vereinigten Staaten von ... endete am 24. Dezember 1814 im ... Frieden. Graf Münster (s. d.), der in ... das konstitutionelle Prinzip im liberalen ... vertreten hatte, veranlaßte G., 1814 für ... eine allgemeine Ständeversammlung ... berufen; die Konstitution von 1814 beruhte ... ganz auf den alten Feudalprinzipien und ... nur danach, die in den einzelnen Provinzen ... Verfassungen zu einem Ganzen zu ... Nachdem die Tage der Reaktion ... waren, erhielt Hannover am 7. Dezem... 1819 eine günstigere Konstitution (s. „Hannover, Geschichte“). Die Unzulänglichkeit des Deutschen Bundes bekannte G. frühe, den Beitritt zur Heiligen Allianz (s. d.) verweigerte er, weil ihre ... gegen die britische Verfassung ver... Seit 1815 Obervormund des Herzogs ... II. von Braunschweig-Wolfenbüttel (s. „Braunschweig, Geschichte“), ließ er bis 1823 durch Münster das Herzogtum lenken und wurde seit 1827 ... Herzoge in den beleidigendsten Briefen ange...

Der Prinz-Regent wurde täglich unbeliebter, ... als er am 28. Januar 1817 aus dem Parlamente heimfuhr, schoß man nach ihm; unter ... Eindrucke des Attentats ergriff die Regierung ... Unterdrückungsregeln gegen die Demagogie, erreichte ... damit jedoch nichts als Gehässigkeit und Mißmut. ... Tod des einzigen legitimen Kindes ... der Kronprinzessin Charlotte, welche Leopold ... Sachsen-Coburg-Gotha, (s. „Leopold I., König der Belgier“) geheiratet hatte, zerriß 1817 das beste Band zwischen G. und dem unzufriedenen Volke, und die Extravaganzen seiner Gemahlin im Auslande ließen in ihm den Gedanken reifen, sie ganz abzuschütteln. Der Tod seiner Mutter, an der G. herzlich hing, ging ihm nahe. 1820 wurde die Cato-Street-Verschwörung zur Ermordung der Minister, bei der G. in hohem Grade gefährdet war, zeitig vereitelt. Am 29. Januar 1820 folgte G. dem Vater als „König des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland, König von Hannover“. Alsbald suchte er durch einen Skandalprozeß seine Gemahlin, die den Titel einer Königin und die Krönung prätendierte und nach England zurückkam, zu vernichten, zumal die Nation ihr zujubelte und ihn verdammte; Lord Liverpool (s. d.) brachte gegen Karoline eine peinliche Bill ein, aber das Prozeßverfahren zerrann in nichts, und G. war in den Augen der Nation weit schuldiger als die keineswegs schuldlose Königin. Niedergeschlagen sah G. dieses Resultat, er wollte ihm ein Paroli bieten, indem er seine Krönung mit ungewöhnlichem Pompe ausstattete; alles beriet er mit seiner Favoritin, Lady Conyngham. Am 19. Juli 1821 fand die Krönung in Westminster statt; Karoline wurde von den Thüren der Abtei zurückgewiesen, als sie es erzwingen wollte, mitgekrönt zu werden. Scham und Kummer töteten sie am 7. August 1821. Noch von keinem der George war Irland besucht worden, G. ging dahin, wurde mit endlosem Jubel begrüßt und schien aus einem starren Tory wieder ein Whig geworden zu sein, als er Irland im September verließ; doch dauerte der Rausch nicht lange an, und der alte Tory kehrte zurück. Im Oktober besuchte er mit Wellington das Schlachtfeld von Waterloo, ging nach Hannover, langweilte sich hier und kam im November 1821 nach London heim. Im August 1822 besuchte er, wieder der erste Welfenkönig, Schottland, endlos angejubelt. Gegen seine Neigung verließ er schließlich die Bahnen der Heiligen Allianz, in die Großbritannien unter Castlereagh (s. d.) geraten war, und betrat mit Canning (s. d.) neue freiheitlichere Wege, ja gab sich dessen Genie ganz hin. Mit ihm deckte er 1826 Portugal (s. d.) gegen Spanien, durch ihn gewann er wieder Popularität im eigenen Volke, an dem eine schwere Handelskrisis ohne dauernd nachteilige Folgen vorüberging. Bei der protestantischen Reaktion gegen die Emanzipation der Katholiken, die besonders Irland aufregte, stand G. ganz auf der Seite seines geliebten Bruders, des Herzogs von York (s. d.); er betrachtete sich als protestantischen König, wie einst Georg III. Nach Cannings Tod schlug er sich bald von den Whigs zu den Tories hinüber, Wellington (s. d.) wurde 1828 Premier, von Peel (s. d.) unterstützt. Kränkend und äußerst verstimmt, wollte G. von einer Änderung der Haltung gegenüber den Katholiken nichts hören; Wellington sah sich mit seinen Vorschlägen zurückgewiesen. Endlich aber gab G. Wellington und Peel nach, da ihm keine Wahl blieb; die Katholiken-Emanzipation ging 1829 durch (s. „Großbritannien, Geschichte“). Unter G., der auch der Kunst Freund war, wurde 1828 die Universität London gestif-

tet. Seit lange schwer an der Gicht und den Folgen seines wollüstigen Lebens leidend, verschied G. am 26. Juni 1830 in Windsor; an ihm war die Würde des Mannes gleich der Würde der Krone zuschanden geworden; sein Tod ließ das Volk ganz kalt, es hatte den Lügner verachtet. Er ruht in Windsor.

Vgl. Herzog von Buckingham, Memoirs of the court of George IV., 1820 bis 1830, 2 Bde., London 1859; Wallace, Memoirs of the life and reign of George IV., 3 Bde., London 1832; R. Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815, Bd. I, Leipzig 1864.

**Georg Wilhelm,** Kurfürst von Brandenburg, geboren 1597, folgte seinem Vater Johann Sigismund bei dessen Tode am 23. Dezember 1619 in der Regierung. Die schwierige und gefahrvolle Lage, in welche Deutschland durch den Ausbruch des 30jährigen Krieges versetzt worden war, wurde ganz besonders von der Bevölkerung in Brandenburg empfunden. Als Lutheraner der kaiserlich-ligistischen Partei, ihrem Kurfürsten aber als einem Calvinisten gegenüberstehend, mußte in diesem Lande die ganze Feindseligkeit dieser Gegensätze um so schroffer zum Austrag kommen, je weniger G. W. Kraft zeigte, durch seine fürstliche Gewalt alle Parteien unter seine Autorität zu zwingen, je weniger er imstande war, sich selbst aus den Schlingen der ränkevollen, in ihren letzten Zielen landesverräterischen Politik seines Ministers, des Grafen Adam von Schwarzenberg, zu befreien. Mehr noch als am Hofe Johann Georgs von Sachsen zu Dresden kam die ungeheure Notlage des deutschen Volkes jener Zeit auf dem Schlosse zu Cöln an der Spree zur Erscheinung; sie manifestiert sich am deutlichsten in der vollkommenen Passivität und Inferiorität des Heimischen gegen das Fremde, die zuletzt nichts übrig hat als stumpfsinnige Ergebung in das unvermeidliche allgemeine Leiden. Alle Mächte Europas, katholische wie evangelische, schlagen dort wie auf dem Gesamtboden Deutschlands ihre Schlachten, dominieren und regieren wechselweise; aber das Land selbst geht dabei zugrunde, und der Kurfürst, im eigenen Lande bald hierhin bald dorthin zu fliehen genötigt, ein Schattenbild dessen, was er sein soll und kann, verliert so sehr Macht und Selbständigkeit, daß er zuletzt nur als Vasall und Diener des jeweilig Mächtigeren erscheint. Dazu kam, daß G. W. den Leidenschaften fröhne, die damals in hohem Grade die Deutschen erniedrigten, — der Schlemmerei und der Trägheit; dabei war er verschwenderisch, eitel, mißtrauisch und furchtsam. Kein Wunder daher, wenn Brandenburg unter diesem Kurfürsten bis hart an den Rand des Abgrundes geriet. — G. W. hatte sich der protestantischen Union angeschlossen und stand so 1619 aufseiten seines Schwagers, des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz; die Schlacht am Weißen Berge 1620 machte diesem Bündnisse ein Ende und wirkte besonders durch die Verjagung Friedrichs und die Entsetzung der schlesischen Hohenzollern höchst entmutigend auf G. W. Indessen raffte er sich 1623 dazu auf, in Gemeinschaft mit Sachsen gegen die Übertragung der Pfälzischen Kur an Bayern zu stieren, und 1624 nahm er sogar den kühne lauf, mit Dänemark, Schweden und Siebent einen von England und Frankreich unterst neuen Bund zum Schutze der Evangelisch Deutschland herzustellen. Aber die Uneir Dänemarks und Schwedens hinderte die führung des Projektes. So stand Brande 1625, als der dänisch-niedersächsische Krieg b völlig isoliert und bei der geringen Zahl Truppen (3000), die die Stände zu bezahlen bequemten, fast schutzlos gegenüber den K gefahren. Daher drang Mansfeld, al 1626 gegen Wallenstein zog, ungehinde Brandenburg ein; ebenso ergossen sich die z losen Scharen der bei Lutter am Barenbe 1626 geschlagenen Dänen und die Wallen steinischen Truppen auf ihrer Rückkehr v der Mansfeldischen Verfolgung nach Mecklen burg und Jütland strebend über das unglü liche Land und verheerten es furchtbar. E Hilfe war vom Kaiser nicht zu erwarten; v mehr gingen Gerüchte um, daß man in W G. W. in die Acht zu erklären, Preußen, die M mark und Pommern aber an andere Fürsten verleihen willens sei. Es wäre hohe Zeit das Land und für G. W. selbst gewesen, Pa zu ergreifen und dadurch die Entscheidung gunsten der bedrängten Evangelischen herbeizuführ Aber Schwarzenberg wandte allen Scharfsinn a seinen Herrn über die ihm von Wien her drohe Gefahr zu beruhigen und bei der kaiserlichen Pa zu erhalten. Es gelang ihm. G. W. erlan 1627 die Übertragung der Kurwürde auf Bay an, erklärte sich in Preußen offen gegen Gus Adolf von Schweden, seinen Schwager, und v bot dem brandenburgischen Adel, in dänische Dien zu gehen. Der Dank Habsburgs dafür war, d G. W. die eingezogenen Besitzungen seines Bru in Schlesien nicht wieder erhielt, daß sein Anr auf Pommern nicht bestätigt wurde, daß vielm kaiserliche Truppen in noch stärkerem Maße früher des Kurfürsten Länder heimsuchten. Restitutionsedikt (s. d.) 1629 ihm die Restituier der drei brandenburgischen Bistümer Havelb Brandenburg und Lebus gebot und endlich kaiserliches Edikt vom 6. Februar d. J. die A schließung vom Religionsfrieden über die Kal nisten verkündete und ihre Ausrottung als Pflicht des Kaisers darstellte. Dennoch ko sich G. W. nicht entschließen, sich mit einheimi oder fremden Fürsten wie Gustav Adolf Schweden zu seiner Rettung zu verbünden. U als dieser in Pommern 1630 gelandet war die Kaiserlichen aus diesem Herzogtum vertr nahm G. W. trotz der Siege der Schweden a die Kaiserlichen gegen jene offen Partei, sch ihnen die Oderpässe, die er den Kaiserlichen z Rückzug geöffnet hatte, hielt Gustav Adolf s systematischer Langsamkeit in endlosen Verh lungen wegen der Überlassung der brand schen Festungen (s. d. „Vertrag von Berl so daß dieser Magdeburg nicht mehr zu vermochte, und schloß endlich, nur noch Mittel sah, sich ihm zu entziehen, im Vertr Berlin (31. August 1631) mit ihm ein Sch

Im Verein mit dem Kurfürsten von
hm G. W. nach der Schlacht bei
(7./17. September 1631) mit den
geworbenen Truppen die Opera-
hmen und Schlesien und die spätere
ier Länder gegen Wallenstein. War
rend der König von Schweden noch
die Haltung G. W.s schwach und
sen, so wurde sie nach dessen Tode am
1732 geradezu erbärmlich. Schwar-
ieder vollkommen die Herrschaft über
wonnen und wußte ihn trotz aller
einer evangelischen Räte: Götze,
Kniesebeck, und trotz aller An-
schwedischen Kanzlers Oxenstierna,
ischen Bündnis zu erhalten, so
G. W. im September 1635 auf
des Prager Friedens (s. d.) mit
eden schloß. Damit verkehrte sich
erhin günstige Lage Brandenburgs
: die Truppen traten unter sächsi-
, am 6. Januar erfolgte die Kriegs-
Schweden, und da die Sachsen
bei Wittstock (s. d.) im Sep-
och die Schweden eine entscheidende
ten, hatte Brandenburg nicht allein
Verheerungen des rachsüchtigen
tragen, sondern auch sogleich die
n Abfall von Schweden zu büßen,
dem Tode Bogislaws XIV.,
Herzogs von Pommern,
n Länder für sich einzog
enburgische Erbrecht annullierte.
zur Wiedereroberung Pommerns,
W. rüstete, brachte ihn nur in noch
heiten: die Obersten der geworbe-
, die erst dem Kaiser und dann
den Diensteid geleistet hatten, fügs
nicht, beriefen sich auf den Kaiser
räßigen Herrn und plünderten und
den Schweden um die Wette das
nd des Kurfürsten. Die gesamte
gkeit G. W.s hatte sich für seine
n Länder als fruchtlos, ja schäd-
Nicht besser zeigte sie sich in den
nburg gehörigen Ländern: Cleve,
berg und Preußen. Waren schon
n vom Tode ihres früheren Herrn
des Xantener Vertrages
anniern, Holländern, Bayern und
viele Jahre hindurch auf das
gesucht worden, so begann nach
Teilungsverträge, der zwischen
Wilhelm von Neuburg am
zu Düsseldorf abgeschlossen wurde,
rer innerer Kampf mit den Stän-
Hierbei, die von den Holländern
1631 an bis zum Tode G. W.s
ren Streit mit ihrem Landesherrn
s, als nach dem Frieden von
de Brandenburgs sich wieder auf
Land warfen, sehr zweifelhaft er-
ndenburg sich auf die Dauer im
zu erhalten imstande sein werde.
hatte die Regierung G. W.s etwas
aufzuweisen. Hier waren es der
Oberlehnsherr, der König von Polen, der Hochmeister des deutschen Ritterordens, der das protestantische Land für den Orden und die katholische Kirche zurückverlangte, und im Hintergrunde der Kaiser, der beide unterstützte und endlich der Gegner der Polen: Gustav Adolf von Schweden, die sich im Kampfe gegenüberstanden und dem Kurfürsten die Ausübung seiner Herrscherrechte außerordentlich erschwerten. So ließ er denn die Dinge im ganzen gehen, wie sie wollten, nur daß er 1627 einmal, vom Kaiser gedrängt, einen schwächlichen Versuch machte, mit den Waffen den Schweden entgegenzutreten. Er erlitt eine schimpfliche Niederlage bei Preußisch-Mark am 6. Juli 1627; seine Truppen mußten sich dem Feinde ergeben. Der Krieg zwischen Schweden und Polen, denen 1628 ein kaiserliches Heer unter Arnheim zuhilfe kam, dauerte bis 1629 fort. Der Vertrag von Altmark (16./26. September d. J.) gewährte den streitenden Parteien, sehr zum Ärger des Wiener Hofes, einen sechsjährigen Waffenstillstand, der 1635 durch den Stuhmsdorfer Vertrag auf weitere 26 Jahre verlängert wurde. Dadurch wurde wenigstens der äußere Friede gesichert, der dem Lande um so mehr zugute kam, als sich in dessen wiederaufblühenden Städten und Dörfern zahlreiche Flüchtlinge aus Deutschland, Schottland, England und Ungarn ansiedelten, die mit ihrem Vermögen den Wohlstand der Provinz außerordentlich hoben. — Indessen ohne alle Störung sollte der Friede doch nicht bleiben. Die häufigen Kämpfe mit den unbotmäßigen Ständen des Herzogtums wären noch zu ertragen gewesen. Gefährlicher wurden die polnischen Versuche, die Oberherrschaft über die Ostsee von Schweden auf Polen zu übertragen und Preußen zur Basis dieser Bestrebungen zu machen. Jedenfalls sollte Preußen die materiellen Mittel hierfür darbieten und diese sollten durch Zölle, die Polen in den Häfen einrichtete, gewonnen werden. Eine große kombinierte militärische Bewegung, die von Spanien und dem Kaiser ihren Ausgang nahm, sollte dann die Ausführung zuletzt ermöglichen. Indessen der ganze Plan scheiterte; und auch die Zölle gingen allmählich wieder ein. — G. W. ließ sich diese Dinge im ganzen wenig kümmern. Seit 1638 dauernd in Preußen wohnend, wußte er alle Sorgen, sei es auf der Jagd, sei es beim Weine und den Trinkgelagen, zu verscheuchen. Er starb am 1. Dezember 1640 zu Königsberg. — Litt.: J. G. Droysen, Preuß. Politik, Bd. III, Abteil. I; Erdmannsdörffer, Urkunden und Akten zur Gesch. F. W. d. gr. K., Bd. I; Baczko, Gesch. Preußens, Bd. V; v. Haeften, Urkunden und Akten, Bd. V.

**Georg (der Bärtige),** Herzog von Sachsen, der bekannte Gegner Luthers und der Reformation, geboren am 27. August 1471, gestorben am 17. April 1539, übernahm 1499 die Regierung der Albertinischen Lande, von denen er seinem Bruder Heinrich die Ämter Freiberg und Wolkenstein überließ. In seinen Landen schuf er manche treffliche Einrichtung, teilte dieselben der besseren Verwaltung wegen in neue Kreise, sicherte den Landfrieden, organisierte die Gerichte und hielt auf so gute finanzielle Ordnung, wie sie wenige

Fürsten seiner Zeit erreichten. Die Spannung mit seinen Vettern in Wittenberg, die sich von Jahr zu Jahr steigerte, hatte er nicht hervorgerufen; aber er that auch nichts, sie zu mildern. Die Blüte der Universität Wittenberg erregte seinen Neid, die von dort beginnende Reformation machte ihn zum leidenschaftlichen Gegner der Lutherischen Bestrebungen. Zwar war er selbst einer Reformation der gesamten Kirche und besonders des Klerus nicht abgeneigt; aber er verstand doch etwas ganz anderes darunter als Luther. Er konnte es diesem nicht verzeihen, daß er, „ein Mönch aus dem Winkel", sich so Großes unterfange. Auf der Disputation zu Leipzig 1519 hatte er ihn Hussitische Sätze als richtig verteidigen hören und er betrachtete ihn seitdem wie einen geistlichen Empörer. Am liebsten hätte er es gesehen, wenn er ihn 1521 mit Hilfe des Wormser Ediktes unschädlich hätte machen können. Den Greuel der Bilderstürmer und Schwärmer, den Aufstand der Bauern schrieb er ihm zu und war um so mehr bemüht, in seinen Landen jede Regung des neuen Geistes mit fester Hand zu dämpfen. An der Schlacht bei Frankenhausen 1525 (s. d.) nahm er mit seinem ernestinischen Vetter teil und wütete danach in Thüringen, dem Merseburger Stift und im Erzgebirge auf das grausamste gegen Schuldige und Verdächtige. Als seine Mahnung, von der Reformation abzulassen, bei den Ernestinern nichts fruchtete, schloß er den Dessauer Bund (Juni 1525) mit Mainz, Brandenburg und Braunschweig zum Kampf gegen die Evangelischen. Die Gefahr eines Religionskrieges war damit ganz nahe gerückt und wurde noch wesentlich vermehrt durch die lügenhaften Denunziationen seines ehemaligen Kanzlers Otto v. Pack, der G.s Schwiegersohn, dem Landgrafen Philipp von Hessen, vertrauliche Kunde gab von einem zu Breslau geschlossenen Bündnisse der katholischen Fürsten zur Vernichtung und Ausrottung der Evangelischen, insonderheit des Kurfürsten von Sachsen (1528). Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre der leicht erregbare Landgraf losgebrochen. Kurfürst Johann von Sachsen zügelte indes seinen Eifer durch seine Besonnenheit. Wenn aber G. wahrscheinlich mit Unrecht so gewaltthätiger Absichten gegen die evangelischen Fürsten beschuldigt wurde, so bewies er doch durch die grausamen Verfolgungen seiner evangelischen Unterthanen, wie sehr er die neue Lehre haßte. Mit Luther, der die Packschen Anschuldigungen für wahr hielt, geriet er in eine heftige litterarische Fehde, in der er trotz seiner theologischen Gelehrsamkeit und rücksichtslosen Grobheit gegenüber dem in beidem überlegenen Gegner den kürzeren zog. Emser, Cochläus, Witzel und der Franziskaner Alveld, „die georgische Cantzley und Schmidte", sekundierten ihm getreulichst, vermochten aber gegenüber dem Reformator, der ihn als „den Meuchler zu Dresden" und als „den Teufelsapostel und dummen Junker" arger Dinge zieh, wenig auszurichten. Es war für G., der es offen aussprach, er „wolle lieber mit seiner Gemahlin nackt und bloß, den Stab in der Hand, ins Elend gehen, als seinen Unterthanen erlauben, daß sie nur im kleinsten [illegible] von der katholischen Lehre abwichen", eine [illegible] traurige Aussicht, daß sein Land nach seinem [illegible] unter die Herrschaft seines evangelisch gesi[illegible] ten Bruders Heinrich kommen werde. [illegible] Versuche, dies zu verhindern, mißlangen. Am [illegible] verfiel er sogar auf den Gedanken, sein Land [illegible] römischen Könige Ferdinand zu vererben. [illegible] die evangelisch gesinnten Stände verweigerten [illegible] Zustimmung. So mußte er sich in das Unv[illegible] meidliche fügen. Er war der letzte Wettiner, [illegible] im Dome zu Meißen seine Ruhestätte fand. [illegible] Eine Biographie Georgs fehlt. Die nächs[illegible] Nachrichten findet man bei Seckendorf, [illegible] toria Lutheranismi, Bd. I, § 80 u. f.; Se[illegible] mann, Die Reformationszeit in Sachsen 151[illegible] 1519 (1876); J. Köstlin, Martin Luth[illegible] Bde., Elberfeld 1875.

**Georg**, Herzog von Braunschweig-[illegible] neburg (Kalenberg), geboren am 18. Fe[illegible] 1582, einer der Feldherren des 30jährigen Kr[illegible] die neben dem Schwerte die Künste der D[illegible] matie nicht verschmähend bei beiden strei[illegible] Parteien abwechselnd das Glück versuchen, [illegible] nur ihren eigenen Vorteilen dienen. Nachde[illegible] in den Niederlanden den Krieg kennen gelern[illegible] und in dänische Dienste getreten war (1611), [illegible] er, ohne dieselben aufgegeben zu haben, 1613 [illegible] Heimat zurück, betrieb beim Kaiser für sein [illegible] die Erwerbung des Fürstentumes [illegible] benhagen und erhielt, nachdem er dieselbe [illegible] gesetzt hatte (1617), von seinem Bruder, [illegible] Herzoge Christian von Celle, St[illegible] und Amt Herzberg im Harz, und d[illegible] für sich und seine Familie die Möglichkeit [illegible] gemäßen Lebens. (Nach dem Vertrage von [illegible] hatten er und seine Brüder beschlossen, die [illegible] samt-Besitzungen nur in einer Hand zu [illegible] erben und nur einem der 6 Brüder zu gestatt[illegible] zu verheiraten; das Los hatte G. getroffen.) [illegible] verheiratete sich dann mit Anna Eleon[illegible] Tochter des Landgrafen Ludwig V. [illegible] Hessen-Darmstadt. In der nächsten Zeit [illegible] wir ihn lebhaft aber vergeblich bemüht, im n[illegible] sächsischen Kreise eine bewaffnete Neutralität [illegible] Christian IV. von Dänemark und Tilly zu[illegible] zu bringen, was zur Folge hatte, daß er [illegible] auch formell die dänischen Kriegsdienste [illegible] und kaiserliche nahm (1626), Wallenstein [illegible] Brandenburg und Holstein folgte und 1629 [illegible] einem besonderen Corps nach Italien kom[illegible] diert wurde. Die wenig rücksichtsvolle Beh[illegible] lung, welche er hier erfuhr, vor allem die [illegible] fahr, daß sein Haus das Fürstentum [illegible] berg an den Kaiser zur Dotation für Tilly, [illegible] durch das Restitutionsedikt (s. d.) 1629 [illegible] anderen Teil seiner Besitzungen verlieren [illegible] zog ihn in die Heimat zurück. Bald verließ [illegible] er den kaiserlichen mit dem schwedis[illegible] Dienst in dem Heere Gustav Ad[illegible] (1630), ohne indes an den großen Unternehmu[illegible] desselben unmittelbar teilzunehmen. Se[illegible] kungskreis blieb die Heimat und Nied[illegible] und hier gelang es ihm 1633, bei Herz[illegible] Oldendorf in Verbindung mit dem hessis[illegible] General Melander und dem Grafen Ku[illegible]

…ufes einen glänzenden Sieg über die …lichen zu erringen (28. Juni 1633) und …die Einnahme von Hameln herbei… (5. Juli d. J.). 1634 wurde G. zum …kommandeur der Truppen des nieder… …schen Kreises ernannt, aber da man …seine Zeit zur Selbständigkeit mißtraute, von …ihm schmeichelt. Dies mehrte nur die Span…, die schon länger zwischen G. und den …ern bestand, und bewog ihn, 1635 dem …gen Frieden beizutreten. Seinen Plan, …sten dem Kaiser und den Schweden eine be…ffene Neutralität der braunschwei…schen Fürsten herzustellen, begünstigte seine …gehörigkeit mit dem Fürstentum Kalen… (1636) infolge des Aussterbens des Wolfen…er Hauses (1634). Die verwitwete Land…ffin von Hessen, Amalie Elisabeth, …g ihr an Braunschweig an, und so vermochte …n an der Spitze einer bedeutenden …ffertigen Truppenmacht sich mit den …ern unter Baner und den französischen …n ehemals von Bernhard von Weimar …ehligten deutschen Truppen unter Longue… …unter Bedingungen zu vereinigen, die …n und seinem Hause außerordentliche Vor… …versprachen. Zu Hildesheim sollte (Ok… 1640) die nähere Festsetzung der Koa…Bedingungen stattfinden; ein großes Bau…festgelitz das neue Bündnis. Aber dasselbe …n verhängnisvoll für viele seiner Teilnehmer; …e der beteiligten deutschen Fürsten starben …darauf und auch G. erlag am 2. April 1641 …schleichenden Fieber, welches seit jenem Tage …ergriffen hatte. — Litt.: v. d. Decken, …g Georg von Braunschweig und Lüneburg, …ver 1833), 4 Bde.; Havemann, Gesch. …lande Braunschweig und Lüneburg, Göt… 1855, Bd. II.

**…rg Friedrich,** Markgraf von Baden …Hachberg, war der am 30. Januar 1573 …im Schlosse Karlsburg zu Durlach geborene …te Sohn des Markgrafen Karl II. von Baden… …ach und seiner Gemahlin Anna, geb. Pfalz… …n bei Rhein. Im vierten Lebensjahre verlor …seinen Vater; die Mutter, eine Frau von her…vorragenden Geistesgaben und echter Frömmigkeit, …e mit großer Sorgfalt seine Erziehung, die …auf der Universität zu Straßburg zum Abschluß …kam. Dann ging er auf Reisen, zunächst nach …Italien, wo von der römischen Kurie vergebliche …Versuche gemacht wurden, den jungen Prinzen …vom evangelischen Glauben seiner Väter untreu …zu machen. Unerwartet kam G. F. infolge des …Todes seines älteren Bruders zur Regierung der …Lande, die sein Vater beherrschten und nach …dessen Tode in drei Teile geteilten Markgraf… …schaften Baden-Durlach und Baden-Baden. Er …war bestrebt, sie gut zu regieren. Die Religion, …das Fundament der Staatsordnung, in seinen …Landen zu fördern, betrachtete er als seine höchste …Pflicht. Die Kirchenordnung seines Vaters ließ …er aufs neue herausgeben und empfahl …in Briefen seinen Unterthanen „emsigen Kirch…gang, Hörung des göttlichen Wortes, Besuchung …und Gebrauch der Sakramente". Sein Land ver…dankt ihm die Codifizierung des geltenden Rechtes in einer „Landesordnung" und einem „Land…recht". Das Kriegswesen verstand er gründlich in Theorie und Praxis; er hat seinen Söhnen ein dreibändiges Werk hinterlassen, in welchem er sein Wissen auf diesem Gebiet niederlegte. Praktisch bestätigte er seine militärischen Kenntnisse und seine Tapferkeit im Kampfe gegen die Türken, in welchem er sich bei dem Entsatze von Canischa besonders auszeichnete. Dennoch war er der Meinung, daß der Krieg nur zulässig sei, wenn er zur Rettung der Ehre, zur Sicherung von Land und Leuten notwendig sei. Ihm, dem strenggläubigen evangelischen Christen, der in seinem Sterbejahr aufzeichnete, daß er die Bibel 58mal durchgelesen habe, war ein solcher Fall gegeben, als die habsburgische von den Jesuiten geleitete Politik den Fortbestand des Protestantismus bedrohte. Darum schloß er sich aus voller Überzeugung, daß er damit eine Pflicht erfülle, der Union an, und widmete der Sache, welche diese vertrat, fortan seine ganze Kraft. Um nicht auch sein ganzes Haus der Rache der Kaiserlichen preiszugeben, legte er nach der Niederlage des Königs von Böhmen in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag, am $^{12}/_{22}$. April 1622 die Regierung zugunsten seines Sohnes, des Markgrafen Friedrich V., nieder, um von da an nur noch als Kriegsmann den Feinden seines Glaubens im Felde gegenüberzutreten. Einen kurzen Augenblick schien ihm das Glück günstig. Er schlug das unter Tillys Oberbefehl stehende Heer der Liga am $^{15}/_{25}$. April 1622 bei Mingolsheim in der Pfalz, wurde aber wenige Tage später am $^{26.\ April}/_{6.\ Mai}$ bei Wimpfen von Tilly aufs Haupt und in die Flucht geschlagen. Da nunmehr die Liga Herr seines Landes war, erwies sich seine Abdankung als vergeblich, sein Sohn mußte fliehen, Baden-Baden wurde der katholischen Linie zurückgegeben. Erst der Westfälische Friede führte Friedrich V. auf den Thron zurück. G. F. seinerseits begab sich nach der Katastrophe von Wimpfen zunächst nach Genf, später zog er mit angeworbenen Mannschaften dem König von Dänemark zuhilfe, jedoch nur, um am 24. September 1627 bei Heiligenhafen in Holstein eine völlige Niederlage zu erleiden. Von da an lebte er meist in Straßburg, wo er ein Haus besaß. Den Kampf für die evangelische Sache führte er nur noch mit der Feder, indem er streitbare Schriften ausgehen ließ, zur Bekämpfung der Feinde und zur Kräftigung der Gesinnungs- und Glaubensgenossen. Er starb am 14. September 1638. Von seinen 18 Kindern aus drei Ehen (mit einer Wild- und Rheingräfin zu Salm, einer Gräfin von Erbach und der Tochter eines seiner Amtleute, Elisabeth Stolz) ist außer dem Markgrafen Friedrich V., seinem Nachfolger, Prinz Christoph zu erwähnen, der an Gustav Adolfs Seite während der Belagerung von Ingolstadt getötet wurde.

**Georg,** Prinz von Dänemark, sechstes Kind (dritter Sohn) Friedrichs III., geboren am 21. April 1653 auf Schloß Kopenhagen, vermählte sich am 28. Juli 1683 in London mit der Prinzessin Anna, der ältesten Tochter des da-

maligen Herzogs von York, späteren Königs Jakob II. von England, wurde 1689 Herzog von Cumberland und 1702, als seine Gemahlin den Thron bestieg, Großadmiral und Generalissimus. Er starb am 8. November 1708 in Kensington-Palace. Die 19 Kinder der Ehe starben sämtlich in frühester Jugend.

**Georgios I., König von Griechenland**, ist der Stifter der zweiten Dynastie auf dem seit 50 Jahren bestehenden Throne zu Athen. Als die wesentlich durch meuterische Truppenhaufen in Athen und durch Theodor Grivas in Akarnanien und Missolunghi gemachte Oktoberrevolution des Jahres 1862 die bayerische Dynastie gestürzt, die Krone England aber die durch Volksabstimmung auf den Prinzen Alfred von Großbritannien gefallene Wahl nach Verabredung mit den beiden übrigen Schutzmächten abgelehnt hatte; als ferner in Europa die sonst vorgeschlagenen Kandidaten für den griechischen Thron eine sehr gerechtfertigte Abneigung gegen diese sehr wenig lockende Auszeichnung an den Tag legten, da lenkte die Diplomatie endlich das Augenmerk der griechischen Nationalversammlung zu Athen und ihrer Führer auf den jüngeren Sohn des Königs Christian IX. von Dänemark, aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, auf den Prinzen Christian Wilhelm Ferdinand Adolf Georg. Obwohl der Prinz erst am 24. Dezember 1845 geboren war, wurde der schwierige Versuch wiederholt, wie früher Otto von Bayern, so jetzt einen noch nicht volljährigen Jüngling mit der Aufgabe zu belasten, das griechische Problem zu bewältigen.

Die griechische Nationalversammlung wählte am 30. März 1863 den von den drei Schutzmächten empfohlenen jungen Prinzen einstimmig zum neuen König der Hellenen. Am 4. April ging die begrüßende Deputation (Thrasybul Zaïmis, Demetrios Grivas und der alte Seebeld Kanaris) nach Kopenhagen, wo sie am 25. April eintraf. Noch waren einige durch den König von Dänemark für seinen Sohn gemachte, persönliche Anforderungen zu erledigen. Als die griechische Nationalversammlung (30. Mai) dieselben genehmigt und die Konferenz der Schutzmächte in London durch das Protokoll vom 5. Juni alles abschließend geordnet hatte, nahm Prinz Wilhelm unter dem 6. Juni 1863 mit dem Namen „Georgios I." die griechische Krone förmlich an, die ihm dann durch einen zwischen den Konferenzmächten und Dänemark geschlossenen Vertrag vom 13. Juli 1863 auch noch von den Mächten förmlich übertragen worden ist. Die griechischen Deputierten verließen Kopenhagen am 11. Juni, und am 27. Juni erklärte die griechische Nationalversammlung den bisher im Seedienst beschäftigt gewesenen Prinzen für volljährig, der nun am 12. September eine Akte unterzeichnete, wodurch er für sich und seine Nachkommen seinem jüngeren Bruder Waldemar und eventuellen weiteren jüngeren Brüdern und deren Descendenz den Vorrang in der dänischen Erbfolge einräumte. Von dem dänischen Kammerherrn Graf Sponneck als Ratgeber begleitet, verließ G. am 17. September Kopenhagen, landete am 30. Oktober im Piräus und übernahm am 31. Oktober die Regierung. Er blieb lutherisch; seine Nachkommen sollten sich verfassungsmäßig zur orthodoxen griechischen [illegible] bekennen.

Die Aufgabe des jungen Königs war schwer, und wurde dadurch nicht erleichtert, daß infolge der Revolution namentlich die Armee innerlich schwer erschüttert war. Nichtsdestoweniger ist jetzt König G. glücklicher gewesen, als sein beklagenswerter Vorgänger. An sich, so wird gegeben, war die Persönlichkeit des Königs frischer und zur Überwindung der griechischen Schwierigkeiten mehrfach glücklicher disponiert, die seines Vorgängers. Nach der konstitutionellen Seite, wo die modernen Hellenen noch immer in dem Genusse unaufhörlicher Wahlen, häufiger Regierungen, möglichst häufiger Ministerwechsel schwelgen, und noch immer an Überwindung [illegible] Hindernisse arbeiten, die bei jungen Staaten [illegible] Griechenland der nützlichen Wirksamkeit des Parlamentarismus entgegenstehen, hat König G. [illegible] bestimmteste Reserve eingehalten, ohne [illegible] doch lediglich Zuschauer zu bleiben. Dagegen [illegible] ihm vieles zugute gekommen. Zuerst die [illegible] seiner Erwählung verbundene Abtretung der Jonischen Inseln an Griechenland, welche am 28. [illegible] 1864 vollzogen wurde: nicht nur finanziell [illegible] das Königreich ein erheblicher Gewinn. Wertlos aber hat es sich, namentlich seit 1870, doch noch fühlbar gemacht, daß Griechenland im Laufe von 40 Jahren die schrecklichen Wunden und Nachwirkungen der zerstörenden Kämpfe um seine Freiheit überwunden hatte: das Land ist trotz seiner Verfassungsmisère materiell in frischem Gedeihen. Ferner ist es ein großer Vorteil für G. gewesen, daß seine, der orthodoxen Kirche angehörige jugendliche Gemahlin, des russischen Großfürsten Konstantin Tochter, des Kaisers Alexanders II. Nichte, Olga (geboren 3. September 1851, vermählt 27. Oktober 1867) dem jungen König eine Reihe Kinder geschenkt hat (Kronprinz Konstantin, Herzog von Sparta, geboren zu Athen am 2. August 1868; Georg, geboren am 24. Juni 1869; Alexandra, geboren am 30. August 1870; Nikolaus, geboren am 21. Januar 1872; Marie, geboren am 3. März 1876; Olga, geboren am 6. April 1880, und Andreas, geb. am 3. Februar 1882). Endlich aber hat die jüngste Zeit dem König G. einen großen und lange ersehnten nationalen Erfolg in die Hand gegeben. Der sehr berechtigte Wunsch der Griechen, ihr in [illegible] enge Grenzen gebanntes Gebiet durch neue nationale Erwerbungen erweitert zu sehen, hatte auf die Dauer die Stellung Ottos so unhaltbar [illegible] macht. Unter G. hatte die energische Unterstützung der aufständischen Kreter Griechenland der Gefahr eines höchst bedenklichen Krieges mit der Pforte ausgesetzt (1866—1869). Nun aber ist [illegible] der europäischen Diplomatie geglückt, im Sommer und Herbst 1881 das griechische Königreich durch die Zuwendung des größeren Teiles von Thessalien und eines Teiles von Epirus zu erweitern. Gebietsteile, welche nach den Wünschen des Berliner Kongresses von 1878 die Pforte endlich räumen sich entschloß. Ob wirklich, wie es vielfach heißt, auch in Griechenland der Thron

eine republikanische Partei (oder selbst durch von Rußland aus importierten „Nihilismus") bedroht ist, läßt sich schwer mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls darf namentlich die Gesetzung Thessaliens als eine höchst glückliche Erweiterung des Königreichs gelten.

**Gerard**, Balthasar, ein Burgundier, geboren in der Grafschaft Cleve 1557, der Mörder Wilhelms von Oranien, wurde in Delft hingerichtet. G. war ein fanatisierter Katholik und litt den qualvollen Tod mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit.

**Gérard**, Maurice Etienne, Graf. Zu Givet (Dep. Meuse) am 4. April 1773 geboren, trat sich G. am 1. Oktober 1791 in das Bataillon der Meuse freiwillig einreihen, machte unter Dumouriez (s. d.) und Jourdan (s. d.) die Kampagne von 1792—1793 mit, wurde nach der Schlacht von Fleurus (s. d.) Unterlieutenant, kam als Kapitänleutnant zur 36. Linien-Halbbrigade und erwarb sich seine Leistungen bei dem Roer-Übergange den Rang eines Kapitän auf. Bernadotte (s. d.) nahm ihn in seinen Stab, G. begleitete ihn ins Feld und nach Wien, wo der General Gesandter war; bei dem durch ihn provocierten Aufstande vom April gegen sein Hotel konnte Bernadotte G.s Tapferkeit und Gewandtheit im vollen Lichte erkennen, als dieser ihn G. gegen die Angreifer. Der Adjutantur zugeteilt, avancierte G. am 1. Juli 1799 zum Eskadronschef, am 15. November 1800 zum Oberst, kämpfte in der Vendée, legte aber infolge des Dekrets vom 10. Oktober die Adjutantur bei Bernadotte niederlegen mußte bis zum 20. August 1805 inaktiv. An diesem Tage ernannte ihn Napoleon I. zum Adjutantenkommandant und ersten Adjutanten des Prinzen Bernadotte; bei Austerlitz that er sich im Angriffe auf die russische Kaisergarde besonders hervor und erhielt das Commandeurkreuz der Ehrenlegion (Dezember). In der Schlacht bei Jena griff er mit dem 4. Husarenregimente die preußische Kavallerie am 14. Oktober 1806 an, warf sie und machte viele Gefangene; bei Lübeck zeichnete er sich am 17. Oktober unter Bernadotte gegen die preußische Reservearmee aus und avancierte am 13. November 1806 zum Brigadegenerale. Als Generalstabschef des 9. Armeecorps unter Bernadotte machte er den Feldzug von 1809 mit und führte bei Wagram (s. d.) am 6. Juli mit großer Bravour die sächsische Kavallerie, wofür ihn Napoleon am 7. Juli zum Divisionär erhob. Vom 26. Juli 1810 bis 1. Oktober 1811 dem 9. Corps der spanischen Armee zugeteilt, focht G. mit besonderer Auszeichnung bei Fuentes-de-Oñoro im Mai unter Massena (s. d.) gegen Wellington und 1812 führte er eine Brigade nach Rußland. Daselbst trug er zur Einnahme von Smolensk bei, stritt brillant am 19. August bei Borodino und übernahm die Division des gefallenen Gudin (s. d.), der ihn sterbend als seinen Nachfolger dem Kaiser empfahl. In Anerkennung seiner rühmlichen Haltung bei Borodino wurde er unter dem Vizekönig kämpfte, 8. im September Divisionsgeneral. Mit seiner Division bildete er auf dem Rückzuge aus Rußland den Nachtrab des Davoutschen Corps, befehligte unter Ney die Arrièregarde bei Kowno und endlich den Nachtrab des Vizekönigs. 1813 mit der Führung einer Division des 11. Armeecorps unter Macdonald (s. d.) betraut, zeichnete er sich am 2. Mai bei Großgörschen (Lützen) aus, trug in erster Linie zum Siege von Bautzen am 20.—21. Mai bei und wurde zum Lohne Reichsgraf. Am 23. August stritt er bei Goldberg, am 26. August an der Katzbach, leitete für Macdonald das 11. Armeecorps, wurde am Schenkel verwundet, begab sich des Kommandos nicht, aber am 18. Oktober erhielt er bei Leipzig eine neue Wunde, die ihn zur Niederlegung desselben zwang. 1814 übertrug ihm Napoleon, der eine hohe Meinung von ihm hatte, den Oberbefehl des aus 38 Bataillonen Rekruten formierten Reservecorps. An der Aube bildete der Graf den rechten Flügel der Großen Armee; bei La Rothière (1. Februar) warf er Giulay, wacker Dienville verteidigend, zurück, und am 2. Februar nahm er von Colloredos Corps 400 Mann gefangen. Über Nogent und Nangis rückte er auf Montereau vor, führte hier am 18. Februar Verstärkungen in die Schlacht und trug hauptsächlich zum Siege über den Kronprinzen von Württemberg bei. Bei der Neubildung der Armee erhielt er das Kommando des 2. Corps, zerstreute am 22. Februar die feindliche Avantgarde unter dem Hetman Platow (s. d.) bei Méry-sur-Seine, nahm am 26. die Brücke bei Doulancourt Hardegg weg und besetzte Bar-sur-Aube.

Ludwig XVIII. ernannte G. zum Großkreuze der Ehrenlegion und St. Ludwigs-Ritter, sandte ihn an Davouts (s. d.) Stelle nach Hamburg und befahl ihm, von da die französische Garnison heimzuführen, machte ihn zum Generalinspektor der 5. Militärdivision und zum Befehlshaber des Lagers von Belfort. Napoleon kehrte jedoch zurück, und G. schloß sich nach seinem Einzuge in Paris (20. März 1815) ihm wieder an, erhielt den Oberbefehl der Moselarmee (4. Corps der Nordarmee) und wurde am 4. Juni Pair von Frankreich. Am 15. Juni überschritt er mit seinem Corps die Sambre (über 14,000 Mann stark) und leistete am 16. bei Ligny (s. d.) hervorragende Dienste. Als er am 18. Juni auf dem Wege nach Wavre war, hörte er den Kanonendonner von Waterloo und wollte sofort dahin ziehen, aber sein Vorschlag drang im Kriegsrate nicht durch. Bei Wavre kämpfte er hitzig mit den Preußen um den Dyle-Übergang und wurde schwer verwundet. Nach der Kapitulation von Paris beauftragte ihn Davout, mit Kellermann (s. d.) und Haro (s. d.) im Namen des Heers mit der neuen Regierung zu unterhandeln; nach der Verabschiedung der Loire-Armee begab er sich nach Brüssel und heiratete Fräulein v. Valence, eine Enkelin der bekannten Frau v. Genlis. Die Restauration ließ ihn ohne Stellung, verbot ihm einige Zeit den Aufenthalt in Frankreich, erst 1817 durfte er zurückkehren. 1822 wählten ihn das Departement Seine, 1827 die Departements Dordogne und Oise in die Deputiertenkammer, der er bis 1830 angehörte; er verfocht alles Liberale und war darum in der Opposition

gegen die Regierung, welche an der Charte rüttelte. Während der Julirevolution von 1830 war G. unter den Deputierten, die sich bei Audry de Puyraveau, Périer u. s. w. einfanden; am 28. Juli wurden er, Graf Lobau, Laffitte, C. Périer und Mauguin an Marmont (s. d.) in die Tuilerieen gesandt, um ihn um Einhalt des Kampfes zu bitten und die Mithilfe der Kammer für den Fall anzubieten, daß Karl X. die Ordonnanzen vom 25. Juli widerrufe. Ohne etwas auszurichten, mußten sie zu Audry zurückkehren; G. trat am 29. Juli in den städtischen Ausschuß, der die öffentliche Ordnung aufrecht erhalten sollte; am 30. Juli berief ihn Karl X. als Minister, aber sein Thron war zerbrochen. Am 31. Juli erhielt der Graf von der neuen Regierung das Kriegsministerium, worin ihn Ludwig Philipp am 1. August bestätigte und als König am 11. August beließ. Er war „ehrlich, leichtlebig, duldsam gegen andere Menschen, wenn nicht gegen andere Ansichten, von lauem Ehrgeiz und lauer Arbeitslust, und hatte sich während der Restauration zu jener Klasse patriotischer Liberalen gehalten, welche über der Erinnerung an den Kriegsruhm und der Befürchtung für die modernen gesetzgeberischen Schöpfungen des Kaiserreichs den Despotismus desselben vergessen und sich eine eigentümliche Doktrin demokratischer Monarchie gemacht hatten“ (Hillebrand). Er verstand es nicht, die gelockerte Disziplin im Heere zu befestigen. Am 19. Oktober begleitete er den König, als sich derselbe nach der Revolte der Bürgerwehr und den Soldaten zeigte und ihnen dankte. Das Departement Oise wählte ihn wiederum in die Kammer, der König ernannte ihn am 17. August 1830 zum Marschalle von Frankreich; G. war uneigennützig genug, die gleichzeitige Annahme des Gehalts als Marschall und als Minister als eine Überlastung des Etat abzulehnen und auch die 25,000 Francs für erste Einrichtungskosten auszuschlagen. Im Oktober 1830 gab G. sein Portefeuille an Soult (s. d.) ab. Im August 1831 hingegen wurde er an die Spitze der Subsidialtruppen gestellt, die Ludwig Philipp den Belgiern gegen Holland sandte; die Herzöge von Orléans und Nemours begleiteten ihn, am 9. August überschritt sein Heer die belgische Grenze, und bis zum 20. August waren die Holländer aus Belgien vertrieben. Am 15. November 1832 überschritt er abermals mit einem Heere die belgische Grenze, rückte vor Antwerpen, dessen Citadelle General Chassé heroisch verteidigte, betrieb die Belagerungsarbeiten voll Umsicht und Energie, und nachdem Chassé seine Aufforderung zur Übergabe der Citadelle am 30. November abgelehnt, mußte er am 23. Dezember an G. kapitulieren; mit der Garnison wurde er kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt, und am 29. Dezember trat das französische Heer den Heimweg an. Seit 11. Oktober 1832 war G. wieder Pair von Frankreich. An Stelle Soults wurde er am 18. Juli 1834 Kriegsminister und Präsident des Ministerrats, nahm aber schon am 29. Oktober d. J., mit Guizot uneinig, den Abschied. Im August 1835 folgte er Mortier (s. d.) als Großkanzler der Ehrenlegion, wurde 1838 Oberbefehlshaber der Nationalgarden der Seine, trat aber 1842 wegen Erblindung von diesem Posten zurück. Auf C
(s. d.) Rat übertrug ihm Ludwig Phil
24. Februar 1848 anstatt Bugeauds (s.
Oberbefehl der Nationalgarden und der
ersten Militärdistrikts und auf desselben
setzte er ihn sogleich durch Lamoricière (s. d.
trat G. in den Senat und starb zu P
80. Lebensjahre am 17. April 1852.
Statuen stehen in Damvilliers und in P

**Gerlach**, Ernst Ludwig v., preußis
pellations-Gerichts-Chef-Präsident und
nannter Politiker, wurde am 7. März
Berlin geboren, war der Sohn des erf
der Städteordnung von 1808 gewählte
bürgermeisters von Berlin, Leopold v. G.,
Jura, machte mit seinen beiden Brüdern
und Wilhelm die Freiheitskriege mit, f
großer Tapferkeit im Yorkschen Corps,
Möckern schwer verwundet und kehrte
eisernen Kreuze geschmückt heim. Nachde
den Justizdienst getreten war, stieg er
unteren Stellen allmählich bis zum Vizepr
des Oberlandesgerichtes zu Frankfurt a. O.
und nach zweijähriger Thätigkeit als Ober
und Mitglied des Staatsrates im Justizmi
unter Savigny, 1844 zum Chefpräsiden
Oberlandesgerichtes in Magdeburg emp
Während der größere Teil seiner Zeitgenos
besonders der preußischen Beamten aus der
geistigen und politischen Bewegung der Fr
kriege eine entschiedene Hinneigung zum
lismus“ und zur konstitutionellen Staatsver
davongetragen hatten, hatte in scharfem
satz hierzu G. die Erfüllung der christlich
manischen Staatsidee zu seiner Leb
gabe gemacht. Er schloß sich in diesem
frühzeitig an gleichgesinnte Männer wie
Brandenburg, Graf v. Voß, General v.
witz und andere an, wurde Mitglied de
servativen) Klubs in der Wilhelmstr
Berlin, Mitarbeiter an dem „Politi
Wochenblatt“ und später Mitbegri
der „Neuen Preußischen Zeitung“
zeitung) deren „Rundschau“ er viele Jah
durch mit der ihm eigentümlichen Schär
Entschiedenheit, freilich oft auch verwunde
erbitternd verfaßt hat. Durch diese Thätigkeit
sein Name ebenso bekannt wie gefürchtet,
mehr, da er ohne Bedenken die nach seiner
sung revolutionären Ziele seiner Gegner al
nachzuweisen und anzugreifen nicht unterli
mit stand in natürlicher Verbindung sei
derung der Reorganisation des Staates a
Grundlage der ständischen Verfassung, e
streben, welches von seinen Gegnern als
aktion“ und „Junker- oder Kreuzzei
politik“ bezeichnet wurde. Die Zeit war fü
artige Bestrebungen nicht gerade ungünstig.
Maßlosigkeit der Volkspartei und besonders
Führer hatte im Volke eine unerwartete E
terung nach der Begeisterung der 48er Mä
erzeugt. Auch Friedrich Wilhelm IV. sa
daß er damals zu weit gehende Zugestän
gemacht habe, von denen er einen Teil
zunehmen wünschte. Die Partei G.s bot
die kräftigste Unterstützung. Das Minist

mann übernahm die Ausführung, G. die juristische Rechtfertigung. Es darf en werden, daß G.s Bestrebungen stets ßen wie politischen Charakter trugen, erde Richtungen sich meistens durch- Darum schien es in gewissem Maße nd, wenn er nur ein Königtum „von aden" als die rechte Spitze des Staates es christlichen Staates anerkennen, doch iesem so geformten Staate die Kirche bständigkeit zu führen suchte. Konse- nfalls war es, wenn G. und seine ie Zurückweisung der vom Frank- arlament dem Könige von Preußen n deutschen Kaiserkrone guthieß, e Würde sei „behaftet mit dem Kote tion und Usurpation, besudelt mit dem Veto, in sich tragend die Zerreißung s". — 1850 wurde G. von Dram- Pommern in das Erfurter Par- 1851 als Vertreter der Ritterschaft der Ruppin in den brandenburgischen allandtag, endlich in demselben Dramburg-Neustettin in den wählt. Während 6 Jahren fand er e Gelegenheit, seine Feindschaft gegen ationalismus wie den Geist der Zeit g zu bringen. Man hat G. und seine die preußische Politik dieser Zeit und ren für den Ausgang der War- konferenz (Oktober 1850) und für ger Vertrag (29. November) ver- gemacht. Man hat dabei jedoch unter- eigenen Willen Friedrich Wilhelms IV. n würdigen, der an sich dem Kriege war, vor allem aber einem Kampfe für es deutsch-preußischen Einheitsstaates ten Genossen der heiligen Allianz. In wig-holsteinischen Frage (Londoner om 8. Mai 1852) kam zu dieser Gesin- die deminierenden Mächte noch die be- neigung gegen eine politische Haltung, hein erwecken konnte, als ob der König en eine Bewegung zu unterstützen ge- die mit einer Auflehnung gegen die auch nur im entferntesten in Verbindung rden könne. — Mit dem Beginn der Ära des Prinzen von Preußen, Ära" (November 1858), sank die Be- ß und seiner Partei tief herab. Zwar noch einmal öffentlichen Einfluß zu ge- ch die Gründung des „Preußi- ßvereins" (September 1861), der ämpfung des Nationalvereins zur Auf- e, aber es gelang ihm nicht, gegenüber enden Zeitströmung wieder zu größerem n kommen. G. ließ sich hierdurch nicht ch die Jahre 1864 und 1866 bewirkten nerlei Änderung der Überzeugung. Er t ebenso konsequenterweise Gegner der spolitik, obwohl sie sein früherer Par- von Bismarck vertrat, wie er früher alismus feindselig gegenübergestanden e preußischen Bundesreformen und An- bemarf er in gleichem Maße. Der Wirt schien ihn versöhnt zu haben, aber der zwischen Preußen und der katholischen Kirche ausbrechende Konflikt machte ihn sofort wieder zum Gegner der Regierung. Als Abgeordneter von Mühlheim, hauptsächlich von Katholiken gewählt, trat er 1873 nicht bloß als Hospitant der „Zentrumsfraktion" bei, sondern griff auch in den weiteren Verhandlungen über die Aufhebung der Art. 15—18 der Verfassung, über das Gesetz betreffend die kirchliche Disziplinargewalt, die Einführung der Zivilehe ꝛc., den Minister Falk wie den Reichskanzler Fürst Bismarck zu wiederholten Malen so heftig persönlich an, daß selbst die konservative Partei sich von ihm schied. Man kann nicht sagen, daß dies auf G. besonderen Eindruck gemacht habe. Er war der Überzeugung, daß er politisch wie religiös sich auf dem alten konservativen Boden befinde, während die Regierung ihre Neuerungen nur durch Hinneigung zu den Liberalen und durch die Aufgabe wesentlichster Stücke des konservativen Programmes zu erreichen imstande sei. Es war eben der Ruhm rücksichtsloser Konsequenz, die er für sich in Anspruch nahm. Es konnte nicht fehlen, daß seine Gegner, insbesondere Bismarck, ihm dies zum Vorwurfe machten. G. habe, so sagte dieser in seiner Rede am 17. Dezember 1873, immer gern mit seiner Ansicht allein gestanden; es habe demselben weder die Zeit von 1848, noch das Ministerium Manteuffel, noch die sogen. liberale Ära gefallen; eine positive Erklärung aber, wie er es denn eigentlich zu haben wünschte, hätte er nie gegeben, und nun stehe derselbe auf einer isolierten Säule. Er (Bismarck) halte ein Urteil nicht ein Vierteljahrhundert fest, wenn er einsehe, daß er seine persönliche Überzeugung den Bedürfnissen des Staates unterordnen müsse, und es sei eine schlechte Überzeugungstreue, welche, um sich nicht zu ändern, lieber den Staat zugrunde gehen lasse. — Der Kampf nahm unter solchen Umständen mehr und mehr an Schärfe zu. 1874 wurde G. wegen einer die preußische Regierung beleidigenden Schrift zu einer Geldstrafe verurteilt, im September nahm er seine Entlassung aus dem Staatsdienste. In der heftigsten Weise fuhr er fort, der Regierung entgegenzutreten. Er stellte sich fortan ganz auf den Standpunkt der Ultramontanen. Die Politik der Regierung gegen die katholische Kirche, so äußerte er bei Beratung des sogen. Sperrgesetzes (März 1875), sei die größte Verfolgung der Kirche, die jemals stattgefunden habe. Darum sei (20. Januar 1877) auch jetzt keinerlei Veranlassung, eine Ruhmeshalle zu errichten; vielmehr solle man eine nationale Trauer und Buße ansagen. Er stand nicht an, die gesamte Politik Bismarcks für verfehlt, ungerecht, ja staatsauflösend zu erklären. Vor noch höherer Steigerung seiner Feindseligkeit bewahrte ihn der Tod. Am Abend des 15. Februar 1877 hatte er das Unglück, in Berlin auf der Potsdamer Brücke von einem Postwagen überfahren zu werden. Er starb am 18. Februar und ward auf dem alten Domkirchhof in Berlin beigesetzt. — Um G. richtig zu beurteilen, ist die Kenntnis der wichtigsten seiner zahlreichen Schriften nötig wie der „Rundschau", „Die Annexion und der Norddeutsche Bund 1866", „Die Freiheits-Tendenzen unserer Zeit 1869",

„Jahrg. mit Bundesreform 1859", „Deutschland im Neujahr 1859" und „Fünf Reden über die Kriegsgefahr im Winter und Frühjahr 1859". — In der Zeitschriftenliteratur ist G. natürlich sehr reichlich vertreten, als häufig benutzt werden. Eine Übersicht derselben giebt Wippermann in der Allg. D. Biogr., Bd. IX, S. 14.

**Germanós**, neugriechischer Kleriker und in dem ersten Stadium des Unabhängigkeitskrieges gegen die Pforte namhaft geworden, war um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu Dimitsana in Arkadien geboren, auf der Schule dieser Stadt gebildet, später Grammatiker des Metropolitan von Arkadien, nach 1770 längere Zeit in der Umgebung seines Landsmannes und Freundes, des Erzbischofs Gregor von Smyrna (später Patriarchen von Stambul, s. d.), später Archidiakonus des Erzbischofs Joachim von Korinth, und seit 1806, also in der der peloponnesischen Erhebung unmittelbar vorausgehenden Zeit Erzbischof von Paträ und ein ebenso eifriges wie ehrgeiziges Mitglied der großen Hetärie der Philiker. Ein hochgebildeter Mann, ein tiefer Menschenkenner und mit der Gabe einer hinreißenden, volkstümlichen Beredsamkeit ausgestattet, war der politisch scharfblickende, energische und ehrgeizige Erzbischof für den Aufstand im nördlichen Peloponnes eine der wichtigsten Persönlichkeiten. Mit großer Schlauheit hatte er sich unmittelbar vor dem Ausbruch gegen Ende März 1821 nach Kalavryta auf der Reise nach Tripolitza der Gefahr entzogen, als Geisel in die Hände der osmanischen Behörden zu fallen. Und als das Feuer endlich in Paträ aus der Erde schlug, erschien G. (4. April 1821) mit Andreas Zaïmis und 10,000 Milizen von dem Lauraklooster bei seiner Bischofsstadt, pflanzte vor der St. Georgs-Kirche öffentlich das Kreuz auf und erteilte den Insurgenten die Absolution, um dann mit sechs Primaten eine lokale Epitropie (provisorische Regierung) zu bilden. Den Konsuln in Paträ wurde der Beginn des Freiheitskrieges amtlich angekündigt, dann aber die Blockade der türkischen Truppen in der Citadelle von Paträ begonnen. Längere Zeit nahm G. noch an diesen Kämpfen teil, um nachher als eines der bedeutendsten Mitglieder der „Gerusie" des Peloponnes beizutreten, die ihren Sitz in der Nähe der Griechen genommen hatten, welche die Festung Tripolitza belagerten. Mehr und mehr zum ehrgeizigen, stolzen und starken weltlichen Politiker geworden, gehörte G. während der Nationalversammlung, die am 1. Januar 1822 zu Piadha (Epidauros) zusammentrat, zu dem Verfassungsausschuß und wurde — im Sinn altbyzantinischer Politik — mit Georg Mauromichalis im Sommer 1822 nach Rom geschickt, um im Namen der provisorischen Regierung Griechenlands dem Papst Pius VII. lockende Anträge in Sachen einer Vereinigung der griechischen mit der römischen Kirche zu machen. Im Jahre 1826 stand er an der Spitze des der Regierung des Andreas Zaïmis zur Seite gestellten ständischen Ausschusses der Nationalversammlung, starb aber schon im Juni desselben Jahres zu Nauplia am Typhus.

a. Hauptstadt der gleichnamigen Provinz bedeutende und wichtige Grenzfestung,

welche als solche schon in der Geschichte der Kreuzzüge und Kreuzzüge, besonders aber in den Franzosenkriegen eine hohe Rolle spielte. G. [illegible] 25 Belagerungen aufgezählt, ist aber nur [illegible] mal genommen worden. Es war [illegible] Wichtigkeit in den Kriegen Ludwigs XIV., [illegible] mehr aber in der Zeit der Napoleonischen [illegible] sassen, 1809. Damals leitete St. Cyr die [illegible] lagerung, den Schritt in der Stadt hatte [illegible] Klenau, welcher sie sieben Monate lang mit [illegible] wunderungswürdiger Standhaftigkeit gegen [illegible] Heer von 40 Bataillonen hielt. Erst als [illegible] und Typhus den größeren Teil der Besatzung [illegible] dahingerafft hatten, ergab sie sich am 10. [illegible] ember an Augereau. Später ist sie auch in [illegible] Bürgerkriegen wichtig gewesen. — Vgl. Lafuente, Hist. de Esp., Bd. XXIV.

**Germanus de San Justo**, Kleriker bei [illegible] fessor in Spanisch-Grumadingen, berühmt [illegible] den Aufenthalt Karls V., welcher dem am 21. [illegible] ember 1556 starb; 1209 von Stadt gestiftet.

**Gervinus**, Georg Gottfried, geboren [illegible] Darmstadt am 20 Mai 1805, hat sich [illegible] seine Arbeiten auf dem Gebiete der [illegible] geschichte in der wissenschaftlichen Welt [illegible] Namen gemacht, der wohl das Studium [illegible] stoßen Tagesberühmtheit weit überdauern [illegible] Seine Arbeiten auf dem Gebiete der politi[illegible] Geschichte hängen mit der Stellung, die [illegible] den die Zeit bewegenden Fragen einnahm, [illegible] engste zusammen und unterliegen daher [illegible] ihrer Beurteilung dem Wandel der politi[illegible] Meinungen. Von allem Anfang an war G. [illegible] ausgesprochen liberaler Mann, aber — [illegible] jeder engherzigen Beschränkung grundsätzlich [illegible] und große kosmopolitische Gesichtspunkte [illegible] Augen — immer in erster Reihe bei seinen [illegible] wägungen dessen gedenkend, was dem Vaterl[illegible] frommen werde. In diesem Sinne sollten [illegible] gemeinnütziges Zusammenwirken in Wissensch[illegible] Kunst und Leben seine „Deutschen Jahrbü[illegible] (1835) auf den Plan treten. Von diesem Sta[illegible] punkt aus bekämpfte er die liederliche Genial[illegible] und den litterarischen Jakobinismus ebenso [illegible] Kastenwesen und Schuldespotie und übte [illegible] seine scharfe Kritik der damals so hoch gefeie[illegible] „Briefe aus Paris" von Börne. Von Hei[illegible] berg, wo er 1835 außerordentlicher Professor [illegible] worden war, nach Göttingen berufen, beteiligte [illegible] sich ohne Zögern an dem Protest der Sieben g[illegible] die Verfassungsverletzung und verlor damit [illegible] nach kaum mehr als einem Jahr die amtl[illegible] Stellung wieder. Seit 1844 als Honorarp[illegible] fessor wieder in Heidelberg thätig, machte er [illegible] den Jahren der politischen Gärung seinen Pr[illegible] stuhl zum Mittelpunkt eines großen Kreises von [illegible] hörern, von denen viele längst der Universität [illegible] wachsen waren. Alle Fragen, die jene Zeit bewe[illegible] fanden in ihm ihren Anwalt in Wort und Sch[illegible] Wenn zwei damals entstandene Schriften: „[illegible] Mission der Deutschkatholiken" (1846, über [illegible] deutung er sich arg täuschte) und „Die p[illegible] Verfassung und das Patent vom 3. Febru[illegible] (1848) keinen großen Erfolg aufzuweisen [illegible] so erreichte um so mehr die von ihm (Jul[illegible] ausgehende „Adresse an die Schleswig-Holsteiner

…ssammelnde Wirkung. Sie gab den ersten …chub zu der Bewegung, welche der Vorläufer …s nationalen Aufschwungs im Jahr 1848 war. …Auch nach wirkte G. auf die öffentliche Meinung …durch die Gründung der „Deutschen Zeitung", …nach Form und Inhalt hochbedeutenden Or…gans der konstitutionellen Mittelpartei. Eine …große Zahl der leitenden Artikel sind von G. selbst …geschrieben. Zu unmittelbarer Beteiligung an …dem praktischen politischen Leben wurde G. berufen, …als in die Hansestädte im März 1848 als Ver…tretung in den Bundestag sandten und …als er in der Provinz Sachsen zum Mit…glied der Nationalversammlung gewählt wurde. …Seinen und den Forderungen der Real…politik abgewandten Verhandlungen in Frankfurt …waren kein Feld, wie er es sich für sein Wirken …wünschte. Er hat im Parlament nie gesprochen …und sein Mandat niedergelegt. Von da ab …lebte G., mit Ausnahme publizistischer Arbeiten im …Streit Schleswig-Holsteins, die er noch ver…öffentlichte, der Tagespolitik fern. Seine Verstimmung …gegen Preußen machte sich indes in seinen histo…rischen Werken, namentlich in seiner Torso gebliebenen, …nur bis gelegten Geschichte des 19. Jahrhunderts, …in hinter Weise geltend. Daß die geschichts…philosophische Einleitung zu diesem Werk ihm …von der badischen Regierung im Jahr 1853 …ein Hochverratsprozeß eintrug, war ein Miß…verständnis, für den uns heute das Verständnis abgeht. …Bezeichnend und für die Eigenart deutschen …Wesens bezeichnend, daß G., in seinem tiefsten …Wesen ein glühender Patriot, sich mit der Ge…staltung der politischen Entwickelung seit 1859 …nicht befreunden konnte. Weil diese eine …andere war, als er sie in seinen Programmen …aufgestellt, hielt er sie für verfehlt. Der Mut …seiner Überzeugung, der ihn an dieser Ansicht …auch allen glänzenden Erfolgen der Jahre …1870/71 gegenüber — nicht nur festhalten, …sondern sie auch zum schroffsten Ausdruck gelangen …ließ, verdient Bewunderung. Aber diese muß …zurücktreten hinter dem Bedauern, daß eine so be…deutende Kraft die Glanzzeit des Vaterlandes nicht …mehr verstand und sich in starrem Negieren völlig …vereinsamte. Ohne daß er sich mit dem neu ent…standenen Deutschen Reich und den Thaten seiner …Helden hätte befreunden und versöhnen können, …starb G. am 18. März 1871 zu Heidelberg.

**Genzen.** Als die verbundenen Edeln am …[illegible], mit Bredorode an der Spitze, der …Statthalterin Margarete eine Bittschrift um …Abstellung der gegen die Ketzer gerichteten Pla…kate reichten, soll Berlaymont ihnen den Namen …Gueux (gueux) Bettler gegeben haben. Nach …einer Erklärung kommt der Name daher, daß …die Bittsteller sich vorgenommen hatten, stand…haft die Erfüllung ihrer Forderung zu bringen, …wenn sie dadurch auch an den Bettelstab ge…bracht würden.

**Ghika**, moldo-walachisches Fürsten…haus, das seit der Mitte des 17. Jahr…hunderts bis auf die neueste Zeit den beiden …Donaufürstentümern Moldau und Walachei eine Reihe …von Hospodaren (Fürsten) (Hospodare) gegeben hat. …Das Geschlecht ist albanesischen Ursprunges; es stammte aus der Ortschaft Köprili (Kiuprili), wo…her auch die berühmte Wesirsfamilie der Köprili-Ogli (s. d.) ihren Ausgang nahm. Der erst…bekannte G. war Georg, der erstlich als Kapid…schiaja oder politischer Agent des moldauischen Hospodars Stefan Georg (Burduze d. i. der Fette) bei der Pforte diente; nach Absetzung seines bisherigen Herrn erlangte er selber im Jahre 1658 den Fürstenstuhl der Moldau, wo er jedoch mit seinem abgesetzten Vorgänger und mit dem sieben…bürgischen Fürsten Georg Rákóczi harte Kämpfe zu bestehen hatte, in denen sein Sohn Gligoreskul die Gegner anfänglich schlug; später mußte Gh. aber nach einer verlorenen Schlacht (28. September 1659) über den Pruth fliehen und konnte nur mit Hilfe eines türkisch-tatarischen Heeres wieder in den Besitz seines Landes gelangen. Zu Anfang des Jahres 1660 (oder Ende 1659?) wurde er statt des ebenfalls mit Rákóczi verbündeten Michne, Hospodars der Walachei, vom Sultan zum Fürsten in der Walachei bestellt. Damals befahl die Pforte die Verlegung des Hospodarensitzes von Tirgowischt an der Grenze Siebenbürgens nach dem südlicher gelegenen Bukuresch an der Dimbowitza; seitdem wurde Bukuresch die Hauptstadt der Wa…lachei. Gh. hatte aber auch in seinem neuen Fürstentum kein langes Verbleiben. Seine kultu…rellen Bestrebungen (Einführung einer gerechten Steuerverteilung, einer strengen, doch unparteiischen Justiz, Wiederbesiedelung der verlassenen Ort…schaften u. s. w.) wurden durch neue Kriege unter…brochen; Gh. selbst mußte Bukuresch verlassen und kehrte erst mit einem türkischen Hülfsheere in seine Residenz zurück (Mai 1660). Die Not des Landes war durch diese Kriege, sowie durch die schweren Lasten und Bedrückungen so groß, daß die verarmten Landleute nach altem Brauch ihre Hütten verließen und in die Wälder flohen. Dazu herrschte die Pest schon ins dritte Jahr. Georg Gh. konnte den hohen Tribut an die Pforte nicht leisten; deshalb schickte der Großwesir Köprili seinen Sohn Mustapha mit einem Heere nach Bukuresch und ließ am 1. September 1660 den Gregor Gh. ab…setzen. Der enthobene Hospodar kam als Ge…fangener nach Konstantinopel.

Seinen Posten erhielt aber sein eigener Sohn Gligoreskul (Gregor), von dem erzählt wird, daß er selber gegen den eigenen Vater intrigiert habe. Er traf am 6. Dezember 1660 in der Walachei ein, entsagte erstlich allen fürstlichen Ein…künften bis zur Deckung der Rückstände und Schul…den an die Pforte, führte sodann ein strammes Regiment ein, und da auch einige fruchtbare Jahre dem arg heimgesuchten Lande zustatten kamen, so erholte das Volk sich langsam aus seinem Elende. Aber bald zerstörten neue Kriege und neue Be…drückungen diese friedliche Entwickelung. Der österreichisch-türkische Krieg von 1663 forderte auch die Truppenkontingente und schwere materielle Leistungen von den beiden Fürstentümern. Gre…gor Gh. zog mit 5000 Reitern und 600 Fuß…gängern zum türkischen Heere; dasselbe geschah im folgenden Jahre; doch die Moldauer und Walachen benahmen sich wenig verläßlich, dazu kamen Ver…dächtigungen des Fürsten an die Pforte, so daß Gregor Gh. nach der Lewenzer Schlacht (20. No…

wurde 1666 nach Deutschland [illegible], wo er vom Kaiser für das Verhalten der Walachen bei Lo[illegible] zum Fürsten des heiligen römischen Reiches ernannt wurde. Wie es heißt, war Gregor mit dem Verhalten des kaiserlichen Hofes unzufrieden und knüpfte neue Beziehungen mit der Pforte an. Zur Konsolidierung derselben begab er sich nach Rom und ließ hier zur katholischen Kirche übertreten sein. Über Venedig ging er dann heimlich nach Konstantinopel, wo ihm seine Frau mit seinen Schätze nachgeschickt wurden; wenige Zeit darauf, zu Anfang 1672, ernannte der Sultan ihn abermals zum Hospodar der Walachei. Seine zweite Regierung begann er sofort mit harten Steuererhöhungen und Bedrückungen, um den Tribut und die Geschenke an die Pforte bestreiten zu können. Auch sonst informierte er ein wahres Schreckensregiment. In den Jahren 1672 und 1673 mußte er am Türkenkriege gegen Polen teilnehmen; am Vorabend der entscheidenden Schlacht bei Chocim (10. November 1673) gingen die Walachen ins polnische Lager über und nahmen auch Gregor Gh. gewaltsam mit. Er entfloh zwar mit 40 Begleitern zu den Türken, trotzdem wurde er nach der verlorenen Schlacht abgesetzt und gefangen nach Konstantinopel geführt, wo er bald darauf, angeblich an Gift, starb.

Nun tritt die Familie Gh. für längere Zeit in den Hintergrund, erst im Jahre 1727 begegnen wir derselben wieder auf dem Schauplatze der Geschichte. Damals wurde **Gregor II. Gh.** zum Hospodar der Moldau bestellt. Derselbe wird als ein verständiger und gelehrter Mann und guter Fürst geschildert, der sich auch um die Geschichtschreibung seines Landes verdient machte, indem er die vorhandenen Nachrichten sammeln und in ein Buch zusammentragen ließ. Im Jahre 1733 gelang es ihm, durch Bestechungen bei der Pforte das einträglichere walachische Hospodarat zu erhalten. Hier betrieb er nun ganz im Gegensatze zu seinem früheren Rufe eine drückende Tyrannenherrschaft, so daß er Geistliche und Weltliche gegen sich aufbrachte, die es bei der Pforte durchsetzten, daß Gregor Gh. im Jahre 1735 nach der Moldau zurückversetzt wurde. Während des russisch-türkischen Krieges, 1736—1739, hielt er treu zur Pforte, versuchte auch eine Annäherung Preußens an die Pforte herbeizuführen, mußte aber seiner Türkenfreundlichkeit wegen bei der Besetzung Jassys durch die Russen (12. September 1739) sein Land verlassen; und dennoch traf ihn schon 1741 die Absetzung. Allein das Glück lächelte ihm nochmals; seine Intriguen und Bestechungen verhalfen ihm im Jahre 1747 zum drittenmale auf den moldauischen Fürstenstuhl, den er nach 9 Monaten abermals mit dem Hospodarat der Walachei vertauschte. Dieser Wechsel und Tausch zeigt am besten das Walten der Pforte, welche die Donaufürstentümer nur als Erpressungsobjekt und die Hospodare als willige Exekutoren betrachtete. Gregor Gh. starb im Jahre 1752 als Fürst, — einer der wenigen, denen dieses Los zuteil ward. Außer einer Reihe neuer Steuern und Abgaben meldet die Geschichte der Walachei von ihm aus noch die Stiftung eines Klosters und eines Spitals.

Sein Sohn Skarlat (Karl) wurde Bojarem (dem walachischen Grafen) und Pferde als Fürst vorgeschlagen; doch bestieg seinen Bruder Matthäus Gh., Sohn Gregors II., erwirkte durch [illegible] noch vor Ankunft der Bojaren bei der Gemahlin seines Schwagers, Mat[illegible] zum Hospodar der Walachei (1752). Gh. setzte das Aussaugesystem fort, [illegible] überließ die Bojaren, die seinen Vorgänger hatten. Die Bojaren klagten bei der Pforte über Unterschlagungskommissär[illegible] Gerüchte Matthäus Gh. noch im Jahre der Moldau versetzt wurde. Hier [illegible] seine Regierung auch nur etwas über Darauf folgte nach einjähriger Zwischenregierung des Konstantin Rakowitza, der Bruder Skarlat Gh. auf den Hospodarenstuhl der Moldau, den er jedoch ebenfalls nach [illegible] wieder verließ, um am 17. August [illegible] Walachei einzutreffen. Gegen den Gh. hatte er diesen Sprung mit 2[illegible] bei der Pforte bezahlt; er suchte nun [illegible] an den walachischen Bauern hereinzuholen. Vorgänger, Konstantin Rakowitza, hatte [illegible] fachen Steuern auf 800,000 Löwenthaler [illegible] Skarlat Gh. trieb sie auf mehr als [illegible] Löwenthaler hinauf. Günstig für die [illegible] wirkten zwei Fermane des Sultans, [illegible] Gh. im Jahre 1761 erwirkt hatte. Einem wurde die lästige Viehsteuer [illegible] gehoben; der zweite Ferman befahl [illegible] Walachei ansässigen Türken, mit ihren [illegible] leiten und ihrem Vieh das Land [illegible] Beide Maßregeln versöhnten das [illegible] Hospodars harten Steuerforderungen [illegible] Pforte duldete in der Regel kein [illegible] länger als drei Jahre, und so wurde [illegible] im Jahre 1761 ohne weitere Ursache [illegible] Er kam jedoch im Jahre 1765 wieder [illegible] walachischen Fürstenstuhl. Durch seine [illegible] ziehungen zur Pforte gewann er ein [illegible] „Rajab" (der türkischen Enklave) von [illegible] börige Flecken und Inseln der Pascha [illegible] für die Walachei zurück, wofür er [illegible] Jahrestribut um 2000 Löwenthaler [illegible] Im übrigen war seine weitere Herrsch[illegible] friedigende. Gleichzeitig mit ihm [illegible] Moldau (1764—1766) **Gregor** [illegible] daß also einige Zeit beide Fürstentümer [illegible] selben Familie regiert wurden. Skarlat [illegible] bereits im Jahr 1766.

Auf die Bitte der Bojaren bestellte [illegible] seinen Sohn, **Alexander Gh.**, zum [illegible] folger. Unter diesem mehrten sich die [illegible] Ausgaben des Landes, obgleich das [illegible] verarmt war. Schwieriger gestaltete sich [illegible] Hospodars Stellung durch die verwickelten [illegible] hältnisse der Pforte mit Rußland. [illegible] Rußlands benutzten insgeheim die Unzufriedenheit [illegible] des Volkes und wiegelten dasselbe gegen [illegible] auf. Die Pforte glaubte die Walachei [illegible] versorgt in den Händen des jungen [illegible] Gh. und ernannte deshalb an seine [illegible] früheren moldauischen Hospodar Gregor [illegible] Gh. (November 1768); zugleich besetzte

es Heer die Walachei und beging daselbst Ausschweifungen und Grausamkeiten. Der hatte für das Wohl seines Volkes wenig für Geld war ihm alles feil; Gelderwerb n als das Höchste. Er belegte das Land chen Abgaben, mißtraute aber auch den n, in deren Mitte sich eine starke Russen- gebildet hatte. Es war dies um so leichter, h der moldauische Hospodar, Gregor Calli- den Russen zuneigte. Die Bojaren der t huldigten der russischen Zarin; in der auf den 17. November 1769 besetzte ein s Corps auch die walachische Hauptstadt cht. Der Fürst Gregor Gh. war in der er eine Gartenmauer geflüchtet und hielt ei Tage in einem Kornmagazin versteckt. n ihn am dritten Tage daselbst entdeckte, gefangen genommen und über Jassy nach transportiert.

gewann er die Gunst der leitenden Kreise m, daß er bei Abschluß des Friedens von k Kainardschi (21. Juli 1774) von Rus- m Hospodar in der Moldau empfohlen n der Pforte hierzu auch ernannt wurde. Gh. war ein gebildeter Mann; aber sein ßiger, geldgieriger Charakter machte ihn t. Während seiner zweiten moldauischen ung erfolgte die Lostrennung der Bukowina r Moldau und die Vereinigung des ab- nten Landteiles mit Österreich. Der Fürst sich dieser Abtretung widersetzt, auch die Hilfe nach dagegen angerufen. Er suchte auch in Bukowina die Huldigung an Österreich zu rhindern. Ihn selber traf ein tragisches Ge- Die Pforte, deren Beziehungen zu Rußland mals sehr gespannt waren, beschuldigte den ndar des Einverständnisses mit dem russischen und ließ ihn am 11. Oktober 1777 durch Kapidschi-Baschi in Jassy ohne jeden Prozeß richten. Auf die Reklamation Rußlands wegen Gewaltthat erteilte die Pforte die Antwort, habe sich verschiedener Verbrechen, unter an- auch ungebührlicher Aufhetzungen gegen die l schuldig gemacht. Seine Hinrichtung sei aus besonderen Gründen vollzogen worden könne keineswegs als eine Folge der zwischen land und der Pforte herrschenden Spannung als ein Beweis der übeln Stimmung der gegen das erstere gelten. Diese Recht- ung war um so weniger stichhaltig, als ge- der entschiedenste Russenfeind, der Pforten- Mavrogeni Maruzi, zu Gh.s Nachfolger im Hos- ernannt wurde.

Später verstreicht eine geraume Zeit, bis wir wieder einen Gh. auf einem der moldo-wa- Fürstenstühle finden. Das ist im Jahre der Fall, da die Pforte, von Rußland ge- dem mißvollen Zustande in den beiden stümern durch die Ernennung zweier Hos- aus der Mitte der einheimischen Bojaren zu machen suchte. Damals (16. oder 1822) wurde Gregor IV. (Ligori) Gh. Hospodar der Walachei bestellt. Der neue Hospodar zeigte sich besonders Öster- mit Gemp stand er in stetem Briefwechsel; einflußreiche Ratgeber Metternichs erhielt



von ihm jährlich 3000 Stück Dukaten an Sub- vention. Die Türkei ließ trotz ihrer gegen- teiligen Zusagen ihre Truppen in den Donau- fürstentümern, die darunter schwer litten; selbst nach dem offiziellen Rückmarsche des türkischen Occupationsheeres blieben noch über 3000 Mann auf moldo-walachischem Boden. Es kam des- halb zu langwierigen diplomatischen Auseinan- dersetzungen zwischen Rußland und der Pforte; erst im Mai 1826 wurden die Donaufürstentümer von den Türken völlig geräumt. Allein diese Nach- giebigkeit wie alle weiteren Bemühungen der Pforte konnten den Ausbruch eines neuen russisch- türkischen Krieges nicht verhindern; die Russen be- setzten im Frühjahre 1828 die beiden Fürsten- tümer Moldau und Walachei. Fürst Gregor Gh. hatte eben die Vorarbeiten zur Durchführung des Vertrags von Akjerman (6. Oktober 1826) kaum beendigt und war überdies mit der Errichtung eines nationalen Unterrichtswesens beschäftigt, als der Einmarsch der Russen ihn zur Flucht zwang. Er begab sich nach Siebenbürgen, wo in Kron- stadt zahlreiche moldo-walachische Bojaren ver- sammelt waren. Die Zivilverwaltung der beiden Fürstentümer übernahm Graf Pahlen im Namen des Zaren. Der Friede von Adrianopel (14. Sep- tember 1829) sicherte Rußland das Mitprotektorat über die Moldau-Walachei. Zugleich bestimmte ein Artikel des Friedensvertrages die Ausarbeitung eines neuen Organisationsstatuts für beide Fürsten- tümer. Die Ausarbeitung des Règlement or- ganique geschah unter russischem Einflusse durch eine Notablen-Versammlung. Das Statut wurde durch die russisch-türkische Konvention vom 17. Ja- nuar 1834 genehmigt, wobei auch die Schutzmächte gemeinschaftlich den Bojaren Alexander Gh. zum Hospodar der Walachei ernannten. Unter diesem Fürsten begannen die nationalen Einheits- bestrebungen in beiden Fürstentümern eine stete bestimmtere Gestalt anzunehmen. Fürst Alexan- der Gh. war diesen Verhältnissen nicht gewachsen und wurde am 26. Oktober 1842 von beiden Schutzmächten seiner Stellung enthoben. Als letzter Hospodar der Familie Gh. erscheint Gre- gor Alexander Gh., der am 16. Juni 1849 auf Rußlands Veranlassung zum Hospodar der Moldau ernannt wurde; nach dem Einmarsche der Russen, 2. Juli 1853, legte er am 30. Oktober seine Würde freiwillig nieder. Nur als Kaimakam, d. i. Fürsten-Statthalter, wurde am 16. Juli 1856 in der Walachei Alexander Demeter Gh. bestellt, unter dessen Leitung der Divan der Walachei im Oktober 1857 die Union der beiden Fürstentümer aussprach.

Litteratur: Sinkai, Chronika romanilor; Treb. Laurianu, Istoria romanilora; Ko- galnitchau, Histoire de la Valachie; Engel, Gesch. d. Walachei und der Moldau; Zinkeisen, Gesch. d. osman. Reiches; Herrmann, Gesch. d. russ. Reiches; Rosen, Gesch. d. Türkei u. a.

**Gibraltar,** Belagerungen von. Im Spa- nischen Erbfolgekriege erschien eine englisch-holländ- dische Flotte unter Admiral Rooke am 21. Juli 1704 vor der nachlässig bewachten Festung G., warf 1800 Soldaten unter dem kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenant Prinzen Georg von

Hessen-Darmstadt ans Land, bombardierten G., und durch Handstreich wurde G. am 2. August 1704 für England im Sturm genommen. Ein Versuch des Marquis v. Villadarias, mit 10,000 Spaniern und Franzosen G. von der Landseite anzugreifen und den Angriff von der See her durch 24 Schiffe unter Admiral Pevez unterstützen zu lassen, scheiterte am 12. Oktober 1704 an der Festigkeit des Platzes und am rechtzeitigen Eintreffen der englisch-holländischen Flotte unter Admiral Leake. Ein zweiter Versuch der vereinigten Spanier und Franzosen unter dem Marschalle v. Tessé im März 1705 endete mit der Niederlage des französischen Geschwaders unter Admiral Pointis im Hafen von G. Königin Anna (s. d.) von England erklärte G. im April 1706 zum Freihafen. Im Utrechter (s. d.) Frieden behielt Großbritannien am 11. April 1713 G., und Spanien trat es ihm am 13. Juli nochmals in einem Sonderfrieden ab. Seitdem verwandte Großbritannien jährlich an 40,000 Pf. St., um G., das Bollwerk seines Handels im Mittelmeere, unüberwindlich zu machen. Der spanische Versuch von 1720, G. den Briten zu entreißen, schlug ebenso fehl wie die viermonatliche Belagerung G.s durch die Spanier 1727; vergebens bot Spanien zwei Millionen Pf. St. als Rückkaufsumme für G. der britischen Krone an, und im Vertrage von Sevilla mußte es am 9. November 1729 allen Ansprüchen an G. zugunsten Großbritanniens entsagen. 1731 legten die Spanier als Gegenpunkt die Ruinen von San Roque an. König Karl III. von Spanien wollte im Vereine mit Ludwig XVI. von Frankreich G. den Briten entreißen und ließ 1779 seine Flotte zu der französischen stoßen; G. wurde von der See- und Landseite bedroht und eingeschlossen. Die Zahl der Belagerer betrug anfänglich 14,000, die der Belagerten unter General Elliot (s. d.) 5000 Mann, denen 1780 Admiral Rodney, 1781 Admiral Darby Zufuhr brachte; hierdurch drohte die Blockade ohne Erfolg zu bleiben. Von April bis Ende Mai 1781 flogen etwa 80,000 Kugeln und Bomben nach G., die Stadt wurde in einen Schutthaufen verwandelt, die Festungswerke aber blieben fast unbeschädigt. 1781 gelang es dem wackeren Elliot, in der Nacht vom 26. zum 27. November mit 2000 Mann die spanischen Batterieen und das Lager von San Roque zu zerstören, und im März 1782 erhielt er von der See her neue Mannschaften und Lebensmittel. Im April 1782 aber beschlossen die bourbonischen Höfe, die Belagerung von G. mit verdoppelter Kraft fortzuführen und übertrugen sie dem Eroberer von Minorca, Herzog von Crillon, der 8000 Mann Franzosen mitbrachte. Seit Mai 1782 errichteten die Spanier in Algesiras bombenfeste schwimmende Batterieen nach dem Vorschlage des französischen Ingenieurs d'Arçon; dieselben trugen über 300 Kanonen und Bombenkessel. Crillons Angriff sollte zugleich durch die Batterieen von der Landseite (200 Stück großen Geschützes), durch 47 Linienschiffe, zehn schwimmende Batterieen, viele kleine Schiffe und ein Heer von 40,000 Mann erfolgen, während Elliot kaum 7000 Mann um sich hatte. Nachdem die französisch-spanische Flotte unter Don Luis de Cordova am 12. Sep-

[illegible] in der Bai von G. erschienen war, [illegible] Crillon sogl darauf den Angriff, [illegible] gemäß. Obgleich alle Batterieen [illegible] feuerten und d'Arçons schwimmende Batterieen bis 200 Meter an den Hafendamm heranlagen, blieben Elliot und G. unerschüttert. Es gelang den Belagerern, einige der schwimmenden Batterieen durch Feuerkugeln in Brand zu stecken, [illegible] die Mannschaft außer Fassung brachte; schließlich suchten die Spanier selbst die letzten schwimmenden Batterieen in Brand, und die Briten nahmen zum Teil deren Mannschaft. Nachdem 6 den Admirale Howe am 11. Oktober gelungen war, [illegible] große Transportflotte mit bedeutenden Vorräten und 1400 Mann in den Hafen von G. einzuführen, sahen sich die Alliierten genötigt, die Belagerung Ende Oktober aufzugeben; sie kostete ihnen über 70 Millionen Taler gekostet hatte. In den Friedenspräliminarien von Versailles, 20. Januar 1780, befiehlt Großbritannien G.

**Gioberti**, Vincenzo. Am 5. April [illegible] in Turin als Sohn armer Leute geboren, [illegible] G. zum Geistlichen bestimmt, studierte er [illegible] Philosophie und Theologie, wurde 1823 [illegible] der Theologie, 1825 ordinierter Priester und [illegible] fessor der Theologie an der Turiner Universität und 1831, als sein Ruf gemacht war, [illegible] Infolge einer revolutionären Erhebung und [illegible] zigten ihn die Jesuiten bei König Karl Albert, [illegible] wurde 1833 verbannt, nachdem er ohne [illegible] im Gefängnis gesessen hatte. Damals [illegible] ihn Schwärmerei für die Sache der katholischen Polen. Er ging nach Paris, widmete sich [illegible] Feuereifer ernstem Studium, siedelte 1835 [illegible] Brüssel über, wo er als Lehrer in einem Pri[illegible] institute wirkte und bis 1843 lebte, wurde [illegible] abermals nach Paris zog; einen Ruf als [illegible] fessor der Philosophie nach Oxford lehnte er [illegible] Sein erster litterarischer Versuch, das philosophische Buch „Teoria del sopranaturale", erschien [illegible] in Calopago, ihm folgten 1839 vier Bände „[illegible] troduzione allo studio della filosofia", [illegible] „Discorsi del bello", Paris 1840 „Lettres polémiques contre Lamennais", 1842 „[illegible] corsi del buono" und „Errori filosofici di [illegible] tonio Rosmini" (Calopago). G., mehr noch als liberal, vertrat die vollste Orthodoxie und nahm dem Papste und allen Fürsten Italiens jedes Bedenken an seiner Loyalität. 1843 erschien Silvio Pellico (s. d.) gewidmet, in Brüssel [illegible] zweibändige Werk: „Il primato civile e morale degli Italiani", welches einen ungeheuren [illegible] druck auf die Geister erregte und den Exilierten plötzlich zum nationalen Seher stempelte. G. [illegible] Italien zu, Gott habe seit ewigen Zeiten Italien [illegible] Volk vor allen begnadigt, es dürfe nicht sein [illegible] sondern müsse seine Mission erfüllen, müsse sich [illegible] seiner Autonomie, in der Einheit der Rasse und Kultur wieder sammeln, sich der Abstraktion des französierenden ungläubigen Radikalismus und des fremdländischen Ghibellinentum äußern. Als große Leuchte der Kultur, als [illegible] schaft für den Sieg vernünftiger Freiheit, [illegible] türlichen Einigungspunkt Italiens bezeichne offensten Gegensatze zu der herrschenden Machiavellis das Papsttum; ohne den

ihm nichts und mit ihm alles möglich, in Staate Sardinien aber sah er den berufenen Schutz und Schirm des Papstes und Das Buch mit seinen prächtigen Far- seiner glänzenden Beredsamkeit enthielt und Verzeichnungen der Geschichte in aber das jubelnde Volk übersah dieselben, die letzte in die Ideen des Autors noch hinein, gerade gefiel; Tausende riefen, ohne etwas zu wissen: „Evviva Gioberti!“ Cesare wurde mächtig angeregt und schrieb darauf- berühmtes Buch „Delle speranze d'Italia“; Italien kehrten scharenweise zur Kirche zu- Silvio Pellico bewunderte das Buch, er- aber G. zur Mäßigung; er kam ihm vor hochsinniger Wilder, voll Liebe und Wahrheit und Beweglichkeit“. Hingegen sich zwischen G. und den Jesuiten ein Kampf; in „I Prolegomeni“ warf er 45 vor, sie hätten die hohe sittliche und Stellung des Papsttums gefälscht, und ihn in ihren bitteren Repliken auf eine mit Sacs ewigem Juden. Infolge ihres wurde „Il primato“ überall in ihrem verboten und in Sardinien nur mit Be- gestattet, doch war seine Wirkung ge- durch noch viel kräftiger. 1847 ließ G. Jesuiten sein achtbändiges Werk, „Il moderno“ (Calopago) erscheinen, welches Gehässigkeit und mit häufig gefärbtem geschrieben ist (deutsch von Cornet, Leip- drei Bände); nach dem Ausspruche Pellicos „häuft er wahre und erfundene verdreht und verwechselt Absichten wie und wälzt so Ströme von Haß auf die Jesu ... Sein Buch verkennt jedes und verfehlt so seinen Zweck.“ G.s höch- war die Aufhebung des Jesuiten- ganz Sardinien und dessen Verfolgung Italien. Er aber war eine der popu- Persönlichkeiten Italiens geworden; das einen Gioberti-Kultus und „war nahe über Papst und König zu erheben“. rief ihn stürmisch 1848 nach Italien Heimkehr aus dem Exile nach fünf- war ein Triumphzug. Als er am in Turin eintraf, überbot man sich in ; er lehnte die Senatorenwürde ab, ernannt werden zu können, begab sich ins Alberts und ging von hier im Mai (s. d.) nach Mailand; hier wirkte er Versammlungen für die Vereini- Lombardei mit Sardinien, nannte die Monarchie die beste der Republiken, Regent, der von der Fusion nichts wissen in den Schatten und ermahnte die ver- Parteien zu gemeinsamer Thätigkeit allgemeine Wohl. Wo er auf seinen durch Oberitalien erschien, wurde er ge- in Florenz sagten sie ihm, er sei größer denn er habe nicht bloß die Erde, auch die Geister in Bewegung gebracht, ganz mit vollen Zügen den Weihrauch. Stadt, in der er auftrat, sagte er zum Lohne Schmeicheleien, überall riet er zum gegen die eingestammten Fürsten italie- nischer Rasse, während er Parma, Modena, Sicilien und Lombardei als von Bourbons und Habsburgern beherrscht Karl Albert zuwies, pries die Demokratie wie früher den Papst und die Aristokratie, und beweglich wie eine Wetterfahne sprach er seit Pius' Allokution vom 1. Mai von der Notwendigkeit, daß der Papst auf die ihm nicht angepaßte Leitung der weltlichen Angelegenheiten verzichte und sich mit einem rein geistigen Fürstentume begnüge; überfruchtbar an Ideen, zerstörte er selbst die Grundgedanken seines „Primato“ und setzte neue dafür ein. Wie ein König wurde er in Rom von den Nationalen empfangen, er wurde hier wie in Florenz Ehrenbürger, Pius IX. war voll Gnade und G. rief alle Welt zum Gehorsam gegen ihn, aber die meisten Würdenträger der Kurie haßten ihn und pflanzten Mißtrauen auch in Pius' Herz. G. blieb warmer Katholik, feuriger Nationaler, unbestechlich und durchaus ehrlich trotz seiner politischen Wandlungen. Die sardinische Kammer erwählte ihn am 16. Mai zu ihrem Präsidenten, in welcher Stellung er unablässig für die nationale Sache wirkte. Am 29. Juli und 4. August beschwichtigte er in Turin Volksaufstände, wurde am 28. Juli in Casatis Kabinett Minister ohne Portefeuille, am 4. August Minister des öffentlichen Unterrichts, trat am 19. August ab und wurde am 10. Oktober erster Präsident der Versammlung der vereinigten Staaten von Italien in Turin. Er griff das Ministerium Alfieri-Pinelli schroff an, trug hauptsächlich zu seinem Sturze bei und wurde am 16. Dezember Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Dies demokratische Kabinett wollte mit allen friedlichen und kriegerischen Mitteln die Lombardei als Teil des Königreichs Italien behandeln und geltend machen; Österreich sollte völlig aus Italien verdrängt werden, sonst könnte keine Verständigung eintreten. Am 30. Dezember löste G. die Kammer auf, ordnete Neuwahlen an und berief das neue Parlament zum 23. Januar 1849 ein. Ungleich demokratischer als die bisherige war die neue Kammer. Am 6. Januar erklärte G. dem spanischen Gesandten in Turin, zur Wiedereinsetzung des Papstes in seine Staaten sei genaue Beobachtung der dem Volke von ihm bewilligten konstitutionellen Gesetze bei seiner Rückkehr nötig, und am 29. Januar gab sein Kabinett die weitere Erklärung: wenn nicht in aller Kürze die Brüsseler Konferenzen eröffnet würden, so behalte sich Sardinien die Freiheit der Aktion vor. Natürlich wollten er und Karl Albert mit dem Kriege gegen Österreich nicht zaudern, bis dies Ungarns Herr geworden sei. Bei der Eröffnung der Kammern am 1. Februar, in die G. gewählt worden war, sprach der König wie ein Gewappneter, bereit sein Recht auf ganz Oberitalien zu verfechten. War G. für eine versöhnende Politik, so bereiteten ihm die Radikalen, die er kräftig niederzuhalten suchte, schwere Zeiten; Österreichs Intriguen und die hämischen Angriffe dieser Ultras hemmten ihn überall. Schon um einer österreichischen Intervention zuvorzukommen, war G. entschlossen, die konstitutionelle Monarchie in Toscana im Notfalle mit den Waffen zu schützen; er wollte mit

seiner demokratischen Monarchie Italien vor inneren Wirren bewahren, damit es, ungehemmt durch solche, unter der sardinischen Fahne den Unabhängigkeitskrieg gegen Österreich sieghaft bestehen könne; sein Plan war staatsmännisch und politisch; die mit der Mediation betrauten Westmächte stimmten ihm bei, aber der Großherzog von Toscana lehnte die Hilfe Sardiniens ab und schloß sich bald Österreich wieder an. Die Klubs schalten G. einen Verräter, warfen ihm vor, daß er Restaurationspolitik treibe, nannten ihn einen Vater von Chimären, ja einen modernen Jesuiten. Am 20. Februar kam es in der Kammer zu einer höchst peinlichen Angriffsscene auf G., an der Rattazzi, sein Kollege, hervorragenden Anteil nahm. Karl Albert wollte von G.s Plan, die sardinischen Truppen mit denen Toscanas unter dem General de Laugier zu vereinigen und am Arno wacker zu streiten, nichts hören, modifizierte das Ministerium nicht, wie G. erwartete, sondern entließ ihn voll Befriedigung, dieses „Nachahmers eines Richelieu" ledig zu sein, am 21. Februar 1849. Dies war ein furchtbarer Schlag für die gemäßigte Nationalpartei, die noch vor drei Monaten in G. ihren schlimmsten Gegner gesehen; in einer Bittschrift forderten 20,000 Unterzeichner von Karl Albert seine Wiederberufung, Turin erklärte sich für ihn, während Genua mit der römischen und toscanesischen Presse um die Wette gegen ihn tobte; Karl Albert aber berief ihn nicht zurück. In dem Journale „Il saggiatore", welches er nun gründete, predigte G. Eintracht und arbeitete für die nationalen Ziele. Unter Viktor Emanuel II. trat G. am 30. März 1849 als Minister ohne Portefeuille ins Kabinett de Launay, welches am 7. Mai entlassen wurde; er wurde Gesandter in Paris, was er als eine verdeckte Exilierung ansah, und legte 1851, als ihn Gallina hier ersetzte, seinen Posten nieder; der König hatte seinem Wunsche, sich von dem politischen Leben zurückziehen zu dürfen, entsprochen. Den kurzen Rest seines Lebens widmete er, wie ein Meteor am politischen Horizonte vorbeigezogen, in Paris schriftstellerischer Muße; 1851 erschien in Paris und Turin sein zweibändiges Werk „Il rinnovamento civile d'Italia", eine kaltblütige und besonnene Prüfung der Schäden Italiens, eine Verurteilung des übermächtigen klerikalen Einflusses und der verderblichen Richtung Mazzinis, eine Richtschnur endlich für den jungen König von Sardinien, um Irrwege zu vermeiden und dem Ziele der Wiedergeburt Italiens zuzusteuern. 1851 kamen in Calopago zwei Bände „Operette politiche" heraus; aus seinem Nachlasse wurden 1867 Studi filologici publiziert (Turin), und Massari veröffentlichte 1850 seine Korrespondenzen und politischen Reden. G. starb in Paris am 26. Oktober 1852, mit einem philosophischen Werke „Prosologia" beschäftigt; seine Freunde brachten die Leiche des treuen Patrioten nach Turin. — Vgl. Massari, Vita di Vicenzo Gioberti, Florenz 1848; Spaventa, La filosofia di Gioberti, 2 Bde., Neapel 1864; Reuchlin, Geschichte Italiens von der Gründung der regierenden Dynastieen bis zur Gegenwart, Bd. II, Leipzig 1860; A. v. Reumont, Zeitgenossen, Bd. I, Berlin 1862.

**Giovanni Gasto**, Großherzog
cana. Als zweiter Sohn des Groß
simo III. und der in unglücklichster E
verbundenen Margareta Luise von T
25. Mai 1671 geboren, verlebte G.
licher Sorgfalt entbehrende Kindheit.
einnehmend, lebhaft, für Heiterkeit un
heit gleich zugänglich, erweckte G. die schö
tungen und der Vater hoffte, ihn Kard
zu sehen. Er hatte Geist, Kenntnisse,
Neigungen, war ein echter Florentin
durfte seiner Umgebung, Kunstschätze
Genusses. Sein Vater beging den sch
das mediceische Haus unglückseligste
indem er, von dem Plane, G. dem g
rufe zu weihen, wegen der Kinder
Erbprinzen abstehend, G. mit einer
plumpen, unschönen, herrschsüchtigen, ä
Frau vermählte, die nur für Jagd,
gemeine Gesellschaft Interesse hatte,
das italienische Wesen verabscheute u
sichtslos zeigte; er wählte sie, um i
lichen Herrschaften in Böhmen willen
die Nachfolge in Lauenburg, welche zwi
und Hannover streitig war, zu ver
war die am 13. Juni 1672 geborene
Franziska, älteste Tochter und Erbi
Herzogs von Sachsen-Lauenburg, J
und Witwe des Pfalzgrafen Phili
August zu Neuburg; sehr ungern gi
auf den Wunsch des Vaters ein, au
gräfin sträubte sich. Schließlich verm
in Düsseldorf am 2. Juli 1697 un
auf den böhmischen Gütern nieder. B
Unfrieden des Paars und ihrer Ge
G. bald zu verzweifeln, verließ im Fr
heimlich Schloß Reichstadt, ging zu fe
nach Aachen und als Marchese von
Paris, mußte zwar heimkehren, fa
häusliche Leben unerträglich. Bald
haderte er mit seiner Gemahlin vor
wegen ihres Einkommens; vergebens
mühung, Eintracht zu erzielen, die
wünschte. Er ergab sich nun dem
toller Ausschweifung, um zu vergesse
im Juni 1705 mit schlechtem Rufe
heim; mit seiner Gemahlin brach
handlungen ab, sie kam nie nach
starb, ohne ihm Kinder geschenkt zu
15. Oktober 1741. Durch den Tod
schweifenden Bruders Ferdinand wu
30. Oktober 1713 Erbprinz, harm
durchaus nicht mit dem Vater. Am
1723 folgte er ihm als Großherzog,
Tyrannei ledig zu sein. Den Ge
Vater völlig ferne gehalten, war er
schweifungen vor der Zeit gealtert un
gie gebrochen, sein moralisches Gefühl
sich, gemeine und unwürdige Umg
ihm nun Bedürfnis; mit seiner unter d
flußreich gewesenen verwitweten und i
benden Schwester, der Kurfürstin von de
er auf gespanntem Fuße. Die Regierun
er als eine Last; er änderte nichts an de
der väterlichen Verwaltung, ohne e
Willen für sein Volk fehlen zu lasse

Gegensätzen der Häuser Bourbon und Habsburg […] die Erbfolge Toscanas lavierte er, so lange […] hin und her und hielt sich spanische und […] Garnisonen in Toscana vom Leibe. […] 25. Juli 1731 traf er in Florenz mit Spa[…] eine Übereinkunft, wonach ihm Don Carlos, […] von Spanien, auf dem Throne folgen […] und als er dem Wiener Vertrage von 1731 […] Österreich und Spanien am 31. Sep[…] d. J. beitreten mußte, legte er Protest […] den ihm angethanen Zwang ein. Seine […] war ganz zerrüttet und fesselte ihn […] Jahre ans Bett. Als Don Carlos König […] Sizilien wurde, wollte G. Toscana nicht […] Glanz seines Reiches degradieren lassen; ihm […] seine Selbständigkeit am Herzen, und in den […] Friedenspräliminarien vom 3. Oktober […] wurde Toscana nach seinem Tode dem Her[…] Franz Stephan von Lothringen zugesagt, […] gungen und Bar an König Stanislaus Les[…] von Polen dafür abtreten sollte. Während […] der Hof immer leichtfertiger und üppiger […], lebte G. elend dahin; am 9. Juli 1737 be[…] mit dem Mannsstamm der Mediceer auf dem […] Throne. Er ruht in Florenz. — […] L. v. Neumont, Geschichte Toscanas seit […] der des florentinischen Freistaates, Bd. I, […] 1876.

**Girondisten (Girondins).** G. nannte man […] gemäßigte republikanische Partei in der fran[…] Revolution, weil ihre Führer von der […] in der Nationalversammlung geschickt […]. In der am 1. Oktober 1791 eröffneten […] Nationalversammlung bildeten die […] Gruppe die G., feurige, phantasiereiche, […], aber phrasenhafte und politisch un[…] Männer, Kaufleute, Advokaten, Richter und […], denen die neue Verfassung bereits […] schien, demokratische Doktrinäre mit dem […] einer philosophischen Republik, in der […] Philosophen Könige seien. Sie wollten an[…] der Monarchie eine Demokratie, aber es […] ihnen vor blutigen Wegen dazu; sie meinten, […] gewissen Augenblicke werde ohne weiteres […] der Monarchie die Demokratie fertig da[…], und es fehlte ihnen schneidige Thatkraft […] nüchterne Mäßigung; ihre Vorstellungen be[…] im gegenwärtigen Frankreich gar keinen […]. Unter ihnen waren glänzende, feurige […] wie Brissot, Barbaroux, Guadet, Gen[…], Isnard und Bergniaud, aber sie waren […] geeignet, Gesetze zu geben, sondern arbeiteten […] Zerstörung der neu gegebenen, und es fehlte […] alles zur Leitung des Staates; trotzdem […] ihnen in der legislativen Nationalversamm[…] die leitende Rolle zu, und ihnen gegenüber […] weder die Royalisten noch die anderen Par[…] auf. Ihr Hauptführer Brissot schürte für […] Republik in Frankreich und für den Krieg mit […] Ausland, um sich ins Getümmel zu stürzen; […] fand Madame Roland (s. d.), ober[…] für das Schöne und Edle erkaltend und […] politische Gedanken, und der Abbé Sieyès […] der Partei den strategischen Plan gab, […] ganz im Dunkel. Einflüsse und Naturen […] zu verschieden, um eine Einheit der Ge[…]sinnungen zu gestatten, aber alle G. wollten Thron und Kirche stürzen und dem Auslande den Krieg erklären. Schroff traten sie alsbald gegen die eidweigernden Priester und die Emigranten auf, ihre Hauptredner donnerten gegen sie und machten den Bruch zwischen dem Hofe und der legislativen Versammlung unheilbar; als offene Feinde standen sie dem Könige gegenüber, der sein Veto gegen die Beschlüsse wider die Priester und Emigranten einlegte. Die G. wurden immer mächtiger, riefen nach Krieg und beschworen ihn herauf; Lafayette schlug sich zu ihnen; sie wandten sich gegen die Minister Delessart, Dupontail und de Bertrand-Moleville; Brissot, Isnard u. a. forderten gebieterisch den Krieg mit dem die Emigranten beschützenden monarchischen Europa, um allüberall für die Ideen der Revolution Propaganda zu machen. Graf Narbonne (s. d.) wurde Kriegsminister, und alles drängte dem Kriege zu, ohne auf die Geldnot zu achten. Um alle Parteien zu einigen, machten die G. am 14. Januar 1792 einen Sturm auf die öffentliche Meinung; Gensonné und Guadet entflammten den französischen Stolz gegen eine Bande gekrönter Despoten; Guadet erwirkte den Beschluß, wonach jeder Franzose, der an einer Verhandlung mit den Fremden über die Konstitution Frankreichs teilnehme, zum ehrlosen Vaterlandsverräter erklärt wurde, und fanatisch erregt rief die Nationalversammlung: „Verfassung oder Tod!“ Am 17. Januar griff Brissot wild den Kaiser an, auch Fauchet sprach leidenschaftlich für den Krieg, und der Beschluß vom 25. Januar setzte dem Kaiser die Pistole auf die Brust. Da das Ministerium in allen wichtigen Fragen mit den G. uneins war, verbanden sie sich mit den Jakobinern zu seinem Sturze; Brissot und Bergniaud griffen es schonungslos an und sprengten es. Dem hilflosen Könige blieb nichts übrig als die neuen Minister aus den G. zu wählen; hätten diese nicht Lafayette seiner Machtstellung halber berücksichtigen müssen, so würden sie den König abgesetzt und eine Regentschaft für Ludwig XVII. gebildet haben. Meist Kräfte zweiten Rangs, keine leitenden Köpfe (Roland, Clavière, Lacoste, Duranthon, Dumouriez, Grave [statt seiner am 5. Mai Servan]) bildeten das girondistische Kabinett, welches man höhnend „Ministerium der Madame Roland“ oder das „hosenlose Ministerium“ nannte; die großen Redner blieben in der Nationalversammlung. Das Ministerium zwang Ludwig XVI. zur Kriegserklärung vom 20. April an den Kaiser, und der Krieg wurde einhellig verkündigt. Als er begann, unternahmen die G. unter dem Schilde „Verfassung und Freiheit“ neue Angriffe gegen den Thron, während Ludwig in dem girondistischen Ministerium seine Gefangenwärter verabscheute, stets den Feinden der G. lauschte und auf auswärtige Rettung hoffte. Roland reizte Ludwig zum erbittertsten Kampfe mit der Versammlung in der geistlichen Frage, und um seine Macht zu schwächen, schürten die G. die Revolution stets an; sie und die Jakobiner forderten die Entlassung seiner Leibwache und zwangen ihn zur Einwilligung, um aus dem gelähmten Königtume die Republik entstehen zu sehen. Seitdem auf Servans Antrag vom 4. Juni ein Lager von

20,000 Mann bei Paris formiert worden, geboten die G. über ein stehendes Jakobinerheer gegen den Thron, und im schlimmsten Falle gedachten sie Ludwig nach dem Süden zu entführen. Ludwig legte sein Veto gegen das Eintreffen der 20,000 Föderierten und gegen das Deportationsdekret für die eidweigernden Priester ein, und Dumouriez arbeitete gegen seine Kollegen, die den Thron unterwühlten. Besonders durch Roland schwer beleidigt, entließ Ludwig am 13. Juni Roland, Clavière und Servan, was ihm als Verbrechen angerechnet wurde; Lacoste und Duranthon blieben. Die G. wollten die Macht in Händen behalten, wandten sich an die Marseiller und an die Banditen von Baucluse und veranlaßten am 14. Juni, um die Bauern zu gewinnen, die Nationalversammlung, die auf freiem Vertrage beruhenden Herrenrechte auch ohne Entschädigung aufzuheben. Bei der Unterstützung des Aufstandes vom 20. Juni hatten die G. nur die Zurückberufung Rolands und seiner Kollegen im Auge, was Pétion (s. d.) berücksichtigte und ihn davon abhielt, den Aufstand durch Ordre an die Bürgergarde zu verhindern; die G. verleugneten die Leute des 20. Juni. Auch von Lafayette wollten sie nichts mehr wissen, und Guadet zieh ihn Cromwellscher Pläne. Nachdem Ludwig die Errichtung des Jakobinerlagers bei Paris gebilligt hatte, sprach Vergniaud am 3. Juli hinreißend über „Das Vaterland ist in Gefahr!", griff den König als Quelle aller Übel an, forderte unbedingte Diktatur für die Nationalversammlung und die Erklärung, das Vaterland sei in Gefahr. Die G. murrten und zischten, als Graf Dumas den König, seine Generale und Minister entschuldigte; sie wollten nicht vor Entfesselung der Leidenschaften gewarnt werden, wollten den Hof treffen, und die Nationalversammlung erhielt am 4. Juli das Recht, ohne Genehmigung des Königs das Vaterland in Gefahr zu erklären. Nach der Entlassung des Feuillans-Kabinetts am 10. Juli hoffte Roland auf ein zweites girondistisches Ministerium, Ludwig aber baute nur auf das Ausland und wollte nicht zugunsten der G. abdanken. Die G. begannen einzusehen, daß durch die fortgesetzte Aufreizung der unteren Klassen alle gesetzliche Ordnung zugrunde gehe, und ihre wilden Hintermänner Robespierre, Danton, Marat, Collot d'Herbois, Santerre, Legendre u. s. w. darauf lauerten, über sie hinwegzusteigen. Durch eine Mittelsperson machten darum Gensonné, Vergniaud und Guadet dem Könige Vorschläge, die auf ein girondistisches Ministerium auslliefen, und es begannen Unterhandlungen. Ludwig aber wies die G. ab, da er nicht ihr Mann werden mochte; es war ein Abschied auf ewig; ohnehin von den Jakobinern verdächtigt, schritten die G. jetzt zum Kampfe auf Tod und Leben mit dem Könige. Sie wünschten seine Absetzung, aber ohne schmutzige Demagogenmittel, und als ihre Helfer zogen die Föderierten von Marseille den Pariser Jakobinern zu; auf dem Papiere war genau festgesetzt, daß ohne alles Blutvergießen in feierlicher Insurrektion Ludwig abgesetzt werden sollte. Mit dem 10. August gab sich die Monarchie selbst auf, ohne daß die Entthronung offiziell ausgesprochen wurde; auf Vergniauds Antrag wurde das Volk von der Nationalversammlung eingeladen, einen Nati[o]konvent zu bilden, der König vorläufig sus[p]diert und das Ministerium entlassen. G. [u]Jakobiner waren zusammengegangen, aber [e]verloren ihren direkten Einfluß auf das Volk [u]und mehr an die von den Jakobinern beherr[s]Pariser Gemeinde. Zwar kehrten die alten [M]rondeministeer teilweise zurück, aber Danton [d]wurde Justizminister, der mit den Ideen [u]Idealen der G. nichts gemein hatte und [v]ihnen wegen seines Wandels verachtet wur[d]Danton haßte sie, machte die Kollegen im M[i]sterium bald zu Figuranten, schob die G. in [d]Schatten und regierte durch den Gemeinderat [i]Frankreich. Vergebens suchten die G. den S[e]tembermorden zu wehren; seit denselben lenk[t]sie allmählich in ruhigere Bahnen ein, lösten [s]nach und nach von den Mördern und spra[c]gegen den Terrorismus der Banditen auf [d]Rathause; Roland, Vergniaud, Kersaint, Re[b]griffen sie schneidend an, und die Beschlüsse [v]20. September zur Wahrung des Hausrechts [u]der persönlichen Freiheit waren ein Sieg der [G]Als am 21. September der Nationalkonvent [z]gann, besaßen die Gemäßigten, besonders die [G]die Oberhand; die G. vertraten gewissermaß[e]den Abscheu der Provinzen gegen den Terr[o]mus der Pariser Demagogen und bildeten [d]konservative Rechte gegenüber der anarchisch[e]Linken, aber obwohl sie die große Mehrheit [i]sich hatten, standen sie an Rührigkeit weit [z]hinter den kühnen Fanatikern des Berg. [D]ganze Haltung der G. im Konvente war schw[a]kend, voll Widersprüche, haltlos und darum [o]günstiges Ergebnis. Eben war das Königt[u]abgeschafft worden, als Gironde und Berg [s]trennten. Die G. forderten strenge Maßreg[e]gegen die überall einreißende Anarchie und g[e]die Mörder, und auf Buzots Antrag wurden [1]Kommissare am 24. September ernannt, um [d]Reich und Stadt zu berichten, ein Gesetz z[u]Anstifter von Mordthaten vorzulegen und [d]die Aushebung eines Konventsheeres aus den Departements Vorschläge zu machen. Die „Patrioten" nannten dies den Anlauf zur Diktatur; G. beschuldigten hingegen die Männer vom [R]hause diktatorischer Gelüste, Barbaroux griff Robespierre offen an; Danton, Robespierre und M[a]rechtfertigten sich, und trotz des Abscheus g[e]die Linke gewann diese durch ihre Einheit, [d]geschlossenen Ansichten und wilde, rücksichtslose Verwegenheit immer mehr Boden. Indem die [G]auf der Bestrafung der Urheber der Septembermorde beharrten, gefährdeten sie die Stellung der Terroristen, aber im entscheidenden Moment gebrach ihnen der Mut zur That. Die Beschlüsse vom 24. September blieben auf dem Papier stehen, das Martialgesetz wurde den G. am 15. Oktober entwunden, die Jakobiner brachen ihre Plänen die Spitze ab. Der Konvent billigte die Septembergreuel; als die G. Robespierre a[n]er wolle durch die Ochlokratie zur Diktatur gelangen, warf er ihnen föderalistische Tendenzen vor, und die Bergpartei ließ, um sie zu bekämpfen, die Einheit und Unteilbarkeit der Republik proklamieren.

G. beschworen den Tod des Königs her-
, trachen vom Recht der souveränen Gesell-
, den entlarvten Verbrecher zu richten, und
Rechte des souveränen Konvents; und doch
sie nur mit dem Feuer; sie wollten den
gerichtet, aber nicht getötet wissen; er sollte
als eine Art Geisel, als ein Beutestück,
Thron und Schafott schwebend, und sie
, als die Jakobiner sein Blut wirklich
. Die ersten Angriffe gegen Ludwig
von den G. aus: Valazé klagte ihn am
Kouveiller schnöde an, Mailhé hielt am 7. d.
zu lange Rede gegen ihn. Die Haltung der
so schwankend, frivol und unklar, und keine
schlossen Unklarheiten hatte so verhängnisvolle
, wie die im Ludwigs Prozesse. Während Mo-
und Hanchet ihn am 13. November zu retten
, forderte Robespierre am 3. Dezember mit
Worten seinen Tod, damit die Republik lebe.
Kouvent griff zur Farce eines gerichtlichen
gegen Ludwig, und die G. begannen für
sich zu fürchten; sie wollten ihn wohl
gestellt aber nicht verurteilt sehen, was
den Jakobinern Anlaß gab, sie mit Ver-
gen und Anklagen zu überschütten. Die
nicht dafür, den Krieg mit dem Aus-
des fortzuführen, wünschten vielmehr einen
Friedensschluß und dachten, dem Welt-
und der Schreckensherrschaft gleich abhold,
englisch-französisches Bündnis. Sie traten,
sie in London anpochten, gewissermaßen
zurück, verbanden ihr Schicksal mit
und erwarteten vom Konvente seine
, von der in den Urversammlungen
Nation aber seine Freisprechung. Sie
den Kampf mit dem Berge, konnten
nicht mehr retten. Am 10. Dezem-
Guadet mit dem Versuche, den Grund-
Berufung an die Urversammlungen einzu-
; der Appell an das Volk, auf den die
, wurde vom Berge zurückgewiesen, ver-
prophezeite der Girondist Salles die Folgen
Königsmordes. Robespierre griff die G. als
Ludwig am meisten verschuldet am 28. De-
gelig an, Bergniauds wunderbare Ant-
vom 31. Dezember war nur eine prunk-
Friedensrede auf die Gironde. Denn obschon
Mittelklassen gleich den G. den Berg und
Gesindel, welches seine Armee genannt
es konnte, hassten, waren keine Mittel zur
des Terrorismus vorhanden. Der Pöbel
die Welle mit Marat und Hébert; der
Schutz der G., die 5000 Föderierten, waren
Bastille nahe, während die Sektionen sich
. Die G. erklärten sich in der von Berg-
präsidierten Sitzung vom 15. Januar
, Ludwig sei der Verschwörung gegen
Freiheit der Nation und des Attentats auf
allgemeine Sicherheit des Staates schuldig;
den Wunsche, das Urteil solle dem Appelle
Volk unterzogen werden, unterlagen die
Berg entschieden; am 16. Januar stimmten
Ausnahmen für den Tod. Noch heftiger als bis-
griff der Berg die G. an, nannte sie Feinde
Volkes und der Freiheit, Mitschuldige des Ty-
Ludwig, Verräter der Republik und In-
triganten. Im Februar 1793 suchten die G. Marat zu stürzen, indem sie ihn der Aufruhrstiftung anklagten; Marat hingegen verschwor sich am 10. März mit den wildesten Häuptern der Jakobiner und Cordeliers zur Ermordung der Konventsmajorität, die aber hiervon unterrichtet wurde und sich bewaffnete. Wollten die G. noch etwas bedeuten, so mußten sie mit Danton, ihrem Antagonisten, zusammengehen, aber sie zögerten aus sittlichen Bedenken, obwohl es sich um ihre Existenz handelte. Das Revolutionstribunal vom 10. März war von dem Berge zum Todesurteil der G. ausersehen, und Bergniaud griff es empört an. Es gelang den G. nicht, es abzuwenden, wohl aber die Mehrheit dafür zu erlangen, daß Geschworene über die Thatfrage richten, diese Geschworenen durch den Konvent ernannt und aus allen Departements genommen werden sollten. Danton stand mit ihnen zusammen und verhütete, daß das Revolutionstribunal zum Werkzeuge des Berges werde. Seit Mitte März verabredeten die G. und Danton gemeinsames Vorgehen und in den neuen Wohlfahrtsausschuß der Fünfundzwanzig brachten Danton und die G. alle ihre Kandidaten. Aber die Versöhnung mit Danton war eine erzwungene und haltlose, die G. sahen in dem Bündnisse mit ihm eine erniedrigende Fessel. Kaum war darum Dumouriez' Verrat bekannt geworden, als die G. in blindem Hasse mit Danton brachen, ihn der Mitschuld am Verrate des Generals anklagten und in Lasource einen hitzigen Angreifer gegen ihn auf die Rednerbühne sandten. Danton antwortete mit vernichtenden Angriffen auf die G., und der Berg jubelte. Alle Schicksalsschläge der Heere wurden vom Berge als Anklagen gegen die G. benutzt, auch der Aufstand der Vendée ihnen angerechnet; besonders wandte sich der Haß Robespierres und Marats gegen Brissot, Guadet, Bergniaud, Gensonné und Pétion. Sturmpetitionen wurden gegen die G. losgelassen, um sie zu vernichten. Am 10. April forderte eine Adresse der Sektion der Pariser Kornhalle vom Konvente, Roland und sein Anhang solle zum Tode verurteilt und die ganze Gironde aus dem Konvente gestoßen werden. Bergniaud schlug in einer Musterrede Robespierres Angriff glücklich zurück. Auf einen tollen Verschwörungsversuch Marats hin erwirkten die G. am 13. April seine Verhaftung, es wurde eine Untersuchung gegen ihn vor dem Revolutionstribunale eingeleitet, aber dasselbe sprach ihn am 24. April einstimmig frei, was eine herbe Niederlage der G. bedeutete. Am 15. April forderte eine Adresse der Pariser Kommune vom Konvente die Ausschließung und Ächtung von 22 G., weil sie das Gesetz ihrer Wähler gebrochen und Hochverrat begangen hätten. 72 andere verlangten hierauf als Gesinnungsgenossen der 22 mitgeächtet zu werden, und trotz der Erneuerung des Angriffes am 18. April wurde die Adresse am 20. April vom Konvente als unwürdig zurückgewiesen.

In den Provinzen herrschte schrankenlos der Terrorismus, in Paris wirkten die Ausschüsse in gleichem Geiste und die in ihnen sitzenden G. wollten sich nicht in das gemeine Getümmel stürzen, ließen lässig die Dinge gehen und waren

befriedigt von ihren Siegen auf der Rednerbühne, nie begreifend, daß der Rede die That folgen müsse; sie besaßen einen kindlichen Aberglauben an die Allmacht ihres Wortes und scheuten vor einer entschlossenen That bis zum Ende zurück. So kam es, daß ihnen eine Reihe Niederlagen begegnete und manches Dekret gegen ihren Sinn durchging; Condorcets (s. d.) Verfassungsentwurf bekundete schlagend ihre staatsmännische Unfähigkeit. Danton näherte sich den G. nochmals Ende April und Anfang Mai, aber sie wiesen den Allianzantrag zurück. Ohne genügende Vorbereitung holte die Gironde zu einem Schlage gegen die Jakobiner aus: nachdem Guadet am 18. Mai auf die Parallele der letzten Schicksale des Langen Parlaments in England aufmerksam gemacht hatte, schlug er, um das Übel an der Wurzel zu treffen, vor, die revolutionären Behörden von Paris aufzuheben, den Stadtrat in 24 Stunden durch die Vorstände der Sektionen zu ersetzen, die Ersatzmänner des Konvents in kürzester Frist in Bourges zusammentreten zu lassen und diesen Beschluß durch außerordentliche Boten den Departements mitzuteilen. Der Berg war sichtbar überrascht, aber Barrère rettete ihn vor dem Sturze, indem er Guadets Antrag zu Fall brachte und dagegen den Mittelweg der Errichtung eines Zwölferausschusses empfahl. Sein Antrag ging durch; der Zwölferausschuß bestand aus G., er sollte alle Handlungen des Pariser Gemeinderats seit einem Monate prüfen, alle Verschwörungen gegen die Freiheit aufspüren, die Beweise sammeln und die Schuldigen festnehmen. Der Ausschuß arbeitete sehr energisch, schritt gegen die Sektionen und die wütendsten Journale ein und ließ sofort Hébert u. a. verhaften. Hiergegen protestierten die „Patrioten" des Rathauses; Jakobiner, Cordeliers und die Sektionen arbeiteten an einem allgemeinen Aufstande, am 26. Mai kam es zu Demonstrationen und am 27. d. M., als Marat den Zwölferausschuß eben angriff, forderten Deputationen der Kommune und der Sektionen im Konvente die Freilassung Héberts, die Absetzung des Zwölferausschusses u. s. w. Isnard sah sich genötigt, den Präsidentenstuhl zu verlassen, und von Pöbelhaufen umringt, beschloß der Berg unter Hérault de Séchelles (s. d.) die Freilassung Héberts und seiner Genossen und die Aufhebung der Zwölf. Vollzählig erschienen die G. am 28. Mai im Konvente, verlangten nochmalige Abstimmung über den dem Konvente entrissenen Beschluß, erwirkten seine Zurücknahme, und der Ausschuß blieb im Amte, aber die Befreiten wurden nicht wieder eingesperrt. Von neuem tobten die Sektionen und Volksklubs gegen die G.; Robespierre, Marat, Danton, Chaumette u. a. organisierten eine große Insurrektion und am 31. Mai trat sie in Scene. Die Hauptredner der Gironde erschienen bewaffnet und aufs Schlimmste gefaßt im Konvente, der sich unter dem Läuten der Sturmglocken versammelte. Danton verfocht die Sache der Sturmpetitionen, Guadet bekämpfte ihn feurig; eine feierliche Deputation aller Revolutionsbehörden von Paris verlas das von Danton formulierte Thema des Aufstandes, worin der ganzen Gironde die Volksrache angedroht war. Vom Pöbel umschlossen, verfügte der Konvent nach unbeschreiblichem Kam[pf] teien auf Barrères Antrag die Abs[etz] Zwölferausschusses und belegte seine Beschlag. Hiermit begnügten sich ab[er] vom Berge nicht; Robespierre, Ma[rat] Kommune wollten die G. ganz ver[nich] 2. Juni läuteten die Sturmglocken, [die] schen marschierten gegen den Konvent, Henriot (s. d.) umzingelte ihn mit [Ka] meisten G. waren nicht erschienen. [Als] ein rasender Tumult in der Versammlu[ng] nais griff den Berg und die Kom[mune] schaftlich an, die aufständischen Patri[oten] nach Verhaftung der G. Der Wohlfa[hrts] wurde vom Konvente um seinen Rat [ge]fragt. Barrère beantragte in seinem Namen [im] esse des Friedens möchten die angella[gten] Mandate auf einige Zeit freiwillig [niederlegen]. Isnard, Lanthénas, Dussaulx und Fe[rmon] hierzu bereit; die anderen, voran Lar[ivière], Barbaroux, wollten auf ihrem Posten [ausharren] zeigten eine glänzend mutige Haltun[g]. der Ehrentag der G. Der Berg [verwarf] Barrères Antrag, Billaud-Varennes [Antrag auf] Verurteilung und nicht die Suspen[sion]. sie aber protestierten, der Konvent [war] in seinem Wollen und Handeln. H[ier]treten bestätigte dies überzeugend, [er] diktatorisch ein, und unter der Furcht [vor] Kanonen und Bajonnetten entwarf [man] die vom Berge gutbefundene Liste d[er] tenden Deputierten, verfügte Hau[s]. Genfonné, Guadet, Brissot, Vergnia[ud], Pétion, Salles, Barbaroux, Cham[pa]. Birotteau, Rabaut, Lidon, Lasource, [Va]. Grangeneuve, Lesage, Louvet, Val[azé] und Lehardy, die der Gironde ange[hör]. die Minister Lebrun und Clavière u[nd] Mitglieder des Zwölferausschusses, [Ja]. Gardien, Rabaud-St. Etienne, Boilea[u]. Vigée, Molleveau, Henri La Rivi[ère] und Bergoing. Ihr Leben hatten di[e] zu verdanken, er wollte nur ihre Be[sei]. hatte die Jakobiner für diese verh[ärt]. Milde gewonnen. Das Pariser Dep[ar]klärte sich bereit, durch Geiseln für d[ie] Verhafteten zu bürgen. So unterlag [die] Partei der G.

Während ihre gemäßigteren Mitgl[ieder] blieben, entkamen eine Anzahl, dar[unter] Buzot, Barbaroux, Guadet, Lanjuina[is], vet, eilten in die Departements Eu[re] vados und in die Bretagne; sie orga[ni]. Insurrektion, sammelten ein Heer, [das] General Baron Wimpffen (s. d.) an [die] und planten den Marsch auf Paris. seille erschien der Girondist Rebec[qui] zum Aufstande; als er aber sah, daß [die] denselben zu ihren Gunsten benutzt [hatte] er sich. Rasch wurde die Insurrektio[n] dos, in Eure und der Bretagne vom Ko[nvent] geschlagen. St. Just aber griff am 8 [Okt.] als Häupter einer über Frankreich ver[breiteten] schwörung gegen die Republik im Kon[vent] beantragte, als Verräter am Vaterland [zu] ten werden: Buzot, Barbaroux, Go[rsas]

…s, Salles, Louvet, Bergoing und Birot… …wischt seien und in den Provinzen insur… …ch sei Grund zur Anklage gegen Gen… …adet, Bergniaud, Molleveau und Gardien … Mitschuldigen. Am 18. Juli wurde die … über diesen G. förmlich ausgesprochen. … den Schrecken auf die Tagesordnung ge… …en war, wurde am 5. September be… …der Prozeß gegen Brissot, Bergniaud, … Clavière und Lebrun solle sofort be… …Liste am 3. Oktober erhob Amar im … Wohlfahrtsausschusses gegen die G. … und abgeschmackte Anklage auf Royа… …e sollten die Mitverschworenen Lud… …I., der Royalisten, des Herzogs von …afayettes und Pitts gegen die Republik …n. Es wurde die Ächtung der Ent… …die Gefangennahme von 73 Genossen, …ie Verhaftung vom 2. Juni protestiert … die Anklage der 23 Verhafteten dieses … dem Revolutionstribunale vom Kon… …gt. Die G. zeigten ihren Richtern maß… …tung, überhäuften sie mit beißendem … Hohne und sahen kaltblütig dem Tode … Am 24. Oktober begann ihr Prozeß … Revolutionstribunale; Pache, Chabot, … Fabre d'Eglantine waren die An… …e verteidigten sich so überzeugend und …, daß die Jakobiner eine Wendung …es befürchteten, die schützenden Formen …rens abgekürzt und der Prozeß am … 1793 gewaltsam vom Konvente ab… …wurde. Am 31. Oktober endeten unter …ine Brissot, Bergniaud, Gensonné, Fon… …é, Lasource, Sillery, Gardien, Carra, …auvais, Duchâtel, Mainvielle, Lacaze, …hardy, Antibouf, Vigée, Duperret und …Valazé hatte sich, als er das Todes… …ahm, erdolcht, um frei zu sterben. Mit …ten gingen die Genossen den letzten Gang, …laise singend, und endeten als Helden. …ten noch auf dem Schafotte in Paris …Ramel, Cussy, Noël, Kersaint, Rabaut… …t, Bernard und Mezuyer, in Bordeaux …adet, Grangeneuve und Barbaroux, … Lidon und Chambon, in Périgueux … in Rochelle Dechézeau. Pétion und …n umher und wurden bald verwest im … bei Saint Emilion im Felde gefunden, …bergiftete sich, Roland erstach sich nach …ung seiner Frau. Am 8. Dezember …ie 73 letzten G. die Freiheit wieder und … März 1795 in den Konvent zurück… …welchem nun ein Lanjuinais, Pon… …Louvet, Defermon, Isnard, La Rivière …gegen royalistischen Reaktion sich an…

…martine, Histoire des Girondins, …lage in 6 Bdn., Paris 1870, deutsch …, Leipzig 1847—1848; Granier de …ac, Histoire des Girondins, 2. Aufl., …is 1862; J. Guadet, Les Giron… …ie, proscription, mort, 2. Aufl., …is 1862; Alary, Les Girondins par …Bordeaux 1863; Vatel, Charlotte …t les Girondins, 3 Bde., Paris 1872; Derſ., Recherches historiques sur les Girondins, 2 Bde., Paris 1873.

**Giskra,** Karl, Freiherr, österreichischer Staatsmann und Exminister, geboren am 29. Januar 1822 in Mühr-Trübau, Sohn eines dortigen Gerbers; absolvierte in Wien die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien, machte 1840 das philosophische, 1843 das juridische Doktorat und wandte sich der akademischen Laufbahn zu, indem er zunächst eine Supplentur der damaligen Lehrkanzel für Geschichte, Diplomatik und Heraldik, 1846 die seinen spezielleren Studien zusagende Stelle eines Professors der Staatswissenschaften und der politischen Gesetzeskunde erlangte. Ein beredtes und lebendiges Wesen machte ihn bei den Hörern beliebt; auch in dem nieder-österreichischen „Lesevereine", dem Sammelpunkt der vormärzlichen Liberalen, machte er sich bemerkbar. Die Bewegung des Jahres 1848 führte ihn als Deputierten in die Frankfurter Paulskirche, allwo er zu jener Fraktion der Linken zählte, die man nach ihrem Klublokale den „Württemberger Hof" zu nennen beliebte. Als Anhänger der Reichspartei vom Programm Welckers übersiedelte er mit den wenigen Gesinnungsgenossen aus Österreich von Frankfurt nach Stuttgart, und, als das kurzlebige Rumpfparlament seine völlige Auflösung erlebte, gelangte der politisch verfehmte G. erst nach längerer Zwischenpause und nicht ohne Schwierigkeiten Ende 1850 nach Österreich, wo sich ihm in der Kanzlei des namhaftesten Advokaten Wiens, Mühlfelds, ein Lebenshalt als Konzipient und bald als stiller Compagnon und Verweser des zivilrechtlichen Ressorts der stark beschäftigten Kanzlei darbot. Mit seiner Rehabilitierung war dann die Möglichkeit einer selbständigen Stellung als Advokat in Brünn (seit 1859) gegeben. 1861 wurde er nach seiner glänzenden Kandidatenrede Abgeordneter Mährens, und in der ersten wichtigen Campagne des konstitutionellen Reichsrates ein sehr rühriger Führer der deutschliberalen Linken, dessen Reden weniger Gedankentiefe und Originalität als glänzende Oratorik und dialektische Gewandtheit verrieten. Als Bürgermeister Brünns entwickelte er seit der preußischen Occupation (12. Juli 1866) der Hauptstadt Mährens eine hervorragende administrative Energie und Umsicht, so daß, als es zur Bildung des deutschliberalen Kabinetts Carlos Auersperg kam, wir G. in der vom 30. Dezember 1867 ernannten Ministerreihe als Minister des Innern begegnen. In der legislatorisch-fruchtbaren Ära des sogen. „Bürgerministeriums" (1868 bis 1870) finden wir ihn (13. Juli 1868) an Stelle des verstorbenen Mühlfeld einstimmig in den niederösterreichischen Landtag gewählt. Das war der Höhepunkt seiner Popularität. Als es 1869 (Dezember) zu der beklagenswerten Spaltung des genannten Ministeriums kam, welche sich vor allem in der Frage der unbedingten oder bedingten Wahlreform zuspitzte, gehörte G. zu der den ersteren Modus vertretenden Majorität (Giskra, Herbst, Hasner, Plener und Bresiel), als entschiedenster Genosse Herbsts und behielt bei der Rekonstruktion des Bürgerministeriums (1. Februar 1870) unter dem Vorsitze Hasners sein Portefeuille, bis es im April dieses Jahres zur Ent-

befriedigt von ihren Siegen auf der Rednerbühne, nie begreifend, daß der Rede die That folgen müsse; sie besaßen einen kindlichen Aberglauben an die Allmacht ihres Wortes und scheuten vor einer entschlossenen That bis zum Ende zurück. So kam es, daß ihnen eine Reihe Niederlagen begegnete und manches Dekret gegen ihren Sinn durchging; Condorcets (s. d.) Verfassungsentwurf bekundete schlagend ihre staatsmännische Unfähigkeit. Danton näherte sich den G. nochmals Ende April und Anfang Mai, aber sie wiesen den Allianzantrag zurück. Ohne genügende Vorbereitung holte die Gironde zu einem Schlage gegen die Jakobiner aus: nachdem Guadet am 18. Mai auf die Parallele der letzten Schicksale des Langen Parlaments in England aufmerksam gemacht hatte, schlug er, um das Übel an der Wurzel zu treffen, vor, die revolutionären Behörden von Paris aufzuheben, den Stadtrat in 24 Stunden durch die Vorstände der Sektionen zu ersetzen, die Ersatzmänner des Konvents in kürzester Frist in Bourges zusammentreten zu lassen und diesen Beschluß durch außerordentliche Boten den Departements mitzuteilen. Der Berg war sichtbar überrascht, aber Barrère rettete ihn vor dem Sturze, indem er Guadets Antrag zu Fall brachte und dagegen den Mittelweg der Errichtung eines Zwölferausschusses empfahl. Sein Antrag ging durch; der Zwölferausschuß bestand aus G., er sollte alle Handlungen des Pariser Gemeinderats seit einem Monate prüfen, alle Verschwörungen gegen die Freiheit aufspüren, die Beweise sammeln und die Schuldigen festnehmen. Der Ausschuß arbeitete sehr energisch, schritt gegen die Sektionen und die wütendsten Journale ein und ließ sofort Hébert u. a. verhaften. Hiergegen protestierten die „Patrioten" des Rathauses; Jakobiner, Cordeliers und die Sektionen arbeiteten an einem allgemeinen Aufstande, am 26. Mai kam es zu Demonstrationen und am 27. d. M., als Marat den Zwölferausschuß eben angriff, forderten Deputationen der Kommune und der Sektionen im Konvente die Freilassung Héberts, die Absetzung des Zwölferausschusses u. s. w. Isnard sah sich genötigt, den Präsidentenstuhl zu verlassen, und von Pöbelhaufen umringt, beschloß der Berg unter Hérault de Séchelles (s. d.) die Freilassung Héberts und seiner Genossen und die Aufhebung der Zwölf. Vollzählig erschienen die G. am 28. Mai im Konvente, verlangten nochmalige Abstimmung über den dem Konvente entrissenen Beschluß, erwirkten seine Zurücknahme, und der Ausschuß blieb im Amte, aber die Befreiten wurden nicht wieder eingesperrt. Von neuem tobten die Sektionen und Volksklubs gegen die G.; Robespierre, Marat, Danton, Chaumette u. a. organisierten eine große Insurrektion und am 31. Mai trat sie in Scene. Die Hauptredner der Gironde erschienen bewaffnet und aufs Schlimmste gefaßt im Konvente, der sich unter dem Läuten der Sturmglocken versammelte. Danton verfocht die Sache der Sturmpetitionen, Guadet bekämpfte ihn feurig; eine feierliche Deputation aller Revolutionsbehörden von Paris verlas das von Danton formulierte Thema des Aufstandes, worin der ganzen Gironde die Volksrache angedroht war. Vom Pöbel umschlossen, verfügte der Konvent nach unbeschreiblichem Kampfe der
teien auf Barrères Antrag die Abschaffung
Zwölferausschusses und belegte seine Papier
Beschlag. Hiermit begnügten sich aber die G
vom Berge nicht; Robespierre, Marat und
Kommune wollten die G. ganz vernichten.
2. Juni läuteten die Sturmglocken, 40,000
schen marschierten gegen den Konvent, der bl
Henriot (s. d.) umzingelte ihn mit Truppen.
meisten G. waren nicht erschienen. Bald be
ein rasender Tumult in der Versammlung. Lan
nais griff den Berg und die Kommune leb
schaftlich an, die aufständischen Patrioten sch
nach Verhaftung der G. Der Wohlfahrtsausc
wurde vom Konvente um seinen Rat ersucht,
Barrère beantragte in seinem Namen, im In
esse des Friedens möchten die angeklagten G.
Mandate auf einige Zeit freiwillig niederle
Isnard, Lanthénas, Dussaulx und Fauchet w
hierzu bereit; die anderen, voran Lanjuinais
Barbaroux, wollten auf ihrem Posten bleiben
zeigten eine glänzend mutige Haltung. Es
der Ehrentag der G. Der Berg sprach g
Barrères Antrag, Billaud-Varennes forderte
Verurteilung und nicht die Suspension der
sie aber protestierten, der Konvent sei nicht
in seinem Wollen und Handeln. Henriots
treten bestätigte dies überzeugend, Marat
diktatorisch ein, und unter der Furcht vor Hen
Kanonen und Bajonnetten entwarf der Kon
die vom Berge gutbefundene Liste der zu ver
tenden Deputierten, verfügte Hausarrest
Gensonné, Guadet, Brissot, Vergniaud, Gor
Pétion, Salles, Barbaroux, Chambon, Gu
Birotteau, Rabaut, Lidon, Lasource, Lanjuin
Grangeneuve, Lesage, Louvet, Valazé, Du
und Lehardy, die der Gironde angehörten,
die Minister Lebrun und Clavière und übe
Mitglieder des Zwölferausschusses, Kervelg
Gardien, Rabaud-St. Etienne, Boileau, Beri
Bigée, Molleveau, Henri La Rivière, Gen
und Bergoing. Ihr Leben hatten die G. Da
zu verdanken, er wollte nur ihre Beseitigung
hatte die Jakobiner für diese verhältnismä
Milde gewonnen. Das Pariser Departement
klärte sich bereit, durch Geiseln für das Leben
Verhafteten zu bürgen. So unterlag die mä
Partei der G.

Während ihre gemäßigteren Mitglieder in
blieben, entkamen eine Anzahl, darunter Pé
Buzot, Barbaroux, Guadet, Lanjuinais und
vet, eilten in die Departements Eure und
vados und in die Bretagne; sie organisierten
Insurrektion, sammelten ein Heer, stellten
General Baron Wimpffen (s. d.) an dessen S
und planten den Marsch auf Paris. In
seille erschien der Girondist Rebecqui und
zum Aufstande; als er aber sah, daß die Royal
denselben zu ihren Gunsten benutzten, erhob
er sich. Rasch wurde die Insurrektion in Ca
dos, in Eure und der Bretagne vom Konvent
geschlagen. St. Just aber griff am 8. Juli
als Häupter einer über Frankreich verbreite
schwörung gegen die Republik im Konvente
beantragte, als Verräter am Vaterlande erk
ten werden; Buzot, Barbaroux, Gorsas,

l, Salles, Louvet, Bergoing und Birot-
nwischt seien und in den Provinzen insur-
ach sei Grund zur Anklage gegen Gen-
adet, Bergniaud, Molleveau und Gardien
nschuldigen. Am 18. Juli wurde die
n dieser G. förmlich ausgesprochen.
er Schrecken auf die Tagesordnung ge-
n war, wurde am 5. September be-
der Prozeß gegen Brissot, Vergniaud,
Clavière und Lebrun solle sofort be-
Erst am 3. Oktober erhob Amar im
s Wohlfahrtsausschusses gegen die G.
und abgeschmackte Anklage auf Roya-
e sollten die Mitverschworenen Lud-
l., der Royalisten, des Herzogs von
afayettes und Pitts gegen die Republik
n. Es wurde die Achtung der Ent-
die Gefangennahme von 73 Genossen,
ie Verhaftung vom 2. Juni protestiert
die Anklage der 23 Verhafteten dieses
dem Revolutionstribunale vom Kon-
gt. Die G. zeigten ihren Richtern maß-
tung, überhäuften sie mit beißendem
Hohne und sahen kaltblütig dem Tode
Am 24. Oktober begann ihr Prozeß
Revolutionstribunale; Pache, Chabot,
Fabre d'Eglantine waren die An-
e verteidigten sich so überzeugend und
, daß die Jakobiner eine Wendung
s befürchteten, die schützenden Formen
rens abgekürzt und der Prozeß am
1793 gewaltsam vom Konvente ab-
wurde. Am 31. Oktober endeten unter
ie Brissot, Vergniaud, Gensonné, Fon-
é, Lasource, Sillery, Gardien, Carra,
ourvais, Duchâtel, Mainvielle, Lacaze,
Hardy, Antiboul, Bigée, Duperret und
Valazé hatte sich, als er das Todes-
ihm, erdolcht, um frei zu sterben. Mit
te gingen die Genossen den letzten Gang,
laise singend, und endeten als Helden.
ten noch auf dem Schafotte in Paris
Kamuel, Lussy, Noël, Kersaint, Rabaut-
t, Bernard und Meznyer, in Bordeaux
adet, Grangeneuve und Barbaroux,
Lidon und Chambon, in Périgueux
b in Rochelle Dechézeau. Pétion und
n umher und wurden halb verwest im
bei Saint Emilion im Felde gefunden,
ergiftete sich, Roland erstach sich nach
tung seiner Frau. Am 8. Dezember
ie 73 letzten G. die Freiheit wieder und
März 1795 in den Konvent zurück-
n welchem nun ein Lanjuinais, Pon-
Louvet, Defermon, Isnard, La Rivière
ligern royalistischen Reaktion sich an-

amartine, Histoire des Girondins, 
flage in 6 Bdn., Paris 1870, deutsch
, Leipzig 1847—1848; Granier de
nac, Histoire des Girondins, 2. Aufl.,
1862; J. Guadet, Les Giron-
e vie, proscription, mort, 2. Aufl.,
1862; A Lary, Les Girondins par
Bordeaux 1863; Vatel, Charlotte
t les Girondins, 3 Bde., Paris 1872;
Derſ., Recherches historiques sur les Giron-
dins, 2 Bde., Paris 1873.

**Giskra**, Karl, Freiherr, österreichischer Staatsmann und Exminister, geboren am 29. Januar 1822 in Mühr-Trübau, Sohn eines dortigen Gerbers; absolvierte in Wien die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien, machte 1840 das philosophische, 1843 das juridische Doktorat und wandte sich der akademischen Laufbahn zu, indem er zunächst eine Supplentur der damaligen Lehrkanzel für Geschichte, Diplomatik und Heraldik, 1846 die seinen spezielleren Studien zusagende Stelle eines Professors der Staatswissenschaften und der politischen Gesetzeskunde erlangte. Ein beredtes und lebendiges Wesen machte ihn bei den Hörern beliebt; auch in dem nieder-österreichischen „Lesevereine", dem Sammelpunkt der vormärzlichen Liberalen, machte er sich bemerkbar. Die Bewegung des Jahres 1848 führte ihn als Deputierten in die Frankfurter Paulskirche, allwo er zu jener Fraktion der Linken zählte, die man nach ihrem Klublokale den „Württemberger Hof" zu nennen beliebte. Als Anhänger der Reichspartei vom Programm Welckers übersiedelte er mit den wenigen Gesinnungsgenossen aus Österreich von Frankfurt nach Stuttgart, und, als das kurzlebige Rumpfparlament seine völlige Auflösung erlebte, gelangte der politisch verfehmte G. erst nach längerer Zwischenpause und nicht ohne Schwierigkeiten Ende 1850 nach Österreich, wo sich ihm in der Kanzlei des namhaftesten Advokaten Wiens, Mühlfelds, ein Lebenshalt als Konzipient und bald als stiller Compagnon und Verweser des zivilrechtlichen Ressorts der stark beschäftigten Kanzlei darbot. Mit seiner Rehabilitierung war dann die Möglichkeit einer selbständigen Stellung als Advokat in Brünn (seit 1859) gegeben. 1861 wurde er nach seiner glänzenden Kandidatenrede Abgeordneter Mährens, und in der ersten wichtigen Campagne des konstitutionellen Reichsrates ein sehr rühriger Führer der deutschliberalen Linken, dessen Reden weniger Gedankentiefe und Originalität als glänzende Oratorik und dialektische Gewandtheit verrieten. Als Bürgermeister Brünns entwickelte er seit der preußischen Occupation (12. Juli 1866) der Hauptstadt Mährens eine hervorragende administrative Energie und Umsicht, so daß, als es zur Bildung des deutschliberalen Kabinetts Carlos Auersperg kam, wir G. in der vom 30. Dezember 1867 ernannten Ministerreihe als Minister des Innern begegnen. In der legislatorisch-fruchtbaren Ära des sogen. „Bürgerministeriums" (1868 bis 1870) finden wir ihn (13. Juli 1868) an Stelle des verstorbenen Mühlfeld einstimmig in den niederösterreichischen Landtag gewählt. Das war der Höhepunkt seiner Popularität. Als es 1869 (Dezember) zu der beklagenswerten Spaltung des genannten Ministeriums kam, welche sich vor allem in der Frage der unbedingten oder bedingten Wahlreform zuspitzte, gehörte G. zu der den ersteren Modus vertretenden Majorität (Giskra, Herbst, Hasner, Plener und Bresteł), als entschiedenster Genosse Herbsts und behielt bei der Rekonstruktion des Bürgerministeriums (1. Februar 1870) unter dem Vorsitze Hasners sein Portefeuille, bis es im April dieses Jahres zur Ent-

lionen Pfund Sterling mehr forderte. Als Roebuck (s. d.) am 25. Januar 1855 seine bekannte Motion an das Unterhaus stellte, es möge einen Ausschuß zur Prüfung der Lage des Heeres vor Sewastopol und der Leitung des Kriegswesens seitens des Kabinetts einsetzen, was ein Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Aberdeen involvierte, erhob sich G. in prächtiger Rede dagegen und trat, als Roebuck durchdrang, mit seinen Kollegen am 30. Januar 1855 ab. Er machte Derby, der ein Kabinett bilden sollte, keine Aussichten auf Unterstützung und lehnte aus Neigung zu Aberdeen den Eintritt in das von Palmerston am 8. Februar 1855 gebildete Kabinett ab. Aufs entschiedenste war er für die Beendigung des Krieges und für Frieden, zählte zu den Führern der oppositionellen Friedenspartei, entwickelte im Mai im Unterhause die Ansichten jener Mitglieder des Aberdeenschen Kabinetts, die Palmerston verlassen hatten, beantragte Frieden auf der Basis der russischen Vorschläge und wollte um des Friedens willen Rußlands Machtstellung ruhig steigen lassen. Russell erwiderte ihm wirkungsvoll und verwarf jeden Gedanken an einen ruhmlosen Frieden, worauf G. sich fügen mußte. Voll Sympathie für Rußland, war G. warm für Österreichs Anerbieten, der Friedensbote werden zu wollen, unterstützte es im Juli bei den Gemeinen, schilderte die Lage der Alliierten möglichst trostlos und verdammte die Fortsetzung des Krieges. Seine Mußestunden verwertete der gelehrte Apostel des Friedens zu Studien über Homer, die er stets mit besonderer Vorliebe betrieben; 1858 erschienen die „Studies on Homer and the Homeric age" (drei Bände, Oxford), denen eine Darstellung der politisch-sozialen Zustände der Homerischen Zeit 1869 als „Iuventus mundi" und 1876 „Homeric synchronism. An inquiry into the time and place of Homer" folgte, ein Werk voll mißlungener Ideen über Troja und Homer; auch verfaß er Schliemanns Werk über Troja mit einer längeren Vorrede.

Infolge seines Hinneigens zur liberalen Partei erfolgte 1857 seine Wiederwahl für Oxford nur unter Kämpfen. Er trat der Opposition gegen Palmerston immer näher. Als Cobden (s. d.) am 26. Februar 1857 die Regierung wegen des Bombardements von Canton angriff (s. Bowring), unterstützte ihn G. warm, aber Palmerston errang einen vollen Sieg über diese Friedensmänner. 1857 widersetzte sich G. mit aller Kraft der Akte zur Errichtung eines Scheidungsgerichtshofs und unterlag auch hier Palmerston. Als infolge des Attentats Orsinis auf Napoleon III. Palmerston eine Verschwörerbill eingebracht hatte, zu der Milner Gibson ein abschwächendes Amendement einreichte, sprach G. mit der ihm wie wenigen Sterblichen eigenen Beredsamkeit gegen die Regierung; in Anlaß dieser Frage trat Palmerston am 20. Februar

ab, und das Kabinett Derby, welches ihm

agte G. keineswegs.

Jonischen Inseln wurde der Wunsch

ung mit Griechenland immer lauter

ner, eine große Aufregung bemäch-

r, und der Oberkommissar der briti-

ng gab dieser den Rat, Kephalonia,

Zante, Cerigo, Santa Maura und Ithaka a

Königreich Griechenland abzutreten, Korfu

Paxo, wo kein Verlangen nach der Vereini

herrsche, in der Art wie Malta und Gozz

britischen Reiche einzuverleiben. Die britisch

gierung mißbilligte den Vorschlag, und der

nieenminister Sir Edward Bulwer Lytton

G. für die geeignetste Persönlichkeit, die Un

der Unzufriedenheit der Insulaner zu ergr

und diese zur Versöhnung mit der britischen

schaft zu bringen; besonders seine bekannten

pathieen für die Hellenen mußten ihm eine gü

Aufnahme bereiten. Als Lord-Oberkommissar

G. im November 1858 nach den Inseln, tra

23. d. M. in Korfu ein, als Philhellene fe

begrüßt, wo er sich zeigte. Er berief sofort

Senat, teilte ihm mit, er wolle alle Unebenh

gegen die britische Regierung ebnen und Refo

einleiten, und begegnete überall dem Wunsche,

Großbritannien loszukommen. Das Volk w

gar nicht begreifen, daß er etwas anderes fo

der Vorbote der Union mit Griechenland.

25. Januar 1859 eröffnete er das Parlament

Inseln, und am 27. d. M. erklärte die legisl

Versammlung einmütig den Wunsch der Be

rung, mit Griechenland vereint zu werden, w

die Kammer eine Kommission von elf Mitgli

ernannte, um Mittel zu diesem Ziele ausfind

machen. Am 28. d. M. erklärte G. in einer

schaft die Illegalität dieses Beschlusses, ve

auf das bestehende europäische Staatsrecht

schlug als gebührenden Weg eine die Wünsch

Insulaner formulierende Adresse an Königin

toria vor. Am 30. erließ die legislative

sammlung die Adresse, worin Viktoria a

wurde, bei den Mächten eine Abänderung

Verträge von 1815 bezüglich der Inseln z

antragen; G. aber teilte am 5. Februar

Parlamente die ablehnende Antwort seiner

veränin auf das Ansuchen um Vereinigung

Griechenland mit und legte hingegen 17 Re

vorschläge vor, deren Annahme das ionische

lament verweigerte. Die Mission G.s hatte

ganz entgegengesetztes Resultat erzielt, die Er

rung gegen die britische Herrschaft nahm, al

Jonier einsahen, daß sie sich in ihren Anf

über G. geirrt hatten, einen noch heftigeren

rakter an; in der Heimat wurde hingege

vorgeworfen, er habe die Sonderungsgelüst

Insulaner noch bestärkt; am 17. Februar

nahm Storks das Amt des Lord-Oberkommi

und am 19. verließ G. Korfu.

Als Disraëli im Februar 1859 seine Re

bill, ein mißlungenes Werk, vorlegte, erho

G. als einer seiner schneidigsten Widersacher

nach dem Sturze des Tory-Kabinetts wu

am 15. Juni 1859 unter Palmerston abe

Kanzler der Schatzkammer. Niemand kan

Ruhm seiner Finanzverwaltung bestreiten

jährlich konnte er mit einer Steuerermäß

vor das Parlament treten. Die begonnene

handelsgesetzgebung wurde im weitesten Un

durchgeführt, große Steuerbeträge wurden er

die Nationalschuld erfuhr eine Verminderung.

seinem ganzen Einflusse unterstützte er C

(s. d.), als er auf den französisch-britischen Ha

...ung handelte, der am 23. Januar 1860 ...stande kam, und dankte nach der Unterzeichnung ...Cobden im Namen von Volk und Regierung für ...seine großen Dienste. G. legte am 10. Februar ...den mit dem Vertrage in wesentlicher Beziehung ...stehenden Budget vor, welches durch seine klare ...Ausführung und seine glänzende dreistündige Dar...legung allgemeine Bewunderung erregte, wenn ...es auch auf heftige Anfeindung stieß; trotz der ...Opposition der Tories drang es durch. G. ...vorschlug auf für die Abschaffung der auf ...Kohle gelegten Abgabe, hatte sehr heftige Kämpfe ...mit zu bestehen, fand bei der dritten Lesung im ...Unterhause eine Majorität von nur neun Stim...men und das Oberhaus verwarf den Antrag am ...23. Juli 1860 mit 89 Stimmen, worauf die ...Frage um sechs Monate vertagt wurde; vielen ...Tories, voran Lyndhurst, war G. unsympathisch, ...sie mißtrauten zu sehr Napoleon III., mit ...dem England den Handelsvertrag gegen ihre Nei...gung geschlossen hatte. Aber G. gab nicht nach ...in seinen Bemühungen für die Abschaffung ...der Papierabgabe fort; in seinem am 15. April ...1861 vorgelegten Budget spielte dieselbe wieder ...eine Rolle, wurde heftig angegriffen, ging aber ...trotz der kunstvollen Stellung, die G. ihr an...gewiesen hatte, mit 15 Stimmen Majorität bei ...den Gemeinen durch. Als sich 1860 aus Sorge ...vor Napoleon die Forderung geltend machte, große ...Summen müßten zur Abwehr feindlicher Invasionen ...für Landesverteidigung aufgebracht und ver...ausgabt werden, erklärte G., er würde abdanken, ...wenn die Mittel durch eine Anleihe erhoben wer...den sollten. Dann fügte er sich zwar, aber am ...7. April 1861 sprach er im Unterhause ausführ...lich davon, wie das Reich durch grundlose Be...fürchtungen in ungeheure Ausgaben gestürzt würde; ...doch waren weder der Premier noch der Minister ...seinen Äußerungen seiner Ansicht.

G. entfernte sich immer mehr von seinen ehe...maligen konservativen Kameraden, und seine whi...gistischen Ansichten, das Ergebnis seiner langen ...politischen Erfahrung, streiften im Laufe der Zeit ...an das radikale Whigtum heran; den Lords ...trat er strenge entgegen, als sie in der Papier...steuer-Frage ungesetzlich handelten. Während des ...amerikanischen Sezessionskrieges war G. ein Geg...ner der Nordstaaten und sprach im Parlamente ...davon, Jefferson Davis habe ein Heer und eine ...Flotte, ja sogar eine Nation geschaffen; während ...seiner Debatten über Italien 1860—1861 identifi...zierte er sich mit der Sache italienischer Einheit ...und Unabhängigkeit; als Garibaldi (s. d.) 1864 ...nach England kam, zeichnete er ihn hervorragend ...aus, worein ihm die anderen Führer des Liberalis...mus alsbald nacheiferten, manche weniger aus ...Aufrichtigkeit als er. Den Radikalen zugeneigt, ...trat G. im Mai 1864 nach Baines Motion ...für weitgehende Ausdehnung des Wahlrechtes, und ...obgleich der Antrag durchfiel, blieb der mächtige ...Eindruck seiner Parteinahme. Noch größer war ...die Wirkung, als er 1865 im schneidendsten Wider...spruche zu seinen früheren hochkirchlichen Ansichten ...sich bekehrte zum Entsetzen aller konsequenten Kon...servativen eine Reform der irischen Episkopalkirche ...befürwortete; alle radikalen Reformer hofften auf ihn als den einstigen Reformminister in Kirche und Staat. Wegen seiner Wandelung büßte er bei den Neuwahlen 1865 seinen Parlamentssitz für Oxford ein, wurde aber für Süd-Lancashire gewählt. Erst seit dem Tode Palmerstons (1865) gewann der Liberalismus G.s auch in politischen Fragen hervorragende praktische Bedeutung. G. blieb im Kabinette Lord Russells Schatzkanzler, wurde von Russell mit der Führung des Unterhauses betraut und konnte als die Seele der neuen Regierung bezeichnet werden. Alsbald stand er Disraëli Stirn an Stirn gegenüber und mehr denn je platzten diese bedeutenden Geister auf einander, da Disraëli jetzt die Opposition führte und in vorteilhafterer Position als G. kämpfte. Am 12. März 1866 brachte G. den Entwurf einer Wahlreformbill bei den Gemeinen ein und sprach beredt für ihre Annahme; aber das Haus sah in ihr nur einen wenig anziehenden Kompromiß, die Bill erntete am 28. April bei der zweiten Lesung den kläglichen succès d'estime von fünf Stimmen Majorität. In den Osterferien vor dieser Lesung hatte G. eine politische Beeinflussungstour unternommen, mehrmals öffentlich für die Reform geredet und besonders in Liverpool den merkwürdigen Ausspruch gethan, die Regierung habe den Rubicon überschritten, die Brücke abgebrochen und hinter sich die Schiffe verbrannt. Die ganze konservative Partei widersetzte sich der Bill, viele Whigs und laue Liberale schlossen sich ihr an, die Adullamiten, denen G.s Radikalismus viel zu weit ging, desertierten insgesamt zu seinen Gegnern, und so wurden diese stark genug, um Russell und G. eine völlige Niederlage zu bereiten.

Gemäß seinem Ausspruche setzte G. die Beratungen über die Reformbill fort und machte der Opposition das Zugeständnis, am 8. Mai eine Bill über die Neuverteilung der Parlamentssitze als Ergänzung der Reformbill im Unterhause einzubringen. Ein wilder Kampf entbrannte im Parlamente, und G. konnte, trotzdem er alle Macht seiner grandiosen Beredsamkeit und seines eminenten Wissens in das Feuer führte, der Sache der Regierung den Sieg nicht zuführen. Nach der zweiten Lesung der Retributionsbill brachte der Adullamit Lord Dunkellin in der Ausschußberatung über die Reformbill ein der Regierung feindliches Amendement ein, welches am 18. Juni 1866 mit 315 gegen 304 Stimmen angenommen wurde; infolge dessen reichte das Kabinett seine Entlassung ein, und G. zeigte im Unterhause am 26. Juni ihre Annahme durch Viktoria an. Das Kabinett Derby trat an Stelle des Russellschen, G. übernahm an Stelle Russells die Führung der liberalen Opposition im Unterhause.

Als das neue Kabinett 1867 eine Reformbill einbrachte, die viel durchgreifender war als die Russells, trug G. wesentlich zu ihrer Ergänzung und Vervollkommnung bei; am 15. August 1867 erhielt sie Gesetzeskraft.

Seit 1867 trat die irische Frage in den Vordergrund, die Ausbreitung und die Exzesse des Feniertums (s. d.) nahmen einen drohenden Charakter an, und G. war einer der ersten, die für genaue Prüfung der irischen Verhältnisse, für Besserung der Notlage und für Beseitigung der Gebrechen

eintraten, während so viele andere hochmütig die Achseln zuckten, wenn von Irland die Rede war, und Disraëli von großen Reformen in Irland nichts hören wollte. Im Dasein einer privilegierten protestantischen Kirche erblickte G. ein Hauptübel Irlands, da die katholische Bevölkerung dieselbe erhalten mußte; er erachtete ihre Aufhebung als politisch notwendig und machte die Durchführung dieser Ansicht zur Aufgabe seiner Partei, um so mehr als er ausfand, daß das neue Kabinett Disraëli, welches die irische Staatskirche nicht aufgeben wollte, selbst an ihrer vollständigen Konservierung zu verzweifeln begann. Nachdem er seine Ansichten unumwunden ausgesprochen, legte G. am 23. März 1868 im Unterhause einen dreiteiligen Antrag vor: 1) es sei notwendig, daß die Staatskirche von Irland als solche aufhöre, während allen persönlichen Interessen und allen einzelnen Eigentumsrechten gebührend Rechnung getragen werde; 2) es sei angemessen, die Schaffung neuer persönlicher Interessen durch Ausübung irgendeines öffentlichen Patronats zu verhüten und die Thätigkeit der Kirchenkommission für Irland bis zur endgültigen Entscheidung des Parlaments auf solche Gegenstände zu beschränken, die dringend notwendig seien oder die Rechte einzelner berührten; 3) die Königin solle gebeten werden, das Patronat der Regierung an den Einkünften der Erzbistümer, Bistümer und anderer kirchlichen Pfründen und Würden in Irland dem Parlamente zur Verfügung zu stellen. Am 30. März begann die Debatte hierüber. Vergebens suchte Stanley (s. „Derby, Graf") G.s Anträge zu verdrängen, indem er eine Reform der irischen Staatskirche vorschlug, die Tories verwarfen sie als zu weit gehend. G. riß das Haus hin. Disraëli war außer sich und erhob ein wildes Geschrei, nach Beseitigung der irischen werde auch die englische Staatskirche gestürzt werden und der Despotismus des römischen Hofs stehe auf der Lauer, was ihm aber niemand zu glauben schien. Das Parlament wurde vertagt, Disraëli war zum Kampfe bis aufs Messer entschlossen, G. und sein Anhang ließen sich durch die Verdächtigungen der Konservativen und des protestantischen Klerus, sie ständen im Solde des Papstes, nicht beirren und hielten fest an ihrem Vorhaben. Im April 1868 nahm das Unterhaus den ersten Teil von G.s Antrag mit 330 gegen 265 Stimmen an, am 7. Mai auch den zweiten und dritten Teil, verwarf das sogen. „königliche Geschenk" für die presbyterianische Kirche in Irland und die Subvention für Maynooth-College und gab dadurch zu erkennen, daß die Frage über die spätere Verwendung der Einkünfte der Staatskirche eine offene bleiben solle. Die Diskussion nahm einen sehr gereizten Ton an, die Gegner überschütteten sich mit Anklagen persönlicher Motive. G. brachte nun die Suspensory-Bill ein, nach welcher bis zum 1. August 1869 keine Ernennungen in der irischen Kirche vorgenommen werden sollten, und dieselbe ging durch. Hierauf schloß Disraëli am 31. Juli das Parlament, und begann eine der erregtesten Wahlcampagnen, ...kampf zwischen Torytum und fortschrittliberalismus, schließlich hatten die Liberalen ...rität von 116 Stimmen erlangt. Gegen die unablässigen Verdächtigungen seiner Feinde sei ein heimlicher Katholik u. dgl., schrieb G. ... chapter of autobiography" (London 1868). ... fiel bei den Wahlen in Südwest-Lancashire durch, fand bei seiner Kandidatur den Beistand der katholischen Bischöfe Irlands und erklärte in seinem Programme, in der Beseitigung der irischen Staatskirche, der Kirche einer Minorität, erblicke er eine Abtragung einer Schuld bürgerlicher Gerechtigkeit, die Entfernung eines nationalen, fast die ganze Welt durchdringenden Vorwurfs und die Grundbedingung, Irland Ruhe und Zufriedenheit zu verschaffen. Die bedeutenden Einkünfte, die durch die Aufhebung der irischen Staatskirche dem Staate zufallen mußten, wünschte G. nur zur Befriedigung der sozialen Bedürfnisse Irlands, nie aber zu kirchlichen Zwecken verwendet zu wissen. In Greenwich wurde G. mit großer Majorität gewählt und trat im Dezember 1868 in das neue Parlament. Bei einem Bankette in Liverpool sprachen ... verdy Johnson und er am 2. Oktober vom ... lichen Einverständnisse zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Vor dem verdammenden Urteile der Wahlen ... schwand das Kabinett Disraëli am 2. Dezember und empfahl G. als seinen Nachfolger, ... Russell zu alt geworden war. Am 9. Dezember hatte G. sein Kabinett gebildet, welchem er als erster Lord des Schatzes vorstand; Disraëli übernahm die Leitung der konservativen Opposition und wieder standen sich die Rivalen bis an die Zähne gewappnet, ähnlich Pitt und Fox, gegenüber.

Trotz seiner 60 Jahre besaß G. das volle Feuer stolzer, ungezähmter Jugend; mit triumphierenden Blicken sah er auf die große Majorität im Parlamente und auf die bedeutenden Kollegen im Kabinette. Und wie glänzend sollte seine Amtszeit werden! Fast jedes Jahr führte er wenigstens eine große Reform ins Leben; seit der ersten Reformbill (s. „Grey") war im Reiche keine so großartige Reformgesetzgebung im Gange; was frühere Staatsmänner umsonst erstrebt hatten, führte, wenn es noch so schwierig war, G.s unermüdliche Energie und einziges Talent zum Ziele. Am 1. März 1869 legte er die Bill zur Entstaatlichung und Entdotierung der irischen protestantischen Staatskirche im Unterhause vor und hielt eine mehr als dreistündige Rede, die selbst Disraëli als mustergültig bezeichnete; Disraëli führte alle Batterieen dagegen ins Gefecht; es kam zu den heißesten Kämpfen, die aber mit der Annahme der Bill durch die Gemeinen am 1. Juni, durch die Lords am 22. Juli und mit der Sanktion durch Viktoria am 26. Juli endeten. Die Verteidiger der irischen protestantischen Staatskirche fanden kein Wort stark, um es auf G. anzuwenden; sie nannten ihn einen Judas Ischariot, Verräter an seiner Königin, seinem Lande und seinem Gotte u. s. w.

Weit bedenklicher noch als die irische Kirchenfrage erschien G. die wegen des Grundes Bodens in Irland; er hat das hohe Verdienst, zuerst die Verpflichtung des britischen Staates erkannt zu haben, sich nicht nur der engen Großgrundbesitzer, sondern auch des irischen ... anzunehmen; furchtbare Anfeindung war sein Lo...

kämpfen gegen die Konservativen, die der englischen Grundherren in Irund gegen die zahlreichen Bedenken aber nach langen Kämpfen lächelte lg; er überzeugte beide Gruppen, n mit der Zeit die Notwendigkeit Konzessionen in der Landfrage. eben von der nationalen Reform- Manchester ein Vertrauensvotum war, brachte G. am 15. Februar Gemeinen die irische Landbill ein, blicher Zweck war, den Pächtern den ch Vorschüsse von Staatsgeldern zu e in der Provinz Ulster bestehenden sse sollten mit einigen Modifikationen nd übertragen werden, während die schaft als unbillig bezeichnet wurde. s umgestaltenden Charakters in der nicht genug durchgreifend erfundene h und empfing am 1. August 1870 Sanktion; sie bedeutete wenigstens zu einer Verbesserung der Agrarloch mehr blieb hinter den hochgespannen die im Februar 1870 von G. zur Reform des ganz verrotteten us zurück, aber zum erstenmale in te empfing England ein System ösung, und die im August anall darum war ein großer Erfolg. spolitik wies lauter Fortschritte und ; drückende Steuern wurden herabgeschafft; die Ausgaben für Heer fahren Reduktionen, was G.s Gegnut und Presse als Vernachlässigung des Staates bitter rügten. Es opularität des Whig-Kabinettes sehr, urch die Tories zu dem Entschlusse an eine Reform des Heerwesens der Kriegsminister Cardwell brachte 871 eine Bill zur Abschaffung des n der Armee ein; G. hatte schwere umachen, und es gelang ihm schließu er die königliche Prärogative ins e Lords zum Nachgeben zu zwingen: e Verordnung wurde der Stellen- Juli 1871 abgeschafft. Fast mehr waren die unabhängigen Liberalen iges und eigenwilliges Wesen unUnzufriedenheit ergriff weite Kreise, erte sich sehr unfreundlich. Als im der Minister Forster die Ballot-, deren Hauptziel die Einführung er geheimen Abstimmung war, nahm sie modifiziert nach langen Unterh, die Lords verwarfen sie hingegen n 1871; erst 1872 gelang es, die verkürzten Gestalt auch bei den Lords ; blieb freilich sehr viel noch zu as Wahlsystem zu purifizieren, so urch diese Bill der Korruption beall geboten und ungesetzlicher Einfluß Während einer Debatte über das cht behauptete G. 1871, wenn das durchgeführt sei, könne nichts im das Stimmrecht Frauen zu verleihen, ihm noch nicht gekommen.

Als Schwächen von G.s Waltung konnten sein übertriebener, unruhiger Eifer gelten, immer neue Gebiete des staatlichen Lebens mit seinen Reformen zu betreten, allzu optimistische Nachgiebigkeit, ja Schwäche gegenüber der um sich greifenden ultramontanen Propaganda, vor allem die übermächtige Friedensseligkeit und Indifferenz in der auswärtigen Politik; er führte das Prinzip der Nicht-Intervention in so ausgedehnter Form aus, daß es nahezu in Lächerlichkeit ausartete. Die Regierung sah sich 1870 inbezug auf die Lage Europas zu dem Bekenntnisse gezwungen, daß sie sich dem Gefühle der Sicherheit zu sehr hingegeben, und G. begehrte im Unterhause einen außerordentlichen Kredit von zwei Millionen Pfund Sterling für Heer und Flotte nebst einer Vermehrung des ersteren um 20,000 Mann. Disraëli ergriff die günstige Gelegenheit, G. zu tadeln, weil er sich vom Ausbruche eines als unvermeidlich voraussichtbaren Krieges habe überraschen lassen, billigte zwar die von der Regierung eingenommene neutrale Haltung, verlangte aber, daß Großbritannien die ihm von den Traktaten auferlegten Pflichten energisch erfülle. Indem G. zugab, daß er den Krieg nicht so nahe geglaubt, behauptete er, die meisten Zeitgenossen teilten diesen Irrtum, zog der von Disraëli empfohlenen bewaffneten Neutralität eine gesicherte Neutralität vor, und die Majorität des Unterhauses spendete ihm reichen Beifall. Da die Neutralität Belgiens für Großbritannien von hoher Bedeutung war, brachte die Regierung G.s einen dahin abzielenden Vertrag mit Frankreich und Preußen zustande, dem Österreich und Rußland beistimmten. Wie die große Mehrheit des Volkes hegte G. französische Sympathieen, scheute sich nicht, sie in Journalen auszusprechen, und bereitete mit mancher Maßregel Deutschland Schwierigkeiten, manchmal verfuhr er unvorsichtig und vorschnell, gerne leistete er Frankreich jeden möglichen Vorschub. Als Rußland die Gunst der Lage benutzte, um von den lästigen Bedingungen des Pariser Friedens von 1856 loszukommen und den Pontus zu entneutralisieren, trat die britische Regierung ihm keineswegs entgegen und ließ ruhig alle Früchte abpflücken, zu welchen der Krimkrieg einst den Keim gelegt hatte, was die Autorität des Inselreichs in Europa wesentlich schädigte. Noch immer währte der Alabama-Streit (s. d.); Graf Granville, der Minister des Äußeren, knüpfte neue Verhandlungen mit der Regierung in Washington an, erzielte den Vertrag vom 8. Mai 1871, worin die Entscheidung einem Schiedsgerichte in Genf zugewiesen wurde, und vonseiten der Regierung wurde der Vertrag als Beginn einer neuen Ära des internationalen Rechts in die Wolken gehoben; der Streit endete am 15. September 1872 mit dem Siege Amerikas, welches auch in der San-Juan-Frage (s. d.), welche dem Schiedsspruche Kaiser Wilhelms vorgelegt wurde, am 21. Oktober 1872 über Großbritannien siegte. In Zentralasien gewann Rußland immerfort Gebiete und drohte mit Großbritannien zusammenzustoßen; in Indien bewährte sich trefflichst die Fürsorge der britischen Verwaltung; in Afrika wurden die Aschanti besiegt, in Australien die Fidschi-Inseln annektiert.

Die große Reizbarkeit und Heftigkeit des Premiers entfremdete ihm gar viele Anhänger, seine Majorität im Parlamente schrumpfte sehr zusammen, sein Kabinett war nicht mehr vom vollen Vertrauen des Landes getragen; bald warf man ihm diktatorische Manieren und Gelüste vor, bald Entwürdigung der weltbeherrschenden Stellung Großbritanniens, bald allzu weitgehende Reformsucht, bald Mangel an Energie; zu der Opposition der konservativen Adeligen und Kleriker trat die einflußreiche Klasse der Bier- und Branntweinwirte hinzu, die G. mit Temperanzmaßregeln bengte. Als sich Sir Charles Dilke als Republikaner aufspielte und ein Komitee zur Untersuchung der Zivilliste 1872 bei den Gemeinen beantragte, antwortete ihm G. schneidend und erbarmungslos, in erregtester Stimmung. Da in mehreren Grafschaften Irlands durch den Geheimbund der Ribbon Men die größte Unsicherheit herrschte, brachte G. im April 1871 die irische Zwangsbill ein, und beide Häuser nahmen sie an; hingegen blieb die irische Universitätsbill 1872 unerledigt. Die irische Home-Rule-Bewegung (s. d.) bereitete G. neue Schwierigkeiten; er war zu klug, um sie übermütig zu ignorieren, studierte sie vielmehr ernstlich. Am 13. Februar 1873 reichte er seine Bill zur Verbesserung der Universitätserziehung in Irland bei den Gemeinen ein, eine ganz verwaschene und künstliche Vorlage, die niemandem gefiel und ungeheuren Widerspruch fand; den kecken Anklagen Disraëlis gegenüber verlor selbst G.s Beredsamkeit ihre Macht. In der entscheidenden Abstimmung unterlag die Bill mit 287 gegen 284 Stimmen, und G. reichte sofort seine Entlassung am 12. März 1873 ein. Viktoria berief Disraëli, der sich aber weigerte, mit dem bestehenden Parlamente die Geschäfte zu übernehmen. Auf Bitten der Königin blieb darum das Kabinett G. am Ruder. G. that es ungern, denn er war müde und gereizt. Nun schien er sich in seiner wankenden Stellung neu befestigen zu wollen, brachte eine Bill durch, welche das Gerichtsverfahren vereinfachen und einen höchsten Gerichtshof einführen sollte, dessen Befugnis aber nur England berührte; in der irischen Universitätsfrage machte er einen kleinen Fortschritt, indem der Antrag Fawcetts (s. d.) auf Abschaffung der Eide, durch welche die Katholiken von der Dubliner Universität ausgeschlossen waren, durchdrang. Um das Kabinett mehr zu kräftigen und zu einigen, modifizierte es der Premier und übernahm an Stelle des durchweg ungünstig beurteilten Lowe am 9. August 1873 auch noch das Amt des Schatzkanzlers. Aber beharrlich wuchs im Reiche die konservative Strömung, während der Radikalismus widrige Blasen trieb. Zum allgemeinen Erstaunen löste G. plötzlich am 24. Januar 1874 das Parlament auf, um durch einen Appell an das Volk das Vertrauen zu seiner Administration wieder zu erlangen; in einer ziemlich ungeschickten Adresse an seine Wähler in Greenwich nannte er als Motive die unzureichende Unterstützung des Kabinettes im Unterhause und die letzten Wahlerfolge der Konservativen. G. verschmähte es, länger im Amte zu bleiben, wenn er sich nicht im Vollbesitze des Vertrauens wußte; so handelte er ritterlich, aber allgemein verurteilte man seine That. griff ihn leidenschaftlich an, seine Nieder gewiß und die Wahlen zum Parlamente 31. Januar vernichtend für seine Sache vor dem Zusammentritte des Parlamen G. am 16. Februar 1874 seine Entlass Disraëli wurde am 21. Februar sein als Premier.

Von Greenwich wieder gewählt, er 1874 nur sehr selten im Unterhause, grollend zurück, was ihm mit R gemein verübelt wurde, und lähmte d Gang der Opposition gegen Disraëli. legenheit der Bill für Abschaffung des patronats in Schottland, welche dieser K statt ihres nationalen Charakters den einer Sekte aufdrückte, nahm er zum an der Debatte teil, bekämpfte die Bill und wurde von Disraëli mit größter F keit bewillkommnet. Ebenso erfolglos Kampf gegen die Bill zur Regelung d lichen Gottesdienstes, die er eine Beraubung Kirche um alle geistige Freiheit nannte; mit aller Energie seiner besten Tage und zum Ritualismus, aber die Bill drang erhielt die Sanktion Viktorias.

Im Januar 1875 legte G. formell die der liberalen Partei nieder, Hartington folgte ihn. Er widmete sich fast ausschließlich der Schriftstellerei und zwar der Polemik Contemporary Review für Oktober 18 zierte er eine Abhandlung über den in herrschenden Ritualismus, behauptete d habe an Stelle seines stolzen Ruhms, i selbe zu sein, eine Politik der Gewa und des Glaubenswechsels gesetzt, und könne sich zu Rom bekehren, ohne seine und geistige Freiheit aufzugeben und E wie Bürgerpflicht Roms Gnade zu opf lebhafte Kontroverse folgte; seine Freunde verlangten, G. solle seine herbe durch Beweise begründen, und er pub November das Pamphlet „The Vatica in their bearing on civil allegiance tical expostulation", was zahlreiche Ent aus der katholischen Kirche hervorrief.

Auf diese antwortete er im Februar „Vaticanism; an answer to replie proofs" und mit einem Artikel der Review vom Januar 1875 über Pius' IX. Er griff Papst und Ultram schonungslos an wie sonst Disraëli parlamentarischen Gegner; täglich begri was er lange nicht gewußt, welche G Welt durch den Ultramontanismus drob Schriften ernteten in England wie in enormen Beifall, gesammelt erschienen sie and the newest fashions in religion 1875, deutsch Nördlingen 1875).

In der Session von 1876 beteiligte den Debatten über das Budget, in Fragen Disraëli weit überlegen, un Volkserziehungsbill, während er an ei lung seiner kleineren Schriften arbeite „Gleanings of the past" in sieben schienen. Die Greuel in Bulgarien sch

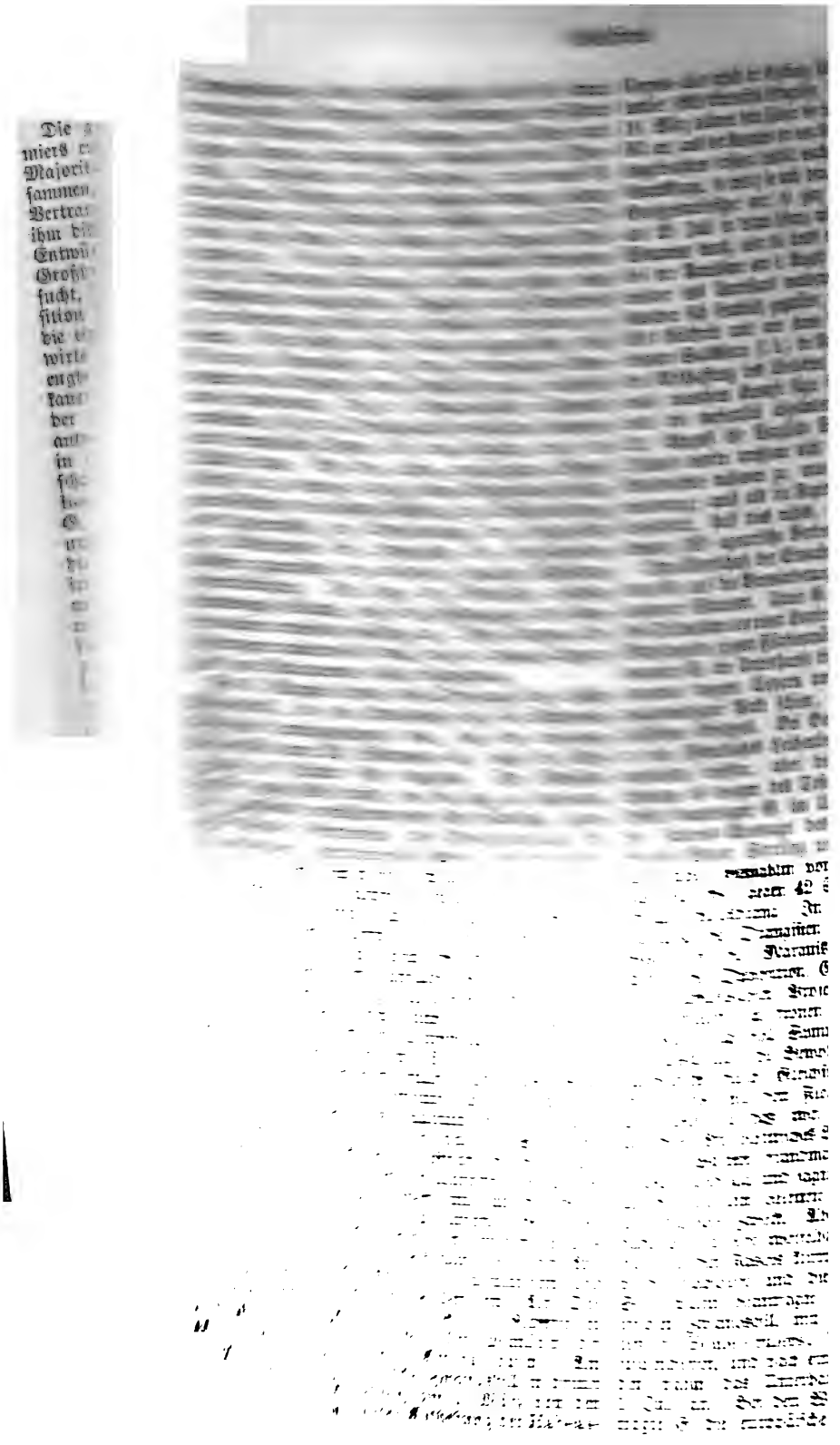
er einst für die Märtyrer in Neapel gebrochen hatte, so begann er jetzt mutvollen Kampf gegen die Türken, ungeschwächte Jugendkraft, hielt eine der Reden im Parlamente, auf Man-, überall wo sich Gelegenheit bot, er- te und Briefe und griff, indem er Maßnahmen gegen die Türken pries, Regierung, nicht weniger aber das türkische Kabinett als ihre Alliierte und erbarmungslos an. Er brach mit allen Programme der Integrität und t der Türkei, wurde der erbittertste Regierungspolitik, forderte die Be- Völker der Balkanhalbinsel von der osmanischen Sklaverei und die volle aller Christen im Oriente, und Bulgarian horrors and the question" (September 1876) war in allen er war viel zu leidenschaftlich und zerriß dadurch seine eigene Partei, ührer es vermieden, seine Wege zu erlor sehr bedeutend an Autorität; n vor, er mache sich zum Werkzeuge ine auf Konstantinopel, während sfield, wie jetzt Disraeli hieß, als nglands und Feind Rußlands voll betrachtet wurde. Furchtbare Kämpfe t Parlamente wie in der Presse mit aber das traditionelle Mißtrauen gen Rußland war stärker als alle G.s. Im Mai 1877 stellte er fünf gegen die Regierung, aber die Führer zwangen ihn, drei, welche auf die tiven Vorgehens gegen die Türkei sich zuziehen, unterstützten die übrigen, ihre Ablehnung mit 129 Stimmen cht verhindern. Auf dem Berliner rten G.s hauptsächlichste Wünsche er im November 1877 Irland be- ihn das Volk, dem er so viel und zugedacht hatte, mit Begeisterung, ndbürger von Dublin. Hierzu kam mber 1877 seine Wahl zum Lord- versität Glasgow. Trotzdem war der gefeierte Mann des Tags, G. den nichts mehr und wurde hier übel insultiert.

1879 setzte er ungebeugt seinen hitzi- gegen Beaconsfield in Parlament, rsammlungen und der Presse fort, daran, dem öffentlichen Leben zu kündigte in einem Briefe an John 0. April 1879 seine Absicht an, bei en Wahlen zwar nicht für Green- Wiederwahl höchst unwahrscheinlich Midlothian (Edinburgh) zu landi- wurde beständig aggressiver. Am 79 unterzog er im Unterhause in en Rede die Finanzpolitik der Re- chärfsten Kritik und beschuldigte den Northcote (s. d.), er täusche das wahren Stand der Finanzen, in- ßerordentliche, durch die auswärtige Regierung erforderte Ausgaben zu vorübergehenden Auskunftsmitteln behelfe, um nicht die Steuern zu erhöhen; er kompromittiere die Zukunft und verlasse die Grund- sätze, die seit Peel für die britische Finanzwirt- schaft maßgebend seien. Nach dem Schlusse der Parlamentssession hielt der Greis zahllose Reden in diesem Geiste, besonders gegen Beaconsfields verwerfliche auswärtige Politik; vom 24. Novem- ber bis 9. Dezember weilte er in Schottland und hielt unermüdlich Reden, ebenso bei dem zweiten Aufenthalte seit 17. März 1880. Seine Kräfte wuchsen mit seiner Erregung und Leidenschaft. Ein sehr bedeutendes Verdienst daran, daß die liberale Partei im April 1880 bei den allgemeinen Wahlen eine große Majorität erhielt, gebührte G.; in sei- nem Wahlmanifeste hatte er der Regierung ein furchtbares Sündenregister vorgehalten; aber in der Hitze entfiel ihm auch manches Unüberlegte, wie er denn Österreich inbezug auf die Balkanhalbinsel (Bosnien u. s. w.) „Die Hände weg!" entgegen- donnerte, es unheilbar und den beharrlichen Feind der Freiheit jedes europäischen Landes nannte u. dgl., während er Rußland ganz ostentativ schonte. In Midlothian und Leeds gewählt, nahm G. in Midlothian an und überließ den Sitz für Leeds seinem Sohne Herbert. Am 21. April 1880 trat Beaconsfield zum Kummer Viktorias ab; sie sträubte sich, G. zu berufen, sandte nach Hartington und Granville, aber beide lehnten die Neubildung des Kabinetts ab. So blieb ihr nichts übrig, als G. nach Windsor zu bescheiden, da die öffentliche Meinung nach ihm verlangte.

Am 28. April war sein Kabinett gebildet, er über- nahm außer der Premierschaft wieder die Kanzler- würde des Schatzamts. Seine Administration sollte aber den hohen Erwartungen seiner Freunde nicht entsprechen. Es war seiner sehr unwürdig, daß er sogleich einen Teil seiner Vergangenheit verleugnete, indem er die für Österreich beleidigenden Äußerungen (s. oben), die er in der Hitze gethan, in einem Schreiben an den österreichischen Botschafter Grafen Karolyi vom 3. Mai förmlich widerrief und einen so demütigen Ton einschlug, daß selbst seine warmen Freunde stutzten. Alsbald nach Eröffnung des Parlaments zeigte sich, als der Atheist Bradlaugh den Eid verweigerte, daß G. die für einen parla- mentarischen Führer unentbehrliche Ruhe und Selbstbeherrschung nicht besaß; zeitweilig entglitten ihm fast die Zügel, und mehrere Sitzungen hin- durch leitete anstatt seiner der Führer der Oppo- sition, Northcote, das Haus. Er war der schwie- rigen Aufgabe nicht mehr gewachsen, die aus sehr widerstrebenden und verschiedenartigen Elementen zusammengesetzte liberale Partei zusammenzuhalten. In seiner südafrikanischen und indischen Politik mußte er ganz die Bahnen verfolgen, die er bis- her geschmäht, ob er wollte oder nicht, und ver- letzte so seine radikaleren Partisane; in Zentral- asien ließ G. eine Art freundschaftlicher Über- wachung Rußlands und seiner Umtriebe eintreten, während die Truppen aus Kabul und Kandahar zurückgezogen wurden. In der auswärtigen Politik erfolgte Niederlage auf Niederlage. Auf seinen Vorschlag machten die sechs Großmächte eine ge- meinsame Flottendemonstration, um den ewigen Zögerungen der Pforte ein Ende zu machen; aber die Pforte ließ sich nicht einschüchtern, und die

**2) Belagerung und Kapitulation im Jahre 1806.** Im Jahre 1806 befand sich die Festung in genügendem Verteidigungszustande, die Besatzung war jedoch schwach und in hohem Grade unzuverlässig. Trotzdem hielt sie sich seit dem 7. November standhaft, so lange sie nur blockiert und aus Feldgeschützen beschossen wurde; als aber am 1. Dezember ein Belagerungspark das Bombardement begonnen hatte, ging der Vizegouverneur, General-Lieutenant v. Reinhard, am 2. eine Kapitulation ein, zufolge deren G. am 3. dem General Vandamme und dessen württembergischen Truppen übergeben ward. — Vgl. E. v. Höpfner, Krieg von 1806 und 1807, IV. Bd., 2. Aufl., Berlin 1855.

**3) Schicksale 1813—1814.** Im August 1813 wurde G., nachdem die Festung bereits in der ersten Periode des Krieges blockiert gewesen war, auf dem rechten Oberufer durch ein russisches Milizcorps unter General-Lieutenant Baron Rosen, auf dem linken durch preußische Truppen, zuerst unter General-Major v. Heister, seit Dezember unter Oberst-Lieutenant v. Blumenstein eingeschlossen. Gouverneur von G. war der Divisionsgeneral Laplane, die Festung befand sich in gutem Zustande und war mit allem Notwendigen versehen, die Besatzung war indessen teilweise sehr unzuverlässig, so daß sie durch Desertion stark litt und daß der Gouverneur sich genötigt sah, geschlossene Abteilungen derselben (Deutsche, Kroaten, Spanier) zu entlassen. Trotzdem verteidigte er sich hartnäckig, und erst am 10. April 1814 übergab er die Festung gegen freien Abzug unter dem Versprechen, daß die Garnison ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten dienen solle. Die Belagerer waren nicht zum Bombardement geschritten; mittelst Raketen hatten sie Zeitungen, Proklamationen u. dgl. in die Stadt geworfen, welche auf die unzuverlässige Garnison wirken sollten. — Vgl. Dietrich, G.s Schicksale von



...rete zu einer britischen Expedition, er...rfrigt für die Rechte des Sultans und ... die Wühler zum Vizekönige Tewfik. ...wirft man G. vor, daß er bei Rüstung ...tion nicht sofort mit der Flotte ein ...nach Ägypten warf und den Krieg ...Rebellen, Arabi Pascha und seinen ...laft- und kraftlos führt. Die konser...ration unter Salisbury und Northcote ... seine Administration; kein Wort der ...ng und kein Geißelhieb ist ihr scharf ...r Schimpfen und Toben verlangte sie ...uni auf einem großen Meeting in Lon...erjagung seines Kabinetts.

...Bonghi, Disraëli e Gladstone ...otemporanei, Mailand 1881; Emer...lstone, Prime Minister of England, ...l and literary biography, London ... Althaus, Beaconsfield und Glad...historisch-politische Parallele (Unsere Zeit, ...880, Heft 5, Leipzig); J. M'Carthy, ...of our own times from the accession ... Victoria to the General Election of ...Bde., Leipzig 1879—1880; R. Pauli, ...Englands seit den Friedensschlüssen von ...1815, 3 Bde., Leipzig 1864—1875; ...ztin, The life of H. R. H. The Prince ...3 Bde., London 1876—1880 (dtsch. Gotha).

**1) Zu den Kriegen Friedrichs des ...** Am 27. April 1742 hatten die Preu...ohne Kampf durch Kapitulation gewon... Jahre 1760 verloren sie es, wie Fried... Große schreibt, auf schimpfliche Weise ... Nachdem am 22./23. Juni dieses Jahres ...folge Fouqués bei Landeshut den Öster...rische Hand in Schlesien gegeben, verwan...delten die seit einiger Zeit stattfindende ... von G. in eine förmliche Belagerung. ...Nacht zum 21. Juli wurden die Lauf...gräben eröffnet, und schon am Morgen des 26. ... die österreichischen Truppen beim Angriffe ...Außenwerk, gleichzeitig mit der fliehenden ...Besatzung, in die Stadt ein, deren Commandeur, ...Graf d'O, sofort kapitulierte. Verrat hatte ...den Weg gebahnt. Erst durch den Frie... kam die Stadt wieder in preußische ... — Vgl. „Österreichische militärische Zeit... 1811", 3. Bd.; Seydel, Nachrichten ...Antische Festungen, 3. Bd., Leipzig ...Jahren 1821.

**...Jahre 1807** erschienen die ersten Feinde, ...Corps des Generals Vandamme angehörend, ...Juni vor G.; der Generalgouverneur von ..., Graf Götzen, hatte zum Schutze der ...ere Werke ungenügend gesicherten Stadt, ...am rechten Ufer der Neiße südöstlich gegen... ...Höhen ein verschanztes Lager ange... ...Gegen dieses richteten sich zunächst die ...Angriffe, und in der Nacht zum 24. wurde ...it, worauf Graf Götzen mit dem fran... Oberbefehlshaber Jérôme Bonaparte eine ...ast einging, infolge deren Glatz am ... hätte übergeben werden müssen, wenn ... Abschluß des Friedens von Tilsit die ...vor diesem Schicksale bewahrt hätte. Die ...Übergabekommissionen sah das Verfahren Götz' als gerechtfertigt an, da er nicht als Festungskommandant, sondern als Gouverneur der Provinz gehandelt habe. — Vgl. E. v. Höpfner, Krieg von 1806 und 1807, Bd. IV, 2. Aufl., Berlin 1855; Kögler, Historische Nachrichten von G., Glatz 1807.

**Glogau** (Groß-G.). **1) Erstürmung am 9. März 1741.** Als Friedrich der Große 1740 in Schlesien einrückte, hoffte er die in ungenügendem Verteidigungszustande befindliche Festung G. binnen kurzem ohne Anwendung von Gewalt zu gewinnen und ließ sie durch den Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau lediglich blockieren. Da aber der österreichische Kommandant General Graf Wallis keine Miene machte, sie zu übergeben, so schickte Friedrich durch seinen Adjutanten, den Oberst-Lieutenant von der Goltz, dem Prinzen den Befehl, sich der Stadt um jeden Preis zu bemächtigen. Dieser ordnete sofort den Sturm an, welcher um 12 Uhr in der Nacht vom 8. zum 9. März unternommen wurde und, da es glückte, die Österreicher zu überrumpeln, so vollständig gelang, daß die Preußen mit geringem Verlust binnen einer Stunde im Besitz der Festung waren. — Vgl. L. v. Orlich, Geschichte der schlesischen Kriege, Bd. I, Berlin 1841.

**2) Belagerung und Kapitulation im Jahre 1806.** Im Jahre 1806 befand sich die Festung in genügendem Verteidigungszustande, die Besatzung war jedoch schwach und in hohem Grade unzuverlässig. Trotzdem hielt sie sich seit dem 7. November standhaft, so lange sie nur blockiert und aus Feldgeschützen beschossen wurde; als aber am 1. Dezember ein Belagerungspark das Bombardement begonnen hatte, ging der Vizegouverneur, General-Lieutenant v. Reinhard, am 2. eine Kapitulation ein, zufolge deren G. am 3. dem General Vandamme und dessen württembergischen Truppen übergeben ward. — Vgl. E. v. Höpfner, Krieg von 1806 und 1807, IV. Bd., 2. Aufl., Berlin 1855.

**3) Schicksale 1813—1814.** Im August 1813 wurde G., nachdem die Festung bereits in der ersten Periode des Krieges blockiert gewesen war, auf dem rechten Oderufer durch ein russisches Milizcorps unter General-Lieutenant Baron Rosen, auf dem linken durch preußische Truppen, zuerst unter General-Major v. Heister, seit Dezember unter Oberst-Lieutenant v. Blumenstein eingeschlossen. Gouverneur von G. war der Divisionsgeneral Laplane, die Festung befand sich in gutem Zustande und war mit allem Notwendigen versehen, die Besatzung war indessen teilweise sehr unzuverlässig, so daß sie durch Desertion stark litt und daß der Gouverneur sich genötigt sah, geschlossene Abteilungen derselben (Deutsche, Kroaten, Spanier) zu entlassen. Trotzdem verteidigte er sich hartnäckig, und erst am 10. April 1814 übergab er die Festung gegen freien Abzug unter dem Versprechen, daß die Garnison ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten dienen solle. Die Belagerer waren nicht zum Bombardement geschritten; mittelst Raketen hatten sie Zeitungen, Proklamationen u. dgl. in die Stadt geworfen, welche auf die unzuverlässige Garnison wi... sollten. — Vgl. Dietrich, G.s Schicksale

Demonstration blieb resultatlos; als G. dann weitergehende Maßregeln, die Sendung der Flotte in das Mittelmeer, die Besetzung von Stadt und Hafen Smyrna beantragte, verwarfen dies Österreich, Deutschland und Frankreich, und was G. mit allem Drängen nicht erreichen konnte, gelang Deutschland und Frankreich mühelos: am 12. Oktober sagte ihnen der Sultan die Übergabe Dulcignos zu. So hatte G.s vorschnelles Verfahren in der Orientfrage Europa in Brand gesetzt, neue Kriegsfurcht wachgerufen, England und Frankreich zu entfremden gedroht und keinerlei Lorbeeren geerntet. Es erschien wohl vielen unbegreiflich, daß G. am 9. November auf dem Lordmayor-Banquette von Erfolgen seiner Politik sprach, vielleicht noch sonderbarer, daß er Beaconsfield rühmend erwähnte, sich zur Orientpolitik desselben bekannte und freundliche Worte für den Sultan und die Türkei hatte. Bei den alten gemäßigten Whigs stieß G. an, indem er durch seine Gesetzesvorschläge zum Schutze der irischen Pächter, zur Einschränkung des Jagdrechts, zur Erweiterung der Haftpflicht der Arbeitgeber die Interessen der herrschenden Klassen zugunsten der niederen sozialen Schichten beeinträchtigte. Die Lage der Liberalen erschien keineswegs brillant, und die Hoffnungen der Konservativen wuchsen mächtig an. Diese bitteren Erfahrungen machten G. krank, und er konnte längere Zeit am Parlamente nicht teilnehmen.

Am 3. August lehnte das Oberhaus die irische Pächterbill, die im Unterhause mit 66 Stimmen Mehrheit durchgegangen war, mit der enormen Majorität von 231 Stimmen ab, was die Aufregung in Irland sehr steigerte. Der Minister Forster ging selbst dahin, um die Lage zu studieren. Die Zustände verschlimmerten sich beständig, agrarische Morde, Bedrohung und Einschüchterung der Grundbesitzer, aufrührerische Reden, Gefährdungen der öffentlichen Sicherheit kamen in Irland auf die Tagesordnung, Parnells Landliga wurde mächtiger als der Vizekönig. Um seine radikalen Freunde nicht einzubüßen, lehnte G. kräftige Ausnahmegesetze und Maßregeln gegen die Unruhen ab, der einigen Rädelsführern gemachte Prozeß blieb ein Schlag ins Wasser. Die agrarischen Unruhen beschäftigen das Reich noch heute; daneben hatte es 1881 mit den Boers in Transvaal einen harten Krieg zu bestehen, der im März mit einem für es demütigenden Frieden schloß; als Hicks-Beach wegen desselben im Unterhause am 25. Juli ein Tadelsvotum gegen das Kabinett G. beantragte, fiel es zwar durch, fand aber doch 205 Stimmen; G. sagte damals, es sei die Pflicht der Regierung gewesen, das vom Kabinette Beaconsfield begangene Unrecht wieder gut zu machen und auf die öffentliche Meinung in Europa zu achten. Gegenüber dem rücksichtslosen Auftreten der irischen Home-rulers brachte G. am 3. Februar 1881 den Antrag ein, die Geschäftsordnung abzuändern und dem Sprecher in gewissen Fällen eine Art Diktatur zu übertragen, um z. B. die Redefreiheit aufrecht zu erhalten; trotz aller Manöver der Home-rulers ging sein Antrag durch. Am 25. Februar wurde die irische Zwangsbill in dritter Lesung im Unterhause, am 1. März von den Lords angenommen, worauf die Aufhebung der Habeas-Corpus-Act erhielt der Vizekönig bis tember 1882 diktatorische Befugnisse. A 18. März nahmen beide Häuser die irisc bill an; aus der Annahme der von G. a eingebrachten irischen Landbill machte G binettsfrage, so wenig sie nach dem Ges Großgrundbesitzer war; sie ging im am 29. Juli in dritter Lesung mit 220 Stimmen durch, aber die Lords verstün bei der Annahme am 8. August derar wieder ins Unterhaus wanderte. Bei standen sich feindlich gegenüber, man G.s Rücktritt und von einem konserva binette Salisbury (s. d.), die Radikalen der Abschaffung des überlebten Oberhau nach manchem Kampfe fügte sich das und die wesentlich abgeänderte Bill 22. August die königliche Sanktion e Irland wurde trotzdem nicht ruhiger, Verbrechen nahmen zu, man rief nach mordung; auch als die Regierung endli einschritt, half dies nichts, allein im kamen 520 agrarische Verbrechen vor.

Den Überschuß der Einnahmen für 188 bete G. auf die Verminderung der Einkon anderer Steuern. Unter G. lehnte die die Teilnahme an einer Konferenz wegen ge Maßregeln gegen Fürstenmörder ab; am nannte G. im Unterhause die britisch-türk vention wegen Cypern von 1878, die wahnwitziger Pakt schien, einen Bruch päischen Gesetzes. Bei Beaconsfields T er ein öffentliches Leichenbegängnis für anstaltet wissen, aber die Testaments lehnten es wegen des Testaments ab. 1882 beantragte G. im Unterhause die der Jahres-Apanage des Prinzen Le 25,000 Pfund Sterling und ein eventu tum seiner Gemahlin von jährlich 60 was mit 387 gegen 42 Stimmen nach Debatte durchdrang. In einem Schreib Großloge der Orangisten in Bradford v 1882 griff der Marquis von Salisb Führer der Opposition, G. als einen g und rücksichtslosen Projektemacher an, seiner Eitelkeit zu frönen suche, währe 21. März sich voll Sympathie für Arn trag aussprach: die Bewohner der engli baudistrikte durch Gleichstellung des G stimmrechts mit dem Flecken**stimmrecht** zu machen, so daß zwei Millionen Stu auf diese Art politisches Wahlrecht erhiel strengen Worten brandmarkte G. das T irischen Landliga, und sagte Justin M'Car zu, die von ihm geleitete Partei verfolg und strafbare Zwecke. Aber seine irische dadurch von sehr zweifelhaftem Werte, d mal mit den Fasces klirrt und strenge r wieder nachgiebt und die Zügel schlaff Sehr warm beantragte er die B irischen Zwangsbill, mit ungewöhn ließ er Home-rulers, die widerhaar suspendieren, und nach einer Sitzung von den nahm das Unterhaus die Zwan 1. Juli an. Bei den Wirren in Ägy tragte G. die europäische Konferenz z

te zu einer britischen Expedition, er-
rigst für die Rechte des Sultans und
die Wühler zum Vizekönige Tewfik.
irft man G. vor, daß er bei Rüstung
n nicht sofort mit der Flotte ein
ch Ägypten warf und den Krieg
lebellen, Arabi Pascha und seinen
s und kraftlos führt. Die konser-
ition unter Salisbury und Northcote
eine Administration; kein Wort der
und kein Geißelhieb in ihr scharf
Schimpfen und Toben verlangte sie
auf einem großen Meeting in Ver-
agung seines Kabinetts.

Bonghi, Disraëli e Gladstone
emporanei. Mailand 1881: Emer-
one, Prime Minister of England.
and literary biography. Leipzig
Ithaus, Beaconsfield und Glad-
orisch-politische Parallele. Unsere Zeit.
Heft 5, Leipzig: J. M'Carthy.
our own times from the accession
ictoria to the General Election of
. Leipzig 1879—1880: R. Fruhl.
glands Sieg der Friedensidee und
915, 3 Bde. Leipzig 1914—1917.
, The life of H. R. H. The Prince
e, London 1876—1880. mit Portr.

**In den Kriegen Friedrichs des** n 27. April 1742 kamen die Preu-
Kampf durch Kapitulation genom-
re 1760 verloren sie es an die Oes-
ge schenkt, mit dem Frieden
ldem am 29. Juni
t Franzosen in Lauban
Hand in Schlesien
die
on G.
n zum
n,
ierreichischen
mmel,
die
DC,
leg gekommen
m die
gl.
, 3.
ädtische
n 1821.
hre 1807
es General
vor G.:
hauf Götze
Seele
rahten Ufer
n Höhen
n dichte
ngriffe, und
, worauf
leichschaden
h ringing,
Ufer übergehen
Abzug des
n Schlesien
Kapitulation

als gerechtfertigt an, da er nicht als Festungskommandant, sondern als Gouverneur der Provinz gehandelt habe. — Vgl. E. v. Höpfner, Krieg von 1806 und 1807, Bd. IV, 2. Aufl., Berlin 1855; Kögler, Historische Nachrichten von G., Glatz 1807.

**Glogau** (Groß-G.). **1) Erstürmung am 9. März 1741.** Als Friedrich der Große 1740 in Schlesien einrückte, hoffte er die in ungenügendem Verteidigungszustande befindliche Festung G. binnen kurzem ohne Anwendung von Gewalt zu gewinnen und ließ sie durch den Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau lediglich blockieren. Da aber der österreichische Kommandant General Graf Wallis keine Miene machte, sie zu übergeben, so schickte Friedrich durch seinen Adjutanten, den Oberstleutnant von der Goltz, dem Prinzen von Bevern, es der Stadt um jeden Preis zu verschaffen. Dieser eröffnete sofort den Sturm an, welcher um 12 Uhr in der Nacht vom 8. zum 9. März unternommen wurde und, da es gelang, die Österreicher zu überraschen, in vollständig glanz. auf die Preußen mit geringen Verlusten einen Sieg in Besitz der Festung setzte. — Vgl. L. v. Orlich, Geschichte des schlesischen Krieges. Bd. I. Berlin 1841.

**2) Belagerung und Kapitulation im Jahre 1806.** Im Jahre 1806, nach der Schlacht bei Jena, wurde die Festung von preußischen Truppen, die sich nach der Kapitulation von Prenzlau nach Schlesien zurückzogen, besetzt. Obgleich sie für den Fall eines Krieges mit Frankreich mit Lebensmitteln versehen war, so war sie doch nicht mit Geschützen armiert. Als aber die Franzosen in Schlesien eindrangen und Napoleon selbst vor Glogau erschien, ging der Kommandant [illegible] mit dem General Grafen von Götzen [illegible] Kapitulation [illegible] Vgl. [illegible]
[illegible]

**3) Belagerung 1813/14.** Im Januar 1813 [illegible]

1806—1814, Glogau 1815; Rélation des blocus et siéges de G. en 1813 et 1814, Paris 1827.

**Gneisenau,** August Wilhelm Anton Graf Neidhardt v. G., stammte aus einem alten österreichischen Geschlechte, wurde aber als der Sohn eines Offiziers der Reichsarmee und einer aus Würzburg gebürtigen Mutter in Schilda bei Torgau am 27. Oktober 1760 geboren. Seine erste Jugend verbrachte er in den allerärmlichsten Verhältnissen — seine Mutter mußte vor den Preußen fliehen und starb bald, er mußte barfuß gehen und niedrige Dienste verrichten —, später wurde er von seinem Großvater in Würzburg aufgenommen und katholisch erzogen, bis er 1772 wieder zu seinem Vater nach Erfurt kam, der ihm eine leidliche Schulbildung zuteil werden und ihn auch 1777 die dortige Universität beziehen ließ. Bald darauf trat er in österreichische, dann in markgräflich-brandenburgische Dienste, ging mit dem Kontingent des letzteren Kriegsherrn im Solde Englands nach Amerika, ohne jedoch zu irgendwelcher Aktion zu gelangen, und wurde 1786 in die preußische Armee übernommen. Mit seinem späteren Gegner York teilt er demnach das Geschick, daß die Ferne und der in derselben gewonnene weitere Gesichtskreis wesentlich auf seine Entwickelung eingewirkt hat, gleich ihm ist er aber auch durch die schwere Schule langjährigen, ermüdenden Garnisondienstes, und zwar aufs neue in knapper Lage und in Orten wie Löwenberg und Jauer, welche ihm keine Förderung gewähren konnten, hindurchgegangen. Als Kapitän zog er bei der Mobilmachung 1805 nach Franken, in derselben Charge nahm er teil an dem Gefecht bei Saalfeld wie an der Schlacht bei Jena. Die Auflösung des preußischen Heeres verschlug ihn nach Ostpreußen, wo er mit der Neubildung eines Reservebataillons beauftragt wurde. Mit dem Jahre 1807 ward er Major, zugleich begann nun seine glänzende Laufbahn, die nach so dunkeln Anfängen den gereiften Mann sehr schnell zu den Wiederherstellern des Staates gesellte, die wichtigsten Entscheidungen in kritischen Momenten von seiner Einsicht und seinem Patriotismus abhängig machte und ihn schließlich zu der höchsten in der Armee erreichbaren Stellung erhob.

Zunächst ward er statt des altersschwachen Loucadou zum Kommandanten in Kolberg ernannt, auf den Vorschlag Rüchels, der Sage nach durch die Empfehlung Nettelbecks, mit dessen Unterstützung er wirklich die wichtige Festung bis zum Frieden von Tilsit verteidigte. In den Jahren des Druckes, in welchen er allmählich zu den höheren militärischen Rangstufen aufrückte, trat er in ein näheres Verhältnis zu Scharnhorst und Stein, gehörte neben Grolman und Boyen der Kommission an, welche die Umgestaltung des Heeres vorzubereiten beauftragt wurde, leitete das Ingenieurcorps und war mit seinem feurigen Enthusiasmus, seinem vorurteilslosen Blick und mit unermüdlicher Arbeitskraft in allen Richtungen thätig, welche die Wiederbelebung der nationalen Kräfte berührten. In dieser Periode entstand auch seine Vertrautheit mit Scharnhorst, dem Tugend*bunde jedoch hat* er nicht angehört, obwohl er in der Frage der Volksbefreiung wie Volksbewa voll und ganz zu denen zählte, welche m bisherigen Einrichtungen zu brechen be hatten. Auch die Zeit der Amtlosigkeit, in ihn die politischen Verhältnisse zeitweise br benutzte er durch eine weitgreifende Korresp zu Anregung und Aufklärung für den einen der Befreiung des Landes. Auf einer Se die er 1811 mit halb militärischem, halb poli Auftrage nach England übernahm, berührte e sprach den russischen Kaiser, versuchte in Se Anknüpfungen vorzubereiten und vermittelte lich ein in den Hauptpunkten völliges ständnis mit den maßgebenden englischen mämnern. So kam es, daß er währe Wendepunktes der Geschicke, zu Neujahr sich nicht auf deutschem Boden befand. aber nach seiner Rückkehr ward er im Mä Breslau berufen, zum General ernannt un Blücher und Scharnhorst als zweiter G Quartiermeister im Heere angestellt. Nac Tage von Lützen erhielt er die Stelle horsts, dem er zwar in der Autorität ausführenden Generälen, nicht aber an selbst nicht an Befähigung nachstand, wen sein Auftreten ein anderes als das des samen und besonnenen Vorgängers war. auf dem Rückzuge nach Bautzen und währe dortigen Schlacht bewies er, daß er dem Amte durchaus gewachsen sei; in der Beur freilich des Waffenstillstandes, dessen Absch für einen Fehler hielt, irrte er, dafür aber b der nunmehr folgende deutsche Feldzug, nicht nur für die Gesamtleitung der Armee dern auch für die technische Anordnung de zelnen Maßregeln wie für die Ausgleichun verschiedenartigen militärischen, politischen persönlichen Interessen und Ansprüche, di in der schlesischen Armee geltend machten, Blücher der alleingeeignete war. In der hat er die schwierige Aufgabe, die schlesische zum Mittelpunkte der Streitkräfte der Verbü zu machen, durch ihr unaufhaltsames und geschicktes Vorwärtsschieben die übrigen Hee gleichfalls in Bewegung zu bringen und auch die Diplomatie zu engagieren, in der bar glänzendsten Weise gelöst, ohne daß er nähersteheden, patriotisch denkenden Kreise dem neidlos übereinstimmenden Blücher ein Verständnis oder selbstlose Unterstützung fü Ziele gefunden hätte. Damit soll den Verdi die sich York durch seine Meisterschaft in d tung des eigentlichen Gefechtes oder M durch die Handhabung der Präcision im G stabe erwarben, kein Abbruch gethan werde v. G. jedoch ist die Bedeutsamkeit oder behrlichkeit dieser beiden, von welcher sie sel sehr starkes Bewußtsein hatten, oft eher ein H nis als eine Förderung gewesen. Währe Ruhetage im Dezember wurde er zum G Lieutenant befördert. Neue Schwierigkeite den Feldzug des folgenden Jahres bereitet Österreicher und Knesebeck; es gelang ihm in für den Plan eines konzentrischen, ununterb nen Vorgehens auf Paris die Billigung des K Alexander zu gewinnen, — ein Erfolg, der

ch zu einer maßgebenden für die Fragen
Politik machte.
Marsche gegen die französische Haupt-
sein und Blüchers Feuereifer nicht früh
lenden konnte, brachte eine Reihe von
wie taktischen Fehlern, und eine Krank-
ers das Schiefe und Gewagte des Ver-
in welchem er als jüngerer General zu
den Corpsführern stand, zu einem be-
Ausbruch, welcher für die große Sache
gefährlich geworden wäre, wenn nicht
osche Corps zur rechten Zeit aus Hol-
enen wäre und nun das schließliche Er-
s letzten Zieles die Mißstände geheilt
selbst bewies auch bei dieser Gelegen-
bstlosigkeit, welche ihn vor den übrigen
n seit lange ausgezeichnet hatte. Nach-
m Friedensjahre 1814 die Grafenwürde
mgliche Dotation verliehen war, erforderte
1815 noch einmal seine ganze Thätig-
diesmal unter Blücher, doch mit einer
Zusammensetzung der preußischen Heer-
hat bewirkte die eigenwillige Saumselig-
es gleich anfangs den Verlust des Tages
, doch ließ gerade dieser Unfall, der
chers im Gefecht und die Ratlosigkeit
n Führer erkennen, in welchem Grade
Seele des Ganzen war. Grolman soll
ng auf Wawre, durch welchen allein
reichung mit den englischen Truppen
stelligen war, veranlaßt haben; daß er
me hat, ist unzweifelhaft, angeordnet
n er ihn nur im Sinne und nach den
n v. G.s, dem das Verdienst dieses groß-
chten und entscheidenden Schrittes nicht
n werden darf. Überhaupt bilden diese
von 1815 den Höhepunkt seines Lebens
ns. Sie sind vorbildlich und werden es
preußische Heer in allen ihren einzelnen
ilden, in dem Zusammenstehen mit Wel-
her sich unzuverlässig genug erwies, in
chstellen der Sonderinteressen gegen den
en Zweck, in der Erhebung über un-
Momente, wie sie das Gefecht bei Wawre
sich in der Verfolgung des Gegners bis
letzten Hauch von Mann und Roß".
genden 15 Jahre seines Lebens sind nicht
chsten für ihn gewesen, mit Ausnahme
aums, den er, nachdem er zum General
mte ernannt war, als Chef des 8. Ar-
in der Rheinprovinz, im engen Zu-
ange mit seinem Freunde Clausewitz und
Eintracht mit den Einwohnern wie mit
lichsten des Landes verlebte. Dieses
n bald auf, wohnte zunächst ziemlich
gen in Schlesien, siedelte dann jedoch
Gouverneur und Mitglied des Staats-
Berlin über. Eine rechte Befriedigung
den nicht, um so weniger, da er nach
Hardenbergs von den Gegnern der
Organisation vielfach angefeindet und ver-
dächtigt; man verzieh es ihm nicht, daß er
Hebung des Landes aus dem Joche der
wendet die rechten Mittel angewandt und
Gesinnungsgenossen auch eine geistige
des Volkes angestrebt hatte. Daß ihm
bei der zehnjährigen Wiederkehr des Tages von Bellealliance der Feldmarschalltitel, daß ihm derselbe Schwarze Adlerorden verliehen ward, den einst Napoleon getragen hatte, war nur ein geringer Teil der Anerkennung, welche ihm gebührte. Doch blieb er seinem Wesen getreu und versagte dem Staate seine Dienste nicht, als infolge des Ausbruches der polnischen Revolution 1831 die Zusammenziehung einer preußischen Armee an der russischen Grenze nötig wurde und er an die Spitze derselben berufen ward. Zu thatsächlichem Eingreifen gelangte er dabei nicht, vielmehr erlag er sehr bald der Cholera, an welcher Krankheit kurz vorher auch der russische Befehlshaber Diebitsch gestorben war, am 24. August 1831. In Sommerschenburg, der Besitzung, welche ihm als Dotation verliehen war, liegt er begraben.

Sein Standbild, von Rauchs Hand, steht in Berlin dem Scharnhorsts gegenüber, zur Seite Blüchers, an dessen anderer Seite die Statue von York ihren Platz erhalten hat. Stellt Blücher die Volkstümlichkeit der Freiheitskriege dar und das unüberwindliche Vorwärtsstreben, ist York mit seiner ausdauernden Zuverlässigkeit und der Sicherheit in den Schwankungen des Gefechtes der eminente Taktiker, so finden sich in v. G. diese Seiten auch, sie werden aber gehoben und verklärt durch seine reiche Gesamtbildung, durch die Selbstlosigkeit seiner Hingebung, durch die edle, liebenswürdige Humanität, die er neben der stürmischen Rastlosigkeit in seinem Wirken immer bewahrte. Scharnhorst, der den Samen ausgestreut, war durch ein tragisches Geschick vor der Ernte abgerufen; v. G. hat das Erbe seines Lehrers und Vorbildes weiter verwaltet; er hat in der Summe seiner Eigenschaften, selbst in seiner körperlichen Stattlichkeit, den Idealtypus eines gebildeten Soldaten dargestellt, wie ihn die Nation, die nunmehr die allgemeine Wehrpflicht zur Grundlage ihrer staatlichen Existenz machte, bedurfte und wie er bisher nur von ihren größten Fürsten vertreten gewesen war. Charakteristisch ist auch dies an ihm, daß er zu der Zahl der glänzenden Namen gehört, welche das damalige Preußen nicht aus seinen alten Provinzen sich erzog, sondern aus dem Reiche erwarb. Möge sein Andenken noch in vielen Generationen seiner Berufsgenossen bildend und erhebend wirksam bleiben.

Litt.: Pertz, Das Leben G.s (4. und 5. Bd. von H. Delbrück); v. Fransecky, Lebensabriß im „Milit. Wochenbl." 1856; v. Brandt, Aufzeichnungen aus dem Leben; Schwarz, Leben von Clausewitz; v. Merheimbs treffliche Skizze in der „Allg. Deutsch. Biographie", Bd. IX.

**Goa**, portugiesisches Gouvernement auf der Westküste Vorderindiens. Hauptstadt ist seit 1753 Pandschim oder Villa nova de Goa auf einer Insel; östlich davon liegt Alt-Goa, welches einst ein blühender Handelsplatz war, aber nun verödet ist. Es war seit Alfonso de Albuquerque (1570), dem zweiten Statthalter, Sitz der Regierung und zählte damals an 200,000 Einwohner. Bombays Aufblühen brachte es seitdem zurück. Auch ist die Verwaltung eine mangelhafte, und es ist in der neueren Zeit zu wiederholten Unruhen gekommen.

**Gobel**, Jean Baptiste Joseph. Zu Thann (Elsaß) am 1. September 1727 geboren, studierte G. am Collegium Germanicum zu Rom Theologie, wurde nach seiner Rückkehr Kanonikus in Porentruy, am 27. Januar 1772 Bischof von Lydda i. p. i. und Suffragan des Fürstbischofs von Basel für dessen französische Gebiete. Als solcher ging er als Deputierter des Klerus von Belfort 1789 zu den Reichsständen in Versailles. Als hier am 23. August d. J. über die Kultusfreiheit debattiert wurde, schlug er zu der Motion, niemand solle wegen religiöser Ansichten beunruhigt werden, das Amendement vor: wenn nicht ihre Kundgebung die öffentliche Ordnung störe. Am 5. Mai 1790 sprach er in friedlichem Geiste wegen der constitution civile du clergé, die er am 3. Januar 1791 beschwor. Von den Wahlkörpern in den Bistümern Kolmar, Langres und Paris zum konstitutionellen Bischofe ernannt, nahm G. am 15. März 1791 das Bistum Paris an und wurde, da ihm die Bischöfe von Sens und Orleans die kanonische Einführung verweigerten, von Talleyrand, dem Bischofe von Autun, installiert. Merkwürdig war sein Hirtenbrief vom 16. April d. J. Stets zwischen der Sache der Revolution und der des Papstes schwankend, ein Mann ohne Charakter und Grundsätze, wollte er um des Geldes willen von der Revolution abfallen und sich der Kurie ergeben, doch weigerte sich der Papst, ihn zu kaufen, und der feile Bischof schloß sich nun gänzlich den Jakobinern an. Als er 1793 als Zivilkommissar nach Porentruy gegangen war, klagte ihn eine Deputation von da in Paris des Mißbrauches der Gewalt an. Am 7. November 1793 erschien er, von seinen Vikaren und mehreren Pfarrern begleitet, im Nationalkonvente, entsagte seinen Funktionen, die ihm der Aberglauben gegeben habe, schwor dem Christentum ab, empfing vom Präsidenten für diese Leistung den Bruderkuß und setzte die rote Mütze auf die Tonsur. Aber bald darauf fiel er bei Robespierre in Ungnade; als Alliierter Chaumettes, Cloots und Héberts erschien G. ihm des Strebens verdächtig, Zwietracht unter die Patrioten werfen und aus dem Atheismus eine Religion für seine Zwecke machen zu wollen. Zum Tode verurteilt, endete er in Paris unter der Guillotine am 13. April 1794. — 1791 hatte er publiziert „Recueil de quelques particularités sur la vie et la mort de Voltaire".

**Godolphin**, Sidney Graf. Als Sohn eines „Kavaliers" Karls I. (s. d.) in Cornwallis 1635 geboren, wurde G. 1645 Page bei dem Prinzen von Wales, dem späteren Könige Karl II., und eignete sich sehr frühe die Schmiegsamkeit des vollendeten Höflings an. Nach der Restauration wurde er Kammerherr Karls II., 1661 Mitglied des Parlaments. Karl sagte von ihm, er sei nie im Wege und nie aus dem Wege; darum hatte er so großen Erfolg in seiner Laufbahn; nichts hinderte ihn am Dienste unter irgendeiner Regierung, und seine Dienste waren jeder von hohem Nutzen, denn er war klug, welterfahren, ein ausgezeichneter Kenner der Finanzen und arbeitsam; nie gab er sich einer Partei allein hin, stets benutzte er alle; *er liebte keinen* Umsturz, war gegen Revolutionen *und Gegenrevolutionen*; in seinem Auftreten höchst ernst, reserviert und würdevoll, verb
freie Zeit mit allerlei Frivolitäten,
Spiele, Wetten, Hahnenkämpfen u
wurde Gesandter in Brüssel und beri
im Januar 1678 dem Könige, der sp
halter der Niederlande wünsche den
er unter jeder Bedingung für besser
erachte. In den Geheimen Rat Ke
tember 1679 berufen, war er für d
des Herzogs von York nach Schottla
arbeiteten er, Sunderland und H
Defensivallianz Englands, des Kaise
und Hollands gegen Frankreich, der
helm von Oranien war. Unter se
Mitwirkung kam am 20. Juni 168
spanische Allianzvertrag zuwege.
von Portsmouth befestigte G. immer
Gunst, und nach dem Falle von T
Verwaltung wurde er 1680 mit L
(s. d.) und Robert Sunderland (
Spitze der Geschäfte gestellt; mit ih
ein Regierungstriumvirat. 1680 tr
den für die Entfernung des Herzo
und seine Ausschließung vom Thr
riet dem Prinzen von Oranien 1681,
zu kommen, beobachtete aber voll Vo
trale Haltung zwischen ihm und
Yorks. Seine ungewöhnliche Klarhe
nische Auffassung der Dinge und
der mächtigen Favoritin verschafft
Jenkins Rücktritt im April 1684 den
Staatssekretärs, und als Karl II.
riat der Schatzkammer ernannte, wu
Rochester zum ersten Kommissär im
ernannt, während ihm Middleton
kretär folgte. Je älter Karl wurde
schloß er sich an G. an, und bei
wurden die wichtigsten und geheimst
heiten nur zwischen Karl, der Herz
Sunderland verhandelt; Karl erhob
zum Baron Godolphin, Sey
Obgleich er für die Ausschließung Je
hatte, ernannte dieser, sobald er
König geworden, G. 1685 zum Obe
der Königin; er konnte seinen Fleiß
kraft und Erfahrung nicht entbehren
gleitete ohne religiöse Bedenken die
Messe im Palaste. Auch unter Jak
mit Sunderland und Rochester, m
hieß, den engeren Rat des Monarch
vor galt er für einen Anhänger
Gleich seinen Kollegen verhandelte
neuerung des Geldvertrags mit den
Gesandten, und Jakob erhielt diese
gelder wie Karl von Ludwig XIV.
land seit 1686 Jakob zu Maßregl
auf die Restauration des Katholicism
geriet er mit den Kollegen in Zw
wollte die Aufrechthaltung des A
G.s Ideengang und Meinung führte
Rochester, aber er war beständig un
wollte ihre Gunst behalten und en
eine romantische Neigung; darum
ganz neutral zu bleiben. 1687 w
Beibehaltung seines Hofamts erster
Schatzkammer, 1688 war er zu klug

rblichen Maßregeln teilzunehmen, und als
on Oranien gelandet, sandte Jakob ihm im
1688 G., Halifax (s. d.) und Notting-
.) zur Einleitung von Unterhandlungen
Nach Jakobs Flucht sah G. seine
loren, und als im Oberhause dessen letz-
zur Erörterung kommen sollte, lenkte er
erksamkeit mit den Worten davon ab:
ihn gelesen und müsse leider bedauern,
en Lords keine Befriedigung gewähren
Im Konventionsparlament war er für
itschaft und gegen Wilhelms Thronbe-
Obgleich Tory, wurde der sachkundige
nnte G. von Wilhelm III. 1689 zum
r der Schatzkammer ernannt, in der er
unbestrittene Leitung gewann; keine Re-
chien ihn entbehren zu können. Wil-
eckte bald, daß G. der einzige geniale
nn sei, und erhob ihn 1690 zum ersten
Schatzkammer. Als Nottingham 1695
rung angriff und besonders die neu ge-
Bank von England zum Gegenstande
grimmes machte, verteidigte vor allen G.
rung und nannte die Bank ihre Stütze.
nen Agenten trat Jakob II. mit G. in
ng, der Wilhelm mehrmals seinen Ab-
bot; G. wollte sich nach beiden Seiten
len und ließ seine volle Ergebenheit Ja-
cken, während er Wilhelms Vertrauen
Jakob erlaubte ihm schriftlich, im Dienste
zu bleiben. Auch seit Wilhelm 1692
ney von den Beziehungen G.s zu Jakob
halten hatte, beließ er ihn als unent-
n Amte, sein durchaus inaggressives Wesen
ihn nicht, und als er 1695 für längere
land verließ, ernannte er G. zu einem
Reichsverweser (Lords Justices). Als
n einer Schrift 1696 G., Marlborough
Jakobiten anklagte, wurde G. durch
nd dahin verleitet, seine Entlassung ein-
und erhielt sie anstatt des erhofften
vorums Ende 1696. Im Oberhause
ch G., jede Nachrede seiner Verbindung
II. als erlogen zu bezeichnen, und Fen-
e hingerichtet. Als im Oberhause 1698
einer neuen ostindischen Kompagnie ein-
G. stürmisch aus: auch wenn man ihm
die zwei Millionen anbiete, welche diese
wolle, so könne er nicht dafür stimmen.
n rief er Wilhelm im November 1700,
Teilungsvertrag der spanischen Monar-
uterten. Wilhelm schenkte ihm neuer-
Vertrauen, und am 21. Dezember 1700
s erster Lord-Kommissar des Schatzamts
den Kabinettsrat, in dem jetzt die To-
Oberhand hatten. Durch den kaiserlichen
n ließ er sich einschüchtern und stimmte
gen die Anerkennung Philipps V. von
Am 25. März d. J. nannte er im
s den Teilungsvertrag der spanischen
t ebenso lächerlich wie ungerecht, und zu
Jahres sprach er eifrig gegen die Auf-
s Parlaments; er erklärte, wenn sie er-
e er zurück; sie erfolgte am 22. Novem-
G. trat sofort ab.
oroughs älteste Tochter hatte G.s ältesten Sohn geheiratet, Marlborough stand mit G. in innigen Beziehungen und bestimmte Königin Anna, G. 1702 zum ersten Lord-Kommissar des Schatzes zu ernennen. Am 17. Mai d. J. wurde er Lord-Großschatzmeister, somit erster Minister, und leitete seitdem im engen Bunde mit Marlborough das Reich; obgleich ihn Rochester in seiner Stellung erschüttern wollte, blieb er, von Marlborough geschützt, darin. Anstatt entschlossen der Act of Security die königliche Einwilligung zu verweigern, ließ er, täglich zaghafter werdend, ihr im Juli 1704 diese geben, und im November d. J. griffen ihn im Parlamente Whigs und Tories heftig an, während er sich den Whigs zu nähern begann. Der Staatskredit blühte unter G.s Waltung, Bank- und Schatzscheine genossen allgemeines Vertrauen, außerdem war G. einer der Hauptbeförderer des Baues von Greenwich-Hospital. 1706 erhob ihn die Königin zum Grafen Godolphin, Viscount Rialton.

Am Zustandekommen der Union Englands und Schottlands 1707 hatte er große Verdienste. Seit die Königin der Herzogin von Marlborough ihre Gunst zu entziehen begann, wankte auch G.s Stellung, er schlug sich auf die Seite der Whigs und meinte, die Schwierigkeiten seines Amts und seiner Situation seien kaum zu ertragen, ein Galeerensklave führe im Vergleiche zu ihm ein paradiesisches Leben. Harley (s. d.) machte wiederholt einen Sturm auf seine Stellung, G. fehlte alle Kraft, einen Ringkampf zu wagen; energielos ließ er alles gehen, wie es kam. Ein unangenehmes Zusammentreffen diente Anna zum Anlasse, ihn zu verabschieden, ohne daß er eine Ahnung seines Sturzes gehabt. Sie entließ ihn am 8. August 1710 durch ein kaltes Schreiben, worin sie ihn bat, ihr den Stab nicht zurückzubringen, sondern ihn zu zerbrechen, und ihm eine Pension von jährlich 4000 Pf. St. auswarf. Wegen Veruntreuung angeklagt, wurde er freigesprochen. Auf Marlboroughs Güter gehend, litt G. furchtbar am Steine und starb dort bei St. Albans am 15. September 1712. Mit seinem Sohn, Graf Francis Godolphin, erlosch die alte Familie im Mannesstamme 1766.

Vgl. v. Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, Bd. V bis VII, Berlin und Leipzig 1865—1868; O. Klopp, Der Fall des Hauses Stuart und die Thronbesteigung des Hauses Hannover in Großbritannien und Irland, bis jetzt 10 Bde., Wien 1875—1881; Macaulay, The history of England from the accession of James the Second, 5. Aufl., 5 Bde., London 1849 ff.; Earl Stanhope, History of England comprising the reign of Queen Anne until the peace of Utrecht, London 1870; Burton, A history of the reign of Queen Anne, 3 Bde., Edinburgh 1880.

**Godoy**, Don Manuel G. Alvarez de Faria, Herzog von Alcudia, geboren 1767 in Badajoz. Als Offizier der Garde in Madrid gewann er, der leichtfertigste Kavalier des Hofes, die Gunst der sittenlosen Kronprinzessin, nachherigen Königin Maria Luisa, welche mit ihm fortan in offenem Ehebruche lebte, und zugleich die ihres schwachen Mannes, Karl IV. Von Natur nicht

gerade unbegabt, aber von geringer Bildung, dazu leichtsinnig, genußsüchtig und im höchsten Grade lasterhaft und gewissenlos, hielt er sich nur durch die königliche Gunst trotz des allgemeinen Hasses lange Jahre fast ununterbrochen an der Spitze des Staates als allmächtiger Günstling. Selbst ohne alle festen politischen Grundsätze und Gedanken und ohne Interesse für die Staatsangelegenheiten, mit welchen er erst allmählich einigermaßen bewandert wurde, hatte er in der inneren und äußeren Politik Spaniens nur das eine Ziel, sich selbst in seiner Stellung zu behaupten, und so lavierte er ohne festen Plan und unfähig, je die Lage zu beherrschen, zwischen den Parteien und europäischen Mächten unkonsequent hin und her. Vor jeder entschiedenen eigenen Aktion, wenn er des Erfolges nicht sicher war, feige zurückschreckend und den Frieden auch über die Ehre des Staates setzend, im Glücke wiederum übermütig und anmaßend, trug er wesentlich dazu bei, daß Spanien in allgemeine Mißachtung geriet und seine Ohnmacht immer offenbarer wurde. Die aber in dem Volke schlummernden Kräfte und Tugenden zu erkennen, zu wecken, und zu gebrauchen, war er, dem selbst alle Kraft und Tugend fehlte, völlig unfähig. Infolge dessen glaubte Napoleon mit diesem Staate kurzen Prozeß machen zu dürfen. An ihn schloß sich G. notgedrungen je länger, je unbedingter an und verschuldete dadurch nach seinem Teile den Ruin des Landes und die gewaltsame Abdankung des königlichen Hauses in Bayonne und damit die französische Invasion. Die königliche Gunst hatte ihn zu den höchsten Würden erhoben (Grande erster Klasse, Marquis von Alvarez, Herzog von Alcudia und nach Arandas Sturz erster Minister, nach dem siegreichen portugiesischen Feldzuge [1801] Generalissimus zu Land und zur See); ja er erlangte Ehren und Titel, welche sonst nur den Mitgliedern des königlichen Hauses zukamen (Friedensfürst, „principe de la paz“; Admiral von Spanien und Indien mit dem Titel: „Alteza serenisima“), und mit ihnen bedeutende Einkünfte. Doch genügten ihm diese für seine Verschwendungssucht und Habgier ebensowenig, als seine Würden seinem Ehrgeize. Jene vergriffen sich an den öffentlichen Geldern, sein Ehrgeiz aber trachtete nach nichts Geringerem als mit Beseitigung des Kronprinzen Ferdinand (VII.) nach Karls IV. Tode oder Abdankung ihm selber mit Napoleons Hilfe die Regentschaft Spaniens zu verschaffen, ein Anschlag, wozu ihm die unwürdige Königin ebensowohl aus Liebe zu ihm wie aus Haß gegen ihren eigenen Sohn bereitwillig die Hand bot. Natürlich trugen ihm solche Pläne den tödlichen Haß des Infanten und den des ganzen Volkes ein, dessen Loyalität sich verzweifelnd an den Thronerben klammerte; sie trieben Ferdinand zugleich in Napoleons Arme. Wegen der geheimen Verbindung mit diesem wurde derselbe 1807 im Escorial gefangen gesetzt und eine Untersuchung wegen Hochverrats gegen ihn und seine Genossen eingeleitet. Aber Napoleons Machtspruch rettete sie. Es folgte die Revolte von Aranjuez (März 1808), welche den Günstling selbst in die höchste Gefahr brachte. Es wurde ihm der Prozeß gemacht, seine *Güter konfisciert.* Er nahm dann aber doch wieder an den Bayonner Vorgängen teil als Be seines Herrn Karls IV. Nach außen hin ligte sich Spanien unter seiner Politik an Koalitionskriege gegen Frankreich (1793— doch war die Kriegführung eine überaus und schimpfliche. Gleichwohl kam es im Frieden noch mit überaus günstigen Bedingu davon. Seitdem geriet es mehr und mehr ehrenhafte Abhängigkeit von dem republika Frankreich, dann von Napoleon und büß durch in dem Kriege mit England den Rest Seemacht und seines Seehandels ein (Tra 20. Oktober 1805), während zugleich die Fi zerrüttet wurden und die Kolonieen in A mit ihrem Abfalle begannen. So repräs G. in jeder Weise den Zerfall und die F der alten Monarchie, und so wurde er de förderer und das Haupt aller schlechten Ele des Staates, welcher, in der Politik Karl weiter geleitet, vielleicht ohne gewaltsame strophen seine Reform glücklich durchgeführt würde. Doch soll nicht geleugnet werden, G. auch gelegentlich einiges Gute stiftete, nicht um dessen selbst willen, sondern wen zufällig mit seinem Interesse zusammentraf. dem seine Rolle in Spanien ausgespielt war geleitete er Karl IV. nach Compiègne, dann Rom. Später wieder in seine Güter ein (1847), lebte er in Paris, wo er erst 1851 Er schrieb ruhmredige und wenig glaubwürdig moiren (Paris 1836, 8 Bde.), deutsch von D mann (Leipzig 1836—1837, 4 Bde.). — Baumgarten, Geschichte Spaniens, Bd wo die Spezialliteratur angeführt ist. Vgl. unter „Aranda“, „Asturien“, „Bayonne“, „G los“, „Ferdinand VII.“.

**Godunow,** Boris, und der erste falsche Dimitri (1598—1606). Kaum war der Z Feodor Iwanowitsch verschieden (7. Jan.), die Bojaren, widerspruchslos der Mahnung G.s, da sie keinen Zar mehr hätten, der Z zu huldigen, Folge leisteten. Iwan des Sch lichen Mutter, Helene, hatte nur im Namen unmündigen Sohnes geherrscht, Irenen über man das Scepter Monomachs mit allen Rec selbstherrlicher Gewalt, aber sie weigerte sich, anzunehmen und zog sich, den Schleier nehm als Nonne ins Nowodewitschi-Kloster zurück. Bruder, B. G., setzte unter erheucheltem Wi streben mit Hilfe des Patriarchen Hiob es du daß am 17. oder 18. Februar eine sogen. Rei versammlung, in welcher außer der hohen G lichkeit und dem Bojarenrat nicht weniger 500 Beamte und Abgeordnete aus allen Provin gegenwärtig waren, sich dahin erklärte, „daß außer Feodorowitsch keinen andern Selbstherr suchen dürften“. Am 26. Februar zog B. aus dem Kloster, in welchem seine Schwester befand, in die Hauptstadt ein, den 30. April w er seinen bleibenden Aufenthalt daselbst als und Selbstherrscher. Er säumte nicht, d glänzende Unternehmungen sich in der Gunst Volkes zu befestigen. Donsche Kosaken waren einigen Haufen tatarischer Reiter handgemein worden. Gefangene sollten ausgesagt haben, K Giwni, der Khan von der Krim, rüste sich

haltigen Kriegszug gegen Rußland, der ehe ihnen mit seinen Janitscharen bei. ließ B. G. alles Volk entbieten, zu an der Oka, dem gewöhnlichen nur 90 n Moskau entfernten Sammelplatz der n Kriege gegen die Tataren, sich kriegs- zustellen. Am 2. Mai rückte er selbst kau aus, begleitet von 5 Zarewitschen, schen, sibirischen, schamachischen, chwin- dem Sohne Kaibulas, von den Bojaren; sen Matislawski, den Schuisas, Go- Romanows, u. a. m., vielen angesehenen ägern, unter denen auch Boodan sich befand, dem Siegelbewahrer Wassilii alow, kurz von allen zum Krieg und im um Hofstaat erforderlichen Personen. Bo- Adel nahmen so viel Knechte mit als sie ingen konnten. Noch nie sah Rußland ehr Armee. Die Gesamtzahl der Truppen 0,000 Mann, und Margaret bemerkt ch, daß, wenn man die Art und Weise gehörts kenne, und ihre etwas nomaden- pientierung und Bewaffnung in Anschlag iese Angabe ihm eher zu gering als zu n scheine. — Mit leichter Mühe erreichte inen Zweck — zu imponieren. Statt übersehbaren Kriegsheeres kam aus der friedliche Gesandtschaft, um schon früher eltes abzuschließen. Reich beschenkt ent- ie, die ganze Krim wurde durch ihren t Furcht und Schrecken erfüllt. — Nun B. G., im Triumph nach Moskau zurück- m Beginn des neuen Jahres, am 3. Sep- 08, mit mehr als hergebrachter Pracht t. Und unausgesetzt war er nach allen n bemüht, das Beste des Landes zu för- dem Zustande finsteren Aberglaubens, sinnheit und Barbarei zu entreißen. „Er ine Regierung dahin, daß sein Name r und breit gepriesen werden, daß auch Frieden habe und die Unterthanen in hlfahrt leben möchten. Doch aber war der Segen des Herrn nicht bei seinem , weil er mit Mord und List zum Kaiser- erungen." (So berichtet Conrad Busso, ssige zuerst von Herrmann nach der Handschrift benutzte Chronik „Verwirrter des russischen Reiches" später der Aka- brot herausgegeben hat.) Trotz seiner glichen Güte gegen die Gehorchenden, m liegenden Haß gegen sich auf durch thaliche Strenge gegen die Verdächtigen. schen als Reichsverweser seine persön- ner verfolgt, so fuhr er als Zar fort, die Familien zu unterdrücken, die ihm dem Ansehen seiner Familie gefährlich deten. Das Haus Romanow-Jur- fünf Mutter-Brudersöhne des Zars Feo- ihren Angehörigen, wurden wegen ihrer schaft mit diesem letzten Zar aus dem rschenhause als gefährlich angesehen und m Vorwand eines ihnen sehr plumper dachten Planes, als hätten sie B. G. Leben getrachtet, ihrer Güter beraubt die Verbannung geschickt. Auch der der Thronbesteigung des Zars Feodor verwiesene, jedoch längst wieder an den Hof zu- rückgerufene Günstling Iwans, Boodan Beelski, mußte für seinen Hochmut büßen. Boris ließ sein Vermögen einziehen und ihn selbst in Haft nehmen. Allmählich wurden alle ihres Blutes wegen Verdächtigen ihres Vermögens beraubt. Das Spionier system wurde allgemein. Durch Strenge allein und sogar durch grausame Härte wäre freilich in der einer derartigen Behandlung noch nicht entwachsenen russischen Nation die Ruhe des Reiches nicht gestört und die Sicherheit seines Beherrschers nicht gefährdet worden. Wohl aber wurde unabwendbar eine umwälzende Bewegung veranlaßt durch zwei außerordentliche Ereignisse, durch das Aussterben des siebenhundertjährigen Regentenhauses zur Zeit der Thronbesteigung B. G.s und durch das unerhörte Elend einer furcht- baren Hungersnot, welche mit dem Ende des Jahres 1601 ausbrechend, bis ins Jahr 1604 fortdauerte. Gering gerechnet sind in dieser Zeit in Moskau allein nicht weniger als 120,000 Menschen Hungers gestorben. Die unmittelbaren Wirkungen dieser Not waren schaudererregend. Die mittelbaren Folgen waren nachhaltiger, weiterver- zweigt; sie führten den moralisch-politischen, wie jene den physischen Ruin der Nation herbei. Und dazu kam, daß die Bauerverordnungen B. G.s seit Aufhebung der Freizügigkeit unter dem Landvolk einen Geist der Unruhe verbreitet hatten, der nun vollends seit dem dasselbe betreffenden Unglück sich aller Gemüter mit dämonischer Gewalt be- mächtigte.

Von altersher pflegten sich die Bojaren mit Scharen von Dienern zu umgeben, freien und leib- eigenen. Das zum Vorteil des vornehmen Adels gegebene Gesetz, welches die Leibeigenschaft derjenigen Leute feststellte, welche nicht weniger als sechs Mo- nate bei einer Herrschaft in Dienst gestanden, hatte in Rußland diese Art freier Diener gänzlich ver- schwinden lassen und die Häuser der Bojaren mit Sklaven gefüllt. Zur Zeit der Hungersnot aber, als sie nicht imstande waren, viel Gesinde zu er- nähren, fingen sie an, die Sklaven nach Belieben zu entlassen. Diese brot- und herrenlosen Ban- den waren zu den verwegensten Unternehmungen bereit. Schon waren ihrer zu Tausenden, im Krieg- handwerk Erfahrener, zu den Kosaken entwichen. Im Jahre 1604 fingen sie an, überall in großen Räuberbanden das Land zu durchstreifen. Die- selben Gärungselemente, denen die freien Kosaken ihren Ursprung verdankten, wucherten nun plötz- lich mit nicht zu unterdrückender Triebkraft im ganzen Reich empor. Und von den verschieden- sten Seiten her, von den Kosaken, von den Polen und von den Jesuiten wurde mit feindseliger Be- gierde die Gelegenheit ergriffen, den in dem alten Rußland innerlich glimmenden Zündstoff zur ver- zehrenden Flamme anzufachen. Das Gerücht, daß der thronberechtigte Prinz Dimitri Iwano noch am Leben sei, war schon zu Anfang der Hungers- not aufgetaucht und fand unter den Rastlosen, mit der damaligen Herrschaft Unzufriedenen wil- ligen Glauben. Und der falsche Prätendent, der es auf sich nahm, die Rechte des wahren, aber in Wahrheit ermordeten, für sich im Namen des russischen Volkes in Anspruch zu nehmen, sich

nicht auf sich warten. Über die Herkunft dieses Betrügers, den Keramsin fälschlich für einen entlaufenen Mönch, den Bojarensohn Jurii Otrepjew aus der Stadt Galitsch im Kostromaschen ausgegeben hat, läßt sich nichts als zuverlässig Ermitteltes sagen (Bernhardi II, 1. S. 359). Auf seine Rolle schon völlig vorbereitet, mit den dazu erforderlichen Fertigkeiten und Kenntnissen vollkommen ausgerüstet, trat er auf polnischem Grund und Boden mit der Geltendmachung seiner Ansprüche hervor (Herrmann III, 463). Im Dienst des polnischen Fürsten Adam Wischnewczki stehend, entdeckte er dort, nachdem er sich in der Gunst dieses mächtigen Gewalthabers festgesetzt, sich todkrank stellend, einem Beichtvater sein Geheimnis, daß er der durch seinen treuen Arzt dem Morde entzogene Zarewitsch Dimitri sei. Der Beichtvater, ein Jesuit, benachrichtigte den Fürsten Adam **von dem, was er gehört. Dieser, sowie sein Bruder, Konstantin Wischnewczki und dessen Schwiegervater, Jurii Mnischek, Wojewode von Sendomir, nahmen fortan den lebhaftesten Anteil an dem Schicksal dieses verwegenen Menschen. Sie berichteten dem König Sigismund, daß des Zars rechtmäßiger Nachfolger lebe, daß er bei ihnen lebe. Der päpstliche Nuntius Rangoni ward leicht überzeugt. Der selbstgeschaffene Dimitri verpflichtete sich schriftlich, zur katholischen Kirche überzutreten und Rußland zu dieser Kirche zurückzuführen. Der Nuntius dagegen nahm es auf sich, in Polen, in Rom, in ganz Europa für seine Echtheit einzustehen. Rangoni stellte diesen Betrüger in Krakau dem König vor. Letzterer besprach sich allein mit Rangoni, dann sagte er zu** Dimitri: „Gott helfe Euch, Fürst Dimitri von Moskau! Wir erkennen in Euch den Sohn Iwans und bestimmen Euch, zum Beweise unseres Wohlwollens jährlich die Summe von 40,000 Gulden. Als wahrem Feinde der Republik steht es Euch frei, Euch der Hilfe unserer Großen zu bedienen!"

Dimitri schwur im Hause der Jesuiten zu Krakau den griechischen Glauben ab und empfing das Abendmahl nebst dem Chrysam aus den Händen des päpstlichen Nuntius. — Alsbald begab Dimitri sich, von zwei Jesuiten begleitet, von Krakau nach Galizien, wo in der Gegend von Lwow und Sambor, auf den Landgütern des Gewalthabers Mnischek schon der niedere Adel und kriegslustiges Volk zum Zuge gegen Moskau sich versammelte. Mnischek, das Haupt der Unternehmung, hatte eine junge, reizende Tochter. Mit ihr ging Dimitri am 25. Mai 1704 einen Ehevertrag ein, durch den er zu erst nach seiner Thronbesteigung in Kraft tretenden Verpflichtungen sich verbindlich machte, deren Erfüllung mit dem russischen Nationalinteresse inbezug auf Unversehrtheit der Grenzen des Reiches und der Erhaltung griechischer Religion im entschiedensten Widerspruch stand. So war der erste Wurf dem falschen Dimitri gelungen. Die in der That nur unbedeutenden Streitkräfte, die er in Polen aufbrachte, gaben ihm den Mut und die Zuversicht zu den weiteren Schritten. Ein Sendschreiben an die freien Krieger am Don, für den Sohn Iwans die Waffen zu ergreifen, fand entgegenkommende Aufnahme. Durch zwei russische Mönche und andere Kundschafter wurde die Ukraine aufgewiegelt. [illegible] streicher und Räuber strömten nach Kiew, w[illegible] tomski für Dimitri warb. Auch die saporo[illegible] Kosaken wurden durch diese eifrigen Anhän[illegible] Prätendenten gewonnen. Kaum hatte Dimi[illegible] 18. Oktober (1604) den russischen Boden b[illegible] als ihm der glänzendste Erfolg zuteil ward[illegible] Einwohner und Krieger von Moramsk liefert[illegible] gebunden ihre Wojewoden aus und nahmen [illegible] Salz und Brot auf. Dem Beispiel von M[illegible] folgte Tschernigow am 20. Oktober. An de[illegible] der Desna, der Swina und des Snow sah[illegible] das Kniebeugen des Volkes. Am 18. No[illegible] überlieferte der Knäs Wassilii Rubez Massals[illegible] Prätendenten das feste Putiwl. Statt sich[illegible] an die Spitze der Armee zu stellen, hatte [illegible] sein Schicksal vornehmen Bojaren anvertra[illegible] ihn für weniger als ihresgleichen hielten. [illegible] die strengsten Maßregeln brachte er in sechs T[illegible] zu Briänsk nicht mehr als 80,000 Reiter zusa[illegible] Am 20. Dezember kam es an den Ufern der [illegible] zur Schlacht, B. G.s Truppen wurden gen[illegible] Immer mehr bemächtigte sich seiner fortan [illegible] losigkeit und Erschlaffung. Noch am 13. [illegible] (1605) morgens beriet er sich mit seinen G[illegible] im Reichsrat; zu Mittag speiste er wie ga[illegible] lich im goldenen Saale, nach Tisch empfa[illegible] Übelkeit, das Blut stürzte ihm aus Ohren, [illegible] und Mund, und nach zwei Stunden war er [illegible]

Noch huldigten alle, vom Patriarchen und [illegible] jaren bis zum Bürger und Landmann, mit [illegible] Schein der Ergebenheit B. G.s Gemahlin, [illegible] Zarin Maria und ihren Kindern, dem sech[illegible] jährigen Feodor (II.) und Xenia, indem sie d[illegible] furchtbare Eidschwüre sich verpflichteten, sie [illegible] zu verraten und den Bösewicht, der sich Di[illegible] nenne, nicht zum Herrscher von Moskau zu [illegible] gehren.

Zum Oberbefehlshaber der Truppen ern[illegible] man jetzt, in der Zeit der Not, nicht mehr [illegible] Ältesten, sondern den Fähigsten, Basman[illegible] Der junge Feodor sagte zu ihm, in Gegen[illegible] seiner Mutter: „Diene uns, wie du meinem [illegible] gedient hast." Basmanow schwur, für den [illegible] und die Zarin zu sterben. Unter den Wojew[illegible] war er der einzige, der durch die Verteidi[illegible] von Nowgorod-Ssewerski Dimitri einen du[illegible] den Widerstand entgegengesetzt hatte. Am 30. [illegible] traf er im Lager ein, und das Heer huldigte [illegible] Sohne des B. G. aber nur mit dem Munde. [illegible] Zars plötzlicher Tod wurde vom Volk als ein [illegible] nis des Himmels für die rechtmäßigen Ansp[illegible] Dimitris angesehen. Und der Kampf für B. [illegible] Sohn bot nichts als Gefahren, während sicheren [illegible] der Verrat versprach. Und so fand denn [illegible] Basmanow es für geraten, mit seinen Mit[illegible] woden sich zu verständigen, welche ihrerseits [illegible] den Bojarenkindern aus Räsan, Tula und an[illegible] angesehenen Orten Abrede trafen. Man [illegible] daß für die Russen ein einziger Eid gesetzli[illegible] sei, der, den sie Iwan und seinen Kindern [illegible] leistet hätten, dessen Sohn in Putiwl lebe. [illegible] 7. Mai brach die Verschwörung aus, Basma[illegible] rief Dimitri zum Zaren aus. Tausende und [illegible] Räsener zuerst riefen: „Es lebe unser Vater [illegible] Zar Dimitri Iwanowitsch!"

Dimitri fand alsbald allgemeine Anerkennung, ganz Moskau legte seinen Abgesandten Schtschelkalow und Juschkin, den Eid der Treue ab. Der junge Zar Feodor, seine Mutter und seine Schwester wurden mit Gewalt aus dem zarischen Palast in ihr eigenes väterliches Haus gebracht. Ihnen beiden stand ein furchtbares, letzterer ein noch entehrenderes Los bevor. Den Zar Feodor und seine Mutter ließ Dimitri aus dem Wege räumen (10. Juni). Petrejus bezeugt, daß an den öffentlich zur Schau ausgestellten Leichen er und viele hundert Menschen deutlich die Zeichen des Erdrosselungstodes wahrgenommen. Xenia „wurde ins Jungfrauenkloster verstoßen und dem Demetrio heimlich zur Concubin zugeführt". Der Patriarch Job, der früher Dimitri als einen Betrüger in den Bann getan, aber jetzt ihm als anerkannten Herrscher gehuldigt hatte, wurde in der Kathedralkirche zu Himmelfahrt Mariä seines patriarchalischen Gewandes entkleidet und schmachvoll nach Staritza abgeführt.

Am 20. Juni hielt Dimitri seinen prachtvollen Einzug in der Hauptstadt, die ersten unter den Polen und Bojaren umgaben ihn zu seiner Rechten und Linken, vor ihm und hinter ihm zogen mit Trompeten und Kesselpauken einige Fähnlein polnischer Reiter in voller Rüstung zu 20 Mann in einem Gliede einher. Am 29. Juni fand in der Mariakirche Dimitris feierliche Krönung statt. Bald darauf ließ der neue Zar seine vorgebliche Mutter, Maria, die Witwe Iwans IV., aus dem nonnischen Kloster, wohin sie B. G. verstoßen, in vier großen Chören mit vielen tausend Reisigen feierlich nach Moskau bringen. Dimitri selbst zog ihr entgegen, sie umarmten einander gar freundlich und fröhlich, denn durch diesen Sohn kam sie wieder zu voriger Dignität. Dimitri saß auf dem alten Zarenthron, aber er regierte nicht, wie das Volk es wollte, nach alter Weise; doch wurden die ausgeteilten Gnaden mit Freuden angenommen. Er rief die Nagois, die Verwandten seiner vorgeblichen Mutter, zurück, er gab allen, die von B. G. verbannt waren, Freiheit, Würden und Verlehen wieder. Unter diesen sind zwei Knäse Schuiskis, ein Knäs Dolgoruki und vor allen die Romanows zu nennen.

Angesehenen und Großen erteilte er hohe Hofämter, aber mit polnischen Titeln. Er gestaltete den Reichsrat um, vermehrte die Anzahl seiner Mitglieder auf mehr als das Doppelte, nannte sie Senatoren und gab ihnen, wie in Polen, in der Geistlichkeit ein Gegengewicht, indem außer dem Patriarchen vier Metropoliten, sieben Erzbischöfe und drei Bischöfe in demselben Sitz und Stimme erhielten. Täglich saß er mit seinen Senatoren in der Ratsstube, ließ von vielen Angelegenheiten deliberieren, gab gute Achtung auf alle Vorträge, wobei er schließlich oftmals den großen Herren lächelnd vorwarf, daß sie so gelehrte, unversuchte Leute wären, die nichts gelernt hätten, die nichts wüßten und nichts für gut hielten, als was nach ihrer Art wäre.

Er trieb, wie B. G., die Russen an, sich in fremden Ländern zu versuchen und etwas zu lernen, auf daß aus ihnen auch seine und erfahrene Leute werden möchten. In- und Ausländern gab er Freiheit, mit Handel und Wandel sich zu nähren, wie ein jeder es am besten verstünde und konnte, wodurch dann zusehends im Lande alles begann zu florieren und die Teurung zu verschwinden. Aus seinen Augen und Ohren, seinen Händen und Füßen war zu ersehen, daß er anderen Schlages war, denn sonst die vorigen, und daß er in einer guten Schule erzogen und viel gesehen und erfahren hatte. — Am Jagen, Spazieren und Rennen hatte er seine Lust, die schönsten Falken, die zu finden, mußte er haben, und die besten Hunde zum Hetzen und zum Spüren. Aber nur allzu sehr ließ er außeracht, nicht gegen die alten tief eingewurzelten Volksvorurteile schroff zu verstoßen. Er verachtete das alte Hofzeremoniell, wonach der Zar sich seinem Volke nur selten zeigen durfte. „Die russischen Zare", sagt Neutenfels (ein Zeitgenosse des Zars Alexei Michailowitsch Romanow), „wohnten, wie unsichtbare Gottheiten, in den innersten Gemächern ihres Palastes und waren einem jeden, der nicht gerufen war, unzugänglich." An der Tafel mußten sie mit dem Kreuz sich segnen und mit Weihwasser besprengen lassen. Dimitri schaffte all dergleichen ihm lästige Tischzeremonieen ab und ergötzte sich dagegen sehr anstößiger Weise an einer rauschenden Vokal- und Instrumentalmusik, die er bei Tafel erschallen ließ. Vorzüglich aber wurde ihm seine heidnische Gewohnheit verdacht, „daß er Kalbfleisch aß, gekochtes wie gebratenes". — Ein noch größeres Ärgernis nahmen die Russen, als Dimitri im September 1605 seinen Reichskanzler Wlassiew mit großen Geschenken zum sendomirschen Wojewoden Mnischek absendete, um seinem Versprechen gemäß der Marina die Hand zu reichen, daran, daß er die Töchter großer Herren ihrer Nation verschmähend, eine Fremdgläubige zum Weibe nahm. Ihre schon erwachten Zweifel, ob er auch ein echter Zarensohn sein könne, verstärkten sich zu der Überzeugung, er könne kein Moskowiter, sondern müßte ein Pole sein. — Da Dimitri nun dem Frieden nicht mehr traute, nahm er im Januar 1606 eine mit großer Pracht equipierte Leibwache von 300 Mann Deutschen in Sold. Die Popen, die in der Nähe des Kremls wohnten, mußten ihre Häuser räumen, um diesen Deutschen Platz zu machen. Er ging mit großen Plänen um. Er wollte im Bunde mit den Polen die Pforte bekriegen. Die Klöster ließ er visitieren und ihre Einkommen taxieren. Der dritte Teil alles Grundeigentums befand sich in den Händen der Geistlichkeit. Diese sollte auf ein festes Einkommen gesetzt werden; mit dem Überschuß wollte er eine disziplinierte Armee gegen Türken und Tataren unterhalten. — Vornehme und Geringe, Klerus und Laien fühlten insgesamt aufs tiefste sich verletzt. Die über Dimitris Schicksale entscheidende Verschwörung kam zum Ausbruch, bald nachdem Marina mit einem Gefolge von 8000 Mann bewaffneter Polen ihren Einzug in der Hauptstadt gehalten, und er mit der noch nicht griechisch Umgetauften sich vermählt und zugleich sie förmlich zur russischen Zarin hatte krönen lassen (8. Mai 1606). An die Spitze des Aufstandes stellten sich die reichen und mächtigen Schuiskis. Sie hatten einige tausend Leibeigene, angeblich um

ihnen die zarischen Festlichkeiten zu zeigen, nach Moskau kommen lassen. Am 17. Mai morgens 3 Uhr wurde Sturm geläutet. Knäse und Bojaren und das Volk zu Tausenden zogen mit Knütteln und Röhren, mit Säbeln und Spießen bewaffnet vor den Kreml, die Verwegensten drangen in die Gemächer des Zars ein. Er war unrettbar verloren. Basmanow, der einzige ihm ergebene Russe, wurde ein Opfer seiner Anhänglichkeit. In Todesangst wagte Dimitri einen Sprung aus dem Fenster, 15 Klafter tief und fand alsbald durch brutale Pöbelwut ein schmachvolles Ende, wie er früher durch sinnlosen Volksenthusiasmus das Phantom erlogener Volksherrlichkeit erhascht hatte.

Der Imperator invictissimus, wie er selbst sich schrieb, war gefallen; sein Tod zog den Untergang der Ausländer nach sich, auf die er sich gestützt hatte. Von den Polen wurden über 2000 in ihrer Behausung überfallen und ermordet. Endlich gelang es dem Knäs Wassilii Iwanowitsch Schuiski und den Bojaren, die übrigen gegen die ferneren Angriffe des Volkes sicher zu stellen. Sie wurden in die Städte Pereslawl, Rostow, Kostroma u. a. gefänglich abgeführt. Dimitris und Basmanows Leichname wurden auf öffentlichem Markt ausgestellt und mit ihnen ungestraft der gräulichste Spott getrieben, ersteren verbrannte man endlich am 28. Mai zu Asche. Am 19. Mai wurde der Knäs Wassilii Schuiski ohne Mitwissen und Teilnahme der übrigen Städte und Provinzen des russischen Reiches nur von einer nicht großen Anzahl der in Moskau anwesenden Bojaren, den Kaufleuten und dem gemeinen Volk zum Zar erwählt und am 1. Juni feierlich in der Himmelfahrtskirche gekrönt. Aber noch sollte es sieben Jahre lang währen, bis mit der Erhebung des Hauses Romanow den inneren Wirren im russischen Reich ein Ziel gesetzt wurde.

**Goeben**, August v., preußischer General, am 10. Dezember 1816 zu Stade geboren, trat 1833 in die preußische Infanterie, nahm aber schon 1836 seinen Abschied und focht bis 1840 für Don Carlos in Spanien. Seine dortigen Erlebnisse hat er in „Vier Jahre in Spanien", Hannover 1841, interessant und lebendig geschildert. Als Oberst-Lieutenant mit einem ehrenvollen Namen, aber krank und ohne einen Pfennig in der Tasche, kehrte er zurück, um 1842 als Sekonde-Lieutenant, wie er geschieden, in den preußischen Dienst zu treten, gleichzeitig wurde er zum Generalstabe kommandiert. Durch diesen machte er nun eine rasche Carriere; er nahm 1849 am Feldzuge in Baden teil, trat während desselben zum Stabe des Prinzen von Preußen über, welchem er längere Zeit angehörte und wohnte 1860 der spanischen Expedition gegen Marokko bei, über die er „Reise- und Lagerbriefe", Hannover 1863—1864, veröffentlichte. Im Kriege gegen Dänemark kommandierte er eine Infanterie-Brigade, mit der er am Übergange nach Alsen hervorragenden Anteil hatte; im Jahre 1866 stand er an der Spitze einer Infanterie-Division, welche im Main-Feldzuge eine glänzende Rolle spielte. In Monographieen über das Gefecht bei Dermbach und das Treffen bei Kissingen und in einem längeren Aufsatze, welchen die „Allgemeine Militär-Zeitung" im J 1867 brachte, hat er diese geschildert. Im Kr von 1870/71 führte er zuerst das 8. Armeeco bei Spicheren, vor Metz und im nördlichen Fr reich fechtend, bis er, nach Manteuffels Abg nach dem Süden, an die Spitze der 1. A trat und durch den Sieg von Saint-Quentin Krieg auf jenem Teile des Kriegsschauplate einem glücklichen Ende führte. Als Command des 8. Armeecorps starb er zu Koblenz am November 1880 an der Diphtheritis, einer der währtesten Paladine des neuen Deutschen Rei äußerlich eine nicht eben militärische Erscheinu aber als Soldat im Kriege und im Frieden währt, klar, tapfer, entschlossen und energisch. Vgl. Beihefte 4 und 5 zum Militär-Wochenb vom Jahre 1881.

**Gohier**, Louis Jérôme. Zu Semblan (Touraine) 1746 geboren, studierte G., ein tarssohn, in Tours bei den Jesuiten, dann auf Rechtsschule in Rennes, wo er sich als Adv niederließ und rasch zu Ansehen gelangte. seinen Mußestunden lebte er der Litteratur, sch mehrere Satiren, die dramatische Allegorie couronnement d'un Roi", welche am 28. nuar 1773 in Rennes aufgeführt wurde (Pa 1773 und bei Karls X. Krönung neu aufgel 1825), eine Tragödie nach Voltaire „La m de César", welche 1794 in Paris aufgeführt w verlegt wurde, u. a. Sehr populär, nahm wärmsten Anteil an der Revolution, und d dritte Stand der Bretagne, wo sich so früh Erregung in Emeuten und Exzessen zeigte, trug ihm die Verfechtung seiner Rechte. G. rich gierte gegen Briennes Ministerium beredte u kräftige Memoiren und Klageschriften. 1789 wur er in Rennes zum Wähler für die Wahlen in d Reichsstände gewählt, erhielt mehrere Missio an das Ministerium, wurde 1790 Mitglied d provisorischen Obergerichts der Bretagne und 17 vom Departement Ille-et-Vilaine in die legislat Nationalversammlung deputiert, wo er groß Eifer und gemäßigte Ansichten bekundete. 22. November sprach er gegen den neuen Pr stereid im Sinne der Trennung von Religion u Politik, am 9. Januar 1792 forderte er, daß Beschlüsse wegen Organisation des obersten N tionalgerichts der königlichen Sanktion unterw fen würden, am 7. Februar die Sequestrieru nicht aber die dreifache Besteuerung der Emigr tengüter, am 28. Juni beantragte er für die J gend im Namen der Moral selbst die Erlaubn ohne elterlichen Konsens mit 20 Jahren zu h raten, am 15. August entschied er sich für Absetzung des Königs, und als er mit der P fung der Papiere des Königs betraut wurde, er am 16. September als Resultat an, Ludw habe viel geschwankt und seine Umgebung we loyalen Sinn gezeigt, doch sei in der ganzen N tionalversammlung nur ein Verräter, der tierte Blancgilly, der schon verhaftet sei. maßvoll wurde G. nicht in den National- gewählt, hingegen von Garat (s. d.) im J 1792 zum Generalsekretär des Justizminist auserkoren und am 20. März 1793 statt Justizminister. Seine zahlreichen Berichte

…eur". Am 20. April 1794 abgetreten, …796 Präsident des Kriminaltribunals …partements, im September 1797 Rich… …sationshofe desselben und am 18. Juni …t Treilhard (s. d.) Mitglied des Direk… …r Republik, ohne dieser Stellung irgend …u sein. Er und General Moulins …Direktorium die einzigen wahren Re… …um die sich die Reste der Bergpartei …euen Anhänger der Konstitution vom …zugleich scharten, aber sie waren zu …, zu wenig welterfahren und zu sehr …derbgesinnten Kollegen Barras, Sieyès …Duces gelähmt, um entscheidend in …Geschick eingreifen zu können. G. …ent des Direktoriums, als Bonaparte …em Erstaunen im Oktober eigenmächtig …eich zurückkehrte. Josephine, die Freun… …Gattin, wußte ihm schlau alles Miß… …zureden, und er empfing Bonaparte …Auszeichnung; er hoffte, ihn durch …en zu bestechen, während dieser ihn …icherheit wiegte und sich bei ihm durch …te gegen Sieyès empfahl, den G. nicht …te. Als Bonaparte ihm vorstellte, …ihn an Stelle Sieyès' zum Direktor …erfen aber G. und Moulins den …weil der General noch nicht das er… …lter habe, und durch seine Neigung zur …g gemacht, boten sie ihm den Ober… …Heeres an, um ihn von Paris zu …Er ging nicht, sondern wühlte und …ten Sieyès an sich; das neuerdings …nen G.s und Moulins' wußte er völlig …; als Meister der Lüge verschwendete …ebenswürdigkeiten. Er wollte G. ge… …en, wenn er sich nicht durch Verhei… …nnen lasse, und lud ihn darum auf …maire (9. November 1799) zu sich zum …en. G. fiel die frühe Stunde auf, …kehrte auch wieder um, als sie Bo… …rus von Verschworenen angefüllt sah. …te G. den Stand der Dinge, suchte …, um sich die Majorität des Direk… …ichern, wurde aber nicht vorgelassen, …einen letzten Sturm auf Roger-Ducos …versuchte, fand er sie bereits bei Bo… …, hielt diesem seine Perfidie vor; es …gem Wortwechsel; sein und Moulins' …war wirkungslos, sie waren tote …gegen den Gewaltstreich protestierend, …in ihre Wohnung, das Luxembourg, …Moreau sie bewachte. Am 11. No… …zember, zog sich G., der auf Sieyès' …g deportiert zu werden fürchtete, nach …rum nach Eau-bonne im Thale von …ay zurück. Bonaparte hielt ihn zeitlebens …mpfhaft wie fleißig und rechtsgewandt, …r ihn 1802 zum Generalkonsul in Amster… …er bis zur Einverleibung Hollands in …hte Kaiserreich 1810 blieb; als er …llerfall in Washington werden sollte, …eines Alters wegen ab, siedelte nach …Aix und starb hier am 29. Mai 1830. …moires d'un vétéran irréprochable …ution" erschienen in 2 Bänden (Paris 1825) und neu aufgelegt als „Mémoires de Louis-Jérôme Gohier" in den Mémoires des Contemporains. — Vgl. Böhtlingk, Napoleon Bonaparte, seine Jugend und sein Emporkommen, Bd. II, Jena 1880; Kleinschmidt, Napoleon I. (Neuer Plutarch, Bd. VII), Leipzig 1880; und die Werke über die französische Revolution.

**Göhrde,** Treffen bei der. General Graf Wallmoden, welcher im Herbst 1813 dem Marschall Davout an der Niederelbe gegenüberstand, hatte Kenntnis davon erhalten, daß General Pecheux aus der Gegend von Hamburg auf dem linken Elbufer gegen Magdeburg entsendet sei. Auf Davouts Unthätigkeit bauend, beschloß er, Pecheux anzugreifen, ließ einen Teil seiner Truppen in seiner bisherigen Stellung an der Stecknitz zurück, überschritt dieselbe und legte sich bei Dahlenburg, östlich von der G., einem 4 Meilen südöstlich von Lüneburg gelegenen Walde, auf die Lauer. Pecheux erfuhr indes seine Anwesenheit und besetzte eine geeignete Stellung bei der G., in welcher sein Gegner ihn am Nachmittage des 16. September umfassend angriff und trotz tapferen Widerstandes, vermöge seiner großen Übermacht (8500 gegen 4500) vollständig schlug, so daß er nur mit 2000 Versprengten entkam. Wallmoden kehrte auf das rechte Elbufer zurück, wo während seiner Abwesenheit der Feind nichts Ernstliches vorgenommen hatte. — Vgl. Zander, Geschichte des Krieges an der Niederelbe, Lüneburg 1839.

**Goltz,** Graf Robert Heinrich Ludwig v. d. G., preußischer Botschafter, geb. am 6. Juni 1817 in Paris, wo sein Vater als preußischer Gesandter lebte, bereitete sich durch Studium (Bonn, Berlin), Ämter (bei den Regierungen in Stettin, Merseburg, Düsseldorf und Posen) und Reisen (nach England, Schweden und Norwegen, Spanien, Süd- und Nord-Amerika) auf seine spätere höhere Laufbahn vor, die anfänglich allerdings nach den Anschauungen, die er in seiner Schrift: „Über die Reorganisation des Deutschen Bundes 1848" ausgesprochen hatte, ihm in Preußen kaum zuteil werden zu sollen schien. Seine Überzeugung gipfelte darin, daß die französische Revolution von 1848 unvermeidlich auch die übrigen Staaten Europas in Mitleidenschaft habe ziehen müssen, aber daß sie die gute Wirkung haben werde, „von dem Bestehenden die gesunden Teile zu erhalten und auf einer befestigten und verjüngten Grundlage eine kräftigere Schöpfung entstehen zu lassen". So allgemein diese Sätze waren, und so wenig sich aus ihnen ein politisches System entwickeln ließ, so bedenklich erschienen sie doch für manche Kreise, so daß G. im Februar 1849 beschloß, um allen weiteren Eventualitäten vorzubeugen, seine Entlassung aus dem Staatsdienste zu nehmen. Aber schon 1850 wurde es ihm möglich gemacht, in den Staatsdienst zurückzutreten, in welchem er zum Legationsrat und bald darauf zum Residenten bei der freien Stadt Frankfurt ernannt wurde. Doch die streng konservative Richtung, die in der Regierung jetzt herrschte, ließ ihn zum zweitenmale aus dem Dienste scheiden. Er wurde zur Disposition gestellt (Mai 1851). Fast 3 Jahre hindurch machte er sich es nun zur Aufgabe, das Ministeri…

Manteuffel in der Presse wie im Landtage zu bekämpfen, unterstützt von nicht wenigen seiner Standesgenossen, die gegen die damalige preußische Politik die ernstesten Bedenken empfanden. Aber wie feindselig er auch im ganzen aufgetreten war, auf die Dauer vermochte er nicht in dieser Position zu verharren. 1854 suchte er wiederum um Aufnahme in den Staatsdienst nach und erhielt nach einigem für ihn immerhin peinlichen Zögern am 2. Oktober d. J. die Stelle eines Ministerresidenten in Athen. Am 7. Januar 1857 wurde er zum Gesandten ernannt und zwei Jahre darauf wegen seiner genauen Kenntnis der orientalischen Angelegenheiten in gleicher Eigenschaft nach Konstantinopel versetzt. Von dort ging er im März 1862 nach Petersburg und schon am 1. Dezember d. J. als Botschafter nach Paris. Die Aufgaben, die ihm dort gestellt waren, erforderten nicht gewöhnlichen Scharfblick und stetige Wachsamkeit; aber sie waren doch mehr als je indiziert durch die Politik, deren Leitung kurz vorher v. Bismarck übernommen hatte. Es galt vor allem, Napoleon III., dessen Ehrgeiz und Ruhmsucht durch die gleichen Eigenschaften des französischen Volkscharakters eine außerordentliche Steigerung erfuhren und sehr leicht der preußischen Politik jener Tage ernste Hemmnisse bereiten konnten, von den Feinden Preußens abzuziehen und diesem Staate möglichst geneigt zu erhalten. Gegenüber den Sympathieen der Franzosen für Polen und Dänemarck war es nicht leicht, sie wegen der Haltung Preußens in dem polnischen Aufstande und in der Frage der Elbherzogtümer einigermaßen zu beruhigen. Nach der Schlacht von Königgrätz aber und während des siegreichen Vordringens der Preußen gegen Wien schien es unmöglich, eine bewaffnete Intervention Frankreichs abzuwenden. G. hatte indes die Freude, daß seine Bemühungen um den Frieden beim Pariser Kabinett jene abwendeten und Napoleons Zustimmung zum Frieden von Nikolsburg erlangten. Es ist keine Frage, daß dieser Wendung der französischen Politik noch viele andere Motive zugrunde lagen als die Vorstellungen des preußischen Botschafters; immerhin aber war es doch ein Verdienst G.'s, der Erwägung dieser Motive in den Tuilerieen Raum geschaffen zu haben. — Von dieser Zeit ab vertrat G. als Botschafter den Norddeutschen Bund in Paris, und wenn es ihm auch nicht immer gelang, seine privaten Anschauungen denen seines Chefs adäquat zu machen, ja es ihm mitunter sogar an der nötigen Unterordnung unter die Leitung in Berlin mangelte, so darf G. doch immerhin als einer der für Preußens Entwickelung in ernster Zeit redlich bemühten Staatsmänner angesehen werden. Eine unheilbare Krankheit, der Zungenkrebs, führte ihn nach Berlin zurück. Er starb am 24. Juni 1869 in Charlottenburg.

**Gordon**, Johann, kaiserlicher Oberst-Lieutenant eines Terzkaschen Regimentes im Heere Wallensteins, war ein Schotte von Geburt und Calvinist nach seinem religiösen Bekenntnis. Wie so viele seiner Landsleute und der benachbarten Irländer war er auf dem Kontinente in Kriegsdienste getreten und von Wallenstein allmählich vom gemeinen Soldaten Oberst-Lieutenant befördert worden. Zur Z Wallensteinschen Katastrophe (163 er Kommandant von Eger; an seiner Sei fand sich der Oberst-Wachtmeister Leßley ( ebenfalls ein Schotte, der die Truppen der nison befehligte. G. war durch General D von der Lage der Dinge unterrichtet und an Pflicht gegen den Kaiser gemahnt worden. Ih mehr nahm es Wunder, daß der Kommand Wallenstein die Thore öffnete. Er erschien Kaiserlichen dadurch geradezu als „ehrvergess Verräter, der durch den calvinischen Geist führt worden sei". G. und Leßley erklärten ter, sie hätten die Verhältnisse nicht zu über vermocht. Erst als Wallenstein am Abend 24. Februar 1634, an welchem er in Eger an kommen war, Leßley vertraulich von seinen V bindungen mit den Schweden und deren baldi Ankunft erzählte, erkannte dieser klar des Herz Absichten und eilte, G. sofort Mitteilung da zu machen. Man war zu einer Entscheidung zwungen. Der Gehorsam gegen den Kaiser derte in diesem Augenblicke, auch wenn keine machung, Wallensteins Forderungen Folge leisten, vorgelegen hätte, eine Entscheidung stimmter und kürzester Form. Beide kamen auf den Gedanken, von Eger zu fliehen, aber zu war kaum noch Zeit; denn am nächsten gen (25. Februar) wurden sie vor Ilow und von diesem instruiert, von niemandem von Wallenstein Befehle anzunehmen. G. merkte offen, er habe dem Kaiser geschworen könne nichts thun, bevor er von diesem Eide bunden sei. Ilow vermochte nicht, diesen zu beseitigen, und entließ G. ohne bestimmte abredung. Als auch Leßley ähnlich bedrängt wu beschlossen beide, sich Buttler zu offenbaren. Fl Gefangennahme des Herzogs, endlich Tötung selben kamen der Reihe nach zur Erwägung Beratenden. Aus Furcht vor der Rache des zogs entschied man sich für die letzte. G. strä sich anfangs dagegen, endlich trat er den and bei. G. übernahm es, da er auf der Burg wo die Freunde Wallensteins, Ilow, Terzka, Kin Neumann, die sich für den Abend des 25. bei zu Gaste geladen hatten, in dem großen S seiner Wohnung ermorden zu lassen. Die mordung Wallensteins vermittelte Leßley. — Lohn für seine That erhielt G. zwei Friedländ Güter, wobei ihm 120,000 Gulden als B nung vom Taxpreise abgerechnet wurden. — sein späteres Leben und sein Ende ist nur w und Unsicheres bekannt. Nach der einen M lung soll er am 12. Juni 1637 zu Prag einem Landsmann ermordet, nach der and 1648 zu Wismar „durch die Schwedischen gefa eingebracht worden sein". — Vgl. „Theat Europaeum", Bd. III, S. 182 ff.; Heß, graphieen und Autographieen zu Schillers Wal stein, 2. Aufl. Jena 1867; v. Ranke, Gesch Wallensteins (Leipzig 1869), S. 458 ff.

**Görgei**, Artur, ungarischer Revo tionsgeneral und Diktator, stamm einer alten Zipser Familie, die bereits im 1 hundert genannt wird. Ein Ahne (Jordan

[illegible] Görgei sich am 15. Juni 1312 in der [illegible] da Rozgony, wo er mit seinen beiden [illegible] Arnold und Stefan das ausschlaggebende [illegible] der Zipser Sachsen angeführt hatte. Später [illegible] die Görgei lange die Zipser Grafen- [illegible] und stiegen auch zu anderen hohen Landes- [illegible] empor. Der Vater Artur G.s, Georg, [illegible] „Castellanus de Eadem et in Toporcz", [illegible] seiner eine Bürgerliche, Georgine Wilhel- [illegible] Pazian, eine geistig bedeutende, hochgebil- [illegible] Frau. Johannes Artur Woldemar G. [illegible] am 30. Januar 1818 zu Toporcz in der [illegible] geboren. Er wurde im Hause in strenger [illegible] gehalten und abgehärtet. Arthur studierte [illegible] Gymnasium zu Leutschau, dann zu Käsmark, [illegible] brachte hierauf das evangelische Kollegium zu [illegible]. Er war ein vorzüglicher Student, nur [illegible] Sinn etwas „unbändig". Auf Ansuchen [illegible] Vaters wurde er im Jahre 1832 als Kadett [illegible] k. k. Pionierschule zu Tuln aufgenommen. [illegible] hier zeichnete er sich durch Fleiß und Ta- [illegible] aus, war bei jedermann beliebt, obgleich er [illegible] seiner Jugendlust manchem seiner Gefährten [illegible] als einen Possen spielte. Seine beschränkten [illegible] Verhältnisse geboten ihm Zurückhaltung [illegible] Einfachheit in der Lebensführung; er war [illegible] und ehrgeizig, sein Sinn strebte stets nach [illegible]. Im Herbst 1836 hatte G. seinen Lehr- [illegible] beendigt und trat in sein Bataillon, das zu [illegible] in Österreich garnisonierte, ein. Schon am [illegible] Juni 1837 rückte er als Lieutenant zur [illegible] ungarischen Leibgarde in Wien vor. [illegible] Aufenthalt bot ihm Gelegenheit zu sehr [illegible] Studien. Er besuchte die Vorlesungen an [illegible] Universität und betrieb besonders eifrig das [illegible] der Naturwissenschaften, namentlich der [illegible]. Bis zum März 1842 blieb er in Wien, [illegible] dann auszeichnungsweise als Oberlieute- [illegible] in das 12. Husarenregiment eingeteilt und [illegible] nach Wels in Oberösterreich, dann 1842/4 [illegible] Kamin in Böhmen. Der Soldatendienst [illegible] Görgei sagte seinem thatendurstigen Wesen [illegible] zu; er wollte die Armee verlassen, nur des [illegible] strenges Verbot wehrte ihm dieses. Als [illegible] im Frühjahr 1845 sein Vater starb, reichte [illegible] bald darauf seine Quittierung ein. Diese [illegible] ihm unter dem 10. Juli bewilligt, nach- [illegible] er über 12½ Jahre in der Armee gedient [illegible].

[illegible] begab sich nun nach Prag (Oktober 1845), [illegible] sich hier bei Redtenbacher eifrig auf das [illegible] der Chemie, der er sich ganz widmen [illegible]. Er arbeitete mit riesigem Fleiße und [illegible] das Laboratorium buchstäblich nur, um zu [illegible] und zu schlafen. Anfänglich hatte er mit [illegible] materiellen Verhältnissen zu kämpfen; [illegible] 1846 bekam er ein Stipendium und [illegible] Besoldung, und führte bereits selbständige [illegible] durch. Eine davon erschien im [illegible] Bande (S. 208—227) der „Sitzungsbe- [illegible] der Wiener kaiserlichen Akademie der Wissen- [illegible] unter dem Titel: „Über die festen flüch- [illegible] Säuren des Kokosnußöles"; Fach- [illegible] sprechen sich darüber noch heute mit [illegible] Anerkennung aus. G. führte ein zurück- [illegible] Gelehrtenleben; doch blieben die Be- wegungen der Neuzeit auf ihn nicht ohne Einfluß. Vorher Kosmopolit, fühlte er sich nun als Ungar und gab sich als solcher, ohne andere Nationalitäten herabzusetzen.

Da kamen die Märzereignisse 1848; Görgei arbeitete in seinem Laboratorium und ließ die stürmischen Scenen an sich ohne sichtliche Teilnahme vorübergehen. Eine letztwillige Verfügung einer Tante berief ihn in seine Heimat; bevor er Prag verließ, heiratete er das Mädchen seiner Wahl, die Schweizerin Adele Auboin. Er schied von Prag mit der bestimmten Absicht, wiederzukommen und seine Ausbildung in der Chemie zu vollenden. Es kam anders. In Ungarn hatte die politische Bewegung bereits einen hohen Grad erreicht; G. kam nach Pest, wo er sich um die Stelle eines Professors der Chemie an der Ofner technischen Schule bewerben wollte. Inzwischen wurde im Lande die neue ungarische Honvedschaft errichtet; da erwachte auch in G. der alte Soldatengeist, er ließ sich leicht zum Eintritte in die Landwehr bereden und wurde als Hauptmann dem fünften Honved-Bataillon in Raab zugeteilt. Damit begann für G. seine wichtigste Lebensperiode. Man wollte vor allem G.s chemische Kenntnisse für die Kriegszwecke benützen.

G. erhielt den Auftrag zur Errichtung einer Zünder- und Zündhütchenfabrik, begab sich infolge dessen zu Spezialstudien nach Wien und Prag, wo er nebenbei Propaganda für die neuen politischen Ideen Ungarns machte. Im August kehrte er nach Pest zurück, wurde Major und bekam die Weisung, die mobilen Nationalgarden im Kreise diesseits der Theiß zu organisieren. Als gegen Ende September der Banus Jellacsics (s. d.) gegen Pest heranrückte, erhielt G. den Befehl, die Insel Csepel zu besetzen und mit dem eilends aufgebotenen Landsturm die Donauübergänge zu bewachen. Diesen Auftrag übernahm er jedoch erst, nachdem das ungarische Ministerium ihm die schriftliche Vollmacht erteilt hatte, vorkommende Fälle von Ungehorsam, Feigheit oder Verräterei standrechtlich zu behandeln, über Leben und Tod zu verfügen. Nur zu bald machte er von dieser Vollmacht blutigen Gebrauch.

Am 29. September wurden die Grafen Eugen und Paul Zichy auf dem Wege von Stuhlweißenburg nach Kálozd von den Landsturmlern angehalten. Beim Grafen Eugen befand sich ein vom Banus ausgestellter Schutzbrief und ein Paket kaiserlicher Proklamationen vom 22. Sept. d. J. G. ließ die Gefangenen nach Adony schaffen, improvisierte ein Standgericht, und dieses verurteilte den Grafen Eugen „wegen des Einverständnisses mit den Feinden des Vaterlandes" und „wegen der thätigen Teilnahme an der Empörung gegen die gesetzlich bestehende Ordnung" zum Tode durch den Strang. Major G. bestätigte dieses ungerechte Urteil und ließ es sofort vollstrecken. Die Leiche des unglücklichen Grafen wurde gleich der eines gemeinen Verbrechers an Ort und Stelle eingescharrt.

Dieses unerhörte Ereignis machte G.s Namen mit einemmale bekannt und gefürchtet; seine eigene Partei begann zu ahnen, welcher auch ihnen gefährliche Geist in diesem Manne von kaum 30

Jahren walte; namentlich Kossuth hatte von da an vor G. eine namenlose Furcht, der er sich nicht mehr erwehren konnte.

In den Kämpfen gegen die Truppen des Banus und der kaiserlichen Generäle Roth und Philippovics zeichnete sich G. durch kühne Überfälle und Handstreiche aus, lehnte sich dabei aber auch gegen seinen unmittelbaren Vorgesetzten, Oberst Perczel, auf, so daß dieser ihn kriegsrechtlich behandeln und erschießen lassen wollte. Die Absicht scheiterte an der Weigerung des Kriegsgerichtes. Auf G.s Plan wurde dann das kaiserliche Corps des Generals Roth umzingelt und zur Waffenstreckung bei Ozora gezwungen (7. Oktober). Schon am 8. Oktober erhielt G. seine Ernennung zum Obersten und einen Ruf nach der Hauptstadt; denn Kossuth suchte ihn sich verbindlich zu machen. G. kam zur ungarischen Armee an der Leitha, wo er die Avantgarde übernahm. G. sollte den General Moga überwachen, stimmte dagegen dessen Ansicht bei, daß man das Land Ungarn wohl gegen die Einbrüche der Kroaten verteidigen, im übrigen aber dem Monarchen getreu bleiben und die Landesgrenzen nicht überschreiten wolle. Diese Anschauung hielt G. im Grunde auch weiterhin unverbrüchlich fest.

Nach der verlorenen Schlacht bei Schwechat (30. Oktober 1848), die gegen Mogas und G.s Willen unternommen wurde, übertrug Kossuth auf Mogas Anraten den Oberbefehl über die Revolutions-Armee an der oberen Donau an G. Charakteristisch für die Lebensanschauung des letzteren ist dessen Antwort auf Kossuths Frage, womit das Vaterland ihm (G.) seine geleisteten Dienste lohnen könne. „Wenn es mich nach Beendigung des Krieges zum Professor der Chemie an der Pester Universität ernennt", war die rasche Erwiderung.

Vorläufig gab es aber noch anderes zu thun. Er schlug sein Generalquartier vorerst in Preßburg auf, von wo er dann in der rauhen Jahreszeit einen bewunderungswürdigen Zug über die Sohl-Liptauer Alpen unternahm. Er hatte 35- bis 40,000 Mann unter seinem Kommando; durch das kombinierte Vorrücken der kaiserlichen Truppen wurde G. Mitte Dezember zum Verlassen von Preßburg genötigt, er zog anfänglich südwärts nach Wieselburg, bestand daselbst am 18. Dezember ein scharfes Gefecht gegen Jellacsics und zog über Raab abermals gegen Norden, da er Raab dem vorrückenden Feldmarschall Fürst Windischgrätz gegenüber nicht zu halten vermochte. Als seine Nachhut bei Bábolna (28. Dezember) und Perczels Corps bei Moor (31. Dezember) geschlagen war, suchte G. vor allem mit seiner Hauptmacht wieder das linke Donauufer zu gewinnen, zog über Ofen und Pest nach Waitzen, wo er am 5. und 6. Januar 1849 eintraf. Hier ordnete er sein Heer, das er als „königliche" Armee im Namen des „Königs" Ferdinand V. sich nun verpflichten ließ, und schuf auf solche Weise eine Elite-Truppe, die ihm unbedingt gehorchte. Die parlamentarischen Männer in Pest und ihr „Großsprecher" Kossuth waren ihm bereits zuwider geworden. Er emanzipierte sein Heer von jedweder Einmischung des „Landesverteidigungsausschusses", und er sprach dieses in einer Proklamation öffentlich aus. Von trat er dann mit 60,000 Mann und 25 den und 8 Geschützen den schon erwähnte über das nordwestliche Hochland Ungarn Bergstädte an, wo er verkündigte, für sei mäßigen König Ferdinand V. und für di nierte ungarische Verfassung von 1848 zu

Die Verlegenheiten und Mißgeschicke D (s. d.), dessen Oberkommando G. nicht a veranlaßten die oberungarische Armee, Obergeneral zu proklamieren. Kossuth w diesen Akt des Heeres nicht billigen, und General Vetter von der revolutionären mit dem Oberbefehle betraut. Aber Vette unglücklich bei Szolnok und mußte we krankung das Oberkommando niederlege konnte G. nicht umgangen werden. mit dem Patente als Feldmarschall-Lieute gleich die Ernennung zum Oberbefehlsh den ungarischen Militärorden pour le nachdem er über Andringen der Revoluti rung in einer Reihe siegreicher Gefechte Sarló am 19. April, Komorn am 26. A österreichischen Streitkräfte zurückgedrängt 17tägiger Belagerung die Festung Ofen hatte (21. Mai). Damals stand G. Sonnenhöhe seines Kriegsglückes; bald sich das Geschick.

Mittlerweile war auch G.s Stellung zu und dessen politischen Parteigängern ein mend oppositionelle geworden. Er mißbi schieden die Unabhängigkeitserklärung vom (s. den Artikel „Debreczin"), verband sich Friedensfreunden zum Sturze der Revolutio und wollte ein politisches Blatt zugunste Tendenz gründen. Ein Ministerratsbesch hinderte diesen Schritt des inzwischen a Kriegsminister avancierten G. Dieser b dann mit seinem Armeecorps nach Kom er 62,640 Mann mit 229 Kanonen kon hatte. Freilich genügte diese Macht lan um dem Heranrücken der Österreicher Russen erfolgreichen Widerstand zu leis erlitt nun eine Reihe Niederlagen (bei P 21. Juni, bei Raab am 28. Juni, bei der Nähe von Komorn, am 2. Juli, wo wundet ward), widersetzte sich offen den der Pester Regierung, so daß diese ihn wogegen G.s Offiziercorps opponierte Regierung zur Anerkennung des Pronunci zwang. Von Komorn zog G. über Wait er am 16. Juli eine Niederlage gegen di erlitt, Loschontz, Rimaßambat und Miskl Tokay, erfocht wohl noch einige Erfolge und Hernád, aber die Niederlage des U herrn Nagy Sándor bei Debreczin (2. A man ungerecht G. zur Last legt, zwang Verlassen des oberungarischen Kriegsscha um gegen Arad mit der revolutionären S in Verbindung zu treten. Er erreichte 10. August nach der verlorenen Schl Temesvár (9. August). Am 11. August Kossuth und sein „Ministerium" an G. di tatur", die er sodann angesichts der Fortsetzung eines bewaffneten Widerstan Vereinbarung einer Kapitulation mit den

General Rüdiger benützte, mit dem er wegen Pacifizierung Ungarns bereits im Juli einen Briefwechsel unterhalten hatte. Infolge dessen kam am 13. August bei Világos (s. d.) die Waffenstreckung des G.schen Armeecorps statt. Er erhielt seinen Aufenthaltsort in Klagenfurt angewiesen, wo er bis zur Wiederherstellung der ungarischen Verfassung lebte. Seitdem hält er sich auf einer Besitzung bei Visegrád an der Donau auf. Seine Thätigkeit während der Revolution schilderte er in seinem zweibändigen Memoirenwerke: „Mein Leben und Wirken in Ungarn" (Leipz. 1852). G. war ohne Zweifel der bedeutendste Heerführer im ungarischen Revolutionskriege. Seine Haltung nach dem 14. April 1849 und insbesondere die unvermeidlich gewordene Waffenstreckung bei Világos hat ihm von Seite der Revolutionspartei und ihrer Freunde die heftigsten Angriffe unverdienterweise zugezogen.

Literatur: Außer den Memoiren G.s noch die Biographie Klapka, Mészáros, Kossuth („Schriften aus der Emigration"); dann Horváth, Ungarns Freiheitskrieg (ungar.); Wurzbach, Biographisches Lexikon; Krones, Geschichte Österreichs in der Neuzeit; Helfert, Geschichte Österreichs im Freiheitskampfe.

**Görres**, Johann Joseph. Dieser merkwürdige, vielgeschäftige und unruhige Mann, der es versucht hat, die Gedanken des modernen Staates mit der Romantik des mittelalterlichen Kirchenstaates zu vereinen, muß durchaus unter dem doppelten Gesichtspunkt des Politikers und des Kirchenmannes angeschaut werden. Ist die frühere Hälfte seines Lebens wesentlich von der Politik beherrscht, so ist er später fast ausschließlich zu kirchlichen Interessen geführt worden, als er von dem Gange der Politik enttäuscht sich zu der Romantik flüchtete, welche den nach seiner Meinung mittelalterlichen Staatenbau Deutschlands demütigte und auf eine neue Grundlage stellen sollte. So erklärt sich der seltsame Widerspruch, daß der anfänglich Freiheitsschwärmer, Revolutionsbewunderer und Vorkämpfer für ein deutsches Kaisertum später ein gehässiger Feind der deutschen, insonderheit der preußischen Verhältnisse, ein Verteidiger kleinstaatlicher Velleitäten und ein Fürsprecher des kleinstaatlichen Separatismus geworden ist. G. ist am 25. Januar 1776 in Koblenz geboren, sein Vater Holzhändler war; seine Mutter war Italienerin von Geburt und vererbte auf den Sohn etwas von ihrer reichen Begabung, aber auch von südlicher Leidenschaftlichkeit. Seine Bildung war unzusammenhängend, und bei seiner Neigung blieb er vielfach Autodidakt, der durch geniale Einfälle den Mangel geschulten Denkens ersetzte und oft auch durch die Phrase die Lücken seines Wissens zu verhüllen verstand. Eigentliche Fachstudien hat er nicht gemacht, seine politische Unruhe und die politischen Wirren haben ihn nicht dazu kommen lassen. Nachdem im Oktober 1794 die Franzosen in Koblenz eingezogen waren, ergriff ihn der Strudel der Revolution, und im Jahre 1797 gründete er das „rote Blatt", das seine oft recht unreifen Deklamationen gegen Adel, Geistlichkeit und Despotismus ein Echo finden ließ. Doch trat eine Ernüchterung ein, als er, im Jahre 1799 Mitglied jener Deputation, welche bei dem Direktorium in Paris die Einverleibung des linken Rheinufers in die französische Republik beantragen sollte, die Zustände daselbst, und namentlich Bonapartes Auftreten, kennen lernte. Er zog sich von der Politik mehr zurück und ergab sich wissenschaftlichen Arbeiten, vertiefte sich besonders in die Schellingsche Naturphilosophie, wovon die im Jahre 1806 veröffentlichte, im wesentlichen vom Schellingschen Pantheismus beherrschte Schrift über „Glauben und Wissen" Zeugnis giebt, und vermählte sich 1801 mit Katharine v. Lassaulx, mit welcher er in glücklicher Ehe gelebt hat. Der Zusammensturz des Deutschen Reiches trieb ihn 1806 nach Heidelberg, wo er, von Brentano und A. v. Arnim angeregt, „Deutsche Volksbücher" herausgab; doch schon 1808 ging er nach Koblenz an seine Gymnasialstelle zurück und lebte 5 Jahre in Stille. Kaum war er mit dem Sturze der Fremdherrschaft wieder auf dem politischen Schauplatz erschienen, als er auch schon die neue Ordnung, welche freilich den Hoffnungen der deutschen Patrioten nicht genügen konnte, auf das heftigste tadelte und scharf verurteilte; er that dies in dem von ihm gegründeten „Rheinischen Merkur", welcher durch seine nationale Begeisterung und seine kraftvolle Sprache Aufsehen, zugleich aber durch sein Dringen auf eine Verfassung und seine Unzufriedenheit mit den inneren Zuständen Deutschlands nach dem Wiener Kongreß, namentlich mit der Polizeiwirtschaft, Mißstimmung bei den Regierungen erregte. Sympathisierte er hier mit Männern wie Jahn, Arndt u. a., und ist sein Zorn gegen die Zustände jener Jahre nicht unberechtigt, so überschritt er das rechte Maß durch das unverhohlene Drohen mit der Revolution, und mußte es sich gefallen lassen, daß der Merkur schon 1816 untersagt wurde. In einem Broschürenstreit setzte G. seine Angriffe fort, erregte im Jahre 1818, an der Spitze einer Deputation, welche bei dem Staatskanzler v. Hardenberg um eine landständische Verfassung bat, das Mißfallen des Königs und machte sich durch seine Schrift „Deutschland und die Revolution", welcher später die verwandte: „Europa und die Revolution" folgte, unmöglich. Die Flucht nach Straßburg rettete ihn vor Verhaftung wegen Demagogie. Mehr und mehr suchte er von jetzt ab Heil bei der Kirche; schon die Schrift von 1822: „Die heilige Allianz und die Völker auf dem Kongreß von Verona", läßt diesen Standpunkt hervortreten, mehr noch andere Schriften aus den zwanziger Jahren und seine Arbeiten im „Katholik", welche einen streng kirchlichen, ja mystischen Anstrich haben. Päpste wie Gregor VII. und Innocenz III. schienen ihm jetzt die Träger des Heils und Retter der Gesellschaft zu sein. 1827 berief ihn König Ludwig I. nach München als Professor der Litteratur und Geschichte an der dortigen neu gegründeten Universität, und die Schrift über „Die christliche Mystik" (1836—42), noch mehr aber sein „Athanasius" (1837), bekunden, daß er im mittelalterlichen Romanismus seine Rettung und seine Hoffnung gefunden hat. Besonders letztere Schrift, ein vernehmlicher Kampfesruf gegen das ketzerische Preußen, welches

1837 den Erzbischof von Köln, Droste v. Vischering, abzusetzen und gefangen zu nehmen wagte, zeigt seine fanatische Gesinnung gegen den Protestantismus. Nicht bloß Protestanten wie Leo, Marheinecke, Bruno Bauer (gegen welche G. seine „Triarier" schrieb), sondern auch Katholiken äußerten sich über den Fanatismus des „alten Jakobiners" unwillig. Auf sein Betreiben entstanden die „Historisch-politischen Blätter", zu denen er viele Beiträge lieferte. — Der sich in Bayern mit Ausgang der vierziger Jahre vollziehende Umschwung, die wachsende Opposition, die Entfernung seiner Gesinnungsgenossen von München konnte er nicht ertragen; er verfiel in eine Krankheit und erlebte den Ausbruch der Revolution nicht mehr. Er starb den 29. Januar 1848. — G. war kein unedler und selbstsüchtiger Mensch, aber voll Leidenschaft und Einseitigkeit, nie völlig ausgereift; schonungslos gegen alle möglichen Personen und Zustände und voll bitteren, oft auch gerechten Tadels, aber ohne alle Selbstprüfung und Reflexion auf sich selbst, daher nie ein wirklich wissenschaftlicher Darsteller, sondern mehr Journalist und Gelegenheitsschriftsteller, — hier allerdings virtuos. Ob man ihm eine bleibende Bedeutung für deutsches Geistesleben zuschreiben darf, kann wohl in Frage gestellt werden. — Außer mehreren biographischen Artikeln in den „Hist.-polit. Blättern" (1851 u. 1876) ist in Aachen 1854 eine Biographie erschienen, und das Jahr 1876 brachte noch von Galland, Sepp und Denk eingehendere, aber weit auseinandergehende Darstellungen. Zu vergleichen auch Ersch u. Gruber, Encyklopädie; Wagener, Staats- und Gesellschaftslexikon u. a.

**Gortschakow**, Fürsten. Dem Blute Ruriks entstammt, sind die G. eine der vornehmsten Familien Rußlands. Besonders bemerkenswert machten sich:

1) **Fürst Peter Dimitrijewitsch**, der ältere Sohn eines hochgeschätzten Satirikers und Oden-dichters, wurde 1790 geboren, stritt wacker in den Feldzügen von 1807 und 1812—14 in Deutschland und Frankreich wie im Kaukasus, wo er unter Jermolow (s. d.) diente, und wurde 1826 Generalquartiermeister der Armee Wittgensteins (s. d.). Bei dem Balkanübergange von 1829 führte er eine Infanteriedivision, schlug ein türkisches Corps im Juli bei Aidos und leitete die Friedenspräliminarien von Adrianopel ein. Er wurde General-Lieutenant, 1843 General der Infanterie und bekleidete 1838—51 den Posten des Generalgouverneurs von Westsibirien. Im Krimkriege stellte er, seit 1851 inaktiv, sich unter Menschikows (s. d.) Befehl, kommandierte am 20. September 1854 an der Alma den linken Flügel, wurde geschlagen und zum Rückzuge gezwungen, befehligte am 25. Oktober bei Balaclawa die Artillerie und hielt sich kopfloserweise so buchstäblich an seine Ordres, daß er am 5. November von Balaclawa aus kanonierte, ohne in die Schlacht von Inkerman einzugreifen, worüber sein Bruder nicht wenig witzelte. 1855 legte G. sein Kommando nieder, wurde 1857 Mitglied des staatswirtschaftlichen Departements, dann des Plenums des Reichsrats, 1858 Inhaber des Regiments Wladimir und starb in Moskau am 18. [illegible] 1868.

2) **Fürst Michail Dimitrijewitsch**, des [illegible]rigen Bruder, wurde 1792 geboren, war [illegible]mögenslos, erhielt eine ganz französische Erzie[illegible] und trat 1807 als Junker in das Leibgard[illegible]tilleriebataillon, focht 1808—9 in Finnland, [illegible] in Persien, 1812—15 gegen Napoleon und [illegible] 1824 Generalmajor. Er galt für einen gele[illegible] und fähigen Offizier, ohne daß ihm ein mil[illegible]scher Erfolg nachzuweisen war oder daß er [illegible] Kommando führte. 1828 ging er als Sta[illegible] von Rudzewitsch über die Donau, wurde bei [illegible] das 3. Armeecorps führenden Generale Kraft[illegible] 1829 Stabschef und nahm an den Belagerun[illegible] von Silistria und Schumla teil. Zum Gen[illegible] Adjutanten befördert, ging er 1831 nach P[illegible] wurde im Februar bei Grochow verwundet, [illegible] General-Lieutenant ernannt, erhielt den St. G[illegible] Orden 3. Klasse, im September die Diama[illegible] zum St. Alexander-Newski-Orden und den St[illegible] zum St. Anna-Orden, zeigte große Tapfer[illegible] und erntete besonders im Mai bei dem Sie[illegible] auf Ostrolenka an der Spitze der Artillerie [illegible] erkennung. G. war ein sehr gemütlicher [illegible] gutmütiger Mann, aber durchaus unpraktisch, [illegible] schlüssig, pedantisch und unglaublich zeitra[illegible] seine Französischthuerei machte ihn bei dem [illegible] meinen Manne unpopulär. 1831 ernannte [illegible] der Kaiser zum Chef des Generalstabs der Ar[illegible] in Polen, die Fürst Paskewitsch von Warsch[illegible] der Vizekönig Polens, kommandierte, 1843 [illegible] General der Artillerie und 1846 auch zum [illegible] litärgouverneur von Warschau. Voll Genug[illegible] gegen seinen unverträglichen und despotischen C[illegible] büßte G. in 21jährigem beständigem Verk[illegible] mit ihm den letzten Rest von Selbständigkeit [illegible] und kam bei den höheren Offizieren in Polen [illegible] nicht mehr in Anschlag; man wußte allgem[illegible] daß er keine eigene Meinung habe oder ha[illegible] dürfe, wenn er auch Paskewitsch wiederholt [illegible] trat, in seiner Abwesenheit die Zivilverwalt[illegible] Polens leitete und dem Verwaltungsrate vor[illegible] 1849 machte er unter Paskewitsch den ung[illegible] schen Feldzug als Generalstabschef mit, n[illegible] am 26. Juli Tisza-Füred und siegte am 2. [illegible] bei Debreczin. Voll Eifersucht auf selbstän[illegible] Talente setzte Paskewitsch es durch, daß bei [illegible] bruch des orientalischen Krieges der von ihm [illegible] eine Null behandelte G. im Juni 1853 mit [illegible] Oberbefehle der Donau-Armee interimistisch [illegible] traut wurde. Am 2. Juli überschritt G. [illegible] Pruth, besetzte die Donaufürstentümer, hauste [illegible] ihr Herr und Meister und ließ die Türken, s[illegible] sie wollten, im Oktober deren Räumung ford[illegible] Während er den Krieg gemütlich zu führen [illegible] dachte, befahl ihm Nikolaus I., vorzugehen.

Bei Oltenitza und Tschatatty ermöglichte [illegible] am 2. November den Türken den Donauüberg[illegible] und wurde, als er sie am 4. d. M. angriff, [illegible] schlagen, was Nikolaus ungemein erbitterte. [illegible] erklärte G., dem es an Ruhe und Entschlosse[illegible] wie an der Fähigkeit, Pläne zu machen [illegible] durchzuführen, mangele, für unfähig zum Hö[illegible] kommandierenden, wollte ihn abberufen, aber P[illegible] kewitsch bewog ihn, davon abzustehen. G. a[illegible]

Januar 1854 Kalafat, überschritt am
bei Brăilow die Donau, besetzte die
, verzettelte aber seine Truppen überall=
Operationen entbehrten jeder Basis, er
hne Einheitlichkeit, Ordnung und Kon=
Nikolaus berief ihn im April ab und
übernahm den Oberbefehl. Aber mit
rung von Silistria beschäftigt, erhielt G.
Verwundung Paskewitschs, der sich
undankbaren Last entzog, am 9. Juni
fehl wieder, hob auf kaiserlichen Befehl
ung Silistrias auf und trat am 21. Juni
g über die Donau an, von den Türken
verfolgt. Er übergab die Regierung
n dem Verwaltungsrate, räumte am
nber Jassy und die Fürstentümer und
0. d. M. über den Pruth. Nikolaus
en Fürsten am 8. Oktober zum Ober=
r der Südarmee und einer Anzahl in
gszustand erklärter Provinzen, und G.
rschikow Truppen nach der Krim. Als
m Sterben war, setzte er Menschikow
h ihm G. als Nachfolger; der neue
xander II. vollzog seine Ernennung
befehlshaber der Land= und Seetruppen
am 4. März 1855. Am 20. März in
gelandet, unterließ G. jede Angriffs=
sah ruhig mit an, wie die anfänglich
ot schwächeren Alliierten sich verstärkten,
Gelegenheit, sich von dem mörderischen
erholen, und mußte sich schließlich auf
igung Sewastopols beschränken. Ohne
uß abzugeben, räumte er eine Reihe
t, und als er erhebliche Verstärkungen
atte, unterließ er es, dem Feinde in
zu fallen; dann aber entschloß er sich
möglichen Unternehmung, griff ohne
Berechnung, nachdem er die Tschernaja
hatte, die von den Alliierten besetzten,
arken Höhen am 16. August an, wurde
Schlacht an der Tschernaja (oder an der
che) von Pélissier (s. d.) und La Mar=
h.) überwunden und mußte auf das
zurückkehren; Paskewitsch bezeichnete
lage als einen ewigen Schimpf. Am
der verlor G. Sewastopol durch den
Sturm der Alliierten. Nach dem Tode
s im Februar 1856 wurde G. Statt=
Königreichs Polen, Präsident des Ver=
ts desselben und des Departements für
ngelegenheiten im russischen Reichsrat;
ptember 1857 erfolgte seine Erhebung
alinspektor der russischen Infanterie.
suchte er mit Milde und Freundlichkeit
us vivendi in Polen zu begründen,
te gegen die sich vorbereitende Insur=
da er gegen die Polen gütig war und
Beamtenstellen gab, brachte er die
n sich auf, es kam zu unaufhörlichen
gen und Zänkereien, G. konnte die
ntritte vom 7. und 8. April 1861 in
cht verhüten und fühlte seine Unfähig=
rk an einer Lungenlähmung in War=
30. Mai 1861; Sewastopol hielt er
für seine größte Leistung, darum ließ
n bei den Kameraden beisetzen. G.
zeichnete sich durch unbestechliche Redlichkeit und peinliche Gewissenhaftigkeit aus.

Vgl.: „Von Nikolaus I. zu Alexander III. St. Petersburger Beiträge zur neuesten russischen Geschichte." Leipzig 1881.

**3) Fürst Alexander Michaïlowitsch**, am 16. Juli 1798 geboren, ein Vetter der Vorigen, wurde auf dem Lyceum in Zarskoje-Selo erzogen, wo Puschkin seine Freundschaft gewann, widmete sich der Diplomatie, wurde 1824 Botschaftssekretär in London, 1830 Geschäftsträger in Florenz, 1832 Botschaftsrat in Wien und eignete sich, häufig den dortigen Gesandten Tatischtschew (s. d.) vertretend, rasch Selbständigkeit an. Zum wirklichen Staatsrat befördert, ging G. 1841 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister nach Stuttgart, wo es ihm gelang, den Thronerben Karl mit der Tochter des Kaisers Nikolaus, Olga, zu vermählen, wofür er 1846 Geheimrat wurde. Obgleich sein reicher Geist in Württemberg wenig Gelegenheit zu Thaten fand, blieb er aus Freundschaft für die Kaiserin Olga bis 1854 zur Seite; einige Erholung gewährte es ihm, daß er seit dem 23. Februar 1850 zugleich Bundestagsgesandter war und in Frankfurt von großer Politik wenigstens reden hörte. Er befreundete sich mit seinem Kollegen am Bundestage, v. Bismarck; beide verband große Antipathie gegen Österreich. Am 8. Juli 1854 wurde G. außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Wien, verfolgte nun unverrückt das Ziel, die russische Wohlfahrt zu fördern, die russische Politik aus den Umarmungen der österreichischen zu reißen und Rußland im Oriente eigene Wege gehen zu lassen. Sein Haß gegen Österreich verfehlte nicht, ihn in Rußland populär zu machen, und als er im April 1856 Wien verließ und heimkehrte, erschien es natürlich, daß er unter Beförderung zum wirklichen Geheimrate Minister der auswärtigen Angelegenheiten wurde. In hohem Maße gebildet, der vollkommene Edelmann, von gesuchter Einfachheit, ein bis zum Greisenalter warmer Verehrer der Frauen, ein hochbedeutender politischer Kopf, gewann G. bald die Gunst Alexanders II., während seine Hinneigung zu den Ansichten und Vorurteilen der Zeit ihm eine seltene Volkstümlichkeit verschaffte und der kleine, gesprächige Mann dadurch immer eitler wurde. Seit G. die Geschäfte des auswärtigen Amtes führte, nahm Rußland eine reservierte und abwartende Haltung in den europäischen Angelegenheiten ein; „La Russie ne boude pas, elle se recueille", sagte G. Neigte der Kaiser mehr dahin, der Übermacht Frankreichs durch das Zusammengehen Rußlands mit Österreich, Preußen und Großbritannien einen Damm zu setzen, so strebte G. eher nach Anschluß an Frankreich gegen Österreich, veranlaßte die Entrevue des Zaren mit Napoleon III. in Stuttgart am 25. September 1857, suchte freie Hand für die Orientfrage, die ihn während seiner ganzen Amtsführung in erster Linie beschäftigte, zu gewinnen und hintertrieb im stillschweigenden Einvernehmen mit den meisten urteilsfähigen Russen, die Ungarn nicht vergessen konnten, alle Annäherungsversuche Österreichs, gelangte aber doch nicht zur

Schlacht 1636 einen vergeblichen Angriff auf jene Landschaften und die daselbst befindlichen kaiserlichen Quartiere gemacht hatte, folgte er diesen auf seinem Rückzuge bis in die Neumark, freilich ohne ihm trotz mehrfach gebotener Gelegenheit (Umzingelung bei Torgau) einen ernstlichen Schaden zugefügt zu haben. Seine Völlerei und die scheußlichsten Ausschweifungen seiner Truppen machten jede ernste Unternehmung zweifelhaft. Ende September 1637 stand er im Fränkischen bei Coburg, bedrohte von da aus Hessen und eroberte Lemgo. Aber im Frühjahr 1638 ward er für immer gezwungen, Westfalen aufzugeben. Der Kaiser und der Kurfürst Maximilian von Bayern übertrugen ihm die Entsetzung Breisachs (s. d.), welches von Bernhard von Weimar (s. d.) hart bedrängt wurde. Indes G. erwies sich zu einer solchen Aufgabe gegenüber einem solchen Feldherrn als gänzlich unfähig. Allerdings war es ihm am 29. Mai geglückt, Mannschaft und einigen Proviant in die belagerte Stadt zu werfen; aber durch sein Zurückgehen, um sich mit dem herbeieilenden Herzoge von Lothringen zu vereinigen, kam er um alle gewonnenen Vorteile. Dieser Fehler wurde in Wien wohl bemerkt. Er bekam den gemessenen Befehl, lieber das ganze Heer daran zu setzen, denn Breisach fallen zu lassen. Durch Lothringen, Savelli, Fürstenberg verstärkt, machte er sich daher von neuem auf den Weg, der Festung weiteren Proviant zuzuführen. Aber bei Wittenweyer traf er auf den Herzog Bernhard von Weimar, der ihm den Weg versperrte (8. Aug.). Obgleich die besten bayerischen Regimenter noch zurück waren, griff G. doch an. Der Anfang der Schlacht war für ihn nicht ungünstig; aber als nach langem Ringen seine und Savellis Reiterei zu fechten aufhörte und sich zur Plünderung über die eigene Bagage hermachte, war er gezwungen, dem Feinde das Schlachtfeld zu überlassen. — Wiederum verstärkt durch Lamboy, warf er sich von neuem auf den Feind vor Breisach (26. Oktober). Es gelang ihm, nicht nur mehrere feindliche Schanzen zu erobern, sondern sogar bis auf die mittlere Schiffbrücke vor der Stadt vorzudringen und die Blockierungslinie des Feindes zu durchbrechen. Aber im entscheidenden Augenblicke fehlte es seinen Leuten an der nötigen Unterstützung; sie wurden von Turenne zurückgeworfen, verloren auch die eroberten Schanzen wieder und verließen den Kampfplatz unter großen Verlusten. In Wien war man außer sich über diesen Ausgang. G. erhielt die Ordre, er habe mit seinem Kopfe für Breisach zu haften, und gleichzeitig den Befehl, zum drittenmale den Entsatz zu versuchen. Savelli, Fürstenberg und der Herzog von Lothringen sollten ihm dabei sekundieren. Aber ohne Geld, an allem Mangel leidend, seiner Truppen keineswegs sicher und durch mancherlei Unglücksfälle unerwartet betroffen, vermochte er nur sehr langsam zur Ausführung zu schreiten. Dies erbitterte in Wien und München so sehr, daß er am 2. Dezember im Lager verhaftet und zur kriegsgerichtlichen Untersuchung nach München abgeführt wurde. Doch der Prozeß, welcher in Ingolstadt geführt wurde, fiel für G. günstig aus. 1640 ward er freigesprochen, und im September der Armee Gallas' in Schlesien zuerteilt, über er 1643 an dessen Stelle den Oberbefehl, e auch einige Erfolge gegen die Schweden gegen Georg Rakoczy, dem er siegreich nach garn folgte und selbst nach seiner Vereini mit Torstenson (April 1643) eine Schlappe brachte, unterlag aber letzterem, dem er und von Weerth (s. d.), unter Hatzfeld (s. d.) Jankau in Böhmen am 6. März 1645 auf drücklichen kaiserlichen Befehl entgegentraten, fand in der Schlacht seinen Tod. Auch dieser letzten Aktion hatte G. sich ohne Un leichtfertig und unbeholfen gezeigt und dami Urteil bestätigt, welches für seinen Charakte allgemeinen und für sein Verhalten während ganzen Lebens gilt. — Litt.: Abgesehen von größeren und allgemeineren Werken über Dreißigjährigen Krieg wie dem „Theatrum ropaeum", den „Annales Ferdinandi" Khevenhüller, den Schriften der Lotich Brachelius, Pappus und Chemnitz einzusehen: Heilmann, Kriegsgeschichte Bayern I. II, 1 u. 2; F. A. Schreiber, M milian I., München 1868; Ersch u. Grub Allgem. Encyklopädie der Wissensch. u. Kün Bd. 72, S. 439 und nicht ohne Wert wg einiger Spezialitäten der abenteuerliche Sim cissimus von H. J. Chr. v. Grimmelshause Reclamsche Ausg., S. 175 ff. u. a. O.

**Gough**, Hugh, Viscount. Am 3. Novem 1779 zu Woodstown (Grafschaft Limerick) boren, wurde G. 1791 Soldat, 1794 Fähnr war 1795 bei der Eroberung des Kaps der G Hoffnung, stritt dann in Westindien, beteiligte s an den Angriffen auf Portorico und Sa Lucia und an Surinams Eroberung. Als Ob Lieutenant zum Heere in Spanien versetzt, fehligte er das 87. Infanterieregiment, zeich sich an dessen Spitze bei Talavera, Vitor Cadix und Tarifa aus und wurde bei Ta und Orthez schwer verwundet. 1830 zum Gene Major befördert, befehligte G. 1841 die britisch Truppen im chinesischen Kriege, griff das Tataren besetzte Kanton an und zwang die St zur Kapitulation am 27. Mai, nahm mit Admiral Parker am 26. August die Befestigun auf Amoy im Sturm, ließ auf der Insel langsu Garnison, nahm die Insel Tschusan, 1. Oktober ihre Hauptstadt Tinghai und 13. Oktober Ningpho, und wurde für d Thaten General-Lieutenant und Großkreuz Bath-Ordens. Voll Tapferkeit und Ene drang er 1842 vor, schlug die Chinesen 15. März gewaltig bei Tseki, nahm am 18. den bedeutenden Haupthafen Tschapu, am 18. die Befestigungen am Jantsekiang und am 19. Shanghai, am 20. Juli die starke Fes Tschingkiang nach hartnäckigem Widerstande war bereit, Nanking zu stürmen, als C Frieden schloß. Nach England zurückge wurde der Held Baronet. 1843 mit dem befehle der britischen Truppen in Ostindien traut, mußte er den Aufstand der Mahre niederwerfen, zog mit 14,000 Mann von gegen sie und brachte ihnen am 29. Dez

adschaur eine so blutige Niederlage bei, am Gehorsam zurückkehrten. Mit den in zusammengerafften Truppen eilte er 45 den übermütigen Sikhs entgegen, am 18. Dezember bei Mudki, stürzte sie ihre Lücken ausfüllen konnten, durch f 16,700 Mann mit 69 Kanonen ange- auf ihr befestigtes Lager bei Firusschah ernte es nach entsetzlichem Ringen am nder; neben ihm stritt der General- r Hardinge (s. d.). Am 28. Januar an er am Siege des Sir Harry Smith al über die Sikhs teil, und durch rstärkt, bereiteten er und Hardinge ihnen Februar bei Sobraon eine vollständige e, die ihnen an 13,000 Mann, 267 aller Art und ihre Munition kostete Frieden herbeiführte. Am 22. Februar mit einer Brigade die Citadelle von Das Parlament sprach G. seinen Dank bewilligte die von Viktoria für ihn be- Pension von 50,000 Frs; Viktoria er- zum Barone und erblichen Pair. Ob- Jahre alt, zog G. mit 20,000 Mann November 1848 wieder gegen die Sikhs, stürmische Angriff seiner Kavallerie t Ramnuggur (Rannagar) am Tschenab blogen. Als das feste Attock fiel und Heere der Sikhs zu vereinigen drohten, , letzteres verhindern und schlug die von Tschillianwalah am 13. Januar gleich er sich schmeichelte, die Walstatt rpten, erlitt er hier eine empfindliche e. Die Entrüstung in Großbritannien war so allgemein, daß die Regierung ung trug und Sir Charles Napier (s. d.) Nachfolger bestimmte. Aber G. merzte lappe grandios aus, am 21. Februar schlug dschérat die Sikhs und, ihren afghani- ug vernichtend, verfolgte er ihre Trümmer hs gegen Westen, und am 29. März s Königreich Pendschab dem britischen Indien einverleibt. Das Parlament er- am 24. April seinen Dank, und Welling- Jenedt zu seinem Ruhme. G. übergab n Oberbefehl in Indien, kehrte heim und Viktoria zum Viscount von Gough und kniert. Im Juni 1854 wurde er General der Horse Guards, 1862 Feldmarschall in London im 90. Jahre am 2. März Vgl. **Pauli**, Geschichte Englands seit dschlüssen von 1814 u. 1815, Bd. II ipzig 1867 u. 1875.

**Gouvion Saint Cyr**, Laurent de. Am 1764 in Toul als Sohn eines Edel- eherrn und sorgsam erzogen, fand G. Geschmack am Militärstande, sondern wid- der Kunst, arbeitete zwei Jahre in Rom nachdem er ganz Italien bereist, 1784 ter Miniaturmaler nach Paris. Hier 89 der Revolution an, ließ sich dem Klub anschließen und nach dem 10. August einem der Bataillone, die der Exekutiv- Macht, anwerben; am 1. September d. J. in das erste Bataillon der republi- Jäger eingeschrieben und nahm als Beiname den Familiennamen seiner Mutter Saint Cyr an. Im November langte er mit seinem Bataillone bei Custine (s. d.) vor Mainz an, wurde von seinen Kameraden zum Kapitän erwählt und von Custine, der seine Fähigkeiten bemerkte, dem General-Adjutanten des Geniewesens beigegeben; im November 1793 wurde er Generalstabschef Ferinos und leitete die Operationen seiner Division, im Heere allgemein hochgeschätzt. An Hoches Feldzug mit der Rhein- und Moselarmee, im Dezember 1793, nahm er hervorragenden Anteil und wurde 1794 Divisions-General bei der Rhein- und Moselarmee, nachdem er zuvor eine Brigade der Alpenarmee geführt hatte. Mit Desaix (s. d.) enge befreundet, war G. von seltener Pflichttreue, ruhig, vorsichtig, von festen Grundsätzen und ohne Ehrsucht. Als Divisionsgeneral der Rheinarmee befehligte er 1796 unter Moreau, nahm an dessen Feldzuge bedeutenden Anteil, zeichnete sich besonders bei dem berühmten Rückzuge Moreaus aus, machte das Corps des Feldzeugmeisters Latour (s. d.) bei Biberach am 2. Oktober unschädlich, nahm ihm fünf Bataillone und sechszehn Kanonen, und befehligte, nach Frankreich zurückgekehrt, längere Zeit das verschanzte Lager bei Kehl. 1798 wurde ihm ein Kommando in Italien gegeben, er schlug einen Aufstand der Soldaten in Rom nieder und arbeitete emsig auf Ordnung hin, während er den Kirchenstaat besetzt hielt. Falsch beraten, setzte das Direktorium ihn 1799 ab, strich ihn aus der Armeeliste und berief ihn heim, falls er nicht für einen Emigranten gelten wollte; bald aber erkannte es seinen Irrtum und schickte ihn zur Rheinarmee. Unter Jourdan kommandierte er 1799 den linken Flügel, zeichnete sich bei Stockach aus, machte hier am 25. März einen stürmischen Angriff auf die Kaiserlichen, mußte dann weichen und kam auf einen Umwege über die Berge zum Heere Jourdans zurück. Hierauf erhielt er eine Division in Italien, führte bei Novi am 15. August den linken Flügel, focht ruhmvoll gegen Suworow und zog sich nach der Niederlage geordnet zurück. Er verteidigte Genua und die dahin führenden Straßen, wies die Kaiserlichen stets zurück und erfocht über sie am 15. Dezember den Sieg von Albano. Als Moreau das Rheinheer übernahm, erbat er sich G. zu einem seiner Generale, aber G. gefiel sich nicht bei ihm, und nachdem er Kray (s. d.) bei Biberach großen Schaden zugefügt hatte, ging er nach Paris. 1801 ernannte ihn der Erste Konsul zum Staatsrate in der Kriegsabteilung und nach Lucian Bonapartes Entlassung (November 1801) zum Gesandten in Madrid. Im August 1802 ging er wieder nach Paris, nahm seine Stelle im Staatsrate ein, ging aber 1803 als Obergeneral der französischen Occupationsarmee nach Neapel, bekundete in seiner heiklen Stellung große Gewandtheit und viel Takt, besetzte den Golf von Tarent und ohne Rücksicht auf die Proteste Ferdinands IV. eine Reihe neapolitanischer Städte. G. diente nur Frankreich, nicht Napoleon persönlich, suchte nie buhlerisch seine Gunst, behielt vielmehr Neigung zur republikanischen Gleichheit und lebte nur seiner Pflicht.

Darum machte ihn Napoleon 1804 nicht zum Marschalle, wohl aber wurde er General-Oberst der Kürassiere und 1805 Großoffizier der Ehrenlegion. Unter Masséna erhielt G. das Kommando des linken Flügels der italienischen Armee, erdrückte den Prinzen von Rohan am 24. November 1805 bei Castelfranco (s. d.) mit seiner Übermacht, zwang ihn zur Kapitulation und leitete die Einschließung Venedigs. Als Napoleon Neapel erobern wollte, sandte er Masséna und G. mit zwei Heeren 1805 hierhin, aber 1806 kehrte G. heim und kommandierte bis 1807 die Küstenarmee, wohnte 1807 den Feldzügen in Preußen und Polen an und wurde Gouverneur von Warschau. Im November 1808 übernahm er in Perpignan das Kommando des 7. Armeecorps, welches sich im elendesten Zustande befand, und sollte Catalonien bändigen. Er zwang die Festung Rosas zur Kapitulation, entsetzte Barcelona und trieb die von General Reding gesammelten spanischen Truppen auseinander, belagerte Gerona, erregte aber hierbei Napoleons Unzufriedenheit und wurde durch Augereau (s. d.) am 1. Juni 1809 ersetzt. Er verließ Perpignan ohne Autorisation des Kaisers, fiel darum in Ungnade und mußte ohne Besoldung auf seinem Landsitze leben. Der Sold wurde ihm jedoch nachgezahlt, als ihn Napoleon am 14. April 1811 in den Staatsrat zurückberief. Im russischen Feldzuge erhielt G. 1812 das 6. Armeecorps, welches mit denen Oudinots und Macdonalds den linken Flügel der Großen Armee bildete; von Riga bis Polozk dehnte sich derselbe aus. G.s Corps bestand meist aus Bayern und hatte Wittgenstein (s. d.) zu bekämpfen. Am 17. August bei Polozk unbedeutend verwundet, übernahm er anstatt Oudinots den Befehl des 6. und 2. Corps, schlug Wittgenstein am 18. August bei Polozk und zwang ihn zum Rückzuge. Napoleon ernannte ihn nun zum Marschalle von Frankreich. Gegen 40,000 Mann stark, griff Wittgenstein G., der mit dem 2. und 6. Corps bei Polozk in befestigter Stellung stand, am 18. Oktober an, wies ihn zurück, umging seine linke Flanke, und G. mußte in der Nacht zum 20. Oktober, schwer verwundet, Polozk räumen; bei Tschaschniki stieß Victor (s. d.) zu ihm. Auf dem entsetzlichen Rückzuge aus Rußland ernannte Eugène Beauharnais (s. d.), der die Trümmer der Großen Armee sammelte, G. zum Kommandanten eines nicht existierenden 11. Corps. Mit dem Typhus behaftet, kam G. nach Frankreich zurück. Im Mai 1813 rief ihn Napoleon nach Dresden, übertrug ihm das Kommando des 14. Corps und beauftragte ihn mit der Besetzung Dresdens und Pirnas. G. hielt Dresden gegen die Alliierten, bis Napoleon selbst herankam, dessen Ankunft er dringend bedurfte, um länger widerstehen zu können; G. nahm an der Schlacht bei Dresden thätigen Anteil, ward dann nach Maxen entsandt, um den Feind nach dem Erzgebirge zu verfolgen, bald aber nach Dresden zurückbeordert. Als Napoleon am 7. Oktober Dresden verließ, blieb G. als bei ihm standen sein Corps Mann. Anfangs bachtet, ward Dresden nach dem Siege von Lei durch Klenau (s. d.) blockiert; am mißlang G.s Versuch, sich durchzus trotz seiner Ausfälle mußte er am 1 an Klenau kapitulieren. Klenau Besatzung Dresdens freien Abzug i mit Niederlegung der Waffen, dahe als Kriegsgefangene angesehen werd Monate nicht gegen die Alliierten die alliierten Monarchen den Vertra hatten, trat die Garnison den Frankreich an; die Monarchen aber Vertrag, forderten die Truppen auf den zurückzukehren und ihre Waffe Empfang zu nehmen. G. und Lob Gefangenschaft vor: mit 30 Gen Offizieren und 33,744 Mann kamen reichische Kriegshaft. G. wurde n gebracht; seine Haft war für Napole Verlust. Nach der Entthronung nach Paris zurückgekehrt, wurde er Ludwig XVIII. zum Pair von F Commandeur des St. Ludwig-Ord und lebte, der Politik ferne, meist auf gute. Sobald Napoleon in Frankreic rief der König G. am 7. März 181 Aber in Moulins traf G. Monsie Lyon hatte flüchten müssen, da sic für Napoleon erklärte. G. kehrte na war täglich Zeuge der Unentschlossen Mißtrauens im königlichen Rate, u 19. März das Kommando der bei einigten Truppen. Aber vergeben durch eherne Festigkeit diese Trupp leans dem Könige zu erhalten; a brach unter ihnen offene Rebellio Leben wurde durch ihre Wut bed mußte nach Bourges fliehen. Napo ihn wohlwollend in Paris, gab ihn Posten, weil G. im voraus erklä werde ihm nicht mehr dienen. Na zweiter Entthronung wohnte G. den Generale wegen der Verteidigung v aber seine Meinung schlug nicht d wies das Kommando der Armee wig XVIII. ernannte ihn am 9. J Kriegsminister, und G. entfaltete unge keit, war gegen die vollständige E Heeres wie gegen alle reaktionä wurde den Ultraroyalisten verhaßt 29. September 1815 mit Talleyra abermals Mitglied des Staatsrats Noch 1815 zum Gouverneur von S 1816 zum Großkreuze des St. Lu ernannt, erhielt G. im September 181 ministerium, vertauschte es aber schon tember d. J. mit dem Kriegsminist Bestreben war es, Militäradmini Heerwesen in volle Harmonie mit tionellen Monarchie zu setzen; er l reich große Dienste; sein wesentlich Rekrutierungsgesetz, welches Ludwig Widerreden am 10. März 1818 Weil er die Änderung des Wahl billigte, in der er neue Hoffnungen royalisten aufkeimen sah, nahm G.

19 seine Entlassung. Auf dem Lande
em Ackerbau und der Abfassung seiner
nur bisweilen erschien er in den
oder in der Pairskammer. Seiner
Gesundheit wegen ging er 1829 nach
er am 17. März 1830 einem Schlag-
g. Er ruht im Invalidendome zu
Seine „Matériaux pour servir à
de la guerre d'Espagne" erschienen
ars, seine „Mémoires sur les cam-
armées du Rhin" in 4 Bänden
9, seine „Mémoires pour servir à
militaire sous le directoire, le con-
mpire" in 4 Bänden ebenda 1831. —
de Vernon, Vie de Gouvion St.
1857.

**n**, Sir James Robert George.
ami 1792 geboren, folgte G. seinem
4 im Besitze des Familiengutes Ne-
mberland), wurde 1820 von Carlisle
für Cumberland ins Unterhaus ge-
gehörte den Whigs an. 1821 schrieb
mphlet zugunsten der Korngesetze und
häftige Maßregeln zur Tilgung der
huld. 1830 trat er in den Geheimen
als Graf Grey (s. d.) am 20. No-
30 sein Kabinett bildete, wurde G. erster
Admiralität. An der Vorbereitung von
ormbill war er in hohem Grade be-
ein Mitglied des aus vier Personen
Ausschusses zur Feststellung ihrer
Im März 1831 nannte er im Unter-
gerechtere Verteilung des Wahlrechts
e Heilmittel radikaler Übel und eifrig
die Reformbill ein. Wie Grey ging er
1832 ab, um mit ihm am 18. d. M.
ren. Als fester Anglikaner war er
gegen die Einziehung der Güter der
rche, und als eine Kommission zur
ren Lage eingesetzt werden sollte, nahm
1834 den Abschied. Im Dezember
dete sich der neue Premier Sir Robert
) sofort an ihn, aber wie sein Freund
„Derby, Graf") lehnte er den Ein-
Kabinett ab. Unter schweren Kämpfen
sich von den Whigs, neigte sich den
d Peel zu, blieb aber vorerst neutral.
Kampfe über das irische Kirchengut
im März 1835 warm und überzeugt
Lockerung des Bandes zwischen Kirche
und gegen das Volontärsystem. Bald
Rücktritt von der Regierung schlossen
d Stanley offen an ihn und die Kon-
en, wurden Tories, nahmen am 1. Juli
Plätze auf den Bänken der Opposition
hmten Peels Amendement in der
Kirchenfrage wie im März 1836 Lord
Amendement zur irischen Stadtreform-
llen Fällen unterlagen sie wie auch
Entscheidung über das irische Zehnten-
Juni 1836 und im Februar 1837 bei
maligen Amendement Egertons in der
ge. 1838 trat G. für Pembroke ins
Als man 1839 an ein Kabinett
te, setzte sich dieser sofort mit G. in Be-
, doch blieben die Whigs im Amte.
Weit rührriger als seit Jahren trat er 1840 auf. Er kritisierte scharf die Inkonsequenz der Whigs in allen Lebensfragen, den Mangel an Einvernehmen der Minister, rief eine Widerlegung durch Macaulay (s. d.) hervor, und griff im April die Regierung wegen des Bruchs mit China voll Hohn an; das von ihm geforderte Tadelsvotum kam nicht zustande, 10. April, freilich fand das Kabinett nur durch neun Stimmen Rettung. Im Februar 1841 erhob sich G. leidenschaftlich gegen den Regierungsvorschlag zur irischen Wahlreform, charakterisierte ihn als schmähliche Anbequemung an O'Connells Willen, der die Reichseinheit um jeden Preis zertrümmern wolle, und tadelte die Anstellung vieler seiner Anhänger. Am 28. Mai griff er in wilden Invektiven das sinkende Kabinett, „die schlechteste, rücksichtsloseste und gefährlichste Regierung", an. Bei den Wahlen in Pembroke durchgefallen, kam er für Dorchester ins Unterhaus, im Juli 1841, und im Kabinette Peels erhielt er am 3. September d. J. das Staatssekretariat des Inneren. Peel konnte keine geschicktere Kraft gewinnen. Bei den durch chartistische Emissäre geschürten Arbeiterunruhen von 1842 schritt G. mit Ruhe und Umsicht ein, bediente sich im Einvernehmen mit Wellington der Eisenbahnen, um durch Polizei- und Truppensendung überall die Insurrektion im Keime zu ersticken, und übte die ihm übertragene Vollmacht aus, sich die Korrespondenz verdächtiger Leute vom Generalpostmeister ausliefern zu lassen, um Privatbriefe zur polizeilichen Untersuchung zu verwerten. 1843 brachte er zwei Bills ein, worin die Regierung versprach, den öffentlichen Unterricht für die Kinder von Proletariern und Fabrikarbeitern wenigstens durch Distriktschulen obligatorisch zu machen, worin aber auf das flache Land keine Rücksicht genommen war. Dies führte zu äußerst erregten Debatten, einem Sturm von Petitionen, und G. hoffte vergebens die Bills zu retten, indem er am 1. Mai eine Reihe wesentlicher Modifikationen ankündigte; vor der übermächtigen Unduldsamkeit mußte er am 15. Juni die Unterrichtsklauseln aus dem Fabrikgesetze zurückziehen, und man sah, Großbritannien war weit entfernt, sich der geistigen Bedürfnisse seiner Massen anzunehmen. Auf die Beschwerden der schottischen Kirchen-Generalversammlung antwortete G. am 4. Januar 1843 offiziell und wälzte die Klage wegen Übergriffen auf sie zurück. Am 5. Februar 1844 brachte er eine Bill für den Schutz der Arbeit Minderjähriger in den Fabriken ein, welche im wesentlichen die Arbeitszeit der Kinder unter dreizehn Jahren auf täglich 6½, der größeren und der Weiber auf 12 Stunden beschränkte, und widersprach dem Amendement Lord Ashleys, 10 anstatt 12 Stunden anzusetzen, weil der Handel darunter leiden würde; nach langen Kämpfen passierte die Bill alle Instanzen. Am 14. Juni 1844 reichte das radikale Unterhausmitglied Duncombe eine Beschwerdepetition Mazzinis, Calderaras und zweier Chartisten wegen Eröffnung ihrer Briefe durch die königliche Post ein; G., der auf die Erlaubnis Viktorias hin in letzter Zeit häufig Briefe hatte eröffnen lassen, erklärte kurz angebunden, er habe auf die

der Regierung zustehende Befugnis hin Vollmacht gegen einen der vier Petenten erteilt, dessen Name er nicht nenne, weil die Mitteilung seiner Motive dem öffentlichen Wohle zuwider wäre. Die whigistische und radikale Presse erhob ein gewaltiges Geschrei gegen G., der hinter Mazzinis Treiben kommen wollte, Duncombe machte eine Reihe neuer Angriffe, worauf G. selbst die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses über die von der Post befolgte Praxis am 2. Juli verlangte und fünf Oppositionsmitglieder neben vier anderen in denselben zu wählen riet. Dieser mutige Schritt G.s beschwichtigte einigermaßen den populären Unwillen. Inbetreff Mazzinis ergab sich, daß auf auswärtige Vorstellung, er betreibe in England eine italienische Insurrektion, sein Briefwechsel von März bis Juni, welcher zur Herbeiführung des Putsches der Gebrüder Bandiera in Calabrien beitrug, suspendiert gewesen und dem auswärtigen Amte zur Einsichtnahme überlassen worden sei. Ausdrücklich erhielt der schwer beleidigte G. das Zeugnis, seiner Pflichterfüllung könne nicht das Geringste vorgeworfen werden und er habe von der gehässigen Befugnis viel seltener Gebrauch gemacht als seine Vorgänger; allmählich beruhigte sich das Publikum. Der Ausdruck to grahamize für das Eröffnen fremder Briefe, den boshafter Volkswitz erdacht, erinnerte noch lange an den Vorfall, aber die Anzeigen von Anti-Graham-Briefverschlüssen u. dgl. verschwanden rasch aus den Witzblättern. G. war lebenslang erbittert über die ihm gemachten Vorwürfe. 1845 unterstützte er den Regierungsvorschlag, dem katholischen Priesterseminare in Maynooth Staatsdotation zu gewähren; am 9. Mai d. J. brachte er die Regierungsbill wegen konfessionsloser Hochschulen in Irland ein und motivierte die Vorlage mit den seit 1831 durch Lord Stanley organisierten konfessionslosen Nationalschulen Irlands; schließlich fand er am 2. Juni eine Majorität von 265 Stimmen dafür; er und Peel verteidigten sie voll Gewandtheit und brachten die Bill über alle Untiefen hinweg. Als Russell am 5. August die Leistungen der Regierung kritisierte, erwiderte ihm G. äußerst vorsichtig und verriet in nichts die zukünftigen Absichten derselben. Gegen die Kartoffelfäulnis ergriff er, als sie sich im ganzen Norden verbreitete, die kräftigsten Maßregeln; als trefflicher Landwirt hatte er ein offenes Auge für diese Nöte. Und doch war er, wie er wußte, wegen seines spröden und kühlen Wesens höchst unpopulär. In Irland brach die Kartoffelfäulnis in solchem Maße aus, daß fast die ganze Ernte zugrunde ging, und G. schrieb, die Lage durchschauend: „Der Anti-Corn-Law-Druck wird sofort wieder beginnen und die furchtbarste Bewegung in neuerer Zeit werden. Alles hängt davon ab, ihr geschickt, rasch und bestimmt zu begegnen.“ Die Minister traten in Beratungen; man erkannte, daß die Kornzölle nicht zu halten seien. Trotzdem stimmten nur G., Aberdeen und Herbert am 6. November Peels Anträgen auf sofortige Abhilfe der Not bei, während z. B. Stanley ihre Wege verließ. Infolge des Zwiespalts im Kabinette trat dasselbe am 5. Dezember 1845 ab. Russell, der ein neues bilden sollte, lossciat sofort mit G., um zu sehen, inwieweit er an seinen und Peels Beistand rechnen dürfe; aber anstatt seiner wurde Peel abermals am 20. Dezember d. J. Premier, und G. kehrte, wenn auch widerstrebend, in sein Ministerium zurück. Mit regstem Eifer arbeitete er nun mit Peel auf die Beseitigung der Kornzölle hin, wurde Freihändler, während er in seiner Jugend Schutzzöllner gewesen war, und hielt als treuer „Peelit“ zu dem großen Meister; als Staatsmann ihm fast ebenbürtig, riß er sich aus innerster Überzeugung vom Schutzzollsysteme los, wozu nicht wenig die Erkenntnis beitrug, daß die das Volk durch Vorenthaltung billiger Nahrung beraubenden hohen Kornpreise die Menge der Verbrechen steigerten; alle Bedenken überwog bei ihm der Trost, eine große Nation vor Anarchie und Ruin zu behüten; wahrhaft und offen wie immer rief er: „Ich gestehe freimütig meine Meinungsänderung und beseitige durch dies Geständnis ganze Bände des Hansard und alle Reden, die uns der Gesinnungslosigkeit zeihen (Februar 1846). Die Gegner häuften Vorwurf um Vorwurf auf ihn. Am 26. Juni eröffnete die neuen Korngesetze die königliche Sanktion. Am 30. März brachte G. das irische Sicherheitsgesetz im Unterhause ein, rege beteiligte er sich in der Folge an den heftigen Debatten darüber, im Kabinett unterlag, und G. trat mit den Kollegen am 26. Juni 1846 ab. Am 3. März 1847 sprach er im Unterhause gegen die Herabsetzung der Arbeitszeit für die arbeitenden Klassen und nannte es eine wahre Ehre für das Haus, daß in ihm Leute säßen, die durch die Kraft der Arbeit ihrer Hände aus den niedersten Kreisen emporgekommen seien; bei der Frage der Wiederrichtung des Bistums Manchester bekämpfte er im Juni weniger dieses als jede Vermehrung der Bischofsbank und riet, jeden Unterschied zwischen dem bischöflichen und dem allgemeinen Fonds der kirchlichen Kommission zu tilgen; trotzdem kam das Bistum zustande. Wegen seiner Verteidigung des Freihandels von den Parteien übel angesehen schien G. nicht ins Parlament von 1847 kommen zu sollen, doch brachte ihn Graf Grey für Ripon durch. Er sprach jetzt selten, machte aber Eindruck, wenn er es that, großen Eindruck. In der Debatte über die Aufhebung der Schiffahrtsakte prophezeite er eine unermeßliche Hebung des britischen Handels und war nach Russells Ansicht der bedeutendste Fürsprecher der Beseitigung der Akte (April 1849). Als Disraeli im Februar 1850 sich heftig beschwerte, der dauernswerte Zustand des Ackerbaues könne im Parlamente auf keine Gerechtigkeit rechnen, wurde ihn Sir George Grey (s. d.) und G. ernst zurück. G. tadelte an seinem Antrage auf Revision der Armengesetze besonders die Selbstsucht, nur an Erleichterung der Eigentümer, nicht auch der Pächter und Tagelöhner denke. In der Frage der Fabrikgesetzgebung bekämpfte er wie vor Aßleys Humanitätsrichtung. Der Tod Peels im Juli 1850 war für G. ein entsetzlicher Schlag; bis zum letzten Seufzer blieb er seinem Freunde zur Seite. Im Februar 1851

Disraeli gegenüber die Abnahme des Bedürfnisses der Armenunterstützung und sah wie Peel in der großartigen Zufuhr fremden Getreides eine allgemeine Besserung der Bevölkerung; in Irland, die Konservativen wollten das Kabinett stürzen, das Parlament auflösen und den Kornzoll wieder einführen, erklärte er ihnen ganz kurz ohne Gnade, „hörte aus dem Grabe Sir Rob. Peels Stimme und hoffte nie den Tag zu erleben, an dem das Haus der Gemeinen eine Schritte zurücklenken würde". Als die Thronrede am 21. Februar d. J. eintrat, lud Lord Aberdeen auch Aberdeen und G. zu sich, aber in der neuen Politik Rom gegenüber konnten die Peeliten nicht mit Russell vereinbaren, Stanley, der ein Kabinett bilden sollte, erklärte, G. sei ihm im Wege. Vom Standpunkte Irlands aus verfolgte G. Palmerstons Politik in spanischen Heiraten, in Ungarn, in Griechenland stets mit mißtrauischem Auge; im Januar 1850, bei dem großen Angriffe auf ihn, wegen G. seine Forderungen an Griechenland als ungerechtfertigt dar, warf ihm vor, er habe unter konstitutionellen Vorwänden die Politik zur Revolution an, verfeinde Großbritannien mit allen Großmächten und komme damit nur zu Schaden. 1851 widersetzte sich der geistlichen Titelbill als Kämpe religiöser Intoleranz. 1852 wählte ihn Carlisle ins Unterhaus, und im Kabinette Aberdeen wurde er am 28. Dezember d. J. wieder erster Lord der Admiralität. Bei den letzten Wahlen hatte er eine ungewöhnlicher Erbitterung gegen Napoleon III. ausgesprochen, was aber glücklicherweise die Beziehungen beider Reiche nicht trübte. Auf Banket 1854 zu Ehren von Sir Charles Napier (der an die Spitze der Ostseeflotte treten sollte) und den an die Spitze der Ostseeflotte tretenden Contreadmirale, gegebenen Essen im Reformklub hielt ihn G. über die Maßen; als aber die Erwartungen sich keineswegs erfüllten, Napier im Februar 1855 den Minister bei einem Essen in Mansion-House in beleidigender Weise an; ohne irgendeinen Beweis dafür zu haben, erbot er sich dreist, vor aller Welt zu beweisen, daß er seine Flotte im Baltischen Meere hätte lassen müssen, wenn er G.s Ratschlägen gefolgt wäre. Als die Regierung hierauf am 23. Februar im Unterhause gefragt wurde, ob sie das unfreundliche Auftreten strafend begegnen wolle, antwortete G. vornehm: nachdem Napier sich als Held proklamiert habe, halte er es für unpassend, ihm zu dem weiteren Titel eines Märtyrers Anlaß zu bieten, und entschuldigte das Vorkommnis vom vorigen Jahre mit dem Hinweise, er sei seitdem klüger geworden. G. war Gladstone entschieden für den Abschluß des Friedens und sprach seine Wünsche im Parlamente offen aus, für Rußland eingenommen, fand aber wenig Anklang. Infolge der Annahme des Bright'schen Antrags, durch einen Ausschuß die Lage der Truppen vor Sewastopol und die Verwaltung prüfen zu lassen, trat G. am 29. Januar 1855 ab. Die Proklamation des Generalgouverneurs von Indien, Lord Canning, vom 14. März 1858 warf viel Staub auf; Lord Ellenborough verdammte sie gnadenlos und rief durch sein Benehmen eine Motion Cardwells im Unterhause hervor; G. aber verteidigte ihn und griff im Mai Cardwell an, der nichts anderes bezwecke als Palmerstons Clique wieder ans Ruder zu bringen. Bei Gelegenheit des Sturzes Palmerstons sprach er sich gegen diesen Staatsmann im Februar 1858 aus; er war ein Gegner des Kabinetts Derby-Disraeli, und in einer scharfen Debatte griff er Disraeli wild an; er nannte ihn „die Rothaut der Debatte, welche sich mit dem Tomahawk den Weg zur Gewalt gebahnt habe und, auf das Skalpsystem zurückgreifend, hoffe, ihren Verlust zu verhüten" (Juni 1859). In den letzten Jahren hielt sich der Baronet sehr stille, seine Stimme erklang selten im Hause der Gemeinen, so 1860 gelegentlich des chinesischen Kriegs. Politisch verbraucht, starb er am 25. Oktober 1861. — Vgl. Torrens M'Cullagh Torrens, Life and times of the R. H. Sir James Graham, 2 Bde., London 1863; H. Lonsdale, The worthies of Cumberland: The R. H. Sir James Graham Bart. of Netherby, London 1868; Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 u. 1815, Bd. II u. III, Leipzig 1867. 1875; M' Carthy, A history of our own times from the accession of Queen Victoria to the general election of 1880, 5 Bde., Leipzig 1879—1880; Theodor Martin, The life of H. R. H. the Prince Consort, Bde. II—V, 2. Auflage, London 1876—1880 (dtsch. Gotha).

**Gran**, der an der mittleren Donau belegene Hauptsitz des westlichsten unter den drei heutigen Erzbistümern Ungarns (das alte Strigonium), stand nach der Eroberung durch die Türken und infolge der Bestimmungen des Friedens von Komorn oder Sziwatórök (1606) 77 Jahre lang unter der Herrschaft des Halbmondes. — Kaum drei Wochen nach dem Entsatze Wiens durch Karl von Lothringen und den Polenkönig Johann Sobiesli, am 7. Oktober 1683, wurden die fliehenden Türken von den nacheilenden Verbündeten bei Parkany (Gran gegenüber, auf dem linken Donauufer) geschlagen, nachdem im Anfange der Schlacht die zu hitzig angreifende polnische Reiterei eine arge Schlappe erlitten hatte und erst von den Kaiserlichen hatte herausgehauen werden müssen. Die Folge dieses Sieges war die Übergabe von G. selbst, das von nun ab beständig in den Händen Österreichs blieb. — Auch im Feldzuge von 1685 erfocht der Herzog von Lothringen (16. Aug.) bei G. einen glänzenden Sieg über das türkische Heer, welches die von den Kaiserlichen belagerte Festung Neuhäusel entsetzen sollte, worauf Neuhäusel selbst, der nordwestlichste Punkt, der „Eckstein der Türkenmacht in Ungarn", zurückerobert wurde.

**Granden**, die, der höchste Adel Castiliens, welche ursprünglich im Besitze königlicher Lehen und darum zum Kriegsdienste und der Stellung einer bestimmten Anzahl von Lanzen verpflichtet waren. Dafür hatten sie große Privilegien und auch dem Könige gegenüber gewisse Rechte und Ehren. Kardinal Jimenez und Karl V. wandelten sie in einen abhängigen Hofadel um, welcher in drei Klassen zerfiel. Sie wurden unter Joseph

Bonaparte und wiederum 1868 aufgehoben, beidemale aber wiederhergestellt, wenn auch ohne wesentliche Vorrechte. Der Estatuto real (1834) sichert ihnen in der Kammer der Prócers den ersten Platz zu.

**Granja**, la (= franz. la grange, Scheuer), oder San Ildefonso, königliches Lustschloß in der Provinz Segovia, 1724—27 von Philipp V. im Stile von Versailles angelegt. Hier fand 1836 am 12. August die Revolution der Truppen statt, welche die Regentin Königin Christine nötigte, die Konstitution von 1812 wiederherzustellen.

**Grant**, Sir James Hope. Zu Kilgraston (Grafschaft Perth) 1808 geboren, wurde G. 1826 Cornet im britischen Heere, stritt 1840—42 in China, 1846—49 in Indien, entwickelte große Kaltblütigkeit und glänzende Tapferkeit und that sich besonders während des indischen Aufstandes 1857—58 hervor, 1854 zum Obersten avanciert. Am 13. Juni 1858 schlug er 16,000 Aufständische völlig bei Nawabgandsch, zwang ihre Genossen im Juli, die Belagerung der Festung Shagury aufzuheben, brachte Ende Juli Faizabad in seine Gewalt, überschritt im November mit der Vorhut Lord Clydes (s. Campbell, Sir Colin) den Gogra, siegte am 28. d. M. am Gumti, nahm nach dem Siege über Tantia Topis den Aufständischen am 9. Dezember ihr ganzes Geschütz weg und jagte ihre Trümmer über die Grenze Nepals. Für diese Thaten zum Generalmajor befördert, galt G. für einen der schneidigsten und ruhmvollsten Offiziere in Indien. Darum fiel ihm 1860 das Oberkommando der britischen Landungstruppen in China zu; mit 13,000 Mann erschien er am 21. April auf der Insel Tschusan, besetzte, mit den Franzosen unter Cousin de Montauban (siehe Palikao, Graf) vereint, die Stadt Peitang am 1. August, nahm mit ihnen am 21. August die Forts von Taku und am 25. August die Stadt Tientsin. Im September schlugen die Alliierten den Feind in den blutigen Schlachten bei Tschankioman (18.) und Palikiaho-Tungtschey (21. d. M.); am 13. Oktober zogen die Feldherren in Peking ein. Gegenüber der Habgier und Raubsucht Palikaos hob sich die Selbstlosigkeit und Ehrenhaftigkeit G.s doppelt wohlthätig und rein ab. Das Parlament votierte ihm seinen Dank. Er wurde General-Lieutenant, 1861 Oberbefehlshaber der Truppen in der Präsidentschaft Madras, kehrte 1865 nach England zurück und wurde Generalquartiermeister der britischen Armee. 1871 zum Divisionär und General befördert, kommandierte er das stehende Lager in Aldershot und starb in London am 7. März 1875. — Knolly gab aus G.s Tagebüchern „Incidents of the Sepoy war" (London 1873) heraus.

**Grant**, Ulysses Sidney, der 18. Präsident der großen nordamerikanischen Union, war schon mehrere Jahre vor seiner Regierung in Europa als der glückliche Feldherr der Nordstaaten berühmt geworden, dem es gelungen war, den verzweifelten Widerstand der Sklavenstaaten vollständig zu überwinden. Anders als viele der nordischen Heerführer in dem großen Sezessionskriege war G. nicht nur ein regelmäßig geschulter, sondern auch ein in früheren Feldzügen in schweren Kämpfen erprobter Offizier. Ein Sohn des Staates Ohio (er ist in dem County Clermont zu Mount-Pleasant am 27. April 182[illegible] geboren), gewann G., eines Gerbers Kind, seine militärische Ausbildung 1839—1843 auf der berühmten Militärakademie der Union zu Westpoint. Im Jahre 1843 als Lieutenant im 4. Infanterieregiment der Union nach der Westgrenze an Missouri dislociert, hat G. dann unter dem Befehl der Generale Taylor und Scott den ganzen mexikanischen Krieg mit durchgefochten. Als tapferer und tüchtiger Offizier dabei bewährt, [illegible] er nach Abschluß des Friedens mit Mexiko, [illegible] mehr als Kapitän bei seinem nach Oregon [illegible] setzten Regiment bis zum Sommer des Jahres 18[illegible] wo er den Abschied nahm. Nach amerikanischer Praxis wechselte er wiederholt in seinen nun übernommenen Zivilbeschäftigungen, bis er zuletzt (18[illegible] sich entschloß, in das Leder- und Gerbergeschäft seines Vaters, damals zu Galena in dem Staate Illinois, zu treten. Der Ausbruch des Sezessionskrieges führte ihn wieder zum [illegible] in den Waffen zurück. Seit dem 17. Juni 1[illegible] als Chef des 21. Illinoiser Freiwilligenregiments, seit dem August desselben Jahres als Brigadegeneral, seit dem März 1862 als General-Major in der Freiwilligenarmee, operierte er [illegible] Zeit mit mehrfach wechselndem Erfolge im Thalgebiet des mittleren Mississippi. Als endlich an die Spitze der sogenannten Tennessee-Armee gestellt war und die Aufgabe gehalten hatte, den ganzen Stromlauf des [illegible] Mississippi bis nach New-Orleans wieder für die Union zu erobern, ging sein Glücksstern auf. Die siegreichen Gefechte bei Yuka und Korinth im September und Oktober 1862 bahnten den [illegible] zu den großartigen Belagerungskämpfen, vermöge welcher die gewaltigste Festung der Südstaaten in diesen Gegenden, das starke Vicksburg im Staate „Mississippi", die weithin dominierende Stellung auf Steilhöhen am linken Ufer des Riesenstromes nach vielmonatlicher Belagerung endlich am 4. [illegible] 1863 genommen wurde. Damit war der Mississippi militärisch vollständig in der Gewalt der Union, und die Sache der Sezessionisten hatte einen furchtbaren Schlag erhalten. Unter den Umständen wurde der gefeierte Sieger zum Generalmajor in der Armee der Union ernannt, [illegible] am 19. Oktober 1863 an Stelle des General Rosecranz, der in der mörderischen Schlacht (29. und 30. September) bei Chicamauga [illegible] kürzeren gezogen hatte, an die Spitze eines [illegible] gewöhnlich großen Heeres gestellt. G. sollte über die verschiedenen Armeen des sogenannten „Mississippi-Departements" den Oberbefehl führen und unter ihm operierten Burnside mit der Ohio-Armee, Thomas mit der Cumberland-, Sherman mit der Tennessee-Armee, und Hooker, der [illegible] Potomak nach dem Westen dirigiert wurde. [illegible] siegreichen Gefechte G.s am 23.—25. November 1863 vertrieben den südlichen General [illegible] aus der Stellung, welche Chattanooga, [illegible] wichtigen Eisenbahnknotenpunkt in der [illegible] Ecke von Tennessee, nicht fern den Grenzen Alabama und Georgia), unmittelbar [illegible] und erschütterte auf dieser Seite des unge

…shauptsitzes die Stellung der Sezessionisten …n auf das gründlichste.
…n ernannten Präsident und Kongreß zu …ngen den Sieger von Vicksburg, in dem …nlich den zur Niederwerfung der Sezessio…nistenen Feldherrn erkannt hatte, zu An…des März 1864 zum General-Lieutenant, und …Oberbefehlshaber aller zur Zeit im …stehenden Heere der Union. Und während …neral Sherman seit Ende Februar 1864 …attanooga aus den brillanten Zug quer …das Innere der Sklavenstaaten, zuerst nach …rgischen Atlanta, dann nach Savannah …e gesetzt hat, ist G. nach Ansammlung …acht von 500,000 Mann am 3. Mai 1864 …otomak her gegen das virginische Richmond …anzen. Der zähe Widerstand des ausge…n südlichen Generals Lee gegen die nicht …zähe Kriegführung und die wuchtigen …s war zwar noch immer lange und hart…momentan selbst glücklich; aber die Sache …sionisten war doch verloren. Nach zwei …chtenen, für G. sehr verlustvollen Schlach…n der Wildernes" (5. Mai) und bei Spott…-Courthouse (10. bis 17. Mai) umging G. …Gegner, überschritt am 29. Mai den Pa…, und nach einem verlustvollen Kampfe …) bei Cold-Harbor auch den Chickahominy, …nn (14. Juni) seine Armee über den Ja…s und griff in der zweiten Hälfte dieses …t die Festungen Petersburg und Richmond …ier entwickelte sich nun wieder ein über…licher Belagerungskrieg, der am 3. April …mit dem Falle beider festen Plätze zu Ende …Am 9. April ergab sich auch General Lee …n Reste seiner Truppen unter guten Be…gen an Grant bei Appomatok-Courthouse. …iner Kriegsthaten besteht eine ziemlich aus…e Litteratur; man nennt gewöhnlich „Re…of the operations of the Union army …March 1862 to the close of the re…", New-York 1866; Badeau, Military …of Ulysses Sidney Grant, New-York …Dana and Wilson, Life of U. S. …Springfield 1868. Zu diesen Schriften …ber z. a. noch Phelps, Life and public …of U. S. Grant, Boston 1873; und …, Lincoln, Stanton and Grant, London …

… der Rückkehr G.s in das Hauptquartier …shington und mit seiner (25. Juli 1866) …ung zum „General" der Union endete die …dheit glänzendste Zeit des trefflichen Feld…Wie manche ausgezeichnete Heerführer …und neuerer Zeit war auch G. nichts …r als glücklich, als er nun auch als Staats…auftreten sollte. Bei seiner ungeheuren …mmt war es nur natürlich, daß das nord…rikanische Volk, welches auch früher schon …Stets verdiente Generale zu Präsidenten ge…hatte, den gefeierten Helden (der übrigens …12. August 1867 bis 14. Januar 1868 …rikanischen Kriegsminister gewesen war) im …ahre 1868 bei der Präsidentenwahl …1869 mit imponierender Mehrheit an die …der Staatsregierung erhob. Ursprünglich „Demokrat", gehörte Grant jetzt der Partei der „Republikaner" an, die ihn auch im Mai 1868 auf ihrer Konvention zu Chicago als ihren Kandidaten aufgestellt hatte. Am 4. März 1869 trat G. die Regierung an; er ist im November 1872 noch einmal zum Präsidenten erwählt worden, und somit acht Jahre lang im Amte geblieben. Am glücklichsten war G. in der auswärtigen Politik. Obwohl seine Neigung, die „Dominikanische Republik" zu annektieren, auf entschiedenen Widerspruch bei dem Kongreß stieß, so gelang es dagegen neben anderen nützlichen Erfolgen, die sehr schwierige, mit England schwebende „Alabamafrage" (s. d.) durch das Schiedsgericht zu Genf in einer für die Union günstigen Weise zum Abschluß zu bringen. In analoger Weise fiel der Schiedsspruch des deutschen Kaisers Wilhelm I. in der zwischen England und der Union schwebenden Streitfrage über die Inselchen zwischen Vancouver und dem Territorium Washington für die Union vorteilhaft aus. — Nach innen dagegen (wo die Eröffnung der großen Pacific-Eisenbahn im Mai 1869 nicht unberührt bleiben darf) erwuchs allmählich eine bittere Gegnerschaft gegen das System der G.schen Verwaltung. Die wirkliche Neugestaltung und Beruhigung des Südens rückte nicht vor; die dominierende Partei übte einen drückenden, durch das höchst bedenkliche Negerwahlrecht geförderten, erbitternden Einfluß auf diese Staaten aus. Viele erwartete Reformen blieben aus. Und namentlich der das sonst übliche Maß überschreitende Nepotismus; dazu die Schwäche des Präsidenten gegen verschiedene seiner höheren Beamten, und mehr noch die Mißwirtschaft und Korruption mehrerer Kabinettsminister und Adjutanten, erregten allmählich solchen Unwillen, daß die Partei der Republikaner ihren Einfluß verlor, die demokratische dagegen wieder zu Kräften kam. Es war ein tragisches Ende, daß die Nation zu Anfang des März 1877 den einst allverehrten G. mit dem Gefühl einer großen Erleichterung und Befriedigung ruhmlos aus seinem Amte scheiden sah. Die Wahl seines sehr tüchtigen „republikanischen" Nachfolgers Rutherford Birchard Hayes war eigentlich nur als eine Zufallswahl zu betrachten.

**Granvella,** Kardinal. Sein eigentlicher Name ist Anton Perenot; er war das älteste von 13 Kindern und wurde 1517 in Besançon geboren; war zuerst Domherr in Lüttich, dann Bischof von Utrecht, war 1547 auf dem Tridentiner Konzil, und wurde dann von Karl V. zum Staatsrat ernannt. Als Philipp II. die Niederlande verließ, ernannte er ihn zum Ratgeber Margaretas und zum Vorsitzenden der Consulta. Als die neuen Bistümer errichtet wurden, wurde er Erzbischof von Mecheln und als solcher der Primas unter den niederländischen Bischöfen, während er bald darauf durch Betreiben Margaretas aus Rom den Kardinalshut empfing und sich den Namen Granvella beilegte. Bald machte er sich dem hohen Adel durch sein herrisches Wesen verhaßt, und da auch das Volk gegen ihn Partei nahm, so sah sich Philipp II. genötigt, ihn im Jahre 1564 abzuberufen. Nachdem er sich eine

Zeit lang in seiner Heimat aufgehalten, ging er 1565 nach Rom, wo er an der Wahl des Papstes Pius V. teilnahm. Dann wurde er Vizekönig von Neapel, von wo er sich 1575 nach Madrid begab, wo er als Mitglied des Staatsrats dem König diente. Er starb daselbst am 21. September 1586 und wurde zu Besançon begraben. G. war ein hochgebildeter Mann, der namentlich einen feinen Kunstgeschmack hatte; er machte sich aber auch unersättlicher Herrschsucht, unbeschreiblicher Habsucht und großer Ausschweifungen schuldig.

**Grasse**, Graf de, französischer Admiral, führte während des Krieges der amerikanischen Kolonieen und der Franzosen gegen England im Jahre 1781 bei Longisland, an der virginischen Küste, und in der Chesapeake-Bai die französische Flotte, deren Landungstruppen dann mitwirkten, um die britische Armee unter Cornwallis zur Kapitulation von Yorktown (18. Oktober 1781) zu nötigen. Dagegen erlitt de G., als er den Engländern die Insel Jamaica entreißen wollte, nach zweitägigem mörderischen Kampfe und verzweifelter, heldenhafter Gegenwehr in der großen Seeschlacht bei Dominica (12. April 1782) durch den britischen Seehelden Rodney eine furchtbare Niederlage und mußte sich selbst ergeben.

**Gratien**, Pierre Guillaume, Baron. In Paris am 1. Januar 1764 geboren, diente G. 1787—89 im Regimente Dauphin-Dragoner, nahm dann den Abschied; als aber das bedrohte Vaterland seine Söhne in die Waffen rief, eilte G. herbei, wurde am 12. Juli 1791 Hauptmann des 2. Bataillons von Paris, am 6. Januar 1792 Oberstlieutenant und machte die Feldzüge von 1792—93 bei der Nordarmee mit. Bei Dumouriez' Abfalle ließ er sein Bataillon aus dem Lager zu Maulde ausrücken, führte es durch den Wald nach Hecq-au-Pont, setzte es hier von dem Vorfalle in Kenntnis und marschierte mit ihm sofort nach Douay. Am 16. August 1793 erstürmte er mit einem Halbbataillon unter entsetzlichem Kartätschenfeuer die Schanzen vor Lincelles, drang in dies Dorf und hinderte die Verfolgung des abziehenden Corps durch die britisch-holländischen Truppen, indem er ihre Angriffe bis zur Nacht aushielt. Diese Heldenthat verschaffte ihm am 3. September 1793 die Epauletten eines Brigadegenerals. In der Nordarmee stritt er bei Wattignies (15. und 16. Oktober d. J.), konnte aber nicht umhin, sein von den feindlichen Batterieen in der Flanke gefaßtes Bataillon rückwärts zu dirigieren, während ihm befohlen wurde, vorzurücken; auf dem Schlachtfelde suspendierten ihn die Volksrepräsentanten Carnot und Duquesnoy; er kam vor das Revolutionstribunal des Pas-de-Calais, wurde beschuldigt, er habe sich geweigert, gegen die Knechte des Despotismus vorzurücken, dadurch den glücklichen Ausgang der Schlacht verzögert und dem Feinde den Rückzug erleichtert. Freigesprochen, kehrte G. ins Hauptquartier um, blieb aber bis Juni 1794 ohne Verwendung. Dann erhielt er seinen Rang wieder, aber bei der Westarmee. Wegen eines angeblichen Dienstfehlers im November 1795 suspendiert, trat er schon im Januar 1796 wieder in Aktivität, leistete in dem Vendeekriege tüchtige Dienste und wurde Rüstung belohnt. In die Militärdivis Westens entsandt, schiffte er sich 1796 u (s. d.) zur irischen Expedition ein; im A zur Sambre- und Maasarmee versetzt, 1798 zu der nach England bestimmten A dert, kehrte im Dezember 1799 zur Westa und diente, nachdem er vorübergehend teaumes Expedition teilgenommen, bis dieser Armee, von der er nun zur batavi setzt wurde. 1803 zum Ritter der Ehren nannt, wurde er zur Disposition gestellt, wieder aktiv, erhielt das Commandeurkreu zur Nordarmee, 1805 zur 12. Militärdi

Mit Napoleons Erlaubnis trat der G die Dienste König Ludwigs von Holla wurde 1807 General-Lieutenant und R Unionsordens und erhielt 1809 Ordre, Division nach Stralsund zu marschieren, der Führer kecker Freischärler, Major Schi festgesetzt hatte; er führte am 31. M Mann gegen Stralsund und drang im S Schill blieb in dem unbeschreiblichen G die meisten seiner Leute wurden ebenfall gehauen, an 600 gefangen; eine Schar einigen hundert Reitern und Infanteristen von G. eine Kapitulation, wonach sie u nach Preußen abziehen durfte; mit g Härte gingen die Kriegsgerichte gegen fangenen vor. G. wurde für Schills T Großkreuz des dänischen Danebrog un das Commandeurkreuz des Unionsor Diamanten. Noch 1809 trat er als general in kaiserliche Dienste zurück, er Kommando einer Infanteriebrigade der sion der Reserve in der spanischen Arme 1810—11 unter Junot (s. Abrantès, Her kam am 11. Oktober 1810 bei Sobral de bedrohten Generale Solignac zuhilfe, st mit einem Regimente in die britischen griff sie mit dem Bajonette an und Kampfe eine glückliche Wendung. Zum des Kaiserreichs kreiert, ging G. 1811 z in Deutschland, diente 1812 trefflich in und wurde am 23. September 1812 D general. Als solcher zur italienischen Ar setzt, erhielt er bei der Einnahme von am 31. Oktober 1813 eine gefährliche wurde darum Commandeur der 3. Divi Reserve-Armee von Italien und wollte gerade nach Frankreich führen, als ihn in am 24. April 1814 der Tod abrief. Sei steht auf dem Triumphbogen de l'Etoile in

**Graubünden** war als ein föderatives gebild bis zum Ende des Mittelalters e wachsen. Im mittelalterlichen Gemeinw widerstrebende Faktoren feudaler und t tischer Art hatten hier seit dem 14. Jah einheitlich ineinandergegriffen, und im der drei Bünde, dem des Gotteshause auch die geistliche Gliederung, das Dor und unter dessen Druck der Bischof vo mit der Stadt Chur und den Thalscha gleicher Richtung thätig gewesen. Nicht z nigsten hatte der gemeinsame Gegensatz habsburg-österreichsche Gelüste nach Eim

lich auslaufende Gestaltung erleich-
im gemeinsamen Gegensatze gegen
und das Reich, 1499 im Schwa-
ıden auch rätische Bündner und Eid-
schon Annäherungen schon durch ein
gedauert hatten, ihrer gemeinschaft-
sen sich klarer bewußt. Ebenso betei-
Bünde an den mailändischen Kriegen
en und erwarben da 1512, gleich den
Unterthanenlanden südlich vom Ge-
nschaftlich regierte Eroberungen im
ormio, am wichtigen Bergübergange
rsten Etschland, am Wormserjoch, und
den südlichen Zugang zum Splügen-
nua. Die Reformation führte darauf
putation zu Ilanz (1526) und der
r Glaubensfreiheit durch den Bundes-
zirk zahlreicher Gemeinden, voran der
Chur selbst, zur neuen Kirchenform.
sich in der zweiten Hälfte des Jahr-
h den Eifer der Gegenreformation der
rmal im Westen, im Gebiete des oberen
en Rheinquellen, herrschend. Mit dieser
er Bekenntnisse verbanden sich nun die
gegengesetzten Bestrebungen der aus-
ächte, für welche bei der geographi-
keit des Landes mit seinen kriegerisch
Alpenpässen, bei der Ausgiebigkeit
Werbeplatzes Rätien stets höheren
. Schon seit der Mitte des 16. Jahr-
sen sich Frankreich, Venedig einer-
en — vom angrenzenden Mailand
der andern Seite in Ausnutzung
hkeit der maßgebenden Familien den
mmer bestimmter entschieden sich die
e französische, die Planta für die
zel. Tumultuarische, außerordentlich
gewissermaßen souveräne handelnde
, sogen. Strafgerichte, wechselten als
, um je die anderen Parteien zur
ng zu ziehen, den jeweiligen Richtern
ne verhängten Strafen Bereicherung
Mit dem Beginn des 17. Jahrhun-
s Heinrich IV. Rätien wegen der
Stellung gegenüber Oberitalien end-
as französische System zu ziehen
Spaniens Antwort auf das 1603
abgeschlossene Bündnis der Bau der
sthalter zu Mailand genannten Fe-
haut an der Bündnergrenze zum Be-
perrung der Straße von Chiavenna
ttlin. 1620 vollends eröffnete sich
ch den Veltliner Mord, die Tötung
ren, den Zugang über das Gebirge
lichen nach Tirol, und 1621, 1622,
s Mal im Zusammenhange mit der
n Erbschaft — brachen kaiserliche,
e Truppen über die Pässe des Bünd-
lbst, um gemeinsame habsburgische
rch Festsetzung an den Übergängen
rppenverschiebungen zu verfolgen. Das
ch von konfessionellen Bürgerkriegen
und war mitten in die Stürme des
en Krieges versetzt, und dazu hoffte
h durch Besonnung alter Rechtsan-
Münsterthale und im Unter-Engadin,

sowie im Zehngerichtenbunde endgültig die Landeshoheit verschaffen zu können. Erst als Richelieu Heinrichs IV. Politik entschieden wieder aufnahm und ein zweites Mal in diese Fragen eingriff — durch die Bestellung des Herzogs Heinrich von Rohan als General der in französischen Sold genommenen Bündner —, gelang es diesem ausgezeichneten Heerführer 1635, die Truppen beider habsburgischen Linien aus dem Addalande zu werfen. Doch erst dadurch wurden die Bündner selbst unter Durchkreuzung der französischen Berechnungen wieder unmittelbar Herren ihrer unterthänigen Gebiete, daß ein kühner Parteigänger, ehemaliger reformierter Pfarrer, jetzt Offizier Rohans, Georg Jenatsch, 1637 durch Verständigung mit Spanien Rohan zwang, aus Bünden abzuziehen. Verträge mit Spanien und Österreich, 1639 und 1641, ordneten dann in einer für Bünden befriedigenden Weise die Beziehung zu beiden Ländern. — Wenn auch die Gegensätze der fremden Mächte noch fortdauerten und teils sie, teils religiöse und anderweitige oft recht untergeordnete Fragen noch im 18. Jahrhundert mehrmals den Anstoß zu heftigsten vereinzelten leidenschaftlichen Ausbrüchen gaben, so hatten doch diese Streitigkeiten mehr nur lokale Bedeutung.

Mit der Abreißung der Unterthanenländer 1797 und deren Anschluß an Cisalpinien begann für G. die Revolution. 1799 führte die Abneigung gegen die helvetische Einheitsrepublik, welcher der „Kanton Rätien“ auch zugeteilt worden war, zum Anschlusse an die Koalition gegen das französische Direktorium, und bis in das Jahr 1800 diente G. als Kampfplatz, bis es, durch französische Waffen unterworfen, das Schicksal der übrigen Schweiz von neuem teilte. Als Kanton der Mediationsakte von 1803 nahm das Land zum erstenmale am schweizerischen politischen Leben teil; dagegen mißlangen 1815 alle Versuche auf dem Wiener Kongresse, die früheren Unterthanenländer wieder zurückerstattet zu erhalten. Vielmehr baute nun bald Österreich hier seine Militärstraße über den Stelvio-Paß. — Seit 1854 ist auch die geschichtlich ehrwürdige, wenn freilich umständlichere Einteilung der drei Bünde mit ihren Hochgerichten dahingefallen, durch eine zentralisiertere Verfassung mit modernen Bezirksnamen ersetzt. In der Gegenwart ist das Land, innerhalb dessen die rätoromanische Zunge vor dem Einflusse der deutsch redenden Schule zusehends zurückweicht, durch ein Netz von Straßen dem Verkehr erschlossen, regstem Fremdenverkehr eröffnet, während dagegen die Bevorzugung des St. Gotthard vor dem von G. gewünschten Lukmanier-Paß für die Alpenbahn die Bedeutung des Landes für den Durchgangsverkehr zunächst verringert.

G. hat das Glück, in seiner großen Zeit eine Anzahl hochbefähigter Geschichtsschreiber, zum Teil unter den leitenden Staatsmännern, gehabt zu haben (Sammlung von Th. und C. v. Moor: Bündnerische Geschichtsschreiber und Chronisten). C. v. Moors Geschichte von Churrätien und der Republik gemeiner drei Bünde (2 Bde. 1871/74) reicht an J. A. v. Sprecher, Geschichte der Republik der drei Bünde im 18. Jahrhundert (1. 2. Bd. 1873/75) nicht heran.

**Graudenz**, im Jahre 1807. G. befand sich, als die ersten französischen Truppen Anfangs Januar 1807 vor der Festung erschienen, in genügendem Verteidigungszustande; die Besatzung war der Zahl nach ausreichend, aber vielfach unzuverlässig, da viele Polen darunter waren. Napoleon legte dem Besitze der Festung, da ihre militärische Wichtigkeit nicht sehr groß war, zunächst keine besondere Bedeutung bei und blockierte sie nur. Später aber wurde sie mit Nachdruck angegriffen und förmlich belagert; die Verteidigung durch den Gouverneur, General-Lieutenant de Courbière, den der König zum Lohne dafür zum Feldmarschall beförderte, war aber eine so mannhafte, daß es den Franzosen, welche den größten Teil der Zeit hindurch General Rouyer kommandierte, nicht gelang, G. zu gewinnen. Der Friede von Tilsit rettete die Festung, welche hinterher widerrechtlich noch bis zum Dezember blockiert blieb. Daß Courbière geäußert habe: „wenn der König von Preußen zu regieren aufgehört habe, so wolle er König von G. sein", ist historisch nicht nachgewiesen. — Vgl. E. v. Höpfner, Krieg von 1806 und 1807, 4. Bd., 2. Aufl. Berlin 1855.

**Grave**, Pierre Marie, Marquis de. Einem alten Adelshause des Languedoc am 27. September 1755 entsprossen, trat G. in früher Jugend unter die Musketiere des Königs, wurde dann Adjutant des Herzogs von Crillon-Mahon (s. d.), mit dem er der Belagerung von Gibraltar (s. d.) 1781 beiwohnte. 1782 wurde er zweiter Oberst im Regimente Auxerrois, bald kommandierender Oberst im Regimente Chartres und Oberstallmeister des Herzogs von Chartres. Bei dem Ausbruche der Revolution ergriff er mit Eifer ihre Sache und machte ihre Prinzipien zu seinem Bekenntnisse. 1792 zum Maréchal-de-camp befördert, galt G. den Jakobinern für einen glühenden Anhänger der neuen Konstitution, war aber weit entfernt, eingefleischter Jakobiner zu sein, durfte vielmehr zu der Gironde gerechnet werden. Am 10. März 1792 wurde er im girondistischen Kabinette Kriegsminister, gab aber dem König entschiedene Beweise von Anhänglichkeit und erbitterte die Volkspartei. Dumouriez bürdete ihm die Schuld an den Unfällen der Armee in Flandern auf, G. verzagte und trat am 5. Mai bereits ab. Auf Antrag Cambons am 27. August 1792 in Anklagestand versetzt, flüchtete er nach England, wo er bei Kensington litterarischer Muße lebte. 1804 nach Frankreich zurückgekehrt, lebte er stille in Montpellier, bis er als Brigadegeneral wieder in Dienst trat und 1809 das Kommando auf der Insel Oléron erhielt. Nach der ersten Restauration ernannte ihn Ludwig XVIII. zum General-Lieutenant, nach der zweiten am 17. August 1815 zum Pair von Frankreich, als welcher er mit der freisinnigen Partei stimmte. G. war auch Ehrenritter der Herzogin von Orléans und seit 1819 mit der Tochter des Grafen Daru (s. d.), Madame Lebrun, vermählt. G. starb zu Paris am 16. Januar 1823.

**Gravina**, spanischer Admiral. Er kommandierte die spanische Flotte am 22. Juli 1805 bei Kap Finisterre und am 20. Oktober bei Trafalgar gegen Nelson. Während sich der französische Admiral Villeneuve feige und
nahm, zeigte sich G. mit seinen Spa
und tapfer, obwohl er gegen die zw
protestiert hatte. Sie kostete den S
letzte Flotte und ihre besten Seeleute

**Grawert**, Julius August Re
preußischer General der Infa
28. Dezember 1746 zu Königsberg
geboren, begann seine kriegerische L
Siebenjährigen Kriege, nahm an de
zügen von 1792—94 im Stabe, se
Pfaus Stelle) als General-Quartierme
kommandierte 1806 eine Division un
sten Hohenlohe. Bei Jena, wo er s
einsichtig zeigte, verwundet, blieb er
Ereignissen des Krieges fern, wurde do
gouverneur von Schlesien und erhie
Napoleons Wunsch das Kommando
Rußland bestimmten Hilfscorps; kör
geistige Schwäche nötigten ihn, dasse
Gefechte bei Eckau (19. Juni) an
geben. Am 18. September 1821
Ober-Thalheim bei Landeck in Schles
einer der Generale der alten Schule,
moralische Element unterschätzend,
eine übergroße Wichtigkeit beimaße
Krieg nach mathematischen Regeln füh
wissenschaftlich hochgebildet, aber d
rungen, welche die neue Zeit stellte, nic
Seine Kartensammlungen erwarb die
des Großen Generalstabes. Aus
stammt eine Beschreibung der Schlach
sens am 14. September 1793 (Potsda
Vgl. „Allgemeine deutsche Biograph
Leipzig 1879

**Gray**, Jane; s. **Grey**, Jane.

**Grégoire**, Henri, Graf. J
Luneville am 4. Dezember 1750 gebo
G. bei den Jesuiten in Nancy, wur
Pont-à-Mousson und widmete sich d
Berufe. 1773 krönte die Akademie
seinen „Eloge de la poésie" mit
1788 erwies die Akademie von Me
Geiste der Toleranz gehaltenen „E
régénération physique et morale
dieselbe Ehre; letzterer erschien in Me
wurde Pfarrer in Embermesnil, und
des Bezirks von Nancy deputierte
die Reichsstände; hier bekundete sich
schaftliche Jansenist bald als einen
Demokraten und Verteidiger der Vol
fleißiger Besucher des bretonischen Kl
burtsstätte der Jakobiner, fühlte er
liierten des gedrückten Volks, nahm
warm an und sprach für die Vere
Klerus mit dem dritten Stande; a
erschien er mit fünf Kollegen in de
arbeitete seitdem unablässig für die
Klerus mit den Gemeinen, eingedenk,
der Sohn eines Zimmermanns gewe
am 26. Juni erfolgte sie. Am 20.
G. der Sitzung im Ballhause bei,
Eid und tagte am 22. Juni mit in
wigs-Kirche; am 23. Juni forderte
berühmten Séance royale, sein Na
seiner Kollegen möge im Protokolle

...ihnt werden. Er sprach im Juli gegen die ...sversammlung in Versailles und für Er... von Bürgerwehren hier und in Paris, ...leidenschaftlich das neue Ministerium an ...zog sich eine Zurechtweisung vom Erzbischofe ...Vienne am 13. Juli zu. Immerfort sprach ...für die Erlösung des Volks aus der Knecht... des ancien régime. Auf seinen Antrag ...im August die Annaten an den Papst, er ...auf für die Vernichtung der Monopole und ...Adelsprivilegien, der Erstgeburt u. s. w.; ...er in den Kirchengütern den Brautschatz der ...olution sah, so erklärte er sich gegen das ab... Veto. Den Juden und den von freien ...gebornen Negern und Mulatten in den ...zösischen Kolonieen erkämpfte er das volle ...gerrecht. Am 27. Dezember 1790 leistete er ...vor allen Geistlichen den konstitutionellen ...Eid und übte dadurch bedeutenden Einfluß ...seine Amtsbrüder. Die Departements Sarthe ...Loir-et-Cher wählten ihn nach der neuen ...ration des Klerus ohne päpstliche Mitwir... zum Bischofe; er nahm für das letztere an ...wurde im Januar 1791 Bischof von Blois; ...berüchtigten Chabot (s. d.) ernannte er zu ...Generalvikar. Am 18. Januar 1791 er... er das Präsidium der konstituierenden ...Nationalversammlung. Als dieselbe im Juli des... Jahres über den Bestand der Monarchie ...rierte, rief er bitter, Ludwig XVI. sei um ...nicht verlegen; wozu aber sollten sie nützen? ...September 1792 wurde G. Mitglied des ...Nationalkonvents; in dessen erster Sitzung am ...September beantragte er nach Collot d'Her... in einer maßlos wilden Rede die Abschaffung ...Königtums, nannte alle Dynastieen Geschlechter ...Ungeheuer, von Menschenfleisch lebender Tiere, be... die Höfe als Werkstätte der Verbrechen ...die Geschichte der Könige als die Leidens... der Völker. Niemand war befriedigter ...die Abschaffung des Königtums als der ...Herr, der dem Volke das Recht zusprach, den ...König als seinen premier commis zur Rechen... zu ziehen. Im Prozesse Ludwigs forderte ...Verwerfung der Todesstrafe. Als Mitglied ...Unterrichtskomitees für öffentlichen Unterricht trug er ...Scharfsinn und gewissenhaft Sorge für die Hebung ...Volksbildung, beantragte die Anlage öffent... Bibliotheken, die Einführung besserer Volks... Bücher. Er sprach für die Einrichtung von ...Ackerwirtschaften und botanischen Gärten, für ...Verbreitung des reinen Französischen und die ...Ausrottung des Patois der Provinzen, veranlaßte ...Errichtung des Längenbureau und des Kon... servatoriums der Künste und Handwerke. Er in... Sinne bekämpfte den „Vandalismus" der ...Revolutionszeit gegen die Kunstdenkmale, schützte ...unter seinem Einflusse Gelehrte und Künstler und ...verschaffte ihnen Geldunterstützungen vom Kon... vent. Als die Geistlichen im Konvente das ...Christentum abschwuren und um die Wette Gott ...leugneten, bekannte G. allein sich nach wie vor ...zum Katholiken und Christen und berief sich ...auf die im Staatsgrundgesetze garantierte Kultus... freiheit; er verwandte sich für die unglücklichen ...Verfolgten Priester, die in Rochefort schmach... teten, während ihm die Jakobiner vorwarfen, er wolle die Revolution christianisieren. Nach dem Ende des Konvents trat G. im September 1795 in den Rat der Fünfhundert, und 1797 veranstaltete er ein Nationalkonzil der konstitutionellen Bischöfe in Paris, auf dem die gallikanische Kirche bei den alten Lehren des Katholicismus zu beharren beschloß. Bis zum 20. Mai 1798 Mitglied der Fünfhundert, trat er nach dem achtzehnten Brumaire (s. d.) in den Gesetzgebenden Körper und wurde 1800 Präsident desselben. Seine offen ausgesprochenen republikanischen Neigungen machten ihn Bonaparte antipathisch, und dreimal wies er den Vorschlag des Gesetzgebenden Körpers, G. in den Senat zu ziehen, zurück; erst im Dezember 1801 wurde G. Mitglied des Senats. Auf seinen Antrieb fand 1801 das zweite Nationalkonzil statt, welches die Unabhängigkeit der gallikanischen Kirche von Rom beschloß. G. war einer der wenigen Senatoren, die sich der kaiserlichen Politik nicht gefügig zeigten, er widersetzte sich der Occupierung des Kirchenstaats, der Einführung der droits réunis, der Organisierung der Ausnahmetribunale und Staatsgefängnisse, erklärte sich gegen die Errichtung des Kaiserthrones und gegen die Wiederherstellung der Adelstitel, sprach gegen Napoleons Scheidung und lehnte es ab, der Hochzeit mit Marie Luise beizuwohnen. Trotzdem ihn Napoleon 1808 zum Grafen ernannte, von welchem Titel er aber fast nie Gebrauch machte, blieb er sein Gegner; politisch war er während seiner Regierung nicht thätig. Durch das Konkordat von 1801/2 seines Bistums beraubt, unterwarf er sich dem Papste nicht. 1814 stimmte er im Senate für Napoleons Entthronung und in der Broschüre „De la constitution française de l'an 1814" (Paris 1814, 4. Aufl. 1819) wies er die Mängel der vom Senate entworfenen Verfassung nach und zeigte den Bourbons, sie seien nur durch Vertrag zum Throne berufen worden. Napoleon zog ihn in den Hundert Tagen nicht in die Pairskammer, um so weniger, als G. als Mitglied des Institut gegen die Erneuerung des Kaisertums gestimmt hatte. Trotzdem verfolgte ihn die zweite Restauration; obwohl er unter den Gründern des Institut gewesen war, strich sie ihn 1816 bei der Reorganisation desselben von der Liste und hielt seine Senatorenpension ein. Um zu leben, mußte er seine Bibliothek veräußern, und arbeitete nun ganz zurückgezogen in Auteuil an seinen kirchlichen und politischen Werken. Nachdem Ludwig XVIII. 1817 sein Konkordat mit dem Papste geschlossen, ließ G. im Interesse der Freiheit der Landeskirche von Rom seinen „Essai historique sur les libertés de l'église gallicane" (Paris 1818, 2. Aufl. 1826) erscheinen. Um Reaktion und Ultramontanismus einen Schlag zu versetzen, wählte ihn das Departement Isère 1819 in die Deputiertenkammer. Aber seine Haltung in der Revolution war noch zu sehr in aller Gedächtnis; die Royalisten, voran die Ultras, erhoben sich gegen ihn als einen Unwürdigen, gewannen den König für sich, und obgleich G. bei seiner Sittenreinheit und unbegrenzten Wohlthätigkeit nichts anzuhängen war, brachten Hof und Mini-

sterium durch Aufbieten des äußersten Widerstandes es dahin, daß die Majorität der Kammer seine Wahl für ungültig erklärte. 1822 verzichtete G. auf sein Commandeurkreuz der Ehrenlegion. G. führte einen ausgebreiteten Briefwechsel mit dem gelehrten Europa. Außer seinem Hauptwerke: „Histoire des sectes religieuses“ (2 Bände, Paris 1810, 2. Aufl. in 5 Bänden, Paris 1828, Band VI ebenda 1845) und den genannten Arbeiten schrieb er „De la littérature des Nègres“, Paris 1808; „De l'influence du christianisme sur la condition des femmes“, Paris 1821; „Histoire des confesseurs des empereurs, des rois et d'autres princes“, Paris 1824; „Histoire du mariage des prêtres en France“, Paris 1826, u. a. Seine wichtigen „Mémoires ecclésiastiques, politiques et littéraires“ gab L. H. Carnot (s. d.) heraus. Die Hoffnungen G.s auf die Julimonarchie von 1830 erfüllten sich nicht, was seinen Tod beschleunigte. Da er den in der Constituante einst geleisteten Bürgereid nicht widerrief, verweigerte ihm der Erzbischof von Paris die Sakramente, aber ein Abbé reichte sie trotzdem dem Sterbenden. Er verschied, mit seiner Kirche unversöhnt, am 28. Mai 1831 in Paris. Ein kirchliches Begräbnis wurde ihm verweigert; die städtischen Behörden nahmen die Beerdigung in die Hand, und nachdem ein unter der Restauration geächteter Priester in der Kirche der Abbaye-aux-Bois die Messe gelesen, zogen junge Männer, die Pferde ausspannend, den Leichenwagen nach dem Friedhofe von Mont-Parnasse. — Vergl.: Krüger, Heinrich Grégoire, Bischof von Blois und Haupt des konstitutionellen Klerus in Frankreich, Leipzig 1838; Böhringer, Grégoire, ein Lebensbild aus der französischen Revolution, Basel 1878.

**Gregor XIII.,** Papst von 1572—1585, vorher Ugo Boncompagni genannt, ein gelehrter Jurist aus Bologna, hat zur Durchführung der Regeneration des römisch-katholischen Kirchentums, wie das Trienter Konzil sie anstrebte, wesentlich mit beigetragen. Seine Thätigkeit auf dem Konzil hatte ihm 1565 die Kardinalswürde eingetragen; der strenge und feurige Geist katholischer Restauration schien nun in ihm selbst verkörpert zu sein und zwar in den beiden Richtungen, welche seine unmittelbaren Vorgänger, der alle Umstände und Verhältnisse klug berücksichtigende Pius IV. auf der einen, und der rücksichtslos zelotische Pius V. auf der anderen Seite vertreten hatten. Obwohl er selbst aus der Zeit, als er dem Priesterstand noch nicht angehörte, einen natürlichen Sohn hatte, kam doch keinerlei Nepotismus unter ihm bei der Kurie auf. Unermüdlich thätig war er allen ein Vorbild. Das römische Professhaus der Jesuiten, in denen er eine Hauptstütze des restaurierten Katholicismus erkannte, fundierte er reichlich, zwanzig Kollegien (Erziehungsanstalten) dieses Ordens, darunter das C. Germanicum für deutsche Priester, verdanken ihm ihr Bestehen. Wenn die in diesen Anstalten vorgebildeten Priester vornehmlich zur Bekämpfung des Protestantismus bestimmt waren, so beteiligte Gregor sich auch in anderer Weise an Versuchen, denselben auszurotten oder zu schädigen, oder wie in Irland gegen protestantische Fürsten Aufruhr zu stiften. In Italien ging die Thätigkeit der Inquisition in [illegible] von Pius V. ihr angewiesenen Bahnen weiter. Um die Pariser Bluthochzeit hat Gregor im voraus gewußt und sie dann durch Tedeum, Prozession und Denkmünze gefeiert. Philipp II. stachelte unaufhörlich zu einem Rachekrieg gegen England an; die Ausrüstung der Armada erlebte er noch ihren Untergang nicht mehr. In Frankreich [illegible] die katholische Ligue, welche Heinrich III. und Heinrich IV. so gefährlich wurde, ihm ihren Ursprung mit zu verdanken. Doch sind auch [illegible] sichere Unternehmungen von ihm ausgegangen. Nicht allein hat er sich eifrig bemüht, die Verwaltung und Finanzen des Kirchenstaates zu ordnen und dem Räuberwesen zu steuern („Der Name dieses Papstes bedeutet ‚Der Wachsame‘“, sagt der Kardinal von Como — „er wacht, um das Seinige wieder zu erlangen“), sondern er hat auch selbst Hand angelegt, um der katholischen Kirche ihr grundlegendes Rechtsbuch, das „Decretum“ Gratians mit den späteren Ergänzungen in authentischer Ausgabe festzustellen, und hat die oft vergeblich versuchte verdienstvolle Werk der Kalenderverbesserung durch eine besondere Kommission 1582 durchgeführt. — Litt.: v. Ranke, Römische Päpste I (6. Aufl.), S. 273 ff.; v. Reumont, Geschichte der Stadt Rom III, 2. S. 566.

**Gregorios IV.,** griechischer Patriarch von Konstantinopel, das unglückselige Schlachtopfer und der Märtyrer des neugriechischen Unabhängigkeitskrieges. Dieser berühmte griechische Kleriker hieß eigentlich Georg Angelopulos und stammte [illegible] der Erzbischof Germanos von Paträ) aus Dimitzana in Arkadien. Er hatte sich durch eisernen Fleiß mit eigener Kraft in die Höhe gearbeitet und ist (in der Mitte des 18. Jahrhunderts geboren) 1784 Metropolit von Smyrna geworden; hier stand ihm sein Landsmann Germanos zur Seite. Eine moralisch höchst achtungswerte, persönlich liebenswürdige, schöne und anziehende Erscheinung, wurde G. schon 1789 als Patriarch nach Konstantinopel berufen; aber er mußte erfahren, daß auf diesem schlüpfrigen Boden [illegible] besten Eigenschaften, wie sein Ernst und seine Sittenstrenge, nicht ausreichten, weder gegenüber den Intriguen unter seinen Landsleuten, noch gegenüber der Politik der Pforte in schwer bedenklicher, tief erregter Zeit. Zweimal [illegible] G. (1800 und 1808) nach dem Athos in vorübergehendes Exil ziehen, um 1819 zu seinem Unheil abermals auf den geistlichen Thron zu Fanar zurückzukehren.

G.s Verderben wurde seine Stellung zwischen der Pforte und der nationalen griechischen Bewegung, in welcher sich kaum ein rücksichtsloserer, schroffer, oder ein ganz gewissenloser Mann [illegible] Erfolg hätte behaupten mögen. Weich und nachgiebig, wie G. war, mußte er über den Konflikt zwischen seiner Pflicht gegen die Pforte und seinen nationalen Neigungen zu Falle kommen. [illegible] risch sympathisierte G. nicht nur mit der geistigen Bewegung, die seit Ende des 18. Jahrhunderts das griechische Volk erfaßt hatte, sondern auch mit dessen nationalen Plänen. Wenn auch die Griechen es ihm nicht weiter dan

der Patriarch bei der Verteidigung von Stam- 1807 gegen Duckworths englische Flotte mit t und That energisch sich beteiligte, so machte dagegen auf sein Volk einen sehr ungünstigen druck, daß G., obwohl seit dem 30. Juli 1819 das Geheimnis der Hetärie der Philiker einge- te, „nicht umhin konnte", unter dem Druck Pforte auf die Kunde von Alexander Hypsi- in Einfall in die Moldau (im Laufe des März 1) diesen Führer mit dem Fluche seiner Kirche belegen. Aber trotz dieser Schmiegsamkeit sollte gelten, um so mehr, als er später der türkischen n einige Opfer zu entziehen vermochte und sich durch aufgefangene Briefe kompromittiert hatte. Die blutigen Nachrichten, die seit An- g April 1821 jedes Schiff aus Morea nach ntinopel brachte, veranlaßte die osmanische Re- rung zu den wildesten Racheakten. Die schlimmste e, daß in der Osternacht (früh am 22. April 1) der Patriarch durch Janitscharen verhaftet, die Synode des Fanar gestellt, als Hetärist, hochbetagter Mann, als Verräter am Sul- auf des letzteren Befehl kurzweg abgesetzt rde. Sobald ihm die Synode in dem Erz- Eugenios von Sparta einen Nachfolger ben hatte, wurde G. nach der Kathedrale des ntors geführt und hier mit drei Metropoliten drei Priestern in vollem Ornate an dem Haupt- ufgeknüpft. Türkische Weiber durften die he insultieren, und nach dem Brauche des ks, zu so schmutziger und blutiger Arbeit ner und Juden zu verwenden, übergab man n Tagen die Leiche den Juden, die sie nach Meere schleiften. Hier fischte sie die Mann- ines nach Odessa bestimmten ionischen ffs auf; in Odessa fand die feierliche Bei- ung statt. Diese furchtbare That vor allen n, die einerseits dem Kriege zwi- Griechen und Türken für mehrere Jahre n scheußlich schauderhaften Charakter aufge- , gleich den wildesten Haß der Griechen die Juden entfesselt, anderseits damals Stimmung der Russen wie des Abendlandes den Fanatismus gegen die Pforte aufgeregt hat.

**Grenville**, George. Als jüngerer Sohn des Unterhausmitgliedes für Andover Richard Gren- und Bruder von Richard Grenville, Grafen lle, am 14. Oktober 1712 geboren, studierte Cambridge, wurde 1737 Sachwalter und für die Grafschaft Buckingham ins Parla- t, in dem er bald zu den gewandtesten Red- der Tories zählte. 1749 heiratete er Eli- th, Tochter des Baronets Sir William Wynd- und Schwester von Charles, Grafen Egre- Lebte mit ihr oft in Wotton, seinem Gute, sie am 5. Dezember 1769 starb. Seine ältere Hester heiratete William Pitt, den n Grafen von Chatham. G. besaß große ähigkeiten, und Pitt schrieb über ihn an New- : „er sei in allen Geschäften des Parlaments ordentlich gewandt und nach Murray und ntestreng einer der besten Köpfe des Hauses. kam G. in das Admiralitätsamt, 1747 er Lord der Schatzkammer und auf Em- Newcastles 1754 Schatzmeister der Ma- im Kabinette Newcastle-Pitt. Als solcher regelte er durch die Bill von 1757 den Sold der Seeleute. 1761 wurde er Staatssekretär und übernahm die Führerschaft im Hause der Gemeinen. Seinem großen Ehrgeize und Stolze eröffnete sich eine weite Bahn. Nur zu willig gab er sich den Hofintriguen und Bute (s. d.) hin, verzichtete auf die eigenen Beziehungen, vor allem auf Pitt und seinen Bruder Temple (s. d.), und ließ sich von Bute zur Schwächung des Pittschen Einflusses verwerten. Im Mai 1762 wurde er in Butes Kabinett Staatssekretär und trat voll Patriotismus gegen Butes Nachgiebigkeit bei Abschluß der Friedenspräliminarien 1762 auf, sprach gegen die Aufgabe von Guadeloupe und Santa Lucia, forderte für Guadeloupe ein Äquivalent und für Havannah einen Ersatz, drang aber nicht durch. Dem Könige antipathisch, mußte G. plötzlich und in wenig ehrenvoller Weise die Führerschaft des Hauses der Gemeinen an Fox und das Staatssekretariat an Lord Halifax abgeben und wurde statt dessen am 16. Oktober 1762 erster Lord der Admiralität. Am 8. April 1763 aber folgte er Bute als erster Lord des Schatzes und Kanzler der Schatzkammer. Er stand auf der längst erstrebten Höhe. G. war mit dem Detail der Geschäfte völlig vertraut, pünktlich, arbeitsam, wenig durch Lust am Vergnügen abgezogen, erpicht auf das öffentliche Wohl und der unermüdliche Pfleger des Soll und Haben in der Staatsverwaltung, aber er war nur Geschäftsmann; ihm fehlten die Gaben zum großen Staatsmann, dessen weiter Blick. Vom Stolze bis zur Herrschsucht beseelt, ließ er sich durch Butes Einfluß nicht mehr beherrschen und wollte kein stummes Werkzeug in den Händen Georgs III. sein, der ihn nicht leiden mochte; der Volksgunst jagte er nie nach, er verachtete sie. Als der Publizist John Wilkes (s. d.) die Politik des Hofes schonungslos geißelte und im North Briton Georg III. selbst angriff, schritt G. gegen ihn ein und brachte das Parlament zur Gutheißung der ungesetzlichen Haltung der Krone. Unterdessen hatte er fortwährend mit der Doppelzüngigkeit des Monarchen zu kämpfen, der hinter seinem Rücken Bute berief und seinen Gang kreuzte. Obgleich Georg erklärt hatte, er werde Pitt niemals die Geschäfte übergeben, teilte er am 26. August 1763 G. mit, er wolle Pitt an seine Stelle setzen; als aber G. das Ende seiner Administration gekommen glaubte, beschwor ihn der von Bute umgestimmte König, ihn vor Pitts Joch zu bewahren, beteuerte, es solle kein geheimer Einfluß seine Wege mehr kreuzen, was er aber nicht einhielt, und G. blieb Premier. Kein Charakter, ohne alle politische Größe, habgierig und ohne Grundsätze, ein arbeitsamer Pedant, sollte G. zu Maßregeln schreiten, wie sie die geriebensten Feinde seines Vaterlandes nicht gefährlicher hätten ersinnen können. In steter Sorge um die Not des Schatzes beabsichtigte er, die Kolonieen zu besteuern, die Quellen einer amerikanischen Revenue zu suchen, das Heer in Amerika künftig auf amerikanische Kosten zu stellen und England und Amerika so gleichmäßig zu belasten, daß sich die Auswanderung aus Großbritannien und Irland vermindere; er setzte seine volle Hoffnung auf die Gunst des Parlaments,

achtete auf die Einwendungen der Kolonialagenten in London gar nicht und schlug die Stempeltaxe vor, ohne daran zu denken, daß er Amerika damit unerträglichen Druck auferlege, was er durchaus nicht beabsichtigte. Nachdem das Parlament am 10. März 1764 die Erhebung gewisser Stempelgefälle in den Kolonieen gutgeheißen hatte, verschob G. die Einführung der Stempeltaxe. Indem er auf die Navigationsakte wie auf ein Orakel fußte, wünschte er die Kolonieen einzig zum Nutzen des Mutterlandes auszubeuten, wollte jeder anderen Nation den Handel dahin verbieten, gegen Schmuggel energisch vorgehen und den englischen Handel zum höchsten Flore bringen. Während die Stempeltaxe in Großbritannien überall Anklang fand, erhob sich allerorten in Amerika Widerspruch. Seit Januar 1765 beschäftigte sich das englische Parlament mit der Stempeltaxe, für die G. und Townshend (s. d.) alle Minen springen ließen. Die Petitionen der Kolonieen wurden zurückgewiesen, Franklins und der anderen Agenten Versuche, G. anderen Sinnes zu machen, scheiterten; einer Kolonialvertretung im Parlamente nicht abgeneigt, verharrte G. bei der Stempeltaxe, die am 27. Februar das Unterhaus, am 8. März das Oberhaus passierte und von Georg III. am 22. März 1765 ratifiziert wurde. G. söhnte sich mit seinem Bruder Temple aus, und Pitt, auf den Georg III. abermals seine Augen warf, wurde durch Temple verhindert, das Amt G.s anzunehmen; trotz Georgs Widerwillen blieb G. Georg aber fuhr fort, bei jeder Gelegenheit seinen Willen zu durchkreuzen, und entließ ihn schließlich am 9. Juli 1765; Rockingham (s. d.) folgte ihm. Im Parlament sprach G. fortan in heftigstem Tone gegen die Rebellen in Amerika; und als sich im Januar 1766 sein Schwager Pitt aufs wärmste derselben annahm, antwortete er vor Wut schäumend, da Pitt ihn angriff. Conway und Pitt setzten im März 1766 die Aufhebung der Stempelakte durch, obgleich G. den Schimpf eines Triumphs von Amerika über England hervorhob. Auf der Straße empfing man G. mit Verwünschungen und Insulten. Als Townshend im Januar 1767 sich im Unterhause feierlich für die Besteuerung Amerikas aussprach, unterstützte ihn G. kräftig, und mit Jubel begrüßte er die unheilvolle Townshend-Bill vom 29. Juni d. J. 1766 schrieb er zur Verteidigung seiner Verwaltung und in der irrigen Hoffnung, wieder Minister zu werden: „Considerations on the commerce and finances of England, and on the measures taken by ministry from the conclusion of the peace, relative to the great objects of national interest", und ließ ein Pamphlet in demselben Sinne unter dem Titel: „The present state of the nation" erscheinen, welchem Burke (s. d.) entschieden entgegentrat. Rockinghams Sturz gelang ihm nicht. Gegen die Ausschließung Wilkes (s. oben) aus dem Parlamente hielt er im Februar 1769 eine vorzügliche Rede im Unterhause. Als Führer der Opposition brachte er 1770 im Unterhause eine Bill zur Regelung des Verfahrens bei streitigen Wahlen ein; dieselbe passierte am 2. April das Unterhaus, Chatham unterstützte sie im Oberhause, und als „Grenville-Act" wurde sie zum Gesetz erh[oben]. G. starb am 13. November 1770. Die von [ihm] hinterlassenen Papiere gab J. Smith als „[The] Grenville Papers, from the archives at Stow[e]" in vier Bänden (London 1852) heraus. — [Vgl.] u. a.: Correspondence of William Pitt, [Earl] of Chatham, edited by William Stanh[ope] Taylor, Esq. and Captain John Hen[ry] Pringle, Executors of his son John, Earl [of] Chatham, and published from the orig[inal] manuscripts in their possession, 4 Vols., [Lo]don 1838—40; J. G. Phillimore, Hist[ory] of England during the reign of George [the] Third, London 1863; Bancroft, History [of] the United States of North-America, 9 [Vols.] Boston 1834 ff.

**Grenville**, Thomas. Als zweiter Sohn [des] Vorigen am 31. Dezember 1755 geboren, [trat] er 1780 mit einigen Jünglingen, als Ma[tro]se verkleidet, Pöbelhaufen gegen die Admira[lität] deren Treiben allverachtet war. 1779 trat [er] die Grafschaft Buckingham ins Unterhaus. [Dem] engste schloß er sich Fox (s. d.) an, und [der] liebenswürdige Mann entfremdete sich völ[lig] Politik seiner Familie, zumal weil er die [Coa]lition zwischen Fox und North zustande [brachte]. Die Entzweiung mit den Seinen brachte ihn [auch] um seinen Sitz, und erst 1790 kam er für [Buck]don wieder ins Unterhaus. 1794 wurde er [eine] Stütze des Ministeriums und erhielt seinen [Sitz] für Buckingham wieder. 1782 ging G. in [außer]ordentlicher Mission nach Paris und nahm [an] den Unterhandlungen teil, die schließlich zur [Aner]kennung der Freiheit der amerikanischen [Kolo]nien durch Großbritannien führten; 1794 sandte [man] ihn im Interesse des Krieges ihn und Graf Sp[encer] Ende Juli nach Wien, Österreich sollte [beim] Kriegsbunde festgehalten werden. 1795 [ging] Berliner Hof gesandt, um ihn zur Fortse[tzung] des Krieges gegen Frankreich zu bewegen, [kam] durch Eisgang und Schiffbruch aufgehalten [und] nach dem Abschlusse des Baseler Friedens in [Wien] an. G. empfing für seine diplomatischen [Dienste] große Gehalte und wurde 1798 Geheimrat. [Er] wurde er ausersehen, Großbritannien auf [dem] Luneviller Kongresse zu vertreten; aber die [Whig]partische Politik ließ Großbritannien nicht. [Als] 1806 wurde er Präsident des indischen [Amts] und nach Fox' Tod in diesem Herbste erster [Lord] der Admiralität, legte aber 1807 sein Amt [nieder] verzichtete zugunsten seines Neffen 1818 auf [seinen] Sitz im Parlament und ging auf seine [Güter]. Er sammelte eine kostbare Bibliothek von [20,000] Bänden, die 54,000 Pfd. St. kostete, und ver[machte] sie dem British Museum. G. starb am 17. [Dez]ember 1846.

**Grenville**, William Wyndham, [Lord]. Als dritter Sohn des 1770 verstorbenen [George] Grenville (s. oben) am 25. Oktober 1759 [ge]boren, studierte der hochbegabte G. mit gl[änzen]dem Erfolge in Eton und Oxford, [wurde] 1779 für ein lateinisches Gedicht über [die] trische Kraft den Preis. Auf Anregung [seines] Vetters William Pitt widmete sich [er] Jurist dem Staatsdienste, kam im Febr[uar] ins Unterhaus und begleitete im Septem[ber]

ältesten Bruder Grafen Temple, Marquis Buckingham (s. „Temple, Graf"), nach Irland, wo derselbe als Lord-Lieutenant abging. Der mit Lansdowns Shelburne (s. d.) 1783 führte nach London zurück, und G. verteidigte am Dezember d. J. seinen Bruder Temple im Unterhause, als derselbe nach nur zweitägiger Amtsdauer das Staatssekretariat abgab. Seit Dezember 1783 Generalzahlmeister der Armee, wurde Pitts treuer Bundesgenosse im Unterhause. Pitt ernannte ihn 1786 bei der Neugestaltung des Handelsbureaus zum Vizepräsidenten und wollte ihn zu seiner Anstellung als Sekretär für Irland, welches Amt G. jedoch wenig behagte; G. wünschte schon frühe nach der Peerage. 1787 ging er in diplomatischer Mission nach Paris. Als er 1788 den India Declaratory Bill redete, entfernte sich das Unterhaus auffallend; es schien, als ob er sich hier keine Bahn brechen. Von Pitt zur Wahl vorgeschlagen, wurde er jedoch mit 244 gegen 144 auf Sir Gilbert Elliot fallende Stimmen am 5. Januar 1789 zum Sprecher des Unterhauses erwählt. Ihm folgte als solcher Henry Addington (s. „Sidmouth, Viscount"), als er im Februar 1789 anstatt Lord Sydneys (s. d.) Staatssekretär für die inneren Angelegenheiten wurde. Im Oberhause eine zuverlässige Stütze zu finden, veranlaßte Pitt Georg III., G. am 21. November 1790 zum Peer als Lord G. zu erheben. Als der Herzog von Leeds (s. d.) zu Beginn des Jahres 1791 abtrat, wurde G. Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Dundas ersetzte ihn im inneren Amte. Das Oberhaus war auf seinen Führer stolz; seine sonore Stimme machte mächtigen Eindruck; sein emsiger Fleiß ging auf alle Details der öffentlichen Geschäfte. Als Minister des Äußeren bekundete er eine äußerst empfindlich im Punkte der nationalen Ehre, und seine Depeschen waren meisterhaft. Mit Pitt blieb G. aufs engste verbunden, doch ihn bedeutenden Einfluß auf die Staatsgeschäfte gewinnen. Im Juli 1792 heiratete G., Pitts Vetter, Anna Pitt, die einzige Tochter von dessen Vetter Thomas Pitt, erstem Lord Camelford. G. war wie Pitt ein Feind Frankreichs und vor allem der Todfeind der Revolution. Je schroffer diese vorrückte, um so leidenschaftlicher griff G., der mit ihren Leuten nichts zu thun haben wollte, sie an. Nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. berief er den Gesandten Lord Gower im August 1792 von Paris ab, um zu versichern, Großbritannien werde sich in die inneren Angelegenheiten Frankreichs nicht mischen; dem französischen Gesandten Chauvelin erklärte er, als einfacher Privatmann in London bleiben, und versicherte ihm, auf friedliche Anträge werde er gerne eingehen; sobald aber der Gesandte guillotiniert worden, wurde Chauvelin ausgewiesen und am 1. Februar 1793 erklärte Frankreich den Krieg an Großbritannien und Irland. G. trug auf die Suspension der Habeas-Corpus-Akte (s. d.) an, um das Eindringen revolutionären Geistes in Großbritannien zu hindern, schlug 1793 die Fremdenbill und 1795 den berüchtigten Grenville-Bill vor, wonach alle Attentate gegen das Leben und die Würde des Königs, und seien es auch nur bloße Worte, mit den strengsten Strafen belegt wurden. G. unterstützte Pitt bei allen Maßregeln, wurde für seine Hilfe durch die reiche lebenslängliche Pfründe des Auditeurs der Schatzkammer belohnt und kaufte Dropmore (Buckinghamshire), was er herrlich ausstattete. Zu Land unglücklich, war Großbritannien nur zur See im Kriege vom Glücke begleitet, und das Volk verlangte massenhaft nach Frieden, den aber Pitt und G. nicht gewährten; als sie Malmesbury (s. d.) 1796 zu Unterhandlungen nach Paris sandten, scheiterten diese, und das französische Direktorium schleuderte den Vorwurf der Schuld daran auf G.; ebenso scheiterten 1797 die Verhandlungen in Lille. Im Parlamente der ungeheuren Majorität gewiß, konnte das Kabinett Pitt dem Volksrufe nach Frieden widerstehen, während es die Union Irlands mit England 1799/1800 durchsetzte. Als Bonaparte Erster Konsul geworden, begann er seine Politik nach außen mit affektierter Friedensliebe, bot in einem Handschreiben dem Könige Georg den Frieden an; der König aber wies ihn auf den üblichen Verkehrsweg hin, indem er durch G. dem Minister des Äußeren, Talleyrand, antworten ließ; die Antwort G.s vom 4. Januar 1800 war schroff gehalten und wies das Anerbieten zurück; als Talleyrand trotzdem auf einen Friedensschluß hindrängte, wies ihn G. am 20. Januar abermals ab und betonte, sein König könne nur gemeinsam mit seinen Alliierten Frieden mit der Republik schließen. In der Kornfrage waren Pitt und G. ganz verschiedener Meinung, er war der geschworene Verfechter des Freihandels, hingegen waren beide entschieden für die Emanzipation der irischen Katholiken und traten, als Georg III. sich ihr entgegenstellte, am 5. Februar 1801 ab; Addington bildete das neue Kabinett. G. verteidigte am 20. März 1801 im Oberhause die Waltung des zurückgetretenen Kabinetts, bekämpfte 1801 feurig die Friedenspräliminarien und 1802 den Frieden von Amiens, aber ohne Erfolg. Er griff das Kabinett Addington an, um Pitt, den er für den besten Premier hielt, die Zügel wieder zu verschaffen; ihn allein glaubte er einem Bonaparte gewachsen. 1804 sann er darauf, ein Bündnis von Pitt und Fox zustande zu bringen, wie Bruder Thomas (s. d.) sollte vermitteln, aber Pitt wollte nichts davon hören. Als Pitt 1804 ein neues Kabinett bildete, lehnte G. den Eintritt ab, sobald Fox nicht Mitglied [illegible] dauerte, ohne den alten Freund [illegible] der ihm zu eifrig Verständigung [illegible] suchte; G. bemerkte die Abneigung [illegible] mit der Katholikenemanzipation [illegible] Während Napoleon sich [illegible] Landung in England [illegible] rüstete, hielt G. die [illegible] für unsinnig und griff [illegible] die britischen [illegible] März 1805 verbot [illegible] der irischen [illegible] Angriffe auf [illegible] tödliche [illegible] innigen [illegible] zu [illegible]

1880 von seinem bisherigen Generalsekretär Journault öffentlich der Unordnung und Anarchie in seiner Administration angeklagt, worauf Godelle in der Deputiertenkammer eine Interpellation stellte. Gegen die von Godelle in sehr übertriebenem Stile vorgebrachten Anklagen verteidigte sich G. am 22. April selbst, und aus Rücksicht auf seinen Bruder, den Präsidenten der Republik, erklärte sich die Kammer mit seiner Darlegung völlig befriedigt. Im Frühjahr 1881 wiederum heftig angegriffen, nahm er im November 1881 seine Entlassung. Seit dem 6. März 1880 ist G. auch Senator.

**Grey** (Gray), **Jane.** Als älteste Tochter des Sir Henry Grey, Marquis von Dorset und seit 1551 Herzogs von Suffolk, und der Lady Frances Brandon, Nichte König Heinrichs VIII. von England, in Broadgate (Leicestershire) 1535 (nicht 1537) geboren, sah sich Jane Grey durch die Thronfolgeordnung Heinrichs VIII. dem englischen Throne nahe gerückt. Ihr Äußeres gewann alle Herzen, aber weit blendender entfalteten sich ihre intellektuellen und moralischen Vorzüge; obgleich aller Eitelkeit feind, durfte sie frühe als eine der kenntnisreichsten und begabtesten Frauen ihrer Zeit gelten. Nachdem daheim der Grund der Erziehung gelegt worden war, überließen ihre Eltern gerne die Fortbildung der feinsinnigen Königin Katharina (s. d.) Parr, der Freundin der Reformation; Jane wurde Gespielin und Studiengenossin Eduards VI. (s. d.), den sie an rascher Auffassung bald überflügelte, und Elisabeth (s. d.) nahm auch zeitweilig am Unterrichte teil. Katharina bildete gewissenhaft Geist und Seele aus, von den bedeutendsten Lehrern unterstützt; Jane sammelte wichtige und reiche Kenntnisse in den klassischen und modernen Sprachen, Geschichte, Geographie u. s. w., und tiefe Frömmigkeit senkte sich in ihre empfängliche Seele; mit einem wahren Heißhunger lag sie über den Büchern, wenn ihre Altersgenossen spielten, blieb aber stets anspruchslos, obgleich sie Plato und Demosthenes zu ihren vertrautesten Freunden rechnen konnte; dabei war sie Meisterin in allen Handarbeiten, sang und spielte ausgezeichnet und suchte in der Kalligraphie ihresgleichen. Das Studium der Alten ging ihr über alles; Dichter, Redner und Historiker der Griechen und Römer fesselten sie unwiderstehlich; sie schrieb und sprach Latein, Griechisch, Französisch und Italienisch neben ihrer Muttersprache, betrieb Hebräisch, Chaldäisch und Arabisch und erörterte gründlich theologisch-philosophische Fragen. Von wahrem und tiefem Glauben erfüllt, ohne je Schwärmerin zu sein, fand sie in der Bibel Kraft und Frieden, lernte Toleranz gegen von der ihren abweichende Lehren und trat in eine sehr interessante Korrespondenz mit dem Züricher Münsterpfarrer Heinrich Bullinger, der ihr treffliche Lehren gab; seine Briefe gingen leider verloren, ihre hingegen wurden öfter herausgegeben, am besten 1840 in Zürich unter dem Titel „Joannae Graiae litteræ ad H. Bullingerum“ im lateinischen Originale und in deutscher und englischer Übersetzung. Johann von Ulm übersetzte für sie Bullingers „Über die christliche Ehe“ ins Englische, und sie übersetzte die Schrift zum grö-

ßeren Teile 1551 ins Griechische. S
delte ein so vollendetes Wesen
Eduard VI. zeigte Neigung zu Jane;
mutter, Königin Katharina, begünst
ebenso handelte ihr neuer Gemahl,
admiral Lord Thomas Seymour (s.
dely; sie wollten Jane mit Eduard v
seit 1547 besaß Seymour die Vormu
sie. Nach dem Tode Katharinas h
Seymours Mutter in Sudely-Cast
Großadmiral, der den Plan seines
Lord-Protektors Herzogs von Som
sie mit seinem Sohne Lord Hertford p
kreuzte, dachte selbst daran, sie zu heira
set aber zwang ihn, Jane ihren E
zusenden; 1551 wurde sie Elisabeth
geben und ihre Freundin, während
durch ein freimütiges Wort über die
zessin Maria (s. „Maria, Königin v
zur ewigen Feindin machte. Am lie
in Astley Park bei den Eltern, fe
intriguen, bei ihren Büchern. Aber
nister Eduards, John Dudley Herzog v
berland (s. d.), gönnte ihr diesen
ersah sie sich zum Werkzeuge, um i
schaft auch nach dem Tode des kra
knaben zu erhalten, vernichtete den
Eduards mit ihr und bestimmte ih
hin, Jane im Mai 1553 zu Durha
seinem vierten Sohne, Lord Guil
(s. d.), zu vermählen; durch eine Ser
Heiraten wollte er die Macht seine
festigen. Jane blieb nach der Trau
Eltern; in England fand die Heira
klang, Prinzessin Maria nannte sie
rat. Mit der Zeit traten die Gatte
Kinder, einander näher, und Jane n
auf den knabenhaften Dudley ein.
Kampfe und vielen Intriguen gelang
berland, den sterbenden König zur
Thronfolgeordnung zu bestimmen; di
Jane als Erbin der Ansprüche ihre
fallen. Die Lords und der Geheim
nierten, aber Northumberland zw
Nachgiebigkeit; die Kronrichter war
denken über die Änderung der Thron
sich aber schließlich bis auf einen
Northumberlands kategorischen Befeh
höchsten Geistlichen und Minister,
Richter und Peers, der Lord Mayor un
stimmten am 21. Juni und 8. Ju
mehrigen Erbfolgeordnung zu, und
Rat mit Ausnahme des Grafen Arun
sie mit Gut und Blut zu verteidig
galt der Nation Maria Tudor als die
Thronerbin. Nach dem Tode Edua
6. Juli 1553, den Northumberland
geheim hielt, um Zeit zur Intrigue
berief der Herzog Jane nach Lond
äußerst widerwillig von Astley Pa
wurde erst am 9. Juli vom Tode
Königs unterrichtet, als ihr eine Ar
in Sion House bei Brentford als Kö
England und Irland huldigten
seitherigen Umtrieben unbekannt,
diesen Mitteilungen so erschüttert,

schig zusammenbrach. Als sie zu sich kam, [illegible] sie sich, die Bürde der Krone auf sich [illegible]nehmen, ließ sich aber von ihren ehrsüchtigen [illegible] umstimmen und nahm die nie er- [illegible] Krone an. Unter großem Gepränge hielt [illegible]n Jane am 10. Juli ihren Einzug im To- [illegible], der vor der Krönung üblichen Residenz der [illegible], aber trübe Ahnungen beherrschten sie; [illegible] das Volk auf dem ganzen Wege schweigend [illegible], machte ihr Kummer und Sorge; mit [illegible] bemerkte sie die Absicht ihrer Schwieger- [illegible], ihren Gemahl mit ihr krönen zu lassen, [illegible] erklärte ihm und ihnen alsbald, dies könne [illegible] geschehen; sie bewilligte ihm hingegen [illegible] Titel und Vorrechte (s. „Dudley"). Im [illegible]en Stile wurde ihre Thronbesteigung in [illegible] ausgerufen und in einer gewandten Pro- [illegible], die überall verbreitet ward, waren die [illegible] der Abänderung der Erbfolgeordnung [illegible]. Northumberland spornte Jane, die [illegible] der gute Genius der politischen Ge- [illegible] war, zu reger Thätigkeit an, um der [illegible] unterstützten Thronrivalin Maria zu [illegible], die am 9. Juli durch ein energisches [illegible] die Lords zu sich entboten hatte. Rasch [illegible] ein Heer um sich versammelt, wäh- [illegible] Jane bereits der Verrat lauerte. In- [illegible] Janes Vater als Kommandant des Tower [illegible], wo auch ihr Gemahl residierte, zog [illegible]umberland mit seinen vier anderen Söhnen, [illegible] Lords und etwa 600 Mann am 14. Juli [illegible] Maria. Obgleich seine Truppen tüchtiger [illegible]egsgewohnter waren als die Marias, so [illegible]ch auf deren Seite das Rechtsgefühl Eng- [illegible]; täglich strömten ihr neue Bewaffnete zu, [illegible]don berief man sogleich nach Northumber- [illegible] Abgang über den Abfall und über den [illegible]ß an Maria, und die vom Herzoge sorg- [illegible] ausgerüstete Flotte ging in Yarmouth zu [illegible]er, anstatt ihr die Flucht zur See abzu- [illegible]; bei Cambridge begann in seinem Heere [illegible]gemeine Meuterei, und die Lords schickten [illegible] neuen Soldaten, obwohl er sie darum [illegible]. Vergebens donnerten die protestantischen [illegible]chen gegen Maria und priesen Jane als [illegible]es Protestantismus; ihr Auditorium blieb [illegible] betrachtete Jane als Puppe des allgemein [illegible]n Herzogs. Alle seine Anstalten zu ihrer [illegible]ettung waren umsonst, die Lords sannen [illegible]auf ein Abkommen mit der gefürchteten [illegible] und verließen „die Bohnenkönigin". Ihr [illegible]er Vater übergab schließlich Soldaten Ma- [illegible]n Tower, rief in Janes Gemach den Thron- [illegible]l ein und erklärte ihr am 19. Juli, ihr [illegible]el zu Ende. Gottergeben gestand sie ihm, [illegible]e gerne von ihrer nie erbuhlten Größe [illegible]. Es hatte ihr Herz entsetzlich in den zehn [illegible] ihrer Herrschaft geblutet. Ganz England [illegible] Maria, die Northumberland hinrichten [illegible], Jane und ihrem Gemahle als seinen [illegible]n das Leben schenkte. Am 27. Juli wurden [illegible]t ihr Vater auf Marias Befehl ver- [illegible]. Jane mußte anstatt der Prunkgemächer [illegible] Bauche Hause des Tower beziehen und [illegible]n Dudley getrennt, da Maria die Ehe [illegible] annullierte. Ihre Mutter, obgleich mit Maria befreundet, that nichts für Jane. Wahrheitsgetreu berichtete die Gefangene Maria brieflich, wie alles gekommen sei, und bekannte offen die Annahme der Krone als großes Vergehen. Nach monatelanger Haft, die ihr nur die Bibel erleichtern konnte, wurde Jane mit ihrem Gemahl, zweien seiner Brüder und dem Primas Cranmer (s. d.) am 13. November, von 400 Bewaffneten umringt, nach Guildhall geführt, um wegen Hochverrats abgeurteilt zu werden; ruhig und gefaßt trat sie vor die Richter, vernahm würdig das Urteil auf Verbrennung oder Enthauptung und tröstete den Gemahl und ihre Frauen; ohne Todesgrauen sehnte sie sich nach dem ewigen Leben. Maria ließ das Urteil nicht vollstrecken, Jane und Dudley blieben unter dem Beile leben, und Jane erhielt manche Vergünstigung in ihrer Haft, während sie hauptsächlich dem Bibellesen und den Studien nachging. Maria hoffte, sie bekehren zu können, aber ihre noch so glänzenden Verheißungen erschütterten die glaubensstarke Schülerin Cranmers und Bullingers nicht. Da brach die Empörung ihres Vaters, Wyatts, Carews und anderer gegen die katholische, nach Spanien hinneigende Königin Maria aus, und ihr Vater proklamierte auf seinem Wege nach Leicestershire Jane als Königin. Dies genügte der mißtrauischen Maria, welche die Erhebung rasch niederwarf, um Jane trotz ihrer Unschuld zu beseitigen; sie stand wie ein Schreckgebilde zwischen ihrem protestantischen Volke und Philipp II. von Spanien. Am 8. Februar 1554 unterzeichnete Maria das Todesurteil Janes und Dudleys; es sollte tags darauf vollstreckt werden. Aber auf die Bitte des vortrefflichen königlichen Kaplans Dr. Feckenham, Jane Zeit zur Bekehrung zu lassen, bewilligte Maria noch drei Tage Frist. Glaubensfreudig und voll Seelengröße sprach Jane mit Feckenham, wies aber energisch seine Konversionsversuche zurück. Ihre Bibelkenntnis setzte ihn in Erstaunen; den Hauptinhalt einer mit ihr gehaltenen Disputation schrieb er nieder, und der Martyrologe Foxhat ihn überliefert. Dudley starb vor ihr, sie sah die enthauptete Leiche vorbeifahren und starb dann selbst mit der Unschuld und Frömmigkeit, die ihr ganzes Leben kennzeichneten, im Tower am 12. Februar 1554; ihre und Dudleys Leiche ruhen in der Tower-Kapelle. — Vgl. G. H. Harris Nicolas, The literary remains of Lady Jane Gray, with a Memoir, London 1825, neue Auflage 1832; Froude, History of England from the fall of Wolsey to the death of Elizabeth, Bd. VI, Leipzig 1864; Kleinschmidt, Jane Grey (in „Europa", Nr. 9—11), Leipzig 1881.

**Grey**, Charles, Viscount Howick, zweiter Graf. Zeitlebens ein echter Whig, erblickte G. am 13. März 1764 auf dem Familiensitze Fallowden bei Alnwick (Northumberland) als ältester Sohn des in Amerika bewährten Generallieutenants Charles G., nachmaligen ersten Grafen G., das Licht der Welt, studierte in Eton und am Kings-College in Cambridge, bereiste Frankreich, Spanien und Italien zwei Jahre lang und fand durch die enge Bekanntschaft mit dem Herzoge von Cumberland Zutritt an den fremden Höfen, wie frühzeitig Ansehen in der Heimat.

Bei Gelegenheit einer Vakanz kam G. im Juni 1786 für Northumberland ins Parlament und schloß sich, obwohl seine Familie tor[y]istisch dachte, mit Inbrunst den Whigs, besonders Fox an; von Beginn seiner Laufbahn an verabscheute er alles Niedrige und war einer der unbestechlichsten, konsequentesten und tugendhaftesten Charaktere. Mit den Jahren bildete sich sein Geist umfassend aus, er wurde einer der feinst gebildeten und kenntnisreichsten Staatsmänner, sein Verstand war durchdringend, sein Urteil rasch und gesund, seine Beredsamkeit galt für unübertroffen in der Verbindung des edlen Geschmacks, der eindrucksvollen Stimme, der Überzeugungskraft und der seelenvollen Auffassung; in allen Fragen des Verfassungsrechts und der auswärtigen Politik war er meisterhaft beschlagen. In seinem „Maiden Speech“ vom 21. Februar 1787 bekämpfte G. in lebhafter Weise Pitts Handelsvertrag mit Frankreich; und obwohl seine Ansicht nicht durchdrang, erwarb er sich die Achtung des Parlaments in hohem Grade. Pitt selbst erwies ihm Auszeichnung. 1788 wählte ihn das Unterhaus in die Kommission zur Betreibung des Prozesses gegen Warren Hastings (s. d.), den früheren Generalgouverneur Ostindiens, nachdem er 1787 das Haus auf die Mängel und Schäden der Postverwaltung in England aufmerksam gemacht hatte; Burke schrieb über seine Haltung im Prozesse Hastings an Sheridan: „Grey hat viel gethan und wird alles thun.“ Als angenehmer Gesellschafter gewann G. in besonderem Maße die Zuneigung des Prinzen Georg von Wales (s. „Georg IV. von Großbritannien“), ohne sich jedoch in seine Verschwendungssucht und Immoralität herabziehen zu lassen. Wenn er auch eifrigst dafür wirkte, daß Georgs ungeheure Schulden aus der Staatskasse bezahlt würden, so wahrte er doch in der Heiratsaffaire des Prinzen mit Mrs. Fitzherbert (s. d.) seine volle Würde; als ihn Georg rufen ließ, ihm die vollzogene Ehe eingestand und ihn dringend bat, zugunsten Mary Fitzherberts im Parlamente die Aussage von Fox, sie sei nicht mit Georg verheiratet, zu widerlegen, lehnte er den Auftrag entschieden ab; hierdurch trat eine Erkaltung der Beziehungen zu dem Prinzen ein, und dieser zeigte offen sein Mißbehagen. Trotzdem trat G. bei den wichtigen Verhandlungen über die Regentschaft mit größter Energie zugunsten des Prinzen in die Schranken und forderte für ihn die Regentschaft ohne Einschränkungen; wäre das Parlament auf seine Anträge eingegangen, so würde ihm wohl ein Ministerportefeuille zugefallen sein. Aber Pitt wußte die Whigs zu schlagen und neuerdings von den Regierungsgeschäften ferne zu halten. Die Whigs schlossen sich enger an einander, und im Whig-Klub ragte bald G. als einer der Führer hervor, der den Tories standhaft entgegenwirkte. Als Pitt für die Vermehrung der britischen Seemacht eintrat, um auf die Versöhnung von Rußland und Türkei einzuwirken, unterstützte G. im März 1791 Fox bei seinen Angriffen auf diesen Plan; im Mai 1791 veranlaßte er die Einsetzung eines Komitees über die Schuldhaft und sprach sich im humansten Geiste aus.

Die französische Revolution erweckte in Eng[land] einerseits übertriebene Hoffnungen, anderseits [un]gerechtfertigte Befürchtungen; die Regierung infolge ein Regiment der Reaktion und das Volk [be]grüßte dasselbe mit Freude; die meisten Whigs [vom] Hofe, schlossen sich gezwungen der Regierung an; eine kleine Zahl, voran Fox und G., blieben den liberalen Anschauungen treu. Mit unerschütterlichem Mute trat G. für die ziemlich aufgegebene Sache des Liberalismus ein, und die Periode von 1792—1801 war die glänzendste Zeit von G.s Leben, die würdigste Bethätigung seines Charakters. Unwillig erwiderte er [den] den Ministern, welche ihn und seine volksfreundlichen Genossen der Wühlerei und Feindschaft gegen den Thron beschuldigten, er finde [in] Würde im Gefühle für die Leiden von Millionen als im Flitter, der die Königswürde belaste, [um] ihr zur Zierde zu gereichen. 1792 stiftete er [mit] Lord Lauderdale, Erskine, Whitbread, Sheridan und anderen hervorragenden Genossen „die Gesellschaft der Volksfreunde“, welche die wahre Freiheit sowohl gegen die von Frankreich importierten fanatischen Ideen des Jakobinismus als auch gegen die hämischen Angriffe der Hofpartei verteidigen wollte und, ohne direkten Einfluß auf die Staatsleitung zu gewinnen, den ersten wirksamen Anstoß zur Parlamentsreform gab. Am 30. April 1792 kündigte G. im Unterhause im Namen der Gesellschaft der Volksfreunde an, er werde im nächsten Jahre einen Antrag auf Verbesserung der Nationalvertretung stellen. Der Sturz der Monarchie und die Einführung der Republik in Frankreich verzögerten die Ausführung; viele Whigs gerieten in äußerste Scheu und verständigten sich schließlich 1794 unter Portland mit Pitt. Fox wagte nicht, sich unter die „Volksfreunde“ aufnehmen zu lassen, da die öffentliche Meinung sie als Jakobiner mied, und der Prinz von Wales sagte sich förmlich von den Whigs los. G. sprach sich gegen die abermalige Bezahlung der prinzlichen Schulden durch das Parlament aus und gab dem Prinzen derbe Wahrheiten zu hören. Ohne Rücksicht auf die öffentliche Meinung und die Menge seiner Gegner [trat] der charakterfeste, stolze Mann trotz der ungünstigen Sachlage sein Wort vom 30. April 1792 [ein] legte am 6. Mai 1793 dem Unterhause die [ge]würdige Petition der Gesellschaft der Volksfreunde vor; in derselben war besonders hervorgehoben das absurde Mißverhältnis der Zahl der Repräsentanten zu ihren Wählern; es wurde gezeigt, daß die Mehrheit im Hause von nicht 15,0[00] Wählern ernannt werde, die zusammengehörten würden von 71 Peers und 91 Grundbesitzern. In feuriger Rede trat G. für die Petition ein, forderte Umkehr zu den wahren Prinzipien der englischen Verfassung und wünschte, das Parlament solle durch eine Spezialkommission den Stand der Vertretung im Unterhause prüfen lassen. Das Ministerium fand die Vorschläge G.s und seiner Freunde höchst unzeitig, opponierte aus allen Kräften, und der Antrag fiel mit 282 gegen 41 Stimmen durch. G. ließ sich dadurch keineswegs entmutigen. Unbeirrt bekämpfte er die Politik, deren Merkmale besonders Niederhal-

ands im Innern, Intervention zu- Monarchie in der auswärtigen Politik der hierdurch hervorgerufenen enor- en durch Anleihen waren. 1794 for- schieden Beendigung des französischen rlangte von der Regierung Auskunft ß sie ohne Bewilligung des Parla- en Truppen in England Einlaß ver- widersetzte sich den Subsidialverträgen en, verdammte die Intervention frem- in die französischen Angelegenheiten te mit aller Kraft die von Pitt be- d auch durchgeführte Suspension der pus-Akte; ebenso vergeblich stritt er die Bill zur Einengung der öffent- ammlungen, gegen die Treason- und -Bill und rief nach Abschluß des it der Republik Frankreich. Am 1796 beantragte er eine Adresse an wegen des Friedens mit Frankreich, t, der Antrag fiel; am 10. März forderte er eine Untersuchung über der Staatsgeschäfte, lenkte dabei die eit auf die enorme Höhe der Aus- die beträchtlichen Bankvorschüsse und das Geld für andere Zwecke ver- e, als für die vom Parlamente gut- Alle seine Anträge wurden zwar ver- das Ministerium verlor in der öffent- ng und Geltung.

hte G. die Zeit gekommen, abermals lamentsreform eine Lanze zu brechen, 6. Mai 1797 seinen Antrag derselben fe ein und erläuterte ihn in klarer licher Weise; er wünschte, die Vertre- affschaften solle von 93 auf 113 er- , Städte und Flecken in 400 Sonder- rteilt und von jedem der letzteren ein ch die steuerzahlenden Familienhäupter ent gewählt werden, das Wahlrecht n den freien Eigentümern auf die erweitern u. s. w. Offen traten G. en Pitts Kabinett auf und erklärten, ch von dem öffentlichen Leben zurück- machte sein ferneres Erscheinen im ese seines Antrags abhängig. Dieser 256 gegen 91 Stimmen verworfen, rn zwei Jahre nicht im Hause. Sein uch blieb 1800 ebenfalls erfolglos; reunde" stellten in einem Aufrufe an ihr die Angelegenheit anheim, gaben Bemühungen auf, und lange Jahre formfrage nicht mehr zur Verhand-

die Vereinigung Irlands mit Eng- g, widersetzte sich G. derselben voll Unterhause; er fürchtete, der Zuwachs en werde die ministerielle Partei ver- wünschte, der Union mit Irland solle form daselbst vorausgehen und damit pation der Katholiken verbunden wer- G. das wirksamste Mittel zur Paci- ands sah. Sein gegen die Union ge- mendement unterlag 1800 mit 236 Stimmen. 1801 verfaßte er die Ant- Unterhauses auf die Thronrede vom 2. Februar, griff Pitt an, erlag aber trotz der Unterstützung durch Tierney und Sheridan mit 245 gegen 63 Stimmen; ebenso stritt er vergebens gegen die Fortsetzung der Rebellion Act und gegen die Suspension der Habeas-Corpus-Act. Nachdem Addington anstatt Pitts Premier geworden war, griffen ihn die Whigs sofort an und G.s Antrag auf Errichtung eines Komitees des ganzen Hauses über den Stand der Nation, am 25. März 1801, war nichts weiter als ein offenes Mißtrauensvotum für Addington; auch tadelte G. wiederholt Pitts Verwaltung. Pitt hielt schützend die Hand über Addington, und G.s Antrag fiel mit 291 gegen 105 Stimmen durch. In Bonaparte sah G. den ruhelosen Störer des Weltfriedens und suchte Fox' Bewunderung für ihn abzukühlen. Als G.s Vater 1801 Lord Grey of Howick wurde, berührte dies G. unangenehm, denn er bangte vor dem Momente, da er ihm ins Oberhaus nachfolgen sollte und seine befehlende Stellung im Unterhause aufgeben müßte; als ihm Addington im Winter 1801/2 ein Portefeuille in seinem Kabinette anbot, schlug er es aus, weil er nicht auf Durchführung der Parlamentsreform hoffen konnte. Fox sah nach wie vor in G. seine beste parlamentarische Stütze und blieb mit ihm lebenslang in den intimsten Beziehungen. 1804 sprach G. gegen das Dankvotum, welches Sir Arthur Wellesley und seinem Heere in Indien ausgedrückt werden sollte, da der Krieg, in dem sie gestritten, ein ungerechter gewesen sei. Als Georg III. sich aufs schroffste gegen Fox erklärte, traten dessen Freunde unter G.s Führung im Mai 1804 in Carlton House zusammen und verpflichteten sich einmütig, kein Amt anzunehmen, wenn Fox nicht ins Kabinett treten dürfe; Pitt wollte G. das Kriegssekretariat zuwenden, gab es aber dann Dundas. Im Juni 1804 teilten Fox und G. Pitt die vom amerikanischen Gesandten in Paris erhaltene Eröffnung mit, Napoleon sei einem Friedensvertrage nicht abhold. Bei der Besprechung des spanischen Krieges und Pitts Befürwortung seines Ganges stellte G. ein Amendement dagegen auf, unterlag aber im Februar 1805 mit 313 gegen 106 Stimmen; im selben Jahre unterstützte er die Angriffe auf den Marineminister Melville (s. d.), und die von ihm proponierte Adresse auf die königliche Botschaft vom 19. Juni 1805 wurde mit 261 gegen 110 Stimmen zurückgewiesen.

Seit der Erhebung seines Vaters in den Grafenstand 1806 „Baron Grey of Howick", übernahm der Lord im Kabinette Grenville-Fox im Januar 1806 den Posten des ersten Lords der Admiralität mit Sitz im Kabinette; er wurde Unterhausmitglied für Appleby, was er bis zum Eintritt ins Oberhaus blieb. Da ihm seine Stelle an der Spitze der Admiralität bei seinem Privateinkommen allzu kostspielig zu werden drohte, bestimmte er den König, ihm 2000 Pfd. St. Jahreszuschuß zu bewilligen. Nach dem Tode von Fox im September wurde Lord Howick, sein würdigster Jünger, Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten und hinderte den Zusammenbruch des Regiments. Als im Dezember das Parlament zusammentrat, erschien er als Führer der

Whigs im Unterhause. Die Abneigung der Krone hinderte das neue Kabinett überall, und es konnte sich nicht durch eingreifende populäre Maßregeln Beifall und Stütze im Volke erwerben; sein Hauptziel, der Friede mit Napoleon, wurde infolge des preußischen Feldzuges unerreichbar. Das Kabinett legte dem Parlamente einen Vorschlag vor, der die volle Emanzipation der Katholiken bezweckte, und einen anderen (Armee- und Flottenbill), wonach jeder Brite nach Leistung eines vom Parlamente vorgeschriebenen Eids das Recht zum Dienste in der Land- und Seemacht haben solle, ohne den im orthodoxen Sinne der anglikanischen Kirche verfaßten Testeid zu schwören. Diese Vorschläge stießen auf den erbittertsten Widerstand des Parlaments, der Hofgesellschaft und vor allem Georgs III.; er entließ die Minister im März 1807 in der schroffsten Weise. Ohne Trauer sah man sie scheiden; nur die Abschaffung des Negerhandels während ihrer Amtsführung wurde ihnen nachgerühmt. Wegen der von Lord Howick beantragten Emanzipation der Katholiken entzogen ihm die Wähler in Northumberland das Mandat für das nächste Parlament.

Durch das Ableben seines Vaters wurde er am 14. November 1807 zweiter Graf Grey, und sein Eintritt ins Oberhaus riß eine tiefe Lücke in die Reihe seiner Freunde im Unterhause; mit seiner überzeugenden Beredsamkeit wurde er rasch der Führer der Opposition bei den Lords. So oft er konnte, gab er mit staatsmännischem Takte den Iren zu verstehen, sie möchten jedes hastige Auftreten zu ihren Gunsten verhüten und sich damit beruhigen, daß ihre Sache in guten Händen ruhe. Trotz mancher Abweichung von Grenville war er wegen des Krieges mit ihm einig, meinte, alle Mittel seien aufzubieten, um „den Schurken Bonaparte“ niederzukämpfen, scheute sich nicht vor einer Spannung mit heftigeren Genossen von der Opposition und sah gerne, wie die Regierung zum Kriege rüstete. 1808 protestierte er gegen das gesetzwidrige Bombardement von Kopenhagen; 1810 forderte er Untersuchung der Ursachen, die zur Niederlage von Walcheren (s. d.) durch Chatham (s. d.) geführt hatten, und sprach gegen die vom Parlamente an Wellington beschlossene Danksagung für den Sieg von Talavera, der ihm einer Schlappe weit ähnlicher schien. Als sich 1809 der Premier Perceval (s. d.) an G. und Grenville wendete, um sie ins Kabinett zu ziehen, wies G. ihn kurzweg ab; er hielt sein Anerbieten nicht für aufrichtig und beharrte in der Opposition. 1811 griff G. Lord Eldon an, weil er während des Königs Krankheit 1789 eigenmächtig gehandelt habe; am 24. Juni d. J. machte er das Oberhaus auf einen Artikel eines Londoner Blattes aufmerksam, welcher den Mord Bonapartes empfahl; und bald darauf bestritt er die Banknotenbill Lord Stanhopes.

Mit Lord Brougham (s. d.) enge befreundet, nahm G. großes Interesse an dem Lose der von ihm verfochtenen Prinzessin von Wales; es entspann sich eine lange Korrespondenz beider Männer ihretwegen und wegen ihrer Tochter Charlotte. Stets den Reformgedanken treu hütend, trat er 1810 mutig für die Parlamentsprivilegien ein. In der Hoffnung, zum Besitze der … langen, bemühten sich G. und Gren… Gunst des Prinzen von Wales und … ausdrücklich gegen die Beschränkunge… Parlament ihm bei Übertragung der… auferlegen wollte. Der Prinz übertr… Abfassung seiner Antwort an beide… hielten sich schon für seine Minister, … alsbald, wie der Prinz sie mit Sh… zum Besten halte, dankten entrüstet … trag, und G. ließ nach einigen vage… lungen wegen Bildung eines Kabine… danken an ein Übereinkommen im … fallen. Als der Prinz in einem kal… an seinen Bruder York (s. d.) ihn… G. und Grenville zum Eintritt ins … Perceval einzuladen, wiesen sie da… ab und betonten besonders ihre … irisch-katholischen Frage, und als n… Ermordung im Mai 1812 der G… Prinzen, Lord Moira (s. d.), mit … Unterhandlungen begann, stellten s… sprüche zu einem Teil ihres eigenen … bestimmte Forderung, es müßten be… tritte dem Brauche gemäß auch die … ämter neu besetzt werden; denn G. … Herrschaft der Marquise von Hertfo… Regenten und den geheimen unerlau… ihrer ihn umringenden Kreaturen. … wies das Begehren schroffstens zur… Grenville ließen sich nicht beugen, un… hätte lieber abgedankt, als G. an d… Regierung zu sehen; aus Heuchelei … ihm genähert, während er ihn läng… durfte nicht hoffen, während des Re… Minister zu werden, sah sich vom … und vom Volke gemieden und stritt … Oppositionsmann im Oberhause. Er … daß England die Hauptarbeit a… Kriege gegen Napoleon trage, und … trotz aller Bewunderung für Welling… Zusammenhaltens mit Grenville na… gemeinen Frieden; vor Canning (s. … wunderer Pitts, scheute er stets zurück … kämpfte er gegen das durch den … Krieg so hochgehobene Kabinett Live… an. Als Napoleon 1815 von Elb… forderte G. im Oberhause, Engla… strengste Neutralität beobachten, verfo… Frankreichs, selbst seine Regierung … wies auf die gehässige und verderb… hin, unabhängige Staaten unter … beugen und freie Länder ihrer Gesetz… berauben zu wollen, und brach hierb… welches ihn mit Grenville verknüpfte; … Jahre aber bekämpfte er mit ihm … 1817 sprach er im Januar vergebe… fassende, strenge Sparsamkeit im Sta… und als die Regierung zu Zwan… griff, erhob er sich energisch gegen d… rung der Fremdenbill und die Su… Habeas-Corpus-Act, sprach voll Fe… Transportation der Autoren aufrei… schriften und verteidigte voll Nerv… Preßfreiheit, griff Lord Sidmouth (s. … treter der Schranken der Verfassung …

lle Spionage. 1819 stimmte er gegen
g des Einkommens des Herzogs von
0,000 Pfd. St. zur Bewachung des
protestierte feierlich gegen die Suspen-
rgeldzahlungen durch die Bank. Er
h von neuem in der Emanzipations-
atholiken, brachte eine Bill ein, um
Erklärungseiden gegen Transsubstan-
die Anrufung der Heiligen zu be-
lag aber damit bei der zweiten Lesung
ai 1819, und sein Antrag auf Unter-
Haltung der Regierung bei dem
von Manchester" unterlag mit 155
Stimmen. Die Zuneigung des Volks
G. wieder zu, seine Beredsamkeit ar-
Sinne der Erleichterung desselben von
t und Schmarotzern.
h hob seine Haltung zugunsten der
roline während ihres Prozesses sein
dem Volke; er lieh ihr die Stütze
äßlichen Moral gegen die gehässigen
er Feinde, wenn er auch nicht mit
rer Advokaten durch den Unflat des
hinschritt. Während der Volksgeist
ad mehr freisinnigen Ideen zuwandte
n diesen abholden Ministern sich ent-
te die Legitimitätstheorie in Italien
he; nachdem G. 1821 im Oberhause
tte, ob sich das Kabinett von St. James
von Berlin, Wien und St. Peters-
tisch verbunden habe, beantragte er
bruar d. J. die Vorlage der über
rten Korrespondenz, und seine schnei-
beleuchtete grell Castlereaghs (s. d.)
sche vom 19. Januar an die britischen
ten. Anstatt das Talent Cannings
und sein Ministerium zu unterstützen,
G. Canning in entschiedenster Weise;
Aristokrat sah er in ihm einen bleu-
mentirer, der die Aufgabe der alten
die Verteidigung der englischen Frei-
re; Brougham hatte lange vergebens
ide einander zu nähern, G.s Wider-
Canning war eingewurzelt und 1827,
g Premier wurde, sprach er ihn von
immer wieder von seiner beißenden
gt. In einer schneidenden Kritik ließ
Mai 1827 im Oberhause an Cannings
ttsmännischer Thätigkeit kein gutes
prach ihm den ehrlichen Willen ab,
ken zu helfen, denn er zeige sich ja
Gegner der Beseitigung der verderb-
kte, als Gegner der Parlamentsreform
ortschritts; er selbst erschien sich allein
n unter einer Umgebung, gegen deren
nossenschaft er ausdrücklich protestierte,
sanen Entschluß aus, sich allmählich
dem öffentlichen Leben zurückzuziehen.
ließ er sich im Übermaße des Grolls
reißen. Aufs eifrigste unterstützte der
gtons Amendement, Cannings Korn-
werfen, und als ein Gegenredner in
fung die Gefahr eines Bruchs zwischen
und Volk erkannte, ließ sich G. zu
nen und ihm lange verübelten Äuße-
hr, er werde dann im Kampfe stehen
und fallen mit seinem Stande und bis zum letzten Moment die Privilegien und die Unabhängigkeit des Oberhauses wahren. Als Wellington sein Kabinett bildete, erklärte ihm Georg IV., er habe nur gegen G. Widerwillen. Die Whigs spalteten sich jetzt in die Fraktionen Lansdowne (s. d.) und Grey. 1829 sprach G. warm für die Katholikenemanzipationsbill. Nach dem Tode Georgs IV. griffen G. und die Seinen das gebrechliche Kabinett im Juni 1830 an und verlangten sofort ein Regentschaftsgesetz; G. hob den Widerspruch hervor, daß das Kabinett in Frankreich geschehen lasse, was in Belgien als Revolte bezeichnet worden sei, und erklärte sich den Tories und den Anhängern des allgemeinen Stimmrechts gegenüber wiederum für eine maßvolle Änderung der Landesvertretung; auch war er Broughams auf den 16. November anberaumtem Antrage auf Parlamentsreform nicht fremd.

Nach dem Rücktritte Wellingtons und Peels beschied Wilhelm IV. G., das Haupt der Whigs, zu sich, gab ihm große Vollmacht zur Bildung einer Administration und die ausdrückliche Genehmigung, die Parlamentsreform zu einer Regierungsmaßregel zu erheben. Getreu seinen aristokratischen Gesinnungen, berücksichtigte G., was ihm vielfach verdacht wurde, bei der Zusammensetzung seiner Administration in auffallender Weise die vornehmen Familien; die Whigs waren in allen Abstufungen vertreten, neben ihnen standen gemäßigte Radikale und freisinnige Tories, und G. machte sein Wort wahr, er werde sein ganzes Bekenntnis aufseiten der Opposition jetzt, da er die Macht in Händen habe, ins Leben umsetzen. Am 22. November 1830 trat er sein Amt als erster Lord des Schatzes an; parlamentarische Reform auf dem Wege eines achtungsvollen Vergleichs mit der Krone, Fortschritt auf geordneter Bahn, Verminderung der Staatslasten und Friede mit dem Auslande waren seine Ziele, Nichteinmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten sein Losungswort. Im tiefsten Geheimnisse ließ der Graf die Reformbill ausarbeiten, und gab den damit betrauten vier Personen den Umriß selbst an; am 3. Februar 1831 bezeichnete er den Peers die von der Regierung einstimmig gutgeheißene Parlamentsreform als eine durchgreifende Maßregel, die aber die Schranken gerechter und wohlüberlegter Mäßigung nicht überspringen werde. Die parlamentarische Reform war die Kabinettsfrage, mit der die Whigs stehen oder fallen mußten. Am 1. März brachte Lord John Russell (s. d.) unter höchster Spannung des ganzen Hauses die Reformbill bei den Gemeinen ein, und nannte sie das Resultat einstimmiger Überzeugung des Ministeriums; das Staunen war unbeschreiblich. Nach langen Debatten, bei denen auch G. vergebens das Wort ergriff, fiel die Bill in dritter Lesung am 19. April im Unterhause durch. G. wußte das wankende Vertrauen Wilhelms IV. zu befestigen, indem er nicht bei den angekündigten Ersparungen blieb, sondern die Erhöhung der Zivilliste billigte; letztere passierte unbeanstandet am 20. April das Oberhaus, und Wilhelm trat nun für G. ein, indem er das Parlament am 22. April auflöste. Im neuen Unterhause bekam die Reformpartei

entschieden die Majorität. Am 27. Mai erhielt G. den Hosenband-Orden als Beweis des ganz besonderen Wohlwollens und der Hochachtung des Monarchen. G.s auswärtige Politik, die wiederholt von der Nichtintervention abstand und sich mit dem Ergehen der fremden Staaten beschäftigte, fand von Anfang an Widerstand; am 24. Juni griffen Aberdeen (s. d.) und Wellington ihn besonders wegen Belgiens und Portugals an, und G. rechtfertigte Ponsonby (s. d.), den englischen Konferenzagenten in Brüssel. G.s Haltung Holland gegenüber, wo die Franzosen einbrachen und England einer Meinung mit ihnen zu sein schien, gab Stoff genug zu bitteren Angriffen; furchtbar nahm ihn Londonderry (s. d.) am 9. August mit, weil er die von Castlereagh und Wellington in der Welt aufgerichtete Neuordnung als auf irrigen Prinzipien beruhend getadelt hatte, weil er in Belgien und Holland die mißglückteste Rolle spiele, ganz nach dem Gefallen Talleyrands agiere und eine demütigende Haltung einnehme. G. und Brougham verteidigten den Standpunkt der Regierung gegen die unter sich uneinigen Tories.

Die Reformbill passierte mit 345 gegen 236 Stimmen am 21. September das Unterhaus, aber es war anzunehmen, daß die Lords sie verwürfen, da sie sich als die Hüter der alten Verfassung betrachteten; am 22. September kam sie bei ihnen ein, und G. verschwieg seine Zuversicht auf ein günstiges Resultat nicht. Am 3. Oktober, an dem eine fünftägige Debatte voll unvergleichlicher Beredsamkeit und staatsmännischer Erfahrung begann, vertrat G. in wundervoller Weise sein Werk; er sprach von aristokratischer Schonung derer, die den Drang des Moments noch verkennten, appellierte an den besseren Sinn seiner Genossen, wies den Vorwurf der Überhast von sich, zeigte aber, wie die Zeit fortschreite, und forderte die Unterdrückung der Nominationsflecken als unerläßlich; um Gottes willen beschwor er die Lords, keinen populären Sturm zu entfachen. Und am 7. Oktober rechtfertigte der Greis sich persönlich gegen jeden Vorwurf ehrsüchtiger Motive, indem er seine Pflichttreue betonte, die allein ihn dem ruhigen Genusse des Familienglücks entziehe. Bei der Abstimmung über die Bill unterlag sie mit 199 gegen 158 Stimmen. Da G. die Nation hinter sich fühlte, trat er trotzdem nicht ab und Lord Ebringtons Vertrauensvotum an das Kabinett Grey ging mit großer Majorität durch. Wilhelm IV. forderte G. am 11. Oktober schriftlich auf, im Amte zu bleiben, und G. erklärte tags darauf einer Deputation der Kirchspiele von Westminster, er werde nicht nur für Wahrung der Ruhe eintreten, sondern auch demnächst die Reformbill zum drittenmale einbringen; der König stellte dieselbe in der Vertagungsrede ans Parlament am 20. Oktober ebenfalls in Aussicht. G.s klare und nüchterne Besonnenheit war allein imstande, dem drohenden Bürgerkriege zu begegnen; er achtete nicht der unaufhörlichen Klubdeputationen, die einen Peerschub, Unterdrückung des Oberhauses oder schnelle Einberufung des Parlaments forderten, nicht der im Kabinettsrate selbst auftretenden Vorschläge zur Errichtung einer Bürgergarde, und v
und Feindschaft umlauert, mußte
fürchten, Wilhelm IV. werde sich dur
der Massen, durch das Wüten der P
Unionen ganz auf die Seite der Re
lassen und ihm sein Vertrauen entzie
nigin grollte ihm, weil auf sein Beg
Reformbill feindselige Oberkammerher
im Oktober entlassen worden war. W
darauf, man müsse, soweit das Gese
gegen die politischen Unionen einschre
einverstanden, und durch die Proll
22. November wurden diese Unione
verboten. Abermals durchgesehen un
kam die Reformbill durch Russell am
zum drittenmale an die Gemeinen und
Debatte ging sie mit 324 gegen 1
am 18. Dezember durch. Um ihr
ein günstiges Los zu verschaffen, f
raler Peerschub eintreten, und am
1832 eröffneten die Minister G., e
Könige die Notwendigkeit der Kr
mindestens zehn Peers darthun.
Brighton zu Wilhelm IV. und die
sehr entgegenkommender Weise; G.
Notfalle den Rücken gedeckt zu habe
ruhig auf seiner Bahn. Russell
20. Januar 1832 die englische Refor
Gesamtausschuß des Unterhauses,
dritten Lesung im Unterhause ging sie
mit 116 Stimmen Majorität (355
durch. Im Hause der Lords griff
Wellington unterstützt, am 26. Ja
litik G.s gegen Belgien an, aber das
zählte 37 Stimmen Majorität.

Am 26. März kam die Reformbill
male ans Oberhaus, am 9. April
die Debatte und schilderte dringend
ferneren Verzuges; nach heftigem Ka
die Bill am 14. April eine Majorit
Stimmen (184, 175). Der König
über G. und seine weise Mäßigung
war noch weit vom Siege. Am 7
das Oberhaus die Bill in die Aussc
und als G., um leichter eine Vers
erzielen, sich zu einer Konzession b
stellte sofort Lord Lyndhurst ein
welches einer Ablehnung der Bi
Trotz G.s Warnungen wurde Lyndh
mit 151 gegen 116 Stimmen anger
G. vertagte das Parlament bis zu
Die Regierung war anstatt Siege
G. forderte vom Könige einen lik
schub, um eine Majorität im Ober
winnen; Wilhelm aber hegte angstv
und Zweifel am Erfolge, und als G.
ham fünfzig neue Peers von ihm ver
weigerte er seine Zustimmung.
Kollegen dankten am 9. Mai ab
daß es ihnen nicht um ihr Amt, son
Sieg ihrer Anschauung zu thun sei
suchte der König nach einem konserv
sterium, vergebens suchten die Torie
zu kommen; aus dem ganzen Land
über Wilhelm ein Sturm des Unwill
gemeine Wut gegen die Lords, al

…, die politischen Unionen schielten nach …, die Presse tobte. Endlich rieten …lington und Lyndhurst selbst Wilhelm zur …chaffung G.s; G. erwiderte schriftlich, er …e nur eintreten, wenn ihm die Mittel ge…ürden, die Reformbill in allen wesent…chen Teilen zur Annahme zu bringen. Welling…n und sein Anhang versprachen, der Bill ferner …lich Erfreuliches in den Weg zu legen, und G. …te sich berufen, wieder an die Spitze der …schäfte zu treten. Er und Brougham …ngen von Wilhelm die Genehmigung zum …rsuche, Wilhelm gestattete G. am 18. Mai, …e Peers zu schaffen, und G. übernahm sofort …ch das Ministerpräsidium. Aber er machte …ese nicht Peers, sondern das Oberhaus, wel…s Wilhelms festen Willen erkannte, ließ sich …r Nachgiebigkeit umstimmen oder verzichtete auf …e Teilnahme an der Diskussion, und am 4. Juni …ssierte die Bill mit 106 gegen 22 Stimmen …s Oberhaus. Endlich waren G.s Jugend…ehr, an denen auch der Greis festhielt, er…lt; am 7. Juni erhielt die Bill, eine der wich…en der neuen britischen Geschichte, die königs…e Sanktion; in anderen Händen als denen …re die Reformbill nicht ohne Revolution …iben getreten. Während seine auswärtige …ik nach wie vor viele Angreifer fand, tadelte …an ihm, daß er bei seinen Ersparungen im …shaushalte nur die Gehalte der mit Arbeit …denen Unterbeamten beschneide, hingegen die …n Ausgabeposten unberührt lasse und bei …r Besetzung der Staatsstellen in hohem Grade …s Favoritismus huldige.

…s erste Parlament nach der Reform, welches …m 29. Januar 1833 begann, setzte die Abschaf…ung der Sklaverei in den Kolonieen, die Auf…bung des Monopols der ostindischen Gesellschaft, …e Reform der anglikanischen Kirche von Irland …d die Reform des Armengesetzes durch. Aber …s Whig-Kabinett trug inmitten seiner Erfolge …e Keime der Auflösung in sich; es war aus zu …schiedenen Schattierungen zusammengesetzt, die …n Gang erschwerten, und das Volk stellte …e ungestümere Forderungen an dasselbe, …s G. und seine Kollegen aus der Reform …ht keine Revolution machen wollten. Am …ebruar 1833 brachte G. bei den Lords eine …e Koerzionsbill gegen die Unruhen in Irland …n, begründete ihre absolute Notwendigkeit; …e Lords waren einverstanden, und am 22. Feb…ar ging die Bill an die Gemeinen, so sehr auch …land schäumte; am 2. April erhielt sie Ge…tzkraft. Im Kabinette gab es Veränderungen; …s Schwiegersohn, Lord Durham, schied gesund…rungen im März 1833 ab, mit G. uneinig, …il sich zu sehr einer Annäherung an die …ries zuneigte. Das öffentliche Vertrauen zu …m wuchs mit dem Wachstume der extremen Rich…ngen; er aber hielt das Kabinett in der …itte zwischen den Tories und den Radikalen. …ch seinem alten Versprechen intervenierte …lmerston (s. d.) fast in allen europäischen …agen, bisweilen mit den anderen Kollegen …t einverstanden. Bei Gelegenheit der Adreß…batte mißgunte G. im Februar 1834 auf Wel-

lingtons Angriffe, indem er den Tories ihre Unthätigkeit vorwarf; mehr aber als gewöhnliche Gereiztheit bekundeten sein Ausfall gegen die Dissenters und seine hämische Äußerung über den irischen Repeal. Nachdem im Mai 1834 auch Stanley (s. „Derby, Graf"), Graham, Ripon und Richmond aus dem Kabinette getreten waren, um nicht an Maßregeln gegen die anglikanische Kirche teilzunehmen, achtete G. nicht des Hohns der Tories, war auf die von Ebrington eingebrachte Vertrauensadresse hin bereit, im Amte auszuharren, beklagte sich aber über den schweren Druck, den die zügellose Neuerungssucht der Massen dem Kabinette bereite, und mußte fürchten, Wilhelm IV. selbst werde, von feindlichen Einflüssen verführt, seiner Leitung entschlüpfen.

Die Adresse des irischen protestantischen Klerus an den König vom 28. Mai war gegen das Ministerium, und der König sprach sich als treuer Anhänger des reinen Protestantismus aus; es zeigte sich der Bruch zwischen ihm und G., aber er suchte noch nach einem Ausgleiche mit G. Im Kampfe um die Appropriation des irischen Kirchenguts bestritt G. bei den Lords im Juni 1834 entschieden, die Regierung wolle eine Spoliation, und betonte, es handele sich nur um die notwendige Abänderung der irischen Kirche; auch klagte er über die herbe Art der steten Angriffe, während er ja nur der Zeit gerecht werden wolle. Überall starrten G. Klippen entgegen, und er sehnte sich selbst von seinem Posten weg. Da kam die Frage ans Parlament, ob man des Zwangszustandes noch für Irland bedürfe; G. zeigte den Lords am 1. Juli, die Koerzionsbill habe Wunder gethan, und empfahl ihre Verlängerung um ein weiteres Jahr, im Glauben an die Unterstützung seiner Kollegen. Der Generalsekretär für Irland Littleton machte hinter dem Rücken des Statthalters Wellesley (s. d.) O'Connell indiskrete Enthüllungen, aus denen dieser die Meinungsverschiedenheit des Kabinetts über die irische Frage erkannte. O'Connell griff nun die Regierung maßlos an, als die Koerzionsbill einkam; G. zeigte ihm volle Verachtung; als aber der Kanzler der Schatzkammer, Lord Althorp, zurücktrat, fühlte G. seine eigene Haltlosigkeit, und der König bewilligte am 9. Juli die erbetene Entlassung. In ergreifenden Worten nahm der Graf Abschied von dem Hause; seine Verwaltung hinterließ breite Spuren für die Zukunft; mit Stolz blickte er auf sie zurück. Das ihm im Juli angebotene Geheimsiegel wies er von sich. In den folgenden Jahren erschien er noch im Oberhause, suchte bei wichtigen Fragen sogar eine Partei zu bilden und unterstützte Melbournes (s. d.) Kabinett. Am 15. September 1834 wurde er von Edinburg durch ein großartiges Bankett gefeiert, was ihm hohe Genugthuung bot. Als ihn nach Peels Rücktritt im April 1835 der König einlud, ein Whig-Kabinett zu bilden, lehnte er alles für sich ab und versprach, höchstens bei Aufrichtung eines liberalen Kabinetts mitzuwirken; Melbournes Kabinett stützte er dann abermals. Gegen Ende 1836 zog er sich vom öffentlichen Leben zurück und lebte, umgeben von seiner großen Familie, ein behagliches Alter, bis zuletzt ohne merkliche Abnahme der Geisteskräfte

oder schwere Leiden. G. war kein Genie, aber ein recht moralischer Charakter, unbeugsam fest und voll Patriotismus, mit Ehrfurcht vom Volke betrachtet. Graf G. starb in Howick-House (Northumberland) am 17. Juli 1845, im 82. Lebensjahre. Seine Gemahlin war seit dem 18. November 1794 Mary Elizabeth, die einzige Tochter W. B. Ponsonbys, die ihm 16 Kinder gebar.

Vgl. Life and opinions of Charles Earl Grey by Lieut. Gen. Hon. C. Grey, London 1861; The Correspondence of Earl Grey with King William IV. and with Sir Herbert Taylor, edited by Henry Earl Grey, London 1867; Graf Russell, The life and times of Charles James Fox, 3 Bde., London 1859 bis 1866; Graf Stanhope, Life of the R. H. William Pitt, 4 Bde., London 1862; Th. Doubleday, The political life of the R. H. Sir Robert Peel, Bart., 2 Bde., London 1856; Lord Brougham, The life and times of Henry Lord Brougham written by himself, 3 Bde., London 1871; Herzog von Buckingham und Chandos, Memoirs of the Courts and Cabinets of William IV. and Victoria, 2 Bde., London 1861; The Grenville Memoirs, edited by Henry Reeve, 3 Bde., London 1874; Molesworth, History of the Reform Bill of 1832, 2. Aufl.; Roebuck, History of the Whig Ministry of 1830, 2 Bde., London 1852; Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 u. 1815, Bd. I u. II, Leipzig 1864 u. 1867.

**Grey**, Henry George, Viscount Howick, dritter Graf. Als ältester Sohn des Vorigen am 18. Dezember 1802 zu Howick-House geboren, studierte Lord Howick am Trinity-College zu Cambridge und vertrat seit 1829 Winchelsea, seit 1830 Higham Ferrars und 1831—1841 den nördlichen Teil von Northumberland im Unterhause. Als sein Vater am 22. November 1830 sein Whig-Kabinett bildete, trat er als Unterstaatssekretär für die Kolonieen ein; aber im März 1833 trat er, wie sein Schwager, Graf Durham, zurück, weil ihm die Reform zu langsam ging, und 1834 war er einer der Hauptwidersacher der von Stanley (s. „Derby") befürworteten Emanzipation der Sklaven. 1834 war er einige Monate Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern. Der Fortschritt sah in ihm einen Hauptvertreter. Als sein Vater 1835 die Übernahme des Ministerpräsidiums ablehnte, empfahl er ihn zur Berücksichtigung bei der Neubildung des Kabinetts; der König zeichnete ihn besonders aus, und er übernahm unter Melbourne (s. d.) am 18. April 1835 das Kriegssekretariat mit Sitz im Kabinette. Als Grote und Molesworth die Annahme des Ballot bei der Wahl von Parlamentsmitgliedern empfahlen, sprach er im Juni 1835 dagegen; mit großer Bitterkeit sprach er 1835 über das Oberhaus und die allgemeine Mißstimmung gegen dasselbe und glaubte, es sei als Institution in hoher Gefahr; entschieden mißbilligte er die illiberalen Schritte des Ministeriums. In der Anti-Corn-Law-League-Frage (s. d.) stellte er sich hingegen auf die Seite der bestehenden Kornzölle und stimmte gegen s Antrag vom Februar 1839. Meinung heit mit den Kollegen und das Gefü Verdienst berücksichtigt zu werden, sein Portefeuille verhaßt; er trat i 1839 ab, Macaulay (s. d.) folgte ih sekretär. Bei den Beratungen üb Antrag auf Revision des irischen sprach Lord Howick im Mai 1840 aber als Stanley im Februar 1841 erneuerte, löste er sich wieder von i im April 1841 selbst ein Amendeme vom Ministerium erhöhten Wahlzens Pfund-Clausel fiel am 5. Mai.

Dabei rief er immer nach nützlich und forderte sie von Peel. Bei den Wahlen von 1841 fiel er in seiner kam aber für Sunderland ins Unte sich der Opposition gegen das Kabi und erwarb sich bei seiner Partei de ebenso scharfsinniger wie charakterf mann zu sein. Am 13. Februar 1 Antrag auf Untersuchung der Ursach meinen Elends, besonders der darn Fabrikthätigkeit, an das Unterhau Peel zwingen, sich endlich entschie gegen die Kornzölle zu erklären, w als ihren Gegner bekannte, und beam freie Einfuhr als untrügliches Mittel der Lage; sein Antrag fiel durch e von 115 Stimmen. Im Februar 1 er im Parlamente, könne der Katho zur irischen Staatsreligion gemacht müsse entweder alle staatliche Bed geschafft oder es müssen alle De gleichmäßig ausgestattet werden. sich in der Freihandelsfrage Cobde schloß, verfocht er das Recht der rö an den größten Teil des Kirchenbesitz und meinte, ohne Anerkennung dieses könne in Irland nie Friede herrschen

Am 17. Juli 1845 folgte er seine Graf Grey im Oberhause nach. ersah sich ihn im Dezember 1845 sekretär für die Kolonieen, aber er merstons auswärtige Politik und wo ihm in einem Kabinette dienen, w von ihm abstand. Im Mai 1846 Oberhause für das neue Korngesetz, Kornzölle am 26. Juni beseitigte. B beratung des irischen Sicherheitsgesetze 1846 machte er Einwendungen geg jährige Strafttransportation, mußte geben, da Whigs und Tories einsti polizeiliche Maßregeln gegen agrarisch verlangten. Ohne daß er sich an Mitarbeiterschaft länger stieß, überna in Russells Kabinett im Juli 1846 sekretariat der Kolonieen. Bald verla Beschwerden über seine eigenwillige und die Sucht, alles in seinem Kopfe zu Ceylon und Britisch Guyana beschwer über unnütze Grausamkeit und Be der Einkünfte, aus Jamaika wurde drehens der Wahrheit zu Ver und seine Rechtferti

...ante näherte sich dem Aufruhre. Seit ...atsbefehl am 4. September 1848 ver... ...daß verurteilte Verbrecher, um sie zu ... den Kolonisten Arbeiter zu verschaffen, ...land transportiert werden sollten, ...rer große Mißstimmung unter den ...ßen; sie verbaten sich schließlich am ...9 in öffentlicher Versammlung diesen ...protestierten feierlich und baten Vi... ...Widerruf des Beschlusses; als Sträf... ...am 19. September landen wollten, ...ölkerung es nicht zu; die Regierung ...n Nachgeben gezwungen, G. beklagte ...itt, und der Geheimratsbefehl wurde ...t. Für diese Sache mußte sich G. ...im Oberhause verantworten; auch der ...Gang des Kaffernkrieges erregte den ...Unwillen gegen ihn. Man schrieb ...Palmerston die Hauptschuld am Sturze ...mit dem er am 23. Februar 1852 ...der weitläufigen Schrift „Colonial ...Lord J. Russells administration" ...Bände, London 1853) verteidigte er ...tung ohne besonderes Glück. Er be... ...Derby (s. d.), fand im Koalitions... ...Aberdeens (s. d.) keine Stelle und ...dieses infolge des Krimkrieges fiel, ...öffentlichen Meinung zum Kriegs... ...ersehen; Palmerston bot ihm im Fe... ...das Staatssekretariat des Krieges an, ...ute es ab, da er den Krieg mit Ruß... ...für gerecht noch für nötig erachtete, ...igte diese Ansichten und seine Weige... ...er ausführlichen Rede am 25. Mai ...erhause, was ihm einen vereinsamten ...en den Parteien gab. Auch in der ...Parliamentary Government con... ...reference to reform" (2 Bde., Lon... ...neue Aufl. 1867, deutsch von Graf ...Prag 1863) verteidigte er seine An... ...gleich ein alter Whig, opponierte er ...mit schneidender Kritik den Maßregeln ...Ministeriums; sein Verstand war ...ungewöhnlich philosophisch faßte er die ...s Staatsmannes auf, für die öffent... ...sien besaß er große Hingebung, aber ...Rechthaberei und Hoffart schadeten ...achter. Als entschiedenster Gegner der ...en Umgestaltung des Wahlsystems durch ...ng der geheimen und schriftlichen Ab... ...kundete sich der Graf 1872.

**... George.** Als Neffe des zweiten ... und Sohn des Regierungsbevollmäch... ...e Marine in Portsmouth Sir George ...1. Mai 1799 in Gibraltar geboren, ...Baronet im Oriel-College zu Oxford ...ad wurde 1826 Advokat in London. ...r für Devonport ins Unterhaus. Seit ...mit April 1835—1839 war er Unter... ...für die Kolonieen, wurde im Februar ...lanwalt, dann Kanzler des Herzog... ...ter, welches Amt er im August 1841 ...hielt er zu den Whigs und oppo... ...Peel. In Russells Kabinett ...Juli 1846 das Staatssekretariat ...r sich fest und unparteiisch.

Am 29. November 1847 begründete er unter Darlegung haarsträubender Greuel die Unerläßlichkeit, in Irland Zwangsgesetze einzuführen; während der Unruhen von 1848 erwarb er sich durch seine Haltung allgemeine Anerkennung. Seit 1847 saß er für Northumberland im Unterhause, aber bei den Parlamentsverhandlungen über die Not der ackerbauenden Bevölkerung zog er sich den Unwillen der northumbrischen Pächter zu, und sie gaben ihm bei den Neuwahlen im Juli 1852 ihre Stimmen nicht mehr; hingegen kam er 1853 für Morpeth ins Haus der Gemeinen. Im Februar 1850 wies der Minister Disraelis (s. „Beaconsfield, Graf") Beschwerden, der jammervolle Zustand des Ackerbaues finde bei den Gemeinen kein Gehör, mit Entrüstung zurück. Nachdem Palmerston selbst seine Politik gegen alle Angriffe gerechtfertigt hatte, verfocht ihn G. im Juni 1850 und betonte, ein Tadel gegen ihn werde nicht nur die Verurteilung des Ministeriums, sondern eine vollständige Änderung der Politik nach sich ziehen. Am 23. Februar 1852 trat er mit Russell ab, nachdem er 1851 die geistliche Titelbill von technischem Gesichtspunkte aus beleuchtet hatte. In Aberdeens Kabinett übernahm G. im Juni 1854 das Staatssekretariat der Kolonieen, in dem Palmerstons am 8. Februar 1855 das des Innern und trat mit ihm am 20. Februar 1858 ab; Derbys Antrag, in sein Kabinett einzutreten, wurde von ihm zurückgewiesen. 1861 wurde er Staatssekretär des Innern, nachdem er seit 1859 Kanzler des Herzogtums Lancaster gewesen, und behielt das innere Amt auch unter Russells Ministerium. Auf Dillwyns Antrag, der die gänzliche Abschaffung der irischen Staatskirche involvierte, erklärte er im März 1865, die Regierung werde niemals zur Einbringung einer Maßregel bereit sein, die ein solches Resultat haben würde. Am 25. Juni 1866 trat er mit Russell ab. G. blieb Parlamentsmitglied für Morpeth und besaß großen Einfluß bei den Liberalen. Bei den Neuwahlen von 1874 zog er sich vom politischen Leben ganz zurück. Er starb zu Fallowoden (Northumberland) am 10. September 1882.

**Grey**, Sir John. Um 1785 geboren, trat G. 1798 als Fähnrich in die Armee, wurde 1799 Lieutenant, brachte es in Spanien unter Wellington 1803 zum Hauptmann, 1808 zum Major und focht 1815 mit bei Waterloo. Seit 1830 Oberst in Ostindien, erhielt er ein Kommando und brachte es 1838 zum Generalmajor, zeichnete sich als solcher in der Schlacht von Mallabelly und bei dem Angriffe von Seringapatam aus, schlug mit dem nur 2000 Mann zählenden linken Flügel der Armee von Gwalior am 28. September 1843 bei Punniar ein 20,000 Mann starkes Mahrattenheer, erbeutete 25 Geschütze und alle Munition und trug hervorragend zur Unterwerfung der Mahratten bei. Mit dem Commandeurkreuze des Bath-Ordens belohnt, erhielt G. 1846 das 73. und 1849 das 5. Infanterieregiment und wurde 1850 Oberbefehlshaber der Truppen in Bombay. Hier erlitt er einen Schlaganfall, seine Gesundheit zwang ihn 1852 zur Heimkehr nach Europa. Am 20. Januar 1855 vom Ge-

neral-Lieutenant zum wirklichen Generale (der Infanterie) befördert, starb der Baronet am 19. Februar 1856.

**Griechenland.** Die neuere Geschichte dieses Landes datiert, genau genommen, erst seit dem 18. Jahrhundert. Erst seit der endgültigen Eroberung der Halbinsel Morea durch die Osmanen im Jahre 1715 war, einige wenige Inseln (namentlich die ionischen) ausgenommen, die gesamte griechische Welt unter der Herrschaft der Pforte vereinigt. Aber gerade seit Ausgang des 17. und seit Anfang des 18. Jahrhunderts machen sich die ersten Versuche intelligenter Griechen bemerkbar, auf dem Wege geistiger Bildung eine „Wiedergeburt" ihrer Nation herbeizuführen. Während des 18. Jahrhunderts entstehen auf verschiedenen Punkten der griechischen Welt, in Stambul, in Rumelien, in Morea und auf der kleinasiatischen Küste recht achtungswerte Bildungsanstalten. Die Zahl junger Griechen mehrte sich, die — damals mit Vorliebe auf italienischen Universitäten — im Auslande ihre Studien (namentlich medizinische) machten. Die Pforte, damals schon in einem Zustande wachsenden inneren Verfalls, legte solchen Bestrebungen ebenso wenig Schwierigkeiten in den Weg, wie den Versuchen der Griechen, durch Handel und Schiffahrt sich neuen materiellen Wohlstand zu begründen, denen gegenüber in Rumelien und Morea die Reichtümer der Griechen wesentlich in ungeheuren Schaf- und Ziegenherden bestanden.

Die Hoffnung aber der Griechen auf eine künftige Abschüttelung der osmanischen Herrschaft richtete sich damals mit naiver Zuversichtlichkeit auf das glaubensverwandte Rußland, dessen orientalische Politik, namentlich seit 1736, in den griechischen Sympathieen ein sehr wichtiges Moment erkannt hatte. Das aus diesen Verhältnissen entspringende Mißtrauen der Pforte gegen die waffenkräftigen Elemente auf der griechischen Halbinsel in Europa trieb sie dahin, die griechischen Armatolen oder lokalen Milizen möglichst durch mohammedanische Albanesen zu ersetzen; und daraus erwuchsen nun wieder immer lebhaftere Zusammenstöße zwischen diesen Armatolen und den Paschas in Epirus und Rumelien, und weiter ein neuer Aufschwung des griechischen Klephtentums, zugleich ein bis in die Zeiten des griechischen Königtums fortlebendes, „höchst flüssiges" Verhältnis zwischen Klephten und Armatolen. Damals bildete sich die Kriegsschule für die späteren Soldaten des griechischen Unabhängigkeitskrieges.

Der erste Versuch einer Erhebung, den die Griechen des Peloponnesos im Jahre 1770 an der Hand unzureichender russischer Streitkräfte machten, scheiterte vollständig und führte nur zu schwerer Heimsuchung dieses Landes. Dagegen begann seit dieser Zeit ein neuer Aufschwung der griechischen Inseln. Die Pforte hatte die Inselgriechen des Ägäischen Meeres seit der Zeit der Eroberung im 16. Jahrhundert an sich schon staatsrechtlich viel besser gestellt als die Moraïten und Rumelioten. Jetzt aber beuteten diese als Kauffahrer unter russischer Flagge die merkantilen Vorteile und Rechte gewaltig aus, welche der Friedensvertrag von Kutschuk-Kainardsche (1774) den Russen in den levantinischen Gewässern gewährte. Zur höchsten Blüte und zu erstaunlichen Reichtümern aber gediehen namentlich die Felsklippen Hydra und Spetzä an der Küste der Argolis, welche, namentlich seit 1715 durch griechische, noch mehr durch albanesische Auswanderer aus Morea bevölkert, schon seit 1730 [illegible] lebensvoll, seit 1770 aus Morea, [illegible] aus Monembasia, sehr erheblichen [illegible] Zuzug erhalten hatten. Der kernhaften Tüchtigkeit und der seemännischen großen Leistungsfähigkeit der Spetzioten und Hydrioten kamen [illegible] politischen Verhältnisse in hohem Grade entgegen. Die gewaltigen Kriege, welche sich an die französische Revolution und nachher an die Napoleonische Weltherrschaft knüpften, spielten für [illegible] Jahre den neutralen Kauffahrern dieser Inseln das thatsächliche Monopol des Getreidehandels auf dem Mittelmeere in die Hände.

Anderseits aber zündete das gewaltige Feuer der französischen Revolution weithin in der griechischen Welt. Nicht nur bei gebildeten Griechen, sondern auch bei derben Klephten, Korsaren und Handelsleuten gewann die Idee der Revolution Boden; die französisch-revolutionären Gedanken traten jetzt neben die russischen Sympathieen und die kirchlichen Gegensätze gegen den Islam. Das Zeitalter der Revolution und der Napoleonischen Kriege bezeichnet einen gewaltigen Fortschritt der geistigen wie in der materiellen Entwicklung eines großen Teiles der Griechen. Die anfangend unaufhaltsame Auflösung des Osmanischen Reichs, teils auf Grund der fast vollständigen Abtrennung mehrerer großer Gebiete unter gewaltigen moslemitischen Machthabern von der Hoheit des Padischah, teils infolge der an Selims III. Reformpolitik und Untergang (1807) sich knüpfenden inneren Erschütterungen, schien die Hoffnung der Griechen begünstigen zu sollen. Nichtsdestoweniger scheiterten alle diese Hoffnungen, und nach Wiederkehr des Weltfriedens 1815 fand die Gesamtheit der Griechen mit Ausnahme der Jonischen Inseln [illegible] verändert teils unter der unmittelbaren Herrschaft der Pforte, teils unter der Gewalt des mächtigen albanesischen Pascha Ali von Janina, der [illegible] zwar die Griechen kirchlich im höchsten Grade [illegible] rant behandelte, der ihre geistige Gewandtheit und militärische Tüchtigkeit wohl zu verwenden wußte, der auch ihre materiellen Interessen pflegte — der aber sonst doch als harter Autokrat gegen und nicht nur die als Suioten weltberühmten „gräcisierten" Albanesen in Epirus (bis 18[illegible] aus dem Lande getrieben, sondern auch bis [illegible] die sämtlichen unruhigen Armatolen und Klephten Nordgriechenlands vollständig mit Gewalt gebändigt hatte.

Nun aber hatte aus der Zeit der Revolution und der Weltkriege eine Anzahl von Griechen persönlich ziemlich untergeordneter Lebensstellung den verwegenen Gedanken mitgenommen, auf dem Wege einer geheimen Gesellschaft, wie damals über Südeuropa in Menge sich ausbreiteten, die griechische Revolution herbeizuführen. Die ersten Stifter des Geheimbundes, welcher die sogenannte „große Idee", die Erneuerung des griechischen Reiches mit der Hau-

...nn, als sein Ziel ansah, — der ...der Philiker", — traten gegen ...hes 1814 in der damals von vielen ...Kaufleuten erfüllten russischen Stadt ...ammen. In der That hat die Ar... ...undes später die Lawine ins Rollen ...r doch nur, weil überall in allen ...griechischen Volkes der Gedanke der ...en der Pforte in täglich wachsender ... Die Führer der Hetärie selbst und ...ind in entscheidender Stunde nach... ...termaßen beiseite geschoben worden. ...rdientermaßen, nicht nur weil ihre ...e unausführbar waren, sondern noch ...weil ihre ganze unterirdische Arbeit ...yzantinischer" List, mit unredlichen ...rke ging; weil sie von Anfang an ...eblich leitende höchste Behörde des ...rüdes Geheimnis ausbreiteten und ...ner „höchsten Regierung" desselben ... welcher die Neophyten der Hetärie ...land ahnen zu dürfen meinten. Die ...n deren Mittelpunkt seit Anfang ...tambul gemacht wurde, wuchs sehr ...ewann in allen Teilen der griechi... ...lreiche Anhänger.

... die Sache den Führern über den ...chten sie wirklich in St. Petersburg ... zu gewinnen. Als im Februar ...nt Xanthos daselbst erschien, gelang ...nicht, den berühmten auswärtigen ...russischen Reiches, den korfiotischen ...ni Kapodistrias zu umgarnen. Wohl ...r ruhig zu, daß sein Freund, der ...almajor Alexander Hypsilanti, ...g eines alten fanariotischen Fürsten... ...m 24. April 1820 als „General... ...e Spitze der Hetärie trat: ein Mann, ...chen achtungswerten Eigenschaften ...Patriotismus weder als Staats... ...als Feldherr, noch als politischer ...ignete Persönlichkeit für das unge... ...s war. Nun aber war die Zeit ...e große Explosion erfolgen sollte. ...t durch die revolutionären Erhe... ...anien und Neapel, noch mehr durch ... des Krieges zwischen der Pforte ...rmächtigen Vasallen Ali-Pascha von ...Sommer 1820), der ein großes tür... ...: Epirus festhielt, und bereits zur ...Sulioten von den ionischen Inseln ...rotischen Felsennestern den Anlaß ... — wagte Hypsilanti wirklich ...chlag. Und doch war nicht wohl ... daß auf die Dauer die Griechen ...lfe sich der ungeheuren osmanischen ...ren erwehren können. Denn die ...illionen Seelen zählende griechische ...eithin über das türkische Reich zer... ...f dem Gebiete, welches (neben den ...gäischen Meeres) voraussichtlich der ...anplatz werden mußte, in den Pa... ...ssa, Lepanto, Negroponte, Janina, ...Kreta, wohnten immer nur eine ...en. Für Hypsilanti nun ist es ...erblich geworden, daß er einerseits über den Plan wie über das letzte Ziel des Kampfes stets in unklarem Schwanken blieb, und daß er bei phantastisch-byzantinischen Ideen sich zugleich immer auf den vorausgesetzten russischen Rückhalt verließ. So geschah es, daß er — in völliger Unkenntnis der wahren Lage und Stimmung in den allerdings früher mehrfach durch Mitglieder seines Hauses regierten rumänischen Ländern — den Entschluß faßte, den Aufstand in der Moldau zu eröffnen: ein Plan, der selbst dann kaum zu rechtfertigen war, wenn man dabei nur eine Diversion zugunsten des Hauptaufstandes auf der griechischen Halbinsel im Auge gehabt hätte.

Am 7. März 1821 eröffnete Hypsilanti in aller Form durch Überschreitung des Pruth bei Skuleni und Einmarsch in Jassy den griechischen Befreiungskrieg, dessen Verlauf wir jedoch nur in den äußersten Umrissen weiter bezeichnen dürfen, um uns für alle Details einfach auf unser Buch (Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart, Bd. III, und namentlich Bd. IV) zu beziehen. Während Hypsilanti und die Hetäristen in Rumänien von Anfang an einen politischen und militärischen Fehler an den anderen reihten und nicht einmal die Geschicklichkeit besaßen, die zum Teil vortrefflichen soldatischen Elemente, die sich ihnen hier zur Verfügung stellten, zu benutzen, loderte sehr bald das Feuer auch auf jenen Punkten der griechischen Welt auf, wo der Aufstand wirklich auf volkstümlicher Basis weiter glühen und sich behaupten konnte. Die schlechten Erfolge nämlich, welche die türkischen Heerführer im Kampfe gegen Ali davontrugen, veranlaßten den Sultan Mahmud II., einen seiner besten Feldherren, den gewaltigen Churschid-Pascha, der seit November 1820 in Tripolitsa regierte, als Seraskier mit Ende Januar 1821 nach Epirus zu schicken. Und unter dem Schutze des epirotischen Krieges erhoben sich seit dem 2. April 1821 die Griechen in Morea mit furchtbarer Wut: am 4. April (dem eigentlichen „Geburtstage der neugriechischen Freiheit") eroberten die Mainotten das messenische Kalamata und erhoben die Griechen in Paträ die Fahne des Kreuzes. Und nun ergriff das Feuer schnell nach einander die verschiedensten Teile der griechischen Welt: die „nautischen" Inseln des Ägäischen Meeres, Spetzä, Hydra und Psara, welche den Griechen ihre Marine zur Verfügung stellten, und nach einander die Kantone von Mittelgriechenland; ja der Brand zuckte nach Thessalien und dem südlichen Makedonien hinüber. Auf einzelnen Punkten namentlich des Nordens wiederholt gehemmt, gewann in Morea die Empörung ihren Halt namentlich durch die militärische Gewandtheit des Theodor Kolokotronis (s. d.), der mit zäher Energie seit Ende April 1821 die Blockierung der peloponnesischen Zentralfestung Tripolitsa einleitete, während welcher er diese griechischen Milizen eigentlich erst zu Soldaten schulte. Während dieser Kämpfe hatten die Pforte und Europa zu der griechischen Revolution ihre Stellung genommen. Hypsilanti in Rumänien war sehr bald durch die Mächte der heiligen Allianz und speziell

neral-Lieutenant zum wirklichen Generale (der Infanterie) befördert, starb der Baronet am 19. Februar 1856.

**Griechenland.** Die neuere Geschichte dieses Landes datiert, genau genommen, erst seit dem 18. Jahrhundert. Erst seit der endgültigen Eroberung der Halbinsel Morea durch die Osmanen im Jahre 1715 war, einige wenige Inseln (namentlich die ionischen) ausgenommen, die gesamte griechische Welt unter der Herrschaft der Pforte vereinigt. Aber gerade seit Ausgang des 17. und seit Anfang des 18. Jahrhunderts machen sich die ersten Versuche intelligenter Griechen bemerkbar, auf dem Wege geistiger Bildung eine „Wiedergeburt“ ihrer Nation herbeizuführen. Während des 18. Jahrhunderts entstehen auf verschiedenen Punkten der griechischen Welt, in Stambul, in Rumelien, in Morea und auf der kleinasiatischen Küste recht achtungswerte Bildungsanstalten. Die Zahl junger Griechen mehrte sich, die — damals mit Vorliebe auf italienischen Universitäten — im Auslande ihre Studien (namentlich medizinische) machten. Die Pforte, damals schon in einem Zustande wachsenden inneren Verfalls, legte solchen Bestrebungen ebenso wenig Schwierigkeiten in den Weg, wie den Versuchen der Griechen, durch Handel und Schiffahrt sich neuen materiellen Wohlstand zu begründen, denen gegenüber in Rumelien und Morea die Reichtümer der Griechen wesentlich in ungeheuren Schaf- und Ziegenherden bestanden.

Die Hoffnung aber der Griechen auf eine künftige Abschüttelung der osmanischen Herrschaft richtete sich damals mit naiver Zuversichtlichkeit auf das glaubensverwandte Rußland, dessen orientalische Politik, namentlich seit 1736, in den griechischen Sympathieen ein sehr wichtiges Moment erkannt hatte. Das aus diesen Verhältnissen entspringende Mißtrauen der Pforte gegen die waffenkräftigen Elemente auf der griechischen Halbinsel in Europa trieb sie dahin, die griechischen Armatolen oder lokalen Milizen möglichst durch mohammedanische Albanesen zu ersetzen; und daraus erwuchsen nun wieder immer lebhaftere Zusammenstöße zwischen diesen Armatolen und den Paschas in Epirus und Rumelien, und weiter ein neuer Aufschwung des griechischen Klephtentums, zugleich ein bis in die Zeiten des griechischen Königtums fortlebendes, „höchst flüssiges“ Verhältnis zwischen Klephten und Armatolen. Damals bildete sich die Kriegsschule für die späteren Soldaten des griechischen Unabhängigkeitskrieges.

Der erste Versuch einer Erhebung, den die Griechen des Peloponnesos im Jahre 1770 an der Hand unzureichender russischer Streitkräfte machten, scheiterte vollständig und führte nur zu schwerer Heimsuchung dieses Landes. Dagegen begann seit dieser Zeit ein neuer Aufschwung der griechischen Inseln. Die Pforte hatte die Inselgriechen des Ägäischen Meeres seit der Zeit der Eroberung im 16. Jahrhundert an sich schon staatsrechtlich viel besser gestellt als die Moraïten und Rumelioten. Jetzt aber beuteten diese als Kauffahrer unter russischer Flagge die merkantilen Vorteile und Rechte gewaltig aus, welche der Friedensvertrag von Kutschuk-Kainardsche (1774) den Russen in den levantinischen Gewässern gewährte. Zur höchsten Blüte und zu erstaunlichen Reichtümern aber gediehen namentlich die Felseninseln Hydra und Spetzä an der Küste Argolis, welche, namentlich seit 1715 durch albanesische, noch mehr durch albanesische Auswanderer aus Morea bevölkert, schon seit 1730 ganz lebensvoll, seit 1770 aus Morea, vermehrt aus Monembasia, sehr erheblichen griechischen Zuzug erhalten hatten. Der kernhaften Tüchtigkeit und der seemännischen großen Leistungsfähigkeit der Spetzioten und Hydrioten kamen die politischen Verhältnisse in hohem Grade entgegen. Die gewaltigen Kriege, welche sich an die französische Revolution und nachher an die Napoleonische Weltherrschaft knüpften, spielten für lange Jahre den neutralen Kaufherren dieser Inseln das thatsächliche Monopol des Getreidehandels auf dem Mittelmeere in die Hände.

Anderseits aber zündete das gewaltige Feuer der französischen Revolution weithin in der griechischen Welt. Nicht nur bei gebildeten Griechen, sondern auch bei derben Klephten, Korsaren und Handelsleuten gewann die Idee der Freiheit Boden; die französisch-revolutionären Gedanken traten jetzt neben die russischen Sympathien und die kirchlichen Gegensätze gegen den Islam. Das Zeitalter der Revolution und der Napoleonischen Kriege bezeichnet einen gewaltigen Fortschritt der geistigen wie in der materiellen Entwickelung eines großen Teiles der Griechen. Die endlich nend unaufhaltsame Auflösung des Osmanischen Reichs, teils auf Grund der fast vollständigen Abtrennung mehrerer großer Gebiete unter gewaltigen moslemitischen Machthabern von der Hoheit des Padischah, teils infolge der an Selims III. Reformpolitik und Untergang (1807) sich knüpfenden inneren Erschütterungen, schien die Hoffnung der Griechen begünstigen zu sollen. Nichtsdestoweniger scheiterten alle diese Hoffnungen, und nach Wiederkehr des Weltfriedens 1815 fand die Gräcisierung mit Ausnahme der Jonischen Inseln, die verändert teils unter der unmittelbaren Herrschaft der Pforte, teils unter der Gewalt des mächtigen albanesischen Pascha Ali von Janina, der zwar die Griechen kirchlich im höchsten Grade tolerant behandelte, der ihre geistige Gewandtheit und militärische Tüchtigkeit wohl zu verwenden wußte, der auch ihre materiellen Interessen pflegte — der aber sonst doch als harter Autokrat galt und nicht nur die als Sulioten weltberühmten „gräcisierten“ Albanesen in Epirus (bis 180[illegible] aus dem Lande getrieben, sondern auch bis [illegible] die sämtlichen unruhigen Armatolen und Klephten Nordgriechenlands vollständig mit Gewalt gebändigt hatte.

Nun aber hatte aus der Zeit der Revolutions- und der Weltkriege eine Anzahl von Griechen persönlich ziemlich untergeordneter Lebensstellung den verwegenen Gedanken mitgenommen, auf dem Wege einer geheimen Gesellschaft, wie sie damals über Südeuropa in Menge sich ausbreiteten, die griechische Revolution herbeizuführen. Die ersten Stifter des Geheimbundes, welcher die sogenannte „große Idee“, die Wiederherstellung des griechischen Reiches mit der Hauptstadt

ution, als sein Ziel ansah, — der
: der Philiker", — traten gegen
ahres 1814 in der damals von vielen
Kaufleuten erfüllten russischen Stadt
sammen. In der That hat die Ar-
bundes später die Lawine ins Rollen
der doch nur, weil überall in allen
griechischen Volkes der Gedanke der
von der Pforte in täglich wachsender
t. Die Führer der Hetärie selbst und
sind in entscheidender Stunde nach-
ntermaßen beiseite geschoben worden.
verdientermaßen, nicht nur weil ihre
ine unausführbar waren, sondern noch
weil ihre ganze unterirdische Arbeit
„byzantinischer" List, mit unredlichen
werke ging; weil sie von Anfang an
geblich leitende höchste Behörde des
trübes Geheimnis ausbreiteten und
einer „höchsten Regierung" desselben
welcher die Neophyten der Hetärie
stand ahnen zu dürfen meinten. Die
zu deren Mittelpunkt seit Anfang
Stambul gemacht wurde, wuchs sehr
gewann in allen Teilen der griechi-
ahlreiche Anhänger.

h die Sache den Führern über den
suchten sie wirklich in St. Petersburg
n zu gewinnen. Als im Februar
ent Xanthos daselbst erschien, gelang
: nicht, den berühmten auswärtigen
russischen Reiches, den korfiotischen
mni Kapodistrias zu umgarnen. Wohl
ser ruhig zu, daß sein Freund, der
ralmajor Alexander Hypsilanti,
ing eines alten fanariotischen Fürsten-
am 24. April 1820 als „General-
die Spitze der Hetärie trat: ein Mann,
nchen achtungswerten Eigenschaften
Patriotismus weder als Staats-
als Feldherr, noch als politischer
eignete Persönlichkeit für das unge-
is war. Nun aber war die Zeit
ie große Explosion erfolgen sollte.
gt durch die revolutionären Erhe-
panien und Neapel, noch mehr durch
h des Krieges zwischen der Pforte
ermächtigten Vasallen Ali-Pascha von
Sommer 1820), der ein großes tür-
in Epirus festhielt, und bereits zur
Sulioten von den ionischen Inseln
pirotischen Felsennestern den Anlaß
e, — wagte Hypsilanti wirklich
Schlag. Und doch war nicht wohl
, daß auf die Dauer die Griechen
Hilfe sich der ungeheuren osmanischen
irden erwehren können. Denn die
Millionen Seelen zählende griechische
weithin über das türkische Reich zer-
uf dem Gebiete, welches (neben den
ägäischen Meeres) voraussichtlich der
schauplatz werden mußte, in den Pa-
nitsa, Lepanto, Negroponte, Janina,
Kreta, wohnten immer nur eine
chen. Für Hypsilanti nun ist es
nderlich geworden, daß er einerseits
über den Plan wie über das letzte Ziel des Kampfes stets in unklarem Schwanken blieb, und daß er bei phantastisch-byzantinischen Ideen sich zugleich immer auf den vorausgesetzten russischen Rückhalt verließ. So geschah es, daß er — in völliger Unkenntnis der wahren Lage und Stimmung in den allerdings früher mehrfach durch Mitglieder seines Hauses regierten rumänischen Ländern — den Entschluß faßte, den Aufstand in der Moldau zu eröffnen: ein Plan, der selbst dann kaum zu rechtfertigen war, wenn man dabei nur eine Diversion zugunsten des Hauptaufstandes auf der griechischen Halbinsel im Auge gehabt hätte.

Am 7. März 1821 eröffnete Hypsilanti in aller Form durch Überschreitung des Pruth bei Skuleni und Einmarsch in Jassy den griechischen Befreiungskrieg, dessen Verlauf wir jedoch nur in den äußersten Umrissen weiter bezeichnen dürfen, um uns für alle Details einfach auf unser Buch (Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart, Bd. III, und namentlich Bd. IV) zu beziehen. Während Hypsilanti und die Hetäristen in Rumänien von Anfang an einen politischen und militärischen Fehler an den anderen reihten und nicht einmal die Geschicklichkeit besaßen, die zum Teil vortrefflichen soldatischen Elemente, die sich ihnen hier zur Verfügung stellten, zu benutzen, loderte sehr bald das Feuer auch auf jenen Punkten der griechischen Welt auf, wo der Aufstand wirklich auf volkstümlicher Basis weiter glühen und sich behaupten konnte. Die schlechten Erfolge nämlich, welche die türkischen Heerführer im Kampfe gegen Ali davontrugen, veranlaßten den Sultan Mahmud II., einen seiner besten Feldherren, den gewaltigen Churschid-Pascha, der seit November 1820 in Tripolitsa regierte, als Seraskier mit Ende Januar 1821 nach Epirus zu schicken. Und unter dem Schutze des epirotischen Krieges erhoben sich seit dem 2. April 1821 die Griechen in Morea mit furchtbarer Wut: am 4. April (dem eigentlichen „Geburtstage der neugriechischen Freiheit") eroberten die Mainotten das messenische Kalamata und erhoben die Griechen in Paträ die Fahne des Kreuzes. Und nun ergriff das Feuer schnell nach einander die verschiedensten Teile der griechischen Welt: die „nautischen" Inseln des Ägäischen Meeres, Spetzä, Hydra und Psara, welche den Griechen ihre Marine zur Verfügung stellten, und nach einander die Kantone von Mittelgriechenland; ja der Brand zuckte nach Thessalien und dem südlichen Makedonien hinüber. Auf einzelnen Punkten namentlich des Nordens wiederholt gehemmt, gewann in Morea die Empörung ihren Halt namentlich durch die militärische Gewandtheit des Theodor Kolokotronis (s. d.), der mit zäher Energie seit Ende April 1821 die Blockierung der peloponnesischen Zentralfestung Tripolitsa einleitete, während welcher er diese griechischen Milizen eigentlich erst zu Soldaten schulte. Während dieser Kämpfe hatten die Pforte und Europa zu der griechischen Revolution ihre Stellung genommen. Hypsilanti in Rumänien war sehr bald durch die Mächte der heiligen Allianz und spez

durch Rußland (26. März 1821 und weiter) entschieden desavouiert worden. Der Einmarsch türkischer Truppen in die rumänischen Donaufürstentümer seit Anfang Mai machte seine Stellung bald unhaltbar und nötigte ihn, am 26. Juni nach Österreich überzutreten, wo er zu langer Haft nach der Festung Munkacz abgeführt wurde. Das war der Todesstreich für die Sache der Hetärie. Denn während der heldenmütige Untergang einzelner tapferer griechischer Scharen bei Skuleni (29. Juni) und in dem Kloster Sekko (am 20. September) die europäische Welt, in welcher sehr schnell das Philhellenentum für lange Jahre mit wahrer und ausdauernder Leidenschaft erwachte, für die tapferen Hellenen begeisterte, entwurzelten das Mißgeschick und die politischen Fehler der führenden Hetäristen deren Sache rasch genug bei den in dem eigentlichen Griechenland fechtenden Elementen. Es trat dazu, daß auch die alte Abneigung der meisten Griechen gegen die byzantinischen Fanarioten sich frühzeitig bemerkbar machte. Des Fürsten Alexander Bruder, Demetrios Hypsilanti, der für ihn die Leitung in Morea übernehmen sollte, persönlich ein viel tüchtigerer und charaktervollerer Mann als Alexander, freilich auch seinerseits wenig für die führende Stellung geeignet, der am 21. Juni zu Astros in Morea erschien, machte vor Tripolitsa sehr schnell die Erfahrung, daß er auf die Dauer weder den bürgerlichen Primaten, noch den soldatischen Führern zu imponieren vermochte. Und unter den Fanarioten auf dem Kriegsschauplatze hat ihn der junge, diplomatisch gewandte Fürst Alexander Maurokordatos schnell genug überflügelt.

Die Pforte ihrerseits überließ sich auf der einen Seite sofort der wildesten Rachsucht gegenüber den Griechen, und auf der anderen dem tiefsten Mißtrauen gegen die damals von ihr mit Unrecht vorausgesetzte, geheime Beteiligung Rußlands bei der griechischen Empörung. So machte sie eine Reihe von Fehlern, die sie teuer genug zu stehen kommen sollten. Die Hinrichtung des griechischen Patriarchen Gregor IV. am Ostermorgen (22. April), der nun lange Monate hindurch schreckliche Bluttaten der Moslims gegen die Griechen, namentlich auch auf der Küste Asiens folgten, entzündete nicht nur in Rußland und Europa einen Sturm der Entrüstung. Daraus resultierte auch ein diplomatischer Bruch mit Rußland: und seit dieser Zeit blieb die Spannung mit St. Petersburg dauernd wie eine Wetterwolke über der Pforte hängen, und es entstand eine vieljährige diplomatische Fehde zwischen beiden Mächten, die alle Kunst der Vermittelung des Fürsten Metternich nie vollständig zu schlichten vermochte, bis endlich das Zutreten anderer Motive einen neuen und höchst unheilvollen Krieg zwischen Rußland und den Osmanen ausbrechen ließ. —

Die schrecklichen Bluttaten aber der Osmanen führten dahin, daß die öffentliche Meinung in Europa mit voller Leidenschaft gegen sie Partei nahm und alles übersah oder verzieh, was auch vonseiten der Griechen in Menge an schrecklichen Frevels gegen die Türken verübt wurde. Namentlich in der rachgierigen Wut, mit welcher die Kapitulationen brach, mit welcher auch kombattanten grausam ermordet wurden, beide Parteien einander nichts vorzuwerfen es dauerte entsetzlich lange, bis die Kriegfü aufhörte, durch solche Schauderscenen der rache befleckt zu werden.

An solchen Schreckensscenen entsetzlich reic namentlich der Tag, an welchem der grie Aufstand zuerst den Sieg erfocht, der ih Zukunft verbürgt hat; nämlich der 5. O 1821, an welchem die Peloponnesier Tripo mit Sturm nahmen. Dieser große Erfolg die Stellung der Griechen so bedeutend, d nunmehr es wagen konnten, sich mit dem 1 nuar 1822 zu Piadha (Epidauros) zu Nationalversammlung zu vereinigen, welche — unter energischer Abschüttelung des hetäris Wesens — zuerst versuchte, dem Volke ein von Verfassung zu geben und eine Zentral rung zu schaffen, bis endlich ein König die rung des befreiten Volkes würde übern können. An die Spitze der Exekutive tra mals Fürst Alexander Maurokordatos. Ab lich schien damit mehr gewonnen zu sein wirklich erreicht war. Die Griechen mußten und harte politische Lehrjahre durchmachen diese ja noch heute nicht abgeschlossen sind. aus langer Unfreiheit erwachten Volke fehlte viele der Eigenschaften, die ihm den Sieg hätte bürgen mögen. Planmäßiges Verfahren, sel Unterordnung aller unter die gemeinsame teressen, Selbstbeherrschung der Machthaber, nur selten zu finden, und die Zeit war noch die Gegensätze zwischen den verschiedenen V teilen und die Eifersucht hier zwischen ve denen militärischen, dort zwischen militärische bürgerlichen Führern, mitten während des g Kampfes es bis zu höchst unheilvollen in Fehden treiben sollten.

Das Jahr 1822 war noch immer ruh genug. Freilich ging mit Ali-Paschas Unte (5. Februar 1822) und mit dem Falle der F burgen der Sulioten die starke nordwestliche V wehr verloren. Die unzeitige Insurgierun Insel Chios und die entsetzliche Heimsuchung schönen Eilandes durch die Türken im April brachte den Griechen nur erst die erhöhte Sym der Philhellenen ein. Aber die furchtbare des Seehelden Kanaris (s. d.) an der tür Flotte bei Chios (18./19. Juni), und nach vollständige Vernichtung der großen tür Armee des Mahmud Dramali in den Ge zwischen Argos und Korinth, im Sommer Herbst 1822 durch Theodor Kolokotronis, d oberung der osmanischen Hauptfestung in L Nauplia, am 12. Dezember 1822, wie au tapfere und glückliche Verteidigung der ätol Lagunenfestung Missolunghi durch Maurokor und Markos Botsaris vom 7. November bis zum 12. Januar 1823 gegen den Albe Omer Brionis, hielten die besten Hoffnu für G. wach. Nun aber begann allmähli G., dem die Pforte auch 1823 nicht em beikommen konnte, der innere Zwiespalt zwi den Parteien in den Vordergrund zu tr

und das Jahr 1824 die Griechen
zweimal wider einander in Waffen
Mahmud II. die starke Hilfe seines
Vasallen Mehmed-Ali von Ägypten in
genommen. Die Ägypter warfen 1824
ung auf den Inseln Kreta und Kasos
der Türke Chosrew-Pascha vermochte
starke Insel Psara zu erobern. Als
ägyptische Heer unter Ibrahim-Pascha
ebruar 1825 zu Modon in Messenien
ar, begann eine lange Unglückszeit für
n. In Morea konnten sie bald das
nicht mehr halten und sahen sich auf
nd die Gebirge der Maina zurückge-
lnd nun konzentrierte sich seit Ende des
25 das große Interesse des Krieges
demütige Verteidigung des ätolischen
ghi, welches endlich am 22./23. April
die Heere Ibrahims und des Osmanen
nuzzi mit Sturm genommen wurde.
e Ägypter nun Morea plündernd durch-
sich Reschid-Pascha seit dem 28. Juli
Attika und blockierte die Akropolis von
e endlich — als die glücklichen Erfolge
schen Generals Karaiskakis in Nume-
die schwere Niederlage der Griechen
(6. Mai 1827) wieder illusorisch ge-
en — nun auch sich ergeben mußte
827).

eldenmut und alle Opfer der Griechen
und zu Lande, alle Anstrengungen
hellenischen Freunde in G. und im
schienen den Fall des Volkes nicht
alten zu können. Da wurde Griechen-
die Intervention der Großmächte Eng-
ßland und Frankreich gerettet.
amentlich Englands Politik zu Anfang
ungungen der Griechen sehr feindselig
standen hatte, war mit Cannings Amts-
. September 1822) in London eine
enfreundliche Politik zum Durchbruch
Allmählich immer bestimmter der Über-
daß es sehr wohl möglich sei, die In-
englischen Politik im Orient — die
nur die Integrität der Türkei schützte —
ner griechenfreundlichen Haltung
dadurch selbst deren große Ziele vorzugs-
zu können, hatte Canning sich schritt-
ssischen, dann den französischen Staats-
nähert, und aus diesen Verhandlungen
uchs endlich der Londoner Vertrag vom
7 zwischen diesen drei Mächten, durch
neue „Tripelallianz" die Griechen zu
chst aber noch die Hoheit des Sultans
enland zu sichern gedachte. Es war
he Widerstand der Pforte gegen jeden
nder Mächte, zwischen ihr und den
a vermitteln, was in erster Reihe die
er weiter trieb, so daß auch die Abnei-
bisherer europäischer Mächte, G. voll-
zu stellen, allmählich überwunden
s den seit diesem Vertrage überaus
Beziehungen zwischen den drei Mäch-
r Pforte entwickelte sich die Situation,
ch zu der furchtbaren Seeschlacht bei
am 20. Oktober 1827 führte. Die türkisch-ägyptische Flotte wurde durch die Geschwader der drei Mächte vernichtet, G. mit einem Schlage von seiner schwersten Gefahr entlastet. Nun aber war Canning am 8. August 1827 gestorben und damit nicht nur der Staatsmann geschwunden, welcher zu hindern vermocht hätte, daß die neue Entwickelung in der Levante ganz überwiegend zu Rußlands Vorteil ausschlug, sondern auch in London die alte Abneigung gegen die griechische Sache wieder im Übergewicht.

Darunter hatte namentlich der Graf Giovanni Kapodistrias zu leiden. War es an sich schon für die Engländer nicht sehr erwünscht, daß die zu Rußland neigende Mehrheit der griechischen Nationalversammlung zu Dhamala (Trözene) am 11. April 1827 diesen Mann auf sieben Jahre zum Präsidenten G.s gewählt hatte, so galt dieser glänzende griechische Staatsmann in London von Anfang an immer nur (und weit über das Richtige hinaus) als ein Organ der russischen Politik in Hellas: daraus entwickelten sich dann unvermeidlich Verhältnisse, welche den Präsidenten, der doch in erster Linie Grieche sein wollte, immer mehr auf die russische Seite hinübertrieben. In dem Artikel über diesen Staatsmann (s. d.) ist ausgeführt worden, wie Kapodistrias, der am 24. Januar 1828 die Regierung übernahm, bei aller Begabung und bei aller patriotischen Hingebung an die griechische Sache nur langsam mit Überwältigung der furchtbaren Schwierigkeiten vorwärts kam, welche der Herstellung Griechenlands im Wege standen, — und daß schließlich ein Grundfehler seiner inneren Politik ihn mit einer starken, auf Hydra und die Mainotten sich stützenden Partei in einen unlöslichen Konflikt gebracht hat.

Wesentlich gebessert hat sich die Lage des durch den Krieg furchtbar erschöpften Landes damals nur nach Seite seiner staatsrechtlichen Stellung. Unterhandlungen des englischen Admirals Codrington (s. d.) mit Mehmed-Ali zu Anfang August, und nachher in der Zeit seit dem 30. August 1828 die Ankunft einer französischen Armee in Morea, veranlaßten (bis zum 30. Oktober d. J.) die Entfernung aller moslemitischen Truppen aus dieser Halbinsel. Der glückliche Krieg aber, den die Russen 1828 und 1829 mit der Pforte führten, wirkte einerseits dahin, daß der griechische Krieg mit dem letzten Gefecht in Böotien am 24. September 1829 nun ebenfalls zu Ende ging, und schloß anderseits mit dem Frieden zu Adrianopel, am 14. September 1829, dessen Folgen den Griechen in hohem Grade zugute kamen. Die Westmächte, die jetzt über Rußlands neue Machtstellung im Orient sehr bedenklich waren, hielten es für ratsam, Griechenland jetzt vollständig unabhängig zu stellen, um zu hindern, daß dieses Land zu Rußlands Vorteil ein suzeräner Staat werde, wie damals die Donaufürstentümer. Rußland seinerseits ging jetzt freilich auf diese Idee ein, hatte nun aber kein Interesse mehr, G.s Grenzen auf Kosten der Pforte übermäßig weit ausgedehnt zu sehen, womit wieder auch England in seiner alten Freundschaft für die Türkei einverstanden war. Weil nun die Griechen selbst damals völlig erschöpft waren und

durchaus kein eigenes Gewicht in die Wagschale werfen konnten; weil sie also damals, wie nachher noch immer, sich gänzlich in den Händen der fremden Diplomatie befanden, so wurden die Grenzen ihres neuen Staates so eng gezogen, daß später materiell und politisch ihr Aufschwung nur langsam sich hat vollziehen können, und daß nachmals die Sehnsucht nach Vergrößerung unaufhörlich sie stachelte und ein wesentliches Moment steter innerer Unruhe geblieben ist. Kreta, Samos, der Norden blieben also bei der Pforte, und selbst die neue Nordgrenze sollte nicht von Volo nach Arta gezogen werden, sondern Akarnanien von dem neuen Reiche ausgeschlossen bleiben. So bestimmte es das Protokoll vom 3. Februar 1830, welches von der Pforte am 24. April d. J. endlich angenommen worden ist.

Zum souveränen Fürsten G.s hatten die drei Schutzmächte damals den hochbegabten Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg ausersehen. Derselbe nahm die griechische Krone auch wirklich unter dem 11. Februar 1830 an, aber nur, um schon unter dem 21. Mai 1830 wieder zurückzutreten. Wie man jetzt annimmt, waren es doch hauptsächlich die abschreckenden Schilderungen des Präsidenten Kapodistrias über G.s Lage und Stimmung, die ihn zu letzterem Schritte bestimmten. Wohl hatten die Griechen später allen Grund, Leopolds Entsagung zu bedauern; die schwere Leidensschule der nächsten Jahre und gar viele der bedenklichen Experimente der othonischen Episode würden ihnen wohl unter seiner feinen und gewandten Leitung erspart geblieben sein. Zunächst blieb Kapodistrias um so mehr der Herrscher des Landes, als für die nächste Folgezeit die französische Juli-Revolution das Interesse der Großmächte von G. ablenkte. Als aber unter wachsenden inneren Konflikten der Präsident endlich zu Nauplia als ein Opfer maniatischer Familienrache am 9. Oktober 1831 ermordet worden war und nun unter der schwachen und parteiischen Leitung seines Bruders und Nachfolgers, des Präsidenten Augustin Kapodistrias, der Gegensatz der korfiotischen oder kybernitischen (präsidentlichen) Partei und der Syntagmatiker, der Verfassungspartei, unter der Leitung des Dr. Kolettis, sich immer schroffer gestaltete, wählten die Schutzmächte unter dem 13. Februar 1832 des Königs Ludwig I. von Bayern zweiten, damals noch minderjährigen Sohn Otto zum „König von G.“. Aber ehe die neue fürstliche Gewalt der Bayern auf griechischem Boden Fuß fassen konnte, verfiel das Land noch einmal unter der Wut der Parteien der wildesten Anarchie. Die gut geführten Syntagmatiker zwangen von Megaris her am 8./9. April den Präsidenten Augustin, abzudanken und Nauplia zu verlassen. Aber wenn auch noch die griechische Nationalversammlung zu Pronia bei Nauplia am 8. August 1832 die neue Königswahl anerkannte: die nach Augustins Sturz neu geformte provisorische Regierung hatte in sich keinerlei Halt, sah sich durch ihre kybernitischen Gegner, [illegible]tlich den alten General Kolokotronis, an[illegible] in schwere Bedrängnis versetzt. —

[illegible]ischen hatte König Ludwig von Bayern für seinen Sohn die Vereinigung von Akarnanien mit Griechenland und die Bürgschaft der Schutzmächte für eine Anleihe von 60 Millionen Franken erwirkt, und am 7. Mai 1832 wurde der Londoner Tripelvertrag geschlossen, welcher als die Grundlage der staatsrechtlichen Stellung des neuen griechischen Königreichs gelten kann. Bis zu Ottos Volljährigkeit (1. Januar 1835) sollte für den jungen König eine bayerische Regentschaft die Regierung führen, und bis zur Ausbildung eines griechischen Heeres ein deutsches Corps von 3500 Mann im Lande bleiben. Die Ankunft des Königs und der Regentschaft (v. Armansperg, v. Maurer und v. Heydeck) in Nauplia am 6. Februar 1833 machte endlich der griechischen Anarchie ein Ende. —

Damit begann die neue Zeit der Geschichte für G., welches nun zu einem zivilisierten Staate nach europäischer Art umgeschmolzen werden sollte. Die Aufgabe war sehr schwer, und weder die Regentschaft noch König Otto haben sich ihr als gewachsen gezeigt. Die unglücklich eng gezogenen Grenzen des neuen Reichs, die furchtbare Entvölkerung, materielle Verarmung und Verwüstung des kleinen Landes, die Verwilderung des Volkes und der militärischen Führer durch den langen und grausamen Krieg waren Momente, die nur sehr allmählich überwunden werden konnten. Und nach der politischen Seite war es ein großes Unheil, daß die Interessen der beiden Großmächte Rußland und England im Orient sich oft sehr schroff kreuzten; so daß G. zu seinem großen Schaden der Punkt wurde, wo die Politik dieser Mächte wiederholt schroff zusammenstieß. Während nun die alten landschaftlichen Gegensätze der Moraiten, Rumelioten und Insulaner noch eher sich ausgleichen ließen, wurde es sehr schädlich, daß an jede der drei Schutzmächte sich eine Partei lehnte, die nach ihr den Namen führte, und zwar so, daß die kybernitische (später „napistische“), die sich an Rußland lehnte, ihre Stärke namentlich aus der byzantinisch-kirchlichen Art des Volkes zog. Dabei sollte nun ein modernes Ganzes aus diesen griechischen Kantonen gemacht werden, wo teils noch ganze Tradition auf türkische und byzantinische Zustände hinwies; wo lange genug den Massen die Art des modernen Staates viel lästiger erschien, als die alte regellose Willkür der Paschas und der Primaten; wo der lokale und persönliche Parteigeist, wo der Partikularismus und die lokale Interessenpolitik aufs höchste entwickelt, endlich aber auch wieder bei der gebildeten Klasse und auf den Inseln politische Ansprüche ganz anderer Art gereift waren, als bei der Masse des Landvolkes. —

G. selbst hat das staatsmännische Genie bis jetzt noch nicht hervorgebracht, welches imstande gewesen wäre, diese Aufgabe siegreich zu lösen. Die fremden Politiker aber haben sie ebenso wenig vermocht. Es scheint doch, die Aufgabe war überhaupt mit den Zeitgenossen des Freiheitskrieges noch nicht zu lösen. Die Sache in aller Kürze zu bezeichnen: über ein Menschenalter hat es gedauert, bis G. allmählich materiell die schlimmsten Zerstörungen

rachen Kampfes wieder überwunden
während so die unzerstörbare Kraft
em Volksart sich wieder bewährte, war
des Staates vom Glück nicht be-
d verbrauchten die bayerischen wie die
Politiker ihre Kräfte; es ist nur billig,
n zahlreichen Fehlgriffen auch das
betont wird, welches ihre Schritte

n nun noch die kurze Skizze der
Entwickelung des Königreichs. Die
r bayerischen Regenschaft waren der
nach darauf gerichtet, das Land neu
rrn. Viel Tüchtiges ist geschaffen
Fehler lagen darin, daß einerseits
ation zu kostspielig eingerichtet wurde,
its die byzantinische Grundlage zu
ut, daß vielmehr der naive Versuch
rde, die vermutete Nachkommenschaft
s Hellenen in bayerisch-moderne For-
gen. Blieb das wütende Partei-
Griechen und auf der Nordgrenze das
rausame Klephtentum die ewige Plage,
ie große Aufgabe, das Land durch
Straßenbauten zu zivilisieren, und das
Naturalzehnten abzustellen, bleibend
nd leider der Gegensatz der Parteien
entschaft selbst hineingetragen. Als
im Sommer 1834 daraufhin entfernt
ospergs Übergewicht festgestellt, am
er 1834 ferner die Regierung nach
auptstadt Athen verlegt worden war,
nun am 1. Januar 1835 persönlich
it angetreten hatte: da entwickelten
ch neue, für die Dauer jedoch wenig
spektiven. König Otto — den heut-
Griechen mit ähnlicher Sympathie
ie den Präsidenten Giovanni Kapodi-
ar doch nicht der rechte Mann, um
chwierigen Terrain fest und sicher ein-
Sein Wohlwollen ist unbestritten;
m einerseits die für die wilden Zu-
durchschlagende Energie, und leider
tätarische Sinn fehlte, so entbehrte er
uch der überlegenen politischen Kraft
renden fürstlichen Begabung, die ihm
fehlen dürfen, wenn er seinen Plan
wollte, das neue Reich mit den
s intelligenten Absolutismus zu re-
ade das hatte jedoch für G. seine
ren Schwierigkeiten. An sich freilich
, begreiflicherweise die Vorbedingungen
ndes Verfassungsleben in sehr fühl-
, und weder die Regierung noch
rstand die Kunst, aus den vorhan-
lagen (zu denen namentlich ein seit-
ckeltes Gemeindeleben gehörte) eine
das Land geeignete Verfassung all-
ntwickeln. Den absolutistischen Ideen
ng stand die Neigung gegenüber,
nach dem Vorbilde südromanischer,
panischer, Verfassungsschöpfungen zu
denen für die Griechen wenig ge-
. Nichtsdestoweniger war es nicht
den Griechen, die für ihre Unab-
tapfer und zäh gestritten und ge-
litten, die zugleich von 1822—1832 wiederholt in (immerhin primitiven) Nationalversammlungen sich bewegt hatten, ein Verfassungsleben zu versagen. Und dieser Fehler sollte sich schwer rächen.

Die Stellung der griechischen Krone war ziemlich schnell auch nach außen eine recht schwierige geworden. König Otto hatte nach Übernahme der Herrschaft den Grafen Armansperg als Erzkanzler an die Spitze der Geschäfte gestellt; aber als er nach seiner Vermählung mit Amalia von Oldenburg (s. d.) am 14. Februar 1837 aus Bayern wieder in Athen eintraf, brachte er für Armansperg die Entlassung mit, die teils durch die unhaltbare Finanzwirtschaft des Ministers, teils durch dessen auswärtige Politik veranlaßt war. Dadurch aber wurde die erbitterte Gegnerschaft Englands, dessen Günstling der Graf gewesen war, gegen Otto herbeigeführt, die seit dieser Zeit andauernd immer schärfer sich gestaltet hat. Des Grafen Nachfolger, v. Rudhardt, konnte unter solchen Schwierigkeiten sich nicht lange behaupten, er nahm schon am 20. Dezember 1837 seine Entlassung. Und nun begann die Zeit, wo der allmählich wieder erwachte leidenschaftliche byzantinische Haß gegen alle Fremden sich mit wachsender Stärke gegen das deutsche Element kehrte. Die „Bavaresen", d. h. die Bayern, wurden bald mit demselben fanatischen Hasse, den namentlich die allezeit zuchtlose griechische Presse schürte, verfolgt, wie früher die Osmanen. Obwohl seit Rudhardts Rücktritt nur noch der Kriegsminister ein Deutscher blieb, war jedoch der bayerische Einfluß nicht sofort zu brechen. Das geschah erst durch dieselbe Revolution, welche in Griechenland die Einführung einer konstitutionellen Verfassung erzwang. Für Ottos politische Haltung war die Stimmung weder in Griechenland noch in Europa so günstig, wie 1881 für Alexander von Bulgarien. Im Gegenteil, hier England, dort Rußland, dessen napistische Parteigänger in Hellas am liebsten Otto durch einen russischen oder doch durch einen orthodoxen Prinzen ersetzt hätten, demütigten ihn persönlich durch harte Forderungen in Sachen der Zinsenzahlung (inbezug auf die große Anleihe). Die nötig gewordene Reduktion der Armee auf 5000 Mann, die Entlassung aller deutschen Truppen, machte endlich allen Unzufriedenen die Bahn frei. Und so explodierte denn am 15. September 1843 der durch die attische Armee unter Oberst Kalergis geleitete Aufstand in Athen, der infolge der Nachgiebigkeit des Königs nicht zu der von den Napisten gewünschten Vertreibung Ottos, wohl aber zur brutalen Austreibung der Deutschen aus Hellas, und weiter zu der Einführung einer konstitutionellen Verfassung führte, welche letztere durch eine Nationalversammlung in Athen nach langen Beratungen schließlich mit der Krone bis zum 16. März 1844 vereinbart, und am 30. März durch Otto beschworen worden ist.

G. hatte nun die ersehnte Verfassung, hatte Senat und Abgeordnetenkammer, und die so lebhaft gewünschte Arena des Parlamentarismus. Aber mit Ausnahme der durch die parlamentarischen Arbeit geförderten schnelleren Verschmelzung der verschiedenen Landschaften, hat die neue

Erwerbung nur sehr langsam ihre Segnungen entwickelt und nur wenig zur materiellen Entwickelung des Landes beigetragen. Die neue Verfassung war natürlich nach abendländischen guten Mustern gestaltet; aber sie konnte natürlich die Grundschäden des Landes, die Schuldenlast, das stete Defizit, den politischen Druck der Schutzmächte, die Wirkungen der zu engen Begrenzung, den Mangel an Kapitalien und die sozialen Übelstände nicht aus dem Wege schaffen. Die Arena zu Athen wurde zunächst der Schauplatz, wo die Parteien mit einander um die Herrschaft stritten, und in den Provinzen stellten die Wahlen, die schnell tief korrumpiert wurden, den rohen Ausdruck des Kampfes um die Macht dar. Nepotismus und Kliquenwirtschaft zwischen Ministern, Abgeordneten und Wählern, unaufhörliche schnelle Ministerwechsel, und das schlimme System, bei jedem Ministerwechsel alle, auch die untergeordnetsten, Beamten des Staatsdienstes, ja selbst die Lehrer und Direktoren, zu wechseln, mit Einschluß des Erwachsens einer Armee von Stellenjägern, wurden Momente, die sich wie Bleigewichte schwer und schädlich an die innere Entwickelung hingen.

Ottos Stellung wurde durch die Verfassung nicht gebessert, zumal da der König nicht die Geschicklichkeit besaß, sich mit korrekter Neutralität und passiver Gelassenheit in das neue System zu fügen. Demütigungen von außenher erschütterten seine Stellung immer mehr. Dieses geschah vorzugsweise im Jahre 1854, als der türkisch-französisch-englische Krieg gegen Rußland die Griechen, welche die Zeitlage verkannten, veranlaßte, in leidenschaftlichem Enthusiasmus mit werkthätiger Unterstützung sich an den Aufständen in Epirus und Thessalien gegen die Pforte zu beteiligen. Da zwangen die Westmächte zu Ende Mai 1854 den König Otto durch militärische Demonstrationen, namentlich durch längere Besetzung des Piräus (26. Mai 1854 bis 27. Februar 1857), zu streng neutraler Haltung.

Nachher hat dann teils die Kinderlosigkeit des Königspaares, teils eine Reihe konstitutioneller Reibungen, teils die wachsende Abneigung Ottos gegen Teilnahme an neuen populären Vergrößerungsplänen, endlich auch wohl die Mitwirkung dunkler auswärtiger Intriguen die bayerische Dynastie vollständig entwurzelt. Bei der, allerdings nicht ohne erhebliche Mitschuld Ottos und seines Systems, nur zu auffallenden politischen Unzufriedenheit der damaligen griechischen Armee wurden diesmal die Truppen in noch anderer Weise die Vorfechter einer das ganze Land umspinnenden Verschwörung, als 1843. Während einer Reise des Königs nach Morea im Oktober 1862 brach am 18. Oktober 1862 in Akarnanien, am 20. in Patras, am 22. in Athen der Aufstand aus. In der Residenz trugen die aufständischen Bauern und Soldaten nach mehrstündigem Pulverknallen leicht den Sieg davon; am 23. bildete sich eine provisorische Regierung, und Otto, der am Abend dieses Tages zu Schiffe vor dem Piräus erschien und alles verloren fand, gab aus Überdruß an dieser Misère das Reich auf und kehrte, ohne abzudanken, nach Bayern zurück. Er ist am 26. Juli 1867 zu Bamberg gestorben. —

Die neue Regierung versuchte es zunä sich auf England zu stützen, und lenkte Wahl eines neuen Königs durch das Gesan auf den englischen Prinzen Alfred (5.—12. zember 1862). Weil jedoch England mit den deren Schutzmächten sich dahin geeinigt keinen Prinzen aus den Dynastien derselben den griechischen Thron zu erheben, so ließ nachher die am 22. Dezember 1862 in Athe sammengetretene Nationalversammlung (die O Absetzung am 16. Februar 1863 in aller F beschloß) durch die Diplomatie bestimmen, 30. März 1863 des dänischen Königs C stian IX. jüngeren Sohn Wilhelm Georg Georgios I. (s. d.) zu ihrem neuen Kö einstimmig zu wählen. Alles weitere Detail bei Georgs Biographie schon erzählt worden. junge neue Herrscher (geboren am 24. Dezem 1845), der am 31. Oktober 1863 die Herrsc über das Land übernahm, als die wildesten, letzten Revolution folgenden Stürme einigerm ausgetobt hatten, vermochte es allmählich, sei Fuß zu fassen. Zwar waren die Schwierigk auch für ihn sehr groß. Indessen hat er es b als sein Vorgänger verstanden, mit der (bei Revision 1864 auf das Einkammersystem r zierten) demokratischen Verfassung sich zurec finden. Die alten Schäden des parlamentaris Lebens wuchern freilich noch immer fort; nur die alten Parteien verschwunden und dafür genannte „Kommata" in der Kammer entst sind, die — politisch nur wenig unter sich verschieden — sich hauptsächlich um die Per lichkeiten mehrerer großer Fraktionsführer dr die mit einander in der Ministerialherrschaft wechseln. Nach außenhin hat Georg in Beh tung seiner Würde wiederholt mehr Kraft Würde entwickelt, als sein viel gemißhand Vorgänger. Überdem konnte er sich fester fü als Otto; denn einerseits hatte er das Glück, zu seiner Ausstattung England endlich (28. 1864) die Jonischen Inseln an G. abtrat für das kleine Reich finanziell, sozial und pol ein unschätzbarer Gewinn. Anderseits kam seine Verwandtschaft mit der britischen Dyn und seine Heirat einer russischen Großfürstin tisch sehr zustatten. Und als ein weiterer teil bei der Sinnesweise der Griechen, und Orients überhaupt, gilt es, daß ihm die j Königin Olga (seit 1867) eine Reihe Söhne Töchter geboren hat. Freilich brachte die le schaftliche und fast unverhüllt aktive Teiln der Hellenen an dem seit 1866 wieder explodi Aufstand ihrer Landsleute auf der Insel K gegen die Pforte das Reich der Gefahr eines glücklichen Türkenkrieges bedenklich nahe; doch lang es (1869) ohne erhebliche Demütigung diesen Schwierigkeiten herauszukommen. Das zeigte die weitere Entwickelung doch, daß G chenland, so scheint es, aus seiner schlimm Zeit herausgetreten ist. Trotz vieler fühlb nationaler Charakterfehler ist die innere bung unverkennbar. So wenig produktiv Kämpfe auf der Arena zu Athen sich bisher zeigt haben: das Volk und sein Wohlstand h enorme Fortschritte gemacht. Schiffahrt und H

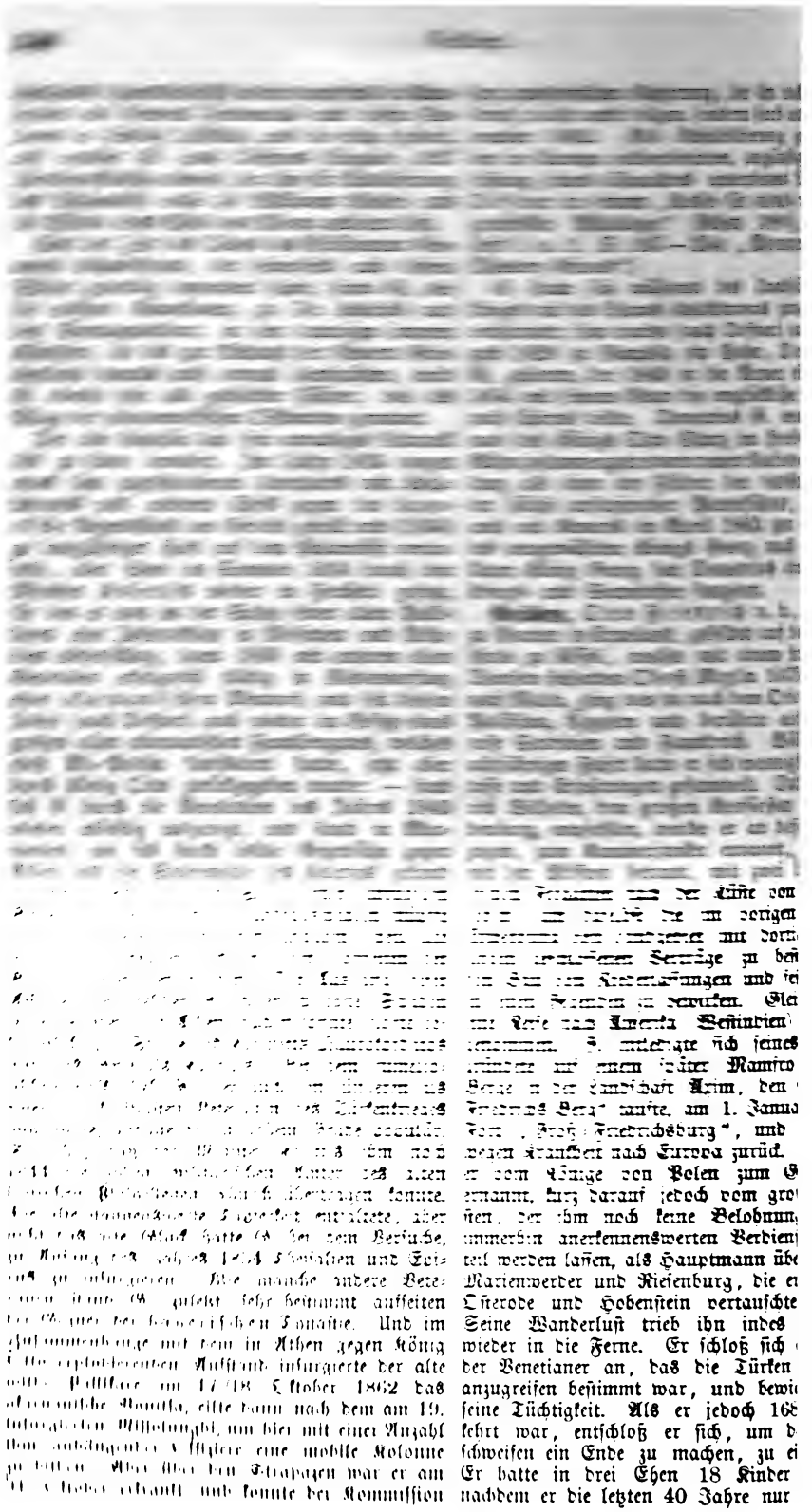
er Landbau (weniger was Cerealien, uth-, Oliven- und Weinbau angeht), dukkio geworden, selbst die Industrie Allmählich haben auch die Staats- gebessert; und unter der opferwil- e reicher patriotischer Griechen in Städten Rußlands und des Abend- namentlich die geistige Kultur der ansehnliche Fortschritte gemacht. Die hen gerühmte Universität Athen hat nte Griechenwelt die höchste Bedeu- en. —

olitische Zukunft G.s betrifft, so ist auf eine moderne Erneuerung des Reiches nach historischer Auffassung ner zu Grabe getragen, seitdem der in befindliche Gräcisierungsprozeß der seit Mitte des 19. Jahrhunderts ebener durch das Erwachen des na- tionalgefühls zerstört worden ist. seitdem der Gegensatz zwischen russi- riechischen Interessen im Orient in en unverhüllt ans Licht getreten; e russische Politik das bulgarische htigste Hebel, und (1878) die Masse e seit 1870/72 von der griechischen tambul, so von der Herrschaft der enden Pforte unabhängig gestellt Dagegen wird G. aller Wahrschein- zu einem starken Mittelstaate sich em- bunnen. Glückverheißend ist der Um- im Sommer 1881 die Pforte den ich einen erheblichen Teil der epirotisch- Kantone abgetreten hat, welche der grff. 1878 dem kleinen Königreiche

, Gerónimo de, 17 Jahre lang er unter Karl III. von Spanien. ollener, war er zuerst Gesandter in rat dann als Minister an Richard . Er war zwar in Spanien als ud Reformer nicht beliebt, deswegen uten verhaßt, aber Karl III. hielt ch sein Gegner Aranda mußte ihm dlich erregte die unglückliche Unter- en Algier unter dem Grafen O'Reilles e Unzufriedenheit, besonders der ara- artei unter Aranda. Dies und die er anderen Mächte führten seinen . Er wurde aber ehrenvoll entlassen o Gesandter nach Rom. An seine sein Freund und Schützling Florida Vergl. Schlosser, Geschichte des ters.

h der Name einer höchst kriegerischen eugriechischen Alamanien. Schon 770 wurden bei Gelegenheit der Un- ruhen, die den russisch-griechischen Morea damals zur Seite gingen, Christos und Tsegios G. genannt, er der Armatolen von Vonitsa und ei Angelokastron fielen. Ungleich be- doch ist die Rolle, welche seit 1821 zuter den Neugriechen gespielt hat. erschiedenen Männern dieses Hauses, en Unabhängigkeitskriege gegen die Pforte als Kapitäne die Waffen führten, ist in Europa der namhafteste Theodor G. Wie wir der Oeffnerschen Apologie dieses Kapitäns entnehmen, so eröffnete Theodor G. den Aufstand in Westgriechenland zu Anfang Juni 1821. Die Armatolenführer dieses Gebietes hatten bereits in Lutraki am Golf von Arta beschlossen, die wichtige ätolische Zentralfestung Brachori (Agrinion), die große osmanische Hauptstation auf dem Wege von Arta nach Patras, anzugreifen, als G. erfuhr, daß türkische Reitergeschwader auf dem Marsche von Janina nach Brachori begriffen waren. Denen eilte G. entgegen, traf sie auf dem Wege zwischen Brachori und Karvassará und sprengte sie bei Laspi auseinander. Dann wurde Brachori am 9. Juni berannt und mit Ausnahme einiger festen Punkte, die erst am 21. Juni kapitulierten, genommen. Von diesem Augenblick an erscheint G. als einer der thätigsten und in der Weise dieser rüstigen und ausdauernden Gebirgskrieger tapfersten und unermüdlichsten Offiziere der griechischen Pallikaren, und zwar allmählich sowohl diesseits wie jenseits des Sundes von Rhion. Nach Oeffners Mitteilungen hatte G. erheblichen Anteil an der glücklichen Verteidigung des Makynoros (29. Juni 1821 und nachher) gegen Ismael-Pliassa-Pascha, und zeichnete sich nachher bei der Blockade von Patras in demselben Sommer durch tapfere Thaten bei Kloster Gerokomio und „bei der Kelter des Seit-Aga" aus. An der Seite des Präsidenten Fürsten Alexander Maurokordatos stand G. 1822 in dem unglücklichen epirotischen Feldzuge, der bei Peta (16. Juli) so kläglich zu Ende ging. G., der bei Komboti wieder sehr tapfer gefochten hatte, war bei Peta nicht mit anwesend; seine treue Anhänglichkeit an die griechische Sache zeigte er nachher, als er nach dieser Katastrophe dem lockenden Angebote des türkischen Feldherrn Omer-Brionis (der damals mehrere Armatolenführer wieder für die Pforte gewann) tapfer widerstand, der ihm (15. September 1822) für den Übertritt die glänzendsten Bedingungen stellte. Solche Züge, nachher auch der Heldenkampf von Rētiḥs, wo G. mit nur 80 Pallikaren neun Stunden lang eine gewaltige feindliche Übermacht aufhielt, sind höchst anziehend charakteristisch für diesen rumeliotischen Kapitän, der nach der wunderbaren Doppelnatur vieler seiner zeitgenössischen Landsleute abwechselnd wild, grausam, und nach alter Klephtenart (in der Regel freilich wohl durch bittere Not gezwungen), auch räuberisch und für die Ruhe und den Wohlstand seiner Landsleute verderblich auftritt und wieder durch großartigen Heroismus und stolzen Patriotismus imponiert.

Im Verlaufe der unheilvollen Zwistigkeiten, welche mitten während des Krieges mit den Osmanen die Griechen zerrütteten, mußte sich G. als Parteigenosse des alten Kolokotronis zu Anfang Januar 1825 der Regierung in Nauplia ergeben, die ihn dann in Hydra internierte, eine Zeit der Haft, die G. benutzte, um schreiben zu lernen. Infolge der ägyptischen Not wieder amnestiert und freigegeben, erscheint G. später nach dem Falle von Missolunghi im Sommer 1826 mit seinen Rumelioten als Verteidiger des Schlosses Palamidhi bei Nauplia, der Hauptfestung Grie-



mit der Verwaltung seiner Güter gewidmet
t. 1728. — Seine Schriften sind: „Des edlen
(= Gröben) und seiner tugendhaften
denkwürdige Lebens- und Liebesgeschichte"
, ein allegorisches Epos; sodann: „Orien-
Reisebeschreibung des brandenburgischen
Pilgers Otto Friedrich v. d. Gröben:
r brandenburgischen Schiffahrt nach Gui-
ab der Verrichtung zu Morea" (Marien-
1694). Dieses Werk enthält in den Vor-
zu den Reisen und im Schlußworte eine
wichtiger biographischer Notizen des Ver-
— Vgl. außerdem: P. F. Stuhr, Ge-
der See- und Kolonialmacht des großen
Friedrich Wilhelm von Brandenburg
1836), S. 36 ff. — Pauli, Geschichte
preußischen Staates, Bd. II, S. 483 ff. —
: Vertrauliche Mitteilungen vom preu-
Hofe und aus der preußischen Staats-
(Berlin 1865).

**Grodno, Reichstag zu**, im Sommer 1793, der Reichstag der polnischen Republik. Da den verunglückten Ausgange des Feldzuges der Koalition gegen Frankreich (1792) jede fehlte, zumal für Preußen eine Ent- im Westen zu suchen, während Öster- mit einem Tausch des ihm unbequemen gegen Bayern und etwa noch dem Er- Ansbach und Baireuth begnügt hätte, sich für die russische Kaiserin Katharina II. Dringlichkeit auf, den Gedanken an den Al- des von der ersten Teilung übrig ge- Restes des polnischen Reiches aufzu- und zunächst wenigstens Preußen einen einkommen zu lassen. Im Frühjahr 1793 auf Verlangen der russischen Regierung polnischer Reichstag nach G. berufen, und Beschlüsse mit Stimmenmehrheit erlangen ein konföderierter. Während sich bereits und die ganze Regierung unter dem der in russischem Solde stehenden Kon- von Targowicz befanden — der König gezwungen worden, selbst beizutreten —, durch Anwendung von Gewalt, durch Be- und durch Verheißungen aller Art die gefügigen Mehrheit von Landboten. Eine neue Abtretung polnischen Lan- Rußland wurde als selbstverständlich an- und kam fast gar nicht zur Sprache. Forderungen Preußens widersetzte sich zwar der Reichstag; dann wurden wenigstens gestellt; endlich wurde durch militä- Besetzung des Schlosses die Wahl eines Aus- erzwungen (2. September), der mit dem Gesandten verhandeln sollte. Ebenso die entscheidende Sitzung des Reichstages, „Sitzung" vom 22. September, an der König selbst teilnahm, unter dem der russischen Waffen statt. Nachdem die Forderungen vorgetragen waren, schwieg dann so war es, da die meisten bereits Pensionen in der Tasche trugen, verabredet, den Schein zu wahren, und die erharrten im Schweigen bis nach Mit- da endlich einer von ihnen ausrief, Stillschweigen sei eine Zustimmung. Als auch der Landtagsmarschall, auf dreimaliges Fragen, ob der Ausschuß den Vertrag mit Preußen unterzeichnen dürfe, keine Antwort erhielt, erklärte er die Abtretung der von Preußen geforderten Landesteile für „einstimmig" genehmigt. Mit diesem unwürdigen Schauspiele schloß der letzte Reichstag der polnischen Republik.

**Grolman**, Karl Wilhelm Georg v., wurde in Berlin als Sohn des hochangesehenen Präsidenten des Obertribunals v. G. am 30. Juli 1777 geboren. Mit 14 Jahren trat er als Junker bei dem Regimente des Feldmarschalls v. Möllendorf ein und blieb auch als Offizier in der Nähe dieses einflußreichen Mannes bis zum Unglücksjahre 1806. Er hatte inzwischen dadurch, daß er sich an Scharnhorst anschloß, eine tiefere Fachbildung erlangt und war zum Stabskapitän avanciert; als solcher nahm er an der Schlacht bei Jena teil. Seine Adjutantenstellung brachte es mit sich, daß er zu verschiedenen Sendungen gebraucht wurde und so der Kapitulation von Prenzlau entging. In dem ostpreußischen Feldzuge 1807 diente er im Generalstabe des Lestocqschen Corps, ward verwundet, machte sich überhaupt durch Rat und That so bemerkbar, daß er nach dem Frieden als Major neben Gneisenau und Boyen Mitglied der unter Scharnhorst stehenden Kommission für die Reorganisation der Armee wurde, auch in die Untersuchungskommission und das Kriegsministerium berufen wurde. Da er zu dem Kreise gehörte, welcher zur Teilnahme an dem österreichischen Kriege drängte, wie er sich auch in den Tugendbund aufnehmen ließ, so verließ er bei dem Ausbruch der Feindseligkeiten 1809 den preußischen Dienst, stellte sich dem Erzherzog Karl zur Verfügung und wurde als Generalstabsoffizier dem Kienmayerschen Corps zugewiesen, das in Sachsen operieren sollte; er lernte hier wenigstens das Terrain kennen, auf welchem er 1813 sich mit so glänzendem Erfolge bewegte. Nach dem Friedensschlusse litt es ihn nicht mehr in der Heimat, er ging nach Spanien, wo er sich in der Fremdenlegion auszeichnete und verwundet wurde. Die Kapitulation von Valencia brachte ihm eine halbjährliche Gefangenschaft in Frankreich, der er sich im Sommer 1812 durch die Flucht nach der Schweiz entzog. Während des russischen Feldzuges lebte er als Studiosus v. Gerlach in Jena, in vertraulichem Umgange mit Luden. Im Januar 1813 eilte er nach Berlin, wurde als Major wieder dem Generalstabe zugeteilt, focht bei Lützen und Hainau, erhielt jedoch erst nach dem Waffenstillstande, und auch da nicht sofort, eine feste Stellung als Chef des Stabes des Generals v. Kleist in der böhmischen Armee. Als solcher erwarb er sich bei dem Rückzuge von Dresden nach Böhmen das große Verdienst, den Marsch des 2. Corps auf Nollendorf anzuordnen und dadurch das Gefecht von Culm zu entscheiden, ja vielleicht die böhmische Armee zu retten. In der Begleitung Kleists hat er auch den Feldzug von 1814 gemacht, in welchem er eine der sichersten Stützen der Anschauungen Gneisenaus wurde; insbesondere wird ihm zugeschrieben, daß er die erste Anregung zu der zweiten Rechtsschiebung des Blücherschen Heerteiles gegeben habe. In-

zwischen war er zum Generalmajor aufgestiegen. Im Jahre 1815, nach der Rückkehr Napoleons, trat er, da Müffling in das englische Hauptquartier kommandiert wurde, als Generalquartiermeister der preußischen Armee an dessen Stelle und wurde nun mit Gneisenau der Haupturheber des glänzenden Sieges bei Belle-Alliance; freilich hatte er es auch veranlaßt, daß das Gefecht am 16. Juni in der zweifelhaften Stellung von Ligny angenommen wurde. Nach dem Frieden trat er als Direktor des 2. Departements in das Kriegsministerium und wirkte als solcher namentlich für eine zeitgemäße und zweckmäßige Organisation des Generalstabes, die im wesentlichen bis in die neueste Zeit festgehalten ist. 1819 nahm er mit Boyen, dem er überhaupt nahe stand, den Abschied, als man daran ging, an das Institut der Landwehr die Hand zu legen. Bis 1825 lebte er in völliger Zurückgezogenheit auf dem Gute Gosda bei Forst in der Lausitz. Der Einfluß des damaligen Leiters der preußischen Artillerie, des Prinzen August, der seinen Wert aus dem böhmischen Feldzuge kannte, soll ihm die Wege zum Wiedereintritt in die Armee geebnet haben; er erhielt das Kommando der 9. Division, die er bis 1832 führte; in diesem Jahre wurde ihm zuerst der interimistische, später der definitive Befehl über das gesamte 5. Armeecorps übertragen. Als erster militärischer Beamter der Provinz Posen hat er im Verein mit dem ausgezeichneten Oberpräsidenten Flottwell außerordentlich beruhigend für das Land und die Stärkung des deutschen Elementes in demselben gewirkt. Am 1. Juni 1843 ist er in Posen an der Brustwassersucht gestorben. — v. G. war eine bedeutende, auch körperlich in die Augen fallende Persönlichkeit, sehr selbständig geartet, bei aller Raschheit und Kühnheit des Entschlusses doch nach außen ruhig und gelassen. Von Stein, Scharnhorst und auch Gneisenau war er wegen dieser Eigenschaften und weil er ein reiner, selbstloser Patriot war, sehr geachtet; ein Beweis von dem letzteren Vorzuge ist es, daß er während seiner Verabschiedung um keine Pension nachsuchte, obwohl seine Verhältnisse nur mäßige waren. Die von Damitz verfaßte Geschichte der Feldzüge von 1814 und 1815, in der die des späteren Krieges früher erschien (beide zusammen in 6 Bänden), ist zwar nicht mit seiner direkten Mitwirkung, doch auch nicht ohne seine lebhafte Anteilnahme verfaßt. Zu bedauern bleibt, daß außer einem Nekrologe von Höpfner („Militär-Wochenblatt", Okt. 1843) und einer Lebensskizze von Pallmann, welche daraus wie aus sonstigen vereinzelten Angaben zusammengestellt ist, keine zusammenhängende Darstellung von dem Leben des trefflichen Mannes erschienen ist.

**Großbeeren,** Schlacht bei. Als im August 1813 die Feindseligkeiten von neuem begannen, entsandte Napoleon den Marschall Oudinot mit etwa 75,000 Mann gegen Berlin. Die Vortruppen der Nordarmee, welche der Kronprinz von Schweden befehligte, zurückdrängend, kam er am 22. August bis auf drei Meilen an Berlin heran. Hier erwartete ihn die Nordarmee. Sein Vorgehen geschah am 23. in drei getrennten Kolonnen unter Bertrand, Oudinot selbst und Reynier. Von diesen wurde Bertrand, der auf Bat[ten]felde ging, durch Tauentzien zurückgewie[sen], Oudinot, der erst am folgenden Tage [an]greifen wollte, kam nicht zur Stelle; das Corps Reynier aus den sächsischen Divisionen Sahr und Le[ger] und der französischen Division Durutte bestand, welches sich auf G. dirigierte, wurde von Bülow, welcher fast 40,000 Preußen kommandierte, [ge]gen des Oberfeldherrn Befehl, der ihn nach Be[lzig] zurückbeorderte, in den Nachmittagsstunden des 23. bei strömendem Regen, der dem Feuergewehr sehr hinderlich war, total geschlagen. Tot[al] ging unter die Kanonen von Wittenberg zurück. Vgl. Beihefte zum „Militär-Wochenblatt" für 1[8]

**Großbritannien.** Dieser Name ist erst durch der Unionsakte vom Jahre 1707 offiziell, wurde aber schon früher, z. B. von Jakob I. und einigen seiner Nachfolger, gebraucht. Irland, seit der Poyningsschen Gesetzgebung von England abhängig, 1542 Königreich, 1782 durch Personalunion mit G. verbunden, wurde durch die Unionsakte von 1801 dem nunmehrigen Königreich G[roß]britannien und Irland einverleibt.

Mit der Dynastie der Tudors tritt die englische Geschichte in die Epoche des persönlichen Königtums ein, welche Bezeichnung auch auf die Regierung Eduards IV. und Richards III. ausgedehnt werden muß. Diese Rückkehr zu den Zuständen vor der normannischen Fremdherrschaft begründet war ermöglicht durch das Resultat der Rosenkriege, welche erst mit dem Kampfe bei Bosworth (1485) ihr Ende erreichten. Die Kraft des englischen Volkes (am Ausgange des 15. Jahrhunderts ungefähr 3 Millionen Seelen, um [1]6 mindestens 5 Millionen) war zwar durch den 30jährigen Krieg nicht zerstört, hob sich aber wirklich erst unter den Tudors. Bei ihrem Regierungsantritt war die Stellung der Krone eine relativ sehr günstige. Denn Handel und Wandel hatten in mehrfachen Beziehungen ihren ungestörten Fortgang genommen, die Produktionskraft des Landes war nicht gesunken und wurde von Heinrich VII., der dem Beispiele seines bürgerfreundlichen Vorgängers folgte, in ihren Interessen gefördert; das Ansehen der Gerichte hatte sich unverkehrt erhalten. Nur der Adel hatte sich in den langen, ihn persönlich stark berührenden Kämpfen fast aufgerieben, so daß in dem ersten Parlament Heinrichs VII. nur 29 weltliche Pairs saßen. Auch der Einfluß, welchen seit der Beschränkung des Wahlrechts unter Heinrich VI. Krone und Adel auf die Zusammensetzung des Hauses der Gemeinen gewonnen hatten, zumeist der Krone zufiel. Die Kirche klammerte sich an den Thron und hatte durch Schenkungen ihren materiellen Wohlstand stark vermehrt, während die Bewegung der drohenden Umwälzung sowie der Einführung „neuen Gelehrsamkeit" noch nicht über den Keimgedrungen waren.

Kein Vorgänger oder Nachfolger überragte die Tudordynastie an angeborener selbstbewußter Charakterstärke; daher die außergewöhnliche Lebendigkeit der Nationalerinnerung an die Tudorkönige und -königinnen. Werden dabei auch die Kontraste zwischen den Individualitäten betont als die allen gemeinsamen Eigen

1504 Kanzler von Cambridge) in hohen Ehren. Adel und Volk murrten über die nach Rom fließenden Summen, über den Reichtum der Klöster und das unsaubere Leben in vielen derselben. Diesen Strömungen Rechnung tragend, folgte Heinrich VIII. dem Rate Cranmers und Thomas Cromwells: 1532 wurde die Zahlung der Annaten an den Papst abgeschafft, 1533 jede Appellation an den römischen Stuhl verboten und die königliche Ehe durch den neuernannten Erzbischof von Canterbury, Cranmer, getrennt; 1534 endlich wurde durch die Suprematie-Akte die Oberherrlichkeit der englischen Kirche auf den König übertragen, wie dies schon 5 Jahre früher vom Hause der Gemeinen gewünscht worden war. Im Zusammenhange damit stand, daß Heinrich VIII. auch die letzten Erinnerungen an die kaiserliche Lehenshoheit beseitigte. Im Dogma änderte Heinrich VIII. nichts. Die Reformationslehren der Universitäten und die Ideen der Wiedertäufer wurden ebenso hart bestraft wie der orthodoxe Katholicismus. Nur die Klöster wurden auf den Rat des malleus monachorum, Thomas Cromwell (seit 1535 Staatssekretär) aufgehoben (1536 und 1539), ihre Besitztümer wurden verschenkt und verschafften so der Krone sichere Anhänger. Einzelne Aufstandsversuche (z. B. die Rebellion bei der sogen. Gnadenwallfahrt 1536) wurden niedergeschlagen.

Obgleich undogmatisch, konnte die Reform Heinrichs VIII. nicht ohne Einfluß auf die auswärtige Politik bleiben. Nachdem ihn seine Scheidung von Katharina vollends mit ihrem kaiserlichen Neffen entzweit, war zwar das Haupt der leichtsinnigen Königin Anna unter dem Schwerte des Scharfrichters gefallen (1536); und ihre Nachfolgerin auf dem Throne, die Königin Johanna (aus dem reformationsfreundlichen Geschlechte der Seymours), hatte der Tod dem Könige entrissen, nachdem sie ihm den langersehnten Thronerben geboren (1537). Noch aber hielt bei ihm die von Cromwell vertretene politische Richtung aus; und als im Jahre 1538 die deutschen protestantischen Stände sich zum Kampfe mit der kaiserlichen Macht vorbereiteten, traten sie sehr natürlicherweise mit Heinrich VIII. wegen eines Bündnisses in Verhandlung. Es ergab sich zu ihrem Leidwesen, wie wenig Hoffnung sei auf eine Übereinstimmung in Glaubenssachen zwischen ihnen und einem Fürsten, den noch in demselben Jahre (1538) des Papstes lang zurückgehaltener Bannstrahl traf.

In seinem Zorne befahl der König die Verbreitung der englischen Bibelübersetzung; aber bald genug zeigte das blutige Statut der „6 Artikel" (1539) des Königs Festhalten an der starresten römischen Orthodoxie. Um dieselbe Zeit änderte sich die auswärtige Politik. Cromwell fiel infolge der dem Könige zum Zwecke einer Annäherung an den Schmalkaldischen Bund aufgezwungenen Heirat mit Anna von Cleve. Nach der Scheidung behielt der orthodoxe Adel die Oberhand, und obgleich nach seiner kurzen Ehe mit Katharina Howard (1541—1542) die der Reformation geneigte Katharina Parr Heinrichs VIII. (letzte) Gemahlin wurde, blieb dieser im ganzen der Politik seiner ersten Jahre treu. Mit Schottland und Frankreich kämpfte er nicht unglücklich, ihn die Ebbe im Schatze, welcher er sich ungesetzliche Mittel vergeblich abzuhelfen hatte, zu einem ehrenvollen Frieden (15[illegible] mochte. Er hinterließ seinem unmündigen ein finanziell zerrüttetes und durch religiöse flikte stark durchwühltes Reich. —

**Eduard VI.** (1547—1553) war durch C für die evangelische Sache gewonnen, wel die wirklichen Machthaber während seine Regierungszeit, der Herzog von Somer bis 1549) und der Graf v. Warwick, spät von Northumberland (1549 — 1553) Ersterer suchte mit rücksichtsloser Energie Cromwells Werk zu vollenden, seine Kom verfuhren gegen Kirchen und Hochschulen cher Schärfe. Die beiden Uniformitätsa u. 1552), sowie die 42 Artikel gestalteten und Ritual der englischen Kirche streng tisch. Die Bevölkerung verhielt sich da gültig, was am besten dadurch bewie daß Northumberlands Versuch, in seiner gertochter Jane Grey dem Lande eine tische Königin zu geben, mißlang, und m eine streng katholische Fürstin den Thro

Die wirtschaftliche Lage Englands wur Eduard VI. stark erschüttert. Die Verä der Bodenkultur, welche sich damals vo Übergang des Gemeindelandes in Privatb Ackerlandes in Weideland, ließ in den v Landesteilen viele Dörfer verfallen und ver heftige Bauernaufstände (1549), welche auch in der Erbitterung des Landvolkes religiösen Neuerungen ihren Grund fande merset beschleunigte durch seine bauernfr Haltung seinen Sturz (1549) und an sein trat der Vertreter des grundbesitzenden Warwick, der seinen Gegner als Hochverrä urteilen ließ (1552).

Die äußere Politik geriet in ein bed Schwanken; Somerset ließ einen Sieg ü Schotten unbenutzt (1548), die Friedens mit diesen wie mit Frankreich waren wenig voll. Die geplante Erhebung der Jan lag im Interesse des letzteren, und als von ihrer Schwester Elisabeth unterstü Unternehmen Northumberlands niederschlu sprengte sie zugleich eine politische Kombi welche England in die Reihen der Gegn Hauses Habsburg geführt haben würde.

Unter der Königin **Maria** (1553—155 bis zu seinem Tode (1555) der Kanzler Gardiner auf die Leitung des Staates ein deutenden Einfluß, welcher die Verkettung tisch-persönlicher und kirchlicher Motive, w sie liebte, nicht billigte. Bei der Ungewißhei die Volksstimmung ließ sich die Restauratio behutsam anfassen. Erst wurde beiden Toleranz anbefohlen, sodann (1553) erfolg Aufhebung der kirchlichen Statuten aus de Eduards VI., während die königliche Supr auf den Rat des Kaisers Karl V. noch b blieb. An diesen Maßregeln scheint die kein Ärgernis genommen zu haben, heftige willen erregte erst die Verbindung der K mit dem Spanier Philipp. Der Aufstand A

vasion gemacht zu haben scheint. Auf die Schreckensstunde von der Bartholomäusnacht (1572) raffte sich Elisabeth zur Absendung eines Heeres nach Schottland auf, welches die Reste der marianischen Partei vernichtete, aber mit Spanien wurde das Verhältnis durch die Erkaltung der mit Frankreich wegen gemeinsamer Unterstützung des Aufstandes in den Niederlanden angeknüpften Beziehung eher freundlich. Es ist die ruhmloseste Periode ihrer Politik, die es mit keiner Partei ehrlich meinte und in fast perfider Weise nur das eigene Interesse verfolgte. Ein jämmerliches Spiel trieb sie mit den Niederlanden. Selbst nach Enthüllung des Projektes des Don Juan d'Austria, in England zu landen und sich mit Maria zu verbinden, hatte sie nur das lange fortgesponnene (1579—1584) Gegenmanöver der Vermählung mit Anjou, dem seit 1582 erwählten Statthalter der Niederlande. Indessen klärten sich die Verhältnisse zusehends. Drake hatte bei seiner Weltumsegelung (1578—1580) die spanischen Angelegenheiten besonders beachtet, Philipp unterstützte die marianische Partei, so daß 1584 sein Gesandter aus England ausgewiesen werden mußte. Noch immer aber blieb Elisabeth unentschieden, sie wies das Hilfegesuch der Hugenotten ab, und erst der Fall Antwerpens bewog sie zur Absendung Leicesters nach den Niederlanden und Drakes nach Westindien, während Philipp II. die englischen Schiffe in den spanischen Häfen festhalten ließ. Das Unternehmen Leicesters nahm zwar einen kläglichen Ausgang, aber der entscheidende Wurf war gefallen, und als es Walsingham, Burghleys rechte Hand, gelang, den Zusammenhang Marias mit Babington nachzuweisen, opferte Elisabeth, die sich vor Unterzeichnung des Todesurteils wiederholt die Worte feri, ne feriaris zurief, der Notwendigkeit der Selbsterhaltung das Leben ihrer Feindin (1587).

Die Krisis kam schnell. Drake verbrannte im Hafen von Cadix spanische Kriegsschiffe und störte die Vorbereitungen zur großen Armada. Im Juli 1588 erschien diese selbst im Kanal, sie erlag den Winden und Wellen sowie den Anstrengungen der englischen Seehelden. Nach Abwendung der Gefahr landete 1589 ein englisches Heer in Portugal; 1590 und 1591 unterstützten englische Truppen den Hugenottenkönig Heinrich IV.; 1596 wurde Cadix erobert; 1599 drohte die Ankunft einer neuen Armada. Aber der Höhepunkt des Kampfes war vorüber und einsichtige Staatsmänner, auch Burghley, dachten beizeiten daran, die Kriegslust des Volkes zu zügeln.

Unerquicklich waren in den letzten Regierungsjahren Elisabeths die Verhältnisse am Hofe. Der Partei, an deren Spitze nach seines Vaters Tode (1598) Robert Cecil stand, wirkte die des Grafen Essex, des letzten Lieblings der alternden Königin, entgegen. Letzteren trieb sein unruhiger Ehrgeiz erst in einen irischen Jammerkrieg, aus dem er mit Schimpf und nicht ohne Verdacht der Verräterei zurückkehrte, und dann zu der erbärmlichen Verschwörung, mit der seine Laufbahn endete (1601).

Elisabeth gewinnt weder als Königin noch als Weib bei näherer Betrachtung an Anziehungskraft, aber sie wurde in späteren Jahren ihrem Volke mehr eine ideelle Persönlichkeit, ein[e] körperung des Nationalgefühls, so daß Lo- und Patriotismus mit einander verschmolzen erscheint sie in der größten Epoche der eng[l.] Nationallitteratur, vor allem in dem großen tionalepos des England ihrer Zeit, in S- Feenkönigin.

Gleich ihren Vorgängern sorgte Elisabe[th] den armen Mann. Die soziale Lage En[g.] zeigt folgendes Bild: Der Mittelstand na[hm] an Luxus und Wohlstand, eine Folge der [Co]nisation. (Das von Raleigh zuerst 158[4] delte Virginien erinnert durch seinen Nam[en] Elisabeth.) 1600 wurde die erste ost[in]dische Compagnie gegründet. Lästig war anderse[its] durch die zahlreichen kriegerischen Unternehm[un]gen bewirkte Überhandnahme eines periodisch [ent]lassenen Wehrstandes. Auch die bei Eduard VI. erwähnte Umgestaltung der Agrarverhältnisse durch die Gesetzgebung nicht zu hemmen [war]. Dies drängte zur Einrichtung einer ge[ord]neten Armenpflege, deren Grundlagen durch m[eh]rere 2 Jahrhunderte in Geltung gebliebene Ge[set]ze Jahre 1597—1601 gelegt wurden.

Trotz ihrer bei allen Schwächen und S[ch]ranken anzuerkennenden Größe hinterließ [die] Elisabeths zwei Hauptfragen ihren Nach[fol]gern ungelöst. Die erste betraf die Abgrenzung [der] Rechte der Krone und des Hauses der Gem[ei]nen. Die Tudorparlamente zeigten sich infolge des [Ein]flusses der Regierung auf ihre Zusammen[set]zung des Ansehens, welches die Mitglieder des [Ge]men Rates in den gewöhnlich nur schwach [be]suchten Versammlungen genossen, sowie auch [in]folge des gesunden nationalen Sinnes der Tu[do]r, die es auch verstanden, in wichtigen Dingen [wie] mal Geldfragen, rechtzeitig nachzugeben, im g[an]zen recht willfährig, wenngleich ein Unterschied zw[is]chen den Parlamenten, die Heinrichs VIII. Dec[re]tmus statutenmäßig begründeten, und denen [es] waltet, in welchen Leute vom Schlage [Th]orpeworths (Vorgänger Eliots und Pyms) [die] Recht des freien Wortes eintraten. Das [Ge]freier Besprechung öffentlicher Verhältnisse [hat] sich das Parlament im allgemeinen gewahrt, [ob]gleich es früher wenig benutzt und von Eli[sa]bie und da beschränkt wurde. Gewahrt blieb [das] Recht der Subsidienbewilligung, und dies [gab] den Einfluß des Hauses auf den Gang der [Re]gierung, namentlich auf Krieg und Frieden. Oft [hat] verschaffte sich die Krone auch auf ungesetz[lich]em Wege Geld, so durch den Verkauf der [ver]meintlichen Monopole, denen 1601 Elisabeth ein E[nd]e machen versprach. Die wichtigsten Übergriffe [der] Krone fanden in der Gesetzgebung statt, [wo] die Erlasse des durch ein besonderes Statut [des] Jahres 1540 in dieser Prärogative geschützten [Kö]nigs beimen Rates auch von Elisabeth wiederholt [in] setzeskraft in Anspruch genommen wurde. [Ge]ungesetzlich war die häufige willkürliche [Au]sgung des Kriegszustandes gegen einzelne Indi[vi]duen. Dennoch blieben genug parlamentarische [Re]chte und Garantieen persönlicher Freiheit übrig, [die] von dem heranwachsenden Geschlechte freier [Ge]sinnung festgehalten und zu einem dauerhaften Verfas[sungs]system ausgebaut zu werden.

die ungelöste Frage war eine kirchliche. ...tismus (der Name kommt 1564 zum ... vor) richtete sich vorzüglich gegen den ... Kirche, welcher den calvinistischen Ten... bestrebte. Die Bewegung ward von ...hrigt, so besonders von Leicester. Ihr ... Prediger war Cartwright (1570 zum ...en Theologie in Cambridge ernannt ...r abgesetzt), dessen Angriffe sich auch ...Bischöfe richteten. War auch eine Los... ...n der Kirche noch nicht allgemein in ...kommen, so sonderte sich doch schon ...Anzahl Extremer von ihr ab. Wich... ...die durch wiedertäuferische Ideen her... ...Bewegung gegen die Priesterweihe ...Bischöfe und für die Ernennung durch ...heiligen Geiste erleuchteten weisesten ...der Gemeinde. Aus dieser Sekte, ...nne, ein Verwandter Burghleys, ihren ...und deren erste Märtyrer 1583 starben, ...sich die späteren Independenten oder ...nten.

Bestrebungen gegenüber kannte Elisa... ...die absolute Verneinung, und so irrte ...sie in dem Glauben, die von ihr be... ...tionalkirche sei äußerlich wie innerlich ...geblieben. Es lebte ein neuer Geist ...sen, der in ungeahnter Weise seine ...ingen sollte.

...ingsten Staatsmänner, mit ihnen auch ...unterstützten die Nachfolge des Sohnes ...Stuart, des Königs Jakob VI. von ...; als König von England **Jakob I.** ...). Die gleichzeitig angestrebte Union ...sie war nicht durchzuführen, nur die ...Thronbesteigung geborenen Schotten ...sollten als naturalisierte Engländer ...erden.

...den verschiedenen religiösen Parteien ...gesetzten Erwartungen blieben unter... ...meisten täuschten sich die Katholiken. ...verheißene Aufhebung der überaus ...Strafen gegen die Rekusanten (Ver... ...Kirchenbesuches) trat nicht ein; das ...auch die Beförderung desselben wurde ...oft bestraft. 1604 wurden die katho... ...verbannt, und so kam es nach dem ...ihres ersten Komplottes zu der Pulver... ...g, zu deren Ausführung der Eröff... ...des Parlaments (5. November 1605) ...war. Trotz der geringen Anzahl der ...sahen sich die Katholiken nach Ent... ...Anschlages noch härterer Behandlung ...Hier mag erwähnt werden, daß gegen ...nur noch eine ernstliche Verschwörung ...ade, die zugunsten der Arabella Stuart ...welche, ungewiß wie stark, wohl auch ...stark verwickelt war. Er wurde zu... ...im Tower gesetzt, in welchem auch die ...gewordene Arabella Stuart 1615 starb.

...Puritaner u. s. w. hatten sich in dem ...Irrtum. Eine unter dem Vorsitz des ...theologische Gelehrsamkeit nicht wenig ...suchen 1604 zu Hampton Court abge... ...Interesse gewährte ihnen kein einziges ...mal, wohl aber wurden neue canones abgefaßt, welche die Uniformität des kirchlichen Ritus so entschieden festhielten, daß 300 puritanisch gesinnte Geistliche ihre Kirchenämter niederlegten. 1618 beschickte Jakob die Dordrechter Synode, wo der Arminianismus verdammt wurde, und seit dieser Zeit verschärfte sich der Konflikt zwischen den calvinistischen Elementen in der englischen Kirche und ihren arminianisch gesinnten Gegnern. Wie in den Niederlanden verschmolzen mit dem theologischen Gegensatz auch politische Streitfragen.

Die innere Politik leitete anfänglich noch der besonnene Lordschatzmeister Salisbury in friedlichem Sinne. Bedenken erregte zunächst die finanzielle Lage. Auf die Sparsamkeit Elisabeths war die größte Freigiebigkeit gefolgt, und so ergab sich regelmäßig ein großes Defizit, zu dessen Deckung die vom König eigenmächtig verfügten kleinen Aufschläge (impositions) auf die gewöhnlichen Ein- und Ausfuhrzölle nicht ausreichten. Ein noch von Salisbury, der 1612 starb, versuchter Ausgleich mit dem Parlament (1610) scheiterte, ebenso seine Wiederholung bei dem „unfruchtbaren" Parlament des Jahres 1614, welches, ohne ein einziges Statut zustande gebracht zu haben, aufgelöst wurde.

Jakob I., dessen Hof sich der sittlichen Verrottung und wüsten Sinnlichkeit jener Zeit nicht verschloß, gehörte nie zu den gedankenlosen oder verstandesschwachen Tyrannen, von denen sein Zeitalter Beispiele genug sah; aber er wurde trotzdem bald ein Werkzeug seiner Günstlinge. Auf Robert Cecil (Graf von Somerset), der wegen des rätselhaften Overburyschen Mordfalles 1616 gefangen gesetzt wurde, folgte Georg Villiers, zuletzt Herzog von Buckingham, dem es beschieden war, auch noch auf den Sohn Jakobs I. seinen Einfluß auszuüben. Unter Jakob verstand er es, der durch das Parlament vertretenen öffentlichen Meinung rechtzeitig nachzugeben, ja selbst als ihr Hauptvertreter aufzutreten. Auch unter Buckingham dauerte die finanzielle Mißwirtschaft fort. Verjährte Feudalrechte und offene Gesetzesverletzungen sollten die Ebbe des königlichen Schatzes füllen. Dem herannahenden Sturm suchte Buckingham dadurch vorzubeugen, daß er gegen zwei Ritter, die sich durch Monopole bereichert hatten, einschritt und das Recht der Gemeinen zur Erhebung einer Anklage vor den Lords (impeachment) wieder aufnehmen ließ. Diesem fiel 1621 der Lordkanzler Bacon (Vicomte St. Albans) und der Lord-Schatzmeister, Graf v. Middlesex, 1624 zum Opfer.

Der König selbst hatte ein sehr stark ausgeprägtes Gefühl seiner Autorität; dies zeigte er u. a. durch die Entlassung des Lord-Oberrichters Coke (1616) und dadurch, daß er von 1614 bis 1621 ohne Parlament regierte. Zur Wiederberufung eines solchen wurde er durch Verhältnisse der äußeren Politik gezwungen. Lange hatte er in dem Glauben gelebt, in den damals schwebenden großen Fragen, die zuletzt alle auf eine Parteinahme für oder gegen das Haus Habsburg hinausliefen, ein entscheidendes Wort mitreden zu können. Er versuchte es daher mit einer vermittelnden Politik. Er schloß 1604 mit Spanien Frieden und unterhielt gute Beziehungen mit

Heinrich IV.; er selbst war mit einer protestantischen dänischen Prinzessin, der Schwester Christians IV., vermählt; den Thronfolger, erst Prinz Heinrich, dann nach dessen Tode 1612) Prinz Karl, suchte er trotz des unerbittlichen Nationalhasses mit einer spanischen Prinzessin zu verheiraten. Der Gemahl seiner hochbeliebten Tochter Elisabeth wurde 1613 der nachmalige Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz. Daher wurde es 1619 eine Kardinalfrage für die englische Politik, ob Jakob I. seinem Schwiegersohne zur Annahme der böhmischen Krone raten und ihn, nachdem dieser sie angenommen, in ihrem Besitze zu schützen versuchen würde. Die englische Nation gab ihrer Stimmung durch eine Absendung Freiwilliger deutlichen Ausdruck. Jakob I. fand keinen sichern Entschluß. Als Böhmen verloren war und schon die Pfalz, ja selbst die Sache des Protestantismus auf dem Spiele stand, war endlich ein Parlament berufen worden (1621). Das Haus der Gemeinen aber mißtraute dem König besonders wegen der spanischen Heirat und beschäftigte sich zunächst mit inneren Fragen, bis es von dem unwilligen Monarchen aufgelöst und einzelne seiner Glieder verhaftet (Coke) oder nach Irland geschickt wurden (1622). Jakobs thörichte Hoffnung, Spanien werde bei Gelegenheit der Vermählung die Pfalz räumen, wurde zuschanden, als der Prinz von Wales mit Buckingham unter dem Jubel des Volkes 1623 ohne Braut heimkehrte. Nunmehr wurde ein französisches Heiratsprojekt entworfen und mit Zustimmung eines 1624 berufenen Parlamentes an Spanien der Krieg erklärt. Bald darauf starb Jakob I. (1625). Er hatte gezeigt, wie übel es mit einer absoluten Regierung beschaffen ist, die zwar auf göttliches Recht Anspruch machte, aber weder auf historischem Boden noch in der Sympathie des Volkes wurzelte.

Sein Nachfolger **Karl I.** (1625—1649) sollte schon in den ersten Jahren den weiteren Beweis liefern, wie unberechenbar tief eine Politik der Willkür die Ehre und das Ansehen eines Staates niederzudrücken vermag. Buckingham, der das volle Vertrauen des zwar schwer zu gewinnenden, aber dann mit eiserner Konsequenz ausharrenden Fürsten besaß, entwarf großartige Ideen einer Weltpolitik im späteren Stile Cromwells, aber er fußte nicht auf dem realen Boden der Thatsachen und ermangelte der Weisheit. Noch vor Jakobs I. Tode war die von Mansfeld geführte englische Unternehmung elend zugrunde gegangen. Trotzdem wäre das Volk, welches in der Vermählung des Königs mit Heinrichs IV. Tochter Henriette Maria mit Freuden eine Handlung der Feindseligkeit gegen Spanien erblickte, zu weiteren Opfern bereit gewesen, wenn das Parlament nicht schon das Vertrauen zu Buckingham verloren hätte. Der König löste es auf (1625), um einen offenen Konflikt desselben mit Buckingham zu vermeiden. Dieser versuchte es, den Erfolg für sich reden zu lassen, aber ein gegen Spanien geführter Hauptschlag mißlang: die nach Cadix ausgesandte Flotte kehrte mit Schimpf und Schande zurück. Buckingham zuliebe entließ der König auch ein zweites Parlament (1626). Darauf versuchte es jener mit einer Expedition nach der Insel Rhé zum Schutze der von Richelieu in La Rochelle angegriffenen Hugenotten, allein auch diese mißglückte vollkommen. So mußte ein drittes Parlament berufen werden (1628), welches sich ebenfalls energisch gegen Buckingham erklärte. Derselbe setzte alles auf einen letzten glücklichen Coup, aber ehe er zur Befreiung von La Rochelle unter Segel gehen konnte, traf ihn in Portsmouth Felton's Dolch. Die trotzdem abgesegnete Flotte konnte den Fall der Hugenottenfestung nicht verhindern.

Schon nach Entlassung des zweiten Parlaments mußte der König, um diese Kriege führen zu können, es auf freie Gaben und, als diese ausblieben, auf eine Zwangsanleihe ankommen lassen, welche von reich und arm mit großer Härte beigetrieben wurde. Der Oberrichter, welcher sich weigerte, die Gesetzmäßigkeit derselben anzuerkennen, wurde entlassen. Zugleich wurde das Tonnen- und Schiffsgeld, welches das erste Parlament nur gegen ein zweihundertjähriges Herkommen nur auf ein Jahr bewilligt hatte, forterhoben. Als das dritte Parlament gegen diese wiederholte Verletzung der Volksrechte Verwahrung einlegte, unterschrieb Karl I. die Petition of right, aber nicht um die in ihr ausgesprochenen Grundsätze zu befolgen, sondern um sie fortan mit größerer oder geringerem Geschick zu seinem eigenen Verderben zu umgehen.

Es folgt die parlamentlose Zeit (1629—1640). Mit Frankreich mußte 1629, mit Spanien 1630 Friede geschlossen werden und trotz seiner Neigung dazu gelang es Karl I. nicht, auf den Gang des Dreißigjährigen Krieges irgendwelchen Einfluß zu gewinnen, da ihm dazu sowohl die Mittel wie die Macht fehlte.

Zur Zeit Buckinghams war von einer Volkspartei im Hause der Gemeinen noch nicht die Rede, höchstens daß die immer weiter dringenden puritanischen Einflüsse zu einer Freiheit der Glaubensäußerung über religiöse Dinge drängten, die mit den am Hofe über Kirche und Staat herrschenden Ansichten in direkten Konflikt geriet, aber die 11 langen Jahre des unparlamentarischen Regimentes bewirkten einen gefährlichen Umschwung. Des letzten Parlaments hervorragendster Redner, Sir John Eliot, büßte seinen Freimut durch Haft bis an sein Lebensende (1632) reichende Gefangenschaft. Die Erhebung der nicht bewilligten Tonnengangszölle dauerte trotz der Petition of Right fort, und der König wurde in seinen Steuerforderungen immer mehr bestärkt, teils durch den wachsenden Einfluß seiner Ratgeber, teils durch seine Auffassung der königlichen Autorität, die durch eine kirchliche Suprematie gestützt wurde. Die Hohe Kommission war mit ihrer elastischen Thätigkeit jederzeit willfährig, der Geheimrat (Privy Council) ergänzte die Parlamentsstatuten durch Verordnanzen und übte in seinem gerichtlichen Ausschuß als Sternkammer eine weitreichende Gewalt mit willkürlicher Strenge gehandhabte außerordentliche Justiz. Richter und Friedensrichter in den Grafschaften konnten durch königlichen Befehl abgesetzt werden. Da jede Kontrolle fehlte, verwilderte sich die Willkür der finanziellen Maßregeln. Man ließ die ganz ungesetzlichen Handelsmono-

...ieder aufleben, erhob die streitigen Einfuhr-...nachte verjährte Rechte wieder zur Geltung, ...dehnung auf die Forsten, erhöhte bestehende ...t, so das Schiffsgeld. Als 1637 und ...ohn Hampden dagegen ankämpfte, wurde ...mit 7 von 12 Stimmen verurteilt, aber ...streiten half ganz wesentlich, die Tragweite ...frage auch den weitesten Kreisen klar zu ... Schon schien es, als wollte sich die freie ...stimmung des englischen Volkssinnes mit ...Auswanderern über das Meer flüchten, wo ...die große puritanische Kolonie am Massa-...setts gegründet worden war.

...Hauptstützen des Königs waren Laud und ...rtb, ihr Wahlspruch lautete: „thorough!" ... seit 1633 Erzbischof von Canterbury, ...der unpatriotisch noch unedel, aber es ...m an politischem Fernblick und an dem ...Maßstab bei Durchführung seiner Ideen. ...rtb, der sich erst nach dem letzten Parla-...r Krone angeschlossen, war weit begabter ...hrer angelegt. Er hatte erst im Norden ...dann in Irland (seit 1633) als Statt-...alter dem besten Erfolge gewirkt; das irische ...Volk hatte sich ihm gefügt, und er hatte ...ihre zu einem seltenen materiellen Auf-...schwung verholfen. Er glaubte nach dem gleichen ...in England verfahren zu können, worin ihm ...Unterstützung des Lordschatzmeisters Weston ...sicher zu werden versprach.

...Verhängnisvoll für den König wurde der Ver-...such, das irische System seiner Kirchenpolitik auch ...auf Schottland zu übertragen. Hier war seit ...der gewaltsamen Wiederherstellung der bischöflichen ...Verfassung unter Jakob I. (1606) die Be-...strebung, daß man auch Ritus und Dogma der ...englischen Kirche anzupassen versuchen würde, ...die Artikel von Perth (1618) teilweise ge-...schaffen worden. Als nun 1637 Karl I. ver-...suchte, Bischöfe über das Kirchenregiment und ...eine Liturgie in einer älteren Form in ...Schottland einzuführen, entstand unter Adel und ...Volk gewaltige Aufregung, die zur Bildung ...des Covenant des Jahres 1638 führte. ...Vergeblich sprach Karl im Vertrage zu Berwick, ...diese Frage durch eine allgemeine Kirchen-...versammlung (general assembly) entscheiden zu ...lassen, das Königtum in Schottland irgend-...welche Bedeutung behalten, so blieb nur der Krieg ...zur Führung desselben die Berufung eines ...Parlaments übrig. Wentworth, jetzt Graf Straf-...ford, war dazu, aber das „kurze Parlament" tagte ...nur vom April bis Mai 1640, da es zuvörderst ...Abstellung seiner Beschwerden verlangte. Die ...Ratgeber des Königs waren unglücklich im Kampfe ...gegen den schottischen Aufstand, ein nach York ...berufener Pairsrat weigerte sich, die Rolle des ...Parlaments zu übernehmen, und so versammelte ...sich im November 1640 zu Westminster das be-...rühmte Parlament der englischen Geschichte, das ...„lange Parlament", nachdem der König in einen ...Waffenstillstand günstigen Vergleich gewilligt hatte.

...Führer von Pym und Hampden wendete sich ...dem Parlament energisch gegen das durch seine ...Auflösung schon thatsächlich verurteilte Regie-...rungssystem und seine Hauptträger. Strafford's Haupt fiel 1641, Laud wurde gefangen gesetzt (1645 hingerichtet). Der Rat des Nordens, die Sternkammer, die High-Kommission wurden abgeschafft, die unbewilligte Erhebung des Schiffsgeldes und der Einfuhrzölle für ungesetzlich erklärt. Der König willigte in ein Gesetz, wonach das Parlament ohne königliche Ausschreibung sich in drei Jahren mindestens einmal versammeln sollte, sowie in ein anderes, welches die Auflösung eines Parlamentes von dessen Einwilligung abhängig machte. War das Parlament bei dieser Sicherung seiner Vorrechte einmütig vorgegangen, so machte sich bei Gelegenheit des Antrages auf völlige Abschaffung der Bischöfe im Hause der Gemeinen eine Scheidung in Parteien bemerkbar, deren eine den Bischöfen noch nicht entfremdete unter den späteren Ministern Falkland, Hyde und Culpeper sich dem König näherte. Dieser verstand es nicht, die günstige Gelegenheit rechtzeitig zu benutzen, sondern hoffte einesteils durch Zugeständnisse die Schotten zu gewinnen, anderenteils ein zur Unterdrückung eines neuen irischen Aufstandes zusammengezogenes Heer zur Dämpfung der englischen Bewegung zu benutzen. Als im Parlament bei Beratung einer großen Remonstranz, die Anklage und Rechtfertigung verbinden sollte, die Parteiung offen ausbrach, machte Karl den unglücklichen Versuch, sich der Führer der Majorität zu bemächtigen, worauf das Parlament seine Sitzungen in die sichere Londoner City verlegte. Neuer Zwist entstand über die Frage, ob dem König oder dem Parlament der Oberbefehl über die Miliz zustehen sollte.

Im großen Bürgerkriege, der im August 1642 losbrach, handelte es sich auf beiden Seiten um die Verfechtung großer und ernster Grundsätze; kleinliche und niedrige Motive wirkten nur vereinzelt. Für die höheren wie für die mittleren Klassen und nicht minder auch für die vom Sektenwesen schon stark berührten kleinen Leute hatte der Ausgang des Kampfes eine tiefgehende Bedeutung. Die Stimmung der Bevölkerung war geteilt: Der Nordosten und Westen hingen dem Könige an, und in Oxford war längere Zeit das Hauptquartier seiner Anhänger und des ihm treu gebliebenen Bruchstückes des Parlaments. Seine Gegner hatten ihre Hauptstärke im Südosten, dem damals bevölkertsten und betriebsamsten Teile des Reiches; die mittleren Landschaften schwankten, neigten aber mehr nach London; der Südwesten blieb erst neutral, entschied sich aber später meist für den König.

Die Feldzüge der ersten Jahre brachten keine Entscheidung, und die Zuversicht des Parlaments nahm ab, als Pym noch kurz vor seinem Tode (Dezember 1643) ein Einverständnis mit den Schotten erzielte. In dem Solemn League and Covenant (Juni 1643) versprach das Parlament, die Religion Englands und Irlands mit der Schottlands möglich in Einklang zu bringen. 1644 zog eine schottische Armee über die Grenze, und die Schlacht von Marston Moor (2. Juli) entschied über das Schicksal Nordenglands. Den Sieg freilich hatten nicht die Presbyterianer oder die Schotten erfochten, sondern der Independent Cromwell mit seinen „Eisenseiten". Infolge dessen

mußte sich das Parlament zu der berühmten „selbstverleugnenden" Ordonnanz entschließen, die mit Ausnahme Cromwells alle Parlamentsmitglieder von der Führung der Armee entfernte, diese aber von der Verbindlichkeit entband, den Covenant anzunehmen. Die Führung übernahm Fairfax, in zweiter Stelle Cromwell. Das neu organisierte Heer siegte bei Naseby (Juni 1645); als auch Bristol durch des Prinzen Rupert Schuld gefallen und Montrose in Schottland besiegt war, war der Kampf fürs erste beendet. Im Mai 1646 floh Karl I. zu den Schotten, aber weder diesen noch den englischen Parlamentskommissarien, denen er Januar 1647 ausgeliefert wurde, wollte er ihre Forderungen (Annahme des Presbyterianismus und Abtretung des Oberbefehls über die Miliz) gewähren. Der von ihm erhoffte Bruch zwischen Heer und Parlament trat zwar ein, aber die auf ihre Selbstverteidigung bedachte Armee bemächtigte sich des Königs (Juni 1647), und als er von Wight aus mit der presbyterianischen Majorität in Unterhandlung trat, reiften die Gedanken an eine blutige Vergeltung. Die in England einfallenden Schotten wurden von Cromwell bei Preston besiegt (17. August 1648), und der „zweite Bürgerkrieg" überall, wo er in England aufloderte, blutig unterdrückt. Am 6. Dezember 1648 erfolgte die gewaltsame Ausschließung der presbyterianischen Majorität. Das „Rumpfparlament" ließ es zu, daß der König vor Gericht gestellt wurde. Der hierzu ernannte außerordentliche Gerichtshof sprach über ihn als „Tyrannen, Hochverräter, Mörder und Landesfeind" das Todesurteil aus, und am 30. Januar 1649 fiel des Königs Haupt. Es war eine That des religiösen Fanatismus, welcher sich der göttlichen Rache als Werkzeug darzubieten und den göttlichen Zorn zu sühnen gedachte.

Einen rechtlichen Entschuldigungsgrund hatte die That nicht, ebenso wenig war sie im Geiste der ganzen Nation vollbracht; weniger treffend erscheint das oft gehörte Urteil, sie sei ein großer politischer Fehler gewesen.

Für die Beurteilung der englischen **Republik**, welche naturgemäß erst langsam sich über die Parteien erhob und zur Anerkennung bei den anderen Staaten Europas gelangte, ist ein Gesichtspunkt zu wenig hervorgehoben worden. Das Widerstreben gegen das Prinzip eines stehenden Heeres, welches sich in England so lange mächtig erhalten hat, datiert aus jener Periode, in welcher ein solches Heer die Geschicke der Nation beherrschte. Erst als England von diesem Drucke befreit war, atmete es wieder auf und fühlte sich freier in der Periode nationaler Schwäche unter Karl II., als inmitten des Kriegsruhmes der großen Cromwellschen Epoche.

Cromwell benutzte zwei günstige Gelegenheiten, das Heer und mit diesem sich selbst dem Höhepunkt seiner Macht nahezubringen, sowie zu gleicher Zeit den unter den Soldaten herrschenden Geist der Unruhe in eine für den Staat heilbringende Bahn zu lenken. Es gelang ihm (Spätsommer 1649), den bisher siegreichen irischen Aufstand niederzuschlagen. Bei der Einnahme Drogheda und Wexfords bethätigte er den blutigen Ernst seines Strafgerichtes mit grauenhafter Energie und zwang sodann Irland ein System der Güterverteilung auf, welches in drei Vierteln der Insel die Existenz der irischen Nationalität bedrohte (s. „Irland"). Sodann begab er sich nach Schottland, wo er am 3. September 1650 bei Dunbar Karl II., der sich zum presbyterianischen König hatte ausrufen lassen, überwand. Sein weiterer Sieg bei Worcester (3. September 1651) schlug fürs erste alle royalistischen Hoffnungen zu Boden.

Nach seiner Rückkehr ließ Cromwell die Verfassungszustände ihrem unabweisbaren Ende entgegenreifen. Das Rumpfparlament jagte mit seinen Musketieren auseinander; das aus Kreaturen der Armen und Sektierern bestehende „Kleine (Barebones) Parlament beabsichtigte Reformen, welche heute zwar zum größeren Teile verwirklicht sind, damals aber die konservative Gesellschaft höchlichst erschreckten. Seine Selbstauflösung wurde von Cromwell nicht gehindert. Er nahm im Dezember 1653 den durch einen Ausschuß von Offizieren ihm angebotenen Protektortitel an. Noch waren seine Rechte vielfach beschränkt; 1657 wurde er, obschon er den Königstitel ausschlug, mit einer Machtvollkommenheit ausgestattet, wie sie vor und nach ihm kein englischer Herrscher besessen; sogar das Recht, seinen Nachfolger zu ernennen, wurde ihm zuteil, welches nur Heinrich VIII. ausnahmsweise zugestanden worden war. In seiner inneren Politik, zumal in religiösen Fragen, die ihm obenan standen, war er zugleich Idealist und praktischer Staatsmann. Außer Papisten und Prälatisten wollte er alle trinitarischen Sekten geduldet wissen, selbst Nichttrinitarier, auch für Juden übte er möglichste Toleranz. Sein teilweise verwirklichtes Ideal war das einer umfassenden Staatskirche unter göttlicher Beaufsichtigung, deshalb widersprach er auch dem System freier Gemeinden.

Seine äußere Politik verfolgte große und hohe Ziele, und trotz des wahrnehmbaren Zugs ins trümmerischen Fanatismus wußte sein Genie zu erreichen, was möglich war. Sein Endziel war die Begründung eines großen Bündnisses der protestantischen Staaten Europas im Interesse der reinen Religion. Nachdem die auf Vernichtung des holländischen Frachthandels abzielende Navigationsakte (1651) zu einem Kriege mit den Vereinigten Niederlanden geführt hatte, in dem die englischen Flotten sich überlegen zeigten, hoffte Cromwell beide Republiken gern zu einem Staat verschmolzen.

Sein Vorschlag wurde kühl aufgenommen, die Ausschließung der mit den Stuarts verwandten Oranier von der Statthalterschaft machte die Niederlande zu einem ungefährlichen Freund. Portugal und die italienischen Staaten lernten Blakes Admiralsflagge fürchten; die waldensischen Gemeinden in den Alpen verdankten seinem Fürwort das Aufhören ihrer Leiden. Spanien und Frankreich bewarben sich um die Freundschaft Englands, und als Mazarin dieselbe gewann, wurde Jamaika leicht von einem englischen Geschwader erobert und Dünkirchen ein englischer Hafen (1658).

Trotz seiner Erfolge konnte er den Ent-

thun. Die Anhänger der Stuarts
n 1655 einen bewaffneten Versuch,
Austeilung des Landes in 10 General-
nd eine schwere Besteuerung der roya-
lter zur Folge hatte. Ebenso feindlich
starren Republikaner, wie Vane, und
ert zog sich lieber in das Privatleben
daß er die Ausdehnung der Macht
ors anerkannt hätte.
hinterließ bei seinem Tode (3. Sep-
8) seinem Sohne Richard ein unvollen-
Nach seinem Rücktritt zeigte sich ein
rstrebender Ansichten. Das durch die
er einberufene Rumpfparlament konnte
nberts intrigierender Herrschsucht nicht
und wurde wieder entlassen (1659).
Pläne reisten, fand sich der Mann
elcher den Wünschen der Nation lang-
ntgegenzukommen verstand. Monk, bisher
r der Armee in Schottland, berief das
lament" wieder, und dieses machte
n Beschlusse einem neugewählten Platz,
nicht vom König berufen sich Kon-
nate. Es beschloß die Zurückrufung
I. und nachdem Karl II. in der Dekla-
Breda beschworen, was man von ihm
n können glaubte, zog er am 29. Mai
jubelnde Hauptstadt ein.
auration war keine bedingungslose
llung der alten Stuart-Monarchie.
(1660—1685) Königtum war be-
ch die von ihm beschworenen Statuten-
der Magna Charta bis zur Petition
des Jahres 1628. Daß das Restau-
ramm nur unvollständig zur Ausfüh-
verschuldete er nicht so sehr als die
ung. Er hätte die Ausnahmen von
nem Amnestie gern auf die eigentlichen
er beschränkt und hätte als Krypto-
s einem Kompromiß zwischen Angli-
Presbyterianern zugestimmt. Aber es
n den Königsmördern auch der Re-
kes seinen Republikanismus bestraft
Vane), und in kirchlichen Angelegen-
der Anglikanismus. Diesen vertrat
atgeber des königlichen Exiles, Hyde
larendon), der als Lordkanzler bis zum
7 die Regierung leitete. Mit ihm
er Herzog von Ormond und der Se-
tlas, sowie als Vertreter des Pres-
us Monk (Herzog von Albemarle).
kirchliche Politik fand den Beifall des
der „Pensionäre" (1661—1679). 1662
niformitätsakte 2000 Geistliche, den
ter an der Spitze, aus dem Verbande
rche; die Korporations- (1661), die
(1664), sowie die kleinliche Fünf-
1665) vervollständigten den Clarendon
II. beanspruchte für sich das Dis-
ht zugunsten der Katholiken, allein
se (1662/63 und 1672) mißlangen;
führte zum Erlaß der unduldsamen
73), in deren Folge der Thronfolger,
York, seine Stellung als Großadmiral

selbst revolutionsmüde war, so bereitete die Regierung dem trotz seiner Leichtlebigkeit und seiner absolutistischen Neigungen einsichtigen König anfänglich keine großen Schwierigkeiten. Die Armee ließ sich leicht ablohnen, eine Revolte in London (1661) wurde unterdrückt; auch ein bestimmtes Einkommen wurde dem König, der die veralteten feudalen Ansprüche fallen ließ, zugesichert, welches aber kaum zu den laufenden Ausgaben, geschweige denn zur Tilgung seiner Schulden ausreichte. Das Bestreben, sich von diesem Drucke zu befreien, bestimmte vornehmlich seine innere und äußere Politik. Durch die Katastrophe seines Vaters gewarnt, vermied er es, sich auf ungesetzlichem Wege von seinen Unterthanen Geld zu verschaffen; auch sonst mußte er, wie schon in der kirchlichen Frage, einsehen lernen, daß es nicht möglich sei, den Staat in antinationale Bahnen zu lenken. Die öffentliche Meinung wandte sich zunächst gegen Clarendon. Man machte diesen verantwortlich für den Verkauf Dünkirchens an Frankreich (1664), sowie für den schmachvollen Ausgang des Krieges gegen die Niederlande. Dieser, veranlaßt durch Handels- und Kolonialneid, ward anfänglich mit Ehren, aber ohne rechtes Glück geführt, während daheim die Londoner Pest (1665) und die große Feuersbrunst (1666) schweres Unheil brachten. Die Einfahrt der holländischen Flotte in die Themse und der Friedensschluß von Breda (1667) stürzten Clarendon. Damit begann ein neuer Abschnitt der Regierung Karls II., dessen das englische Volk mit übertriebenem, aber unauslöschlichem Abscheu gedenkt.

Das Kabalministerium repräsentierte kein Prinzip, verfolgte keine klare Politik und genoß weder das Vertrauen des Parlaments noch das des Königs, der hinter seinem Rücken seine eigensten Ziele verfolgte. Der Abschluß der Tripelallianz (1668) befriedigte die Nation; aber schon 1670 schloß Karl II. mit Ludwig XIV. den geheimen Vertrag von Dover, in dem er gegen Bewilligung bedeutender Summen dessen Eroberungspolitik zu unterstützen versprach. Die darin ebenfalls verheißene Rückführung Englands in den Schoß der katholischen Kirche sollte die schon erwähnte Indulgenz-Deklaration des Jahres 1672 vorbereiten. Eine weitere Folge des Vertrages war der Krieg Englands gegen die Niederlande, wo jetzt eben Wilhelms III. von Oranien Stern zu leuchten anfing. 1674 erzwang die öffentliche Meinung den Friedensschluß und damit den Sturz des Kabalministeriums. Buckingham und Shaftesbury schlugen sich zur Opposition, und letzterer begann das Ränkespiel, mit welchem das spätere Parteileben Englands seinen Anfang nahm; auch die Namen Whig und Tory stammen aus dieser Zeit. Graf Danby wurde Lordschatzmeister; aber als Ludwig XIV. sich den Führern der Opposition näherte, schloß Karl II. 1676 einen neuen geheimen Vertrag, als dessen Mitwisser Danby später angeklagt und gefangen gesetzt wurde (1679), und ermöglichte so den für Ludwig XIV. günstigen Nymwegener Frieden. Das Volk wurde durch all dieses stark erregt, so daß der König nicht imstande war, bei Gelegenheit der „papistischen Verschwörung", einer lügenhaften Angeberei, die Katholiken zu schützen (1678). 1679 trat ein

neues Parlament zusammen, dem England die damals wenig beachtete Habeas-Corpus-Akte verdankt, aber es wurde aufgelöst, als Shaftesbury, unter dessen Vorsitz für kurze Zeit ein Großer Rat Mitglieder beider Parteien vereinigte, den Herzog von York von der Thronfolge auszuschließen versuchte. 1680 und 1681 wiederholten die Whigs den Versuch, jene Exklusionbill durchzusetzen, aber er scheiterte an dem Widerstande der von dem Marquis von Halifax geleiteten Lords und an dem durchbrechenden Rechtssinne des englischen Volkes. Ihr Ende fand die Bewegung in dem sogen. Ryehouse Plot: zwei Führer der Whigs, Lord William Russell und Algernon Sidney, starben als Hochverräter, und Monmouth, der illegitime Sohn Karls II., den die Whigs an Jakobs Stelle zum Nachfolger bestimmt hatten, wurde verbannt. Das Ministerium der „jungen Staatsmänner" (Sunderland, Godolphin, Rochester und Halifax) benutzte die royalistische Reaktion in London; die Korporationen der Munizipalitäten, welche durch die Wahl der grand juries und ihren mittelbaren Einfluß auf die Zusammensetzung des Hauses der Gemeinen sehr wichtig waren, wurden ihrer verbrieften Verfassung beraubt und umgestaltet. 1685 starb Karl II., Drydens „guter König David", im Frieden mit der katholischen Kirche.

**Jakob II.** (1685—1688), der „ehrliche Händler", wie er sich zu nennen liebte, der seinem Glauben den Thron opferte, ist unserer Sympathie nicht ganz unwert. Er fühlte sich sicher im Besitze der Krone und wurde darin bestärkt durch die Loyalität des schottischen Parlaments, ferner durch den günstigen Ausgang der Wahlen des Frühjahres 1685 und endlich durch das Mißlingen der Aufstandsversuche Argyles in Schottland und Monmouths in England. Diese Revolte gab die vollkommene Gelegenheit, ein stehendes Heer zu errichten, welches hauptsächlich von katholischen Edelleuten ausgehoben und von katholischen Offizieren angeführt wurde. Trotz der Aufregung, welche die Nachricht von der Aufhebung des Ediktes von Nantes in England hervorbrachte, umgab er sich mit katholischen Ratgebern und setzte (1686) eine kirchliche Kommission zur Beaufsichtigung der Geistlichkeit ein, in welcher der berüchtigte Oberrichter Jeffreys die Hauptrolle spielte. Im April 1687 erschien die Indulgenzerklärung (1688 erneuert): ein päpstlicher Nuntius wurde öffentlich empfangen, das Personal der beiden Landesuniversitäten wurde verändert und damit deren Rechte und Glauben stark bedroht. Der Erzbischof von Canterbury und sechs andere Bischöfe, welche in einer Bittschrift um die Rücknahme des Befehls, die Indulgenzerklärung in den Kirchen zu verlesen, baten, wurden verhaftet und wegen Abfassung einer Schmähschrift angeklagt, aber unter dem Jubel des Volkes freigesprochen.

Um diese Zeit (Juni 1688) gebar die zweite katholische Gemahlin des Königs einen Prinzen (von der ersten, einer Tochter Clarendons, hatte er zwei Töchter, Maria und Anna), den das erregte Volk ohne jeden Grund für untergeschoben erklärte. Hatten Whigs und Tories schon früher ihr Augenmerk auf des Königs thatkräftigen Schwiegersohn, Wilhelm von Oranie[n], so erließen sie jetzt eine Einladung [an] bewaffneter Macht in England zu [e]. Es unterzeichneten u. a. Devonshire, Whigführer, und der frühere Min[ister] auch Halifax, der schon 1685 aus [dem] rium entlassen war, stimmte bei. [Nur] der sich den Kampf gegen Ludwig [XIV.] Lebensaufgabe gemacht und erst 168[8] Augsburger Bündnis gegen denselb[en] gebracht hatte, durfte nicht zögern, [ihm] zu folgen. Denn es war wahrschein[lich] dem 1688 ausbrechenden Kriege [um] Partei Ludwigs XIV. ergriff. Nach [dem] mit Brandenburg, Köln und Hannover sten Maßregeln für die Verteidigung [des] lande getroffen, erklärte er (Oktob[er] bereit, dem englischen Volke zur Si[cherung] religiösen und bürgerlichen Rechte [zu]. Ende November ließ sich Jakob II. [von] nissen herbei; aber schon war Wil[helm] Am 8. und 9. Dezember unterhan[delte] nächster Nähe Londons und Jako[b] einsehen, daß er sich nicht einmal a[uf] pen verlassen konnte. Schon hatte [sich] und Sohn nach Frankreich voraus[geschickt]. 11. Dezember verließ er selbst Wh[itehall]. war ungeschickt genug, ihn gefangen [nehmen] zurückzubringen, bis er zum zweiten [Male] und am 23. Dezember an der Kü[ste] mandie landete. Er hatte es verst[anden] die ergebensten Freunde des Throns [gegen] aufzubringen, die Geistlichkeit, die [Tories] die Grundbesitzer. Nicht einmal di[e] waren zu bewegen gewesen, mit der [Regierung] ihnen große Vorteile bot, gemeinsch[aft] zu machen, denn sie erkannten die S[ache] protestantischen Interesses. Weil an [der] lution alle ausschlaggebenden Partei[en] teil hatten, ist das Andenken an die [Revo]reiches geblieben.

Ein Blick über die inhaltsvollen [Re]gierung **Wilhelms III.** (1689—1[702]) an der Seite seiner Gemahlin Mari[a] leicht geneigt, an die Wahrheit des [Satzes] zu glauben, es gebe in der Politik [keine] nur Interessen. Erretter wie Err[etteten] einen Handel abgeschlossen zu haben, [die] nur ihre Sonderzwecke verfolgten. [Das] Volk verlangte die volle Aufrechter[haltung] Rechte und Freiheiten und war nicht [zufrieden] nur auf ein einziges seiner religiö[sen] oder auf ein Handelsinteresse zu [stützen]. daß Wilhelm III. sein Thron oft wi[ederum] erschien, während der von Intrigue[n] durchwühlte Boden unter ihm sch[wankte]. König dagegen verlangte Opfer für [den] europäischen Friedens, in welchen [er] meist nur das holländische Sonderin[teresse] So war das Verhältnis zwischen [König] Volk namentlich nach dem Tode [der] Königin Maria ein durchaus schiefe[s]. starker Mißgriff Ludwigs XIV. bra[chte] von Wilhelms Regierung eine Besse[rung].

In England und Schottland ge[lang] tiven Übertragung der Krone auf

Falle des kinderlosen Ablebens des Königs und der Prinzessin Anna sollten die Kurfürstin Sophie von Hannover (Enkelin Jakobs I. und Tochter der pfälzisch-böhmischen Elisabeth) und deren protestantische Nachkommen succedieren. Mit dem der Theorie der englischen Verfassung überhaupt fremden Legitimitätsprinzip hatte es fortan außer bei den unversöhnlichen Jakobiten ein Ende.

Wilhelm selbst folgte dem ansehnlichen Heere, welches er unter dem Grafen Marlborough nach den Niederlanden geschickt hatte, und verwirklichte seinen Lebensplan, die Stiftung einer großen Allianz zwischen dem Kaiser, England und den Niederlanden. Kaum war es ihm gelungen, so bewirkte auch die von Ludwig XIV. vollzogene Anerkennung des Titularprinzen von Wales, Jakob Eduard, als König von England (Jakob II. war am 6. September 1701 gestorben) das energische Erwachen des englischen Nationalgefühls. Ein neues whiggistisches Parlament (Dezember 1701) trat für die protestantische Thronfolge, die allein die Unabhängigkeit des Landes entschieden verbürgte, ein, und ein in demselben Sinne neu gebildetes Ministerium war zur Ausführung der Pläne des Königs bereit. Da raffte den siechen Körper des Unermüdlichen der auf einen Unfall rasch folgende Tod hinweg (8. März 1702), in dem Augenblick des Beginns des Entscheidungskampfes um die Zukunft Europas, seines Friedens und seiner Freiheit. Ihm vor allem war es zu danken, daß Ludwig XIV. seine Übermacht vor dem großen Bündnis zugrunde gehen sah, welches Wilhelms unermüdliche Beharrlichkeit zustande gebracht hatte und in welchem England die eigentliche Führung übernahm. Nur selten bestimmt die persönliche Energie *eines* Mannes die politische Bedeutung einer Geschichtsepoche: zu diesen wenigen gehörte Wilhelm III. Ihm war England nur Mittel zum Zwecke, aber er meinte es besser und weiser mit England, als dieses ihm zutraute. Zu erwähnen ist noch, daß er in kirchlicher Beziehung sich mit einer armseligen Duldungsakte (1689) begnügen mußte. Blieben auch manche Aufgaben ungelöst, wie die Union mit Schottland, oder hatte sie der Eigenwille des Parlaments verfehlt (Irland), so war er doch der Fels, an dem sich die Hochflut französischer Eroberungsgelüste brach. Darum ist die in mancher Beziehung unliebsame Persönlichkeit des Befreiers in der That eine heroische Figur, wie sie der glänzendste Genius der neueren englischen Geschichtsschreibung seinem Volk vor Augen gestellt hat.

Die Weiterführung seiner Lebensidee übernahm nach Wilhelms eigener Bestimmung Marlborough, in dem die Mischung von Größe und Selbstsucht vielleicht deshalb so eigentümlich erscheint, weil er sich darauf beschränkte, der erste und wenn möglich auch der reichste Diener der Krone zu sein. In ihm vereinigte sich ein Feldherrngenie ersten Ranges mit einem seltenen diplomatischen Talent, aber ihm fehlte die Erkenntnis idealerer Zwecke und Ziele. Die Größe Marlboroughs erfüllt einen erheblichen Teil der Regierungszeit der Königin **Anna** (1702—1714), ohne sie doch endgültig zu seiner herrischen Gemahlin gelang es nicht einmal, sich der Zuneigung der freundschaft- und ratbedürftigen Königin dauernd zu versichern. Merkwürdig ist es auch, daß Marlborough auf die innere Politik keinen Einfluß ausübte.

Sofort nach der Krönung Annas wurde [illegible] Spanien und Frankreich der Krieg erklärt. Marlborough, zum Oberbefehlshaber ernannt, führte den Krieg in den Niederlanden, während Prinz Eugen in Italien kämpfte. Im Jahre 1702 wurde die Maaslinie behauptet; 1703 traten Savoyen und Portugal (s. „Methuen", Vater und Sohn) der Allianz bei. Im Januar 1704 wurde der Habsburger Karl III. von der Königin in London feierlich empfangen und damit das Endziel der englischen Politik deutlich enthüllt. Das Jahr brachte zwei bedeutende Erfolge: auf der pyrenäischen Halbinsel die halbzufällige Eroberung des Löwenfelsens von Gibraltar und in Deutschland den großen Sieg von Blenheim (Höchstädt). Die somit immer stärker werdende Ablehnung von der Politik der Tories hatte eine Umgestaltung des Ministeriums zur Folge. In diesem befand sich schon der als Finanz- und Geschäftsmann ausgezeichnete Schwiegersohn Marlboroughs, Graf Godolphin; jetzt traten Harley und St. John, Marlboroughs zukünftige Gegner, hinzu. Die Volksstimmung erhitzte sich immer stärker für den Krieg, die Königin überhäufte den siegreichen Feldherrn (schon seit 1702 Herzog) mit den großartigsten Gunstbezeugungen. Im Jahre 1705 führte der geniale, aber unberechenbare Graf Peterborough Karl III. nach der Hauptstadt Cataloniens, 1706 räumten die Franzosen auch Madrid, und es lag nur an der Unbeliebtheit des Habsburgers, daß die Castilianer [illegible] begannen, sich für Philipp zu erheben. Marlborough verbrachte den Winter 1705/6 in [illegible] loser diplomatischer Thätigkeit und rettete [illegible] durch den glorreichen Sieg von Ramillies (23. Mai 1706) die spanischen Niederlande vor den französischen Gelüsten. Dies, sowie die Vertreibung der Franzosen aus Italien (durch Prinz Eugen) und Ludwig Anfang 1707 zum Frieden geneigt. Kaiser Joseph I. (seit 1705) und die von Marlborough beherrschte englische Regierung ließen sich auf Verhandlungen ein. 1707 besiegte der Herzog von Berwick, Jakobs II. edler Sohn, ein englisch-portugiesisches Heer bei Almanza; Marlborough errang den diplomatischen Erfolg, daß Karl XII., der schon geneigt schien, sein Schwert für die Sache Frankreichs zu ziehen, wieder gegen Osten abgelenkt wurde. Im Mittelländischen Meer wurde Sardinien und die wichtige Insel Minorca von den Engländern erobert. 1708 vereinigte Marlborough in Verbindung mit Prinz Eugen durch den großartigen Sieg bei Oudenarde [illegible] den Vorstoß der Franzosen nach der Schelde. Bald darauf fiel auch Lille, und vor Ende des Jahres waren Gent und Brügge zurückerobert. Daraufhin verkündete das Whigparlament im November 1708 in einer Adresse den Entschluß, dem Hause Habsburg die ganze spanische Monarchie erwerben zu helfen. Der Übermut der Whigs, sowie die Abneigung Marlboroughs und Godolphins bewirkten Anfang 1709 die Abwei

im Oberhause eine Majorität verschaffte, lagen naturgemäß drei Aufgaben ob: die Beseitigung der Marlboroughs, die Begünstigung des strengen Anglikanismus und die Beendigung des Krieges. Im Mai 1711 wurden der Herzogin von Marlborough ihre Hofämter genommen, im Dezember der Herzog entsetzt und in unwürdigster Weise des Unterschleifs angeklagt. 1711 setzte Graf Nottingham ein Gesetz gegen die gelegentliche Konformität durch, welche auch Dissidenten den Eintritt in Korporationen und den Staatsdienst ermöglicht hatte, und 1714 bezeichnet die Schismaakte den Höhepunkt der kirchlichen Reaktion. Das Friedenswerk wurde unter beschämenden Umständen vollendet. Der Tod Josephs I. und die Kaiserwahl des spanischen Thronprätendenten (Karl VI.) ließ das europäische Gleichgewicht im Falle einer Vereinigung sämtlicher früher habsburgischen Besitzungen bedroht erscheinen, und so machte die Ernennung des Herzogs von Ormond zum Nachfolger Marlboroughs der Teilnahme Englands am Kriege thatsächlich ein Ende. Bolingbroke suchte durch die Stempelakte des Jahres 1712 die Presse zu knebeln, während sein Freund Swift die Alliierten G.s der öffentlichen Mißachtung preisgab. Der Friede von Utrecht (1713) ließ die spanische Monarchie dem Bourbonen; G. gewann von Spanien Gibraltar und Minorca, sowie bedeutende Handelsvorteile, von Frankreich die Anerkennung der protestantischen Thronfolge und einen Landerwerb in Nordamerika; die Niederlande erhielten die gewünschte Barrière, die Katalanen wurden im Stiche gelassen, ja 1714 half eine englische Flotte bei ihrer Unterwerfung.

Nach dem Friedensschlusse richtete sich das allgemeine Interesse auf den Ausgang der „Krisis“, der Frage wegen der Thronfolge. Oxford und Bolingbroke waren zu einem loyalen Zusammenwirken unfähig; keiner versieg sich wohl zu einem bindenden Versprechen dem Prätendenten gegenüber, aber bei Erlaß der dem Jakobitismus günstigen Maßregeln, welche die Regierung dem torvistischen Parlament des Jahres 1714 zugestand, zeigte sich Oxford zurückhaltender. Die Whigs verlangten die Berufung des Kurprinzen von Hannover in seinen Pairsitz, und hierin gab die Königin nach. Aber noch vor dessen Ankunft in England starb die greise Kurfürstin von Hannover, und so wurde der Kurfürst Georg Ludwig der gesetzmäßige englische Thronerbe. Jetzt beeilte sich Bolingbroke, die Entlassung Oxfords herbeizuführen (27. Juli 1714). Es war zu spät. Am 1. August starb die Königin Anna, nachdem sie, dem Verlangen des whiggistischen Geheimen Rates folgend, den Herzog von Shrewsbury zum Lordschatzmeister ernannt hatte. So vollzog sich die Thronfolge Georgs I. ohne Hindernis. Es war der glänzendste Sieg der Whigs, zugleich ein Sieg des Gesetzes und der Verfassung.

So endete diese trotz ihres Siegesglanzes und ihrer zahlreichen gesellschaftlichen und litterarischen Größen innerlich hohle Periode der englischen Geschichte mit dem Sturze der Stuartdynastie, deren Aussichten auf Erneuerung geringer erschienen, als je zuvor.

Der neuen Dynastie brachte das englische Volk in den beiden ersten Generationen [illegible] Sympathieen entgegen. **Georg I.** [illegible] hatte wenig Anziehendes, bemühte [illegible] nicht einmal, die Sprache seiner Un[illegible] lernen. Der Nation stand er kalt gegenüber und schien das Regieren gieren am liebsten seinen Ministern zu überlassen. Trotzdem war er thatkräftig. Seine kühle Beherrschun päischen Politik ähnelte der des dessen Schule er erzogen worden war lang ihm, sich auf die Regierung, in sogar auf die Gesetzgebung seiner einen persönlichen Einfluß zu bewah wie Wilhelm III. auf ärgerliche setzungen mit der öffentlichen Meinu zu lassen. Im allgemeinen entsprac politik, welche Georg I. unter den Grafen Bernstorff verfolgte, trotz der Engländer über die Anziehungsk nover und Herrenhausen dem Interes Der Jakobitismus, dessen Geschichte schrieben ist, überlebte sich selbst, lange, in Schottland bis zum End hunderts währte, ehe die Übergangu allgemeine wurde.

**Anfänglich herrschte unter den Whi ein einheitliches Verhältnis. Sie ha Genugthuung des Sieges und der S ließ man die gegen die Führer der bene Anklage auf Hochverrat inbezu fallen; Ormond aber und Bolingb sich durch die Flucht der Gefahr, Verhalten im Exil den schlimmsten rechtfertigen. 1717 schieden der bish** Minister Townshend und sein Kollege dem Kabinette aus, das erste Beispie quenten Zusammensetzung eines Partei Mehr und mehr befestigte sich der die Krone die Führer der Majorit Häusern zu ihren vertraulichen Ber bei welcher Gelegenheit auch die n rung klar hervortrat, daß im Fall fliktes die Gemeinen den Ausschlag stand bei dem Regierungsantritt G Kabinett nur aus Pairs, so fand di mehr bald unter den Gemeinen den nister. Diese Erhöhung ihrer Ma dieselben vornehmlich der Septenn Jahres 1716, welche die mögliche Parlaments von drei auf sieben J Die Veranlassung dazu war eine n Wegen eines unglücklichen jakobitisc (der Prätendent mußte kaum drei J dem er in Scone als Jakob III. g war, wieder nach Frankreich fliehe 1715 und der infolge desselben einge gerade besonders harten Bestrafung Teilnehmer sah man den nächsten wahlen mit Besorgnis entgegen.

In der äußern Politik war Geor nicht geneigt, seine Interessen als Hannover in den Hintergrund zu bald ermöglichte eine Abänderung setzes des Jahres 1701 die erste je reisen, welche an ihm und seinem

ligt wurden. Jede Abwesenheit erzeugte
r zwischen Vater und Sohn obwaltenden
n eine Fülle von Intriguen und Miß-
n, welche in der garstigen Hofluft üppig

Zur Sicherung der von Dänemark ge-
lstümer Bremen und Verden und zur
Mecklenburgs von der russischen In-
ollte Georg I. die englische Flotte in
ingen, aber es kam glücklicherweise zu
nflikt. Den Diplomaten gelang der Ab-
s Bündnisses zur Sicherung Englands
beiden Hauptfeinde der neuen Dynastie,
und Kardinal Alberoni; es war die
lallianz (G., Niederlande, Frankreich,
1718 Karl VI.). Indessen nicht alle
ligten diese Politik; der wegen der
gelegenheiten zurückgetretene Townshend
ole opponierten dem von Stanhope
Ministerium (1717—1721). Diesem
außen das Glück hold: 1718 starb
, Alberoni begann einen Krieg gegen
an dem auch G. teilnahm. Admiral
nichtete bei Kap Passaro die spa-
tte (August 1718); die Flotte, an
he Ormond die Stuarts nach England
n wollte, wurde durch einen Sturm
von Biscaya zum größten Teile ver-
d die von den Überresten dieser neuen
ms Land gebrachten Soldaten erlagen
Schlacht von Glenshiels". Philipp V.,
Frankreich hart bedrängt, mußte Frieden
d Alberoni entlassen. Auch die neue
Regierung schloß sich an England an.
ren waren die Erfolge Stanhopes
t unerheblich. Zwar fiel ein Versuch
tung der königlichen Prärogative be-
Hairsschubs, aber die Schisma-Akte
wurde abgeschafft und so wenigstens
r Verpflichtungen getilgt, welche die
englischen Dissidenten gegenüber hatten.
g man nicht; aber seit Georg II. bis
e 1828 umging man die bestehenden
ch eine jährlich eingebrachte Indemni-
r Verstöße gegen die Test- und Korpo-
e. Auch die Gegner innerhalb der Partei
ieder gewonnen; 1719 traten Town-
d Walpole wieder in das Ministerium.
e das denkwürdige Jahr 1720, das Süd-
eine gewaltige finanzielle Krise. Regie-
Südsee-Handelsgesellschaft, zum Teil durch
ge Laws in Frankreich berauscht, ver-
e Durchführung einer großartigen Kredit-
. Wie immer in solchen Zeiten strömte
des Publikums in die Gründerbörse,
die Südsee-Gesellschaft den Getäuschten
e unsolide Unternehmungen die Augen
rstand eine ungeheure Panik und auch
e-Gesellschaft, obgleich finanziell nichts
ll zugrunde gerichtet, wurde in den all-
Bankerott mit hineingerissen. Als nun
Minister als an den Operationen der
t beteiligt zur Verantwortung gezogen
nd außer einem Selbstmord mancher
des persönlich unschuldigen
Beklemmung steigerte,
auf Sir Robert
Walpole als Retter in der Not hin. Nachdem eine Reihe kaum billig zu nennender Maßregeln das öffentliche Vertrauen bis zu einem gewissen Grade hergestellt hatten, trat er an die Spitze des Ministeriums, dem auch Townshend wieder angehörte. Die Jahre seiner Leitung der Staatsgeschäfte bilden im ganzen eine Zeit des Friedens, des Wohlstandes und der Entwickelung freier Verfassungszustände. Der Vorwurf der Korruption, den man Walpole macht, ist unabweisbar; aber es ist ungerecht, ihm in dieser Beziehung eine Ausnahmestellung zuschreiben zu wollen. Es fehlte Walpole jeder Heroismus, ja selbst in den Hauptkrisen der moralische Mut; aber er besaß gesunden Menschenverstand, klaren Blick in Finanzfragen und die Friedensliebe, ohne die kein englischer Minister zu einer langjährigen Führung der Geschäfte berechtigt erscheint.

Im Inneren galt es zunächst, durch einige Maßregeln der noch herrschenden Mißstimmung zu begegnen. Die 1720 in Rom erfolgte Geburt des „jungen Prätendenten" Karl Eduard veranlaßte die mißlungene Verschwörung des Bischofs Atterbury (1720/21), dann ruhte der Jakobitismus für längere Zeit. Bolingbroke kehrte 1724 „dreiviertel begnadigt" und vollkommen enttäuscht zurück. Auch Schottland und das durch Swift aufgeregte Irland beruhigten sich.

In der äußern Politik erforderte unter Georg I. noch der durch Ripperda, der in Spanien die Geschäfte leitete, zustande gebrachte Wiener Vertrag zwischen Spanien und Österreich (April 1725) einen Gegenschlag. Dieser erfolgte durch den Vertrag der Westmächte zu Hannover (September 1725), an dem sich auch Preußen beteiligte. Ripperda fiel, aber erst im Mai 1727 ließ sich der Kaiser zu einem den Frieden sichernden Einverständnisse bewegen. Bald darauf starb Georg I. in seiner geliebten Heimat (10. Juni 1727). England schuldet dem deutsch redenden und nur mittelbar englisch denkenden König mehr Dank, als es seinem Andenken zu widmen pflegt.

**Georg II.** (1727—1760) täuschte als König die Hoffnungen, welche Höflinge und Schmeichler von dem Kronprinzen gehegt hatten. Ihn leitete die raschere Urteilskraft seiner Gemahlin Karoline, welche, eine Prinzessin von Brandenburg-Ansbach, unbedingt eine der geistig hervorragendsten englischen Königinnen ist. Wollte man Georg II. nur nach der zu jener Zeit üppig wuchernden Memoirenlitteratur, oder auf Grund seiner persönlichen Eitelkeit und Eifersüchtelei oder seines wenig erfreulichen Verhältnisses zu seinem Sohne beurteilen, so geschähe ihm unrecht. Er wußte seine dynastischen Interessen hinreichend mit den Ansprüchen des Verfassungsstaates in Einklang zu bringen. Wider Erwarten entschied er sich für den Fortbestand des Ministeriums Walpole und entschloß sich erst spät zu einer Veränderung seiner äußern Politik.

Walpoles Leitung der Staatsgeschäfte (den Titel Premierminister lehnte er ab, und ist dieser auch dem englischen Amtsorganismus völlig fremd) brachte dem Lande von 1729—1739 eine ununterbrochene Friedenszeit, welche das materielle

Gedeihen förderte und indirekt zur sicheren Entwickelung des politischen Lebens erheblich beitrug. Nach außenhin hielt er auf Erhaltung des Friedens. So trennte er sich schon 1730 von seinem Schwager und langjährigen Genossen Townshend, der soeben durch den Frieden von Sevilla (1729) die spanisch-österreichische Allianz gesprengt und Spanien mit England, Frankreich und später den Niederlanden zu einem Bunde vereinigt hatte. Walpole erkannte nun gegen Townshends Wunsch die pragmatische Sanktion an, worauf der Kaiser die ostindische Compagnie zu Ostende auflöste und dem Frieden von Sevilla sich anschloß. Mit Fleury stand Walpole auf dem freundschaftlichsten Fuße.

Trotz der Förderung der Handelsinteressen (Blüte der englischen Bank, Erneuerung des Privilegs der ostindischen Gesellschaft) vermochte Walpole sein bedeutendstes Finanzprojekt nicht durchzuführen. Die Einfuhrzölle sollten durch Accisesteuern ersetzt werden, und diese Maßregel hätte der Erhöhung der Grundsteuer vorgebeugt und eine gleichmäßigere Verteilung der Steuerlasten ermöglicht. Die Vorwürfe über den Mißbrauch seines Einflusses auf das Haus der Gemeinen sind wenig begründet, und nicht ihm allein ist die allmähliche Entfremdung desselben von seinem Berufe der Repräsentation des Volkes zuzuschreiben.

Leider klammerte sich Walpole zu fest an die Gewohnheit des Regierens. 1737 verlor er in der Königin Karoline seine festeste Stütze; im Parlament vereinigten sich gegen ihn die „Patrioten", Reste der Tories und Jakobiten, geführt von dem genialen Pulteney, dem die Erfahrung alter Genossen Walpoles, wie Chesterfields und Carterets und das Feuer des jungen William Pitt zur Seite trat. Man verlangte gleichzeitig eine Reduktion der Armee und eine kräftigere Politik gegen Spanien, mit dem die Reibereien fortdauerten, da die Engländer ebenso sehr an der Ausbeutung des Asientovertrages wie die Spanier an ihrem Untersuchungsrechte der Schiffe festhielten. So mußte sich Walpole, dem die Opposition die Verletzung der Nationalehre vorwarf, im Oktober 1739 zur Kriegserklärung an Spanien verstehen. Das Volk nahm dieselbe mit Begeisterung auf, welche sich bei der Einnahme von Portobello durch Admiral Vernon (November 1739) noch steigerte. Walpole brachte dem dynastischen Interesse des Königs und dem Volksgefühle noch ein weiteres Opfer. Das Parlament gewährte 1741 der Königin von Ungarn 300,000 £ Subsidien und erklärte sich zur Aufrechterhaltung der pragmatischen Sanktion bereit. Der Neutralitätsvertrag aber, durch den sich Georg II. Hannover sicherte, erregte neuen Unwillen gegen den scheinbar ohnmächtigen Minister. Walpole sah ein, daß seine Politik sich überlebt hatte, und so reichte er, nunmehr Graf von Oxford, als in dem neuen Parlamente (1741) die Angriffe sich wiederholten und er in einer Detailfrage in der Minderheit blieb, seine Entlassung ein. Die Opposition zerfiel bald. Pulteney wurde Graf von Bath, in dem von ihm umgebildeten Wilmingtonschen Kabinett hatte Carteret (Graf Granville) die Leitung. Aber schon 1743 trat er gegen den geschäftsgewandten Heinrich Pelham in den Hintergrund schied er aus. Pelham führte die Re im Sinne Walpoles bis zu seinem Tod folgte sein Bruder, der Herzog von aber von William Pitt angegriffen, Fox im Stich gelassen, machte er 175 von Devonshire Platz, unter dem Regierung Pitts ihren Anfang n blieb die Seele des Ministeriums, a castle 1757 wieder an die Spitze der trat. So monopolisierten bis zur gung Georgs III. die Whigs die E Die Krone verlor hierdurch die Unter das noch unter Anna lebendige Lo wie es in den Kreisen der jetzt b bildenden Landjunkerschaft besonder wesen war; aber das Nationalgefüh sonders durch die äußeren Erfolge neuer Loyalitätssinn sich entwickelte, wirklich englischen Welfenkönig Ge herzlichem Wohlwollen entgegenkam.

Für Europa war nach Karls österreichische Erbfolge die Kardinalfr Nach Walpoles Austritt betrat Armee wieder den Boden Flande Österreich und Preußen vermittelte Breslau-Berliner Frieden (1742) unter Georgs II. persönlicher Mitw tenen Siege bei Dettingen wäre eines günstigen Friedens leicht mö Aber die Feindschaft der Whigs ge verhinderte denselben. Die Verbündete (1743) traten den Alliierten von Ha zu neuem Kampfe entgegen, indessen von Fontenoy (1745) endigte mit der Engländer. Inzwischen führte d tendent seinen Plan zur Eroberung „ aus. Er beachtete dabei nicht, daß se land der Jakobitismus namentlich Straßenbauten des Generals Wade begriffen war. Daher war es ein ternehmen, als er im Juli 1745 Hebriden landete. Gestützt auf Mä meron von Lochiel, ging er nach Sc ging Copes Truppen, ließ in Ed Vater Jakob VIII. zum König Sieg von Preston-Pans öffnete i nach England. Seine Ankunft in sachte in London eine gewaltige P er, dem Drängen der Schotten na Rückzug an. Dem letzten Siege bei die Niederlage von Culloden (1746 Herzog von Cumberland beibrachte. tember 1746 landete Karl Eduard wi reich. Die Strenge, mit welcher de Cumberland den Aufstand bestraft Grausamkeit aus.

Der Festlandskrieg verlief günsti reich, aber zur See erfochten die eng glänzende Siege (1747). Die fran mußte überall vor der britischen gest und so schlossen sich auch die Niede den Inselstaat an. Freilich bezahlte Ausbruch seiner Weltmachtsperiode n gerung seiner Schuldenlast von 50 lionen £. Aber der Aufschwung

nationalen Bewußtseins siegten über die
der Bedächtigeren; die Zeit der Kraft-
war gekommen und mit der Zeit auch
Indien ruhten auch nach dem
Aachen die Waffen nicht, und Lord
Clives Energie feierte ihre glänzend-
Siege.

drängte zum Wiederausbruch des Krieges
reich. Eine Störung trat ein, als Pitt
seiner Weigerung, die Subsidienverträge zu
ern, die Georg II. zur Sicherung seines
Besitzstands gegen Friedrich den Großen ge-
schlossen hatte, entlassen wurde. Aber dem Fehl-
schlagen von Byngs Unternehmung gegen Mi-
norka folgte die Kriegserklärung an Frankreich
(1756) und der Wiedereintritt Pitts in
seines Kabinett. In Pitt bewundern wir
einen genialen konstruktiven Staatsmann. Das
Licht an ihm war Freunden und Feinden
sichtbar. Ihm lag daran, mit der einen
günstigen Gelegenheit zur Herstellung der Über-
legenheit Englands in der neuen Welt zu fassen,
und er mit der andern dessen Einfluß in Eu-
ropa sicherte.

Schon im Januar 1756 zwang die Logik der
Lage zu einer Annäherung Georgs II. und
Friedrichs II., und ihr folgten die Subsidienbe-
stimmungen späterer Jahre. Das Ringen des
englisch-preußischen Alliierten im Siebenjährigen Kriege
gewann England immer größere Sympathie, und
Braddocks Niederlage bei Hastenbeck sowie die
Konvention von Kloster Zeven bewirkten, daß der
Sieg bei Roßbach in England den größten En-
thusiasmus erweckte. Ferdinand von Braun-
schweig führte die hannöversch-englische Armee
von Glücke, so 1759 bei Minden und
in den Operationen des Jahres 1760. Noch
größere waren die aus Pitts eigenster Initiative
hervorgehenden Unternehmungen in Ostindien
und Nordamerika. Dort drängten Clives Siege
Frankreich, das auch in Westafrika weichen mußte,
immer weiter zurück, hier bildete die mit Wolfes
Namen verknüpfte Einnahme von Quebeck (Sep-
tember 1759) den Höhepunkt der Erfolge. Auch
Westindien erfuhr den Andrang der englischen Welt-
macht: Guadeloupe (1759), Martinique (1762)
und Havanna, wo an Spanien der Krieg erklärt war,
Manila fielen zeitweilig in englische Hände.

Inmitten dieser großen Erfolge starb Georg II.,
25. Oktober 1760. Selten wohl dürfte ein
Thronwechsel auf dem Thron einer konstitutio-
nellen Monarchie durchgreifendere Veränderungen
hervorgebracht zu haben scheinen; doch hatte
das konstitutionelle Prinzip nicht weniger
Gegner im englischen Volke geschlagen, wie
Jakobitische, und die Thätigkeit beider be-
herrschenden historisch geformte Nationalcharakter,
welcher sich in seinen Haupttendenzen nach wie
vor gleich blieb. Seitdem sich der Kampf der
Parteien in den Hader der politischen Parteien
verflacht und verflacht hatte, ist es merkwürdig
zu sehen, einem wie langsamen Fortschritt es mit
den kirchlichen und noch mehr mit den religiösen
Interessen des Volkes nahm. Ein halbes Jahr-
hundert war beinahe vergangen, seitdem die Whigs
die Staatspartei nicht nur von der Regierung,
sondern fast von jedem Einfluß auf die Gesetz-
gebung ausgeschlossen hatten. Welche erwähnens-
werten Fortschritte hatte denn in diesen neun
Lustren diese Gesetzgebung zu verzeichnen inbezug
auf die noch mangelnden Garantieen der persön-
lichen Freiheit, inbezug auf die Beziehungen
zwischen dem Volke und seiner Vertretung,
inbezug auf die Befreiung des Handels, des Le-
bensnervs der Gesellschaft, inbezug auf die poli-
tische Gleichstellung der verschiedenen Religions-
gemeinschaften, ja sogar der christlichen, ja unter
diesen sogar nur der protestantischen? Trotzdem
schuldete die Nation den Whigs und der Zeit
ihrer Herrschaft vieles, das nicht in den Reichs-
statuten verzeichnet steht. Den großen Gewinn
zum wenigsten hat das Land von dem freisinnig-
aristokratischen Regimente, daß dieses weder den
Winken seiner Fürsten noch den Launen seines
Pöbels nachgegeben hatte; in gewissem Sinne
über beide erhaben hatten die verfassungsmäßigen
Organe der geläuterten Willensmeinung der be-
sitzenden Klassen den Staat in den gewohnten
Bahnen einer größern Zukunft entgegengeführt.

Der 22jährige König **Georg III.** (1760—1820)
fühlte sich als Engländer und war, wie sich später
herausstellte, ein Mann von edlem sittlichem Ge-
fühl und patriotischer Gesinnung. Er war ent-
schlossen, sich nicht gleich seinen Vorgängern von
einer übermächtigen Partei meistern zu lassen.
Aber da sein Günstling, der Schotte Lord Bute,
den er nach Jahresfrist an Pitts Stelle treten
ließ, nur bei dem Könige selbst und dessen Mutter
Vertrauen genoß, während der immer noch zu
den Whigs zu rechnende Pitt das volle Vertrauen
der Nation besaß, beschwor der junge König durch
jene Maßregel einen seit lange unerhörten Sturm
des Unwillens gegen sich herauf.

Pitts Ausscheiden aus dem Ministerium (Ok-
tober 1761) führte trotz der noch erfolgenden
Kriegserklärung an Spanien das Ende des Kampfes
herbei. Wenige Monate, nachdem Bute völlig an
die Spitze der Regierung getreten, wurde der
Pariser Friede geschlossen, welcher mit dem Hu-
bertusburger (Februar 1763) dem Siebenjährigen
Weltkriege ein Ziel setzte. Infolge der von Bute
gezeigten Großmut entsprachen die Zugeständnisse
Frankreichs den englischen Erfolgen nur annähernd.
G. besaß nunmehr das ganze nördliche Amerika
mit Florida, welches Spanien nach Zurückgabe
eines Teiles seiner ostindischen Besitzungen abtrat,
und in Ostindien gab Frankreich seine aggressive
Politik völlig auf.

Der Krieg hatte die Staatsschuld auf 122 Mil-
lionen anwachsen lassen, und da beim Friedensschluß
mit größerer Umsicht und Festigkeit mehr zu erreichen
gewesen wäre, so schloß das Volk auf eine be-
stechung Butes. Heinrich Fox hielt zwar das
Parlament durch seine Manipulationen noch auf-
seiten des Ministers; aber der Unwille der Nation
machte sich in Schmähschriften (s. „Bute") Luft.
Da reichte Bute wider Erwarten seine Entlassung
ein (April 1763) und nach dem Zwischenministerium
unter Georg Grenville folgte ein Koalitions-
ministerium unter dem Herzoge von Bedford, einem
der Hauptopfer der Juniusbriefe.

Eine der bedeutsamsten Episoden der englischen

Verfassungsgeschichte bildet der bis in das Jahr 1774 hinein währende Kampf um die Frage, ob der derbe Satiriker Wilkes durch seine Stellung als Parlamentsmitglied gegen gerichtliche Verfolgung geschützt sei oder nicht. Wenngleich diesem seine politische Ehrenrettung erst recht spät gelang, nahm das Volk in richtigem Instinkte der prinzipiellen Bedeutung jener Frage für „Wilkes und Freiheit“ entschieden Partei. Denselben verschmitzten Praktiker gelang es, wenn auch nicht prinzipiell, so doch thatsächlich, das hochwichtige Recht der Veröffentlichung der Parlamentsdebatten für das Publikum zu retten (1771). In den späteren Jahren dieser Epoche erschien in dem anonymen Verfasser der Juniusbriefe (1769–1772) ein Vorkämpfer der modernen Journalistik, der über ganz andere Mittel wie Wilkes gebot. Die Macht der, wenn auch zuweilen nur gemachten öffentlichen Meinung regte sich so unwiderstehlich gerade zu einer Zeit, wo ein dem Volke nur scheinbar verantwortliches Haus der Gemeinen auf der Höhe seiner Macht als bestimmender Faktor im Staate angelangt zu sein schien.

Wie der wahre Geist des parlamentarischen Lebens nur im Kampfe gegen die Übermacht groß gezogen wird, so wuchsen die edelsten Talente der Epoche im Widerstande gegen den größten politischen Fehler heran, welchen England jemals an sich und seinen Kindern begangen hat. Trotz mancher Reibungen waren die Beziehungen Englands zu seinen amerikanischen Kolonieen bisher im ganzen glückliche gewesen. Der Gedanke an eine Trennung entstand weder infolge der engherzigen und irrtümlichen Handelspolitik, welche auch den Kolonieen gegenüber nur die Interessen der heimischen Industrie im Auge behielt, noch auch infolge der wenig geschickten Auswahl der Gouverneure, die den in materiellem Wohlstand und geistiger Rührigkeit aufblühenden Kolonieen kein gutes Bild von den Staatsmännern und leitenden Ideen des Mutterlandes geben, sondern infolge einer verkehrten und kurzsichtigen Politik, die eine organisch zusammengehörige Gemeinschaft nach blutigem Kampfe auf immer trennte.

Das Recht Englands, die Kolonieen zu besteuern, war zwar richterlich bejaht, aber nie angewandt oder formell anerkannt worden. Einem Plane der Kolonialbesteuerung hat sich schon 1754 Massachusetts widersetzt, auch 1761 und 1762 war es dort und in New-York zu Streitigkeiten über die Steuererhebung gekommen. Da wurde nach dem Abschlusse des Krieges, den man als im Interesse der Kolonieen geführt darstellen konnte, eine von Charles Townshend vorgeschlagene strenge Handhabung der Navigationsakte inbezug auf dieselben unter dem persönlichen Einflusse Grenvilles durchgeführt, um den amerikanischen Schmuggel auszurotten. Schon 1764 besteuerte Grenville mehrere amerikanische Handelsartikel und beantragte in derselben Session versuchsweise die Einführung eines dem englischen entsprechenden Stempelpapieres in Amerika. Trotz des Protestes von sechs Kolonieen wurde im März 1765 dieser Vorschlag mit großer Majorität angenommen. Schon im Mai sprach die Deputiertenversammlung von Virginien den Kardinalsatz der großen Bewegung aus: die Kolonieen seien nicht ohne ihre eigene Zustimmung zu besteuern. In England blieb man über die wahre Stimmung in Amerika in der herkömmlichen Unwissenheit, welche die zweckwidrigen Maßregeln jener Zeit entsprangen.

Zwar wurde während des kurzen Whigministeriums unter Burkes Gönner Lord Rockingham (1765–1766) die Stempelakte aufgehoben und Pitt erklärte die Besteuerung der Kolonieen durch das Parlament als rechtswidrig, während er die Zollauflage für rechtsgültig ansah; aber schon im Juli 1766 trat unter dem Herzog von Grafton eine neue Regierung zusammen, in welcher Pitt, jetzt Graf von Chatham, nur die Stellung des Großsiegelbewahrers einnahm, um bald krank und zur Durchführung seiner großen Pläne unfähig sich von der Hauptstadt und den Geschäften zurückzuziehen. Schon 1767 schlug der Schatzkanzler Charles Townshend für die amerikanischen Kolonieen eine Reihe von Einfuhrzöllen auf Tee, Glas und andere Artikel vor, ein Akt politischer Verblendung, trotzdem daß ihre Erhebung gesetzlich rechtfertigen ließ und ihr Ertrag zur Soldzahlung im öffentlichen Dienste in Amerika verwendet werden sollte.

Die durch die Kolonialfrage und französische Revanchegelüste erzeugte Unsicherheit der äußeren Lage, die Wilkesschen Wirren und die vernichtende Kritik Chathams über die Leistungen seiner früheren Kollegen stürzten das Ministerium. Jetzt endlich fand der König in Lord North (Schatzkanzler 1767, 1770) seinen Mann, der gestützt durch ein willfähriges Haus der Gemeinen den königlichen Willen zur Richtschnur seiner Politik nahm. Sein Hauptaugenmerk richtete sich auf die Pläne Frankreichs und so geschah es, daß England der ersten polnischen Teilung (1772) stillschweigend zusah.

In Amerika schien sich die öffentliche Stimmung bei teilweiser Aufhebung der von Townshend eingeführten Zölle (der Theezoll blieb ausgenommen) etwas zu beruhigen; aber es schien nur so. Eine sehr harmlose, für die Kolonisten nur günstige Abmachung zwischen der Regierung und der Ostindischen Compagnie, nach welcher eine große Theeladung, ohne in England Zoll zu entrichten zu haben, nach Erhebung des nicht-amerikanischen Zolles in Boston eingeführt werden sollte, gab das Signal zu dem Aufruhr daselbst (Dezember 1773), mit welchem die amerikanische Revolution ihren Anfang nahm. Trotz Burkes und anderer Widerspruch nahm eine Bill die Schließung des Hafens von Boston im Juni fand die letzte Deputiertenversammlung von Massachusetts unter der königlichen Regierung statt. Im September trat der allgemeine Kongreß der Kolonieen in Philadelphia zusammen. Canada wurde durch weise Zugeständnisse in Treue erhalten.

In England drängte die öffentliche Meinung trotz Chathams Abmahnung zu energischem Vorgehen gegen die „Aufrührer“ und traf hierin mit den Wünschen des Königs zusammen. Im April 1775 floß bei Lexington das erste Blut. Am 16. Juni bestanden die Amerikaner bei Bunker Hill die erste Feldschlacht mit Ehren, wenn auch ohne Erfolg. Im Juli 1776 erklärten die

Unabhängigkeit, und nur in den
ten hatte England noch einige
Amerika Tories genannt). Die
mit welcher man in London die
tischen Waffen begleitete, wurde
enttäuscht durch die Nachricht von
t Burgoynes zu Saratoga (1777),
danach schloß Frankreich das von
vorhergesagte Bündnis mit den
mar 1778). Jetzt erwachte die
hgiebigkeit, gegen welche Chatham,
e nahe, wenigstens inbezug auf
einmal seine Stimme erhob. Nach
1. Mai 1778) zog sich der Krieg
ng in die Länge. Endlich erhielt
rch französische Hilfe die Oberhand.
ng und Kapitulation des Corn-
es bei Yorktown (Oktober 1781)
ch entscheidende Katastrophe des
derselbe noch während des Jahres
e.

wie nach innen befand sich das
nett in keiner angenehmen Lage.
ien den Krieg erklärt hatte, waren
lich gefährdet. Der Umstand, daß
enheit Irland 30,000 Freiwillige
ng der von englischen Truppen
gestellt hatte, verschaffte diesem
leichterungen inbezug auf Handel
wenngleich erst Rockingham (1782)
keit des irischen Parlamentes ge-

die unerträglichsten der gegen die
hteten Bestimmungen aufzuheben,
ßlichen „Gordonschen" Straßen-
don herbei (Juni 1780). Die
Reformversuche, welche in Burkes
tvorschlage (1778) gipfelten, ver-
nisterium. Mehr aber als dieses
en in der Gunst des Königs die
rzahl. 1780 erklärten die Nieder-
, und Rußland schritt durch seine
entralität jede Hoffnung auf eine
ng der Siege der englischen Marine
Führung und der heldenmütigen
ibraltars durch Elliot waren der
binetts und der Abschluß eines
meidlich. Auf North folgte das
Rockingham, nach dessen Tode
gte. Am 3. September 1782 er-
ovisorischer Vergleich die Unab-
amerikanischen Kolonieen an, am
3 folgte der Friede von Versailles,
hältnissen zu Frankreich und den
ur wenig änderte, Spanien aber
einen vorteilhaften Gebietstausch
sährte. Die Unpopularität dieses
Shelbourne, und unter dem Her-
nd kam ein Koalitionsministerium
North und sein heftigster Gegner
. So unwiderstehlich dieses Mini-
rch seine parlamentarische Stärke
es fiel durch die Abneigung des
e von Fox eingebrachte India Bill
urch eine geringe Majorität ver-
Die Aufgabe einer Klärung der indischen Verhältnisse ging auf Portlands Nachfolger, den damals 24jährigen William Pitt, Chathams jüngeren Sohn über, der, wenn auch an Genialität seinem Vater nicht gewachsen, ihm gleich kam an Stärke des Willens und patriotischer Hingebung.

Die Ostindische Compagnie sah sich, seitdem durch Clives kühnes Vorgehen die französische Nebenbuhlerschaft abgeschüttelt war, immer mehr zur Annexion der Territorien einheimischer Potentaten gedrängt. Aber nur Clives Energie vermochte nach der thatsächlichen Erwerbung von Bengalen ein erträgliches Verwaltungssystem einzurichten; nur zu bald machten sich die unabweislichen Folgen der Beherrschung eines großen Gebietes durch eine in der Ferne spekulierende Handelsgesellschaft geltend. Schon Lord North formte die indische Regierung um und brachte sie in unmittelbare Beziehung zum englischen Parlamente (1773). Der erste Gouverneur des neuen Regimes war Warren Hastings (1774). Er schaltete mit kühnster Thatkraft und rücksichtslosester Machtvollkommenheit, ohne Scheu vor Intrigue und Gewaltthat (s. „Ostindien"). 1784 setzte Pitt in dem Parlamente, welches eine überwältigende ministerielle Majorität zeigte, eine India Bill durch, welche der Hauptsache nach bis 1858 in Geltung geblieben ist. Sie schuf ein dem Parlamente verantwortliches Kollegium zur Kontrolle der indischen Verwaltung. Gegen den endlich heimkehrenden Warren Hastings setzte unter Burkes Leitung die Opposition mit vollem Rechte im Hause der Gemeinen die Erhebung der Anklage durch (1786), welche das berühmteste aller Staatsverhöre vor dem Hause der Lords zur Folge hatte (1788). Sie endete zwar 1795 mit Hastings' Freisprechung, aber sie ist ein unvergeßliches Denkmal des Grundsatzes, daß im englischen Staatsleben ein jeder ohne Rücksicht auf die Absonderlichkeit seiner Stellung und die Größe seiner Verdienste von der Nation und ihren Vertretern zur Rechenschaft gezogen werden kann.

Pitts Verwaltung war überaus reich an weittragenden Ideen: seine Finanzpolitik machte sich die jährliche Verminderung der Staatsschuld um eine Million £ zum Grundsatz; der Handelsvertrag mit Frankreich vom Jahre 1786 arbeitete der Herrschaft der Freihandelsprinzipien vor; die Maßregeln, welche er bei dem ersten Ausbruche der Geisteskrankheit Georgs III. (Oktober 1787 bis November 1788) zur Bildung einer Regentschaft ergriff, erwarben ihm das volle Vertrauen des wiederhergestellten Monarchen. So war die Regierung G.s in ungewöhnlich starker Hand, als die Einflüsse der französischen Revolution sich geltend zu machen anfingen.

Pitts Politik war eine besonnene, er strebte nach der Erhaltung des Friedens und teilte weder den Jubel, mit dem in gewissen Kreisen die Anfänge der Revolution begrüßt wurden, noch schloß er sich dem Kreuzzuge Burkes gegen den Umsturz an. Letzterer führte übrigens 1791 eine durchgreifende Änderung der Parteilage herbei: die Whigs spalteten sich in eine regierungsfreundliche und eine regierungsfeindliche Fraktion, und 1794 konsolidierte sich erstere unter dem Herzog von

Portland mit der Regierungs- oder Torypartei. Die von Fox geführte Opposition sank zu einer verschwindenden Minderzahl herab. Die selbstlose Konsequenz, welche letztere bewies, gereicht ihr übrigens zur dauernden Ehre und ward anerkannt, als die von ihr geforderte Reform des parlamentarischen Repräsentativsystems endlich ins Werk gesetzt wurde.

Pitts äußere Politik beschäftigte sich anfänglich weniger mit Frankreich als mit den russischen Eroberungsgelüsten; aber nach dem Ausbruche des ersten Koalitionskrieges vermochte sie aus Furcht vor einer russischen Intervention in dem bevorstehenden Kampf die zweite Teilung Polens nicht zu verhindern. Denn wenn auch Pitt nichts unversucht ließ, den Frieden zu erhalten, die Jakobiner, welche auf Sympathieen in England rechneten, wollten den Krieg, und so wurde er im Februar 1793 erklärt.

Die Resultate befriedigten anfänglich den britischen Nationalstolz sehr wenig. Pitt verstand es nicht, sich der Beihilfe administrativer Kapazitäten zu versichern. Die Flotte stand eine Zeit lang unter seinem Bruder Graf Chatham, einer typischen Mittelmäßigkeit; das Heer befehligte seit 1795 der Herzog von York, unter dem die ärgste Korruption herrschte. Chathams Nachfolger verbesserte die Flottenverwaltung, und schon 1794 erfocht Howe den noch heute gefeierten Seesieg von Ouessant. 1795 folgte die unglückliche Expedition nach Quiberon, ein Versuch von bedeutender Tragweite, welcher die völlig unberechtigte Absicht der britischen Regierung bethätigt, die Wiederherstellung des bourbonischen Königtums zum Endziel des Krieges gegen die französische Republik zu machen. In den Maßregeln gegen die infolge der Kriegslasten laut werdende Unzufriedenheit fand die Regierung die Unterstützung des Parlaments. Die Habeas-Corpus-Akte wurde von 1794 an mehrfach suspendiert, das öffentliche Versammlungsrecht beschränkt, die Verbreitung revolutionärer Lehren von neuem verpönt, das Asylrecht dem Ermessen der Exekutivgewalt unterstellt. Die höheren und mittleren Klassen nehmen diese Maßregeln beifällig auf, und die Festigkeit, mit der Pitt dem öffentlichen Kredit die finanzielle Krise von 1793 und die noch gefährlichere von 1796 überstehen half, bestärkte das in ihn gesetzte Vertrauen. 1796—1818 löste die Bank von England ihre Noten nicht in Gold ein, doch war der Kursverlust der Papiere nie erheblich.

1795 erweiterte England seine Kolonialmacht durch das Kapland und Ceylon, 1796 brachte Erfolge in Westindien, 1797 die Besiegung der spanischen Flotte bei Kap St. Vincent; aber Pitts Friedensneigung fand in Frankreich keine Erwiderung. Ein neuer Seesieg über die holländische Flotte bei Camperdown (Oktober 1797) bewirkte den Abbruch der Unterhandlungen. Es folgte 1798 der erste große Sieg Nelsons bei Abukir. Er durchkreuzte die gegen England bzw. Ostindien gerichteten Pläne und Träume Bonapartes und gab zugleich dem Volk einen neuen Aufschwung, das sich Nelson zu seinem Liebling erkor.

Bald nach dem Sieg von Abukir brachte Pitt die zweite Koalition, der Rußland unter Paul I. sich anschloß, zustande. Ihre ersten [illegible] Italien und Syrien waren vielversprechend zeitig kam aus Indien die erwünschte vom Tode Tippo Sahibs. Aber der von York gegen Amsterdam gerichtete mißlang und der heimgekehrte Bona die Österreicher bei Marengo zu B Schlacht von Hohenlinden vollendete lage derselben. Auch Rußland hatte Koalition getrennt und die russische P gern die Gelegenheit, ihre besondere die Behandlung neutraler Schiffe z zu bringen, und Paul I. belegte 180 britannische Eigentum in seinem Re schlag. Schweden und Dänemark der bewaffneten Neutralität Rußlands England 1801 Frankreich allein gegen

Da legte Anfang 1801 Pitt sein nieder. Das ihm persönlich zur h gereichende Motiv lag in den irisch nissen. Über Irland ist an anderer führlich gehandelt (s. „Irland"); d hier Mitteilungen über die Vorgänge der Union G.s und Irlands führten dem Ausgang des Northschen Mini des amerikanischen Krieges hatte **Abschaffung mehrerer Beschränkungen Handels erreicht und unter Rocking ihm, die Anerkennung der vollstän hängigkeit der irischen Gesetzgebung Parlamente durchzusetzen (April 178**

**Irland hatte somit dem Wortla fassung nach ein freies Parlament, ab Reform des Wahlsystems war diese Illusion. Allein Floods darauf abz** trag im Parlamente zu Dublin fiel Pitt, der Irland gegenüber den große mut des wahren Staatsmannes an de versuchte zuvörderst durch einen w Finanzplan eine vollkommene H zwischen G. und Irland herzustellen. selbe wurde in England wie in Ir gewiesen. Pitts Überzeugung, daß m ständige Union helfen könne, wurd Vorgänge in Irland selbst bestätigt. die Zeit der geheimen Zusammenrott agrarische Übelstände, welche auf d Landbewohner weit schwerer lasteten enthaltung politischer Rechte. In sammelten Zündstoff fielen die a Nachrichten von der französischen Den Agitatoren in Dublin, unte junge Wolfe Jone eine leitende Stell schien der Versuch möglich, die Presb Nordens mit den Katholiken als Uni gegen die Regierung zu vereinigen (1 machte wichtige, aber nicht ausrei ständnisse; die Bewegung dauerte f Zutrauens, welches man dem V Fitzwilliam entgegenbrachte (1794) ruption der Beamten und die Har Königs vereitelte dessen wohlgemei und nach seiner Abberufung wur Bewegung erst insgeheim, dann off lution. Irland, von englischen Tru wäre 1796 der von Wolfe Jone und

r vorbereiteten französischen Invasion zu- wenn nicht der Vizekönig Lord Camden e Energie bewiesen hätte. Nach Sus- g der Habeas-Corpus-Akte wurden in e Häupter der Verschwörung insgesamt Hoches Expedition wurde durch einen rückgehalten, und unter Lakes Oberbefehl einberufene Yeomanry mit barbarischer igkeit das Ibrige. Als trotzdem im Mai Aufstand offen losbrach, wurde er unter d grausamem Blutvergießen niederge- Der neue Vizekönig Cornwallis zeigte olke gegenüber im allgemeinen versöhn- ührer aber behandelte er mit schonungs- te. Im Sept. 1798 ergab sich der General Humbert, während Admiral ie Verstärkungen bringende Flotte ver- ei dieser Gelegenheit wurde Wolfe Tone

Zum Tode verurteilt entleibte er sich; zerald, den Moore so hinreißend be- rlaz den bei seiner Gefangennehmung Wunden.

Als erkannte die Unmöglichkeit, Katho- Protestanten zum Frieden zu bringen e durch halbe Maßregeln zu befriedigen, daher Pitt zu einer Union. Patriotis- Selbstsucht vereinigten sich im Dubliner t zum Widerstande gegen den Vorschlag rung (1799), aber Cornwallis und der Lord Castlereagh setzten den Stimmen- omischer Offenheit fort. Am 18. Fe- 00 nahm das Haus der Gemeinen die t einer Majorität von 46 Stimmen an. sche Parlament legte keine Schwierig- den Weg. Die Vorlage wurde am Gesetz, und im Januar 1801 ver- ss das erste Parlament des vereinigten s von G. und Irland, welches letztere airs (darunter vier geistliche) und 100 vertreten wurde. Das Geschäft hatte n 1¼ Million £ gekostet.

Wünsche der großen Mehrheit des irischen e Gleichheit vor dem Gesetze zu ver- nd die Katholiken von allen Hindernissen sübung ihrer bürgerlichen Rechte und zu befreien, sowie zugleich der katho- nlichkeit eine Staatsunterstützung zu- n lassen; aber der von anderer Seite König klammerte sich an seinen Krö- fest, und so mußte Pitt mit seinem be- Kollegen seine Entlassung einreichen 801). Sein Nachfolger wurde Addington, er der Gemeinen, eine Mittelmäßigkeit, org III. liebte, und nachdem sich letzterer Irrsinnsanfalle erholt hatte, trat der wie ihn der unfeine Witz seiner Zeit- annte, des großen Vorgängers Erb-

ne Ministerium fand sich bald in der t Frankreich über den Frieden zu ver- In Ägypten gewann Abercromby die von Alexandrien (21. März 1801) und des Jahres räumten die Franzosen das m September 1800 besetzten die Eng- ch Malta. Im Norden kämpfte Nelson Mächte der „bewaffneten Seeneutralität". Dänemark zwang er durch die Schlacht von Kopenhagen (2. April 1801) zum Abschluß eines Waffenstillstandes; die Schweden wichen ihm aus, und als er sich gegen Rußland wendete, kam die Nachricht von der Ermordung Pauls I. und der veränderten Politik seines Nachfolgers. Im Juni war das Einverständnis mit Rußland hergestellt und eine genauere Begrenzung des Untersuchungsrechtes gegen neutrale Schiffe zugestanden. Jetzt war auch Bonaparte eine Friedenspause erwünscht und so kam es zum Frieden von Amiens (25. März 1802). England ließ die auf dem Festlande eingetretenen Veränderungen unberücksichtigt und verzichtete auf alle seine Eroberungen mit Ausnahme von Trinidad und Ceylon. Ägypten sollte der Pforte, Malta dem Johanniterorden zurückgegeben werden. Dagegen wurde die Republik der Jonischen Inseln anerkannt und von der Franzosen die Räumung Neapels und des Kirchenstaats zugesagt.

Der Friede konnte nicht von langer Dauer sein. Bonaparte verlangte eine Beschränkung der Preßfreiheit und des Asylrechtes, England gab wegen Mangels genügender Garantien Malta nicht heraus. Noch bevor der Krieg von neuem ausbrach (1803), wurden in beiden Staaten Schiffe des Gegners festgenommen, und Bonaparte setzte 10- bis 20,000 in Frankreich lebende Engländer gefangen, die bis zum Ende des Krieges [illegible] blieben. Britische Flotten vernichteten die [illegible] französischer Kolonialmacht, Bonaparte ließ [illegible] nover wegnehmen und rüstete sich wie schon [illegible] zu einer Invasion Englands von Boulogne [illegible] In England herrschte die größte Opferwilligkeit. 300,000 Bürger traten in Freiwilligencorps [illegible] die Waffen, 70,000 Mann Miliz wurden [illegible] hoben und eine Reservearmee von 50,000 [illegible] dem stehenden Heere von 120,000 [illegible] fügt. Kriegsflotten beobachteten [illegible] Küsten. In Irland wurde ein [illegible] bereitet, aber die Regierung [illegible] rechtzeitig. Der Rädelsführer [illegible] hingerichtet.

Es war klar, daß in [illegible] am meisten zur Führung [illegible] Dieser war bereit, [illegible] des Lebens Georgs III. [illegible] trat er, nachdem der [illegible] Fox die Zusammensetzung [illegible] rung vereitelt hatte, [illegible] kabinetts, in der [illegible] (Mai 1804).

Pitts zweites [illegible] seinem Antipoden [illegible] ster Kollege [illegible] wegen [illegible] rine seine [illegible] hin brachte [illegible] Preußen [illegible] Daher [illegible] ganz [illegible] lich [illegible]

Kunde von Nelsons großem Siege bei Trafalgar. Aber dann folgte die Niederlage der Verbündeten von Austerlitz, und gerade 14 Tage nachdem Nelson in London bestattet worden, starb Pitt am 23. Januar 1806. Obgleich bei seinem Tode noch nicht 47 Jahre alt, hatte er die Leitung der Staatsgeschäfte am längsten in seinen Händen gehabt.

Nach seinem Tode kam notgedrungen die von ihm gewünschte Vereinigung zustande; im Ministerium „aller Talente" saßen unter Lord Grenville Kollegen Pitts und Addington mit leitenden Whigs, sogar mit Fox zusammen. Aber auch dieser starb am 13. September desselben Jahres. Napoleons Pläne erweiterten sich immer mehr. Preußen wurde durch Abtretung Hannovers geködert und zog sich dadurch die Kriegserklärung G.s zu (Juni 1806). Es folgte Preußens Niederlage bei Jena und die von Berlin aus im November 1806 erfolgende Dekretierung der in ihrer Weise großartigen Kontinentalsperre. Die berühmten Geheimratsordres des Jahres 1807 zeigten deutlich, daß England in keinem Punkte nachgab.

Auf Grenville war mittlerweile der Herzog von Portland gefolgt (März 1807), in dessen Ministerium Spencer Perceval die hervorragendste Stelle einnahm, der jenem dann auch nach seinem Tode (1809) folgte. Schon am 25. März 1807 war die noch von Fox geforderte Abschaffung des Sklavenhandels zum Gesetz geworden, besonders durch Wilberforces Bemühungen. Erst am 30. August 1833 wurde jenes durch das Sklavenemanzipationsgesetz vervollständigt.

Das neue Toryregiment, dessen Seele der feurige und geistreiche Canning war, entschloß sich, als England nach dem Frieden von Tilsit alleinstand und Rußland sich nicht nur verpflichtet hatte, seine eigenen Häfen England zu sperren, sondern auch Portugal, Dänemark und Schweden zu einem gleichen Verfahren zu nötigen, zu dem Gewaltakt des Bombardements von Kopenhagen und der Wegführung der dänischen Flotte (September 1807). Ferner wurde Dänemark Helgoland, damals ein Hauptschmuggelnest, weggenommen.

Nach dem formell letzten Schachzug Frankreichs, dem Mailänder Dekret vom 17. Dezember 1807, war dem Namen nach das ganze europäische Festland mit Ausnahme Portugals gegen G. abgesperrt, und auch die Vereinigten Staaten begannen sich zum Kriege zu rüsten. Derselbe brach 1812 aus und währte bis 1814, aber auch aus ihm ging England mit seiner Auffassung vom Seerecht der Hauptsache nach siegreich hervor. Erst im Pariser Frieden 1856 schloß es sich der festländischen Auffassung über das Recht der Neutralen an.

Aber nicht auf dem Meere sollte sich der große Kampf entscheiden. Als sich im Mai 1808 in Spanien der Volksaufstand erhob und sich von Madrid aus den verschiedenen Provinzen und Portugal mitteilte, entschloß sich die großbritannische Regierung zu seiner Unterstützung. In den Annalen des englischen Kriegsruhms steht der Krieg auf der „Halbinsel" in erster Stelle. Freilich währte es lange, ehe die zähe Ausdauer Wellesleys (Wellington) die Tr Kriegsministeriums zu erschüttern ver doch noch im Jahre 1809 die so üb unglücklich verlaufende Expedition n statt. Auch in Spanien wurde nod und versäumt. Die Erfolge des r bei Vimeiro (21. August 1808) erfo vereitelte die von dessen Vorgesetzten Kapitulation von Cintra (30. Aug französischen Heere freien Abzug g poleon stellte auf kurze Zeit das Spanien wieder her, während Si länder bei Corunna zur Einschiffun zwang, wobei Sir John Moore starb. Aber als Napoleon 1809 g im Felde lag, gelang es Wellesle den Oberbefehl erhalten, die Franz tugal zu vertreiben und dann am den glänzenden Sieg bei Talaver Er konnte ihn nicht ausnutzen, d anschwellende französische Übermach Ausbleiben von Verstärkungen zwa hinter die Verschanzungen bei Torr rückzuziehen. Hier harrte er aus, bei Busaco, kämpfte glücklich bei Fu und Albuera (Mai 1811), aber For er erst 1812. Ciudad Rodrigo fielen in seine Hand, der Sieg b (Juli) ermöglichte ihm den Einzu Dennoch mußte er noch einmal zurü erst im Frühjahr 1813 drängte er zunächst nach der Ebrolinie, dann scheidungsschlacht bei Vittoria (Juni die französische Grenze. Nach heft in den Pyrenäen wurde dieselbe überschritten, im Januar 1814 üb Bayonne, aber erst am 10. April 18 Toulouse zur letzten Schlacht. Well brachte keinen direkten Nutzen mehr am 7. April hatte Napoleon dem sagt — der große Kampf schien bea

In England hatte sich inzwischen ändert. Im Februar 1811 hatte d Wales für den unheilbar geisteskrank die Regentschaft übernommen, aber e Hoffnungen seiner bisherigen Freu Opposition angehörten, und behielt rium seines Vaters bei. Nach de Percevals (Mai 1812) leitete Lord Regierung, dem der Hochtory Lord welcher mit Canning nach dem zu ausgefochtenen Duelle 1809 zeitwe Ministerium getreten war, als Stac Äußeren zur Seite stand. Diese P wenig geeignet, die wachsenden Schw inneren Lage zu bewältigen. Trotz maßregeln machte sich der Einfluß talsperre empfindlich geltend; die Kor und sanken ebenso plötzlich wieder, nische Kredit litt unter bedenklichen S 1810—1812 stieg diese Not am hö gute Ernte von 1813 zwar billige anscheinend damit auch den Ruin schaft brachte. Noch schlimmer als arbeitern stand es mit den Handw

gegen die Maschinen tobten (Winter
Die Not steigerte sich noch mit der
Zunahme der Bevölkerung, die seit
des Jahrhunderts von 10 auf 13
stiegen war.
brauchte das Land den Frieden. Den
nerika, in dem keine Partei besondere
ernten hatte, beendigte der Friede
24. Dezember 1814); die Regelung
nen Verhältnisse übernahm der Wiener
dem England durch Castlereagh und
Wellington vertreten war. Jener
Aufgabe nicht gewachsen und schloß
von Talleyrand eingefädelten Bünd-
gs und Frankreichs an, welches bei-
n Kriege mit Rußland und Preußen
Die Kunde von Napoleons Rück-
815) endete das diplomatische Ränke-
Anfang April stand Wellington an
ner englisch-niederländisch-hannove-
e in Flandern. Die Entscheidung
Nachdem der Tag von Ligny für
erloren gegangen war, die Engländer
as sich gehalten hatten, brachte der
aterloo (18. Juni), der ohne Wel-
igkeit und Blüchers heldenmütige
lich gewesen wäre, das blutige Nach-
hen Krieges zum letzten Abschluß.
gegen am 7. Juli die Alliierten in
and als Gefangener St. Helena festgekettet.
kanzte im zweiten Pariser Frieden
r 1815) noch immer äußerst glimpf-
ungen. England trug trotz seiner
tzenden Anstrengungen (die Staats-
sich verdreifacht und betrug 1817
n £.), nur die Sicherung des Be-
lta und das Kapland davon. Aber
währte es sich, daß ein Friede, dessen
cheinlich ist, die größte Wohlthat für
and die Grundbedingung ihrer ge-
wickelung ist.
enschluß folgten zunächst trübe Zei-
n Korngesetz des Jahres 1815, wel-
ahr des Weizens verbot, so lange
s eine gewisse mäßige Höhe nicht
gestand die Regierung die Existenz
schaftlichen Notstandes ein. Durch
ng des Kapitals und den Mangel
britische und Kolonial-Produkte war
ustrie ins Stocken geraten, und so
mente einer gefährlichen Staatsbe-
nden, die sich namentlich im Osten
n die besonders von Cobbett wieder-
ng der Wahlreform, für welche die
nds agitierten. Die Gefahr einer
ar größer, als viele ehrliche Volks-
en mochten. Ihrer schwierigen Auf-
die Regierung zwar guten Willen,
are Einsicht über die notwendigen
gegen. Solche wurden zunächst vom
st zu schaffen versucht, wie im Spar-
es Jahres 1816, in der aufmerk-
tung der Armen- und Strafgesetz-
Leider versuchte die Regierung keine
zwischen diesen Bestrebungen und
der Unzufriedenheit der Massen. Auf die Revolten des Jahres 1817 folgte die zeitweilige Aufhebung der Habeas-Corpus-Akte, auf die von den Truppen unter Blutvergießen gesprengte Reformversammlung der Fabrikarbeiter zu Manchester die „Six Acts“ Lord Sidmouths, welche der Exekutive gegen mißliebige Versammlungen und Schriften neue Gewalten in die Hand gaben.

Wie stark das Loyalitätsgefühl in England trotzdem war, zeigte die allseitige Teilnahme bei dem Tode der Prinzessin Charlotte, der einzigen Tochter des Prinzregenten (1817). Der schwersten Probe wurde jenes Gefühl ausgesetzt, als nach dem Hinscheiden Georgs III. dessen Nachfolger **Georg IV.** (1820—1830), der als fast Sechzigjähriger den Thron bestieg, von dem Oberhause die Trennung seiner Ehe mit der Königin Karoline (einer braunschweigischen Prinzessin) und die Aberkennung der königlichen Titel und Rechte verlangen ließ. Die Stimmenmehrheit, mit welcher die Lords am 8. November 1820 die Bill annahmen, war so gering und die öffentliche Teilnahme für die Königin so entschieden, daß die Minister die Bill fallen ließen.

Der König, dem seine Minister soweit als nur irgend möglich war, zu Willen gewesen waren, hatte für sie keine sonderliche Zuneigung, auch waren die Veränderungen, welche mit der Zeit in der Liverpoolschen Regierung vor sich gingen, nicht dazu angelegt, ihn zu erfreuen. Am bedeutendsten war der Eintritt Cannings in das auswärtige Amt. Sein Vorgänger Londonderry (Castlereagh) endete durch Selbstmord. Diesem hatte man besonders seine Stellung zur Heiligen Allianz zum Vorwurf gemacht. Diese war indessen nicht so freundlich und dienstwillig, als man gewöhnlich annimmt. Denn schon auf dem Kongresse von Laibach (Frühjahr 1821) hatte Londonderry die Mitwirkung Englands an einer Aktion in Italien und Spanien abgelehnt, freilich aber später sich bemüht, die Weigerung moralisch abzuschwächen. Auf Cannings politische Thätigkeit warf den größten Glanz die Anerkennung der südamerikanischen Republiken (Januar 1825), die noch auf einen Plan Pitts sich gründete. Im Dezember 1826 erfolgte eine Truppensendung nach Portugal zugunsten der von dem Miguelisten bedrohten portugiesischen Verfassung. Um dieselbe Zeit hatte Huskisson (seit 1823 Präsident des Handelsamtes) zum erstenmale liberalen Prinzipien in die englische Handelspolitik Eingang verschafft, die Navigationsakte wurde abgeändert und auch sonst noch das alte Protektivsystem erschüttert. Die günstige Wirkung dieser Maßregeln wurde etwas abgeschwächt durch die finanzielle Krise des Jahres 1825, welche infolge der durch die Öffnung der südamerikanischen Höhen eingerissenen Spekulationswut hereinbrach. So war schon vor Lord Liverpools Tod (1826) die Einheit des Ministeriums gestört, und die Unterstützung, welche Canning den Bemühungen für die Katholikenemanzipation hatte zuteil werden lassen, erweiterte den Riß noch. Anfänglich war das Haus der Gemeinen dieser Bewegung geneigt gewesen, aber die irische Agitation bewirkte einen Rückschlag. Führer dieser Agitation war der unver-

Kunde von Nelsons großem Siege bei Trafalgar. Aber dann folgte die Niederlage der Verbündeten von Austerlitz, und gerade 14 Tage nachdem Nelson in London bestattet worden, starb Pitt am 23. Januar 1806. Obgleich bei seinem Tode noch nicht 47 Jahre alt, hatte er die Leitung der Staatsgeschäfte am längsten in seinen Händen gehabt.

Nach seinem Tode kam notgedrungen die von ihm gewünschte Vereinigung zustande; im Ministerium „aller Talente“ saßen unter Lord Grenville Kollegen Pitts und Addington mit leitenden Whigs, sogar mit Fox zusammen. Aber auch dieser starb am 13. September desselben Jahres. Napoleons Pläne erweiterten sich immer mehr. Preußen wurde durch Abtretung Hannovers geködert und zog sich dadurch die Kriegserklärung G.s zu (Juni 1806). Es folgte Preußens Niederlage bei Jena und die von Berlin aus im November 1806 erfolgende Dekretierung der in ihrer Weise großartigen Kontinentalsperre. Die berühmten Geheimratsordres des Jahres 1807 zeigten deutlich, daß England in keinem Punkte nachgab.

Auf Grenville war mittlerweile der Herzog von Portland gefolgt (März 1807), in dessen Ministerium Spencer Perceval die hervorragendste Stelle einnahm, der jenem dann auch nach seinem Tode (1809) folgte. Schon am 25. März 1807 war die noch von Fox geforderte Abschaffung des Sklavenhandels zum Gesetz geworden, besonders durch Wilberforces Bemühungen. Erst am 30. August 1833 wurde jenes durch das Sklavenemanzipationsgesetz vervollständigt.

Das neue Toryregiment, dessen Seele der feurige und geistreiche Canning war, entschloß sich, als England nach dem Frieden von Tilsit alleinstand und Rußland sich nicht nur verpflichtet hatte, seine eigenen Häfen England zu sperren, sondern auch Portugal, Dänemark und Schweden zu einem gleichen Verfahren zu nötigen, zu dem Gewaltakt des Bombardements von Kopenhagen und der Wegführung der dänischen Flotte (September 1807). Ferner wurde Dänemark Helgoland, damals ein Hauptschmuggelnest, weggenommen.

Nach dem formell letzten Schachzug Frankreichs, dem Mailänder Dekret vom 17. Dezember 1807, war dem Namen nach das ganze europäische Festland mit Ausnahme Portugals gegen G. abgesperrt, und auch die Vereinigten Staaten begannen sich zum Kriege zu rüsten. Derselbe brach 1812 aus und währte bis 1814, aber auch aus ihm ging England mit seiner Auffassung vom Seerecht der Hauptsache nach siegreich hervor. Erst im Pariser Frieden 1856 schloß es sich der festländischen Auffassung über das Recht der Neutralen an.

Aber nicht auf dem Meere sollte sich der große Kampf entscheiden. Als sich im Mai 1808 in Spanien der Volksaufstand erhob und sich von Madrid aus den verschiedenen Provinzen und Portugal mitteilte, entschloß sich die großbritannische Regierung zu seiner Unterstützung. In den Annalen des englischen Kriegsruhms steht der Krieg auf der „Halbinsel“ in erster Stelle. Freilich währte es lange, ehe die zähe Ausda
tur Wellesleys (Wellington) die Tr
Kriegsministeriums zu erschüttern ver
doch noch im Jahre 1809 die so üb
unglücklich verlaufende Expedition n
statt. Auch in Spanien wurde nod
und versäumt. Die Erfolge des
bei Vimeiro (21. August 1808) erfo
vereitelte die von dessen Vorgesetzten
Kapitulation von Cintra (30. Aug
französischen Heere freien Abzug g
poleon stellte auf kurze Zeit das
Spanien wieder her, während S
länder bei Corunna zur Einschiffun
zwang, wobei Sir John Moore
starb. Aber als Napoleon 1809 g
im Felde lag, gelang es Wellesle
den Oberbefehl erhalten, die Franz
tugal zu vertreiben und dann am
den glänzenden Sieg bei Talaver
Er konnte ihn nicht ausnutzen, d
anschwellende französische Übermach
Ausbleiben von Verstärkungen zwa
hinter die Verschanzungen bei Torr
rückzuziehen. Hier harrte er aus,
bei Busaco, kämpfte glücklich bei Fu
und Albuera (Mai 1811), aber For
er erst 1812. Ciudad Rodrigo
fielen in seine Hand, der Sieg b
(Juli) ermöglichte ihm den Einzu
Dennoch mußte er noch einmal zurü
erst im Frühjahr 1813 drängte er
zunächst nach der Ebrolinie, dann
scheidungsschlacht bei Vittoria (Juni
die französische Grenze. Nach heftig
in den Pyrenäen wurde dieselbe
überschritten, im Januar 1814 üb
Bayonne, aber erst am 10. April 18
Toulouse zur letzten Schlacht. Well
brachte keinen direkten Nutzen mehr
am 7. April hatte Napoleon dem
sagt — der große Kampf schien bea

In England hatte sich inzwischen
ändert. Im Februar 1811 hatte d
Wales für den unheilbar geisteskrank
die Regentschaft übernommen, aber e
Hoffnungen seiner bisherigen Freu
Opposition angehörten, und behielt
rium seines Vaters bei. Nach de
Percevals (Mai 1812) leitete Lord
Regierung, dem der Hochtory Lor
welcher mit Canning nach dem z
ausgefochtenen Duelle 1809 zeitwe
Ministerium getreten war, als Stac
Äußeren zur Seite stand. Diese P
wenig geeignet, die wachsenden Schw
inneren Lage zu bewältigen. Trotz
maßregeln machte sich der Einfluß
talsperre empfindlich geltend; die Kor
und sanken ebenso plötzlich wieder,
nische Kredit litt unter bedenklichen S
1810—1812 stieg diese Not am hö
gute Ernte von 1813 zwar billige
anscheinend damit auch den Ruin
schaft brachte. Noch schlimmer als
arbeitern stand es mit den Handw

gegen die Maschinen tobten (Winter
Die Not steigerte sich noch mit der
Zunahme der Bevölkerung, die seit
des Jahrhunderts von 10 auf 13
liegen war.
nachte das Land den Frieden. Den
ersta, in dem keine Partei besondere
rntet hatte, beendigte der Friede
4. Dezember 1814); die Regelung
en Verhältnisse übernahm der Wiener
dem England durch Castlereagh und
Wellington vertreten war. Jener
ufgabe nicht gewachsen und schloß
von Talleyrand eingefädelten Bünd-
s und Frankreichs an, welches bei-
Kriege mit Rußland und Preußen
Die Kunde von Napoleons Rück-
15) endete das diplomatische Ränke-
Anfang April stand Wellington an
er englisch-niederländisch-hannove-
in Flandern. Die Entscheidung
Nachdem der Tag von Ligny für
ersoren gegangen war, die Engländer
s sich gehalten hatten, brachte der
aterloo (18. Juni), der ohne Wel-
igkeit und Blüchers heldenmütige
lich gewesen wäre, das blutige Nach-
en Krieges zum letzten Abschluß.
ogen am 7. Juli die Alliierten in
nd als Gefangener G.s wurde der
Felsen von St. Helena festgekettet.
langte im zweiten Pariser Frieden
1815) noch immer äußerst glimpf-
ngen. England trug trotz seiner
henden Anstrengungen (die Staats-
sich verdreifacht und betrug 1817
£.), nur die Sicherung des Be-
lta und das Kapland davon. Aber
ährte es sich, daß ein Friede, dessen
heinlich ist, die größte Wohlthat für
und die Grundbedingung ihrer ge-
wickelung ist.
nschluß folgten zunächst trübe Zei-
n Korngesetz des Jahres 1815, wel-
ahr des Weizens verbot, so lange
s eine gewisse mäßige Höhe nicht
gestand die Regierung die Existenz
rtschaftlichen Notstandes ein. Durch
g des Kapitals und den Mangel
britische und Kolonial-Produkte war
ustrie ins Stocken geraten, und so
mente einer gefährlichen Staatsbe-
nden, die sich namentlich im Osten
n die besonders von Cobbett wieder-
ng der Wahlreform, für welche die
ds agitierten. Die Gefahr einer
ar größer, als viele ehrliche Volks-
en mochten. Ihrer schwierigen Auf-
die Regierung zwar guten Willen,
re Einsicht über die notwendigen
ogen. Solche wurden zunächst vom
t zu schaffen versucht, wie im Spar-
es Jahres 1816, in der aufmerk-
ung der Armen- und Strafgesetz-
ieder versuchte die Regierung keine
poischen diesen Bestrebungen und
der Unzufriedenheit der Massen. Auf die Revolten des Jahres 1817 folgte die zeitweilige Aufhebung der Habeas-Corpus-Akte, auf die von den Truppen unter Blutvergießen gesprengte Reformversammlung der Fabrikarbeiter zu Manchester die „Six Acts“ Lord Sidmouths, welche der Exekutive gegen mißliebige Versammlungen und Schriften neue Gewalten in die Hand gaben.

Wie stark das Loyalitätsgefühl in England trotzdem war, zeigte die allseitige Teilnahme bei dem Tode der Prinzessin Charlotte, der einzigen Tochter des Prinzregenten (1817). Der schwersten Probe wurde jenes Gefühl ausgesetzt, als nach dem Hinscheiden Georgs III. dessen Nachfolger **Georg IV.** (1820—1830), der als fast Sechzigjähriger den Thron bestieg, von dem Oberhause die Trennung seiner Ehe mit der Königin Karoline (einer braunschweigischen Prinzessin) und die Aberkennung der königlichen Titel und Rechte verlangen ließ. Die Stimmenmehrheit, mit welcher die Lords am 8. November 1820 die Bill annahmen, war so gering und die öffentliche Teilnahme für die Königin so entschieden, daß die Minister die Bill fallen ließen.

Der König, dem seine Minister soweit als nur irgend möglich war, zu Willen gewesen waren, hatte für sie keine sonderliche Zuneigung, auch waren die Veränderungen, welche mit der Zeit in der Liverpoolschen Regierung vor sich gingen, nicht dazu angelegt, ihn zu erfreuen. Am bedeutendsten war der Eintritt Cannings in das auswärtige Amt. Sein Vorgänger Londonderry (Castlereagh) endete durch Selbstmord. Diesem hatte man besonders seine Stellung zur Heiligen Allianz zum Vorwurf gemacht. Diese war indessen nicht so freundlich und dienstwillig, als man gewöhnlich annimmt. Denn schon auf dem Kongresse von Laibach (Frühjahr 1821) hatte Londonderry die Mitwirkung Englands an einer Aktion in Italien und Spanien abgelehnt, freilich aber später sich bemüht, die Weigerung moralisch abzuschwächen. Auf Cannings politische Thätigkeit warf den größten Glanz die Anerkennung der südamerikanischen Republiken (Januar 1825), die noch auf einen Plan Pitts sich gründete. Im Dezember 1826 erfolgte eine Truppensendung nach Portugal zugunsten der von dem Miguelisten bedrohten portugiesischen Verfassung. Um dieselbe Zeit hatte Huskisson (seit 1823 Präsident des Handelsamtes) zum erstenmale liberalen Prinzipien in die englische Handelspolitik Eingang verschafft, die Navigationsakte wurde abgeändert und auch sonst noch das alte Protektivsystem erschüttert. Die günstige Wirkung dieser Maßregeln wurde etwas abgeschwächt durch die finanzielle Krise des Jahres 1825, welche infolge der durch die Öffnung der südamerikanischen Höhen eingerissenen Spekulationswut hereinbrach. So war schon vor Lord Liverpools Tod (1826) die Einheit des Ministeriums gestört, und die Unterstützung, welche Canning den Bemühungen für die Katholikenemanzipation hatte zuteil werden lassen, erweiterte den Riß noch. Anfänglich war das Haus der Gemeinen dieser Bewegung geneigt gewesen, aber die irische Agitation bewirkte einen Rückschlag. Führer dieser Agitation war der unver-

wüstlich bereite und grobwitzige Advokat Daniel O'Connell.

Es war nach Lord Liverpools Tod hochwichtig, daß Georg IV. sich den ihm und den Stocktories verhaßten Canning als Premierminister gefallen lassen mußte. Diesem war es leider nicht beschieden, die von ihm geförderte Befreiung Griechenlands zur vollendeten Thatsache werden zu sehen oder das Werk der Katholikenemanzipation zustande zu bringen. Canning, von dem sich selbst Peel getrennt hatte, starb, ehe er eine Vereinigung mit den Whigs über ihre Anfänge hinausgeführt hatte (8. August 1827). Während des aus seinen Anhängern zusammengesetzten kurzlebigen Ministeriums des Lord Goderich kam in der Schlacht bei Navarino (20. Oktober 1827) die Politik des Londoner Vertrages vom April 1827 zur Ausführung. Im Januar 1828 wurde der Herzog von Wellington Führer eines rein torystischen Ministeriums, in dem Peel der hervorragendste Staatsmann war. Jenem war es vorbehalten, um die Regierung fortführen zu können, die Aufhebung der Test- und Corporationsakte bei König und Parlament durchzusetzen (Mai 1828), ferner dem Canning-Huskissonschen Kornzollplan (mit dem Prinzip einer sliding, d. h. nach den jeweiligen Kornpreisen auf- und absteigenden Skala) der bisherigen Torypolitik zum Trotz zum Siege zu verhelfen und endlich infolge der erneuerten irischen Agitation die Katholikenemanzipation zur Bedingung der Fortdauer des Ministeriums zu machen. Die Lords genehmigten die Bill mit geringer Majorität, und auch der König ließ sich zu ihrer Annahme überreden (April 1829). Die gleichzeitige Beschränkung des irischen Wahlrechtes bewirkte, daß O'Connell für die Auflösung der Union (Repeal) zu agitieren begann.

Nach außenhin war Wellingtons Politik entschieden zweideutiger. Sie beschränkte sich auf eine dem Absolutismus günstige Neutralität. Aus Portugal wurden die Truppen zurückgezogen und vor dem nunmehr ausbrechenden Bürgerkrieg mußte die junge Königin Maria in England Zuflucht suchen. In der griechischen Frage trug Wellington die Hauptschuld daran, daß die Grenzen des neuen Königreichs in so unvernünftiger Weise eingeschränkt wurden.

So wenig Wellington demnach in seinen Maßregeln über das unbedingt Notwenige hinausging, hatte sich dennoch die Politik Georgs IV., des ersten gentleman in Europa, wie sich diese Verkörperung des Dandytums in seiner widrigsten Erscheinungsform hatte nennen lassen, völlig überlebt. Als er am 26. Juni 1830 starb, folgte ihm sein kinderloser Bruder Wilhelm, Herzog von Clarence, als **Wilhelm IV.** (1830—1837), dessen gutmütige Offenheit — er war Seemann — und Bereitwilligkeit, mit den Führern beider Parteien in gutem Einvernehmen zu bleiben, eine gesunde Fortentwickelung des englischen politischen Lebens zu verbürgen schien. Die Wahlreform erschien unaufschiebbar, um so mehr, als die zunehmenden Arbeiterunruhen, die Ausbreitung der Repealagitation und endlich die Julirevolution, der die belgische auf dem Fuße folgte, vor allzu langer Säumnis warnten. Als Wellington seine Entlassung einreichte und unter dem Grafen Grey ein Whigministerium (November 1830), schien die Angelegenheit sein. Schon Chatham hatte 1770 [illegible] zung des verrotteten Teiles der V raten, zur Verbesserung eines Wahl welchen menschenleere Burgflecken n fehlen ihrer Herren Abgeordnete nac schicken konnten, während große Fabrik sitze der nationalen Industrie und d Wohlstandes, ohne Vertretung blieb Reihe von Reformversuchen war ge aber ohne Erfolg. Seit 1820 stellte J Russell in den Vordergrund der Be Tories, wie Lord Blandford, erkann der Lage; eminent praktisch wurde d es sich 1826—1828 darum hand korrupten Wählerschaften ihr Wah ziehen, welches die Whigs auf große tragen sehen wollten. Die Canni ihnen Lamb (später Lord Melbour Palmerston schieden bei dieser Ge dem Wellingtonschen Kabinett. 1828 den Antrag, den Städten Leeds, und Manchester das Wahlrecht zu gemeiner gehaltene Anträge folgten sich der eiserne Herzog in einer bege erhebung des bestehenden Wahlsyste Brougham durch einen Reformantr tete. Wenige Tage darauf war da Grey im Amte, dem Brougham a angehörte. Am 1. März 1831 brac Russell die erste Reformbill ein. Jahr heftigster Kämpfe, wobei sel multe (in Bristol, September 183 blieben. Nach einer Parlamentsauflö eine zweite Reformbill das Haus d (September); aber er smachdem das Entlassung genommen hatte und da Amt zurückgekehrt war (Mai 1832 Widerstand der Lords gebrochen. 1832 erhielt die dritte Reformbill Ministeriums Gesetzeskraft, und am 1833 trat das erste reformierte P sammen. 56 Burgflecken hatten i ganz, 30 teilweise verloren; für 72 n 65 grafschaftliche Sitze war Platz g den. Zugleich hatte man das Wa Burgflecken vereinfacht, in den Grafsch servativem Interesse) erweitert; die war in mäßiger Höhe festgesetzt. E und irische Reformbill folgte 1832 stärkte die Vertretung beider Länder n vermehrte die irische Wählerschaft n

Die Reformbill wurde ebenso sta als bewundert. Sicher ist es, daß irische Berührung zwischen dem Vol Vertretung in einem Maße ermögli die Erinnerung beiden fast verloren Was die Whigs in der zweiten Hä rung Wilhelms III. vollbrachten, nicht die hochgespannten Erwartun immerhin hoch bedeutsam. Leider irische Zwangsbill den Anfang (18 folgte alsbald das Gesetz zur Verm irischen Episkopats und in dessen K

(Mai 1834), die dadurch erzielten
Erziehungszwecken zu verwenden.
zwei der fähigsten Minister, Lord
er Graf Derby) und Sir James
Austritt. Auch Graf Grey reichte
Meinungsverschiedenheit über die Be-
er neuen Zwangsbill seine Ent-
An seine Stelle trat im Juli 1834
ne, dessen Regierungsthätigkeit nur
bis April 1835 von einem Tory-
ter Wellington, später unter Sir
unterbrochen wurde.
Zeit fällt noch die Abschaffung der
en britischen Kolonieen, womit eine
20 Millionen an das geschädigte
Interesse" verbunden war (1833).
der Freibrief der Ostindischen Com-
Jahre erneuert; derselben wurde
nopol entzogen, und sie bestand
von der Regierung kontrollierte
rt, auch wurde allen auf Farben-
verschiedenheit beruhenden Ungleich-
indischen Verwaltung ein Ende ge-
es wenigstens versucht. Unter Lord
nde (Juli 1834) das große Armen-
welches an die Stelle verrotteter,
thatsächlich pauperisierender Ver-
fächeres, mehr zentralisiertes System
Neuerungen waren auch die Ein-
Kommission zur Neuverteilung der
sinkommen, die Registrationsbill,
denen von dem Zwang befreite, ihre
anglikanischen Kirche zu vollziehen,
emanzipationsbill, welche in 183
alten Zustände beseitigte und da-
nenreform ergänzte.
rieden hatten die Whigs zu erhalten
vor Wilhelm IV. hatte Indien
feste Grenzen erreicht. Marquis
1813—1823) hatte durch den Krieg
816) und die Vernichtung der Mah-
tralindien (1818) Wellesleys Werk
1825 sicherte die Einnahme Bhart-
sierten Grenzen gegen Birma. In
A.s Einfluß zu keiner Zeit kräftiger
ier. Es war die Glanzzeit Lord
welcher von 1830—1841 fast
dem auswärtigen Amte vorstand.
wirkte er durch Takt und Ent-
Lösung der schwierigen Frage im
inische des englischen Liberalismus.
folg aber war der Abschluß der
anz zwischen Spanien, Portugal
tächten. In Portugal triumphierte
fassungspartei sofort, in Spanien
(1840) und größtenteils mit Hilfe
en (Sir de Lucy Evans Freicorps).
alische Eindruck der Allianz war
. Nur das Fortschreiten der russi-
machte Palmerston nicht zu dem-
ir Aufhebung der polnischen Ver-
erfolgte nur nachträglich ein Pro-
klärungen gegen den Vertrag von
welcher die Dardanellen den Kriegs-
Rußland außer Rußland verschloß,
rte.

Auch mit dem Regierungsantritt der achtzehn-jährigen, soeben majorenn gewordenen Königin **Viktoria** (20. Juni 1837) trat eine Änderung der inneren Politik nicht ein. Die nie beliebt gewesene Personalunion mit Hannover fiel weg, und der verhaßte Herzog von Cumberland verpflanzte als König Ernst August den Typus eines Stocktory nach Hannover. Viktoria gewöhnte sich schnell an die Traditionen des Verfassungsstaates, zuerst an der Hand Lord Melbournes, dessen gutherzige Geradheit ihm ihr Vertrauen erwarb. Sie hatte bis in ihre späteren Jahre das hohe Glück, vortreffliche Berater zu finden, unter denen ihr Oheim König Leopold von Belgien die erste Stelle einnahm, bis die Königin im Februar 1840 ihrem Vetter, dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg-Gotha, die Hand reichte. In ihm hatte sie einen Ratgeber von hoher staatsmännischer Begabung, welcher, ohne seine eigene Persönlichkeit in den Vordergrund zu drängen, der Krone einen erheblichen Einfluß auf große politische Fragen zu bewahren wußte und dazu beitrug, die Monarchin nicht als Schattenkönigin erscheinen zu lassen.

Melbourne, der mit einer achttägigen Unterbrechung (im Mai 1838) am Ruder blieb, gelang es nicht, weitere größere Erfolge zu erzielen. Das erste Problem unter Viktoria war die Beilegung des Aufstandes in Kanada; er wurde leicht unterdrückt und mit grausamer Härte bestraft. Die Sendung des hochherzigen Grafen Durham endete zwar mit dessen Abberufung, indessen wurde sein Plan zur Union von Ober- und Unterkanada mit einer auf Selbstregierung auslaufenden Verfassung angenommen (1840). Die Grenzlinie gegen die Vereinigten Staaten sowie andere Streitfragen regelte der Ashburton-Vertrag (1842). 1867 wurden auch Nova Scotia und Neubraunschweig mit Kanada zu einer einzigen Föderativherrschaft verbunden (Dominion). Auch anderwärts wurde die hier bewährte Politik des Selbstregierenlassens eingeführt, so in Neuseeland und in dem großen australischen Weltteile. Am Kap der guten Hoffnung sieht der neuerdings durchgesetzten Föderativverfassung die vollständige Durchführung bevor.

Auch die Geschichte Ostindiens trat unter Viktoria in ein neues, noch nicht abgeschlossenes Stadium. Zwischen der ersten (1839) und der letzten Einnahme Kabuls (1879) verflossen 40 Jahre, während welcher die Grenzfrage in der indischen Politik die erste Bedeutung erlangt hat. In die Zwischenzeit fallen die Annexionen von Scinde durch den heldenhaften General Sir Charles Napier (1843), des Punjab (1849), von Pegu am Ende des birmanischen Krieges (1852) und von Oude (1856), welche Lord Dalhousie verhängte. Dem mit letzteren in Zusammenhang stehenden fürchterlichen Aufruhr der Sipahis im Jahre 1857 widerstand unter Erlebnissen, von denen sich der Schleier nur teilweise lüften läßt, ein unvergeßlicher Heroismus, bis die Energie der Generale Sir Colin Campbell (Lord Clyde), Sir James Outram und (Sir) Henry Havelock denselben zu beendigen vermochte. Den Punjab hielt Sir John Lawrence, dessen Bruder Sir Henry in Lukhnow den Heldentod starb, und rettete hierdurch Indien

der englischen Herrschaft. Das Ende des Aufstandes sprach am 1. November 1858 der königliche Erlaß aus, welcher die Regierung Indiens unmittelbar auf die Krone übertrug. Lord Canning beendete seine schwere Regierungsperiode als Vizekönig. Am 1. Januar 1877 wurde der Autorität der britischen Krone in Indien durch die Proklamierung der Königin als Kaiserin eine sehr verschieden beurteilte Vergoldung zuteil.

Mit der indischen Grenzfrage stand auch der persische Krieg des Winters 1856—57 in Verbindung; die Kriege mit China dagegen hatten ihren Grund in der Ausdehnung des britischen Handels, der vor keinen Vorurteilen des Reiches der Mitte und vor keinem Bedenken der Menschlichkeit zurückscheute. Der Widerstand Chinas gegen die Einfuhr des Opiums (1839) führte zum ersten Kriege (1840—42), welchen der Friede von Nanking beendigte. China öffnete dem europäischen Handel 5 Häfen, darunter Canton und Shanghai, und trat die Insel Hongkong an G. ab. Der zweite Krieg entspann sich aus einer Zänkerei, bei welcher Lord Palmerston die englischen Agenten nach Gewohnheit unterstützte (1856). Da indessen der nach China geschickte Lord Elgin die britischen Truppen der indischen Regierung zur Verfügung stellte, wurde erst im dritten mit Frankreich gemeinschaftlich geführten chinesischen Kriege Abrechnung gehalten. Im Oktober 1860 wurde Friede geschlossen und eine britische und französische Gesandtschaft in der Hauptstadt Chinas eingerichtet. Auf der Rückkehr nach Europa schloß Lord Elgin einen Vertrag mit Japan, welcher dieses Reich dem britischen Handel öffnete (1858); indessen erst 1865 konnte nach gegenseitigen Gewaltakten auf der wiedergewonnenen Vertragsgrundlage fortgearbeitet werden. Der abyssinische Feldzug (1867 bis 1868) zur Züchtigung des Königs Theodor hatte nur vorübergehende Bedeutung.

Seitdem die Absichten Rußlands auch für die indische Politik G.s in Rechnung gezogen werden mußten und in Europa die orientalische Frage in den Vordergrund trat, ließen sich die asiatischen und europäischen Angelegenheiten nur im Zusammenhang behandeln. Zuvörderst beschäftigte in den ersten Jahren der neuen Regierung Lord Palmerston die Gefahr, daß Ägypten das türkische Reich von innen heraus zersprengen würde. Rußland nutzte dieselbe schon aus, und auch der unter Thiers wiedererwachte Ehrgeiz Frankreichs drohte, davon Gebrauch zu machen. Einer Quadrupelallianz (ohne Frankreich) und einer kurzen bewaffneten Intervention gelang es, Mehemet Ali zum Verzicht auf Syrien zu zwingen und sich mit dem erblichen Vizekönigtum in Ägypten zu begnügen (1841). Thiers fiel, und mit Guizot begann ein der britischen Allianz wohlwollendes régime. Auch dies war ein Triumph der Festigkeit und des Selbstvertrauens Lord Palmerstons.

In geistiger und materieller Beziehung leiteten die Jahre 1838 und 1839 neue Epochen des englischen Volkslebens ein. Der eigens konstituierte Erziehungsausschuß des Geheimen Rates übernahm die Verteilung der seit 1834 vom Parlamente für Unterrichtszwecke votierten Gelder. Auf jeder Stufe des Erziehungswesens entwickelte sich reges Leben, wenngleich noch manhaft und fehlerhaft blieb. Zu erwähne Volksschulen Forsters Education Act 1870, für die Sekundärschulen die Schools Bill des Jahres 1869, für die die Kommission des Jahres 1850. I Oxford und Cambridge endlich wirkli universitäten, deren Würden und Ehr mit geringen Ausnahmen den Bek Konfessionen zugänglich wurden. Zu Hochschulen war übrigens schon 18 fessionslose Londoner und 1850 die a legien zu Belfort, Cork, Galway beste Königin-Universität hinzugekommen Stelle 1879 die königlich irische Uni 1880 wurde in England die Viktori zu Manchester begründet.

Auf eine das materielle Gedeihen rung bezweckende Bewegung, welche 1838 konkrete Form annahm, blicke die wenigen überlebenden Koryphäen ernsten Entschlusses mit Selbstbefriedi Es war eine schwere Zeit, deren eingebildete Gebrechen die freisinnige, same Staatslenkung des Melbourne riums nicht heilen zu können schien Triumph der Reformbill war eine folgt, in der sich die Extreme eines Konservatismus und eines radikalen tums geltend zu machen wußten. E auf seine Fahne: „die fünf Punkte charte", von welchen einige allerdin verfrühte Forderungen, deren Ge demokratische Fortentwickelung des dem mit sich gebracht hat, zu bezeichn ist die geheime Abstimmung bei Par len 1872 provisorisch und später de führt worden; und seit 1858 wird mitgliedern nicht mehr zugemutet, ei ten Vermögensbesitz nachzuweisen. D die Verwirklichung der übrigen Ford gemeines Stimmrecht, jährliche Parl soldung der Parlamentsmitglieder) – später noch das Verlangen der Ei Landes in gleiche Wahlbezirke kam — ren oder späteren Zukunft vorbehalt

Der Chartismus fand vermittelst heit und Direktheit seiner Logik bei d Teil der Volksmassen allenthalben den Tumulten des Jahres 1839 spr Sympathieen und Antipathieen auch a elemente aus; noch im April 184 von dem raschen Erfolge der Febr ermutigt, der Chartismus zu eine Demonstration auf, welcher die besitz ihrerseits sich in geschlossener Front en Zu derselben Zeit aber (Herbst 1838 Chartisten zuerst in ihrem „National einigten, thaten sich in der berühmten Korngesetze (Anti-Corn-Law-League zusammen, welche das einfache, aber gr gramm der vollständigen Abschaffun zölle verfolgten. Der Sitz der Lig chester; ihre Wortführer, welche mit erserung sich auf Jahre hinaus de meten, Richard Cobden, welcher e

der politischen Richtung wurde,
genau als das Manchestertum be-
d John Bright, der größte Volks-
rnen Englands. Mit bisher bei-
eröffnete die Liga ihren großen

ch kam die Melbournesche Regie-
bgemessenen Schrittes der Bewe-
Doch war es ihr nicht möglich,
bnisse, welche sie den Forderungen
zu machen vorschlug, eine Stim-
Parlament zu erreichen; und im
trat Sir Robert Peel an die
linisteriums, welchem eine neue
eine starke Majorität zugesichert

welcher die konservative Partei
e, war es bestimmt, dieselbe zu
nicht vom Parteistandpunkte aus
Regierungszeit Sir Robert Peels
Vorläufig beschränkte er sich in-
rnzölle auf Übergangsmaßregeln,
schon 1842 durch die Einführung
euer eine Revision der indirekten
er (besonders 1845 und 1846)
m Anfange des Jahre 81846 aber
ur vollständigen Abschaffung der
und der große parlamentarische
aus dessen Lärmen und Staub
Volkserinnerung die segensreiche
bschaffung der Kornzölle heraus-
). Mit Peels Ministerium zwar
und für die Torypartei begannen
lmählich festsetzenden Führerschaft
igen Jahre des Abwartens. Peel
nd seine Partei dem Volkswohle
und bleibt der Lohn, den er sich
Erkenntlichkeit seiner Landsleute,
ihres Angesichts ihr Brot essen".
Falle gebracht durch ein neues
zesetz, welchem die Whigs und
zusammen mit Erfolg opponierten.
nahme gewaltthätiger Verbrechen
dasselbe nötig gemacht, welche
nen Mißständen des Landes zu-
bgleich während der Melbourne-
O'Connell im ganzen mit den
Einvernehmen blieb, so hatte er
ng einer Auflösung (Repeal) der
n lassen, und während der Peel-
gipfelte die Bewegung in einer
roversammlungen, welche die (üb-
r Instanz niedergeschlagene) ge-
ung O'Connells und anderer
e hatte (1844). Peel hatte den
urch die permanente Dotierung
ars zu Maynooth zu Dank zu
st (1845), — ein Zugeständnis,
ge Zeit hinaus den bittersten
Seine Nachfolger aber hatten mit
zu kämpfen, welches Kirchen-, so-
k in den Hintergrund drängte
sie ohne agitatorische Nachhilfe
Schon 1845 war in Irland
England die Kartoffelernte miß-
he Steigen der Kornpreise in

letzterem und die Befürchtung einer finanziellen Krise, welche als Gegenschlag gegen die im Jahre 1845 auf die Höhe getriebene Eisenbahnspekulationswut eingetreten war, hatten auf Peels großen Entschluß einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. In Irland aber verschlimmerte sich der Zustand der Bevölkerung in den Jahren 1846 und 1847 mit furchtbarer Geschwindigkeit; schon Peel mußte Hilfsmaßregeln treffen (1846); und die Regierung Lord John Russells, nachdem sie der Logik der Thatsachen ihre politische Konsequenz hatte aufopfern und mit einer irischen Zwangsbill beginnen müssen, ließ es sich angelegen sein, dem irischen Notstande nach Kräften Einhalt zu thun. Die Parteien reichten sich zu diesem Zwecke mit patriotischem Eifer die Hände; und der Gabe von 10 Millionen, welche das Parlament dem leidenden Volke darreichte, fügte die Privatwohlthätigkeit noch großartige Spenden hinzu. So ward durch eine — wie sich bei den Debatten über die irischen Mißstände 1879—1880 erwiesen hat — längstvergessene Freigebigkeit ein Teil der Schuld abgetragen, die England sich gegen Irland aufgeladen. Zur ferneren Erleichterung der Sachlage — aber auch zu einem Resultat, welches der irische Patriotismus nicht ohne Schmerz zu verzeichnen berechtigt ist — trug der nunmehr beginnende Strom der Auswanderung bei, welcher binnen 5 Jahren 1¼ Millionen Irländer ihrem Vaterland entführte und ein neues Irland, wie es fast ohne Übertreibung genannt worden ist, in Amerika begründete. Daß trotz diesem und jenem das Jahr 1848 eine irische Schilderhebung mit sich brachte, lag nur in der Natur der Dinge; ihr Held Smith O'Brien, der sich schon 1846 von O'Connell losgesagt, kam mit der Deportation davon. O'Connell selbst war 1847 in Italien gestorben, wohin ihn seine gebrochene Gesundheit verbannt hatte.

Auch in den Hochlanden und auf den Inseln Schottlands hatte die Hungersnot gewütet, — des Landes, welches es in neuerer Zeit meist so wohl verstanden hat, das Südreich unbelästigt zu lassen. Die Lostrennung der sogen. Freien Kirche von der schottischen Staatskirche aber, welche sich 1843 bei Gelegenheit des Streites über das Patronatsrecht auf die Pfründen vollzog, war ein Ereignis, dessen endliche Wirkung sich vielleicht nicht auf Schottland beschränken wird.

Die Russellsche Regierung hatte mit noch anderen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, ehe sie durch Altersschwäche sich auflöste. Unter diesen war eine der ernstesten die Finanzpanik des Jahres 1847, welche die vorübergehende Aufhebung der Peelschen Bankverbriefungsakte (Bank Charter Act) des Jahres 1844, die den Grundsatz der Convertibilität des Bankpapieres aufstellte, nötig gemacht hatte. — Eine der grundlosesten dagegen war eine Panik anderer Art, welche 1851 die allgemeine Friedlichkeit des Jahres der großen Ausstellung unterbrach und mit einem gegen die usurpatorische Erteilung katholischer Bischofstitel durch den Papst gerichteten Gesetz (der Ecclesiastical Titles Bill), nicht aber mit der Ausführung desselben endete. Mittlerweile hatte während der Sturmzeit der europäischen Revolution und in

der darauffolgenden Epoche der Reaktion die erfahrene Hand Palmerstons G.s auswärtige Angelegenheiten zu leiten und gegen die Großen wie gegen die Kleinen sein Ansehen aufrecht zu erhalten gewußt — so insbesondere in der griechischen Don Pacifico-Sache, bei welcher der Minister Gelegenheit nahm, seine Civis-Romanus-Politik mit glänzendem Erfolge zu verteidigen. Den Höfen des Kontinentes verhaßt, war der energische Palmerston auch dem dominierenden Einflusse zu Windsor keine persona grata; so fiel er (Dezember 1851), nachdem er eigenmächtig den Coup d'état in Paris gebilligt hatte, und führte sehr natürlicherweise bald darauf (Februar 1852) den Fall Lord John Russells herbei.

Nach der vorübergehenden Minoritätsregierung des Grafen Derby, deren einziges Ergebnis von Bedeutung die Darlegung der vollkommenen Hoffnungslosigkeit der Schutzzollpolitik war, trat (im Dezember 1852) der allgemein geachtete und erfahrene Graf Aberdeen an die Spitze eines Koalitions-Ministeriums, in dem neben den Whigführern Russell und Palmerston auch die hervorragendsten Anhänger Peels saßen, welche nach seinem Bruch mit der Torypartei bei ihm ausgeharrt. Unter diesen nahm W. E. Gladstone die hervorragendste Stellung ein, dessen Meisterschaft in der Entwickelung eines großartig angelegten und sorgfältig ausgeführten Finanzplanes sich zum erstenmale in der Budgetvorlage des Jahres 1853 bethätigte. Lord John Russell seinerseits war mit dem Projekte einer neuen Reformbill beschäftigt, als im Anfang der Parlamentssession des Jahres 1854 die seit einiger Zeit erwartete Kriegserklärung an Rußland (März) das öffentliche Interesse auf sich zog. Noch dürfte wohl über die Berechtigung dieser Kriegserklärung das letzte Wort nicht gesprochen sein. Daß es Rußland an der Vergewaltigung der Türkei — nominell zugunsten seiner Schützlinge von der griechischen Kirche — gelegen war, unterliegt keinem Zweifel. Die Frage ist nur, ob es für das Interesse G.s und des europäischen Friedens die ratsamste Politik war, die Entscheidung der orientalischen Frage hinauszuschieben, den Zaren Nikolaus in der Verfolgung seiner vertrauensvoll mitgeteilten Politik zu isolieren und Napoleon III. durch den Abschluß einer intimen Allianz zu Gefallen zu leben. Gerade wo weiser Rat am wohlfeilsten zu haben schien — in dem so viele begabte Köpfe zählenden Kabinette —, ließ man sich dem Kriege zutreiben; doch fand der Entschluß, nachdem er gefaßt, mit Ausnahme einer gesinnungsfesten Friedenspartei allgemeine Unterstützung. Die Führung des Krieges entsprach aber nur zu sehr der Politik seines Ursprungs. Die Westmächte schickten sich an, den Feind sowohl im Norden wie im Süden seines Reiches anzugreifen; aber erst der heldenhafte Widerstand der Türkei auf der Donaulinie und die von Österreich nach einem verunglückten Friedensversuche unternommene Besetzung der Donaufürstentümer ermöglichte die Expedition nach der Krim (September 1854), welche die Eroberung der großen Festung Sebastopol zum Zwecke hatte. Der französische Oberbefehlshaber weigerte sich nach dem ersten Siege bei der Alma den Versuch zu wagen; und so kam es zu der auf beiden Seiten heldenhaft geführ rung, welche unter mannigfachen und Leiden und nach mehreren mit keit geschlagenen Schlachten im S nur zu dem ungenügenden Resul mung der Südseite durch die Russen in der Ostsee konnte kein wirklich Erfolg erzielt werden, so daß das Ministerium Palmerstons, welches infolge eines den Zustand der A bastopol betreffenden Parlamentsb deens Stelle als Premierminister hatte, auf eine kräftige Fortführun im Jahre 1855 vorbereitete. Aber wechsel auf dem russischen Throne, d Österreichs und die Wünsche des Kaisers überwogen; und der P (März 1856) beendigte mit papieren welche die erste günstige Gelegenh riß, den Krieg, der so viel Geld un gekostet.

Das ruhmvolle Jahr 1857 folgte viel mehr edles Blut (in dem indi s. oben) vergossen ward. Es war einer ungewöhnlich schlimmen Hand merstons Popularität hielt an, d würdige Willfährigkeit führten gegen den ausgelegter Gesetzesvorschlag (die 2 bill, Februar 1858) seine Widersa vereinigte und Graf Derby zum z Minoritätsminister an die Spitze stellte. Derbys treuen Helfer Dis persönliche Genugthuung, die lan lassung der Juden in das Parla wirklichen zu sehen (Juli); doch e Versuch, mit einer möglichst konser teten Reformbill den Whigs ihre an das Land vorwegzunehmen und im Juni waren die Whigs wie diesmal unter der Führerschaft Lor welcher Lord John (später Graf) R wärtige Amt überließ. Es bega während welcher an der erfahre greisen Staatsmannes, in dem sich Wesen in so vielen seiner Charakter sah, die Parteien gewissermaßen sich zu einer Waffenruhe verständigten Land davon seinen Gewinn, so lag Dingen an der Gelegenheit, welche durch zur weiteren Entwickelung sei Finanzpolitik geboten ward. Der Handelsvertrages mit Frankreich die Reihe handelspolitischer Erfolg tate die Abschaffung einer Steuer 15, die Erleichterung der Nationalsc 20 Millionen, hinreichend bezeichnet nicht nur die Staatsfinanzen Anie denen der chinesischen Kriege (s. ob sondern der Ausbruch des großen Bürgerkrieges, in welchem ein M lische Regierung fast gezwungen b venieren, bedrohte einen bedeutsam völkerung, die Baumwollenfabrikan grafschaften, mit der ärgsten Not.

Reinsinn erfolgreiche Hilfe; inbezug
ikanischen Krieg aber gingen die
der oberen und unteren Klassen
einander; und in der Entschlüpfung
Alabama aus dem Hafen zu Bir-
1861) erkannten wenige ein halb-
nglück, für das die Nation sich
chieds- und Strafgericht zu unter-
ieten gehalten würde (1871). In
Verwickelungen des Festlandes
der freigebig dargebotenen Rat-
Russells keine entscheidende Rolle;
ralischen Einfluß, wie den, welchen
Palmerstons früherer Regierung
raf Clarendon dem auswärtigen
) auf die politische Wiedergeburt
t, vermochte es weder zugunsten
noch zu ungunsten Schleswig-Hol-
1864) auszuüben. Bei Palmer-
tober 1865) übernahm Graf Russell
ung des verwaisten Ministeriums.
ng des Protektorates über die Joni-
elche mit dem Königreich Griechen-
inem neuen Monarchen Georg I.
en, war eine zum mindesten seltene
Großmut (1864).
nicht lange, bis zwischen den ver-
enten der liberalen Partei, welche
Takt und Autorität zusammenge-
flikt ausbrach. Es war wiederum
hr. Zuerst ward zur Untersuchung
s auf Jamaika im August 1865
Negeraufstandes und der Art und
waltsamen Unterdrückung eine Kom-
, deren Endresultat die Abschaffung
der Insel war. Näher berührte
Wohlfahrt und Sicherheit die um
n ihren ersten Ausbrüchen gekom-
ebellion in Irland, welche sich mit
vollen antiken Namen des Fenier-
und in der That auf die Anarchie
über einzelne zum Teil arge Ge-
aber brachte es diese lang an-
ogung in Irland und in ihren
in England nicht hinaus. Hier
e verderbliche Viehseuche — die
rst — und eine schwere Handels-
ang des Wohlstandes verschiedener
rfe; und nur mit lauem Interesse
e zu der liberalen Partei zählende
Versuche der Regierung zu, das
n eine die aufgeschobene Experi-
rlamentarischen Reformbill wieder
Als aber die Russellsche Regierung
urch diese Stimmung erklärlichen
e Entlassung eingereicht und ein
Ministerium unter Lord Derby seine
ommen hatte (Juni 1868), sprach
Pöbel sein Wort zur Sache, und
isterium sowie den politischen Par-
n wurde es klar, daß man sich
g dieser Frage einigen müsse. So
ains des Toryismus neuen Stiles,
rchführung seiner Reformbill (1867),
ausbesitzern (sowie Mietern einer
ngordnung) das Stimmrecht zu-

sicherte, und auch in der Neuverteilung der Parlamentssitze den Forderungen der Demokratie Rechnung trug. Einen ironischen Kommentar zur Ausdehnung des Stimmrechtes lieferten die um dieselbe Zeit (Juli) an den Tag kommenden, von gewissenlosen Mitgliedern der Fabrikarbeitervereine zu Sheffield herrührenden Verbrechen. Nach seinem großen parlamentarischen Erfolge ward Disraeli durch Derbys Rücktritt die Ehre der Premierschaft zuteil (Februar 1868); schon vor Ende des Jahres aber (Dezember) hatte ihn Gladstone ersetzt, der durch die Verkündigung seiner Absicht, der irischen Staatskirche ein Ende zu machen, die liberale Partei wieder geeint hatte. In drei großen parlamentarischen Feldzügen (1869, 1870 und 1871) gedachte der kühne Staatsmann drei Hauptübel Irlands auszutilgen. Er begann mit dem großen Akte der Gerechtigkeit, der (übrigens auf die schonendste Art ausgeführten) Abschaffung des Zusammenhanges zwischen dem Staat und der irischen Kirche (1869). Im nächsten Jahre gelang die Durchführung einer Bill, welche den Zweck hatte, die irischen Agrarverhältnisse in versöhnlichem Sinne neu zu regeln (1870); 1871 aber brach der Versuch, die schwierige Frage der Universitätserziehung in Irland zu lösen, an dem vereinten Widerstande der Ultramontanen, der Konservativen und der Radikalen zusammen (1873). Die Wahlen des Jahres 1874 stellten mit großer Majorität ein konservatives Ministerium an den Platz des Gladstoneschen, welches so unermüdlich für das Wohl des Volkes gearbeitet, dabei aber sich an verschiedenen „Interessen" auf das unverzeihlichste vergriffen hatte. Nicht ganz aber erklärte sich sein Fall aus der Verbindung seiner Opfer, unter denen die Schankwirte keine untergeordnete Rolle spielten. Vielen war die Sparsamkeit der Regierung persönlich unliebsam; viele schienen sie aber auch der Nation unwürdig zu erachten. Und mit Recht oder mit Unrecht war in sehr verschiedenen Schichten der Bevölkerung das Gefühl aufgestiegen, die Nationalehre habe bei dem Gladstoneschen Ministerium keine hinreichend kräftige Wahrung gefunden. Im großen deutsch-französischen Kriege (1870) zwar waren die Sympathieen der Bevölkerung selbst geteilt; und kein englisches Ministerium hätte eine Teilnahme an demselben wagen können, nachdem die Gelegenheit zu einer erfolgreichen Intervention zur Erhaltung des Friedens einmal versäumt worden war. Aber für die gewiß edel gemeinte Politik des Washingtoner Vertrages (1872) und für die Zugeständnisse, welche dieser nötig machte, war die Gesinnung des Landes kaum reif gewesen.

Mit allen diesen Neigungen und Abneigungen rechnete die Regierung Disraelis (seit 1876 Lord Beaconsfield), deren Dauer sich auf die des Parlamentes von 1874—1880 erstreckte. Es waren dies unleugbar sechs Jahre eines äußeren Glanzes, welcher, abgesehen vom Parteiinteresse, zum wenigsten in gewissen Momenten dem patriotischen Selbstgefühle der Nation schmeichelte. Doch versuchte sich das konservative Kabinett an einer Anzahl von Problemen auswärtiger und kolonialer Politik, zu deren Lösung in demselben Sinne sich

das englische Volk keineswegs entschlossen hatte, und bürdete hiermit seinen Nachfolgern eine Verantwortlichkeit auf, welcher sich letztere nicht in allen Fällen zu entziehen imstande waren. Im Gebiete der inneren Gesetzgebung hatte die Disraelische Regierung sehr wenig Triumphe zu verzeichnen, doch war die andauernde Flauheit in Handel und Industrie so wenig von ihr verschuldet, wie die Reihenfolge schlechter Ernten, und in gewissen Zweigen der inneren Verwaltung war kein Mangel an Thatkraft. Ein gutgemeinter aber wenig erfolgreicher Versuch, den sogen. Ritualismus durch Verstärkung der bischöflichen Autorität im Zaum zu halten (1874) und ein Projekt (1876) zu einer weitgreifenden Studien- und Finanzreform in den Universitäten Oxford und Cambridge, sind nebst der Zentralisation der Gefängnisverwaltung die erwähnenswertesten Maßregeln dieser Periode auf dem Gebiete der innern Politik. In weiteren Kreisen begann die Krise der Triumphe mit dem glücklich durchgeführten Ashantee-Kriege (1874); in demselben Jahre hatte die Regiernng die Genugthuung, die formelle Abschaffung der Sklaverei an der Goldküste den erschreckten einheimischen Machthabern abzudringen. Die Fiji-Inseln in der Südsee wurden um dieselbe Zeit dem britischen Reiche einverleibt. Eine ruhmvollere Erinnerung ist die Bewältigung (ebenfalls 1874) der furchtbaren Hungersnot, welche Bengalen heimsuchte und mit seltener Besonnenheit sowie Opferbereitschaft von der englischen Regierung behandelt wurde. In den nächsten Jahren (1875—1878) mußte sich die Aufmerksamkeit des Ministeriums hauptsächlich der großen europäischen Politik zuwenden, mit deren brennenden Fragen Englands ostindische Politik in die fühlbarste Berührung trat. Im Jahre 1875 — dem Jahre des Ausbruches des Aufstandes in Bosnien und der Herzegowina — sicherte sich die englische Regierung einen vorwiegenden Einfluß auf die Verwaltung des Suezkanals, indem sie durch den Ankauf der Aktien des Khedives Hauptaktionärin der Kanalgesellschaft wurde; der gehoffte Eindruck auf die öffentliche Einbildungskraft ließ nicht auf sich warten. Vorläufig schloß sich die englische Regierung der Politik der Ostmächte, welche in der Andrassy-note eine Reform der türkischen Provinzialverwaltung verlangten, ruhig an. Der mit seltener Schwungkraft unternommenen Agitation Gladstones und seiner Gesinnungsgenossen gegen die Frevel der Türken in der Bulgarei Bulgarian atrocities setzte das konservative Ministerium eine abwartende Kühle entgegen. Aber erst nach dem Ablaufe der Konferenzen zu Konstantinopel und dem Ausbruch des russisch-türkischen Krieges (1877) erklärte sich die Politik Beaconsfields deutlicher, welche in Layard, dem nunmehrigen Gesandten bei der Hohen Pforte, einen eifrigen Vertreter fand. Als kurz nach der Jahreswende 1877/78 die russischen Erfolge in dem Präliminarvertrage von Adrianopel ihren Ausdruck fanden, erschien die englische Flotte endlich an den Dardanellen, und obgleich sie sich, ohne die Einfahrt ertrotzt zu haben, wieder zurückzog, so war doch Englands Verhältnis zur Entscheidung der orientalischen Frage in ein neues Stadium eingetreten. Zu-

haufe bethätigte sich dieses in den rasch aufeinanderfolgenden Abdankungen der Minister Graf Carnarvon und Derby. Das Parlament bewilligte einen großen Kredit, und das Heer wurde kriegsbereit gemacht. Bald darauf traf ein [illegible] tingent indischer Truppen in Malta ein. Inzwischen schien Rußland im Frieden von San Stefano sich einer möglichst vorteilhaften Entschädigung versichert zu haben; doch fand es sich [illegible] bereit, die Bedingungen dieses Vertrages [illegible] Revision seitens der Großmächte zu unterwerfen. Im Berliner Kongreß vertraten Graf Beaconsfield und der Marquis von Salisbury mit [illegible] Gesandten in Berlin, Lord Otto Russell, die englischen Interessen. Doch hatte dieselben, [illegible] sich zum allgemeinen Erstaunen plötzlich bloßstellte, ein geheimer Vertrag mit Rußland in [illegible] Sinne aufgefaßt, welcher allerdings mit der Aufrechterhaltung der türkischen Reichsmacht [illegible] einbar war und auf die Befreiung der Nation der Bulgarei hinauslief. Noch war der Kongreß nicht zu Ende, als ein zweiter geheimer Vertrag — diesmal mit der Hohen Pforte — bekannt wurde, in dem England die Verwaltung der asiatischen Türkei auf sich nahm gegen Abtretung der Verwaltung der Insel [illegible] Indem also die englische Politik mit einer [illegible] haften Errungenschaft ihr Eingehen auf [illegible] Wünsche in anderer Beziehung deckte (Batum [illegible] russisch, und Griechenland wurde mit einer [illegible] Gebietserweiterung abgefunden), kam der [illegible] Ehren (nach Beaconsfields Ausdruck bei [illegible] Rückkehr nach London) zustande. Inzwischen [illegible] Berliner Vertrag als eine dauernde Sicherung des europäischen Friedens anzusehen ist, [illegible] seitdem herauszustellen angefangen; die Politik, welche England, nachdem es seine alte Politik der Verteidigung des Osmanenreiches wieder aufgenommen, dabei gespielt hat, war zweideutig, aber ohne innere Konsequenz. Allmählich klärte sich das 1880 ans Ruder tretende liberale Ministerium entschlossen, zur Ausführung der Bedingungen des Berliner Vertrages das Seine zu thun.

Die ostindische Politik des konservativen Ministeriums stand mit seiner europäischen in [illegible] kennbarem Zusammenhange. Die am [illegible] tage 1877 zu Delhi veranstaltete Ausrufung [illegible] Königin Viktoria als Kaiserin von Indien [illegible] deutete vermutlich mehr als ein großartiges [illegible] pliment, welches der Premierminister [illegible] Herrin ausgedacht. Jedenfalls aber hatten [illegible] Wirren in dem schicksalsvollen Grenzlande [illegible] nistan, welche 1878 zum Ausbruch kamen, [illegible] feindseligen Verhältnis zwischen der russischen [illegible] englischen Regierung ihren unmittelbaren [illegible] Die Anwesenheit einer russischen Gesandtschaft [illegible] Kabul nötigte die indische Regierung, wie [illegible] selben schien, von Shir Ali die Aufnahme [illegible] englischen Gesandtschaft zu fordern und bei [illegible] Weigerung ihm den Krieg zu erklären, und [illegible] lich an seiner Stelle seinen Sohn Yakub [illegible] als Herrscher einzusetzen. Der Friedensschluß von Gandamak regelte im Mai desselben Jahres die Beziehungen zwischen der indischen Regierung und ihrem nunmehrigen Schützling, und [illegible]

...nglische zugunsten Englands ab. Schon ...sten Jahre (1879) begann mit der Er... des englischen Gesandten Sir Louis ...ri und seiner Gefährten der zweite Akt ...samen Dramas. Die rächende Hand ...ließ lange auf sich warten; binnen 6 Wochen ...ltrachter Mordthat stand Sir F. Roberts ...m Heere in der Afghanenhauptstadt. Von ...Kolkheere daselbst eingeschlossen, machte er ...t wieder Luft; und die Fanatiker in Ghazni ...General Steward in der Schlacht von ...Kbel. Die Politik der Regierung, welche ...m Gandamaker Vertrag sich einer „wissen... korrekten Grenzlinie" zu versichern ge...nte, bestand nunmehr in der Anerken... Abdurrahmans, des Neffen Shir Alis, als ...es nördlichen Afghanistan und in der per... Besetzung von Candahar. Noch waren ...handlungen über ersteren Punkt nicht zum ...se gediehen, als die Beaconsfieldsche Re... abdankte. Die Anerkennung Abdurrah...erfolgte; aber Candahar wurde von Ayub ...dem Bruder Yakubs, von Herat her ernst...droht. Die unglückliche Schlacht von Mai...wand die Belagerung Candahars zur Folge; ...chte ihr der Anmarsch von Roberts, wel...ihn, wie verabredet, geräumt hatte, ein ...nd die Schlacht von Mazra löste das ...Ye Herr als solches auf. Nachdem Ayub ...1881 noch einen vergeblichen Versuch ...glaubte die Regierung die Zeit der Räu...Candahars und des Khyberpasses gekom... somit war die Politik der indischen ...der Beaconsfield-Lyttonschen Ab... wieder in das Geleise des Lawrence-...schen Systems zurückgekehrt.

...schen Kreislauf beschrieb die eng... ...auf in kleinerem Maßstabe inbezug auf ...ischen Verhältnisse. Lord Carnarvons ...plan — welche die Konföderierung großer ...gruppen zum Hauptprinzip hatte — war ...keine glückliche, auch nicht in Süd... Hier wurde nunmehr im Jahre 1878 ...Transvaalgebiet den englischen Be... einverleibt. Den Zulukrieg des Jahres ...nach einigen gefährlichen Erfahrungen ...von Ulundi und die Gefangenneh...Cetewayos, des Zulukönigs; dem General ...Wolseley blieb thatsächlich nur die ...der Territorien durchzuführen übrig; ...1883 ward der König bei einem Be... England sogar wieder in seine Rechte ...und somit ein Bekenntnis des an ihm ...Völkerschaft verübten Unrechts mit ...der Politik seltenen Offenheit abgelegt. ...war für die liberale Regierung die ...des kurz vor ihrer Amtsübernahme ...Aufstandes der Boers im Trans... gelang denselben, den wenigen ihnen ...General Colley entgegengestellten englischen ...eine Schlappe beizubringen; nichtsdesto... entschloß sich die Regierung, den Boers ...darauf abgeschlossenen Friedens... gegen Anerkennung der Oberhoheit der ...die verlangte vollständige Selbstverwal... Transvaals einzuräumen. Auch hierin hatte die Gladstonesche Regierung grundsätzlich die Politik ihrer Vorgänger über Bord geworfen.

Als das Beaconsfieldsche Parlament seiner Auflösung nahe war und die Wahl einer neuen Volksvertretung in Aussicht stand, appellierte der Premierminister an die öffentliche Meinung mit einem Briefe, der selbst bei seinen Anhängern allgemeines Erstaunen erregte. Die irischen Zustände wurden darin als die drohende Gefahr des Vaterlandes bezeichnet. Von der Maßlosigkeit des Ausdruckes abgesehen, sollte sich der Scharfblick des ausscheidenden Ministers nur allzu bald bethätigen. Die Hoffnungen, welche das Land auf die Amtsübernahme Gladstones gesetzt, der im Jahre 1880 mit einer starken Unterhausmajorität ans Ruder trat, sind bisher, was fruchtbringende Gesetzgebung anbetrifft, an der unseligen irischen Frage zuschanden geworden. Schon 1879 hatte, an das in einem Teile Irlands überhandnehmende Elend anknüpfend, die Agitation begonnen, welche den radikalen Umsturz der irischen Bodenverhältnisse bezweckte. Auf einem sogen. Nationalkonvente war das Unterhausmitglied Parnell (protestantischer Gutsbesitzer) an die Spitze der Bewegung getreten, welche sich allmählich als Todfeindin der obwaltenden Grundbesitzverteilung enthüllte. Zwar schrieb die in diesem Jahre begründete Land-Liga anfangs nur den Grundsatz auf ihre Fahne, die Zahlung von Pachtsummen, welche ein gerechtes (fair) Maß überstiegen, zu verweigern; doch nahm die Agitation schon so überhand, daß nach einem mit ihr in Beziehung gebrachten Mordversuche die Regierung zur Verhaftung einiger Führer der Bewegung schritt. Die konservative Regierung hatte bei der Aussicht auf eine kommende Hungersnot eine Bill zur Abhilfe in Angriff genommen, und dieselbe wurde von der liberalen Regierung durchgeführt. Zugleich aber machte die Gladstonesche Regierung, den Traditionen ihrer Partei getreu, den Versuch, dem Übel der irischen Grundbesitzverhältnisse die Axt an die Wurzel zu legen. Leider ward ein vielleicht verfrühter, noch in demselben Jahre eingebrachter Gesetzvorschlag von dem Oberhause verworfen; und, zweifelsohne nicht ohne die Absicht auf die Gesetzgebung durch Schrecken einzuwirken, nahmen in Irland Agitation und Agrarverbrechen aller Art — vom Morde bis zu der sogen. Boycottierung — überhand. Mit ihren amerikanischen Landleuten hatten die Mitglieder der Liga ein enges Einvernehmen hergestellt, und mit dem Anfang des Jahres 1881 war das irische Problem ein bedenklich schwierigeres geworden. Die Regierung entschloß sich daher in erster Reihe, ein Zwangsgesetz durchzuführen, welches sie zum Schutze von Leib, Leben und Eigentum in Irland für nötig erachtete, indem sie zu gleicher Zeit Abhilfe durch eine weitgehende Landbill in Aussicht stellte. Die Zwangsbill wurde endlich Gesetz — aber auf Kosten der teuersten Traditionen des englischen Unterhauses. Denn der auf die Spitze getriebenen Taktik der „Obstruction", welche die von Parnell geleitete extreme irische Partei mit cynischer Konsequenz verfolgte, konnte nur ein parlamentarischer coup d'état vonseiten des Sprechers ein Ende machen. Die hierauf von

der Regierung mit Aufopferung durchgesetzte Landbill suchte die Grundsätze einer mäßigen Pachtsumme, einer gesicherten Pachtdauer und einer erleichterten Veräußerung, vorzüglich auf dem Wege einer ständigen richterlichen Kommission, zu verwirklichen. Doch befriedigte die Bill die Agitation keineswegs, und die Regierung glaubte sich zu starken Zwangsmaßregeln, unter anderen zur Verhaftung Parnells und seiner Genossen, genötigt. Die Verweigerung jedweder Pachtzahlung ward nun die Devise der Liga, und die Agrarfrevel dauerten fort. Im Jahre 1882 schien es, als ob eine Möglichkeit zu einer von irischer Seite gutgeheißenen Vervollständigung der Landakte sich herausstellte; Parnell mit Genossen verließ das Gefängnis; und W. E. Forster, die leitende Persönlichkeit in der irischen Exekutive, reichte seine Entlassung ein. Da kam die Schreckenskunde von der Ermordung seines Nachfolgers, des Lord F. Cavendish, und des Untersekretärs Burke in Dublin; und die Regierung hielt es nun vor allen Dingen nötig, die in Bereitschaft gehaltene Bill, welche die Zwangsbill des vorigen Jahres bedeutend verschärfte, durchzusetzen.

Trotz des Widerstandes der Iren gelang ihr dies nach langen Kämpfen, in denen die Würde des Unterhauses von neuem litt; bald darauf erhielt auch die Arrears-Bill Gesetzeskraft, welche den irischen Pächtern unter Umständen die Zahlung des Mehrteiles ihrer rückständigen Pachten erließ. Die Neuregelung der Procedur im Hause der Gemeinen, auf welche Gladstone mit tiefstem Ernste drang, wurde einer außerordentlichen Herbstsession vorbehalten.

Noch war das Parlament im Sommer 1882 nicht auseinandergegangen, als die ägyptische Frage, — auch diese teilweise eine Beaconsfieldsche Erbschaft — plötzlich in den Vordergrund trat. Über die Vorgänge in Ägypten, sowie über die Entwickelung der irischen Angelegenheit u. s. w. s. die Artikel „Viktoria“ und „Irland“.

**Groß-Görschen,** Schlacht bei (auch Schlacht bei Lützen genannt). Napoleon hatte am 1. Mai 1813 die Oberleitung seiner Armee in Sachsen selbst übernommen und rückte mit derselben auf Leipzig vor. Hierbei gab er seine rechte Flanke preis, und darauf gründete Scharnhorst den Plan, ihn am 2. unvermutet anzugreifen. Aber verschiedene Umstände vereitelten die Hoffnung auf Überraschung; erst um Mittag begann der Kampf: Ney verteidigte sich in Klein- und G.-G., Rahna und Caja mit zäher Ausdauer, und verschaffte so Napoleon Zeit, genügende Truppen heranzuziehen, um jene Dörfer, welche schließlich verloren gegangen waren, meist wiederzunehmen, so daß der russische General Graf Wittgenstein, welcher die Verbündeten befehligte, zumal da durch die Besetzung von Leipzig seine Flanke und Rücken bedroht waren, noch in der Nacht den Rückzug nach der Elbe anzutreten beschloß. Die wichtigste Folge der Schlacht war Sachsens unbedingter Wiederanschluß an Napoleon; der Mißerfolg der Verbündeten ist besonders ihrem Verbeißen auf den Besitz jener Dörfer und dem mangelhaften Gebrauche zuzuschreiben, den sie von ihrer überlegenen Reiterei (16,000 gegen 5000) machten. Im ganzen verfügten sie über 70,000 M am Abend 100,000 Feinde gegenüber Vgl. v. Plotho, Krieg in Deutsc Frankreich in den Jahren 1813 und 1 1817).

**Groß-Jägerndorf,** Schlacht be Jahre 1757 die Russen in Preußen hatte ihnen Feldmarschall Lehwald Mann, wovon mehr als die Hälfte truppen und Milizen waren, entge Mit dem verfügbaren Teile derse 20,000 Mann, beschloß er Ende zwischen Wehlau und Insterburg a liche Ufer des Pregel übergegangen Oberbefehlshaber, Feldmarschall Gr anzugreifen. Es geschah in den frühes stunden des 30. August, nachdem mangelhafte Rekognoscierung vorherge Die preußische Kavallerie hatte anfän auch die Infanterie machte Fortsch Morgennebel aber, verbunden mit dampfe und dem Rauche brennender D die taktische Ordnung der Preußen u der damaligen Taktik erforderlichen hang der einzelnen Teile ihrer Schl Garnisonbataillone des zweiten Tref durch eine „bévue“ auf ihre eigen dazu machte die große Übermacht welche etwa 60,000 Mann mit 20 zählten, sich fühlbar: Lehwald entschl das Gefecht abzubrechen, und führte se rückwärts auf das nördliche Preg Russen verfolgten aber ebenso wenig, Sieg überhaupt ausnutzten. Beide schwere Verluste erlitten; die der Ru auf 7000, die der Preußen auf 4000 gegeben. — Vgl. „Geschichte des Si Krieges“ vom Großen Generalstabe, B 1874).

**Grouchy,** Emanuel, Graf, M Frankreich, aus alter Familie am 1766 zu Paris geboren, schloß sich tion lebhaft an, wurde durch diesel Laufbahn rasch gefördert und befehl 1797 die zur Landung in Irland bestimmten Truppen. Nach dem S Unternehmens focht er unter Joubert fiel bei Novi verwundet in Gefang diente dann unter Moreau. Sein V diesem war später ein Grund zu for Argwohne Napoleons gegen ihn. stand gleichwohl G.s Fähigkeiten vor zunutzen; die Feldzüge von 1806/7 n Eylau, Friedland, von 1809 mit übergange, Raab und Wagram, sow fische Krieg von 1812, wo er ein Ka und zuletzt die „heilige Schwadron“ k legen Zeugnis dafür ab. Bis dahi schließlich Reiterführer, richtete er n Kaiser die Bitte um ein Infanteriec abgeschlagen wurde, zog er sich zurü nahm erst 1814 wieder ein Komm Waffe, an deren Spitze er sich bei Etoges und Craonne von neuem al währte. Während der Restauration l Ludwigsritter dem Könige den Eid

polen zurückkehrte, schloß er sich diesem
m, wurde Marschall und nach der Schlacht
ng mit circa 36,000 Mann den Preußen
ndt. Diesen lieferte er am 18. Juni 1815
ssen bei Wavre, während zwei Meilen
das Geschick des Kaisers bei Waterloo
den wurde, zog sich dann nach Frankreich
nd entwickelte große Energie bei Sammlung
er Trümmer der Armee, überließ aber
führung an Davout, mit dem er sich nicht
konnte. Zunächst verbannt, kehrte er bald
ankreich zurück, söhnte sich mit den Bour-
n noch besser mit den Orléans aus, und
n 29. Mai 1847. Napoleons Anklage,
den Verlust von Waterloo verschuldet
Klagst als grundlos erwiesen; vielleicht
sich zu wörtlich an dessen Befehle ge-
Politisch war G. durchaus charakterlos.
seine von einem Enkel zu Paris 1873
Bänden herausgegebenen Denkwürdig-

**nbach**, Wilhelm v., aus einem alten
schlechte Frankens stammend, geboren am
1503, trat früh in den Hofdienst Johann
s, Markgrafen von Brandenburg-Kulm-
d nach dessen Tode in den des Markgrafen
Alcibiades. Er erhielt auch eine gewisse
schaftliche Bildung. — An seinen Namen
sich die Erinnerung an die sogen. Grum-
schen Händel, ein Pendant zu der Ge-
des Märkers Michael Kohlhase, ein Stück
it im 16. Jahrhundert. — G. war mit
Würzburg ohne Schuld in Händel
, die 1540 durch den Bischof Konrad von
in befriedigender Weise beigelegt worden
B aber nach dessen Tode 1544 der G.
Bamberr Melchior von Zobel zum Bi-
wurde, begann mit der Erneuerung
der Form zum Ausbruch gebrachten
Streitigkeiten eine Kette von Plackereien,
und Gewaltthätigkeiten vonseiten des
gegen G., die geradezu auf die Vernich-
selben hinzuzielen schienen. G. zeigte sich
Bergehen gegenüber anfänglich durchaus
. Er übergab zuletzt seine Lehnsgüter
Sohne und trat in die Dienste des Mark-
Albrecht Alcibiades von Brandenburg-
(1551), freilich auch damit wieder der
des Bischofs verfallend, da Albrecht
desgenosse des Kurfürsten Moritz von
des Feindes Kaisers Karl V., der
ber ein Freund des Kaisers war. Nach-
Moritz und Albrecht entzweit hatten,
gefallen (1553) und Albrecht geächtet
war, hofften seine Feinde sogar, ihn
m Herrn unschädlich machen zu können;
erstritt beim Reichskammergericht ein
es Erkenntnis, welches seine Restitu-
die ihm genommenen Güter und Rechte
(1556). Aber der Bischof leistete der
g nicht Folge. Auch ein Termin, den
Ferdinand auf den 1. März 1556 zu
Verhandlung angesetzt hatte, schien keinen
n versprechen. Da entschloß sich G., ge-
n den vielführigen mit Schlauheit und
gewahrten Widerstand des Bischofs, seine
Sache in einer Schrift zu veröffentlichen und das Verhalten seines Feindes vor aller Augen darzulegen („Notgetrangte Klagschrifft und warhafftte, gegründte Gegenbericht", 8. Januar 1556). Die Antwort des Bischofs war weniger überzeugend als gehässig. Am schärfsten traf wohl Markgraf Albrecht die Gegner in seiner äußerst heftig gehaltenen Schrift wider die „blutigen Pfaffen und pfeffersäckische Rotte". — Noch vor dem Tode dieses Fürsten (1557) hatte G. sich einen anderen Herrn gesucht, den Herzog Johann Friedrich den Mittleren von Sachsen. Dieser wurde sein treuer und eifriger Beschützer und bewährte seine ausdauernde Freundschaft gegen ihn bis zu seinem und G.s Untergange. In dem Gefühle der Sicherheit, die dieser fürstliche Schutz zu gewähren schien, ließ sich G., durch seine Gegner allmählich zur Verzweiflung gebracht — auf 300,000 Gulden gab er jetzt den Verlust an, den ihm der Bischof zugefügt habe —, zu einem unbesonnenen Gewaltschritt verleiten: Er versuchte sich gewaltsam der Person des Bischofs zu bemächtigen. Die Freunde G.s, 20 an der Zahl, unter ihnen Jobst v. Zedwitz, Dietrich Picht, Christoph Kretzer, überfielen am Karfreitage, den 15. April 1558, den Bischof in Würzburg auf der Straße in der Nähe der Marienbrücke. Hierbei wurden der Bischof und zwei seiner Begleiter durch Schüsse getödtet. G. hatte jedenfalls den Mord nicht veranlaßt; Kretzer nahm ihn später auf sich; Picht scheint ihn ausgeführt zu haben. Dennoch wurde G. von den Bischöflichen als „offener Landfriedensbrecher", „offener Placker und Räuber" in Klagschriften des Mordes geziehen, und daß sie nach demselben nicht williger waren, G.s Forderungen zu erfüllen, verstand sich von selbst. So kam G. auf den Gedanken, sich seiner Güter mit Gewalt zu bemächtigen. Er sandte dem Bischofe Friedrich v. Wirsberg einen Absagebrief (16. September 1563), rückte mit 800 Reitern und 500 Mann zu Fuß, die er mit seinen Freunden Wilhelm v. Stein, Ernst v. Mandelslohe, Zedwitz, Picht u. a. bei Koburg gesammelt hatte, ganz plötzlich in Würzburg ein (4. Oktober 1563), und zwang den Vertreter des Bischofs, die Restituierung seiner Güter vertragsmäßig zu geloben. Aber der Kaiser erkannte den Vertrag nicht an und that G. und seine Genossen in die Acht (6. November 1563). Umsonst war es jetzt, daß G. sich noch in zahlreichen Schriften verteidigte, daß Herzog Johann Friedrich das Achtsmandat nicht anschlagen ließ, den Geächteten seinen Schutz gewährte. Die Ereignisse waren stärker als der gute Wille des Herzogs. Johann Friedrich war wirklich überzeugt, daß die Geächteten unschuldig, ihre Verfolger aber, die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, im Unrecht seien. Er konnte hierüber weder durch die Vorstellungen seines Bruders Johann Wilhelm, noch durch die Bitte seiner treuesten Beamten und die Gesandten anderer Fürsten und die Abgeordneten der Universität Jena eines besseren belehrt werden. G. und seine Freunde hielten ihn wie bezaubert und scheuten sich nicht, die Gutmütigkeit und Leichtgläubigkeit des unerfahrenen Fürsten, dem die Wiedererlangung der Kur wie ein Phantom vorschwebte,

durch die Hinweisung auf dieses Ziel rücksichtslos und betrügerisch auszubeuten. So kam denn das Ende, wie es erwartet werden konnte. Der Herzog, taub gegen alle kaiserlichen Drohungen und Mandate, wurde in die Acht erklärt (12. Dezember 1566) und die Ausführung derselben seinem gehässigsten Feinde, dem Kurfürsten August von Sachsen, als dem Obersten des obersächsischen Kreises, übertragen. Eiligst erschien derselbe vor dem festen Gotha und dem bis dahin für unüberwindlich gehaltenen Schlosse Grimmenstein. Drei Monate hielt der Herzog die Belagerung aus. Als aber seine Söldner sich empörten, die Geächteten gefangen setzten und selbst den Herzog nicht mehr respektierten, war der Fall nicht mehr aufzuhalten (13. April 1567). G. wurde von den eingedrungenen Feinden aus seinem Gewahrsam in der Stadt auf das Schloß geschleppt und dort trotz seiner Krankheit und seines Alters mit seinen Genossen auf das grausamste gefoltert. Dann zum Tode verurteilt, wurde er am 18. April 1567 auf dem Marktplatze zu Gotha geviertteilt. Auch die meisten seiner Genossen büßten durch grausame Todesmartern ihre Teilnahme an G.s Händeln. — Litt.: Hortleder, Handlungen und Ausschreiben (Frankfurt a./M. 1838), Bd. II, S. 1318—1362; J. Voigt, „Wilhelm v. Grumbach und seine Händel", in Raumers histor. Taschenbuche 1846 und 1847; Wegele: „Wilhelm v. Grumbach", in Sybels histor. Zeitschrift, 1859; A. Beck, Geschichte der Regenten des gothaischen Landes (Gotha 1868), Bd. I., S. 274 ff.; Derselbe, Geschichte der Stadt Gotha (Gotha 1870); Friedr. Ortloff, Geschichte der Grumbachschen Händel, Bd. I—IV, Jena 1868—1870; R. Pallmann: „Wilhelm v. Grumbach", in Ersch und Grubers Allgem. Encyklop. der W. u. K., 1875, Bd. 94, S. 399—427. Handschriftliches Material bewahrt die königl. Bibliothek in Berlin in 11 Voll. mscr.

**Grumer**, Karl Justus v., ward geboren am 28. Februar 1777 in Osnabrück, wo sein Vater Beamter des protestantischen Bischofs und genauer Freund von Justus Möser war, von welchem als Paten der Sohn auch seinen Vornamen erhielt. Nach gründlicher Vorbereitung auf dem vaterstädtischen Gymnasium und der Vollendung der akademischen Studien in Halle und Göttingen bekleidete er von 1798—1802 ein kleines Amt in der Heimat. Durch den Verkehr mit Offizieren des preußischen Occupationscorps, u. a. mit Müffling, wurde er auf den Gedanken geleitet, eine Anstellung in Preußen zu suchen; die kleinen heimischen Verhältnisse genügten dem aufstrebenden jungen Manne, der sich auch bereits schriftstellerisch bekannt gemacht hatte, nicht mehr. Es glückte ihm, nach Ansbach in die dortige Domänenkammer zu kommen, er erwarb sich die Zufriedenheit des preußischen Statthalters in Franken, Hardenbergs, und wurde schon 1804 als ein äußerst brauchbarer Beamter nach Berlin gezogen, 1805 aber als Direktor der Kriegs- und Domänenkammer nach Posen versetzt. Hier zeigte er nicht nur das gleiche Verwaltungsgeschick, sondern nach dem Einrücken der Franzosen in die Provinz auch Mut, — zu einer gewissen Berühmtheit gelangte er dadurch, daß er den rauhen Davout dazu vermochte, zur Unterstützung der Hinterb erschossenen Buchhändlers Palm ein Summe beizutragen —, so daß er berg, wohin er sich nach dem Zusa der preußischen Herrschaft in den pr strikten begab, sehr wohl aufgenom fort der Blücherschen Expedition nac Pommern als Zivil-Kommissarius bei Der Zug mißglückte. G. wurde Domänenkammer in Treptow, doch März 1809. Als es mit der Rückk lichen Familie nach Berlin nötig w Sicherheit derselben zu sorgen, auch fischen Spionierſystem in Preußen sichtigung und ein Gegengewicht zu G. zum Polizeipräsidenten in Be In diesem schwierigen Amte erwarb seine Umsicht wie durch patriotische das Vertrauen aller Kreise so sehr, an die Spitze der gesamten Polizei gestellt ward, wodurch ihm die M wurden, nicht nur in abwehrende wirken, sondern auch die national sammenzuhalten und zu stärken. schluß des Bündnisses mit Frankreic land machte ihm die Weiterführung unmöglich, er nahm — der einzig neben vielen Offizieren — im Fr den Abschied und ging zu Stein nac setzte er die franzosenfeindliche Agitati leicht mit zu wenig Vorsicht und z so daß er der österreichischen Regier heiten bereitete. Metternich ließ ih 1812 verhaften und nach Peterwar behaupten, nach Muncacz) bringen. ein volles Jahr in Haft zubringen wohl inzwischen die große Wendung i schen Lage eingetreten war, bis ihr vention Steins befreite, der ihn für verwaltung der zurückeroberten deut verwenden wollte. Nachdem er dar preußische Dienste getreten war und nisation des Herzogtums Berg wi striche an der Mosel vollzogen hatte dabei von Görres unterstützt, trat gebend an die Spitze der deutsche Paris, leitete die Rückgabe der deu werke aus den französischen Muse im Frieden gern wieder in die eig waltung zurückgetreten. Hardenberg ihn zum Gesandten in der Schweiz nachdem es mißglückt war, ihn a Stuttgart oder Dresden unterzubrin er die letzten Jahre in Bern in Ver lebt, die ihm wenig genehm waren. Februar 1820 in Wiesbaden. — G die nationale Sache in schwerer werte Verdienste erworben, er hat Mittelpunkte der antifranzösischen gestanden und für die Konzentra tionalen Kräfte viel gethan. Teil seiner Korrespondenz, welche mit den hervorragendsten Männern sich bei Pertz, im „Leben Stein auch im „Leben Gneisenaus". Leben in der „Allgem. Deutschen Biog

Schot) sowie bei „Erich und Gruber“ von Ersch.

**Guadet**, Marguerite Elie. Am 20. Juli zu Saint Emilion (Bordelais) geboren, kam [illegible] fünfzehn Jahren nach Bordeaux, studierte [illegible] und wurde Advokat. Voll Glut er[illegible] die Ideen der Revolution. Bei den [illegible] in die Reichsstände unterlegen, kam er [illegible]ember 1791 für Bordeaux wegen seines [illegible]sprochenen Republikanismus und seiner in [illegible]lksgesellschaften bekundeten Beredsamkeit in [illegible]gislative Nationalversammlung. Sofort [illegible] in den Jakobinerklub, that sich unter den [illegible]schaftlichen Rednern hervor, ohne auf die [illegible]assen Einfluß zu gewinnen, und machte [illegible]en Feinden seiner Sache furchtbar. Am [illegible]ober unterstützte er den Antrag auf Ab[illegible]ng der Titel Sire und Majestät und auf [illegible] Königtum demütigendes Zeremoniell; am [illegible]M. griff er den Justizminister wegen der [illegible]rung des Amnestiegesetzes an und warf [illegible]er, die Aristokraten würden freigelassen und [illegible]arteien angehalten; am 28. d. M. unter[illegible] er den Antrag, wonach Monsieur aufge[illegible]t werden sollte, innerhalb zwei Monaten [illegible]Frankreich zurückzukehren. Im November [illegible]en, die Emigranten sollten für der Ver[illegible]ung verdächtig erklärt und, wenn sie bis [illegible]. Januar 1792 nicht nach Frankreich zurück[illegible]kehrt sollten, als Verschwörer verfolgt und [illegible]t werden; Sequester müsse auf ihre Güter [illegible]t und die Revenue derselben der Nation zu[illegible]wiesen. Die Versammlung machte dies am [illegible]ender zum Beschlusse. G. und Albitte [illegible]ierten am 25. November den Ausschluß [illegible]ehrenden Priester aus den Tempeln, welche [illegible]e Nation autorisierten und besoldeten [illegible]ssen, und die Erlaubnis zum Verkaufe [illegible]ältlicher Monumente. Ende Dezember [illegible]e Amnestie für die insurgierten Schweizer [illegible]ainent Châteauvieux, wobei Pastoret ihn [illegible]te. Mit Beginn des Januar 1792 half [illegible]Anklagedekret gegen die Häupter der Emi[illegible]s, und als er am 14. Januar Präsident [illegible]ionalversammlung war, wurde auf seinen [illegible]s beschlossen: die Versammlung erkläre [illegible]für straflos, Verräter am Vaterland und [illegible]Hochverrats an der Nation schuldig, der als [illegible]der vollziehenden Gewalt oder als einfacher [illegible]s irgendeinen Anteil an einem Kongresse [illegible], dessen Zweck die Abänderung der franzö[illegible]Verfassung, eine Vermittelung zwischen der [illegible]chen Nation und den gegen sie verschwo[illegible]Mächten und eine Auseinandersetzung mit [illegible]Fürsten im Elsaß sei. Begeistert erhob sich [illegible]versammlung und schwur „Verfassung oder [illegible]“. G. wurde zum Vorsitzenden der Kom[illegible]ernannt, die dem Könige die Entscheidung [illegible]versammlung überbrachte. G. war einer der [illegible]n Girondisten. Bei dem Sturm auf das [illegible]schloß unterstützte er am 10. März Brissot [illegible]ngsland, und es begann das Gironde-Mi[illegible]um (s. „Girondisten“). Am 14. April for[illegible]te ernsthaft, es sollten die Greuelthaten [illegible]Glacière in Avignon durch eine Amnestie [illegible]t werden. G. war einer derjenigen, welche am meisten den König zur Kriegserklärung an den Kaiser drängten. Am 3. Mai denunzierte er den „Ami du Roi“ und den „Ami du Peuple“ und veranlaßte ein Anklagedekret gegen die Redacteure Royou und Marat. In seiner Abneigung gegen den Klerus ging er so weit, zu verlangen, der König müsse einen vereidigten Priester zur Seelsorge nehmen, und kam darüber mit Dumouriez, auf den er ohnehin nicht viel hielt, in ernsten Konflikt. Am 19. Mai veranlaßte G. die Unterdrückung der in der Zivilliste den Brüdern des Königs ausgeworfenen Million, griff in den folgenden Tagen wiederholt Anhänger des Königtums an, unterstützte am 30. Mai den Antrag auf Entlassung der königlichen Garde und stimmte im Juni für die Deportation der nicht vereideten Priester aus Frankreich. Als Lafayette am 18. Juni in seinem Briefe der Versammlung schroff die Meinung sagte, erklärte G., der Brief sei eines neuen Cromwell würdig und könne nicht von Lafayette stammen, und als Lafayette nach Paris kam, griff er ihn bitter in der Versammlung an und untergrub seine Popularität. Bei den mit dem Könige versuchten Unterhandlungen wegen eines girondistischen Ministeriums beteiligte sich G. neben Gensonné und Vergniaud, und G. hatte in den Tuilerieen eine geheime Besprechung mit dem Königspaare, ohne dauernden Eindruck zu erzielen.

Am 10. August führte er nach Vergniaud das Präsidium der Versammlung; am 30. August wurde auf seinen Antrag beschlossen, die Kommune von Paris aufzulösen und binnen 24 Stunden durch wirkliche Vertreter der Sektionen zu ersetzen; aber der Beschluß blieb aus Schrecken vor den Radikalen ohne Wirkung, und bald erfolgten die Septembermorde.

Am 21. September in den Nationalkonvent deputiert, rief G. nach der Bestrafung der Septembermörder, griff Marat, Robespierre u. s. w. schonungslos an, während Robespierre ihn als Söldling des Herzogs von Braunschweig in einem Rundschreiben des Sicherheitsausschusses zum Tode durch Mörderhand verurteilte, und unterstützte am 29. Oktober Louvets Angriff auf Robespierre. Am 10. Dezember unterlag er im Prozesse des Königs mit dem Versuche, den Grundsatz der Berufung an die Urversammlungen auf einem Umwege einzuschmuggeln; er stimmte für Ludwigs Tod, wollte aber Aufschub. Daran, daß die Gironde Dantons Bündnis zurückstieß, war G. in erster Linie schuldig, und Danton rief ihm zu: „Du willst den Krieg, du wirst den Tod haben.“ Am 9. März 1793 unterstützte G. Lanjuinais' Antrag, wonach die Gerichtsbarkeit des außerordentlichen Tribunals sich nicht weiter als über das Seine-Departement erstrecken dürfe, und am 10. März nannte ihn Duhem einen Verschwörer und drohte ihm mit dem Tode. Im April griff Robespierre, sein ärgster Feind, ihn wild an; voll Feuer und Kühnheit erwiderte ihm G. und schonte auch Danton nicht, glaubte aber bereits an die Niederlage der Gironde. Am 15. April stand er auf der Liste derer, welche auf Wunsch der Pariser Kommune aus dem Konvente ausgeschlossen und geächtet werden sollten, und am 24. April unterlag er mit dem Antrage, der Konvent solle

nach Versailles verlegt werden. Sein Antrag vom 18. Mai, die revolutionären Behörden von Paris aufzuheben, den Stadtrat binnen 24 Stunden durch die Vorstände der Sektionen zu ersetzen, die Ersatzmänner des Konvents in kürzester Frist in Bourges zusammentreten zu lassen und diesen Beschluß durch außerordentliche Boten den Departements mitzuteilen, unterlag ebenfalls. Am 31. Mai kämpfte G. feurig gegen Danton; am 2. Juni verhing der Konvent über G. Hausarrest, er aber entfloh nach Calvados und half zur Organisierung der Insurrektion. Nachdem diese niedergeworfen worden, eilte er nach Saint-Emilion, hielt sich hier heimlich auf, entging am 6. Oktober den von Tallien (s. d.) veranstalteten Nachsuchungen, wurde aber bei der Erneuerung derselben am 15. Juni 1794 mit Salles im Hause seines Vaters ergriffen und von einer Militärkommission in Bordeaux, der beide vorgeführt wurden, als Geächteter zum Tode verurteilt. Voll Stolz sprach G. zu seinen Richtern; als er auf dem Schafotte zum Volke reden wollte, verdeckte Trommelwirbel seine Worte gegen die Tyrannei. Mit ihm endeten am 15. Juni 1794 unter der Guillotine zu Bordeaux sein alter Vater, sein Bruder, seine Tante, Schwiegervater, Schwager und Schwägerin.

**Gudin** de la Sablonnière, César Charles Etienne, Graf. Geboren zu Montargis am 13. Februar 1768, besuchte G. die Kriegsschule zu Brienne, trat am 28. Oktober 1782 unter die Gardegensdarmes des Königs, wurde am 8. September 1784 Souslieutenant im Infanterieregimente Artois, am 1. Januar 1791 Lieutenant und diente einige Zeit in San Domingo. Im Januar 1793 zurückgekehrt, wurde er Adjutant seines Oheims, des 1810 verstorbenen Divisionsgenerals Etienne Gudin, ging als dem Stabe des Generals Ferrand attachierter Bataillonschef zur Ardennen Armee und machte bei der Nord- und der Sambre- und Maas-Armee die Feldzüge von 1793 und 1794 mit. Am 6. April 1795 zum Generaladjutanten befördert, diente er unter Moreau in der Rheinarmee und stritt in Deutschland als Stabschef einer Division. Seit 1796 bei der Rhein- und Moselarmee, zeichnete er sich am 14. Juli d. J. bei dem Kampfe im Kinzigthale aus, nahm unter Duchesne an der Erbeutung des Lagers von Freudenthal und an der Einnahme Wolfachs teil, unterstützte Gouvion Saint-Cyr (s. d.) auf seinem Rückzuge aus Bayern und beteiligte sich an der Verteidigung Kehls. Nach dem Vertrage von Leoben (s. d.) kam er 1797 zu dem Heere, welches in England eindringen sollte, und 1798 wieder zur Rheinarmee in Lefèbvres Division. Am 6. Februar 1799 zum Brigadegeneral avanciert, blieb er bis Mai d. J. vor Mannheim, erhielt dann das Kommando einer Brigade Massénas, nahm am 14. August die Stellung auf der Grimsel den Kaiserlichen weg, ging über den St. Gotthard und unterstützte am 16. August Lecourbe (s. d.) im siegreichen Gefechte auf der Oberalp. Wiederum überschritt er die Grimsel und die Furca, trieb Suworow (s. d.) vom St. Gotthard, aus dem Thale von Urseren und den nach Grau-

bünden ausgehenden Schluchten und kam [illegible] als Generalstabschef zu den am Rheine [illegible] renden Corps. Er stritt vor Philippsburg, [illegible] 1. Mai 1800 am Rheinübergange bei Stein, [illegible] 3. Mai bei Engen und Stockach, am 5. Mai [illegible] Moeskirch, am 10. Mai bei Memmingen und [illegible] bei Augsburg über den Lech, worauf er die [illegible] serlichen im Juni bei Blindheim schlug und [illegible] über die Donau folgte. Seit dem 6. Juli [illegible] Divisionsgeneral, siegte er am 10. und 11. [illegible] bei Neuburg, Füssen und Reute, überschritt [illegible] Inn am 9. August und machte bei Salzburg [illegible] hoffen zahlreiche Gefangene. Nach dem Frieden erhielt G. das Kommando der 10. Militärdivision (Toulouse). Nachdem er den Feldzug von [illegible] mitgemacht hatte, diente er 1806 im 3. Armeecorps unter Davout gegen Preußen; seine Division umfaßte die Linienregimenter 12, 21 und 85. Am 13. Oktober 1806 in Naumburg angelangt, besetzte er den Paß von Kösen. Am frühen Morgen des 14. Oktober wurde der Thalrand des linken Saalufers von G. [illegible] seine Division hielt das Défilé zwischen Hassenhausen und Kösen und harrte auf die [illegible] Teile des 3. Corps. In einem mörderischen Gefechte trotzte er bei Hassenhausen den [illegible] unter Blücher, Schmettau und Wartenberg, empfing Verstärkungen, und die Preußen mußten auf Weimar abziehen. G. kam nach Leipzig, Berlin, erschien am 31. Oktober vor der Festung Küstrin, forderte unter Androhung des Bombardement zur Übergabe auf und bewog den Kommandanten, Oberst Ingersleben, am 1. November zur Kapitulation mit 4000 Mann, 60 Feuerschlünde und viel Material fielen in [illegible] Hände. Am 29. November stand er in Bischofswerder, schlug am 6. Dezember die Russen bei Narew und zeichnete sich in den Kämpfen um Ostrolenka, Nasielsk, Pultusk und Landsberg aus. In der Schlacht von Eylau (s. d.) führte [illegible] seine Kolonnen der Divisionen G. und [illegible] 8. Februar 1807 nach Kutschittken [illegible] brachten die russische Rückzugslinie; dann [illegible] warfen die Preußen sie aus Kutschittken und [illegible] klappen hinaus. G. brachte Friedberg zur Kapitulation, überschritt im Juni bei Labiau [illegible] Pregel und wurde am 7. Juli Großoffizier der Ehrenlegion. 1808 erhielt er das Commandeurkreuz des sächsischen St. Heinrichs-Ordens. [illegible] dem 5. Februar 1809 Gouverneur des Palastes von Fontainebleau, übernahm G. im Feldzuge [illegible] 1809 das Kommando des rechten Flügels von Davouts Armeecorps, zeichnete sich bei [illegible] (Hausen) am 19. April, bei Abensberg am [illegible] bei der Einnahme von Landshut am 21. [illegible] Treffen bei Eggmühl am 22. und bei der Einnahme Regensburgs am 23. April aus und [illegible] mit Puthod am 6. Juli glänzend bei Wagram. Napoleon erhob ihn zum Grafen des Kaiserreichs. Im 1. Armeecorps (Davout) führte er 1812 [illegible] Division in den russischen Feldzug. Nach Besetzung Wilnas folgte er mit Murat der [illegible] lichen Hauptmacht nach Swenziäni, und [illegible] er am 17. August bei Smolensk gestritten, [illegible] er am 18. August zu Ney, um die auf der [illegible] kauer Straße stehenden russischen Truppen

angreifen. Am Nachmittage des 19. Au- ...e Division auf dem Schlachtfelde von ...a-Horn (Lubina) ein, und Ney dirigierte ...n die große Batterie an der Heerstraße. ...die Divisionen Gudin und Razout be- ...en sich 14 russische Bataillone. G. stieg ...ferde, führte das 7. leichte Regiment, ohne ...enes Schusses, über die Brücke des Stra- ...chs, wurde aber, als bereits seine letzten ...n den Bach überschritten hatten, von einer ...ugel, die ihm ein Bein zerschmetterte, ...erwundet, worauf Gérard sein Kommando ...m. Nach Smolensk geschafft, starb der ...apoleon hochgeschätzte General am 22. ... 1812; sein Name steht auf der Ost- ...s Arc de l'Etoile in Paris. — Vgl. ...ofner, Der Krieg von 1806 und 1807, ...e (Berlin 1850); Bogdanowitsch, Ge- ...der Feldzugs im Jahre 1812, übersetzt ...mgarten, Bd. I (Leipzig 1863).

**Guerrillas.** Das Wort bedeutet „kleiner ... dann auch die dazu organisierten Frei- ...die bewaffneten Volkshaufen (Cuadrillas), ...ch in Spanien seit 1808 bildeten und ...m regulären Armeen den Krieg gegen Na- ...auf der ganzen Halbinsel mit furchtbarer ...nd Unerbittlichkeit und großem Glücke ... Die Natur des Landes kam einer solchen ...führung zustatten, welche die Halbinsel seit ...ls wiederholt erlebt hatte. Die Zentral- ...von Aranjuez ordnete durch ein Dekret vom ...ember 1808 die Bildung solcher Frei- ...geradezu an. Sie sollten namentlich klei- ...Anlangen des Feindes anfallen, seine ...ren Verbindungen abschneiden, seine Ku- ...ungen und seine Depots aufheben. In ... fanden sich durch ganz Spanien solche ...n, deren Führer Bauern, Mönche, Offiziere ...und Schmuggler waren, und welche sich ...ld auch durch die Soldaten der geschla- ...enen verstärkten. Solche kühne und glück- ...lichen wurden bald weit berühmt, z. B. ...Diaz Porlier, Juan Martin Diaz el ...rinadv (s. d.), Mina, Pastor, Pfarrer ...go u. a. In der That fügten die G. der ...schen Kriegsführung den allergrößten Scha- ...und trugen wesentlich mit zur Entschei- ...ei. Sie wurden sogar größeren Corps ...h oder verhinderten ihr Vordringen; zu- ...mächten sie dieselben durch die Notwen- ...ie Marschlinien überall durch starke Etappen- ...en zu sichern; und namentlich geringere ...ungsabteilungen wurden von ihnen oft ...eren Teile aufgerieben, ehe sie ihr Ziel ...t. „Je mehr die Franzosen an Terrain ...n, desto gefährlicher wurde ihre Stellung." ...mußte ein solcher Krieg bald einen ...andarmherzigen, wilden Charakter an- ...und Repressivmaßregeln erzeugten von ...Seiten nur um so größere Rachsucht und ...keit. Mit den besten Eigenschaften, dem ...und der Beweglichkeit, der Ausdauer und ...ersten Abhärtung und Mäßigkeit, der Ba- ...liebe und dem Nationalstolze mischten sich ...en Leidenschaften der Mord- und Raub- ...Abenteuer- und Rachlust, welche, einmal erwacht, den Krieg überdauerten. Aus den G.s wurden dann vielfach Räuberbanden, um so mehr, da viele politische Unzufriedene in dieser Form am ehesten einen scheinbar berechtigten Widerstand gegen die herrschende Partei ausüben konnten. So gab es später royalistische und konstitutionelle G., welche sich gegenseitig auf Tod und Leben bekämpften. Und den Charakter der G. zeigen später auch die karlistischen Heere, welche von solchen Banden auch zu größeren und organisierten Massen emporwuchsen und den Bürgerkrieg in der grausamen Weise, wie ehemals gegen die Fremden, führten. — Vgl. Baumgarten, Geschichte Spaniens, besonders I, 338 ff. und II, 66, und die Werke von Toreno, Thiers, Lafuente, Galiano u. a.

**Guillotin,** Joseph Ignace. Zu Saintes (Charente-Inférieure) am 28. Mai 1738 als Sohn eines Goldschmieds geboren, empfing G. eine wissenschaftliche Bildung, kam zu den Jesuiten und wurde Lehrer an dem von ihnen geleiteten Collège des Irlandais in Bordeaux. Er entsagte dem geistlichen Berufe, studierte in Paris Medizin, besonders bei Antoine Petit, und gründete mit Gefährten eine Verbindung zu wechselseitigem Austausche des Erlernten. 1770 erhielt er von der medizinischen Fakultät in Rheims den Doktorgrad, erlangte dann den großen Preis von der Pariser medizinischen Fakultät, wurde ein sehr gesuchter Arzt in Paris und gehörte 1784 der vom Ministerium aufgestellten Kommission an, welche den Mesmerismus prüfte, wobei er besonders den Charlatanismus kundthat. Bei Beginn der Revolution forderte G. im Dezember 1788 in der Broschüre „Pétition des citoyens domiciliés à Paris; résultat du conseil d'état du roi et très-humble adresse de remerciement présentée au roi par les six corps de la ville de Paris" Reform der Mißbräuche und mindestens doppelte Vertretung des dritten Standes bei den Reichsständen; deswegen vor das Parlament gefordert, wurde er freigesprochen und vom Volke im Triumphe heimgeführt. Er wurde Wähler von Paris, Sekretär seines Wahlbezirks und endlich Deputierter von Paris in die konstituierende Nationalversammlung, der er vom 3. Mai 1789 bis zum 30. Mai 1791 angehörte. Als am 20. Juni 1789 der Hof die Versammlung auf die Straße setzte, schlug er vor, im Ballhause zu tagen, und es geschah; am 13. Juli legte er ihr den Beschluß der Pariser Wähler vor, sie zur Errichtung einer Bürgermiliz aufzufordern; sein am 11. und 21. September formulierter Antrag, falls das Suspensivveto dekretiert würde, dürfe der König einem von der Legislative vorgeschlagenen Gesetze nur für zwei aufeinanderfolgende Legislaturen das Veto entgegenstellen, wurde am 21. September zum Beschlusse erhoben. Am 18. September gab G. eine Zusammenstellung der Ansichten über die zu erwartende königliche Sanktion der Beschlüsse des 4. August. Als das Comité de jurisprudence criminelle der Constituante über die provisorische Reform des Kriminalverfahrens einen Entwurf vorlegte, beantragte G., es sollten die Schuldigen gleichmäßig bestraft werden, das Vorurteil der Infamie für

die Familie eines Hingerichteten wegfallen und das Abſchlagen des Kopfes die höchſte Strafe ſein. Auf ſeinen Antrag wurde am 1. Dezember vollſte Gleichheit der Strafen ohne Unterſchied von Rang und Stand beſchloſſen. Am 21. Januar 1790 wurden von ſeinem Entwurfe über die Kriminalgeſetze die Artikel angenommen, welche die Familie der Gerichteten von aller Schmach freiſprachen, die Güterkonfiskation bei den Verurteilten verboten, und ihre Leichen ihren Familien zuſprachen, während Artikel, welche die Enthauptung als einzige Todesſtrafe, und zwar durch einen Mechanismus empfahlen u. ſ. w., an den Ausſchuß für Kriminaljurisprudenz verwieſen wurden. Am 1. Juni 1791 wurde die Todesſtrafe durch Enthauptung zum Geſetze erklärt. Gänzlich irrig wurde die Guillotine nach G. benannt; ſie entſtand durch den Chirurgen Antoine Louis und den Mechaniker Schmitt. Hingegen that G. viel für mediziniſche und hygieniſche Zwecke, beantragte ein Comité de santé der Conſtituante und erlangte es im September 1790. G. war kein entſchiedener Parteimann, verhielt ſich bei den Stürmen der Conſtituante ziemlich ruhig, und wurde darum während der Schreckenszeit als verdächtig eingekerkert; Fouquier-Tinville (ſ. d.) wollte ſein Blut, aber Robespierres Sturz rettete ihn. Nach der Auflöſung der Conſtituante lebte G. wieder ganz dem ärztlichen Berufe, nahm lebhaften Anteil an Jenners Entdeckung und ſaß in dem von der Regierung ernannten Komitee zur Ausbreitung der neuen Impfmethode. Er gründete die Académie de médecine, die ſpäter mit dem Cercle médical verſchmolz, und ſtarb als hochgeachteter Arzt am 26. Mai 1814 in Paris. — Vgl. La Revue de Paris, „Le docteur Guillotin“, Paris 1844.

**Guines,** Friede von. Am 17. Juni 1546 ſchloß Heinrich VIII. von England mit Franz I. von Frankreich zu G. einen Frieden, wonach ihm Boulogne, welches er erobert hatte, von Franz noch auf acht Jahre überlaſſen wurde, und er es dann gegen Zahlung von 2 Millionen Kronen zurückgeben ſollte; 1550 kam Boulogne an Frankreich zurück.

**Guiſe,** Herzöge von. — **Claudius von Lothringen,** der fünfte Sohn Herzog Renatus' II., geboren am 20. Oktober 1496, ließ ſich in Frankreich nieder, erlangte die Baronieen und Herrſchaften Mayenne, Joinville, Elbeuf, Harcourt, Boves u. ſ. w., ſowie die Grafſchaft G., wurde Graf und im Januar 1527 Herzog von G., heiratete Antoinette de Bourbon, Tochter des Grafen Franz von Vendôme, und ſtarb als Begründer der Dynaſtie G. und Vater von acht Söhnen und vier Töchtern zu Joinville am 12. April 1550. Sein Bruder **Johann,** bekannt als der Kardinal von Lothringen, Biſchof von Metz und Staatsminiſter in Frankreich, folgte ihm ſchon am 18. Mai 1550 zu Nogent-ſur-Yonne im Tode nach. Antoinette ſtarb erſt am 20. Januar 1583 in Joinville.

Beſonderen Ruhm erwarben ſich:

**1) Franz von Lothringen** mit der Schramme (le Balafré), Herzog von G. Als älteſter Sohn von Claudius (ſ. oben) am 15. Februar 1519 im Schloſſe zu Bar geboren, zum Krieger erzogen und entpupp als ein mit allen militäriſchen T geſtatteter Herr, der ſich bei ſeim lebenslang beliebt zu machen verſtan auch den edlen Genüſſen der Muſ widmete. Er begleitete, Graf vo genannt, ſchon 1536 den Vater i unterſtützte ihn bei Péronne und Gelegenheiten, ging als Kapitän Truppe mit ihm 1542 in den F Luxemburg und Rouſſillon, gab me ſeiner Tapferkeit, wurde bei der Be Luxemburg am 10. September 15 verwundet, hielt 1544 Stenay und gegen die Kaiſerlichen und empfin Boulogne, wo er ſich ſehr tapfer entſetzlichen Lanzenſtich über dem der ihm ſeinen Beinamen verſchaff verlieh dem Helden zum Lohne am das Gouvernement des Dauphiné, Haus an Größe und Autorität zu dem Marſchalle von Biez ſtritt G. die Engländer. Mit der Thronbeſ richs II. ſtieg ſein und ſeines B Kardinals Karl (ſ. d.), Einfluß; ſich enge mit der Maitreſſe, Her von Valentinois, und achteten di ihrer Gunſt bei Hofe höher als die heit ihres alten Freundes Coligny ſprachen von ihrer Abſtammung v Großen, von ihren Anſprüchen a Neapels, beſaßen in Frankreich e und Einkünfte und maßten ſich neben den erſten Rang am Throne an; i leiteten ſie ihre Schweſter, die König Maria, Mutter Maria Stuarts. Welt um ihre Gunſt buhlte, konnte rency nicht von der Stelle des Obe des Königs verdrängen; ſpäter er 4. Juni 1556 das Amt des Oberj trat es aber ſeinem Bruder Claud von Aumale, ab, während er ſeit kammerherr war. Mit Diana, ſei Karl, dem Connétable Montmorenc Marſchalle de Saint-André leitete G. rich II. den Staat. Im Juli 1547 n Herzog von Aumale ernannt. Gouvernement von Savoyen wurde i ſein Haushalt war äußerſt pomphaft Gemahlin wurde von ſeinem Bruder von Eſte, eine Tochter des Herzogs auserſehen, die ſich am 4. Dezemb ihm in Saint-Germain vermählte. 1550 folgte er dem Vater als Herz und erhielt den größten Teil der ſitzungen. Sein Bruder Karl that a den Weg zur Größe zu ebnen, er ſt feurig und ehrgeizig, biegſam und ſ ſter im Überreden zu großen Entſchli liederlicher Thorheit, übte G. ungeme auf Heinrich II. und hielt dieſen immer in der Richtung, in der er il gebrauchen konnte, beutete die politiſc ſterhaft zum eigenen Vorteile aus un dabei der Eigenliebe und Kriegsneigu

...en. Da Kaiser Karl V. Metz, Toul und ... sicher haben wollte, kam es zum Kriege ...ranköich; G., für dessen Erstgeborenen Hein... II. im April 1552 Mayenne zum Herzog... ...r Besitzung des Amtes eines Erbsene... ...der Champagne kreiert hatte, zog mit Hein... ...ruer bei Damvillers im Gefechte ein Pferd ...dem Leibe, wurde mit der Verteidigung von ...als General-Lieutenant des Königs in den ...ern Metz, Toul und Verdun mit unbe... ...er Vollmacht betraut, und hoffte in dieser ...anz den Ruhm seines Rivalen, des Conné... ...en Montmorency, zu verdunkeln. Die ...des Adels scharte sich um ihn, er befestigte ...eßlich seit Mitte August 1552, von der ...schaft tüchtig unterstützt, trieb alle Leute, ...ne Nutzen die Zahl der zu Ernährenden ...ren, aus der Stadt und hielt trotz seiner ...ringeren Mannschaft Metz glorreich gegen ...der sich am 1. Januar 1553 zur Aufhe... ...der Belagerung gezwungen sah. Gütig be... ...te er die flüchtenden Kaiserlichen, die in ...hände fielen. Heinrich II. schenkte ihm neue ...anzen, er führte nun den Krieg in Artois, ...ut, Hennegau, dem Lande Cambray und ...e den Kaiserlichen bei Renty am 13. August ...ne schwere Schlappe bei. Mit Coligny ...t er hier in heftigen Zwist, der die alten ...de zu Feinden machen sollte. Bald wurden ...ds Chefs zweier Parteien. Sein ehrgeiziger ...ut sann für das Haus G. auf die ...sische Krone und auf einen glänzenden ...g in Italien, wo G. sich neue Lorbeeren ...n und auch den ewigen Finanznöten, die ...ihn, entrinnen sollte; G. selbst erwarb ...ter und Ländereien. Mit dem Ober... ...des Heeres in Italien betraut, überschritt ...Dezember 1556 mit 13,200 Mann die ...Centrum folgte dem Helden die Blüte ...ts, als er im Januar 1557 von Turin ...die Lombardei vordrang. Er nahm Chi... ...erno und Valenza; dann aber unterließ ...Angriff auf Mailand und Siena und ließ ...den päpstlichen Hof bestimmen, sofort ...Campagna zu eilen, um dem Papste die ...rem Halse zu schaffen und das König... ...pel zu erobern. Er vereinigte sich mit ...Schwiegervater, dem Herzoge Herkules II. ...ara, dem Höchstkommandierenden Frank... ...Italien, der ihm 6800 Mann zuführte; ...den Marken fand er vom Papste nichts ...hl. Er eilte nach Rom, um vom Papste ...weise Hilfe zu erlangen, erreichte aber ...und führte sein Heer nach den Abruzzen, ...kapel, schlug die ihm von einigen neapo... ...Großen heimlich angebotene Krone aus, ..., daß die Neffen des Papstes, die Ca... ...feindlich an Frankreich handelten, und er... ...rche der Civitella einem bitzigen Fieber. ...Herbst, zwang ihn, die Belagerung ...adt aufzuheben und nach einer unglück... ...Schlacht auf das römische Gebiet abzuziehen. ...waren die französischen Waffen siegslos, ...König sah sich gezwungen, G. aus Ma... ...heimzurufen; er ließ in einigen be... ...Orten Besatzungen, ging mit dem Kerne seiner Truppen nach Frankreich, wurde am 20. Oktober 1557 zum General-Lieutenant aller Heere inner- und außerhalb des Königreichs ernannt und fand weit mehr Gehorsam als der König. Er erweckte in allen Herzen kriegsfrohe Stimmung und riet anstatt zur Wiedereroberung von Saint-Quentin zur Wegnahme Calais', welches seit 1347 im englischen Besitze war. Ganz unerwartet erschien er hier am 1. Januar 1558, begann die Belagerung, und schon am 8. Januar fiel Calais durch Kapitulation, dann Guines und Hames; hiermit waren die Engländer vom Boden Frankreichs vertrieben. Die Dichter, denen G. stets ein freigiebiger und kunstsinniger Schützer war, erhoben seinen Ruhm zu den Wolken und niemand war populärer, während die Eifersucht auf ihn bei Hofe maßlos wuchs. Die Macht des Hauses nahm noch zu, indem es den G. gelang, den Dauphin Franz mit ihrer Nichte Maria Stuart zu vermählen. G. suchte in seinen Händen die Militärgewalt zu konzentrieren; er und der Kardinal Karl stürzten Colignys Bruder d'Andelot als Häretiker; er wurde seiner hohen Charge entkleidet und einer ihrer Anhänger Generaloberst der Infanterie. Am 4. Juni 1558 begann G. die Belagerung von Thionville, welche trotz wackerster Gegenwehr am 22. Juni mit der Kapitulation abschloß; er nahm Arlon und andere Orte und wollte auf Luxemburg vorrücken, mußte aber infolge von Egmonts (s. d.) Sieg bei Gravelines in Pierrepont anhalten und Champagnel nebst Picardie decken. Emanuel Philibert von Savoyen (s. d.) stand ihm gegenüber. Vergebens suchte G. den König zur Fortsetzung des Krieges zu bewegen; er wollte Frieden, zu dem Montmorency, Coligny und die Maitresse rieten, überhörte G.s Warnungen und schloß den ungünstigen Frieden von Cateau-Cambrésis (s. d.), 3. April 1559. Das Schicksal begünstigte die G. ungewöhnlich, denn als eben Heinrich II. daran zu denken schien, sie zu ducken, starb er plötzlich am 10. Juli 1559, und ihr Neffe wurde als Franz II. König. Alsbald opferten sie Heinrichs Maitresse der Königin-Mutter Katharina (s. d.) und führten, um nicht durch letztere verdunkelt zu werden, Franz nach St. Germain unter ihre Hut; G. erhielt die Leitung des Militärwesens. Die Brüder verdrängten den Connétable, Condé, den König Anton von Navarra u. s. w., leiteten das Reich, vernachlässigten Katharina, vertagten die Reichsstände und waren unersättlich in der Gier nach Macht und Glanz; sie hetzten Franz gegen seine nächsten Verwandten auf, sein Mißtrauen erregend, und bei der Krönung spielten sie nicht nur die erste Rolle, sondern G. erhielt auch die längst erbuhlte Würde des Obersthofmeisters (s. oben), und der König trat dem Chef des Hauses Lothringen auf Bitten der G. die Souveränität über das Herzogtum Bar ab. Bald war in Frankreich bei hoch und niedrig große Mißstimmung gegen sie rege, und alle Anhänger der hugenottischen Sache, die sich um Condé scharten, sahen in ihnen ihre wildesten Feinde. Die Verschwörung von Amboise (s. d.), in der sie gefangen werden sollten, scheiterte 1560; sie waren zeitig gewarnt worden und hatten die Verschwörer

rasch besiegt. Sie verfuhren voll tyrannischer Härte, und Franz II. begab sich geradezu aller Macht, indem er G. am 17. März 1560 zu seinem General-Lieutenant mit unbegrenzten Vollmachten ernannte. Aus dem Helden von Metz war ein Parteihaupt geworden, welches nach Blut lechzte und toll in den Kampf mit der neuen Lehre stürzte, um darin Ruhm oder den Tod zu finden; der Kardinal und er waren unerbittlich, während ihre Feinde sie ziehen, sie wollten die französische Krone an sich reißen. Auf der Reichsstände-Versammlung in Orleans, wo ihre Partei sehr stark vertreten war, erschien auch Condé, der fortgesetzt mit Anton von Navarra gegen sie konspirierte, wovon sie unterrichtet worden waren; die G. ließen ihn gefangen nehmen und wollten ihn zum Tode verurteilen lassen; da starb Franz II. am 5. Dezember 1560, und der Einfluß der Brüder sank. Katharina regierte seitdem unter ihrem Sohne Karl IX., die G. sahen ihre Gegner an der Gewalt; Katharina verständigte sich mit König Anton und Condé, gestattete mit dem Kanzler de l'Hôpital den Hugenotten Rechte und Schutzanspruch und schien bessere Tage herbeiführen zu wollen. Die G. verließen den Hof, verloren aber nicht die Hoffnung, zurückzukehren, und bildeten mit dem Connétable von Montmorency und dem Marschalle von Saint-André ein Triumvirat zur Bekämpfung der Prinzen von Geblüt und Katharinas; letztere führte eine scheinbare Versöhnung von G. und Condé herbei; aber 1562 brach der Bürgerkrieg aus, die Parteien von G. und Condé traten sich schroffstens entgegen. Die Fortschritte des Calvinismus in Frankreich erbitterten die G. immer mehr; sie hofften, die Hugenotten von den deutschen Lutheranern auf immer loszureißen, scheiterten aber hierin und waren empört über das Toleranzedikt von Saint-Germain (s. d.) und die Wirkung des Religionsgesprächs von Poissy (s. d.). Zum Kampfe entschlossen, zogen sie Anton von Navarra auf ihre Seite, G. bereitete unter den Hugenotten das Blutbad von Vassy, das Vorspiel der Bartholomäusnacht, am 1. März 1562, es begann der erste Hugenottenkrieg. Unter dem wilden Jubel des Volks hielt G. mit seinen Brüdern und den vornehmsten katholischen Großen am 16. März seinen Einzug in Paris; alles rief: „Vive Guise!", während Condé die Stadt räumte. Unter den G. herrschte die katholische Partei, sie bemächtigte sich des Königs und schüchterte Katharina ein; mit G. bildeten wieder der Connétable und Saint-André „das Triumvirat" und zählten auf Spanien. G. bestimmte den König, anstatt Orleans zuerst Rouen zu belagern, zog mit ihm und Katharina hin, berannte die Stadt seit dem 29. September und erzwang, da er Rouen nicht verwüstet sehen wollte, die Einnahme am 26. Oktober. Am 19. Dezember traf er bei Dreux auf das Heer Condés und Colignys und bereitete ihm eine Niederlage, die ihn abermals auf die Höhe der Macht brachte. Er beschloß, sofort Orleans anzugreifen, wo d'Andelot lag, begann zur Belagerung zu rüsten, wurde aber hierbei von einem hugenottischen Fanatiker, dem Edelmann Poltrot de Méré, der in ihm den ärgsten Tyrannen des Papismus und ein Unge-

heuer an Ehr- und Blutdurst sah, mit vergifteten Kugeln am 18. Fe verwundet und starb auf dem Sch bei seiner Gemahlin am 24. Februar ruht in Joinville. G. hatte sieben denen ihn vier überlebten, und Seine Gemahlin starb, seit dem 5. mit dem Herzoge von Nemours ver 1607. — Vgl. Valincourt, Vie de Lorraine, duc de Guise; Dau du duc de Guise; Vita Francisci pyrio Massone Foresio auctore; lion, Mémoires-journaux du duc

**2) Karl von Lothringen,** g Kardinal von Lothringen gen des Vorigen, geboren zu Joinville bruar 1524, wurde für die Kirche Collège Navarre erzogen, erwarb fi tiges und bedeutendes Wissen, wurd licher und berückender Kanzelredner, mit seinen glücklichen und trefflichen schlagenheit, Zweideutigkeit des Cha benklichkeit im Ergreifen und Du Mittel zu seinen oft sehr unlauteren der Würdiger und Freund von Kü tern und Gelehrten war ein in alle Bosheiten erfahrener Pfaffe, angesp natismus für die römische Kirche, samkeit gegen alle Andersgläubigen, losem Dünkel und niedriger Habgie mit neun Jahren 1533 Erzbischof v trat am 26. April 1538 in Besitz hin von seinem Oheim, Kardinal Joh verwalteten Diöcese und erbte 1550 Teil von dessen Gütern; im Februar er zum Erzbischofe geweiht, erhielt di Kanzlers des St. Michaël-Ordens immer neue Vorteile für sich und Niemand schmeichelte so unterwürfig gegen der Maitresse Heinrichs II. niemand ließ sie nach dem Tode schneller fallen. Seine ungeheueren statteten ihm die Entfaltung des gröf die er teilweise im Interesse des Kirche unternahm: in Geldfragen k Moral, Besitzen war sein ceterum den Tagen des Glücks von unerträ und verblendeter Eitelkeit umstrickt Unglücksfällen und Niederlagen der Feigling. 1547 trat er in den Rat erhielt neue Würden und große Be wurde einer der fünf, welche die G des Reiches leiteten. Am 26. Juli König, und am 1. August d. J. Paul III. zum Kardinal mit d Sancta Cecilia und später von S naris; Heinrich aber schickte ihn un wande, den roten Hut zu holen un treue des Königs zu versichern, a ein Bündnis der Kurie mit Frankr sen. Mit großer Auszeichnung erhielt er am 14. Dezember 1547 d er gab Paul die ausgiebigsten französischer Hilfe, arbeitete feurig gegen Kaiser Karl V., setzte sich n friedenen in Neapel, die einen fran

i, in Verbindung und verkehrte viel mit
(s. d.), dessen Orden er Einlaß in Frank-
rschaffte; für eine Großpönitentiaria und
iversität in Rheims erlangte er von Paul
ation (1547 von ihm gestiftet); er ver-
seinem Bruder Franz eine Braut, konnte
inem Oheim Johann nicht die Aussicht
Tiara eröffnen und Paul nicht zum Kriege
Kaiser bringen. Er kehrte heim, kam im
r 1549 zwar nochmals nach Rom, um
il seines Oheims durchzuführen, scheiterte
nd Papst wurde Julius III. Nach dem
s Oheims nahm Karl, der sich bisher
von G. nannte, den Namen Kardinal
rh ringen im Mai 1550 an. Stets
r auf die Kurie in einer dem Kaiser feind-
lichtung ein und während er, wie später
u, in Frankreich die Hugenotten in jeder
rfolgte, liebängelte er mit den deutschen
nten, um sie gegen Karl V. zu gebrauchen.
der eigentliche Regent unter Heinrich II.
mne seinem Hause den Weg zum Zenith
cht. Unter seinem Einfluß erschienen die
welche den Silberstrom nach Rom ab-
und alle alten Ordonnanzen gegen die
eneuerten (Edikt von Châteaubriant); er
Gerechtigkeit in Frankreich feilbieten, ver-
die Ämter und trieb Mißbräuche aller
Finanzminister erlaubte er sich die scham-
Erpressungen und machte sich bei dem
das am meisten darunter litt, sehr ver-
Der Kardinal war der Hauptstreber für
talianischen Throngelüste des Hauses, Ita-
ien ihm ein großes Feld für G.sche Fürsten-
und er hoffte, einmal Papst zu werden.
ge Allianz zwischen Papst Paul IV. und
II. schien ihm die notwendige Basis
; im Vatikan hatte er großen Ein-
wurde von ihm gegängelt; er ver-
einem Bruder das Kommando des nach
bestimmten Heeres, nährte bei Heinrich
, Neapel harre nur auf die Franzosen,
mit dem Kardinale von Tournon im
er 1555 nach Rom, wo sie für Heinrich
Dezember d. J. die wichtige, gegen den
und sein Haus gerichtete Offensiv- und
Allianz schlossen und der Kardinal von
en zum „geborenen Legaten des heiligen
Frankreich" ernannt wurde. In Ver-
hte er alle möglichen Versuche, durch Ver-
en und Drohungen den Anschluß gegen
ser zu bewirken, aber vergebens. Im
1556 an den Hof von Blois zurückge-
rfuhr er zu seinem Grimm vom Waffen-
e zu Vaucelles zwischen dem Könige und
ser, brachte aber durch Überredung und
e den König rasch wieder in die Richtung
en Kaiser, überwand sein Schwanken, und
mit Paul IV., dem Kardinal Caraffa,
, der Königin und G., erreichte er
mit dem Kaiserhause. Während des-
ltete er eine enorme Rührigkeit, be-
setzt neue Gelder und Soldaten, mit
n Härte wenig sparsam und stets zu
lungen geneigt. Daneben verfolgte er
die Ketzerei und machte sich durch seinen Fanatismus gefürchtet; der Inquisition suchte er in Frankreich wieder Eingang zu verschaffen, wollte Großinquisitor werden, konnte aber damit nicht durchdringen. In Marcoing traf er im Mai 1558 mit dem Bischofe Granvella zusammen, der eifrigst für den Frieden Spaniens mit Frankreich plaidierte und den Beifall des Kardinals zu gewinnen wußte. Im Oktober ging er mit den anderen Bevollmächtigten nach Cercamp, um Verhandlungen zu beginnen. Die Friedensbedingungen behagten ihm nicht, er unterließ es, bei dem Abschlusse eine auffallende Rolle zu bekleiden, suchte vergebens, das wachsende Ansehen des Connétable von Montmorency zu untergraben und die Feinde des Hauses zu verdrängen, und mußte der Friedenssehnsucht des Königs nachgeben. Wut erfüllte ihn gegen die Montmorency und Coligny, er sann auf furchtbare Rache an ihnen und dem Hugenottentum, hetzte den König gegen letzteres zu neuer Härte und gewann den bedeutendsten Einfluß auf seinen Nachfolger Franz II., seinen Neffen. Er vernachlässigte dessen Mutter Katharina und leitete mit seinem Bruder, dem Herzoge v. G., völlig den König und das Reich. Er verdrängte seine Gegner, entflammte durch seine Insolenz die Bourbons, Montmorency, Châtillons u. s. w., immer mehr gegen die G., wütete gegen die Ketzer mit Feuer und Folter, kam frühe der Verschwörung von Amboise und der von Condé geplanten auf die Spur, lockte Condé ins Netz und hätte seine Hinrichtung durchgesetzt, wenn nicht Franz II. gestorben wäre. Hiermit brach seine allgebietende Stellung, denn Katharina regierte nun für Karl IX. und lauschte den versöhnenden Worten des Kanzlers de l'Hôpital. Der Kardinal verließ ergrimmt den Hof und zog sich in seine Diöcese Rheims am 1. Februar 1561 zurück; er sah die Autorität des Hauses geschwächt, suchte sich darum mit Philipp II. gut zu stellen, um neuen Einfluß zu gewinnen, und unterhielt fortgesetzt Beziehungen zum französischen Hofe, in der Erwartung, daß seine Zeit wiederkehre. Durch Betrug, Intrigue und Plusmacherei ohne Gewissen ungeheuer reich geworden, spielte er jetzt den biedern Seelenhirten und verfolgte rücksichtslos alle ketzerischen Regungen in seinem Erzbistum. Gegen das Edikt vom 19. April 1561 zugunsten der Protestanten erklärte er sich entschieden, und Katharina zog es, da es viel Unwillen erregte, zurück. Wie er Franz II. gekrönt hatte, krönte der Kardinal auch Karl IX., ebenso bestattete er die Könige; bei Gelegenheit der nunmehrigen Krönung drang er in Karl IX., als allerchristlichster König die Ketzerei nicht zu dulden. Mit Kummer sah er seinen Plan scheitern, Maria Stuart mit Don Karlos zu vermählen, und bestimmte sie dann in erster Linie zur Heimkehr nach Schottland. Auf sein Antreiben kam das Religionsgespräch von Poissy (s. d.) 1561 zustande, dem der König präsidierte; obwohl krank, eilte er hierhin, hielt mit dem Hauptgegner Theodor Beza einige Vorbesprechungen, konnte ihn aber nicht verführen, schrieb dann im Auftrage aller anwesenden Prälaten eine Widerlegung seiner Ansichten, antwortete am 16. September Beza in tiefer Erregung und erntete großen Beifall, ergriff

auch später das Wort; zu einer Verständigung kam es nicht, dem Kardinale glückte es nicht, die deutschen Lutheraner von den französischen Calvinisten zu trennen, und letztere machten beständig Fortschritte. Entschlossen, dem Toleranzedikte von St. Germain (s. d.) alle erdenklichen Hindernisse zu bereiten, löste er den König von Navarra von den Hugenotten ab und unterhandelte, von seinem Bruder Franz begleitet, persönlich in Zabern mit Herzog Christoph von Württemberg, den er durch heuchlerisches Bezeigen Condé entfremdete und davon abhielt, mit anderen Lutheranern die Hugenotten zu unterstützen (Februar 1562). Nachdem sein Bruder im Triumphe in Paris eingezogen war, kehrte der feige Kardinal am 24. April ebenfalls zurück, empfing die unlauteren Versicherungen der Gewogenheit der Königin-Mutter und anderer Feinde und begann in allen Kirchspielen von Paris den Krieg gegen die Hugenotten zu predigen. Der König sandte ihn mit 40 Prälaten und Gelehrten im November zum Tridentiner Konzile, auf dem er durch seinen unersättlichen Ehrgeiz sich rasch eine eminente Stellung erwarb und trotz größter Opposition eine Reformation der katholischen Lehre und Kirchenzucht energisch forderte; als Wortführer der französischen Geistlichkeit verlangte er die Messe in der Landessprache u. dergl. Als ihm aber die Ermordung seines Bruders Franz zu Ohren kam, sank ihm aller Mut; sofort lenkte er ein, reiste nach Rom und ließ sich durch die Ränke Pius' IV., um dessen Gunst er buhlte, umstimmen; nach Trient zurückgekehrt, sprach er sehr bescheiden und gefügig und langte nach dem Schlusse des Konzils im Februar 1564 in Paris an. Der gute Freund des Papstes wurde bei Hofe sehr kühl empfangen, mußte viel Vorwürfe hören, entschuldigte sich vergebens und hielt es für angemessen, sich nach Rheims zurückzuziehen, wo er die Beschlüsse des Konzils über die Kirchenzucht pünktlichst durchführte. Seine Familie außer dem Kardinal von G. begab sich ebenfalls dahin. Er sah, daß die Königin-Mutter und er mit seiner extremen Richtung einander nicht verständigen könnten, und zog sich von den Geschäften offiziell zurück, beobachtete aber genau alle Vorkommnisse und zog daraus Nutzen. 1565 kehrte er wegen Diöcesangeschäften nach Paris zurück, hielt mit großem Gefolge am 8. Januar einen gesucht prunkvollen Einzug, aber der Marschall von Montmorency zerstreute mit Truppen auf einen Befehl hin, niemand dürfe mit bewaffnetem Gefolge einziehen, seine Suite; der Kardinal verkroch sich, am ganzen Leibe zitternd, in das Haus eines Seilers und rief Spottgedichte ohne Zahl heraus. Heimlich verließ er Paris am 10. Januar, ging nach Meudon und von da nach Rheims. Mit seinem Bruder, dem Herzoge von Aumale, sann er hier über die Bildung einer allgemeinen Liga aller Großen Frankreichs nach. Hingegen erregte es bei Hofe den größten Anstoß, als er bei Kaiser Maximilian II. eine Eingabe als Verwalter der zeitlichen Güter des Bistums Metz einreichte, ihm die Eigenschaft eines „Fürsten und Klienten des heiligen römischen Reiches" zu erteilen, seine Jurisdiktion und das Metzer Land in den Kriegsläuften zu schützen. Der Kaiser bewilligte gerne sein Ansuchen; aber
fische Besatzung unter Salcède er
die Waffen und es kam zu dem
kriege" von fünf Wochen, der wenig
dinals Ruhm verlief. Katharina su
Montmorency und die G. zu versöh
griffen Coligny stets als den Mitsc
Mörders Franz' von G. an; jetzt
der Kardinal auf Befehl des Königs
Mutter in Moulins, freilich nur
Januar 1566 mit Coligny und de
Franz v. Montmorency, der ihm
vom Januar 1565 angethan; wie
söhnlich gestimmt war, bewies der
ausbrechende heftige Zwist zwischen ih
pital, März 1566, dessen Grund die
in Dijon waren, und wobei der
pöbelhafter Schimpfworte bediente.
bemerkten die Hugenotten sein aberm
des Ansehen, sein Eingreifen in de
und seinen Einfluß bei der Königin
er in die spanische Richtung trieb, w
lipp II. bei ihr stützte, die, wo sie
den G. schadete. Die Verschwörung
der Hugenotten, um Karl IX. von
entführen und den verhaßten Kardin
vielleicht zu ermorden, scheiterte im
der Wachsamkeit der Gegner und
grimmten König ganz in die Hände
Kardinal entging glücklich einem
von den Protestanten gelegten Hi
September 1567. Bei Philipp II.
abfällig von der Ausrottung der K
war bereit, ihm einige Festungen a
auszuliefern, ließ ihn auf die franz
nach dem Ableben Karls IX. und se
hoffen und stellte sich unter seinen
Schutz; überall suchte er nach Gelde
für den Sieg des Katholicismus zu
und die Hugenotten nannten ihn d
der fortgesetzten blutigen Bürgerkriege
Schlacht von Jarnac (s. d.), die Cond
beendete, begleitete er Karl IX. zum
Metz (1569), oft mit Katharina, die
Heinrich überall begünstigte, uneins
die Eifersucht Karls auf Heinrich, w
rina in den Schatten drängen und
tiger Minister herrschen und rief d
über die Invasion Frankreichs durch
Protestanten erschreckt, beständig Phi
Hilfe an. Er rastete nicht, bis Colig
frei erklärt war, wofür er am liebste
rich von Navarra und Condés Sohn e
hätte, begleitete Karl IX. zur Bel
Saint-Jean d'Angély, betzte ihn n
Genius immerzu gegen die Hugenot
höchst unzufrieden mit dem Frieden
Saint-Germain (s. d.) und den fi
notten freundlichen Bestimmungen v
ihn mitten in der Beschäftigung stör
für sein Haus einzufädeln. Karl
immer kälter gegen ihn und aberm
nach Rheims; es schien, er habe a
verloren und derselbe sei an die
übergegangen. Die Entfremdung Ka
Spanien, ihre Annäherung an den

in Deutschland und an Elisabeth von Eng- ihre Verbindung mit den Niederländern des Hugenotten, ihre Preisgabe der Inter- Maria Stuarts kreuzten in tausend Linien katholische Politik in Staat und Kirche; um- nahm auch bei Philipp II. alle seine Be- zogen, Maria aus Elisabeths Kerker zu be- zur Gemahlin eines mächtigen Fürsten zu wieder auf den Thron zu erheben und England zu verschaffen, während haupt- auf seinen Antrieb Pius V. den Bann Absetzung über Elisabeth verhängte. 1572 nach Rom, um dem Konklave beizuwohnen, spät und wurde von Gregor XIII. voll aufgenommen, erhielt die Erlaubnis Errichtung einer Universität in Pont-à-Mousson wurde in Kirchensachen viel zurate gezogen. Ermordung Coligny's und an der Bar- nachtnacht war er nicht beteiligt, wenn auch Thaten ganz in seinem Sinne und In- anstiften, und wenn auch Katharina ihm seinem Hause die Schuld zuschob. Er wohnte den Festen für die Greuelnacht bei und sich grenzenlos. Um der Krone die Rück- einer verföhnlichen Richtung gegen die recht wirksam abzuschneiden und sie die Bahn der Ketzerausrottung zu halten, ging er Capilupi im Oktober 1572, sein „Le stratagemma di Carlo IX. contra ribelli di Dio“ (Rom) herauszu- in welchem die Mordnacht als Abschluß Jahren systematisch betriebenen Politik Schädigung und Vernichtung der Hugenotten hingestellt und verherrlicht wird; er ist in Rom, das habe sein Haus alles Ehre gethan, und wollte die Krone mit Hilfe der G. ziehen. Im Februar 1573 kehrte nach Paris heim, gewann aber keinen auf den siechen König, wurde von dessen beständig belauert und zog sich nach Joinville, Saint-Dizier, Rheims zurück. Am römischen Hofe war er für die pol- Königswahl Heinrichs v. Anjou thätig ge- der jetzt als Heinrich III. in Frankreich Der Kardinal bestattete Karl IX. und sich bei Heinrich in Gunst setzen, eilte ihm vor entgegen, wo er in den Geheimen Rat genommen wurde (September 1574), spielte scheiden Zurücktretenden, wollte Heinrich zu Strenge gegen die Ketzer, aber auch zur Abstellung von Mißbräuchen in der Kirche be- riet ihm als treuer Anhänger Spaniens mit einer Infantin und reiste ihm vor- Avignon. Mit dem Kreuze der schwarzen dessen er zugehörte, geschmückt, machte er Hofe am 8. Dezember 1574 die Marien- mit, ging trotz der eisigen Kälte bar- tödlich krankhaftig, erkrankte auf dem Wege, zurückgezogen und erlag am 26. Dezember heftigem Fieber. Das Gerücht sprach von Er ruht in Rheims. — Vgl. Pérau, cardinal de Lorraine; Marlot, Hi- ecclésiastique de Reims.

**Ludwig von Lothringen**, Kardinal Guise, Bruder des Vorigen, wurde am 21. Ok- 1527 geboren, der Kirche geweiht, im De- zember 1552 Kardinal, erhielt das Erzbistum Sens, in welcher Stadt am 12. und 13. April 1562 das gräßliche Blutbad unter den Hugenotten angerichtet wurde, begleitete Karl IX. 1565 nach Bayonne, unterstützte die spanische Partei bei Hofe, nannte dem Herzoge von Alba als Urheber aller Übel Condé und die Châtillons und ver- langte die schärfsten Maßregeln gegen sie, wohnte 1566 der Versammlung von Moulins bei, und ging 1568 nach Madrid, um Philipp II. der Ehe Karls IX. mit Elisabeth von Österreich ge- neigt zu machen; er war ein getreues Werkzeug seines Bruders, des Kardinals Karl, diente ihm schlau und gewiegt. Ende 1569 zurückgekehrt, blieb er bei Hofe in ziemlicher Gunst. In seiner Jugend höchst lebenslustig, ein Freund von Wein und Liebe, wurde er der „Flaschenkardinal“ ge- nannt. Mit achtzehn Jahren Bischof von Troyes, gab er dies Bistum 1553 ab, um Abt von Saint- Victor-lèz-Paris zu werden, wurde Titularbischof zu Alby, später Erzbischof von Rheims, endlich 1568 Bischof von Metz, verzichtete auf letztere Würde während seiner letzten Krankheit zugunsten eines lothringischen Prinzen, trat September 1574 in den Geheimen Rat, krönte Heinrich III. und starb in seinem Pariser Hause am 28. März 1578; er ruht in Saint-Victor-lèz-Paris.

**4) Heinrich I. von Lothringen** mit der Schramme (le Balafré), Herzog v. G. Als ältester Sohn von G. [1] am 31. Dezember 1550 geboren, erhielt G. den Titel eines Prinzen von Joinville, wurde im Collège Navarre mit den späteren Königen Heinrich III. und IV. erzogen und bekundete ungewöhnliche Vorzüge. Obgleich er trotz aller Heldenkraft seinen Vater doch nie einholte, überbot der durch Körperschöne ausgezeichnete Mann nachmals alle Glieder seiner Dynastie durch natürliche Gaben und Talente, erwarb sich den Respekt des Hofes und die Liebe des Volkes, war wie wenige zum Gebieten an- gelegt, sollte aber zu groß und hoch werden, um sich dienend beugen zu können, und durch maß- lose Ehrsucht, der selbst der Thron nicht heilig blieb, in ein frühes Grab sinken. Seinesgleichen in allen körperlichen Übungen suchend, besaß er einen hochfliegenden Geist, lebhafte und reiche In- telligenz, feines, durchdringendes Urteil, viel Men- schenkenntnis; jedermann fühlte sich von ihm an- gezogen, und er benutzte die allgemeine Gunst, um den ausschweifendsten Gebilden der Machtgier als Basis zu dienen. Am 24. Februar 1563 folgte der Knabe seinem Vater als Herzog von G., Oberstjofmeister, Oberkammerherr, Gouverneur von Champagne und Brie und in allen seinen Titeln. Früher bestimmt, die reiche Erbtochter des Mar- schalls von Saint-André zu heiraten, begann er ein Liebesverhältnis mit Margareta von Valois, worüber Karl IX. und Katharina von Medici er- bosten; sie sahen in einer solchen Verbindung eine Mißheirat und beeilten seine Vermählung mit Katharina von Cleve, Tochter des Herzogs von Ne- vers, Witwe des Prinzen von Portien, Erbin der Grafschaft Eu und großer Besitzungen, die am 4. Oktober 1570 in Paris erfolgte. 1565 von Paris verwiesen, kehrte er alsbald an den Hof zurück, zeichnete sich durch Anstand und ehr-

r 1575 die Avantgarde dieſes Heeres
; hierbei wurde ihm ein Teil der linken
des Ohrs weggeſchoſſen, wovon er
men „le Balafré“ erhielt. Anſtatt
nahm Mayenne das Kommando. Ver-
ach G. gegen den Frieden und Zuge-
n die Proteſtanten; im Mai 1576 kam
Pacifikationsedikt, welches ihnen ſehr
ntete, zuſtande. Um aber das Huge-
trotz der Schaukelpolitik der Krone
ſen und auszutilgen, erſann G. den
Ligue; ſie begann in der Picardie im
zu dem Edikte vom Mai 1576 und
in den verſchiedenen Provinzen Boden,
n G. mit allen Mitteln befördert, öffent-
hm kaum gekannt. Alsbald ging der
Ligue dahin, G. als ihr Haupt auszu-
n Hugenotten den Krieg bis aufs Meſſer
, das Haus Capet als entartet zu dis-
die G. als Karls des Großen Deſcen-
ugeben und auf den Thron zu bringen.
hſten ſprach ſich dieſe Abſicht in einem
beſtimmten Memoire des Pariſer Ad-
wid, eines Dieners der G.ſchen In-
s, welches dem Könige in die Hände
cht wenig erſchreckte und ſchließlich auf
er Ligue trieb. G. bearbeitete die Pro-
ch geheime Vertraute, um auf dem
zu Blois Vertreter ſeiner Sache in
inden; Spanien begünſtigte ſeine Ab-
beſprach ſich insgeheim im Oktober 1576
Juan d'Auſtria über dies und jenes,
ch beſonders das Los Maria Stuarts,
haft beſchäftigte, die Eventualität einer
n England, ihrer Befreiung, der Ent-
Eliſabeths u. ſ. w. Voll Mißtrauen
willen gegen die G. eröffnete der Mo-
Reichstag zu Blois; ihre Haltung mußte
ßen. Die Mehrzahl der Deputierten
en von G., der erſt im Januar 1577
tauſend Reitern in Blois eintraf, und
eine Religion im Reiche dulden; ſie
e Zurücknahme der Verheißungen an
tten und führte einen neuen Religions-
i. Der König trat ſelbſt, die Ligue
nd, am 3. Januar an ihre Spitze, um
echen, und bemerkte nicht, daß er da-
ide in ſeine Abhängigkeit geriet. G.
n Kriege, verſchaffte ſich Geld durch
ufe in großem Umfange. Zu ſeinem
t mit dem Oberbefehle betraut, diente
Monſieur, zeichnete ſich bei La Charité-
as, überließ ſich mit Monſieur in Blois
Genuſſe, bewährte aber die alte Bra-
kai und Juni vor Iſſoire, wo die Be-
er die Klinge ſpringen mußte, und
neue Streitkräfte in der Champagne;
ayenne waren die Schilde Frankreichs.
er mißtraute ihnen und näherte ſich
Einfluſſe ſeiner Mutter den Refor-
ſchloß am 17. September 1577 mit
n Navarra und Condé in Bergerac
ihnen günſtiges Abkommen und erließ
eptember das Pacifikationsedikt von
f der Baſis der früheren Edikte. G.
egner beider Verträge, verbarg aber,
da es ihm diplomatiſch ſchien, ſeinen Groll und benutzte die ihm gegebene Muße zu neuen Unterhandlungen mit Don Juan (ſ. oben), der ſeine Hilfe gegen ſeine zahlreichen Feinde anrief, mit dem er an der engliſchen Invaſion arbeitete und deſſen früher Tod ihm darum ein ſchwerer Schlag war. Die Mignons des Königs verabſcheuten G., der ſie verachtete, und er ſchützte die Edelleute und Bürger gegen ihre Frechheit, wodurch ſeine Popularität gewaltig und für die Krone bedrohlich ſtieg; durch Mord beſeitigte er manchen Gegner. Die öffentliche Meinung ſchrieb G. und Mayenne ſeit 1578 den Plan zu, ſich auf den Thron zu ſchwingen, und der Hof belauerte ihre Schritte ununterbrochen. Mit Spanien unterhielten ſie die regſten Beziehungen, dienten Philipps II. Einmiſchungspolitik und ſetzten nach Don Juans Tod ihren Verkehr mit ſeinem Nachfolger Alexander Farneſe von Parma fort; Philipp II. beutete die Allianz mit G. für ſich aus und zahlte ihm große Penſionen, die ihm bei ſeiner Überſchuldung ſehr wichtig waren. Ohne ſich um Heinrich III. zu bekümmern, bot G. Truppen auf und führte in ſeinem Gouvernement Krieg gegen Monſieurs Banden. Heinrich enthielt ihm, um ſeine Abneigung zu zeigen, 1578 den heiligen Geiſtorden vor, aber am 31. Dezember 1579 gab er ihn. Da ihm die Guiſen ferne vom Hofe noch gefährlicher als unter ſeinen Augen ſchienen, beſtimmte er ſie zur Rückkehr nach Paris, wo ſie am 16. März 1579 mit großem Gefolge einzogen. Trotzdem war G. in offener Ungnade, und der König ſtellte ihm als Rivalen Heinrich von Bourbon, König von Navarra, entgegen; G. benahm ſich mit großer Vorſicht und Schlauheit, während Monſieur ſich ihm näherte; ſtets beſchäftigten ihn ſeine radikalen Pläne und Wühlereien; als ihn Heinrich III. nötigen wollte, die Oberſthofmeiſterſtelle zugunſten Epernons 1584 abzutreten, verweigerte er dies Opfer entſchieden, was den König immer mehr erbitterte; er dachte nicht daran, Monſieur mit aller Macht zu unterſtützen, denn dieſer durfte ihm nicht gefährlich werden, und Philipp II. ſuchte denſelben in den Niederlanden zu hemmen, wo er konnte. Am Komplotte Salcèdes gegen Monſieur und den Prinzen von Oranien war G. gewiß beteiligt, denn unabläſſig trieb er Maulwurfsgeſchäfte, wühlte den Boden unter den Füßen der Valois auf, konſpirierte gegen den Proteſtantismus in England, den Niederlanden und Frankreich. Mit dem Tode Monſieurs 1584 ſtieg ſeine Bedeutung ungeheuer; jetzt ſtand er gleichſam auf offener Scene Heinrich von Navarra, dem präſumtiven Thronerben, Leib an Leib gegenüber, der Sohn Roms dem Ketzer. Dabei war er in alle Verſchwörungen zugunſten Maria Stuarts verwickelt und ſah ſich im Geiſte an der Spitze einer großen Invaſionsarmee in England zu ihrer Befreiung und zu Eliſabeths Sturz, bat den Papſt und Philipp II. dafür um Geld und Truppen.

Indem er dem eitlen und nichtigen Kardinal von Bourbon ſchmeichelte, den die Katholiken, Heinrich von Navarra als Ketzer verabſcheuend, zum Thronerben beſtimmten, gewann er den Greis für die Ligue; er verſprach ihm, in Rom die Entbindung vom geiſtlichen Amte zu erwirken, und

machte ihm Aussichten auf die Hand seiner Schwester, der Herzogin-Witwe von Montpensier; ihm und Philipp II. sollte er als Werkzeug ihrer Pläne dienen, ein trefflicher Deckmantel für G.s Ehrsuchtsgelüste. In Paris führte G. die Ligue zu neuer Kraft; an ihre Spitze trat ein Ausschuß von 16 Personen, welche in den 16 Vierteln von Paris für die Ausbreitung derselben sorgen mußten und eidlich gelobten, mit Gefahr von Leben und Gut sich der Thronfolge Heinrichs von Navarra und der Zerstückelung des Staats zu widersetzen und die katholische Kirche zur Herrschaft zurückzuführen. In allen Provinzen bildeten sich Ausschüsse in engster Verbindung mit der Zentralleitung, der Kardinal von Bourbon wurde Chef der Ligue, die jedoch G. ganz nach Gutdünken leitete und die in Joinville am 31. Dezember 1584 mit Philipp II. einen Vertrag zur Bewahrung der alleinigen katholischen Kirche in Frankreich, unter Verheißung spanischer Gelder schloß; G. und Mayenne versprachen ihm außerdem die Auslieferung des portugiesischen Prätendenten Antonio (s. d.). Alsbald erhoben sie und der Kardinal von Bourbon in Rheims die Fahne des Bürgerkrieges, letzterer erließ sein Manifest vom 31. März 1585 und ernannte G. zum General-Lieutenant der Ligue. G. setzte nach Kräften den König in der Provinz herab, entzündete den Krieg und stand als „Mucius“ mit Philipp II. in steter vertraulicher Korrespondenz. Er bemächtigte sich Châlons', Mayenne Dijons, riß bald den größten Teil von Champagne und Burgund auf seine Seite, und der feige König erniedrigte sich in Todesangst am 7. Juli zum Vertrage von Nemours, indem er der Ligue alles, was sie forderte, den Widerruf aller Edikte zugunsten der Hugenotten, Auslieferung verschiedener Plätze u. s. w. einräumte und jede andere Religion als die katholische bei Todesstrafe verbot; G. überlieferte er Verdun, Toul, Saint-Dizier und Châlons. Welch ein Triumph für G.! Um Heinrich III. vom Bunde mit Heinrich von Navarra, zu dem er neigte, um ihn gegen die Guise zu benützen, abzuhalten, erwirkten diese bei Sixtus V. im September 1585 den Bann über Navarra und Condé. Es begann ein neuer Bürgerkrieg, den G. so blutig und wild wie möglich zu gestalten gesonnen war: Heinrich von Navarras getrennte Gemahlin, seine einstige Liebe, arbeitete G. von Agen aus, wo sie den Kampf gegen ihren Gemahl inscenierte, in die Hände. G. forderte von Philipp II. die versprochenen Hilfsgelder und begann heftige Klagen, da dieser damit zauderte, während er in größter Geldnot war und es den anderen Führern nicht besser ging. Von den 1586 auftretenden sechs Heeren führte G. das der Champagne, welches bestimmt war, die Ostgrenzen gegen die mutmaßliche Invasion der deutschen Protestanten zu verteidigen; der König gab dem Helden der Volksgunst sehr ungerne neue Gelegenheit zu Erfolgen, ließ es ihm und seinem Bruder darum an allem beim Heere fehlen. G. lag alles daran, den wichtigen Herzog von Montmorency wieder vom Könige von Navarra abzuziehen, dieser aber ließ sich nicht abtrünnig machen, und auch der Herzog von Montpensier wurde vergebens von G. bearbeitet, während der Herzog von Lothringen sich ihm zuwandte. Er schickte sich wa Ostgrenze Frankreichs zu verteidigen, dem Gedanken des Friedens mit den H hob mit dem Herzoge von Lothringen aus, versicherte sich einer Aushebung v Schweizern, nahm Auxonne ein und s rend er sich immer enger an Spanien um den Intriguen der Königin-Mut gehen, entscheidende Schläge zu führen Versammlung der Liguisten in Quer tober 1586 wurden sehr energische Ma abredet und der Kampf bis aufs äu die Hugenotten über den Kopf des hinaus verfügt. G. spendete den P Emanuels von Savoyen auf Genf testen Beifall, zwang die Stadt Roc pitulation, sollte auf königliches B gegen Sedan und Jamets unternehm sich jedoch nichts um dies Verbot und anzugreifen. Nach der Hinrichtung Ma beredete er abermals, von Wut erfü Papste und Philipp II. eine Invasi land, den Sturz Elisabeths und die des Katholicismus, und während die in Paris, seine Alliierten, Komplotte rich III. machten, verheerte G. da Herzogs von Bouillon, scheiterte mit rung von Sedan, ließ sich auf Verh und machte nach kurzer Waffenruhe e lichen Versuch auf Jamets. Heinrich rief deutsche Hilfe herbei und entsch in einem Manifeste mit dem Willen, seine durch die Guise unterdrückte Fr zu verschaffen; G. aber und die Sechz Könige von Frankreich den Helfershelfe und des Auslands und verbreiteten fassung im ganzen Reiche, indessen sie mehr eidlich verbrüderten. G. befestigte stellung von allen Seiten und ließ sich Intriguen Katharinas von Medici dü gleich sie ihn selbst in Fère-en-Tarde schwatzen suchte, blieb mit Spanien und Farnese in beständigem Verkehre, konnt Geld nicht erhalten. Im Juli 1587 z nach Meaux befohlen, ließ er sich nicht z umstimmen, so verlockend auch die B klangen, und der von G.s Anhang in lich verhöhnte Monarch mußte sich gegen die deutsch-schweizerische Invasion G. trat an die Spitze des ersten Arme nach Nancy, folgte der Invasionsar für Schritt in die Champagne und z stand Gefechte mit ihr, von Heinrich II und ohne Zubuße gelassen, brachte ihr am 29. Oktober eine Schlappe bei u unbeirrt durch alle Intriguen des Feind, schlug ihn im November bei J rastete nicht, bis er ihn unter entse heerungen bis in die württembergisch Mömpelgard getrieben hatte. Sein hoben seine Thaten bis in die Sterne, er das Haupt Frankreichs; sein Brud dinal, und seine Schwester Montpe ihn in Paris, ebenso wie sie den K Staub zogen. G. war diesem dur fürchtete einen neuen Einfall fremd

sich unter der Zustimmung desselben, und
mit der Ligue beredeten neue Maßregeln
Eventualitäten. Gebieterisch forderten sie
III. auf, sich völlig an sie anzuschließen.
zauderte und gab G. eine Reihe feind-
Gewerbe, verweigerte ihm das Gouvernement
mandie und vermutete seine geheimen Be-
en zu Philipp II., beobachtete ihn arg-
h und begünstigte seine Feinde. G. ver-
mit Philipp den Kampf gegen Heinrich III.,
richtete die Gegenwart von G. in Paris,
nach Soissons sagen, er solle in der Pro-
dnung schaffen, erhielt ausweichende Ant-
und sah Leben und Krone durch die In-
der Guisen gefährdet. Ganz Paris war er-
erschien G. plötzlich im Mai 1588 gegen
eht in Paris; grenzenlos war der Jubel
n, wo man ihn irgend sehen konnte; man
n zu, er sei der Pfeiler der Kirche. Er
der Königin-Mutter ab; Heinrich III.
ihn ermorden lassen, besann sich aber eines
, empfing ihn höchst ungnädig, durfte ihm
der Stimmung der Pariser kein Leid zu-
G. trat mit großem Gewichte auf, er
f den Schultern des Volkes und der Kirche;
aber wies seine Forderungen zurück. Täg-
die Erregung, und als Heinrich die in
erspätten stationierten königlichen Truppen
ssen am 12. Mai in Paris einrücken ließ,
n die Liguisten überall zusammen und er-
rmzähligr Barrikaden (Barrikadentag). G.
h sich, Paris zu räumen, wie es der König
; es kam zu blutigem Straßenkampf; G.
schließlich, wurde Herr von Paris
gte sich als solcher der Königin-Mutter, die
Enkelchen für ihren Sohn zu ihm kam,
ßere Forderungen, auf die Heinrich
gehen konnte, erzwang den Abzug der
Truppen und schürte die Aufregung
Heinrich entfloh am 13. Mai nach
, was G.s Pläne kreuzte, der sich seiner
n wollte; er verklagte G. bei Philipp II.,
m Papst, bei aller Welt, während G. heuch-
seine Unschuld beteuerte und vergebens den
Englands für sich beanspruchte. Zum Kriege
ich gezwungen, machte er in Erwartung
e Hülfe neue Rüstungen, wollte Chartres
und den König mit seinen Soldaten über
treiben, nahm einige Städte um Paris
, ermunterte die Ligue in den Provinzen
ete sich als Herr in Paris ein, wo die
Mutter bei den Liguisten ihre Künste er-
G. machte dem Könige die kecksten Zu-
gen, und dieser fügte sich niederträchtig, schloß
g der Ligue an, unterhandelte mit G.
ylines und erließ am 15. Juli das Unions-
gunsten der Ligue, bekannte sich zur Lehre
rnichtungskrieg gegen die Hugenotten, ent-
rich von Navarra der Thronfolge, über-
dem Kardinale von Bourbon und ernannte
Generalissimus aller Heere mit dem Vor-
des Connétable. Der König war nur noch
atten, G. König. G. traute ihm jedoch
nen Augenblick und hielt sich für alle Fälle
sich enge bei Spanien, kam zwar im Juli
mit dem Könige in Chartres zusammen, er-
hielt einen zärtlichen Empfang, hütete sich aber
vor ihm. Heinrich III. hoffte in dem Reichstage
zu Blois ein Gegengewicht gegen die Häupter der
Ligue zu finden; G. hingegen wollte hier neue
Trümpfe ausspielen und durch die ligistischen De-
putierten den König matt machen; durch tausend
Kniffe gelangten seine Leute in den Reichstag. Trotz
spanischer Warnungen glaubte G. an keine Gefahr
für sich; eitel und hoffärtig, sah er sich seinem
Ziele, Heinrich zur Puppe zu machen, näher denn
je. Der Reichstag war durchaus oppositionell,
ultrakatholisch und voll Anmaßung gegenüber der
Krone; der König erlitt durch G. lauter Demüti-
gungen und sah in der ganzen Haltung der
Stände mit Recht die Hand des Herzogs. Er be-
schloß seinen Tod, da er mit ihm nicht leben und
herrschen konnte, es kam zu steten Zwisten; von
allen Seiten hörte er von Anschlägen G.s gegen
sein Leben und seinen Thron, und seine Mutter
riet ihm zum Morde. G. wurde wiederholt ge-
warnt, glaubte aber nicht, daß Heinrich es wagen
würde, da ganz Frankreich ihn vergöttere. Der
Monarch nahm mit ihm das Abendmahl, um ihn
sicher zu machen, beide belogen sich bis zum letzten
Augenblicke. Durch einen Haufen Mörder ließ
ihm der König am 23. Dezember 1588 in Blois,
als er aus dem Kronrate kam, auflauern und
unter wildem Ringkampfe fiel G., erst 38 Jahre
alt. Heinrich III. gab der Leiche einen Tritt.
G. ruht in Eu. Seine Witwe starb erst am
11. Mai 1633 in Paris. — Vgl. Péraud, Vie
du duc Henri de Guise.

**5) Ludwig II. von Lothringen,** Kardinal von Guise, wurde als Bruder des Vorigen am 6. Juli 1555 in Dampierre geboren, erhielt die Abtei Fécamp, wurde 1574 Erzbischof von Rheims, war aber noch nicht geweiht und konnte darum erst 1583 sein Amt antreten, wurde auch Abt von Saint-Denis und 1578 Kardinal, erhielt am 31. Dezember 1578 das Commandeurkreuz des Heiligen-Geist-Ordens, schloß sich völlig den Plänen seines Bruders Heinrich an und spielte eine her-vorragende Rolle unter den Führern der Ligue. Er haßte Heinrich III. und Heinrich von Na-varra, war ein Todfeind der Hugenotten, einer der wütendsten Ligisten, schürte in Paris die Aufregung und Mißachtung gegen den König, hetzte Klerus und Adel und schleuderte die bos-haftesten Schmähungen und Quodlibets gegen ihn. Der Klerus wählte ihn zu seinem Präsidenten auf dem Reichstage zu Blois. Heinrich III. beschloß seinen Tod. Am 23. Dezember 1588 wohnte er in Blois der Staatsratssitzung bei, nach der sein Bruder ermordet wurde, wollte entfliehen, wurde ergriffen, in einen Turm gesperrt und am 24. De-zember 1588 ermordet. Seine Leiche wurde mit der des Bruders verbrannt und die Reste in Eu bestattet.

**6) Karl von Lothringen,** Herzog von Mayenne, Bruder des Vorigen, wurde am 26. März 1554 geboren, empfing eine gute Er-ziehung, sog aber auch den bittersten Haß gegen Coligny und die Hugenotten mit der Muttermilch ein. Ungewöhnlich begabt, war er zwar weniger verwegen als sein Bruder Heinrich, aber für den Krieg sehr befähigt und zeichnete sich stets darin

aus; zu pünktlichster Einhaltung seines Wortes gesellte sich Überlegung, die ihn freilich nicht immer vor Unentschlossenheit und Beeinflussung durch die Macht des Augenblicks behütete; er liebte die Intrigue nicht von Natur, mußte aber gar manchmal im Leben unter ihrem Einflusse handeln. Zum Marquis von Mayenne ernannt, studierte er im Collège Navarre, wurde aber durch die Wirren in die Waffen gerufen, stritt mit seinem Bruder Heinrich seit 1569, wo er in Poitiers zu ihm stieß, gegen Coligny und ging, als er die Ungnade seiner Familie bei Hofe bemerkte, im April 1572 in den Türkenkrieg. Er wurde vom Dogen von Venedig ausgezeichnet, empfing die Würde eines Nobile, stieß zu Don Juan d'Austria, konnte aber wenig Ruhm ernten. Ende 1572 kehrte er heim, zog 1573 gegen La Rochelle, focht brillant, und Karl IX. erhob ihn im September d. J. zum Herzoge von Mayenne. Er begleitete Heinrich von Anjou, den Polenkönig, 1573 nach seinem neuen Reiche, hatte in Heidelberg wegen der Bartholomäusnacht viel Unangenehmes bei Hofe zu hören, was seine Wut gegen den Protestantismus erhöhte, wurde bald aus Polen abberufen, ging nach Italien und zog 1574 Heinrich III. zur Begrüßung in Treviso entgegen, geleitete ihn bis Paris und wurde am 17. September d. J. Mitglied des Geheimen Rats. Er verwarf jeden Gedanken an Waffenstillstand und Frieden mit den Ketzern, ging ganz auf die Pläne seines Bruders Heinrich ein, nahm am Kriege seit 1575 beständig teil, that sich bei Port-à-Binson hervor, seit 5. Februar 1575 General-Lieutenant des Heeres, und führte während der Krankheit seines Bruders den Oberbefehl mit großem Geschick und Scharfblick. Am 6. August 1576 heiratete er in Meudon Henriette von Savoyen, Gräfin von Tenda und Sommariva, Witwe des Herrn v. Montpezat, einzige Tochter von Honorat, Marquis von Villars, französischem Marschall und Admiral, und Heinrich III. gab ihm große Summen. Bereits Gouverneur von Burgund, wurde der Herzog von Mayenne am 28. April 1578 Admiral von Frankreich en survivance. Am 6. Dezember 1576 wohnte er der Eröffnung des Reichstages bei, der zum Triumphe seines Bruders und der Ligue ausfiel, und 1577 beseitigte er ein Heer gegen Heinrich von Navarra und Condé. Er befreite Saintes, nahm Tonnay-Charente Ende April, bald die ganze Gegend, im August Brouage, worauf er sich dem Könige anschloß; dann erneuerte er den Kampf gegen Heinrich von Navarra, dem der Friedensschluß ein Ende setzte. Am Morde des Mignon Saint-Mégrin im Juli 1578 soll er teilgenommen haben. Mit dem Bruder strebte er nach der höchsten Machtstellung, hielt eng zu Spanien, erweckte das Mißtrauen des Königs, der ihm den Heiligen-Geist-Orden bis zum 31. Dezember 1582 vorenthielt, und intrigierte stets gegen ihn und seine Mignons. Nach dem Tode seines Schwiegervaters verhandelte er mit dem Herzoge von Savoyen wegen Tenda, welche Grafschaft er diesem verkaufte; mit den erworbenen Geldern brachte er 1580 das Heer auf die Beine, mit dem er im Dauphiné die königliche Autorität wiederherstellte und durchaus glücklich operierte. Im Juni 1582 verkaufte er seinen Admiralstitel für 120,000 Liv. an den Günstling des Königs, Herzog von Joyeuse. Er wurde eines der hervorragendsten Häupter der Ligue, die er am 31. Dezember 1584 unterzeichnete, und neben der Liebschaft mit Königin Margarete von Navarra erfüllte ihn der Ehrgeiz, eine große Rolle zu spielen. Er bemächtigte sich Dijons und erhielt im Vertrage von Nemours im Juli 1585 als Garantiestädte von Heinrich III. Dijon und Beaune. An der Spitze des Heeres von Guyenne zog er gegen Heinrich von Navarra, mich Condé außer Landes, ließ sich aber thörichterweise zur Teilung des Heeres bereden, besetzte Périgueux, Montiguac und Tulle, nahm Beaulieu und erreichte die Garonne; der eifersüchtige Monarch befahl ihn aber ohne alle Mittel. Sein Heer in Guyenne schmolz zusammen, Heinrich von Navarra und Turenne machten ihm jeden Schritt streitig, er zufrieden und krank ging er nach dem Norden. Später stieß er zu dem Bruder, nahm in Amiens Stellung, eilte von hier zum Siege von Coutras im Oktober 1587 herbei und erhielt 1588 zum mals den Befehl eines Heeres im Dauphiné. Eifersüchtig auf seinen Bruder, ließ er den vor dessen ehrsüchtigen Plänen warnen, die seine Person nicht schonten, und trug dadurch dessen Untergange bei. Sobald er die Ermordung seiner Brüder erfuhr, entfloh er von Blois, wo ihn der König gefangen nehmen lassen wollte, und eilte nach Paris, wo die Aufregung höher stieg; alle Katholiken sahen in ihm den Retter und bei mehr Energie und Schnelle es ihm gelungen, den Thron zu besteigen, er war zu wenig Intrigant, zu bequem und leicht zu überreden, um große Entschlüsse scharfer Konsequenz durchzuführen. Sofort richtete er in Paris eine provisorische Regierung wurde Präsident dieses „Generalrats" von Mitgliedern, der die heftigsten Ligisten erhielt von ihm Titel und Funktionen als Generalleutenants des Staats und der Krone, ließ eine neue Verfassung für die Städte und die Hilfe Spaniens und des Papstes an. Alle Versuche des Monarchen, dessen Macht usurpierte, ihn zu bestechen, antwortete er den anderen Ligisten mit Abscheu und und diesem blieb nichts übrig, als sich von Navarra in die Arme zu werfen. Mit zog er auf Paris los; der Herzog rüstete zur Verteidigung, die Pariser zitterten bereits Heinrichs III. Rache und verwünschten die sucht der Guisen, die Frankreich ruiniere: da mordete Clément am 2. August 1589 den den letzten Valois. Heinrich von Navarra sofort den Titel eines Königs von Frankreich Navarra als Heinrich IV. an; die Ligue aber klamierte in Paris als ihren König den Kardinal von Bourbon als Karl X., revolutionäre Regierung, die städtischen Behörden von Paris und die Parlamente von Paris Rouen bestätigten. Da aber Karl X. in Händen Heinrichs (IV.) war, blieb Mayenne neral-Lieutenant, was Philipp II. guthieß, selbst nach dem Tode Karls König von Frankreich werden und seinen Mayenne auf dem Th

wollte. Von Spanien unterstützt, bot er das ganze Land zum Kriege gegen die auf. Da aber in dem Regierungsrate sich [illegible] Partei bildete, die Wirren auf Wirkte und sich allzu sehr an Philipp II. [illegible], trat ihr der Herzog entgegen, proklamierte den Papst als alleinigen Protektor von Thron und Religion in Frankreich, löste den [illegible] Union auf, nahm den gefürchteten Sechs-Macht und errichtete einen Staatsrat unter [illegible]leitung, ohne aber die Spaltungen in der [illegible]seitigen zu können. Er weigerte sich, auf [illegible]schlag, Heinrich (IV.), wenn er katholisch anzuerkennen, einzugehen; Heinrich drang vor, schlug den Herzog bei Arques, drang November 1589 in Paris ein, zog aber, [illegible] stark genug fühlend, wieder ab, nahm [illegible] Mayennes Truppen weg, kam sieghaft [illegible]urs, unterwarf Maine, Anjou, Normandang den glänzenden Sieg von Ivry am [illegible]z 1590 über Mayenne, schloß im Mai [illegible]in, hungerte es völlig aus, und es wollte [illegible]fen, als der Herzog von Parma es mit [illegible]n Truppen entsetzte; Mayenne zog Parma [illegible]ng mit seinen Truppen entgegen, konnte [illegible]e baldige Heimkehr nicht verhindern. Als [illegible], starb, bewarben sich außer Philipp II. [illegible] den Thron, unter ihnen Mayenne und [illegible]n des ermordeten Herzogs Heinrich von [illegible]. Mayenne hatte nicht den Mut, die Krone [illegible]nen Handstreich an sich zu reißen, wollte [illegible] keinen anderen begünstigen, lag mit den [illegible]n in stetem Kampfe und sah die Spaltung [illegible]er Ligue sich täglich erweitern, ohne dagegen einschreiten zu können. Da ihn die [illegible] beseitigen wollten und ein Schreckensregiment [illegible]cenierten, griff der General-Lieutenant [illegible] Gewaltmaßregeln, zumal auch der junge [illegible]n Guise mit ihnen konspirierte, während [illegible] in Picardie und Champagne Krieg [illegible], [illegible]kam von Laon nach Paris, kassierte den [illegible] Union und ließ vier Sechzehner hinrichten, [illegible] ihm viele Freunde der Ordnung zuüber auch den blinden Haß der spanischen [illegible] Fanatiker zuzog. Als der Herzog von [illegible] mit einem spanischen Heere bei Rouen erschien, Mayenne zu ihm, und beide zwangen [illegible] (IV.) im April 1592 zur Aufhebung [illegible]agerung. Heinrich folgte ihnen, schlug sie [illegible] bei Pvetot und nötigte sie zu eiligem [illegible]. Mayenne begann gleichzeitig mit ihm [illegible] Philipp II. in Unterhandlungen wegen [illegible]spanischen Thrones zu treten; er sah sich [illegible]nde, den mit Philipp geschlossenen schimpflichen Vertrag auszuführen, aber Heinrich war [illegible]niger in der Lage, auf seine maßlosen [illegible]gen einzugehen, die Frankreich zerstückelt [illegible] die Feudalzeit zurückgeschleudert hätten. [illegible]sch Philipps berief Mayenne den Reichs-Januar 1593 gegen den eigenen Willen [illegible]Pompe; mit Hilfe Philipps machten die [illegible]alle Versuche Mayennes, die wirkliche Gewalt [illegible] erlangen, zunichte, und Mayenne wurde [illegible]ahm gelegt, daß er in Soissons einen [illegible]chen Traktat mit Philipp im Februar [illegible]schloß, wonach er gegen enorme Vorteile für sein Haus den Thron der Infantin Isabella Clara Eugenie, Philipps Tochter, zu verschaffen versprach. Die um dieselbe Zeit bei Klemens VIII. erbetene Hilfe, um selbst König zu werden, blieb aus; Spanien war in Rom zu mächtig. Paris wurde des Krieges müde und der Wunsch nach Frieden immer lauter. Um die Verbindungen der Hauptstadt mit der Provinz herzustellen und ihre Verproviantierung zu erleichtern, belagerten Mayenne und Graf Mansfeld Noyon, erzwangen die Kapitulation am 30. März 1593, büßten aber einen großen Teil des Heeres ein. Die Stände des Reiches erklärten sich den spanischen Ansprüchen gegenüber wiederholt gegen die Thronfolge der Infantin, was Mayenne große Genugthuung bereitete, während ihn das Gerücht, Heinrich (IV.) wolle Katholik werden, jetzt sehr peinlich berührte und ihm Spanien überall Hemmnisse in den Weg warf. Das Pariser Parlament erklärte sich in würdigster Entschiedenheit am 28. Juni gegen jede fremde Thronkandidatur, keine Einschüchterung durch den Herzog beirrte es; dieser hingegen ließ sich von Philipp und seinem Neffen, dem Herzoge von Guise, den Philipp zum Schwiegersohne nehmen sollte, großartige Versprechungen machen, die wiederum unerfüllt blieben. Er selbst traute Philipp so wenig, daß er jetzt dem Kardinale von Bourbon Eröffnungen machte; aber auch diese blieben resultatlos. Er that alles, um an der Spitze Frankreichs zu stehen, klammerte sich an den Besitz der Gewalt, hielt jedoch schließlich nur ein Phantom in Händen; überall suchte er, unruhig tastend, nach Hilfe für seine Thronkandidatur, besonders intrigierte er in Rom, wo er die gallikanische Kirche opferte und die Beschlüsse des Tridentiner Konzils dafür eintauschte. Er war gezwungen, mit Heinrich einen Waffenstillstand von drei Monaten zu schließen, protestierte aber gegen jeden Frieden mit ihm, schwor den päpstlichen Legaten, den Krieg zu erneuern, sobald die spanische Subsidialarmee angelangt sei u. s. w. Am 25. Juli trat Heinrich zum Katholicismus über und alsbald machten zahllose Ligisten mit ihm Frieden, sein Spiel war gewonnen. Spanien war erbittert auf Mayenne, dem es den Verfall der Ligue zuschrieb; er suchte eine bessere Meinung von sich zu erwecken, wandte sich an Philipp II. mit Aufklärungen und wollte den spanischen Schutz nicht missen, während er voll Neid auf seinen Neffen Guise sah, den eine große Partei zum Könige wünschte; für sich oder seinen Erstgeborenen hoffte er noch auf den Thron. Seine Zeit war aber um. Paris beschloß, zu Heinrich IV. überzugehen, und nachdem Mayenne am 6. März 1594 zum Heere bei Soissons abgegangen, öffnete der Gouverneur Graf Brissac am 22. März Heinrich die Thore. Heinrichs Anhang nahm reißend zu, das Pariser Parlament entsetzte Mayenne der Würde des General-Lieutenants, verbot, ihn, unter Strafe der Majestätsbeleidigung, künftig als solchen anzusehen, und befahl ihm, sich dem Könige zu unterwerfen (30. März). In Champagne und Picardie suchte der Herzog dem Abfalle Einhalt zu thun, Laon ward die Hauptstadt der Ligue, der Herzog unterhandelte hier mit Spanien, konnte sich aber nicht einigen, um so weniger, da

Spanien ihm nicht traute. Trotzdem Mansfeld ein spanisches Heer herbeiführte, mußte Laon am 22. Juli an Heinrich kapitulieren, dem auch Château-Thierry, Amiens, Beauvais und Noyon zufielen; die Herzöge von Guise und Elbeuf traten zu ihm über, mit ihnen fast alle Chefs der Ligue, der Herzog von Lothringen u. a. Mayenne widerstand, machte in Brüssel in Person Philipp II. neue schimpfliche Anerbietungen, um General-Lieutenant zu bleiben, fand aber wenig Anklang; da der Herzog von Feria ihm besonders bei Philipp schadete, wollte er sich mit ihm duellieren, doch unterblieb es. Schließlich sah sich Mayenne ganz isoliert und verlassen; nachdem der Papst den Bann vom Haupte Heinrichs IV. genommen hatte und alle Mittel erschöpft waren, unterwarf sich auch der Herzog und wurde vom Parteiführer wieder Unterthan. Im Edikte von Follembray am 31. Januar 1596 erhielt er für sich und seinen Anhang Pardon und Amnestie; Heinrich IV. sprach ihm als Sicherheitsplätze auf sechs Jahre Soissons, Châlons-sur-Saône und Seurre zu, bezahlte seine Schulden, gab seinem ältesten Sohne, dem Herzoge von Aiguillon, das Gouvernement der Isle-de-France ohne Paris und die Oberkammerherrenwürde, und Mayenne verzichtete auf das Gouvernement Burgund. In einem bitteren und unendlich langen Memoire vom 28. März schilderte er Philipp II. seine nutzlosen Kämpfe und seine Kränkungen. 1597 begleitete er Heinrich in die Picardie. In den Tagen des Friedens wurde er sein ergebener Rat, wie er ihm zur Vertreibung der Spanier half; Heinrich hielt ihn in hohen Ehren und empfahl ihn seiner Gemahlin als eine treue Stütze. Im August 1609 verlor er seinen jüngeren Sohn; schwer krank, wurde er 1610 Regentschaftsrat Marias von Medici. Die Gicht fesselte ihn fast immer ans Lager, und in seinem prachtvollen Schlosse zu Soissons verschied er am 4. Oktober 1611. Er ruht in Soissons. — Vgl. Pérau, Vie de Charles de Lorraine, Duc de Mayenne.

Am 16. März 1675 erlosch der Mannesstamm der Herzöge von Guise in Herzog Franz Joseph, einem fünfjährigem Kinde; die reiche Erbschaft fiel vorzüglich dem Hause Condé zu. Die letzte Seitenlinie der Dynastie Lothringen aber, abstammend vom siebenten Sohne des Herzogs Claudius von Guise (s. o.), dem Marquis René von Elbeuf, blühte fort und schloß erst am 21. November 1825 in Wien mit Karl Eugen von Lothringen, Prinzen von Lambese, österreichischem Generale der Kavallerie, ab.

Vgl. René de Bouillé, Histoire des ducs de Guise, 4 Bde., Paris 1849—50; Joseph de Croze, Les Guise, les Valois et Philippe II, 2 Bde., Pari s1866; Forneron, Les ducs de Guise et leur époque, 2 Bde., Paris 1877.

**Guizot**, François Pierre Guillaume, für die große Mehrzahl der heute lebenden Generation nur noch als der leitende Staatsmann während der letzten Phase des französischen Orleanismus in Erinnerung, war seiner Zeit einer der bedeutendsten Historiker und politischen Schriftsteller Frankreichs und schon lange ein bedeutender Politiker, ehe sein Name als Staatsmann n
gang der Juli-Monarchie sich in der
untrennbar verschlang. G. zählt zu d
glänzenden Erscheinungen, welche der
französischen Reiches hervorgebracht,
zu der nicht minder bedeutsamen G
testantischer Franzosen, welche a
ratur und die Politik ihres Landes wi
so erheblichen Einfluß ausgeübt hab
alters so gefahrvolle Stellung der
des südlichen Frankreich, die während
schenalter ihren Glauben und wiede
liche Sicherheit und soziale Existenz
tische Unduldsamkeit zu verteidigen h
Schicksale seiner Familie in seiner J
kenntlich ein auf die Entwickelung b
tend veranlagten Mannes. G. wa
tober 1787 zu Nimes geboren. Se
Rechtsanwalt, fand unter den Stürm
Revolution schon 1794 den Unterg
Schafott, ein Opfer der zahllosen pol
morde jener wüsten Zeit. Die Mu
Genf, wo nun G. seine höhere
gewann. Erst 1805 wandte er sich
um hier juristische Studien zu mach
1806 war er Hauslehrer bei Herrn
früheren Gesandten der Schweiz be
schen Republik, der ihn auf das Stu
Litteratur und Geschichte führte. In
ist G. dann Professor der neueren Ge
Sorbonne geworden. Die Heirat, d
mit Fräulein Pauline de Meulan (geb
viel älteren, schriftstellernden Dame a
Familie, schloß, führte ihn in die K
nach dem Sturze des ersten Kaiserth
die maßgebenden wurden. Während
Restauration wurde G., auf Empfe
damals sehr einflußreichen Lehrers u
Royer-Collard, 1814 Generalsekretä
sterium des Innern, und hatte die Fun
Zensors zu versehen. Während der „H
(1815) folgte er dem König Ludwig
Gent, kehrte nach Napoleons I. endgül
wieder nach Paris zurück und nahm
ersten Jahre der zweiten bourbonischen
bis 1821 eine hohe politische Stell
1815 Generalsekretär im Ministerium
1816 Staatsrat. Nach dem Sturze
Decaze (Februar 1820) und dem ze
ständigen Siege der Ultraroyalisten
Royer-Collard, zur Opposition übe
diesem und anderen namhaften Politi
narchisch-konstitutionelle Partei die
Namen der „Doctrinaires“ bekannte
rische Fraktion und politische Schule
deren Theorieen als ihre bedeutendst
Kapacität als Schriftsteller und al
Lehrer an der Sorbonne. Seine P
Villèle kostete ihn den Besitz seiner
Martignac gab ihm (1828) seinen Le
Sorbonne und seinen Sitz im Sta
Bereits ein berühmter Historiker (wi
vielen Schriften namentlich seine
englischen Revolution (1827—1828
noch andere große Werke (wie 182
„Cours d'histoire moderne“ un

europäischen, und die allgemeine
nzösischen Zivilisation, noch höheren
n, trat er damals den öffentlichen
ber.
828 war er in Lisieux zum Ab-
e Deputiertenkammer gewählt wor-
in dieser Stellung mit großer
das Ministerium Polignac ange-
März 1830 die berühmte Adresse
gen helfen. Als nun der Sturm
Regime der Bourbonen über den
nd das Haus Orléans zur Herr-
ar, wurde G., als einer der zu-
nsten und beredtesten Gegner des
ms, als der bedeutendste Redner
und „als der eigentliche Systema-
s der Dynastie", mit seinem Partei-
herzog von Broglie, eines der be-
glieder in Ludwig Philipps *erstem*
ber schon jetzt begann die Zeit, wo
Frankreich eigentlich niemals recht
ist — mit der Ungunst der öffent-
g zu kämpfen hatte. G. besaß auch
*nun* sehr bedeutende Eigenschaften;
, die ihn niemals recht Wurzel
che, die ihn seinen Landsleuten stets
men ließen. Persönlich erschien G.
; seine persönliche Rechtschaffenheit
wurde niemals angezweifelt; ein
ber, ein eigentümlich herbes Wesen,
nische Würde war ihm zur andern
. Seine imponierende geistige Be-
eiches Maß von Kenntnissen und
g, seine gewaltige Arbeitskraft und
e mächtige Gabe der Rede, in der
der legitimistische Berryer über-
ttlicher Mut konnten auch von er-
n nicht bestritten werden. Aber
e G. doch nur selten rechte Sym-
men; „die Kammer, wie die Na-
r der maßvollsten Beurteiler der
ustände des Julikönigtums, „unter-
Überlegenheit Guizots, — aber
Seine Kühnheit hatte etwas Heraus-
Schärfe, mit der er gleich in seinem
am der weiter treibenden demokra-
g entgegentrat, ließ ihn *diesen*
Anfang an als den eigentlichen
pression" erscheinen. Aber G. hatte
atische Art, seine Grundsätze zur
en; sein Auftreten war herb und
stark ausgeprägtem Selbstgefühl
ritisch gemäßigten Ansichten, denen
sah er in absprechender und leiden-
e; ohne in dem Handgemenge der
ch zu werden, wußte er die gegen
ien oder Ansichten gerichtete Waffe
enden Verachtung" mit gefährlicher
führen. Endlich aber erschien er
und Dingen gegenüber unnachgie-
der selbst eigensinniger, als er in

nicht sogleich dazu gekommen, die
die gefährlichen Eigenschaften seines
aatsmann in großem Umfang zu
chst, und noch für längere Jahre,

hatte er keineswegs das besondere Vertrauen des neuen Herrschers für sich; und auf der andern Seite war die radikale Strömung im Lande, und namentlich in der Hauptstadt, noch viel zu stark, als daß G. bei seiner herben und herausfordernden Art schon jetzt so schnell hätte festen Fuß fassen können.

Schon am 30. Oktober 1830 trat G. mit allen seinen mehr gemäßigten, beziehentlich rechts stehenden oder konservativen Kollegen aus dem Ministerium aus. Als nachher das überwiegend „fortschrittliche" Ministerium Laffitte am 12. März 1831 zurücktrat und der kraftvolle Kasimir Perier, der rechte und charaktervolle Repräsentant der „rechten Mitte", die Leitung der Geschäfte übernahm, unterstützte G. diese Regierung sehr energisch an der Spitze der konstitutionellen Monarchisten, und hat dann nachher, als nach Periers unerwartetem Tode im April 1832 Graf Montalivet einige Zeit dessen Portefeuille geführt hatte, unter Soults Präsidium mit Broglie, mit Humann und mit Thiers, in dem neuen Kabinett vom 11. Oktober 1832, welches sich dann vier Jahre lang behauptet hat (seit Sommer 1834 unter des Marschalls Gérard, nachher unter Mortiers, seit März 1835 unter Broglies Vorsitz), den Platz als *Minister des öffentlichen Unterrichts* eingenommen. (Die Leitung der Kultusangelegenheiten wurde davon abgetrennt, um die katholische Kirche in ihren Beziehungen zum Staate keinem Protestanten unterzuordnen.) In dieser Stellung hat G. sehr Bedeutendes geschaffen, und im Sinn kräftigen Fortschreitens die fruchtbringendste Thätigkeit seines öffentlichen Lebens entwickelt; namentlich nachseiten der Verbesserung des öffentlichen Unterrichts. Dagegen sah er durch die lebhafte Betreibung und Durchsetzung der sogen., durch das Attentat Fieschi veranlaßten „Septembergesetze" im Jahre 1835 seine Unpopularität wesentlich gesteigert. Als nun nicht lange nachher teils auf Grund mehrfacher innerer Gegensätze, teils unter der auflösenden Arbeit Ludwig Philipps, der G. mehr und mehr zu sich herüberzog, zu Anfang des Jahres 1836 das bisherige Kabinett sich auflöste, und der Bruch der Doctrinaires mit der liberalen Mittelpartei erfolgte, wurde G. in der Kammer der Führer der Konservativen. Als solcher hat er dann, nachdem auch das Kabinett Thiers schon am 25. August desselben Jahres zurückgetreten war, noch einmal unter Molés Vorsitz als Unterrichtsminister fungiert, um schon nach wenigen Monaten, namentlich durch die Eifersucht des Premiers, (im April 1837) wieder aus dem Kabinett herausmanövriert zu werden. Seit dieser Zeit hielt sich G. zunächst sehr bestimmt in der Opposition gegen das Kabinett Molé, bis er dann in Allianz mit den Deputierten der sogen. Tierspartei und den weiter links stehenden Elementen dessen Rücktritt (9. März 1839) herbeiführte. In ganz anderer Weise dagegen trat G. in den Vordergrund, als durch Mehemed-Alis von Ägypten zweiten Krieg gegen die Pforte die orientalische Frage wieder einmal eine höchst drohende Gestalt anzunehmen anfing. Es war die Zeit, wo G. zur *auswärtigen* Politik sich wandte, *nicht* die seiner Erfolge. Seit dem 25. Februar 1840 nämlich

franzöſiſcher Geſandter in London, wo ihn auch der nicht lange nach dem 1. März 1840 wieder in Paris an die Spitze des Kabinetts geſtellte Thiers gern beließ, konnte G. doch nicht hindern, daß die ſchwebende türkiſch-ägyptiſche Streitfrage durch das Zuſammenwirken der vier anderen Großmächte und deren (18. Juli) ohne G.s Zuziehung getroffenen Londoner Verabredungen in einer Weiſe entſchieden wurde, welche den Abſichten der franzöſiſchen Regierung durchaus zuwider war. Als dann über die Abneigung Ludwigs Philipps, den kriegeriſchen Neigungen Thiers' zu folgen, der letztere zurücktrat, erhielt (29. Oktober 1840) in dem neugebildeten Miniſterium Soult, welches die friedlichen Beziehungen zu Europa wiederherſtellen ſollte, G. den Platz als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. G. war ſeit dieſer Zeit der thatſächliche Premierminiſter. Sein Miniſterium blieb das dauerhafteſte der Juli-Regierung, aber freilich nur um den Preis, nach ſieben Jahren der neuen Revolution faſt wehrlos zu erliegen. G. war ſeit dieſer Zeit immer entſchiedener der Mann des Vertrauens des Königs, deſſen perſönliche Politik er der Hauptſache nach deckte und repräſentierte. Zugleich auch der Mann der herrſchenden Mehrheit in der Kammer; freilich nicht ohne bei den Wahlen Mittel wenigſtens zuzulaſſen, die ſeinen perſönlichen Grundſätzen wenig entſprachen, und unbekümmert darum, daß der Zuſammenhang der durch den Zenſus wahlberechtigten Bevölkerung mit den Wünſchen großer Volksteile mehr und mehr verloren ging. Nach außenhin hatte ſeine Staatsleitung im ganzen keinerlei Erfolge zu verzeichnen; die Beziehungen zu England wurden durch die ſpaniſchen Heiraten (1846) fühlbar getrübt. In der Kammer nahm die Gereiztheit der Minoritätsparteien in bedenklicher Weiſe zu, und zugleich die Abneigung G.s und Ludwig Philipps, den auf Reform des Wahlgeſetzes gerichteten Wünſchen nachzugeben. Und ſo geſchah es, daß die Staatsleitung des hochbegabten Mannes allmählich immer erſichtlicher mit Unfruchtbarkeit geſchlagen wurde. Endlich, als G. ſich in eine nicht mehr begründete Sicherheit eingewiegt hatte, fiel er vor der neu aufglühenden Reformbewegung. Als die bis dahin in Frankreich dominierenden Klaſſen, in Paris durch die Nationalgarde militäriſch repräſentiert, ſich gegen das Syſtem G. erhoben hatte, und ihnen bereits die Bannerträger der demokratiſchen Revolution die Waffen aus den Händen nahmen, ſank (23. Februar 1848) das Kabinett G. ſchnell zuſammen.

Den Gefahren, mit denen ihn die nun hereinbrechende Revolution zeitweiſe bedrohte, entging G. durch Flucht nach England. In das politiſche Leben Frankreichs irgendwie aktiv wieder einzutreten, iſt G. auch nach Austoben des Revolutionsſturmes nicht mehr gelungen. Perſönlich der Richtung zugeneigt, welche die „Fuſion", nämlich die Ausgleichung zwiſchen Orléans und Bourbons betrieb, fand der raſtlos arbeitende und dabei ſtets nach einer leitenden Stellung drängende Mann neben einer dauernd fortgeſetzten litterariſchen Thätigkeit zuletzt ein Feld für ſeine Neigungen einerſeits in dem Konſiſtorium ſeiner Kirche, anderſeits in der Akademie. Schon 1832 war G. in die Akademie der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften, 1833 in die Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften, 1836 in die franzöſiſche Akademie aufgenommen worden. G., der ſeine Frauen überlebt hatte (die erſte ſtarb 1. Aug. 1827, die zweite, deren Nichte Marguerite Mme. geb. 20. März 1804, ſtarb ſchon am 11. Dez. 1833) iſt endlich am 13. September 1874 auf ſeinem Landgut Val-Richer in der Normandie (im Dep. Calvados) geſtorben und am 16. September 1874 auf dem Kirchhofe von St. Ouen beerdigt worden. Über G.s Privatleben ſ. den Aufſatz in K. Hildebrands „Zeitgenoſſen" (Berlin 1882).

**Guras**, Johannes, neugriechiſcher Freiheitskämpfer, Vetter des lokriſch-phokiſchen Armatolenkapitäns Panurgias, riß in deſſen Auftrag am 6. April 1821 die Seeſtadt Galaxidhi zum Abfall gegen die Türken fort und ſtand während der nun folgenden Kämpfe in Rumelien in der Nähe des Kapitän Odyſſeus (deſſen Pflegevater, der rieſige Soldat früher geweſen war), zu dem er unter deſſen Kommando er namentlich am 4. Juli 1821 an der glänzenden Verteidigung des Defilees von Gravia teilnahm. Ebenſo glücklich war er am 7. September 1821 bei Waſiliko in den Bergen hinter den Thermopylen unter Dyovuniotis gegen die Übermacht des Bairam-Paſcha. Ende September 1822 führte er im Namen des Odyſſeus das Kommando auf der damals noch als Feſtung benutzten Akropolis von Athen, von wo aus er längere Zeit das attiſche Land mit Erfolg gehütet hat. Als es aber 1824 zwiſchen der Regierung Kolettis-Konduriotis in Nauplia und Odyſſeus zum Bruch kam, ließ ſich G. für die Staatsgewalt gewinnen, half ihr auch im Spätjahr 1824 wie im Januar 1825, eine Rebellion im Peloponnes niederzuſchlagen, und verhinderte im Frühjahr 1825 den Abfall des Odyſſeus an die Türken. Odyſſeus ergab ſich ihm am 19. April bei Talanti und wurde nach der Akropolis gebracht, wo er dann einen rätſelhaften Tod fand. G. ſeinerſeits hat im Sommer 1825 mit großer Gewandtheit in Phokis die türkiſchen Scharen des Abbas-Paſcha bekämpft und wurde nach dem Fall von Miſſolunghi durch die Regierung Zaïmis in Nauplia (Ende April 1826) zum kommandierenden General in Oſtgriechenland ernannt. Aber während der Belagerung von Athen, die er ſeit Ende Juli 1826 der Türke Raſchid-Paſcha Kintagi eröffnet hat, wurde G. am 12. Dez. bei einem nächtlichen Rekognoscierungsritt erſchoſſen.

**Guſtav (I.) Waſa**, König von Schweden 1523—1560. Einem alten, angeſehenen ſüdermanländiſchen Adelsgeſchlechte entſtammend, welches ſpäter von ſeinem Wappenzeichen, einem Bündel (urſprünglich ſchwarz als Faſchinenbündel, ſeit G. ſelbſt gelb als Garbe gedacht), den Namen Waſa führte, wurde Guſtav Erichsſohn am Himmelfahrtstage wahrſcheinlich des Jahres 1496 geboren. Nach dem üblichen Schulunterricht und nur kurzen Univerſitätsſtudien kam er an den Hof des jüngeren Sten Sture und zeichnete ſich durch ausgezeichneter Tapferkeit in den Schlachten des Jahre 1517 und 1518 gegen den Dänenkönig

…ern II. und seine Anhänger. Unter den …Männern, welche dem Könige (1518), als …Wunsch nach einer Unterredung mit Sture …, als Geiseln ausgeliefert, von ihm aber …reicherweise nach Dänemark entführt wurden, …ß auch G. E. Nach einjähriger milder …bei einem Verwandten in Nordjütland ent…r zunächst nach Lübeck und von dort nach …langem Aufenthalt nach Schweden selbst, …meist versteckt in seiner Heimat, dann als …Bauer verkleidet bei den Thalbauern an der …Al, den Dalekarliern, lebte. Auf die Nach…richt von dem Stockholmer Blutbade (12. Novem…1520) rief er die Bauern zur Befreiung des …Landes von der grausamen Fremdherrschaft …aber nur in sehr geringem Maße fand an…der gänzlich mittellose junge Mann trotz …seltenen Beredsamkeit bei den zähen Bauern …g, und erst auf die Nachrichten von immer …Nordscenen erklärten sie ihn zu Anfange …zu „ihrem und der Gemeinden des schwe…dischen Reiches Herrn und Hauptmann", d. h. zum …Reichsverweser, als welcher er am 24. August …von einem großen Teile des Adels anerkannt …wurde. Nach schweren Kämpfen fiel im Mai …Calmar und zuletzt, nachdem Christiern auch …Dänemark abgesetzt und vertrieben war, am …1. Juni auch Stockholm. Schon etwas früher, …am 7. Juni, war G. E. auf dem Reichstage zu …Strengnäs zum Könige der Schweden, Goten und …Wenden gewählt worden und damit die calma…rische Union der drei skandinavischen Reiche auf…gelöst. Durch Vermittelung Lübecks, dessen sehr …bedeutende Hilfe dem Werke G.s wesentlich zum …glücklichen Ende verholfen hatte, welches aber …auch den neuen Dänenkönige in gutem Ver…nehmen stand, wurde schon am 1. September …1523 zwischen den beiden Königen und Reichen …Dänemark ein „ewiger Friede" geschlossen. Die …Aufgabe des jungen Schwedenkönigs ging …nun dahin, den anarchischen Zuständen, die …unter Christiern Zeiten der Fremdherrschaft vollends …verfallen waren, ein Ende zu bereiten, das Land …durch Königtum nach innen und nach außen …stark zu machen. Daß König G. sich der …Reformation, welcher in Schweden besonders die …Schüler Petrus und Laurentius Olai, die zu …Wittenberg studiert hatten, die Bahn zu öffnen …bemüht war, anschloß, hatte gewiß auch einen …politischen Grund, indem er die überreichen …Güter und Einkünfte des Klerus zur Be…friedigung der erdrückenden, dem verarmten Lande …durch die letzten Kriege entstandenen Schulden be…nutzte in der schnellen Befriedigung des Haupt…gläubigers Lübeck den einzigen Weg sah, um die …drückende Handelsherrschaft der Hanseaten zu …brechen, den Handel des Landes auf die eigenen …Häfen zu stellen, die Gewerbthätigkeit (Kupferberg…bau in Falun) zu wecken und zu heben. Aber …war er doch nicht der einzige Grund, denn des …Königs eigene Überzeugung neigte der Besserung des …Glaubens und der Kirche zu, er stand mit Luther …in Briefwechsel. Auf dem Reichstage zu Westeras …(1527) beschlossen die vier Stände, nachdem …König bei ihrem ersten Widerstande den festen …Willen abzudanken kundgegeben hatte, daß …alle Stände gegen inneren Aufruhr und äußere …Feinde die Regierung zu unterstützen hätten, daß …der König berechtigt sei, über Klöster und Kirchen…güter frei zu verfügen, der Adel aber alles seit …1454 an Kirchen und Klöster gekommene, liegende …und fahrende Gut unter gewissen Formen zurück…zufordern, endlich daß die Prediger das reine und …lautere Evangelium lehren und verkündigen sollten. …Erst jetzt ließ G. sich krönen (Januar 1528). …Mehrere Aufstände wurden mit schneller Energie, …aber ohne Grausamkeit unterdrückt; ein Grenzkrieg …mit Rußland wurde mit Erfolg geführt (Friede …zu Moskau April 1537). Es ist gesagt: „Gu…stavs Bahn ist nicht durch glanzvolle Thaten ver…herrlicht, aber sein Leben im ganzen war eine …Großthat." Diese Großthat aber bestand in der …völligen Ordnung der inneren Verhältnisse und …in einer großartigen Neubelebung aller Gebiete …und Zweige menschlicher Thätigkeit, so daß der …König, als er wenige Monate vor seinem Tode …von den um ihn versammelten Ständen Abschied …nahm (Juni 1560), mit voller Befriedigung und …ohne Überhebung auf seine nicht eben kurze Re…gierung zurückblicken konnte. Er starb am 29. Sep…tember 1560. Von seinen vier Söhnen gab er …jedem ein besonderes Gebiet zur eigenen Herrschaft, …den ältesten aber, Erich, bestimmte er zugleich zum …Nachfolger in der Königswürde, dem die anderen …unterthan bleiben sollten.

**Gustav (II.) Adolf**, König von Schweden 1611—1632. Geboren am 19. Dezember 1594, bestieg G. A. den Thron nach dem Tode seines Vaters Karl IX. am 9. November 1611. Seine geistige Ausbildung, auch in wissenschaftlicher und sprachlicher Beziehung (er beherrschte acht Sprachen), war eine so ausgezeichnete, in der Verwaltung der inneren und äußeren Angelegenheiten des Reiches hatte er schon oft eine so bedeutende Geschicklichkeit und Energie gezeigt, in den vielfachen Kriegen seines Vaters Feldherrnkunst und persönliche Tapferkeit so vielfach bewährt, daß der Reichstag ihm schon ein Jahr vor erlangter Volljährigkeit (Dezember 1611) die selbständige Regierung übertragen zu dürfen glaubte. Von den drei Kriegen, die er vom Vater her erbte, beendete er den dänischen nach einem glücklichen Kampfe bereits zu Anfang 1613 durch den Frieden zu Knäröd (in Halland), in welchem Christian IV. von Dänemark und Norwegen nur die alten Besitzungen auf schwedischem Boden (Blekingen, Schonen und Halland, im Norden Jemtland und Herjedalen) behielt, seine letzten Eroberungen aber gegen 1 Million Reichsthaler herausgab. Einen weit günstigeren Abschluß fand, wenngleich erst nach mehreren Jahren, der russische Krieg, welcher durch die nach dem Aussterben des Hauses Rurik entstandenen Thronstreitigkeiten in Rußland und durch die Einmischung Schwedens und Polens in dieselben hervorgerufen war: nach einigen, besonders von Jakob de la Gardie, glücklich geführten Feldzügen und zum Teil wieder unter englischer und holländischer Vermittelung wurde im Februar 1617 der Friede zu Stolbowa (einem jetzt eingegangenen Dorfe unweit Ladogas) geschlossen, welcher den Schweden zur Verbindung von Finnland und Estland die Land-

schaften Karelien und Ingermanland brachte und dadurch zugleich die Russen gänzlich von der Ostsee zurückdrängte. Die fast unerschwingliche Last, welche jene an Dänemark zugesagte und pünktlich abgetragene Million dem armen und durch die Kriege immer noch mehr verarmenden Lande auferlegte, veranlaßte G. A. den Waffenstillstand, der den polnischen Krieg kurz vor des Vaters Tode unterbrochen hatte, immer wieder zu erneuern, obwohl der König Sigismund III., sein eigener Brudersohn, seine Ansprüche auf den schwedischen Thron, dessen er und seine Nachkommen hauptsächlich ihres katholischen Glaubens wegen entsetzt waren, durchaus nicht fahren lassen wollte. Die dadurch gewonnene Zeit benutzte G. A. zur Durchführung großartiger Reformen in der Verfassung und allen Zweigen der Verwaltung, in der Rechtspflege und im Heerwesen, zur Hebung des Handels und der Gewerbe und damit des Wohlstandes und der Leistungsfähigkeit seines Landes. Denn das übersah er schon damals, daß der polnische Krieg der wichtigste von allen war, die ihm für jetzt zu führen oblag: nicht bloß um den schwedischen Thron handelte es sich dabei, sondern auch um die Herrschaft auf der Ostsee (um das dominium maris Baltici) und weiter um die Frage, ob der katholische oder der protestantische Glaube zunächst wenigstens im Norden Europas die Oberhand haben sollte.

In dieser Zeit vollzog sich auch G. A.s Vermählung. Nachdem seine innige Liebe zu der Tochter eines hohen Reichsbeamten wahrscheinlich durch das vorübergehende Verhältnis zu einer jungen Niederländerin, die ihm einen Sohn gebar, einen Stoß erhalten hatte, richtete auch er selbst, den Wünschen der Mutter nachgebend, seine Gedanken auf eine standesmäßige Ehe und wandte mit ihr seine Augen auf Marie Eleonore, die Schwester des brandenburgischen Kurfürsten Georg Wilhelm; doch dieser vermochte sich, während die streng lutherische Mutter gern darauf eingegangen wäre, weniger seines reformierten Glaubens wegen, als aus Rücksicht auf seinen preußischen Oberlehnsherrn, den König von Polen, und aus Furcht vor dem Kaiser nicht zur offenen Einwilligung zu entschließen. Endlich reiste G. A. selbst im Mai 1620, während der Kurfürst in Preußen weilte, nach Berlin hinüber und brachte die Sache zum Abschluß. Im Herbst desselben Jahres holte Axel Oxenstierna (einer der Erzieher des Königs, jetzt sein Reichskanzler) die Braut nach Schweden, wo sofort die Vermählung stattfand.

Die erste kurze Unterbrechung der Waffenruhe gegen Polen geschah im Spätsommer 1621, wo G. A. selbst durch eine nicht ganz fünfwöchentliche Belagerung Riga zur Übergabe zwang. Obgleich weiterhin ein förmlicher Waffenstillstand nicht mehr zustande kam, brach der ernstliche, dauernde Kampf erst im Sommer 1625 wieder aus: im Juni segelte G. A. nach Livland hinüber, nahm mehrere Festungen an der Düna hinauf und in Kurland (auch Mitau) und besiegte schließlich ein polnisches Heer am 17. Januar 1626 bei Wallhof in Kurland. Einen viermonatlichen Waffenstillstand benutzte der König in Schweden selbst zu verstärkten Rüstungen, da er nunmehr entschlossen war, den K
Preußen hinüberzuführen, wo er dem
polnischen Reiches, zugleich aber au
schen Glaubensgenossen näher war.
warf die schwedische Flotte vor der M
frischen Haffs die Anker; G. A. nah
unvollendete Schanze beim Dorfe
Stadt Pillau gab es damals noch
eiligst, Unterhandlungen mit der pre
gierung um Anschluß oder Neutral
rend, mit seinem Landheere über
Frauenburg, Elbing, Marienburg, Di
Orte er alle besetzte, westwärts weit
tete sich im nördlichen Polnisch-Pre
lich aus; der Hafen von Danzig
Blockade genommen; im Herbst kehrte
nach Schweden heim, um die diplon
den fortzuspinnen und neue Rüstung
nehmen. In gleicher Weise ging
preußischen Kriege auch die drei folg
zuwerke, bis endlich die widerstan
Polen des hoffnungslosen Kampfes
und trotz der ihnen gesandten kais
für die in ihren Augen nur dynast
ihres Königs keine Opfer mehr brin
so daß es französischen und englischen
nicht schwer wurde, dem Schwedenkön
zur Unterstützung der deutschen Prot
zumachen: der zu Altmark (bei
16. September 1629 abgeschlossene
einen sechsjährigen Waffenstillstand zwi
den und Polen fest und ließ Elbin
berg, Fischhausen, Pillau und Mem
gen zwischenliegenden Küstenstrichen
Schweden.

Während der elf Jahre, durch welc
der große Krieg in Deutschland ga
war die Sache endlich so weit gedieh
kaiserliche Gewalt in jeder Beziehun
band gewonnen hatte: auch ganz No
samt Dänemark lag zu den Füßen
und seiner Feldherren, an der Ostse
die kaiserlichen Fahnen, Wallenstei
„General des ozeanischen und baltisc
ernannt; aber nicht bloß die Rechte
und Stände des Reiches schienen den
geweibt, sondern mit ihnen und gleic
der protestantische Glaube. Schon
G. A. von seinen deutschen Glaubens
mehr noch von den außerdeutschen
Hauses Habsburg um Hilfe angeru
hatte auch für sich selbst volle Urs
fürchtung, daß die Ostsee kein unü
Hindernis für die siegreichen Waffen
ner bleiben, daß auf der einen Seite
von Polen der Hilfe des Kaisers, se
gers, und des Königs von Spanien,
wenn sie siegreich blieben, nicht lan
auf der andern Seite aber der Köni
mark für seine alten nebenbuhlerischen
den Beistand der katholischen Waffen
zurückweisen würde. Doch für seine
ren, umfassenderen Entwürfe hatte e
gends Verständnis, noch die nötige
keit gefunden; auch im Jahre 162
Christian IV., der weniger bot und

hen deswegen vorgezogen. Jetzt endlich er-
r, der Sieger in Livland und Preußen, der
mit Stralsund erfolgreich unterstützt hatte,
einzige Retter in der Not, und sobald er
mal den festen Entschluß gefaßt hatte, nach
and hinüberzugehen, konnten auch die
ser und vom Dänenkönige lediglich zur
zung veranstalteten Verhandlungen zu
(Anfang 1630) ihn in seinen ernstlichen
n nicht mehr aufhalten. Noch während
begann die schwedische Besatzung von
e aus die Vertreibung der Kaiserlichen
Insel Rügen und erreichte ihr Ziel in
Wochen. — Das große Unternehmen G.
das muß auch hier betont werden — war
n politischen, noch von religiösen Ge-
nd Zwecken allein eingegeben, sondern
chten wirkten bei ihm, aufs innigste
sammen.

7. Juni 1630 segelte G. A. von der
en Küste ab; durch widrige Winde auf-
langte die Flotte erst am 4. Juli beim
m südöstlichsten Vorgebirge Rügens, an,
önig selbst für einen Augenblick ans Land
6. Juli endlich wurde auf der Nord-
Insel Usedom das 13,000 Mann starke
eschifft, dem noch ungefähr doppelt so viel
aus Schweden selbst, aus den Ostsee-
, aus Preußen und aus Stralsund zu-
beordert waren. Da sich das kaiserliche
Pommern in einer unglaublich schlechten
ha befand, so hatten die Schweden bei
ttstagen nur an wenigen Punkten ernst-
erstand zu bestehen. Schon am 21. Juli
r König in Stettin selbst mit dem alten
herzoge Bogislaw XIV., dem letzten
schlechtes, der ängstlich Neutralität er-
ngtes Bündnis abschließen. Nachdem er
ßen Wochen des folgenden Jahres Garz
rchhagen, neben denen sich in einem ver-
Lager die Zentralstellung der Kaiserlichen
erstürmt und danach eine Reihe vorpom-
Orte genommen hatte, war ganz Pom-
it Ausnahme von Greifswald und Kol-
seinen Händen, und auch Kolberg ging
chfalls über. Am 28. Januar 1631 schloß
rwalde in der Neumark ein fünfjähriges
mit Frankreich, kraft dessen er sich gegen
liche Zahlung von 400,000 Reichsthalern
Mann zum Kampfe gegen den Kaiser zu
verpflichtete. Danach wandte sich G. A.,
Kurfürsten von Brandenburg und von
sicht für sich gewinnen konnte und daher
den Kaiserlichen hart bedrängte Magde-
rlassig sich selbst überlassen mußte, zu-
ch Südosten und nahm mit Leichtigkeit
a. O. am 13. und Landsberg an der
m 26. April, wodurch nicht bloß Schle-
Böhmen in Angst gerieten, sondern in
ßt große Furcht hervorgerufen wurde.
ie war die Not in Magdeburg aufs
tiegen, und es galt nunmehr, die beiden
Kurfürsten, die Häupter der Prote-
enn nicht anders mit Gewalt zum An-
bewegen, zumal der König in ihren
enigstens einige feste Plätze zur Ver-
fügung haben mußte, um sich auf alle Fälle den Rückzug zu sichern. Mit Georg Wilhelm von Brandenburg gelang dieses endlich am 14. Mai, jedoch erst nach mehrtägigen Verhandlungen, und nachdem er alle verfügbaren Truppen bis unmittelbar in die Nähe Berlins geführt hatte; Küstrin und Spandau wurden dem königlichen Schwager eingeräumt. Ehe aber ein gleiches Zugeständnis für Torgau und Wittenberg vom sächsischen Kurfürsten zu erreichen war, fiel Magdeburg (20. Mai). Doch Tilly versäumte es, den Sieg auszubeuten, und ließ sich statt dessen von der schon längere Zeit an ihm bemerkbaren Zaghaftigkeit nur zu sehr beherrschen. Während er unthätig still lag, nahmen die Schweden Greifswald und ganz Mecklenburg, G. A. selbst breitete sich in Brandenburg weiter aus, nötigte den Kurfürsten zu einem noch festeren Vertrage (21. Juni) und zog dann der Elbe zu, um den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel, dem schließlich Tillys Züchtigungen drohten, zu entsetzen; um Werben herum wurden dem kaiserlich-ligistischen Heere mehrere Niederlagen beigebracht (Juli); endlich nahmen beide Gegner ihren Weg nach Sachsen zu, dessen Kurfürst Johann Georg noch immer zu keinem Entschlusse hatte kommen können. Da aber Tilly gleich mit Feindseligkeiten begann und die sächsischen Stifter plündernd und brandschatzend heimsuchte, so ging Johann Georg am 11. September mit dem Könige ein Bündnis zu gemeinsamem Kampfe gegen die Glaubensfeinde ein. Eben hatte Tilly Leipzig zur Übergabe gezwungen, als der König von Norden heranrückte und ihm eine Schlacht aufnötigte. Zwar waren die vereinigten Schweden und Sachsen, die etwa 46,000 Mann zählten, um fast 10,000 Mann stärker als der Feind; aber als die noch ungeübten Sachsen zurückgeworfen waren, nahm von den Schweden nur die Kavallerie und ein Teil der Infanterie am Entscheidungskampfe teil, und doch war der von ihnen erfochtene Sieg über die Kaiserlichen (bei Breitenfeld, 17. September) beinahe ein vernichtender: in dieser ersten großen Schlacht G. A.s auf deutschem Boden besiegte die von ihm selbst erfundene neue Kampfesweise, die auf kleineren Abteilungen bei Reiterei und Fußvolk basierte, die altspanische wuchtige, dafür aber schwer bewegliche Taktik. Sachsen wurde von den Feinden geräumt. Während darauf die sächsische Armee nach Schlesien und nach Böhmen geschickt wurde, ging G. A. selbst über den Thüringer Wald nach Franken, wo er die Bistümer bezwang und einnahm, die protestantischen Fürsten und Städte aber leicht zu Bündnissen gewann, dann weiter über Hanau und Frankfurt bis in die Pfalz, in allen eroberten Landen und Städten schwedische Beamte und Besatzungen zurücklassend und den protestantischen Glauben wiederherstellend, und endlich zurück nach Mainz, dessen spanische Besatzung sich bald ergab, und das nun selbst für den Winter das schwedische Hauptquartier blieb. Der Feldzug des folgenden Jahres galt zunächst dem Herzoge von Bayern, in dessen Lande G. A. über Nürnberg, Donauwörth und Ulm eindrang; beim Übergange über den Lech wurde Tilly ohne zu große Anstrengungen zurückgedrängt; in der

Mitte des Mai hielt G. A. seinen Einzug in München. Jetzt aber begannen die Dinge auf der andern Seite eine bedrohliche Wendung zu nehmen. Wallenstein, wieder zum kaiserl. Generalissimus ernannt, knüpfte mit dem sächsischen Befehlshaber in Böhmen Verhandlungen an, indem er ihm die Aufhebung des Restitutionsediktes in Aussicht stellte, aber während und trotz der Friedensverhandlungen drängte er die Sachsen aus Böhmen hinaus und folgte ihnen nach Sachsen hinein. Obwohl es hier vorläufig zu keinem Abschlusse kam, so glaubte doch G. A., dem jene Anerbietungen nicht genügten, dem vielmehr für Schweden jetzt der Besitz Pommerns, das dann Reichsland bleiben sollte, unentbehrlich schien, um einen unter schwedischer Oberleitung stehenden festen Bund der evangelischen Reichsstände bilden zu können, dem Kurfürsten Johann Georg nicht trauen zu dürfen, und beschloß ihm näher zu rücken. Da sich aber die Vereinigung der kaiserlichen und der bayerischen Armee wider Erwarten schnell vollzog, ehe G. A. seinen Plan ausgeführt hatte, so beschloß er, die Versammlung aller seiner verfügbaren Truppen in Nürnberg abzuwarten, und verstärkte diesen an sich schon festen Ort durch Anlegung eines weiteren Schanzengürtels. Indem auch Wallenstein und die Bayern, an 70- bis 80,000 Mann stark, sich in unmittelbarer Nähe in einem verschanzten Lager festsetzten, entwickelte sich eine gegenseitige Belagerung, die gegen drei Monate dauerte. Zuletzt suchte G. A. durch mehrtägige Bestürmung eines einzelnen Punktes das feindliche Lager zu sprengen, doch wurden seine Stürme immer wieder abgeschlagen, so daß er, da ihm in Nürnberg auch die Lebensmittel auszugehen begannen, schließlich als der Besiegte abziehen mußte (8. September). Unschlüssig schwankte er nun eine Weile hin und her, indem er zuerst seinen Weg die Donau abwärts nach Österreich nahm, dann wieder sich nach Schwaben und dem Oberrhein wandte. Erst als Wallenstein, der immer weiter die vereinzelten Heeresteile an sich zog, Sachsens fast völlig wieder Herr geworden war, entschloß sich der König, ihm noch eine Schlacht zu liefern, und zog wieder über den Thüringer Wald zurück nach Naumburg. Auf die Nachricht von der Annäherung Wallensteins brach er von Naumburg auf, ehe noch die gewünschte Truppenzahl versammelt war, und rückte dem Feinde ostwärts entgegen. Am 16. November geschah bei Lützen die große Entscheidungsschlacht, die, während bei Breitenfeld nur nachmittags gefochten war, vom frühen Morgen bis zum späten Abend währte. Auf dem rechten Flügel befehligte der König selbst, der im ganzen etwa 20,000 gegen 25,000 Streiter ins Gefecht führte. Schon war mehrere Stunden gekämpft, als etwa um 1 Uhr mittags G. A., da er selbst ein Reiterregiment an eine bedrohte Stelle führte, vorauseilend bei dem starken Nebel unter die Feinde geriet und, durch mehrere Schüsse tödlich verwundet, vom Pferde fiel. Trotz dieses schwersten Verlustes und trotz einer Verstärkung, welche Pappenheim den Kaiserlichen brachte, führte der Herzog Bernhard von Weimar, der der Bestimmung gemäß den Oberbefehl übernommen hatte, die Schweden zum vollen Siege.

G. A. hinterließ nur eine Tochter, die a 8. Dezember 1626 geborene Christine, die is unter der Vormundschaft des Kanzlers Axel Oxe stierna in der Regierung Schwedens folgte.

**Gustav III.**, König von Schweden 17 bis 1792, der älteste Sohn König Adolf Friedri ein Schwesterson Friedrichs des Großen, gebo am 24. Januar 1746. Von Natur mit schar Verstande begabt, war er hochgebildet und g reich, Künsten und Wissenschaften sehr ergeb dabei von eindringlicher Beredsamkeit, freund und leutselig, er besaß aber eine mächtige Herr begierde und Neigung zur unumschränkten Ge Als König ging er sofort daran, mit Hilfe Bürger und der Bauern und der jüngeren O ziere die herrschende Adelsaristokratie zu stür Die neue Verfassung, welche die Reichsstände Truppen umstellt, bewilligten (August und S tember 1772), gab der Krone die freie Verfü über Heer und Flotte, über das Staatsvermö und die Ämter, das Recht, Bündnisse zu sch und Verteidigungskriege zu führen; die Befu und die Macht der Stände und des Rei wurden stark beschränkt. Mit Ernst traf d eine Reihe wohlthätiger Reformen: das gesa Geldwesen wurde geordnet, Kranken- und Ar häuser angelegt, die Tortur abgeschafft, Ka gebaut u. s. w.; auch eine Akademie der W schaften wurde eingerichtet, doch hierbei wie prunkvollen Hofe lediglich französischen Ka gefolgt. Daß der Adel dem Könige grolle, selbstverständlich; aber durch die Monopoli der Branntweinbrennerei und die damit ver dene Aufpasserei wurden bald auch die B erbittert. Der Krieg, welchen G. 1788 gegen in einen schweren Türkenkrieg verwickelte, dessen Übermacht besonders für Finnland drohend wurde, begann, brachte zwar nicht chem Mißgeschick schöne Siege, z. B. in der großen Seeschlacht bei Swenskasund am 9. 1790, wo die Russen 55 Schiffe und 14,000 verloren; da aber auch die Dänen die gegen Schweden ergriffen hatten, mußte sich in dem Frieden von Werela am Kymene (14. August 1790) mit dem alten Besitzstande gnügen. Als nun G. die schwedische Macht gegen die französische Revolution aufzubieten dachte, verfagte der Reichstag (Anfangs 1792) Rücksicht auf die durch den russischen Krieg anlaßte Schuldenlast und auf die allgemeine stimmung im Lande die vom Könige gefor Mittel. Unter den erbittertsten Mitgliedern Adels kam, vielleicht durch die blutigen gänge in Frankreich angeregt, schnell ein plan gegen den König zur Reife, dessen geschichte auch jetzt noch nicht völlig aufgeklärt Jakob v. Ankarström, ein ehemaliger Garde ein roher und durch ungerechte Behandlung bitterter Mensch, schoß in der Nacht vom 16. 17. März 1792 auf einem Maskenballe im holmer Opernhause eine Pistole auf de ab und verwundete ihn tödlich; der Kö am 29. März. — G.s politische, litterari dramatische Schriften sind zu Paris 1805 Bänden herausgegeben, deutsch im Auszu Bänden, Berlin 1805—1808.

IV. (Adolf), König von Schwe-
-1809, der Sohn des vorigen, ge-
. November 1778, regierte bis zur
es 18. Lebensjahres unter der Vor-
ines Oheims Karl von Söderman-
edlen Eigenschaften, seine Herzens-
itsliebe, Treue und Zuverlässigkeit,
aal da es ihm völlig an politischer
gelte, bald von seinem legitimistischen
Starrsinn und eigensinniger Un-
überwogen. Die Regierungsgewalt
absolute, wie sie sein Vater geschaffen
die Eigenmächtigkeiten, welche sich
h immer gegen neutrale Schiffe er-
bracht, erneuerte G. zuerst mit Ruß-
1799), dann mit Preußen (Dezem-
d mit Dänemark (Januar 1801) den
ewaffneten Neutralität" von 1780.
te sich die Spitze seiner Politik gegen
e Republik, zumal nach der Er-
Herzogs von Enghien, während deren
Karlsruhe war. Er begnügte sich
mit Anlegung von Trauer (gleich
und einer nachdrücklichen Note an
urger Reichstag, mit stärkerer Be-
alfunds und Überführung neuer Re-
Vorpommern, sondern schloß mit
sogar mit England Bündnisse (1805),
Schweden mit 12,000 Mann an dem
Frankreich teilnehmen sollte. Als
6 im Einverständnis mit Napoleon
setzte, schickte er dem Könige den
lerorden zurück, und nach dem Til-
beleidigte er in gleicher Weise den
ußland. Im Februar 1808 kam es
. den Rücktritt der Mächte von der
erre nicht zu erreichen vermochte und
Gelegenheit zur Erwerbung Finn-
ünstig hielt, zum Ausbruche des
dieser Macht, welcher sich bald auch
it Frankreich befreundete Dänemark
ie fortwährenden Unglücksfälle in
verursachten immer größere Unzu-
ach bei Bürgern und Bauern; im
h mehr und mehr das Verlangen
Machtstellung, und auch die Armee
rig, da der König den Generalen
alle Schuld an dem kriegerischen
schrieb. Im März 1809 rückte das
gen bestimmte Heer unter Adler-
tockholm los, wo unter den höchst-
nnern bereits die Verschwörung im
Da die Reichsbank die Darrei-
rdentlicher Mittel verweigerte, so
ig wehrlos. Am 13. März wurde
Generalen persönlich zur Änderung
aufgefordert und, da er sie schroff
fiet; noch am Nachmittage übernahm
m Karl von Södermanland die Re-
chdem Adlersparre mit seiner Armee
eingerückt war, erklärte hauptsächlich
h seiner Partei der Reichstag G. IV.
hen für des Thrones verlustig (10.
rn dem Reiche eine neue Verfassung
r Königsgewalt und erhob endlich
Herzog Karl auf den Thron. —
Nachdem G. Schweden verlassen hatte, lebte er mit seiner Familie zuerst in Baden, dann in der Schweiz als „Graf von Gottorp"; 1812 ließ er sich von seiner Frau scheiden; 1818 wurde er Bürger von Basel und nannte sich nunmehr Oberst Gustafsson; er starb zu St. Gallen am 17. Februar 1837. Da er hartnäckig die Annahme der ihm von der schwedischen Regierung ausgesetzten Pension verweigerte, so lebte er meist in ziemlich bedrängten Verhältnissen. Sein einziger Sohn Gustav, dessen Tochter die jetzige Königin Carola von Sachsen ist, stand als „Prinz von Wasa" im österreichischen Militärdienste und ist am 5. August 1877 gestorben.

## Nachtrag.

**Genf** stand inmitten kräftigster Entwickelung der politischen Grundlagen seiner Geltung, als im Verlaufe der reformatorischen Umgestaltung einer der Führer der religiösen Bewegung dasselbe zur Ausgangsstelle seiner weltbeherrschenden Thätigkeit machte (s. d. Art. „Calvin"). Die Bürgerschaft hatte sich schon seit den letzten Jahrhunderten des Mittelalters von der Gewalt des geistlichen Stadtherrn, des Bischofs, immer mehr abgelöst und [illegible] den Kampf gegen das savoyische Haus, das [illegible] Vizedominat aus und gestützt auf den Besitz des den Rhoneausfluß beherrschenden Inselschlosses, Genf seiner Landeshoheit unterwerfen wollte, entschlossen aufgenommen. Dadurch daß die Herzöge, [illegible] lich durch die Einsetzung von Prinzen ihres Hauses seit dem 15. Jahrhundert auch die [illegible] Gewalt stets von sich abhängiger machten, [illegible] sie vielmehr die thatkräftigsten Elemente der Bürgerschaft den nächsten eidgenössischen Städten in die Arme. Diese eidgenössische Auffassung [illegible] triotenpartei der „Kinder von Genf", [illegible] nach ihrem Rückhalte in der Schweiz, [illegible] und Bern, genannt wurden, der [illegible] hatten in der hingebenden [illegible] Philipp Berthelier, des [illegible] Priors des Stiftes von St. [illegible] vard ihren glänzendsten [illegible] mußten 1519 Berthelier [illegible] vard durch langjährige [illegible] Widerstand gegen Karl III. [illegible] der dem Kampf gegen den [illegible] tei der „Mameluck" [illegible] erzielte bis 1526 ein [illegible] Schweizer Städten, [illegible] fahr kriegerischer [illegible] und den Frieden [illegible] erzwangen. [illegible] reformatorischen [illegible] noch bei [illegible] Glaubens[illegible] gefördert [illegible] teils den [illegible] schichte[illegible] Freiburg [illegible] [illegible] des [illegible] die [illegible] der [illegible] auf [illegible] ndels

seine eigenen Interessen gegen Savoyen, indem es sich rings um den Genfersee kriegerisch erobernd festsetzte. Auch G. hatte allerdings fortan in verschiedenen, teilweise freilich abgewiesenen Zumutungen zu fühlen, daß nun die mächtige Republik nach allen Seiten der Grenznachbar des engräumigen Stadtgebietes geworden sei.

Immer mehr aber traten in den nächsten Entwickelungen die bisher leitenden politischen Gedanken hinter dem großartigen theokratischen Programm des zu G. durch Farels Eifer festgehaltenen Gestalters der französischen Glaubensreformation zurück: mochte auch Calvin durchaus keinen höheren Rang, als den eines der Pfarrer, einnehmen, nach seiner Rückberufung aus der Verbannung 1541 war er durch seine geistige Überlegenheit der Gebieter der Stadt. Aber dieses „protestantische Rom" stand notwendigerweise auf anderen Grundlagen aufgerichtet, als das durch die Anstrengungen Hugues' emporgehobene Staatswesen gewesen war. Durch den Kampf gegen seine Widersacher verwandelte der Reformator, welchem das Gemeinwesen, wo er wirkte, an sich selbst so gleichgültig war, daß er erst 1560 auf die nicht mehr abzuweisende Aufforderung des Rates hin das Bürgerrecht annahm, durch Ausstoßung alter, durch Aufnahme neuer, landesfremder Elemente, besonders aus Frankreich, die Bürgerschaft wesentlich um. Zugleich bildete er sich in Beza einen Pfleger seines Lebenswerkes auch über seinen Tod 1564 aus und schuf in der Akademie die für ganz Westeuropa ausschlaggebende Pflanzschule der Reformation. Auch nach Calvins Tode behielt G., als Schutzstelle, als neue Heimat zahlreicher Glaubensflüchtlinge seinen Charakter eines internationalen Austauschplatzes intellektueller Kräfte bei, welche freilich zugleich der streng alttestamentarisch gestalteten äußeren Sittenzucht sich einzufügen hatten. Durch die Erstarkung der gegenreformatorischen Bestrebungen, die Ermattung der bernerischen Politik, die sich besonders in der Zurückerstattung von Chablais, Faucigny und Gex an Savoyen aussprach, wuchs nun aber gegen Ende des 16. Jahrhunderts auch wieder von savoyischer Seite die Gefahr für G. So sah sich die Stadt veranlaßt, gegen Herzog Karl Emanuel eine Anlehnung an Heinrich IV. von Frankreich zu suchen, ja sogar das mit eigenen Waffen eroberte Ländchen Gex diesem Bundesgenossen 1601 zu übergeben. Doch sicherte hinwieder 1603, nach der Abwendung der von Savoyen versuchten „Leitererersteigung" — diese Rettung von der Escalade, Nacht vom 11. (21.) Dezember 1602 feiert die Stadt noch alljährlich —, die eidgenössische Vermittelung der Republik die Ruhe gegenüber dem Herzoge, im Vertrage von St. Julien.

Am Ende des 17. Jahrhunderts drohten von dem französischen Absolutismus, nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes, neue Gefahren, als G. in treuer Festhaltung seiner Traditionen, den um des Glaubens willen Vertriebenen, Hugenotten wie Waldensern, seine Thore öffnete. Nur die bevorstehende Koalition Europas bewog 1688 Ludwig XIV., auf die Vorstellungen von Zürich und Bern von den Feindseligkeiten gegen G. abzustehen. Freilich wiederholten sich ähnliche Krisen auch noch im 18. Jahrhundert, besonders in den von 1767 an und w hervortretenden Versuchen, auf französi am See nördlich von G. eine Stadt, zu Versoix, zu begründen, so G. Gebiete abzuschneiden; ein Plan, für Voltaire von Ferney her aus Eige essierte. Dieser Versuch mißlang; dage wirklich südlich von G. hart vor de an der Arve das savoyische Trutzgen

Außerdem jedoch hoben schon frühe i hundert in G. innere Erschütterungen Glas Wasser" doch sehr ernsthafte „ um des spöttischen Beobachters Vol zu gebrauchen, welche vielfach ein Gegensätze der französischen Revolutio hierdurch unmittelbar in deren Ereignisse Aus der demokratischen Verfassung de hunderts war allmählich innerhalb d lichen Teilung der Gewalten eine e Familienherrschaft erwachsen, neben mehrfache Abstufungen, zwischen B Niedergelassenen, innerhalb dieser le zwischen besserberechtigten Natifs und tants, entstanden waren. Besonders der Regierung, die von neidischen N gebene Stadt durch Fortifikationen, schweren Erfahrungen des spanische krieges, besser zu schützen, hatte wege friedenheit, daß die Obrigkeit ohne B der Bürgergemeinde vorgehe, kaum e beschwichtigte Unruhen neu erregt. war es die 1737, 1766, 1782 bei de der Gegensätze jedesmal von der Reg den „unversöhnlichen" Elementen de Négatifs, angerufene französische welche die Gefahr jedesmal vermehrte erschwerte; so war die mittlere der d rungen dadurch entstanden, daß 176 zu Gefallen mißliebige Schriften des rühmten Mitbürgers, Rousseaus, du hand verbrannt worden waren. Nach getroffenen Vermittelung in einem wurde erst die Bewegung in Nachahmu zösischen Vorbildes immer stürmischer. G. vorübergehend ein eigentliches Sch mit Revolutionsgericht und politischen len. Die alten Verbindungen mit den Verbündeten, Zürich und Bern sank lich dahin, und 1798 wurde G. ein Frankreichs. Erst die Umwälzung sche Verhältnisse Anfang 1814 gab temental-Hauptorte von Leman die sten Teile der Bürgerschaft ersehnte U zurück, und 1815 wurde G., jetzt mit abgerundetem Gebiete und insbesond übrigen Schweiz territorial durch Z Versoix, unmittelbar verbunden, als eigentliches Glied der Eidgenossenschaf

Die Verfassung der hergestellten R eine ausgesprochen repräsentative Konsti den konservativen Elementen ein entsch gewicht sicherte. Die Achtung vor der der Thätigkeit der regierenden Kreise li nach Verfassungsrevision hier wie treten, so daß die Konstituti

ren Kantonalgestaltungen der Restaurationszeit, en Sturm von 1830 lange überlebte. Erst 1841 m in Zusammenhang mit eidgenössischen Fragen, r Aargauer Klosterangelegenheit (s. d. Art. Schweiz"), die Opposition zum Übergewicht. Aber ht der 1846 geriet in G. durch den Triumph s (s. d. Art.), die demokratische Umgestal- völlig in Fluß und bis zum endgültigen desselben, 1864, ist nun die Geschichte G.s derjenigen des herrschsüchtigen Umwälzers ntisch (s. d. Art. „Fazy"). Nach der ssischen Intervention des letztgenannten egte in den Staatsratswahlen von 1865 gen Fazy emporgestiegene Partei gänzlich. ann zeigte sich, daß diese Independenten, durch den gemeinsamen Gegensatz gegen ditator zusammengehalten, nachher in hete- Elemente wieder auseinanderfielen. So 1871 die radikale Partei wieder völlig ergewichte. Doch vollends seit dem Empor- der Streitfragen zwischen Staat und katho- Kirche — der Kanton hatte seit 1815 katho- Landgemeinden in seinem Gebiete, und Fazy so zahlreiche katholische Elemente zur Stütze Politik hereingezogen, daß 1880 in der Volkszählung im Staate Calvins der che Prozentsatz 50 zu 47 ausmacht — haben früher herrschenden Parteischichtungen ver- Durch den Konflikt zwischen dem Staats- dessen Haupte Carteret, der nach Fazys Führer der Radikalen geworden, einerseits durch die Kurie als G.er General- vikar bestellten Pfarrer Mermillod auf dem anderen Teile erwuchs mit 1873 der Altkatholicismus zu einem Machtmittel der Regierung. Dann aber erlitt Carteret 1878 durch die Verwerfung seines auf eine Stärkung der Autorität gegenüber der Demokratie zielenden Verfassungsentwurfes eine Niederlage, und erst die Erklärung der Volksmehrheit in der Abstimmung vom 4. Juli 1880 gegen den Grundsatz der Trennung von Kirche und Staat, brachte am Ende dieses Jahres die radikale Richtung wieder zum Siege, indem durch jene Abstimmung die aus den ungleichartigsten Elementen — Fazyanern, Ultramontanen, Reformiert-Orthodoxen — zusammengesetzte sogen. Demokratenpartei unterlag. G.s alter wissenschaftlicher Ruhm erfuhr durch die völlige Gestaltung der Universität in neuester Zeit rühmliche Bestätigung. Dagegen bietet die Art und Weise, wie der alte Charakter der internationalen Stadt als Zufluchtsort der europäischen Revolutionspartei neu zutage tritt, den eidgenössischen Behörden, so 1881 nach dem Morde Alexanders II., Bedenken. Ebenso hat die Erbschaft des auf diesem gastlichen Boden 1873 gestorbenen heimatlosen Braunschweiger Erherzogs der Stadt nicht ungeteilt angenehme Erfahrungen nachgebracht.

Eine den Anforderungen entsprechende zusammenhängende Geschichte, so wie sie A. Roget's noch im Erscheinen begriffenes treffliches Buch: „Histoire du peuple de Genève depuis la réforme jusqu'à l'Escalade" für das 16. Jahrhundert bietet, existiert noch nicht.

## H.

**, im; Verträge, Verhandlungen** gl.

große Geldnot, Zerrüttung der Verhältnisse, des Heeres und Eifersucht auf Frankreich Philipp III. von Spanien, endlich an Frieden mit den Niederlanden zu denken; machte Spinolas Kriegführung einen den Niederländern wünschenswert. Olden- recht, der die Geschäfte in den Niederlanden Linie leitete, sehnte sich nach Frieden, das Haus Oranien nicht zur unbestrittenen heit gelangen zu sehen, und nach längeren handlungen kam mit Genehmigung Moritz Kassens am 13. März (24. April 1607) ein fester Waffenstillstand von acht Monaten den Erzherzogen und den Generalstaaten letztere wurden als Freistaaten bezeichnet, die Ihre Hoheiten keine Ansprüche erhöben". III. ratifizierte den Waffenstillstand, dessen zur See der Krieg fortdauerte, September 1607 unter Vorbehalt seiner falls die Unterhandlungen resultatlos Im Februar 1608 trafen die spanischen Gesandten, Spinola und Richerdot, im Haag rich IV. von Frankreich wünschte keinen sterländischen Frieden ohne Frankreichs schickte den Präsidenten Jeannin in und ließ hier am 23. Januar 1608 einen förmlichen Defensivvertrag abschließen: Frankreich garantierte den Niederlanden den zu machenden Waffenstillstand oder Frieden mit Spanien, versprach ihn möglichst günstig für sie zu gestalten und, falls die Spanier ihn brächen, 10,000 Mann Hilfe. Im Juni übernahm England gleiche Verpflichtungen. Die Unterhandlungen gingen langsam und stürmisch vor sich, mehrfach wurde der Waffenstillstand verlängert, zweimal brach man die Unterhandlungen ab; Heinrich IV. widerstand aber allen Verführungskünsten Spaniens ritterlich, ließ sich nicht von den Niederländern losreißen, sondern leistete ihnen den nachdrücklichsten Beistand, und Jeannin vermochte schließlich, von den englischen Bevollmächtigten unterstützt, die spanischen, bedeutende Zugeständnisse zu machen; am 9. April 1609 wurde in Antwerpen ein zwölfjähriger Waffenstillstand zwischen Philipp III., Erzherzog Albrecht, Erzherzogin Isabella Klara Eugenie und den Niederlanden geschlossen. Frieden konnte nicht gemacht werden, da Spanien seine Bedingungen nicht fallen ließ und die Niederlande nicht in der traurigen Lage waren, sie annehmen zu müssen. Von spanischer Seite wurde, was ein ungeheures Zugeständnis war, keinerlei Vorbehalt gegen die Unabhängigkeit der „Vereinigten Provinzen der Niederlande" erhoben. Spanien verzichtete auf künftige Hemmung des niederländischen Handels

außer nach den spanischen Kolonieen u. s. w. Insgeheim wurde die Ausübung der katholischen Religion in Brabant, soweit dies unter die Herrschaft der Generalstaaten kam, auf dem platten Lande freigegeben u. s. w. Hiermit endete nach vierzig Jahren der glorreiche niederländische Unabhängigkeitskrieg. — Vgl. H. Martin, Histoire de France, Bd. X, 4. Auflage, Paris 1865; v. Ranke, Sämtliche Werke, dritte Gesamtausgabe, Bd. IX, Leipzig 1876.

2) Am 9. Dezember 1625 wurde hier zwischen Karl I. von England, den Generalstaaten und Christian IV. von Dänemark ein Vertrag geschlossen, der England und Holland zur Subsidienzahlung resp. Kriegshilfe verpflichtete in dem Kampfe, den Dänemark zur Unterstützung der deutschen Protestanten mit dem Kaiser und der Liga beginnen sollte.

3) Am 23. Januar 1668 schlossen die Niederlande, England und Schweden im Haag die Tripelallianz gegen Ludwig XIV. und verpflichteten sich insgeheim, ihn nötigenfalls mit vereinten Kräften zur Herstellung der Dinge auf den Fuß des pyrenäischen Friedens zu zwingen. Ihr entschiedenes Auftreten führte zum Frieden von Aachen (s. d.). Die Tripelallianz unterzeichnete für die Generalstaaten Jan de Witt, für England Sir William Temple, für Schweden Graf zu Dohna. — Vgl. v. Koch und Schoell, Histoire abrégée des traités de paix entre les puissances de l'Europe depuis la paix de Westphalie, Bd. I, Paris 1817; O. Klopp, Der Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover in Großbritannien und Irland, Bd. I, Wien 1875.

4) Am 17. Dezember 1671 schlossen Karl II. von Spanien und die Generalstaaten im Haag ein Schutzbündnis gegen Angriffe von französischer Seite ab. Gleich darauf aber brach Ludwig XIV. in Holland ein, vom Glücke begünstigt. Die öffentliche Stimme in den Niederlanden wandte sich, von den Oraniern angetrieben, gegen die mächtigen Aristokraten Jan und Cornelis de Witt, sprach sich entschieden für die Oranier aus, welchen die Statthalterschaft wieder erteilt wurde, und verwarf die harten Friedensbedingungen Ludwigs XIV. Die Gebrüder de Witt (s. d.) wurden vom Pöbel des Haag am 20. August 1672 zerrissen.

5) Friede am 19. Februar 1674 zwischen England und der niederländischen Republik (s. Niederlande).

6) Am 6. Februar 1683 Abschluß der „Association" des Kaisers Leopold I. mit Spanien, Holland und Schweden gegen die Reunionspolitik Ludwigs XIV. von Frankreich, herbeigeführt durch die Initiative des holländischen Erbstattalters, Wilhelm von Oranien und Karls XI. von Schweden. Auch Bayern, Sachsen und Hannover gaben ihre Bereitwilligkeit zum Beitritte kund, während der französische Diplomat Graf d'Avaux alles aufbot, um den größeren Umfang und die Wirkungen dieses Bündnisses hintanzuhalten. Der österreichischen Politik lag alles daran, angesichts des drohenden Türkenkrieges Frankreich in Schach zu halten.

7) Am 11. Oktober 1698 erster Teilungsentwurf oder „Partagetraktat" über die s
Erbschaft, welche der in naher Aussicht
Tod Kaiser Karls II., also das Erlös
spanisch-habsburgischen Dynastie herbeiführt
wig XIV. suchte den Anspruch des deutsch
burgers, Kaiser Leopold I., auf die ganze M
jenseit der Pyrenäen durch eine Verständig
dem Hauptvertreter des europäischen Staa
gewichtes, König Wilhelm III. von Engl
paralysieren und damit zugleich die Ab
gegen Frankreichs Annexionspolitik abzus
Hiernach sollte der — am spanischen
die Universalerbschaft ausersehene — Enk
Leopolds I., der bayerische Kurprinz Jos
dinand die Niederlande und die Kolonie
neuen Welt, der Dauphin Frankreichs
und Sicilien — und Österreich in der
des zweitgeborenen Sohnes Leopolds I.,
Karls, bloß Mailand erhalten. Öster
testierte gegen diese Abmachung.

8) Am 7. September 1701 Allian
Leopolds I. mit den Westmächten, Engl
Holland, gegen Ludwig XIV. als Usurp
spanischen Erbschaft, mit dem Zwecke,
teilweisen Verzicht auf dieselbe, anderseits
räumung von Barrieren zur Grenzsicher
lands zu zwingen. Dieser Allianz traten
1703 Preußen, das Deutsche Reich, Port
Savoyen bei.

9) Am 20. März 1710 Abschluß de
politischen „Konzert" zwischen Kaiser J
und den Alliierten Österreichs, England
land, gegenüber dem Wiederausbruch de
schen Krieges zugunsten der Neutralität de
schwedischen Provinzen. Während nun
Sachsen, Polen, Dänemark, Preußen,
und der schwedische Senat das Haager Ko
erkannten, protestierte am 30. November
dagegen von seinem türkischen Asyl in
aus und machte so jene Neutralisier
pommerschen Lande Schwedens illusorisch

10) Am 4. Januar 1717 schlossen Abb
(s. d.) und Marquis de Châteauneuf fü
reich, Lord Cadogan für England und d
pensionär Heinsius für die Generalstaaten
eine Tripelallianz ab, welcher Kaiser Karl
17. Februar d. J. beitrat, die aber den
Premier, Kardinal Alberoni, nicht beirrt

11) Am 20. Februar 1732 traten die
staaten durch den Haager Vertrag den
Vertrage vom 22. Juli 1731 bei, in
schon als Kontrahenten bezeichnet worden

12) Am 26. Januar 1748 schlossen die
Königin Maria Theresia, die Könige v
britannien und Sardinien und die Gene
im Haag eine Konvention, in der sie
pflichteten, ein Heer von 192,000 Mann
Niederlanden ins Feld zu stellen, un
Verabredungen wegen des Kriegs in Itali
Vgl. Koch und Schoell, Histoire
des traités de paix etc., Bd. II, Par

13) Als die Koalition gegen Frankr
einanderzufallen begann, erwirkte der bri
plomat Lord Malmesbury (s. d.), daß
im Haag in Unterhandlungen mit den S
eintrat. Notdürftig wurde das gelocker

...chmals geküßt. Preußen vermietete in dem ... Haag am 19. April 1794 im Haag ... Vertretern Großbritanniens und der Ge... abgeschlossenen Vertrage von Ende ... eine Armee von 62,400 Mann unter ... preußischen Feldherrn gegen monatlich ... Pf. St., die vom ersten April zu zahlen ... an die Seemächte, und diese durften sie ... wo es ihren Interessen am zuträglich... Preußen trat wieder in einen Krieg, ... sich baldigst zu entziehen wünschte, anstatt ... ehrlichem Geständnisse seines Unvermögens ... des Krieges zu enthalten. Die Rolle ... Mietsmacht war Preußens unwürdig. — ... Tuffer, Deutsche Geschichte vom Tode ... des Großen bis zur Gründung des ... Bundes, 3. Auflage, Bd. I, Berlin ...

Am 16. November 1795 Vertrag zwischen ... französischen und niederländischen Republik, ... die Unabhängigkeit der letzteren (gegen Be... einer Summe von 100 Millionen Gulden) ... wurde.

**Habeas corpus Act.** Schon in dem großen ... der Engländer, der Magna Charta von ... war die Verfügung getroffen, daß kein Freier ... nach dem gesetzmäßigen Urteil von seines... und auf Grund des Gesetzes des Landes ... und eingekerkert werden dürfe. Wieder... wurde mit der Magna Charta diese Anord... nung bestätigt, manchmal aber auch über..., so daß die persönliche Freiheit der Willkür ... Fürsten zum Opfer fiel. Einer dieser ... war König Karl II., aber die öffent... Stimmung erhob sich gegen seine Willkürakte ... gegen seine Neigung am 26. Mai ... Zustimmung zur Habeas corpus Act; ... sich Popularität verschaffen, um seine ... durchzusetzen, und dieser günstigen ... verdankte die gefeierte Akte ihr Da... Jedem Engländer, der verhaftet wird — so ... —, muß sofort der Grund dafür gewöhn... schriftlichen Befehl mitgeteilt, er binnen ... verhört und über die Anklage ver... werden; kann er sich rechtfertigen, so ... unbedingt, kann er den Verdacht nicht ... sich abwehren, provisorisch gegen Bürg... freigelassen werden. Ausnahmen ... finden nur bei Mord, Verrat, Brand... und solchen schweren Verbrechen statt oder ... der Angeschuldigte sich zu unwürdig be..., um seine Unschuld denkbar zu machen; ... bei solchen Verbrechen kann die Kings... (Queens-Bench) noch gegen Bürgschaft ... den Haft anordnen. Gegen Richter ..., die der Akte zuwiderhandeln, sind ... Strafen festgesetzt, und jedem rechtswidrig ... ist die Möglichkeit gesichert, sich ... die Kings-Bench zu wenden, um ihre ... und die Aufhebung seiner eigenmäch... Verhaftung herbeizuführen.

... kamen zeitweilige Suspensionen der ..., die Jakob II. 1685 vergebens abzu... suchte und die von Whigs und Tories als ... persönlicher Freiheit verehrt wird; es ... derartiges doch nur bei inneren Unruhen, und beide Häuser des Parlaments müssen ihre Zustimmung erteilen. Solche Fälle waren 1689, als Wilhelm III. und Maria gegenüber den Feinden ihres Regiments deren Inhaftierung auf einige Wochen nötig hielten, 1696 bei Gelegenheit der Verschwörung gegen sie, 1793 bei Entdeckung gefährlicher Geheimgesellschaften, 1817 wegen der Unruhen infolge der Mißernte, 1848 und 1849 wegen der Chartistenbewegung und in Irland wiederholt wegen der Fenier, zuletzt 1881.

**Habsburger und Habsburg-Lothringer, Die,** s. S. 410—415.

**Hadik v. Futak,** Andreas, Graf, österreichischer Feldmarschall, geboren am 16. Oktober 1710 auf der Insel Schütt, wollte ursprünglich Geistlicher werden, trat aber 1732 in ein Husarenregiment, focht zuerst am Rhein und im nachfolgenden unglücklichen Türkenkriege und darauf im österreichischen Erbfolge- und im Siebenjährigen Kriege. Seine hervorragendsten Leistungen waren der Zug nach Berlin im Oktober 1757 und die Schlacht bei Freiberg, am 29. Oktober 1762, in welcher er gegen den Prinzen Heinrich kommandierte. Nach Friedensschluß meist im Zivilstaatsdienst verwendet, erhielt er 1789 noch einmal das Kommando gegen die Türken, welches er indes bald an Loudon abtrat. Am 12. März 1790 starb er zu Wien. Ein tüchtiger Soldat und geschickter Feldherr, gebildet und edelen Sinnes. — Vgl. C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. VII, Wien 1861.

**Hadrian VI.,** s. **Adrian.**

**Hadschi Loja,** der Urheber des Aufstandes in Serajewo, der Ende Juli 1878 vonseiten der unbotmäßigen muhammedanischen Bevölkerung gegen die türkischen Militärbehörden ausbrach, eine wilde Anarchie zur Folge hatte, und sicherlich auch mit der gleichartigen Erhebung zu Mostar, der Hauptstadt der Herzegowina (4. August), in Verbindung, erwies sich auch als ungemein beweglicher und zäher Insurgentenchef. Er fiel am 2. Oktober schwer verwundet den Österreichern in die Hände, wurde dann als Gefangener in die Festung Josephstadt (Böhmen) transportiert, nachdem er lange der Heilung seiner Fußwunde eigensinnig widerstrebt hatte.

**Hagelberg,** Treffen bei, am 27. August 1813. Um Oudinots Vorgehen gegen Berlin zu unterstützen, ward General Girard mit 12,000 Mann von Magdeburg aus in gleicher Richtung vorgeschickt. Nachdem sich ersterer infolge seiner Niederlage bei Groß-Beeren am 23. August auf Wittenberg zurückgezogen hatte, blieb letzterer westlich von der Stadt Belzig unthätig stehen. Beim Dorfe H. wurde er vom General v. Hirschfeld (18 Bataillone, 12 Eskadrone, 11 Geschütze) überraschend angegriffen und, nachdem Tschernitschew mit 600 Kosaken ihm unvermutet in den Rücken gefallen war, gänzlich geschlagen. Nur Trümmer seiner Truppen entkamen, da mit großer Erbitterung gefochten wurde. Der Tag von H. ist einer der Hauptruhmestage der Landwehr. — Vgl. 2. Beiheft zum „Militär-Wochenblatt", Berlin 1863.

**Haider Ali,** s. **Hyder Ali.**

**Haiti,** s. **Hayti.**

## A. Österreich oder Deutsch-Habsburg.

**Ferdinand I.** 2. Sohn Philipps des Schönen von Habsburg-Burgund und Johannas, Infantin von Castilien-Aragon, Tochter Isabellas von Castilien und Ferdinands von Aragonien, * 10. März 1503, Begründer des deutsch-habsburgischen Hauses [1]). Regent der österreich-habsburgischen Erblande: Österreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Görz, Istrien, Triest, Tirol, Vorarlberg und die Vorlande, Böhmens und Ungarns [3]), römisch-deutscher König, dann Kaiser [4]), † 25. Juli 1564; vermählt mit **Anna** (* 1503, † 27. Januar 1547), der Tochter Wladislaws, Königs von Böhmen und Ungarn [5]) und Schwester König Ludwigs, † 29. August 1526 aus der Schlacht bei Mohács fliehend.

**1. Maximilian II.** Stifter der österreichisch-böhmisch-ungarischen Hauptlinie; * 31. Juli 1527, 20. September 1562 gew. König von Böhmen und 8. September 1563 von Ungarn. 1564 römisch-deutscher Kaiser, † 12. Oktober 1576, verm. mit **Maria**, Tochter Karl I. (V.), seines Oheims (* 1528, † 26. Februar 1603).

**Ferdinand (II.)**, Erzherzog von Österreich, Regent Tirols und der Vorlande, * 14. Juni 1529, † 24. Januar 1595.
1. G.: **Philippine Welser**, † 13. April 1580.
2. G.: **Katharina** verw. Gonzaga-Mantua, † 1620.

**3. Karl (II.)**, Erzh. von Österreich, Stifter der innerösterreichischen oder steirischen Habsburgerlinie, * 3. Juni 1540, † 10. Juli 1590. Gem. (s. 1570) **Maria**, T. H. **Albrechts** V. v. Bayern († 30. April 1608).

1. **Rudolf II.** * 18. Juli 1552.
2. Ernst, * 15. Juni 1553.
3. **Matthias**, * 24. Febr. 1557.
4. Max (III.), * 12. Okt. 1558.
5. Albrecht, * 13. Nov. 1559.

**1. Ferdinand (III.)** und 3 Brüder (s. u.) * 9. Juli 1578.

## B. Die spanischen Habsburger.

**Karl I. (V.)** 1. Sohn Philipps des Schönen von Habsburg-Burgund und Johannas, Infantin von Castilien und Aragon, * 24. Februar 1500. Begründer der spanisch-habsburgischen Dynastie, Regent Spaniens, Neapel-Siciliens, Mailands und der burgundischen Lande [2]), deutscher Kaiser; vermählt mit **Isabella** von Portugal. Abdiziert 1556—1557, † 21. September 1558, im Hieronymitenkloster St. Just in Spanien.

**Philipp II.** 1556—1598. König von Spanien (seit 1554 König von Neapel) 1554—1558 als Gemahl der Maria Tudor Titular König von England, seit 1580 auch König von Portugal (infolge des Ausganges König Sebastians). † 13. September 1598. Gemahlinnen: 1. Maria von Portugal; 2. Maria Tudor, Königin von England; 3. Elisabeth von Valois; 4. Anna von Österreich (Tochter Maximilians II.)

1. Don Carlos, † 1568.
2. Philipp III.

[1]) Infolge der Länderteilungen mit seinem älteren Bruder Karl I. (V.) 1522—1525.
[2]) Die burgundischen Lande erbte er von seinem Vater Philipp als Sohn Marias von Burgund, erster Gattin Kaiser Maximilians I., die spanischen und italienischen durch seinen Großvater mütterlicher Seite, Ferdinand, König von Spanien Aragon.
[3]) Die deutsch-österreichischen Erblande waren die Verlassenschaft Kaiser Maximilians I. an seinen Enkel; Böhmen und Ungarn brachte Ferdinand als Gatte Annas und Wahlkönig an sich, letzteres Reich nur teilweise.
[4]) 1556, nach der Abdankung seines Bruders Karl; römisch-deutscher König war er bereits 1531.
[5]) Aus dem polnischen Hause der Jagellonen; 1471 Wahlkönig Böhmens, 1499 Wahlkönig Ungarns, † 1516.

2. **Ernst**, 1578 Statthalter in Ungarn, 1591—1593 Regent Innerösterreichs [2]). 1593 Statthalter Spaniens in den Niederlanden, † 20. Februar 1595, unvermählt.

3. **Matthias**, 1608, im Besitze Österreichs, Mährens, Ungarns, 1611 auch Böhmens, 18. Juni 1612 deutscher Kaiser, † 20. März 1619, vermählt, aber kinderlos.

4. Maximilian III., 1587 Wahlkönig einer polnischen Partei [3]), Hochmeister des deutschen Ordens, 1594—1595 Regent Innerösterreichs, 1601 Verwalter Tirols und der Vorlande [4]), † 2. November 1618 unvermählt.

20. März 1619 erlischt mit Kaiser Matthias die Hauptlinie und wird von der innerösterreichischen und steiermarkischen Linie in der Person Ferdinands II. (III.) beerbt.

**Ferdinand II.** (III. s. o.). 1. Gemahlin, 23. April 1600, Maria Anna, Tochter Herzog Wilhelms II. von Bayern, † 29. Februar 1616; 2. Gemahlin, 4. Februar 1622, Eleonore von Gonzaga, Schwester des Herzogs Vincenzo von Mantua, † 1655.

**Ferdinand III.**, * 13. Juli 1608, König von Ungarn 7. Dez. 1625, König von Böhmen 25. Nov. 1627, röm.-deutscher König 1636, 1637 Kaiser, † 2. April 1657. 1. Gemahlin, 20. Februar 1631, Maria Anna, Tochter König Philipps III. von Spanien, † 13. Mai 1646; 2. Gemahlin, 2. Juli 1648, M. Leopoldine, Tochter Erzherzogs Leopold von Tirol, † 19. August 1649: 3. Gemahlin, 30. Apr. 1651, Eleonore von Nevers-Mantua, † 5. Dez. 1686.

Leopold Wilhelm, * 6. Januar 1614. 1625 Bischof v. Passau u. Straßburg, 1627 v. Halberstadt 1637 Olmütz, Hoch- u. Deutschm. 1647, Bischof v. Breslau 1655. † 20. Nov. 1662.

Böhmens [6]); 1. Juli 1618 gewählter König Ungarns). Gesamtherrscher Österreichs 1619, deutscher Kaiser seit 28. August 1619. † 15. Februar 1637.

2. Max Ernst, * 17. November 1583, † 19. Februar 1616 als Deutsch-Ordens-Landes-Komtur.

3. **Leopold**, * 19. Oktober 1586, 1605—1625 B. von Passau und Straßburg, 1625 säkular. und Stifter der jüngeren tirolischen Linie. † 3. September 1633. Gemahlin Claudia von Medici (Witwe).

4. Karl, * 7. August 1590, 1608 Bischof von Breslau und Brixen, 1613 Hoch- und Deutschmeister. † 6. Dezember 1624.

Leopold (s. o.) und die Tiroler Nebenlinie:

1. **Ferdinand Karl**, Erzherzog, Graf von Tirol, * 17. März 1628, † 30. Dezember 1662.

2. **Sigismund Franz**, * 18. November 1630, Bischof von Augsburg 1646, von Gurk 1653, Trient 1659; 1662 weltlicher Landesfürst Tirols, 1663—1665, † 25. September. Kinderlos.

1598. † 31. März 1621. Gemahlin: seit 18. April 1599 Margareta, Tochter Erzherzog Karls von Innerösterreich, Schwester Ferdinands (III.) II., nachdem seine Verlobte, die ältere Schwester Georgia Maximiliana, mit 16 Jahren (1597) gestorben war.

König **Philipp IV.**, 1621, † 17. September 1665 (s. folgende Seite).

Maria, Gemahlin Ferdinands III.

[1]) 1608 mußte er seinem Bruder Österreich, Mähren und Ungarn, 1611 auch Böhmen (Schles. Lauf.) abtreten und behielt bloß den deutschen Kaisertitel. — [2]) Während der Minderjährigkeit Erzherzog Ferdinands (III.) von Innerösterreich. — [3]) Sein Rivale Sigismund aus dem schwedische Regentenhause Wasa behauptete den Thron, und Max mußte als Gefangener abdizieren. — [4]) Seitdem Tirol und die Vorlande nach dem Tode Erzherzog Ferdinands (II.) von Tirol (1595) an die Hauptlinie kam. — [5]) 1619—1620 war böhmischer Gegenkönig Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz. — [6]) Durch die Verträge mit seinem Bruder, König Ferdinand II., von 1623—1625.

## 3. Habsburg-Spanien.

(1640 Portugal wieder selbständig.)

September 1665 (s. o.). 1. Gemahlin: Elisabeth
Gemahlin: Anna von Österreich, Tochter König Fer-
dinands III., 1665—1667, Regentin.

2. **Karl II.**, 1665. † 1. November 1700, als der letzte der spanischen Habsburger.

Margarita Thereſia, Gemahlin Kaiſer **Leopolds I.** (ſ. d.).

Marie Antonie, † 1692 als Gemahlin des Kurfürſten Max Emanuel v. Bayern.

Joſeph Ferdinand [6], Erbe der ſpaniſchen Monarchie, † 1699.

deutsche Kaiserin seit 13. September 1745. † 29. November 1780. Gemahl: Franz Stephan von Lothringen (s. o.), Herzog von Lothringen, seit 13. September 1745 deutscher Kaiser (Franz I.), † 18. August 1765.

I. [1—8 Töchter.] (4.) **Joseph II.**, * 13. März 1741, gewählt zum römischen Kaiser und gekrönt 27. März, 3. April 1764. Kaiser und Mitregent 18. August 1765. † 20 Februar 1790. 1. Gemahlin: seit 6. Oktober 1760 Maria Isabella, Tochter des Bourbonen Philipp von Parma († 27. November 1763); 2. Gemahlin: Maria Josepha, Tochter Kaiser Karls VII. (Kurfürst Karl Albert von Bayern), † 28. Mai 1767. (Aus erster Ehe zwei Töchter.)

[(5.) Maria Christina, † 24. Juni 1798, Gemahl: Albert, Herzog von Sachsen-Teschen. (8.) Maria Amalie, Gemahl: seit 19. Juli 1769 der Bourbone Ferdinand, Herzog von Parma-Piacenza-Guastalla. (13.) Maria Karoline, Gemahl: seit 12. Mai 1768 der Bourbone Ferdinand IV., König von Neapel-Sicilien. (15.) Maria Antonie (Marie Antoinette), Gemahl: seit 16. Mai 1770 König Ludwig XVI. von Frankreich.]

II. (9.) **Leopold II.**, * 5. Mai 1747, Großherzog von Toscana seit 18. August 1765. 1790 Thronfolger seines Bruders, Kaiser Joseph II., römisch-deutscher Kaiser 9. Oktober 1790, † 1. März 1792. Gemahlin: seit 5. August 1765 Maria Ludovika von Bourbon-Spanien, † 15. Mai 1792.

Söhne dieser Ehe:

(1.) **Franz II (I.)**, * 12. Februar 1768, 7/14. Juli 1792 römisch-deutscher Kaiser, 11. August 1804 Erbkaiser von Österreich, 6. August 1806 legt die deutsche Kaiserwürde nieder, † 2. März 1835. (Gemahlinnen und Kinder s. folg. Seite.)

(2.) Ferdinand, * 1769, Großherzog von Toscana seit 21. Juli 1790; seit 9. Februar 1801 Kurfürst von Salzburg; seit 1. Februar 1806 souv. Großherzog von Würzburg (Rheinbundfürst seit 25. September 1806), restaurierter Großherzog von Toscana seit 30. Mai 1814. Begründet die Sekundogenitur oder erste Nebenlinie von Habsburg-Lothringen.

(3.) Karl, * 5. September 1771, Hoch- und Deutschmeister 1761—64, Herzog von Teschen (durch Adoption seitens Maria Christinas und des Prinzen Albert.

(4.) Leop. Jos. Alexander, * 14. August 1772, Palatin von Ungarn, † 12. Juli 1795. (7.) Joseph, * 9. März 1776, seit 1795/96 Statthalter und Palatin Ungarns, † 13. Januar 1847. (8.) Anton Viktor, * 31. August 1779, Hoch- und Deutschmeister, † als Großmeister des deutschen Ordens in Österreich am 7. April 1835.

(9.) Johann, B., * 20. Januar 1782, 1848—1849 deutscher Reichsverweser, † 11. Mai 1859. (10.) Rainer, Joh., * 30. September 1783, 1837 bis 1848 Vizekönig des lombardisch-venetianischen Königreiches, † 16. Januar 1853. (10.) Ludwig, * 1784, General-Direktor der Artillerie, Conseilspräses 1835—1848, † im Dezember 1864. (11.) Rudolf, * 8. Januar 1788; 1819 Fürst-Erzbischof von Olmütz und Kardinal, † 23. Juli 1831.

III. (14.) **Ferdinand**, * 1. Juni 1754, Gemahlin: seit 15. Oktober 1771 Maria Beatrix, Tochter des Herzogs Herkules Rainald Farnese von Modena-Este, † 14. November 1829. Begründer der Tertiogenitur oder der zweiten Nebenlinie Habsburg-Lothringens.

## Kaisertum Österreich seit 11. August 1804 (s. o.).

**Kaiser Franz II.** (I. als österreichischer Kaiser) s. o. 1. Gemahlin: seit 6. Januar 178 Elisabeth, Tochter des Herzogs Friedrich von Württemberg, † 19. Februar 1790; 2. Gemahlin: se 19. September 1790 Maria Theresia, Tochter des Bourbonen König Ferdinand I. von Neapel Sicilien, † 13. April 1807; 3. Gemahlin: seit 6. Januar 1808 Maria Ludovika, Tochter des Her zogs Ferdinand von Modena-Este (Oheim Kaiser Franz' I.), † 17. April 1816; 4. Gemahlin: seit 10. Nov. 1816 Karoline, Tochter des Königs Maximilian I. von Bayern, † 9. Februar 1873.

---

1. Maria Luise, * 12. Dezember 1791, † 17. Dezember 1847, Gemahl: seit 2. April 1810 Kais Napoleon I., seit 11. April 1814 von ihm getrennt, seit 1816 Herzogin von Parma-Piacenza-Gua stalla. 2. **Ferdinand I.**, * 19. April 1793, Kaiser 2. März 1835, abdiziert 2. Dezember 184 † 29. Juni 1873. Gemahlin: seit 27. Februar 1831 Maria Anna Karoline, Tochter des Königs Viktor Emanuel I. von Sardinien. 3. Leopoldine Kar. Josepha, * 22. Januar 1797, † 1. Au 1826. Gemahl: seit 6. November 1817 Dom Pedro I., Kaiser von Brasilien. 4. Maria Cle mentina, * 1. März 1798, † 12. März, 1851. Gemahl: seit 28. Juli 1816 Leopold, Prinz v Salerno. 5. Karolina Ferd. Theresia, * 8. April 1801, † 22. Mai 1832, Gemahl: seit 7. Oktob 1819 Friedrich August II., König von Sachsen, † 9. August 1854. 6. **Franz Karl**, * 7. D zember 1802, Gemahlin: seit 4. November 1824 Sophie, Tochter des Königs Maximilian I. v Bayern. 7. Maria Anna Fr. Ther., * 8. Juni 1804, † 28. Dezember 1858.

Erzherzog Franz Karl († 12. März 1878) und Sophie von Bayern († 28. Mai 1872).

---

1. **Kaiser Franz Joseph I.**, * 18. August 1830; seit 2. Dezember 1848 Erbkaiser von Öster durch Abdikation des kinderlosen Kaisers Ferdinand I. und infolge der Cession seines Vaters Fra Karl, gekrönt zum Könige Ungarns am 8. Juni 1867. Gemahlin: seit 24. April 1854 Eli beth Am. Eug., Tochter Herzog Max Josephs von Bayern, * 24. Dezember 1837. 2) Ferdinan **Maximilian**, * 6. Juli 1832; Kaiser von Mexiko seit 10. April 1864, † allda 19. Juni 1867. Gemahlin: seit 27. Juli 1857 Charlotte M. A., Tochter König Leopolds I. v Belgien. 3. **Karl Ludwig**, * 30. Juli 1833, 1. Gemahlin: seit 4. November 1856 Margar Tochter des Königs Johann von Sachsen, † 15. September 1858; 2. Gemahlin: seit 21. Okto 1862 Maria Annunz. Isabella, Tochter Ferdinands II., Exkönigs beider Sicilien, † 4. Mai 187 3. Gemahlin: seit 23. Juli 1873 Maria Tereza, Tochter des Prinzen Miguel, Regenten von Por tugal. 4. **Ludwig J. A. Viktor**, * 15. Mai 1842.

**Kaiser Franz Josephs und Elisabeths Kinder:** 1. Erzherzogin Sophie († als Kind). 2. Gisel L. M., * 12. Juli 1856, Gemahl: seit 20. April 1873 Leopold Max, Prinz von Bayern 3. **Rudolf** Franz K. J., Kronprinz, * 21. August 1858, vermählt seit 10. Mai 1881 mit Prin zessin Stephanie von Belgien. 4. Maria Valeria, * 22. April 1868.

---

Die Deposſedierung der Sekundo- und Tertiogenitur oder der Nebenlinien Habsburg Lothringens erfolgte im Jahre 1860 bei Toscana, Modena und beziehungsweise Parma.

**Parma.** Nachfolger der österreichischen Maria Luise (s. o.), deren Sohn aus der Ehe mit Na poleon I.: „der König von Rom", nachmals „Herzog von Reichstadt", 22. Juli 1832 in Schönbrun ſtarb, und die ſich in morganatiſcher Heirat mit dem Grafen von Neipperg-Montenuovo verhei Karl II., Ludwig, 1847—1849, Karl III., 1849—1854, Robert, 1854—1860, welche von Ma Luise, Tochter Karls IV. von Spanien und deren Gatten ſeit 1795 Infanten Ludwig von Bourb ältestem Sohne des Herzogs Ferdinand von Parma, ſtammten, auf Grundlage des Traktats v 1814, welcher dieſer nicht ſpaniſchen Marie und Deſcendenz die Anwartſchaft auf Parma ſicher

**Toscana. Ferdinand (III.)**, zweiter Sohn König Leopolds II. (s. o.), 1791—18 Depoſſedierung durch Frankreich, das zunächſt aus dem Großherzogtum die hetruriſche Reich gestaltet und das Gebiet dann als öſterreichiſches Königreich „Etrurien" dem parmeſaniſchen I fanten Ludwig von Bourbon, Gemahl der ſpaniſchen Maria Luiſe (ſ. o. bei Parma) verlieh, u nach deſſen Tode (27. Mai 1803) dasſelbe mit dem Königreiche Italien verband. Reſtaurati 30. Mai 1814, † 18. Juni 1824. (1. Gemahlin: ſeit 19. September 1790 Maria Luiſe Th Tochter des Königs Ferdinand I. von Neapel-Sicilien, † 19. September 1802. 2. Gemahlin: 6. Mai 1821, Maria Ferdinanda, Tochter des Prinzen Max von Sachſen, † 3. Januar 1865). Ferdinands III. Sohn und Nachfolger: **Leopold II.**, 1824—1849. Februar: Revolution. Ju Wiederherſtellung des Thrones mit öſterreichiſchen Waffen. 22. April 1850: Militärkonvention Öſterreich. 27. April 1859: Savoyiſch-ſardiniſche Parteibewegung ſiegt, Toscana unter dem Pr tektorate Sardiniens. 4. Juli 1859 dankt Großherzog Leopold zugunſten ſeines Sohnes Ferd **nand IV.** ab; die Reſtauration durch die öſterreichiſch-franzöſiſche Konvention zu Villafran währleiſtet. 16. Auguſt dekretierte jedoch die Nationalverſammlung die Abſetzung Hab Lothringens, und 22. März 1860 erfolgte die Einverleibung in das neue Königreich Italien.

**Modena. Ferdinand**, Erzherzog, 14. Kind und 3. Sohn Maria Thereſias und Stephans von Lothringen (ſ. o.), durch Vermählung mit der Erbtochter des letzten

…esstamme der Herzöge von Modena-Este, Herkules Reinald III. (abgesetzt 27. Dezember 1796, …Oktober 1803): **Maria Beatrice**, Herzogin von Massa und Carrara (durch ihre Mutter: …Theresia Cibo-Malaspina), seit 1797 Modena der cisalpinischen Republik einverleibt, 1804 …königreiche Italien geschlagen. Dafür erhielt der Erbanwärter des letzten Modenesen, Erzherzog …and, 1803 den Breisgau als österreichisches Herzogtum und starb 24. Dezember 1806. 1814: …uration. Sein Sohn **Franz IV.**, 14. Juli 1814 bis 24. Dezember 1846, dessen Erb- **Franz V.** 1846 die Regierung antrat und 18. März 1860 durch Sardinien förmlich deposse- …urde, nachdem ihn bereits im Sommer 1859 die Volksbewegung verdrängt hatte.

Die erzherzoglichen Linien begründeten die (verstorbenen) Brüder Kaiser Franz' II. (I.):

a) **Karl**, seit 17. September 1815 vermählt mit Henriette Alex., Tochter des Fürsten Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg.

b) **Joseph** (Palatin). 1. Gemahlin: seit 20. Oktober 1799 Alex. Pawlowna, Tochter Kaiser Pauls I. von Rußland, † 16. März 1801; 2. Gemahlin: seit 30. August 1805 Hermine, Tochter des Fürsten Viktor II. von Anhalt-Bernburg, † 14. September 1814; 3. Gemahlin: seit 24. August 1819 Maria Dorothea Karoline, Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg, † 30. März 1855.

c) **Rainer** (Vizekönig des venetianisch-lombardischen Königreiches). Gemahlin: seit 28. Mai 1820 Maria Elise Franc., Tochter des Prinzen von Savoyen-Carignan, † 25. Dezember 1856.

Erzherzog **Johann** begründete keine successionsfähige Linie. Vermählt 18. Februar 1827 in …cher Ehe mit Anna Maria Plochl, Postmeisterstochter von Aussee, seit 1834 „Freiin von …sf", hinterließ er einen Sohn: Franz, mit dem Prädikate „Graf von Meran".

---

**…erstadt** im Jahre 1809. Herzog Friedrich …n von Braunschweig-Öls war auf seinem …rom Böhmen zur Nordsee am 29. Juli …in Quedlinburg eingerückt. Hier meldete …e Patrouille, daß in H. das 5. westfälische …tie-Regiment, 3000 Mann stark, unter dem …Meyronnet (durch König Jerôme Graf von …gerode), auf dem Marsche von Magdeburg …r Weser begriffen, angekommen sei. Der …gebot über 2000 Mann, aus allen Waffen …. Die Stadt zu umgehen, war bedenklich; …schloß sich daher, sie anzugreifen. Um 6 Uhr …stand er vor H.; die Westfalen erwarteten …hatten die Thore verrammelt und benutzten …r Stadtbefestigung zur Verteidigung. Es …an sich ein heftiger Kampf, welcher bis spät …Nacht hinein dauerte; die Braunschweiger …in mehreren Kolonnen, ein Thor wurde …essen, eine Nebenpforte mit Äxten auf- …, lange währte noch der Kampf in den …. Er endete mit der Niederlage der West- …, von denen nur wenige entkamen. Am …ll setzte der Herzog seinen Marsch fort. — …Aus dem Tagebuch des General v. Wach- …herausgegeben von C. Fr. v. Bechelde, …schweig 1843.

**…fax**, Sir George Savile, Marquess …H. wurde 1630 geboren und nahm 1660 …Anteil an der Restauration der Stuarts, …1668 Peer und Viscount Halifax. Er be- …saß einen scharfsinnigen, scharfsinnigen Verstand, wunder- …barer Beobachtungsgabe, seltene konversationelle Talente …und hervorragende Anlage zu politischer Schrift- …stellerei. Er verachtete das Geschrei der Demagogen …für die Lehre vom göttlichen Rechte des Königs …und vom duldenden Gehorsam der Unter- …tanen war ein Gegner aller extremen Richtungen …in Staat und Kirche, galt darum vielen als Re- …negat und Atheist, war jedoch ein guter Christ …und konservativer Staatsmann, allen Staats- …männern des damaligen England an Geist über- …legen. Man nannte ihn wegwerfend das Haupt der Überläufer- oder Wetterhahn-Partei (trimmers), er nahm die Bezeichnung als Ehrentitel an (ihm wird die Schrift: „Character of a Trimmer" zugeschrieben), bewies voll Witz und Schlagfertigkeit, wie alles Gute zwischen Extremen hin- und herlaufe, und wurde trimmer von Prinzip, Kopf und Herz. Sein Charakter hinderte ihn daran, in der Politik beständig derselben Gruppe anzugehören; oft aber ging er zu einer Partei, deren exaltierte Mitglieder ihm viel verhaßter waren als die gemäßigten Gegner. Friedlich, ohne Rachsucht und ohne Verblendung, spottete er oft über die Sieger, schonte und rettete die Besiegten. Da er sich unter der Opposition gegen die Regierung sehr bemerkbar machte, liebte ihn Karl II. durchaus nicht. 1678 trat er heftig gegen den Minister Danby (s. „Leeds, Herzog von") auf und trieb mit Buckingham (s. d.) den französischen Gesandten gegen ihn ins Gefecht; dann bekämpfte er die Thronfolge des Herzogs von York und forderte seine Entfernung aus dem Geheimen Rate; 1679 bezeichnete er Danby als Verräter am Vaterlande und wetterte gegen seine Erhebung zum Marqueß, die Augen starr auf Karl II. gerichtet, dessen Regierung er verurteilte. Sehr widerwillig nahm ihn dieser 1679 in den nach Temples (s. d.) Ratschlägen umgebildeten Geheimen Rat auf, Temple erklärte ihn für unentbehrlich darin. H. trat auch in den die wichtigsten Staatsgeschäfte führenden Ausschuß, wurde somit der Kollege von Temple, Graf Essex und Graf Sunderland. Sobald er Fuß bei Hofe gefaßt hatte, wo man sich große Mühe gab, ihn zu gewinnen, wurde er durch seine Liebenswürdigkeit und Gewandtheit ein Favorit des Monarchen, schlug sich auf dessen Seite gegenüber der drohenden Unzufriedenheit des Landes und ließ sich, nach Auszeichnungen lüstern, mit dem Grafentitel und hohen Würden schmücken, während er in der Theorie gegen die menschliche Eitelkeit deklamierte und den über sie hoch er-

habenen Philosophen spielte. Er setzte sich in Gunst bei der Maitresse, der Herzogin von Portsmouth, und mit ihr einverstanden, veranlaßten er und Sunderland 1679, als Karl II. schwer erkrankte, den Herzog von York zur Reise nach England. Obgleich Yorks alter Widersacher und prinzipieller Gegner des Papsttums, wollte er Shaftesbury (s. d.) und Monmouth (s. d.) nicht zur Gewalt kommen lassen, und als die Exklusionsbill gegen York am 25. (15.) November 1680 vor das in einen Ausschuß verwandelte Oberhaus kam, sprach er an sechzehnmale mit vollendeter Meisterschaft und dem ganzen Aufgebote seiner Geistesgegenwart so glänzend gegen die Bill und für Yorks Erbrecht, daß die Bill mit 63 gegen 30 Stimmen verworfen wurde. Aber der Graf trat darum nicht auf Yorks Seite; schon am 26. (16.) November brachte er im Oberhause den Antrag ein, York während Karls Lebenszeit auf fünfhundert Meilen von England zu verbannen und im Falle seiner Succession seine Exekutivgewalt durch einen Rat von 41 Personen zu beschränken; doch kam der Antrag nicht zur Abstimmung. Als der Prinz von Oranien über die Einschränkung der Macht des Thronerben als Papisten Bedenken äußerte, beruhigte ihn H. mit der Versicherung, nur Yorks Person solle dadurch betroffen werden, und da York schwerlich den Thron besteige, komme dem Prinzen die Wahrung des Erbrechts zugute. Er ließ Oranien seine Verehrung und die Überzeugung kund geben, er allein könne den Protestantismus retten, und richtete sein Augenmerk beständig auf ihn. Karl II. schenkte ihm volles Vertrauen, hielt trotz der Angriffe der Commons an ihm fest, entließ ihn nicht nur nicht, sondern ernannte ihn zum Geheimsiegel-Bewahrer und 1682 zum Marqueß. Aber H. verwünschte die Allianz mit Frankreich, mißbilligte die lange Nichtberufung von Parlamenten, die unbarmherzige Behandlung besiegter Gegner, wagte es, den Viscount Stafford für unschuldig zu erklären und für Lord Russell einzutreten, begegnete energisch den absolutistischen Gelüsten der Krone, was York tief verdroß, verteidigte die Freiheiten von Massachusetts und riet Karl, konstitutionell zu regieren. Sein Hauptgegner war Lawrence Hyde, Graf Rochester (s. d.), der unversöhnlichste Tory; die steten Streitigkeiten mit ihm hielten den Hof in Atem. H. drängte den König zur Berufung des Parlaments, zu einer Generalamnestie, zur Verdrängung Yorks von allen Staatsgeschäften und zur Zurückberufung des Bastards Monmouth, riet ihm zum Bruche mit Ludwig XIV. und zu einem engen Bündnisse mit Holland auf der Grundlage und mit den Prinzipien der Tripelallianz von 1668. Alle Bestechungsversuche Ludwigs XIV. prallten an H. ab, er ließ sich nicht kaufen, und das französische Kabinett ließ, als es dies einsah, alle Minen springen, um ihn zu stürzen; Karl aber hatte ihn zu lieb gewonnen und hielt ihn. Den Plänen des Prinzen von Oranien und ihm selbst sehr geneigt, vom Parlamente hingegen angefeindet, war H. im Einvernehmen mit dem Prinzen, als dieser nach England kam, für Aussöhnung des Königs mit dem Parlamente, um dann nach außen vereinte Kraft entfalten zu können. War er 1681 nicht für sofortige Berufung des Parlam
dachte er doch im allgemeinen parlam
und perhorrescierte eine dauernd un
tarische Regierung. Er versuchte alles,
der zum Protestantismus herüberzuzie
durch seinen Feinden ihre besten Waffen
würden, und stellte ihm in Aussicht, an
seine und seiner Freunde Stütze für
verlieren; trotzdem er sein Erbrecht verfo
er nicht daran, Konzessionen an den
mus machen zu wollen. 1682 versuchte
Seymour vergebens, Yorks Feind un
Monmouth zu sich herüberzuziehen;
hielt ihn für seinen Hauptwidersacher
königlichen Vater, stellte ihn einst bei de
gehen aus der Kirche zur Rede, und es
zum Duelle gekommen. 1683 und 16
der Marqueß für die Berufung von Pa
um die Nation wieder mit Karl zu
und ihr zu zeigen, daß er sich inner
Gesetze zu halten strebe; sein früherer
Danby dachte wie er und ging jetzt mit
ging auf den Vorschlag Wilhelms vo
und der Generalstaaten ein, alle e
Händel auf einem Kongresse zu schlic
Rochester beständig in Fehde, zieh
Unterschleifs, erwirkte seine Verdräng
Schatzmeisteramte und die Wiederherst
alten fünfgliederigen Schatzkommissariat
nicht zufrieden, wollte er ihn als Be
straft und schimpflich entlassen sehen.
sprach, das Verhalten Rochesters zu
der Termin zur Untersuchung wurde
aber des Königs Ableben trat dazwisch
mouth fand mittlerweile an H. einen F
schrieb auf seinen Rat reuig an den
langte Zusammenkünfte mit ihm, H.
geheimen Verhandlungen zwischen Vater
Im Juli 1684 entschloß sich Kaiser Leo
Einwilligung in Ludwigs XIV. Vorsc
nach letzterer zwanzig Jahre im Besi
1. August 1681 réunierten Gebiete nebst
bleiben wollte, und wünschte allgemein
stillstand; Karl II. war damit sehr ei
und versprach Garantie des Waffenstill
in Regensburg zustande kam; er un
zögerten dann, die Garantie auszübe

Konnte H. befürchten, mit der Thro
Yorks als Jakob II. werde seine Entl
folgen, und hatten in den letzten Wo
der französische Gesandte Barillon, di
Portsmouth und der Minister Sunderl
auf seinen Sturz hingearbeitet, so erklär
kob II. 1685, so wenig er ihn auch li
innere sich nur seines Kampfes gegen die
bill (s. o.), nahm ihm zwar das Gehei
es Clarendon (s. d.) zu geben, beförder
zu dem höheren, wenn auch weniger e
und einträglichen Amte des Präsid
Geheimen Rats. Somit blieb der
Begünstiger der parlamentarischen un
oranischen Interessen in einflußreicher
doch war Jakob II., wie er Barillon
willt, ihm keinen Anteil an den öffen
schäften zu geben. Als Jakob den Wun
die katholischen Lords wieder im Ob

erinnerte ihn H. an die sie ausschließenden und erwähnte, wie es diesen zuwider laufe, kob katholische Offiziere in die Armee auf- worauf Jakob erwiderte, er erwarte von Ministern keinen Widerspruch, sondern guten Trotzdem schien der Einfluß des Marqueß, kame eine Macht im Auslande und da- mentlich populär war, stets zu wachsen; feind der französischen Übermacht veran- r ein Defensivbündnis Jakobs mit den Staaten. Als er sich aber offen und ehr- yerte, an der Aufhebung der Test- und eas-Corpus-Acte mitzuwirken, und gegen auftrat, gab Jakob seiner persönlichen ng nach und entließ ihn seiner Ämter, r sogar am 21. Oktober 1685 aus dem n Rate und achtete nicht der Warnung, bteften und geistvollsten Staatsmann nicht leihen der Opposition zu treiben. Allge- ar die Betrübnis und der Unwille über ntlassung, Ludwig XIV. frohlockte, in ld im Haag sprach man herbe über die arkeit Jakobs für den Beseitiger der Ex- ill. Als das Oberhaus im November ntadresse auf die Thronrede beschloß, be- H. voll Ironie: man habe allen Grund m, da Jakob klar gezeigt, was er wolle s ihnen bevorstehe. Auf jede Weise ging Hofpartei zuleibe. Als der Vorschlag ge- urde, die Thronrede nachträglich in Er- zu ziehen, empfahl er ihn dringlichst. Es mit Wissen des Nuntius ein Versuch durch reund von H. gemacht, den Marqueß als e Person im Parlamente für Jakob zu n, aber H. stellte als Bedingung den auf Beseitigung der Test-Akte, und Jakob an seinen und der Katholiken unversöhn- feind. In einem Flugblatte, welches unge- Aufsehen machte, „Letter to a dissen- nannte H. voll zündender Beredsamkeit und gender Beweiskraft die Nonkonformisten s durch Jakobs Indulgenzerklärung be- und zum Anschlusse an ihn bestimmen zu iet, an Religion, Gesetz und Loyalität fest- t, einen Bund der englischen Hochkirche r Protestanten des Kontinents zu suchen gegenwärtigen Gefahr mutig zu trotzen. ierung fahndete vergebens nach dem anonym n Autor. Als Penn von der Krone für ung der Test-Akte gleichwertige Zugeständ- ndalente forderte, schrieb H. dagegen die he Schrift „Anatomy of an Equivalent", m Theorieen ein Ende machte. Der hol- e Gesandte van Dykvelt trat mit H. in rege ngen, und dieser gab ihm bei seiner Rück- Juni 1687 Briefe an Wilhelm von Oranien denen er mit gewohntem Scharfsinne über tlage im Reiche sprach, aber sorgsam ver- ühne und unwiderrufliche Entschlüsse zu zu empfehlen. In seiner weiteren mit Wilhelm versicherte er seine nheit an ihn und seine Gemahlin, t; stets mahnte er zu ruhigem, vor- halten und mied jede Hast. Als , ihn sondierte, was er zu einer Lan- ms in England sage, wurde er kühl abgewiesen, denn H. wollte seine ruhige Opposition im Oberhause und in anonymen Libellen nicht mit der waghalsigen und gefährlichen Rolle eines Verschwörers vertauschen und im schlimmsten Falle entweder auf dem Schafotte enden oder von Almosen im Haag leben. Wilhelm nahte mit einer Flotte und erließ eine Deklaration. Jakob berief H., Clarendon und Nottingham zu sich und befragte sie wegen ihrer Stellung zu Wilhelms Invasion; H. versicherte ihm mit gutem Gewissen, er habe Wilhelm nicht herübergerufen. Als eine Anzahl Lords Jakob um Berufung eines freien und legalen Parlaments ersuchten, dachte zwar H. in diesem Sinne, aber es verdroß ihn, daß sein Gegner Rochester (s. oben) gleicher Ansicht war, und er wie Nottingham, auf den er großen Einfluß besaß, weigerten sich, eine Adresse an Jakob mit Rochester zu unterzeichnen, der an der kirchlichen Kommission Anteil genommen habe. In der vom Könige abgehaltenen Sitzung der Lords am 7. Dezember 1688 suchte H. Frieden zwischen Jakob und der Nation zu stiften, aber Jakobs Starrsinn ließ ihn scheitern. Jakob ernannte ihn hingegen zu einem der zur Verhandlung mit seinem Schwiegersohne Wilhelm bestimmten Kommissäre, und H. verhehlte ihm nicht, daß große Opfer unvermeidlich seien. Mit Nottingham und Godolphin (s. d.) erschien H. im Hauptquartiere Jakobs, aber im innersten Herzen wünschte er keinen Ausgleich. Nach einem eiligen Gespräche mit Dr. Burnet, welches Wilhelm vermieden sehen wollte, ersah H., daß Wilhelm Jakobs Flucht am wünschenswertesten erscheine; er hielt eine Versöhnung beider Fürsten für unmöglich und für alles Vertrauens entbehrend. Bald sah er auch ein, daß Jakob ihn dupiert habe und es ihm nie Ernst mit seinen Friedensvorschlägen an Wilhelm gewesen sei; er verzieh dies nicht, und war persönlich gereizt. Er präsidierte am 27. (17.) Dezember der Peersitzung in London, wurde mit Shrewsbury und Delamere von Wilhelm an Jakob gesandt, besprach mit ihm den Ort seines zukünftigen Aufenthaltes und zeigte sich wie seitdem immer als einer seiner erbittertsten Gegner. Am 1. Januar 1689 präsidierte H. wieder dem Hause der Lords, welches heftige Beschlüsse gegen die „Papisten" faßte, und am 1. Februar wurde er zum Sprecher des Oberhauses der Konvention gewählt. Hatte er einst Jakobs II. Erbrecht verteidigt, so wollte er hingegen jetzt von keiner geteilten Autorität hören, unterließ die Wahrung von Marias Erbrecht und forderte die Krone für Wilhelm allein, unterlag aber Danby, der sie für beide Gatten verlangte und hiermit durchdrang. Hierauf unterstützte er Danby, verhandelte mit Wilhelm und Maria, ersuchte sie in Whitehall am 23 Februar, die Beschlüsse des Konvents zu vernehmen, ließ die Deklaration der Rechte verlesen und bat sie, im Namen aller Stände des Reichs, die Krone anzunehmen. Aber auch nach ihrer Annahme sah er nicht mit Zuversicht in die Zukunft, meinte, es sei fraglich, wer siege, wenn Jakob sich zum Widerstande ermanne, noch fraglicher, wenn er Protestant werde.

H. erhielt von Wilhelm und Maria die Würde des Geheimsiegel-Bewahrers und blieb Sprecher

des Oberhauses, das große Siegel lehnte er ab. Die alten Streitigkeiten mit Danby währten auch jetzt fort, nur vorübergehend waren die geschworenen Feinde ausgesöhnt gewesen, und doch hatten beide gegen die Whigs zu kämpfen. Die meisten Geschäfte lagen in H.s Händen, er war gewissermaßen erster Minister, aber ihm fehlte die Gabe raschen Entschlusses und rascher Erledigung der Arbeit und meist war er anderer Meinung als Kollegen und Unterbeamte. Es fiel auf, daß bei der Krönung H. keine Auszeichnung erhielt, während er die Herzogskrone oder das blaue Band erwarten konnte; er aber spielte den Bescheidenen, warb durch Gefälligkeiten Anhänger und suchte sich für alle Fälle einen Rückhalt zu verschaffen, während er in berechneter Dämmerung blieb. Trotzdem hielt man ihn als ersten Ratgeber der Krone für den Autor aller Mißstände, besonders auch bezüglich Irlands; Howe und Monmouth griffen ihn 1689 in beiden Häusern des Parlaments leidenschaftlich an, viele andere erhoben sich gegen ihn mit Wort und Intrigue, und seine Stellung war sichtlich unterwühlt. Man wünschte seine Absetzung, klagte ihn vieler Mißgriffe an, während ihm der Tod zwei Söhne in einem Jahre entriß, und nur das energische Auftreten seines einzig überlebenden Sohnes, Lord Eland, erwirkte am 3. August 1689 seine Freisprechung durch eine Majorität im Unterhause. Doch blieb er der Zielpunkt whigistischer Angriffe, seine Administration war ziemlich erfolglos, er behagte mit seinem spekulierenden Wesen Wilhelm III. sehr wenig, wurde des öffentlichen Lebens um seiner Mißerfolge willen herzlich müde und legte im Oktober 1689 das Sprecheramt des Oberhauses nieder. Der „Mordausschuß" des Oberhauses zog ihn 1689 zur Verantwortung, er aber ging glänzend gerechtfertigt aus der Untersuchung hervor; John Hampden griff ihn im Unterhause keck an, aber Seymour verteidigte ihn, und der Haß im Hause legte sich gegen ihn, seit man sah, daß er nicht mehr der Vertrauensmann der Krone sei, sondern Danby ihn überflügelt habe. 1690 legte er auch das Geheimsiegel nieder und zog sich aus dem Staatsdienste zurück, wofür ihn der Dichter Dryden bewundernd pries, indem er ihm seinen „Arthur" widmete. 1694 sprach H. im Oberhause entschieden gegen die Errichtung der Bank von England, freilich ohne Erfolg. H. starb mit der Heiterkeit eines Philosophen und guten Christen im Februar 1695, der weitest sehende Staatsmann Englands. Traurigerweise hatte er, durch den Undank der Whigs schwer gereizt, einige Zeit wieder bei den Jakobiten Anknüpfung gefunden, bald aber war er umgekehrt und hatte im „Essay upon taxes, calculated for the present juncture of affairs" 1693 seinen Mitbürgern dargelegt, daß die schweren öffentlichen Lasten im Vergleiche mit dem Joche, das Frankreich und Rom mit sich brächten, leicht seien. H.s legitimer Mannsstamm erlosch frühe. Sein natürlicher Sohn war der bekannte Dichter Henry Carey.

Vgl. Macaulay, The history of England from the accession of James the Second, vier Bände, London 1849 ff.; v. Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im sechzehnten und sieb-

zehnten Jahrhundert, Bände IV—VII, 1[illegible] 1863—1868; O. Klopp, Der Fall des H[illegible] Stuart und die Succession des Hauses Hann[illegible] in Großbritannien und Irland, Bände I—[illegible] Wien 1875 ff.

**Halifax**, Charles Montague, Graf [illegible] Am 16. April 1661 zu Horton (Northampton[illegible] geboren, wurde H. von seinem Vater, [illegible] jüngeren Sohne des Grafen von Manchester, [illegible] den Dienst der Kirche bestimmt und nach [illegible] vierung der Schule zu Westminster nach [illegible] Trinity College in Cambridge geschickt. [illegible] seinen Lehrern war Isaac Newton, für de[illegible] später ein Gönner und Förderer geworden. [illegible] Einige von ihm 1685 auf den Tod Karls [illegible] geschriebene Verse zogen die Aufmerksamkeit [illegible] Dorsets auf sich, der ihn nach London [illegible] hier schrieb er in Verbindung mit Prior [illegible] „The City Mouse and Country Mouse", [illegible] Parodie auf Drydens „The Hind and the [illegible] ther". Obwohl nicht sehr freigiebig, [illegible] in späteren Tagen nach dem Ruhme eines [illegible] und wurde von fast allen Dichtern seiner [illegible] verherrlicht, nur nicht von Pope und [illegible] deren letzterer ihn mit Verachtung [illegible] er begünstigte Poeten und Gelehrte; seine [illegible] nen Dichtungen, welche 1715 in London [illegible] nen, erheben sich nicht über die Mittelmäßigkeit. Er gab seinen Gedanken, im geistlichen [illegible] zu bleiben, auf, heiratete die verwitwete [illegible] von Manchester und kaufte sich eine [illegible] Staatsrate. 1688 trat er in das Unterhaus, wurde ein hervorragender Whig und [illegible] frühe durch seltene Rednertalente eine [illegible] Rolle. Bei den Debatten über die Habeas-[illegible] bill 1691 entfaltete er ungewöhnliche Beredsamkeit und Geistesgegenwart, im März 1692 [illegible] er einer der Kommissare des Schatzamts, [illegible] ein Triumph der Whigs genannt werden [illegible] die ihn unendlich hochschätzten. Er war der [illegible] und findigste Financier des ganzen Schatzamts, eine Autorität ersten Ranges in finanziellen Fragen jeder Art. Als sich das Unterhaus im Dezember 1692 in einen „Ausschuß für Mittel und Wege" verwandelte, billigte es sofort den Vorschlag Montagues, durch Anleihen eine Million Pf. St. zu erheben, um den Nöten der Regierung abzuhelfen. Jahre lang war sein politisches Leben eine Kette von Triumphen, im Unterhause war er unfraglich der erste Debatter, das glänzendste administrative Talent; nach Somers Abgang hatte er nicht seinesgleichen. Er kannte, was seinem Lande fromme, brachte zur rechten Zeit vor und gab ihm genug Lebenskraft. Mit den Jahren stellten sich zu seinen eminenten Vorzügen auch Mängel und Untugenden ein; er wurde nicht nur zum Spekulanten bei 12,000 Pf. St. jährlichen Einkommens, sondern widerwärtig eitel und anmaßend, und [illegible] sich in der Ruhmliebe, äußerst empfänglich für niedrige Schmeichelei und oft kühl gegen Freunde. Als 1693 im Unterhause wegen vielen Unfälle zur See Debatten begannen, besonders die Smyrna-Flotte besprochen wurde, behauptete er, Verrat müsse dabei im Spiele sein, der Staat habe schlechte und unehrliche [illegible]

das Haus stimmte ihm bei; auf seinen An-
wurde das Viktualienamt genau untersucht.
l setzte er hauptsächlich durch seinen unge-
ren Einfluß am 18. April die Bill durch,
he der Bank von England das Leben gab.
wurde in diesem Jahre Kanzler der Schatz-
ner, stellte als solcher den gesunkenen Staats-
t her und beseitigte das permanente Budget-
it. Bei den Wahlen von 1695 kam er wieder
London ins Unterhaus, unermeßliche Volks-
en trugen ihn auf den Schultern aus der
münster-Abtei nach Whitehall, er stand im
h der Popularität. Als die Münzverwirrung
rfort stieg, trat Montague denen entgegen,
is zum Ende des Krieges die Dinge gehen
n wollten, und forderte in einem sorgfältig
earbeiteten Projekte 1696 die Neuprägung
Münze, womit er großen Beifall erwarb;
r sprach er entschieden gegen die Landbank
wünschte ihre Vernichtung. Im November
faßte er die Adresse auf Wilhelms III. Thron-
im günstigstem Sinne ab und erneuerte die
herung des Unterhauses, in Treue zu ihm
ehen. Bei den Debatten über die Bill of
inder gegen Sir John Fenwick, den jakobiti-
Verschwörer, erhob er sich 1696 leiden-
lich gegen die Tories. 1697 wurde er erster
des Schatzes und nach dem Abschlusse des
ens betonte er im Dezember, die Regierung
ohne Geld und alle Fonds erschöpft, die
chlammerscheine würden ihren Kredit ganz
ren, wenn nicht das Parlament sofort Sub-
n bewillige; nur mit drei Stimmen siegte
Antrag. Als Schöpfer der Schatzkammer-
ir hatte er im Parlamente die heftigsten An-
n zu bestehen, aber die Debatte endete mit
Erklärung des Unterhauses, er habe dem
e gute Dienste geleistet und verdiene die
r Wilhelms. Für die Finanzen unentbehr-
, entwarf er 1698 einen großartigen Plan.
Ostindische Compagnie hatte sich gegen große
ssionen erboten, der englischen Regierung
fentliche Anleihe zu gewähren; Montague
verband geschickt das Staatsinteresse und den
teil der Whigs und forderte eine neue ostindi-
e Compagnie, welche eine Anleihe von zwei
onen übernehmen und dafür vom Parlamente
ausschließliche Recht, nach Ostindien zu han-
, empfangen sollte; im allgemeinen wurden
Vorschläge am 26. Mai (Juni) 1698 ange-
men; im Oberhause kam es zu stürmischen
en, Montague selbst begann Reue über sein
agen, freilich im verborgensten Innern, zu
leiden; dann aber siegte er auch im Oberhause,
ei Tagen wurde der ganze Betrag gezeichnet,
tague sah all seine Erwartungen weit über-
n, und Wilhelm verhehlte seine Bewunderung
Wenn der König abwesend war, führten
ague, Somers und Russell, „das leitende
irat", als Lord Justices die oberste Ver-
waren der Ansicht, eine bedeutende
sei dauernd geboten. Die Wahlen
aren ihnen hingegen sehr ungünstig,
minster, wo Montague selbst als
das Unterhaus auftrat, drang er
durch. Wilhelm dachte daran,

England für immer Lebewohl zu sagen, teilte dies auch Montague im Vertrauen im Januar 1699 mit, stand aber davon wieder ab. Montague erörterte im Unterhause die allgemeinen Bedenken gegen die beantragte große Verminderung der Streitkräfte, erreichte aber nichts; ebenso fiel sein Vorschlag durch, bei Auslohnung der zu entlassenden Truppen das Geld zu einem geringeren Zinsfuße zu beschaffen. Als Wilhelm 1699 den Kontinent besuchte, wurde Montague einer der neun Mitglieder der Regentschaft, aber noch in diesem Jahre legte er sein Amt als Schatzkanzler, welches er wieder übernommen hatte, nieder. Als sich Wilhelm immer mehr den Tories zuneigte, schied er aus seinem Rate; er hatte so sehr seine Macht im Unterhause verloren, daß man ihn kaum mehr anhörte. Wilhelm berief ihn 1700 als Lord Halifax ins Oberhaus. 1701 klagte das Unterhaus ihn, Somers, Oxford und Portland wegen ihres Anteils an dem Teilungsvertrage über die spanische Monarchie von 1698 an, H. verteidigte sich gewandt und den Tories mißlang ihr Manöver; die Whig-Majorität des Oberhauses sprach ihn im Juli 1701 formell frei. Er verlor unter Anna alle Ämter. Auch 1703 klagten die Tories des Unterhauses H. der Nachlässigkeit und des Vertrauensbruchs im Amte an, das Oberhaus aber sprach ihn glänzend frei. Infolge der Wahlen von 1705 trat er wieder ins Schatzamt, schloß sich an Marlborough an, war außerordentlich thätig für die Union Englands mit Schottland (s. „Anna, Königin von Großbritannien") und für die Erbfolge des Hauses Hannover. König Georg I. ernannte ihn deshalb 1714 zum Grafen Halifax, Ritter des Hosenband-Ordens und ersten Kommissar des Schatzes. H. starb als solcher am 19. Mai 1715. — Vgl. The Georgian Era, Bd. I., London 1832; Macaulay, The history of England from the accession of James the Second, Bd. IV., London 1855; v. Ranke, Englische Geschichte ꝛc., Bände VI u. VII., Leipzig 1866—1868; O. Klopp, Der Fall des Hauses Stuart ꝛc., seit dem 6. Bande; John Hill Burton, A history of the reign of Queen Anne, 3 Bände, Edinburgh 1880.

**Halifax,** Sir Charles Wood, Viscount. Als ältester Sohn des Baronet Sir Francis Lindley Wood zu Monk Bretton (Yorkshire) am 20. Dezember 1800 geboren, zeichnete sich Wood schon als Student des Oriel College zu Oxford durch bedeutendes Talent aus. 1826 wurde er für Great Grymsby in das Unterhaus gesandt, in dem er später für Wareham, Halifax und Ripon saß. Als Privatsekretär seines Schwiegervaters, des Grafen Grey, wurde er in die Regierungsgeschäfte eingeweiht und 1832 Sekretär des Schatzamtes, 1835 erster Sekretär der Admiralität. 1846 folgte er dem Vater als dritter Baronet Wood, und im Juli d. J. wurde er in Russells (s. d.) Kabinett Kanzler der Schatzkammer. Seine Finanzverwaltung rief viele Angriffe hervor, was zur Diskreditierung des Kabinetts wesentlich beitrug. Mit Russell am 20. Februar 1852 zurücktretend, wurde er am 28. Dezember d. J. im Koalitionskabinette Aberdeens (s. d.) Präsident

hatten, und nun der Mississippi wieder gewonnen werden sollte, zog H. von St. Louis aus den Heerführern der Union zu, welche auf der Linie von diesem Strome bis zum Cumberland-Gap gegen die Truppen des Südens glücklich fochten. Die ausgedehnten Schanzen von Corinth (in der nordöstlichen Ecke des Staates Mississippi, nahe dem Tennesseeflusse), hinter welche sich ein Teil der durch Grant zu Anfang April geschlagenen Sezessionisten zurückgezogen hatten, belagerte H. mehrere Tage lang und nahm, als er die Gegner genötigt hatte (30. Mai), sie zu räumen, ohne sie jedoch noch bei dem Abzug fassen zu können, hier sein Hauptquartier. Nachdem auch Tennessee und Kentucky seinem Bezirke zugeteilt waren, besetzte er am 15. Juni die Stadt Chattanooga im südöstlichen Tennessee, erhielt dann aber am 11. Juli die Aufgabe, als Generalissimus der Union die Bewegung aller gegen die Sezessionisten im Kampfe stehenden Corps zu leiten. Am 12. März 1864 wurde er in dieser Stellung durch Grant ersetzt, um dafür den Platz als Chef des großen Generalstabs an der Seite des Präsidenten einzunehmen. Was seine spätere militärische Laufbahn angeht, so ist H. zuerst im April 1865 zum Chef des militärischen Departements des James-River (Hauptquartier Richmond) ernannt, dann im August desselben Jahres mit dem Kommando am Stillen Ozean (San Francisco), und endlich im März 1869 mit dem des Südens (Louisville) betraut worden. In Louisville ist er am 9. Januar 1872 gestorben.

**Hallue**, Schlacht an der, am 23. Dezember 1870, auch 2. Schlacht bei Amiens genannt. Nach der 1. Schlacht bei Amiens oder bei Villers-Bretonneux am 27. November hatte sich die französische Nordarmee gegen Arras zurückgezogen, war aber unter General Faidherbe bald wieder vorgerückt und hatte eine sehr starke, aber auch sehr ausgedehnte, Stellung am überhöhenden linken Ufer der H., eines etwa 10 Kilometer oberhalb Amiens in die Somme sich ergießenden Flusses, genommen, welcher nur auf den vorhandenen zahlreichen Brücken zu passieren war. Faidherbe vereinigte hier 54 Bataillone und 78 Geschütze, 45- bis 50,000 Mann, Kavallerie fehlte ihm fast ganz. General v. Manteuffel beschloß, ihn in derselben mit 24½ Bataillonen, 118 Geschützen, 7 Eskadrons und einer Kavallerie Brigade, 20 bis 25,000 Mann, anzugreifen. Dies geschah am 23. Dez., einem hellen, kalten Wintertage, durch das 8. Armeecorps unter General v. Goeben, indem die 15. Division General v. Kummer in der Front vorging, während die 16. (General v. Barnekow) sich gegen seinen rechten Flügel richtete. Beide nahmen die an der H. liegenden Dörfer; der Angriff auf die eigentliche Verschanzung unterblieb jedoch, weil Barnekow denselben, mit Rücksicht auf seine eigene exponierte Lage, nicht unternehmen zu können glaubte und Kummer ein Vorgehen von Barnekows Fortschritten [illegible] chen mußte. Gegen Abend machten [illegible] einen Rückstoß, infolge dessen Bargenommenen Dörfer, Bavelincourt, [illegible] Teile schrieben sich den Sieg zu; der Franzosen wird dadurch am besten charakterisiert, daß sie sich a Mittag zurückzogen, das Somme-Gebie der wichtigen Festung Péronne und do gegen Paris aufgebend. — Vgl. Fa Campagne de l'Armée du Nord, P Goebens „Antwort in der Allgemei Zeitung" 1872, Nr. 41—42, und Fa Réponse etc., Paris 1873; sowie G tensleben, Die Operationen der erst Armee, Berlin 1872.

**Ham.** Im November 1870 war Stadt H., deren Schloß als Berw Louis Napoleons nach dem Boulo und durch sein Entweichen von dort Badinguet — daher sein Spitzname wisse Berühmtheit erlangt hat, von d Truppen der ersten Armee auf ihrem gegen Amiens ohne Widerstand bese Seit dem 7. Dezember arbeiteten hier stellung der Bahn Laon-Amiens Eisen unter Bedeckung einer Infanterie-Ab ganzen etwa 180 Mann. Diese wurde des 9. durch weit überlegene, feindl welche von Péronne kamen, überfallen. Teil von ihnen rettete sich in das Sc aber dem Geschützfeuer der Franzosen bald kapitulieren. Truppen, welche t aus und von La Fère zum Entsatz abge wurden von den stärkeren französisch zur Umkehr genötigt. Das Vorgehen zur Schlacht an der Hallue (s. d.) bald wieder in deutsche Hand. — V Wartensleben, Die Operationen Armee, Berlin 1872.

**Hambacher Fest.** Am Jahresta teilung der bayerischen Verfassung, 26. fand auf dem Bergschlosse H. in S eine große Volksversammlung statt. unter denen Wirth, Siebenpfeifer u. ragten, forderten Republik und Einheit land und bezeichneten die Volkssouv leitenden Grundsatz bei Konstituierung Ihren Schreiereien und unreifen De antwortete die bayerische Regierung sendung von Truppen unter Feldma Wrede (s. d.), der rasch Ruhe und der Rheinpfalz herstellte.

**Hamburg.** Beim Eintritt in die schichte stand die Stadt Bremen und Lübeck an Größe nach. Sie war n spitzen Winkel beschränkt, den die Al Einmündung in die Elbe mit dieser die vier Kirchspiele Petri, Jacobi, Katharinen umfassend. Ihr rascher verdankt sie in erster Linie ihren Bez England. Die englischen Kaufleute, deutschen Küste zunächst in Emden üb dann in Stade erschienen, wurden zugelassen, ihnen der englische Hof Die Stadt schloß einen besonderen ihnen, gewährte ihnen teilweise größer als selbst die eigenen Bürger besaßen Weise das alte System hansischer H durchbrechend zum großen Verdruß Hansestädte. Die Kämpfe der Engl Niederländer gegen Spanien halfen

orkommen fördern. Im Laufe des 16. Jahrerts entstand die Neustadt, am rechten Ufer Ufer, einen der Altstadt fast gleichen Raum fand; sie wurde 1615 in die Befestigung ogen. Damit hatte H. den Umfang der n „Stadt" erreicht. — Vom Dreißigjährigen e blieb H. fast ganz verschont. Im Laufe 7. Jahrhunderts besonders überflügelte es Bremen, das durch die Schwedenkämpfe nd noch mehr Lübeck, das den neuen Verinien ganz entrückt war; die Herbeischaffung olonialwaren aus Spanien und Portugal n eine besondere Bedeutung. Doch blieb andel nach wie vor ein europäischer; erst freiung der Vereinigten Staaten von Nordka rief die ersten transozeanischen Fahrten . In diesem Verkehr wurde nun H. allervon Bremen überflügelt, gewann dagegen Befreiung des spanischen und portugiesischen das den Handel dorthin, sowie den nach drigen Weltteilen fast ausschließlich. — Eine von langwierigen und hartnäckigen Streien hatte die Stadt mit Dänemark-Holstein hre Reichsstandschaft zu bestehen; auch das H. beanspruchte Stapelrecht auf der Niederund die unbedingte Herrschaft auf dem Strome aus ins Meer gaben zu manchen Verngen Anlaß. Der König von Dänemark, n von Stormarn, beanspruchte die Vertre-H, als einer holsteinischen Landstadt, auf - und Kreistagen. 1510 hatte ein reichsJudicatum erklärt, daß H. „nicht anders für eine Reichsstadt zu halten" sei. 1618 gte das Reichskammergericht diesen Aus-, nachdem der Handel vor dem Reichshofvor dem Kammergerichte in endlosen verhandelt, auch mit den Waffen gen worden war. Trotzdem protestierte Däneoch in demselben Jahr gegen die Zulassung m Niedersächsischen Kreistage. 1643 war timmung wieder so scharf geworden, daß Dänen mit Heer und Flotte vor der Stadt gen; wie in früheren Fällen, so entgingen diesmal die Hamburger durch Zahlung einer me der Bedrängnis. Als aber 1686 end, auf innere Unruhen rechnend, abermals r Stadt erschien, mußten die Bürger kämverteidigten sich auch, des inneren Zwistes , mit Festigkeit. Kurbrandenburg und hweig-Lüneburg, die in Verabredung standie Selbständigkeit der Städte Hamburg und m gegenüber Schweden und Dänemark aufzu erhalten, griffen vermittelnd ein und nödie Dänen zum Abzuge. Der Große Kurfürst damals, „es gelte ihm fast gleich, ob Berlin amburg belagert werde". Erst 1768, nachch verschiedene Zusammenstöße erfolgt waren, das Gesamthaus Holstein die Stadt H. einem mit ihrem geistlichen als weltlichen von dem Herzogtum Holstein gänzlich enen und unabhängigen Reichsstand" rsprach, ihr künftig „in Kurialien und Weise alle Begegnung so wie andern , in specie Lübeck und Bremen, wi- lassen". — Auch sonst sind der h die Konstellationen der europäischen Politik bis zur Zeit der französischen Revolution hin mancherlei Schwierigkeiten erwachsen. Sie hat sich mehr und mehr zu einem internationalen Handelsemporium herausgebildet, das natürlich in erster Linie bemüht war, unter allen Umständen die Neutralität zu bewahren, und das in diesem Bestreben auch nicht selten durch das Interesse fremder Mächte gestützt wurde. Holland, England, Frankreich, ja selbst Dänemark sind zeitweise für H.s Selbstbestimmungsrecht eingetreten. Die Stadt erlangte dadurch eine gewisse europäische Stellung, die sie doch in erster Linie zu stützen suchte auf ihr Verhältnis zu Kaiser und Reich. — Gegenüber dieser bewegten äußeren Geschichte nahm die innere Entwickelung einen verhältnismäßig ruhigen Verlauf. H. hatte sich rasch der Reformation angeschlossen; Bugenhagen führte die Stadt in die neue Ordnung hinüber. Im Zusammenhang mit dieser Umwälzung gewann auch die Verfassung eine neue Gestalt. Die Kirchenvorstände wurden (29. September 1528) zu einer dauernden Vertretung gegenüber dem Rate geeinigt, zu einer „beständigen erbgesessenen Bürgerschaft". Nach dem Dreißigjährigen Kriege wurde die ruhige Entwickelung durch eine Reihe von inneren Streitigkeiten unterbrochen, die mitbegründet waren durch verschiedene Geschäftsstockungen. Es entstanden Bewegungen gegen den Rat, in denen dieser zweimal (1693 und 1708) die Zügel der Regierung aus den Händen verlor. Kommissarien des Kaisers und der Kreisstände kamen wiederholt in die Stadt, vermittelten und brachten endlich 1712 den „Hauptrezeß" zustande, der bis 1859 maßgebend gewesen ist.

Die französische Revolution und ihre Folgen gingen auch an H. nicht spurlos vorüber. Während der Revolutionskriege gelang es, im wesentlichen die Neutralität zu bewahren und deren Vorteile zu genießen. Für die französische Bewegung selbst regten sich in der von einem vielseitigen geistigen Leben durchwogten Stadt manche Sympathieen, und die beschwerliche Seite trat erst hervor, als der Krieg der Stadt nahe rückte. 1801 besetzten die Dänen vorübergehend H.; 1803 wurde dieses durch die französische Occupation Hannovers in Mitleidenschaft gezogen. Auf dem Reichsdeputationshauptrezeß hatte die Stadt anderseits den Dom und eine Abrundung ihres Gebiets davongetragen. Die schlimmen Jahre begannen mit 1806, wo das Amt Ritzebüttel zunächst von den Franzosen besetzt wurde und nicht lange darnach H. selbst, worauf dann die Engländer die Elbe blockierten. Das Dekret vom 13. Dezember 1810 verleibte auch H. dem französischen Reiche ein. Es wurde eine der bonnes villes de l'empire und Hauptstadt des Departements der Elbmündungen. Seit der Kontinentalsperre lag der Handel vollständig darnieder; anderseits wurden der Stadt früher ungekannte Lasten auferlegt. So sammelte sich gerade hier eine Erbitterung gegen die Fremdherrschaft wie kaum in irgendeinem andern nichtpreußischen Gebietsteile Deutschlands. (Über H. in den Jahren 1813 und 1814 s. u.) — Trotz dieser schweren Lage erholte sich H. rasch und hat seitdem stetig, besonders aber in den letzten Jahrzehnten, an Bevöl

zugenommen. Auch der Handel ist fast ununterbrochen gewachsen, vorzugsweise in den Jahren 1859—1874. Ein gewaltiger Brand, der in den Tagen vom 5.—8. Mai 1842 nicht weniger als 4219 Gebäude in 75 Straßen in Asche legte und 20,000 Menschen obdachlos machte, hat der Entwickelung der Stadt keine dauernden Hindernisse bereiten können. Verschiedene der sogenannten „Gängeviertel" sind infolge dieses Brandes verschwunden und an ihre Stelle nach moderner Weise gebaute, freundliche Stadtteile getreten. Die Februarrevolution führte zur Niedersetzung einer Reformdeputation aus Mitgliedern des Rats und der Bürgerschaft. Ihre Arbeiten wurden aber von den Ereignissen überholt, indem sich der Senat herbeilassen mußte, eine konstituierende Versammlung aus allgemeinen Wahlen hervorgehen und am 14. Dezember 1848 zusammentreten zu lassen. Die aus den Beratungen dieser Versammlung hervorgehenden Verfassungsvorschläge sind aber niemals zu wirklicher Geltung gelangt, da sie nicht nur innerhalb des Senats, sondern auch in der Bürgerschaft auf Widerstand stießen. Im Zusammenhange mit dem Gange der Ereignisse in Deutschland überhaupt kräftigte sich auch in H. wieder die konservative Partei, ja selbst rein reaktionäre Versuche, die Verhältnisse vor 1848 wieder zur unbedingten Herrschaft zu bringen, gewannen Bedeutung. Die Erbitterung zwischen den beiden Parteien war im Laufe dieser Kämpfe zeitweise eine große; sie führte sogar zu blutigen Zusammenstößen von Volkshaufen mit preußischen (13. August 1849) und österreichischen Truppen (8. Juni 1851) und zu vorübergehenden Besetzungen der Stadt. Erst am 28. September 1860 sind die Verfassungsverhandlungen, nachdem sie vorübergehend geruht, zu einem Abschluß gekommen durch Einführung eines etwas komplizierten Repräsentativsystems. Eine in Aussicht genommene Revision dieser neuen Schöpfung ist aber bis auf den heutigen Tag noch nicht zustande gekommen. Am 4. Juli 1866 trat H. den preußischen Bundesreformvorschlägen bei; sein Bundeskontingent sandte es zur Mainarmee, allerdings zu spät, als daß es noch hätte kriegerische Verwendung finden können. Die letzten Jahre haben die für H., wie für Bremen so wichtige Zollanschluß-Frage ihrer Lösung entgegengeführt. Die Stadt wird, abgesehen von einem ziemlich ausgedehnten Freihafengebiet, der Zolleinheit des Deutschen Reiches eingefügt; die Kosten trägt, doch nur bis zum Höchstbetrage von 40 Millionen, zur Hälfte des Reiches. Nach langen Verhandlungen zwischen Bürgerschaft und Senat ist endlich im Frühling 1883 das auszuführende Projekt vereinbart: es hält fest an der Anlage eines Zollinland bleibenden, die Ober- mit der Unter-Elbe verbindenden und das Freihafengebiet am rechten Ufer der Elbe begrenzenden Kanals. Die Kosten sind auf ca. 120 Millionen veranschlagt: man berechnet, daß Wohnungen geräumt werden müssen, die gegenwärtig zusammen 28,000 Menschen Unterkommen gewähren. Ob die Wünsche und Hoffnungen, die sich an dieses großartige Unternehmen knüpfen, sich erfüllen werden, ist eine Lebensfrage für die Zukunft der ersten Seehandelsstadt des Deutschen Reiches, welch
seit nunmehr 200 Jahren unbestritte
Die Bevölkerung des hamburgische
hert sich der halben Million, von den
auf die Stadt, die Vorstädte S
St. Georg und die an diese sich e
den, durchaus städtisch gebauten
glänzende Villenviertel enthaltenden
men. Mit den Städten Altona
einerseits, Wandsbeck anderseits,
eng zusammenhängen, daß nur de
Scheidung zu entdecken vermag, re
Unterelbe-Emporium eine städtische B
600,000 Seelen.

**Hamburg** in den Jahren 18
Nachdem Tettenborn, welcher H.
1813 besetzt und im Mai gegen Da
griffe behauptet hatte, am 29. M
war, schuf Davout die Stadt zu
Waffenplatze um, in den er sich nac
bei Leipzig zurückzog. Über die Elbe w
geschlagen, das Schloß zu Harburg
Flußufer diente als Brückenkopf,
Mäuler wurden rücksichtslos ausge
fang Dezember hatte die Einschließu
sische Truppen unter Woronzow un
begonnen, General v. Bennigsen
24. Dezember den Oberbefehl; die
war energisch und aktiv, dem Angre
einer Belagerung die nötigen Kräfte
es blieb bei einer Blockade, welche
Wintermonate zu lebhaften Kämpfen
die Nachrichten aus Frankreich jede
gegenstandslos erscheinen ließen, wei
vout noch immer, den Platz zu über
am 12. Mai 1814 General Gérar
Louis' XVIII. erschien, kamen die Un
zustande, infolge deren gegen Ende
H. von den Franzosen geräumt w
Zander, Geschichte des Krieges a
elbe, Lüneburg 1839.

**Hamburg,** Friedenspräliminarien vom 25. Dezember 1641. Gemäß dem Reichstage zu Regensburg 1640 vo
ständen einmütig ausgesprochenen B
Frieden ersuchte Kaiser Ferdinand I
von Dänemark Schweden, den Pa
zu Friedensunterhandlungen geneig
Die Königin Christine von Schwede
bereit zu unterhandeln (April 1641
zu näheren Festsetzungen ihre Unte
Deutschland, welche mit dem kaiserli
französischen Gesandten Konrad vo
Claude de Mesmes, Comte d'Avaux
zusammenkamen und dort unter de
zember 1641 einen Rezeß abschloß
chem die Orte der Friedensun
Münster und Osnabrück in
Termin des Beginnes derse
15./25. März 1642 sein sollten. —
Osnabrück waren auf Anraten de
Gesandten gewählt worden. — A
Seite hatte Johann Salvius den
zeichnet. — Vgl. Theatrum Europa
S. 629 ff., wo auch der Rezeß abg

**Hamburg,** Friede zu, am 2

Teilnahme Schwedens am Sieben-
ge. Nachdem man in Schweden
nder 1761 beschlossen hatte, sich
Bundesgenossen in Friedensunter-
t Preußen einzulassen, dämpfte der
rin Elisabeth und der Parteiwechsel
ers Peter III. den Kriegseifer der
m 13. März 1762 beschloß der ge-
ß, in besondere Unterhandlungen
ge von Preußen einzutreten, und
n Wochen erfolgte der Abschluß des
n Bestimmungen Auswechselung der
d Herstellung der Grenzen, wie sie
ruch des Krieges gewesen, festsetzten.

**Ferdinand Alphonse.** Am
1796 zu Pont l'Evêque (Depar-
es) geboren, trat H. schon 1807
ust, diente unter seinem Oheime,
Baron Jacques Felix Emanuel
storben am 25. April 1839) bis
e ihn nach den indischen Gewässern,
spanischen Gewässern activ, trieb
hlshaber einer Fregatte im Mittel-
räuber Algiers zu Paaren, wurde
gesandt und stritt 1830 mit Aus-
n Algier. Seit 1836 Linienschiffs-
1842 Contreadmiral und Major-
Marine in Toulon, seit 1844 Kom-
französischen Station in der Süd-
. kurz vor der Februarrevolution
h Frankreich abberufen, am 7. Juli
der Republik zum Vizeadmiral er-
nte 1849 als Generalinspektor in
Rochefort, dann als Seepräfekt in
Mitglied des Admiralitätsrats. Im
it dem Kommando des Übungsge-
Mittelmeere betraut, segelte er, als
ausbrach, nach der Besika-Bai und
t der britischen Flotte unter Dun-
vember in den Bosporus, am 4.
ins Schwarze Meer. Am 21. April
d Dundas mit sechs Kriegsschiffen
13 Fahrzeugen mit je zwei Brücken
apfern vor Odessa Anker, forderten
ne Baron v. der Osten-Sacken auf,
Hafen liegenden Schiffe auszu-
ombardierten, als er sich weigerte,
Odessa zehn Stunden lang. Sie
n Teil der russischen Flotte, wur-
Osten-Sacken zurückgeschlagen und
g. Am 1. Juni erklärten sie die
gen, am 26. die Häfen des finnischen
ockadezustand; bedeutende Dienste
der Überschiffung der Armeen der
n Varna nach der Krim; hier lan-
r Bai von Kalamita am 14. Sep-
5,000 Mann auf 150 Kriegs- und
tschiffen; H. hatte 32,000 Fran-
dem großen Bombardement vom
uf Sewastopol litt sein Admirals-
en, und er entging wie durch ein
sicheren Tode. Furchtbar litt seine
e Stürme im Schwarzen Meere am
mber, viele Schiffe strandeten bei
verlor viel Mannschaft, doch waren
weit geringer als die der Briten,
denen er auch im Administrations-, Verpflegungs- und Lazarettwesen wesentlich überlegen war. Am 23. Dezember 1854 nach Frankreich heimberufen und durch Bruat ersetzt, wurde H. Admiral und Mitglied des Senats, am 19. April 1855 an Stelle von Ducos Minister der Marine und der Kolonieen; die Kolonieen gab er am 24. Juni 1858 an den Prinzen Napoleon ab, das Marineministerium legte er erst Ende 1860 nieder, wurde am 24. November d. J. Großkanzler der Ehrenlegion und starb als solcher in Paris am 16. Januar 1864.

**Hameln, Übergabe an die Franzosen im Jahre 1806.** Bei Ausbruch des Krieges von 1806 befand sich die Festung H. in genügendem Verteidigungszustande, Kommandant war General v. Schöler. Ende Oktober wurden die dortigen Streitkräfte durch die aus Westfalen zurückgehenden Abteilungen der Generäle v. Hagken und v. Lecoq auf fast 10,000 Mann gebracht. Am 10. November erschienen die ersten französischen Truppen vor der Stadt; schon am 13. begannen die Unterhandlungen, welche, nachdem Napoleon den General Savary zu ihrer energischen Förderung gesandt hatte, dahin führten, daß am 20. eine Kapitulation abgeschlossen wurde, zufolge deren die Mannschaften kriegsgefangen nach Frankreich transportiert, die Offiziere auf Ehrenwort entlassen werden sollten. Als dies bekannt wurde, meuterten die Truppen und zerstreuten sich, so daß die Franzosen am 22., ohne irgendwelchen Widerstand gefunden zu haben, in die noch auf einen Monat reichlich verproviantierte Stadt einrücken konnten. — Vgl. „Minerva", 1808; C. v. Höpfner, Krieg von 1806—1807, Bd. II., 2. Auflage, Berlin 1855.

**Hamilton,** das uralte schottische Haus.

**1) James II. Hamilton de Cadzow,** Graf von Arran. Als ältester Sohn des 1445 zum Lord Hamilton und Peer von Schottland erhobenen James I. Hamilton geboren, heiratete H. die älteste Schwester König Jakobs III. von Schottland, Maria Stuart, verwitwete Gräfin Bryd, und erhielt mit ihr die Grafschaft Arran, worüber es aber zu blutigen Fehden zwischen seinem Hause und dem der Douglas kommen sollte. Er folgte 1460 seinem Vater in der Peerage, war ein treuer Anhänger Jakobs III. und unterhandelte 1471 den Frieden zwischen Schottland und England. Er starb 1479.

**2) James III. Hamilton,** Graf von Arran. Sohn des Vorigen und seit 1503 Graf von Arran, lag H. in Fehde mit den Douglas, ließ sich aber 1515 von ihnen gewinnen, söhnte sich mit ihnen aus und starb 1529.

**3) Patrick Hamilton.** Als Verwandter des Vorigen 1503 geboren, studierte H. in St. Andrews, in Wittenberg bei Luther und in Marburg Theologie, predigte 1526, nach Schottland zurückgekehrt, die neue Lehre, sollte widerrufen und wurde, da er sich dessen weigerte, als einer der ersten Prediger des Protestantismus in Schottland am 1. März 1527 verbrannt. John Fryth gab sein Glaubensbekenntnis und die englische Übersetzung seiner „Loci communes" heraus. — Vgl. Lorimer, Patrick Hamilton, Edinburgh 1857.

**4) James IV. Hamilton,** Graf von Arran, Herzog von Châtellerault. H. begleitete noch als Jüngling Jakob V. von Schottland nach Frankreich, und als dieser am 13. Dezember 1542 starb, übertrug das Parlament ihm als nächstem männlichen Verwandten und präsumtiven Thronerben die Regentschaft und Vormundschaft über die Tochter, Königin Maria Stuart, 22. December. Die Wahl war entschieden unglücklich, denn der Regent war ein schwacher Mann, überließ sich völlig fremder Leitung und schwankte zwischen den verschiedensten Einflüssen hin und her; ihm gegenüber stand eine Partei Unzufriedener unter dem Cardinale Beaton (s. d.), Primas von Schottland, mit dem die Königin-Witwe Maria zusammenhielt. Der Graf von Arran begünstigte den Plan Heinrichs VIII. von England, Maria Stuart mit dem Prinzen Eduard, seinem Sohne, zu vermählen, trat aber dann zu der England feindlichen Partei. Obgleich er den Protestantismus blutig bekämpfte, machte derselbe unter seiner Regentschaft gewaltige Fortschritte. 1544 besiegte er seinen Nebenbuhler um die Regentschaft, den Grafen Lennox; als er aber Maria Stuart mit seinem Sohne vermählen wollte, zog der Lord-Protektor von England, Somerset, gegen ihn und siegte bei Pinkey 1547. 1554 trat er, der ewigen Kämpfe müde, gegen Jahrgeld die Regentschaft an die Königin-Witwe Maria ab. Ihr standen er und sein Bruder John Hamilton, Erzbischof von Saint Andrews, eifrig zur Seite, mit ihr die Protestanten verfolgend. Dann aber wechselte er wieder die Farbe und trat zu den Führern des Protestantismus gegen die Regentin, die sich nach Dunbar flüchten mußte. Er spekulierte auf die Hand der Prinzessin Elisabeth von England, (s. d.): sie aber schlug ihn trotz Cecils Zureden aus. 1562 vernichtete Graf Murray, dessen Einfluß fortan die junge Königin Maria leitete, in einem kurzen Feldzuge die Macht der H. und Gordon, der Häupter des katholischen Adels. Arran und seine Familie waren gegen die Heirat Marias mit Darnley (s. d.), Arran trat zu Murray und zog mit ihm und großem Gefolge 1565 in Edinburgh ein, Maria aber heiratete trotzdem Darnley. Arran erhob gleich Murray die Waffen gegen sie, sie aber siegte. Sie söhnte sich mit ihnen aus, zerfiel aber wieder mit ihnen; die H. sammelten 1567 bedeutende Streitkräfte für sie, wollten aber, als sie nach Schloß Lochleven geschafft wurde, den Kampf nicht von neuem beginnen und mißbilligten öffentkundig viele ihrer Schritte. Seit 1549 Herzog von Châtellerault, betrachtete sich H. als nächster Thronerbe und 1567 bei der Krönung Jakobs VI. und der Proklamierung Murrays zum Regenten wahrten die Lords das zur Befreiung Marias geschlossenen Bunds seine Rechte ausdrücklich. Die H. waren für Maria höchst unzuverlässige Alliierte, und der treulose Bruder des Herzogs von Châtellerault, der Erzbischof John (s. o.), hätte sie ohne weiteres seiner Ehrsucht geopfert; Elisabeth von England schürte ihren Widerstand gegen Maria. Als aber letztere im Mai 1568 von Lochleven entfloh, eilte sie nach Hamilton Castle, wo sich rasch ihr Anhang sammelte, sie eine Art Hof hielt und der französische Gesandte de Beaumont erschien; aber die Schlacht von Langside kostete ihr am 13. Mai ihr Reich, und sie entfloh nach England. Murray und sein Anhang verfolgte nun wild das ganze Geschlecht Hamilton. Ein Verwandter des Herzogs von Châtellerault, James H. of Bothwellhaugh, ermordete aus Privatrache am 23. Januar 1570 den Regenten Murray, und die H. erlangten von neuem Einfluß, den sie für Maria ausübten. Viele Erfolge letteten sich an ihre Fahnen, bis ihre Gegner mit englischer Hilfe zum Siege gelangten; ihnen blieb nur der Norden Schottlands, wo nun Châtellerault, Huntly und Argyle die Regierung übernahmen. Graf Lennox wurde [illegible] und ließ 1571 den Erzbischof John (s. o.) ohne weiteres aufhängen, kam jedoch bei einem Überfalle durch die H. am 14. September in Stirling ums Leben, und ihre Sache erlangte wiederum die Oberhand. Der Herzog von Châtellerault besetzte Edinburgh und eroberte Stirling. Als Graf Morton 1572 Regent wurde, zog sich zurück und starb 1575. Nach Mortons Sturz und Hinrichtung 1581 wurden die H. von Jakob VI. geächtet, ihre Besitzungen konfisciert, ihr Stammschloß zerstört.

**5) James VII., Herzog von Hamilton,** Clan von Fife, Graf von Cambridge. Als Sohn des Günstlings Jakobs VI. von Schottland, James VI. H., Grafen von Arran und von Cambridge, 1606 geboren, succedierte er, [illegible] König Karl I. erzogen, 1625 dem Vater [illegible] blieb zu Karl I. in engsten Beziehungen. [illegible] eigene Kosten, aber mit Unterstützung Karls [illegible] er fünf Regimenter Engländer und Bezahlte an und führte sie 1631 Gustav II. Adolf von Schweden nach Deutschland zu. Er focht mit Auszeichnung und that sich besonders in der Schlacht von Breitenfeld hervor, wo er zum Siege beitrug. Karl I. rief ihn zurück und ernannte ihn 1643 zum Herzoge von Hamilton, später klagte ihn Montrose (s. d.) zwar des Verrats an, er wurde 1645 vorübergehend im Schloß Pendennis gefangen gehalten, bald aber ganz rehabilitiert, sammelte 1648 ein Heer für Karl I., fiel damit in England ein, wurde aber im August 1648 bei Preston von Cromwell geschlagen, von Lambert verfolgt und kapitulierte an diesem 25. August d. J., wurde gefangen und im März 1649 in London enthauptet.

**6) William Hamilton,** Graf von Lanark, Herzog von Hamilton. Bruder des Vorigen, seit 1639 Graf von Lanark, diente H. Karl als Staatssekretär von Schottland, fiel aber, da er den Bürgerkrieg mißbilligte, bei ihm in Ungnade und wurde 1643 verhaftet. Frei geworden, führte er dem Parlamentsheere eine starke Truppe zu, trat jedoch nach den Siegen Montroses wieder auf die Seite Karls und flüchtete nach dessen Hinrichtung nach Holland. 1650 erhob ihn Karl II. im Exile zum Herzoge von Hamilton, er folgte ihm nach England, wurde aber in der Schlacht bei Worcester am 3. September 1651 verwundet und starb in Cromwells Haft am 13. September 1651. Da er keine Söhne hinterließ, übertrug Karl II. 1660 den Herzogstitel von Hamilton auf William Douglas, Grafen von

, den Gemahl von Anna Hamilton, der
en Tochter James VII., und dieser Ahnherr
neuen Herzöge von H. starb 1694 als Prä-
t des Geheimen Rats.

**James VIII.**, Graf von Arran, Her-
von Hamilton und Brandon. Ältester
des William Douglas, Herzogs von H.,
erhielt H. 1711 als Herzog von Bran-
Sitz und Stimme im englischen Oberhause,
die H. bisher als schottische Peers nicht ge-
Er diente unter Königin Anna als Ge-
, wirkte aber heimlich zugunsten der ver-
en Stuarts, erschoß im Duelle Lord Mohun
wurde 1712 von dessen Sekundanten, Lord
rkney, im Duelle getötet. Von seinem
r Charles stammen die Grafen von Hamil-
ellirk ab.

**George Hamilton**, Graf von Orkney,
ruder des Vorigen geboren, wurde H. 1696
von Orkney und Peer von Schottland, focht
leyne-Flusse (s. d.) und im spanischen Erb-
ig unter Marlborough, kommandierte 1712
eneral der Infanterie in Flandern, zeichnete
erordentlich als Feldherr aus, trat 1710
n Geheimen Rat und starb 1737 in London
Gouverneur des Schlosses Edinburgh und
Lieutenant von Clydesdale. Von ihm stammen
rafen von Hamilton-Orkney.

**James George**, siebenter Herzog von
ilton, Marquis von Douglas und
von Angus. Er erbte nach dem Ab-
des letzten Herzogs Archibald Douglas 1761
tel eines Marquis von Douglas und Grafen
gus. Da aber er und sein Bruder Dou-
Hamilton ohne männliche Erben starben,
der Titel und Güter 1799 an ihren Oheim
ph, Herzog von Hamilton und von Bran-

**Alexander**, zehnter Herzog von
ilton und Brandon. Am 3. Oktober
geboren, bis zum Tode seines Vaters, des
gs Archibald, Marquis von Douglas und
ale, trat H. 1802 für Ashton ins Unter-
und stimmte mit den Whigs, wurde 1806
dter in St. Petersburg, kehrte 1807 nach
Tilsiter Frieden heim, folgte am 16. Fe-
1819 dem Vater als Herzog und starb, der
lgste Mann des Königreichs, am 18. Au-
1852 in London.

**William Alexander Anthony Archibald**,
r Herzog von Hamilton (in Schott-
achter Herzog von Brandon (in
nd), Herzog von Châtellerault (in
nd), Marquis von Douglas und
sdale ꝛc. Als ältester Sohn des Vorigen
3. Februar 1811 geboren, succedierte H.
seinem Vater, wurde Lord-Lieutenant von
hire, heiratete am 23. Februar 1843
Amalie Elisabeth Karoline, jüngste Tochter
rzogs Karl Ludwig Friedrich von
(geboren 11. Oktober 1817) und starb
Folgen eines Sturzes auf der Treppe
Hôtels zu Saint-Germain-en-Laye am
1863. Sein Sohn Alexander Lewis
en, geboren am 12. März 1845, folgte
zwölfter Herzog von Hamilton,
neunter von Brandon und von Châ-
tellerault. Der Reichtum des Hauses hatte
enorm abgenommen, und die wunderbaren Samm-
lungen kamen 1882 unter den Hammer.

**Hamilton**, Lady Emma. Als natürliche
Tochter eines Dienstmädchens Namens Harte 1761
(nach anderen als Tochter eines Mr. Henry Lyons
am 26. April 1764) in der Grafschaft Chester
geboren, wuchs Emma Harte in ärmlichen Ver-
hältnissen und ohne ordentliche Erziehung auf
und hat lebenslang keinen orthographischen Brief
schreiben können. Mit dreizehn Jahren wurde sie
Kindermädchen in Hawarden, mit sechzehn Dienst-
magd bei einem Kaufmanne in London, kam hier
als Kammerfrau zu einer Dame, wo sie viel Zeit
mit Romanlesen verbrachte und Geschmack am
Theater gewann. Bald bewies sie großes Nach-
ahmungstalent und verwertete es zu mimischen
Darstellungen; bald aber erlag auch das üppig
schöne und leichtsinnige Mädchen der Verführung.
Sie vernachlässigte ihren Dienst, wurde entlassen,
trat in eine Schenke, wo besonders Schauspieler
verkehrten, und wurde derselben vom Kapitäne
(nachmaligen Contreadmirale) John Willet Payne
entnommen, um seine Maitresse zu werden. Sie
erhielt eine nachträgliche Erziehung, wurde aber
bald von Payne an den Baronet Sir Harry
Featherstonhaugh abgetreten; auf dessen Landgütern
wurde sie zur perfekten Reiterin, drohte ihn aber
zu ruinieren, wurde verlassen und sank zur öffent-
lichen Dirne in London herab. Dr. Graham
engagierte sie für sein „Himmlisches Bett", eine
medizinische Charlatanerie, als Hygiea, Göttin der
Gesundheit. Ihre wundervollen Formen erregten
das Entzücken vieler Künstler, sie diente ihnen als
Modell, meist als Fanny oder das schöne Milch-
mädchen bezeichnet; Romney verewigte sie auf
vielen Gemälden und war von ihr bezaubert.
Sie selbst besaß feines Verständnis für Malerei,
sang vorzüglich und liebte Musik. Mit großem
Talent und Kunstsinne stellte sie besonders antike
Statuen dar, belebte wieder die antike plastische
Mimik und die Niobe in fünf Stellungen (Atti-
tuden) war ihre hervorragendste Leistung; auch
schreibt man ihr die Erfindung des Shawltanzes
zu. Charles Francis Greville nahm sie zur Mai-
tresse, ließ ihre Talente in Musik und Kunst aus-
bilden, und sie gebar ihm zwei Töchter und einen
Sohn. Sie rief ihre Mutter, die sich Cadogan
nannte, zu sich und verschönerte voll Liebe ihr
Alter. Infolge der zerrütteten Vermögensverhält-
nisse Grevilles ging sie 1789 in den Besitz seines
Oheims, des als Altertumsforscher und Kunst-
sammler bekannten Sir William Hamilton, Ge-
sandten Großbritanniens in Neapel, über; dieser
wurde so sehr von ihr bezaubert und beherrscht,
daß er sie am 6. September 1791 in London
heiratete. Hamilton nahm sie mit nach Neapel,
und während ihr in London der Zutritt bei Hofe
verweigert wurde, erlangte sie nicht nur den Zu-
tritt in Neapel, sondern wurde in kurzer Zeit die
unzertrennliche Busenfreundin der Königin Marie
Karoline, der Tochter Maria Theresias. Sie ver-
wandte ihren ganzen Einfluß dahin, König und
Königin, von denen letztere ersteren gängelte, zu
geschworenen Feinden Frankreichs und Verehrern

Englands zu machen. Als ihr die Königin einen vertrauten Brief des Königs von Spanien an den König von Neapel 1796 mitteilte, der seine Absicht, sich mit Frankreich gegen die Briten zu verbünden, aussprach, sandte Lady Hamilton eine Abschrift an den britischen Minister Grenville, gab für die sichere Bestellung 400 Pf. St. und zeigte dem Kabinette von St. James, wessen es sich von Spanien zu gewärtigen habe: dasselbe ergriff hierauf energische Maßregeln gegen Spanien. Kurz vor der ägyptischen Expedition kam der große Seeheld Nelson mit dem Schiffe Agamemnon nach Neapel; Lady H. flößte ihm glühende Liebe ein, und nach der Schlacht von Abukir (s. d.) trat er in offene Beziehungen zu ihr. Sie bestimmte ihn auch, die scheußliche Reaktion des aus Sicilien heimkehrenden Ferdinand IV. von Neapel 1799 zu unterstützen, und übte schmählich ihren allgewaltigen Einfluß auf ihn, König und Königin im Geiste blutiger Grausamkeit. Zar Paul glaubte, ihr die Erhaltung Maltas zu verdanken, und erteilte ihr den Johanniterorden. 1800 wurde Hamilton abberufen, kehrte mit seiner Gattin nach England zurück, und Nelson folgte ihnen. In Neapel hochgefeiert, begegnete die Lady in London allgemeiner Verachtung. Sie genas heimlich einer Tochter, die Nelsons Namen Horatia empfing; vergebens empfahl Nelson letztere als teures Vermächtnis seinem Vaterlande und rief die Verdienste der Lady H. um dasselbe angesichts des Todes ins Gedächtnis. Am 6. April 1803 verwittwet, bezog die Lady das von Nelson für sie gekaufte Landhaus Merton Place und lebte hier mit ihm. Nach seinem Tode (21. Oktober 1805) versank sie in tolle Ausschweifungen, verprafte alles, kam 1813 in Schuldhaft, wurde nach zehn Monaten befreit, lebte von einem kleinen Jahrgehalte in Calais und starb hier am 15. Januar 1815. Schändlicherweise ließ sie (London 1815, zwei Bände) Nelsons vertrauliche Briefe publizieren. Bald nach ihrem Tode erschienen Memoirs, die auch ins Französische übersetzt wurden. — Vgl. Palumbo, Maria Carolina, regina delle Due Sicilie: suo carteggio con Lady Emma Hamilton, Neapel 1877; v. Helfert, Königin Karoline von Neapel und Sicilien im Kampf gegen die französische Weltherrschaft 1790—1814, Wien 1878; Pettigrew, Memoirs of the life of Vice-Admiral Lord Viscount Nelson, Bd. II, London 1849.

**Hamilton**, Alexander, gehörte zu den bedeutenden Staatsmännern, welche den Grund zu der nordamerikanischen Union gelegt und dieselbe in ihrer Jugend mit Erfolg geleitet haben. Am 11. Januar 1757 auf der westindischen Insel Nevis unter nicht gerade wohlhabenden Verhältnissen geboren, ist H. mit nur erst vierzehn Jahren in das Haus des reichen Newyorker Kaufmanns Krüger gekommen und hat auf dem Columbia-College seine wissenschaftliche Bildung gewonnen. Als dann die welthistorische Verfeindung zwischen Großbritannien und den nordamerikanischen Kolonieen eine ernsthafte Gestalt annahm, ist H., — der bereits als ein Jüngling von großer politischer Begabung und glänzendem Rednertalent eifrig die Sache der Kolonieen ergriffen, und namentlich zu der Entsendung des Rechtsanwalts Jay zur Delegiertenversammlung in Philadelphia (im September 1774) mitgewirkt hatte —, bei dem Ausbruch des Krieges als Artillerie-Hauptmann in das Heer der Amerikaner eingetreten, und wurde 1777 Adjutant, allmählich auch Freund und vertrauter Berater des großen Washington. Bis zum Range des Obersten avanciert, ist H. nach Herstellung des Friedens (1783) ein namhafter Rechtsanwalt in Newyork geworden, allmählich aber ganz überwiegend in großen Dienst der Union thätig gewesen. Zum (1786) Mitglied des gesetzgebenden Körpers des Staates Newyork, gewann er demnächst bei den schweren inneren Streitigkeiten über die der neuen Union der amerikanischen Staaten zu gebende politische Gestalt einen entscheidenden Einfluß. Er führte den Gedanken durch, daß allerdings die Einzelstaaten mit ihren Eigentümlichkeiten und Rechten weiter bestehen sollten, daß aber zugleich für die wirklich gemeinsamen Interessen eine starke und beständige, eine einheitliche Gesamtregierung, Gesetzgebung und Rechtspflege ins Leben gerufen werden sollte. So wurde er der Gründer der Partei, die man damals die der Föderalisten nannte. Mit rastloser Thätigkeit und Energie suchte er in Verbindung mit dem Virginier James Madison und mit Morris von Pennsylvanien die einzelnen Staaten zur Anerkennung eines solchen Staatsorganismus zu gewinnen; nur unter heftiger Opposition der Partikularisten, der Antiföderalisten (später „Demokraten") gelang es, vereinigte man sich endlich in einem unter Washingtons Vorsitz zu Philadelphia gehaltenen Verfassungsrat (1787), an welchem H. für New-York teilnahm, zu einer Organisation des Gemeinwesens, aus welchem die noch jetzt bestehende Staats- und Rechtsordnung der Union sich herausbildete.

Als es 1789 zur Herstellung der Union kam, wurde H. unter Washingtons Präsidentschaft zum Sekretär des Schatzes ernannt. In dieser überaus schwierigen Stellung ist er der Wiederhersteller des amerikanischen Kredits und der Schöpfer der amerikanischen Finanzwirtschaft geworden; an der mit dem Kongreß durchgeführten Regulierung und Fundierung der inneren Schuld, an der Gründung der Nationalbank, an der Ordnung des Steuerwesens, an der mühsam durchgesetzten Besteuerung des Branntweins, hatte er entschiedensten Anteil. Wirtschaftlich war H. entschiedener Gegner der national-ökonomischen Theorieen Adam Smiths und verfocht (wie vor ihm Carey) die Notwendigkeit eines umfassenden Schutzzollsystems, wenn die Industrie der Union der Übermacht der englischen sich mit Erfolg erwehren sollte. Vor der Gegnerschaft der Demokraten ist H. 1795 von seinem Amte zurückgetreten und wieder als Rechtsanwalt thätig gewesen. Nachdem er 1798, als ein Krieg mit Frankreich drohte, Washingtons Unterfeldherr, und nach des großen Mannes Tode (1799) bis zum Friedensschluß (1800) als Oberfeldherr an die Spitze eines zusammengezogenen Heeres gestellt worden war, brachte ihm (12. Juli 1804) in Newyork den Tod eine Wunde, die er im Duell mit einem politischen Gegner davongetragen hatte. Eine Biographie H.s schrieb (London 1864) Reid

er (**Alexander H. and his contempo-**

**ummelburg,** Gefecht bei, am 10. Juli
gehört, nebst den Gefechten bei Hausen-
ichsthall-Waldaschach und bei Kissingen, zu
lefechten an der fränkischen Saale, durch
die preußischen Truppen die Übergänge
iesen Fluß gewannen. Die Division Beyer
ie Division Zoller, welche H. besetzt hatte,
schend und mit Übermacht an und nötigte
ch kurzem Kampfe zum Rückzuge, welcher
dnung ausgeführt wurde. Auf preußischer
leitete General Vogel v. Falckenstein, auf
cher General Fürst Taxis das Gefecht. Vgl.
arr, Feldzug des Jahres 1866 in West-
süddeutschland, Bd. II, Hamburg 1869.

**mpden,** John. Einer seit der sächsischen
achweisbaren edlen Familie in Bucking-
re entsproß John H., ein Vetter Oliver
ells, 1594 in London. Schon 1597 erbte
väterlichen Güter, 1609 trat er in das
len-College in Oxford, 1613 wurde er
t im Inner Temple und studierte tüchtig
meine Recht. 1619 heiratete er in Porton
eth Symeon, widmete sich in erster Linie
andleben, liebte heitere Gesellschaft und
e, war aber daneben arbeitsam und that-
. 1621 trat er für Grampound ins Unter-
sah unwillig Jakobs I. willkürliche Regie-
sprach gegen die spanische Verlobung des
n von Wales und für die Unterstützung der
anten in Deutschland, schloß sich an Pym,
r, Saint John, Eliot u. a. engstens an und
Juni 1625 für Wendover ins erste Par-
Karls I., der bald noch willkürlicher als
wirtschaftete. H. trat im Februar
ch in das neue Parlament, wo er meh-
Ausschüssen angehörte. Er bekämpfte Karls
liche Maßregeln, besonders die Zwangs-
, erweckte große Aufmerksamkeit, saß für
ner im Parlamente von 1628 und wurde
ige Ausschüsse gezogen. Die Reform der
beschäftigte ihn sehr, er arbeitete in dieser
mit großer Umsicht, während er in innig-
Lektüre mit Sir John Eliot auch in dessen
haft blieb und den Studien alle freie Zeit
n; Davila war seine Lieblingslektüre. Um
Zeit verwittwete er als Vater von neun
n 1634; nach einigen Jahren heiratete er
Vachell aus Coley, die ihn lange über-

ungesetzliche Auferlegung des Schiffsgelds
H. auf die Bühne der Geschichte; mit seinen
en war er fest entschlossen, der Taxe Wider-
tzegen zu setzen. Als man von ihm 1636
Shillings Schiffsgeld forderte, weigerte
reiche Mann, sie zu zahlen, nicht der
Summe wegen, sondern um des Prinzips
Vor die Schatzkammer gefordert, ver-
das Ausschreiben des Schiffsgelds zu
nachdem er es vernommen hatte, er-
durch rechtlich nicht verpflichtet zu
edigte sich so freimütig, daß, obgleich
eß 1637 verlor und die Sheriffs sich
verschafften, durch sein Beispiel der
gegen das Schiffsgeld zum Glaubens-

satze von Tausenden wurde; allgemein verehrte und bewunderte man den wackeren Patrioten, den bescheidenen Puritaner mit dem reinen Herzen. 1638 wollte H. gleich Cromwell nach Neuengland auswandern und Ansiedler bei dem Grafen Warwick werden, aber der Hof verbot die Abfahrt der Schiffe, die Freunde blieben in England. 1640 wurde H. für die Grafschaft Buckingham ins Parlament entsandt, wo seine Stimme in allen wichtigen Fragen gehört wurde und er als Gegner des Hofs großes Ansehen genoß; alles andere beiseite lassend, widmete er sich mit aufopfernder Treue dem Dienste seines Volks und seinen Pflichten als Parlamentsmitglied, stand in Korrespondenz mit den Schotten und bekämpfte Karls Ratgeber. Für Wendover und Buckinghamshire ins neue Parlament gewählt, nahm er für die Grafschaft an und am 7. November 1640 legte er eine Beschwerde über Mißhandlungen vor, die infolge verweigerten Schiffsgelds ausgeübt worden waren und für die er die Richter der Kings-Bench und den Lord Chief Justice verantwortlich machte. Er saß in dem Ausschusse der Zwölf, der den Hochverratsprozeß gegen Graf Strafford (s. d.) führte, war in dem Erzbischof Laud richtenden Ausschusse, während die Höflinge davon sprachen, ihn selbst einen Hochverratsprozeß zu machen, dann aber der Hof daran dachte, ihn durch ein hohes Amt zu gewinnen, etwa zum Erzieher des Thronerben zu ernennen. Er trat ein für die Abschaffung des Episkopats, war ein Hauptführer der Volkspartei, bestieg aber selten die Rednerbühne. Im Januar 1641 kam er in den Ausschuß für öffentliche Sicherheit, welcher durch das Armee-Komplott veranlaßt worden war; als Karl I. nach Schottland ging, begleitete er ihn als Kommissar seitens des Unterhauses, und so widerwärtig Karl der ihm beigegebene Ausschuß sein mußte, behandelte er doch H. und seine Kollegen höflich; H. und Fiennes konnten als leitende Faktoren desselben gelten und führten die Korrespondenz mit dem Parlamente. H. hatte die meisten und genauesten Beziehungen zu den Schotten und war in beiden Königreichen der populärste und geachtetste Mann. Was lag ihm an der offenen Abneigung Clarendons, der ihn stets zu verkleinern suchte; welch ein Triumph aber war es für ihn, daß Montroses Gegenrevolution völlig scheiterte, während sie sein Wirken und Leben bedrohte!

Während Edward Hyde (s. Clarendon) die von den Gegnern der Krone eingebrachte „große Remonstranz" bekämpfte, rettete H. besonders sie vor einer Niederlage; am 22. November 1641 führte er aus, man lehne nur die dem Unterhause ungerecht zugefügten Beschuldigungen ab und deute darauf hin, daß es schlechte und obendrein sehr mächtige Räte gebe; er wies die Angriffe auf die kirchliche Neuerung mit einem apokalyptischen Spruche zurück. Dann aber beruhigte er die maßlos erregten Gemüter mit weisen Worten.

Karl beschloß, um dem Übergewichte des Parlaments zu begegnen, seine Führer in Anklagestand zu versetzen, ersah sich im Unterhause fünf, darunter H., und ließ am 3. Januar 1642 die Anklage gegen die Fünf und gegen Lord Kim-

bolton bei den Lords einbringen, während ihre Papiere und Effekten versiegelt wurden. Anstatt die Fünf dem Serjeant-at-arms auszuliefern, verpflichtete sich das Haus, seine Mitglieder würden stets bereit sein, eine gegen sie ergehende gesetzliche Anklage zu beantworten. Am 4. Januar forderte H. die Untersuchung seines Betragens, indessen das Unterhaus die Siegel von den Wohnungen der Fünf entfernen ließ. Als der König selbst im Parlamente erschien, um die Verhaftung der Fünf vorzunehmen, fand er sie nicht; bei seinem Nahen hatten sie sich auf Beschluß des Hauses in die City entfernt; er bestand auf ihrer Auslieferung und forderte sie am 5. Januar in Guildhall von den Aldermen und dem Gemeinderate, aber mit demselben Mißerfolge. Obgleich Karl verbot, die Fünf zu beherbergen, blieben sie in der Coleman Street und in ununterbrochener Korrespondenz mit dem Privilegien-Ausschusse; letzterer beschloß am 7. Januar, ohne Rücksicht auf Karls Willen die Fünf wieder zu seinen Beratungen zu rufen; sie nahmen an der Sitzung vom 10ten teil, wurden am 11ten feierlich zu Wasser zur Parlamentssitzung geleitet und H. konnte mit Stolz auf die 4000 Konstituenten aus seiner Grafschaft blicken, die gekommen waren, um ihr Leben zur Verteidigung der Rechte des Unterhauses anzubieten, und die unter Dankesbezeugungen in ihre Heimat zurückgingen. H. wurde immer mehr der Anwalt entschiedener Maßregeln; er warf die Scheide weg, als er das Schwert zog; im Kriegsrate und im Ausschusse zur öffentlichen Sicherheit sprach er für rasches Handeln, um den Konflikt schnell zu beenden. Als Oberst diente er bei der Infanterie unter Graf Essex (s. d.); sein auf eigene Kosten geworbenes Regiment, die Grünröcke, bestand ganz aus Leuten seiner Grafschaft. Zur Unterstützung der Sache des Parlaments gab er zweimal je 1000 Pfd. St. hin. In Ascot nahm er des Königs Kommissare aus Oxfordshire gefangen und schickte sie so nach London; dann zog er mit Lord Say nach Oxford, vollendete in Buckinghamshire seine Rüstungen, erhielt das Kommando in Northampton, eilte aber zu Lord Brook, der in Warwickshire bedroht wurde, trieb mit ihm bei Southam „die Kavaliere" zurück und ging ins Hauptquartier von Essex, mit dem er wegen der Kriegführung stets uneins war. Bald da bald dort verwendet, als Soldat, Parlamentsmitglied und Staatsmann abwechselnd auf der Bühne, schlug er mit Holles am 16. September ein feindliches Corps bei Aylesbury und verfolgte es in der Richtung nach Oxford; beide warfen Lord Byron aus Oxford, zerstreuten seine Soldaten im Thale von Evesham und trafen in Worcester mit Essex zusammen. Am 18. Oktober besetzten H. und Brook Stratford am Avon, wo sie am 19. den Feind zurücktrieben, dann stritt H. wacker bei Edgehill (s. d.). Mit Urrie nahm er Reading, war unermüdlich thätig und arbeitete von Aylesbury aus an der Vereinigung der Grafschaften Bucks, Hertford, Bedford, Huntingdon, Cambridge und Northampton. Im April 1643 stand er dem Pfalzgrafen Ruprecht wiederholt gegenüber und in einem Scharmützel bei Chalgrove Field wurde er am 18. Juni 1643 von Ruprecht besiegt; schwer verwundet, mußte vom Schlachtfelde wegreiten: im Vorgefühl seinem Vaterlande drohenden Gefahren starb nach furchtbaren Schmerzen am 24. Juni 16 in Thame. Sein Tod war ein Schlag für d Parlament. 1843 wurde ihm auf dem Schla felde ein Denkmal errichtet. Vgl. Lord K gent, Some memorials of John Ha his party and his times, 3. Aufl. 1854; Veneday, John Hampden und die L vom gesetzlichen Widerstande, 3. Aufl., Tü 1865; v. Ranke, Englische Geschichte vorn lich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhun Bd. II u. III, Berlin 1860/61; S. R. Gard ner, The fall of the monarchy of Charl 1637—1649, Bd. I u. II, London 1882.

**Hanau**, Schlacht bei, am 30. und 31. O tober 1813. General Graf Wrede, auf ba Gemäßheit des Vertrages von Ried angetre Marsche an den Main begriffen, faßte, als a 22. Oktober die Nachricht von der Schla Leipzig erhielt, den Entschluß, der franz Armee den Rückzug zu erschweren. In d nahme, daß Napoleon mit der Hauptmasse Koblenz gegangen sei, stellte er sich bei H. 30,000 Mann (Bayern und Österreicher) über die Straße von Fulda nach Frankfurt die Stadt und den Main im Rücken, den Vor wald vor der Front, eine Brigade jenseits Waldes vorgeschoben. Napoleon griff an; eine Batterie von 30 französischen Ge welche General Drouot geschickt placierte, bei deren Gegnern eintretende Munitio entschieden am Abend den Kampf zu gunsten N leons. Wrede gab die Straße frei und südlich derselben Stellung. Von dieser aus suchte er am 31. die Arrieregarde der Franz abzuschneiden. Er nahm die Stadt, welche am Morgen geräumt hatte, wieder; wurde aber verwundet und sein Nachfolger im K mando, der österreichische General Fresnel, die weiteren Versuche bald auf. Die Ver deten hatten etwa 9000, die Franzosen 15,000 Mann verloren. — Vgl. Dörr, S bei H., Kassel 1851; Heilmann, Fürst Leipzig 1881.

**Handelsverträge.** Es kann sich hier eine Aufzählung der hauptsächlichsten Handel träge der neuesten Zeit handeln. Und nur soll auf den grundverschiedenen Charakter von Staatsverträgen (denn dazu rechnen wir delsverträge wie Schiffahrtsverträge) hingewiesen wie sie frühere Epochen entstehen sahen.

Im Altertum versuchte man zunächst der für, womit man überhaupt dem fremden begegnete, zu steuern, die rechtliche Rege zu schaffen, solchen Verkehr auf die Dauer zu stellen.

Das Mittelalter zeigt uns den Handel schon unter besserem Rechtsschutze, indessen die fehlerhaften volkswirtschaftlichen Ge schauungen in dieser Epoche noch viel drückend auf denselben. Es ist die Zeit d vilegien und Monopole, die man gewähr Darbringung von Opfern des bevorzugten Welche Härten enthielt nicht das brutale,

ndert geltende droit d'Aubaine in das noch von Thomasius im 17. Jahrteidigte Strandrecht. Wie ausschließn Nationalhandel bevorzugend, waren stimmungen der 1651 von Cromwell Navigationsakte.

ren und neuesten Zeit war es vorsonders seitdem zu Ende des vorigen ts die Schriften Adam Smiths eine g der nationalökonomischen Grundinbezug auf den nationalen Handelsorgebracht hatten, der Ansicht Raum daß sich derselbe nur dann gedeihlich nn, wenn ihm möglichst wenig Fesseln rden. Sehen wir freilich in allerit in den meisten der Großstaaten fige Bewegung zur Geltung gelangen, Schwanken wohl zumeist, neben povägungen, dem Umstande znzuschreiben, ge, in Theorie wie Praxis, fehlerhafte en maßgebend gewesen sind, um nicht ige Wiederkehr derselben erklärlich zu ß durch die frühere Handelspolitik, in nd Verkehr, künstliche Gebilde geschaffen , die jetzt ohne Schädigung des Ganehr ignoriert werden dürfen.

hl der im 18. Jahrhundert von den Staaten abgeschlossenen eigentlichen räge — 86 an der Zahl — ist im ndert, schon seit der Mitte desselben, d unter diesen befinden sich solche von den Wirkungen; so die Verträge über kung des Sklavenhandels, die rk und dem früheren Königreich Hanssenen über Abschaffung des Sunderzolls, sowie diejenigen über Beler Flußzölle.

muß sich, um den Umfang des Ar gezogenen Grenzen zu halten, nur ränken, die wichtigsten in der Gegenltenden Verträge der Haupthandelsaufzuführen. Wir beginnen mit den Deutschlands, verweisen aber bezüglich ionen, durch welche sich die meisten taaten zu einem Zoll- und Steuerifiert haben, auf den Artikel „Zoll-

**chland.** Die den Handelsverträgen ins mit auswärtigen Staaten vorderartigen Abkommen einzelner deutn haben ein zu untergeordnetes Inaß deren Erwähnung geboten erschiene.

Konsolidierung des genannten Ver-en Beitritt Badens, Frankfurts und suchte es derselbe gegen Ausgang der hre unter der Führung Preußens mit l europäischer Regierungen Verbinknüpfen. Nicht eben zugunsten des ins fügte es der Zufall, daß bei dem lsvertrage er sich den in handelspoli-n viel gewandteren Holländern gegen- so daß die am 3. Juni 1837 und r 1839 geschlossenen Übereinkommen Verlauf weniger Jahre wieder gelöst ten.

n hierauf die Handels- und Schiffahrtsverträge mit Griechenland (12. August 1839), der Türkei (22. Oktober 1840 mit Auswechselung der Ratifikationen in Konstantinopel, am 29. Mai 1841) und mit Großbritannien (2. März 1841), von denen jedoch nur der mit dem letzteren Staate abgeschlossene Vertrag eine größere geschichtliche Bedeutung hat.

Nach der im Jahre 1841 erfolgten ersten Erneuerung der Verträge unter den Zollvereinsstaaten selbst, und dem 1841—1842 erfolgten Abschlusse mit Braunschweig, Lippe-Detmold, der Grafschaft Schaumburg und von Luxemburg, führten längere, wiederholt durch den Einfluß Frankreichs und widersprechende Ansichten unter den Zollvereinsstaaten selbst, bedrohte Verhandlungen zu dem am 1. September 1844 mit Belgien abgeschlossenen Handelsvertrage, den, nach längeren erfolglos geführten Verhandlungen, Ende Dezember 1853 Preußen außer Kraft setzte.

Einen umfassenden, diesmal für beide Teile sehr vorteilhaften Handels- und Schiffahrtsvertrag, dessen Unterzeichnung am 31. Dezember 1851 im Haag erfolgte, schloß der Zollverein mit den Niederlanden ab, nachdem seit Kündigung des Vertrages von 1837 zwar ein freundschaftliches aber kein vertragsmäßiges Verhältnis zwischen den Kontrahenten bestanden hatte.

Die Zollvereins-Krisis von 1852, entstanden durch die entschiedene Weigerung Preußens, mit Österreich irgendeine Zolleinigung einzugehen, die über den Rahmen eines Handelsvertrages hinausginge, fand ihren endlichen Abschluß durch die Unterzeichnung des sogenannten Februar-Vertrages (19. Februar 1853), eines Zoll- und Handelsvertrages, der nicht bloß wegen seiner unmittelbar praktischen Bedeutung als vielmehr wegen der ihm anhängenden politischen Tragweite von großer Wichtigkeit war (s. Art. „Zollverein").

Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen den Staaten des deutschen Zollvereins, den beiden Mecklenburgen, sowie den Hansastädten Lübeck, Bremen und Hamburg mit China. Unterzeichnet zu Tientsin den 2. September 1861. Austausch der Ratifikations-Urkunden zu Shanghai.

Freundschafts- 2c. Vertrag mit Siam. Abgeschlossen und ratificiert zu Bangkok den 7. Februar 1862.

Schiffahrtsvertrag mit Belgien und Übereinkunft wegen gegenseitigen Schutzes der Rechte an litterarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst. Unterzeichnet Berlin 28. März 1863.

Handels- und Schiffahrtsvertrag, sowie litterarische Konvention mit Frankreich. In Beziehung auf die Durchführung sichern sich die vertragenden Teile in jeder Hinsicht die Behandlung der meistbegünstigten Nation zu. Abgeschlossen zu Berlin am 2. August 1862, Ratifikations-Urkunden ausgewechselt am 9. Mai 1865, ebenda (s. Art. „Zollverein").

Als Folge dieses Vertrages mit Frankreich, Handels- und Zollvertrag mit Österreich. Abgeschlossen am 11. April 1865 (Ratifikations-Urkunden sechs Wochen später ausgewechselt), zur Erneuerung und entsprechenden Abänderung sowie Erweiterung des zwischen den Staaten des Zoll-

vereins und Österreich seit dem 19. Februar 1853 schon bestehenden gleichen Vertrages.

Handelsvertrag mit Belgien. Abgeschlossen und ratifiziert in Berlin am 30. Mai 1865.

Desgleichen mit Großbritannien unter dem gleichen Datum. Die beiden letzten Verträge mit dem gegenseitigen Zugeständnisse der meistbegünstigten Nation.

Handelsvertrag mit Italien, ebenfalls abgeschlossen auf dem Grundsatze der meistbegünstigten Nation zu Berlin am 31. Dezember 1865. Ratifikations-Urkunden ausgewechselt ebendaselbst am 12. März 1866.

**Norddeutscher Bund.** Bei sämtlichen Verträgen vertritt die Krone Preußen auch die im Norddeutschen Bunde nicht befindlichen Staaten wie Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, und Luxemburg.

Die Bestimmungen sämtlicher Verträge sind geregelt nach dem Grundsatze der meistbegünstigten Nation.

Schiffahrtsvertrag mit Italien. Abgeschlossen und Ratifikations-Urkunden ausgewechselt in Florenz den 14. Oktober 1867.

Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag mit der Republik Liberia. Abgeschlossen den 31. Oktober 1867.

Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Spanien. Abgeschlossen den 30. März 1868 zu Madrid, mit einem Zusatzartikel vom 24. Juni d. J. die Ausdehnung des Vertrages auf die spanischen Antillen und die Philippinen betreffend.

Desgleichen mit dem Kirchenstaat zu Rom am 8. Mai 1868.

Desgleichen mit Japan, abgeschlossen zu Jokohama den 20. Februar 1869. Auswechselung der Ratifikationsurkunden in Jedo.

Additional-Akte zu dem Handelsvertrage mit der Republik Chile, vom 1. Februar 1862, daß die Bestimmungen dieses Vertrages auch auf die beiden Mecklenburg, Lauenburg und die Hansastadt Lübeck ausgedehnt werden sollen. Santiago de Chile, 14. Juli 1869.

Desgleichen mit dem Freistaate Salvador. Abschluß und Auswechselung der Ratifikations-Urkunden am 13. Juni 1870.

Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag mit den Vereinigten Staaten von Mexiko. Abgeschlossen und Ratifikations Urkunden ausgewechselt in Mexiko am 26. November 1869.

**Deutsches Reich.** Vertrag zwischen Deutschland, Österreich, Frankreich, Großbritannien, Italien, Rußland und der Türkei, betreffend die Schiffahrt im Schwarzen Meere, sowie auf der Donau. Abschlüsse am 13., Ratifikations-Urkunden ausgewechselt am 15. Mai 1871.

Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Portugal. Abgeschlossen am 2. März zu Lissabon, Ratifikations-Urkunden ausgewechselt am 26. Juni 1872.

Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Persien. Abgeschlossen und Ratifikationen ausgewechselt am 11. Juni 1873 zu Petersburg.

Verlängerung des Handelsvertrages des Zollvereins mit Italien (1865) und des Schiffahrtsvertrages des Norddeutschen Bundes und demselben Staate von 1867 bis 1. Mai 18
Später (30. April 1877) bis 1. Januar 187

Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsv
trag mit dem Freistaate Costa-Rica. Abgeschl
in San José den 18. März 1875. Ratifikation
ausgewechselt den 21. November 1876.

Freundschaftsvertrag mit Tonga. Abgeschl
auf Seiner Majestät des deutschen Kaisers Sch
„Hertha", Hafen von Nukualofa auf Tong
den 1. November 1876.

Verlängerung des Handels- und Zollvere
mit Österreich-Ungarn (von 1868) bis
1878.

**2) Großbritannien.** Die wichtigsten in d
Gegenwart bestehenden Handelsverträge zwi
Großbritannien und andern Staaten sind

Freundschafts-, Handels- und Schiffahrts
trag mit der Argentinischen Republik v
2. Februar 1825.

Desgleichen mit dem Königreich Belgien v
30. August 1862.

Friedens-, Freundschafts- und Handelsver
mit dem Kaiser von China. Unterzeichnet
Tientsin am 26. Juni 1858, mit einem Z
vom 8. November d. J., gegeben zu Stan
Ratifikationen ausgewechselt am 24. Oktob
zu Peking.

Handelsvertrag mit dem Königreich Dänemar
unterzeichnet in London am 16. Januar 18

Vertrag, die Aufhebung des Sundzolls
fend, genehmigt zu Kopenhagen, am 14.
1857 (dieser umschloß zugleich die Hans
Bremen, Hamburg und Lübeck, Hannover,
lenburg-Schwerin, Belgien, Niederlande,
reich, Preußen, Oldenburg, Frankreich, Ne
Schweden und Norwegen).

Schiffahrtsvertrag mit Frankreich mit
Additionalartikeln. Unterzeichnet in London
26. Januar 1826.

Handelsvertrag mit dem Kaiser der Fran
Unterzeichnet zu Paris am 23. Januar 1
ratifiziert und ausgewechselt am 4. Februar d.
Dazu zwei Additionalartikel vom 25. Febr
und 27. Juni. Ratifikationen ausgewechselt
28. Februar und 1. Juli 1860, und zwei Z
plemente, wovon das erste von 12 Artikeln,
zeichnet am 12. Oktober in Paris. Ratifik
am 25. Oktober 1860 ausgewechselt, das zw
von 8 Artikeln vom 16. November, Ratifikat
ausgewechselt am 30. November in Paris.

Handels- und Schiffahrtsvertrag mit dem K
reich Griechenland vom 4. Oktober 1837, n
zogen in London.

Handelsvertrag mit den freien Hans
städten Lübeck, Bremen und Hamburg. Un
zeichnet in London, am 29. September 18
Ferner ein Supplementvertrag mit denselben v
3. August 1841.

Handels- und Schiffahrtsvertrag mit d
Königreich Italien. Unterzeichnet in Turin,
6. August 1863. Ratifikationen ausgetaus
London am 29. Oktober 1863.

Freundschafts-, Handels- und Schiffahr
trag mit Mexiko. Unterzeichnet in Londo
26. Dezember 1826.

Handels- und Schiffahrts-Konvention mit bel

Marocco. Vollzogen zu Tanger
über 1856.
t den Niederlanden, betreffend die
nd den Handel in Ostindien. Unter-
ndon den 17. März 1824.
nd Schiffahrtsvertrag mit dem gleichen
rzeichnet im Haag am 27. Okt. 1837.
fts-, Handels- und Schiffahrtsver-
sterreich. Unterzeichnet zu Wien
1838.
trag mit dem Schah von Persien.
zu Teheran am 28. Oktober 1841.
fts-, Handels- und Schiffahrtsver-
t konföderierten Staaten von Peru
, unterzeichnet in Lima am 5. Juni

t mit der Republik Peru. Unterzeich-
t am 10. April 1850. Ratifikationen
wechselt am 15. Oktober 1852.
trag mit Portugal. Unterzeichnet
m 27. Dezember 1703 (der berüch-
t-Vertrag).
und Schiffahrtsvertrag mit dem-
tate, vom 3. Juli 1842, unterzeich-
n.
vention mit Preußen. Unterzeich-
n am 2. April 1824.
nd Schiffahrtskonvention mit dem-
ie den übrigen Zollvereinsstaaten:
fen, Württemberg, Baden, den beiden
Staaten des Thüringischen Handels-
fau und Frankfurt a./M. London,
1841.
trag mit dem Zollverein. Unter-
Berlin am 30. Mai 1865, Ratifika-
0. Juni d. J. ebenda ausgewechselt.
nd Schiffahrtsvertrag mit Rußland
atartikeln, das Verhältnis Finnlands,
er schwedischer Landesteil, und die
isser russischer Unterthanen, sowie der
erikanischen Handelscompagnie" einer-
englischen und niederländischen „Yacht-
rseits betreffend. Unterzeichnet in St.
n 12. Jan. 1859 n. St./31. Dezbr. 1858 a. St.
fts- und Handelsvertrag mit den
Siam. Die Ratifikationen ausge-
Bangkok am 5. April 1856.
men und Friedensartikel zwischen Groß-
d dem Ottomanischen Reich, wie
vermehrt und abgeändert zu verschie-
, und endlich durch den Friedens-
n Dardanellen vom Jahre 1809 fest-

nd Schiffahrtsvertrag mit der Hohen
terzeichnet zu Kanlidja am 29. April
ifikationen am 9. Juli 1861 in Kon-
usgewechselt.
trag mit den Vereinigten Staa-
nerika. Unterzeichnet in London am
).
t mit demselben vom 20. Oktober 1818.
fts-, Handels- und Schiffahrtsver-
Republik Uruguay. Unterzeichnet
m 26. August 1842.
rtrag mit Österreich. Unterzeichnet
16. Dezember 1865.

Schiffahrtsvertrag mit demselben vom 30. April 1868. Ratifikationen ebenfalls in Wien ausgewechselt am 26. Juni 1868.

Handelsvertrag mit dem Deutschen Zollverein mit dem Grundsatze der Meistbegünstigung. Abgeschlossen und Ratifikations-Urkunden ausgewechselt am 30. Mai 1865.

Schiffahrtsvertrag mit Preußen, im Anschluß an denjenigen von 1841. Abgeschlossen den 16. August 1865 zu Gastein. Ratifikations-Urkunden ausgewechselt am 24. Februar 1866.

Handelsvertrag mit Japan, abgeschlossen am 25. Juni 1866.

Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag mit den Vereinigten Staaten von Columbia. Unterzeichnet in London, den 16. Februar 1866, ratifiziert am 17. Oktober d. J.

Friedens- u. s. w. Vertrag mit Madagaskar. Unterzeichnet zu Antananarivo, den 27. Juni 1865, ratifiziert den 5. Juli 1866.

Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Frankreich vom 5. November 1872 (s. „Frankreich").

Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn. Abgeschlossen zu Budapest den 5. Dezember 1876. Ratifikationen ausgewechselt am 29. Dezember d. J. zu Wien.

Verlängerung des Handelsvertrages mit Italien (von 1863) bis Ende 1877.

**3) Frankreich.** Handelsverträge hat dieser Staat abgeschlossen seit Ende der vierziger Jahre des Jahrhunderts mit:

Belgien, abgeschlossen den 17. November 1847. Ratifikationen ausgewechselt am 7. Februar 1850.

Sardinien, Verlängerung des 1843 abgeschlossenen bis Ende 1850.

Chili, abgeschlossen den 15. September 1846, beraten in öffentlicher Sitzung der Nationalversammlung zu Paris am 4. Febr., 5. und 15. März 1850.

Guatemala, abgeschlossen am 8. März 1848. Dekret über die Ausführung vom 17. Juli 1850.

Costa-Rica. Anschluß dieses Staates an den vorhergehenden Vertrag, am 22. März 1850.

Neapel am 21. Februar 1852, eine Ergänzung des Vertrages vom 14. Juni 1845.

Portugal. Abgeschlossen den 9. März 1853 zu Lissabon.

Rußland. Abgeschlossen den 2./14. Juni mit Separatartikel vom 24. Juni 1857.

Den Niederlanden. Abgeschlossen zu Paris den 14. Dezember, unterzeichnet den 28. Dezember 1857.

Verlängerung des Handelsvertrags mit Belgien bis zum Jahre 1861.

Großbritannien. Paris, den 23. Januar 1860. Ratifiziert am 4. Februar d. J.

Türkei. Abgeschlossen am 29. April, ratifiziert am 29. Juni 1861.

Peru. Abgeschlossen 9. März, ratifiziert den 9. Dezember 1861 zu Lima.

Erneuerung des Handels- und Schiffahrtsvertrags mit Paraguay. Abgeschlossen den 9. August 1862, ratifiziert den 16. März 1863 in Assuncion.

Handelsvertrag mit Italien, abgeschlossen am

17. Januar, ratifiziert am 19. Januar in Paris 1864.

Schiffahrtsübereinkunft mit demselben Staate vom 13. Januar, ratifiziert am 19. Januar 1864 ebenda.

Handelsvertrag mit der Schweiz. Paris, den 30. Juni 1864.

Verträge mit den Zollvereinsstaaten:

1. Handelsvertrag,
2. Schiffahrtsvertrag,
3. Zollabfertigung auf Eisenbahnen.

Abgeschlossen am 2. August 1862 zu Berlin.

Am 9. Mai 1865 wurden in Berlin die Ratifikations-Urkunden sämtlicher vertragender Regierungen zu obigen Verträgen ausgewechselt.

Am 13. Mai 1865 Ausdehnung der Bestimmungen des oben genannten Handelsvertrages mit den Staaten des Zollvereins auf Großbritannien in Hinblick auf den von demselben am 23. Januar 1860 geschlossenen Handelsvertrag und die beiden Additionalverträge von 12. Oktober und 16. November d. J. auf:

Belgien, infolge des Handelsvertrages vom 1. Mai 1861,

Italien, infolge des Handelsvertrages vom 17. Januar 1863,

Schweden und Norwegen, infolge des Handelsvertrages vom 14. Februar 1865.

Verträge mit den Hansastädten Lübeck, Bremen und Hamburg:

1. Handels- und Schiffahrtsvertrag,
2. Litterar-Konvention,
3. Schlußprotokoll,

vom 4. März 1865 zu Hamburg. Ratifikations-Urkunden ausgewechselt am 1. Juni 1865 zu Paris.

Durch kaiserliches Dekret, gegeben im Schloß der Tuilerien am 14. Juni 1865, fand dann

die Ausdehnung der Bestimmung der Litterar-Konvention mit Preußen auf England, Belgien, Italien, die Schweiz, Schweden und Norwegen,

die der Bestimmungen des Handelsvertrages mit der Schweiz auf England, Belgien, Preußen, Italien, Schweden und Norwegen,

die der Bestimmungen des Handelsvertrages mit Preußen auf die Schweiz,

die der Bestimmungen des Handelsvertrages mit Schweden und Norwegen auf Preußen und die Schweiz

statt.

Handelsvertrag mit Spanien. Unterzeichnet in Madrid, den 18. Juni 1865.

Handels- und Schiffahrtsvertrag mit den Niederlanden. Im Haag, den 7. Juli 1865, unterzeichnet.

Handelsvertrag mit Österreich. Abgeschlossen nach dem Grundsatze der Meistbegünstigung in Wien am 11. Dezember, Ratifikations-Urkunden ausgewechselt am 18. Dezember 1866.

Ausdehnung der Bestimmungen dieses Vertrages auf England, Belgien, den deutschen Zollverein u. s. w. Gezeichnet im Palais der Tuilerien den 19. September 1866.

Handelsvertrag mit Japan. Abgeschlossen in Yeddo am 25. Juni 1866.

Desgleichen mit Portugal. Lissabon den 11. Juni, ratifiziert den 15. Juli 1866 ebenda.

Handels- und Schiffahrtsvertrag mit dem Kirchenstaate. Abschluß zu Rom den 29. Juli, ratifiziert ebenda den 27. September 1867.

Nachtragskonvention zum Handel- und Schiffahrtsvertrag mit Rußland vom 2./14. Juni 1857, betreffend den gegenseitigen Schutz der Fabrikmarken, vom 6./18. Mai 1870.

Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Großbritannien, abgeschlossen in London am 2. November 1872. Infolge dessen Annullierung des Vertrages vom 23. Januar 1860 mit seinen Additionalartikeln und den Supplementar-Übereinkünften, vom 25. Februar, 27. Juni, 12. Oktober und 16. November d. J.

Handelsvertrag mit Birma, abgeschlossen am 24. Januar 1873 zu Paris.

Die mit Belgien und Großbritannien am 1. Mai 1861 und am 21. Januar 1870 abgeschlossenen, am 28. März 1872 gekündigten Handels- und Schiffahrtsverträge, sollen bis zum 10. August 1877 in Kraft bleiben und die Ratifikationen spätestens bis 31. Dezember 1873 ausgetauscht werden.

Eine Zusatzkonvention zu dem Vertrage mit Großbritannien ist am 24. Januar 1874 zu Versailles unterzeichnet worden.

Handels- und Schiffahrtsvertrag nebst Separatartikel und Konsularkonvention am 26. März/7. April 1874 in St. Petersburg unterzeichnet.

Freundschafts- und Handelsverträge mit Annam, abgeschlossen in Saigon, am 15. März 1874, ergänzt durch denjenigen vom 31. August d. J.

Verlängerung der Handelsverträge

mit der Schweiz (von 1864) bis 10. April 1877,

mit Schweden und Norwegen (von 1865) bis 10. August 1877,

mit Italien (von 1862 und 1863) bis Ende 1877.

Litt.: Chamer, Collection of maritime treatise of Great Britain and other Powers, 2 Bde., London 1709; Mascovius, De Foederibus Commerciorum, 4to, Leipzig 17[illegible]; Bouchaud, Théorie des traités de Commerce, 12mo., Paris 1777; Hautervile, Recueil des traités de commerce et de navigation entre la France et les puissances étrangères depuis 1648, 8 Bde., Paris 18[illegible]; Nizzes Allgem. Seerecht; Soetbeer, Schiffahrtsgesetze, sowie Handels- und Schiffahrtsverträge versch. Staaten, Hamburg 1847; Ch. Martens et Ferd. de Cussy, Recueil manuel et pratique de traités, Leipzig 18[illegible] u. ff.; Mac Culloch, A Dictionary of Commerce and Commercial Navigation, London 1871; Sämtliche Handels- und Schiffahrtsverträge bis auf die neueste Zeit enthält ferner das preußische, jetzt deutsche Handelsarchiv.

**Hann v. Weyhern**, Benno, preußischer [illegible] neral, am 23. Oktober 1808 zu Lübben geboren und im sächsischen Kadettencorps erzogen, trat 1824 beim preußischen 3. Husarenregiment ein, nahm 1848 seinen Abschied, fungierte 184[illegible] Regiments-Commandeur in der schleswig-holsteinischen Kavallerie, wurde 1852 in Preußen wieder angestellt und kommandierte 186[illegible]

...allerie-Division des der I. Armee über-
...en Kavalleriecorps, mit welcher er nament-
...ei Königgrätz focht. Den Krieg von 1870/71
...r er an der Spitze der 4. Infanterie-Division
...welche an der Schlacht bei Gravelotte, den
...ernngen von Metz und Paris, hier nament-
...n der Schlacht bei Villiers, und später an
...Operationen der Südarmee teil hatte. Nach
...riege erhielt er das Kommando des pom-
...ern Armeecorps, welchem jene Division an-
...rt. 1881 trat General v. H. in den Ruhe-
... und nahm seinen Wohnsitz in Frank-
...t. O. — Vgl. „Militär-Wochenblatt", Berlin
... Nr. 60).

**...nnover**, Neuere Geschichte von. — **Ernst I. der Bekenner** (geb. 26. Juni ... Fürst von Celle und Herzog von Lüneburg, ...tammvater der Häuser Braunschweig und ...nz-Hannover, unterschrieb 1530 die Augs-...r Confession, nachdem er 1526 dem Torgauer ...bunde beigetreten war, und starb am 11. Ja-...r 1546. Seine Söhne Heinrich und Wilhelm ...üngere teilten die Lande: **Heinrich** behielt ...nur die Ämter Dannenberg, Hitzacker, Schar-...beck und Lüchow, begründete die herzogliche ...Linie Braunschweig-Dannenberg und starb am ...Januar 1598; als sein Sohn **August** am ...August 1634 das Herzogtum Wolfenbüttel ...erhalten hatte, nannte er sich Herzog von Braun-...schweig-Wolfenbüttel (s. „Braunschweig, neuere ...Geschichte"). **Wilhelm der Jüngere** (Fromme) ...ward der Stammherr des Hauses Braunschweig-...Lüneburg. Geboren am 4. Juli 1535, erhielt er ...bei der Teilung Lüneburg und Celle, erwarb die ...Grafschaft Hoya und die Grafschaft Diep-...holz, war ein eifriger Lutheraner und unterschrieb ...die sächsische Konkordienformel, erblindete ...zuletzt periodisch geistesverwirrt, so daß er ...1581 unter Vormundschaft eines Agnaten ...kam, und starb am 20. August 1592. Seine ...Söhne losten, wer den Stamm fortpflanzen ...und die Zerstückelung des Hausbesitzes zu ...wehren, und das Los traf den jüngsten, Herzog ...Georg (geboren 17. Februar 1582), doch regierten ...auch der Reihe nach vier ältere Brüder, unter ...ihnen das Fürstentum Grubenhagen, das Fürsten-...tum Calenberg mit Göttingen und Hannover an ...Georg fielen, wozu 1642 Harburg und Moes-...burg, 1648 das Kloster Walkenried und das Recht ...der Succession im Bistume Osnabrück kamen. ...Georg, welcher seit im Dreißigjährigen Kriege be-...ständig die schwedische Partei, verlegte 1636 die Residenz nach ...Hannover und starb am 11. April 1641. Er ...hinterließ vier Söhne und infolge seines Testa-...ments hatten nach dem Ableben seines Bruders ...Christian, der Lüneburg ihnen zubrachte, die beiden ...ältesten den ganzen Besitz: **Christian Ludwig** ...Lüneburg, Grubenhagen, Diepholz und ...Celle mit der Residenz Celle, **Georg Wilhelm** ...Calenberg und Göttingen mit der Residenz Han-...nover. So entstanden die Linien Celle und Ca-...lenberg.

**...Linie Celle.** **Christian Ludwig** (geb. ...Februar 1622), regierte höchst unglücklich; ...Celle war bei dem Schlusse des Dreißigjähri-...gen Krieges ganz verödet. Später besserten sich die Verhältnisse durch Reformen in Rechtspflege und Administration, durch Pflege des Unterrichts ꝛc. Als er am 15. März 1665 kinderlos starb, kam es zum Streite zwischen seinen Brüdern Georg Wilhelm und Johann Friedrich, bis der Vergleich von Hildesheim 1666 festsetzte, Georg Wilhelm solle Lüneburg, Celle, Diepholz und Hoya, Johann Friedrich Calenberg, Hannover und Grubenhagen erhalten. Georg Wilhelm nahm thätigen Anteil an den Zeitereignissen, erwarb durch Vergleich mit Braunschweig-Wolfenbüttel die Ämter Dannenberg, Hitzacker, Lüchow, Wustrow und Scharnebeck, trat dagegen Walkenried ab und nahm den Titel „Durchlaucht" an. Für seine Beteiligung am Bündnisse gegen Frankreich und Schweden erhielt er 1675 die Fürstentümer Bremen und Verden, büßte sie aber 1679 wieder ein und empfing dagegen im Celler Frieden dieses Jahres mit Braunschweig-Wolfenbüttel gemeinsam das Amt Thedinghausen und die Vogtei Dörverden von Schweden. 1689 brachte er Sachsen-Lauenburg an sich, und da er, ohne Söhne zu hinterlassen, am 28. August 1705 starb, fielen seine Lande an die Linie Calenberg.

B. **Linie Calenberg.** **Georg Wilhelm** hatte das Möglichste gethan, dem verwüsteten Lande aufzuhelfen, eine Art Verfassung zu begründen, und während seiner häufigen Abwesenheit in Italien walteten treffliche Räte in seinem Geiste. Seit dem Vergleiche von 1666 (s. o.) regierte sein Bruder **Johann Friedrich**, der 1651 katholisch geworden war, in Calenberg, Hannover und Grubenhagen, ahmte aber Ludwig XIV. in lächerlicher Weise nach und sog sein Volk nach Kräften aus. Als er am 18. Dezember 1679 starb, folgte ihm sein jüngster Bruder **Ernst August** (geb. 20. November 1629) (s. d.). Unter diesem großen Fürsten wurde 1680 die Primogenitur im Herzogshause eingeführt, er wurde am 19. Dezember 1692 in Wien mit der Kurwürde und dem Reichserzschatzmeister-Amte beliehen und starb als **erster Kurfürst von Hannover** am 23. Januar 1698. Sein Sohn, Kurfürst **Georg Ludwig** (geboren 28. Mai 1660), erbte am 28. August 1705 die Lande der Linie Celle und vereinigte so das ganze braunschweig-lüneburgische Gebiet wieder. Am 31. Oktober 1714 wurde er in Westminster als **Georg I.** (s. d.) zum **Könige von Großbritannien und Irland** gekrönt. Das Kurfürstentum wurde seitdem zum Appendix des Königreichs jenseits des Kanals, von einer Regierung unter einem Statthalter verwaltet und hatte seit 1712 ein Oberappellations-Gericht in Celle. 1715 kamen die Herzogtümer Bremen und Verden an Hannover, und am 22. Juni 1727 folgte Georg sein Sohn **Georg II.** (s. d.) **August** als König und Kurfürst. 1734 stiftete und am 17. September 1737 inaugurierte er die Universität Göttingen, an die sein Minister, Freiherr v. Münchhausen, die berühmtesten deutschen Gelehrten zog. Im österreichischen Erbfolgekriege stand Hannover aufseiten Maria Theresias, im Siebenjährigen Kriege aufseiten Preußens gegen Frankreich. Nach der schimpflichen Kapitulation von Kloster Zeven am 8. September 1757 (s. „Cumberland, Herzog von") blieb das hannoverische Heer von

der weiteren Teilnahme am Kriege ausgeschlossen, während derselbe Drangsale aller Art über den Kurstaat brachte und **Georg III.** mitten im Kampfe am 25. Oktober 1760 succedierte. Georg III. verlegte die Residenz für immer nach England, während Georg I. und II. oft in Hannover längeren Aufenthalt genommen hatten, richtete in London ein stehendes Kabinett für H. ein, dem er große Sorgfalt zuwandte. Nach dem Frieden von 1763 ließ er die ziemlich unnützen Festungswerke von Stade, Göttingen und Hannover schleifen, verstärkte hingegen die von Hameln und benützte einen fast dreißigjährigen Frieden zur Förderung von Gewerbe und Landwirtschaft, zur Hebung der Universität Göttingen 2c. Während des amerikanischen Krieges (1774—1783) standen fünf hannoverische Bataillone in britischem Solde, dienten auf Gibraltar und Minorca. 1785 trat Hannover dem Fürstenbunde bei. Hannoverische Truppen unter General Freitag nahmen am französischen Revolutionskriege bis 1795 lebhaften Anteil. Obwohl durch die Demarkationslinie gegen Frankreich geschützt, kam der Kurstaat seitdem wegen der Ausführung derselben in stete Streitigkeiten mit Preußen, die sich durch die andere Ziele verfolgende britische Politik noch mißlicher gestalteten; obwohl Bonaparte im Luneviller Frieden H. das Bistum Osnabrück zusprach, nützte er diese Mißlage gegen Großbritannien aus und beredete Preußen zur militärischen Besetzung von H., welche bis zum Frieden von Amiens aufrecht erhalten wurde. Der Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803 bestätigte H. den Besitz von Osnabrück, während es auf das säkularisierte Fürstentum Hildesheim zugunsten Preußens verzichten mußte. 1803 besetzte das Corps Mortiers H., am 3. Juni wurde zu Sulingen zwischen Mortier und General Wallmoden, den die landständischen Deputierten dazu drängten, die Konvention geschlossen, deren notwendige Folge der Artlenburger Vertrag vom 5. Juli war. Hiernach ging das hannoverische Heer (16,000 Mann) auseinander, lieferte Waffen, Pferde, Kriegsgeräte und Festungen den Franzosen aus, versprach, in diesem Krieg nicht mehr gegen sie zu dienen, und H. verpflichtete sich, ein französisches Corps zu besolden, zu bekleiden, zu remontieren und (unbestimmte) Kriegssteuern zu zahlen. Indessen gingen ein großer Teil der Soldaten, besonders viele Offiziere, nach England, wo vorzüglich aus ihnen die englisch-deutsche Legion formiert wurde, welche, nachdem sie die Expedition nach Kopenhagen mitgemacht, besonders auf der pyrenäischen Halbinsel und 1815 in Belgien tapfer focht. Die Franzosen hielten H. besetzt und administrierten es nach ihrer Weise, doch besserte sich die Lage des Volks, seit 1804 Mortier durch Bernadotte (s. d.) ersetzt wurde. Dieser erwarb sich durch strenge Mannszucht und Leutseligkeit die Achtung der Hannoveraner und blieb bis Herbst 1805 in H.; dann räumte er ganz H. bis auf Hameln. Russen und Schweden, die in Pommern und die englisch-deutsche Legion, die im Hannoverischen gelandet waren, besetzten das Land wieder, auch Preußen rückten in H. ein, um es für Georg III. in Besitz zu nehmen. Aber nach der Schlacht von Austerlitz schloß Preußen einen Vertrag mit Napoleon, demzufolge H. an Preußen abgetreten und im April 1806 von preußischen Truppen besetzt wurde. Hameln wurde von den Franzosen den Preußen übergeben; die Engländer, Russen und Schweden schifften sich wieder ein. Aber schon im Herbst 1806 nach der Schlacht bei Jena besetzten die Franzosen Hannover, Hildesheim und Göttingen wieder, und die preußische Besatzung Hamelns kapitulierte, worauf 1807 der südliche Teil (Göttingen, Grubenhagen, Berghauptmannschaft Klausthal) zu dem neuen Königreiche Westfalen geschlagen wurde. Am 1810 erklärte Napoleon ganz H. mit Ausnahme Lauenburgs zu Westfalen gehörig, zog Ende dieses Jahres eine Linie von Südwesten nach Nordwesten quer durch das Königreich Westfalen und also auch durch H. bis an die mecklenburgische Grenze, und erklärte, daß alles Land westlich dieser Linie zu Frankreich, südöstlich derselben zu Westfalen gehören sollte. Demnach hörten die Herzogtümer Bremen, Verden, Grafschaften Hoya, Diepholz, die Städte Hamburg und Lüneburg zeitweilig zu den Departements Elb- und Wesermündung des Kaiserreichs Frankreich, während Hannover, Celle, Ilten und Umgegend dem westfälischen Departement Leine, Göttingen dem Leine-, Grubenhagen und hannoverische Harz dem Harzdepartement zugeteilt waren. Ende 1813 wurde H. von den Alliierten besetzt und sogleich unter eine britische Verwaltung gestellt. Der Wiener Kongreß (1814/15) gab infolge der Bemühungen der Grafen Münster (s. d.) und Hardenberg (s. d.) Ostfriesland, Hildesheim, Aremberg-Meppen, das Eichsfeld und einige andere Parzellen in Westfalen zu dem Besitze H., wogegen Lauenburg an Preußen abgetreten wurde, welches es wieder an Dänemark überließ. Zugleich wurde der Kurstaat zu dem **Königtume** erhoben.

An dem Feldzuge von 1815 nahmen die Hannoveraner rühmlichen Anteil; ein beträchtliches Corps stand unter Wellington bei der Nordarmee in Belgien und focht bei Waterloo. Am 29. Januar 1820 verschied Georg III.; ihm folgte als Prinz-Regent **Georg IV.** August Friedrich. Auf dem Wiener Kongresse hatte der Minister Graf Münster das konstitutionelle Prinzip in ultraständischem Sinne vertreten, und H. hatte zuerst Gelegenheit, dessen Ausführung gelegt, denn schon am 24. August 1814 berief der Prinz-Regent eine allgemeine Ständeversammlung für das Königreich H., welche wirklich am 5. Dezember zusammentrat. Dieselbe beruhte die Konstitution von 1814 (eine oktroyierte) ganz auf den alten Feudalprinzipien und bestand nur, die sehr verschiedenen Verfassungen der einzelnen teilweise neuen Provinzen zu einem Ganzen zu verschmelzen; indessen erwartete man, daß nur ein Übergang zu einer neuen, verbesserten sein werde. Anfangs geschah nichts dieser Art, wohl unter dem Einflusse der damals in Deutschland um sich greifenden Reaktion. Erst am 5. Januar 1819 erschien, nachdem am 28. Oktober 1816 der Herzog von Cambridge als Generalgouverneur ernannt worden war, ein Reskript des Prinz-Regenten, welches eine neue Konstitution verkündete, die am 7. Dezember

…leben usw. Die Provinzialstände bestanden …ch in der bisherigen Form fort. Die Stände…sammlung, zum Teil aus ihnen hervorgehend, …ß in zwei Kammern, die erste: drei Fürsten, …Grafen, zwei katholische Bischöfe, drei pro…testantische Äbte, Majoratsherren, der Präsident …des adeligen lebenslänglichen Mitglieder des …Ritterkollegiums, die Ritterschaft (35 Abgeordnete, …aus jeder der sieben Landdrosteien); die zweite: …erstädt, geistliche Deputierte von sechs Stiftern …zwei Konsistorien, Städte (31 Deputierte), …ländliche Gutsbesitzer (22 Deputierte). Die …Rechte der Stände waren Steuerbewilligungsrecht, …Verwaltungsrecht und das Recht der Beratung …neuen Landesgesetzen. Das Volk nahm wenig …Anteil an dieser Verfassungsänderung. Die Ver…handlungen fanden regelmäßig statt und gingen …in ruhigen Gang, aber unter demselben barg …sich eine wachsende Verstimmung über den die Ent…wicklung des Landes lähmenden Polizei- und …Steuerdruck. Das Königreich H. wurde in sechs …Regierungsbezirke und die Berghauptmannschaft …Clausthal und in fünf Steuerdirektionen einge…teilt.

König Wilhelm IV. starb, ohne männliche Erben zu …hinterlassen, am 26. Juni 1830; ihm folgte sein …Neffe als **Wilhelm I. in H.**, als Wilhelm IV. …Großbritannien und Irland. Die Nachklänge …der Julirevolution in Frankreich äußerten sich …auch in H. Im Januar 1831 zeigten sich Un…ruhen in Osterode und Göttingen, die von Truppen …unterdrückt wurden und in deren Folge zwei …Beteiligte Rädelsführer, König und Freitag, …nach fünfjähriger Haft zu fünf Jahren …Zuchthaus, andere wie Rauschenplatt ꝛc. zu ähn…lichen Strafen in contumaciam verurteilt wurden. …Der allgemeinen Aufregung, die sich im Lande …zu begegnen, entließ Wilhelm den dirigie…renden Minister Münster im Februar 1831 und …ernannte den bisherigen Gouverneur, Herzog von …Cambridge, zum Vizekönig von H. mit ausge…dehnten Vollmachten. Cambridge war für all…gemeine Reformen, um eine weitere Revolution …zu verhüten; gleichen Sinnes war des Königs …Ministerium. Aber als die am 7. März 1831 be…rufene, durch mehrere liberale Elemente verstärkte …Landesversammlung betonte, eine neue Verfassungs…revision sei dringend nötig, erklärte das Minis…terium am 16. Juni, ein neues Grundgesetz solle …ausgearbeitet werden. Der am 13. Februar 1832 …vorgelegte Entwurf wurde von der durch fünfzehn …Vertreter der Bauernschaft verstärkten ständischen …Versammlung durchberaten, wenn auch nicht ohne …Widerspruch des hohen Adels mit einigen Ver…änderungen als neues Staatsgrundgesetz aner…kannt und am 26. September 1833 von Wilhelm …vollzogen. Demzufolge sollten Provinziallandtage …für Calenberg, Göttingen, Grubenhagen, …Lüneburg, Hoya, Diepholz, Bremen und Verden …in Celle, Osnabrück, Hildesheim mit der Stadt …Goslar, Ostfriesland und das Harlinger Land …bestehen, die Stände sich ferner in zwei ihren …Rechten und Befugnissen nach ganz gleiche Kam…mern teilen, die erste Kammer die königlichen …Prinzen, die Häupter der Nebenlinien des Königs…hauses, die Majoratsherren, Standesherren und …Erbämter, die katholischen Bischöfe, einige pro…testantische Geistliche, die 35 jedesmal zu erwäh…lenden Deputierten der sieben Ritterschaften und …vier vom Könige zu ernennende Mitglieder um…fassen; zur zweiten Kammer sollten gehören die …durch sechs Stifter mit Zuziehung der höheren …Geistlichen, Prediger und Schulmänner zu erwäh…lenden drei Mitglieder, drei vom Könige wegen …des Klosterfonds zu ernennende Mitglieder, ein …Deputierter der Universität Göttingen, zwei De…putierte des evangelischen Konsistoriums, ein …Deputierter des Domkapitels zu Hildesheim, 37 …Deputierte gewisser Städte und Flecken, 38 der …übrigen sowie der Freien und des Bauernstandes. …Die neue Verfassung unterschied sich von der von …1819 durch die Gleichstellung beider Kammern, …die Hinzufügung mehrerer Deputierter aus den …nicht bevorzugten Ständen, die Verantwortlichkeit …der Minister, die ausgedehntere Bevollmächtigung …bei Steuerbewilligung und Gesetzgebung, durch …mannigfache Beschränkung des Königs bezüglich …der Domänen; auch stellte sie die Öffentlichkeit …der Verhandlungen und die Preßfreiheit wenigstens …in Aussicht; trotzdem befriedigte sie keineswegs …alle Parteien, da sie mancher Konzessionen ent…behrte, die andere Verfassungen boten. Das Mi…nisterium unterließ es, den präsumtiven Thron…folger, Herzog Ernst August von Cumberland, …zur Einwilligung in die Verfassung von 1833 zu …bewegen. Wilhelm gab am 19. November 1836 …ein neues Hausgesetz, welches besonders auch auf …die Linie Braunschweig-Wolfenbüttel Rücksicht …nahm, und starb am 20. Juni 1837. In Groß…britannien folgte ihm seine Nichte Viktoria (s. d.), …in H., wo das salische Gesetz galt, nach dem neuen …Hausgesetze sein Bruder Ernst August. Hiermit …endete nach 123 Jahren die Union Großbritan…niens mit H., dies gewann wieder seine volle …Unabhängigkeit.

Der Tory **Ernst August** (geb. 5. Juni 1771) …(s. d.) verhehlte vom ersten Tage seiner Regierung …die Abneigung gegen die Verfassung von 1833 …nicht, und sein Volk stand dem fremden Herrn …völlig unbekannt gegenüber. Schon am 29. Juni …1837 vertagte er die Stände und erklärte am …5. Juli das Staatsgrundgesetz von 1833 für sich …nicht bindend; sein rücksichtsloses Auftreten gegen …dasselbe empörte die öffentliche Meinung in ganz …Deutschland, während er ohne Nachsicht jede selb…ständige Regung unterdrückte. (Über die ritterliche …Opposition der sieben Göttinger Professoren s. …„Ernst August“, eben da über die heftigen Ver…fassungskämpfe.) 1843 kam zwischen H. und Preu…ßen ein Vertrag über die Emsschiffahrt, zwischen …H. und Dänemark über den Elbeverkehr zustande; …der Emszoll wurde aufgehoben, verschiedene Han…delsverträge wurden abgeschlossen, hingegen jede …Verhandlung mit dem Zollvereine abgebrochen, …Emden und Harburg zu Freihäfen erklärt, das …Eisenbahnnetz weiter ausgedehnt, bedeutende Ha…fenanlagen unternommen und ein Schutzgesetz …erlassen — zu diesem allem stimmten die Kammern …bereitwillig zu. Über die Vorgänge vor 1848 und …die Geschicke H.s 1848 (s. „Ernst August“). Das …Programm des Ministeriums Bennigsen (s. d.) …vom 22. März 1848 versprach weitere Maßregeln

zu Deutschlands Einigung, Verbesserung der Gerichtsverfassung, Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung, Öffentlichkeit und Mündlichkeit in bürgerlichen und peinlichen Rechtssachen mit Geschworenen, größere Selbständigkeit der Landgemeinden, Erlassung einer Städteordnung mit Polizeiverwaltung durch die Magistrate und militärische Unterstützung Schleswig-Holsteins. Am 5. September 1848 sanktionierte der König die neue Verfassung. Die erste Kammer bestand hiernach aus den königlichen Prinzen, den Standesherren, vier vom Könige ernannten Mitgliedern, 33 Abgeordneten des größeren Grundbesitzes, 10 für Handel und Gewerbe, 10 für Kirche und Schule, vier des Rechtsgelehrtenstandes; die zweite aus zwei vom Könige zu ernennenden Ministern, dem von der zweiten Kammer ernannten Kommissar für Schulden- und Rechnungswesen, 38 Abgeordneten der Städte und Flecken, 40 der Landgutsbesitzer. Über die Kämpfe der Kammern mit der Regierung 1849 ff. (s. „Ernst August"). Die am 8. November 1849 zusammentretende Ständeversammlung wandte der Städte- und Landgemeinde-Ordnung, den Schwurgerichten und der deutschen Wechselordnung hauptsächliche Aufmerksamkeit zu, und die zweite Kammer bewilligte die von der Regierung auf Ansuchen der deutschen Zentralgewalt beantragte Vorschußzahlung von 20,000 Thalern für die Bedürfnisse der deutschen Flotte nur mit dem Zusatze, daß man die Zentralgewalt nicht mehr anerkenne. Das Ministerium Münchhausen-Lindemann-Rössing (Oktober 1850) publizierte schnell eine Reihe der mit der letzten Ständeversammlung vereinbarten Gesetze: Zivilprozeß- und Kriminalprozeß-Ordnung, Gesetze über Einrichtung von Anwaltskammern, über die Gerichtsverfassung ꝛc. — Weiteres s. „Ernst August".

Am 18. November 1851 folgte Ernst Augusts blinder Sohn, König **Georg V.** (geboren 27. Mai 1819). Sofort berief er ein neues Ministerium (Scheele, Bacmeister, Windthorst, Borries, v. d. Decken), und als Borries und v. d. Decken sich für Erledigung der Verfassungsangelegenheit mit Hilfe des Bundes aussprachen, wurden v. Hammerstein und v. Reiche ins Ministerium berufen, das nun äußerst gemäßigt vorging, namentlich sich mit der Ritterschaft zu verständigen suchte und die Gesetze über Einführung der Gerichtsverfassung, der Prozeßordnungen und der Landgemeinde-Ordnung verkündete. Als die Regierung infolge einer vom Bunde ergangenen Aufforderung am 14. Mai 1852 mit dem Entwurfe einer Abänderung der Verfassung von 1848 vor die Stände trat, fand sie hier den entschiedensten Widerstand, konnte aber auch mit der Ritterschaft kein Einverständnis erzielen und erlitt, als sie im Sommer 1853 eine Verfassungsrevision vorschlug, eine neue Niederlage, derzufolge das Ministerium Lütken-Lenthe-Wedemeyer die Geschäfte übernahm. Hiermit war in der Verfassungsfrage eine entschiedene Wendung eingetreten; die Verfassung von 1848 wurde in einer an den Bund gerichteten Denkschrift des Geheimen Regierungsrats Zimmermann als auf ungültige Weise entstanden, die Ritterschaftsbeschwerde als begründet erklärt, — eine Anschauung, der die Bundesversammlung 12. und 19. April beipflichtete. D
Besorgnis des Landes über diese Vorgänge
in Adressen der meisten größeren Städte und
Landschaften an Georg zugunsten der Aufrecht
haltung der Konstitution zum Ausdrucke; die
gierung aber berief, den Staatsrat übergehend
eine Kommission, um ihr Gutachten über die
nächst einzuschlagenden Schritte einzuholen.
Resultat war die Verordnung vom 16. Mai,
durch gemäß dem Bundesbeschlusse vom 12. Ap
der Paragraph 33 der Verfassung, sowie das
zur Ausführung gekommene Gesetz über die
bildung der Provinziallandschaften von 1851
gehoben wurden. Der am 15. Juni 1855
sammengetretenen Ständeversammlung legte
Regierung den Entwurf zu einer neuen Zus
mensetzung beider Kammern vor. Der
von den Ständen erwählte Verfassungsa
schluß 10. Juli eine vorläufige Erwiderung
die Regierung und eine Adresse an Georg,
welche letzteren bat, Maßregeln zu ergreifen,
eignet die Souveränität der Krone, die Se
digkeit des Reiches und die Rechtsbeständigkeit
Verfassung sicher zu stellen. Als aber der
trag am 13. Juli zur Beratung kam, wurde
Versammlung durch königliches Schreiben
tagt, wobei sie ausdrücklich die Wahrung
Rechte des Landes aussprach. Schon 29.
trat auch das Ministerium Lütken ab, und
Kielmansegge, Graf Platen-Hallermund, v. Berg
v. d. Decken und v. Bothmer übernahmen
Geschäfte mit der Hauptaufgabe, die Verfa
von 1840 (s. „Ernst August") möglichst unverä
zustellen und die Verwaltung zu zentralisieren.
Durch königliche Verordnung vom 4. August 185
wurden die vom politischen Ausschusse des Bundestages angefochtenen Bestimmungen der Verfassung von 1848 wie die damit zusammenhängenden Vorschriften der ständischen Geschäftsordnung für aufgehoben erklärt, die Kammern nach der Zusammensetzung von 1840 und ebenso das 1840er Wahlgesetz mit einigen Abänderungen wiederhergestellt. Die Bestimmungen über die Verantwortlichkeit der Minister und das Anklagerecht der Stände traten in Kraft. Ein Ausschreiben an alle Beamten und königlichen Diener sicherte das gesetzliche Fortbestehen einer Anzahl Rechte zu, wie die Öffentlichkeit und Mündlichkeit im Gerichtsverfahren, die Aufhebung des Jagdrechts und die Befreiung von Staats- und Gemeindelasten, die Selbstverwaltung der Gemeinden, die Anstellung und Beförderung im königlichen Dienste ohne Rücksicht auf Stand und Geburt ꝛc. Der Widerstand im Land gegen diese Verfassungsänderung war schwach und erfolglos. Auf Veranlassung eines vom Amtsgericht in Aurich abgegebenen Urteils gegen die Verfassungsmäßigkeit der neuen Verordnung erschien am 7. Oktober ohne Mitwirkung der Stände ein Gesetz, die mangelhafte Befolgung der Gesetze und Verordnungen, sowie die Bildung des Staatsgerichtshofes betreffend. Im Dezember folgten die neuen Landtagswahlen, bei denen mehrere Städte und Wahlkreise nur unter ausdrücklicher Verwahrung beteiligten, daß dadurch den Augustverordnungen eine Rechtsständigkeit nicht zugestanden. Eine Verord

28. Dezember hob die Kompetenz der
gerichte für politische und Preß-Vergehen
Am 26. Januar 1856 wurde der Staats-
organisiert. Auf dem am 2. April 1856
Landtage hatte das Ministerium in der
Kammer eine geschlossene Opposition von
50 gegen 34 Stimmen gegen sich. Die Zi-
wurde der ständischen Bewilligung ent-
eine beträchtliche Erhöhung des Militär-
Vorlagen über Abänderung der Verfassung,
Wiedereinführung der Kassentrennung, über
der Gehalte wurden angekündigt. Da
am 17. Juli der Verfassungsausschuß vor-
den Gesetzen über den Staatsgerichtshof
die Beschränkung der Geschworenengerichte
Zustimmung zu versagen, so wurden die
nach Annahme des Vorschlags vertagt;
liche Verordnung vom 7. September
Kapitel der Verfassung vom 5. Septem-
über die Finanzgesetzgebung auf und
den betreffenden Paragraphen der Verfassung
wieder her; wie früher betrug nun die
Bedarfsumme außer den Zinsen des in
dreiprozentigen Staatspapieren ange-
Kapitals von 600,000 Pf. St. 600,000
Am 8. November wurde der Landtag
neue Wahlen wurden angeordnet, und
Februar 1857 begann ein außerordent-
Landtag, in dem das Ministerium über die
der zweiten Kammer verfügte, die königs-
Bedarfsumme auf die hierzu aus der Ge-
der Staatsgüter ausgeschiedenen Domänen
und den Ständen das Recht der Prü-
aber der Bewilligung des Ausgabe-
zugestanden wurde. Auch die Wirksamkeit
Provinziallandtage wurde beschränkt. In der
von 1858 wurde der Eid auf die Ver-
besorgt, die städtische und ländliche Ge-
Verwaltung in zentralisierendem Sinne um-
das Staatsdienergesetz, sowie die Gesetz-
wegen Organisation der Justiz und
angenommen, der Advokatenstand
Regierung abhängiger gestellt. Materiell
sich H. glänzend auf; die neuen Ver-
Einnahmen zu Land und See und die aus
Anschluß an den Zollverein sich ergebenden
haben den Handel ungemein. Die Hal-
selbst während des Krieges von 1859
volle Übereinstimmung des Volkes mit
der Regierung; Stände und Volk
gleich opferbereit, um einem Angriffe auf
und das in ihm gefährdete deutsche
Gebiet vorzubeugen. Das Kabinett verfolgte
Hause großdeutsche Politik, trat den auf
Deutschland gerichteten Einheitsbestrebungen
Nationalvereins höchst entschieden entgegen,
gegenüber den auf eine Zweiteilung des
Heeres und die preußische Führung der
Angelegenheiten Deutschlands gerich-
Anträgen am Bunde den Standpunkt der
und Gleichberechtigung der Souveränität
Mittel- und Kleinstaaten, fehlte aber nie, wo
um ganz Deutschland umfassende Einheits-
Ziele auf materiellem und rechtlichem Ge-
suchte. Inbezug der Bundesreform-Frage
sich die Stände übereinstimmend mit der
Regierung am 2. Mai 1862 dahin aus, eine Bundesreform müsse das ganze Deutschland umschließen. Eine von der Opposition veranlaßte Adresse um Beseitigung der gegenwärtigen Verwaltung und um Wiederherstellung der Konstitution von 1848 wurde von der Ständeversammlung abgelehnt. Gegen den durch königliche Verordnung vom 14. April 1862 wieder eingeführten Walterschen Katechismus vom 17. Jahrhunderte erhob sich ein so heftiger Widerstand, daß durch neue Verordnung vom 21. August seine Einführung von der bereitwilligen Aufnahme der Gemeinden abhängig gemacht wurde. Borries, Kielmansegge und v. Bar fielen; ein neues Ministerium (Graf Platen-Hallermund, v. Brandis, v. Malortie, Ertleben, v. Hammerstein, Windthorst, v. Lichtenberg) wurde gebildet, welches — gemäßigt liberal wie es war — vor allem den kirchlichen Frieden erneuerte, indem eine zwischen den Ansprüchen der altkirchlichen und der rationalistischen Partei vermittelnde Kirchenverfassung seitens der Vorsynode angenommen wurde. In sonstigen Fragen innerer Politik trug die Ständeversammlung trotz ihrer zahlreichen fortschrittlichen Mitglieder dem versöhnlichen Charakter und guten Willen des Kabinetts Rechnung; das Wahlgesetz wurde verbessert und eine Vereinbarung wegen anderer Gesetze erzielt. In der Frage des preußisch-französischen Handelsvertrages und des Zollvereins, in der die Regierung zur Opposition Bayerns und Württembergs hielt, drängte die Kammer zum endlichen Anschlusse.

Im März 1863 schloß Georg V. mit Herzog Wilhelm von Braunschweig einen Staatsvertrag, welcher seine Erbrechte auf das Herzogtum im Falle von dessen Hintritt jedoch in der Weise wahrte, daß eine Personalunion eintreten und beide Staaten selbständig bleiben sollten. Dem Frankfurter Fürstenkongresse wohnte Georg an. Die von der Regierung eingenommene Haltung in der Schleswig-Holsteiner Frage zog einen tiefen Riß zwischen Regierung und Stände; H. sandte dem Bundesbeschlusse gemäß sein Kontingent zur Exekution an die Herzogtümer, sah aber in dem weiteren Vorgehen gegen Dänemark, in der gänzlichen Losreißung der Herzogtümer von Dänemark und in ihrer Erhebung zu einem selbständigen Staate einen Bruch der Verträge, welchem weder der streng an letzteren und an der Aufrechthaltung der Legitimität haftende König noch sein Ministerium hilfreiche Hand leisten wollten; diese Anschauung widersprach durchweg derjenigen der zweiten Kammer, die im Anschlusse an eine von Bennigsen berufene Landesversammlung die unbedingte Anerkennung Friedrichs von Augustenburg verlangte, aber dahin beschieden wurde, man dürfe der Entscheidung des Bundes nicht vorgreifen. Im weiteren Verlaufe schloß sich H. mehr der Politik beider Großmächte an, was bei der Fortschrittspartei große Erbitterung hervorrief, die sich auch in der Kammer kundgab, zumal als im Privatgespräche mit dem britischen Gesandten hingeworfene Äußerungen der privaten Ansichten des Ministers Platen von jenem als offizielle Erklärungen aufgefaßt, nach London berichtet und im Blaubuche publiziert wurden. Da das neue

Wahlgesetz noch immer nicht des Königs Sanktion erhielt und Graf Borries Präsident des Staatsrats wurde, so traten Hammerstein, Erxleben, Windthorst und Lichtenberg im September 1865 ab; Bacmeister bildete am 21. Oktober mit Leonhard, Dieterichs und v. Hodenberg ein neues Ministerium, welches sofort den Zunftzwang aufhob. An weiterem Vorgehen in den inneren Fragen hinderte der zwischen den deutschen Vormächten bestehende und unabweisbar zum Ausbruche drängende Antagonismus. H. stand in der Bundesreformfrage auf dem Boden des Bundesrechts und suchte in der schwierigen Stellung, in der es, von Preußen geographisch umschlossen, sich befand, seine Selbständigkeit nach Kräften zu wahren. Eine schon im Herbst 1865 beschlossene Einberufung der Beurlaubten nach der Frühjahrsbestellung der Felder, um nicht zur Erntezeit tausende von Händen der Landwirtschaft zu entziehen, wurde von Preußen als feindseliger Schritt aufgefaßt; auf dessen Remonstration wahrte H. seine Stellung als Bundesstaat, versprach aber bei eventuellem Kriege Österreichs mit Preußen strikte Neutralität unter strenger Beobachtung seiner Bundespflichten. Die Fortschrittspartei unter Bennigsen verlangte anstatt des Ministeriums, dem das Vertrauen des Landes fehlte, ein anderes aus Männern, die der nationalen Aufgabe gewachsen seien und das volle Ansehen genössen, wogegen die erste Kammer ihr volles Vertrauen zum Ministerium und seiner Politik aussprach und im Festhalten am Bundesrechte das einzig Richtige in der schwierigen Lage ersah. Dabei drängte der preußische Gesandte auf eine klare Antwort Georgs V., welche Stellung H. im Kriegsfalle einnehmen wollte; von Wien kam Georgs Stiefbruder, der General Prinz zu Solms-Braunfels, um zwischen H. und Österreich das augenblicklich getrübte Verhältnis wiederherzustellen, während der deutsche Krieg immer näher rückte. Als am Bundestage am 14. Juni 1866 der österreichische Antrag auf Mobilmachung des Bundesheers zur Abstimmung kam, stimmte H. gegen die Mobilmachung und gegen die auf den Bundeskrieg bezüglichen Maßregeln und billigte nur insoweit den Mobilisierungsbeschluß des Bundes, als er nicht gegen Preußen gerichtet sei. Preußen trat aus dem Bunde, erließ am 15. Juni an H. eine Sommation, die Truppen auf den Friedensstand vom 1. März zu setzen und der Berufung eines Parlaments durch Preußen zuzustimmen, garantierte hierfür Georg Souveränität und Reich, und bemerkte, es würde sich im Falle der Ablehnung als im Kriege mit ihm begriffen ansehen. Georg erklärte, was auch schon früher preußische Generale bestätigt, daß sein Heer sich nicht im Kriegszustande befinde, er keine feindliche Maßregel gegen Preußen getroffen habe oder treffe, auch in keinerlei Allianzverträgen mit Österreich stehe, nur am Bundesrechte festhalte, welches den Krieg zwischen Bundesgliedern verbiete. Bevor noch diese Antwort in Berlin eintraf, wurde auf mündliche Erklärung über die Unannehmbarkeit der Bedingungen hin der Krieg vom preußischen Gesandten, Prinzen zu Hohenlohe-Büdingen, deklariert und das Mantcuffelsche Corps besetzte Hatkurg. Diesen Thatsachen gegenüber ließen sich Bitten und Vorstellungen der ständischen und städtischen Vertreter nicht mehr erfüllen. In der Nacht des 16. Juni brachen König und Kronprinz nach Göttingen auf, wo sich die nichts weniger als schlagfertige Armee sammeln sollte; am Nachmittage des 17. rückten die Preußen in der Residenzstadt ein, und am 20. übernahm General [illegible] von Falkenstein die Verwaltung des Königreichs. Während an alle europäischen Höfe ein Protest gegen Preußens Vorgehen erlassen wurde, sammelte sich allmählich das hannoversche Heer; nach langem Umherziehen gelang es den 18,000 Mann mit 52 Geschützen unter General von Arentschildt bei Langensalza am 27. Juni den preußischen General v. Flies zu besiegen; aber anstatt den Sieg zu verfolgen und sich nach Thüringen und Bayern durchzuschlagen, ließ sich Arentschildt täuschen, wurde eingeschlossen und mußte am 28. Juni kapitulieren: die ganze Munition und aller Kriegsvorrat fielen in die Hände der Preußen, die Herren des Königreichs waren. König und sein Kronprinz Ernst August erhielten mit ihrem Gefolge freien Abzug und freie Wahl des Aufenthalts außerhalb H.s; dem Könige sein Privatvermögen, er begab sich nach Hietzing (bei Altenburg), dann nach Hietzing. Von hier ging Graf Platen ins preußische Hauptquartier nach Nikolsburg, um Friedensverhandlungen einzuleiten, wurde aber nicht angenommen; ebenso erfolglos waren die vonseiten der treuen Bevölkerung H.s gethanen Schritte, um die Annexion abzuwenden, während die städtischen Kollegien der Residenz Georg V. bitten ließen, zu gunsten seines Kronprinzen abdanken und so die Dynastie der Welfen und die Selbständigkeit H.s erhalten. Durch Gesetz vom 20. September wurde **das Königreich H. für immer Preußen einverleibt**; Georgs V. Protest vom 29. September aus Hietzing verhallte wirkungslos.

Als Provinz Preußens behielt H. seine Einteilung in Landdrosteien, sein Konsistorium ꝛc.; Beachtung seiner berechtigten Eigentümlichkeiten wurde ihm zugesichert. Das Volk befreundete sich nur allmählich mit der Umgestaltung, und noch heute sind manche Sympathieen für das Welfenhaus vorhanden; sie konzentrieren sich auf die sehr unwahrscheinliche Aussicht, Georgs V. Sohn Ernst August werde nach dem Ableben Herzog Wilhelms von Braunschweig dessen Land erhalten. Georg V., der zuletzt in Paris gelebt hatte, starb hier am 12. Juni 1878, worauf Ernst August, den Tod allen Höfen anzeigend, sich weiten den Titel eines Herzogs von Cumberland annahm.

Vgl. A. Häne, Geschichte des Königreichs Hannover und des Herzogtums Braunschweig, 2 Teile, Hannover 1825—1830; W. Hoffmann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg, 2 Bände, Lüneburg 1837—1[illegible]; Lehmann, Zur Geschichte des Königreichs Hannover von 1832—1866, 2 Bände, Leipzig 1866; Schaumann, Handbuch der Geschichte der Lande Hannover und Braunschweig, Hannover 1864; „Rückblick auf die preußische Annexion des Königreichs Hannover", München 1868; G. [illegible]

Mecking), Memoiren zur Zeitgeschichte, Leipzig 1881.

Diese dem Mittelalter entstammende Hanse trat im wesentlichen unverändert in die neuere Zeit herüber. Sie stellte sie sich den Schutz ihrer Angehörigen im ausländischen Verkehr, als welche diese Aufgabe aber jetzt so wenig festgeschlossener Einheit; selten zeigt sie in Maßregeln, die über gemeinsamen Namen der „deutschen Hansa“ erstreckten hinausgehen. Der gleiche Genuß auf den auswärtigen Kontoren, dessen Hörigen der zum Bunde zählenden Territorien erfreuten, war und blieb wirklich Gemeinsame der Gesamtheit. Hansetage) wurden im 16. Jahrhundert seltener gehalten als früher; die Einer Quartiere hat erst in dieser, späte gewisse Bedeutung erlangt. Den der H. führten in erster Linie politische herbei. Man pflegt auf die Schließes zu Nowgorod 1494, auf die Entkas und die Auffindung des Seefindien besonderes Gewicht zu legen, und. Entscheidend ist, daß die Staaten sich zu festgeschlossenen, nationalen mit wesentlich verstärkter herausbildeten, welche den in ihrer den deutschen Nachbarterritorien beten, die am Reiche eine Stütze weder finden konnten, diplomatisch wie mit den Kopf wuchsen. Ohne politische war am wenigsten im 16. und 17. merkantiles Übergewicht aufrecht zu im Kampfe gegen Holstein und das Königtum in Dänemark-Norwegen wurde die Stellung Lübecks und der städte (des Kerns der H.) in diesen ihres Verkehrs erschüttert. Enthielt der Friede von 1536 auch noch keine Lösung der Privilegien, so entzog die derselben seitens der Könige Christiedrich II., Christian IV. der Stelsen doch mehr und mehr den Boden. Kampf benutzte auch Gustav Wasa, der hansischen Handelsherrschaft zu dann Estland nach dem erfolglosen Russen in schwedische Hände über. Gustav Wasas Söhne, Erich XIV. III., auf die brutalste Weise in den adel ein, indem sie die Fahrt nach den so wichtigen und gewinnbringenden mit Rußland, einfach untersagten. Auf dieses Vorgehens wegen an Dänemark den nordischen siebenjährigen Krieg den mitkämpfte und im Stettiner 1570 das ausdrückliche Zugeständnis fischen Handels erlangte, vermochte die Wiederaufnahme des Handels dem Bruche der Schweden gegenüber setzen. An der von Engländern und neu eröffneten Archangelfahrt vermochten Hansen keinen Anteil zu erlangen, auch, weil den interessierten Städten fehlte, diesen von den Dänen verpönten Verkehr zu decken. Dazu lenkte Königin Elisabeth mit Entschiedenheit in das Fahrwasser einer nationalen Handelspolitik ein; die hansischen Privilegien in England, unter Heinrich VII. und Heinrich VIII. noch im wesentlichen behauptet, fielen; ja die Hansen litten empfindlich unter der Konkurrenz der merchant adventurers in ihren eigenen Häfen. Noch schwerer traf sie die Unabhängigkeitserklärung der Niederländer. Der Markt von Antwerpen, der an die Stelle Brügges getreten war, ging im Kampfe unter; das dort so eben erbaute großartige „Haus der Osterlinge“ (Hansen) verödete; was die flandrisch-brabantischen Märkte gewesen waren, wurden jetzt die Niederlande. Dazu erlebte dieses rührige Volk gerade während und mittelst seines Unabhängigkeitskampfes einen beispiellosen merkantilen Aufschwung; begünstigt von Dänen und Schweden drang es in die Ostsee und verdrängte die Hansen, die sich durch fast zwei Jahrhunderte siegreich der gefährlichen Konkurrenz erwehrt hatten, von ihrem eigensten Handelsgebiet. Auch der Heringshandel wurde Alleinbesitz der Holländer, nachdem seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Fisch sich von den bisherigen Fangplätzen an der Südwestecke Schonens verzog. So wurden die verschiedensten Gruppen der H. im Osten wie im Westen Deutschlands in ihren Verkehrsinteressen schwer geschädigt; nur einige wenige, durch besondere Umstände, wie durch ihre Lage, begünstigte Städte behaupteten, wie Danzig und Bremen, ihre frühere Bedeutung oder erfreuten sich gar, wie Hamburg, eines lebhaften Aufschwunges. Die Binnenstädte besonders büßten mehr und mehr ihre Selbständigkeit an die Landesfürsten ein, so vorzüglich Braunschweig, der Vorort des sächsischen Quartiers, 1615. Die lebhaften Vermittelungsversuche der Hauptstädte des Bundes hatten die Genossin nicht zu retten vermocht. Magdeburgs Zerstörung war kein geringerer Schlag. Dazu raubte der Dreißigjährige Krieg dem Handel der Städte das unentbehrliche Hinterland, setzte sie den schwersten Bedrängnissen aus. Der Bund löste sich fast vollständig auf, nur Hamburg, Lübeck und Bremen blieben noch in einem gewissen Zusammenhange. Der sogen. letzte Hansetag von 1669 wurde allerdings auch noch von Braunschweig und Danzig und zum Schluß von Köln besandt; irgendwelche Resultate erzielte er nicht. Die drei obengenannten Städte haben den Namen der „Hansestädte“ bis auf den heutigen Tag bewahrt und sind Erben des allgemein hansischen Besitzes geworden, bestehend in dem „Hause der Osterlinge“ zu Antwerpen und dem Stahlhof zu London. Letzterer wurde 1853 für 72,500 Pfd. Sterling an englische Spekulanten, jenes 1863 für 1 Million Frcs. an die belgische Regierung verkauft. — Litt.: Die beste, obgleich in manchen wichtigen Punkten durchaus irreführende Darstellung der späteren Geschichte der H. ist noch immer die in Bd. III von Sartorius, Geschichte des hanseatischen Bundes, Göttingen 1808.

**Hansemann**, David Justus Ludwig, einer jener rheinisch-westfälischen Industriellen, welche die konstitutionelle Verfassung des preußischen Staates in Schrift und Wort erstrebten, aber

zum Ausbau desselben berufen, sich weder ideenreich genug noch politisch befähigt und ausdauernd bewiesen. H. wurde am 12. Juli 1790 zu Finkenwerder bei Hamburg geboren. Sein Vater war Prediger. Zum Kaufmann ausgebildet, etablierte er 1817 zu Aachen ein Wollgeschäft, gründete 1824 die Aachener Feuerversicherungsgesellschaft und begann gleichzeitig sich auch auf politischem Gebiete bemerkbar zu machen. In einer unter den Einwirkungen der Julirevolution entstandenen Denkschrift an den König forderte er 1830 die Einführung einer konstitutionellen Verfassung in Preußen, unterzog dann 1833 in seiner zweiten Schrift „Preußen und Frankreich", Leipzig 1833, die preußische Finanzwirtschaft im Gegensatze zu Frankreich einer sehr wegwerfenden Kritik, wandte dann dem neuentstehenden Eisenbahnwesen und dessen Verhältnis zum Staate in mehreren Schriften seine Aufmerksamkeit zu, setzte selbst den Bau der Köln-Aachener Eisenbahn bis zur belgischen Grenze durch, wurde 1838 Präsident des Handelsgerichtes zu Aachen, 1845 Abgeordneter im rheinischen Provinziallandtage, 1847 im preußischen vereinigten Landtage und endlich, nachdem er in der Opposition in demselben sich einen gewissen Namen erworben und dadurch in den liberalen Kreisen empfohlen hatte, im Märzministerium 1848 preußischer Finanzminister. Er behielt diese Stelle bis zum 28. September desselben Jahres, wo es sich herausstellte, daß H. weder den Wünschen des Königs noch den Forderungen seiner bisherigen politischen Freunde zu entsprechen imstande sei. Er übernahm das Amt eines Direktors der Seehandlung und der preußischen Bank, ohne jedoch aufzu[hören] an der Politik, wie seine drei Schriften über die deutsche Verfassungsfrage 1848, 1849, 185[0] [be]weisen. [Er] nahm [im] Juli zum Mitglied der [Erfurter] Kammer ernannt, und in derselben [vertrat er] [be]sonders [das] Handelsinteresse. [Seine] Anregung an [der] [Ge]setzgebung [hatte] [es] [zu] danken, daß [er] [zum] [Präsi]denten [des] [Bundes]handelsamtes, [das] [er] [bis] [zu] seinem [Tode] [1861] [leitete], ernannt wurde. Von da an [wirkte] er [für] [den] [Zoll]verein. [Er] [starb] [in] Berlin [als] [Präsident] [des] [Bundes]handelsamtes und [des] [Direktoriums] [der] [Preußischen] Bank. [Er] [stand] [auf] [dem] [Standpunkte] [der] [Schutzzoll]partei und [hat] [durch] [seine] [Verwaltung] [diesem] [Institute] [nicht] [nur] [einen] [weiten] Umfang, sondern auch [einen] [sehr] [achtungsvollen] Ruf. In der Konfliktszeit 1861 war er als Abgeordneter zum Herrenhause berufen, als es zwischen der Kammer und der Regierung [wegen] vergeblich eine Vermittelung [zu] versuchen [sie] [be]mühte. Seine Zeit war in der [preußischen] Welt dahin; in der [Landmannschaft] [betrauert] [er] vom Alter [gebeugt] bis zu seinem am 4. August 1861 in Schlangenbad erfolgten Tode.

**Harcourt**, Henri Marquis de, geboren [1654], [zeichnete] sich in den Kriegen Ludwigs XIV. [1672] am Rhein und in den Niederlanden [im] Krieg bis zum General [kommandierend] [auf] [und] [ging] [als] [französischer] [Gesandter] [nach] [England]. Durch Liebenswürdigkeit, Pracht und Freigebigkeit wußte er die bei dem Spanier herrschende Mißstimmung gegen die Franzosen zu überwinden und einflußreiche Persönlichkeiten für den Gedanken einer französischen Succession auf dem zu erwartenden Tode des kinderlosen [Königs] zu gewinnen. So zog er allmählich den Kardinal Portocarrero und die Königin selber, die bisher eine österreichische Succession begünstigt hatten, auf die französische Seite. Er konnte zwar nicht verhindern, daß Karl II. 1698 ein Testament zugunsten des bayerischen Kurprinzen [ab]faßte, und verließ bald darauf Spanien; als der Prinz aber 1699 plötzlich starb, ging H. wieder nach Madrid und erreichte, daß der König [den] bourbonischen Prinzen Philipp zum [Universal]erben einsetzte. 1701 kehrte er nach Frankreich zurück, wurde 1703 zum Marschall, bald darauf zum Herzog, 1710 zum Pair erhoben. 1[7]15 wurde er Mitglied des Regierungsrates, legte das Amt aber bald nieder und starb 1718.

**Hardegg**, Graf Ignaz, österreichischer General der Kavallerie, am 30. Juli 1772 zu Wien geboren, that sich in den Kriegen gegen Frankreich als tüchtiger Reiteroffizier hervor, befehligte später auch an der Spitze größerer Abteilungen, wurde am 18. Oktober 1813 bei Leipzig, wo er die Avantgarde des linken Flügels führte, [schwer] verwundet, erstürmte 1814 mit seiner Division die Stadt Moret und starb am 17. Februar 1848 zu Wien als Präsident des Hofkriegsrats. — Vgl. „Österreichische militärische Zeitschrift", Wien 1848.

**Hardegg**, Julius v., württembergischer General-Leutenant, wurde am 11. April [1809] zu Ludwigsburg geboren und in der dortigen Offizier-Bildungsanstalt erzogen. 1828 wurde er Leutnant im Generalstabe, 1833—1849 war er Erzieher des damaligen Kronprinzen, jetzigen Königs Karl I. Die Verwendung im Generalstabe und der Dienst bei der Person eines Monarchen füllen den größten Teil seiner Laufbahn aus. Seine Bedeutung liegt in seiner [Lehr]thätigkeit und in seinen schriftstellerischen Leistungen; die erstere äußerte auf das württembergische Offizierscorps einen höchst segensreichen Einfluß, das hervorragendste Ergebnis der letzteren sind seine Vorlesungen über Kriegsgeschichte von [1]8[0]8—[1]8, deren 2. Auflage (Darmstadt 1868—[1]8[7]0) unter dem Titel „Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte" nach seinem am 16. Sept. 1875 zu Stuttgart erfolgten Tode von fremder Hand fortgesetzt wurde. Das Werk ist von [Ed]uard Häusser eine Encyklopädie der gesamten Kriegswissenschaften genannt worden. Eine [Reihe] seiner Vorträge an der Kriegsschule zu Ludwigsburg war die mehrfach aufgelegte „Skizze eines Vortrages über Generalstabswissenschaft." — [Vgl.] „Allgemeine Militär-Zeitung" 1875, Nr. 38.

**Hardenberg**, Karl August, Fürst von, preußischer Staatskanzler und leitender Minister in einer der wichtigsten Epochen des [19.] Jahrhunderts, wurde geboren am 31. Mai 1750 zu [Essenrode] im Lüneburgischen, studierte in Göttingen [die] Rechte, trat zwar schon 1770 in den hannöverschen Staatsdienst, verwandte aber trotzdem [noch] einige Jahre auf Reisen in Deutschland, Holland

...nnes, England, um Höfe, Institutionen und ...gebende Personen kennen zu lernen, vermählte ... nach seiner Rückkehr nur dem Willen seines ...rs folgend mit einer Gräfin Reventlow, ...de bald Geheimer Kammerrat und in den ...stand erhoben, sah sich aber wegen eines ...lichen Skandals, in den sich seine leicht...ge Gemahlin während seines Aufenthaltes ...ten durch eine Liebesaffaire mit dem Prin...en Wales verwickelte, veranlaßt, den braun...ig'schen mit dem hannoverschen Staatsdienst ...auschen (1782). Aber auch in diesem ver... nur einige Jahre, obgleich ihn der Her... Botschafte und ihm als Mitglied des Ge...ums-Kollegiums einen sehr bedeutenden Ein... auf seine Entschließungen gewährte. Das ...len seiner Frau nötigte ihn zum zweiten... ...r Amt aufzugeben (1790). Eine günstige ...ung der Umstände führte ihn nach Ansbach-...th in den Dienst des Markgrafen Alexander, ...ch von der Regierung zurückzuziehen und ...land an Preußen zu übergeben wünschte. ...mentierte diesen Übergang zuerst als mark...her, dann als preußischer Minister (1792) ...lte dann in einer fast selbständigen Stellung ...s Antrieb und Gelegenheit sein bedeutendes ...ungstalent auf allen Gebieten des kleinen ...ts zur Geltung zu bringen. König Fried...Wilhelm II. von Preußen, den vieles im ...H. sympathisch berührte, betraute ihn da... der nicht leichten Mission (Januar 1794) ...n fordernden Reichskreisen für die am Rhein ...e preußische Armee Subsidien auszuwirken ...mstragte ihn bald darauf, die vermitteln...Verhandlungen zwischen dem preußischen ...artier der Rheinarmee unter Möllendorf ...n Engländern zu führen. H.s Bemühungen ...n beiden Fällen sehr geringen Erfolg. ...em wurde ihm wegen seines bewiesenen Ge... in diplomatischen Geschäften nach dem ...des preußischen Gesandten, des Grafen ...Goltz, die Weiterführung der Friedens...Handlungen zwischen Preußen und ...kreich in Basel übertragen (28. Februar ... Er war der Überzeugung, daß es Preußen ...ßiger Festigkeit gelingen werde, die Fran...sen Gelüsten nach dem deutschen Be... dem linken Rheinufer abzubringen. Aber ...wich (s. d.) und das Berliner Ka... vermochten nicht, sich zu entschiedenem Auf... gegen die ländergierigen Republikaner auf..., und so war H. gezwungen, am 9. April ...e Friedensbestimmungen, welche die fran... Annexion des linken Rheinufers nur bis ...rieden mit dem Reich hinausschob, sehr ...seinen Willen zu unterzeichnen. In die ...chen Fürstentümer zurückgekehrt, vollendete ...e Organisation. Friedrich Wilhelm III. ...ihn bald nach seiner Thronbesteigung (1797) ...binettsminister nach Berlin, übertrug ihm ...tung der fränkischen wie der auswärtigen ...- und öffentlichen Angelegenheiten und ...heimsachen, ernannte ihn 1800 zum Chef des ...rgisch-halberstädtischen, 1802 zum Chef ...fränkischen Departements und betraute ihn ...mit der Vertretung des beurlaubten Grafen Haugwitz in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, endlich 1804 (August) mit der definitiven Übernahme jener Geschäfte. Es war eine hochernste Zeit, in der er sein neues, schweres Amt antrat. Ob er sich dessen bewußt war? Seine Memoiren geben dafür keinen Anhalt. Sie enthalten kein Zeichen eines Versuches, mit Entschlossenheit und zielbewußter Thatkraft aus der Mattherzigkeit und Schwäche der bisherigen preußischen Politik herauszukommen, wenn H. auch in Worten nicht selten die saft- und kraftlose Neutralitätspolitik seiner Vorgänger verurteilt. Es war, wie wenn die Leidenschaft, ohne Kosten und Mühe Ländererwerb zu machen, den sonst klaren Blick H.s gänzlich getrübt hätte. Jetzt war sein Auge stier nur auf die Erwerbung Hannovers gerichtet, ohne daß er dabei die ungeheure Gefahr erkannt hätte, die die wachsende riesenhafte Macht des französischen Kaisers mit jedem Tage mehr dem preußischen Staate bereitete. So konnte er im Sommer 1805, als von neuem sich Rußland und Österreich gegen Napoleon erhoben und Preußens Bundesgenossenschft forderten, sich leichten Mutes der geplanten Koalition entziehen, die Allianzverhandlungen mit Frankreich fortsetzen und, als diese zu keinem Ziele führten, endlich von dem letzteren Hannover geradezu als Lohn für die preußische Neutralität in dem bevorstehenden großen europäischen Kampfe fordern. Der Egoismus und die Feigheit, hervorgegangen aus unglaublicher Verblendung, sind nie nackter in die Erscheinung getreten, als damals in der von H. vertretenen preußischen Politik; aber sie sind auch niemals härter durch das Geschick bestraft worden, als in diesem Falle. Preußen war auf beiden Seiten der gegen einander in Kampf tretenden Mächte in Mißachtung geraten und wurde demgemäß behandelt. Der Kaiser Alexander von Rußland glaubte Preußen brüskieren zu dürfen, indem er ohne viele Umschweife an dasselbe das Ansinnen stellte, seine Grenzen den russischen Truppen zum Durchmarsch nach dem Südwesten zu öffnen (August 1805). Nur eine energische Antwort, unterstützt durch die Mobilmachung der preußischen Armee, hielt die Russen zurück. Aber den gewaltsamen Durchmarsch dreier französischer Corps unter Bernadotte durch Ansbach (Anfang Oktober), hatte man nicht zu hindern, noch weniger der damit verbundenen Geringschätzung gegen Preußen zu begegnen vermocht. „Preußen ist, was es auch sagen mag, in die Reihe der Mächte zweiten Ranges hinabgesunken", so hatte Napoleon schon früher gesprochen; jetzt hatte er diese Gesinnung durch die That bewährt. Der König Friedrich Wilhelm III. war auf das Äußerste entrüstet und wollte sofort zum Kriege schreiten; aber H. glaubte auch jetzt noch die preußische Neutralität unter dem Gewande des Vermittlers zwischen den Ostmächten und Frankreich aufrecht erhalten und — das Ziel aller seiner Wünsche — zuletzt doch noch Hannover von den letzteren gleichsam als Schmerzensgeld erhalten zu können. Das war selbst dem geduldigen Könige zuviel. Zwar entließ er H. nicht, aber er setzte Haugwitz, von dem er größere Entschiedenheit erwartete, an seine Seite. Der Besuch Alexanders von Rußland in Berlin

und Potsdam drängte endlich zur Entscheidung; am 3. November wurde der Potsdamer Vertrag von ihm und Friedrich Wilhelm unterzeichnet, der Preußen mit Rußland vereinte und einen gemeinschaftlichen Feldzug beider Mächte gegen Napoleon in Aussicht nahm, falls dieser nicht bis zum 13. Dezember die preußischen Forderungen erfüllt haben würde. Auch in diesem Vertrage spielte die Erwerbung Hannovers durch Preußen wieder eine hervorragende Rolle. — Der Verlauf der Sendung Haugwitzs (s. d.) an Napoleon (13. November) ist bekannt. Der klägliche Erfolg derselben entsprach in Wirklichkeit bei weitem mehr der gesamten fehlerhaften Politik Preußens als den nicht zu leugnenden Fehlern im Vorgehen Haugwitzs. Es war nach dem Vergangenen und der Gesamtheit der leitenden Interessen des preußischen Kabinetts keineswegs sehr falsch gedacht, wenn Haugwitz mit der Erwerbung Hannovers in der Tasche von Schönbrunn zurückkehrend, sich seinen höchst bedenklichen Handel noch zum Verdienste anrechnete. H. trägt an dem unglückseligen Schönbrunner Vertrage (15. Dezember) mindestens dieselbe Schuld wie Haugwitz. — H. hat ihm keinen ernstlichen Vorwurf gemacht. Er war innerlich ganz zufrieden damit. Und die Kriegspartei in der Umgebung des Königs wurde — wenigstens vor der Hand — durch eine in Vorschlag gebrachte Modifizierung jenes Vertrages beschwichtigt. Eine Aufhebung desselben hat er keineswegs verlangt. Napoleon wies die Modifizierungsanträge, die ihm wiederum Haugwitz überbrachte, sehr rücksichtslos zurück (Februar 1806) und zwang dem schwachen preußischen Unterhändler in einem neuen Vertrage (Paris, 25. Februar) die demütigendsten Bedingungen auf. H. hieß sie keineswegs gut; es fing an, ihm ein Licht über die Napoleonische Freundschaft aufzugehen; aber daß Preußen sie annehmen mußte, daß es in kurzsichtiger Vertrauensseligkeit, das einzige Mittel, seinem Widerstande Geltung zu verschaffen, sein gerüstetes Heer, vor jener Entscheidung hatte auseinandergehen lassen, war die erneute große Schuld H.s. — Preußen war tief gedemütigt worden. Die Entlassung H.s (14. April 1806) bot eine geringe Sühne für so schwere Fehler. Ja durch eine merkwürdige Verkettung der Umstände geschah es, daß jene Strafe ihm zum Ruhme gereichte. Napoleon hielt merkwürdigerweise H. für einen Feind Frankreichs und hatte schon seit dem Dezember 1805 dem französischen Gesandten in Berlin jeden Umgang mit demselben verboten. Jetzt ließ er ihn im „Moniteur“ auf das bärteste angreifen und ging so weit (18. April), ihn zu bezeichnen als einen „ministre furibond, qui était vendu à l'Angleterre, qui avait autrefois appartenu à son service, et qui l'avait quitté pour des raisons que la gravité de cette feuille ne nous permet pas de rapporter“. Damit war H. plötzlich als Franzosenhasser und Patriot der öffentlichen Meinung empfohlen und zum „Märtyrer“ gestempelt, Haugwitz dagegen, der jetzt wieder H.s Stelle übernahm, trotz seiner antifranzösischen Vergangenheit als „feines Werkzeug der französischen Herrschsucht“ gebrandmarkt. Über 60 Jahre lang hat dieser Irrtum als Wahrheit gegolten, ehe daß er von denen, die ihn kannten, in hellen günstigen Tagen aufgeklärt worden wäre. — Die Umstände haben indes in tief umwandelnder Weise auf H. eingewirkt: Was er bisher noch nicht gewesen war, und noch nicht war, das wurde er sehr bald, der erbittertste Feind und nachhaltigste Gegner des Napoleonismus. Mit dem König blieb er in stetigem Verkehr. Es gab in der nächsten Zeit keine wichtigere Angelegenheit, über nicht sein Urteil erfordert worden wäre. In nahen Kampf gegen Frankreich vor Augen, betrieb er eifrig den Anschluß an Rußland, während Haugwitz die offiziellen Geschäfte mit Frankreich fortsetzte und unverschuldet das Odium der verhaßten H.schen Politik auf sich nehmen mußte. Am 10. April 1807, als die Saat der Vergangenheit furchtbar aufgegangen war, wurde H., der mit nach Ostpreußen geflohen war, an Haugwitz Stelle wieder mit den Geschäften betraut; aber nur kurze Zeit. Der Haß Napoleons gegen Preußen und alle diejenigen, die in den letzten Jahren dem Könige ihre Hilfe zum Widerstand geleistet hatten, bestimmte nach dem Frieden von Tilsit (10. Juli 1807), „daß H. sich wenigstens 40 Stunden weit vom königlichen Hofe entfernt halte“. H. fügte sich und ging nach Riga; Stein trat an seine Stelle. — Aber ganz in der Stille dieses Exils, in welchem er der Verbindung mit seinem Könige keineswegs [illegible] entwickelte sich in H. in ungeahnter Weise die Kraft, die ihn später befähigen sollte, das große Werk der Befreiung Preußens aus der [illegible] vollsten inneren Lage und aus der Knechtschaft Frankreichs durchzuführen. In dieser Zeit der Muße verfaßte er unter Assistenz von Altenstein und Niebuhr die Denkschrift: „Über die Reorganisation des preußischen Staates“, welche er mit einem, den ähnlichen Stoff behandelnden Gutachten Altensteins unter dem 12. September 1807 an den König sendete. Es sind „demokratische Grundsätze in einer monarchischen Regierung“, welche hier zum erstenmale zum Abdruck kommen und die wesentlichen Grundlinien der Reformen der kommenden Jahre enthalten. Der letzte Gedanke ist immer der des zukünftigen Kampfes gegen Napoleon. Vor der Hand sollen den Anfang der Regeneration des preußischen Staates Stein übernehmen müssen. Erst [illegible] als Preußen nach dem Weggange Steins [illegible] der furchtbarsten Bedrängnis wegen der Beibringung der französischen Schuld befand, als im Ministerium Dohna-Altenstein schon kein anderes Mittel kannte, als Napoleon durch die Abtretung der Provinz Schlesien zu befriedigen, wurde er als „Staatskanzler“ mit Genehmigung Napoleons in den Staatsdienst zurückberufen. Es gelang ihm wirklich, die außerordentlich schwierige Finanzfrage ohne territoriale Verluste des Staates zu lösen und gleichzeitig die inneren Reformen gemäß dem Plane von 1808 [illegible] zuführen, freilich jene keineswegs nach seinen eigenen, leichtfertigen und ungenügenden Entwürfen, diese nicht ohne Änderungen und Zugeständnisse an die zahlreichen Gegner. Durch die [illegible]

gegründeten Nationalbank, zwei
und die Emission von 26 Mil-
alern Treforscheinen, dazu die
onsumtions- und Mahlsteuer
1810), die Säkularisation der
Güter (30. Oktober) und die all-
ewerbesteuer (2. November) sollten
ionsgelder beschafft, durch die beiden
m 14. September 1811, die
ng der bäuerlichen Verhält-
die Beförderung der Landes-
reffend, welche den Bauern das
srecht über ihre Erbpacht- und
gegen geringe Gegenleistung gewähr-
durch die Judenemanzipation
812), die Entfesselung der wirtschaft-
zum Nutzen des Staates bewirkt
ne Versammlung von ständischen
utierten 1811 und eine interimi-
onalrepräsentation 1812 bis
rten den „Unterthanen" die Möglich-
ünsche und Bedenken gegenüber der
er Bureaukratie, wenn auch in sehr
Grenzen, zum Ausdruck zu bringen. —
Arbeit am Innern des Staates
heren Geschäfte mit stetig wachsendem
Verantwortlichkeit fort. Als 1810 und
äußerste Not und Bedrängnis über
ommen war, und es unmöglich schien,
n seiner Selbständigkeit zu erhalten,
schlossen, im Bunde mit Rußland
nd gegen Napoleon loszubrechen, um
ungskampfe zu siegen oder unterzu-
würde wahrscheinlich zu dem letzteren
n, wenn ihn nicht die Besonnenheit
zurückgehalten hätte. Das Bünd-
Frankreich 1812 (Februar) rettete
nd die folgenden Ereignisse bis An-
aben dann H. die Möglichkeit, seinen
n Plan mit großem Glücke durchzu-
war die glänzendste Zeit seines Le-
Spannkraft seines Geistes, die Energie
ns und die klare Schärfe des Blickes,
n überraschender Weise bewährt, lassen
Zeit als einen hochbedeutenden Staats-
nen. Freilich sank er später nach den
er mehr in sein altes Genuß- und
itsleben zurück. Die Zeit der energi-
üsse schien vorüber zu sein. H. billigte
eldzug gegen Paris, noch durch-
e Ränke, durch welche Metternich
reagh Preußen um seine Erober-
ingen suchten. Weder das Elsaß,
en, noch endlich Polen konnte H.
m 30. Mai 1814 war der Pariser
schlossen worden; H. wurde von sei-
in den Fürstenstand erhoben am
814, aber die kriegerischen, wie die
n Kämpfe waren noch nicht zu Ende.
sche und die sächsische Frage be-
m Wiener Kongreß auf das eif-
großem Geschick wußte Metternich
Preußen wegen Polen zu entzweien,
um so leichter in Sachsen zu benach-
wäre es unter den Bundesgenossen
zum Kriege gekommen. Endlich be-
quemte sich Preußen zur Verzichtleistung auf die Hälfte von Sachsen, erhielt Posen nebst Thorn und erwarb von den Dänen durch Tausch Schwedisch-Pommern für Lauenburg, abgesehen von den Besitzungen am Rhein und der Mosel, die seinen westlichen Flügel vorzüglich zu sichern imstande waren. An der Reorganisation des preußischen Staates nach den Freiheitskriegen hat sich H. wenig bethätigt. Seine körperlichen Kräfte, wie seine geistigen Interessen hatten in gleicher Weise abgenommen; nur auf 2 Punkten sehen wir ihn mit dem alten Eifer wirksam: in der römischen und in der Verfassungsfrage. Er trat entschieden dagegen auf, daß dem römischen Stuhle irgendwelche größeren Rechte über die preußischen Katholiken eingeräumt würden und gab in der Verordnung vom 22. Mai 1815, entsprechend seinen früheren liberalen Bestrebungen, die jetzt wenig zeitgemäße Zusicherung der Bildung einer Nationalrepräsentation. Indessen wagte er doch nicht, auf der Durchführung dieser Pläne zu bestehen, als die absolutistisch-bureaukratischen Kreise durch drohende Erscheinungen der Zeit: das Wartburgsfest, die Ermordung Kotzebues, die Kämpfe der Volksvertretungen in Süddeutschland mit den Regierungen in Schrecken gesetzt, im Anschluß an die Metternichsche Politik die Zurückdrängung des demokratischen Volksgeistes verlangten. Der Verfassungsentwurf von 1819, den H. einer Kommission zur Begutachtung vorlegte, enthielt seine ursprünglichen Gedanken nur in sehr modifizierter Form. Das Edikt vom 17. Januar 1820, in welchem der König jede neue Anleihe nur von der Zustimmung der künftigen Reichsstände abhängig machte, die 3 Gesetzentwürfe, die die Konstituierung derselben durch eine Landgemeinde-, Städte- und Kreisordnung bezweckten, waren die letzten Versuche, seine Verfassungspläne durchzusetzen. Die 3 Gesetzentwürfe wurden indes von der zu ihrer Prüfung eingesetzten Kommission verworfen. Statt der Reichsstände wünschte der König Provinzialstände. Den Entwurf einer Provinzialstände-Ordnung, den jene Kommission ausgearbeitet hatte, verwarf nun H. Er war damit in ein schwieriges Dilemma geraten, das seine Stellung früher oder später erschüttern mußte. Aber der Tod befreite ihn von allen Schwierigkeiten. Er starb auf der Rückreise vom Kongreß von Verona, zu dem er den König begleitet hatte, am 26. November 1822 zu Genua. — Vgl. v. Sybel, Geschichte der französischen Revolutionszeit; L. v. Ranke, Denkwürdigkeiten des Fürsten v. Hardenberg, Bd. I—V, Leipzig 1877 und die Rezensionen dieses Werkes in den „Preußischen Jahrbüchern", Bd. XXXIX u. XLII von M. Duncker und ebenda Bd. XXIX, XXXVI u. XXXVII von H. v. Treitschke; v. Sybels Historische Zeitschrift, Bd. XXXI, XXXVII u. XXXIX; H. v. Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. I Leipzig 1879, Bd. II 1882; v. Sybel, die Biographieen Hardenbergs und Haugwitz' in der „Allgem. deutschen Biographie", Bd. X u. XI.

**Hardinge**, Sir Henry, Viscount von Lahore. Am 30. März 1785 zu Wrotham (Grafschaft Kent) geboren, trat H. 1798 als Fähnrich in das Heer, zeichnete sich frühe durch Tapferkeit und Talent aus, wurde 1804 Kapitän, diente unter Wellington auf der iberischen Halbinsel, seit 1808 bei dem Generalstabe der Armee von Portugal angestellt, that sich bei Vimeiro, Albuera und anderen Gelegenheiten sehr hervor, wurde zwar bei Vittoria verwundet, überschritt aber mit Wellington die Pyrenäen und wirkte zum Siege von Orthez bei. 1815 trat er abermals in den Stab Wellingtons, wurde als Oberst-Lieutenant und britischer Kommissar dem Hauptquartiere Blüchers beigegeben und nahm an der Schlacht von Ligny im Juni d. J. teil, wo er den linken Arm einbüßte. Nach England zurückgekehrt, erhielt er eine Pension, das Commandeurkreuz des Bath-Ordens und den Rang als Oberst, trat durch die Heirat mit Castlereaghs (s. d.) Schwester in Verbindung mit den Tories und kam 1820 durch ihren Einfluß für Durham ins Unterhaus, in dem er bis 1844 saß.

1823 wurde H. Sekretär bei dem Feldzeugamte, 1828 in Wellingtons Kabinett Sekretär für das Kriegswesen und 1830 statt dessen für Irland, resignierte mit Wellington am 16. November 1830 und wurde Generalmajor. Von Dezember 1834 bis April 1835 war er unter Peel Sekretär für den Krieg, im September 1841 wurde er dies zum drittenmale unter Peel, diesmal mit Sitz und Stimme im Kabinette. 1842 avancierte er zum General-Lieutenant. Im April 1844 folgte er Lord Ellenborough als Generalgouverneur von Ostindien und Präsident des souveränen Rats von Bengalen. Im Dezember 1845 sammelte er die britischen Streitkräfte gegen die Sikh, erließ am 13. eine Proklamation aus seinem Lager, wonach er infolge des Einbruchs der Sikh in das britische Gebiet die Besitzungen des Maharadscha Dhulip Singh auf dem linken Ufer des Setledsch für konfisziert und dem britischen Gebiete einverleibt erklärte. Er marschierte mit 14,000 Mann nach Firozpur, wurde von den Sikh am 18. bei Mudkih angegriffen, schlug sie aber zurück, vereinigte sich mit 5000 Mann unter Generalmajor Littler und schlug am 21.—22. Dezember die Sikh bei Firuzschah glänzend, aber unter enormen Verlusten seinerseits. Die Sikh mußten über den Strom zurück, kamen aber schon im Januar 1846 wieder herüber, wurden von den Briten bei Alliwal am 28. geschlagen und am 10. Februar bei Sobraon von H. und Gough (s. d.) glänzend besiegt.

Am 14. Februar überschritten die Briten den Setledsch, H. erließ eine Proklamation und erzielte solchen Eindruck, daß schon am 15. Friedensverhandlungen begannen. Der unmündige Maharadscha Dhulip Singh erschien am 18. mit einer Reihe Radschahs im Lager H.s, unterwarf sich und nahm alle Friedensbedingungen an. Am 22. rückte die Armee unter H. in Lahore ein, besetzte die Citadelle und einen Teil des Palastes, und am 9. März kam der Frieden von Lahore zustande: der Maharadscha trat das Land südlich vom Setledsch, die Gebirge und Ebenen zwischen dem Bias und Setledsch und, anstatt die Kriegskostenentschädigung zu leisten, das Land zwischen dem Bias und dem Indus mit Inbegriff der Provinzen Kaschmir und Hazara ab, zahlte fünfzig Lack Rupien, löste die Armee auf, stellte eine neue zusammen, lieferte 36 Kanonen aus, entsagte dem Rechte, Einspruch gegen britische Durchmärsche zu erheben, erkannte den Radschah Ghulab Singh und dessen Besitzungen wie die ihm noch abzutretenden als unabhängig an und unterwarf sich im voraus dem britischen Schiedsspruche in allen von Differenzen mit Ghulab Singh. Am 11. M. erhielt die Stadt Lahore zum Schutze des Maharadscha, bis er sein neues Heer gebildet habe, zehn Monate britische Besatzung, und H. schloß mit Ghulab Singh einen Vertrag: die britische Krone trat an diesen als unabhängiges Besitztum alles zwischen dem Ravi und dem Indus liegende Bergland mit Einschluß des Kaschmir-Thals und der Provinzen Hazara und Dschammu mit Ausschluß von Lehul ab, Ghulab Singh zahlte eine Million Pf. St., nahm keine Fremden in Dienst, hatte auf Verlangen zur Hilfeleistung mit seiner Streitmacht bereit zu sein, mußte die britische Oberhoheit anerkennen und wurde dagegen gegen auswärtige Feinde geschützt. Bis zur Mündigkeit des Maharadscha Dhulip Singh blieb eine britische Armee von 10,000 Mann unter Oberst Lawrence in Lahore; Lawrence erhielt die allgemeine Leitung der Geschäfte. Für seine großen Leistungen votierte das Parlament H. seinen Dank, er erhielt eine jährliche Pension von 3000 Pf. St., der die Ostindische Compagnie eine weitere von 5000 Pf. St. jährlich auf Lebenszeit beifügte. H. wurde Viscount von Lahore. Im Januar 1848 legte er das Generalgouvernement nieder, durch Lord Dalhousie ersetzt, kehrte nach England heim, trat ins Oberhaus und wurde am 5. März 1852 Generalfeldzeugmeister, am 28. Dezember d. J. an Stelle des verstorbenen Wellington Generalbefehlshaber der ganzen britischen Armee und am 2. Oktober 1855 Feldmarschall. Seine zerrüttete Gesundheit zwang den Helden, im Januar 1856 aus dem aktiven Dienst zu scheiden, und er starb am 24. September 1856 auf seinem Gute South Park bei Tunbridge Wells. Sein Titel erbte sein Sohn Charles Stewart, Viscount Hardinge.

**Harley**, Robert, Graf von Oxford und Mortimer; s. **Oxford**, Graf.

**Harrach**, Ferdinand Bonav, Graf von (geb. am 14. Juli 1637, gest. 1706 den 15. Juni in Karlsbad), Sprößling eines niederösterreichischen Adelsgeschlechtes, das in habsburgischen Staatsdiensten rasch emporkam, begann 1669 als kaiserlicher Kämmerer und Ritter des Goldenen Vließes seine diplomatische Laufbahn und 1673—1676 seine erste Mission an den spanischen Hof, welcher, nachdem H. als Konferenzminister sich das Vertrauen eines Günstlings bei Kaiser Leopold I. erworben, 1696 die höchst wichtige Botschafterrolle in Madrid folgte. Hier war es seine Aufgabe, Karl, dessen Umgebung für die Universalerbschaft des reichs angesichts des bevorstehenden Erlöschens der spanisch-habsburgischen Dynastie zu gewinnen, fand an der spanischen Königin Maria Anna

Zeit auch an deren Vertrauten, Grafen
erkündete. Aber in der Angelegenheit
g Erzherzog Karls von Österreich als
Thronfolgers nach Spanien und
r Hilfstruppen für dieses von ihm
ls kriegsohnmächtig erkannten Königs-
e er so gut wie nichts, die Königin
abgeneigt und die Gräfin Berlepsch
ur Feindin, die bayerische und fran-
ni kam empor, und so verließ am
1698 H. Madrid, um seinem Sohne
ien Artikel) die weitere Führung der
Angelegenheit zu überlassen. H. wurde
ofmeister und Vorsitzender der Staats-
welcher Eigenschaft ihn der Tod mitten
hader Kur ereilte. — Litt: Wurz-
biogr. Lex. VII, 373 ff.; v. Noorde
hte des 18. Jahrh. I; Arneth,
s von Savoyen I; Gaedeke, Die
reichs in der span. Erbfolgefrage,
, I. Vgl. Gaedeke, Das Tagebuch
ferd. Bonav. v. Harrach während
thaltes am span. Hofe i. J. 1697
„Arch. f. österreich. Gesch.", 48. Bd.,
02, u. die älteren Publikationen von
rre, Mém. et negot. secrètes de
w. comte de Harrach ambass.
à la Maj. imp. à la cour de Ma-
Haye 1735).

**Alois Thomas Raimund**, Graf
. März 1669, gest. zu Wien 1742,
ember). Drittgeborener Sohn des
mand (s. d.), Reichshofrat und Kämmerer
österreichischen Thronerben und röm.
eint zunächst in diplomatischer Sen-
sächsischen Hofe im Interesse des Tür-
tig. Seit 1696 als außerordentlicher
n der Seite des Vaters mit den höfi-
issen Madrids vertraut geworden, trat
1698) an die Stelle des älteren H.
dem Testamente zugunsten des baye-
inzen als Universalerben der spanischen
fuhr, verdarb er sich durch Übereifer
z. Als der Wittelsbacher Prätendent
üben Todes verblich (1699), glaubte
le, der österreichischen Succession, um
kommen, da der zweite (Londoner)
t den kränkelnden König Spaniens
sprojekte Ludwigs XIV. entfremdete.
t sollte der Sieg der französischen
he jetzt Portocarrero als spanischer
rat, das Testament Karls II. zu-
Universalerbschaft des Enkels Lud-
ihn bald aus seiner Selbsttäuschung
Spanien heimgekehrt, Geheimer Rat
es Goldenen Vließes geworden, fand
28—1733 als Vizestatthalter Neapels
, in der er Umsicht und Pflichttreue
einer der Minister von der alten
er noch die beiden ersten Regierungs-
Theresias und gehörte mit Sinzen-
Vertretern der Ansicht (1741), daß
e an Preußen größerem Übel vor-
en. — Litt.: Wurzbach, Öster.
VII, 373 ff.; v. Noorden, Gesch.
h., Bd. I; Arneth, Prinz Eugen
von Savoyen II; Mayr, Tirol. Bd. I.
I. Abt. [illegible] — [illegible]; Beiträge z. Kunde
„Allgem. Literar. Anz." Bd. I 1879. — Sal.
Gaedeke.

**Harrach**, Peter Franz [illegible]. kaiser-
licher General, wurde am 4. Februar 1708 zu
[illegible] in der Grafschaft Glatz geboren und be-
kam seine [illegible] zu Frankfurt a. O. und
[illegible] Soldat. Er diente zur [illegible]
Armee. Als solcher war er [illegible] in ungarische
Dienste, wo er gute Lehrer machte. Im Feld-
zuge von 1741 kommandierte er [illegible] Infanterie-
Regt. und [illegible] Kürassier-Regt. zur Stelle
war, [illegible] bei der Invasion zum Entsatze gemacht
wurden. Im Kriege von 1744/45 kam er an
den Rhein als [illegible] Corps, wurde Anfang
1745 [illegible] Feldmarschall-Lieutenant und Chef-Kommandant
[illegible] Mainz. Im Kriege von 1756/63 kam er an
die Spitze des [illegible] Corps, wurde Anfang
1757 [illegible] Feldzeugmeister und Chef-Kommandant
[illegible] Mainz. Im Jahre 1762 befehligte er [illegible]
die [illegible] Armee, die [illegible] eine
[illegible] Stellung bezogen hatte, war [illegible] der Be-
lagerung [illegible] Braunau. Starb am 20.
März zu Wien [illegible] am 24. Februar
1773 zu Salzburg. [illegible] führte von ihm „Kriegs-
reiche Thaten und Lebensumstände". Münster. —
Vgl. „Augsburger Allgemeine Zeitung". 1873;
„Allgemeine Militär-Zeitung". Darmstadt 1873,
Nr. 9 u. 10.

**Harrmann**, Julius v., französischer General
der Kavallerie, wurde am 2. März 1817 zu Han-
nover als der Sohn eines hannoverschen Generals,
dessen Lebensbeschreibung er [illegible] bei General
Sir Julius v. H., Hannover 1856, gegeben, trat
1834 beim 10. Husarenregiment in den [illegible]
Militärdienst und kam bald in den General-
stab, welchem er, mit kurzen Unterbrechungen durch
Verwendung bei der Truppe, bis zum Jahre 1863
angehört hat; außerdem war er 1857—1860 Ab-
teilungs-Chef im Kriegsministerium. Hier zeich-
nete er sich bei den Kammerdebatten, welche sich
über die Reorganisation der Armee entspannen,
durch Schlagfertigkeit und Sachlichkeit aus; als
aber General v. Bonin zurückgetreten war und
sein Nachfolger, General v. Roon, weitergehende
Ansprüche verfolgte, als H. sie bis dahin ver-
treten hatte, schied er aus seiner Stellung. In
den Kriegen von 1866 und 1870/71 kommandierte
er größere Kavalleriekörper, in ersterem die Kaval-
lerie-Division der Armee des Kronprinzen, in
letzterem die erste Kavallerie-Division, welche am
18. August bei Gravelotte und dann mit der
Armee des Prinzen Friedrich Karl an der Loire
focht; doch entsprachen in beiden Kriegen seine
Leistungen als Reiterführer den von ihm gehegten
Erwartungen nicht völlig. 1871 ward er Gou-
verneur von Straßburg, verließ 1875 den Dienst
und starb am 30. April 1878 zu Baden-Baden.
Seine letzten Lebensjahre widmete er schriftstelleri-
scher Muse und entfaltete sich als bedeutender Kriegs-
theoretiker. In der „Deutschen Rundschau" ver-
öffentlichte er „Kritische Versuche", den jüngsten
deutsch-französischen und den russisch-türkischen
Krieg behandelnd, auch als Separatabdruck erschie-
nen; außerdem war er an Zeitschriften thätig und
an der „Allgemeinen deutschen Biographie". Seine
Jugendzeit bis zum Jahre 1848 hat er in seinen
letzten Lebensjahren in der „Deutschen Rundschau"

ohne Nennung seines Namens in ansprechender Weise beschrieben. — Vgl. „Militär-Wochenblatt", Berlin 1878, Nr. 97; „Allgemeine deutsche Biographie", 10. Bd., Leipzig 1879.

**Haslerigh,** Sir Arthur **(Hazlerigg).** Am 10. April 1641 brachte H. die Bill of Attainder gegen Graf Strafford (s. d.) im Unterhause ein, nachdem er als Feind der bestehenden Willkürherrschaft 1638 mit Hampden nach Amerika auszuwandern beschlossen, es aber unterlassen hatte. Mutig, ausdauernd und immer zur That für seine Partei und seine Überzeugung bereit, verehrte er in Hampden (s. d.) seinen Mentor und folgte treu seinen Wegen. Entschieden trat er für die Abschaffung der Episkopalkirche auf; mit Oliver Cromwell (s. d.) und dem jüngeren Vane verbunden, brachte er am 27. Mai die Root and Branch Bill ans Unterhaus, überließ aber ihre Darlegung Sir Edward Dering. Am 22. Juni benachrichtigte er das Haus von der Entdeckung eines neuen Komplotts in Schottland und frug, ob es in solchen Zeiten für Karl I. ratsam sei, dahin zu reisen; die Seele dieses Komplotts war Montrose (s. d.). Von H. stammte auch der Antrag der Ernennung der Generale durch das Parlament. Deswegen und wegen seiner Haltung gegen Strafford wollte ihm Karl I. das Hampden zugedachte Geschick ebenfalls bereiten, ließ ihn am 3. Januar 1642 im Oberhause anklagen und seine Effekten und Papiere versiegeln, forderte seine Auslieferung im Parlamente und in Guildhall (s. das Nähere bei „Hampden"). H. teilte Hampdens Schicksale und kehrte mit ihm feierlich ins Parlament am 11. Januar zurück. Im Juni 1642 befugte ihn dasselbe zur Sammlung bewaffneter Scharen. Er trat in das Komitee beider Königreiche, blieb darin auch bei der Reorganisation vom 3. Januar 1648, und wurde wegen seines Ansehens in Nordengland Gouverneur von Newcastle. Im September 1654 trat er in des Lord-Protektors erstes Parlament, opponierte ihm manchmal als alter Republikaner, kam auch im September 1656 ins neue Parlament, doch war er unter den mehr als hundert Erwählten, denen als Gegnern der bestehenden Verhältnisse vom Staatsrate der Eintritt untersagt wurde und deren Proteste nichts fruchteten. 1658 machte ihn der Lord-Protektor zum Mitgliede seines Hauses der Lords, er aber lehnte ab, daran teilzunehmen, und stellte sich am 25. Januar bei den Commons ein, die ihn eigentlich gewählt hatten; anfangs trug man Bedenken, ihm den Eid abzunehmen, da hierin eine Verwerfung des neuen Oberhauses lag, that es aber schließlich doch. H. schwur auf die Rechte und Freiheiten des Volkes von England, und drückte hiermit besonders aus, er wolle die in den letzten inneren Kämpfen erworbenen Freiheiten als Commoner verfechten. So sprach er am 4. Februar wie Scott gegen das Haus der Lords, und als man den schwarzen Stab anmeldete, wollte er sich anfänglich nicht darum kümmern, ging aber doch mit allen Kollegen ins Haus der Lords hinüber, wo Oliver Cromwell beide Häuser ansprach. Mit Vane und Scott trat der starre und mürrische H. im Mai 1659 in den mit der exekutiven Gewalt betrauten Sicherheitsausschuß, bald darauf in den Staatsrat. Rücksichtslos und feurig verfocht er die Ansicht, das Parlament sei die Repräsentation aller übrigen lichen Gewalt in der Nation und die Armee müsse ihm gehorchen; die unerschütterliche Konsequenz seines Charakters verschaffte ihm ein unbestrittenes Ansehen. Er organisierte den Kampf gegen die Anmaßung der Armee, kam in die vom Parlamente bestellte Kommission zur Verwaltung der soeben dem Generale Fleetwood entzogenen Befugnisse; Fleetwood duldete ihn nicht in London, er ging nach Portsmouth, bestärkte dessen Garnison in ihrer Abneigung gegen die Militärherrschaft von Wallingford House, und selbst die Portsmouth belagernden Truppen schlossen sich ihm an; mit der Garnison wollten sie unter gegen London vorrücken. Ende Dezember erschien H. in London, nahm sofort seinen Sitz im Parlamente ein, trat als leitender auf und wurde Präsident des neuen Staatsvon 21 Mitgliedern. Auf seinen Antrag das Parlament am 9. Februar 1660, das mon Council von London sei als aufgelöst betrachten und ein neues nach noch festzusetzenden Formen zu wählen. Mit General Lambert und Vane pflog er Unterhandlungen, aber neral Monk (s. d.) wurde der Mann des Das Parlament wählte H. in die militärische Kommission, die aber Monk gegenüber nichts bedeuten sollte. Als Haupt der Republikaner beugte sich H. ebenfalls der Ansicht, die Stuarts sollten restauriert werden, und benutzte seinen großen Einfluß, um seinen Anhang zur Unterwerfung unter König Karl II. zu bestimmen. — Vgl. L. v. Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, Bd. II—IV, Berlin 1860—1863; S. R. Gardiner, The fall of the monarchy of Charles I. 1637 bis 1649, Bd. II, London 1882; Th. Carlyle, Oliver Cromwell's Letters and Speeches, 2. Auflage, 3 Bde., London 1846.

**Haspinger,** (Joach.) Joh. Simon. Geb. am 28. Oktober 1776 zu St. Martin in Tirol, † am 12. Januar 1858. Die Gymnasialstudien des Bauernsohnes zu Botzen fallen in die Zeiten des französischen Revolutionskrieges, der den jungen zum Kriegshandwerk wie geschaffenen Jüngling in die Reihen der Landesverteidiger 1796 und 1797 fortriß. Das Gleiche war 1799 der Fall, als H. nach beendigten Gymnasialstudien die Innsbrucker Hochschule bezog, um dem elterlichen Wunsche gemäß Geistlicher zu werden. Er war es auch, trotz des Anlaufes zu medizinischen Studien, 1802 als Kapuziner zu Cyprian bei Botzen, erhielt 1805 die Weihen und kam dann in das Kloster zu Schlanders im Vintschgau. Bald sehen wir ihn jedoch als kampfbereiten Feldpater des Landsturmes, der, als Tirol bayerisch geworden war, den klösterlichen Frieden ebenso wenig liebte als die „gottlose" Fremdherrschaft. Im Zentralkloster des Kapuzinerordens zu Hall an der Grenze des Brixen-Säbner und Sprengels harrte er ungeduldig des Losgegen den Landesfeind als der kampflustigen Verschworenen. Am Berge Isel (2. vor Innsbruck befehligte „Pater Joachim"

m, i. Klostername) oder der „Rotbart“ den
en Flügel und nahm den Vorort Wilten ein.
Tags darauf waren H. und Mayrhofer die
ge des Landsturms bei der Brixner Klause,
13. d. M. feuerte der hagere, untersetzte Ka-
mer am Berge Isel zum zweitenmale den
n Flügel an und warf den Feind. Im Sieges-
che glaubte H. an eine allgemeine Erhebung
n Napoleon und an dessen Vernichtung durch
Landsturm der Alpenvölker. Er verlegte seine
ptquartier in das Salzburgische und besetzte den
g- und Pongau, wußte jedoch im November
schaftlich mit Speckbacher vor der feindlichen
macht zurückzuweichen. Seine tollköpfige Ver-
genheit, den hoffnungslos gewordenen Kampf
fortsetzen, riß auch den besonnenen Hofer (s. d.)
Ende fort (November 1809) und machte den
letzten Versuch des Volkskrieges aber ohne jeden
Erfolg. Dazellrel erklärt, flüchtete H. nach Tschengls,
dann nach Chur. Später gelang es ihm, sich
durch Klagenfurt durchzuschleichen. Er wurde dann
Seelsorger und von der österreichischen Regie-
rung mit einer Pfarrpfründe versorgt, 1813 und
1814 trat er noch in die Öffentlichkeit und starb
1822 im kgl. Lustschloß Mirabell in Salzburg. —
Vgl. Hallhammer, Biogr. des Tiroler
Abts Joachim Haspinger (Salzb. 1856); J.
Egger, Tirol i. J. 1809 (Ztschr. Ferdin. 1852);
Derselbe, Hist. Ztschr. XV; J. Egger, Gesch.
Tirols, III (S. 883f. reiche gedr. Litt.).

**Hassenpflug**, Hans Daniel Ludwig Fried-
rich, Sohn des Stadtschultheißen in Ha-
nau, 26. Februar 1794 geboren, besuchte H.
das Gymnasium in Kassel und die Klosterschule in Ilfeld,
studierte seit 1812 in Göttingen Jura, machte
1814 als Jäger zu Pferd den Feldzug gegen
Frankreich mit, war ein eifrig demokratischer Stu-
dent, schlug ein Exemplar der Schmalzschen
Denkschrift an den Schandpfahl. 1818
trat er als Assessor mit Sitz und Stimme im In-
stizsenate des Regierungskollegs in Kassel, wurde
im März 1820 Justizrat, am 16. August 1821
Appellationsgerichtsrat und Assessor am Ober-Appellations-
gerichte in Kassel, am 16. Januar 1831 Rat an
demselben. Seine ungewöhnlich entschiedene Natur
machte ihn häufig den Kollegen unangenehm, er
stieß sich gerne und stieß sie vor den Kopf;
trotz hoch talentiert, zeigte er jetzt die größte
Neigung gegen alles Liberale, stellte sich ganz
auf den monarchischen Standpunkt und verwarf
die kurhessische Verfassung von 1831 als Werk der
Revolution. So war er der rechte Mann für
Hassenpflugiaden (s. „Friedrich Wilhelm, Kurfürst
von Hessen“), und sein Einfluß machte sich bald
geltend, zumal seit dem Ableben des Minister-
präsidenten Wiederhold. Seit Anfang 1832 Mit-
glied einer Kommission, welche die von den Stän-
den eingeforderten Entwürfe eines bürgerlichen und
Strafgesetzbuches und einer Prozeßordnung
beriet, trat er am 24. März d. J. als Re-
ferent für die mehreren Departements gemein-
schaftlichen Angelegenheiten in das Gesamt-Staats-
ministerium, hatte besonderen Zutritt zum Kur-
fürsten-Mitregenten, reizte diesen gegen alles li-
berale Streben auf und verhinderte seine Verein-
igung mit den Ständen. Im Mai 1832 wurde
H. Vorstand des Justizministeriums und Geheim-
rat, am 20. Mai d. J. auch Vorstand des Mi-
nisteriums des Innern und Commandeur 2. Kl.
des goldenen Löwen-Ordens. Das Land sah voll
Besorgnis auf seine wachsende Macht. Alsbald
kam er in Streit mit den Ständen und legte
Verfassungsbestimmungen äußerst willkürlich aus
(s. „Hessen-Kassel, Geschichte“), ließ das Preßgesetz
nicht sanktionieren und hielt trotz aller Landtags-
proteste die Zensur aufrecht. Die Publizierung
der Bundesbeschlüsse vom 5. Juli 1832 gegen Presse,
Vereine und Volksversammlungen steigerte die
Spannung, und als der ständische Ausschuß von
H. die Gründe der Nichtsanktionierung des Preß-
gesetzes wissen wollte, ließ er den Landtag plötz-
lich am 26. Juli auflösen und vereitelte die Ab-
sicht desselben, ihn wegen Verfassungsverletzung
bei dem Staatsgerichtshofe anzuklagen. Bei den
Neuwahlen rief das Land nach seiner Anklage,
während seine Willkür und Hoffart täglich wuchs.
Er verbot die Jahresfeier der Konstitution von
1831 und ließ in den neuen Landtag sehr ungern
eine Reihe Beamte eintreten, denen er große Schwie-
rigkeiten machte; der permanente Ständeausschuß
entschloß sich am 4. März 1833, H. wegen Ver-
zögerung der Eröffnung des Landtages und an-
deren Verfassungsverletzungen anzuklagen, und als
er dem Professor S. Jordan den Eintritt in
den Landtag streitig machte, ermächtigte der Land-
tag den Ständeausschuß am 18. März zur Auf-
nahme der Anklage gegen ihn, worauf er sofort auf-
gelöst wurde. Das Oberappellations-Gericht wies
die Anklage wegen angeblichen Mangels an Legiti-
mation zurück, aber auch der neue Landtag nahm
die Anklagepunkte gegen H. auf, erklärte am
17. September mit 27 gegen 18 Stimmen, H.
habe eine weitere Verfassungsverletzung durch Si-
stierung des Rekrutierungsgesetzes begangen und
erhob wegen dieses und noch fünf anderer Punkte
gegen ihn die Anklage. Von Robert v. Mohl
verteidigt, ging H. siegreich aus dem Prozesse her-
vor. Er einigte sich mit dem Landtag über meh-
rere Gesetze (s. „Hessen-Kassel, Geschichte“), behan-
delte aber die Stände 1834 bei der Eröffnung
des neuen Ständehauses mit gesuchter Unhöflich-
keit, kam mit ihnen in Streit wegen der Roten-
burger Quart und des Kasseler Lyceums, das er
gegen die Verfassung in eine Elementarschule um-
modelte, und entließ den Landtag am 6. April
1835, da er sich über die Form des Landtags-
abschieds nicht mit ihm einigen konnte, ohne sol-
chen. Im Herbste 1835 darum vom ständischen
Ausschusse abermals angeklagt, erwirkte er, daß
die Anklage am 6. April 1836 vom Ober-Appe-
lationsgerichte abgewiesen wurde. Er zog die
Berechtigung des ständischen Ausschusses in Zwei-
fel, während der Zeit, da kein Landtag thätig sei,
über der Verfassung zu wachen, begann lang-
wierige, höchst gehässige Streitigkeiten mit ihm,
und es kam zu einer Zivilklage, in der H. unter-
lag; ebenso scheiterten seine Versuche, den ständi-
schen Verhandlungen durch Zusätze zur Geschäfts-
ordnung einen anderen Charakter zu verleihen.
Nachdem er im Frühjahre 1834 das Justizdepar-
tement an v. Motz abgegeben, wurde er im Ok-
tober 1834 Justizminister und behielt dabei das

innere Departement, am 17. August 1835 zum Commandeur 1. Kl. des Löwen-Ordens befördert. Er durfte als die Seele der Reaktion im Kurstaate gelten und fand den würdigsten Genossen in Vilmar.

In ganz Hessen, besonders von der Kurfürstin, wurde es H. schwer angerechnet, daß er 1837 die in Schmalkalden beabsichtigte Union der lutherischen und reformierten Konfession zu vereiteln suchte und die dreibundertjährige Jubelfeier des Schmalkaldener Bundes als die einer Auflehnung gegen die kaiserliche Gewalt und einer Unehre für Hessen verbot. Er verscherzte die Hofgunst völlig, beleidigte durch seine Herrschsucht den sehr unverträglichen Mitregenten und verlor dessen Zuneigung, was seine Stellung unhaltbar machen mußte. Seit Ende Juni 1837 suchte er darum einen Halt an den Ständen und war gegen sie auffallend artig. Da er in Sachen des Landesgestüts dem Kurprinzen-Mitregenten widersprach, entzog ihm dieser die Leitung des Ministeriums des Innern; H. forderte seine Entlassung aus dem hessischen Staatsdienste und ging am 5. Juli 1837 zu seinen Schwägern, den berühmten Sprachforschern Grimm, nach Göttingen. Vergebens sandte der Mitregent H.s Schwiegervater zu ihm, damit er das Justizministerium behalte, er lehnte ab, und spekulierte auf eine Anstellung in Preußen, aber der König grollte ihm wegen einer Denkschrift, in der er zu eigenen Gunsten den Mitregenten getadelt hatte. H. trat 1838 als Wirklicher Geheimer Konferenzrat an die Spitze der Regierung in Hohenzollern-Sigmaringen und 1839 als Geheimer Rat und Zivilgouverneur an die Spitze des neu organisierten Großherzogtums Luxemburg, arbeitete mit rastlosem Eifer, sah sich jedoch im geschäftlichen Verkehre mit dem im Haag residierenden König-Großherzoge beständig gehemmt und nahm im Juli 1841 mit Freuden das Amt eines Obertribunals-Rats in Berlin an. Er trat in nähere Beziehungen zu v. Gerlach, Puchta und Stahl, wurde 1844 Mitglied des Staatsrats und im Frühjahr 1846 Präsident des Oberappellations-Gerichts (seit 1848 nur Appellationsgericht) in Greifswald; wegen 1846 und 1847 unter ihm vorgekommener Unregelmäßigkeiten in der Verwendung fiskalischer Baugelder wurde er 1849 verklagt, aber freigesprochen, als er bereits nach Hessen zurückgekehrt war, um abermals „der Hessen Haß und Fluch" zu ernten.

Kurfürst Friedrich Wilhelm begann, als er auf die Reaktion lossteuerte, Ende 1849 Unterhandlungen mit H., löste das populäre Märzministerium auf und ernannte zum Schrecken seines Volkes am 22. Februar 1850 H. zum Ministerpräsidenten, Minister des Innern und der Justiz. H.s Streben ging nach dem Umsturze der Verfassung von 1831, der Sprengung der Union und der von Österreich begehrten Restauration des Bundestags. Er berief schon am 23. Februar das kurhessische, der Union ergebene Verwaltungsrats-Mitglied ab und ersetzte es durch einen Offizier. Am 26. d. M. trat er mit seinem Programme, welches jede Ausnahmemaßregel abwies, vor die Stände und erklärte am 7. März, die *Regierung* halte an der Reichsverfassung fest, könne sich aber nie mit dem von Preußen [illegible] Sonderbunde einverstanden zeigen. Zu die hessische Regierung zur hannoverisc time Beziehungen. Am 17. März [illegible] Preußen auf, wegen der von Öster schlagenen Berufung einer Konferenz zu mächtigten aller deutschen Regierunge furter Parlament zu vertagen, und s rungen im Verwaltungsrate der Union ab klangen wenig versichernd für Hessens bei der Union. Alsbald brach H.s a mit den Ständen wieder aus; noch v seiner Antwort erklärten sie ihm ihr V er suchte ihnen vorzuspiegeln, er sei ein anderer geworden; sie aber verwies zweideutiges Programm und erneuerten ihr Mißtrauensvotum; eine von der eingebrachte Kreditforderung namentlich ordentliche Militärbedürfnisse wurde abgewiesen, worauf H. sie am 15. Mä und, nachdem sie seine Finanzvorschläg verworfen, am 12. Juni auflösen ließ. die bittersten Worte und Vorwürfe hö rend er mit beispielloser Rücksichtslosigk Nachdem Österreich den alten Bundes berufen hatte, an dem H. einen Halt hoffte, erklärte er am 14. Mai auf de Fürstenkongresse offen, Hessen werde [illegible] thun, um auch nur dem kleinsten Unionsverfassung zur Existenz zu verhelf der Beschickung des Bundestages im befragt, gab er am 22. Mai eine a Antwort. In der Bundes-Plenarve **zu Frankfurt wurde er bald darauf he vollmächtigter und suchte nach einem** den Bundestag in Hessen intervenieren wo auf seine Beleidigung alles Herkom Verfassungsrechts die Stände mit Festhal Ordnung und Konstitution antworteten. er die neue Ständeversammlung aufgel des Verfassungsbruchs und der Einl Rebellion beschuldigt hatte, erwirkte er d liche Verordnung vom 4. September, Fort- und Nacherhebung aller Steuer gaben auf so lange vorgeschrieben wa neuen Landständen weitere Vereinbarun würde. Als der ständische Ausschuß di nung als verfassungswidrig bezeichnete und Volk sich auf Recht und Gesetz b der Verordnung trotzten, ließ H. a tember den Kriegszustand über das hängen.

Als der ständische Ausschuß die A Hochverrat gegen H. erhob und seine beantragte, General Bauer den Absc die Behörden bei ihrer Opposition geg ordnung vom 4. September trotz sei rungsversuche beharrten, Truppen u sich in ihrer Verfassungstreue nicht e ließen, griff H., von allen Seiten ge einem verzweifelten Mittel; er stellte fürsten eine Militärrevolution in A reiste mit ihm in der Nacht vom 13. von Kassel ab. Über Hannover und sie nach Frankfurt, um den Bundest zu gewinnen, und seit dem 17. Sept

...bad bei Hanau der Sitz der Regierung. ...auer Stadtrat versuchte, den Kurfürsten ...Entlassung zu vermögen, da er der ge... Feind des Landes sei, nicht nur die ...ung sondern auch das Kurhaus umzustür... ...e und unter der Wucht der ganzen deut... ...Volksverachtung liege; aber die Dinge waren ...verfahren, als daß der Kurfürst in der ...nen Lage H. entbehren konnte. Obgleich sich ...Behörde in Hessen gegen das Willkürmini... ...n erhob, blieb es im Amte, und obgleich ...ch Wilhelm den Einmarsch der Bundes... ...n gern vermieden hätte, rückten auf die ...H. in seiner Eigenschaft als Bundestags... ...der gestellte Forderung am 1. November ...ruppen in Hessen ein (s. „Hessen-Kassel, ...hte"). Schien es Preußen im November ...r Versöhnung des Kurfürsten mit seinem ...zukommen, so bestand es hingegen nicht ...n einzigen Mittel hierzu, H.s Entlassung. ...sich verhinderte die Versöhnung, H. blieb ..., kehrte mit seinem Gebieter am 27. De... ...nach Kassel zurück, wurde am 19. August ...mit dem Großkreuze des Löwen-Ordens de... ...t und übte im großen Stile das Rächer... ...Denunziantenamt gegen alle Verfassungstreuen ...Hessens. Trotz der Suspension erhob der ...e Ausschuß bei dem Oberappellations... ...gegen H. wegen verfassungswidriger Ver... ...der Landtagswahlen Anklage, worauf ...Glieder in Haft kamen. Nachdem die Ver... ...vom 1831 durch Bundesbeschluß außer ...Kraft gesetzt worden, fertigte H. eine neue ...erschien am 13. April 1852, aber trotz ...Straf- und Zwangsmittel ließen sich die ...nicht bewegen, sie nachträglich zu geneh... Am 4. November 1853 aus dem Kasse... ...Exil gerufen, wurde H. vom Schwieger... ...des Kurfürsten, dem Grafen (später Fürsten) ...Maximilian von Pfenburg-Büdingen-...feld, aus persönlichen Gründen durch... ...t, erhielt durch ein Schreiben des Kur... ...am 7. November die Versicherung voll... ...ster Ehrenhaftigkeit und die erste Kammer ...ihr Beileid aus. Da die Kammern sich ...der Konstitution nicht willfährig zeigten, ...sie am 4. Januar 1854 auf; er änderte ...die Gemeindeordnung, aber die neuen ...waren ebenso gesinnt wie die entlasse... ...sprachen sich offen gegen ihn aus. H. ...zum fallen, Vilmars ultralutherische Be... ...gaben den entscheidenden Anlaß zu ...Stürze (s. „Friedrich Wilhelm, Kurfürst ...hessen"). Am 16. Oktober 1855 wurde H. ...im ganzen Ministerium entlassen; seit Ende ...Marburg wohnhaft, erlag er hier einem ...Nierenleiden am 10. Oktober 1862, nachdem ...die Wiederherstellung der Verfassung von ...1831 erleben müssen.

...„Die Verfassung und das Ehrgefühl des ...Kurfürsten H.", Kassel 1850; Otker, Minister ...Haug und die kurhessische Volksvertretung, ...1850; Wippermann, Kurhessen seit den ...Befreiungskriegen, Kassel 1850; „H. und die kur... ...Konferenzsitzungen", Hamburg 1854; „Allgem. ...Biographie", Bd. XI, Leipzig 1880.

**Hastenbeck**, Schlacht bei, am 26. Juli 1757. Der Herzog von Cumberland erwartete den Angriff des Marschall d'Etrées mit der 74,000 Mann zählenden französischen Armee „la Dauphine" mit 36,000 Hannoveranern, Hessen, Braunschweigern und Bückeburgern in einer Stellung, deren Mittelpunkt etwa das Dorf H. (5 km südöstlich von Hameln) bezeichnet. D'Etrées, von Süden kommend, machte auf seinem rechten Flügel und im Zentrum solche Fortschritte, daß der Herzog um Mittag den Rückzug befahl; um dieselbe Zeit aber hatte d'Etrées die gleiche Maßregel angeordnet, weil der Erbprinz von Braunschweig eine im Zentrum der Schlachtordnung postierte große Batterie zurückerobert hatte und weil ein kühner Angriff des hannoverischen Oberst Max v. Breidenbach seine rechte Flanke gefährdete. D'Etrées faßte sich zuerst und folgte dem abziehenden Feinde, welcher seinen Rückzug bis in das Bremensche fortsetzte. Hier schloß der Herzog später die Konvention von Zeven. — Vgl. L. v. Sichart, Geschichte der hannoverschen Armee, Bd. III, Hannover 1870.

**Hastings**, Frank Abney, einer der tüchtigsten und den Griechen nützlichsten britischen Philhellenen, begann seine glänzende Laufbahn als Seeheld an der Seite der griechischen Kapitäne in dem Freiheitskampf gegen die Osmanen im Frühling 1822 bei der Ausfahrt des „Miaoulis" zur Rache für die Greuel auf Chios. Er namentlich empfahl den Griechen den Ankauf von Kriegsdampfschiffen mit schweren Geschützen, und führte auch im Sommer 1826 die Dampfkorvette „Karteria" mit acht 68Pfündern (Paixhans) von London nach Nauplia. Mit diesem Schiffe und seinen Bomben hat er namentlich am 30. September 1827 an der Skala von Salona binnen einer halben Stunde sieben türkische Kriegsschiffe vernichtet. Nachher hat er noch am 29. Dezember desselben Jahres das Inselfort Wasiladhi bei Missolunghi erobert, wurde aber am 23. Mai 1828 vor Anatolikon tödlich verwundet, und starb am 1. Juni.

**Hastings**, Sir Warren, einer der Gründer der Suprematie Englands in Hindostan, war am 6. Dezember 1732 zu Churchill in Worcestershire geboren. Er stammte aus einem alten und erlauchten, weitverzweigten Adelsgeschlechte, welches bis in die Zeit der alten Angelsachsen seinen Stammbaum zurückführte. Warren stammte aus dem Zweige der H. v. Daylesford. Sein Großvater war ein armer Geistlicher; sein Vater, Pynaston H., war in sehr jungen Jahren in Westindien gestorben. Da auch die Mutter tot war, so wurde Warren durch seinen Großvater erzogen. Durch Vermittelung seines Oheims Howard H. kam er mit acht Jahren nach London und erhielt eine gute Bildung auf der Westminsterschule. Als er 16 Jahre alt war, starb sein Oheim, und trotz seiner glänzenden wissenschaftlichen Begabung erwarb ein anderer Verwandter, Chiswick, für ihn nunmehr eine Schreiberstelle im Dienste der Ostindischen Compagnie. Nach einiger Ausbildung auf einer Handelsschule wurde H., eben 17 Jahre alt, im Januar 1750 nach Bengalen geschickt,

wo er im Oktober ankam, und nun in Calcutta und zwei Jahre später in Cossimbazar bei Murschedabad unter kaufmännischen Geschäften zuerst Gelegenheit fand, seine eminente Schärfe der Beobachtung zu entfalten. Bei Ausbruch der Kämpfe gegen Suradscha-Dowla, den indischen Herrscher von Bengalen, trat H., jung und tapfer wie er war, 1756 als Freiwilliger in die Armee des Generals Robert Clive, der aber bald erkannte, daß H. ihm als diplomatischer Agent nützlicher sein werde. Als daher nach der Schlacht bei Plassey Mir-Dschaffir zum Nabob von Bengalen ausgerufen wurde, erhielt H. an dessen Hofe zu Murschedabad die Stellung als Agent der Compagnie, die er bis 1761 inne hatte. Dann wurde er Mitglied des Rates (der Regierung) von Bengalen und kehrte nach Calcutta zurück. Vier Jahre später (1764) begab er sich wieder nach England; aber sein in Bengalen deponiertes kleines Vermögen ging ihm verloren. Dadurch sah er sich genötigt, 1769 wieder nach Ostindien zu gehen; diesmal als Mitglied der Regierung in Madras. Hier wirkte seine intelligente Verwaltung so günstig auf die merkantilen Zustände ein, daß das Direktorium der Compagnie ihn 1772 an die Spitze der Regierung von Bengalen stellte. Hier führte er zuerst auf Kosten der indischen Elemente die Compagnie in die volle Souveränität in dieser Provinz ein und brachte die Einkünfte, oft mit geradezu desperaten Mitteln und harter Rücksichtslosigkeit, auf eine sehr rentable Höhe. Als wesentlich schmachvoll aber mußte die Hilfe angesehen werden, welche H. für kolossale Geldsummen dem grausamen und tyrannischen Fürsten Sudscha-Dowla von Audh durch britische Truppen bei der Unterwerfung der Rohillas gewährte. — Im Jahre 1773 unter Lord Norths Verwaltung wurde H. dann zum Generalgouverneur aller ostindischen Provinzen Englands ernannt. In dieser Stellung hat der hochbegabte Mann mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Zäh fortgesetzte Rivalitäten mit mehreren neuen, ihm zur Seite gestellten Räten wirkten sehr störend auf den Gang der Verwaltung ein und drohten zeitweise, seine Stellung völlig unhaltbar zu machen, bis H. durch den schrecklichen Prozeß gegen den mächtigen Brahminen Nunkomar sich Sicherheit verschaffte. Nachher aber gelang es ihm, unter sehr schwierigen Umständen der allgemeinen Lage des großbritannischen Reiches, die von den mächtigen Mahratten, wie (1778) von den Franzosen in Ostindien drohenden Gefahren teils durch höchst gewandte Diplomatie, teils durch glückliche Waffentaten abzuwenden. Namentlich aber der glückliche Kampf gegen den gewaltigen Hyder-Ali, den mächtigen König von Mysore, gegen welchen H. den General Sir Eyre Corte ins Feld schickte 1780 u. 1781), schuf ihm gewaltiges Ansehen in ganz Ostindien. Dagegen hatte H. die Lage in Hindostan namentlich aus finanziellen Motiven wiederholt in der rücksichtslosesten Weise zu Gewaltthaten, zuweilen abscheulichster Art, und zu Annexionen auf Kosten der halb oder ganz abhängigen indischen Machthaber benutzt. Als daher H. — in Indien bei Eingeborenen und Engländern, bei der Armee und den Beamten gleich populär — nach Vollen kolossalen Thätigkeit i. J. 1785 sein gegeben und London wieder erreicht, d Cheltenham angesiedelt hatte, so nicht lange, und der berühmte Par Burke, ein edler Mann von feurige gefühl und ein genauer Kenner Indie im Hause der Gemeinen am 17. Februa Anklage gegen H. wegen ungerech Überschreitungen seiner Amtsgewalt, Er wie auch wegen Härte und Grausamkeit dische Fürstenfamilien. Die Sache ge zu einer großartigen politischen Frage. klage wurde im Mai 1787 zur Abu das Haus der Lords gewiesen, und a bruar 1788 nahm der Staatsprozeß in minsterhalle seinen Anfang. Der juris mußte sich bei der Natur dieses G und der zahlreichen Anklagen und be wendigkeit, aus Hindostan selbst Zeuge Jahre lang hinziehen. Als es zur E kam (23. April 1795), erfolgte H.s chung von der Anklage; dagegen war als Prokonsul Indiens niemals persönli aufgetreten war, neuerdings aber du des seit 70 Jahren aus den Händen ses entglittenen Familiengutes Dayl dessen Herstellung viele Kosten gehabt h nanziell durch die ungeheuren direkt direkten Kosten dieses Prozeßkrieges so g niert. Daher entschädigte ihn die Compagnie durch ein Jahrgeld von Sterling (von dem 42,000 Pfd. gleich auf einmal gezahlt wurden), und bewilli zinsenfreies Darlehen von 50,000 P letzten 24 Jahre seines Lebens verlebte sächlich zu Daylesford; bisher ein e gewandter politischer Schriftsteller und Freund und Gönner der Wissenschaft seinem Tusculum mit Vorliebe auch dazu als eifriger Landwirt aufgetreten. 1813 bei einer Verhandlung über die des Freibriefes der Ostindischen Com einmal vor das Parlament als Z wurde er hier mit großer Sympathie b auch von der Universität Oxford mit schen Doktorwürde geehrt, und im Mai den Prinzen-Regenten von England z des Geheimen Rates ernannt. H. st nachher am 22. August 1818 gestorbe Werk von Gleig, Memoirs of London 1841, 3 Bde.), veranlaßte de Macaulay zur Abfassung seines b says über Warren H.

**Hatzfeldt,** Melchior Graf von und H., kaiserlicher Feldmar Dreißigjährigen Kriege, geb. tober 1593 zu Krottorf in Hessen, wa Generale der zweiten Hälfte des gro in denen sich der mehr und mehr üb mende Mangel an bedeutenderen Pe aufseiten der Kaiserlichen offenbarte. - begegnen wir ihm zum erstenmale, Feldmarschall in einem für ihn ungü sen gegen den schwedischen General-Ma tum zwischen Mainz und Frankfur

auf der Verfolgung des Herzogs Bernhard von Weimar und der Franzosen vom nach Lothringen. Im folgenden Jahre wir ihn in Sachsen, wohin er von Köln dem Kurfürsten Johann Georg gegen ist zur Hilfe gesendet worden war. Er überschritt mit den Sachsen die Elbe bei Wittenberg, ging Banér aus Magdeburg und dessen Umgebung nach Werben zurück, half den Sachsen Havelberg erobern (3/13. Juli), folgte mit ihnen bis in die Priegnitz, erlitt aber, von diesem und seinem Verbündeten eine so schwere Niederlage bei Wittstock (24. September, 4. Oktober 1636); daß dadurch die Niederlage der Schweden bei Nördlingen 1634 vollkommen aufgewogen und der Krieg eine für die Kaiserlichen günstige Wendung erfuhr. Daran wenig, daß es H. gelang, nachdem er sich Piccolomini mit Götz (s. d.) vereinigt und Leipzig besetzt hatte (Februar 1637), Banér aus Sachsen über die Elbe und Oder, ja, als Gallas' Heer, noch helfend eingriff, bis Stettin mit großen Verlusten der Schweden zurückzudrängen (Sommer 1637); ebenso wenig, daß er während alle Kräfte des Kaisers und der am Oberrhein zur Deckung und zum Entsatze Breisach engagiert waren, mit der Sicherung Westfalens und Niedersachsens gegen Einfall eines pfälzischen Heeres unter Prinz Ruprecht und Karl Ludwig von der Pfalz und der Schweden unter dem Generalleutnant Klitzing beauftragt, Meppen, den Sammelplatz der Pfälzer unter Karl Ludwig, überfiel und feindliche Heer mit allen Kriegsvorräten nahme, bald zum zweitenmale die vereinigten Hessen und Schweden, die von Lemgo nach Minden sich zurückzuziehen suchten, bei Gohfeld unweit Blotho an der Weser, so nachdrücklich schlug, daß der Prinz Ruprecht von der Pfalz und 100 Mann sich ihm ergeben mußten (17 Okt. 1638). Banér hatte sich unterdessen in Pommern bald wieder erholt und verdrängte Gallas durch kühne Bewegungen zum Rückzug gezwungen und in überraschend schnellem Siegeszuge Sachsen und Nordböhmen bis Prag befreite. In dieser Bedrängnis rief der Kaiser H. nach Böhmen. Er nötigte durch sein Lager bei Prag mit 10,000 Mann (Mai 1639) die Belagerung dieser Stadt aufzugeben, folgte dem Kaiser nach Sachsen, wandte sich von dort gegen Königsmark nach Franken, kehrte als Banér im Winter 1639/40 wieder in Böhmen eindrang, dem Rufe des Erzherzogs Leopold Wilhelm, der das kaiserliche Heer dort befehligte, folgend nach Tabor in Böhmen zurück (Januar 1640) und veranlaßte durch diese Bewegung des kaiserlichen Heeres Banér, langsam durch Sachsen, Thüringen bis Westfalen nachzurücken. So war er wieder auf seinem alten Kriegsschauplatz angelangt und blieb daselbst, bis er durch den für die Kaiserlichen empfindlichen Sieg bei Breitenfeld wieder nach Böhmen zurückgezwungen wurde. Im Frühjahr 1693 nahm er seine frühere Aufstellung in Westfalen ein, von wo er im Oktober nach Schwaben und an die Donau aufbrach, um den bayerischen Feldmarschall Mercy gegen den mit bedeutenden Streitkräften vom Rhein her über Rottweil nach Duttlingen (s. d.) vorgehenden französischen General Guébriant zu unterstützen. Die Vereinigung der Kaiserlichen und Bayern wurde am (24. November / 4. Dezember) bei Mösskirch glücklich vollzogen und am folgenden Tage der ahnungslose Feind in seinen Quartieren in und bei Duttlingen mit solchem Nachdruck überfallen, daß der Feind fast sämtliche höhere Offiziere, sein Geschütz mit Fahnen und 7000 Gefangene verlor. Im Dezember langte er wieder in seinen alten Quartieren an, zeitig genug, um den Vormarsch der Hessen zu hindern, und blieb daselbst, bis er zur Offensive gegen Torstenson in Holstein und dann zur Reformierung des fast ganz zugrunde gegangenen Gallasschen Heeres (Januar 1645) kommandiert wurde. Er brachte in kurzem aus den alten Gallasschen, seinem eigenen und den zuhilfe gerufenen Truppen Götzs, de Werths ein Heer von 16,000 Mann in Böhmen auf und griff mit demselben nach ausdrücklichem, kaiserlichem Befehl Torstenson am 24. Februar (6. März 1645) bei Jankau an, wurde aber geschlagen und gefangen. Seit dieser Zeit nahm er an den Kämpfen des Dreißigjährigen Krieges keinen Anteil mehr. Erst 1657 erscheint er wieder als Heerführer. Er befehligte die Kaiserlichen, die Kaiser Leopold I. dem König Johann Kasimir von Polen gegen Karl X. Gustav von Schweden zur Unterstützung sendete. Mit der Eroberung von Krakau hatte er in diesem wenig rühmlichen Feldzuge seine Aufgabe beendigt. H. starb am 9. Januar 1658 zu Powitzko bei Trachenberg. — Quellen: Die Hauptwerke zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (s. d.). Außerdem Ersch und Gruber, Realencyklopädie, Leipzig 1828; Schels, Kriegsgeschichte der Österreicher, Bd. II, Wien 1844; Gindely, Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (Volksausgabe), Bd. I bis III, Leipzig 1882.

**Hatzfeld**, Karl Friedrich Anton, Graf von (Hatzfeldt) H. und Gleichen. Als jüngerer Sohn des k. k. Geheimen Rates Grafen Franz von H. aus der Trachenberger Linie am 14. September 1718 geboren, wurde H. zum Geistlichen bestimmt und frühe Domherr zu Mainz, resignierte aber, wurde 1737 kaiserlicher Kämmerer, trat in österreichische Staatsdienste, wurde 1741 Appellationsrat in Böhmen, dann supernumerärer Statthalter und Deputationsassessor, später Beisitzer der Repräsentation und Kammer in Prag und im Juni 1749 Wirklicher Geheimer Rat. Am 16. November 1755 heiratete er die Sternkreuz-Ordensdame Gräfin Maria Charlotte von Ostein, Nichte des Kurfürsten-Erzbischofs von Mainz, Fürstbischofs von Worms, Johann Friedrich Karl. Nachdem er längere Zeit böhmischer Appellationspräsident gewesen, wurde er 1761 Chef der deutsch-erbländischen Kreditkommission und Präsident der Ministerial-Banco-Deputation, leitete das ganze Schulden- und Kreditwesen des Staates und wurde bald auch Präsident der Generalkassendirektion. Am 6. Mai 1764 erhielt er das Großkreuz des neuen St. Stephans-Ordens, am

22. Juli 1767 wurde er als Ritter des Goldenen Vließes installiert. Er und Graf Zinzendorf gingen dem Kaiser Franz I. mit dem besten Rate und unermüdlicher Thatkraft zur Hand, als er die Staatsfinanzen zu ordnen unternahm, und mit ihrer Hilfe bahnte sich allmählich eine Besserung der finanziellen Lage an. Seit Mai 1765 auch Hofkammer-Präsident, kam er alsbald nach Franz' Tod in Zwist mit Zinzendorf, dessen Finanzvorschläge, besonders die Projekte der Länderbank und der monopolisierten Handelsgesellschaft, er verwarf; auf seine Einwirkung hin lehnte Maria Theresia am 21. Oktober 1767 die Errichtung der Länderbank ab und befahl, über die Börse und Handelsgesellschaft von neuem zu beraten. H. legte am 6. Juni 1768 sein „Friedens- und Kriegssystem" vor und trotz Zinzendorfs erbitterten Ankämpfens stimmte Maria Theresia in allem Wesentlichen am 5. Mai 1769 seinen Vorschlägen bei. Sie entschied bezüglich der Banknoten und der Börse ganz in seinem Geiste, und ihr Patent vom 1. August 1771 wegen des Papiergeldes war ein Triumph für ihn. Als der Graf im Juni 1771 oberster Kanzler der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei wurde, gab er das Präsidium der Hofkammer, der Ministerial-Banco-Deputation und des Kommerzien-Hofrats an den Grafen Kolowrat ab. Auf Vorschlag Kaiser Josephs II., der seine Talente und eingehende Geschäftskenntnis zu würdigen verstand, wurde er im Dezember 1771 dirigierender Staatsminister in inländischen Geschäften, aber oft war er in wichtigen Fragen mit dem reformlustigen Kaiser in offenem Widerspruche, da er an der klerikalen und Adels-Partei, wenn auch in gemäßigter Weise festhielt. H. veranlaßte Maria Theresia im August 1772, die Verhandlungen über die Aufhebung der Todesstrafe zu unterbrechen, und trat Ende d. J. für den unförmlichen Entwurf ein, den die Gesetz-Kompilations-Kommission als 17-jähriges Arbeitsresultat vorlegte. Wie er die oberste Staatsverwaltung am besten geordnet glaubte, zeigte seine Denkschrift von Ende 1773, die ein fast vollständiges Regierungssystem gab. Nie verhehlte er seine Meinung, und Joseph II. ehrte seinen Freimut. H. starb am 5. September 1793. — Vgl. v. Arneth, Geschichte Maria Theresias, 10 Bde., Wien 1863–79; „Allgemeine deutsche Biographie", Bd. XI., Leipzig 1880.

**Hatzfeldt**, Ludwig Franz, Fürst v. Als jüngerer Sohn des Grafen Karl Ferdinand von Hatzfeldt zu Werther-Schönstein aus der Wildenburger Linie, kurkölnischen Geheimen Rats und Oberst-Hofmarschalls, am 23. November 1756 in Wien geboren, wurde H. 1770 kurkölnischer Hauptmann, brachte es in kurmainzischen Diensten zum Rate und General-Lieutenant, trat 1795 in preußische Dienste, wurde 1802 General-Lieutenant, erhielt in diesem Jahre nach Absterben der Agnaten das Fürstentum Trachenberg und wurde von Friedrich Wilhelm III. am 10. Juli 1803 in den [illegible] haben. Am 1. J[illegible] [illegible]ine, [illegible]ers, [illegible]. da er in den Krieg zog, blieb H.s Schwieger[illegible] als Gouverneur daselbst und bezeichnete nach Niederlage von Jena und Auerstädt Auf[illegible] erste Bürgerpflicht. Gleich darauf zog [illegible] der Garnison ab; H., nun sein Stellvertr[illegible] machte in einem Aufrufe vom 19. Oktober [illegible] die Möglichkeit eines nahen Einzugs der F[illegible] zosen in Berlin aufmerksam und forderte [illegible] Fassung und Ergebung in das Schicksal, [illegible] patriotisch und unmännlich wie nur denkbar [illegible] Es fiel ihm nicht ein, das Zeughaus zu r[illegible] oder wenigstens das Kostbarste wegzuführen, [illegible] er handelte, als sei er französischer Gouverneur [illegible] Berlin. Ohne alles Widerstreben leistete er [illegible] 27. Oktober Napoleon den Eid der Treue. [illegible] poleon führte nun mit ihm einen Akt der bö[illegible] netsten Komödie auf, der, wie er es beabsichtigte, [illegible] einer Legende ungeheurer kaiserlicher Großmut [illegible] laß gab. Sieben Stunden vor dem Einzug [illegible] Franzosen in Berlin hatte nämlich H. seinen [illegible] täglichen Bericht an Friedrich Wilhelm III., [illegible] er als stellvertretender Gouverneur zu m[illegible] hatte, am 24. Oktober in das königliche H[illegible] quartier gesandt; es war in dem mehr als h[illegible] losen Briefe nichts Verfängliches oder Str[illegible] (s. denselben im „Preußischen Militärwochenb[illegible] Jahrg. 1829, S. 4173). Murats Reiter[illegible] ihn ab. Selbst ein Kriegsgericht, dem [illegible] und Palm zum Opfer gefallen, hätte die [illegible] Mühe gehabt, eine Schuld auszuklügeln, [illegible] die Erschießung des Franzosenfreundes H. [illegible] maßen motiviert haben würde, und Napo[illegible] dachte nicht im Ernste daran, ein Blutg[illegible] vollziehen. Hingegen benutzte er den Fall [illegible] einer wohlfeilen Humanitätsscene. Er lud [illegible] Fürsten am 28. Oktober verhaften, vor ein K[illegible] gericht stellen und mit dem Tode bedrohen. [illegible] Fürstin stürzte sich zu des Kaisers Füßen, [illegible] ihn unter heißen Thränen um die Begnad[illegible] ihres Gatten an und, scheinbar gerührt, reic[illegible] ihr den Brief mit den Worten hin: „Nehm[illegible] den Brief und werfen Sie ihn ins Feuer; [illegible] vernichtet, so kann ich Ihren Mann nicht [illegible] verurteilen lassen." Nach dem Frieden wurde [illegible] wie die anderen Minister zur Rechenschaft [illegible] sein Verhalten von Friedrich Wilhelm an[illegible] dert; dies führte zu heftigen Reklamationen [illegible] Paris, Napoleon erklärte, jede Maßregel [illegible] H. müsse er als Beleidigung gegen sich b[illegible] ten. Später wurde H. mehrmals zu diplo[illegible] schen Sendungen gebraucht. Am 4. J[illegible] 1813 war er bei dem Marschalle Augere[illegible] Berlin zutische, als die Kunde vom Vertrag [illegible] Tauroggen eintraf; sofort sandte ihn der K[illegible] nach Paris, um Napoleon über Preußens [illegible] tung zu beruhigen; Hardenberg verbarg [illegible] vor ihm alle Vorbereitungen zur Loslösung [illegible] Frankreich und zum Bündnisse mit Rußland. [illegible] H. entschuldigte den König wegen Yorks [illegible] poleon. Der Fürst wurde 1817 außerordentl[illegible] Gesandter und bevollmächtigter Minister [illegible] und Haag, 1822 in Wien, wo er a[illegible] bruar 1827 starb. — Vgl. Häusser, Geschichte vom Tode Friedrichs des G[illegible] zur Gründung des deutschen Bundes, Bd. III, Berlin 1863.

**...zfeldt**, Maximilian Friedrich Karl ..., Graf von H. Als zweiter Sohn des ... am 7. Juni 1813 in Berlin geboren, ... sich H. der Diplomatie, wurde 1838 ...schen Legationssekretär, 1847 Legationsrat ...ars und heiratete am 20. Juni 1844 die ... Pauline Castellane, Tochter eines Mar... von Frankreich. Seit Frühjahr 1848 ver... interimistisch die Geschäfte der preußischen ...tschaft in Paris, und am 30. Mai 1849 ...e er als außerordentlicher Gesandter und ...mächtigter Minister bei dem Präsidenten ...is Napoleon Bonaparte accreditiert. Am ...uar 1853 wurde er in derselben Eigen... bei Napoleon III. beglaubigt, wobei er zum ...chen Geheimen Rate avancierte. Als zweiter ...vollmächtigter Preußens nahm er seit 18. März ... am Pariser Friedenskongresse teil und unter... ...e am 30. d. M. den Frieden neben Man... ...h (j. d.), worauf er den roten Adler-Orden ... mit Eichenlaub erhielt. Auf Urlaub in ..., starb H. hier am 19. Januar 1859. Seine ...e verwählte sich am 4. April 1861 mit dem ...ge Napoleon Ludwig von Sagan und Ba... aus dem Hause Talleyrand-Périgord.

**...zfeldt**, Paul Melchior Hubert Gu..., Graf von. Als zweiter Sohn des Be... der Standesherrschaft Wildenburg-Schönstein, ...o Edmund v. H., am 8. Oktober 1831 ge..., absolvierte H. Jura, wurde Diplomat, preu... Legationsrat in Washington und Paris, ... Geheimer Legationsrat und vortragender ... das auswärtige Amt in Berlin und ... am 12. September 1874 als deutscher ...licher Gesandter und bevollmächtigter ... in Madrid accreditiert, wo seine Stellung ... kritischen und inneren Wirren eine ... war. Am 22. Oktober 1878 wurde er ...er Botschafter in Konstantinopel, führte hier ... als ältestes Mitglied des diplomatischen ... die Kollektivverhandlungen der Mächte mit ...rkei und erwarb sich besonderes Verdienst ... Erwirkung des Ferman für die Ausgra... in Pergamon. Als Doyen des diploma... Corps bewirkte er in erster Linie das Zu... der Grenzkonvention zwischen Türkei ...chenland und blieb bis zum Sommer ... an der Pforte, wo er in hohem Ansehen ... Nach Berlin berufen, wurde er provisо... ...staatssekretär für die auswärtigen Angelegen... des Deutschen Reiches, 1882 definitiv als ... angestellt und mit der Vertretung des ...lers betraut.

**...gwitz**, Christian August Heinrich ..., Graf von H. und Freiherr v. Krap... ...orf, am 11. Juni 1752 zu Peuke bei Öls ...lesien, trat, nachdem er sich durch Universi... ...täten (Halle, Göttingen), Reisen (in die ... und nach Italien 1775) und praktische ...ungen, die er sich besonders auf seinen ... in Schlesien (1791 war er von den ...chen Ständen zum General-Landschaftsdirek... gewählt worden) erworben hatte, vom Könige ...ch Wilhelm II., dem er durch den Landg... Karl von Hessen empfohlen war, berufen, ... als Gesandter in Wien in den preußischen Staatsdienst ein. Sein vornehmes, äußerlich maßvolles Wesen, sein Geschick, seine im tiefsten Innern gemein-sinnliche Natur durch mystische Geheimniskrämerei und religiöse Strenggläubigkeit zu verhüllen, endlich seine Verbindungen mit den meisten Einfluß ausübenden Persönlichkeiten an den größeren deutschen Höfen gewannen ihm in kurzem die volle Gunst der beiden Souveräne, zu denen er jetzt in ein näheres Verhältnis trat. Ganz besonders war dies bei Friedrich Wilhelm II. der Fall, mit dem er viele Charaktereigenschaften teilte. — Im Frühling 1792 war er in Wien eingetroffen, gerade in der Zeit, als der Krieg gegen Frankreich in Wien und Berlin in Aussicht genommen wurde; er hatte dann teilgenommen an der Kaiserkrönung Franz' II. und den Mainzer Konferenzen, wo er in den Verhandlungen über die Entschädigungen Preußens für seine Teilnahme an dem Kriege gegen die Franzosen, den Standpunkt seiner Regierung mit großem Nachdruck vertrat, wurde aber, kaum nach Wien zurückgekehrt, im September in das Hauptquartier des Königs berufen, um an Stelle des Grafen Schulenburg-Kehnert als Kabinettsminister die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen. Die preußische Armee befand sich damals gerade auf dem Rückzuge aus der Champagne; die Franzosen drangen bald darauf erobernd in Belgien, Lüttich und Aachen ein, und die Verhältnisse wurden für die Verbündeten so ungünstig, daß eine möglichst große Verstärkung ihrer Streitkräfte für den nächsten Feldzug sich als dringend notwendig erwies. Preußen forderte für seine weitere Teilnahme die doppelt so große Entschädigung an polnischem Landesgebiet, die es für den verflossenen Feldzug verlangt hatte. Trotz des Widerstrebens der kaiserlichen Regierung setzte H. in Wien durch, daß dort seine Forderungen anerkannt und in Petersburg befürwortet wurden, was indessen nicht hinderte, daß im Geheimen von derselben Stelle aus dagegen gearbeitet wurde. Freilich ohne Erfolg: am 23. Januar 1793 wurden in der zweiten Teilung Polens Preußens Wünsche fast ausnahmslos erfüllt. Dadurch wurde die Mißstimmung des Wiener Kabinetts nur verstärkt; unter Thuguts Einfluß entwickelte sich dieselbe fast bis zur offenen Feindschaft. Es war nur natürlich, daß Preußen von einem solchen Bundesgenossen sich trennte. Auf H.s Vorschlag schloß es einen Subsidienvertrag mit England und Holland (4. April 1794) zur Unterstützung der Seemächte mit 62,000 Mann; aber auch diese Verbindung löste sich bald, da die Preußen nicht geneigt waren, den Engländern zuliebe nach Belgien zu marschieren und von dort aus den Krieg zu führen, und auch die Engländer die wahrscheinlichen Erfolge der preußischen Operationen am Mittelrhein durch langsame und verspätete Zahlung der Subsidien hinderten. So wurde am 1. Oktober 1794 der Haager Vertrag von England für aufgehoben erklärt, und Preußen, nun durch keine Verbindung und Zusage gebunden, konnte seinen [illegible] gehegten Wunsch erfüllen, mit Frankreich Frieden zu schließen (5. April 1795 zu Basel), um dies um so verantwortungsloser, [illegible]

und Rußland dasselbe durch ihre Intriguen in Polen zwangen, seine Aufmerksamkeit energischer als bisher den Dingen im Osten zuzuwenden. H. hatte die Instruktionen für den preußischen Gesandten zu den Baseler Friedensunterhandlungen ausgearbeitet; er hatte nicht ohne Geschick die formelle Abtretung der linksrheinischen preußischen Besitzungen, die sehr in Gefahr waren, vermieden; eine entsprechende Entschädigung für die event. Abtretung derselben, falls auch das Deutsche Reich seine linksrheinischen Provinzen preisgebe, war von vornherein vorbehalten worden. Es ist gewiß, daß bei einiger Energie seitens des preußischen Kabinetts das ganze Engagement betr. der linksrheinischen Besitzungen hätte vermieden werden können, und daß H. diese unzeitige Nachgiebigkeit und Widerstandslosigkeit durch seine allzu leicht bestimmbare und von den Verhältnissen sich abhängig machenden Entschlüsse verschuldete. Schon im folgenden Jahre (1796) geriet man in Verlegenheit bei der Festsetzung der Demarkationslinie der infolge des Baseler Friedens neutral gewordenen Staaten. Österreich respektierte sie nicht, und damit war man auch der Franzosen nicht sicher. Man mußte daran gehen, wenigstens in Norddeutschland, ein Observationscorps aufzustellen (in Gemeinschaft mit Hannover u. a. westlichen Staaten) und sich angelegen sein lassen, auch die Franzosen zur Achtung der Integrität des Deutschen Reiches zu veranlassen. Aber gerade hierin lag ja für Preußen die Schwäche des Baseler Friedensvertrages, und in Paris hatte man durchaus nicht Lust, die gegen das Deutsche Reich erworbenen Vorteile wiederaufzugeben. Aus dieser bösen Situation vermochte H. auch durch den neuen Vertrag von Berlin (5. August 1796) Preußen nicht herauszuhelfen; vielmehr geriet es trotz nicht zu verkennender materieller Vorteile, die es mit Frankreichs Billigung und Unterstützung durch die Einziehung säkularisierter deutscher Bistümer zu gewinnen trachtete, in immer weitere politische Abhängigkeit von Frankreich, die ihm die Pflicht auferlegte, bei dem späteren Frieden zwischen dem Kaiser und der Republik für die Abtretung des linken Rheinufers zugunsten der letzteren einzutreten. Damit hatte aber Preußen die Reichsintegrität im Prinzipe selbst aufgegeben. — H. fühlte die Schwierigkeit der Lage von Tag zu Tage mehr. Darum war er bestrebt, sich den früheren Alliierten wieder zu nähern, um dem wachsenden Einflusse Frankreichs entgegenzutreten, aber Österreich wies jeden Versuch der Annäherung (Rastadter Kongreß, Dezember 1797) kühl zurück und den Anschluß Preußens an die 2. Koalition 1798 verhinderte, trotz der eindringlichsten Vorstellungen H.s, die nicht zu erschütternde Friedensneigung Friedrich Wilhelms III. Es war wohl der größte Fehler H.s, daß er trotzdem noch im Amte blieb. Er konnte fortan nur lavieren, von den zukünftigen Übeln nur die schlimmsten vielleicht hindern. Als Preußen dem nordischen Bunde beigetreten war, wußte er die aktive Feindseligkeit gegen England zu vermeiden; der Wegnahme Hannovers durch die Franzosen und Russen kam er durch eine schleunige preußische Besetzung dieses Landes zuvor und erwirkte mit England einen nicht geringen Dienst zu großen Ärger Frankreichs. Freilich bewirkte diese dafür, daß die Bistümer Bamberg und Würzburg im Reichsdeputations-Hauptschluß nicht an Preußen, sondern an Bayern kamen. Als Napoleon als erster Konsul beim Wiederausbruch des französisch-englischen Krieges 1803 gültig gegen die Neutralität des Deutschen Reichs plötzlich Hannover durch seine Truppen besetzen ließ, erkannte H. ganz richtig diesen Schritt als eine an Preußen gerichtete Herausforderung und forderte demgemäß die Zurückweisung Frankreichs durch Waffengewalt. Aber alle seine Vorstellungen scheiterten zum zweitenmale an der nicht zu überwindenden Friedensliebe des Königs. So sah sich denn genötigt, von den Geschäften zurückzutreten. Hardenberg folgte ihm im Amte. Er konnte es indes nicht hindern, daß bei allen wichtigen Veranlassungen H.s Rat eingeholt wurde. Es war seinem Einflusse zu danken, daß Hardenbergs Hinneigung zu Frankreich, womöglich der Abschluß eines französisch-preußischen Bündnisses, unmöglich wurde, daß vielmehr mit Österreich und Rußland Verbindungen zur Unterstützung Preußens in einem Kriege mit Frankreich angeknüpft wurden. Das Bündnis mit Kaiser Alexander von Rußland (3. November 1805), und indem dessen die Absendung eines Ultimatums an Napoleon dürfen als sein Werk angesehen werden. So übernahm er auch die Überbringung desselben an Napoleon mit dem Auftrage, am 13. Dezember den Krieg zu erklären, falls nicht die [illegible] Forderungen bis dahin von diesem angenommen sein würden. Nicht H. hatte den Termin, dessen weite Hinausschiebung hernach alle Pläne [illegible] tern ließ, angesetzt, sondern der Herzog von Braunschweig, der Oberstkommandierende der preußischen Truppen, der vor jenem Tage die Mobilmachung nicht beenden zu können erklärte. Aber die Vollmacht in seiner Instruktion, im Falle Österreich bis zu jener Zeit einseitig Frieden schließe oder zu schließen sich anschicke, alles [illegible] zu dürfen, um Napoleon mit Preußen wieder auszusöhnen, war von ihm selbst verfaßt, [illegible] unter der Zustimmung des leitenden Ministers Hardenberg. Indessen war damit H.s Auftreten gegenüber Napoleon in Wien keineswegs gerechtfertigt. H. erwog nur, daß die Bundesgenossen in der Schlacht bei Austerlitz (2. Dezember 1805) von Napoleon besiegt, die Friedensanträge vonseiten Österreichs bei diesem gestellt seien; er vergaß aber, daß durch die Lage der Dinge seine Mission zwecklos und damit seine Instruktion hinfällig geworden sei. Nur so und unter dem Eindrucke der fascinierenden Persönlichkeit des französischen Kaisers konnte es geschehen, daß sich am 15. Dezember 1805 zum Abschlusse des Schönbrunner Vertrages herbeiließ, das volle Gegenteil aller von ihm selbst seit [illegible] Jahren vertretenen Bestrebungen enthielt: Bündnis mit Frankreich, Entgegennahme Hannovers aus der Hand Napoleons gegen Abtretung [illegible] Cleve, Ansbach und Neuschâtel. (Vgl. hierzu [illegible] betr. Stelle im Art. „Hardenberg".) [illegible]

…wurde der Vertrag in Berlin ratifiziert. Die…
…Vorgänge wiederholten sich, als H. in
…den Vertrag mit einigen Abänderungen wie…
…vorlegte, sich sodann wieder zu den schimpf…
…lichen Konzessionen — Schließung der hannove…
…schen Häfen gegen England, Vermehrung der preu…
…ßischen Abtretungen — verstand und abermals in
…Eile, weil die Armee schon demobilisiert war,
…verlangte Bestätigung fand (Vertrag von Paris
…Februar 1806). Daß H. von der Bedeutung
…dieser Schritte vollkommen durchdrungen
…war, ist durchaus sicher. Es war daher wie eine
…Ironie des Schicksals, daß er, nach der Entlassung
…Haugwitz' (14. April 1806) an dessen Stelle
…trat, auch dazu bestimmt wurde, alle Folgen
…dieses selbst zu tragen, ja selbst herbeizu…
…führen. Aber damit war auch seine Kraft zu
…Boden gebrochen. Er sah, was bevorstand; er
…sah keine Mittel es aufzuhalten, er ließ es
…geschehen, wie es kam, fast ohne Widerstand.
…Sonde welcher England vertraulich über Preu…
…ßens Zwangslage aufgeklärt, um den Krieg mit
…Napoleon zu hindern, noch Anschluß an Rußland und Österreich gesucht, als es noch Zeit war. Da nahte die Katastrophe. Die durchaus
…unritterliche Art, mit welcher Napoleon ohne
…Hoffnung auch nur zu fragen, England Hannover
…als Ausgleichsobjekt für den Frieden angebo…
…ten (Ende Juli 1806), zwang zur Entschei…
…dung. H. empfahl dem Könige den Krieg vielleicht
…nicht für die preußischen Rüstungen, jedenfalls
…aber für die öffentliche Meinung, die sich auch
…über den Ministern, Generälen, selbst Prinzen
…Königlichen Hauses unterschriebenen Eingabe
…gegen den König gegen H. aussprach, dessen Ent…
…lassung wegen seiner Franzosenfreundlichkeit (in
…Wirklichkeit seiner wahren Gesinnung sehr mit Un…
…recht) gefordert wurde. Der König behielt H. In
…dem Ultimatum forderte er die Entfernung der
…französischen Truppen aus Deutschland. Am 8. Ok…
…tober 1806 wurde es übergeben, an demselben
…Tage, an welchem Napoleon den Feldzug gegen
…Preußen eröffnete. Es folgten die **Schlachten**
…**bei Jena und Auerstädt** (14. Oktober 1806),
…denen das Preußen, welches Männern wie H.
…und dem Herzog von Braunschweig seine Geschicke
…anvertrauen konnte, zugrunde ging, damit ein
…neues Preußen auf neuer Grundlage entstände.
…Der König auf der Flucht bis Ostpreußen be…
…gleitet, nahm H. hier seinen Abschied, ging auf
…Besitzungen nach Schlesien und starb, die
…letzten 10 Jahre seines Lebens in Italien zu…
…meist in Venedig 1831. — Vgl. **Minutoli**,
…Graf von Haugwitz und Job v. Witzleben,
…Berlin 1841; v. **Sybel**, Geschichte der Revo…
…lutionszeit, 4. Auflage 1880; L. v. **Ranke**,
…Denkwürdigkeiten Hardenbergs, 5 Bände; M.
…Duncker in den „Preußischen Jahrbüchern",
…Bd. XLII. — Über seine Politik, besonders zur
…Zeit des Schönbrunner Vertrages, hat H. geschrie…
…ben Fragment des mémoires inédites du
…comte de H., Jena 1837. Über die politische
…Richtung und Gesinnung H.s in den wichtigsten
…Momenten seines staatsmännischen Wirkens vgl. den
…Artikel „Hardenberg".

**Hansen**, Gefecht am 19. April 1809. Beim Vorgehen der Armee des Erzherzogs Karl gegen Regensburg traf die Kolonne des Fürsten Hohenzollern (ca. 17,000 Mann), auf die französische Division Saint-Hilaire, welche sich auf den waldigen Höhen zwischen H. und Teugen (2½ bezw. 2 Meilen südsüdwestlich von Regensburg) entwickelte und bald durch die Division Friant auf 25,000 Mann verstärkt wurde. Der Tag verging unter verlustreichen, aber erfolglosen Versuchen der Österreicher, die französische Stellung zu nehmen.

**Hansen**, Gefecht bei, am 10. Juli 1866. Ein Teil der amtlich „Gefecht bei H.-Friedrichshall-Waldaschach" genannten und, mit den gleichzeitig stattgefundenen Kämpfen bei Kissingen und Hammelburg, die „Gefechte an der Fränkischen Saale" genannten kriegerischen Ereignisse, durch welche die aus der Rhön debouchierenden preußischen Truppen in den Besitz der von der bayerischen Division Zoller verteidigten Übergänge über jenen Fluß gelangten. Bei H., Friedrichshall und Waldaschach, wo preußischerseits Teile der Division Goeben und der Avantgarde Manteuffels fochten, erfolgte die Räumung der Übergänge infolge des Ausganges des Gefechtes von Kissingen; die Kämpfe waren nicht bedeutend. — Vgl. E. **Knorr**, Feldzug des Jahres 1866 in West- und Süddeutschland II, Hamburg 1869.

**Havelock**, Sir Henry. Am 5. April 1795 zu Bishopswearmouth bei Sunderland (Durhamshire) geboren, studierte H. erst die Rechte, trat aber schon 1815 als Unterlieutenant bei den Jägern (95. Regiment) in die Armee, ging mit dem 13 leichten Infanterieregiment 1823 nach Ostindien, kam 1824 als Vizeassistent des Generaladjutanten in den Generalstab Sir Archibald Campbells, zeichnete sich im birmanischen Kriege wiederholt aus, beteiligte sich 1826 an den Friedensverhandlungen mit dem Hofe von Ava und beschrieb diesen Krieg in der „History of the Ava campaigns (London 1827). 1838 zum Hauptmann befördert, beteiligte er sich unter dem Generale Willoughby Cotton am Feldzuge gegen Afghanistan, befehligte eine Compagnie, war bei dem Sturm von Ghasna und 1839 bei der Eroberung Kabuls. Hierüber schrieb er: „Memoir of the Afghan campaign" (London 1841). Er nahm unter Sir Robert Sale rühmlichen Anteil an den Kämpfen um Kabul. Im April 1842 befehligte er bei dem Angriffe auf Mohammed Akbar die tapfere rechte Kolonne und wurde dafür Brevetmajor. Als persischer Dolmetscher wurde H. dem General Pollock beigegeben, im Frühjahre 1843 wirklicher Major, nahm unter General Gough (s. d.) am Zuge nach Gwalior teil, stritt bei Maharadschpur und stieg 1844 zum Oberst-Lieutenant auf. Er zeichnete sich in den Feldzügen gegen die Sikhs aus, focht 1845 voll Bravour bei Mudki, Firuschah und Sobraon, wurde 1846 zweiter Generaladjutant der königlichen Truppen in Bombay und kehrte 1849 seiner leidenden Gesundheit halber nach England zurück. Aber 1851 ging H. wieder nach Bombay, wurde Oberst, Generalquartiermeister, dann erster Generaladjutant der königlichen Truppen in Indien. Im persischen Feldzuge kommandierte er 1857 die

zweite Division, kam im Februar in Buchir an, beteiligte sich an der Expedition nach Mohammerah, kehrte im Mai nach Indien heim, zog nach Bombay und Calcutta und übernahm nach dem Ausbruche der Sepoys-Revolution als Brigadegeneral den Befehl der beweglichen Kolonne, welche Cawnpore und Lucknow entsetzen sollte. Am 7. Juli verließ er Allahabad, der Brigadegeneral Neill verband sich mit ihm. H. schlug am 12. Juli Nena Sahib bei Futtehpore, am 15. bei Aong und am gleichen Tage bei Pandoo Nuddee, am 16. bei Aherwa, zog am 17. als Sieger in dem blutigen Cawnpore ein und schlug Nena Sahib bei Bithoor. Am 25. überschritt er den Ganges und drang in Oude (Audh) vor, schlug am 29. die Rebellen bei Onao und am gleichen Tage bei Bushereegunje, aber sein Heer erlitt furchtbare Verluste durch Krankheit, Tod und Feinde; er mußte am 31. Juli seine erste rückgängige Bewegung machen, umkehrt Lucknow zu erreichen. Bei Bushereegunje schlug er am 12. August abermals die Rebellen aufs Haupt, am 13. zog er mit Cawnpore los, am 16. bereitete er Nena Sahib eine große Niederlage bei Bithoor Bithur), am 15. September vereinigte sich mit ihm und Neill General Outram, am 19. drangen sie in Oude vor, eroberten am 23. Alum Bagh und zogen unter beständigem Kampfe am 25. in Lucknow ein. Seit dem 27. September wurden Outram und H. — Neill war gestorben — in Lucknow von den Rebellen belagert. Für seine Großthaten ernannte ihn Viktoria zum Generalmajor in der königlichen Armee unter dem Datum des 30. Juli, übertrug ihm das Kommando der 6. Division, kreierte ihn zum Commandeur des Bath-Ordens und zum Baronet. Das Parlament stimmte ihm [illegible] Belohnung [illegible] Pfd. Sterling zu. Aber der [illegible] Held erlag der Ruhr in Alum Bagh am 24. November 1857. Sein Leichnam [illegible] Ende. Seine Witwe erhielt vom Parlamente [illegible] Pfd. Sterling. Sein Sohn Henry Marshman H. wurde Baronet. Lieder und erhielt eine Summe vom Parlament. — Sal. W. Brock, Sir Henry Havelock, a biographical sketch, London and Derby 1858. 2. Aufl. London 1864. — Marshman, Memoirs of Sir Henry Havelock, 4. Aufl. London 1870; Müller, General-major Sir Henry Havelock, Stuttgart 1859. The History of the Indian Revolt and of the expeditions to Persia, China and Japan 1856, 1857, 1858 with maps, plans and wood engravings, London 1869.

**Hamke**, Edward, Lord. Als Sohn eines Advokaten 1715 geboren, trat H. früh als Midshipman in die britische Marine, wobei er die Hoffnung aussprach, Admiral zu werden. 1733 wurde er bereits Kommandant des „Wolf" und am 20. März 1734 des „Hamborough", 1740 erster Offizier des „York", der 40 Kanonen trug. Am 11. Februar 1744 zeichnete er sich als Kom[illegible] des „Berwick" in der Seeschlacht mit [illegible]ch-spanischen Flotte vor Toulon aus [illegible] den „Padre" mit 60 Kanonen; da diesem Manöver die Schlachtlinie [illegible] verlassen hatte, kam er vor ein Kri[illegible] gerichtet, welches ihn zur Verabschiedung verurte[illegible] Der König gab ihm sofort sein Amt wieder, [illegible] nannte ihn im Juli 1747 zum Kontreadmi[illegible] der weißen Flagge, bald darauf zum Komma[illegible] kanten eines Geschwaders, welches eine re[illegible] französische Kauffahrteiflotte nach Westindien [illegible] fangen sollte. H. verließ auf dem „Devonshi[illegible] mit noch 13 Fahrzeugen Plymouth am 9. Oc[illegible] ber, griff am 14. d. M. bei der Insel Ai[illegible] französischen Schiffe unter l'Etendeur an; [illegible] wilde Kampf dauerte von morgens 8 bis a[illegible] 7, H. siegte, l'Etendeur konnte jedoch [illegible] Convoi retten. Zum Lohne gab der König [illegible] den Bath-Orden, die Stadt Portsmouth schi[illegible] ihn im Dezember 1747 ins Parlament. [illegible] Januar 1748 kreuzte er mit neun Linienschi[illegible] und nahm den „Magnanime" mit 74 Kanon[illegible] im Mai wurde er Vizeadmiral der blauen Flag[illegible] präsidierte 1749 einem Kriegsgerichte über [illegible] Meuterer, welche auf dem Chesterfield von [illegible] Coast Road in Afrika abgesegelt waren, und [illegible] aufsichtigte ein neues maritimes Kolonie-Etabli[illegible]ment in Neu-Schottland. Nachdem er ein [illegible] schwader in Spithead kommandiert hatte, wu[illegible] er am 9. Januar 1755 Admiral der weißen Fl[illegible] kreuzte 1756 mit kleiner Macht im Golfe von [illegible] enua und ersetzte dann Byng als Oberbe[illegible] haber der Seemacht im Mittelmeere. Er [illegible] die französischen Geschwader, sich bei Minorca [illegible] Toulon einzuschließen, blieb ohne entsch[illegible] Resultate, nahm einem französischen Kor[illegible] Prise auf der Rhede von Gibraltar weg, [illegible] aber, da das spanische Kabinett sich hierüb[illegible] schwerte, sein Amt niederlegen. 1757 begl[illegible] er die maritime Macht bei der Expedition [illegible] Sir John Mordaunt gegen Rochefort, konnte [illegible] aber wegen der Unfähigkeit der Führer der Lan[illegible] truppen nicht auszeichnen, und die Expedi[illegible] scheiterte. H. wurde bei der Blockade französ[illegible] Schiffe in der Bucht von Biscaya verwende[illegible] am 11. März 1758 ging er in Spithead [illegible] sieben Linienschiffen und drei Fregatten [illegible] Segel, kreuzte einige Zeit angesichts der I[illegible] Aix, ohne einen Angriff zu wagen, kommand[illegible] dann unter Lord Anson, wurde aber durch [illegible] heftiges Fieber aus der Bucht von Biscaya [illegible] Portsmouth zurückgeführt. 1759 war er mit [illegible] Blockade von Brest beschäftigt; ein Sturm [illegible] sein Geschwader in die Bai von Quiberon, [illegible] er eine blutige Seeschlacht mit dem französischen [illegible] schwader unter Conflans am 20. November bestan[illegible] und glänzend siegte. Sein Vaterland nahm [illegible] enthusiastisch auf, das Unterhaus sprach ihm [illegible] Dank aus, der König bestimmte ihm eine Jahr[illegible] pension von 2000 Pfd. Sterling. Im Augu[illegible] 1760 verließ er Spithead, um Boscawen in [illegible] Bucht von Biscaya zu ersetzen, und 1761 [illegible] hinderte er mit seiner Flotte die Versuche Frank[illegible] reichs und Spaniens an Portugal. Portsmou[illegible] sandte ihn wieder ins Unterhaus. Am 5. [illegible] vember 1765 wurde H. Vizeadmiral von [illegible] britannien, gleich darauf erster Lord der A[illegible] lität, war aber zum Minister wenig ge[illegible] konnte in den schweren Zeiten diesen Posten [illegible] ausfüllen und legte am 9. Januar 1771 dem

Graf Sandwich ersetzt. Als Krieger unübertroffener Tapferkeit, mißachtete Gefahr; als Feldherr führte er eine methode ein und erprobte sie bestens. 1776 kam er, zum „Baron Hawke of ..., ins Oberhaus, nahm aber nie ...handlungen teil. Er starb mit Hinterlassen vier Kindern, am 16. Oktober 1781 ... (Middlesex). — Vgl. The George-Memoirs of the most eminent ... who have flourished in Great Britain ... accession of George the First to ... of George the Fourth, Bd. II, ...

...colas. In Luneville 1750 geboren, ... Grenadier im Regimente Touraine, ...schied und war bei Ausbruch der ...1789 Rat des Bailliage St. Dié, in ...t er Gerichtspräsident wurde. Ins ... der Vogesen eingereiht, wurde er ...ndant desselben, diente unter Custine ... bei der Einnahme und bei der Ver... in Mainz 1792 und 1793 und wurde ... Vendée verwendet. Hier brachte er ...ine Begabung und Bravour am ...1793 zum Brigadegeneral. Um die ...tion aufzuhalten, entschloß er sich, mit ...rup die den Vendeern als Zentrum ...etappe mit England dienende Insel ... anzugreifen. Trotz des heroischesten ... nahm er am 3. Januar 1794 die ...ontiers mit großen Vorräten und viel ...ie mit 22 Häuptern der Vendeer und ...eneral Charette (s. d.) in La Roche... gegenzutreten. Aber ihm gegenüber ...iglos, im Treffen von La Roche-sur... er am 26. April 1794 schwer ver... erschoß sich, um nicht dem erbitterten ...e Hände zu fallen, sofort. — Vgl. ...s-Joly, Histoire de la Vendée ..., II, Paris 1840.

...nçois Nicolas Vénoît, Baron. ...es Vorigen am 24. Juni 1774 in ... (Lothringen) geboren, verlor H. mit ...den Vater, brachte seine ersten Lehr...re zu, trat am 1. September 1792 ...ernant in die Artillerieschule zu Châ...rne, verließ sie am 1. Juni 1793 als ...ner Mineurs-Compagnie, wurde 1794 ... Geniecorps, machte die Feldzüge von ...795 mit, stritt bei Mannheim und ...vollendete 1796 auf der polytechnischen ...Paris seine theoretische Ausbildung, ... er mit wichtigen Arbeiten beschäftigt, ...e in Italien eindrang, ging zu seinem ... am Angriffe auf das Fort Bard ... Kämpfen von Monzabano und Cal...ei und wurde 1801 Bataillonschef. ...rifikationswesen führte er wesentliche ...en ein und wurde bald als einer der ...sten Ingenieure bekannt. Man ver... bei den Befestigungen von Rocca ...adig, Mantua, Peschiera; besonders ...erregte er Napoleons I. Aufmerksam... sandte ihn, Oberst Foy und einige ...ere von Ruf 1807 zu Sultan Se...lim III., um an der Befestigung der Dardanellen zu arbeiten; H. gewann in Konstantinopel die Überzeugung, Rußland gegenüber sei der Bestand der Türkei unerläßlich, und darum bekämpfte er in späteren Jahren eifrigst den Gedanken der griechischen Befreiung. Ende 1807 als Unterstabschef des Geniegenerals Chasseloup nach Italien zurückberufen, wurde er 1808 nach Spanien gesandt. Hier leitete er die zweite Belagerung von Zaragoza gewandt und kaltblütig, wurde Oberst, blieb bei der Armee von Aragonien unter Marschall Suchet, leitete die Belagerungen von Lerida, Mequinenza und Tortosa und wurde nach dem Falle von Mequinenza Brigadegeneral. 1811 zum Kommandanten des Genieswesens in der deutschen Armee unter Marschall Davout (s. d.) ernannt, untersuchte H. genauestens die von den Franzosen besetzten festen Plätze in Pommern, Preußen, Schlesien und Polen, sorgte für Verstärkung mehrerer, besonders Modlins und Danzigs, und führte in Danzig von ihm erfundene Neuerungen durch. Zum Adjutanten des Kaisers 1812 ernannt, begleitete er ihn nach Rußland, nahm an verschiedenen Schlachten teil und wurde während des Rückzuges am 5. Dezember Divisionsgeneral. Von schwerer Krankheit genesen, wurde er mit der Befestigung Hamburgs betraut, am 6. März 1813 Gouverneur von Magdeburg, aber bald nach Dresden zu Napoleon berufen, und im Juni 1813 Oberkommandant des Genie in der Kaisergarde. Er rekognoscierte die böhmischen Grenzen zwischen Dresden und Liebstadt, stieß bei Königstein zu Vandamme, wurde aber in der Schlacht bei Kulm am 30. August verwundet und gefangen. Erst der Friede von Paris, 1814, gab ihm seine Freiheit zurück; er verließ Ungarn, Ludwig XVIII. nahm ihn gnädig auf und ernannte ihn zum Mitgliede des Ausschusses für Genie- und Festungswesen. Als Napoleon Elba verließ, befehligte H. das Geniecorps in dem Heere, welches der Herzog von Berry (s. d.) vor Paris zu organisieren suchte, stellte sich aber alsbald Napoleon zur Verfügung, der ihm den Oberbefehl des Genie in der Kaisergarde übertrug. H. riet ihm, Paris stärker zu befestigen, wohnte der Niederlage von Waterloo bei, folgte nach der Kapitulation von Paris dem Heere an die Loire, kam als Abgesandter desselben mit den Generalen Gérard und Kellermann nach Paris, um seine Wünsche der provisorischen Regierung unter Fouché vorzutragen, wurde damit abgewiesen und bot nach der Verabschiedung des Heeres Ludwig XVIII. wieder seine Dienste an. Dieser ernannte ihn zum Mitgliede des Kriegsgerichtes über den General Lefèbvre-Desnouettes, dann zum Generalinspektor des Festungswesens. Als solcher reorganisierte H. die Festungen Frankreichs, über 60 an Zahl, alle neuen Kenntnisse glänzend verwertend. Da er stets mit dem Strome schwamm, schloß er sich 1830 sofort Ludwig Philipp I. an, leitete 1832 als Oberkommandant des Genieswesens bei dem Belagerungsheere die denkwürdige Belagerung von Antwerpens Zitadelle, besiegte alle Schwierigkeiten und erzwang die Kapitulation. Seit 1831 Staatsrat, wurde er am 11. Oktober 1832 Pair von Frankreich, in welcher Eigenschaft

er lebhaften Anteil an den Kammerverhandlungen wegen der Befestigung von Paris nahm, die 1840 nach seinen Entwürfen unternommen werden sollte. H. starb in Paris am 25. Juni 1838. — Vgl. Mengin, Notice nécrologique sur le lieutenant général baron Haxo, Paris 1838.

**Hayes**, Rutherford Birchard, war der 19. Präsident der nordamerikanischen Union, dem die Aufgabe zufiel, die durch die zahlreichen Fehler der letzten Jahre des Grantschen Systems vielfach diskreditierte Partei der Republikaner wieder zu rehabilitieren. Am 4. Oktober 1822 zu Delaware in dem Staat Ohio geboren; ursprünglich Rechtsanwalt in Cincinnati, brachte er es während des Sezessionskrieges als tüchtiger Offizier bis (1865) zum Generalmajor, und wurde nach Herstellung des Friedens in Cincinnati zum Abgeordneten für den Kongreß, 1867 aber zum Gouverneur des Staates Ohio gewählt. Er hat dieses Amt bis 1871, und wieder seit 1875 verwaltet, wurde dann 1876 als Kandidat zur Präsidentschaft von der republikanischen Partei gegen den Demokraten, Gouverneur Samuel Tilden von Newyork aufgestellt. Der Ausfall der vielumstrittenen Wahl vom 7. November 1876 war jedoch so zweifelhaft, daß erst auf Grund der Entscheidung eines durch den Kongreß bestellten Schiedsgerichtes am 2. März 1877 H. als der neue Präsident gelten konnte. Er trat die Regierung am 5. März an und versuchte es nun, nachdem er sich mit erprobten Männern seiner Partei als Minister umgeben hatte (so Evarts für das Auswärtige, Schurz für das Innere), nicht nur in versöhnlicher Weise zu regieren, sondern auch an verschiedene Grundschäden des Staatslebens die bessernde Hand zu legen. Die Schwierigkeiten, welche der vielbegehrten Reform des „Zivildienstes" des Beamtentums im Wege stehen, zu überwinden, ist ihm nicht gelungen. Dagegen erhielt zum Vorteil der inneren Ausgleichung der früher sezessionistische Süden das Recht zurück, seine eigenen politischen Angelegenheiten in seiner Weise zu ordnen. Und für die Finanzverhältnisse des Landes wirkte es günstig, daß H. endlich mit dem ersten Januar 1879 die Goldzahlung wieder einführen konnte. Sein Nachfolger wurde mit dem 4. März 1881 James Garfield (s. d.). — Vgl. Rudolf Döhn, Beiträge zur Geschichte der nordamerikanischen Union, Bd. I. Leipzig 1881.

**Haymerle**, Heinrich Freiherr v., österreichischer Diplomat und Minister des Äußeren, geb. 7. Dezember 1828 in Wien aus einer schon 1710 wappenberechtigten Familie, die dann 1735 ein förmliches Adelsdiplom und 1748 den Ritterstand erlangte, Sohn des k. k. Hofagenten Joh. N. v. H., 1846 in die k. k. orientalische Akademie aufgenommen, 1850 mit vorzüglicher Qualifikation entlassen und im Dezember der österreichischen Internuntiatur in Konstantinopel als Dolmetsch-Adjunkt zugewiesen, erscheint er 1853 mit der ersten wichtigeren Mission vom damaligen Internuntius v. Bruck betraut. 1854 zum dritten Dolmetsch ernannt, und von längerer Krankheit 1855/56 genesen, vollführte er 1856 im Auftrage des neuen Internuntius, Freiherrn v. Prokesch-Osten, eine neue Sendung nach Kleinasien, und wurde dann im Oktober 1857 zum Legationssekretär bei der österreichischen Gesandtschaft in Athen befördert. 1860 verließ er als interimistischer Geschäftsträger die Hauptstadt Griechenlands, um sie nicht wieder als solcher zu betreten, da er wurde bald zur österreichischen Bundespräsidialgesandtschaft in Frankfurt a. M. entboten, blieb hier bis über den Fürstentag des Jahres 1863, worauf ihm der ehrende Auftrag zu wurde, die diplomatischen Beziehungen Österreichs mit Dänemark wieder anzuknüpfen. 1865 kehrte er als Honorar-Legationsrat zurück nach Frankfurt, wo er die rechte Hand des Bundespräsidialgesandten Freiherrn von Kübeck abgab. 1866 übersiedelte er mit der Bundesversammlung nach Augsburg, und bald darauf war er bei den Friedenswerke in Prag und Berlin thätig. Im Juli 1867 dem Wiener Ministerium des Äußern zur Dienstleistung zugewiesen, am 19. Dezember Baronesse von Bernus aus dem Neckarlande vermählt, nahm 1868 H. seine Thätigkeit als Legationsrat in Konstantinopel wieder auf, wo er als Dolmetsch-Adjunkt sie begonnen hatte, und wurde schon 1869 zum Gesandten Österreichs in Athen ernannt. 1872 vertauschte er diesen Posten mit dem gleichen in Haag, wurde 1876 in den Freiherrenstand erhoben und übersiedelte 1877 als Botschafter am k. italienischen Hofe und als Reichsheimer Rat nach Rom. Hier behauptete er sich auf schwierigen Posten mit seinem Takte, machte auf den Berliner Kongreß mit und wurde am 21. September 1879 (k. Handschreiben vom 8. Oktober) nach dem Rücktritte Andrássys (s. d.) zum Minister des Äußeren ernannt. Die Ansprache an das Beamtenpersonales schloß mit den Worten: „Das Werk, welchem Graf Andrássy durch acht Jahre seine hingebende Thätigkeit gewidmet hat, wurde zwar mit einem Erfolge, welchen nur derjenige beurteilen kann, dem der vollste Einblick in die politischen Verhältnisse der Monarchie gestattet war, habe ich nun fortzusetzen, hierbei hoffe ich noch, von ihrem Vertrauen unterstützt zu sein; darum habe ich ihnen nur eine Bitte zuzurufen: Sursum corda!" Auch sein Rundschreiben an die diplomatischen Vertreter Österreichs betonte die Solidarität H.s mit der Politik Andrássys. Am 10. Oktober 1881 von einem Herzschlage dahingerafft, hinterließ H. den besten Ruf als Mann und gewissenhafter, feinfühliger Staatsmann von rascher Arbeitskraft und humanstem Wesen. — Vgl. A. R. v. Arneth, Heinrich Freiherr v. Haymerle; ein Rückblick auf sein Leben. Wien 1882.

**Haynau**, Julius Jakob, Freiherr, österreichischer Feldzeugmeister, geb. 14. Oktober 1786 zu Kassel, starb 14. März 1853 zu Buda im Ruhestande. Er war einer der fünf Söhne des Landgrafen, dann Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen-Kassel, aus dessen illegitimer Verbindung mit Rosa Wilh. Dorothea Ritter, einer Schweizerin, welcher 1783 durch kaiserliches Diplom der Reichsadelstand mit dem Prädikate „v. Lindenthal" verliehen wurde. Nach seinen Lehrjahren zu Kassel, Hanau, Otterau und Marburg kam der junge Mann von 15 Jahren, körperlich früh entwickelt und ebenso willenskräftig als schwer lenksam, nach Österreich (1801), wo

als Lieutenant in das Linieninfanterie-Re-
Brachainville einzutreten. Seit 1805 in
großen Kriegen mit Frankreich als tüchtiger
erprobt, 1809 Hauptmann, 1813/14 Ma-
er nach der langen Friedenszeit 1848
Feldmarschall-Lieutenant wieder auf den
Kampfplatz, und zwar dort, wo die Bedin-
zur Geltendmachung seiner eisernen Sol-
und rücksichtslosen Handlungsweise
waren, in Italien unter der Fahne Ra-
zunächst als Kommandant Veronas, dessen
in keine verläßlichere Hand gelegt werden
Radetzky hatte sich ihn ausdrücklich hier-
dem damaligen Kriegsminister (Latour) er-
und nicht ohne Schwierigkeiten erhalten.
Selbstthätigkeit, welche H. zugunsten
bei Sommacampagna (25. Juli 1848)
rechtfertigte glänzend das Vertrauen
Seine Haltung als Corpsführer vor
(Juli und August) verschaffte ihm das
Kommandeurkreuz des Theresien-Ordens. Ebenso
seine Umsicht und Thatkraft bei der Expe-
gegen Ferrara (Frühjahr 1849 — 19. Fe-
Nach der Schlacht bei Novara wurde
Kommandanten der Reservetruppen mit
als Stützpunkt und dann zur Unter-
des Aufstandes ausersehen, der in der
aufständischsten Stadt der Lombardei, in Bres-
März 1849) losbrach und die Einnahme des
von San-Eufemia bei Brescia (26. März),
vom 26. März bis 1. April die Beschie-
und Eroberung der Stadt durch H. her-
Brescia mußte seine Empörungs-
und Hartnäckigkeit fürchterlich büßen, doch
sich das Gerücht die soldatische Härte des
, von welchem Radetzky geäußert haben
H. sei scharf wie ein Rasiermesser, das man
dem Gebrauche wieder ruhig verwahren
Die Schlußphase der militärischen Lei-
H.s knüpft sich an den letzten Akt des
Freiheitskrieges in Ungarn, an den Juni des
1849, da bereits das Russenheer als Ver-
Österreichs auf dem östlichen Kriegsschau-
Ungarns erschienen war und die westunga-
Kampagne in die Hände H.s gelegt wurde.
bewährte H. seine eiserne soldatische
Die Kämpfe vor Raab (Ende Juni),
(Anfang Juli), endlich die entscheidende
vor Temesvár (8. August), der dann die
von Arad, Peterwardein und Komorn
wurden unter H.s Oberkommando ge-
Tiefer Ingrimm mochte ihn über die
der Russen als großsprecherischer „Besieger
ungrischen Rebellion" erfüllen, und sicherlich
ihn der Vorgang Görgeys, der die
Streckung bei Világos den Russen gegen-
bei Erklärung ankündigte, nur ihnen,
den Österreichern gegenüber dies thun zu
Doch darf man die standrechtlichen Ur-
H.s, die zu Arad an den Führern der un-
Revolutionsarmee vollzogen wurden,
persönlicher Leidenschaft in Verbindung
sondern nur aus dem harten soldatischen
und der militärisch-politischen Anschauung
leiten. Bald geriet er mit dem Wiener
in Konflikte, und seine Unbotmäßig-
keit, verschärft durch sein Zerwürfnis mit dem damals ziemlich allmächtigen Chef der k. Generaladjutantur, Grafen Grünne, bewirkte 1850 seine Abberufung oder Abschiedsnahme als Kommandant der 3. (ungarischen) Armee; er verließ Ungarn als Großkreuz des Theresienordens, vielverhaßt als Restaurator der österreichischen Herrschaft, mit dem Rufe gefühlloser Härte, aber mit reinen Händen. Er lebte dann als Privatmann in Graz, das er 1852 verließ, um London kennen zu lernen. Hier wurde ihm bei der Besichtigung einer Brauerei vom aufgereizten Pöbel eine schimpfliche Behandlung zuteil. Er starb auf der Rückreise zu Wien, den 14. März 1853 am Schlagflusse. Sein Grabmal befindet sich zu Graz am St. Leonhards-Friedhofe. H. gehört zu jenen Soldatennaturen, welche einseitig in ihrem Wesen, rechthaberisch, eigensinnig, aber berufstüchtig, wenig Freunde sich erwerben und ihr Verdienst durch Rücksichtslosigkeit verdunkeln. — Vgl. Freiherr v. Schönhals, Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848/49, 1. u. 2. Bd., 4. Aufl., Stuttgart und Tübingen 1852; Derselbe, Biogr. des k. k. Feldzeugmeister Haynau von einem seiner Waffengefährten gezeichnet, Graz 1853; General Ramming, Die Feldzüge in Ungarn und Siebenbürgen im Sommer 1849, Pest 1850; Rüstow, Geschichte des ungarischen Insurgentenkrieges 1848/49, Zürich 1860/61; Springer, Geschichte Österreichs, 2. Bd.; Rogge, Geschichte Österreichs seit Világos, 1. Bd.

**Haynau**, Treffen bei, am 26. Mai 1813. Nach der Schlacht bei Bautzen am 20. und 21. Mai hatten die Verbündeten den Rückzug nach Schlesien fortgesetzt. In Blüchers Hauptquartier herrschte große Unzufriedenheit darüber; man fürchtete einen üblen Einfluß auf den Geist der Truppen und auf die öffentliche Meinung. Es wurde daher beschlossen, den unvorsichtig folgenden Franzosen, nachdem man die Stadt passiert hätte, einen Hinterhalt zu legen. Dazu wurden an zwei verschiedenen Orten die Reserve-Kavallerie des Oberst v. Dolffs (25 Schwadronen, 16 Geschütze) und die Reiterei der Brigade Zieten (3 Schwadronen, 8 Geschütze) verdeckt aufgestellt; die Nachhut unter Oberst v. Mutius erwartete den Feind. Dieser folgte unter General Maison langsamer als gewöhnlich; erst gegen Abend langte er östlich von H. an. General Zieten ließ nun die Windmühle von Baudmannsdorf anzünden; es war dies das verabredete Signal, auf welches die im Hinterhalt liegenden Abteilungen und Mutius' Kavallerie (9 Schwadronen) vorbrachen. Maison schöpfte aus dem Brennen der Windmühle und aus den Staubwolken Verdacht und ließ Quarrés formieren, seine Division wurde aber trotzdem in wilder Flucht zerstreut. Eine nicht unbedeutende Zahl von Gefangenen und 11 Geschütze waren die Frucht des Kampfes; höher anzuschlagen war noch der moralische Gewinn. — Vgl. „Militär-Wochenblatt", Nr. 29 f., Berlin 1843.

**Hayti**, Geschichte von H. und San Domingo. Als Columbus (s. d.) am 6. Dezember 1492 H. entdeckte und Española nannte, war die

Insel von einem harmlosen, etwa eine Million Seelen betragenden Indianervolke unter mehreren Kaziken bewohnt. Bei dem Forschen nach Goldlagern wurden die Häfen von Valparaiso (jetzt Port de Paix), Thomas (Bai d'Acal) Kap François (Kap Haïtien) entdeckt, und vor seiner Abreise nach Europa gründete Columbus das kleine Fort Natividad; als er hier am 29. November 1493 wieder eintraf, war das Fort zerstört; gereizt durch Gewaltthaten und Plünderungszüge der Spanier hatte der Kazike Kaonoabo es zertrümmert und die 38 Mann starke Garnison niedergehauen. Columbus legte nun im Osten des Kap Monte Cristo die Stadt Isabella an, setzte sich von hier aus in Besitz der reichen Goldminen von Cibao und errichtete zu deren Sicherung das Fort St. Thomas. Bald wurde an der Mündung des Flusses Ozama eine Stadt, San Domingo, gegründet, die Hauptstadt der Insel werden und ihr den Namen geben sollte (s. hierüber „Columbus"). Die von den Statthaltern Spaniens ausgebeuteten Goldminen von San Cristoforo lieferten reiche Beute, aber ihr Betrieb rieb die zu Sklaven erniedrigten Eingeborenen derart auf, daß im Jahre 1507 nur noch 60,000 lebten. Der Statthalter Ovando lockte nun 40,000 Bewohner der Bahama-Inseln nach H., um den Plantagenbau zu betreiben, aber auch sie erlagen bald den Anstrengungen und der niederträchtigen Tyrannei der Fremden. Der Rest der Indianer, 4000 Mann unter dem Kaziken Enrico, behauptete nach dreizehnjähriger blutiger Fehde 1532 ein kleines Gebiet in Boya (einige Meilen nordöstlich von San Domingo) und ihre Nachkommen saßen noch 1750 in dieser Gegend. H. verlor unendlich durch den Untergang der Eingeborenen. 1630 setzten sich französische und englische Abenteurer (Buccanier, Flibustier) auf der nahen Insel Tortuga fest, wurden zwar endlich von hier vertrieben, aber ein überwiegend aus Franzosen bestehender Rest siedelte sich als Pflanzer auf der menschenleeren Nordküste von H. an und wandte sich um Hilfe gegen die Spanier an die französische Regierung. Diese sandte 1661 Bertrand Ogeron de la Bouère nach San Domingo, wie man die Insel nannte, und er gründete im westlichen Teile 1665 eine Kolonie, deren Schutz Frankreich übernahm. Die Spanier aber setzten ihr furchtbar zu, verheerten sie und der französische Gouverneur Ducasse mußte sie seit 1691 neu organisieren. Im Ryswicker Frieden von 1697 erhielt Frankreich den ganzen Westen der Insel, Spanien blieb im Besitze des Ostens; die Industrie der Franzosen gab ihrem kleineren Gebiete bald entschiedenes Übergewicht über das größere spanische, und Saint Domingue, wie die Franzosen es nannten, gelangte zur höchsten kolonialen Blüte. Alljährlich stieg die Zahl der Pflanzer und Sklaven, nach Aufgabe des schädlichen Compagniesystems (1724 bob sich der Plantagenbau außerordentlich. Nach Regulierung der Grenze zwischen dem französischen und dem spanischen Teile der Insel (1776) belief sich der erstere auf 503, der letztere auf 882 □ Meilen; im französischen zählte man 1788 405,564, im spanischen zwei Jahre später 15,000 Sklaven, die *im* Gegensatze zu ihren unglücklichen Brüdern unter französischem Joche sehr milde behan[delt] wurden. Mit dem Aufblühen des Wohlstan[des] entwickelte sich durch das Mißverhältnis zwis[chen] den Weißen und der Überzahl der eingeführ[ten] Negersklaven sowie durch die Lockerung aller [so]lichen Bande der Keim zum Untergang d[er] französischen Kolonie. Durch die häufige Ve[r]mischung von Negern und Weißen entstand [ein] neues Geschlecht Eingeborener, Mulatten, [die] von ihren weißen Vätern meist freigelassen wurd[en] und bessere Bildung erhielten, ohne den Ver[zug] sozial gleichgestellt zu werden. Die Gesellsch[aft] der Freunde der Schwarzen in Paris und [die] englische Gesellschaft zur Abschaffung des Skl[aven]handels wiesen die Farbigen auf ihre Menschenr[echte] hin; die französische Revolution brachte unter [die] weiße Bevölkerung selbst Spaltungen, sie schie[den] sich in die Sklavenhalter-Aristokratie (die [ganze] Weißen) und in die Bourgeoisie (die kleinen Bürg[er]), in Konstitutionelle und Monarchisten, in Anhä[nger] und Feinde der Kolonialregierung, und [alle] die Schwarzen ärger als Tiere behandelt wurden, sandten die Farbigen 1789 eine Gesandtschaft nach Frankreich. In der berühmten Nacht des 4. Au[gust] bat der Herzog de la Rochefoucauld um [Ver]besserung des Loses der armen Schwarzen, und [die] Nationalversammlung gestand am 8. März 1790 [der] Kolonie Autonomie zu, ohne der Farbigen zu [Er]wähnen. Die Weißen faßten hiergegen den [Be]schluß, um keinen Preis ihre politischen [Rechte] mit einer „entarteten Bastardrasse" zu [teilen]. konstituierten am 15. April 1790 eine [Kolonial]versammlung, die verkündete, zwar [gehöre] Kolonie zu Frankreich, sie habe jedoch in [allen] Gesetzgebung die Initiative. Anstatt ihre [Ver]fügungen vom Gouverneur bestätigen zu [lassen], damit sie Gültigkeit erhielten, bezeichnete sie [sich] Kolonialversammlung durch Dekret vom 28. [März] als einzige rechtmäßige und gesetzliche Vertret[ung] der Kolonie und unterordnete sich nur dem [König]. Sie kam in Streit mit dem Gouverneur [und] unter einander, Dekrete der französischen Nation[al]versammlung räumten gewisse Rechte den [Ein]wohnern bald ein, bald nahmen sie dieselben wieder; die allgemeine Gärung führte [end]lich zum Ausbruche. Am 23. August 1791 brach [ein] allgemeiner Aufstand der Mulatten und Neger aus, verbreitete sich unter den scheußlichsten Verheerungen, und die aus Frankreich um der Ordnung willen abgesandten Bevollmächtigten konnten der einreißenden Anarchie nicht wehren. Vom 21.—23. Juni 1793 wurde Kap François von den Aufständischen genommen und eingeäschert, die Weißen wurden in diesem Aufstande fast alle ermordet und dem französischen Kommissar Sonthonax blieb nichts übrig, als am 29. August 1793 die allgemeine Freiheit der Neger zu proklamieren. Die Kreolen hingegen sahen sich von Frankreich aufgegeben und warfen sich in die Arme seiner Feinde, Spaniens und Großbritanniens. Spanier und Briten besetzten mehrere Plätze der Kolonie, das Negerheer anderseits verband sich mit den zur Behauptung der Insel gelandeten französischen Truppen unter General Laveaux. Der Konvent in Paris bestätigte am 4. Februar 1794 die Freiheit der Sklaven und erklärte sie

...zum integrierenden Bestandteile Frank-
...während Großbritannien an Wiederher-
...der Sklaverei daselbst dachte. Der große
...neral Toussaint Louverture be-
...ganzen Landstrich vom Meere bis zum
...des Hauptgebirges und westlich von Port
...über die Ebene von Kap François
...nder von den Spaniern, bald war fast
...Norden von ihnen gereinigt, Neger auf
...sammten Toussaint zu, und im Baseler
...von 1795 mußte Spanien den Osten der
...Frankreich abtreten. Toussaint bekämpfte
...tus, rettete Laveaux bei dem Aufstande
...ligen und wurde von ihm am 10. März
...seinem Stellvertreter als Statthalter von
...mingo ernannt. Bei Toussaint lag weit
...r Schwerpunkt der Gewalt als bei dem
...ter selbst. Auch traten zahlreiche Weiße
...und schnell blühte die Kultur in der ganzen
...auf, der Ackerbau wurde überall eifrig
...Wie Toussaint im Norden, gebot Ge-
...gaud, ein Mulatte, im Süden; beide
...ärgsten Rivalen, aber auch Rigaud hob
...ur in seinem Machtkreise und bedrängte
...Briten. Toussaint war gegen letztere
...und wurde im Mai 1797 von den fran-
...Kommissaren zum Obergenerale der Ar-
...auf San Domingo ernannt. Die Briten
...im Norden den größten Teil ihrer Er-
...m, wobei sich der Neger Heinrich Christoph
...hervorthat; Desertion und Krankheit
...ihre Reihen beständig, und sie begannen
...ssaint Unterhandlungen. Dessen herrsch-
...Bestrebungen sollte der General Hédou-
...am 21. April 1791 eintraf, im Zaume
...Rigaud und ihn gegeneinander hetzen
...reiben. Da Rigaud hochmütig auf den
...rodsak und sich mit Hédouville anstatt
...verständigte, flammte in Toussaint der
...Haß auf. Mittlerweile gelang es ihm,
...n zur Räumung der Insel zu bringen
...Sache höchst zweckmäßig zu organisieren
...Nähere bei ihm); Hédouville trat hinter
...n Schatten. Toussaint suchte sich von
...unabhängig zu machen, nötigte Hédou-
...s das Feld zu räumen und am 22. Ok-
...28 mit 1800 Weißen und Farbigen nach
...abzusegeln. Vor seiner Abreise entband
...Rigaud seines Gehorsams gegen Touss-
...en er als Feind Frankreichs bezeichnete,
...annte ihn zum Obergenerale im Süden.
...war völlig frei in seinem Handeln, be-
...er schlau dem Direktorium in Paris seine
...ebenheit. Ein entsetzlicher Krieg begann
...Toussaint und Rigaud, den Negern und
...igen; die Weißen schlossen sich bald diesem
...em an; endlich siegte Toussaint. Die
...fassung vom November 1799 bestimmte,
...nien Frankreichs sollten nach eigenen Ge-
...ert werden, und proklamierte in unbe-
...Ausdrücken die Anerkennung der Neger-
...Ein kurzer Krieg mit Spanien zwang
...Räumung von San Domingo und allen
...Besitzungen auf der Insel (1801); rasch
...Toussaint den bisher spanischen Teil zum
...H. wurde aus einer Kolonie zum Staate,
für den er am 2. Juni 1801 eine Verfassung proklamierte; an ihrer Spitze standen die Abschaffung der Sklaverei auf ewig und die vollste Gleichheit aller Hautfarben; er wurde Statthalter und Präsident auf Lebenszeit mit dem Rechte der Besetzung aller Ämter und der Ernennung seines Nachfolgers. Der erste Konsul Bonaparte aber wollte San Domingo wieder Frankreich unterwerfen und sandte eine Expedition unter seinem Schwager, General Leclerc, 1801 als Generalkapitän dahin ab. Toussaint widersetzte sich seiner Landung bei Kap François, aber die Franzosen drangen ins Land ein, Toussaint mußte sich ins Innere zurückziehen, Leclerc erklärte ihn und Christoph am 17. Februar 1802 für vogelfrei und Rebellen; er verlor alles, ihm blieb nichts übrig, als auch zu unterhandeln und sich im Mai zu unterwerfen. Leclerc ließ ihn bald darauf verhaften, da er von ihm Gefahr für die französische Herrschaft auf San Domingo witterte, zu Schiff bringen, und Bonaparte ließ den genialen Sohn der Tropen im eisigen Kerker sterben (1803). Wiederholt war es zu Aufstandsversuchen gekommen, als die Nachricht von der Herstellung der Sklaverei und des Sklavenhandels in den Kolonieen durch Bonaparte den Aufruhr ausbrechen ließ. Der Negergeneral Dessalines trat an seine Spitze, Epidemieen wüteten unter dem französischen Heere und rafften auch Leclerc, der alles verloren geben mußte, hin. General Rochambeau übernahm den Oberbefehl, sein Heer schmolz immerfort zusammen, Dessalines siegte, Rochambeau mußte in Kap François am 29. November 1803 kapitulieren, die Franzosen räumten bis auf eine in San Domingo selbst bleibende schwache Besatzung die Insel, auf der das Regiment der Weißen völlig vorbei war. Dessalines, Christoph und Cerveaux proklamierten feierlich am 29. November die volle Unabhängigkeit der Insel, verboten die Bezeichnung Kolonie und nannten sie wieder Hayti. Das haytische Volk sagte sich auf ewig von Frankreich los, Dessalines wurde Generalgouverneur auf Lebenszeit mit der Vollmacht, Gesetze zu erlassen, über Krieg und Frieden zu entscheiden und seinen Nachfolger zu ernennen. Er forderte alle nach den vereinigten Staaten geflüchteten Neger und Mulatten zur Rückkehr auf, ergänzte so die sehr geschwächte Bevölkerung von H., ließ hingegen die noch gebliebenen Franzosen im französischen Teile niedermetzeln, konnte aber gegen die in der Stadt San Domingo stehende Garnison nichts ausrichten und mußte umkehren. Als Affe Napoleons ließ er sich am 8. Oktober 1804 in Port-au-Prince als Jakob I. zum Kaiser von Hayti krönen und gab am 20. Mai 1805 dem „einen und unteilbaren Kaisertume" eine neue Verfassung, die den nächsten Bedürfnissen trefflich entsprach. Die Volkszählung von 1805 ergab an 400,000 Einwohner, das reguläre Heer betrug 15,000 Mann. Infolge seiner brutalen Tyrannei und der ihm gewidmeten Verachtung brach 1806 im Süden gegen Jakob I. ein Aufstand unter Pétion, dem Haupte der Mulatten, und Christoph, dem Haupte der Neger, aus, und er fiel im Kampfe mit den Insurgenten bei Port-au-Prince am 17. Oktober 1806. Die bis-

her durch den gemeinsamen Haß gegen die Weißen zurückgedrängte alte Rivalität und Wut von Mulatten und Negern brach nun los und führte zu einem Jahrzehnte einnehmenden Rassenkriege. Alexander Pétion und Heinrich Christoph stritten sich um die Herrschaft auf H. Das Resultat des Kampfes war 1808 eine Trennung der französischen Hälfte der Insel in eine Mulatten-Republik im Süden unter Pétion und den Negerstaat H. im Norden unter Christoph als Präsidenten. Beide Staaten wurden durch einen zehn Stunden breiten unbebauten Landstrich getrennt. Der spanische Teil der Insel blieb so gut wie unregiert.

Christoph verwandelte seinen Staat in eine höchst lächerliche erbliche Monarchie, ließ sich am 28. März 1811 als Heinrich I. zum König von H. ausrufen, stiftete einen St. Heinrichs-Orden und wurde am 2. Juni gesalbt und gekrönt. Trotz vieler Albernheiten in Nachahmung europäischer Institutionen regierte er nicht ohne Einsicht; die Sklaverei blieb unter dem Säbel dieselbe wie bisher unter der Peitsche. Unversöhnliche Feindschaft herrschte zwischen den Staaten Pétions und Heinrichs I., beide aber wiesen alle Ansprüche Frankreichs zurück. Heinrich wollte die ganze Insel erobern, zog 1812 gegen Pétion ins Feld, eilte aber, als er Verrat in seinen Reihen bemerkte, von Port-au-Prince schleunigst zurück, worauf der Krieg einstweilen ruhte. Pétion gab am 2. Juni 1816 seiner Republik eine Verfassung, welche Abschaffung aller Sklaverei, Preßfreiheit u. s. w. festsetzte, und starb am 27. März 1818. Heinrich wollte sich nun der Republik bemächtigen, aber ihr neuer Präsident, der Mulattengeneral Jean Pierre Boyer (s. d.) vereitelte seinen Versuch. Ein Aufruhr republikanisch gesinnter Mulatten im Königreiche veranlaßte Heinrich zu Grausamkeiten, die ihn immer verhaßter machten, der Septemberaufstand von 1820 wurde bald ein allgemeiner, der vom Schlage gelähmte König, dessen Truppen abfielen, konnte den Aufrührern nicht entgegen gehen und erschoß sich am 8. Oktober 1820. Das Heer unterwarf sich Boyer, und dieser vereinigte beide Teile des französischen H. zu einer einzigen Republik am 26. November 1820. Der mittlerweile 1814/15 von den Spaniern wieder eroberte spanische Teil der Insel sagte sich 1821 von Spanien los, ergab sich 1822 an Boyer, und nun war die ganze Insel eine Republik. Die meisten Nationen erkannten ihre Unabhängigkeit an, Frankreich mußte endlich das Vergebliche seiner Wiedereroberungsversuche einsehen und erkannte 1825 gegen eine Entschädigung von 150 Millionen Frcs. an die ehemaligen Plantagenbesitzer H. als freien Staat an. Bei Gelegenheit des Abschlusses eines Handelsvertrages zwischen H. und Frankreich, am 12. Februar 1838, wurde die Entschädigungssumme auf 60 Millionen Frs., bis 1867 in dreißig Terminen zahlbar, herabgesetzt. Boyer regierte als lebenslänglicher Präsident mit der Verfassung von 1816; im ganzen herrschte Ruhe auf der Insel, aber es war dies mehr Erschlaffung und Abspannung als wahrer Friede. Boyer lag in beständigem Zerwürfnisse mit dem Repräsentantenhause, schloß 1842 seine erbittertsten Gegner gewaltsam a
dessen Sitzungen aus und sie griffen nun zu B
schwörungen, in die sie auch teilweise die Trupp
hineinzogen. Im Frühjahre 1842 suchte ein furc
bares Erdbeben H. heim, vernichtete einige Städ
fast ganz und traf besonders hart die Kapital
(Kap Haytien). Am 27. Januar 1843 brach
Cayes die von Dumesle und Herard Rivière
leitete Verschwörung gegen Boyer aus, die
fechte endeten für ihn unglücklich, die Insurge
ten erklärten die Häfen Aquin, Hadnault
Miragomine zu Freihäfen, setzten am 10.
Boyer ab und bedrohten ihn und seine Anhäng
mit den Gerichten. In einem Sendschreiben
den permanenten Senatsausschuß erklärte sich
Präsident am 14. bereit, abzudanken, versicht
loyales Wirken und Denken, schiffte sich am 16.
an Bord des britischen Kriegsschiffes Scylla
Jamaika ein und starb 1850 in Paris. Die
reichen Farbigen theilten nun die Ämter unter
Nur im spanischen Teile zeigte sich Widers
darum ging General Herard Rivière
mit Truppen hin, setzte die vornehmsten Leute
San Domingo gefangen und ließ dort eine Ga
son unter seinem Bruder, Oberst Leo Herard.
Schwarzen nahmen eine drohende Miene an,
kam zu Militärverschwörungen, Gefechten,
richtungen. Eine neue Verfassung wurde
Parlamente nach dem Vorbilde der amerikan
Unionskonstitution ausgearbeitet, am 30. Dez
1843 proklamiert und Charles Herard
Präsident, als welcher er am 4. Januar
sein Amt antrat. Er beschwor die Ver
und protestierte sofort dagegen; es kam zu
Fehde zwischen einerseits ihm und dem
anderseits der gesetzgebenden Macht. Da
sich die Stadt San Domingo am 27. Febr
1841 in der Absicht, mit dem spanischen
der Insel eine besondere Republik zu bilden.
reich schürte und unterstützte dies Bestreben.
der reichsten Grundbesitzer, Pedro Santa
trat an die Spitze der Emanzipationspartei,
nicht von Negern abhängen wollte; San Do
konstituierte sich als selbständige dominikanis
Republik unter dem Präsidenten Santana.

Herard Rivière verhing den Blockadezustand
den Osten von H., rief die Nationalgarde
die Waffen, und zwei Heere, 20,000 Mann,
am 10. März 1844 auf, litten aber sehr
Massendesertion; die eine Kolonne unter
schwarzen Generale Pierrot wurde bei Sabo
schlagen, die zweite unter Herard Rivière
am 9. April bei Santiago eine Schlappe.
meine Anarchie riß auf H. ein, die Neger
pörten sich gegen die Mulatten, der Anhang
Präsidenten verließ ihn; endlich willigten
Farbigen ein, daß ein Neger, Philipp Guerr
Präsident werden sollte; sie hofften, bei se
hohen Alter und seiner maßlosen Trunksucht
Heft in Händen zu halten, und wählten ihn
29. April zum Präsidenten. Herard Riv
wurde als Verletzer der Verfassung am 3.
abgesetzt.

Im ehemals spanischen Teile stand Gen
Villanueva an der Spitze der Truppen.
Spanien der dominikanischen Republik den

hten Schutz nicht bieten konnte, dachten dort an Frankreichs Protektorat, das Volk aber nichts davon wissen, erhob sich unter Oberst am 9. Juni dagegen, und Frankreich scheute internationalen Verwickelungen zurück. Am Juli wurde Santana feierlich als Präsident San Domingo proklamiert, obwohl H. nie- die Losreißung anerkennen wollte, und am November verkündete er die neue Verfassung. — H. starb der Präsident Guerrier schon am April 1845 am Trunke, General Pierrot Präsident. Die Mulatten wollten ihren alten zurückgewinnen und machten, während H. die dominikanische Republik sich beständig be- n, am 25. September in Leogane einen zugunsten Herard Rivières, der rasch digt wurde und ihr Los weit drückender te. Es erschien jetzt das Gesetz, welches zwischen Weißen und Schwarzen verbot. weigerte sich, länger die Entschädigungs- an Frankreich zu zahlen, der französische in Port-au-Prince schiffte sich darum am Dezember 1845 ein, das Volk zeigte offen Unwillen gegen den Präsidenten; er gab ohne weiteres am 28. Februar 1846 General Jean Baptiste Riché wurde am d. J. Präsident. Dieser mutige und tige Greis stellte bald Frieden und Ruhe mehrte die Hilfsquellen des Landes, sorgte und gestaltete sogar die trostlose Finanz- ünstiger; er ersetzte die Verfassung durch aufgefrischte von 1816 am 14. November Leider starb er schon am 27. Februar 1847. folgte General Faustin Soulouque als nt, der den Weißen entschieden feindlich auf- über sein grausiges Regiment „Faustin I.“). Frankreich die Republik San Domingo an- und mit ihr am 22. Oktober 1848 einen schafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag lossen hatte, erklärte Soulouque, es solle die der Entschädigungsgelder an Frankreich werden, und begann einen unglücklichen mit San Domingo. Santana siegte glän- Soulouques Heer löste sich auf und San- tte seinem Staate ein Ende gemacht, wenn ein Aufstand nach dem eigenen Lande rufen hätte. Sein Nachfolger als Präsident es war nämlich mit Soulouque, der San mit H. zu einem Kaiserreiche vereinigen in Beziehungen getreten, hatte eine Erhebung dieser Vereinigung erregt, floh aber vor auf einem englischen Schiffe zu Sou- , der ihn zum Herzoge erhob. Da San- Präsident werden wollte, fiel die Wahl Bonaventura Baez, dem der französische den Schutz seiner Regierung zusagte und kluge Handelspolitik die Republik zur brachte, während H. im Wohlstande immer- ging. Auch Großbritannien bemühte sich, in San Domingo zu gewinnen, während Union deutlich auf H.s Annexion und schloß im Mai 1850 Freundschafts- vertrag mit San Domingo ab. Frank- Großbritannien konnten jedoch die An- Truppen auf San Domingo, nicht hindern. Nachdem

Soulouque die bedeutendsten Mitglieder der liberalen Partei, lauter reiche Mulatten, hatte erschießen lassen, machte er sich zum Kaiser von H. als Faustin I. am 26. August 1849 und ließ sich am 18. April 1852 krönen (alles weitere s. bei „Faustin I.“). Endlich brach eine Militärrevolution gegen den Kaiser aus; der volksbeliebte Mulattengeneral Fabre Geffrard, dessen Hinrichtung er im Schilde führte, proklamierte am 22. Dezember 1858 in Gonaïves die Republik, die Mulatten erhoben sich für Fabre Geffrard, die Behörden schlossen sich ihm an, er wurde am 23. Dezember als Präsident von H. proklamiert, die liberale Verfassung von 1846 wieder eingeführt, Faustin abgesetzt. Die Festung Saint Marc schloß sich Fabre Geffrard an, der ganze Norden fiel ihm zu, jubelnd empfing ihn das Volk am 15. Januar 1859 in Port-au-Prince; er übernahm die Präsidentschaft, schützte den Abzug Faustins nach Jamaika und unterließ alle politischen Verfolgungen.

Den Dominikanern, die den auswärtigen Feind tapfer zu bestehen wußten, machte ihr Klerus viel zu schaffen; der Erzbischof-Primas von Indien, Portes, verlangte nach einer vom Staate unabhängigen Jurisdiktion und verweigerte den Eid auf die Verfassung, weil sie den nichtkatholischen Christen Duldung gewährte. Baez (s. oben) unterstützte die Klerikalen, die ihren Einfluß nur zur Volksverdummung anwandten, auch wohl an Wiedereinführung von Inquisitionsgericht und Zehnten dachten, aber sie unterlagen bei der Präsidentenwahl im Februar 1853, und Santana wurde zum viertenmal vom Volke gewählt. Er nahm nun an, wies die Geistlichkeit in ihre Schranken zurück, forderte vom Erzbischofe, entweder müsse er die Republik verlassen oder die Verfassung beschwören, erzielte letzteres nach einigem Sträuben und schwächte den französischen Einfluß. Baez wurde verräterischer Umtriebe während seiner Administration beschuldigt und ausgewiesen. Die amerikanische Union strebte nach der Samana-Bai, brachte am 5. Oktober 1854 einen Handels- und Schifffahrtsvertrag nebst Bestimmungen über die gegenseitigen völkerrechtlichen Verhältnisse mit San Domingo zustande, aber ihre Forderung [illegible] lassung der Samana-Bai [illegible] dem Frankreich und Großbritannien [illegible] gelehnt. Nach Santanas [illegible] durch spanischen Einfluß [illegible] ins Präsidentenamt, [illegible] system erregte wachsende [illegible] Juli 1857 erhoben sich [illegible] tana gegen ihn. Der [illegible] tana am 11. Juli [illegible] bei Las Carreras [illegible] tana belagerte San Domingo [illegible] Häfen außer [illegible] in Blockade [illegible] in der Hauptstadt [illegible] närer [illegible] tiago am 1. [illegible] Baez [illegible] [illegible]

[illegible] II.

reiſte nach Curaçao ab, am 13. hielt Santana ſeinen Einzug. Er verlängerte 1859 den Waffenſtillſtand mit H., da aber immer neue Überfälle ſeitens H.s befürchtet wurden, ſo beabſichtigte eine Partei aus den beſſeren Ständen, San Domingo Spanien wieder unterzuordnen. Spanien hatte 1856 in einem Vertrage die Unabhängigkeit der dominikaniſchen Republik unter der Bedingung anerkannt, daß es der dortigen ſpaniſchen Bevölkerung freiſtehe, ihre ſpaniſche Nationalität wieder zu gewinnen, und begünſtigte jetzt die genannte Partei. Santana ſetzte die Verfaſſung von 1854 in Kraft, erklärte San Domingo zur Hauptſtadt, drang in Santiago ein, Valverde mußte ſich entfernen. Als Santana das von Baez ausgegebene Papiergeld auf den 20. Teil des Nominalwertes herabſetzte, zwangen ihn britiſche und franzöſiſche Schiffe 1859, das Papiergeld durch Schatzſcheine einzulöſen. Da Spanien Baez unterſtützte und er fürchten mußte, beiſeite geſchoben zu werden, näherte ſich Santana ſelbſt der ſpaniſchen Regierung. Eine zahlreiche in der Hauptſtadt zuſammentretende Volksverſammlung unter Santana erklärte im März 1861 Iſabella II. von Spanien zur rechtmäßigen Herrſcherin von San Domingo und ähnliche Pronunciamentos fanden an vielen Orten ſtatt. Spanien nahm am 9. April Beſitz von San Domingo, ſpaniſche Truppen aus Cuba landeten, von Cabral und Baez auf haytiſchem Gebiete geſammelte Soldaten konnten ihnen gegenüber nichts ausrichten; ein Dekret Iſabellas II. vom 19. Mai 1861 proklamierte die Einverleibung der dominikaniſchen Republik in die ſpaniſche Monarchie und verſprach, niemals ſollte die Sklaverei dort eingeführt werden. Santana wurde Generalkapitän. In H. vernahm man ſehr ungern die Annexion, und der Präſident erklärte ſie in einem Manifeſte für einen am gemeinſamen Vaterlande begangenen Verrat, für ein Werk der liſtigen Selbſtſucht Santanas und ſeiner Genoſſen, gegen die er ſich Schritte vorbehielt.

Mittlerweile regierte in H. intelligent und thätig Präſident Fabre Geffrard, begünſtigte Kunſt und Wiſſenſchaft, übte bürgerliche und religiöſe Duldung, rief aber hierdurch beſtändige Oppoſition ſeitens der Neger alten Schlags hervor. Er verringerte das Heer, ſtellte den früheren liberalen Zolltarif her und ſchuf eine Flotte, von General Dupuy tüchtig unterſtützt. Aber auch er hatte genug Gegner, es kamen mehrere Militärverſchwörungen zum Ausbruche oder wurden zeitig entdeckt, viele Köpfe mußten ſpringen, ſyſtematiſche Oppoſition nötigte zur Auflöſung der Kammern und Einberufung neuer zum 4. September 1863.

Die ſpaniſche Mißwirtſchaft auf San Domingo wurde bald allgemein empfunden, man ſehnte ſich nach ihrer Abſchüttelung. Im Auguſt 1863 waren die Aufſtändiſchen ſchon zahlreich genug, um die gegen ſie vorrückenden ſpaniſchen Truppen werfen zu können; am 1. September kapitulierte die Hauptſtadt an die republikaniſchen Truppen unter General P. A. Pimentel, in Santiago wurde eine proviſoriſche Regierung eingeſetzt, die ſich im Dezember 1863 für permanent erklärte, alle Dominikaner zum Gehorſam gegen ihre Anordnungen aufforderte.

H. konnte ſich eigener Wirren wegen nicht in
Kampf San Domingos mit Spanien einmiſ
Spanien aber ſah ſich zur Preisgabe San
mingos gezwungen, Cabral ſchlug die Spa
am 4. Dezember 1864 bei La Canela, am 5.
1865 verzichtete Iſabella II. auf San Domi
am 11. Juli räumten ihre Truppen das
und die Nationalen zogen in der Hauptſtadt
Pimentel blieb vorerſt an der Spitze der Do
nikaniſchen Republik, die unter einem
maße von Papiergeld, Mißwachs und Theu
ſchwer litt; im September 1865 wurde
Cabral proviſoriſcher Präſident, antien
wandt, wurde aber durch einen Aufſtand
am 14. November entſetzt und Baez aber
Präſident, als ſolcher am 8. Dezember ein
Sein Miniſter des Inneren Pimentel mach
Juni 1866 eine Erhebung gegen Baez, z
ihn zur Flucht nach St. Thomas, aber nic
ſondern J. M. Cabral wurde im Herbſt 1
Präſident. Er war nicht imſtande, die Par
zu bändigen, alsbald gärte es gegen ihn;
mit Hayti, welches Baez unterſtützte, ge
Krieg war unglücklich, er wurde im Januar 1
geſtürzt, Baez abermals Präſident. Es kam
Bürgerkriege zwiſchen Baez und Cabral, de
kleines Heer zuſammenbrachte, der Krieg tob
Land und See, das ganze Land revoltierte g
Baez; ſchließlich blieb aber dieſer Meiſter,
unterwarf ſich ihm im März 1869. De
von Baez, die Bai von Samana der ame
ſchen Union zu überlaſſen, erweckte allgeme
zufriedenheit. Cabral begann wieder den
krieg, ſein General Lupercon beſchoß
1869 Samana; in ſeiner Bedrängnis ſchloß
um eine Stütze gegen ihn zu finden, mit d
Präſidenten U. Grant im Dezember 1869
Abkommen, wonach vorbehaltlich der Beſtä
des Kongreſſes in Waſhington die Samana
für 1½ Million Dollars an die Union abg
wurde. Grant ließ ſchon am 6. Dezember
amerikaniſche Banner auf einer Halbinſel de
aufpflanzen. War die Maſſe des dominikani
Volks für dieſe Annexion, ſo erhob ſich eine
tionalpartei dagegen. Cabral und Lupercon
teſtierten gegen den Verkauf als Verfaſſungsb
und Landesverrat, und darum verwarf der
in Waſhington am 30. Juni 1870 den Ver
während er das der Union angebotene Pro
über San Domingo nur bis zum Juli 187
nahm. Der Bürgerkrieg dauerte fort. 1872
Baez vertrieben und verbannt, Gonzalez
ſident; ihm folgte 1874 General d'Alvin.
revolutionären Bewegungen zugunſten von
wurden von der Regierung immer unterd
bis 1878 die Revolution ſiegte und Gen
Guillermo proviſoriſcher Präſident w
Gegen ihn erhob ſich das Land 1879, er m
im November vor General Luperon nach Pu
Rico flüchten. Der Kongreß revidierte die
faſſung 1879, beſtimmte die Amtszeit des
denten auf 6 Jahre, und die geſetzgebend
ruht bei einem vom Volk gewählten Senat.
gegenwärtige Präſident iſt Don Fernando A
de Meriño.

In H. dauerten die Aufſtände gegen den P

korvette unter Kapitän Batsch nahm zwei haytische Korvetten weg und erzwang die Erfüllung der deutschen Forderungen. Am 14. Juni 1874 wurde General Michel Domingue Präsident; seine Mißwirtschaft führte den Staat dem Ruine entgegen, durch Habsucht und Erpressung erregte er allgemeine Unzufriedenheit, es kam im März 1876 zum Aufstande unter General Canis, zu dem die Regierungstruppen überliefen. Domingue suchte sich mit seinem Neffen, dem Vizepräsidenten Rameau, dem Barvorrate des Schatzes (etwa 180,000 Dollars) und dem Obergenerale Lorquet am 15. April 1876 zu retten; er wurde festgehalten, entkam aber nach dem französischen Konsulate und von da auf ein französisches Kriegsschiff, während Rameau und Lorquet erschossen wurden. Eine Proklamation der Insurgenten beschuldigte ihn, dem Staate neun Millionen Dollars gestohlen zu haben. Im Süden von H. wurde der Neger, General Salomon, zum Präsidenten ausersehen, im Norden der Mulatte, General Boisrond-Canal, letzterer wurde am 19. Juli 1876 Präsident. Schon im November d. J. hatte er eine Erhebung niederzuwerfen. Träge und ungebildet, überließ der frühere Branntweinbrenner die Regierung der Willkür seines habsüchtigen Ministeriums und erwarb sich die Mißachtung seiner eigenen Partei, der Nationalen; die Gegenpartei der Liberalen hetzte das Volk beständig gegen ihn auf und rühmte ihr Haupt, den schlauen Boyer Bazelais, doch blieben mehrere Aufstandsversuche erfolglos. Im Februar 1879 landeten haytische Flüchtlinge von Jamaika aus, bemächtigten sich einiger Städte H.s und proklamierten den General Montmorency Benjamin zum Präsidenten; im März siegten die Regierungstruppen über die Insurrektion, unterdrückten sie und Boisrond-Canal begnadigte alle Teilnehmer. Am 20. Juni mißglückte ein Putsch der Liberalen auf Kap Haytien; am 30. aber kam es in der gesetzgebenden Versammlung zu blutigem Kampfe der beiden Parteien, derselbe setzte sich auf den Straßen fort, als die Regierung Boyer Bazelais verhaften wollte, und im Straßenkampfe vom 1.—3. Juli blieben 300 Personen tot auf dem Platze, andere wurden verwundet; eine Feuersbrunst äscherte 130 Häuser ein, und während sie tobte, entkamen Boyer Bazelais und seine Anhänger auf ein britisches Kanonenboot. In Gonaïves, Saint Marc, Arcahye u. a. Städten brach ebenfalls die Rebellion aus, die Insurgenten im Norden nahmen ein Regierungsschiff weg und traten den Marsch auf die Hauptstadt an. Boisrond-Canal dankte ab und entfloh am 17. Juli 1879 auf einem französischen Postdampfer nach St. Thomas. Die Liberalen erstürmten am 18. Juli Kap Haytien; ein Revolutionsausschuß bereitete die Neuwahlen der Kammern und des Präsidenten vor; zu letzterem Posten waren drei Kandidaten Boyer Bazelais, Salomon und Montmorency Benjamin in Wahl. Salomon wartete die Entscheidung nicht ab, sondern stürzte am 3. Oktober 1879 die provisorische Regierung, setzte eine neue ein und wurde Präsident der Republik.

Vgl. W. Jordan, Geschichte der Insel Hayti und ihres Negerstaates, 2 Bde. (unbeendet), Leip-

zig, 1846—1849; Ardouin, Etudes sur l'histoire d'Haïti, 11 Bde., Paris 1843—1861; Handelmann, Geschichte von Hayti, Kiel 1860; Bonneau, Haïti, ses progrès, son avenir, Paris 1862; Hazard, Santo Domingo, past and present, with a glance at Haïti, New-York 1873.

**Hébert**, Jacques René. In Alençon 1755 geboren, gehörte H. einer niederen Familie an, empfing sehr unbedeutenden Unterricht und suchte zeitig in Paris einen Unterhalt. Seine Stellungen als Controleur am Theater des Variétés und bei einem Arzte verlor er rasch wegen Unterschleifs und lebte in tiefem Elende, bis die Revolution ausbrach. Einige Pamphlete in dem der Masse sympathischen Tone machten auf H. unter anderen Schriftstellern aufmerksam, auch besaß er einnehmende, liebenswürdige Formen, ein angenehmes Äußere und eine gewisse Rednergabe. In den Klubs und in der Presse verfocht er voll Wärme die Sache der Revolution. Unter den die konstitutionelle Monarchie verteidigenden Blättern befand sich „Le Père Duchesne" von Lemaire; ihm stellten nun die Jakobiner unter demselben Namen ein Blatt unter H.s Redaktion entgegen, welches auf den Beifall der Hefe abzielte, ihn im ausschweifendsten Maße gewann und den Rivalen vernichtete; weit gemeiner noch als Marats „Ami du peuple", befleißigte sich „Le Père Duchesne" der trivialsten und pöbelhaftesten Sprache, gab unter Flüchen und Zoten den Proletariern und Vagabunden von Paris Anleitung zum Umsturze aller bestehenden Ordnung, griff den Hof in unbändiger Wut an, rief zur Insurrektion und zum Morde ohne Unterlaß auf und wurde ein Favorit des Gesindels. Am 17. Juli 1791 unterzeichnete H. auf dem Marsfelde die Petition um Absetzung des Königs, arbeitete wacker mit zum 10. August 1792 und zu den Septembermorden dieses Jahres, kam unter die Mitglieder des Insurrektionsausschusses der Hauptstadt und wurde nach dem 2. September Substitut des Prokurator-Syndikus Chaumette (s. d.); durch seine Verbindung mit dem Kriegsminister Pache besaß er bedeutenden Einfluß auf das Kriegswesen. Im Februar 1793 erklärte er sich gegen das Maximum und, obgleich er die Auftritte vom 10. März dieses Jahres wesentlich befördert hatte, tadelte er sie an demselben Tage. Die Kommission der Zwölf, welche alle Umtriebe gegen die öffentliche Ordnung verfolgen sollte, ließ ihn am 25. Mai mit einigen Genossen verhaften. Aber da er das Geheimnis aller Entwürfe besaß, war er den Jakobinern zu wertvoll; sie bearbeiteten die Sektionen für den Liebling der Gassendemokraten, im Namen von zwar nur 28 Sektionen begehrte der Maire seine Freilassung und die Aufhebung der Zwölf. Der Pöbel stürmte in den Konventssaal, um den „ausgezeichneten Bürger" zu rächen, und zitternd gab ihn der Konvent frei. Man hatte ihn in das Gefängnis der Abtei geführt und angeklagt, er habe die andersgesinnten Konventsmitglieder, besonders die Girondisten, ermorden wollen; jetzt rief er in seiner Wut die Cordeliers zur sofortigen Ermordung letzterer im Konvente auf, was mit Mühe verhütet wurde. Am 28. Mai erschien er im Gemeinderate, erhielt von seinen Kollegen eine Bürgerkrone und legte sie beschämt an J. J. Rousseaus Büste nieder. Da der Aufstand vom 31. Mai scheiterte, so schürte er [illegible] dem vom 2. Juni; er beklagte auf dem Rathause daß überall schlechte Gesinnung obwalte und [illegible] der Reaktion zu zermalmen seien; mit Danton und Robespierre hielt er es für geboten, jetzt [illegible] Eigentum unberührt zu lassen, um die Erbitterung nicht zu mehren, schärfte das Recht [illegible] Eigentums ein und griff wild die Plünderer [illegible] er erreichte den Übergang des Stadtrats zur [illegible] gesordnung am 26. Juni über die betreffende Bittschrift einiger exaltierter Radikalen; annehmlich war hingegen sein Père Duchesne [illegible] klagen gegen die aristokratischen Generale; alle ci-devants aus den Heeren auszuschließen wurden die Soldaten gegen die Offiziere gehetzt. H.s Freund, der erste Sekretär im Kriegsministerium, Vincent, sorgte dafür, daß vom [illegible] 1793 an von seinem Blatte in allen Lagern 1,118,800 Stück verbreitet wurden. Trotz der Mißstimmung zwischen Robespierre und Danton verbanden sich beide gegen H., Chaumette, Vincent, Rousin und ihre Genossen, die sogenannten Hebertisten, welche nicht in untergeordneter Stellung bleiben, sondern die Macht besitzen und genießen wollten. H. und die Hebertisten [illegible] wütend über den Antrag vom 1. August, [illegible] dem Wohlfahrtsausschusse eine schrankenlose Gewalt auf unbegrenzte Zeit übertragen wollte, [illegible] durchfiel. Die zum 10. August nach Paris [illegible] menden Kommissare der Departements [illegible] die Gewalt der Hebertisten, die heftigsten [illegible] tionären Tendenzen fanden die regste [illegible] stigung, und die Hebertisten beuteten dies [illegible] aus: am liebsten hätten sie die besitzenden, [illegible] feindlichen Klassen in die Regimenter an den [illegible] zen geschickt und die bewaffneten Proletarier [illegible] demokratischen Armee im Innern gemacht; [illegible] trugen auf das Aufgebot in Masse an, und [illegible] August stellten sie H. als Kandidaten für [illegible] Ministerium des Innern auf, aber Danton [illegible] ihn aus dem Felde und verschaffte das Portefeuille einem Dantonisten. Seitdem kannte H. in [illegible] Wut keine Grenzen mehr, im Père Duchesne und im Klub schoß er in Gift getauchte Pfeile auf Danton ab, schmähte seine feilen Kreaturen im Sicherheitsausschusse und beantragte in [illegible] Bildung eines konstitutionellen Ministeriums [illegible] Sturz der bisherigen Macht des Wohlfahrtsausschusses: die Kriegserklärung war eine gründliche. Im Beginn des September rief er den Jakobinern auf dem Rathause zu, es sei Zeit, das Revolutionsheer zu bilden, die Girondisten aufs Schafott zu senden und alle adeligen Offiziere zu töten. Seitdem der Stadtrat im September eine „demokratische Apanage" von wöchentlich einer Pfund erlangt hatte, schien H. die Verpflegung von Paris endlich gesichert. Im Prozesse der Königin trat der Schurke als Belastungszeuge auf. Der Gemeinderat billigte seine Bemühungen, der Jakobiner-Klub beklatschte seine Enthüllungen; [illegible] sicher, verhörte er die Kinder der Königin, schändlich von dem achtjährigen Dauphin eine Erklärung, die Mutter habe Inzest mit ihm ge[illegible]

n. und klagte sie desselben am 14. Oktober vor
m Revolutionsgerichte an; voll Würde appellierte
an alle Mütter auf den Tribünen, und gegen
rhob sich ein allgemeines Murren. Entrüstet
f Robespierre, als er von dem Auftritte hörte:
iese elende Dummkopf wird unsere Feinde
e Gegenstande des Bedauerns machen. War
ihm nicht genug, aus ihr eine Messalina ge-
dt zu haben, mußte er sie auch noch zur
rtyrin machen." Im Oktober klagte H. bei
Jakobinern das Revolutionstribunal an, es
le Custine für schuldlos erklären, und erreichte
urch die sichere Verurteilung. Der Wohlfahrts-
ßschuß beschloß, ihn und Vincent zu demütigen;
bespierre trat ihm in offener Feindschaft ent-
gegen, Fabre d'Eglantine (s. d.) berichtete Robes-
rre von einer Verschwörung H.s, bei der auch
Haupt fallen sollte; es schien, als erstrebe
selbst die Macht des Wohlfahrtsausschusses,
der Sicherheitsausschuß erhielt Befehl, sein
en streng zu überwachen. Als H. im „Père
chesne" von der Raubsucht der Geier und
olfe redete, welche Frankreich regierten,
e sein Blatt polizeilich sistiert, aber die Ja-
er waren für ihn, Collot d'Herbois (s. d.)
h zu seinen Gunsten, und der Klub versandte
Oktober die inkriminierte Nummer an
Unterklubs. Robespierre zeigte sich sehr ge-
ältig gegen H. und die Hebertisten. Am
vember klagte H. im Jakobiner-Klub die
nskommissare vor Toulon und im Nord-
Fréron und Duquesnoy, verschiedener Miß-
e, der Beschützung verwandter unfähiger
ale ꝛc. an; Robespierre schlug ihn nieder,
riet in Verlegenheit darüber und nahm an
ne Klagen zurück. Robespierre wollte den
ern, um sie zu vernichten, landesverräte-
Absichten nachweisen, nannte sie eine Par-
elche die Revolution mit jedem Unfug be-
, um sie bei allen Völkern zu diskreditieren,
warnte vor „der systematischen Übertreibung
lschen Patrioten"; als ihren Lenker nannte
n. Ihm ging ihr Unfug gegen die Natur,
er die Wurzeln seines Regiments angriff;
Kirchenschändungen und ihr frecher Atheis-
trieben ihm die Massen zu entfremden, ihre
Völkerei und tumultuarische Freiheit ekelten
n, er brauchte die Cyniker nicht mehr. Er
nahm ihr Ansehen im Jakobiner-Klub unter-
n und hielt hier gegen sie seine merkwürdige
vom 21. November. Sehr empfindlich traf
ß, daß die Revolutionsausschüsse der ein-
Sektionen in Paris nicht mehr dem Ge-
erate, sondern unmittelbar dem Sicherheits-
usse des Konvents unterstellt wurden und
mit die Macht des Gemeinderats gebrochen
rden begann. Desmoulins führte jetzt im
ux Cordelier" alle Scheußlichkeiten des
Jenaregiments auf die nichtswürdigen Pläne
rückzuführen zurück, während Hébert ihn, Fabre

**Robespierre**, Danton und andere
**s angriff und die Rückkehr des ver-
t d'Herbois aus Lyon nach Paris
für die echten Sansculottes pries.
er erklärte er, man habe ihn mißverstan-
gne den Atheismus** förmlich ab, predige

im „Père Duchesne" den Landleuten, sie sollten die Bibel lesen, und betrachte Christum als den Gründer der demokratischen Gesellschaften. Am 25. Dezember verglich Robespierre im Konvente den Exzeß, d. h. Hébert, Cloots (s. d.) und die anderen Atheisten, mit der Wassersucht, den Moderantismus mit der Impotenz und erklärte sich gegen beide; ebenso sprach er am 5. Februar 1794. Als der Konvent die Einziehung der Güter aller Verdächtigen und ihre Verwendung für arme Patrioten verfügte, schlug sich das Proletariat auf seine Seite, und die Hebertisten sahen sich Robespierre preisgegeben; ihr persönliches Ansehen war dahin. Hatte H. auch noch viel Einfluß bei den Cordeliers, bei denen er Robespierre und die Seinen anzugreifen pflegte, so mußte er doch beständig die Macht der Regierung empfinden. Ungestüm drängten er und sein Anhang zum Aufstande, aber die Macht war ihnen entschlüpft, ihre Erhebung konnte nicht mehr zur Welt kommen; sie lenkten feige ein, donnerten gegen die Verleumder, die sie der Rebellion ziehen, aber ihr Untergang war beschlossen. Nach mehreren vorbereitenden Schritten schleuderte Saint-Just am 13. März die heftigsten Anklagen gegen sie; in der Nacht wurden H. und 19 Genossen ohne Widerstand verhaftet, und am 22. März begann ihr Prozeß vor dem Revolutionsgerichte. Sie benahmen sich, H. voran, würdelos und feige, suchten sich herauszulügen und bebten vor dem Beile, dem sie Hunderte überliefert hatten; H. war außer sich, weinte beständig und fiel aus einer Ohnmacht in die andere. Das Bürgertum hörte mit Frohlocken vom Sturze der schändlichen Partei, die Millionen ins Elend gestürzt hatte; das Proletariat, von ihr an Blutbäder gewöhnt, sah sie ohne Interesse sterben, höhnte sie auf ihrem Wege zum Schafotte und rief, der von den Hebertisten geleugnete Gott scheine sich jetzt doch zu zeigen. Sie starben am 24. März 1794.

1793 hatte H. eine junge Nonne Jacqueline geheiratet, die mit der Witwe Desmoulins' am 13. April 1794 unter der Guillotine endete.

Außer dem „Père Duchesne" hatte H. noch herausgegeben: „Les vitres cassées par le véritable Père Duchesne, député aux états-généraux", Paris 1789, 4. Auflage 1791; „Vie privée de l'abbé Maury", Paris 1790; „Petit Carême de l'abbé Maury, ou sermons prêchés dans l'assemblée des enragés"; „Nouvelle lanterne magique", Paris 1792; „Dix-huit lettres b..... patriotiques du Père Duchesne", 8 Bände; „Lettres b..... patriotiques de la Mère Duchesne" etc. — Siehe die Werke über die französische Revolution.

**Hecker**, Friedrich Karl Franz wurde am 28. September 1811 zu Eichtersheim im Großherzogtum Baden geboren, wo sein Vater Rentamtmann des Freiherrn v. Venningen war. Nachdem er seine juristischen Studien vollendet hatte, ließ er sich im Jahre 1838 zu Mannheim als Hofgerichtsadvokat nieder. Ein sehr begabter und redegewandter, dabei äußerst ehrgeiziger Mann, zog er bald die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich. Es war eine Zeit, die jedem jungen gärenden Talente eine glänzende Laufbahn zu eröffnen schien.

Die liberale Ära, welche nach der Julirevolution und unter deren unmittelbarem Einflusse in Baden einige Zeit lang Regierung und Volksvertretung in dem Streben vereinigt hatte, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens freisinnige Institutionen zur Durchführung zu bringen, war unter dem Einflusse des Bundestages und der österreichischen Regierung zum Abschlusse gelangt, eine rückläufige Bewegung war eingetreten, und durch den Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff wurde jetzt eben der Versuch gemacht, die seither in ihrer Mehrheit liberale zweite Kammer zu einem gefügigen Werkzeuge der Regierung umzugestalten (s. den Art. „Baden", Bd. I, S. 206 ff.). Als ein wesentliches Mittel hierzu betrachtete der Minister die Entfernung oppositioneller Beamten aus der Kammer durch Verweigerung des zum Eintritt in dieselbe erforderlichen Urlaubs. Dieser Urlaubsstreit wurde der eigentliche Ausgangspunkt des badischen Radikalismus. An die erregten Debatten, welche bei diesem Anlaß in der Kammer stattfanden, knüpfte sich eine wüste Agitation in Presse und Vereinen. Zu deren Bekämpfung ergriff die Regierung alle ihr durch Bundes- und Landesgesetze zur Verfügung stehenden Mittel, aber sie blieb bei deren Anwendung stets auf halbem Wege stehen. Der Minister Blittersdorff wurde wieder als Gesandter an den Bundestag nach Frankfurt geschickt, da er eben im Begriff war, der Auflehnung des unzufriedenen Beamtenelementes in der Kammer und im Lande Herr zu werden; ebenso wurde der Minister des Innern, Frhr. Rüd. v. Collenberg, ein gerader, biederer Charakter, in seinem Auftreten gegen die Opposition nicht genügend unterstützt, und die liberale Partei im Lande konnte in ihren maßlosen Forderungen nur ermutigt werden, als Nebenius, der dem energischen Blittersdorff hatte weichen müssen, plötzlich wieder an die Spitze des Ministeriums des Innern gestellt wurde. Der zweiten Kammer gehörte H. seit 1842 an und that sich sofort nach seinem Eintritt in dieselbe und von da unausgesetzt durch den schroffen radikalen Standpunkt gegenüber der Regierung, den er einnahm, sowie durch die scharfe und derbe Form, in welcher er denselben zur Geltung brachte, hervor. Außerhalb des badischen Landes wurde sein Name zuerst in weiteren Kreisen genannt, als er im Februar 1845 in der badischen Kammer die schleswig-holsteinische Frage zur Sprache brachte. Als er bald darauf mit seinem Freunde Itzstein eine Reise nach Norddeutschland machte, sah sich die preußische Regierung im Mai 1845 durch die ihm dargebrachten tendenziösen Ovationen veranlaßt, seine wie Itzsteins Ausweisung aus dem preußischen Staate zu verfügen. Nun trat in seiner Heimat zu dem Ruhm seiner Beredsamkeit und der Macht seiner volkstümlichen Persönlichkeit der Glanz eines angeblichen Martyriums. Als nach der im Frühjahr 1846 erfolgten Auflösung der Kammer der Landtag wieder zusammentrat, ergab sich, daß die Zahl der liberalen Abgeordneten sich erheblich vermehrt hatte und ferner, daß die bisherigen Führer der liberalen Partei, Bassermann, Mathy, Welcker sich überflügelt sahen durch eine wenn auch vorerst noch nicht über die Mehrheit gebietende radikale Fraktion, an deren Spitze H. stand. Noch konnten die Liberalen [illegible] Radikalen erfolgreich entgegentreten. Der Antrag H.s, bis zur Änderung des Regierungssystems die Steuern zu verweigern, der auch formell [illegible] zulässig und verfassungswidrig war, wurde abgelehnt. H. war darüber in so hohem Grade enttäuscht und entrüstet, daß er sein Mandat niederlegte und beschloß, den Staub des vaterländischen Bodens von seinen Füßen zu schütteln. Er [illegible] gab sich nach Algier, um sich dort eine neue Heimat zu gründen. Doch schon nach kurzer Zeit gab er diese Absicht wieder auf, kehrte in das Vaterland zurück und war einer der [illegible] und entschlossensten Redner auf der Versammlung, welche im September 1847 in Offenburg das Programm der radikalen Partei Badens [illegible] Er nahm auch wieder ein Mandat für die [illegible] sche Kammer an und stand mit in der [illegible] Reihe, als die Märztage von 1848 den Vereinigten des extremsten Liberalismus eine erfolgreiche [illegible] zu eröffnen schienen. Gegenüber der Besiegung, mit welcher die Gemäßigten in der badischen Kammer die Zugeständnisse der Regierung begrüßten, erhob mit Brentano auch H. sofort den Ruf nach einer ganzen Anzahl weiterer Forderungen und öffnete den Überbringern von Petitionen, die in seinem Sinne abgefaßt waren, die Thüren des Sitzungssaales im Ständehaus. Die nationale Seite der Bewegung von [illegible] hatte für H. nur die Bedeutung, daß sie [illegible] Aktionskreis für seine radikalen Tendenzen weiterte. Daher der durchaus revolutionäre Antrag auf Permanenzerklärung, den er in [illegible] parlament stellte, und der Verzicht auf seine [illegible] teiligung an dessen auf dem Boden der Gesetzlichkeit bleibenden Beratungen nach Ablehnung seines Antrages. Schon vorher war bei einer großen Volksversammlung zu Offenburg am 19. [illegible] 1848 auf H.s Antrag beschlossen worden, das ganze badische Land mit einem Netz politischer Vereine zu überziehen, die ziemlich unverhüllt auf die Einführung der republikanischen Staatsform hinarbeiten sollten. Die Verhaftung seines Gesinnungsgenossen, des Abgeordneten Fickler, [illegible] den Staatsrat Mathy auf dem Bahnhof in Karlsruhe wurde Veranlassung, daß H. übereilt den Entschluß faßte, sofort den Aufstand zu entzünden. Er begab sich am 9. April von Mannheim, seinem Wohnorte, nach Konstanz, der Hauptstadt des Seekreises, wo die Nähe der Schweiz das Gelingen der Empörung zu begünstigen versprach, traf [illegible] mit dem ebenfalls republikanisch gesinnten Abgeordneten Struve zusammen und erließ mit [illegible] am 11. April einen Aufruf an alle waffenfähigen Männer zur Erhebung. Indes entsprach der Erfolg seinen Erwartungen keineswegs. Mit einer Freischar in den Breisgau einfallend, [illegible] am 20. April bei Kandern auf die unter General Friedrich v. Gagern stehenden badischen Truppen und wurde in einem kurzen Gefecht, dessen Beginn dieser tapfere Soldat und Patriot meuchlings erschossen wurde, geschlagen und zur Flucht gezwungen. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte in der Schweiz, während dessen [illegible] die badische zweite Kammer die Genehmigung zu seiner gerichtlichen Verfolgung erteilte [illegible]

, in seine Abgeordneteneigenschaft fortdauerte) ...ch die Nationalversammlung in Frankfurt ...n. Ihengen erfolgte Wahl für ungültig er..., beschloß H., mit den übrigen radikalen ...führern Badens entzweit und an dem Siege ...Reaktion in Deutschland verzweifelnd nach ...merika auszuwandern. Als im Jahre 1849 ...Sache des Umsturzes in Baden vorübergehend ...siegte, rief die provisorische Regierung den ...alten Parteimann in die Heimat zurück. Als ...er in Straßburg angekommen war, sah er ...bald seine Erwartungen getäuscht. Die Re... war, nach kurzer Herrschaft der republi...nischen Führer, durch die preußischen Truppen ...geworfen, und für H. empfahl sich schleunige ...Rückkehr nach der neuen Welt. Das arbeitsame ...Leben des Farmers, dem er sich von da an er...gab, erlitt nur eine Unterbrechung während des ...Krieges der Union, gegen die Südstaaten, an dem ..., wie fast alle Deutschen ein eifriger An...hänger der Union in hervorragender Weise be...teiligt. Er befehligte zuerst ein Regiment unter ...General Fremont, später, nachdem er von einer ...Verwundung genesen war, eine Brigade in der ...Potomac-Armee unter General Howard. Als ...die Ereignisse des Jahres 1870 das Interesse der ...Welt im Auslande den vaterländischen Dingen ...in hohem Maße zuwandte, blieb auch H. mit ...seinem Ausdruck patriotischer Gefühle nicht zurück. ...Sein lebhaftes und leicht erregbares Naturell ...ließ die Großthaten der deutschen Armee eine ...tiefe Wirkung ausüben. Ihre Nachhaltigkeit ...sollte aber während eines Aufenthaltes in ...Deutschland im Sommer 1873 auf eine Probe ...gestellt, welcher der alte Demokrat nicht gewachsen ...war. Die Macht der Phrase, in deren Gebrauch ...das Ramhaftes leistete, machte sich geltend, ...als er wieder unter den deutschen Partei...genossen weilte und von ihnen über Gebühr ge...feiert wurde. Die Derbheit seiner Pfälzer Eigen...art überlebte auch jetzt den Reden und Zei...tungsartikeln, in denen er seine Anschauungen ...kundgab, etwas Ursprüngliches, Naturwüchsiges, ...das trotz gewissen Eindruckes nie entbehrt. In ...politischen Kreisen Deutschlands blieb indes die ...Wertung seiner Urteile auf die relativ kleine be...freundete Partei beschränkt, die, wenn er sprach ...Recht sprach, in verba magistri schwor. Nach ...Amerika zurückgekehrt, starb H. am 24. März ...in St. Louis.

**...delberg.** 1) Als am 20. Dezember 1545 ...in der Heilig-Geist-Kirche zu Heidelberg die Messe ...gelesen, sang die Gemeinde mit heller Stimme ...das Lied „Es ist das Heil uns kommen ...her“ ganzen an. Kurfürst Friedrich II. gab der ...Stimme nach und gewährte zwar keine voll...ständige Reformation, aber in der Kirchenordnung ...von 1545 deutschen Kirchendienst, Laienkelch und ...Beichte. Auch die Gemeinde von St. Peter in ...Heidelberg schloß sich ausnahmslos zur Reformation über, ...und Heinrich führte den protestantischen Gottes...dienst 1556 auch in H. ein. Aber die kirchlichen Zu...stände dauerten in H. wie in der ganzen Pfalz ...nicht lange ruhige werden, da beständig lutherische, ...reformierte und katholische Kurfürsten wechselten und ...ihren Glauben dem Lande aufnötigten.

2) Am 16. (6.) September 1622 erstürmte Tilly unter entsetzlichen Greueln H., dessen Schloß am 19. kapitulieren mußte; die kostbare Bibliothek wurde 1623 nach Rom gesandt, ein Teil kam 1815 zurück.

3) 1633 eroberten die Schweden H., 1634 die Kaiserlichen unter Gallas, und erst 1649 kam Kurfürst Karl Ludwig infolge des Nürnberger Exekutionsrezesses wieder in Besitz seiner Staaten.

4) Ludwig XIV. erhob Ansprüche auf die Allodialnachlassenschaft des Kurfürsten Karl Ludwig, mit dem das Haus Pfalz-Simmern 1685 erloschen war, weil dessen Tochter Elisabeth Charlotte den Herzog von Orléans geheiratet hatte, und überzog die Pfalz mit Krieg, Raub und Plünderung. Der Brigadier Graf Melac steckte am 2. März 1689 Stadt und Schloß H. in Brand, und was er nicht zerstörte, wurde von den Franzosen unter ihm am 22. und 23. Mai 1693, nachdem H. durch Verrat übergegangen war, nachgeholt, Greuel ohne Zahl und ohne Gleichen wurden verübt.

5) Die Residenz wurde durch Kurfürst Karl Philipp im Mai 1720 von H. nach Mannheim verlegt.

Vgl. Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz, 2 Bde., Heidelberg 1845; Hautz und Freiherr v. Reichlin-Meldegg, Geschichte der Universität Heidelberg, 2 Bde., Mannheim 1862 bis 1864; Oncken, Stadt, Schloß und Hochschule Heidelberg, 2. Aufl., Heidelberg 1874.

**Heilbronner Konvent, 1633.** Während nach dem Tode Gustav Adolfs (1632) der Kaiser Ferdinand II. vielfach von seinen eigenen Bundesgenossen verlassen, den Frieden suchte und den König Christian IV. von Dänemark um die Vermittelung desselben mit den Evangelischen ersucht hatte, waren von Axel Oxenstierna, dem Kanzler des Schwedenkönigs, sowohl in Dresden als in Berlin Versuche gemacht worden, Sachsen und Brandenburg aufs neue mit der schwedischen Sache zu verbinden. Bei beiden jedoch mit wenig versprechendem Erfolge. Darum wendete sich der Kanzler an die Oberdeutschen. Er versammelte zunächst die Abgeordneten der sogen. vier oberen Kreise, sowie die Gesandten der Reichsstädte Straßburg, Nürnberg, Frankfurt, Ulm und Augsburg Mitte März 1633 zu H. um sich und vereinigte sich mit ihnen nach einigen Wochen dahin, daß dem Kanzler das Direktorium des H. Bundes übertragen, aus den Kreisständen aber durch Wahl ein Ausschuß gebildet werden sollte (consilium formatum), dessen Beirat sich der erstere in allen militärischen Angelegenheiten zu bedienen hätte. Die aufzustellende Armee sollte der Krone Schwedens und den Kreisständen verpflichtet werden; die Ausrüstung und die Unterhaltung desselben sollte indessen den letzteren allein obliegen. — Der bei den Verhandlungen in H. erschienene französische Gesandte Marquis v. Feuquières erneuerte mit Schweden das frühere Bündnis, nach welchem sich Frankreich von neuem verpflichtete, die Verbindung mit der Liga aufzugeben und an Schweden jährliche Subsidien in der Höhe von 1 Million Livres zu

zahlen. — Nach diesem günstigen Ausgange der H. Verhandlungen durfte Oxenstierna mit Sicherheit hoffen, daß es ihm glücken werde, die wohlweislich noch aufgesparten sächsischen Kreise ebenfalls für das Bündnis mit Schweden unter dessen fernerer Oberleitung auf dem Tage zu Frankfurt a. M. geneigt zu machen. — Vgl. B. Ph. v. Chemnitz, Königl. Schwedischen in Deutschland geführten Krieges 2. Tl., 1648, S. 64 ff.; „Theatrum Europaeum", Bd. III; Schreiber, Maximilian I. von Bayern und der 30jähr. Krieg, München 1868, S. 610 ff.

**Heilige Allianz**, geschlossen am 26. September 1815 von den Monarchen Rußlands, Österreichs und Preußens, Alexander I., Franz I. und Friedrich Wilhelm III., als sich dieselben in den Tagen des zweiten Pariser Friedens in Paris aufhielten. Die drei Monarchen erklären zur Richtschnur ihres Verhaltens im Innern ihrer Staaten und nach außen nur die Vorschriften des Christentums, die Vorschriften der Gerechtigkeit, Liebe und Friedfertigkeit nehmen zu wollen. Sie wollen sich als Brüder betrachten, sich bei jeder Gelegenheit Hilfe und Beistand leisten. Als Bevollmächtigte der Vorsehung versprechen sie ihren Unterthanen wie Familienväter gegenüberzustehen und dieselben im Geiste der Brüderlichkeit zu leiten, um Religion, Frieden und Gerechtigkeit zu beschützen. Sie empfehlen ihren Völkern sich täglich mehr zu befestigen in den Grundsätzen und in der Erfüllung der Pflichten, welche das Christentum lehrt. Alle Mächte, welche sich zu diesen Grundsätzen bekennen, werden zum Eintritt in diese H. A. aufgefordert.

Ihren Grund hatte diese Erklärung teils in der allgemeinen Stimmung jener Zeit, in dem durch die Waffengemeinschaft gegen Napoleon I. erweckten Gefühle der Zusammengehörigkeit und dem durch die letzten welterschütternden Ereignisse wieder mächtiger gewordenen Glauben an das Walten einer höheren Macht, teils in der idealen Schwärmerei Kaiser Alexanders, von dem der erste Entwurf eigenhändig verfaßt worden war. Er erhielt sofort die Zustimmung Friedrich Wilhelms III., von dem nach einer Nachricht sogar die erste Anregung ausgegangen sein soll, auch Franz I. schloß sich nach einigem Bedenken der Erklärung an. Nach und nach traten ihr fast sämtliche Staaten Europas bei. Der Sultan war von vornherein ausgeschlossen worden, Englands Vertreter lehnte ab, unter Hinweis auf die englische Verfassung, der Papst, „weil er von jeher im Besitze der christlichen Wahrheit gewesen und es keiner neuen Darlegung derselben bedürfe". Eine praktische Ergänzung der H. A. enthielt das noch in den Tagen des Pariser Aufenthalts von den Monarchen getroffene Übereinkommen, zur Beratung über die Ruhe und Wohlfahrt Europas von Zeit zu Zeit selbst zusammenzutreten oder ihre Bevollmächtigten zusammentreten zu lassen.

Es fehlte der H. A. jede völkerrechtliche Grundlage, sie hatte nur den Wert einer persönlichen Kundgebung ohne andere als moralische Verbindlichkeit für die damals lebenden Regenten. In ihren Anfängen hatte sie jedenfalls eine ideale Tendenz, wenigstens darf man an der Ehrlichkeit Alexanders und Friedrich Wilhelms [illegible] sein. In der Folgezeit wurde sie jedoch für ganz Europa ein Gegenstand [illegible] Hasses. Nachdem es der österreichisch gelungen war, namentlich Kaiser Alexander herüberzuziehen, war es ihr leicht, [illegible] der H. A. abgegebenen Versprechen, [illegible] Gelegenheit Hilfe und Beistand zu [illegible] Berechtigung herzuleiten, zum Zwecke [illegible] drückung jeder freiheitlichen Bewegung [illegible] wickelung in die inneren Angelegenheiten Staaten sich einzumischen. (S. namentlich greß von Karlsbad, Troppau, Laibach, rona".)

Vgl. Bulle, Geschichte der neuesten 1876; Flathe, Das Zeitalter der Reformation und Revolution, 1888.

**Heinrich VII., König von England**, einziger Sohn Edmund Tudors, Grafen von Richmond, und der Margareta von Beaufort, 17. Januar 1456 geboren, stammte H[einrich] dor mütterlicherseits von König Eduard III., dessen Urenkelin Margareta war. Schon vor Geburt war sein Vater am 1. Novbr. gestorben, die Mutter heiratete Sir H[enry] ford, dann Lord Stanley Grafen Derby, erst am 29. Juni 1509, nach dem Sturz Heinrich VI. nahm sich seiner an, schwächliche, begabte Kind liebreich, be als Sprossen des Hauses Lancaster, teilte es dessen Schicksale. Sein Oh Jasper von Pembroke, rettete ihn nach d von Tewkesbury, dem entscheidend Eduards IV. über Heinrichs VI. Wit reta, als Erben der Lancasterischen Thro 1471 nach Wales; sie bestiegen in Schiff, wurden nach der Bretagne v wo sie Herzog Franz II. zwar freundlich sie aber bei seinem schwankenden Charak befürchten mußten, an Eduard IV. zu werden, dem alles daran lag, H. in walt zu bekommen, und der seinen Grafen Anton Rivers, hieraufhin ar Eduard IV. bot H., der sich Graf R mond nannte, die Hand seiner Tochter ihn um jeden Preis zu fangen, und fortgeschleppt zu werden, mußte der V einst an eine heilige Stätte flüchten. behandelte ihn zugleich als Gastfreu und Gefangenen und erhielt dadurch von Frieden und Subsidien. Als Richard den Thron bestieg, forderte er vom H Bretagne genaue Bewachung Richmon dem traten die alten Freunde seines H. in Verkehr: seine Mutter und M Morton von Ely sorgten für Mitte intereisierte den Herzog von Buckingha Thronbesteigung und riet zur Aussö der Witwe Eduards IV.; H. versprach, Tochter zu heiraten, eine Zusage ve ein, und auf Oktober 1483 wurde ein in Westengland verabredet. H. rüstet bretonischen Überwachung, um im S lands zu landen, als Richard vom Bi fuhr und den Aufstand völlig besiegt am 12. Oktober mit 15 Schiffen und

schen Söldnern von Saint-Malo ausge-
aber ein Sturm hatte die Flotte zerstreut;
pte nicht, an der Küste von Dorset zu lan-
gelte nach Plymouth und kehrte, nachdem
Hinrichtung Buckinghams vernommen, eilig
Bannes heim, um mit den anderen Ver-
n neue Pläne zu entwerfen; an 500 Ge-
scharten sich um den im Leid gestählten
und gelobten ihm in Rennes Weihnachten
ihre Hilfe zur Erlangung der englischen
, wogegen er Elisabeth von York zu hei-
verhieß. Seine unzureichenden Ansprüche
n Zweig war illegitim — sollten durch die
dung mit dem Hause York unterstützt wer-
Richard III. erfuhr alles, machte umfassende
ngen, suchte das Einverständnis Rich-
s mit Elisabeth, der Witwe Eduards IV.,
hören, und dies gelang ihm. H. hingegen
t gegen Richard beständig in Edinburgh.
d suchte durch Bestechung des Ministers des
gs von Bretagne und Abschluß eines Bünd-
mit letzterem die Auslieferung H.s zu er-
. Dieser aber erfuhr durch den Bischof
n hiervon, entfloh nach Frankreich, wo ihn
VIII. freudig aufnahm, warb offen Anhang,
Gouverneur von Ham ging zu ihm über
brachte den Grafen von Oxford mit sich;
Botschaften flogen trotz aller Gegenmittel
grammischen Richard durch England hin.
t rüstete mit aller Macht, seine Landung
erhindern, schleuderte eine Proklamation
ihn, worin er ihn zum Bastarde väter-
und mütterlicherseits erklärte und vorgab,
e Englands alte Ansprüche auf Norman-
ssen, Maine und Gascogne an Frankreich
ft und verteile jetzt im voraus die großen
den Pfründen und Baroneen an Rebellen
Verräter. Während er die ganze Nation
H. in die Waffen rief, antwortete dieser
ne Proklamation, als sei er der legitime
, und vertröstete seine Getreuen auf baldige
ht. Aber es galt, noch viele Hindernisse
räumen. Richard umbuhlte Elisabeth von
die französische Regierung machte H. Schwie-
en bei seinen Rüstungen und erlaubte ihm
Reise nach Rouen erst, nachdem er Bürgen
t hatte; dann erst streckte sie ihm eine Summe
Er warb 3000 normännische und bretonische
ruter, beschloß, von Harfleur auszulaufen,
verhehlte sorglich den Ort der Landung.
Juli 1485 ging der Graf von Richmond
einer Flottille in See, landete am 1. August
afen von Milford, rückte nach Haverford
vor, wurde jubelnd begrüßt, da er das Joch
achsen und Normannen von der Bevölkerung
n wollte und auf seinen Fahnen neben dem
hen Leoparden der altbritische Drache stand.
die steilen Pfade von Nordwales stieg H.
, zog durch Shropshire nach Stafford und
nd sich mit Talbot, der ihm die Mann-
s Grafen von Shrewsbury zuführte.
ächte König spottete der kleinen Schar
gewiß, H. in seine Gewalt zu bekom-
vereinigte sein Heer, nur wenige Edlen
s, zu H. überzugehen und die letzterem
e verwandte Familie Stanley benahm
sich sehr verdächtig. Unverzagt führte der Graf von Richmond am 22. August 1485 bei Bosworth seine geringe Macht gegen Richard III. ins Feld, Richard fiel, und des Grafen Stiefvater, Lord Thomas Stanley, setzte ihm unter dem Jubelrufe des Heeres: „Hoch König Heinrich VII.!“ die Krone Richards auf. Sofort nahm H. den Königstitel als Heinrich VII. an, ohne seiner Verlobten zu erwähnen, und fest entschlossen, sich als legitimen Inhaber der Krone darzustellen, nicht aber sein Recht erst durch die Heirat zu erhalten. Seine Braut ließ er aus ihrer Haft zu ihrer Mutter nach London, ihren Vetter Eduard, den Erben des unglücklichen Herzogs von Clarence, hingegen in den Tower schaffen, und zog unter dem Jubel des Volkes, das von ihm die Aussöhnung der Weißen und Roten Rose erwartete, in London am 27. August ein. Am 30. Oktober wurde er in Westminster vom Erzbischof von Canterbury gekrönt und führte sofort eine Leibgarde von 50 Schützen ein, den Keim eines stehenden Heeres. Das am 7. November eröffnete Parlament erklärte H. und seine echten Leibeserben zu Inhabern der Krone, die von Richard III. geächteten Familien wurden wieder in ihre Rechte und Besitzungen eingeführt, H. erteilte eine allgemeine Amnestie, von der nur wenige ausgeschlossen waren, und ließ sich die Herzogtümer Lancaster und Cornwall und, was sonst noch Eigentum der Krone gewesen, übertragen. Die hervorstechenden Charakterzüge H.s, der Geiz und die Habsucht, fanden alsbald reiche Nahrung; ihm floß das Vermögen der Geächteten zu, er ließ alle seit 1456 geschehenen Veräußerungen von Krongut als illegal erklären, und bereitwillig votierten ihm die Gemeinen auf Lebenszeit ein Tonnen- und Pfundgeld. Am 18. Januar 1486 heiratete er, wie es das Parlament innigst wünschte, Elisabeth von York, wodurch die Rote und die Weiße Rose vereinigt wurden; dann ließ er sich auch vom Papste bestätigen, daß er nach göttlichem und menschlichem Rechte König von England sei. Er unterdrückte die Erhebung des Lord Lovel und der Brüder Stafford in Yorkshire im April 1486, und sein Thron schien befestigt, als ihm der Prinz von Wales, Arthur, geboren worden. Jetzt aber erhob sich gegen ihn eine gefährliche Verschwörung; der Oxforder Priester Simons gab den Tischlersohn Lambert Simnel für H.s Gefangenen im Tower, Grafen Eduard von Warwick (s. o.), den letzten York, aus, brachte Irland zum Anschlusse an ihn, der Lord-Kanzler in Dublin pflichtete ihm bei und Simnel wurde dort als Eduard VI. ausgerufen; rasch bildete sich um ihn ein Anhang, selbst Eduard von Warwicks Tante, die Witwe Herzog Karls von Burgund, schickte ihm Hilfstruppen. H. traf in Shene energische Maßregeln gegen die Rebellion, verkündete eine allgemeine Amnestie und ließ überall den echten Eduard sehen, was aber bei den Iren keinen Eindruck machte. Der Graf von Lincoln und Lord Lovel wollten England mit irischer Mannschaft und burgundischem Gelde erobern, ließen Simnel am 24. Mai 1487 pomphaft in Dublin krönen, landeten in Lancashire, wurden aber am 16. Juni bei Stoke von H.

völlig besiegt; Lincoln und andere Häupter der Erhebung fielen, Lovel verschwand, Simons kam auf Lebenszeit ins Gefängnis, Simnel aber wurde in die königliche Küche geschickt und später königlicher Falkonier. Um dem Volke, das seine Vorliebe für die Yorks nicht verhehlte, zu gefallen, ließ H. seine Gemahlin am 25. November 1487 krönen.

Durch Bestrafung aller Rebellen füllten sich H.s Kassen, und da er absolutistisch dachte und regieren wollte, schuf er die Sternkammer, die jedes gewaltsame Auftreten gegen die Autorität des Staates und alle Verbrechen gegen diese zu beurteilen hatte, und vor die der Adel und sein bewaffneter Anhang gezogen werden konnten; sie wirkte anfangs sehr wohlthätig, zog sich aber bald als Handhabe des Absolutismus den Volkshaß zu. H. erwirkte Gesetze gegen alle königlichen Hausbeamten, die Anschläge zur Ermordung des Königs, eines Pairs, eines königlichen Ratsmitgliedes oder hohen Kronbeamten machten, gegen Entführung, Totschlag, Wucher und Erbschleicherei und trat auf allen Gebieten für Ordnung und Frieden ein. Vornehmlich stützte er sich auf die Sympathieen des dritten Standes; durch Begünstigungen und Steuernachlässe gewann er London, Bristol, York und Calais. Mit Schottland suchte er in guten Beziehungen zu stehen, und 1489 verband er sich mit Maximilian, dem römischen Könige, zum Schutze der jungen Herzogin Anna von Bretagne gegen Karl VIII. von Frankreich; dem Kriege suchte er möglichst auszuweichen, verlangte aber große Geldsummen dafür vom Parlamente, um sich zu bereichern. Nach Annas Vermählung mit Karl VIII. 1491 blieb H. dem Bündnisse mit Maximilian treu, ließ sich wieder Steuern vom Parlamente bewilligen und landete am 2. Oktober 1492 mit etwa 27,000 Mann in Calais. Es hieß, er wolle Frankreich erobern; er aber war entschlossen, keinen Schuß abzugeben. Er belagerte Boulogne, trat aber mit Karl VIII. in heimliche Unterhandlungen, die längst eingefädelt waren, und unterzeichnete am 3. November den Frieden von Etaples: derselbe sollte für die Lebenszeit beider Monarchen unverbrüchlich bleiben und vom Nachfolger des von ihnen zuletzt Sterbenden noch ein Jahr aufrecht erhalten werden; der Handel zwischen ihren beiden Reichen sollte frei sein und der Papst denjenigen bannen, der den Vertrag breche. Karl verpflichtete sich, an H. im Laufe von 15 Jahren 620,000 Goldthaler in Annas Namen, gleichsam als Entschädigung der ihr geleisteten Hilfe, und 125,000 Thaler im eigenen Namen, als rückständige Zinsen einer einst von Ludwigs XI. Bevollmächtigten den englischen Königen auf 100 Jahre versprochenen, aber nie gegebenen Pension, auszuzahlen. Die Geldfrage war für H. das entscheidende Moment, er ließ sich den Frieden abkaufen und nahm von Frankreich eine entwürdigende Jahresrente an. Schon am 11. November führte er das murrende Heer nach Calais, im Dezember nach England zurück. Hier galt es immer noch, Unruhen zu unterdrücken, und jetzt stellte ihm seine Todfeindin, Margareta von Burgund, einen neuen Prätendenten entgegen: unter dem Namen des ermordeten Herzogs Richard von York erf
Osbeck, gewöhnlich Perkin Warbeck ge
Mai 1492 in Cork, wo er als Richa
Iren ausgerufen wurde. Karl VIII.
reich erkannte ihn als König an; er
Paris, wo sich die vertriebenen An
Hauses York um ihn sammelten; aber
Frieden mit H. ließ ihn Karl fallen,
floh nach Flandern zu Margareta, welc
trage so schlau den Anschein der W
geben wußte, daß er als Richard IV
hänger fand. Alle Unzufriedenen in
regten sich und Margareta warb An
in H.s unmittelbarer Umgebung. H.
stens allen Umtrieben nachspüren, brach
kehr mit Flandern ab, worunter die Com
Merchant adventurers schwer litt, und
alle Niederländer aus England, gleich
er eine Reihe vornehmer Herren verh
mehrere hinrichten, darunter den vo
hohen Ehren gehaltenen Sir William
Um den irischen Wirren ein Ende
ward Sir Edward Poynings 1494
und wurde der erste eigentliche Grund
lischer Macht in Irland; sein Werk
Statuten von Drogheda oder Poyni
Perkins Auftreten in Kent 1495 blieb
in Irland trat ihm Poynings entgegen
ihn bei Waterford auf seine Schiffe
ging nach Schottland, wurde von Jak
König angesehen und mit seiner Cousine
worauf ein Einfall in England 1496
sollte.

Vonseiten der niederländischen Kauf
die Handelssperre so schwer empfunde
rügt worden, daß Herzog Philipp von
endlich am 12. Februar 1496 mit H.
Handelsvertrag schloß, in welchem H
Seeland freier Handel in Calais und
lischen Häfen, sowie freie Fischerei a
lischen Küsten gestattet wurde, Philip
sich verpflichten mußte, keine englische
in den Niederlanden zu dulden. Nach
folglosen Einfalle in England verzw
kob IV. an der Sache Perkins, ein in
drohender Bürgerkrieg wurde rasch ben
kob IV. schloß 1498 Waffenruhe mit
floh nach Irland, konnte aber nicht blei
nahm 1498 eine Landung in Cornwal
Gährung noch fortgenommen, fand als
zahlreichen Zulauf und begann, Exe
gern. Als aber die königlichen Trup
zerstreuten sich seine Haufen, er entfl
Abtei Beaulieu und als H. in T
4. Oktober 1497 eintraf, war alles v
behandelte die Gattin Perkins voll M
selbst wurde eingebracht und durfte u
einiger Wächter frei am Hofe verkehr
alle für H.s Interesse Saumseligen o
ließ H. einschreiten, um abermals g
gelder zu erzielen. Infolge eines Fl
kam Perkin 1498 in den Tower, wur
dem halbblödsinnigen Grafen Eduard W
bekannt und nachdem ein neuer Präten
Wilford, der sich für Eduard ausgab,
bruar 1499 am Galgen geendet hat

de entfliehen, aber ihr Anschlag wurde entdeckt, ihn am 23. November 1499 gehängt, Eduard 28. d. M. enthauptet. Diese Grausamkeit sicherte H. auf dem Throne; niemand wagte mehr, sich für einen York auszugeben und die Rechte der Tudor zu bestreiten. H. suchte nun nach außen freundschaftliche Verhältnisse einzugehen und zu unterhalten, um alle Friedensstörungen zu meiden, und nach innen die königliche Gewalt und die königlichen Einkünfte zu erhöhen; zu diesem Zwecke dienten ihm mehrmals Ehestiftungen. Er zog möglichst viel Nutzen aus der insularen Lage seines Reiches, um den großen Welthändeln fern bleiben zu können; in den besten Beziehungen stand er zu Frankreich, Neapel, dem Papste, der ihm den geweihten Hut und Degen übersandte, und mit Jakob IV. von Schottland im Juli den Frieden von Stirling und gab ihm seine Tochter Margareta zur Ehe, infolge welcher Verbindung das Haus Stuart 1603 den englischen Thron bestieg; Schottland mußte seinen alten Prätensionen auf Berwick entsagen. Die Freundschaft mit Ferdinand und Isabella, den katholischen Königen, führte zur Vermählung ihrer Tochter Katharina von Aragonien mit dem jugendlichen Prinzen Arthur von Wales, und als dieser bald starb, zur Verlobung mit seinem Bruder Heinrich; H. lag vor allem an ihrer Mitgift von 200,000 Kronen.

Seit 11. Februar 1503 verwitwet, sann H. bald auf eine neue vorteilhafte Heirat, dachte an die Erzherzogin Margarete, die Tochter Kaiser Maximilians I., und trat in engere Verbindung mit Maximilian und seinem Sohne Philipp, dem mutmaßlichen Erben Spaniens und Herrn der Niederlande. H. lieh Maximilian und Philipp Geld, pflog Verhandlungen wegen Margarete an und gab Beruhigung wegen des nach den Niederlanden geflüchteten Rebellen Grafen Suffolk und sein Anhangs gaben. 1506 durch einen Sturm an die englische Küste verschlagen, wurde Philipp ehrenvoll vom schlauen H. aufgenommen, fand sich aber in einer Art Gefangenschaft gehalten; er erkannte dies, mußte Suffolk in den Tower einliefern und einige Abänderungen des großen Handelsvertrages von 1496 zugunsten Englands unterzeichnen. Nachdem sich beide Fürsten ewige Freundschaft geschworen, reiste Philipp ab. Von seinem Volke wegen der Konnivenz gegen England übel angesehen. Maximilian suchte, seinen Enkel Karl mit H.s Tochter Maria zu verloben, und im Dezember 1508 fand sie durch Prokuration statt, worauf H. Maximilian zur Romfahrt und zum Kriege mit Venedig 35,000 Pfd. Sterling vorschoß und der Tochter seine Tochter Margarete zur Ehe mit H. anbieten suchte. Der Haupttadel von H.s innerer Walten trifft die rücksichtslose Habsucht, mit der er aus Prozessen, Vormundschaften u. dgl. Gewinn zu ziehen trachtete; oft nahm er durch Konfiskationen die reichen Unterthanen in Anspruch, und als er starb, konnte der Geizhals einen Schatz von 1,800,000 Pfd. Sterl. hinterlassen. Er verschied 21. April 1509 in Richmond und ruht in Westminster. — Das Verfassungsleben war unter ihm stark zurückgegangen; auf Kosten des im Kriege der Rosen fast vernichteten alten Adels gewann das bürgerliche Element höhere Geltung im Staatsleben, und das Haus der Gemeinen wurde wichtiger als das der Lords, obwohl H. in den letzten 13 Jahren das Parlament nur einmal berief. Scheinbar sehr mächtig, wurden die Gemeinden doch von ihm beherrscht; die Gerechtigkeit in England litt aber dabei nicht, sie ward vielmehr besser gehandhabt als je vorher. Stets blieb H. sein eigener Minister, er leitete alles, und man durfte ihn Englands Salomo nennen. Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Hebung des tiefgesunkenen Handels und bei allen Handelsverträgen mit den Niederlanden, der Hansa, den Preußen u. s. w., wußte er seinem Volke Nutzen zu verschaffen. Als Columbus ihm durch seinen Bruder Bartolomeo seine Dienste anbot, um neue Welten zu erobern, wies er ihn ab; hingegen unterstützte er Johann Cabot und gab ihm einen Freibrief für den ausschließlichen Handel in den zu entdeckenden Ländern des Nordens von Amerika.

Vgl. F. Bacon, Life and reign of King Henry VII., London 1621; R. Pauli, Geschichte von England, Bd. V, Gotha 1858.

**Heinrich VIII.**, König von England. Als jüngerer Sohn König Heinrichs VII. von England und Elisabeths von York am 28. Juni 1491 geboren, wurde H. durch den Tod seines Bruders Arthur am 2. April 1502 Thronerbe und am 18. Februar 1503 zum Prinzen von Wales kreiert. Der spanische Hof einigte sich mit seinem Vater, ihn mit der Witwe Arthurs, Katharina von Aragonien (geb. 1483), zu verbinden; Heinrich VII. wünschte die Ehe wegen der spanischen Allianz und der reichen Mitgift. Papst Julius II. erteilte den zur Ehe mit der Schwägerin nötigen Dispens. Der Prinz aber protestierte am Tage vor dem Eintritte ins 15. Jahr (27. Juni 1505), vor dem leitenden Minister Fox, Bischof von Winchester, gegen die Gültigkeit der Ehe; der Vater hinderte ihn nicht an dieser Erklärung. Am 9. Februar 1506 erhielt er das Goldene Vlies von König Philipp. Die Infantin Katharina blieb am englischen Hofe, der König vertröstete Spanien immer fort und soll sterbend dem Sohne von der Ehe abgeraten haben. Gesund und frisch, offen und leutselig wird uns der junge H. geschildert; seine geistigen Fähigkeiten entwickelten sich gleich sehr an scholastischen Exerzitien und romantischem Zeitvertreib und wurden von dem Humanismus berührt. Seine Persönlichkeit zog aller Augen auf sich, seine Riesenkraft imponierte dem Mannesstärke so hoch schätzenden englischen Volke, er war der schönste Mann seiner Zeit und gewandt wie kein zweiter. Erasmus hat sein Latein gelobt, neben Englisch verstand er Französisch, Italienisch und Spanisch; besondere Freude hatte er an Musik, spielte Laute, Orgel und Harpsichord und sang sehr schön.

Am 21. April 1509 folgte er dem Vater als König und aus politischen Gründen wie aus Neigung heiratete er die von ihm hochgeachtete Katharina am 11. Juni 1509; prachtvoll war beider Krönung. Um populär zu werden, opferte er die verhaßten Fiskalbeamten des Vaters, Emp-

son und Dudley, sofort der Volkswut. Voll Lebenskraft wollte er sich des Vollgenusses königlicher Macht erfreuen; mit Stolz sah er in sich den Erben der Tudor, Lancaster und York, und viel weitgreifender als der bedächtige Vater löste er England aus der von diesem gehüteten Isolierung, um ihm eine angesehene Stimme im europäischen Staatenvereine zuzuteilen. Er blieb zwar der Ligue von Cambray noch fern, aber die wachsende Macht Frankreichs beunruhigte ihn immer mehr, und so schloß er mit Papst Julius II., Kaiser Maximilian I., König Ferdinand von Spanien und der Republik Venedig im Oktober 1511 die Heilige Ligue gegen Ludwig XII. von Frankreich, von dem er Normandie, Guyenne, Anjou und Maine als englische Lehen zurückforderte. Die Expedition unter Dorset im Sommer 1512 nach Südfrankreich aber scheiterte, Spanien, welches sich Navarras bemächtigte, ließ sie im Stiche, und von spanischer wie von kaiserlicher Seite zeigte sich keine Neigung, einen Angriff H.s auf Nordfrankreich zu unterstützen. Mit Hilfe des thatkräftigen Thomas Wolsey (s. d.), der ihm allmählich unentbehrlich wurde, machte H. die Mittel für Flotte und Heer flüssig, wie er denn besonderes Interesse und viel Kapazität in militärischen Fragen zeigte; Jakob IV. von Schottland, der eine Diversion zugunsten Frankreichs versuchte, verlor durch die englische Flotte Schlacht und Leben bei Flodden, 9. September 1513. H. aber stieg am 30. Juni 1513 bei Calais ans Land, verband sich mit Maximilian, siegte mit ihm in der Sporenschlacht von Guinegate am 17. August über die Franzosen, eroberte Térouanne und Tournay im September und kehrte dann heim. Wiederum betrog ihn sein Schwiegervater. Als Ludwig XII. in London geheime Anerbietungen zum Frieden machte, ging H. gerne darauf ein: im Frieden von 1514 versicherte er sich einer Geldzahlung von Frankreich und verheiratete seine junge Schwester Maria, die Verlobte Karls von Spanien, mit dem alten Ludwig XII. Zwar erneuerte er die Allianz mit Spanien, doch dachte er auch an Geltendmachung der Ansprüche seiner Gemahlin an dies Reich, als der Tod Ludwigs XII. seine Schwester, dessen Witwe, in die Arme von Charles Brandon führte und sich die Beziehungen zu Frankreich bedenklich lockerten. Papst, Kaiser, Ferdinand und H. traten gegen König Franz I. zusammen: der Kaiser borgte wieder Geld von H., die Schweizer wurden mit Wolseys Hilfe in den kaiserlich-englischen Dienst gezogen, der Kaiser versprach hingegen H. das Herzogtum Mailand und seine Nachfolge auf dem Kaiserthron, in der Absicht, ihn zu narren und zu Zahlungen willig zu machen. Wolsey bewog deshalb H., sich wieder Frankreich zu nähern: 1518 kaufte Franz I. Tournay um hohe Summen zurück, überließ Schottland sich selbst und erneuerte das Bündnis mit H. Trotzdem wünschte Wolsey Karl von Spanien und nicht Franz auf den Kaiserthron erhoben zu sehen, nachdem H. mit seinen vorübergehenden Bemühungen um denselben gescheitert war und seinen romantischen Traum, der Monarch der Christenheit zu werden, ziemlich leicht vergessen hatte.

H. leitete die Staatsgeschäfte mit Wolsey, der im Geheimen Rate den T der gute Freund des Günstlings und H.s, des Herzogs von Suffolk, war grenzenlosen Dünkel auf seine allgewa lung zeigte; ohne ihn that H. nichts, Wolsey H.s Launen entgegenkam, len so lenksam er selbst erschien. Wolsey v im Juni 1520 die Begegnung H.s mit dann die zwei Begegnungen mit Karl V Aussichten auf die Tiara eröffnete, über im Kriege beider für H. die Mittlerrolle brachte H. dazu, mit Karl V. gemeinsam machen und ein enges Bündnis zu sch sich gegen Frankreich richtete. Der K an Franz erklärt, aber beide englische die Picardie, 1522 und 1523, blieben los; die Aussichten, König von Frankre den, in denen ihn der verräterische von Bourbon bestärkte, verflogen für Wolsey verzieh Karl V. niemals, daß K anstatt seiner Papst wurde. 1524 n Engländer keinen aktiven Anteil am K erst nach der Niederlage Franz' I. bei P sich H. von neuem; mit Hilfe Karls V. König von Frankreich werden, wofür gund, Provence und Languedoc, Bor alten Besitzungen nebst Dauphiné erha Karl konnte unmöglich hierauf eingehen, Anträge ab, verzichtete auf die Hand Tochter Maria und heiratete eine po Infantin. H. näherte sich wieder Fran Karl V. nicht übermächtig werden zu la sey und der Papst wirkten für ihn, 30. August 1525 kam es zum Frieden und Frankreichs, in welchem H. 50,0 Jahrgeld von Franz annahm. Bei H. Kardinals Wolsey maßloser Verschwer Üppigkeit war der Staatsschatz der v gierung rasch verzehrt und die Benevo braucht, so daß H. zum erstenmal seit d 1523 ein Parlament berief, um Gelder ten; das Unterhaus erwies sich jedoch sel und bewilligte nur einen Teil der Summen, so daß H. aus eigenem Gutd Steuer verhängte. Karls V. siegreiches in den europäischen Fragen, die Erobe und die Demütigung des Papsttums b zu noch näherem Bündnisse mit Franz schloß in Frankreich ein solches ab, mi Hilfe trat gegen Karl ein Heer ins Fel dem Papste wieder eine festere Stellur hoffte, der Papst werde sich bewegen l abzusetzen und H. zum Kaiser zu e aber erwartete, durch ihn von Katharr Tante, geschieden zu werden, deren drei der Wiege gestorben waren.

Wahrscheinlich nur unter dem Nam für den ersten Theologen seiner Zeit ge entstand die königliche Schrift gegen Lu septem sacramentis contra M. L. (London 1521), die bei Leo X. solchen E daß er H. und seinen Thronnachfolgern „Defensor fidei" verlieh. So trat formation, die auch in England Jünger gegen: die Gegner der katholischen De

als Ketzer verdammt und verbrannt; trotzdem
anden die stillen Gemeinden der christlichen
über, zirkulierten Luthers Schriften, englische
ologen hörten Luther und Melanchthon in
ittenberg und in mancher Adelsfamilie, wie
B. den Boleyns, erbaute man sich an der Bibel
d an reformatorischen Ideeen. Wolsey begün-
gt, der Königin persönlich feind, den Plan H.s,
von ihr zu scheiden, wollte damit den Bruch
t dem Kaiser vollkommen machen und H. mit
er französischen Prinzessin verheiraten; die Ehe
r Katharina wurde als unchristlich und sittlich
enklich hingestellt und H. die Notwendigkeit be-
ig, einem legitimen Sohn den Thron zu hinter-
en, dessen freche Inanspruchnahme dem Herzoge
n Buckingham 1521 den Kopf gekostet hatte;
ngland war nicht an Frauen auf dem Throne
wöhnt und hätte H.s überlebende Tochter Maria
it Frankreich oder Spanien geheiratet, so mußte
ngland in diese Staaten aufgehen und seine
lbständigkeit einbüßen, was H. nimmermehr
llen wollte.

Wolsey stellte es H. als leicht vor, den Papst
r Zurücknahme des von seinem Vorgänger er-
ilten Ehedispenses zu vermögen, und so unge-
hrlich diese Zumutung bei dem infallibeln Cha-
ter der Kurie war, schien der vom Kaiser schwer
drängte Klemens VII. nicht abgeneigt, dem
ige zu Willen zu sein; er übertrug den Kar-
älen Wolsey und Campeggio die Kommission,
e Angelegenheit in England gründlich zu unter-
chen. Wolsey jubelte; er sah bereits eine fran-
sische Königin in London, den allgemeinen Frie-
n hergestellt und sich als Umgestalter Englands
n kirchlich-monarchischen Stile. H. aber entglitt
m unter den Fingern; er wollte Frieden und
ianz mit Frankreich, aber zur Gemahlin die
ine Anna Boleyn (s. d.), und Wolseys
ächste Gegner unter der Leitung des Herzogs
n Norfolk, Annas Oheim, unterstützten die Aus-
ahl Annas eifrig, um die Allianz mit Frank-
ich und seine Macht zu sprengen. Neue Siege
s Kaisers in Italien benahmen dem Papst die
ust, ihn unversöhnlich zu machen, indem er die
derung seiner Tante allzu sehr begünstige, und
gatorische Kommission erlahmte; als König und
ardinal am 18. Juni 1529 vor ihr in Blackfriars
schienen, war ihr Auftreten bereits Komödie. Und
ch schloß der Papst nicht nur mit dem Kaiser
den, sondern letzterer auch mit Franz I., was
n stets als undenkbar bezeichnet hatte; von
m Drucke Frankreichs auf den Papst in der
ge konnte keine Rede mehr sein. Die päpst-
Kommission machte Schwierigkeiten und Vor-
e, um das Urteil hinauszuschieben, H.s Ver-
en in Wolsey erlitt einen unheilbaren Bruch,
hohe Adel sah mit Entzücken, wie H. sich von
abwandte, an seiner geistlichen Staatsverwal-
ung Kritik wurde, und selbst Suffolk (s. o.) trat
den Gegnern des Kardinals. Durch ein Breve
Klemens bald darauf die Kommission und
**die Scheidungsfrage müsse in Rom er-
den. H. war sofort entschlossen; gegen-
in Rom allgewaltigen Einflusse des
ollte er allen Einfluß Roms in England
, sein gekränkter Stolz** und seine Leiden-
schaft für Anna verbanden sich, und er war willens, sein Reich der Jurisdiktion des römischen Stuhles auf geistlichem Gebiete zu entziehen. Da Wolsey sich der geistlichen Autorität des Papstes fügte, ließ ihm H. das große Siegel abnehmen; Norfolk und Suffolk leiteten nun die Geschäfte. H. berief 1529 das Parlament; es wandte sich sofort gegen die an den geistlichen Gerichtshöfen herrschenden Mißbräuche, forderte gute Gesetze für geistliche und weltliche Unterthanen und nannte H. das einzige Haupt beider. Mit Hilfe des Parlaments, das die alten Gesetze gegen die Eingriffe der Päpste hervorholte, wurde Wolsey völlig gestürzt und aller Macht beraubt (s. „Wolsey"), und der englische Klerus zur Annahme von Beschlüssen bewogen, die ihn aus dem römischen Weltverbande lösten; H. wollte selbst Herr der englischen Kirche werden und dem Papste, der die Lösung seiner Ehe von der Hand wies, allen Gehorsam Englands kündigen. Am 7. Februar 1531 legte er der Konvokation von Canterbury die Forderung vor, ihn als Protektor und einziges Haupt der englischen Kirche und des Klerus anzuerkennen; eine von ihm gewünschte Geldbewilligung erfolgte sofort, die andere Forderung stieß zwar auf Widerstand, doch blieb schließlich der Konvokation nichts übrig, als am 11. Februar „Ja" zu sagen, und von nun an fand der Klerus seinen Schutz und Schirm am Throne. Die Landeskirche war frei von Rom und H.s Herrschergewalt hatte einen enormen Zuwachs erhalten; einzig seine Macht schützte seine Kirche und Geistlichkeit vor dem Umsichgreifen protestantischer Ideeen und vor totaler Umwälzung. Das Parlament von 1532 erneuerte seine Klagen über die Mißbräuche der geistlichen Gesetzgebung, die Bischöfe verzichteten auf ihr Recht besonderer Jurisdiktion und verpflichteten sich, ohne königliche Gutheißung keine Verfügung zu erlassen; die bestehenden Kanones sollten durch eine gemischte Kommission unter H.s Vorsitz revidiert werden, alle Annaten und sonstigen Zahlungen nach Rom wegfallen. Die gerichtlichen Appellationen nach Rom wurden aufgehoben und verpönt, jede fremde Autorität und Einmischung in Sachen Englands abgeschafft, H. modifizierte den Krönungseid in diesem Sinne, und sein königliches Selbstgefühl kräftigte sich in einem der Landesverfassung bedrohlichen Maße. Daß Klemens VII. ihn vor sich lud, vergaß er ihm nie und wies seine vermittelnden Vorschläge in der Scheidungsfrage von sich. Erkenntnisse der bedeutendsten Universitäten Europas sprachen H. das Recht zu, sich von Katharina trotz ihres Widerstrebens zu scheiden, die Konvokationen der Kirchenprovinzen in York und Canterbury erklärten die Dispensation der Ehe von 1503 für unzulässig und hierauf löste der Erzbischof Cranmer (s. d.) von Canterbury diese Ehe als von Beginn an nichtig am 23. Mai 1533 auf. Schon am 25. Januar d. J. hatte H. Anna heimlich geheiratet, am 12. April die Ehe proklamiert, am 29. Mai ließ er sie mit berechnetem Prunke zur Königin krönen (s. „Anna Boleyn"); am 7. September gebar sie ihm Elisabeth (s. d.), während er auf einen Sohn gerechnet hatte, und bald schwand der Zauber, der H. an sie gefesselt. Während ihrer kurzen Ehe

pflegte Anna die Reformation und suchte Anglikanismus mit Protestantismus zu vergleichen. Der Papst bedrohte H. mit dem Banne, wenn er nicht von Anna lasse, und bannte ihn, Anna und Cranmer Ende 1533; in der Rota wurde H.s erste Ehe für gültig und seine Kinder aus derselben für legitim erklärt. Das Parlament schaffte hierauf 1534 die ganze hierarchisch-römische Ordnung in England ab, übertrug die Annaten auf die Krone, beseitigte den Peterspfennig u. s. w.; die Ketzergesetze hingegen wurden bestätigt, denn H. wollte ja katholisch bleiben, einer katholisch-anglikanischen Kirche als „oberstes Haupt auf Erden der Kirche von England unmittelbar unter Gott“ vorstehen, und ohne alle Beziehung auf den Papst ließ er die anglikanische Kirche durch Cromwell (s. d.) als Generalvikar verwalten. Hatte sein Vater fremden Einfluß auf weltlichem Gebiete beseitigt, so that er es auf geistlichem. Durch Parlamentsbeschluß wurde die Successionsberechtigung der Prinzessin Maria, Tochter H.s, aufgehoben und einzig den Kindern Annas zuerkannt; jeder Unterthan mußte die so abgeänderte Thronfolgeordnung ebenso wie den Suprematseid gegen H. anstatt den Papst beschwören, den Weigerern wurden die härtesten Strafen angedroht. Der edle Kanzler Thomas Morus und der Kardinal-Bischof Fisher von Rochester lehnten es ab, zu beschwören, daß H.s erste Ehe von Anfang an ungültig gewesen sei, und wurden dafür hingerichtet.

Während Karl V. an den engsten Bund mit Frankreich dachte, um ein Unternehmen gegen H. zu wagen, trat dieser mit den deutschen Fürsten in Schmalkalden 1535 in nähere Beziehungen, dachte daran, ihr Protektor zu werden, wollte ihnen bedeutende Gelder geben und dagegen bewaffnete Hilfe [illegible], aber eine Verständigung mit ihnen über das religiöse Bekenntnis war unerreichbar. H. ließ die englische Bibel zu, und evangelisch gesinnte Bischöfe kamen empor. Cromwell arbeitete ohne Unterlaß, war jedem Feinde H.s auf den Fersen, ließ die Nonne von Kent und fanatische Mönche hinrichten. H. trat auf die Seite der Reformation und die Konvokation von 1536 nahm zehn von ihm vorgelegte Artikel an. Die Klöster wurden als Hauptsitze des heftigsten Widerstands gegen die reformierende Regierung gründlich visitiert, 376 aufgehoben [illegible] und alle größeren belassen, da sie weniger kompromittiert waren. Der Kirchendienst in England wurde nun in der Landessprache anstatt lateinisch abgehalten. Den [illegible] Reformen H.s, Cromwells und Cranmers trat viel Widerstand entgegen [illegible] Cromwell [illegible]

Dabei ließ er aber die englische Bibel [illegible] zog Klöster ein und bereicherte mit ihren [illegible] seine Kassen; seit 1538 hatten die groß[en] dasselbe Schicksal wie die kleinen.

Allmählich gestalteten sich H.s Bezie[hungen zu] Karl V. wieder besser, besonders der H[andel Eng]lands und der Niederlande wirkte bern[uhigend auf] beide ein. Als ein Nachkomme König Ed[wards IV.,] der Marquis von Exeter, daran dacht[e, sich mit] H.s Tochter Maria zu vermählen un[d die alte] Kirchenform herzustellen, setzte H. See[- und] Küsten in Verteidigungsstand, um einer [illegible] Unterstützung Exeters durch Karl zu [illegible] Exeters Mordversuch auf H. scheiterte [an Crom]wells Umsicht. Annas überdrüssig, [sehnte der] Blaubart H. sich danach, eine dritte [Ehe einzu]gehen, ließ einen schamlosen Prozeß geg[en sie ein]leiten (s. „Anna Boleyn“), sich aberm[als durch] Cranmer von Anna lösen, sie am 19. [Mai 1536] hinrichten und heiratete am 20. Mai [illegible] Jane Seymour: so völlig war die öffe[ntliche Mo]ral in jenen Tagen zerstört. Zu ihr[em Glück] starb Jane schon am 23. Oktober 153[7, nachdem] sie H. endlich einen legitimen Sohn, E[duard VI.] (s. d.), geschenkt hatte. Alsbald dran[gen sie in] den alternden Despoten, sich wieder zu [vermählen,] während er auch seine Tochter von [illegible] Bastard erklärte. Um einen engeren B[und mit] dem deutschen Protestantismus und [illegible] Trennung vom Kaiser zu erzielen, le[nkte Crom]well H.s Augen auf die Prinzessin A[nna] von Cleve, die ihm aber so sehr mißfi[el, daß er] sich kaum zur Trauung am 6. Januar [1540 be]wegen lassen wollte. H. vergaß Crom[well diese] Enttäuschung nicht; er war ohnehin [illegible] erbost, weil derselbe im Sinne der R[eformation] die grausamen Sechs Artikel in der A[usführung] lähmte; jetzt erhoben sich seine zahllo[sen Feinde] gegen ihn, und noch schonungsloser a[ls sonst] ließ H. Cromwell fallen und am 28. [illegible] enthaupten; seine feilen geistlichen und [illegible] Tribunale trennten hierauf die Ehe [illegible] mals.

Gräßliche Verfolgungen kamen über [illegible] treter der Sechs Artikel; Bischöfe und [illegible] die zur deutschen Reformation neigten [illegible] verbrannt oder eingekerkert; Römlinge [illegible] hatten gleiche Martern zu erdulden, [illegible] wurde durch H. selbst gestützt. Am [illegible] 1540 heiratete H. dann Katharina How[ard illegible] das katholische Prinzip [illegible] [illegible]

…, auf die katholische Seite herüberziehen … die Regentschaft für Eduard VI. erschlei… die Herzogin stieß das Anerbieten weit … 46; Surrey wurde hingerichtet, Norfolk …chtet und nur durch H.s Tod vom Scha… gerettet. Trotz seiner furchtbaren Tyrannei … grenzenlosen Willkür war H. stets volks…; seine großen Verdienste um den Staat …wogen seine Frevel und Fehler, seine syste… Fürsorge sicherte Handel und Wandel, …e und Wohlstand, alle Stände blickten …n zu ihm auf, unter ihm blühte Merry …land; auch Irland beugte sich ihm trotz des …ismus. Ihm fehlte hingegen jeder Schwung …ze, jedes edlere Gefühl für Mitmenschen, …chte und zerbrach seine Werkzeuge; die …mente mußten thun, was ihm beliebte; er … nach Gutdünken Steuern und Gefälle, er…, verschenkte und verschlechterte die Münze bis …n Drittel ihres Werts. Furcht und Ehr… empfanden England und Irland für ihn.

…41 führte er einen kurzen Krieg mit Schott… und um sich Frankreichs Einwirkungen auf …land zu erwehren, verband er sich mit …V. gegen Franz I. Durch Parlaments… wurde darum die erste Ehe H.s wieder …tig erklärt, H. schiffte sich mit 30,000 … 1544 nach Frankreich ein, begnügte sich …, zusammen mit Karl V. vereint auf Paris zu …ren, mit der Belagerung von Boulogne …Montreuil, welche er eroberte. Hierüber ver… schloß Karl mit Franz den Frieden von …. H. setzte den Krieg fort, schloß aber dann …ieden (s. d.) am 17. Juni 1546 ebenfalls … mit Franz, der ihm Boulogne auf acht …e verließ. H. starb am 28. Januar 1547 …rmal, Cranmers Hand drückend.

…. J. A. Froude, History of England …the fall of Wolsey to the death of Eli…, Bde. I—IV, Leipzig 1861—62; v. Ranke, …sche Geschichte vornehmlich im 16. und 17. …rhundert, Bd. I, Berlin 1859; Turner, …ory of Henry the Eighth, London 1826, …, neue Aufl. 1828; R. Pauli, Aufsätze …glischen Geschichte, Leipzig 1869.

**…rich II. von Frankreich**, geboren den …März 1518, einziger überlebender Sohn …I., bestieg den französischen Thron nach …Tode seines Vaters am 31. März 1547. …nnte seine Regierung, indem er mehrere …rische Ratgeber des Verstorbenen entließ, …Connetable von Bervins, der 1544 Boulogne …Engländer übergeben hatte, wurde dafür …berufen gezogen und mit dem Tode, sein …iegervater, Marschall Biez, mit lebenslängs… Gefängnis bestraft. Dagegen erlangte der …Herzog in Ungnade gefallene Connetable Mont… großen Einfluß bei Hofe. Mit Eng… hatte Franz 1546 einen nachteiligen Frieden …n müssen; H. benutzte die nächste sich ihm …n Gelegenheit zu einem neuen Angriffe. Die …en nämlich, im September 1547 bei Pinkie …n Engländern schwer geschlagen, riefen …Hilfe an. H. gewährte ihnen dieselbe …in der Betreibung, daß ihre junge Königin …ria Stuart mit seinem ältesten Sohne verlobt und zu ihrer Erziehung an seinen Hof gebracht würde. Dies geschah 1548, und ein französisches Hilfsheer gab dem Kriege eine für die Schotten günstige Wendung. Im August 1549 griff H. persönlich mit einem starken Heere Boulogne an, welches die Engländer noch besetzt hielten. Er konnte es zwar trotz einzelner Erfolge nicht einnehmen, aber im folgenden Frühjahre trat die englische Regierung die Stadt gegen Zahlung einer Geldsumme ab.

1551 riefen die deutschen protestantischen Fürsten Frankreich um Beistand gegen den übermächtigen Karl V. an. Durch den Vertrag von Friedewalde (Oktober 1551), den H. am 15. Januar 1552 zu Chambord bestätigte, sicherte der König den Fürsten seine Unterstützung zu; dafür erhielt er das Zugeständnis, die Bistümer Metz, Toul und Verdun, sowie Cambray als Reichsvicar in Besitz nehmen zu dürfen. Er that dies, und vergebens versuchte der Kaiser, nachdem er mit den Protestanten Frieden geschlossen hatte, Metz wieder zu erobern; im Januar 1553 mußte er die Belagerung aufheben. Der Krieg dauerte in den Niederlanden und in Italien fort. Im August 1552 hatten die Franzosen Siena durch Einverständnis mit den Einwohnern dem Kaiser entrissen; sie verloren es erst 1555 wieder. In Piemont kämpfte der französische Marschall Brissac mit Glück. Papst Paul IV. schloß sogar 1556 ein Bündnis mit Frankreich gegen Spanien. Ein französisches Heer rückte im Anfang des Jahres 1557 in den Kirchenstaat ein, um gegen Neapel zu operieren. Es kam jedoch zu keiner Entscheidungsschlacht. Dagegen erlitten die Franzosen auf dem niederländischen Kriegsschauplatze am 10. August bei St. Quentin eine vernichtende Niederlage. Infolge dessen rief man Guise aus Italien zurück; der Papst schloß mit den Spaniern Frieden. Guise entriß im Januar 1558 den Engländern, Spaniens Verbündeten, Calais, das letzte Stück ihrer Besitzungen auf französischem Boden, und nahm im Juni die Festung Thionville ein. Ein anderes französisches Heer aber wurde am 13. Juli bei Gravelingen geschlagen. Der Friede von Câteau-Cambresis beendigte 1559 den Krieg: Frankreich gab seine flandrischen und italienischen Eroberungen auf, behielt in Italien nur Saluzzo, außerdem aber die drei deutschen Bistümer und Calais.

Während die auswärtige Politik H.s sich gewisser bleibender Erfolge rühmen konnte, hat dagegen seine innere Regierung den Verfall des französischen Staates befördert. Geistig weniger begabt als sein Vater, überließ er sich ganz der Leitung einiger Vertrauten: des Connetable Montmorency, der Brüder Guise und des Marschalls St.-André. Diese aber benutzten ihren Einfluß zu ihrem Privatvorteil, indem jeder sich eine Menge von Stellen und Würden, die ein reiches Einkommen gewährten, übertragen ließ. St.-André zog besondern Vorteil aus der Konfiskation der Güter verurteilter Ketzer. Neben diesen Männern hatte die Geliebte des Königs, Diana von Poitiers, bedeutenden Einfluß auf die Verteilung der Ämter, namentlich der geistlichen Pfründen. Die Kriege und die verschwenderische Hofhaltung verschlangen

große Summen, daher wurde die Steuerlast immer drückender. Bereits 1548 war in der Provinz Guyenne ein furchtbarer Aufstand gegen die Salzsteuer ausgebrochen; viele königliche Beamte wurden ermordet, namentlich in Bordeaux. Montmorency kam mit Truppen und verhängte grausame Strafen über Schuldige wie Unschuldige. Trotz der hohen Steuern stieg die Staatsschuld auf 36 Millionen Livres, das Defizit in der Jahresrechnung auf 2½ Millionen.

Obgleich H. die Gesetze gegen Ketzer verschärft hatte, breitete der Protestantismus sich unter seiner Regierung, namentlich während der Kriege, aus. Im Jahre 1559 sprachen mehrere Mitglieder des Pariser Parlamentes sich für Milderung der Strafen gegen die Protestanten aus. Der König erschien selbst im Parlamente; aber in seiner Gegenwart wagten einige Parlamentsräte sich offen als Anhänger der neuen Lehre zu bekennen und die bestehenden Mißbräuche in der Kirche heftig anzugreifen. H. ließ voll Zorn zwei der kühnsten Sprecher verhaften und befahl den Gerichtshöfen das strengste Vorgehen gegen alle Ketzer. Weitere Maßregeln verhinderte sein Tod. Als er die Vermählung seiner Tochter Elisabeth mit dem König Philipp II. von Spanien feierte, wurde er bei einem Turniere von dem Ritter Montgomery tödlich verwundet und starb am 26. Juli 1559.

Den feinen Sinn seines Vaters für Kunst und Wissenschaft hatte er nicht geerbt, wohl aber dessen Prunkliebe. Seine Lieblingsbeschäftigungen waren Jagden und Turniere. Im Kriege bewies er persönliche Tapferkeit. Soldaten schätzte er besonders. Sein ganzes Leben hindurch unterhielt er ein Liebesverhältnis mit einer viel älteren Frau, Diana von Poitiers; regelmäßig beriet er mit ihr Staatsgeschäfte. Seine Gemahlin Katharina von Medici, eine florentinische Prinzessin, hatte keinen politischen Einfluß. Aus seiner Ehe mit ihr hinterließ er vier Söhne: die nachmaligen Könige Franz II., Karl IX. und Heinrich III., sowie Franz, Herzog von Alençon, und drei Töchter: Elisabeth, Gemahlin Philipps II. von Spanien, Claudia und Margareta von Valois, die 1572 mit Heinrich von Navarra vermählt wurde.

**Heinrich III.,** König von Frankreich, wurde als dritter Sohn Heinrichs II. und Katharinas von Medici den 19. September 1551 geboren. Als Prinz erhielt er das Herzogtum Anjou und 1567, nach dem Tode des Connetable Montmorency, die Würde des lieutenant-général des Königreiches; als solcher führte er nominell den Oberbefehl in dem Kriege von 1568 bis 1569 und gewann die Schlachten bei Jarnac und bei Moncontour. Er galt für denjenigen unter Katharinas Söhnen, der in die Politik der Mutter am tiefsten eingeweiht wäre. An der Vorbereitung der Bartholomäusnacht hatte er bedeutenden Anteil. Der von ihm geleitete Angriff auf La Rochelle im Herbst 1572 war jedoch erfolglos. 1573 wurde H. von den Polen zum Könige erwählt, nahm die Krone an, verließ sein Reich aber schon im folgenden Jahre wieder, als er durch den Tod Karls IX. Herrscher von Frankreich wurde. Nach einer mehrmonatlichen Reise durch Österreich und Oberitalien kam tember 1574 nach Frankreich zurück. Einflusse seiner Mutter und des Ka Lothringen entschied er sich, im Sinn katholischen Partei zu regieren. Deng rief er die bisher den Protestanten Zugeständnisse. Dagegen aber erhob den Hugenotten die Partei der sogen litiker, geführt von Montmorency-Dan verneur von Languedoc, und dem jü der des Königs, Franz, Herzog vo Diese Partei verlangte Duldung der P Solchem Widerstande gegenüber gab H und bewilligte 1576 den Hugenotten Zugeständnisse. Indessen wurden di gehalten. Die Zerrüttung der Fina laßte den König zur Berufung der S Ende 1576 traten dieselben zusamm standen überwiegend aus eifrigen Kat langten gewaltsame Unterwerfung der P konnten sich aber über die Beschaffung zum Kriege nicht mit dem Könige ei her gab Heinrich den wieder begonne Sommer 1577 mit einigem Erfolg Feldzug auf und schloß mit den Hug Vertrag von Bergerac und Poitiers. ruhen wurden durch die Verträge zu und Fleix 1580 beigelegt.

Eine Zeit lang herrschte nun im I Frankreich schien wieder eine kräftige Politik, die sich naturgemäß gegen H Macht richten mußte, aufnehmen zu ließ es geschehen, daß sein Bruder Herzog von Anjou und Alençon, die gegen Don Juan d'Austria unterst der portugiesische Prätendent Don An in Frankreich ein Heer und eine Flot um damit die Azoren gegen die Spa bauten. Viele französische Edelleut sich an dem Zuge. Aber sowohl die ni wie die portugiesische Expedition schei und der König selbst trat aus sei Haltung nicht heraus.

Zur Besänftigung und Ausgleichu handenen Gegensätze war H.s Reg geeignet. Der König gestattete den E Einfluß, überließ sich dagegen vor Leitung einiger junger Günstlinge, Ehren und Schenkungen überhäufte, letzung der berechtigten Ansprüche an jenen sogenannten mignons war n gabteste Caumont, vom König zum Evernon erhoben. Der König übertr und nach die Gouvernements von Me Calais und der Provence und ernan obersten Befehlshaber (colonel-géné Franzosen bestehenden Teiles der Inf solche Bevorzugung verdienstloser jur erregte unter dem bisher einflußreiche Mißstimmung. Besonders die durch Anhang und ihre Popularität mäch fühlten sich beleidigt. Dabei machte skandalöse Ausschweifungen, die mit e öffentlichen Bußübungen abwechselte verächtlich. Die Zerrüttung der Fina unter ihm die höchste Stufe. Da

...ten Einkünfte nicht ausreichten, um die Kosten ...unnen Krieges und die Versendungen des ...ehr zu decken, mußte die Regierung zu immer ...neue Anlehen ihre Zuflucht nehmen, erhielt ...solche jedoch nur gegen hohe Prozente. Oft ...mangelte es an Geld, um die Truppen und Be... zu besolden; auch die Zinsen der Staats... konnten nicht regelmäßig bezahlt werden.

...84 starb Franz von Anjou und Alençon. ...r von seiner Gemahlin Luise von Loth..., mit der er seit 1575 vermählt war, keine ...hatte, so wurde als nächster Prinz von ...der junge Heinrich von Navarra, das ...der Hugenotten, präsumtiver Thronerbe. ...die Succession eines Protestanten zu verhin..., schlossen die Guisen mit spanischen Abge... die „heilige Ligue". Eine Menge streng... Großen und Städte trat dieser Ver... bei. Unter ihrem Einflusse nahm H. ...1585 die den Reformierten gewährten ...nisse zurück. Ein neuer Krieg entbrannte. ...Jahre 1587 schlug Heinrich von Navarra die ...ihm ausgesandte königliche Armee; der König ...Herzog Heinrich von Guise, der sich schon ...vorhergehenden Kriegen durch Tapferkeit ...hervorgethan hatte, nötigten dagegen ...Hugenotten zur Hilfe kommendes schwei... Heer zum Rückzuge. Nach Paris ...gekommen, fand der König die Bevölkerung ...für Guise eingenommen. Letzterer er..., gegen Heinrichs ausdrücklichen Befehl, in ...Hauptstadt, um die Forderungen der extremen ...Partei dem Könige zu überreichen. ...um sich zu schützen, Truppen in die Stadt ...; dieselben wurden aber am 12. Mai ...bewaffneten Bürgern durch Barrikaden ...und zur Ergebung genötigt. Der ...mußte Guise um Herstellung der Ruhe ..., verließ aber dann die Stadt und begab ...nach Blois. Dorthin berief er eine neue ...der Reichsstände. Im Spätjahre ...traten dieselben zusammen. Sie bestanden ...ganz aus Anhängern der Ligue. Demgemäß ...verlangten sie vor allem den Vernichtungskrieg gegen ...Hugenotten. Zugleich aber suchten sie die ...der Krone zu beschränken; sie verlangten ...Teilnahme an der inneren wie äußeren ...Dies konnte H. nicht zugestehen. ...wenig konnte er mit den Ständen über ...zur Hebung der Finanznot einig wer... Es fürchtete, daß Heinrich von Guise, der ...nach Blois gekommen war, mit Hilfe ...die höchste Gewalt im Staate an sich ...wolle; deswegen ließ er den Herzog am ...Dezember ermorden. Nun aber erhob sich die ...Partei, voran Paris gegen den König selbst. ...Spitze der Empörung trat Herzog Karl ...Mayenne, der Bruder des ermordeten Guise. ...in dieser Not, da nur ein geringer Teil ...Heeres ihm treu geblieben war, den Bei... der Hugenotten an und schloß ein Bünd... mit ihrem Führer, Heinrich von Navarra. ...die von den Ligisten bisher zurückgedrängten ...sammelten und rüsteten sich für den König. ...aus Hugenotten, katholischen Royalisten ...Schweizern bestehenden Heere drängte Hein... rich die Truppen Mayennes zurück, zog vor Paris und belagerte die Stadt, wurde aber am 1. Au... gust von dem Dominikanermönch Jacques Clément meuchlings verwundet und verschied am folgenden Tage. Mit ihm starb das Haus Valois aus.

**Heinrich IV.**, der erste König von Frankreich aus dem Hause Bourbon, welches von einem jüngeren Sohne Ludwigs des Heiligen gegründet war, wurde am 23. Dezember 1553 geboren. Sein Vater, Prinz Anton von Bourbon, war mit der Prinzessin Johanna, der Erbin von Navarra und Béarn, vermählt. Sie war eine entschiedene Calvinistin, während Anton in religiöser Beziehung schwankte und zuletzt zum Katholicismus zurückkehrte. Nach seinem 1562 erfolgten Tode erzog Johanna ihren Sohn streng protestantisch. Der junge H., jetzt König von Navarra, wurde nach dem Tode des Prinzen Condé, 1569 als politisches Oberhaupt der Hugenotten anerkannt und begleitete den Admiral Coligny ins Feld. Nach dem Religionsfrieden von 1570 sollte Heinrichs Vermählung mit der Schwester des Königs, Margareta von Valois, die Ruhe sichern; aber auf die Hochzeitsfeier am 18. August 1572 folgte die Bartholomäusnacht. H. wurde am Hofe in Haft gehalten und mußte zum Katholicismus übertreten, entfloh aber 1576 nach seiner Heimat, nahm seinen alten Glauben wieder an und ward von neuem Führer der Hugenotten. In den Kämpfen der folgenden Jahre zeichnete er sich als tapferer und geschickter Führer aus, so namentlich, als er im Mai 1580 unter blutigen Kämpfen die Stadt Cahors erstürmte. 1584 wurde er durch den Tod des Herzogs Franz von Anjou präsumtiver Thronerbe. Heinrich III. erklärte sich bereit, ihn als solchen anzuerkennen, wenn er wieder katholisch werde; er aber lehnte dies ab. Darauf veranlaßte die guisesche Partei, die Ligisten, den König zur Eröffnung eines neuen Religionskrieges. Heinrich von Navarra vernichtete am 20. Oktober 1587 das gegen ihn ausgesandte königliche Heer bei Coutras. Etwas über ein Jahr später verband Heinrich III. selbst sich mit ihm gegen die übermächtige ligistische Partei. Beide griffen mit vereinten Kräften Paris an. Durch die Ermordung Heinrichs III. gelangte Heinrich von Navarra selbst auf den Thron, fand jedoch noch keine allgemeine Anerkennung. Die Ligisten, gestützt auf Rom und Spanien, erklärten den „Béarner" als rückfälligen Ketzer für regierungsunfähig und proklamierten seinen Oheim, den alten Kardinal Karl von Bourbon als Karl X. zum König; aber H. hielt denselben in ehrenvoller Haft. Auch die katholischen Anhänger Heinrichs III. wollten keinen hugenottischen König; ein Teil verließ das Lager; die übrigen gewann H. durch das Versprechen, unter gewissen Bedingungen zum Katholicismus übertreten zu wollen. Die Belagerung von Paris mußte aufgegeben werden. Der Herzog von Mayenne, Feldherr der Ligue, rückte mit einem mittelst spanischer Subsidien geworbenen Heere gegen den nach der Normandie zurückgewichenen H. aus; aber sein Angriff auf dessen Stellung bei Arques wurde abgeschlagen. Im folgenden Jahre, 1590, errang H. den glänzenden Sieg bei Ivry (14. März). Er zog nun

vor Paris; aber die Stadt, an deren Verteidigung der spanische Gesandte Mendoza lebhaft teilnahm, widerstand, bis der aus den Niederlanden auf Befehl Philipps II. heranrückende Alexander Farnese sie entsetzte. H. dagegen wurde durch englische und deutsche Hilfstruppen verstärkt. Im Feldzuge von 1591 erlitt er durch Alexander Farneses überlegene Strategie einige Nachteile; dieser gefährliche Gegner aber starb bald darauf. Nach dem Tode des Kardinals von Bourbon wollten 1592 die Ligisten die Tochter Philipps II. auf den Thron erheben; man konnte sich jedoch nicht über einen passenden Gemahl für dieselbe einigen; die ligistische Partei spaltete sich, während die Zahl der Anhänger H.s wuchs. Letzterer selbst sah ein, daß ein protestantisches Königtum in Frankreich nicht aufkommen könne; er trat deswegen am 25. Juni 1593 in der Kirche von St. Denis vor den royalistischen Bischöfen zum Katholicismus über und wurde am 27. Februar 1594 zu Chartres gekrönt. Nun unterwarfen sich viele Ligisten freiwillig, Paris selbst ergab sich; am 22. März zog H. dort ein. Als bald darauf der Jesuitenzögling Jean Chastel den König bei einer Audienz zu ermorden versuchte, sprach das Pariser Parlament die Verbannung der Jesuiten aus Frankreich aus. Obwohl ein Teil der eifrigen Ligisten noch im Widerstande verharrte, erklärte H. 1595, verbündet mit England und den gegen Philipp II. empörten Niederländern, den Krieg an Spanien. Im September desselben Jahres kam, wesentlich durch die Bemühungen des royalistischen französischen Klerus, die Aussöhnung zwischen H. und dem Papste zustande; H. wurde von dem 1585 über ihn verhängten Banne losgesprochen und seitens der Kurie als König anerkannt. Im Kampfe gegen Spanien schwankte das Kriegsglück; während H. in Bourgogne mit Erfolg focht, bei Fontaine-française am 5. Juni 1595 große Bravour bewies und den Herzog von Mayenne zur Unterwerfung nötigte, nahmen die Spanier mehrere feste Plätze in Nordfrankreich ein, die der König dann mit großer Anstrengung wiedergewinnen mußte, so namentlich 1596 Amiens. Die Erschöpfung beider Reiche führte endlich zu dem Frieden von Vervins, den H. im Mai 1598 ohne Rücksicht auf seine Bundesgenossen abschloß. Beide Teile gaben ihre Eroberungen zurück. Auch der letzte Führer der Ligisten, der Herzog von Mercoeur, unterwarf sich. Dem Friedensschlusse mit Spanien folgte die Regelung des Verhältnisses zwischen Frankreich und Savoyen. Die Herzöge von Savoyen und Piemont waren seit den Tagen Karls V. Verbündete des Hauses Habsburg gegen Frankreich gewesen; der jetzt regierende Herzog Karl Emanuel hatte 1588 die Schwäche des Nachbarreiches benutzt, um Saluzzo, die letzte Besitzung der Franzosen in Italien, an sich zu reißen. H. verlangte nun Rückgabe Saluzzos oder angemessene Entschädigung. Der Herzog verweigerte beides, indem er teils auf spanische Unterstützung, teils auf seine Einverständnisse mit einzelnen französischen Großen rechnete. Nach langen Unterhandlungen griff H. im August 1600 zu den Waffen und eroberte ohne Mühe fast ganz Savoyen; der Herzog, dessen Hoffnungen sich als trügerisch erwiesen, bequemte sich zu ein demzufolge er zwar Saluzzo behielt, dem rechten Rhoneufer liegende, ihm ge schaft Bresse an Frankreich abtrat. D die auf Erwerbungen in Italien geric seiner Vorgänger auf.

Nachdem H. seine Herrschaft gesi arbeitete er mit Erfolg daran, das schöpfte Reich wieder zu kräftigen. mußte er einen dauerhaften Frieden Religionsparteien begründen. Durch von Nantes, 1598, regelte er die Protestanten im Staate, und setzte die Anerkennung dieses Ediktes, namentli des streng katholischen Pariser Parlam ohne Schwierigkeiten durch. (Vgl. „H Anderseits unterhielt er beständig ein liches Verhältnis mit der Kurie, bewirk in den hugenottischen Landschaften, der katholische Gottesdienst wieder öff finden durfte, rief 1604 die Jesuiten begünstigte Übertritte von Protestante tholicismus. Wohl wurden die Reform über mißtrauisch; es kam zu mannig bungen zwischen ihm und dem König; mahnte die Kurie mehrfach zu schro gehen gegen die Ketzer; aber H. hie stimmungen des Ediktes von Nantes

Neben den religiösen Angelegenheiten die Finanzen besondere Aufmerksamkeit Regierung. H. versuchte zuerst, 1596 Notablenversammlung Mittel zur Hebu Staatshaushaltes zu erlangen. Die betrug damals über 348½ Millionen 757 Millionen Mark); dabei hatte Fra mals nur etwa 10 Millionen Einwo der Wert des Geldes war dreimal s heute. Die Notablen vermochten kei zu finden. Da stellte H. den Hugenot später zum Herzog von Sully erhob Spitze der Finanzen. Dieser führte s sicht und gute Ordnung bei Einziehung und Gefälle und Sparsamkeit in den ein, während das System der Abgab blieb wie früher. Die Steuerlast verm zwar nur unbedeutend, wurde aber ge teilt. Es gelang, jedoch nicht ohne Maßregeln, wie Reduktion des Zins größten Teil der Schulden allmählich z einen Staatsschatz zu sammeln (vgl. Für Hebung des Ackerbaues sorgte die indem sie den Landmann von der sein Ackergerät und die unentbehrlich tiere von der Pfändung befreite, di Getreide und in den Weinbergen unt Getreidehandel erleichterte, endlich das und Urbarmachen sumpfiger Strecken Eine streng gehandhabte Justiz stellt auf den Landstraßen her. Gegen Sullys, der einseitig den Ackerbau sorgte H. auch für Hebung von Hand dustrie. Er erleichterte die Erlangung rechtes in den Zünften, zog fremde A Frankreich, unterstützte die Gründung v fabriken und Teppichwebereien nach Glas- und Kristallfabriken nach ve

und führte seit 1601 die Seidenzucht in ...ich ein. Unter Sullys Leitung wurde das ...mit einem Netz trefflicher Straßen bedeckt. ...ssarten Pläne H.s zur Herstellung einer ...erbindung zwischen den französischen Flüssen ...ach seinem Tode nur zum Teil ausgeführt ...; dahin gehört der jetzige Canal du Midi. ...em Sultan erlangte H. weitgehende Privi... für die französischen Kaufleute im Orient; ...Amerika wurde Canada kolonisiert. Die ...ht Frankreichs erhöhte der König, indem ...e nur ein geringes stehendes Heer hielt, ...n nationales Fußvolk an Stelle der bis... vorwiegenden fremden Söldner organi... ...nd in den Arsenalen große Vorräte an ... und Munition sammelte, während Sully ...ßmeister der Artillerie ein Offizierkorps ...asse errichtete und französische Ingenieure ...r früher in dieser Branche verwendeten ...r heranbildete.

...regierte der König fast absolutistisch. Das ... bestand zwar der Form nach weiter, wie ...en vorigen Königen, trat aber selten zu ...gen zusammen; die wichtigsten Geschäfte ...r H. vielmehr mit einem oder mehreren ...ßer: Sully, Villeroy, Jeannin, Sillery, ...m Staatsrat wurden nur die gefaßten ...sse mitgeteilt. Weder Notablen noch Reichs... ...rden seit 1596 wieder zusammenberufen; ...ovinzialständen und städtischen Magistraten ...r König zwar ihre Rechte, wußte aber in ...zelnen Falle ihnen gegenüber seinen ...illen durchzusetzen, ebenso bei den Parlamenten. ...Gouverneuren der Provinzen setzte er Stell... die ihm ergeben waren, zur Seite; den ...n versagte er die Aushebung von Sol... ...ne seine Genehmigung. Duelle verbot ...ng, machte sie später von seiner spe... ...illigung abhängig.

...l der Großen, die während der Bürger... ...e fast unbeschränkte Selbständigkeit ge...en, war naturgemäß mit H.s Regi... ...unzufrieden. Der König hatte daher mehrere ...rungen zu bekämpfen. Zuerst ließ sich ...schall Biron, der ihm während des Krieges ...dient hatte, in verräterische Umtriebe ein; ...glischer und spanischer Hilfe wollte er H. ... Sein Vorhaben wurde entdeckt und er ...gerichtet. Zwei Jahre später mußten der ...n Auvergne und der Marquis d'Entraigues, ...Tochter, die Marquise von Verneuil, die ...r H.s war, wegen verräterischer Verbin... ...mit Spanien eingekerkert werden. In ...rschwörungen war auch der Herzog von ..., einer der vornehmsten Hugenotten, ver... ...denn auch den Beistand der Hugenotten ...die Verschworenen und die spanische Re... ...gewinnen wollen. Bouillon war nach ...souveränen Besitztum Sedan geflohen und ...t, die Reformierten aufzuregen; aber H. ...ete die letzteren und zog 1606 gegen Sedan ...t. Bouillon unterwarf sich und erhielt ...ung. Damit war die letzte Opposition, ...e Stellung des Königs gefährlich werden ...nnte, beseitigt.

...ange H. so im Inneren zu kämpfen hatte, war seine auswärtige Politik zurückhaltend. Er sah voraus, daß es noch zu einem Entscheidungskampfe zwischen Frankreich und Spanien kommen müsse, und wollte ersteres dafür innerlich und äußerlich kräftigen, letzteres dagegen schwächen. So unterstützte er die Holländer in ihrem Kampfe, suchte unter den kleinen italienischen Staaten eine französische Partei zu bilden, hielt das seit Franz I. bestehende Bundesverhältnis mit den Osmanen aufrecht und trat auch, wiewohl ohne Erfolg, in Verbindung mit den unzufriedenen Moriskos in Spanien. Seit 1606 trat er kräftiger auf. 1607 vermittelte er in dem Streite des Papstes mit der Republik Venedig zugunsten der letzteren. Den Herzog von Savoyen gewann er für ein Angriffsbündnis gegen Spanien. Der 1609 zwischen Spanien und den Holländern abgeschlossene Waffenstillstand fiel unter Frankreichs Vermittelung zu Ungunsten der Spanier aus. Mit der protestantischen Union in Deutschland schloß H. im Februar 1610 das Bündnis von Schwäbisch-Hall zum Zwecke einer gemeinsamen Aktion in dem Jülich-Clevischen Erbfolgestreit. Der König wollte diese Gelegenheit zu einem umfassenden Angriffe auf die spanische Macht benutzen. Den Anlaß dazu gab ihm der Umstand, daß der Prinz von Condé, zu dessen junger Gemahlin H. eine leidenschaftliche Neigung gefaßt hatte, mit seiner Frau nach Brüssel geflohen war und die spanische Regierung ihre Auslieferung verweigerte. Daß H. sich mit dem Plane einer allgemeinen Umgestaltung Europas zu einem Bunde von 15 Staaten, sowie eines Türkenkrieges getragen habe, ist eine Erfindung. — Der König wollte den Feldzug persönlich leiten; aber wenige Tage vor seiner beabsichtigten Abreise, am 14. Mai 1610, wurde er von Ravaillac ermordet. Der Thäter hatte keine Mitschuldigen; er gehörte zu den zahlreichen katholischen Fanatikern, welche den König für einen geheimen Ketzer und Feind der Kirche hielten.

H. hatte sich zuerst in den Bürgerkriegen als tapferer Soldat berühmt gemacht; in seiner Regierung zeigte er sich als scharfsinnigen und kühl berechnenden Politiker; im persönlichen Verkehr entwickelte er einerseits viel Humor, Liebenswürdigkeit und ritterliches Wesen, anderseits Leidenschaftlichkeit und Hang zu sinnlichen Ausschweifungen. Seine erste Ehe mit Margareta von Valois war kinderlos und wenig glücklich; er suchte Entschädigung in zahlreichen Liebschaften; besonders lange fesselte ihn Gabrielle d'Estrées. 1599 ließ er sich von Margarete scheiden. Sein Vorhaben, Gabrielle auf den Thron zu erheben, wurde durch ihren Tod vereitelt. Er vermählte sich dann 1600 mit der florentinischen Prinzessin Maria von Medici, unterhielt aber daneben zahlreiche Liebesverhältnisse, so mit der ränkevollen Marquise von Verneuil. Aus seiner Ehe mit Maria hinterließ er drei Söhne, von denen der älteste ihm als Ludwig XIII. folgte, und drei Töchter.

Vgl. (außer den unter „Frankreich" und „Hugenotten" aufgeführten Werken) Philippson, Heinrich IV. und Philipp III., 3 Bde., Berlin 1870 bis 1876.

**Heinrich von Anjou,** König von Polen. 1573 wählte der polnische Adel nach dem Tode

des letzten Jagellonen, Sigismund II. August, ohne Rücksicht auf die Erbansprüche, welche König Johann III. von Schweden und Kaiser Maximilian II. als Schwager des Verstorbenen erhoben, den französischen Prinzen Heinrich von Anjou, Bruder und später Nachfolger Karls IX., zum Könige. Dieser nahm die Krone an, verließ Ende September seine Heimat und kam nach längerer Reise durch Deutschland in Polen an. Er mußte dort die erste polnische Wahlkapitulation (pacta conventa) unterzeichnen, welche die Macht der Krone dem Adel gegenüber bedeutend einschränkte; u. a. bestimmte sie, daß bei Lebzeiten des regierenden Königs kein Nachfolger gewählt werden dürfe. Im Februar 1574 wurde er gekrönt. Er befaßte sich jedoch nicht mit den Regierungsgeschäften, ließ vielmehr den Großen freie Hand und lebte nur seinen Vergnügungen. Die Schwester des verstorbenen Königs, Anna, zu heiraten, wie die Polen verlangten, lehnte er ab. Ebenso wenig ließ er sich zu einer Reise nach dem seit einigen Jahren mit Polen vereinigten Litauen bewegen. Auf die Nachricht vom Tode seines Bruders, durch welchen die französische Krone auf ihn überging, verließ er nach einem glänzenden Feste nachts mit wenigen Begleitern seine Residenz Krakau, am 10. Juni 1574, und begab sich in fluchtähnlicher Eile nach Österreich. Erst von dort aus teilte er den polnischen Ständen seine Abreise mit. Die Stände setzten ihm mehrmals Termine zur Rückkehr; da er jedoch stets ausweichend antwortete, schritten sie 1575 zur Wahl eines neuen Königs.

**Heinrich der Jüngere**, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 10. November 1489, gest. 11. Juni 1568, zweiter Sohn Heinrichs des Älteren (sein älterer Bruder Christoph war Erzbischof von Bremen), folgte seinem Vater im Jahre 1514. Er war vermählt mit Maria, Tochter des Grafen Heinrich von Württemberg. Nach dem Tode derselben, 1541, vermählte er sich 1556 zum zweitenmale mit Sophie, Tochter des Königs Sigismund von Polen. Aus der ersten Ehe gingen viele Kinder hervor, die letzte blieb kinderlos. — Bald nach seinem Regierungsantritt wurde H. verwickelt in die Hildesheimer Stiftsfehde (1519—1523). Johann IV. von Hildesheim in Zerwürfnis mit seinem Adel wegen der Herausgabe verpfändeter Besitzungen verbindet sich mit Heinrich dem Mittleren von Lüneburg, den Grafen von Schaumburg u. a., der Stiftsadel dagegen wird unterstützt von Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, Erich dem Älteren von Calenberg und dem Bischof Franz v. Minden. Die letzteren führen den Kampf zuerst unglücklich, sie werden in offener Feldschlacht bei Soltau geschlagen, Erich und Wilhelm, H.s Bruder, werden gefangen. Erich vergleicht sich mit seinen Gegnern, H. dagegen setzt im Vertrauen auf die Hilfe des eben gewählten Karl V. den Kampf fort. Als Bischof Johann den Schiedsspruch des Kaisers nicht anerkennt, wird er mit der Acht belegt. Nun überziehen H. und Erich das Hildesheimer Bistum wieder und nehmen es fast ganz in Besitz. 1523 wird die Fehde beendigt durch den Quedlinburger Vertrag, der größte Teil des Bistums, das sogen. gr kommt an H. und Erich, nur das Ka kann der Bischof retten. Herzog Wilh freigelassen. Gleich darauf bricht der S schen H. und seinem Bruder Wilhelm au rich der Ältere hatte bestimmt, daß s H. und nach dessen Tode dessen älte allein die braunschweig-wolfenbüttelsch beherrschen sollte. Nach Heinrichs de Tode hatten seine Söhne diese Bestim neuert, die übrigen Brüder hatten ihre abgetreten. Nur Wilhelm verlangte Teilung oder eine Gesamtregierung. mit Gegnern Heinrichs in eine Einigu ließ ihn dieser festsetzen und 12 Jahr halten. Endlich 1535 kam es zu dem Henrico-Wilhelminum, 1539 vom K tigt, das das Erstgeburtsrecht und die U für die braunschweig-wolfenbüttelschen gültig festsetzte. Im Jahre 1525 nah Bauernkriege teil. Mit Kurfürst Joh Herzog Georg von Sachsen und Ph Hessen schlug er Thomas Münzer be hausen in Thüringen. Gleich nachher sich zu Karl V. nach Spanien. Der er im Interesse Karls 1528 nach Ital nahm, scheiterte an den festen Mauern Mühe rettete sich H. nach Deutschland, in seine Lande zurückkehrte, hatte das Luthertum schon Eingang gefunden, in Braunschweig, welches 1528 die von hagen ausgearbeitete neue Kirchenform nommen hatte. Die feindselige Stellung der Reformation gegenüber einnahm, wa lich bedingt durch politische Interessen, Motive lagen ihm ferner. Schon bei Karls V. Kaiserwahl hatte ihn das K zu mehreren anderen norddeutschen Fü nötigt, sich ganz auf die Seite Karls und burgischen Partei zu schlagen. Zudem der Abfall vom alten Glauben in ihr nisse für das Bestehen der fürstlichen sah in dem Protestantismus seiner U eine Auflehnung gegen seine fürstliche da er jede Sekte gegen die Satzungen gen Kirche in seinen Landen verboten zerfiel er namentlich auch mit seinem alt Philipp von Hessen, da er es nicht ertra daß Städte wie Braunschweig und G dem Schmalkaldischen Bunde gegen ihn genommen wurden. Er kam zu dem schlusse, als ein christlicher Fürst bei tern der Christenheit, bei Papst und K zuharren. Bei den Einigungsbestrek katholischen Fürsten Deutschlands den P namentlich dem 1531 gegründeten Schm Bund gegenüber, spielte er eine Hauptro 1525 hatte er sich mit Georg von S den Kurfürsten von Mainz und B zum Schutze der alten Lehre verstän dem Nürnberger Religionsfrieden 153 1533 am Hallischen, nach dem Fürs Schmalkaldischen zu Braunschweig 15 ligen Bunde zu Nürnberg teil. Er Haupt der katholischen Opposition in N land. Kein Wunder, daß die Erbitt

ihm und den Protestanten aufs höchste stieg, ...mäßigsten, die von beiden Parteien aus... legen davon Zeugnis ab. Nach seinem ...gen Vorgehen gegen die Städte Braun... und Goslar schleuderten auf dem Reichs... a Regensburg 1541 die Protestanten die ...ren Anklagen gegen ihn, wobei sie auch ...alleben nicht schonten. Ogleich ihm näm... Gemahlin 11 Kinder gebar, lebte H. ...dem Hoffräulein derselben, Eva v. Trott, ...n intimen Liebesverhältnis. Um dies zu ..., mußte das Fräulein auf der Reise in ...Wenn in eine pestartige Krankheit verfallen ...rden. Eine Holzpuppe wurde an ihrer ...in den Sarg gelegt und begraben. Wäh... ihr Seelenheil zu Gandersheim und ...ttel Messen gelesen wurden, empfing Eva ...che des Herzogs auf einem seiner festen ...r. Alles dies wurde jetzt schonungslos ... Zum offenen Ausbruch kamen die ...gleiten im Jahre 1542. Goslar war ...n die Acht erklärt worden. Obgleich nun ...der Vorstellungen der Protestanten die ...m Kaiser suspendiert wurde, war H. ...entschlossen, dieselbe auszuführen. In ein ...s Verhältnis setzte er sich zu Braunschweig. ...malkaldischen (Johann Friedrich von Sach... Philipp von Hessen) im Bunde mit Gos... braunschweig fallen in H.s Land ein, ...s dasselbe verlassen, Wolfenbüttel wird von ...ländern eingenommen. H. sucht vergebens ...n Kaiser und bei seinen katholischen Ver... 1545 gelingt es ihm, mit einem kleinen ...eere zurückzukehren. Allein in offener ...d wird er von den Verbündeten ge... gefangen genommen und nach der ...Pfalzburg gebracht. In seinen Landen, welche ...ruppen behalten, wird nunmehr die Re... vollständig durchgeführt. Der Sieg ...V. bei Mühlberg 1547 verschaffte H. die ...er kehrte in seine Lande zurück und ver... sowohl in den kirchlichen als auch welt... Verhältnissen den alten Stand vollkommen ...herzustellen. Der widerspenstige Adel wurde ...in Schlössern gejagt, die evangelischen Geist... aus dem Lande getrieben, überall die ka... Religion mit Strenge wieder eingeführt. ...ch, 1550, wandte sich H. gegen Braun... mußte aber wieder abziehen. Auch der ...e Vertrag, der 1552 nach dem Abfall Moritz' ...ssen dem Kaiser geschlossen wurde, brachte ...raunschweigischen Landen noch keine Ruhe. ...ried von Mansfeld, der sich die Streitig...s mit seinem Adel zunutze machte, be... ihn sehr. Als er durch die Diplomatie ...n Sachsen von diesem gefährlichen Geg... war, brach der Markgraf Albrecht von ...burg in seine Lande ein. H. schlägt im ...mit Moritz von Sachsen 1553 Albrecht ...rshausen. Moritz wird tödlich verwun... Sohne H.s fallen. Nach einem neuen Sieg ...macht wendet sich H., nun Herr im Felde, ...Braunschweig. Es kommt ein Vergleich ..., der auch auf andere Städte des Herzog... ausgedehnt wird. Die Stadt zahlt 80,000 ...Entschädigung und erkennt die Oberhoheit des Herzogs an, dafür werden ihr ihre alten Rechte und freie Religionsübung zugesichert. Auch mit dem Adel des Landes söhnt sich H. aus. Nachdem er noch in Franken glücklich gegen Albrecht von Brandenburg gekämpft, widmet er die letzten Jahre seines Lebens der Sorge für sein durch die vielen Kriege verwüstetes Land. Mit seinem Sohne Julius, der dem Protestantismus anhing, söhnte er sich schließlich aus. Ihm hinterließ er, da seine zweite Ehe kinderlos geblieben war, das Land, in dem er den Widerstand des Adels und der Städte gebrochen und die Territorialhoheit des Landesherrn hergestellt hatte. Mit seinem Tode brach die letzte Stütze des Katholicismus in seinem Lande. — Vgl. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg II; Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation.

**Heinrich (Friedrich H. Ludwig),** Prinz von Preußen, das 13. Kind, der 6. Sohn König Friedrich Wilhelms I., geb. zu Berlin am 18. Januar 1726, gest. am 3. August 1802 zu Rheinsberg. Die Erziehung, welche zwar vorzugsweise die militärische war, sich aber doch, zumal seitdem nach dem Tode des Vaters Friedrich II. sich des Bruders besonders annahm, auch auf die Wissenschaften des Friedens ausdehnte, war bei dem nicht unbegabten Knaben von guten Erfolgen begleitet. Die kriegerische Laufbahn des Prinzen begann mit der Schlacht von Czaslau, in welcher er Adjutantendienste beim Könige versah, und weiter in den beiden schlesischen Kriegen nahm er fast an allen Kämpfen teil, wenn auch schon seines jugendlichen Alters wegen nicht eben in hervorragender Weise. Im Siebenjährigen Kriege führte er öfter selbständige Nebencorps, vermied aber möglichst unter dem Oberbefehle des Königs zu kämpfen, nur in der Schlacht von Roßbach befehligte er 7 Infanteriebataillone, kam aber mit ihnen, wenngleich er selbst verwundet wurde, nicht zu besonderer Thätigkeit. Der letzte preußische Sieg in diesem Kriege, der von Freiberg am 29. Oktober 1762, war sein Werk. — Das Verhältnis des Prinzen H. zu seinem königlichen Bruder entsprach in Wirklichkeit nicht der herkömmlich gegebenen Schilderung. Er ist der Zahl derjenigen Prinzen einzureihen, welche, sich unverdient zurückgesetzt glaubend, an ausgesuchter Opposition gegen den regierenden Fürsten, sei es an offener oder geheimer, ihre Befriedigung und Freude finden. In politischer Beziehung trug er während der Periode des Siebenjährigen Krieges eine ausgesprochene Hinneigung zu Frankreich zur Schau und gab jedem, des öfteren auch dem Könige selbst, zu hören, daß nur in dem engsten Anschlusse, in der blinden Hingabe an diese Macht das wahre und alleinige Heil Preußens zu erwarten und zu suchen sei. Inbezug auf die Kriegführung gehörte Prinz H. durchaus der alten Schule an, und die große Zahl der Generale und Offiziere gleicher Richtung fand in seiner Umgebung und auch im Frieden an seinem Hofe Aufnahme und Rückhalt. Die höchste Kunst der Kriegführung bestand nach ihrer unwandelbaren Meinung trotz aller vor ihren eigenen Augen gelieferten Gegenbeweise in dem alten methodischen

Manövrieren, dem Beobachten und Stellungnehmen, aber daß man auch unter Umständen in einer solchen Stellung, und wenn auch nur des moralischen Übergewichts wegen, für welches sie gar kein Verständnis hatten, auszuharren wissen müsse, wollten sie nicht begreifen; vollends das ewige „Bataillieren" des Königs, der alle Entscheidung im Kriege in die Schlacht legte, hieß ihnen nur das Heer leichtfertig und zwecklos vernichten. Der Prinz ließ keine Gelegenheit vorbei, dem Könige die vermeintlichen Vorzüge der eigenen Meinung darzulegen, in dieser Richtung Mahnungen und Ratschläge zu geben, „die Wahrheit zu sagen". Der König aber ging trotz alledem stets seine eigenen Wege, und dennoch wußte er geschickt jedes offene Zerwürfnis mit dem Bruder fernzuhalten. Schon 1744 schenkte er diesem für vortreffliche Führung seines Infanterieregimentes bei den Friedensübungen das Schloß Rheinsberg. Das neue Palais, welches er ihm später in Berlin selbst bauen und prunkvoll ausstatten ließ (die jetzige Universität), konnte erst nach dem Hubertsburger Frieden vollendet, übergeben und festlich eingeweiht werden. Wenn der König vor der Schlacht von Zorndorf den Prinzen H. für den Fall des eigenen Todes zum unumschränkten Vormunde ihres Neffen, des Thronfolgers, bestimmte, oder wenn er ihn in der ersten Erschütterung nach der Niederlage bei Kunersdorf zum obersten Befehlshaber aller preußischen Truppen ernannte, so lag darin weniger etwas wie Anerkennung und Dankbarkeit, sondern solche Maßregeln hatten ihre ausreichende Begründung in der Stellung H.s, des jetzt nächstältesten Bruders des Königs. Wenn endlich Friedrich II., wie erzählt wird, nach beendetem Kriege wirklich den Bruder vor den versammelten Generalen als den einzigen unter ihnen bezeichnet hat, der keinen Fehler gemacht hätte, so könnte darin eher eine Ironie gefunden werden, denn der Prinz hat es nicht bloß außer bei Freiberg nie zu einer hervorragenden, geschweige entscheidenden Unternehmung gebracht, sondern gewöhnlich, wenn der König ihm eine Aufgabe übertrug oder anbot, deren Ausführung dem Prinzen bedenklich und für seine Person oder seinen Kriegsruhm gefährlich erschien, dieselbe unter scheinbaren Gründen und Vorwänden abzulehnen gewußt. — Während des langen Friedens lebte H. meist in Rheinsberg, seine Muße zwischen wissenschaftlicher Beschäftigung, einem ausgedehnten Briefwechsel und der dramatischen Kunst teilend; nur zwei Wintermonate pflegte er in Berlin zuzubringen. Vor der ersten Teilung Polens entwickelte er eine so bedeutende diplomatische Thätigkeit, zumal auf einer Reise nach St. Petersburg, daß der König, wenn auch wohl ein wenig übertreibend, die Erwerbung von Westpreußen geradezu als sein Werk bezeichnete. Den Feldherrnstab aber ergriff er noch einmal im Jahre 1778 und führte einen geschickten Zug von Sachsen aus über das Waldgebirge nach Böhmen und einen noch mehr gerühmten Rückzug aus. — Von der Regierung und den Ratgebern Friedrich Wilhelms II. hatte Prinz H. manche kränkende Zurücksetzung zu erleiden, Friedrich Wilhelm III. dagegen erbat sich in schwierigen Fällen öfter den Rat des greisen Großohms. — Die am 25. Juni 1752 geschlossene Ehe H.s mit der gleichaltrigen Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Kassel (gest. 8. Oktober 1808) blieb kinderlos.

**Heinrich der Fromme**, Herzog von Sachsen, geboren 1473, gestorben 1541, jüngster Sohn Albrechts des Beherzten von Sachsen, Bruder Georgs des Bärtigen, wenig bedeutender Fürst. Sachsen, der 1500 starb, hatte durch den 1499 abgeschlossenen Erbvertrag seinem ältesten Sohne Georg die albertinischen Besitzungen in Meißen und Thüringen, Heinrich Friesland zugewiesen, das Kaiser Maximilian Albrecht überlassen hatte war. Heinrich, der schon zu Lebzeiten seines Vaters als Statthalter von Friesland seine fähigkeit gezeigt hatte, überließ bald seinem Georg die Mitregierung über Friesland, schließlich ganz darauf und wurde auf die Freiberg und Wolkenstein im Meißnischen (1505). Während Georg der Reformation Eingang in sein Land versagte und jede gehende Bewegung mit eiserner Strenge unterdrückte, wurde H. namentlich durch mühungen seiner protestantischen Gemahlin rina von Mecklenburg und Antons von berg bald für das Luthertum gewonnen. Reformation wurde 1536 in seinem Lande geführt, er selbst trat 1537 dem erweiterten kaldischen Bunde bei und schloß sich an ernestinischen Verwandten an. Als Bruder Georg ohne Erben starb und Besitz sämtlicher albertinischer Lande er auch hier sofort die Reformation Die Stände beschwerten sich zwar über zogs eigenmächtiges Vorgehen, beruhigten als er ihrem Wunsche, bei der Einziehung Verwaltung der geistlichen Güter zugegen werden, entsprach. Infolge der schlechten waltung, die unter ihm einriß, dachte man daran, ihn zu veranlassen, seinen Sohn zum Mitregenten anzunehmen, als er 1541 starb. Der Bestimmung, die er vor Tode infolge eines Zerwürfnisses mit seinem Moritz getroffen hatte, daß seine Lande beiden Söhne kommen sollten, wurde sprochen, Moritz übernahm, unterstützt fürsten Johann Friedrich von Sachsen Regierung. Außer Moritz hinterließ H. einen zweiten Sohn August, der seinem 1553 als Kurfürst von Sachsen folgte. — Böttigers Geschichte von Sachsen, von Flathe, Bd. I; Ranke, Deutsche schichte im Zeitalter der Reformation IV.

**Heinsius**, Anton, geboren 1641, nahm dem Tode Fagels auf eindringendes Zureden helms III. das Amt des Ratspensionärs von land an. Er lebte vollständig in dem Ideenkreis großen Oraniers und war auch nach dessen der eifrigste Verfechter seiner Politik. Die keit ihrer Beziehungen erhellt am besten aus lebhaften Briefwechsel beider Männer. H. erl die Aufgabe, den in England weilenden über die kontinentalen Vorgänge auf dem den zu erhalten, mit hohem staatsmännischen schick (s. die Ausgabe s. Briefe von Heim

L. v. Ranke, Englische Geschichte im 17. Jhdert, 2. Aufl., Bd. IX, 163 ff.; 216 ff.; ). In vollem Einverständnis mit Wil- III. befürwortet er die Teilung der spani- Monarchie; sobald sich diese als nicht durch- ar erwies, näherte er sich Leopold I. und e die Unterhandlungen mit diesem und den ern Fürsten. Seit 1702 leitete er die aus- Politik der Niederlande; er schloß sich eng arlborough an, dem er die Verfügung über die Lendschen Truppen zuzuwenden wußte. Dem igen Abschluß eines Friedens war er wenig ; erst 1709 glaubte er Philipp von Anjou eines Zugeständnis, z. B. die Überlassung ent, machen zu müssen. Von England ver- , erlangte er im Utrechter Frieden verhältnis- geringe Zugeständnisse. — In der inneren vermittelte er anfänglich mit Erfolg zwischen m III. und dessen Gegnern in Holland, so 1690 bei der streitigen Amsterdamer Schöffen- Später war er nicht imstande, die Aristo- und die Volkspartei in den Niederlanden nander zu versöhnen, ja nicht einmal Ge- haus, wie in Nymwegen, Arnheim und ert, konnte er verhindern. Und so locker- sich die Bande, welche die einzelnen Staaten verbinden sollen, immer mehr. H. starb jähriger Amtsführung im Jahre 1720 (s. „Niederlande").

**, Matthias.** Sein Geburtsjahr ist un- 1527 wurde er Assessor beim Reichs- , 1531 Reichs-Vizekanzler. In dieser ng zeigte er sich als heftigsten Feind der , welchen er durch Fortsetzung der beim Reichskammergerichte und Einigung ger auf alle Weise zu schaden suchte. , als ob er in seinem Eifer oft noch die Absichten des Kaisers Karl V. hinaus- sei. Sein größter Erfolg war die Grün- des Nürnberger Bundes vom Jahre 1538. ch nahm der Einfluß des ungestüm zum mit den Protestanten treibenden Mannes mußte sein Amt aufgeben. Er starb 1563 , wohin er sich zurückgezogen hatte. — Kurzenbrecher in der „Allgem. deutschen , Bd. XI, S. 682 ff.; v. Ranke, Deutsche te im Zeitalter der Reform., besonders , S. 71 ff.

**rnstein, Ludwig Helfrich Graf von** das Geschick traf, ein trauriges Opfer gten Mordlust der Bauern im Bauern- zu werden, war 24 Jahre alt, als ihn strophe ereilte. 15 Jahre alt war er in , später in französische Kriegsdienste ge- Bei seinem 22. Jahre hatte er, ein Günst- s Erzherzogs Ferdinand von Österreich, mählt mit Magareta v. Edelsheim, der ter Tochter des Kaisers Maximilian I., Witwe des Forstmeisters der Herrschaft ohannes v. Hillen. Er war Obervogt berg und hatte seinen Wohnsitz auf dem elfenschlosse daselbst. Von der österreich- sierung nach Stuttgart zur Beratung hatte er auf seiner Rückkehr nach Weins- Bauern seines Gebietes in vollem Zu- n hellen Haufen nach Neckarsulm gefunden und viele von ihnen aufgegriffen und getötet. War schon dadurch der Haß der Bauern gegen ihn angefacht worden, so wurde er noch mehr entzündet, weil, während er um Zeit zu gewinnen mit ihnen unterhandelte, er es sich angelegen sein ließ, „ihnen Abbruch zu thun, so viel ihm immer möglich war". Aber nicht nur darum begehrten die Bauern Rache an ihm zu nehmen, sondern auch wegen der (gerüchtweise mitgeteilten) Ermordung von 7000 Bauern, die dem Truchseß von Waldburg bei Wurzach an der Donau in die Hände gefallen sein sollten. Darum zogen die Bauern am 16. April 1525, am Osterfeste, gegen Weinsberg. Es waren ihrer gegen 8000 Mann, geführt von Florian Geyer, Georg Metzler, Andreas Remy, Jakob Rohrbach u. a., während H. zur Verteidigung Weinsbergs und seines Schlosses nur 70 Ritter und Reisige und die ungenügende und keineswegs sichere Bürgerschaft besaß. Die Verteidigungsanstalten waren verständig getroffen, aber gegenüber der Überzahl der Angreifer unzureichend. Ohne Wissen des Grafen von H. waren 2 Bauern, die als Parlamentäre vor den Mauern erschienen, feindlich zurückgewiesen, einer schwer verwundet worden. Dies entflammte den Grimm der Bauern zur furchtbarsten Wut. In kurzem hatte der schwarze Haufen unter Florian Geyer das Schloß gestürmt, die übrigen ein Thor (mit Hilfe verräterischer Bürger) erbrochen. Die Haufen der Stürmenden ergossen sich in die wehrlose Stadt. Die Verteidiger, mit ihnen der Graf von H. und seine Reisigen, zogen sich in die Kirche zurück, endlich unter fortwährendem Kämpfen hinauf auf den Turm derselben. Dort wurden sie gefangen genommen. Die wilden, blutdürstigen Scharen, die sie fortschleppten, verlangten ihren Tod. Ein ohne Ordnung und Auftrag gebildetes Kriegsgericht unter Jakob Rohrbachs Leitung verurteilte sie. Sie sollten durch die Spieße gejagt werden. Es war umsonst, daß H. den Bauern reiches Lösegeld bot, daß seine Gemahlin, mit ihrem zweijährigen Söhnchen auf dem Arm, unter vielen Thränen fußfällig die Bauern und ihre Anführer um Gnade anflehte; die wilden Haufen verhöhnten die Gräfin und die Gefangenen, rissen ihnen die Kleider vom Leibe und verwundeten sogar das junge Kind auf dem Arme der Mutter. Todesmutig als der dritte unter seinen Leidensgenossen trat der Graf in die Gasse. Ein Zinkenbläser, Melchior Nonnenmacher, der früher in glücklicheren Tagen ihm zur Tafel geblasen, jetzt aber sich zu den Bauern geschlagen hatte, schritt ihm zum Hohne musizierend voran. — Der Graf fand nach wenigen Schritten den Tod; nach ihm sein Knappe und sein Hausnarr; dann der Rest seiner Kampfgenossen. — Sein Leichnam wurde beschimpft, sein reicher Besitz verstreut. Seine Witwe, die man auf einem Düngerwagen nach Heilbronn hatte fahren lassen, begab sich zu ihrem Bruder, Georg von Österreich, Fürstbischof von Lüttich. Sein Sohn trat, gemäß dem Gelübde der Mutter, später in den geistlichen Stand. — Vgl. Handschriftliche Chronik der Grafen von Helfenstein von Gabelkofer im Stuttgarter Staatsarchiv; Kerler, Geschichte der Grafen von Hel-

fenstein, Ulm 1840; W. Zimmermann, Geschichte des großen Bauernkrieges, 2. Auflage, Stuttgart 1856, Bd. I., S. 493—514; Chr. Fr. v. Stälin, Württembergische Geschichte, Stuttgart 1873, IV. Teil.

**Helgoland.** Die in gleicher Entfernung von den Mündungen der Eider, Elbe, Weser und Jade liegende Sandsteininsel bildete ethnographisch wie politisch einen Teil von Nordfriesland. Mit diesem ging sie in die Hand der Herzöge von Schleswig und Holstein über und zwar seit den Teilungen im königlichen Hause in den Besitz der Linie Gottorp. Als deren Territorium von Dänemark eingezogen wurde, besetzten die Königlichen 1714 auch Helgoland. Der Krieg, in den Dänemark seit 1807 mit England verwickelt war, veranlaßte die Wegnahme der Insel durch die Engländer 1808. Sie war außerordentlich günstig gelegen, um während der Kontinentalsperre einen ausgedehnten Schmuggelhandel mit dem Festlande zu unterhalten, der denn auch im Einverständnis mit der verwegenen, auf die Franzosen erbitterten Küstenbevölkerung ganz außergewöhnliche Dimensionen annahm und zu zahlreichen blutigen Kämpfen mit den französischen Douaniers Anlaß gab. Einzeln versuchten die Engländer auch Landungen mit Landtruppen von H. aus, besonders 1813. 1814 blieb die Insel in ihrem Besitz. Am 9. Mai 1864 lieferten nördlich von H. zwei österreichische Fregatten, eine preußische Korvette und zwei Kanonenboote drei dänischen größeren Schiffen ein Seegefecht, in dem die Deutschen zwar mit Ehren bestanden, doch keine Erfolge davon trugen. 1870 ankerte die französische Flotte unter H. und erhielt von dort aus die Blockade der deutschen Küste, besonders der Eider- und Jade-, der Elbe- und Weserbäien aufrecht. Doch fand sie Helgoland-Lotsen, die sie in die Mündungsgewässer dieser Flüsse geführt hätten, nicht. H. im deutschen Besitz würde eine Blockade der deutschen Küsten außerordentlich erschweren, wenn nicht unmöglich machen. Auch unter gegenwärtigen Verhältnissen wird es feindlichen Flotten sehr schwer, Ein- und Ausfahrt schnellgehender Dampfer zu verhindern.

**Heliopolis,** Schlacht bei. Nach dem Bruche der Kapitulation von El Arysch (s. d.) durch die Briten hatte der in Ägypten kommandierende Obergeneral Kleber (s. d.) das französische Heer im März 1800 wieder konzentriert, aber höchstens 12,000 Mann gegen 80,000 Türken bei H. aufstellen können. In einer glorreichen Schlacht fegte er trotzdem die Feinde hier am 20. März 1800 auseinander und durfte an eine neue Eroberung Ägyptens denken. — Vgl. P. Lanfrey, Histoire de Napoléon Ier, 2. Aufl., Bd. II, Paris 1868.

**Helsingborg,** Stadt auf der schwedischen Seite des Sundes, Helsingör gegenüber. Hier errangen die Schweden unter Magnus Stenbock am 10. März 1710 einen glänzenden Sieg über das in Schonen eingefallene dänische Heer, das in Vertretung des Grafen Reventlow von Georg Ranzau geführt wurde.

**Helsingfors,** Kapitulation der Schweden zu, am 4. September 1742. Nachdem der auf Betreiben der französischen Partei im August 1741 begonnene Krieg Schwedens gegen Rußland durchaus schimpflich geführt worden war, [illegible] zuletzt der russische Marschall Lacy die [illegible] Mann starke schwedische Armee, die er bei [illegible] nur geringer Übermacht eingeschlossen hatte, [illegible] wenigen Wochen zur Übergabe, worauf [illegible] Finnland in die Gewalt der Russen fiel.

**Helvetische Republik,** 1798—1803. [illegible] gleich mit dem Anwachsen der propagandistischen Pläne der französischen Revolution war auch [illegible] Umwälzung und eine den französischen [illegible] entsprechende demokratische Neugestaltung [illegible] genossenschaft der 13 Orte und ihrer Zugewandten in Berechnung gezogen worden. Unzufriedene [illegible] geradezu flüchtig gewordene Oppositionelle, [illegible] züglich aus der Westschweiz, von Freiburg, [illegible] und dem bernerischen Unterthanenlande Waadt, [illegible] melten sich seit 1790 als Klub in Paris und [illegible] öffneten eine agitatorische Thätigkeit, welche [illegible] 1794 und 1795 auch nach der nordöstlichen, [illegible] schen Schweiz sich zu erstrecken begann. [illegible] fung bescheidenerer Begehren oder harte [illegible] für aufrührerische Regungen vonseiten der [illegible] Sicherheit sich wähnenden Regierungen, [illegible] ten die Unterwühlungsarbeit. War nun schon [illegible] Anfang das Direktorium, gegenüber den [illegible] gegangenen revolutionären Phasen, für die [illegible] eine größere Bedrohung, so rückte vollends [illegible] dem Fruktidor-Staatsstreiche, durch die [illegible] kungen des Direktors Reubel, Herbst 1797, [illegible] Krisis unmittelbar heran. Der Wunsch lag [illegible] durch Einreißung der alten Zustände [illegible] zu einer neuen Vasallenrepublik zu machen, [illegible] durch das nach Heranziehung Cisalpiniens [illegible] entbehrlich gewordene, militärisch so wichtige [illegible] schengebiet heranzuziehen; dazu kam das Begehren [illegible] für die bedrängten Finanzen und neue Kriegsrüstungen die gut gefüllten Schatzgewölbe [illegible] Kantone heranzuziehen, aus dem anscheinenden Wohlstande eines noch nicht ausgesaugten Bauernlandes die abgerissenen und darbenden Kassen der französischen Republik zu versorgen. So [illegible] stand die französische Invasion vom [illegible] des Jahres 1798, als deren Seele Bonaparte betrachtet werden kann. Durch freches [illegible] sollte der diplomatische Vertreter des Direktoriums, Mengaud, die Widersetzlichkeitsgelüste der Eidgenossen nähren, die Regierungen ängstigen und verwirren. Laharpe (s. d.), der in eigentümlicher Weise idealen Patriotismus und pflichtwidrige Leidenschaft mit einander verband, bot durch [illegible] rufung des Direktoriums für die Freiheiten [illegible] Vaterlandes, der Waadt, Ende 1797, den [illegible] wünschten Titel zur Einmischung. Der ganz [illegible] mopolitisch denkende talentvolle Basler Ochs [illegible] hatte auch schon den Entwurf einer neuen demokratischen Einheitsverfassung „Helvetiens", [illegible] Abklatsch der französischen Direktorialverfassung fertig. Ohne ein ersprießliches Ergebnis [illegible] Rüstung gemeinsamer Maßregeln löste sich [illegible] letzte, Ende 1797, zu Aarau versammelte allgemeine eidgenössische Tagsatzung auf, und im Januar [illegible] machte auf den Antrieb von Ochs Basel den [illegible] fang mit Erklärung der Gleichheit zwischen Stadt und der befreiten Landschaft. Am Ende Monats dann lösten sich die Waadt von der [illegible]

haft, die Unterwalliser von der Ab-
Oberwallis offen ab, und nachdem
französischen Republik thatsächlich
rückte eine Abteilung der italie-
zum Schutze der „Lemanischen Re-
Bern in die Waadt ein. Bern selbst
Zwiespalt im Schoße der Regie-
Gegensatze zwischen der durch den
en Steiger (s. d.) gebildeten Kriegs-
ner die Verteidigung lähmenden
— in der Bewegung gehemmt,
teidgenossen thatsächlich verlassen.
lag der Staat in den am 2. März
llstandsbruch durch die Franzosen
pfen — Brune kam über Frei-
essseite, Schauenburg von der Rhein-
ra her über Solothurn — wenig-
voller Gegenwehr. Am 5. März
Brune vor den Verteidigern des
er die Sense besiegt zurückweichen;
gleichen Stunden kapitulierte die
h dem heldenmütigen Kampfe am
Schauenburg. Jetzt steigerte sich
nee die Verzweiflung zum rasenden
Verrat; auf der Rückzugsstraße nach
r Oberanführer, General v. Erlach,
ber schon waren seit Ende Januar
Ostschweiz, voran in Zürich, Er-
Freiheit und Gleichheit von den
nter dem Druck der Sachlage aus-
in den frei gesprochenen, gemein-
erthanenländern, ebenso in dem
Gotteshauslande des Fürstabtes
richtete die Bevölkerung überall
chen Grundsätzen neue Verfassungen
h dem Falle Berns rückten nun
n Truppen nach Zürich und der
vor und bereiteten überall den
Unterwerfung unter die von Ochs
e „helvetische Konstitution", welche
len der einzelnen Landesteile unter
er Zentralregierung beugen sollte.
bedenklichere Wendung, der viel-
öherem Befehle von Brune am
gelegte Plan einer Zerreißung in
— einen Tellgau zur Befriedigung
ne helvetische und eine schon auf
ganz schwindsüchtig anzuschauende
publik —, welcher es dem Eroberer
, nach einander die zerrissenen Stücke
en, wurde vom französischen Direk-
Mehrmals rückgängig gemacht. Da-
der selbstsüchtige Zweck des Kriegs-
ssen an den Tag. Zeughäuser und
wurden geleert — die ca. 6½ Mil-
Gelder aus Bern flossen vorzüg-
nen —, außerdem die schamlosesten
n privaten Wohlstand verübt. Die
ssiere wie Soldaten, hausen wie
nten Lande.
n der neuen provisorischen Haupt-
un bis Mitte April die Repräsen-
ch der neuen Einheitsverfassung
Verwaltungsbezirken gewordenen
Kehrzahl nach zusammen, um die
Konstitution der „einzigen, un-
teilbaren, demokratischen und repräsentativen Republik" zu proklamieren, so wie es Lecarlier, der französische Kommissar und nunmehrige Oberlenker der Ausbeutung und Gewaltübung, thatsächlich der Gebieter der neuen Gestaltung, befohlen hatte. Allein jetzt erwachte, zu spät, die Erkenntnis der Zwangslage in den demokratischen Landsgemeindekantonen. Deren Widerstand, wobei besonders die Schwyzer am 2. Mai unter Redings Führung an der Schindellegi und am Rothenthurm ihre alte Heldenkraft bewährten, wurde durch die Übermacht der französischen Truppen unter Schauenburg niedergeworfen, ebenso die Widersetzlichkeit der Oberwalliser mit furchtbarer Grausamkeit gezüchtigt. Die sämtlichen altdemokratischen Gebiete hatten ihren Widerwillen gegen die neuen Zustände damit zu büßen, daß sie jetzt in neu zurecht geschnittene Kantonalgebiete — Waldstätten, Linth, Säntis — nach Lecarliers Willen eingeteilt wurden. Aber auch das von den gesetzgebenden Räten nach dem Muster der französischen Verfassung gewählte Direktorium war Lecarliers Nachfolger Rapinat noch zu selbständig, und um terroristische Maßregeln leichter zu erzielen, erzwang er den Rücktritt zweier Mitglieder, um Laharpe und Ochs, welche zuerst übergangen worden, hineinzubringen, Ende Juni. Im August wurde nunmehr durch ein Offensivbündnis die H. R. gänzlich an Frankreich gekettet, und als am Ende des Monats das Volk von Nidwalden, des damaligen Distriktes Stans, Religionsgefahr befürchtend, gegen die Zumutung eines Eides auf die Verfassung zu den Waffen gegriffen hatte und nach tapferem, verzweifeltem Widerstand am 9. September durch die Übermacht erdrückt worden war, sprach sich die knechtische Gesinnung der gesetzgebenden Räte in der Votierung des Dankes für die Verdienste der französischen Expedition, nach deren unmenschlichen Thaten, aus. Die besonders bei den katholischen Einwohnern und im Hochgebirge überhaupt, voran in Rätien (s. Art. „Graubünden"), vorhandene Abneigung gegen die neuen Verhältnisse machte es erklärlich, daß bei den Anzeichen des Krieges gegen Frankreich die Hoffnung auf eine Veränderung bei allen Altgesinnten erwachte und 1799 bei dem Vorrücken der kaiserlichen Truppen bis an die Limmat und Reuß — nach den siegreichen Gefechten um Zürich, Anfang Juni — in der östlichen und inneren Schweiz unter dem Schutze der Waffen des Erzherzogs Karl überall die helvetische Konstitution abgeworfen wurde. Aber die mangelhafte Ausbeutung der Kriegserfolge, die glänzende Neueröffnung der Offensive in Lecourbes kombinierten Angriffen im Hochgebirge, Mitte August, Massenas, des Oberbefehlshabers, Sieg über die unfähige russische Führung bei Zürich — 25. September — führten zur Herstellung der helvetischen Zustände. Einzig in Teilen Graubündens hielten sich noch österreichische Truppen über den Sommer 1800 hinaus.

Aber diese Wiedervereinigung des Staatsgebietes brachte keine besseren Zustände. Die Kriegführung auf schweizerischem Boden hatte zahlreiche Landschaften gänzlicher Verarmung preisgegeben. Verzweifelt, gleichgültig stand der

Teil des Volkes den, weil sehr komplizierter Art, vielfach nicht verstandenen, ungewohnten neuen Einrichtungen gegenüber. Die gesetzgebenden Räte ließen, mit nicht zahlreichen rühmlichen Ausnahmen (s. Art. „Escher v. d. Linth"), politische Tugenden vermissen; schon gleich anfangs hatten die Debatten über die sogen. Patriotenentschädigung vielfach gemeine Rachsucht gegenüber den schon genügend durch Kontributionen getroffenen früheren Regierungen, die Festsetzungen des Besoldungsgesetzes eine bei der entsetzlichen finanziellen Not des Staatswesens unbegreifliche Habgier im peinlichen Maße bewiesen. Zwar war die Zeit an fruchtbaren Ideen, besonders zur Hebung des Unterrichtswesens sehr reich; vorzügliche intellektuelle Kräfte, wohlmeinend, thätig, arbeiteten auf dem Felde der Ministerien des Innern — Rengger, der Künste und Wissenschaften — Stapfer. Aber „die schlecht konstruierte Maschine verbrauchte den größten Teil der von ihr produzierten Kraft nutzlos für die Überwindung der durch ihre eigenen Räder entstehenden Reibung"; „Sterilität blieb der allgemeine Fluch der helvetischen Periode". — Dazu kam der steigende Gegensatz zwischen den politischen Parteien innerhalb der Räte und der Bevölkerung überhaupt, der in einer Reihe von Staatsstreichen auf dem Boden der nunmehrigen Hauptstadt Bern zutage trat, Veränderungen von einem Prinzip zum andern, bei denen regelmäßig die Triebfedern in der Hand der französischen Generale oder Diplomaten lagen.

Schon durch den Sommer 1799 hatte sich der Terrorismus im Direktorium abgenützt. Nachdem Ochs bereits am 25. Juni gestürzt worden, verlor Laharpe nach Bonapartes Revolution vom 18. Brumaire vollends den Boden, und nach letzten Versuchen einer Herstellung von Gewaltmaßregeln mußte er am 7. Januar 1800 weichen. Das Direktorium hörte auf; ein Vollziehungsausschuß, aus gemäßigten Elementen zusammengesetzt, ersetzte dasselbe. Aber nun schieden sich Unitarier, Anhänger der helvetischen Konstitution, und Föderalisten, welche eine dem historischen Aufbau der Schweiz entsprechende Bundesgestaltung mit Betonung der Eigenart der Kantone forderten, stets bestimmter. Ein zweiter, dem Willen des ersten Konsuls entsprechender Staatsstreich vom 7. August vertagte, das will sagen, stürzte die bisherigen fruchtlos sich streitenden gesetzgebenden Räte. Das gemäßigte System schien so noch mehr befestigt. Dazu hatte es die Aussicht, daß nach dem 11. Artikel des Luneviller Friedensschlusses, 9. Februar 1801, die Schweiz als unabhängiger Staat eine ihr dienliche Verfassung frei annehmen könne. Doch dem widersprach das Verbleiben einer großen französischen Truppenmacht im Lande; ebenso begannen Vorschläge einer allerdings die Gegensätze vermittelnden Verfassungsform vonseiten Bonapartes. Ein derartiger, aus Malmaison diktierter Entwurf wurde am 29. Mai 1801 angenommen, und im September trat eine allgemeine helvetische Tagsatzung zusammen, welche aber alsbald, sehr gegen des Konsuls Auffassung, einen ausgesprochen unitaristischen Charakter annahm. So hob ein neuer Staatsstreich vom 28. Oktober die soeben von dieser Versammlung vollendete Verfassung auf; es sollte zum Entw
maison zurückgekehrt werden. D
Verteidiger von Schwyz von 179
erster Landammann bestellt wurd
vollends den Föderalisten das
sichern. Aber in der Osterzeit 18
von Bern abwesend war, wurde
unitarische Regierung infolge des Un
17. April eingesetzt. Doch konnte
gefärbter Verfassungsentwurf nu
Berechnung einer Majorität, dur
167,000 Nichtstimmenden der B
vom Mai zu der Minorität de
Stimmen, als gültig hingestellt w
partei, der schon im Frühjahr durch
Kantons Wallis, wegen der neuge
straße über den Simplon — al
ständige Republik — der Schweiz
versetzt hatte, ließ jetzt Ende Juli
Truppen abziehen; es handelte sic
daß die Schweiz ohne französische
mittelung dem Bürgerkriege unentr
sei. Das in Paris Erwartete trat
gemeine Erhebung der Föderalis
maligen Landsgemeindekantonen u
renden Städten trat Ende Augu
September ein. Zürich wurde w
gehorsams vom General der helve
Andermatt, erfolglos beschossen, un
die ratlose helvetische Regierung,
Helfershelfer der französischen Ma
Landammann Dolder, an der Sp
sanne ab; in Schwyz tagte un
Tagsatzung der föderalistischen Ka
Anfang Oktober rückten nach einer
Helvetier bei Murten die Föde
Waadt vor. Da griff Bonapar
nicht gestatten wollte, daß zwisc
Alpen englischer und österreichisch
festsetzte, durch die Absendung des
nach Lausanne rasch und entschied
Anerbietung französischer Vermittelu
forderung zur Wahl von nach Pari
Abgeordneten. Unter kriechendem
allerdings nur provisorische Resist
helvetische Regierung noch im Ok
zurück. Die Tagsatzung zu Schw
waffnung lösten sich auf. Nach
zösische Truppen, Ney als bevo
nister von neuem erschienen war
entschlossensten Föderalisten durc
auf die Festung Aarburg ihre
raubt zu sein schienen, erfolgte A
die Wahl der Abgeordneten zu
Paris. Bis Ende Januar 180
ihre Aufgabe unter wirklich v
Eingreifen des ersten Konsuls be
fang März nahm die helvetische
Ende, und die Schweiz sah u
schaft der Mediationsakte (s. d.
entgegen, nachdem ihre politische
historischen Vorbedingungen entsp
den Mediator Bonaparte neu g
war.

Vgl. A. v. Tillier, Geschich
schen Republik, 1.—3. Bd. (1843);

gen über die Helvetik (1878). Vor-
eine umfassende Bearbeitung auf
ler Ordnung des helvetischen Archivs
:ickler.

, Teilung von. Dem Aussterben
he und von Schulden bedrängt, schloß
1 VII. von Henneberg am 1. Sep-
it der Ernestinischen Linie von Sachsen
nung des Kaisers und des Kurfürsten
Sachsen in Kahla einen Vertrag in
chverbrüderung; gegen 130,474 Gul-
die Ernestiner den künftigen Anfall
er Lande, bei ihrem Aussterben sollte
ei dessen Abgang Hessen darin fol-
tgegen ließ sich Herzog Johann Wil-
ar am 26. Februar 1573 vom Kaiser
elehnung erteilen; aber nach seinem
der Kurfürst August am 25. Juni
wartschaft auf $^5/_{12}$ der Henneberger
ten er bei dem künftigen Anfalle ein
tel von Weimar kaufen wollte, vom
iben. Am 27. Dezember 1583 erlosch
nneberg in dem gefürsteten Grafen
und August ergriff für sich und seine
eimar, Friedrich Wilhelm und Jo-
von den Landen. Während einiges
Würzburg fiel, blieben die übrigen
ande bis 1660 im Gemeinbesitz der
en in Dresden und Weimar. Am
660 erfolgte die Teilung: Herzog
Sachsen-Zeiz, dem die kursächsischen
, verzichtete auf sein Ablösungsrecht
wölftels, Kurfürst Johann Georg II.
einen von den Ernestinern auf die
ten Ämter und den Kuranteil an
leistenden Verzicht den von den
xekutionskosten noch rückständigen
en und genehmigte die Überlassung
Zwölftels von H. an die Ernestiner.
H., Schleusingen, Suhl, Kühndorf,
eßra, welche der Kurfürst erhielt,
m Herzoge Moritz von Zeiz; die
wurden derart verteilt, daß Herzog
elm von Altenburg die Ämter und
ngen und Themar, das Amt Maß-
lerei Behrungen, das Kammergut
d den Hof Miltitz, Herzog Wilhelm
e Ämter Ilmenau und Kaltennord-
Ernst zu Gotha die Ämter Wasun-
reitungen und Sand erhielt. Als
g 1718 erlosch, fiel ihr Anteil an
urhaus, 1815 aber kam er durch
Preußen; als die Linie Gotha 1825
hr Anteil an Sachsen-Meiningen-
n. — Vgl. Schultes, Diploma-
e des gräflichen Hauses Henneberg,
; Böttiger (und Flathe), Ge-
rstaates und Königreiches Sachsen,
II, Gotha 1870.

rf (Katholisch-H.), Gefecht bei.
Große war 1745 bereits zum Win-
in Berlin eingetroffen, als er die
neuen Unternehmungen erhielt,
icher und Sachsen gegen seine weit
ruppen beabsichtigten. Er begab
ch Schlesien, sammelte östlich des
Bober 30,000 Mann, überschritt, auf die Nach-
richt, daß die Sachsen in die Lausitz eingerückt
seien, diesen Fluß und den Queis, überfiel am
Nachmittage des 23. November in H., einem
nordwestlich von Lauban gelegenen Gebirgsdorfe,
mit erdrückender Übermacht den mit 3 Kürassier-
regimentern, 2 Infanteriebataillonen und 2 Ge-
schützen daselbst sorglos kantonnierenden sächsischen
General Buchner und rieb dessen Corps trotz, wie
der König schrieb, „bestmöglicher Gegenwehr" voll-
ständig auf. Im folgenden Monate beendete der
Sieg bei Kesselsdorf den Krieg. — Vgl. L. v. Or-
lich, Geschichte des schlesischen Krieges, 2 Bde.,
Berlin 1841.

**Henriot**, François. Zu Nanterre als Sohn armer Landleute 1761 geboren, erhielt H. als Chorknabe seine erste Erziehung, mußte frühe, um Geld zu verdienen, von Hause fort und wurde Diener eines Prokurators, der ihn wegen Diebstahls wegjagte. Er kam als Gehilfe zum Steuerwesen nach Paris, schloß sich voll Enthusiasmus der Revolution an, in der er nichts verlieren konnte, lief, als der Pöbel in der Nacht vom 13./14. Juli 1789 die Barrieren von Paris anzündete, davon, anstatt sich ihm entgegenzustellen, und verlor sein Amt. Bettelarm, wurde er Polizeispion, trieb sich unter der Maske eines Charlatan in ganz Paris umher, stahl abermals und kam ins Gefängnis Bicêtre. 1792 aus der Haft entlassen, schlug er sich zu den wildesten Revolutionären, wurde von ihnen unterstützt, nahm am Aufstande vom 10. August bedeutenden Anteil, wie er schon am 17. Juli 1791 dabei gewesen war, und wurde einer der rührigsten Helfer Dantons bei den Septembermorden, einer der Haupttotschläger. Dies empfahl ihn sehr bei dem Stadtrate, er wurde Bataillonschef, dann Kommandant der Sektion der Sansculottes. Hier predigte er unablässig den Freiwilligen, sie dürften Paris nicht verlassen, ohne die Gironde gestürzt und die Aristokraten gebändigt zu haben; immer war er an der Spitze der lärmenden Sektionen, die nach Ächtung der Gironde riefen. Am 31. Mai 1793 wurde er als eifrigster Anhänger Robespierres Befehlshaber der Nationalgarde, hetzte ungestüm zum Aufstande, bemächtigte sich mehrerer wichtiger Positionen, ließ die Alarmkanone donnern und stellte sich an die Spitze der Bewaffneten der Vorstädte Temple, Saint-Antoine und Saint-Marceau. Die Forderung der Insurgenten, der Zwölferausschuß solle abgeschafft und der Gironde der Untergang bereitet werden, scheiterte, nur der Ausschuß wurde aufgehoben. Auf Marats Anlaß setzten sich am 2. Juni 40,000 Vorstädter gegen den Konvent in Marsch, um die Gironde als Partei zu beseitigen, H. umzingelte die Tuilerien, in denen der Konvent tagte, mit seinen Truppen und ließ ihm erklären, das Volk werde nur nach Auslieferung der in den Sturmpetitionen bezeichneten Deputierten die Waffen niederlegen. Auf Antrag Barères machte der Konvent die Probe, ob er frei sei, begab sich unter Hérault (s. d.) de Séchelles hinaus, wurde aber am Haupteingange von H., der trunken zu Pferde saß, zurückgehalten. Auf Héraults Anrede erwiderte H. mit unflätiger Grobheit, rief statt aller Bei-

Schoße des Ministeriums jenen Zwiespalt hervorgerufen zu haben, der, ziemlich bald latent, mit dem sogen. Majoritätsvotum der fünf Minister gegenüber dem Minoritätsvotum der drei anderen in der Frage direkter Reichsratswahlen zum Ausbruch kam und die Auflösung des Bürgerministeriums bewirkte. 12. April 1870 enthoben, blieb H. einer der hervorragendsten Führer der deutschen Verfassungspartei. — Vgl. Wurzbachs Öster. biogr. Lex., 8. Bd. 1862, S. 360 ff.; Rogge, Gesch. Österreichs seit Világos, 1. u. 2. Abtl. des 5 bänd. Werkes.

**Herbsthausen**, Niederlage Turennes 1645 durch die Bayern. Hauptpunkt der Vorpostenstellung Turennes bei Mergentheim (s. d.).

**Héricourt**, Kämpfe bei; s. Lisaine.

**Hermann von Wied**, Erzbischof und Kurfürst von Köln 1515—1546, bekannt durch seinen verunglückten Reformationsversuch, wurde geboren den 14. Januar 1477 als vierter Sohn des Grafen Friedrich von Wied und seiner Gemahlin Agnes geb. von Virneburg. Frühe verlor er beide Eltern, wurde für den geistlichen Stand bestimmt, erhielt schon 1483 eine Pfründe im Kölner Domkapitel und wurde 1493 in der juristischen Fakultät der Universität Köln immatrikuliert. Nach dem Tode Philipps v. Dhaun 1515 wurde er zum Erzbischof erwählt, erhielt vom Papst Leo X. das Pallium gegen eine Gebühr von 36,000 Gulden, aber erst 1518 die bischöfliche Konsekration. 1532 wurde er auch Administrator des Bistums Paderborn. In seiner Doppelwürde als Kurfürst und Erzbischof kümmerte er sich anfangs mehr um die weltlichen Geschäfte seines Kurfürstenamtes, wirkte $15^{19}/_{20}$ mit bei der Kaiserwahl und Krönung Karls V., sorgte für Verbesserung der Verwaltung und Rechtspflege, des Münzwesens und der Finanzen, publizierte 1538 das Kölner Landrecht, eine verbesserte Polizei- und Gerichtsordnung u. s. w. In kirchlicher Beziehung stand er damals noch entschieden aufseiten der Verteidiger der alten Kirche, stimmte in Worms 1521 für Verhängung der Acht über Luther und für Verbrennung seiner Schriften, blieb aber aus persönlicher Milde der Verfolgung der Evangelischen fern. Die pflichtmäßige Sorge für die Interessen seines Erzstiftes brachte ihn seit 1527 mehrfach in Konflikt mit der römischen Kurie, besonders wegen Pfründenbesetzung und anderer Eingriffe in die Diöcesanverwaltung, und führte ihn zur Einsicht in die Gebrechen des päpstlichen Systems. Sein Absehen richtete sich zunächst auf eine Reform der Kirche im Erasmischen Sinn: zu diesem Zweck berief er 1536 ein Provinzialkonzil und legte diesem eine Reihe von Reformvorschlägen vor, die von dem kurfürstlichen Rate Dr. Johann Gropper (geb. 1502 im September, gest. 1559 in Rom) redigiert waren. Die Beschlüsse dieses Konzils und das gleichfalls von Gropper verfaßte dogmatische Handbuch (Canones concilii Colon. und Enchiridion christianae institutionis gedruckt 1538) wurden von vielen Seiten mit Freuden begrüßt; Hermann sah darin nur eine Vorbereitung für eine tiefergreifende Reform der Lehre und des Lebens. Er näherte sich seit dieser Zeit den protestantischen Fürsten und Gelehrten, beteiligte sich l
lebhaftem Eifer an den damals eingeleite
verhandlungen zu Hagenau, Worms, R
und da die versuchte Einigung der
ligionsparteien im Reich nicht zustand
hielt er sich durch den Regensburger Re
für berechtigt und verpflichtet, wenigst
eine christliche Reformation aufzurichten.
Zweck lud er im Februar 1542 den S
Reformator Martin Butzer, den er
kennen gelernt hatte, zu sich ein zu
sprechung mit Dr. Gropper und Wei
pel. Die Stände des Erzstiftes b
„christliches und löbliches Vorhaben"
ten ihn auf, eine Reformationsordn
beiten zu lassen. Butzer wurde aufs
Dezember 1542. Der Kurfürst wollte
Bonn, Linz, Andernach und anderen
Evangelium rein und lauter pred
Viele schienen mit aufrichtigem Eifer
Gottes zu hören; doch verbarg But
daß der Kampf nicht fehlen würde.
der Stadt Köln erhob sich eine lebh
tion: Rat und Domkapitel verlangt
fernung des lutherischen Prädikanten.
hielt den Befehl, sich aller Polemik
durfte aber seine Predigten fortsetzen,
etwa die Gegner den Beweis lieferte
selbe mit Gottes Wort streiten oder
regen. Auf einem neuen Landtag im
erklärten sich die weltlichen Stände
Domkapitel und für das Reformation
Kurfürsten: dieser ließ zu Ostern 1543
mahl nach evangelischem Ritus halten
noch weitere Theologen, insbesondere
aus Wittenberg, der in den ersten Tag
in Bonn eintraf. Mit seiner Beih
jetzt Butzer ein ausführliches „Bed
licher Reformation" (die sogen. refo
louiensis: Auszüge daraus in Richte
ordnungen", Bd. II, S. 30; Bo
Schulordnungen, Bd. I, S. 403;
rentrapp S. 178 ff.), das von den
selbst einer gründlichen Prüfung unterz
Es zeigt durchweg die Tendenz, unte
Schonung überlieferter Rechte und
nung des Papstes eine evangelische
Gottesdienstordnung durchzuführen. D
erklären die weltlichen Stände des Ku
mit dem Entwurf sich einverstanden
nachbarte geistliche und weltliche Fürs
schof Franz von Münster und Herz
von Jülich-Cleve, zeigen sich geneigt z
an die Kölner Reformation. Luther,
dem Inhalt des Entwurfs, namentlic
rischen Fassung der Abendmahlslehre,
aus einverstanden, freut sich über den
fang, über H.s Lauterkeit und richtig
nis, über seine Festigkeit gegenüber von
schen Domherren. Aber auch der W
Gegner verstärkt sich: in Köln erschie
suiten; Rat und Kapitel wurden vo
mannhaftem Widerstand gegen das „n
Unternehmen des Erzbischofs ermun
selbst in einem päpstlichen Breve aufz
den Schoß der Kirche zurückzukehre

Breslau, durch schriftliche und mündliche Vorstellungen in Rom die Verdammung ihres Lehrers rückgängig zu machen, indem sie insbesondere geltend machten, daß H. das, was man ihm schuld gebe, gar nicht gelehrt und daß er nicht, wie ihm vorgeworfen war, ein Mensch von verwerflichen Gesinnungen gewesen sei. Es half alles nichts: der Hermesianismus war und blieb verdammt; die Mehrzahl der Hermesianer unterwarf sich; andere, wie Braun und Achterfeld, wurden auf Betrieb des Koadjutors Geissel ihres Lehramtes enthoben; die preußische Regierung war schwach genug, sie nicht zu schützen; sie wurden mit Belassung ihres Gehaltes zur Disposition gestellt. — Der ganze hermesianische Streit war nur ein Vorspiel weiterer Kämpfe zwischen ultramontanem und liberalem Katholicismus, zwischen römischem Autoritätsprinzip und deutscher Wissenschaft, zwischen der römischen Kurie und dem preußischen Staat: die damalige Preisgebung des liberalen Katholicismus durch die Staatsgewalt hat sich später aufs bitterste gerächt. — Vgl. bes. Elvenich, Acta Hermesiana, 1836; Braun und Elvenich, Acta Romana, 1839; Niedner, Philosophiae H. explicatio, 1839 und die Litteratur zur Kirchengeschichte des 19. Jahrh. von Gieseler, Baur, Rippold, Schmid u. s. w.; K. Werner, Gesch. der kathol. Theologie, 1866.

**Herrenhausen**, Schutzbündnis zwischen England, Frankreich und Preußen am 3. September 1725 „zu gegenseitiger Verteidigung, sowohl ihrer Besitzungen in und außer Europa, die sie zur Zeit haben, wie ihrer Rechte, Freiheiten und Begünstigungen auch inbetreff des Handels, die sie haben oder haben sollten", nicht nur im Falle sie angegriffen würden, sondern auch, wenn das Deutsche Reich, dessen Rechte und Freiheiten, so wie sie im Westfälischen Frieden begründet und garantiert worden seien, bedroht werden sollten. Frankreich und England versprachen im Kriegsfalle je 12,000, Preußen 5000 Mann zu stellen oder Ersatz dafür in Schiffen oder Geld zu leisten. — Preußens Wunsch, wegen des Thorner Blutgerichtes in Polen zu intervenieren und die Restitution der protestantischen Kirchen in diesem Lande zu bewirken, wurde in seinem letzten Teile fallen gelassen, seinem ersten Teile nach einem geheimen Vertrage überwiesen. In diesem wurde auch vorgesehen, was Preußen und Hannover im Falle eines Reichskrieges gegen Frankreich zu thun hätten, und wie wegen der Jülichschen Frage nach einem Schiedsgericht unparteiischer Mächte verfahren werden solle. — Der Vertrag war auf 15 Jahre geschlossen worden und richtete seine Spitze ebenso sehr gegen das Kaiserhaus wie gegen Polen. Darum war auch hier die Aufregung über denselben am größten, während Rußland eine ruhigere und besonnenere Haltung wegen seines freundschaftlichen Verhältnisses zu Preußen bewies. Bei Polen fehlte allerdings wenig daran, daß man nicht dem Könige in Preußen sofort den Krieg erklärt hätte. — Vgl. J. G. Droysen Geschichte der preußischen Politik, 2. T[illegible] bis. 1. Bd., S. 380 ff.

**Hertzberg**, Ewald Friedrich, Altem pommerschen Adelsgeschlechte [illegible] auf dem Gute Lottin am 2. Septem[illegible] borene H., der genialste Staatsma[illegible] ricianischen Zeit. Im akademische[illegible] zu Stettin und auf der Universität [illegible] lich unterrichtet, diente er seit 1745 [illegible] des preußischen Ministeriums des [illegible] wurde in diesem Jahre zweiter Se[illegible] brandenburgischen Wahlgesandtscha[illegible] als sie gegen die Wahl Franz' I. z[illegible] testierte, im September von Fran[illegible] nau ging. 1746 erhielt der strebs[illegible] die Erlaubnis, die Akten des Ge[illegible] archivs durchzusehen. Frühe beku[illegible] Gelehrsamkeit, nachhaltigen Fleiß[illegible] ragende Fähigkeiten, die archival[illegible] galt ihm als Vorschule für den St[illegible] Archive angestellt und zum Legatio[illegible] trat er am 8. April 1747 in di[illegible] schule für junge Staatsmänner, [illegible] die Aufsicht über das Geheime Kab[illegible] erwarb sich große Verdienste um [illegible] Wiederholt bearbeitete er für die [illegible] Brandebourg" des Königs Absch[illegible] valischen Materialien; besonders [illegible] die ältere deutsche und brandenbur[illegible] er veröffentlichte Quellenschriften z[illegible] gen; in ihm vereinten sich der G[illegible] Politiker. Nach seiner Schrift „Üb[illegible] völkerung der Mark Brandenburg" [illegible] Mitglied der Akademie der Wissens[illegible] heimer Legationsrat. H. wurde z[illegible] rität in der preußisch-brandenbu[illegible] und Hausgeschichte, wußte alles [illegible] auch die verwickeltsten Verhältni[illegible] jederzeit klar vor Augen. Nach de[illegible] Archive gefundenen Originalien [illegible] Urkunden verfaßte er binnen acht [illegible] sofort publizierte „Mémoire ra[illegible] conduite des cours de Vienne [illegible] womit Friedrich der Große sei[illegible] Sachsen rechtfertigte. Er avanciert[illegible] Rate und am 17. Januar 1757 zu[illegible] heimen expedierenden Sekretär, nal[illegible] Krieges in Berlin und Magdeburg [illegible] am Schriftwechsel mit Preußens [illegible] Auslande und verfaßte mit Graf [illegible] auf den Krieg bezüglichen Manife[illegible] schriften. Das gelehrte Element ü[illegible] darum verkannte er manchmal die [illegible] Gegenwart, während er die de[illegible] trefflich zu würdigen verstand. [illegible] die Friedensschlüsse mit Rußland [illegible] Ende des Jahres berief ihn der Kö[illegible] sen, am 30. Dezember begann er i[illegible] als Kongreßbevollmächtigter die L[illegible] mit Baron Fritsch und von Coll[illegible] 15. Februar 1763 unterzeichnete [illegible] den Frieden. Der König war de[illegible] Leistungen eingenommen, daß er il[illegible] 1763 zum zweiten Staats- und K[illegible] (neben Finckenstein) beförderte; dab[illegible] Aufsicht über das Geheime Kabine[illegible] längere Zeit. Er und Finckenstein [illegible] rend der nun folgenden Regierun[illegible]

Frage mit Einsatz allen Interesses zu. Eine enge Verbindung und Freundschaft mit Rußland war ein Fundamentalsatz H.s und seines Königs, und der Gesandte in Konstantinopel, Diez, mußte der Pforte stets Mäßigung empfehlen, wenn er ihr auch Freundschaftsversicherungen geben durfte: im stillen wünschte das Berliner Kabinett einen Krieg im Osten, um selbst im Westen frei schalten zu können. Nachdem die Pforte an Katharina II. im August 1787 den Krieg erklärt hatte, glaubte H. im Hinblicke auf Preußens günstige Verhältnisse und die schlimme Lage Rußlands, Frankreichs und Österreichs, den Moment gekommen, Preußen die Hegemonie in Europa zu verschaffen und ihn selbst zum Hüter des europäischen Gleichgewichts zu erheben. Vor allem strebte H. nach einer preußisch-russischen Allianz, anstatt den Eroberungsgelüsten Rußlands entgegenzutreten, und nach einer darauf fußenden Vergrößerung Preußens in Polen. In einem Pacifikationsplane vom 19. Januar 1788 teilte er Friedrich Wilhelm II. seine Ansicht von der Lösung der Orientfrage mit, er unterschätzte völlig die zahllosen entgegenstehenden Hindernisse, die den Plan unausführbar machten, und nannte ihn voll Verblendung das Ei des Columbus; mit Diez, der auf die Unausführbarkeit hinwies, war er sehr unzufrieden und bezeichnete dessen Vorschläge als unmöglich; auf alle Einwendungen aus In- und Ausland antwortete er mit hochmütigem Selbstvertrauen, und der König ließ ihn gewähren; H. arbeitete seinem Ziele zu, Österreich aus Galizien zu verdrängen, Danzig, Thorn, Posen und Kalisch zu erwerben. Da lehnte Rußland die guten Dienste Preußens zur Vermittelung des Friedens mit der Pforte und die Erneuerung der Allianz mit Preußen im März ab; H. jedoch ließ darum seine Pläne nicht fallen, rechnete vielmehr auf die Gunst der Verhältnisse, die Katharina II. bald von dem Werte der preußischen Freundschaft belehren und gefügig machen würde. Vorerst schloß er die Allianz mit Holland und Großbritannien ab, von Bischoffwerder (s. d.) unterstützt, und trotzte aller Opposition: Friedrich Wilhelm ließ ihn ruhig die preußische Politik leiten. Der Verlauf des Türkenkrieges machte H. unruhig, er gewann allmählich eine günstigere Meinung von den Türken, und die Einmischung Rußlands in Polen veranlaßte ihn, hier auch neuen Boden zu gewinnen und Rußland den Rang abzulaufen, indem er ein preußisch-polnisches Bündnis schloß. H. suchte unglücklicherweise von seinem orientalischen Plane zu retten, was sich irgend retten ließ, bestand auf der preußischen Intervention im Türkenkriege und wollte der Pforte eine preußische Allianz aufdrängen, während er sich in Paradestellung gegen Rußland stellte, von Gustav III. Schwedisch-Pommern zu erlangen suchte und Dänemark Ruhe gegenüber Schweden gebot. Erst zaudernd, dann kühner erhob er sich gegen Rußland, und doch hätte er sich am liebst[en] [ver]ständigt, doch b[ei] [al]-

abhold. Nach langwierigen Unterhandlungen [kam] es endlich im Januar 1790 zum Bündnisse [mit] ßens mit der Türkei, welches H. sehr [gefiel], es Preußen in Krieg mit Rußland und [Österreich] zu bringen drohte; weit besser behagten [ihm] Wirren in Ungarn, Belgien, Polen und [Frankreich]. Durch versöhnliche Haltung gegen [Rußland] suchte hingegen der neue Kaiser Leopold II., [Friedrich] rich Wilhelm mit H.s Politik zu entzweien, [und] es gelang ihm, Preußens Schiedsrichter- [und] Machtrolle zu zerstören, H.s orientalisches [Projekt] zu zerreißen und in Reichenbach Preußen [wieder] lich hinter das Licht zu führen; hier, wo [er] wesend war, gab Friedrich Wilhelm dessen [Pläne] auf, da ihm seine Projekte zu weittragend [und] denklich schienen, verzichtete auf Danzig und [Thorn] und nötigte H., am 27. Juli 1790 den [Reichenbacher] bacher Vertrag zu unterzeichnen, der seine [ganze] bisher verfolgte Politik absolut durchkreuzte, [war] eine schwere Niederlage war. Sein Kredit [war] erschüttert, der König äußerte sich voll [Unwillen] über ihn, er selbst war voll Bitterkeit. [Leo-] pold II. hielt weder im Oriente noch in [Belgien] die Bedingungen, die ihm H. in Reichenbach [zugestanden] abgerungen hatte. Unter seinen Händen [verwirrte] sich die Lage, überall sah er sich zurückgesetzt, [von] umgangen, seine Machinationen scheiterten. [Alle] Die Annäherung des Königs an den Kaiser [sollte] ihr Opfer haben, die Günstlinge, voran [Bischoffwerder], werder, bestimmten H. dazu, und der König [folgte] nach. Durch Kabinettsordre vom 1. [April] erhielt das auswärtige Amt zwei neue [Mit]glieder, wobei H.s Kränklichkeit vorgeschützt, [und] jedem Minister verboten wurde, mit der [diplo]matischen Vertretung im Auslande in [Privat]briefwechsel zu treten; auch wurde H. [die] Kenntnis der Verhandlungen mit Österreich [vor]geschlossen. Noch konnte sich H. nicht zum [Rück]tritte entschließen; als ihm aber auf ausdrücklichen [Befehl] Befehl des Monarchen die wichtigsten [Papiere] der preußischen Politik verheblt wurden, [nahm] er den Abschied. Am 5. Juli wurde ihm [noch] er besitze noch des Königs Vertrauen, [wolle] seine Last erleichtern wolle, und die Akademie [blieb] nach wie vor die Akademie und den [Hof] zu leiten und eine Geschichte Friedrichs [des] ßen zu schreiben, wozu ihm die Archive [offen] fern würden, war seine Verabschiedung. [Er] begegnete ihm Zurücksetzung, der König [mit] eisiger Kälte, und die Höflinge wußten es [zu] hüten, daß er die Archive benütze; er durfte [nicht] den dritten Teil seines Recueil, der die [Umwälzung] schwung von 1790 behandelte, publizieren. [Ein] ehrenhafter und hochsinniger Charakter [wie] setzlich hierunter, er sah sich als Opfer seines [Systems] siems an, und mit ihm schieden konsequente [Grundsätze] sätze und ein festes System aus der [preußischen] Politik. Als sich die Koalition auflöste, [Preußens] Preußens politische Lage immer verwickelter [wurde], bestürmte der Graf in wohlmeinender [Weise] 1794 den König und bot seine Dienste [an]. In alter Selbstüberhebung glaubte er, [Preußen] die europäische Welt mit sich zu reißen, [die] Mächte zur Anerkennung der [Republik] ublik zu bewegen und der [Revolution] a der Revolution Halt gebi[eten]

Weise wies der König am 20. Juli
klin den Greis und seine Ratschläge
verwundet, starb der große Minister,
s Glück und Macht über alles ging.
1795 in Berlin. Lange Krankheit
nd Körper geschwächt. 1789—1795
ertin in drei Bänden sein „Recueil
ms, manifestes et traités, qui ont
pour la cour de Prusse"; 1778
en über das Recht der bayerischen

dingers Fragmente zu dem Leben
v. Hertzberg, Bremen 1796; Pos-
Graf v. Hertzberg, Tübingen 1798;
af Hertzberg, Gumbinnen 1874/75;
Deutsche Geschichte vom Tode Fried-
hen bis zur Gründung des deutschen
Aufl., Bd. I, Berlin 1861; Bail-
Hertzberg", in Sybels Historischen
d. XLII, München 1879.

, Louis Charles. In Paris 1755
H. sehr frühe in königlichen Kriegs-
1779 als Unterlieutenant in das
nt, schiffte sich nach Nordamerika
te hier wacker im Unabhängigkeits-
Frankreich heimgekehrt, wurde er
legiments Rohan-Soubise. Er war
wie loyal. 1788 stand er mit
ente in Rennes, als der Kampf des
Parlaments mit der Regierung aus-
dem Ludwig XVI. die Verfassung
schworen hatte, fügte sich auch H.
ng und wurde Oberst der Kavallerie
nationellen königlichen Garde, 1792
amp. Am 10. August wie schon am
chte er sorgsam über das Leben des
folgte ihm in die Nationalversamm-
urde von ihm ins Schloß zurückge-
en Schweizern das Einstellen des
bieten. Nach der Gefangensetzung
ng er nach England und stand ohne
bnis der Revolution Frankreichs
r sammelte in Cowes etwa 1500
Franzosen, warnte das britische Mi-
gend, bei einer die Royalisten unter-
edition französische Kriegsgefangene
da sie zu unzuverlässig seien, wurde

Als strammem Soldaten lag ihm
Pünktlichkeit und Ordnung, die bei
n von 1795 sehr mangelhaft war.
sion der Emigranten, 3500 Mann,
., verließ mit dem Admirale Warren
1795 Cowes, um der Bai von
teilen. Auf hoher See eröffnete H.'s
: Graf Puisaye, die letzten In-
Ministers Windham, die ihm die
ganzen Expedition überwiesen; H.
den ministeriellen Auftrag vor, der
von England besoldeten Regimenter
b ihm ermahnte, letztere nicht durch
s Innere Frankreichs ohne vorher
ngslinie zu gefährden. Trotz aller
lieb H. bei seiner Ansicht, behielt sich
nd Handeln vor und weigerte sich,
e seines Gefährten zu werden. Die
der Grafen war für die ganze Ex-
pedition verderblich. Am 25. Juni warf Warren bei Carnac Anker, H. war nicht zu bewegen, ohne vorherige Rekognoscierung zu landen, und schiffte sich erst am 27. aus. Die Chouans (s. d.) strömten ihm zu, und Puisaye drang alsbald mit ihnen gegen die republikanischen Truppen unter General Hoche (s. d.) vor. H. aber ließ sich durch keine Vorstellung bewegen, seine Truppen mit Puisaye gegen Hoche zu führen, blieb bei seinem Verlangen einer sicheren Rückzugslinie, bevor man sich ins Innere wage, hielt seine Regimenter an der Küste zusammen und begann, durch britische Kanonierschaluppen unterstützt, am 29. einen Angriff auf die Halbinsel Quiberon. Nach schwachem Widerstande kapitulierte die 700 Mann starke Garnison des Fort Penthièvre (3. Juli) und nahm größtenteils Dienste bei den Emigranten, während Hoche gleichzeitig die Chouans in Auray und Landevan besiegte und die Bauern H., der sie ohne Hilfe ließ, bei Puisaye des Verrats ziehen. Der intrigante Agent der Emigration, Abbé Brottier, schrieb an H., er solle zaudern, bis Puisayes verdächtige Absichten erkannt seien, und so verzichtete H. blind auf das einzige Heil, auf die Vereinigung seiner Streitkräfte mit Puisaye; er hielt sich auf Quiberon unter den Kanonen des Fort Penthièvre und der britischen Schaluppen, während Hoche Zeit gewann, eine Übermacht von Truppen heranzuziehen; an 30,000 Köpfe drängten sich auf Quiberon zusammen. Drei Tage haderten H. und Puisaye, am 7. Juli kam es zu einer fadenscheinigen Verständigung und einem höchst albernen Schlachtplan. Die Scharen Tinténiacs und Jean-Jeans zogen im Lande umher, wurden in kleine Gefechte verwickelt und verliefen sich schließlich in die Wälder, die Schar des Grafen Vauban richtete nichts aus, und H. stand am 16. Juli mit 3500 Mann dem viermal überlegenen Feinde gegenüber. Voll Todesverachtung griffen seine Regimenter an, aber die Batterien Hoches lichteten ihre Reihen entsetzlich und vernichteten alle Hoffnungen. H. stritt wie ein Löwe, wurde schwer verwundet, gab aber noch Ordres, bis er endlich durch Graf Sombreuil den Rückzug anordnen ließ. Man brachte H. in das Fort Penthièvre, am 21. Juli schiffte er sich trotz seiner Leiden nach England ein und starb am 14. November 1795 in London an den Folgen seiner Wunden. Mit Unrecht wurde ihm allein das Scheitern der Expedition zugeschrieben; Puisaye, Brottier u. a. trugen die Mitschuld. — Vgl. Crétineau-Joly, Histoire de la Vendée militaire, Bd. III, Paris 1841.

**Herwarth v. Bittenfeld**, Eberhard, preußischer Feldmarschall, am 4. September 1796 geboren, nahm als Secondelieutenant im 2. Garde-Regiment zu Fuß an den Kriegen von 1813 und 1814, als Commandeur des 1. Garde-Regiments am Straßenkampfe zu Berlin im Jahre 1848 teil. Kommandierte im Kriege von 1864 gegen Dänemark die 13. Division und später das 1. mobile Armeecorps (Übergang nach Alsen), im böhmischen Feldzuge von 1866 die Elbarmee (Hühnerwasser, Münchengrätz, Königgrätz) und verließ kurz vor Ausbruch des Krieges von 1870 den aktiven Dienst. Lebt zu Bonn.

**Herzegowina** (oder Herfek), früher das südwestlichste der sieben Liwas des türkischen Vilajets Bosnien, bildete bis auf die neuesten Zeiten mit seinen 13,925 qkm und seiner aus 30,000 römisch-, 112,000 griechisch-katholischen Christen und 43,000 Moslems religiös bunt gemischten Bevölkerung wesentlich serbischen Stammes nebst Bosnien das klassische Gebiet der Balkanhalbinsel für unaufhörliche Kämpfe zwischen Christen und Moslems, zumal die letzteren als harte Grundherren ihren Unterthanen auch sozial als Bedrücker gegenüberstanden. Hier brachen auch 1875 die Unruhen aus, an denen sich weiterhin die blutigen serbischen und russischen Kriege entzündeten, denen erst 1878 durch die Friedensschlüsse von San Stefano und Berlin ein Ziel gesteckt wurde. Auf dem Berliner Kongreß nun im Sommer 1878 betonte Österreich mit großem Nachdrucke die bosnische Sache und die Nachteile, die seine eigenen südslavischen Provinzen durch die unaufhörlichen Agitationen und Erschütterungen in diesen Teilen der Balkanhalbinsel erlitten, und brachte eine durchgreifende Beseitigung dieser Zustände in Anregung. Ohne besondere Schwierigkeit wurde dann die Zustimmung aller unterhandelnden Mächte zu der Bestimmung erzielt, welche Österreich-Ungarn ermächtigte, die Provinzen Bosnien und H. in Besitz und Verwaltung zu nehmen, und in diesem ganzen Gebiet Garnisonen einzurichten, Militär- und Handelsstraßen herzustellen. — Am 13. Juli wurde der Berliner Kongreß geschlossen. Am 29. Juli 1878 rückten dann drei österreichische Divisionen unter dem Feldzeugmeister General Philippowich in Bosnien und H. ein. Während in Bosnien erheblicher Widerstand geleistet wurde, machte die Besetzung der H. nur geringe Schwierigkeiten. Der kroatische General Jovanowich konnte nach einem Gefecht bei Stolatz schon am 5. August in die Hauptstadt Mostar einziehen. In der H. wurde am 7. September die Stadt Trebinje besetzt und am 28. d. M. auch die Felsenfestung Klobuk, der letzte Haltpunkt der dortigen Aufständischen, erobert und zerstört. Am 21. April 1879 wurde dann die Konvention zu Stambul zwischen Österreich und der Pforte abgeschlossen, welche zwar die Souveränität des Sultans über die occupierten Länder noch immer formell anerkannte, dagegen die Verwaltung ausschließlich Österreich überließ. Die Einkünfte der Provinzen sollten nur für deren Bedürfnisse verwendet werden.

**Heß,** Heinrich, Frhr. v., österreichischer Feldmarschall, geboren zu Wien den 17. März 1788, gestorben daselbst den 13. April 1870. Der Genannte zählt zu den seltenen militärischen Talenten Österreichs, deren Geltung durch nahezu ein halbes Jahrhundert im steten Steigen begriffen war und sich bis zur Grenze des Greisenalters behauptete. Schon im Jahre 1809 eine geachtete Persönlichkeit des Generalstabes, 1813 und 1814 viel verwendet, das Jahr darauf im Hauptquartiere des Feldmarschalls Schwarzenberg als Major thätig, fand H. seit der bewaffneten Intervention Österreichs im Piemontesischen (1821) auf dem Boden Italiens den Boden seiner wachsenden militärischen Thätigkeit. Bürgerlicher Herkunft und doch bereits mit 41 Jahren Oberst und Ar… kommandant (1829) wurde H. von Erzh… einem der berufensten Kenner soldatischer … keit, alsbald für eine der wichtigsten St… empfohlen, indem er 1831 dem damaligen … befehlshaber der Armee Italiens, Gra… detzky als Chef des General-Quartiermeiste… zugeteilt wurde und in dieser Eigenschaft … der militärischen Reformen genannt werd… durch welche der genannte Marschall die … rierfähigkeit des italienischen Armeecorps … haltig vervollkommnete. Die Bestellung als … major und Brigadier in Mähren (1834), … dungen an deutsche Höfe (1840) zugun… Organisation der Bundesarmee entfernten … längere Zeit vom Boden Italiens, … 7 Jahre vergingen, während deren er … zum Feldmarschall-Lieutenant und … inhaber befördert erscheint, bevor er dah… zurück kam, um an der Schwelle des … alters (1848) die ruhmvollste Epoche … litärlebens anzutreten.

Seit 18. März 1848 Generalstabs-… detzkys, durfte H. die rechte Hand des … schalls genannt werden. Die Erfolge des … vor Mantua, Legnago, Vicenza, Verona, … Entscheidung bei Custozza (25. Juli) … sein Verdienst, wie dies die Verleihung … sienkreuzes bezeugte. Vor allem aber … große Erfolg des Frühjahrskrieges, den … schlacht bei Novara (1849, 22. März) … großen Schlage abschloß, die Feldzug… Mannes, dem auch Radetzky in seinem … „bei weitem größten Anteil" des Sieges … zuerkannte. Dieses allseitig anerkannte … lohnten das Großkreuz des Leopoldord… Theresiencommandeurkreuz, die Ernenn… Feldzeugmeister und Generalstabs-Chef der … Armee. Als es sich 1850 bis 1854 um … stellung von Observations- und Operati… in Galizien und Siebenbürgen handelte, … an deren Spitze gestellt. Das Geschick … glücklichen Kriegsjahres 1859 vermochte … rige Strategie nicht zu ändern, als er … Tage bei Magenta dem Kaiser zur … Italien abging und hier die Schlacht … ferino mit leitete. 1860 legte H. als Fel… den Armee-Oberbefehl und das Amt eines … stabs-Chefs nieder, um als Hauptmann … cieren- und Trabanten-Leibgarde und He… mitglied mit 82 Jahren sein verdienstvo… zu schließen.

Vgl. die Litteratur über den Krieg … von 1848 bis 1849 und 1859. Insb… „Der Krieg in Italien", 1859, bearbei… das k. k. Generalstabs-Bureau, Bd. … (Wien 1874), als offizielle Darstellung. … Krieg von 1848/9 die (österreichischen) … Schönhals und Heller (Radetzky … betreffend); ferner Rüstow (Zürich 1850 … lisen (Berlin 1855); die italienischen … Bava, Pepe, Pisacane. Spez. üb… „General Heß in lebensgeschichtlichem … (Wien 1855). Vgl. Wurzbach, Biogr… Lexikon, Bd. VII; Hirtenfeld, Der mi… Maria-Theresien-Orden (Wien 1857).

in Kassel das Museum Fridericianum an, machte Kassel zu einer der schönsten Residenzen Deutschlands, hielt zahlreiches Militär und verkaufte schmachvoll Großbritannien 12,000 Mann für 21,276,778 Thaler zum Kriege gegen die amerikanischen Kolonieen; er liebte enorm den Prunk, stiftete am 25. Februar 1769 den Militär-Verdienstorden und am 14. August 1770 den Hausorden vom Goldenen Löwen und starb am 31. Oktober 1785. Sein Sohn **Wilhelm IX.** (geboren 3. Juni 1743), des Vaters Gegensatz, beseitigte dessen Mißbräuche, doch artete seine Gerechtigkeitsliebe oft in Härte und seine Sparsamkeit in filzigen Geiz aus; er vermehrte die Truppen, baute prächtig in Kassel, Nenndorf, Hofgeismar und Wilhelmshöhe, besetzte 1787 gewaltthätig das Land des verstorbenen Grafen zur Lippe-Schaumburg, wurde aber vom Kaiser, von Preußen, Großbritannien und den Reichsgerichten genötigt, es wieder zu räumen und alle Kosten zu tragen. Er nahm an den Revolutionskriegen teil und verlor im Baseler Frieden von 1795 seine linksrheinischen Gebiete (3/4 □ Meilen mit 2,500 Seelen); hierfür erhielt er im Reichsdeputations-Hauptschluß Februar 1803 die Reichsstadt Gelnhausen, die Enklaven Fritzlar, Naumburg, Neustadt, Holzhausen und Amöneburg (5 □ Meilen mit 14,000 Seelen) und die Kurwürde. Seit 27. April 1803 nannte er sich **Wilhelm I., Kurfürst von Hessen.**

**Wilhelm I.** folgte der preußischen Politik, stellte 1806 sein Heer auf den Kriegsfuß und vermehrte es auf 20,000 Mann, wahrte aber trotz aller Feindschaft gegen Napoleon bewaffnete Neutralität. Napoleon gab ihm nach der Schlacht von Jena schuld, er habe im Falle eines preußischen Siegs den abziehenden Franzosen in Rücken und Flanke fallen wollen, und schickte den Marschall Mortier gegen ihn. Der doppelzüngige Kurfürst, den Napoleon für abgesetzt erklärte, entfloh mit einem Teile seiner Schätze nach Itzehoe, dann nach Prag und die Franzosen besetzten am 1. November 1806 Kassel. Nach dem Tilsiter Frieden im Juli 1807 kam Kurhessen zum Königreiche Westfalen (s. d.), dessen Hauptstadt Kassel wurde, und teilte das Schicksal Westfalens unter König Jérôme Napoleon. Versuche der Anhänger der hessischen Dynastie, Wilhelm zu restaurieren, scheiterten. Erst nachdem die Russen unter Tschernitschew Hessen von den Franzosen gesäubert hatten, kehrte **Wilhelm I.** am 21. November 1813 nach Kassel heim, betrachtete die letzten sieben Jahre als nicht gewesen und stellte mit vollendeter Brutalität alles auf den Fuß von 1806; er erkannte die Käufe westfälischer Domänen nicht an, verfolgte alle, die Jérôme gedient hatten, u. s. w. Auf dem Wiener Kongresse wurde 1815 bestimmt, Wilhelm solle den Kurhut behalten, nicht aber den von ihm erstrebten Königstitel bekommen; Kurhessen trat mehrere Enklaven und Grenzdistrikte an Nachbarstaaten ab, erhielt dagegen den größten Teil des Fürstentums Fulda, mehrere Enklaven in hessischem Gebiete, einen Teil der Ysenburger Lande, die später an Preußen abgetretene niedere Grafschaft Katzenelnbogen, u. s. w., und Wilhelm wurde am 31. Januar 1816 Gro
Fulda. Er stiftete am 18. März 181
vom Eisernen Helm, trat am 10. J
den Deutschen Bund und auf russ
am 9. April 1817 zur Heiligen Allia
die Anforderungen der Zeit seinen
Souveränität nicht entsprachen, ver
eine liberale landständische Verfassun
darüber mit den Ständen 1815 bis 1
stift und auch 1821 kam kein Ge
stande; das Haupthindernis lag in
des Staats- und Hausvermögens;
Wilhelm das Haus- und Staatsgeset
1817, in das einige Bestimmungen
ten Verfassungsentwurfs aufgenom
Durchgreifend gegen jeden Beamtenm
eifrigst für korrekte und strenge Re
Hebung des Schulwesens. Er starb
bruar 1821.

Sein Sohn, Kurfürst **Wilhelm**
28. Juli 1777), entwarf eine neu
einteilung, änderte die Zivil- und
richtungen, trennte die Justiz von
tung, organisierte die Polizei neu
die Spitze der Verwaltung ein Staa
von vier Departements; diese Änder
dem Lande viel, ohne ihm Garantie
rung der Zustände zu bieten, zum
liche Landesvertretung von dem tyra
sten überall hintangesetzt wurde. W
Banne seiner nichtswürdigen Maitre
Gräfin Reichenbach-Lessonitz erhob;
nahm so zu, daß Kurfürstin und
Land verließen. Die ohnehin große
im Volke stieg durch polizeiliche
Willkürakte, im September 1830 kam
benden Auftritten, Kurfürst und K
söhnten sich jetzt, kehrten zusammen a
tember nach Kassel zurück, und Wilhe
Landstände ein. Am 2. Januar 18
Verfassung zustande, Wilhelm geneh
5. Januar, übergab sie am 8. den
ließ sie überall beschwören. Die Rei
ihm nachgereist, mußte zwar infolg
mults wieder fort; aber Wilhelm
ohne sie leben, verließ im März Kas
ihr in Frankfurt und Hanau und li
keine Vorstellung zur Rückkehr be
30. September 1831 ernannte er de
**Friedrich Wilhelm** (s. d.) zum Mi
der am 7. Oktober in Kassel einzog
thatsächlich in H. regierte. Der a
1831 eröffnete erste Landtag nach de
fassung erledigte manches wichtige
ders den Zollanschluß an Preußen,
als er sich über die nach Hassenpflug
tritt in das Ministerium eingeführte
der Presse und Vereine und die Ausn
des Bundestags beschwerte, am 26
aufgelöst; ebenso erging es am 17.
dem zweiten Landtage, da er sich m
Regierungsverfügungen aussprach, u
Ausschusse der Stände angestrengte An
pflugs wurde vom Oberappellations
gewiesen. Der am 3. Juni 1833 e
31. Oktober geschlossene dritte Landt

Budget und bewilligte die Emanzipation der
. Der am 11. November 1833 für die
Finanzperiode zuſammentretende Landtag
zweimal vertagt, am 6. April 1835 ohne
entlaſſen; er ſtellte ein Budget auf, das
100,000 Thaler Defizit jährlich nachwies,
hatte eine Gemeindeordnung, konnte aber
Anfangs Verklagung abermals nicht erreichen.
Im November 1834 erfolgte Heimfall der
Beſitzungen der Linie Heſſen-Rothenburg
veranlaßte neue Wirren zwiſchen Regierung
Ständen, da erſtere die Rothenburger Quart
Gemeinſchaft des Kurhauſes beanſpruchte. Die
Heſſenpflugs durch die erboſten Stände
am 6. April 1836 neuerdings zurück-
. Am 22. November 1836 eröffnete der
mit den Landtag zur dritten Finanz-
, aber die alten Streitigkeiten währten fort;
Vertagung und ſelbſt Heſſenpflugs
im Juli 1837 brachten keinen Frieden,
die Stände die Einkünfte der Rothen-
Quart kurzweg zum Budget ſchlugen, wur-
am 10. März 1838 aufgelöſt. Die Neu-
brachten faſt dieſelben Leute wieder in den
wieder war keine Einigung über das
zu erzielen, und am 12. Juli 1838 wurde
abermals ohne Abſchied heimgeſchickt;
den am 25. November 1839 eröffneten
die Finanzwiſte fort. Zu dem am 1. No-
1842 zuſammentretenden Landtag zur fünf-
Finanzperiode fielen die Wahlen für die
günſtiger aus; ſie brachte ihre Finanz-
, namentlich die Erhöhung des Militär-
, aber die Differenzen wegen der Rothen-
Quart führten zu einer neuen Vertagung;
wegen der Eiſenbahnfrage ein völliges
drohte, gab die Regierung nach und
Vorlage zur Kaſſel-Frankfurter Bahn.
3. Dezember 1845 eröffnete Landtag zur
Finanzperiode wurde ſofort vertagt, und
traten erſt am 13. März 1846 wieder
, um wegen Konflikts mit dem Finanz-
am 14. Juli vertagt und wegen der
Katholiken-Frage am 13. November aufge-
werden. Die Regierung ließ kein Mittel
, um eine miniſterielle Majorität bei
wahlen zu erzielen, hatte damit Erfolg,
Landtag im Mai 1847 die Verlängerung
erhebung bis Ende des Jahres bewil-
und vertagte ihn. War auch zuletzt eine
ſchweigender Verſöhnung zwiſchen dem
Kurfürſten und dem Lande eingetreten,
er doch beharrlich Heſſen ferne; als er
November 1847 in Frankfurt ſtarb, wurde
**Wilhelm I.** Kurfürſt. Er war eigen-
ſtarrköpfig und mißtrauiſch, durch und
Despot, achtete nur ſeinen Willen, hinderte
Entwickelung Heſſens und wollte keine Schranken
Willkür anerkennen. Alsbald verſuchte er,
Verfaſſungseid zu umgehen und das Staats-
geſetz einſeitig abzuändern, ſcheiterte aber an
, Miniſterium und Heer. Der alte Kampf
Landesvertretung dauerte fort, und am
Februar 1848 wurde der Landtag vertagt.
Pariſer Februarrevolution regte Heſſen un-
auf, beſonders Hanau, wohin von Bundes
wegen Militär kam. Von überall ſtrömten Peti-
tionen mit den üblichen Volkswünſchen nach Kaſſel,
und höchſt widerwillig verſprach der Kurfürſt,
nachdem er ſein Miniſterium geändert, am 7. März
1848 Aufhebung der Zenſur, Beſeitigung der Maß-
regeln gegen die Deutſchkatholiken, Öffentlichkeit
und Mündlichkeit bei Geſchworenengerichten u. ſ. w.
Hiermit war das Volk nicht zufrieden, es erzwang
am 12. März die Verſprechung der Beſetzung des
Miniſteriums mit Männern des allgemeinen Ver-
trauens, einer Amneſtie, voller Religions- und
Gewiſſensfreiheit, des Petitions-, Vereins- und
Verſammlungsrechts, der Verwendung für eine
Nationalvertretung am Bundestag und der Preß-
freiheit mit Preßgeſetz. Eberhard und Wipper-
mann traten ſofort ins Miniſterium, man erwar-
tete eine befriedigende Weiterentwickelung der
öffentlichen Zuſtände, wenn auch noch manche
ernſte Ruheſtörung beſonders in Hanau vorkam.
Mit der am 13. März zuſammentretenden Stände-
verſammlung begann das neue Miniſterium die
Reformen; es entſtanden ein Amneſtiegeſetz, Ge-
ſetze über Preſſe, Petitions-, Vereins- und Ver-
ſammlungsrecht, über das Oberappellationsgericht,
über Einführung der Schwurgerichte, Umbildung
des Strafverfahrens, Neuorganiſation der Ge-
richte, über Religionsfreiheit, Einführung der Zivil-
ehe, über Polizei und Zunftgerichtsbarkeit u. ſ. w.
Die Agrargeſetzgebung erhielt eine notwendige Er-
gänzung durch Jagdgeſetz und Lehens- und Meier-
geſetz. Um den Finanzen aufzuhelfen, wurde die
Beitreibung der Staatseinkünfte geſetzlich geſichert,
die Rückzahlung eines großen Vorſchuſſes an die
Hofkaſſe bewirkt, für eine Million Thaler Papier-
geld gemacht und der Ertrag der Rothenburger
Quart dem Staate wieder zugewendet. In ein-
zelnen Punkten wurde die Verfaſſung ausgebildet,
und am 31. Oktober endete die Ständeverſamm-
lung. Das Miniſterium begann das Volksſchul-
weſen zu reformieren, bahnte die Trennung der
Kirche vom Staate an, förderte die Eiſenbahnen,
trat für Einführung der neuen organiſchen Ein-
richtungen ein und ordnete ſich bezüglich der
auswärtigen Beziehungen der deutſchen Zentral-
gewalt unter. Heckers Aufſtand fand bei dem
Volke nur geringen Anklang, und heſſiſches Mili-
tär half zu ſeiner Unterdrückung. Die Wahlen
in die Frankfurter Nationalverſammlung fielen
auf Freiſinnige. Unter Beteiligung Friedrich Wil-
helms huldigte das Heer am 6. Auguſt dem
Reichsverweſer, Erzherzog Johann. War in Kaſſel
der Zentralverein der konſtitutionellen Partei für
ganz Deutſchland und trat ſie rührіger als ir-
gendwo auf, ſo wich ſie doch allmählich und immer
hoffnungsärmer vor der ſeit Juli beſonders in
Südheſſen außerordentlich anwachſenden republi-
kaniſchen Partei zurück. Während infolge der
Vorfälle in Wien und Berlin die Furcht vor
Reaktion das Land in ſteter Bewegung hielt und
manche Exzeſſe ſich abſpielten, trat am 29. No-
vember die neugewählte Ständeverſammlung zu-
ſammen; abgeſehen von der Hofdotation, die der
Kurfürſt nicht mindern laſſen wollte, beriet ſie
hauptſächlich über das neue Wahlgeſetz, welches am
2. Februar 1849 angenommen wurde. Am 3. Ja-
nuar waren im Staate die deutſchen Grundrechte

gesetzlich verkündet worden, obwohl bekannt war, Friedrich Wilhelm habe erklärt, er werde sie nie gesetzlich sanktionieren. Bezüglich der deutschen Frage hielten Ministerium und Ständeversammlung in ihrer Majorität noch zur Nationalversammlung, und am 30. April wurden Reichsverfassung und Reichswahlgesetz in der Gesetzsammlung publiziert. Da aber die Bewegung in Kurhessen stieg, demokratische und konstitutionelle Vereine immer weiter gehende Forderungen an die Regierung stellten, wandte sich diese mehr und mehr Preußen zu, und Friedrich Wilhelm ratifizierte am 6. August den von der Ständeversammlung gutgeheißenen Anschluß Kurhessens an das Dreikönigsbündnis. Doch trat bald eine Wendung ein, schon in dem Vorbehalte angekündigt, unter dem die Regierung der am 30. September zwischen den deutschen Großmächten wegen Bildung einer provisorischen Zentralgewalt abgeschlossenen Konvention beitrat; sie behielt sich weitere freie Entschließung für den Fall vor, daß zum 1. Mai 1850 die deutsche Verfassungsangelegenheit noch nicht abgeschlossen sein sollte, und verwahrte sich gegen event. Einmischung der Zentralgewalt in die hessische Verfassungssache. Neue Zerwürfnisse mit den Ständen betreffs der inneren Angelegenheiten und Differenzen mit dem Ministerium bei der Ernennung der Mitglieder zum Staatenhause boten den Grund zu der am 23. Februar 1850 erfolgten Entlassung des Märzministeriums, und hiermit begann für den Kurstaat eine neue Ära, die nicht nur für ihn verhängnisvoll wurde, sondern ganz Deutschland schmerzlichst berührte.

An die Spitze des neuen Ministeriums trat als Ministerpräsident, Minister des Inneren und der Justiz der verhaßte Hassenpflug, und bereits am 26. Februar unterbreitete er den Ständen sein Programm, welches jede Ausnahmemaßregel von der Hand wies. Er ging darauf aus, den Kurfürsten von Preußen abzuziehen und die Union zu sprengen; am 7. März erklärte er, die Regierung halte an der Reichsverfassung fest, könne aber nie mit dem von Preußen projektierten Sonderbunde einverstanden sein. Das Verhalten Kurhessens bei dem Berliner Fürstenkongresse bewahrheitete diese Kundgebung; die Stände erließen nun ein Mißtrauensvotum, wiesen eine vom Ministerium eingebrachte Kreditforderung besonders für außerordentliche Militärbedürfnisse ab und wurden am 15. März vertagt, als sie nachher Hassenpflugs Finanzvorschläge wieder verwarfen, am 12. Juni aufgelöst. Ihr permanenter Ausschuß gab seine Zustimmung zur Forterhebung der Steuern nur mit dem Vorbehalte, die eingehenden Beträge sollten einstweilen aufbewahrt werden. Hassenpflug war meist in Frankfurt, wo er Kurhessen bei der von Österreich berufenen Bundes-Plenarversammlung vertrat. Unter den heftigsten Kämpfen der konstitutionellen und demokratischen Parteien brachten die Wahlen für die neue Ständeversammlung von ihnen fast gleiche Anzahl; die Versammlung begann am 26. August. Die Regierung forderte von ihr ohne alle Finanzvorlage einstweilige Steuerforterhebung, wieder kam es zu Zwisten, schon am 2. September zu einer abermaligen Auflösung, und nach erfolglosen Verhandlungen mit dem ständischen Ausschusse erschien am 4. Sept[ember] höchste Verordnung, wonach die Fort[setzung] erhebung aller Steuern für so lange [fortgesetzt] wurde, bis mit den bald zu berufend[en] Weiteres vereinbart sei; der Beschluß [der] Ständeversammlung vom 31. August, [die] Steuern zu verweigern, ward als [Ver]bruch und erster Schritt zur Rebellion [bezeichnet]. Noch am 5. September erklärte hierauf [der] dische Ausschuß die Steuerverordnung [für] fassungswidrig; dieser Erklärung schloß [sich] Finanzbehörden, nach und nach die [Ver]waltungs- und richterlichen Behörden an, u. [s.] landesherrliche Verordnung vom 7. [September] sprach hierauf den Kriegszustand in [allen] quenzen über Kurhessen aus und übertrug [dem] Generale Bauer unbeschränkte Autorität. [Doch] dies schüchterte weder Militär noch [Beamte] in ihrer Verfassungstreue ein und [die Bevölke]rung verhielt sich ruhig. Der ständische [Ausschuß] klagte das Ministerium des Hochverrats an, [dieses] trat ab, und Hassenpflug stellte dem [Kurfürsten] wöhnischen Kurfürsten eine Militärrevolte in Aussicht, worauf dieser plötzlich mit [seinen Kin]stern am 13. September heimlich von [Kassel] Frankfurt, dann nach Schloß Philippsruhe [bei] Hanau ging und am 17. die Residenz [nach Wilhel]helmsbad verlegte. Land und Hauptstadt [blieben] ruhig, in den Ministerien stockten die [Geschäfte] und alle Behörden erklärten sich gegen [die Regierung]. 21. September forderte der um Einmarsch [ersuchte] gegangene Bundestag die Regierung auf, [Truppen] alle einem Bundesgliede zustehenden [Rechte] wenden, um die bedrohte landesherrliche [Autorität] wieder herzustellen, der ständische Ausschuß [hatte] bestritt in öffentlicher Erklärung die [Gültigkeit] dieses Bundesbeschlusses, Preußen protestierte [gegen] das eventuelle Einschreiten des Bundes. [Preußische] Truppen bei Wetzlar, Paderborn und in [Fulda] zusammen. Das Ministerium ging in [Anklage]vor, verwies Gerichten und Behörden [die Ver]teilung von Regierungsmaßregeln, [verhängte] ziplinarstrafen gegen Widerspenstige [und] Bürgergarde auf, suspendierte den [Bürger]meister von Kassel und setzte das von [ihm] angeordnete permanente Kriegsgericht [ein]. ständische Ausschuß protestierte und [erließ] 30. September bei dem General-Audi[teur] Oberbefehlshaber, General v. Hanstein, [gegen] Sohn des Kurfürsten Wilhelm I., [den] setzwidrigen Vorgehens an. Seitens [der Regie]rung wurden die Maßregeln gegen [die Presse] verschärft und das General-Auditorat [reorga]diert. Das Offiziercorps gab nun, [trotz] Vorstellungen vergeblich waren, mit [der Regie]nahmen am 9. Oktober seine Gesamt[entlassung] ein. Trotz alledem blieb das verhaßte [Ministe]rium, auf dessen Antrag der Bund am [24.] 25. Oktober die militärische Besetzung [Kassels] beschloß. Ein bayerisch-österreichisches [Bundes]corps von 25,000 Mann unter dem [österreichischen] Generale Prinzen Karl Theodor von [Bayern] Taxis mit Graf Rechberg als Zivil[kommissar] rückte am 1. November ein und besetzte [Kassel], worauf am 2. ein preußisches Corps [unter] General-Lieutenant Grafen von der [Gröben]

überschritt, in Eilmärschen nach Fulda und ein anderes in Kassel eintraf. Hiergegen verwahrte sich die Regierung sofort und schickte Gesandten aus Berlin ab. Bei dem Einmarsch der Bundestruppen nach Fulda kam es am 1. November zu dem vielgenannten Vorpostengefechte von Bronzell mit den Preußen. Groeben hatte auf Befehl schon am 9. Fulda, welches die Bundestruppen am 10. besetzten, und nahm Hanau zum Schein feste Stellung. Infolge der Occupation wurden die Einwohner im Lande entwaffnet, politischen Vereine verboten und die unbotmäßigen Beamten mit starker Einquartierung belegt. Sofort nach ihrer Ankunft im Hanauer Lande wurden die hessischen Truppen bis auf wenige beurlaubt und eine Anzahl Offiziere um den erbetenen Abschied. Nach dem Frontwechsel der preußischen Politik und den Bestimmungen der Olmützer Konferenz vom 29. November sollte der Aktion der Bundestruppen in Hessen von Preußen kein weiteres Hindernis bereitet werden und neben einem Bataillone derselben Ruhe wegen ein preußisches in Kassel einrücken. Neben den österreichischen Bundeskommissaren Leiningen trat ein preußischer, Geheimrat Bencker, freilich stets zurückgeschoben. Die Exekutionstruppen rückten am 22. Dezember in Kassel ein, Friedrich Wilhelm kehrte am 27. nach Kassel zurück, am 28. kam die Regierung an; der ständische Ausschuß wurde suspendiert und von Leiningen eine strikte Erklärung wegen Befolgung der Septemberverordnungen eingefordert. Hassenpflug trieb im Januar 1851 die Steuern ein, ein permanentes Kriegsgericht wurde neuerdings eingesetzt, das General-Auditoriat geschäftig in Gang und es ergingen die gehässigsten Verfolgungen gegen die verfassungstreuen Beamten und Bürger. Da der ständische Ausschuß trotz Suspension bei dem Oberappellationsgerichte Anklage gegen Hassenpflug wegen verfassungswidriger Verwendung der Landtagswahlen erhob, wurden seine Mitglieder auf Leiningens Befehl am 7. März verhaftet und schließlich um zehn Thaler gestraft. Nachdem im Januar alle hessischen Truppenteile wieder in ihre Quartiere zurückgekehrt waren und die meisten Offiziere ihr Abschiedsgesuch zurückgenommen hatten, wurden Anstalten getroffen, der Exekutionstruppen getroffen. Am 11. Juli erhielt der Kurfürst das Militär seines Eides auf die Landesverfassung und beeidigte es mit einer neuen Formel ohne Bezug darauf, hob das Gericht über den obersten Militärchef auf und erließ eine sehr lückenhafte Amnestie; am 15. Juli untersagte er dem ständischen Ausschusse jedes weiteres jede amtliche Thätigkeit. Die Exekutionstruppen und die Bundeskommissare verließen Anfang August das Land, welches finanziell sehr übel befand. Am 1. November trat die neue Gerichtsorganisation in Kraft, die höheren Stellen meist neu besetzt wurden. Hassenpflug hatte den Verfassungsrevers Friedrich Wilhelms gewaltsam dem ständischen Archive entnommen, jetzt beschloß der Bundestag am 16. März 1852: die Verfassungsurkunde vom Jahre 1831 mit ihren Modifikationen von 1848 und dem Wahlgesetze vom 5. April 1849 sei außer Wirksamkeit gesetzt und die Regierung werde aufgefordert, eine dem Resultate der Beratung zwischen ihr und den Bundeskommissaren entsprechende revidierte Verfassung nebst Wahlgesetz und Geschäftsordnung alsbald als Gesetz zu publizieren. Am 13. April erschien die neue oktroyierte Verfassung; sofort wurden die landständischen Beamten entlassen und das landständische Archiv der Regierung ausgeliefert. Die Wahlen ergaben ein der Regierung günstiges Resultat, am 16. Juli wurde der Landtag eröffnet und Friedrich Wilhelm nannte ihn die wahren Stände, war aber weit entfernt, die Verfassung völlig zu genehmigen. Durch öftere Vertagungen unterbrochen, beschäftigte sich der Landtag mit finanziellen Fragen, während die Regierung mit ihren Strafmaßregeln wegen des Widerstands von 1850, gegen Vereine u. s. w. fortfuhr. Allgemeine Mißbilligung antwortete den Versuchen Bilmars, des Vorstands im Kultusministerium, die reformierte Landeskirche in eine lutherische umzuwandeln, auch der Kurfürst war als Autokrat dagegen. Da der Landtag gegen die neue Verfassung aufzutreten wagte, wurde er am 4. Januar 1854 aufgelöst und ihm am 9. Februar klar gemacht, was seines Amtes sei. Das 1848 aufgehobene Jagdrecht auf fremdem Boden wurde wiederhergestellt, das Budget nach der Regierungsvorlage veröffentlicht u. s. w.; hingegen endete die gegen die Mitglieder der Ständeversammlung von 1850 vom Kriminalgerichte in Kassel geführte Hochverratsuntersuchung mit ihrer Freisprechung von der Anklage, wobei es trotz aller Rekurse der Staatsanwaltschaft blieb. Am 19. Dezember 1854 endete der Kriegszustand im Staate. Da die früheren Mitglieder wiedergewählt wurden, so fielen die Präsidentenwahlen in der am 19. September 1855 eröffneten neuen Ständeversammlung auf Oppositionsmänner, doch wurden sie vom Kurfürsten bestätigt, und die Regierung ging darauf ein, daß aus dem Eide jede Beziehung auf die Verfassungsurkunde wegbleibe. Da in der Verfassungsfrage abermals nichts erreicht werden konnte, entließ die Regierung die Stände am 29. September. Jetzt endlich trat das ganze Ministerium Hassenpflug am 16. Oktober 1855 ab. Nur allmählich kam ein neues zustande, welches alsbald die Herrschaft der Superintendenten beschränkte, den Mittelpunkt der kirchlichen Gewalt in die Konsistorien zurückverlegte und dadurch dem reformierten Bekenntnisse wieder freiere Bewegung gestattete. Bei den Verhandlungen zwischen Regierung und Ständen wegen der Verfassung handelte es sich hauptsächlich um die Regentschaft, die Zusammensetzung und Wirksamkeit der Kammern, die Kompetenz der Gerichte u. s. w., aber auch jetzt unterblieb eine volle Einigung. Die Neuorganisation der Finanzverwaltung vom 5. Mai 1856 war eigentlich die Wiederherstellung der 1850 wegen ihrer Übelstände beseitigten Kollegien; auch bei der Erhöhung der Grundsteuer blieben die Defizits nicht aus. Die politischen Prozesse dauerten fort, endeten aber oft mit Freisprechung. Als die Ständeversammlung von 1857 in den einzelnen Zweigen der Staatsausgaben Ersparnisse machen wollte, verwahrte sich die Regierung dagegen, als habe jene das

Recht, jede einzelne Ausgabe zu genehmigen; überhaupt — meinte sie — sei eine Genehmigung der Stände nur dann erforderlich, wenn zur Deckung der Staatsausgaben eine Erhöhung der bestehenden oder die Einführung neuer Steuern nötig sei; sonst habe sie freie Hand. Nach einiger Nachgiebigkeit der Regierung verständigten sich endlich die Kammern bezüglich der Verfassungsfrage über eine Erklärung an den Bundestag wegen seines Beschlusses vom 27. März 1852, doch war die Regierung von der Fassung noch keineswegs befriedigt; am 15. Juli 1858 sandte sie Abée mit sämtlichem Materiale als Bevollmächtigten nach Frankfurt, um die Verfassung festzustellen, während gerade auch die hessischen Standesherren wegen ihrer Rechtsverhältnisse Beschwerde bei dem Bundestage erhoben. Hierzu kam noch eine Klage der Agnaten gegen Friedrich Wilhelm, weil dieser ihnen einen Anteil an den Einkünften der Rothenburger Herrschaft verweigerte. Der Kriegslärm von 1859 fand die Stände zu allen Opfern bereit, die gefordert werden konnten. Ein neues Ministerium kam am 7. Mai d. J. ans Ruder. Die Kluft zwischen Fürst und Volk aber wurde immer breiter und jede Ständeversammlung protestierte gegen die Verfassung von 1852.

Am 12. November 1859 sprach sich Preußen am Bundestage offen für die alte Verfassung von 1831 aus, aber anstatt ihrer gab der Kurfürst auf Veranstaltung des Bundestags am 30. Mai 1860 eine Verfassung, gegen die alle Welt protestierte. Preußen, Baden, die öffentliche Meinung in Deutschland, schließlich Österreich traten entschieden gegen dieselbe auf, aber der Kurfürst blieb unerbittlich. Auf seine beleidigende Aufnahme eines königlichen Abgesandten antwortete König Wilhelm von Preußen mit einem Ultimatum und der Mobilisierung von zwei Armeecorps, und als auch der Bundestag sich auf die Seite der deutschen Großmächte schlug, mußte Friedrich Wilhelm, Wut im Herzen, am 21. Juni 1862 die Verfassung von 1831, vorbehaltlich der auf verfassungsmäßigem Wege zu vereinbarenden, durch die Bundesgesetze gebotenen Abänderungen, und das Wahlgesetz von 1849 wieder einführen; ein Gesetz vom 6. Mai 1863 fügte Bestimmungen wegen der Prinzen, Standesherren und Ritterschaftsdeputierten hinzu. Aber die Streitigkeiten zwischen Kurfürst und Volk endeten darum nicht; Friedrich Wilhelm suchte, so viel er konnte, die Ausübung der Verfassung zu hemmen, machte ihre geschworenen Feinde zu Ministern, wies alle Wünsche und Beschwerden von Volk und Ständen unnachsichtlich zurück und konservierte sorgfältig die elenden Zustände. Über seine Stellung auf dem Frankfurter Kongresse von 1863: (s. „Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Hessen"). Als am 5. Februar 1866 abermals die Ständeversammlung vertagt wurde, sprach Präsident Nebelthau die Hoffnung aus, daß die Minister nicht mit ihr spielten, und da vom Throne kein Entgegenkommen erfolgte, verwahrte sich die Versammlung am 14. März mit 44 gegen 1 Stimme gegen die unausbleiblichen Folgen der Mißregierung, erklärte das Fürstenwort für gebrochen und beschloß mit 33 gegen 14 Stimmen Anklage wegen Verfassungsverletzung gegen den bei Friedrich hochbeliebten Justizminister Abée und de Vorstand des Justizministeriums, Pfeiffe Oberappellationsgerichte in Kassel zu über die Ereignisse von 1866, den Unte Kurstaats, die Absetzung und den Tod fürsten s. „Friedrich Wilhelm".

Am 20. September 1866 wurde K in Preußen einverleibt, am 1 d. J. trat v. Möller als Oberpräsid Spitze der Verwaltung.

Vgl. v. Rommel, Geschichte von Bde., Gotha 1820—1858; Wipperm hessen seit den Freiheitskriegen, Kassel 18 Geschichte von Hessen-Kassel, 1856; Denkschrift S. Kgl. H. des Kurfürste Wilhelm I. von Hessen, betreffend die des Deutschen Bundes und die Ausg Kurfürstentums durch die Krone P Jahre 1866, Prag 1868.

**Hessen-Rheinfels und Hessen-R**

Geschichte. Landgraf **Ernst** (s. „Hes der jüngste Sohn zweiter Ehe des Moritz in Kassel (geb. 9. Dezember hielt 1627 Rheinfels, nach dem Tode s Hermann und Friedrich aber 1658 Rothenburger Quart unter Hoheit Linie, d. h. die niedere Grafschaft Ka mit Stadt und Festung Rheinfels, Stadt Rothenburg, Wanfried, Eschwe Ludwigstein, die Herrschaft Plesse, Gleichen, mit allen Einkünften und ½ zolls. Er wurde 1652 katholisch un 12. Mai 1693. Sein älterer Sohn (geb. 5. Mai 1648) nahm seine H Rothenburg, wonach das Haus sic **Rheinfels-Rothenburg** nannte; d **Karl** (geb. 3. August 1649) gr Linie **Hessen-Wanfried**, die trotz zehn Kinder schon 1755 in seinem Soh erlosch. Obgleich im Utrechter Frieden l Wilhelm und dem Landgrafen von H streitige Rheinfels letzterem zugesproc behielt es Wilhelm auf Ausspruch hin. Er starb am 20. November 1 Sohn **Ernst Leopold** (geb. am 25. starb am 29. November 1749; ihm Sohn **Konstantin** (geb. 21. Mai 17 ihm fielen 1755 die Wanfrieder Be seine Linie, die sich nun **Hessen-W** nannte. Am 25./26. März 1754 trat Vergleiche mit dem Landgrafen von diesem die Festung Rheinfels ab, wo Einführung des Primogeniturrechts Vorteile für sein Haus erhielt. Als er zember 1778 starb, folgte ihm sein **Emanuel** (geb. 5. Juni 1746). von Luneville wurde 1801 der linksrh der Grafschaft Katzenelnbogen, darunt an Frankreich abgetreten, wofür Ka im Reichsdeputations-Hauptschlusse vo Kassel eine jährliche Rente von 22,500 T sichert erhielt. Unter der westfälische blieb er im Besitz der Reste der Rothenbu Nach seinem Tode am 23. März 1 sein Sohn, der letzte Landgraf **Wilhel**

2. September 1779). Da auf dem Wiener
reffe 1815 der Kurfürst von Hessen den
der niederen Grafschaft Katzenelnbogen, die
Stadt Plesse und das Amt Neuengleichen
Preußen abtrat, sollte Viktor Amadeus
en Verlust an Domanialeinkünften durch
herrliche Nutzungen im Bereiche Kurhessens
tigt werden, und Preußen überwies ihm
Ehemalige Abtei Korvey in Westfalen als
rfürstentum. Der Kurfürst machte wegen
rschädigung Schwierigkeiten, darum ver-
e Viktor Amadeus unter preußischer Ver-
ung 1816 auf diese gegen eine vom Kur-
zu zahlende Million Thaler und kaufte
se Summe 1820 die bisher dem Kurprinzen
schlesische Herrschaft Ratibor erb- und
mlich. Der Kurfürst mußte dem Land-
jährlich 55,000 Thaler Revenue zahlen, was
Nachlaß von 9,166⅔ Thalern allodifiziert
Preußen übernahm die Bezahlung und
ng der Jahresrente von 22,500 Thalern
12,500 Thalern, welche es Viktor Amadeus
Außerdem besaß letzterer den in Kur-
belegenen Teil der Rothenburger Quart,
ch dem Hausvertrage vom 12. Februar
nach dem Erlöschen seiner Linie im Mannes-
an die Kasseler Linie zurückzufallen hatte.
drei Ehen blieb Viktor Amadeus kinderlos,
e auch seine letzte Schwester in kinderloser
ehe, so vermachte er testamentarisch und
herrlicher Genehmigung die Herrschaft Ra-
, das Fürstentum Korvey, die Herrschaft
, die Herrschaften Kieferstädt und Zam-
den Neffen seiner zweiten Gemahlin, den
Viktor und Chlodwig von Hohenlohe-
ng-Schillingsfürst. Mit Viktor Ama-
s der Mannesstamm der Rothenburger
12. November 1834, mit seiner
Clotilde, verwitweten Fürstin von
-Waldenburg-Bartenstein, am 6. Ja-
1849 das Haus. Die über Viktor Ama-
Testament ausbrechenden Streitigkeiten wur-
durch Vergleiche beigelegt, der Streit über
heimgefallene Rothenburger Quart aber zwischen
herzoglichen Regierung und den Ständen
s bis 1848, wo unter Verzichtleistung auf
vom Kurhause bereits bezogenen Summen
Erträgnisse der Quart den Staatseinnahmen
lossen wurden.

**...ern-Rumpenheim** ist ein oft irrtümlich
hter Ausdruck für die Hauptnebenlinie des
ses Hessen. Ihre Stifter waren Landgraf
von Hessen (geb. 19. Dezember 1744, ver-
17. August 1836) und Landgraf Friedrich
11. September 1747, verstorben 20. Mai
, Brüder des Kurfürsten Wilhelm I. Ein
Friedrichs, Landgraf **Friedrich Wilhelm**
**Adolph** (geb. 25. November 1820), einst
mer Thronfolger von Dänemark, dann
Kurhessen, ist jetzt das Haupt dieser Linie; er
sich noch 1866 rasch mit Preußen ab, er-
aus den von Preußen beschlagnahmten
Mitgliedern des Kurfürsten die Erhöhung
Einkommens auf 250,000 Thaler, und
ihm gestand ihm im Januar 1875 den Titel
Hoheit" zu.

**Hessen-Philippsthal** und **Hessen-Philippsthal-Barchfeld**, Geschichte. Der dritte Sohn des Landgrafen Wilhelm VI. von Hessen-Kassel **Philipp** (geb. 14. Dezember 1655), gründete 1663 die apanagierte Seitenlinie **Hessen-Philippsthal** ohne Landeshoheit, erbte von seiner Mutter die Hälfte der Erbvogtei und des Schlosses Barchfeld, baute an der Stelle des Klosters Kreuzberg Schloß Philippsthal bei Vacha und starb am 18. Juni 1721; sein älterer Sohn **Karl** (verstorben 8. Mai 1770) setzte die Linie fort; ihm folgten sein Sohn Wilhelm (verstorben am 8. August 1810), dessen Sohn Ludwig, der heldenmütige neapolitanische Generalkapitän und im Jahre 1806 Verteidiger von Gaeta (verstorben 15. Februar 1816), dessen Bruder Ernst Konstantin (verstorben 25. Dezember 1849), dessen Sohn Karl (verstorben 12. Februar 1868), und gegenwärtig ist der Chef der Linie Karls Sohn, Landgraf **Ernst** Eugen Karl August Bernhard Paul (geboren 20. Dezember 1846).

Der zweite Sohn des Stifters der Philippsthaler Linie, des Landgrafen Philipp, Landgraf **Wilhelm**, stiftete die Linie **Hessen-Philippsthal-Barchfeld** und starb am 13. Mai 1761. Sein Sohn Adolf setzte die Linie fort und starb am 17. Juli 1803; ihm folgte sein Sohn Karl August Philipp Ludwig (gestorben 17. Juli 1854), und dessen Sohn **Alexis** Wilhelm Ernst (geboren 13. September 1829), welcher auf Augustenau bei Eisenach residiert, ist jetzt Chef der Linie.

Ein Bruder des Landgrafen Karl August Philipp Ludwig in Barchfeld, Prinz **Ernst** (geboren 28. Januar 1789), trat 1808 als Oberst-Lieutenant in russische Dienste, verlor 1812 in der Schlacht von Moshaisk ein Bein, quittierte 1836 als General der Kavallerie, trat als solcher in hannöverische Dienste, die er 1838 auch verließ, und starb in Herleshausen am 19. April 1850.

**Hessen-Nassau**, Provinz. Diese Provinz Preußens wurde 1867—1868 aus Landesteilen gebildet, die 1866 preußisch geworden waren, aus dem Kurfürstentum Hessen, dem Herzogtume Nassau mit Ausnahme geringer Gebietsteile, die der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen zufielen, dem größten Teile des Gebiets der freien Reichsstadt Frankfurt, dem Kreis Hinterland (Biedenkopf) und anderen Gebieten des Großherzogtums Hessen, der Herrschaft Homburg und den bayerischen Gebieten Gersfeld und Orb. Hieraus wurden die Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden gemacht, Kassel wurde Hauptstadt der Provinz.

**Hessen-Darmstadt** (später **Großherzogtum Hessen**), Geschichte. Der jüngste Sohn Philipps des Großmütigen (s. „Hessen"), **Georg I.** der Fromme (geboren 10. September 1547) erhielt 1567 die obere Grafschaft Katzenelnbogen mit Darmstadt, Rüsselsheim, Dornberg, Lichtenberg, Reinheim, Zwingenberg und Auerberg und wurde ein ausgezeichneter Regent. Er erbte 1583 ein Drittel der Besitzungen der älteren Rheinfelser Linie und vergrößerte sein Land zu etwa 35 Quadrat-Meilen mit über 25,000 Seelen; seine Gebiete brachten ihm bedeutende Einnahmen, er hatte ungemein großen Domanialbesitz. Als er

am 7. Februar 1596 starb, fiel die Hauptmasse des Landes, die obere Grafschaft Katzenelnbogen, an seinen ältesten Sohn **Ludwig V.**; der zweite Sohn Philipp stiftete die Linie **Hessen-Rheinfels**, die mit ihm am 28. April 1643 erlosch, der dritte Friedrich die Linie **Hessen-Homburg** (s. d.).

**Ludwig V.** der Getreue (geboren 24. September 1577), strebte ebenfalls nach Vergrößerung, kam infolge des Marburger Erbfolgestreits (s. „Hessen-Kassel") in langwierigen Zwist mit der Kasseler Linie, gründete 1607 die streng lutherische Universität Gießen, führte die Primogenitur in seinem Hause ein und stand mit Kassel auf gespanntestem Fuße. Er hielt im Dreißigjährigen Kriege treu zum Kaiser und litt entsetzlich durch die Heere der protestantischen Fürsten; sein Land wurde gebrandschatzt, er geriet in pfälzische Gefangenschaft, kam durch Tillys Siege wieder frei und starb am 6. August 1626. Sein Sohn **Georg II.** (geboren 7. März 1605), blieb seiner Politik treu, hatte enorm unter den Kriegsnöten zu leiden, obwohl er neutral war, und erkaufte sich durch Separatverträge mit Frankreich und Schweden Schonung. Der Marburger Erbschaftsstreit mit den Kasseler Vettern dauerte fort, bis endlich im Westfälischen Frieden im April 1648 ein hessischer Friedens- und Einigkeitsvertrag erfolgte: Hessel-Kassel erhielt die niedere Grafschaft Katzenelnbogen, die Herrschaft Schmalkalden und den Anteil an Umstadt, den halben marburgischen Anteil und von der andern Quart 5000 Gulden Jahreseinkünfte, Hessen-Darmstadt erhielt Gießen mit Umgegend, eine Hälfte des Marburger Anteils u. s. w., die Universität Marburg blieb gemeinsam. Georg vererbte ein aus Kriegsnot erholtes Land am 11. Juni 1661 auf seinen Sohn **Ludwig VI.** (geboren 25. Januar 1630). Dieser hob seine Landgrafschaft materiell und geistig, sammelte einen Hausschatz, arrondierte H.-D. durch Ankäufe, war dem Kaiser treu ergeben, starb aber schon am 24. April 1678, und sein Sohn **Ludwig VII.** (geboren 22. Juni 1658), am 30. August 1678. Des letzteren Stiefbruder, **Ernst Ludwig** (geb. 15. Dezember 1667), regierte seit 1688 selbständig, dem Kaiserhause treu ergeben, was in den Kriegen mit Ludwig XIV. furchtbare Nöte über H.-D. brachte; das Land wurde von den Franzosen barbarisch verwüstet. Leider vertauschte Ernst Ludwig die altväterliche Einfachheit mit Pomp, ahmte den französischen Hof nach, machte große Schulden und seine Bau- wie Theaterlust kosteten H.-D. viel, während ihm die Begünstigung aller schönen Künste zum Ruhme gereichte; er starb 12. September 1739. Sein Sohn, **Ludwig VIII.** (geb. 5. April 1691), erhielt 1736 durch seine Gemahlin, die banauische Erbtochter, die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, worüber er mit der Linie Kassel einen zwanzigjährigen Streit führte, frönte übermäßig der Jagdlust, der Liebe zu Oper und Schauspiel, lud schwere Schulden auf H.-D., schloß sich ebenfalls Österreich an und H.-D. hatte darum in den Kriegen viel durch französische Truppen zu leiden. Ihm folgte am 17. Oktober 1768 sein Sohn **Ludwig IX.** (geb. 15. Dezember 1719). Einfach, abgehärtet, ein Bewunderer Friedrichs des Großen, drillte er in Pirmasens, liebsten residierte, Soldaten, währe mahlin, „die große Landgräfin", Dichter um sich scharte; er that vie von Kultur und Wohlstand, suchte und Justiz zu regeln und wollte se die Höhe Preußens führen. 1789 ve Beschluß der französischen National alle lehensherrlichen Rechte und künfte seiner im Elsaß gelegenen Pfaffenhofen, Brumath, Buchsweiler starb am 6. April 1790. Sein am 1 geborner Sohn **Ludwig X.** durchlebte der Revolution, um schließlich im reiche Beute zu bergen. Seine Tru in den Revolutionskriegen am Rhe und in den Niederlanden, er verlo rheinischen Gebiete, die Franzosen brandschatzten H.-D., Ludwig verli lang sein Volk und schloß endlich 1799 in Mainz eine Neutralitätsko Frankreich. Auf Grundlage des Lu dens wurde in Betreff H.-D.s im tions-Hauptschlusse vom 25. Febru stimmt: der Landgraf trat an Frankr schaft Hanau-Lichtenberg jenseits de Baden die lichtenbergischen Ämter Willstett diesseits des Rheins (mi von Schaafheim), an Nassau die bach, Katzenelnbogen, Ems, Kleeber schaft Eppstein und das Dorf We zusammen 40 Quadratmeilen mit len, verzichtete auf das Schutzrecht und gab das hohe Geleite von Fr großartig wurde er entschädigt, da die kurmainzischen Ämter Gernsheim, Lorsch, Fürth, Steinheim mit den in liegenden Dörfern des St. Peter-Stift Alzenau, Bilbel zur Hälfte, Rockenh Astheim, Hirschhorn, alle linksma sitzungen des Mainzer Domkapitels, Klöster und Universität, die pfälz Lindenfels, Umstadt, Otzberg, die Re Alzei und Oppenheim und des Bist diesseits des Rheins, die Benedikti ligenstadt mit der Herrschaft Geisell stercienserabtei Marienschloß, die Prob die Reichsstadt Friedberg, das Herz falen mit Volkmarsen, achtzehn Abt stern. Der besseren Arrondierung die mainzischen und wormsischen O Neckars mit Eschelbach, Bergen bausen in einem Tauschvertrage gege stadt Wimpfen mit Gebiet, die ri Orte Hochstädten und Darsberg an sammen betrugen seine Erwerbunge dratmeilen mit 210,000 Seelen; er freilich die Deputatgelder des Hon grafen um ein Viertel erhöhen und von Sayn-Wittgenstein-Berleburg jä Gulden zahlen. Wegen seines Einsch die Reichsritterschaft wäre er 1803 Baden in Fehde gekommen. Seit von 1805 war Ludwig ein Vasall und seine Truppen mußten für diese land, Spanien, Rußland ihr Blu

ner Existenz vorübergehend bedroht, gewann 1806 neue Vorteile. Am 12. Juli 1806 ...burg in Paris die Rheinbundsakte unter... fiel von Kaiser und Reich ab, wurde ...zog und „Königliche Hoheit", erhielt alle ...itätsrechte und ließ am 1. August in ...burg seinen Austritt aus dem deutschen ...verkünden.

13. August 1806 nahm er den Titel **...großherzogs von Hessen** als **Ludwig I.** ...ergriff Besitz von den seiner Hoheit ...rwarten bisher reichsständischen und ritter... ...en, jetzt mediatisierten Besitzungen der ...Erbach, Löwenstein, Stolberg-Gedern, ...Leiningen, Schlitz, Hessen-Homburg, ...rtzgenstein, Waldeck, Riedesel, Wamboldt, ...agern, Harthausen, Frankenstein, Groschlag, ...n Holzhausen, Günderrode, Venningen, ...und Löw zu Steinfurth, wie von der ...aftschaft Friedberg mit dem Freigerichte ...sammen 122,000 Seelen auf 42 Qua... ...meilen. Mit den Nachbarn wurden ver... Abrundungen getroffen, Volkmarsheim ...e an Nassau, Kleinheubach an Baden; ...September 1810 erhielt Ludwig von Baden ...veränität über die leiningischen Ämter ...ch und Miltenberg, über das wertheimsche ...rbach, das freiherrlich v. Fechenbachsche ...rautenbach und das trautmansdorfsche ...mpfenbach, 5 Quadratmeilen mit 15,000 ... Bei der Aufhebung des Deutschen Ordens ...t Napoleon 1809 dem Großherzoge die ...mmende Schiffenberg und das Dorf Klop... ...n, und am 11. Mai 1810 fügte er hinzu: ...ischen Ämter Babenhausen, Dorheim ...ußme Neuheims) und Rodheim, die ...Stadt Herbstein und mehrere kleinere ...n, zusammen 4 Quadratmeilen mit 15,000 ... Hatte Ludwig am 12. Oktober 1803 ...s in die Provinzen Starkenburg, Ober... ...t Westfalen geteilt, so hob er schon am ...ber 1806 als Souverän mit einem Feder... ...rmell noch bestehende, seit 1628 aber ...ht aktive landständische Verfassung auf. ...November 1813 verließ er Napoleons Sache ...Rheinbund, um sich den Alliierten anzu... ..., und sein Bruder, Prinz Emil (s. d.), ...1814—1815 ein hessisches Corps gegen ...k. Am 10. Juni 1815 trat Ludwig in ...n Deutschen Bund bei, und in der Kon... ...n Wien vom 9. Juni d. J. wurde ihm ...Abtretung des Herzogtums Westfalen an ... ein Ländergebiet am linken Rheinufer ...ligen Departement Donnersberg nebst den ...chen Salinen im allgemeinen zugewiesen. ...Dinge wurden bald näher geregelt. Am ...n 1816 trat Ludwig an Preußen West... ...d die Oberhoheit über die Standesherr... ...Wittgenstein-Wittgenstein und Wittgen... ...rgburg ab, am 29. Juni d. J. an Kur... ...das Amt Dorheim, die Orte Großauheim, ...chenburg und Oberrodenbach nebst der ...ten über das solmsische Dorf Praunheim, ...rn am 30. Juni 1816 und 29. Januar ...das Amt Alzenau, die Oberhoheit über die ...chen Ämter Amorbach und Miltenberg, über das löwensteinische Amt Heubach, über die Orte Umpfenbach, Laudenbach, Windischbuchen und Reichartshausen, an Hessen-Homburg (s. d.) 1816 die Oberhoheit über dies Gebiet. Dagegen erhielt er nach der Kongreßakte und dem Vertrage mit Österreich und Preußen vom 30. Juni 1816 Mainz mit Kostheim und Kastel, den Kreis Alzei außer Kirchheimbolanden, die Kantone Worms und Pfeddersheim und die Salinen zu Kreuznach, die kurhessische Hälfte von Bilbel, den Homburger Anteil an Peterweil, die Oberhoheit über den ingelheimschen Ort Obererlenbach und über die solmsische Hälfte von Niederursel, die Oberhoheit über die Ysenburger Ämter Offenbach, Dreieichenhayn, Wenings, Büdingen, Morstadt, Staaden, Marienborn, Ronneburg, Michelau und Philippseich, über das schönbornsche Amt Heusenstamm und das lerchenfeldsche Dorf Eppertshausen, und am 29. Januar 1817 im Vertrage mit Bayern die Orte Dorndiel, Radheim und Mosbach mit den dortigen Gütern des Deutschen Ordens. Ludwig erhielt bei diesen Verträgen einen Zuwachs von 5000 Seelen und nahm am 7. Juli 1816 den Titel eines **„Großherzogs von Hessen und bei Rhein"** an; die sich rasch mehrende Bevölkerung betrug 1817 629,359 Seelen. Am 27. April 1817 trat Ludwig auf russische Aufforderung der Heiligen Allianz bei. Er war redlich bemüht, die Wunden des Staats zu heilen, zeitgemäß in Administration und Staatsleben zu reformieren, traf als Sohn der alten Zeit nicht immer das Rechte, dachte aber jedenfalls zu freisinnig, um auch nach den Tagen von Karlsbad in die reaktionäre Strömung einzulenken. Am 25. August 1807 hatte er den „Ludwigs-Orden" gestiftet.

Einem früheren Versprechen gemäß gab er am 18. März 1820 dem Großherzogtume eine neue ständische Verfassung mit zwei Kammern; da sie aber manche Unzulänglichkeiten enthielt, so ergänzte er sie auf Vorstellung der Kammern, von dem konstitutionell gesinnten Minister v. Grolmann beraten, am 17. August 1820, gestand die Ministerverantwortlichkeit zu und setzte fest, daß alle konstitutionellen Gesetze nur mit Einwilligung beider Kammern und durch Billigung von $^2/_3$ der anwesenden Mitglieder gegeben, resp. abgeändert werden könnten. Am 17. Dezember befahl er die Verkündigung der Verfassung, am 21. wurde sie den Ständen übergeben. Die von dem ersten Landtage 1821 proponierte Einkommensteuer wurde zwar von der Regierung nicht genehmigt, dagegen das Militär vermindert, ein neues Konskriptionsgesetz, eine Gemeindeordnung und eine Bestimmung über persönliche Verantwortlichkeit erlassen. Ähnlich wie in Kurhessen wurde das Ministerium neu organisiert, vier Departementsminister wurden solidarisch verantwortlich gemacht; Staatsrat, Oberrechnungskammer, Staatshauptkasse und Oberkriegsgericht entstanden. Für Volksbildung, Kunst und Verschönerung Darmstadts sorgte Ludwig ebenso umsichtig wie für die Hebung der bäuerlichen Verhältnisse, schaffte alle Staats- und Jagdfronden ab und zeigte in wirtschaftlichen Dingen große Erfahrung. Das Staatsbudget blieb stets im Gleichgewichte, rasch kamen die Finanzgesetze

zur Erledigung, eine allmähliche Schuldentilgung konnte in Aussicht genommen werden. Ludwig begriff den Segen der deutschen Zollvereinsbestrebungen und schloß am 14. Februar 1828 den Zollvertrag Hessens mit Preußen ab, der die Verfassung des ganzen deutschen Zollvereins festgestellt hat. (S. v. Treitschke, Die Anfänge des deutschen Zollvereins, Bd. XXX der „Preußischen Jahrbücher".)

Am 6. April 1830 bestieg sein Sohn, Großherzog **Ludwig II.** (geboren 26. Dezember 1777), den Thron. Infolge der Julirevolution Frankreichs kam es in den oberhessischen Gebieten zu Exzessen, die durch Truppengewalt unterdrückt wurden. Eine gewisse Mißstimmung blieb, die Regierung neigte sich reaktionären Ideeen zu, der Staatsminister Freiherr du Thil war lange nicht so liberal wie Grolmann gewesen. Der Landtag nahm darum eine spröde Haltung gegen die Regierungsvorlagen an, verkürzte die Zivilliste und wollte die von Ludwig als Prinz gemachten Schulden nicht übernehmen. Auf Veranlassung des Bundestags ergingen Manifeste gegen Volksfeste und -vereine, die Presse wurde beschränkt, ohne ständische Mitwirkung der Kassationshof von Rheinhessen aufgehoben und mit dem Darmstädter Oberappellationsgerichtshofe vereinigt, die Provinzialregierungen durch Kreisräte verdrängt und manche andere durchgreifende Veränderung vorgenommen. Auf dem im Dezember 1832 einberufenen Landtage trat darum eine liberal-oppositionelle Majorität hervor, es kam wegen der Regierungsmaßregeln und der im Lande in Wirksamkeit gesetzten Bundesbeschlüsse von 1832 zu ernsten Mißhelligkeiten mit der Regierung, und diese löste den Landtag am 2. November 1833 auf, pensionierte Beamte der Kammeropposition, verschärfte die Polizeimaßregeln gegen Presse und demokratische Umtriebe. Infolge des thörichten Frankfurter (s. d.) Attentats von 1833 kam es im Großherzogtum zu mehreren Verhaftungen, die Regierung beutete die Furcht vor drohender Anarchie aus. Trotz ihrer Anstrengungen aber wurde bei den Neuwahlen zum Landtage die ganze Opposition wieder gewählt und obgleich 14 liberalen Deputierten, die zugleich Staatsdiener waren, der Urlaub verweigert ward, so hatte doch die Opposition die Majorität. Die Verhandlungen des Landtags von 1834 drehten sich um die Wahlfrage und die Finanzforderungen von 1830—1832, welche die zweite Kammer verwarf und die erste billigte. Bewilligte die zweite Kammer manches für Kunst, Wissenschaft u. s. w., so widersetzte sie sich meist, wo etwas für den Hof gefordert wurde, und wurde am 24. Oktober 1834 aufgelöst. Die Neuwahlen brachten durch angespornte Thätigkeit der Regierung unter 48 Deputierten nur 10 von der Opposition, der Landtag vom 27. April 1835 bis 20. Juli 1836 handelte darum wieder im Sinne der Regierung, bewilligte ihre Geldforderungen, verwarf Öffentlichkeit und Mündlichkeit im Strafverfahren. Ebenso günstig fiel der Landtag vom 7. November 1838 bis Juni 1839 für die Regierung aus, die Finanzen befriedigten, die Kammern stimmten in den wichtigeren Finanzfragen bei und am 9. Januar 1839 erfolgte eine Amnestie f
Vergehen. Am 1. Mai 1840 stiftete
„Orden Philipps des Großmütigen".
von 1841 auf 1842 brachte der Regi
die Majorität; einem neuen Strafgese
ein Teil des neuen Zivilgesetzbuchs, d
des Militärbudgets u. s. w. Der
überließ 1/3 seines bisherigen Han
Lande als Schuldentilgungsfond, und
kehrte der Friede zwischen ihm und
zurück, während eifrig an der neue
gebung gearbeitet ward. Die Landtag
Ruhe. Als sich der Deutschkatholicis
rasch verbreitete, untersagte die Reg
Predigern jede Ausübung gottesdien
lungen, die Einfluß auf die bürgerl
hätten. Auf dem am 3. Novan
öffneten Landtage gab die Vorlage
setzentwurfs Anlaß zur Aufregung, i
freisinnige Rechtsbestimmungen des
geltenden Code Napoléon und
Bestimmungen über die Zivilehe
Ausnahme des gegen die Zivile
Paragraphen wurde aber der Entw
von den gefügigen Kammern anger
Regierung ging in dem Hungerjo
energisch vor, daß alle Unruhen v
den. Der ihr günstige Landtag schloß
1847.

**In den am 17. Dezember 18**
**elften Landtag kam unter dem Ei**
**ganz Deutschland herrschenden Miß**
**zahlreiche Opposition unter Führu**
**von Gagern (s. d.), aber erst nac**
**Februarrevolution trat sie mutiger**
am 28. Februar 1848 stellten Ab
zweiten Kammer, an Bassermann (s.
anknüpfend, den Antrag auf Berufu
tionalvertretung und Ernennung
hauptes der deutschen Nation. Se
Unruhen brachen in verschiedenen G
besonders begingen die Bauern im L
Vogelsberg viel Exzesse, um der Gr
hoben zu werden, überfielen Schlö
nichteten die Archive mit den Grun
fiel kein Mord vor, und das Militä
des Aufstands Meister. Ludwig nahm
seinen Sohn Ludwig als **Mitregen**
die beiden bewilligten sofort Preßfr
bewaffnung, Eidleistung des Mil
Konstitution, Petitions- und Versa
Kultusfreiheit, Nationalvertretung
Bunde und Schwurgerichte. Das
gesetz sollte zurückgenommen und
seinen bisherigen Institutionen bel
bis ein allgemeines Zivil- und
in Deutschland gelte. Am 7. Mär
Militär auf die Verfassung vereid
gab der Regierung in der deutsch
Wege an, seit du Thil zurückgetrete
nister des Innern, Jaup Präsident
rats, Kilian Justizminister geworden
war mit allen Zugeständnissen w
Ruhe noch Befriedigung zu erkaufen;
Amnestie für politische Vergehen
Polizeistrafgesetzbuch aufgehoben, das

von dem der Justiz getrennt wurde, lutionäre Strömungen, ja republi- rebungen traten in Mainz zutage, hessische Militär in Baden Heckers nd bekämpfen half. Nachdem Gagern Präsident der deutschen National- geworden, folgte ihm Jaup als Innern mit dem Vorsitze im Ge- tum, Zimmermann wurde Staats- Jaup war redlich bemüht, die ischen den Extremen überspannten und engherziger Reaktionslust hin- und auch der durch des Vaters Juni 1848 auf den Thron berufene **udwig III.** (geboren 9. Juni 1806), bis ihn der sich überstürzende De- allmählich zur Reaktion hinüber- ake ihm in den Forderungen zu heftig gte Jaup die Kammern am 8. Au- ins Leben traten die Gesetze über d Gewissensfreiheit, über Einführung und Zivilstandsregister diesseits des die Verhältnisse der Standesherren , über Aufhebung der Jagd- und Handels- und Gewerbeberechtigungen, anisierung der Verwaltungsbehörden, ung mündlichen und öffentlichen Ge- ns, wo es noch nicht bestand, u. s. w. Frankfurter Aufstands im September on Gießen demokratischer Zuzug aus, nzigen Konflikten der Studenten und r, in Mainz zu Reibungen mit dem Worms und Alzei zur Ansteckung ahne. Inbezug auf die allgemeine ge bekannten sich Ministerium und eität zu einheitlicher bundesstaatlicher en am 11. Januar 1849 ließ Ludwig seine Erklärung für ein erbliches apt abgeben und die Kammern sprachen . M. für das preußische Erbkaisertum Reichsverfassung wurde am 9. Mai er das Militär nicht darauf vereidigt. ai nahm ein Truppencorps unter Schäffer bei Heppenheim Stellung Soldaten entblößte Rheinhessen trat chutz der Bundesfestung Mainz. Da tren zur Regierung standen, fand fälzische Aufstand hier trotz Volks- en keinen fruchtbaren Boden.

Mai war in Ober-Laudenbach eine fnete Versammlung, badischer Zuzug , es waren 7- bis 8000 Menschen da; Kreisrat Prinz erschien mit drei Com- d suchte die Haufen zum Auseinander- egen, aber mehrere Kugeln streckten orauf die Soldaten Feuer gaben und Insurgenten auf dem Platze blieben. ung löste jetzt die zweite Kammer für diese allgemeines und unmittel- echt durchgesetzt worden war, verbot die Volksversammlungen im Freien urg und Rheinhessen und verkündete Martialgesetz in sieben Bezirken af. Worms wurde mehrmals von besetzt, aber mit dem für letztere unglücklichen Gefechte bei Heppenheim am 30. Mai endete der Versuch, H. von Baden aus zu insurgieren.

Nachdem die Revolution vorüber war, beschäftigte sich die Regierung hauptsächlich mit dem Gedanken des engeren Bundesstaats. Am 5. Juni hatte Ludwig seinen Beitritt zum Dreikönigsbündnisse erklärt, am 3. September ratifizierte er ihn. Am 1. September wurde das neue Wahlgesetz auf ganz demokratischer Grundlage publiziert und der überwiegend radikal zusammengesetzte Landtag begann am 20. Dezember; er verwilligte die Steuern bloß auf drei, anstatt nach ministeriellem Wunsche auf sechs Monate und wurde, da er die Entscheidung in der deutschen Frage hinauszog, am 21. Januar 1850 aufgelöst, worauf Ludwig eine Wahlordnung für die Kammer der Volksrepräsentanten in Erfurt am 24. Januar erließ. Die kirchlichen Wirren in H. nahmen einen bedeutsamen Charakter an, zumal seit auf den 1848 erledigten Mainzer Bischofsstuhl 1850 von Ketteler (s. d.) gelangt war, der bald als ein unermüdlicher Vorkämpfer der Reaktion und Roms auftrat. Die Stellung Jaups war durch seine Richtung in der deutschen Frage, die ihn in steten Konflikt mit den Kammern brachte, erschüttert; er drohte schon Anfang 1850 mit seinem Rücktritte, und seit Hassenpflug (s. d.) in Kurhessen am Ruder war und Friedrich Wilhelm I. ein engeres Zusammengehen mit Ludwig III. empfahl, war Jaups Stellung untergraben. Im Mai 1850 hatten beide Souveräne in Frankfurt eine Zusammenkunft und beredeten eine gemeinsame Politik, der Großherzog besuchte den Kurfürsten in Kassel — seit 1628 hatten beide Linien keine Besuche gewechselt —, und am 1. Juli wurde Freiherr v. Dalwigk (s. d.) Ministerpräsident, Minister des Äußern, des Innern und des Hauses. Er betrat sofort die Bahn der Reaktion und suchte in vielen Dingen die Lage vor März 1848 zu erneuern; in der deutschen Frage lenkte er zu Österreich hin und verschaffte H. den Rückhalt des Bundestags. Als die am 12. September zusammengetretenen Kammern die Steuererhebung bis zu Ende des Jahres und die von der Regierung proponierte Anleihe abgelehnt hatten, wurden sie am 27. September aufgelöst und der Großherzog verordnete am 29. die Erhebung der direkten Steuern bis Ende 1850. Im Oktober wurden alle Vereine aufgelöst und verboten, die Presse strengen Beschränkungen unterworfen; Dalwigk wollte die Stände zu gefügigen Werkzeugen machen, beseitigte das demokratische Wahlgesetz (s. oben), führte für die Wahlen das System der offiziellen Kandidaturen ein, und Ludwig berief am 7. Oktober eine außerordentliche Ständeversammlung ein, die am 18. Januar 1851 eröffnet wurde, im Sinne der Reaktion arbeitete und das Budget sofort bewilligte. 1852 wurden nach heftigen Kämpfen der Gesetzentwurf wegen Abänderung des Assisengesetzes für Rheinhessen, das Gesetz wegen Organisierung der Verwaltungsbehörden und das Gesetz wegen Erneuerung der Todesstrafe angenommen; Dalwigk vernichtete alle Selbständigkeit der Gemeinden, hob am 8. Januar 1852 die alte Gemeindeordnung auf und

zwang die neuen Gemeindeorgane zu seinem Dienste; er behandelte die Beamtung mit größter Willkür, bevormundete und besteuerte sie, zog bei Anstellungen auch die politische Gesinnung in Betracht u. s. w. Er verfolgte den deutschen Nationalverein, verbot die Mitgliedschaft desselben, aber gerade dadurch wuchs die Propaganda dafür und für seine Ziele, so daß D. schließlich von seiner Taktik ablassen mußte. Er begünstigte die Ultras unter den Protestanten wie unter den Katholiken, ebnete dem schlauen Ketteler den Weg zu Einfluß und zu Ludwigs Ohr, duldete das Zurückdrängen der Gießener katholischen theologischen Fakultät durch das katholische neue Seminar in Mainz, obgleich die Kammer dagegen Einsprache erhob, gab wichtige Staatsrechte preis und schloß am 23. August 1854 ohne Vorbehalt des landständischen Konsenses im Namen der Regierung mit Bischof Ketteler wie mit einem gleichstehenden Kontrahenten ein Konkordat ab, worin die Kirche sich in rein geistlichen Dingen jedes Placets entledigte und eine Reihe Rechte, die ihr nie zugekommen waren, als unbestreitbar anmaßte. Unruhe und Aufregung ergriff die Gemüter, die nur unbestimmte Kenntnis von der Übereinkunft hatten, die geheim blieb, sich aber in ihren Wirkungen fühlbar machte. Als die Darmstädter Protokolle von 1852 bekannt wurden, in denen man ein Aufgeben des Zollvereins sah, bemächtigte sich des Landtags große Erregung und er sprach sich für Aufrechterhaltung des Vereins aus. Neuen Zündstoff warfen 1855 der Hirtenbrief Kettelers vom 6. Juni mit seinen Ausfällen gegen die Reformation und am 14. bis 22. Juni die Bonifaziusfeier in Mainz unter das Volk. Am 1. Mai 1856 erschien ein Polizeistrafgesetz, eine landesherrliche Verfügung ordnete die Presse, und das am 6. September 1856 oktroyierte Wahlgesetz beruhte ganz auf dem vormärzlichen Wahlmodus: die Ständeversammlung kam fast ganz wie nach der Verfassung von 1820 zuwege. Am 22. Dezember eröffnete sie Ludwig, bezeichnete als ihre Hauptaufgabe die Vervollkommnung der Gesetzgebung und Bildung dauerhafter Grundlage für die Finanzen; der Landtag war äußerst zahm. Die ständischen Verhandlungen von 1858 und 59 hatten kein Ergebnis von weitergebendem Interesse. Am 24. Januar 1857 trat H. dem Münzvereine der Zollvereinsstaaten mit Österreich bei. Die durch den Nationalverein geweckte größere Teilnahme am politischen Leben fand reichen Stoff, als im Oktober 1860 die Konvention der Regierung mit Ketteler (s. oben) zur Kenntnis der Kammern kam; ein Sturm der Entrüstung brauste durch das Land. Die zweite Kammer, der die Regierung die Vorlage des Konkordats von 1854 verweigerte, protestierte mit 36 gegen 3 Stimmen am 11. Oktober dagegen, die erste Kammer weigerte sich am 26. dasselbe zu thun, die zweite aber erneuerte ihren Protest am 3. November und das Ministerium war gezwungen, das Konkordat zu publizieren. Man sah nun, wie die wichtigsten Staatsrechte der Hierarchie geopfert waren, dies erweckte maßlose Erbitterung, aber erst am 6. Oktober 1866 wurde mit Kettelers Zustimmung das *Konkordat zeitweilig* aufgehoben.

In der deutschen Frage stand H., sich
reich anschließend, auf dem mittelstaatlic
punkte; bei den Verhandlungen über d
reform ging es enge mit dem Wiener
in der schleswig-holsteinischen Frage mit
staaten; Dalwigk war stets gegen die
engeren Bundesstaats und sah mißtrau
preußisch-französischen Handelsvertrag
aber seine Machinationen dagegen
Gegenüber dem strengeren Preßgesetz,
Regierung die schonungslose Kritik ihres
verhindern wollte, brachten die Wahle
eine starke Opposition unter ander
die lange so gefügige zweite Kammer
debatte vom November führte zu e
an Ludwig, worin die freiheitlichen
vom März 1848 wiederholt und di
des Konkordats mit Ketteler verlangt
1864 kam es unter fortdauernden
rischen Kämpfen zur Fixierung des Bu
auf Metz' Antrag von Abgeordneten
Kammer erhobene Anklage gegen Da
Verletzung der Verfassung scheiterte
ersten Kammer, und als der Landta
die Forderungen des vorigen wieder
Ludwig am 23. Dezember die Adre
Am Bundestage trat die Regierung
des Herzogs von Augustenburg ein un
am 4. November 1865 mit Bayern
den Antrag, es möge der Bundes
deutschen Vormächte das Ersuchen
eine aus freien Wahlen hervorgehend
Holsteins einzuberufen und auf di
Schleswigs in den Bund hinzuwirke
im Februar 1866 die Gewerbefreiheit
geführt worden, fiel am 24. März d
schaft Hessen-Homburg (s. d.) an den
der sofort Besitz ergriff. Als Preußen
den Antrag auf Bundesreform stellt
einem Ausschusse überwiesen wurde,
Wahl in denselben und er konstitu
11. Mai: Dalwigk nahm an der K
Mittelstaaten in Augsburg am 22.
teil, wo einstimmig beschlossen wurde,
schen Reformantrag zum Ausgang
Verhandlungen über eine zeitgemäße
zu machen; am 14. Mai wohnte er de
Konferenzen an. Die Regierung ford
Kammern einen außerordentlichen
dann von 2½ Millionen Gulden zu
Ausrüstung der Truppen, und ob
am 13. Juni von der zweiten Kamm
wurde, stimmte der großherzogliche
Bunde tags darauf für den österreichi
das hessische Bundeskontingent wu
Bundesarmeecorps zugeteilt, welches
ander (s. d.), des Großherzogs Brud
Alexander war ebenso unfähig wi
besonders schwere Verluste erlitten d
13. Juli bei Laufach, während d
Brigade Kummer am 20. Darm
und die occupierten Landesteile
fischen Zivilkommissar unterstellt w
Ludwig nach München gefloben war,
Volkswunsch nach vollem Systemwec
sein Ohr, die alten Minister blieben in

...rte die Friedensverhandlungen mit ...Die nahe Verwandtschaft Ludwigs mit ... von Rußland rettete H. vor der ...ach Preußen, trotzdem waren die Be... für H. hart. Nachdem Dalwigk sich ...rg mit Bismarck verständigt und ...ander am 8. August in Nördlingen ...orps entlassen hatte, wurde in Berlin ...tember der Friede Hs. mit Preußen ...: der Großherzog trat dem Könige ...ftschaft Hessen-Homburg, von Ober-...Kreis Vöhl mit der Herrschaft Itter, ...Biedenkopf, Teile der Kreise Gießen ... zusammen 19,9 □ Meilen mit 75,102 ... erhielt dagegen von Preußen bisher ...nassauische und frankfurtische Gebiete, ...1,83 □ Meilen mit 11,351 Seelen; ...rzog mußte 3 Millionen Kriegskontri... ...en, dem ganzen Inhalte des Nikols-...dens Österreichs und Preußens bei... ...it allen Gebieten nördlich vom Main ...ddeutschen Bund eintreten, Preußen ...ehliche Besatzungsrecht in Mainz ein... ...s ganze Post- und Telegraphenwesen ...reußen übergehen, das Eisenbahnwesen ...ische Kommissare regulieren lassen und ...chiffahrtsakte aufheben. Die Hessen ...t würden bessere Tage kommen, zum ...enden blieb aber trotz der Neugestal-...Dinge Dalwigk am Ruder und außer ...ie für 1849 am 21. September und ...sion des Konkordats (s. oben) alles ... als der Landtag Dalwigks Rücktritt ...rde die zweite Kammer am 9. Oktober ...nd bei den Neuwahlen erlangte die ...die Majorität.

April 1867 erfolgte die Militärkon... mit Preußen, wonach die hessischen ...s geschlossene Division am 1. Oktober ...rband eines preußischen Armeecorps ...rieben wie Krieg unter den Oberbefehl ... von Preußen traten, am 11. April ... und Trutzbündnis beider Staaten. ...lieb Dalwigk am Ruder und verhütete ...en den Gesamteintritt Hs. in den ...en Bund, den die allgemeine Meinung ...r beriet mit Bismarck wegen Neuge... ...s Zollvereins, der dann im früheren ...ebietbergestellt wurde, wollte sich aber ... unter Preußen herabdrücken lassen und ...e 1867 die Einladung Napoleons zur ... am europäischen Kongresse sofort zu... ...worauf eine ziemlich scharfe Depesche ... darauf aufmerksam machte, wie H. ...ese Verpflichtungen übernehme, die mit ... den Norddeutschen Bund kollidierten. ...g Hallwachs-Goldmann in der zweiten ...uf Eintritt des ganzen Großherzogtums ...Bund wurde, trotzdem die Regierung ...e könne ihm keine Folge leisten, am ...t 32 gegen 15 Stimmen angenommen. ...Wahlen für das Zollparlament von ... sich die rein nationale Stimmung der ...en H., alle sechs Abgeordnete vertraten ...ken engen Anschlusses an den Bund ...iterung der Zollvereinsverfassung und der Kompetenz des Zollparlaments sowie das Prinzip der Beseitigung der in Nikolsburg geschaffenen, dem Lande auf die Dauer unerträglichen Mainlinie. Unter der Führung des Thronfolgers, Prinzen Ludwig, stritten die Hessen als 25. Division im 9. Armeecorps 1870—71 voll Ruhm gegen Frankreich, so sehr dieser Kampf Dalwigk widerstrebte. Die Stellung H.s wurde eine neue, seit Dalwigk in Versailles am 15. November 1870 die Verträge unterzeichnet hatte, durch die ganz H. in das neue Deutsche Reich eintrat. Das System Dalwigk wurde beseitigt, um einem reichsfreundlicheren Platz zu machen, in Berlin forderte man Dalwigks Rücktritt, er erfolgte am 6. April 1871. Das Ministerium von Lindelof war nur ein Übergangsstadium, hielt der Kirche gegenüber im wesentlichen Dalwigks Richtung ein, trat aber in engere Verbindung mit dem Reiche; vom 1. Januar 1872 an bildeten die hessischen Truppen einen Teil des 11. deutschen Armeecorps als 25. Division, und im März d. J. wurde die Abschaffung aller Gesandtschaften außer der in Berlin beschlossen. Am 13. September 1872 trat an Stelle des Ministeriums Lindelof das Ministerium Hofmann (s. d.), welches vollständig mit den alten Traditionen brach und eine durchaus reichstreue Politik befolgte; es bemühte sich ehrlich, alle Wunden H.s zu heilen, seine großen natürlichen Hilfsquellen zu heben und die unberechtigte Mainzer Nebenregierung, die Großmachtstellung Kettelers und seiner Agitatoren, zu zertrümmern. In dem am 14. Oktober dem Landtage vorgelegten Programm kündigte Hofmann neben reichstreuer Haltung eine kirchliche Reformpolitik an. Er erließ ein neues Wahlgesetz auf liberaler Grundlage, welches die Kammern im Oktober annahmen, und die danach gewählte Kammer wurde zur festen Stütze der Regierung. Das den Kammern vorgelegte neue Volksschulgesetz hielt an der Oberaufsicht des Staats und der Leitung des gesamten Volksschulwesens durch staatliche Behörden entschieden fest, wurde von der zweiten Kammer im Juli 1873, in der ersten trotz ultramontaner Anstrengungen am 4. Februar 1874 angenommen. Ein großherzogliches Edikt vom 27. Januar 1874 verkündigte die mit der Landessynode vereinbarte neue Verfassung der evangelischen Kirche, und ein Regierungserlaß vom 10. August untersagte allen Beamten die Teilnahme am Mainzer Katholikenvereine. H. ging mit Preußen die Bahn des Kulturkampfs. Die der zweiten Kammer im September 1874 vorgelegten fünf Kirchengesetzentwürfe schlossen sich wesentlich an die preußischen Gesetze an, gingen teilweise noch weiter und riefen einen Konflikt zwischen den Kammern hervor; schließlich gab man von beiden Seiten etwas nach und die Gesetze wurden trotz des Protests der ultramontanen Presse am 10. August von der zweiten Kammer angenommen. Die erste Kammer erreichte wesentliche Modifikationen; die weiblichen Orden, die sich Krankenpflege oder Unterricht widmeten, wurden vom Ordensverbote ausgeschlossen u. s. w.; hierauf nahm sie die Gesetze am 13. November an und sie wurden am 3. Mai 1875 von der Regierung publiziert. Der von Kettelers Seite erwartete heftige Widerstand blieb

aus und die erste Kammer nahm eine mildere Haltung an; im März 1876 jedoch kündigte Ketteler in einer besonderen Schrift seine systematische Nichtbefolgung der Kirchengesetze an und erklärte die Entscheidung der Kurie für sein höchstes Gesetz. Der am 7. Oktober 1875 eröffnete Landtag genehmigte im März 1876 den Ankauf der oberhessischen Bahnen für den Staat. Als Hofmann Präsident des Reichskanzleramts wurde, folgte ihm Freiherr v. Starck im Mai 1876 als Ministerpräsident und schritt auf seinen Wegen fort. Ketteler und die katholische Kirche beharrten in ihrem passiven Widerstande gegen die Kirchengesetze, während auch in der evangelischen Kirche Wirren entstanden. Die liberale Partei war mit der Synodalverfassung von 1874 unzufrieden, während die Orthodoxen meinten, diese mache viel zu große Konzessionen an den Liberalismus; die Absicht der Kirchenbehörde, die Erhöhung der Pfarrdotationen durch Kirchensteuern aufzubringen, und die allen Reformen abholde Haltung der Landessynode im Dezember 1876 erregten die Landeskirche mächtig, und über 20 Gemeinden traten aus ihr aus.

Am 13. Juni 1877 folgte dem Großherzoge sein Neffe als **Ludwig IV.** (geboren 12. September 1837) auf dem Throne. Die unter Hofmann und Starck echt deutsch gesinnte Politik Ludwigs III. setzte sich mit bestem Erfolge und zum Segen H.s fort. Ludwig IV. bemühte sich, die finanziellen Verhältnisse zu regeln, den übermäßig belasteten Hofstaat zu erleichtern und zu vereinfachen, und am 23. Mai 1878 kam eine Vereinbarung mit dem Landtage zustande, wonach die Schulden der Zivilliste teils durch Verkauf von Domänen ꝛc., teils durch Übernahme auf das Land getilgt, die großherzogliche Zivilliste aber künftig nur 1,096,000 Mark betragen sollte. Kettelers Einfluß war längst zurückgedrängt, als er am 13. Juli 1877 starb; den vom Domkapitel zum Generalvikar erwählten Mousang erkannte die Regierung nicht an. Der am 22. November 1878 eröffnete Landtag beschäftigte sich in seiner langen Session namentlich mit den Justizgesetzen, die wegen Einführung der neuen Reichsjustizgesetzgebung erforderlich waren. Die Regierung vereinfachte, wie es schon lange gewünscht worden war, die Staatsverwaltung und ließ nur drei Ministerien (Staatsministerium, Finanzen, Justiz und Inneres). Im Januar 1879 wurde der hessische Anteil an der Main-Weser-Bahn an Preußen verkauft, doch genehmigte ihn die am 28. Oktober wieder zusammentretende zweite Kammer nicht; nachdem ihn die erste Kammer am 9. Dezember gebilligt, willigte sie aber 1880 auch ein. Der Gesetzentwurf über Ausübung des Erziehungsrechts inbezug auf die Religion der Kinder kam nicht zustande, da die erste Kammer auf ihren zugunsten der Kirche beschlossenen Änderungen beharrte, die hinwieder für Regierung und zweite Kammer unannehmbar waren. Als wichtigste Früchte des am 18. März 1881 geschlossenen Landtags führte der Staatsminister die Verbindung von Mainz und Kastel durch eine stehende Brücke, die Vereinfachung in der Organisation der oberen Staatsbehörden, [illegible] der Reichsjustizgesetze, die Regelung de hältnisse der Richter und der Disziplinarnisse der nichtrichterlichen Staatsbeam Bildung einer Landeskulturrentenkas Oktober 1881 eröffnete Ludwig die des neuen 24. Landtags, der alsbal stimmte Zeit vertagt wurde.

Vgl. Steiner, Geschichte des Gr Hessen, 5 Bde., Darmstadt 1833—18 mel, Geschichte von Hessen, 10 Bde., bis 1858.

**Hessen-Homburg,** Geschichte dritte Sohn des Landgrafen Georg I Darmstadt (s. d.), **Friedrich I.** (geboren 1585), erhielt 1622 Schloß und A erb- und eigentümlich unter Oberhoh städter Linie; von seinem Jahres 20,000 Gulden wurden ihm hierfü zogen, die das Amt damals eintr schon am 9. Mai 1638. Sein Nachfol **Wilhelm Christoph** (geb. 13. Novemb von seinem Oheime, dem Landgraf Butzbach (s. „Hessen-Darmstadt, Ge Amt und Schloß Bingenheim, wona wurde; unter ihm begann der über Kampf mit der Darmstädter Linie, die Homburger immer unabhängig suchte. Da er seine acht Söhne über ihm sein Bruder **Friedrich II.** m nen Beine (geboren 30. Mai 1633) 1681 nach. Dieser bedeutende Feldhe und 1664 die Ämter Hötensleben an der Dosse in Brandenburg gek aber 1694 gegen Obisfeld an den K tauscht; aus den 18 Orten mit 1 zogen er und seine Erben hübsche Ei dritte auswärtige Besitzung, das Am führte zu einem Rechtsstreite mit S Er erbaute das Schloß zu Hombu mit Steinen der Salburg, machte d Lehre, zu der er übertrat, zur R Hauses, nahm vertriebene französisch und Waldenser auf, die nachher und Dornholzhausen gründeten, wa für sein Land thätig und starb am 1708. Von seinen acht Söhnen fo Jakob (geboren 19. Mai 1673) als F Dieser erwies seinen Unterthanen thaten und starb am 8. Juni 1746 überlebend, weshalb ihm sein Neffe, F (geboren 15. April 1724), folgte. heftige Zwiste mit der Darmstädter vergebens als Enkel einer kurisch Herzog von Kurland zu werden un am 7. Februar 1751. Für seinen S **rich V.** Ludwig (geboren 30. Januar die Mutter bis zum 30. Januar 1 voll die Regierung, am 22. Mär Friedrich sie selbst an, um einer der fürsten zu werden. Der alte Stre nahm endete am 27. März 1768 mit Haus- und Erbvertrage, in dem F alle Hoheitsrechte verzichtete, sich nur auf den Reichs- und Kreistagen und der Münz- und Kreissteuern vertrat [illegible] Gulden a

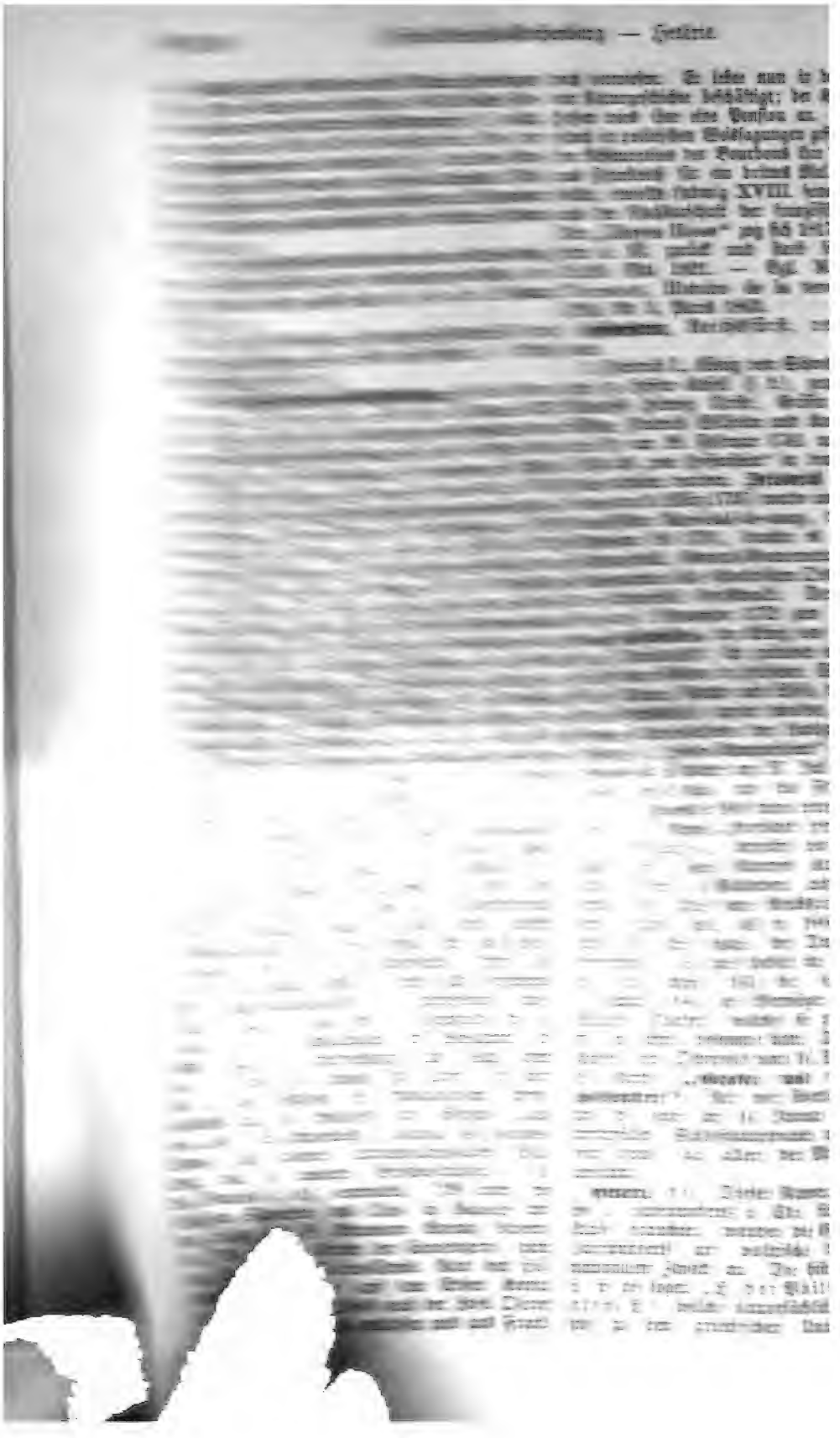
…n von H.-H. zu zählen. So war letzterer …ünftig, aber nicht reichsunmittelbar. Fried… …Landbahn war friedlich und er sorgte väter… …für sein Ländchen. Die französischen Kriege …s natürlich nicht unberührt, wiederholt … der Landgraf Homburg verlassen; hin… …langte er auf dem Regensburger Reichs… …einer Erhöhung seines Deputats und tauschte … Mai 1803 gegen das Dorf Espa Kirdorf …Nassau-Usingen ein. In der Rheinbunds… …vom 1806 wurde er als Mediatisierter unter …Darmstadt gestellt. Hingegen in der Wiener …akte vom 9. Juni 1815 erhielt er die …heit über sein bisheriges Gebiet und das …mt Meisenheim, 3½ □Meilen mit 10,000 …. Durch einen Staatsvertrag vom 1. Juli …mit dem Großherzoge von Hessen empfing …dgraf künftig jährlich 25,000 Gulden, am …ai d. J. trat der Großherzog an ihn die …heit über die Ämter Homburg und Dillin… …, wovon die Hälfte von Peterweil ausge… …men wurde. Am 7. Juli 1817 trat der …f als Souverän in den Deutschen Bund. …Juli 1819 sicherte der Bundestag noch… …dem Landgrafen das Hoheitsrecht über die …haft H.-H., den Kanton Meisenheim, …r Bärenbach, Becherbach, Otweiler und …ch mit vollen Oberhoheits- und Eigen… …tum und den Titel eines souveränen Land… …, sein Bundeskontingent war eine Jäger… …ung in zwei Compagnieen. Friedrich V. …m 30. Januar 1816 sein 50jähriges Re… …gierungsjubiläum, am 27. September 1818 seine …zweite Heirat und starb am 20. Januar 1820. …Seinen Söhnen überlebten ihn fünf, die nach …ihm den Thron bestiegen.

**…rich VI.** Joseph (geboren 30. Juli 1769) …dem Vater. Er verschönerte Homburg, …reichen Mittel seiner britischen Gemahlin …ß, trieb viel Aufwand bei Hofe, aber …wesen verfiel und erst sein Nachfol… …durch den Geheimrat v. Ibell wieder …hmeln. Der Landgraf starb schon am … 1829. Ihm folgte sein Bruder **Ludwig** …(geboren am 29. August 1770), be… …seine Stelle als preußischer Gouver… …Luxemburg bei. Infolge der Julirevolu… …1830 kam es im Meisenheimschen zu …Unruhen, 1833 fanden die zum Frank… …d.) Attentate Verschworenen in Homburg …Gruberstein, im Militär u. s. w. einigen …was Ludwig tief erbitterte. Diesen traf …Belohnungen, förderte gemeinnützige Zwecke, …dem das Oberamt Meisenheim schon am …ember 1829 in den preußisch-hessischen …Ländertausch war, trat Homburg eben… …Februar 1835 dem Deutschen Zoll… …25. August 1838 der süddeutschen …bei. Ludwig beerbte die Hom… …und seinen Vetter Christian aus und …Homburgs als …m Tode am …über **Philipp** …bischer Gou… …wurde. Er …ersamkeit zu

…heben, begründete 1841 die Blancsche Spielbank, seit welcher Zeit Homburg einen unerhörten Aufschwung nahm, vertröstete 4. Februar 1845 die nach einer landständischen Verfassung Rufenden, starb aber, bevor er eine Konstitution geben konnte, am 15. Dezember 1846. Ihm folgte sein Bruder **Gustav** Adolf Friedrich (geboren 17. Februar 1781), dessen einziger Sohn, Erbprinz Friedrich, mit achtzehn Jahren am 4. Januar 1848 auf der Bonner Hochschule starb. In der Revolution von 1848 bewilligte Gustav am 5. und 6. März Abschaffung der Zensur, Petitionsrecht, öffentliches und mündliches Verfahren, stellte eine landständische Verfassung in Aussicht u. s. w. Da er schon am 8. September 1848 starb, so folgte ihm sein letzter Bruder **Ferdinand** Heinrich Friedrich (geboren 26. April 1783), ein menschenscheuer Sonderling, der ohne allen Komfort in einem Gartengebäude Homburgs lebte, den Staat aber musterhaft in Ordnung hielt. Obgleich voll Abneigung gegen konstitutionelles Wesen, erfüllte er Gustavs Versprechen und eröffnete am 12. April 1849 den ersten Homburger Landtag, welcher seine Zustimmung zu der Ferdinand antipathischen Reichsverfassung erklärte, schon am 12. Mai vertagt wurde, am 26. November wieder zusammentrat und am 15. Dezember entlassen wurde, um nie mehr zusammenzutreten. Ganz und gar österreichisch gesinnt, lehnte Ferdinand den Anschluß an das Dreikönigsbündnis ab, da es nur einen Teil der Bundesstaaten umfasse.

Als am 8. Januar 1849 die Nationalversammlung durch Gesetz die Schließung aller öffentlichen Spielbanken und die Aufhebung ihrer Pachtverträge mit dem 1. Mai d. J. beschloß, forderte die landgräfliche Regierung Entschädigung für Spielpächter und Staatskasse und protestierte, da sie hiermit abgewiesen wurde, am 9. März gegen das Gesetz, worauf ein Reichskommissar und am 7. Mai österreichische Truppen (800 Mann) zur Exekution in Homburg erschienen. Die Regierung schloß die Bank, die Truppen zogen am 10. Mai wieder ab, alsbald wurde die Bank wieder eröffnet und bestand bis 1872 fort.

Nachdem der Landtag am 10. Dezember 1849 das Staatsgrundgesetz durchberaten hatte, wurde die Verfassung mit Wahlgesetz und Geschäftsordnung am 3. Januar 1850 verkündet. Der Landgraf schloß sich aber der Reaktion so eifrig an, daß die Verfassung thatsächlich nicht zum Vollzuge gelangte; schon am 27. April 1851 ordnete ein Geheimeratsbefehl, bis auf weitere Verfügung, die Aussetzung der Eröffnung des zum 1. Mai einberufenen Landtags an, am 19. September erklärte Ferdinand alle in den Märztagen von 1848 Gustav abgerungenen Zugeständnisse für unverbindlich, hob gleichzeitig die Grundrechte des deutschen Volks für H.-H. auf, und ein Erlaß vom 20. April 1852 setzte die Verfassung in aller Form außer Wirksamkeit; an die Stelle des Landtags sollte in gewissen Fällen der in den Ämtern Homburg und Meisenheim getrennt bestehende Bezirksrat, resp. ein von diesem zu erwählender Landesausschuß treten. Von der Union wollte Ferdinand nichts wissen und erklärte sich für die Wiederherstellung des Bundestages. Von April



…hres 1821 gegeben hat. Ihre Gründer …sehr unbedeutende Leute. In der griechi…Kolonie zu Odessa stifteten zu Ende des …1814, durch die Zeitlage und die Ideen …chters Rhigas angeregt, Nikolaos Skuffas …rtz, Athanasios Tsakaloff aus Janina und …us Xanthos aus Pathmos den Geheim…, welcher die Griechen zu befreien und — „die …große Idee" — unter starker Betonung …günstigen Moments, das griechische Reich mit …uptstadt Byzantion zu erneuern, von ihnen …war. Die geheime Organisation entnahm …den damaligen Formen der Freimaurerei. …Hinsichtlich Ausbreitung aber des Bundes be…fand sich die Gründer echt byzantinischer List. …Sie nämlich deckten sie sich mit der offen…bar bestehenden, 1812 in Athen zu griechen…tümlichen, wissenschaftlichen und Schulzwecken …dienenden „H. der Philomusen", welcher viele …griechische Staatsmänner und Fürsten angehörten, …unter Metaxas' Vorstandschaft; man verbreitete …absichtlich die falschen Angabe, daß dieselben Mit…glieder beider H. wirkten. Weiter aber sollte …sich an der Spitze der großen H. eine ge…heime höchste, leitende Behörde stehen, und …nur die Neophyten des Bundes hinter diesem …die Majestät des russischen Kaisers ahnen. …Auf diese Weise der Bund zu solcher Stärke anwuchs, …daß Führer, die 1818 Stambul selbst zu ihrem …Wohnsitz gemacht hatten, die zum Kampfe drängen…den Massen nicht mehr beherrschen konnten, …und zur Schöpfung der obersten Behörde Ernst …geboten werden. Xanthos suchte den Grafen Ka…podistrias, damals russischen Minister des Auswär…tigen, diese Stellung zu gewinnen. Als dieser …(1820) ablehnte, ließ sich dafür der russi…sche Generalmajor Fürst Alexander Hypsi…lanti bestimmen, den Platz als Generalephore …einzunehmen, und wurde als solcher am …Anfang 1820 anerkannt. Die Folgen dieses …Schritten zusammen mit der Geschichte des …griechischen Freiheitskrieges. Wir bemerken nur …daß die Kraft der H. schon im Laufe des …Jahres 1821 verbraucht war, und daß schon zu …Anfang des Jahres 1822 die kämpfenden Kapi…tani, Primaten des insurgierten Griechenlands …sich von dem hetäristischen Element von sich ab…gestoßen haben.

**…prozeß.** Der Glaube an Zauberei oder …über die strittige Etymologie des Wortes …(Hexenbücher) d. h. die Meinung, daß es …Männer und Frauen gebe, welche nach Abschwö…rung Gottes und Eingehung eines Bündnisses …mit dem Teufel die Macht erlangen, übernatür…liche Wirkungen hervorzubringen, und insbesondere …Menschen, Tiere oder Sachen zu schädigen, …obwohl ursprünglich den rohesten Formen …der Naturreligion angehörig, dennoch auch …in höheren sittlichen Völkern, und zwar nicht bloß in …finsteren Zeiten des Mittelalters, sondern be…sonders nach der evangelischen Reformation wie der …jetzigen Aufklärung zum Trotz, bis in die …neueste Zeit erhalten. Die Kirche, ausgehend von …dem Satze, daß Jesus Christus gekommen ist, …um die Werke des Teufels zu zerstören, hat sich …dem Zauberglauben gegenüber in verschiedener Weise verhalten: sie betrachtet denselben entweder als einen widerchristlichen Irrtum, den sie mit den Mitteln der Belehrung und Warnung zu beseitigen sucht, oder aber, die Realität des Dämonenreichs und die Möglichkeit eines Teufelsbundes voraussetzend, sieht sie in der wirklichen oder beabsichtigten Teilnahme an einer solchen widergöttlichen Verbindung und insbesondere in dem Versuch, durch solche dämonische Künste andere zu schädigen, ein sündhaftes und strafwürdiges Verbrechen, in dessen Verfolgung Kirche und Staat mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zusammenzuwirken haben. Während noch im früheren Mittelalter Männer wie Agobard von Lyon und Claudius von Turin den Wahnglauben des Volks an Zauberer und Wettermacher als einen irrtümlichen bestreiten, so gewinnt seit dem 12./13. Jahrhundert, in der Zeit des päpstlichen Absolutismus und der Ketzerverfolgung, die Meinung die Oberhand, daß die Kirche die Sünde der Zauberei ebenso wie die der Ketzerei nicht bloß mit geistlichen Zuchtmitteln, sondern unter Beihilfe des „weltlichen Arms" mit Feuer und Schwert zu verfolgen berechtigt und verpflichtet sei, zumal da schon das Mosaische Gesetz gebiete: Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen (2 Mos. 22, 18). So entstand im engsten Zusammenhang mit der älteren Institution der Ketzerinquisition die neue des Hexenprozesses, d. h. kirchliche und bürgerliche Anordnungen inbetreff der Aufsuchung und Bestrafung derer, welche jenes Verbrechens des Teufelsbündnisses und magischer Künste sich verdächtig gemacht haben. In Frankreich greifen die Hexenprozesse besonders durch die Wirksamkeit der Bettelorden und durch päpstliche Anordnungen immer weiter um sich (Templerprozeß 1309 ff., Prozeß der Jungfrau von Orleans 1431, Teufelssabbat zu Arras 1459 ꝛc.), werden aber von Parlamenten und Universität, wenigstens in einzelnen Fällen, bekämpft, und das Gerichtsverfahren dem weltlichen Richter zugewiesen. In Deutschland finden sich erst im 15. Jahrhundert einzelne Hinrichtungen wegen Zauberei: da waren es zwei deutsche Dominikaner, Heinrich Kremer und Jakob Sprenger, welche von Papst Innocenz VIII. 1484 die Bulle Summis desiderantes erwirkten, welche Deutschland als ein Land voll von den verschiedenartigsten Zaubereien darstellt und den beiden Inquisitoren den Auftrag giebt, dieselben mit Hilfe des weltlichen Arms zu bekämpfen und dem gläubigen Volk über das Wesen der Hexerei in Predigten und Schriften Belehrung zu erteilen. Zu diesem Zweck verfaßten die beiden genannten Dominikaner 1487 den berüchtigten Hexenhammer (malleus maleficarum, 1. Ausg. 1489, 2. Ausg. 1494 in Köln und Nürnberg), der in drei Teilen zuerst vom Wesen der Hexerei handelt, dann von den remedia praeservativa und endlich von den gegen die personae maleficae anzuwendenden Prozeßverfahren, das ganz darauf berechnet war, Schuldige und Unschuldige auf die nichtigsten Verdachtsgründe hin dem Wahn des Volkes und der Willkür der Hexenrichter preiszugeben. Vom Ende des 15. Jahunderts an scheint Deutschland, ja das ganze christliche Abendland von einer

40 Präsident des Elberfelder Han-
Seit 1839 Deputierter seiner Vater-
heinischen Provinziallandtage, drang
ermann, Beckerath (s. d.) und Camp-
auf die Erfüllung der königlichen
heißungen von 1815, und war
der nach Berlin berufenen stän-
hüsse. 1846 zu der Berliner Kon-
Beratung eines allgemeinen Wechsel-
, mußte er Krankheit halber ablehn-
h aber 1847 auf dem Vereinigten
Verteidiger einer echt konstitutionellen
wor und bekundete große parlamen-
ung. In Volksversammlungen zu
te er vor den Märztagen 1848 das
ner der alten Regierungsform, trat
Hintergrund, lehnte Mandate zu den
mmlungen in Frankfurt und Berlin
erte sich, im September in das
Pinel einzutreten. Erst nach der
Nationalversammlung nach Bran-
November trat er für Elberfeld in
und nach ihrer Auflösung über-
6. Dezember im Kabinette Bran-
Ministerium für Handel, Gewerbe
Arbeiten. Ohne den reaktionären
nchen Kollegen beizupflichten, blieb
und ging im November 1858 auch
terium Hohenzollern über. H. be-
viel Energie wie gründliche Sach-
r Führung seines großen Departe-
af Reformen im Gewerbewesen, die
rwaltung wurde gegründet und das
über Preußens Grenzen hinaus
er Portosatz ermäßigt, Eisenbahnen
en Brücken bei Dirschau und Köln
preußische Bank erfuhr eine völlige
Am 7. September 1851 wurde
ag mit Hannover geschlossen, am
53 der Zollverein erneuert, am
1853 ein Handelsvertrag zwischen
Österreich und am 22. März 1853
nsvertrag nebst Septembervertrag
Zoll- und Steuervereine gehörigen
uf weitere zwölf Jahre abgeschlossen.
1862 schloß H. im Auftrage des
andtag und löste das Abgeordneten-
ach dem Falle des Ministeriums
übernahm er im Ministerium Hohen-
März 1862 neben dem Handels-
as er bald an v. Holzbrinck abgab.
In der Konfliktszeit suchte er ver-
Nachgiebigkeit nach beiden Seiten
ichn. In einem am 5. April in
n Zeitung" publizierten Briefe an
ister v. Roon (s. d.) bezeichnete er
uf die bevorstehenden Wahlen und
sterium Anhang zu verschaffen, die
des Militäretat um 2½ Millionen
ie Herabsetzung der Steuern als
, doch nützten ihm diese Manövers
chwerten seine Stellung im Mini-
er bei den Wahlen am 6. Mai in
pierre, wurde ihm in der dortigen
rfam, er habe in einer Volksver-
6. März 1848 sich verletzend über
Charakter und Verfall des Hohenzollernschen Hau-
ses ausgesprochen und konstitutionelle Garantieen
dagegen gefordert; der gegen die Verbreiter dieser
Nachricht eingeleitete Prozeß wegen Amtsbeleidi-
gung endete mit ihrer Freisprechung, was H. schwer
verletzte. Schon länger hatte er Hohenlohe im
Präsidium des Ministeriums vertreten, jetzt legte
er, da er ohne regelrecht geschaffenes Budget nicht
haushalten wollte, am 24. September 1862 sein
Portefeuille nieder. Am 31. Januar 1863 er-
hob ihn Wilhelm I. in den erblichen Freiherrn-
stand.

Da Freiherr v. Bodelschwingh die Mittel zum
Kriege mit Österreich versagte, fiel er und H.
wurde anstatt seiner am 5. Juni 1866 Finanz-
minister, beschaffte die Mittel zur Kriegführung,
erhielt nach dem Friedensschlusse volle Indemnität
im Landtage und leitete die Finanzen des neuen
Norddeutschen Bundes voll Talent. Am 24. Juni
1867 schloß er in königlichem Auftrage den Land-
tag, auf dem die Bundesverfassung gebilligt wor-
den war. Zumal infolge der Reorganisation
des Heeres steigerten sich die Bedürfnisse des Bun-
des bedeutend und H. mußte 1868 eine Mehr-
forderung aufstellen, wobei er, um sie leichter durch-
zusetzen, ein glänzendes Licht auf die Finanzlage
Preußens warf. Aber die Thronrede vom 4. No-
vember 1868 gestand für 1869 ein Defizit ein,
am 6. November legte H. dem Abgeordnetenhause
das Budget für 1869 vor und erläuterte in einer
besonderen Denkschrift ein Defizit von 5,200,000
Thalern. Da es der Regierung für das Volk zu
drückend schien, das Defizit durch neue Steuern
zu decken, so wollte sie lieber von den in der
Staatskasse vorhandenen Aktivbeständen die Summe
liquidieren. H. legte auch Gesetzentwürfe über die
verfügte Beschlagnahme der Vermögen des Königs
von Hannover und des Kurfürsten von Hessen
vor. Zur Deckung des bleibenden Defizits bean-
tragte er hingegen 1869 eine Reihe von Steuern,
worüber vom 21.—23. Mai im Reichstag heftige
Debatten erfolgten; von vielen Seiten angegriffen,
verteidigte er sich nur schwach und fand wenig
warme Unterstützung, so daß seine Vorschläge zum
größten Teile durchfielen. Am 8. Oktober legte
er im preußischen Landtage, neue Stürme voraus-
sehend, das Budget für 1870 vor, erörterte das
Defizit von 5,400,000 Thalern und beantragte zu
seiner Deckung einen Zuschlag von 25 Prozent
zur Einkommen- und Klassensteuer. Noch vor
der Generaldebatte über das Budget nahm er
am 25. Oktober 1869 seine Entlassung, Camp-
hausen (s. d.) ersetzte ihn, während ihm der König
den Schwarzen Adler-Orden verlieh. H. starb am
13. Juni 1874.

**Hieronymus**, König von Westfalen; s. **Bonaparte**, Jérôme.

**Hilaire**, Jules Barthélemy Saint-; s. **Saint-Hilaire.**

**Hildesheimer Stiftsfehde.** Unter Bischof Jo-
hann IV. von Hildesheim, aus dem herzoglichen
Hause Sachsen-Lauenburg, überwog wie bei man-
chem seiner Vorgänger das weltliche Interesse die
kirchliche Gesinnung. Er fand ungeheure Schul-
den und Verpfändungen vor, war sparsam und
hielt strenge auf Ordnung. Als er den Herren

v. Hiller eine Truppenschau. Hierauf ritt er mit Pferdewechsel weiter nach Ulm, wo er mit seinen Vettern, dem Kaiser und den Herzögen Franz und Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg und Erich I. von Braunschweig-Calenberg mit seinen in Ulm stehenden Truppen zusammentraf. Johann IV. setzte sich unverzüglich an die Spitze seiner Reiterei, vereinigte sich mit Georg von Minden, den Grafen von Hoya, Diepholz, Schaumburg und Lippe und den Herzögen Heinrich von Braunschweig-Lüneburg und Philipp von Hessen am 24. Juni 1519 in der Schlacht bei Enzlau, in der Schwaben und Erich I. gefangen wurden. Kaiser Karl V. mußte die Entscheidung durch einen Schiedsspruch schlichten, der Bischof aber sagte sich nicht, worauf am 24. Juli 1521 die Reichsacht gegen ihn, die Herzöge von Lüneburg, die Grafen von Diepholz und Schaumburg ausgesprochen und die Herzöge von Braunschweig selbst Carolinen II. von Münster mit ihrer Bevölkerung besetzen wurden. Erobernd drangen die Herzöge in Hildesheim ein, bald zwang der Bischof nur noch wenige Städte, zum Teil freiwillig, zu Contributionen. Vertrag Thorn 1523 den Herzögen von Braunschweig ihre Eroberungen „das große Stift“, welche sie nannten „das kleine Stift“, d. i. die Burgen und Ämter Peina, Steuerwald, Marienburg und die Dompropstei, blieben bischöflich; die Stadt Hildesheim behielt ihre Freiheiten und Privilegien und nahm Erich zum Schutzherrn an. Der geächtete Bischof verpfändete 1527 auf seine Bürde. — Vgl. Lüntzel, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim, Hildesheim 1858; Wedekind, Geschichte von Hoya und Stadt Hildesheim, Hannov. 1863.

**Hiller**, Johann Freiherr v., preußischer General, geboren am 20. Juni 1756 oder 1754 zu Stuttgart in Schwaben, gestorben [illegible] in Schlesien. Als Sohn eines hohen Beamten, der als Stabsfourierdirektor der württembergischen Truppen [illegible] Feldzüge mitmachte, [illegible] 1772 zum Leibregiment [illegible] und [illegible] mit [illegible] zum Premierlieutenant und [illegible] 1774 als Hauptmann [illegible] Infanterieregiment. Der Herzog [illegible] 1781 und nächstdem der Kaiser um Rat [illegible] Führung verblieben um das Jahr [illegible] die Belagerung von Prag [illegible] Kommando zum Obersten und Feldherrn 1787 [illegible] Feldmarschalls Loudon, des Siegers von Belgrad, die Stelle eines Generals [illegible] 1794—1795 begannen mit ihm als [illegible] und General-Kriegskommissär in [illegible] Feldzüge am Rhein und nach [illegible] 1796—1799 in den Kriegen [illegible] Deutschland und in der Schweiz, [illegible] Schlachten mitmachte und [illegible] Feldmarschalleutenant und Corpskommandant in Tirol in den letzten Aktionen vor dem Frieden von Lüneville 1801, auftrat. Der Krieg von 1805 [illegible] ihm die Stellung eines Kommandierenden in Tirol und Vorarlberg mit der schwierigen Aufgabe, die italienische Operationsarmee Österreichs zu unterstützen. Nach dem Ulmer Ver[illegible] (October) bewerkstelligte er in um[illegible] Rückzug und die Vereinigung [illegible] unter Erzherzog Karl. Der [illegible] Regimentsschule bildet den [illegible] seine gediente Schlachtrosse. Die treue [illegible] gefiele — bei allem Mißgeschick — [illegible] auf große Königsjäger 1809. Als Befehls[illegible] mit seinem Armeekorps schlug H. den [illegible] Marschall Oudinot und die Bayern bei [illegible] a. d. Rott (24. April), focht bei Ebelsberg [illegible] gegen Russen lange Stand, mußte aber [illegible] auf das linke Donauufer zurückweichen und [illegible] mit seinen Truppen die Vereinigung mit Erz[illegible] durchführen. Die Schlacht bei Aspern [illegible] 21. Mai) hatte die Laufbahn H.s als Kom[illegible] bereits mit seinen Flügeln und beschlann[illegible] Zentrum zum Feldzeugmeister. An der [illegible] bei Wagram schwerkrankem hinderte ihn nur [illegible] Erholung. Nach wechselnden Dienstleis[illegible] in Schlesien Österreichs, ward er durch [illegible] Feldzuge 1813 abermals an die Spitze [illegible] Armeekorps, der Armee „Italiens“ oder „[illegible] Vicekönigs gestellt, dessen Führung er ab[illegible] Jugend seinem Freunden überlassen mußte. [illegible] kommandierender General Siebenbürgens, [illegible] Budapest starb H. mit 65 Jahren ein Sol[illegible] über eine Mühe und hinterließ das Ru[illegible] einen [illegible], schlichteren und populäre[illegible] Feldherrn. — S. Ersch-Gruber, Enc[illegible] II., Sect. III.; Hirtenfeld-Meynert, [illegible] militär. Conversations-Lexikon; Wurzbach, [illegible] Lexikon, Bd. VII.

**Hiller v. Gärtringen**, Freiherren, [illegible] Generale: 1) **Johann August Friedr[illegible]** Hessischen, wo sein Vater in Garnison [illegible] lebten, wurde als Major und erster Ad[illegible] Stabe Gneisenaus und später Yorks am Feld[illegible] 1812 in Rußland teil, ward dann Kommand[illegible] Pasewalk und erhielt, nachdem die dortige [illegible] übernommen hatte, schwierige zu [illegible] Kommando der 1. Infanterie-Brigade [illegible] der Avantgarde von Blüchers Armee. [illegible] Kampfe bewies er mit dieser eine glänzende [illegible] [illegible], welche erst in Paris endete; bei [illegible] [illegible] ihm eine Kugel die Rechte, [illegible] [illegible] von dem Rheinübergange wieder zu [illegible] Im folgenden Jahre führte er bei Belle-[illegible] an der Spitze der 16. Infanteriebrigade [illegible] gegen Frankreich aus, welcher die Ent[illegible] des Kampfes vergegte. 1830 nahm er [illegible] Generalkommandant und Divisionscommando [illegible] Breslau den Abschied und starb am 17. [illegible] 1856. — 2) **Wilhelm**, des Vorigen Soh[illegible] 28. August 1809 zu Pasewalk geboren, trat [illegible] dem 1. Garderegiment zu Fuß in den [illegible] nahm 1842—1844 an den Kämpfen der [illegible] im Kaukasus teil, wurde 1846 Flügel-A[illegible] des Königs, wohnte 1849 im Hauptquart[illegible] Prinzen von Preußen (jetzt Kaiser Wilh[illegible] dem Feldzuge in Baden bei und war bei [illegible] des Krieges von 1866 General-Lieutenan[illegible] Commandeur der 1. Garde-Infanteriedivisio[illegible] Tage von Trautenau lehnte General v. [illegible] H.s ihm persönlich angebotene Unterstütz[illegible] am folgenden Tage, dem 28. Juni, und [illegible] trug letzterer bei Soor und Burkersdorf, [illegible] bei Königinhof Vorteile über den Feind [illegible] am 3. Juni wurde er bei Königgrätz, an[illegible] ende des von seinen Truppen genommenen

nd, in dem Augenblicke von einem
getroffen, wo das Eintreffen der
des 1. Armeecorps ihm die Sicher-
aß der Erfolg des Tages ein voll-
werde. Er verschied sofort. — S.
henblatt", Berlin 1867, Nr. 40.

, Gustav v., preußischer General,
1804 zu Wernigerode geboren, trat
Artillerie, wurde im badischen Feld-
49 als Major im Generalstabe, wäh-
zu rekognoscieren, den Turm von
erstiegen hatte, von den Insurgenten
kommen und machte 1864 als In-
Artillerie-Inspektion den Sturm auf
Als es sich um diese Zeit um Ein-
gezogenen Geschütze handelte, als
Verfechter er auftrat, wurde er
Neuerung abholden General-Inspek-
illerie, General v. Hahn, zunächst
e gesetzt und erhielt im Dezember
Stellung allein. In dieser nahm
egen von 1866 und von 1870—1871
uptquartier teil; bestrebte sich in der
die in ersterem Feldzuge hervor-
ängel der Waffe auszugleichen und
terem die Früchte seiner Bemühungen.
25. Januar 1872 zu Berlin. — Vgl.
henblatt", Berlin 1872, Nr. 12.

rndell (so unterzeichnete er sich selbst),
lin, schon 1490 im Dienste der Gra-
mlobe, später ihr Kanzler, hatte 1515
Grafen wegen seiner Anmaßungen
hren Dienst verlassen und bis 1525
hen, nicht näher bekannten Stellungen
Der jetzt ausbrechende Bauern-
n tief hinein in die große Bewegung.
atte er schon vorher um dieselbe ge-
h mit den Leitern derselben in Ver-
pt. Seit Anfang des Jahres 1524
eder in seinem alten Wohnorte
In kurzem ward das Städtlein
and geneigt gemacht (Sonntag Judica
enige Tage darauf schloß er sich dem
n" der Bauern an. Jetzt erst trat
n mehr verdeckte Thätigkeit deutlicher
klau, geschäftsgewandt, geschickt im
nd Überreden, aber auch in der In-
nschaftlich und nicht von egoistischen
, jedoch auch bewunderungswürdig
esonnen in ernsten Augenblicken, und
big, sich und alles, was ihn umgab,
Realen Zwecken unterzuordnen — war
ine der bedeutendsten Persönlichkeiten,
Seite der Bauern thätig waren.
elchingen sagt mit Recht von ihm:
ein feiner geschickter man und schrei-
an ungeverlich ein jm reich finden
was ein guter Griff, daß man ihn
" des Bauernherres machte. Damit
östige und politische Leitung
g in seine Hand gelegt. Das Ziel
nächst dem Verfasser der 12. Artikel
licher und vor allem sittlich lauterer
erem vor die Augen zu stellen ver-
n zu Neckarsulm, dann unmittel-
blutigen Katastrophe in Weins-
berg, endlich im Verfassungsausschuß zu
Heilbronn hatte er es immer offener verkün-
det: Zuerst komme es auf die Befreiung und
Neuberechtigung der Bauern und der nie-
deren Volksklassen an. Dazu solle auch der
Adel helfen, der für seine durch die Bauern-
emanzipation erlittenen Verluste durch die Ein-
ziehung der Kirchengüter entschädigt werden
solle. Auch die Reichsstädte sollten durch
deren Verleihung für die Teilnahme an der großen
sozialen Reform belohnt werden. Adel, Städte
und Bauern sollten mit einander die große
Gemeinschaft bilden, die das tyrannische Joch
der Fürsten abwürfe und das deutsche Kai-
serreich als ein einheitliches, nur von
einem Fürsten, dem Kaiser, regiertes, auf eine
gemäßigte soziale Basis stellte. Die Für-
sten sollten nicht entfernt werden, nicht einmal
die geistlichen Kurfürsten, aber ihre Macht sollte
zugunsten der drei näheren Stände wesentlich be-
schränkt werden. Im Reichskammergericht
und in den vier Hofgerichten sollten die An-
derungen allerdings den Städten und den
Bauern von dem Adel und den Fürsten zugute
kommen, indem den ersteren in jedem Gericht je
4 Stimmen mehr zuteil werden sollten, als dem
letzteren. — Wie weit diese Anschauungen ur-
sprünglich eigene Gedanken H.s in sich schlossen,
läßt sich nicht mehr bestimmen. Friedrich
Weigand hatte Entwürfe „inbetreff der Reichs-
reform" dem Kongreß zu Heilbronn einge-
sandt, die H. benutzte. Außerdem gab es noch
eine Menge von politischen Vorstellungen und
Plänen, die gewissermaßen in der Luft lagen,
von den bedeutendsten Vertretern der Reformpartei
auch schon lange besprochen worden, aber nur ein-
mal in konsistenter Form zur Erscheinung gekom-
men waren; sie waren zu einem guten Teil ent-
halten in der „Reformation Kaiser Friedrichs III.",
einer Schrift, die in diesen Kreisen entstanden
sein muß, und deren Urheber H. nicht fremd
war. — Jetzt galt es, an das Werk zu gehen.
Die Bauernräte H., der Kanzler, Peter Locher
und Hans Schickner arbeiteten einen Entwurf
von 14 Artikeln aus, „welcher Maaßen eine Ord-
nung und Reformation zu Nutz, Frommen und
Wohlfahrt aller christlichen Länder aufzurichten
wäre". Es ist eine Zusammenfassung wahrhaft
großer, nationaler Gedanken, wie sie früher
noch nicht und später erst nach mehreren Jahr-
hunderten gedacht worden sind. Weigand und
H. sind ihre Urheber. — Aber auch in die
praktischen Dinge griff H. unmittelbar ein.
Auf seinen Rat wurde, damit eine hervor-
ragende Persönlichkeit die Führung des Bauern-
heeres übernehme, Götz von Berlichingen an die
Spitze desselben berufen, nicht zum wenigsten
auch, um dadurch dem Adel zu zeigen, daß die
Bewegung nicht seinen Untergang bezwecke.
Wie klug, geschickt und unermüdlich thätig aber
auch H. in der Ratsstube zu Heilbronn und im
Feldlager zu Weinsberg und Würzburg waltete,
er vermochte den Untergang der Volkssache nicht
aufzuhalten. Am 2. Juni erfolgte die Schlacht
bei Königshofen a. d. Tauber. Das Bauern-
heer wurde vernichtet. H., der in der Schlacht

zugegen war (nach einer Nachricht soll er schon vorher das Heer verlassen haben) entkam. Während seine Genossen und Freunde am Galgen und in Kerkern büßten, zogen die Erben von Hohenlohe, seine alten Widersacher, den nach [illegible] Gebliebenen sein Vermögen ein. Er wagte es, gegen sie zu klagen, und erfuhr die Ungerechtigkeit wegen Aufruhrs. Mit falscher Reise und in Verkleidung irrte er umher, wagte es sogar, selbst auf dem Reichstage in Speier zu erscheinen, um seine Sache zu vertheidigen, wurde aber erkannt, in das Gefängniß geworfen und endete in demselben zu Neustadt vor Ausgang des Jahres. — Vgl. die Quellen zum Artikel „Bauernkrieg". Außerdem aber: F. J. Oechsle, Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges in den schwäbisch-fränkischen Grenzlanden, Heilbronn 1830, S. 79 ff.: Zwei Briefe Hipplers an Berlichingen in: Geschichte des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand ꝛc. von F. W. G. Graf von Berlichingen Rossach, Leipzig 1861, S. 413—416; vgl. S. 774 und 75; W. Böhm, Die Reformation Kaiser Friedrichs III.

**Hirschfeld**, Karl Friedrich v., preußischer General, zu Münsterberg wahrscheinlich 1746 geboren, ward zu Ende des Siebenjährigen Krieges Soldat und nahm an diesem, sowie an der Expedition von 1787 nach Holland, am Kriege von 1806/7, sowie an den Befreiungskriegen teil. Seine Hauptwaffenthat war der Sieg bei Hagelberg (s. d.). Er starb am 11. Oktober 1818 zu Brandenburg a. d. Havel. — Vgl. v. Zedlitz, Pantheon des preußischen Heeres I, Berlin 1835. — Seine beiden Söhne machten sich schon jung durch ihre Vaterlandsliebe einen Namen. Der ältere Eugen, geboren 1784, entkam, als Blücher 1806 in Ostpreußen kapitulierte und führte nun mit einigen zusammengerafften Truppen den Krieg in der Mark und in Pommern auf eigene Hand, wurde von den Dänen gefangen, entkam, ward dann den Befreiungskriegen zur Abschließung des Friedens mit Dänemark 1814 und machte den Zug des Herzogs von Braunschweig bis zum Beginn von Oldenburg mit, war als Major in mehrfache Dienste und starb am 16. Januar 1831 in Bonn an einer tags zuvor in einem Gefechte von Tarragona erhaltenen Wunde. — Vgl. Scharnhorst, Was ist meine Bestimmung 1812. — Der jüngere, Moritz, geboren am 25. Juli 1788, trat [illegible] 1806, ging mit seinem Bruder nach England und nach Sicilien, wurde hier im Oktober 1811 schwer verwundet und gefangen, entkam aber und blieb bis 1815 in englischen Diensten. Er trat dann in die preußische Armee zurück, kommandierte 1849 im Feldzuge gegen die badischen Insurgenten das I. Korps der Armee und starb als kommandierender General des VIII. Armeekorps am 15. Oktober 1859 zu Koblenz. — Vgl. v. Holleben, Erinnerungen an Jugen und Moritz v. H., Berlin 1861.

**Hobart-Pascha**, Admiral in osmanischen Diensten, war zuerst brittischer Marineoffizier. Am [illegible] als dritter Sohn des VI. Earls [illegible] geboren, ist Augustus Charles [illegible] in die englische Marine ein- getreten, hat aber seinen Namen in der Geschichte der Osmanen im Dienste der Hohen Pforte (1868 bis Dezember 1874) erworben, zuletzt als osmanischer Contreadmiral, wurde er [illegible] Dienste, die er bei der Blockierung der [illegible] Aufstand begriffenen Insel Kreta leistete, Pascha, zum Admiral und zum Generalinspekteur der osmanischen Marine ernannt. Gegen Ende des Jahres 1874 ist H. wieder nach England zurückgekehrt.

**Hobrecht**, Arthur. Zu Kobierzyn (bei Krakau) am 14. August 1824 geboren, [illegible] Jura, trat in den preußischen Staatsdienst, wurde Regierungsrat und Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern. 1863 zum Oberbürgermeister von Breslau, 1872 von Berlin erwählt, entfaltete große administrative Talente und stand auch den schwierigen Aufgaben voll Gewandtheit und Umsicht. Mitglied des Herrenhauses vertrat er von 1873 bis 1878 gemäßigt-liberale Anschauungen, ohne eine bedeutende Rolle zu spielen. Am 21. Juni 1878 wurde er Finanzminister an Stelle Camphausens (s. d.), und Bismarck hoffte, durch ihn etwas mehr seine Finanzideen unbedingt durchsetzen und ausführen. Erhöhung [illegible] Matrikularbeiträge und Einführung einiger neuen indirekten Steuern auf Genußmittel und Verbrauch durch die Losung. Vom 5.—8. August weilte [illegible] dem Kongresse deutscher Finanzminister in Frankfurt a. M., der unter Hofmanns (s. d.) Vorsitz tagte und sich für Erhöhung der indirekten Steuern seitens des Reichs aussprach, um [illegible] die auf den Finanzen aller Einzelstaaten [illegible] lastenden Matrikularbeiträge beseitigen zu [illegible]. Im November mußte H. vor dem Landtage einen Defizit von 75 Millionen Mark [illegible] an dem er freilich unschuldig war, [illegible] 20. November das Budget für 1879 vor. Seine Darlegung der Finanzlage war weder [illegible] und unbefriedigend. Hingegen [illegible] sich Anerkennung und Vertrauen, indem [illegible] Verständigung über die konstitutionellen [illegible] zwischen welche bei den Liberalen Bedenken über bedeutenden Steuererhöhung war, [illegible] Ministerium und Landtag herbeiführte und [illegible] um die Königliche Genehmigung in einer Audienz erbat. Am 14. Februar 1879 erklärte darum im Abgeordnetenhause, daß „soweit eine Steuerreform im Reiche die Matrikularbeiträge Preußens unter die im Haushaltsetat 1879/80 vorgesehenen Beträge sinken oder Reichseinnahmen verfügbare Mittel dem preußischen Staatshaushalte überwiesen werden, über diese Mehreinnahmen, resp. Ausgaben [illegible] müsse nicht mit Zustimmung der Landesvertretung behufs Bedeckung der Staatsausgaben oder durch Überweisung eines Teils des Betrags der Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunalverbände Verfügung getroffen sei, ein [illegible] lich der notwendigen Abrundung gleicher [illegible] an der für das betreffende Jahr normierten [illegible] und klassifizierten Einkommensteuer zu [illegible] sein". Diese Lösung der Finanzfrage [illegible] den liberalen Wünschen und das Budget [illegible] sofort genehmigt. Daß Bismarck die [illegible] reform im Bunde mit einem schutzzöllne-

...chen Zolltarife zu vollführen suchte, ...gen H.s gesunde Wirtschaftsbegriffe, ...nd nicht an, Bismarcks sanguinische ... Steuererleichterungen zu Anfang ... als „Zukunftsmusik" zu bezeichnen. ...ng dem Zentrum zuliebe ohne Mit... preußischen Minister auf den Franckenstein-Antrag ein und nahm die Tabaksteuer ... und Nachsteuer an, obwohl sich H. ...kommission energisch gegen die Steuer... ausgesprochen und das Staatsministerium die Tabaksteuer ohne sie für unannehmbar hatte. H. sah seine Stellung als ... an und forderte am 27. Juni 1879 ...bung, die er am 5. Juli unter Ernennung zum Wirklichen geheimen Rate und zur Exzellenz erhielt; Bitter wurde Finanzminister. ... von 1880 gehörte H. zur nationalliberalen Partei. — Vgl. Schultheß, Europäischer Geschichtskalender, Jahrgänge 1878 und ...lingen 1879—80.

**... Grafen von.** Am 24. November ...hlte sich der Markgraf (spätere Großherzog) ... Baden Karl Friedrich, seit 1783 mit ...Karoline Luise, Prinzessin von Hessen, ...he mit der Reichs-Freiin Luise Karoline von Geyersberg. Verschiedene Rücksichten ...gen den Fürsten, seiner zweiten Gemahlin ... den fürstlichen Rang einzuräumen, ... als Angehörige einer bei der Reichsmatrikel immatrikulierten Familie, den deutschen Fürsten nach Reichsrecht ebenbürtig, vollauf ...war. Er begnügte sich, seine Gemahlin ... zur Reichsgräfin v. H. erheben zu ...lassen; gleichzeitig traf er eine Verfügung, ... Kinder aus dieser Ehe, im Falle die ...Nachkommen männlichen Geschlechtes aus ...ner Ehe ausstürben, zur Nachfolge in der ... berufen wurden. Die Kinder der zweiten ...Karl Friedrichs waren: Leopold, Wilhelm, Maximilian Grafen v. H. und Amalie ...H. Die drei Söhne wurden militärisch ...und traten in das badische Armeecorps ...ein. Eine hervorragende kriegerische ...war dem zweiten, Wilhelm, beschieden, ...an den Feldzügen Napoleons seit 1806 ...t, sich in vielen Schlachten auszeichnete, ...General-Lieutenant die badischen Truppen ...und befehligte und mit ihnen die Strapazen und Gefahren des Rückzugs teilte. An den ...der Verbündeten nahmen alle drei Brüder ...lichen Anteil. Nach der Erhebung Badens zum souveränen Großherzogtum hatte Karl ...seine auf die Erbfolgeberechtigung der ...v. H. bezügliche Deklaration wiederholt, ...die Wahrscheinlichkeit des Erlöschens der ...Linie des badischen Hauses immer ...rückte, erhob im Jahre 1817 Großherzog ...Leopold v. H. zu Markgrafen und Prinzen von Baden. Da ihr Erfolgerecht insbesondere ...in Bayern bestritten werden wollte, war ...Ratifikation, eine Anerkennung desselben ...Seitens Deutschlands zu erwirken. Diese erfolgte ...auf dem Aachener Kongreß im Jahre 1818. Von ...den Grafen v. H. gelangte der älteste, Leopold, ...im Jahre 1830 zur Regierung, und starb 1852; Wilhelm, lange Jahre hindurch der oberste Befehlshaber des badischen Armeecorps, starb 1859, Maximilian starb 1882. Die Gräfin Amalie v. H. vermählte sich 1818 mit dem Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg und starb 1869.

**Hoche,** Lazare. Zu Montreuil, einer Vorstadt von Versailles, als Sohn armer Leute am 25. Juni 1768 geboren, wurde H. zum Handwerker bestimmt, empfing keinerlei Erziehung durch die Eltern und verließ sie, um seiner Tante, einer Fruchthändlerin in Versailles, bei ihrem Handel zu helfen, dagegen Unterhalt und die Mittel zum elementarsten Unterrichte erhaltend. Der Pfarrer von Saint-Germain nahm ihn unter die Chorknaben auf, bis er 1782 überzähliger Stalljunge bei dem Grafen Artois wurde. Sobald es sein Alter gestattete, ließ er sich 1784 nach Ostindien anwerben, wurde aber unter die Gardes françaises gesteckt. Von dem Drange beseelt, zu lernen und sich zu bilden, lag er in der freien Zeit über den Büchern, stand gegen Geld Wache für Kameraden, stickte Westen u. s. w. und kaufte für den Erlös Bücher. Obgleich ein vorzüglicher Soldat, durfte er seiner Herkunft wegen niemals hoffen, mehr als Sergeant zu werden; als solchen traf ihn die Revolution von 1789 an. Ihr gab er sich mit ganzer Seele hin, enthusiastisch ergriff er ihre Ideeen. Mit einem „Instruktionspeloton" von wenig Leuten hielt er sich einige Tage vor dem Bastillesturme so lange gegen 6000 Insurgenten, die aus der Kaserne Waffen holen wollten, bis ein Bataillon herbeikam und letztere vertrieb, und als nichtswürdige Gesellen ins Schloß drangen, trieb er mit einigen Grenadieren sie von den Gemächern Marie Antoinettens weg. Nach Verabschiedung der Gardes françaises trat er in das 4. besoldete Regiment Pariser Nationalgarde, wurde Adjutant-Unteroffizier, ergänzte mit ungewöhnlichem Fleiße die großen Lücken seiner Bildung und begann höhere Kriegswissenschaft zu studieren. Als Lieutenant kam er ins Regiment Rouergue und nahm an dem belgischen Feldzuge teil, sich durch Tapferkeit auszeichnend. Besonders that er sich bei der Belagerung von Thionville und als Adjutant des Generals Leveneur im März 1793 hervor. Nachdem Dumouriez zum Verräter an Frankreich geworden, wurde H. im April 1793 des Einverständnisses mit ihm und des Mangels an „Civismus" beschuldigt und verhaftet; aber sein eben vollendeter Feldzugsplan, den er aus dem Gefängnis dem Wohlfahrtsausschusse übersandte, machte Carnot (s. d.) auf das junge Talent aufmerksam; auf seine Verwendung wurde H. nicht nur freigegeben, sondern auch als Brigadegeneral dem Heere Houchards zugewiesen und als Kommandant nach Dünkirchen versetzt, welche Festung eben vom Herzoge von York berannt wurde. Er schlug alle britischen Angriffe ab, bis Houchard die Aufhebung der Belagerung am 9. September erzwang, avancierte zum Divisionsgeneral und erhielt den Oberbefehl der Moselarmee. Sein angeborenes militärisches Talent streifte mehr und mehr die revolutionären Extravaganzen ab und führte die Revolutionsarmee mit keckem Naturalismus über hundert Fehler hinaus zum Siege, durch verwegenen Mut

der militärischen Erhebung, obgleich mit allmählich zu Gebote stehenden Mitteln. Mit nur 7 bewaffneten Anhängern an der Spitze der Bauernmasse seiner Heimat gelang es ihm, gegen die vereinigten Truppen des Herzogs von Braunschweig, dem sich bei seinem Einzug 40 000 gegen 20 000 Mann der Linie widersetzten, aber in drei heißen Gefechten wurde er Sieger. Er hob durch eine prägnante Ansprache Mannschaften und Offiziere und verbrüderte sich mit Hoche und Pichegru. Durch Truppen aus den Niederlanden verstärkt, ging er über die Lahn, nahm Gießen, Marburg, Kassel, Höxter, Paderborn, Hildesheim, Hannover und Celle ein, drängte die Hannoveraner über die Aller, marschierte somit den rechten Flügel Wurmsers, der auf Bayern zog, auf, traf hier am 26., nahm die Bayerischen Linien und gewann Wurmser, am 30. Dezember über den Rhein bei Philippsburg zu gehen, nachdem Landau entsetzt war. Gegen den Wunsch Saint-Justs übertrugen die den Herren folgenden Volksrepräsentanten H. den Oberbefehl der combinierten Mosel- und Rheinarmee, welchen ihm Saint-Just nicht gönnte. Er rief H. nach Riga unter dem Vorwande, ihm ein höheres Kommando zu übertragen, und kaum war H. hier angelangt, als er verhaftet und nach dem Karmelitergefängnis, dann nach der Conciergerie in Paris abgeführt wurde. Aus den Armen seines jungen Weibes gerissen, konnte er vom Revolutionstribunale das Todesurteil erwarten, als ihn der 9. Thermidor befreite. Gelähmt [illegible] er den Kerker. Sein [illegible] Temperament [illegible] [illegible] seine Devise wurde „Rien [illegible]“. Er begann sich [illegible] dem Kriegswesen [illegible] Politik und Staatskunst zu beschäftigen und wurde allmählich zum bedeutenden Politiker.

Im Herbst 1794 wurde der junge General nach der Bretagne gesandt, um im Auftrage des Konvents die Pazifikation zu unternehmen; er traf eine ganz heterogenartige und eigentümliche Mannschaft an, der er erst militärischen Ehr- und Pflichtgefühl beibringen mußte. Im Gegensatze zu dem bisher geübten Vernichtungssystem trat H. versöhnlich auf, trat dem Komitee zu Nantes der Meinung und unterhandelte mit den Führern der Aufrührer, trotzdem die ihm übertragenen Befugnisse von Brest und Cherbourg an 40 000 Mann zählten, in charakter- und maßvoller Weise. Als die royalistischen Scharen in Bretagne, Maine und Normandie vordrangen, sammelte er seine Streitkräfte, um sie trotz der Unterstützung der Briten zu zerschmettern; tausend Rüben und Hintersinnen stellten sich ihm entgegen. Er hat die Kommissare d. Turreau, zwischen den Royalisten und den Republikanern zu vermitteln, und erreichte den Anschluß des größten Teils der Chouans an den Vertrag von La Jaunais s. „Vendéekrieg“; nur Morbihan blieb in den Waffen gegen den Kon- [illegible] März 1795 trafen die Generale H. einigen Führern der Chouans [illegible]sammen, aber es kam nicht [illegible] Brest alle nötigen Verstärkungen zu [illegible] auf Maßregeln gegen die erwartete [illegible] und hoffte sich des Grafen Artois, [illegible] Herrn, bemächtigen zu können [illegible] die Unternehmen von l'Ile-Dieu [illegible] Mit [illegible] Mann kam H. [illegible] Vorau, wo bereits zahlreiche Soldaten [illegible] hatte die Vendeer in einer Proklam [illegible] ruhigen und erklärte, er bekämpfe nich [illegible] ihm und seinen Feind Charette [illegible] alles auf. Charettes Habhaft zu werde [illegible] Hauptquartier Belleville weg, schloß d [illegible] immer enger ein und benahm das [illegible] Geld, anstatt es auszuplündern od [illegible] metzeln; leicht bewegliche Kolonnen [illegible] das Flachland und entwaffneten es; [illegible] ließ keine Sehnsucht nach Frieden in [illegible] aufkommen. Das eben zur Regier[illegible] Direktorium wünschte den Frieden mi[illegible] und H. setzte seinen ganzen Ehrgeiz [illegible] herbeizuführen. Sein glühender Rep[illegible] konnte ebenso wenig wie seine emine[illegible] angezweifelt werden; darum trug das [illegible] kein Bedenken, ihm am 28. Dezemb[illegible] Oberbefehl aller Departements des [illegible] dreier Heere, die nun den Gesamtn[illegible] der Küsten des Ozeans“ oder „Aktiv[illegible] erhielten, zu übertragen. H. wende[illegible] Gewalt Bestechung, List und Spionage [illegible] an einer Reihe Priestern gewandte Bu[illegible] die ihren Einfluß auf das Volk ga[illegible] Sinne ausübten. Scepeaux und Ch[illegible]

n die Waffen, ihnen folgten Georges Boisguy, Chalus, Frotté, Rochecotte; hlug im Februar 1796 sein Anerbieten rei nach England oder der Schweiz zu rde verwundet, gefangen und in Nantes elchem Lose Stofflet schon im Februar ar. Charettes Nachfolger im Oberbe- Sendier, d'Autichamp, hatte kein Heer ang siegreich vor und erzwang die Unter- Poitou, Ober-Anjou und das ganze ufer waren bezwungen, H. riet dem zu weisen Verwaltungsschritten, um n Dauer zu verschaffen. Am 15. Juli ndete eine Botschaft des Direktoriums en Räte, H. habe den Westen Frank- Ruhe gebracht, und ein Dekret sprach inen Soldaten aus, sie hätten sich ums verdient gemacht. Der „Pacificateur" erhielt als Nationalbank zwei pracht- te Pferde und ein paar Pistolen.

Dezember 1796 versuchte H. von Brest 8,000 Mann in Irland zu landen, e zerstreuten die Flotte und entfernten te von den anderen Schiffen; um fast ermindert, kehrten das Geschwader und Schiff nach Brest heim. An Stelle les erhielt er im Februar 1797 das der 80,000 Mann starken Sambre- Armee; er brannte vor Begierde, sich in Deutschland auszuzeichnen, bis in m des Reiches vorzudringen, Bona- hm zu verdunkeln und träumte von tung einer cisrhenanischen Republik. age, da bereits zu Leoben der Friede t wurde, am 18. April, brach er bei ber den Rhein, schlug die Kaiserlichen Verschanzungen, drängte sie gegen und Hachenburg zurück und ließ Rast, bevor sie das Land bis zur Nidda tten, drei Schlachten und fünf Treffen n der Nidda erreichte ihn die Kunde luffe der Präliminarien von Leoben. eine neue Landung in Irland, ging nach Holland, wo er sich das dazu be- schwader ansah, und wollte von Frank- seine Truppen in Marsch nach Brest ihm Barras eine andere Bestimmung Kriegsminister trotz seiner Jugend ehnte H. dies Amt ab. Barras ver- ch heimlich, ohne Mitwissen der ande- ren, mit ihm, um mit seiner Hilfe ltstreich gegen beide Räte auszuführen, dem Vorwande des Zuges an die Küste r Landung in England rückten Teile eer in den nächsten Umkreis von Pa- r selbst am 17. Juli eintraf, vom voll umringt. In den Räten und im kam es zu den heftigsten Szenen, selbst von H.s Versetzung in Anklage- irte sah H., daß er mit Barras allein habe, dieser ließ ihn fallen, Carnot für seinen Undank gegen ihn, dem er onkte, herbe Vorwürfe; H. gab den n 28. Juli Befehl, den verfassungs- etenen Umkreis von Paris zu räumen, ollzend in sein Lager in Deutschland zurück. Der Klub von Clichy griff ihn maßlos an, und H. harangierte in Wetzlar am 10. August seine Truppen, um sie gegen die royalistische Verschwörung in den Räten anzuspornen. H. war gesonnen, die Republik mit seinem Herzblute zu verteidigen; ihr Ruhm und Glück war sein idealer Ehrgeiz; zu ihrem Unheile zogen die Direktoren Barras, Rewbell und La Reveillère-Lépeaux ihm Bonaparte vor, der sie vernichten mußte. Nach dem 18. Fruktidor konnte sich mit Bonaparte H. allein noch messen. Sein höchstes Ziel war die Besiegung Englands, die ihm bereits übertragen worden war. Das Direktorium entfernte den verdächtigen Moreau von seinem Posten und übertrug H. den Oberbefehl der Sambre- und Maas-, Rhein- und Moselarmeen als „Deutscher Armee", d. h. über das größte Kontingent der Republik. Seine Stellung war eine geradezu gebietende. Da starb er nach kurzer Krankheit an einem durch Ausschweifungen verschlimmerten Brustleiden in seinem Lager zu Wetzlar am 18. September 1797. Natürlich wurde Vergiftung vermutet und bald der bald jener als Mörder bezeichnet, gewiß mit Unrecht. Für Bonaparte war sein Tod der größte Glücksfall, H. wäre ein unübersteigliches Hindernis auf seinem Wege zum Throne gewesen. Dem Toten erwies Frankreich glänzende Ehrenbezeugungen; seine Asche wurde mit der Marceaus bei Weißenthurm nächst Neuwied beigesetzt; hier und in Versailles stehen Denkmäler des großen Helden.

Vgl. Daunou, Eloge du général Hoche, Paris 1798; Rousselin, Vie de Lazare Hoche, général des armées de la république française, Paris 1798; Dourille, Histoire de Lazare Hoche, Paris 1844; Desprez, Hoche d'après sa correspondance, Paris 1868; Thiers, Histoire de la révolution française, 10 Bde.; Lanfrey, Histoire de Napoléon Ier, Bd. I., Paris 1867; Böhtlingk, Napoleon Bonaparte, seine Jugend und sein Emporkommen, Bd. II, Jena 1880.

**Hochkirch**, Überfall von, am 14. Oktober 1758. Friedrich der Große hatte, fest überzeugt, daß der ihm gegenüberstehende Feldmarschall Daun nicht wagen würde ihn anzugreifen, am 10. Oktober bei H., zwischen Bautzen und Görlitz, ein Lager bezogen, dessen Wahl die lebhafteste Besorgnis für das preußische Heer einflößen mußte. Die österreichischen Generäle drangen daher in ihren Feldherrn, diesen Umstand und seine Übermacht (65,000 gegen 42,000) zu einem Überfalle zu benutzen. Daun entschloß sich. In frühester Morgenstunde, durch dichten Nebel begünstigt, wurde der Angriff ausgeführt. Er gelang vollständig. Die preußischen Truppen erlitten bedeutende Verluste; ihre Disziplin und hervorragende Leistungen Einzelner, so des Major v. Langen, welcher den Kirchhof von H. verteidigte, schützten sie vor vollständiger Vernichtung. Daun verfolgte nicht. Der König führte den Rest seiner Armee nach Bautzen. — Vgl. Arnold Schaefer, Geschichte des Siebenjährigen Krieges, Berlin 1867.

**Höchst**, Schlacht zwischen Tilly und Christian von Braunschweig, am 16./26. Juni 1622, in welcher der letztere unterlag. Christian war, nach-

dem er das Eichsfeld, Fulda und die Wetterau heimgesucht hatte, im Juni in die Gegend von Frankfurt gekommen, hatte Höchst eingenommen und bereitete sich eben, den Main zu überschreiten, um seine Vereinigung mit Mansfeld zu vollziehen, als Tilly, der am 14. Juni die Kaiserlichen unter Cavacciolo und Anholt und die Spanier unter Cordova an sich gezogen hatte mit einem Heer von 26,000 Mann — 20,000 Mann zu Fuß und 6000 Reiter — und 18 Geschützen an Frankfurt vorbei gegen ihn anrückte. Der Braunschweiger etwa 18,000 Mann mit 3 Geschützen befehligend ordnete seine Truppen in 2 Treffen, deren rechten Flügel er an Höchst anlehnte, während Tilly mit seinen in einem Dreieck aufgestellten Geschützen vor der Front ebenfalls in zwei Treffen vorrückte. Die Geschütze und die Reiterei Christians erlitten gleich anfangs schwere Verluste; aber das Fußvolk hielt sich gut; als jedoch Tilly das vor der feindlichen Front liegende stark verschanzte Dorf Sulzenheim eroberte, sah sich Christian zum Rückzuge genötigt. Derselbe vollzog sich anfänglich an Höchst vorüber über die Schiffbrücke auf das linke Mainufer in ziemlicher Ordnung. Gepäck und Heergerät waren schon vorher zum großen Teil glücklich hinübergebracht. Sobald aber die zurückbleibenden Truppen des zweiten Treffens von allen Seiten, besonders von Pappenheim und Cordova, aufs heftigste angegriffen, die Schwierigkeit empfanden, gegenüber dem viel stärkeren Feinde den Rückzug zu decken, wandten sie sich zur Flucht, erreichten ungeordnet die Schiffbrücke und verursachten auf derselben eine solche Unordnung, daß gegen 2000 Mann in den Fluß gedrängt wurden und ertranken. Nur 8000 Mann zu Fuß und 5000 Reiter entkamen mit Christian, Bernhard von Weimar und dem Grafen von Stirum glücklich zu Mansfeld, der sie bei Bensheim aufnahm und dann mit ihnen vereint über den Rhein in den Elsaß zog. Der Pfalzgraf Friedrich von Zweibrücken wurde gefangen; die Beute, welche Christian aus den gebrandschatzten Landschaften zusammengebracht hatte, wurde großenteils von den Kroaten auf der Flucht ereilt und weggenommen. — Die Einnahme der Kurpfalz, die Belagerung und spätere Einnahme von Heidelberg durch Tilly war die nächste Frucht des Sieges. — Vgl. Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern ꝛc., München 1868, Bd. II., Abteil. I., S. 137 ff; F. A. W. Schreiber, Maximilian I. von Bayern, München 1868, S. 275.

**Höchstädt**, Schlacht bei (auch die bei Blindheim oder Blendheim genannt), vom 13. August 1704. Sieg der Kaiserlichen unter Eugen von Savoyen und der Engländer unter John Churchill Earl von Marlborough über die Bayern und Franzosen unter Kurfürst Max Emanuel, Marschall Tallard und Marsin. Der Kampfplatz, südwestlich von Donauwörth, am linken Stromufer, ist durch die Orte Ober- und Unter-Glauheim und Lutzingen, Aspershofen und Bragstetten, Topfheim, Schweiningen, insbesondere aber durch Höchstädt und Blindheim (Blendheim) markiert, je beide Orte die Hauptstützen der Franzosen Bayern abgaben. Gegen den Kurfürsten von Bayern, der sich mit seine Truppen vortrefflich hielt und von stützt wurde, kämpfte Prinz Eugen marschmüder Truppen mit der g rigkeit, wie er selbst berichtet, borough Tallards Stellung zu du Ein vollständiger Sieg krönte die beider. Die Feinde büßten über ein, nahezu den ganzen Artilleriep räte und Bagage, überdies wurde lard gefangen. Der Kurfürst und stelligten den Rückzug der Heeres Schlacht bei H. oder Blindheim, n länder zu nennen pflegen, entschied des deutschen Kriegsschauplatzes seit und hatte die österreichische Occu zur Folge. — Litt.: Die Werke des spanischen Erbfolgekrieges, E voyen und Marlborough; insbes gemein detaillierte, aktenmäßige dem vom österreichischen Reichsk herausgegebenen Werke: Feldzüg Eugen von Savoyen, Bd. VI, ( Wien 1879, mit zahlreichen Beilage

**Hochstraten, Jakob v.**, Domin Ketzerrichter in Köln, Gegner Reu thers, geb. 1454 in dem Flecken Brabant, starb 21. Januar 1527 trat frühe in den Dominikanerorde in Löwen, wurde 1485 Magister, 1 Professor an der Universität und minikanerkonvents zu Köln, auch quisitor haereticae pravitatis für schen Erzdiöcesen Mainz, Köln und Stellung gab ihm Anlaß, in den kämpfen seiner Zeit, der Periode mus und der Reformation, eine für für die Sache, die er vertrat, Wirksamkeit zu entfalten und den f ruf eines der leidenschaftlichsten Wahrheitsfeinde sich zu verdienen. zuerst mit dem italienischen Huma risten Petrus Ravennas Streitschri beteiligte er sich an der Spitze der logenfakultät, von dem getauften korn aufgestiftet, an dem Streit ü bücher (1509 ff.), wandte sich gegen ger derselben, Johann Reuchlin, m lichen Anklageschrift („Libellus a speculum oculare J. R.“), citierte erhörter Weise als Ankläger und S Person sich gerierend, vor sein suchte durch ein möglichst tumultuar dessen Verdammung zu erwirken Mainzer Domkapitel nahm sich Erzbischof Uriel gebot Suspension Reuchlin appellierte an Papst Le vor wenigen Monaten den römis stiegen. Dieser beauftragte zunäc 1513) den Bischof Georg von Sp suchung der Sache; dieser lud beide Reuchlin erschien, H. stellte sich n (29. März 1514) zu ewigem Stil Zahlung der Prozeßkosten von 1 verurteilt, Reuchlin von der Anklo freigesprochen. H. appelliert nun

...pft, sucht die Pariser Fakultät sowie seine ...ilder in Löwen, Mainz, Erfurt und an ... Orten für sich in Bewegung zu setzen, ... selbst nach Rom, wo er mehr als drei ...erweilt (1514—17), um mit Hilfe seines ..., besonders des einflußreichen Magister s. Silvester Mazzolini von Prierio, eine ...günstige Entscheidung herbeizuführen. Der ...wollte es weder mit dem mächtigen Orden ...it den Humanisten verderben und erließ ...nach langem Zögern 1516 ein sogen. „Man- ...che supersedendo", das die Entscheidung ...ertr. und dem päpstlichen Stuhl reservierte. ...Teile rühmten sich des Sieges; das den ...auferlegte ewige Stillschweigen wurde ...mer von beiden gehalten; Schriften für und ...erschienen in Schimpf und Ernst. H. selbst ...noch mehrmals das Wort zur Verteidigung ...griff: er gab 1518 zwei Apologieen, 1519 „Destructor Cabbalae" gegen Reuchlin ... Die Humanisten und Reuchlinisten aber ...sch und die Freiheit der Wissenschaft durch ...Spott- und Streitlitteratur, besonders ...0—17 erschienenen „Epistolae obscuro- ...rum", die H. und seinen Kölner Kol- ...Ortwin Gratius samt allen ihren Gesin- ...nungsgenossen dem Spott und Gelächter der Mit- ...welt preisgaben. In Rom erließ man ...eine Verdammungsbulle wider die Dunkel- ...männer (März 1517), hielt aber mit dem ...Urteil in der Reuchlinischen Sache noch immer ...zurück, sehr auch beide Teile um eine Entschei- ...dung bemühten. Da fand Reuchlin einen ...neuen Bundesgenossen in Franz v. Sickin- ...gen, den Hutten veranlaßt im Juli 1519 H. ...und seinen Kölner Dominikanern Fehde ankündigte, ...nicht fortan Reuchlin in Ruhe lassen und ...seiner ihm auferlegten Prozeßkosten be- ...freien. Die geängsteten Dominikaner ...zeigten sich zu allem bereit, acceptierten die ihnen ...gemachten Vergleichsvorschläge auf einem Ordens- ...tage zu Frankfurt, setzten sogar H. von seinem ...Amt und Ketzerinquisitoriate ab und baten um ...Beilegung des Streites in Rom. Doch war ...dies nur zum Schein; vielmehr erfolgte nun ...endlich unter ganz veränderten Zeitver- ...hältnissen (23. Juni 1520) die päpstliche Ent- ...scheidung, wodurch das Speirer Urteil von 1514 ...bestätigt, der „Augenspiegel" Reuchlins ...Reuchlin zum Stillschweigen und Zah- ...lung der Kosten verurteilt, H. aber in seine Ämter ...eingesetzt wurde. Laut rühmten sich ...nun des errungenen Sieges; Reuchlin aber ...nicht weiter angefochten; das Interesse für ...ihn war längst zurückgedrängt durch die ...Bewegung der Geister, wozu Luthers Auftreten, ...besonders von 1517 und die Leipziger Dis- ...putation 1519, den Anstoß gegeben. Auch ...sich längst an der neuen Bewegung be- ...welchem Sinn, konnte nicht zweifelhaft ...sein. Votum ging dahin, den Wittenberger ...seine Schriften zu verbrennen, bevor ...die Kirche von ihm zerstört werde. Luther ...gab die Antwort nicht schuldig: in einem ...vom 13. Juli 1519 (nicht 1518, wie in ...Ausgaben steht), gedruckten Blatt „Contra Hostraten" nennt er ihn einen Lügner, einen Menschen von blutdürstiger Zunge, einen unwissenden Esel, obwohl er viele Jahre Dialektik studiert ꝛc. In demselben Jahr beteiligt sich H. an dem Urteil der Kölner Fakultät über die Schriften Luthers, 1521 veröffentlicht er zwei Bände Colloquia, worin er Luthers Lehren bekämpft, die päpstliche Bannbulle verteidigt. Von da an scheint der Mann, der den Spott und Haß aller Freunde der humanistischen Bildung in der kirchlichen Reform auf sich geladen („Pestis Germaniae" nennt ihn H. von Nuenar „omnes laesit, omnibus invisus est"), verstummt zu sein. Doch erschien noch im letzten Jahr seines Lebens eine Schrift von ihm gegen Luthers Traktat von der christlichen Freiheit und einen Kommentar zu den Sentenzen des Lombardus soll er handschriftlich hinterlassen haben. — Vgl. über ihn: H. Cremans, De J. Hoechstrati vita et scriptis, Bonn 1869, außerdem die bekannte Litteratur zur Geschichte des Humanismus und der Reformation, besonders Geiger, Reuchlin 221 ff.; Strauß, Hutten, 2. Aufl., 61 ff.; Köstlin, Luther, 2. Aufl., Bd. I; Ranke, Deutsche Gesch., Bd. I.

**Hoe v. Hoenegg,** Matthias, lutherischer Theolog und Kirchenpolitiker des 17. Jahrhunderts, einer jener drei fürstlichen Beichtväter, die auf den Gang des Dreißigjährigen Krieges einen unheilvollen Einfluß übten, ist geboren 1580 in Wien, gest. 4. März 1645 in Dresden. Er stammte aus einer fränkischen Juristenfamilie, die in Österreich eingewandert und vom Kaiser Rudolf II. 1592 in den Adelstand erhoben worden war. Nachdem er 1597 ff. in Wittenberg Philosophie, Jurisprudenz und Theologie studiert, auch als Magister daselbst Vorlesungen gehalten hatte, gewann er die Gunst des Kurfürsten Christian II. von Sachsen und wurde von diesem 1602 zum dritten Hofprediger in Dresden, 1603 zum Superintendenten zu Plauen ernannt; von den böhmischen Ständen zum Direktor der evangelischen Kirche nach Prag berufen, kehrte er 1612 als Oberhofprediger nach Dresden zurück, wo er unter dem lutherisch-orthodoxen, aber schwachen und charakterlosen Kurfürsten Johann Georg einen mächtigen Einfluß in kirchlichen wie in politischen Angelegenheiten übte. Seine theologischen Leistungen sind nicht bedeutend (außer Predigten und Streitschriften schrieb er einen ausführlichen Kommentar zur Apokalypse, an dem er dreißig Jahre arbeitete); aber als rühriger, gewandter und intriganter Kirchenpolitiker und Hierarch, wußte er sich mit den bedeutendsten Theologen seiner Zeit in Verbindung zu setzen (vgl. seine Epistolae ad Meisnerum und ad Saubertum auf der Hamburger, Epp. ad Gerhardum auf der Gothaer, seine übrige Korrespondenz auf der Göttinger Bibliothek) und suchte seinen Einfluß auf sie zu dem Zweck zu benutzen, um eine Einigung der lutherischen Kirche unter kursächsischer Führung herbeizuführen durch Veranstaltung regelmäßiger Theologenkonvente zu Beratung gemeinsamer Angelegenheiten und zu Entscheidung auftauchender Streitfragen. Da aber die auswärtigen Theologen nicht gesonnen waren, ein solches oberstes kirchliches Tribunal anzuer-

kennen, und da auch in Kursachsen die weltlichen Räte eine einseitige Geltendmachung des theologischen Elements in der Kirchenregierung fürchteten, so scheiterte dieser Versuch zur Herstellung eines lutherischen Kirchenbundes an seiner inneren Unmöglichkeit wie an der Ungunst der Zeitverhältnisse. Seinen Calvinistenhaß aber bethätigte H. teils gegenüber dem Übertritt des Kurfürsten Sigismund von Brandenburg zum reformierten Bekenntnis durch verschiedene Streitschriften, z. B. seinen Calvinista aulico-politicus 1614, teils besonders 1619 durch sein an den Kurfürsten von Sachsen erstattetes Gutachten wegen Unterstützung des böhmischen Aufstandes. Haß gegen den „gotteslästerlichen" Calvinismus, politischer Konservatismus und persönliche Zuneigung zu Österreich wirkten jetzt zusammen, um den lutherischen Hofprediger und den von ihm beeinflußten Kurfürsten auf die Seite des habsburgischen Hauses zu ziehen: die Folge war die bewaffnete Mitwirkung Sachsens an der Unterdrückung des böhmischen Aufstandes, die Allianz des lutherischen Kurfürsten mit den katholischen Habsburgern in der ersten Periode des Dreißigjährigen Krieges. Als später seit dem Restitutionsedikt von 1629 auch dem kurzsichtigsten Politiker die Augen über die dem Protestantismus drohende Gefahr sich öffnen mußten und als zur Abwendung derselben die Schweden in Deutschland erschienen: so waren es wiederum nicht zum geringsten Teil die Ratschläge des Dresdener Oberhofpredigers, durch welche die kursächsische Politik zu ihrem unglücklichen Schwanken zwischen den beiden Parteien sich bestimmen ließ, wie dieses zuerst in dem Leipziger Bund 1631, dann in dem unfreiwilligen Bündnis mit Schweden, zuletzt in dem Prager Separatfrieden 1635 sich zeigte. Daß bei dem Abschluß des letzteren H. durch ein Geschenk von 10,000 fl. vonseiten des kaiserlichen Hofes sich habe bestechen lassen, daß er mit den Jesuiten im Bunde, ja selbst ein verkappter Jesuit und Papist gewesen sei, ist ihm zwar von zeitgenössischen Gegnern mehrfach vorgeworfen, aber nicht bewiesen worden. Sicher ist, daß er seinen lutherischen Glauben und sein Bekenntnis niemals verleugnet, vielmehr auch später noch in einer Reihe von Streitschriften seinem Widerspruch gegen die römische Irrlehre und die Factio Esavitica s. Suitica Ausdruck gegeben hat. Ebenso gewiß scheint aber auch, daß er bei seiner einflußreichen kirchlichen und politischen Wirksamkeit seinen eigenen Vorteil nicht vergessen hat: Habsucht und Ehrgeiz wird ihm von den Zeitgenossen wohl nicht ohne Grund vorgeworfen: bei seinem Tod hinterließ er ein schönes Vermögen und vier Rittergüter, aber auch den schlimmen Nachruhm eines leidenschaftlichen Fanatikers, eines ehrgeizigen Hierarchen, eines Verräters an der gemeinsamen Sache des Protestantismus. — Eine genügende Biographie des immerhin merkwürdigen und einflußreichen Mannes, für welche reiches Material, besonders in den Acta Hoffana der Göttinger Bibliothek vorliegt, besitzen wir nicht; vgl. besonders Gleich, Annales eccl. II; Tholuck in der „Theol. R.-E." (2. Aufl. VI, 175 ff; Brecher in „Allgemeine Deutsche Biographie" XII, wo auch die weitere Litteratur verzeichnet ist.

**Hofer**, Andreas, der Freiheitskämp
Landeskommandant Tirols, geb. den 22.
ber 1767 zu St. Leonhard im Thal
erschossen zu Mantua den 20. Februar 1
Das Geburtshaus H.s, die Wirtschaft
Gasthof „am Sand", befand sich seit
einem Jahrhundert zuvor im Besitze der
von ihr führte er wie seine Vorfahren den
der „Sandwirt" und lebte da, seit 1789
Großbauerstochter Anna Laburner verhei
Wirt, Pferde- und Weinhändler, anbei
in keineswegs günstigen Vermögensum
ein starker stämmiger Mann, mit prächtig
bart, der bis zum Gürtel reichte, fre
fröhlich, naiv und schlicht-verständig. Gen
ohne Weltläufigkeit und Menschenkenntni
zur raschen That, ohne tieferen Blick, u
und durch Tiroler, der nicht anders da
fühlte als der Kern seiner Landsleute, g
reichisch und jeder andern Herrschaft
Mit der Büchse hatte er seit 1796 im La
gedient und es da zum Hauptmann
Als dann der Preßburger Friede (18
Vaterland französisch und bayerisch machte,
er tief den Wechsel der Dinge und begrü
freudig die Aussicht, der verhaßten Fr
schaft entgegentreten zu können. Er war
Vertrauenspersonen, welche dem Rufe de
lärsten Mannes in den Alpenländern,
Johanns, nach Wien folgten, um hier
freiungsplan zu beraten, dessen Seele un
agent ein Landsmann, v. Hormayr (s. b
Als „Anderl" von den geheimen Berat
der Donaustadt heimkehrte, fiel ihm die beh
der Führerrollen im allerwärts losbrechend
aufstande Tirols (1809) zu, und der Erf
der Landsturm auf dem Sterzinger Moos
Brennerstraße errang (11. April), erh
sein Ansehen. Dann zog er mit seinen
genossen in das Valsugan und bat von
den Erzherzog Johann um weitgehe
machten, Munition und für den ihm e
deten Obrist-Lieutenant Leitingen um
mando in Südtirol. H. war es auch,
aufbot, um in den kritischen Maitagen
lichen Oberkommandanten Chasteler von
ans Tirol zurückzuhalten. Als „k. k. b
Österreich erwählter Kommandant" verlegt
Chasteler Abzug ins Pustertal sein
quartier auf den Brenner (23. Mai).
dies zur Zeit, als die Bayern unter Wre
bruck wieder verlassen hatten, um mit d
zösischen Kolonnen dem Kriegstheater
Donau näher zu rücken. Vom Brenn
brach dann Hofer gegen Innsbruck vor,
schon der Angriff am 25. Mai mißlang,
er doch endlich (29.) nach zehnstündigem
Ringen einen entscheidenden Sieg mit de
sturm und der Militärkolonne unter den
Lieutenants Ertel und Reisenfels, w
Speckbacher und P. Joachem (s. „Hof
wacker mithalfen.

So lag Innsbruck in seiner Hand, es
zweite Mal, daß es der Tiroler Landsch
Fremdherrschaft entrissen hatte. Der H
seines Daseins und seiner Geltung fällt

…t nach der verhängnisvollen Znaimer …on (Juli 1809), welche Tirol dem Feinde …nd die Einleitung des Wiener Friedens …s nachteiligsten, zu dem sich Österreich …t sah. Die unermüdliche Thätigkeit H.s …nem Aufbietung des Landsturmes, nach- …e anfängliche Verzagtheit angesichts der …anzösischen Invasion überwunden, seine …im den harten Kämpfen vor Innsbruck …ugust, seine Bemühungen, der Anarchie …ezmäßigkeit im siegestrunkenen Bauern- …steuern und die eigene Selbstlosigkeit …alle Anerkennung. Seit der dritten …Innsbrucks durch den Landsturm war …ürsächliche „Landesoberkommandant", ohne …Stellung an der Lebensweise oder Hal- …schlichten Passeyer Sandwirts etwas …es zu ändern vermochte. Sein „Ehren- …der 4. Oktober 1809, an welchem er, …Namensfeste seines Kaisers, dessen Gna- …die goldene Medaille samt Kette, aus …den des Wiltner Abtes M. Egle geweiht …nahm.

…dem Jubeltage folgten bald schlimme Nach- …als niederschmetterndste: die Kunde vom …Frieden (14. Oktober), hierauf die An- …kaiserlichen Kuriers, mit der Weisung, …em zu strecken, was der unselige Kampfes- …ringers (s. d.) hintertrieb. Bald rückten …ern der Landeshauptstadt wieder näher …men 1. November den Berg Isel. H. …sich nun zum Frieden, aber seine Un- …igkeit, von Hetzern und Schreiern aus- …macht, daß er sich doch wieder in den …ungskampf" stürzte, wie man die Novem- …se nennen muß. Nun war er aber auch …geworden; ein hoher Preis erscheint auf …gesetzt und, als er in sein Heimat- …gekommen, als winterliches Versteck samt …Familie die hochgelegenen Pfandler Mah- …bezog, fand sich in der Person eines …Landsmannes, Franz Raffl, der eigen- …Verräter seines Zufluchtsortes. Allda den …1810 verhaftet und von der italie- …Soldateska schmählich mißhandelt, von …chen General Honard und dem Ober- …danten Paraguay d'Hilliers dagegen mit …aufgenommen und nach Botzen zunächst …ert, ohne daß weitergehende Fürbitten …rachten konnten, — langte H. in Gesell- …Kehrers seines Sohnes, des jungen …Februar (1810) als „Hochverräter" in …an, wo ihn der Kerker bei Porta Molina …. Auf dem ganzen Leidenswege von …decke bis in die italienische Festungs- …er seine männliche Fassung und Gott- …und sie verließen ihn auch nicht bis …ten Stunde. Den Versuch des General …zum Übertritte in französische Dienste …wies er mit den Worten zurück: „Ich …und bleibe meinem Haus Österreich und …ganz treu." Seine anfängliche Zuver- …Freilassung durch kaiserliche Intervention …den 19. Februar nach dem zweiten Ver- …Napoleon hatte in Voraussicht eines ihm …neuen Zwischenfalles um so mehr Eile,

die Verurteilung des tirolischen „Rebellenführers" zu beschleunigen, und die sachgemäße Apologie seines Verteidigers, des jungen israelitischen Advokaten Basevi, konnte da nicht durchdringen, wo man den bestimmten Willen Napoleons I. respektieren mußte. So kam es den 20. Februar zur kriegsgerichtlichen Verurteilung H.s, und er erlitt mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit den Tod durch Pulver und Blei auf der breiten Bastion vor der Porta ceresa (11 Uhr Vormittags). Bekannt sind seine rührenden Abschiedszeilen, sein Briefchen an Sweth und die Scene, als die in den Kasematten gefangenen Tiroler sich an ihn herandrängten, um seinen Segen zu erlangen, und er sie um Verzeihung bat, wenn er an ihrem Unglück schuld sei. So starb „General Barbone" (der „Großbart"), wie ihn einst die Italiener in der französischen Armee nannten, als christlicher Held und Marschall. Berthier hielt es für gut, als Brautwerber für seinen Herrscher beim Wiener Hofe, vorzulügen, Napoleon werde den Vorfall sehr bedauern; es sei ohne Wissen und Willen desselben geschehen, was nun nicht mehr zu ändern sei. Sein Beichtvater schrieb über H.s letzte Stunden: „Ich bewunderte mit Beruhigung und Erbauung einen Mann, der als christlicher Held in den Tod ging und als unerschrockener Märtyrer starb." Die Leiche des „Sandwirts von Passeyr" ruhte lange auf dem „alten Friedhofe" Mantuas, im Garten des Pfarrers von St. Michele, mit der italienischen Grabschrift, welche verdeutscht also lautet: „Hier liegt die Hülle Andreas Hofers, genannt Generale Barbone, Oberkommandanten der Tiroler Miliz, füsiliert in dieser Festung den 20. Februar 1810, begraben an diesem Platze." — Erst 1823 im Januar, lange nach der Restauration Österreichs und nach der Erhebung seiner Familie in den Adelsstand (1818) verwirklichten Offiziere des Tiroler Kaiserjäger-Regimentes auf eigene Faust den Beschluß, die Gebeine ihres Landsmannes nach Innsbruck überzuführen. Den 21. Februar fand dann die feierliche Beisetzung in der Innsbrucker Hofkirche statt, und neben dem prachtvollen Grabdenkmale Maximilians I. erhob sich seit 1834 das marmorne Standbild Hofers mit der Inschrift seines Landsmannes Mayer:

Hostes, victorem, populum, compescuit et se
Spes, dux, pax, victima lux patriae.

Die Litt. am vollständigsten in Egger, Gesch. Tirols, Bd. III (1880), S. 883–89 ff. Vgl. Wurzbach, Biogr. Lex., Bd. IX. Insbesondere: Hormayr, Gesch. Andreas Hofers (1817); in ganz anderm Geiste später dargestellt unter dem Titel: „Das Land Tirol und der Tirolerkrieg von 1809" (1845). L. Weber, Das Thal Passeyr und seine Bewohner (1852); Peternader, Tirols Landesverteidiger, Bd. I, (1853); Rapp, Tirol im Jahre 1809 (Zeitschr. des Ferdinandeum, 3. Jahrg., Bd. I, 1853 und in Sep.-Abdr.); Streiter, Blätter aus Tirol (1868); O. Stampfer, Sandwirt Andreas Hofer (Freiburg 1874); J. Egger, Gesch. Tirols, Bd. III (s. o.) detailreich und sehr genau.

**Hofmann**, August Konrad Freiherr v. Am 28. April 1776 in Nidda geboren, studierte

H. in Erlangen und Gießen die Rechte, wurde 1803 Hofkammerrat und Kammeranwalt, 1813 Mitglied der Regierungskommission und 1816 der Generalkommission zur Besitznahme und Verwaltung Rheinhessens und Oberappellationsgerichts-Rat, 1820 Geheimer Staatsrat im Finanzdepartement und am 25. August 1827 in den erblichen Freiherrnstand erhoben.

1829 wurde er Präsident des Finanzministeriums, Wirklicher Geheimer Rat, Präsident des Staatsrats und im Dezember 1837 Finanzminister. 1824 brachte er den Abschluß des Zollvertrages mit Baden zustande, bemühte sich seit 1825 um einen Zollverein Hessen-Darmstadts und Kurhessens mit Preußen, konnte aber Kurhessen nicht dazu bestimmen, richtete für Darmstadt neue Anträge nach Berlin und erschien hier am 6. Januar 1828, um mit großer Gewandtheit und Geschäftskenntnis Verhandlungen einzuleiten und die große österreichische Partei am hessischen Hofe lahm zu legen; am 14. Februar 1828 kam der hessisch-preußische Zoll- und Handelsvertrag zustande, der sich rasch als Segen erwies (s. v. Treitschke, Die Anfänge des deutschen Zollvereins, in den „Preußischen Jahrbüchern", Berlin 1872). H. war sehr thätig bei der Einrichtung des Abgabensystems und des ganzen Finanzwesens, setzte den Zinsfuß der Staatsschuld herab und ordnete das Staatsschuldenwesen. Aber er ließ sich zu sehr von dem Landesherrn beeinflussen. Als er 1832 (Gießen) „Beiträge zur näheren Kenntnis der Gesetzgebung und Verwaltung des Großherzogtums Hessen" herausgab, antwortete Hundeshagen hierauf kräftig und schroff im „Freimütigen Handschreiben an Hofmann" (Offenbach 1832). Auf dem Landtage von 1838/39 bestritt H. voll Übereifer das Recht der Stände, nicht verwilligte Ausgaben zu prüfen und unter Umständen zu streichen. Er starb am 9. August 1841.

**Hofmann**, Karl. Am 4. November 1827 in Darmstadt geboren, studierte H. Jura in Gießen und Heidelberg, wurde Advokat und trat Mitte der fünfziger Jahre als Rat und Hilfsarbeiter in das hessische Staatsministerium. 1864 begleitete er den Grafen Beust als Sekretär zum Londoner Kongresse, 1866 stand er Baron Dalwigk (s. d.) als hessischer Bevollmächtigter bei den Friedensverhandlungen in Berlin zur Seite. Zum Geheimen Legationsrate befördert, wurde er am 13. November 1866 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am Berliner Hofe accreditiert, Mitglied des Bundesrats des Norddeutschen Bundes für Hessen, nachdem er lebhaften Anteil am Zustandekommen der Bundesverfassung genommen hatte, und ging mit Dalwigk 1870 nach Versailles, um an den Verhandlungen zur Errichtung des Deutschen Reichs teilzunehmen. Seine Stellung unter Dalwigk war um so schwieriger, als er ein entschiedener Gegner von dessen partikularistisch-absolutistischen Regierungsgrundsätzen war und im Bundesrate des Norddeutschen Bundes und dann des Reichs seine deutschnationale Gesinnung offen bekundete. Am 13. September 1872 mit der Bildung eines liberalen Kabinetts beauftragt, wurde er Präsident des Gesamtministeriums, Minister des großherzoglichen Hauses und des Äußern, führte als sol erforderliche Reformen ein und ordnete hältnis des Staates zur katholischen „Hessen-Darmstadt, Geschichte"). Am 1876 wurde er Delbrück (s. d.) Nach Präsident des Reichskanzler-Amts, vo gen Überbürdung mehrere Dienstzwei wurden; dabei erhielt er am 14. Juli preußische Ministerium für Handel und Er nahm bedeutsamen Anteil an den tungen von 1878/79 wegen der Fi Steuerreform und präsidierte im Au dem Kongresse deutscher Finanzminister berg (s. „Hobrecht, Arthur"). Bei der tung des Reichskanzler-Amts am 24. 1879 des Präsidiums enthoben, wurd dessen Staatssekretär des Innern und Vorsitz im Bundesrate bei, blieb auch für Handel und Gewerbe. Am 10. Au wurde er an Stelle Herzogs Staatssek Elsaß-Lothringen und erst am 27. A sein Ansuchen vom Staatssekretariate de und dem Ministerium für Handel und unter Belassung von Rang und Ti Staatsministers enthoben. H. zeigte Stellungen große Gewandtheit, Geschäf und Thätigkeit, machte sich sehr beliebt sich Ansehen und Einfluß. Der oft w Anschauungsweise Bismarcks wußte er passen, war stets nachgiebig und lenk aber trotzdem bisweilen mit ihm in Zw 3. April 1880 bei der Quittungssteuer u des Widerstands gegen Wiedereinführ Impfzwanges.

**La Hogue**, Seeschlacht bei. I 1692 brach ein Zwiespalt innerhalb der Regierung aus; Marlborough und die Anna überwarfen sich mit Wilhelm Knüpften mit dem vertriebenen Jakob II handlungen an. Ludwig XIV. hoffte, d durch eine Landung in England mit fra Hilfstruppen Wilhelm stürzen könnte. wurden 30,000 Mann in der Norm Havre und L. H. zusammengezogen. tung der Transportschiffe sollte sich die F Toulon unter d'Etrées mit der von T Tourville vereinigen. D'Etrées wurde jed ungünstige Winde lange zurückgehalten. dessen erfuhr die englische Regierung Unternehmen und zog im Kanal eine F 63 englischen und 36 holländischen Lin unter Russels Oberbefehl zusammen. D traf mit der Tourvilles, welche, 44 S die bevorstehende Einschiffung der Landun decken sollte, am 18./28. Mai bei Kap sammen. Russel, obwohl Jakob II. freun sinnt, that in der Schlacht seine Pflic längerem Kampfe, in dem die Geschütz zösischen Admiralschiffes von denen das zum Schweigen gebracht wurden, durchbr Verbündeten die Linie Tourvilles; die rettete sich mit 30 Schiffen nach St. übrigen liefen bei Cherbourg und L. H. Strand und wurden von den Engländ brannt. Das Landungsprojekt war h scheitert.

**…friedberg,** Schlacht bei, am 4. Juni … Die österreichisch-sächsische Armee unter …arl von Lothringen (53,000 Mann In… 24,000 Reiter), war im Begriff aus dem … in die schlesische Ebene zu debouchieren, …ach der Große (50,000 Mann Infan… …000 Reiter) sie am 4. Juni bei H. (kleine … Meile nordwestlich von Freiburg, 1 …westlich von Striegau) in frühester …nde überraschend angriff. Der linke …ie Sachsen unter dem Herzoge von …eßenfels) ward geschlagen, ehe noch die …r ihre Stellungen eingenommen hatten; …ie in kurzer Zeit geschlagen waren und … das Regiment Bayreuth-Dragoner (jetzt …ürassiere) die Niederlage vollendeten, ar… …ückzug nach Böhmen teilweise in Flucht …Verfolgung war indessen gering. — Vgl. …gow, Die Schlacht von H., Berlin …

**…inden,** Konvention von. Im … 1800 war der französische Feldherr …er den Rhein gegangen, hatte das öster… …Heer unter Kray bis über den Inn zu… …ckt und im Juli einen Waffenstillstand …kannte Zeit abgeschlossen, demzufolge er …ung zwischen Isar und Inn behauptete. … errang der Konsul Bonaparte in Ita… …ung bei Marengo, dem gleichfalls eine … folgte. Die Österreicher machten nun …Rüstungen und sandten Verstärkungen …Inn; aber als die Franzosen im Sep… …m Stillstand kündigten, war die öster… …Armee noch nicht kampfbereit. Die … schlossen deshalb am 20. September …n zu H. eine neue Konvention: sie …ten bisher noch von ihren Truppen ge… …und von den Franzosen blockierten Fe… …Ingolstadt, Ulm und Ingolstadt über… …erhielten dafür eine Verlängerung der … auf 45 Tage.

**…inden,** Schlacht bei, am 3. Dezem… …morgens bis 2 Uhr nachmittags) 1800 …n Österreichern unter Erzherzog Johann …ern (12,000 Mann) unter Wreech auf …den Franzosen unter Moreau auf der …e am Inn, nicht weit von Am… …die Österreicher am 1. Dezember …kämpften, sieben Wegstunden von …den 57,000 Österreichern und Bayern …über 49,000 Franzosen gegenüber. …chen Erzherzoge, der sich erst Ersah… …wesen sammeln mußte, war als …Freiherr Lauer beigegeben; als …Corpskommandanten befehligten die …ch, Kienmayer und Latour auf den …, und zwar mit besserem Erfolge, …Zentrum der Fall war, indem sie …Richerause im Schach hielten. Da …Zentrum bei Mattenbett von Moreau …aufs Haupt geschlagen wurde, so …bald in die allgemeine Flucht mit … Der Verlust der Österreicher und …an Toten und Gefangenen an …. Die Folgen der Entscheidungs… …der Waffenstillstand von Steier… (25. Dezember) und der Luneviller Friede (9. Februar 1801). — Litt.: Die über Erzh. Johann b. Wurzbach, Biogr. Lex., 6. Bd. (Habsburg); Österr. Milit.-Zeitschr.; Tessier, Hohenlinden et les premiers démêlés de Bonaparte et Moreau (Revue histor. 1879, S. 333—359).

**Hohenlohe,** Fürsten.

1) **Friedrich Ludwig,** Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen. Am 31. Januar 1746 in Ingelfingen als ältester Sohn des kaiserlichen und Reichs-General-Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Heinrich August geboren, trat H. frühe in den Dienst der Reichsarmee, zog in ihr 1761 gegen Preußen und wurde Major der Infanterie bei den fränkischen Kreistruppen. 1766 trat er in preußische Dienste über, wurde 1775 Oberst-Lieutenant im Infanterieregimente Tauenzien, that sich am 8. September 1778 im bayerischen Erbfolgekriege hervor und wurde Oberst. Gegen die Franzosen führte er, zum Brigadier 1788 und zum General-Lieutenant avanciert, 1792 und 1793 eine Division, schlug den General Neuwinger am 27. März 1793 bei Waldalgesheim und nahm ihn gefangen, jagte mit drei Bataillonen am 30. März 8000 Mann, die zu Custine wollten, nach Mainz zurück, nahm an dessen Belagerung teil und stritt bei Oppenheim. Am 11. August drang der Erbprinz mit seinem Corps nach den Vogesen vor, drängte Abteilungen der Moselarmee am 17. aus ihren verschanzten Positionen und nahm mit dem Herzoge von Braunschweig und Kalckreuth die starke Stellung bei Pirmasens, von wo Rhein- und Moselarmee im Schach gehalten werden konnten. Am 14. September zeichnete er sich bei Pirmasens gegen Moreaux aus und am 27. veranlaßte er den Feind, das Hornbacher Lager zu räumen, worauf derselbe bald über die Saar zurückging. Vom 11.—14. Oktober wurden die Franzosen zwischen Weißenburg und Bitsch aus ihren Stellungen verdrängt, H. zeichnete sich bei der Einnahme der Weißenburger Linien aus, wurde am 23. November ins Anweiler Thal vorgeschoben und unterhielt von hier die Verbindung mit den Kaiserlichen unter Wurmser; im Dezember zog er gleich den anderen Führern zurück. 1794 mit der Aufgabe betraut, während des Zugs des Marschalls Möllendorf auf Trier die französische Rheinarmee zu beschäftigen, schlug er in einer Reihe glänzender Gefechte vom 18.—20. September die Feinde bei Kaiserslautern, drängte sie aus ihren Stellungen und trieb sie, teils in voller Auflösung, gegen die französische Grenze hin: dies waren die letzten großen Erfolge preußischer Waffen, ehe sie auf fast zwanzig Jahre vom linken Rheinufer wichen. Der Erbprinz mußte hierauf, nachdem er den Feind in den Westrich gejagt, wieder bei Alzei und Pfeddersheim Posto nehmen und im Oktober mit den übrigen Generalen auf das rechte Rheinufer abziehen. Nach dem Abschlusse des Vertrags vom 5. August 1796 übernahm er das Kommando des Neutralitätscordons an der Ems, wurde General-Lieutenant und succedierte 1796 seinem Vater als regierender Fürst.

1800 zum Generale der Infanterie avanciert, war er 1804 Gouverneur der fränkischen Fürsten-

tümer des Hohenzollernschen Hauses, dann Generalinspektor und Kommandant in Breslau. 1805 wurde ihm der linke Flügel der preußischen Angriffsarmee übertragen, welche Napoleon 1806 bekämpfen sollte. 1806 wurden seine Gebiete mediatisiert und er trat am 20. August d. J. die Regierung des mediatisierten Fürstentums seinem ältesten Sohne Friedrich August Karl ab; seine Ehe mit einer Gräfin von Hoym war so unglücklich gewesen, daß sie geschieden wurde. Der Fürst übernahm den Befehl der schlesischen und südpreußischen Regimenter und zog das sächsische Kontingent an sich. Er besaß militärische Erfahrung und Begabung, überschätzte sie aber, ertrug widerwillig die Unterordnung unter den Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig, begegnete ihm voll Eigenwillen und Widerspruch und gab sich zu seinem Unheile dem Einflusse des Obersten v. Massenbach seines unzuverlässigen General-Quartiermeisters, völlig hin. In offenem Zwiespalte mit Braunschweig begann er seine Operationen, am 10. Oktober 1806 bestand sein Vortrab unter Prinz Louis Ferdinand von Preußen das unglückliche Treffen von Saalfeld; er selbst schlug sein Hauptquartier in Jena auf und zog sein Armeecorps hier und in der Umgegend zusammen. Trotz der glänzendsten Beweise von Tapferkeit erlitten er und Rüchel am 14. Oktober bei Jena eine vollständige Niederlage, der Abzug artete in Flucht aus. (Vgl. Näheres bei Höpfner, Der Krieg von 1806 und 1807, und Häusser, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen 2c.) Nach Irrfahrten traf der Fürst in Sondershausen mit einem Reste der Reiterei ein und Friedrich Wilhelm III. übergab ihm am 16. Oktober das Kommando über die Truppen, welche bei Jena und Auerstädt gefochten hatten, außer Kalckreuths Nachtrab. Er setzte den Rückzug fort, raffte sich aus der Lethargie auf, in der er seit Jena lag, und begann die jammervoll ausseh[e]nde Armee zu sammeln. Da wurde die Reservearmee unter Eugen von Württemberg, die er an sich ziehen sollte, bei Halle geschlagen. H. gelangte, um eine Stütze ärmer, nach Magdeburg, durch Unentschlossenheit und Massenbachs verworrenes Treiben kostbare Zeit verlierend. Am 21. Oktober brach er nach der Oder auf, machte die thörichtsten Umwege und kam am 28. Oktober nach Prenzlau. Durch Massenbachs verkehrten Bericht irre geleitet und durch Murats freche Lügen, er halte ihn mit 100,000 Mann umzingelt, übertölpelt, kapitulierte hier H. am 28. mit 10,000 Mann und 1800 Pferden an Murat. Sein Beispiel fand leider zahlreiche Nachahmung. Vergebens suchte er sich zu rechtfertigen, mußte sein Amt niederlegen und zog sich auf sein Gut Slawentzitz in Schlesien zurück. Später zwangen ihn die Franzosen, in Frankreich zu leben; als er, von hier 1808 nach Schlesien heimgekehrt, 1813 dem Könige seine Dienste im Befreiungskriege anbot, wurde er nicht verwendet; er war ein toter Mann, noch ehe er am 15. Februar 1818 in Slawentzitz starb.

Seine Linie nannte sich später Hohenlohe-Öhringen und ihr Chef ist heute sein Enkel, Fürst Hugo, seit dem 18. Oktober 1861 Fürst von Ujest, seit 1870 Senior des Gesamthauses.

2) **Adolf Karl Friedrich Ludwig, von Hohenlohe-Ingelfingen.** Als Sohn des Vorigen am 29. Januar 1[7]
boren, nahm der Prinz am Kriege von 18
betrieb Landwirtschaft, trat in den pr
Staatsdienst, wurde Landrat und zeich
1831 als Landwehroffizier bei der Grenzbe
gegen Polen aus. Er wurde Mitglied d
fischen Provinziallandtags, Marschall
und saß im Vereinigten Landtage von 18
im Erfurter Parlamente. Bisher Mitglie
sten Kammer, wurde er 1854 Mitglied des
hauses und 1856 dessen Präsident. S
war er mit der Prinzessin Louise von H
Langenburg vermählt. Gemäßigt konse
seinen politischen Grundsätzen, wurde
11. März 1862 anstatt des Fürsten von
zollern-Sigmaringen preußischer Minister
ließ sich als solchen meist durch v. d. Hey
vertreten und wurde schon am 23. Se
d. J. durch von Bismarck-Schönhausen
Er starb zu Koschentin in Schlesien am
1873.

3) **Ludwig Aloys Joachim, Fü[rst] Hohenlohe-Bartenstein.** Am
1765 als Erbprinz des Fürsten Lu
Philipp Leopold geboren, wurde H. 17
der Chevauxlégers Leiningen, trat 1792 a
an die Spitze des von seinem Vater für
zösische Emigration geworbenen Hohe
Jägerregiments, kam damit zu Condé
garde und zeichnete sich bei Bodenthal, B
Schussenried, besonders bei dem Sturm
Weissenburger Linien, am Rhein und
aus. Dann trat er in holländische D
schlug sich, nabezu umzingelt, mit seine
mente 1794 in meisterhafter Haltung
Insel Bommel, die er gegen Pichegru
hatte, nach der Waal durch, ein in der
denkwürdiger Rückzug. 1795 trat er in
Dienste, während der Graf von Pro
wig XVIII.) ihm brieflich die Ho
sprach, nach der Restauration seines K
wig XVII. werde ein französisches
Hohenlohe seine Treue und Anhänglich
Bourbons immortalisieren.

Am 12. Juli 1797 zum zweiten C
Infanterieregimente Kerpen Nr. 49 ernann
H. die Feldzüge der nächsten Jahre mit
unter Erzherzog Karl, trat aber M
wieder aus dem Heere. Seit dem 5
1798 regierte er das Fürstentum
Bartenstein durch Cession seines Vaters,
am 14. Juni 1799 als regierender Fü
Seit Mai 1800 General-Major, kam a
gadier nach Klagenfurt, machte den Fe
1805 mit, wurde am 22. Februar 18
marschall-Lieutenant und trat wieder
Heere, aber noch im Oktober abermals
selbe, wurde Divisionär in Böhmen,
Preßburg und in Galizien. Napoleon
an, sein Land als Souverän zu behalten,
dem Rheinbunde beitrete; er aber schlug
bieten aus, wurde mediatisiert, Württem
hielt sein Land, und der Fürst dankte
seines ältesten Sohnes erster Ehe, Karl

im November 1806 ab. Seit 1803 des Infanterieregimentes Nr. 26, wohnte im 4. Armeecorps den Schlachten von und Wagram bei, trat im Dezember d. J. Ruhestand, aber Mitte 1811 wieder in und war 1813—14 im Befreiungskriege Kig. Er befehligte eine Division der mee, verteidigte in der Völkerschlacht vom ber 1813 Seifferthain mit großer Bra- gen die Franzosen, beteiligte sich an der Dresdens und ging mit der Hauptarmee ankreich; 1814 besetzte er Troyes im der Alliierten und ließ die weiße Fahne . Er wurde General-Feldzeugmeister und er 1815 Inhaber des Infanterieregiments worauf er jedoch 1817 verzichtete. Am 1816 schied er aus der kaiserlichen Armee. Ludwig XVIII. um Naturalisations- Frankreich gebeten, da er den Bourbons anhing, war mit offenen Armen auf- n, 1815 zum General-Lieutenant ernannt dem Schlosse in Luneville beschenkt die in französischen Diensten stehende Legion, deren Oberst H. war, erhielt den Regiment Hohenlohe". Als Ludwig XVIII. Spanien intervenierte, befehligte der Fürst Armeecorps unter dem Herzoge von An- (s. d.). Seit 1827 Marschall und seit mber d. J. Pair von Frankreich, war abermals verwitwete Fürst so wohl- daß bei seinem Tode in Luneville am 1829 die Mittel zur Beerdigung fehl- 18 erschienen als Manuskript für Freunde ke zu Luneville seine „Réflexions mili-

**riedrich Wilhelm,** Prinz von Hohen- irchberg. Als jüngerer Sohn des kaiser- glichen Wirklichen Geheimen Rates und rsten von Hohenlohe-Kirchberg Karl Au- 3. Dezember 1732 in Kirchberg geboren, 1750 in das kaiserliche Infanterieregiment enbüttel, wurde als Grenadierhauptmann Schlacht bei Leuthen verwundet und am mber 1757 in Breslau von den Preußen fangen, aber im August 1758 ausgewech- Major. Als Oberst-Lieutenant erstürmte bei Landeshut zwei Hauptredouten, wurde wundet, setzte jedoch den Sturm auf die dute fort, bis ihn eine neue Verwun- pfunfähig machte. Für seine Bravour am 22. Dezember 1761 das Ritterkreuz a-Theresien-Ordens. Seit 1773 General- fecht er 1778/79 im bayerischen Erbfolge- er Loudon und wurde 1783 Feldmarschall- tt. Mit Loudon verband ihn innigste haft. Er traf die militärischen Dispositi- ell Scharfsinn, überließ nie etwas dem und verlor auch im kritischsten Momente Fassung. Zum General-Feldzeugmeister zum General-Kommandanten in Sieben- rnannt, setzte er den Türken energischen nd entgegen, vereitelte ihre Angriffe auf gen Pässe Siebenbürgens, brachte ihnen rluste bei und nahm ihnen viel Geschütz, n 3. August im Passe bei Boschan. Am ust 1789 errang er bei Porcseny und Baydeny einen vollständigen Sieg über den allgemein gefürchteten Pascha Kara Mustapha; 2000 Türken blieben, 6 Kanonen, 30 Fahnen und das ganze Lager wurden erbeutet. Hierfür erhielt er am 9. Oktober das Commandeurkreuz des Maria-Theresien-Ordens, und bald darauf wurde er kommandierender General in Böhmen. 1792 empfing er eine Mission nach Potsdam, um mit dem Könige und dem Herzoge von Braunschweig über den Feldzugsplan Abmachungen zu treffen, und am 2. August rückte das von ihm geführte kaiserliche Hilfscorps von Mannheim ab, bestand bei Landau Plänkeleien mit den Franzosen, überschritt die Mosel, um Thionville einzuschließen und während des Vorrückens der Hauptarmee unter Braunschweig ihre linke Flanke zu decken. Voll Mißtrauen gegen Braunschweig und Preußen, machte der Prinz Anfang Oktober Braunschweig den Vorschlag, lieber durch Räumung aller Plätze einen sicheren Rückzug zu erkaufen, was dieser gerade vermeiden wollte. Der Kaiser rief jetzt ihn und sein Corps höchst unzeitig von der Hauptarmee ab, er zog Anfang Oktober nach Arlon, wohnte zu Aubange am 25. der Konferenz von Braunschweig, Lucchesini, Reuß, Kellermann und Valence bei, und es gelang ihm, im November und Dezember bei Trier und Pellingen den General Bournonville zurückzuschlagen und den Niederrhein vom Feinde zu säubern, wofür ihm am 31. Dezember das Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens verliehen wurde. Im März 1793 rückte er nach dem Limburger Gebiete und im Mai zeichnete er sich unter dem Prinzen von Koburg bei Famars hervorragend gegen die Franzosen aus. Ende 1793 bis Mai 1794 war er General-Quartiermeister Koburgs, und er entschied den Sieg bei Avesnes le Sec. Mit einem Corps des Herzogs von Sachsen-Teschen ging er über den Rhein, vertrieb die Franzosen aus mehreren verschanzten Dörfern und nahm am 17. September 1794 Speier. Seiner leidenden Gesundheit wegen zog er sich hierauf nach Prag zurück, und als Kaiser Franz ihn erstarkt genug glaubte, um ihm ein Heer anvertrauen zu können, raffte ihn ein hitziges Fieber am 10. August 1796 in Prag hin.

Die Kirchberger Linie erlosch am 16. Dezember 1861 in Fürst **Karl** Friedrich Ludwig Heinrich, württembergischen General-Lieutenant.

Vgl. Hirtenfeld, Der Militär-Maria-Theresien-Orden, zwei Abteilungen, Wien 1857.

5) **Chlodwig Karl Viktor,** Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Prinz von Ratibor und Corvey. Am 31. März 1819 als zweiter Sohn des Fürsten Franz Joseph zu Schillingsfürst geboren, studierte H. Jura in Göttingen, Bonn und Heidelberg und erbte mit seinem älteren Bruder, Viktor Moritz Karl, von ihrem Oheime, dem letzten Landgrafen von Hessen-Rothenburg (s. d.) das Herzogtum Ratibor, das Fürstentum Corvey u. s. w.; Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ernannte Viktor, der Ratibor und Corvey übernahm, am 15. Oktober 1840 zum Herzoge von Ratibor und Fürsten von Corvey, Chlodwig, der das Majorat Treffurt antrat, zum Prinzen von Ratibor und Corvey;

vermöge eines mit Herzog Viktor am 15. Oktober 1845 abgeschlossenen Vertrags succedierte Chlodwig am 12. Februar 1846 seinem jüngeren Bruder Philipp Ernst als regierender Fürst zu Schillingsfürst; 1847 heiratete er die Prinzessin Maria von Sayn-Wittgenstein-Berleburg. 1842 trat der Fürst als Auskultator in Ehrenbreitstein in den preußischen Staatsdienst und wurde Referendar in Potsdam. Als erblicher Reichsrat der Krone Bayern wirkte er seit 1849 auf Reform der deutschen Bundesverfassung hin; er wurde Kron-Oberst-Kämmerer und Staatsrat im außerordentlichen Dienste.

Mit staatsmännischem Blicke durchschaute er 1866 die Lage der Dinge, verlangte Anlehnung Bayerns an Preußen, befürwortete bei dem Könige ein Bündnis und als sich dies nicht ausführen ließ, hielt er in seinem Programm vom Dezember d. J. wenigstens an einer Allianz der süddeutschen Staaten mit Preußen unter preußischer Kriegsführung fest. Nach dem Rücktritte von der Pfordtens erhielt er darum am 31. Dezember das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten nebst dem des königlichen Hauses. Seine Politik war preußenfreundlich (s. das Nähere bei „Bayern, neue Geschichte von"). Er zog sich den unversöhnlichen Haß der Ultramontanen und Particularisten zu, forderte bei ihrem Siege bei den Neuwahlen in die zweite Kammer am 26. November 1869 seine Entlassung, wurde aber von Ludwig II. zum Bleiben bewogen. Da aber beide Kammern mit großer Majorität und ebenso die bayerischen Prinzen ihr lebhaftes Mißtrauen gegen seine Politik und Stellung zu Preußen aussprachen, forderte er nochmals seine Entlassung und Ludwig II. gab sie im Interesse des Friedens am 7. März 1870 in den gnädigsten Worten. Als bayerischer Reichsrat trat er im Juli 1870 in der ersten Kammer für Bayerns Teilnahme am Kriege gegen Frankreich auf, war 1870/71 für die Annahme der Reichsverfassung thätig, wurde von Forchheim in den ersten deutschen Reichstag gewählt, 1871 dessen erster Vizepräsident und schloß sich der liberalen Reichspartei an. Am 23. Mai 1874 wurde er als Botschafter des Deutschen Reichs in Paris accreditiert, wo er sich durch seinen Takt und echt aristokratische Denk- und Handlungsweise Hochachtung und Anerkennung verdiente; im engen Bunde mit Bismarck wahrt er die deutschen Interessen. Auf dem Berliner Kongresse (s. d.) von 1878 fungierte er als dritter deutscher Bevollmächtigter. 1877 und 1878 wurde er wieder in den deutschen Reichstag gewählt. Im Mai 1880 übernahm er provisorisch die Leitung des auswärtigen Amts in Berlin und die Stellvertretung des Reichskanzlers in dessen Bereiche und vom 16. Juni bis 1. Juli präsidierte er der europäischen Konferenz in Berlin zur Lösung der griechisch-türkischen Grenzfrage. Am 1. Dezember 1880 legte er das auswärtige Amt nieder und kehrte auf seinen Posten nach Paris zurück.

6) **Gustav Adolf,** Prinz von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Kardinal-Priester. Am 26. Februar 1823 in Rothenburg als jüngerer Bruder des Vorigen geboren, widmete sich H. der Kirche und wurde am 2[illegible] 1866 Kardinal-Priester. Während des [illegible]nischen Konzils hatte er den Münchener [illegible] Friedrich, späteren Altkatholiken, als theo[illegible] Beirat bei sich, opponierte aber den Ko[illegible]schlüssen nicht. Ein Gegner der Jesuiten [illegible] in Rom herrschenden Richtung, verließ e[illegible] mit päpstlicher Erlaubnis diese Stadt u[illegible] nach Schillingsfürst. Da er der Mann [illegible] der in Berlin und Rom Vertrauen erwe[illegible] ein Entgegenkommen herbeiführen könne, [illegible] Bismarck im März 1872 zu Arnims (s. d.) [illegible] folger als Gesandten bei Pius IX. Die[illegible] war der Kardinal zu sehr Patriot und [illegible] giger Charakter, um seinen Hofjesuiten [illegible] williges Werkzeug zu werden, und als [illegible] April den Papst um die Erlaubnis zur A[illegible] des Postens bat, wurde ihm dieselbe abge[illegible] auf die Anfrage des Geschäftsträgers von [illegible] hall, ob H. ihm angenehm sein würde, ge[illegible] gar keine Antwort; auf neue Anfrage [illegible] am 2. Mai den Vorschlag in schroffe[illegible] zurück, und die Ablehnung wurde von de[illegible] in verletzender Art bekannt gemacht.

Erst im Februar 1876 kehrte der Kardi[illegible] Rom zurück, blieb hier seinen gemäßig[illegible] sichten treu, wurde von Pius zurückge[illegible] gegen von Leo XIII. bei den Versuch[illegible] modus vivendi mit dem Deutschen Reiche [illegible] oft zurate gezogen und erhielt im Mai 18[illegible] Bistum Albano.

**Hohentwiel im Jahre 1800.** Am [illegible] erschien der französische General Vandam[illegible] der mit etwa 100 Mann, wovon der dri[illegible] Invaliden waren, besetzten Feste und [illegible] den württembergischen Kommandanten, [illegible] Bilfinger, einen altersschwachen Mann, [illegible] Oberst-Lieutenant Wolf zur Seite stand, zur [illegible] gabe auf. Die Werke waren verfallen, die [illegible]liche Stärke des Bergschlosses hätte indes[illegible] wirksame Verteidigung sehr wohl ermöglic[illegible] wurde trotzdem übergeben und von den Fr[illegible] systematisch zerstört. Bilfinger und Wo[illegible] zum Tode verurteilt, aber begnadigt, [illegible] blödsinnig in Aspergdorf interniert, [illegible] Festungshaft. — Vgl. Martens, Ge[illegible] H., Stuttgart 1857.

**Hohenwart,** Karl Sigismund Gra[illegible] Sprößling einer innerösterreichischen Adels[illegible] die das Ehrenamt von Erblandtruchsessen [illegible] im Titel führt, geb. 1824, bekleidete zuer[illegible] Amt eines Komitatsvorstandes in Fiume, [illegible] später Landeschef in Kärnten und — in [illegible] der letzten Tage des Beustschen Regimes — Statthalter Nieder-Österreichs der Kandi[illegible] Ministeriums des Innern und Hauptträ[illegible] Idee einer föderalistischen Versöhnung de[illegible] nalen Gegensätze Österreichs. Er schuf ein [illegible] Kabinett, das vom 4. Februar bis 25. O[illegible] 1871 sein kurzlebiges Dasein fristete und [illegible] Beust und Andrássy aus den Angeln [illegible] ward. Seither trat H. als unleugbar be[illegible] redegewandter Führer der deutsch-österrei[illegible] Föderalisten dem Verfassungs- oder De[illegible] ministerium in dessen verschiedenen Phasen [illegible] über, bewirkte die Fusion mit der czechische[illegible]

vermöge eines mit Herzog Viktor am 15. Oktober 1845 abgeschlossenen Vertrags succedierte Eglodwig am 12. Februar 1846 seinem jüngeren Bruder Philipp Ernst als regierender Fürst zu Schillingsfürst; 1847 heiratete er die Prinzessin Maria von Sayn-Wittgenstein-Berleburg. 1842 trat der Fürst als Auskultator in Ehrenbreitstein in den preußischen Staatsdienst und wurde Referendar in Potsdam. Als erblicher Reichsrat der Krone Bayern wirkte er seit 1849 auf Reform der deutschen Bundesverfassung hin; er wurde Kron-Oberst-Kämmerer und Staatsrat im außerordentlichen Dienste.

Mit staatsmännischem Blicke durchschaute er 1866 die Lage der Dinge, verlangte Anlehnung Bayerns an Preußen, befürwortete bei dem Könige ein Bündnis und als sich dies nicht ausführen ließ, hielt er in seinem Programm vom Dezember d. J. wenigstens an einer Allianz der süddeutschen Staaten mit Preußen unter preußischer Kriegsführung fest. Nach dem Rücktritte von der Pfordtens erhielt er darum am 31. Dezember das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten nebst dem des königlichen Hauses. Seine Politik war preußenfreundlich (s. das Nähere bei „Bayern, neue Geschichte von"). Er zog sich den unversöhnlichen Haß der Ultramontanen und Partikularisten zu, forderte bei ihrem Siege bei den Neuwahlen in die zweite Kammer am 26. November 1869 seine Entlassung, wurde aber von Ludwig II. zum Bleiben bewogen. Da aber beide Kammern mit großer Majorität und ebenso die bayerischen Prinzen ihr lebhaftes Mißtrauen gegen seine Politik und Stellung zu Preußen aussprachen, forderte er nochmals seine Entlassung und Ludwig II. gab sie im Interesse des Friedens am 7. März 1870 in den gnädigsten Worten. Als bayerischer Reichsrat trat er im Juli 1870 in der ersten Kammer für Bayerns Teilnahme am Kriege gegen Frankreich auf, war 1870/71 für die Annahme der Reichsverfassung thätig, wurde von Forchheim in den ersten deutschen Reichstag gewählt, 1871 dessen erster Vizepräsident und schloß sich der liberalen Reichspartei an. Am 23. Mai 1874 wurde er als Botschafter des Deutschen Reichs in Paris accreditiert, wo er sich durch seinen Takt und echt aristokratische Denk- und Handlungsweise Hochachtung und Anerkennung verdiente; im engen Bunde mit Bismarck wahrt er die deutschen Interessen. Auf dem Berliner Kongresse (s. d.) von 1878 fungierte er als dritter deutscher Bevollmächtigter. 1877 und 1878 wurde er wieder in den deutschen Reichstag gewählt. Im Mai 1880 übernahm er provisorisch die Leitung des auswärtigen Amts in Berlin und die Stellvertretung des Reichskanzlers in dessen Bereiche und vom 16. Juni bis 1. Juli präsidierte er der europäischen Konferenz in Berlin zur Lösung der griechisch-türkischen Grenzfrage. Am 1. Dezember 1880 legte er das auswärtige Amt nieder und kehrte auf seinen Posten nach Paris zurück.

6) **Gustav Adolf,** Prinz von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Kardinal-Priester. Am 26. Februar 1823 in Rothenburg als jüngerer Bruder des Vorigen geboren, widmete sich H. der Kirche und wurde am [illegible] 1866 Kardinal-Priester. Während des [illegible]nischen Konzils hatte er den Münchener [illegible] Friedrich, späteren Altkatholiken, als theol. Beirat bei sich, opponierte aber den Konschlüssen nicht. Ein Gegner der Jesuiten [illegible] in Rom herrschenden Richtung, verließ er mit päpstlicher Erlaubnis diese Stadt und nach Schillingsfürst. Da er der Mann der in Berlin und Rom Vertrauen erwe ein Entgegenkommen herbeiführen könne, Bismarck im März 1872 zu Arnims (s. d. folger als Gesandten bei Pius IX. Die war der Kardinal zu sehr Patriot und giger Charakter, um seinen Hofjesuiten ein williges Werkzeug zu werden, und als April den Papst um die Erlaubnis zur des Postens bat, wurde ihm dieselbe abge auf die Anfrage des Geschäftsträgers von hall, ob H. ihm angenehm sein würde, ga gar keine Antwort; auf neue Anfrage am 2. Mai den Vorschlag in schroffster zurück, und die Ablehnung wurde von der in verletzender Art bekannt gemacht.

Erst im Februar 1876 kehrte der Kardin Rom zurück, blieb hier seinen gemäßigt sichten treu, wurde von Pius zurückgesetzt gegen von Leo XIII. bei den Versuchen, modus vivendi mit dem Deutschen Reiche zu oft zurate gezogen und erhielt im Mai 18 Bistum Albano.

**Hohentwiel im Jahre 1800.** Am erschien der französische General Vandam der mit etwa 100 Mann, wovon der dri Invaliden waren, besetzten Feste und den württembergischen Kommandanten. Bilfinger, einen altersschwachen Mann, Oberst-Lieutenant Wolf zur Seite stand, u gabe auf. Die Werke waren verfallen, die liche Stärke des Bergschlosses hätte indes wirksame Verteidigung sehr wohl ermögli wurde trotzdem übergeben und von den F systematisch zerstört. Bilfinger und Wolf zum Tode verurteilt, aber begnadigt, erst blödsinnig in Aspergdorf interniert, dann Festungshaft. — Vgl. Martens, Ge H., Stuttgart 1857.

**Hohenwart,** Karl Sigismund Gra Sprößling einer innerösterreichischen Adels die das Ehrenamt von Erblandtruchsessen im Titel führt, geb. 1824, bekleidete zuerst Amt eines Komitatsvorstandes in Fiume, später Landeschef in Kärnten und — in der letzten Tage des Beustschen Regimes — Statthalter Nieder-Österreichs der Kandi Ministeriums des Innern und Hauptträg Idee einer föderalistischen Versöhnung de nalen Gegensätze Österreichs. Er schuf ein Kabinett, das vom 4. Februar bis 25. O 1871 sein kurzlebiges Dasein fristete und Beust und Andrássy aus den Angeln g ward. Seither trat H. als unleugbar be redegewandter Führer der deutsch-österrei Föderalisten dem Verfassungs- oder Ta ministerium in dessen verschiedenen Phasen über, bewirkte die Fusion mit der czechisch

…ter und darf sich im gewissen Sinne als Vor…fer und geistiger Urheber der Taaffeschen Ver…nungsära und Ausgleichspolitik betrachten.

**Hohenzollern**, s. beifolgende Stammtafel.

**Hohenzollern**, Friedrich Franz, K. Fürst …n H.-Hechingen, geb. 1757 auf dem Schlosse …eule bei Mastricht, gest. 6. April 1844 zu …en. Dieser bedeutende Militär erscheint seit …76 in österreichischen Diensten. Namhaftes lei…te er auf dem niederländischen Kriegsschauplatze …93—1794 und seit 1797 als Generalmajor im …lienischen Feldzuge, besonders vor Verona und …Modenesischen. Mit dem Theresienkreuz deko…rt und Feldmarschall-Lieutenant geworden, hielt …sich gut im Genuesischen gegen das feindliche …rps unter Soult. 1805 und 1809 waren die …ren Kriegsjahre, die seine Geistesgegenwart und …Tapferkeit am besten bewährten. Bei Ulm schlug …sich glücklich durch; bei Aspern hielt er im …Zentrum seinen Posten fest, bis der Sieg entschieden. …Commandeur des Theresienordens, Kavallerie…general und Landeskommandant Innerösterreichs …in kurze Zeit im Friedensstande, bekam er 1812 …Galizien, 1815 in Westdeutschland und in der …Schweiz seine Rolle zugewiesen. In den Jahren …des großen Befreiungskampfes 1813 und 1814 …begegnen wir ihm als Kriegsmann nicht. 1825 …sehen wir H. als Präsidenten des Kriegsrates, 1830 …als Feldmarschall. — Vgl. Wurzbach, Biogr. …, Bd. IX; Smola, Leben des Feldmarschall …Franz zu Hohenzollern-Hechingen (Wien 1845).

**Hölder**, Julius, geb. zu Stuttgart 24. März …1819, als Sohn des Kriegsrats H., studierte in …Tübingen die Rechtswissenschaft und war Assessor …bei dem Gerichtshof für den Jagstkreis, als ihn …das Württemberger Märzministerium in die …Regierung berief. 1849 und 1850 Landtagsabgeordneter, verließ er 1853 unter dem Ministerium …Linden den Staatsdienst und wurde Advokat in …Stuttgart, zugleich Syndikus der dortigen Ren…tamtkasse, auch wiederholt in den Bürgerausschuß …und Gemeinderat seiner Vaterstadt gewählt. Von …1856 bis 1881 wieder ununterbrochen Landtags…mitglied, stand H. als Berichterstatter in wichtigen …Fragen (vom Bundestag verlangte teilweise Wie…derherstellung der Adelsvorrechte, Annahme der …Reichsverfassung 2c.), als Mitgründer des deutschen …Abgeordnetentags 1862, Haupt der deutschen Par…tei in Württemberg seit 1865 lange Jahre im …Vordertreffen der liberalen und nationalen Bewe…gung in seinem Heimatlande, die, 1868 noch nicht …mächtig genug, ihn ins Zollparlament zu bringen, …bis 1871 ihm den Sieg bei den Reichstagswahlen …verschaffte, ihn 1873 zum Vizepräsidenten, 1875 …zum Präsidenten der Abgeordnetenkammer erhoben …und schließlich — 18. Oktober 1881 — in das …Staatsministerium als Minister des Innern ge…führt hat.

**Holk**, Heinrich Graf, geb. 1599 auf der …Insel Fühnen oder Alsen, Sohn des dänischen …Kommandanten der Festung Kronborg, Detlev H., …erhielt zunächst als Feldoberst König Chri…stians IV. 1626 im dänisch-niedersächsischen Kriege …gegen die Kaiserlichen und als der tapferste seiner …Truppen, den gleichwohl im Treffen bei Bernstein …das Geschick der Gefangenschaft ereilte. Nach …Jahresfrist aus derselben gelöst, wurde H. bald, …1628, die Seele der Verteidigung Stralsunds. …Der Lübecker Friede König Christians IV. mit …Kaiser Ferdinand II. führte den streitbaren un…erschrockenen H. bald unter die Fahne des Kai…sers, zur Zeit des ersten Generalates Wallensteins …(März 1630). Nach dessen Enthebung diente H. …unter dem wenig befähigten Savelli, dann unter …Tilly gegen Magdeburg und seit der Leipziger …Entscheidung von 1631 als Unterbefehlshaber Al…dringers in Böhmen, allwo er sich derart hervor…that, daß Wallenstein, zum zweitenmal Generalissimus geworden, H.s Ernennung zum Generalwachtmeister (Februar 1632) befürwortete. Bald …darauf errichtete er im Auftrage des Kaisers ein …zweites Regiment Kürassiere, die sich als „H.sche …Reiter" bald furchtbar machten. Doch darf man …H. ebenso wenig als bloßen Haudegen oder als …schonungslose „Kriegsgurgel" auffassen; er war …ein hochbegabter Militär, der auf stramme Mannes…zucht hielt. Die Verheerung Sachsens geschah …im Auftrage Wallensteins, dessen Adlatus und …Vertrauter H. ward und blieb; überdies belud …man letzteren auch mit der Schuld jener argen …Ausschreitungen, welche Gallas bei der „Occupation" Sachsens zu verantworten hat.

In der Schlacht bei Lützen (November 1632) befehligte H. den linken Flügel der Armee Wallensteins, deren Aufstellung ihm übertragen wurde. Hier erfolgten auch die stärksten Angriffe der Schweden; doch hielt trotz schwerer Verwundung H. seine Stellung fest, und Wallenstein zollte daher auch in seiner Relation an den Kaiser der Umsicht und Tapferkeit des „Feldmarschall-Lieutenant" H. alle Anerkennung. Der 31. Dezember 1632 war der Tag seiner Ernennung zum Feldmarschall. H. blieb das „Faktotum" des Friedländers und leistete auch seinem angestammten Landesherrn, dem Dänenkönige, ersprießliche Vermittlerdienste. Selbst die undankbare Aufgabe, von Eger aus die kaiserlichen Erblande zu decken, anderseits den Schweden und Sachsen gelegentlich die Wege zu verlegen, störte nicht H.s gutes Einvernehmen mit dem Generalissimus. Den 22. August 1633 sah Leipzig zum drittenmale den Gefürchteten in seinen Mauern. Dann begab er sich nach Böhmen zurück. Auf dem Wege jedoch, zu Adorf im Voigtlande (9. September 1633), ereilte den Mann von 34 Jahren der Tod. Für den Friedländer blieb er unersetzlich. Gallas, Piccolomini, Aldringer, seinen Neidern, und wohl auch einem Illo, — starb er sehr gelegen.

Litt: Heß, Biogr. u. Autographen zu Schillers Wallenstein (Jena 1867); Hallwichs, auch auf Archivalien fußende, treffliche Skizze in der „Allg. deutsche Biogr. XII" [1880], S. 735 bis 744.

**Holland**, s. **Niederlande**.

**Holland**, Henry Richard Vassall, dritter Lord. Am 23. November 1773 zu Winterslow House als einziger Sohn von Stephen Fox, zweitem Lord H., und Neffe des berühmten Ch. J. Fox (s. d.) geboren, entging H. wie durch ein Wunder in der Wiege dem Feuertode, folgte schon 1774 seinem Vater in der Peerage, verlor 1778 auch

die Mutter und wuchs unter der Obhut des Oheims auf. In Eton und im Christchurch-College in Oxford erzogen, wo er 1792 den Grad eines Magister artium empfing, bereiste der Lord Dänemark, Frankreich, Schweiz, Spanien, Italien, lernte in Italien Elisabeth Vassall, Gemahlin des Sir Godfrey Webster, kennen und es kam zu einem skandalösen Scheidungsprozesse; nach Ausspruch der Geschworenen mußte er dem beleidigten Ehemann 6000 Pfd. Sterl. Entschädigung zahlen; er heiratete die Geschiedene und nahm mit königlicher Erlaubnis ihren Familiennamen Vassall zu dem seinigen an.

1797 nahm er als Lord H. seinen Sitz im Oberhause ein und wurde eines der bedeutendsten Mitglieder der Opposition; seine gute politische Erziehung trug ihre Früchte. Am 9. Januar 1798 debutierte er im Parlamente, indem er Grenville (s. d.), der neue Auflagen zur Weiterführung des Koalitionskrieges gegen Frankreich forderte, keck widersprach. Seine Hauptstärke als Redner lag lebenslang in der Entgegnung; mit wunderbarem Scharfblicke fand er die schwachen Stellen der Gegner und legte sie mit seltenem Glücke blos. Er war zum Debatter geboren, sein Stil verband volkstümlichen Freimut und aristokratische Urbanität; sein Wissen war reich und gründlich. Er sprach gegen den Krieg mit Frankreich, gegen die Nationalschuld, gegen die Suspension der Habeas-Corpus-Akte, drang auf Reform der Parlamentswahl u. s. w. Sein Leben lang war er der unermüdliche Beschützer aller Unterdrückten und Verfolgten, weder Vorurteile noch Interessen konnten ihn vom rechten Wege abziehen, wacker bekämpfte er den Sklavenhandel und mit Feuereifer die Korngesetze, seine Freiheitsliebe war allgewaltig, er schwärmte für den Weltfrieden. Nachdem der Friede von Amiens abgeschlossen worden, ging H. 1802 nach Spanien, um seine zerrüttete Gesundheit herzustellen, blieb hier bis 1804 mit den Seinen, studierte eifrig spanische Geschichte und Litteratur, übersetzte einige Lustspiele aus dem Spanischen (1808), schrieb Biographieen Lope de Vegas und Guillen de Castros u. s. w. 1804 nach England zurückgekehrt, griff er im Oberhause die Tories an und verlangte, der Minister Lord Melville müsse in Anklagestand versetzt werden. Im März 1806 trat er als Geheimsiegelbewahrer mit Fox in das „Ministerium aller Talente", welches mit Fox' Tod im Herbste d. J. den Nerv verlor. Die Opposition H.s gegen die Regierung war sehr gefürchtet und konsequent. 1808 riet er, Spanien gegen Napoleon zu unterstützen. Bei Gelegenheit wurde, 1813 forderten er, Lord Grey Grenville, die Regierung solle Romillys zur Verbesserung der Strafgesetzgebung 1814 trat er eifrig für die Sache der und verlangte, daß die Negersklaven bisher im Christentum unterrichtet wü dem Wiener Kongresse gegenwärtig, e sich so sarkastische Bemerkungen, daß ih reichische Polizei auswies. 1816 fo Grenville und Lansdowne im Oberhaus dürfe Großbritannien eine Militärmac Warm trat er für Ney bei Georg protestierte feierlich gegen Napoleons haltung auf St. Helena als einen Bruc tischen Ehrenworts, forderte wiederh Freiheit und Komfort für den erhabe genen, und seine Gattin sandte diese Journale u. s. w., wofür ihr Napol eine einst von Pius VI. erhaltene kostbarer Antike dankte. 1821 griff H wärtige Politik Castlereaghs schneidend bei er auf Alexander I. von Rußland ausfiel; bei der Adreßdebatte Ende Ja bekämpfte er ebenso Wellingtons ausw litik und sprach gegen die türkeh tung derselben, während er die Sch Navarin einen erwünschten Schritt freiung Griechenlands nannte. Zug Katholikenemanzipation publizierte H. London „A letter to the Rever. Dr worth in favour of the catholic clai 1828 sprach er im Oberhause mit g Erfolge für die Abschaffung der nicht gemäßen Korporations- und Test-A November 1830 trat der Lord als S Herzogtums Lancaster in das Kabinett Grey (s. d.) und war am 7. Juni der sechs aus dem Geheimen Rate ernan missäre, durch welche die Reformbill di Sanktion erhielt. Im Juli 1834 t Grey ab, übernahm aber sofort sein Am caster unter Lord Melbourne wieder er im November abging, um im Apri ter ihm sein Amt nochmals anzutrete zum Tode zu behalten. Stets ein erklär Frankreichs, vertrat er in der orientali die Allianz mit dieser Macht. Lord H derer und Freund der Gelehrten und sein Schloß in Kensington, Holland er und seine geistvolle Gattin die lieb sten Wirte spielten, war der Samme bedeutenden Geister, ein Tempel seinen eleganter Unterhaltung. (Vgl. hierü caulay, Lord Holland in „Critic

die wichtigen „Memoirs of the Whig ... during my time“ in zwei Bänden her-

... H. starb am 22. Oktober 1840. D. C. ... veröffentlichte 1841 in London „The ... of Lord Holland, as recorded in the ... of the House of Lords, from 1797 ... 1840“.

Sein Sohn Henry Edward Fox, vierter ... H., am 7. März 1802 geboren, starb am ... Dezember 1859 in Neapel.

**Holles** (Hollis), Denzil, Lord. Als zweiter ... von Holles, Grafen von Clare, in Haugh- (Nottinghamshire) 1597 geboren, diente H. ... Zeit im Hofhalte des Prinzen Karl von ..., trat aber im letzten Parlamente Ja- ... I., in dem er für den Flecken St. Michel in ... saß, zur Opposition. Im Parlamente ... 1627, in welches ihn Dorchester deputiert ..., machte er sich als Widersacher der Regie- ... bemerkbar und sprach sich in einem Briefe ... seinen Schwager Wentworth (s. „Strafford, ...“) höchst ungünstig über den Stand der ... aus. Als am 2. März 1629 der Sprecher ... Finch das unbotmäßige Parlament verlassen ..., ergriffen H. und B. Valentine ihn bei den ..., zwangen ihn, sich wieder zu setzen, eil- ... ihm nach, als er entwischen wollte, nötig- ... ihn in seinen Sessel und H. schwur, er ... sitzen, bis es ihnen beliebe, ihn gehen zu ... Er verlas vor dem Hause drei feierliche ... gegen Religionsneuerung, willkürliches ... und Pfundgeld und dessen Bezahlung, ... angenommen wurden, und galt von ... an für einen Hauptfeind der Krone. Am ... März citierte ihn die Regierung vor den Ge- ... Rat, wo er eine sehr würdige Sprache ...; er wurde in den Tower gesandt, von wo ... er am 6. Mai gegen die Gewaltthat appel- ..., seine Effekten kamen unter Siegel, er ... wiederholt vor die Kings-Bench und ..., obgleich er ihre Kompetenz bestritt, am ... Februar 1630 zur Zahlung von 1000 Mark ... verurteilt, worauf er frei kam. 1640 ... er in das lange Parlament und an die ... der Presbyterianer. Er unterstützte Pym, ... aber im Februar 1641 seinem Antrage ... Zwangsanleihe, fürchtete im November 1640 ... allgemeines Gemetzel unter den Freiheits- ..., riet zu größter Vorsicht für die persön- ... Sicherheit und kam im Februar 1641 in ... Ausschuß. Da Strafford seine Schwe- ... geheiratet hatte, blieb H. dem Prozesse gegen ... fern, hingegen beantragte er, Land in An- ... zu versetzen. Das Gerücht ging sehr ... es sei im Juli 1641 ihm den Posten eines ...-Sekretärs zudachte. Auf seinen Antrag for- ... das Unterhaus am 8. Dezember, Karl I. ... für alle seine Staaten sich gegen jede Dul- ... der katholischen Religion erklären, und in ... Monate warnte er das Oberhaus vor ... Folgen seines Widerstands gegen die irische ...-Reformbill. H. war einer der Fünf im ... Hause, die Karl I. aufsuchte, um an ihnen ... Mädchen zu fühlen, gegen die jedoch seine ... Maßnahmen seit Januar 1642 zu seinem Unheile ausschlugen (s. bei „Hampden“ und „Haslerigh“). Der „Hochverräter“ wurde seitdem doppelt populär. Am 31. Januar 1642 befürwortete er die Petition der Handwerker Londons und Westminsters an das Unterhaus um Lebensunterhalt, und wurde am 4. Juli d. J. Mitglied des Sicherheitsausschusses des Parlaments. Während des Bürgerkrieges war er Gouverneur in Bristol. Die Fortschritte der Independenten schreckten ihn, er wollte Parlament und König einander nähern und beteiligte sich als Parlamentskommissar an den 1644 in Uxbridge geführten Unterhandlungen. Ein Gegner Cromwells, dachte er an seine Anklage und an den Sturz seines Militärregiments. Im März 1647 forderte er die Auflösung des Heeres und wünschte für London ein neues Militärreglement; das erbitterte Heer erklärte hierauf am 16. Juni ihn und zehn andere Mitglieder des Unterhauses für Hochverräter und Ruhestörer, und trotz alles Murrens blieb ihm nichts übrig als sich in die Normandie zurückzuziehen. Erst 1648 zurückgekehrt, war er unter den Kommissaren, die auf Wight mit dem gefangenen Könige Karl seitens des Parlaments unterhandelten, und wollte herzlich den Frieden. Da statt dessen die Hinrichtung Karls erfolgte, ging er nach der Bretagne und blieb bis zu Cromwells Tod. Nach England zurückgekehrt, arbeitete er mit allen Kräften auf die Restauration der Stuarts hin. Er trat in das Unterhaus des langen Parlaments wieder ein, wurde im Dezember 1659 Mitglied des neuen Staatsrats, kam im April 1660 in das neue Unterhaus, und dies ernannte ihn zu einem der Kommissare, welche Karl II. im Haag seine Zurückberufung auf den Thron ankündigen sollten. Er führte im Mai für die sechs Commoners vor Karl das Wort und sprach zu allgemeiner Genugthuung, obwohl sich jedermann daran erinnerte, daß er einer der fünf vom Januar 1642 gewesen. Der neue Monarch kreierte ihn 1660 als „Lord H. von Isfield“ zum Peer und nahm ihn in seinen Staatsrat. 1663 ging H. nach Frankreich, um Ludwig XIV. zur Allianz mit England gegen Holland zu bewegen, und war 1667 unter den Unterhändlern des Friedens von Breda. Aber stets blieb er der eifrigste Verfechter politischer Freiheiten, und als Karl absolutistisch herrschen wollte, machte er ihm erbitterte Opposition. Heimlich suchte er französische Hilfe in Versailles nach, um Karl bei gegen das Parlament gerichteten Maßregeln entgegenzuwirken, aber französisches Gold wies er kalt von sich, unverbrüchlich ehrenhaft und patriotisch. Er starb 1680. 1699 erschienen „Memoirs of Denzil Lord Holles from 1641 to 1648“.

Vgl. The Fairfax Correspondence, Memoirs of the Reign of Charles the First, edited by G. W. Johnson, 2 Bde., London 1848; Memorials of the Civil War: comprising the Correspondence of the Fairfax Family with the most distinguished personages engaged in that memorable contest. Now first published from the original manuscripts. Edited by Robert Bell. Forming the concluding volumes of the Fairfax Cor-

respondence, 2 Bde., London 1848; Th. Carlyle, Oliver Cromwell's lettres and speeches: with elucidations, 2. Aufl., Bd. I., London 1846; Gardiner, The personal government of Charles I., 1628—1637, 2 Bde., London 1877; Derselbe, The fall of the monarchy of Charles I., 1637—1649, Bd. I u. II, London 1882; v. Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, Bd. III u. IV, Berlin 1861—63.

**Holstein**, s. **Schleswig-Holstein.**

**Holzapfel (Holzappel)**, (von Hause: Eppelmann, „Melander") Peter, Graf von, geb. 1585, gest. 17. Mai 1648 auf dem Schlachtfelde, — war der Sohn des reitenden „Landknechts" Wilhelm Eppelmann (in Diensten des Grafen Hanns von Nassau-Hadamar) und einer Bauerstochter, Neffe des Juristen Hanns Eppelmann (Rates und Sekretärs bei Moritz von Oranien), der für die Nachkommenschaft seines 1592 verstorbenen Bruders wacker sorgte. So gelangten Peter und dessen ältere Brüder zum Besitze des ihrem Geburtsorte, Nieder-Hamar an der Lahn in der Nassauer Grafschaft, benachbarten Adelshofes der Bells, welcher seither infolge der Gräcisierung des Familiennamens durch ihren Ohm „Melander-Hof" genannt wurde. Die „Eppelmanns" oder „Melanders" erwarben auch in der Folge ein kaiserliches Adelspatent.

Das Kriegsleben Peters beginnt auf dem niederländischen Boden, dann in Diensten der Republik Venedig, der Eidgenossenschaft, die ihm 1620 ein Oberstpatent verlieh, der Union, dann abermals (1625—1628) Venedigs und 1628—1629 Frankreichs. 1633 wurde er General-Lieutenant und Geheimer Kriegsrat des schweden- und franzosenfreundlichen Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Kassel und führte 1633—1637 mit wechselnden Erfolgen das hessische Oberkommando. Bemerkenswert ist die kerndeutsche Gesinnung dieses Kriegsmannes, dem die Franzosenfreundlichkeit seines Dienstherrn immer unleidlicher wurde. Als daher 1637 Landgraf Wilhelm eines jähen Todes starb, blieb H. allerdings der Generalissimus der Hessenarmee und der Ratgeber der Regentin-Witwe Amalie, aber er begünstigte die Friedensunterhandlung des Jahres 1638 mit dem Kaiser, und war daher von dem Erfolge der französischen Staatskunst, die ein enges Waffenbündnis mit Hessen (vom 21. Okt. 1639) erzielte, schlecht erbaut. Im Hochsommer 1640 nahm er den Abschied, welcher entgegen dem Gerüchte von heftigen Differenzen und förmlichem Bruche mit der Landgräfin, in ehrenvoller Form ihm ausgefertigt wurde. H. trat dann mit dem kaiserlichen Hofe in Verbindung, fand sich in Wien ein und wurde mit seinem Bruder und dessen Söhnen zugleich in den Reichsgrafenstand erhoben (Frühjahr 1642.) Am 17. Juli 1643 erscheint Reichsgraf H. als Besitzer eines namhaften Herrschaftsgebietes mit dem Stammschlosse Laurenburg im Nassauischen, welches vom Kaiser später zur förmlichen Reichsgrafschaft erhoben wurde, während H. selbst dem westfälischen Grafenkollegium einverleibt erscheint. Der in seinem kurzen Ruhestande vielumworbene Mann von riesenhafter Größe und Stärke erhielt am 15. Febr. 1642 sein kaiserliches Fe patent und trat dann 1646 nach Gall die Spitze nicht bloß der kaiserlichen A neu zu organisieren hatte, sondern auch mit deren Anführer, Gronsfeld, H. jedo vertragen konnte. Deshalb kam es auf herbste 1647 zur Trennung beider Arme 1648 den neuen Waffengang gegen die Schweden und Franzosenarmee galt, den Verlust der entscheidenden Schlach marhausen unweit Augsburg mit (17. Mai 1648).

Litt.: Die Geschichtswerke über de jährigen Krieg von Richter, Barthol Schreiber, Gesch. des Kurf. Max Koch, Gesch. des Deutsch. Reiches v. Fer Das Genaueste in der „Allg. deutsch Bd. XIII, 21—25 (v. Eltester).

**Homerulers**, Partei in Irla irischen Abgeordneten im britischen 1872 gebildet, erstrebt diese Partei heimische Regierung und ein selbstän lament für Irland (s. d.); ihr gehört Historiker Justin M'Carthy an. Der Butts am 6. Mai 1879 raubte ih gabten Führer, eine große Spaltun bald gewann der Führer ihres linke Parnell, großen Einfluß (s. „Fenier") äußersten Wut traten sie gegen Bearon gegen Gladstone auf, in ihren Manifes sie weder Maß noch Anstand. Bei d vom April 1880 kamen 63 Homerule Parlament und der wilde Parnell 17. Mai d. J. zu ihrem Führer gewä der Radikalismus bei ihnen dominierte; zember traten sie in Dublin zusamme Parnell zum Präsidenten, M'Carthy präsidenten und beschlossen, in der S session der Annahme der irischen (s. „Fenier") allen erdenklichen Widersta zusetzen. Am 14. Januar 1881 sagt zehn unter Shaw von Parnell los, denzen mißbilligend; im Parlamente H. nichts erreichen, aber in Irland eine Anarchie.

**Hompesch**, Freiherr Ferdina letzte Großmeister des Johanniterо Sohn des kurpfälzischen Geheimrats J belm v. H., war zu Bollheim bei am 9. November 1744 geboren, und er schon mit zwölf Jahren nach Mal an den Hof des Großmeisters gek durch österreichischen Einfluß 1797 meister erwählt worden — der erste diese Würde bekleidet hat. Der Orde mals durch die französische Revoluti ihrem ganzen Machtbereich alle Güter in Beschlag nahm, schwere Verluste hatte sich daher um so lieber an Ru gelehnt. Kaiser Paul hatte sich selbst i aufnehmen lassen, und H. ernannte ihn dessen Protektor. Aber gerade diese stachelten das Direktorium der franz publik, möglichst schnell sich der für die Mittelmeer überaus wichtigen Position bemächtigen. Der Orden war innerl

ning; seine Streitkräfte und Finanzen anzierl. Dazu war H. ein schwacher und esähigter Mann, dem drohenden Sturm nicht gewachsen. — General Napo- Bonaparte nun, der schon seit dem 1797 durch seine Agenten mit mehreren Klerikern und Bürgern Einverständnisse ipst hatte, erschien auf dem Zuge nach n am 9. Juni 1798 mit seiner Flotte vor Als H. auf Grund des Utrechter Friedens hmung derselben in den Hafen ablehnte, Bonaparte das für eine Beleidigung chs und eröffnete die Feindseligkeiten. Bei emeinen Verräterei und Verwirrung, bei hebung des mordlustigen Pöbels, und sich bei H.s vollständiger Kopf- und Mut- der sich nicht zu mannhaften Entschlüssen en verstand, ließ sich H. den Befehl zu ndlungen entreißen. Der spanische Ge- lmati übernahm die Vermittelung; und nun Bonaparte (12. Juni) den Vertrag, durch Malta an Frankreich abgetreten, die Pen- Ritter auf je 700 Francs bestimmt, für Entschädigung für sein Mobiliar zu 600,000 stipuliert, und als weitere Entschädigung ein deutsches Fürstentum, bis dahin aber en von 300,000 Francs versprochen wurde. Juni war Malta in französischen Händen. e mit seinen 600,000 Francs und drei r sofort (18. Juni) die Insel verlassen; lle nichtfranzösischen Ritter. H. ging nach nd legte nachher seine Würde in die Hände ers Paul nieder, der ihm eine Pension , die aber nach dieses Kaisers Tode fortfiel. dann 1804 nach Montpellier, wo nun die französische Pension ihm ausgesetzt Tod starb er schon 1805. — Vgl. Wachs- Das Zeitalter der Revolution, Bd. III, ff., Leipzig 1847; v. Sybel, Geschichte olutionszeit, Bd. V, S. 145 ff.

**dschoote**, Gefechte vom 6.—8. Sep- 1793. Der Herzog von York hatte ung der Belagerung von Dünkirchen ein ionscorps von 15000 Mann, zur größeren Hannoveraner, unter dem hannoverschen schall von Freytag aufgestellt. General d, welcher Befehl erhalten hatte Dün- zu entsetzen, griff ihn am 6. September 000 Mann an und nötigte ihn, durch eine en blutigen Einzelgefechten, seine Stellung ert. Infolge davon mußte die mit unzu- en Mitteln unternommene Belagerung auf- werden. — Vgl. L. v. Schart, Ge- der hannoverschen Armee, Bd. IV, Han- 870.

**hheim**, Johann Nikolaus v., Weih- bon Trier, freimütiger Verfechter deutscher rheit gegenüber der römischen Kurie und ramontanismus, ist geboren zu Trier den mar 1701, gestorben 2. September 1790 ner Herrschaft Montquintin im Luxem- en. — Abstammend aus einer alten und nen Trierer Patrizierfamilie, schon als r den geistlichen Stand bestimmt, erhielt die Tonsur und ein Kanonikat, besuchte uiten-Kollegium in seiner Vaterstadt, wid- mete sich 1719 ff dem Studium der Theologie und beider Rechte zu Trier, Löwen, Leyden, erwarb 1724 die juristische Doktorwürde, machte sich in Rom mit der Kurialpraxis bekannt und wurde 1728 Assessor des Konsistoriums in Trier, 1732 Professor des römischen Rechts an der dortigen Universität, 1738 Vorstand des erzbischöflichen Offizialats in Koblenz, 1741 Geheimrat, 1748 Weihbischof des Erzbistums Trier und Bischof in part. inf. von Myriophiti. Die letzten zehn Jahre seines Lebens verbrachte er meist auf seinen Gütern im Luxemburgischen. — Mit Vorliebe trieb H. historische Studien, besonders über die Geschichte und Erzdiöcese Trier; ihre Früchte legte er nieder in zwei noch jetzt wertvollen Werken: „Historia Trevorensis dipl." etc. 1750 in 3 Bdn. und „Prodromus hist. Trev." 1757 in 2 Bdn. Weit berühmter aber ist er geworden durch sein, unter dem Pseudonym Justinus Febronius herausgegebenes kirchenrechtliches Werk u. d. T. „De statu ecclesiae et legitima potestate Romani Pontificis liber singularis, ad reuniendos dissidentes in religione christianos compositus", Bullioni 1763 (gedruckt zu Frankfurt a. M. bei Eßlinger), worin er mit ebenso viel Freimut als Gelehrsamkeit die Gebrechen des kurialistischen Systems aufdeckt und eine Reform der katholischen Kirche im Sinn des Liberalismus, Episkopalismus, Gallikanismus (Unterordnung des Papstes unter ein allgemeines Konzil, Selbständigkeit der Bischöfe in der Diöcesenverwaltung, Zurückführung der Kirchenverfassung auf den Stand der vier ersten Jahrhunderte, Protektorat des Landesherrn über die Kirche ꝛc.) beantragt. Das merkwürdige Werk, das dem Papst Klemens XIII. selbst dediziert war, erregte großes Aufsehen, fand vielen Beifall, aber auch zahlreiche heftige Angriffe, die den Verfasser zu mehrfachen Fortsetzungen (Bd. II, III, IV, 1 u. 2, 1775) und neuen Auflagen veranlaßten, wurde in verschiedene neuere Sprachen (deutsch, französisch, italienisch) übersetzt, vom Papst aber 1764 verboten und in Rom verbrannt. Unter den kurialistischen Gegenschriften sind besonders zu nennen die von F. A. Zaccaria 1767, P. Ballerini 1768, Mamachi 1776. Der Verfasser blieb anfangs verborgen. Als sein Name bekannt wurde, gab sich die römische Kurie alle Mühe, den altersschwachen Greis durch Drohungen und Verheißungen zu einem formellen Widerruf zu bestimmen. Nach langen Verhandlungen verstand sich H. am 1. November 1778, „aus Gründen der Zweckmäßigkeit", zur Unterzeichnung der ihm angesonnenen Revokationsformel, in einem an den Papst Pius VI. gerichteten Schreiben. Der Papst erließ darauf ein wohlwollendes Breve und verkündete diesen Triumph durch eine feierliche Allokution im Kardinalskollegium. Da sich das Gerücht verbreitete, H. sei durch Zwangsmaßregeln zu seinem Widerruf gezwungen worden, verstand er sich zu einer öffentlichen Berichtigung, gab dann aber 1781 einen Kommentar zu seinem Widerruf heraus (Febronii Comment. in s. retractationem), der deutlich zeigt, daß er trotz des geleisteten Widerrufs an seinen Überzeugungen festhielt. Wie andere „gute Katholiken" vor ihm und nach ihm, hat auch H.

dem Papst und der kirchlichen Einheit zuliebe das Sacrificium intellectus gebracht, aber trotz dieser laudabilis subjectio nichts destoweniger bei seinen widerrufenen Meinungen verharrt. In seiner Aufrichtigkeit macht er hieraus auch kein Geheimnis: seine äußere Unterwerfung und innere Nichtunterwerfung bestanden offen nebeneinander.

Die durch Febronius veranlaßten Untersuchungen und verbreiteten Anschauungen sind nicht ohne Einfluß geblieben auf Doktrin und Praxis der katholischen Kirche. Einer ausgebreiteten Kanonistenschule hat er den bleibenden Namen gegeben; ja alles, was seit 1763 in der katholischen Kirche Deutschlands Antikuriales in Bewegung gewesen ist, steht im Zusammenhang mit seinen Anregungen (vgl. die josephinische Gesetzgebung, den Emser Kongreß und Punktation 2c.). Eine nachhaltige praktische Wirkung der febronianischen Doktrinen aber wurde vereitelt durch die französische Revolution und die Auflösung des deutschen Reichs: nach der Restauration traten die von H. und seiner Schule bekämpften kurialistischen Theorieen nur um so schroffer hervor und erhielten ihren extremsten Ausdruck in den Beschlüssen des Vaticanum.

Vgl. O. Mejer, Febronius, mit Benutzung handschriftlicher Quellen, 1880. J. X. Kraus in „Allg. d. Biogr." XIII, 83 ff., wo auch die weitere Litteratur angegeben ist.

**Hood**, Samuel Viscount. Am 12. Oktober 1724 zu Butleigh (Somersetshire) als Sohn eines Reverend geboren, wurde H. in Thorncombe zum Seemanne erzogen, trat 1740 als Midshipman in die Marine und wurde 1746 unter Admiral Smith Lieutenant. Von einer im Seekampfe erhaltenen schweren Wunde geheilt, befehligte er seit 1754 die Kriegsschaluppe in Jamaica und erhielt 1756 den Rang eines Kapitäns zur See. 1757 vernichtete er mit seinem Schiffe „Antilope" ein französisches von gleicher Größe, und am 13. Februar 1759 eroberte er mit der „Vestalin" in heißem Kampfe die französische Fregatte „Bellona". Durch Lord Anson (s. d.) dem Könige bei seiner Rückkehr empfohlen, erhielt er das Kommando des Schiffes „Afrika", machte mit demselben das Bombardement von Le Havre de Grâce 1759 mit, wurde 1768 Kommandant in Boston, diente an den Küsten Irlands und im Mittelländischen Meere unter Admiral Saunders, wurde 1778 Kommissär der Werften in Portsmouth und am 20. April d. J. Baronet H. worauf er sich im amerikanischen Kriege auszeichnete. Am 26. September 1780 zum Contreadmirale der blauen Flagge ernannt, segelte er am Ende des Jahrs auf dem „Barfleur" nach Westindien, um mit seinem Geschwader Rodney Verstärkung zu bringen, verhinderte sofort nach seiner Ankunft während des Angriffs auf Sanct Eustatius 1781 das Entrinnen der feindlichen Flotte aus der Bai, wurde im April d. J. mit dreizehn Linienschiffen abgeschickt, um den französischen Admiral Grafen von Grasse abzufangen, erlitt aber durch ihn vor Martinique am 29. April eine Schlappe. Mit vierzehn Linienschiffen verstärkte er den Kontreadmiral Graves, nahm aber an dessen Kampf mit Grasse am 5. September in den amerikanischen Gewässern keinen Anteil. Als Grasse sich gegen die Insel Sanct Christoph wandte, folgte ihm H. mit 22 Linienschiffen, trennte durch ein Manöver die beiden französischen Geschwader Grasse und dem Marquis von Bouillé, trieb diesen zurück, konnte aber Bouillé an der Einnahme der Insel nicht hindern und stach am 14. Februar unbehelligt in See. Am 9. April befehligte er unter Rodney die Vorhut der Flotte, stieß auf der französischen im Kanale Santa Lucia glücklich zusammen, errang aber am 12. April den Allerheiligen-Inseln einen glänzenden Sieg und fing Grasse auf der „Ville de Paris". In demselben Monate nahm er in der Straße von Mona zwei Linienschiffe und zwei Fregatten. Mit 25 Linienschiffen stationierte er in Santo Domingo, bis er nach dem Frieden von 1783 nach England heimkehrte. London ernannte ihn zum Ehrenbürger, der König zum Peer von Irland als „Baron von Catherington". Nachdem er im Juni 1782 für Westminster bei den Wahlen in das Unterhaus durchgefallen war, kam er 1784 hier hinein und trat zur Opposition. 1786 wurde er Oberkommandant in Portsmouth, am 24. September 1787 Vizeadmiral der blauen Flagge und verlor in diesem Jahre, zum Lord der Admiralität 1788 ernannt, seinen Sitz im Unterhause; 1790 und 1793 sandte ihn Westminster abermals in das Parlament, aber seine konsequente Unterstützung des Ministeriums verdroß seine Wähler derart, daß er sich bei den nächsten Generalwahlen nicht aufstellen ließ. 1793 mit dem Oberbefehle der Flotte im Mittelmeere betraut, zog er die Geschwader Spaniens und Neapels an sich, erschien vor Marseille, forderte die Stadt auf, Ludwig XVII. und die Verfassung von 1791 anzuerkennen, wurde zurückgewiesen, erschien nun vor Toulon, auf dessen Mauern alsbald die weiße Fahne 27./28. August aufgehißt wurde; die Rhede, die Flotte, die Forts kapitulierten und H. proklamierte Ludwig XVII. Aber er konnte Toulon nicht behaupten, die Truppen der Republik zogen heran, belagerten Toulon, und H. war nicht gewillt, eine lange Belagerung oder gar die Kapitulation zu riskieren. In der Nacht vom 18/19. Dezember zerstörte er Arsenal und Werften durch eine Feuersbrunst, machte sich mit einem Teile der französischen Schiffe davon und überließ rücksichtslos und elend die Toulonesen der Rache der einziehenden Republikaner. H. landete am 20. September 1793 auf Corsica, um Paoli (s. d.) zu unterstützen; 1794 wurde Corsica ein britisches Königreich, ging aber rasch wieder verloren. H. blockierte Genua, zwang den Großherzog von Toscana zur Entlassung des französischen Gesandten und scheiterte bei einem Angriffe auf Elba. Im Dezember 1794 nach England heimgekehrt, wurde er 1795 zum Elder Brother des Trinity-House gewählt. Er nahm an der Seeschlacht von Quessant und an der Landung von Quiberon teil, zog sich aber, da ihm die französische Flotte bei Brest entging und die Regierung hierüber unzufrieden war, aus dem Seedienste zurück. Er wurde 1796 Gouverneur des Greenwich-Hospitals und Viscount Hood of Whitley, erhielt das Großkreuz des Bath-Ordens, wurde 1799 Admiral der weißen und bald darauf der

Flagge und starb in Bath am 27. Januar — Vgl. The Georgian Era, Bd. II., n 1833.

**ogstraaten**, Antonis de Lalaing, von, Ritter des Goldenen Vließes, der des Statthalters von Gelderland, ursprüng- m Günstling Philipps II., aber bald im mit den unzufriedenen Edeln, welche 1563 ntfernung Granvellas verlangten. Seine ahme am Bunde der Geusen ist nicht nach- weisbar; nach dem Bildersturm stellte er die ung in Mecheln wieder her und wurde auf ners Verlangen Stadtkommandant von Ant- en, wo er sich um die Aufrechterhaltung der durch sein energisches Auftreten sehr verdient ht. Den von Margareta geforderten neuen verweigerte er und verließ mit Oranien vor s Ankunft die Niederlande. Alba suchte ihn ls wie Egmont und Horn an seinen Hof locken, aber noch zeitig hörte H. die Verhaf- g der beiden Grafen, um sich in Sicherheit zu gen. An der ersten unglücklichen Unterneh- ng Oraniens nahm er ebenfalls Anteil, über- t mit diesem am 6. Oktober 1568 bei Stok- l die Maas, erhielt bald darauf durch die Pistolenladung seines Pistols eine schwere Wunde, der er nach einigen Tagen starb. Da er der Forderung des Aufruhrrates, sich innerhalb rmin 14 Tagen zu stellen, nicht folgte, vielmehr e förmliche Rechtfertigung seiner Handlungen schreiben ließ, so wurden seine Güter konfisciert. ar mit Anna de Montmorency einer Schwester Grafen von Horn, verheiratet.

**oler**, Joseph, einer der bekanntesten Ge- le der nordamerikanischen Union, dessen beden- ste Thaten in den Secessionskrieg fallen. orn zu Hadley (1815) in Massachusetts und bildet zum Offizier ausgebildet, 1837 First Lieutenant bei der Artillerie, und seit 1853 Ober-Lieutenant in den Ruhestand getreten, nunmehr als Gutsherr in Kalifornien zu n. trat H. 1861 bei Ausbruch des großen ssionskrieges wieder in den Heeresdienst seines rlands ein. Seine Fähigkeiten als höherer fer waren die eines tüchtigen Corpskom- danten; brillante persönliche Tapferkeit, Unge- n in der Offensive, aber auch geschickte Leitung Verteidigung zeichnete ihn aus. Nachdem er rst als Brigadegeneral, 1862 als General- or unter Heinzelmann, Mac Clellan und Burn- sich einen geschätzten Namen erworben hatte, rde er im Januar 1863 an Burnsides Statt Oberbefehl auf dem östlichen Kriegsschau- ze. Aber dieser Stellung waren seine Talente t gewachsen. Der gegen Ende des April begonnene virginische Feldzug führte zu der rem Niederlage (3. Mai) bei Chancellorsville, der südliche General Lee machte so gefähr- Fortschritte, daß H. am 28. Juni 1863 den befehl an General Meade abgab, der denn am 2. und 3. Juli bei Gettysburg in Penn- ien in höchst blutiger Schlacht über Lee den Sabontrug. Seit dieser Zeit war H. wieder Corpsführer thätig; er führte im Herbst 1863 Corps vom Potomac nach Chattanooga, n wichtigen Eisenbahnknotenpunkte im südöst- lichen Tennessee, nicht fern von den Grenzen der Staaten Alabama und Georgien, wo er dann unter Grants Oberleitung (s. d) die Generale Thomas und Sherman bei den siegreichen Kämpfen gegen Ende November 1863 wirksam unterstützte. Gegen Ende des Jahres 1864 wurde H. Militärgouver- neur des Departements Ohio; nach Beendigung des Secessionskrieges ist er 1865 oberster militä- rischer Chef des Departements des Ostens, 1866 jenes der „Seeen" geworden und am 1. September desselben Jahres in den Ruhestand getreten.

**Hormayr**, Freiherr v. Hortenburg, Jo- seph, geb. 1781 zu Innsbruck, gest. in bayerischen Diensten 5. November 1848. Es ist nicht die Aufgabe dieser Skizze, die schriftstellerische Be- deutung dieses frühreifen und glänzend begabten Mannes zu schildern, welcher (ein Enkel des tiro- lischen Kanzlers und verdienstvollen Ankämpfers gegen die Tortur) in der österreichischen Geschichts- forschung und Geschichtschreibung Epoche macht, aber dabei auch jene Charaktermängel offenbart, die sein bewegtes öffentliches Leben kennzeichnen und einer scharfen Kritik aussetzen. Wir haben es hier mit dem Staatsmanne zu thun, welcher schon 1797 seine Carriere begann, 1800—1801 als Adjutant, dann Major in der tirolischen Landwehr diente, bereits 1803 als referierender Sekretär in der deutschen Sektion der kaiserlichen Hof- und Staatskanzlei verwendet wird und als diplomatischer Attaché des Fürsten Liechtenstein dem Preßburger Friedenskongresse (Dezember 1805) beiwohnt. 1808 gelangte H. zum Posten eines wirklichen Direktors des geh. H. H. und Staats- archives, aber die Thätigkeit, welche nunmehr sein Leben erfüllte, lag auf dem Felde der Politik und was er als Vertrauter Erzherzog Johanns, Haupt- agent der tirolischen Insurrektion und sodann als Zivil- und Militärintendant im Jahre der Erhebung seines Vaterlandes geleistet, ist eher unter- als überschätzt worden. H. hatte die schwierige Aufgabe, die Vertrauensmänner Tirols in Wien unter den Späheraugen Frankreichs und Bayerns für ihre Rolle zu schulen; er bereitete die Druckschriften und Proklamationen für die Er- hebung vor und wurde dem ihm befreundeten Feldmarschall Jos. Freiherr v. Chasteler als In- tendant des 8. Armeecorps zugewiesen. Als die zweite Epoche des Tiroler Volkskrieges mit der zweiten Aprilhälfte 1809 anbrach, war H. der Stellvertreter des „obersten Geschäftsleiters", Grafen Goës, Generalintendanten der italienischen Armee, mithin eine der Triebkräfte in der ganzen Landesverteidigung, und entwickelte in Botzen und Brixen eine erstaunliche Thätigkeit. Er war entschieden die Seele aller außerordent- lichen Maßregeln, welche die Finanznot des Landes, seine Verteidigung und Verwaltung betrafen. Auch der so entmutigende Rückzug Chastelers über den Brenner (Ende April) darf ihm nicht als Verschulden angerechnet werden, da derselbe vor- zugsweise von militärischen Bedenklichkeiten ver- anlaßt war. Als nach den harten Maikämpfen die Leitung der Landesverteidigung in Hormayrs Händen lag (Juni), hatte er mit den größten Schwierigkeiten namentlich in der Geldbeschaffung und auch mit dem Widerstreben des Generals

dem Papst und der kirchlichen Einheit zuliebe das Sacrificium intellectus gebracht, aber trotz dieser laudabilis subjectio nichts destoweniger bei seinen widerrufenen Meinungen verharrt. In seiner Aufrichtigkeit macht er hieraus auch kein Geheimnis: seine äußere Unterwerfung und innere Nichtunterwerfung bestanden offen nebeneinander.

Die durch Febronius veranlaßten Untersuchungen und verbreiteten Anschauungen sind nicht ohne Einfluß geblieben auf Doktrin und Praxis der katholischen Kirche. Einer ausgebreiteten Kanonistenschule hat er den bleibenden Namen gegeben; ja alles, was seit 1763 in der katholischen Kirche Deutschlands Antikuriales in Bewegung gewesen ist, steht im Zusammenhang mit seinen Anregungen (vgl. die josephinische Gesetzgebung, den Emser Kongreß und Punktation 2c.). Eine nachhaltige praktische Wirkung der febronianischen Doktrinen aber wurde vereitelt durch die französische Revolution und die Auflösung des deutschen Reichs: nach der Restauration traten die von H. und seiner Schule bekämpften kurialistischen Theorieen nur um so schroffer hervor und erhielten ihren extremsten Ausdruck in den Beschlüssen des Vaticanum.

Vgl. O. Mejer, Febronius, mit Benutzung handschriftlicher Quellen, 1880. J. X. Kraus in „Allg. d. Biogr." XIII, 83 ff., wo auch die weitere Litteratur angegeben ist.

**Hood**, Samuel Viscount. Am 12. Oktober 1724 zu Butleigh (Somersetshire) als Sohn eines Reverend geboren, wurde H. in Thorncombe zum Seemanne erzogen, trat 1740 als Midshipman in die Marine und wurde 1746 unter Admiral Smith Lieutenant. Von einer im Seekampfe erhaltenen schweren Wunde geheilt, befehligte er seit 1754 die Kriegsschaluppe in Jamaica und erhielt 1756 den Rang eines Kapitäns zur See. 1757 vernichtete er mit seinem Schiffe „Antilope" ein französisches von gleicher Größe, und am 13. Februar 1759 eroberte er mit der „Vestalin" in heißem Kampfe die französische Fregatte „Bellona". Durch Lord Anson (s. d.) dem Könige bei seiner Rückkehr empfohlen, erhielt er das Kommando des Schiffes „Afrika", machte mit demselben das Bombardement von Le Havre de Grâce 1759 mit, wurde 1768 Kommandant in Boston, diente an den Küsten Irlands und im Mittelländischen Meere unter Admiral Saunders, wurde 1778 Kommissär der Werften in Portsmouth und am 20. April d. J. Baronet H. worauf er sich im amerikanischen Kriege auszeichnete. Am 26. September 1780 zum Contreadmirale der blauen Flagge ernannt, segelte er am Ende des Jahrs auf dem „Barfleur" nach Westindien, um mit seinem Geschwader Rodney Verstärkung zu bringen, verhinderte sofort nach seiner Ankunft während des Angriffs auf Sanct Eustatius 1781 das Entrinnen der feindlichen Flotte aus der Bai, wurde im April d. J. mit dreizehn Linienschiffen abgeschickt, um den französischen Admiral Grafen von Grasse abzufangen, erlitt aber durch ihn vor Martiniaue am 29. April eine Schlappe. Mit vierzehn Linienschiffen verstärkte er den Kontreadmiral Graves, nahm aber an dessen Kampf mit Grasse am 5. September in den amerikanischen Gewässern keinen Anteil. Als Grasse die Insel Sanct Christoph wandte, fol mit 22 Linienschiffen, trennte durch Manöver die beiden französischen Geschw Grasse und dem Marquis von Bouillé, zurück, konnte aber Bouillé an der Ein Insel nicht hindern und stach am 14. Fe unbehelligt in See. Am 9. April 6 unter Rodney die Vorhut der Flotte der französischen im Kanale Santa glücklich zusammen, errang aber am 12 den Allerheiligen-Inseln einen glänze und fing Grasse auf der „Ville de P demselben Monate nahm er in der S Moua zwei Linienschiffe und zwei Freg Mit 25 Linienschiffen stationierte er in mingo, bis er nach dem Frieden von England heimkehrte. London ernannte Ehrenbürger, der König zum Peer v als „Baron von Catherington". er im Juni 1782 für Westminster bei d in das Unterhaus durchgefallen war, ka hier hinein und trat zur Opposition. 17 er Oberkommandant in Portsmouth, am tember 1787 Vizeadmiral der blauen F verlor in diesem Jahre, zum Lord der tät 1786 ernannt, seinen Sitz im U 1790 und 1793 sandte ihn Westminster in das Parlament, aber seine konsequen stützung des Ministeriums verdroß sein derart, daß er sich bei den nächsten Gene nicht aufstellen ließ. 1793 mit dem Ob der Flotte im Mittelmeere betraut, zo Geschwader Spaniens und Neapels an sich vor Marseille, forderte die Stadt auf, Ludw und die Verfassung von 1791 anzuerkenne zurückgewiesen, erschien nun vor Toulon, Mauern alsbald die weiße Fahne 27. aufgehißt wurde; die Rhede, die Flotte, kapitulierten und H. proklamierte Ludwi Aber er konnte Toulon nicht behaupten, pen der Republik zogen heran, belagerten und H. war nicht gewillt, eine lange Be oder gar die Kapitulation zu riskieren. Nacht vom 18/19. Dezember zerstörte e und Werften durch eine Feuersbrunst, m mit einem Teile der französischen Schif und überließ rücksichtslos und elend die T der Rache der einziehenden Republikaner. dete am 20. September 1793 auf Cor Paoli (s. d.) zu unterstützen; 1794 wurd ein britisches Königreich, ging aber rasc verloren. H. blockierte Genua, zwang d Herzog von Toscana zur Entlassung des sischen Gesandten und scheiterte bei einem auf Elba. Im Dezember 1794 nach heimgekehrt, wurde er 1795 zum Elder des Trinity-House gewählt. Er nahm Seeschlacht von Quessant und an der von Quiberon teil, zog sich aber, da ihm zösische Flotte bei Brest entging und die E hierüber unzufrieden war, aus dem zurück. Er wurde 1796 Gouverneur des G Hospitals und Viscount Hood of W erhielt das Großkreuz des Bath-Ordens 1799 Admiral der weißen und bald da

…n Flagge und starb in Bath am 27. Januar …. — Vgl. The Georgian Era, Bd. II., …don 1833.

**Hoogstraaten**, Antonis de Lalaing, …af von, Ritter des Goldenen Vließes, der …n des Statthalters von Gelderland, ursprüng… …n Günstling Philipps II., aber bald im …nde mit den unzufriedenen Edeln, welche 1563 …Entfernung Granvellas verlangten. Seine …nahme am Bunde der Geusen ist nicht nach…weisbar; nach dem Bildersturm stellte er die …hung in Mecheln wieder her und wurde auf …niens Verlangen Stadtkommandant von Ant…pen, wo er sich um die Aufrechterhaltung der …e durch sein energisches Auftreten sehr verdient …te. Den von Margareta geforderten neuen …verweigerte er und verließ mit Oranien vor …r Ankunft die Niederlande. Alba suchte ihn …so wie Egmont und Horn an seinen Hof …ken, aber noch zeitig hörte H. die Verhaf…ung der beiden Grafen, um sich in Sicherheit zu …gen. An der ersten unglücklichen Unterneh…ung Oraniens nahm er ebenfalls Anteil, über…fiel mit diesem am 6. Oktober 1568 bei Stok… die Maas, erhielt bald darauf durch die …ntladung seines Pistols eine schwere Wunde, …der er nach einigen Tagen starb. Da er der …Forderung des Aufruhrrates, sich innerhalb …mal 14 Tagen zu stellen, nicht folgte, vielmehr …e schriftliche Rechtfertigung seiner Handlungen …drucken ließ, so wurden seine Güter konfisciert. …war mit Anna de Montmorency einer Schwester …s Grafen von Horn, verheiratet.

**Hooker**, Joseph, einer der bekanntesten Ge…rale der nordamerikanischen Union, dessen bedeu…tende Taten in den Secessionskrieg fallen. …Hooker zu Hadley (1815) in Massachusetts und …bildet zum Offizier ausgebildet, 1837 …Leutnant bei der Artillerie, und seit 1853 …Chef-Lieutenant in den Ruhestand getreten, …nahm nunmehr als Gutsherr in Kalifornien zu …Am. trat H. 1861 bei Ausbruch des großen …Bürgerkrieges wieder in den Heeresdienst seines …Vaterlands ein. Seine Fähigkeiten als höherer …Führer waren die eines tüchtigen Corpskom…mandanten; brillante persönliche Tapferkeit, Unge…stüm in der Offensive, aber auch geschickte Leitung …der Verteidigung zeichnete ihn aus. Nachdem er …1861 als Brigadegeneral, 1862 als General…major unter Heinzelmann, Mac Clellan und Burn…side einen geschätzten Namen erworben hatte, …wurde er im Januar 1863 an Burnsides Statt …zum Oberbefehl auf dem östlichen Kriegsschau…platz. Aber dieser Stellung waren seine Talente …nicht gewachsen. Der gegen Ende des April …von ihm begonnene virginische Feldzug führte zu der …bekannten Niederlage (3. Mai) bei Chancellorsville, …wo der südliche General Lee machte so gefähr…liche Fortschritte, daß H. am 28. Juni 1863 den …Oberbefehl an General Meade abgab, der denn …vom 2. und 3. Juli bei Gettysburg in Penn…sylvanien in höchst blutiger Schlacht über Lee den …Sieg davontrug. Seit dieser Zeit war H. wieder …Corpsführer thätig; er führte im Herbst 1863 …sein Corps vom Potomac nach Chattanooga, …einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkte im südöst…lichen Tennessee, nicht fern von den Grenzen der Staaten Alabama und Georgien, wo er dann unter Grants Oberleitung (s. d.) die Generale Thomas und Sherman bei den siegreichen Kämpfen gegen Ende November 1863 wirksam unterstützte. Gegen Ende des Jahres 1864 wurde H. Militärgouverneur des Departements Ohio; nach Beendigung des Secessionskrieges ist er 1865 oberster militärischer Chef des Departements des Ostens, 1866 jenes der „Seen" geworden und am 1. September desselben Jahres in den Ruhestand getreten.

**Hormayr**, Freiherr v. Hortenburg, Joseph, geb. 1781 zu Innsbruck, gest. in bayerischen Diensten 5. November 1848. Es ist nicht die Aufgabe dieser Skizze, die schriftstellerische Bedeutung dieses frühreifen und glänzend begabten Mannes zu schildern, welcher (ein Enkel des tirolischen Kanzlers und verdienstvollen Ankämpfers gegen die Tortur) in der österreichischen Geschichtsforschung und Geschichtschreibung Epoche macht, aber dabei auch jene Charaktermängel offenbart, die sein bewegtes öffentliches Leben kennzeichnen und einer scharfen Kritik aussetzen. Wir haben es hier mit dem Staatsmanne zu thun, welcher schon 1797 seine Carriere begann, 1800—1801 als Adjutant, dann Major in der tirolischen Landwehr diente, bereits 1803 als referierender Sekretär in der deutschen Sektion der kaiserlichen Hof- und Staatskanzlei verwendet wird und als diplomatischer Attaché des Fürsten Liechtenstein dem Preßburger Friedenskongresse (Dezember 1805) beiwohnt. 1808 gelangte H. zum Posten eines wirklichen Direktors des geh. H. H. und Staatsarchives, aber die Thätigkeit, welche nunmehr sein Leben erfüllte, lag auf dem Felde der Politik und was er als Vertrauter Erzherzog Johanns, Hauptagent der tirolischen Insurrektion und sodann als Zivil- und Militärintendant im Jahre der Erhebung seines Vaterlandes geleistet, ist eher unter- als überschätzt worden. H. hatte die schwierige Aufgabe, die Vertrauensmänner Tirols in Wien unter den Späherangen Frankreichs und Bayerns für ihre Rolle zu schulen; er bereitete die Druckschriften und Proklamationen für die Erhebung vor und wurde dem ihm befreundeten Feldmarschall Jos. Freiherr v. Chasteler als Intendant des 8. Armeecorps zugewiesen. Als die zweite Epoche des Tiroler Volkskrieges mit der zweiten Aprilhälfte 1809 anbrach, war H. der Stellvertreter des „obersten Geschäftsleiters", Grafen Goës, Generalintendanten der italienischen Armee, mithin eine der Triebkräfte in der ganzen Landesverteidigung, und entwickelte in Botzen und Brixen eine erstaunliche Thätigkeit. Er war entschieden die Seele aller außerordentlichen Maßregeln, welche die Finanznot des Landes, seine Verteidigung und Verwaltung betrafen. Auch der so entmutigende Rückzug Chastelers über den Brenner (Ende April) darf ihm nicht als Verschulden angerechnet werden, da derselbe vorzugsweise von militärischen Bedenklichkeiten veranlaßt war. Als nach den harten Maikämpfen die Leitung der Landesverteidigung in Hormayrs Händen lag (Juni), hatte er mit den größten Schwierigkeiten namentlich in der Geldbeschaffung und auch mit dem Widerstreben des Generals

Jahre 1581 alles Verlorene zurückerobern. bei den fortgehenden inneren Wirren s die Russen wieder im Osten Fort- achten, dämmte sie endlich Karl Henrik- durch die Behauptung Narvas und ch rechtzeitigen Vertrag den Besitz Est- ents war eine Zeit lang Statthalter in nd starb 1595; Karl starb 1601. — zweiter Sohn, **Evert Karlsson,** Jakob de Lagardie die schwedischen welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts n gegen die Polen und den falschen zuhilfe geschickt wurden. Anfangs sieg- ten sie zwar wegen der Widerspenstig- nbezahlten Söldner sich mit wenigen in meisterhaftem Rückzuge retten, aber en bei den fortlaufenden Thronkämpfen n die Schweden wieder Herren an der d in Nowgorod (1609). Als endlich Lagardie von Gustav Adolf die Erlaubnis hr erhielt, wurde Evert H., der die n Eroberungen bis zum Peipus aus- nte, der alleinige Oberbefehl übertragen. 1615 kam Gustav Adolf wieder selbst nd begann sogleich das wichtige Pskow t, um die Russen endlich zum Frieden : schon beim ersten Ausfalle der Russen — **3)** Everts jüngster Bruder war **Gu- lsson,** Graf zu Björneborg (Bären- bekannte schwedische General im 30- kriege. Im livländischen Kriege stand der Belagerung Rigas 1621 bei dem v Adolf selbst geführten Heeresteile und gemeinsam mit Jakob de Lagardie rung und Eroberung von Dorpat. Schwedenkönig 1630 auf deutschem Bo- e, war G. H. sein Feldmarschall, d. h. utenant. In der schwierigen Zeit 1631 hielt H. in Schlesien, bis rückend, die Kaiserlichen in Schach. In t von Breitenfeld hielt er mit seinem l. während die Sachsen auf dem rechten begannen, den feindlichen Massenan- nd machte so den ersten großen Königs möglich. Als Gustav Adolf Süddeutschland zog, ernannte er seinen zum „Direktor des würzburgischen t", und seitdem hat H. eine Reihe n in Franken und überhaupt in Mittel- bald allein, bald mit dem Könige nach dessen Tode mit Herzog Bern- gt, den Krieg weitergeführt und sich als den begabtesten Schüler Gustav gt. Im Winter 1632/33 eroberte er anze Elsaß. Aber auch er vermochte ng um sich greifenden Zuchtlosigkeit und r Soldaten, der Habsucht und Länder- fiziere nicht mit Erfolg Widerstand zu n der Schlacht von Nördlingen, zu sich durch den übergroßen Eifer Bern- ken ließ, gelang es ihm nicht, die schwedischen Waffen zu verhindern: Gefangenschaft und wurde erst ausgelöst. Gleich nach durch seine Siege im n Frieden von Bröm- sebro herbei. Auch er war dann einige Jahre Statthalter in Livland und zuletzt Präsident des Kriegskollegiums. Von Karl X. beim Ausbruche des polnischen Krieges eben mit der Verteidigung Schwedens selbst betraut, starb er 1657. In seiner Jugend hatte er sich auf verschiedenen deutschen Universitäten umfassende Kenntnisse in Theologie, Rechtswissenschaft und Geschichte nebst großer Gewandtheit in der lateinischen Sprache erworben. Während seiner Gefangenschaft verfaßte er eine Schrift über die Pflichten eines Heerführers. — **6) Arvid Bernhard H.,** Graf von Ekebyholm, ein jüngerer Nachkomme Henriks, geboren 1664. Nachdem er zuerst in fremdem, dann in schwedischem Dienste der kriegerischen Laufbahn gefolgt, 1704 bei Warschau gefangen, 1705 ausgewechselt war, wandte er sich politischer Thätigkeit zu. Schon 1705 wurde er königlicher Rat und trat 1710 unter dem damals in Schweden üblichen Titel eines Präsidenten des Kanzleikollegiums in die Stelle eines ersten Ministers, die er mit einer kurzen Unterbrechung bis 1738 bekleidete. Die Verfassungsveränderung, welche nach dem Tode Karls XII. und bei der Wahl seiner Schwester Ulrike Eleonore und ihres Gemahls Friedrich von Hessen aus der absoluten schwedischen Monarchie fast eine Adelsrepublik machte, war nicht zum geringen Teile ein Werk H.s; aber wie er hierbei nicht ständische Rücksichten, sondern nur die Rettung des Vaterlandes aus dem durch Karls Kriegspolitik verursachten Unglück im Auge hatte, so wußte er auch weiterhin den auf einen Vergeltungskrieg gegen Rußland gerichteten Absichten der kriegslustigen Partei der jüngeren Adelsfamilien, der sogen. Partei der Hüte (s. d.), gegenüber den Frieden mit der gewaltig angewachsenen Macht des neuen östlichen Nachbarn aufrecht zu erhalten. So groß war sein Ansehen, daß er dreimal hintereinander bei dem alle vier Jahre zusammentretenden Reichstage zum Landmarschall gewählt wurde. Erst als beim Ausbruche des polnischen Erbfolgekrieges die Stellung Schwedens sich völlig änderte, gelang es auf dem Reichstage von 1734, den geradezu in den Dienst Frankreichs getretenen Hüten die Oberhand über die Friedenspartei H.s, die Mützen, zu gewinnen. Noch einmal vermochte er zwar den Eintritt in den Krieg zu hintertreiben, aber der darüber auf dem Reichstage von 1738 ausbrechende Sturm veranlaßte den Grafen, seine Ämter niederzulegen und sich ganz zurückzuziehen. Er starb 1742.

**Hortense de Beauharnais,** Königin von Holland; s. **Beauharnais,** Hortense Eugenie de.

**Horvát,** Michael. Ungarischer Historiker und Minister der Revolutionsepoche, ist ein Sohn des Alfölds, geboren zu Szentes im Csongráder Komitate den 20. Oktober 1809. Er absolvierte die Theologie im bischöflichen Seminar zu Waitzen, widmete sich dann der Seelsorge als Kaplan, erlangte aber dann eine Erzieherstelle in Wien und bald darauf (1844) den Posten eines Professors der magyarischen Sprache und Litteratur an der Theresianischen Ritterakademie allda. Drei Jahre später wurde er Probst zu Hatvan (1847). Das Bewegungsjahr brachte den begabten Prie

Buol bezüglich der Kriegsoperationen zu kämpfen. Er war unermüdlich thätig, die gute Stimmung der Tiroler zu heben und die schwachen Positionen der Gegner auszuspähen. Als dann der Höchstkommandierende Chasteler ganz abzog, ruhte die ganze Zivilverwaltung und Landesdefension in seinen Händen, und man muß seiner Mühe, die Ordnung aufrechtzuerhalten, gerecht werden. Daß ihn dann, als die Österreicher unter Buol Innsbruck räumten, die schwülen Juli- und Augusttage in seiner Stellung unhaltbar machten und sich auch über ihn der Haß des Volkes als Landesverräter ergoß, ist begreiflich. Man vergaß nur zu sehr seiner Verdienste und erweckte dadurch den Groll des ehrgeizigen Mannes, welcher sich dann später, als H. nicht mehr dem Staate Österreich diente, in seiner absichtlichen Verkleinerung der Verdienste A. Hofers und seiner Genossen Luft machte. Der grelle Gegensatz seiner bezüglichen Schriften vor und nach diesem Wechsel der Lebensstellung wird dadurch erklärlich. — Die Notwendigkeit, den Argwohn der französischen und bayerischen Regierung von den Befreiungsplänen Tirols und Vorarlbergs abzulenken und ihr eine formelle Genugthuung zu bieten, veranlaßten im März 1813 die politische Komödie der Haftstellung H.s und anderer Tiroler und Vorarlberger in der ungarischen Festung Munkács. Sie dauerte mehrere Monate. 1816, im August, wurde H. zum Historiographen des Reiches und des kaiserlichen Hauses ernannt. Verbitterungen und Ehrgeiz bestimmten ihn den 22. August 1828, seine Entlassung aus dem österreichischen Staatsdienste zu nehmen und der bereits 1825 an ihn ergangenen Berufung König Ludwigs I. von Bayern in wittelsbachische Dienste zu folgen. In dieser neuen Lebensstellung blieb H. bis zu seinem Tode, nicht ohne berechtigten Tadel, in seiner späteren Geschichtsschreibung ein politischer Renegat, egoistischer Apologet und rücksichtsloser Pamphletist geworden zu sein, wie er als solcher insbesondere durch sein anonymes Werk: „Anemonen" gekennzeichnet erscheint. — **Litt.**: Vgl. Wurzbach, Biogr. Lex. IX, 277 bis 287 (vgl. Verzeichnis seiner zahlr. Werke) und die Litteratur zur Geschichte Andreas Hofers (s. d.).

**Horn**, Philipp von Montmorency, Graf von, geb. 1518, kam durch Erbschaft noch in den Besitz der Herrschaften Altena und Weert, sowie der Grafschaft Neuenar, Meurs und Saverdam. Vermöge seiner hohen Geburt kam er an den Hof nach Brüssel, wo er mit Ehrenämtern und Auszeichnungen reichlich bedacht wurde; er wurde Kammerherr und Hauptmann der vlämischen Garde, Gouverneur von Gelderland und Zutfen, Admiral der Flotte, Staatsrat in Madrid und Mitglied des Staatsrates in Brüssel; schon 1556 war er Ritter des Goldenen Vließes geworden. Als Philipp II. nach dem Frieden von Chateau Cambresis 1559 die Niederlande verließ, führte H. den Befehl über die Flotte, welche den König nach Spanien brachte. H. blieb daselbst bis zum Jahr 1563, schloß sich aber sofort nach seiner Rückkehr in die Niederlande dem Prinzen von Oranien und dem Grafen Egmont an, welche auf dem Sturz Granvellas hinarbeiteten; er zog sich auch mit den beiden letzteren aus dem Staatsrat zurück, in den er erst nach Granvellas Abreise wieder eintrat. Hier eiferte er gegen die Durchführung der Plakate, beteiligte sich an den Zusammenkünften in Breda und Hoogstraten (März 1566), ohne sich jedoch dem Kompromiß anzuschließen. Nach dem Bilderſturm begab er sich nach Doornik, in die Statthalterschaft seines Bruders Floris v. Montigny, um hier die Ordnung wieder herzustellen, was ihm auch ohne Blutvergießen gelang, die Reformierten legten die Waffen nieder und gaben die den Katholiken genommenen Kirchen wieder heraus, wofür H. ihnen das Recht einräumte, außerhalb der Stadt ihren Gottesdienst zu halten. Dadurch erregte er aber im höchsten Grade den Zorn des Königs und der Statthalterin, die ihn deshalb auch von seinem Posten abberief. Vorher hatte er aber dem Andringen der Protestanten in Doornik noch nachgegeben, indem er ihnen gestattete, in der städtischen Tuchhalle ihr Konventikel zu halten. Der fortwährenden Vorwürfe und Kränkungen seitens des Hofes in Brüssel müde und im Dienste des Königs finanziell beinahe vollständig ruiniert, zog er sich auf sein Schloß in Weert zurück. Dem Herzog Alba gelang es, den Grafen nach Brüssel zu locken, wo er zuerst freundlich aufgenommen, aber am 9. September 1567 zugleich mit Egmont gefangen genommen und mit diesem auf die Citadelle von Gent gebracht wurde. Seine Berufung auf die Privilegien der Vliesritter halfen ihm ebenso wenig, wie Egmont, er wurde mit diesem wegen Mangels an Energie bei der Unterdrückung und Bestrafung des Bilderſturms und wegen Teilnahme an der „Verschwörung Oraniens" zum Tode verurteilt und am 5. Juni 1568 in Brüssel enthauptet. H., der kinderlos starb, zeichnete sich durch Edelmut, Tapferkeit und Gerechtigkeitssinn aus, wurde aber von seinen Standesgenossen wegen seines grämlichen und mürrischen Wesens gemieden. Dies ist wohl auch der Grund, daß sein Schicksal weniger Teilnahme hervorgerufen hat, als das Egmonts, obwohl er diesen an Charaktereigenschaften bei weitem überragte.

**Horn**, ein freiherrliches und gräfliches Geschlecht, welches wahrscheinlich aus Mecklenburg nach Schweden hinübergezogen war und im 16. und 17. Jahrhundert dem letzteren Lande eine Reihe bedeutender Feldherren und Staatsmänner gegeben hat, von denen nur die folgenden als die namhaftesten hier eine Stelle finden mögen. **1) Klas Christersson**, Freiherr zu Aminne, Admiral und Feldmarschall, wurde, als 1561 der 160jährige Kampf um Livland begann, als Befehlshaber nach Reval gesandt. Nachdem durch ihn die Schweden in Estland festen Fuß gefaßt hatten, kehrte er heim und erfocht in den ersten Jahren des siebenjährigen dänischen Krieges (1563—70) zu Lande und zur See mehrere Siege. Er starb 1566. — **2)** u. **3) Henrik Klasson** zu Kanlax, des Vorigen Vaterbruder, und sein Sohn **Karl Henriksson**, die sich schon zuvor im dänischen und im livländischen Kriege hervorgethan hatten, verteidigten 1577 Reval, welches in den letzten unglücklichen Jahren allein noch im Besitze der Schweden geblieben war, mit Erfolg gegen die Russen und halfen dann Pontus de Lagardie,

Jahre 1581 alles Verlorene zurückerobern. bei den fortgehenden inneren Wirren aß die Russen wieder im Osten Fortmachten, hemmte sie endlich Karl Henrik durch die Behauptung Narvas und durch rechtzeitigen Vertrag den Besitz EßHenrik war eine Zeit lang Statthalter in und starb 1595; Karl starb 1601. — s zweiter Sohn, **Evert Karlsson,** mit Jakob de Lagardie die schwedischen , welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts en gegen die Polen und den falschen s zuhilfe geschickt wurden. Anfangs siegten sie zwar wegen der Widerspenstigunbezahlten Söldner sich mit wenigen in meisterhaftem Rückzuge retten, aber en bei den fortlaufenden Thronkämpfen an die Schweden wieder Herren an der in Novogorod (1609). Als endlich Lagardie von Gustav Adolf die Erlaubnis mehr erhielt, wurde Evert H., der die chen Eroberungen bis zum Peipus ausam, der alleinige Oberbefehl übertragen. 1615 kam Gustav Adolf wieder selbst und begann sogleich das wichtige Pskow gen, um die Russen endlich zum Frieden gen: schon beim ersten Ausfalle der Russen – 5) Everts jüngster Bruder war **Gustafsson,** Graf zu Björneborg (Bärender bekannte schwedische General im 30Kriege. Im livländischen Kriege stand bei der Belagerung Rigas 1621 bei dem Adolf selbst geführten Heeresteile und gemeinsam mit Jakob de Lagardie rung und Eroberung von Dorpat. Schwedenkönig 1630 auf deutschem Bowar G. H. sein Feldmarschall, d. h. Generallieutenant. In der schwierigen Zeit 1631 hielt H. in Schlesien, bis rückend, die Kaiserlichen in Schach. In lacht von Breitenfeld hielt er mit seinem gd, während die Sachsen auf dem rechten en begannen, den feindlichen Massenanund und machte so den ersten großen es Königs möglich. Als Gustav Adolf ch Süddeutschland zog, ernannte er seinen hall zum „Direktor des würzburgischen ums", und seitdem hat H. eine Reihe m in Franken und überhaupt in Mittelnd, bald allein, bald mit dem Könige er nach dessen Tode mit Herzog Bernnigt, den Krieg weitergeführt und sich r als den begabtesten Schüler Gustav gezeigt. Im Winter 1632/33 eroberte er ganze Elsaß. Aber auch er vermochte ung um sich greifenden Zuchtlosigkeit und der Soldaten, der Habsucht und Länder Offiziere nicht mit Erfolg Widerstand zu In der Schlacht von Nördlingen, zu er sich durch den übergroßen Eifer Bernreißen ließ, gelang es ihm nicht, die ge der schwedischen Waffen zu verhindern: geriet in Gefangenschaft und wurde erst jährige Haft ausgelöst. Gleich nach eiung führte er durch seine Siege im Kriege den günstigen Frieden von Brömsebro herbei. Auch er war dann einige Jahre Statthalter in Livland und zuletzt Präsident des Kriegskollegiums. Von Karl X. beim Ausbruche des polnischen Krieges eben mit der Verteidigung Schwedens selbst betraut, starb er 1657. In seiner Jugend hatte er sich auf verschiedenen deutschen Universitäten umfassende Kenntnisse in Theologie, Rechtswissenschaft und Geschichte nebst großer Gewandtheit in der lateinischen Sprache erworben. Während seiner Gefangenschaft verfaßte er eine Schrift über die Pflichten eines Heerführers. — 6) **Arvid Bernhard H.,** Graf von Ekebyholm, ein jüngerer Nachkomme Henriks, geboren 1664. Nachdem er zuerst in fremdem, dann in schwedischem Dienste der kriegerischen Laufbahn gefolgt, 1704 bei Warschau gefangen, 1705 ausgewechselt war, wandte er sich politischer Thätigkeit zu. Schon 1705 wurde er königlicher Rat und trat 1710 unter dem damals in Schweden üblichen Titel eines Präsidenten des Kanzleikollegiums in die Stelle eines ersten Ministers, die er mit einer kurzen Unterbrechung bis 1738 bekleidete. Die Verfassungsveränderung, welche nach dem Tode Karls XII. und bei der Wahl seiner Schwester Ulrike Eleonore und ihres Gemahls Friedrich von Hessen aus der absoluten schwedischen Monarchie fast eine Adelsrepublik machte, war nicht zum geringen Teile ein Werk H.s; aber wie er hierbei nicht ständische Rücksichten, sondern nur die Rettung des Vaterlandes aus dem durch Karls Kriegspolitik verursachten Unglück im Auge hatte, so wußte er auch weiterhin den auf einen Vergeltungskrieg gegen Rußland gerichteten Absichten der kriegslustigen Partei der jüngeren Adelsfamilien, der sogen. Partei der Hüte (s. d.), gegenüber den Frieden mit der gewaltig angewachsenen Macht des neuen östlichen Nachbarn aufrecht zu erhalten. So groß war sein Ansehen, daß er dreimal hintereinander bei dem alle vier Jahre zusammentretenden Reichstage zum Landmarschall gewählt wurde. Erst als beim Ausbruche des polnischen Erbfolgekrieges die Stellung Schwedens sich völlig änderte, gelang es auf dem Reichstage von 1734, den geradezu in den Dienst Frankreichs getretenen Hüten die Oberhand über die Friedenspartei H.s, die Mützen, zu gewinnen. Noch einmal vermochte er zwar den Eintritt in den Krieg zu hintertreiben, aber der darüber auf dem Reichstage von 1738 ausbrechende Sturm veranlaßte den Grafen, seine Ämter niederzulegen und sich ganz zurückzuziehen. Er starb 1742.

**Hortense de Beauharnais,** Königin von Holland; s. **Beauharnais,** Hortense Eugenie de.

**Horvát,** Michael. Ungarischer Historiker und Minister der Revolutionsepoche, ist ein Sohn des Alföldes, geboren zu Szentes im Csongráder Komitate den 20. Oktober 1809. Er absolvierte die Theologie im bischöflichen Seminar zu Waitzen, widmete sich dann der Seelsorge als Kaplan, erlangte aber dann eine Erzieherstelle in Wien und bald darauf (1844) den Posten eines Professors der magyarischen Sprache und Litteratur an der Theresianischen Ritterakademie allda. Drei Jahre später wurde er Probst zu Hatvan (1847). Das Bewegungsjahr brachte den begabten Priester, der

Buol bezüglich der Kriegsoperationen zu kämpfen. Er war unermüdlich thätig, die gute Stimmung der Tiroler zu heben und die schwachen Positionen der Gegner auszuspähen. Als dann der Höchstkommandierende Chasteler ganz abzog, ruhte die ganze Zivilverwaltung und Landesdefension in seinen Händen, und man muß seiner Mühe, die Ordnung aufrechtzuerhalten, gerecht werden. Daß ihn dann, als die Österreicher unter Buol Innsbruck räumten, die schwülen Juli- und Augusttage in seiner Stellung unhaltbar machten und sich auch über ihn der Haß des Volkes als Landesverräter ergoß, ist begreiflich. Man vergaß nur zu sehr seiner Verdienste und erweckte dadurch den Groll des ehrgeizigen Mannes, welcher sich dann später, als H. nicht mehr dem Staate Österreich diente, in seiner absichtlichen Verkleinerung der Verdienste A. Hofers und seiner Genossen Luft machte. Der grelle Gegensatz seiner bezüglichen Schriften vor und nach diesem Wechsel der Lebensstellung wird dadurch erklärlich. — Die Notwendigkeit, den Argwohn der französischen und bayerischen Regierung von den Befreiungsplänen Tirols und Vorarlbergs abzulenken und ihr eine formelle Genugthuung zu bieten, veranlaßten im März 1813 die politische Komödie der Haftstellung H.s und anderer Tiroler und Vorarlberger in der ungarischen Festung Munkács. Sie dauerte mehrere Monate. **1816, im August, wurde H. zum Historiographen des Reiches und des kaiserlichen Hauses ernannt. Verbitterungen und Ehrgeiz bestimmten ihn den 22. August 1828, seine Entlassung aus dem österreichischen Staatsdienste zu nehmen und der bereits 1825 an ihn ergangenen Berufung König Ludwigs I. von Bayern in wittelsbachische Dienste** zu folgen. In dieser neuen Lebensstellung blieb H. bis zu seinem Tode, nicht ohne berechtigten Tadel, in seiner späteren Geschichtsschreibung ein politischer Renegat, egoistischer Apologet und rücksichtsloser Pamphletist geworden zu sein, wie er als solcher insbesondere durch sein anonymes Werk: „Anemonen" gekennzeichnet erscheint. — **Litt.**: Vgl. Wurzbach, Biogr. Lex. IX, 277 bis 287 (vgl. Verzeichnis seiner zahlr. Werke) und die Litteratur zur Geschichte Andreas Hofers (s. d.).

**Horn**, Philipp von Montmorency, Graf von, geb. 1518, kam durch Erbschaft noch in den Besitz der Herrschaften Altena und Weert, sowie der Grafschaft Neuenar, Meurs und Saverdam. Vermöge seiner hohen Geburt kam er an den Hof nach Brüssel, wo er mit Ehrenämtern und Auszeichnungen reichlich bedacht wurde; er wurde Kammerherr und Hauptmann der vlämischen Garde, Gouverneur von Gelderland und Zutfen, Admiral der Flotte, Staatsrat in Madrid und Mitglied des Staatsrates in Brüssel; schon 1556 war er Ritter des Goldenen Vließes geworden. Als Philipp II. nach dem Frieden von Chateau-Cambresis 1559 die Niederlande verließ, führte H. den Befehl über die Flotte, welche den König nach Spanien brachte. H. blieb daselbst bis zum Jahr 1563, schloß sich aber sofort nach seiner Rückkehr in die Niederlande dem Prinzen von Oranien und dem Grafen Egmont an, welche auf dem Sturz Granvellas hinarbeiteten: er zog sich auch mit den beiden letzteren aus dem Staatsrat zurück, in den er erst nach Granvelles Abreise wieder eintrat. Hier eiferte er gegen die Zulassung der Plakate, beteiligte sich an den Zusammenkünften in Breda und Hoogstraten (Aug. 1566), ohne sich jedoch dem Kompromiß anzuschließen. Nach dem Bildersturm begab er sich nach Doornik, in die Statthalterschaft seines Bruders Floris v. Montigny, um hier die Ordnung wieder herzustellen, was ihm auch ohne Blutvergießen gelang, die Reformierten legten die Waffen nieder und gaben die den Katholiken genommenen Kirchen wieder heraus, wofür H. ihnen das Recht einräumte, außerhalb der Stadt ihren Gottesdienst zu halten. Dadurch erregte er aber in höchsten Grade den Zorn des Königs und der Statthalterin, die ihn deshalb auch von seinem Posten abberief. Vorher hatte er aber dem Andringen der Protestanten in Doornik noch nachgegeben, indem er ihnen gestattete, in der städtischen Tuchhalle ihre Konventikel zu halten. Der fortwährenden Vorwürfe und Kränkungen seitens des Hofes in Brüssel müde und im Dienste des Königs finanziell beinahe vollständig ruiniert, zog er sich auf sein Schloß in Weert zurück. Dem Herzog Alba gelang es, den Grafen nach Brüssel zu locken, wo er zuerst freundlich aufgenommen, aber am 9. September 1567 zugleich mit Egmont gefangen genommen und mit diesem auf die Citadelle von Gent gebracht wurde. Seine Berufung auf die Privilegien der Vliesritter halfen ihm ebenso wenig wie Egmont, er wurde mit diesem wegen Mangels an Energie bei der Unterdrückung und Bestrafung des Bildersturms und wegen Teilnahme an der „Verschwörung Oraniens" zum Tode verurteilt und am 5. Juni 1568 in Brüssel enthauptet. H., der kinderlos starb, zeichnete sich durch Edelmut, Tapferkeit und Gerechtigkeitssinn aus, wurde aber von seinen Standesgenossen wegen seines grämlichen und mürrischen Wesens gemieden. Dies ist wohl auch der Grund, daß sein Schicksal weniger Teilnahme hervorgerufen hat, als das Egmonts, obwohl er diesen an Charaktereigenschaften bei weitem überragte.

**Horn**, ein freiherrliches und gräfliches Geschlecht, welches wahrscheinlich aus Mecklenburg nach Schweden hinübergezogen war und im 16. und 17. Jahrhundert dem letzteren Lande eine Reihe bedeutender Feldherren und Staatsmänner gegeben hat, von denen nur die folgenden als die namhaftesten hier eine Stelle finden mögen. **1) Klas Christersson**, Freiherr zu Aminne, Admiral und Feldmarschall, wurde, als 1561 der 16jährige Kampf um Livland begann, als Befehlshaber nach Reval gesandt. Nachdem durch ihn die Schweden in Estland festen Fuß gefaßt hatten, kehrte er heim und erfocht in den ersten Jahren des siebenjährigen dänischen Krieges (1563—70) zu Lande und zur See mehrere Siege. Er starb 1566. — **2)** u. **3) Henrik Klasson** zu Kanlax, des Vorigen Vaterbruder, und sein Sohn **Karl Henrikson**, die sich schon zuvor im dänischen und im livländischen Kriege hervorgethan hatten, verteidigten 1577 Reval, welches in den letzten unglücklichen Jahren allein noch im Besitze der Schweden geblieben war, mit Erfolg gegen die Russen und halfen dann Pontus de Lagardie

n Jahre 1581 alles Verlorene zurückerobern. ...ß bei den fortgehenden inneren Wirren ...ens die Russen wieder im Osten Fort... machten, hemmte sie endlich Karl Henrik... ...90 durch die Behauptung Narvas und ...durch rechtzeitigen Vertrag den Besitz Est... ...Herzog war eine Zeit lang Statthalter in ... und starb 1595; Karl starb 1601. — ...ein zweiter Sohn, **Evert Karlsson,** ...mit Jakob de Lagardie die schwedischen ...n, welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts ...gen gegen die Polen und den falschen ...dus zuhilfe geschickt wurden. Anfangs sieg... ...mußten sie zwar wegen der Widerspenstig... ...unbezahlten Söldner sich mit wenigen ...n in meisterhaftem Rückzuge retten, aber ...arm bei den fortlaufenden Thronkämpfen ...lan die Schweden wieder Herren an der ...und in Nowgorod (1609). Als endlich ...Lagardie von Gustav Adolf die Erlaubnis ...ehr erhielt, wurde Evert H., der die ...ben Eroberungen bis zum Peipus aus... ...hatte, der alleinige Oberbefehl übertragen. ...1615 kam Gustav Adolf wieder selbst ...und begann sogleich das wichtige Pskow ...ern, um die Russen endlich zum Frieden ...zu: schon beim ersten Ausfalle der Russen ...5. — 5) Everts jüngster Bruder war **Gu... ...lsson,** Graf zu Björneborg (Bären... ...der bekannte schwedische General im 30... ...Kriege. Im livländischen Kriege stand ...bei der Belagerung Rigas 1621 bei dem ...Adolf selbst geführten Heeresteile und ...1625 gemeinsam mit Jakob de Lagardie ...gerung und Eroberung von Dorpat. ...Schwedenkönig 1630 auf deutschem Bo... ...war, war G. H. sein Feldmarschall, d. h. ...Generalleutenant. In der schwierigen Zeit ...Herbstes 1631 hielt H. in Schlesien, bis ...vorrückend, die Kaiserlichen in Schach. In ...Schlacht von Breitenfeld hielt er mit seinem ...Flügel, während die Sachsen auf dem rechten ...fen begannen, den feindlichen Massenan... ...stand und machte so den ersten großen ...Sieges Königs möglich. Als Gustav Adolf ...nach Süddeutschland zog, ernannte er seinen ...Feldmarschall zum „Direktor des würzburgischen ...Armee", und seitdem hat H. eine Reihe ...Siegen in Franken und überhaupt in Mittel... ...und, bald allein, bald mit dem Könige ...her nach dessen Tode mit Herzog Bern... ...vereinigt, den Krieg weitergeführt und sich ...hier als den begabtesten Schüler Gustav ...Adolfs gezeigt. Im Winter 1632/33 eroberte er ...das ganze Elsaß. Aber auch er vermochte ...nicht, um sich greifenden Zuchtlosigkeit und ...Habsucht der Soldaten, der Habsucht und Länder... ...gier der Offiziere nicht mit Erfolg Widerstand zu ...leisten. In der Schlacht von Nördlingen, zu ...der er sich durch den übergroßen Eifer Bern... ...hatte hinreißen ließ, gelang es ihm nicht, die ...Niederlage der schwedischen Waffen zu verhindern: ...er geriet in Gefangenschaft und wurde erst ...nach dreijähriger Haft ausgelöst. Gleich nach ...seiner Befreiung führte er durch seine Siege im ...Verein mit Turenne den Krieg den günstigen Frieden von Brömsebro herbei. Auch er war dann einige Jahre Statthalter in Livland und zuletzt Präsident des Kriegskollegiums. Von Karl X. beim Ausbruche des polnischen Krieges eben mit der Verteidigung Schwedens selbst betraut, starb er 1657. In seiner Jugend hatte er sich auf verschiedenen deutschen Universitäten umfassende Kenntnisse in Theologie, Rechtswissenschaft und Geschichte nebst großer Gewandtheit in der lateinischen Sprache erworben. Während seiner Gefangenschaft verfaßte er eine Schrift über die Pflichten eines Heerführers. — 6) **Arvid Bernhard H.,** Graf von Ekebyholm, ein jüngerer Nachkomme Henriks, geboren 1664. Nachdem er zuerst in fremdem, dann in schwedischem Dienste der kriegerischen Laufbahn gefolgt, 1704 bei Warschau gefangen, 1705 ausgewechselt war, wandte er sich politischer Thätigkeit zu. Schon 1705 wurde er königlicher Rat und trat 1710 unter dem damals in Schweden üblichen Titel eines Präsidenten des Kanzleikollegiums in die Stelle eines ersten Ministers, die er mit einer kurzen Unterbrechung bis 1738 bekleidete. Die Verfassungsveränderung, welche nach dem Tode Karls XII. und bei der Wahl seiner Schwester Ulrike Eleonore und ihres Gemahls Friedrich von Hessen aus der absoluten schwedischen Monarchie fast eine Adelsrepublik machte, war nicht zum geringen Teile ein Werk H.s; aber wie er hierbei nicht ständische Rücksichten, sondern nur die Rettung des Vaterlandes aus dem durch Karls Kriegspolitik verursachten Unglück im Auge hatte, so wußte er auch weiterhin den auf einen Vergeltungskrieg gegen Rußland gerichteten Absichten der kriegslustigen Partei der jüngeren Adelsfamilien, der sogen. Partei der Hüte (s. d.), gegenüber den Frieden mit der gewaltig angewachsenen Macht des neuen östlichen Nachbarn aufrecht zu erhalten. So groß war sein Ansehen, daß er dreimal hintereinander bei dem alle vier Jahre zusammentretenden Reichstage zum Landmarschall gewählt wurde. Erst als beim Ausbruche des polnischen Erbfolgekrieges die Stellung Schwedens sich völlig änderte, gelang es auf dem Reichstage von 1734, den geradezu in den Dienst Frankreichs getretenen Hüten die Oberhand über die Friedenspartei H.s, die Mützen, zu gewinnen. Noch einmal vermochte er zwar den Eintritt in den Krieg zu hintertreiben, aber der darüber auf dem Reichstage von 1738 ausbrechende Sturm veranlaßte den Grafen, seine Ämter niederzulegen und sich ganz zurückzuziehen. Er starb 1742.

**Hortense de Beauharnais,** Königin von Holland: s. **Beauharnais,** Hortense Eugenie de.

**Horvát,** Michael. Ungarischer Historiker und Minister der Revolutionsepoche, ist ein Sohn des Alfölds, geboren zu Szentes im Csongráder Komitate den 20. Oktober 1809. Er absolvierte die Theologie im bischöflichen Seminar zu Waitzen, widmete sich dann der Seelsorge als Kaplan, erlangte aber dann eine Erzieherstelle in Wien und bald darauf (1844) den Posten eines Professors der magyarischen Sprache und Litteratur an der Theresianischen Ritterakademie allda. Drei Jahre später wurde er Probst zu Hatvan (1847). Das Bewegungsjahr brachte den begabten Priester, der

sich schon 1837—1840 durch seine Preisschrift in magyarischer Sprache über Handels- und Gewerbegeschichte Ungarns, 1841 durch die Abhandlungen über den Einfluß der Anglovinen, ferner über den Bauernkrieg des Jahres 1514, und 1845 durch seine Studie über den Reichstag des Jahres 1764 einen geachteten Namen in der aufstrebenden Litteratur seines Volkes gemacht, sehr rasch empor. Kultusminister Eötvös, selbst einer der hervorragendsten Träger des magyarischen Schrifttums, ernannte H. zum Bischofe von Csanád, und als 1849 das Kossuthsche Ministerium die verhängnisvolle Unabhängigkeit Ungarns inaugurierte, übernahm H. das Portefeuille des Kultus und der öffentlichen Arbeiten. Der Niedergang der ungarischen Revolution und der völlige Zusammenbruch der Sache Kossuths mit dem Tage von Világos machte auch H. zum geächteten Flüchtlinge. Wir finden ihn im Auslande, in Frankreich, in den Niederlanden, in der Schweiz, in Oberitalien, als Erzieher und Litteraten thätig. Aus dieser Zeit stammt z. B. sein Werk: „Umrisse aus der Geschichte Ungarns" (Rajzok a magyar történelemből), das er unter dem Pseudonym Hatvani in Pest erscheinen ließ und das neben anderen eine ausführliche, apologetische Biographie Martinuzzis oder Utjesenich († 1551) enthält. Die unter seinem Namen H. in deutscher Sprache edierte Geschichte Ungarns in 2 Bänden, nicht zu verwechseln mit seinem zweibändigen Grundriß in magyarischer Sprache, wurde von ihm später als ohne sein Wissen veranstaltetes Fabrikat desavouiert, gewann jedoch als sehr brauchbares Handbuch eine weite Verbreitung. — Die archivalischen Studien, welche H. während seines Emigrantenlebens unter andern in Brüssel trieb, verwertete er in seinem 4-bändigen Quellenwerke, das unter dem Titel „Brüsseler Urkundenbuch" für die Geschichte des 16. beziehungsweise 17. Jahrhunderts in der 1. Abteilung der von der Budapester Akademie herausgegebenen Fontes rer. hungaricarum erschien. Im Auslande redigierte er auch seine ausführliche Geschichte Ungarns in magyarischer Sprache, welche in 6, dann 8 Bänden herauskam, drei Auflagen erlebte und mit Szalays gleichartigem Werke zu den bedeutendsten Leistungen magyarischer Historiographie zählt. Auch das zweite stofflich und zeitlich dem soeben angeführten anzureihende Werk: „25 Jahre aus der Geschichte Ungarns" (in 2. magyar. Aufl., 1868, deutsch 1867, übersetzt von Novelli, 2 Bde., erschienen) entstammt dem Emigrantenleben Horvaths, dem das Jahr 1867 die Amnestisierung und die Rückkehr in sein Vaterland bescheerte. Aus der Schlußepoche seines Lebens, 1867 bis 1878, in welcher er als Präsident der „historischen Gesellschaft" den Mittelpunkt akademischer Geschichtsthätigkeit abgab, datiert seine „Geschichte des Unabhängigkeitskrieges in Ungarn" (1848/49), 2. Aufl., 1872, 3 Bde., und die Geschichte des Christentums in Ungarn, abgesehen von der Sammlung seiner früheren historischen Arbeiten. H. starb zu Karlsbad, den 19. August 1878.

**Hösein** (oder **Hussein**), Amudschasade Kö-[illegible]i, osmanischer Staatsmann, war der letzte Großwesir der Pforte aus dem Hause [illegible] Albanesen Muhammed Kiprik [illegible] Familie und Sohn seit 1656 der [illegible] Pforte ihre bestimmende Richtung gegeben. H. war der Neffe dieses gewaltigen Ma[illegible] seine Person hat er 1697 bis 1701 [illegible] Mustapha II. seine Stellung als Großwesir voll und seines Namens nicht [illegible] — nur daß er den ungünstigen [illegible] Friedens von Carlowitz (1699) nicht [illegible] verhindern können.

**Hosius**, Stanislaus, Bischof von [illegible] und Kardinal der römischen Kirche im [illegible] hundert. Im Jahre 1504 in Krakau [illegible] Sohn eines deutschen, aus Schwa[illegible] wanderten Vaters und einer deutsch[illegible] geboren, wurde er schon früh für den [illegible] Stand bestimmt. Nachdem er zuerst [illegible] versität seiner Vaterstadt den entsprech[illegible] dien abgelegen und dabei eine Zeit lang [illegible] des Bischofs und Reichskanzlers als [illegible] tär und als Erzieher junger Edelknab[illegible] dann in Bologna und Padua The[illegible] kanonisches Recht studiert hatte, trat er [illegible] alt, in die polnische Reichskanzlei. [illegible] gezeichnete Tüchtigkeit hervorragend, wu[illegible] königlicher Sekretär und erhielt nachein[illegible] ganze Reihe kirchlicher Pfründen und [illegible] die zusammen mit den Kanzleigeschä[illegible] Thätigkeit vollauf in Anspruch nahmen, [illegible] doch an der Fortsetzung seiner theolog[illegible] wissenschaftlichen Studien nicht befinde[illegible] Februar 1549 wurde er vom König [illegible] er kein preußischer Eingeborner war, [illegible] von Kulm ernannt und zwei Jahre [illegible] auf des Königs Andringen, auf den [illegible] Stuhl von Ermland berufen, obgleich [illegible] diese Stelle aus Grund desselben Mangel[illegible] Verträgen hätte verschlossen bleiben soll[illegible] Hauptthätigkeit war zunächst auf die Un[illegible] des neuen, evangelischen Glaubens ge[illegible] auch in Ermland und mehr noch in [illegible] um sich gegriffen hatte, und hier wie [illegible] seine eifrigen oft rücksichtslosen Bemüh[illegible] vollständigem Erfolge begleitet, sodaß [illegible] als denjenigen bezeichnen darf, der das [illegible] verlorene Polen der katholischen Kirche [illegible] wonnen hat. 1565 berief er den Je[illegible] ins Ermland und übergab ihm die von [illegible] und zum Teil mit eigenen Opfern [illegible] drei höheren Erziehungsanstalten in B[illegible] das Gymnasium, das Lyceum Hosian[illegible] logische und philosophische Fakultät [illegible] Priesterseminar. Wie er schon früher [illegible] könige auch zu diplomatischen Missio[illegible] hatte, so war er 1558—1564 im besonde[illegible] der Kurie von seinem Bistum abwes[illegible] als Nuntius in Wien, dann seit [illegible] als apostolischer Legat bei der Kirchenve[illegible] zu Trient. Im Februar 1561 wur[illegible] Kardinal ernannt. Im Sommer 15[illegible] er sein Bistum für immer, um auf das [illegible] Verlangen des Königs die Vertretung des [illegible] Reiches in Rom selbst zu führen. Er [illegible] 5. August 1579. Von großer philologis[illegible] sophischer und vor allem theologischer [illegible]

er neben vielen kleineren Schriften
io fidei catholicae christianae in
563 und 1557), welche bis zu seinem
nicht weniger als 21 Auflagen er-
ht bloß in viele europäische, sondern
e asiatische Sprachen übersetzt ist.

oder **L'Hôpital**, Michel de,
zu Aigueperse in der Auvergne als
Arztes geboren. Er studierte die
e unter Franz I. Parlamentsrat in
Heinrich II. Präsident der Rechnungs-
Mitglied des Staatsrates. Katharina
wirkte 1560 seine Ernennung zum
Frankreich. In dieser Stellung suchte
iche Einigung der Religionsparteien
rm der französischen Kirche zuwege
Daher bewirkte er, daß die Straf-
ie Protestanten schrittweise ermäßigt
endlich, im Januar 1562, die Re-
rch das Edikt von St. Germain
eit erhielten. Weniger erfolgreich
Bemühungen, von den Reichsständen
Abhilfe für die Finanznot zu er-
jene Friedenspolitik ließ sich nicht
hon im Sommer 1562 erlangte die
das Übergewicht am Hofe. Nach
erſten Religionskrieges stieg L'Hospi-
wieder; mit Erfolg widersetzte er
angen des Papstes, die französische
lle die Beschlüsse des Tridentiner
hmen. Er konnte sich jedoch auf
r extrem katholischen Partei, zu der
ehr und mehr hinneigte, gegenüber
seit 1567 erschien er nicht mehr in
s des Staatsrates, 1568 zog er sich
e Güter zurück, mußte das Staats-
, blieb aber sonst unbelästigt. Er
März 1573. Seine teils lateinisch
geschriebenen Abhandlungen wurden
Tode gesammelt. — Neue Ausgabe
die L'H.", Paris 1824—1825.

edrich v. **(Johann Konrad Hotz)**,
April 1739, als Sohn des Arztes
g in Richterswyl, trat 1758 in
che Dienste. Später finden wir den
n in Rußland, bis er 1778 öster-
fizier wurde. Von Joseph II. be-
er rasch empor. Seit 1793 kämpfte
, besonders tapfer bei den Weißen-
. 1796 zeichnete er sich als Feld-
benant gegen Moreau und Jourdan
hemmte leidenschaftliche Reizbarkeit
ltfaltung seiner nicht unbedeutenden
Fähigkeiten. 1798 nahm er seine
nd suchte eine Zeit lang den Inter-
amals so schwer bedrängten Vater-
Schweiz, zu dienen, sah sich aber oft
ungen und Enttäuschungen ausge-
bruar 1799 trat er in seine frühere
ück, kommandierte sodann in Vor-
n im Mai Luciensteig, erzielte aber
deren Unternehmungen zum Teil durch
, mehr noch durch die allgemeine
in den Operationen der verbündeten
n nachhaltigen Erfolg. Gleichzeitig
bei Zürich, wurde am 25. Sep-

tember 1799 auch der mit ungenügenden, weithin zerstreuten Kräften an der Linth stehende H. angetroffen. Er fiel im Beginn des Gefechtes. Seinem Tode folgte die Flucht seiner Truppen. — Litteratur ꝛc. s. „Allgem. deutsche Biogr." XIII, 201 ff (Meyer v. Knonau) und Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, bes. IV, 286 ff; V, 291 ff. u. ö.

**Houchard**, Jean Nicolas. Zu Forbach (Lothringen) 1740 geboren, trat H. mit fünfzehn Jahren in das Kavallerieregiment Royal-Allemand, brachte es bei den Bourbon-Dragonern zum Capitän und diente bei ihnen im Siebenjährigen Kriege in Deutschland, wurde auf Corsika an der Wange verwundet und war bei dem Ausbruche der Revolution 1789 Oberstlieutenant eines Dragonerregiments. In Custines Armee stieg er rasch zum Divisionsgeneral auf und erhielt das Kommando der Moselarmee. Er stritt bei Speyer und Worms, forderte im Auftrage Custines am 19. Oktober 1792 Mainz zur Übergabe auf und ging mit dem Bescheide zurück, Custine werde in wenigen Stunden Antwort erhalten; von Custine abgesandt, plünderte er die schutzlosen Klöster der Wetterau, die Lahngegend, raubte Weilburg aus und beging manche Brutalität, nahm am Kampfe um Frankfurt am 2. Dezember teil u. s. w. Nachdem Mainz bedroht war, suchten es die Franzosen seit Ende Juni 1793 zu entsetzen; H. sollte mit Beauharnais und Moreaux gemeinsam operieren, aber es fehlte an allem Zusammenhange, Mainz fiel am 23. Juli und alle französischen Corps gingen am 26. zurück. H. erhielt den Oberbefehl der Nordarmee, schlug die alliierten Feinde bei Dünkirchen am 6. September, focht bei Hondschoote am 8. einen entschiedenen Sieg über die Hannoveraner und Hessen, die das Feld räumen mußten, zwang den Herzog von York, die Blockade Dünkirchens aufzuheben und ihm das Belagerungsgeschütz zu überlassen, brachte den Holländern am 12.—13. eine Schlappe bei, verstand aber nicht, seine Siege zu verfolgen, die Kommunikation der Besiegten mit Furnes abzuschneiden und der britischen Armee eine Lage zu bereiten, die sie vielleicht zur Kapitulation gebracht hätte. Am 15. September schlug ihn Beaulieu (s. d.) mit geringeren Streitkräften bei Courtray, überrumpelte Menin und trieb ihn bis Lille zurück. Hierauf ließ das Schreckensregiment H. verhaften, vor das Revolutionstribunal in Paris führen und klagte ihn des Verrats am Vaterlande an. Vergebens leugnete er seine Schuld und beteuerte seine republikanische Gesinnung, er wurde einstimmig zum Tode verurteilt. Ein Selbstmordversuch im Kerker mißlang, und am 17. November 1793 fiel sein Haupt unter der Guillotine.

Sein Sohn publizierte 1809 in Straßburg „Notice historique et justification sur la vie du général Houchard."

**Hoverbeck (Hoverbeecke)**, Johann Reichsfreiherr von, einem flandrischen, durch die Religionsverfolgungen Albas vertriebenen Adelsgeschlechte entsprossen, war am 1. Dezember 1606 auf dem väterlichen Gute Alexandrowice bei Krakau geboren. Vom achten Jahre ab auf dem akademischen Gymnasium zu Danzig tüchtig vor-

gebildet, machte er mehrere Jahre hindurch nach Sitte der Zeit eine große Reise durch Holland, England, Frankreich, Italien, Ungarn und Deutschland, wobei er neben aufmerksamster Verfolgung der Tagesaktuität den mannigfaltigsten Studien sich hingab, gelegentlich auch (wie z. B. in Frankreich) sich im Waffenhandwerke versuchte. 1634 trat H. in den Dienst des Kurfürsten von Brandenburg und hat denselben dann beinahe ein halbes Jahrhundert lang als Gesandter bei den Königen und der Republik von Polen mit großem Geschick und treuem Eifer vertreten. Er war die Seele aller jener mächtigen und oft recht schwierigen und heiklen Verhandlungen mit Polen während der Regierung des Großen Kurfürsten, die zahlreichen, mehr für den späteren preußischen Staat entscheidenden Verträge jener Zeit sind, soweit Polen dabei nur irgend ins Spiel kam, wesentlich sein Werk. Auch durch Georg Wilhelm erhielt er das preußische Indigenat; Friedrich Wilhelm ernannte ihn zum Wirklichen Geheimen Rat, zum Erbtruchseß der Kurmark, zum Hauptmann von Draheim in Pommern und von Hohenstein in Preußen, schmückte ihn mit reichen Besitzungen aus und verschaffte ihm vom Kaiser die Würde eines Reichsfreiherrn. H. starb am 6. April 1682.

**Hoverbeck**, Leopold Freiherr v. Am 25. Juli 1822 in Danzig geboren, studierte H. in Königsberg und Berlin Jura, bekleidete die landwirtschaftliche Akademie in Regenwalde und wurde Rittergutsbesitzer in Gusy, dann in Ricklsdorf bei Allenstein, wo er sich um die Hebung des Ackerbaues besonders machte; 1862 wählte man ihn zum ständischen Landschaftsdirektor.

[illegible] 1871 [illegible] Reichstage. [illegible] 1871 zweite Lesung [illegible] Gesetzes über den Kriegszustand [illegible] auf das Bundesgebiet [illegible] und [illegible] 1872, um nicht allzuviel für das Notstandsgesetz zu tun. Nach Mainzer Verhaftung im Dezember 1874 beantragte H. im Reichstage einen Beschluß, wonach durch Abänderung oder Ergänzung der Verfassung die Verhaftung eines Abgeordneten in Zukunft unmöglich gemacht werden sollte, was Bismarck [illegible] mußte. Seine Resolution mußte sich beruhen, später lehnte sie der und ein Antrag der Fortschritts

[illegible] 1875 im Reichstage. [illegible] bis 1875 zu Berlin [illegible]

**Howard**, Charles [illegible] Graf von Nottingham. [illegible] William Howard von [illegible] [illegible], mit Gold von Dänemark [illegible] gog von Norfolk, 1536 [illegible] nach Frankreich, am [illegible] ging zu grunde. [illegible] Deputierter der Grafschaft Surrey im [illegible] 1560 diente er unter Warwick als [illegible] Kavallerie gegen die Insurrektion [illegible] Northumberland und Westmoreland. [illegible] 1561 ein Geschwader im Kanal. [illegible] seinem Vater als Lord Effingham [illegible] mit als Lord-Kommissarius bei [illegible] 1565 wurde er Lord-Großadmiral, [illegible] thanten Handbuch, Instruktion, Dienst und [illegible] männer eines Monarch. Als die [illegible] 1568 durch einen Sturm in den [illegible] Corunna getrieben wurden war, mußten [illegible] H. hatte einen Teil seiner Mannschaft [illegible] aber widersprach und wies [illegible] Gesetze der Neutralität der Kanäle [illegible] hinlänglich befestigt sei. Er setzte [illegible] alles in Bereitschaft, ihr entgegen [illegible] wollte es aber nicht zu einer Seeschlacht [illegible] Stille kommen lassen, da er die [illegible] spanischen Ausrüstung kannte, mit [illegible] englischen Fahrzeuge zu enttern. [illegible] der Armada die Windseite abzugewinnen [illegible] suche zu führen und im Unterdrunge [illegible] In vier Geschwadern folgte er [illegible] seinen Vorteil unbenutzt, nahm [illegible] ein, und seine leicht beweglichen Fahrzeuge [illegible] die schützenden Vorhänge vor dem [illegible] nahm. Am 8. August 1588 ließ er [illegible] acht Brander unter die Armada [illegible] eine verheerende Wirkung; ohne gefährlich [illegible] vor die Armada nach allen Winden. H. [illegible] die Verfolgung, er hatte nur [illegible] [illegible]. Elisabeth hielt große Stücke [illegible] sah in ihm ihren und Englands [illegible] 1596 ging er als Oberbefehlshaber [illegible] von 150 Segeln nach den spanischen [illegible] (s. Essex [illegible]) führte das Landheer [illegible] gegen die Belagerung von Cadix, [illegible] unternahm sie, Cadix kapitulierte am [illegible] (s. Näheres bei „Essex“ und „Cadix“), [illegible] die Stadt an und ließ ihre Befestigungen [illegible] So wenig er auch bei dieser Expedition [illegible] hatte, wurde er doch bei seiner Heimkehr [illegible] von Nottingham. Auf Essex' Gunst [illegible] verließ er den Hof und lebte erst dann [illegible] als Essex in Ungnade gefallen war. [illegible] im Februar 1601 offen rebellierte, zog [illegible] Truppen nach seinem Hause, nahm ihn [illegible] behandelte ihn jedoch trotz ihrer Feindschaft [illegible]. Obgleich er unter den Richtern Maria [illegible] gesessen, wurde er von Jakob I. bei [illegible] nung in allen Ämtern belassen und [illegible] Ratifikation des Friedens mit Spanien [illegible] Am 30. Januar 1619 erhielt statt seines [illegible] Herzog von Buckingham (s. d.), die [illegible] Lord-Großadmirals, H. wurde eine Pe[illegible]

...St. jährlich ausgesetzt. Er starb am ...ember 1624.

...Froude, History of England from the ...Wolsey to the death of Elizabeth, ...Bde., Leipzig und London 1856—1870; ...rds, Englische Geschichte vornehmlich im ...zehnten und siebzehnten Jahrhundert, Bd. I, ...Berlin 1877.

**...Howard, Katharina, Königin von Eng-...** Als fünftes Kind Lord Edmund Howards, ...jüngsten Sohnes des Herzogs Thomas von ..., und der Joyce Culpepper 1521 (oder ... Lambeth geboren, wuchs K. unter der ... ihrer Großmutter, der Herzogin-Witwe ...teilt, auf, da ihre Eltern in sehr ge... Verhältnissen lebten und ihre Mutter ...sch. Ihre hochmütige Großmutter ver... ihre Erziehung gewissenlos, ließ sie ... Dienstboten aufwachsen, und diese ver... das frühreife Mädchen noch als halbes ... behaften. Sie trat in ein intimes ... zu einem Diener im Haushalte der ..., Henry Manor, feile Dienerinnen be... und befestigten dasselbe; dann gab sie ... auf und wurde die Geliebte eines Herrn ... ihres Oheims, des Herzogs von Nor... Derham, den sie zu heiraten dachte, ... schließlich von der Herzogin fortgejagt ... nun führte Katharina ein sittsames und ...haben; eine Ehe mit ihrem Vetter Thomas ... bereitete sich, wie es schien, vor. Bei ...Hamptoncourt, welches Bischof Gardiner (s. d.) ...Gemahl Heinrich VIII. gab, sah der wol... Monarch zum erstenmale das eben erblühte ...schöne Mädchen; Gardiner bemerkte die ... und war gesonnen, Katharina häufig ...Heinrich zusammenzuführen. Sie wurde ...Hofdame der Königin Anna (s. d.), auf ...Vermählung Heinrich sann, und sollte ihren ...Vetter, den Norfolk und Howard, bei Hein... Verheirung gegen den Protestantismus und ...Cromwell dienen. Ihre Großmutter, ihr ...und ihre ganze Familie stellten sie Heinrich ... Ideal weiblicher Tugenden hin, um ... zu steigen; der Herzog von Norfolk ...durch sie zur Leitung der Geschäfte in ... kommen. Das servile Parlament hat ..., der sich eben von Anna von Cleve ge... hatte, inständig, sich nochmals zu ver... und in aller Stille heiratete er Katha... er in Hamptoncourt am 8. August 1540 ... Königin installierte und seit dem ... als solche im Kirchengebete anführen ...päpstliche Dispensation zu dieser Ehe ...war die rechte Cousine Anna Bo... hatte er nicht ein. Am 22. August trat ... Gemahlin eine Reise im Lande an ... mit vollen Zügen zum fünftenmale ...verwechen. Katharina gewann eine große ...über ihn, er ließ sie nicht von seiner ... und im Juli 1541 ging sie wieder mit ... Rosen, während deren sie Derham ... in Dienst nahm.

...Dienerin der Königin aber teilte ihrem ...Bruder Lascelles Katharinas frühere Ver... zu Manor und Derham in den be... schimpfendsten Ausdrücken mit, und er beeilte sich, den Primas Cranmer (s. d.), den Grafen von Hertford und den Lord-Kanzler davon zu unterrichten; sie baten Cranmer, dem Könige die furchtbare Mitteilung zu machen. Heinrich VIII. war in seiner Ehe so glücklich, daß er am 1. November, als er mit Katharina kommunizierte, Gott für diese herrliche Gemahlin laut dankte und den Bischof von Lincoln, seinen Beichtvater, aufforderte, ein öffentliches Dankgebet für ihn zu verfassen. Aber schon am 2. d. M. legte Cranmer in seine Hände ein Schreiben, worin alle Verbrechen der Königin nach Lascelles' Bericht genau dargelegt waren. Wollte Heinrich anfänglich nicht an Katharinas Schuld glauben, so bemächtigte sich seiner bald Mißtrauen, er ließ Manor und Derham verhaften und verhören, und sie zeugten gegen die Königin. Heinrich war außer sich, ließ Katharina nicht mehr vor, sandte den Geheimen Rat zu ihr, dem sie weinend ihre Unschuld beteuerte, und eröffnete ihr durch Cranmer, er wolle ihr das verwirkte Leben schenken, wenn sie sich schuldig bekenne. Sie gestand Cranmer ihre früheren Beziehungen zu Manor, Derham und Culpepper ein, beteuerte aber, seit ihrer Ehe sich von aller Schuld frei gehalten zu haben. Sie kam in Haft und wurde in Sion-House am 13. November in drei Zimmern untergebracht; der Geheime Rat beschloß, gegen sie als Ehebrecherin vorzugehen, und sah daher von ihren Beziehungen zu Derham, die einem Verlöbnisse entsprachen, ganz ab. Culpepper wurde zum Ehebrecher, die Neigung Katharinas zu ihm zum Verbrechen gestempelt, Lady Rochford, die Freundin der Königin, eine charakterlose Person, welche am Unglück ihrer Schwägerin Anna Boleyn große Schuld trug, galt als Kupplerin. Überallhin, selbst ins Ausland, wurden die Verbrechen der Königin von Heinrichs Räten gemeldet, um ihm jede Rückkehr zu ihr abzuschneiden. Die alte Herzogin von Norfolk kam ebenfalls in strenge Haft. Katharina erkrankte schwer, mußte sich aber trotzdem beständigen Verhören unterziehen. Am 30. November wurden Culpepper und Derham als Hochverräter abgeurteilt, nachdem man sie gefoltert hatte, aber trotz aller Qualen zeugte Culpepper in nichts gegen Katharina, und Derham beteuerte, seit ihrer Verheiratung ihr niemals nahe getreten zu sein. Trotzdem beide ihre Unschuld erklärten, wurden sie am 13. Dezember in scheußlicher Weise hingerichtet. Trotz des durch Cranmer gegebenen Versprechens, beschloß Heinrich den Tod seiner fünften Gemahlin, die freundlos dastand und am wenigsten an ihrem Oheim Norfolk eine Stütze hatte, weil sie seinen Intriguen nicht förderlich gewesen war. Am 21. Januar 1542 wurde im Parlamente die Bill of attainder gegen sie verlesen, und nachdem der Lord-Kanzler am 28. eine Deputation an sie beantragt hatte, um sie nochmals zu verhören, begaben sich Cranmer, der Herzog von Suffolk, Lord Southampton u. a. zu ihr. Die Bill of attainder wurde mit brutaler Hast am 7. und 8. Februar zum zweiten- und drittenmale im Parlamente verlesen und die Königin am 10. nach dem Tower geschafft. Sie beteuerte ihre volle Unschuld seit ihrer Vermählung und leugnete nicht

ihre Jugendvergehen. Am 11. Februar stimmte Heinrich der Bill gegen sie und Lady Rochford zu, das Unterhaus wurde ins Oberhaus berufen, und Suffolk erklärte namens der zu Katharina entsandten Deputation, sie habe ihr schweres Verbrechen gegen Gott, König und Nation bekannt, Gott um Verzeihung gebeten und die Hoffnung ausgesprochen, ihre Schuld werde nicht über ihre Familie kommen. Cranmer suchte ihr Leben zu retten, indem er sie wie einst Anna Boleyn verleiten wollte, einen Ehevorspruch mit Derham einzugestehen; sie wies sein Ansinnen zurück. Mit Furcht und Haß sah sie auf Norfolk, dem freilich ihr Prozeß die ersehnte Machtstellung und die Hoffnung auf den Ruin der Reformation in England abschnitt. Auf Tower-Hill wurden Katharina und Lady Rochford am 13. Februar 1542 hingerichtet, Katharina starb lautlos. Das Schafott war das Anna Boleyns; neben ihr fand sie ihr Grab in der St. Peters-Kapelle des Tower. Ihre Stieftochter, Königin Maria, annullierte im ersten Jahre ihrer Regierung den ganzen Prozeß, der nichts war als ein Mord.

Vgl. A. Strickland, Lives of the Queens of England, from the Norman conquest, Bd. II, London 1868; Burnet, Records; Hume, History of England; Froude, History of England from the fall of Wolsey to the death of Elizabeth, Bd. IV, Leipzig 1862; Pauli, Aufsätze zur englischen Geschichte, Leipzig 1869.

**Howe**, Richard, Graf. Am 19. März 1722 als dritter Sohn des zweiten Viscount Howe geboren, wurde H. auf der Westminster Schule und in Eton erzogen, mit vierzehn Jahren Midshipman in einem Geschwader Lord Ansons (s. d.), bald Lieutenant, befreite vor St. Eustatius einen britischen Kauffahrer aus französischer Gefangenschaft, diente unter Knowles bei dessen unglücklichem Angriffe auf La Guaira und unter Admiral Vernon auf den Dünen, wurde 1745 Kommandant des „Baltimore", bestand mit diesem an der schottischen Küste ein heißes Gefecht mit zwei französischen Schiffen und zwang sie zum Abzuge, wobei er am Kopfe schwer verwundet wurde. 1746 zum Kapitän befördert, erhielt er das Kommando des „Triton", dann des „Rippon", diente an der Küste von Guinea und in Jamaica, wo er auf dem „Cornwall" befehligte, kehrte nach dem Aachener Frieden 1748 heim und studierte eifrigst Mathematik und andere dem Seemanne nützliche Wissenschaften.

1751 führte er die „Glory", dann die „Mary", 1752 den „Dolphin", kehrte 1754 nach England zurück, segelte 1755 mit dem „Dunkirk" aus und ging unter Admiral Boscawen nach Amerika, wo er den Franzosen das Schiff „Alcide" nahm. 1757 für Dartmouth ins Parlament gewählt, diente H. 1758 auf dem „Magnanime" unter Lord Hawke (s. d.) und that sich bei den Angriffen auf die Insel Aix, auf Saint Malo und Cherbourg, dessen Hafenbauten zerstört wurden, sehr hervor. Durch den Tod seines Bruders wurde er 1758 dritter Viscount Howe und Besitzer der Familiengüter. Bei den verschiedensten Gelegenheiten bekundete er zur See eminente Kaltblütigkeit und Todesverachtung, große Klugheit und Selbstverleugnung (wie bei St. Cas), [illegible] „Black Dick", wie man ihn gerne nannte, [illegible] ein Ehrenmann ohne Falsch und ohne [illegible] 1760 wurde er Oberst bei der Chatham-Mari[illegible] division, nahm ein Fort an der französischen [illegible] wechselte 1761 mit Sir Thomas Stanhope [illegible] Kommando des Geschwaders in der Bucht [illegible] Biscaya ab, befehligte 1762 die „Princess Am[illegible] lia" und wurde am 23. April 1763 Mitglied der Admiralität, verzichtete aber auf seinen [illegible] in derselben, als er 1765 Schatzmeister der Flo[illegible] wurde. Am 18. Oktober 1770 erfolgte seine [illegible] nennung zum Contreadmirale der blauen Flagge und zum Oberbefehlshaber im Mittelmeere; 17[illegible] zog er auf dem „Eagle" mit einem Geschwader nach Amerika, um an dem Kampfe teilzunehmen, leistete aber keine großen Dienste. 1782 nach England zurückgekehrt, wurde er Admiral der Blauen Flagge und großbritannischer Viscount, entsetzte Gibraltar (s. d.), indem er am 11. Oktober [illegible] große Transportflotte mit Vorräten und [illegible] Mann in den Hafen einführte und die alliierten Spanier und Franzosen zur Aufhebung der Belagerung zwang. Hierfür dankten ihm beide Häuser des Parlaments feierlich bei seiner Heimkehr. [illegible] wurde er erster Lord der Admiralität, legte [illegible] Amt zwar am 8. April d. J. nieder, übernahm aber am 30. Dezember wieder und verwaltete [illegible] am 16. Juli 1788 endgültig darauf. Seit [illegible] 24. September 1787 Admiral der weißen Flagge, erlangte er am 19. August 1788 den Grafenstand als erster Graf Howe. Als es 1790 zum Kriege mit Spanien zu kommen schien, erhielt [illegible] den Befehl einer stattlichen Flotte, doch unterblieb derselbe; hingegen übernahm H. 1793 den Oberbefehl gegen die Franzosen im Kanal, brachte ihnen mehrere Nachteile bei und besiegte sie am 1. Juni 1794 bei Ouessant, worauf er am 13. nach Portsmouth heimkehrte, von dem Königspaare sehr gefeiert und beschenkt wurde. 1795 erhielt er den Hosenband-Orden, wurde General der Seemacht und Admiral der Flotte, legte aber wegen körperlicher Leiden im April 1797 sein Amt nieder. Durch sein großes Ansehen bei den Matrosen gelang es ihm, 1797 mit Vollmachten ausgerüstet, den Aufruhr derselben auf den Flotten in Portsmouth und Plymouth rasch zu besiegen. [illegible] 1798 eine freiwillige Subskription eröffnet wurde, um Gelder für die Kriegskosten zu sammeln, [illegible] der Graf, obwohl nicht reich, eine ganze Summe einnahme. Er starb am 5. August 1799. [illegible] der St. Pauls-Kathedrale wurde ihm auf Nationalkosten ein Denkmal errichtet. —

Vgl. Barrow, Life of Lord Howe, London 1837; The Georgian Era, Bd. II, London 1833.

**Howe**, William, Viscount. Als jüngerer Bruder des Vorigen 1725 geboren, studierte [illegible] in Eton, wurde Fähnrich in Cumberlands Grenadiergoneerregiment und diente in Amerika mit Auszeichnung, besonders bei Quebeck. 1764 erhielt er das Kommando des 4. Regiments [illegible] wurde 1772 Generalmajor, Oberst bei den Füsilieren und focht 1775 bei Bunkershill als Divisionär unter General Gage. Als er nach England heimkehrte, wurde H., der

in Amerika die höchste Popularität genoß, Kommandant in Boston und über alle britischen Streitkräfte in Nordamerika. Washington bombardierte Boston mit größter Wut, die Höhen um die Stadt und ließ sich durch Massen der Briten verdrängen; immer mehr eingeschlossen, mußte H. am 17. März 1776 mit dem Heere Boston räumen und sich über Halifax zurückziehen; er ging im August nach Staten Island, griff mit Clinton (s. d.) am 27. Augusten amerikanischen Truppen auf Long Island und besiegte sie glänzend und nahm Long Island. Am 15. September besetzte er Newyork, 16. d. M. schlug er Washington bei White Plains. Nun besetzte er ganz Rhode Island, das er am 18. Dezember Newport und überließ dann einer unentschuldbaren Unthätigkeit, anstatt den Amerikanern keine Zeit zur Sammlung zu lassen. Im Juni 1777 wollte er Philadelphia über See her angreifen, mußte aber, da der Hafen gesperrt war, südwärts segeln, landete in der Chesapeake-Bai und wendete sich von hier aus nach Philadelphia. Am 7. Juli wurde Generalmajor und Ritter des Bath-Ordens. Am 11. September schlug er Washington in der Schlacht am Brandywyne und besetzte am 26. Philadelphia, besiegte Washington am 4. Oktober bei Germantown, eroberte im November die zum Schutze der Chesapeake-Bai angelegte Forts. befahl Clinton, das Fort Clinton aufzugeben und ihm 6000 Mann zur Verstärkung zu senden, gerieth aber neuerdings in die alte Unthätigkeit und trat am 24. Mai 1778 auf Befehl seines Nachfolgers das Oberkommando an Clinton ab, nachdem er sich den Winter über in Philadelphia wie Washington gehalten hatte. Nach England zurückgekehrt, verfiel H. einer parlamentarischen Untersuchung seines Verhaltens, die 1779 mit seiner Rechtfertigung abschloß. 1782 wurde er Generalleutnant der Artillerie, 1786 Oberst des 19. Infanterieregiments, bald darauf General. Trotzdem er seiner Aufgabe in Amerika keineswegs gewachsen gewesen.

wurde er Gouverneur von Berwick, 1804 sein Amt als General-Lieutenant der Armee nieder. Wiederholt vertrat er Nottingham im Parlamente, ragte aber niemals als Redner hervor. Am 5. August 1799 folgte er seinem Bruder als vierter Viscount Howe, am 12. Juli 1814 starb er als Mitglied des Geheimen Rats und Gouverneur von Plymouth.

„The Georgian Era", Bd. II, London 1834. Bancroft, Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, übersetzt von Kretzschmar, Bd. VII ff., Leipzig 1859 ff.

**ertsburger Friede.** Der Kurprinz von Sachsen, welchen Kaunitz (s. d.) zum Friedenskongresse zwischen Maria Theresia und Friedrich II. ersehen hatte, stellte zum Zwecke des Friedenskongresses sein Schloß Hubertsburg zur Verfügung; hier erschienen als Bevollmächtigte Maria Theresia-Königin, des Königs von Preußen und des Königs-Kurfürsten von Polen-Sachsen Graf v. Collenbach, der Geheime Legationsrat Hagedorn (s. d.) und der Geheime Rat Baron Fritsch, während Friedrich der Große in Dahlen die Verhandlungen überwachte, die auf dem status quo ante bellum am 30. Dezember 1762 begannen. Am 5. Februar 1763 erfolgten die Friedenspräliminarien, und nachdem Großbritannien und Frankreich am 10. Februar und das Deutsche Reich am 11. ihren Frieden gemacht hatten, unterzeichneten die Bevollmächtigten zu Hubertsburg am 15. Februar den definitiven Frieden, womit der 7jährige Krieg endete. Das Reich wurde in den Frieden eingeschlossen. Österreich und Preußen entsagten gegenseitig allen Ansprüchen an Land und Leute, Preußen behielt seine schlesischen Eroberungen, die Friedensschlüsse von Breslau-Berlin 1742 und von Dresden 1745 wurden erneuert. Kaiserin-Königin und König garantierten einander alle deutschen Besitzungen und verabredeten einen Handelsvertrag zum Besten ihrer Unterthanen. Der Westfälische Friede und alle Reichsgrundgesetze wurden bestätigt. In Geheimartikeln versprach Friedrich II. dem Erzherzoge Joseph die brandenburgische Kurstimme zur römischen Königswahl und die Förderung des österreichischen Anwartschaftsgesuchs auf Modena. Der Dresdener Friede wurde auch mit Sachsen bestätigt, der geplante Austausch des Fürstenberger Zolls und des Dorfes Schidlo gegen preußisches Gebiet kam aber vorerst nicht zustande und erfolgte erst 1815 im Wiener Frieden. — Vgl. Reimann, Neuere Geschichte des preußischen Staates vom Hubertsburger Frieden bis zum Wiener Kongreß, Bd. I, Gotha 1882.

**Hübner,** Johann Alexander, Freiherr v. Bürgerlicher Herkunft, mit dem ursprünglichen Familiennamen „Hafenbredl", geb. 26. November 1811 zu Wien, betrat H. seit 1833 die Laufbahn des Diplomaten mit einer untergeordneten Stellung in der Staatskanzlei und erlangte 1837 die Charge eines Gesandtschaftsattachés Österreichs zu Paris, welche er 1841 mit dem Posten eines Gesandtschaftssekretärs am portugiesischen Hofe vertauschte. Zur Zeit, als die deutsche Zollvereinsfrage Österreichs Staats- und Merkantilpolitik lebhaft beschäftigte, erscheint H. als Generalkonsul in Leipzig (1844) und unmittelbar vor dem Ausbruche der großen Freiheitsbewegung (1848) als rechte Hand des Erzherzog-Vizekönigs Rainer zu Mailand in den Sachen der diplomatischen Korrespondenz. Denn er gehörte zu den begabtesten Epigonen der Metternichschen Diplomatenschule und war mit der vormärzlichen Staatskanzlei als Schwiegersohn Pilats, des bekannten Redakteurs des österreichischen „Beobachters" und Freundes Friedrichs v. Gentz, so zu sagen verfippt.

Nicht ohne Gefahr, ein Gefangener der mailändischen Revolution zu bleiben, entkam H. an das kaiserliche Hoflager. Er gab ihm das Geleite nach Olmütz, wo im Spätjahre 1848 jene folgenschweren Entwürfe zur Reife gediehen, welche vorzugsweise im Rate der Erzherzogin Sophie, des Feldmarschall Windischgrätz und des Fürsten Felix v. Schwarzenberg zustande kamen und Anfang Dezember 1848 die Abdankung Kaiser Ferdinands und dessen Bruders, Erzherzog Franz Karl, zugunsten des Neffen, beziehungsweise Sohnes, Franz Joseph, zur Folge hatten. Die betreffenden Akten-

stücke nahm vorzugsweise H. unter seine Feder. Vom März des Jahres 1849 finden wir H. in Wien. Der gewichtigste Beweis für das Vertrauen, das H. im Ministerium des Äußern erwarb und behauptete, war seine unter Buol-Schauenstein erfolgte Verwendung als Gesandter in Paris 1853—1856, zur Zeit, als die orientalische Krise sich abspielte und einen für Österreichs politische Zukunft verhängnisvollen Austrag fand. Das Wetterleuchten des franco-sardischen Krieges gegen Österreich entging wohl H. nicht, immerhin überraschte ihn die vielberufene Neujahrsrede Napoleons III., welche den Krieg des Jahres 1859 inaugurierte. Mit dem Abbruche der diplomatischen Beziehungen Österreichs und Frankreichs, kam es zum neuen Wechsel in der Lebensstellung H.s, indem er am 21. August 1859 im Ministerium Rechberg-Goluchowski das schwierige Portefeuille der Polizei übernahm. Sein Rücktritt zufolge ernstlicher Meinungsdifferenzen trug ihm einen günstigen Nachruf in der öffentlichen Meinung ein. Die letzte Phase seiner diplomatischen Thätigkeit knüpft sich an die Ära Belcredi, in welcher wir ihn am 1. September 1865 als Botschafter Österreichs in Rom finden. Im November 1867, als bereits ein neuer Zeiten- und Systemwechsel Platz gegriffen hatte und einerseits das „Königreich Italien" fertig gebracht war, anderseits in Österreich Beust am Ruder stand, nahm H. von der ewigen Stadt Abschied und kehrte nach Wien zurück, um dann teils seine Reiseerlebnisse zu erweitern und zu ergänzen, teils als Herrenhausmitglied an der Lösung der innern Fragen als konservativer Regierungsmann mitzuwirken. H. hat sich auch als Schriftsteller mit Erfolg versucht. Seine zunächst französisch, dann deutsch edierten Werke: „Geschichte Papst Sixtus' V.", 2. Bde. (französische Ausg. 1870, deutsche Ausg. 1871), und „Spaziergang um die Welt" (französische Ausg. 1873, 4. Aufl. 1875; deutsche Ausg. in 3. Aufl. 1875 erwarben ihm den Ruf eines feinen Beobachters und gewandten Stilisten.

**Hügel,** Freiherr Ernst Eugen v., geb. am 26. März 1774 in Ludwigsburg, gest. am 30. März 1849 in Kirchheim u. T. als General-Lieutenant und Kriegsminister a. D. Ein Sohn des aus dem Elsaß stammenden, 1807 als württembergischer Feldzeugmeister verstorbenen Joh. Andr. v. Hügel, Schüler der Karlsakademie, machte H. die Feldzüge gegen Moreau 1793 und 1800, den Feldzug in Polen 1807, gegen Österreich 1809, nach Rußland 1812 mit, wohnte 1815 in Wellingtons Hauptquartier der Schlacht von Waterloo an, wurde in gleichem Jahr General-Lieutenant und Vizepräsident im Kriegsdepartement, 1817 Kriegsrats-Präsident, 1829 Kriegsminister, bis er 1842 in den ehrenvollen Ruhestand trat, wohin ihm der Ruf folgte, die Verwaltung musterhaft geordnet zu haben. — Sein Sohn Karl Eugen Freiherr v. Hügel, geb. am 24. Mai 1805, gest. am 29. Mai 1870, war württembergischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des königlichen Hauses 1855—1864. — Ernst Eugens jüngerer Bruder Freiherr August v. Hügel, geb. zu Stuttgart am 11. September 1775, gest. als Gouverneur der Hauptstadt und Festung Komorn am 19. Oktober 1857, erwarb sich in den Feldzügen der Revolutionszeit und des Kaiserreichs 1793—1815, dann als Diplomat in der Friedenszeit, den Namen eines hochtapfern, energischen Führers, welchen Namen die Söhne in den Reihen des württembergischen Armeecorps fortpflanzten.

**Hugenotten.** Zu der Zeit, da Luther in Deutschland als Reformator auftrat, hatte sich in Frankreich um den Magister Jacques Lefèvre von Etaples und den Bischof von Meaux, Briçonnet, ein Kreis von Männern gebildet, welche aus der Bibel ähnliche Anschauungen über Rechtfertigung und Glauben, wie Luther, gewonnen hatten und eine sittliche Reform des Klerus für notwendig hielten. Als sie aber, durch Luthers Schriften angeregt, ihre Ansichten kühner äußerten, traten ihnen die Pariser Universität, deren theologische Mitglieder zum Teil das Kollegium der Sorbonne bildeten, entgegen. Die Sorbonne verdammte Luthers Schriften und einige von ihnen bekannt gemachte Artikel als ketzerisch. Auf das Urteil der Sorbonne hin gingen die Parlamente gegen die Neuerer vor. Jener reformatorische Kreis löste sich auf; Fabry und einige andere fanden Schutz bei der Königin Margareta von Navarra, der Schwester Franz' I. Franz selbst, von Erasmus beeinflußt, begünstigte eine Zeit lang die religiöse Neuerung; in besonderer Gunst stand bei ihm der gelehrte, erasmische und lutherische Ideen vertretende Louis de Berquin. Auf die Dauer jedoch vermochte der König diesen Mann nicht gegen die Sorbonne und das Pariser Parlament zu schützen. 1529 wurde Berquin verbrannt. Obwohl der König mit den deutschen Protestanten Bündnisse schloß, wurden in Frankreich die Bekenner lutherischer Ansichten von den Gerichten verfolgt. Einige Waldensergemeinden, die sich in der Provence erhalten hatten, wurden 1545 auf Grund des Urteile des Parlamentes von Aix von Soldaten mit Feuer und Schwert verheert.

Unterdessen gründete Calvin, selbst ein geborener Franzose, in Genf eine Kirche, die sich von der lutherischen nicht bloß durch abweichende Lehre, sondern auch durch strengere Lebensanschauung, größere Energie der Propaganda und Neigung zu republikanischen Formen unterschied. Der Calvinismus breitete sich im stillen über den Süden und Westen Frankreichs aus. König Heinrich II. verfolgte anfangs die Ketzer noch eifriger als sein Vater; aber seit 1551 wurde er durch sein Bündnis mit den deutschen Protestanten zu einer gewissen Milde genötigt; auch nahmen die auswärtigen Angelegenheiten seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Reformierten benutzten diese Zeit, um sich zu sammeln und zu organisieren. Die Gemeinden wurden geleitet von Konsistorien, die aus Geistlichen und Laien bestanden; die Konsistorien bildeten ein Kollegium; die dritte Instanz war die Generalsynode, aus Deputierten aller Gemeinden bestehend.

Nach dem Frieden von Cateau-Cambrésis ging Heinrich II. wieder energisch gegen die Ketzer vor. Als am 10. März 1559 mehrere Mitglieder des Pariser Parlamentes in Ge-

ngs die protestantischen Lehren in Schutz
nen wagten, ließ Heinrich zwei derselben,
n und Anne du Bourg verhaften und
en Prozeß machen. Dagegen hielten im
e Reformierten in Paris selbst ihre erste
ynode. Kurze Zeit darauf starb Heinrich II.
Nachfolger Franz II. überließ sich ganz der
der streng katholischen Familie Guise, be-
des Kardinals Karl von Lothringen. Du
erfuhr den Feuertod. Aber die übermäch-
ellung der Guisen rief eine heftige Oppo-
seiten des hohen Adels hervor, besonders
nrich Bourbon, die durch die Brüder
Titularkönig von Navarra, und Louis,
n Condé, repräsentiert war. Diese beiden
protestantischen Anschauungen; darum
die Reformierten bei ihnen Schutz. Auf
anz versuchte ein protestantischer Edel-
a Renaudie, durch die Verschwörung von
die Guisen zu stürzen; doch das Unter-
mfstückte (17. März 1560). Trotzdem
die Regierung durch das Edikt von Ro-
. Mai 1560, das bisherige Verfahren
hte etwas. Auf der Notablenversamm-
Fontainebleau, im August, wagte der
Coligny, neben den Bourbons ein Führer
mderten, religiöse Duldung vom Könige
rgen. Neue von den Guisen geplante
s verhinderte der Tod des Königs. Für
och unmündigen Nachfolger Karl IX.
atharina von Medici die Regierung; sie
h gegen die Guisen auf die bisherige
ge zu stützen, gewährte den Führern
Anteil an der Regierung und veran-
m September 1561 zu Poissy ein Reli-
spräch zwischen katholischen und reformierten
en. Im Januar 1562 erließ sie auf den
wohlgesinnten Kanzlers L'Hospital das
von St. Germain, welches den Reformierten
ligionsübung gewährte.

Haupt der Guisen, Herzog Franz von
ue, schloß nun aber mit dem Connetable
ontmorency und dem Marschall St. André
Bund, das sogenannte Triumvirat, zur
rung der Bourbons und Unterwerfung
n König Philipp II. von Spanien unter-
e Bestrebungen. Anton von Navarra ließ
Versprechungen verleiten, auf die Seite
Guisen zu treten, während seine Gemahlin
nne d'Albret, die in Navarra die Regierung
protestantisch blieb und ihr kleines Reich
Burg des Protestantismus machte. Am
1562 wurde zu Vassy in der Champagne
Gottesdienst versammelte protestantische
von Begleitern des Herzogs von Guise
n und teilweise niedergehauen. Der Prinz
de mußte Paris verlassen, da die fana-
tische Bevölkerung ihn mit einem Auf-
drohte; die Triumvirn bemächtigten sich
königlichen Familie und gingen daran, die
ihnen gewährten Zugeständnisse wieder
ehmen. Die Reformierten dagegen, welche
ihnen vom Volk beigelegten Spott-
H. (huguenots wohl verdorben aus
Eidgenossen«) als Parteinamen adoptierten, sam-
sich zu Orleans bewaffnet um Condé. Ihr
Anhang bestand hauptsächlich aus Edelleuten mit
deren Unterthanen und aus dem mittleren Bürger-
stande vieler Städte; im ganzen mochten sie da-
mals 1½ Millionen Köpfe zählen. Sie fanden
Hilfe bei den deutschen Fürsten und bei Elisabeth
von England. Ein von beiden Seiten mit großer
Grausamkeit geführter Bürgerkrieg brach aus.
Anton von Navarra fiel, als er die protestantische
Stadt Rouen belagerte. Am 19. Dezember 1562
kam es bei Dreux zur Schlacht zwischen dem von
Guise, Montmorency und St. André befehligten
königlichen Heere und den von Condé und Co-
ligny geführten H. Montmorency wurde von den
H., Condé von den Königlichen gefangen; St. André
fiel, aber Guise behauptete das Schlachtfeld. Guise
belagerte darauf Orleans, wurde aber von dem
H. Jean Poltrot ermordet. Nun vermittelte die
Königin einen Frieden; durch das Edikt von
Amboise, März 1563, erhielten die Reformierten
freie Religionsübung im ganzen Reiche außer in
Paris. Die guisische Partei, die Kurie und Spa-
nien drängten indessen zur Zurücknahme dieses
Ediktes und zur gewaltsamen Unterwerfung der
H.; in diesem Sinne wirkte der Herzog von Alba
1565 in Bayonne, als Katharina dort mit ihrer
Tochter Elisabeth, der Gemahlin Philipps II.,
zusammentraf. Die H. erwarteten 1567 neue
Gewaltmaßregeln und erhoben deswegen die Waffen.
Die Schlacht bei St. Denis, am 10. November,
in welcher Montmorency fiel, brachte keine Ent-
scheidung, die Regierung bewilligte den H. neue
Zugeständnisse, widerrief dieselben aber bald, und
der Krieg entbrannte von neuem. 1569 wurde
Condé im Mai bei Jarnac besiegt und getötet,
ein von Coligny gesammeltes Heer im Oktober
bei Moncontour geschlagen; aber die protestan-
tischen Städte, besonders das feste La Rochelle,
widerstanden dem Angriffe der Königlichen; Co-
ligny erschien mit neuen Streitkräften im Felde.
Deswegen erneuerte der Hof im Frieden von St.
Germain 1570 nicht bloß die früheren Zuge-
ständnisse, sondern gestattete den H. auch, einige
Festungen als Sicherheitsplätze für ihre bedrohten
Glaubensgenossen militärisch besetzt zu halten.

Jetzt trat eine scheinbare Ruhe ein. Coligny
wurde an den Hof gezogen und erlangte bedeu-
tenden Einfluß auf den jungen König. Er suchte
denselben zu einem Kriege gegen Spanien zu
bestimmen. Die Vermählung des jungen Heinrich
von Navarra, der als Sohn des verstorbenen
Anton und der Königin Johanna seit Condés Tode
politisches Oberhaupt der H. war, mit Karls IX.
Schwester Margareta sollte den Frieden der Par-
teien besiegeln. Aber Katharina, die ihren Ein-
fluß durch Coligny zurückgedrängt sah, verband
sich mit den Guisen und ließ dem Fanatismus
des Pariser Volkes freien Lauf; die zu der Hoch-
zeitsfeier versammelten H. wurden in der Bartho-
lomäusnacht, 23. August 1572, niedergemetzelt,
Heinrich von Navarra mit seinem Vetter Heinrich I.
von Condé, Sohn des bei Jarnac Gefallenen,
in Haft genommen und genötigt den protestan-
tischen Glauben abzuschwören. Ähnliche Blut-
scenen fanden in den Provinzen statt. Dann
wurden die Festungen der H. angegriffen, wider-
standen aber hartnäckig, besonders La Rochelle und

und Sancerre, während unter den Königlichen selbst Zwietracht ausbrach. So erlangten die H. 1573 Frieden unter günstigen Bedingungen. Unter den Katholiken selbst erhoben sich der extremen Partei gegenüber die sogenannten Politiker, geführt von den Söhnen Montmorencys und von Katharinas jüngstem Sohne, Herzog Franz von Alençon, sie verlangten Einigung der Konfessionen auf friedlichem Wege. Heinrich von Montmorency-Damville, Gouverneur von Languedoc, hielt in dieser Provinz das Duldungsedikt von 1562 aufrecht. Den vereinigten H. und Politikern gegenüber mußte der neue König Heinrich III. 1576 nachgeben, den H. freie Religionsübung und bürgerliche Gleichberechtigung mit den Katholiken bewilligen. Nach einem neuen kurzen Kriege 1577 wurde zu Bergerac und Poitiers ein Friede geschlossen, der die Grundlage aller späteren Abmachungen bis 1598 wurde: der protestantische Gottesdienst sollte in den Ortschaften, in denen er zur Zeit des Friedensschlusses bestand, weiter erlaubt sein, ebenso in den Häusern des hohen Adels und in einer Ortschaft jedes Amtsbezirkes, ausgenommen Paris und dessen Umgebung. Die H. erhielten Zutritt zu allen Ämtern und Würden; in den vier südlichen Parlamenten wurden gemischte, aus protestantischen und katholischen Mitgliedern bestehende Kammern für die Rechtshändel der Reformierten eingerichtet. Auch erhielten die H. wieder Sicherheitsplätze. Schwierigkeiten bei der Durchführung dieser Bestimmungen veranlaßten 1579 neue Verhandlungen zu Nérac; Heinrich von Navarra, seit 1576 wieder H., erhob sogar nochmals die Waffen; aber nach kurzem Kriege wurden im September 1580 durch den Frieden von Fleix die früheren Abmachungen im ganzen bestätigt. Mehrere Jahre herrschte Ruhe. Die strengen Katholiken aber schlossen 1584, um die in Aussicht stehende Thronfolge Heinrichs von Navarra zu verhindern, die „heilige Ligue". An die Spitze derselben traten die Söhne des 1563 ermordeten Guise, die Herzöge Heinrich von Guise und Karl von Mayenne. Sie veranlaßten den König 1585 zu einem neuen Krieg, dessen Ziel die Vernichtung der H. war. Aber Heinrich von Navarra besiegte 1587 das königliche Heer bei Coutras. König Heinrich III. selbst entzweite sich mit dem mächtigen Heinrich von Guise und ließ denselben im Dezember 1588 zu Blois ermorden, mußte aber dann gegen die Liguisten die Hilfe der H. anrufen und ein Bündnis mit Heinrich von Navarra schließen. Er wurde aber 1589, während er das aufständische Paris belagerte, ermordet. Heinrich v. Navarra, jetzt nach dem Tode des letzten Valois legitimer Thronerbe, setzte an der Spitze der H. und Politiker den Kampf gegen die von Spanien unterstützten Liguisten fort und errang zahlreiche Erfolge, so 1590 den glänzenden Sieg bei Ivry. Da er aber erkannte, daß ein protestantischer König bei einem großen Teile der Nation keine Anerkennung finden würde, trat er 1593 zum Katholicismus über. Dies erleichterte die Unterwerfung der Liguisten, die gleichwohl noch mehrere Jahre erforderte. Nach Beendigung des Krieges unterzeichnete Heinrich im Mai 1598 das Edikt von Nantes, durch welches er die Verhältnisse der Reformier
ordnete. Danach durften die Protestant
Orte des Reiches wohnen; öffentlicher
war ihnen zwar in Paris und and
katholischen Städten verboten, außerhal
aber erlaubt. In den reformierten S
Landschaften sollte der katholische
wieder gestattet sein und die Kirche ihre
zurückerhalten; dafür aber gewährte
einen Zuschuß für die Bedürfnisse des
tischen Kultus. Ferner sicherte der
Reformierten freien Zutritt zu allen
Ämtern und Würden zu, und in al
menten wurden gemischte Kammern
Endlich durften die Reformierten
Generalsynoden, aus Geistlichen und
stehend, zur Beratung über gemeins
legenheiten abhalten, behielten einige
plätze, deren Garnisonen der König
und hatten am Hofe beständig zwei
zur Vertretung ihrer Interessen. Man
Anzahl der Protestanten in ganz Fra
mals noch auf ungefähr 1 Million mit
Kirchen. Am stärksten waren sie in de
und westlichen Provinzen: Provence,
Navarra, Béarn, Guyenne, Gascogn
Saintonge, am schwächsten im Nordos

Unter Heinrichs Regierung genossen
mierten Ruhe. Es fehlte zwar nicht an
mit dem Könige; aber vergebens such
geizige Herzog von Bouillon sie bei sein
mit Heinrich zu einer Erhebung gegen
veranlassen. Der Charakter der Par
sich indessen. Da der König die Kat
Staatsdienste bevorzugte, so traten
stantische Edelleute über; so der junge
von Condé, Enkel des bei Jarnac
Die Partei verlor dadurch bedeutend
Anderseits geriet die Leitung der Partei
mehr in die Hände einiger ehrgeizige
wie Bouillon, Rohan, welche die Krä
formierten und die Machtstellung, die
von Nantes denselben verlieh, für ihre
Bestrebungen auszunutzen wußten.
sich bald nach dem Tode des Königs.
teiligten die H. sich an der erfolgreiche
Condés und anderer Großen gegen
Medici. 1618 dagegen begünstigten s
ihrem Kampfe gegen de Luynes. Die F
war, daß Ludwig XIII. einen in Bea
den Reformierten und dem katholisch
ausbrechenden Streit benutzte, um die
Freiheiten des Landes aufzuheben. R
die H. 1620 die Waffen gegen Luynes
jedoch uneinig: ein Teil trat auf die
Regierung. Der Krieg fiel im ganzen
teile der Reformierten aus; doch er
1622 noch einen günstigen Frieden.
pörten sie sich gegen Richelieu; dieser
mit Hilfe einer englisch-holländischen
Rochelle, ihre Hauptfestung, zur Un
Als La Rochelle sich 1627, diesmal v
unterstützt, wieder erhob, wurde es
Belagerung im November 1628 zur Ü
zwungen, verlor seine Festungswerke
munizipalen Freiheiten. Richelieu ben

auch den übrigen H. ihre Fe-
olitisch-militärische Organisation
ch ihnen dagegen freie Religions-
ürgerlichen Rechte.
n die Reformierten keine poli-
. In religiöser Hinsicht genossen
l und Mazarin Duldung. Lud-
ollte, wie er einerseits den fran-
inem Einflusse vollständig unter-
its alle seine Unterthanen im
ntnisse vereinigen und begann
ine systematische Verfolgung der
85 hob er das Edikt von Nantes
Protestanten wanderten deswegen
den Cevennen ein heftiger Auf-
vgl. „Cevennen"). Seit 1706
ungen etwas nach, und unter
s Herzogs von Orleans erfuhren
einige Schonung. Dagegen er-
on Bourbon als leitender Mi-
e Edikte gegen sie; sie konnten
nur an abgelegenen Orten unter
lten. Neue Strafedikte ergingen
die Protestanten wurden der bür-
raubt, ihre gottesdienstlichen Ver-
ten, ihre Taufen und Trauungen
irt. Indessen hatten alle diese
den beabsichtigten Erfolg. Die
Aufklärung, wie Voltaire,
, und die öffentliche Meinung
n. 1787 erklärte Ludwig XVI.
Trauungen der Protestanten für
itimierende Versammlung endlich
chberechtigung aller Konfessionen
kam es nochmals in mehreren
reichs zu blutigen Scenen, indem
die größtenteils zu Napoleon
dem royalistisch-katholischen Fa-
deren Volkes zum Opfer fielen.
n unter „Frankreich" genannten
gue, Histoire de la reforme,
lu règne de Henri IV., Paris
arthold, Deutschland und die
I, Bremen 1848; Soldan,
otestantismus in Frankreich bis
IX., 2 Bde., Leipzig 1855;
te des französischen Calvinismus,
57—1864; Haag, La France
Bde., Paris 1846—1850.
, Gefecht am 26. Juni 1866.
der preußischen Elbarmee, im
Gabel gegen Münchengrätz be-
H. auf den Feind, warf das
ent, welches die Stadt besetzt
behauptete letztere gegen den am
Versuch eines österreichischen
sie wiederzunehmen. Am 27.
cher ihre rückgängige Bewegung
folgten. — Vgl. das preußische
tsche Generalstabswerk.
e Augustin, Graf (Hulin).
1758 als Sohn eines Trödlers
kam H. 1787 als Uhrmacher
te Bankerott und wurde Jäger
Conflans. Am 14. Juli 1789
Haufen Handwerker, sagte ihnen:
„Ich werde euch siegreich oder ihr mich tot zurück-
führen", und eilte mit ihnen gegen die Bastille;
nach ihrer Erstürmung suchte er mit Aufgebot
aller Autorität den Gouverneur de Launay vor
der Volkswut zu retten, geleitete ihn ritterlich
zum Rathause hin, konnte aber seine Ermordung
durch den rasenden Pöbel nicht verhindern. Die
Munizipalität von Paris gab ihm den Ehren-
namen eines Siegers der Bastille und eine kleine
Gedächtnismedaille. Am 8. Oktober 1789 zum
kommandierenden Kapitäne der 8. Compagnie
besoldeter Jäger ernannt, nahm er an den großen
Auftritten der Revolution teil; da er aber als
Konventsmitglied Mäßigung und Ruhe beobach-
tete, kerkerten ihn die Schreckensmänner als ver-
dächtig ein, und erst der 9. Thermidor gab ihm die
Freiheit wieder. 1796 nahm er in der italienischen
Armee Dienste, wurde Generaladjutant Bona-
partes, 1797, 1798 und 1800 Kommandant in
Mailand, nahm an den verschiedenen Feldzügen in
Italien teil und leistete Bonaparte am 18. Bru-
maire gute Dienste. Nach Italien zurückgekehrt,
zeichnete er sich 1800 bei der Belagerung von
Genua aus, diente in der Reservearmee Bona-
partes, wurde Stabschef der Division Richepanse,
Oberoffizier des Palasts, Stabschef der Division
Rivaud in Spanien und erhielt am 16. Juli
1802 vom Ersten Konsul eine geheime Mission
an den Dey von Algier, deren er sich mit bestem
Erfolge entledigte. 1804 zum Brigadegenerale
und Kommandanten der Grenadiere zu Fuß der
Konsulargarde ernannt, präsidierte er, von Murat
dazu vorgeschlagen, im März d. J. dem Schein-
kriegsgerichte über den Herzog von Enghien (s. d.)
in Vincennes; war er geneigt, dem Herzoge
eine Audienz bei dem Ersten Konsul zu ermög-
lichen, so schritt Savary dagegen ein und ließ den
Herzog sofort erschießen. Als Savary 1823 in
einer Schrift die Schuld an dem Morde von sich
abwälzen wollte, schrieb H. dagegen: „Explica-
tions offertes aux hommes impartiaux au sujet
de la commission militaire instituée en l'an
XII. pour juger le duc d'Enghien" (Paris
1823) und rechtfertigte sich.

Zum Commandeur der Ehrenlegion befördert,
ging H. 1805 zur „Großen Armee" und wurde
nach der Eroberung von Wien Kommandant
daselbst, 1806 machte er den preußischen Feldzug
mit und wurde Kommandant in Berlin. Nach
Paris zurückgekehrt, stieg er am 9. August 1807
zum Divisionsgenerale auf und erhielt das Kom-
mando der ersten Militärdivision (in Paris), wurde
1808 Graf des Kaiserreichs und empfing 1809
eine Dotation von 25,000 Frcs. auf die Domäne
Haven in Hannover. Während des russischen
Feldzugs kommandierte er in Paris; der halb-
verrückte General Mallet sprengte den Tod des
Kaisers aus, wollte die Republik ausrufen und
forderte H. auf, sich ihr anzuschließen; als sich
H. am 22. Oktober 1812 weigerte, schoß er
seine Pistole auf ihn ab und zerschmetterte ihm
die untere Kinnlade, wovon er seitdem „Bouche
la Balle" benannt wurde. Er behielt das Kom-
mando in Paris, wurde am 3. April 1813 Groß-
kreuz des Reunion-Ordens und geleitete im März
1814 die Kaiserin-Regentin nach Blois. Nach

Napoleons Abdankung schloß er sich durch ein Schreiben an Talleyrand am 8. April der Restauration an, verlor aber das Kommando von Paris und alle Stellen.

In den Hundert Tagen bekleidete er wieder das Amt des Kommandanten in Paris. Durch Ordonnanz Ludwigs XVIII. vom 24. Juli 1815 verbannt, wurde er im Oktober im Ain-Département arretiert, nach Paris und dann nach Cosne geführt und durch Ordonnanz vom 17. Januar 1816 aus Frankreich ausgewiesen. Er hielt sich nun in Holland und Hamburg auf, kehrte aber nach der Ordonnanz vom 1. Dezember 1819 nach Frankreich heim. Er lebte einige Jahre auf Landgütern in Nivernais und La Queue-en-Brie (Seine-et-Oise) in größter Zurückgezogenheit, erblindete völlig, hinterließ Titel und Vermögen seinem als Sohn adoptierten Neffen Henri Hullin und starb in Paris am 9. Januar 1841.

**Humbert I.**, der zweite König von Italien, wurde seinen Eltern, dem damaligen Kronprinzen von Sardinien, Viktor Emanuel und Adelaide, geborener Erzherzogin von Österreich, am 10. März 1844 geboren. Er erhielt eine sorgfältige und liberale Erziehung. Von seinem kriegerischen Vater nach den Traditionen der savoyischen Königsfamilie früh in das militärische Leben eingeführt, nahm er schon als Fünfzehnjähriger an dem italienisch-französisch-österreichischen Kriege teil, der die Neuschöpfung des Königreichs Italien zur mittelbaren Folge hatte. Begeistert für die italienische Einheit widmete er sich dem militärischen Dienste des Vaterlands und wurde beim Ausbruch des Krieges von 1866 zum General-Lieutenant ernannt. In der unglücklichen Schlacht bei Custozza am 24. Juni 1866 wies er an der Spitze der 16. Division im Verein mit der siebenten, den glänzenden Angriff der österreichischen Kavallerie, welcher die Schlacht eröffnete, energisch zurück. Daß sein Corps, wie festgebannt in der Ebene von Villafranca, an dem weiteren Verlaufe der Schlacht keinen aktiven Anteil nahm, ist nur der Kopflosigkeit des Oberbefehls zuzuschreiben. Nach der Entscheidung deckte dasselbe als Arrièregarde den Rückzug des Heeres.

Schon im Frühling 1866 hatte H. von dem Könige eine diplomatische Sendung nach Paris erhalten, um Napoleon III. betreffs des Bündnisvertrages mit Preußen zu sondieren. Mit fast ängstlicher Bedachtsamkeit vermied er dagegen als Kronprinz jede entschiedene öffentliche Meinungsäußerung über die Politik der väterlichen Regierung und identifizierte sich mit keiner der politischen Parteien. 1867 ging er als Vertreter Italiens zur Weltausstellung nach Paris. Am 22. April des folgenden Jahres vermählte er sich mit seiner Cousine Margherita von Savoyen, der Tochter des früh verstorbenen Herzogs von Genua, der jetzt ebenso durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit, wie durch ihren hohen und feinen Geist hochverehrten Königin von Italien, die ihm im November 1869 den jetzigen Kronprinzen Viktor Emanuel gebar. Im Sommer 1872 begab er sich auf die Einladung des preußischen Hofes zur Taufe der jüngsten Tochter des Kronprinzen von Deutschland nach Berlin, wo sich jenes Freundschaftsband zwischen den Fürsten knüpfte, das seither bei vielen Gelegenheiten zutage getreten ist, zumal nach Viktor Emanuels, als der deutsche Kronprinz Vertreter seines kaiserlichen Vaters bei den Exequien des ersten Königs von Italien, des neuen Königspaares mit dem jungen Emanuel auf dem Arme auf dem Platze des Quirinals sich dem versammelten Volke

Am 9. Januar 1878 folgte H. seinem Vater auf dem Throne. Hochgebildet, von vornehmer Haltung, von seinen Formen und im Verkehr zu seinem Vorgänger nicht ohne eine gewisse aristokratische Zurückhaltung, dabei ohne Ehrgeiz, den die Ereignisse von 1859 bis 1870 dem letzten ums Haupt gelegt, besitzt er die fast abgöttische Liebe und ungemeine Popularität wie sein Vater, wohl aber mit der allgemeinste Achtung. Durch seine feste Haltung der Kurie gegenüber, durch seine Proklamation nach der Thronbesteigung und seine Anerkennung Eidesleistung auf die Verfassung, welche in den Worten schloß: „Italien beweist heute wieder die Wahrheit der Worte meines herrlichen Vaters, daß die gewissenhafte Achtung freier Institutionen die sicherste Schutz gegen alle Gefahren sei. Mein einziger Ehrgeiz besteht darin, das Land zu dienen: er ist seines Vaters würdig. Schon hat er sich rasch die Verehrung und das Vertrauen seines Volkes gewonnen. Der Mordversuch des halb wahnsinnigen politischen Fanatikers Giovanni Passananti, als der König mit seiner Gemahlin und dem Ministerpräsidenten Cairoli am 17. November 1878 durch die Straßen Neapel fuhr, durch seine eigne ruhige Haltung und den aufopfernden Mut Cairolis vereitelt wie in solchen Fällen gewöhnlich, vielmehr zur Erhöhung seiner Popularität beigetragen. Ritterlich und kaltblütig, gilt er doch für eine echt soldatennatur, ist aber zugleich freisinnig in seinen politischen Anschauungen und ein streng konstitutioneller König im Sinne des parlamentarischen Systems. In Beziehung auf seine Politik im Auslande wie der Kurie gegenüber nun H., unter günstigeren Umständen auf einen freieren und unbefangeneren Thron als sein Vater, der mit ganz anderer Bildung die alte Antipathie seines Hauses gegen die verhaßten Tedeschi teilte und durch Verschwägerung mit den Napoleoniden Dankbarkeit gegen Napoleon III. stets entschiedene Vorliebe für die französische Politik bewahrte, wie er zugleich infolge seiner ultramontanen Erziehung stets zwischen den überkommenen Tradition unbedingter Hingebung die Kirche und dem entgegengesetzten Interesse seines Landes und Königtums schwankend, auch die letzteren zuletzt immer den Sieg davontrugen. – Ist auch König H. vielleicht weniger Sympathie für die noch unter dem östreichischen Scepter stehenden und nach der Vereinigung mit dem Königreiche strebenden Landsleute, so ist der Beitritt Italiens zu dem deutsch-österreichischen Defensivbündnis sicher nicht zum geringen Teile seiner genauen Kenntnis der Bedürfnisse seines Landes und seiner klaren Einsicht in

…eit eines engeren Anschlusses an die mittel-…lichen Mächte zur Erhaltung des Weltfrie-…n verdanken.

**…mboldt**, Friedrich **Wilhelm** Chri-… Karl Ferdinand v. Als ältester Sohn …ßischen Kammerherrn Alexander Georg …mboldt am 22. Juni 1767 in Potsdam ge-…, welche H. Kindheit und Anfang der Jüng-…ei gemeinsam mit seinem Bruder Alexan-…der eine brillante Erziehung, die erst Cam-…ann Kunth leitete, auf Schloß Tegel und in …, studierte mit Alexander in Frankfurt an …der Jura, ging ohne ihn 1788 nach Göt-…, wo er in drei fleißig angewendeten Se-…n seine Berufsstudien in Jus, Politik und …hte vollendete und Altertumswissenschaften …Kantischer Philosophie mit seltenem Eifer …1789 bereiste er mit Campe das revolutio-…Frankreich. Mit Forster in engen Bezie-…, trat er mit Schiller in vertrauten Ver-…Schwärmte in Berlin mit Henriette Herz, …Lewin und ihrem Kreise in sentimental …chen Gefühlen und stand in stetem Kontakte …Berliner Aufgeklärten Biester, Teller, Ge-…. Kopf und Herz hielten sich das Gleich-…t und „frei und besonnen, frisch und reif, …llig abgerundete Persönlichkeit", ging er …Berufe entgegen. Im Sommer 1790 trat …r Probekurs im Staatsdienste als Referen-…r Berliner Kammergerichte an, zog sich aber …ach einem Jahre mit dem Titel eines Le-…rats zurück, ohne alle Neigung zur Staats-…r, und nach seiner Heirat mit Karoline …Feiden im Juli 1791 führte er, meist auf …nze lebend, ein beschauliches Ideenleben; …ch in erhebendem Verkehre mit Schiller, …, Wolf, Dalberg, Körner u. a., besprach …rem Aufsätzen Staatsfragen und arbeitete …em umfassenden Werke, in dem er das Recht …ividualität und die Beschränkung des …s auf die Sorge für die äußere Sicher-…gründen wollte, die Bevormundungs- und …cht des Staats bekämpfte; der Zensur …konnte das merkwürdige Buch nicht erschei-…nur einige Bruchstücke kamen heraus, und …61 wurde das Ganze von Cauer publi-…Dabei trieb er mit gleichbleibendem Eifer …gische Studien, vergrub sich in den Büchern …annte eine unbegrenzte Freude an linguis-…Forschungen, wie er hauptsächlich auf dem …des Baskischen Unvergängliches leistete. …er längere Zeit in Jena gelebt und mit …die ideenreichsten Tage seines Daseins …hatte, bereiste er seit 1797 Frankreich und …sche Halbinsel, kehrte 1801 zurück, ging …nach Italien und übernahm die wenig Zeit …e Stellung eines preußischen Ministers …am päpstlichen Hofe, um vor allem …und Kunstgenuß zu leben, jungen Gelehr-…n Künstlern Anregung zu bieten und einen …ankt des Geisteslebens in seinem Hause …m. Seit 1806 bevollmächtigter Minister, …bis 1808 in Rom; nur mühsam riß …dann los, um im Norden seine Dienste …Pflichterfüllung zu weihen. Das Unheil …terlands hatte ihm sehr bedeutende pekuniäre Schäden zugefügt, was für seine Stellung als Staatsdiener von großem Einflusse war und ihm 1817 die Schenkung von Ottmachau in Schlesien doppelt erwünscht machte. Im Januar 1809 übernahm er unter Graf Dohna im Ministerium des Innern die Sektion für Kultus und Unterricht, behielt sich aber den eventuellen Rücktritt in die diplomatische Carriere vor, widmete sich voll heiligen Eifers der einst verurteilten Volkserziehung von Staats wegen und wurde als Unterrichtsminister durch die Gründung der Universität Berlin unvergeßlich, vor der am 28. Mai 1883 sein und seines Bruders Standbilder enthüllt wurden. Er zeigte sich als unermüdlich fleißiger Geschäftsmann, verwendete die besten Kräfte mit treffender Auswahl und handelte mit genialer Selbständigkeit, wie er denn auf allen Gebieten, die er im Leben betrat, ein Genie ersten Ranges war. Durch die Verhältnisse in Berlin unangenehm berührt, ging er im September 1810 als Gesandter nach Wien, wo er die geräuschvollsten Lebensjahre verbrachte und stets mit sicherstem Takte den Weg zum gemeinsamen Handeln Preußens und Österreichs gegen Napoleon einhielt; in vollem Einklange mit dem Berliner Kabinette arbeitete er zugleich an der Annäherung Rußlands an Österreich. Mit kritischem Blicke betrachtete er die europäische Lage, mit Stein in treuer Freundschaft verbunden, von Hardenberg aber neidisch beobachtet; daneben pflegte er seine Sprachstudien. Erst der Ringkampf Europas gegen Napoleon trug ihn auf die große Bühne; bald da, bald dort begegnen wir ihm 1813 in Mission; als ein Führer der nationalen Richtung sah er mit Freuden den Prager Kongreß, auf dem er Preußen vertrat, scheitern und schrieb um Mitternacht des 10. August an Hardenberg, Österreich habe an Frankreich den Krieg erklärt, während Feuer auf den Bergen dies Volk und Land verkündeten. Im September war er in Teplitz bei den Verhandlungen mit Rußland und Österreich, mit den siegreichen Heeren kam er nach Frankfurt am Main; auf dem Kongresse von Châtillon (s. d.) vertrat er Preußen, und dem Pariser Kongresse von 1814 wohnte er neben Hardenberg bei, dessen leichtsinniger Haltung er sich vergebens widersetzte. Nachdem er seinen König nach England und in die Schweiz begleitet hatte, wurde er neben Hardenberg zweiter Bevollmächtigter auf dem Wiener Kongresse. Trotz seiner ungewöhnlichen Geistesgaben und der rastlosen Arbeitskraft, die Bewunderung erzwangen, spielte er bei seiner kalten, ernsten und spröden Art nicht die hervorragende Rolle, die ihm geziemte. Mit Hardenberg erlitt er die schweren Niederlagen in der sächsischen Frage, und auch im Ausschusse für eine deutsche Bundesverfassung konnte er keine segensreiche Wirkung hervorbringen. In einem Memoire vom 3. März 1815 gegen Capodistria und Stein sprach er mit schärfster Entschiedenheit gegen die Erneuerung des deutsch-österreichischen Kaisertums, dem sich Preußen nicht unterwerfen könne und die Mittelstaaten nicht unterwerfen wollten, und erklärte, ein Bund der deutschen Staaten sei bei weitem vorzuziehen, wenn er auch nur von zwei Eventualitäten die weniger bedenkliche sei. 1815 suchte H. auf dem

zweiten Wiener Kongresse vergebens, Elsaß und Lothringen für Deutschland zurückzugewinnen, während ihm hauptsächlich die Wiedererlangung mancher Schätze der Kunst und Wissenschaft, z. B. der Heidelberger Bibliothek, zu verdanken war. Im November 1815 von Paris nach Frankfurt abgereist, vertrat er hier bis Januar 1817 Preußen in der Territorialkommission, war bei der Installierung des Bundestags thätig, wohnte seiner feierlichen Eröffnung an und richtete am 30. September 1816 an Hardenberg einen Aufsatz zur Richtschnur der preußischen Bundespolitik. H. wollte Gesandter in Paris werden, was sich aber Ludwig XVIII. unter dem Vorwande nationaler Empfindlichkeit verbat, und ging nach Berlin, wo er im März 1817 in den neuen Staatsrat eintrat. Als Vorsitzender des Finanzausschusses kritisierte er erbarmungslos die Vorlagen von Hardenbergs Vetter, des Ministers v. Bülow, was Hardenbergs alte Eifersucht auf den vermeintlichen Nebenbuhler bis zur Furcht steigerte. Um ihn los zu sein, schickte ihn der Staatskanzler im Herbst 1817 als Gesandten nach London, wo er nichts Wichtiges zu thun vorfand; wiederholt kam H. um seine Entlassung ein. Als er im November 1818 auf dem Aachener Kongresse eintraf, fand er die Hauptgeschäfte schon erledigt, doch wurde ihm baldige Berufung in das Ministerium versprochen und er ging nochmals nach Frankfurt, um sich bis Juli 1819 dort den Arbeiten der Territorialkommission zu widmen. Auf Witzlebens Anstiften wurde er am 11. Januar 1819 Minister des Innern, doch erhielt er nur die wichtigere Hälfte dieses Departement, die ständischen und Kommunal-Angelegenheiten. Noch aus Frankfurt richtete er, seine neue Aufgabe voll Eifer erfassend, am 4. Februar 1819 die tiefsinnige und gedankenvolle Denkschrift über Preußens ständische Verfassung, aber es war ihm nicht vergönnt, der Schöpfer von Preußens Konstitution zu werden. Kaum war er am 12. August ins Ministerium eingeführt und ein Verfassungsausschuß gebildet worden, als Preußen infolge der Karlsbader Beschlüsse ins Fahrwasser der Reaktion einlenkte. H. erhob warnend seine beredte Stimme, um Preußens Unabhängigkeit zu verteidigen, und wollte im Bunde mit Boyen und Beyme Hardenbergs Allmacht untergraben. Hardenberg aber zog den Fall der Kollegen dem eigenen vor, und der König entließ H., Boyen und Beyme am 31. Dezember 1819. H. verlor selbst den Sitz im Staatsrate; da er aber im Publikum für das Haupt der Liberalen galt, erhielt er ihn nach der Julirevolution 1830 zurück, um die öffentliche Meinung zu täuschen. Witzlebens Bemühungen, ihn nach Hardenbergs Tod Anfang 1823 an die Spitze des Kabinetts zu bringen, scheiterten. H. lehnte die Ministerpension ab und beschäftigte sich nicht mehr mit Politik.

Seitdem lebte er wieder ganz der Wissenschaft, es war eine Heimkehr auf ewig in seine eigenste Welt. Seit 26. März 1829 verwitwet, weilte er fast beständig auf seinem Schlosse zu Tegel, im tiefsten Frieden mit sich und der Menschheit; ein edles, still bewegtes Seelenleben erfüllte ihn. In Tegel fand er, am 8. April 1835 verstarb, sein Grab.

Vgl. Schlesier, Erinnerungen an Wilhelm v. Humboldt, 2 Bde., Stuttgart 1843–1846; Haym, Wilhelm v. Humboldt, Berlin 1856; v. Treitschke, Deutsche Geschichte, Bd. I u. II, Leipzig 1879ff.; Wilhelm v. Humboldts Gesammelte Werke, 7 Bde., Berlin 1841–1852; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. XIII, Leipzig 1881.

**Hundheim**, Gefecht am 23. Juli 1866. Die badische Division wurde von einem Seitendetachement der preußischen Division Fleck, welche in Verfolg der vom General v. Manteuffel, nachdem dieser den General Vogel v. Falckenstein im Oberkommando ersetzt hatte, von neuem aufgenommenen Operationen gegen die Bundestruppen, sich im Vormarsch gegen die Tauber befand, bei H., einem Kirchdorfe etwa 10 km südsüdwestlich von Wertheim, angegriffen. Nach leichtem Gefechte zog sie sich in südöstlicher Richtung gegen die Tauber zurück. Auf den Entschluß dazu waren die politischen Verhältnisse von Einfluß. — Vgl. die Operationen des VIII. deutschen Bundes-Corps im Feldzuge des Jahres 1866, Darmstadt und Leipzig 1868.

**Hünfeld**, Rencontre am 4. Juli 1866. Am Frühmorgen dieses Tages wurden das 1. und 2. bayerische Kürassier-Regiment mit einer reitenden Batterie von H. auf der Straße nach Ober-Nasdorf nach gegen Nasdorf vorgesandt, um gegen die preußische Division Beyer zu demonstrieren. Im Neuwirtshaus erfolgte der Zusammenstoß. Eine der Kürassierschwadronen, in deren Reihen die Granaten einschlugen, ging in Unordnung zurück und riß die übrige Kavallerie mit sich fort; sie hinter H. sammelte sie sich wieder. Die Artillerie, welche dem Feuer der gezogenen preußischen Geschütze nicht gewachsen war, folgte, von ihren reitenden Kanonieren gedeckt; sie mußte ein Geschütz zurücklassen. — Spät Abends brach Fürst Taxis mit der Reserve-Kavallerie von neuem auf; er wollte sich mit den bayerischen Truppen an der Fränkischen Saale vereinigen. Auf dem Marsche wurden in der Nähe von Hersfeld in nächtlichem Dunkel ein Teil der Kürassiere plötzlich von einer Panik ergriffen, welche sie zu wilder Flucht veranlaßte. Der Schrecken pflanzte sich auf eine ihnen im Wege stehende leichte Kavallerie-Brigade fort; sie nach und nach sammelten sich die Abteilungen wieder; einige der Erschreckten kamen bis an den Main. Starke Anstrengungen, sich kreuzende Befehle, gelockerte taktische Ordnung veranlaßten, daß ein plötzlich ertönendes Alarmsignal eine solche Wirkung hervorbringen konnte. — Der Anteil der bayerischen Armee am Kriege des Jahres 1866, bearbeitet vom General-Quartiermeister-Stabe, München 1868.

**Hunkjar-Skelessi**, „des Kaisers Stala", auch das „Sultanthal" genannt, ist einer der anmutigsten Punkte in der Nähe von Stambul, auf der asiatischen Seite des Bosporus, südlich von dem Dorfe Juscha-Dagh, Josua- oder Riesenberg und nördlich von Beikos. Es ist ein überaus reizendes Wiesenthal, wo schon die älteren Sultane, die hier gern verweilten, Sommerpaläste hatten; der jetzige

ge kaiserliche Kiosk, ein Marmorbau, der auf
en über einander aufsteigenden Terrassen ruht,
von Mehemed-Ali, dem Vizekönig von Ägyp-
land und dem Sultan zum Geschenk gemacht.
n historischen Namen hat H. gewonnen durch
m 26. Juni 1833 hier zwischen Rußland
er Porte geschlossenen **Vertrag**. Bekannt-
nte Rußland gegen Ende des großen Krieges
er Sultan Mahmud II. und Mehmed-Ali
Ägypten, nach der für die türkischen Waffen
glücklichen Schlacht bei Konia in Kleinasien
Dezember 1832) mit gewohnter Klugheit der
nicht nur die Übernahme der Ver-
ung des Friedens, sondern auch eine erheb-
materielle Unterstützung angeboten, welche
ltan bei seiner momentanen schweren Ver-
eit um so eher annahm, als er auf die Ägypter
ßen Grad erbittert war und keine Aus-
nte, von England eine thatsächliche Hilfe zu
en. In der That sind denn auch am 20. Fe-
1833 im Bosporus eine starke russische Flotte
m 2. und 14. April andere russische Schiffe
en, welche zusammen 13,000 Mann mit-
r, die nun auf der asiatischen Seite des
s zwischen Beikos und H. ein Lager be-
Hier blieben sie liegen, bis der Streit zwischen
rte und dem Vizekönig diplomatisch ausge-
, und (Ende Juni) Anatolien von den
en geräumt war. Am 10. Juli verließen die
r den Bosporus, und vierzehn Tage später
rde bekannt, daß die Pforte (vertreten durch
Minister der auswärtigen Angelegenheiten Rifs-
, den Kriegsminister Chosrew-Pascha und den
r und Commandeur der Garde, Achmed-
Pascha, des Sultans Günstling), mit Rus-
bevollmächtigten durch den Grafen Orloff und den
Butenieff) am 26. Juni 1833 auf dem
sse zu H. eine Defensiv-Allianz geschlossen
Der **Vertrag**, der am 8. Juli unter-
worden war, bestand aus sechs Artikeln
einem besonderen Zusatzartikel. Der erste
bestimmte den Zweck des Bündnisses. Der
bestätigte den am 2. September 1829 ab-
ssenen Vertrag von Adrianopel, die Peters-
Konvention vom 14. April 1830, und
21. Juli 1832 in Sachen Griechenlands
mmtal geschlossene Übereinkunft. Der dritte
ch für Rußland, der Pforte in den von
notwendig erkannten Fällen die eventuell
leistende militärische Hilfe zu leisten. Der vierte
rte, daß im Falle der Hilfeleistung nur die
der Verproviantierung der Land- und See-
n derjenigen Macht zur Last fallen sollten,
die Hilfe verlangt habe. Der fünfte setzte
uer des Vertrages auf vorläufig acht
fest. Der sechste betraf die Ratifikationen.
**geheime Artikel** endlich befreite die
von der Last, im Kriegsfalle den Russen
elle Hilfe zu gewähren; dafür aber übernahm
erte die Verpflichtung, die Dardanellen zu
, d. h. fremden Kriegsschiffen unter keinerlei
den die Einfahrt in diese Meerenge zu ge-

war die Schließung der Dardanellen zu-
Rußlands in das internationale Recht über-
; der vertragsmäßige Einfluß Rußlands
reichte damit bis nach Tenedos, während den das
Mittelmeer befahrenden Seemächten kein entsprechen-
des Recht inbezug auf die Einfahrt vom Schwarzen
Meere her zustand. Doch blieben die diplomatischen
Reklamationen und Flottendemonstrationen Eng-
lands und Frankreichs gegen diesen Vertrag um so
mehr wirkungslos, weil einerseits die mit Rußland
verbündeten deutschen Höfe denselben anerkannten,
anderseits die Westmächte durch den Widerstreit
ihrer sonstigen Interessen im Orient am wirksamen
Einverständnis gehindert wurden. Vorläufig also
war für mehrere Jahre die diplomatische Supre-
matie Rußlands am Bosporus unbestritten.

Vgl. G. **Rosen**, Geschichte der Türkei. Bd. I, Leipzig 1866.

**Hurruge, Saint-**, Marquis; s. **Saint-Hurruge,** Marquis.

**Huskisson**, William. Zu Birch Moreton in Worcestershire am 11. März 1770 geboren, besuchte H. Schulen in Leicestershire und kam etwa in seinem zwölften Jahre zu seinem Onkel, Dr. Gem, nach Paris, wo sich letzterer umsonst be-mühte, ihn zum Arzte heranzubilden. Die Re-volution von 1789 begeisterte den regsamen Jüng-ling, er sah dem Bastillesturme bewegt zu und trat in den gemäßigten Klub der Patrioten von 1789, in dem er am 29. August 1790 eine Auf-sehen erregende Rede gegen die Ausgabe von Assignaten hielt; niemals teilte er jakobinische An-sichten, wie ihm nachmals seine Feinde vorwarfen; vielmehr verdammte er die Greuel der Revolution. Er wurde Privatsekretär des Gesandten Lord Gower, dessen Freundschaft er auf ewig gewann, kehrte mit ihm 1792 nach England heim und trat auf seine Verwendung bei Lord Dundas 1793 an die Spitze des Emigrantenbureau in London. Ohne mächtigen Hintergrund durch Rang und Vermögen, mußte H. alle Kräfte anspannen, um eine seinem Streben entsprechende Stellung zu er-langen; er schloß sich an Pitt an, ging enge mit ihm und wurde durch ihn 1795 Unterstaatssekre-tär des Kriegs, 1796 Parlamentsmitglied für Morpeth. 1801 trat er mit Pitt ab und nahm, was ihm sehr zum Vorwurfe gemacht wurde, trotz genügender Mittel eine Gnadenpension vom Parlamente an; 1804 kam Pitt wieder an das Ruder, H. erhielt eines der zwei Sekretariate am Schatzamte und bekleidete sein Amt, bis Pitt 1806 starb; im April 1807 übernahm er es unter dem Herzoge von Portland wieder und blieb, bis sein Freund Canning (s. d.), auf den er die Gefühle für Pitt übertragen, am 16. September 1809 abging. Im Parlamente galt er für eine ausge-zeichnete Finanz- und Verwaltungskraft; er saß darin für Morpeth, dann für Liskeard, für Har-wich, 1812 für Chichester, endlich bis zum Tode für das wichtige Liverpool. Niemals eine glänzende Erscheinung oder ein hinreißender Redner, stets bescheiden, arbeitsam und treu im Dienste, besaß H. ungewöhnlich reiche und detaillierte Finanz-kenntnisse, einen ungetrübten Blick für national-ökonomische Bedürfnisse und bildete sich seine eigenen Ansichten, unbekümmert um Vorurteile und abweichende Meinungen auch seiner Partei. Die Gegner haßten ihn wegen seiner kühlen Superiorität, nannten ihn einen Abenteurer, so-

gar einen Bastard, warfen ihm Inkonsequenz und Mangel an Routine vor; er ließ sie poltern. 1809 schlug er im Unterhause den Oberst Wardle, der große Ersparungen im Staatshaushalte beantragte, glänzend; 1810 erlebte seine Broschüre über die Münzcirkulation in England sofort sieben Auflagen, denen später eine Anzahl weiterer folgten, aber erst 1818 drangen seine Vorschläge durch. 1814 wurde H. Generaldirektor der Forsten und Mitglied des Geheimen Rats und im Januar 1823 unter Canning Präsident des Handelsamts und Schatzmeister der Marine, als welcher er in Cannings Geiste wirkte. Die Gegner brachten es in ihrem Hasse dahin, daß er bis 1825 seinen Sitz im Kabinette nicht einnehmen konnte. Nach H.s Überzeugung mußte das Abgabensystem total umgestaltet und dem Nationalwohlstande jede Fessel abgestreift werden; er gab der ganzen Handelspolitik einen freien Flug, rüttelte an Schutz- und Prohibitivzöllen und an der Navigationsakte, ging aber behutsam und ohne Überstürzung vor; so glückte ihm die Beseitigung des Verbots von Ein- und Ausfuhr der Wolle und die Ermäßigung der Seidenzölle; er hob den auswärtigen Handelsverkehr Großbritanniens in glänzender Weise, indem er lästige Hemmnisse beseitigte, und hielt auch in kommerziellen Fragen enge mit Canning zusammen, der ihn beredt verfocht, wenn die zahllosen Gegner über ihn herfielen. H. sprach gegen die Sklaverei und für die Katholikenemanzipation, war sehr liberal und doch gemäßigt, und ein Hauptbegründer der neuen Handelspolitik Großbritanniens. Nach Cannings Tod im August 1827 blieb H. unter Lord Goderich im Ministerium, indem er trotz Leiden und Ruhebedürfnis das Staatssekretariat der Kolonieen übernahm; mit ihm in Dissonanz geratend, trat er mit dem Finanzminister Herries Anfang Januar 1828 ab, nahm aber nach Goderichs Rücktritt, als Georg IV. von ihm selbst als Premier abfiel, unter Wellington das Kolonialministerium an. Die Whigs warfen ihm ingrimmig vor, daß er, bisher mit ihren Parteigrundsätzen in Einklang, jetzt zu Wellington und Peel abgeschwenkt sei; er aber hoffte, unter Wellington seine liberalen Theorieen ins Leben führen zu können, und verteidigte sich im Parlamente wegen seines Bleibens im Amte, was mit eisiger Kälte aufgenommen wurde. Auch saß er im Finanzausschusse, wo er als Arbeiter schwer zu missen war. Wenig rühmlich war es, daß H. die Aufhebung der Korporations- und Testakten bekämpfte und in ihr einen Nachteil für die gerechten Ansprüche der Katholiken witterte. Während seine Anhänger ihm vorwarfen, er klammere sich an sein Portefeuille, beschuldigte ihn Lady Canning, er sei der Alliierte der Mörder seines Gönners geworden, und Wellington trat zu ihm in ein gespanntes Verhältnis, unter dem seine Stellung im Kabinette litt. H. erschienen alle Kornge[illegible] als Handel und Gewerbe schädigend, Wellington aber ließ seine Freihandelspläne nicht zur Geltung kommen. H. bereute, nicht zurückgetreten zu sein, suchte sich in der allgemeinen Achtung zu rehabilitieren und zu beweisen, daß er unabhängig denke und handle. In der Frage über den Flecken Cast-Retford erklärte er sich gegen die Majorität des Ministeriums, und als er am 19. Mai 1828 unterlag, [illegible] er in Überstürzung an Wellington, der seine Mitteilung als Entlassungsgesuch annahm. H. war außer sich über diese Wirkung, richtete einen [illegible] mentablen Brief um den anderen an den Herzog, blamierte sich gründlich und erreichte das nicht; er mußte abgehen und schied mit dem Bewußtsein kleinlicher Kleberei am Amte und aller Selbstüberhebung. Tief verstimmt, ging er, durch Huskisson ersetzt, ins Ausland und brachte nie mehr sein Ansehen zur alten Höhe; Wellington war froh, ihn los zu sein. Der Papst empfing ihn mit besonderer Gnade als Vorfechter der Katholikenemanzipation, und nach seiner Heimkehr und England war H. ein erbitterter Gegner des Herzogs Wellington. Der Parlamentsreform trat er entgegen; in der abermals auftauchenden Frage wegen East-Retford verlangte er Übertragung von dem Wahlrecht auf Birmingham und wollte, [illegible] eine Parlamentsreform einträte, die Stimmen der rotten boroughs auf die größeren Manufakturstädte übergehen lassen. Bei Eröffnung der Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester verunglückte er, nachdem er sich gerade mit Wellington ausgesöhnt hatte, am 15. September 1830 die Lokomotive überfuhr ihn in Parkside, und nach entsetzlichen Qualen starb er am Abende [illegible] mit der Erklärung, er trage niemandem [illegible] nach. In Liverpool wurde er pompös begraben, hier steht sein Denkmal. Auf Veranlassung seiner Witwe, der Tochter des Admirals Hudson, erschienen 1831 in London in drei Bänden „Speeches of the R. H. W. Huskisson, with a biographical memoir". — Vgl. „Nouvelle biographie universelle", Bd. XXV, Paris 1858; Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815, Bd. I u. II, Leipzig 1864 u. 1867.

**Hussein**, der letzte Dei von Algier. Als im Jahre 1817 die wilden Herren des algierischen Landes, die dort domizilierten Janitscharen, [illegible] ihren damaligen Chef, den grimmigen Omar, ermordet, im Jahre 1818 aber die Pest seinen Nachfolger Ali schnell weggerafft hatte, [illegible] wie das seit 1600 (und noch unbeschränkter seit Anfang des 18. Jahrhunderts) ihr Recht war, die Janitscharen den H. zu ihrem Dei. Gewaltthätigkeiten und Räubereien, die sich dieser Machthaber nach Art seiner Vorgänger gegen europäische Schiffe und Kaufleute erlaubte, führten zu einem Konflikt mit Frankreich, der einen Bruch mit Algier zur Folge hatte, welcher diesmal zu der gänzlichen Vernichtung dieses afrikanischen Korsarenstaats abschloß. Bei einem Streite mit dem französischen Konsul Deval im April 1827 schlug H. denselben mit einem Fliegenwedel ins Gesicht. Die seit Juni 1827 verfügte Blockade der algierischen Häfen durch französische Kriegsschiffe führte zu keinem Ergebnis. Da [illegible] das Ministerium Polignac, welches seiner [illegible] lären innern Politik durch kriegerischen Ruhm eine Stütze zu geben hoffte, die Eroberung von Algier. Eine gewaltige Flotte unter dem Befehl des Duperré führte ein Heer von etwa 40,000 Mann unter General Bourmont mit Ende Mai

…is. Am 14. Juni begannen die Fran… Landung in der Bai von Sidi-Ferruch, …m 19. Juni 30,000 Türken unter H.s …sohn Ibrahim-Aga aufs Haupt, und be… …n 29. Juni die Belagerung von Algier. …ai 1830 kapitulierte H. und übergab …unter der Bedingung freien Abzuges …nd die Janitscharen. — Vgl. Hille… …Geschichte Frankreichs, Bd. I, S. 680 ff.

**…-Pascha.** 1) Der osmanische Seras… …t dem Kriege zwischen Rußland und der …n Jahre 1828 auf dem europäischen …uptsache die türkische Armee in Bul… …fehligte. Ursprünglich ein wilder, rie… …scharen von ungezähmter Tapferkeit, dann …nud II. für die militärische Reform ge… …anfangs Aga der Janitscharen, dann …Provinzen Brussa und Nikomedien, …er Bosporusschlösser, hatte er 1826 die …ontrolle gespielt bei der Vertilgung der …n Janitscharen in Stambul. Bereits … — dem Sultan Mahmud II. wert …rchtbare Energie, die er bei der Aus… …r Janitscharen bewiesen hatte —, stützte …rackier während des Sommers 1828 …gang gegen die Russen auf den Bal… …Festungen Schumla und Varna, brachte …ussen am 26. August bei Strandsche …sch empfindliche Schläge bei; nachher …er nicht die Kraft oder den Entschluß, …nternder Energie auf die Gegner zu …aber erhielt er 1829 das Kommando …Lager zu Aidos, während der Ober… …n die Russen auf Reschid-Mehmet… …rzug. Der Versuch aber, den Russen …rmelische Seefestung Sizeboli wieder …n, ist H. trotz aller Tapferkeit nicht … — Vgl. namentlich v. Moltke, Der …che Feldzug in der europäischen Türkei, …1829. Berlin 1877, 2. Aufl. und G. …schichte der Türkei, Tl. I, Leipzig 1866.

…spätereren Periode gehört an **Hussein-…cha,** der 1819 geboren, und als ein im …bewährter türkischer Generalstabschef, …r (1869—1871 und wieder 1873 bis …großvezier der Pforte, 1874 auch Groß… …wesen ist. Die launenhafte Art des …Abdul-Asis wurde Anlaß, daß H. am …1875 seine Ämter verlor. Im August …ist er wieder das Kriegsministerium, …nachher entscheidend mit (29/30. Mai … dem Sturze des Sultans. Der …chah, Murad V, erhob ihn dann …rauf zum Höchstkommandierenden der …er schon am 15. Juni 1876 fand H. …n Würdenträgern den Tod durch die …des tscherkessischen Hauptmanns Hassan, …Abdul-Asis Bluträcher auftrat.

…ne der beiden Adelsparteien während …Freiheitszeit in Schweden im 18. Jahr… …Durch die Revolution von 1719 war …alle Gewalt von der Krone auf die …des Reiches übergegangen, die ganze …Gewalt aber in die Hände der Mehr… …herrschen, aber völlig verarmten Adels …Während die eine der großen Par… teien, in welche sich dieser bald spaltete, nur auf Rache an Rußland für das Unheil des letzten Krieges und die nachteiligen Friedensschlüsse sann, suchte die andere, geleitet von dem Kanzleipräsidenten (ersten Minister) Arvid Bernhard Horn, auf alle Weise den Kampf mit dem gewaltig angewachsenen Nachbarn zu hintertreiben, und lange mit gutem, für das heruntergekommene Land heilsamem Erfolge. König Friedrich, selbst ein unfähiger Fürst, bezeichnete die letzteren spottweise, so wird wenigstens erzählt, als Nachtmützen, sie aber nahmen bald das abgekürzte Hohnwort als Parteinamen an, während die Gegner sich die Hüte nannten, den Hut als das Zeichen der Freiheit auffassend. 1738 gelang es den H., Horn zum Rücktritt zu zwingen und selbst die Oberhand zu gewinnen, wodurch statt des alten und angesehenen Adels die nur durch ihre Zahl bedeutenden neuen Adelsfamilien oben aufkamen. Noch viel mehr als früher wurde von ihnen die königliche Gewalt beschränkt; König Friedrich und mehr noch sein Nachfolger Adolf Friedrich und dessen Gemahlin mußten sich oft die unwürdigste Behandlung bieten und gefallen lassen; durch eine Einschüchterung ohne Gleichen wußten die H. ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten; durch die blutigsten Gewaltakte wurden Widerstandsversuche der Gegner niedergeschlagen. Französisches Geld stürzte Schweden in zwei ebenso unnütze wie unheilvolle Kriege, den finnischen von 1741—43 und den pommerischen von 1757—62. Von bedeutenden Summen, welche zu fortlaufenden und einmaligen Bestechungen in allen diesen Jahren aufgewandt sind, wissen die Berichte der französischen Gesandten zu erzählen. So weit war zuletzt die königliche Gewalt zurückgedrängt, daß die Beschlüsse der Reichstage und des geheimen Ausschusses gesetzliche Geltung erhielten, wenn nur, ohne jede Rücksicht auf die Zustimmung des Königs selbst, der königliche Namensstempel untergedruckt war, und daß man sagen durfte: „Die Idee, daß die Stände fehlen können, ist gegen das Fundamentalgesetz des Reiches.“ Daß die Bank veranlaßt werden konnte, der Regierung unbeschränkte Geldmittel zur Verfügung zu stellen, und daß die Menge des Papiergeldes unaufhörlich vermehrt wurde, rief noch zu weiterem Unglück einen allgemeinen finanziellen Ruin herbei. 1765 setzte die Unterstützung Rußlands und Englands die Mützen in den Stand, die Alleinherrschaft der H. zu stürzen, was eine völlige Umwandlung der inneren wie der äußeren Politik zur Folge hatte; nur die gänzliche Beschränkung der Königsgewalt blieb bestehen. Daraufhin nahmen sehr bald die H. die Miene an, als wollten sie nun eine Erhöhung der Königsgewalt, eine Wiederherstellung der Rechte des Königs herbeiführen, aber sie kamen nicht mehr dazu, eine Probe der Aufrichtigkeit ihrer Sinnesänderung abzulegen. 1771/72 machte endlich König Gustav III. gleich nach seiner Thronbesteigung, allerdings wieder durch eine Revolution, diesen Zuständen, welche Schweden an den Rand des Verderbens geführt hatten, ein Ende. Ein Gesetz vom August 1772 verbot sogar den weiteren Gebrauch dieser „gehässigen und abscheulichen“ Parteinamen.

**Hutten**, Ulrich v., der deutsche Ritter, Humanist und Vorkämpfer deutscher Geistesfreiheit im Zeitalter der Reformation, ist geboren den 21. April 1488 auf Schloß Steckelberg bei Schlüchtern in der Provinz Hessen, gestorben den 29. August oder 1. September 1523 auf der Insel Ufnau im Züricher See. — Aus einem alten, zahlreichen, aber verarmten fränkischen Adelsgeschlecht entsprossen, wurde er von seinem gleichnamigen Vater 1499, als elfjähriger Knabe, dem Kloster Fulda übergeben, „aus andächtiger guter Meinung, daß er darin verharren und Mönch werden solle". Nicht lange ertrug seine feurige Natur den klösterlichen Zwang: 1503 entfloh der sechzehnjährige Jüngling, bevor er Profeß geleistet, dem Kloster gegen den Willen seines Vaters, unter Beihilfe seines Jugendfreundes Crotus Rubianus, und begann nun ein unstätes Wanderleben auf verschiedenen deutschen Universitäten. Zuerst finden wir ihn 1505—1506 in Köln, wo er eine Zeit lang mit scholastischen Studien sich beschäftigt, dann 1506 in Erfurt, wo damals der Humanismus eine Stätte gefunden; aber noch im selben Jahre zieht er mit seinem Lehrer Rhagius Aesticampianus nach der neugegründeten Universität Frankfurt a. d. O., wo ein Freund seines väterlichen Hauses, Eitelwolf v. Stein, sich seiner annahm. Nur ein Jahr verlebte er hier in wissenschaftlicher Beschäftigung; dann zog er weiter nach Leipzig 1507—1508; 1509 finden wir ihn nach allerlei Abenteuern krank und mittellos zu Greifswald. Hier wurde er eine Zeit lang von der Familie Löz unterstützt, entzweite sich später mit derselben, mußte die Stadt verlassen, wurde unterwegs von seinen rachsüchtigen Feinden überfallen, mißhandelt und beraubt und kam im jämmerlichsten Zustand nach Rostock, wo er freundliche Aufnahme und Zeit fand, an seinen Greifswalder Feinden durch die Veröffentlichung einer poetischen Klagschrift („Querelarum" l. II.) sich zu rächen. Etwa ein Jahr verweilte er in Rostock, hielt Vorlesungen über klassische Schriftsteller und suchte das humanistische Studium zu fördern. Von da ging er 1510 nach Wittenberg, dann weiter durch Böhmen und Mähren nach Wien, wo er 1511—1512 weilte und zum erstenmal an den politischen Fragen seiner Zeit Interesse gewann (vgl. seine „Exhortatio" an Kaiser Max 1512 und sein bereisches Gedicht über Deutschland). Um dem Wunsche seines Vaters gemäß dem Studium der Rechte sich zu widmen, ging er 1512 nach Italien, verweilte einige Zeit in Pavia und Bologna, fand aber am juristischen Studium wenig Geschmack, sah sich durch widrige Verhältnisse genötigt im kaiserlichen Heer Kriegsdienste zu nehmen, kehrte aber bald darauf nach Deutschland zurück, um in die Dienste des neuen Erzbischofs und Kurfürsten von Mainz, Albrechts von Brandenburg, zu treten. Um dieselbe Zeit war es, daß ein Familienunglück, die Ermordung seines Vetters Hans von Hutten durch Herzog Ulrich von Württemberg (7. Mai 1515), eine Wendung in seinem Leben herbeiführte: die heftigen, freilich rhetorisch übertreibenden Streit- und Schmähschriften, die er gegen den fürstlichen Mörder erscheinen ließ (Deploratio, Consolatoria, Orationes V, Phalarismus), dienten dazu, eine Aussöhnung Ulrichs mit f
milie herbeizuführen, und ließen ihn in
eines freimütigen und gewandten Volksf
und Volksmannes erscheinen. Nachdem
noch, wie er in einem lateinischen Se
u. d. T. „Nemo" ausführt, von allen
Vorwurf gehört, daß er nichts gelernt
geworden, daß er ein „Nemo" sei: so w
jetzt von seinem Vater und anderen V
und Freunden die Mittel geboten zu ein
Reise nach Italien (1515), um dort sein
Studium zu vollenden und zu einer
Lebensstellung sich den Weg zu bahnen.
er denn 1516 „Roms halb zertrümmerte
machte zahlreiche litterarische Bekanntschaft
aber vergeblich Heilung von seiner al
heit, der Lustseuche, bekam Konflikte m
mals in Rom gebietenden Franzosen, d
deutsche Faust fühlen ließ, und sah sich
genötigt, Rom mit Bologna zu vertau
er nun wieder juristische und philolog
dien trieb, daneben aber mit litterarischen
Gedichten und politischen Pamphleten
schäftigte. Immer deutlicher tritt jetzt
tisches Programm hervor, das deutsche
zurufen zum Kampfe gegen welsche und e
Unterdrücker. Damals vertauschte er
bisherigen Wahlspruch: Sinceriter citra
mit dem von nun an in verschiedenen, l
und deutschen Wendungen bei ihm wied
Spruch: Jacta est alea! Ich habe ge

Wiederum durch allerlei Konflikte verm
ließ er Bologna und kehrte nach kurzem
halt in Ferrara und Venedig nach D
zurück (Juni 1517). Hier war indessen
der Reuchlinisten mit den Kölner Dunk
ausgebrochen: H. beteiligt sich daran durch
„Triumphus Capnionis", durch eine a
gerichtete ermutigende Zuschrift, durch
teil an der Abfassung und Herausgabe
stolae obscurorum virorum" wenigsten
ten, 1517 erschienenen Teils. Aber auch
schen Angelegenheiten Deutschlands wan
seine Teilnahme immer entschiedener zu:
Kaiser Maximilian zum Dichter gekrön
wieder in die Dienste des Kurfürsten A
Mainz, wird von ihm mit einer M
Frankreich betraut, begleitet ihn 151
Reichstag zu Augsburg, wo er die deutsc
durch eine Rede zum Türkenkrieg auf
er nachher mit einer Zuschrift an alle
wahren Christen vollständig drucken ließ
mals war es, wo er seinem Freund Pi
Nürnberg, im Hochgefühl des Lebens u
schrieb: „O Jahrhundert! O Wissensch
ist eine Freude zu leben: die Studien
Geister regen sich!" — Bald kamen ne
Während des Interregnums nach dem
milians 1519, beteiligt sich H. an der
des Schwäbischen Bundes gegen Herzog
Württemberg und tritt aus diesem
Franz v. Sickingen in eine für bei
folgenreiche Verbindung, verhandelt i
des Kurfürsten Albrecht mit dem franz
wegen der deutschen Kaiserwahl, sucht
dem neu gewählten Spanier Karl und sei

...nand ſich zu nähern und ſie für die neuen, ...utſche Volk bewegenden Ideen und Intereſſen ...einnen. — Vor allem aber iſt es der Kampf ...Rom, der ihn von jetzt an beſchäftigt und ...n einem Bundesgenoſſen der deutſchen Re... machi. Schon 1517 hatte er die in ...n aufgefundene Schrift des italieniſchen Hu... Laurentius Valla über die Konſtantiniſche ...ung ediert, und mit keckem Hohn dem ...t ſie dediciert; 1519/20 ſchrieb er gegen die ...he Kurie ſeinen „Vadiscus“ oder „Trias Ro...“, worin er die Klagen des deutſchen Volks ...die römiſche Tyrannei in den ſtärkſten Aus... ...zuſammenſtellt und ſeine Landsleute auf... ...durch einhelligen Entſchluß dieſes Joch ...erfen. In Wort und Schrift ſucht er den ...den Kaiſer, die Fürſten, das Volk aufzurütteln ...Kampf gegen den Papſt, der eine Reform ...che hindere, und knüpft Verbindungen mit ...en, in welchem er ſeit 1519 einen Mit... ...für dieſelbe Sache erkannte. Durch den ...ng des Wormſer Reichstags 1521 wird H. ...mehr in der Überzeugung beſtärkt, daß mit ...den Mitteln nichts auszurichten ſei, daß ...Gewalt mit Gewalt vertreiben müſſe. In ...gem glaubt er den richtigen Mann gefunden ...en, um Adel, Städte und Bauern zu ge...mem Zuſammenwirken für die nationalen ...für die Einigung und Befreiung Deutſch... ...zu verbinden. Sickingen eröffnet den An... die geiſtlichen Fürſtentümer, auf deren ...ſtitution es zunächſt abgeſehen war, mit einer ...gegen Trier, unterliegt aber 1523 der Über... ...der verbündeten Fürſten. H., in Deutſch... ...nicht mehr ſicher fühlend, geht in die ... In Baſel weiß Erasmus den Beſuch ...ſeines Verehrers und Freundes ſchnöde ab, ...ſich dafür durch eine heftige Schmäh... (Expostulatio cum Erasmo, von Erasmus ...vertreten durch Spongia adv. aspergines Hut... In Zürich will ihm der Rat den Aufent... ...nicht mehr geſtatten; krank und elend begiebt ...mit einer Empfehlung Zwinglis erſt nach ..., um dort Linderung für ſein vieljähriges ...zu finden, dann nach der Inſel Ufnau zu ...Ritter Hans Schnegg. Hier vernimmt er ...Kunde von Sickingens unglücklichem Ausgang ...(ſo am 9. Mai 1523 zu Landſtuhl) und ...bald darauf ſechunddreißigjährig in den ...Tagen des Auguſt (29. Auguſt oder 1. Sep... ...1523 in äußerſter Dürftigkeit, — „Nichts ...leichter als eine Feder.“

Quellen für H.s Leben und ſchriftſtelleriſche ...Art ſind am vollſtändigſten geſammelt in ...Böckingſchen Werk von Eduard Böcking: ...Opera, quae reperiri potuerunt, omnia, ...1859—1870, 4 Bde. und 2 Bde. Suppl. ...Index biographicus und bibliographi... Die beſte Darſtellung ſeines Lebens hat ...D. Strauß gegeben in ſeinem „U. von ...“, 3 Bde., Leipzig 1858—1860; 2. Aufl. ...1871; 3. Aufl. in Strauß' Geſ. Schr. ...1877; 4. Aufl. 1878. Außerdem vgl. ...Hei in Theol. R.-E. 2. Aufl. Bd. VI und ...in „Allg. d. Biogr.“ XIII, wo auch die ...Literatur angegeben.



**Hyde,** Lawrence; ſ. **Rochester,** Graf von.

**Hyder Ali,** Khan-Bahadur, Herrſcher von Myſore (Maiſur). Dieſer gefährlichſte Feind der Briten in Indien wurde 1727 in Dinavelli als Sohn eines mohammedaniſchen Befehlshabers zu Bangalore und Enkel eines wandernden Derwiſchs geboren, gab ſich aber trotz ſeiner niederen Herkunft ſpäter gern für einen Koreiſchiten und Verwandten Mohammeds aus. Er genoß eine jämmerliche Erziehung, lernte nicht einmal das Alphabet, zeigte hingegen frühe als gewandter und tapferer Soldat hervor. 1750 zog er mit 250 Mann gegen die Mahratten, beſuchte Pondichery, wo er die Produkte europäiſcher Induſtrie bewunderte, und riet nach der Heimkehr ſeinem in Bangalore befehligenden Bruder Ismaïl-Sahib, ſeinen Truppen beſſere Disziplin einzuflößen und aus Bombay Kanonen und Gewehre zu verſchreiben. 1752 führte er 1,600 Berittene dem angegriffenen Nabob von Arcot zuhilfe, focht im Vereine mit den Franzoſen unter Dupleix und leiſtete in der Schlacht von Tritſchinopoli 1754 vorzügliche Dienſte, 1756 folgte er dem Bruder als Befehlshaber in Bangalore, wo er ſich einer ungewöhnlichen Popularität erfreute. Darum warf Kandih-Rao, der die Regierung in Myſore uſurpiert hatte, ſeinen vollen Argwohn auf ihn, und als die Mahratten H. bedrohten und zwangen, nach Seringapatam abzuziehen, verſchloß ihm der Uſurpator die Thore dieſer Stadt, ließ auf ihn ſchießen und befahl, ihn in Ketten zu legen. H. entrann und ſchloß ſich in der Feſtung Bangalore ein. Dann ſetzte er den Krieg gegen die Mahratten fort und ſandte dem in Pondichery von den Briten belagerten franzöſiſchen Befehlshaber Lally 7000 Mann zuhilfe; nach deſſen Niederlage traten Anfang 1761 mehrere hundert Franzoſen in H.s Dienſte, was zur Vervollkommnung ſeines Militärweſens weſentlich beitrug. H. liebte die Franzoſen außerordentlich und ſah in Frankreich ſeinen natürlichen Alliierten gegen Großbritannien. H. wandte ſich jetzt gegen den Uſurpator Kandih-Rao, machte darum Waffenſtillſtand mit den Mahratten, forderte alle Häuptlinge in Myſore auf, den vertriebenen Rand-Radjah wieder einzuſetzen und ſtand bald mit einem großen Heere Kandih-Rao gegenüber. Der Herrſcher von Myſore wurde von der Hauptſtadt gezwungen, 1762 H. an die Stelle Kandih-Raos zu ſetzen, der in einem eiſernen Käfige bis zum Tode eingeſperrt blieb, und H. entſchädigte Rand-Radjah mit der Feſtung Myſore (Maiſur). H. war, obgleich nur Statthalter und Regent, der eigentliche Herrſcher in Myſore, der ſchwache Radjah bedeutete nichts neben ihm; er ordnete das Finanzweſen, unterwarf mehrere Häuptlinge, nahm dem Herrſcher im Carnatic und den Mahratten die uſurpierten Gebiete ab, wäre in einer unentſchiedenen Schlacht mit letzteren 1763 beinahe gefallen und behielt in einem mit ihnen abgeſchloſſenen dreijährigen Waffenſtillſtande Markſirra, Maggberri, Baſſapatnam und das Königreich Bidnagor; er beſiegte die afghaniſchen Nabobs glänzend bei Sanur, erhielt Sirra mit Gebiet und wurde vom Großmogul in Delhi 1763 zum Vizekönige (Subah) von Sirra erhoben. H. nahm den jugendlichen

Radjah von Canara unter seinen Schutz und zog, als dessen Mutter die Regentschaft nicht niederlegen wollte, mit 60,000 Mann in sein Land, setzte ihn auf den Thron, wurde von ihm als Schutzherr anerkannt und mit dem Hafen von Mangalore und anderen Gebieten beschenkt; als aber der Radjah, von der Mutter aufgehetzt, H. ermorden wollte, entdeckte dieser das Komplott, ließ die Mutter töten und den Radjah gefangen halten, während er das mächtige Reich von Canara mit seinen Staaten vereinigte und Hyder-Nuggur (bisher Bednur) zur Hauptstadt seines großen Reiches machte, nachdem er die letzte Begum von Bednur gestürzt hatte. H. war aber nicht nur zum Eroberer und Feldherrn geboren, sondern verstand es auch wie wenige, einen lebenskräftigen Staat aus den Trümmern der zerschlagenen alten Fürstentümer zu gestalten und voll Geschicklichkeit nicht nur beständig zu erweitern, sondern auch zu befestigen und zu amalgamieren. Obgleich er ein Despot voll Willkür, Rachelust und Egoismus war, so schonte er doch das Leben seiner Unterthanen als etwas Wertvolles und schützte sie vor jeder Unterdrückung außer der seinen. Am 27. Mai 1763 schloß er mit der ostindischen Compagnie einen Vertrag, der ihr das Recht der Niederlassung in Onore einräumte; beide Kontrahenten verpflichteten sich, den gegenseitigen Feinden keinen Vorschub zu leisten. H. griff die Portugiesen auf Goa an, nahm ihnen Carvar und Opir, die er im Friedensschlusse behielt, eroberte Malabar, Calicut und die Maldivischen Inseln 1764—1766. Sein Umsichgreifen erregte Neid und Furcht bei den Mahratten, dem Nizam von Haidarabad und den Briten, und sie bildeten 1767 eine Koalition gegen ihn. Ihren Heeren gegenüber war er gezwungen, sich in Seringapatam einzuschließen; das ganze Land ließ er derart verwüsten, daß dem Feinde die Nahrung ausging; er wußte die Mahratten zu einem dreijährigen Waffenstillstande und zur Rückgabe der Festung Sirra zu bewegen, den Nizam von den Briten zu lösen und auf seine Seite zu ziehen, schlug nun die Briten wiederholt, sein Sohn Tippo Sahib (s. d.) bedrohte Madras und hätte beinahe die britischen Oberbeamten gefangen. Als die Briten unter Oberst Smith einen Sieg erfochten, kehrte der Nizam heim und schloß mit ihnen einen Sonderfrieden, H. aber setzte den Krieg fort, drang verwüstend in Carnatic ein, besiegte die Briten wiederholt, erschien abermals vor Madras und zwang die erschreckten Oberbehörden, am 3. April 1769 Frieden mit ihm zu schließen, ihre Eroberungen herauszugeben und mit ihm in ein Schutz- und Trutzbündnis zu treten; H. erhielt die Stadt Oscote mit aller Munition und Vorräten. Ein neuer Krieg mit den Mahratten endete weniger günstig für H., er mußte große Geldzahlungen machen und im Frieden von 1772 Gebiete abtreten, aber innere Streitigkeiten unter den Mahratten ermöglichten ihm 1774—1779 das Verlorene zurückzuerobern, den Feind zu schlagen und neue Eroberungen zu machen. H. verband sich mit dem Nizam, forderte alle indischen Fürsten zum Anschlusse auf, um die Briten aus Indien zu vertreiben, und erschien im Juni 1780 mit 100,000 Mann, darunter vielen Franzosen, und 100 Geschützen bei Conjeveram; seine Reiterei überflutete Carnatic; er nahm Tschiter und nach langer Belagerung Arcot nebst andern Festungen, es ein Krieg auf Tod und Leben mußte von den Briten unternommen werden, für welche die Behauptung des Carnatic eine Lebensfrage war (s. Macaulay, Critical and historical essays, Bd. IV, Leipzig 1850). Der Generalgouverneur Warren Hastings (s. d.) begriff dies um so mehr, als im Carnatic die grenzenlose Unzufriedenheit gegen die britische Verwaltung H. eine gefährliche Alliirte und H. als Retter begrüßt wurde, während Frankreich ihm Flotte und Heer zusandte. Hatte H. bisher Sieg auf Sieg erfochten, so warf ihn Sir Eyre Coote am 1. Juli 1781 bei Porto-Novo, gebot seinem Vordringen Halt, konnte ihm aber bei Tripassore keine volle Niederlage bereiten, Velore nicht retten und die Vereinigung einer französischen Flotte, die H. 2000 Mann zuführte, nicht hindern. Unter wechselndem Erfolge währte der Krieg fort, eine Entscheidungsschlacht wußte H. stets auszuweichen, als die Briten, um seine Kräfte zu teilen, die Waffen auch nach Malabar trugen, schickte H. seinen Sohn Tippo Sahib dorthin. H. starb zu Tschitor am 7. Dezember 1782, was der Seinen eine Erlösung schien.

Vgl. Robson, The life of Hyder-Ally, London 1786, ins Französische übersetzt, Paris 1787; Thornton, The history of the British empire in India, Bd. I u. II, London 1841 bis 1843; J. Mill, The history of British India, 4. Aufl., Bd. III u. IV, London 1848.

**Hydra** (spr. Ydra) ist eine griechische Felseninsel auf der Südostseite von Argolis, im Altertum als Hydrea gänzlich bedeutungslos, nur 52 qkm. Areal in neuerer Zeit wesentliche Bedeutung gewonnen hat. Wiederholt mußte die Wüten der Osmanen auf dem griechischen Festlande (so namentlich zuerst 1459 und 1460; 1715; endlich seit 1770) Massen flüchtiger Einwesen, aber auch viele Griechen (besonders aus Monembasia) auf diese Insel und nach Spetsä, hier sich zu ausgezeichneten Seeleuten ausbildeten und unter der bloß nominellen Oberhoheit des Kapudan-Pascha (und seit 1802 unter der Autorität eines durch diesen Beamten aus der Mitte ernannten Fürsten oder Gouverneurs mit dem Recht über Leben und Tod) in den Gemeinden die alten Parteikämpfe altgriechischer und italienisch-mittelalterlicher Republiken wiederholten. Ihre nautische Gewandtheit aber, und glückliche Benutzung der Zeitlage, die ihnen während des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts und namentlich während des Krieges der französischen Revolution und Napoleons I. den Getreidehandel im Mittelmeer ganz überwiegend in die Hand gelegt, machte, daß die Insel bei 40,000 Einwohner zählte, 375 Schiffe zu 40 Tonnen mit 5400 Matrosen besaß und so großem Reichtum gelangte. Ihre Seeleute bildeten 100 Schiffen und 2000 Kanonen den Kern Flottenführer, wie Miaoulis, Sachthuris, Tombazis, u. a. m. standen an der Spitze Politiker, wie die Konduriotis, Bulgaris

gehörten zu der Elite der Griechen, die seit
den Unabhängigkeitskrieg gegen die Pforte
ten. Allerdings aber ist teils durch die
ten Opfer des Krieges, teils durch die
er 1815 veränderten merkantilen Verhält-
die Insel wieder sehr von ihrer alten
nden Stellung herabgesunken, so daß sie
r etwa 10,000 Einwohner zählt.

**silanti** (spr. **Hypsilanti**), vornehme
che Adelsfamilie, welche ihre Abkunft auf
ezant zurückführte. Als 1461 der türki-
ten Mohamed II. das Reich der „Groß-
en" erobert hatte, siedelten zahlreiche
e griechische Familien aus Trapezunt nach
ntze in Stambul über; unter ihnen die
sich nach dem Dorfe Hypsili bei Trape-
nannten. Die historische Bedeutung der
ilie jedoch erst mit der zweiten Hälfte des
hunderts. Sie standen vor anderen fana-
n Familien in gutem Rufe. Die Rumänen
die Hospodare aus diesem Hause zu den
wirklichen Wohlthätern ihres armen Vol-
derseits nährten damals gerade die H.
ional-patriotischen Geist unter ihren grie-
ndsleuten im Fanar. Ihre Stellung zu
künftige Befreiung der Griechen gerich-
nen ihrer Zeit hat freilich allen historisch
en Männern dieses Hauses einen mehr oder
tragischen Ausgang bereitet.

**ander I. H.**, der 1774—1777 die Wa-
1787 die Moldau und wieder 1796 als
er die Walachei verwaltete, war nament-
lich durch die Ideen des Rhigas von Be-
des Sekretärs des walachischen Hospoda-
s Bukarest, des berühmten Dichters der
n Ther"; aber enttäuscht durch den Aus-
ll österreichisch-russischen Krieges 1792, und
ntze, im Sinne des Rhigas seine Hoff-
auf das revolutionäre Frankreich zu setzen,
r pflegt bessere Hoffnungen von den Re-
nen des Sultans Selim III. Aber ge-
e Türken sollten ihm den Untergang

hochbegabter Sohn **Konstantin**, der 1796
gemein der Pforte wurde, setzte dagegen
ffnungen auf Rußland. 1799 Hospo-
Moldau, 1802 in der Walachei, fiel er
e Intriguen der Franzosen in Stambul,
als Parteigänger Rußlands verdächtigten.
Pforte abgesetzt, floh er 1806 nach Sie-
. Dafür wurde sein 80jähriger Vater
r in Stambul verhaftet, und nach dem
zember 1806 erfolgten Bruch der Pforte
land zu Ende Januar 1807 hingerichtet.
ine Rolle war aber ausgespielt; von Na-
, feindselig behandelt, und auch in Rußh
e Einfluß und seit 1807 thatsächlich bei-
hoben, starb er endlich tief verbittert 1816

rmlicher ging das Leben seines Sohnes
**er II.** zu Ende. Dieser älteste von 4
H., geb. 1792, war im Jahr 1809 in
h der kaiserlich russischen Reitergarde ge-
nd hatte gute soldatische Fähigkeiten ent-
Er machte den großen Krieg 1812 gegen
poleon in Rußland, 1813 in Deutschland
mit, verlor bei Dresden (27. August) die rechte
Hand, und wurde nachher Oberst, Adjutant des
Kaisers Alexander I., 1817 Generalmajor und
Commandeur einer Husarenbrigade. Gestützt auf
das Wohlwollen des Kaisers und des Grafen
Giovanni Kapodistrias, machte A. den schweren
Fehler, unter Kapodistrias' Konnivenz (s. d.), im
Frühling 1820 auf Antrieb des Emanuel Xanthos
die Stellung als General-Ephore der Hetärie
der Philiker anzunehmen. Am 15. Juni 1820
als Chef der Hetärie anerkannt, hat nun Ale-
xander, — dem alle Fähigkeiten als Feldherr,
Diplomat und politischer Führer fehlten, um
ein solches Unternehmen mit Aussicht auf Erfolg
zu leiten —, den Aufstandskrieg gegen die Pforte
eröffnet, den er (durch seinen Bruder Nikolaos
begleitet) am 7. März 1821 von Bessarabien aus
durch den Einmarsch in Jassy begann. Der
schlimme Mißgriff, den Krieg in Rumänien zu
beginnen, rächte sich schnell. Die üble Wahl des
Kriegsschauplatzes, die ablehnende Haltung der
Großmächte, die Übermacht der Türken, und die
schlimmen Fehler A.s in der politischen und mi-
litärischen Leitung seines Feldzuges brachten es da-
hin, daß Alexander nach dem Verlust der Schlacht
bei Dragatschan (19. Juni 1821) sich in wenig
rühmlicher Weise entschloß, Ende Juni nach
Siebenbürgen auszutreten. In Übereinstimmung
mit der russischen Regierung, welche den Alexan-
der weder an die Pforte ausgeliefert, noch sonst
nach der Strenge der Verträge behandelt wissen,
noch auch nach Morea entkommen lassen wollte,
wurde Alexander nach der ungarischen Festung
Munkacz abgeführt, wo das ungesunde Klima
und die moralischen Leiden die Gesundheit des
Fürsten brachen. Im Jahre 1823 wurde Ale-
xander in leichtere Haft nach Theresienstadt in
Böhmen gebracht, und gegen Ende des Jahres
1827 auf Verwendung des russischen Kaisers Ni-
kolaus I. freigegeben, ist aber schon am 1. August
1828 in Wien gestorben.

Nur vier Jahre später starb sein Bruder
**Demetrios H.**, der (geb. 25. Dezember 1793)
ebenfalls im russischen Kriegsdienste geschult, und
von Alexander im April 1821 aus der Moldau
auf dem Umwege über Triest und Hydra nach
Morea geschickt worden war, um sich dort an
die Spitze der griechischen Erhebung zu stellen.
Demetrios, der am 21. Juni zu Astros den Pe-
loponnes erreichte, hatte viel tüchtigere Eigen-
schaften als sein Bruder und war ein braver,
uneigennütziger und wackerer Charakter, wie er
denn auch der Kriegführung gegen die Türken
eine anständige ehrenhafte Gestalt zu geben suchte.
Aber Demetrios war dabei doch nicht der Mann,
um den Primaten und Kapitänen der Griechen nach-
haltig zu imponieren; noch weniger vermochte er
die Zügel in der Hand zu behalten. Wohl gelang
es seinen Freunden, ihm (15. Juli 1821) das Ober-
kommando über die um Tripolitsa gelagerten Grie-
chen zu verschaffen. Aber die Intriguen seiner
Gegner, die ihn auch von der Teilnahme an der
Eroberung von Tripolitsa fernzuhalten wußten,
hoben ihn bald aus dem Sattel; derart daß De-
metrios nach einem erfolglosen Angriff auf Nau-
plia (16. Dezember 1821) völlig beiseite gedrängt

wurde. Trotzdem war er selbstlos genug, um noch wiederholt (freilich ohne jemals wieder zu anerkannter Machtstellung gelangen zu können) in kritischen Momenten sein Leben für Griechenland aufs Spiel zu setzen. Von bedeutendem Werte für Griechenlands Rettung wurde der Heldenmut, mit welchem Demetrios im Juli 1822 mit wenigen Hunderten von Palikaren die alte Larissa von Argos gegen die ungeheure Übermacht des türkischen Generals Dramali behauptete. Und in ganz ähnlicher Weise hielt er, nur wenige Stunden südwestlich von Argos, im Juni 1825, bei Ibrahim-Paschas Marsch auf Nauplia mit 900 Mann siegreich die Stellung und die Magazine bei Myli. Als 1828 Giovanni Kapodistrias die Präsidentschaft übernommen hatte, wurde Demetrios wieder an die Spitze der Rumeliota[n] gestellt, und erkämpfte noch mehrere schöne Erfolge in Ostgriechenland. Das letzte Gefecht des Krieges wurde am 24. September 1829 bei Petra in Böotien unter seiner Führung geschlagen. Als Kränkungen mit Graf Agostino, des Präsidenten Bruder, bestimmten ihn, am 1. Januar 1830 aus dem Dienste zu scheiden. Demetrios ist nachher nach Agostinos Sturz im April 1832 Mitglied der regierenden Siebenerkommission geworden, starb schon am 18. August 1832 zu Nauplia gehenkt. Seines Bruders **Gregor** (geb. 1805, gest. 1[8]) im Jahre 1835 geborener Sohn **Gregor** ist jetzt der Senior des Hauses H.

Vgl. Hertzberg, Geschichte Griechenlands, Bd. III u. IV.

# J.

**Jachmann,** Eduard, deutscher Vizeadmiral, am 2. März 1822 zu Danzig geboren und jung in die preußische Marine getreten, nahm an deren Entwickelung und später an der Begründung der deutschen Flotte hervorragenden Anteil. 1852 war er Decernent der Marine-Abteilung im Kriegsministerium, machte dann die Expedition nach Ostasien mit und kommandierte 1864 in der Ostsee (s. „Jasmund"). Als nach Beendigung des Krieges mit Frankreich General v. Stosch in das Ministerium trat, war J. Direktor in letzterem. Er wurde nun (4. Dezember 1871) zum Befehlshaber sämtlicher in Dienst gestellten Seestreitkräfte ernannt, sein Verhältnis zum Minister v. Stosch veranlaßte indes, daß er am 17. Februar 1874 mit Pension zur Disposition gestellt wurde.

**Jackson,** Andreas, General und Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, am 15. März 1767 in Südcarolina geboren, ursprünglich Advokat, kommandierte während des Krieges von 1812–1815 zuerst gegen die von den Engländern aufgewiegelten Indianer und, als er mit diesen Frieden geschlossen hatte, gegen jene selbst. Er nahm das Fort Pensacola in Florida, von wo die Spanier seine Feinde unterstützten, und vereitelte dann, im Dezember 1814 und Januar 1815, mit großem Geschick eine englische Unternehmung gegen New Orleans. Im Jahre 1818 warf er energisch binnen kurzer Zeit eine bedenkliche Empörung der Seminolen (Indianerstamm) nieder. Als Präsident, welche Würde er von 1829 bis 1837 bekleidete, befolgte er eine freisinnige Handelspolitik, die Geldaristokraten waren seine Gegner. Er starb am 8. Juni 1845 auf seinem Landgute in Tennessee. — Französische Biographieen von Louis, Paris 1842; englische von Eaton, Philadelphia 1842; Parton, New-York 1861. Vgl. auch „Österreichische militärische Zeitschrift" für 1842, 6. Heft.

**Jackson,** Thomas Jefferson (wegen seiner Standhaftigkeit im Gefecht **Stonewall-J.,** d. h. Steinmauer-J. genannt), südstaatlicher General, am 21. Januar 1824 in Virginien geboren und in Westpoint gebildet, eine Persönlichkeit, welche in ihrer äußeren Erscheinung, wie in ihrer [s]treng Pflichtauffassung, ihrer glänzenden Tapferkeit [u]nd ihrem glühenden Streben, an die Besten der Puritaner erinnert, bei Ausbruch des Bürgerkrieges Professor der Naturwissenschaften in Lexington, kommandierte im Frühling 1862 im Shenandoahthale, bedrohte Washington, wußte sich [d]en Angreifern geschickt zu entziehen, kämpfte [t]apfer am Chikahominy mit, ging dann [w]ieder im Shenandoahthale vor, schlug Pope bei Cedar-run, zerstörte die feindlichen Magazine bei Manassas-Junction und siegte in der zweiten Schlacht bei Bull-run; dagegen gelang ihm nicht die Potomacarmee von Washington abzuschneiden. Dann rückte er mit Lee vereinigt in Maryland ein, wo er in Harpers-Ferry 10 000 Mann zur Übergabe zwang und am Antietam focht. Im folgenden Jahre empfing er vor der Schlacht bei Chancellorsville, in dem glorreichen Moment, wo er die Unionsarmee umgangen hatte und sie mit Erfolg angriff, am 3. Mai eine tödliche Wunde, an welcher er am 10. Mai starb. — Lebensskizze im 8. Bande des „Militär. Wochenblattes" für 1868 nach der Biographie von Cooke, Newyork 1866; eine andere in den „Jahrbüchern für Armee und Marine", Berlin 1874, 17. Band, von Schubert.

**Jacoby,** Johann. Als Sohn eines jüdischen Geschäftsmannes zu Königsberg am 1. Mai 1805 geboren, wurde J. gut erzogen, bezog nach Absolvierung des Collegium Fridericianum die Universität der Vaterstadt, um Philosophie zu studieren, wandte sich aber bald der Medizin zu und setzte ihr Studium in Heidelberg fort. Von Humanitätsdrang erfüllt, forderte er schon als Student eine bessere und geachtetere Stellung der Juden. Er wurde 1827 Dr. der Medizin, bestand 1828 das Staatsexamen in Berlin, machte eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland, Polen und erwarb sich seit 1830 als praktischer Arzt in Königsberg einen hochgeachteten Namen. Die Julirevolution gab seinem politischen Denken den bestimmenden Charakter, er träumte in reifer Schwärmerei von Europas Freiheit

[illegible] die Hand an, zur Abschüttelung der [illegible]demokraten verhaßten Zustände beizu[illegible]. Nachdem er Mißgriffe in der preußischen [illegible]ung der medizinischen Staatsanstalten ge[illegible]t hatte, eilte er, für Polens Freiheit be[illegible], nach Polen, um die Cholera zu studieren, [illegible]rte 1831 gegen sie in Ostpreußen als erster [illegible]ger Arzt auf; unterstützt vom Oberpräsidenten [illegible]chön, gelang es ihm, die Sperrmaßregeln [illegible]schränken. Neben seinen Berufsstudien und [illegible]dienfrage warf sich J. auf die Politik und [illegible]gte starr und scharfsichtig seine Ziele. Dem [illegible]r „Beitrag zu einer künftigen Geschichte der [illegible]r in Preußen" (1838) folgte im Februar [illegible]n Mannheim die den preußischen Provinzial[illegible]tänden gewidmete anonyme Schrift „Vier [illegible]n, beantwortet von einem Ostpreußen", wo[illegible]n die Berechtigung des preußischen Volks [illegible]ies, die ihm verheißene Verfassung zu for[illegible]. Die ebenso scharfe wie sachkundige Schrift [illegible]reite sich unendlich rasch über das Königs[illegible]nd machte in Deutschland großartigen Ein[illegible]denn sie war ein rechtes Wort zur rechten [illegible]. Als sie in Leipzig beschlagnahmt wurde, [illegible]ste J., die Autorschaft bekennend, an Fried[illegible]rich Wilhelm IV. und stellte sie unter seinen [illegible]. Sie erschien in 2. Auflage zu Straß[illegible]burg und übersetzt in Paris; auf Antrag Preußens [illegible]m Bundestage wurde sie hier am 13. März [illegible]1841 verboten, während gegen den Autor eine [illegible]rsuchung wegen Hochverrats, Majestätsbelei[illegible]digung und frecher Verspottung der Landesgesetze [illegible]in Preußen eingefädelt wurde. J. antwortete [illegible]dann in Zürich und Winterthur in drei Auf[illegible]sätzen, erschienenen und trotz aller Polizei rasch in [illegible]ganz Deutschland verbreiteten Rechtfertigungsschrift, [illegible]die er am 20. April 1842 durch das Ver[illegible]dikatorium vom Hochverrate freigesprochen, [illegible]aber wegen der anderen Anklagepunkte zu [illegible]einer Festungshaft und zum Verluste der [illegible]Nationalkarte verurteilt. Auch gegen dies Ur[illegible]teil legte er (Zürich und Winterthur) seine Recht[illegible]fertigung und, als er am 20. Januar 1843 vom [illegible]Revisionssenate des Geheimen Obertribunals [illegible]freigesprochen worden war, forderte er Ab[illegible]druck des Urteils mit Motiven; auf Zurück[illegible]weisung seiner Beschwerde durch den Justizminister [illegible]wandte er sich an den Monarchen, der ihm am [illegible]4. Dezember 1843 Gleiches widerfahren ließ, und [illegible]schrieb nun (Königsberg 1844) „Das Recht des [illegible]Freigesprochenen, eine Ausfertigung des wider ihn [illegible]ergangenen Erkenntnisses zu verlangen". Alle [illegible]Freunde Deutschlands sahen in J. ihren Banner[illegible]träger, sein Name wurde der populärste und von [illegible]Vielen bereitete man dem für einen eminen[illegible]ten Liberalen ausgerufenen Mann lärmende Ova[illegible]tionen. Seine „Inländische Zustände" (Königs[illegible]berg 1842) galten für höchst bedeutend; sein [illegible]Schweizer Kränzchen zur Besprechung politischer [illegible]Fragen ward zum leitenden Mittelpunkte des ost[illegible]preußischen Liberalismus. 1845 erschienen in [illegible]Leipzig „Preußen im Jahre 1845. Eine dem [illegible]Könige gewidmete Denkschrift" und in Paris „Das [illegible]letzte Wort Friedrich Wilhelms III. Eine [illegible]den preußischen Ständen überreichte Denkschrift", [illegible]die am 14. März neue Anklagen zuzogen.

Er verteidigte sich in 1846 zu Mannheim und Bergen publizierten Schriften, wurde vom Kriminalsenate des Oberlandesgerichts in Königsberg wegen Majestätsbeleidigung und dreisten Tadels der Landesgesetze zu 2½ Jahren Festungshaft verurteilt, unterwarf aber dies Erkenntnis in einer Mannheimer Schrift der öffentlichen Kritik und erlangte in zweiter Instanz abermalige Freisprechung. Als die Regierung die Bürgerversammlungen in seiner Vaterstadt unterdrückte, bestritt er der Polizei (Mannheim 1846) in „Beschränkung der Redefreiheit. Eine Provokation auf rechtliches Gehör" das Recht hierzu, wich nur der Gewalt, als er auf das Reden verzichtete, wurde um Geld gestraft und ließ sich pfänden. Aber 1848 zeigte sich alsbald, daß seine ganze Macht im Negieren bestand und ihm alle Kraft zu positivem Schaffen und Gestalten gebrach. Im Vorparlamente zu Frankfurt und im Fünfziger Ausschusse, denen J. angehörte, entsprach er keineswegs den in ihn gesetzten großen Hoffnungen und war ein Hauptverfechter der unpraktischen Richtung der Linken. Als Abgeordneter Königsbergs wohnte er nur kurz dem Frankfurter Parlamente an, spielte hier eine unbedeutende Rolle und folgte darum gern im Mai 1848 dem Rufe als Vertreter des 4. Berliner Wahlbezirks in die preußische Nationalversammlung. Er bekundete sich als Mann der Revolution, nannte exaltiert den Märzkampf die großartigste Volksthat der preußischen Geschichte seit 1813, sprach für die Republik als würdigste Staatsform, riet aber, den ehrlichen Versuch zu machen, ob sich auf die Dauer die demokratischen Grundsätze mit dem monarchischen Prinzipe vereinigen ließen. Er beantragte am 8. Juni, die Märzkämpfer hätten sich um das Vaterland wohl verdient gemacht, und mißbilligte am 11. Juli die Wahl eines Reichsverwesers durch das deutsche Parlament, dessen nicht im Sinne des Volks gehaltenen Beschlüsse rechtsungültig seien; am 28. August trat er für die Verschmelzung von Bürger- und Landwehr, am 30. Oktober für Abschaffung des Adels auf. Seine Hauptthätigkeit aber lag in Versammlungen aus dem niederen Berliner Volke, nicht in der Nationalversammlung. Nach der Ernennung des Ministeriums Brandenburg (s. d.) erklärte er der Nationalversammlung, dem Lande sei von der Krone der Handschuh vor die Füße geworfen worden, und mit Waldeck und Temme beantragte er die Einsetzung einer Kommission, die Mittel gegen die dem Lande drohenden Gefahren ausfinden sollte. Dem Könige sagte er als Mitglied der Deputation, die ihn um sofortige Entlassung des Ministeriums Brandenburg anging, ins Gesicht: „Es ist eben das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen!", was die gereizte Stimmung des Königs sehr steigerte. Als dieser die preußische Nationalversammlung auflöste, tröstete sich J. damit, jedes Volk müsse „eine lange Wüstenfahrt aus dem Bereiche der Sklaverei in die Segnungen des gelobten Lands" durchmachen. In die zweite Kammer im Dezember gewählt, bestritt er in der Adreßverhandlung vom 19. März 1849 die Rechtsgültigkeit der am 5. Dezember 1848 oktroyierten Konstitution; und tröstete seine Wähler vom 4. Berliner Bezirke mit der vergeltenden

Gerechtigkeit. Nach der Auflösung der Kammer trat er im April 1849 wieder in die Frankfurter Nationalversammlung, verfocht hier die Interessen radikaler Demokratie, ging mit dem Rumpfparlamente nach Stuttgart und trat hier in den Ausschuß zur Durchführung der Reichsverfassung. Nach Sprengung des Parlaments im October nach Königsberg zurückgekehrt, stellte er sich dem Gerichte, bei dem er des Hochverrats gegen den Bundestag und Preußen angeklagt war, wollte von Flucht, die seine Freunde ermöglichen würden, nichts wissen, verteidigte sich mündlich und schriftlich mit durchschlagendem Erfolge, wurde am 8. Dezember 1849 von den Geschworenen freigesprochen und vom Volke im Triumphe heimgeführt.

J. kehrte nun zur ärztlichen Praxis zurück und blieb bis 1858 dem politischen Leben ferne. Aber im November d. J. begann er wieder in den Urwählerversammlungen zu reden; als sein Programm verkündete er „die verfassungsmäßige Monarchie auf der echt demokratischen Grundlage der Selbstverwaltung und Gleichberechtigung", und unterzeichnete den Wahlaufruf der Königsberger Demokraten vom 5. November 1859. Durch und durch aufrichtig und ehrlich, war J. derselbe wie 1848 geblieben und stand darum in den neuen Verhältnissen fast isoliert da, nur in einigen Berliner Bezirksversammlungen als Apostel wahrer Freiheit gepriesen. Der 2. Berliner Wahlkreis sandte ihn wiederholt in das Abgeordnetenhaus, er aber nahm geringen Anteil am parlamentarischen Leben. Längere Zeit Ausschußmitglied des deutschen Nationalvereins, empfahl er ihn am 19. April 1861 in Königsberg als neutralen Boden der verschiedenen politischen Parteien, fand aber wenig Anhang und verletzte weite Kreise mit dem „Mahnruf an Preußens Vertreter". Seinem Freunde H. Simon setzte er ein Gedächtniszeichen in der 1865 in zwei Teilen zu Berlin erschienenen Schrift „Heinrich Simon. Ein Gedenkbuch für das deutsche Volk", deren erste Auflage beschlagnahmt wurde, während er vierzehn Tage Gefängnis für mehrere verletzende Stellen erhielt. J. griff auch wieder zu den philosophischen Studien seiner Jugend, schrieb „G. E. Lessing, der Philosoph", 2. Auflage, Berlin 1863), „Der freie Mensch. Rück- und Vorschau eines Staatsgefangenen" (Berlin 1866) und „Kant und Lessing. Eine Parallele" (Königsberg 1867); der Philosoph von Königsberg, wie man ihn wohl nannte, hielt strengstens an Kants kategorischem Imperative der Pflicht und sittlichen Ernstes fürs Leben fest, und sein fleckenloser Wandel ließ seine idealistischen Träumereien, die ihm im politischen Leben den Erfolg raubten, milder beurteilen.

Wiederum sprach J. lieber vor Volksversammlungen als im Abgeordnetenhause; er bekämpfte die Rechtmäßigkeit des Herrenhauses, und 1863 erschien in Leipzig eine Rede, worin er den Berliner Wählern erklärt hatte, der Militär- und Junkerstaat müsse untergehen, damit Preußen als Rechtsstaat entstehen könne, hierzu aber sei die Selbsthilfe des Volks unerläßlich. Das Kriminalgericht und das Kammergericht in Berlin verurteilten J. am 1. Juli 1864 und 9. Januar 1865 wegen Majestätsbeleidigung und Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Steuergesetze in genannter Rede — er hatte Steuerverweigerung vorgeschlagen — zu halbjährigem Gefängnisse. Wieder [illegible] er seine Verteidigungsreden 1864 und 1865 [illegible] Leipzig heraus. Am 2. Dezember 1863 [illegible] im Abgeordnetenhause erklärt, Schleswig-Holstein sei nur durch allgemeine Volkserhebung zu [illegible] und am 16. Januar 1864 betont, so lange Bismarck am Ruder sei, werde er jedem Budget die Zustimmung versagen. Am 29. April 1865 [illegible] er ein volkstümliches Wehrsystem, und am 12. Juni d. J. führte er näher aus, wie Bismarcks [illegible] werfliches Regierungssystem die rechtlichen und sittlichen Grundlagen des Staats in ihren Fugen erschüttere.

Das Jahr 1866 machte J. zum heftigsten Widersacher der Bismarckschen Politik. Er [illegible] am 22. Mai bei den Königsberger Stadtverordneten dafür, Wilhelm I. zu bitten, er möge den Frieden erhalten, indem er Personen und System der Regierung wechsele, und am 21. August erhob er sich im Abgeordnetenhause gegen Virchows Antrag einer Adresse an den König, denn nach seiner Überzeugung sei der Krieg gegen den Willen des Volkes unternommen worden und komme nur dem Könige zustatten. Er widersetzte sich den Annexionen der occupierten Staaten, wetterte als einer der Unbelehrbaren gegen die Neugestaltung Deutschlands und erklärte sie für das Grab der Freiheit; die von ihm gegründete „Zukunft" wurde das Organ seiner Ansichten. Am 6. Mai 1867 erhob er im Abgeordnetenhause Verwahrung gegen die gewaltsame Einverleibung deutschen Bundesgebiets durch Preußen und gegen die Verfassung des Norddeutschen Bundes als [illegible] sie die wesentlichen konstitutionellen Rechte des preußischen Volks aufhebe. Er nannte sich „einen der ältesten Kämpfer für den Rechtsstaat Preußen", wollte zeigen, daß es noch Männer gebe, die mit „Verfassungsrecht und Freiheit dem Triumphe nationaler Macht und Ehre opfern" wollten, und die neue Verfassung erschien ihm als „Schmach freiwilliger Knechtschaft". Wegen ähnlicher Äußerungen kam er im März 1867 in gerichtliche Untersuchung. Die Liberalen verwahrten sich energisch gegen seine heftigen und antiquierten Anschauungen, Karl Braun(-Wiesbaden) [illegible] an ihn „Vier Briefe eines Süddeutschen an den Verfasser der Vier Fragen eines Ostdeutschen" (Leipzig 1867), und deutlich trat die Kluft zwischen dem Liberalismus und dem als „[illegible] Rhamses von Ägypten" verspotteten Manne seit 1848 hervor. 1863—1870 als Vertreter des 2. Berliner Wahlbezirks im Abgeordnetenhause hielt sich J. sehr zurück, noch am 16. Januar [illegible] verwarf er das Budget, da „nach wie vor eines selbstbewußten Volks unwürdige [illegible] bureaukratischer Bevormundung" herrsche. [illegible] dem Mangel an praktischem Sinne und bei [illegible] nüchterner Opposition gegen die geschichtlichen [illegible] sachen verlor er immer unauffindbarer [illegible] sammenhang mit der überwiegenden Mehrheit deutschen Volks und ihren Interessen, mehr und mehr von früheren Genossen und sich schließlich auch von der Fortschrittspartei. Seine Rede über „das Ziel der deutschen [illegible] parten" erschien in 2. Auflage 1869 in [illegible]

dies Ziel hieß „Umgestaltung der bestehen-
saatlichen und gesellschaftlichen Zustände im
der Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles
, was Menschengesicht trägt". Schon am
anuar 1870 sprach er über das Ziel der
erbewegung seinen Wählern sozialdemokra-
Ansichten aus, und am 20. Mai veranlaßte
e Versammlung von Königsberger Urwählern
n Erklärung, sie hofften, die Abgeordneten
ten den Etat so lange nicht genehmigen, bis
es Recht für alle und eine volkstümliche
n des Heerwesens durchgeführt sei. Aufsehen
e am 14. September 1870 seine in der
Berger Volksparteiversammlung erhobene
rung gegen die Einverleibung Elsaß-Loth-
, die er in schroffstem Lapidarstile aussprach;
gerichtliches Urteil ließ ihn General Vogel
Fallenstein als Stimmführer der inter-
alen Demokratie am 20. September ver-
und hielt ihn bis zum 26. Oktober als
fangenen auf der Festung Boyen bei
. Voll Zorn auf die Politik, der das neue
e Reich entsprungen war, zog sich J., 1871
wiedergewählt, vom parlamentarischen Leben
, seit 1872 zu den Sozialdemokraten, zählte
dort zu ihrer milderen Gruppe und stand
n Vordergrund der Partei. Seine Ab-
1872 die Berliner demokratische Presse um-
alten, wurde vereitelt, und „die Zukunft"
aus Mangel an Lesern ein. 1872 gab J.
Quarz in zwei Bänden „Gesammelte Schrif-
d Reden" heraus, um zum „letzten entschei-
Kampf der unterdrückten freiheitsbedürf-
Menschheit gegen den dreieinigen Feind
, Staat und Gesellschaftsordnung)" aufzu-
Im 3. Berliner Wahlkreise als Kandidat
s Abgeordnetenhaus unterlegen, wurde er
8. Januar 1874 vom Leipziger Landbezirke
n Reichstag gewählt, nahm aber nicht an.
rb in Königsberg am 6. März 1877.
Allgemeine deutsche Biographie", Bd. XIII,
1881.

**r (Joppe)**, die palästinische Hafenstadt,
von Bonapartes Truppen auf dessen Zuge
rien am 2. März 1799 erreicht und am
ieben Monats, nachdem Bresche geschossen
on den Divisionen Lannes und Bon er-
die türkische Besatzung, welche noch in den
n hartnäckigen Widerstand leistete, wurde
macht, die Stadt geplündert. Am 13. setzte
ar den Vormarsch gegen St. Jean d'Acre
ls Bonaparte am 21. Mai genötigt war,
gerung dieser Festung aufzugeben und den
ch nach Ägypten anzutreten, wurde auch
mmt; die Behauptung, daß er die dortigen
ken habe vergiften lassen, ist nie erwiesen
t unglaubwürdig. — Vgl. Schneida-
Geschichte der Expedition nach Ägypten ꝛc.,
ker 1831.

**rndorf**, s. **Groß-Jägerndorf.**

**ellonen**, ein litauisches Fürstengeschlecht,
Litauen selbst seine letzten Großfürsten
hat, und dessen Mitglieder fast zwei Jahr-
e lang auf dem polnischen, kürzere Zeit
f dem böhmischen und dem ungarischen
gesessen haben. Der Stammvater derselben
war Gedimin, welcher ursprünglich der Stallmeister des litauischen Oberfürsten Witen gewesen war, aber, nachdem dieser (1317 oder wenig früher) vom Blitze erschlagen worden war, die Witwe geheiratet und sich selbst zum Fürsten oder, wie die Deutschen zu sagen pflegten, zum Könige der Litauer aufgeschwungen hatte. Wie er die Kraft und Macht seines Volkes vollständig zu einigen und seinen jungen Staat als ein gewichtiges Glied in die Reihe der politischen Mächte des Ostens einzuführen wußte, so suchte er auch nach Südosten gegen die russischen Teilfürstentümer und nach Nordwesten gegen die Deutschen, den Staat des Deutschen Ritterordens, erobernd weiterzugreifen; besonders gegen die Deutschen fand er trotz seines Heidentums Hilfe bei den Polen. Er starb im Winter 1341/42. Zwar hatte er sein Reich nach Volkssitte unter seine 7 Söhne geteilt, aber die beiden thatkräftigsten unter diesen, Olgierd und Keistuti (Kinstutte), wußten bald die andern Brüder mit mehr oder weniger Gewalt zu verdrängen und regierten dann, Olgierd als Großfürst, in unwandelbarer Freundschaft und Einmütigkeit des Handelns zusammen, was wieder der Orden und die Deutschen am schwersten zu fühlen bekamen. Im Mai 1377 starb Olgierd, und der greise Keistuti erkannte bereitwillig die Bestimmung des Verstorbenen gemäß Jagiello, den Sohn desselben, als Großfürsten an. Aber Jagiello näherte sich bald dem Deutschen Orden und schloß mit dem Hochmeister einen Vertrag ab, durch welchen er den Oheim den Feindseligkeiten der Deutschen preisgab. Schließlich fiel Keistuti dem eigenen verwandtschaftlichen Vertrauen und der Hinterlist des Neffen ganz und gar zum Opfer: er geriet in die Hände Jagiellos und starb im August 1382 im Gefängnis, sei es durch Selbstmord oder auf Veranstaltung des Neffen; seine Witwe wurde ertränkt, sein einziger Sohn Witowd entkam später. — Im September 1382 starb König Ludwig der Große von Ungarn und Polen und hinterließ nur 2 ganz junge Töchter: Maria, welche für Ungarn, und Hedwig, welche für Polen bestimmt war. Obwohl Hedwig trotz ihrer Jugend schon lange mit dem Herzoge Wilhelm von Österreich vermählt war, gelang es dennoch dem Großfürsten Jagiello bei der Bewerbung um die polnische Königskrone die Oberhand zu gewinnen. Nachdem die Polen die fünfzehnjährige Hedwig heimlich ihrem gleichaltrigen Gemahle entführt und im Oktober 1384 in Krakau als ihre Königin gekrönt hatten, boten sie dem Großfürsten von Litauen um den Preis seines Übertritts zum römischen Christentum die Hand ihrer Königin und den Thron ihres Reiches an: im Februar 1386 fand zu Krakau Taufe, Vermählung und Krönung statt. Als Christ und König von Polen führte Jagiello von jetzt ab den Namen Wladislaw (II.). In Litauen wußte sich der kluge Witowd, bald mit dem königlichen Vetter, bald mit den Deutschen vereinigt, bis an seinen Tod (1430) aufrecht zu erhalten und trotz der Union mit Polen dem Großfürstentum eine gewisse Selbständigkeit zu bewahren. Seine Nachkommen aber vermochten der königlichen Linie gegenüber nur kurze Zeit standzuhalten. — Auf Wladislaw-Jagiello folgten

in Polen nacheinander seine zwei Söhne: zuerst 1434 Wladislaw III., der 1440 auch König von Ungarn wurde und 1444 in der unglücklichen Türkenschlacht bei Warna fiel, und dann nach einem dreijährigen Interregnum Kasimir III. 1447 bis 1492. Von den Söhnen des letzteren wurde der älteste, Wladislaw, 1471 König von Böhmen, 1490 König von Ungarn und starb 1516, worauf sein einziger Sohn Ludwig II. beide Reiche erbte; da dieser aber bereits 1526 bei Mohacs gegen die Türken noch in früher Jugend und kinderlos sein (noch immer unaufgeklärtes) Ende fand, so fielen Böhmen und Ungarn an Ferdinand von Österreich, welcher der Bruder der Gemahlin und zugleich der Gemahl der einzigen Schwester Ludwigs war. In Polen selbst regierten nach Kasimir III., wieder einander folgend, die drei jüngeren Söhne: Johann I. Albrecht 1492—1501, Alexander 1501—1506 und Sigismund I. 1506—1548. Mit Sigismund II. August, dem einzigen Sohne Sigismunds I., erlosch 1572 der männliche Stamm der Jagiellonen. Von seinen 4 Schwestern war Hedwig mit Joachim II. von Brandenburg vermählt, der infolge dessen selbst seine Augen auf Polen richtete, Isabella mit Johann Zapolia, der Ungarn den Habsburgern streitig zu machen versuchte, Anna mit Stephan Batori von Siebenbürgen, der 1574 Wahlkönig von Polen wurde, endlich Katharina mit König Johann III. von Schweden, dessen einziger Sohn Sigismund (III.) 1587 die polnische Krone erhielt und um dieser und seines katholischen Glaubens willen samt seinen Nachkommen 1602 von den Schweden des väterlichen Thrones entsetzt wurde.

**Jagow**, Matthias v., vorletzter Bischof von Brandenburg, der Gründer der evangelischen Kirche in der Mark, stammte aus einem alten, in den Marken begüterten, noch jetzt blühenden Adelsgeschlecht. Geboren im Jahr 1490, studierte er auf mehreren Universitäten, wurde Doktor beider Rechte und Domherr zu Spandau und 1526 zum Bischof von Brandenburg gewählt als Nachfolger der beiden eifrigen Gegner Luthers, Hieronymus Scultetus und Dietrich von Hardenberg (gest. im Juli 1526). Er selbst, ein Kardinalkender und unterrichteter, dabei milder und besonnener Mann, war von der Notwendigkeit kirchlicher Reformen längst überzeugt, ging aber, so lange der reformationsfeindliche Kurfürst Joachim I. lebte, sehr vorsichtig zu Werk, suchte mancherlei Mißbräuche mit schonender Hand zu beseitigen, sorgte für Berufung guter Prediger und für bessere Vorbildung seines Klerus und gestattete unter der Hand sogar die Verbreitung der lutherischen Bibelübersetzung in seiner Diözese. Luther selbst, der ihn einmal in Torgau kennen gelernt, sagte von ihm: „Möchte Gott uns noch mehr solche Bischöfe geben!"

Nach Joachims I. Tod (gest. 11. Juli 1535) wurde Bischof Matthias neben dem weltlichen Rat Eustachius v. Schlieben der einflußreichste Ratgeber des neuen Kurfürsten bei Einführung der Reformation in den Marken, trotz der vom Kurfürsten Albrecht von Mainz, von Herzog Georg von Sachsen, von König Sigismund von Polen ausgehenden Warnungen und Gegenwirkungen. Schon 1536 gestattete er einz
meinden das Abendmahl unter beiderle
im April 1539 berieten sich mit ihm
und feste Junker aus dem Teltow wegen
der reinen göttlichen Lehre; am Allerh
desselben Jahres, 1. November 1539,
selbst dem Kurfürsten Joachim II., seinem
einem Teil des Adels das Abendmahl n
rischem Ritus in der Nikolaikirche zu
ebenso tags darauf dem Rat von Berlin
vielen der angesehensten Bürger zur ev
Kirche übertrat. Im Jahre 1541 leit
erste Kirchenvisitation in der Mark un
bei Abfassung und Einführung der n
gelischen Kirchenordnung. Auf aus
Wunsch des Kurfürsten, und um auch
Stück das Vorbild eines evangelischen
und Bischofs zu geben, entschloß sich
vorgerückten Alter in den heiligen E
treten: im Juni 1541 ließ er sich
trauen mit der ehrbaren und tugendsa
frau Katharina v. Rochow. Der Kur
Domkapitel, der Bischof von Havelberg
märkische Edelleute wohnten der Hochz
Ehe blieb kinderlos. Die letzten Jo
Lebens verbrachte er in stiller Zurück
in seiner bischöflichen Residenz Ziesa
starb. In seiner Kathedrale zu B
wurde er feierlich bestattet.

Vgl. Ad. Müller, Gesch. der R
Mark Brandenburg, Berlin 1839; B
Gesch. der Kurmark Br., Bd. III;
Gesch. der preuß. Politik, Bd. II, Tl. 2,
Über die Familie v. J. s. v. Zedlitz-
Neues preuß. Adelslex. III, 21.

**Jagusinski**, Pawel Iwanowit
(Jaguschinskii). Als Sohn des
Küsters der lutherischen Kirche in M
geboren, wurde J. 1701 Peter dem
kannt, gefiel ihm durch sein gewan
und trat, nachdem er griechisch-katholisc
in die Reichskanzlei. Von Peter und
begünstigt, wurde er in die Garde eing
Offizier, Denschtschik und einer der
Peters, 1712 Kammerherr, Generalad
Generalmajor. 1713 schloß er in
die russisch-dänische Offensivallianz geg
ab, ging 1717 mit Peter nach Paris, w
1718 das Todesurteil des Thronfol
Anhänger J. den Tod durch Spieße
hatten, und trat in die Kommissionen
untreuungen und Bedrückungen seite
amten: mit Schafirow war er häu
1719 ging er zum Kongresse nach
inseln, 1720 nach Wien, um den kai
dem russischen Hofe zu versöhnen und
wieder an das Holsteiner Haus zu b
er aber 1721 nach Nystädt gesandt
Ostermann und Bruce zum Frieden
machen, hielt er sich zu lange in Wibo
traf erst nach dem Friedensschluß in
1722 stieg J. zum Generallieutenant, z
prokurator des Senats und Polizeim
Kaiser Peter schenkte ihm unbegrenztes
verlieh ihm 7. Mai 1724 den St. An
und ernannte ihn zum Kapitänlieu

...liergarde-Regiments. Bei Peters Tod hielt ... und fest zu Katharina I., die ihm und ...ilow hauptsächlich den Thron verdankte; ...ch mit Menschikow verfeindet, buhlte er um ... und Tolstois Gunst, wurde von ihnen ver- ... und gehaßt, aber mit ausgesuchter Artig- ...handelt; ebenso lag er mit Devier (s. d.) ...Tygem Zerwürfnisse; mit Menschikow kam es ...rfolt zu leidenschaftlichen Auftritten und schein- ... Aussöhnung, zumal J., ein arger Trunken- ... der am 11. April 1725 sogar vor Katharina ...ker erschien, in seinem Rausche unbändig ... 1725 zum Oberstallmeister ernannt, verlor ...uf Antrieb Ostermanns das Generalprokura- ...tum des Senats. J. war sehr talentvoll, ...gewissenlos, leicht bestechlich und käuflich, ...Friedrich Wilhelm I. von Preußen wohl be- ...; seine ehrenwerte Neigung, auch den Höchst- ...ten manchmal derb die Wahrheit zu sagen, ...e ihn gefürchtet, und Menschikow setzte es ... durch, daß er zum Heere in die Ukraine ...t wurde; als tüchtiger und unterrichteter ...al war J. im Heere sehr beliebt. Nach ...chikows Sturz rief Kaiser Peter II. ihn sofort ...en Hof zurück, ernannte ihn im Nov. 1727 ...General en chef und gleich Peter I. zum ...Kapitänleutenant der Chevaliergarde, und J. suchte ...auf guten Fuß mit Ostermann und dem ...Fürsten Alexei Dolgoruki zu stellen. Nach Peters ...Tode half er als Kronrat an der Feststellung ...der Wahlkapitulation für Anna Iwanowna, riet ...aber durch Zwischenpersonen heimlich, sie möge ...jede Einschränkung der kaiserlichen Macht ...ignen, da sie in Rußland eine starke Partei ..., und wurde von dem Hohen Rate des Ver- ...rates verwiesen. Feldmarschall Fürst Dolgoruki ...gab den Orden und Degen ab, er wurde am ...Februar 1730 verhaftet und abgesetzt; als ...nachmalige der Hohe Rat in alle Würden ...wieder setzen wollte, wies er dies Anerbieten schlau ...ab und wartete auf Annas Auftreten, während ...dem seinem Unwillen über J.s Haft lauten ...Ausdruck gab. Nachdem Anna die Wahlkapitu- ...lation zerrissen hatte, dankte sie J., gab ihm am ...März 1730 die Freiheit und alle militärischen ...Ehren wieder und zwang Dolgoruki, ihm Orden ...und Degen zurückzuerstatten. Anna war voll ...Groll gegen J., gab ihm voll Dankbarkeit ...seine Güter, ernannte ihn am 11. März 1730 ...zum Mitgliede und im Oktober d. J. zum Generalprokurator des dirigierenden Senats, im Januar ...1731 zum General des Leibgarde-Regiments zu ...Pferde und verlieh ihm am 30. Januar 1731 den ...Reichsgrafenstand. Diese Auszeichnungen be- ...wirkten ihn. Eitelkeit, Anmaßung und Mißgunst ...ließen seinen klaren Verstand, in elenden Intri- ...guen Rat zu geben eine Reihe Großer, niemand ...mochte Anna nicht — war vor Beleidigungen ...nicht sicher. Als er es aber wagte, gegen den Günst- ...ling Biron (s. d.) den Degen zu ziehen, verlor ...er sogar das Generalprokuratorium des Senats ...und wurde im Dezember 1731 als Gesandter nach ...Berlin entfernt; ein ihm nachgeschickter Bote, der ...ihn nach Sibirien führen sollte, erreichte ihn nicht ...mehr. Anna erinnerte sich jedoch, daß J. 1730 ...für seinen Kopf gewagt habe, rief ihn 1735 zurück, ernannte ihn zum Wirklichen Geheimen Rate und im April zum Geheimen Kabinettsminister. Als solcher starb er am 16. April 1736 in St. Petersburg. Sein Mannsstamm erlosch 1806. — Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Geschichte und Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Cassel 1877.

**Jahn**, Friedrich Ludwig, der „Turnvater", geb. 1778 als Sohn eines Torfpfarrers in der Priegnitz. Er studierte zu Halle und Greifswald Theologie, später Geschichte und deutsche Sprachkunde. Auch auf ihn machte Preußens Unglück 1806 den tiefsten Eindruck. Für die Hebung und Läuterung des Volkes wirkte er durch sein vortreffliches „Deutsches Volkstum" (1809/10), praktisch 1811 durch die Errichtung des ersten deutschen Turnplatzes in der Hasenheide bei Berlin, in welcher Stadt er als Lehrer am Grauen Kloster und an der Plamannschen Anstalt thätig war. Nach dem Befreiungskriege, an dem er 1813/14 unter Lützow teilnahm, wirkte er mit gleichgesinnten Freunden unermüdlich für die Entwickelung des Turnens und hatte die Freude, in der deutschen Jugend einen begeisterten Wiederhall für seine Bestrebungen zu finden. Die auf Kotzebues Ermordung folgende Zeit vernichtete sein Werk auf lange Jahre hinaus, er selbst wurde 6 Jahre lang in preußischen Festungen gefangen gehalten (1819—1825) und endlich, wenn auch in zweiter Instanz freigesprochen, nur unter den lästigsten Beschränkungen wieder in Freiheit gesetzt. Er lebte meist in Freiburg an der Unstrut. Friedrich Wilhelm IV. befreite ihn von dem Druck der Polizeiaufsicht; 1848 wurde er in das Frankfurter Parlament gewählt, wo er sich der äußersten Rechten anschloß, aber keine hervorragende Rolle spielte. Er starb am 15. Oktober 1852 zu Freiburg. Erscheinen uns manche seiner Ansichten, namentlich aus späterer Zeit, auch schrullenhaft, so dürfen wir darüber dennoch den Dank für die vielfache, segensreiche Anregung, die er gegeben, nicht vergessen. — Vgl. J.s Biographie von Pröhle-Euler 1881 und „Allgem. deutsche Biogr." XIII, 662 ff.

**Jahnus**, Franz Freiherr J. v. Eberstädt, 1711 geboren, zeichnete sich in österreichischen Diensten im Erbfolge-, wie im Siebenjährigen Kriege mehrfach an der Spitze abgesonderter Corps aus (1746 am Po, 1757 an der böhmisch-schlesischen Grenze, ferner im Gefechte von Domstadl) und erwies sich auch in der Verwaltung der Militärgrenze als tüchtig. Mißhelligkeiten mit Daun veranlaßten 1760 sein Ausscheiden als Feldmarschall-Lieutenant. Nach dem Hubertsburger Frieden ward er Kommandant in Hamburg; als solcher starb er am 26. Januar 1772. Feldmarschall der Republik Venedig zu werden, hatte er abgelehnt. — Vgl. C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, X., Wien 1863.

**Jakob V.**, König von Schottland. Im Schlosse Linlithgow am 10. April 1512 als Sohn König Jakobs IV. und Margaretas von England, Schwester Heinrichs VIII., geboren, verlor J. schon am 9. September 1513 seinen Vater in der Schlacht bei Flodden, wurde König und als solcher in Scone gekrönt. Er stand unter der Regent-

schaft seiner Mutter, die noch zweimal heiratete, verlebte eine traurige Jugend, kam 1515 unter die Regentschaft des Herzogs Johann von Albany, wuchs unter beständigen Intriguen Englands und der schottischen Großen auf und wurde, zumal er kräftigen Sinn und Charakter bekundete, auf Veranlassung seiner mit Albany verfeindeten Mutter 1524 für volljährig erklärt, worauf er feierlich die Regierung antrat. Bald sah er sich von seinen Anhängern verlassen, nichtswürdige Räte beuteten sein Reich aus, England bedrohte die Selbstständigkeit des längst begehrten Schottland, lauter Parteifehden entbrannten um die Leitung der Geschäfte. Während man bereits von J.s Vermählung mit Maria von England, der Tochter Heinrichs VIII., sprach, trat seine Mutter durch ihre letzte Heirat in Schatten, und der Graf von Angus erlangte die Oberhand. Am 13. Juni 1526 wurde vom Parlamente nochmals die volle Mündigkeit J.s erklärt, aber J. blieb in Angus' Händen, denen man ihn vergebens zu entreißen suchte. J. strebte selbst danach, Angus zu entgehen; endlich gelang es ihm, dessen Tyrannei zu entfliehen und im Mai 1528 aus Falkland nach Stirling zu kommen, wo er zum erstenmale im Leben freier König war. Tapfer und männlich trotz der entnervenden Erziehung, die ihm zuteil geworden, der Wollust nicht erliegend, voll Gerechtigkeitsliebe und Güte für sein Volk, wurde J. einer der besten Monarchen und „der König der armen Leute". Er suchte den übermütigen Adel zu demütigen und der Krone höhere Macht zu verschaffen, Englands verderbliche Einmischung zu beseitigen und innige Beziehungen mit dessen Rivalen Frankreich zu pflegen. Die Familie Douglas, zu der Angus gehörte, empfing den Lohn ihrer Nichtswürdigkeit, so gewaltig auch ihre Widerstandsmittel waren. In Berwick kam am 14. Dezember 1528 ein fünfjähriger Friede zwischen Schottland und England zustande; J. stellte, soviel möglich, gesicherte Verhältnisse in den zerrissenen Grenzländern her, unterdrückte einen Aufstand auf den Orkney-Inseln und erneuerte den alten Handelsvertrag mit den Niederlanden auf hundert Jahre. Den Gesetzen suchte er wieder Geltung zu verschaffen, er errichtete das Justizkollegium 1532, auch hohe Verbrecher fühlten seine Hand; aber wie sein Vater war er leichtsinnig und frauensüchtig. Die Reformation, die in England begonnen, trat auch in Schottland auf, namentlich suchte Patrick Hamilton (s. d.) sie zu verbreiten, der schottische Klerus aber bestimmte J., die neue Lehre zu verfolgen, Hamilton und a. wurden verbrannt, und Heinrich VIII. bemühte sich vergebens, J. zur Abschüttelung des römischen Jochs zu bereden. Anstatt mit Heinrichs Tochter Maria vermählte sich J., den der Papst auffallend auszeichnete, am 1. Januar 1537 in Paris mit der kränklichen Magdalena, Tochter Königs Franz I. von Frankreich, mit der er am 19. Mai in Leith landete. Frankreichs Einfluß auf die schottischen Angelegenheiten wuchs sehr, mit ihm die Abneigung J.s gegen England, dessen Regierung nach wie vor in Schottland wühlte. Schon am 7. Juli starb die Königin, worauf J. 1538 Maria, Tochter Herzogs Claudius von Guise, verwitwete Herzogin von Longueville, in St. Andrews heira die er in seiner Anhänglichkeit zum bestärkt und zu energischer Verfolgung tums und Calvinismus angefeuert wur zog ihn ganz auf die Seite Frankr Kardinale Beaton (s. d.) unterstützt, Haß gegen England entflammte und neue Lehre blutig verfolgte, während Verschwörungen gegen J.s Leben scheiter am 22. Mai 1540 und 1541 geborer Jakob und Arthur, Herzog von Alban 1541 rasch. Seit 1540 war der Bruch land unvermeidlich, 1542 kam es zu J. zog mit seinem Heere aus; als er Einfall in England vorschlug, kündigt Adel den Gehorsam, ließ ihn schnöde und er mußte, tief gedemütigt, sein Hee und heimkehren. Ein von seinen Geg gebrachtes kleines Heer, welches in En fallen sollte, wurde dem unwürdigen Oliver Sinclair übergeben, was ein Unwillen erregte, daß die Engländer säumten, hiervon Nutzen zu ziehen; d englische Berittene stürmten am Est 10000 Schotten ein, und diese flohen. in tiefe Melancholie, ihm brach das He bend lag er in Falkland, als ihm Linlithgow am 8. Dezember eine Toch die noch unglücklicher als er leben w sollte, Maria Stuart (s. d.). Er starb, al alt, am 13. Dezember 1542. Der K seiner Tochter Maria zu. Von seinen u Kindern wurde am bedeutsamsten der S Margaret Erskines, James Stuart, Murray (s. d.) (Moray). — Vgl. P. F. History of Scotland, Bd. V, Edinbu

**Jakob I.**, König von Engla Schottland (als **Jakob VI.** in Sch Als einziger Sohn der Königin Maria S Schottland und König Heinrich Darnle Juni 1566 in Stirling geboren, am 17 daselbst katholisch getauft und am 1 1567 nach Edinburgh gebracht, verlo am 10. Februar d. J. durch Mord und erhielt am 15. Mai den Mörder vater (s. „Darnley" und „Bothwell"). J Obhut des Grafen von Mar übergeben, Stirling gegen alle Anschläge Bothwell während Elisabeth von England seine A als Lohn für ihre Unterstützung der unzufriedenen Großen forderte und 2 befahl, ihr selbst J. zu übergeben. Na thronung Marias, welche die aufrührer aussprachen, wurde J. am 24. Juli König Jakob VI. gekrönt und Graf M sein Oheim, Regent des Reichs. Nac Ermordung am 23. Januar 1570 ka unter Buchanan ganz presbyterianis wurde, unter die Regentschaft seines S des Grafen Lennox, während Elisabe englischen Hofe aufwachsen lassen wollte Mutter daran dachte, ihn in Spanien erziehen zu lassen. Am 14. Septe endete auch Lennox durch Mord, Graf M Regent, ein Erzfeind Marias. Letztere ihrem Testamente Februar 1577 ihren S

nicht katholisch würde, und vermachte ihre Reiche, [illegible] und Ansprüche auf England Philipp II. Spanien. 1580 wurde J. großjährig und [illegible] gegen Morton auf; Günstlinge wie [illegible] Stuart, Graf, bald Herzog von Lennox, James Stuart, Graf von Arran, gewannen [illegible] Einfluß auf den Knaben, Lennox schmeichelte [illegible] seinen dogmatisch-theologischen Neigungen, [illegible] endete auf dem Schafott. J. stand [illegible] kühl gegenüber, deren hofmeisternder [illegible] den stillen Knaben abstieß, die ihm Geldunterstützungen mehrfach abschlug und sich weigerte, ihn [illegible] gesetzlichen Nachfolger zu ernennen; er [illegible] sich Frankreich und den Guises sowie [illegible], und die Presbyterianer wetterten gegen [illegible] Hinneigung zu den Vormächten des Papis- [illegible] eine Anzahl Großer trat mit Elisabeth in [illegible] Verbindung. Diese Großen, Vorfechter der [illegible] presbyterianischen Kirchenverfassung, nahmen auf [illegible] Jagdzuge in Ruthven Castle J. 1582 ge- [illegible] und führte ihn nach Stirling. J. war [illegible] calvinistischen Dogma durchdrungen, verwarf [illegible] von königlichem Dünkel erfüllt, entschieden [illegible] presbyterianische Kirchenverfassung, die dem [illegible] Königtums abhold war, und wollte das Bistum [illegible] Kirche erneuern, Krone und Kirche enge [illegible] verbinden. Bald befreiten ihn einige Getreue [illegible] den Händen der protestantischen Lords, aber [illegible] nichts zugunsten seiner unglücklichen [illegible], der er schändliche Gleichgültigkeit bewies, [illegible] Bündnis mit den Guises blieb ohne [illegible]. Graf Arran leitete ihn und seine Politik, [illegible], sah gegen die protestantischen Lords zu [illegible], und ging freudig auf Elisabeths gütige [illegible] ein; ein Favorit J.s, Master of Gray, [illegible] für die enge Verbindung mit Eng- [illegible] um J. daselbst die Thronfolge zu verschaffen, [illegible] handelte ebenso herzlos wie J. an Maria. [illegible] protestantischen Lords kehrten nach [illegible] heim, Arran mußte nach Frankreich [illegible] des Hochverrats beschuldigt; Elisabeth ließ [illegible] ihre Thronfolge hoffen, bot ihm Schutz [illegible] seinem Adel und an Geldunterstützungen [illegible] 5000 Pf. St., und schloß mit ihm im Juli [illegible] in Berwick ein gegen jeden feindlichen An- [illegible] gerichtetes Schutz- und Trutzbündnis; beide [illegible] die Landesreligion verteidigen, und J. ließ [illegible] Mutter völlig fallen. Bei dem Prozesse [illegible] erhielt er vom englischen Parlamente die [illegible] Erklärung, ihre Verurteilung thue seinen Rechten [illegible] Eintrag. Er kannte ihr Thronvermächtnis [illegible] Spanien; ohne alle Liebe zu ihr, wollte er [illegible] seines Erbrechts willen mit Elisabeth gut [illegible], und nach einigen schwächlichen Versuchen, [illegible] für den beleidigten Sohn zu spielen, nahm [illegible] den Schimpf von Marias Hinrichtung feige [illegible]. Als die spanische Armada Elisabeth be- [illegible], stellte er sich und seine Macht zu der [illegible] Verfügung, als wenn er ihr Sohn und [illegible] Engländer wäre, und energisch wie selten schritt [illegible] gegen die katholischen Lords, die sich Spanien [illegible], ein. Um aber für den Fall, daß Eng- [illegible] sein Erbrecht nicht anerkenne, sich auf eine [illegible] stützen zu können, heiratete er eine Tochter [illegible] des protestantischen Königs Friedrich II. von [illegible], Anna, am 24. November 1589, sie selbst aus Norwegen abholend; im Zwiegespräche mit skandinavischen Theologen kam er oft auf die Union der beiden protestantischen Bekenntnisse zu reden; sein Besuch bei Tycho de Brahe entzückte ihn, und er besang Brahe in begeisterten lateinischen Versen. Seine neue Verwandtschaft mit Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg, Braunschweig veranlaßte ihn zu der Erwartung, eine Rolle in deutschen Verhältnissen spielen zu können, und er schickte eine Gesandtschaft an die weltlichen Kurfürsten, um sie zur Vermittlung zwischen England und Spanien aufzufordern; wollte Spanien keinen Frieden, so dachte J. an einen um England und Schottland geschaarten Bund zur Erhaltung der Religion gegen Philipp II. Die katholischen Lords in Schottland machten J. gewaltig zu schaffen; schlaff und kleinmütig wagte er lange nicht, sie trotz ihrer hochverräterischen Absichten bis aufs Messer zu bekämpfen, endlich raffte er sich auf und warf sie nieder; sie verließen 1595 Schottland, boten aber bald Unterwerfung an, worauf J. freudig einging, was die presbyterianische Kirche verdammte. Hierüber kam es zum erbitterten Kampfe zwischen Regierung und Kirche, erstere siegte 1597, J. erneuerte die bischöfliche Kirchenverfassung und führte 1600 zwei Bischöfe ins Parlament ein; der Anschluß der schottischen an die anglikanische Kirche bereitete sich vor, und trotzdem näherte J. sich manchmal dem Papsttume und suchte die Katholiken Britanniens für seine Erbfolge in England zu gewinnen. Elisabeth stellte ihm als Schreckbild Arabella (s. d.) Stuart mit ihren Thronansprüchen auf England entgegen, während er mit dem Günstlinge Essex (s. d.) in enge Beziehungen trat, der sein Erbrecht stets unterstützte. Nach Essex' Sturz näherte sich J. den bisher beargwöhnten Ministern Elisabeths, besonders Robert Cecil (s. d.), mit dem er ohne Wissen Elisabeths verhandelte, um ihr Erbe zu werden; mit allen englischen Großen unterhielt er Beziehungen, und auch den Katholiken ließ er die Hoffnung auf Konzessionen. In Schottland herrschte einige Zeit Ruhe, die Verschwörung einiger Edlen gegen J. führte 1600 zum Sturze des Hauses Ruthven, ließ aber das Land unberührt.

Im Einverständnisse mit der Verstorbenen folgte J. trotz der bemerkbaren Gärung Elisabeth nach und wurde am 24. März 1603 als **Jakob I.** zum **König von England, Schottland, Frankreich und Irland** proklamiert. Alsbald erklärte er, die Religion werde in dem gegenwärtigen Zustande bleiben und jede andere Religionsform ausgeschlossen, worüber die Katholiken enttäuscht waren, wenn man ihnen auch zugestand, sie sollten nicht verfolgt werden. Ihm schwebte als höchstes Ziel vor Augen, die ganze britische Inselwelt zu einem großen Einheitsstaate zu machen und König Großbritanniens zu werden; in den [illegible] Rat führte er sofort mehrere Schotten ein, [illegible] behielt die Leitung der Geschäfte [illegible]. J. sah in der Vereinigung [illegible] unter ihm das Resultat des [illegible] und wollte sich im Frieden [illegible] Krone behaupten, [illegible] Frieden mit Spanien [illegible] traten Stellung [illegible]

katholischen Mächten; darum vermied er schroffes Vorgehen gegen die Katholiken. Über seine Stellung zu den Puritanern, deren System ihm verhaßt war (s. „Großbritannien, Geschichte"); J.s Maxime war „No bishop, no king!" Ein etwas modifiziertes Commonprayer-Book wurde herausgegeben, und den neu zusammengestellten kirchlichen Gesetzen gemäß wurde das königliche Supremat aufs schärfste betont; niemand sollte ordiniert werden, ohne Anerkennung von Commonprayer-Book und Supremat; über dies alles waren die Puritaner wütend. Das Parlament von 1604 erkannte seine Succession als gesetzlich an und bewilligte ihm Tonnen- und Pfundgeld auf Lebenszeit, geriet aber wegen der Wahlprüfung mit J. in Zwist und setzte durch, daß dieselbe allein Parlamentssache werde; so begann die systematische Parlamentsopposition gegen J., das Parlament wollte abhanden gekommene Rechte wieder erobern, anstatt die königliche Autorität zu erhöhen. Nachdem die Verschwörung Raleighs und Brooks gegen J. gescheitert war, suchte er seine Stellung zu befestigen. Im Gegensatze zu bisher führte er die strengen Gesetze gegen die Katholiken wieder in die Praxis, ließ Priester und Laien verfolgen; dies trieb die erbitterten Katholiken zu der ruchlosen Pulververschwörung vom November 1605 (s. „Pulververschwörung, Catesby, Fawkes"), deren Mißerfolg freilich zur Verschärfung der Gesetze gegen die Katholiken führte. J. forderte, was die Kurie in große Aufregung versetzte, von seinen Katholiken einen besonders formulierten Treueid und verteidigte ihn voll Eitelkeit auf sein gelehrtes Wissen; nationale und kirchliche Feindseligkeiten traten überall hervor.

J. fungierte mit Venedig in dessen Kampfe mit der Kurie und trug wesentlich zum Abschlusse des zwölfjährigen Waffenstillstands zwischen den Niederlanden und Spanien bei, hielt hier und in der jülich-clevischen Frage mit Frankreich zusammen und sandte Truppen ins Jülichsche; kannte er auch nicht Heinrichs IV. Weitpläne, so war er doch wie er ein Gegner des übermächtigen Hauses Habsburg. Salisbury (s. „Cecil, Robert"), sein großer Minister, hielt J. vom Kriege mit Spanien ab, nach dem die englische Jugend verlangte; in Irland nahm Tyrone eine drohende Stellung gegen J. ein; doch wünschte J. nach Heinrichs IV. Tod der Führer der antihabsburgischen Partei in Europa zu werden, schloß 1612 in Wesel ein Defensivbündnis mit den Fürsten der Union und verheiratete seine Tochter Elisabeth mit Friedrich V. von der Pfalz, um kontinentalen und englischen Protestantismus zu verknüpfen; seinen Sohn Heinrich wollte er mit Christine von Frankreich verheiraten, als jener, ein erklärter Feind Spaniens, schon 1612 verschied. In den französischen Händeln unterstützte J. manchmal die Großen gegen Maria von Medici; dem Herzoge von Savoyen trat er gegen Spanien zur Seite; durch seine Intervention beendete er den schwedisch-dänischen Krieg, was seine Aufgeblasenheit wesentlich erhöhte; das Haus Romanow bewarb sich um seine Gunst, der Sultan trat in nähere Beziehungen zu England, die für dessen Handel wichtig waren. In der Levante und in Indien handelten englische Compagnieen, im Persischen Meerbusen fand England auf die von J. erteilten Freibriefe hin Gesellschaften, Virginien zu kolonisieren und amerika die englische Flagge aufzurichten der finanziellen Lage (s. „Großbritannien" wegen der Zollerhöhungen auf dem Ver weg; sie führten zu heftigem Zwiste mit lamente von 1610 und zu seiner Auflös rend der neue Günstling Robert Carr ( Salisburys Tod unfähig und unw Geschäfte leitete. Auch das Parlament trug dem Könige viele Beschwerden vo von dessen patriarchalischer Auffassung de berufs nichts wissen, bestritt ihm d Tonnen- und Pfundgeld in schranken auszubeuten, und wurde ihm derart ver er es nicht nur am 7. Juni 1614 auflö auch die kecksten Redner einsperren ließ; nicht, daß der Schwerpunkt der Gesch im Parlamente ruhe und dieses in die Prärogative eingreife.

Wie unter Elisabeth währte unter System der Konfiskationen in Irland auf diese Art gewonnenen Ländereien v Schotten und Engländer verkauft un systematisch kolonisiert; die Iren haßte Ketzer und Engländer. Schottland Nebenreiche herabgesunken und verfiel in J. lag eifrig über gelehrten Studien, Eitelkeit, der Gelehrteste in seinen R zu wollen, und häufte unendliche M Kenntnissen in seinem Hirne auf, ohne ordnen und verwerten zu können; bes eiferte er sich für theologische Streit denen er oft zur Feder griff. Seine „D 1619 der Bischof Montacuti in Londo J. war ein maßloser Verschwender, lie unwürdigen Günstlingen lebenslang leh am einfachsten, um sie zu bereichern, Auftreten und Erscheinung oft gegen de Schicklichkeitsgefühl und hatte doch ei lichen Dünkel auf sein Gottesgnadenkön auf die Pflicht unbegrenzten Gehors Volks; durchaus unkriegerisch, ja feig er alle kühnen Charaktere und suchte r die ihm alles zu verdanken hätten. die höchste Gewalt vom Einflusse des b befreien und mit seinem jeweiligen regieren. Carr stürzte, als er J. unbeq und Villiers (s. „Buckingham, Herzog an seine Stelle, um J. zu überdauern Macht noch unter Karl I. bis zum T üben. Über J.s schmähliche Haltung Raleigh und Arabella Stuart s. d. an die Vermählung des Prinzen v Karl, mit einer Infantin, was ihn bei d seines pfälzischen Schwiegersohns zur zum Kaisertume in die größte Verlegen er unterließ es, Friedrich V. von de der böhmischen Krone abzuraten, und wort auf die Anfrage fiel so aus, daß si berg für bejahend galt, während d Volk über Friedrichs Wahl jubelte u Vorspiel zu seiner Kaiserwahl betrachte willig sah J., wie Friedrich angriff; nicht die Pfalz für ihn und seine Kind

ſah durch die öffentliche Meinung Englands
mm, die Absendung eines Freiwilligencorps
de Vere, 2500 Mann, nach der Pfalz zu
n, doch sollten sie jede Feindseligkeit vermeiden.
ollte an seiner Friedenspolitik festhalten und
m, daß die Spanier die Pfalz einnahmen
riedrich V., der Böhmen verlor, zum Flücht-
wurde, was die englische Nation gegen J.
mmte. Endlich sah er sich bewogen, Spanien
ären, daß er seinen Enkeln die Pfalz zu
en gesonnen sei, und ein Heer zu ihrer
Eroberung zu rüsten. Um die Mittel zu
en, mußte er nach siebenjähriger Unter-
ng sich zur Berufung eines Parlaments,
hem es auch geschah, entschließen (s. über
Parlament: „Großbritannien"). Dasselbe be-
te J. die erforderlichen Subsidien, kam aber
der Mißbräuche seiner Regierung mit ihm
tigen Zwist; Buckingham ließ Bacon (s. d.)
, um sich zu halten; die Macht J.s war
das Parlament beständig beeinträchtigt; im
Hasse zu ihm wollte es den Krieg mit
en und die Vermählung seines Thronfolgers
mit einer Protestantin; ehe J. es auflöste,
rte es feierlich unter Betonung seiner Ver-
gerechte, J. riß den Protest aus seinen
en und widerlegte ihn als Anmaßung und
ächtigung der Krongewalt. Über die Unter-
ungen wegen der spanischen Heirat Karls
Buckingham, Bristol, Großbritannien und
"); sie scheiterten zum Jubel des englischen
J. hatte die Restitution der Pfalz zur
ung der Heirat gestellt, Spanien ging nicht
ein. J. wandte sich nun wieder Frank-
, um Karl hier eine Braut zu verschaffen,
das Parlament von 1624 billigte. Im vollen
rachen mit dem Parlamente und mit
ham brach J. mit Spanien und erneuerte
Strafgesetze gegen die Katholiken. Das Aus-
ist mit Verachtung auf den ewig schwan-
und wankelmütigen König besonders wegen
auswärtigen Politik; er aber stand mehr
Buckinghams Herrschaft, als er in seinem
l agierte. Jakob I. starb am 8. April
. Ihm succedierte sein einzig überlebender
Karl I. Anna, seine Gemahlin, war schon
gestorben.

„The annals of James I. and Charles I.", 1681; Disraëli, Inquiry into the ry and political character of James I., n 1816; Nichols, The progresses, pro- and festivities of King James I., n 1829; Jesse, Memoirs of the court gland during the reign of the Stuarts, London 1855; Gardiner, History of and from the accession of James I., 1603 1616, 2 Bde., London 1863; v. Ranke, Geschichte vornehmlich im siebzehnten rhundert, 4. Aufl., Bd. II, Leipzig 1877.

**Jakob II.**, König von England und Irland (in Schottland Jakob VII.), zweiter Sohn König Karls I. von England Schottland und Henriette Mariens von reich am 15. Oktober 1633 in London ge- erhielt J. den Titel eines Herzogs von rk, am 27. Januar 1643 ihm durch Patent verliehen wurde; bereits im April 1638 bestimmte ihn sein Vater zum einstigen Großadmirale, und trotz des Verbots des Parlaments brachte ihn der Marquess von Hertford am 16. April 1642 zu Karl I. nach York, wo er das Hosenband empfing. J. blieb bei dem Vater bis 1646, wo Fairfax ihn nach der Übergabe Oxfords gefangennahm, um ihn im Juli d. J. der Obhut des Grafen Algernon Northumberland im St. James-Palaste zu London anzuvertrauen. Hier wurden er und seine Geschwister, Heinrich und Elisabeth, trefflich behandelt, J. durfte oft seinen unglücklichen Vater besuchen, und dieser ermahnte ihn, an der Kirche von England treu zu halten. Nach mehreren mißglückten Versuchen gelang es J., durch ungewöhnlich schlaue Manipulationen am 20. April 1648 aus St. James zu entfliehen und in Middelburg den Boden Hollands zu betreten. Hier blieb er als Gast seiner Schwester, der Prinzessin Maria von Oranien, 1649 aber ging er zu seiner Mutter nach Paris. Vorübergehend war er bei seinem Bruder Karl auf Jersey, dann in Brüssel, in Rhenen bei der Königin Elisabeth von Böhmen, seiner entthronten Tante, und seit 1650 im Haag, wo er sich am englischen Gesandten St. John auf offener Straße vergriff. Mit seiner Mutter stand er gespannt und zeigte ihr wenig Respekt, was seine Geschwister sehr mißbilligten; er versöhnte sich mit ihr in Paris und trat 1652 unter Turenne in das französische Heer, mit knapper Not mit dem Nötigen ausgerüstet. In den Feldzügen bewies er große Tapferkeit und ritterlichen Sinn und verdiente sich Turennes Achtung. Infolge des zwischen Mazarin und Cromwell im November 1655 unterzeichneten Friedens aus Frankreich verbannt, trat J. in spanische Dienste, stieß 1657 zu dem Heere, erhielt eine Leibgarde und Monatsgelder, stritt unter dem Prinzen von Condé und Don Juan d'Austria und that sich bei der Verteidigung von Dünkirchen 1658 hervor. 1660 kehrte er mit Karl II. nach England zurück, als dieser restauriert wurde.

Der Herzog von York war ein Wollüstling, dessen zahlreiche Mätressen sich durch Plumpheit auszeichneten, nichtsdestoweniger aber fleißig und geschäftig; sein Verstand war träge und eng begrenzt, sein Charakter herb, hartnäckig und nachtragend; mit den höchsten Begriffen königlicher Vollmacht erfüllt, sah er mit offenkundigem Widerwillen auf die Freiheiten des englischen Volks und auf ihre Verteidiger, und bekundete frühe Neigung zum Katholicismus, obgleich er Anglikaner war; politisch Bekenner eines starren, rücksichtslosen Absolutismus, der jede Auflehnung der Unterthanen als Empörung gegen die von Gott eingesetzte Autorität betrachtete, und durch seine Erlebnisse in Bürgerkrieg und Exil unversöhnlich geworden, trieb er auf religiösem Gebiete der Alliierten jedes Absolutismus, der römischen Kirche, zu. Zum Großadmirale ernannt, schlug er die nach England keck vordringende holländische Flotte unter de Ruyter bei Lowestoft am 3. Juni 1665. Obgleich hoffärtig, unterzog er sich wie Karl II. dem Joche Frankreichs, um den Stuartschen Absolutismus von Ludwig XIV. aus festigen zu lassen, und sah ohne

Erröten, wie Karl II. Pensionär Ludwigs wurde. Über sein Verhalten bei Clarendons Ungnade und Sturz (s. „Clarendon, Graf von"): 24. November 1659 hatte der Herzog dessen Tochter Anna Hyde in Breda heimlich geheiratet (s. „Clarendon"), was 1660 publiziert wurde; am 3. September 1660 erfolgte in Worcester-House die nochmalige Vermählung. Anna gebar J. sechs Söhne und vier Töchter, von denen jedoch nur zwei Töchter am Leben blieben, die nachherigen Königinnen Maria (s. d.) und Anna (s. d.); von J. verleitet, trat sie zum Katholicismus über und starb am 31. März 1671. Der Herzog von York trat 1671 gleichfalls zur katholischen Kirche über und wurde für sie ein engherzigen Fanatiker; Aberglaube und geistige Kurzsichtigkeit beherrschten ihn; infolge der Testakte, auf die er den Eid verweigerte, mußte er im März 1673 trotz seiner Erfolge über die Holländer das Amt des Großadmirals niederlegen. Trotz aller Vorstellungen des Unterhauses heiratete er in Dover am 21. November 1673 die streng katholische Prinzessin Maria Beatrix Eleonore von Modena; diese Verbindung erregte die größte Mißstimmung in England, das Parlament sprach offen dagegen, es fürchtete die Geburt eines katholischen Prinzen, und darum regte sich bald der Wunsch, J. von der Thronfolge ausgeschlossen zu sehen. Auf Bitten Karls II. zog er sich bei der Aufregung der Gemüter durch „das papistische Komplott" nach Brüssel zurück; durch eine Klausel wurde er am 30. November 1678 von der gegen die Katholiken verfügten Ausschließung aus dem Parlamente ausgenommen, protestierte aber trotzdem gegen dies Gesetz, und auf Drängen des Grafen Shaftesbury und William Russells bestimmte ihn Karl II. dahin, sich aus dem Geheimen Rate zurückzuziehen. 1679 und 1680 erhob sich lauter als je der Ruf nach Ausschließung des Herzogs von der Erbfolge, während Karl II. gewillt war, hierin einen Kampf bis aufs äußerste zu führen und seines Bruders Rechte zu verteidigen, ohne ihm in seinem populären Bastarde, dem Herzoge von Monmouth (s. d.), einen Rivalen entgegen zu setzen. J. kehrte aus Brüssel zurück, wurde aber sofort nach Schottland entfernt und trat hier an die Spitze der Verwaltung. Die Exklusionsbill gegen J. kam auf Veranstaltung Shaftesburys ins Unterhaus, wo sie wegen des Übergewichts der Whigs mit großer Mehrheit am 27. Mai 1680 angenommen wurde (s. „Großbritannien, Geschichte"); das Oberhaus jedoch verwarf sie, Halifax (s. d.) vor allen rettete des Herzogs Recht auf den Thron, und neue Versuche, die Bill durchzusetzen, scheiterten. Allmählich erlahmte der Abscheu gegen den Papismus, eine torvistische Reaktion gegen die Whigs begann, voll Rachsucht hetzte J. an Karl II., und dieser ließ sich zu der Verfolgung der Whigs hinreißen. Nach London zurückgekehrt, entging J. 1681 dem Tode durch das Ryehouse-Plot (s. „Großbritannien"), schloß mit Karls Mätresse, der Herzogin von Portsmouth, Frieden, demütigte Monmouth und trieb Karl zu Rachakten gegen seine Feinde an. In Schottland hatte er als Vizekönig tyrannisch gewirtschaftet, gehässige Gesetze und barbarische Strafen kennzeichneten seine Verwaltung; er hatte mit Behagen der Tortur beigewohnt und beobachtet, wie viel Qualen die Opfer könnten. Mit Übertretung der Testakte kehrte er in den englischen Geheimen R wurde wieder Großadmiral und Vor Marinedepartement und gewann, trotze u. a. ihm entgegen wirkten, mächtigen auf seinen Bruder, dem er von der eines Parlamentes hauptsächlich aus F sich selbst abriet. J. wich nicht von Karl lager und schickte ihm einen katholischen worauf Karl sich im Tode zum Kath bekannte.

J. folgte ihm am 6. Februar 1685 als J König von England, Schottland, reich und Irland. Er ließ auf sei nis, während er heimlich Anstalten ge eingeleitet hatte, und versprach im Gehei seinen üblen Leumund Lügen zu strafen, Kirche und Staat in ihrer gesetzlichen aufrecht erhalte; dies wurde im ganz verbreitet; gleichzeitig aber sagte der fa zu dem französischen Gesandten Barill leicht, die Bischöflichen zu Rom zurückzu hörte öffentlich in der Kapelle seiner Ge Messe an. J. blieb sein eigener Mar und Großadmiral, Graf Rochester w Minister. J.s Streben ging dahin, di Corpus- und die Test-Akte zu beseit England mit Gewalt zum Katholicism zuführen; von vornherein strafen sei lungen als Regent seine Verheißung Er bildete einen nur aus Katholiken b Geheimen Rat; einen auswärtigen Schut religiös-politischen Umsturzplänen such Ludwig XIV., zu dem er in ein Verhältn kender und unentschlossener, höchst würd bängigkeit trat. Ohne Parlamentsen erhob J., geleitet von dem nichtswürdi oberrichter Jeffreys (s. d.), die Steuern gaben, die mit Karls II. Tode aufhören sol berief er das Parlament, worin sehr vi waren. Überall ließ er Erklärungen und Annas, seiner eigenen ersten Gemal ihrer Konversion und des alleinigen katholischen Kirche verbreiten, Tausende ter Katholiken und Quäker wurden und J. drohte den Geistlichen der E die hiergegen auftraten, mit Entzieh Schutzes. Vor allem war es J. darum die gleichen Subsidien wie sein Bruder zu beziehen; aber Ludwig wollte durch auf drei Jahre gebunden sein, und sein Barillon durfte die Hilfsgelder nur Entscheidungsmomenten für J. angreifen das Unwürdige dieser Verhältnisse, darin. Am 23. April 1685 wurde er Gemahlin, deren Sohn und drei K gestorben waren, in der Westminister-Ab der Enthusiasmus der Torries kannte k zen. Um ihre Neigung zur Katholikenem zu gewinnen, verfolgte der König eifrig konformisten. In Schottland besonde er eine barbarische Verfolgung der Pre durch Gesetze und Soldateska, um seinen hier Boden zu verschaffen; keine Grausa ihm zu arg. Den Quäkern war er

gang wie den Katholiken. Am 19. Mai
n J.s erstes Parlament, bereitwillig über-
s ihm reiche Geldmittel auf Lebenszeit, aber
ndete exklusiven Anglikanismus und forderte
Geltung der Strafgesetze gegen alle Nicht-
mer; ein Kampf zwischen der Torymajorität
J. drohte, als letzterem durch den unzeitigen
nd der nach Holland geflüchteten englischen
heinischen Whigs eine vorteilhafte Diversion
n ward. Über denselben, sein Scheitern
die Hinrichtung seiner Führer, Graf Argyle
Herzog von Monmouth, J.s Neffen: siehe bei
e und Monmouth. Mit unerhörter Rohheit
Bosheit beutete J. seinen Sieg aus, Jeffreys
g die Grafschaften, um Whigs aufzuspüren,
ine „blutigen Assisen" nahmen 320 Menschen
eben, an 1000 Gefangene und Verdächtige
n als Sklaven nach den westindischen Inseln
ten; bei den Konfiskationen ihrer Güter
orte sich selbst die Königin. Die öffentliche
ung geriet mit J. mehr und mehr in Gegen-
enn allzu sichtbar steuerte er seinem Ziele,
atholisierung des Reichs, zu. Er verlangte
ehendes Herr im Lande mit hauptsächlich
ischen Offizieren (s. „Großbritannien") und
erung der Habeas-Corpus-Akte, indessen
eschung des Edikts von Nantes den größten
ch in England erregte. J. verletzte keck die
Ehr, die Römlinge frohlockten, er entließ
, hieß die gutgesinnten Tories vor den
und erweckte allgemeinen Unwillen selbst bei
gesinnt und helldenkenden Katholiken; nur
ke und Streber konnten seine Schritte gut-
. Offenkundig billigte er diejenigen Lud-
XIV. gegen die Hugenotten und gab ihnen
n Asyl; wie gerne hätte er Gleiches wie
ig getan! Da das Parlament ruhige aber
Opposition zu machen begann, wurde es am
Oktober aufgelöst und die oppositionellen
ieder verloren ihre Ämter im Staatsdienste.
Jesuiten, selbst die verhaßten Jesuiten, ließen
England wieder, und der Jesuit Petre wurde
er Ratgeber J.s, an dessen Sturz er dann
ößte Schuld trug. J. fühlte sich stets in
Täuschung bestärkt, durch Nachgiebigkeit sei
ser auf das Schafott gekommen, nur Strenge
Starrsinn könne Heil bringen. Vermittelst
königlichen Begnadigungsrechts, beschloß er
Katholiken von Ausschließungsgesetzen zu dis-
en und ihnen zivile, militärische und geist-
mter zu geben; die Richter, welche Einsprache
n, wurden abgesetzt und selbst anglikanische
ter Katholiken erteilt. Ein geistlicher Ge-
hof, „die hohe Kommission", wurde gegen das
Gesetz, um allmählich den Klerus von
Protestanten zu säubern; J. war willens,
Dispensationsrecht gegen die Landeskirche zu ver-
n. Jeffreys war auch hierbei seine rechte Hand,
m Bunde mit Pater Petre und dem Staats-
Lord Sunderland, während Rochesters
k sank.

Die Erregung bemächtigte sich der Nation,
Bischof von London wurde ein Hauptredner
Widerstands, es kam in London, Edinburgh
. zu heftigen Tumulten; die loyalsten
ten protestierten gegen die illegalen Gesetze,
wurden verabschiedet und durch Zeloten Roms
ersetzt. In Irland suchte J. kräftigen Rückhalt
für seine Katholisierungsgelüste, und der neue
katholische Statthalter, Graf Tyrconnel, organi-
sierte die Insel irisch-katholisch; eine ganz katho-
lische Armee drückte alle Protestanten nieder und
Katholiken bildeten das Parlament; um der Gunst
J.s willen traten viele Große zum Katholicismus
über.

Wütend über die Hartnäckigkeit der ungeheuren
Mehrheit der Anglikaner, suchte sich J. in den
Nonkonformisten Alliierte gegen sie zu schaffen,
stellte in Schottland die Verfolgungen gegen letztere
ein und zeigte ihnen Milde. Das schottische Par-
lament verwarf mit Abscheu jede Milderung der
Gesetze gegen die Katholiken, wurde prorogiert,
und J. erklärte aus eigener Machtvollkommenheit
die Ausübung des katholischen Gottesdiensts in
Privatwohnungen im Königreiche für erlaubt, sus-
pendierte oder beseitigte schottische Gesetze will-
kürlich. Am 4. April 1687 erließ er für alle
Unterthanen die Indulgenzerklärung, die alle Stra-
fen gegen Katholiken und Nonkonformisten su-
spendierte; unstreitig war sie unkonstitutionell. Über
ihre Wirkung s. „Großbritannien, Geschichte";
selbst die große Mehrheit der Nonkonformisten
schloß sich ihr gegenüber an die Anglikaner an.
J. verteilte die Ämter in Verwaltung, Heer und
Kirche an Katholiken und obwohl von über fünf
Millionen Engländern noch nicht 100,000 katho-
lisch waren, gehörten fast alle hohen Staats- und
Hofstellen Katholiken. Vergebens warnten besonnene
Katholiken J. vor den Folgen dieser Ungerechtig-
keit. Über den Empfang des Nuntius, über das
Verhalten gegen die Universitäten und über die
Hoffnungen der Nation auf J.s Schwiegersohn,
Wilhelm von Oranien: s. „Großbritannien".
Wilhelms Unterhandlungen mit unzufriedenen
Tories und Whigs blieben J. verborgen, er trat
immer rücksichtsloser auf, wollte das neue Par-
lament zum Gehorsam zwingen und erneuerte
im April 1688 die Indulgenzerklärung, aber trotz
seines Befehls wurde sie nicht von den Kanzeln
verlesen; über den Prozeß der sieben Prälaten:
s. „Großbritannien". Über die Geburt eines
Prinzen, den man sinnloserweise untergeschoben
nannte, die wachsende Furcht vor einem dauernd
katholischen Königshause, die Einladung an Ora-
nien, England vom Joche des Papismus zu be-
freien, und sein Erscheinen in England: s. „Groß-
britannien". Die Geburt des Prinzen von Wales
erschien J. als göttliche Hilfe und er wurde immer
eifriger für den Papismus, während die ganze
Nation von ihm abfiel und die Armee über die
Berufung irischer Truppen außer sich geriet. Nur
J.s Sturz konnte, wie Wilhelm von Oranien
fühlte, Europa vor der Allherrschaft Ludwigs XIV.
retten; J. aber lehnte verblendet Frankreichs
militärischen Beistand gegen Wilhelm und die
rebellierenden Unterthanen ab. Endlich erkannte
er die wahre Sachlage, nahm kleinmütig eine
Willkürmaßregel um die andere zurück, begann
Unterhandlungen mit dem gelandeten Wilhelm —
aber es war zu spät. Von allen verlassen, ent-
kam der entthronte Monarch (s. „Großbritannien"),
der Gemahlin und Sohn vorausgeschickt hatte,

und landete am 25. Dezember 1688 zu Ambleteuse. Ludwig XIV. richtete für ihn und die Seinen das Schloß Saint-Germain-en-Laye ein und warf ihm 50,000 Thaler monatlich aus. Das Konventionsparlament nahm Js. Briefe nicht an, erklärte, J. habe selbst durch seine Flucht der Krone entsagt, und übertrug sie Wilhelm III. und Maria, Js. Tochter, die sie am 23. Februar 1689 annahmen. Über Js. mit französischer Hilfe unternommenen Insurrektionsversuch Irlands, wo er am 22. März 1689 in Kinsale landete, und seinen Mißerfolg: s. „Großbritannien"; nach der Niederlage am Boyne-Flusse (s. d.) flüchtete er im Juli 1690 nach Frankreich, und Wilhelm unterwarf Irland nach dem Tode Tyrconnels im Oktober 1691. Spätere französisch-jakobitische Unternehmungen scheiterten, und J. blieb Gast in Saint-Germain, wo ihn oft treue Jakobiten besuchten, erließ zweck- und nutzlose Manifeste und ließ sich bis zum Tode von Rachsucht beherrschen. Ludwig bereitete ihm eine gesicherte Existenz, ließ ihn aber oft die Abhängigkeit fühlen. J. starb in Saint-Germain, wo ihm seine Gemahlin noch eine 1712 sterbende Tochter geboren hatte, am 16. September 1701 und ruht daselbst. Seine Witwe starb ebenda am 7. Mai 1718. Von seinen Bastarden wurde der Herzog von Berwick (s. d.) berühmt.

Vgl. v. Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, 4. Aufl., Berlin 1877 ff.; O. Klopp, Der Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover in Großbritannien und Irland, Wien 1875 ff.; Macaulay, The history of England from the accession of James the Second, 5 Bände, London 1849—1861; Dahlmann, Geschichte der englischen Revolution, 4. Aufl., Leipzig 1846; Clarke, Life of King James II., 2 Bände, London 1816; Jesse, Memoirs of the court of England during the reign of the Stuarts, including the protectorate, Bd. III, London 1855; M. Philippson, Das Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten, Berlin 1879.

**Jakob (III.)**, Friedrich Eduard, Prätendent von England, Schottland und Irland, (in Schottland Jakob VIII.) bekannt als „der Prätendent" oder „der Ritter von Sankt Georg". Am 10. Juni 1688 in London als Sohn des Vorigen in zweiter Ehe geboren und ohne allen Grund als untergeschoben von vielen Seiten erklärt, am 15. Oktober getauft und zum Prinzen von Wales ernannt, wurde J., als Jakob II. im November London verließ, nach Portsmouth, bald aber zurück nach London gebracht, dem Grafen Lauzun von seinem Vater übergeben und nebst seiner Mutter von Lauzun nach Frankreich geleitet, wo beide und bald auch Jakob II. 1688 ihren Wohnsitz in Saint-Germain-en-Laye nahmen. Als sein Vater am 16. September 1701 starb, erkannte Ludwig XIV. Jakob III. als König von England, Schottland und Irland an; ebenso machten es der Papst, der König von Spanien, der Herzog von Savoyen, die Herzöge von Modena und Parma. J. verteilte Peerswürden und Titel und spielte den König, ohne je zur Macht zu gelangen. Ein Versuch, ihn in London auszurufen, wurde sofort unterdrückt; [illegible] englische Parlament schloß ihn durch eine [illegible] auf ewig vom Throne aus. Als seine [illegible] schwester Anna (s. d.) den Thron bestieg, [illegible] sich seine Aussichten zu bessern; über [illegible] neigung zu ihm (s. „Anna"). Die Jakobiten [illegible] klärten sich eifrig für seine Sache, besonders [illegible] Schottland zählte er Anhänger. Hierauf [illegible] rüstete Ludwig XIV. 1708 für ihn eine [illegible] dition aus; zahlreiche Truppen waren auf [illegible] Flotte, die den „Ritter von Sankt Ge[illegible] wie er sich nannte, nach Schottland trug; [illegible] ein überlegenes englisches Geschwader folgte [illegible] wagte keine Landung und kehrte unverr[illegible] Dinge nach Dünkirchen zurück. Das Par[illegible] nötigte Anna, auf J.'s Kopf einen Preis [illegible] 50,000 Pf. St. zu setzen. Der unglückliche P[illegible] tendent focht nun in Flandern im französ[illegible] Heere, wurde infolge des Utrechter Friedens [illegible] aus Frankreich ausgewiesen und ging nach [illegible] ringen. Anna gab sich alle erdenkliche [illegible] ihm die Wege zu ihrer Krone zu bahnen. [illegible] lingbroke (s. d.) unterstützte sie hierbei, Ja[illegible] erhielten hohe Ämter, der Herzog von O[illegible] sogar den Oberbefehl des Heeres, Anna [illegible] Minister traten gegen die Succession des [illegible] Hannover mit J. in Verbindung; die [illegible] schwierigkeit schien J's. entschiedene [illegible] Anglikaner zu werden. Da starb plötzlich [illegible] am 1. August 1714, die Whigs sicherten [illegible] Ludwig (s. d.) von Hannover die englische [illegible] Bolingbroke fiel und floh nach Frankreich. [illegible] Tage vor Georgs Landung in Greenwich [illegible] ein Preis von 100,000 Pf. St. auf J. [illegible] gesetzt, indessen er seine Rechte auf den Th[illegible] einer Deklaration betonte, die er an die [illegible] Großen sandte. Bolingbroke wurde sein Staa[illegible] sekretär, wirkte im Sinne seiner Restauration [illegible] riet ihm, die schottische Krone im Kampfe zu [illegible] ringen. Die extremen Tories erhoben unter [illegible] Mar in Schottland und Nordengland für ihn [illegible] Fahne der Rebellion, im September 1715 [illegible] sie ihn in Castletown zum König von Schott[illegible] als Jakob VIII. aus, er aber zauderte mit [illegible] nem Erscheinen und verpaßte die günstige [illegible] was nicht zu ersetzen war. Endlich landete [illegible] am 22. Dezember bei Peterhead, zog mit wen[illegible] Begleitern bis Fetteresse, wo ihn Mar empf[illegible] freierte auf seinem Wege, als sei er König, [illegible] und Ritter und wurde in Scone am 27. Jan[illegible] 1716 gekrönt. Er berief einen Kronrat, er[illegible] Proklamationen, verlor aber bald den Mut[illegible] Regierungstruppen wurden des Aufstands Mei[illegible] J. entfloh und landete schon am 8. Febr[illegible] 1716 in Gravelingen. Seine vornehmsten [illegible] hänger wurden von Georg mit dem Tode [illegible] straft. J. lebte in Frankreich, ohne vom Regen[illegible] Unterstützung zu erhalten, und entließ Bolingb[illegible] broke. In Schottland und England behielt [illegible] trotz aller Mißerfolge treue Anhänger, und [illegible] Jakobiten trugen an seinem Geburtstage eine[illegible] Zeichen, die weiße Rose; ihre Versuche, Karl [illegible] von Schweden für ihn zu erwärmen, waren [illegible] gebens. In Avignon nahm ihn der Papst [illegible] königlichen Ehren auf, lieb ihm aber keine [illegible] terielle Hilfe; bald ging er nach Rom, wo

kapste Unterhalt empfing. Er führte ein liederliches und skandalöses Leben, was sogar die loyalsten Anhänger entfremdete; sie rieten ihn zur Heirat, er hielt 1718 um die Tochter Peters des Großen an, bekam aber schließlich auf Intriguen Georgs I. hin einen Korb. Sein Stern schien aufzuleuchten, als Spanien mit Großbritannien zerfiel. Der leitende Minister Kardinal Alberoni (s. d.) rief ihn 1719 nach Madrid; heimlich schiffte sich J. nach Spanien ein, wurde vom Hofe glänzend empfangen, und in Cadix ward eine Flotte nach England bereit, aber ein Sturm vernichtete sie fast ganz vor Finisterre, und infolge der Quadrupelallianz gegen Spanien gab man J. in Madrid alle neue Hoffnungen ärmer, schritt der Prinz endlich zu einer Ehe. Er hatte Marie Klementine, Tochter des Prinzen Jakob Sobieski und Enkelin des berühmten Polenkönigs Johann III. (geb. 1702) gewählt, die nach allerlei Abenteuern am 1. September 1719 in Bologna ihm angetraut wurde. Seiner sprichwörtlichen Liederlichkeit wegen war die Ehe unglücklich; Marie Clementine gebar ihm zwei Söhne, Karl Eduard (s. d.) und Heinrich Benedikt, den späteren Kardinal von York, der sich seit 1807 als Heinrich IX. betrachtete, 1802 seine Rechte dem Hause Savoyen vermachte und am 1. Juli 1807 das königliche Haus Stuart beschloß.

Der Papst gewährte J. und seiner Familie ein Asyl in Rom und ein Jahrgehalt von 12,000 Scudi, aber sein Wandel brachte den Hof um alle Achtung; Deklarationen seiner Rechte, die er zeitweilig nach England sandte, wurden als Libelle aufgefaßt und verbrannt. Als J. 1727 starb, machte er einen Versuch, die britischen Krone zu bemächtigen, kam nur bis Genua und kehrte nach Rom um, wo er immer tiefer in Lüsten versank. Im österreichischen Erbfolgekriege ergriff Ludwig XV. noch einmal die Partei der Stuarts, der indolente J. vor Gefahren zurück, übergab seinem Sohne Eduard umfassende Vollmachten, und dieser unternahm seine schottische Expedition (s. „Karl Eduard"), auf der er J. zum Könige der drei Reiche ausrufen ließ, die aber mit der Niederlage bei Culloden im April 1746 unglückte. J. wurde stumpf gegen die Schläge seines Lebens, kränkelte viel, verwitwete 1735 am 18. Januar 1755, lebte häufig in Frascati und starb in Rom am 12. Januar 1766. Dort ruht er von seinem verfehlten Leben aus.

„The Georgian Era", Bd. I., London 1833; Jesse, Memoirs of the Pretenders and their adherents, neue Ausgabe in zwei Bänden, London 1856.

**Jakobiner-Klub.** 1788 stifteten Deputierte des bretonischen Adels den „bretonischen Klub", in welchen der dritte Stand rasch Eintritt und Gewinn; in ihm wurden die Tagesfragen und die in der Nationalversammlung einzubringenden Motionen vorberaten und sehr stark besucht und zählte schon im Juli 1789 150 Köpfe. Seine hervorragendsten Mitglieder waren Aiguillon, Noailles, Lafayette, die Gebrüder Lameth, Sieyès, Bailly, Barnave, Adrien Duport, und Mirabeau wohnte oft den Sitzungen an, ohne definitiv Mitglied zu sein. Mehr und mehr erhob sich der Klub Breton über alle anderen Klubs, fast alle Fraktionen von Bailly und Mounier bis zu Petion und Barnave gesellten sich den Gründern bei. Im November 1789 folgte der Klub der Nationalversammlung nach Paris, mietete sich im Jakobinerkloster der Straße Saint-Honoré ein, gab wegen seiner Ausbreitung den provinziellen Namen auf und nannte sich „Gesellschaft der Freunde der Konstitution". Bereits saßen darin die heftigsten Demokraten; er nahm außer den Deputierten der Reichsstände auch gleichgesinnte Bürger auf, ahmte die parlamentarische Haltung der Nationalversammlung nach, hatte Präsidium und Bureau, faßte Protokolle ab, pflog lange Verhandlungen, stimmte ab und faßte Beschlüsse. Er zählte bald Tausende von Mitgliedern; seit dem 30. November 1790 erschien unter der Redaktion Choderlos de Laclos sein „Journal des amis de la constitution", und Frauen wurden Mitglieder des Klubs, so manche Dame der Halle oder Heroine, z. B. Théroigne de Méricourt, Rose Lacombe u. a.; die großen Tribünen waren stets vom Pöbel dicht besetzt, der keine vermittelnde Richtung duldete und den wildesten Angreifern des ancien régime am lautesten zujauchzte. Ende 1790 zählte der Klub, den man nach dem Lokale „Jakobiner-Klub" nannte, an 200 Filialklubs in den Provinzen, mit denen er ununterbrochen korrespondierte, und spannte sein Netz über alle Provinzen; er wurde zur Gegenregierung der Nationalversammlung und zum Urheber aller möglichen Emeuten; er allein unter allen Klubs war eine streng organisierte Körperschaft, hatte seine Leute bei Aktiv- und Passivbürgern, bei Linie und Nationalgarde, und im lungernden Pöbel eine stets bereite leichte Truppe. Der Einfluß des Klubs stieg dermaßen, daß in seinen Versammlungen einfach vorher besprochen wurde, was die Nationalversammlung dann als Gesetz annahm; er dominierte völlig auf der Linken, hielt die wenigen Royalisten und nichtgeflüchteten Konstitutionellen nieder, diktierte Frankreich immer unmittelbarer seine Meinung und fand einen wertvollen Alliierten am Triumvirate Duport, Barnave und A. Lameth, während Mirabeau sich des engen Verkehrs mit Leuten enthielt, die sichtlich der Knüppelherrschaft als Endziel zusteuerten und in ihrer Augenblickspolitik vor Blutvergießen nicht zurückschreckten. Mirabeau schuf gegen den Jakobinerklub den patriotischen Klub von 1789, den die Jakobiner auf jede Weise verfolgten; bald hatten sie ihn vernichtet, und seine meisten Mitglieder traten zu ihnen; ebenso vernichteten sie andere gemäßigte Klubs und hetzten den Pöbel auf sie. Über die Stellung des Jakobinerklubs zu den Klubs der Cordeliers und der Feuillans (s. d.). Entschiedenster Haß gegen das Königtum und exzentrische Wildheit leiteten die Jakobiner. Mit Entsetzen sahen sie die royalistische Aufwallung des Volks bei der Feier des 14. Juli 1790, und mit doppelter Wut griffen sie die konstitutionelle Monarchie in Presse

und Klub an, während sie Ludwigs Einwilligung zur constitution civile du clergé erpreßten und das Kirchentum verfolgten. Mirabeaus Tod war für sie der größte Sieg, immer wilder stürmten sie jetzt vor, zumal seit der verunglückten Flucht Ludwigs, Brissot trat zu ihnen; sie forderten Abschaffung des Königtums, inscenierten den 17. Juli 1791, aber Lafayette ließ ihren Anhang zersprengen. Bald erhoben sie das Haupt wieder, stießen zaghafte Mitglieder aus, hatten im ganzen Lande Affiliierte und in Robespierre einen mächtigen Diktator. Sie verhinderten den Übergang von Mitgliedern der Konstituante in die Legislative, tobten gegen Emigranten und eidweigernde Priester, drängten zum Kriege mit Europa hin und wetterten gegen das Phantom eines comité autrichien bei Hofe. Ihnen in erster Linie waren die Greuel des 20. Juni und 10. August 1792 zuzuschreiben, sie trieben zu allen Aufständen gegen die Regierung an, predigten in ganz Frankreich die Anarchie und zählten fast ½ Million Mitglieder im Staate; sie schämten sich nicht der Allianz mit den Marseiller Galeerensträflingen und anderem Gesindel. Sie setzten die Suspension des Königs und die Gefangenschaft der ganzen königlichen Familie im Temple durch, wirkten thätig bei den Septembermorden mit, was sie mit den Girondisten (s. d.) in folgenschwangere Zerwürfnisse brachte, unterlagen aber bei den Wahlen in den Nationalkonvent: nur Paris und der Nordosten wählten im September 1792 jakobinisch. Alsbald kam es im Konvente zur Fehde zwischen Gironde und Bergpartei, wie man die Jakobiner gern wegen ihrer Sitze nannte. Die Jakobiner ruhten nicht, bis Ludwig hingerichtet war, veranstalteten Massenpetitionen, um dies zu erreichen, klagten die Girondisten des Verrats an, verwarfen ihren appel au peuple und zerrten das Königtum in den Kot: Marat und Hebert überboten sich. Die Jakobiner verfolgten nach Ludwigs Hinrichtung die Gironde, bis auch sie auf dem Schafotte endete, Marat scheute keine Gemeinheit und fronte den Pöbel zu steten Exzessen gegen alle anständigen Leute an; das Schreckensregiment wurde Frankreich zuteil, alle Gesetze schwiegen, die Anarchie allein herrschte. Die Alleinherrschaft der Jakobiner lastete schwer auf Frankreich, unermüdlich arbeitete die Guillotine, und das Revolutionstribunal trat in Permanenz, der Schrecken stand auf der Tagesordnung, und der J. verfügte die Schließung aller Kirchen oder ihre Umwandlung in Tempel der Göttin der Vernunft, während er Leute wie Hébert (s. d.), Cloots (s. d.) und Desmoulins (s. d.) ausstieß. Nach Marats Ermordung und dem Sturze der Hébertisten und Dantonisten beherrschten Robespierre vor allen den J., der Greuel auf Greuel beging und Frankreich in Blut tauchte: Wohlfahrts- und Sicherheitsausschuß waren jakobinisch. Aber am 9. Thermidor, am 27. Juli 1794, traten auch Jakobiner gegen Robespierre auf, während die meisten im Klub zu seiner Hilfe sich sammelten und im Bunde mit der Kommune Henriot (s. d.) befreiten. Infolge von Robespierres Sturz schloß Legendre den J., die Hauptjakobiner folgten Robespierre auf das Schafott, die Macht des Klubs war Das Gesetz vom 16. Oktober gegen ge fellschaften zerschnitt ihm den Lebensn ihn aufzuheben, und beließ ihn nur al Bürgerverein ohne Einfluß auf die und auf Nebenklubs. Hierüber waren biner erbost, es kam zu beständigen mit der Jeunesse Fréronnière, dies den Klub schließlich, trieb ihn mit geln zu Paaren am 9. November, dem Jubel des Konvents schloß ihn fahrtsausschuß am 11. November 1 Lokal des Klubs wurde bald darauf Noch besaßen die Jakobiner im Par Einfluß, sie erhoben sich gegen den Ko er ihre alten Meister Carrier (s. d.) Varennes (s. d.) und Collot d'Herbe angriff, ließen den Berg hochleben u ten die Aufstände vom 20. März, 1 20. Mai 1795; an letzterem Tage dekr Insurgenten im Konvente die Wiederer J.; aber wenige Stunden darauf w von den Sektionen unter Legendre m zu Paaren getrieben und der Klub v geschlossen. Spätere Versuche zu seiner mißglückten, an Babeufs (s. d.) Verschw teiligten sich viele Jakobiner, aber mit richtung im Mai 1796 zerfiel die Partei. Dem Charakter nach bekundete viele unter dem Direktorium, Konsulate reich als Jakobiner, Napoleon Bona verfolgte sie unbarmherzig und bezwan jakobinischer Gesinnung Verdächtigen m in anderen Staaten während der fr Revolution verfolgt. — Vgl. außer d über die Revolution Frankreichs: Zi Der Jakobinerklub, 2 Bde., Berlin 185

**Jakobiten.** Als solche bezeichnet Anhänger des vertriebenen Hauses St ihre Erhebungen: s. bei „Jakob II.", „J „Karl Eduard" und „Großbritannien". warfen die Union Englands und S von 1707 und wollten das Haus Han thronen, um die Stuarts zu restaurie Karl Eduards Niederlage bei Culloden 1746 wurden die Häupter hingerichtet Partei zerfiel. — Vgl. Hogg, Jacob 2 Bde., Edinburgh 1819; Chambers memoirs, Edinburgh 1834; Jesse, M the Pretendres and their adhere Ausgabe, 2 Bde., London 1856.

**Jakub Beg**, Atalik Ghazi, K Kaschgar. Um 1820 im Dorfe P Taschkend als Sohn eines Zollbeamten von Khokand geboren, wurde J. Schr Zolleinnehmer, endlich Soldat, heiratet Tochter des Gouverneurs von Taschken einflußreiche Freunde und wurde C der Festung Ahmetschet, die er belden die Russen unter den Generalen und Chrulow verteidigte, die aber an 1853 erstürmt und in „Fort Perows taust wurde. 1864 verteidigte er Tschemkend und Taschkend gegen die R Khan von Khokand gab ihn Buzurg- General bei, als dieser nach Ostturk

rückte und die Mohammedaner gegen die
ssen unterstützte. Er eroberte die Stadt
Yarkand, nach langer Belagerung die von den
esen besetzte Citadelle Jangschahr, warf 1865
Dunganen nieder und eroberte Jarkand, 1866
Kaschgar. J. schuf sich eine eigene Armee, sam-
te große Reichtümer, und als Buzurg-Khan
voll Eifersucht im Herbste 1865 beseitigen
wollte, nahm er ihn gefangen und schickte ihn
nach Khokand heim. Ein gläubiger Muselman,
hatte er sich selbst zum Herrscher von Kaschgar
ernannt; er nannte sich seit 1870 Atalik Ghazi (Be-
schützer der Gläubigen). Er befestigte seine
Herrschaft durch kräftige Administration, ein
stehendes Heer und fortwährende Eroberungen, er-
warb das Alpenland Sarighkul, verlor aber die
früher genommenen Städte Manas und Urumtsi
wieder an die Chinesen, mit denen er be-
ständig kriegte. Da er der mächtigste Herr in
Zentralasien war, suchten Großbritannien und
Rußland im Wetteifer seine Freundschaft; an-
fänglich neigte er sich mehr den Briten zu, spä-
ter Rußland und schloß im Mai 1872 mit
diesem II. einen Handels- und Freundschafts-
vertrag, während er den Sultan Abdul Aziz
als seinen Oberherrn feierlich begrüßen ließ.
Dann näherte er sich den Briten wieder, nahm
1875 eine Gesandtschaft unter Sir Douglas
Forsyth sehr zuvorkommend auf, ergriff aber nie
formell und unwiderleglich eine Allianz. Äußerst
klug, balancierte er die ihm gleich anti-
pathischen beiden europäischen Großmächte, welche
nach dem Besitze Zentralasiens strebten; er kannte
ihren wenig gütigen Gesinnungen und wech-
selnden ihre Bundesgenossenschaft ganz nach
Belieben. Noch ehe er sein Reich für die Zu-
kunft befestigen konnte, traf ihn der Dolch eines
Mörders von Buzurg-Khans Gefolgschaft am
30. Mai 1877; seine Söhne zerfleischten sich im
Bürgerkriege, China griff um sich, und das Reich
Kaschgar zerfiel im Januar 1878. — Vgl. Boul-
ger, Life of Yakoob Beg, London 1878.

**Jamaica**, Geschichte von. Am 5. Mai
1494 entdeckte Columbus (s. d.) die Mitte der
Südküste von J., von dessen Schönheit er so
entzückt war, daß er dies Gebiet mit den Wohn-
sitzen der Seligen verglich; darum nannte er
die entdeckte Gegend Santa Gloria und den zu-
gefundenen Hafen Santa Anna. Zwar
fand er kein Gold, aber ein kriegerisches Volk, das
bereits einen höhere Entwickelung bekundete als
die Lucayer. Nachdem er der Insel den Namen
Santiago verliehen, kehrte er nach Cuba um, aber
schon (22.) Juli fuhr er wieder hin, um ihre
Küste zu erforschen, fand sie sehr schön, frucht-
bar und an der Küste mit zahlreichen Dörfern
besetzt. Wegen widriger Winde langte er erst am
Anfang an der Ostspitze J.s, dem heutigen
Kap Morante, an, von wo er alsbald nach Hayti
fuhr. Am 25. Juni 1503 erlitt er vor
Schiffbruch, rettete sich in den Hafen Santa
Gloria, jetzt Christovals-Bucht, seine Lage wurde
durch der feindseligen Gesinnung der Indianer
hoffnungslos, und nur das glückliche Eintreffen
einer von ihm als Strafe des Himmels für ihre
Weigerung prophezeiten Mondfinsternis auf den
29. Februar 1504 besserte das Los der Euro-
päer (s. „Columbus"); am 28. Juli 1504 ver-
ließ Columbus mit ihnen J. und kehrte nach
Santo Domingo zurück. J. verblieb der Familie
des Columbus, nachdem es 1509 von den Spa-
niern besetzt worden war; Don Luis Colon
verzichtete auf das indische Vizekönigtum gegen
verschiedene Titel, z. B. Marquis von J., und
eine Pension, und 1576 erlosch der Mannesstamm
des Entdeckers. (Vgl. S. Ruge, Geschichte des
Zeitalters der Entdeckungen, Berlin 1881). 1560
bereits hatten die Spanier die Urbevölkerung
gänzlich ausgerottet. Die Statthalterschaft ging
von Columbus' Familie durch Verschwägerung
an das Haus Braganza über und wurde von
Spanien eingezogen, als Portugal spanisch ward.
Aber 1655 eroberten die Briten unter Admiral
Penn J.; die Insel, der sie diesen Namen
gaben, wurde 1659 förmlich an Großbritannien
abgetreten, nachdem ein spanischer Versuch, sie
zurückzuerobern, 1658 mißlungen war. J. er-
hob sich zum Zentrum der britischen Macht in
den westindischen Gewässern. Das große Erd-
beben von 1692, die danach ausbrechende entsetz-
liche Pest, die großen Negeraufstände von 1745
und 1795, 1831 und 1832 beeinträchtigten jedoch
sehr das Gedeihen. 1807 hörte die Sklaveneinfuhr endlich auf, der Sklavenhandel wurde verboten, am 1. August 1838 wurden alle Sklaven für frei erklärt und ihren Besitzern eine Entschädigung von 394 Mark pro Kopf angewiesen. Diese Emanzipation aber trug zur Verarmung der Insel bei; die freigewordenen Neger wurden von den bisherigen Herren, deren Plantagen sie nun als freie Arbeiter bestellten, schlecht behandelt, ließen sich dies nicht gefallen, legten großenteils die Arbeit nieder und siedelten sich im unbebauten Innern der Insel an; durch den Wegfall der Schutzzölle 1846 fühlten sich die Plantagenbesitzer ernstlich gefährdet; Mißernten steigerten im Anfange der Sechziger Jahre die Wirren. Schließlich suchten die vom Ruine bedrohten Plantagenbesitzer die Neger mit Hilfe der Gerichte von dem occupierten Boden zu vertreiben, und dies führte zum Ausbruche eines Negeraufstandes im Bezirke von Morant-Bay am 12. Oktober 1865. Die Pflanzer und der Gouverneur, E. J. Eyre, benutzten diesen Anlaß zur Züchtigung der Neger, machten aus der Erhebung ein Attentat der Schwarzen auf die Weißen, und Eyre verhing den Belagerungszustand. Scheußlich wurde unter Schuldigen und Unschuldigen gewütet, ohne Urteil wurden Hunderte von Negern erschossen, 330 hingerichtet, über 600, worunter viele Frauen, ausgepeitscht und zu schwerem Kerker verurteilt, mehr als 1000 Häuser eingeäschert. Zwar sandte die britische Regierung eine Untersuchungskommission nach J., auf deren Bericht Eyre abgesetzt wurde, doch blieb er straflos, und der mit der Untersuchung betraute Gouverneur Maltas, Sir Henry Storks verfuhr äußerst milde gegenüber den Gewaltthätern; die große Jury in London wies am 11. April 1867 die weitere Kriminalverfolgung gegen die Hauptangeklagten Lieutenant Brand und Oberst Nelson zurück. Im Oktober 1866 erhielt die Insel eine neue Verfassung, doch ge-

beiht sie nicht zur Blüte. — Vgl. Garder, History of Jamaica, London 1874.

**Janitscharen** nannte man in Europa bis auf den Ausgang des dritten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts eine der zugleich originellsten und politisch einflußreichsten Truppengattungen des osmanischen Reiches. Ihre Entstehung fällt in die Zeit des Sultans Urchan (in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts n. Chr.). Die Notwendigkeit, dem osmanischen Reiterheere für regelrechte Schlachten und für den Belagerungskrieg den Rückhalt eines wohlorganisierten Fußvolkes zu geben, veranlaßte den Sultan Urchan und seinen Bruder Alaeddin, auf den Rat des alten Tschendereli zuerst im Jahre 1330 ein stehendes Corps aus jungen Christen zu bilden, die ihren Familien mit Gewalt entrissen und zur Annahme des Islam genötigt, dann aber durch guten Sold und viele andere Vorteile und Lockungen eng an die Sache des Sultans geknüpft werden sollten. Der gefeierte Derwisch Hadschi-Bengtasch von Sulidsche-Kenarijun bei Amasia (seit dieser Zeit der Schutzpatron der Janitscharen) gab dieser „neuen Truppe“ (den „Jeni-Tscheri“) den historischen Namen, die Weihe und die Fahne.

Das neue Corps sollte anfangs nur tausend Mann stark sein; es war stets mit Leichtigkeit zu ergänzen und zu vermehren, weil damals die christliche Bevölkerung in Asien durch die elende Regierung der Paläologen und durch die türkischen Raubzüge dermaßen heruntergekommen war, daß ihren jungen Leuten und deren Familien der Entschluß zum Eintritt in dieses Corps von Renegaten wenigstens in jener ersten Zeit in der Regel nicht sehr schwer fiel. Die neue Schöpfung hat sich nun auch militärisch zum Vorteil der osmanischen Eroberer sehr gut bewährt, und die J. hatten bereits einen gefürchteten Namen als der beste Teil des türkischen Fußvolks sich erworben, als Sultan Mohamed II., endlich auch Herr von Konstantinopel geworden war. Seit dieser Regierung, die nun als System der Beherrschung der der Pforte unterthänigen christlichen Völker in der Richtung ausgebildet ward, wie sie seit jener Zeit bis tief in das 19. Jahrhundert in Geltung geblieben ist, wurde auch die Ergänzung des Janitscharencorps noch bestimmter organisiert. Jetzt vor allem erhielt die abscheuliche Barbarei, die schon ursprünglich mit der Praxis verbunden war, aus jungen Christen das Material zur Vermehrung der Osmanen und zur Unterwerfung der christlichen Welt zu rekrutieren, ihre ganze wahrhaft dämonische, planmäßige Durchbildung. In der That war seit dieser Zeit für lange Jahrzehnte die osmanische innere Staatskunst darauf gerichtet, die christlichen Völker ihres Reiches in regelmäßigen Formen der gewiß und physisch beabsichtigten jungen Leute zu berauben, die dann zugleich in den Dienst der Pforte und des Islam genommen wurden. Abgesehen von Konstantinopel, einem Teile der Inseln von Athen, und von solchen Städten, die sich von dieser schändlichen „Blutsteuer“ dem sogen. „Knabenzinse“ loskaufen vermochten, wurde namentlich in den griechischen und slawischen Provinzen des türkischen Reiches alle fünf Jahre dieser „Menschenzehnte“ erhoben; nämlich aus der jedesmal vorhandenen männlichen Jugend vom siebenten Jahre ab wurde durch türkische Offiziere allemal der fünfte Teil, immer die schönsten, stärksten und intelligentesten Knaben, als Sklaven des Sultans ausgehoben. Abgesehen von der furchtbaren Erbitterung, welche dieses Verfahren unaufhörlich unter der Rajah erregte, so schuf dasselbe in den Janitscharen, die keine andere Heimat als die Kasernen, kein anderes Interesse als den Islam und den Dienst des Sultans kannten, ebenso fanatisch ergebene, wie nützliche Werkzeuge. Aber auch die Nemesis blieb nicht aus. Es konnte nicht ausbleiben, daß dieses Corps, welches allmählich an Zahl immer mehr wuchs, seiner Macht nur zu sehr bewußt, und dadurch ziemlich früh auch wieder eine Gefahr für die Sultane selbst wurde. Unmittelbar nach Mohammeds II. Tode (3. Mai 1481) erzwangen allerdings die J. durch offenen Aufstand die Thronbesteigung des älteren Sohnes Bajesid II. gegen über dem Großwessir Mischant, welcher den jüngeren Dschem begünstigte), aber zugleich auch ein außerordentliches Geschenk. Und wie sie von nun nach Art der alten römischen Prätorianer bei jedem neuen Thronwechsel ein solches forderten, und dasselbe allmählich bis zu solcher Höhe steigerten, daß dasselbe finanziell unerschwinglich und endlich 1774 wieder abgeschafft werden mußte, so haben sie sonst immer bedeutlichere Forderungen gestellt und sind (ebenso wie Roms Kaisergarde) für die Besetzung des Thrones so einflußreich wie gefährlich geworden, sobald nur erst seit des gewaltigen Soleimans II. Tode (1566) das Haus Osmans zu zuarten und zu erschlaffen begann.

Schon Selim II. mußte damals bei seinem Antritt jedem J. 60 Dukaten auszahlen lassen, mehr aber, die J. (die bereits unter Suleiman die Macht ertrotzt hatten, rechtsgültige Ehen schließen zu können), erzwangen damals, daß sie nun auch ihre Söhne in ihre Reihen aufnehmen durften. Die Eifersucht aber auf ihre Privilegien mußte dahin, daß unter Murad III. (1574—1595) gegen alle uralte Praxis nun auch Osmanen und andere geborene Mohammedaner aus allen Provinzen des Islam in das Corps dieser alten Renegaten in Masse eingestellt wurden. Unter Ahmed (1603—1617) kam es dahin, daß die J. sich erlauben durften, Handel und Gewerbe zu treiben, wenn sie im Reiche zerstreut oder an den Grenzen lagen. Seit Einstellung endlich auch der Janitscharensöhne, teils geborener Muslimen, wurde das schändliche System des Knabenraubes abgestellt; schon Murad IV. gab 1638 die Zahlen auf, und nach nochmaliger Ausdehnung (1703) von 3000 christlichen Knaben für die in Ofen durch kaiserlichen Entschluß der Knabenzins für immer aufgegeben worden.

Die maßlose Ausdehnung der J., die zuletzt 99 Ortas oder Divisionen in allen Teilen des türkischen Reiches zählten, und die innern Veränderungen besserten aber ihre Kriegstüchtigkeit durchaus nicht; dieselbe war vielmehr im 18. Jahrhundert sehr tief gesunken. Dabei aber ihre rohe Wildheit, namentlich auch gegen die Rajahvölker, vor allem in Serbien, unerträglich geworden; ebenso sehr ihr Hang zu Re-

gewaltsamen Bewegungen. Und dieses hat sich den ganzen Corps im 19. Jahrhundert Untergang bereitet. Die Reformversuche Sultans Selim III. und die Ausbildung der Truppen nach europäischer Gestalt („Nizam-i-Dschedid") wurden in ähnlicher Weise durch Aufstände der J. beantwortet, wie im Jahre 1622 der Versuch Osmans II., sich der J. zu entledigen. Der Sultan wurde im Jahre 1807 von den J. entthront und in Haft gesetzt; als auch der neue Sultan Mustafa IV., sein Vetter, selbst durch Selims Rächer Bairaktar, den Pascha von Rustschuck, am 28. Juli 1808 zur Abdankung gedrängt sah, benutzte er den letzten Augenblick, um Selim ermorden zu lassen. Nun war er freilich mit Gewalt gestürzt und sein jüngerer Bruder Mahmud II. zum Sultan erhoben. Aber als das neue Regiment die Reform der J. mit neuer Energie in die Hand nahm, da erhob sich am 14. Dezember 1808 der Pöbel von Stambul mit den J. zu furchtbarem Aufruhr. Freilich ließ jetzt Bairaktars Partei den Sultan töten; aber die Reaktion war so gewaltig, daß die Meuterer vollständig siegten. Am 17. Dezember mußte Mahmud II. Krone und Reich durch Preisgebung der Reformen und Bestätigung aller Rechte und Privilegien der J. retten. — Mahmud nährte inzwischen mit großer Geduld den Plan, einst die Reform endlich durchzuführen und endlich an den J. Rache zu nehmen, die seit diesen Tagen allmählich anfingen, die Volksgunst zu verlieren, weil sie sich in allen weiteren Kriegen der Pforte militärisch unbrauchbar zeigten und namentlich in den Kämpfen seit 1821 gegen die aufständischen Griechen so gut wie gar nichts leisteten, sogar Verwirrung stifteten, sich aller Welt durch zügelloses und gewaltthätiges Auftreten lästig zu machen. Nicht hatte der Sultan, dem dabei das Vorbild der europäisch geschulten Armee Mehemed-Alis in Ägypten zuhilfe kam, alle Mitglieder der Regierung, dazu den Mufti, und selbst den Chef der J. in Stambul für die Reformen gewonnen. Hussein, ursprünglich nur ein athletischer Raufbold, roher Soldat und arger Unruhstifter, den Mahmud an die Spitze des gefährlichen Corps gestellt und für seine Sache zu gewinnen gewußt hatte, war bereits mehrfach beseitigt gewesen, die Disziplin zu bessern und die höheren Offizierstellen mit Männern zu besetzen, die dem Sultan treu waren. Dann erhielt der als entschlossen und klug erprobte Mann die Statthalterschaft von Brussa und Nikomedia und das Kommando der Festungen des Bosporus. Endlich im Frühling 1826 unter Mohammedbei Kutschuk auf der Ostseite der Meerenge ein aus asiatischen Milizen gebildetes Heer zusammengezogen war, bestimmte Mahmud II. am 29. Mai des Jahres einen außerordentlichen Diwan (Rat), die Minister, die höchsten Zivilbeamten, den Mufti, die Ulemas und die — mehr als Gäste — höheren Offiziere der J. selbst) zur Förderung des Planes, eine neue reguläre Armee unter dem Namen der Muallem-Dschkendj auszuheben zu lassen. Von 51 Ortas der J. sollte je 150 Mann zu diesen Truppen abgegeben.

Unter Mitwirkung der Obersten d. J. selbst fand diese Aushebung statt; diese neuen Truppen wurden sofort bei gutem Sold und reichlicher Verpflegung formiert, durch arabische, aus Ägypten bezogene Exerziermeister eingeschult, und bald konnte die erste Parade gehalten werden. Da diese vor der Hauptkaserne der J. stattfand, so galt das aber für eine schwere Demütigung der J., und die Unteroffiziere und Quartiermeister der J. schürten mit Energie den Groll in den Ortas, um den (auch von Mahmud II. seinerseits gewünschten) Aufstand zu entzünden, von dem sie hofften, daß sofort, wie sonst, die Massen der Residenz sich ihnen anschließen sollten. Als für den 18. Juni eine große Revue der neuen Truppen vorbereitet wurde, gaben in der Nacht vom 14. zum 15. Juni 1826 die Unteroffiziere von zuerst fünf Ortas das Zeichen zum Aufstand, und am Morgen waren bereits 20,000 Mann auf dem Platze Etmeidan (dem Fleischmarkt) in Stambul, der alten Operationsbasis ihrer Meutereien, versammelt. Gemeinsam waren ihnen die Beschwerden gegen die Art der Disziplinierung und Bewaffnung der neuen Truppen, und gegen die Bevorzugung derselben in Sold und Verpflegung. Die Meuterer (die auch viele Pfähle zugerichtet hatten, um für den Fall des Sieges zahlreiche Gegner damit zu spießen), hofften, sich der Person des Sultans bemächtigen und ihn dann zur Anerkennung ihrer Gewaltherrschaft nötigen zu können; aller Widerstand sollte durch Niederwürgung der hochstehenden Reformtürken, der Rajah und der Europäer gebrochen werden.

Die ersten nächtlichen Versuche der Empörer, den Großwesir, ihre eigenen Aga und den Agenten Mehmed-Alis als Geiseln zu fangen, mißglückten, gaben nur Anlaß zu wüsten Exzessen. Dagegen hielten sich die Truppen in den Schlössern am Bosporus und die Artilleristen von Tophana zurück; durch die schlaue List des zweiten Chefs der J., der die Unteroffiziere der Meuterer zur Vertrödelung kostbarer Stunden mit Unterhandlungen beschwatzte, gewann der noch beizeiten über den Ausbruch des Aufstandes unterrichtete Sultan die Möglichkeit, vom Bosporus und von Tophana her starke zuverlässige Truppenmassen nach Stambul zu ziehen. Wie im Kampfe gegen die „Ungläubigen" wurde die Fahne des Propheten entfaltet, der antike Hippodrom besetzt und von dem Chrysokeras bis zur Propontis parallel mit den Mauern des kaiserlichen Serai ein fester militärischer Cordon gezogen. Als jetzt die Deputation der J. mit der doppelten Forderung erschien, die neuen Truppen wieder aufzulösen und den J. die Köpfe des Großwesirs, Husseins, des Mufti und anderer Würdenträger auszuliefern, erhielten sie durch Hussein selbst die gebührende drohende Abweisung des Sultans und die Aufforderung, sich sofort zu ergeben. Damit begann der Vernichtungskampf.

Die Entfaltung der Fahne des Propheten rief überall das Volk so entschieden auf die Seite des Sultans, daß der Pöbel nichts zu thun wagte. Dann ließ Mehemed die J. auf dem Etmeidan angreifen; durch das Geschützfeuer der kaiserlichen Truppen bedrängt, zogen sich die J. bald in ihre

beiht sie nicht zur Blüte. — Vgl. Garder, History of Jamaica, London 1874.

**Janitscharen** nannte man in Europa bis auf den Ausgang des dritten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts eine der zugleich originellsten und politisch einflußreichsten Truppengattungen des osmanischen Reiches. Ihre Entstehung fällt in die Zeit des Sultans Urchan (in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts n. Chr.). Die Notwendigkeit, dem osmanischen Reiterheere für regelrechte Schlachten und für den Belagerungskrieg den Rückhalt eines wohlorganisierten Fußvolkes zu geben, veranlaßte den Sultan Urchan und seinen Bruder Alaeddin, auf den Rat des alten Tschendereli zuerst im Jahre 1330 ein stehendes Corps aus jungen Christen zu bilden, die ihren Familien mit Gewalt entrissen und zur Annahme des Islam genötigt, dann aber durch guten Sold und viele andere Vorteile und Lockungen eng an die Sache des Sultans geknüpft werden sollten. Der gefeierte Derwisch Hadschi-Bengtasch von Sulidsche-Kenarijun bei Amasia (seit dieser Zeit der Schutzpatron der Janitscharen) gab dieser „neuen Truppe" (den „Jeni-Tscheri") den historischen Namen, die Weihe und die Fahne.

Das neue Corps sollte anfangs nur tausend Mann stark sein; es war stets mit Leichtigkeit zu ergänzen und zu vermehren, weil damals die christliche Bevölkerung in Asien durch die elende Regierung der Paläologen und durch die türkischen Raubzüge dermaßen heruntergekommen war, daß ihren jungen Leuten und deren Familien der Entschluß zum Eintritt in dieses Corps von Renegaten wenigstens in jener ersten Zeit in der Regel nicht sehr schwer fiel. Die neue Schöpfung hat sich nun auch militärisch zum Vorteil der osmanischen Eroberer sehr gut bewährt, und die J. hatten bereits einen gefürchteten Namen als der beste Teil des türkischen Fußvolks sich erworben, als Sultan Mohamed II., endlich auch Herr von Konstantinopel geworden war. Seit dieser Regierung, die nun als System der Beherrschung der der Pforte untertänigen christlichen Völker in der Richtung ausgebildet ward, wie sie seit jener Zeit bis tief in das 19. Jahrhundert in Geltung geblieben ist, wurde auch die Ergänzung des Janitscharencorps noch bestimmter organisiert. Jetzt war allem erbeit die abscheuliche Barbarei, die schon prinzipiell mit der Praxis verbunden war, aus jungen Christen das Material zur Vermehrung der Osmanen und zur Unterwerfung der christlichen Welt zu rekrutieren, ihre ganze wahrhaft dämonische, planmäßige Durchbildung. In der Tat war seit dieser Zeit für lange Jahrhunderte die osmanische innere Staatskunst darauf gerichtet, die christlichen Völker ihres Reiches in regelmäßigen Formen der gewiß und physisch bestgebauten jungen Leute zu berauben, die dann zugleich in den Dienst der Pforte und des Islam genommen wurden. Abgesehen von Konstantinopel, einem Teile der Inseln von Athen, und von solchen Städten, die sich von dieser schändlichen „Blutsteuer" dem sogenannten „Knabenzinse" loszukaufen vermochten, wurde namentlich in den griechischen und slawischen Provinzen des türkischen Reiches alle fünf Jahre dieser „Menschenernte" er

hoben; nämlich aus der jedesmal vorhandene
lichen Jugend vom siebenten Jahre ab wu
türkische Offiziere allemal der fünfte Teil, i
schönsten, stärksten und intelligentesten Kn
Sklaven des Sultans ausgehoben. A
von der furchtbaren Erbitterung, welc
Verfahren unaufhörlich unter der Rajah
so schuf dasselbe in den Janitscharen,
andere Heimat als die Kasernen, kein
Interesse als den Islam und den Dienst
tans kannten, ebenso fanatisch ergebene, wi
Werkzeuge. Aber auch die Nemesis bl
aus. Es konnte nicht ausbleiben, daß
Corps, welches allmählich an Zahl im
wuchs, seiner Macht nur zu sehr bew
dadurch ziemlich früh auch wieder eine G
die Sultane selbst wurde. Unmittel
Mohammeds II. Tode (3. Mai 1481) e
allerdings die J. durch offenen Aufstand d
besteigung des älteren Sohnes Bayesid I.
über dem Großwessir Mischani, welcher den
Dschem begünstigte), aber zugleich auch ein
ordentliches Geschenk. Und wie
nach Art der alten römischen Prätorianer
neuen Thronwechsel ein solches forderten,
selbe allmählich bis zu solcher Höhe steig
dasselbe finanziell unerschwinglich und es
wieder abgeschafft werden mußte, so hab
sonst immer bedenklichere Forderungen g
sind (ebenso wie Roms Kaisergarde) fü
setzung des Thrones so einflußreich wie
geworden, sobald nur erst seit des gewal
leimans II. Tode (1566) das Haus Os
zuarten und zu erschlaffen begann.

Schon Selim II. mußte damals
Antritt jedem J. 60 Dukaten auszahl
mehr aber, die J. (die bereits unter Sul
Recht ertrotzt hatten, rechtsgültig
schließen zu können), erzwangen damal
nun auch ihre Söhne in ihre Reihen
durften. Die Eifersucht aber auf ihre
wirkte dahin, daß unter Murad III. (15
gegen alle uralte Praxis nun auch Os
andere geborene Mohammedaner aus
kern des Islam in das Corps dieser a
gaten in Masse eingestellt wurden. I
med (1603—1617) kam es dahin, d
sogar sich erlauben durften, Handel un
zu treiben, wenn sie im Reiche zerstreu
den Grenzen lagen. Seit Einstellung e
der Janitscharensöhne, teils geborener
wurde das schändliche System des Kn
abgeschafft; schon Murad IV. gab
System auf, und nach nochmaliger
(1676) von 3000 christlichen Knaben
ist 1685 durch kaiserlichen Entschluß de
jus für immer aufgegeben worden.

Die massenhafte Ausdehnung der J.,
99 Ortas oder Divisionen in allen
türkischen Reiches zählten, und die
Veränderungen besserten aber ihre Kri
keit durchaus nicht; dieselbe war vie
18. Jahrhundert sehr tief gesunken.
aber ihre rohe Wildheit, namentlich a
die Rajahvölker, vor allem in Serbien.
lich geworden; ebenso sehr ihr Hang zu

gewaltsamen Bewegungen. Und dieses hat [illegible] dem ganzen Corps im 19. Jahrhundert Untergang bereitet. Die Reformversuche Sultans Selim III. und die Ausbildung [illegible] Truppen nach europäischer Gestalt („Nizam-Dschedid") wurden in ähnlicher Weise durch [illegible] und J. beantwortet, wie im Jahre [illegible] der Versuch Osmans II., sich der J. zu [illegible]. Der Sultan wurde im Jahre 1807 [illegible] die J. entthront und in Haft gesetzt; als [illegible] der neue Sultan Mustafa IV., sein Vetter, [illegible] durch Selims Rächer Bairaktar, den [illegible] von Rustschuck, am 28. Juli 1808 zur Abdankung gedrängt sah, benutzte er den letzten [illegible], um Selim ermorden zu lassen. Nun [illegible] er freilich mit Gewalt gestürzt und sein [illegible] Bruder Mahmud II. zum Sultan erhoben. Aber als das neue Regiment die Reform [illegible] der J.) mit neuer Energie in die Hand [illegible], da erhob sich am 14. Dezember 1808 der [illegible] von Stambul mit den J. zu furchtbarem [illegible]. Freilich ließ jetzt Bairaktars Partei den [illegible] töten; aber die Reaktion war so gewaltig, daß die Meuterer vollständig siegten. Am [illegible]ember mußte Mahmud II. Krone und [illegible] durch Preisgebung der Reformen und Beseitigung aller Rechte und Privilegien der J. [illegible]. – Mahmud nährte inzwischen mit großer [illegible] den Plan, einst die Reform endlich [illegible] durchzuführen und endlich an den J. Rache [illegible]nehmen, die seit diesen Tagen allmählich [illegible] anfingen, die Volksgunst zu verlieren, weil [illegible] in allen weiteren Kriegen der Pforte [illegible]ärisch unbrauchbar zeigten und namentlich in den Kämpfen seit 1821 gegen die aufständischen Griechen so gut wie gar nichts leisteten, [illegible] fortfuhren, sich aller Welt durch zügelloses [illegible] schimpfliches Auftreten lästig zu machen. [illegible] hatte der Sultan, dem dabei das Vorbild der europäisch geschulten Armee Mehemed-Alis [illegible] Ägypten zuhilfe kam, alle Mitglieder [illegible] Regierung, dazu den Mufti, und selbst den [illegible] der J. in Stambul für die Reformen gewonnen. Hussein, ursprünglich nur ein athletischer Lastträger, roher Soldat und arger Unruhestifter, den Mahmud an die Spitze des gefährlichen Corps gestellt und für seine Sache zu gewinnen gewußt hatte, war bereits mehrfach beseitigt gewesen, die Disziplin zu bessern und die [illegible] Offiziersstellen mit Männern zu besetzen, [illegible] der Sultan treu waren. Dann erhielt der [illegible] als entschlossen und klug erprobte Mann [illegible] Statthalterschaft von Brussa und Nikomedia [illegible] das Kommando der Festungen des Bosporus. [illegible] im Frühling 1826 unter Mohammedbei [illegible] bereits auf der Ostseite der Meerenge ein aus [illegible] Milizen gebildetes Heer zusammengezogen war, bestimmte Mahmud II. am 29. Mai [illegible] Jahres einen außerordentlichen Diwan [illegible], die Minister, die höchsten Zivilbeamten, [illegible] der Mufti, die Ulemas und die — mehr als [illegible] — höheren Offiziere der J. selbst) zur [illegible]ung des Planes, eine neue reguläre Armee [illegible] dem Namen der Muallem-Ischkendj ausheben zu lassen. Von 51 Ortas der J. sollte [illegible] 150 Mann zu diesen Truppen abgeben. Unter Mitwirkung der Obersten d. J. selbst fand diese Aushebung statt; diese neuen Truppen wurden sofort bei gutem Sold und reichlicher Verpflegung formiert, durch arabische, aus Ägypten bezogene Exerziermeister eingeschult, und bald konnte die erste Parade gehalten werden. Da diese vor der Hauptkaserne der J. stattfand, so galt das aber für eine schwere Demütigung der J., und die Unteroffiziere und Quartiermeister der J. schürten mit Energie den Groll in den Ortas, um den (auch von Mahmud II. seinerseits gewünschten) Aufstand zu entzünden, von dem sie hofften, daß sofort, wie sonst, die Massen der Residenz sich ihnen anschließen sollten. Als für den 18. Juni eine große Revue der neuen Truppen vorbereitet wurde, gaben in der Nacht vom 14. zum 15. Juni 1826 die Unteroffiziere von zuerst fünf Ortas das Zeichen zum Aufstand, und am Morgen waren bereits 20,000 Mann auf dem Platze Etmeidan (dem Fleischmarkt) in Stambul, der alten Operationsbasis ihrer Meutereien, versammelt. Gemeinsam waren ihnen die Beschwerden gegen die Art der Disziplinierung und Bewaffnung der neuen Truppen, und gegen die Bevorzugung derselben in Sold und Verpflegung. Die Meuterer (die auch viele Pfähle zugerichtet hatten, um für den Fall des Sieges zahlreiche Gegner damit zu spießen), hofften, sich der Person des Sultans bemächtigen und ihn dann zur Anerkennung ihrer Gewaltherrschaft nötigen zu können; aller Widerstand sollte durch Niederwürgung der hochstehenden Reformtürken, der Rajah und der Europäer gebrochen werden.

Die ersten nächtlichen Versuche der Empörer, den Großwesir, ihre eigenen Aga und den Agenten Mehmed-Alis als Geiseln zu fangen, mißglückten, gaben nur Anlaß zu wüsten Exzessen. Dagegen hielten sich die Truppen in den Schlössern am Bosporus und die Artilleristen von Tophana zurück; durch die schlaue List des zweiten Chefs der J., der die Unteroffiziere der Meuterer zur Verlödelung kostbarer Stunden mit Unterhandlungen beschwatzte, gewann der noch beizeiten über den Ausbruch des Aufstandes unterrichtete Sultan die Möglichkeit, vom Bosporus und von Tophana her starke zuverlässige Truppenmassen nach Stambul zu ziehen. Wie im Kampfe gegen die „Ungläubigen" wurde die Fahne des Propheten entfaltet, der antike Hippodrom besetzt und von dem Chrysokeras bis zur Propontis parallel mit den Mauern des kaiserlichen Serai ein fester militärischer Cordon gezogen. Als jetzt die Deputation der J. mit der doppelten Forderung erschien, die neuen Truppen wieder aufzulösen und den J. die Köpfe des Großwesirs, Husseins, des Mufti und anderer Würdenträger auszuliefern, erhielten sie durch Hussein selbst die gebührende drohende Abweisung des Sultans und die Aufforderung, sich sofort zu ergeben. Damit begann der Vernichtungskampf.

Die Entfaltung der Fahne des Propheten riß überall das Volk so entschieden auf die Seite des Sultans, daß der Pöbel nichts zu thun wagte. Dann ließ Mehemed die J. auf dem Etmeidan angreifen; durch das Geschützfeuer der kaiserlichen Truppen bedrängt, zogen sich die J. bald in ihre

Kasernen an diesem Platz zurück, wo sie nun, durch den Mufti feierlich verflucht, durch Hussein energisch angegriffen wurden. Um 9 Uhr abends waren die Kasernen nichts mehr als mit Leichen gefüllte brennende Trümmer. Obwohl der Kampf zu Ende war, dauerte das Gemetzel noch lange fort; gegen tausend solcher J., die sich zwar nicht offen am Kampfe beteiligt hatten, aber verdächtig waren, wurden verhaftet und durch das Kriegsgericht am Hippodrom schnell verurteilt, erdrosselt und in die Propontis geworfen. Nur 87 Tote hatten des Sultans Truppen, die J. dagegen 6000 verloren. Zur Vollendung aber des kolossalen Schlages wurde am 16. Juni 1826 der berühmte Ferman veröffentlicht, welcher die Vernichtung der J. und ihren Ersatz durch eine neue Truppe verkündigte. Als auch aus den Provinzen des Reiches die Nachricht kam, daß überall die Auflösung der dort domizilierten Ortas der J. ohne Schwierigkeit gelungen war, wurde auch der den J. seit uralter Zeit verwandte und verbrüderte Derwischorden der Bektaschi aufgehoben, wurden auch mehrere Offiziere der J. hingerichtet, die sich 1807 an der Empörung gegen Selim III. beteiligt hatten. An Reaktionsversuchen der besiegten Partei fehlte es natürlich nicht; nach alter Praxis gab es (von August bis Oktober 1826) wiederholte politische Mordbrennereien in Stambul. Aller Widerstand aber erlosch vor der furchtbaren Energie, mit welcher Mahmud II. im Herbst des Blutjahres ein großes, auch in zwei Regimentern der neuen Truppen ausgebreitetes Komplott früherer J. und anderer Unzufriedenen teils durch massenhafte Hinrichtungen, teils durch umfassende Verbannungen nach Asien unterdrückte.

Vgl. G. Rosen, Geschichte der Türkei (Leipzig 1866).

**Jankau**, Schlacht am 24. Februar a. St. 1645. Als Torstenson mit dem schwedischen Heere zu Anfang des Jahres 1645 in Böhmen eingebrochen war, stellte sich ihm der an Gallas' Stelle getretene Hatzfeld, welcher Götz und Werth an sich gezogen hatte, bei J., etwa 7 Meilen südöstlich von Prag, mit den kaiserlichen Völkern entgegen. Torstenson griff ihn an und schlug ihn nach achtstündigem heftigem Kampfe vollständig; Hatzfeld wurde gefangen, Götz fiel, Torstenson setzte seinen Marsch auf Wien fort. Die Schlachtberichte finden sich im „Theatrum Europaeum", Bd. V, 677 ff.

**Jansenius**, Kornelius, geb. 28. Oktober 1585 im Dorfe Acquoy bei Leerdam, erhielt seine erste Ausbildung auf der Hieronymusschule in Utrecht, ging dann 1602 an die Universität nach Löwen, wo er Philosophie und Theologie studierte; schon hier suchte er sich dem Einflusse der die Universität beherrschenden Jesuiten zu entziehen und er trat deshalb in das von Hadrian VI. errichtete Collegium ein, wo er unter der Leitung von Jakobus Janssonius, einem Verehrer Augustins, seinen Studien oblag. Nach Vollendung derselben erhielt er eine Lehrerstelle in Paris, lehnte aber den ihm gewordenen Antrag, an der Sorbonne Theologie zu dozieren, ab und ging mit seinem Freunde du Vergier nach Bayonne, um sich mit patristischen Studien zu beschäftigen. Nach 6jähriger Abwesenheit kehrte er nach Löwen zurück, wo er sich die theologische Doktorwürde erwarb (1619). Bald darauf wurde er an der Universität Professor der Theologie, vertiefte sich mehr und mehr in das Studium von Augustinus; sein Abscheu gegen die Jesuiten, in denen er die von Augustinus verurteilten Semipelagianer sah, trat bei verschiedenen Gelegenheiten zutage und da die Universität in dieser Hinsicht auf seiner Seite stand, so wurde eine Deputation nach Madrid abgeordnet, bei der sich auch J. befand und welche ihren Zweck vollständig erreichte, indem den Jesuiten der Unterricht an der Universität Löwen verboten wurde. Dagegen mißlang der Versuch, den Oratorianerorden zur Bekämpfung der Jesuiten in den Niederlanden einzuführen, und J. mußte sich vor der Hand begnügen, den Erzbischof von Utrecht, Anton, in seinem Kampfe gegen die Jesuiten zu unterstützen, wobei er zugleich in verschiedenen Streitschriften die Reformation in scharfer und mitunter gehässiger Weise angriff. Im Jahre 1635 erschien sein „Mars Gallicus", worin er die französische Politik wegen ihrer Unterstützung der deutschen Protestanten in der heftigsten Weise verurteilte. Aus Anerkennung dafür ernannte ihn der Regierung zum Bischof von Ypern (1635), allein er starb schon am 6. Mai 1638 an einem Schlaganfall. — Seine Hauptbedeutung sollte sich aber erst nach seinem Tode zeigen; denn jetzt erschien das von ihm verfaßte Werk: „Augustinus sive doctrina S. Augustini de sanitate, aegritudine et reconvalescentia naturae humanae contra Pelagianos et Massilianos" (Augustinus oder die Lehre des heiligen Augustinus über die Gesundheit, Krankheit und Wiedergenesung der menschlichen Natur gegen die Pelagianer und Massilianer). Unter den letzteren waren diejenigen, wie man mit Leichtigkeit entdecken konnte, die Jesuiten verstanden, und diese, die sich die Anhängegebogen des Werkes zu verschaffen gewußt hatten, erwirkten durch ein Dekret der Inquisition vom 1. August 1640 und durch eine Bulle Urbans VIII. vom 6. März 1642 ein Verbot der Veröffentlichung. Das Werk erschien dennoch, die Jesuiten ruhten aber nicht, bis Innocenz X. am 31. Mai 1653 das Buch verdammte, indem fünf aus dem Werke von J. gezogene Sätze als ketzerisch verurteilt wurden. Diese Bulle von Innocenz bildete den Ausgangspunkt der Wirren im Erzbistum Utrecht und des Auftretens der Portroyalisten in Frankreich. Alexander wurde später von jedem Erzbischof bei seiner Installation die unumwundene Anerkennung der Bulle von Innocenz verlangt, obwohl die darin verurteilten Sätze sich in dem Buche von J. selbst nicht vorfinden, sondern von den Jesuiten untergeschoben waren. Erst am Anfang des 18. Jahrhunderts trat in Utrecht das Schisma auf, indem der Erzbischof Codde auf Betreiben der Jesuiten seines Amtes vom Papste entsetzt wurde, obwohl er, wie auch die folgenden Bischöfe der Utrechter Kirche sich bereit erklärten, die genannten fünf Sätze ebenfalls als ketzerisch zu verdammen; nur weigerten sie sich standhaft, [illegible] von J. aufgestellte und in seinem Buche

äße zu verdammen. Die Anhänger
r Kirche erhielten deshalb von ihren
r Namen „Jansenisten“, während der
tel derselben „alt-bischöfliche Kleresie“

), Jan Willem, Jonkheer, nieder-
General, am 12. Oktober 1762 zu
geboren, trat in den Militärdienst
Landes, mußte diesen, 1796 erhaltener
rgen, verlassen und wurde bei der
lung angestellt. Am 18. Februar
Generalgouverneur der Kapkolonie er-
e er dort 1806 von den Engländern
ht angegriffen und mußte kapitulieren,
freien Abzug. König Ludwig Napoleon
die Spitze der Armeeverwaltung und
als Gouverneur nach Ostindien sen-
nigs Rücktritt von der Regierung ließ
Projekt nicht zustande kommen. Bald
te ihn Kaiser Napoleon in gleicher
hin; er wurde aber auf Java wie-
en Engländern mit überlegenen Kräf-
en und zum Kriegsgefangenen gemacht.
m, ging er, obgleich er die Verpflich-
nmen hatte, nicht zu dienen, ehe er
sein würde, als Kommandant der
eßion nach Groningen, von wo ihn
m ihn der Machtsphäre der Englän-
cken, später nach Mézières versetzte.
er ausgewechselt, that jedoch 1814
im Felde, um nicht gegen seine Lands-
en. Dann trat er in den Dienst der
sich aber bald in das Privatleben
starb am 23. Mai 1838 zu Gro-
Vgl. H. J. van der Aa, Bio-
rdenboek der Nederlanden (Haarlem

Neuere Geschichte von. 1543
Stürme portugiesische Handelsschiffe
el Kiushiu, wo die Eingeborenen sie
nen. Rasch entwickelte sich ein vor-
ndelsverkehr zwischen Portugal und
en kamen zwischen Europäern und
borenen vor. Mit drei Begleitern
rühmte Apostel Indiens, Franz Xaver,
shima auf Kiushiu, verbreitete schnell
Lehre und die Japanesen kamen der
Kultur geneigt entgegen. Selbst in
dt gab es 1564 schon Kirchen; das
rge und des Elends überdrüssige Volk
Religion der armen Leute, die ein
hieß, freudig; selbst mehrere Fürsten
bekannten sich offen zu ihr, und 1581
J. an 150,000 Bekenner; eine japa-
dschaft erschien damals bei Philipp II.
XIII., später bei Sixtus V. Doch
die guten Beziehungen zwischen den
d den Christen, deren Geistliche in-
ch in die Staatsangelegenheiten ein-
sich der verfolgten Buddhisten an-
deren Kaufleute voll Gewinnsucht
el trieben. Darum trat Hidéyoshi,
ō Sama bekannte Shōgun (Taikun),
nesische Oberhoheit abschüttelte und
chtig machte, gegen die Christen auf
st ihren Geistlichen, J. zu verlassen,
doch blieb das Gebot wirkungslos und die Bekehrungen dauerten fort; in drei Jahren wurden von den Jesuiten 30,000 Seelen gewonnen. Als 1593 auch Franziskaner eintrafen und als politische Emissäre Spaniens verdächtig schienen, erließ Taikō Sama ein neues Edikt, und in Nagasaki wurden 26 Jesuiten, Franziskaner und bekehrte Japanesen gekreuzigt. Von 1600 an machten die Holländer und Briten Versuche, Niederlassungen zu gründen; letztere ließen sich in Firando nieder, gingen aber bald wieder weg. Unter Iyéyasu, der seine Herrschaft konsolidierte und die Liu-Kiu-Inseln 1603 unterwarf, wurden die Christen entsetzlich verfolgt und zu Hunderten deportiert, hingerichtet oder im Gefängnisse hingemartert, wobei manche erstaunliche Seelengröße bewiesen. 1621 verbot der Kaiser den Japanesen, fremde Länder zu besuchen, 1624 verwies er alle Ausländer außer den Holländern, die sich für Nichtchristen ausgaben, aus J. und verbot das Betreten J.s bei Todesstrafe, 1641 beschränkte er die Holländer auf das Inselchen Déshima bei Nagasaki, wo sie unter Überwachung Handel trieben. Die Christenverfolgung währte lange und man hörte wenig mehr von Christen, zumal seit 1666 auf Befehl eines Inquisitionsgerichts ein Kruzifix durch die Straßen getragen und von den Einwohnern mit Füßen getreten worden war. 1672 wurde auch der Handel der Holländer auf ein bestimmtes Quantum beschränkt und 1743 die Beschränkung alles Fremden noch verschärft; Chinesen und Holländer durften nur mit wenigen, genau festgesetzten Schiffen J. besuchen und nur der Hafen von Nagasaki war ihnen geöffnet; die Holländer mußten stets vor Sonnenuntergang nach Déshima zurück. Iyémitsu (gest. 1650) zwang den hohen Adel, die Daimio, mit ihren Familien periodisch in Yedo zu wohnen, und sein Sohn Iyétsuna verfügte, daß die Daimio, wenn sie von Yedo abwesend wären, ihre Familien als Geiseln dort ließen. Sie und ihre Nachfolger schmälerten nach Kräften die Macht der Daimio und vermehrten den Adel um die Hatamoto und Fudai, aus denen (an Zahl 80,000) fast alle Zivil- und Militärämter der Exekutivgewalt besetzt wurden. Zwischen 1780 bis 1790 wurden Jesso, der südliche Teil der Insel Sachalin und die meisten Kurilen J. untertban. 1792 erhielten die Russen die Erlaubnis, zu Verhandlungen nach Nagasaki zu kommen, hatten aber keinen praktischen Erfolg davon, und den Amerikanern wollte es gar nicht glücken, den erstrebten Handelsverkehr zu erlangen. Der Versuch der Briten, 1813 durch Stamford Raffles und 1818 durch Gordon einen Verkehr mit J. anzuknüpfen, scheiterte ebenso wie der russische Resanows 1804 und der nordamerikanische Biddles 1846; als der russische Seemann W. M. Golownin im Juni 1811 auf der japanesischen Insel Kunashir landete, wurde er mit sieben Gefährten zwei Jahre gefangen gehalten.

Unter der Tokugawa-Dynastie, die das weltliche Regentenamt (Shōgunat) bei sich erblich machte, herrschte Jahrhunderte Frieden im Innern bei totaler Absperrung J.s nach außen; alle Intriguen ehrsüchtiger Daimio blieben resultatlos. Aber mit der Zeit war das Shōgunat in seiner Macht-

stellung nicht mehr haltbar, alles reifte einer absoluten Umwälzung der Verhältnisse entgegen, und den Anstoß dazu gab eine neue Expedition der nordamerikanischen Union nach J. Der Commodore Matthew C. Perry stach Ende 1852 mit einem Geschwader in See, um einen Handelsvertrag abzuschließen, und kam im Juli 1853 in Uraga an, was den Shôgun in größten Schrecken versetzte und sein baldiges Ableben beschleunigte. Perry kam im Frühjahre 1854 abermals nach Uraga, fragte nach der endlichen Entscheidung seiner Forderungen und trat so energisch auf, daß der Shôgun Iyésada erschreckt nachgab und am 31. März 1854 der Handelsvertrag J.s mit der Union erfolgte: die Häfen von Shimoda und Hakodaté wurden den Schiffen der Union geöffnet, um Holz, Wasser, Kohlen und Lebensmittel zu fassen, Handelserleichterungen gewährt, den Amerikanern die Rechte der meist begünstigten Nationen zugesichert u. s. w. Der britische Admiral Sir James Stirling erschien mit einem Geschwader und erlangte am 14. Oktober 1854 ein Abkommen mit J., wonach Nagasaki den Häfen hinzugefügt wurde; Rußland folgte mit einem Vertrage am 7. Februar 1855 (ratifiziert in Shimoda am 7. Dezember 1856), wonach die Grenze zwischen Rußland und J. zwischen der japanesischen Insel Iturup und der russischen Urup herlaufen und den russischen Schiffen die Häfen Shimoda, Hakodaté und Nagasaki eröffnet, auch russische Konsuln dort zugelassen werden sollten. Alles Ankämpfen der Hofpartei in Yedo, welche den mit dem Shôgun entzweiten Kaiser (Mikado) umgab und gegen die Zulassung der Fremden aufreizte, half nichts; 1856 erfolgte ein Vertrag mit den Niederländern, die von lästigen Beschränkungen im Verkehre befreit wurden, freie Ausübung ihres Gottesdienstes und den Zutritt zu den genannten Häfen zugestanden erhielten; und künftig durften japanesische Kaufleute auf Desima unter ihnen wohnen. Im August 1856 kam der erste nordamerikanische Konsul für J. nach Shimoda, wo ihm die Regierung Wohnung anwies; am 24. Oktober 1857 wurde in Nagasaki vom Admirale Putiatin der Handelsvertrag Rußlands mit J. ergänzt: derselbe erhielt neue Erweiterungen durch den Vertrag vom 19. August 1858, der am 1. März 1859 ratifiziert wurde; Rußland sandte einen diplomatischen Vertreter nach Yedo, der nebst dem Generalkonsul ganz J. bereisen durfte; es erlangte weiteren Zulaß seiner Schiffe in Kanagawa und Hiogo und 1860 anstatt in Shimoda in einem Hafen auf der Westküste der Insel Nippon. Am 29 Juli 1858 vereinbarte der nordamerikanische Konsul T. Harris einen neuen Vertrag in Kanagawa: freier, ungehinderter Handelsverkehr zwischen den Eingeborenen und den Fremden ohne Vermittelung japanesischer Regierungsbeamten, ständiger Aufenthalt der Unionsvertreter in Yedo und Eröffnung des Hafens von Kanagawa wurden stipuliert. In einem Vertrage J.s mit den Niederlanden vom 18. August 1858 wurde letzteren erlaubt, von 1859 an in Yokohama, von 1860 an in einem Hafen auf der Westseite Nippons Handel zu treiben, diplomatische Agenten und Konsuln in Yedo und in den Häfen anzustellen. Lord Elgin und Baron Gros
neten am 26. August und 9. Oktobe
Yedo Handelsverträge für Großbrita
Frankreich auf dem Fuße der meist
Nationen; man vereinbarte die wechse
stellung von Konsuln und diplomatisch
tern; die Europäer durften ihre Re
kennen und Kirchen bauen, dem brit
französischen Handel wurden vom 1.
an die Häfen von Hakodaté, Kanagaw
gasaki, vom 1. Januar 1860 an der vo
vom 1. Januar 1863 an der von Hi
Januar 1862 an Yedo und von 1863
geöffnet. Durch Handelsvertrag mit
vom 3. August 1860 erlangten die
vom 1. Oktober an Zugang zu den
Hakodaté, Kanagawa und Nagasaki.
Aufblühen des Verkehrs mit J. ver
preußische Regierung als Vormacht de
Zollvereins, 1859 eine Expedition un
Eulenburg (s. d.) abzusenden, und ihm
am 21. Januar 1861, den Handelsv
mit Preußen auf dem Fuße der meist
Nationen abzuschließen, worauf das
Geschwader am 29. Yedo verließ.

Immer mehr hatte sich der Bruch z
als heilig unsichtbar bleibenden Kaiser
dem Shôgun erweitert, dessen Freundl
die „Barbaren" die exklusiven in ihre
bedrohten Daimio in Wut versetzte. D
Tod Iyésadas war schwerlich ein natü
für den minorennen Shôgun Iyém
rende Ii Kamon no Kami begünstig
Opposition des Mikado die Zulassung d
Einer Reihe Ermordungen Fremder u
bediensteter Japanesen folgte darum
Kamon no Kami selbst am 23. März
Kampf zwischen dem Shôgun und d
feindlichen Partei dauerte fort; Euro
schnell bereichern wollten und aus de
keine Tugend machten, erbosten durch
die Eingeborenen noch mehr, und diese
offen gezeigte Mißachtung ohnehin
fehlte es nie an Streitigkeiten zwische
und Europäern. Am 14. Januar
der Holländer Heusken, der der norda
Gesandtschaft als Dolmetscher dient
überfallen und ermordet. Trotz der
des Verbrechens durch die japanesisch
zogen die fremden Konsuln außer de
schen ihre Flaggen ein und siedelten
hama über, von wo sie erst am 2.
Yedo zurückkehrten, als anscheinend
Sicherheit für die Europäer gescha
war. Aber Haß und Feindschaft d
und in der Nacht zum 5. Juli wu
tische Gesandtschaft in Takanawa (
einer Mörderbande überfallen und
hörige derselben schwer verwundet.
geordnete Mitschuldige erhielten von d
Strafen, die Hauptanstifter wurden n
wahrscheinlich waren die hohen Beamt
die alle Verantwortung für weitere A
sich wiesen und am liebsten die Fre
laßt hätten, sich nicht dauernd in
lassen. Besonders suchte die Regieru

…ern, daß gemäß der Abrede (s. oben) die Eu… …ter vom 1. Januar 1862 an in Yedo wohnen … Handel treiben dürften. Die Konsuln hin… …wandten darauf, obgleich sie Bedenken …gen.

Am 14. Februar 1862 wurde ein den Europäern …ger Minister mit dem Tode bedroht und die …ältung des Shôgun mit der Schwester des …ado am 11. März d. J. vertagte nur den …schen beiden, von denen der eine die An… …rung, der andere die Ausschließung von Eu… …präsentierte, während sie Rivalen waren; …Partei des Mikado gewann an Macht, indem …richtigen Stämme der Satsuma und Chôshiu …schlugen. Am 26. Juni 1862 wurde die …he Gesandtschaft in Tozenji abermals über… …, wobei mehrere Soldaten umkamen; aber… …gaben die Behörden keine Garantieen für …ge Sicherheit, während der Mikado dem …gun sagen ließ, er wolle die Fremden aus… …, da sie nur Elend und Zwietracht nach …bringen. Seit April 1862 weilte eine japa… …che Gesandtschaft in Europa, besuchte London … Paris und unterrichtete sich über die Zu… …de; sie bestrebte sich, für die Eröffnung der …n Aufschub zu erlangen, und erzielte ihn …r neuen Bedingungen. Am 14. September …griffen eine britische Gesellschaft bei Kawasaki …n Gefolge eines Großen; dies hieb auf sie ein, …einen Mann und verwundete zwei schwer; …britische Geschäftsträger forderte Genugthuung, …ward aber nach beliebter Art vertröstet; die Re… …ung des Shôgun ward täglich machtloser …r die Daimio, welche die Autorität des Mi… …s dem Schatten zogen, der als Vor… …nehmer nationaler Exklusivität auftrat und dem …ado zu zeigen begann, er sei der eigent… …Herrscher Japans, nicht aber der willkürlich han… …de Shôgun. Auch der Stamm Tosa trat …Mikado, bald noch andere Stämme; …Daimio erlangten die Abschaffung des Ge… …ihres Aufenthalts in Yedo und der Geisel… …ihrer Familie, die Macht des Shôgun nahm …ab und der Mikado lud ihn zu sich nach …, wo verschiedene Fremde ermordet wurden, …ihm die Austreibung aller „Barbaren" anzu… …. Der Shôgun versprach, dies zu thun. …1. Februar 1863 brannten Japanesen das …fertige britische Gesandtschaftshôtel auf …tsuma bei Tozenji total nieder. Der Contre… …iral Kuper erschien hierauf am 22. März mit …Geschwader vor Yokohama. Nach bisher …lichem Begehr von Genugthuung forderte …Geschäftsträger, Oberst Neale, am 6 April …den Ministern des Shôgun in einem Ulti… …Rechenschaft und 100,000 Pfd. Sterl. …Ersatz; diese machten abermals Ausflüchte …fanden ihre Ratlosigkeit und Schwäche …die öffentliche Meinung ein. Seit 1634 …der Shôgun mehr in Kiôto gewesen; jetzt …ging er am 24. April den Mikado. Während …im Einvernehmen mit dem französischen …Geschäftsträger mit den japanesischen Ministern …unterhandelte, wurde das nordamerikanische …Gesandtschaftshôtel am 24. Mai niedergebrannt, …Geschäftsträger, der Konsul und die ameri…kanischen Familien siedelten nach Yokohama über, Yedo und Kanagawa waren eine Zeit lang von allen Fremden verlassen. Der Mikado schrie mit dem Shôgun den 25. Juni zum Tage der Austreibung aller „Barbaren" fest und berief die Truppen der Daimio ein. Die Unterhandlungen Neales mit den Ministern führten endlich zur Übereinkunft vom 14. Juni, wonach 110,000 Pf. St. als Entschädigung für die Mordthaten vom 26. Juni und 14. September 1862 von J. bezahlt werden sollten; als aber der Zahlungstermin kam, verweigerte die Regierung die Zahlung und schlug neue Verhandlungen vor. Neale verwarf diese und beauftragte den Contreadmiral Kuper, Yedo zu bombardieren, falls nicht die Regierung nach Ablauf von acht Tagen die versprochene Genugthuung geleistet habe. Dies wirkte; die ganze Entschädigungssumme wurde am 24. Juni bezahlt. Da meldeten die japanesischen Minister den europäischen Geschäftsträgern, der Mikado habe dem Shôgun (Tycoon, Taikun) befohlen, die geöffneten Häfen zu schließen und die Unterthanen der Vertragsmächte zu entfernen, da J. keinerlei Verkehr mit ihnen wünsche (24. Juni). Neale und seine Kollegen gaben ihrer Entrüstung hierüber ungeschminkten Ausdruck, der kaiserliche Hof fürchtete den sofortigen Ausbruch der Feindseligkeiten durch Contreadmiral Kuper, und die Minister entschuldigten sich darum am 3. Juli bei Neale wegen der Unthaten vom 26. Juni und 14. September letzten Jahres. Sie erkannten J.s Unfähigkeit, den europäischen Mächten zu trotzen, während der Mikado im Halbdunkel von Kiôto sich für allvermögend hielt und keinen Begriff von der Macht der „häßlichen Barbaren" hatte. Furchtbare Gährung ergriff das Land, die Schließung der Häfen erwies sich als unausführbar. Die Daimio überstürzten sich in ihrem Fremdenhasse: zwei dem Fürsten von Chôshiu gehörige Kriegsschiffe beschossen am 25. Juni in der Meerenge von Shimonoseki den nordamerikanischen Dampfer „Pembroke"; die niederländische Fregatte „Medusa" verlor ebenda durch die Strandbatterieen und die beiden Kriegsschiffe am 11. Juli einen Teil ihrer Leute, und der französische Aviso „Kien-chang" entging am 9. Juli mit genauer Not vollständiger Zerstörung durch dieselben Gegner an gleicher Stelle. Alsbald segelte der französische Admiral Jaurès mit den Schiffen „Semiramis" und „Tancrède" nach der Meerenge von Shimonoseki, bombardierte die dem Fürsten von Nagato gehörigen Forts am 19. Juli und zerstörte sie von Grund aus. Da der Fürst von Nagato auch auf das amerikanische Schiff „Wyoming" am 16. Juli einen Angriff veranstaltet hatte, schloß sich der Ministerresident der Union den Maßnahmen seiner Kollegen an, die am 28. Juli den japanesischen Ministern übermittelt wurden. Am 31. Juli traf der Shôgun endlich wieder in Yedo ein und versicherte den fremden Diplomaten, die Austreibung der Europäer stehe nur auf dem Papiere. Das britische Geschwader unter Kuper beschoß vom 15.—16. August die Stadt Kagoshima, die Residenz des Daimio von Satsuma, und vernichtete sie vollständig. Die Regierung nahm, geängstigt, den Befehl der Schließung der Häfen am

12. November zurück, der Fürst von Satsuma zahlte Neale die geforderte Entschädigung von 100,000 Doll. aus und verhieß Bestrafung der Mörder vom 14. September 1862, die freilich nie erfolgte. Trotz der feindlichen Haltung der Chôshiu schien die Regierung am Verkehre mit Europa festhalten zu wollen.

Wegen der Ermordung des Lieutenants de Camus am 14. Oktober 1863 ging 1864 eine entschuldigende Gesandtschaft an Napoleon III. ab, deren Hauptzweck jedoch war, Kanonen und Kriegsschiffe anzukaufen und die Schließung des Hafens von Kanagawa vorzuschlagen, während der Shôgun abermals bei dem Mikado eintraf und im März abermals ein Brite in Nagasaki ermordet wurde. Gegenüber der frechen und feindlichen Haltung des Fürsten von Chôshiu trafen die europäischen Diplomaten gemeinsame Abkunft. Am 23. Juni kehrte der Shôgun nach Yedo heim und näherte sich wieder den fremden Gesandten, indessen innere Wirren das Land zerfleischten und selbst in den Straßen von Kiôto eine Schlacht zwischen den Leuten des Shôgun und denen von Chôshiu stattfand. Die Eröffnung der Meerenge von Shimonoseki, welche der Shôgun verweigerte, erschien den Vertretern der europäischen Mächte unerläßlich und sie traten zu gemeinsamen Verhandlungen zusammen.

In Paris hatte die japanesische Gesandtschaft mittlerweile erkannt, daß weder Frankreich noch Großbritannien die bestehenden Traktate mit J. abändern ließen, und am 24. Juni 1864 einen Vertrag abgeschlossen, wonach die japanesische Regierung als Genugthuung für die Beschädigung französischer Schiffe (9. Juli 1863) 140,000 Piaster zu zahlen versprach, sich verpflichtete, alle Hindernisse in der Meerenge von Shimonoseki für französische Schiffe zu beseitigen, die Durchfahrt stets frei zu erhalten ꝛc. ꝛc., und dem Eintritte französischer Produkte und Fabrikate sehr günstige Bedingungen stellte. Dieser Vertrag kam allmählich allen mit J. verkehrenden Nationen zustatten, aber bei den stets ungewissen dortigen Zuständen blieb der Handel des Auslands ohne Aufschwung. Der Shôgun wagte keinen offenen Anschluß an die Pariser Stipulationen und unterstützte darum die britisch-französisch-amerikanisch-niederländische Expedition gegen den Fürsten von Nagato nicht. Das vereinigte Geschwader fuhr nach der Meerenge von Shimonoseki ab, begann am 5. September 1864 den Angriff und bombardierte die Forts, bis am 8. der mit Mikado und Shôgun zerfallene Daimio sich fügte, die Meerenge fortan allen europäischen Schiffen freizuhalten, die Befestigungen zu demolieren, die Kriegskosten zu ersetzen und in Zukunft alle Verträge zwischen dem Shôgun und den europäischen Mächten anzuerkennen gelobte. Am 6. Oktober erklärten die japanesischen Minister, der Shôgun werde bedingungslos die Verpflichtung des Daimio von Nagato (Chôshiu) betreff aller Entschädigungen zur seinigen machen; alle Vertragsbestimmungen sollten genau ausgeführt werden. Am 22. Oktober schlossen hierauf hin die Vertreter Großbritanniens, Frankreichs, der Union und der Niederlande eine Konvention mit J., und dem Shôgun wurde freigestellt, anstatt einer Entschädigungszahlung von drei Millionen Dollars den Hafen von Hiogo oder einen anderen im Binnenmeere dem auswärtigen Handel zu öffnen. Wie früher der Satsuma-Stamm, so wurde jetzt der Chôshiu-Stamm für den Zutritt europäischer Zivilisation in J. gewonnen. Die Unsicherheit der Fremden in J. aber hörte nicht auf, wie die Ermordungen eines britischen Majors und eines Lieutenants am 21. November in Kamakura bewiesen. Eine pünktliche Erfüllung ihrer Verpflichtungen war von der Regierung nicht zu erwarten, in der beide Mikado und Shôgun in Kompetenzkonflikt gerieten, während die Daimio sich nach Belieben um die Verträge kümmerten oder sie ignorierten. So konnte im April 1865 ein Dekret erscheinen, welches alle Fremden auswies, mit denen Regierungen keine Verträge bestanden. Nach amtlicher Publikation der Vertreter Frankreichs, Großbritanniens, der Niederlande und der Vereinigten Staaten von Nordamerika vom 25. November 1865 erlangten diese durch eine bewaffnete Demonstration von dem Mikado selbst die formelle Ratifikation aller mit dem Shôgun abgeschlossenen Verträge, was bei der Heiligkeit des Eides gegenüber den Japanesen unendlich wertvoller war als die Einwilligung in eine Revision des Tarifs und die baldige Eröffnung der Häfen Osaka und Hiogo. Letztere wurden am 1. Januar 1866 dem Verkehr erschlossen. Der Shôgun wie die Daimio, die sich in allen Interessen entgegenstanden, hielten ihre Streitkräfte auf europäischen Fuß, kauften sich europäische Schiffe und Waffen an, und der Fürsten von Satsuma und Totomi bereiste im August 1866 den Gesandten und den Admiral Englands auf ihren Landsitzen mit königlichem Prunke und vorzüglicher Liebenswürdigkeit. Am 23. Mai erließ der große Rat eine Proklamation, laut der es künftig jedem Japanesen freistehen sollte, behufs des Studiums oder des Handels fremde Länder zu besuchen, und am 25. Juni erfolgte in Yedo der Vertragsabschluß mit Frankreich, Großbritannien, der Union und den Niederlanden wegen der Abänderung des Tarifs; zugleich wurde die Errichtung von Entrepôts in J. zugestanden und den Einheimischen volle Handelsfreiheit mit dem Auslande bewilligt. Die Daimio aufgaben ihren Ansprüchen auf Unabhängigkeit keineswegs. Der Shôgun Mina Motto mußte 1866 einen erbitterten Kampf gegen den rebellischen Fürsten von Nagato bestehen und starb im September 1866. Sein Nachfolger Stotsbashi rief die Mikado und die Daimio zusammen, um neue Gesetze auszuarbeiten, das Reich auf festere Grundlagen zu stellen und das Militärwesen zu reorganisieren. In jeder Weise wurde der europäischen Zivilisation der Zugang nach J. erleichtert.

Längst schon war die Herrschaft der Shôgune den Daimio ein Dorn im Auge; jetzt unternahmen einige der mächtigsten im Sommer 1867 einen Handstreich, um sich Stotsbashis zu bemächtigen. Er entging zwar diesem Anschlage, sah aber seine Stellung als unmöglich an. Die Japanesen zieben ihm nicht, daß er sich auf die Fremden stütze; der 1852 geborene Mikado Muts-hito folgte 1867 seinem Vater Komei-Tenno gefolgt

ganz unter dem Einflusse der Gegner, und
rlegenheit des Shôgun wurde noch durch
derung der einheimischen Katholiken ver-
, ihren Kultus öffentlich auszuüben, worin
reich sie unterstützte. Die Großen erklärten
Shôguns Vollmachten für erloschen, er stand
Stützen und legte sein Amt in die Hand
Mikado nieder, bei dem er eine Revision der
Lage beantragte. Als sich aber ein Hoff-
schimmer zeigte, nahm er sein Amt wieder
und griff die Waffen; es kam zum Kriege,
der mit seiner Niederlage und erneuten Ab-
ung am 2. Dezember 1869 endete; Stots-
gog sich ins Privatleben nach Mito zurück.
mit hörte das Shôgunat auf, der Mikado
wieder zum Alleinherrscher in J. Als Haupt
ratter und der bisherigen Reaktion durfte
-hito wagen, was den Shôguns nie möglich
wäre, und selbst die mächtigsten Daimio
werfen sich seiner Herrschaft. Laut einer
ung vom Oktober 1869 durfte der Name
" nie mehr gebraucht werden, alle bis-
Daimio übernahmen die Funktionen von
in ihren Provinzen und nannten sich
(Edle). Am 1. Januar 1869 wurde
dem Handel Europas und Amerikas er-
und den Fremden ein an den Haupt-
ndern gelegenes Terrain zu Wohnungen
Kaufmannshäusern überlassen, während die
ung gegen die christliche Religion ent-
wendruch blieb, das Unterhaus — denn
führte die Einführung eines konstitutionellen
— diese für staatsgefährlich erklärte
nderte von Christen spurlos verschwanden,
ch die Gesandtschaften etwas dagegen ver-
. Mehrfach gingen japanesische Gesandt-
n nach Europa ab, viele Japanesen studieren
mit bestem Erfolg, Europäer kommen zur Be-
ung der Japanesen. Eine Reihe total um-
fender Reformen im Innern wurden ange-
, zum ausgeführt, die Verträge mit den
n Staaten revidiert oder erweitert. Der
e verminderte nach Kräften das Zeremoniel,
n sich bisher von der Regierung abschloß, aber
ständische Partei zurückgesetzter und in ihren In-
n geschädigter Daimio widerstrebte voll Ge-
ß der Neuordnung der Dinge. Die Ge-
n durften sich jetzt in anständiger Weise
Mikado nahen, die Kaiserin empfing ihre
, ein Ritterorden entstand, und der Mikado
legte den Titel „der Tenno von Japan".
29. August bis 10. Oktober 1869 verweilte
Herzog von Edinburgh in Yedo und Yoko-
, im April 1870 kamen britische Ingenieure
, um Eisenbahnbauten zu beginnen,
mmer und September 1873 besuchten der
König Alexis und der Herzog von Genua den
. Bei dem Ausbruche des deutsch-französ-
Krieges von 1870 beobachtete J. die strengste
alität in seinen Gewässern. Beinahe wäre
es etwa wegen der Insel Formosa in Krieg
, doch verhinderte dies der britische Ge-
Gode; der Pekinger Friedensvertrag vom
ober 1874 erkannte J.s Berechtigung, in For-
zurücken, an und gewährte ihm vollen Ersatz
Auslagen; der Kampf mit den Wilden von Formosa, die mehrere Japanesen ermordet hatten, kostete J. hingegen 1874 Hunderte von Menschen. Innere Unruhen zerfleischten J. seit 1873; ihr Hauptsitz war die Insel Kiushiu; zwar wurde die große Rebellion bis April 1874 unterdrückt und ihre Häupter hingerichtet, aber Aufruhrbewegungen im Innern des Reiches hörten nicht auf. Für die Ermordung des deutschen Konsulatsverwesers in Hakodaté am 7. August 1874 erhielt Deutschland glänzende Genugthuung. Erfolglos strebte J. die Erneuerung der alten Hoheitsansprüche auf Korea an, hingegen wurden die Lin-Kiu-Inseln im Juni 1879 völlig einverleibt und Okinawa-Ken genannt. Mit Rußland, mit dem ein telegraphischer Verkehr eingeführt worden, kam der Vertrag vom 7. Mai 1875 zuwege, wonach ihm J. die Insel Sachalin abtrat und dafür die unkultivierbaren übrigen Kurilen erhielt. Eine große Zukunft scheint J. bevorzustehen; gewiß greift es nie mehr zum Ausschlußsysteme zurück, welches seine Zertrümmerung herbeiführen müßte.

Vgl. Adams, History of Japan, 2 Bde., London 1874, deutsch von Lehmann, Bd. I, Gotha 1876.

**Jarnac**, Schlacht bei. Im Sommer 1568 war der Krieg zwischen der französischen Regierung und den Hugenotten von neuem ausgebrochen; es kam jedoch in diesem Jahre zu keiner Entscheidung. Im März 1569 rückte eine königliche Armee unter Heinrich von Anjou und den Marschällen Sansac und Tavannes, verstärkt durch spanische und päpstliche Hilfstruppen, gegen die Hugenotten aus. Diese hatten während des Winters von der Königin von England Geldunterstützungen empfangen und in Deutschland Hilfstruppen angeworben. Ihre Führer, Condé und Coligny, wollten eine Schlacht bis zur Ankunft des deutschen Hilfsheeres hinausschieben; sie stellten sich deshalb hinter der Charente auf; aber das königliche Heer erzwang den Übergang und nahm am 12. März die Stadt Chateauneuf. Die Hugenotten zogen sich auf Cognac zurück; aber ihre Nachhut wurde am 13. März bei dem Dorfe J. von den Königlichen ereilt. Condé warf sich mit dem größten Teil der Kavallerie und einiger Infanterie den Feinden entgegen, unterlag jedoch nach heftigem Kampfe der Übermacht; er selbst wurde gefangen und getötet. Coligny konnte indessen mit dem übrigen Heere ungehindert Saintes erreichen, während das königliche Heer ohne Erfolg Cognac belagerte.

**Jasmund**, der nordöstliche Teil der Insel Rügen, eine Halbinsel, hat einem Seetreffen den Namen gegeben, in welchem sich am 17. März 1864 die preußische Flotte gegen die dänische versuchte. Bei der Überlegenheit der letzteren (7 gegen 3 Schiffe) konnte es sich für den Commandeur der ersteren, Kapitän Jachmann, welcher den Feind aufgesucht hatte, nur darum handeln, die eigene Bereitschaft zu konstatieren und zu zeigen, daß die Blockade der Bai von Stettin durch das dänische Geschwader keine effektive sei. Unter 2½stündigem Gefechte, in welchem seine gezogenen Geschütze ihre Probe gut bestanden, zog er sich nach Swinemünde zurück. Die Dänen kommandierte Contreadmiral v. Dockum.

**Jassy**, die bedeutendste Stadt der Moldau und bis zu der Vereinigung von ganz Rumänien die Hauptstadt dieses Landes, war im Jahre 1792 der Platz, wo der seit 1787 von der Pforte mit Rußland geführte Krieg sein Ende fand. Österreich war schon (4. April 1791) von diesem Kampfe, an dem es seit 1788 teilgenommen hatte, durch den Frieden von Sziſtowa zurückgetreten. Die Russen aber, obwohl sie in mehreren Belagerungskämpfen teuer erkaufte Siege davongetragen und Beſſarabien und Rumänien occupiert hatten, fanden es zur Zeit, namentlich im Hinblick auf die politischen Zustände in Polen und Frankreich, und bei der Erschöpfung ihrer Mannschaften und Finanzen für angemessen, auf Preußens und Englands Vorstellungen einzugehen und Frieden zu machen. Der Friede wurde zu J. am 9. Januar 1792 unterzeichnet. Er war nach so vielen Verlusten im Kriege für die Pforte günstig genug. Katharina II. begnügte sich mit Erneuerung der Verträge von 1774, 1779 und 1783, territorial aber mit Oczakow und mit der Dnjeſtrgrenze. Die übrigen Eroberungen wurden der Pforte zurückgegeben.

**Jauréguiberry**, Jean Bernard, französischer Admiral, am 26. August 1815 geboren, erhielt durch Gambetta das Kommando der 1. Division des 16. Corps der 1. Loirearmee, welche er bei Coulmiers und in den Dezemberkämpfen bei Orleans tapfer und einsichtig befehligte. Als dann nach der Einnahme von Orleans die 2. Loirearmee gebildet wurde, übernahm er an Chanzys Stelle das Kommando jenes Corps und erwies sich an der Spitze desselben in den folgenden Kämpfen bei Orleans, Vendôme und le Mans ebenso tüchtig. — Vgl. d'Aurelle de Paladines, La 1. armée de la Loire Paris 1872; Chanzy, La 2. armée de la Loire Paris 1871. — In den Jahren 1879 und 1880 war er unter Waddington und Freycinet Marineminister.

**Jaurès**, Constant Louis Jean Benjamin, französischer Admiral, am 3. Januar 1823 geboren, erhielt von Gambetta zuerst das Kommando einer Infanteriebrigade in der 1., dann am 20. November das des 21. Corps in der 2. Loirearmee und befehligte dieses in den Kämpfen bei Orleans und bei le Mans mit Energie und Geschick. (Vgl. Chanzy, La 2. armée de la Loire. Paris 1871.) Später wurde er Botschafter in St. Petersburg, von welchem Posten er im Oktober 1883 als Chef des Evolutionsgeschwaders im Mittelmeere in den Seedienst zurücktrat.

**Java**, Geschichte von. Zu Ende des 16. Jahrhunderts bestanden auf der Insel J. die Sultanate Mataram, Bantam, Djakatra und Tscheribon. Nachdem die Portugiesen unter dem großen Albuquerque 1511 Malacca erobert hatten, sandten die Herrscher J.s voll Schrecken an ihn eine Gesandtschaft und boten ihm Freundschaft an, worauf Handelsbeziehungen zwischen J. und Portugal angeknüpft wurden. 1596 landeten die Holländer unter Houtman an der Küste von Bantam, erreichten vorerst wenig und segelten im Januar 1598 wieder heim; doch veranlaßte diese Expedition die erwerbslustigen Holländer zu neuen Fahrten, die von besserem Erfolg begl
die holländisch-ostindische Compagnie
Leben; die Holländer versuchten, an
Orten Boden zu fassen; den Portugie
Platz nach dem andern verloren, un
englischen Ansiedler auf der Insel Ban
ten die Holländer jede Art von Int
faßten sie in Djakatra (Jakatra), 1604
festen Fuß, errichteten Faktoreien,
Engländer rücksichtslos zurück und
März 1619 Djakatra, welche Stadt sie
sie stand, legten sie am 10. August 161
stein zur Stadt Batavia, welche die Ha
indischen Besitzungen werden sollte.
listigen Streichen ließen sie es nicht
rasteten nicht, bis sie den Engländern
auf J. wieder entwunden hatten, un
die einheimischen Fürsten mit einande
gemeinsamen Widerstand zu brechen
mählich unter ihre Herrschaft zu b
bemächtigten sich Tscheribons, schwä
lich das Reich von Mataram und z
den Kaiser, sich zu unterwerfen. 1
sie den Sultan von Bantam, Hadsch
Hauptstadt Bantam einzuräumen, un
sein Reich zum Lehen der holländisch
Compagnie. Nur das Reich Matara
noch übrig, verlor aber beständig a
auch an Gebiet, denn 1749 zweigte
das 1830 mediatisierte Sultanat
karta ab. Als ein Einfall der Ma
Maduresen dem Kaiser von Matara
gang drohte, mußte er die Niederl
rufen; sie befreiten ihn zwar von fe
zwangen ihn aber, ihr Lebensmann
und teilten in der Mitte des 18.
ganz willkürlich sein Reich in zwei
westliche gaben sie dem rechtmäßige
nun den Titel Suſuhunan führte
einem Seitenverwandten des Kaisers
Seitdem lebten die Fürsten J.s in der
hängigkeit von den Niederländern; a
mußten sie deren Residenten, außerd
Einschränkungen dulden, bei ihren
waren von den Niederländern besetzte
eroberten die Briten J., und die Insel
ihrem einsichtigen Gouverneur, S
Raffles, auf, aber 1815 erhielten die
sie im Pariser Frieden zurück, beso
von neuem und behaupteten sie trot
sehr blutiger Aufstände, wie der de
goro von 1825—1830 war. Allmä
die Kolonie und führte zu reicher Au
zu einer Quelle des Erwerbs für di
erhielt Eisenbahnen und ein nützl
tungssystem. Im Sommer 1883
furchtbar durch Erdbeben und Verh
100,000 Menschen mögen umgekom
Vgl. Raffles, The history of J
2. Aufl., London 1830; van Möl
seine Geschichte, Kultur und seine Bew
Leipzig 1857.

**Ibell**, Karl Friedrich Just
Als Sohn eines fürstlich nassauische
zu Weben am 29. Oktober 1780 geb
J. das Idsteiner Gymnasium und

n Jura, neben denen er eifrig natur-
ftliche, historische, archäologische, philoso-
nd linguistische Neigungen verfolgte. 1801
r Privatsekretär des nassau-usingischen
gierungspräsidenten von Kruse, ging mit ihm
Regensburger Reichstag, wurde Legations-
und beteiligte sich an den wichtigen Ver-
gen, welche zu dem Reichsdeputations-
Hauptschluß von 1803 führten. Seine hervor-
n Fähigkeiten und seine eminente Arbeits-
den frühe reiche Anerkennung. Seit April
Regierungsassessor, 1805 Regierungsrat,
Geheimer Regierungsrat, stand er dem
den Staatsminister Freiherrn Marschall
Stein als bewährteste Hilfskraft zur Seite
mit ihm die für das neue Herzogtum
richtigen, zahlreichen Reformen auf den
der Verfassung und Verwaltung. 1812
zum Geheimen Rate auf, 1813 reiste er
französischen Truppen hin in Blüchers
rtier, um den Anschluß Nassaus an die
mitzuteilen, 1814 nahm er einen sehr
chen Anteil an den im Haag geführten
langen wegen der Abtretung der deutschen
der Oranier an die Walramische Linie
s Nassau. 1815 wurde er Regierungs-
und Mitglied des Staatsrats, nachdem
land zur Erteilung einer Verfassung an
beigetragen hatte, und 1816 leitete er
Handlungen zur Erwerbung der niederen
n Katzenelnbogen. Auch schloß er mit
eine Konvention ab, wonach Göttingen
Oberstift für Nassau wurde. Der Staats-
fürst Hardenberg sah voll Achtung auf
sogar an seine Berufung in preußische
Fürst Metternich schenkte ihm große Auf-
Trotz alles Liberalismus, den seine
Schriften bekundete, galt J. hinterbrannten
als Reaktionär, und von Sands Bei-
Kotzebue, machte der Apothekergehilfe Karl
am 1. Juli 1819 in Schwalbach auf J.
Attentatsversuch; derselbe mißlang. Loening gab
den Tod und schnitt somit die Auf-
über seine Motive ab. Auf J. aber wirkte
so erschütternd, daß er, auch körper-
krank, 1820 seinen Abschied nahm. Aus
Müßiggang gearbeitet trat er 1826 hervor, um
Organisation des Herzogtums Sachsen-
mit weise Ratschläge zu erteilen, und am
1828 wurde er von Friedrich VI. Joseph
Minister Rat und Regierungspräsident an
Spitze der Regierung seiner Landgrafschaft
Homburg gestellt. Die ihm vor allem
eine schwierige Aufgabe, das zerrüttete Finanz-
Ordnung zu bringen, hat J. unter dem
Ruhm und dessen Bruder Ludwig mit bestem
Erfolg durchgeführt. Ludwig, der J.s Freund
erwirkte vom Könige von Preußen 1830
Erhebung in den erblichen Adelsstand, bei
Anlasse die Verdienste J.s um die Aus-
des Zollvereins und um den Anschluß
deren Bundesstaaten an Preußen besonders
würdigen. 1832 durch Krankheit zum Aus-
von geregelter Arbeit gezwungen, fühlte
im Sommer 1834 genug erholt, um sich
an den Ministerkonferenzen beteiligen zu
können, und scheute sich nicht, für die mit dem
Untergange bedrohten Repräsentativverfassungen
mannhaft einzutreten. Immer kränker werdend,
starb er zu Homburg vor der Höhe am 6. Okto-
ber 1834, vom Landgrafen in einem dankbaren
amtlichen Nachrufe geehrt. Kein empfindlicherer
Schlag konnte das kleine Land treffen. J.s Sohn
Karl starb 1847 in Homburg als dirigierender
Geheimer Rat. — Vgl. K. Schwarz, Lebens-
nachrichten über den Regierungspräsidenten Karl
v. Ibell, in den „Annalen des Vereins für nas-
sauische Altertumskunde und Geschichtsforschung",
Bd. XIV., 1875; Derselbe, Landgraf Fried-
rich V. von Hessen-Homburg und seine Familie,
Bd. III, Rudolstadt 1878.

**Ibrahim**, türkischer Sultan, repräsentiert in der
osmanischen Geschichte des 17. Jahrhunderts
eine Episode arger Verwirrung. Als der blöd-
sinnige Mustafa I. nach kurzer Herrschaft 1618
abgesetzt und durch seinen zwölfjährigen Neffen
(Achmeds I. Sohn von der Sultanin Kösem)
Osman II. ersetzt, der letztere aber über dem
kühnen Versuche, die soldatisch heruntergekommenen
und zuchtlosen Janitscharen aufzulösen, 1622
durch die Truppen ermordet, später aber sein höchst
energischer und blutgieriger Bruder Murad IV.
1640 gestorben war, kam der dritte dieser Brü-
der, der seit 28 Jahren gefangen gehaltene, jüngste
Sohn Achmeds und Kösems zur Herrschaft, J.,
der Stammvater aller späteren türkischen Sul-
tane. Ein seltsames Naturell, zunächst ein
Mann des Harems, der mehr Sultaninnen als
irgendeiner seiner Vorgänger erhob und sie auf
das kostbarste ausstattete, war J. doch dabei höchst
gewaltsam und selbstherrlich, wie er sich denn sehr
schnell des mächtigen und tüchtigen Wesirs seines
Vorgängers, Kara-Mustafa, auf geringfügige Ver-
anlassung hin entledigte, und dabei nach Kriegsruhm
begierig. Die Rache, die er wegen der Beraub-
ung der reichen türkischen, von Stambul nach
Ägypten bestimmten Mekka-Pilgerflotte durch Mal-
teser bei Karpathos (im September 1644) an
Malta zu nehmen nicht wagte, sollte auf An-
trieb des Kapudan-Pascha Jussuf die Vene-
tianer treffen, mit denen die Pforte 1639 Hän-
del gehabt und auf deren kretischem Gebiet die
Malteser ihre Beute geborgen hatten. So be-
gann denn Ende Juni 1645 der langwierige
Krieg um den Besitz der Insel Kreta, dessen
Ausgang J. nicht mehr erleben sollte. Wohl
sah er, wie 1645 Canea, 1645 Rethimo genommen
wurde; aber vor Candia stockte der Kampf. Und
J., der mit Staunen fand, wie zähe und tapfer
die Venetianer ihm widerstanden, mußte zur
Deckung der kolossalen Kriegskosten gewaltige
Summen erheben, zog auch die geistlichen Güter
und die Ulemas zu den Abgaben heran. Da er
nun auch sonst durch Verletzung seiner religiösen
Pflichten die Geistlichkeit beleidigt, durch Hinrich-
tung des Jussuf-Pascha (Januar 1646), durch Be-
drohung mehrere mächtiger Janitscharen-Agas und
schlechte Soldzahlung die Truppen erbittert hatte:
so verbündeten sich die Janitscharen endlich mit
den Ulemas, gewannen den Mufti Abderrahman
für ihre Pläne, sammelten sich unter Mitwir-
kung der Spahis am 8. August 1648 in der

Moschee Ahmedije und ließen, als J. vor ihrem Gerichte nicht erschien, ihn durch den Mufti absetzen. Die Beseitigung des Sultans wurde ohne Kampf vollzogen, sein und der Sultanin Tarchan 17jähriger Sohn Mohammed IV. durch den Mufti in der Moschee Ejub mit dem Schwert umgürtet, J. selbst nachher aus dem Wege geräumt. — Vgl. L. Ranke, Die Osmanen, Berlin 1857; Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. III.

**Ibrahim-Pascha**, türkischer Seraskier unter den Sultanen Achmed II. und Mustafa II., der im Jahre 1695 in Verbindung mit dem auf türkischer Seite stehenden mainottischen Abenteurer Liberaki Geratschari, mit 12,000 Mann Osmanen und 3000 Griechen den Versuch machte, den Venetianern die Halbinsel Morea wieder zu entreißen. Nach Gewinnung der Landenge von Korinth drang Liberari auf Leondaki, J. auf Argos vor. Beide Führer wurden aber zwischen Argos und Nauplia durch den Venetianer Sagredo und den deutschen General Steinau bei Paläokastron derb geschlagen, und mit starkem Verlust über den Isthmus zurückgedrängt.

**Ibrahim-Bei**, war einer der beiden mächtigen Mamlukenführer in Ägypten, die nach dem Untergange (1773) des berühmten Ali (s. d.) die Mamlukenherrschaft im Nilthale so energisch repräsentierten, daß neben ihnen der Pascha der Pforte nur schattenhafte Gewalt ausübte. J., bei höheren Jahren als einer der weisesten orientalischen Politiker, voll Würde und Scharfblick gerühmt, führte die Verwaltung, Murad bei die Truppen. Als aber im Jahre 1798 Napoleon Bonaparte die französische Expedition nach Ägypten führte, wurden beide am 15. Juli und 21. Juli in Unterägypten durch die Franzosen schwer geschlagen; J., der nach der syrischen Wüste auswich, dann noch einmal am 11. August bei Salahieh. Später unterstützte er einige Zeit lang, 1803 und zu Anfang 1804, den Mehemed Ali gegen Chosrew und Mazaïrli-Pascha, brach aber aus begründetem Mißtrauen mit ihm schon im März 1804. Die gänzliche Vernichtung der Mameluken und ihrer Macht in Ägypten (nach der täuschenden Versöhnung von 1807) vollzog bekanntlich am 1. März des Jahres 1811 Mehemed Ali durch den verräterischen Massenmord zu Kahira. — Vgl. v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, Bd. V; und Gervinus, Gesch. des 19. Jahrhunderts, Bd. V, Abtl. 1.

**Ibrahim-Pascha**, der im 19. Jahrhundert in Europa bekannteste und selbst berühmteste Träger dieses im Orient so oft auftretenden Namens, war der im Jahre 1789 geborene, adoptierte Stiefsohn des berühmten Mehemed-Ali-Pascha von Ägypten. In der Weise des Orients bedeutend als Diplomat und Offizier veranlagt, gewann J. zuerst als Feldherr in Arabien einen großen und gefürchteten Namen. Hier bestand seit der Mitte des 18. Jahrhundeets die furchtbare Macht der fanatischen Wahabiten, zuletzt unter Suhud II. und dessen Sohn Abdallah. Der Krieg, den Mehmed-Ali seit 1811 gegen diesen gefährlichen Nachbar eröffnet hatte, schleppte sich mehrere Jahre ohne rechte Erfolge hin, bis der ägyptische Machthaber, nachdem er endlich selbst 1815 gesiegt und Mekka gewonnen hat Herbste 1816 mit starker Macht aus die Stellung des Hauses Suhud erschüttern und die arabische Landsch zu erobern. In diesem Kampfe m der schlaue J. kein Mittel, um das V Häuptling Abdallah abwendig zu ma durch Geiz und Rachsucht viele Geg und seiner Vorfahren Begabung nicht Bei der Belagerung dagegen von Di scheiterte J. unter großen Verlusten. sicherte er sich durch Energie und Au auf Sieg, nahm eine Stadt nach der letzt auch (1818) Derayeh, den Au der Wahabiten, und zwang endlich d zur Ergebung, gewann dann auch Jemen. — Vgl. Gervinus, Gesch Jahrhunderts, Bd. V, Tl. 1.

Nicht minder geschickt zeigte sich herr an der Spitze der neuen, aus Negern gebildeten, europäisch gesch seines Vaters, als er den Auftrag Sultan Mahmud II. das aufständische land zu unterwerfen. Der junge F selbst zum Pascha von Morea e und mit 56 Kriegsschiffen, 16,000 2000 Reitern in diesen Krieg im Se eintrat, war zuerst durch die griechi der karischen Küste aufgehalten wor aber nachher mit großer Kühnheit Winterwetter, um von dem kretischen Messenien überzusetzen. Am 23. Febr dete er im Hafen von Modon, schlu Taktik und seine Bajonnetangriffe d Pallikaren des Generals Skurtis a bei Kremmydi aus dem Felde, e Ende Mai auch Navarin und batte für die Griechen unüberwindliche stra geschaffen. Seit dieser Zeit ist er, n auf Nauplia und Hydra nur du tische Rücksichten zurückgehalten, de lange höchst gefährlich geworden. Z er sich über die nördlichen Gebirg die Wege nach Arkadien, erschien selbst unter den Mauern von Naup nachher in mehreren Gefechten im S gust von Tripolitsa aus die Trupp der, welche der alte Kolokotronis w gebracht hatte. Die bedeutendsten K bestand er, als er gegen Ende De sich mit dem Türken Reschid-Pascha cher Missolunghi belagerte, ver Nach langem mörderischem Ringen ist mütig verteidigte Stadt endlich an 1826 in seine Hände gefallen. Seit jedoch hörten die großen Aktionen auf. Die furchtbaren Verluste, die Solunghi erlitten hatte, machten seine so weniger geneigt, immer neue Trupp chenland zu verbrauchen, je deutlich allmählich zeigte, daß Rußland, En Frankreich nicht gewillt waren, die Hf fach der Rache des Sultans preiszu ist J. seit Sommer 1826 auf kurze Arkadien und auf einen erfolglosen

als das britische Kabinett und Napoleon sich rücksichtslos am Handel der neutralen Mächte vergriffen, ersteres die Blockade verhängte und die berüchtigten Ordres vom 11. November 1807, Napoleon die Dekrete von Berlin und Mailand erließ, verfügte J., der als Feind Großbritanniens schon 1806 den Import britischer Waren zu erschweren versucht hatte, Repressalien gegen die Briten, und am 21. Dezember 1807 ging die Bill durch, welche ein Embargo auf die britischen Schiffe ꝛc. legte. Alsbald aber zeigte sich und wurde von den Föderalisten unermüdlich hervorgehoben, daß das Embargo Amerika furchtbaren Druck und Schaden bereite und J. nichts von wirtschaftlichen Fragen verstehe, da er eine solche Maßregel habe treffen können. J. selbst erkannte bald die Verkehrtheit derselben, die Mißstimmung in den handeltreibenden Staaten nahm drohend zu und schon im Juni 1808 schrieb er einem Bekannten, der Krieg sei dem Embargo vorzuziehen. Die Partei J.s selbst verurteilte im Repräsentantenhause am 25. Januar 1809 durch Nicholas' Mund das Embargo und forderte seine Rücknahme zum 1. Juni, statt dessen dann der 4. März gewählt wurde. J. berührte diese große Niederlage äußerst empfindlich, zumal sie gerade in die Tage seines Rücktritts ins Privatleben fiel. Ihm war „die plötzliche Revolution in den Ansichten unerklärlich". Im Februar 1809 endete J.s Präsidentschaft und eine dritte Wahl lehnte er ab, Madison wurde sein Nachfolger. J. zog sich nach Monticello zurück, wo er sich mit der Wissenschaft und der Ökonomie beschäftigte, pflegte die Universität in Charlotteville, deren Rektor er wurde, blieb, ohne direkten Anteil am Staatsleben zu nehmen, der Vertrauensmann der Leiter Virginiens und arbeitete somit indirekt an dem Ausbaue von dessen Verfassung mit. Am Abende seines Lebens übersetzte er Destutt de Tracys „Commentaire sur Montesquieu" ins Englische. 1814 verkaufte er seine auserlesene Bibliothek dem Kongresse. Seine Finanzen zerrütteten derart, daß er schließlich mit Erlaubnis des Kongresses sein Besitztum durch eine Lotterie veräußerte. Seine gesammelten Schriften, darunter seine Autobiographie, wurden vom Kongresse 1853—1855 in neun Bänden herausgegeben. Bis heute genießt großes Ansehen das „Manuel of parliamentary practice", dessen elfte Auflage 1840 erschien. An demselben Tage wie sein Vorgänger und Gegner, John Adams, starb J. in Monticello, am 4. Juli 1826, dem 50. Tage der Unabhängigkeitserklärung, mit der sein Name ewig verbunden bleibt. Biographieen J.s schrieben Tucker (zwei Bände, Philadelphia 1837), Randall (drei Bände, Newyork 1857–1859), Parton (Boston 1874). — Vgl. Bancroft, Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika ꝛc., deutsch von Kretzschmar und Bartels, Bde. VI–X, Leipzig 1854–1875; v. Holst, Verfassung und Demokratie der Vereinigten Staaten von Amerika, Tl. I, Düsseldorf und Berlin 1873—1878; Sainte-Beuve, Premiers lundis, 2. Aufl., Bd. II, Paris 1875.

**Jeffreys**, George, Lord J. of Wem. Als jüngerer Sohn des Esquire John Jeffreys of Acton (bei Wrexham in Denbighshire) Acton geboren, aus guter aber mäßig Familie, zeigte J. frühe lebhaftes T und ein dreistes Benehmen. Nach Freischule in Shrewsbury verlassen er 1659 auf die St. Pauls-Schule und faßte die Neigung, Jurist zu wer auch der Vater wegen jedes Mangels e Aussichten abriet. 1661 trat er in di ster-Schule unter Dr. Busby ein, le leichtsinnig und üppig, daß sein Vat durchaus zum Kaufmann machen wol verzweifelte und ihm ein schlimmes E zeite, wie er es 1689 noch erleben m seiner Großmutter mit Geld unterstüt am 19. Mai 1663 als Mitglied am Im eingetragen. Er studierte voll Eifer seine bedeutenden juristischen Anlage sich aber bald von neuem Ausschweifu sich durch wohlberechnete Jovialität pflegte nützliche Bekanntschaften. Da e sition gegen die Regierung Karls II. sere Chance hielt, um zu steigen, sch ihr, machte sich mit den Führern der nahe bekannt und nahm unbefangen Gelder an, die er bei seinen Prax verbrauchte; dabei imponierte er ihnen sie von ihm große Vorteile für ihre S teten und ihn wie einen Staatsma dessen Allianz hochwichtig sei. Fe fehlte ihm, er fluchte und wetterte in Rauheit, aber seine Stentorstimme merksamkeit, seine Frechheit schüchtert er wütend war, sah und hörte ihn n Beben an. Am 22. November 1668 Berufung ins Barreau, nachdem e vorteilhafte Heirat geschlossen hatte. ein Barrister so rasch vorwärts ge J., der seine Thätigkeit auf Old Bai doner Sessionen und Hicks Hall bei bier alsbald Fuß faßte. Freilich ve kein Mittel, um bekannt und gerufen Durch den Einfluß eines Alderm wurde J. trotz seiner Jugend am 17 Common Serjeant der Stadt Le teuflischer Grausamkeit und cynischem er den Verurteilten gegenüber, ein Wollust fand er im Martern der Or charakterlose Mann sah, bei der Be nicht die günstigste Gelegenheit zu S verließ er sie ohne Bedenken, um unt seines lasterhaften Lebens, seiner be lung, ein Anhänger des Hofes zu n machte er bedeutsam Schritt für Sch nicht mit der Volkspartei zu verderbe bei Hofe einen sichern Halt besaß.

Der nichtswürdige Cbiffinch führte Glaze sein Freund geworden, in Wi er spielte den feurigen Royalisten. 14. September 1677 Anwalt des He von York und zum Ritter geschlage Maurissen, besonders an der Herzogin mouth fand er warme Gönnerinnen Ansehen förderten, durch sie wurde er ober 1678 Recorder von London. er sich schamlos in die Arme des K

...we, brach auf ewig mit der populären Partei ... bekämpfte seitdem unversöhnlich, was er bis... verfochten hatte. Von allen Seiten fluteten ...gedichte, Libelle ꝛc. auf ihn ein, seine zweite ...at mit der Tochter des Lord-Mayors von ...on 1678 bot neuen Stoff; er aber ging seinen ...fort. Als Shaftesbury (s. d.) infolge des ...lischen Komplotts zu außerordentlichem An... gelangte, zitterte J., da er noch keine Vor... kungen für seine Stellungnahme getroffen ...; bald aber faßte er sich, empfahl dem Staats... er möge Glauben an das Komplott zeigen, ...protestantischen Standpunkt scharf betonen ...Shaftesbury für die Realität des Komplotts ...wortlich machen. Persönlich war er ein ...des Katholicismus, wußte sich aber bei ...stets zu bequemen und zu beherrschen. Voll ...samkeit verhörte, strafte und verfolgte er die ...genen und Anhänger des Komplotts; beflis... blickte er nach dem Hofe, um Gunst zu er... ...en, und sein Charakter wurde immer feiler. ...Lohne erhob ihn Karl II., obwohl er ihn ...lich verachtete, zum Oberrichter von Chester ...Kronrat für Wales in Ludlow, April 1680; ...Februar 1679 erhielt J. den Grad des Coif ...am 12. Mai 1680 den des King's Serjeant, ...ihm in Westminster Hall der Vorrang vor ...Attorney General und dem Solicitor General ...; daneben blieb er Recorder von London. ...fort, sich verhaßt und verächtlich zu ... Gegenüber den zahlreichen Stimmen ...che, die 1680 nach einem Parlamente riefen, ...er auf die Seite der „Abhorrers", welche ...solches perhorrescierten, und äußerte sich so ...sächlich, daß er auf Anlaß einer Petition ...der City im Unterhause der Verletzung der ...der Unterthanen angeklagt und seine Ver... ...ung aus allen öffentlichen Ämtern gefordert ...de. Um weiteren Stürmen auszuweichen, ...e am 2. Dezember 1680 mit königlicher ...nis das Amt des Recorders nieder, that ...den Knieen Buße vor Gericht und blieb im ...seiner übrigen Ämter. Während ihn die ...er am 17. November 1680 bei einer Pro... ...in effigie verbrannten und seine grenzen... ...verschämtheit selbst bei seinen Kollegen ...Abneigung erzeugte, setzte er sich bei Hof ...fester. Als Vorsitzender der Middlesex... ...en in Hicks Hall leistete er der Krone gute ...e und wetterte gegen Papisten, Presbyterianer ...ektierer. Karl erhob ihn am 17. November ...zum (erblichen) Baronet von Bulstrode (in ...ghamshire), wo er ein Gut gekauft und ...aus gebaut. So lange in Westminster und ...das Parlament saß, war es dem Über... ...schwül ums Herz; er fühlte sich erst befreit ...Druck, als Karl erklärte, nie mehr werde er ...rlament berufen.

...verschiedenen Prozessen (Fitzharris, Plunket, ...The protestant joiner" ꝛc.) erwies sich ...bereiter Anwalt der Krone und ver... ...ückenhafte Gesetzkenntnis mit Roheit, ...Grausamkeit. Am 29. September ...h ihn Karl II. zum Oberrichter der ...ch, unbekümmert um seine Trunksucht ...enheit, und seine erste That im neuen Amte war der scheußliche Justizmord an Algernon Sidney (s. d.): auf eine unter seinen Papieren gefundene Schrift hin wurde dieser zum Tode verurteilt und zu J.s höchster Freude hingerichtet. Dieselbe Niederträchtigkeit bekundete er im Prozesse Lord Russells und Thomas Armstrongs; Karl belohnte ihn mit einem kostbaren Diamantringe, den man den „Blutstein" nannte. J. tastete die Freiheiten der Städte, mit London anfangend, an, vergriff sich an den Freibriefen der Flecken und bahnte überall dem Despotismus auf Kosten des alten Rechts die Wege. Ehrliche Tories wie alle Whigs mußten ihn verabscheuen und sich schämen, daß ein solcher Schurke an der Spitze der englischen Justiz stehen durfte. J. wurde Mitglied des Kabinetts und streckte bereits die Hand nach dem großen Siegel aus, während er dem Hofe eine Gefälligkeit um die andere erwies; als er von seiner Reise im Norden 1684 heimkehrte, beladen mit weggenommenen Freibriefen, hoffte er es davon zu tragen, aber Guilford behielt es. Mit schnöder Mißachtung behandelte er den Lord-Mayor und die Aldermen Londons, mit bekannter Bosheit trat er in den Prozessen von Hampden und Oates auf, Genugthuung bereitete ihm die Affaire des Sprechers des Unterhauses, Williams.

Hatte J. bei der Thronbesteigung Jakobs II. gehofft, das große Siegel zu erhalten, so sah er sich abermals getäuscht. Doch spornte ihn dies nur an, dem tyrannischen Jakob durch rücksichtslose Servilität zu gefallen und unentbehrlich zu werden. Als Lord-Oberrichter bestätigt, handelte er wie ein Teufel gegen Oates u. a., und zum Lohne wurde er am 15. Mai 1685 als **Baron Jeffreys of Wem** (in der Grafschaft Salop) in die Peerage erhoben: seitdem das Rechtswesen des Königreichs im 13. Jahrhunderte neugestaltet worden, war J. der erste Oberrichter im Oberhause. Er saß im einzigen Parlamente Jakobs, behandelte den Inhaber des großen Siegels, Lord Guilford, mit ausgesuchter Ungezogenheit und suchte, ihn aus seinem Amte zu verdrängen. Er riet Jakob zu einem Edikte, wonach es höchster Wille sei, daß die Abgaben nach wie vor ohne Parlamentssanktion erhoben werden sollten, und Jakob erließ es trotz Guilfords Widerrede. Bei den Wahlen zum Parlamente bemühte er sich, Einfluß zu gewinnen. Nachdem er neue Proben seiner Grausamkeit und gesetzwidrigen Auffassung des Rechts abgelegt hatte (besonders im Prozesse Baxter), wurde J., da ihm niemand an Blutdurst und Niederträchtigkeit gleichkam, an die Spitze der Kommission der Fünf gestellt, welche in den westlichen Grafschaften nach Anhängern und Teilnehmern von Monmouths (s. d.) Rebellion forschen sollte; während dieser „Westcampagne", wie sie Jakob II. höhnisch nannte, erhielt er die Stellung eines Statthalters in den Westprovinzen und den Oberbefehl über die dortigen königlichen Truppen. Über Winchester rückte er am 1. September mit seinen Richtern und Soldaten vor; wohin er kam, beging er Greuel und Bestialitäten, unter Männern und Frauen wurde gewütet und die blutigen Assisen des „Richters Jeffreys" prägten sich dem englischen Volke unverwischbar ein; wäh-

rend der Monarch über den Wüterich entzückt war, verfluchte ihn das Volk. Nach der geringsten Annahme ließ J. auf seinem Wege 330 Menschen hinrichten, über 800 gefangen nehmen und nach Westindien auf zehn Jahre transportieren, wobei sie beispiellose Qualen erleiden mußten; das Eigentum aller Rebellen wurde konfisziert, seine Spießgesellen füllten ihre Taschen, er am emsigsten selbst, auch verkaufte er Verzeihung und Gunst für enorme Summen. Verabscheute ihn die Nation, so dankte ihm Jakob II. innigst, als er mit seinen Henkern nach Windsor zurückkehrte, und ernannte ihn am 28. September 1685 zum Inhaber des erledigten großen Siegels und zum Lord-Kanzler. Später freilich suchte der eine in St. Germain und der andere im Tower die Blutschuld von sich abzuwälzen und den anderen damit zu belasten — vergebens, der Fluch trifft beide, solange ein Engländer und ein sittlicher Mensch lebt. In einer Reihe weiterer Prozesse schlug J. wie bisher der Gerechtigkeit ins Antlitz. Als Jakob im November 1685 seine Thronrede gehalten hatte, beantragte der servile Diener im Oberhause eine Dankadresse, was Halifax' (s. d.) Spott hervorrief. Bald darauf beantragte der Bischof Compton von London, die Rede Jakobs zu prüfen, und betonte die Testakte als Hauptstütze der Kirche; als J. die Partei des Königs ergriff, sein Recht von Gesetzen zu dispensieren hervorhob und seine übliche rohe Verhöhrweise gegen die opponierenden Lords anwandte, erhob sich von allen Seiten eine solche Mißstimmung, daß er feige eine Entschuldigung nach der anderen machte und eine eklatante Niederlage erlitt; seine Rache hierfür war die Vertagung des Parlaments am 20. November. Obgleich er die katholisierenden Verfügungen Jakobs begünstigte, trat er nie zur römischen Kirche über und ließ Jakob immer von neuem die Opfer bewundern, die er seinem protestantischen Gewissen zu bringen schien. Anstatt ihn auf seiner unheilvollen Bahn aufzuhalten, trieb Jakobs böser Dämon ihn von Willkür zu Willkür. Die Freisprechung des Lord Delamere kam ihm sehr ungelegen; sie erfolgte, trotzdem er dem Gerichte präsidierte. Die Hohe Kommission wurde wieder eingesetzt und J. ihr Präsident; seine ersten Opfer wurden Rektor Sharp und Bischof Compton. Magdalen College in Oxford wurde zu einem römischen Institute umgewandelt. Als sich sieben Bischöfe gegen die neue Indulgenzerklärung vom 25. April 1688 aussprachen, hetzte J. den König gegen sie auf, als seien es Rebellen, behandelte sie roh und ruhte nicht, bis sie im Tower saßen. Später behauptete er, niemand habe Jakob so sehr von diesem Verfahren abgeraten als er, denn er fürchtete die Wut des Volks. Seine Berufung zum Kanzler der Universität Oxford ging nicht durch. Da landete Wilhelm von Oranien, Jakob sah seine letzte Zuflucht in der Berufung eines Parlaments, J. drückte zum letztenmale das große Siegel auf einen Erlaß wegen neuer Wahlen, übergab es dann Jakob, der es bei seiner Flucht in die Themse warf, verbarg sich vor dem wütenden Volke, wollte nach Hamburg entfliehen hüllte sich in Seemannskleider. So kam er apping, wurde aber von einem früher von ihm mißhandelten Makler entdeckt und ver ergriffen. Dieser wollte ihn in Stücke ließ sich aber bereden, ihn zum Lord-Ma führen, der so erschrak, daß er alsbald sta Todesangst, zitternd und bebend, kam er in am 13. Dezember an. Hier verhörte i Deputation der Lords des Rats, er fand Anklang mit seinen Aussagen, die Pr einmütig über den bisher Gefürchteten h Jakob tadelte ihn im Exile. Das gan aber schrie gellend seine Verwünschungen Kerker des Tower, in dem er am 18. Ap an Steinbeschwerden, die seine Trunksu mehrte, starb.

Vgl. Macaulay, The history of I from the accession of James the Bde. I—III, London 1849—1855 Campbell, The lives of the Lord C lors and Keepers of the Great Seal land, 2. Aufl., Bd. III, London 1846; E. The judges of England, Bd. VII, Lond

**Jellacic (Jellachich), Franz,** Fr mit dem Prädikate Buzim, geb. zu I im zweiten Banal-Grenzregiments-Bezi tiens, 1747, gest. auf seiner Besitzung zu Szala Apáthi im Szalader Komi 4. Februar 1810. Im Schlußjahre des jährigen Krieges (1763) trat der junge unter die kaiserliche Fahne und machte 1794 die Stufenleiter der militärischen vom Hauptmann bis zum Obersten durch zur Zeit des Türkenkrieges in seiner Sch war er bereits Oberstlieutenant geworde seinen kroatischen Scharfschützen 1794 Rhein befehligt, bewährte sich der wacke an dem wechselvollen Kriege der Kaiseri den Franzosen. Ihr Schwerpunkt ruhte wohl in den Niederlanden, doch müssen Kämpfe im Rheintale, so namentlich an und um die Rheinschanze bei Mannh gebend genannt werden. Eine bevorzug lung kam ebenso wenig hier als in de von 1795—1796 dem Manne unserer l fischen Skizze zu; erst als Generalmajor eine solche im Feldzuge des Jahres 1799, J. die harten aber erfolglosen Kämpfe auf dem Boden Italiens im Jahre 17 fochten hatte. Unter dem Oberbefehle hielt J. die Aufgabe, Feldkirch, das wich werk Vorarlbergs gegen die französischen Oudinot und Massena zu halten, was den 22. 23. März trotz der Überleg Feindes rühmlichst gelang. J. erhielt Waffentat das Theresienkreuz und ave Herbste 1800 zum Feldmarschallleutenant zuge des Jahres 1805 (8. September b tober) war J. zunächst dem Erzherzo als Corpskommandant mit der Stell Innsbruck und Landeck zugewiesen. De tember erging an ihn der Befehl, zur Hauptarmee zu stoßen. Er sollte zunäch Brigaden gegen Biberach in Eilmärsch bis Stockach operieren und die Gegend Donauquellen im Auge behalten; später Corps Ulm zu decken. Dann aber wurd Behauptung der Iller-Linie und der

...ge nach Vorarlberg zugedacht. Die Erfolge ...Franzosen zwangen ihn auch den 13./14. Ok... zum Rückzuge dahin. Nach der Ulmer ...atastrophe, zur Zeit der Kämpfe des Erzherzogs ... mit den Franzosen im Süden der Alpen, ...J. Vorarlberg zu halten, wurde jedoch von ...Franzosen unter Augereau zur Räumung von ...gezwungen und in seiner verschanzten ...Linie vor Hohenems vom weit überlegenen ...de derart bedrängt, daß er den 14. Novem... die Dornbirner Kapitulation abschloß. — Im ...Jahre 1809 gehörte J. zum linken Flügel ...Deutschen Hauptarmee unter dem Oberbefehle ...Erzherzog Karls. Seine Position bildete Salz... Die Hoffnungen jedoch, welche man in ...auf eine ausgiebige Unterstützung des Be...freiungskampfes seitens dieses Generals gesetzt ...verwirklichten sich nicht. Und ebenso wenig ...er selbst seine Stellung gegen die Fran... halten. Auf seinem Rückzugsmarsche nach ...Österreich (Juni) vermochte er nur einen Rest ...Truppen aus dem Verhängnis zu retten, das ...bei St. Michel in Obersteier ereilte, und dem ...Erzherzog Johann zuführen. Er überlebte noch ...Wiener Frieden und starb im Frühjahr ... — Litt.: Hirtenfeld, Der Militär-Theresien und seine Mitglieder (Wien 1857). ...Wurzbach, Biogr. Lexikon VII; die Litteratur ...Ehrenjahre 1799, 1805 und 1809.

**Jellacic, Josef, Graf von Buzim**, Erstgeborener des Vorgenannten, geboren zu Peterwardein am 16. Oktober 1801, gestorben am ...Mai 1859 zu Agram. 1809 bezog er die ...theresianische Ritterakademie und entwickelte sich ...zu einem begabten, lebenslustigen Kavaliere, ...die Soldatencarriere als Unterlieutenant bei ...Deutschmeistern begann. Hauptmann im Ogu...linerregimente geworden, bekam er mit den ...türkischen Türken zu thun, deren Grenzräubereien ...nicht ruhig hingenommen werden konnten. Recht ...tapfer hielt sich J. am 17. Oktober 1835 bei ...Bihać-Kladusch. Mit 37 Jahren hatte er es zum ...Major und Adlatus des Feldzeugmeisters und ...Generals von Dalmatien, Grafen v. Lilien..., der Jahre später zum Obersten und Kommandanten des ersten Banalregiments gebracht. ...In dieser Eigenschaft lieferte er beim neuen Aus...bruche dieser Grenzfehden das glückliche Gefecht ...bei Petrinja (9. Juli 1845) und erfreute sich der ...vollsten Gunst der kroatischen Nationalpartei, ...die längst schon vor dem Bewegungsjahre ...unter Ludwig Gajs Führung die Unab...hängigkeit Kroatiens von Ungarn, die Gestaltung ...des dreieinigen Königreiches: Kroatien, Slavo... und Dalmatien, und die Besetzung des ...Banates mit einem Landsmanne nationaler ...Gesinnung anstrebte. Als daher der bisherige ...Ban, Graf Haller, abdankte und der 23. März ...des Jahres 1848 den Kroaten die Ernennung ...brachte, hoffte die Nationalpartei das Beste, ...neue Banus, dem es auch an der Gunst ...es nicht gebrach, verstand es, mit dieser ...in Fühlung zu bleiben, den Anti-Magya... hervorzukehren und anderseits wieder den ...Kriegsmann und Soldaten zur Geltung zu ...bringen. Der Amtsantritt des neuen Banus (24. April) war daher ein Alarmsignal für die kroatischen Magyarenfreunde und noch mehr für das ungarische Ministerium, das den immer mehr bedrängten Hof nötigte, durch den hierzu bevollmächtigten Erzherzog Palatin Stephan die Absendung eines königlich ungarischen Kommissars für Kroatien anzuordnen (6. Mai) und gleichzeitig dem Banus Gehorsam gegen das ungarische Ministerium einzuschärfen. J. berief jedoch die Banalkonferenz ein, deren Adresse an den Kaiser vom 11. Mai wider die „magyarischen Übergriffe" Protest erhob, schrieb für den Juni den kroatisch-slavonisch-dalmatinischen Landtag aus und ließ sich weder durch die Ernennung des Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn Joh. Hrabowsky als königlich ungarischer Kommissar noch durch das dem Innsbrucker Hofe von den Ungarn abgenötigte kaiserliche Schreiben vom 29. Mai einschüchtern, worin der Landtag verboten und der Banus zum unverzüglichen Erscheinen bei Hofe und zur Verantwortung seiner Eigenmächtigkeiten in schärfster Form entboten wurde. J. hatte die Überzeugung, daß er in Innsbruck Recht behalten werde, hielt dennoch den Landtag ab, in welchem endlich Abgeordnete der Ungarn-Serben, Vertreter der ungarischen Slovaken und steiermärkischen Slovenen erschienen und eine Adresse an den „König" zugunsten der Banalrechte und des „dreieinigen" kroato-slavonisch-dalmatinischen Königreiches votiert wurde, und verfügte sich den 12. Juni nach Innsbruck, zur selben Zeit, als es dem ungarischen Ministerium gelungen war, ein kaiserliches Manifest vom 10. Juni zu erwirken, worin J. der Banalwürde enthoben und Hrabowsky mit allen Vollmachten abgeordnet wurde. Es gelang ihm, sich bald mit dem Hofe zu verständigen, als dessen Vertrauensperson Erzherzog Johann die Vermittelung zwischen J. und den Ungarn übernehmen sollte, und das Ultimatum des Agramer Landtages an den Hof zugunsten seiner Wiedereinsetzung vom 21. Juni war anderseits ein kräftiges Vertrauensvotum. Er war und blieb thatsächlich Banus, zeigte sich jedoch fest entschlossen, der panslavistischen Strömung in Kroatien durch Vertagung des Landtages die Spitze abzubrechen, und — getragen von den Sympathieen der kroatischen Autonomisten, Ungarn gegenüber als Militär und Zentralist seine Rolle weiterzuspielen. Als er Ende Juli 1848 nach Wien kam, um im Sinne des kaiserlichen Handschreibens vom 19. Juli unter Vermittelung Erzherzog Johanns mit dem Erzherzog Palatin Stephan und dem ungarischen Ministerpräsidenten Batthiány zu unterhandeln, hielt er den Ungarns Hegemonie verneinenden, großösterreichischen Standpunkt fest und begegnete dem Enthusiasmus der Wiener, die sich auch bereits dem „magyarischen Hochmut" abgeneigt zeigten. Der Bruch mit Ungarn war unvermeidlich. Den 6. August verkündigte dies der Banus den Kroaten und beantwortete seine Ächtung durch das ungarische Ministerium vom 15. August mit Rüstungen, zu denen auch seine Verständigung mit den ungarischen Serben zählte, die längst bereits mit den Magyaren im Kampfe lagen. In die Zeit vom 14. bis 21. August fiel auch der Beginn des Bruches zwischen dem Kaiser-

hofe und den Magyaren, und der vom letzteren in aller Form rehabilitierte Banus (4. September) überschritt alsbald als Kämpfer für die Dynastie den 11. September mit 40,000 Mann und der Losung: „Was Gott und das Soldatenglück beschert!“ die Donau. Die magyarische Regierung sandte nun den Erzherzog Palatin Stephan als Generalkapitän gegen J. und die Kroaten ins Feld. Die vom ersteren für den 21. September am Plattensee geplante Zusammenkunft mit dem Banus kam ebenso wenig zustande, als sich die Forderung der Magyaren, der kaiserliche Hof solle an J. den Befehl zum Rückzuge erlassen, verwirklichte. J. erfocht am 26. bis 29. September den Sieg in den Treffen bei Velencze und Pákozd, schloß dann einen kurzen Waffenstillstand mit den Ungarn, um der österreichischen Grenze zuzueilen und die „Revolution“ in Wien bekämpfen zu helfen, als deren Höhepunkt die Ermordung des Kriegsministers Latour (6. Oktober) anzusehen ist. Er eilte dann mit der Hauptmacht an die Donau, um hier, vor den Mauern Wiens, seine Vereinigung mit dem Fürsten Windischgräz zu bewerkstelligen. Seine Nachhut (14,000 Mann) unter Teodorovic wurde bei Ozora am Sió von den Ungarn unter Perczel und Görgey eingeschlossen und kriegsgefangen gemacht (7. Oktober). J. selbst stand am 10. Oktober in der Nähe Wiens und vereinigte sich am 12. Oktober mit dem Corps des Feldmarschalls Grafen Auersperg. Bei Schwechat und Rauchenwart siegte (30. Oktober) der Banus, Dank der guten Dispositionen des Generalstabschefs R. v. Zeißberg, über die Ungarn unter Moga, die der Wiener Insurrektion in der zwölften Stunde zuhilfe kamen. Dies beschleunigte die Bewältigung Wiens (31. Oktober). — Im Dezember 1848 übernahm J. die Aufgabe, mit dem 1. Armeecorps die ungarische Insurrektion zu bekämpfen und den rechten Flügel der Invasionsarmee des Fürsten Windischgräz zu bilden. Nach dem Gefechte bei Pernderf (16. Dezember) besetzte der Banus (18. Dezember) Altenburg und Wieselburg und gewann die Schlacht bei Mór (30. Dezember) über die Insurgenten unter Perczel. Im Kriegsjahre 1849, das (13. März) dem Banus die Charge des Feldmarschall-Lieutenants und das Kommando der Südarmee bescherte, knüpft sich seine bedeutendste militärische Thätigkeit an den Sommer und die Kämpfe an der Donau, Drau und Theiß. Die Kämpfe waren wechselvoll, am günstigsten für den Banus bei Ó Becse (25. Juni) und insbesondere bei Hegyes, woselbst 8000 Mann der Bansarmee mit 15,000 Insurgenten neun Stunden im Kampf lagen. Er geriet dann in die Klemme, bis es ihm gelang, seine Vereinigung mit der Hauptarmee unter dem neuen Oberbefehlshaber, Feldzeugmeister Haynau (s. d., bei Uj Becse zu bewerkstelligen. Für seine Verdienste im Felde erhielt er das Commandeurkreuz des Theresienordens. — Nach der Niederwerfung der Insurrektion Ungarns widmete er sich den Pflichten seiner schwierigen Stellung als Banus Kroatien Slavoniens, das nunmehr mit dem Litorale und der Murinsel vereinigt wurde. 1851 erschien die Sammlung der Jugenddichtungen des Banus unter dem Titel: „Gedichte des Banus J., Frhr. v. J.“ (Wien). 1854 in d stand erhoben, schied er fünf Jahre s in der Vollkraft der Jahre, aber seit l kränkelnd, aus dem Leben. — Litt. bach, Ö. biograph. Lexikon VII un über neueste Geschichte Österreichs und jahre 1848—1849; Allg. deutsche B 756—758.

**Jemappes (Jemmappes)**, Sch 6. November 1792. Nachdem d Frankreich geräumt hatten, erhielt Befehl, Belgien zu erobern. Herzog S Sachsen-Teschen erwartete ihn in ein teten, aber für die Truppen, über die viel zu ausgedehnten Stellung südw Mons, deren rechter Flügel sich bei de etwa ½ Meile westlich von Mons, b mouriez griff am 6. November m machte Fortschritte und nahm u. a. weise Erfolge der Österreicher der Sa dere Wendung zu geben drohten n französische Truppenteile zu weiche Entschlossene Führer aber brachten sie unter ihnen wird General Egalité, Louis Philipp, genannt und das von Dumouriez' Kammerdiener, Jean zählt. Herzog Albrecht fürchtete m Franzosen fortfuhren Terrain zu ge er umgangen werden könnte, und b um Mittag den Rückzug, welcher in nung ausgeführt wurde. Am 7ten räu und demnächst die ganzen Niederland riez folgte langsam. Außer dem ma winn brachte der Sieg ihm bedeutend Vorteile. Über die beiderseitigen S über die Verluste geben die Angabe einander. Die erstere mag bei den 20,000, bei den Franzosen mindesten pelte betragen haben. — Vgl. „G Kriege in Europa“, Bd. I, Berlin 1

**Jemmingen** oder **Jemgum**, eine am linken Ufer der Ems, die hier i fernung von einigen Meilen vom breit und tief, eher einem kleinen M einem Flusse gleicht. Nachdem Ludw sau ein spanisches Heer unter Aremb ligerlee geschlagen hatte, war er d während Meutereien seiner unbezahl zur Unthätigkeit gezwungen worde hatte indessen Zeit, mit starker Heer dem Norden zu rücken und die für Herrschaft gefährliche Erhebung ni Ludwig befand sich mit seinem 10—1 starken Heere zuerst in einer äußerst günstigen Stellung, in der ihm schwerlich viel hätten anhaben können dieselbe aber und verschanzte sich be ihm Alba mit seinem Heere folgte. Scheinangriff der Spanier ließen sich ischen aus ihren festen Stellungen griff mit seiner ganzen Macht ein, un als 3 Stunden war Ludwigs ganzes H 7000 kamen in der Schlacht um, ein ertrank in der Ems, und die Flieh größtenteils vom Landvolke niederge rend der Gesamtverlust der Spani

…ann angegeben wird. Wäre Ludwigs Plan, …eiche zu durchstechen und alle Schleusen zu …, nicht rechtzeitig von den Spaniern ver… …worden, so wären diese unrettbar verloren …en. Diese Niederlage war für die Sache …ens deshalb von unberechenbarem Schaden, …er eben beschäftigt war, vom Süden her in …Niederlande einzufallen und Alba nunmehr …Gesamtmacht gegen ihn konzentrieren konnte, …n dann auch unterliegen sollte. Die Schlacht …fand am 21. Juni 1568 statt.

**…ena, Gründung der Universität.** Kur… Johann Friedrich von Sachsen verlor mit …größten Teile seiner Lande 1547 auch die …stadt Wittenberg und seitdem sann er dar… eine neue Hochschule in Jena zu stiften; …Söhne teilten seine Neigung. Verschiedene …te von Ruf wurden gewonnen, zahlreiche …enen kamen und ehe noch die Universität …t war, begannen die Vorlesungen am …März 1548. Die ungewöhnlich liberalen …ungen und Statuten der neuen Schule …n sehr zu ihrem Aufblühen bei, die akade… Freiheit war hier mehr als an vielen …ährlichen Berufs zu finden. Endlich …gte Kaiser Ferdinand I. am 15. August …die Statuten und am 2. Februar 1558 …e die Universität feierlich eingeweiht. — Vgl. …Biedermann, Die Universität Jena, Jena …; Richard Keil u. Robert Keil, Geschichte …deutschen Studentenlebens von der Grün… …er Universität bis zur Gegenwart, Leipzig …

**…na und Auerstädt,** Doppelschlacht am …Oktober 1806. Die Pläne der preußischen …leitung, welche zuerst beabsichtigte, die Ar… …hs Kolonnen den Thüringer Wald über… …n zu lassen und die Vereinigung jenseits …en zu suchen und welche dann die Konzen… …g der noch getrennten Heeresabteilungen am …ße des Gebirges ins Auge gefaßt hatte, …durch Napoleons energischere Maßregeln …worden. Während man hüben den 8. Ok… …artete, bis zu welchem Tage die fran… …Antwort auf das preußische Ultimatum …war, hatten drüben die Operationen bereits …nen. Napoleon, am 25. September von Pa… …gekommen, erhielt die preußische Schlußforde… …rung am 7. Oktober in Bayreuth; am 9ten …Bernadotte bereits den aus den fränkischen …Gefilden zurückgedrängten Tauentzien bei …, am 10. bestand Hohenlohes Avantgarde …glückliche Gefecht bei Saalfeld, in welchem …Prinz Ferdinand fiel, am 12. standen die …en in der Flanke und im Rücken ihrer …n. — Diese hatten ihre Konzentrierung noch …nicht bewirkt: Herzog Karl Wilhelm Fer… …von Braunschweig stand mit der Haupt… …68,000 Mann, bei welcher der König sich …, deren Avantgarde unter dem Herzoge …Weimar aber von ihrem Vormarsch an die …noch nicht wieder eingetroffen war, bei …; Fürst Hohenlohe-Ingelfingen mit 43,000 …n und Sachsen nordwestlich von J. bei …Kötzeritz; Rüchel mit 27,000 Mann bei Wei… …Es wurde nun beschlossen, am 14. sich an der mittleren Saale zu vereinigen. Die Doppelschlacht von J. und A. vereitelte die Ausführung dieses Vorhabens.

Schlacht bei Jena. Fürst Hohenlohe stand — die Front vom Feinde abgekehrt — auf der Hochfläche des linken Saaleufers nordwestlich von J.; er selbst mit den Divisionen Grawert und Niesemeuschel (Sachsen), etwa 37,000 Mann, halbwegs zwischen J. und Weimar; die Division Tauentzien, 8000 Mann, war gegen J. vorgeschoben; die Division Holtzendorff stand mit 6000 Mann abgesondert, nördlich von J. Gegenüber hatte Napoleon seine dreimal stärkere Macht auf verhältnismäßig engem Raume versammelt: Lannes stand mit 28,000 Mann und den Garden auf dem ihm fast ohne Kampfe überlassenen Landgrafenberge, dessen steile Abhänge Napoleon nicht abgehalten hatten, sofort mit unsäglicher Mühe eine zu seiner Behauptung ausreichende Truppenmasse hinaufzubringen, nördlich von J.; Soult mit 41,000 Mann östlich des Berges im Saalethale unterhalb von J.; Augereau mit 19,300 Mann westlich des Berges auf der Straße nach Weimar; die Spitzen von Neys 38,500 Mann, erreichten am 13. J., Murats 60 Schwadronen, von Naumburg kommend, Camburg und Dornburg; letztere hielten die Verbindung mit Davout (s. u.) — Napoleon ordnete, in der Meinung, die gesamte preußische Armee vor sich zu haben, den Angriff für den 14. in der Weise an, daß Lannes gegen das Dorf Closwitz vorgehen, Augereau durch das Mühlthal, Soult durch das Rauthal die Hochebene ersteigen, Murat den Flügel des Feindes umfassen sollte. Hohenlohe erwartete für diesen Tag keinen Angriff.

Lannes' um 6 Uhr früh begonnenes Vorrücken traf zunächst auf den, behufs Besetzung einer vorliegenden Gefechtsstellung im Avancieren begriffenen Tauentzien; es wurde durch einen starken Nebel verlangsamt. Erst als dieser sich gegen 9 Uhr verzogen hatte und die Schwäche der Preußen erkennen ließ, drang Lannes energischer vor und warf Tauentzien, der tapferen Widerstand leistete, bis nach Vierzehnheiligen und Klein-Romstädt zurück. — Holtzendorff, durch das Feuer aufmerksam geworden, sammelte seine Truppen und setzte sich in Marsch, um Tauentzien Hilfe zu bringen, wurde aber durch Soult und Murat daran gehindert und selbst zurückgedrängt. — Durch diese Gefechte gewannen indes Hohenlohes Divisionen Zeit, die Front gegen den Feind zu nehmen und sich zum Kampfe bereit zu machen, welcher anfangs kleine Erfolge für sie hatte. Aber die Übermacht der Franzosen, welche sich immermehr verstärkten, und die Überlegenheit der französischen Taktik, welche das Gelände mit dichten Tirailleurschwärmen, starke Reserven dahinter, bedeckte, gegen welche die Preußen und Sachsen, in entwickelten Linien unter Abgabe von Salvenfeuer, mit klingendem Spiel vorrückten, dem Feinde große Ziele bietend, ohne selbst eine Feuerwirkung zu erzielen, nötigten Hohenlohe, dessen Infanterie mit altgewohnter Tapferkeit focht, und den Ausgang zur Höhe „auf der Schnecke" hartnäckig verteidigte, den Rückzug nach dem linken Ufer der Ilm anzutreten, er artete bald in Flucht aus

Die Division Riesemeuschel, welche den Befehl nicht erhalten hatte, wurde umstellt und, tapfer fechtend, fast ganz gefangen genommen.

Inzwischen war der von Weimar heranbeorderte Rüchel endlich bei Kapellendorf eingetroffen. Ganz nach den Regeln der Lineartaktik rückte auch er gegen das vom Feinde inzwischen besetzte Dorf Groß-Romstädt vor, erlitt schwere Verluste und wurde selbst verwundet. Er mußte zurückgehen, der Rückgang seiner Truppen artete gleichfalls vielfach in Flucht aus; die früh hereinbrechende Dunkelheit und die fortgesetzte Verfolgung seitens der Franzosen steigerten die Verwirrung und führten in der Nacht zu fast vollständiger Auflösung der Armee.

**Schlacht bei Auerstädt.** Die Hauptarmee, 36,000 Mann Infanterie, 9600 Mann Kavallerie, am 13. mittags in einer Kolonne von Weimar aufgebrochen, hatte abends mit der an der Spitze marschierenden Division Schmettow A., ein damals kursächsisches Dorf, 9 km südwestlich vom Saaleübergange bis Kösen, erreicht und setzte am 14. ihren Marsch fort. Davout, welcher mit 30,000 Mann Infanterie, 2700 Mann Kavallerie bei Kösen stand, beschloß, anzugreifen. Im Nebel des Frühmorgens stieß seine Tetendivision, im Vorgehen gegen Hassenhausen begriffen, auf die preußische Avantgarde unter Blücher. Dieser mußte zurück, Schmettow nahm das Gefecht auf, richtete gegen die sich immer mehr verstärkenden Franzosen aber ebenso wenig aus, wie die vereinzelt eintreffenden hinten seienden Abteilungen. Der Herzog von Braunschweig und die meisten anderen höheren Führer wurden verwundet, die einheitliche Leitung ging verloren, die Franzosen drohten, den preußischen linken Flügel zu umfassen; da befahl der König den Rückzug nach Weimar. Mit Dunkelwerden hörte das Gefecht überall auf. Die geschlagenen Truppen mischten sich bald mit den von J. kommenden Flüchtlingen, die Unordnung wurde allgemein, der Ruin des Heeres und der Zusammenbruch der Monarchie Friedrichs des Großen waren besiegelt.

Vgl. E. v. Höpfner, Krieg von 1806/7, 2. Aufl., Berlin 1855, in Verein mit v. Montbé, Die kursächsischen Truppen im Feldzuge von 1806, Dresden 1860.

**Jeni Zara,** Gefecht am 30. Juli 1877. Bald nachdem General Gurko den Balkan überschritten hatte, wurde ihm gemeldet, daß J. Z. vom Feinde besetzt sei. Um sich dieses wichtigen Punktes zu bemächtigen, ehe dies der von Adrianopel her nahenden Armee Suleiman Paschas gelänge, beschloß er, die Stadt durch den gemeinsamen Angriff von drei Kolonnen zu nehmen. Zwei davon waren rechtzeitig zur Stelle, warfen die zu Reuf Paschas Truppen gehörige Besatzung zurück, nahmen die Stadt und zerstörten die Eisenbahn; die dritte blieb aus. Es war die des Prinzen Nikolaus v. Leuchtenberg. Sie war bei Karabunar auf die Armee Suleiman Paschas gestoßen, von dorther war Kanonendonner hörbar. Gurko wandte sich von J. Z. ebenfalls dahin, überzeugte sich von der Anwesenheit weit überlegener Kräfte und ging Anfang August auf die Nordseite des Balkan zurück.

**Jermolow,** Alexei Petrowitsch, General, am 24. Mai 1777 zu Moskau war, durch persönliche Begünstigung u Auszeichnung im Kriege gegen Polen u rasch befördert, schon mit 20 Jahren O tenant, als Kaiser Paul ihm ohne Gr Abschied gab und ihn in Kostroma i Diese Zeit verwendete er zu eifrigen St mentlich seiner Waffe, der Artillerie. D ander I. in den Dienst zurückberufen, er das erworbene Wissen zu einem tücht neu in den Feldzügen gegen die Fran nächst 1805 und 1806/7 als Artiller 1812 als Generalstabschef bei Barclay und bei dessen Nachfolger Kutusow Geistesgaben waren aber nicht mit gl stehenden Charaktereigenschaften verbu war hochfahrend, eitel und erweckte kein sein Verhältnis zu seinen Vorgesetzten glückliches, doch beurteilte er die Sach tiger als Kutusow; seit Moskau hielt der Avantgarde auf, während seine Geschäfte durch Toll wahrgenommen 1813 befehligte er die gesamte Artiller bündeten, dann die Garde-Division (E letzt das ganze Garde-Corps (Leipzig vor Paris). 1816 erhielt er das Kom Kaukasus (vgl. „Kaukasuskämpfe"), Bezwingung von nun an ernstlich geda J. hat sie nicht zu Ende gebracht, ab Tüchtiges geleistet und die Erfolge sei folger vorbereitet; nach Nikolaus' Thron ward er 1827 aus nicht aufgeklärten abberufen. Er lebte nun bis zu se 23. April 1861 zu Moskau erfolgten der Zurückgezogenheit. Von seinen Aufz ist ein Auszug 1863 im „Rußk Wä schienen. — Vgl. „Unsere Zeit", Bd. V 1861.

**Jerôme,** s. **Bonaparte.**

**Jervis,** John, englischer Admiral, nuar 1734 zu Meaford in Staffordshir zeichnete sich von Jugend auf in den Großbritanniens aus, machte aber seine besonders durch den Sieg bekannt, welch 14. Februar 1797 bei Kap Saint-Vin Südwestspitze von Portugal, mit 15 Li und 4 Fregatten über die 27 Linien 10 Fregatten starke spanische Flotte u de Cordova erfocht. J. wurde dafür Saint-Vincent erhoben. In demsel leistete er seinem Vaterlande durch die Niederwerfung einer Matrosenrevolte Mittelmeerflotte einen wesentlichen Di Unter- und später im Oberhause bei verschiedentlich sehr heftig die Maßregel gierung. Er starb am 15. März 182 chetts bei Brandwood.

**Jesuitenorden** (Societas Jesu) die 1534 von dem Spanier Ignatius v gestiftete, 1540 vom Papst Paul III. römisch-katholische Ordensverbindung, der anti-evangelische contrareformatori der römischen Kirche seinen signifikante druck und sein wirksamstes Organ gein

1) Die Entstehung der S. J., 2) ih

…te und ihre Einrichtungen und 3) ihre …chte vom 16. bis 19. Jahrhundert haben …er zu betrachten.

**…ntstehung der S. J. im 16. Jahrhundert.** …eimat der S. J. ist die romanische Welt: …en, Frankreich, Italien; ihr Stifter der …che Edelmann Don Iñigo Lopez de Re…, geboren 1491 auf dem Schloß Loyola in …panischen Provinz Guipuzkoa, † 31. Ju… 1556 in Rom, kanonisiert 1622 vom Papst …gor XV. — ein Mann von beschränktem …, aber mangelhafter Bildung, aber von starker …atkraft, von glühender Begeisterung für …e Sache und von wunderbarem Talent, an… zu durchschauen und zu beherrschen. In …r Jugend Page am Hofe Kaiser Ferdinands …katholischen, dann Soldat im Heere Karls V., …rde 1521 bei Verteidigung der Feste Pamp…lona gegen die Franzosen durch eine Stückkugel …inem Bein verwundet. Während der schmerz…llen Heilung, durch das Lesen von Ritter… …en und Heiligenlegenden zum religiösen …ämer geworden, vertauscht er die weltliche …ittertat im Dienste des Kaisers und der Frauen …em geistlichen Rittertum im Dienst der Jung… …frau Maria und der Kirche. Er ergreift dieses …it phantastischer Glut, verfolgt es dann …ch mit merkwürdiger Energie und Zähig… Er schenkt seine Güter den Armen, pilgert …m Kloster Montserrat, weiht seine Waffen …em wunderthätigen Marienbild, lebt in …r Höhle zu Manresa der Askese und Kontem…on, schaut in verzückten Visionen die Geheim… der Weltschöpfung, der Dreieinigkeit und …menschwerdung, unternimmt 1523 eine abenteuer…liche Pilgerfahrt nach Palästina, um die Moslemin …zu bekehren, wendet sich dann aber, nach dem …heitern dieses Planes, praktischeren Zielen zu, …ebt erst seine mangelhafte Bildung zu ver…vollständigen, widmet sich dem Studium der la… …teinischen Grammatik, später der Philosophie und …Theologie auf den Schulen zu Barcelona, Alcalá, …Salamanca, seit 1528 in Paris, kommt aber durch …Unregelmäßigkeiten mehrfach in Konflikt …mit der spanischen Inquisition, die in ihm ein …Glied der mystischen Sekte der Alombrados …sieht, mit den Pariser Universitätsbehörden, die …ihn mit der schimpflichen Strafe der Ruten… …streichung bedrohen. In Paris verbindet er sich …mit seinen gleichgesinnten Genossen, die er für …seine Pläne zu gewinnen und ganz von sich ab… …hängig zu machen weiß. Mit 6 Freunden (den …Basken Franz Xaver, Jakob Lainez, Alfons …Salmeron, Nikolaus Bobadilla, dem Portugiesen …Simon Rodrigez, dem Savoyarden Peter Faber) …legte er am Fest Mariä Himmelfahrt, den 15. …August 1534, auf dem Montmartre einen Bund, …sich durch ein feierliches Gelübde zu Armut, …Keuschheit, Gehorsam und zum Dienst der römischen …Kirche nach den Befehlen des Papstes verpflichtet. …Der getroffenen Abrede gemäß begaben sich die …Ordensbrüder nach Beendigung ihrer Studien …nach Venedig und von da nach Rom, um …sich dem Papst unbedingt zur Disposition zu stellen …und ihn um die Erlaubnis zu erbitten zur Stif…tung eines neuen Ordens. Erst nach längeren Bedenken, da man in Rom anfangs der Rechtgläubigkeit wie den Absichten Loyolas und seiner Genossen mißtraute, bestätigte der Papst Paul III. die Gesellschaft am 27. September 1540 durch die Bulle Regimini ecclesiarum, jedoch nicht als einen neuen Mönchsorden, sondern als Societas Jesu oder Compagnia de Jesus, als „eine geistliche Genossenschaft zum Wachstum der Seele im christlichen Glauben und Leben", aber auch als eine „Kriegsschar Jesu zur Verteidigung und Verbreitung des Glaubens", vorerst mit der Beschränkung auf die Maximalzahl von 60 Mitgliedern, erst seit 1543 unbedingt.

Nach dem ersten von Ignatius herrührenden vorläufigen Entwurf der Ordensregel übernahmen die Mitglieder der Gesellschaft neben den drei gewöhnlichen Mönchsgelübden noch ein viertes, das sogen. votum missionis d. h. die Verpflichtung überall hinzugehen, wohin der Papst sie schicken würde. Zum ersten General (praepositus generalis) wird Ignatius gewählt, unter dessen 16jähriger Regierung (1541—1556) der Orden bereits über die ganze katholische Welt sich verbreitet und die verschiedenen Zweige seiner Thätigkeit — äußere und innere Mission, Predigt, Seelsorge, Jugendunterricht — in Angriff nimmt. War Ignatius früher Schwärmer und Ekstatiker gewesen, so entfaltet er jetzt als Ordensgeneral jene feine Menschen- und Weltkenntnis, jene zähe Energie und politische Klugheit, die seither das Erbteil seines Ordens geblieben sind. Von den Päpsten, welche bald die Nützlichkeit der neuen Stiftung erkannten, wird die Gesellschaft Jesu mit immer reicheren Privilegien ausgestattet (so von Papst Paul III. durch Bullen von 1543, 1545, 1546, von Papst Julius III. 1550, 1552 ꝛc.), und die von Ignatius entworfene Ordensverfassung erhält unter seinen Nachfolgern Lainez, Borgia, Claudius Aquaviva ihre weitere Ausbildung und Ausführung, wie sie nun in den Constitutiones S. J. (entworfen von der ersten General-Kongregation 1558, gedruckt 1583 zu Rom) vorliegt. Aus diesen, sowie den von Ignaz herrührenden Exercitia spiritualia und den später hinzugekommenen Regulae S. J. ergeben sich

**2) Des Ordens Charakter und Einrichtungen.** Zweck des Ordens ist „ein beständiger und heftiger Krieg für die katholische Religion wider die Ketzer", also insbesondere Bekämpfung und Vernichtung des Protestantismus, Stärkung und Neubelebung des Papsttums und der römischen Kirche. Ebendaher ist sein ganzer Charakter der einer militia ecclesiae, einer bewaffneten Kriegsmacht der Kirche; sein Grundgesetz das des strengsten, halbmilitärischen, halbmönchischen Gehorsams; sein Prinzip der „Cadaver-Gehorsam" im Gegensatz gegen die von der Reformation proklamierte christliche Freiheit.

Diesem Zweck und diesem Prinzip entsprechen dann auch a) die Ordenseinrichtungen, b) die verschiedenen Zweige der Ordensthätigkeit.

a) Jene tragen durchaus den Charakter der strengsten Zweckmäßigkeit, der unbedingten Subordination aller einzelnen Ordensglieder unter die Oberen, des gesamten Ordens unter seinen

Die Division Niesemeuschel, welche den Befehl nicht erhalten hatte, wurde umstellt und, tapfer fechtend, fast ganz gefangen genommen.

Inzwischen war der von Weimar heranbeorderte Rüchel endlich bei Kapellendorf eingetroffen. Ganz nach den Regeln der Lineartaktik rückte auch er gegen das vom Feinde inzwischen besetzte Dorf Groß-Romstädt vor, erlitt schwere Verluste und wurde selbst verwundet. Er mußte zurückgehen, der Rückgang seiner Truppen artete gleichfalls vielfach in Flucht aus; die früh hereinbrechende Dunkelheit und die fortgesetzte Verfolgung seitens der Franzosen steigerten die Verwirrung und führten in der Nacht zu fast vollständiger Auflösung der Armee.

Schlacht bei Auerstädt. Die Hauptarmee, 36,000 Mann Infanterie, 9600 Mann Kavallerie, am 13. mittags in einer Kolonne von Weimar aufgebrochen, hatte abends mit der an der Spitze marschierenden Division Schmettow A., ein damals kursächsisches Dorf, 9 km südwestlich vom Saaleübergange bis Kösen, erreicht und setzte am 14. ihren Marsch fort. Davout, welcher mit 30,000 Mann Infanterie, 2700 Mann Kavallerie bei Kösen stand, beschloß, anzugreifen. Im Nebel des Frühmorgens stieß seine Tetendivision, im Vorgehen gegen Hassenhausen begriffen, auf die preußische Avantgarde unter Blücher. Dieser mußte zurück, Schmettow nahm das Gefecht auf, richtete gegen die sich immer mehr verstärkenden Franzosen aber ebenso wenig aus, wie die vereinzelt eintreffenden hinten seienden Abteilungen. Der Herzog von Braunschweig und die meisten anderen höheren Führer wurden verwundet, die einheitliche Leitung ging verloren, die Franzosen drohten, den preußischen linken Flügel zu umfassen; da befahl der König den Rückzug nach Weimar. Mit Dunkelwerden hörte das Gefecht überall auf. Die geschlagenen Truppen mischten sich bald mit den von J. kommenden Flüchtlingen, die Unordnung wurde allgemein, der Ruin des Heeres und der Zusammenbruch der Monarchie Friedrichs des Großen waren besiegelt.

Vgl. E. v. Höpfner, Krieg von 1806/7, 2. Aufl., Berlin 1855, in Verein mit v. Montbé, Die kursächsischen Truppen im Feldzuge von 1806, Dresden 1860.

**Jeni Zara**, Gefecht am 30. Juli 1877. Bald nachdem General Gurko den Balkan überschritten hatte, wurde ihm gemeldet, daß J. Z. vom Feinde besetzt sei. Um sich dieses wichtigen Punktes zu bemächtigen, ehe dies der von Adrianopel her nahenden Armee Suleiman Paschas gelänge, beschloß er, die Stadt durch den gemeinsamen Angriff von drei Kolonnen zu nehmen. Zwei davon waren rechtzeitig zur Stelle, warfen die zu Reuf Paschas Truppen gehörige Besatzung zurück, nahmen die Stadt und zerstörten die Eisenbahn; die dritte blieb aus. Es war die des Prinzen Nikolaus v. Leuchtenberg. Sie war bei Karabunar auf die Armee Suleiman Paschas gestoßen, von dorther war Kanonendonner hörbar. Gurko wandte sich von J. Z. ebenfalls dahin, überzeugte sich von der Anwesenheit weit überlegener Kräfte und ging Anfang August auf die Nordseite des Balkan zurück.

**Jermolow**, Alexei Petrowitsch, General, am 24. Mai 1777 zu Moskau war, durch persönliche Begünstigung Auszeichnung im Kriege gegen Polen rasch befördert, schon mit 20 Jahren tenant, als Kaiser Paul ihm ohne Abschied gab und ihn in Kostroma Diese Zeit verwendete er zu eifrigen S mentlich seiner Waffe, der Artillerie. ander 1. in den Dienst zurückberufen, er das erworbene Wissen zu einem tüc neu in den Feldzügen gegen die Fra nächst 1805 und 1806/7 als Artill 1812 als Generalstabschef bei Barcla und bei dessen Nachfolger Kutuso Geistesgaben waren aber nicht mit stehenden Charaktereigenschaften verb war hochfahrend, eitel und erweckte lei sein Verhältnis zu seinen Vorgesetzte glückliches, doch beurteilte er die Si tiger als Kutusow; seit Moskau hielt der Avantgarde auf, während seine Geschäfte durch Toll wahrgenomme 1813 befehligte er die gesamte Artille bündeten, dann die Garde-Division letzt das ganze Garde-Corps (Leipzig vor Paris). 1816 erhielt er das Ko Kaukasus (vgl. „Kaukasuskämpfe"), Bezwingung von nun an ernstlich ge J. hat sie nicht zu Ende gebracht, a Tüchtiges geleistet und die Erfolge folger vorbereitet; nach Nikolaus' Th ward er 1827 aus nicht aufgeklärte abberufen. Er lebte nun bis zu 23. April 1861 zu Moskau erfolgte der Zurückgezogenheit. Von seinen Au ist ein Auszug 1863 im „Rußk W schienen. — Vgl. „Unsere Zeit", Bd. 1861.

**Jerôme**, s. **Bonaparte**.

**Jervis**, John, englischer Admiral nuar 1734 zu Meaford in Staffordsh zeichnete sich von Jugend auf in de Großbritanniens aus, machte aber sic besonders durch den Sieg bekannt, w 14. Februar 1797 bei Kap Saint-V Südwestspitze von Portugal, mit 15 und 4 Fregatten über die 27 Linie 10 Fregatten starke spanische Flotte de Cordova erfocht. J. wurde dafür Saint-Vincent erhoben. In dem leistete er seinem Vaterlande durch d Niederwerfung einer Matrosenrevolte Mittelmeerflotte einen wesentlichen Unter- und später im Oberhause k verschiedentlich sehr heftig die Maßreg gierung. Er starb am 15. März 18 chetts bei Brandwood.

**Jesuitenorden** (Societas Jesu die 1534 von dem Spanier Ignatius gestiftete, 1540 vom Papst Paul III römisch-katholische Ordensverbindung, der anti-evangelische contrareformato der römischen Kirche seinen signifikan druck und sein wirksamstes Organ ge

1) Die Entstehung der S. J., 2-i

b ihre Einrichtungen und 3) ihre
e vom 16. bis 19. Jahrhundert haben
betrachten.

**hung der S. J. im 16. Jahrhundert.**

t der S. J. ist die romanische Welt:
Frankreich, Italien; ihr Stifter der
delmann Don Iñigo Lopez de Re-
ren 1491 auf dem Schloß Loyola in
en Provinz Guipuzkoa, † 31. Ju-
n Rom, kanonisiert 1622 vom Papst
. — ein Mann von beschränktem
mangelhafter Bildung, aber von starker
, von glühender Begeisterung für
und von wunderbarem Talent, an-
rchschauen und zu beherrschen. In
d Page am Hofe Kaiser Ferdinands
hen, dann Soldat im Heere Karls V.,
1 bei Verteidigung der Feste Pamp-
die Franzosen durch eine Stücklugel
ein verwundet. Während der schmerz-
ng, durch das Lesen von Ritter-
d Heiligenlegenden zum religiösen
geworden, vertauscht er die weltliche
n Dienste des Kaisers und der Frauen
lichen Rittertum im Dienst der Jung-
und der Kirche. Er ergreift dieses
antastischer Glut, verfolgt es dann
: merkwürdiger Energie und Zähig-
ukt seine Güter den Armen, pilgert
der Montserrat, weiht seine Waffen
wunderthätigen Marienbild, lebt in
Manresa der Askese und Kontem-
in verzückten Visionen die Schöp-
schöpfung, der Dreieinigkeit und
unternimmt 1523 eine abenteuer-
nach Palästina, wo die Mohamm
endet sich dann aber, nach dem
Plänes, pantheistischem Irrlehrer zu
ne mangelhafte Bildung zu ve-
dmet sich dann Seminar- und in-
anik, studiert der Philosophie und
Schulen zu Barcelona, Alcala,
528 in Paris, kommt aber durch
Lehrkräften unbefriedigt u. dürftig
r Immatrikulation. Er ist ein
richtigen Sinne des Wortes
mäßiger Universitätsbesucher, ist
regelmäßigem Besuch der Vorle-
Im Januar 1534 schließt er sich
gemeinsamen Genossen, die er für

Bedenken, da man in Rom anfangs der Rechtgläubigkeit wie den Absichten Loyolas und seiner Genossen mißtraute, bestätigte der Papst Paul III. die Gesellschaft am 27. September 1540 durch die Bulle Regimini ecclesiarum, jedoch nicht als einen neuen Mönchsorden, sondern als Societas Jesu oder Compagnia de Jesus, als „eine geistliche Genossenschaft zum Wachstum der Seele im christlichen Glauben und Leben", aber auch als eine „Kriegsschar Jesu zur Verteidigung und Verbreitung des Glaubens", vorerst mit der Beschränkung auf die Maximalzahl von 60 Mitgliedern, erst seit 1543 unbedingt.

Nach dem ersten von Ignatius herrührenden vorläufigen Entwurf der Ordensregel übernahmen die Mitglieder der Gesellschaft neben den drei gewöhnlichen Mönchsgelübden noch ein viertes, das sogen. votum missionis d. h. die Verpflichtung überall hinzugehen, wohin der Papst sie schicken würde. Zum ersten General (praepositus generalis) wird Ignatius gewählt, unter dessen 16jähriger Regierung (1541—1556) der Orden bereits über die ganze katholische Welt sich verbreitet und die verschiedenen Zweige seiner Thätigkeit — äußere und innere Mission, Predigt, Seelsorge, Jugendunterricht — in Angriff nimmt. War Ignatius früher Schwärmer und Phantast gewesen, so entfaltet er jetzt als Ordensorganisator eine kühle Menschen- und Weltkenntnis, eine ehrne Energie und praktische Klugheit, die leider vom Erbteil seines Ordens gebilligt sind. Von den Päpsten, welche bald die Nützlichkeit der neuen Stiftung erkannten, wird die Gesellschaft Jesu mit immer weiteren Privilegien ausgestattet. So vom Papst Paul III. durch Bullen vom 15[illegible], 1543, 1544, vom Papst Julius III. 1550, 1552 u. s. w. und so von Ignatius neuerdings [illegible] Bulle unter Beibehaltung [illegible] Verfassung mit Einführung [illegible] Generalkongregation [illegible] Tode [illegible] Amt niedergelegt. Mit [illegible] wird von [illegible] verfassungsmäßigen Formen [illegible] Ordens [illegible]

Zu [illegible]

General, des Generals unter den Papst, eben darum aber auch Exemtion des Ordens und seiner Glieder von jeder anderen, sei's kirchlichen, sei's staatlichen Aufsicht und Unterordnung. Die Gesellschaft Jesu bildet eine Welt für sich, losgelöst von allen anderen Lebenskreisen, von Familie, Staat, Gesellschaft, aber in alle eingreifend und übergreifend, wo der Ordenszweck es mit sich bringt. Die Mitglieder (deren Zahl von den ursprünglich vorgeschriebenen 60 innerhalb des ersten Jahrhunderts auf circa 30,000, jetzt wieder seit 1814 von 0 auf 10,000 gestiegen ist) zerfallen in 4 Klassen oder Stufen: 1) Professi quatuor votorum, der eigentlich regierende Teil des Ordens, weil allein zu den höheren Ämtern und Teilnahme an der Generalkongregation berechtigt; 2) Coadjutores, und zwar teils spirituales teils seculares, der eigentlich arbeitende Teil der Gesellschaft; 3) Scholastici, die in den Kollegien oder Schulen des Ordens lernenden und lehrenden Mitglieder, und 4) Novitii, die sich zur Aufnahme melden und nach einer strengen zweijährigen Probezeit, insbesondere nach wiederholter Absolvierung der von Ignatius entworfenen, zu Meditation, Gebet und Gewissensprüfung methodisch und mechanisch anleitenden geistlichen Exercitien aufgenommen werden, falls ihre körperliche Gesundheit und geistige Befähigung von den Oberen als zureichend erkannt wird. — Die Ordensregierung führt in oberster Instanz der General, der von der General-Kongregation auf Lebenszeit gewählt, den ganzen Orden als „Stellvertreter Christi" mit absoluter Souveränetät leitet und in dessen Hand alle Fäden der Ordensthätigkeit, insbesondere auch die vorgeschriebenen öffentlichen und geheimen Berichte über alle Ordensglieder zusammen laufen, der aber selbst wieder zu seiner eigenen Beratung und Überwachung einen Monitor und 4 Assistenten neben sich hat. Die Wahl des Generals (event. auch seine Absetzung), die höchste gesetzgebende Gewalt und die oberste Aufsicht über den ganzen Orden steht bei der General-Kongregation. Die Aufsicht über die einzelnen Ordensprovinzen führt je ein Provinzial, dem wieder Assistenten und Monitoren zur Seite stehen; die Leitung der einzelnen Häuser (domus, collegia, residentiae) und der einzelnen Thätigkeitszweige haben besondere Superioren, Rektoren, Präfekten. So herrscht in der ganzen vielgliederigen Gesellschaft ein System der strengsten Subordination, Zentralisation und der bis ins Einzelnste gehenden gegenseitigen Überwachung und Beaufsichtigung, der strengsten bis zur Verleugnung alles eigenen Wollens und Denkens gehenden Obedienz.

b) Die Ordensthätigkeit umfaßt alle menschlichen Lebensgebiete, religiöse und weltliche, geistige und materielle. Insbesondere aber sind es zwei verschiedene Arbeitsfelder, auf welche sich dieselbe erstreckt, das der äußeren und das der inneren Mission. Die äußere Mission, die Bekehrung nicht christlicher Völker zum römischen Christentum, gehörte schon zu den ersten Zielen des Stifters und seiner Genossen, von denen insbesondere der Spanier Xavier † 1552 den Ruhm eines der eifrigsten und aufopferndsten Missionare aller Zeiten gewann. Die innere Mission oder Volksmission aber, in welcher der Orden [illegible] vornehmste Aufgabe sah und sieht, hat zum Ziel die Wiedergewinnung der christlichen Völker [illegible] den katholischen Glauben und Aberglauben [illegible] besonders die Wiederbefestigung der [illegible] Autorität durch Predigt, Seelsorge, Beichte, [illegible] tung katholischer Vereine, Herstellung und [illegible] pfehlung katholischer Kultus- und Lebensform [illegible] Schaffung und Verbreitung einer katholischen Litteratur, ganz vorzüglich aber durch Pflege [illegible] Jugendunterrichts und einer streng katholischen [illegible] ziehung in den, besonders für die höheren Stände bestimmten, von dem Orden errichteten und [illegible] leiteten Schulen, Kollegien und Universitäten, [illegible] welche eine feste, wohlberechnete und einheitliche Ordnung vorgeschrieben ist in der berühmten [illegible] dem General Aquaviva 1586 und 1599 erlassenen Ratio et institutio studiorum S. J., [illegible] auf den heutigen Tag mit geringen Modifikationen festgehaltenen jesuitischen Lehr- und Erziehungsplan. Aber auch auf die rein weltlichen Lebensgebiete sucht der Orden seine Wirksamkeit zu erstrecken durch seine Beteiligung an allerlei [illegible] riellen, industriellen und kommerziellen Unternehmungen, sowie durch seine Einmischung in die Politik der Fürsten und Völker, auf mehrfache der verschiedensten Weise, bald durch [illegible] Beichtväter und Ratgeber katholischer [illegible] bald durch Konversionsversuche bei protestantischen Fürsten und Großen, bald durch demagogische Künste und Agitationen unter dem katholischen Volk, durch Stiftung und Leitung von [illegible] und Brüderschaften Einfluß zu üben weiß. Es sucht die Gesellschaft Jesu, darin ganz verschieden von den alten asketischen und kontemplativen Mönchsorden, vielmehr mitten in die Welt hineinzutreten, um mit allen Mitteln, religiösen und weltlichen, in der Welt und auf die Welt zu wirken als das mächtigste, beweglichste, allen Zeiten und Verhältnissen, allen verschiedenen Nationalitäten und Individualitäten elastisch sich anpassende Werkzeug der päpstlichen Weltbeherrschung. Die theologische Wissenschaft hat den Einfluß des jesuitischen Geistes erfahren besonders auf den Gebieten der Dogmatik und Moral. In dogmatischer Beziehung charakterisieren die Jesuiten besonders durch ihren scholastischen Traditionalismus und Formalismus welcher im Anschluß an den katholischen Musterdogmatiker Thomas von Aquin, obgleich seine Autorität in manchen Punkten (z. B. in der Gnadenlehre, in der Lehre von der unbefleckten Empfängnis) auch [illegible] verworfen wird. Berühmter aber noch als berüchtigter als die jesuitische Dogmatik ist die Jesuitenmoral teils durch die äußerlich kasuistische Methode der Behandlung, teils durch die bedenkliche Farbheit und Zweideutigkeit der sittlichen Lehren und Grundsätze, wie diese von dem Orden teils gelehrt, teils wenigstens geduldet wurden, wenn gleich zuzugeben, daß nicht der ganze Orden sie teilte und daß derselbe trotz seiner bedenklichen Theorieen manche Mitglieder von strenger Sittlichkeit und ernster Frömmigkeit besaß. Von den bedenklichen Moralgrundsätzen, wie sie bei zahlreichen jesuitischen Moralisten und Kasuisten älterer und neuester Zeit sich finden (z. B.

Sà, Thomas Sanchez, Franz Suarez, Fillucius, Leonhard Leß, Hermann Busen- nten Escobar, neuerdings bei dem fran- Jesuiten Gury in seinem vielgebrauchten ium theol. moralis), sind die bekann- Die Lehre von der Intention oder Direk- Willens, oder der Satz: si finis est media sunt licita; 2) der Grundsatz, ntalreservation oder Amphibolie, wonach ht sein soll, einer Aussage stillschweigend deren Sinn zu unterschieben als der ein- erlaut giebt, und 3) die Theorie des ismus, wonach es erlaubt sein soll, eine weifelhafte Handlung dann zu begehen, ch dafür überhaupt probable Gründe oder ben anführen lassen. — In der Politik oben die Jesuiten bald zur Unterstützung ften Absolutismus und Despotismus sich n, bald wieder die gefährlichsten Grund- er Volkssouveränetät und Königsmord t d. h. die Lehre, daß alle weltliche auf menschlicher Übertragung beruhe, Volk das Recht habe, einen tyrannischen rischen Fürsten abzusetzen oder zu töten. der heuchlerischen Maske des Ordens- und Ordenssymbolums (S. J., Omnia rem Dei gloriam) dienen alle Lehren, ngen und Bestrebungen der Gesellschaft einen Zweck, der Machterweiterung und chung der römischen Kirche und des Papst- Ja auch diese Unterordnung unter Kirche t erweist sich schließlich als bloßer Schein: Instanz will der Orden nur sich selbst mus), und unter dem Vorwand der Kirche n, sucht er vielmehr Kirche und Papst- herrschen und dem ganzen nachreforma- Katholicismus, fast ohne Ausnahme, nige seines Geistes, oder vielmehr seiner mel, seines das geistige und geistliche Individuen und der Völker ertötenden mus aufzudrücken.

n dies zeigt die ganze **Geschichte der sell Jesu** in ihren drei Perioden: Zeit ihrer ersten Ausbreitung und ihrer im 16. und 17. Jahrhundert, b) der Verfalles und ihrer Aufhebung im 18., er Wiederherstellung und Wiedererhebung Jahrhundert.

s erste Verbreitungsgebiet der es romanische Europa: Italien, Spanien, und Frankreich. Spanien war die Hei- Stifters, Frankreich das Land der ersten in Rom hat sie seit 1540 den Sitz ntralregierung aufgeschlagen. Zur Er- er protestantischen oder gemischten Völker nächst die in Rom errichteten National- in welchen Missionare zur Aussendung erschiedenen Länder gebildet wurden; so von Ignatius 1552 gegründete, später Gregor XIII. neuorganisierte Colle- rmanicum, wie die ähnlichen Gründ- es griechischen, englischen, maronitischen, , ungarischen, irischen, schottischen ꝛc. s. In Deutschland selbst wurden 1551), Köln und Ingolstadt seit 1556, ag, Olmütz, Brünn, Trier, Mainz, Aschaffenburg, Würzburg, München, Dillingen, Heiligenstadt ꝛc. des Ordens Hauptsitze und Aus- gangspunkte seiner von 1555—1629 resp. 1648 in immer weiterem Umfang und wachsender Siegesgewißheit betriebenen Gegenreformationen, die in dem, vorzugsweise von Jesuiten und Jesuiten- schülern veranlaßten und geleiteten, Dreißigjährigen Kriege den deutschen Protestantismus mit dem Untergang bedrohten. — In Belgien hatte der Orden seit 1542 sich festgesetzt und diente der spanischen Schreckensherrschaft zur Wiederherstellung und Befestigung des Katholicismus in dem einst halbprotestantischen Lande, das von da an bis heute das gelobte Land der Jesuiten und ihr Asyl in stürmischen Zeiten geworden ist. Von Belgien aus dringen sie seit 1592 auch in den vereinigten Niederlanden ein und haben auch hier, im Lande der religiösen Toleranz, sich ausgebreitet und behaglich gefühlt. — In Polen gründete Bischof Hosius von Ermeland 1565 das erste Jesuitenkollegium zu Braunsberg; rasch folgten andere in Pultusk, Posen ꝛc., und auch in Rußland werden seit 1581 verschiedene, aber meist vergebliche Versuche zur Niederlassung gemacht. — In England suchen sie seit 1580 einzudringen, werden von der Königin Elisabeth 1585 verbannt, versuchen unter Karl II. und Jakob II. aufs neue sich einzunisten, bereiten aber durch ihre verderblichen Ratschläge der Dynastie der Stuarts den Untergang.

In Frankreich kam der Orden durch das Attentat auf Heinrich IV. 1594 in Mißkredit, wurde ausgewiesen, von Heinrich selbst 1603 wieder zugelassen und sucht besonders durch seine zahlreich besuchten Lehr- und Erziehungsanstalten auf Adel, Hof und Volk Einfluß zu gewinnen; Richelieu ist nicht sein Freund; Ludwig XIV. dagegen begünstigt ihn, geleitet von seinen jesuitischen Beichtvätern. Aber der Kampf mit dem Jansenismus seit 1640 und die Angriffe Paskals (in seinen Provinzialbriefen 1656—1657) untergraben seine Autorität und bringen ihn zu Fall.

b) Auf die Zeiten der höchsten Blüte und der weitesten Verbreitung des Ordens, besonders in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, folgen bald Zeiten des Sinkens, des inneren Verfalls, der allseitigen Angriffe. Seit der Mitte des 18. Jahrhunders erhebt sich im Schoß der katholischen Völker selbst ein allgemeiner Jesuitensturm: so schon 1758 in Portugal wegen des Jesuitenstaats Paraguay und wegen eines Attentats auf König Josef I.; 1764 in Frankreich infolge des Lavalletteschen Prozesses und eines Parlamentsbeschlusses vom 6. August 1762; 1767 in Spanien wegen eines Aufstandes, dessen Urheberschaft den Jesuiten zugeschrieben wurde; ebenso 1767 in Neapel, 1768 in Parma. Und endlich, nachdem die Päpste vergeblich Versuche gemacht, den Orden teils zu erhalten teils umzugestalten, erfolgt den 21. Julius 1773 die Aufhebung des Ordens für ewige Zeiten durch das Breve des Papstes Klemens XIV. Dominus ac redemtor noster. Fast in ganz Europa wurde das Aufhebungsdekret mit ungeteiltem Jubel aufgenommen: nur Rußland gewährte dem Orden eine Zuflucht (bis 1825, wo er wegen politischer Umtriebe verbannt wurde),

im Jahre 1805. In der zweiten
es November hatte Erzherzog Ferdinand,
ie österreichischen Streitkräfte in Böhmen
sierte, Befehl erhalten, diese bei J. auf-
Es unterblieb, weil die Stadt schon
hen den Franzosen besetzt worden war.
Nachricht von einer bevorstehenden Ent-
schlacht beschloß der Erzherzog, die ihm
stehende bayerische Division Wrede anzu-
Es geschah am 5. Dezember und führte
Gefechte, welches meist nach dem Dorfe
, 1¼ Meilen nördlich von J. auf der
nach Deutsch-Brod gelegen, genannt wird.
rreicher blieben Sieger, J. wurde in der
räumt. Inzwischen war aber die Schlacht
rüh geschlagen und ein Waffenstillstand
, infolge dessen J. dem Feinde wieder
wurde. — Vgl. v. Schönhals, Der
05. Wien 1873.

**ius**, s. **Jesuitenorden** und **Loyola.**

**jew**, Graf Nikolaus Pawlowitsch,
General und Staatsmann. Am 29. Ja-
32 zu St. Petersburg geboren, seit 1849
lenst der Garde getreten und seit 1858
ß J., der 1857/8 eine Expedition nach
nd Buchara zu leiten hatte, im Jahre
ng in den diplomatischen Dienst über-
nachdem er schon 1856 als Militärbevoll-
r in London und Paris vorübergehend
gewesen war. Als Gesandter in Peking
ch, einen für sein Vaterland sehr gün-
ndelsvertrag mit China abschließen zu
1860 in Petersburg im Ministerium der
gen Angelegenheiten der Direktor des
n Departements, ist J. dann (26. Juli
m Gesandten in Stambul bestimmt
Seiner diplomatischen Thätigkeit an diesem
für die weitere Entwicklung der rus-
chen Beziehungen bedeutungsvoll gewor-
ser Diplomat vertrat einerseits mit Eifer
ck jene Schule russischer Politiker, die
ng des 18. Jahrhunderts an der Zer-
Osmanenreiches arbeitete, anderseits gab
rschoß für die russische Politik, die Hel-
ls wichtigen Faktor derselben in der
mentlich auf der Balkanhalbinsel fallen
nd dafür mit aller Macht das Slawen-
günstigen und zu fördern. Sein Einfluß
mit dem Rat des (1869 verstorbenen) hier
Gewohnheit kurzsichtigen osmanischen
rnes Fuad-Effendi war es, der in Stam-
Trennung der Bulgaren von der Herr-
byzantinischen Patriarchen und die
der neuen bulgarischen „Exarchats" zu
rchsetzte (1870). Als später der Krieg
mit der Türkei (1877), der seiner Thä-
Bosporus ein Ziel gesteckt hatte, aus-
rte, schloß er als bevollmächtigter Diplo-
russischen Hauptquartier zusammen mit
fem Nelidow den Frieden zu San
o am 3. März 1878 mit den Osmanen
ascha (auswärtiger Minister) und Sa-
d ab, der jedoch bekanntlich später durch
ner Vertrag vom 13. Juli 1878 noch
abgeändert wurde. In der neueren
Graf J. (1881 zuerst Domänenminister,
dann seit 17. Mai d. J. bis 11. Juni 1882
Minister des Innern) als ein entschiedener Ver-
treter der russischen, beziehentlich panslawistischen,
Aktionspartei und der russisch-französischen Gegner-
schaft gegen das deutsche Element in Rußland,
und gegen das Deutsche Reich wie gegen Öster-
reich.

**Jireček**, Joseph, geboren zu Hohenmauth an
der Elbe in Böhmen den 9. Oktober 1825, seit
1849 als absolvierter Jurist im Ministerium für
Kultus und Unterricht angestellt und allmählich
zum Ministerialratsposten vorgerückt, gelangte im
föderalistischen Ministerium Hohenwart am 8. Fe-
bruar 1871 zum Portefeuille des Ministers für
Kultus und Unterricht, das er, gemeinsam mit
seinen andern Kollegen, den 30. Oktober wieder
abgab. In seiner früheren amtlichen Carriere
hatte J. unter anderem hervorragenden Anteil an
dem Projekte, wonach die Ruthenen das kyrillische
Alphabet mit dem lateinischen vertauschen sollten
(1859, Mai), eine Angelegenheit, die viel Staub
aufwirbelte, ohne ihre Lösung zu finden. Als
cechischer Schriftsteller (in dieser Eigenschaft 1875
auch zum Präsidenten von der böhmischen Gesell-
schaft der Wissenschaft erwählt) kultivierte J. be-
sonders das Gebiet der heimatländischen Litteratur-
geschichte, nebenbei auch das der Geschichte Öster-
reichs. In deutscher Sprache gab J. gemein-
schaftlich mit seinem, als Geschichtsforscher und
Rechtshistoriker in der cechischen Litteratur ange-
sehenen Bruder Hermenegild 1858 eine ausführ-
liche Monographie über die „Echtheit der Königin-
hofer Handschrift", und 1865 die 2. Abteilung
der „Österr. Gesch. f. d. Volk" („Entstehen christ-
licher Reiche im Gebiete des österr. Kaiserstaates
500—1000", Wien 1865); überdies für sich ein
„Handbuch des Unterrichts- und Prüfungswesens
in Österreich" (Wien 1868) heraus. Unter seinen
zahlreichen litterarhistorischen Arbeiten in cechischer
Sprache ist die bedeutendste der „Handweiser zur
Geschichte der cech. Litteratur bis zum Ende des
18. Jahrhunderts" (2. Abtl., Prag 1875).

**Ildefonso**, San; s. **San Ildefonso.**

**Ilgen**, Heinrich Rüdiger v., preußischer
Minister unter den beiden ersten Königen. Als
Sohn eines Regierungsrats zu Minden um 1650
geboren, durch Studien und Reisen vorgebildet,
arbeitete er zuerst bei der Regierung in Minden,
ging dann, von Leibnitz veranlaßt, nach Berlin,
begleitete Meinders auf seiner entscheidenden Sen-
dung nach Paris 1678 und 1679, trat, nach seiner
Rückkehr in die kurfürstliche geheime Kanzlei und
erhielt 1683 als Geheimer Kammersekretär die
preußischen und polnischen Sachen. Er war es
hauptsächlich, der dem Kurfürsten Friedrich III.
zur rechten Zeit die Wiederaufnahme des Krö-
nungsgedankens nahe legte und auch weiter die
vertrauten Verhandlungen mit dem Kaiserhofe
zum erwünschten Ende führte. Zum Danke er-
hielt auch er bei der Krönung (1701) den preußi-
schen Adel und wurde zum Wirklichen Geheimen
Rat und Mitglied des Staatsrats (zum Minister)
ernannt. Obgleich seine Hauptthätigkeit die Lei-
tung der auswärtigen Verhandlungen blieb, so
nahm er doch auch an den inneren Angelegen-
heiten (Reform der Justiz, Wiedereinführung der

Zeitpacht bei den Domänen, selbst an der Heeresverwaltung) bedeutenden Anteil. Nach dem Sturze Wartenbergs (1711) wurde er erster Minister und half eifrig an der Abstellung der bisherigen Mißwirtschaft. Wie er im Anfange des Nordischen Krieges für den Anschluß an Karl XII. gewesen war, so sah er in den zwanziger Jahren den König lieber zu Habsburg hinneigen als zu England-Hannover, dennoch fand der Vertrag von Wusterhausen (1726) nicht seine volle Billigung, weil Österreich keine entsprechenden Gegenleistungen übernahm, und noch viel weniger behagten ihm die Zettelungen des Wiener Sendlings Seckendorff. Er starb am 6. Dezember 1728. J. war ein durch und durch getreuer und überaus fleißiger Beamter, dabei gewandt und zumal mit dem Wesen der Diplomatie jener Zeit aufs innigste vertraut, aber von so bescheidener und bereitwilliger Zurückhaltung, daß er zwar wirklich meist die Fäden in seiner Hand hielt, doch gern anderen den Ruhm ließ. So konnte er sich ein volles Menschenalter hindurch trotz alles Wechsels der Personen — Danckelmann und Kolbe v. Wartenberg, Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. — in seiner hohen Stellung erhalten.

**Illo** (richtiger: **Ilow**), **Christian, Frhr. v.** geboren in der Brandenburger Neumark um das Jahr 1585, aus einer Familie, deren Adelsrang zweifelhaft bleibt; eine Soldatennatur vom Schlage so mancher Emporkömmlinge des Dreißigjährigen Krieges, die mit persönlicher Tapferkeit ränkesüchtigen Ehrgeiz, keckes Strebertum und rohe Habsucht verbinden. Im Schlußjahre des böhmischen Krieges (1620) erscheint er bereits als Hauptmann unter kaiserlicher Fahne, 1621 als Oberstlieutenant unter Tilly. Er hatte sich so viel Geld zu machen verstanden, daß er einen stattlichen Besitz aus dem in Böhmen konfiszierten Rebellengute erwerben konnte, und die Heirat mit der reichbegüterten Witwe Adam Adlersthurm Boemus, so mit den Tscka und Wrtby in nahe Verwandtschaft, ohne daß er dadurch sein damals in Wallenstein immer Vertrauen gefunden hatte. Dieser begünstigte 1629 den Obersten J. aus einem „frechen, ehrsüchtigen Kopf", der sich im Verborgenen andrer reißt und durch Ehrgeiz verführt sei. 1627 wurde der Lästige, mundfertige J. Kommandant von kaiserlichen Truppen in Ausschlag, das ihn zum Reichsfreiherrn und Feldmarschall über. 1628 stellte er dem kaiserlichen Generalissimus wieder, wie aus seinem damaligen Benehmen zu ersehen ist, er verstand es, sich beliebt und unentbehrlich zu machen. 1631 finden wir ihn im Heer Tillys in der verlorenen Schlacht, dann unter Pappenheim in der Oder-Landschaft und in Böhmen. Seit dem zweiten Generalate des Friedländers Ende 1631 wurde J. einer seiner Vertrauten, insbesondere in 1632—1633 der böse Genius Wallensteins, der ihn Tapferkeit und verwendbares Wesen um so höher anschlug, je geschickter dieser die Gunst des Generalissimus zu fördern verstand und sich bald auf den „Alter ego" Wallensteins hinauszuspielen. Dieser bemühte sich auch endlich, die dem J. versprochene Herrschaft ies zu verschaffen. Im Kriegsrate, den Wallenstein angesichts des kaiserlichen Befehles zur Wintercampagne 1633—1634 einberief, den Vorsitz. Er und Kinsky schoben ralissimus zum Bruche mit dem Kaiser nachdem J. den ersten Pilsner Rezeß ( 12. Januar) inscenieret hatte. Durch lichen Patente vom 24. Januar und 1 1634 in Gemeinschaft mit Wallenstein geächtet, war J. mit dem letzten Aus suche seines Feldherrn, wie diesen Pilsner Rezeß vom 20. Februar bezo weniger als einverstanden. Ihm galt vom Kaiser als ausgemacht. Im blutig das sich den 25. Februar 1634 zu Eg ist J. eine der Hauptpersonen. Er f Hand der Dragoner Butlers. Ein des konfiszierten Familiengutes ver Witwe und ihrer kaum geborenen Litt.: Heß, Biographieen und Auto Schillers Wallenstein, (Jena 1867); aber: Hallwich, Wallensteins En 1879), und dessen vielfach auf neues Material gestützte biographische Sk „Allgemeinen deutschen Biographie", (1881), S. 27—33.

**Illuminaten-Orden.** War es un lian III. Joseph in Bayern Licht g stand sein Nachfolger Karl Theodor Einflusse intriguanter Weiber und verforgte mit den ehemaligen Jesuiten Günstlinge, Bastarde und Hofpfaffen den Unterricht an den mittleren Stu den Mönchen, verfolgte Freidenker und ten. Gegen dies Treiben trat der Professor für Kirchenrecht, Geschichte philosophie, Adam Weishaupt auf, d betene französische Aufklärungslitter hatte. Von den Exjesuiten und ihren fiers verfolgt, wollte er nach dem Jesuiten eine heimliche festgegründet rung gegen sie, einen aufgeklärten B Seit 1774 betrachtete er voll Interesse Freimaurerei, die eben in arger Wirr viel Unkraut aufschießen ließ, und 1776 gründete er in Ingolstadt die der Perfektibilisten, welchen Namen Illuminaten umwandelte. Seine ers waren Massenhausen, von Zwackh und machte ihm ersterer wenig Ehre. A ang Weishaupt auf die Proselytenma unter den seiner gebildeten Leuten au Junker umher, denen er zur Werb sorgfältig angelegte Instruktionen m Zweck des Ordens wurde zusammeng Bekämpfung des moralischen Übels, machung der Ordensglieder und der b bildung der Menschheit. In die Pfl Ordens, die Klasse der Minervalen, Einzuweihenden mit berechneter Fein geübt. Wie die Jesuiten, verzichte minaten auf ihre private Einsicht und i Willen, versprachen blinden Gehorsam Satzungen und Oberen: sie gelobten a schweigen in unverbrüchlicher Treue, tung nützlicher Einsicht unter den P Sinne des Ordens, die Aufopferung

nd Blut für ihn und die geduldige Er- aller von den Oberen zuerkannten Stra- reunde und Feinde der Gesellschaft sollten der Einzelnen sein. Unter beständiger Auf- ihnen unbekannten Oberen arbeiteten die alen für den Orden und spionierten nach eiten; wie die in die Ordensgeheimnisse ihren Oberen, die Areopagiten, führten sie m klassischen Altertume entlehnte Ordens- unter denen die Korrespondenz stattfand; rrt nannte sich Spartacus, weil er seine chen als Mitsklaven betrachtete, die er be- llte. Länder und Städte erhielten gleich- amen aus dem Altertum, der Hauptsitz deus war Grācia, d. h. Bayern. Die bestand zum Teile aus Chiffern, die Zeit- war die altpersische. Unter Vorsitz eines rs hielten die Minervalen, die an einem ehnten, regelmäßig Zusammenkünfte mit en und Verlesung von Arbeiten. Sehr stand es mit den Finanzen, da die Mit- vonig Neigung zu Geldopfern hatten und ept jahrelang die Unkosten der Ordens- ndenz aus seinen Mitteln bestreiten mußte. erhand dagen Wegen verfolgte er die aus- ndesten Pläne und scheuchte damit ernste vielfach zurück, so daß in den ersten drei sich nur einige Dutzend Leute gewinnen ließ. Auch lag er in stetem Zwist mit den ihm mäßigen Genossen, unreine Motive drän- ten die Bundeslehren und der Bund drohte m zu brechen, ehe er eigentlich kräftig ge- war. Da trat er in Beziehung zur Frei- e und gewann neues Leben; die Illumi- machen sie für ihre Zwecke dienstbar; die ge „Karl Theodor zum guten Rat“ und rloge „Augusta zu den drei Kronen“ ganz in ihre Hände.

e Regierung flößten die Freimaurer Sorge rum deckten sich die Illuminaten mit diesen passende Kandidaten für ihre höheren Grade ch genug unter ersteren. Besonders wichtig Verkehr Weishaupts mit dem Schriftsteller n v. Knigge, den er 1780 gänzlich ge- ndem er ihm „ein Bündnis der Edelsten, lige Legion unüberwindlicher Priester für nd Tugend“ in Aussicht stellte. Knigge der Sache Weishaupts rasch eine Reihe en und gelehrter Männer, denen er ein e versprach, und der Orden nahm sehr ge kam vor Arbeit kaum zu Atem. 1781 er in Bayern, um mit Weishaupt die Grade auszuarbeiten und das ganze auszubauen; er fand manches Mißfällige, positive Religion bedroht und vielfach ng gegen Andersgläubige, unreine Sitten igte nicht die Einmischung der Ordens- politische Angelegenheiten; auch nahm eiten Anstoß an Weishaupts jesuitischer , man dürfe sich zum Guten der näm- ungerechten Mittel bedienen, welche die zum Bösen anwendeten. Knigge bildete rm aus; über den Minervalen erhoben Freimaurerei und die Mysterien, deren rade, Magus und Rex, nie ausgearbeitet sind. Inbetreff der Religion war Weis- haupts Ansicht die, Christus habe keine neue Kirche einführen, sondern nur die natürliche Reli- gion und die Vernunft in ihre Rechte einsetzen wollen. In der Politik sollte keine Revolution unternommen, sondern der naturgemäßen Ent- wickelung nachgeholfen und die Monarchen außer Stand gesetzt werden, Böses zu thun: darum müßten alle wichtigen Staatsämter mit Illumi- naten besetzt sein. Schulen jeder Art, Presse, Buchhandel, jede Bildungsanstalt sollte in ihre Hände gespielt werden. Auch den Frauen wurde ihre Rolle gestattet, doch ist es bei dem Projekte geblieben. Der Schriftsteller Bode war eine wert- volle Erwerbung für den Orden; Fürsten, Gelehrte, Dichter — selbst Goethe und Herder — traten ihm bei, die Verbindungen reichten von Paris bis Warschau, von Dänemark bis Italien; in katholischen und protestantischen Ländern fand er Anklang, Karl August von Weimar, Ferdinand von Braunschweig, Ernst II. von Gotha inter- essierten sich dafür, über 2000 Mitglieder gehörten ihm an. In seiner Selbstüberhebung aber zer- störte Weishaupt das Werk seiner Hand selbst; er beleidigte Knigge, dem er so unendlich viel verdankte, brach mit ihm, und Knigge trat aus. Ihm folgten andere Illuminaten, z. B. Utzschnei- der, und von ihnen erfuhr Karl Theodor genug über den Orden und seine Ziele, um ihn in Flammen zu setzen. Er erließ am 2. März 1785 strenge Befehle gegen die Illuminaten und Frei- maurer, zog sie in Untersuchung und entsetzte sie mehrfach des Amtes. Anklage auf Anklage, De- nunciationen in Masse folgten, die Papiere der als Illuminaten Bekannten verfielen der Beschlag- nahme; Weishaupt, Zwack und andere verließen freiwillig Bayern; eine Flut von Schmähschriften ergoß sich über den Orden, der mit Gegenschriften antwortete. Nach Entdeckung der geheimen Korre- spondenzen Weishaupts und anderer Ordenspa- piere ließ Karl Theodor sie 1786—1787 drucken und stellte den Stifter und seine Genossen an den Pranger. Er bangte für Leben und Thron, von nichtswürdigen Hetzern aufgereizt; darum verfolgte er die Ordensglieder mit Bosheit und Gewalt- thätigkeit, bedrohte jeden mit dem Tode, der je- manden zum Orden verführe, und machte seinen Fernerbestand unmöglich, während der Obskuran- tismus zurückkehrte.

Vgl. August Kluckhohn, Die Illuminaten und die Aufklärung in Bayern unter Karl Theo- dor, in „Augsburger allgemeine Zeitung“, Jahr- gang 1874, Nr. 173 bis 191. H. Hettner, Gesch. der deutschen Litteratur im 18. Jahrh., Bd. II.

**Illyrien.** Dieser ethnographisch-geo- graphische Name gewann in der neuen Staats- geschichte Österreichs wieder Bestand und Geltung. Zunächst finden wir in der Regierungsepoche Kai- ser Leopolds I. (1658—1705) die serbische oder Raizen-Nation, als sie auf dem Boden Ungarns durch massenhafte Ansiedelung heimisch wurde (seit 1690) als „illyrische“ bezeichnet und als „Eigentum des Hauses Österreich“ mit ihrem Gebiete von dem eigentlichen Königreiche Un- garn eximiert, wodurch die Schöpfung einer besondern Hofstelle, der „illyrischen Hofdeputa-

tion" herbeigeführt wurde. Dieselbe wurde allerdings 1777 aufgehoben, erlebte jedoch unter Kaiser Leopold II. ihre kurzlebige Wiedergeburt als „illyrische Hofkanzlei" (1791), welcher unter Kaiser Franz II. am 3. Juli 1792 die thatsächliche Auflösung auf dem Fuße folgte. Von da ab begann sich auch der Name „illyrische" Nation zu verflüchtigen.

Der administrativ-territoriale Begriff und Name J. wurde durch die französische Occupation der österreichischen Küstenländer infolge des Wiener Friedens vom Jahre 1809 geschaffen. Der französischen Organisation von 1809/1811 gemäß begriff die Bezeichnung „provinces illyriennes" nachstehende Landschaften in sich: 1) Krain, mit Laibach als Sitz des Generalgouvernements; 2) den Villacher Kreis Kärntens; 3) Istrien mit Triest; 4) Zivilkroatien mit Karlstadt als Vorort; 5) Dalmatien mit der Capitale Zara; 6) das Gebiet von Ragusa; 7) Militärkroatien. Jede dieser sieben „Provinzen" erscheint in Distrikte, Kantone und Arrondissements gegliedert. Der militärischen Organisation zufolge zerfielen diese Provinzen in zwei Militärdivisionen. Die erste begriff in sich: den Villacher Kreis, Krain, Görz, Istrien, Triest, das kroatische Küstenland von Zengg an mit Einschluß dieses Ortes, die quarnerischen Inseln (Pago und Arbe ausgenommen), Zivilkroatien und die vier Grenzregimentsbezirke (Banat 1. 2. Sluin und Ogulin), — während dem zweiten die Grenzregimentsbezirke Lika und Ottoschatz, das kroatische Littorale mit Ausschluß des Gebietes von Zengg, die Inseln Pago und Arbe, Dalmatien, die östlichen Inseln, Ragusa und die Bocche di Cattaro angehörten. Als Vororte der fünf Bezirke der ersten Division agirten: Laibach, Villach, Triest, Fiume, Karlstadt, als solche der zweiten: Zara, Gospić und Ragusa. Die Schöpfung „J.s" feierte das Gedicht des Schuldirektors Vodnik in slovenischer und lateinischer Sprache „Illyria redivīva", „Lirla oshlivena". Der erste Generalgouverneur dieser „illyrischen Provinzen" wurde Marschall Marmont; ihm folgte 1811 General Graf Bertrand, 1813 Marschall Junot und bald darauf der berufene „Polizeiminister" Fouché, „Herzog von Otranto". Infolge des Zusammenbruches der französischen Herrschaft und der österreichischen Okkupation 1814 kam es 1816—1822 zur verschiedenartigen Gestaltung eines „Königreiches J.", welchem die vormaligen illyrischen Provinzen mit Ausschluß des dalmatinischen Küstenlandes der Klagenfurter Kreis Kärntens, ferner die Bezirke Gradisca und Cividale Friauls, Österreich-Venetien und die adriatischen Inseln: Veglia, Cherso und Lussin als dem Fiumaner Kreise zugehörig einverleibt wurden. Dem einen Gubernium dieses „Königreiches J." unterstanden die Provinzen Kärnten und Krain, dem andern das Übrige. So entstand denn auch im Titel des Kaisers von Österreich die Bezeichnung „König von J." Infolge Vereinigung Zivilkroatiens und des Ungarn 1822 vereinte sich immer und Name „Königreich J." und der Organisation des Jahres 1849, Königreich J. in die drei Kronländer: Herzogtum Kärnten, Herzogtum Krain land (Görz und Gradiska, Istrien aufgelöst wurde.

**Independenten.** Neben den Katholiken und Presbyterianern traten im Bürgerkriege unter Karl I. die J. auf, sonderung schon früher fällt. In religiöser waren sie der Ansicht, nächst Christus christlichen Gemeinde die höchste Gericht geistlichen Angelegenheiten zu, Bann Provinzial- und Nationalsynoden seien sehr der Bibel entgegen, wie Berufung geistliche Gericht von Canterbury ode Papst; Papsttum, Prälatur und Pres mus seien nur Abwandelungen derselb Apostasie. Darum wollten sie nichts Macht presbyterianischer Geistlichen, Synoden und Generalversammlungen alles erschien ihnen ebenso tyrannisch mus und Hochkirchentum; für sie war nichts Äußerliches, sondern etwas rein unabhängig von äußeren Verhältnissen, Gemeinde war in sich eine ganze Kir verwarfen im Gegensatze zu den Pres das System der Laienältesten, wollt Ordination noch Exkommunikation den überlassen und forderten unabhängige Selbstregierung durch ihre Ältesten; ihr sollte nur aus Gläubigen bestehen, daß sie in der Gnade ständen und christlich gesinnt wären; sie wählten sichen und schlossen sie, wenn es dünkte, aus ihrer Gemeinschaft aus. tischer Hinsicht waren sie Radikale, die **umstürzen und die Republik einführen**

Anfänglich unbedeutend an Zahl wurden die J. nach wenigen Jahren dende Partei im Staate; ihre Seele war well s. d.", der mit ihnen die Sc Marstonmoor 1644 gewann. Nach laae der bischöflichen Kirche traten sie vor, in Parlament und Heer hatten s den Anhang, darum bekämpften sie Ansprüche der Presbyterianer, konnte Einführung der presbyterianischen Kirche in Schottland nicht verhindern. Ba handlungen in Urbridge erschienen d und St. John, mehr um einen Vertr Könige zu hindern, als um ihn zu s betonten energisch die Forderung der freiheit, welche die Geistlichen der Pa Synode in Westminster wiederholten. neuorganisierten Heere gewannen die J. Einfluß, ebenso bei dem gemeinen setzten sich dem schottischen Kirchenv entgegen und suchten das Parlamen Ansichten veräußer zu ziehen, während mehr vom Gehorsam gegen den Mon stand nahmen. Über ihre weitere Hal Revolution: s. „Großbritannien, Gesch „Cromwell, Oliver". Schließlich ging dem ihre große Rolle ausgespielt war den Anabaptisten über.

Vgl. v. Ranke, Englische Geschicht sich im sechzehnten und siebzehnten J Bd. III. Berlin 1861.

schichte; s. **Ostindien.**

Herzog von. Als Sohn Don ...ras, Herzogs von J. und Lerma, ...Spanien 1. Klasse, († 1790) und Maria Anna von Salm-Salm, ...) 1773 geboren, wurde J. in ...einer Mutter erzogen. Im Kriege ...er ein Regiment auf seine Kosten ...es in Person im Catalonischen ...dem Baseler Frieden von 1795 ...mit Leidenschaft nützlichen Unter... ...richtete in Catalonien Baumwoll... ...berief für sie tüchtige Leiter aus ...richteter als die meisten Granden, ...d gewinnender Gemütsart, wurde ...liebt und machte von seinem un... ...im den wohlthätigsten und weise... 1800 machte er unter Godoy ...zug gegen Portugal mit, wurde ...schenkte dem Könige sein Regiment. ...n ihm den geeignetsten Regenerator ...war entzückt darüber, daß er sich ...eindete und in engste Beziehungen ...n Ferdinand von Asturien trat; ...t er sich Napoleon, um Ferdinand ...gegen seine Eltern und Godoy zu ...trum mußte er 1805 Madrid ver... ...e er die intimen Beziehungen zum ...t. Dieser ernannte ihn 1807 in ...rhaftung vorgefundenen Schreiben ...on Karls IV. Tod zum Genera... ...ruppen von Neukastilien, ließ aber ...anderen Räte frige fallen, als seine ...gegen seine Eltern gescheitert war. ...ozeß wurde eingeleitet, der Fiscal ...28. Dezember 1807 gegen J. und ...Majestätsverbrecher die Todesstrafe, ...1808 erfolgte hingegen seine voll... ...chung, worauf Karl IV. ihn ver... ...enkundige Liebe der Nation zu J. ...ntion des französischen Gesandten ...tere Bestrafung. Von dem neuen ...und VII. sofort zum Komman... ...schen Garden und zum Präsidenten ...s Castilien, Generalkapitän von ...annt, diente er ihm mit herzlichem ...sich mit Escoiquiz seines vollen ...rhandelte mit diesem und dem ...chtigen Fragen, entwickelte aber ...r wenig politisches Urteil und ... Er und Escoiquiz hatten per... ...se daran, um jeden Preis Napo... ...t Ferdinand zu gewinnen und ...zur Macht kommen zu lassen; am ...sie mit Ferdinand zur Begegnung ...ab; in Vittoria warnte Urquijo ...der Weiterreise und bestürmte J., ...uhalten; als bewaffnete Bauern ...19. April nicht weiter ziehen lassen ...gte sie J., und die Reise wurde ...Bayonne wurden beide Könige vom ...Thron betrogen, und erstaunlich ...er Herzog von J. dem Plane bei, ...n die Krone zu übertragen; charakter... ...diesem am 7. Juni im Schlosse ...aftesten Empfindungen der Freude aus, als er ihn mit anderen Deputierten der höchsten Behörden begrüßte, und am 7. Juli beschwor er die Konstitution von Bayonne; für Joseph aufs eifrigste thätig, unterzeichnete er die Proklamation, die ihn dem spanischen Volke empfahl, und wurde Oberst seiner Garden. Bald aber untreu, entsagte er nach der Kapitulation Duponts bei Baylen seinen Ämtern, verließ den Hof und knüpfte mit Cuesta Verhandlungen an, der an ein Kriegstriumvirat Cuesta-Castaños-J. dachte. Am 5. September wohnte er in Madrid dem Kriegsrate der kommandierenden Generale bei. Er rief die Nation in die Waffen gegen die Franzosen, worauf ihn Napoleon am 12. November als Hochverräter an Frankreich und Spanien ächtete, seine Güter konfiszierte und sein Haus in Chamartin bezog. Auf Befehl der Zentraljunta brach J. mit den Resten von Castaños Heere auf, um offensiv gegen Madrid vorzugehen, aber Marschall Victor schlug ihn am 13. Januar 1809 bei Uclés völlig, nahm ihm 13,000 Mann, 30 Fahnen und viel Artillerie ab, und am 15. Januar erlitt J.s Nachhut bei Tarazona eine neue Niederlage, worauf ihm die Zentraljunta das Kommando entzog. J. wühlte seitdem systematisch gegen sie, die er völlig beseitigt sehen wollte. Im September 1809 kam er zu dem Gesandten Wellesley nach Sevilla und meldete ihm, es habe sich eine Verschwörung gebildet, um alle Mitglieder der Zentraljunta zu verhaften und auf die Canarischen Inseln zu deportieren, worauf eine Regentschaft zu errichten sei; Wellesley aber vereitelte die Konspiration. Im Januar 1811 von den Cortes zum Präsidenten des Regentschaftsrats von Spanien und Indien ernannt, bekämpfte er mit siebzehn Genossen aus dem hohen Adel am 4. Juni in einer Vorstellung bei den Cortes den Antrag Herreros, alle von dem Staate veräußerten oder verschenkten grundherrlichen Rechte und Besitzungen demselben zurückzuerstatten. Bei den Wahlen in die dritte Regentschaft am 21. Januar 1812 siegte J. mit 89 Stimmen gegen den liberalen Kandidaten, durch die Gunst des britischen Gesandten und den Glanz seines Namens empfohlen; er wurde der Vertreter der „Servilen" gegenüber den Liberalen. In außerordentlicher Mission an den Prinz-Regenten nach London entsandt, kehrte er am 13. Juni 1812 nach Cadix zurück, um seine Stelle in der Regentschaft einzunehmen, und machte alsbald den Cortes viel zu schaffen; durch seine Einwirkung erhielten die Konservativen, „Servilen", das Übergewicht in der Regentschaft, und trotz seiner Wesenlosigkeit schenkte ihm der Herzog von Wellington Sympathieen. Die Franzosen mußten Spanien räumen, J. kam nach Madrid und wurde als Haupt der Servilen 1813 von den Cortes von da verwiesen. Als Ferdinand VII. 1814 nach Spanien zurückkehrte, begrüßte ihn sein Jugendfreund J. in Zaragoza und stellte ihm die Notwendigkeit vor, die Verfassung zu ändern, weshalb der König sie nur mit Vorbehalt sanktionieren dürfe. Ferdinand ernannte ihn zum Obersten der Garden und zu dem wichtigen Amte des Präsidenten des hohen Rates von Castilien, schenkte ihm Vertrauen und besondere Gunst; ver-

gebens aber suchte J. ihn den Händen seines nichtswürdigen Geheimsekretärs Garrido zu entreißen, dessen willkürliche Verfolgungen sein Regiment verhaßt machen würden. Um Pizzo in Calabrien besaß er Güter, hier umzingelten die Leute seines Intendanten Joachim Murat, die Neapolitaner schleiften ihn nach J.s Schloß Pizzo, und er endete im Oktober 1815 durch Pulver und Blei. J. gehörte zu den bedeutendsten Mitgliedern des Staatsrates; unter seinem Vorsitze entwarf die Junta, unterstützt vom Generalinquisitor, die Reform des öffentlichen Unterrichts. Als 1820 die Revolution ausbrach, widerriet der Herzog den Zug des Königs mit der Garde nach Cadix, da in diesem Falle eine Erhebung in Madrid zu befürchten sei; er wurde am 1. März Mitglied der Junta, welche die Ursachen der Unzufriedenheit erforschen und Vorschläge zur Abhilfe treffen sollte, legte aber bald alle Ämter nieder, wurde beschuldigt, an der im Juli ausbrechenden Gardenverschwörung teilgenommen zu haben, auf kurze Zeit verhaftet und im Dezember vom Könige auf seine Güter verbannt; er ging nach Majorka. 1823 berief ihn der in Spanien intervenierende Herzog von Angoulême in die am 26. Mai zusammentretende nationale Regentschaft, deren Vorsitz ihm zufiel; mit Saez begab er sich am 19. August zur Überwachung Angoulêmes nach Xerez und unterhielt zahlreiche Verbindungen in Cadix, am 1. Oktober begrüßten er und Saez den befreiten Ferdinand in Puerto de Santa Maria, und J. trat in seinen Staatsrat. Er erhielt den Oberbefehl der Garden, die er zu reorganisieren suchte, wurde 1824 Generalkapitän der Armee, bekämpfte das Ministerium Zea und wurde zum Jubel der Ultras statt dessen am 24. Oktober 1825 erster Staatssekretär und Präsident des Ministerrats. Seine Administration bestand in fortgesetztem Kampfe gegen die apostolische Partei, vergebens empfahl er die von Frankreich angeratene allgemeine Amnestie, konnte nicht durchdringen und mußte am 19. August 1826 abtreten. Er zog sich ins Privatleben zurück, wurde aber strenge überwacht und ihm 1830 nicht einmal eine Reise nach Italien gestattet. Nach dem Tode Ferdinands ging er nach Paris, kehrte später nach Madrid zurück und starb hier am 28. November 1841. — Vgl. H. Baumgarten, Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsere Tage, Bde. I—III, Leipzig 1865—1871.

**Ingermanland**, früher eine besondere russische Provinz, seit 1783 ein Teil des Gouvernements St. Petersburg. Das Land, welches sich von der unteren Narowa ostwärts bis zur Südwestecke des Ladogasees erstreckte, reichte im Süden bis an die Gebiete der alten Handelsrepubliken Pskow und Nowgorod und ging nach Norden, wo es zur größeren Hälfte durch den finnischen Meerbusen begrenzt wurde, noch über die Newa hinaus, deren südlicher Hauptnebenfluß der Inger ist, von den Russen Ischora genannt. Die Urbevölkerung bildet der finnische Volksstamm der Ingern oder Ischorzen, deren Überreste, nur noch wenige Tausende zählend, in kleinen und ärmlichen Dörfern über das Land zerstreut wohnen. — Wohl schon seit dem Ausgange des 12. Jahrhunderts konnten sich die Russen durch das Mittel N gorods als Herren von J. betrachten, sie h aber dort noch lange Zeit mit den Schwed kämpfen, bis 1323 durch den Frieden von schowez die russisch-schwedische Grenze so wurde, daß sie von nun ab etwa fünf nördlich von der Newa quer durch den vom Finnischen Meerbusen bis zum Ladogase In dem Kriege, in welchen Rußland während Thronstreitigkeiten nach dem Aussterben des Rurik auch mit Schweden verwickelt wurde kam J. in die Hände der siegreichen und mußte ihnen in dem „ewigen Frieden" Stolbowa (Februar 1617) für immer abg werden, wodurch die Russen gänzlich von Ostsee abgeschnitten wurden. Gerade die diesen Verlust wett zu machen, die für die entwickelung Rußlands unentbehrliche wiederzugewinnen, war es, was gleich beim des Nordischen Krieges die Hauptthätigkeit des Großen, sobald er sich nur von dem von Narva (November 1700) erholt hatte, bestimmte. Kaum waren die beiden Newaseste Nöteburg am Ladogasee 11. Oktober 1702 Nyenschanz am Finnischen Meerbusen 11. Mai erobert, als Peter wenig unterhalb der noch auf fremdem Grund und Boden am den Grund zu einer neuen Stadt und legte, die St. Petersburg heißen und in die Hauptstadt des Reiches werden sollte. danach geschah allmählich die Eroberung I im Frieden von Nystädt überließ Schweden anderen Provinzen auch J. auf ewig an R

**Inglis**, John, englischer General-Major, Sohn eines Bischofs in Neu-Schottland, das 32. Infanterie-Regiment und stand als Ob desselben 1857 in Lucknow in Garnison, al am 20. Juli durch den Tod seines Vorgäng an die Spitze der Verteidigung jener Stadt langte, welche er mit seltener Umsicht und dauer bis zum 26. September geführt hat, Havelock ihm Hilfe brachte. Auch an den fern Kämpfen nahm er rühmlichen Anteil. Als Ge neur der Jonischen Inseln starb er am 27. S tember 1862 zu Homburg v. d. H., 48 Jahre

**Ingolstadt** hat in der Kriegsgeschichte hervorragende Rolle noch nicht gespielt. Schmalkaldischen Kriege standen August 1546 die Verbündeten unter Sch v. Burttenbach den Kaiserlichen unter Alba, Partei etwa 40,000 Mann stark, nördlich Stadt gegenüber; erstere wagten nicht, die leg in ihrer festen Stellung anzugreifen, aus diese sich nicht herauslocken ließen; man beschi sich auf Kanonaden und Plänkeleien; am 4. tember zogen die Schmalkaldener ab. — Dreißigjährigen Kriege bestürmte Adolf in derselben Zeit, in welcher Tilly 30. April 1632 in J. starb, die Stadt vom ten Donauufer her mehrere Tage vergeblich zog dann unverrichteter Sache gen München Im Spanischen Erbfolgekriege wa die Österreicher im August und September J. zuerst durch Belagerung, dann durch Bl vergeblich zu nehmen; dagegen gewann die Festung durch den Vertrag von Ilb

7. November desselben Jahres. — Im ...rreichischen Erbfolgekriege übergab ...französische General Grandville am 1. Oktober ... J. nach wenig standhafter Gegenwehr dem ...schen Feldmarschall-Lieutenant Berutlau. — ...mann, Geschichte der Festung J., München ...

**...nkerman**, Schlacht am 5. November ... Nachdem der russische Angriff auf die ...ung der Engländer vor Sewastopol bei ...aklava (s. d.) resultatlos verlaufen war, er... ihn Fürst Mentschikow am 5. November. ...setzte ihn dieses Mal gegen das Lager der ...en vom General Penneseather befehligten ...glischen Division, welches sich auf der südlich ...Sewastopol und links vom Ausfluß der ...naja gelegenen und von den Verbündeten ...dem Südufer J. benannten Höhen befand; ...Zweck war, die Verbündeten nach Südwesten ...s Meer zu drängen; die Franzosen sollten ...nd der Zeit beschäftigt, errungene Vorteile ...nach Möglichkeit ausgebeutet werden. Das ...hen der Russen geschah in mehreren Ko..., teils aus dem Tschernajathale, teils aus ...erstadt Karabelnaja und war insofern zu... dem Erfolg begleitet, daß General Dannen...s Truppen in das Lager der Engländer ...gen und diese in große Bedrängnis versetzten. ...der der französische General Bosquet er..., daß er selbst nicht ernstlich angegriffen ...hatte und ihnen schon früh durch Bour... sandte und da bei den Russen das ein... rechtzeitige Zusammenwirken der verschie... Anstrengungen fehlte, so gelang es, ihren ...auf nach hartem Kampfe abzuweisen. Unter ...Schutze von Artillerie und Kavallerie bewerk...gten sie ihren Rückzug in guter Ordnung. ...ihr durchschnittene, wenig überschüssige Ge... die höhere Führung wenig zur Geltung ...en ließ, haben die Franzosen die Schlacht ...bataille des soldats" genannt. — Vgl. ...ung".

**...nocenz IX.**, Papst vom 29. Oktober bis ...Dezember 1591, unter spanischem Einfluß ..., unterstützte, soweit dies die kurze Zeit ...Pontifikates und seine schwache Gesundheit ..., die Politik Philipps II. besonders in ...ckelungen mit Frankreich. Er legte dort ...Einfluß zugunsten der Ligue in die Wag... rief Alessandro Farnese an, in Frank... einzufallen, um das von Heinrich IV. be... Rouen zu entsetzen. In die römische Ver... griff er nur ein, um bei der Mißernte ...hres 1591 den Preis des Getreides zu ...n und für ausreichende Zufuhr zu sorgen; ...rchliche, um die Veräußerung von Kirchen... auf das strengste zu untersagen. — Litt. ...für die drei nächstfolgenden Artikel): Ranke, ...n. Päpste, Bd. II u. III; Brosch, Ge... des Kirchenstaates, Bd. I (1880).

**...nocenz X. (Giov. Batt. Pamfili)** war ... Rom geboren, hatte dort seine Studien ...n ersten Grade in der kirchlichen Verwal... absolviert und wurde schon von Gregor XV., ...aber von Urban VIII. vielfach zu diplo... Sendungen nach Neapel, Frankreich und Spanien verwandt. Der letztgenannte Papst belohnte ihn 1629 durch Ernennung zum Kardinal. Den päpstlichen Stuhl hat er vom 15. September 1644 bis 5. Januar 1655 innegehabt, um allen Einfluß in beiden Verwaltungen seiner verwitweten Schwägerin Donna Olimpia, geborene Maidalchini, zu überlassen, die er zwar auf begründete allseitige Klagen für kurze Zeit von der Kurie entfernte, dann aber — er hatte sich ihr gegenüber treffend als ein „Schiff ohne Steuer" bezeichnet — zu um so unbeschränkterer Gewalt kommen ließ. Es wirft ein grelles Schlaglicht auf die Zustände bei der Kurie und im Kirchenstaate, daß nicht nur die Vertreter der fremden Mächte und alle, welche ein Anliegen haben, zuerst sich ihre Gunst durch Geschenke erkaufen, sondern daß sie jede Gelegenheit, selbst in schmählichster Weise die hereingebrochene Teurung benutzt, um Geld und immer wieder Geld zusammenzuraffen, daß sie selbst die zahlungsfähigen unter den Dirnen in Rom unter ihren Schutz nimmt und daneben nur für das eine Sorge trägt: ihre Kinder in den reichsten Familien unterzubringen. Daß übrigens die Nachrede, Olimpias Verhältnis zum Papste sei ein unsittliches gewesen, auf Verleumdung beruht, zeigt Ranke (Röm. Päpste IV, 172 [6. Aufl.]) und wird durch neue Forschungen bestätigt, obwohl es Thatsache ist, daß sie gegen allen Brauch im Vatikan selbst Wohnung hatte. Unter ihrem Einfluß nun wurden die Angelegenheiten der Verwaltung, selbst der Rechtspflege, unter den alleinigen Gesichtspunkt der Einträglichkeit gestellt, und im Innern wurden alle Störungen dieses Systems, z. B. der in Fermo und Perugia wegen der Getreidegefahr, resp. der erzwungenen Ausfuhr von dort nach Rom, entstandene Aufruhr, mit um so größerer Machtentfaltung niedergeworfen, als die Einmischung in die großen europäischen Fragen für die Kurie ohnehin mit dem von ihr freilich nicht anerkannten westfälischen Friedensschluß ein vorläufiges Ende gefunden hatte. Nur eine nach auswärts gerichtete Expedition weist die Regierungszeit J.' X. auf: die im Gebiet des Herzogs von Parma, eines säumigen Schuldners, gelegene kleine Stadt Castro, wo der neu ernannte Bischof ermordet worden war, ließ J. erobern und völlig dem Boden gleich machen. Übrigens klagten auch die Spanier, daß der Papst, der doch ihrem Einfluß seine Erwählung verdankte, sich bei dem Aufstande des Masaniello in Neapel sehr zweideutig benommen, und den Herzog von Guise ermuntert habe, die Führerschaft der Rebellen zu übernehmen. Von Bedeutung für die innere kirchliche Entwickelung wurde die von J. am 30. Mai 1653 vollzogene Verdammung von fünf Sätzen, die man aus den Schriften des Jansenius von Ypern gezogen hatte.

**Innocenz XI.**, aus der Familie Odescalchi, 1611 in Como geboren, von Urban VIII. zum Protonotar, von Innocenz X. zum Kardinal ernannt, am 21. September 1676 auf den römischen Stuhl erhoben, ist eine der achtungswertesten Persönlichkeiten der neueren Papstgeschichte. Nicht als ob er ein toleranter oder gar „liberaler" Papst gewesen wäre. Im Gegenteil, er pries

das „unsterbliche Verdienst“, welches Ludwig XIV. sich durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes (s. d.) erworben habe, ja, er ließ deshalb am 29. April 1656 ein Te deum in seiner Kapelle singen und ein Freudenfest in Rom feiern — allein für dasjenige, was zunächst seines Amtes war, nämlich die Verbesserung der Verwaltung des Kirchenstaates, trat er mit voller Entschiedenheit ein. Feind alles unnützen Ehrgeizes, sowie des Nepotismus in jeder Form, persönlich von tadelloser Lebensführung und tiefer Frömmigkeit, verstärkte er die heilsame Wirkung strengerer Sittengebote in Rom durch sein Vorbild, und trotz der Einsprache der Jesuiten verdammte er 1679 65 aller Religion und Ethik hohnsprechende Sätze aus den beliebten Autoren des Ordens: Escobar, Suarez, Busenbaum u. a. Die Rache dafür sollte nicht ausbleiben. Der Ausbruch des Streites, welchen hauptsächlich der Jesuitenorden gegen Molinos führte, der das Wesen der Religion nicht wie jene in der Beobachtung äußerlicher Zeremonieen, sondern in reiner mystischer Verinnerlichung der Frömmigkeit erblickte, gab den erwünschten Anlaß. Die allmächtige Partei beschuldigte den Papst, der seine Sympathieen mit den pietistischen Richtern des Molinos nicht verhehlt hatte, der Ketzerei; schon gedachten einzelne Kardinäle, dem angeschuldigten Papste einen Generalvikar zur Seite zu stellen —, kurz, den unermüdlichen Machinationen der Gegner gelang es, I. XI. so weit zu bringen, daß er, aus Furcht, das römisch-katholische Kirchentum zu schädigen, seine eigene bessere Einsicht verleugnete und am 28. August 1687 die Verdammung von 68 Sätzen aus den Schriften des Molinos bestätigte. Daß für das Kirchenwesen die absolute in Rom konzentrierte Uniformität ihm als einzig normal vorschwebte, zeigte auch die unbeugsame Festigkeit, mit welcher er die „Déclaration du clergé de France“ verwarf, worin die Grundsätze des sogen. Gallikanismus, d. h. einer freieren nationaleren Gestaltung des Kirchenwesens in Frankreich, niedergelegt waren. Auch die Thatsache, daß I. selbst einem Ludwig XIV. entgegen das auch von dessen Gesandten beanspruchte Asylrecht in Rom verbot, und daß er gegen den Willen des nämlichen Herrschers den Kandidaten des Kaisers Leopold, Joseph Klemens von Bayern als Erzbischof von Köln bestätigte (1688), zeigt, daß er mit Energie die Interessen seiner Stellung zu wahren wußte.

**Innocenz XII.**, der zweite Nachfolger I. XI., ein Neapolitaner, geboren 1615, Papst von 1691 bis 1700, sollte die Früchte von dessen Festigkeit gegenüber Ludwig XIV. ernten. Wie seine Vorgänger, verlangte auch er von jedem Teilnehmer der Versammlung des französischen Klerus von 1682 den Widerruf der „Vier Sätze“. Er drang endlich durch; der König, dem es doch nicht ernst mit der Sache der „Freiheiten der gallikanischen Kirche“ war, gab nach und zwang nun selbst (1693) die Bischöfe zu der Erklärung, daß sie jene Sätze nicht billigten und beklagten: nur unter dieser Bedingung erhielten oder behielten sie die Bestätigung. Ein Nachspiel zu der das Pontifikat von Innocenz XI. (s. d.) bewegenden Frage betr. den Quietismus d erlebte und entschied in ähnlicher W cenz XII., indem er 1699 auf Bossu 22 Sätze aus dem Werke Fénelon cation des maximes des saints sur térieure“) verdammte. Schon vorh die Verurteilung der jansenistischen S hoft. Zum Danke für die bei Ludwig fundene Geneigtheit machte unter ih Kurie eine Schwenkung auf die franzi hinüber, und er war es auch, der den Könige Karl II. den Rat gab, den Anjou als Erben Spaniens testam erklären — eine Erklärung, welche de krieg herbeigeführt hat.

**Inquisition** (inquisitio haereticae tis) heißt in der römischen Kirchensp samtheit derjenigen Thätigkeiten und E welche die Aufsuchung und Vernichtu reste, der Irrlehre oder Ketzerei zum Das Christentum als die Religion d und der Liebe übt und verlangt k benszwang: „Religio cogi non po Tertullian, „religionem imperare mus“ König Theodorich, „Ketzer ve wider den Willen des heiligen Geis Nachdem aber die Kirche aus einer g meinde des christlichen Heils zur Herrschanstalt, die hierarchisch verfaßte ihren Bund mit dem Staat zur Sta zum Kirchenstaat geworden, wurde di Mahnung, einen häretischen Menschen (haereticum devita Tit. 3, 10), bald deutet, als ob die Kirche das Re Pflicht habe, hartnäckige Ketzer oder die entweder den Lehren oder den Or Kirche widerstreben, durch Zwangsm Schoß der einen katholischen Kirche zu („cogite intrare!“ sagt Augustin Staat als Schirmherr oder Diener kam dieser soweit entgegen, daß er Kirche verdammte Häresie zugleich wie liches Verbrechen mit seinen schwer bedrohte und ahndete. Bei der un mischung des religiösen und weltli gebietes, wie diese den Charakter des ausmacht, mußte die Ketzerei als brechen, die Vernichtung derselben pflicht erscheinen. Das kirchlich gegen die Irrlehrer galt wie die Ver Bußdisziplin gegen andere Sünder Jahrhundert als Aufgabe des ordentli amts, d. h. der Bischöfe, die dabei rolingischen Gesetzgebung durch missi stützt wurden. Seit Anfang des 1 derts aber, als einerseits die Verbr rischer Parteien besonders in Südfra ßere Dimensionen annahm, und al das Papsttum mit seinen Ansprüch Universalepiskopat immer offener hervo die Päpste an, allgemeine Instrukti Aufsuchung und Bestrafung der Ke teilen (so Alexander III. auf den S Montpellier und Tours 1162—63, auf einem Konzil zu Verona 1184, bei Innocenz III. auf dem allgemeinen L

), und französische Provinzialkonzilien, wie zu Toulouse 1229, Narbonne 1235 gaben er spezellere, aber auch immer bedenklichere ...ssen über die Behandlung des Ketzerpro-. Die wichtigste Änderung aber, die Papst ...r IX. 1232—33 traf, bestand darin, daß ...i J. den Bischöfen entzog und sie als ein ...ment der päpstlichen Zentralregierung aus-...tes Geschäft dem kurz zuvor entstandenen, ...die ganze Kirche sich ausbreitenden ...ikanerorden übertrug: die Dominikaner als ...ini canes, wie sie sich nannten und durch ...n fackeltragenden Hund sich symbolisierten, ...e jetzt die päpstlich autorisierten und pri...ierten Glaubensrichter und Ketzerverfolger der ...ischen Kirche, censores fidei und inquisi...haereticae pravitatis perpetui. Die In...tion war hiermit zu einem päpstlichen Ge...geworden: sie war verpflichtet, überall nach ...n zu forschen, konnte jeden Verdächtigen ...en, bald im Beichtstuhl, bald durch die ...er Geständnisse erpressen; sie ließ Verbrecher ...Mitschuldige als Zeugen zu und verschwieg ...amen der Zeugen. Die Strafen waren ...Buße mit verschiedenen Schärfungen, Ver...ermanentkation, lebenslängliches Gefängnis, ...afe und zwar speziell der Feuertod, wie ...Mißbrauch biblischer Zitate bewiesen wird ...15, 6). Damit aber die Kirche nicht sich ...an Blut beflecke, mußten die weltlichen ...sich zur Exekution der geistlichen Urteile ...ten: so Ludwig IX. von Frankreich 1225, ...Raimund von Toulouse 1233, Kaiser Fried... II. für Italien und Deutschland 1234.

...ohne Widerspruch fand diese päpstliche ...titution in den verschiedenen Ländern ...ung. In Frankreich brachen gleich in den ...n Jahren heftige Volksaufstände gegen die ...n Glaubenstribunale aus, z. B. in Nar..., Avignon, Carcassonne ꝛc. Nach lang...n Streitigkeiten zwischen Staat und ...t wurde endlich im 16. Jahrhundert von ...g Franz II. 1551 das Amt der Glaubens...en den Parlamenten übertragen; aufgehoben ...e diese verstaatlichte J. der sogen. Feuer...mern (chambres ardentes) erst 1772. — In Italien wurde die J. 1235 eingeführt, ...rde im Reformationsjahrhundert von Papst ...l III. neu organisiert, die Oberleitung 1542 ...einer Kardinalskongregation, Congregu... officii, übertragen und diese, besonders seit ...Großinquisitor Caraffa selbst 1555 als ...IV. den päpstlichen Stuhl bestiegen, zur ...ämpfung des italienischen Protestantismus, ...Verfolgung der Waldenser, aber auch zur ...chränkung jeder freien oder sonst mißliebigen ...rung in der Wissenschaft verwendet (wie ...Giordano Brunos Verbrennung 1600, Galileis ...Abschwörung 1633, Molinos Abschwö...und lebenslängliche Klosterhaft 1687 ꝛc. und ...ere andere Beispiele zeigen). Nur teilweise ...die Thätigkeit der römischen J. durch staat...Gesetze beschränkt, wie in Venedig, wo sie ...von der Staatsgewalt abhing. Erst von ...Napoleon I. wurde sie 1808 für ganz Italien ...hoben, 1814 von dem restituierten Papst Paul VII. sofort wieder hergestellt: kurz darauf waren bereits wieder 724 Anklagen auf Häresie bei ihr anhängig. Erst neuestens hat die staatliche Neugestaltung Italiens ihrem Wirken 1859, für Rom 1870 ein Ende gemacht. — In Deutschland hatten im 13. Jahrhundert gleich die ersten Versuche zur Einführung des neuen päpstlichen Instituts solchen Widerstand hervorgerufen, daß der Ketzermeister Konrad von Marburg und sein Genosse Droso als Opfer der Volkswut fielen (1231—33). Neue Versuche zu seiner Einführung wurden dann im 14. Jahrhundert unter Kaiser Karl IV., im 15. durch Papst Innocenz VIII. gemacht. Ein erweitertes Feld für ihre Thätigkeit erhielt dann die Dominikanische J. seit 1484 durch die Einführung des Hexenprozesses (s. d.), im 16. Jahrh. in der Bekämpfung der neuen Richtungen des Humanismus (s. d. Art.: „Hogstraten") und der Reformation, die ihr dann schließlich für immer ein Ende bereitete, nachdem die Versuche durch Einführung einer J. nach dem Vorbild der spanischen den deutschen Protestantismus auszurotten, sich als vergeblich erwiesen und nachdem die Häresie als bürgerliches Verbrechen aus dem Strafcodex des Deutschen Reiches verschwunden war (seit 1532). — In England leistete die J. ihre Dienste im Mittelalter zur Unterdrückung der Wiclefiten und Lollarden, im 16. Jahrh. unter König Heinrich VIII. und der blutigen Maria wider die reformatorische Bewegung; auch in anderen nordischen Ländern zeigt sie sich nur als vorübergehende Erscheinung. — Am schrecklichsten aber wütete sie seit dem 15. Jahrh. bis herab ins 19. in Spanien und den der spanischen Krone unterworfenen Ländern. Dort hatte sie schon im 13. Jahrh. von Frankreich aus Eingang gefunden, wurde dann aber erst unter den katholischen Königen Ferdinand und Isabella seit 1480 zur größeren Ehre Gottes und der Kirche neu organisiert — nach dem Vorgang des früheren Dominikaners Nicolaus Eymericus († 1399) durch die Groß-inquisitoren Thomas von Torquemada, Diego Deza, den Kardinal Ximenez de Cisneros († 1517). Mehr als anderswo trägt die J. in Spanien den gemischten Charakter eines politisch-kirchlichen Instituts: die Ketzerrichter wurden vom [illegible] ernannt, die Güter der Verurteilten fielen dem König anheim, sie diente zur Unterdrückung der bürgerlichen wie der religiösen Freiheiten. Zuerst waren es die noch [illegible] Araber noch vorhandenen [illegible] Anhänger des Islam und Juden, dann [illegible] Verteidiger der alten [illegible] Karl I. und Philipp II. [illegible] der Reformation, [illegible] rungen wie die öffentlichen [illegible] tos da fé) der J. [illegible] 31 912 Personen [illegible] nien von der J. [illegible] mit anderen [illegible] Galeeren, [illegible] Die J. hat [illegible] Spanien [illegible] Nation [illegible] richtet. [illegible]

auch in den Niederlanden die J. zur Unterdrückung der religiösen und bürgerlichen Freiheit zu verwenden und die Greuel, die dort unter Karl und Philipp verübt wurden, führten 1566 zu dem Kompromiß von Breda, das speziell wider die J. und ihre Rechtsverletzungen gerichtet war, dann zum Aufstand der Niederländer und zuletzt zum Abfall der 7 Provinzen der Utrechter Union 1579 resp. 1648. Auch in den südlichen Provinzen verschwand dann wenigstens die J. Dagegen wurde diese von Spanien aus auch in Portugal seit 1557 eingeführt und von da auch nach Ostindien verpflanzt: erst im 18. Jahrh. wurde ihre Macht durch Pombal beschränkt, sie selbst durch König Johann VI. aufgehoben. In Spanien bestand sie fort, bis das Land unter französische Herrschaft kam: Josef Napoleon hob sie auf 1808, Ferdinand VII. stellte sie 1814 wieder her, 1820 erhob sich die Volkswut gegen sie und zerstörte ihren Palast in Madrid, erst seit 1834 ist sie definitiv beseitigt.

So hat die J. „temporum ratione habita" ihre Thätigkeit seit einem halben Jahrhundert allmählich überall eingestellt; aber auf das Recht zu ihrer Ausübung hat die römische Kirche nirgends und niemals verzichtet. Ist sie doch die notwendige Konsequenz aus der von dem jesuitischen Katholicismus stets verteidigten, von dem Vaticanum des Jahres 1870 dogmatisierten Lehre von der päpstlichen Infallibilität und dem Universal-Episkopat: wenn der Papst in Glaubenssachen unfehlbar, wenn die Unterordnung aller menschlichen Kreatur unter ihn heilsnotwendig, so hat die Kirche auch das Recht und die Pflicht, diese Unterordnung zu erzwingen, — vorausgesetzt daß sie selbst dann die Macht hat oder daß der Staat ihr dazu seine Machtmittel leiht.

Eine vollständige Geschichte der J. fehlt noch; die umfassendste Bearbeitung ist bis jetzt Hoffmann, Geschichte der J. 2 Bde., 1877—78; von älteren Arbeiten Phil. Limborch, Hist. inquisitionis, Amsterdam 1692. Für die einzelnen Länder sind zu nennen, und zwar für Spanien: Llorente, Histoire critique de l'Inq. en Espagne, Paris 1817. 4 Bde., deutsch von Höck; Gmünd 1819 ff. in 2 Bänden; vgl. auch Hefele, Cardinal Ximenez 1851; für Portugal: Herculano, Ursprung und Bestand der J. in Portugal 1858—59, 3 Bde.; für Frankreich: de la Mothe Largon, Hist. de l'Inq. en France 1829, 3 Bde.; für Deutschland: Henke, Konrad von Marburg 1861; Wilmans in „Sybels Hist. Zeitschr." 1879; für Italien: Benrath, Aus den Akten der röm. J. 1877 und desselben Art. in der theologischen Real-Enc. VI, 736 ff., wo auch noch andere Litteraturangaben sich finden.

**Internationale.** In Großbritannien bildeten sich in unserem Jahrhunderte unter den Arbeitern Vereine (trades-unions), deren Fäden rasch auf den Kontinent hinüberliefen, wo immer englische Arbeiter [illegible] sien zusammen waren; [illegible] seitig unterchts gegen Frankreich zeigen durften. Zwei deutsche Kommunisten Karl Marx und Friedrich Engels, st in einem Programme die Prinzipien d nistischen Partei auf und versandten e aus Brüssel im Februar 1848: zum war in demselben der Gedanke entschi legt, die Interessen des Proletariats unabhängig von der Nationalität und samtes Ziel sei zu erstreben eine Verei Arbeiter aller Nationen; da das J Arbeit gegen das Kapital überall das so sollen alle Arbeiter ihre Kräfte sich dadurch eine unwiderstehliche Ma mit ihr die Herrschaft der Kapitalisten und sich politische Rechte erobern. tarier hatten nichts zu verlieren als hingegen eine Welt zu gewinnen", Manifest. Als nächste Aufgaben des erschienen die Abschaffung des priva besitzes, die Zentralisation des Kredi Verkehrsmittel in den Händen des Errichtung von Nationalwerkstätten, d aller geeigneten Ländereien nach ein Gemeinschaft aufgestellten Plane und liche Erziehung der Kinder nach gleich Aber die neue Lehre schien erfolglos das Jahr 1848 wollte nichts davon Jahre 1850 wurde in Deutschland nistenbund gegründet, der „durch all Propaganda und des politischen Zertrümmerung der alten Gesellschaft, politische und ökonomische Befreiung tariats, die kommunistische Revolution wollte; die Regierung löste den vor geleiteten Bund rasch auf, seine Mitg teilweise nach London und vereinigt mit anderen politischen Flüchtlingen.

1862 bot die Londoner Weltausstellu heit zu Unterhandlungen und zum A Meinungen zwischen englischen und Arbeitern; von dem „Temps" und de nationale" wie von einigen Indust der Gedanke aus, Delegierte der Arbeiter auf die Ausstellung zu schi leon III. erleichterte die Ausführun Weise, und die englischen Arbeiter be französischen den prächtigsten Empfang gust fand ein großes Fest „internati brüderung" statt, auf dem die Notw Verbindung aller Arbeiter unter sich, die der Verständigung mit den Arbei tont wurde. Der Beschluß wurde ge teranschüsse zum Zwecke der Korresp internationale Industriefragen zu gri entstand „die Internationale". De Verkehr setzte die persönlichen Anknüp und 1863 erschien unter dem Vorm Polenmeeting eine Pariser Arbeiterdepu dem Ciseleur Henri Tolain in London Grundlagen des internationalen Arbei gelegt wurden: der Schuhmacher Ge forderte einen internationalen Vertrag, Kapitalisten und Unternehmern künftig gemacht werden sollte, im Falle eines S Arbeiter zu bekommen (über seine Th richtet ausführlich E. Gryzanowski in

International Workingmen's Asso-
Origin, Doctrines and Ethics“
Londoner Ausschuß und Marx vor
zte das große Meeting von Arbeitern
t am 28. September 1864 in Saint-
zu London; Professor Beesley prä-
eine Versammlung repräsentierte ein
s Arbeiterparlament, aber es waren
stellte Abgeordnete, nicht einmal die
s hatten ein Mandat dazu erteilt.
ches Zentralkomitee, welches in Lon-
wohnen sollte, wurde ernannt, um
der Association festzustellen, die im
e einem internationalen Kongresse
n seien; es bestand aus 50 Mit-
offenkundig Propaganda machen
Präsident (Odger), der Schatzmeister
der Generalsekretär (Cremer) mußten
n, jede andere im Ausschusse ver-
n sollte einen korrespondierenden
n; dies wurde Le Lubez für Frank-
Wolff, Mazzinis Sekretär, für Italien,
utschland, Holtorp für Polen und
Schweiz. Ein Fonds von etwa
rl. war alles, was man für die
er Welt zusammenbringen konnte.
tung der Prinzipien und Statuten
tigem Kampfe zwischen Mazzini und
: zog sich mit den Seinen erzürnt
Marx übernahm die geistige Führung
Sein Statutenentwurf und seine
ffe wurden mit allgemeinem Beifall
und in zahllosen Exemplaren ver-
waren mäßig und vernünftig gehalten
chts von den wilden Leidenschaften
Aber alle Propaganda und selbst
hervorragender Geister wie Jules
Henri Martin konnten der Sache
Aufschwung geben; Le Lubez trat,
tzt, zurück, sein Delegierter Lefort
Pariser Arbeitern einen üblen Em-
pfangleit zerriß den jungen Bund. Die
rung verbot 1865 die Abhaltung
in Brüssel, statt dessen im Sep-
nfache Konferenz in London statt-
Dichtiges konnte hier erfolgen, denn
schlimme Botschaften, und der ganze
: nur durch zehn Leute vertreten.
den ersten internationalen Kongreß
1866 in Genf abzuhalten. Hier
3. September d. J. unter Jungs
0 Delegierten stellte Frankreich 17.
ert wurden die von Marx festge-
n angenommen. Meist rein prak-
urden verhandelt, wie Organisation
Frauen- und Kinderarbeit, Statistik
Verminderung der Arbeitszeit und
en der Arbeiter der verschiedenen
Franzosen repräsentierten die Linke,
die äußerste Linke, erregte Debatten
egen der von den Fran-
ich bekämpften wie von
t empfohlenen Auf-
vokaten, Journa-
ndlich siegten. An
e Mahnung, sich mit
der J. zu vereinigen, um die volle Emanzipation der Arbeiter zu erlangen; Erklärungen schlossen sich an zugunsten der direkten Steuern und zur Unterdrückung der stehenden Heere. Die Presse und die Regierungen betrachteten die J. mit Scheu, die „Liberté“ nannte sie eine Macht; Napoleon III., der anfänglich der Bewegung günstig gewesen, um sich an den Arbeitern einen Halt zu geben, begann sie zu verfolgen, seit er ihn nicht fand. Die J. hingegen griff erobernd aus, im Februar 1867 kam es zu Streitigkeiten der Pariser Bronzearbeiter mit ihren Arbeitgebern, Delegierte der ersteren eilten nach London, um die Hilfe der J. zu reklamieren, und die Meister gaben nach, weil sie glaubten, die J. würde den Arbeitern durchgreifend helfen. Dieser Sieg führte der J. bedeutenden Zuwachs in Frankreich zu; in England traten ihr eine Zahl trades-unions bei, in Deutschland und der Schweiz faßte die J. neuen Boden; eine Reihe sozialistischer Journale arbeitete für sie in Deutschland, Frankreich, England, Schweiz, Belgien, Italien, Spanien und Amerika, während die erfolgreichen Strikes die Arbeiter allmählich dem extremen Sozialismus zuführten. Vom 2. bis 8. September 1867 tagte der zweite Kongreß in Lausanne unter Duponts Vorsitz; 71 Delegierte erschienen, und die Haltung des Kongresses war maßvoll. Nach langen Debatten beschloß er, die soziale Emanzipation sei unzertrennlich von der politischen, und beschickte den in Genf tagenden Friedenskongreß; mit ihm machte er eine Art Bund, infolgedessen die Pariser Mitglieder der J. gegen die Verurteilung einiger Fenier demonstrierten. Napoleon ging nun schroff vor; als Mitglieder einer gesetzlich nicht erlaubten Gesellschaft wurde eine große Anzahl von Arbeitern zu Geldstrafen oder zu Gefängnis verurteilt, was die J. einerseits nur populärer machte und anderseits mit so erklärten Revolutionären wie Cluseret und Clément in Beziehung setzte. Das Pariser Bureau der J. wurde aufgelöst, und fortan hatte sie auf französischem Boden keinen gesetzlichen Bestand; hiermit entfernte Napoleon die Arbeiter für immer von sich, was ihm schädlich werden sollte. In Deutschland, der Schweiz und Spanien machte die J. tüchtige Fortschritte. Vom 6. bis 13. September 1868 saß der dritte Kongreß in Brüssel, präsidiert von Jung und beschickt von 98 Delegierten. Vergebens trat Tolain (s. o.) mit den Seinen den extremen Kommunisten entgegen, die immer an Terrain gewannen; es wurde beschlossen, Maschinen, Werkzeuge, Bergwerke und Eisenbahnen, Kanäle und Chausseen, Telegraphenlinien und den gesamten Grund und Boden für Gemeineigentum zu erklären. Dies führte zum heftigsten Streite, die Anträge fanden 30 bejahende, 4 verneinende Stimmen; 15, unter ihnen Tolain, enthielten sich der Abstimmung. Der Kongreß sprach sich im Hinblicke auf die Luxemburger Frage sehr entschieden gegen den Krieg aus und drohte ziemlich kindisch mit einem universellen Streike, als sei bereits der Arbeiter und nicht mehr der Kapitalist der tonangebende Faktor. Die J. machte bedeutende Eroberungen, allerwärts gingen Beitrittserklärungen ein, die „Times“ schrieb beunruhigt

das in der Weltgeschichte kaum seinesgleichen findende Wachstum. Vom 6. bis 12. September 1869 tagte der vierte Kongreß in Basel, achtzig Delegierte kamen, selbst Amerika war durch Cameron vertreten, der für 800,000 Arbeiter aufzutreten erklärte, von denen die meisten wohl nichts von ihm wußten, und aus Lyon kam für die durch Strikes bekannten Arbeiter der wilde Russe Bakunin (s. d.). Das individuelle Eigentum an Grund und Boden wurde einmütig verurteilt, seine Abschaffung gefordert, und nach schweren Kämpfen erklärte sich der Kongreß mit 32 gegen 23 Stimmen für die gänzliche Beseitigung des Erbrechts; Bakunin meinte, es sei übergenug, daß die Gewohnheiten der Eltern sich auf die Kinder vererbten (Sudre, Geschichte des Kommunismus). Einstimmig wurde Paris zum Kongreßplatze für 1870 erklärt; hier wollte man hauptsächlich über die Mittel beraten, auch das ländliche Proletariat zu gewinnen; der deutsch-französische Krieg aber machte den Kongreß unmöglich. Das Jahr 1870 zeigte neue Fortschritte der I. bis Dänemark und Portugal hin und besonders in Amerika; in der Schweiz entstand eine russische Sektion, in Pesth eine Zeitung; überall tauchten sozialistische Organe auf; wo sich Sektionen der I. bildeten, schlossen sich ihnen die bestehenden Arbeitervereine an. Unter den heftigsten Formen trat die Idee der Umwälzung der ganzen sozialen Ordnung, wenn nötig an der Hand einer Revolution, in den Vordergrund, und die Generalleitung unter Marx schürte geschickt die große Gespensterfurcht vor der unsichtbaren Thätigkeit des Bundes, dessen wirkliche Bedeutung ungeheuer überschätzt wurde. Energisch protestierte die I. gegen den Krieg von 1870, in dem sie ein Hemmnis ihrer Ausbreitung erkannte, aus Frankreich wie aus Deutschland erscholl derselbe Einspruch; ebenso protestierte die I. gegen die Einverleibung von Elsaß-Lothringen in Deutschland, was hier zu Internierungen führte (s. „Jacoby"). Da die Kommune von Paris für Umsturzideen den Boden geebnet hatte, benutzte ein Teil der Führer der I. die Gelegenheit, um sich an ihren Thaten zu beteiligen, aber die I. an sich und als Organisation spielte in ihr keine Rolle; in allen Stadtteilen von Paris entstanden hingegen ihre Klubs und Sektionen gegen das „fluchwürdige" Kapital, doch ist ihr Anteil an dem Treiben der Kommune bedeutend überschätzt worden; die I. beabsichtigte bei ihrer Beteiligung an der Kommune nicht die Verübung von Greueln, sondern den Besitz politischer Macht zur Durchführung sozialer Reformen. Mehring („Die Pariser Kommune" in den „Preußischen Jahrbüchern", 1880—1881) und Sudre weisen nach, wie erst mit dem 23. März 1871 die Verhältnisse sich verschlimmerten; an diesem Tage beantragte Frankel, der geistige Lenker der Bundeskammer, welche die Bundessektionen unter sich verband, den Erlaß eines Aufrufs zugunsten der Kommune, was freilich auf manchen Widerstand stieß; bei den allgemeinen Wahlen der Kommunemitglieder ließ sich am 26. März die I. durch neunzehn Mitglieder in der Zentralbehörde vertreten, und diese neunzehn waren fast alle gemäßigterer Richtung. Einzelne Mitglieder der I. freilich waren begeisterte Kommunards, und selbst der Generalrat in

sprach nach dem Falle der Kommune s
wunderung für „die glorreichen Besiegten"
der Schrift „Über den Bürgerkrieg in Frankr
ten ihre Thaten gerechtfertigt werden. 18
kein Kongreß der I. statt, hingegen tagte
bis 23. September d. J. in London eine K
auf der Mittel zur Propaganda gesucht
noch ging alles nach Marx' Ideen. B
wurde das Mißtrauen und die Abneig
romanischen Mitglieder gegen „den deut
den" Marx rege; man empfand seine d
Generalrat über den ganzen Bund
Herrschaft als eine Tyrannei und forderte
chung der Zentralgewalt; von Neuch
erging der Ruf zur Auflehnung. Die F
des Jura sonderte sich aus, nannte sich
listen" oder „Autonomisten", die Grup
quis „Blanquisten" und die wilden
Bakunins „Anarchisten". Die Regier
Spanien, Italien, Frankreich, Österreich,
land und Großbritannien ergriffen
gegen den gefürchteten Bund, jede auf i
Vom 2. bis 7. September 1872 tagte
und letzte Kongreß im Haag, beschickt v
legierten, darunter sechs amerikanischen
australischen. Der wildeste Kampf
der Generalrat sollte zu einem einfache
des Briefwechsels und der Statistik
werden. Aber Marx siegte, erlangte
nung dieses Begehrens, und der General
sogar das Recht, Sektionen und Föder
suspendieren. Wütend verließen die B
den Kongreß, dieser schloß Bakunin u
laume (Jura-Föderation) aus, und den
keiten, welche in Europa den Generalrat
hoffte Marx ein Ende zu bereiten, inden
desselben nach New-York verlegt wu
Haager Kongreß gab der in sich uneinig
Gnadenstoß; immer mehr zeigte sich die
Ein separater Kongreß der Jura-Föde
St. Imier weigerte sich, die Haager
anzunehmen, der Generalrat in New-Yo
vergeblich gegen die Anarchie; „die inte
Föderation des Jura" erhob in einer
ihre Klagen, worauf der Generalrat
Achtserklärungen erließ. Marx verlor
allen Einfluß in den romanischen Lände
berief, um seine letzten Knappen um
scharen, auf 8. September 1873 einen
nach Genf; hier aber tagten gleichzeitig se
tember die abgefallenen Autonomisten
also zwei I. mit Kongressen. 28
erschienen auf dem Kongresse der Aut
aber nur aus Spanien ließ sich der
stiges berichten; der Generalrat sol
schafft werden, keine Autorität mehr
haben: diese Gesellschaft war nicht le
Auf dem von Marx berufenen Kongres
zum 13. September währte, erschienen
gierte, Deutschland hatte nur einen ges
die Abnahme der Geltung der I. schlagen
Man beschloß, die arbeitenden Klassen
auch künftig mit Politik beschäftigen un
Notfalle mit dem Bürgerstande verbün
alle den Arbeitern nützlichen Reformen

die Arbeiter sollten sich überall in Gewerk- zusammenschließen, die nationale Föderas bilden, aus denen ein Universalbund müßte. Die Autonomisten hielten noch November 1874 in Brüssel eine Generalsammlung, die aber ebenso wenig international wie der in Bern am 26. Oktober 1876 er- Kongreß derselben. Die I. verschied eines chen Todes an Entkräftung, das anar- sche Prinzip ließ kein lebenskräftiges Element kommen; alle Belebungsversuche verunglückten. E. Villetard, Histoire de l'Inter- Paris 1872; E. de Laveleye, Le contemporain, Brüssel 1881; A. Geschichte des Communismus oder histo- Widerlegung der sozialistischen Utopieen, über- O. Friedrich, Berlin 1882.

**Joachim Ernst**, Fürst von Anhalt, geb. Oktober 1536, der Stammvater des jetzi- herzoglichen Hauses von Anhalt, zweiter Sohn Georgs II. aus seiner Ehe mit Margareta von Brandenburg, der Witwe Herzog Georgs I. von Wolgast, erhielt eine sorgfältige Erzie- und wissenschaftliche Ausbildung; in spani- Diensten kämpfte er mit Auszeichnung gegen Frankreich. Nach der Schlacht bei St. Quentin kehrte er zurück und übernahm nach dem seines älteren, kinderlosen Bruders Karl, zusammen mit seinem jüngeren Bruder Bernhard Regierung des väterlichen Erbes, das, durch Lande ihres Oheims Wolfgang vermehrt, sie Oktober 1563 teilten. Da aber Bern- bereits 1570 ohne Erben starb, vereinigte brüder die lange getrennten Landesteile in Hand. In allen Formen edlen Ritter- erzogen, verband J. E. mit guten Kennt- besonders auch in der Rechtswissenschaft Geschichte, eine milde, versöhnliche Ge- die sich vorwiegend bei religiösen Fragen mehrte. Den Anforderungen der Zeit tragend, hat er die Grundlage zu einer chen Entwickelung des öffentlichen Lebens Für die nach den trüben Zeiten des Schmalkaldischen Krieges und infolge mehrfacher Ungen heruntergekommenen Finanzen suchte er bessere Verwaltung einzuführen, indem er einer Versammlung der drei Stände, Prä- Ritterschaft und Städte, die man den ersten chen Landtag nennen kann (1565), zur Tilgung der Schulden eine regelmäßige Steuer legen hieß, die später verlängert und auch wurde. Die von den Ständen bestätigte Ordnung von 1572 legte den Grund für geordnetes Kirchen-, Gerichts- und Polizei- An Stelle zeitweiliger Gerichte traten ger: das römische Recht wurde eingeführt gegen das Landrecht abgegrenzt. Auf kirch- Gebiete trat eine neue Organisation ein. kirchliche Verfassung wurde nach den An- gen Luthers und Melanchthons, wie in ge, geregelt, ein Landeskonsistorium eingesetzt Pfarrer berufen. Auch die geistige Bildung E. durch Gründung des Zerbster Gym- und den Verkehr erleichterte er durch Anlegung der Landstraßen und Anlegung von Endlich begünstigte er auch den Auf- schwung der Bergwerke. Mit Recht entsprach da- her der Achtung, die er im Lande genoß, auch das Ansehen im Reiche und selbst bei fremden Fürsten. J. E. starb am 6. Dezember 1586, nachdem er aus zwei Ehen, mit Agnes, Gräfin v. Barby († 1569), und mit Eleonore von Württemberg 16 Kinder erhalten hatte. — Vgl. Stenzel, Handbuch der anhaltischen Geschichte.

**Joachim I.**, Kurfürst von Brandenburg 1499—1535, geb. 1484, der älteste Sohn des Kurfürsten Johann Cicero und der Margareta von Sachsen. Er war vielseitig gebildet und ein gewandter lateinischer Redner (daher Cicero teutonicus und der deutsche Nestor genannt), aber pedantisch und eigenwillig; seine Politik war lediglich auf äußeren Gewinn gerichtet, daher je nach dem Angebot wetterwendisch und unzuverlässig; die eheliche Treue vollends hat er vielfach und ungescheut gebrochen. In den ersten Jahren seiner Regierung hatten seine Lande furchtbar von Krankheit, Mißwachs und Hungersnot zu leiden und dann zum Teil infolge davon von Zuchtlosigkeit und insbesondere von der Raubsucht und Wegelagerung des Adels. Hiergegen ist Kurfürst J. mit voller Energie und mit bewaffneter Hand eingeschritten und hat dem alten Übel mit Erfolg gesteuert, wenngleich die herkömmlichen Einzelerzählungen darüber als spätere Erdichtung dargethan und darum zurückzuweisen sind. Bei der inneren Verwaltung richtete er sein Hauptaugenmerk auf die Besserung des Rechtes, zumal auf die Verschmelzung der vielfachen örtlichen und ständischen Sonderrechte sowohl untereinander, als mit dem römischen oder Kaiserrecht. So war die Gründung der Universität Frankfurt a. O., welche nach langen, schon vom Vater begonnenen Vorbereitungen endlich am 25. April 1506 eröffnet wurde, wesentlich auf die Erleichterung des Studiums des römischen Rechtes gerichtet. 1526 erhielt sein oberster Gerichtshof, das Kammergericht, wie es schon damals hieß, eine neue Ordnung: die 12 Beisitzer wurden, wenn auch die Stände acht von ihnen vorschlagen durften, landesherrliche Beamte; an das Kammergericht kamen die Appellationen von den meisten anderen Gerichten in den Marken, vor ihm hatten Prälaten und Schloßgesessene Recht zu stehen; reichten die landesüblichen Gesetze und Rechte nicht aus, so kam vor ihm das Kaiserrecht zur Anwendung. Die J.sche Konstitution von 1527 gab auch für wesentliche Teile des bürgerlichen Rechtes (Erbrecht) dem Kaiserrechte Geltung neben dem Herkommen. — Bei seiner Vermählung mit Elisabeth von Dänemark, der Tochter Johanns II., (1500) erhielt J. eine Anwartschaft auf Holstein und Schleswig, welche Kaiser Maximilian 1517 bestätigte und erweiterte. 1511 löste er die verpfändeten Herrschaften Kottbus und Peiz ein, 1517 erhielt er von seinem Vetter, dem Deutschordens-Hochmeister Albrecht von Brandenburg, den Verzicht auf das Wiederkaufsrecht für die Neumark, 1524 konnte er die Herrschaft Ruppin, ein fast selbständig gewordenes Lehen, nach Heimfallsrecht einziehen, im Vertrage zu Grimnitz von 1529 endlich setzte er die Anerkennung seines Erbfolgerechtes auf Pommern durch, wogegen er freilich

für jetzt die Reichsunmittelbarkeit der Herzöge zugestehen mußte. — Wie Kurfürst J. den Bestrebungen nach einer Reform der Reichsverfassung, welche in den ersten zehn Jahren seiner eigenen Regierung die Stände des Reiches bewegten, ziemlich kühl gegenüberstand, so trat weiterhin gerade in seiner Stellung zu den Reichsangelegenheiten jene Rücksicht auf persönlichen Gewinn allein in den Vordergrund, aber es war nicht etwa Territorialpolitik im besseren Sinne, was J. betrieb, sondern er gehörte zu denjenigen Fürsten, deren Stimme auch für Geld zu haben war. Dies zeigte sich zuerst nach dem Tode Kaiser Maximilians, wo er von Frankreich Geld nahm und sich schließlich doch genötigt sah, dem Habsburger Karl V. seine Stimme zu geben, und als es sich 1530 um die Wahl Ferdinands von Ungarn zur späteren Nachfolge im Reich handelte, kam er dem Kaiser wieder gegen große Geldversprechen in vollster Dienstbeflissenheit entgegen. Dem neuen Glauben stand J. in seiner Familie, in seinen Landen und im Reich als erbitterter Gegner gegenüber. Auf allen Reichsversammlungen stimmte er den gegen die Anhänger Luthers gerichteten Maßregeln bereitwilligst zu und trat ebenso auch dem zum Kampfe gegen sie geschlossenen hallischen Bündnisse vom November 1533 bei; seine evangelisch gesinnte Gemahlin sah sich in nicht unbegründeter Furcht für ihr Leben zur Flucht genötigt (1528); seinen beiden Söhnen legte er die Verpflichtung auf, beim alten Glauben zu verharren. — Trotz der Bestimmungen des Hausgesetzes, der „Achillea", teilte er seine Lande so, daß der jüngere Sohn Johann die Neumark mit Sternberg, Krossen und Kottbus und der ältere Sohn Joachim alles Übrige mit der Kurwürde erhielt.

**Joachim II.**, Kurfürst von Brandenburg 1535—1571, der ältere Sohn des Vorigen, geb. 1505. In allen Wissenschaften trefflich gebildet, dabei dem ritterlichen Wesen zugeneigt (Hetzer, wurde er ein Freund eines üppigen Lebensgenusses, eines zu prunkvollen Hoflebens; die häuslichen Tugenden setzte er gleich dem Vater nur zu sehr aus dem Auge, wie sein Verhältnis mit Anna Sydow, der Witwe des Stückgießers Michael Dietrich, beweist. Die vom Vater übernommene Schuldenlast wuchs so sehr, daß auch der zum Kammerdiener und Münzmeister ernannte Jude Lippold nicht helfen konnte; nachdem die Stände mehrmals gegen Vermehrung ihrer Vorrechte große Geldsummen bewilligt und nicht bloß die Eintreibung, sondern auch die Verwaltung dieser Gelder in die Hand genommen, ein ständisches „Kreditwerk" eingerichtet hatten, beliefen sich die Schulden beim Tode J.s dennoch auf 2½ Millionen Thaler. J.s Politik wurde wesentlich von seiner mittleren religiösen Richtung und seiner reichstreuen Hinneigung zu den Habsburgern bestimmt. Gleich der Mutter Elisabeth von Dänemark der kirchlichen Reformation nicht abgeneigt, glaubte er doch noch immer eine Ausgleichung des alten und des neuen Glaubens durchführen zu können und zu sollen. Als er endlich am 1. November 1539 in der Nikolaikirche zu Spandau aus den Händen des brandenburgischen Bischofs Matthias v. Jagow mahl in beiderlei Gestalt nahm, beschr neben dem Kelch doch nur auf die A lutherischen Lehre von der Rechtfertigu auch die Äußerlichkeiten des Gottesd unverändert bestehen. Da aber schon Regierungsantritt alle Verfolgungen ger Luthers in den Marken aufgehört fand daselbst die evangelische Lehre vollständige Aufnahme. Wie J. in Jahren an den verschiedenen, freilich Religionsgesprächen thätigen Anteil n er auf den Reichstagen, durch die Be des von Türken und Franzosen bedr sers geblendet, eifrig bemüht, auch di ten zur nachhaltigen Unterstützung D vermögen. 1542 ließ sich J. sogar b Feldhauptmannschaft über ein zur Rüde garn bestimmtes Reichsheer zu überred aber bei der eigenen Unfähigkeit und Mangelhaftigkeit des Heeres seine A lösen. Im Schmalkaldischen Kriege des inzwischen zutage getretenen V Habsburger auf die Mahnung des Reiter unter dem Kurprinzen Johann kaiserlichen Heere stoßen. Das Be siegreichen Kaisers gegen die beiden Fürsten konnte zwar J. stutzig mache ließ er sich seinen religiösen Anschaun zur Annahme des Augsburger Inter (1548). Der fast einmütige Widerstan ker gegen die Einführung des Interim nur für die Evangelischen verbindlich die Mahnungen der Glaubensgenoss für die Freilassung des Landgrafen pfändete Ehre, die kalten Zurückwe Kaisers, die Furcht vor den jetzt bek verhüllten Plänen desselben, am meis das Beispiel des Bruders Johann m tritt Lampert Distelmeyers aus kurf brandenburgischen Dienst brachten eine fere Annäherung J.s an den Kurfü zuwege. Bei den Verhandlungen um üche Hilfe und mehr noch auf de kongreß zu Passau traten die brand Gesandten energischer in den Vorderg innigere Zusammenhalten J.s mit dem gesinnten August von Sachsen, dem Nachfolger des Kurfürsten Moritz, n in der erneuten Erbeinigung der H denburg, Hessen und Sachsen (1555) druck fand, förderte sehr den Abschluß burger Religionsfriedens. — Schon J. bei Gelegenheit einer Doppelheirat milie und der des schlesischen Herzogs nitz, Brieg und Wohlau die für die wichtige Erbverbrüderung geschlossen, tung der durch König Ferdinand erzw seitige Rücktritt des nachfolgenden Her natürlich nicht aufheben konnte. D tum Krossen (nebst Züllichau u. s. w Herrschaft Beeskow mit Storkow wu J. fester an das brandenburgische Hau jenes 1537, diese 1557/58. An die Erzstiftes Magdeburg und der märkischen Brandenburg, Havelberg und Lebus,

und Unterthanen fast durchweg protestantisch
orden waren, traten seit 1551 Prinzen des
henzollernschen Hauses bald als Bischöfe, bald
Administratoren, wodurch die spätere Ein-
ziehung dieser Gebiete vorbereitet wurde. Die-
gen Abmachungen jedoch, welche eine der
rundlagen für den späteren preußischen Staat
orden sind, konnten erst in den letzten Frie-
ensjahren des Kurfürsten zum Abschlusse gebracht
den. Die Abneigung Joachims I. gegen die
formation hatte es verhindert, daß gleich zum
ginn auch für die Kurlinie eine Erbeinigung
t seinem Vetter Albrecht von Ansbach, der
Ordensland Preußen 1525 in ein erbliches,
r polnischer Lehnshoheit stehendes Herzogtum
wandelt hatte, zustande gekommen war. Auch
Vermählungen und Geldopfer J.s II. blieben
e vergeblich, da ein großer Teil des polni-
Adels den Heimfall Preußens an Polen
in zu weite Ferne hinausschieben lassen
te; erst das größere diplomatische Geschick
Hieronymus, die Furcht der Polen vor der immer
ender werdenden moskowitischen Gefahr und
r wachsenden Macht Habsburgs und end-
mmen neue Bestechungen führten zu Anfange
den Reichstag den Wünschen des eigenen
rn, der des Kurfürsten Schwager war, ent-
: am 5. März 1563 wurde die Erbfolge
Hauses in Preußen anerkannt, am 19. Juli
, bei der Belehnung des zweiten Herzogs
cht Friedrich, erfolgte die Mitbelehnung J.s
seiner Erben. — Nachdem die erste Gemah-
J.s II., Herzog Georgs von Sachsen Tochter
dalena, nach 10jähriger Ehe 1534 gestorben
, heiratete er 1535 Hedwig, eine Tochter
Sigismunds I. von Polen, die ihn nur
Jahre überlebte.

**Joachim Friedrich**, Kurfürst von Bran-
burg 1598—1608, geb. 1546 als der einzige
n des Kurprinzen Johann Georg und seiner
Gemahlin Sophia von Liegnitz. 1566,
dem Tode seines Oheims Sigismund, von
protestantischen Kapitel des Erzstifts Magde-
zum Administrator gewählt, erhielt er vom
Maximilian II., den er gerade auf einem
uge begleitete, leicht die Bestätigung. Da
in seinem Lande alle Überreste des Katho-
ms beseitigte, sich auch 1570 verheiratete,
Katharina, einer Tochter seines Großoheims
von Küstrin, so traten der nachfolgende
Rudolf II. und noch weit mehr die katho-
Reichsstände ihm auf das entschiedenste
en, sobald er auf den Reichstagen die Mag-
gebührende Stellung als Primas des Rei-
nehmen wollte: zweimal, 1582 und 1594,
er bei dem verbitterten Zwiespalt unter
angelischen abstehen und unter Protest die
gen verlassen. Seine freiere religiöse An-
ung, seine unbefangnere und reifere politische
lche ihm die Notwendigkeit des Zu-
ses aller Glaubensgenossen klar vor
, und ihn so weit führten, auch Kal-
seine Dienste zu nehmen und sogar
den Pfälzern in enge Beziehungen zu
chten selbst seinen streng lutherischen
seinem offenen und heftigen Gegner, so
daß es der Stiefmutter nicht schwer wurde, den-
selben sogar zur Verletzung des Hausgesetzes zu
bewegen. Nach dem Tode des Vaters erkannte
J. F. die Bestimmungen des Testamentes, welche
wieder zugunsten eines jüngeren Sohnes die Neu-
mark abtrennten, nicht an, um aber bei den vor-
aussichtlichen Verwickelungen am Rhein (wegen
Jülichs) und in Preußen nicht auch noch durch
Familienzwist gehemmt zu werden, verabredete er
1598 mit Georg Friedrich von Ansbach in dem
Hausvertrage, der am 29. April 1599 ratifiziert
wurde und die Unteilbarkeit der Kurlande und
aller späteren Erwerbungen von neuem festsetzte,
anderweitige Abfindungen der beiden ältesten
Stiefbrüder. Demgemäß erhielt nach dem Tode
Georg Friedrichs (1603), da von der älteren
fränkischen Linie nur der Herzog in Preußen übrig
blieb, Christian Baireuth und Joachim Ernst
Ansbach; von den jüngeren Söhnen des Kur-
fürsten selbst erhielt der zweite, Johann Georg,
das schlesische Herzogtum Jägerndorf, ebenfalls
eine Hinterlassenschaft Georg Friedrichs, während
der vierte, Christian Wilhelm, schon 1598 an
Stelle des Vaters zum Administrator von Magde-
burg erwählt worden war. Inbetreff Preußens,
wo die Vormundschaft über den geisteskranken
Herzog Albrecht Friedrich gleichfalls durch den
Todesfall von 1603 erledigt war, mußte sich J. F.
damit begnügen, daß der Polenkönig Sigismund III.
(Wasa), den die Furcht vor Schweden und Russen
und reiche Geldspenden geneigt machten, ihn end-
lich 1605 als Vormund anerkannte; um sein Erb-
recht noch mehr zu kräftigen, vermählte er sich in
zweiter Ehe mit der vierten Tochter des Herzogs,
deren älteste Schwester sein eigener Sohn, der
Kurprinz Johann Sigismund, bereits 1594 ge-
heiratet hatte. Wie früher in Magdeburg, so
trug auch in der Mark und in Preußen die stock-
lutherische Bevölkerung dem Kurfürsten, in welchem
sie einen heimlichen Kalviniſten sah, leidenschaft-
lichen Widerstand entgegen: wie einst im Erzstift,
so mußte er auch in der Mark schließlich die Kon-
kordienformel von 1576 als kirchliche Norm gelten
lassen. Dazu kamen hier noch die Schwierigkeiten
mit dem Adel, der es den wiederholten Geldfor-
derungen des Landesherrn gegenüber durchsetzte,
daß ihm das ausschließliche Steuerbewilligungs-
recht und die Befreiung von allen Zöllen, d. h.
die Abwälzung der schwersten Lasten auf die Hin-
tersassen, eingeräumt wurde. Zur besseren Über-
windung solcher Widerstände und zur Kräftigung
der landesherrlichen Gewalt schuf J. F. 1604
den Staatsrat, der alle wichtigen Angelegenheiten
mit Ausnahme der kirchlichen und gerichtlichen
vorberaten sollte, und in welchen er nur geschäfts-
kundige und vertrauenswürdige Männer ohne
Rücksicht auf Stand, Beruf und Glauben berief
und nur ihm selbst den Amtseid schwören ließ.
Auf die Stände scheint die Schaffung dieser von
ihnen ganz unabhängigen Behörde in der That
Eindruck gemacht zu haben, denn, wenn sie auch
weiterhin den Forderungen des Kurfürsten Gegen-
forderungen entgegenzustellen pflegten, so haben sie
sich doch nie mehr hartnäckig auf diese gesteift,
jene aber stets bewilligt. — Schon 1598 hatte J. F.
die Gebiete der Landesbistümer **Brandenburg**,

Havelberg und Lebus völlig eingezogen und ihre Einkünfte zur Landeskasse geschlagen. — Zur Förderung des gewerblichen Verkehrs begann J. F. den Bau des Finowkanals und zur Verbreitung der Bildung in der Mark legte er in Joachimsthal beim Jagdschlosse Grimnitz 1607 ein Gymnasium an.

**Joachim Ernst**, der vierte Sohn des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, der Stifter der jüngeren Linie Brandenburg-Ansbach, geboren 1583, gestorben 1625. Zufolge des Geraischen Hausvertrages von 1598/99 erhielt er nach dem Tode des Markgrafen Georg Friedrich 1603 das Burggraftum Nürnberg unterhalb Gebirgs, das fränkische Unterland oder das Fürstentum Ansbach. Die Mitglieder der protestantischen Union, zu deren Abschluß der eifrig evangelische Fürst besonders thätig gewesen war, beriefen ihn, der seine ersten Kriegsdienste unter Moritz von Oranien in den Niederlanden gethan hatte, trotz seiner Jugend 1608 auf drei Jahre zu ihrem General. Wohl gelang es ihm im Sommer 1610 die Vereinigung des vom Kaiser eigenmächtig zum Sequester der jülichschen Lande eingesetzten Erzherzogs Leopold, des Bischofs von Straßburg, mit den ihm zugesandten Hilfstruppen zu verhindern, aber weitere glorreiche Kriegsthaten hat er bei der Unentschlossenheit und Zerfahrenheit, die in der Union und bei den Protestanten überhaupt herrschten, weder vor noch nach dem Ausbruche des böhmischen Krieges ausführen können. J. E. gehörte zu denjenigen Fürsten, welche trotzdem am längsten bei der Union ausharrten, er war mit unter denen, welche endlich im Mai 1621 zu Heilbronn die Auflösung des Bundes aussprachen. — Der letzte seiner Nachkommen war der Markgraf Karl Alexander, welcher Ansbach und das 1769 ererbte Baireuth 1791 an Preußen abtrat und 1806 starb.

**Jochmus**, August Giacomo Frhr. v. Cotignola, am 27. Februar 1808 zu Hamburg geboren und für den Kaufmannsstand bestimmt, ging 1827 nach Griechenland, wo er zuerst Adjutant des General Church, dann im Kriegsministerium war, diente darauf 1835—1838 unter den Christinos in Spanien, machte, von Palmerston nach Konstantinopel geschickt, die Expedition von 1840—1841 nach Syrien in hervorragenden Stellungen mit, verließ 1848 die Türkei, war vom März bis Dezember 1849 deutscher Reichsminister für Auswärtiges und Marine und wurde 1859 als Feldmarschall-Lieutenant in den österreichischen Dienst berufen. Der Friede von Villafranca verhinderte seine Verwendung, der Kaiser erhob ihn in den Freiherrenstand. Aus seinem Nachlasse werden nach seinem, am 14. September 1881 zu Bamberg erfolgten Tode jetzt seine Schriften herausgegeben; der erste Teil „The Syrian war and the decline of the Ottoman empire" ist 1883 erschienen; über denselben Gegenstand hatte J. bereits 1856 ein deutsches Werk veröffentlicht. Der zweite Teil wird sich auf seine Thätigkeit als Kriegsminister beziehen, der dritte seine Aufzeichnungen und seinen Schriftwechsel aus den Jahren 1859 bis 1866 enthielten. Ein Umriß von [illegible] Lebensgange ist als Vorwort [illegible] egeben.

**Johann** (von Küstrin), Mark[graf] Brandenburg, durch Testament [vom] Joachim I. regierender Herr über die Krossen und Züllichau, Kottbus und 1535—1571; geb. 1513. Sein auf[richtiges] entschiedenes Bekenntnis des evangeli[schen] bens und seine Charakterfestigkeit, die auch zu Eigensinn und Hartnäckigkeit ließen ihn die vom Vater inbetreff de angelegten Fesseln gleich nach dem To abstreifen und unter unmittelbarer Bei die Reformation in seinen Landen Als er aber 1538 in den Schmalkald eintrat, erklärte er seine Waffen nur digung des Glaubens, jedoch nicht z gegen den Kaiser führen zu wollen diesem Sinne gemäß trennte er sich wieder von dem Bunde, nachdem de Schwiegervater, den katholischen Her von Braunschweig, den Vollstrecker de Acht gegen Braunschweig und Gos treiben Philipps von Hessen bekriegt, beraubt und gefangen genommen hatt dem Kaiser sogar zum Kampfe gegen Glaubensgenossen 1000 Reiter zu der Schlacht bei Mühlberg an entschei mit. Erst als er nachher einsah, d sicherung des Kaisers, der Kampf gä Glauben, sondern nur der Rebellion richtig gewesen war, und als der K eigenen Versprechungen entgegen z des Interims zwingen zu wollen sch sich Moritz von Sachsen zu nähern Zusammenkunft (zu Torgau, Oktober indes ein Zerwürfnis, welches die be zwei Jahre auseinanderhielt, und w Zeit knüpfte J. seine Fäden anderwär auch nicht mit viel besserem Erfolg „Fürstenbund", welchen J. im Febr Königsberg mit den Herzögen Preußen und Johann Albrecht von ins Werk setzte, und für welchen auch glieder zu gewinnen gelang, konnte Moritz zum Kaiser hielt, nichts aus zwischen war des letzteren Plan, sich abzuwenden und die Sache seiner Glau zu der seinigen zu machen, gereift. D sich selbst an den Herzog von Me kam zu Anfang 1551 zweimal mit grafen zusammen, im Februar zu im Mai zu Torgau; man trat mit Unterhandlung, und schon sollte auf Zusammenkunft, im Oktober zu Loch Macht abgeschlossen werden, als de beiden Fürsten abermals auseinander erbittert war und blieb J. gegen Me sich im April 1552 auf die Aufforde Ferdinands sofort bereit erklärte, z Zusicherungen wegen des Glaubens in Dienst und Bestallung zu treten. in Passau seine Gesandten für die genossen kräftig eintreten ließ, rückte zum kaiserlichen Rat mit einem jährli von 5000 Thalern ernannt, mit sein nach dem Westen ab und nahm dort geblichen Belagerung von Metz teil.

arkgraf beiden Richtungen treu, seinem dem Kaiser fest ergeben. Er benen Bruder, den Kurfürsten, für des seinem Sohne Philipp die deutsche nden, zu gewinnen, macht ihm aber lungen über die Annahme des Inen Verhandlungen über den Reliverrät er, wie immer, fest seinen der letzten Periode seines Lebens je von den Reichsangelegenheiten ganz

Daß er zuletzt noch als Rat in hilipps II. von Spanien trat, gerr wegen des Jahrgeldes von 5000 In seinem eigenen Lande war Markn thätiger und fester, aber auch t, welchen die Stände die regelle außerordentlichen Geldforderungen ruch bewilligten; niemand wagte es, rliche Rechte anzueignen. Die Güter n Kirche, die er teils kaufte, teils g, wurden zur Ausstattung von Hospitälern verwandt. Um das ber Wegelagerern und Landstreichern, den Raubzügen der polnischen Grenz vor sonstigen Einfällen zu sichern, 1557 seine Residenz Küstrin und rt Peiz bei Kottbus von tüchtigen neuen Schule mit Befestigungsn zu lassen. — Da seine Ehe kinderwurde nach seinem Tode die Reumit den Kurlanden vereinigt.

**igismund**, Kurfürst von Bran608—1619), Herzog in Preußen geb. 1572. 1594 vermählte er sich onore, der ihm schon drei Jahre vorältesten Tochter des preußischen Herfriedrich, und lebte seitdem bis zu ungsantritte fast ununterbrochen in o er im Verein mit der Schwiegerer Gemahlin thatsächlich die Kuratel skranken Schwiegervater führte. Daß nem 16. Lebensjahre an dem Hofe uters Johann Georg in dem einfeien Glauben erzogen worden war, daß schriftlich hatte verpflichten müssen, immerdar festzuhalten, daß er endlang an dem streng lutherischen Hofe und daselbst in einer von bitterem e Schwesterkirche erfüllten Umgebung ung lebte, hatte es nicht verhindern cht eher noch befördert, daß die Erden Vorzügen des freieren reformisses, welche er in seiner zweijähzeit in Straßburg (seit 1588) einspäter (1604) bei einem längeren am pfälzischen Hofe in Heidelberg seine religiöse Überzeugung befestigte. Nicht die Verwickelungen gkeiten in der jülichschen Sache und aren es, sondern lediglich seine perzeugung, was ihn veranlaßte, und offen zur reformierten Kirche

Am Weihnachtstage 1613 nahm me zu Berlin das Abendmahl nach pfälzischer) Weise, im Februar 1614 Toleranzedikt, in welchem er unter eingehender Begründung das übliche Verlästern aller Andersgläubigen bei hoher Strafe verbot, und im Mai veröffentlichte er seine „Confessio", in welcher er seine Glaubensansicht ausführlich auseinandersetzte. In der Mark selbst erfolgte ein furchtbarer Sturm auf den Kanzeln, bittere Klagen im Landtage, offener Aufruhr in den Städten, und der Kurfürst sah sich schließlich genötigt, nicht bloß den Anhängern der Konkordienformel eine schriftliche Sicherstellung zu geben, sondern sogar für die Kirchen seines eigenen Patronats auf sein landesherrliches Reformationsrecht ausdrücklich zu verzichten; sogar die eigene Gemahlin machte mit den gegnerischen Geistlichen gemeinsame Sache und wußte zum Teil die Kinder dem Vater zu entfremden. In Preußen trat der Widerwille gegen den vermeintlichen Abfall nur noch weit schärfer und ungescheuter auf und verband sich mit dem Widerstande eines guten Teiles des Landadels und mit der Feindschaft der Mehrzahl der Polen gegen die brandenburgische Herrschaft. — Als im März 1609 der Erbfall in den jülichschen Landen eintrat, sendete der Kurfürst auf der Stelle seinen Bruder Ernst zur Besitznahme der erledigten Gebiete hin und einigte sich mit dem zumeist inbetracht kommenden Nebenbuhler Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg in dem Vertrage von Dortmund (Mai) zu gemeinsamer Verwaltung derselben; bald aber gerieten der Kurfürst und der Pfalzgraf in Zerwürfnis, und während der letztere zum katholischen Glauben übertrat und sich die Hilfe des Kaisers und der Liga sicherte, ging J. S. eine engere Verbindung mit den Generalstaaten unter Moritz von Oranien ein. Doch halfen beiden „possedierenden Fürsten" diese Verträge gar nichts, da ihre Verbündeten dabei die eigenen Zwecke verfolgten und die strittigen Lande für sich nahmen und als Kampfplatz benutzten. Auch der Vergleich zu Xanten (November 1614), welcher die Doppelregierung auflöste und Cleve, Mark und Ravensberg an Brandenburg, Jülich und Berg an Neuburg zur Verwaltung überwies, förderte die Possedierenden nicht weiter, da sie außer Stande blieben ihre Verbündeten aus den Landen zu entfernen. — Die Vormundschaft im Herzogtum Preußen erhielt J. S. zwar schon 1609 von den Polen bewilligt, die Anerkennung des Nachfolgerechtes aber erst nach weiterer zweijähriger Verhandlung und gegen große Zugeständnisse an Polen: Bau einer katholischen Kirche in Königsberg, Zahlung von jährlich 30,000 polnischen Gulden an den königlichen Schatz und einer gleichen Summe, so oft die Polen selbst dem Könige eine Abgabe bewilligen würden, Schutz der Privilegien der Unterthanen durch den König, Appellation nach Polen in allen Sachen über mehr als 500 Gulden an Wert. Hierdurch sahen sich die Polen, zumal bei den folgenden Religionsstreitigkeiten, fortwährend in den Stand gesetzt, sich in die inneren Angelegenheiten Preußens einzumischen. Weit leichter gelang es, nachdem Herzog Albrecht Friedrich am 26. August 1618 ohne Söhne gestorben war, von den Polen und den Preußen die Anerkennung der Nachfolge selbst zu erreichen, da die ersteren und ihr König Sigismund Wasa durch die kriegerischen Fortschritte Gus-

Adolfs in Livland in große Furcht versetzt
Schon nach einem Jahre, im November
übertrug der schwer erkrankte Kurfürst die
rung seinem Sohne und starb wenige Woch
auf (23. Dezember).

**Johann Wilhelm**, Herzog von Jü
Cleve, Berg, Graf von Mark und
vensberg und Herr von Ravenstein,
letzte seines Geschlechtes, geboren 1562, gesto
25. März 1609. Als der zweite Sohn Her
Wilhelms des Reichen für den geistlichen St
bestimmt, war er bereits zum Koadjutor des B
tums Münster angenommen, als 1575 sein älte
Bruder starb. Da nunmehr im Domkapitel
Zwiespalt eintrat, indem die einen einen st
katholischen, die anderen einen lutherischen Prinz
zu seinem Nachfolger haben wollten, so hielt auch
der Papst J. W., dessen Vater der mittleren Ri
tung angehörte, vorläufig von der Abdan
zurück und, als der Vater demselben gesto
das erste Abendmahl nach katholischem Ritu
nehmen (1578), bestätigte er ihn als Adm
strator. Dieser Übergriff des Papstes, da es
hier nur um die weltliche Regierung eines Re
landes handelte, gab Anlaß zu erneuten Zwi
keiten, bis endlich J. W., der sich zur Erhalt
seines Hauses verheiraten wollte, 1585 zurück
Durch seine Gemahlin Jakobe von Baden w
der katholischen Partei zugeführt, geriet er sow
mit seinem Vater, der der eigenen Geistesschwa
heit wegen ihn zum Mitregenten annehmen mus
in bitteren Hader, als auch mit den Landstän
in böse Händel, bis auch er 1590 in Wahnsin
verfiel. Wie die erste Ehe, so blieb auch d
zweite, welche er nach der Ermordung Jakobe
1599 mit Antonie von Lothringen einging, kinder
los; mit ihm starb 1609 sein Geschlecht aus, und
es begann nun seine Lande der „jülich-clevische
Erbfolgestreit".

**Johann Philipp**, Kurfürst und Erzbischof
von Mainz, Bischof von Würzburg. Als
Sohn Georgs von Schönborn und Maria Bar-
baras von der Leyen 1605 geboren, wurde J.
Ph. dem geistlichen Stande geweiht und 1642
Fürstbischof von Würzburg, wo er die Festungs-
werke anlegte, 1647 Kurfürst und Erzbischof von
Mainz, Erzkanzler des Reichs. Als solcher ver-
wendete er sich eifrig für das Zustandekommen
des Westfälischen Friedens, verlor aber in dem-
selben 1648 für sein Erzstift die Bistümer Verden
und Halberstadt; 1650 löste er alle Anrechte der
Pfalz auf die Bergstraße ab, erwarb die
Neuenheim und die Vogtei Sulzbach
Kondominium über Soden. Einer
deten und vorzüglichsten Männ
machte er, von Spee inspiriert,
ein Ende, gab 1659 die
ordnung, befestigte Main
ein Seminar zur Bildu
sich dem Papste wie
möglichst unabhängiger
Protestanten freundlich
polds I. erneuerte er
Köln den alten St
habe, den K
mit der Ste

insbesondere dem unersättlichen Eroberer an dessen Spitze abgeneigt. Österreich hatte nach langen Kämpfen die Waffen gesenkt, denn es hatte sie auf dem Kontinente schließlich allein geführt. Erzherzog Johann zeigte sich der Idee einer baldigen Wiederaufnahme des Krieges gegen Napoleon und einer diesfälligen Verständigung mit Preußen geneigt, wie sich dies beides in der wichtigen Denkschrift eines Gentz vom 4. September 1804 erörtert findet. Daher war auch dem Erzherzog J. dieses Memoir gewidmet worden. Die Kriegspartei bekam Oberwasser, das Ministerium L. Cobentzl wich der entscheidenden Strömung, und die neue Koalition: Österreich, Rußland und England rüstete zum Kriege, in der Hoffnung, schließlich auch Preußen heranzuziehen. Erzherzog J. erhielt das Kommando in Tirol, aber der Mann des damaligen kaiserlichen Vertrauens war weder er noch sein Bruder Karl, sondern Mack, das Haupt der eigentlichen Aktionsarmee. Nach den Unglückstagen von Ulm (1805, Oktober) hielt Erzherzog J. noch einige Zeit seine Stellung in Tirol fest, aber das Vordringen der Franzosen und das Gebot des Feldherrn der Südarmee, Erzherzog Karls, nötigte ihn, dies Lieblingsland zu räumen. Schwer fiel ihm die Trennung, und schwerer noch jenen Patrioten, die zu Sterzing und Brunecken von ihm Abschied nahmen. Der Preßburger Friede (1805, 27. Dezember), riß Tirol von Österreich weg, was der Prinz in seinem Briefe an J. v. Müller so bitter beklagt, und Erzherzog Johann mußte dem Lande fern bleiben. Aber die vertraulichen Beziehungen zu den ausdauernden Freunden Österreichs daselbst blieben in ungeschwächter Kraft und fanden an Freiherrn v. Hormayr (s. d.) dessen nahe Beziehungen zum Erzherzoge seit 1800 begonnen, einen bald maßgebenden Vermittler. In den Jahren 1807 bis 1808 wurde Erzherzog J. mit Inner-Österreich und insbesondere mit Steiermark auf wiederholten touristischen und militärdienstlichen Ausflügen nach allen Richtungen genau bekannt. Er war auch durch den Ankauf des Schlosses Thernberg, südlich von Wiener-Neustadt (1807, Februar), dem östlichen Alpenboden näher gerückt.

Seit 1806 beschäftigten den Erzherzog militärische Aufgaben, die er von seinem Bruder, Erzherzog Karl, dem Kriegsminister und Armeeleiter, zugewiesen erhielt. Das Jahr 1808 zeigt Österreich im vollen Rüsten zum entscheidenden Kampfe, dem seit der Niederwerfung Preußens (1806) die Patrioten Deutschlands mit starken Sympathieen entgegenblickten: es war eine der schwungvollsten Epochen des österreichischen Staatslebens, deren Bedeutung der Erzherzog, vorzugsweise mit der Bildung der Landwehr betraut, warm mitfühlte. Das Vorspiel des großen Krieges wurde der Tiroler Befreiungskampf; als seine geheime Werkstätte darf Wien gelten, woselbst Freiherr v. Hormayr die Führer der patriotischen Erhebung um sich versammelte und mit dem Erzherzog J. in Verkehr brachte (s. „Hofer"). Als die Aktion gegen Napoleon begann, übernahm [illegible] den Oberbefehl über die Südarmee, welche [illegible] Mann mit 179 Geschütz[illegible] 000 Mann a[illegible]

Erzherzog J., die Generäle Collorebo, Frimont, Spleni, die Obersten Boltmann, sini, Nugent, Fenner u. a. zur Seite, n Übergange des Hauptcorps unter seine befehle jenseits des Predilpasses auf den Frianls — bei Pordenone (15. April), Fredda und Sacile (16. April), Caldi San Bonifacio (29./30. April) den Franz Italienern unter dem Vizekönige Italiens Beauharnais, lieferte, insbesondere d genannte Schlachterfolg — wurden ihre durch das Mißgeschick der Nordarmee Anmarsch Napoleons gegen Wien heran Erzherzog J. bekam den Auftrag, den anzutreten, — den er auch nach den Kämpfen an der Piave und bei San D bis 11. Mai) bewerkstelligte. Eine kaiserli hatte ihm West-Ungarn als vorläufige und Verteidigungsterrain angewiesen. nach Empfang der Nachricht vom günsti schwunge der Dinge, vom Siege be (21./22. Mai), den 1. Juni überschritt J. die Raab, und ihm drängte der Fe Am 13. Juni hatte J. die Stadt Raa und sich mit seinem Bruder, dem Erzh latin Joseph vereinigt. Unmittelba (14. Juni) kam es zum Treffen, dessen punkt der Maierhof Kismegyer war, herzog J. sah sich zum Abzuge gegen genötigt. Eilboten seines Bruders, Karl, beauftragten ihn, nach Preßburg zu Dies geschah am 26. Juni. Der Feind auch alsbald vor Preßburg. Den 5. J zwei dringliche Eilbotschaften Erzherzog den Bruder mit seinem Corps auf Marchufer citierten und ihm die Verein dem linken Flügel jener österreichischen A befahlen, welche damals (5. 6. Juli) bei mit der Übermacht Napoleons im Ka Erzherzog J. konnte aber erst den 6. mittags in Marchegg eintreffen und er Schlachtfeld bei Wagram nachmittags e dem bereits die Entscheidung gefallen, Franzosen den linken Flügel der Armee Karls, unter dem Fürsten von Rosen Grammat-Neusiedel nach langem Ringen hatten. Ob das rechtzeitige Eintreffen seinem stark geschmolzenen Corps das der Schlacht anders gestaltet haben w scheint nach fachmännischem Urteile fragli falls aber ist der Erzherzog, wie es mäßige Sachlage ergiebt, von dem Vorw fürstlicher Säumnis oder Pflichtvergessen zusprechen. Seit der Wagramer Schlacht Wien-Schönbrunner Frieden, dem unselig je Österreich eingehen mußte, ruhte durc Zeit der Krieg. In den Tagen des Friedens und der bitteren Nachwehe Kämpfe pflegte der Erzherzog vor all Wanderlust durch die Alpenwelt und sich in der Steiermark durch eine gem Schöpfung, welche seinen Namen seit 1 immer trägt (Joanneum). Seine letzte m Leistung gehört dem Schlußjahre der na schen Kriege (1815) an, nachdem der seinen kaiserlichen Bruder bei der Entweg

brüns trägt: „Unvergessen lebt im
s Volkes nie vergaß“ und „rastlos
ritt die Bahn des Guten, Wahren,
Den Erzherzog überlebte seine Witwe
von Brandhof“ und der einzige Sohn,
em Prädikate „Graf von Meran“.
rzbach, Öster. biogr. Lexikon Bd. VI
urg“); insbesondere die Biographie
in dem von Hlubek herausgegebenen
treues Bild des Herzogtums Steier-
860); Schimmer, Das Leben und
Erzherzogs Johann von Österreich
) und Schneidawind, Das Leben
s Johann von Österreich (Schaff-
); Fournier in seinem Werke:
obenzl“ (Gotha 1869); Schlosser,
hann B. von Österreich (Wien 1880,
ndbibl.) und dessen Skizze in der
schen Biogr.“ XIV (1881), S. 281 bis
essen Monogr. „Erzherzog Johann
) und sein Einfluß auf das Kultur-
teiermark“ (Originalbriefe des Erz-
den Jahren 1810—1825 an Kelch-
1878). Für die Jugendepoche des
esonders wichtig: „Briefe des Erz-
. v. Müller“ im 4. Bande der Sup-
Joh. v. Müllers Werken (Schaff-
und sep. u. d. T. „48 Briefe des
“ u. s. w., Schaffhausen 1848), und
tärische Thätigkeit das unter seinem
ffe von Hormayr verfaßte Werk:
on Innerösterreich unter den Be-
rzherzogs Johann im Kriege von
en, Tirol und Ungarn. Von einem
des k. k. General-Quartiermeister-
dieser Armee“ (Leipzig, Brockhaus,
r die Abhandlungen von Kümmel
m 29. u. 30. Jahrgang der „Mit-
hist. Vereins f. Steiermark“ (1881
d in der „Zeitschr. des deutschen u.
ereins“ (J. 1882, Wien), und die
ne Publikation von Ilwof: Aus
ohanns Tagebuch. Eine Reise in
im Jahre 1810 (Graz 1883).

**asimir**, Pfalzgraf bei Rhein,
1543 zu Simmern geboren, durch
s Vaters, des Kurfürsten Friedrich
6 Herr der Ämter Kaiserslautern,
Böckelheim, trieb zeitlebens eine
Politik, deren Endzweck war, ver-
durch fremde Hilfsgelder aufzu-
reitmacht eine Rolle zu spielen und
h ein Reich zu gründen. Im re-
auben aufgewachsen, hat er meist
selben gedient, indem er für die
nd die Niederländer focht, doch
er auch mit Spanien und den
seines Bruders Tode riß er 1583
haft für dessen Sohn an sich und
die reformierte Kirche die herrschende
blieb. Er starb am 6. Januar
in Leben ist in der „Allgemeinen
raphie“, Bd. XIV, Leipzig 1881
eingehend beschrieben.

**Wilhelm**, Kurfürst von der
e als Sohn des Kurfürsten Wil-
helm und der Landgräfin Elisabeth Amalie von Hessen-Darmstadt zu Düsseldorf am 19. April 1658 geboren. Seine Erziehung leiteten die Jesuiten, was für seine spätere Regierung in der protestantischen Pfalz verhängnisvoll wurde. Seine kirchliche Richtung erhielt neue Nahrung durch seine engen Beziehungen zu dem kaiserlichen Hofe in Wien, die sich noch fester gestalteten, als er sich am 25. Oktober 1678 mit der Tochter Kaiser Ferdinands III., der Erzherzogin Maria Anna vermählte. Im nämlichen Jahre übernahm J. W. als Vertreter seines Vaters die Verwaltung von Jülich und Berg. Als er nach Philipp Wilhelms Tod im Jahre 1690 die Regierung seiner Lande antrat, war das linke Rheinufer vollständig von den Franzosen besetzt, während auf dem rechten Ufer die Kaiserlichen und die französischen Truppen sich kampfbereit gegenüberstanden. Erst der Friede von Ryswick brachte diesen seit dem zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts so schwer heimgesuchten Landstrichen die Befreiung von feindlicher Besatzung, nicht aber die ersehnten Zustände in der Landesverwaltung. Während der französischen Invasion waren allenthalben in der Pfalz die Angehörigen des reformierten Bekenntnisses verfolgt und bedrückt worden. Wenn sie nun, in Erinnerung an die alten pfälzischen Überlieferungen ein tolerantes Regiment von dem katholischen Hofe erwarteten, sollten sie schwer enttäuscht werden. Die kurfürstliche Regierung und die Jesuiten boten alles auf, die Unterthanen zum Katholicismus zu bekehren, man scheute sogar vor Anwendung von Gewalt, durch militärische Einquartierung, nicht zurück. Erst die energische Intervention des von den pfälzischen Reformierten in ihrer Not angerufenen Königs in Preußen brachte einen leidlichen Zustand zuwege. Durch eine sogen. Religionsdeklaration vom 21. November 1705 wurden die Rechte der Lutheraner und Reformierten festgestellt und damit, wenn auch nicht alle Beschwerden dieser Glaubensverwandten beseitigt, doch ein erträglicher Zustand geschaffen. Ein langerstrebtes Ziel seines Ehrgeizes erlangte J. W. nach dem spanischen Erbfolgekrieg, in welchem er dem Kaiser 10,000 Mann ins Feld gestellt hatte, durch Wiedereinräumung der seit 1623 an Bayern verloren gegangenen ersten Stelle im Kollegium der weltlichen Kurfürsten mit der Erztruchsessenwürde und durch die Rückgabe der Oberpfalz. Letztere mußte er allerdings im Badener Frieden an Bayern wieder ausliefern. Ein wichtiger Vertrag, den er mit Baden abschloß, führte zur Teilung des bisherigen gemeinschaftlichen Besitzes in der Grafschaft Sponheim, aus dem ihm zufallenden Teile bildete J. W. das Oberamt Kreuznach. Er starb, nachdem ihm seine Gemahlin schon 1689 vorangegangen war, ohne einen Leibeserben zu hinterlassen, am 18. Juni 1716 zu Düsseldorf, wo er fast immer residiert hatte. Während die Pfalz sich seiner Regierung nicht zu rühmen hat, schuf J. W. in Düsseldorf, wo sein Hofhalt der Mittelpunkt einer üppigen Entfaltung fürstlichen Glanzes war, Bedeutendes für die bildende Kunst. Er ließ prächtige Bauten aufführen und dieselben mit kostbaren Werken der Malerei und Bildhauerei ausschmücken. Mit sehr erheblichen Mitteln

begründete er die berühmte Gemäldegalerie, deren Meisterwerke heute die Zierde der alten Pinakothek in München bilden. Eine eigenartige Episode seines Lebens bildet sein Projekt, für sein Haus die armenische Krone zu erwerben, ein abenteuerlicher Plan, der seiner Eitelkeit schmeichelte, aber noch im Entstehen durch den Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges unterdrückt wurde.

**Johann (II.) Kasimir, König von Polen** 1648—1668, der letzte aus dem weiblichen Zweige der Jagiellonen, der älteste Sohn Sigismunds III. und seiner zweiten Gemahlin Konstantia von Österreich, ein Stiefbruder des Vorgängers Wladislaw IV., geboren 1609, gestorben 1672. Nachdem J. K. in seiner Jugend daheim und im kaiserlichen Heere Kriegsdienste geleistet hatte, begab er sich auf die Reise nach Spanien, wurde aber an der südfranzösischen Küste erkannt und festgenommen (Sommer 1638) und fast zwei Jahre in französischer Gefangenschaft gehalten. Kaum von dort heimgekehrt, ging er nach Rom, trat in den Jesuitenorden und wurde vom Papste zum Kardinal ernannt, doch kehrte er schon nach 5 Jahren wieder in den weltlichen Stand zurück. Nach dem Tode seines Stiefbruders siegte er bei der Bewerbung um die Krone mit Hilfe Österreichs, Frankreichs, Brandenburgs und Schwedens, und besonders mit Unterstützung der Königin-Witwe über alle seine Nebenbuhler (Georg Rakoczy von Siebenbürgen, den Zaren Alexei, den eigenen jüngeren Bruder Karl Ferdinand, Bischof von Breslau und Plock, und den Schwager Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg): im November 1648 wurde er zum Könige von Polen gewählt und im Januar 1649 gekrönt. Bald darauf heiratete er die Witwe Wladislaws, Luise Marie von Nevers Gonzaga. Obgleich der König noch mehrfach schwache Versuche machte, die durch die Pacta conventa, die herkömmlichen Wahlbedingungen, beschränkte Königsmacht wieder zu erheben, so gelang es dagegen doch dem an der völligen Gleichheit seiner Mitglieder festhaltenden Adel, die polnische Verfassung in der einmal eingeschlagenen Richtung zum Abschlusse, die Einstimmigkeit für die Beschlüsse des Reichstages zur unbedingten Geltung zu bringen: der Reichstag von 1652 ist zum erstenmal durch dieses Liberum veto eines einzelnen Landboten (nie pozwalam, d. h. „ich gestatte es nicht") zerrissen worden. Während so die königliche Gewalt völlig niedergedrückt, der Adel aber durch Parteikämpfe gespalten wurde, brachen über das polnische Reich, welches sich unter Wladislaw eines längeren Friedens erfreut hatte, von allen Seiten auswärtige Kriege herein. Die Kosaken, welchen man statt ihres griechischen Glaubens den römischen und statt der alten Gleichheit aller einen bevorrechteten Adelsstand aufzwängen wollte, hatten schon vorher die Waffen ergriffen und gleich nach Wladislaws Tode einen Sieg erfochten. Sie erklärten sich zwar bereit, sich gegen die Anerkennung ihrer bisherigen Zustände der Person des Königs zu unterwerfen, aber die polnischen Magnaten verwarfen die schon getroffenen Abmachungen (von Zborow, August 1649), und zwangen dadurch den König zur Fortführung des Kampfes. Da es den Polen gelang, die Tartaren durch Tributzahlung den Kosaken ab machen, so wandte sich der Hetman Bogd nicky den Russen zu und schloß mit 1654 einen Unterwerfungsvertrag a waren die Russen, die zwar in der I den Polen aufgehalten wurden, in W Wilna, Kowno und Grodno, ja weiter erobernd vorgedrungen, als 1655 no Westen der schwedische Krieg den brannte (s. das Genauere unter „Karl X So schnell die Schweden im ersten An durchstürmt und anscheinend zu Bod hatten, fast ebenso schnell erhoben sich reichischer Hilfe die Polen wieder, un blutige Sieg der vereinigten Schweden benburger bei Warschau im Juli mochte ihre Kraft nicht ganz zu br ließ sich der Zar durch Österreich un bestimmen, von dem ohnehin geschwä dessen Krone er trotz der Glaubensv dereinst zu gewinnen hoffte, vorläufig einen Waffenstillstand zu schließen und zur Eroberung der livländischen P tragen. Diese Erleichterung, sowie welche den Polen im folgenden Jah des Hetmanns Chmielnicky und die um die Nachfolge in seiner Würde wollen schienen, indem die eine Partei mit seinem jungen Sohne Georg in Abhängigkeit verblieb, die andere m munde desselben sich den Polen zuw reichlich dadurch aufgehoben, daß Za trotz seiner Eroberungen in Livland nicht ganz erreichen konnte, dort sch Waffenruhe einging und den pol wieder aufnahm. Dieser erneuerte pol Krieg dauerte mit wechselndem Glü 1667. Wohl befreite der Tod K Schweden im Februar 1660 und d Mai geschlossene Frieden von Oliva Republik, wenn auch unter schweren dem gefährlichsten Feinde: J. K. v alle Ansprüche auf Schweden und d Krone, überließ auch Livland und Schweden und erkannte die Unabh Herzogtums Preußen an. Doch Bemühungen des Hofes um einen A kinderlosen Königs, die bereits 16 und nicht bloß zu Parteiungen, sond ren Kriegen führten, schwächten di Reiches vollends. Die polnischen Tr seit Jahren keinen Sold erhalten h rade damals auffässig wurden, fand führer in dem Kron-Großmarschall mirsky, welcher den Versuchen der Herzoge von Enghien, dem einzige großen Condé, die Nachfolge zu verh entgegentrat. Nachdem der Fürst geächtet und des Landes verwiesen w Milderung des Urteils nicht erlangen er sich offen an die Spitze der Unzu erzwang durch zwei Siege über den Vergleich (Juli 1666), der ihm Ver Truppen wenigstens einen Teil des Soldes zusicherte. Mit Rußland war der Kosaken ein Türkenkrieg drohte.

7 zu Andrussow, einem Dorfe unweit Smolensk, Waffenruhe auf 13½ Jahr geschlossen, welche Republik den Osten von Littauen (Smolensk, [illegible] und Czernigow) nebst der Oberherrschaft [illegible] östlich vom Dnjepr hausenden Kosaken [illegible]. — Nachdem im Mai 1667 seine Gemahlin [illegible] war, fühlte J. K. sich durchaus vereinsamt und verlassen und gänzlich außerstande, in [illegible] Verhältnissen des Reiches etwas zu bessern. [illegible] Zwiespalt der Großen unter sich und mit [illegible] Hofe, der Verfall der inneren Stärke, die [illegible] Haltung der Nachbarn ließ schon damals hier [illegible] den Gedanken an eine Teilung Polens [illegible]. Dem Könige selbst aber erweckten [illegible] tatlose Geist der Polen, ihre Hartnäckigkeit, [illegible] Vorwürfe von Verräterei, die eigene Sehn[illegible] nach Ruhe und anhaltende Kränklichkeit den [illegible] die Krone niederzulegen. Im Septem[illegible] 1668 sprach er vor versammeltem Reichstage [illegible] Abdankung aus und mußte schließlich [illegible] Verlauf eines Jahres, da er sich der Unter[illegible] der französischen Thronkandidatur ver[illegible] mochte, den Boden des Reiches verlassen; [illegible] sich nach Frankreich, wo er, von Lud[illegible] XIV. mit den Einkünften von mehreren Ab[illegible] ausgestattet, noch drei Jahre lebte. — Der [illegible] des letzten Jagiellonen wurde 1676 in [illegible] Krakauer Kathedrale übertragen.

**Johann (III.) Sobiesky**, König von Po[illegible] 1674—1696, aus edler polnischer Familie [illegible], 1629 als zweiter Sohn des Kra[illegible] Kastellans Jakob S. geboren. Zum tüchtigen Feldherrn und Staatsmann in den Wissenschaften und schönen Künsten trefflich erzogen, [illegible] J. S., 15 Jahre alt, seine große Reise an, [illegible] über Paris, wo er bei längerem Aufenthalte enge Beziehungen zum großen Condé trat, [illegible] Frankreich, England, Italien, Deutschland [illegible] die Türkei führte; erst der Tod des Vaters rief ihn zurück. Seit 1649 focht er in [illegible] Kriegen der Republik, gegen die zahlreichen [illegible] Feinde wie gegen die inneren Unruhestifter, mit großer Auszeichnung, sowohl als [illegible] Krieger wie als geschickter und glücklicher [illegible]. 1658 wurde er Kron-Großjägermeister, [illegible] (an Stelle des geächteten Lubomirsky) Kron[illegible]marschall, endlich 1667 Kron-Großfeldherr, [illegible] erster General des Königreichs. 1665 hei[illegible]ratete er auf Veranstaltung der Königin ihre fran[illegible]zösische Hofdame Marie Kasimire Louise de la [illegible] Marquise d'Arquien, die junge Witwe [illegible] Zamoisky, und kam durch sie in die fran[illegible]zösische Partei hinein; darum stimmte er auf dem [illegible]tage vom 1669 zuerst für den Herzog von [illegible] und gab erst später, der Mehrheit folgend, [illegible] seine Stimme für Michael Wisniowiecky ab. [illegible] bereits hervorgegangene Abneigung und [illegible] Michaels gegen S. hielt während der [illegible] Regierung dieses schwächlichen Königs an [illegible] äußerte sich in vielfachen Kränkungen und [illegible] folgenden Zurücksetzungen des Feldherrn, der [illegible] in jenen Jahren allein die Ehre der pol[illegible]nischen Waffen gegen Tartaren und Türken aufrecht [illegible]. Nachdem der König, durch die Mißerfolge [illegible] seinen Anführer erschreckt, im Herbst 1673 einen [illegible]lichen Frieden mit den Türken eingegangen war, wußte S. auf dem Reichstage des folgenden Frühjahrs die Verwerfung desselben und die Wiederaufnahme des Krieges durchzusetzen, dabei sich selbst und seinen Parteigenossen Genugthuung für die erlittenen Kränkungen zu verschaffen. Vom Könige mit dem Oberbefehl betraut, erfocht er im November 1674, fast am Tage des Todes Michaels, über die Türken einen glänzenden, vernichtenden Sieg bei Chocim am mittleren Dnjestr, doch hinderte das Zwischenreich und S.s eigener, vorläufig stiller Wunsch nach der Krone die weitere Verfolgung des errungenen Vorteils. Gegen sechs auswärtige fürstliche Thronbewerber wurde J. S. selbst am 21. Mai 1674 mit Unterstützung des französischen Gesandten zum Könige gewählt und als Johann III. ausgerufen; die Krönung verschob er, bis die inzwischen wieder vorgeschrittenen Türken zurückgeworfen sein würden. Da die inneren Gegner, zumal in Littauen, dem neuen Könige viel zu schaffen machten, so konnte der Krieg erst wieder im Sommer 1675 energisch aufgenommen werden: im August gewann J. S. einen zweiten großen Sieg über die vereinigten Feinde bei Lemberg, im Februar erfolgte die Krönung. Aber noch ein neuer Feldzug war nötig, bis der von den Russen bedrängte Sultan in dem vorläufigen Abkommen zu Zurawna (Oktober 1676, bestätigt zu Konstantinopel März 1678) die von Michael zugesagte Tributpflichtigkeit Polens und den größern Teil der Ukräne aufgab und sich mit Podolien begnügte. Nach Bannung der Türkenmacht begann in Polen selbst das Treiben der Faktionen, und besonders war es der Einfluß der französischen Gemahlin, den man gegen den König als einen Vorwurf ausspielte. Aber dieser Einfluß war doch nicht stark genug, um den Herzenswunsch des Königs, wieder gegen den Halbmond zu kämpfen und als Retter der abendländischen Christenheit dazustehen, zu überwinden. Anderseits entschloß sich auch der von den Ungarn und den Türken hart in die Enge getriebene Kaiser Leopold nur schwer dazu, den ihm unebenbürtig erscheinenden Wahlkönig um Hilfe anzugehen, so daß erst nach langwierigen Verhandlungen das österreichisch-polnische Bündnis gegen die Türken im März 1683 zustande kam. Nach einem schwierigen Marsche von vier Wochen langte der König am Abend des 11. September mit 18,000 (statt 40,000) Mann und 28 Geschützen vor dem der Ergebung nahen Wien an und vereinigte sich mit dem deutschen Entsatzheere von 46,000 Mann und 108 Geschützen. In der Entscheidungsschlacht des folgenden Tages (Sonntag, 12. September) befehligte J. S. auf dem rechten Flügel seine Polen und vier deutsche Bataillone, der Graf Georg Friedrich von Waldeck in der Mitte die Franken und die Bayern, der Herzog Karl von Lothringen endlich auf dem linken Flügel die Österreicher und die Sachsen. Ein Kampf von nur sechs Stunden, in welchem die Hauptarbeit dem linken Flügel zufiel, der Sieg in Wahrheit nicht durch den Polenkönig, sondern durch Herzog Karl entschieden wurde, genügte, um den Großvezier Kara Mustafa, der, wie er sorglos die Polen hatte herankommen lassen, so des Sieges gewiß ohne alle Vorbereitung in den Kampf ge-

gangen war, zur Aufhebung der Belagerung Wiens und zu schleuniger Flucht zu zwingen, so daß das reiche Lager mit unermeßlicher Beute in die Hände der Sieger fiel. So ehrenvoll die gerettete Stadt den Polenkönig, welchem der selbstlose Herzog allen Ruhm ließ, als ihren Befreier empfing, mit solchem Undank und beleidigendem Hochmut begegnete ihm der Kaiser selbst. Dennoch beteiligte sich J. S. auch noch an der Verfolgung des flüchtigen Feindes; nach einer Niederlage der vorausstürmenden Polen am 7. Oktober siegte er, mit den nachrückenden Deutschen vereinigt, am 9. Oktober Gran gegenüber bei Parkany und kehrte erst nach der Eroberung von Gran selbst nach Polen zurück, wo er am Weihnachtsabende in Krakau einzog. Thatsächliche Vorteile brachte diese jedenfalls ruhmvolle Unternehmung dem polnischen Reiche nicht, vielmehr nur die erneute Feindschaft der Türken, und auch die Feldzüge der folgenden Jahre, die der König bis 1691 meist selbst führte, vermochten diesem Feinde nichts abzugewinnen. Die inneren Zustände und Verhältnisse Polens während der zweiten Hälfte der Regierung J. S.s gewähren schon einen geradezu widerwärtigen Anblick: trotz der von außen drohenden Gefahr bekämpften sich die Parteien, bei welchen das Geld fremder Mächte bereits eine Hauptrolle spielte, ungescheut und ohne Rückhalt; auf den Reichstagen kamen keine Beschlüsse zustande; der alternde und bald kränkelnde König wurde rücksichtslos behandelt und mußte sich Vorwürfe, Kränkungen und Beleidigungen bieten lassen; dazu mischte sich die herrschsüchtige und launenhafte Gemahlin in alles, sie wußte die beiden ältesten Söhne gegen einander aufzubetzen und war bemüht, dem zweiten Sohne gegen den Willen des Vaters, der den ersten vorzog, die Thronfolge zu verschaffen; auch die Verheiratung der Töchter gab zu vielen Bitterkeiten und zu diplomatischen Ränken Veranlassung. Nach zwei Schlaganfällen starb der König am 17. Juni 1696.

**Johann II.**, König von Portugal, energischer, gerechter, strenger, fast grausamer Fürst. Er war geboren 1455 und folgte seinem Vater, Alfons V. 1481 auf dem Throne nach. Schon als Infant zeichnete er sich durch seine kriegerische Tüchtigkeit gegen die Mauren und die Spanier aus. Während der Abwesenheit seines Vaters Statthalter von Portugal, verwaltete er das Land in ausgezeichneter Weise und schützte mit geringen Streitkräften dessen Grenzen. Alfons V. hatte sein Hauptziel auf Erweiterung der königlichen Macht nach außen gerichtet und die Verwaltung des eigenen Landes darüber vernachlässigt. Durch die vielen Kriege war Portugal verarmt, die allzugroße Nachgiebigkeit des Königs namentlich dem Adel gegenüber hatte diesem zu großer Macht verholfen, die königliche Macht dagegen war geschmälert, die Rechtspflege namentlich in den Ländern der Großen sehr vernachlässigt worden. J. beschloß sofort nach seiner Thronbesteigung diese Übelstände energisch zu beseitigen, zumal da er von dem dritten Stande um Verbesserung der Rechtspflege gebeten wurde. Da er den Ansprüchen des Adels entgegentrat, ließ sich dieser, an der Spitze der Herzog von Braganza, Johanns Schwager, in eine geheime Verbindung kastilischen Hofe ein. Der König, den raten wurde, ließ 1483 den Herzog von festsetzen, verurteilen und hinrichten. Herzoge von Viseu, dem Bruder d bildete sich eine neue Verschwörung, di gegen das Leben des Königs richtete. zuvor, indem er den Herzog von Vi ner Hand niederstieß. Die Verschwore grausam bestraft, der Adel mußte Strenge Rechtspflege wurde eingeführ nanzwesen verbessert. Der Handel J. einen mächtigen Aufschwung. E zusammen mit den großen Entdeckung damals von Portugal ausgingen. A küste Afrikas wurde Congo und Ber 1486 entdeckte Bartholomeo Diaz d guten Hoffnung und die südöstliche K man versuchte auch, in das Innere di vorzudringen. Die Schiffahrt wurde bessert. Die besten Mathematiker Po der Kosmograph Martin Behaim au wurden von J. berufen, ein Mittel das die Richtung des Schiffes und d man sich befinde, auf hoher See sicher (Anwendung des Astrolabiums). De reute es sehr, Christoph Kolumbus, d an ihn gewandt hatte, mit seinen A gewiesen zu haben. Als derselbe von Reise zurückkehrte, gewährte er ihm ehr nahme an seinem Hofe, ohne sich nac seiner Umgebung seiner Person zu Dagegen war er entschlossen, des Kol deckungen auszubeuten. Schon war ausgerüstet, die nach dem neuen Wel werden sollte, als Ferdinand von Ar gegen Protest erhob. 1494 kam es z trage, der die Demarkationslinie festse alle Entdeckungen, die man vom 21. lich von den Inseln des grünen Vor zum 180. Grad der Länge machen wer gehören, alle Entdeckungen auf der entg Erdhälfte aber Portugal zufallen sol J.s Regierung wurden die Vorbereitun großen Entdeckungszuge Vasco de troffen, die Ausführung desselben erle mehr. In den letzten Jahren seiner nahm er die aus Spanien vertriebe gegen hohe Geldsummen nach Portug sie von da weiterzubefördern, ein Ver zwar seine Kassen füllte, aber weder für noch für Portugal von Segen war. 1495. Da sein einziger legitimer So schon 1491 gestorben war, folgte ihm Emanuel, Herzog von Beja. — Vgl. Geschichte von Portugal, Bd. II u. I

**Johann III.**, König von Port ter Sohn Emanuels des Großen zweiter Gemahlin Maria von Spanie 1502, genoß eine sorgfältige und vi ziehung. Er bestieg den Thron nach seines Vaters 1521 und übernahm das allenthalben wohl geordnet, im A ehrt und bereichert war durch die E in Afrika, Amerika und Asien. Er fut Handelsherrschaft zu erweitern und d

n. Wenn er auch die Besitzungen im lichen Afrika zum größten Teil aufgab, t er doch namentlich die brasilianischen ndischen fest im Auge. Zur Sicherung ren ließ er die Stadt Salvador in Bra- legen, er bemächtigte sich der ganzen bra- en Küste und behauptete sich im alleinigen rselben. Ferner gelangte er nach Zah- er Entschädigung an Spanien zu dem n Besitz der Molukken, der ihm vorher wurde. In Ostindien, wo ein portu- Vizekönigtum bestand, behaupteten und en die Portugiesen in gewaltigen und len Kämpfen ihren Besitzstand. Im In- gte Johann für Recht und Gesetz. Groß e Thätigkeit für Kunst und Wissenschaft, eilich durchkreuzte durch seine Ergebung e Kirche. Er ließ befähigte Jünglinge indischen Schulen und Universitäten unter- og Gelehrte namentlich an die Universität , die er sehr hob und zu einem Sitze Studien machte. Leider vernichtete er dieser Studien selbst wieder durch Ein- des Ordens Jesu in Portugal, der da- d zu großer Macht und großem Einfluß Überhaupt trat unter ihm der Einfluß tig gewordenen Klerus hervor. 1536 m ihm nach langen Unterhandlungen Papst die Inquisition in Portugal ein- ie sich namentlich gegen die sogen. neuen nchristen richten sollte. J. vereinigte meisterwürde des Christusordens mit der enso wurden der Avis- und Santiago- it ihren reichen Gütern für immer der verleibt. J. war verheiratet mit Katha- r Schwester Kaiser Karls V., der wieder ester Isabella geheiratet hatte. J. starb da er alle seine Kinder überlebte, hinter- s Reich seinem dreijährigen Enkel Se- Für diesen übernahm zunächst die Groß- Katharina die Regentschaft. — Vgl. , Geschichte von Portugal, Bd. III.

**n IV.**, erster König von Portugal Hause Braganza, geb. 1604. 1580—1640 rtugal unter spanischer Herrschaft. Es eine Zeit nationalen Unglückes für die en. Fast alle Kolonieen gingen an die r verloren, nachdem Philipp II. denselben gieſischen Häfen gesperrt und sie gezwun- , selbst die weiten Handelswege aufzu- Den Handel mit den Molukken, den seln, Malakka (1641), Brasilien rissen nder nach und nach ganz an sich, auch dien und an der Westküste Afrikas mach- roberungen. Während so für Portugal llen des Wohlstandes versiegten, wurde im Innern durch die spanische Verwal- grunde gerichtet. Es wurden die uner- n Steuern auferlegt, die Ämter verkauft , die Krongüter und königlichen Do- ußert, alle Verteidigungsmittel dem gen. Als man von Spanien aus den machte, sich des portugiesischen Adels, h des Herzogs von Braganza zu bemäch- n es zu einer ziemlich unblutigen Revo- lution, in welcher der Herzog von Braganza als König J. IV. auf den Thron erhoben wurde. (1640). J. von Braganza war der mächtigste aller portugiesischen Großen, er besaß den dritten Teil des Königreiches. Sein Haus stammte von Alfons, einem natürlichen Sohne Johanns I., ab. Seine Großmutter war Katharina, die Enkelin Emanuels des Großen. 1641 traten die Cortes zusammen, sagten dem Könige von Spanien den Gehorsam auf und erkannten J. als ihren rechtmäßigen König an. Einer Verschwörung, die vom Erzbischof von Braga ausging und sich gegen das Leben des Königs richtete, kam man zuvor. J. wurde von sämtlichen europäischen Mächten, mit Ausnahme von Spanien, Österreich und dem Papst, anerkannt. Dieses Verhältnis zum Papste führte in der Folgezeit zu den größten Wirren innerhalb der portugiesischen Kirche. J. hatte trotz der Hartnäckigkeit des Papstes nicht den Mut, die portugiesische Kirche von Rom loszulösen. Während seiner ganzen Regierungszeit hatte J. mit Spanien zu kämpfen. Der Krieg wurde von den Portugiesen meist glücklich geführt, bestand aber infolge der Erschöpfung beider Staaten schließlich nur aus Streif- und Raubzügen. J.s Bruder, Duarte, in Regensburg aufgegriffen und schmählicherweise an Spanien ausgeliefert, starb daselbst im Gefängnis 1649. Wichtiger sind J.s Kämpfe mit den Holländern. Er hatte in den ersten Jahren seiner Regierung ein Bündnis mit den Generalstaaten geschlossen, aber die Herausgabe der weggenommenen Kolonieen nicht erlangen können. Im Jahre 1645 brach unter den in Brasilien lebenden Portugiesen, die unter der Herrschaft der Holländer schwer zu leiden hatten, eine Revolution aus. Bis zum Jahre 1654 wurden die Holländer aus den brasilianischen Besitzungen vertrieben, ebenso räumten sie 1648 den Portugiesen Angola, Benguela und St. Thomé. Dagegen waren diese in Indien den Holländern gegenüber im Nachteil, sie verloren hier einen Platz nach dem andern. Der Verlust Ceylons versetzte der Herrschaft der Portugiesen in Indien den Todesstoß. J. starb 1656. Er war kein hochbegabter Herrscher, an Geist und Entschlossenheit überragte ihn seine Gemahlin Luise von Guzman, Tochter des Herzogs von Medina-Sidonia, die auch auf die Regierungsgeschäfte Einfluß ausübte. Ihm folgte, da sein ältester Sohn Theodosio vor ihm gestorben war, sein jüngerer Sohn, Alfons VI., zunächst unter Vormundschaft seiner Mutter. — Vgl. Schäfer, Geschichte von Portugal, Bd. IV.

**Johann V.**, König von Portugal, Sohn und Nachfolger Peters III., geb. 1689, bestieg den Thron nach dem Tode seines Vaters, 1706. Er vermählte sich mit Maria Anna von Österreich, einer Tochter des Kaisers Leopold I. J. war ein Fürst von großen Talenten, aber von den Jesuiten in schrecklichem Aberglauben erzogen. Er suchte Gerechtigkeit und Unparteilichkeit zu üben, im übrigen regierte er als Despot. Für Kunst und Wissenschaft war er sehr thätig, mathematische Studien beschäftigten ihn persönlich, zur Förderung der vaterländischen Geschichtschreibung wurde 1720 die „Königliche Akademie der portugiesischen

Geschichte" von ihm gegründet, auf den Druck größerer Werke verwandte er ansehnliche Summen. Im übrigen war seine Regierung für das Land verhängnisvoll. Er unterließ es, die ungeheuren Mittel, die ihm namentlich aus Brasilien zuflossen, zur Hebung der Landwirtschaft und Industrie im eigenen Lande, zur Belebung des Land- und Seehandels anzuwenden. Diese Schätze gingen nur durch die Hand der Portugiesen, um anderen Nationen, namentlich den Engländern, zugute zu kommen. Dazu kam der unerhörte Luxus, die Glanz- und Prachtliebe und die grenzenlose Freigebigkeit J.s. Die Errichtung des Patriarchats von Lissabon verschlang unermeßliche Summen, noch mehr der Bau des Klosters Mafra, das 1716 begonnen wurde. Das Land sank in tiefes Elend, am Ende von J.s Regierung waren die Einkünfte des Landes und des Königs verschwunden, die Land- und Seemacht zurückgegangen, der Ackerbau lag darnieder, ebenso die Industrie; Unwissenheit und Aberglauben herrschte unter den Bewohnern. Seine lange Regierungszeit verlief meist friedlich. In den ersten Jahren derselben bis zum Utrechter Frieden nahm er als Bundesgenosse Englands und Österreichs am spanischen Erbfolgekrieg gegen Ludwig XIV. und dessen Enkel Philipp teil. Zu Spanien stand er noch bis 1737 in gespanntem Verhältnis, doch behauptete er sowohl dieser als auch den anderen Mächten gegenüber im ganzen seine neutrale Stellung. Als er 1750 starb, folgte ihm sein Sohn Joseph I. — Vgl. Schäfer, Geschichte von Portugal, Bd. V.

**Johann VI., König von Portugal.** J. war der jüngere Sohn des Infanten Peter und der Königin Maria I., ein Enkel Josephs I. Er übernahm 1792 für seine geisteskranke Mutter die Regierung, von 1799 an unter dem Titel Prinz Regent. Nach dem Tode seiner Mutter 1816 wurde er unter dem Namen Johann VI. König, er starb 1826. J., anfangs nicht zur Regierung berufen, ermangelte der nötigen Kenntnisse und Erfahrungen und war daher fremden Einflüssen überlassen. Erst in seiner späteren Regierungszeit gewann er einige Selbständigkeit. Ackerbau, Handel und Industrie wurden von ihm begünstigt, auch dem Unterrichte wandte er seine Sorge zu, so weit dies bei den stürmischen Ereignissen, die während seiner Regierung nicht bloß Portugal, sondern ganz Europa erregten, möglich war. J. trat 1793 der ersten Koalition gegen Frankreich bei, die portugiesischen Truppen kämpften an der Seite der spanischen mit wenig Glück. Auch nach dem Baseler Frieden 1795 dauerten die Feindseligkeiten mit Frankreich fort. Verhängnisvoll wurden dieselben für Portugal namentlich durch die Vernichtung des portugiesischen Handels vonseiten der französischen Kriegsschiffe und der Korsaren, das Land sank dadurch in große Armut, die Regierung selber sah sich zu Anleihen gezwungen. Ein für Portugal vorteilhafter Vertrag mit Frankreich (1797) wurde infolge des englischen Einflusses in Lissabon nicht bestätigt. 1801 bot Bonaparte im Bunde mit Spanien, das er zu sich herübergezogen hatte, größere Streitkräfte gegen Portugal auf. Mit mehrfachen Opfern erkaufte sich Portugal 1801 den Madrider Frieden und versprach, seine Häfen den Engl schließen. 1803 wurde die Neutralität von Bonaparte feierlich anerkannt. gleich der Prinz-Regent bei Napoleons steigung als einer der ersten Souverä dieser neuen Würde anerkannte und alles that, Portugals Neutralität aufr halten, beschloß Napoleon den Untergang ses Braganza. Als die harten Forder poleons, namentlich ein energisches Vor tugals gegen seinen alten Bundesgen land, nicht erfüllt wurden, rückte 18 nach Portugal ein. Am Widerstande v kam der Prinz-Regent, gedrängt von ländern, zu dem Entschlusse, mit d Hofe und allen Schätzen Portugal z und nach Brasilien auszuwandern. Na Regierung eingesetzt und der Entschluß Regenten durch ein in den Straßen v angeschlagenes Dekret dem Volke bekan worden war, begaben sich der ganz ungefähr 15,000 Privatpersonen auf und verließen am 29. November 1807 von Lissabon, das am folgenden Morg not besetzt wurde. Unter dem Schut lischen Flotte gelangte J. nach Rio Seine Absicht war, von Brasilien aus schen Kolonieen zu erobern und sich die Verluste in Europa zu entschädig lien wurden durch die Verlegung des sitzes nach Rio de Janeiro große Vorte bet. J. strebte danach, in diesem Lan zu gründen, das fern von dem Einflu Welt auf reichem Boden von frischen aufbaute und dem Abhängigkeitsver rückt wäre, in dem sich das Mutterl Staaten gegenüber befand. Der Ha begünstigt, die Schiffahrt von und na allen Völkern freigegeben, Rio de J Freihafen gemacht. Brasiliens Selbstä Gleichberechtigung mit Portugal wurd chen, nach dem Tode seiner Mutter, J. den Titel eines Königs von Portu lien und Algarve an. Den Engländ in den Kolonieen Vorteile zu err ten, trat J. kräftig entgegen, begü Handel mit anderen Nationen, hob d stiftete eine Akademie und zeigte sich i giöser und kirchlicher Beziehung unab freisinnig, wie er denn energisch geg stellung der Gesellschaft Jesu protestie freisinnigere Urteil zeigte er auch ge Verhältnissen in Portugal. Tiefes w den Franzosen ganz besetzt, die Regen aufgelöst worden. Das Land wurde ausgeplündert. Der Aufstand von 18 Engländer unter Dalrymple, Wellesle ton und Moore thatkräftig unterstü zum Vertrag von Cintra. Die Franzo das Land, die alte Regentschaft wied doch stand dieselbe ganz unter englisch namentlich hatte Wellington das ge und Kriegswesen in der Hand. 181 Krieg mit den Franzosen, Massena, Ney Reynier dringen nach Portugal ein, vor der unüberwindlichen Stellung, d

r Deckung Lissabons eingenommen hat, um-
Das Land befand sich nunmehr vollstän-
der Hand der Engländer, Lord Beresford
che die Regierung, Engländer kamen nach
ch in die wichtigsten Stellen. Gegen diese
ltisse empörten sich 1820 die Truppen
rto und riefen die Nationalverfassung und
ros aus. Das Land fiel der Verschwörung
gu, es wurde eine neue Regierung einge-
nd der König von dem Geschehenen in
ns gesetzt. J. kämpfte gegen dasselbe nicht
ndern ließ sich mit der Insurrektion in
Vergleich ein. Am 26. Januar 1821
n die Kortes feierlich eröffnet, sie schwuren
tion, dem Könige, dem römisch-katholischen
en den Eid der Treue. Die von ihnen
rbeitete Verfassung, welche das Repräsen-
tem in Portugal einführte, wurde von J.
nommen. J. landete im Juli in Lissabon,
pflten hatte er seinen Sohn Don Pedro
sgerechneten Vollmachten als Reichsverweser
elassen. J. beschwor die Verfassung, nicht
n Gemahlin Donna Carlotta, das Haupt
bsolutistischen Gegenpartei. Zerwürfnisse
der liberalen, konstitutionellen Partei führ-
23 zu einer absolutistischen Gegenrevolution
J.s zweitem Sohne Don Miguel. Der
stand zunächst auf der Seite der Kortes,
sich jedoch von allen verraten auflösen
. J. ging nunmehr zum Infanten über
am ganz unter den Einfluß seiner Gemah-
Die unumschränkte Gewalt wurde vollstän-
derhergestellt, eine Schreckensherrschaft ein-
, gegen die Konstitutionellen energisch vor-
en. Don Miguels eigenmächtiges Vorgehen
, welches eine Entsetzung des Königs be-
, drängte J. zu entscheidenden Maßregeln;
klant mußte sich unterwerfen, die Königin
ch in ein Kloster zurück. J. erließ eine
nde Amnestie und eröffnete auch die Kor-
ter. Durch Vertrag setzte er 1825 die
Trennung Brasiliens, wo sein ältester
Don Pedro zum Kaiser ausgerufen war,
rtugal fest. J. starb 1826, nachdem er
seine älteste Tochter Donna Isabella zur
in ernannt hatte. Don Pedro von Bras-
erzichtete auf Portugal und ernannte zur
n der Portugiesen seine Tochter Maria da
, während deren Minderjährigkeit zunächst
Isabella die Regentschaft inne hatte. —
Schäfer, Geschichte von Portugal, Bd. V.

**Johann** der Beständige, Kurfürst von
en, geboren am 30. Juni 1468 zu Mei-
erter Sohn des Kurfürsten Ernst und der
chen Prinzessin Elisabeth, hatte eine sorgfäl-
erziehung genossen und sich am Hofe Kaiser
chs III., seines Großoheims, aufgehalten.
nem älteren Bruder, Friedrich dem Weisen,
r gemeinschaftlich regiert, nach dessen Tod,
wurde er alleiniger Herrscher. Er besaß
die politische Genialität seines Bruders
ch, noch dessen feinen, durchdringenden Geist;
n zeigte er sich von Jugend auf gutmütig
rnlezig, erfüllt von dem sittlichen Ernst,
r so einfachen Seele erst ihren Wert ver-
Er war „eine zur Zurückgezogenheit ge-
neigte, friedfertige, anspruchslose Natur, in der aber durch ein großes Vorhaben eine Entschlossenheit und Thatkraft geweckt waren, die sich demselben vollkommen gewachsen zeigten" (Ranke). Der Lehre Luthers widmete er von dessen erstem Auftreten an die freudigste Teilnahme; sein von Natur ernstes und tief religiöses Gemüt ward von derselben ganz durchdrungen. So blieb er sich stets gleich bis zu seinem Tode. Als nach der Niederwerfung des Bauernkrieges, in den der Beginn seiner alleinigen Regierung fiel, die beginnende Reaktion die Reformation in die Niederlage der Bauern mitzureißen drohte, war es J., der die reine Lehre in Schutz nahm, trotz den Versuchen seines Vetters Georg von Sachsen, ihn von der evangelischen Kirche abwendig zu machen. Weder durch lautwerdende Drohungen gegen seine Stellung und Person, noch durch die Intriguen der Gegner, noch durch die Feindseligkeit des Kaisers Karl V. ließ er sich von dem, was er für wahr und recht erkannt hatte, abbringen, und dadurch hat er sich seinen ehrenden Beinamen verdient. Gemeinsam mit Philipp von Hessen, von dessen jugendlichem Ungestüm er sich jedoch nicht auf unberechenbare Bahnen fortreißen ließ, strebte er ein engeres Zusammenschließen der Evangelischen an. Nach einer Vorbesprechung mit Philipp zu Gotha (Februar 1526), berief er die evangelischen Reichsstände Norddeutschlands nach Magdeburg, wo die feste Vereinigung der evangelischen Partei in dem nach dem Unterzeichnungsorte genannten Torgauer Bunde zustande kam. Die erste Folge davon war das sichere und entschlossene Benehmen der evangelischen Stände auf dem Reichstage zu Speier (1526), das zu dem bekannten günstigen Resultate führte: jeder Stand möge sich so verhalten, wie er es gegen Gott und Kaiser zu verantworten gedenke. Dieses glückliche Ergebnis benutzte J. nun alsbald, um im Einverständnisse mit Luther in den gänzlich verwahrlosten Kirchen Sachsens die Reformation durchzuführen. Die säkularisierten Kirchengüter wurden vor gierigen Händen geschützt und so gut als möglich zum Unterhalte der in der Kirchenvisitation (1527—29) abgegrenzten Pfarreien verwendet. Dabei wurde mit Schonung verfahren, um einen schroffen Übergang von den bestehenden zu neuen Verhältnissen zu vermeiden. Melanchthon verfaßte einen Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren, welcher eine allgemeine Kirchen- und Schulordnung enthielt. Durch dieses Wirken erwarb sich J. um die Feststellung der evangelischen Kirche ein Verdienst wie kein anderer Fürst. Als im Frühjahr 1528 durch die Enthüllungen des Kanzleiverwesers des Herzogs Georg, v. Pack, von einem angeblichen Bunde katholischer Reichsstände zur Vernichtung der die Reformation begünstigenden Fürsten Philipp von Hessen in große Bewegung geriet, schloß J. zwar ein Verteidigungsbündnis (9. März 1528) mit ihm, hielt ihn aber von übereilten Schritten fern und setzte im Juni mit einigen der beteiligten Stände, Mainz und Brandenburg, fest, sich gegenseitig nicht schädigen zu wollen. Auf dem Reichstage zu Speier von 1529 zeigte sich J. zwar voll Mäßigung, aber bestimmt zugehörig zur evange-

lischen Sache, weshalb er von den katholischen Reichsständen geradezu überseben wurde. Trotz einiger Milderungen des Reichstagsabschiedes, welcher alle weiteren Reformen verbot, nahm J. ihn nicht an, sondern schloß mit einigen oberdeutschen Städten ein Bündnis zur Aufrechterhaltung des Abschiedes von 1526 und übergab die Protestation gegen die Beschlüsse der katholischen Mehrheit; dieser Protest trug der Partei anfänglich als Spott-, später als Ehrenbezeichnung den Namen Protestanten ein. Der Kaiser nahm den Protest, namentlich aber seine Veröffentlichung sehr übel auf, und es erhob sich das Gerücht von ernsten Maßregeln gegen J. Trotzdem ging J. auf Philipps Vorschläge zu einem allgemeinen Bündnis der Protestanten noch nicht ein, sondern gelobte sich mit dem Markgrafen Georg von Brandenburg, keinen von ihrem Bekenntnis Abweichenden in einen Bund aufzunehmen. Auf dem für 1530 nach Augsburg berufenen Reichstage erwartete er den über ihn aufgebrachten Kaiser mit größerer Ruhe als seine Parteigenossen und wies die Forderung des Kaisers, an der Fronleichnamsprozession sich zu beteiligen, bestimmt zurück. Auch durch Drohungen ließ er sich nicht von seiner Meinung und Überzeugung abbringen, sondern unterschrieb eigenhändig vor der Übergabe die Konfession, die Melanchthon verfaßt hatte. Seine reichsfürstliche Verehrung für den Kaiser hatte J. immer noch mit seiner religiösen Überzeugung vereinen zu können gehofft, allein nach dem in aller Schärfe gegen die Protestanten ausgefallenen Reichstagsabschiede (vom 19. November) sah er mit tiefem Schmerze ein, daß er offen gegen den Kaiser aufzutreten gezwungen war. Während er in Köln durch seinen Sohn Johann Friedrich gegen Ferdinands Königswahl protestieren ließ, berief er die Protestanten auf den 22. Dezember zu einem Konvent nach Schmalkalden und beantragte einen Verteidigungsbund, der auf einer zweiten Zusammenkunft, Februar 1531, auch zustande kam. Im Dezember wurden zu Frankfurt J. und Philipp von Hessen zu förmlichen Häuptern des Schmalkaldischen Bundes gewählt. Der Kaiser, welcher wegen der wachsenden Türkengefahr im Reiche den Frieden gesichert haben wollte, ließ Vermittelungsvorschläge machen, denen sich der versöhnliche Geist J.s nicht entzog. Nach manchen Verhandlungen und Zugeständnissen kam es zum Religionsfrieden von Nürnberg (28. Juli 1532), den J. jedoch nicht lange überlebte, da er am 16. August 1532 starb. Es folgte ihm Johann Friedrich nach, sein Sohn aus der ersten Ehe mit Sophie von Mecklenburg († 1503), während aus der zweiten mit Margarete von Anhalt († 1521) 2 Töchter und 1 Sohn stammten. — Vgl. besonders Klatke, Gesch. von Sachsen, Bd. I (1867); Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Bd. III (1881).

**Johann Friedrich** der Großmütige, Kurfürst von Sachsen, geboren am 30. Juni 1503 zu Torgau, Sohn des Kurfürsten Johann des Beständigen aus erster Ehe, folgte seinem Vater 1532 in der Kurwürde nach, regierte bis 1539 für seinen unmündigen Bruder Johann Ernst mit und dann mit diesem gemeinschaftlich bis zur Teilung von Torgau (1542), in welcher J. die Pflege Koburg und die kursächsischen Besitzungen in Franken erhielt. Nach dessen kinderlosem Tode (1553) fiel dieser Anteil an die ernestinische Linie zurück. J. F. war von Natur ein gutmütiger, schlichter und gerader Mann, ohne den geringsten Falsch; zwar hatte er nicht den tiefen politischen Blick seines Oheims Friedrich des Weisen, war für weitgehende Pläne nicht geschaffen, hielt mehr hielt er mit Zähigkeit und einem gewissen Starrsinn an naheliegenden Rechten fest, was ihn in schwere Verwickelungen brachte, aber in seinen einfachen und ehrlichen Gemüt von dem Geiste und der Kraft der lutherischen Lehre durchdrungen, zeigte er seine wahre Größe erst im Unglück durch unwandelbare Hingebung an den für wahr erkannten Glauben, die er mit der Ergebenheit gegen seinen Herrn und Kaiser innig verband. Durch die heitere Glaubensgewißheit hat er die Fortentwickelung der Reformation vielleicht mehr genützt als etwa durch große äußere Erfolge. Überdies stand zu der Schwerfälligkeit seiner äußeren Person in merkwürdigem Gegensatz seine Rührigkeit, die er in manchen Lagen zu entwickeln verstand. Er hatte durch Spalatin gelehrte Bildung genossen und schon als Kurprinz sich bei den Verhandlungen um die evangelische Sache beteiligt. Als Regent fehlte er die Durchführung der Reformation in seinen Landen fort, errichtete Konsistorien, erneute die Kirchenvisitation und sorgte für Heranbildung und Unterhalt wahrhaft lutherischer Geistlicher. Nach außen dachte er auf Wahrung des Friedens im Reiche, indem er zum Abschluß des Vertrages zu Kaaden (Juni 1534) hinwirkte, in welchem Herzog Ulrich von Württemberg sein durch Philipp von Hessen für ihn erobertes Land von Ferdinand als Lehen erhielt und dieser als römischer König, wenn auch noch nicht sofort von Sachsen, anerkannt wurde. Und als Herzog Georg von Sachsen, das Haupt des gegen die Protestanten gerichteten sogenannten heiligen Bundes, gestorben war, brachte er zu Frankfurt (April 1539) den „friedlichen Anstand" auf 15 Monate zuwege, in welcher Zeit ein Konzil — nicht ein solches, ein solches ja J. niemals hatte man schon früher abgelehnt — eine gütliche Verständigung bringen sollte. Im Gegensatze hierzu ließ sich J. F. innerhalb seiner eigenen Lande auf Dinge ein, die der Grund ernster Irrungen für ihn werden sollten. Das war zunächst die Besetzung des Naumburger Bistums, über das er nur den Erbschutz hatte, mit einem evangelischen Bischof, Nikolaus v. Amsdorf, an Stelle des verstorbenen, vom Kapitel gewählten Julius v. Pflug und die Übergabe der weltlichen Verwaltung des Bistums an einen von ihm eingesetzten Schutzhauptmann. Dieses Verfahren war [illegible] einer Säkularisation des Bistums und das [illegible] Beispiel derart, welches die andern Kirchenfürsten mit der größten Besorgnis erfüllen mußte, bei Karl V. wesentlich dazu beitrug, ernstlich an eine vollständige Unterdrückung des Protestantismus zu denken. Anderseits verstand es J. F. nicht, sich in ein gutes Verhältnis zu vernehmen mit seinem Vetter, dem jungen

hen Herzog Moritz zu setzen. Dessen Vater
h der Fromme war hauptsächlich infolge
nflusses J. F.s der neuen Lehre und dem
lkaldischen Bunde beigetreten und wurde bei
nführung der Reformation in seinem Lande
rz von J. F. geleitet. Nach seinem Tode
gust 1541) wollte Moritz, obwohl er einen
iner Bildung am Hofe J. F.s genossen
eine fernere Bevormundung durch J. F.
ulden, und trat, um sich ihm nicht unter-
zu müssen, dem Schmalkaldischen Bunde
ei. Anstatt nun diesen Gegensatz durch
ekommen seinerseits zu beseitigen, ver-
ihn J. F., indem er im meißnischen Stifte
, das unter dem Schutze beider Linien
einseitig die Türkensteuer erhob und gegen
rwahrung des Meißner Bischofs und die
nung des Herzogs Moritz gewaltsam die
ation im Stifte durchführte. Wenn nun
n offener Kampf durch die Dazwischenkunft
s von Hessen, des Schwiegervaters von
verhütet wurde, so blieb doch die Span-
wischen Moritz und J. F. eine sehr große.
lgen davon sollten sich bald genug zeigen.
ier (1544) hatte zwar der Kaiser den
nten beruhigende Zusicherungen gemacht
en die Bestätigung des Ehevertrags J. F.s
bylle von Jülich-Kleve, welche die säch-
bfolge daselbst nach dem Aussterben des
stammes sicherte, hatte J. F. Ferdinand
nischen König anerkannt (Mai 1545).
nach der Vertreibung Herzog Heinrichs von
hweig durch den Schmalkaldischen Bund
und nach der Weigerung der Protestanten
ents 1545) ein Konzil zu beschicken, war
, mehr denn je gesonnen, die kirchliche
im Reiche wiederherzustellen und die Op-
der Protestanten zu unterdrücken, um so
als er durch den Frieden mit Frankreich
ten Waffenstillstand mit den Türken freie
ekommen hatte. Die Protestanten freilich,
sich J. F., der sich voll der inneren Regie-
idmete, ließ er in dem Wahne, daß seine
m Absichten ernst seien, rüstete aber desto
zum Kriege und setzte sich zu Herzog
der sich bis dahin abwartend verhalten
h bei dem Versuche Heinrichs von Braun-
sein Land wieder zu gewinnen, möglichst
g benommen hatte, auf dem Reichstage
nsburg (Juni 1546) in geheime Beziehung.
r, als man irgend erwartet hatte, waren,
es Kaisers ernste Absichten erkannt worden,
testanten, an der Spitze J. F., der seine
selbst führte, kampfbereit und in Ober-
und versammelt; allein sie benutzten den
nen Vorsprung nicht, gaben durch Zurück-
der Truppen Schärtlins aus den Alpen-
dem Kaiser Gelegenheit, seine Verstärkungen
alien heranzuziehen, und konnten sich nicht
ensive entschließen; ohne einheitliche Füh-
sie nutzlos an der Donau bin und
Kaiser hatte schon am 20. Juli in
, allerdings ohne Prozeß und Urteil,
Bundeshäupter als Rebellen geächtet
Vollstreckung der Acht an J. F. dem
Moritz übertragen. Dieser war in Kur-
sachsen eingefallen und hatte es in kurzer Zeit fast ganz eingenommen, notgedrungen, um es nicht in fremde Hände kommen zu lassen, wie er J. F. erklärte. Der Kurfürst brach auf die Nachricht davon sofort von der Donau auf und eilte mit seinen Truppen in sein Stammland, welches er, überall freudig als Retter begrüßt, bis zum Ende des Jahres wieder in Besitz hatte. Nun eroberte er auch das albertinische Sachsen bis auf drei Städte, hielt sich aber mit der Belagerung Leipzigs zu lange auf, so daß der Kaiser, der nach der Auflösung des Bundesheeres infolge von J. F.s Abzug den Krieg in Oberdeutschland beendet hatte, dem bedrängten Moritz zuhilfe eilen konnte und von Böhmen her, durch Ferdinands Heer verstärkt, heranrückte, gerade als J. F. sich durch Truppenentsendungen sehr geschwächt hatte. Der Kurfürst brach bei Meißen die Elbbrücke ab und gedachte, sich nach Wittenberg zu werfen, wurde aber bei Mühlberg (24. April) vom kaiserlichen Heere erreicht und auf der Lochauer Haide zum Kampfe gezwungen, in welchem sein Heer geschlagen, er selbst verwundet und gefangen ward. Um den Fall Wittenbergs zu beschleunigen, das die Kurfürstin Sibylle verteidigte, ließ der Kaiser durch ein Kriegsgericht J. F. zum Tode verurteilen (10. Mai 1547), begnadigte ihn aber auf Fürbitten des Kurfürsten von Brandenburg, des Herzogs Moritz und Wilhelms von Kleve. J. F., der seine Verurteilung mit großem Mute hingenommen hatte, mußte nun in die Wittenberger Kapitulation willigen (19. Mai), nach welcher er die Kurwürde und bis auf fünf Ämter (Eisenach, Gotha, Weimar, Jena, Orlamünde) seine Lande an Moritz abtrat und Gefangener des Kaisers blieb. Damit war seine politische Bedeutung zu Ende, nicht aber seine Bedeutung für die evangelische Sache. Die heitere Ruhe, mit der er sein Unglück trug, die Festigkeit seiner religiösen Überzeugung, besonders aber die entschiedene Weigerung, das Tridentiner Konzil anzuerkennen, so wie später das Augsburger Interim anzunehmen, wirkten nachhaltig zugunsten der Protestanten. Die Erhebung des Kurfürsten Moritz gegen den Kaiser brachte J. F. Befreiung aus der Gefangenschaft, in welcher er sich immer gleich würdig und ergeben und gegen den Kaiser treu und voll Ehrerbietung gezeigt hatte, und zugleich Entledigung von der Reichsacht (1. September 1552). Von Augsburg kehrte er, zu Koburg von den Seinen voll Rührung empfangen, in die ihm zugestandenen Länder zurück. Nachdem er noch eine Zeit lang gehofft hatte, die Kurwürde wieder zu erhalten, weshalb auch mit den Albertinern Zwistigkeiten entstanden waren, wurden diese im Naumburger Vertrag (24. Februar 1554) beigelegt, der J. F. noch Altenburg zuerkannte. Am 3. März 1554 folgte J. F. seiner vorangegangenen Gemahlin Sibylle von Jülich-Kleve im Tode nach. Aus der Ehe mit ihr stammten drei Söhne: Johann Friedrich der Mittlere von Gotha, Johann Wilhelm von Koburg und Johann Friedrich der Jüngere. — Vgl. Böttcher-Flathe, Geschichte von Sachsen, Bd. I (1867); Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation IV. V (1881).

**Johann Friedrich** der Mittlere, Herzog von Sachsen, geboren am 8. Januar 1529, ältester Sohn des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen, genoß wie seine Brüder einen sorgfältigen Unterricht, verbunden mit ritterlichen Übungen, und wurde frühzeitig in die Staatsgeschäfte eingeführt. An der Seite seines Vaters focht er im Schmalkaldischen Kriege, entging aber der Gefangenschaft bei Mühlberg, in die sein Vater geriet. Nach dessen Tode übernahm er die Regierung der den Ernestinern verbliebenen Lande gemeinschaftlich mit seinen Brüdern bis 1557, infolge einer Einigung vom 13. Mai 1557 aber die Gesamtregierung und zwar zunächst auf vier Jahre. In dieser Zeit wurde für die innere Ordnung im Lande, namentlich für Hebung der Rechtspflege, gesorgt. Auch die Förderung wissenschaftlichen Strebens ließ man sich angelegen sein durch Gründung der Universität zu Jena, die, 1558 durch Ferdinand I. bestätigt, der Sitz des orthodoxen Luthertums und alsbald der Mittelpunkt vieler dogmatischer Streitigkeiten namentlich mit den Vertretern der Wittenberger Richtung wurde. Weder das Augsburger noch das Leipziger Interim war angenommen worden, vielmehr hielt man in den ernestinischen Landen an der Befolgung eines eigenen, neu ausgearbeiteten Bekenntnisses fest. In seiner Politik stand J. F. im Gegensatze zum albertinischen Kursachsen und zum Kaiserhofe. Diese Politik gewann noch schärferen Ausdruck, nachdem er den geächteten Wilhelm v. Grumbach (s. d.), der sich in seinen Schutz begeben hatte, Einfluß auf sich hatte gewinnen lassen. Noch einmal war die Gesamtregierung J. F.s auf vier Jahre (bis 1565) verlängert worden. Doch vor Ablauf dieser Zeit verlangten die Brüder Teilung des Landes, hauptsächlich auch weil sie mit der Politik der Regierung nicht harmonierten. Nachdem Johann Friedrich der Jüngere während der Verhandlungen gestorben (1565), kam die Teilung zustande, die man Munichierung nannte, um dem Testament des Vaters, das eine Teilung der Länder verbot, nicht zu widersprechen. Johann Wilhelm übernahm den Anteil Koburg, J. F. Weimar. Die Teilung sollte zunächst für sechs Jahre gelten, nach drei Jahren wollte man mit den Ländern tauschen. J. F. überließ sich immer mehr dem Einflusse Grumbachs, der ihn in schwere Verwickelungen brachte. Ein wiederholter Versuch Grumbachs, sich in den Besitz seiner fränkischen Lehen zu setzen, hatte die Erneuerung der Reichsacht zur Folge, welche auch über den Herzog J. F. verhängt wurde (Dezember 1566), da er sich weigerte, Grumbach auszuliefern, vielmehr auf dessen weitgehende Pläne, Kursachsen zu erwerben, einging. Der Kurfürst August von Sachsen, Kreisoberster des obersächsischen Kreises, wurde mit der Vollstreckung der Acht betraut. Der Herzog Johann Wilhelm hatte sich ihm angeschlossen und Vorkehrungen getroffen, sich die Nachfolge in J. F.s Ländern zu sichern. Am 8. Januar 1567 traf das Exekutionsheer vor Gotha ein. In der belagerten Stadt, die bald in große Not geriet, entschied eine Meuterei der Besatzung den Krieg zu ungunsten des Herzogs. Am 13. April 1567 kapitulierte die [illegible] Bürgerschaft in Gnaden aufgenommen alsbald Johann Wilhelm, Grumbach den anderen Geächteten hingerichtet, [illegible] in die Gefangenschaft abgeführt, in [illegible] 6. Mai 1595 auf Schloß Steier [illegible] Gemahlin Elisabeth von der Pfalz teilte an die Gefangenschaft, nachdem sie Wiedereinsetzung ihrer Kinder in einen Landes beim Kaiser erwirkt hatte. Von Kindern überlebten Johann Kasimir [illegible] 1633) und Johann Ernst (gestorben [illegible] Vater. — Vgl. Beck, Johann Friedrich der Mittlere, Herzog zu Sachsen (1858), 2 [illegible]

**Johann Georg I.,** Kurfürst von [illegible] war der zweite Sohn des Kurfürsten [illegible] und der Prinzessin Sophie von [illegible] wurde am 5. März 1585 geboren, [illegible] strengere Erziehung als sein älterer Bruder kinderlose Christian II., dem er, am [illegible] 1611 auf dem Throne folgte, nachdem vorher auf die Regierung des Bruders geübt hatte. Ein Anhänger des orthodoxen Luthertums, in dem engen Ideenkreise befangen, dem er aufgezogen war, beschränkten Geist, deshalb mißtrauisch, ohne wahre Charakterstärke und ohne hinreichende sittliche Kraft [illegible] Pflichten gegen das Vaterland, deren er bewußt war, persönliche Neigungen [illegible] nen, war er trotz wohlmeinender Absichten auf das Nächste bedacht und verstand die Anzeichen der nahenden großen Ereignisse Zeit wahrzunehmen, noch mit Scharfblick schwung der politischen Verhältnisse zu [illegible] Mit den Ernestinern auf gespanntem [illegible] süchtig auf die kalvinistische Kurpfalz Jülich-Cleveschen Erbstreit auch mit [illegible] burg zerfallen, neigte J. G. zum Hause Kaiserhause hin, was ihm von dieser genug gedankt wurde. Bei dem Aufstand Wirren in Böhmen hing von der Haltung sachsens, der ersten protestantischen [illegible] alles ab. Die von einer Partei in Prag gebotene Königskrone schlug J. G. zu er zu ihrer Behauptung seine ganze [illegible] hätte einsetzen müssen. Im Gegensatz [illegible] welche die Kaiserkrone von Habsburg wollte, gab er für die Wahl Ferdinands Kaiser durch seine Stimme den Ausschlag ging auf dem betretenen Pfade österreichischer Politik um so eher weiter, als Ernestiner sich mit den Böhmen verbunden und anderseits nach der Wahl Friedrichs der Pfalz zum böhmischen König, die Lehen im Vogtlande und der Meißner [illegible] besitz in der Lausitz in Abhängigkeit drohten von dem konfessionellen Rivalen tischen Feinde. Dazu versprach der Kaiser J. G. sich zu ihm hielte, Anerkennung [illegible] larisationen im ober- und niederschlesischen und Überlassung der beiden Lausitzen für die erwachsenden Unkosten. Dadurch brachte J. G. auch den Mühlhäuser zum Entschluß, den Kaiser zu unterstützen in die Oberlausitz ein und eroberte Bautzen der Niederwerfung weiteren Widerstandes

schlacht am Weißen Berge bei Prag, sicherte
der Lausitz und Schlesien im Dresdener
die Bestätigung religiöser und bürgerlicher
ten sowie seinen Schutz bei etwaigen Feind-
ten gegen ihren Glauben zu. Trotzdem
dieser Dresdener Accord von Österreich in
en einfach nicht beachtet, die protestantische
ou in Böhmen grausam unterdrückt wurde,
aiser sogar die Einsetzung J. G.s in den
besitz der Lausitzen zu umgehen suchte — auch
chtung Friedrichs von der Pfalz und die
agung der Kur an Maximilian von Bayern
gegen den Einspruch J. G.s — ließ J. G.
seiner Politik doch nicht umstimmen. Zwar
r, als die Säkularisationen in seinem Lande
das Restitutionsedikt (1629) bedroht wurden,
Regensburger Fürstentage (1630) zurück,
zu kraftvoller Gegenwirkung konnte er sich
emporschwingen. Denn die Berufung der
tischen Stände zu einem Konvent nach
(Februar 1631) zur Konstituierung einer
neten Neutralität, blieb nur ein schwacher
f. Sein Stolz verbot ihm, nach Gustav
Landung sich diesem anzuschließen, und
sein Zaudern und die Verweigerung des
ergangs bei Wittenberg den Schweden gegen-
die Magdeburg entsetzen wollten, trägt er
schuld an der Eroberung Magdeburgs durch
(Mai 1631). Erst als dessen Truppen
n verwüstend heimsuchten, schloß er sich
rungen den Schweden an (Anfang Sep-
), doch wurden seine Truppen in der für
egreichen Schlacht bei Breitenfeld (17. Sep-
1631) geschlagen. Den Einfall in Böhmen,
hm Gustav Adolf übertragen, betrieb er
d und benahm sich in Prag schonend, um
Aussöhnung mit dem Kaiser nicht auszu-
en. Ferdinand erkannte dies auch und ließ,
Frankreich unterstützt, Unterhandlungen an-
n. Doch hielt zunächst Gustav Adolf durch
Vorstellungen J. G. noch auf protestantischer
fest, und der Versuch, J. G. durch einen
Wallensteins in Sachsen auf die kaiserliche
zu ziehen, mißlang. Nach dem Tode Gustav
s aber ließ J. G. durch Arnim von neuem
heln und forderte die Lausitz als erblichen
Magdeburg und Halberstadt und die Auf-
g des Restitutionsedikts für Sachsen. Diese
rungen wurden, außer Halberstadt, im Frie-
n Prag (Mai 1635) bestätigt. Die Hoff-
J. G.s jedoch, daß dieser Friede sich auch
as übrige Reich ausdehnen sollte, erfüllte
cht, vielmehr mußte auch Sachsen selbst für
wächliche Politik seines Fürsten noch viel
die Schweden leiden. Erst im Herbst 1645
ein Waffenstillstand mit Schweden zum Ab-
, welcher der schlimmsten Lage Sachsens ein
machte. Im westfälischen Frieden endlich
t J. G. die Lausitz, die eingezogenen Bis-
Meißen, Merseburg und Naumburg, außer-
stift Magdeburg für die Lebenszeit
s August. In seinem Testamente
J. G. dem albertinischen Prinzipe
rkeit des Landes und der Primo-
**an er seine drei jüngeren Söhne mit**
**stete und sie so zu Begründern der**
Linien Weißenfels, Merseburg und Naumburg werden ließ. J. G. starb am 8. Oktober 1656. Ihm folgte sein Sohn J. G. II., ältester Sohn aus zweiter Ehe. Nach der kurzen Ehe mit Sibylle Elisabeth von Württemberg (1604—1606), aus der eine Tochter stammte, hatte sich J. G. mit Magdalene Sibylle, Tochter des Herzogs Albrecht von Preußen vermählt, die ihm vier Söhne und drei Töchter gebar. — Vgl. K. A. Müller, Kurfürst Johann Georg I., seine Familie und sein Hof (Forschungen auf dem Gebiete der neueren Geschichte I, 1838); Böttiche r-Flathe, Geschichte von Sachsen, Bd. II (1870).

**Johann Georg II.**, Kurfürst von Sachsen, ältester Sohn Johann Georgs I., geboren am 10. Juni 1613, folgte 1656 seinem Vater in der Regierung nach und führte nach Kaiser Ferdinands III. Tod 1657 das Reichsvikariat. Mit seinen Brüdern setzte er sich 1657 im Hauptvergleich zu Dresden über die Bestimmungen des väterlichen Testamentes auseinander. 1663 erwarb er die erbliche Administration des Meißner Domkapitels. Seine Regierungszeit ist gekennzeichnet durch Verschwendung und Prunksucht, worin er dem französischen Hofe nachzueifern bestrebt war, obwohl dies in direktem Widerspruche stand zu den schweren Wunden, welche der Dreißigjährige Krieg dem Lande geschlagen hatte. Die Musik, in der sich J. G. schon frühzeitig ausgebildet hatte, mußte die glänzenden Feste in seinem maßlos erweiterten Hofstaate erhöhen, und Singspiele, Opern und Ballette spielten eine große Rolle. Da durch die Verschwendung die Finanzen sehr in Verwirrung geraten waren, suchte J. G. zwar durch einen von den Landständen veranlaßten Steuervergleich (vom 19. März 1661), welcher die Grundlage des sächsischen Steuerwesens wurde, eine Ausgleichung herbeizuführen, allein lange hielt die Wirkung nicht an, und neue Finanznot trat ein. Dieser strebte er durch seine auswärtige Politik abzuhelfen, indem er mit Hintansetzung seiner Pflichten gegen das Reich vorteilhafte Subsidienverträge mit Frankreich abschloß. Wie schwankend aber seine Politik war, zeigt der Umstand, daß er inzwischen auch mit Kaiser und Reichsständen günstig zu paktieren wußte, so mit Kurmainz, dem er die Hoheitsrechte über Erfurt abtrat (1667), und mit Bayern (1674). Der Vertrag mit Bayern zur Wahrung des westfälischen Friedens hatte hauptsächlich den Zweck, das aufblühende Brandenburg zu unterdrücken, an das Kursachsen die protestantische Führerschaft bereits verloren hatte. J. G. starb am 1. September 1680 zu Freiberg. Ihm folgte Johann Georg III. nach, neben einer Tochter der einzige Sohn aus der Ehe mit Magdalene Sibylle von Brandenburg-Bayreuth (gestorben 1667). — Vgl. Böttiche r-Flathe, Geschichte von Sachsen, Bd. II (1870); Helbig, Die diplomatischen Beziehungen Johann Georgs II. von Sachsen zu Frankreich (Archiv für sächsische Geschichte I, 289 ff.).

**Johann Georg III.**, Kurfürst von Sachsen, geboren am 20. Juni 1647, folgte 1680 auf seinen Vater Johann Georg II., mit dem er zwar Neigung zu sinnlichem Genuß und Vorliebe für Musik und Verkehr mit Ausländern gemein

hatte, von dem er sich aber durch größere Charakterfestigkeit und kriegerischen Sinn unterschied. Von warmem Herzen für das Wohl des Reichs, dessen drohende Gefahren er zu erkennen vermochte, brach er die schwankende Politik seines Vaters ab und machte Unterstützung des Kaisers gegen die Reichsfeinde sowie festes Zusammenhalten mit den übrigen Reichsfürsten zum Grundsatze seiner Politik. Den großen kostspieligen Hofstaat schränkte er bedeutend ein und legte in der richtigen Erkenntnis, daß das zeitweilige Werbesystem sich überlebt habe, den Grund zu einem stehenden Heere, indem er das Verhältnis vom Heer zur Einwohnerschaft klarstellte, für ersteres einen regelmäßigen Etat mit einem stehenden Beitrage der Stände schuf und die geheime Kriegskanzlei als oberste Militärbehörde einsetzte. Nachdem J. G.s Mahnung, vereint Frankreichs Dreistigkeit kräftig entgegenzutreten, vom energielosen Kaiserhofe unbeachtet geblieben war, kam für die neue Schöpfung J. G.s doch in der Türkengefahr für Wien alsbald Gelegenheit, sich zu erproben. Trotzdem ihm Kaiser Leopold I. keinerlei Zugeständnisse für seine Hilfe machte, ja kaum die Truppenverpflegung hatte übernehmen wollen, zog J. G., gegen den Rat der Stände, mit seinem über 10 000 Mann starken Heere herbei und entsetzte im Verein mit dem Polenkönig Johann Sobiesky und dem Herzog Karl von Lothringen Wien (1683), wobei er Proben großer persönlicher Tapferkeit ablegte. Auch 1686 sandte er dem Kaiser wiederum Truppen gegen die Türken, obschon er zuvor verletzend behandelt worden, erhielt aber diesmal wenigstens Subsidiengelder. Dem Augsburger Bündnis von 1686 gegen Frankreich trat J. G. nicht bei, war aber, als Ludwig XIV. von neuem das Reich angriff (1688), am ersten bereit, für dessen Schutz einzutreten. Bei dem langsamen Vorrücken des Reichsheeres suchte er zunächst nur Franken zu decken, verband sich dann mit Karl von Lothringen (Februar 1689) und belagerte Mainz. Wegen Kränklichkeit reiste er nach Sachsen heimkehren, erschien aber 1690 wieder beim Heere und übernahm 1691 den Oberbefehl über das Reichsheer. Doch schon am 22. September 1691 erlag er zu Tübingen der Pest. Aus der Ehe mit Anna Sophie von Dänemark (gestorben 1717) stammten zwei Söhne, nach einander seine Nachfolger: Johann Georg IV. und Friedrich August. — Vgl. Böttiche r-Flathe, Geschichte von Sachsen II (1870); „Kurfürst Johann Georg III. bei dem Entsatze von Wien" (Raumers „Historisches Taschenbuch 1848").

**Johann Georg IV.**, Kurfürst von Sachsen, geboren am 18. Oktober 1668, succedierte seinem Vater, Johann Georg III. 1691, besaß neben großer Körperkraft auch geistige Begabung, wurde aber in seiner Regierungsthätigkeit wesentlich gebindert durch die Leidenschaft für die Tochter eines Gardeobersten Rudolf v. Neidschütz, Magdalene Sibylle, eine üppige aber geistlose Schönheit, zu der er schon als Kurprinz Neigung gefaßt hatte. Nach J. G.s Thronbesteigung wurde sie öffentlich zur Favoritin erhoben und ward das Werkzeug ihrer habsüchtigen und intriguanten Mutter. Die Politik seines Vaters veränderte J. G., indem er sich von Österreich abwandte und me an Brandenburg anschloß, besonder Einflusses des aus brandenburgischen Dienste getretenen Feldmarschalls v Der Bund mit Brandenburg sollte du mählung mit der verwitweten Markgrä Erdmuthe Louise von Brandenburg-A borene Prinzessin von Sachsen-Eisen werden. Allein durch die Abneig gegen die aufgedrungene Gemahlin v unglücklich und blieb ohne Kinder, verwendete seinen Einfluß, um Sach nutzung vonseiten Österreichs zu entg er beim Kaiser auf Erfüllung der Ver drang. Als diese verweigert wurde, seine Truppen auf Schönings Rat zurück. Darüber erbittert ließ der K ning in Teplitz gefangen nehmen (1 fangs trat J. G. energisch für die B als aber die Neidschütz zur Reichsgrä litz erhoben wurde und 40 000 Thaler geschenkt erhielt, erkaltete das Interesse schloß sogar ein neues Bündnis mit (Februar 1693) und trat auch dem Frankreich bei. Er führte seine Tr an den Rhein, erreichte aber keine E September nach Dresden zurückgeke seiner am 4. April 1694 verstorben die ihn mit Blattern angesteckt, am 5 Tode nach. Sein Nachfolger war Friedrich August. — Vgl. Böttiche Geschichte von Sachsen II (1870).

**Johann Nepomuk Maria Jose Xaver Vincenz Ludwig von Franz von Paula Stanislaus** Paul Felix Damasus, König sen. Am 12. Dezember 1801 in D dritter Sohn des Herzogs Maximil Joseph von Sachsen aus erster Ehe Line Maria Theresia von Parma, Kaiserin Maria Theresia, geboren, g seinen Brüdern eine ausgezeichnete Erz den Freiherrn v. Weissenberg und l v. Forell und verlebte die glücklichste liebreichen Elternhause; alles traf zus den hochbegabten Prinzen im Streben bildung kräftig zu unterstützen, aber tonie des streng an der Etikette klau widerstrebte seiner Lebhaftigkeit, und stunde unterbrachen wiederholt sein Studien, die seit 1815 der General leitete. Abbé de Silvestre, Pater Löf Mauermann, Oberstlieutenant Fleisch von Oppendorf und vor allen der tre Hofrat Stübel übten von den Lehrern Einwirkung auf ihn aus, und du Studium erweiterte er seine Kenntnisse wissenschaften, Geschichte, Jurisprudenz logie; Hofrat Böttiger und Konre machten ihn zum eifrigen Leser der rö griechischen Klassiker und des griechi Testaments; Horaz und Homer wa Lieblinge, von denen er viel auswen und auch die vergleichende Sprachwiss ihn sehr an. Bewundernswert war sein er besaß rasche Auffassungsgabe und

ern der Stoffe ein, mit denen er sich beschäf-
ohne je die ihm eigene Bescheidenheit zu
en, wurde er einer der gelehrtesten Fürsten
as. Im Umgange mit ausgezeichneten
rn, in Studien und auf Reisen lernte
mer Neues, in Italien fog er dauernde
be für dessen Litteratur ein, seit seiner Reise
821 war Dante sein Lieblingsschriftsteller;
ersetzte die ganze göttliche Komödie als
alethes" und gab sie 1839—1849 mit
en und historischen Erläuterungen in drei
n (neue Aufl. 1865) heraus. Als Dichter
t er mit dem Trauerspiele „Pertinax" (ge-
in 2. Aufl. 1861 im „Dresdener Album"),
aber dabei bewenden; als Jurist sammelte
sen; er wurde in die Chemie eingeweiht und
als großer Freund der Geschichte den säch-
Altertumsverein, dem er lange vorsaß,
n Verein deutscher Geschichts- und Altertums-
an, dessen zwei ersten Versammlungen er
rte. Die Accademia della Crusca in
ernannte ihn zum Mitgliede, und Sachsen
J. „den Gelehrten". 1821 erhielt J. Sitz
timme im Geheimen Finanzkollegium, wo
Kenntnisse praktisch verwerten konnte, zumal
in demselben fast die ganze Administration
enlief.

21. November 1822 heiratete J. in München
ine, feinfühlige und fromme Tochter Königs
illan I. Joseph von Bayern, Amalie
(geboren am 13. November 1801); eine
here Ehe ist selten auf dem Throne geführt
; ihr entsprossen drei Söhne und sechs
, aber nur zwei Söhne, Albert (s. „Albert,
von Sachsen") und Georg, und eine Tochter,
witwete Herzogin Elisabeth von Genua,
J. überleben. Voll Gottergebenheit trugen
Amalie diese furchtbaren Schicksalsschläge.

trat J. aus dem Finanzkollegium, in
1825 Vizepräsident eines Departement
en war, in den Geheimen Rat, die höchste
tungsbehörde, über und wurde eine kraft-
tütze seines zum Mitregenten König Antons
rnannten ältesten Bruders Friedrich August;
gann inmitten der Stürme der Revolution
aktische Thätigkeit. Er erhielt im September
as Kommando aller Kommunalgarden des
, die um Ordnung zu bewahren errichtet
; er drang energisch auf die Beseitigung der
n in der städtischen Verwaltung und auf
ng der öffentlichen Zustände, begegnete als
nt der Kommission zur Aufrechterhaltung
he in Dresden dem Um-sich-greifen der Revo-
und beruhigte die Bürgerschaft; er führte
nen Kommunerepräsentanten in Dresden
Bei dem Dresdener Aufruhre vom 17. April
wurde auch J. insultiert, aber unbeirrt diente
Reform weiter. Am Zustande-kommen und
n wichtigsten Verfügungen der Verfassung
[illegible] hatte er hervorragendstes Verdienst; sein
[illegible], seine Liebe zum historisch Gewor-
eigung, Konflikte zu beseitigen, fanden
zur Thätigkeit. Im Geheimen Rate
rsten Kammer bekundete er stets den
Staatsmann, dessen Gerechtigkeitssinn
war. „Seine Referate über das neue Kriminalgesetzbuch, über die Patrimonialgerichtsbarkeit, über die Ehegesetzgebung, über die Judenemanzipation, über die Notwendigkeit, für die Kunstschätze Sachsens besser zu sorgen, und über andere Fragen des öffentlichen Rechts sind epochemachend, und man kann ohne Übertreibung sagen, daß des Prinzen Urteile in der Mehrzahl der Fälle maßgebend und entscheidend gewesen sind." (Falkenstein.) J. war ein geborner Feind aller hohlen Theorieen, wie sie 1830—1849 sich so gerne breit machten, und hielt fest an den alten guten Grundsätzen, welche die bürgerlichen Einrichtungen an eine höhere Weltordnung anknüpften. Am 16. November 1831 wurde er Präsident des neuerrichteten Staatsrats. In den vordersten Reihen der Kämpfer für Wahrheit und Recht übernahm er gerne die schwierigsten Arbeiten, löste sie leicht und wurde zum Vorbilde seiner Kollegen in Staatsrat und Kammer. Nachdem J. 1837 den Vater verloren, bereiste er 1838 ganz Italien, wonach er längst verlangt hatte, und ging 1841 nach Wien, um das österreichische Bundeskontingent zu inspizieren, wie er auch Eigentümer des österreichischen Kürassierregiments Nr. 3 wurde.

Blieb Friedrich August II. (s. d.) populär, so kam J. immer mehr in den Ruf, sich zu den Grundsätzen religiöser und politischer Reaktion zu bekennen; die Unzufriedenen verdächtigten ihn öffentlich und heimlich, und bald betrachtete ihn das verführte Volk als Hauptstütze des Ultramontanismus, als speziellen Urheber der Maßregeln gegen die Deutschkatholiken und als Absolutisten. Bestimmter Anlaß zu diesem Verdachte existierte nicht, aber unter dem Einflusse der Mißstimmung glaubte das Volk den Hetzern und richtete seinen vollen Grimm gegen J. Als letzterer zur Musterung der Kommunalgarden am 12. August 1845 in Leipzig eintraf, empfing ihn die Bürgerschaft sehr kalt, und es kam bei und nach der Revue zu Ungebührlichkeiten; abends nahm der Unfug vor dem Hôtel des Prinzen den bedrohlichsten Charakter an, das zu J.s Schutz herbeieilende Militär gab Feuer auf die Menge, es kam zu Toten und Verwundeten, und unter Flüchen und Steinwürfen verließ J., von berittenen Kommunalgarden begleitet, in fluchtähnlicher Eile in der Frühe des 13. die Stadt, in der unbeschreibliche Erbitterung herrschte und R. Blum seine Brandreden begann. Am Schlusse des außerordentlichen Landtags von 1848 nahm J. in bedeutungsvoller Rede von seiner langen Thätigkeit als Landstand Abschied, da die Kammern aufgelöst wurden. Er beschäftigte sich mit Studien und trieb auf seinen Gütern Wesenstein und Jahnishausen eifrig Landwirtschaft, worin er große Detailkenntnisse erlangte. Während der Mairevolution von 1849 eilte er nach dem Königstein, wo sein Bruder, der König, halt machte, auf eintraf; erst nach Wiederherstellung der Ordnung kehrte er zurück. Auf dem Rückwege erfuhr er das jähe Ende seines königlichen Bruders und in der Nacht zum 10. August 1854 huldigten ihm hier die Minister als dem neuen König.

J. war grenzenlos beliebt, eilte nun Dresden und verhieß, im Geiste des Verstorbenen regieren zu wollen, wie dessen Testament es befahl, nur veränderte er die Gesinnung des Ministeriums

(s. über seine Regierung im einzelnen: „Sachsen, Geschichte"). Seine neue Thätigkeit entzog J. der ferneren Teilnahme an der Ausarbeitung der Gesetzentwürfe, denen er seit April 1853 seine Zeit gewidmet hatte. J. regierte ebenso einsichtig wie kräftig; seine Hauptthaten waren die Einführung der Gewerbefreiheit, die Erweiterung aller Verkehrsanstalten, Reformen in der Justiz, die Förderung von Handel und Industrie; ihm verdankte das Schulwesen seinen großartigen Aufschwung, die Universität Leipzig begann unter ihm ein neues Leben und hat alle Schwesteranstalten in Deutschland überflügelt; darum erschien sie ihm, der oft Vorlesungen daselbst besuchte, um sich von den Leistungen der Professoren und dem Streben der Studenten zu überzeugen, der schönste Edelstein in seiner Krone; er errichtete und vervollkommnete wissenschaftliche Institute an ihr mit fürstlicher Liberalität. Auf allen Gebieten geistigen und materiellen Lebens hob sich Sachsen unter J. auf das vorteilhafteste hervor.

Enthusiastisch gaben J. und sein Hof den Sympathieen für die vertriebenen Toskanischen Verwandten und für deren Leidensgefährten in Neapel Ausdruck, J. sah alle Grundsätze des Völkerrechts erschüttert. 1862 stellte sich J. auf Seite derjenigen, welchen die Erneuerung des deutschen Zollvereins und der Beitritt zum preußisch-französischen Handelsvertrage am Herzen lagen. Er nahm, treu zu Österreich haltend, nicht nur 1863 teil am Frankfurter Fürstenkongresse, wo er an Geist alle Fürsten überragte, sondern bemühte sich auch, freilich vergebens, Wilhelm von Preußen, dem er wie Friedrich Wilhelm IV. persönlich nahe befreundet war, in Baden-Baden zur Teilnahme zu bewegen (s. hierüber: „Fürstenkongreß"); ihm hauptsächlich war es zu verdanken, daß in Frankfurt kein offener Hader der Fürsten ausbrach, und freudig erbot er sich zu Opfern im Interesse von Deutschlands Wohl. Über Sachsens Haltung zwischen Österreich und Preußen und die Neigung zu einer besonderen mittelstaatlichen Politik (s. „Beust, Graf", und „Sachsen, Geschichte"). Mit dem Verhalten der deutschen Großmächte in Sachen Schleswig-Holsteins konnte J. nicht einverstanden sein; seiner juristischen Überzeugung nach war Friedrich VIII. von Augustenburg unter gewissen Modifikationen zum Antritte der Regierung berechtigt, aber er ordnete seine Meinung der Macht der Verhältnisse unter, mit Hannover führte Sachsen die Bundesexekution aus (s. „Sachsen"), und als treuer Bundesfürst zog J. die Truppen wieder zurück, sobald der Bundestag es verlangte; mit Wehmut vernahm er vom Wiener Frieden, während die Stimmung in Sachsen sich gegen Preußen aufrunte. Hatte J. sich bisher zur Anerkennung des Königreichs Italien nicht entschließen können, so opferte er 1865 der Wohlfahrt des Landes seine dynastischen Bedenken, indem er am 31. Dezember den Handelsvertrag mit Italien einging. Mit innigem Kummer sah er die Unabwendbarkeit eines deutschen Bruderkriegs und die Gefahr einer Annexion Sachsens durch Preußen; seine Bundestreue erlaubte ihm keine andere Stellung als die gegenüber der angreifenden Macht; er sorgte für Bereitschaft seines trefflichen Heeres, griff 1866 früher als alle anderen Mittelstaaten zu militärischen Vorkehrun berief einen außerordentlichen Landtag. Thronrede vom 28. Mai bezeichnete er Zielpunkte seiner Politik die Erhaltung d desfriedens und die Entscheidung der Str auf bundesrechtlichem Wege, erklärte, er h außen bedroht, den Bundestag um Ver angegangen, aber auch sein eigenes Heer z Waffen gerufen, da auch der Mindermä entehren würde, wenn er unberechtigten D nicht mit männlichem Mute entgegenträ Höchstkommandierenden seiner Armee ern den Kronprinzen Albert (s. über die Ope „Sachsen, Geschichte"; „Albert, König v sen"; „Preußisch-österreichisch-italienisch von 1866"). Obgleich der Großherzog vo ihn am 2. Juni in Pillnitz zur Erhalt Friedens zu bereden suchte, blieb J. von wendigkeit des Kriegs überzeugt und b Besucher zu derselben Ansicht; J. konnte mehr mit König Wilhelm von Preußen ver Am 15. wurde das preußische Ultimatum den überreicht, am Abende erfolgte die klärung an Sachsen, und in der N 16. überschritten die Preußen die Grenze die Bundeshilfe an, erließ eine Proklan sein Volk, ernannte für die Verwaltung d und die Fortführung der Regierungsgesch rend seiner Abwesenheit eine Landeskomm sich die Achtung von Freund und Feu werben wußte, und begab sich am 16 Ministern von Beust und von Rabenhorst Heere nach Böhmen, während seine Ge Dresden blieb. Von Prag ging er in quartier nach Klein-Bautzen, bald auf d des Kaisers nach Wien und Schönbrun

Nicht Napoleon III., sondern der treue schaft Franz Josephs verdankte J. die R seiner Krone und der Integrität seines auf dessen Verwendung hin willigte der K Preußen in Unterhandlungen, die am 21 zum Friedensschlusse in Berlin führten zwei Tage später in Teplitz ratifizierte; h hatte er sich am 16. August trennen müssen. trat dem Norddeutschen Bunde bei (s. Geschichte"), am 26. Oktober trafen J. un in Pillnitz ein, J. verhieß in einer Pro seinen Sachsen treues Festhalten am n bisher am alten Bunde und hielt am vember seinen feierlichen Einzug in Zu der Thronrede vom 15. November er von neuem seinen Entschluß, treu d deutschen Bunde festhalten zu wollen, 16. bis 19. Dezember verweilten er Kronprinz als Gäste in Berlin. Am 7 1867 erfolgte der Abschluß der preußisch-Militärkonvention und am 19. der B Königs und des Kronprinzen von Pr Dresden. Das Verhältnis Sachsens zu wurde das herzlichste; vom 7.—9. Septem besuchte König Wilhelm J. in Dresden bei heit der sächsischen Manöver. Mächti den greisen Monarchen der Ausbruch des französischen Kriegs, mit Stolz blickte e Heldenthaten seiner Truppen unter der seiner Söhne, ohne einen Moment den

legenheiten Sachsens die regste Aufmerksamkeit
ntziehen. Freudig begrüßte er Wilhelm als
chen Kaiser und sandte ihm nach Versailles
n besonderer Weise einzig für ihn angefertigten
gnien seines Militär-St. Heinrich-Ordens,
jener mit herzlichem Wohlwollen aufnahm,
r der lebhaftesten Teilnahme der Fürsten und
r Bevölkerung begeisterter Liebe seiner Landsleute
te J. am 10. November (Tag der Prokurationsfeier)
uf 1872 seine goldene Hochzeit, aber weder
ino 1872 noch in Ems 1873 fand er Heilung
einem schweren Herzleiden. Unermüdlich thätig,
mit den Sorgen der Regierung bald mit den
chten Schriftstellern beschäftigt, starb der ver-
storbene König am 29. Oktober 1873 in Pil-
nitz und wurde in Dresden am 31. bestattet. Seine
hre Witwe folgte ihm am 8. November 1877
die Ewigkeit nach.

Vgl. v. Fallenstein, König Johann von
chsen, Dresden 1878; Derselbe in „All-
emeine deutsche Biographie", Bd. XIV, Leip-
ig 1881; Flathe, Neuere Geschichte Sachsens
on 1806—1866, Gotha 1873.

**Johann Adolf II.**, Herzog von Sachsen-
Weißenfels, geboren am 4. September 1685,
n hessen-kasselschen Diensten am österreichischen
Erbfolge-, dann in kursächsischen am Rastadtschen
rieg, an den Kämpfen gegen die polnischen
Konföderationen, am Kriege gegen die Türken in
Ungarn und am Polnischen Thronfolgekriege teil,
ward 1734 mit Münnich die Belagerung von
Danzig leitete, und erhielt 1742 an Rutowskis
Stelle den Oberbefehl der gegen Preußen im Felde
stehenden Truppen. Er führte diesen auch im
Zweiten Schlesischen Kriege, gab ihn aber kurz
vor der Schlacht bei Kesselsdorf, nachdem er bei
Hohenfriedberg und bei Soor unglücklich gefochten
hatte, wieder an Rutowski ab, weil er nicht län-
ger unter Karl von Lothringen stehen wollte, und
starb am 16. Mai 1746 beim Besuch der Leipziger
Messe. Sein Ländchen, dessen Regierung er 1736
angetreten und mit dem er 1739 die ererbte
Herrschaft Barby vereinigt hatte, fiel an Kur-
sachsen. — Vgl. Zschirschke, Hohe Generalität
unter Sachsen, Görlitz 1756; Gabler, Die Her-
zoge von Sachsen-Weißenfels, Weißenfels 1844.

**Johann II.**, in seinen Landen gewöhnlich
König Hans genannt, der zweite oldenburgische
Herrscher der drei skandinavischen Reiche, 1455
als älterer Sohn Christians I. geboren. Ob-
wohl in allen drei Reichen schon längst als
Thronfolger anerkannt, erhielt er doch nirgend
sofort nach des Vaters Tode, der im Mai 1481
starb, die Huldigung. In Dänemark geschah
sie im Mai des folgenden Jahres, in den
Herzogtümern Schleswig und Holstein, welche die
Mutter (Dorothea von Brandenburg) gern dem
ältesten, noch unmündigen Sohne Friedrich zu-
gewandt hätte, beiden gemeinsam im September.
Dithmarschen, welche dem Vater den Verlust der
Inseln Fehmarn und Shetlandinseln nicht ver-
zeihen und überhaupt über die Regierungs-
weise Johanns unzufrieden waren, huldigten
erst im Jahr 1493, nachdem der König die
Privilegien und des Adels bestätigt und
[illegible] Die Schweden gar bequemten
sich erst im September 1483 in einer Zusammen-
kunft aller drei Reichsräte zu Kalmar zunächst
blos zur Anerkennung J.s, der hier einen Reichs-
tag hielt, welcher die thronerbliche Erbfolge auf
seinen Nachkommen schuf. Die Huldigung leistete aber
erst der schwedische Senat Stockholm nahm
weder Friedrich noch zu Feindseligkeiten
Veranlassung zu einer gewaltsameren Klage gab
diesem die Insel Gotland, welche der zu den
Dänen übergegangene schwedische Statthalter zu-
letzt in die Hände J.s gespielt hatte, und deren
Rückgabe man immer verlangte: dann wieder
stiftete man J. seine freundschaftlichen Beziehungen
zum Herrn von Rußland, welcher Finnland
bedrohte. Das finnische Bündnis, welches J.
mit Iwan 1483 abschloß, jagte endlich den
Schweden solche Furcht ein, daß sie sich zwar dem
Könige ergaben, jedoch wußte Sten Sture durch die Veranstaltung eines Kriegszuges
gegen die Russen, die bereits in Finnland ver-
heerend eingefallen waren, die Gemüter wieder
abzulenken. Erst das völlige Mißgeschick bei
diesem und dem nächsten Feldzuge (1495 und
1496) ließ die stille Unzufriedenheit gegen den
bisherigen Reichsvorsteher offen hervortreten und dem Könige die Gelegenheit zur
Erlangung der Krone günstig erscheinen. Im
Sommer 1497, als die Union gerade 100 Jahre
lang ihren Stammen führte, zog er mit einem
Heere von 30,000 Mann nach Schweden, wo
sich der Reichsvorsteher von seinen Gegnern für
abgesetzt erklärt war: nachdem die dem letzteren
allein zuziehenden Dalekarlier von J. bei Rötebro
am Brunkeberge besiegt waren (September), fand
jener es für geraten, sich mit dem Könige aus-
zusöhnen, wofür ihm große Lehen, darunter ganz
Finnland, und die Würde des Reichshofmeisters
zugesichert wurden. Am 26. November wurde
J. in Stockholm zum Könige von Schweden ge-
krönt. — Daheim in Dänemark hatte J. in-
zwischen viele Mißhelligkeiten mit seinem Bruder
Friedrich zu bestehen gehabt. Obgleich er, sobald
Friedrich 18 Jahre alt geworden war, sowohl
Holstein wie das bisher unteilbare Schleswig mit
ihm geteilt hatte (Gottorp und Segeberg), so
hatte Friedrich dennoch bald auch Anteile in
Dänemark selbst und sogar in Norwegen ver-
langt. Der bittere Hader schwand aber sofort,
als die Brüder einig wurden, die Ditmarschen zu
unterwerfen. Ein gewaltiges heimisches Heer,
noch verstärkt durch deutsche Soldtruppen, die
berüchtigte sächsische Garde, brach zu Anfang des
Jahres 1500 weit in das Land ein, erlitt aber
am 17. Februar auf dem engen Wege bei Hem-
mingstedt durch die an Zahl weit geringeren,
aber von Wolf Isebrand trefflich geführten Bau-
ern eine vernichtende Niederlage. Eine weitere
Folge davon war für J. der schnelle Verlust
Schwedens. Als er 1501 in das Reich kam,
wandte sich alles wieder Sten Sture zu; er
selbst mußte fliehen, und jener wurde wieder zum
Reichsvorsteher berufen. Da Herzog Friedrich dem
Könige nie unbedingt Beistand leisten mochte, so
blieben alle Unternehmungen erfolglos. Der
Bann des Papstes und die Acht des Kaisers
halfen noch weniger. Es gab nur neuen Krieg

gegen Lübeck und die anderen Hansestädte, die den Handel mit Schweden nicht aufgeben wollten, und trotz einzelner Erfolge der dänischen Waffen wurden die Küsten der Inseln von den feindlichen Schiffen mehrere Jahre hindurch schwer heimgesucht. Erst zu Neujahr 1512 kam es in Malmö zum Frieden mit den Städten und zum Waffenstillstand mit Schweden. Aber ohne hier zur neuen Anerkennung zu gelangen, starb J. am 20. Februar 1513. — Von seiner Gemahlin Christine, einer Tochter des Kurfürsten Ernst von Sachsen, hatte J. zwei Kinder: Christiern (II.) und Elisabeth, von denen die letztere durch ihre Heirat mit Joachim I. von Brandenburg den Hohenzollern die Ansprüche auf Schleswig und Holstein zubrachte.

**Johann III.**, König von Schweden 1569—1592, Gustav Wasas zweiter Sohn, geboren 1537. Bei der väterlichen Teilung 1561 hatte er Finnland erhalten und sollte damit wie die jüngeren Brüder mit ihren Anteilen der Oberhoheit des Königs Erich, des Stiefbruders, unterthan sein. Der schon daraus erwachsende Hader erhielt bald neue Nahrung durch die Beziehungen zu Livland, da Herzog J. bei der Auflösung des Ordensstaates mit Absichten auf eigenen Gewinn den gleichen Bestrebungen des Königs entgegentrat. Daß er sich durch seine Vermählung mit Katharina Jagiellowna, der jüngeren Schwester des Polenkönigs Sigismund II. August (Oktober 1562), die Aussicht auf die Unterstützung des Erbfeindes der Wasa erwarb, gab dem königlichen Bruder die Handhabe, ihn als Verräter zu behandeln. Nachdem ein verstümmelter Reichsrat erklärt hatte, daß J. Leben, [illegible] anderen Großen des [illegible] Sicherheit des Lebens noch dem Reiche [illegible] Regierung in Aussicht stellte, [illegible] eine Empörung, welche mit der Absetzung des Königs und der Erhebung Jos endete 1569. Ebenfalls zu Gripsholm wurde Erich gefangen gehalten, aber in harter und immer härterer Haft, bis endlich erneute Versuche zu seiner Befreiung die Reichsrate veranlaßten sein Leben in die Hand des Königs zu legen; im Februar 1577 endete Erich durch Gift. — Den siebenjährigen dänischen Krieg führte J. mit Rücksicht auf die von Rußland her drohenden schweren Gefahren für Finnland und Estland kaum noch ein Jahr lang fort; im Frieden von Stettin (13. Dezember 1570) gab Schweden alle Ansprüche auf Jemtland, Herjedalen und Gotland auf und verzichtete auf Norwegen wie Dänemark auf Schweden. Der russische Krieg wurde anfangs so unglücklich geführt, daß ganz Finnland in die Hände der [illegible]e fiel und von Estland 1576 nur das [illegible]ll verteidigte Reval den Schweden verblieb.

Seit 1578 aber, wo Schweden und [illegible] eint die Russen bei Wenden schlugen [illegible] darauf beide Reiche, die bis dahin [illegible] Livlands einander eifersüchtig gegenü[illegible] hatten, ein Bündnis eingingen, brach [illegible] herrngeschick des schon unter Erich i[illegible] Dienste getretenen Franzosen Pontus [illegible] und der beiden Schweden Horn, H[illegible] seines Sohnes Karl, nicht bloß all[illegible] wieder zurück, sondern gewann au[illegible] oberungen (Narva, Ingermanland [illegible] Eine neue Tartarengefahr zwang [illegible] 1583 zu einem dreijährigen Waffenst[illegible] dann zu wiederholter Verlängerung [illegible] Verhängnisvoll, jedoch mehr für J[illegible] sein Haus als für Schweden, wurd[illegible] deutige Haltung in Glaubenssachen. Reformationswerk in Schweden fast [illegible] Wege stehen geblieben war, wede[illegible] Glaube Volk und Geistlichkeit ganz [illegible] hatte, noch die Formen des römis[illegible] dienstes ganz geschwunden waren, König J., bei all seiner Gelehrs[illegible] tiefere Einsicht und innige Überzeu[illegible] verschwommenen, die scharfen Grenz[illegible] und des Neuen obenhin verwischende[illegible] zu. Die katholische Gemahlin und die von ihr ins Land gerufenen h[illegible] suiten, vor allen Antonio Possevi[illegible] ihn in dieser Richtung weiterzuführen: [illegible]rische Kirchenordnung von 1571, in [illegible] dienstlichen Formen, in die Litu[illegible] katholische Elemente eingeführt, an [illegible] Kollegium zu Stockholm wurden h[illegible] suiten angestellt; J. ließ es sogar ge[illegible] die Königin den einzigen Sohn Sigi[illegible] [illegible] die Nachfolge in Polen offen zu [illegible] katholischen Glauben erzog. Ein kle[illegible] [illegible] hier nach dem Tode Katha[illegible] [illegible] als J. die schwedische Mag[illegible] [illegible] Bielke zur zweiten Gem[illegible] [illegible] — Schon im Jahre 1572, als [illegible] Schwager der männliche Stamm der [illegible] in Polen ausgestorben war, hatte [illegible] an den Gewinn der polnischen [illegible] war aber nicht ernstlich in die [illegible] eingetreten; fünfzehn Jahre später u[illegible] war die Kandidatur seines Sohnes [illegible] sah aber doch den günstigen Erfo[illegible] schließlich nicht allzu gern, da er sich [illegible] vom Sohne trennte. Er fand sich [illegible] Weggange ganz vereinsamt, denn so [illegible] auch den nach unumschränkter Herrsch[illegible] den Adel durch öftere Vermehrung [illegible] rechte und durch Einwilligung in bed[illegible] schränkungen der Königsgewalt verb[illegible] so hatte er doch durch leichtsinnige [illegible] schwenderische Wirtschaft, durch kostspie[illegible] und Münzverschlechterung allgemeine [illegible] heit erregt und durfte noch dazu v[illegible] seinem Bruder Karl sich ähnlicher S[illegible] sehen, wie sie beide selbst gegen [illegible] zogen hatten. Die eigenwilligen Rüs[illegible] neuen russischen Kriege 1589 ließen [illegible] stimmung so anwachsen, daß der Kö[illegible] nem Sohne eine Zusammenkunft in [illegible]

eingend zur Heimkehr aufforderte. Der
t wurde (seit 1590) mit wechselndem
och ohne große Erfolge geführt und
mal bei den vielfachen Eigenmächtig-
Königs, selbst das Heer mißmutig —
g Karl verhielt sich ruhig. Im No-
92 starb König J. zu Stockholm.

**Gasto**, der letzte Großherzog von
aus dem Hause der Medici, wurde
zweiter Sohn Cosimos III. geboren.
er Ferdinand (1713) und sein Oheim
Mario (1711) starben kinderlos; da auch
liche Ehe J. G.s mit Anna Maria
von Sachsen-Lauenburg, Witwe des
Ludwig von Neuburg, ohne Nach-
leb, beschäftigte die toskanische Nachfolge
ischen Kabinette schon seit den Zeiten
jen Erbfolgekrieges. Unter dem Feilschen
n über dieselbe hat J. G. schwer gelitten.
'23 zur Regierung gelangte, war ihm
Londoner Vertrages vom Jahre 1718
s, der älteste Sohn Philipps V. und
igen, ländersüchtigen Elisabeth Farnese
gedacht. J. G. suchte die Entscheidung
n und gab sich große Mühe, seinen
das Recht der Selbstbestimmung über
t zu wahren. Vergebens, J. G. mußte
stimmungen des Wiener Vertrages vom
731 fügen; spanische Truppen landeten
denen Ende Dezember 1731 der Infant
s folgte. Im März 1732 hielt derselbe
ng in Florenz und wurde von J. G.
mpfangen. Indes warfen die Ver-
des polnischen Thronfolgekrieges auch
hungen über den Haufen. Von Carlos
Wiener Präliminarfrieden (1735) Neapel
; mit Toskana sollte Franz Stephan,
Lothringen, für den Verlust seiner
tschädigt werden. J. G. machte noch
uche zugunsten seines Landes, konnte
erreichen und ließ, endlich gleichgültig
lles über sich ergehen. Kurz vor seinem
ag er den Vertreter Franz Stephans,
von Craon. J. G. starb am 9. Juli
seiner Regierung ist nur zu erwähnen,
nzverwaltung eine bessere wurde, sowie
1730 die Wahl Lorenzo Corsinis zum
mens XII.) durchsetzte. — Vgl. A.
nt, Geschichte Toskanas I, Gotha

**von Albret**, Königin von Na-
s einzige Tochter Heinrichs II., Titu-
von Navarra und Béarn, und Mar-
Frankreich, Schwester Königs Franz I.,
n, wurde J., die Erbin von Foix und
früh zu politischen Zwecken benutzt;
treit wegen Navarras zu beendigen,
Kaiser Karl V. im März 1540 zur
ines Sohnes Philipp (II.), und König
n Frankreich sollte es gestattet sein,
nen alle Herrschaften des Hauses
rden der Pyrenäen zu erkaufen.
hiervon nichts wissen, brach die
mit Karl V. ab und wählte
s einen Todfeind des Kaisers,
von Jülich, Kleve und Berg.
Vergebens bestürmten ihn J.s Eltern, hiervon abzustehen, da sie ihre Tochter auf dem spanischen Throne sehen wollten; er ließ die Heirat in Châtellerault am 15. Juli 1540 feiern und bestand darauf, daß der Bräutigam vor Zeugen das Bett J.s bestieg, um den Bund unauflöslich erscheinen zu lassen. Und doch war alles bei J.s Alter eine leere Zeremonie, und die Ehe wurde später annulliert; für jetzt entging dadurch J. dem trostlosen Schicksale, Philipps Weib werden zu sollen. 1543 unterwarf Karl V. den Herzog Wilhelm; Franz I. erboste im höchsten Grade darüber, verweigerte Wilhelm J., die er endlich zu besitzen wünschte; die Ehe wurde zu J.s und ihrer Eltern Freude kassiert, und 1548 heiratete J. in Moulins Anton von Bourbon, Herzog von Vendôme, dem sie Heinrich, den nachmaligen König Heinrich IV. von Frankreich, und Katharina, spätere Herzogin von Lothringen, gebar. 1555 starb ihr Vater und J. folgte ihm mit Anton als Königin und König von Navarra, dessen unterer und kleinerer Teil freilich nur noch in Frage kam, da Hoch-Navarra spanisch geworden war. J. besaß durchaus männliche Energie, klaren und reifen Verstand, einen starken, überzeugungstreuen Charakter und übersah um eines Kopfes Weite ihren schwachen, haltlosen und weiberfüchtigen Gemahl; später als er trat sie zum Kalvinismus über, dann aber bekannte sie diese Lehre mit einer Gläubigkeit, die viel vom Fanatismus an sich hatte, und befestigte Anton dabei. Sie wohnte dem Kolloquium in Poissy an, mußte aber zu ihrem tiefsten Leidwesen sehen, wie die Intriguen des Pariser Hofs Anton berückten, er sich durch Maitressen von ihr und der neuen Kirche abziehen ließ und wieder zur römischen Kirche zurücktrat. Ritterlich widerstand sie seiner Zumutung, letzteren Schritt gleichfalls zu thun, worauf er sie 1562 nach Vendôme verwies; ehe sie ihren Sohn mit ihm abziehen sah, hielt sie diesem die eindringlichste Mahnrede, er möge ja niemals zur Messe gehen, sonst würde sie ihn enterben, da sie dann von niemand für seine Mutter gehalten werden wollte. Am 17. November 1562 durch den Tod von ihrem nichtigen Gatten erlöst, führte J. den Kalvinismus thatkräftig in Béarn zum Siege, vertrieb die katholischen Geistlichen aus Pau und Lescar und verbot mit Einwilligung ihrer Stände und sogar des Bischofs von Lescar, Ludwig von Albret, den Katholicismus. Hierüber waren der Papst und das Inquisitionstribunal in Rom außer sich, J. wurde am 28. September 1563 aufgefordert, vor letzterem binnen sechs Monaten zu erscheinen; nach Ablauf dieses Termins sollte sie, wenn sie ausbliebe, alle Lande und Rechte an den ersten besten katholischen Bewerber verlieren und könnte der schwersten Strafen gewärtig sein. Die französische ultrakatholische Partei und Agenten Philipps II. machten ein Komplott: spanische Truppen sollten, von den Katholiken der Gascogne unterstützt, in Pau J. und ihre Kinder überfallen, J.s harrte dann der Scheiterhaufen. Aber der Pariser Hof protestierte gegen dies Auftreten Pius IV. gegen J., und er ließ die Citation fallen. J. traf auf dem Boden der Gesetzgebung weise und heilsame Maßregeln für ihre Unterthanen, aber ein rigoroser

Kalvinismus trat oft kränkend auf und scheute nicht vor ungerechten und grausamen Mitteln zurück. 1566 erhielt sie in ihrer Lieblingsresidenz Nérac den Besuch Karls IX. und Katharinas von Medici, die sie nötigten, dort die katholische Kirche wieder zu dulden; mit ihren Kindern schloß sie sich ihnen auf der Weiterreise an und mußte unterwegs von Karl IX. viel Bitteres über die zerstörten Kirchen der Katholiken ꝛc. hören. Da man ihr die Ausübung des reformierten Kultus bei Hofe untersagte, so reiste sie mit den Kindern nach der Versammlung von Moulins 1567 in ihre Heimat zurück. Am dritten Religionskriege nahm sie 1568 thätigsten Anteil; mit ihrem Sohne und 4—5000 Soldaten aus Béarn und Gascogne stieß sie an der Charente zum Prinzen von Condé, entschlossen, ihre Sache bis aufs Blut zu verteidigen; sie richtete an den König ein Manifest und ließ sich in La Rochelle nieder; hier wappnete sie eigenhändig ihren fünfzehnjährigen Sohn, stellte ihn den Einwohnern und dem Heere vor und ließ ihn unter seinem Oheime Condé die Sporen verdienen. Im großen Rate der Alliierten saß sie wie ein Mann und that es an Bestimmtheit und Tapferkeit Coligny gleich; auch in den Stürmen des Kriegs verzagte sie nicht; mit ihrem Sohne und seinem Vetter Heinrich von Condé eilte sie 1569 nach Tonnai-Charente und zeigte sie den Truppen als einstige Rächer des bei Jarnac gefallenen Condé, worauf ihr Sohn schwur, niemals von der guten Sache zu weichen; sie ließ diesen Moment durch eine goldene Medaille mit ihrem und seinem Bilde und der Legende „Pax certa, victoria integra, mors honesta“ verewigen. Dann veräußerte sie Ländereien und Gebiete, verpfändete ihre Juwelen und scheute vor keinem Opfer zurück, um den Sieg ihrer inbrünstig ergriffenen Religion zu befördern und ihren Gesinnungsgenossen Gewissensfreiheit zu verschaffen. Wie erhaben steht diese Frau trotz ihres Rigorismus neben einer Katharina von Medici da! Ihr mißtraute sie aber auch von Herzensgrund, ungern sah sie darum die projektierte Verbindung von Katharinas Tochter Margarete mit ihrem heißgeliebten Sohne. Coligny drang in sie, sie möge mit ihm an den Hof Karls IX. kommen; in ihr aber kreuzten sich Befürchtungen und Hoffnungen, ihre Räte und Geistlichen erhöhten ihre Zweifel, bis sie sich ermannte und auf Colignys Rat am 4. März 1572, jedoch ohne den Sohn, am Hofe zu Blois eintraf. Karl IX. nahm sie voll Güte auf, Katharina versetzte ihr tausend Nadelstiche und behandelte sie derart, daß sie alle Gewalt über sich zusammenraffen mußte, um es nicht zu einem Bruche auf ewig kommen zu lassen. Die Ausschweifungen des Hofs boten der sittenstrengen Frau stündliche Ärgernisse, mit Entsetzen sah sie ihre zukünftige Schwiegertochter in dieser Welt des Lasters, sie hielt ihren Sohn mit aller Gewalt vom Hofe fern; sehr ungern räumte sie ein, daß die Hochzeit in Paris sein solle. Hierhin begab sie sich im Mai 1572 mit dem Hofe, es wurden die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen, da erkrankte sie am 4. Juni. Voll Seelenruhe diktierte sie ihr Testament, gefaßt und mutig starb sie am 9. Juni. Ihr Tod wurde dem Gifte zugeschrieben, welches ihr Katharina hätte mischen lassen, u
den Hugenotten den herbsten Schmerz.

Ihr Leben beschrieben u. a. Mad.
villiers, Paris 1822; Muret, P
Preffel, Berlin 1868.

Vgl. H. Martin, Histoire de Fra
les temps les plus reculés jusq
4. Aufl., Bd. VIII u. IX, Paris 18

**Johanniter**, mit vollem Titel Rit
dens des heiligen Johannes von Jeru
ihren weiteren Aufenthaltsorten später R
zuletzt Malteserritter genannt, einer d
hen geistlichen Ritterorden aus dem
hundert der Kreuzzüge. Über die A
dieses Ordens herrscht noch viel D
die neuesten Untersuchungen haben
dazu geführt, hergebrachte Erzählung
begründet zurückzuweisen. Schon 108
zu Jerusalem bestehende Hospital für
selbständige, auch mit Besitzungen im
ausgestattete Anstalt unter einem M
sius und überdauerte nicht bloß die
der Stadt durch die Kreuzfahrer, sond
eben dadurch erhöhte Bedeutung.
sige Meister Gerhard, der noch bis
seiner Stellung verblieb, erweiterte
ihm und dem Orden der Hospitalbrüd
Ordnung, und schon unter Gerhard
eine Reihe von Hospitälern in den
des Mittelmeeres im Abendlande wi
genlande (Pisa, Bari, Otranto, T
St. Giles bei Arles; Cäsarea, Antioch
bande des hospitale Hierosolymita
Aufgabe der Ordensmitglieder war
zu dienen, sie zu verpflegen und zu
daß sie von Anfang an neben dem
auch dem Waffendienste obzuliegen h
wohl der Orden bereits unter Gerhard
Raimund du Puy eine kriegführende M
so geschah die Verwandlung des Spit
einen Ritterorden doch erst später: „er
wurde der Kriegsdienst die Hauptsa
Spitalpflege trat in den Hintergrund,
Maße, als dieses geschah, wurden auch
führenden Brüder eine besondere u
herrschende Klasse neben den im Spital
Nach der Nationalität der Mitglied
Orden in acht Zungen: Provence,
Frankreich, Italien, Aragonien (nel
und Catalonien), England, Deutschlan
An der Spitze des Ordens stand der
zeit aus und von den Rittern gew
meister und ihm zur Seite zunächst
aus einer bestimmten Zunge entnom
würdenträger: Großkomtur (Finanzmin
marschall (Befehlshaber des Fußvo
hospitalier, Admiral, Großkonservato
pier (Inneres), Turkopilier (Reiterei),
(Festungswerke), Großkanzler (Äußeres
sitzungen in einer Provinz standen
(oder Priore) vor, kleineren Bezirken
einzelnen Burgen und Gütern Kom
Hauptabzeichen war das auf die Brust
roten) Waffenrocks und auf den schwa
gebeitete weiße achtspitzige Kreuz. Nac
von Jerusalem (1187) machten die J

der Nordgrenze der Grafschaft Tripolis Hauptorte, erhielten aber gleich den ...tterorden 1191 ihren Wohnsitz in dem ...rten Ptolemais angewiesen. Auch sie unter den unheilvollen Wirren zwischen ...n Syriens und durch den Hader der ... untereinander. Als genau nach hundert ...lemais und damit die letzte Besitzung ...n in Syrien wieder aufgegeben werden ...oß der zusammengeschmolzene Rest des ...rst kurze Zeit die Gastfreundschaft des ...n Cypern und eroberte sich 1309 die ...ms. Über zwei Jahrhunderte haben die ... dieser günstig gelegenen Insel aus der ... Macht der Osmanen rühmlich und ... Erfolg stand gehalten, bis es dem ...liman II. gelang, sich nach sechsmonat...gerung und mit Hilfe von Verrat im ...522 der Insel zu bemächtigen, welche ... gegen die Zusicherung völlig freien ...ließ. Sieben Jahre lang reiste der ... bittend und Hilfe suchend an den ... Abendlandes umher, bis endlich Kaiser ...n 24. März 1530 Malta mit den um...Inseln nebst Tripolis in Afrika dem ...chen von Sicilien urkundlich verschrieb, ...gegen die Verpflichtung seinem Gelübde ...s gegen die Ungläubigen weiter nach...hute und böse Tage hat auch hier der ...rdt: tapferer Kampf und heldenmütige ...g wechselten mit innerem Zwist und ...rat, treffliche Verwaltung und gute ...n mit schlechter Wirtschaft und böser ...ung. Seine höchste Blüte erreichte der ...ritterstaat unter dem Großmeister Jean ...la Valette 1557—1568. — In allen ...welche sich der kirchlichen Reformation ... verlor der Orden mit der Zeit seine ... Am Ende des 18. Jahrhunderts, ...nzigen deutschen Großmeister Ferdinand ...Hompesch fand der maltesische Ordens...Untergang: am 12. Juli 1798 gewann ...Bonaparte, durch viele für die Ideen ...tion gewonnene Verräter und nicht ...ch die Schlaffheit des Meisters selbst ...Malta ohne Kanonenschuß, worauf sich ...in alle Lande zerstreuten. Ein großer ...hnen begab sich nach Rußland, mit ...rn der Orden schon seit Peter dem ...ge Beziehungen gepflogen hatte. Kaiser ...er schon kurz vor der Überrumpelung ...n Protektor des Ordens ernannt war ...n bestehenden russischen Großpriorate ... hinzugefügt hatte, wurde, nachdem ...ntsetzt war und entsagt hatte, in Peters...mber und Dezember 1798) zum Groß...ählt und Petersburg selbst zum Haupt...Jedens erklärt. Aber Paul kam gar ... an die Verwirklichung seiner aben...Pläne heranzutreten, denn im Sep...) entrissen die Engländer den Franzosen ...Malta für immer, und in der Nacht ...ärz 1801 wurde Kaiser Paul selbst er...n Nachfolger Alexander aber begnügte ...n Protektortitel. Trotz einiger Versuche ...ufrichtung des Ordens kam es binnen kaum einem Jahrzehnt so weit, daß der Orden für aufgelöst gelten konnte. Nach Kaiser Paul hatte er nur noch zwei Großmeister (bis 1805), seitdem wird nur ein Stellvertreter vom Papste ernannt. Als Reste des alten Ordens bestehen allein noch vier Großpriorate, drei in Italien und eines in Böhmen. — Die Ballei Brandenburg (zu Sonnenburg), die längst protestantisch war, wurde 1810/11 von der preußischen Regierung aufgehoben und eingezogen, der Orden selbst aber vom Könige 23. Juni 1812 als preußischer Verdienstorden wieder hergestellt. Durch Verordnung vom 15. Oktober 1852 (5. Januar 1853) bestimmte Friedrich Wilhelm IV., daß der preußische Johanniterorden wieder seiner alten Aufgabe der Krankenpflege im Frieden und im Kriege obliegen und dazu neben den ihm zum Teil zurückgegebenen früheren Besitzungen der Ballei die Beitrittsgelder und die jährlichen Beiträge seiner Mitglieder verwenden solle. „Herrenmeister" ist immer ein Prinz des königlichen Hauses.

**John**, Franz Frhr. v., geboren zu Bruck a. d. L. in Niederösterreich den 20. November 1815, Sohn eines Sappeur-Fähnrichs, 1835 als Unterlieutenant aus der Wiener-Neustädter Militärakademie ausgemustert und nach zehnjährigem Warten auf Avancement als Oberlieutenant dem Generalstabe zugeteilt, zu dessen begabtesten Epigonen J. zählte. Das Jahr 1848 verhalf ihm zu einem der besten Namen in der italienischen Armee Radetzkys. Als Hauptmann im General-Quartiermeisterstabe machte er alle Kämpfe, von der Mailänder Revolte an, mit und verdiente sich in der Schlacht bei Custozza den Orden der eisernen Krone und gleich darauf als Verteidiger von Volta (26. Juli 1848) das Theresienkreuz. Ebenso wacker hielt er sich im Feldzuge des Jahres 1849 und erlangte infolge dessen den Rang eines Majors im Generalstabe. 1849—52 finden wir ihn als Generalstabschef bei dem k. k. Occupationscorps in Toskana und im Römischen. 1857 Oberst und Regimentsinhaber geworden, machte J. den Krieg von 1859 mit und stand zu Ende des Jahres als Generalstabschef bei der zweiten Armee in Verwendung. 1861 Generalmajor geworden, widmete sich der energisch arbeitende Mann organisatorischen Arbeiten und umfassenden militärwissenschaftlichen Studien. Den Höhepunkt seiner Militärlaufbahn bezeichnet das Jahr 1866, in welchem er als Generalstabschef Erzherzog Albrechts den Hauptanteil am Gewinn des Feldzuges, am Siege bei Custozza (24. Juni) sich zuschreiben durfte. Als nach dem Unglückstage der Nordarmee bei Königgrätz-Sadowa (3. Juli) Erzherzog Albrecht zum Generalissimus beider Armeen bestellt wurde, ward ihm J. als FML. und Generalstabschef neuerdings beigegeben, und ihm waren die guten Vorkehrungen wider den im Süden vordringenden Feind zu danken. Commandeur des Theresien-Ordens, Generalstabschef, Leiter des Kriegsministeriums und dann Kriegsminister, seit dem Ausgleiche mit Ungarn (1867) Reichskriegsminister, dankte J., durch parlamentarische und andere Gegensätze in den höchsten Regionen verstimmt, als solcher bald ab (Anfang 1868) und übernahm nach Auflösung des Gene-

ralstabscorps das Militärkommando Inneröster-
reichs, um dann 1874 als Feldzeugmeister und
neuerdings Generalstabschef jenen organisatorischen
Aufgaben des Militärwesens Österreichs zu leben,
welche ebenso zeitgemäß als dringlich waren. Mit-
ten in denselben raffte ihn den 25. Mai 1876
der Tod aus dem Leben. — Litt. über den Krieg
in Italien, 1848/49: Schönhals, Heller,
Williſon, Rüſtow; „Der Krieg in Italien
von 1859“ bearb. von k. k. Generalſtabs-Bureau
(Bd. I u. II, Wien 1874); „Krieg von 1866“,
bearbeitet von Demſelben, Bd. I—V (Wien 1867
bis 1870) und „Allg. deutſche Biogr.“, Bd. XIV
(1881), S. 485—488 (A. K.).

**Johnſon**, Andrew. Am 29. Dezember 1808
zu Raleigh in Nordcarolina in den niedrigſten
Verhältniſſen geboren, verwaiſte J. ſehr frühe,
genoß keinen Schulunterricht und trat, kaum zehn
Jahre alt, bei einem Schneider in die Lehre;
aber geiſtig regſam und beſtrebt, ſich zu bilden,
lernte er autodidaktiſch Leſen und Schreiben,
wurde ein tüchtiger Schneider und ließ ſich 1826,
in Greenville (Tenneſſee) nieder, wo er zu Ver-
mögen und Anſehen gelangte. Bald regte ſich
in ihm das Intereſſe an der Politik, und der
Präſident Jackſon (ſ. d.) fand in ihm einen ſeiner
wärmſten und entſchiedenſten Anhänger. 1828
Alderman, 1830 Mayor von Greenville geworden,
entwickelte ſich J. zu einem geachteten Redner
und Verfechter der Demokratie; rauh aber wir-
kungsvoll erklang ſeine Stimme, und die demo-
kratiſche Partei legte viel Wert auf ihn. 1835
wurde er in den Geſetzgebenden Körper und 1841
in den Senat von Tenneſſee gewählt und ſaß
1843—1853 im Kongreſſe, wo er die Annexion von
Texas ſehr befürwortete. 1853—1857 war er
Gouverneur von Tenneſſee und von 1857—1863
Senator für Tenneſſee im Unionsſenate. Bisher
der freiſinnige Demokrat, erklärte er ſich 1861 für
die Erhaltung der Union und gegen die Süd-
ſtaaten, als der Seceſſionskrieg ausbrach. Bei
der außerordentlichen Seſſion des Kongreſſes in
Waſhington war er der einzige ſüdſtaatliche Se-
nator, welcher der Verfaſſung treu blieb und nicht
ohne perſönliches Riſiko am 4. Juli erſchien;
rückſichtslos ſprach er ſich gegen die Pläne der
Seceſſioniſten aus. Heimgekehrt, gab er ſich alle,
freilich vergebliche Mühe, den Abfall Tenneſſees
zu verhüten. Der Präſident Lincoln erkannte
ſeinen Eifer an und ernannte ihn im März 1862
zum Militärgouverneur von Tenneſſee mit dem
Range eines Brigadegenerals. Sein ſcharfer Ver-
ſtand und ſein energiſcher Wille, der freilich leicht
in Selbſtzufriedenheit und verbiſſene Rechthaberei
ausartete, zogen immer mehr die Aufmerkſamkeit
ſeiner Mitbürger auf ſich und trotz ſeiner demo-
kratiſchen Vergangenheit wählten ihn die Republi-
kaner 1864 zum Vizepräſidenten der Vereinigten
Staaten. Mit wahrer Wut trat er nun gegen
die alten Genoſſen, die Demokraten, auf, und
dieſe erwarteten von ihm das Schlimmſte, als er
nach Lincolns Ermordung, bei der auch ihm
von den Verſchworenen Gefahr gedroht hatte,
am 15. April 1865 den Eid als Präſident
der Vereinigten Staaten von Nord-
amerika leiſtete.

An Charakter dem hochſinnigen w
den Lincoln nicht vergleichbar, beſa
ſeine Langmut und Ausdauer noch
Erwägung der Umſtände und ſei
Weſen; J.s leidenſchaftliche Natur
treme, war zu einſeitiger Auffaſſung
zu Willkür und zu hartnäckigem
einmal empfangenen Eindrücken ge
wenn ſie ſich als irrig herausgeſtellt
Arnd, Geſchichte der Jahre 1860—18
2. Aufl., Leipzig 1869). Als Patri
Sinne des Worts, wollte er um jede
Union in ihrem Umfange erhalten u
auf die vollſtändige Unterwerfung
hin, um dies Ziel zu erreichen. Au
er äußerſt ſtrenge gegen die beſiegt
lichen Demokraten, dann aber ließ e
am 29. Mai erſchien ein ſtark benutz
geſetz. Alle Handelsbeſchränkungen
ſtaaten fielen weg. J. arbeitete a
Wiederherſtellung des früheren Zuſtan
die vollſtändige Autonomie der Südſ
inſoweit beſchränkt, als zur Erh
Union unentbehrlich war. Er errich
ehemaligen Sonderbundsſtaaten prov
gierungen und beſetzte ſie ausſchließ
nen Geſinnungsgenoſſen, deren ein
den Führern des Aufſtands gehört
Militärregiment daſelbſt ſollte mögli
ſchwinden, der zerriſſene Faden geſe
nung wieder angeknüpft werden, abe
welche Veränderung der blutige K
öffentlichen Meinung und in den Zu
vorgerufen hatte. Leidenſchaftlich
den Vorſchlag, für die nicht ſtim
Neger ſollten in Zukunft keine Re
mehr nach Waſhington geſandt werde
kratiſche Partei ging hierbei mit ihm,
bald zum Bruche mit der Majorità
greſſes; J.s unverkennbare Hinneigu
Intereſſen des Südens ſtieß im Nor
haften Widerſpruch; er aber begn
Juli 1865 alle kriegsgefangenen K
gegen Leiſtung des Eids der Treue,
die vier Hauptattentäter auf Lincoln
überliefert hatte, und am 11. J
Häupter der Rebellion. Gegen die
Beſchlüſſe des Kongreſſes legte er ſe
welches gewöhnlich durch die Zweidritt
deſſelben unwirkſam gemacht wurde,
Stellung der Südſtaaten unter D
und ihre Rekonſtruktion, gegen das
Negerſtimmrecht u. ſ. w. Unterlag
ihn dies keineswegs ab, durch immer
die Politik der herrſchenden republikani
zu durchkreuzen. Bei dem Beſtreben
einen zuverläſſigen Anhang zu ſchaff
er den rückſichtsloſeſten Nepotismus un
damit die politiſche Korruption in ener
War ſein Syſtem, den Süden zu re
die republikaniſche Partei zur Mä
zwingen, an ſich verſtändig, ſo zerſtör
wohlthätige Ausführung durch Überſ
kompromittierte es durch verkehrte
weiſe; ſeine ungezügelte Selbſtzufriede
ſah gar zu leicht ſeine mangelhaften

der Niederwerfung der Südstaaten stieg das
en der Union in der Welt bedeutend; hier-
ürzte z. B. die Auslieferung des südstaat-
Kapers Stonewall am 12. Juli 1865 durch
hanaer Behörden. Jetzt wies J. den Über-
t eines Schreibens des Kaisers Maximilian
8. d. M. mit den Worten zurück, er kenne
jeto nur die Regierung des Präsidenten
, und seine ganze Politik war entschieden
das Kaisertum. (Näheres über J.s Re-
ng: s. „Vereinigte Staaten von Nordamerika,
chte“.) Am 18. Dezember wurde die Sklaverei
ganzen Umfange der Union abgeschafft,
J. nicht ein Wort des Beifalls aussprach;
ätte die unparteiische Gerechtigkeit für die
rgen. Die Disharmonie zwischen ihm und
ongresse nahm immer zu. J. dachte ge-
daran, die emanzipierten Sklaven der
ei ihrer alten Herren wieder zu über-
und die Aufhebung der Sklaverei zu be-
; von persönlichem Grolle getrieben, tadelte
ntlich die vom Kongresse befolgte Politik,
alle in den Vereinigten Staaten nötig ge-
en Reformen, wenn sie die für den Süden
m letzten Kriege entstandenen Folgen be-
zu lähmen und führte beständige Kolli-
mit dem Kongresse herbei. Seine schlechte
gegenüber der frech auftretenden süd-
en Aristokratie steigerte die Mißstimmung;
reiten bemerkte der Norden, daß J. und
nhang bestrebt waren, die Rekonstruktion
Südstaaten im Interesse der ehemaligen
haber zu leiten, und die Wahlen fielen
republikanischer aus. In seinen Bot-
an den Kongreß bezeichnete J. diesen
n als ein störendes und zersetzendes Ele-
als das einzige Hindernis für völlige
herstellung des alten Rechtszustands; in
chen Reden auf Rundreisen und an De-
ionen wollte er ihn, da die früheren Re-
nten vor der Erfüllung gewisser Be-
gungen in ihm nicht vertreten sein konnten,
rpt nicht für die legale Repräsentation des
nischen Volkes gelten lassen (E. Arnd,
hre der Jahre 1867—1871, 2. Bd., Leipzig
Vielleicht hat J. bisweilen daran gedacht,
elfalls eines Staatsstreichs mit Hilfe des
es des Kongresses zu entledigen, doch konnte
Traum nie in Erfüllung gehen, das Mi-
würde ihm auch nie Hilfe geliehen haben.
Mitglied des Repräsentantenhauses Ashley
ngte im Januar 1867, J. solle wegen
ung der Verfassung in Anklagestand ver-
rden; das Haus überwies den Antrag zur
ung und Berichterstattung einem Ausschusse.
Warnung für den Präsidenten empfahl das
dem Komitee die Fortsetzung der Prüfung
Anklage auch während einer etwaigen Ver-
ung des Kongresses. J. aber blieb unbelehr-
ihr fort, sein Veto einzulegen, und der
uch stieß es ebenso oft um; heftiger als der
et trat das Repräsentantenhaus dem eigen-
gen Präsidenten entgegen und verkürzte seine
t in sehr wesentlichen Punkten. Am 10. Juni
entschied sich der Justizausschuß zwar mit
gen 4 Stimmen gegen die Versetzung J.s
in Anklagestand, nahm aber mit 7 gegen 2
Stimmen die Resolution an: J. habe Hand-
lungen begangen, die strenge Rüge verdienten
und ihn des Vertrauens der Nation unwürdig
erscheinen ließen. Parteisucht und Leidenschaft
verblendeten J. immer mehr, willkürlich versuhr
er gegen die höchsten Beamten und Militärs,
und als er den ihm verhaßten Kriegsminister
Stanton absetzte, um ihm einen unbrauchbaren
Nachfolger zu geben, beging er hiermit einen offen-
kundigen Verfassungsbruch. Das Repräsentanten-
haus ernannte eine Deputation, um dem Senate
die Anklage gegen J. anzumelden, und eine Kom-
mission, um sie zu formulieren; der Senat kon-
stituierte sich am 5. März 1868 als Staats-
gerichtshof unter dem Vorsitze des Oberrichters
Chase. Der Prozeß begann am 30. März, aber
zu J.s Verurteilung kam es nicht, denn an der
hierzu erforderlichen Zweidrittel-Majorität fehlte
eine Stimme; darum wurde er am 26. Mai
freigesprochen. Sein ganzer politischer Einfluß
aber war verloren; seine wiederholten Drohungen
mit einem Nationalbankrotte übten nicht mehr den
mindesten Einfluß auf den Cours der Staats-
papiere; aber so sehr sein Kredit sank, so leistete
er bis zum letzten Augenblicke den siegreichen
Republikanern, denen Grants (s. d.) Erwählung
zu seinem Nachfolger gelungen war, beharrlichen
Widerstand und erklärte alles für verderblich,
was der Kongreß in den letzten Jahren verfügt
hatte, vor allem die Rekonstruktion der Süd-
staaten. Seine Botschaft an den Kongreß vom
7. Dezember machte so wenig Eindruck, daß sie
der Senat nicht bis zu Ende anhören wollte;
seine Behauptung, die republikanische Partei wolle
die Weißen im Süden unter die Herrschaft der
Neger bringen, wurde als böswillige Erfindung
ohne allen Grund erkannt. Am 25. Dezember
veröffentlichte J. eine allgemeine Amnestie, was
neuen Streit mit dem Kongresse hervorrief; die
Alabama-Frage (s. d.) vererbte er ungelöst auf
Grant. Am 4. März 1869 trat J. ab, mit
Schmähungen und Spott überhäuft, seiner Po-
pularität absolut verlustig, und mischte sich Jahre
lang sehr wenig in die Politik. Der Senat ver-
warf J. als Kandidaten für die Gouverneurswürde,
und 1869 unterlag er im Wahlkampfe in Ten-
nessee für den Senatorenposten in Washington.
Er sah in der Geschichte neuer Unruhen im Süden
die Bestätigung aller Befürchtungen, die er früher
gehegt hatte, und bekämpfte aufs heftigste Grant
und sein System. Im Januar 1875 wurde er
Bundessenator für Tennessee, trat wieder mitten in
das politische Leben, starb aber schon am 31. Juli
1875 an den Folgen eines Schlaganfalls in Carter
County (Tennessee). Er war rechtschaffen, unbe-
stechlich, aber halsstarrig und entbehrte oft des
Taktes und der Kenntnis der Verhältnisse. Sein
Leben beschrieben Savage, New-York 1865, und
Foster, New-York 1867.

**Johnston,** Generale der konföderierten Staaten von Amerika, beide aus der Akademie zu Westpoint hervorgegangen und beide zur Zeit des Ausbruches des Sezessionskrieges Offiziere der Armee der Vereinigten Staaten:

1) **Albert Sidney J.**, ein Kentucky-Mann, 1803

geboren, 1826 in die Infanterie getreten, am 1. April 1858 als Reiteroberst in die Mormonenstadt eingezogen, kommandierte 1861 und 1862 auf dem linken Ufer des Mississippi, starb aber schon am 6. April 1862 an einer, an diesem ersten Tage der Schlacht von Shiloh erhaltenen Wunde.

2) **Josef J.**, 1804 in Virginien geboren, vor Ausbruch des Krieges Chef des Generalstabes in Washington, erhielt sofort das Kommando eines Corps von 20,000 Mann, dessen rechtzeitiges Eintreffen bei Bull-run den 21. Juni entschied und übernahm dann den Oberbefehl in Virginien, wurde aber am 10. Juni 1862 n der Schlacht am Chikahominy bei Fair-Oaks schwer verwundet. 1863 kommandierte er in Mississippi und Alabama, konnte indes den Fall von Vicksburg nicht verhindern und mußte sich nach Georgien zurückziehen. 1864 kommandierte er hier gegen Sherman, der ihn mit seinen überlegenen Kräften immer weiter zurückdrängte, so am 27. Juni bei Kenesaw Mountain; seine Kriegführung, die unter den thatsächlich ungünstigen Verhältnissen allein richtige, mißfiel den Machthabern in Richmond; er wurde daher abberufen. 1865 wurde ihm die unlösliche Aufgabe gestellt, mit ganz ungenügenden Kräften Sherman in Nordkarolina aufzuhalten; am 29. April schloß er mit diesem eine für die Konföderierten günstige Kapitulation, infolge deren er sich ergab; sie wurde indes in Washington nicht ratifiziert. In einem 1874 erschienenen „Narrative" hat er seine Kriegführung gerechtfertigt.

**Joinville**, Vertrag von 1585. Der Umstand, daß 1584 durch den Tod des Herzogs von Anjou der Führer der Hugenotten, Heinrich von Navarra, die nächste Anwartschaft auf die Thronfolge erhielt, veranlaßte eine enge Verbindung zwischen der extrem katholischen Partei in Frankreich und Philipp II von Spanien. Nach längeren Unterhandlungen wurde am 2. Januar 1585 auf dem Schloße Joinville zwischen den Führern der „heiligen Ligue", den Herzögen Heinrich von Guise und Karl von Mayenne, und den spanischen Bevollmächtigten Taris und Moreo ein geheimes Bündnis zum Schutze der katholischen Religion geschlossen. Die Guisen versprachen, bei kinderlosem Ableben Heinrichs III. den alten Kardinal Karl von Bourbon auf den Thron zu erheben, die ketzerischen Prinzen dagegen aller ihrer Rechte verlustig erklären zu lassen. Der Kardinal sollte nach seiner Thronbesteigung den Frieden von Cateau-Cambresis bestätigen und die zur Zeit noch in französischen Händen befindlichen niederländischen Plätze zurückgeben, sowie gestatten, daß Spanien die außerhalb der französischen Reichsgrenze liegenden Besitzungen Heinrichs von Navarra erobere. Ebenso sollte er dem türkischen Bündnisse entsagen. Die Ketzerei sollte in Frankreich und den Niederlanden ausgerottet werden. Falls es in Frankreich zum Bürgerkriege kommen sollte, versprach Philipp II. den Ligisten Unterstützung mit Geld, nötigenfalls auch mit Truppen.

**Jomini**, Henri, Baron, russischer General, am 6. März 1779 zu Payerne im Waadtlande geboren, zuerst im Dienste seines Vaterlandes, kam durch seine Bekanntschaft mit Ney 1804 in die französische Armee. Im Stabe jenes dienend, leistete er 1805 gegen Österreich gegen Preußen und 1808 in Spanien liche Dienste; sein rauhes und überhebend durch welches er überall anstieß, versch aber auch mit Ney, so daß er 1810 i stand, in russische Dienste zu gehen, a leon, durch J.s schriftliche Arbeiten auf merksam geworden, ihn berief, um die seiner Feldzüge zu schreiben. Die gleich war ihm für den Krieg von 1812 zuge wurde er als Gouverneur von Wilna, S Smolensk verwandt. 1813 war er w beigegeben, welchen er veranlaßte, rech dem Schlachtfelde von Bautzen zu Trotzdem zurückgesetzt und namentlich thier angefeindet, ging er zu Ende des stillstandes zu den Russen über, ein Sch cher zu vielfachen Angriffen auf J. d gab. Napoleon selbst nimmt ihn des wissermaßen in Schutz und leugnet, daß er zum Verräter geworden sei. bis zur Schlacht bei Leipzig in der Kaiser Alexanders, den er zu verschied greffen, wie auch dessen Nachfolger Ni laus I., 1828 in den Türkenkrieg be starb am 24. März 1869 zu Passy Er war ein bedeutender Kriegstheor hat zahlreiche Schriften kriegswissenschaf kriegsgeschichtlichen Inhalts hinterlasse Leben haben Lecomte, Paris 18 Saint-Beuve, Paris 1881, beschri

**Jonas**, Justus, deutscher Humani und Theologe des 16. Jahrhunderts Freund und Gehilfe beim Werk der R mation und der Bibelübersetzung, wur den 3. Juni 1493 zu Nordhausen in nen Aue, † den 9. Oktober 1555 zu der Werra. — Sein eigentlicher Name oder Jodocus Koch; sein Vater war J Ratsherr und Bürgermeister in Nordha Vornamen nahm der Sohn zum Fami seinen deutschen Taufnamen latinisierte sius. Er besuchte die Schule seiner studierte darauf s. 1506 in Erfurt, ein in Wittenberg Humaniora, Jurispru später Theologie, wurde 1516 Licen Rechte, 1516 Professor des kanonisch und Kanonikus in Erfurt, 1519 Rekto versität und bewegte sich mit Eifer i in dem dortigen Humanistenkreis. B aber vertauschte er die Jurisprudenz Theologie seit 1520, wozu eigene N hinzog und wozu auch Freunde wie und Luther ihm zuredeten. Jenen ha einer Rheinreise kennen gelernt; an L formatorischem Auftreten aber hatte e fang an den wärmsten Anteil genom übersetzte 1517 Luthers Ablaßthesen ins begrüßte im April 1521 Luther in E begleitete ihn nach Worms zum Reichst darauf, während Luthers Wartburgaufen J. nach Wittenberg als Propst des Al stiftes und Lehrer des Kirchenrechts an versität. Bald aber überließ er das K einem Dr. jur. Schwertfeger und w ausschließlich theologischen Arbeiten u

n zu, wurde den 14. Oktober 1521 unter
idis Vorsty Dr. theol., wobei er eine Rede
de studiis theologicis, hielt Vorlesungen
ers über biblische Bücher, predigte in der
s- und Stiftskirche, verwaltete zehn Jahre
einander das theologische Dekanat, hatte
topfs die Aufsicht über 30 Kirchen der Um-
, unterstützte Luther bei der Bibelübersetzung,
r Abfassung des ersten evangelischen Ge-
34, bei der Kirchen- und Schulvisitation
, war Zeuge bei seiner Verheiratung, be-
ihn nach Marburg 1529, ging 1530 mit
Kurfürsten Johann nach Augsburg, nahm
l an den Beratungen über die Konfession,
e die lateinische Übersetzung der Vorrede,
r Luther Bericht über den Gang der Ver-
ungen, unterzeichnete 1537 die schmalkal-
Artikel, erstattete 1538 ein wichtiges Gut-
über die Einsetzung von Konsistorien und
41 mit bei der Einführung der Refor-
im Albertinischen Sachsen. Als dann in
em Jahre sich Aussicht eröffnete zur Ein-
g des evangelischen Kirchenwesens in der
Halle, der bisherigen Residenz des Erz-
Albrecht von Mainz-Magdeburg, wird
zunächst provisorisch dorthin berufen, pre-
am Karfreitag in der Marienkirche, hält
endmahl unter beiderlei Gestalt, entwirft
chenordnung, fungiert 3 Jahre als Pfarrer
perintendent und wird endlich 1544 vom
Familie in diese Stelle berufen. Hier be-
1546 Luther auf seiner letzten Reise, be-
ihn nach Eisleben, steht am 18. Februar
em Sterbebett und hält ihm in Eisleben
alle eine Leichenpredigt. Noch in demsel-
hre aber — im November 1546 — wird
den schmalkaldischen Krieg aus Halle
en, kehrt nach Moriz' Vertreibung auf kurze
rück, muß sich im Mai infolge der Mühl-
Schlacht mit seiner Familie aufs neue
und verbergen, wird auf Melanchthons
ung eine Zeit lang Prediger in Hildes-
hrt 1548 mit des Kurfürsten Erlaubnis
alle zurück, ohne aber wieder in sein Pre-
einzutreten, wird nach unfreiwilliger Muße
Hofprediger in Coburg, hilft mit bei Grün-
er Universität Jena und wird zuletzt Ober-
zu Eisfeld an der Werra, wo er kurz
em Abschluß des Augsburger Religions-
im 63. Lebensjahr nach längerer Krank-
bt. In seinem häuslichen Leben hatte er
chwerer: er war dreimal verheiratet und
zahlreiche Familie; ein Sohn, Justus J.
ngere, geb. 1525 zu Wittenberg, studierte
rnberg, machte dem Vater durch sein un-
, unkindliches Wesen schweren Kummer
urde nach einem wechselvollen Leben zuletzt
Teilnahme an den Grumbachischen Hän-
67 zu Kopenhagen enthauptet. Der Vater
selbst zeigt sich in allen Lebensverhältnissen
n gewissenhafter und zuverlässiger, charakter-
Mann; sein hervorragendes Charisma aber
klar eindrucksvolle geistliche Beredsamkeit:
n nach Melanchthons Ausspruch ein ora-
die Worte des Textes herrlich und deut-
aussprechen und erklären konnte, wenn gleich
er nach einer Bemerkung Luthers „sich zu viel
räusperte". Als Schriftsteller machte er sich ver-
dient durch verschiedene kleinere Schriften und
Gutachten, z. B. eine Schrift gegen Joh. Faber
zur Verteidigung der Priesterehe 1523, eine
Schrift gegen Wigel über die rechte und falsche
Kirche 1537, durch Anmerkungen zu biblischen
Büchern, besonders aber durch die von ihm ge-
lieferten Übersetzungen reformatorischer Schriften:
so übersetzte er Luthers Thesen, die Schrift de
servo arbitrio, Melanchthons loci, Apologia
C. A., Kommentar zum Kolosserbrief ins Deutsche,
deutsche Schriften Luthers ins Lateinische. Zahl-
reiche Briefe von ihm und an ihn stehen in den
Sammlungen der Reformatorenbriefe von de Wette,
Voigt, Krafft und im Corpus Ref., andere sind
noch ungedruckt. Lebensbeschreibungen lie-
ferten in älterer Zeit Reinhard 1731, Knapp 1814,
neuerdings Hasse 1860, Pressel 1863, O. Schmidt
in der „Theol. Real-Enc." 1880.

**Jones**, Paul, der Sohn eines Gärtners, am 6. Juli 1747 zu Arbigland am Solway in Schott-
land geboren, kam jung nach Nordamerika und
trat bei Beginn des Unabhängigkeitskrieges aus
der dortigen Handelsmarine als Lieutenant in die
Kriegsflotte der Vereinigten Staaten über. Er
zeichnete sich bald durch kühne Thaten aus und
wurde 1777 nach Frankreich gesandt, welches
im Begriff war, England den Krieg zu erklären;
durch seine mit gelegentlichen Landungsversuchen
verbundenen Streifzüge an die Küsten Englands,
und seine erfolgreichen Kämpfe gegen dessen Schiffe,
welche ihm nebenher reiche Beute brachten, verbrei-
tete er großen Schrecken. Während des Krieges
blieb er auf der französischen Flotte, welcher seine
genaue Kenntnis der amerikanischen Gewässer zu-
statten kam. Nach dem Kriege versuchte er sich
ohne Glück im Pelzhandel, trat 1788 während
des Türkenkrieges als Contreadmiral in russische
Dienste, verließ diese, sich zurückgesetzt fühlend,
bald wieder und starb am 18. Juli 1792 zu
Paris. — Sein wechselvolles und abenteuerliches
Leben hat zu vielfacher schriftstellerischer Behand-
lung Veranlassung gegeben. Biographieen er-
schienen namentlich von Sherburne, Washing-
ton 1820, und von Simms, Newyork 1845,
eine fernere „From original documents", Lon-
don 1825; von den unter seinem Namen erschie-
nenen Denkwürdigkeiten haben die von Mrs.
Taylor, Edinburg 1830, herausgegebenen, den
meisten Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Außerdem
hat sein Leben Stoff für viele Romane geliefert.

**Jonische Inseln.** Die unter diesem Namen in der Gegenwart bekannten Inseln auf der Westküste Griechenlands, von Korfu bis (Cerigo) Kythera, haben als ein einheitlicher Staat nur eine ziemlich kurze Geschichte, die ausschließ-
lich dem 19. Jahrhundert angehört. Seit dem
15. und 16. Jahrhundert im Besitz der Vene-
tianer, die sie andauernd gegen die Angriffe der
Osmanen zu behaupten wußten, gerieten sie bei dem
Untergange der Republik der Lagunen im Jahre
1797 in die Hände der Franzosen, denen sie
dann auch in aller Form durch den Frieden von
Campo Formio (17. Oktober 1797) zugeteilt wur-
den, um nunmehr in die nach dem Sturze der

alten venetianisch-griechischen Aristokratie demokratisch organisierten Departements Korkyra, Ithaka und Ägäisches Meer gegliedert zu werden. In Korfu bestand die Zentralverwaltung unter Vorsitz des Grafen Spiridion Theotokis. Als nun aber im Spätjahr 1798 zwischen der mit Rußland verbündeten Pforte und Frankreich der Krieg ausbrach, da wurde es den Russen unter Admiral Uschakoff und den Osmanen unter Kadir-Bey nicht schwer, mit Hilfe eines Hirtenbriefes des griechischen Patriarchen das jonische Volk der Inseln gegen die schnell genug verhaßt gewordenen Franzosen aufzuwiegeln und die Inseln zu erobern. Im Oktober 1798 fiel Cerigo; bald die übrigen Inseln. Nur die Citadelle von Korfu kapitulierte erst am 2. März 1799 nach dreimonatlichem Kampfe.

Die Inseln sollten nun versprochenerweise unabhängig bleiben. Nach längeren Verhandlungen wurde zwischen Kaiser Paul von Rußland und der Pforte am 21. März 1800 der Vertrag von Stambul geschlossen, auf Grund dessen die Inseln die „Republik des Hephtanesos“ (des Siebeninselstaates) bildete. Rußland übernahm die Gewähr der Integrität ihres Gebiets und ihrer Verfassung. Die Pforte sollte als Schutzmacht die Suzeränetät ausüben, und aus den Inseln einen jährlichen Tribut von 75,000 Piastern ziehen. Die Verfassung der J.schen Republik trug einen durchaus aristokratischen Charakter; neben einem Präsidenten (zuerst Graf Spiridion Theotokis) fungierte ein Zentralsenat zu Korfu, der aus dem lokalen consiglio maggiore der einzelnen Inseln sich ergänzte. Die politisch höher berechtigte Klasse der Jonier umfaßte aber nur erst die immerhin sehr zahlreichen Nobilis. Sekretär des Senats wurde der junge, hochbegabte korfiotische Graf Giovanni Kapodistrias geb. 11. Februar 1776, der damals seine politische Laufbahn begann. Das tiefe Unbehagen der Demokratie gegenüber dieser neuen Ordnung der Dinge erzwang schnell genug eine erhebliche Veränderung der Verfassung, die Akte November 1803 auch durch Rußland und die Pforte anerkannt der „konstitutionellen Neutralität“ eine große Ausdehnung gab und bei manchen Eigentümlichkeiten zwei Gewalten organisierte: den jährlich durch die Wahlversammlungen der Inseln zu ernennenden Senat mit 17 Mitgliedern, und die alle zwei Jahre auf Korfu zusammentretende Legislative (40 Mitglieder). Präsident der Republik auch diesmal wieder Graf Theotokis, war der für zwei Jahre regierende Prinzipe des Senats.

Auch in dieser Gestalt sollte die junge Republik nicht lange bestehen. Auf Rußlands Betrieb hatten sich bei der damaligen Zeit- und Kriegslage auch die Jonier seit 1805 feindlich zu Frankreich gestellt; aber in dem Frieden von Tilsit (1807) überließ Rußland diese wichtige levantinische Station dem neu befreundeten Kaiser Napoleon I. Schon im August 1807 besetzten die Franzosen die Inseln, die allerdings nicht förmlich mit dem Empire verschmolzen, sondern mit einer Verfassung begabt wurden, welche die provinzielle Abhängigkeit von Paris elegant maskierte. Damit wurden die Inseln freilich auf der Stelle die Objekte der konsequenten Feindseligkeit, mit welcher sche Politik und Kriegführung diese der Franzosen im Mittelmeer unausgeschüttern trachtete, auf welche im J nun auch die Pforte in aller Form hatte.

Die englischen Truppen unter Admiral lingwood und unter den Generalen Stuart und Oswald eroberten schon i 1809 die Inseln Cerigo, Zante, Kephal Ithaka, und nach hartem Kampfe im Ja auch Santa Maura. Korfu dagegen unter Sir James Campbell erst nach ser Frieden im Juli 1814 zu. Die m minierenden Mächte England, Rußla reich und Preußen vereinigten sich da Pariser Vertrag vom 5. November 18 welchen der Hephtanesos unter dem Ti nigter Staat der sieben J. J.“ zu ei besonderen Staat unter dem Protektora England gestaltet wurde. England erhi satzungsrecht und den Befehl über di Truppen; die neue Republik sollte nu konsuln halten, ihre Häfen unter briti diktion stehen. Das Protektorat übe Krone aus durch einen Lordoberko welcher eine neue gesetzgebende Versa Herstellung einer neuen Verfassung be Diese neue Verfassung, die im Jahres 1817 entstand, am 26. August mes genehmigt, am 1. Januar 181 samkeit gesetzt wurde, verlieh dem briti 3000 Mann Besatzung gedeckten Ob ein starkes Übergewicht. Korfu blie Regierung. Die nach einem hohen je fünf Jahre gewählte Legislativ glieder), die alle zwei Jahre zusammen er auf sechs Monate vertagen und da schlüsse zu sanktionieren. Er hatte de ten des Senats zu ernennen und gege len der fünf Senatoren, die durch lative ernannt wurden, ein Einspruch den verschiedenen Inseln wurde er du ten vertreten.

Die Herrschaft Englands (denn sich schließlich das Verhältnis) ist unter niemals populär geworden. Auch al von, daß der erste Kommissar, der talentvolle Sir Thomas Maitland, ein k scher Mann von rauhen Manieren n England dieselbe Erfahrung mit de wie früher namentlich die Venetianer — die Griechen mochten zu keine Herrschaft einer politisch, kirchlich und et ihnen fremden Macht ertragen. Je i nun das nationale Wesen der Engländ griechischen an sich steht: je verbissener mung seit der Auslieferung von Par Paicha 1819 sich gestaltete: die Verb schen Joniern und Engländern wurden seit 1821 die griechische Revolution a war, und nun die Londoner Politi Canningsche Episode ausgenommen) Fähigkeit die Sache der Pforte geg Griechen vertrat, daher auch die Unterd Aufstandes von Jonien aus mit Strenge b

Gewalt des Nationalitätsprin-
ist heutzutage die Magyaren, Slo-
Tschechen zu brutaler Verfolgung und
des Deutschtums, überhaupt zur Unter-
der fremden Rechte treibt, machte bei
nach der Gründung des neugriechischen
mit täglich wachsender Stärke sich
ließ die Sehnsucht nach der Vereini-
des Königs Otto Staaten bei ihnen zu
schaft anschwellen, die sie gegen jede
sicht blind und taub machte.
der Sehnsucht wurde alles übersehen
tet, was aus der Verbindung mit
für die Jonier Vorteilhaftes hervor-
doch war nicht zu leugnen, daß dieses
der Levante allein gut regiert war,
als weder Ägypten, noch Mahmuds II.
Serbien, noch Griechenland den Ver-
n konnte. Schon Maitland, dem
ndere Statthalter folgten, hatte viel
eiserner Faust hatte er die öffentliche
rgestellt, Diebe, Mörder und Räu-
t dem Tode zu bestrafen sich erlaubt;
für Handel und Schiffahrt, für
für Häfen, Ackerbau, Volksunter-
geleistet, und manche Mißbräuche ab-
r feurige Philhellene Lord Guilford
durch Zuwendung erheblicher Mittel
der älteren jonischen Akademie in
25) zu einer wirklichen Universität.
lichen Mängel des englischen
die überwiegende Begünstigung der
, die Lässigkeit gegenüber den In-
deren Inseln, die oft steife und hoch-
hrer Beamten; endlich die Vernach-
s Bauernstandes (namentlich einer
vision der vielfach wirren hypotheka-
ltnisse) und der unerfreulichen Be-
ischen Pachtbauern und Grundherren,
Abschluß der britischen Episode be-
Die Jonier suchten ihr Heil nament-
er europäischen Panacee, also in Preß-
ittelbaren Wahlen u. dgl., und die
hrte seit dem 27. September zu einer
nis zuerst ausbrechenden, aber schnell
Bewegung. Der neue Aufstand zu
des Jahres 1849, bei welchem sich
nzufriedenheit, radikale Sinnesweise
st nach Verbindung mit Griechenland
und der nicht frei blieb von argen
, wurde von dem Kommissar Lord
m gebändigt.
November 1849 zugestande Erweite-
ahlrechts und mancherlei liberale
(namentlich seit 1851) führten zu
ein jonischer Landtag nach dem andern
um eenseo", nämlich den Wunsch
ng mit Griechenland aussprach und
liger Haltung aufgelöst wurde. Auch
des als Freund der Griechen und
kannten Mr. Gladstone, der (Januar
ge Reformen anbot, scheiterten. Die
von England mitgeteilte Erklärung,
ar 1859, welche die Vereinigung mit
bezeichnete und später (23. Mai
dem Londoner Parlament, den Groß-
mächten und Italien mitgeteilt wurde, trug end-
lich doch ihre Früchte.

Nach dem Sturze des Königs Otto von Grie-
chenland entschloß sich die englische Regierung,
dem Wunsche der Jonier Rechnung zu tragen,
sogar die starke Station zu Korfu aufzugeben.
Als unter Zustimmung der Schutzmächte Griechen-
lands der dänische Prinz Georg die griechische
Krone erhalten hatte, erklärte England, das jonische
Protektorat aufgeben zu wollen. Am 5. und 6. Ok-
tober 1863 erklärte die jonische Landesvertretung
zu Korfu einmütig den Anschluß an Griechen-
land; nur eine Sonderstellung hinsichtlich der
Finanzen, Steuern und Zölle wurde vorbehalten.
Die Einverleibung der Inseln in Griechenland
wurde am 14. November auch durch die Mächte
des Pariser Vertrages vom 5. November 1815
genehmigt, und durch den Vertrag von Lon-
don, der am 29. März 1864 die Abtretung an
König Georg aussprach, die dauernde Neutra-
lisierung von Korfu (dessen Schanzen geschleift wer-
den sollten) und von Paxos ausgesprochen.

Am 28. Mai 1864 übergab der Oberkommissar
Sir Henry Storks die Inseln (2606 qkm
mit damals gegen 218,000 Einwohnern), eine in
jeder Hinsicht für Griechenland höchst wertvolle
Erwerbung, dem königlich griechischen Kommissar
Thrasybulos Zaïmis; im Juni nahm König Georg
die Huldigung entgegen, und zu Ende Juli traten
80 jonische Abgeordnete in die griechische National-
versammlung ein. Aus den jonischen Einkünften
kamen nun noch 250,000 Drachmen zur Zivilliste
des Königs. Die Universität zu Korfu wurde
mit der athenischen verschmolzen und (mit Aus-
nahme des für das Privatrecht bestehenden Co-
dex) die griechischen Gesetze auf den Inseln ein-
geführt.

Vgl. G. Hertzberg, Geschichte Griechenlands
seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur
Gegenwart, Bd. III u. IV.

**Jönköping**, schwedische Stadt (in Småland) am
Südende des Wetter. Hier wurde im Dezember
1809 der letzte Krieg, der, allerdings kaum ernst-
lich, zwischen Dänemark und Schweden
geführt worden ist, durch einen Vertrag be-
endigt, der alle Verhältnisse auf den status quo
ante setzte.

**Jönköping**, Reichstag oder richtiger
Herrentag zu, Februar 1599. Nach der
Schlacht an der Stangebrücke, in welcher Her-
zog Karl von Södermanland den König Sigis-
mund III. besiegte, schlossen beide bei ihrer
Zusammenkunft zu Linköping (28. September
1598) einen Vertrag, nach welchem sich der
König nach Stockholm begeben, die Regierung
nach seinem Krönungseide führen und binnen vier
Monaten einen Reichstag berufen sollte. Da aber
der König diesen Zusagen zuwider heimlich nach
Danzig entwich, so traten, vom Herzoge berufen,
der Adel und die Bischöfe zu Anfang des folgen-
den Jahres zur Beratung in J. zusammen und
beschlossen, dem Könige zu erklären, daß sie ihm
nicht länger Treue und Gehorsam leisten könnten,
weil sie nicht unter päpstlichem Zwange bleiben
wollten; würde er sie nicht inzwischen ausreichend
versichern, so würden sie am 24. Mai in der

Hauptstadt wieder zusammenkommen und nach König Gustavs Testament und dem geschriebenen Rechte Schwedens entscheiden und richten; bis des Königs Antwort käme, solle der Herzog die Regierung führen und von ihnen als „des Reiches regierender Erbfürst“ Gehorsam empfangen.

**Jönsson**, Ture, aus dem Geschlechte der „Drei Rosen“, ein schwedischer Edelmann aus der Zeit der Reformation. In allen drei skandinavischen Reichen reich begütert, des Königs Statthalter in Westgothland, war er nach der Befreiung Schwedens durch Gustav Wasa ein Anhänger des Alten, des alten Regiments und des alten Glaubens, ein unversöhnlicher Gegner Gustavs I. geblieben. Er wurde der Hauptanstifter des Aufstandes der Smaländer und aller Unzufriedenen im Frühjahr 1529, und als der Aufruhr zumeist durch des Königs Entgegenkommen schnell gedämpft worden war, floh er über die dänische Grenze und begab sich weiter zu dem vertriebenen Christiern II. nach den Niederlanden. Hier wieder trieb er fast am meisten durch seine Versprechungen über die allgemeine Unzufriedenheit in Schweden Christiern zu einem neuen Restaurationsversuche an. Nachdem dieser im Oktober 1531 in der That ziemlich leicht Norwegen wiedergewonnen hatte, machte er auch einen Einfall in Schweden, begegnete aber hier allen Vorspiegelungen der Flüchtlinge entgegen festem Widerstande. Eines Morgens wurde T. J.s Leichnam ohne Haupt in den Straßen von Kungelf gefunden.

**Josefinos**; s. **Afranceſados**.

**Joseph I.**, römisch-deutscher Kaiser und Regent der habsburgischen Länder, geboren den 26. Juli 1678 als erster Sohn Kaiser Leopolds I. aus dessen dritter Ehe mit Eleonore Magdalene Therese von Pfalz-Neuburg, gekrönter König Ungarns am 9. Dezember 1687, römisch-deutscher König am 23. Januar 1690; — gestorben zu Wien den 17. April 1711. Physisch und geistig bestens veranlagt und unter der Oberleitung des Fürsten C. von Salm auch entsprechend gebildet, von gewinnendem Äußern, wie es uns 1699 der venetianische Botschafter Ruzzini schildert, von leutseligem, lebenslustigem Wesen und energischem Charakter, erweckte der Thronfolger Leopolds I. in der vom Türkenkrieg, bald darauf vom Kampfe mit Frankreich um die spanische Erbfolge und von der rákóczischen Insurrektion Ungarns kriegerisch bewegten Epoche des Staatslebens Österreichs die besten Hoffnungen jener Staatsmänner, die wie Prinz Eugen von Savoyen, Salm, Kaunitz (letztere zwei im engeren Sinne Vertrauensmänner des Thronfolgers im kaiserlichen Conseil) Wratislaw, Trautson, Gund. v. Stahremberg, Sinzendorf, Sailern u. a. als jüngere Partei der kaiserlichen Konferenzminister in die Staatspolitik mehr Schwung und Kraft gelegt wünschten. Seit 1699 (Februar) mit Wilhelmine Amalie von Braunschweig-Lüneburg, einer um fünf Jahre älteren Prinzessin, vermählt, ward J. von dieser Zeit ab den Staatsgeschäften immer mehr beigezogen und vertrat dabei im Gegensatze zu seinem ernsten, strenglebigen, aber entschiedenen, durchgreifenden Maßregeln abholden Vater — das Prinzip mensch Handelns. Er zeigte sich auch von der Erlung als Thronfolger ganz erfüllt und sehr nachdrücklich deren Prärogativen, wie namentlich sein Verhalten in jenen Verhandlu darthut, welche der wichtigen Hausordnung 12. September 1703 als „Verträge über wechselseitige Erbfolge“ zwischen den beiden S Leopolds I., Joseph und Erzherzog Karl, P denten der spanischen Universalerbschaft, verg gangen waren. Ebenso trat er für die ener Führung des Krieges gegen Frankreich und die surrektion Ungarns ein und begünstigte jene t greifende Änderung des Wiener Regimes, derzu der vom Kronprinzen hochgeachtete Eugen Savoyen an Stelle seines Antagonisten, F von Mannsfeld, das Präsidium des Hofkriegsr übernahm, und auch das wichtigste Ressort, der Hofkammer, eine geeignetere Besetzung e Eine Episode in J.s Leben als Thronfolger die Belagerung der deutschen Reichsfestung L (1702), deren Übergabe vonseiten der Fran unter Melac bei Anwesenheit des Kronprinzen den Leiter der Belagerung, Markgrafen Ludwig Baden, nach einigen Wochen erfolgte. — Einsicht, Österreich müsse seine ganze Kraft Kampfe gegen Frankreich entfalten, bestimmte Thronfolger, für die Pacifizierung Ungarns möglichst rasche Zugeständnisse unbeschadet Hoheitsrechte der Krone einzutreten, und in garn gab es eine Pratei, die nach dem Zu des englischen Botschafters Stepney die unv liche Erhebung J.s als bereits gekrönten Kön dafür aber als Gegenleistung die Aufhebung Artikels des Preßburger Reichstagsgesetzes 1687 anstrebte, in welchem die Umwandlung garns aus einem Wahl- in ein Erbreich bek worden war. Aber auch die malcontente Par der ungarischen Reichsstände blickte dem Thronw mit der Erwartung weitgehender Konzessionen gegen, für deren Gewährung die Vertreter lands und Hollands als „Mediatoren“ unabl thätig waren, ohne sich dabei immer die dingungen des Einheitsstaates und die Pra gativen der Krone vor Augen zu halten, w wieder im Ministerrate des alten Kaisers Pr zipienschwäche und Hin- und Herschwanken einer Maßregel zur andern vorherrschte, a seits die finanzielle Ebbe der doppelseitigen K führung wenig förderlich war. Als Kaiser L pold den 5. Mai 1705 starb, übernahm J. I. d spanischen Successionskrieg und die rákóczische surrektion als Erbschaft; letztere in ihrer gefä lichsten Phase. Denn der Versuch des neuen Her schers, sich mit der Konföderation und ihren Häuptern auseinanderzusetzen, die Pazifikation garns durchzuführen, scheiterte an dem unversö lichen Gegensatze zwischen dem extremen Separ tismus der Rákóczianer, denen nur die reine P sonalunion zwischen Ungarn und Habsburg-Ö reich und die Herstellung des Wahlreiches nationaler Autonomie in allem und jedem ge konnte, und dem monarchischen, die Realunion fechtenden Prinzipe der habsburgischen Dy — ebenso wie anderseits an den Prätens Rákóczis und an dem Hasse Bercsényis s

„deutsche" und Wiener Regime, was dem
stlichen Streben Frankreichs, die Kriegsfackel
garn immer mehr anzufachen und den Bruch
konföderation mit dem Wiener Hofe, den
l. Ungarns von Habsburg-Österreich zu be-
nigen, — die willkommenste Handhabe bieten
t. Unter solchen Umständen konnte auch das
che Manifest vom 15. August 1706, worin
onföderation gegen Waffenstreckung Amnestie
hert wurde, keinen fruchtbaren Boden finden,
J. war nicht gewillt, den Rückzug anzutreten.
reich, auf dem Boden der Niederlande, Spa-
, insbesondere aber in Italien seit dem Er-
des Prinzen Eugen von Savoyen vor Turin
mitgenommen, drängte den Fürsten Rákóczi
eine Partei zum Bruche mit der Dynastie,
er Onoder Tag (Mai 1707) entschied die
ängigkeitserklärung der ungarischen Konföde-
. Es war dies der Höhe- und zugleich der
punkt in den ungarischen Verwickelungen,
die habsburgische Sache und ihre Partei be-
ald Oberwasser, während die Insurrektion
mehr an Boden und Kriegsglück einzubüßen
.

tschland gegenüber zeigte der neue Kaiser
chtsloses Geltendmachen seiner Hoheits-
und Erfolge. Zunächst erfolgte (29. April
die in strengster Form vollzogene Ächtung
eiden Wittelsbachischen Kurfürsten Max-
II. Emanuel von Bayern und Joseph
s von Köln als Bundesgenossen Frank-
und Feinde des Reiches. Mit der Ächts-
ng des ersteren hing die Verschärfung der,
1704 eingeleiteten und von bayerischen
ufständen 1705—1706 bekämpften, öster-
hen Occupation Bayerns zusammen. Das
rtel wurde schon damals zu Oberöster-
eschlagen, das Territorium des Hochstiftes
t und der Reichsstadt Nürnberg auf Kosten
ayerischen Kurlandes vergrößert, Landau
Donauwörth erscheinen als „freie Reichs-
wiederhergestellt und eine Reihe baye-
Landherrschaften an kaiserliche Amts- und
nträger, so an seinen Jugendgenossen und
ugten Günstling, Grafen Lemberg, an
ndorf, Schönborn, Gundaker von Stahrem-
Graf Otto Ehrenreich von Traun und an
aiserlichen Statthalter in Bayern, Grafen
wenstein-Wertheim, vergabt. Anderseits
en Marlborough, der Siegesgenosse Eugens
Savoyen bei Höchstädt (1704 f. Art.) die
haft Mindelheim und der Verwandte J.s,
n Wilhelm von der Pfalz, die Oberpfalz
em Erztruchsessenamt (23. Juni 1708), wo-
die „Kurpfalz" rehabilitiert wurde. Kur-
n und Kurbrandenburg waren auf diese Maß-
schlecht zu sprechen, insbesondere letztere
t, die sich von Kaiser J. I. immer mehr
zog. Der erste König in Preußen, Fried-
war ungehalten darüber, daß der Kaiser den
Cessions- und Lehenvertrag, in Hin-
Grafschaft Wittgenstein-Sayn mit Fried-
gegangen, kassierte, die Räumung der
von Preußen besetzten kurkölnischen
erzwang, die Truppenstellungspflicht
urgs aufs schärfste betonte, dagegen aber

den Anspruch Friedrichs als Kurfürsten von Brandenburg, auf unabhängiges Kommando seines Korps zurückwies. — Frankreich war auch nach Kräften bemüht, das Mißtrauen gegen den jungen Kaiser anzuschüren. Eine von dieser Macht seit 1706 in Umlauf gesetzte Flugschrift, die sich als Memoriale eines Ministers Kaiser Leopolds I. vom Jahre 1705 in die Welt einführte, behandelte das Thema der Aufrichtung eines zweifachen, österreichisch- und spanisch-habsburgischen Kaiserreiches und den Kampf beider gegen die „Ketzer" d. i. Protestanten im Reiche. Die einer solchen Hegemonie Habsburg-Österreichs im Wege stehende katholische Reichsmacht, Bayern, müsse man für immer beseitigen, dann habe man leichtes Spiel, — denn die beiden „Theaterkönige", der in Preußen und der Kurfürst von Sachsen (als König Polens), seien in ihren ehrgeizigen Händeln ganz verfahren. — Es herrschte daher auch über die Readmission der böhmischen Kurstimme (7. September 1708), wonach Graf Otto Norbert Kinsky als Stellvertreter des böhmischen Königes den dritten Platz im Kurkollegium einnahm (Kölns Platz war damals leer), in fürstlichen Kreisen sehr viel Mißbehagen, das in dieser Errungenschaft, gleichwie in der Unterbringung des Pfalz-Neuburger Hauses im Kurkollegium und bald darauf in der Belehnung des Kurfürsten von Hannover mit einem Erzamte (12. April 1710), — ein förmliches System habsburgischer Hegemoniepläne fürchten zu müssen glaubte.

Auch der Nordische Krieg zwischen Dänemark, Sachsen, Polen und Rußland auf der einen, Schweden auf der andern Seite verflocht sich mit der politischen Sachlage Habsburg-Österreichs, dann das siegreiche Vordringen Karls XII. 1704 bis 1706, die starke Position, welche er nach der Niederwerfung Sachsens einnahm (1706—1707), erweckte die Hoffnungen Rákóczis, den Schwedenkönig als Gönner seines Aufstandes gegen das Haus Österreich zu gewinnen, denn Karl XII. zeigte die Miene des vom Wiener Hofe beleidigten und schlug in seiner Forderung zugunsten der Glaubensfreiheit seiner Glaubensgenossen in Schlesien einen sehr scharfen Ton an. Sonst war aber der Schwedenkönig nicht gewillt, sich mit einem „Rebellen" einzulassen, und der Wiener Diplomatie gelang es überdies, Karl XII. zu versöhnen; am 22. August 1707 wurde der Altranstädter Vertrag zwischen ihm und Kaiser J. I. abgeschlossen.

In Italien gelang es diesem Habsburger, fast das ganze spanisch-habsburgische Erbe, das Herzogtum Mailand und Königreich Neapel den Bourbonen zu entreißen. Herzog Karl von Nevers-Mantua mußte seine französische Schleppträgerschaft mit der Ächtung und dem Verluste seines Herzogtums büßen. Der römischen Kurie gegenüber führte dieser Kaiser eine sehr entschiedene Sprache, wie dies schon J.s I. Eintreten für seinen ehemaligen Lehrer Rummel, dann Bischof von Wiener-Neustadt, erwarten ließ. Die Differenzen mit dem franzosenfreundlichen Papste Klemens XI. begannen schon im Schlußjahre der Regierung Leopolds I., nahmen aber unter J. I. einen weit akuteren Charakter an. Anfänglich schien der

Papst einem ernstlichen Zusammenstoße ausweichen zu wollen, — dann aber (Sommer 1707) bedrohte er den Kaiser als „aufrührerischen Sohn" der Kirche mit dem Banne und einer förmlichen Kriegserklärung. J. I. antwortete darauf mit einer ausführlichen Widerlegung dieser Bulle unter dem Titel einer Nullitätsdeklaration (26. Juni 1708), ließ das alte Reichslehen Commachio im Gebiete von Ferrara durch General Bonneval besetzen (Mai 1708), und durch seinen Statthalter in Neapal, Feldmarschall Grafen Wicich Daun, den Einmarsch kaiserlicher Truppen in die päpstlichen Staaten vollführen, ja auch deren Einrücken in Rom selbst androhen. Der eingeschüchterte Papst bequemte sich nun zum Ausgleiche, erkannte bedingungsweise das spanische Königtum Erzherzogs Karl, des kaiserlichen Bruders, an (26. Juni 1709) und mahnte im Interesse des Wiener Hofes den ungarischen Hochklerus von der Parteinahme für die rákóczische Insurrektion ab, die allerdings schon im vollen Niedergange begriffen war. Das Jahr 1709 darf im allgemeinen als der Höhepunkt der Lebens- und Herrscherfolge J.s I. bezeichnet werden. Denn damals erfolgten die letzten großen Schlachten zwischen Österreich und dessen Alliierten auf der einen und dem gänzlich erschöpften Frankreich auf der andern Seite. Anderseits aber erwies sich der spanische Kriegsschauplatz den Erwartungen Österreichs im allgemeinen nicht günstig, in England war mit den Torys die Friedenspartei emporgekommen, und die Holländer zeigten sich auch kriegsmüde; Preußen, eine wichtige Hilfsmacht, war übellaunig. Überdies fühlte auch Österreich seine militärische und finanzielle Entkräftung, obschon die Finanzverwaltung unter J. I., Dank der gewissenhaften Thätigkeit eines Gundaker von Stahremberg unvergleichlich besser geworden war. Der Kaiser, in der Vollkraft der Jahre, beharrte auf der vollständigen Demütigung Frankreichs und war vor allem bemüht, die Allianz gegen dasselbe aufrecht zu erhalten. Diese Aufgabe übernahm Prinz Eugen von Savoyen. Einen Tag nach dessen Abreise an den englischen Hof (den 17. April 1711) — rafften die Blattern den 33jährigen Monarchen aus dem Leben, eine der vielversprechendsten Persönlichkeiten im Hause Deutsch-Habsburg.

Litt.: Unter den älteren Biographieen seien nur die von (Rinck) 1712; Franz Wagner (Jesuit und Hofgeistlicher), Historia Josephi I. Caes. Aug. felicis cum app. u. a. pacem Badensem (Viennae 1745 sq.); Herchenhahn, Geschichte der Regierung Kaiser J.s I. (Bd. I u. II, Leipzig 1786—1789 und Schrockh, Allgemeine Biographie, Bd. VI (Berlin 1787), hervorgehoben. Neuere Biographieen fehlen. Von den neuern pragmatischen Werken bieten das Wichtigste zur Geschichte J.s I.: v. Arnetys „Prinz Eugen von Savoyen und seine Zeit", Bd. II, und v. Noorden, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, Bd. I, II, III. Eine sehr brauchbare populär-wissenschaftliche Darstellung bietet A. Mayer in der „Österreichischen Geschichte für das Volk", Bd. X, Abteil. I (1880).

**Joseph II.** von Habsburg-Lot
Herrscher Österreichs und deutsch
ser, geb. 13. März 1741, gest. 20. Feb
Der sehnlichst erwartete Sohn aus d
Thronfolgerin Karls VI. mit Franz St
Lothringen, Großherzog von Toskana,
drangvollsten Zeit der Regierungsanfä
Theresias zur Welt, und die Freude
über dies Ereignis spricht sich derb a
teristisch in den zahlreichen Stilübunge
lichkeiten bei diesem Anlasse aus, d
z. B. die Worte: „Nun können die F
weil Österreich trägt Hosen" an der S
Den 20. September erblickten die
Preßburg das erste Mal den Throne
die Tradition, dies sei an jenem de
Tage (11. September) der Fall gewes
die bewegliche Ansprache ihrer Königi
Rufe: Vitam nostram et sanguin
eramus („Wir weihen dir Blut und
antworteten und das Kind auf den
Mutter erblickten, gehört zu den hist
genden.

Die Erziehung der Kinderjahre w
der Obhut der fürsorglichen Mutter u
Gräfin Bernes, geleitet. Als ersten
gegnen wir dem Hofjesuiten P. H
schöne Knabe, dessen reiche Anlagen
haftes Wesen, ein starker Zug des G
und stolzen Selbstgefühls, ein Hang
sucht überwucherten, ohne sie ersticken
dessen starkes Herz und Thätigkeitstrie
teil der Mutter, ohne deren herzgewi
benswürdigkeit, mit dem leichtlebigen
Vaters, ohne dessen bescheidnere G
Hand in Hand ging — war von de
Eltern etwas verzogen, und seine Erzi
der Oberleitung des Feldmarschalls, G
Battyani, eines soldatischen Polteren
den ersprießlichsten Händen. Lehrplan
unter denen Breanin, Riegger und
Martini die besten waren, konnten
mäßige Anregung und den gründliche
des Kronprinzen nicht bewirken. Am
bagten ihm Geschichte, Mathematik
Maria Theresia war aber nicht bli
Fehler des jugendlichen Wesens ihr
und Mutter und Sohn, beide gro
Naturen verband bei allen Gegensätz
Ende die innigste Liebe. Denn J. we
äußern Sprödigkeiten, bei aller „Ke
Geistes", welche Maria Theresia in spät
noch an dem Sohne tadelt, — ein tie
ein liebebedürftiger Mensch, und sein
Selbstbelehrung, zum thätigen Eingr
Verhältnisse eines Staates, an dessen
nachmals stehen sollte, genährt durch
nalistische Litteratur Frankreichs und d
fordernde Beispiel Friedrichs II. vor
griff bald immer unwiderstehlicher um

Seit 1759—1760 mit dem elemen
waltungswesen bekannter gemacht, 1761
den Sitzungen des Staatsrates beige
entwickelte der Thronfolger bald sein
Glaubensbekenntnis, das „Rêveries"
reien) überschrieben, der kaiserlichen M

wurde. Der „junge Mann ohne Erfahrung
großen Fleiß", wie sich J. II. selbst bezeich-
spricht darin schon sein künftiges Regenten-
amm aus, die Reformierung des absoluten
s durch Beseitigung der ständischen Vor-
und gleichmäßige Entwickelung der gesamten
der Monarchie. 1764 den 27. März
er König geworden und nach dem Tode
ters, der in seinen Armen starb (1765,
gust), Kaiser des Deutschen Reiches
Mitregent Österreichs (1765, 23. Sep-
); fand J. II. noch keinen Wirkungskreis,
m stürmischen Reform- und Arbeitsdrange
. Seinen häuslichen Herd hatte inzwischen
Schicksal mit rauher Hand zerstört. 1760
Oktober war dem 19jährigen J. die 17jäh-
Isabella von Parma, Tochter Herzogs Phi-
on Parma-Bourbon, in Wien angetraut
, eine anziehende, körperlich und geistig
gte Erscheinung, welcher J. mit glühender
ergeben war. Sie gebar dem Gatten
chter, deren erstere die Mutter um 7 Jahre
e, während die zweite unmittelbar nach
burt starb. Ihr folgte Isabella, deren
längst an tiefer, krankhafter Melancholie
Tage später an der Blatternkrankheit (1763,
vember), und diesen Verlust konnte J.
verschmerzen. Die zweite auf Wunsch der
und aus rein politischen Motiven geschlos-
e mit der ebenso wenig schönen als geistig
Schwester des Kurfürsten von Bayern,
Josepha (um 2 Jahre älter als J. II.)
Hause aus unglücklich; das unfruchtbare,
dere für die still duldende Frau drückende
löste der Tod (1767, 28. Mai) zur Be-
Beider Teile. Zweimal Witwer und seit
ch des Töchterchens aus erster Ehe, der
geliebten Therese, beraubt, blieb J. weiter-
vermählt.

Unglück im eigenen Familienleben erhöhte
Thätigkeitsdrang J.s, welcher im Deutschen
erfolglos mit dem Trägheitsmomente
brachter Verhältnisse und dem Mißtrauen
gegen die habsburgische Politik aus-
gesetzen versuchte, und daheim an dem
tiven Sinne der Kaiserin-Mutter und
ußreichsten Ratgebers, des Fürsten Kau-
Fesseln begegnete.

J. II. aus dem böhmischen Übungslager
ter schrieb und darin über die Haltung
Staatskanzlers seinem Unmute Ausdruck gab,
m Maria Theresia (1766, 14. September)
eine scharfe, mütterliche Strafpredigt.
chnet den Sohn darin als eine „geistige
" und begründet dies sehr zutreffend. Zum
bricht dann wieder die Liebe der Mutter
, und J.s Antwort beweist, wie hoch ihm
bei allen Gegensätzen galt, wie er sich zu
en und zu fügen wußte. Dies zeigt sich
m in seinem weiteren Benehmen gegen
und wie sehr er diesen bei allen sonstigen
ngen respektierte, trat schon vorher zu-
der Staatskanzler, durch das Projekt der
den Staatsrat umzugestalten, bis zur
e seines — allerdings 24 Stunden später
zurückgezogenen — Entlassungsgesuches
(4. Juni 1766) aufgestachelt wurde, und J. II. durch ein ehrendes Schreiben an Kaunitz (16. Juni) die Verbitterung des letzteren wegzutilgen sich befliß.

Immerhin machte sich seit der Mitregentschaft J.s II. der Geist der Neuerung insbesondere, was Einschränkungen der Auslagen und des Zeremoniels betrifft, am Hofe Maria Theresias fühlbar, und es war vorauszusehen, daß der Feuergeist des Sohnes, der seine Selbstlosigkeit auf anderem Felde, so namentlich als Universalerbe des Vaters durch den Verzicht auf das ihm zugefallene, viele Millionen zählende Privatvermögen des Vaters zugunsten des Staates, verewigte, nicht bloß dort eingreifen werde, wo ihm ziemlich freie Hand gelassen, nämlich in der von seinem Lehrmeister und Liebling Feldmarschall Lacy vorgezeichneten Armeereform, — sondern auch im Ressort der Politik und Staatsverwaltung sich geltend zu machen, entschlossen sei. Nicht ohne Eindruck auf die Kaiserin konnte J.s II. Brief vom Januar 1769 bleiben, worin dieser von dem „leeren Titel" der Mitregentschaft sprach, wenn sie auch zeitlebens die Zügel der Herrschaft in eigener Hand behielt und zurückhielt, wo der Sohn drängte. Sie kam nicht aus dem Gleichgewicht, aber sie gab da und dort nach, und ihr vornehmster Ratgeber, Fürst Kaunitz, mußte auch mit dem Thronfolger so gut wie mit dem neuen Zeitgeiste und dessen Bedürfnissen rechnen.

J. II. ließ auch keinen Tag seiner Lehr- und Wartezeit ungenützt. Land und Leute des Staates Österreich kennen zu lernen erschien ihm als unabweisbare Pflicht und dringendes Gebot. So finden wir ihn als Mitregenten 1765 — 1773 dasselbe in allen Richtungen mit jener Raschheit und Prunklosigkeit, mit jenem ernsten Streben, alles mit eigenen Augen zu sehen und kennen zu lernen, durchwandern, was seine Art zeitlebens blieb und jene Popularität seiner Person verlieh, die einen Kreis von Anekdoten um diese Herrscherpersönlichkeit sammelte, wie wir ihn sonst bei keinem Regenten seines Hauses vorfinden. Wurde 1769 seine, den Ackerbau und die Arbeit des Nährstandes ehrende Handhabung des Pfluges auf dem mährischen Felde für die Nachwelt mit Begeisterung verewigt, so pries man mit Recht seine rücksichtslose Energie, die er 1771 aufwandte, um der Hungersnot in Böhmen zu steuern. Tiefe Blicke in die Grundschäden des ungarischen Staats- und gesellschaftlichen Lebens warf er schon 1768 und 1770, die für weiterhin nachwirkten.

Aber die Reisen der Mitregentschaft waren auch von politischen Zwecken begleitet und führten den Kaiser wiederholt ins Ausland. — In erster Linie steht der Besuch J.s II. im Übungslager des Preußenkönigs zu Neiße. Der Kaiser brannte vor Begierde, den großen Gegner Österreichs und Begründer der Machthöhe seines Staates, den Feldherrn und Reformator kennen zu lernen. Schon 1766 strebte er danach, doch erst 1769 im August kam es dazu, denn bis dahin hatte sich Kaunitz einer solchen Begegnung nicht befreunden können. Interessant ist, wie sich im Briefe J.s II. an seine Mutter über dieses erste persönliche Zusammentreffen (29. August) Abneigung, Argwohn, anderseits in der Aufzeichnung Friedrichs II., des

älteren Mannes, ein scharfes, in manchem treffendes Urteil über seinen Gast aussprechen. Beide empfingen aber doch den Eindruck, daß Wirt und Gast bedeutend angelegte Naturen seien. Als dann König Friedrich II. den Besuch zu Mährisch-Neustadt (1770, 3. bis 7. September) erwiderte — dabei hatte sich auch Staatskanzler Kaunitz eingefunden — fühlte der Preußenkönig noch mehr die gährenden Zukunftsgedanken J.s II. Zu einer innigeren Verständigung konnte es nicht kommen, denn wie Feuer und Wasser schied sich das von beiden Seiten vertretene Staatsprinzip und diesen Gegensatz vermochte nichts auszugleichen. Mit der polnischen Frage stand man inmitten einer neuen Krise. Die damalige Welt munkelte auch gleich von Vereinbarungen, Abmachungen in dieser Richtung, und jedenfalls war die Teilung Polens in erster Phase dem Gedankenaustausche und Versteckenspiele zu Mährisch-Neustadt nahe genug gerückt; Friedrich II. stak hinter dem sogen. „Lynarschen Teilungsplane" vom Jahre 1769, betrieb die bezügliche Verständigung mit dem absichtlich etwas spröden Rußland — und J. II. hatte die Reoccupation der polnischen Zips für Ungarn schon 1769 durchgesetzt und auf seiner damaligen Reise nach Oberungarn, im Verkehr mit der emigrierten Führerpartei der Berner Konföderation zu Eperies (1770, Juni) den schlechtesten Eindruck von ihrer patriotischen Haltung und Widerstandskraft davon getragen. Zu einer eigentlichen Verständigung mit Preußen konnte es aber in Mähr.-Neustadt um so weniger kommen, als ja Friedrich II. mehr als je ein Einvernehmen mit Rußland suchte, während das Wiener Kabinett noch mit dem Kriege der Pforte gegen Rußland als Faktor rechnete, die Lahmlegung der in Polen herrisch befehlenden Zarenmacht wünschte und sogar 1771, 6. Juli) einen Subsidienvertrag mit dem Sultan abschloß. J. II. teilte offenbar die Kriegslust des Staatskanzlers gegen Rußland, während Maria Theresia den Frieden über alles setzte, anderseits aber für den wesentlich ungeschmälerten Bestand Polens sich aussprach. Friedrich II. hatte aber richtig gerechnet, wenn er 1771, 25. September) an seinen Bruder schrieb, er könne nicht glauben, daß es Österreich auf einen Bruch mit Rußland ankommen lassen werde, und J. II., in dieser Richtung ganz Realpolitiker, sprach schon von einem, ihm am rätlichsten dünkenden, dritten Auswege, angesichts der entschiedenen Teilungsgelüste Rußlands und Preußens Polen gegenüber auch für Österreich eine ebenbürtige Kompensation herauszuschlagen; doch handle sich's darum, ob dieselbe auf Kosten Polens oder der Türkei zustande kommen solle. Es ist dies der beste Beweis, daß der Kaiser schon damals die Idee einer Vergrößerung Österreichs im Süden der Donau auf Kosten der Pforte ins Auge gefaßt hatte. Während Maria Theresia zugunsten Polens den Rechtsstandpunkt bis zum letzten Augenblicke festhielt, sahen sich J. II. und Kaunitz durch die Sachlage bewogen, die Politik des Vorteiles in Szene zu setzen, damit Österreich nicht leer ausginge, und so folgte 1772 die erste Teilung Polens dem Einvernehmen der drei Mächte in dieser Frage, wobei Österreich ein Ge 1300 □ Meilen gewann. Die Bere neu erworbenen Provinz Galizien im Ja war eine der nächsten Aufgaben J.s II., Land bildete gewissermaßen den Versuchs ministrativer Einrichtungen, die allerd diesem arg verwahrlosten Boden dringlich als irgendwo anders.

Nehmen wir wieder den Faden der der Reisen J.s II. als Mitregenten auf, es die Besuche Roms, zur Zeit der neue wahl (1769), aus welcher Papst Kleme (Ganganelli) hervorging, Neapels ( Schwester, als Gattin des Bourbonenk sidierte), Parmas, Modenas und Turins mit seiner italienischen Reise verband und drei Jahre vor dem Tode seiner M Wanderung durch Frankreich, an den H jüngsten Schwester, Marie Antoinette, König Ludwigs XVI., sodann durch g frankreich und die Schweiz, reich an Er vielseitigster Natur. Lange noch spr Pariser von dem Gaste, der allen P schmähend nur Belehrung suchte und Ahnung, hier bereite sich eine Katastr den von ihm nach seiner Art scharf Königssitz Frankreichs verlassen hatte. von Anekdoten knüpfte sich an diese Re J. II. als „Graf von Falkenstein" (s vom Vater ererbte, 1724 an Lothringe Herrschaft) — somit inkognito unternom sie hatte auch nicht bloß eine kleine sönlicher Beziehungen J.s II. mit den ve Geistern Frankreichs geschaffen, sondern in alle Schichten des Volkes eingeführt

Als J. II. diese Reise nach Frankr nommen, war es ein Zeitpunkt jener und Gegensätze, die immer wieder z Kaiserinmutter und dem Sohn und L zutage traten. Ohnehin fühlte man licher, auch in den höfischen Dingen gestaltende Hand. In der Justizreform mehr als einmal entscheidenden Einfl spielsweise zugunsten der Abschaffung (1775, 23. Dezember), bei welchem d Kaiser aber auch für die Abschaffung äußerste Einschränkung der Todesstr Aber schließlich war dann doch der k und für die Macht und Geltung des H mit richtigem Gefühle ausgestatteten rücksichtslose Neuerungsdrang des S Eingreifen in den von ihr streng gewa der Alleinherrschaft peinlich, und e 1773, da J. II. sein Enthebungsgesu regent bei der Mutter — allerdings sierung desselben — einbrachte, auch einem solchen Konflikt. Auch dieser g vorüber, aber seine Nachwehen bliebe Gegensätze der Anschauung wurden ba Boden der äußern Politik, in einer A bemerkbar, deren günstige Lösung die J.s II. ausfüllte.

Als er die besprochene Reise nach antrat, begleitete ihn der Gedanke a werbung Bayerns, dessen damaliger F fürst Max Joseph, Schwager des Kai

Erben, dastand. Für die Eventualität occupation des Ländererbes durch Öster- sollte sich J. II. einer günstigen Haltung chs versichern, das gerade damals in dem des Auswärtigen, Bergennes keinen Österreichs aufzuweisen hatte. Es galt Einfluß der Schwester auf den König zu damit im entscheidenden Augenblick der Versailles-Paris keine Schwierigkeiten be- an andern Orten (s. Encyklop. Bd. II. der bayerische Erbfolgekrieg behandelt Wir wissen, wie meisterhaft Friedrich II. chnungen J.s II. durchkreuzte und wie eder an Frankreich den wohlwollenden n, noch an Rußland den eifrigen Ver- fand; wir wissen, daß der ziem- enlose Krieg (der „Kartoffelkrieg" und hgenrummel" im beiderseitigen Volks- la guerre de chien, wie Loudon ihn gegen J.s II. Willen mit dem Teschner 1779) schloß und daß dieser durch die politik der Kaiserin-Mutter ihm auf- wurde. — Um so mehr drängte es jetzt die Zarin, Katharina II., von Preußen zuziehen und für Österreich, für seine Zukunftspläne zu gewinnen. So kam es en ihm selbständig eingeleiteten Reise als von Falkenstein" an das Hoflager Ka- II. nach Mohylew, in Volhynien (1780, ), welche, wie kühl und ablehnend auch chten russischer Staatsmänner, wie vor ins, über die „entente cordiale" zwi- hland und Österreich sich anließen, den- persönlichen Beziehungen der Zarin und ens kräftigte und als Grundlage der Allianz zwischen J. II. und Katharina II. n werden darf. Die Reise nach Mohylew ßte bedeutende Ereignis, das dem Tode Theresias vorangeht. Als sie aus dem ieb, würdig ihres Lebens (1780, 29. No- empfand niemand die Größe dieses persön- erlustes tiefer als J. II. selbst; aber als erz wich, und die Aufgabe des Alleinherr- n ihn herantrat, erfüllte sie auch sein Heer, und In- und Ausland empfand das wie Friedrich II., als er das Wort „Die Kaiserin ist tot, eine neue Ord- er Dinge beginnt." Aber es sollte sich J. II., dem hochsinnigen Träger der ab- Staatsidee, an ihm, der in Österreich gleichartigen Staat, deutsch in seinem esen und neu gestaltet nach abstrakten ungen der sogen. Aufklärungsepoche ver- wollte, an ihm, der, voreilend den Be- n der Zeit und ohne Rücksicht auf das Gewordene, auf das Trägheitsmoment Entwickelung, — selbstlos und mit auf- Thätigkeit die Lösung dieser Riesenauf- Angriff nahm, das prophetische Wort glischen Diplomaten erfüllen, welcher schon ihn im ganzen anerkennende Charakteristik nnerben Maria Theresias mit den Worten „Der Kaiser hegt strenge und feste Grund- r Gerechtigkeit und Billigkeit; kein Herr- n ein größerer Feind der Unterdrückung ist jedoch eine gewisse Steifheit und Härte in ihm, welche erst die Reife des Alters und der Erfahrung mildern kann und welche ihn jetzt zu schnell und so oft zu dem Schlusse ver- leitet: dies ist recht, also soll und muß es sein! Er achtet nicht genug auf die allgemeinen Vor- urteile und Schwächen der Menschen, räumt ihnen zu wenig ein und bedenkt zu wenig, mit welcher außerordentlichen Vorsicht allgemeine Neue- rungen (selbst, wenn sie weise sind) eingeführt werden müssen. Er fühlt nicht genug, daß der ge- ringste Schein der Unterdrückung ein wahres Übel ist, ein Übel sowohl für die, welche durch das Trugbild erschreckt werden, als ein Übel für das ganze Land, weil die Menge ebenso vor dem Scheine flieht, wie sie vor wirklicher Unterdrückung fliehen würde."

J.s II. Alleinherrschaft (1780—1790) umfaßt zehn Jahre, die bewegtesten, stoffreichsten, in ihren Nachwirkungen ebenso fruchtbaren als verhängnisvollsten der Epoche des innern Ge- schichtslebens Österreichs, welche man die there- sianisch-josephinische zu nennen pflegt. In der That bilden die Jahre 1740—1790 ein Ganzes. 1740—1780 entwickelte sich der neue Staat, viel- fach noch im Geleise des Hergebrachten und dessen Trägheitsmomente Rechnung tragend; — in der josephinischen Ära wird weder das eine noch das andere berücksichtigt, die Reform eilt nach streng einheitlichem Plane dem Endziele zu. — Gleichwie der Regent als unermüdlicher „Ver- walter" des Staates und gewissenhafter Diener des Gesetzes seine ganze Persönlichkeit für das Staatsideal in die Schanze schlägt, — heischt er, der eigentliche Gründer des österreichischen Beamten- staates, auch von jedem Staatsdiener das selbst- lose Aufgehen in der Arbeit und Pflicht, wie dies am schwungvollsten der sogen. „Hirtenbrief" des Kaisers vom Jahre 1783, nämlich das gedruckte Handbillet J.s II., an die Länderchefs darthut. Was er darin im Rückblicke auf die dreijährige Reformperiode so nachdrücklich rügt, die „hand- werksmäßige" Geschäftsbehandlung und die „me- chanische knechtische" Arbeitsart, blieben aber die für die Wohlthätigkeit und Lebenskraft der Re- form gefährlichen Auswüchse des Bureaukratis- mus. Die „Conduitenlisten" waren ebenso wenig ein getreues Spiegelbild dienstlicher Thätigkeit als die Qualifikationsausweise ein Sporn für den Beamten, die ihm aufgebürdete oft übergroße Geschäftslast der idealen Auffassung des Herr- schers entsprechend unverdrossen und gedeihlich zu bewältigen. Mit dem Apparate der Bureau- kratie und einer steigenden Flut von Verord- nungen wollte J. II. von seinem Kabinett aus sein Reich selbst verwalten, und was er in dieser Beziehung geleistet, bei allen Mißgriffen Lebens- fähiges geschaffen und hinterlassen, erweckt das Gefühl des Anstaunens solcher Arbeitskraft, mit welchem sich aber auch die Empfindung mischt, daß der Regent dieselbe, die persönliche Leistungs- fähigkeit überschätzte.

Dem Grundgedanken einer einheitlichen Ver- staatlichung des trotz der theresianischen Reform noch in Verfassung und Verwaltung so ungleich- artigen Reiches entsprach zunächst Vermeidung jeder Krönung oder sonstigen Inauguration sei-

nes Herrschaftsantrittes, da eine solche durch die unausweichliche Bestätigung oder Verbriefung hergebrachter Verfassungs- und ständischer Rechte eine Kollision mit seinen Reformplänen bewirkt hätte, und J. II. zu groß und ehrlich dachte, um nachträglich das zu umgehen, zu durchlöchern oder ganz zu beseitigen, was er vorher feierlich anzuerkennen nicht unterließ. Er betrachtete sämtliche Länder Österreichs als bedingungslos ererbte Provinzen gleichen Schlages und ihre Kronen und sonstigen Herrschaftsinsignien als historische Reliquien oder Raritäten, deren Platz in der k. k. Schatzkammer sei. Und ebenso gewahrte er in ihren Sonderverfassungen, so vor allem in der ungarischen, etwas Ausgelebtes, nicht mehr zu Recht Bestehendes. Demgemäß mußte auch nicht bloß die ohnehin schon unter Karl VI. und Maria Theresia wesentlich eingeengte Landesrepräsentation und Verwaltungsautonomie der deutschen und böhmischen Provinzialstände ganz fallen und an ihre Stelle ein besoldeter ständischer Beirat der Regierung treten, sondern auch der Parlamentarismus oder das Landtagswesen und die hergebrachte Munizipalverfassung Ungarns, mit dem Komitatswesen und der Beamtenwahl als ihrem Kerne, völlig abgeschafft werden. Die gesetzgebende Gewalt sollte nunmehr ausschließlich der Regent handhaben und die in 13 Regierungsbezirke und Kreise, anderseits in höhere und weitere Gerichtssprengel und endlich in Militärkommandos gleichartig gegliederte Verwaltung in der Hand einer vielstufigen Beamtenschaft ruhen. Die Arbeiten der Gesetzgebung gingen im Schoße des Staatsrates und zwar in den schon von Maria Theresia geschaffenen und von J. II. ergänzten Kompilationskommissionen vor sich. So erschienen 1781 — 1787 die allgemeine Gerichtsordnung, das Ehepatent, das allgemeine Gesetzbuch über Verbrechen und deren Bestrafung, der I. Teil des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches u. s. w., eine Legislation von nicht zu unterschätzender Tragweite.

An die Spitze der Reformen nach ihren Hauptrichtungen müssen wir die im Urbarialwesen stellen, denn diese krönten das unter Maria Theresia begonnene Werk: es war dies das Unterthans- und Strafpatent zugunsten der Grundholden und die völlige Aufhebung der Leibeigenschaft, ferner die Ermäßigung der Frohn- oder Robotpflicht. Hiermit hing enge die Steuerreform zusammen, welche, gemäß dem Grundsatze des Regenten, die Lasten des Staates möglichst gleich zu verteilen, und — entsprechend dem physiokratischen Prinzipe J.s II. — den neuen Kataster und das neue Steuerpatent (1786—1789), ein wohlgemeintes aber mannigfach überhastetes Werk, im Gefolge hatten. — Nicht minder einschneidend waren die kirchlichen Reformen und zwar die Toleranzpatente zugunsten der Altkatholiken und der Juden, die stramme Ausgestaltung des staatlichen Oberaufsichtsrechtes über alle Kirchenangelegenheiten durch Beseitigung der Religionskommissarien, des Verbandes der geistlichen Orden mit auswärtigen Zentralgewalten (den in Rom befindlichen Generaloberen), des Religionspatentes zugunsten der vollen Wirksamkeit des placetum regium (d. i. der endgültigen Genehmigung päpstlichen Bullen, Breven u. s. w. als für die geistlichen und weltlichen Gethanen) und vor allem die Aufhebung überaus zahlreichen Klöster im Reich keinerlei praktischer oder gemeinnützigkeit, sondern bloß dem beschaulichen meten, mit welcher Maßregel die Bildung großer Fonde, des Religionsfondes der besseren Dotierung des weltlichen der Seelsorgegeistlichkeit und des S als Thatsache von bleibender Bedeutung anfechtbarer Gemeinnützigkeit Hand in Auch die Reise des Papstes nach konnte diesen Neuerungen nicht Halt daß es 1786 um 738 Klöster (82 Manns- und 261 Frauenklöster) weniger in der theresianischen Zeit. Blieben immerhin 1425 Stifte (360 Frauen unter) im Bestande, und vor allem Klöster der alten für die Kultur Orden (51 Benediktiner-, 41 Cister Augustiner- und 26 Prämonstraten Die Mißgriffe und Unterschleife bei aufhebung dürfen nicht auf die Kaisers gestellt werden, und ebenso dabei von „Kirchenfeindlichkeit" und die Rede sein. Denn J. II. hing tholicismus als „Staatsreligion" fest durchaus nicht für die Freimaurerei „Gaukeleien", während er den Freim als Wohlthätigkeitsverein ansah und — und konnte gegen religiöses Schwärmerwesen bis zur Härte streng dies sein Verfahren wider die sogen. Deisten („Lampelbrüder", Abrahamite

Als Vertreter des Prinzips und meinnützigkeit war J. II. für das P Übereinstimmende der elementaren, hochschulmäßigen Lehrmethode, und staatlichung des gesamten Unterrichtsw nommen. Alles sollte dem Staate elementare oder deutsche Schule so g Gymnasium und die Universität, bezi die Lyceen (zu welchen die Grazer, Olmütz-Brünner und Freiburger Ho gewandelt erscheinen), anderseits die narien für den jungen Staatsklerus. gleichen Prinzip floß auch die große J.s II., inbezug auf staatliche Über Presse, die Freigebung des Bücher Buchhandels, wobei er aber den Ra protegierte, wie ihm zur Last gelegt ebenso wenig das religion- und si Treiben der sogen. „Schundlitteratur" ließ. — In der Rechtspflege ein A Ansicht, daß die Strafe einerseits anderseits den Straffälligen zur ge Arbeit erziehen solle, verschärfte Ehren- und Kerkerstrafen und förderte arbeit. Sein Versuch, die Todes schaffen, wurde erst durch den sogen. schen Kriminalfall wieder wankend Als Freund des Gemeinwohles widm größte Fürsorge den humanitären An dies als bleibende Schöpfungen: des

haus (im Vereine mit Gebär- und Findel- Irrenheilanstalt und Siechenhaus), das mm und das Taubstummeninstitut zu — anderseits die Rettungs- und Korrek- ser, die Armeninstitute und Waisenhäuser und der Provinzialhauptstädte seit der chen Epoche verewigen. — In der Volks- und Staatspolizei dem Physiokratis- Merkantilismus huldigend, Ackerbau- und Schutzzöllner, aber in seinen Ideen vorgeschritten, daß er in einem Hand- m 5. Juli 1784 als sein Ziel die Ge- einer „vollkommen freien Zirkulation und aller Produkte der ganzen Monarchie" Beseitigung aller Zwischenzölle — be- günstigte der Monarch vor allem die Er- g der gewerblichen Konkurrenz gegen den ang und das überwuchernde Privilegien- und die Einbürgerung der wichtigsten nszweige durch Gewinnung tüchtiger ner, durch Staatsvorschüsse und Prämie- Ebenso beschäftigte ihn andauernd das fen im allgemeinen, die Hereinziehung ger Kapitalien und eine rationelle Be- des Wuchers.

ten denn die Reformen J.s II. eine so reiche Saat, daß auch bei aller Un- Verhältnisse, welche über sie herein- bei aller Zerstörung der Keime und der ten Pflanzung selbst eine Fülle dessen lich, was die Krise überdauerte und auch Restaurationspolitik seines Bruders und ers, Leopold II. (1790—1792) nicht chen werden durfte. Aber die Art und ver Einführung traf auf die Reaktion der privilegierten Stände, des Autonomiege- der Provinzen und vor allem auf den chen Widerstand nationalen Selbstgefühles, s an der für ihr Selfgovernement eifern- che, teils an den von der französischen ng auf den Schild gehobenen Idee der verhältnis einen nicht zu unterschätzenden genossen fand. Schwül wurde die Stim- in den Erbprovinzen, vor allem in Tirol, unterhafter in Ungarn und trieb in den den zum Bruche mit der Krone.

gegen den Erfolg, der immerdar Mei- inge bleibt, verschwor sich das Mißgeschick gern Politik J.s II., zu deren kurzer rung wir nunmehr übergehen. Sie blieb ng nicht unbeeinflußt, denn J. II. unter- lesen Staatsmann nicht, er bedurfte seiner Erfahrung und ruhigen Hand, nur der alte Staatskanzler jetzt mehr die s Warners und Heilkünstlers als die des chen Unternehmers der Kaiser. So lief mit Holland in der Scheldefrage auf gleich hinaus (1785, 8. November), herbe Enttäuschung J.s II. besiegelte tiefe Verstimmung in den österreichischen ten zurückließ, da man dort die mer- Früchte eines Sieges J.s II. erwartete. zeigte sich frostiger und abgeneigter und Rußlands Eifer für J.s II. weit- Lieblingsprojekt eines Eintausches Bay- die Niederlande sehr gering, so daß Friedrich II. diesen für Preußen gefährlichsten Schlag neuerdings abzuwehren vermochte und in dem sogen. Fürstenbunde (1785) den Vergrößerungsplänen des Kaisers in dieser Richtung einen Riegel vorschob. Als dann Friedrich II. starb (1786) fiel es einem Kaunitz nicht schwer, seinem Herrn zu beweisen, daß die von J. II. damals ausgesprochene Idee einer aufrichtigen Interessenbegleichung und Verständigung mit Preußen ein frommer, nicht realisierbarer Wunsch sei. Um so mehr drängte dies alles den Kaiser in die auf seiner Krimreise (1786, 22. Dez. — Sommer 1787) mit der Zarin abgeschlossene Offensivallianz gegen die Pforte, — damit auf der Balkanhalbinsel Österreich eine naturgemäße Vergrößerung erfahre und der Kaiser für das in Deutschland vergebens Angestrebte sich entschädigen könne. Aber der mit großen Kriegsmitteln und Entwürfen (Unterhandlungen mit dem verschlagenen Pascha von Türkisch-Albanien und mit Montenegro) unternommene Türkenkrieg (1788—1790) nahm bald die schlimmste Wendung und gestaltete sich erst rühmlich, als J. II., mit sinkender Kraft gegen sein tödliches Siechtum ankämpfend, der Rebellion der Niederlande ohnmächtig gegenüberstand, in Ungarn die Unzufriedenheit hoch aufwogen sah, die verdrossene Stimmung in den Erbländern gewahrte und zu dem schwersten Entschlusse seines Lebens, zur Widerrufung der verhaßtesten Neuerungen sich entschloß (November 1789 — Januar 1790), was in der belgischen Revolution wirkungslos verhallte, in Ungarn als notgedrungenes Zugeständnis hingenommen wurde. Der Magyarismus gebärdete sich bis zum Fratzenhaften, wie der wackere Kremmagyare, Kereßtesi, als Zeitgenosse selbst beklagt. — Den Tod in der Brust hatte J. II. wiederholt nach der Ankunft seines Bruders und Thronerben Leopolds, des Großherzogs von Toskana verlangt. Dessen Erstgeborner Franz befand sich seit den letzten Jahren am Hofe des Kaisers. In J.s II. Briefen an den Bruder überströmt alles von heftigem Gefühle; Leopold war zurückhaltend, nervös mißtrauisch; mit der Politik des Kaisers nicht einverstanden, insbesondere Belgien gegenüber, aber er scheute dies rückhaltslos zu äußern. Kaum vier Wochen nach der Unabhängigkeitserklärung der Niederlande (7. Januar), schloß J. II. mit dem Leben ab (20. Februar 1790). Er starb würdig seines Geistes und Herzens. Einige Tage früher war ihm im Tode sein Liebling, die Gattin des Neffen, Erzherzog Franz, Elisabeth von Württemberg, vorausgegangen, was den Todkranken tief erschütterte. Bis zum letzten Augenblicke blieb er klaren Geistes, seiner Herrscher- und Dankespflichten eingedenk, wie der Abschied von Haddik, Loudon, Kaunitz, von dem engeren Kreise seiner Vertrauten beweist. — Die Nachwelt ist ihm gerechter geworden als die ihn ebenso blind verhimmelnde als schmähende Mitwelt, obschon anderseits der Kampf für und gegen den „Josephinismus" seit den letzten Jahrzehnten heftig entbrannte. Er bleibt eine außerordentliche, den Historiker und Psychologen fesselnde Erscheinung, Herrscher und Mensch in des Wortes edelster Bedeutung, und die lateinische Inschrift seines Erzstandbildes sein würdig-

ster Nachruf; „Joseph dem Zweiten, der für Schwieriges geboren, Großes vollbrachte, Größeres plante, welcher dem allgemeinen Wohle nicht lange lebte — aber ganz.“

Litt.: Die massenhafte ältere und neuere bis 1881 bei Krones, Handb. der öster. Gesch., 4. u. 5. Bd. und „Grundriß der öster. Gesch.“ 1881, 4. Abtl. ziemlich vollständig. Vgl. Dahlmann-Waitz, Quellenkunde zur deutsch. Gesch. (1883), S. 249 ff. Übersichtliche Darstellungen bieten: A. Jäger (1867); Wendrinsky, Kaiser J. II. (Wien 1880); Lustkandl, Die josephinischen Ideen und ihr Erfolg (Wien 1881) und Meynert, Kaiser J. II. (inbezug der Staatsreform) (Wien 1862). Vgl. auch den gelungenen Artikel von Fournier in der „Allg. deutsch. Biogr.“, Bd. XIV (1881) und A. Beer im „Neuen Plutarch“, Bd. IX (1882).

**Joseph Klemens** Cajetan, Kurfürst-Erzbischof von Köln, Bischof von Freising, Regensburg, Lüttich und Hildesheim. Als fünfter Sohn des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern und Adelheid Henriettens von Savoyen am 5. Dezember 1671 in München geboren, wurde J. zum Geistlichen bestimmt und schon am 13. März 1683 Koadjutor seines Vetters, des Fürstbischofs Albert Sigismund von Freising, am 27. November 1684 trotz seiner Jugend sein Nachfolger, am 4. November 1685 auch als Fürstbischof von Regensburg. Der Papst bestätigte beide Wahlen, der Kaiser erteilte die Reichslehen, der Dompropst Zeller verwaltete beide Bistümer für den Knaben. Vergebens bemühte sich der Münchener Hof, ihm die Koadjutorwürde in Köln zuzuwenden, Fürstenberg erhielt sie im Januar 1688; trotz der Bemühungen des Kaisers selbst erlangte bei der Erzbischofswahl in Köln am 19. Juli 1688 J. nur neun, Fürstenberg, der Schützling Ludwigs XIV., dreizehn Stimmen. Nun aber entschied sich der Papst trotz französischer Drohungen für J., das Kurfürstenkolleg erklärte ihn für rechtskräftig gewählt, die Mehrheit des Domkapitels fügte sich, und im Namen des vom Papste am 20. September bestätigten Erzbischofs wurde am 12. Oktober 1688 von allen kirchlichen und weltlichen Würden Besitz ergriffen. Es kam zum Kriege zwischen Kaiser Leopold I. und Ludwig XIV.; schließlich siegten die Kaiserlichen, die Franzosen räumten den Kurstaat und im Oktober 1689 Bonn selbst, und J. ging aus dem Kampfe als Erzbischof von Köln, des heiligen römischen Reichs durch Italien Erzkanzler und Kurfürst hervor. Er übernahm ein von allen Greueln des Kriegs heimgesuchtes, völlig ausgesogenes Land, sofort in Streit mit den Ständen geratend, blieb aber in Bayern und kümmerte sich wenig um sein Erzstift; die fürstenbergische Partei verhöhnte ihn, spottete in Pasquillen über J.s Putzsucht und Prunkliebe, und die Stände beschwerten sich bitter über den Verwalter des Erzstifts, den Oberstkanzler Baron Karg von Bebenburg, der bis zum Tode J.s vertrautester Minister blieb, und über J. selbst bei dem Kaiser. Vor allem forderten sie die Demolierung der Festungen Bonn und Kaiserswert und Minderung der Militärausgaben suchte den französischen Einfluß zu verbannen und seine Streitkräfte um die Selbständigkeit des Kurstaats verteidigen zu können, nahm auch gegen Frankreich thatkräftig Anteil. nahm zu, indem er am 8. Januar jutor zu Hildesheim und am 20. Fürstbischof von Lüttich wurde; d seine Genehmigung zur Übernahme Stifts nur, als J. am 6. und 2 1694 auf Regensburg und Freisi trotzdem behielt er durch kaiserliche schen Einfluß alle Würden und St 1688 erlangte Propstei Berchtesgade am 17. Februar 1695 abermals F Regensburg. Am 29. September er den Verdienst-Orden vom Heilig

J. harrte, obgleich er der Ju Kaisers den Kurhut verdankte, nich und machte bald nach dem Ryswid Schwenkung nach Frankreich hin, wig XIV. reiche Subsidiengelder üppiger Hofhalt besonders wünsche während der Kaiser sich im Strei von Köln mit J. auf Seite der Von Karg geleitet, schlug sich J. w der Kurfürst Maximilian II. von B wig XIV. und bat ihn nicht nur seine „fatalen Rebellen“, sondern am 13. Februar 1701 ein Bündn milian II. am 9. März ein weite (Heigel in „Allgemeine deutsche Bd. XIV., Leipzig 1881). Hie trotz gegenteiliger Phrasen des willenlosen Werkzeuge Frankreichs spanische Erbfolgekrieg ausbrach. (L lung darin s.: Ennen, Der spa krieg und der Kurfürst Joseph Klem Jena 1851; v. Noorden, Der spa krieg, Düsseldorf 1870 ff.) Vergebe der kaiserliche Gesandte an J.s Hofe aus dem Felde zu schlagen; mit d Frankreichs, es garantiere Besitz des Kurstaats für alle Eventualitäte das letzte Bedenken. Seitdem stan und Bürgerschaft in Köln J. gegenüber, die Stände zeigten bewilligten den von J. geforderte lichen Kredit zur Verteidigung nicht. Erbost drohte der Kurfü samer Erhebung der Auflagen eigene Faust Truppen an. Des nungen blieben unbeachtet, und ihm das Bistum Hildesheim zu ve abgelehnt. Der Kurfürst warf die erklärte, er sehe sich gezwungen, reichs zu treten, da Leopold I. da Domkapitel gegen ihn aufhetze und ließ kölnische Plätze durch fran unter dem Euphemismus „Burgv völker“ besetzen. Er wiegte sich Träumen und war voll überspannt auf die französische Hilfe; entrüstet Möglichkeit einer Aussöhnung sein dem Kaiser, höhnend und gehässig

und dem Reichstage; seine Ehrsucht ließ die Teilnahme an abenteuerlichen Unternehmungen reizvoll erscheinen. Als aber das Unglück über ihn hereinbrach, stellte er sich als unfürstlichen Bruder verführt hin, verlor [illegible] elende Klagen und bekundete sich als [illegible] und feige. Gegen den Rat des Bruders des Papsts übernahm J. selbst den Befehl seiner Truppen; bald folgten den ersten [illegible] schwere Niederlagen; holländische und [illegible] Truppen besetzten Kaiserswert und begannen die Belagerung der anderen kölnischen [illegible], Preußen und Kurpfalz besetzten seine [illegible] und er mußte 1703 nach Frankreich fliehen. [illegible] aller Einkünfte bar, sah er sich auf [illegible] ungroßmütig ausgeübte Gnade Ludwigs XIV. angewiesen, erhielt nur kärgliche [illegible] mußte seiner Prunkliebe überall Eintrag [illegible] lebte abwechselnd in mehreren kleineren [illegible] meistens in Valenciennes und Lille, während [illegible] Kaiser das Erzstift durch einen Ausschuß des Domkapitels verwalten ließ und Bonn [illegible] den Holländern erobert wurde. Nach [illegible] der Bayern bei Höchstädt im August [illegible] trat J. mutlos in Unterhandlungen [illegible] mit Ludwig I., um sich mit ihm auszusöhnen, [illegible] erten sie an seiner Haltungslosigkeit. [illegible] an Verzichtleistung auf alle Würden [illegible] aber, aber Ludwig XIV. hielt ihn davon [illegible] er drohte, ihn dann fallen zu lassen; [illegible] damals an den Rücktritt in den weltlichen Stand gedacht zu haben, vielleicht um seine Mätresse v. Rugsbeck, zu heiraten. Um derartigen Möglichkeiten vorzubeugen, drang Maximilian in den Bruder, endlich die Weihen zu [illegible] 15. August 1706 erhielt J. die des [illegible], am 24. Dezember d. J. in Lille die [illegible] und am 1. Mai 1709 ebenda die [illegible] zu Neujahr 1707 las er in Lille in [illegible] Kirche zum erstenmale die Messe und [illegible] mit großer Vorliebe als Kanzelredner, wie er durch und durch eitel war. [illegible] April und 11. Mai 1706 erklärte der [illegible] Joseph I. J. und Maximilian II. [illegible] Reichsacht und seiner Lande verlustig; [illegible] alle Hoffnung auf eine bessere Zukunft [illegible] und sprach vom Eintritte in ein Kloster; erweckte der Tod des Kaisers 1711 [illegible] neue Hoffnung. Er eilte nach Versailles, [illegible] aber mit Geld hochmütig abgespeist und [illegible] sich mit Verheißungen begnügen, bis [illegible] und der Frau von Maintenon gelang, [illegible] den König wieder für ihn zu erwärmen. [illegible] Ludwig bestand nun auf J.s Restitution, [illegible] mit Kaiser Karl VI. wegen des Friedens [illegible] helte, J. wurde aus der Acht gethan [illegible] ige des in Baden am 7. September [illegible] ätigten Rastatter Friedens in alle seine [illegible] wieder eingesetzt; auch erhielt er am [illegible] ber d. J. das Bistum Hildesheim [illegible] 15 verließen die Holländer Bonn, [illegible] am 25. Februar 1717 feierlich zurück. [illegible] 17 verzichtete er auf Regensburg zu[illegible] eines Neffen Johann Theodor von [illegible] er das Bistum 1719 antrat. Ob[illegible] Kurfürst selbst von der Kanzel herab seine Mißgriffe und Fehler beklagte und eingestand, für die Zukunft aber die alleinige Pflege des Heils seiner Unterthanen verhieß, setzte er die alte Mißwirtschaft fort, kam mit dem Kapitel in ununterbrochene Kämpfe und gab durch sein Verhältnis zur Rugsbeck (s. oben) öffentliches Ärgernis. Seine maßlose Prunksucht, der Bonn manches Schöne verdankt, der glänzende Hofhalt, einer der kostspieligsten des Kontinents, beständige Festlichkeiten stürzten J. in eine enorme Schuldenlast. Dabei fehlte es ihm nicht an besseren Zügen, er pflegte Künste und Wissenschaften, freilich mehr aus Prunkliebe und Eitelkeit als aus seelischem Verständnisse, schrieb mehrere französische Dramen und versuchte sich in musikalischen Kompositionen, freilich nur als Imitator, nie originell. Joseph Klemens starb in Bonn am 12. November 1723 und ruht in Köln vor der Kapelle der heiligen Drei Könige.

**Joseph I.** Emanuel, König von Portugal, ältester Sohn Johanns V., geboren 1715, vermählt mit Maria Anna Viktoria, einer Tochter Philipps V. von Spanien, bestieg den Thron nach dem Tode seines Vaters 1750. Er war ein Fürst ohne entschiedenen Willen und unsicher in seinen Entschließungen, doch von scharfem Blick in der Wahl der höchsten Beamten. Seine Regierung war für Portugal so segensreich, weil es ihm gelang, in dem Marquis Pombal einen Mann an die Spitze der Verwaltung zu stellen, der die Kraft und Energie besaß, das Land aus dem tiefen Verfalle, in dem es sich befand (s. d. Art. „Johann V. von Portugal"), wieder auf eine hohe Stufe von Blüte und Wohlstand emporzuheben. J. I. stand während seiner ganzen Regierungszeit vollständig unter dem Einflusse dieses hervorragenden Mannes, der 27 Jahre lang Portugal fast unbeschränkt beherrschte. Pombal begann sofort mit großartigen Reformen auf allen Gebieten der öffentlichen Verwaltung. Landwirtschaft, Weinbau, Fischfang, die Seidenzucht wurden gehoben und begünstigt, eine Menge Manufakturen und Fabriken angelegt, welche Portugal unabhängig machen sollten vom Ausland. Zur Belebung des darniederliegenden Handels wurden Handelscompagnieen gegründet, die Seemacht neu geschaffen. Die Verbreitung von Volksbildung und Aufklärung ließ sich die Regierung angelegen sein, das ganze niedere und höhere Schulwesen wurde neu geregelt, vor allem die Universität Coimbra, die in den Händen der Jesuiten verfallen war, neu eingerichtet und bedeutend erweitert. Die Macht der Inquisition wurde beschränkt, ihre Urteile mußten der Regierung zur Bestätigung vorgelegt werden, der verhängnisvolle Unterschied zwischen den sogen. alten und neuen Christen aufgehoben. Ebenso behält sich der König alle Fälle von Exkommunikationen zur Entscheidung vor, beschränkt den Gütererwerb der Kirchen, Klöster und Orden, setzt die Grenzen der geistlichen und weltlichen Macht genau fest, die Justiz wird gehoben, die Finanzen verbessert. Ebenso wandte die Regierung den Kolonieen ihre Aufmerksamkeit zu, die Indianer wurden freigegeben, zur Belebung des

regeln; die Gesellschaft Jesu wurde 1759 ganz aus Portugal ausgewiesen. Darüber kam es zum Streit und vollständigen Bruch mit dem Papst. Erst Klemens XIV. söhnte sich wieder mit Portugal aus und hob 1773 den Orden der Gesellschaft Jesu auf. Nach außen wurde unter J.s I. Regierung das Ansehen Portugals wiederhergestellt. Das freundschaftliche Verhältnis zu England erkaltete nicht trotz der Bestrebungen Pombals, Portugals Abhängigkeit von diesem Staate in kommerzieller und industrieller Hinsicht zu beseitigen. Im Kriege gegen Frankreich und Spanien 1762 kämpfte der Graf Lippe, den England seinem Verbündeten zugesandt hatte, glücklich an der Spitze des portugiesischen Heeres. Der Krieg wurde durch den Frieden von 1763 beendigt. J. I. starb 1777 nach längeren Leiden, während deren seine Gemahlin die Regentschaft führte. Sein Tod zog den Fall Pombals unmittelbar nach sich. Auf J. I. folgte seine Tochter Maria I. vermählt mit Joseph, dem Prinzen von Beira. — Vgl. Schäfer, Geschichte von Portugal, Bd. V.

**Joseph,** Prinz von Sachsen-Hildburghausen, österreichischer und des heiligen römischen Reiches Feldmarschall, am 5. Oktober 1702 geboren, focht in österreichischen Diensten im Polnischen Thronfolgekriege in Italien und dann gegen die Türken, trat aber, als der Österreichische Erbfolgekrieg ausbrach, in bayerische Dienste. Im Siebenjährigen Kriege kommandierte er die Reichsarmee, entsagte indes nach der Schlacht bei Roßbach dem Kriegsdienste überhaupt. 1769 übernahm er die Regierung in Hildburghausen, welche er schon früher für einen minderjährigen Neffen geführt hatte, als durch dessen Verschwendungen die Einsetzung einer Debitkommission notwendig geworden war, von neuem und führte sie, später für dessen Nachfolger, bis zu seinem eigenen, am 4. Januar 1787 erfolgten Tode.

gung er mit Aufträgen Richelieu
von Savoyen; ebenso nahm e
rung von La Rochelle 1628 u
nach Oberitalien 1629 als Be
nals teil. 1630 wurde er der
sandtschaft zum Regensburger
gegeben. Hier wußte er einerse
Nachgiebigkeit in der Frage d
Erbfolge zu bewegen, anderse
und der Liga eine Spaltung
die geplante Aussöhnung der
protestantischen Reichsfürsten
Diese Erfolge befestigten seine
bald nach seiner Rückkehr eine
des Kardinals und arbeitete mit
densbrüdern, die gleich ihm v
Pflichten dispensiert waren, b
diplomatischen, bisweilen auch
legenheiten durch, in denen d
Entscheidung traf. Besonders
seine Dienste für letzteren bes
Pater jede Maßregel den fremde
über zu verantworten und zu e
1638 ward Pater J. von e
getroffen; noch auf dem Krank
ihn die Entwürfe zur Einnah
darüber starb er im Dezember

**Josephine,** Kaiserin; s. J

**Josias** Friedrich, Prinz
Coburg-Saalfeld, aus dem
der gothaischen Linie des Er
der Wettiner, fünfter Sohn d
Josias (seit 1745 Alleinregenten
des Fürsten Ludwig Friedrich
Rudolstadt, Anna Sophia, — g
zember 1737 auf der Ehrenburg z
am 26. Februar 1815 daselbs
k. k. österreichischer Feldmarscha
gebildet, streng religiös, eine re
glänzende Geistesgaben, aber n

…ties geworden, finden wir ihn bald im … Haddiks vor Zittau, Schweidnitz und …au, wo unter Laudon, Jahnus und Daun …ußischen Vorteile errangen. Mit seinem …ment der Armee Daums zugewiesen, beteiligte …s. von Coburg an dem Feldzuge des Jahres …, der mit der Niederlage der Österreicher bei …rn (Sloß. Aus diesen Kämpfen holte er …ine Wunde, die ihn für länger felduntüchtig …e. 1759, 16. Januar zum (Titular-) …hef seines Regimentes befördert, erscheint er …wieder in der Schlußzeit des langen Krieges, …60 und 1762 als Kommandant der Kara- … im Corps Laudons, so bei Landshut (1760, …ust), Liegnitz (15. August) und vor Schweid- …, September, Oktober 1761) bei dessen Be- …ung und Erstürmung. Seine wackere Hal- …verschaffte ihm den wirklichen Oberstenrang …die Kommandantenstelle im Regimente Aus- …(4. Dezember). 1766 Generalmajor und …ster geworden, 1773 zum Feldmarschall- …nant avancierend, kehrte er 1778 wieder …Ungarn zurück, das er 1771 mit Böhmen …selbe hatte, um hier das Generalkommando …Temesvar von 1778—1785 zu bekleiden. …r Joseph II. ernannte ihn den 22. August …zum General der Kavallerie und Komman- …anten Galiziens und der Bukowina. Die …wahl war eine dem richtigen Blicke des Kaisers …ebrende, denn J. von Coburg verstand es, …Achtung und Zuneigung der Bewohner in …den erworbenen Provinzen zu gewinnen. …Türkenkrieg der Jahre 1788—1790 führte …ihn zum Höhepunkte seines Lebens und Kriegs- …ruhmes. Er kommandierte das galizische …Heer, das in Fühlung mit den Russen und …vereinigt mit denselben zu operieren hatte. …Infolge seiner bedeutenden Erfolge eröffnet …sich der Durchgang der Türkenfeste Chocsim (August …bis September 1788) in der Moldau. Dann …folgt der große Schlag gegen die Osmanen bei …Fokschan (1. August 1789), allwo ein österreichisch- …russisches Corps von 14,000 Mann Infanterie …und 8000 Reitern unter J. von Coburg und …gegen 30,000 Türken den Sieg entriß und …die glorreiche Schlacht bei Martinestschti und Tiegu- …men am Rimnik (22. September), wo das …türkische Großvezirats in der Stärke von 100,000 …Mann von dem Coburger (16,960 Mann) und …Laudon (10,400 Mann) bis zur Vernichtung …geschlagen wurde. So konnte J. von Coburg bis Bukarescht …(Bukarest), der walachischen Hauptstadt, vordringen …und hier den 8. November einrücken. 1790, den …Frieden zwang er die Feste Orschowa am eisernen …Tore der Donau zur Kapitulation. Dagegen …glückte die Eroberung von Giurgewo (2. bis …3. Juli). Nach dem Frieden von Sistowo …(4. August 1791) wurde er seiner Komman- …dostelle in der Walachei enthoben und als …Armeeinspizierender General Ungarns bestellt (23. Sep- …tember). Bis zum Jahre 1793 finden wir ihn in …Siebenbürgen. Dann bekam er als Feldmarschall …Generalissimat („Reichs-General-Feldmar- …schall der unterrheinisch-belgischen Armee Öster- …reichs") mit den Franzosen zu thun und begab sich …mit (Februar 1793) nach Koblenz. Seinen …5 Corps finden wir den noch jugendlichen Erz- …herzog Karl, den Grafen von Latour, den Prinzen …von Württemberg und den General Wenkheim zu- …gewiesen, während die verbündeten Preußen unter …Friedrich von Braunschweig-Ols fochten. Der …Hauptgewinn dieses Feldzuges war der Sieg bei …Neerwinden (18. März) mit 34,000 Mann über …43,000 Franzosen unter Dumouriez, dem dann, …angesichts der Rache des Nationalkonvents nichts …übrig blieb, als sich in das Lager der Sieger zu …flüchten und hier Kriegsgefangener zu werden. …Durch diesen Erfolg ward Belgien von den …Feinden ledig, und die Erstürmung des verschanzten …Lagers der Franzosen unter Lamarche bei Famars …an der Schelde (23. und 24. Mai) führte zur …Belagerung von Valenciennes am andern Ufer …des Stromes (25. Mai bis 28. Juli 1793) und …zur Einnahme dieser Festungsstadt. Auch Quesnoy …mußte nach einer Belagerung von drei Wochen …kapitulieren (13. September), da der Sieg bei …Aoesnes-le-Sec (12. September), ein glänzendes …Reitergefecht, wobei sich Fürst Johannes Liechten- …stein besonders hervorthat, den Entsatz der Fran- …zosen vereitelte. Die Blockierung des festen Mau- …beuge durch Österreicher und Holländer mißlang …jedoch, und J. von Coburg mußte sich auf das …rechte Sambreufer zurückziehen. Dennoch über- …winterte man auf dem Boden Frankreichs.

Das Kriegsjahr 1794 zeigt uns als Entwerfer des Feldzugsplanes den General Mack, der schon 1793 als Oberst im Generalstabe des Coburgers dessen rechte Hand gewesen war, und von diesem auch ungemein nachdrücklich dem Kaiser Franz II. zur Beförderung empfohlen wurde. Als Corps- kommandanten gewahren wir Clerfayt, den schon vom Türkenkriege her namhaften Feldobersten, welcher 1793 unter Coburgs Oberkommando bei Aldenhoven und Neerwinden Ruhm erwarb (s. Art. „Clerfayt") und Kaunitz. Der Kaiser selbst war den 14. April 1794 zu Valenciennes auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen. Der öster- reichisch-englischen und holländischen Allianzarmee unter dem Oberbefehle J.s von Coburg, in der Stärke von 160,000 Mann standen 240,000 Franzosen, geführt von Pichegru, Charbonière, Jourdan, Michaud, Moreau u. a. gegenüber. Die erste Schlacht, bei Landrecy (26. April) war glücklich: hier siegte das Zentrum der Alliierten, dagegen schlugen die Kämpfe des rechten Flügels unter Clerfayt bei Mouscron (29. April) und Courtray (11. Mai) fehl. Hinwieder schlug J.s von Coburg linker Flügel die Franzosen bei Tournay (22. Mai). Der neue Plan Macks, die französische Armee von Lille abzuschneiden und zu vernichten, mißlang wie manches andere dieses vielgeschäftigen Projektemachers, und die Treffen bei Charleroi, Gosselier und Bienville (Juni) waren die letzten Lichtblicke der niederländischen Campagne. Denn der Sieg der Franzosen unter Jourdan über die Alliierten (Ende Juni) bei Fleurus entschied den Verlust der österreichischen Niederlande. Schwer entmutigt durch die Schwäche und mangelhafte Ausrüstung der Armee, durch körperliches Leiden und noch mehr durch [illegible] cherlei Ränke nahm J. von Coburg am 9. [illegible] 1794 den Abschied und verlebte die Jahre [illegible]

Ruhestandes 1794—1815 in Coburg, wo der von ihm erbaute Palast die bezeichnende Inschrift „Peractis laboribus“ (nach überstandenen Mühen oder gethaner Arbeit) im Giebel führte. Er starb im Jahre der vollständigen Demütigung des napoleonischen Frankreichs, 70 Jahre alt, einen Sohn aus morganatischer Ehe mit seiner Haushälterin, Therese Strosseckin, hinterlassend, der als österreichischer Lieutenant mit dem Prädikate v. Rohmann auftaucht.

Litt.: Die Geschichtswerke über die Kriege von 1756—1763, 1788—1790 und 1793—1794 und A. v. Witzleben, Prinz Josias von Coburg-Saalfeld, 3 Bände, Berlin 1850.

**Joubert**, Barthélémy Cathérine, französischer General, am 14. April 1769, zu Pont de Vaux im Departement Ain geboren, studierte zu Dijon die Rechte, als die Revolution ausbrach, welcher er sich mit Begeisterung anschloß. Er trat in ein Freiwilligen-Bataillon, zog in den Kämpfen in den Alpen Kellermanns Aufmerksamkeit auf sich, dessen Empfehlung ihm das Kommando einer Brigade verschaffte, und war 1796, als Bonaparte das Kommando in Italien übernahm, General. Dieser erkannte bald seinen Wert; im Herbst stand J. an der Spitze einer Division, mit welcher er an der Entscheidungsschlacht bei Rivoli am 14. Januar 1797 hervorragenden Anteil hatte; durch seine Verfolgung am 15. vollendete er die Auflösung der Österreicher. Als Bonaparte im März 1797 nach Deutschland vorrückte, vertraute er J. das Kommando von 20,000 Mann an, mit welchen dieser den Weg durch Tirol und Kärnten einschlagen sollte. Unter großen Anstrengungen und vielfachen Kämpfen bewerkstelligte er Anfang April seine Vereinigung mit der Hauptarmee. Er brachte die Trophäen nach Paris und wurde, nach vorübergehenden anderweiten Verwendungen, im Oktober 1798 an die Spitze der Armee von Italien gestellt. Hier fing er an, auf eigene Hand Politik zu treiben, indem er in Piemont einrückte, den König von Sardinien zur Abdankung nötigte und im Begriff war, in ähnlicher Weise gegen Toskana vorzugehen, als das eifersüchtige Direktorium ihn zurückrief. Sieyès glaubte in ihm den General zu finden, mit dessen Hilfe er das Direktorium, in welchem er selbst saß, stürzen könnte; zunächst aber sollte J. noch mehr Kriegsruhm erwerben. Er erhielt daher das Kommando in Italien, wo Russen und Österreicher zu bekämpfen waren, übernahm es Anfang August 1799 und schickte sich an, Tortona zu entsetzen. Aber schon am 15. wurde er in einer Stellung, welche er zwischen den Flüssen Bormida und Scrivia genommen hatte, von Suworow überraschend angegriffen und fiel gleich im Beginn der sich aus dem Angriff entwickelnden Schlacht bei Novi. J. war ein Mann von vortrefflicher Gesinnung, dessen militärische Eigenschaften Napoleon hochstellte — Vgl. „Nouvelle Biogr. générale“, T. XXVII, Paris 1861.

**Jourdan**, Jean Baptiste, Graf, Marschall von Frankreich, am 29. April 1762 zu Limoges geboren, war Infanterie-Unteroffizier, als die Revolution ausbrach. Er hatte in Nordamerika gefochten, bekannte sich mit E
neuen Lehren, zeichnete sich unter Dum
erhielt an Houchards Stelle im Sept
den Oberbefehl der Nordarmee und ben
den bei Wattignies am 16. Oktober
Coburg davongetragenen Erfolg, den
lenen Entsatz von Maubeuge. Da er
Truppen, deren Disziplinierung er sic
sein ließ, einen Winterfeldzug nicht
wollte, wurde er außer Thätigkeit ge
aber im folgenden Jahre zuerst das
der Mosel-, am 3. Juni aber das de
und Maasarmee, erlitt mit dieser
Fleurus (nach österreichischer Benenn
selles) eine Schlappe und war auch
der Schlacht bei Fleurus gegen Cobu
teil, als dieser durch die Nachricht der
von Charleroi zum Rückzuge bestimmt
nahm nun nach und nach ganz Belgi
und veranlaßte, durch ein Treffen
am 2. Oktober, die Österreicher un
über den Rhein zurückzugehen. Er
schritt diesen Fluß, da die Operationen
her ins Stocken gerieten, erst am 6.
1795 bei Düsseldorf, drang auf dem r
ufer bis zum Neckar vor und ließ
schließen, zog sich dann aber vor Cle
über den Rhein zurück. Im Jahre 1
zunächst mit abwechselndem Erfolge u
die Österreicher durch Bonapartes Si
lien zur Schwächung ihrer Streitkräft
land veranlaßt waren, im August
wurde aber hier am 24. bei Amberg u
leben, am 3. September bei Würzbu
herzog Karl geschlagen und mußte sic
Winterquartiere auf dem linken Rhein
Seine Kriegsführung hat er in dese
moires“, welche 1818 erschienen, zu
versucht. Zunächst legte er sein Kom
der und trat in den Rat der Fünfhun
erhielt er das Kommando der Donau
aber ebenso wenig glücklich, da er a
bei Ostrach, am 25. bei Stockach vo
Karl geschlagen wurde und seine Arm
Rhein zurückweichen mußte; er selbst
berufen. Über diesen Feldzug schrieb
erschienenes „Précis“. Er trat nu
den Rat der Fünfhundert, widersetzte
Vergewaltigung am 18. Brumaire,
trotzdem vom ersten Konsul mit der
von Piemont beauftragt, die er zur
des Landes ausführte. 1804 machte i
zum Marschall, vertraute ihm aber kein
an. Dagegen stellte er ihn im Jahre
Bruder Joseph als Major-General
doch hatte er auch in dieser Stellung
wurde vielmehr am 21. Juni 1813
gänzlich geschlagen, wodurch Spani
ging. Bei Ludwig XVIII. fiel er i
als das zur Aburteilung von Ney ber
recht, dessen Vorsitz er führte, sich für
erklärte. Louis Philipp ernannte ihn
verneur der Invaliden. Als solcher
23. November 1833. Kein Feldherr
tüchtiger und tapferer Soldat und ein r
Mann.

**rnée des barricades 1648.** Im Som- 548 versuchte die von Mazarin geleitete sche Regierung vom Pariser Parlamente rkennung mehrerer neuer Steuern zu er- und ließ, um den Widerstand zu brechen, Auguſt zwei Parlamentsräte, Blancmesnil roussel, verhaften. Broussel war bei der schon lange mit den drückenden Steuern ebenen Pariser Bevölkerung sehr beliebt; Verhaftung veranlaßte einen Tumult. Am der Tage erhoben sich in den Straßen aben; die Bürgermiliz trat auf die Seite ständischen. Mazarin, auf der Straße an- n, konnte mit Mühe durch die Truppen werden, und letztere mußten sich nach den m und dem Palais Royal zurückziehen. Parlament begab sich in feierlichem Zuge em Palais Royal und erwirkte von der die Freilassung der Verhafteten. Auf Befehl wurden am 28. die Waffen nieder- und die Barrikaden abgetragen.

**llanos**, Don Gaspar Melchor de **llanos).** Dieser Mann, in dem die Bildung der Zeit den Höhepunkt er- wurde am 5. Januar 1744 in Gijon, ischen Stadt Asturiens, aus vornehmem chte geboren und wegen seiner Lernbegier s bescheidenen Besitzstands zum Kirchen- bestimmt. Nachdem er in seiner Vater- die Elementarfächer und Latein betrieben studierte er auf der Universität Oviedo ophie und bekundete trotz seiner Jugend rten Scharfsinn für die Methode der lichen Schule. Mit dreizehn Jahren ton- , empfing er die Diakonatspfründe von Bartolomé de Nava, 1761 ein Kanonikat 763 eine dritte Pfründe. Auf der Uni- tät Avila studierte er eifrigst die Rechte, er es zum Baccalaureate und Licentiate brachte, mit einem Kanonikatsstipendium ver- seine Studien bis 1766 auf der Uni- t Alcalá de Henares fort. Als er 1766 Madrid kam, um sich ein Kanonikat in Galizien) zu erbitten, rieten ihm vornehme, ndte, die geistliche Laufbahn zu verlassen, r ihm ohnehin die Neigung fehlte, und scherlichen Berufe überzugehen. Er wurde Kriminalrichter bei der Audiencia in Se- in welcher Stadt er sich rasch die Herzen . Er entwickelte frühe juristisches Talent, n die obere Abteilung der Audiencia und here Kommissionen und beschäftigte sich er poetisch; seine Tragödie „El Pelayo" kam gegen seinen Willen in Druck, aber erst 1790 aufgeführt; seine 1773 ene Komödie „El delincuente honrado" außerordentlichen Beifall, ohne daß sie Ge- bewies. J. warf sich mit jugendlichem und herzlichem Enthusiasmus in die trömung seiner Nation, dichtete, orische Studien mit Cean Bermu- und Jurisprudenz, und sein Geist eformm Spaniens zu. Bald galt er der unterrichtetsten Nationalökonomen, gust 1778 wurde er als Alcalde de **te nach Madrid versetzt.** Unter dem Pseudonyme „Jovino" gab er lyrische und sati rische Gedichte „Ocios juveniles" heraus, über setzte auch das erste Buch von Miltons Ver lorenem Paradiese in das Spanische.

Mit schwerem Herzen riß er sich von Sevill los, wo ihm das Leben vollste Befriedigung ge boten hatte. Als er in Madrid eintraf, war di Reformthätigkeit von Campomanes und Florida blanca im Zenith angelangt, und J. wurde für si ein wertvoller Mitarbeiter. Von der Patriotische Gesellschaft in Madrid zum Ehrenmitglied un Präses ernannt, in die Akademie der Wissen schaften eingeführt, erlangte er Einfluß und ei nen weiten Wirkungskreis, wurde am 4. Jun 1780 Mitglied der Akademie der schönen Künst und am 24. Juli 1781 der Akademie der Kasti lianischen Sprache. 1780 trat er in den hohe Rat, der die ausgedehnten Gebiete der vie großen Ritterorden verwaltete. Als Kenner de alten spanischen Sprache und der Rechtsalter tümer erlangte er großes Ansehen und war eine der ersten, die das Studium der spanische Rechtsgeschichte tüchtig in Angriff nahmen. J ihm stellte sich eine seltene Fülle der Thätig keit, eine allseitige Begabung dar; er wa Staatsmann und Gelehrter, neben den große Tagesfragen beschäftigten ihn auch in regst Weise die kleinen Interessen Asturiens; nicht blieb ihm fremd. Da starb Karl III., es b gann die jammervolle Regierung Karls IV., de seine Gemahlin Maria Luise und ihr Geliebt Godoy (s. d.) lenkten. Der neue Finanzminist Lerena trachtete nach dem Sturze des gewandte Bankdirektors Cabarrus und wollte dessen in timen Freund J. entfernen, um hinter seine Rücken frei zu operieren. Darum erhielt J. i März 1790 Befehl, umfassende Arbeiten im Kol legium des Ordens von Calatrava in Sala manca auszuführen, dann nach Asturien z gehen und dort den Betrieb der Kohlenberg werke zu untersuchen. In Salamanca erfuhr Cabarrus' Verhaftung, war entschlossen, ihn u jeden Preis zu retten, erwirkte für sich heimli einen königlichen Befehl, sofort nach Madrid z eilen, konnte jedoch den Freund nicht retten un wurde von Lerena gezwungen, Madrid augen blicklich zu verlassen und 1790 ohne Verzug na Asturien zu gehen. Dies hieß eine Verban nung; vorerst mußte er nun seine Reformthätig keit auf Asturien beschränken. In Gijon vol lendete er seine berühmte, in das Deutsch Französische und Englische übertragene Schri „Informe de la sociedad económica de Ma drid al Real y supremo Consejo de Castill en el expediente de ley agraria", an der seit September 1787 für die Patriotische Gesell schaft (s. oben) thätig war, deren Seele man ih nennen durfte; erst 1794 war das schwierig und umfassende Werk über die agrarische Gesetz gebung beendet; Baumgarten nennt es „di reinste und reichste Frucht der geistigen Ent wicklung des spanischen Volkes während de 18. Jahrhunderts". Die Patriotische Gesellscha sprach J. ihre Bewunderung aus und ließ d Schrift auf ihre Kosten drucken. In Asturie arbeitete J. erfolgreich; er verbesserte den Betrie

der Kohlenbergwerke und schuf die Möglichkeit billigen Transports der Kohlen, damit sie die englischen aus Spanien verdrängen sollten; dabei war er bestrebt, die Eisenindustrie zu beleben, für die Verbesserung der Häfen zu sorgen, den Wohlstand des Fürstentums in jeder Weise zu fördern; die Patriotische Gesellschaft von Asturien konnte ihrem Ehrenmitgliede nicht genug dankbar sein; ihm allein gebührte der Ruhm, die Gründung des Asturischen Instituts zumal für seemännische Zwecke in Gijon im Januar 1794 durchzusetzen, und er selbst übernahm den Unterricht in Spanisch, Französisch und Englisch, schrieb die Lehrbücher hierfür, stellte die Lehrmethode für alle Fächer fest, verfaßte die disziplinarischen Gesetze und überwachte ihre Durchführung; er scheute vor keiner Arbeit zurück, zum erstenmale in Spanien eine polytechnische Schule zu errichten, und erzielte Erfolg. 1794 wurde er Titularrat am Hohen Rate von Kastilien, 1797 aber entschloß sich Karl IV., ihn in das Kabinett zu berufen. Die Königin suchte der Gefahr, einen solch ehrenwerten Charakter in der Nähe der Krone zu sehen, dadurch zu begegnen, daß sie ihn zum Gesandten am russischen Hofe ernennen ließ; er aber war hierzu nicht geneigt, und die öffentliche Stimmung nötigte Karl IV., diese Ordre zu widerrufen. Sehr ungern sah J., daß Cabarrus dem Könige seinen Eintritt in das Kabinett als unentbehrlich vorstellte; er fürchtete die Zerstörung seiner segensreichen Arbeit in Asturien, und ihn ekelte das wüste Treiben am Hofe an. Unter den Segnungen des Volks verließ er im November 1797 Gijon, und mit Widerwillen übernahm er unter Godoy das Ministerium der Gnaden und der Justiz, was das ganze Reich jubelnd begrüßte. Karl IV. schenkte ihm Zutrauen, hörte auf seine Reformvorschläge und Enthüllungen über die öffentlichen Zustände, genehmigte die von ihm angeregte Umgestaltung des Unterrichtswesens und schließlich fiel Godoy am 28. März 1798. Auf J. aber konzentrierte sich der volle Haß der buhlerischen Königin, man traute ihr und Godoy Vergiftungsversuche gegen ihn zu, und ihren Ränken gelang es, seine Entlassung schon am 15. August 1798 durchzusetzen. Er zog sich nach Gijon zurück, wo er in erster Linie seiner Schule lebte. Aber Godoys Rache verfolgte ihn. Am 10. März 1801 ließ er ihn im Schlafzimmer überfallen, seiner Papiere berauben, wie einen gemeinen Verbrecher über Leon, Burgos, Zaragoza nach Barcelona schleppen, hier einschiffen und am 18. April in der Karthause Jesus Nazareno im Inneren von Mallorca internieren: er hoffte, ihn hier auf ewig zu begraben. J.s beredte und entrüstete Vorstellungen gegen diese Brutalität blieben unerhört; seine Lage wurde noch verschärft. Am 5. Mai 1802 schleppte man ihn nach dem Kastell Bellver über Palma, wo er unbarmherzig streng behandelt wurde; scheußlich waren die Befehle des Ministeriums an seine Kerkermeister, während bei ihm der Staar auftrat. Die Entrüstung über seine Mißhandlung wurde schließlich auf Mallorca so allmählig werden mußte, sich

wissenschaftlich zu beschäftigen und Freunden zu korrespondieren. An Oden und Satiren voll Abscheu Henker, die Spaniens Henker waren, ihnen schrieb er die berü Sobre la vida retirada und Sobr deseos y estudios de los hombre arbeitete er, und am meisten sehnt seinem Institute in Gijon. Nie würdiger da als in seinen siebenjä leiden.

Da fielen die Franzosen in Godoy und Karl IV. wurden ge nand VII. König. Am 22. März J. die Erlaubnis zur Rückkehr nach fort verlangte er strenge Untersuchu Ruf wiederhergestellt zu sehen; v großer Thätigkeit wollte er für sich Am 20. Mai landete er in Barcelo ganz Spanien in Flammen stand. Jubel umbrauste überall, wo er greisen Märtyrer des gestürzten gewaltsam entriß er sich dem Volke, zumal seine Gesundheit sehr gebrochen am 1. Juni bei seinem vedra in Jadraque an. Die Be wie die schmeichelhaftesten Anerb Napoleons, in Dienste zu treten bellion in Asturien zu dämpfen, ihm abgelehnt; aber Napoleon I. Wert darauf, den Namen J.s d seines Bruders zu associieren, da entschiedenen Weigerungen ihn die Madrid als Minister des Innern Im Gegenteile stellte sich J. auf Gegner Josephs und Frankreichs; vinzialjunta sandte ihn und Ca zur Zentraljunta, welche den Frankreich inscenierte, und in der des September 1808 verließ er gek aue, um nach Aranjuez, dann na eilen. Aber der Mann der Refo Mann der Revolution, friedlicher des Umsturzes: „alt, schwach, leide nur seine reiche Einsicht, seinen fle rakter, seinen auch jetzt noch unerm in die Wagschale werfen: durch Notfall vor dem Äußersten unerschü konnte er nicht ins Spiel bringen er wohl der gute Genius seines und treuer Arbeit, aber die Kabal urteile seiner Kollegen machten f Anstrengungen fruchtlos.“ Mit rungen, so billig sie waren, bli Minderheit, die Intrigue vereitelte Intentionen, Spanien ging der gegen. Die Zentraljunta entflob und wurde von allen Seiten mit überschüttet, die J. wie seine K schiedslos trafen. Mit Campo-S melte er in Cadix die zersprengt der Zentraljunta, bestimmte diese rufung außerordentlicher Cortes z 1810 und zur Einsetzung einer Reg beugte nach Kräften der Anarchie Geldmittel gingen völlig zur Neig

n seinem Bedienten Geld leihen, um nach
m heimkehren zu können, und doch wagten
ne zahlreichen Feinde, ihn der treulosen
Itung ihm anvertrauter Gelder und frecher
erung zu zeihen. Empört über diesen
seines dem Vaterlande geweihten Lebens,
e er von der Zentraljunta strenge Be-
g seiner Verleumder, doch lehnte diese sie
d es kostete seinen Freunden große Mühe,
en der gefährlichen Absicht abzulenken, in
n Rechenschaft in Cadix zu verlangen. Mit
-Sagrado reiste er am 21. Februar 1810
Cadix nach Asturien ab, aber ein Sturm,
m Schiffe den Untergang drohte, nötigte
März zum Einlaufen in den galizischen
Muros de Noya. Hier erfuhr J., Astu-
s abermals von den Franzosen occupiert,
und Oviedo besetzt, so daß er nicht dahin
Auf Befehl der Junta von San Jago
n seine Papiere beschlagnahmt, welcher Be-
war auf seine Vorstellungen zurückgenom-
urde, aber einen neuen Stachel im Herzen
gekränkten Patrioten ließ. Eine edel-
Witwe bot J. und seinem Freunde in
de Noya ein gastliches Heim an und
hrieb er zur Rechtfertigung seines ange-
en Rufs und zur Verteidigung der Zen-
ta „Don Gaspar de Jovellanos á sus
triotas. Memoria en que se rebaten
lamnias divulgadas contra los indivi-
de la Junta Central, y se dá razon de
nducta y opiniones del autor desde que
ró su libertad. Con notas y apéndices
umentos justificativos", welches Buch
en Bänden 1811 in Coruña erschien. In
und Not schrieb er mit dem bitteren Ge-
n der jungen Freiheit ebenso mißhandelt
wie vom Absolutismus; er fühlte sich
n der Luft schwebend zwischen den un-
chen Reaktionären und den phantasti-
Radikalen und erhob warnend seine klare
nnene Stimme. Der Gang der Cortes-
ungen machte ihm große Sorge und
örterung der wichtigsten konstitutionellen
wurde bei der Ausarbeitung der Ver-
nicht benutzt. So traf ihn Leid auf
üfung auf Prüfung, auch der Tod Saa-
n Muros blieb ihm nicht erspart. So-
e Franzosen Asturien verlassen hatten,
im Juli 1811 nach Gijon, wo ihn die
er mit schrankenloser Begeisterung be-
, sein Institut aber in Trümmern lag.
reuder Aufopferung und der letzten An-
g aller Energie zog er es aus dem
hervor und schon am 20. November
r Unterricht wieder beginnen. Das Glück
, eben zu lächeln, als die Franzosen An-
November in Asturien erschienen und
fnungen J.s zerstörten. Wie die meisten
ions entfloh J. mit einem Freunde
mber 1811, Stürme jagten das
ug auf dem Meere umher, endlich
der Bai von Vega am 14. landen,
mächtig an das Land getragen und
e Aufnahme. Er wollte alsbald
gehen, wohin ihn die Regentschaft
rief, oder nach England, wo er hochangesehen war und Lord Holland seine Marmorbüste neben die des großen Pitt stellte. Aber ein neuer Sturm zerschmetterte am 16. sein Fahrzeug, ein Brustleiden warf ihn nieder; trotzdem pflegte er den sterbenden Gefährten seiner Flucht, schloß ihm die Augen und verschied am 27. November d. J. Die Junta von Asturien veranstaltete ein feierliches Begräbnis und die Cortes von 1812 feierten sein Andenken würdig.

Don Juan Agustin Ceán Bermudez schrieb „Memorias para la vida del excmo Señor D. Gaspar Melchor de Jovellanos", Madrid 1814; Don Ramon Maria Cañedo veranstaltete 1830 bis 1832 eine „Coleccion de varias obras en prosa y verso" in acht Bänden (Madrid); Don Venceslao de Linares y Pacheco 1839 eine ebenfalls achtbändige Ausgabe (Barcelona), und in der Bibliotheca de autores españoles (Madrid) hat D. Candido Nocedal die Werke J.s veröffentlicht.

Vgl. H. Baumgarten, Geschichte Spaniens zur Zeit der französischen Revolution, Berlin 1861; Derselbe, Don Gaspar Melchor de Jovellanos, in Sybels historischer Zeitschrift Bd. X., München 1863; Derselbe, Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsere Tage, Bd. I, Leipzig 1865.

**Jovellar**, Don Joaquin J. y Soler. 1873 von Castelar (s. d.) zum Generalkapitäne von Cuba ernannt, schloß sich der Generallieutenant J. 1874, an Stelle Pavias Oberkommandant des Zentrumsheeres geworden, dem Aufstande des Generals Martinez Campos für Don Alfonso de Borbon an, schickte an die Generalkapitäne von Valencia und Aragonien eine Depesche, worin er beteuerte, aus Vaterlandsliebe diesen Schritt zu thun, zog am 30. Dezember 1874 feierlich in Valencia ein, wo er eine emphatische Rede hielt, und rasch entschied sich alles zugunsten des Infanten; das Manifest der bisherigen Regierung gegen Martinez Campos und J. blieb wirkungslos. Am 31. Dezember erhielt J. im „Regentschaftsministerium" das Portefeuille des Kriegs, und am 14. Januar 1875 zog Alfonso XII. in Madrid ein, wo J. seit dem 1. weilte. Als Canovas del Castillo am 11. September zurücktrat, bildete J., um die Kurie gefügiger zu machen, ein neues Ministerium liberaler Haltung, dessen Präsidium er übernahm. Die Kurie gab in der That nach (s. Canovas del Castillo), die Regierung reichte ihr gerne die Hand, und am 3. Dezember trat Canovas wieder in sein Amt ein; J. blieb noch einige Wochen Kriegsminister, bei Abschluß des Jahres aber ging er als Generalgouverneur nach Cuba, um den Aufstand zu bekämpfen. 1875 hatte er tüchtig gegen die Carlisten gefochten, bis er den Oberbefehl an Martinez Campos abgetreten hatte, um Ministerpräsident zu werden. Erst im Mai 1876 gelang es auf Cuba die letzten Rebellen zu unterwerfen. Jetzt ist er Gouverneur und Generalcapitän der Philippinen.

**Joyeuse**, Familie. — 1) Guillaume, Vicomte de J., aus dem Hause Cha-

Zum geistlichen Stande bestimmt, wurde Wilhelm noch vor Empfang der Weihen Bischof von Alet (Aleth), entsagte aber nach dem Tode seines älteren Bruders, Johann Paul, dem Kirchendienste, wurde Vicomte v. J., Herr von Saint Didier, Laudun, Puyvert, Arques und Covissac, heiratete 1560 eine Verwandte des mächtigen Hauses Montmorency, Maria von Batarnay, Tochter des Grafen du Bouchage, und erhielt 1561 die Statthalterschaft von Languedoc. Hier führte er Krieg gegen die Hugenotten, nahm 1562 Lignan, Lespignan und Montagnac, siegte am 14. Juli bei Pezenas über den protestantischen Gouverneur Crussol-Beaudisner und nahm Pezenas am 23., ließ Frontignan entsetzen, brachte 8000 Mann zusammen und ließ sie Montpellier, den Hauptpunkt der Hugenotten der Gegend, einschließen. Diese aber kamen ihnen zuvor, und Beaudisner schloß sie ein; entgingen die Katholiken zwar der drohenden Vernichtung, so erlitten sie doch unter dem Grafen von Sommariva am 27. September eine totale Niederlage. J. traf an diesem Tage vor Montpellier ein, bemühte sich, die Fehler seiner Oberoffiziere wieder gut zu machen, aber die Belagerung wollte nicht vorwärts rücken, die Pest trat im Lager auf, und J. mußte froh sein, als infolge von Unterhandlungen den Belagerern Anfangs Oktober der Abzug gestattet wurde. Seine erbosten Soldaten stellte er einigermaßen durch die Plünderung von Florensac zufrieden; die Feinde entrissen ihm hingegen Le Pousan, Bourg-sur-le-Rhône, La Tour de la Charbonnière, er verlor die großen Salzvorräte in Aiguesmortes, versuchte vergebens zweimal Béziers zu überrumpeln, zwei vergebliche Stürme auf Agde kosteten ihm im November 1562 viel Mannschaft. Seine Unfähigkeit, Languedoc gegen die Hugenotten zu halten, war evident zutage getreten, aber der Connetable Anna von Montmorency ließ den Verwandten nicht fallen; er schickte seinen Sohn Damville in das Languedoc, der J. aller eigentlichen Geschäfte enthob und ihn beständig zurücksetzte. Als Damville sich später den Hugenotten zuneigte, kam für J. die Gelegenheit zur Rache. Er ergriff sofort die Sache des Parlaments von Toulouse und bekriegte Damville 1574, mußte aber die Belagerungen von Caraman, Le Mas de Sainte Puelle und Pevrans nach einander aufheben. Sobald Damville zu den Katholiken zurücktrat, entsagte J. jedem persönlichen Grolle, was rühmenswert war. Heinrich III. übertrug J. 1574 das Kommando in Ober-Languedoc, wo er ziemlich viele hugenottische Festungen nahm und ausplünderte; J. führte Damvilles Heer vor Montpellier Verstärkung zu und nahm teil an der Schlacht vom 30. September 1577, als der Friede von Bergerac den Krieg beendete. Die unwürdige Gunst, in der sein Sohn Anna bei Heinrich III. stand, veranlaßte diesen, im Januar 1582 J. den durch Cossés Tod erledigten Stab als Marschall von Frankreich zu verleihen. Ehrsucht brachte den Marschall in neue Fehde mit Damville, er wollte die Statthalterschaft des ganzen Languedoc; sein Sohn unterstützte ihn und es entbrannte ein Bürgerkrieg in der Provinz; aber J. hatte sein altes Unglück, die Montmorencys waren stets im Vorteile, nahmen Clermont-Lodève und bedrohten im November worauf J. auf königlichen Befehl ihnen schloß. Die 100,000 Thaler welche er den Montmorencys zu wurden vom Monarchen erlegt, J. sitze der Herrschaft über Toulouse Könige unterthanen Orte des La hielt diese Gebiete auf der Seite 1586 zog ihm sein Sohn Anna zu Montmorency und Châtillon bekam zielten beide keine besonderen Erfo Hugenotten: J. sollte Anna und Claudius nie wiedersehen, da sie 158 fielen. Die Fehde mit den Montmo fort, J. hielt die Provinz für d entstand ihm im Bischofe von Com demagogischen Prälaten, ein gefähr fried; dieser übte in Toulouse eine aus, unterstützt durch die fanatisch vom heiligen Sakramente und Spaniens. Parlament und Bür Toulouse wählten den Marschall, abzuwälzen, im August 1589 zum und es erging ein Proskriptionsdek welche mit den Fremden gegen da konspirierten. Der Bischof hetzte da auf, der Marschall benahm sich klägli liche Demagogie errang leicht den floh im Oktober aus Toulouse. Se Anhänger Wohnungen wurden ge entbot er den liguistischen Adel und rief selbst spanische Hilfe an sandte 4000 Soldaten, und J. ver träge der Aufrührer in Toulouse, fürchten begannen; seine conditio war die Auslieferung des Antich Bischofs) und seiner Jünger. So die Verhandlungen hin, bis sich J. Kommando im Languedoc seinem zu übertragen; er selbst zog sich Covissac im Bistume Alet zurück bochbetagt im Januar 1592. Von überlebten den Marschall nur drei.

**2) Anna**, Herzog von J. Sohn des Vorigen 1561 geboren J. durch Meisterschaft in allen ritte hohe Schönheit, liebenswürdigen große Liberalität aus; nie hat da Regungen in ihm ganz erstickt. A Araues that er sich unter dem Mar tignon 1580 bei der Belagerung vo vor und empfing einen Musketenschu lade, der ihm sieben Zähne kostete. Heinrichs III. that dies seiner S Eintrag, denn er nahm ihn jetzt z Mignon, liebte ihn selbst noch meh (Herzog von Epernon), und J. genug, sich ihm preiszugeben. Wunsch löste er sein Verlöbnis m Chabot und verlobte sich am 18. S mit Margareta von Lothringen, der Königin, zum Kammerherrn, Kapitä Mann und Staatsrate ernannt u Vortritte vor allen Herzögen din Prinzen ausgestattet. Im August J. zum Herzogtume mit der Pairie

rübe Barenicen damit vereinigt, am 24. Sep-
r fand die Heirat in Paris mit unerhörter
t statt. Heinrich III. verpflichtete sich, binnen
Jahren die Aussteuer seiner Schwägerin mit
00 Thalern zu bezahlen, und übernahm die
ahlung weiterer 100,000, die ihr Bruder,
rzog von Mercoeur, ihr verschreiben sollte.
60,000 Livres kaufte er dem Herzoge die
chaft Limours, Retz trat diesem die Würde
Premier gentilhomme de la chambre ab,
rde Ritter des heiligen Geist-Ordens und
am 1582 kaufte ihm Heinrich vom Herzoge
Mayenne für 120,000 Thaler die Würde
Admirals von Frankreich, wofür er am
ext dem Parlamente den Eid leistete. Seine
e wurde mit Gnaden überschüttet, die Ver-
hrung des Monarchen für sie war grenzen-
doch unterließ er nicht, auch Epernon in
Weise zu bereichern und zu verwöhnen,
eine Rivalität der Mignons hervorzurufen;
März 1582 reisten beide an den lothringischen
und er wies ihnen dafür 100,000 Thaler
J. war entschiedenster Katholik, die Tradition
Hauses und sein Gemüt trieben ihn hierzu
Trotz aller Ehrenstellen und Würden unbe-
gt, strebte der Ehrsüchtige nach einer bedeu-
Statthalterschaft, um durch das damit
bene Kommando eine Militärmacht zu er-
n, die ihn fast souverän machen könnte; das
seiner Sehnsucht war das Gouvernement
ndie, in dem seine Güter lagen und sein
ter langer Statthalter war, bis Damville ihn
drängte. Damville galt als großer Beschützer
Hugenotten, und J. als guter Katholik wollte
die Macht entreißen; er suchte die Stände
Languedoc zu gewinnen, sich Anhang zu ver-
schaffen und Damville zu friedlichem Verzichte zu
ingen, erreichte aber letzteren Zweck durchaus
cht, so sehr ihm der König gewogen war. Hein-
hatte ihn im Juni 1583 zum Papste, um
seine Beihilfe für die gegen Damville beschlos-
nen Zwangsmaßregeln zu versichern, die Erlaub-
zur Veräußerung einiger geistlichen Domänen
zum Austausche der Grafschaft Benaissin
das Marquisat Saluzzo zu erwirken und
seinen Bruder den Kardinalshut zu verschaffen.
wurde prächtig und huldreich in Rom auf-
nommen, trat pomphaft auf, erreichte aber
die Beförderung seines Bruders und ver-
wie es scheint, gedemütigt Rom, obwohl
schwerer Krankheit kaum genesen; auf der
Reise feierten die italienischen Höfe „den
ann des Königs“, und in Venedig wurde er
s Goldene Buch eingetragen. Leidend kam
Limours an, wo ihn sein königlicher Schwager
Oktober 1583 besuchte. Zum Gouverneur
Normandie ernannt, blieb er neben Epernon
Anhang und leistete der Liga Vorschub, wäh-
treu am Könige hing. Sobald er darum
, daß die Liga Heinrich III. selbst Gefahr
bestürmte er ihn, er solle sie auflösen, und
alle Ersparnisse und Juwelen an, um
ger zu erkaufen. Er übernahm das Kom-
des Heeres, welches 1585 in der Nor-
die den Herzog von Elbeuf bekämpfte, hin-
ihn, mit den Normannen die Liguisten der
mittleren Provinzen zu vereinigen, und trieb ihn
aus der Umgegend von Beaugency bis nach der
Nieder-Normandie zurück; Rosny, der spätere
Sully, machte unter ihm den Feldzug mit. Dabei
aber riet J. dem Könige, er solle sich lieber mit
den Katholiken versöhnen als sich den Ketzern an-
schließen, und als er in Verneuil stand, teilte
ihm Heinrich im Juli seinen Anschluß an die Liga
mit. Er mußte seine Truppen jetzt gegen Hein-
rich von Navarra führen, weshalb sich Rosny
von ihm trennte, belagerte Angers und erreichte
dessen Kapitulation am 20. Oktober, das einzige
Resultat dieser Campagne. Im Juni 1586 über-
nahm er anstatt des Marschalls von Aumont
den Oberbefehl der Armee, welche die Reformierten
in Auvergne, Velay, Gevaudan und Rouergue
niederwerfen sollte, und machte sich mit orienta-
lischem Prunke auf den Weg. Sein Eifer für
die Liga wuchs immer mehr, und er brannte
darauf, Beweise seines Hasses gegen die Ketzer zu
geben. Am 6. August mußte Malezieux kapitu-
lieren, worauf J. in das Gevaudan vorrückte,
um den wichtigsten Punkt, Marvejols (Marvéges)
zu belagern. Die Einschließungsarbeiten begannen
am 14., J. wurde bei Eröffnung einer Batterie
am Ohre verwundet, endlich fiel die Stadt, wurde
geplündert und den Flammen überliefert; die
scheußlichsten Greuel schändeten den Sieg des
Herzogs, der unter den Trümmern eine Marmor-
säule mit prunkender Inschrift aufstellen ließ.
Am 4. September begann er die Belagerung von
La Peyre, welches sich nach einigen Tagen ergab
und hart leiden mußte. Nach der Einnahme von
Salvaignac ging er nach Toulouse, um sich mit
seinem Vater zu vereinigen (s. d.), aber Epidemieen
und Hungersnot schwächten sein Heer, er konnte
nichts Entscheidendes unternehmen und eilte an
den Hof, weil er vernommen hatte, der Herzog
von Epernon verdränge ihn aus dem Herzen des
Monarchen. Rasch gelang es ihm, die alte Gunst
zu erneuern, aber ihn ekelte seine Rolle bei Hofe
an, er wollte kriegerische Lorbeeren erringen und
dem Könige hervorragende Dienste im Felde leisten.
Mit großen Anstrengungen brachte der König
Truppen zusammen, viel Adel stieß dann zu J.,
und dieser konnte am 3. Juni 1587 Paris mit
8000 Mann verlassen. Er erschien in Poitou,
worauf sich die protestantischen Fürsten auf La
Rochelle und Saint Jean d'Angely zurückzogen,
nahm ihnen einige Détachements weg und gewann
mehrere kleine Städte wieder. Voll Grausamkeit
ließ er alle Gefangenen töten, selbst einen allseits
verehrten Prediger nahm er nicht aus, denn er
buhlte um das Lob der liguistischen Pfaffen in
Paris. Von neuem traten Krankheiten und Not
in seinem Heere auf, die Desertion nahm zu und
von Hofe verlautete abermals, das Herz des
Monarchen wende sich von ihm ab. J. hielt es
für geraten, am 15. August an den Hof zu
reisen und sich im Kommando vertreten zu lassen;
die Liga empfing ihn besser als der König, denn
dessen Herz gehörte Epernon, und er sah in J.
dem Freunde der Liguisten, einen Undankbaren.
J. verzweifelte an der Möglichkeit, sich
Ansehen des Königs zwischen den Liguisten
den Anhängern Heinrichs von Navarra

haupten, fühlte, der Moment trage die Entscheidung in sich, entschloß sich, alles auf eine Karte zu setzen, entweder unterzugehen oder sich auf die Höhe des Herzogs von Guise zu erheben, indem er einen Entscheidungssieg über die Hugenotten davontrüge. Der König bewilligte ihm die Bitte, bei der ersten Gelegenheit eine Schlacht zu liefern, abermals strömte ihm der junge Adel zu, und bei dem Scheiden vom Hofe prahlte er, er werde nicht wiederkehren, ohne die Köpfe des Königs von Navarra und des Prinzen von Condé mitzubringen. Seine Abwesenheit vom Heere war von Heinrich von Navarra trefflich benutzt worden, die Hugenotten drangen vor, bis der Herzog Ende September wieder an der Loire eintraf. Er wünschte die Hugenotten zwischen sich und dem Marschalle von Matignon einzuschließen, mußte es aber erleben, daß der hugenottische Vortrab seine albanesischen Eclaireurs am 19. Oktober 1587 aus dem Dorfe Coutras hinauswarf, und beschloß den Angriff auf den 20., aus Furcht, der König von Navarra könne sich zurückziehen. Es war J.s größte Befürchtung, Heinrich von Navarra könne ihm entrinnen, und seine Umgebung schwur übermütig, keinen Pardon geben zu wollen. Als die Schlacht gegen J.s Erwarten eine ungünstige Wendung nahm und er verwundet wurde, suchte er den Tod, wurde aber mit seinem Bruder Claudius genötigt, sich zwei Hugenotten zu ergeben, und nebst ihm niedergeschossen. Heinrich III. ließ sich die Leiche ausliefern, veranstaltete ihr im März 1588 ein glänzendes Begräbnis in Paris, dann wurde sie zu Montrésor in Touraine beigesetzt. Des Herzogs Witwe heiratete am 31. März 1599 Franz von Luxembourg, Herzog von Piney, und starb, in beiden Ehen kinderlos, am 20. September 1625.

3) **Franz,** Kardinal von J. Als Bruder des Vorigen am 24. Juni 1562 geboren, erhielt J. schon 1582 durch den Einfluß seines Bruders Anna das Erzbistum Narbonne und am 12. Dezember 1583 das Kardinalat; mit letzterem überkam er das Protektorat von Frankreich am römischen Hofe und setzte dem spanischen Einflusse tüchtigen Widerstand entgegen, suchte auch der Liga, welche bei Sixtus V. Anklang fand, in den Weg zu treten und die Autorität Heinrichs III. zu heben. Noch ehe der Papst das Monitorium vom 24. Mai 1589 an den König erließ, ging der Kardinal mit den anderen Agenten Frankreichs von Rom heim, und die Macht seines Hauses ermöglichte es ihm, das Erzbistum Narbonne gegen das reichere von Toulouse zu vertauschen, wogegen er der Liga seine Kräfte leihen mußte. Wiederholt machte er in politischer Mission die Romfahrt. Schließlich neigte er sich dem Wunsche zu, Frieden mit Heinrich IV. zu machen, sobald diesen der Papst absolviert habe, und während sein jüngerer Bruder, Herzog Heinrich von J., noch die Waffen gegen ihn trug, söhnte er sich mit ihm aus. Am 24. September 1599 war er einer der drei Kommissäre, die der Papst delegierte, um die Ehescheidung Heinrichs IV. in die Hand zu nehmen, am 17 Dezember erfolgte sie. 1604 wurde der [illegible]bischof von Rouen und präsidierte [illegible]versammlung des Klerus. An den Wahlen Leos XI. und Pauls V in Rom bedeutsamen Anteil. Zum heiligen Kollegiums befördert, ging e des Papstes 1606 nach Frankreich, Taufe des Dauphins den Paten 14. September zu vertreten; dann e mals über die Alpen, denn Heinri ihm die Vermittelung im Streite und der Republik Venedig übertrug Aufgabe er sich zur vollen Zufriedenhe Sullys Pläne inbezug auf Deutschlan dem Kardinale einen Widersacher. A 1610 von Heinrich IV. zum Reg ernannt, salbte und krönte er die Kö am 13. Mai in Saint-Denis und h Regentschaftsrat, als Heinrich gestorb 17. Oktober 1610 krönte er in Rheims L Im Oktober 1614 präsidierte er dem dem Reichstage in Blois, und an 1615 starb er in Avignon; er ruht Aubery beschrieb sein Leben, Paris

4) Den Kardinal von J. beerbte Tochter seines am 26. September 16 wechselvollsten Leben als Kapuzine verstorbenen Bruders, des Herzogs am 8. Januar 1585 geborene Henrie seit 27. Februar 1608 verwitwete H Montpensier. Diese Herzogin von du Bouchage, heiratete in zweiter Eh nuar 1611 den Herzog Karl von Gu als Kapuzinerin in Paris erst am 1656. Sie vermachte das ganze Erb J. ihrem dritten Sohne Karl Ludwig aber schon am 15. März 1637 starb jüngerer Bruder Ludwig Herzog von am 27. September 1654; ihm folgte Herzog Ludwig Joseph von Guise, in mit dessen Knaben, Herzog Franz loschen am 16. März 1675 die herzo von Guise und J.

Im Oktober 1714 bildete Ludwig Ludwig von Melun, Prinzen von neues Herzogtum J., welches mit seine Anna Julie Adelheid in das Haus bise gelangte.

Vgl. H. Martin, Histoire de Fr les temps les plus reculés jusq 4. Auflage, Bde. IX—XI, Paris 18

**Ireton,** Henry. Einer angesehe zu Attenton (Nottingshamshire) 1610 studierte J. am Trinity-Kollege in bereitete sich am Middle Temple zum ver, als der Bürgerkrieg ihn der Laufbahn zuführte. Voll Eifer widme Sache des Parlaments gegen König zeigte militärisches Talent. Bei Nasel dierte er bereits 1645 den linken republikanischen Heeres, wurde zwar grafen Ruprecht zurückgedrängt, ver gefangen, von Cromwell aber alsb Als Generalkommissär rückte er mit e Dragoner auf Cromwells Befehl über und beteiligte sich am Sturme Br wurde Hauptmann, bald Oberst in de und heiratete am 15. Januar 1647 (bei Oxford) Cromwells älteste Toch

der Polizei und den „Mondschein-Banden“, aber die Regierung erhielt auch wertvolle Enthüllungen über die Fenier (s. d.); Robert Farrell, den man verhaftet hatte, ließ sich als Kronzeuge vereidigen und Straflosigkeit zusichern, verriet seine Mitschuldigen und machte Détailangaben über die Neuorganisierung des fenischen Bundes; er erzählte von einem Innerzirkel desselben, dem er angehörte, und sagte, mit zwei Genossen sei er zur Ermordung Forsters (s. oben) ausersehen worden. Die Regierung kam durch seine Enthüllungen den Mördern Cavendishs und Burkes auf die Spur, stellte dieselben vor Gericht, aber die Dubliner Geschworenen strikten aus Furcht vor fenischer Rache oder selbst fenisch gesinnt. Die Thronrede vom 15. Februar sprach von Besserung der irischen Zustände und von Abnahme der Verbrechen und betonte, zunächst seien die Landbill und die Bill zur Verhütung der Verbrechen völlig ausreichend; in der Adreßdebatte griff Parnell letztere leidenschaftlich an als eine der tyrannischten Maßregeln, die je getroffen worden sei, worauf Forster sehr durchsichtig erwähnte, die Patrioten seien Mitschuldige und Urheber der Agrarmorde, welche die Liguisten ausführten. Parnells Antrag, in einem Zusatze zur Adresse an Viktoria die letztere Bill für ein ungerechtes Gesetz zu erklären, blieb in der Minorität, und die Fenier rächten sich durch eine Reihe Dynamitexplosionen. Die Krone hat einen furchtbar schweren Kampf, die Strafe uralter Schuld, gegen diese ihre Nihilisten durchzufechten; der Nationalhaß ist zu grenzenlos; am liebsten würden die Fenier das englische Volk vertilgen. Manche unter ihnen dachten 1883 an die Zerstörung eines Teils von London durch Dynamit, ihre Lieblingswaffe, und aus Amerika wurde ihnen solches in Masse zugeführt. Am 15. März erfolgte eine furchtbare Explosion im Lokalverwaltungsamte der Westminsterstraße, bald darauf wurde in Birmingham eine Dynamit- und Nitroglycerinfabrik entdeckt. Das Parlament griff hierauf zu außerordentlichen Maßnahmen; nach dreimaliger Durchberatung wurde, ohne zur Abstimmung zu schreiten, am 12. April ein Gesetz angenommen, welches die strengsten Strafen über alle Verbrecher verhing, die mit Sprengstoffen zu Werke gingen. Ohne Widerspruch nahmen die Briten dies harte Gesetz auf. Die Geheimpolizei entfaltete große Rührigkeit; ein früherer Fenier, der Kronzeuge James Carey, führte sie auf neue Spuren; am 13. April konnte Brady, ein Mörder aus dem Phönixparke, verurteilt werden; weitere Hinrichtungen folgten. Carey aber mußte seinen Verrat mit dem Leben zahlen; der Fenier O'Donnell ermordete ihn, wofür er hinwieder im Januar 1884 hingerichtet wurde. Auch die Thronrede vom Februar 1884 sprach sich befriedigt über die Lage in J. aus.

**Irving** und die **Irvingianer.** Edward J., geboren 4. August 1792 zu Annan in der schottischen Grafschaft Dumfries, studierte zu Edinburg erst Philologie und Mathematik, später Theologie, wurde 1822 Prediger an der Kaledonian Kapelle in London und war bald einer der gefeiertsten Prediger in der Weltstadt — ein Mann von imponierender Gestalt, mit interessant fl kohlschwarzen Haaren und dem Aus Ernstes und selbstbewußter Heiligkeit schwunghaft, bilderreich, voll vo Ideen. In Verbindung mit gleichgesi den befaßte er sich vorzugsweise m phetischen Wort, mit apokalyptisc und Deutungen, mit der Wiederkun der nahen Vollendung des Gottes aber auch mancherlei andere, von de abweichende Meinungen vor z. B. d der Allgemeinheit des Erlösungsrat der Taufwiedergeburt, die Meinung menschlicher Natur ebenso wie der uns sünde inne gewohnt habe, wenn gleich ihm nie zur Wirklichkeit geworden u 1830 glaubte er die Wahrnehmung z die apostolischen Gaben der Prophet talie, des Weissagens und Zungenre Umgebung, an einigen Orten Schottl lands wiedererwacht seien und such scheinungen zu fördern und im öffen dienste zuzulassen. Jetzt wurde e heterodoxer Lehren, teils wegen s gottesdienstlichen Ordnung von d Kirche ausgeschlossen (März 1833) von reichen Freunden, besonders dem Drummond, unterstützt, eine eigene sich selbst als die katholisch-apostoli zeichnete, weil sie die Erneuerung und der apostolischen Kirchenordnu die Ausbreitung dieser Ordnung i christliche Kirche als ihre Aufga J. starb 7. Dezember 1834 zu Gl

Unter seinen Anhängern aber ge des ursprünglichen chiliastisch-entbu mehr ein hochkirchlich-ritualistisches Oberhand. Als Hauptsache erschei herstellung der apostolischen Ämter, und der Prophetie, des Evangelisten amts. Durch die in Kraft göttlich auftretenden Propheten werden zw wählt, die als oberste Lenker un Kirche die verschiedenen Länder und sich verteilen; von ihnen werden Evangelisten und Hirten oder Engel, letztere unter Mitwirkung von A konen und weiteren Assistenten ode einzelnen Gemeinden leiten. Neben d Gemeindeverfassung wird besondere auf eine formenreiche, von den Apos aus katholischen und anglikanischen sammengesetzte, mit allerlei phantas ausgestattete Liturgie: in den S Kultus wird die Priester- und O jedoch mit Verwerfung des Meße Transsubstantiation; reiche priester nach katholischem Vorbild, Altäre, rauch, Weihwasser, Krankenölung durch Handauflegung ꝛc. werden ei dogmatischen Fragen dagegen hat sie wenig befaßt, auch den Geistlichen w stand des Studiums vorzugsweis empfohlen.

Seit dem Jahr 1836 trat diese G sation zuerst in England ins Lebe

Zuschriften an alle Patriarchen, Bischöfe Fürsten der Christenheit bekannt gemacht. wurden Versuche gemacht zur Verbreitung dem Festland, wo es gelang, besonders in schland und der Schweiz, eine Anzahl von gern zu gewinnen und kleine Gemeinden zu n, besonders in den auf das Revolutions- 1848 gefolgten Jahren der Reaktion: zu bekanntesten Sendboten in Deutschland ge- Carlyle, der Apostel Norddeutschlands, Evangelist Böhm, ein geborner Däne, W. R. in Süddeutschland; zu ihren deutschen Mit- Köppen, Rothe, Wagener und besonders Marburger Professor Heinrich Thiersch. Auch dem katholischen Klerus in Bayern fanden Zeit lang Anklang 1844 ff., doch wurde durch gungen und Exkommunikationen diese Bewe- erstickt 1857. Statistische Angaben über die stung und den jetzigen Bestand der Sekte sich bei der von den Mitgliedern selbst beob- Zurückhaltung nicht wohl machen: in zählte man 70—80 Gemeinden mit ca. Mitgliedern; doch ist diese Zahl sicher zu getroffen; in den übrigen Ländern Europas, England und Deutschland, und in Amerika sie wenig Eingang gefunden. Neuestens , nachdem die sämtlichen „zwölf Apostel" den, ohne die erhoffte Wiederkunft Christi zu haben, die ganze Irvingianische Be- um Erlöschen zu sein, die eben nur als Mischung von ganz heterogenen, enthu- hiliastischen und hierarchisch-ritualistischen Zeugnis giebt von dem in unserem dert weitverbreiteten Suchen und Sehnen der Zukunftsreligion und Zukunftskirche.

L. Oliphant, Life of E. Irving, London . Köhler, Het Irvingisme, Haag 1876 Chr. u. Kr." 1877; Ed. Miller, History trine of Irvingisme, 2 Bde., London J. Köstlin in der „Theol. Real-Encykl." 2. Aufl.), 152 ff.

**Isabella,** die Katholische, Königin von lien, geboren am 22. April 1451 als des Königs Johann II. von Kastilien und zweiter Gemahlin Isabella von Portugal, ver- sie am 19. Oktober 1467 mit Ferdinand, Thronerben von Aragonien (s. d.). Im De- 1474 folgte sie ihrem Halbbruder Hein- V. unter Übergehung der Ansprüche von angeblich illegitimer Tochter Johanna. Die erkannten sie als Königin an; auch der Alfons V. von Portugal gegen J. und Gemahl geführte Erbfolgekrieg endete mit rieden von Alcantara zu ihren Gunsten. Regierung dieser mit mannigfachen Vorzügen Herzens und Geistes geschmückten Königin bot für ihre Lande den Eintritt in die neuere Zeit. Im Innern sorgte sie für Herstellung Ordnung und Ruhe, besonders durch die Neu- rung der Santa Hermandad (1476), durch mit zusammenhängende Reform des Gerichts- und strengste Handhabung der Justiz. war vorzüglich gegen den stark verwilderten kontomäßigen Adel notwendig, dessen Vor- sie erheblich beschränkte. Selbst über die trang sie einen wertvollen Sieg. Diese überließ der Krone das Vorschlagsrecht für die Besetzung erledigter Kirchenstellen. Alle diese Maßregeln, mit denen die Besserung der Finanzverhältnisse Hand in Hand ging, bewirkten einen großen Aufschwung in allen Verhältnissen des öffentlichen und privaten Lebens, vorzüglich des Handels. Dichtung und Wissenschaft nahmen nicht zum geringsten daran teil, hatte doch J. bedeutende Gelehrte nach Kastilien gezogen, so die Italiener Peter Martyr und Marineo Siculo.

Auch nach außen hin wurde Vieles und Großes erreicht. Im Jahre 1482 begann mit der Eroberung des festen Alhama der Kampf gegen das Maurenreich Granada, welcher nach mannigfachem Glückswechsel mit dem Falle Granadas endete, wo am 2. Januar 1492 das Königspaar seinen festlichen Einzug hielt. Über die von J. geförderten Entdeckungsreisen s. d. Art. „Columbus". Der Milde, welche die Königin zeigte, indem sie ihren Einfluß für die Schonung der Indianer aufbot, welche sie, leider vergeblich, noch in ihrem Testamente empfahl, steht entgegen ihre Härte gegen Andersgläubige in Spanien. Unter ihr lebte die Inquisition wieder auf (s. „Inquisition", S. 631)) die Juden wurden grausam verfolgt (s. d. Art. „Judenverfolgung"), ebenso die Mauren bzw. Moriscos.

Alle Zeitgenossen stimmen überein in dem Lobe ihrer häuslichen Tugenden; um so mehr ist sie wegen des schweren Unheils zu beklagen, das über ihre Familie hereinbrach. Sie erlebte den Tod ihres einzigen, hochbegabten Sohnes Johann, ihrer Tochter Isabella, Königin Portugals, und des Kindes derselben, sah die beginnende Geistesstörung Johannas, der Gemahlin Philipps des Schönen. J. starb am 26. November 1504.

Vgl. Prescott, History of the reign of Ferdinand and I., sowie B. Röse bei Ersch und Gruber, S. II Bd. XXIV. Für die Entdeckungsgeschichte: Ruge, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, Berlin 1883.

**Isabella II.,** Doña Maria J. Luise, Königin von Spanien und Indien. Am 10. Oktober 1830 als erstes Kind König Ferdinands VII. von Spanien aus vierter Ehe mit Marie Christine beider Sicilien geboren, wurde J. in der Wiege zur Prinzessin der Asturien ernannt und succedierte ihrem Vater, da er am 29. März 1830 das Erbfolgegesetz geändert und auch die Frauen erbfähig erklärt hatte, am 29. September 1833 anstatt seines Bruders, des Infanten Don Carlos. Ihre Mutter übernahm die Regentschaft für sie, am 2. Oktober wurde J. als Königin ausgerufen. Ihre Erziehung war eine erbärmliche, ihre unbedeutenden Geistesgaben fanden keine Entwickelung; der höchste Wert wurde auf äußerliche Frömmigkeit und bigotten Lippendienst gelegt, der frühe auftretende sinnliche Neigungen nicht hemmte. Ihre Jugend erfüllte der Bürgerkrieg der ihr anhängenden Partei mit den Carlisten. Am 12. Oktober 1840 dankte ihre Mutter ab, Espartero (s. d.) übernahm am 8. Mai 1841 die alleinige Regentschaft und Augustin Arguelles 10. Juli d. J. die Vormundschaft über J. und ihre jüngere Schwester Maria Luise Ferdinande, wogegen ihre Mutter pro-

testierte. Diese zettelte Aufstände an, um wieder an das Ruder zu kommen, Diego Leon sollte J. entführen, der Krieg im Lande nahm kein Ende; Arguelles trat am 25. Juli 1843 ab, Espartero verließ am 30. Juli Spanien und verlor am 16. August seine sämtlichen Würden; Castaños, Herzog von Baylen, wurde Vormund. Am 8. August 1843 aber erklärte das Kabinett J. für mündig, sobald sie vor den Cortes den Eid geleistet haben würde, am 8. November bezeichneten die Cortes sie mit 193 gegen 16 Stimmen für majorenn trotz ihrer dreizehn Jahre, und am 10. d. M. beschwor sie die Verfassung vor den Cortes. Sie berief alsbald ihre Mutter nach Spanien zurück und ließ sich von ihr seit März 1844 ganz leiten, während das Land unter den beständigen Wirren schwer litt. An wen die jugendliche Monarchin zu vermählen sei, war eine Frage von europäischer Tragweite; als Kandidaten wurden genannt Erzherzog Albrecht, der Graf von Trapani, Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, Don Carlos der Jüngere, die Infanten Francisco und Enrique von Spanien, der Herzog von Montpensier u. a. Durch die Erwählung des Don Carlos, Grafen von Montemolin, wäre am ehesten der Thronstreit begraben worden, aber hiervon stand man frühe ab, zum Unheile Spaniens; Ludwig Philipp nahm die Frage in die Hand, um eine Vereinigung der Kronen von Spanien und Frankreich anzubahnen; in nichtswürdiger Intrigue mischten er und Guizot die Karten dahin, daß J. ihren jämmerlichen Vetter, Don Francisco d'Assisi Maria Fernando, Herzog von Cadix, (geb. 13. Mai 1822) heiraten sollte, von dem keine Kinder zu erwarten waren, ihre Schwester aber Ludwig Philipps kräftigen Sohn, den Herzog von Montpensier. J. hatte eine tiefe Antipathie gegen Don Francisco, bezweifelte, daß er ein Mann sei, und beneidete offen ihre Schwester um Montpensier; Franciscos Sopranstimme war ihr ein Greuel; die ihr am 3. August 1846 abgerungene Einwilligung nahm J. sofort zurück, erklärte aller Welt, sie würde nie „die Jammergestalt" heiraten, aber in der Nacht zum 27. August ließ sie sich wieder erweichen, und an diesem Tage wurde die bevorstehende Doppelbeirat, die entgegen Frankreichs früheren Versicherungen gleichzeitig vollzogen werden sollte, dem spanischen Ministerrate mitgeteilt und der Verlobungsakt unterzeichnet. Ludwig Philipps Treulosigkeit fand die bitterste Verurteilung bei Viktoria von Großbritannien, Guizot aber triumphierte, die französische Hegemonie in Europa sei hergestellt. Am 10. Oktober 1846 fand in Madrid die Doppelhochzeit statt, Francisco erhielt die Titel „König und Majestät". J.s Widerwille gegen die Nullität ihres Gemahls zerriß alsbald jede Hoffnung auf Eheglück, er verließ das Schloß, in welches der schöne General Serrano einzog, und mit ihm begann das unselige Favoritentum, welches die ganze trostlose Öde dieser Regierung durchzieht. J. sank immer mehr zur Buhlerin herab, die wechselnden Geliebten beherrschten sie, ihre Politik und Spanien, sie war in der Regierung nie selbständig und folgte stets den Eingebungen Anderer. Die Hoffnungen Ludwig Philipps und s auf Kinderlosigkeit J.s wurden zu s gebar von 1851—1866 sieben K Vaterschaft ihr Gemahl gegen beden zugestand. Am 2. Februar 1852 geisteskranker Priester Merino ein s sie, verwundete sie bei dem Kirchgan zum letztenmale sprach sich die Lieb zum Herrscherhause herzlich aus. D unter J. nie zur Ruhe und gedei wickelung, woran die Intriguen i nicht geringe Schuld trugen; die wechselten beständig, Militärverschw Pronunciamentos folgten bunt einan nigin aber lag im Banne ihres Claret, ihrer Busenfreundin, „der blu Patrocinio, und die Liebschaft mit Intendanten Marfori brachte sie u Rest von Achtung. (Über ihre Regieru nien, Geschichte".) Als J. eben im i vernehmen mit Napoleon III. und i Eugenie, die Pius IX. gleich ihr der Welt mit der Tugendrose gesch an die Einmischung in der römisch Pius' Gunsten dachte, erfolgte ihr St im Seebade zu San Sebastian, als s der verschiedenen Oppositionsparteien am 20. September 1868 von Se Ruf „Nieder mit der Dynastie!" e verlor den Kopf, traf wiederholt s Rückkehr nach Madrid, stand aber davon ab; eine Stadt um die and Sache auf; sie aber verwarf den s gunsten ihres Sohns Alfonso abzuda Entlassung Marfori's. Als alle Mi waren, räumte J., von ihrem ganze lassen und wie eine schwere Bürde am 30. September 1868 mit P Marfori, dem Könige und ihren S Sebastian und Spanien; Napoleon begrüßten sie in Biarritz, und sie b zum zeitweiligen Aufenthalte angewi zu Pau. Von hier erließ sie noch Proklamation an die Spanier, die ab los verklang; der Thron blieb ihr f loren. Von Pau ging sie nach Paris 25. Juni 1870 zugunsten ihres Sol auf ihre Kronrechte verzichtete, u Thron ihres Alliierten ins Wanken Genf. Später kehrte sie nach P Am 14. Januar 1875 zog zwar A Alfonso XII. (s. d.) in Madrid ein, aber nicht die Rückkehr nach Spani vember d. J. erschien Marfori, um zu sondieren, in Madrid, benahm frech, daß er verhaftet wurde, n neuem mit dem Hasse und der Ve Spanier belud. Im Juli 1876 er Erlaubnis, in Santander die Bä brauchen, Alfonso besuchte sie hie 21. September d. J. durfte sie in d übersiedeln, wo sie abwechselnd mit Paris, ihrem Lieblingsaufenthalte, l allerhand Intriguen suchte sie auf R gierung Einfluß zu gewinnen, wirkt störend und unvorteilhaft; ihre B

at ihres Sohnes mit Mercedes, der des ihr einst lieben, jetzt tödlich ver- erzogs von Montpensier, zu hintertreiben, ruchtlos, und ihr neuer Liebhaber, de la wurde zwangsweise aus Spanien aus- Im Herbste 1877 kehrte sie dauernd nis zurück; auf die Regierung ihres gewann sie zu seinem Heile keinen Seit 1870 lebt sie ganz getrennt von heingatten. Am 22. August 1878 starb würdige Mutter, am 5. August 1879 e Tochter, die Infantin Maria del Pilar, letzterer 1861 die Infantin Maria de la on und 1866 der Infant Francisco de opold im Tode vorangegangen waren. weilte sie in Madrid bei Gelegenheit des des deutschen Kronprinzen.

**la Clara Eugenia,** Tochter Philipps II. nien und seiner dritten Gemahlin Elisa- Valois, war geboren im Jahre 1566. dem Tode Heinrichs III. von Frank- reich von Navarra gegen die katholische n den Thron kämpfen mußte, trat diese ndung mit Philipp II. Dieser schlug hter J. C. E. als Königin von Frank- , die man mit einem Erzherzog oder anzösischen Prinzen vermählen könnte. iesen Vorschlag sträubte sich das fran- ationalgefühl, außerdem sicherten Hein- Navarra Siege und sein Übertritt zum mus diesem bald den Thron. Im Jahre ertrug Philipp seiner Tochter, die eben Erzherzog Albrecht von Österreich ver- rden sollte, die Souveränität über die dischen Provinzen unter der Bedingung, alben an Spanien zurückfallen sollten, e Ehe kinderlos bliebe. Die Heirat kam ende, in demselben Jahre reiste J. C. ssen Gemahl nach Brüssel. Sie konnte allem Pflichteifer, den sie gleich ihrem ntwickelte, nicht frei machen von dem hrer spanischen Erziehung. Sie blieb ien ergeben und vergeudete trotz des unter dem die spanischen Niederlande n, ungeheuere Summen zur Stiftung chenkung von Kirchen und Klöstern. der Belagerung von Ostende begleitete Gemahl wiederholt in das Lager. Die kinderlos. J. starb im Jahre 1633, nach ihrem Gemahl. — Vgl. Phi- , Westeuropa im Zeitalter von Phi- c. (Berlin 1883), S. 475 ff.

Berg. Eine Anhöhe bei Innsbruck, n Klostermauern des Vorortes Wilten rhätoromanische Veldidena), historisch durch die Kämpfe der Tiroler gegen n und Franzosen im Jahre des Frei- s 1809. Den 13. April wurden die Bisson und Wrede mit 10,800 Mann ser Landsturm unter Andreas Hofer zur ckung gezwungen. Vom 25.—29. Mai e hier der neue Kampf zwischen 6000 anten und 800 k. Soldaten auf der d den nahezu doppelt starken Bayern erzog) auf der andern Seite: Hofer, r, Speckbacher, Straub warfen im Schlußkampfe das Bayernheer und nötigten es zum Abzuge. Der letzte Kampf fand den 13. bis 15. August statt und entschied den Abzug des französischen Marschalls Lefèbvre aus dem „verfluchten Lande". Jetzt befindet sich auf dem Boden heißer Kämpfe ein Vergnügungsort der Innsbrucker, und Denkmale erinnern an die für Tirol gefallenen Streiter.

**L'Isle, Villiers de.** Philipp de Villiers de L'Isle-Adam, letzter Großmeister der Johanniter auf Rhodus, wurde im Januar 1521 zum Nachfolger des verstorbenen Großmeisters Fabrice Carette erwählt. Auf die Nachricht davon verließ er sofort Frankreich, wo er sich aufhielt, und kam, obgleich ihm türkische Korsaren auflauerten, glücklich nach Rhodus. Der Orden stand damals in gespannten Verhältnissen zu den Osmanen. Schon der kurz vorher gestorbene Sultan Selim hatte einen Angriff geplant; sein Nachfolger Soliman II. erklärte im Juni 1522 den Krieg. Eine türkische Flotte erschien vor der Hauptstadt der Insel und setzte eine Belagerungsarmee ans Land. Villiers war auf den Angriff gefaßt. Von den kleineren dem Orden gehörigen Inseln hatte er die Besatzungen auf Rhodus zusammengezogen und die Hauptstadt mit Proviant und Munition versehen. Aber seine Bemühungen, von den abendländischen Mächten Hilfe zu erlangen, waren bei der zwischen Frankreich und der spanisch-habsburgischen Macht herrschenden Feindschaft erfolglos. Die Johanniter, auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, verteidigten sich lange mit Glück. Ende Juli kam Soliman selbst mit frischen Truppen nach der Insel; er hatte über 100,000 Mann und 500 Schiffe versammelt. Obwohl die Befestigungen der Stadt durch die türkische Artillerie schwer litten, wurden die oft wiederholten Stürme abgeschlagen. Der Ordenskanzler Damaral, dem Großmeister feindlich gesinnt und verräterischer Verbindungen mit den Türken verdächtig, mußte hingerichtet werden.

Vergebens hoffte Villiers, daß die Türken mit Einbruch des Winters abziehen würden; dieselben setzten vielmehr die Belagerung mit ungeschwächtem Nachdruck fort. Endlich als die Befestigungswerke größtenteils zerstört, Proviant und Munition auf die Neige gegangen waren, kapitulierte der Großmeister am 21. Dezember unter ehrenvollen Bedingungen. Die Ritter durften mit Waffen und beweglichem Eigentum frei abziehen, ebenso diejenigen Einwohner, die sich ihnen anschließen wollten; die Zurückbleibenden sollten in ihrem Besitz und der Ausübung ihrer Religion ungekränkt bleiben.

Am 1. Januar 1523 schiffte der Großmeister sich mit den Rittern nach Candia ein; von dort begab er sich über Neapel nach Rom, wo er von Adrian VI. ehrenvoll empfangen wurde. Er zog sich nach Viterbo zurück. Einige Jahre darauf bot Karl V. dem Orden die Insel Malta an. Villiers ging mit Zustimmung des Kapitels darauf ein und empfing im März 1530 den Schenkungsbrief. Im Oktober desselben Jahres begab er sich nach Malta und organisierte dort den neuen Ordensstaat. Als erster Großmeister desselben starb er im August 1534, 70 Jahre alt.

Vgl. Vertot, Histoire des chevaliers hospitaliers de St. Jean de Jérusalem (Paris 1726), T. II III.

**Isly, Schlacht am 14. August 1844.** Marschall Bugeaud (s. d.) rückte am 13. mit 8500 Mann Infanterie, 1400 Pferden, 16 Geschützen und 400 Arabern in einem Viereck von 875 Schritt Länge und 445 Schritt Breite gegen das am rechten Ufer des J. befindliche marokkanische Lager an. Am 14. früh setzte er seinen Marsch in derselben Form fort. Die feindlichen Reiterscharen wurden durch das Feuer der Infanterie-Carrés und der in den Zwischenräumen derselben verteilten Artillerie zurückgewiesen, die eigene Kavallerie brach vor und nahm das Lager, die Infanterie ging durch den Fluß, fernere Reiterangriffe der Marokkaner wurden von der französischen Kavallerie abgeschlagen, und die Kartätschen der Artillerie vervollständigten den Sieg, welchen die Franzosen mit ganz geringen Verlusten erkauft hatten. Im Verein mit der Beschießung von Mogador führte er den Frieden herbei. — Vgl. Heim, Geschichte des Krieges in Algier, Königsberg 1861.

**Ismail,** Stadt in Bessarabien am linken Ufer des Kilia- oder des nördlichen Mündungsarmes der Donau, zwischen Kilia und Reni, 60 Kilometer östlich von Galacz, jetzt eine offene Stadt mit (1876) etwa 21,000 Einwohnern und (als J.-Tutschkow) ein ansehnlicher Handelsplatz, spielte im 18. Jahrhundert in den Kämpfen zwischen Russen und Osmanen eine sehr bedeutende Rolle, als starke türkische Festung, mit damals 30,000 Einwohnern. Schon einmal (in dem russisch-türkischen Kriege 1768—1774) in russische Hände gefallen, am 6. August 1770, wurde J. in dem großen Kriege 1787—1791 Schauplatz schrecklicher Scenen; die furchtbare Erstürmung von J. am 22. Dezember 1790 durch die Russen unter Suwarow war ebenso blutig und ebenso teuer erkauft, wie zwei Jahre zuvor die von Oczakow. In dem 1809 neu ausgebrochenen Kriege abermals (26. September) von den Russen erobert, fiel es im Frieden von Bukarest, 1812, in deren Besitz geblieben. Infolge des Krimkrieges und des Pariser Friedens vom 30. März 1856 ging es den Russen wieder verloren; die Schanzen wurden geschleift, die Stadt der Moldau zugeteilt. Erst infolge des bis jetzt letzten Türkenkrieges ist J. 1878 wieder zu Rußland geschlagen worden.

**Ismail-Pascha** von Ägypten, ein Sohn des berühmten Heerführers Ibrahim Pascha (s. d.), war zu Kahira am 31. Dezember 1830 geboren und nachher zu Paris europäisch erzogen. Sein Oheim, Said Pascha, hatte ihn bereits mehrfach zu diplomatischen Geschäften, dann im ägyptischen Staatsrat, nach 1861 auch zur Dämpfung eines Aufstandes im Sudan mit Erfolg verwendet. Als Said am 18. Januar 1863 starb, folgte ihm J. als Wali oder Statthalter in der Regierung Ägyptens. J. setzte in seiner Art der Herrschaft der alten Richtung des durch Mehemed-Ali hier begründeten Familiengeschlechtes. Auf der einen Seite war er wie Said bemüht, die materielle Blüte des Landes möglichst zu steigern; die Pflege der Baumwollenkultur, des Handels, der Industrie, der Wissenschaften wurde eifrig betrieben nach der alten Weise dieser moderne vieles nur geschah, um durch glänz mer die Gunst des Abendlandes zu g hin gehörte auch das durch J. berufe Parlament. Die schon von Sai finanzielle Verschuldung; die sch welche die Ausgleichung mit der Pfo des Suezkanals und dieser selbst n und die persönlichen verschwenderisch des Wali machten die Finanzen f wunden Punkte seiner Verwaltung. 18. November 1866 zusammentrete sollte in Wahrheit nur die nötig höhung der nach einem neuen Sy Steuern gedeckt, wie auch die For stützt werden, die auf Beseitigung d der europäischen Mächte über ihr in Ägypten durch Konsulargerichte

Auf der anderen Seite strebte dahin, Ägypten so unabhängig als Pforte zu machen. Großartige wirkten, daß er (1865/66) in sei Erbfolge ändern, anstatt des Thronfolge vom Vater auf den durfte. Seit 1867 wurde ihm „Khedive" (Vizekönig) bewilligt päische Beliebtheit, die ihm seine g freundschaft bei der Eröffnung des (16. bis 18. November 1869) in Welt des Abendlandes eintrug, u Tod seines politischen Hauptgegner (1871) in Stambul förderte sein lich. Seine Gewandtheit und se Mittel erzielten endlich, daß Sult am 8. Juli 1873 den berühmten durch welchen neben der regul ordnung) Ägypten nahezu unabhäng den ist. Nur der jährliche Tribut ägyptischen Pfunden (à 20 Mark machte noch die Abhängigkeit fü aber durfte der Khedive nunmehr b Unabhängigkeit in Justiz und Verw politische Verträge jeder Art mit abschließen, unter Beibehaltung Namenszuges selbständig münzen, Belieben vermehren, auch die Öf Range des Obersten selbständig b Grund von Vrhandlungen mit d schen Mächten wurde dann Konsulargerichtsbarkeit durch inter europäischen und moslemitischen mengesetzte Gerichtshöfe ersetzt, we tigkeiten zwischen Eingeborenen und unter den letzteren) zu entscheiden

Nach der militärischen Seit Khedive ähnlich wie seinem Großv Ali. Als kühner Eroberer dar bis hinauf zu den Quellseen des W gen lassen und 1875 auch Darfur gegen hatten die Ägypter in den l sinnen eröffneten Kämpfen, die le erträglichen Frieden geschlossen u Glück. In dem letzten Russisch J. 1877 die Pforte durch 6000 Ma Sohne Hassan-Pascha.

die vielen Kriege, die kostspielige Wirtschaft die verschwenderischen Neigungen des Khe- brachten seine Finanzen endlich in eine , die zu seinem Sturz führte. Schon hatte aus Geldnot seine Suezkanal-Aktien in England verkauft. Die Versuche, zuerst einen englischen Finanzmann, dann durch englisch-französische Kommission, endlich (1878) aus Ägyptern und Europäern gebil- kommett die verwirrte Finanzlage des Lan- zu bessern, scheiterten zuerst an der Abneigung Kabinette gegen die ernsthafte Beschränkung der bisherigen schrankenlosen Macht. Schon die Entlassung der Minister Wilson und Blignières den Khedive (im April 1879) in Einigung mit England und Frankreich gebracht. Protest endlich Deutschlands (17. Mai) ein Dekret vom 22. April, durch welches seiner in den Anleihen eingegangenen kontrakt- Verpflichtungen einseitig zu modifizieren suchte, wurde von den übrigen Großmächten und, und nun setzte auf deren Drängen die Pforte am 26. Juni 1879 J. ab, (der, mit hin- reicher Apanage ausgestattet, sich am 1. Juli nach Neapel zurückzog), und erhob am 8. August den ältesten Sohn Mehmed-Thewfik (geboren zu seinem Nachfolger; diesen mit der Be- stimmung, daß er ohne Genehmigung der Pforte der Gläubiger keine neue Anleihe aufnehmen im Frieden die Armee nicht über 18,000 erhöhen sollte.

**Isnard**, Maximin. Als Sohn eines reichen zu Grasse (Provence) am 16. Februar geboren und trefflich herangebildet, ergriff feuriger, sehr erregbarer und mit großer Fülle ausgestatteter Mann, voll Eifer die der Revolution. Im September 1791 vom Departement Var in die legislative National- versammlung gewählt, ragte er bald unter den Girondisten (s. d.) hervor; nüchternes Maßhalten ihm unmöglich; zum Staatsmanne verfehlt, ein demokratischer Doktrinär wie die meisten Gruppe, (deren Charakter und Thaten ich „Girondisten" geschildert habe). Voll Er- griff er in der Versammlung die Priester die Emigranten an, eiferte gegen ihre Um- geißelte am 31. Oktober unbarmherzig die Landesverleugner und trieb zum Kriege mit monarchischen Europa, das die Emigranten herbeiflehen wage. Indem er mit schneidenden an der despotischen Kabinettskriege gedachte, te er am 29. November den Krieg mit dem Hasse, um die Fahne der Freiheit zu ent- , sie allen Völkern zu reichen und die Ideen Revolution, für die er glühte, durch die ganze zum Siege zu führen; seine Rede voll Pa- kündete. Am 5. Januar 1792 ermahnte er und dringend zur Pflege des National- , zur Eintracht, am 20. Juni war er unter Deputierten der Versammlung, die zu Lud- XVI. Schutz in die Tuilerieen gingen, am . M. sprach er schroff gegen Lafayette. Am Juli trat er für Petion und Manuel in die ein, er unterwühlte nicht am wenigsten den am unter dem Throne; man hat ihn den der Gironde" genannt. Er besaß in eminentem Grade die Gabe der Improvisation, seine begeisterte Rede liebte Blitz und Donner, er schadete sich aber durch allzu großes Pathos und regelloses Anstürmen. Von einer Mission zur Nordarmee zurückgekehrt, kam er für das Var-Departement am 21. September in den National- konvent, wo ihn alsbald Robespierres Diktatur- gelüste ebenso verletzten wie die Tyrannei der Pariser Kommune. Er erklärte, wenn er den Blitz in Händen hielte, würde er damit alle treffen, die sich an der Souveränität des Volks vergriffen. J. stimmte für den Tod des Königs ohne Appel- lation an das Volk und ohne Aufschub, indem er beifügte, „treu seinen Prinzipien, fordere er, daß die emigrierten Brüder Ludwigs durch ein Kriminaltribunal gerichtet würden". Er verfaßte feurige Proklamationen an die Franzosen, denen es an Schwulst nicht fehlte, that einen Blick in die Zukunft und nannte als einziges Mittel der allgemeinen Rettung: die Masse der Bürger müsse einen enormen Koloß bilden, der, vor den Nationen stehend, mit vernichtendem Arme das nationale Schwert ergreife, es über Erde und Meer führe, die Heere und Flotten umstürze ꝛc. Im März 1793 fand er den Skandal auf den Tribünen unerträglich und sprach von Unfreiheit des Kon- vents, worauf man ihn anbrüllte: „So geht doch fort!"; am 10. März war er unter denen, welche von den Jakobinern und Cordeliers zum Tode ausersehen worden, forderte darum, die Anstifter sollten vor das zu errichtende Revolutionstribunal gestellt werden, und mahnte die Tribünen, sie möchten Frankreich nicht an der Anarchie scheitern lassen. Er trat am 26. März in den neu einge- richteten Verteidigungsausschuß und schlug am 22. d. M. die Errichtung eines Wohlfahrtsaus- schusses vor; da der Verteidigungsausschuß für ungenügend galt, so proponierte J. am 5. April in dessen Namen einen Ausschuß von mehr Kraft, Einheit und Geheimhaltung, und am 6. April wurde ein Wohlfahrtsausschuß vorerst auf einen Monat bestimmt, J. war unter den Substituten der ersten Mitglieder. Er bekleidete gerade die Präsidentenwürde des Konvents (seit 16. Mai), als am 25. Mai die Insurrektion mit der For- derung begann, Hébert (s. d.) freizulassen; entrüstet verstieg er sich zu der Drohung: „Wenn je der Konvent entehrt würde und es geschähe, daß man sich an der Vertretung der Nation vergriffe, dann — ich erkläre dies im Namen von ganz Frank- reich — wäre Paris vernichtet, dann würde man bald an den Ufern der Seine suchen, ob es dort ein Paris gegeben habe"; während ein unbeschreib- licher Lärm losbrach, drohte er mit dem Anmarsche der Provinzen gegen die Pariser Demagogen. Am 27. Mai kam es zu den wildesten Auftritten, als J. Robespierre das Wort verweigerte; J. griff die Tyrannei der Schreier an, Thuriot herrschte ihn an, er solle den Sessel räumen, Bourdon de l'Oise drohte ihm mit Erdrosselung, wenn er den Bürgerkrieg zu proklamieren wage; der Tumult nahm derart zu, daß J. das Prä- sidium aufgab und Hérault de Séchelles (s. d.) den Sessel bestieg. Am 2. Juni erklärte er sich auf Barères Antrag bereit, im Interesse der öffentlichen Ruhe einstweilen freiwillig auf sein

Mandat zu verzichten; nur zwei Kollegen handelten wie er und hierdurch entgingen sie dem Untergange ihrer standhafteren Genossen. Als ihn ein Geschworener am Revolutionstribunale, Renaudin, ergriff, riß sich J. durch seine herkulische Kraft los; man stellte ihn außer dem Gesetze, nur das Gerücht, er sei gestorben, rettete ihn unter dem Schreckensregimente vor der Guillotine. Ein treuer Freund verbarg ihn, erst im Dezember 1794 trat er wieder an das Licht und reklamierte seinen Sitz im Konvente, in den er aber erst im März 1795 zurückgerufen wurde. 1795 vom Konvente nach Marseille und Umgegend abgesandt, um die Reste des Terrorismus niederzudrücken, wurde J. einer der fanatischten und rücksichtslosesten Kämpen der royalistischen Reaktion, die Greuel auf Greuel verübte; er und Chambon zogen mit Truppen umher und verhängten ein blutiges Strafgericht über Toulon. Infolge des 13. Vendémiaire wurden sie im Oktober von ihrer Mission nach Paris abberufen und ihr Benehmen einer Untersuchung unterzogen; J. unterstützte Jourdan am 20. März 1796, als dieser Fréron wegen der terroristischen Greuel im Süden angriff, im April hingegen wurde er wegen der royalistischen Greuel im Konvente angegriffen; „der Schaum stand ihm vor dem Munde, die Augen traten aus ihren Höhlen", berichtet Carnot von ihm: so gab er sich der Leidenschaftlichkeit seines südlichen Temperaments hin. Im September 1796 wurde er Mitglied des Rates der Fünfhundert, aus dem er 1797 schied, um bei den Gerichten des Var-Departements Beschäftigung zu finden, am 26. Dezember 1799 trat er in das Tribunat. Als Napoleon den Thron bestieg, zog sich J. von der Politik zurück, um sich den Studien völlig zu widmen, nahm auch in den Hundert Tagen kein Amt an, weshalb er vom Verbannungsgesetze des 16. Januar 1816, obwohl ein régicide, nicht betroffen wurde, und lebte in Zurückgezogenheit, ziemlich vergessen; wie Norvins sagt, bereute er manches auf der politischen Bühne angewandte Mittel. J. schrieb „Discours sur la chose publique, et Projet d'interpellation nationale à adresser au roi par le corps législatif au nom du peuple français" (1792), „Proscription d'Isnard" (Geschichte seiner Verurteilung und Rettung) 1795, „Isnard à Fréron, 1796" an IV., „Réflexions relatives au sénatus-consulte du 28. floréal an XII.", Draguignan 1804. Sein Lieblingsstudium war die Metaphysik, besonders die Frage von der Unsterblichkeit der Seele; Pius VII. widmete er seine „Dithyrambe sur l'immortalité de l'âme" (2. vermehrte Auflage 1805). — J. starb in Grasse 1830, ein Schwärmer und Schönredner ohne Charakter und Konsequenz.

**Isolano (Isolani, Isolan)**, Johann Ludwig, kaiserlicher Reitergeneral im 30jährigen Kriege (geb. 1586, gest. 1640). Sein Geschlecht soll mit den Lusignans aus Nikosia (Leukosia) auf Cypern zusammenhängen und als „Inselbürtige" (Insulani, Isolani seit dem 16. Jahrhundert im Römischen heimisch geworden sein. Der Vater Johann Ludwigs „Graf" (röm. Conte) Johann Markus, brachte es unter der Fahne Österreichs im Türkenkriege zum „Au
lichen Feldkriegs-Rate"; der Sohn s
Jahren allda auch schon das Krieg
begonnen haben. 1619—1620 finden n
Capitano degli Archebusieri à c
Böhmen, Mähren und Ungarn verwen
dem er sich (laut eines Aktes der un
reichischen Hofkammer vom Februar in d
Statthalterei-Archiv) 1618 um die H
schaft der Küstenfeste Marano in Ös
Friaul beworben. Wallensteins erstes
verschaffte ihm das Patent eines Ob
600 Kroaten zu Pferde, und Isolan
wissermaßen ein Schöpfer der „leicht
Feinde, mitunter wohl auch dem Freu
quemen Reiterei, deren Trefflichkeit sich
zuge des Friedländers gegen den Mans
Dessauer Brücke, in Ungarn und ebe
Ostseeküste (1626—1628) bestens erpr
dann Wallenstein das zweite Gener
nahm, veranlaßte er den 2. Januar 16
stallung des verdienten Reiterführers
sten Kommandanten über alles kaiserli
volk zu Roß kroatischer Nation u
Pferde" und die ansehnliche Erhöh
wichtigen Truppenart. Bei der B
der Sachsen aus Böhmen, im K
Nürnberg, auch bei Lützen hielt sich
und leistete 1633 sowohl in Sachsen
nerallieutenant Holck als auch dem
beschäftigten Gallas die besten Dienste
Katastrophe, welche den Friedländer ere
war J. auch unter der großen Me
Generäle, die sich nach dem 1. Pilse
(1634, 12. Januar) von Wallenstein z
Persönlich hatte wohl J. keinen Gr
denn seit 1627 ließ es Wallenstein
giebigen Belohnungen seines Lieblings
und Geld nicht fehlen. Noch 1633 b
ihn mit dem Bräu-Urbar auf seiner
Friedland und eröffnete ihm die Aussi
Konfiskationsgut im Werte von 60,00
Aus den konfiszierten Besitzungen E
schlug sich J. die Herrschaft Böhmisch
Werte von 158,906 fl. heraus. Den 6.
wurde er überdies zum erbländischen „G
hoben. Mit seinen immer mehr ver
Reitern begegnen wir ihm noch 1634
den Kämpfen von Regensburg, Nörd
Frankreich, Hessen und Pommern. E
54 Jahren zu Wien und hinterließ
Töchter, von denen aus die Herrschaft
Aicha an das Kloster der Augustine
zum heiligen Jakob in Wien gelangte
Die genauesten Nachweise bei Hallwic
Art. „Allg. deutsch. Biogr." Bd. XI
S. 637—640.

**Isturiz y Montero**, Don Francisco de. In Cadix 1790 als Sohn ei
Kaufmanns geboren, empfing J. n
Bruder Tomas, der 1812—1814 im
saß, eine treffliche Erziehung, und b
während der französischen Occupation
erklärte Verfechter der nationalen Unab
Nach der Restauration Ferdinands VI
die Mißvergnügten häufig geheime Sit

Hause der Gebrüder, der sogen. Casa Oto-
. J. bekannte sich zu weitgehenden politischen
ndsätzen und übte durch Bildung und Talent
natürliche Überlegenheit über seine Umgebung;
seinem Hause aus in erster Linie ging die
lung Quiroga's und Riego's am 1. Januar
aus, für die er von Cadix äußerst rührig
. Nach der Wiederherstellung der Con-
ien begab sich J. nach Madrid und machte
andern Liberalen dem Ministerium Argüelles
s Ministerium Martinez de la Rosa Oppo-
. 1822 sandte ihn Cadix als Deputierten
Cortes, deren Präsidium er 1823 über-
; mit ihnen siedelte er nach Sevilla über,
er 23. April die Sitzungen begannen und
Juni die einstweilige Suspension des Königs
wurde; J. stimmte ebenfalls hierfür und
mit den Cortes im Juni nach Cadix zurück.
war Ferdinand VII. durch den Herzog
Angoulême restauriert, als er im Oktober
J. wie viele andere zum Tode verurteilte.
nach England und associierte sich in
mit dem Handelshause Zulueta. Durch
Amnestie vom 7. Februar 1834 zur Rückkehr
Vaterland bewogen, wurde er von Cadix
Procurador in die neuen Cortes entsandt,
am 24. Juli ihre Sitzungen eröffneten,
schloß sich enge an die Führer der Opposition,
Olozaga, de las Navas, Alcala Galiano,
Mon, Caballero u. a. an. Er war unter
die am 15. August 1835 die Erhebung
Madrider Miliz veranstalteten, um das Mi-
Count Toreño zu stürzen; dieselbe schlug fehl,
Quesada niedergeworfen, und J. mußte sich
Zeit lang verborgen halten. Am 14. Sep-
trat sein vertrauter Freund Mendizabal
die Spitze des Ministeriums und berief im
selben J. zum Präsidium der Kammer der
Pairs; bald aber geriet er in Zwist mit
Chef am 27. Januar 1836 die Cortes
J. riet zu einer maßvolleren Politik, erkannte
Unmöglichkeit langer Dauer des herrschenden
tems und seines Freundes politische Unfähig-
wollte auch dessen diktatorische Manier nicht
länger ertragen; auf sein dringendes Abraten
verschiedenen Maßregeln nahm Mendizabal nie
Rücksicht. Wie er trennte sich Galiano von
Mendizabal. Als letzterer nach der Cortesauf-
J. das auswärtige Amt anbot, lehnte er
dieses ein zweites Mal, als die Cortes wieder
Arbeiten beginnen sollten; er sah Mendizabals
Fall als verloren an und ging eng mit Ga-
liano zusammen. In einer vorbereitenden Sitzung
Procuradores wurde er am 17. März ein-
stimmig zum Präsidenten designiert; nun zeigte
sich den die Spaltung zwischen ihm und dem
Exministerium. Dieser scheute kein Mittel, den
alten Freund unschädlich zu machen, brachte
durch Intrigen dahin, die Wahl vom 17. März
annullieren zu lassen und J. vom Präsidium
auszuschließen. J. rächte sich in den Cortes durch
Lichter auf den Zustand Spaniens, das von
Mendizabal zugleich der Tyrannei und der Anarchie
preisgegeben werde. Die bittere Stimmung der
beiden Freunde verschärfte sich zu persönlichen
Beleidigungen, es kam am 15. April zum Duelle,
das unblutig verlief. J. und Galiano führten die
Feinde gegen Mendizabals Ministerium an, und
am 14. Mai gelang ihnen sein Sturz. Tags
darauf wurde J. Ministerpräsident und Minister
der auswärtigen Angelegenheiten; es galt für ihn
und seine Kollegen den vollen Bruch mit der
eigenen Vergangenheit und dem bis vor kurzem
eingeschlagenen Systeme; es war viel gewagt.
Mit maßloser Gehässigkeit wurde das neue Mi-
nisterium am 16. von den Procuradores empfangen;
J.s Ruhe stach merkwürdig gegen die Wildheit
der Angreifer ab, denen er erklärte, er mache kei-
nen Anspruch auf das ihm vorenthaltene Ver-
trauensvotum; man schleuderte dem Ministerium
ein Mißtrauensvotum entgegen, ehe es irgend eine
Handlung vorgenommen hatte, beschimpfte es auf
der Straße, und nachdem die Minister nur durch
Truppengewalt in ihre Wohnungen hatten zurück-
kehren können, warf man ihnen die Fenster ein.
Diese Scenen wiederholten sich häufig. Das
Programm des neuen Kabinetts fand trotz seiner
Güte nur gehässige Angriffe seitens der Oppo-
sition, J. konnte es nicht verhüten, daß die Cortes
ein Mißtrauensvotum annahmen, worauf er sie
durch Dekret vom 23. Mai auflösen ließ. Isa-
bella II. rief ihr Volk zum Frieden, J. arbeitete
auf die Revision der Staatsgrundgesetze hin und
verordnete, daß die Wahl der Procuradores nach
dem von der letzten Versammlung beratenen
Wahlgesetze stattfinden solle, was einige Progres-
sisten mit ihm aussöhnte, aber die Masse der
Radikalen unversöhnt ließ. Unruhen in den Pro-
vinzen wurden rasch gebändigt, die Regierung
trat energisch auf, die Wahlen fielen ihr günstig
aus, aber die Radikalen ließen ihr keinen Frieden.
Sie schlug am 3. August einen Aufstand der
Nationalgarde in Madrid nieder, löste sie auf
und verhängte den Belagerungszustand über die
Hauptstadt, während sie auf ein kräftiges Ein-
greifen Frankreichs in den Bürgerkrieg Spaniens
wartete und Thiers geradezu darum anging; J.
beschwor ihn, ein französisches Heer über die Grenze
zu senden, was Thiers sehr gern gethan hätte, Lud-
wig Philipp aber nicht wünschte. Dieser begnügte
sich damit, die der Regierung in Madrid geliehene
Fremdenlegion zu verstärken; noch vor Ablauf
des August konnten 8000 Mann in Spanien
einrücken. Da brach in San Ildefonso am
12. August eine Militärmeuterei aus, Marie
Christine verlor den Mut und unterwarf sich den
Meuterern, denen sie die Verfassung von 1812
zugestand. Sie forderte aber auch Hilfe von J.,
der gern mit Heeresmacht aufgebrochen wäre, die
Rebellion gezüchtigt und die Königinnen nach
Madrid zurückgeführt hätte; aber seine Kollegen
scheuten ein Wagnis, und Marie Christine entließ
J. am 14. August. Sein Leben war gefährdet,
der Madrider Pöbel, der Quesada ermordete, ver-
langte auch seinen Kopf; er aber verbarg sich bei
dem Generale Seoane und flüchtete im Gewande
eines englischen Couriers nach Lissabon, von wo
er nach England übersetzte. Bald darauf ging
J. nach Paris, wo er in nahe Beziehungen zu
Emigrierten der Partei trat, die er bisher bekämpft
hatte, zu Toreño, Miraflores, dem Herzoge von
Frias u. a. Er beschwor die Verfassung von

1837 und wurde 1838 von der Provinz Cadix zum Deputierten in die Cortes gewählt, deren Präsidium er in diesem und dem folgenden Jahre führte. Zwar war er ein persönlicher Feind des Regenten Espartero (s. d.), doch blieb er unter seiner Waltung in Spanien, wo er nicht abließ, im Interesse der Königin-Mutter Marie Christine zu wirken. Nach ihrer Rückkehr nach Madrid wurde er 1844 wieder einflußreich, Mitglied des Senats und am 5. April 1846 anstatt Narvaez Ministerpräsident. Der französische Einfluß wurde allgewaltig, J. war ein großer Verehrer des Julikönigtums, und mit seiner Beihilfe kamen die Heiraten Isabellas II. und ihrer Schwester zustande (s. „Isabella II."), weshalb man ihn als Heiratsminister höhnte. Die versöhnlichen Maßregeln seiner Amtung und der Schutz Frankreichs konnten dem Ministerium keinen Halt geben, die Cortes griffen es heftig an, und am 21. Januar 1847 trat J. ab, durch ein Mißtrauensvotum veranlaßt. In diesem Jahre ging er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister nach London, ebenso überreichte er hier am 19. Juni 1850 seine Kreditive und blieb bis Dezember 1854, wo ihn Gonzalez ersetzte, nachdem Espartero wieder Ministerpräsident geworden war. Am 21. Juli 1857 wurde er in St. Petersburg als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister accreditiert, als Rußland endlich Isabella II. anerkannt hatte. Am 5. Januar 1858 wurde er Präsident des Senats, am 14. d. M. abermals Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Bald aber kam es zu Streitigkeiten zwischen der Regierung und den Cortes, das Kabinett konnte sich nicht halten, am 1. Juli bereits löste der Marschall O'Donnell J. an der Spitze des Kabinetts ab, und am 29. Oktober nahm letzterer in London seinen Gesandtschaftsposten wieder ein. Im Februar 1862 kehrte er nach Madrid zurück, um Präsident des spanischen Staatsrats zu werden, im März 1863 wurde er außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Paris, von welchem Posten ihn der Ministerpräsident Narvaez im Oktober 1864 abrief. J. trat nun in das Privatleben und starb unter der Regierung Amadeos am 16. April 1871. — Vgl. Baumgarten, Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsere Tage, 3 Bde., Leipzig 1865—1871.

**Italien**, Königreich, 1805—1814. Napoleon beseitigte in J. wie in Frankreich die Republik, führte Personalunion beider Reiche ein und krönte sich in Mailand am 26. Mai 1805 mit der eisernen Krone zum Könige von J., dem er eine Verwaltung nach französischem Vorbilde zudachte (s. „Cisalpinische Republik"). Am 7. Juni ernannte er Eugène Beauharnais zu seinem Vertreter in J., und Eugène schwur ihm im Gesetzgebenden Körper zu Mailand den Eid der Treue als Vizekönig von J. Über seine ausgezeichnete Thätigkeit: s. „Beauharnais, Eugène". 1805 setzte das italienische Heer dem österreichischen kräftigen Widerstand entgegen, Eugène errichtete feste Lager in Bologna, Modena und Reggio, als die Briten, Russen und Neapolitaner das Königreich J. bedrohten, und im Preßbur
vom Dezember 1805 wurde letzteres u
Istrien, Friaul und Dalmatien erw
16. Januar 1806 adoptierte der Kai
am 30. März gab er ihm als präsumt
erben von J. den Titel „Fürst von
welche Bestimmungen er am 20. Dez
erneuerte, um die Italiener in ihren
auf ein eigenes Reich J. zu besch
30. März 1806 trennte der Kaiser d
tum Massa-Carrara und einen Teil
fagnana von J. zugunsten Elisa
(s. d.) ab, die bereits in Lucca regi
das Herzogtum Guastalla zugunsten P
napartes, der er es aber schon am 24
wieder abnahm, um es abermals J. ein
Das Königreich wurde im März 1806
partements eingeteilt. Ancona und C
wurden 1806 von Eugènes Truppen e
die päpstlichen Provinzen Ancona, U
merino, Macerata und Fermo besetz
occupiert, am 2. April 1808 die Leg
cona, Urbino, Macerata, Camerino
mit J. vereinigt, welches nun 6,600
zählte. Über den Krieg von 1809: s
nais, Eugène". 1810 wurden Istri
matien von J. getrennt und mit J
einigt, hingegen kam von Bayern das
der oberen Etsch an J. Über Eug
Haltung 1813 und 1814: s. „Beauh
gène"; ebenda über Murats Verlock
Am 17. April 1814 mußte Eugè
österreichischen Feldmarschalle Grafen
eine Konvention abschließen, wonach
befehligten italienischen und französisch
in Waffenstillstand mit den Österrei
Bellegarde, den Neapolitanern unter
den Briten unter Bentinck (s. d.)
französischen J. räumten und beim
italienischen unter ihm das noch nic
Alliierten besetzte Gebiet behaupteten.
des Kaisers trat ein; hauptsächlich
reichische Intriguen wurde der Plan,
Krone von J. zu übertragen, vereit
23. April 1814 schloß er eine neue
mit Bellegarde, wonach er die letzten
Gebiete räumte; am 27. d. M. verließ
J. Über die Neugestaltung J.s auf
Kongresse: s. „Italien von 1814—188
Kleinschmidt, Eugène de Beauhar
hundertsten Geburtstage. „Europa" 18

**Italien** von 1814—1880. W
poleonische Königreich noch die Herrsch
in Neapel hatten Wurzel im italien
geschlagen. Der unaufhörlichen Ausbe
immer steigenden Steuern müde, n
einrückenden Österreicher und die au
bannung heimkehrenden Fürsten mit off
auf.

Der Wiener Kongreß hatte verschi
torialveränderungen im Vergleich mi
nung vor 1797 wesentlich zum Vorteil
angeordnet. Die alte Republik Genua
Verheißungen Lord Bentincks zum Tro
dinische Provinz. Dem Papste wurde
ken und Legationen, mit Ausnahme d

ken Pouser, zurückerstattet. Parma nebst
a und Guastalla erhielt Marie Luise, die
in Napoleons, während die Infantin Luisa
tem Sohne Karl Ludwig von Bourbon,
htmäßigen Erben des letzten Herzogs von
, mit dem kleinen Lucca und der Anwart-
auf Parma vertröstet wurde. Toskana
für den Verlust Luccas mit dem einst-
n Besitze der Lunigiana (Fivizzano und
zeit) entschädigt; bei Marie Luisens Tode
llen Lucca wieder zufallen, die Lunigiana
rschen Parma und Modena geteilt werden.
h nahm die päpstlichen Territorien nörd-
n Po, die venetianischen Staaten und die
tei für sich nebst dem Rechte, in Ferrara,
sio und Piacenza eine Besatzung zu halten.
rd I. verlegte seine Residenz wieder von
e nach Neapel, nachdem Murat den wahn-
n Plan, ein Reich, das er an der Spitze
,000 Mann nicht hatte verteidigen können,
er Hand voll Abenteurer wiederzuerobern,
e mit dem Leben gebüßt hatte.
Versprechungen von 1813 wurden von den
n Fürsten schlecht, die von 1814 von den
ssen gar nicht gehalten. Österreich unter
ichs Leitung ging ihnen mit gutem Bei-
rum. Die Geschichte der letzten zwanzig
rde einfach ignoriert. Die italienischen
folgten den Weisungen des allmächtigen
anzlers, jedoch nur soweit dieselben ihren
ten Interessen und reaktionären Sym-
entsprachen. Seinen Bestrebungen, einen
em Staatenbund unter österreichischem
rate zustande zu bringen, setzten Rom
ein den entschiedensten Widerstand ent-
nur mit den verwandten Herrscherhäusern
ni, Modena und Parma, denn auch mit
chluß der Kaiserstaat entsprechende Allianz-
ch.
den verheißenen Verfassungen war bald
de mehr. Die Regierung, rein despotisch,
dem Mangel aller festen Tradition will-
nd launisch; teils hart und grausam wie
el, teils milde und schwach wie in Tos-
die geheime Polizei, die sich nicht nur in
ntlichen Sphären, sondern auch in das
ben, in Freundes- und Familienkreise ein-
spielte die Hauptrolle im Staate. Der
se der Volks-Unterricht wurde, mit teil-
usnahme Österreichisch-Italiens und Pie-
gröblich vernachlässigt. In dem relativ
ierten Toskana konnten noch 1847 nur
nf der Bevölkerung lesen und schreiben.
henstaate und Neapel wurde nicht nur
heit und Aberglaube sorgfältig konserviert:
nte auch die Förderung der materiellen
n der Bevölkerung, weil man scharfsichtig
daß hinter den bequemen Verkehrsstraßen,
em blühenden Handel und Gewerbe, hin-
enden Wohlstande überhaupt auch die
ärung und das Freiheitsbedürfnis

ch 20 Jahren des Krieges und stets
politischen Umwälzungen die Sehn-
uhigen, geordneten und gefesteten Zu-
der Halbinsel überall vorherrschend,
so fehlte es doch auch nicht an gährenden Ele-
menten der Unzufriedenheit. Republikaner von
1799, Unionisten und Muratisten grollten mit der
Restauration und harrten der günstigen Stunde,
um ihre Ansprüche und Sympathieen geltend zu
machen. Die zahlreichen entlassenen Soldaten und
zurückgesetzten Offiziere Napoleons und Murats
waren in dem bitteren Gefühl persönlicher Kränk-
kung oder der Täuschung patriotischer Hoffnungen
die natürlichen Feinde der wiederhergestellten alten
Zustände. Viele frühere Gegner der französischen
Herrschaft meinten doch bald, sie sei leichter zu
ertragen und zugleich ruhmvoller und erleuchteter
gewesen als das Joch der tief verhaßten und zu-
gleich verachteten Tedeschi und ihrer Satelliten.

Der Aufschwung, welchen hier wie im Norden
der Alpen nach der Epoche des Voltairianismus und
des Unglaubens der religiöse Geist nahm, führte
in der romantischen Schule zu einer eigentümlichen
Verquickung von Patriotismus und Mysticismus
und zu einem Neu-Guelfentume, welches die Wie-
dergeburt des Vaterlandes von einem nationalen
Papsttume erwartete. Aber ihre zum Teil etwas
wunderlichen Ideale, wie sie in poetischen und
philosophischen Schriften zutage traten, waren zu-
nächst ohne alle praktische Bedeutung. Die Gefahr
für die Herrschenden kam anderswoher. Die
Unmöglichkeit einer freimütigen offenen Opposition
gegen die dominierende Reaktion förderte die stets
vorhandene Neigung der Südromanen zur Bil-
dung geheimer Gesellschaften, „Sekten“, mit so-
zialen und politischen Zwecken bei mehr oder we-
niger despotisch-hierarchischer Organisation. Im
Gegensatze zu den klerikal-reaktionären Sekten der
Konsistorialen, der Sanfedisten, der Calderari
(Kesselflicker), deren sich die wenig bedenkliche nea-
politanische und die römische Polizei gegen die
Liberalen zu bedienen pflegte, traten nach 1815
die Carbonari (s. d.) besonders in den Vorder-
grund. Von den calabrischen Bergen ausgegangen,
verbreiteten sie sich mit dem Zunehmen des Re-
aktionsschwindels und der dadurch wachsenden
Zahl der Unzufriedenen allmählich über die ganze
Halbinsel, eine Revolution für die Einheit, Frei-
heit und Unabhängigkeit des Vaterlandes vorberei-
tend, vielfach freilich zunächst mit schlechten, nur
vom niedrigsten Eigennutz geleiteten Elementen.
Auch in den Heeren, zumal Neapels und Pie-
monts, warben sie zahlreiche Anhänger. Der
glückliche Erfolg der spanischen Militärrevolution
von 1820, die Furcht vor Entdeckung nebst zu-
fälligen Umständen brachten den Ausbruch der
Verschwörung schneller und deshalb partieller, als
beabsichtigt worden war, zur Ausführung. Zu
Nola in Campanien pflanzten einige Subaltern-
offiziere am 2. Juli 1820 die Fahne der Em-
pörung auf. Elf Tage nachher zog das Revo-
lutionsheer unter General Wilhelm Pepe in
Neapel ein. Der König beschwor die spanische
Verfassung. Aber der Kongreß der drei nordischen
Monarchen zu Laibach dekretierte die Nichtigkeit
derselben; eine österreichische Interventionsarmee
rückte über die Grenzen; das neapolitanische In-
surgentenheer lief ohne Schwertschlag auseinander.
Inzwischen hatte zwischen den beiden Sizilien selbst
ein Bürgerkrieg gewütet; Palermo war bombar-

diert und zur Übergabe genötigt worden. Das Parlament ward aufgelöst, die Verfassung abgeschafft. Der wortbrüchige König rächte sich durch barbarische Strenge, durch Kerker, Folter, Hinrichtung und Verbannung an den Liberalen.

Die Revolution war ausgebrochen, ehe die Carbonari der übrigen Staaten bereit waren. Doch zündete der Funke, wenn auch spät, im Nordwesten der Halbinsel. Am 16. März 1821 brach eine Militärverschwörung in Alessandria aus; drei Tage nachher war der Sieg des Aufstandes entschieden. Der Gang der Dinge war ähnlich wie im Süden. König Viktor Emanuel I. legte die Krone nieder; sein Bruder und Nachfolger, Karl Felix, verweigerte die Anerkennung der von dem Regenten Karl Albert von Carignan proklamierten Verfassung; dieser begab sich heimlich in das Lager der treu gebliebenen Truppen, denen die Österreicher bereits zuhilfe zogen. Das kleine Revolutionsheer schlug sich ebenso tapfer wie vergeblich. Nach wenigen Tagen war der Aufstand gedämpft, die Rache kaum weniger blutig als in Neapel, die Reaktion schlimmer als zuvor. Die österreichische Polizei hatte zugleich die Liste der Verschworenen in den übrigen Staaten aufgefunden und den Kabinetten zugesandt. Überall erfolgten Einkerkerungen und Verbannungen; nur der edle Großherzog Ferdinand von Toskana verbrannte die Liste ungelesen. Die Macht und der Mut der Carbonaria waren gebrochen, die edelsten Glieder fehlten dem Bunde.

Die folgenden Jahre bilden ein weißes, besser gesagt ein schwarzes Blatt in der Geschichte der Halbinsel. Ob Pius VII., Leo XII, Pius VIII. oder Gregor XVI. auf dem päpstlichen Stuhle saß, Franz I. statt Ferdinand I den neapolitanischen Thron bestieg und Leopold II. statt Ferdinand III. in Florenz regierte, hatte für die Geschichte des Landes keine wesentliche Bedeutung.

Im Winter 1830—1831 rief die Pariser Julirevolution mit ihren Folgen Aufstände in der Romagna, den Marken, in Modena und Parma hervor. Zunächst wieder überall siegreich, wurde die Insurrektion, ohne tüchtige Führer, geschulte Soldaten und Kriegsmittel, ja ohne tiefere Wurzel im Volke selbst, bald von den trotz aller französischen Proteste wieder als große italienische Polizei fungierenden Österreichern zu Paaren getrieben. Der Rest der Aufständischen kapitulierte im März 1831 in Ancona. Als aber der neue Papst Gregor XVI., die bedingene Amnestie nicht anerkennend, Schuldige und Verdächtige auf das härteste verfolgte und die Verbeißungen des Kardinal-Staatssekretärs Bernetti infolge der eine Reform der Kirchenstaats-Verwaltung verlangenden Kollektivnote der Großmächte vom 21. Mai 1831 sich als leere Worte erwiesen, brach eine neue Empörung in der Romagna aus. Päpstliche Söldnerhaufen und ein herbeigerufenes österreichisches Corps erstickten sie, wenig bekümmert um den Theatercoup der Besatzung Anconas durch ein schwaches französisches Landungscorps, das, indem es die Illusionen der unglücklichen Romagnolen eine Zeit lang nährte, nur dazu diente, ihr hartes Los noch zu verschlimmern.

Am 17. April 1831 bestieg Karl Albert von Carignan den sardinischen Thron, [illegible] mungen auf die großen Reformen [illegible] lichen ehemaligen Carbonaro und [illegible] als eitel erwiesen, gründete der rab Giuseppe Mazzini (s. d.) aus Gen neue geheime politische Verbindun die „eine und unteilbare Republik Sie fand zahlreiche Anhänger auf mehr noch unter den Flüchtlingen Aber der Kriegszug zweier kleinen Mazzinis und des Polen Ramorin Genf aus nahm schon an der Grenze ein klägliches Ende, und d lien“ brachte es seitdem nur zu ver Putschen, die nicht nur ihren Teil mäßig zum Verderben gereichten, auf das Schicksal des Landes ver rückwirkten.

**Eine lange Periode äußerlicher Von einem politischen oder überha samtleben des Volkes war keine S großen Weltfragen spielten die Sta insel keine Rolle; sie waren nur Anhängsel der österreichischen Politik. wurde nur unterbrochen durch die eignisse, die nicht ohne politische B folge der Verheerungen, welche d Mittel- und Unteritalien anrichtet Siziliens 1837 mit Blut und Art befleckten, und durch den le Krönung des Kaisers von Öster land mit der eisernen Krone 1838. voller war der erste Kongreß d Naturforscher in Pisa 1839, wo die der Halbinsel, mit Ausnahme der vo** geschlossenen Römer, Gelegenheit fand und Pläne inbezug auf die Zuku landes auszutauschen und den erf einer national-liberalen Partei zu

Die politische Aufregung, welc Haltung Frankreichs in der orien 1840 ganz Europa durchzuckte, Italien nicht ganz ohne Echo. ( zumal im Neapolitanischen, zu ver und blutig unterdrückten Ruhest Jahre 1844 landeten zwei frühe Söhne des österreichischen Admirals Mazzini zu der wahnsinnigen Tbat Korfu aus mit 20 Geschützen an Küste. Sie gingen nun in die ihnen alle wurden gefangen, und die beid 7 Genossen in Cosenza erschossen, keit, welche die Empörung der gan Welt wachrief.

Im folgenden Jahre bemächtigte Verzweifelter, die eine zur Untersuch lich durchaus unpolitischer Ruhe Verbrechen in die Romagna gesandte litärkommission durch ihre Demag die Berge getrieben hatte, der (s. „Kirchenstaat“), floh aber bei An Corps päpstlicher Schweizer nach Regierung sie den Reklamationen Trotz nach Marseille einschiffte.

Die Insurgenten von Rimini r die Trennung der geistlichen und

ıſelben Hauſe. Dennoch mußte die liberale und nationale Partei das ıls thöricht und verderblich ver- Schriften Giobertis (ſ. d.), Bal- ›rellis und Maſſimo d'Azeglios ei aller Unklarheit und Verſchieden- und Mitteln ſämtlich den Grund- auf friedlichem Wege durch all- nen anzuſtrebenden Befreiung und ıterlandes zum Ausdruck brachten, ures Aufſehen. Turin und Florenz ttelpunkte der neuen Reformpartei, den Regierungen mit äußerſtem achtet, dort um Balbo, hier um n blinden Gino Capponi (ſ. d.)

1846 ſtarb Gregor XVI, ein un- ensmüder Greis. Die politiſch- r Halbinſel im Augenblicke ſeines ı unübertrefflich treu die Worte rſpalten unter fremdem Joche, ohne heit, ohne Glanz und Macht, die , die Wiſſenſchaften tot, das Volk l darniederliegend, die Induſtrie , keine Flagge und keine Fahne — Italien, ein geographiſcher Aus- iſtenz als politiſcher Körper, als imäre!"

poche war im Anzug. Am 16. Juni le Wahl des Kardinals Maſtai- pſt Pius IX. vom Balkon des arrenden Volke verkündet. Pius IX. ein Volk beglücken, ſeinen Staat ie zu erkennen, daß Papſtkönigtum reiheit, daß Papſttum und Geiſtes- ıt unvereinbare Dinge ſeien. Be- ı Jubel des Volkes über die klein- von der abgöttiſchen Verehrung , ließ er ſich halb willenlos Schritt iter fortreißen, bis ihn die ſich igernden Forderungen, der mehr Revolution zuſteuernde Freiheits- ıs ganze italieniſche Volk ergriffen , als er auf der abſchüſſigen Bahn verſuchte, gegen ſeine eigene Re- nden Kanonen zur Flucht auf ıötigten (November 1848), und alten Gewalten Europas endlich die hochgehenden Wogen der ge- ſung zurückzudämmen, aus dem ein reaktionärer Papſt, aus dem ein fanatiſcher Feind der Geiſtes- „Kirchenſtaat").

ſtahl, gemiſcht aus Freude und anderen Provinzen Italiens auf das ſtadt. Überall ertönte lauter und ch entſprechenden Reformen. Ver- ten die Fürſten: ſie wurden einer ı fortgeriſſen, glitten einer nach gleiche ſchiefe Ebene hinab. ſetzung der Stadt Ferrara durch m Sommer 1847 in einſeitiger Wiener Vertrags und trotz des ıtlichen Regierung ſteigerte die ngen Halbinſel und wandte den öſterreichiſchen Unter- drücker. „Abbasso i Tedeschi!" „Nieder mit den Deutſchen!" wurde das allgemeine Loſungswort. Karl Albert von Sardinien, von Jugend auf ein erbitterter Gegner der öſterreichiſchen Hegemonie, ſchloß ſich dem päpſtlichen Proteſte an. Er mußte bald erkennen, daß er nicht antiöſterreichiſch ſein und illiberal bleiben könne. Mit einem Dekret vom Oktober 1847 trat auch Sardinien in die Reihe der reformierenden Staaten ein; Toskana war ſchon ſeit Monaten vorangegangen; nur die Herrſcher von Neapel, Modena und Parma blieben feſt und antworteten auf die Rufe nach Reformen und die „evvivas" auf Pius IX. mit Säbelhieben und Einkerkerungen. Am 17. Dezember 1847 ſtarb Marie Luiſe von Parma, und der Herzog von Lucca, das inzwiſchen an Toskana gefallen war, beſtieg den Thron, würdigte aber die Geſamtpetition ſeiner Unterthanen um Reformen keiner Antwort.

Am geſpannteſten war die Stimmung im lombardo-venetianiſchen Königreiche. Die Regierung erkannte ſo gut wie ihre Gegner, daß hier mit Reformen nichts gethan ſei, daß es ſich um Sein oder Nichtſein handle. Außerſtande, den mächtigen Beherrſchern offen entgegenzutreten, organiſierten die Lombarden einen mit wunderbarer Konſequenz durchgeführten paſſiven Widerſtand. Die ſchwer gereizten Öſterreicher verdoppelten durch eiſerne Strenge und Härte die herrſchende Erbitterung gegen das fremde Joch.

Das Jahr 1847 bezeichnet die Epoche der idealen Revolution Italiens; 1848 brachte die reale, welche durch die Pariſer Februarrevolution nur gefördert, nicht hervorgerufen wurde.

Das Volk beider Sizilien hatte ſich anfangs im ganzen gleichgiltig gegen die römiſchen Reformen verhalten. Vereinzelte Erhebungen, von alten Carbonari und Mitgliedern des „jungen Italiens" im Sommer 1847 angezettelt, wurden leicht niedergeſchlagen. Impoſante friedliche Demonſtrationen in den beiden Hauptſtädten machten auf König Ferdinand II. keinen Eindruck. Da erhob ſich am 12. Januar 1848 zuerſt Palermo. Sizilien folgte dem Beiſpiel der Hauptſtadt; nach 16 Tagen waren nur noch die Citadellen von Palermo und Meſſina in den Händen der Königlichen. In Neapel ſelbſt vom Volke bedroht, entſchloß ſich der König am 29. Januar zur Proklamation einer liberalen Verfaſſung. Aber die Sizilianer verweigerten ihre Annahme; ſie wollten ſich nur mit einer reinen Perſonal-Union begnügen.

Dieſe Ereigniſſe, welche überall eine drohende Aufregung hervorriefen, beſchleunigten den Erlaß der mehr oder weniger ernſthaft vorbereiteten freiſinnigen Verfaſſungen in Ober- und Mittelitalien. Am 8. Februar verkündigte ein Manifeſt Karl Alberts die Grundzüge der Konſtitution, welche im weſentlichen noch heute die des Königreichs Italien iſt. Neun Tage ſpäter folgte Leopold II. von Toskana mit einer bereits vollſtändig ausgearbeiteten Verfaſſung. Unter ſchwerſten Gewiſſensbedenken und nach langem Widerſtreben ernannte Pius IX. ein Laienminiſterium und durch daſſelbe das Fundamentalſtatut der

staates verkünden. Nur die Herzöge von Parma und Modena verweigerten, auf Österreichs Hilfe gegen das eigene Volk pochend, auch jetzt noch hartnäckig jede Konzession.

In der Lombardei hatte die Regierung vergeblich versucht, den immer drohender auftretenden antiösterreichischen Demonstrationen, die zu fast täglichen Reibungen zwischen Heer und Volk führten, ein Ziel zu setzen. Als am 17. März 1848 die Kunde der Wiener Revolution vom 13. einlief, erhob sich Mailand. Nach fünftägigen blutigen Straßenkämpfen voll Scenen des Entsetzens verließ Marschall Radetzky mit seinen Truppen die Stadt. Wenige Tage nachher war ganz Lombardo-Venetien bis auf das Festungsviereck zwischen Etsch und Mincio frei.

Schon seit Anfang des Jahres hatte Sardinien gerüstet. Ebenso sehr dem eigenen Sinne wie dem Drängen des italienischen Volkes folgend, überschritt Karl Albert am 23. März an der Spitze von 40,000 Mann ohne Kriegserklärung den Tessin. Der päpstliche General Durando führte halb wider des Papstes Willen 10,000 Reguläre und Freiwillige heran; 6000 Soldaten und freiwillige „Kreuzfahrer" kamen aus Toskana; der König von Neapel mußte wenigstens zum Scheine rüsten. Ohne Schwertschlag drangen die Sardinier bis zum Mincio vor; Peschiera wurde belagert und mußte endlich kapitulieren. Der Jubel war groß, aber rasch folgte die Ernüchterung. General Welden zog das Etschthal herab, Nugent kam aus Friaul herbei; Radetzky konnte zum Angriff übergehen. Zwar schlugen die Piemontesen die Österreicher am 30. Mai bei Goito zurück; aber schon am Tage zuvor waren die Toskaner bei Curtatone überfallen und fast vernichtet; am 16. Juni fiel das von Durando mit 12,000 Mann besetzte Vicenza in österreichische Hände, und endlich wurde in dem dreitägigen Kampfe, der sich von Volta bis Custoza (s. d.) hinzog, am 23. bis 25. Juli das sardinische Heer vollständig geschlagen. Von dem wütenden Pöbel mit Steinwürfen empfangen, kam Karl Albert wieder in Mailand, das den „König von Italien" wenige Monate vorher jubelnd begrüßt hatte, an und schloß hier am 9. August einen sechswöchentlichen Waffenstillstand, der den Österreichern die ganze Lombardei überließ.

Dieser Ausgang des Krieges, den das thörichte Volk dem Verrate beimaß, war in ganz Ober- und Mittelitalien das Signal zum Siege der radikalen Partei. In Neapel war es allerdings dem Könige schon am 15. Mai, dem europäischen Verschwörungstage, gelungen, die Liberalen mit Hilfe des Pöbels zu stürzen und die Rückkehr zum absoluten Regiment anzubahnen. In Toskana dagegen siegten die Livorneser Demokraten, an ihrer Spitze Domenico Guerrazzi, und proklamierten nach der Flucht des Großherzogs im Februar 1849 die Republik. In Rom trat der treffliche Rossi den Mazzinisten energisch entgegen, bis er am 15. November 1848 unter dem Dolche eines Mörders fiel. Am folgenden Tage richtete die Revolution ihre Kanonen gegen den Quirinal; der ge[illegible] floh verkleidet nach Gaëta; [illegible]g beherrschten Stadt und Land, beriefen eine konstituierende Na[illegible] lung und proklamierten bald nach Republik.

Im August 1848 hatte der Kö[illegible] den Krieg zur Unterwerfung Sicil[illegible] gonnen. Die Vermittlung Frankr[illegible] lands war hier ebenso wenig erf[illegible] Oberitalien, wo Karl Albert, von den Radikalismus und den ungeh[illegible] lingen gedrängt und verleumdet, Herzen am 12. März 1849 de[illegible] Waffenstillstand kündigte. Trotz d[illegible] Mann gebrachten piemontesischen der Krieg nur drei Tage; auf de[illegible] von Novara am 23. März dan[illegible] König ab, während sein Sohn [illegible] Viktor Emanuel, mit dem Sieger, Waffenstillstand abschloß, dem die der definitive Friede folgte, welch[illegible] von 1847 wieder herstellte. Dam[illegible] Schicksal der italienischen Revol[illegible] Ferdinand II. von Neapel, der [illegible] vom Januar 1848 nach einjährige[illegible] aufgehoben hatte und die Liberalen[illegible] Hasse verfolgte, hatte den durch d[illegible] Mediation unterbrochenen Krieg [illegible] dem Polen Mieroslawsky geführ[illegible] Insurgenten im März 1849 wiede[illegible] 15. Mai zog General Filangieri [illegible] Palermo ein: Sizilien war wiede[illegible] von der Erfüllung der vorher[illegible] sprechungen keine Rede mehr. [illegible] österreichische Truppen in den [illegible] Herzogtümern eingerückt; die verti[illegible] hatten ihre Residenzen in Floren[illegible] Modena wieder bezogen. Um [illegible] wieder allein die Hegemonie de[illegible] überlassen, eilte Frankreich, sich Ror[illegible] Aber nur mit bedeutenden Opfern[illegible] General Oudinot nach zweimonat[illegible] ungen, die tapferen Verteidiger d[illegible] Garibaldis Führung Ende Juni [illegible] gabe zu nötigen. Die päpstliche [illegible] wieder eingesetzt, alle liberalen Kon[illegible] rufen, Tausende von Familien in [illegible] getrieben. Pius IX. kehrte erst[illegible] in seine Residenz zurück, welche di[illegible] Ende 1866 besetzt hielten. Im [illegible] mußte endlich auch die wiedererste[illegible] Venedig, von den Österreichern be[illegible] Cholera verheert, ihren nutzlosen [illegible] geben und ihr tapferer Diktator [illegible] der edelsten Patrioten Italiens, [illegible] fliehen.

In Florenz hatte am 12. April [illegible] gerschaft selbst die Herrschaft der L[illegible] gegen gestürzt und den Großher[illegible] konstitutionellen Fürsten proklamie[illegible] hatte schon die Österreicher zubilfe [illegible] auch ohne seinen Wunsch eingerück[illegible] toskanische Verfassung bestand no[illegible] nominell und wurde dann förmlich

Das Jahrzehnt von 1849—185[illegible] lien wie diesseit der Alpen eine [illegible] aktion. Die Fürsten, nur bemüht, [illegible] Ereignisse von 1847—1848 zu ver[illegible]

und drang mit 4000 Freiwilligen bis unter die Mauern Roms vor. Aber Napoleon sandte ein Landungscorps nach Civita-Vecchia; ein Teil der Garibaldianer wurde bei Mentana, nachdem sie die Päpstlichen geworfen, durch deren französische Reserve geschlagen und vernichtet; die übrigen mußten sich hinter die italienischen Linien zurückziehen; Garibaldi wurde zum Schein gefangen genommen. Von neuem hielten die Franzosen das päpstliche Gebiet besetzt. Zugleich aber warb Frankreich seit der Luxemburger Affaire um die italienische wie die österreichische Allianz. Aber ohne Napoleons feste Zusage, seine Truppen zurückzuziehen und Rom den Italienern zu überlassen, durften es weder der König noch die Konsorteria wagen, das Bündnis, zu dem beide hinneigten, einzugehen; jene Zusage aber wagte selbst im Juli 1870 Napoleon nicht zu geben. Wörth und Spichern ersparten dann der italienischen Regierung Wahl und Qual. Die französische Besatzung ward zurückgerufen; nach Sedan trieb der Druck der öffentlichen Meinung das ängstlich zögernde Kabinett nach Rom. Dem non possumus des Papstes antworteten diesmal die Kanonen, welche Bresche in die alte aurelianische Stadtmauer schossen. Am 20. September 1870 zogen die italienischen Truppen nach leichtem Kampfe ein; am 2. Oktober erklärte sich die Bevölkerung für die Vereinigung mit dem Königreich. Der entthronte Papst blieb als freiwilliger Gefangener im Vatikan; der König von Italien schlug seine Residenz im Quirinal auf, die Zentralregierung verlegte ihren Sitz von Florenz nach Rom. Binnen elf Jahren war durch unerhörte Gunst des Schicksals J. aus einem geographischen Begriffe zu einem Einheitsstaate geworden.

Durch das Garantiegesetz vom Frühling 1871 wurde der Kirche vollste Freiheit, dem Papste seine Souveränetät gewährleistet, und ihm eine hohe Zivilliste ausgesetzt. Pius IX. verharrte in starrer Ablehnung; sein Nachfolger Leo XIII. nicht minder, wenn auch ohne die scharfe Würze von Schimpfwörtern und Schmähungen gegen die „Räuber", die jener nicht entbehren mochte.

J. konnte nun seine ganze Kraft auf den Ausbau seiner inneren Organisation konzentrieren, um „aus einem skizzierten ein konstituierter Staat zu werden". Viel ist in der That im letzten Jahrzehnt in dieser Richtung geschehen. Die Sicherheit der Person und des Eigentums, bisher in den südlichen und mittleren Provinzen durch Mörder und Räuber, durch die sicilianische Mafia und die neapolitanische Camorra sehr beeinträchtigt, ist wesentlich gefördert, wenn auch die Übel, teils infolge objektiver Schwierigkeiten, teils aus Mangel an Energie und Konsequenz noch nicht mit der Wurzel ausgerissen sind. Die höhere und niedere Volksbildung hat einen hohen Aufschwung genommen, wenn auch der obligatorische Elementarunterricht noch nicht durchgeführt ist. Die Rechtseinheit ist im Gegensatz zu Deutschland auf dem Boden des Zivilrechts, noch nicht des Strafrechts hergestellt; die Gerichtsorganisation und Rechtspflege selbst lassen noch sehr viel zu wünschen übrig. Der Bau großer Eisenbahnlinien (1880 im ganzen 9000 Kilometer), zahlloser Heerstraßen, deren der Süden
behrte, Verträge mit dem Auslande,
Belebung des Handels und der I
tragen. Die Finanzlage des Lande
sentlich gebessert, macht jedoch no
Zweigen des öffentlichen Dienstes
Sparsamkeit notwendig. Der Ju
Staats-Papiergeldes ist aufgehoben.
sind äußerst kärglich besoldet; die
einen von der Natur zu einer S
Ranges bestimmten Staat durchaus
Besser und genügender ist das Lan
siert, wenn es auch nicht deran
maßgebenden Einfluß im europäisch
sichern.

Seit dem Frühling 1876 ist n
Herrschaft der Rechten, d. h. der gem
Konsorteria — eine konservative
bis jetzt dem neuen Königreiche — d
Linke an das Staatsruder gelangt
sonen der Minister von Jahr zu J
in den Fraktionen und Fraktiönchen
fleischend. Ihre innere wie äußere
scheidet sich nicht irgend wesentlich
Vorgänger. In der orientalischen
J. ein sehr naheliegendes Interesse
Regierung stets im Einvernehmen
mittelnden Friedensmächten gehan
fest an den Beschlüssen des Berlin
Eine Schwierigkeit bildet die Fra
irredenta, des unerlösten Italiens
Mehrzahl der Italiener betrachtet
redenden Provinzen Österreichs, B
Istrien, auch wohl Dalmatien, M
fika als natürliche Bestandteile de
Die Vernünftigen denken dabei nicht
noch weniger an eine gewaltsam
Trients und Triests. Die radikale
aber, welche die Regierung der Linke
Verbindungen nicht gut prinzipiell
kann, verlangt nach einem Kreuzzug
reich, so trotz allen offiziellen Beru
Beteuerungen ein beständiges Mißtra
lichen Nachbars rechtfertigend. Be
Mehrheit der urteilsfähigen Italiene
der Anschluß an den mitteleuropäis
bund ungeteilte Zustimmung.

Am 9. Januar 1878 starb Vic
der erste König von J. Ein herzzerre
ruf erscholl von den Alpen bis zum
Leichenbegängnis des Monarchen wa
Riesendemonstration des Volkes für
nung der Dinge und gegen das P
Victor Emanuels Sohn und Nach
bert I., regiert in dem streng ver
und liberalen Sinne seines Vater
betrachtet ein konstitutioneller Mus
Italien bei der Zerfahrenheit der
und der politischen Unreife des Volke
innere Kämpfe durchzumachen habe
einer ruhigen und stetigen Entwickel
handenen reichen Elemente physischen
Wohlstandes gelangt.

**Iturbide**, Don Agostino de, K
Mejico (Mexico). Als Sohn des
de J., eines aus Navarra nach Mejic

und reich gewordenen Mannes, am 27. Sep- 1783 zu Valladolid (Mejico) geboren, trat siebzehn Jahren als Fähnrich in das Valla- Regiment Provinzialmiliz, heiratete 1805 Maria Huarte und wurde 1810 Lieutenant Provinzialmiliz. Als 1810 die Revolution (s. „Mejico, Geschichte"), verweigerte der Mann, von Mutterseite Kreole, den An- Hidalgo, stieß zu Toremuto Trujillo mit ihm gegen die Aufständischen bei wurde Kapitän einer Compagnie des von Tula, diente unter Garcia Rio es einer Erkrankung, die ihn in der Mejico festhielt, zu danken, daß er nicht durch die Aufständischen umkam. Er nach Valladolid, dann nach Guana- Garcia Conde, zeichnete sich durch beständig aus, avancierte auf den zum Obersten des Regiments Co- kommissierte die Verteidigung von San Mi- Amacuero, San Juan de la Vega und die Truppen Ravons, Tovars und wobei er viele Füsilladen erfolgen ließ; kämpfte er voll Erfolg. 1813 schlug Rayen bei Salvatierra, im Dezember Verlos bei Valladolid, am 5. Januar Zitmoros bei Purnaran; bei Copero und Llano eine Schlappe. Der Vize- Apodaca übertrug ihm 1816 den Oberbefehl provinzen Guanajuato und Valladolid und Nordarmee; da sich aber viele Leute über , Grausamkeit und Übergriffe bei ihm nahm er ihm bald den wichtigen Posten , obwohl I. sich rechtfertigte. Als Apo- die spanische Konstitution von 1812 proklamieren sollte, zauderte er; an gegen aber ernannte er I. zum Ober- der gesamten bewaffneten Macht in beauftragte ihn, die öffentliche Mei- provisorischen und zunächst ½ Million nach Acapulco zu transportieren. I. den Zustand des Landes, entwarf der auf die Garantieen der Einigkeit, und Unabhängigkeit basiert war, und gegen die Insurgenten unter Guerrero zog aus, brachte aber Offiziere und mehr und mehr auf seine Seite, setzte Februar 1821 selbst in den Besitz des en Geldtransports, näherte sich Guerrero, trat unter sein Kommando. Der kon- gesinnte Klerus schloß sich I. an, und Februar 1821 erließ I. in Iguala den drei Garantieen"; hierbei gab er die ab, daß Neuspanien eine von Fer- VII. oder von einem spanischen Prinzen, diese sich weigerten, eine von einem Kaiser, den der Kongreß ernennen herrschte unabhängige Monarchie bilden sämtliche Bewohner Mejicos gleichbe- freie Bürger des neuen Staates sein Durch Boten teilte er den Plan von den bedeutendsten Insurgentenführern mit, rasch fand er die günstigste Aufnahme, wurde von seinen eigenen Offizieren ab- während I. im April schon 6000 Mann Besitzen zählte und siegreich vordrang.

Als Vizekönig langte O'Donoju mit nur 900 Mann aus Spanien an; I., der sich Generalissimus der nationalen Streitkräfte nannte, neckte ihn durch Streifzüge unaufhörlich und O'Donoju blieb nichts übrig, als nach einer Besprechung mit ihm am 24. August 1821 in Cordoba einen Vertrag auf der Basis des Planes von Iguala zu schließen. Die spanischen Truppen gingen nach Havanna ab, I. nahm Puebla, zog unter allgemeinem Enthusiasmus am 27. September in der Hauptstadt Mejico ein und besaß bald das ganze Land. Er verkündete der mejicanischen Nation, sie sei frei; eine provisorische Junta wurde errichtet, I. zu ihrem Präsidenten, O'Donoju und der Bischof von Puebla zu Mitgliedern ernannt, Ferdinand VII. aber die Kaiserkrone angeboten. Nur die Festung San Juan de Ulloa hielt sich und blieb der Madrider Regierung treu, während I. durch Truppen die Partei in Guatemala unterstützte, die nach Einverleibung in Mejico rief. Am 24. Februar 1822 wurde der Kongreß der mejicanischen Freistaaten eröffnet, welcher jedoch weder dem Geldmangel noch der Abnahme der Bevölkerung und der Verarmung abzuhelfen wußte, und als die Nachricht einlief, am 13. Februar hätten die Cortes von Spanien den Vertrag von Cordoba verworfen, so benutzte I.s großer Anhang diesen Eindruck, und in der Nacht zum 18. Mai 1822 wurde I. als Agostino I. zum Kaiser von Mejico ausgerufen. Der Kongreß wollte hiervon nichts wissen, aber die Truppen und das Volk zwangen ihn zur Einwilligung, und am 19. Mai genehmigte er die Wahl, I. schwur am 21. vor dem Kongresse den Eid, und am 22. Juni machte derselbe die Krone in der Descendenz I.s erblich. Mit ungeheurer Pracht erfolgte am 21. Juli in der Kathedrale von Mejico die Krönung, Agostino umgab sich mit einem kaiserlichen Hofstaate, stiftete den „Orden Unserer Lieben Frau von Guadeloupe" zur Anerkennung nationaler Verdienste, ꝛc. Er verstand es aber nicht, die Volksgunst zu behaupten, vergrößerte vielmehr durch Erhöhung der Abgaben und sein offenkundiges Streben nach absoluter Machtfülle die Zahl seiner Gegner und entzweite sich mit dem Kongresse; dem Parteigetriebe war er ebenso wenig gewachsen, wie er die politischen und finanziellen Schwierigkeiten bemeistern konnte. Am 30. Oktober löste er den ihm feindlichen Kongreß auf und ersetzte ihn durch eine Junta aus Kreaturen, was er durch ein Manifest an die Nation zu rechtfertigen suchte. Zu seinem Unglücke beleidigte Agostino den angesehenen General Santa Anna (Santana); dieser erklärte sich am 2. December gegen ihn und forderte mit den Generälen Echaveri und Cortazar am 1. Februar 1823 in Casamata von ihm die Wiederherstellung des Kongresses. Jetzt zeigte sich, wie schwach der Thron Agostinos war; die Generäle, die ihn verteidigen sollten, verließen ihn, es kam zum Bürgerkriege, der mit wechselndem Glücke geführt wurde, schließlich aber dem Kaiser nicht günstig war. Am 8. März berief er den Kongreß wieder, stieß auf lauter Gegner, erinnerte vergebens das wankelmütige Volk in einer Proklamation an seine Verdienste und mußte am 20. März vor dem

sorteria wagen, das Bündnis, zu dem beide hinneigten, einzugehen; jene Zusage aber wagte selbst im Juli 1870 Napoleon nicht zu geben. Wörth und Spichern ersparten dann der italienischen Regierung Wahl und Qual. Die französische Besatzung ward zurückgerufen; nach Sedan trieb der Druck der öffentlichen Meinung das ängstlich zögernde Kabinett nach Rom. Dem non possumus des Papstes antworteten diesmal die Kanonen, welche Bresche in die alte aurelianische Stadtmauer schossen. Am 20. September 1870 zogen die italienischen Truppen nach leichtem Kampfe ein; am 2. Oktober erklärte sich die Bevölkerung für die Vereinigung mit dem Königreich. Der entthronte Papst blieb als freiwilliger Gefangener im Vatikan; der König von Italien schlug seine Residenz im Quirinal auf, die Zentralregierung verlegte ihren Sitz von Florenz nach Rom. Binnen elf Jahren war durch unerhörte Gunst des Schicksals J. aus einem geographischen Begriffe zu einem Einheitsstaate geworden.

Durch das Garantiegesetz vom Frühling 1871 wurde der Kirche vollste Freiheit, dem Papste seine Souveränetät gewährleistet, und ihm eine hohe Zivilliste ausgesetzt. Pius IX. verharrte in starrer Ablehnung; sein Nachfolger Leo XIII. nicht minder, wenn auch ohne die scharfe Würze von Schimpfwörtern und Schmähungen gegen die „Räuber", die jener nicht entbehren mochte.

J. konnte nun seine ganze Kraft auf den Ausbau seiner inneren Organisation konzentrieren, um „aus einem skizzierten ein konstituierter Staat zu werden". Viel ist in der That im letzten Jahrzehnt in dieser Richtung geschehen. Die Sicherheit der Person und des Eigentums, bisher in den südlichen und mittleren Provinzen durch Mörder und Räuber, durch die sicilianische Mafia und die neapolitanische Camorra sehr beeinträchtigt, ist wesentlich gefördert, wenn auch die Übel, teils infolge objektiver Schwierigkeiten, teils

Seit dem Frühling 1876
Herrschaft der Rechten, d. h. d
Konsorteria — eine konserv
bis jetzt dem neuen Königreich
Linke an das Staatsruder g
sonen der Minister von Jah
in den Fraktionen und Frakt
fleischend. Ihre innere wie
scheidet sich nicht irgend wese
Vorgänger. In der orientalis
J. ein sehr naheliegendes In
Regierung stets im Einverne
mittelnden Friedensmächten
fest an den Beschlüssen des
Eine Schwierigkeit bildet di
irredenta, des unerlösten S
Mehrzahl der Italiener bew
redenden Provinzen Österreich
Istrien, auch wohl Dalmatie
sika als natürliche Bestandt
Die Vernünftigen denken dab
noch weniger an eine gew
Trients und Triests. Die r
aber, welche die Regierung de
Verbindungen nicht gut pri
kann, verlangt nach einem K
reich, so trotz allen offiziellen
Beteuerungen ein beständiges
lichen Nachbars rechtfertigen
Mehrheit der urteilsfähigen J
der Anschluß an den mittelen
bund ungeteilte Zustimmung.

Am 9. Januar 1878 sta
der erste König von J. Ein h
ruf erscholl von den Alpen b
Leichenbegängnis des Monarc
Riesendemonstration des Volk
nung der Dinge und gegen
Victor Emanuels Sohn und
bert I., regiert in dem frei

ich gewordenen Mannes, am 27. Sep- zu Valladolid (Mexico) geboren, trat hn Jahren als Fähnrich in das Valla- ment Provinzialmiliz, heiratete 1805 Quarte und wurde 1810 Lieutenant nzialmiliz. Als 1810 die Revolution „Mexico, Geschichte"), verweigerte der n, von Mutterseite Kreole, den An- idalgo, stieß zu Torenuto Trujillo mit ihm gegen die Aufständischen bei wurde Kapitän einer Compagnie des on Tula, diente unter Garcia Rio einer Erkrankung, die ihn in der festhielt, zu danken, daß er nicht urch die Aufständischen umkam. Er ach Valladolid, dann nach Guana- Garcia Conde, zeichnete sich durch r beständig aus, avancierte auf den n zum Obersten des Regiments Co- erte die Verteidigung von San Mi- cuero, San Juan de la Vega und ie Truppen Rayons, Tovars und ei er viele Füsilladen erfolgen ließ; kämpfte er voll Erfolg. 1813 schlug ayon bei Salvatierra, im Dezember es bei Valladolid, am 5. Januar uros bei Puruaran; bei Coporo d Llano eine Schlappe. Der Vize- übertrug ihm 1816 den Oberbefehl gen Guanajuato und Valladolid und rmee; da sich aber viele Leute über Brauſamkeit und Übergriffe bei ihm m er ihm bald den wichtigen Posten wohl J. sich rechtfertigte. Als Apo- ie spanische Konstitution von 1812 roklamieren sollte, zauderte er; an es aber ernannte er J. zum Ober- er gesamten bewaffneten Macht in beauftragte ihn, die öffentliche Mei- orschen und zunächst $^1/_2$ Million Acapulco zu transportieren. J. den Zustand des Landes, entwarf er auf die Garantieen der Einigkeit, Unabhängigkeit basiert war, und n die Insurgenten unter Guerrero aus, brachte aber Offiziere und r und mehr auf seine Seite, setzte or 1821 selbst in den Besitz des eldtransports, näherte sich Guerrero, t unter sein Kommando. Der kon- stimmte Klerus schloß sich J. an, und par 1821 erließ J. in Iguala den ei Garantieen"; hierbei gab er die , daß Neuspanien eine von Fer- oder von einem spanischen Prinzen, ese sich weigerten, eine von einem aiser, den der Kongreß ernennen schte unabhängige Monarchie bilden tliche Bewohner Mexicos gleichbe- Bürger des neuen Staates sein ch Boten teilte er den Plan von edeutendsten Insurgentenführern mit, fand er die günstigste Aufnahme, de von seinen eigenen Offizieren ab- nd J. im April schon 6000 Mann ssen zählte und siegreich vordrang.

Als Vizekönig langte O'Donoju mit nur 900 Mann aus Spanien an; J., der sich Generalissimus der nationalen Streitkräfte nannte, neckte ihn durch Streifzüge unaufhörlich und O'Donoju blieb nichts übrig, als nach einer Besprechung mit ihm am 24. August 1821 in Cordoba einen Vertrag auf der Basis des Planes von Iguala zu schließen. Die spanischen Truppen gingen nach Havanna ab, J. nahm Puebla, zog unter allgemeinem Enthusiasmus am 27. September in der Hauptstadt Mexico ein und besaß bald das ganze Land. Er verkündete der mexicanischen Nation, sie sei frei; eine provisorische Junta wurde errichtet, J. zu ihrem Präsidenten, O'Donoju und der Bischof von Puebla zu Mitgliedern ernannt, Ferdinand VII. aber die Kaiserkrone angeboten. Nur die Festung San Juan de Ulloa hielt sich und blieb der Madrider Regierung treu, während J. durch Truppen die Partei in Guatemala unterstützte, die nach Einverleibung in Mexico rief. Am 24. Februar 1822 wurde der Kongreß der mexicanischen Freistaaten eröffnet, welcher jedoch weder dem Geldmangel noch der Abnahme der Bevölkerung und der Verarmung abzuhelfen wußte, und als die Nachricht einlief, am 13. Februar hätten die Cortes von Spanien den Vertrag von Cordoba verworfen, so benutzte J.s großer Anhang diesen Eindruck, und in der Nacht zum 18. Mai 1822 wurde J. als Agostino I. zum Kaiser von Mexico ausgerufen. Der Kongreß wollte hiervon nichts wissen, aber die Truppen und das Volk zwangen ihn zur Einwilligung, und am 19. Mai genehmigte er die Wahl, J. schwur am 21. vor dem Kongresse den Eid, und am 22. Juni machte derselbe die Krone in der Descendenz J.s erblich. Mit ungeheurer Pracht erfolgte am 21. Juli in der Kathedrale von Mexico die Krönung, Agostino umgab sich mit einem kaiserlichen Hofstaate, stiftete den „Orden Unserer Lieben Frau von Guadelonpe" zur Anerkennung nationaler Verdienste, ꝛc. Er verstand es aber nicht, die Volksgunst zu behaupten, vergrößerte vielmehr durch Erhöhung der Abgaben und sein offenkundiges Streben nach absoluter Machtfülle die Zahl seiner Gegner und entzweite sich mit dem Kongresse; denn Parteigetriebe war er ebenso wenig gewachsen, wie er die politischen und finanziellen Schwierigkeiten bemeistern konnte. Am 30. Oktober löste er den ihm feindlichen Kongreß auf und ersetzte ihn durch eine Junta aus Kreaturen, was er durch ein Manifest an die Nation zu rechtfertigen suchte. Zu seinem Unglücke beleidigte Agostino den angesehenen General Santa Anna (Santana); dieser erklärte sich am 2. Dezember gegen ihn und forderte mit den Generälen Echaveri und Cortazar am 1. Februar 1823 in Casamata von ihm die Wiederherstellung des Kongresses. Jetzt zeigte sich, wie schwach der Thron Agostinos war; die Generäle, die ihn verteidigen sollten, verließen ihn, es kam zum Bürgerkriege, der mit wechselndem Glücke geführt wurde, schließlich aber dem Kaiser nicht günstig war. Am 8. März berief er den Kongreß wieder, stieß auf lauter Gegner, erinnerte vergebens das wankelmütige Volk in einer Proklamation an seine Verdienste und mußte am 20. März vor dem

Kongresse auf die Krone verzichten. Er begab sich nach Tulancingo. Der Kongreß kümmerte sich nicht um die Abdankung, erklärte seine Wahl hingegen, wie den Plan von Iguala und den Vertrag von Cordoba, für null und nichtig, gab der Nation die Freiheit zurück, sich nach Belieben eine Verfassung auszusuchen, und befahl J., dem er den Titel „Excellenza" und ein Jahrgehalt von 25,000 Pesos verwilligte, sich in Italien niederzulassen. Am 11. Mai 1823 schiffte sich der Entthronte in Antigua ein, Mejico wurde abermals Republik.

In Livorno gestattete man J. nicht länger als einen Monat zu bleiben, in Florenz aber nahm ihn der Großherzog gütig auf, nach Rom durfte er nicht; am 17. Dezember ging er von Livorno durch die Schweiz, den Rhein entlang nach Belgien und schiffte sich nach England ein; aus London ließ er die Schrift in die Welt gehen „Statement of some of the principal events in the public life of Augustin de Iturbide, written by himself" (übersetzt ins Französische, Paris 1824, und ins Deutsche, Leipzig 1824). Seine Freunde in Mejico schilderten ihm in ihren Briefen nicht nur das Vaterland in Anarchie verfallen, sondern bestärkten ihn auch im Glauben, er habe noch eine starke Partei, die nur auf sein Erscheinen harre, um ihm wieder zum Throne zu verhelfen. Er benachrichtigte den Kongreß am 13. Februar 1824 von seiner Ankunft in England und stellte ihm seine Person und Dienste, wie Waffen, Munition und Geld zur Verfügung. Der Kongreß antwortete am 28. April mit seiner Ächtung und der Drohung, ihn zu erschießen, sobald er den Boden Mejicos betrete. Ohne Kenntnis hiervon verließ J. am 4. Mai London, begleitet von seiner Gattin, seinen zwei jüngsten Söhnen, drei Geistlichen und dem polnischen Oberstlieutenant Renecki, und landete am 16. Juli bei Soto la Marina. Der Kongreß schickte, sobald er hiervon hörte, den General Bravo gegen ihn; der Kommandant de la Garza erkannte den Landenden und nahm ihn gefangen, verkündete ihm das gegen ihn erlassene Verdikt und brachte ihn nach Padilla. Der hier tagende Kongreß des Staates Tamaulipas dekretierte seine sofortige Erschießung, de la Garza verwandte sich vergebens für ihn, am 19. Juli 1824 wurde J. in Padilla erschossen; er starb wie ein Held und wurde in Padilla begraben. Die Namen der Deputierten, die für seinen Tod gestimmt hatten, wurden in Goldlettern in den Versammlungssälen verschiedener Legislaturen verewigt, und das ganze Land jubelte über den Justizmord.

Der Kongreß setzte der Witwe und den fünf Kindern J.s ein Jahrgehalt von 8000 Piaster (Pesos) aus unter der Bedingung, daß sie sich an einem bestimmten Orte Columbias niederließen. 1835 wurden ihnen eine Million Piaster und 1100 Quadratkilometer Grundeigentum in Texas, Neumejico, Ober- und Unterkalifornien verwilligt. Unter Bustamentes Präsidentschaft wurden die Gebeine J.s in großem Pompe nach Mejico übertragen, 25. September 1838, um in der Kathedrale in einer marmornen Urne beigesetzt zu

Um die Mejicaner durch Eingeben auf

ihre Geschichte zu gewinnen, er
Maximilian, der unglückliche Nachfol
am 16. September 1865, einem
Tage, eine Tochter Agostinos zu
Prinzessin und zwei Enkel zu Pri
blüt. Ein Sohn, Don Agostino
New-York am 11. Dezember 1866.
J. lebt jetzt in Paris.

**Itzenplitz**, Heinrich August
Graf von. Auf dem Familiengut
bei Nauen (Osthavelland) am 23.
geboren, bezog J. 1818 die Univ
um die Naturwissenschaften zu studie
zog ihn der berühmte M. L. H.
mit dem er Frankreich, die Niederla
britannien bereiste. 1819—1822 hö
Savigny in Berlin und unter Eic
tingen die Rechte und Geschichte,
Assessor am Stadtgerichte zu Fr
dann am Berliner Kammergerichte
appellationssenate, worauf er au
Handel und Gewerbe im Ministeriu
thätig war. 1829 Rat der Regier
und Mitglied des pommerischen
tags, wurde er 1839 als Direktor
Generalkommission für die gutsherr
Verhältnisse berufen, 1843 Regierun
in Posen und 1845 Regierungspräs
berg. 1848 verließ der Graf den
um sich der Bewirtschaftung seiner
zu widmen. 1849 in die erste Kam
archie gewählt, wurde er bei der
des Herrenhauses von den märkisch
Mitglied präsentiert und vom Köni
zeit berufen; er zählte zur gemäßig
war häufig Berichterstatter. Am 1
wurde J. Minister der landwirtsc
gelegenheiten, am 9. Dezember d. J
Handel, Gewerbe und öffentliche Ar
Portefeuille er seit 9. Oktober prov
Auch war er Kammerherr und Mitgli
rats, Wirklicher Geheimer Rat und
fischen Bank; am 14. Dezember
er als ältester Staatsminister den
1872 bekämpfte er den Pairsschu
hause; 1867—1870 vertrat er einen
Wahlkreis im Landtage. Unleugba
Eisenbahnwesen unter J.s Verwaltu
Fortschritte und nahm viel Aufschwun
zu tadeln, daß er ohne Prinzipien
und die Anwendung des Systems
entreprise gestattete, welches Strous
setzte und mit schwindelhaften Mittel
die schlimmsten Auswüchse der G
Eisenbahnwesen fielen in die Tag
war nicht imstande, die Manöver
wie Geheimer Rat F. W. H. Wag
durchschauen. Als die Regierung
leihe von 120 Millionen Thalern z
des Eisenbahnnetzes forderte, wan
im Abgeordnetenhause am 14.
schärflich gegen den Unfug, der unte
des Staats mit dem Baue von Pri
trieben wurde, überhäufte J. mit
klagen, weil er bei Erteilung von B
nach Laune und Gunst verfahre, S

ństige, bei der Bewerbung um Eisen-
onen Spekulanten wie Fürst Putbus,
, s. w. vielleren Unternehmern vorziehe
u einem Handel mit Konzessionen dulde.
che Ehrenhaftigkeit des greisen Ministers
aus der Frage, an ihr konnte kein
nfeln; auch hatte er stets bona fide
offenkundig lag hingegen vor aller
er zu seinem Amte unfähig sei. Seine
gsversuche gegen Lasker fielen in sich
während die öffentliche Meinung sich
System der Privatbahnen wendete.
Rede Laskers vom 7. Februar, welche
gemateriał verwertete, gab J.s Stellung
lbaren Schlag. Eine königliche Kom-
rde mit der gründlichen Untersuchung
en Angelegenheit betraut; J. fühlte,
Portefeuille nicht behalten könne, und
12. Februar seine Entlassung ein, die
Wilhelm nicht annahm. J. gedachte nun,
l der Untersuchung im Amte abzu-
h wurde er am 23. April beurlaubt
schäfte Achenbach übertragen, bis am
873 seine Verabschiedung eintraf. J.
das Privatleben zurück, blieb Staats-
. w. und starb auf seinem Gute Cuners-
riesen am 15. Februar 1883, schon
rittenmale verwitwet.

Johann Adam v., badischer Ab-
wurde als Sohn eines Kurmainzi-
murates am 28. September 1775 zu
ren. In Dienste des Fürsten von
rreten, wurde er nach Mediatisierung
ums Leiningen 1809 in den badischen
übernommen und war 1819 Hof-
in Mannheim, als die ersten Wahlen
versammlung erfolgten. Schon die
ags-Session sah J. unter den badi-
ducten, in deren Reihe er bald eine
e Stellung einnehmen sollte. Bei
beratungen des Jahres 1822 war J.
Opposition und setzte namentlich
Einfluß die Abstimmung über das
et durch, mittelst welcher die auf die
gen gegen den deutschen Bund ba-
rderungen der Regierung auf ein er-
geres Maß reduziert wurden. Diese
halte die Auflösung der Kammer,
Zeit dauerndes budgetloses Regiment
, persönlich eine Strafversetzung an
cht zu Meersburg zur Folge. Von
r J., der bald darauf den Staats-
ß, der Führer der Opposition in
gab, namentlich seit dem Jahre 1831
großen Reihe liberaler Gesetze die An-
ürst Metternich erklärte ihn für den
tschen Radikalen. Eigentlich radikal
standpunkt indes gar nicht, er unter-
nur von den meisten seiner liberalen
urch ein schärferes Hervorkehren der
und durch unbeugsames Festhalten an
während diese alle mehr Opportunisten
eine Bemühungen für die Preßfreiheit,
derherstellung der hannöverschen Ver-
sowie seine scharfen Angriffe auf die
er Wiener Ministerialkonferenzen mach-

ten ihn auch außerhalb Badens zu einer in libe-
ralen Kreisen vielgenannten und gefeierten Per-
sönlichkeit. Die Ovationen, welche ihm auf einer
mit Friedrich Hecker unternommenen Reise nach
Norddeutschland dargebracht wurden, veranlaßten
seine Ausweisung aus Preußen, wodurch seine
Popularität in Baden nur gesteigert wurde. Im
Jahre 1848 durch jüngere und wirklich radikale
Politiker weit überholt, erntete er im Parlament
zu Frankfurt noch die Früchte früherer Leistungen,
als eine kleine Gruppe bei der Wahl des Reichs-
verwesers J. ihre Stimme gab. Mit dem Rumpf-
parlament nach Stuttgart übergesiedelt, mußte
er nach dessen Auflösung fliehen, da er, der Teil-
nahme an dem badischen Aufstand (fälschlich) be-
zichtigt, Gefahr lief, von preußischen Truppen
verhaftet zu werden. Nachdem er sich von diesem
Verdacht gereinigt, konnte er die letzten Lebens-
jahre auf seinem Gute Hallgarten im Rheingau
in Ruhe verleben, wo er, infolge einer Gehirn-
erweichung kindisch geworden, beinahe 80 Jahre
alt, am 14. September 1855 starb.

**Juan d'Austria** wurde 1545 zu Regensburg ge-
boren. Er war ein natürlicher Sohn Kaiser Karls V.
(s. d.) und der Barbara von Blomberg, einer Bür-
germeisterstochter von Regensburg. In der Stille
in Spanien erzogen, wurde er 1558 nach Karls
Tode als dessen Sohn unter dem Namen Don
Juan d'Austria anerkannt, wie Karl es in seinem
Testamente bestimmt hatte. 1561 bezog er zu-
gleich mit dem Infanten Don Carlos und Alex-
ander Farnese von Parma die Hochschule zu Al-
cala, wo er bis zum Jahre 1564 blieb. D. J.
war zu einem schönen, heldenmütigen, Offenheit,
Wahrhaftigkeit und Gehorsam liebenden Jüngling
herangewachsen. Sein Verhältnis zu Don Carlos
war im allgemeinen ein freundschaftliches. Den
Kardinalshut, den Philipp II. für ihn beim
Papste erbat, erlangte er nicht, da Pius IV. da-
mals mit dem spanischen Hofe in Spannung
lebte. Schon 1565 versuchte D. J. am Kampfe
gegen die Türken gegen Philipps Willen teilzu-
nehmen, kehrte aber auf dessen ausdrücklichen
Befehl zurück. 1568 zum Admiral ernannt, be-
siegte er die Korsaren in mehreren glücklichen
Treffen. Darauf erbat er sich, da ihm Unthätig-
keit lästig war, den Oberbefehl gegen die in
Granada aufgestandenen Moriscos. Philipp, der
ihm den Oberbefehl erst verweigerte, mußte ihm
1569 denselben übergeben, da der Krieg eine
für Spanien höchst ungünstige Wendung ge-
nommen hatte. Es gelang D. J. nach hartem
Kampfe 1570 den Aufstand niederzuwerfen. Als
Selim II. 1570 der Republik Venedig den Krieg
erklärte und Cypern angriff, schickte Philipp II.
der bedrängten Republik seine Flotte zuhilfe.
Darauf kam es 1571 zu einem förmlichen
Bunde gegen die Ungläubigen zwischen Spanien,
Venedig und dem Papste. Zum Oberbefehls-
haber der Liga ward D. J. ernannt. Er be-
stieg mit Alexander v. Parma die Flotte, im
Hafen von Messina sammelten sich die Verbündeten,
es waren im ganzen über 300 Fahrzeuge mit
80,000 Mann. D. J. suchte nun die türkische
Flotte auf und erreichte sie im Hafen von Le-
panto. Hier erfocht er am 7. Oktober 1571 nach

hartem, ruhmvollem Kampfe einen glänzenden Sieg über die türkische Übermacht unter Ali-Pascha, 180 Schiffe der Feinde wurden genommen, 12,000 christliche Galerensklaven befreit. D. J. wollte den Sieg energisch ausnutzen, wurde aber daran durch den Widerstand des Kriegsrats verhindert. Er trug sich mit hochfliegenden Plänen und wollte sich in Morea und Albanien, dann in Tunis, das er 1573 einnahm, ein eigenes Reich gründen. Seine Pläne fanden keine Unterstützung bei Philipp; ebensowenig erfüllte dieser seinen Wunsch, zum Infanten von Spanien ernannt zu werden. Während D. J. als Generalvikar von Sicilien, Neapel und Mailand in Italien weilte, reifte ein anderer Plan in ihm, den auch der Papst lebhaft befürwortete, die in England gefangen gehaltene Maria Stuart zu befreien und sich mit ihr zu verbinden. Da übertrug ihm Philipp die Statthalterschaft der Niederlande, wo seit 1568 der Kampf zwischen den Aufständischen und den Spaniern tobte. Gleich nach D. J.s Ankunft in den Niederlanden schlossen die Generalstaaten, empört über die Ausschreitungen der nach Requesens' Tode zügellosen spanischen Regimenter die Genter Pazifikation (Nov. 1576), nur Luxemburg blieb dem Könige treu. D. J. mußte 1577 die Genter Pazifikation anerkennen und die spanischen Regimenter entlassen. Seine Aufgabe sollte sein, durch Milde und Versöhnlichkeit die Niederlande zum Gehorsam gegen den König zurückzubringen. Das Unternehmen, zwischen den hohen Forderungen der Aufständischen und den Grundsätzen Philipps II. einen friedlichen Ausgleich zu finden, war an und für sich ziemlich aussichtslos. Zudem konnte es D. J. trotz aller Aufrichtigkeit nicht gelingen, das Mißtrauen, das man allen spanischen Anerbietungen entgegenbrachte, zu zerstreuen, namentlich einem Gegner wie Wilhelm von Oranien gegenüber, der zum vollständigen Bruch mit Spanien trieb und seinen ganzen Einfluß aufwandte, D. J.s Stellung zu untergraben. Von allen Mitteln entblößt, von Philipp im Stich gelassen, durch unsichere, verschiedene Deutung zulassende Instruktionen in eine zweideutige Stellung gedrängt, von den Generalstaaten abgesetzt und für einen Feind des Vaterlands erklärt, mußte er an einem günstigen Erfolg verzweifeln. Nur vorübergehend vermochte eine glänzende Waffentat (1578) der zurückgekehrten spanischen Truppen seinen Mut wieder zu beleben. Da raffte ihn im Oktober 1578 eine pestartige Krankheit dahin. Die Vermutung, daß er an Gift gestorben sei, scheint unbegründet zu sein. — Vgl. Havemann, Das Leben des Don Juan d'Austria (Gotha, 1865).

**Juan d'Austria,** natürlicher Sohn Philipps IV. von Spanien und der Maria Calderona, einer Schauspielerin, war geboren im Jahre 1629. Er genoß eine gute Erziehung und wurde in seinem 13. Lebensjahre unter dem Namen Don Juan d'Austria von seinem Vater anerkannt. Er zeichnete sich schon frühzeitig durch kriegerische Tüchtigkeit aus. 1647 wurde er zur Dämpfung der Unruhen nach Neapel geschickt. Es gelang ihm 1648, ein Übereinkommen mit den Neapolitanern zu treffen, die zum Gehorsam zurückkehrten. Darauf wurde er zum Generalvikar über J 1656 nach den Niederlanden geschi anfangs glücklich gegen Turenne, mu lich demselben weichen. Nach dem Pyrenäischen Friedens 1659 nach S gekehrt, erhielt er 1660 den Auft wiederzuerobern. In den ersten lich, wurde er 1663 von den Po Schomberg entscheidend geschlagen Einfluß seiner Stiefmutter Maria haßte, wurde er in seinen Unterneh dert, schließlich des Oberbefehls ent Consuegra verbannt. Hier blieb seines Vaters Tode 1665, ohne verwaltung teilnehmen zu können; für den unmündigen Karl II. üb Anna, beherrscht von dem Pater kam es zum offenen Konflikt zwisc Neidhard. Von Barcelona aus offenes Sendschreiben an die Kö Staatsrat, worin er die Entfern forderte. Da die Partei D. J.s wurde, mußte die Königin Neidhar D. J. 1669 einen Teil der St einräumen. 1675 erklärte sich Ka jährig. Von diesem wurde D. J. nister an den Hof berufen. Auch er fortwährend mit der wieder mä den Gegenpartei zu kämpfen, d Tode 1679 sofort ihren alten Ei wann. Die Verwaltung D. J.s angethan gewesen, dem hinsiechen Staate emporzuhelfen.

**Juarez,** Benito, Präsident Mexiko, ein Indianer, 1809 im geboren, zuerst Advokat und seit führer der liberalen Partei in seine wurde, nachdem er abwechselnd g war und hohe Staatsstellen bekleid im Jahre 1858 einmal den Be hatte, sich an die Spitze der Regier am 30. Juni 1861 zum Präsidente gewählt. Auf die Unterstützung ten Staaten von Nordamerika ver er nun mit Eifer den Kampf gege tisch-klerikale Partei auf, geriet a bald in Mißhelligkeiten mit Engl und Frankreich, zu welchen seine, d verlegenheiten Mexikos hervorgeru maßregeln gegen Angehörige dieser laß gaben. Die weitere Folge d bewaffnete Intervention jener dr Jahre 1862, welche seit dem 9. Ap reich allein fortgesetzt wurde und J sten Jahren in den äußersten Nord zurückdrängte. Als aber der no Bürgerkrieg beendet war und Fra ersten Monaten des Jahres 1867, d ingten erfolgenden Andrängen nad Truppen zurückgezogen und seine Kaiser Maximilian, sich selbst üb machte J. sich bald zum alleinige Landes und ließ nun den Kaiser, Hauptgegner, die Generale Miramo im Sommer 1867 erschießen. Im selben Jahres wurde er von neu

zum Präsidenten erwählt, die Frage der
keit seiner Wiederwahl 1871 war bestritten,
aber vom Kongreß zu seinem Gunsten ge-
schlichtet Diaz entschieden. Mitten in den
n der Parteikämpfe starb er am 18. Juli

**Judenverfolgung** in Spanien und Por-
l. Der Reichtum der Juden in Spanien
Portugal stieg, mit ihm aber auch der Neid
ie Habgier der Christen; die ärgsten Lügen
n erfunden, um die Volkswut gegen jene
hen, man warf ihnen Entweihung des christ-
Gottesdienstes, Abschlachtung von Christen-
n Osterfeste u. dgl. vor und klagte laut
ren Wucher, ihre Erpressungen und Aus-
ng der Christen. Wiederholt kam es zu An-
f auf die Juden, zur Plünderung ihrer rei-
Besitzungen und zu sehr strengen Juden-
Den Juden blieb nichts übrig, als sich
r oder zum Scheine zum Christentume zu
; da die Verfolgung zunahm, bedachten
nicht lange, und seit Beginn des 15. Jahr-
nahmen sie z. B. in Castilien massen-
Scheintaufe an, was zum gleichmäßigen
von Christen- und Judentum führte.
ch der Bekehrten Lage war keine sichere,
nte ihnen nicht, die Klagen über die jü-
Ketzerei wurden immer allgemeiner, und in
rief der besonders von den Dominikanern
nte Pöbel „die Könige" Ferdinand und
wiederholt auf, sie sollten Mittel zur
ung der Juden ersinnen; die Inquisition
erbei ihre beste Verbündete sein. Ferdinand
n hiervon, ihn lockte der Glanz des jü-
Schatzes, Isabella ließ sich durch Religions-
n bestimmen, so daß beide der Ver-
des unglücklichen Volkes zuneigten. Am
1478 erließ Sixtus IV. eine Bulle,
er „die Könige" ermächtigte, zwei bis
liche Inquisitoren zur Entdeckung und
ckung der Ketzerei anzustellen. Erst am
1480 ernannten sie zwei Dominikaner-
Inquisitoren, gaben ihnen zwei Geist-
Assessor und Fiskal bei und geboten allen
, ihnen jeden Beistand zu leisten. In
Weise verfolgte dies Glaubensgericht
Ketzerei Verdächtigen, Anklage auf An-
gte, Tausende bestiegen den Scheiterhaufen,
Tausende von Juden flüchteten nach dem
Granada, nach Portugal, Italien und
, und die Krone riß ihre Güter an sich;
verfolgte die im Lande bleibenden
, und der Pfarrer von Los Palacios
„Das ganze verfluchte Geschlecht der
nnlich und weiblich, von zwanzig Jahr
darüber, möge durch Feuer und Flammen
werden." Verhältnismäßig wenige Be-
fanden statt, und auch diese waren
an Wert; der Volkshaß hingegen stieg
cher Höhe, die unsinnigsten Gerüchte
meinungen fanden Glauben, voll Er-
ab man auf die Mischehen zwischen
Christen, die bisweilen stattfanden; die
stellten „den Königen" vor, alle mil-
gen seien ungenügend, jeder ungetaufte
müsse sofort auf ewig verdammt werden.
Sie verschwiegen wohl, daß die Könige damit die fleißigsten und geschicktesten Unterthanen wegtreiben würden. Isabella hatte zwar Bedenken, aber Torquemada beseitigte sie, und am 30. März 1492 unterzeichneten Ferdinand und Isabella in dem jüngst eroberten Granada den unseligen Befehl zur Austreibung aller Juden aus ihren Reichen; bis Ende Juli sollten alle ungetauften Juden abziehen, bei Todesstrafe und Konfiskation des Vermögens wurde ihnen die Rückkehr auf ewig verboten; über ihr Hab und Gut sollten sie verfügen und es, aber weder in Gold noch in Silber, mitnehmen dürfen. Wie ein Blitzstrahl zündete dies Edikt bei den Juden! In niederträchtigster Weise wurde ihnen fast alles abgenommen, sie mußten ihr Eigentum verschleudern, da sie kein Gold und Silber mitnehmen konnten, ein Haus wurde gegen einen Esel ausgetauscht und dergl. Alle Verfolgungen machten die Juden dem Glauben nicht untreu, fast alle verließen trotz der beständigen Bekehrungsversuche der Klerisei lieber ihr Vaterland als ihre Religion. Bei weitem die meisten, an 80,000 gingen nach Portugal, von wo sie gegen eine kleine Abgabe an König Johann II. ihren Weg nach Afrika fortsetzen durften; andere schifften sich in Santa Maria und Cadix nach der Berberei ein, erlebten aber unterwegs entsetzliche Tage und kehrten teilweise um, Christen werdend; auch nach Italien gingen viele, nach der Türkei, der Levante, nach Frankreich, England u. s. w.; was die Einzelnen erlitten, bis sie in ihrer neuen Heimat anlangten, ist nicht zu beschreiben. Mindestens 160,000 Seelen (die höchsten Angaben lauten auf 800,000) waren somit Spanien verloren; es war ein unersetzlicher Verlust für dies Reich. In Portugal hatte Johann II. harte Maßregeln gegen die Juden getroffen, um sich zu bereichern; Emanuel der Glückliche erwies sich ihnen gnädig und hoffte, sie durch Wohlthaten zum Christentum zu bekehren. Aber aus Madrid wurde so lange eine Pression auf ihn ausgeübt, bis er unheilvollerweise seine Haltung änderte; die Infantin Isabella erklärte, nur dann seinen Thron teilen zu wollen, wenn er das gottverfluchte Volk aus Portugal verbanne, wohin es nur Elend gebracht habe, da Gott beleidigt sei; „die Könige" ermahnten ihn in beredtester Weise, und so verfügte er im Dezember 1496, bis Oktober 1497 mußten bei Todesstrafe und Verlust ihres Vermögens alle Juden auswandern, wenn sie nicht vorzögen, Christum zu bekennen. Viele Juden ließen sich taufen, für die anderen ersann Emanuel ein nichtswürdiges Mittel. Er ließ ihnen an einem Sonntage die Kinder unter vierzehn Jahren wegnehmen, sie taufen, im Lande verteilen und christlich erziehen; in unbeschreiblichem Jammer töteten viele Eltern ihre Kinder oder sich selbst; Emanuel aber traf immer rigorosere Maßregeln. In Lissabon allein durften sich noch Juden einschiffen; während sie Portugal verließen, traten andere scharenweise über, oft nur zum Scheine; man unterschied sie als neue Christen von den alten, und der Volkshaß verfolgte sie. Am 19. April 1506 wurde in Lissabon zu Ostern ein schauderhaftes Blutbad unter ihnen angerichtet, in drei Tagen fielen ca.

2000 Menschen der Bestialität des Pöbels zum Opfer. Trotz königlicher Verbote dauerte die Abneigung gegen die neuen Christen in Portugal fort; 1601 und 1773 mußten Gesetze zu ihrem Schutze erlassen werden. — Vgl. Prescott, Geschichte der Regierung Ferdinands und Isabellas der Katholischen von Spanien, übersetzt aus dem Englischen, 2 Bde., Leipzig 1842; Schäfer, Geschichte von Portugal, Bd. III, Hamburg 1850.

**Juel**, Niels, dänischer Admiral, 1629 in Christiania geboren, studierte in den Niederlanden das Seewesen und nahm unter Tromp und Ruyter an deren Kämpfen mit den Engländern und den Korsaren des Mittelmeeres teil. 1656 nach Dänemark zurückgekehrt, wurde ihm die Oberleitung der Schiffsbauten übertragen, indes mußte er diesen Posten bald dem fähigeren Kurt Sivertsen, genannt Adelaer, überlassen. Doch war diesem nicht vergönnt, die Früchte seiner Friedensarbeit im Kampfe reifen zu sehen. Als 1675 ein Krieg mit Schweden ausbrach, erhielt er den Oberbefehl der Flotte, starb aber bald darauf, und nun trat J. an seine Stelle. Dieser eroberte 1676 die Insel Gotland, nahm dann, mit Niederländern und Brandenburgern vereint, unter Tromp an dessen Siege bei der Insel Öland (1. Juni) teil und erfocht im folgenden Jahre selbständig über die Schweden die Siege bei der Insel Moen (1. Juni) und in der Kjöger Bucht (1. Juli), von denen der letztere besonders glänzend war. Er starb 1697. In neuerer Zeit hat man in Dänemark sein Verdienst, als das eines nationalen Helden, fast über Gebühr gewürdigt. — Sein Leben beschrieb Garde, Kopenhagen 1842.

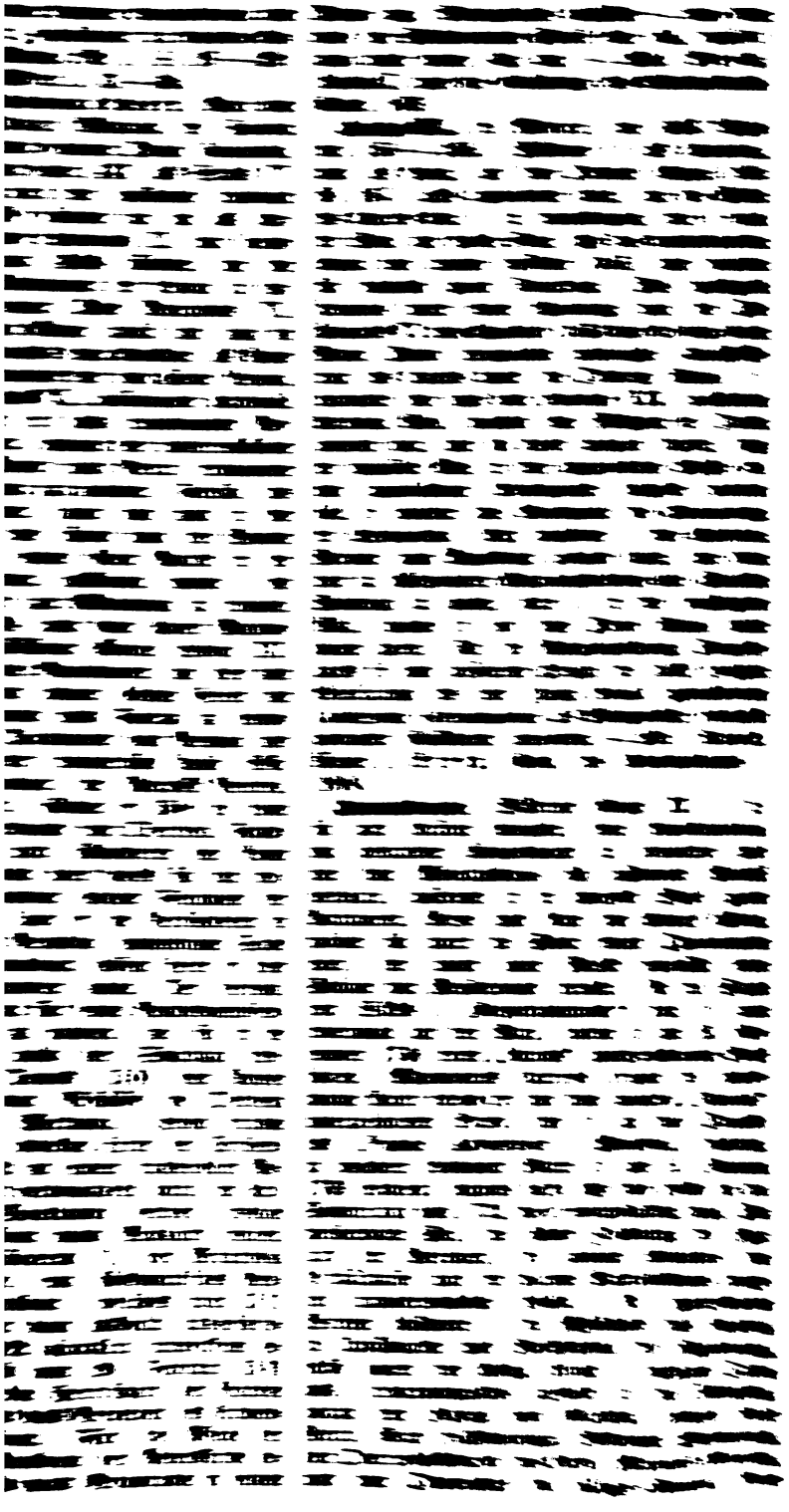
**Juliane Marie**, eine Tochter des Herzogs Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Bevern, geboren 1729, 1752 vermählt mit dem verwitweten Könige Friedrich V. von Dänemark. Schon bei Lebzeiten ihres schwachen Gemahls behandelte sie den Kronprinzen Christian, ihren Stiefsohn, äußerst geringschätzig und suchte ihren eigenen Sohn Friedrich hervorzuheben. Daß Christian (VII.) sich gleich nach der eigenen Thronbesteigung 1766 mit Karoline Mathilde, einer Schwester Georgs III. von England, vermählte, war nicht nach ihrem Wunsch, als er gar 1768 einen Sohn erhielt, begann sie auf Gewaltthätigkeiten zu sinnen. Die Regierungsunfähigkeit, die sittliche und körperliche Verwahrlosung des jungen Königs, die Leichtfertigkeit seiner Gemahlin, die allgemeine Unzufriedenheit, welche Struensee, der Günstling der letzteren, durch seine Staatsumwälzung und Mißregierung hervorrief, erleichterten der Königin-Witwe die Durchführung ihrer Pläne. Am 17. Januar 1772 zwang sie im Vereine mit ihrem Sohne und einverstandenen Großen den König durch Überraschung zur Entlassung und Verhaftung Struensees und seiner Werkzeuge; Struensee selbst wurde bald hingerichtet, die Königin Mathilde zu einem für die Ehescheidung erforderlichen Geständnisse gezwungen und ihre Ehe aufgelöst. Unter der Leitung des zum ersten Minister ernannten Ove Höegh-Guldberg, des früheren Erziehers ihres Sohnes Friedrich, führte J. M. die Neuordnung Struensees und führte für den blöden König die Regierung. Erst als der Kronprinz, den man zuletzt auf bergs Gewalt beugen wollte, zu kam und erkannte, was seiner Mu war und ihm selbst vielleicht bevo dieser Herrschaft ein Ende gemacht. 1784 bemächtigte sich der Kronprin seines Vaters und entfernte J. M. Geschöpfe. J. M. lebte seitdem auf Fredensborg bis an ihren Tod, de tober 1796 erfolgte.

**Jülich-clevischer Erbfolgestreit**. kinderlosen Tod des Herzogs Joh wurden im Jahre 1609 die Herzo Cleve, Berg, die Grafschaften Mark berg und die (heute zu den Niederla kleine Herrschaft Ravenstein an der zusammen besessen hatte, herrenlos. waren im Laufe des Mittelalters du Vermählungen zwischen den regiere in nahe Beziehungen zu einander g lich im Jahre 1511 dadurch vollzo daß Johann von Cleve, Mark u Maria, die Erbin von Jülich, Berg berg, heiratete. Außer einer T welche die Gemahlin des Kurfü Friedrich von Sachsen wurde, hat nur einen einzigen Sohn Wilhelm als Erben aller ihrer Lande hinterla Wilhelm hatte neben vier Töchte überlebenden Sohn gehabt, eben Wilhelm, nach dessen Tode eine ga Fürsten, vor allen seine Schwestern mahle und Nachkommen, Erbans zum Teil auf der Stelle durchzufüh Von den Schwestern des Erblas älteste, die bereits 1608 verstorben enore, an den preußischen Herzog J rich vermählt gewesen, hatte ihm ab geboren, von denen die älteste die Kurfürsten Johann Sigismund vor war. Die zweite Schwester An Pfalzgraf Philipp Ludwig von N geführt und mit ihr einen Sohn, W belm, gezeugt. Diese beiden Prä Kurfürst und der Pfalzgraf, zogen Recht der weiblichen Erbfolge an, schiedene kaiserliche Privilegien für tung erhalten hatte, und durch Thatsachen dieselben in eine Hand zusa waren, und beanspruchten ein jede ganze Erbschaft. Der Kurfürst b größere Recht zu haben, weil seine der ältesten Schwester des letzten stammte, während der Pfalzgraf f hinweisen zu dürfen glaubte, daß s selbst eine Schwester desselben war noch am Leben befand, endlich daß geboren hatte. Dem Kurfürsten stand die weibliche Erbfolge, auf di falls berief, ohne Frage nicht so er, der Albertiner, nicht Leibeserbe Rechtsnachfolger des ernestinischen S rich war, und da überdies das e folgerecht der Nachkommen Sibyl Kaiser Karl V. im Jahre 1544 dur deres Privileg anerkannt hatte, vor

1546, beim Ausbruche des Schmalkal-
Krieges, widerrufen worden war. Endlich
den jüngeren, ebenfalls bereits verheirateten,
Hern Johann Wilhelms verlangten, obgleich
en Ehepakten das Vorzugsrecht der älteren
Hern ausdrücklich gewahrt worden war,
ms eine gleichmäßige Teilung; sie fanden
tsächlich gar keine Berücksichtigung, und
niger andere, welche ihre Forderungen auf
ne Gebiete richteten. Da einmal die weib-
Erbfolge in allen jülichschen Landen galt,
in der That das Recht unbestreitbar auf
te des Kurfürsten von Brandenburg, aber
außerdem so viele Verträge, Ehepakte und
che Verordnungen für die einzelnen Lande,
nander widersprachen, oft ausdrücklich einan-
stoßen, daß die Erbfolgefrage als Rechts-
um mit Klarheit zu lösen war. Überdies
d der Ausdehnung und Wohlhabenheit,
politisch-wichtigen Lage der Lande, deren
r den drei großen Glaubensparteien
ten, die fast schon auf den Krieg zugespitzte
-politische Spaltung, welche damals die
und Völker nicht bloß von Deutschland,
von ganz Westeuropa beherrschte und
ganz besonders erschwerend und hemmend
Vordergrund: keine Partei gönnte einem
e der anderen einen solchen Zuwachs.
ge Sache war sonach eine Machtfrage ge-
bei welcher es lediglich darauf ankam,
zugreifen. — Kaiser Rudolf II. hatte
dem sogen. Strahlendorfischen Gutachten,
ebenfalls das Recht Brandenburgs für
ar erklärte, aber in dem Kurhause, wenn
gelänge seine Macht gleichzeitig am Rheine
Preußen auszudehnen, das einstige und
Haupt der deutschen Protestanten er-
nd einer solchen Machtverschiebung mit
Mitteln entgegen zu treten riet, folgen zu
und schon bei Lebzeiten Johann Wilhelms
ungen zur Einsetzung einer kaiserlichen
ation getroffen. Kaum hatte der letztere
m geschlossen, als der Kurfürst und der
f — jener durch seinen Bruder Ernst,
rch seinen Sohn Wolfgang Wilhelm —
ch von den Landen, wie einer dem an-
vorkommen konnte, Besitz ergreifen ließen.
der Kaiser ein ernstliches Verbot gegen
„Eigenmächtigkeit" erließ und die Streit-
seiner Entscheidung nahm, so einigten
beiden „possidierenden Fürsten" auf den
den Rat ihrer protestantischen Glaubens-
, ihre in Anspruch genommenen Besitz-
sich vorbehaltend, in dem Vergleiche zu
und (31. Mai) zu vorläufig gemeinsamer
nung der Erblande und zu gegenseitigem
worauf die gemeinsame Huldigung erfolgte.
rauf sandte der Kaiser, dessen Befehle
s Gehorsam fanden, als Kommissar seinen
Erzherzog Leopold, Bischof von Straß-
ssau, hin, dem es in Einverständnis
en Unterthanen gelang, sich (Juli)
Jülich zu bemächtigen. Jetzt endlich
Kurfürst am 3. Februar 1610 der
weiterten und gekräftigten Union der
en Reichsstände bei, welcher der Pfalz-
graf bereits angehörte; am 11. Februar schloß die Union zur Unterstützung der jülich-clevischen Angelegenheit ein Bündnis mit Frankreich ab, dessen König Heinrich IV. diese Handhabe zur Ausführung der längst geplanten Bekriegung des Hauses Habsburg, dessen weitere Verstärkung am Rheine er nicht dulden durfte, gern ergriff. Auch trotz der Ermordung Heinrichs erschienen französische Truppen und gewannen mit niederländischen vereinigt am 1. September Jülich den Kaiserlichen wieder ab. Die Eintracht der Possidierenden war aber nicht von langer Dauer, indem man von pfalzgräflicher Seite immerfort Ursache zu Klagen fand und namentlich Wolfgang Wilhelm bald hier, bald dort Schimpf und Beeinträchtigung erfahren haben wollte; er verweigerte, als nach dem Tode des Markgrafen Ernst (gest. 18. September 1613) der Kurprinz Georg Wilhelm zum brandenburgischen Statthalter ernannt worden war, die Anerkennung, bis ihm Genugthuung für angebliche Eingriffe in seine Rechte gewährt wäre. Den Schritt, den er wohl schon längst geplant, führte er jetzt aus. Die alte Erzählung, daß der Kurfürst dem jungen Fürsten bei einer persönlichen Zusammenkunft, durch seine Anmaßung gereizt, eine Ohrfeige versetzt hätte, steht nicht zu erweisen. Im Dezember 1613 begab sich Wolfgang Wilhelm nach München, vermählte sich mit der Schwester des Herzogs Maximilian von Bayern und trat, zuerst heimlich, bald öffentlich, zur katholischen Kirche über, wodurch er den Beistand der Liga und der Spanier gewann. Wenn der Kurfürst Johann Sigismund sich gleichzeitig öffentlich zum reformierten Glauben bekannte, so darf durchaus nicht gesagt werden, daß auch er diesen Schritt gethan hätte, um seine Stellung zu verbessern, denn er gehörte seiner Überzeugung nach dem Luthertum schon lange nicht mehr an, er machte sich durch diesen Glaubenswechsel seine eigenen alten Unterthanen in Brandenburg und die zukünftigen in Preußen zu erbitterten Gegnern, die Hilfe der Holländer aber stand ihm auch ohnedies schon immer zur Seite. Beiderseits griff man sofort zu den Waffen und rief die Verbündeten herbei, so daß die streitigen Lande, welche schon unter den Regierungen der beiden letzten Herzöge den Truppen ihrer einander bekriegenden Nachbaren, Hollands und Spaniens, vielfach zum Tummelplatze gedient und dabei die ärgsten Bergewaltigungen erlitten hatten, wieder von fremden Truppen überzogen wurden: da die Holländer Jülich besetzt hielten, so rückten im Sommer 1614 auch die Spanier ein. Fremder, französischer und englischer, Vermittelung gelang es zwar am 12. November 1614, den sogen. Provisionalvergleich von Xanten zwischen den Possidierenden zustande zu bringen, nach welchem die Lande geteilt wurden (Cleve, Mark, Ravensberg und Ravenstein für den einen, Jülich und Berg für den anderen Bewerber) und das Los über den Besitz der beiden Teile entscheiden sollte; die Regierung sollten die beiden Fürsten in den einem jeden zufallenden Gebieten vorläufig in ihrer beider Namen führen. Da aber die beiderseitigen Verbündeten der Bestimmung des Vertrages, welche die sofortige Ab-

führung der Truppen festsetzte, nicht Folge leisteten, so blieb der Vertrag unausgeführt und der Streit und Krieg um die jülichschen Lande zog sich mit kurzen Zwischenräumen ruhiger Zustände in den großen (Dreißigjährigen) Krieg hinüber, unter dessen vorbereitenden Ursachen er eine der bedeutendsten Stellen einnimmt. — Erst durch den Vertrag von Cleve vom 19. September 1666 und durch eine ganze Reihe von daran sich knüpfenden Nebenverträgen zwischen dem Großen Kurfürsten von Brandenburg und dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg, dem Sohne Wolfgang Wilhelms, fand der Erbfolgestreit seine endgültige Lösung: hier wurden die Lande Cleve, Mark und Ravensberg an Brandenburg, Jülich und Berg an Pfalz-Neuburg zu ewigem Besitz übertragen; die Entscheidung über Ravenstein wurde einem weiteren Kompromiß überlassen, und erst 1671 wurde das Ländchen dem Pfalzgrafen zugewiesen.

**Julius, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel**, regierte von 1568—1589. Er war der dritte Sohn Heinrichs des Jüngeren und der Maria von Württemberg und geboren i. J. 1528. Von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmt, da er infolge einer Verletzung am rechten Fuß zu ritterlichen Übungen untauglich schien, hielt er sich Studien halber zu Köln, Paris und namentlich zu Löwen (Albert Boichorst) auf. Als seine beiden älteren Brüder 1553 bei Sievershausen gefallen waren, wurde er als nächstberechtigter Thronerbe von seinem Vater in die Heimat zurückgerufen. Allein die harte Behandlung, die er in Wolfenbüttel erfuhr, da er dem seinem Vater verhaften Protestantismus anhing, zwang ihn, seine Heimat von neuem zu verlassen und zu seinem Schwager, dem Markgrafen Hans von Brandenburg-Cüstrin, zu fliehen (1558). Heinrich der Jüngere hatte sich schon vorher, um J. die Nachfolge zu entziehen, zu einer zweiten Heirat mit Sorbia von Polen entschlossen. Da diese Ehe jedoch kinderlos blieb und auch Heinrichs Bemühungen, seinem mit der Eva Trott gezeugten Sohne, Titel Heinrich von Kuchberg, die Nachfolge zu sichern, erfolglos waren, rief Heinrich d. J. J. zurück und versöhnte sich mit ihm. Die Versöhnung wurde vollständig, als Hedwig, die Tochter des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, die J. 1560 geheiratet hatte, ihrem Gatten ihren ersten Sohn Heinrich Julius gebar (1564), auf den nun des Großvaters ganze Liebe überging. Nach Heinrichs Tode übernahm J. die Regierung des Landes (1568). Durch Erbschaft fielen ihm 1584 auch die Fürstentümer Göttingen und Calenberg zu. Seine Regierung war eine friedliche, er war bestrebt, mit allen Staaten ein freundschaftliches Verhältnis herzustellen. Trotzdem ungeachtet suchte er wegen der damals gefährlichen politischen Verhältnisse sein Land wehrhaft zu machen. Die Soldknechte schaffte er ab, das Land sollte durch seine eigenen Kinder geschützt werden. Er ordnete Schützenfeste an, ließ die Bauern Sonntags von erfahrenen Landsknechten im Kriegsdienst unterweisen, legte ein reichhaltiges Zeughaus an. Durch seinen stets wohlgefüllten Schatz und seine allezeit schlagfertige, wohlgeübte Mannschaft nahm er inmitten des [illegible] geachtete Stellung ein. Wilhelm [illegible] und Heinrich von Navarra ließen [illegible] durch Geld unterstützen. Alles [illegible] nur möglich durch die ausgezeichnet [illegible] die er in seinem Lande einführte. [illegible] seiner Regierung erholte sich das [illegible] Wunden, die ihm die lange Krieg[illegible] hatte. Durch bescheidene Hofhaltung, [illegible] hälterische Sparsamkeit, durch kluge [illegible] der Kräfte seines Landes, durch Erschl[illegible] reichen Hilfsquellen steigerte er die [illegible] selben zu nie zuvor gesehener Höhe. [illegible] widmete J. seine Aufmerksamkeit be[illegible] das braunschweigische Land bedeuten[illegible] giebigsten Teile der Volkswirtschaft, [illegible] und Hüttenwesen. Schon Heinrich [illegible] hatte seine Sorge diesem Zweige d[illegible] schaft zugewandt; unter J. erreichte [illegible] bau eine solche Blüte, daß der Harz [illegible] ergiebigste Bergwerk Deutschlands [illegible] J. ließ das Land geognostisch unter[illegible] seine Aufmerksamkeit auch auf die [illegible] Salzquellen, und legte ein Steink[illegible] mit gutem Erfolge an, um der Ve[illegible] Waldungen vorzubeugen. Groß w[illegible] beute an Kupfer, Vitriol, Messing [illegible] Erfindung), Blei, Arsenik, Alaun, [illegible] vor allem an Eisen. Die Eisenhütte[illegible] berühmt durch die daselbst verfert[illegible] Um im Handel diese reichen Schä[illegible] verwerten zu können, sorgte J. für [illegible] nener, für die Verbesserung und [illegible] alten öffentlichen Verkehrsstraßen. [illegible] die Verbindung der Weser und Elbe [illegible] scheiterte zwar an dem Widerstand [illegible] schweiger und einiger benachbarten [illegible] gelang es ihm wenigstens, die Flüsse [illegible] Ecker und Ocker schiffbar zu machen [illegible] einen billigen Abführungsweg für seine [illegible] und Hüttenprodukte zu gewinnen. Ha[illegible] ist noch J.s Thätigkeit für Kirche, [illegible] Wissenschaft. Er zog gelehrte Theologen [illegible] unterwarf dasselbe einer Generalvisitation, [illegible] ein Konsistorium und Generalsuperinten[illegible] führte eine neue Kirchenordnung ein. [illegible] Konkordienwerk begünstigte er anfangs, [illegible] aber später wegen der liebelosen He[illegible] Parteien von demselben zurück. Zur Bi[illegible] von Theologen gründete er 1571 das P[illegible] zu Gandersheim. Nächst der Theologie [illegible] namentlich die Naturwissenschaften, legte [illegible] an, an denen er Ärzte mit gutem G[illegible] stellte. 1576 eröffnete er die Universi[illegible] stedt, die durch seine Unterstützung bald [illegible] Blüte gelangte. Als er nach dem T[illegible] des Jüngeren Göttingen und Calenberg [illegible] (1585), begann für ihn die Arbeit [illegible] Es gelang ihm, auch in diesen in Recht[illegible] Verwaltung verwilderten und mit Schu[illegible] belasteten Fürstentümern Ordnung zu sc[illegible] wirkte er unermüdlich thätig für das L[illegible] Lande bis an sein Lebensende. Er s[illegible] 1589, seine Gemahlin Hedwig überlebt[illegible] zum Jahre 1602. Sein Nachfolger [illegible] ältester Sohn Heinrich Julius. — By



Mansfield; schneidend und in Bitterkeit getaucht waren die gegen sie erhobenen Vorwürfe und ohne Leidenschaft vorgebrachten schweren Anklagen. Granby fand einen Verteidiger in General Draper, was aber Junius zu neuen Enthüllungen führte, die eine eingehende Kenntnis der intimsten Vorgänge in Heer und Staat bekundeten; es kam zu einem höchst gehässigen Federkrieg zwischen Junius und Draper, der den kürzeren zog und im Oktober 1769 nach Amerika ging. Dieser Triumph gab Junius ein glänzendes Relief, das Publikum mußte seine genaue Bekanntschaft mit den Verhältnissen anerkennen, die seine schneidige Feder besprach; es las bewundernd, wie er nun unablässig und mit steigender Bitterkeit und Gehässigkeit den Premier Grafton zum Zielpunkte seiner stets trefflich motivierten Angriffe wählte; er hechelte sein ganzes öffentliches und privates Leben, alle seine Fehler und Sünden durch und vergaß nichts; Grafton wurde von ihm moralisch vernichtet. Auch dem großen Juristen Blackstone rückte er zu Leibe und schlug ihn, trotz seiner juristischen Autorität. In Fragen der inneren Politik und des Rechts erschien Junius ebenso bewandert wie in der äußeren Politik. In beleidigtem Patriotismus warf er dem Könige und den Ministern vor, sie kränkten die nationale Ehre aus Furcht vor einem Kriege mit Spanien; niemand war vor seinen vergifteten Pfeilen sicher. Mit magischer Kraft lenkte Junius die öffentliche Meinung des Inselreichs, Burke meinte, sein Ansehen sei größer als das beider Häuser des Parlaments; er zog alles, was ihm verwerflich schien, in die Spalten des „Public Advertiser". Unverblümt tadelte er die Willkürlichkeiten des Parlaments, die Umtriebe und gegenseitigen Fehden der Whigs und Tories, die Gebrechen und Sünden der Gerichtshöfe, Staats- wie Privatangelegenheiten, und stets kannte er die Dinge genau, über die er sprach. Sein feierliches Pathos wie seine beißende Ironie sicherten ihm die Aufmerksamkeit und den Glauben seiner Leser; er schien unwiderlegbar und eine Art unsichtbarer Gerechtigkeit, die vor keinem Throne und keinem Ministerium schwieg. Wie furchtbar hielt er Gericht über den Herzog von Bedford, der einst den Pariser Frieden abgeschlossen hatte! Als er mit drohenden Mahnungen am 19. Dezember 1769 an den König herantrat und sein Mißregiment an die Möglichkeit einer Revolution erinnerte, machte dies Schreiben nicht nur ein ungeheures Aufsehen, sondern die Regierung, die vergebens nach dem Autor spürte, stellte Woodfall am 13. Juni 1770 vor die Geschworenen, und Mansfield hatte die Genugtuung, den Drucker für kurze Zeit inhaftiert zu sehen. Mit ungezügelter Wut stürzte sich nun Junius auf Mansfield, dem er die ärgsten Rechtsverstöße und Nichtswürdigkeiten vorwarf, mit imponierender Sicherheit auftretend; sein letzter Brief an ihn, worin er seine Versetzung in Anklagestand forderte, und ein an den früheren Lordkanzler Camden gerichteter, er möge die Anklage Mansfields betreiben und für dreistatt siebenjähriger Parlamente wirken, schließen am 21. Januar 1772 Junius' litterarische Thätigkeit ab; nur veranstaltete er noch seiner gesammelten Briefe bei Woo versah sie mit einer Widmung a Volk, dem er dankte und seine A legte. (Deutsch von A. Ruge, 3 1867.) Anstatt eines Honorars kostbar gebundenes und zwei karto des Buchs geben, und am 19. Jan er zum letztenmale an Woodfall: Publikum auf, alle Welt sei feil nur Woodfall nicht. Seitdem mehr von Junius, der jedoch un

Junius war kein Revolutionär, Institution der Verfassung, die wünschte nur, ihre Fehler korri wie denn selbständige politische nicht gesucht werden dürfen; er f gierung, die der altüberkomme Großbritanniens konform sei, niemals griff er das Königtum aristokratische Gestalt der britis an. Er kämpfte für den Fortbes ments, sogar für den der rotten Preßfreiheit und für die Geschwor verteidigte sogar die zwangswe von Matrosen in Kriegszeiten u tigung Großbritanniens zur B amerikanischen Kolonieen, deren freilich tadelte. Seine Angriffe waren grenzenlos wild und geh karikiert; im ganzen aber hat d unterschrieben. Junius wußte sich dringliches Geheimnis zu hüllen, Handschrift, ließ die Briefe im ersten Besten zu Woodfall oder saten, z. B. Wilkes, tragen, um benützen, oder warf sie selbst in und verschwand spurlos. Ebens waren die Anstalten, die er W schäftlichen Verkehr mit ihm tre und Nachwelt rieten hin und her, der J. sein möge? über vierzig es: das Geheimnisvolle lockte wie Maske. Man nannte Edmund William Gerard Hamilton, Ge trales, Lord Chatham, Hugh L und sogar ein Kollegium von v einer Dame als Junius; weit fand die Annahme, Lord Geor Junius gewesen; für sie traten ventry in der „Critical in letters of Junius" (London 18 Jacques in der „History of works" (London 1843) ein. W. als Autor den berühmten Lord C nius and his works", Londe Lord Th. Pottleton, Oberst Barr Loughlin Maclean, Glover u. Taylor nannte (London 1816) Motivierung in der Schrift „T Junius with a distinguished li established" Sir Philip Fr Autor der Briefe, nachdem Woodf die Privatbriefe und die unter a nymen geschriebenen Briefe des Jun hatte; letztere rührten gewiß nic

er; die Sammlung Woodfalls in drei erschien in neuer Auflage 1850 in zwei . Auf dem Wege der Handschriftenver- gelangte Taylor zur unumstößlichen ung, Francis, der erbitterte Gegner des en Generalgouverneurs Hastings, sei Macaulay, Lord Mahon, Mackintosh, schlossen sich seiner Annahme an, der ige Charles Chabot kam bei ge- rüfung zur gleichen Meinung „The of Junius professionally inve- (London 1871), wozu Edward Twis- Einleitung schrieb. Francis leugnete die Autorschaft, aber nichtsdestoweniger Junius.

. Brockhaus, Die Briefe des Junius, 876; H. Merivale, Memoirs of Sir Francis, 2 Bde., London 1867.

, s. Abrantès.

, Georg Ludwig Alexander v. -J., preußischer Generallieutenant, am 1758 auf dem Familiengute Ganzer Ruppin geboren, nahm als Major im Gensdarmen am Feldzuge von 1806, mandeur eines Dragoner-Regiments an 1812 in Kurland mit großer Auszeich- und befehligte 1813 zuerst eine Kaval- , seit dem Waffenstillstande aber die allerie des Yorkschen Armeecorps, beides hlesischen Armee. Haynau, die Katzbach, rauf 1814, wo er mit seiner Truppe m Wilhelm zugeteilt war, La Chauss- waren seine Hauptruhmestage. Eine uni 1815 bei Ligny, wo er die Re- ie des Pirchschen Armeecorps kom- erhaltene schwere Wunde veranlaßte den Abschied zu nehmen. Er starb am r 1833 zu Ganzer. — Vgl. „Allg. graphie", 14. Bd., Leipzig 1881.

de la Gravière, französische Ad-

Roch, am 5. November 1772 zu Departement Allier geboren, machte Revolution, da ein großer Teil der sinnten Offiziere austrat, ein rasches , rechtfertigte dieses aber durch die ße, welche er bei verschiedenen Gelegen- ten. Seine hervorragendste Waffenthat fecht, welches er im Februar 1809 bei Oleron mit drei Fahrzeugen der doppel- englischer Schiffe lieferte. — Vgl. biographie générale"; T. XXVII, il.

19. November 1812 zu Brest gebo- , Jean Pierre Edmond, fungierte im als Adjutant des General Bruat, rte 1859 das Blockadegeschwader vor nd 1861 das im Meerbusen von Me- de Geschwader. Als Frankreich mit Spanien sich über die gegen Me- zusetzende Expedition verständigte, Oberbefehl des französischen Expe- welches mit den anderen kooperieren ß ein gemeinsames höchstes Kom- den gewesen wäre. Seine Kollegen mische General Prim und der eng- lische Admiral Milnes, die französische Streitmacht war die einzige, welche militärische Bedeutung hatte. Die Kommissare der anderen Mächte bestimmten J. jedoch, der am 19. Februar 1862 abgeschlossenen Konvention von la Soledad beizutreten, welche das liberale Regiment in Mexiko anerkannte und von einer Intervention in den dortigen Verhältnissen Abstand nahm, also den wahren Absichten des Kaisers Napoleon nicht entsprach. Im März landete auch schon General de Lorencez mit frischen Truppen zu Vera Cruz und übernahm das Kommando zu Lande, J. aber wurde im April abberufen. Er hat sich außerdem als Verfasser einer Anzahl von Schriften über die Marine, besonders deren Geschichte, einen Namen gemacht.

**Just, St.-**, s. **Saint-Just.**

**Jüterbog**, Treffen bei, am 23. November (a. St.) 1644. Als der kaiserliche General Graf Gallas auf seinem Rückzuge aus Holstein in die Gegend von Magdeburg gekommen war und dort vom schwedischen General Torstenson festgehalten wurde, versuchte seine Reiterei, durch Mangel an Fourage gezwungen, unter Adrian von Enckevort und Graf Bruay durch die Lausitz nach Böhmen zu entkommen. Sie wurde aber von Torstenson und dem Hessen Geyso auf der Birkhaide zwischen Wittenberg und J. überfallen und arg zugerichtet, 13 Standarten und viele Gefangene, darunter Enckevort, blieben in den Händen der Sieger; nur ein Bruchteil entkam. — Vgl. B. P. v. Chemnitz, Schwedischen in Deutschland geführten Krieges 4. Tl., Stockholm 1857.

**Juxon**, William, englischer Bischof und Staatsmann des 17. Jahrhunderts, geb. 1582 zu Chichester, gest. am 4. Juni 1663 zu Canterbury. Er studierte zu Oxford, wurde 1598 Fellow in St. Johns College, widmete sich erst der Jurisprudenz, dann der Theologie, wurde 1603 Baccalaureus der Rechte, 1609 aber Vikar von St. Giles in Oxford, 1615 Rektor von Somerton, dann 1621 auf Bischof Lauds, seines speziellen Gönners, Empfehlung Doktor der Rechte und Präsident von St. Johns College, 1626 Vizekanzler der Universität, später Kaplan des Königs, Dekan von Worcester, 1633 Bischof von Hereford und, als Lauds Nachfolger, Bischof von London. Laud, der den Plan verfolgte, den Bischöfen möglichst großen Einfluß auf die Staatsverwaltung zu verschaffen, vermochte den König, J. 1635 zum Lord high treasurer zu ernennen, eine Würde, die er 5 Jahre unter den schwierigsten Verhältnissen bekleidete, 1641 kurz nach Straffords Hinrichtung niederlegte. Rasch vollendeten sich jetzt die Geschicke seines alten Freundes und Gönners Laud (gest. 1645) wie die des unglücklichen Königs Karl I., dem J. aufs treueste ergeben war. Er erteilte diesem seine Ratschläge, die freilich nicht immer befolgt wurden und nicht imstande waren, den König zu retten; er weilte bei ihm auf seinen besonderen Wunsch während seines Prozesses und begleitete ihn am 30. Januar 1649 aufs Schaffot. Ihm rief er sein letztes Wort zu: „Remember!" eine Mahnung an seinen Sohn, wie J. es erklärte, seinen Feinden zu vergeben. Während der Periode der Republik 1648—1660 zog sich J.,

seiner Bischofswürde beraubt, aber ohne sonstige Belästigung, ins Privatleben und zu ländlichen Beschäftigungen auf seine Besitzung in Gloucestershire zurück. Nach der Restauration und nach Wiederherstellung des englischen Episkopats wurde er am 20. September 1660 zum Erzbischof von Canterbury ernannt und vollzog in dieser Eigenschaft die Krönung Karls II. Aber nur noch wenige Jahre bekleidete er diese neue Würde, die großen Einkünfte derselben zur Restauration der erzbischöflichen Paläste, zur besseren Dotation der geistlichen Stellen und zu Schenkungen an St. Johns College in Oxford verwendend. Hier fand er auch sein Grab neben dem seines Vorgängers Laud, als er 81jährig nach längerem Leiden starb. Schriften hat er keine hinterlassen, außer einer Wehklage über Karls I. Tod unter dem Titel „Subjects sorrow or lamentations upon the death of Britain's Iosiah, King Charles“ (1649) und „Considerations über die Uniformitätsakte“ (1662). — Vgl. außer der bekannten Litteratur zur englischen Geschichte: „Memoirs of Archbishop Juxon and his times“, Oxford 1869.

**Ivry, Schlacht bei.** Als König Heinrich IV. von Frankreich Dreux belagerte und der Herzog von Mayenne mit liguistischen Truppen zum Entsatz heranrückte, gab jener die Belagerung auf und rückte diesem entgegen. Am 13. März 1590 standen sie einander bei I. gegenüber; der König hatte 8000 Mann zu Fuß, 2500 zu Pferde und 6 Geschütze gegen 13,000 bezw. 3500 und 4 Geschütze. Am 14ten rückte Heinrich IV. zum Angriff vor, sein Geschützfeuer verleitete die gegnerische Reiterei vorzubrechen, sie wurde geworfen und brachte teilweise das eigene Fußvolk in Unordnung. Letzteres wehrte sich tapfer, die deutschen Landsknechte wurden fast ganz niedergemacht, der Rest der Schweizer ergab sich. Der König ließ eifrig verfolgen, mit Mayenne entkam kaum der vierte Teil seiner Truppen; Heinrich IV. konnte sich gegen Paris wenden. — Vgl. F. v. Kausler, Atlas der denkwürdigsten Schlachten, 12. Lieferung, Karlsruhe und Freiburg 1831.

**Iwan (Joan) III. Wassiljewitsch,** Großfürst von Moskau 1462–1505. Die dreiundvierzigjährige Regierung dieses Großfürsten war eine für die Einheit und die Macht des russischen Reiches bahnbrechende durch das in diese Zeit fallende Erlöschen der Tatarenherrschaft und durch die Befreiungen der Teilfürstentümer. Zunächst ging I. darauf aus, den vornehmlich durch den hanseatischen Handel zu außerordentlichem Ansehen gelangten Freistaat Großnowgorod und Wiatka zu unterwerfen. Dann wußte er geschickt die im Schoß dieses Gemeinwesens ausgebrochenen Parteiwirrnisse zu benutzen. Marfa, die Witwe des Posadnik (Stadthauptmanns) Boreckt, hatte der Wjetschen Volksversammlung dazu bestimmt, sich unter den Schutz des polnischen Königs Kasimirs IV. zu begeben. Die Gegenpartei, mit dem Erzbischof Theophil an der Spitze, hielt sich an I. Nach einem für letzteren glücklichen Feldzug im Jahr 1471 nahm Nowgorod als Bedingung des Friedens an, sich von Litauen loszusagen, die Herrschaft des Großfürsten von Moskau zu erkennen und ihm den früheren Tribut zu entrichten. Aber an neuen Konflikten nicht; 1478 brach I. abermals mit starkem Heer auf. Jetzt erklärte er: Nowgorod ebenso wie in Moskau ihm soll es weder Wjetsche noch Posadnik sondern mein Herrscherwille maßgebend sein. Am 15. Januar 1478 hörte die Volksversammlung auf, und Nowgorod wurde Großfürsten als seinem unumschränkten I. ließ die Urheber der Unruhen hinrichten, einige Tausend nowgorodische Familien die östlichen Provinzen übersiedeln, dagegen Kaufleute und Bojaren aus Moskauischen nach Nowgorod. Die Konfiskationen der Waren hanseatischer Kaufleute vernichteten für immer die Bedeutung Nowgorods als großes Handelsemporium (Ilowaiski, S. 92, Strahl II, 33). Macht und das Ansehen des Fürsten des Bruders seiner ersten Gemahlin, Borissowitsch, brach und vernichtete ihm eine demütigende Unterwerfung nachdem derselbe, aus Furcht, es könnte Schlimmeres begegnen, zum Könige die Flucht ergriffen hatte, zog I. und bedeutendste unter den damaligen Teilfürstentümern ganz ein (1485). sprang er mit dem Fürstentum Wereja brachte er auch einen Teil des rjäsanischen tums in seine Gewalt, so daß Pskow und der übrige Teil von Rjäsan Zeit noch einen kleinen Rest von ständigkeit bewahrten. Bereits 148 auch seine Augen auf die weit entfernten sischen Völker, deren Zinspflichtigkeit scher von Nowgorod in Anspruch nach Jugrien an den großen Obfluß Heer drang schnell und siegreich über und Irtysch vor und unterwarf sich schmutziger Dürftigkeit lebenden Ostjaken, deren Häuptlinge I. um und Gehorsam und Tribut versprach.

Hand in Hand mit diesen Bedenken bis dahin mit dem moskauischen tum noch nicht vereinigten russischen zum unumschränkten Herrscher aufzuwerfen folgte I. mit unsichtiger Klugheit der von der tatarischen Oberherrschaft frei zu machen. In den ersten zehn Regierung weigerte er sich nicht, goldenen Horde, Achmat, so sehr schon durch die Lostrennung unabhängig tatarreiche in Kasan und in der Krim war, den schuldigen Tribut zu entrichten stets wurden seine Gesandten in hohen Ehren empfangen. Aber in er seine Maßregeln, und nachdem gegen seinen älteren von Achmat begünstigten Bruder Nordulat als Chan sich behauptet hatte, verweigerte er. Gren ein enges Bündnis schließen fortan die Tributentrichtung. Da nahm Achmat einen verheerenden Kr

rdete sich mit den Polen und rückte mit
ungeheurer großen und zahlreichen Heer
n die Ugra im Smolenskischen vor (1480).
Hier erwartete er vergebens seinen Bundes-
rer, König Kasimir IV., denn Mengli-Girei
e das litauische Podolien eingefallen und
lützte ihn da selbst. Den Russen aber war
ie Furcht vor den Tataren so tief einge-
ßt, daß sie dennoch ihrerseits zu einem
s beabsichtigenden Angriff sich nicht entschließen
nte. Ein dreitägiger Kampf (8.—10. Ok-
ber) unentschieden, worauf der Großfürst
gen dazu erniedrigte, einen seiner Bojaren,
ntow, mit Friedensvorschlägen und Ge-
ken an Achmat abzusenden. Zwar wurden,
ser beides abschlug, unbedingte Unter-
fung und den seit neun Jahren rückständigen
ut verlangte, die Unterhandlungen wieder
ffnen. Dennoch aber vermochten hierauf
e herzerhebenden Ermahnungen des Erz-
ten Wassian die russischen Truppen nicht mit
andhafteren Mut zu beseelen. Statt
ordnungsmäßigen Rückzugs nach der Ebene von
ugra, wohin der Großfürst ihnen sich zurück-
ziehen befahl, suchten sie alle in einer schmäh-
lichen Flucht ihre Rettung (7. November). Doch
die Tataren machten es nicht besser. Als
am andern Morgen die Ufer der Ugra von
Russen verlassen sahen, fürchteten sie eine
Falle, einen Hinterhalt und flohen ebenfalls
Hals und Kopf. Zwei große Heere flohen
voreinander, ohne recht zu wissen warum!
Achmat drängte es, zunächst an Kasimir, von
dem er sich verlassen und getäuscht sah, Rache zu
nehmen. Er verheerte die Ukraine und schleppte
mehrere Tausend als Sklaven mit sich fort. An-
dererseits Iwan III. nicht versäumt, schon während
die Russen Achmat gegenüberstanden, einen
seiner Bojaren, den Fürsten Wassilii Nordrowatoi
Kurbskoi hinab mit einem Heere in die unbe-
schützte Horde einen Einfall machen zu lassen,
um dadurch Achmat zur Verteidigung seines
eigenen Hordes von Rußland abzuziehen. In
der That brach Achmat, sobald er hiervon Kunde
erhielt, gegen Nordrowatoi auf, doch ohne an
ihm Rache nehmen zu können, denn schon
dieser mit reicher Beute wieder ins mos-
kowitische Gebiet entwichen. Dagegen aber stieß er
auf einen neuen mächtigen Feind, die nogaischen
Tataren, die mit 16,000 Kasaken an den
Ufern der Wolga in Verbindung mit dem Fürsten
der astrachanischen oder tjumenischen Hordenlager,
Ulu Mahmek, eingefallen waren und zerstörten,
was die Russen verschont hatten, ja selbst Achmat
selbst suchten. Und ihnen sollte selbst die-
ser Wünsche nicht vorenthalten sein. Denn
Achmat in der Nähe des heutigen Asow seine
Quartiere zu nehmen gedachte, überfiel ihn
Mahmek zur Nachtzeit, tötete den Schlafen-
den mit eigener Hand, bemäch-
tigte seiner Frauen, Töchter, Reichtümer und
vornehmer Gefangener und zog wieder nach
Hause, nach Tjumen zurück. So ward die gol-
dene taptschakische Horde vernichtet und zer-
fiel und Rußland von seinen schmachvollen
Ketten befreit, aber ohne eigenes Verdienst „ohne
mannhaften Aufschwung der Nation, ohne Be-
geisterung, ohne Kampf, ohne That. Die Ketten
waren nicht zerbrochen, das Joch nicht siegreich
abgeworfen worden, die Oberherrschaft der Ta-
taren war in sich erloschen." „Daraus ergab
sich zwar (für den Großfürsten von Moskau)
von selbst ein bedeutender Zuwachs an Macht
als unmittelbare Folge der Befreiung von der
fremden Oberherrschaft: einen sittlichen Auf-
schwung der Nation aber gewahren wir nicht im
Zusammenhang mit diesem Ereignis. Im Gegen-
teil, wir sehen während mehrerer Generationen,
während des ganzen folgenden Jahrhunderts,
das sittliche Bewußtsein des Volks und seiner
Führer tiefer und tiefer sinken in dem Maß, wie
auch die letzten Teilfürstentümer schwanden, in
denen der von der Willkür des Großfürsten Ver-
folgte allenfalls noch eine Zuflucht finden konnte,
und wie auch mancher bessere Keim erstickt wer-
den mußte, um die Einheit Rußlands herzu-
stellen." (Bernhardi, Bd. II, Tl. I, S. 286).

Und in dieser Richtung sollte es auch noch an
weiteren Erfolgen J. III. nicht fehlen, zunächst
im Kampf mit Litauen. Die kleinen Grenz-
fürsten des Tschernigow-sseverischen Gebiets sagten,
von J. überredet, sich vom katholischen Litauen
los und traten mit ihren Städten zum moskau-
schen Reiche über. Kasimir IV. starb während
der Zurüstungen zum Krieg. Ihm folgte (1492
bis 1501) in Polen sein älterer Sohn Johann
Albrecht, in Litauen der jüngere, Alexander.
Aber auch nachdem letzterer, nach dem Tode
seines Bruders die Kronen von Litauen und
Polen wieder vereinigt hatte, vermochte er Moskau
das sseverische Land nicht wieder zu entreißen.
Dagegen gelang es dem Bundesgenossen Alexan-
ders, dem livländischen Heermeister Walther von
Plettenberg durch glänzende Siege, namentlich
bei Isborsk (12. September 1502) über die an
Zahl ihm zehnfach überlegenen russischen Krieger
sich unverwelkliche Lorbeeren zu erwerben.

In zweiter Ehe hatte J. III. 1472 durch
Vermittelung des Papstes Pius II. mit Sophie,
der Nichte des letzten oströmischen Kaisers (Kon-
stantins IX., Palälogus) sich vermählt, welche
mit ihrem Vater und ihren Brüdern in Rom eine
Zuflucht gefunden hatte. Die Folgen dieser
Verbindung waren für Rußland sehr wichtig,
weil wesentlich durch sie fortan nähere Beziehungen
zum übrigen Europa vermittelt wurden. „Das
Licht der Aufklärung dämmerte am geistigen Hori-
zonte. Rußland gewann Geschmack an Künsten
und Wissenschaften und lud fremde Künstler und
Meister unter ansehnlichen Belohnungen zu sich
ein, am großfürstlichen Hofe verschwand die rohe
Einfachheit und glänzende Feste, geschmückte Säle,
lange Reihen dienstthuender Beamten, steife Eti-
kette sah man jetzt statt der einfachen Male,
kunstlosen Gemächer und wenigen Hofdiener.
Aristoteles Fioraventi, Baumeister aus Bologna,
erbaute die Kirche zu Mariä Himmelfahrt und
auch das noch gegenwärtig gebräuchliche russische
Wappen des zweiköpfigen Adlers schreibt von
jener Zeit sich her, indem der Großfürst wegen
seiner Verwandtschaft mit den griechischen Kaisern
nun auch dieses Wappen annahm.

**Als Denkmal der Verwaltungsthätigkeit J. III. ist die Ausgabe des Ssudebnik (Gesetzbuch) zu merken, der 1497 vom Geheimschreiber Gussew auf Grundlage der Russkaja Prawda mit Bezugnahme auf Urteilsabschiede und Rechtsgewohnheiten des moskauischen Reichs abgefaßt wurde. Zur Verbesserung der Wehrverfassung nahm J. III. Deutsche und Litauer in seine Dienste, durch die er den Grund zu einem stehenden Heer legte. — J. war lange mit sich in Zweifel, wem er die Thronfolge bestimmen solle, seinem Enkel Dmitri, dem Sohn seines im Jahre 1490 gestorbenen Sohnes aus der ersten Ehe mit Maria, Fürstin von Twer oder Wassilii, seinem ältesten Sohn aus der zweiten Ehe mit Sophie. Letztere trug in diesem argen Familienzwist schließlich den Sieg zugunsten ihres Erstgeborenen davon. Dmitri fand in engem Gewahrsam sein Ende († 1509). Noch aber wurde von J. die alte herkömmliche Erbberechtigung nicht völlig aufgehoben. Wenngleich er Wassilii zum Herrn von ganz Rußland bestimmte, so wurden doch auch seine jüngeren Söhne mit bedeutenden Besitzungen ausgestattet, indes nur so, daß daraus dem ältesten Wassilii eine Beschränkung seiner Souveränität nicht erwuchs.**

**Iwan (Joan) IV., Wassiljewitsch, der Schreckliche (grosnyi), Großfürst und Zar von Rußland (3. Oktober 1533 — 17. März 1584). J. IV. war beim Tod seines Vaters erst drei Jahre alt. Als Regentin wurde seine Mutter, Helena, die Nichte des litauischen Emigranten, Fürsten Michail Glinski, anerkannt, eine Frau, der es zwar an Verstand nicht fehlte, wohl aber an der zum Regieren erforderlichen Charakterfestigkeit.** Leichtsinnig ergab sie sich ihrem Liebling, dem jungen Fürsten Peleynew Obolenski. Bald wurden die Brüder ihres Gemahls, Jurii und Andrei, die mit Obolenski sich nicht vertrugen, ins Gefängnis geworfen, wo sie auch starben; das gleiche Los traf Glinski.

Als aber schon nach fünf Jahren (1538) Helena starb, zögerten unter den Bojaren die Gegner Obolenskis nicht, auch diesen im Gefängnis dem Hungertode preiszugeben. Schutzlos war jetzt noch zehn Jahr lang das russische Volk einer Bojarendespotie unterworfen, die durch den gegenseitigen Kampf der Regierenden und durch die Bedrückungen, welche ihre Anhänger gegen das Volk ausübten, sich kennzeichnete, bis es in der Hauptstadt selbst durch einen Aufstand sich Luft machte. „Die hervorragendste Stelle nahm in dieser Zeit unter den Bojaren die Familie der Fürsten Schuiski (aus Schuja im Wladimirschen, Nachkommen der susdalschen Teilfürsten) ein, und an der Spitze des Bojarenrats stand Wassilii Schuiski, ein Mann, der sich durch Fähigkeiten und durch Grausamkeit hervorthat" (Slowaiski, Kurzgefaßte Geschichte des russischen Reiches, Reval 1867, S. 102). Zwar starb Wassili Schuiski bald, sein Bruder Iwan aber trieb es nicht anders (1539). Von ihm wird berichtet, daß er den Schatz bestohlen und daß er aus dem Golde desselben eine Menge Geschirre anfertigen ließ, auf welche die Namen seiner Vorfahren eingegraben wurden. Seine Anhänger und Kreaturen plünderten die Provinzen, [illegible] trägliche Stellen und Staatsämter. So wüteten der Bojar Andrei Schu Fürst Repnin-Obolenski als von Pskow, indem sie Bürger und [illegible] gesetzwidrige Auflagen drückten, [illegible] sammen, die Angeber ermunterten, wieder hervorzogen, Geschenke von unentgeltliche Arbeiten von den langten und mit der Gier mongol die heiligen Klöster durchspürten. von den Einwohnern der Nebenstä Räuberhöhle gefürchtet, viele Mens andere Gegenden, Märkte und Klö (Herrmann III, 63). — Ein giment führte der Fürst Iwan Nachkomme des Gedimin), welchen politen Joasaf an die Spitze des P bringen gelang (Juli 1740). Im aber wurde Bjelski wieder durch d tigerweise mit einer Befehlshaberste mir betrauten Iwan Schuiski auf Weg gestürzt. Man warf ihn ohne und Wissen des Großfürsten ins G er ermordet wurde (Mai 1542) un polit Joasaf mußte den Einfluß, de Bjälskis verwandt hatte, mit der ins kyrillische Kloster zu Bjelosers Sofort nahmen die früheren Ge und Ungerechtigkeiten wieder ihren A zog Iwan Schuiski sich vom Hof Regierung zurück, allein die Gewal Händen seiner nahen Verwandten, Fürsten Andrei Michailowitsc Wer sich die Gunst des Großfürsten sich von Haß der Gewaltaber verf ermannten sich die Oheime J. IV. Jurii und Michail Glinski Spitze der Gegner zu stellen. Sie Großfürsten zu verstehen, daß es ar die Räuber seiner Macht, die das die Bojaren tyrannisierten, den Lar schimpften, ihrer angemaßten Macht J. beachtete ihren Rat. Nachdem das Weihnachtsfest fröhlich began plötzlich, es war am 29. Dezemb 1543, die Bojaren zusammen, erstenmal zeigte er in ihrer Mitte bieter und schrecklich. „Schuldig sei ihnen", redete er sie an, „strafen nur den Schuldigsten, Kniäs And Er überlieferte denselben seinen damit die ihn von den Bestien zer

Die Herrschaft der Schuiskis n Ende, aber das wüste Regiment Wie in den ersten Jahren von J.s keit seine Mutter Helena mit den Herrschaft teilen mußte, so übte vo junge Herrscher sich unter den Oheime, der Glinskis, im Verbrechen selbständig zu werden. Schon h hatten in dem jungen Großfürsten Spiele die Lust am Gräßlichen genä wie wilde Tiere zu töten und zu ma ihm Vergnügen, und die Bojaren Freude daran, wenn er mit den ju

um für ihn umgaben, unumschränkt schaltete
[illegible] dem Großen einherstrengte, Weiber und
[illegible]ereitet und an ihrem Geschrei sich er-
— Noch hatte J. das siebzehnte Jahr
[illegible]icht, als er solche Proben seiner selbst-
[illegible]n Ungebundenheit ablegte. Bald stellte
[illegible]ch durch seine feierliche Krönung und
[illegible]nahme des Zarentitels 16. Ja-
[illegible] nach damaligen Begriffen mehr be-
[illegible] Großfürst, sowie einen Monat früher
[illegible]mer 1547 durch seine Vermählung mit
[illegible]fia Romanowna) seinem Volk als
[illegible]er Mann und Herrscher dar. — Nie-
[illegible]nde Rußland schlechter verwaltet, als
[illegible] sogut Kurawlin. Da rief ein großes,
[illegible]schenes Unglück eine alles erschütternde
[illegible] hervor. Im Juni desselben Jahres
[illegible]Moskau eine Feuersbrunst aus, die den
[illegible]Teil der Hauptstadt in Asche legte, und
[illegible] 1700 Männer und Frauen, die Kinder
[illegible]et, in den Flammen umkamen. Ein
[illegible] des Volkes, welches die Glinskis zu
[illegible]ern des Unglückes machte, zog den
[illegible]selben nach sich, der Zar aber ging in sich,
[illegible]ch mit Ernst den Regierungsgeschäften
[illegible]schäftigte seinen guten Willen dadurch,
[illegible]ß die Hauptstelle in seinem Rat zwei
[illegible] Männern einräumte, dem Prote-
[illegible]gpriester) Sylvester und dem Sekretär
[illegible]nder Beamter im Schlafzimmer) Alexei
[illegible]en. Die nächsten 13 Jahre füllen den
[illegible] aus, in welchem in der That für das
[illegible]erund Förderliches vollbracht worden ist.
[illegible]che und die geistliche Gesetzgebung wurde
[illegible]gabe der Volksbildung geläutert, durch
[illegible]ung der Zartümer Kasan und Astrachan
[illegible] Nationalgefühl gehoben und der Macht
[illegible]o eine weite Zukunft eröffnet, Englands
[illegible]ft zog Rußland, unabhängig von den
[illegible] deutschen Kaiserreich zählenden Ordens-
[illegible]en der Ostsee, vom Weißen Meer aus,
[illegible]delsverkehr.

[illegible]rung Kasans. In Kasan kämpften
[illegible] Zeiten Wassilis III. zwei Parteien,
[illegible]anische und eine krimsche. Während
[illegible]tschaft der Helena hatte ein Chan aus
[illegible]chen Dynastie der Girei, Safa Girei,
[illegible]J. IV. Schutz suchenden Zar Schich-
[illegible]stürzt und sich dort festgesetzt. Noch zu
[illegible] in dem Leben J.s so wichtigen Jahres
[illegible]ernahm dieser dann selbst seinen ersten,
[illegible] noch ergebnislosen Feldzug gegen Kasan.
[illegible]n energischen Angriff luden ihn die in
[illegible]durch den plötzlichen Tod Safa Gireis
[illegible]549) ausgebrochenen inneren Wirren ein.
November brach er auf mit seinem Bruder
[illegible]d vielen Bojaren von Moskau nach Wla-
Hier segnete der Metropolit von Moskau
[illegible] ihn, und die Wojwoden ermahnte er, dem
[illegible]tracht zu dienen, den Stolz und den
[illegible]n des Friedens gebuldeten, im Kriege
[illegible]en Rangstreit (mestnitschestwo) zu
Die Regierung in Moskau vertraute
[illegible]iner Abwesenheit seinem Vetter, dem
[illegible]dimir Andrejewitsch an und den
[illegible], seiner Bojaren. Auch Schich-Alei
zog mit ins Feld. In Nischni-Nowgorod vereinigten sich die Scharen. Juni 1550. Am 14. Februar sah Kasan zum erstenmal einen russischen Herrscher unter seinen Mauern. Dort fand es schlimm. Die verschiedenen Gewalthaber waren teils bei Empörungen umgekommen, teils zu den Russen übergegangen. Man hoffte, die Kasaner mit einem Schlag überwältigen zu können, allein sie hatten Zeit gefunden, sich in Verteidigung zu setzen und die Krimer zu Hilfe zu rufen. Sechzigtausend Russen stürzten sich unter dem Donner ihrer Geschütze auf die Festung, die Schlacht währte den ganzen Tag und blieb doch unentschieden. In den folgenden Tagen trat Tauwetter ein; es regnete furchtbar, die Kanonen gingen nicht los, das Eis auf den Flüssen brach, die Wege wurden schlecht, und das Heer, ohne Zufuhr, fürchtete Hungersnot. Die Russen mußten die Belagerung aufgeben (25. Februar). Das Heer zog sich nach Nischni zurück, und J. selbst mit seinem Bruder kehrte nach Moskau zurück, wo er am 23. März anlangte. — Den Feldzug des folgenden Jahres (1551) fingen die Russen damit an, 32 Werst von Kasan, an der Swiaga, durch Erbauung einer neuen Stadt, die den Namen Swiajsk oder Iwangorod erhielt und in vier Wochen zur Hälfte fertig war, sich festzusetzen. Alle den Kasanern unterworfenen, noch heidnischen Völkerschaften, die Mordwinen, Tscheremissen, Tschuwaschen und Wotjaken schickten ihre Vornehmen nach Moskau und leisteten Rußland den Eid der Treue. Durch Beteiligung am Kampf in Streifzügen und Ausfällen auf das kasanische Gebiet bewiesen sie ihre Ergebenheit (Juni 1551). Zwist und Verwirrung zerriß Kasan mehr und mehr. Ein Teil der Einwohner hielt es mit Utemisch und seiner Mutter Syumbeka, andere standen auf der Seite des Chans von der Krim. Eine dritte Partei glaubte aus Astrachan und bei den Nogaiern kräftigere Hilfe erwarten zu dürfen. Endlich wollte eine starke Partei, furchtsam auf die Mauern von Swiajsk weisend, Gnade beim Zar von Rußland suchen. Ja, viele kasanische Fürsten und Murzen gingen geradezu zu ihm über und wurden in Swiajsk angesiedelt und wohl aufgenommen. Am Hofe selbst und in der Umgebung Utimischs stießen die Parteien am heftigsten gegen einander. — In dieser Verwirrung und Hilflosigkeit beschlossen die Kasaner im Namen ihrer sämtlichen Standesklassen und des ganzen Landes, Gesandtschaften nach Swiajsk und nach Moskau zu schicken, um mit Genehmigung des russischen Zars sich Schich-Alei aufs neue zu ihrem Herrscher zu erbitten. Diesem Gesuch, das J. als einen Unterwerfungsantrag ansah, leistete er Folge. Demzufolge wurde Schich-Alei zwar wieder zum Zar von Kasan angenommen, Moskau aber gab ihm die Weisung, daß er nur über die Außenseite herrschen dürfe, die ganze Bergseite hinlegen solle mit den Mordwinen, Tschuwaschen und Tscheremissen zu Swiajsk geschlagen werden und russisch bleiben. Dem nunmehrigen Zar Schich-Alei wurden von Moskau (18. August 1551) 300 russische Krieger und 300 Tataren zum Schutz zurückgelassen. „Ohne das Blut der Christen zu vergießen, ist Kasan erobert", jubelte man in

Moskau. Dankgebete wurden gesungen und die Glocken geläutet. Aber noch herrschten nicht die Russen, und doch entbehrten die Tataren der Freiheit. Bald kamen angesehene Kasaner nach Moskau, um über Schich-Aleis Grausamkeit zu klagen. Schich-Alei überbot sich selbst. Viele von seinen Großen lud er zum Gastmahl, um sie in seinem Palast treulos ihren Mördern preiszugeben. Als Adaschew hierüber Schich-Alei in Kasan zur Rede stellte, erwiderte er: „Volk und Fürsten hassen mich", „doch mag der Zar uns die Bergseite wiedergeben, dann hafte ich für Kasans Treue, sonst aber begebe ich mich freiwillig des Thrones und komme zu J., denn ich habe auf der Welt keinen andern Zufluchtsort; nur darf ich die Christen nicht selbst hier einführen". Als hierauf Adaschew nach Moskau zurückkehrte, fand er daselbst (zu Anfang des Jahres 1552) auch schon einige von den Gegnern Schich-Aleis vor, die sich bereit erklärten, einem moskauischen Statthalter zu gehorchen, unter denselben Bedingungen, wie Swiäshsk, oder vielmehr die zu Swiäshsk gerechneten Tataren, welche unter russische Unterthanschaft getreten waren. Nur wollten sie von ihrem tyrannischen Zar befreit werden, der sie ihrer Güter beraube und ihnen ihre Weiber und Töchter entführe und schände. „Die Russen mögen unsere Hauptstadt behalten", sprachen sie zu J., „wir wollen in allen Stücken von deinem Willen abhängen, und wenn wir dich hintergehen, so gilt es den Kopf."

Im Februar 1552 wurde Schich-Alei mit seinem Willen aus Kasan entfernt und unter russische Obhut gebracht, um aber Kasan in Besitz zu nehmen, bedurfte es noch eines besonderen Feldzugs. Unter den Heerführen sind die namhaftesten J. Mstislawski, die Kniäse J. und W. Worotynski, der junge, nachmals so berühmte Kniäs Andrei Kurbski, Semen und Iwan Scheremetjew. Am 16. Juni verließ J. die Hauptstadt, umgeben von den Bojaren und seiner Garde, d. h. der Schützen oder ausgewählten Bojarenkindern. Zuvor betete er inbrünstig in den Kirchen, und seiner Gemahlin trug er auf, Almosen nicht zu sparen. — Die Kasaner flehten die Nogaier, Krimer, Astrachaner und den türkischen Sultan an, ihrer mit dem Untergang bedrohten, muselmännischen Herrschaft zubilfe zu kommen. Von allen Seiten strömten tatarische Kriegerhaufen herbei, sogar die Völker der Bergseite, welche J. geschworen hatten, umringten feindlich Swiäshsk und wollten den russischen Namen vertilgen. Der astrachanische Zarewitsch Ediger kam, gerufen, mit einem Gefolge von 500 Leuten nach Kasan und wurde zum Zar erhoben. Der Sultan Soliman riet den Nogaiern, mit Astrachan und der Krim Friede zu halten und Kasan gegen den stolzen russischen Zar nachdrücklich in Schutz zu nehmen. — Am 13. August erreichten die russischen Truppen Swiäshsk, am 19. stand J. mit dem ganzen Heer auf der Aufseite der Wolga. Er erteilte zwei Bojaren und den Diäken der Rosräds- oder Dienstlisten Behörde Befehl, das Heer zu zählen, und es fand sich, daß es mit allen Haufen der Reiterei und dem Fußvolke zusammen 150,000 Mann

Ein übertretender Verräter, der alte R
überbrachte die Nachricht, daß in K
Krieger und 2700 Nogaier zum Kam
und Tod bereit ständen. Am 23. S
morgens zog das russische Heer f
Stadt herum. Bei ihren Ausfällen
schlagen, zeigten sich die Tataren sel
mit muterhöhter Kühnheit, hartnäck
und jedes Elendes spottend. J. e
Lager, neben seinen zarischen Zelt
räumige Feldkirchen. Täglich beten
Kapelle des heiligen Sergius. Bei d
versammelten sich auch die Heerführer
und zur Beratung. Sie schnitten
Stadt jede Gemeinschaft mit den
ab. Die Gefangenen stellten sie v
ihrer Brüder vor den Mauern K
„Sterbet von den Händen der Rechtgl
seid nicht die Sklaven der Christen",
ihnen aus der Festung zu, eine Wolk
auf sie abschießend. — Am 5. Sept
minierten die Russen einen ihnen vo
sen Kamai entdeckten unterirdischen
welchen die Kasaner sich aus einem
Nähe der Stadt mit Wasser versorg
Nacht auf den 7. September führten
Hauptpforte von Kasan ein Bollwerk
von sechs Klaftern auf und besch
Kanonen das Innere der Stadt.
Belagerten noch einmal freien Abz
Durst sterbend, tranken sie das faule
in der Stadt ausgegrabene Wasser
hütten suchten sie Schutz vor den Kug
der Übergabe wollten sie nichts
1. Oktober ordnete der Zar den l
an. Bald zeigte eine losgehende L
Faß Pulver ihre verheerende Wir
auch der Straßenkampf kostete noch
Leichen. Die Menge der tatarischen
war so groß, daß nachdem man
Regimenter verteilt hatte, auf jeden
kam. — Am 3. Oktober wurde de
legt zur Kirche der Verkündigung
Kniäs Alexander Gorbatyi ernan
Statthalter von Kasan und den
Schuiski zum Wojewoden von Swiäsh
die umwohnenden noch bald wilden
unterwerfen und die Befestigung vo
stellen. Bereits am 10. Oktober
Bewohner des arskischen Gebiets, un
mussen der Aufseite dem russischen Z

Alles jubelte dem jungen, siegg
bei seiner Heimkehr in die Hauptst
Unterwegs erhielt er die Nachricht v
lichen Geburt seines Erstgeborenen,
So war das kasansche Zartum erob
währte noch lange, bis man es völ
brachte. Allmählich erst durch die
Bevölkerung der Russen im kasan
und durch die Eroberung von A
Sibirien, wurde der Geist der Unru
Schon im Jahre 1553 scharten sich
taren, Tscheremissen und die benachb
schaften haufenweise zum Aufstand
Und namentlich gegen die Tscherem

ehrmals zahlreiche Heere abgeschickt wer-
in den Jahren 1572 und 1578, 1582,
nd 1592. In letzteren Jahren wurden,
händigen zu können, in ihrem Gebiet
Festungen aufgeführt.
erung von Astrachan. Das große
der Eroberung von Kasan zog mit
igkeit den Fall des astrachanschen Zar-
ch sich. Die Beherrschung der Wolga-
gen hatte in der That eine für die Zu-
s Reiches unberechenbare Wichtigkeit und
schwere Besitznahme fast menschenleerer,
, die den stolzen Namen eines Zartums
schmeichelte dem Ehrgeiz des eroberungs-
Beherrschers der Russen. — Seit dem
goldenen Horde war Astrachan die
besonderer Chane, gleichen Stammes
Nogaierfürsten. Ein Spielball ihrer
n, wurden sie bald von den Krimern
den Nogaiern, bald von den Tscher-
nd von den Kasaken bedrängt. Die
rung von Astrachan mit seinem Gebiet
sich so, daß es vonseiten der Russen dazu
außerordentlichen Anstrengungen bedurfte,
eits im Jahre 1557 durfte J. sich der
ng zweier Zarenreiche rühmen. Er zählte
n an in Urkunden nach Jahren seiner
t über Kasan und Astrachan. — Die
er von Astrachan aber, die Mollas,
iche und Knäse und Mursen und alles
ellten sich dem russischen Herrscher zu
wogegen er ihnen Inseln und Weiden
, wie sie dieselben vormals besessen,
nen Tribut auferlegte gleichfalls auch
n Herkommen, wie sie ihn ihren früheren
gezahlt hatten. Sie schickten einen Kniäs
Herrscher mit dem Begehren, daß er sie
n die Krimer und die Nogaier ausliefere,
als seine Knechte halten und beschützen
Jetzt stellten auch tscherkessische und
tische Bergvölker freiwillig sich unter rus-
Oberherrlichkeit. Einige ihrer Fürsten ließen
Moskau taufen und traten in zarische

rnte Völkerschaften suchten neue Freund-
indnisse in Moskau nach. Aus Schama-
chawtal, Derbent, Jurgentsch (Chiwa), er-
noch im Jahre 1557 Abgeordnete vor
r mit dem Erbieten, daß sie im nächsten
mit vielen Waren nach Astrachan kommen
Bereits im Jahr 1555 hatte auch der
Ufern des Tobol herrschende Fürst Ediger
mute zum Zar geschickt, mit dem Erbieten,
man ihn in seiner Herrschaft ungestört ließe,
zu zahlen. Und als ihm diese Forderung
ich zugesichert wurde, leistete er den Eid
erwürfigkeit, wobei er sich verpflichtete,
für jeden seiner Unterthanen einen Zobel
Eichhörnchen zu zahlen. So wurde der
ne weit und breit gefürchtet. Die
n reichten bis an den Don und den
Die ganze Bergseite des Wolga-
ganze rechte Ufer gehörte dem Zar;
ieer verband Rußland mit Persien
men Orient. Der Völkermarkt zu
ar russisch, aber noch war dieser
wichtige Handelsplatz so gut wie leer. Auch an Regierungsakten, die für Verwaltung und Handhabung des Rechts wichtig waren, fehlt es nicht in diesen an äußern Grenzerweiterungen reichen Jahren. Nachdem J. die löblichsten Versicherungen zum besten des Volks, vor einer aus den verschiedenen Ständen zusammengesetzten, nach Moskau einberufenen Landesversammlung (sémskii ssobor) abgelegt hatte, wurde 1550 ein neues Gesetzbuch verfaßt, welches vollständiger und genauer als der Sudebnik J.s III. war. Dieses Gerichtsbuch wurde der vom Zar auf den 23. Februar 1551 zu Moskau anberaumten Kirchenversammlung zur Durchsicht und Annahme vorgelegt. Der Metropolit, neun Bischöfe, alle Archimandriten, Äbte und die Bojaren, überhaupt alle die vornehmsten geistlichen und weltlichen Beamten des russischen Reiches fanden sich zu derselben im Kremlpalast ein. Nach Erledigung dieser wichtigen Angelegenheit schlug J. den Bischöfen vor, auch die Kirche in Ordnung zu bringen, die Gebräuche derselben zu prüfen, die von unwissenden Abschreibern verunstalteten Bücher von Fehlern zu reinigen und die Sitten der Geistlichkeit selbst einer strengen Zucht zu unterwerfen. Die verschiedenen in diesem Reglement abgehandelten Gegenstände zerfielen in 100 Kapitel, daher erhielt es den Namen Stoglaw. (Herrmann, R. G. IV, 125).

Ferner wollte J. den Mißbräuchen, welche die Verwaltungsbeamten sich zu Schulden kommen ließen, Einhalt thun. Zu diesem Zweck übertrug er die bis dahin nur in Nowgorod und in Iskow wiederhergestellte Einrichtung der Geschworenengerichte auf das ganze Reich. (Herrmann IV, 124. Iłowaiscki S. 104). Auch der hergebrachten Unsitte, wonach im Staatsdienst und namentlich in der Heerführung auf die höheren Stellen nicht das Verdienst, sondern die ererbte Geschlechtsanciennität den nächsten Anspruch gab, sollte durch einen Ukas vom Jahre 1550 über die Dienstordnung (mjestritschestwo) Einhalt gethan werden. Allein das Streben, die persönliche Ehre und Würde in die auf die Dienststellung der Verwandten und Vorfahren begründete Dienstbevorzugung zu setzen, ging zu sehr aus dem innern Wesen dieses Beamtenstaats hervor, als daß die ausübende Gewalt selbst durch die strengsten Maßregeln vermocht hätte, die ihr nachteiligen und lästigen Folgen dieser immer mehr einwurzelnden Gewohnheit zu vermeiden und abzuwenden. Die Zügellosigkeiten der zarischen Statthalter und Distriktsbefehlshaber (namestniki und wolósteli) waren durch kein Gesetz zu bändigen.

Auch durch Kenntnisse und Kunstfertigkeiten des Auslandes ihre Macht zu heben, traf die russische Regierung bereits im Jahre 1547 umfassende Anstalten, die an den Namen Hans Schlittes aus Goslar sich knüpfen. Im Jahre 1554 erwarb der Kapitän Chancelor, der von einer in London zusammengetretenen Compagnie die nördliche Durchfahrt durch das Eismeer nach China aufzusuchen beauftragt war, für seine Landsleute in Moskau vom Zar vollständige Handelsfreiheit vom Ausfluß der Dwina aus,

und im Jahre 1555 erweiterte J. das den Engländern erteilte Vorrecht dahin, daß sie in allen seinen Staaten auch alle Arten von Gewerben treiben dürften, ohne deshalb nur irgendeiner Auflage unterworfen zu sein. Vor der Erbauung der Stadt Archangel (1584), war die Hauptniederlage des Handels der Engländer mit Rußland zu Cholmogop. Von dort aus versorgten sie andere Niederlagen in Wologda, Nowgorod und Moskau mit ihren Produkten und Fabrikaten, unter welchen vorzüglich Tuch und Zucker zu nennen sind. Schon im April 1558 ließ die Moscovie companie zur Anknüpfung von Handelsverbindungen mit den Ländern Irans und Turans den Master Anthony Jenkinson von Moskau aus zu Wasser unter russischer Bedeckung seine glänzende Erfolge nach sich ziehende Reise nach Astrachan antreten. (R. G. IV. 135).

Krieg J.s IV. mit Livland. Untergang des livländischen Ordensstaats. Wenden wir uns wieder den Kriegsbegebenheiten zu, so nimmt unter diesen der Krieg, den einige Jahre nach der Eroberung von Kasan und Astrachan J. IV. im Westen gegen den livländischen, die gegenwärtig dem russischen Reich untergebenen Provinzen Liv-, Esth- und Kurland umfassenden Ordensstaat zu unternehmen sich veranlaßt sah, eine namentlich durch seine weiteren politischen Zusammenhänge und Konsequenzen höchst bemerkenswerte Stelle ein. — Nach der großen, am 13. September 1502 den Russen beigebrachten Niederlage hatte der Sieger Walther von Plettenberg einen sogen. fünfzigjährigen Frieden abgeschlossen. Während dieser fünfzig Jahre hatte die Entwickelung der allgemeinen europäischen Staatenpolitik nur darauf hinwirken können, auch in die besonderen Verhältnisse dieses deutschen, mittelalterlichen, gealterten Ordensstaates auflösend einzugreifen. — Im Jahre 1551 war, nach dem Tode des Ordensmeisters Johanns II., Heinrich IV. aus dem Hause Galen, ein Westfale von Geburt, zum Meister von Livland erwählt worden und im Oktober des folgenden Jahres wurde, nachdem der Bischof Jost von Dorpat sein Bistum niedergelegt und nach Deutschland zurückgekehrt war, „von dem würdigen Kapitel, der ehrenvesten Ritterschaft und von der guten Stadt Dorpat" (als drittem Part oder Stand) Herrmann Weiland von Wesel, derzeit Abt des unweit Dorpat gelegenen Klosters Falkenau, zum neuen Herrn und Bischof erkoren. Der Meister Heinrich und der neue Bischof Hermann, welcher letzterer mit seinem Stift von der Gefahr eines Angriffes durch die Russen zunächst bedroht war, baten den Kaiser (Karl V.) um Hilfe gegen den Erbfeind (1553). Das Haupt der abendländischen Christenheit aber, mit der Macht der Türken sich entschuldigend, begnügte sich damit, die Einfuhr des Metalls, der Panzer und der Kriegsrüstungen in Rußland zu verbieten und durch ein besonderes Schreiben die Livländer dem Schutz des Königs von Schweden anzuempfehlen. Auf die Wirksamkeit eines solchen Verbots aber war um so weniger zu rechnen, da erst vor kurzem (1552) die drei livländischen Hansestädte (R und Reval) eine Ordnung gemacht h die es den Bürgern ihrer ausländisch städte förmlich untersagt wurde, h Waren, die sie fortan nur den Städten abnehmen sollten, von den zu kaufen. Ebenso wenig war zur Z Schwedens eine kräftige Hilfe zu erw mit dem russischen Zar sich zu verf schwer. Am 17. Januar 1554 h livländischen Stände zu Wolmar, u schaft zu neuen Unterhandlungen abzuschicken. Der eigentliche und zur Uneinigkeit lag in dem Handel die livländischen Städte gegen all Russen und Nichtrussen ausübten. Waren mußten, ehe sie nach Den Holland abgingen, in Dorpat abge zollt werden. Dennoch wurde den Erzbischofs von Riga, des Ordens des Bischofs von Dorpat abgeordne welche bei dem Zar um eine Verl Friedens auf dreißig Jahre nach die Vorschrift erteilt wegen Zuf botenen Waren nichts nachzugeben seinerseits wollte lediglich seine machen und stellte die Behauptung Livländer ihm von undenklichen Z zu zahlen schuldig wären. Wort bestanden und wie viel er betrog nauer anzugeben, war er freilich Dennoch willigten endlich die livl sandten ein, vornehmlich aus Rü **dorpatschen, weil Dorpat sonst z** zu haben hätte, die ihnen vom Z benen Bedingungen anzunehmen. des im Juni 1554 auf die Dauer v aufs neue abgeschlossenen Friedens gendes festgesetzt: „Der Bischof vor spricht, seinen Zins mit den rückst den binnen drei Jahren abzutragen Kopf eine deutsche Mark zu erlegen. Einführung der Panzer wird der geben. Die Stände machen sich a zu dem König von Polen zu treten

Nichtsdestoweniger fühlte man s sehr bei der bedrohlichen Lage d nächste Zukunft gefährdet war. Ab nur Einigkeit und Aufopferung kön leugnung aller Sonderinteressen, stat nur zu bald überall sichtbar, wie di Grundelemente, aus denen dieser Staat zusammengesetzt war, bereits einbaren Richtungen auseinanderge daß nur durch eine von grundau Ordnung der Dinge das entkräf guten Früchten wieder urbar ge könnte. — Das dem russischen A ausgesetzte Gebiet des Bischofs von durch die unterdessen zum Ausbruch sehr ernstlichen Zerwürfnisse des Er helm von Riga (Bruder des He von Preußen und Vetter des König von Polen) mit dem Ordensmeister aussichtlich im Fall der Not auf höchst unzureichenden Verteidigun

Auch der Tod Heinrichs von Galen
1557], welchem als Meister Wilhelm III.
Urbenberg folgte, änderte nichts in der
s Erzbischofs, und nun trug König Sigis-
kein Bedenken als Verteidiger der Sache
bischofs mit seiner Armee heranzurücken.
Mann Polen standen bei Poswola, in
he von Birzen, nur sieben Meilen von
. Der Meister hatte nicht mehr als 7000
Deutsche, einige Tausend Bauern und ein
Dutzend Ausländer entgegenzustellen. Er
also genötigt, dem übermächtigen Feind
eben und dem König die Umgestaltung
marischen Vergleichs vom Jahre 1546 zu
en, nach welchem namentlich kein aus-
er Fürst zum Koadjutor des Erzbischofs
chen werden dürfte, und womit im Wider-
Der Erzbischof Wilhelm den jungen Herzog
g von Mecklenburg im Jahre 1555 als
tor in Riga seinen Einzug hatte halten
— Jetzt wurde am 5. September 1557
ie sogen. Pacta poswolliensia festgesetzt:
Erzbischof wird völlig in den vorigen
gesetzt; er erhält die halbe Gerichtsbarkeit
e Stadt Riga; Archiv, Zeughaus und
üstungen werden ihm zurückgegeben; 2)
atjutor soll auf jede Art und Weise die
ge gesichert sein, dergestalt, daß wenn er
em minderjährigen Alter dazu gelangen
der Erzbischof zwei Geistliche und zwei
n Ritterschaft erwählen sollte, die das
rum bis zu seiner Volljährigkeit zu ver-
halten. — An demselben Tage (5. Sep-
kam auch der Friede zwischen dem König
alen und den livländischen Ständen zu-
zufolge dessen am 14. desselben Monats
chutz- und Trutzbündnis zwischen dem
als Großfürsten von Litauen und seinen
n und zwischen Livland abgeschlossen wurde,
war setzte man insbesondere fest: 1) daß
von beiden Teilen ohne des anderen Wissen
Willen Bündnisse mit dem Zar schließen
2) daß dieses Bündnis zwischen Litauen
Livland ein immerwährendes sein, aber
der noch in Kraft stehenden Waffenstillstände
des Königs wie der Livländer mit den
, erst nach Verlauf von zwölf Jahren
Anfang nehmen solle. Inzwischen sollten
Verbündeten einer des andern Nutzen beför-
und seinen Schaden abwenden.
er solchen Zerwürfnissen war die Zeit hin-
gen, wo man in Dorpat hätte daran denken
, entweder dem Zar den Zins zu zahlen,
sich mit Macht zu rüsten. In Rußland
an den Grenzen stand bereits alles gerüstet
schlagfertig. Als zu Michaelis 1557 von-
des Dorpater Stifts die Zahlung des auf
die Summe von 40,000 Reichsthalern er-
nen Tributs nicht erfolgt war, erklärte der
noch im November den Krieg. Ende Ja-
1558 brach unter Anführung Schich-Aleis
in drei Haufen geteilte Armee von 40,000
an den dorpatischen, wirländischen und
schen Grenzen in Livland ein. Der von-
des livländischen Landtags und des Mei-
dem Dorpater Stift geleistete Beistand war
ein durchaus unzureichender. Am 9. Juli wurde der bei der Leitung eines gefahrvollen Rückzugs sich mit neuem Ruhm bedeckende Komtur Gotthard Kettler einhellig zum Gehülfen des Ordensmeisters erwählt. Schon rückte das bis auf 100,000 Mann angewachsene Heer der Russen immer näher gegen Dorpat heran. Die Belagerung wurde geleitet von dem Fürsten Peter J. Schuiski. Während des von diesem bewilligten Waffenstillstands faßte die Bürgerschaft unter dem Druck der Unmöglichkeit sich länger zu halten, den Beschluß der Übergabe. Am 19. Juli wurde die Kapitulation dem Fürsten Schuiski ins Lager gebracht. Vor dem Vollzug derselben begab der größte Teil der Bürger „mit Sack und Pack" sich nach Reval. Am 20. Juli hielt der russische Feldherr seinen Einzug in Dorpat. Der Bischof Hermann wurde auf Befehl des Zars, der Kapitulation zuwider, nach Moskau gebracht. Er war der letzte Bischof von Dorpat. Nachdem die Russen sich Dorpats bemächtigt hatten, verließen die Livländer die „festen Häuser" oder Schlösser, Weißenstein, Lais, Oberpahlen, Ringen und Kawelecht und die Russen zogen ein. Am 1. Februar 1559 zogen die Russen, 130,000 Mann stark, bei Riga vorbei nach Kurland, das sie bis an die litauische Grenze verheerten. Mit unsäglicher Beute an Menschen, Vieh und anderen Sachen zogen sie gegen den Frühling wieder aus dem Lande. Einen halbjährigen, vom Zar bewilligten Waffenstillstand wendete Kettler, der während dieser Zeit die Regierung als Ordensmeister übernahm, dazu an, am polnischen Hof Hilfe zu suchen und am 31. August schloß er mit dem König Sigismund August zu Wilna einen Vertrag ab, durch den er, dem Obereigentum des römischen Reichs unbeschadet, sich nebst seinem Orden und den Ordensländern in des Königs Schutz begab. Am 15. des folgenden Monats kam ein ähnlicher Vertrag zu Wilna zwischen dem König und dem Erzbischof von Riga zustande. Im November zog Kettler wider die Russen zu Felde. Aber weder Dorpat noch Lais in der Komturei Fellin vermochte er wieder zu erobern. Die Soldaten verlangten Geld und konnten nicht bezahlt werden. — Am 5. April 1560 schlossen Gotthard Kettler und seine Mitgebietiger zu Riga die merkwürdige Vereinigung, kraft welcher sie sich verbanden, nochmals allenthalben Hilfe zu suchen. Würden sie ihres Wunsches nicht gewährt, so sollte es dem Meister freistehen, in den weltlichen Stand zurückzutreten, sich zu vermählen und Livland als ein weltlicher Erbfürst zu beherrschen. Im Fall der dringenden Not sich einem Potentaten zu unterwerfen, wollten sie ihr Augenmerk vornehmlich auf Polen richten. — Am 2. August (1560) erlitten die Livländer bei Ermis eine Niederlage von den Russen, welche hierauf (22. August) durch Verräterei des festen Ortes Fellin sich bemächtigten. Dringend war die Not, aber die auswärtigen Mächte säumten mit ihrer Hilfe, um vorteilhaftere Bedingungen erhoffen zu lassen. [illegible] Finnland gegenüberliegende Estländ[illegible]reich-testen von Schweden Schutz [illegible]m griff im folgenden Jahr (156[illegible]

Estland und Järwen oder die Ritterschaft in Harrien und Wirland nebst der Stadt Reval zu der Auskunft, dem Ordensmeister den Gehorsam aufzukündigen und dem König Erich XIV. von Schweden (4. und 6. Juli), der soeben erst den väterlichen Thron bestiegen hatte, zu huldigen. Dieses Beispiel nahm Sigismund August sich zum Muster. Zu Anfang Oktober begab er mit den litauischen Magnaten sich nach Wilna. Bald darauf fanden auch der Erzbischof und der Meister mit den Bevollmächtigten der Ritter- und Landschaft sich dort ein, und am 28. November unterzeichnete der König die unter dem Namen des Privilegii Sigismundi Augusti bekannte Urkunde, durch welche Livland bei seiner Unterwerfung unter die Krone Polen die Aufrechthaltung seiner selbständigen Verfassung feierlich und eidlich zugesichert erhielt und zu gleicher Zeit der bisherige Ordensmeister Gotthart Kettler unter der polnischen Oberlehnshoheit als Herzog von Kurland und Semgallen anerkannt wurde. Die Gegenden jenseits der Düna und vornehmlich die Stadt Riga sollten dem Großherzogtum Litauen zuständig sein. Auch in diesem mit der Krone Polen vereinigten Teil von Livland wurde das Erbrecht auf alle Lehngüter und die ungekränkte Aufrechthaltung der evangelischen Religion feierlichst zugesichert. Somit war bereits im vierten Jahr dieses verheerenden Krieges der alte Ordensstaat in Livland in Trümmer zerfallen. Fünf neue Herren suchten ihre Ansprüche geltend zu machen einer auf Kosten des andern. Gotthart Kettler, Magnus von Holstein, der Bruder König Friedrichs V. von Dänemark, welchen dieser kraft des am 26. September 1559 zwischen ihm und dem Bischof Johann von Oesel zu Nienberg geschlossenen Vertrages zum Bischof von Oesel ernannt hatte, seiner Erich XIV., Sigismund August und Z. Nur durch einen fortgesetzten Krieg, dessen Ende nicht abzusehen war, konnte darüber entschieden werden, wer unter den Mächtigsten die Oberhand gewinnen würde. Herrmann, R. G. III, 112–167.

Z. IV. Greueltaten in der Epoche der Hinrichtungen. An eine innerliche, sittliche Besserung von Grund der Seele war bei Z. IV., der nun eine abergläubische Religiosität, keine wahre Gottesfurcht kannte, auch in den Jahren nicht zu denken gewesen, wo er, nach einer lebensgefährlichen Krankheit, durch den Priester Sylvester und den Okolnitschi Adaschew auf ein seinem Reich ersprießlicheres Fahren sich leiten ließ. Er entfernte sie von sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Anastasia August 1560), die gleichfalls einen guten Einfluß auf ihn geübt hatte, als sie ihm allzu lästig wurden. Fortan wollte er nun seinen eigenen Launen freien Lauf lassen. Sein leidenschaftliches Gemüt ergab sich allen möglichen Lüsten und Schandthaten und den unerhörtesten Grausamkeiten. „Er fing an", heißt es u. a. in der nikonschen Chronik, „seine ihm unterworfenen Sklaven Unterthanen bösehaft und unerhörlich zu verfolgen und ihr Blut zu vergießen, und die ihm von Gott gegebenen Weiberden ohne Schuld zu erschlagen, die Häuser z[u] die schönsten Städte zu zerstören un[d] gläubigen Christen darin boshaft u[m] herzig umzubringen, bis auf die [...] Und nicht einmal vor der bischöfl[ichen] sich scheuend, tötete er einige, andere lieferte er dem Kerker, und so brach[te] Tagen seines Lebens viele Jahre [...] endlich auch das Alter herannahte, [...] keine Weise sein Gemüt sich gänd[erte] Kniäs Kurbski teilte in seinem Denk[wür]die Geschichte dieser Greuel nach [...] Kapiteln ab, von welchen eines die [...] führt: „Von der Vernichtung der für[sten] schlechter", das folgende: „Von der [...] der bojarischen und adeligen Geschl[echter]" drittes: „Von den Leiden der geißl[ichen] tyrer." — Schon elf Tage nach [...] Anastasias erklärte Z. (18. August), [...] neigt sei, sich wieder zu vermählen [...] mit der Schwester des Königs Sigism[und] dieser den Antrag zurückwies, heira[tete] Tochter des Tscherkessenfürsten Temr[uk] 1561). Vermählt hat er sich nicht [...] siebenmal. Trotzdem heißt es in [...] zeitigen Chronik schon von dieser Zeit [...] Tode der Zarin Anastasia fing der [Zar] jähzornig zu sein und „äußerst [...] risch" und dann weiter: „Rücht[losen] Anstand galt für unanständig. Wer [...] wollte, dem goß man den Wein über [...] Der Bojar Alexei Basmanow, der [...] nassii Wiäsemski, Maljuta Skuratow-B[elski] ihm zu jeglichem Bösen dienstwillig[en] neuen Vertrauten des Zars gingen [...] unsaubere Mönche, namentlich Lewk[ij], mandrit des Tschudowklosters, mit [...] Gebet und bösen Ratschlägen zur [...] Rußland erstarrte vor Furcht und [...] Viele suchten nach dem Ausbruch [...] mit Litauen heimlich zum Feinde zu [...] Unter diesen ist der namhafteste der [...] eigenen Denkwürdigkeiten beweisen, [...] Energie seines Charakters und einen [...] Landsleuten seltenen Grad von Bil[dung] Kenntnissen sich auszeichnende, seinem [...] nach von den Fürsten von Jaroslaw[l] mende Kniäs Andrei Mich. Kurbski. [...] Jahre 1558 hatte Z. ihn als „seine [...] zu seinem Hauptbefehlshaber in L[ivland] nannt. — Zu Anfang des Winters [...] ließ Z. plötzlich Moskau. Mit sein[em] und den ihm nahe stehenden Leuten [...] sich nach der alexandrowschen Slob[oda] da schrieb er an den Metropoliten und [...] daß es seine Absicht sei, dem Thron z[u] weil er nicht mehr die Verrätereien [...] dulden wolle, für welche noch dazu di[e] keit Partei nehme. Das beunruhigt[e] schrockene Volk, denn „Obrigkeitslos[igkeit]" allen noch furchtbarer als Tyrannei". [...] hat uns verlassen, heulte das Volk, [...] zugrunde! Wer wird in den Krieg[en] Fremden unser Schutz sein? Wie! [...] Schafe ohne den Hirten bestehen"? [...] nuar 1565 erwirkten Bischöfe, Ar[chi]

Bojaren sich den Zutritt bei ihm, um zu
n, daß er sie nicht verlasse. J. willigte
ein Reich bedingungsweise wieder anzuneh-
Die Bedingung bestand im Hinwegräumen
hten Schranke absoluter Willkür. Er that
Absicht kund, „die Verräter mit der
Verklärung (opála), mit dem Verlust
Vermögens und dem Tode zu be-
n, ohne alle Belästigung vonseiten
Geistlichkeit. Am 2. Februar nach
n zurückgekehrt, wiederholte er, er werde
n Herrscher Ungehorsamen mit der Opala
, oder mit dem Tode strafen und zu sei-
b des Staates Sicherheit das ganze Reich
neuen Einteilung unterwerfen. Dem gan-
den Zar besonders abgeteilten Gebiet
den Namen Opritschnina (das abgeson-
rnd). Aus sämtlichen (20) Städten und
dieser Opritschnina ließ er sowohl die
besitzer (wottschiniki) wie die Dienst-
er (poméschtschiki) verjagen und an-
in anderen Städten mit Land versehen.
Stelle der Vertriebenen hingegen setzte
solche Leute meist niederer Herkunft zu
Trabanten oder Opritschniks ein, die dem
n völlig ergeben waren, anfangs tausend,
ter finden wir die Zahl derselben aufs
e vermehrt. Das ganze übrige Reich er-
en Namen semschtschina (Landschaft),
Verwaltung den Landbojaren (semskije
übertragen wurde. Als am folgenden
5. Februar) J. der von ihm berufenen
mlung weltlicher und geistlicher Großen
ihm zu ergreifenden Maßregeln zur Be-
ng vorlegte, ordnete er schließlich an, die
und das Vermögen derjenigen, welche mit
de oder mit der Opala bestraft wurden,
d. h. für die Opritschnina einzuziehen:
ie und Bischöfe, Archimandriten und
e, Bojaren und Kammerbeamte legten das
n den Willen ihres Herrschers. Am
ruar schritt der Zar zum Werk. Sein
ht fand keine Grenzen und jeder Verdäch-
ußte fallen, und von jetzt an bis zum
nde dieses ärgsten Wüterichs, den je die
gesehen, hörten die Hinrichtungen solcher
cht auf, die des Verrats verdächtig gehalten
. Endlich an einem Sonntag zur Zeit der
am 22. März 1568, ermannte der Metro-
Philipp sich, vom Altar der Kathedral-
r Himmelfahrt Mariae aus ihm vorzu-
„Seit die Sonne am Himmel glänzt,
an nicht gesehen und nicht gehört, daß
rchtige Zare ihre eigenen Staaten so
r zerrütten. Tataren und Heiden und
deren Völker haben Gesetz und Recht,
erall wird Barmherzigkeit geübt, nur in
d nicht. Sei eingedenk, daß der Gott,
h in der Welt erhöht hat, das unschuldige
einen Händen fordern wird. Die
: deinen Füßen werden gegen dich
n und richten, das muß auf Gottes
ir sagen und träfe mich der Tod.“
de seines Amtes entsetzt und ins
otsch-Kloster gesperrt, wo ihn darauf
rátow erdrosselte (1569). Im fol-

genden Jahr wurde ganz Nowgorod das Opfer der wütenden Grausamkeit J.s. Dort dauerte das Morden und Schlachten fünf Wochen und endigte mit einer allgemeinen Plünderung. J. ritt mit seiner Mannschaft in allen Klöstern bei der Stadt umher, nahm die Kirchen- und Klösterschätze, ließ Höfe und Zellen wüst legen, Vieh und Pferde töten. In ganz Nowgorod gab er die Kaufmannsläden, Häuser und Kirchen der Plünderung preis. Er selbst ritt aus einer Straße in die andere und sah zu, wie die raubgierigen Krieger in die Zimmer und Vorratskammern brachen, die Thüren einschlugen, und die Beute, Seide, Sammet und andere Krämerwaren unter sich teilten. Die groben Waren, Flachs, Talg und Häute wurden verbrannt oder ins Wasser geworfen. — Haufen von Bösewichtern wurden auch in die fünf Bezirke von Nowgorod geschickt, um das Vermögen und Leben der Menschen ohne Unterschied der Person zu vernichten. — So war der Zar, und das ließen von ihm seine Russen sich bieten.

Schon hatte auf solche Weise der Zar zehn Jahre lang gegen die Eingeweide seines eigenen Reiches gewütet. Zu diesem Elend kam die furchtbarste Seuche und Hungersnot, endlich wurde das Maß des Unglücks durch einen verheerenden Kriegszug des alten Erbfeindes aus der Krim bis zu einer über alle menschliche Vorstellung unerträglichen Höhe gesteigert. Am 23. Mai 1571 rückte Dewlet-Girei mit seinen Tataren vor Moskau und ließ die Vorstädte in Brand stecken. In drei Stunden hatte sich das Feuermeer über die ganze Stadt verbreitet, nichts blieb stehen, weder die Vorstädte noch Kitaigorod, bis auf den Kreml. Taube und Kruse erzählen: „In dieser Brunst sind vielmehr als 120,000 Menschen, die namhaft zu zählen, ohne Weiber und Kinder und ohne das arme Bauer- und Landvolk, verbrannt, erschlagen und umgekommen.“

J.s IV. Krieg um Livland mit Polen und Schweden 1561—1583. Durch den Vertrag vom 28. November 1561, welcher Livland mit dem Großfürstentum Litauen verband und unter den Schutz des Königs Sigismund August stellte, war der Krieg zwischen Rußland und Polen unvermeidlich geworden. Im Februar 1563 bemächtigten die Russen sich der Festung Polozk, die für den wichtigsten Punkt in Litauen galt. Bei den im Juli 1566 eröffneten Friedensunterhandlungen beharrte J. bei der Forderung, daß von den Städten des polnischen Teils von Livland mindestens Riga und Wenden ihm abgetreten werden müßte; und die von ihm einberufene, 339 Personen starke Ständeversammlung (ssobor) stellte den Satz auf: daß Riga und Dorpat notwendig im Besitz der Russen sein müßten, sowohl um der Sicherheit Dorpats willen, als selbst auch aus Rücksicht auf Pskow und Nowgorod, deren Handel beengt und abgesperrt werde, wenn diese livländischen Städte dem Könige blieben. Nachdem auf solchen Bedingungen die Verhandlungen sich zerschlagen hatten, kam 1569 zwischen Russen und Polen ein Waffenstillstand zustande. — Ende 1572 wendeten die

Russen sich gegen das seit 1561 im Besitz der Schweden befindende Esthland. Am 1. Januar 1573 eroberten sie das Schloß Weißenstein mit Sturm. Auch in der Stadt mußte alles über die Klinge springen, kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht wurde verschont. Hans Boye, der Statthalter von Weißenstein, und viele andere, Schweden, Deutsche und Esthen wurden an Spießen gebraten. Anfang 1577 belagerten die Russen Reval, Ende 1581 befanden die Schweden sich im Besitz von ganz Esthland mit seinen vier Kreisen Harrien, Wirland, Jerwen und Wiek und kraft des vom 5. August 1583 abgeschlossenen Stillstands von Pliussa (anderthalb Meilen von Narwa) sollten die Schweden auch Kexholm, Koporje, Jamburg, Iwangorod und das am 6. August 1581 durch Pontus de la Gardie erstürmte Narwa, nebst alledem, was sie sonst erobert oder von altersher besessen hatten, erhalten.

Am 14. Dezember 1575 war der Fürst von Siebenbürgen, Stephan Bathori zum König von Polen erwählt worden, 1579 kam der Krieg zwischen Rußland und Polen wieder zum Ausbruch. Am 29. August bemächtigte Stephan sich des wichtigen Polozk, das erst unter Katharina II. wieder mit Rußland vereinigt wurde. Die von J. beantragten Friedensverhandlungen zerschlugen sich, denn König Stephan bestand fest auf der Abtretung von ganz Livland. Den Feldzug des folgenden Jahres sahen die Polen durch die Eroberung von Weliki-Luki gekrönt. Im dritten Feldzug (1581) sah König Stephan es auf Pskow ab. Am 26. August begann die bis gegen Ende des Jahres mit großen Verlusten für die Polen sich hinziehende Belagerung. Trotzdem sahen die Gesandten des Zars sich bewogen, in dem am 6. Januar 1582 zum Abschluß kommenden zehnjährigen Waffenstillstand im Namen des Zars nicht nur auf Livland zu verzichten, sondern auch Polozk nebst Welisch abzutreten. So endigte dieser 25 Jahre lang unter den greulichsten Verwüstungen zuerst mit den noch selbständigen Herrschaften dann am hartnäckigsten mit Polen noch mit Schweden um den Besitz geführte Krieg durch die mit den Kiwerowa-Gora, mit den Schwe Pliussa in den Jahren 1582 und schlossenen Waffenstillstand, ruhmlo und erschöpfend für Rußland und se

Nachdem J. IV. sich in den S rasender Wut gegen sein eigenes F hatte, überbot er sich selbst: er wurd der seines ältesten, gleichnamigen, a Laster teilenden Lieblingssohnes J., Tage nach den im Zorn vom Vate brachten Wunden starb (19. Nove In die letzten Jahre der Regierung die Anfänge der Eroberung Sibiriens Kosakenhetman Jermak.

Leidenschaften, Zorn und Furcht, Ausschweifungen hatten in J. den das Maß seiner Kräfte erschöpft. des Jahres 1584 erkrankte er gefä Eingeweide fingen ihm an zu faul Körper zu schwellen. Bei Wahrsagern deutern aus Rußland und Lappla Trost. Er rief die Bojaren zusamm sein Testament aufsetzen. Den Za dor ernannte er zum Thronfolger. Dmitri und seiner Mutter bestimmt zum Leibgedinge. Er starb am 18.

**Iwan (Joan) V., Alexejew von Rußland**, geboren den 27. der ältere Halbbruder Peters I., wa bis 1689 der nominelle Mitregent Siehe den Artikel „Peter I.".

**Iwan (Joan) VI.**, Antone boren den 24. August 1740, S Kaiserin Anna Iwanowna, wurde ihrem Nachfolger ernannt, im O von Elisabeth entthront am 6. De und starb in Schlüsselburg am 1764. S. die Artikel „Biron", „Ann und „Katharina II.".

## K. (Siehe auch C.)

**Kadan**, Friede zu; s. **Cadan**.

**Kainly** und **Milli-Tusc**, Schlacht am 1. u. 2. Juli (n. St.) 1829. Bei Beginn des Feldzuges in Armenien im Jahre 1829 hatte der russische Oberbefehlshaber, General Graf Paskiewitsch, 16 18,000 Mann mit 76 Geschützen (ohne die Geschütze der Kaiaken) bei Kars vereinigt; ihm gegenüber stand am Nordabhange des zwischen Kars und Erzerum liegenden Saganlu-Gebirges Hagki-Pascha mit etwa 20,000 Mann, während der Seraskier bei Erzerum etwa 30,000 Mann sammelte. Zur Überschreitung des Gebirges standen den Russen zwei Wege zu Gebote; auf dem östlichen stand Hagki-Pascha. Da dessen Stellung sehr stark war, wählte Paskiewitsch den westlichen Weg für seinen Vormarsch; er beabsichtigte, Hagki-Pascha, mit Aufgabe seiner eigenen Operationsbasis, im Rücken anzugreifen. Wäh Pankratjew den Pascha beschäftigte, witsch um die Mittagsstunde des seinem Umgehungsmarsche auf die des Seraskiers, welcher am 30. Juni aufgebrochen war; er hielt sie für Truppen und beschloß sofort, sie anz er seine Absicht zur Ausführung br wurde er selbst angegriffen, aber Offensive scheiterte an der ruhigen besonders an der Geschützwirkung Diese gingen dann ihrerseits zum sprengten die türkische Mitte und ro Abend die Niederlage des Seraskiers. Lager sie erbeuteten. Die Kämpfe werden nach dem Dorfe K. benannt.

Am Morgen des 2. Juli wandte

gegen den Pascha, den er völlig von Erzerum
itten hatte und zerstreute dessen Armee
nen energischen Angriff in die Wälder;
lbst wurde gefangen genommen. Die
dieses Tages heißt nach dem Dorfe Milli-
Sämtliche geschilderten Kämpfe wurden
gebirge ausgefochten; ihr Preis war die
e der Festung Hassan-Kalé, des Schlüssels
erum, am 5. und von Erzerum selbst
Juli. — Vgl. „Zeitschrift für Kunst,
st und Geschichte des Krieges", 17. Bd.,
829; F. A. v. Witzleben, Der russisch-
Krieg von 1829, Magdeburg 1831.

s. Cairo.

**Klauternu.** Schlacht am 28., 29. und
vember 1793. Zur Deckung der Be-
von Landau ging der österreichische Ge-
raf Wurmser offensiv gegen das Elsaß
hrend Herzog Karl Wilhelm Ferdinand
aunschweig und Prinz Hohenlohe mit den
en und sächsischen Truppen, der letztere
00 Mann in einer verschanzten Stellung
ch defensiv verhielten. Am 17. November
he mit der 40,000 Mann starken fran-
Moselarmee gegen die Stellung bei K.
en linken Flügel unter dem Herzog von
Hoches rechte Flügeldivision unter Ge-
ponnier am 28. angriff. Er warf ihre
en zurück und erweckte in Braunschweig
uben, daß dieser Flügel der gefährdete
29. richtete Hoche seinen Hauptangriff
gegen den Rücken und die rechte Flanke
gs; dieser traf rasch geeignete Gegenmaß-
d wies den Angriff mit Erfolg ab. Am
die Franzosen, ohne verfolgt zu werden,
ckzug an, welchen Taponnier durch ein
Vorgehen deckte. — Vgl. v. Rothen-
Die Schlachten der Preußen, 2. Aufl.,
847.

**en** am 23. Mai 1794. Die Ver-
welche Ende 1793 auf das linke Rhein-
übergegangen waren, rückten im folgenden
on neuem vor; der preußische Feldmar-
on Möllendorf mit 55,000 Mann gegen
der französische General Ambert mit 5000
and. Vom Nahen des Feindes zu spät
htigt, konnte dieser sich der Berührung
Preußen nicht ganz entziehen; in einem
rden-Gefechte am 23. Mai ließ er 2000
e in ihren Händen. Möllendorf blieb
r Hauptmacht nun bei K. stehen und
ne Stellung durch einen vorgeschobenen
die Vorteile, welche die Franzosen diesem
Anfang Juni davontrugen, veranlaßten
in Verein mit andern Gründen, sie
r zu räumen. — Im Herbst ging er
offensiv vor. Während er selbst sich
ier wandte, sendete er Hohenlohe mit
lonen und 50 Schwadronen gegen K.
die Divisionen Meynier und Schaal,
16,000 Mann Frankenstein und K.
vom 17. bis 19. September in
auf K. zurück und schritt am 20.
griff, welcher vollkommen gelang,
iteren Folgen hatte, da sehr bald,
reicher über den Rhein zurückgingen,
der Rückzug allgemein angetreten wurde. Der Krieg, welchem für Preußen am 5. April 1795 der Friede von Basel ein Ende machte, war damit auf diesem Kriegsschauplatze abgeschlossen. — Vgl. „Geschichte der Kriege in Europa", 1. Tl., Leipzig 1827.

**Kaisertum, Deutsches.** 1) Karl der Große hatte die germanischen und romanischen Stämme unter seinem Scepter vereinigt, das fränkische Reich zur abendländischen Weltmonarchie erweitert. Die Krönung Karls zum Kaiser enthielt nur eine Anerkennung der Thatsache, daß die Weltherrschaft von den Römern auf die Germanen übergegangen war. Die universale Tendenz des K.s hatte aber gegenüber dem römischen Imperatorentum, dessen Fortsetzung es bildete, eine Erweiterung erfahren; ein neues, das kirchliche Element war hinzugekommen. Der Kaiser war der Schutzherr der katholischen Kirche (advocatus ecclesiae), das weltliche Oberhaupt der abendländischen Christenheit. Die Idee des christlichen Universalreichs war jetzt mit dem K. untrennbar verknüpft. Karls Weltreich war nicht von langer Dauer.

Bei der Auflösung des Frankenreichs fielen Ludwig dem Deutschen im Vertrag von Verdun (843) jene rechtsrheinischen deutschen Stämme zu, welche fortan ein selbständiges staatliches Dasein führen sollten. Es war die Gründung des Deutschen Reichs.

2) Erst Otto der Große hat die zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkene Kaiserwürde wieder mit neuem Glanze erfüllt. Nach der Unterwerfung Italiens verband er sie mit dem deutschen Königtum (962). Bis zur Auflösung des Reichs (1806) blieb nur dem deutschen Könige der Anspruch auf die Kaiserkrone gewahrt. Daher die Bezeichnung „das heilige römische Reich deutscher Nation". Ottonen und Hohenstaufen suchten, jedoch erfolglos, die dem K. zugrunde liegende Idee der Weltherrschaft zu verwirklichen. Das K. empfing durch seine Verbindung mit dem deutschen Königtum ein nationales Gepräge. Die Fortdauer der Schutzhoheit über die Kirche führte zu jenem weltgeschichtlichen Kampfe zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt, der mit einem Siege des Papsttums über das K., mit dem tragischen Untergange der Hohenstaufen endete.

3) Mit Rudolf von Habsburg beginnt die Zeit der Loslösung Deutschlands von Italien. Die Verbindung mit Italien hatte die deutschen Kaiser vielfach von der Erfüllung ihrer Aufgaben in der Heimat abgelenkt und manchen folgenschweren Fehler in der Gestaltung der Reichsverfassung verschuldet. Die Krönung durch den Papst geriet allmählich in Wegfall. Während der zum deutschen König Gewählte ursprünglich den Kaisertitel erst nach der Krönung durch den Papst annahm — bis dahin hieß er rex Romanorum —, führte er seit Maximilian I. gleich nach seiner Erwählung den Titel „Erwählter römischer Kaiser". Damit sollte der Grundsatz zum Ausdruck gebracht werden, daß dem deutschen Könige mit der Wahl alle kaiserlichen Rechte zuständen, auch wenn eine päpstliche Krönung nicht erfolgte, ein Grundsatz, der schon

unter Ludwig dem Bayern (1338) reichsgesetzlich anerkannt war. Seit Ferdinand I. fand nur eine einmalige Krönung und zwar die durch den Erzbischof von Mainz, den Erzkanzler des Reichs, zu Frankfurt a. M. statt. Die Beschwörung der Wahlkapitulation, bei deren Abfassung die Kurfürsten die Schmälerung der kaiserlichen und die Erweiterung ihrer eignen Rechte im Auge hatten, durch den Erwählten bildete den Anfang des Regierungsantritts. Beendigt wurde die kaiserliche Regierung durch Tod, Abdankung und Absetzung.

Unter den Ehrenrechten des Kaisers ist hervorzuheben sein Anspruch auf Vorrang vor allen christlichen Monarchen. Bei Ausübung der Reichsregierungsgewalt war er an die Zustimmung der Reichsstände gebunden in omnibus deliberationibus super negotiis imperii, wie es im Westfälischen Frieden heißt, der neben den Wahlkapitulationen für die Gestaltung dieses Teils des Reichsstaatsrechts von grundlegender Bedeutung ist. Dem Kaiser stand das Recht der Berufung des Reichstags, der Proposition, Publikation und Sanktion der Reichsgesetze und ein absolutes Veto gegenüber allen Reichstagsbeschlüssen zu, deren Vollziehung er wie die der reichsgerichtlichen Erkenntnisse zu bethätigen hatte. Der Kaiser wurde als höchster Richter im Reiche, als Quelle der Gerichtsbarkeit betrachtet. Die Ausübung derselben erfolgte durch die Reichsgerichte. Außerdem stand dem Kaiser noch das Repräsentationsrecht des Reiches dem Auslande gegenüber zu; er war oberster Lehensherr, hatte ein unbeschränktes Ämterbesetzungsrecht, war Inhaber der wenig bedeutenden Reichsfinanzhoheit, Schirmvogt der römischen Kirche und berechtigt, gewisse Privilegien und Gnaden zu erteilen z. B. Universitäts-, Legitimations-, Adelsverleihung. Die Befugnisse, welche er ohne Zustimmung des Reichstags ausüben konnte, waren kaiserliche Reservatrechte.

Bei Lebzeiten des Kaisers konnte schon ein Nachfolger gewählt werden, welcher den Titel „Römischer König" führte, die Vertretung des Kaisers in Verhinderungsfällen übernahm und bei seinem Tode ipso jure succedierte. — Das K. hatte seit dem 13. Jahrhundert immer mehr an Machtfülle verloren, eine Perle nach der andern wurde aus der Kaiserkrone gebrochen, zuerst den Kurfürsten, dann auch den übrigen Territorialherren preisgegeben. Die Landeshoheit erstarkte auf Kosten der Reichszentralgewalt. Wenn auch prinzipiell der Kaiser noch als Inhaber der Reichssouveränität betrachtet wurde, in Wirklichkeit war seine Gewalt auf ein Minimum beschränkt. Die Westfälischen Friedensakte (1648) hatten die bereits vollzogene Umwandlung der Reichsverfassung in aristokratisch-föderativem Sinne, den Sieg des Fürstentums über das K. besiegelt. Und wenn das K. auch strenge darüber wachte, daß seine Machtvollkommenheit formell ungeschmälert blieb, es war nur ein Fetzen, der die Ohnmacht der Reichsregierung verhüllte. Es war ein häßlicher Widerspruch zwischen Form und Inhalt, der in den abgelebten Formen der alten Reichsverfassung die kaiserliche Autorität dem Namen nach erhielt, faktisch aber [illegible] lichen Gewalt alle Mittel zu energ[illegible] entfaltung entzog. Die habsburgisch[illegible] Dynastie, in welcher seit der Wahl [illegible] (1438) die Kaiserkrone sich thatsächl[illegible] verwertete ihre Stellung an der Spitze [illegible] regierung zur Stärkung ihrer Hau[illegible] verschloß sich in konservativer Starrhe[illegible] suche einer Reform der Reichsverfassu[illegible] Einfluß erschütterte und namentlich [illegible] steigenden Staate der Brandenburg[illegible] gebührende Stellung im Reichsorga[illegible] schaffen konnte.

Das alte morsche Reichsgebäude [illegible] Anprall des mit jugendlicher Kraft [illegible] revolutionären Frankreichs nicht wide[illegible] kriegerischen Ereignisse waren bis zu [illegible] gediehen, daß vier Kurfürsten und zwölf [illegible] vom Reiche lossagten und unter dem [illegible] Napoleons den Rheinbund schlossen. [illegible] guft 1806 legte Franz II. die deutsche [illegible] nieder und entband alle Stände des [illegible] dessen Angehörige von den Pflichten, [illegible] an das Reichsoberhaupt gebunden [illegible] alte 1000jährige Deutsche Reich war [illegible] getragen.

4) Franz II. hatte schon 1804 den [illegible] Kaisers von Österreich angenommen. D[illegible] Tendenz des K.s war immer mehr [illegible] Der Kaisertitel bedeutete jetzt nur no[illegible] Auszeichnung einer Monarchie z. B. [illegible] Großbritannien — Indien, während [illegible] Napoleon I. die Wiederaufrichtung [illegible] monarchie vorschwebte.

5) Als man nach dem glücklichen [illegible] der Befreiungskriege entsprechend der [illegible] der Proklamation von Kalisch (25. [illegible] „Die Herstellung der deutschen [illegible] lebenskräftiger Verfassung und Ein[illegible] dem ureignen Geiste des deutschen [illegible] Angriff nahm, da zeigte sich, wie t[illegible] des K.s im Volke wurzelte. Man [illegible] eine Wiedergeburt des Reichs ohne [illegible] gar nicht vorstellen. Der ideale Zau[illegible] wirkte auf große Kreise des Volk[illegible] und Publicisten gaben diesem Ver[illegible] nach Wiederaufrichtung des Kaiserti[illegible] druck. Vorschläge naivster Art üb[illegible] sung der Kaiserfrage wurden verbrei[illegible] Schoße des Wiener Kongresses wurde [illegible] ratungen über die deutsche Verfassu[illegible] Wunsch nach dem Kaiser laut. Ei[illegible] 29 Kleinstaaten, welche die Sch[illegible] starken Reichsoberhauptes durch Wie[illegible] der Kaiserwürde in Anregung brachten [illegible] als energischer Vertreter der Kaiserid[illegible] staaten zur Seite und suchte den Zar[illegible] für den Plan zu gewinnen. Die [illegible] desselben mußte scheitern an der Ban[illegible] keit der politischen Lage. Metternich [illegible] der Frage gegenüber passiv, obwohl [illegible] Restauration des deutschen K.s der[illegible] dachte. Preußen war dem Vorschla[illegible] da eine Vermehrung der österreichi[illegible] nicht in seinem Interesse lag. Wilhe[illegible] boldt führte in einer Denkschrift sehr

die Wiederherstellung der Kaiserwürde nur einen Erfolg verspreche, wenn sie mit den nötigen Machtmitteln ausgestattet werde, Österreich könne sich aber einem mächtigen Kaiser (dem Hause Habsburg) nicht unterwerfen, die Gewalt zur Erweiterung seiner Hausmacht benützen werde, und die Mittelstaaten sich nicht unterwerfen wollen. Die größte Gefahr für Ruhe und Sicherheit Deutschlands sei der Zwietracht Österreichs und Preußens, die Kaiserwürde beschwöre diese Gefahr herauf; der verdiene eine Bundesverfassung ohne Oberhaupt den Vorzug. Eine Verkörperung des Einheitgedankens im K. erwies sich bei dem Widerstreben der beiden Großmächte und dem Widerstreben der Mittelstaaten als unausführbar. Dem deutschen Volke bereitete dieses Scheitern seiner Idee, das ja allerdings durch die Verhältnisse bedingt war, eine der vielen Enttäuschungen, durch welche die Diplomaten auf dem Wiener Kongreß den schönen Traum der deutschen Einheit zerstörten.

Als dann die Bewegung des Jahres 1848 den nationalen Wünschen entsprechenden Ausbau der deutschen Verfassung in Aussicht stellte, schien sogar die Lösung der Reichsoberhauptfrage in greifbare Nähe gerückt zu sein. Die Mehrheit der Nationalversammlung entschied sich am 3. März 1849 für das Erbkaisertum der Hohenzollern. Friedrich Wilhelm IV. lehnte am 28. April die ihm und seinen Regierungsnachfolgern angebotene Kaiserwürde definitiv ab, nachdem er der Parlamentsdeputation gegenüber die Notwendigkeit von einer Verständigung mit den deutschen Fürsten über die beschlossene Verfassung abhängig gemacht hatte. So blieb wiederum der deutsche Lieblingstraum, ihr Sehnen nach Kaiser und Reich, unerfüllt. Die Bundesreformbestrebungen verliefen im Sande, und infolge der Punktation von Olmütz konnte 1851 der restaurierte Bundestag sein trauriges Spiel in alter Weise fortsetzen.

Der Krieg vom 1866 führte die Auflösung des deutschen Bundes herbei. Im Prager Frieden verzichtete Österreich seine Zustimmung zu einer Neuordnung Deutschlands ohne seine Beteiligung. Damit war der verhängnisvolle Dualismus beseitigt. So konnte endlich die Meisterhand des Fürsten Bismarck die lange ersehnte Einheit der Nation, die Herstellung eines starken deutschen Nationalstaates der Erfüllung nahe bringen. Der Norddeutsche Bund unter Preußens Führung wurde gegründet. Die glänzenden Siege der vereinten nord- und süddeutschen Waffenbrüder über die Franzosen hatten die Erweiterung des Norddeutschen Bundes zum Deutschen Reich (1871) zur Folge. König Ludwig II. von Bayern bat im Namen der deutschen Fürsten in einem Schreiben an König Wilhelm in Anregung, „daß mit Annahme der Präsidialrechte mit Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden sei". An dem ewig denkwürdigen 18. Januar 1871 erfolgte die Annahme des Kaisertitels durch König Wilhelm im Schlosse von Versailles, und die Proklamation gab dem deutschen Volke Kunde von der Wiederaufrichtung des K.s, das allerdings mit dem alten nicht identisch ist. Die dauernde Verbindung der Kaiserwürde mit der Krone Preußen bietet die beste Gewähr für Fortdauer der imponierenden Machtstellung des Deutschen Reiches.

**Litt.:** J. J. Moser, Von dem römischen Kaiser und den Reichsvikarien 1764; Bluntschli, Artikel „Kaisertum" in Bluntschli-Brater, Staatswörterbuch V, 452 ff.; v. Held, Das Kaisertum als Rechtsbegriff, 1879. Vgl. noch die Werke von Fischer, Giesebrecht, Häußer, Sybel, Treitschke, Waitz.

**Kalb,** Johann, ein Bauernsohn aus Hüttendorf bei Erlangen, am 29. Juni 1721 geboren, trat als „Jean de K." in französische Dienste, schwang sich im Siebenjährigen Kriege zum Oberstlieutenant auf, heiratete eine reiche Französin und ward 1767 vom Minister Choiseul mit einer Sendung nach Nordamerika betraut. Dies gab Veranlassung, daß, als zehn Jahre später die Vereinigten Staaten sich um Frankreichs Beistand in ihrem Kampfe gegen England bemühten, K. mit einer Anzahl Offiziere und Edelleute, darunter Lafayette, dorthin abging. Er erhielt im Herbst 1777 das Kommando einer Division, nahm mit dieser am Kriege rühmlichen Anteil, wurde in der Schlacht bei Camden, wo Lord Cornwallis den General Gates schlug (16. August 1780), tödlich verwundet und starb am 19. desselben Monats im englischen Lager. — Sein Leben beschrieb F. Kapp, Stuttgart 1862.

**Kalckreuth,** Friedrich Adolf [Graf] von, preußischer General-Feldmarschall, am 21. Februar 1737 zu Sotterhausen bei Sangerhausen geboren, trat 1752 in das Regiment der Gardes du Corps, ward im Siebenjährigen Kriege, wo er für Auszeichnung in der Schlacht bei Freiberg (29. Oktober 1762) zum Major befördert wurde, Adjutant des Prinzen Heinrich, 1766 aber, wegen seines Verhältnisses zur Gemahlin desselben, Wilhelmine von Hessen-Kassel, nach Ostpreußen versetzt. Von König Friedrich Wilhelm II. zurückberufen und in den Grafenstand erhoben, bewährte er sich bei der Expedition nach Holland als gewandter und umsichtiger Truppenführer. (Einnahme der kleinen Festung Nieuwesluys am 21. September 1787) und that bei dem Rückzuge aus der Champagne im Herbst 1792 das Seine, die unheilvollen Folgen desselben für das preußische Heer abzuwenden. Seine hervorragendste Leistung in den Rheinfeldzügen gegen die französische Republik war die Leitung der Belagerung von Mainz, welches am 22. Juli 1793 kapitulierte. Dann erhielt er das Kommando einer in der Pfalz operierenden Heeresabteilung, mit welcher er an den dort bis zu Ende des Jahres 1794 stattfindenden kriegerischen Ereignissen rühmlichen Anteil nahm. Schon diesen Krieg hatten seine französische Erziehung und Bildung, trotz seiner monarchischen Gesinnung, ihm unsympathisch gemacht; noch mehr war dies mit dem Kriege von 1806 der Fall; daß er bei Ausbruch desselben nur das Kommando einer Reserve-Division erhielt, steigerte seine Mißstimmung; seine abfällige Kritik, der er schon während der Kriege gegen die Republik die Maßregeln der Verbündeten unterzogen hatte und welche er jetzt

wieder übte, sowie seine Schwarzseherei, trugen dazu bei, in der preußischen Armee das Gefühl der Unsicherheit und des Mißtrauens in die eigene Kraft zu verbreiten. Bei Auerstädt, wo es ihm nahe lag, in den Kampf einzugreifen, dem er möglicherweise eine andere Wendung hätte geben können, verhielt er sich passiv, und auch auf dem Rückzuge that er nichts, um die Trümmer des geschlagenen Heeres, dessen Oberbefehl nach des Herzogs von Braunschweig und Möllendorfs Verwundung ihm übertragen war, in möglichst guter Verfassung nach Magdeburg zu bringen; seine stark hervortretenden Kapitulationsgelüste scheiterten nur an Blüchers und des Prinzen August energischem Widerspruch. Von Magdeburg wurde er nach Preußen vorausgesandt, um dort den ferneren Widerstand zu organisieren. Als der Krieg jenseits der Weichsel fortgesetzt wurde, leitete er die Verteidigung von Danzig, wo er vor dem Kriege Gouverneur war; nach rühmlichem Widerstande übergab er die Festung am 24. Mai 1807 dem Marschall Lefebvre unter denselben ehrenvollen Bedingungen, welche er einst Mainz bewilligt hatte. Nach der Schlacht bei Friedland schloß er am 25. Juni den Waffenstillstand und am 12. Juli eine Konvention über die Ausführung des Friedensschlusses in überaus leichtfertiger Weise ab; von Berthier, welcher seine Eitelkeit benutzte, dupiert, unterschrieb er ohne Not Bedingungen, welche jahrelang den Franzosen die Handhabe zur Bedrückung Preußens boten. Bis zu den Befreiungskriegen, wo er in Berlin Gouverneur war, gehörte er dann zu der Partei, welche an der Wiedergeburt des Vaterlandes verzweifelten und nur von Napoleon Heil erwarteten; bei diesem stand er daher hoch in Gunst. 1813—1814 war er beim Organisationswerke in Schlesien thätig, kehrte dann auf sein Gouvernement in Berlin zurück und starb hier am 10. Juni 1818. Anfänge seiner Memoiren, welche in der Minerva für 1839—1840 veröffentlicht sind, reichen nur bis in den Siebenjährigen Krieg. — Vgl. „Allgemeine deutsche Biographie", 15. Bd., Leipzig 1882.

**Kalckstein**, ein besonders in Altpreußen angesehenes und in der altpreußischen Geschichte mehrfach hervortretendes Adelsgeschlecht, dessen Ursprung mehrere Genealogen von den pruzzischen Ureinwohnern herleiten wollen. Am bekanntesten sind die drei Mitglieder desselben geworden, welche dem Großen Kurfürsten gegenüber, nachdem er durch den Frieden von Oliva die allgemeine Anerkennung der Souveränität über Preußen erlangt hatte, unter den Verteidigern der ständischen „Libertät" eine hervorragende, nicht eben rühmliche Rolle gespielt haben: der Generalleutenant Albrecht v. K. auf Knauten (bei Preuß. Eylau) und seine beiden Söhne, der Oberst Christian Ludwig und der Oberstleutenant Christian Albrecht, vor allen aber der Oberst. Dieser hatte gleich vielen seiner adeligen Landsleute im polnischen Kriegsdienste gestanden, war aber wegen erlebter Handlungen fortgejagt. Heimgekehrt hatte er vom Kurfürsten, der hiervon nichts wissen mochte, das Hauptamt Oletzko zur Verwaltung erhalten. Da er auch diese Stelle wegen schlechter Amtsführung und grober Eigenmächtigkeiten verlor, trat er in die Reihe der Unzufriedenen und hat [illegible] Hetzereien in Preußen selbst wie in P[illegible] am polnischen Hofe fast am meisten zu [illegible] bitterung der häßlichen Streitigkeiten zwi[illegible] Kurfürsten und seinen preußischen Un[illegible] beigetragen. Im Jahre 1663, kurz [illegible] Preußen endlich dem Kurfürsten als ihr[illegible] ränen Herrn huldigten, stand er bei [illegible] der litauischen Konföderierten, die nicht [illegible] hatte, in Preußen einzufallen; doch kam [illegible] zur Ausführung eines solchen Plans, [illegible] er selbst darauf hinarbeitete. Als es [illegible] Tode des Vaters (1667) zwischen den G[illegible] zu einem widerwärtigen Prozesse kam und [illegible] Brüder und Schwestern, sich gegenseitig [illegible] Verbrechen und der schlimmsten Verlet[illegible] Sittlichkeitsgesetze beschuldigten, wurde [illegible] durch seinen Bruder nicht bloß wegen [illegible] beleidigung, sondern auch wegen verb[illegible] Anschläge auf das Leben des Kurfürsten [illegible] zeige gebracht, und die Untersuchung f[illegible] hier so böse Dinge zutage, daß er [illegible] länglichem Gefängnis verurteilt wurd[illegible] Strafe der Kurfürst auf die Zahlung v[illegible] bald darauf von 5000 Thalern ermäßig[illegible] aller Mahnungen, trotz aller Versprechu[illegible] K. die Erlegung des Strafgeldes imm[illegible] und entfloh schließlich im März 1670 [illegible] nahme einer schweren Geldkiste nach Pol[illegible] trat er, wenn auch vielleicht nicht im aus[illegible] Auftrage, so doch gewiß unter Mitwissen[illegible] stiller Billigung vieler Mißvergnügten [illegible] an allen maßgebenden Stellen mit den [illegible] Anklagen gegen den Kurfürsten und seine[illegible] auf, ging auch, um den Beistand der [illegible] und der Jesuiten zu gewinnen, zur k[illegible] Kirche über. Da auch der König in Ko[illegible] zu der vom Kurfürsten verlangten Au[illegible] K.s zu bewegen war, so erhielt der [illegible] burgische Resident v. Brandt die Weisun[illegible] Person desselben zu bemächtigen und [illegible] einen Rittmeister, der mit einigen Reiter[illegible] nach Warschau gekommen war, nach [illegible] schaffen zu lassen. K., den Brandts f[illegible] Entgegenkommen immer sicherer machte[illegible] ihn endlich auch ohne jede Begleitung [illegible] nun überfallen, gefnebelt, in Decken g[illegible] in einem verschlossenen Wagen in fliege[illegible] über die Grenze gebracht (Anfang Decem[illegible] Sobald der Gewaltakt in Warschau [illegible] wurde, entstand über diese Verletzung d[illegible] rechts eine furchtbare Aufregung, welch[illegible] durch eiliges Entweichen sich entzieh[illegible] K. wurde nach Memel geschleppt und [illegible] er durch die auf Befehl des Kurfürsten a[illegible] Tortur zum Geständnis gezwungen [illegible] einer besonders dazu ernannten Komm[illegible] 6. Januar 1672 zum Tode verurteilt. [illegible] der Kurfürst an der Rechtmäßigkeit sei[illegible] fahrens gegen K. und an der Gerech[illegible] Urteils nicht einen Augenblick gezweifelt [illegible] zögerte sich die Bestätigung desselben drei Monate; die Vollstreckung erfolgte am [illegible] vember.

**Kalender der französischen Repub[illegible]** das ganze äußere Gerüste der christlich[illegible]

…r fallen sollte, erklärte ein Konventsdekret …24. November 1793 den christlichen Kalender …geschafft und führte einen republikanischen …er mit dem Herbstäquinoktium des 22. Sep… 1792 begann. Das Jahr zerfiel in zwölf …te zu dreißig Tagen und fand seinen Ab… in fünf, bei einem Schaltjahr sechs Er…ngstagen (jours complémentaires, Sanscu…es). Je vier Jahre bildeten eine Franciade, …das dritte ein Schaltjahr war, doch sollte …ch mitunter aus vier gemeinen Jahren be… Der erste Monat war der Vendémiaire, …gte der Fructidor, dazwischen lagen Bru…, Frimaire, Nivôse, Ventôse, Pluviôse, …inal, Floréal, Prairial, Messidor und Ther… Die Namen waren der Jahreszeit und …Erscheinungen entnommen. Die Sansculot…welche das Jahr beschlossen, hießen Fête …énie, Fête du Travail, Fête des Actions, …des Récompenses, Fête de l'Opinion und …de la Révolution. Der Monat zerfiel in …Dekaden von je zehn Tagen; letztere hießen …di, Duodi, Tridi, Quartidi, Quintidi, Sex…Septidi, Octidi, Nonidi, Decadi; Decadi …ruhetag. Wiederholt wurde eine Abänderung …eginne der Monate gemacht, weil sich das …ikanische Jahr nicht mit dem christlichen decken … Im Jahre XIV der neuen Zeitrechnung …apoleon I. sie durch Dekret vom 9. Sep… 1805 auf und führte die alte Ära mit dem …rianischen Kalender wieder ein. 1871 ver… die Pariser Kommune eine Auffrischung des …likanischen Kalenders.

**…lenderverbesserung**, Gregorianische. Der …fehler der mittelalterlichen Osterberechnung, … nicht sowohl durch die Bestimmungen des …s von Nicäa, als vielmehr dadurch zustande …men war, daß der Bischof von Rom den …chen 84jährigen Ostercyklus zugunsten des …drinischen 19jährigen hatte fallen lassen, be…dariu, daß die Jahre der für die kirchliche …nung zugrunde gelegten Julianischen Schalt…e den mittleren tropischen Sonnenjahren …über um je 11 Minuten 12 Sekunden und …weitens 19 Julianische Jahre, welche nach …nsatze 235 synodischen Mond-Monaten gleich …ollten, um 1 Stunde 28 Minuten 12 Se… zu lang waren. Nach dem ersten Ansatz …n die cyklischen Nachtgleichen im Verlauf …28 Jahren und nach dem zweiten die cyklischen …onde immer nach 310 Jahren um einen Tag …ät einfallen. Schon nach wenigen Jahr…rten fiel natürlich der dadurch entstehende …spruch zwischen dem kirchlichen Kalender und …rscheinungen am Himmel in die Augen — …Beda, der Vater der mittelalterlichen Zeit…ng, im 7. Jahrhundert, und Karl der Große …haben ihn bemerkt —, aber wieder vergingen …hunderte, ehe man auch noch so schüchtern …dachte, an die angeblichen Verfügungen der …sammlung mit Besserungen heranzutreten. …f dem Konzil zu Kostnitz, wo Peter von …s reformatorisch gesinnte Mitglied der …Sorbonne, Besserungsvorschläge machte, …zu Basel, wo der deutsche Kardinal Nikolaus …Kues ähnliche Bestrebungen unterstützte, kam irgendetwas zur Ausführung. Als die Berechnungen der Astronomen des 15. Jahrhunderts die Länge des tropischen Jahres genauer und sicherer bestimmt hatten, wurden zwar die praktischen Kalender der festen wissenschaftlichen Grundlage entsprechend geändert (Johann von Gmünden und Johann Müller von Königsberg), aber der kirchliche Festkalender ließ die Differenz von 9—10 Tagen unberücksichtigt. Da Regiomontan, vom Papst zum Zwecke der Kalenderverbesserung nach Rom berufen, gleich nach seiner Ankunft starb (1476), so nahm erst Leo X. die Sache wieder auf, aber ehe die von verschiedenen Universitäten eingeforderten Gutachten zur Vorlage kommen konnten, ging auch das Laterankonzil, welchem der Papst die Aufgabe zugewiesen hatte, wieder auseinander (1515). Da mit der Verbreitung der verbesserten astronomischen Kalender der Widerspruch mit dem Himmel, der sich nur noch auf den Festkalender beschränkte, um so allgemeiner fühlbar und bemerkt wurde, aber die Neuordnung des letzteren lediglich als Sache der Kirche erschien, so mußte hier natürlich die Kirchenspaltung des 16. Jahrhunderts, die Reformation, aufs höchste störend wirken. Gestützt auf das Dekret, durch welches das Konzil von Trident in seiner letzten Sitzung (4. Dezember 1563) den Papst aufgefordert hatte, Brevier und Meßbuch zu reformieren, was ohne Reform der Festordnung nicht mehr möglich erschien, nahm Gregor XIII. den Gedanken der Kalenderverbesserung vierzehn Jahre später wieder auf und hat ihn endlich durchgeführt. 1577 reichte Dr. Antonio Lilio das den Entwurf einer Kalenderreform enthaltende Werk seines verstorbenen Bruders Aloisio, an welchem er selbst mitgearbeitet hatte, dem eben genannten Papste ein. Nachdem von einer durch diesen berufenen Kommission die Arbeit noch vor Ablauf des Jahres etwas oberflächlich geprüft war, wurden Gutachten namhafter Mathematiker und Astronomen, sowie auch verschiedener Regierungen eingefordert, inzwischen aber arbeitete auch die Kommission selbst weiter. Mehr übereilt, als es für den Erfolg gut war, ohne die immerhin wenig zahlreich eingegangenen Gutachten viel zu berücksichtigen, vor allen Dingen ohne sich Gewißheit über allgemeine Annahme der betreffenden Anordnungen verschafft zu haben, ging man schließlich zuwerke. Durch die Bulle „Inter gravissimas" vom 24. Februar 1582 bestimmte Papst Leo XIII., daß hinter dem 4. Oktober desselben Jahres mit Auslassung von 10 Tagen gleich der 15. gezählt werden sollte, um zunächst die Frühlingsnachtgleiche, welche allmählich vom 21. auf den 11. März gerückt war, zu dem ursprünglichen Tage zurückzuführen; und um eine solche Verschiebung für alle Folgezeit zu verhindern, sollten ferner immer nur diejenigen vollen Hundertjahre, die sich durch 400 ohne Rest dividieren lassen, Schaltjahre sein (1600, 2000, 2400 u. s. w.), alle übrigen (1700, 1800, 1900, 2100 u. s. w.) Gemeinjahre. Zum großen Schaden für die Sache gereichte es, daß die der Bulle mitgegebenen Erläuterungen nur sehr unvollständig waren.

Nur in Italien selbst, in Spanien und in Portugal wurde der neue „Gregorianische" Kalender an dem in der Bulle bestimmten Tage eingeführt, in

Frankreich zwei Monate später (9.—20. Dezember), in den katholischen Kantonen der Schweiz und in den spanischen Niederlanden 1583, in Polen 1586, in Ungarn 1587. Kaiser Rudolf II. erklärte, ohne Zustimmung der Reichsstände nichts thun zu können, auch in seinen Erblanden nicht vorgreifen zu wollen, und die Kurie selbst hat ihre Reform nicht einmal auf dem nächsten Reichstage (zu Augsburg 1582) zur Sprache gebracht. Als endlich durch ein Ausschreiben vom 18./28. Dezember 1583 wenigstens für die österreichischen Erblande die Ausschaltung der 10 Tage hinter dem kommenden 7. Januar angeordnet wurde, fand der Befehl vielen hartnäckigen Widerstand; für das Reich aber begnügte sich der Kaiser damit, in allen seinen Schriften von demselben 7./17. Januar ab den „neuen Stil" in Anwendung zu bringen. Die katholischen Reichsstände nahmen auf eigene Hand für ihre Gebiete den verbesserten Kalender an, während die protestantischen, durch ihre Theologen bestärkt, an dem alten festhielten, bis sie, besonders auf Betrieb von Leibnitz, endlich am 23. September 1699 beschlossen, im nächsten Jahre die letzten 11 Tage des Januar auszulassen. Diesem Beispiele folgten gleichzeitig Dänemark und die freien Niederlande, 1701 die Evangelischen in der Schweiz, 1752 England, 1753 Schweden.

Nach Idelers Handbuch der Chronologie, 2 Bde. 1825, liefern sehr viel Neues mehrere Aufsätze von Kaltenbrunner in den „Sitzungsberichten der Wiener Akademie", Bd. LXXXII, LXXXVII, XCVII.

**Kalergis**, Demetrios, neugriechischer Heerführer und Politiker, war seiner Abkunft nach ein Kreter. Ob K. in genealogischem Zusammenhange steht mit der berühmten kretischen Archontenfamilie dieses Namens, die seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts unter der Herrschaft der Venetianer auf dieser Insel eine sehr bedeutende Rolle gespielt hat, ist uns nicht näher bekannt. Die geschichtliche Stellung dagegen des D. K. stand im Zusammenhange mit dem Unabhängigkeitskriege seiner Landsleute auf dem griechischen Festlande und nachher mit den ersten Verfassungskämpfen des jungen Königreiches Griechenland. D. K. war um das Jahr 1803 auf Kreta geboren und ist in Petersburg erzogen worden. Wie seiner Zeit so viele junge Griechen, studierte er Medizin und zwar in Wien und nahm nach Ausbruch des Befreiungskrieges (1821) ebenso wie sein Bruder Emanuel der namentlich 1825 bei der Verteidigung des Kastells von Navarin der Chef einer Compagnie regulären Artillerie war, an den Kämpfen seiner Landsleute lebhaft teil. Im Sommer 1825 führte er — um gegenüber der schweren Notlage der Peloponnesier unter den Erfolgen Ibrahim-Paschas, durch Wiederbelebung des Aufstandes auf Kreta die Kräfte der Ägypter zu teilen — eine Anzahl flüchtiger Kreter von Tschakonien aus nach ihrer heimatlichen Insel, wo er sich durch einen kühnen Handstreich der wohlgelegenen Festung Grabusa bemächtigte. Später hat er im Herbst 1826 und in den Wintermonaten d. J. 1827 unter Karaiskakis tapfer in Rumelien gekämpft; aber in dem unheilvollen Gefecht auf der Ebene von Athen am 6. Mai 1827, wo seine kretischen Pallikaren großenteils den Untergang fanden, wurde K. verwundet und fiel in türkische Gefangenschaft. Herbst 1827 und im Frühjahr 1828 des französischen Philhellenen Fabvier, nach dessen Austritt aus den griechischen (im Mai 1828) ein eifriger Anhänger d benten Giovanni Kapodistrias, in dessen er als Reiteroberst unter Nikitas' Be 13. August 1831 (während der erbitte flikte zwischen Kapodistrias und den Hyd Hafenstadt Poros besetzte. Nach des P Ermordung und nach seines Bruders Au treibung aus Griechenland blieb K. an des alten Generals Theodor Kolokotron riger Führer der „hydriotischen" Partei

Als dann die Ankunft des Königs O 1833 in Griechenland überall neue V schuf, trat K. für etwa zehn Jahre m Allein, als einer der bedeutendsten Köpfe des alten Kolokotronis Tode im Febr namentlich durch ihn und den Grafen geführten „napistischen" (aus der alten schen erwachsenen) Partei wurde er der leitende Ingenieur bei der im Herbst d ausbrechenden Revolution, die allerding Vertreibung der übrigen Deutschen — des Königs — aus ihren Stellungen u land, weiter aber zur Einführung des p rischen Systems in dem jungen Königre K., der selbst eine Abteilung der Reiter kommandierte, wußte bei den wenig gesch regeln der Behörden in der Nacht zum ember 1843, wo der Aufstand ausbrach pen der Residenz an sich zu reißen, die Exzessen zu schützen und dem in sein blockierten König Otto die Genehmigur tutionellen Forderungen der Griechen a Die große Volksgunst und die Macht er sich durch dieses Auftreten erworben mochte er aber auf die Dauer gegenüb valität anderer, rumeliotischer und h Führer und so erfahrener Staatsmänn lettis und Maurokordatos, nicht lange ten. Für seine Person seit dem 30. S Generalmajor und königlicher Gene ohne darum etwa das Vertrauen des K sitzen verlor er die Gunst des Volke Pallikaren zugleich, als er (23. Juni 1 gefährlichen Tumult in Athen mit W durchgreifend gebändigt und dabei selbs gebauen hatte. Wenige Wochen später s seiner Stellung, verließ dann (1845) — Elementen in Griechenland zerfallen und mit Mißtrauen betrachtet, — für einig Königreich, wo er erst später wieder a an verschiedenen Orten als Privatmann wenigsten aber vermochte er das alt wiederzugewinnen, als er in das unter d Englands und Frankreichs, die zur Zeit krieges Griechenland mit Waffengewalt 1854) zur Einstellung des Kampfes Pforte nötigten, neugebildete Ministerium kordatos als Kriegsminister eintrat. N Kabinett im Oktober 1855 sich wieder blieb K. in Athen, ist 1861 noch einma sandter nach Paris gegangen, und hat s

Königs Otto Sturze (1862) die Wahl des burgischen Prinzen Georg zum neuen König henlands unterstützt. Am 24. April 1867 in Athen gestorben.

**lisch** eine groß-polnische Stadt an der die ze zwischen Polen und Posen bildenden na: hier schlug der russische Feldmarschall chikoff am 29. Oktober 1706, mit Polen und sen vereinigt, eine schwedische Heeresabteilung Marderfelt. Die Teilnahme der Truppen g Augusts II. an dieser Schlacht war eine bare Treulosigkeit, da bereits am 24. Sep- er die sächsischen Räte zu Altranstädt mit XII. einen Frieden vereinbart hatten, welchen ßt innerhalb sechs Wochen bestätigen sollte. e Versicherung, daß seine Räte ihn von dem de der Dinge nicht genügend in Kenntnis t hätten, fand am wenigsten beim Schweden- e Glauben, wofür Sachsen, wo die Schweden ieben und unerschwingliche Brandschatzungen hrieben, bitter zu leiden hatte.

**lischer Vertrag** von 1813. Der Direktor diplomatischen Kanzlei des Feldmarschalls en Golenischtschew-Kutusow, v. Anstett (s. d.), mit dem preußischen Staatskanzler v. Har- g in Breslau einen Vertrag, den General harnhorst am 28. Februar 1813 in Kalisch eichnete. Die Unabhängigkeit Europas wurde iel vorangestellt; um Europa frei zu machen, s im Vertrage hieß, verbanden sich Rußland Preußen zu einem Schutz- und Trutzbünd- Preußen sollte wieder in gebührender Größe 1806 (ein sehr unbestimmter Begriff!) her- t werden. Beide Kontrahenten versprachen, genseitig mit allen verfügbaren Mitteln zu stützen; als unmittelbare Streitmacht sollte and 150,000, Preußen ohne die Festungsgar- en 80,000 Mann ins Feld stellen; Preußen ver- die Stärke seiner Heere so hoch zu steigern, als ne Mittel irgend zuließen, und seine ver- re Macht sofort zur russischen stoßen zu . Beide Monarchen wollten gemeinsam alle tte und Verhandlungen ausführen, weder Frie- noch Verträge anders als gemeinsam abschlie- sich von allem gegenseitig vertrauliche Mit- g machen und gemeinsam Österreich zum luße an ihre Allianz zu gewinnen suchen; land versprach, Preußens Bemühungen in on zu gleichem Zwecke zu unterstützen. In Geheimartikeln wurde das Verhältnis Preu- und seiner Wiederherstellung festgestellt, ohne den Umfang und die Art seiner Entschädi- n genauer zu bezeichnen. Preußen erkannte , daß Rußland jetzt der hilfesuchende Teil während es der stärkere war, hielt es sich für schwächeren Kontrahenten des Vertrags, die Russen thaten ihr Möglichstes, diesen Irr- zu bestärken. — Am 25. März erließ der e Feldmarschall Fürst Golenischtschew-Kutusow Graf Müller verfaßten Aufruf von Kalisch tschen: sie sollten ihre Fesseln sprengen r Freiheit und Unabhängigkeit erheben; n aber, die sich dieser hehren Sache ffen, sollten abgesetzt und der Rhein- öst werden.

**Gustav**, Sigismund, v. Körös-patak, Graf, österreichischer Minister des Äußern, geboren am 29. Dezember 1832 zu Lettowitz in Mähren. Derselbe stammt aus einer ursprünglich im Szeklerlande Siebenbürgens heimischen Adelsfamilie, deren Stammsitz im Dorfe Kálnok (gelegen in der sogen. Háromszék) zu suchen. Seit 1459 (Andreas II.) läßt sie sich urkundlich verfolgen. In Stephan, dem Sohne des Háromszéker Oberrichters Johannes I., welcher uns als Königsrichter von Miklósvár und Szeklerhauptmann bekannt ist, noch mehr aber in dem Enkel des Letztgenannten, Samuel, dem Zeitgenossen der Kuruzzenkriege († 1706), nahm das Geschlecht einen namhafteren Aufschwung. Er brachte es zum Hofkanzler Siebenbürgens und wurde von Kaiser Leopold I. zum Grafen gemacht (8. April 1697). Von den Kálnokys giebt es zwei siebenbürgisch-ungarische Linien und einen mährischen Zweig. Letzterer gehört zur gräflichen Linie und wurde durch den Grafen Heinrich, einen der beiden Söhne Graf Ludwigs begründet. Graf Heinrich erlangte nämlich nach dem kinderlosen Tode des Grafen P. Herm. v. Blümegen die namhafte mährische Fideicommißherrschaft Lettowitz im Brünner Kreise (1820). Sein Sohn Gustav erwarb dazu (1833) das Olmützer Erzbistums-Lehengut Zeltsch durch Kauf von dem Staats- und Konferenzrate Karl Freiherr v. Lederer.

Gustavs gleichnamiger Sohn geboren, wie oben gesagt, am 29. Dezember 1832, trat nach absolvierten Studien in die kaiserliche Armee, vertauschte jedoch 1854 als Husaren-Oberstlieutenant den aktiven Militärdienst mit der diplomatischen Laufbahn und zwar zunächst als Attaché der österreichischen Gesandtschaft in München, 1857 als solcher in Berlin, worauf er mit dem Range eines Legationssekretärs zehn Jahre in London seine Dienste that (1860 — 1870). 1870 kam er nach Rom, zur Zeit der Differenzen des Ministeriums Beust mit der römischen Kurie, wurde dann disponibel und fand 1874 eine mehrjährige Verwendung als Gesandter Österreichs in Kopenhagen, 1879 General geworden, vertrat er in diesem Jahre bereits am russischen Hofe den Freiherrn v. Longenau und trat dann förmlich als Botschafter an dessen Stelle (1880). Nach dem Tode des Freiherrn Haymerle ernannte ihn der Kaiser zum Reichsminister der auswärtigen Angelegenheiten (19. November 1881), welche Stelle er, im Geleise der Politik seiner beiden Vorgänger Andrássy und Haymerle sich bewegend, noch gegenwärtig bekleidet.

**Kameke**, Georg v., preußischer General, am 14. Juni 1817 zu Pasewalk geboren, ursprünglich im Ingenieur-Corps, fungierte, nach mannigfaltiger Dienstverwendung, im Jahre 1866 als Chef des Generalstabes der Armee des Kronprinzen, kommandierte 1870 zuerst die 14. Division, mit welcher er die Schlacht bei Spicheren herbeiführte und von deren Kommando er zu Ende des Jahres bei der Belagerung von Mézières abberufen wurde, um den Ingenieurangriff auf Paris zu leiten. Während der dreitägigen Occupation der Stadt war er dort Kommandant; dann ward er Chef des Ingenieur-Corps und der Festungen, am 1. Januar 1873 aber Vertreter des Kriegsministers

Graf Roon und am 9. November desselben Jahres dessen Nachfolger. Aus diesem Amte schied er am 3. März 1883, als er mit den Forderungen der Regierung, namentlich einer Änderung des Offizier-Pensionsgesetzes, beim Reichstage nicht durchdringen konnte. Er zog sich auf sein Gut Hohenfelde bei Colberg zurück. — Vgl. „Militär-Wochenblatt für 1873“, Nr. 103.

**Kamenskoi,** Michael Feodorowisch Graf, russischer Feldmarschall, 1735 geboren, focht zuerst im Siebenjährigen Kriege, zeichnete sich später in den Kämpfen gegen die Türken aus und führte im Frühjahr 1790 eine Zeit lang an Potemkins Stelle den Oberbefehl; am 1. Mai nahm und verbrannte er Galacz. Wegen der Roheit, welche er bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, fiel er bei Katharina II. in Ungnade und ward abberufen; dafür zeichnete ihn der Kaiser Paul nach seiner Thronbesteigung aus und machte ihn zum Grafen, ließ ihn aber bald wieder fallen. Alexander I. ernannte ihn 1802 zum Feldmarschall und stellte ihn Ende 1806, weil er Russe von Geburt war, an die Spitze der in Ostpreußen gegen die Franzosen im Felde stehende Armee. Hier benahm er sich so toll, daß ihn Bennigsen als verrückt beiseite schieben konnte. Er ging nun auf sein Gut Saburowo im Gouvernement Orel und wurde hier am 24. August 1809 von einem Leibeigenen ermordet. Bei all seiner Roheit liebte und pflegte er die schöne Litteratur. — Vgl. v. Höpfner, Krieg von 1806/7, 2. Tl., Berlin 1855; Kleinschmidt, Rußlands Geschichte, Kassel 1877.

**Kaminiec,** eine feste Stadt in Podolien an einem linken Nebenflüßchen des mittleren Dnjestr (Chocim gegenüber). In dem Kriege, welchen Sultan Mohammed IV. von der polenfeindlichen Partei der Kosaken gerufen, im Sommer 1672 gegen die polnische Republik begonnen hatte, wurde, [illegible] die Polen den ganz [illegible] gelassenen [illegible] unterhalten hatten, K. nach einer zehntägigen Belagerung am 27. August von ihnen eingenommen, worauf Lemberg den Abzug der Armee durch eine Geldsumme erkaufte. Die Folge war [illegible] der demütigende Friede von Buczacz (18. September), welcher Podolien im Besitz der Türken, die Kosaken der Ukraine in den [illegible] die türkische Oberhoheit anerkennenden Kosaken [illegible] den Polen selbst noch dazu einen Tribut auferlegte.

**Kamperduin,** Seeschlacht in der Nähe von, [illegible] **Egmond aan Zee,** am 11. Oktober 1797. Von den Verbündeten, welche die erste Koalition gegen die französische Republik gebildet hatten, [illegible] 1797 nur noch England den Kampfplatz. [illegible]

wurde. — Vgl. van Kampen, Geschichte der Niederlande, Hamburg 1831—1833.

**Kamptz,** Karl Albert Christoph Heinrich v., geb. am 16. September 1769 in [illegible]. Nachdem er in Göttingen studiert und [illegible] 1790 promoviert hatte, ward er in der mecklenburg-strelitzschen Justizkanzlei angestellt, trat [illegible] in das mecklenburgische Hof- und Landgericht als Beisitzer über, wurde dann durch die [illegible] Brandenburgs 1804 (der letzte) Assessor des Reichskammergerichts in Wetzlar und ging endlich, [illegible] dem er einen Ruf nach Württemberg [illegible] 1810 in preußische Dienste. Mit dem Titel eines Geheimen Legationsrates ward er sowohl in der Justiz- als Polizeiverwaltung beschäftigt, [illegible] 1817 zum Geheimen Ober-Regierungsrat, [illegible] zum Direktor der Unterrichtsabteilung im [illegible] ministerium auf und ward 1832 zum [illegible] minister ernannt, als welcher er, Mühlers [illegible] das Gerichtswesen der Rheinlande zu [illegible] die Gesetzesrevision zu bearbeiten hatte. Den [illegible] schied aus diesem Amte erhielt er mit der Verleihung des Schwarzen Adlerordens im [illegible] des Jahres 1842, doch blieb er Mitglied des Staatsrates, ward auch 1846 noch [illegible] Leitung der Unterhandlungen über den [illegible] Handel mit Krakau benutzt. Er starb am 3. November 1849.

K. ist von früh auf und bis in sein [illegible] Alter schriftstellerisch außerordentlich thätig gewesen; Pallmann (Encyklopädie von Ersch und Gruber) zählt 33 Nummern verschiedener Schriften von ihm auf. Die bedeutendsten [illegible], welche bleibenden Wert haben, sind die „[illegible]bücher für die preußische Gesetzgebung, Rechtswissenschaft und Rechtsverwaltung“, welche er im Auftrage des Justizministeriums von 1814—18[illegible] in 66 Bänden herausgab, und die „Annalen der preußischen inneren Staatsverwaltung“, die [illegible] 1817—1839 erschienen und 23 Bände [illegible]. Die Anerkennung, daß er ein hervorragender Jurist von vielseitigem und gründlichem [illegible] mit eindringendem Scharfsinn, und ein [illegible] von unverwüstlicher Arbeitskraft gewesen [illegible] haben ihm auch seine Gegner nicht nehmen können, obwohl er solche bereits vor seiner polizeilichen [illegible] Wirksamkeit hatte (vgl. die Memoiren des Ritters v. Lang, welcher ihn gegen [illegible] Schutz nimmt).

Desto ungünstiger lauten die Urteile über [illegible] Teilnahme an den Untersuchungen und Verfolgungen der sogen. „demagogischen Umtriebe“; ja er wird für die Härte und [illegible], mit welcher diese in ihrem [illegible] Zusammenhange wohl erklärlichen und [illegible] [illegible] wurden, [illegible] verantwortlich gemacht. Vielleicht hat er [illegible] persönlich dadurch beleidigt gefühlt, daß [illegible] dem Wartburgfeste im Oktober 1817 [illegible] der „Gensdarmerie“ neben anderen, [illegible] Schwärmern verhaßten Büchern [illegible] wurde; jedenfalls verdiente die Schrift [illegible] der Verdammung nicht. [illegible] Beschwerde an Karl August von [illegible] der [illegible] Erörterung über [illegible] [illegible] von Druckschriften [illegible]

herausgegeben ward, daß er den
gang nicht so auffaßte, wie er ihn
sollen. Von einer Rechtfertigung
gen Verfahrens kann darum nicht
weil dasselbe gegen jeden halbwegs
elbst gegen die um den Staat ver-
mer (Arndt, Fries, Welcker, auch
Anwendung gebracht, und weil bei
bloßen Schablone der Handhabung
zwischen den einzelnen Stadien
r Teilnahme an den burschenschaft-
ungen gemacht ward. Zur Ent-
r wenigstens Erklärung kann dar-
werden, daß K. mit seinen staats-
chauungen völlig der vergangenen
und, als geborener Mecklenburger,
nungen, die von dem Tode Fried-
s auf das Jahr 1806 hin sich viel-
hatten, unberührt geblieben war.
berpräsident v. Schön ihn einen
klenburger nennt, so giebt jedoch
chnung nicht die eigentliche Quelle
er seine Handlungsweise, die un-
k über viele Familien brachte und
ziehung die Erregung der vierziger
ete, hervorgegangen ist. K. gehörte
n, welche ihre Pflicht zwar pünkt-
äußerlich, ohne sich von einer
eiten zu lassen, erfüllen, und mit
ssigkeit in der Ausführung das
s gethan glauben. Es ist deshalb
nehmen, daß er sich von Metter-
issen hat beherrschen lassen; wohl
diese äußerliche Auffassung seiner
Aufgabe dazu geführt, nicht nur
es Varnhagen nennt) zuzugreifen,
wichtige Angelegenheiten mit einer
ertigkeit abzumachen. Er überließ
rdneten Subalternen, deren Be-
ch ähnlichem Maße abschätzte, und
her bloßen Abmachung des jedes-
ifts zufrieden, ohne mit höherer,
nhaftigkeit nach dem Wie zu fragen.
bisches Beispiel davon erzählt der
che in seinen „Memoiren" II, 145.
t seiner Methode ein volles Viertel-
nanfechtbar halten konnte, ist ein
Zeugnis von der Stagnation, in
ßische Staat, der auf dem Gebiete
ng rüstig vorwärts schritt, in der
Würdigung des Volksgeistes ver-

**Kanaris** I, 521.
**os** s. **Kantakuzenos** I, 530.
**s** s. **Kapodistrias** I, 531.

Schlacht am 26. und 27. Fe-
Der ungarische Oberfeldherr Dem-
von der Tarnalinie aus die Offen-
vor und vereinigte dazu vier Di-
m linken Nebenflusse der bei Szolnok
in die Theiß ergießenden Zagyra;
den auf einen Tagemarsch dahinter;
etwas entfernter detachiert; er ver-
n über 38,000 Mann. Der öster-
ommandierende, Feldmarschall Fürst
beschloß, ihm mit dem 2. Armee-
corps (15,000 Mann) frontal entgegenzutreten, während Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik, welcher von Galizien aus in Ungarn eingerückt war, seinen Angriff gegen die rechte Flanke des Feindes richten und eine von Czegled kommende Brigade seinen linken Flügel beschäftigen sollte. Diese Absichten führten zu der Schlacht bei K., einem Pfarrdorfe im Komitat Heves an der Straße von der mittleren Theiß über Gyöngyös nach Pest. Der Kampf wurde am 26. mit wechselndem Erfolge geführt, die Ungarn behaupteten die Tarnalinie. Am 27. wurde er früh morgens erneut; Schliks Flankenangriff entschied denselben gegen Mittag, als Windischgrätz auch in der Front Fortschritte gemacht hatte, zu gunsten der Österreicher. Dembinski trat, von der österreichischen Kavallerie gefolgt, welche noch mehrfache Gefechte mit der ungarischen hatte, nachmittags den Rückzug an und ging am 1. März hinter die Erlau, die Offensive gegen Pest war aufgegeben. — Vgl. Klapka, Nationalkrieg in Ungarn, Leipzig 1851; Winterfeldzug in Ungarn unter Windischgrätz, Wien 1851.

**Kappel**, Schlacht bei, s. **Cappel**.

**Kara-Muſtafa** war einer der mächtigen Staatsmänner des osmanischen Reiches, durch welche diese Macht im 17. Jahrhundert, nach dem Erlöschen der alten Heldenkraft in Osmans Dynastie, den christlichen Nachbarstaaten noch immer für längere Zeit höchst gefährlich geworden ist. M. stand im Dienste desselben Sultans Mohamed IV. (1648—1687), unter welchem das Haus Köprili emporgekommen war. Niederer Abkunft, der Sohn eines Spahi, ist M. von dem gewaltigen Mohamed-Köprili erzogen und geschult worden und im Dienste seines Hauses zu bedeutender Macht emporgestiegen. Namentlich hatte er, während sein Schwager Achmed-Köprili, Mohameds Sohn und (seit 1661) Nachfolger als Großwessir, wiederholt in zahlreichen Feldzügen lange von Stambul entfernt war, in des Sultans Nähe dessen Stelle vertreten. So war es nur natürlich, daß nach Achmeds Tode M. (7. November 1676) selbst Großwessir wurde. Aber dieser Mann, der seine ursprüngliche Roheit und seine gemeine Natur niemals verleugnen konnte und persönlich den Rausch des Branntweins liebte, besaß weder die Umsicht und den Nachdruck des ersten, noch die Mäßigung und die Uneigennützigkeit des zweiten Köprili. Um die gegen seine Suprematie am Hofe verbündeten Damen, namentlich die Mutter und die Lieblingsgemahlin des Sultans, durch reiche und oft wiederholte Geschenke für sich gewinnen zu können, wurde er geldgierig und räuberisch. Übrigens eine höchst gewaltsame Natur, kümmerte er sich weder um die gerechtesten Ansprüche, die ihm entgegentraten, noch um die öffentliche Stimme; in großen und kleinen Dingen meinte er mit seinem Sinne durchdringen zu können. Ein alter Feind der Christen und voller Übermut gegen die europäischen Gesandten in Stambul, begann er im März 1677 einen Krieg gegen Rußland, der aber wenig erfolgreich ausfiel, und zunächst zu dem für die Türken nachteiligen Waffenstillstand von Radzin (11. Februar 1681) führte.

Viel großartiger war der Kampf, den M. getragen

durch die feurige Rede des damals in Stambul höchst einflußreichen Vani-Efendi, 1682 gegen den deutschen (habsburgischen) Kaiser Leopold I. unternahm. M. glaubte sich berufen, den alten Wunsch der Osmanen seit des großen Suleiman Zeit, die Eroberung von Wien für den Islam, ausführen zu können; zugleich hoffte er, im Laufe eines siegreichen Krieges ein starkes und zuverlässiges Heer ausbilden zu können, mit dessen Hilfe später die den Sultanen damals höchst widerwärtige und gefährliche Macht der Janitscharen und der reichen Ulemas gebrochen werden sollte. Aber alle diese Pläne scheiterten gänzlich. Allerdings ist M., nachdem er den Rebellen Tököly mit dem Königreich Ungarn belieben, in die österreichischen Erblande eingedrungen. Die berühmte Belagerung aber von Wien, die M. am 14. Juli 1683 mit 200,000 Mann begann, wurde der Wendepunkt seines Glückes. Die durch Bürger und Besatzung heldenmütig verteidigte Stadt wurde durch den vollständigen Sieg der deutschen und der (vom König Sobieski geführten) polnischen Entsetzungstruppen am 12. September 1683 gerettet, und M. mußte mit stark geschwächter Macht nach Ungarn zurückweichen. Damit brachen seine Stützen in Stambul zusammen. Es half ihm nichts, daß er den Pascha Ibrahim von Buda, der zuerst die Flucht ergriffen, als Hauptschuldigen bei Raab hinrichten ließ. Die neue Niederlage bei Parkany (9. Oktober) und der Verlust von Gran gaben in Stambul seinen Feinden, namentlich dem Kadiasker von Rumili und der Sultanin Chasseki das Übergewicht, die ihn beschuldigten, das große Unglück der türkischen Armee durch übel berechnete Verzögerungen und verkehrten Ehrgeiz selbst verschuldet zu haben. So gab der Sultan den Befehl zu M.s Hinrichtung; der Oberstkämmerer, ein früherer Sklavling M.s, wurde damit beauftragt, M. am 25. Dezember 1683 zu Belgrad erdrosseln. Seitdem konnte sich in Stambul das Großwesirat nicht mehr in der Geltung behaupten, die es seit 1656 eingenommen hatte. Weiter aber wurde M.s Niederlage vor Wien der Beginn des Niedergangs der türkischen Übermacht im südöstlichen Europa, und der Ausgangspunkt jener Bewegungen, die 1687 des Sultans Mohamed IV. Sturz beschleunigten. – Vgl. Leopold Ranke, Die Osmanen und die spanische Monarchie.

**Kara-Georgiewitsch** ist der Name einer serbischen Fürsten- und Prätendentenfamilie unseres Jahrhunderts, nämlich der Nachkommenschaft des 1817 entsetzten, berühmten ersten Befreiers der Serben von der türkischen Herrschaft, des Czerny- oder Kara Georg Petrowitsch (vgl. I, S. 696). Nach dieses Mannes Tode war vier lange Jahre die Herrschaft des alten Fürsten Miloš, also des Hauptes Obrenowitsch, unangefochten. Sein Sohn nun, Alexander K., der i. J. 1806 am 29. September a. St. oder 11. Oktober n. St. zu Topola geboren, seinem Vater 1813 in die Verbannung gefolgt, nach des Vaters Tode samt seiner Mutter von Miloš durch einen Jahresgehalt unterstützt worden, und mit reiferen Jahren in russische Dienste getreten war, stand zuletzt als Adjutant in Diensten des einzigen ebenbürtigen Fürsten Michael Obrenowitsch, Sohn des alten Miloš. Noch ohne Anteil an den Kämpfen de führer seines Vaterlandes, unbescholten, damals beliebte Persönlichkeit wurde e Michael im August 1842 durch die Intri Türken und des alten Wutschitsch aus vertrieben worden war — unter dem Ein letzteren Führers und auf Grund se kunft durch die Landesversammlung (Sk des 14. September als neuer Fürst an d des serbischen Staates gestellt, und sofort Pforte bestätigt. Auf das Drängen R welches diese revolutionäre Scene mißbil anlaßte die Pforte eine Wiederholung de wahl in legaler Form, die (15. Juni 18 mütig wieder auf Alexander K. fiel; doch Rußland seine förmliche Anerkennung erst die Führer der letzten Revolution, Wutsi Petrowitsch, zeitweise das Land (im Aug verlassen hatten. — Die Regierung des K. war für den Kulturfortschritt Serb wichtig; junge Serben studierten in immer Zahl in Deutschland und in Frankreich; an, die militärischen Einrichtungen nach d des Abendlandes umzubilden; das J wurde geregelt, eine Gesetzgebung zustande in Belgrad entstand eine Hochschule und täraakademie, in den wichtigeren Kreisst Gymnasien, und auch sonst fehlte es nich derlei Fortschritten. Trotzdem blieb die Alexanders (wie schon oben in Bd. unter diesem Spezialnamen näher ausge den ist) immer nur wenig gesichert. Abg der fortgesetzten Gegnerschaft der Partei d Obrenowitsch, war Alexander K. be fürstlicher Begabung nicht imstande, auf der aus dem Zusammenstoße österreich russischer Politik auf dem serbischen entstehenden Schwierigkeiten Meister Seine Anlehnung an Österreich und Zeit des Krimkrieges die zugunsten bebauerte Neutralität machte ihn bei Rußland sympathisierenden Volksmassen So konnte er endlich, zumal auch der Einfluß seit 1856 in Serbien gegen arbeitete, einfach durch die Empörung Landesversammlung in Belgrad am 12. 1858 aus dem Sattel geboben, zum Rü der Citadelle Belgrads unter türkisch genötigt, und weiter (23. Dezember 185 abgesetzt werden. Obwohl er am 3. Ja dankte und nach Pest übersiedelte, di die Intrigen seiner Anhänger, oder si mente, die sich dafür gaben, gegen das i wieder zur Herrschaft gelangte Haus Ob längere Zeit hindurch nicht auf. In ne (1883), sind zwei Söhne Alexanders in de grund getreten, zunächst dadurch, daß s Prinzessinnen aus dem fürstlichen Hause t tenegro verlobten. Zunächst Peter K. Hand der Prinzessin Zorka Lubitza ge 23. Dezember 1864), Tochter des regieren sien Nikolaus I. (Nikita) und der Fürstin gewann; dann sein Bruder Georg, de Olga (geboren 1860), Tochter des 1860 ten Fürsten Danilo (s. d.) und der Fü anka verlobt hat.

**raiskakis** s. **Caralskakis**, I, 534.

**rdis**, ein Gut an der Grenze zwischen Liv- und Estland nördlich von Dorpat, wo am Juni 1661 ein „ewiger Frieden" zwischen nd und Schweden abgeschlossen ist. In dem Jahre des Krieges, welchen Zar Alexei 1656 betrieb des Kaisers gegen die mit den Polen ch kämpfenden Schweden begonnen hatte, er einzige bedeutende Erfolg der russischen die Eroberung von Dorpat gewesen, und folgenden beiden Jahren beschränkten sich gsthaten der Russen auf furchtbare Ver-gen, greuelhafte Verheerungen jener deutschen durch deren Eroberung die Russen mit dem zur Ostsee eine entscheidende Weltstellung gen hofften. Da aber die Russen durch ßen und die Tartaren, die Schweden durch nen gleichzeitig in Anspruch genommen , so einigten sich beide Feinde im Dezember n einem dreijährigen Waffenstillstand auf ge des augenblicklichen Besitzstandes. Erst m Tode des Schwedenkönigs Karl X. führten langwierige Verhandlungen zu eden von K., welcher die Bestimmungen lbowaer Friedens wiederherstellte, d. h. en zur Herausgabe aller Eroberungen in und Estland zwang.

n (schwedische Koseform des Namens na) Månstochter, die Tochter eines Soldaten land, zuerst die Geliebte König Erichs XIV. weden, seit 1568 aber, nachdem sie ihm, jetzt erst 18 Jahre alt, bereits zwei Kinder , seine Gemahlin. Nachdem des Königs , der gefangene Herzog Johann, in dem sschreiben, durch welches er seine Freiheit auch das Thronfolgerecht der Söhne K.s t hatte, ließ Erich im Sommer (1568) n Erzbischof von Lund die Trauung voll-d tags darauf seine Gemahlin zur Königin Als der König bald darauf durch seine vom Throne gestoßen und ins Gefängnis wurde, durfte die Gemahlin mit den ihn begleiten; da sie aber nach einigen wieder von ihm gerissen wurden, hat er nung von der ebenso schönen und liebens-wie trefflichen Frau, die er aufs innigste am schwersten empfunden. — K. erhielt ann III. einen Königshof in dem finnischen nd zu Lehen und ist dort, allgemeine Liebe hrung hinterlassend, 1612 gestorben. n vier Kindern starben die beiden jüngsten, Gefängnis geborenen, schon vor dem Vater. beiden ältesten ist die Tochter die Stamm-s berühmten schwedischen Grafengeschlechts worden, der Sohn aber, Gustav mit hat, aus dem Reiche verbannt, lange in mherirren müssen, bis er in einem kleinen Städtchen 1607 in beschränkten Ver-starb.

**V.**, Erzherzog von Österreich, von Burgund, König von Spa-römisch-deutscher Kaiser (V.) 0, den 24. Februar, gestorben 1558, ptember.

geborne Philipps des Schönen von Burgund und der spanischen Infantin Johanna (Juanna loca) kam im „Prinzenhofe" der Stadt Gent (24. Februar 1500) zur Welt. Seine Großeltern von väterlicher Seite waren Max I. von Habsburg-Österreich und dessen Gattin Maria, die Erbtochter Karls des Kühnen von Burgund (s. Art. „Habsburg"), — von mütterlicher Ferdinand von Arragon, der „Katholische" und Isabella von Kastilien (s. die betr. Art.), deren Vermählung die Personalunion der Hauptreiche der pyrenäischen Halbinsel und mit ihr den spanischen Einheitsstaat bewirkt hatte. Seitdem der Sohn aus der Ehe der älteren Schwester Juannas, Isabellens und Emanuels, des Königs von Portugal, Infant Miguel (20. April 1500) gestorben, war Juanna, Gemahlin Philipps des Schönen allein berechtigte Erbin der spanischen Monarchie, für den Fall, daß die Ehe ihrer Eltern keinem Sohn das Leben gab, — denn ihr Bruder, Infant Juan, Gatte der Schwester Philipps zufolge der spanisch-habsburgischen Wechselheirat, war früh verstorben (1498). Da anderseits K.s V. Großvater, Max I., in zweiter Ehe kinderlos blieb und schon früh den Entschluß kundgab, die gesamten deutsch-habsburgischen Länder auf diesen seinen Enkel zu vererben, so ging dieser einer großen Besitzanwartschaft entgegen. Den 7. März 1500 zu Gent getauft und mit dem Titel eines „Herzogs von Luxemburg" ausgestattet, seit Januar 1501 auch bereits Ritter des Goldenen Vließes, blieb K. V. in den Niederlanden zurück, während seine Eltern im Spätjahre nach Spanien reisten, um hier die Erbhuldigung der Cortes entgegenzunehmen. Der Tod seiner Großmutter Isabella (1504) verschaffte ihnen bereits den Anfall Kastiliens, was anderseits eine Quelle andauernder Zerwürfnisse zwischen dem Vater und Großvater, Philipp und Ferdinand d. K., abgab. 1506, den 25. Februar starb Philipp der Schöne, und bald verfiel die Mutter Johanna in jene krankhafte Gemütstimmung, die ihren Beinamen, die „Wahnsinnige" (loca), erklärt. So war der sechsjährige Knabe, der Obhut des Fürsten Karl von Chimay überwiesen, bereits Erbherr der Niederlande und Kastiliens (unter der Titularregentschaft seiner Mutter) geworden, ohne daß seine körperliche und geistige Entwickelung den Erwartungen seiner Umgebung und der späteren Bedeutung dieses Herrschers entsprach. Dem kränklichen Knaben trat der Vizekanzler der Universität von Löwen, Hadrian, Sohn des Florens von Utrecht, der namhafte Theologe, als Vertrauensmann König Maximilians I., zur Seite (s. Art. „Adrian V.") und zwar als Lehrer und Erzieher, während die Oberhofmeisterschaft 1509 nach dem Rücktritte des Herzogs von Chimay an Wilhelm v. Croy, Herzog von Chièvres überging. Der melancholische Grundzug des Knaben, ein Erbteil der Mutter, begegnete dem Einflusse Hadrians, des Schülers der Brüder vom gemeinsamen Leben zu Deventer, eines streng kirchlichen Mannes von tiefer Gläubigkeit aber geringem Geschick für wissenschaftlichen Unterricht, und so blieb die religiöse, düstere Lebens- und Weltanschauung des Knaben und Jünglings auch maßgebend für den Charakter des Mannes und Herrschers. Sein

Großvater, Maximilian I., der im Gegensatze zu König Ferdinand dem Katholischen von Spanien-Arragon die Universalerbschaft Karls als Lebensplan festhielt, während der spanische König für eine Teilung des burgundisch-habsburgischen und spanischen Gesamterbes zwischen K. und dessen jüngern (1502 in Spanien geborenen) Bruder Ferdinand (s. Art. „Ferdinand I." und „Habsburg") einzutreten gesonnen war, hatte auch schon frühzeitig, im Einverständnis mit Philipp dem Schönen die künftige Heirat mit der Tochter König Ludwigs XII. von Frankreich, Klaudia, geplant, ohne daß sich jedoch diese Berechnung verwirklichte. Ja es drohte sogar dem Universalerbschaftsprojekte Kaiser Maximilians I. der Schiffbruch nach einer Richtung, als König Ferdinand der Katholische auf Frankreichs Betreiben eine zweite Ehe mit der jugendlichen Gastonne de Foix einging. Doch ging die Gefahr vorüber, denn die Verbindung blieb kinderlos, und als sich nach der Großjährigkeitserklärung K.s als Herzogs von Burgund (5. Januar 1515) Hadrian (als Mitglied des niederländischen Staatsrates) im Auftrage des Kaisers Max I. nach Spanien, an den Hof des todeskranken Königs Ferdinand begab, gelang ihm die Lösung der schwierigen Aufgabe — nämlich die Einsetzung K.s zum Erben Arragons, also ganz Spaniens, Neapel-Siziliens und der „neuen Welt", in welcher 1508 bis 1513 Jamaika, Portorico, Kuba, die Landenge von Panama und die Südsee für Spanien erobert und entdeckt worden waren. Dies war die letzte Willenserklärung König Ferdinands, unmittelbar vor seinem Tode (22. Januar 1516). Jedenfalls muß für dies Testament auch Kardinal Ximenez, der große Staatsmann und Premierminister König Ferdinands gewonnen worden sein; um so kränkender war es für ihn, daß Hadrian mittelst Vollmacht K.s V. sich als Regent oder Verweser Spaniens bis zur Ankunft K.s V. einführte, während diese Stellung der sterbende König für Ximenez ausersehen hatte. Hadrian, der Fremdling, und für ein solches Amt nichtsweniger als geeignet, scheint sich nun mit Ximenez verglichen zu haben. Am 17. Juni 1517 verabschiedete sich K. V. von den Niederlanden, landete den 19. September an der Küste Asturiens, traf mit seiner Mutter zusammen und entbot den Kardinal Ximenez förmlich seiner Amtsgewalt, welche unverdiente Kränkung den Tod des schwer erzürnten Mannes (8. November 1517 beschleunigte. Dagegen wurde Hadrian, bereits früher B. von Tortosa und Generalinquisitor von Arragon und Navarra, auch noch (1518) zu dieser Stellung für Kastilien und Leon erhoben.

Bald jedoch folgten den Huldigungen der spanischen Provinzen äußerst bedenkliche Regungen gegen den jungen, fremdbürtigen Herrscher, der ohne Rücksicht auf seine Mutter, die eigentliche Landesfürstin, als „König" auftrat und seine „Niederländer" überall unterzubringen begann. An die Stelle seines Kanzlers Sauvage trat bald der begabte Diplomat Mercurio Gattinara. Es war dies zur Zeit, als K. V. neuen, großen Ueberaufgaben entgegenging und für dieselbe auch weit reichere Gel aufzubieten anfing, welche man i in ihm nicht vermutete. — 1517– Frankreich, das den Besitz Neapels u den Spaniern nicht gönnte und der erbschaft K.s V. vergebens entgegenge vorläufig im kurzlebigen Frieden, sch (12. Januar 1519) durch den Tod burgischen Großvaters Max I. auch e der Länder des Hauses Österreichs einer zwei Welten umfassenden Her welcher, wie es hieß, die Sonne nicht ja die Wiener Verträge, welche in J Kaiser Max I. mit den Jagellonen e hatten zunächst ihn als künftigen Gat der Tochter König Wladislaws von Ungarn, im Auge, und bewiesen, daß vater auch die Eventualität der Ane mens und Ungarns durch seinen En sem Wege vorzubereiten im Plane h war es dem genannten Habsburger lungen, die deutsche Kaiserwahl sei bereits auf dem Augsburger Reichsta sichern, und der österreichischen B K. V. stellten sich 1519 große Schwi den Weg, da nicht bloß Franz I. licher Rivale war, sondern auch He von England sich als Kandidat auf dies Friedrich der Weise von Sachse kurrent im Auge behalten werden m noch gelang den 28. Juni 1519 die K.s V., und er hatte somit den unter den Potentaten Europas. S unvermeidlicher war nun der Zusam Frankreich, dem Rivalen Habsburgs burgundischer Heirat und Erbschaft, d Kampf um die Hegemonie in Weste zugsweise auf dem Boden Italiens a K. V. suchte (1520) daher die Bur schaft Englands, dessen König Hei die Tante K.s V., Katharina von Ferdinands d. K. und Isabellas jungfräuliche Witwe geehlicht (150 Niederlage in der Bewerbung um Krone bald verwunden zu haben sch nalminister Wolsey ließ sich für d des habsburgischen Kaisers gewin 22. Oktober 1520 zu Aachen ge K. V. zunächst in die weltgeschichtlic deutschen Reformation. Der Wormi und der letzte Versuch, Luthers Wide zielen, eröffnen (1521) die Kaiserzeit das Wormser Edikt besiegelt den Kaisertums als Schutzherrn der katho mit der Bekennerschaft des neuen G in allen Ständen des Reiches, vora Fürsten. — Die Erkenntnis seiner Aufgabe in Deutschland, der drohend Frankreich und die Gährung in Spa den Entschluß K.s V. und seiner K schleunigen, auf die Wünsche Erzher nand, des kaiserlichen Bruders, einz ihm einen Teil der unübersehbaren schaft zuzuwenden (1521), allerdings dingungen, deren Lästigkeit Ferdin empfand, und die erst 1525 als da

der brüderlichen Erbverträge aufgehoben
ern. So gab es denn eine spanisch-habs-
ische und deutsch-habsburgische Dynastie von
(als spanischer Karl I.) und Ferdinand I.
ndet, welchem letzteren der Kaiser auch die
der jagellonischen Anna, mit ihr die An-
schaft auf Böhmen und Ungarn überlassen
— Doch hatte auch schon der Krieg mit
reich in Navarra, in den Niederlanden und
talien begonnen. Die Allianz mit Hein-
VIII., welcher (24. November 1521) auch Papst
X. (Medici) beigetreten war, festigte sich
mehr. Von Dover mußte jedoch K. V.
Spanien eilen, allwo die Städteliga unter
ne gegen den noch in der letzten Stunde
der Krone gewonnenen Adel unter Haro
hellos im Kampfe lag, vor allem jedoch die
gegen den „burgundischen" Karl ergriffen
und erst durch die blutige Niederlage bei
ar (24. April 1521), der dann die Hin-
ung des Bannerträgers der Communidades,
de Padilla, folgte, niedergeworfen wurde.
K. V. den Boden Spaniens betrat (16. Juli
) war die Gefahr allerdings schon vorüber,
es galt nun den Sieg für Unumschränktheit
königlichen Gewalt auszunützen und für Karl
selbst in Spanien heimisch zu werden, den
nalen Ehrgeiz zu befriedigen und dafür die
willigkeit des Spaniers für seine großen
ischen Aufgaben sich zu versichern, was dem
ten Glücke und der wachsenden Tiefe der
chenkenntnis K.s V., seinem Glück in der
i tüchtiger Ratgeber und Werkzeuge seines
ens dann auch (1522—1529) vollständig ge-
Die Steuerverweigerung der Cortes zu
ladolid (1527) war eines der letzten Symptome
ständischen Antagonismus. Denn inzwischen
der frühere, unbeholfene Landesverweser,
rian, nach dem Tode Leos X. durch die neue
hl (9. Januar 1522), die ihm zur Tiara
Papst Adrian VI. verhalf, aus Spanien
rufen worden, um in Rom das schwierige
Werk der Kirchenreform im katholischen
ne und der Verhinderung des Glaubens-
Kirchenschismas — gewiß auch im Sinne
s kaiserlichen Zöglings — in Angriff zu
men und mitten in dieser Danaidenarbeit —
am 14. September 1523 — aus dem
zu scheiden. Es war dies zur Zeit, als
V. die Frucht des Sieges seiner Waffen
Pavia (zwischen Mailand und Monza) über
Franzosen und deren Schweizer Söldner
April 1522) einheimste und der Connetable,
von Bourbon, seit Juli 1523 im Dienste
Habsburgers, den Angriff der Engländer
die Champagne durch sein eigenes Los-
ken unterstützen sollte. — Der neue Papst
ens VII. (Medici) konnte dem Kaiser den
Adrians VI. nicht ersetzen, — denn
zu bald trat dessen Franzosenfreundlichkeit
den Tag. Der so hoffnungsvoll 1523 bis
unternommene Krieg gegen Frankreich
auf französischem Boden keinen günstigen
ang; um so entscheidender gestaltete sich der
Gegensatz K.s V., als Franz I. in die Lom-
mit stattlichem Heere einbrach und hier,
bei Pavia (24. Februar 1525), Schlacht und
Freiheit verlor. Im Madrider Frieden (14. Ja-
nuar 1526) mußte der gefangene König alle
Forderungen des Siegers bewilligen und die
Vermählung mit der Schwester Karls, Lenor,
verwitweten Königin von Portugal (seit 1521),
eingehen, um wieder frei zu werden. So hatte
der 26jährige K. V., seit einem Jahre mit Isa-
bella von Portugal, seiner Muhme (Stieftochter
seiner Schwester Lenor) vermählt, die erste Phase
des Krieges mit Frankreich siegreich beschlossen;
ihr Nachspiel war die Eroberung Roms durch
die kaiserlichen Söldner (6. Mai 1527), welches
Ereignis K. V. bedauert haben mag, indes dem
Papste als Witzigung sicherlich gönnte. Aber
der Madrider Friede war keine Fessel für die
verdoppelte Kriegslust Franz I.; — schon 1527
gab es Krieg in Italien; die politische Feind-
schaft setzte sich immer mehr in eine persönliche
um, wie dies im Gefolge der französischen Kriegs-
erklärung vom 22. Januar 1528 die Heraus-
forderung Franz I. an K. V. und dessen
Gegenanspruch auf persönlichen Zweikampf unter
genau festgesetzten Bedingungen erweisen. Das
letztgenannte Jahr zeigt uns sogar Frankreich
und England, die alten Gegner, im Waffen-
bunde gegen den Kaiser, denn Wolsey, in seinen
Hoffnungen, durch K. V. zum Papsttum zu
gelangen, bitter enttäuscht, hatte das seinige zum
Bruche beigetragen. Doch konnte das unnatür-
liche Bündnis nicht lange währen; ja es wurde
nicht einmal zur That, da es noch im Jahre
1528 der Tante K.s V., Margarete (Tochter
Kaiser Maximilians I. und Schwägerin Juannas
der Wahnsinnigen, in zweiter Ehe mit Philibert,
Herzog von Savoyen, auch bald verwitwet), als
Statthalterin der Niederlande geglückt war, mit
England eine Waffenruhe abzuschließen. Und so
kam denn auch bald, sechs Wochen, nachdem es
K. V. gelungen war, den Papst auf seine Seite zu
ziehen, zu dem sogen. „Damenfrieden" mit Frank-
reich, welcher, im wesentlichen auf dem Madrider
fußend, überdies den endlichen Vollzug der Ehe
Königs Franz I. mit der Schwester des Kaisers
im Gefolge hatte. So schloß der zweite Krieg
mit Frankreich und zwar in einem kritischen Zeit-
punkte. Denn die deutsche Frage hatte sich seit
dem Torgauer Bündnisse der evangelischen Fürsten-
häupter (1526) immer mehr verwickelt und der
Heereszug Sultan Sulejmans II. gegen Ferdinand,
den Bruder des Kaisers, seit 1526/27 Herr-
scher Böhmens und Teilkönig Ungarns, nach Un-
garn und gegen Wien stand vor der Thür.
Bevor Karl den deutschen, seit der Sickinger
Fehde und dem großen Bauernkriege (1525) tief
durchwühlten und erschütterten Reichsboden be-
trat, wollte er eine völlige Verständigung mit
Papst Klemens VII. erzielen und die Kaiser-
krönung hinter sich bringen. Über Genua, dessen
herrschende Partei, A. Doria an der Spitze,
seinen Interessen sich ergeben zeigte, begab er
sich in den Kirchenstaat, hatte mit dem Papste
die Zusammenkunft in Bologna (5. November
1529), wobei die Restauration der Mediceer-
Herrschaft in Florenz durch den Kaiser zugesagt
wurde, und empfing als der letzte deutsche Herr-

scher auf italienischem Boden, aber nicht in Rom, sondern zu Bologna, die Kaiserkrönung (24. Februar 1530). Sehnsüchtig erwartete ihn König Ferdinand, der als Stellvertreter oder Reichsgehilfe seines kaiserlichen Bruders und Bundesglied der katholischen Liga mit den sogen. Packschen Händeln (1528) zu thun hatte, 1529 die große Gefahr der türkischen Belagerung Wiens überstand und ebenso der Unterstützung K.s V. gegen seinen ungarischen Thronrivalen Zápolya und die Türken als auch entscheidender Maßregeln K.s V. gegen die „protestierenden" Fürsten Deutschlands, wie sie seit ihrem Auftreten gegen das kaiserliche Edikt auf dem Speierer Reichstage (April 1529) hießen, — gewärtig war. Damals verlor K. V. seinen erprobten Minister Gattinara durch den Tod, Pierre Granvella (der ältere) nahm dann immer mehr dessen Stelle ein, und Cabos wurde sein Kollege. Der Kaiser, die universelle Macht des Hauses Habsburg und die Gestaltung Deutschlands zur katholischen Erbmonarchie als feste Ziele im Auge, war durch die Sachlage, das offenkundige Zusammengehen Frankreichs mit der protestantischen Opposition in Deutschland, anderseits mit der Pforte, vorderhand gezwungen, die protestantische Frage mit friedlichen Mitteln zu bekämpfen. So kam es auf Betreiben K.s V. bei der Kurie zum Plane, durch eine allgemeine Kirchenversammlung die Kirchenspaltung zu beheben. Die Konzilidee K.s V. fällt bereits in die Zeit, als der Augsburger Reichstag (1530) zur Vorlage des von Melanchthon verfaßten Glaubensbekenntnisses der sogen. „Augsburgischen Konfession" (s. Art. „Augsburg im Reformationszeitalter" vom 25. Juni geführt hatte. Denn alle Vermittlungsversuche scheiterten hier, der kaiserliche Reichsabschied wurde zurückgeworfen, und so setzte Karl V. auf das Konzil seine Hoffnungen, während Franz I. und Heinrich VIII. gegen einen solchen Plan arbeiten ließen. Denn längst war die politische Freundschaft zwischen Habsburg und dem Luther erkaltet; Heinrich VIII. entschlossen, die Lösung seiner Ehe mit Katharina durchzuführen. In Deutschland hatte K. V. die römisch deutsche Königswahl seines Bruders Ferdinand (5. Januar 1531, Köln), zum Verdrusse der Wittelsbacher, durchgesetzt, dagegen war es zum Schmalkaldischen Bündnis der Protestanten gekommen. Der Regensburger Reichstag (1532) schloß nicht günstiger als der Augsburger und der „Religionsvergleich" zu Nürnberg konnte nur als Notbehelf, als vorübergehende Waffenruhe im Kampfe der Glaubens- und vielleicht mehr noch der politischen Prinzipien gelten. Als eine legislatorische Leistung dieser Zeit verdient K.s V. „peinliche Halsgerichtsordnung", die sogen. Carolina von Regensburg 1532, Erwähnung. Der Kaiser begab sich dann nach Italien, um in Bologna mit dem Papste über die politische und kirchliche Sachlage zu verhandeln (Okt.). Aber die Dinge verwickelten sich bald (1533) immer mehr. Einerseits wußte (Febr.) Franz I. den Papst für eine neue Liga gegen K. V. zu gewinnen und schloß nun als „allerchristlichster" König das erste förmliche Bündnis mit den Türken. Anderseits löste sich der Bund, vormals eine Stütze und Eck des Kaisertums, auf, und Herzog Ulri temberg, der seit 1519 geächtete F sequestriertes Fürstentum K. V. sei Ferdinand als Afterlehen verliehen mit Hilfe der Schmalkaldener und zwa grafen Philipp von Hessen zum seines Landes infolge der Schlacht (13. Mai 1533), was dann der Kade (21. Juni 1534) bestätigte, und wa protestantischer Fürst.

Um diese Zeit (15. Juni — 1534) hatte K. V. seinen berühmten Tunis, den Barbareskenstaat Cheire barossa", des gefürchteten Piraten fallen der Pforte, unternommen, Gol und 20,000 Christensklaven die Freih Es war eine Unternehmung, würdig Potentaten der europäischen Christ seit 1519 jenseits des Weltmeeres an Reich Mexiko unterthänig geworden 1531—1541 Peru und Chile, die der Inkas zufielen. Aber sie trug kei Früchte.

Der Tod Papst Klemens VII. (2 1534) brachte den Kardinal von Osti Farnese als Papst Paul III. auf d Stuhl, welcher sich für die Konzil winnen ließ und die Ausschreibung e versammlung nach Mantua vollzo fand jedoch bei dem Protestantism weniger Beifall, als der maßgebend selben die sogen. Schmalkaldener A reiten ließ, eine Deklaration, die lichen Gegensatz weit strenger als die Konfession hervorkehrt. Das Konzil mit „prorogiert" und hing vorderh ruft. Der Kaiser, 1536—1537 in Krieg mit Franz I. verwickelt, wün besonders ernstlich die Pazifikation U mit ihr die Beschwörung der Türken welche 1529, 1532 und weiterhin Ferdinand die Hilfe K.s V. und d Reiches aufgerufen hatte; denn er wo wie er überzeugt war, hoffnungsl seines Bruders um die Alleinherrsch garn die Kräfte Habsburgs nicht Seine Vertrauensmänner, wie Konr u. a. bestärkten ihn durch ihre Berich garn darin. So war denn die Un des Großwardeiner Geheimfriedens burger mit Johann Zápolya (Kö von Ungarn) 1536—1538 durch sei maten Wahn, B. v. Lund, und d des Traktates vorzugsweise sein We nand, dessen politisches Ziel da nicht tel mit dem des kaiserlichen Bruders sich fügen. Um dieselbe Zeit (Juli — 1537 hatte K. V. die Waffenruhe m für die Niederlande und Italien al dem Frieden zwischen beiden (zu Niza 1538) folgte im Juli die Begegn Herrscher zu Aigues-Mortes. K. V. den Plan einer neuen Unternehmung Türken im Auge und das Bündnis

S mit Papst Paul III. und Venedig
Zwecke abgeschlossen. Auch die deutsche
ihm im Arm. Bald traf jedoch den
schwerer häuslicher Verlust, der Tod
im Isabella (1. Mai 1539), welches
ine melancholische Gemütsanlage noch
sherbe und zur Härte schärfte. Dies
der Strenge, mit welcher der, aller-
ungefährliche Aufstand seiner Vater-
, in Niederländisch-Flandern, gezüch-
K. V. befand sich zur Zeit des
in Paris (Januar 1540), bei seinem
Schwager. Von da brach er nach
rund wallete da seines Rächeramtes
Exekutor. — Die deutsche Glaubens-
nicht danach angethan, die Reunions-
Kaisers, der an der Konzilidee zähe
darin mit dem Papste in unleug-
Sache sich befand, zu befriedigen.
Partei, in welcher wir Persönlich-
Erasmus von Rotterdam, Witzel,
ng, Gropper und andern Stimm-
gegnen, vertrat seine hoffnungsreiche
derseits konnte auch ein so entgegen-
Vertreter der römischen Kurie, wie
nicht Boden fassen. Die Gegensätze
weder der Kaiser noch die „Friedens-
sie „Irenika", noch auch die Sendboten
s zu überbrücken. Zudem hatte sich ja
als 1538 die katholische Liga den
mern gegenüber gebildet, die der Kaiser
1539, Toledo) anerkannte. So schei-
40) der Hagenauer Tag, im Beisein
n Morone, das Wormser Religions-
im Anwesenheit des Nuntius Cam-
der Regensburger Einigungsversuch
welchem sich K. V. und der er-
sandbote Pauls III., Contarini, ein-
trotz der erstaunlich scheinenden An-
Unterhandlungen, — und das End-
des Regensburger Reichstags führte
der politischen Sachlage, des bevor-
werten Krieges mit Frankreich, der
als in der Luft hing, der Türkengefahr
nächstliegenden Vorhabens K.s V.,
en Zug gegen die afrikanischen Raub-
nach Algier, zu unternehmen, — zu
em Interimsbescheide des Kaisers für
hantenfürsten, welcher dem Nürnberger
frieden" vom Jahre 1532 nachgebildet
ihn eigentlich wieder auffrischt. —
ien und dann zu Wasser war, noch im
1541, K. V. nach Spanien zurückge-
die Unternehmung gegen Algier aus-
Der mit großen Mitteln ausgestattete
Algier schloß ohne namhaften Erfolg
e dem Kaiser auf der Rückfahrt den
teil der kostspieligen Flotte. Inzwischen
Mittel für das kirchliche Friedenswerk
lassen, und der Legat Morone Trient
orgeschlagen. Bald (1542) schrieb
III. förmlich aus. Aber neue
ihm in den Weg, und der
dem französischen Kriege (1542
n thun. Die Heere Franz I.
ien, Piemont, Artois und
Luxemburg ein, ja 1543 kam es sogar zur Ver-
einigung der französischen und türkischen Flotte,
— während K. V., seit 1543 (11. Februar) mit
Heinrich VIII. verbündet war und den Herzog
von Cleve zu Paaren trieb. 1544 wurde den
Franzosen die Schlacht bei Cerisolle geliefert, die
Champagne angegriffen, Boulogne von den Eng-
ländern erobert. 1545 erlahmte der Krieg, 1546
(7. Juni) kam es zum Friede von Crespy und
schloß die 25jährige Kriegszeit zwischen K. V.
und Franz I. Hiermit trat die große Wendung
in der deutschen Politik des Kaisers ein, er hatte
die Hände frei zu dem entscheidenden Kampfe
mit den Schmalkaldenern, welchen sie selbst be-
schleunigten. — Der Speierer und Wormser
Reichstag von 1544 und 1545, auf welchem ein
deutsches Nationalkonzil vorgeschlagen erscheint,
hatten die Kluft zwischen den protestantischen
Fürsten und dem Kaiser erweitert, gegen das
Konzil zu Trient, das endlich 1545 päpstlicher-
seits eröffnet wurde, konnte auf Besuch der
Protestanten um so weniger rechnen, als sie
zu Regensburg (1546) zwei ausführliche Akten-
stücke wider dasselbe veröffentlichten und das
dortige Religionsgespräch abbrachen. — Der
Kaiser war schon 1543, durch die Verweigerung
der Türkenhilfe auf dem Nürnberger Tage gegen
die protestantischen Fürsten in Harnisch geraten,
er ließ im Juli dieses Jahres scharfe Drohungen
gegen ihre Unbotmäßigkeit laut werden, — ihre
jetzige Haltung in der Religionsfrage zeitigte den
Entschluß K.s V., gegen ihre Häupter, den Kur-
fürsten Johann Friedrich von Sachsen und den
Landgrafen Philipp von Hessen, loszuschlagen,
wie er es an seine Schwester Maria, die Witwe
des Ungarnkönigs Ludwig II. (gest. 1526), seit
1531 Nachfolgerin Margaretas in der Statt-
halterschaft der Niederlande, schrieb. So traten
sich die Schmalkaldner als Verfechter der fürst-
lichen Oligarchie und der deutschen Reformation
und K. V. als Träger der monarchischen
Kaisergewalt und Anwalt der römischen Kirche
einander mit den Waffen in der Hand gegen-
über, — und das Saumsal, die Uneinigkeit
seiner Gegner, ermöglichten schon 1546 die Be-
wältigung des süddeutschen Protestantismus, und
am 24. April 1547 den entscheidenden Sieg
K.s V. über den sächsischen Kurfürsten bei Mühl-
berg, dem bald, im Juni, die erlistete Ge-
fangennahme des hessischen Landgrafen zu Halle
folgte. — Jetzt schien K. V. der unumschränkte
Gebieter Deutschlands werden zu sollen, sein
Ideal der spanisch-deutschen Universalmacht
Habsburgs verwirklichen zu dürfen. Aber auch
jetzt ging er mit kluger Zurückhaltung vor, um
zunächst die Kirchenspaltung aus dem Wege zu
räumen. Dies war auch die Zeit, in welcher
er jenen Entschluß zugunsten der Nachfolge sei-
nes Sohnes Philipp im deutschen Kaiserreich
kundgab, der eine schwere Kränkung seinem Bru-
der Ferdinand, dem römisch-deutschen Könige
und Reichsgehilfen Karls bereitete. Es zeigte
sich dies Zerwürfnis um die Zeit, als (1548) der
Augsburger Reichstag vor sich ging, und der
Kaiser, 1546—1547 mit dem Papste gebrannt
und besonders durch dessen Verlegung des

zils von Trient nach Bologna verlegt, nochmals den Anlauf nahm, die kirchliche Neuordnung Deutschlands in seinem Sinne zu lösen und als vorläufigen Halt ein neues „Interim", das Augsburger (v. 1548), zu erlassen, das jedoch ebenso wenig den Beifall der Protestanten als der katholischen Sonderbündler, Bayern an der Spitze, gewann. — Am 10. November 1549 war Papst Paul III. gestorben. Sein Nachfolger Julius III. (Maria del Monte), ein Gönner des aufstrebenden Jesuitenordens, verständigte sich mit K. V. über die Wiedereröffnung des Trienter Konzils. Aber der Augsburger Reichstag von 1550 stellte kein besonders günstiges Prognostikon der ganzen Angelegenheit. Um diese Zeit war es auch der Königin Maria, der allgemein beliebten Statthalterin der Niederlande, gelungen, in der deutschen Thronfolgefrage zwischen den habsburgischen Brüdern einen Ausgleich herbeizuführen, da sich K. V. selbst von der Abneigung der deutschen Fürsten gegen eine Thronfolge des „spanischen" Philipp in Deutschland zu überzeugen in die Lage kam. Die Angelegenheit wurde vorläufig dahin geordnet, daß Ferdinand der künftige Kaiser, Philipp römischer König werden sollte. Maximilian, Ferdinands Erstgeborner und seit 1548 K.s V. Schwiegersohn sollte dann wieder Philipp als zweitnächstem Kaiser zur Seite römisch-deutscher König werden. Doch gingen rasch die Ereignisse über diese Abmachung (9. März 1551) zur Tagesordnung über.

Bald sollte auch K. V., dem seit 1550 sein fähigster Minister, Pierre Granvella d. ä. durch den Tod entrissen war, ohne durch seinen Sohn ersetzt werden zu können, den völligen Zusammenbruch seiner bisherigen Erfolge in Deutschland erleben. Der unerwartete Schlag kam von einer Persönlichkeit, deren Karl als eines dankbarerprobten Günstlings sicher zu sein wähnte. Es war dies Moritz, der neue Kurfürst von Sachsen, von der albertinischen Linie. Er und der Brandenburg-Kulmbacher waren die Häupter des Bundes gegen den Kaiser, die mit dem neuen Franzosenkönige Heinrich II. das verhängnisvolle, weil unnatürliche Bündnis gegen den Habsburger schlossen. Dem Friedewald-Lochauer Geheimvertrage vom 5. Oktober 1551 folgte der Traktat von Chambord (15. Januar 1552) und nach den auf Täuschung der Habsburger berechneten Unterhandlungen Moritz' von Sachsen mit König Ferdinand zu Linz (18. April 1552) der Überfall Tirols durch die Bündler (18.—19. Mai), vor welchem K. V. mit Mühe aus Innsbruck nach Villach in Kärnten entweicht. Hierher begiebt sich Ferdinand, der zu Passau mit Moritz von Sachsen verhandelt, den 5. Juli und bringt seinen kaiserlichen Bruder nach längerem Sträuben zur Genehmigung des Passauer Vertrages vom Ende Juli 1552. Der Kaiser nimmt nun den Krieg mit Frankreich auf, der in Italien und in Lothringen, insbesondere um Metz entbrennt (1552—1553). Nochmals tauchte in dieser Zeit neuer Spannungen zwischen den habsburgischen Brüdern der Plan K.s V. mit der deutschen Königswahl seines Sohnes Philipp auf, dem im September 1553 der Kaiser die Tochter Heinrichs VIII. aus der [illegible] Maria, verschaffte, aber K. V. [illegible] das ganze bedenkliche Projekt fallen [illegible] sich wieder mit dem Bruder, der die Abmachungen auf dem Augsburger [illegible] durchführte und den weittragenden Ko[illegible] zugunsten der staatsrechtlichen Gle[illegible] Augsburger Konfessionsverwandten m[illegible] lischen Reichsständen schließt. Karl b[illegible] Zeit des Abschlusses (Sept.) noch in Br[illegible] weigerte (19. Sept.) die Anerkennung d[illegible] zugeständnisse, und als ihm am 24[illegible] Ferdinand schrieb: „Ich habe mich g[illegible] sehen, in Gottes Namen die Besti[illegible] Reichsabschiedes anzunehmen; ich b[illegible] bringen der Reichsstände einerseits m[illegible] der Erwägung der Türkengefahr wei[illegible] — war K. bereits mit dem wo[illegible] immer stärker wurzelnden Entschlusse, mehr und mehr im reinen, denn [illegible] Gehalt seiner großen Politik, die [illegible] Einigungswerk auf deutschem Bod[illegible] in der spanisch-deutschen Universalmo[illegible] Schwerpunkt hatte, war gescheitert, der Körper des Kaisers war gebroch[illegible] den, der Geist trüber und schlaffer. [illegible] den nach der Verkündigung des [illegible] Reichsabschiedes traf die bezügliche [illegible] den Niederlanden ein. Am 25. [illegible] entsagte Karl dem niederländisch[illegible] burgundischen Herzogtum, zugunsten [illegible] er bereits 1540 (11. Okt.) — na[illegible] gange Francescos II. von Sforza [illegible] Lombardei oder dem Mailänder H[illegible] lehnt: am 16. Januar 1556 über[illegible] auch die spanische Krone. Den 30. [illegible] er von Philipp Abschied und fuhr [illegible] in Begleitung der beiden verwitwete[illegible] Maria und Lenor (Witwe des [illegible] Königs Emanuels und ebenso des K[illegible] von Frankreich in zweiter Ehe) na[illegible] sischen Küste. Seit Februar 1557 [illegible] dem von Karl schon 1554 zum K[illegible] ersehenen Hieronymitenkloster St. J[illegible] madura bereit, den kaiserlichen [illegible] empfangen. Hier lebte er, keineswe[illegible] oder abgesperrt von der großen P[illegible] Politik in Fühlung und voll tiefen [illegible] den stets weiter um sich greifend[illegible] Protestantismus, bis zum 21. Sept[illegible]

K. war kleinen Wuchses, vornehm [illegible] und Haltung, von ernsten, ja finstern [illegible] Geist umfaßte viel; die tiefe Le[illegible] barg sich hinter der Ruhe der Selb[illegible] Manche Anekdote kennzeichnet seine [illegible] aber auch wieder fürstliche Großm[illegible] Achtung vor Wissenschaft und Kuns[illegible] Ehe erwuchsen ihm ein Sohn und [illegible] deren jüngere den Infanten von [illegible] starben 1554) zum Gatten hatte. — [illegible] eheliche Tochter Margareta heirate[illegible] zweiter Ehe den Neffen P. Pauls [illegible] Farnese und wurde so Mutter Al[illegible] unter Philipp berühmten Feldherrn, [illegible] dann unter König Philipp II. die

t der Niederlande. Der illegitime Sohn: s „d'Autriche" — (s. Art.) aus der wahr- ichen Verbindung Kaiser K.s mit der Regens- r Bürgermeisterstochter, Barbara v. Blom- (geboren 24. Februar 1545), wurde seit dem ahre 1550 bei dem kaiserlichen Geiger, Franc. als dessen Pflegekind erzogen, gelangte später tendender Lebensstellung. Von K.s Schwestern Isabella genannt, die beklagenswerte Gattin Christians II., des letzten skandinavischen Wasas.

t: Kervyn v. Lettenhove, Com- aires de Charles-Quint (Brüssel 1862) die französische Übertragung einer portu- en Version der spanisch geschriebenen Me- Karls V. Vgl. Maurenbrechers Skizzen und die Quellen in der „Allg. Biogr." XV (1882), S. 203 ff., und mann-Waitz, Quellenkunde (5. Aufl. S. 190 ff.; Krones, Grdr. d. österr. (3. Aufl.), S. 967 f., 477 f. — Wichtigste graphieen: Ranke, Deutsche Gesch. im r d. Reform. (4. Aufl.) in der Ausg. der Werke 1867, und Ranke, Fürsten und Süd-Europas (1. Aufl. Berlin 1827 ff.) Gesamtausg. der Werke 37.—38. Bd. auch: Rankes franz. und engl. Gesch. , 1859 f.); Buchholtz, K. Ferdinand I. 1831—1838), 9 Bde., bes. 2.—7. Bd.; sen, Deutsche Gesch. s. dem Ausgange des alters II., III. (1879/81); Maurenbrecher, Karl V. und die deutsch. Protestanten 1555 (1865); „Studien und Skizzen zur d. Reformationszeit" (1874); „Gesch. d. Reformation" I (1880); Druffel, K. V. und die röm. Kurie 1544—1546 chener Akad. Abh. 1877—1881); vgl. seine s. z. Reichsgesch. 1546—1552" (1.—3. Bd., sog. v. d. hist. Kommission, München 1873 882); K. Fischer, Gesch. d. auswärtigen t u. Diplomatie im Ref.-Zeitalter 1485 1566 (Gotha 1873); Rösler, Kaiserwahl V. (Leipzig 1868); C. v. Höfler, Karls V. (Wiener Akad. Sitz.-Ber. 1873); „Zur und Quellenkunde der ersten Regierungs- Karls V.", Bd. I., II. 1876 u. 1878 (Denk- r. Wiener k. Akad. d. W.); „Aufstand d. en Städte gegen Karl V." (1876) Papst m; Pastor, Kirchl. Reunionsbestrebungen d. der Regierung Karls V. (Freiburg i. Br. — Belgische Publikationen: Henne, , du règne de Charles-Quint en Belgique, Voll. (Brüssel u. Leipzig 1858—1859); e, Charles-Quint et Marguerite d'Au- (1858); „Vie de Marie de Hongrie" 1861); Gachard, Charles V. (Lebens- s d. „Biogr. nationale, publ. par l'acad. de Belgique", Brüssel f. 1866, III, 2); et mort de Charles-Quint au mo- le Yuste", 2 Voll. (1854—1855). — ubl.: Pichot, Charles-Quint, chro- sa vie (Paris 1854); Mignet, -Quint, son abdication, son séjour et au monastère de Yuste (1854, 10. Paris 1882), und die Hauptwerke: „La de Charles-Quint et de François I.", 2 Voll. (1875). — Ital. Publ.: G. de Leva, Storia documentata di Carlo V. in correlazione all' Italia, 4 Bde. (Venezia 1864—1880). — Span. Publ.: Lafuente, Hist. general de España, 11., 12. Bd. (1853). — Engl. Publ.: Robertson, The history of the reign of the emperor Charles V. (London 1769 ff.; deutsch von Renner, 3 Teile, Braunschweig 1792—1796).

**Karl VI.**, Erzherzog von Österreich (als spanischer Gegenkönig Karl III.) und römisch-deutscher Kaiser, geb. am 1. Oktober 1685, gest. am 20. Oktober 1740; der zweitgeborene Sohn Kaiser Leopolds I. aus der dritten Ehe (im Dezember 1676) mit Eleonore Magdalene Therese, Tochter des Kurfürsten Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg. Seit 1689 tritt die Kandidatur des damals vierjährigen Habsburgers in den Vordergrund, da der voraussichtlich kinderlose Tod des letzten spanischen Habsburgers, König Karls II. (s. Art. „Habsburger"), des Schwagers Kaiser Leopolds I., längst schon die große europäische Frage, wem das spanische Reich zufallen sollte, die Kabinette, insbesondere aber als Erbschaftsrivalen: Österreich, Frankreich, beziehungsweise Bayern-Wittelsbach beschäftigte. Damals erklärten die Seemächte, Holland und England, den österreichischen Prinzen bei der eventuellen spanischen Erbfolge unterstützen zu wollen. Dennoch neigte sich König Wilhelm III. von England, der Oranier, immer mehr aus dem Gesichtspunkte des Staatengleichgewichtes der spanischen Universalerbschaft des wittelsbachischen Kurprinzen Joseph Ferdinand von Bayern (Enkel Kaiser Leopolds I. und dessen erster Gemahlin Margerita Theresia von Spanien durch seine Mutter Maria Antonia, erster Gattin des Kurfürsten Maximilian Emanuel) zu und auch am spanischen Hofe gab es eine starke Partei zu dessen Gunsten. Danach brachte es die spanische Königin, zweite Gattin des kränklichen und ziemlich willenlosen Karl II. und Schwägerin Kaiser Leopolds I. dazu, daß ihr Gemahl dem deutsch-habsburgischen Neffen die Thronfolge zusagen ließ. Aber 1698 hatte wieder die bayerische Anwartschaft Oberwasser, und die schlaue Politik Ludwigs XIV. köderte die beiden Westmächte durch den Londoner Partagetraktat vom Oktober 1698, dem zufolge eine Dreiteilung des spanischen Erbes zwischen Bayern (Spanien, die Kolonieen und die Niederlande) Frankreich (Ludwigs XIV. Dauphin: Neapel, Sicilien, Luxemburg) und Österreich Platz greifen und letzteres in der Person Erzherzog K.s bloß Mailand erhalten sollte. Diesen Einmischungen zum Trotz beschleunigte Karl II. die Erklärung seines bayerischen Großneffen zum Universalerben und Thronfolger, was den Westmächten schließlich das willkommenste sein mußte. Der unverhofft jähe Tod des bayerischen Kurprinzen (8. Februar 1699) schien nun die einzig legale (weil durch die spanische Erbordnung selbst begünstigte) Konkurrenz zugunsten Habsburg-Österreichs, der Schwesterdynastie Habsburg-Spaniens, beseitigt zu haben, da Ludwig XIV. einen — allerdings nie ernst genommenen — Verzicht auf das spanische Erbe (1660) geleistet. 1700 schien Erzherzog K. der Thronfolge sicher zu sein, aber

die französische Diplomatie entrang dem todesschwachen Könige die letzte Willenserklärung zugunsten des Enkels Ludwigs XIV., des Bourbonen Philipp von Anjou. Seit dem 31. Oktober galt dieser nun als Thronfolger und Erbe Karls II. und beeilte sich, nach Ableben des letzteren (1. November) von dem spanischen Reiche Besitz zu ergreifen. Hiermit ward der sogen. spanische Successionskrieg unvermeidlich, in welchem Kaiser Leopold I. mit England und Holland, beziehungsweise mit der Mehrheit der deutschen Reichsstände zur Seite, gegen Ludwig XIV. und dessen Enkel als König Philipp V. von Spanien zu den Waffen griff. Frankreichs Bundesgenossen wurden die bayerisch-wittelsbachischen Brüder, Kurfürst Maximilian Emanuel von Bayern und Josef Klemens, Kurfürst von Köln. 1700—1703 wurden endlich die maßgebendsten Vereinbarungen zwischen Österreich und den beiden Seemächten zugunsten der englisch-holländischen Truppen- und Subsidienhilfe für Erzherzog K. ins Reine und Kaiser Leopold I. obschon schweren Herzens dahin gebracht, seinen zweitgeborenen und Liebling zur Eroberung Spaniens dahin zu entsenden. Vorher aber, den 12. September, leisteten Kaiser Leopold I. und dessen Erstgeborner, der römische König Joseph I, auf Drängen der alliierten Seemächte zugunsten Erzherzog K.s einen ausdrücklichen Verzicht auf die spanische Krone, und gleichzeitig wurde zwischen den beiden Kaisersöhnen ein Hausvertrag wechselseitiger Erbfolge abgemacht (s. Art. „Kaiser Joseph I.“) Den 19. September verließ Erzherzog Karl, schon zu Wien als König Spaniens (Karl III.) ausgerufen, die väterliche Hofburg, gelangte aber zufolge mannigfacher Verzögerungen und nach stürmischer Fahrt mit der Hilfsflotte erst am 4. März 1704 nach Lissabon. Portugals König, Peter II., mit Österreich und dessen Alliierten erst 1703 verbündet, verbot auf Frankreichs Seite, lehnte auf die Heirat des spanischen Prätendenten mit seiner Tochter, ohne daß es zur Verwirklichung dieses Planes kam. Die ersten Unternehmungen der Alliierten gegen die Franco-Spanier waren bei Lebzeiten Kaiser Leopolds I. (gest. im Mai 1705) nicht glücklich. Erst als den Engländern die Eroberung von Gibraltar gelang und Barcelona am 14. Oktober an Lord Peterborough kapitulierte, am 25. Oktober König Karl III. hier einzog und fortan an den Kataloniern die ausdauerndsten Parteigänger und Unterthanen fand. Die Belagerung Barcelonas durch die Franzosen und Bourbonischen Spanier Febr. u. Mai 1706 mißlang, dagegen besetzten die Alliierten von Portugal aus Madrid, und hier wurde am 26. Juni Karl III., dem zunächst Valencia, Aragon und die Balearen zufielen, als König ausgerufen. Er selbst wollte über Saragossa, wo er den 15. Juli eintraf, nach Madrid, mußte aber aus Geldmangel und beim Heranrücken der Franzosen unter dem Herzog von Berwick, dem militärisch trefflich geschulten Stuart unedlicher Abkunft, wieder zurückweichen und verlor Valencia und Madrid, dessen Bewohner sich zum Bourbonen hielten. Sein treuer Anhänger, der Admirante von Kastilien, hatte recht, als er (28. Juni 1705) auf dem Totenbette sich vernehmen ließ, Madrid werde keinem Könige gehorchen, der aus dahin käme. So tief eingewurzelt war der historische Gegensatz zwischen K Kastilien und noch mehr der zwische Hauptprovinz und den Katalonie staltete sich denn trotz der großen Eugen von Savoyen und Marl Deutschland, Italien und Belgien die Sachlage in Spanien für Karl bedenklicher, besonders seit den Sieg bonischen Waffen bei Almanza (25. und Badajoz (20. Mai). Karl III. Bruder, Kaiser Joseph I., zur Ret drängten habsburgischen Königtums Eugen von Savoyen auf die pyre insel zu senden, denn im Kriegsrate herrschte die größte Uneinigkeit, u selbst, unerfahren, für seine Rolle Fähigkeiten ausgerüstet und inmitte lingswirtschaft von der spanischen der Majestät des Königtums gegenüb wandte unter seiner deutschen Un dem leichtlebigen, jungen Grafen Gatten der schönen Katalonierin geb. Pignatelli-Belriguardo (der „ thau“, wie sie die Wiener nachmals Vertrauen zu, während er mit **Fürsten Ant. Florian Liechtenstein – ohne dessen Verschulden — sich sc Allerdings erreichte er (dessen Kon dem einflußreichen und klugen J Josephs I., Oberstburggrafen We besten Einblick in die spanischen V währt) — die Erfüllung des obi** nicht, doch aber so viel, daß de Waffengenosse Eugens von Savoyen (Guidobald) von Stahremberg auf Halbinsel entsendet wurde (März treffliche Feldherr, der nach Ludwigs rung ein Heer aufwog, hatte je widerlichsten Verhältnissen zu käm wehrte er das Schlimmste ab. Den war zu Mataro die (den 23. Ap bei Wien prokurationsmäßig angetra Karls III., Prinzessin Elisabeth von Wolfenbüttel, die „schöne Lisel“, n sie nachmals nannten, eingetroffen Hof in Barcelona. — Im Kriegsjah Karl III. nur einen kriegerischen E: oberung Balaguas durch Stahrem: gust 1709) verzeichnen. Um so grö mit geringen Mitteln errungenen S bergs im Jahre 1710, bei Almenar Saragossa (20. August), denn sie dings gegen den Rat des scharfblicken berg, welcher sich nordwärts wende Habsburger den Weg nach Madrid. den 28. September ein, von den schlecht empfangen, daß Karl III. aus soll: „Das ist ja eine Wüste!“ De schien menschenleer. Bald mußten di das feindlich gesinnte Kastilien räum die Engländer unter Stanhope bei Kampfe gegen Vendôme erlagen, Stahrembergs Sieg bei Villaviciosa das Ergebnis des Feldzuges nicht

…r. Wir können es diesem Feldherrn, dem …a capitan", wie ihn die Spanier in Er…rung an einen Gonsalvo de Cordova nannten, …verargen, wenn er angewidert durch die Zer…rtheit der Kriegführung, die Ränke am Hofe, … die Überzeugung von der Unzulänglichkeit …affenmacht Karls III. und körperlich schwer …d, schon 1709 die Entlassung angesucht hatte. …ch war er von Karl III., seiner Gattin …aiser Joseph I. bestürmt geblieben, und hielt …— 1712 die letzten Trümmer der spanischen …chaft der Habsburger zusammen. Es war …zur Zeit, als Kaiser Joseph I. ohne männ…e Erben (17. April 1711) starb, die Allianz …reichs mit den Alliierten zu zerfallen begann …ntere zum Frieden mit Frankreich drängten. — …III., welcher stets die weitgehendsten Forde…n Frankreich gegenüber gestellt hatte und an …dee der Vereinigung des Reiches Spanien …er deutschhabsburgischen Monarchie ungemein …festhielt, mußte dennoch als Thronfolger …Josephs I. Spanien (September 1711) …verlassen, indem er seine Gattin, Elisabeth, …General-Regentin (gobernadora general) …Aragon, Valencia, Sardinien, Mallorca, …anien, der Grafschaften Roussillon und Cer…", wie ihr mehr vollklingender als berechtigter …Name, in Barcelona zurückließ; ihr zur …den Grafen Stahremberg, den Herzog …s und den Großconnetable und Admiral …ntrante) von Arragon, Jose Folch y Cor…, welcher letztere dann den Mittelpunkt der …reichen Kolonie spanischer Emigrierten am …er Hofe abgab. Karl gelangte den 12. Ok…1711 bei Bado an die italienische Küste, …sich nach Mailand, wo ihn die Minister, …Sinzendorf und Wratislaw, begrüßten, und …bald die Nachricht von seiner Kaiserwahl …gekommen (12. Oktober). Am 19. Dezember be…t er die deutsche Wahlkapitulation zu Frankfurt …wurde als Kaiser K. VI. gekrönt. In der …chenzeit hatte die österreichische Regentschaft …Mutter Eleonore, Leopolds I. Witwe ge…. Mit Ungarns Insurrektion, den sogen. …ibertierten Rákóczis II., war unmittelbar nach …Tode Kaiser Josephs I. 1. Mai 1711 der …wärts Friede abgeschlossen worden, den je… Rákóczi, Bercsényi und deren engster An…gehörige nicht anerkannten und der Pazifikation …aus sich durch freiwilliges Exil als Emigranten …Frankreich entzogen. — Obschon bereits im …1712 die Allianz Österreichs mit den West…so gut wie gelöst war, so entschloß sich …VI. erst im Dezember 1712 zur Räumung …und zur Abberufung seiner Gattin aus …Catalonia. Ihr folgte den 10. Juli 1713 …Stahremberg als Leiter der Evakuationsmaßregeln. …März 1713 hatte sich der Kaiser zur Räumung …Italiens und zur Neutralisierung Italiens …erklärt, aber den Anspruch auf Mailand, …Neapel und Sicilien und die Aufrechthaltung …Privilegien des allzeit getreuen Kataloniens …er auch nach dem Abschlusse des Utrechter …Friedens zwischen den Westmächten, Preußen, …Savoyen und Portugal, anderseits Frankreich und …dem bourbonischen Spanien vom 11. April fest, ja auch nach dem Verluste der Reichsfestung Landau und Freiburgs i. Br. an die Franzosen (19. August, 17. November 1713), mit denen er nun allein im Kampfe lag, und zur Zeit der von Eugen von Savoyen selbst angeratenen Friedensunterhandlungen, die vom 26. November ab zu Rastatt begannen. Den 7. März 1714 kam es endlich zum Rastatter Frieden zwischen K. VI. und den Bourbonen, worin die spanischen Niederlande, Neapel, Mailand, die toskanischen stati degli presidi und das von Bayern beanspruchte Sardinien Österreich zugesprochen erscheinen. Zu Baden fand dann die Ratifizierung des deutschen Reichsfriedens mit Frankreich (7. September) statt. Als Anhang dieser Negotiationen darf der sogen. Barrièren- oder Grenzfestungs-Vertrag K.s VI. mit den Holländern gelten.

Schon vor dem Utrechter Frieden (April 1712) war infolge der Anregung vonseiten der Ständeschaft Kroaziens, das seinen historischen Interessenverband mit den deutsch-österreichischen Erblanden dabei im Auge hatte, von einigen Räten der Krone die eventuelle „Vereinigung der Herrschaftsansprüche der gesamten weiblichen Descendenz des Hauses Österreich in einer Prinzessin" — also die eventuelle weibliche Thronfolge erwogen worden. Die ungarische Palatinalkonferenz trat jedoch mit allerhand Bedenken und Bedingungen dagegen auf, sodaß der Kaiser vorläufig aus eigener Machtvollkommenheit den Entwurf einer solchen für beide Geschlechter berechneten Erbfolgeordnung in der geheimen Ministerkonferenz vom 19. April 1713 feststellen ließ und darin die Hausordnung von 1703 dahin abänderte, daß bei seinem Hinscheiden ohne männliche Erben zunächst seine „ehelich hinterlassenen Töchter" und deren Descendenten beiderlei Geschlechtes — und dann erst die (zwei) Töchter Josephs I. und deren Nachkommenschaft zur Thronfolge gelangen sollten. Der Versuch, diese Successionsordnung, die nachmals sogen. pragmatische Sanktion, als Staatsgrundgesetz, zunächst in Ungarn, bei den Ständen zur Annahme zu bringen, wurde 1714 begonnen, aber dann wieder bis 1720 hinausgeschoben. Die Geburt eines Thronfolgers, Leopold, im Jahre 1716, schien die Sachlage zu vereinfachen, doch starb dieser bald nach seiner Geburt, und da schon 1717—1718 dem Kaiser zwei Töchter nacheinander, zunächst Maria Theresia, geschenkt wurden, so wurde die Notwendigkeit, für die weibliche Thronfolge zu sorgen, immer dringlicher.

Bald sollte jedoch auch wieder die Zeit neuer Kämpfe an K. VI. herantreten, an dessen Hofe wir der verbündeten spanischen und neapolitanischen Partei, mit Grafen Althan, Cordona, Anderaz und Perlas, nachmals Marchese de Rialp, dem bald einflußreichsten Günstlinge unter ihnen, ferner Graf Stella an der Spitze, anderseits den deutschen Räten begegnen, die wieder in zwei Gruppen; Prinz Eugen von Savoyen, Trautson, Sailern, Sinzendorf, — als die eine und Windischgrätz, Schlik, Schönborn als die andere — zerfielen, denen sich auch Gundaker v. Stahremberg, ein wackerer Minister, aber kein Freund Eugens von Savoyen, näherte. Zunächst faßten die Pläne des neuen spanischen Ministerpräsidenten, Alberoni

und seiner Gebieterin, der ehrgeizigen Gattin König Philipps V. von Spanien, Elisabeth, Prinzessin Farnese (s. 1715), die Rückeroberung des einst spanischen Italiens ins Auge und rechneten auf die völlige Isolierung Österreichs, vor allem auf dessen Bedrängung durch einen Türkenkrieg und die darauf hoffende rákóczische Emigration. — Der Kampf mit der Pforte war äußerlich durch die Parteinahme Österreichs für das vom Sultan bedrängte Venedig — im Sinne der alten Quadrupelallianz: Österreichs, Rußlands, Polens und Venedigs herbeigeführt worden, lag aber eigentlich in der Absicht Österreichs, an der untern Donau sich zu vergrößern, in der Aktionspolitik Eugens von Savoyen, des Siegers bei Zenta (1697). Österreich wies das Ansinnen der Pforte, neutral zu bleiben, ab, griff zu den Waffen, siegte unter Eugens Führung bei Peterwardein (5. August 1716), eroberte Temesvár (14. Oktober) und vollendete seinen Triumph durch die Schlacht um Belgrad (16. August 1717), welche dessen Rückeroberung bewirkte. So kam es 1718 zum Passarowitzer (Pozarevacer) Frieden vom 21. Juni, welcher die kleine Walachei, einen Teil Serbiens und Bosniens an Österreich brachte und die Internierung Rákóczis zu Rodosto nach sich zog. Es war der glücklichste Krieg, den K. VI. führte. Ihm folgte der Zusammenstoß mit Spanien in Sardinien und Sicilien. Die Quadrupelallianz Österreichs, Englands, Sachsen-Polens und des Prinzregenten Frankreichs (Wien, 5. Januar 1719) gegen Spanien entwaffnete jedoch bald den Bourbonen Philipp V. und zwang ihn — nach dem Sturze Alberonis — zum Haager Frieden (17. Februar 1720), der nicht bloß den Besitzstand Österreichs in Italien wahrte, sondern auch den vorteilhaften Tausch mit Sicilien gegen Sardinien, das nunmehr an Savoyen fiel, ergab.

Die Jahre 1720—1725 zeigen uns einerseits eine Schwächung des vorwiegenden Einflusses der spanischen Räte K.s VI., welche sich durch das Fehlschlagen des von Sardinien Savoyen eingefädelten Komplottes gegen die Stellung Eugens von Savoyen in der Person Althans kompromittiert sahen, anderseits die umsichtige Wahrung der volkswirtschaftlichen Interessen in den Niederlanden, als österreichischer Provinz, durch Eugen von Savoyen als Generalstatthalter (s. 1715) und den Marquis von Prié als dessen Stellvertreter. Es ist die Zeit der Gründung und Privilegiierung der zu Ostende seßhaften ostindischen Compagnie, neben welcher sich gleichzeitig eine zweite, die sogen. orientalische Handelscompagnie für den Levantehandel und die Hebung der sehr darniederliegenden Industrie Österreichs entwickelt und insbesondere an die kaiserliche Erklärung Triests und des damals zu Innerösterreich gehörenden Fiume 1719 knüpft. Graz erscheint dabei als Sitz der „innerösterreichischen Kommerzien-Hauptkommissien". Diese neue staatswirtschaftliche Thätigkeit Österreichs trat alsbald mit der äußeren Politik insofern in innige Wechselbeziehung, als sie den Westmächten, England und Holland als Monopolisten des großen Handels ein Dorn im Auge war, dagegen von Spanien aus selbstsüchtigen Motiven äußerlich begünstigt wurde. Seit dem Ministerium Ripperda schlug nämlich das Madrider Kabinett gegenüber einen umgekehrten Weg ein; den Kaiser für sich zu gewinnen, um der Söhne Philipps V. aus zweiter Ehe (Elisabeth Farnese) die Hand der älteren Kaiser K.s VI., Maria Theresia (geb. herauszuschlagen. Denn seit 1720 bis Kaiser K. VI. seine Erbfolgeordnung, matische Sanktion, nicht bloß bei reichischen, böhmischen, ungarischen, italie niederländischen Provinzialständen als grundgesetz einbringen und von diesen lassen, sondern betrachtete die Garantie Successionsordnung und der Unteilbar reichs als eine Bürgschaft der Zukunft die der Garantierung sämtlicher Großm pas bedürfe. Dem zufolge galt Ma als Zukunftserbin Österreichs, deren H und Spanien, eine Zeit lang auch Savoyen anstrebten. Ripperdas M Wien führte (30. April 1725) zum des verhängnisvollen Traktats zwisch und Spanien, demzufolge letzteres die Sanktion garantierte, die Verzichtleistu mit der Anerkennung seiner Herrsch in Italien und Belgien erwiderte u indischen Compagnie gleichwie den deut städten die gleichen Handelsfreiheiten, Holländer und Engländer in Spanien währte. Dies entfremdete dem Kaiser alten Alliierten, England und Holland sie den König Friedrich Wilhelm I. v den Österreich durch Freiherrn von E guter Laune zu erhalten befliſſen wa Herrenhauser Bündnis (19. Septembe wannen, durch welches jener den alten burgisch-preußischen Ansprüchen auf und die schlesischen Fürstentümer Borsch können hoffte. Nun schien sich die Alli K. VI. und Philipp V. enger z sollen; der Kaiser gewann überdies Ru Katharina I. (6. August 1726) für l aber bald schloß die Beziehung zwisch und Österreich mit gegenseitigen Ver und der Sturz Ripperdas (17. Mai digte die völlige Umkehr des enttäuschte Hofes zur alten bourbonischen Politi an. — Dagegen gelang es dem Wie durch Seckendorf den unberechenbare könig zum Wusterhauser Vertrage ( 1726) zu bringen, wodurch er seine von der Herrenhauser Liga vollzog, u lich (23. September 1728) die „beständ mit Kaiser K. VI. abzugewinnen. großen Allianzen blieben auf lange und zwar zum Nachteile des Kaisers; dem Pariser Konzerte Englands, Holla reichs und Österreichs (1727) erwuch deibliche Verständigung, ebenso wenig Friedenskongresse von Soissons (Juni der Traktat von Sevilla (20. Nove besiegelte das Bündnis Englands, und Spaniens. K. VI. fühlte sich imm denn auch Preußen wurde wieder schw der Fluchtversuch des Kronprinzen (F

dem österreichischen Kabinett Gelegenheit
in entscheidender Weise auf Friedrich Wil-
einzuwirken und fortan auf das gute
nehmen mit dem Könige und dem Kron-
seit Seckendorfs Abberufung durch den
sieren Diplomaten, Fürsten Wenzel Joseph
stein (1731), hinzuarbeiten. Am 16. März
rständigte sich endlich der Kaiser auch mit Eng-
n Wiener Traktate, der die ostindische Com-
Ostende preisgab und damit auch die Hol-
versöhnte. Ja selbst Spanien näherte sich
dem Kaiser durch den Wiener Traktat (am
31. 1731), was jedoch sich bald wieder durch
chten des Prinzen Don Carlos auf Parma
stana änderte. Die Unterstützung Genuas
die aufständischen Corsicaner (1731—1732)
kaiserliches Corps unter General Wachten-
hien ein militärischer Übungsmarsch, aller-
nicht ohne heiße Kämpfe; um so ernstlicher sollte
die Kriegsfrage werden — und zwar zur Zeit,
Salzburger Protestantenfrage und -aus-
ung, seit 1731 im Gange und am Regens-
Reichstage viel Staub aufwirbelnd, ihren
ß gefunden hatte. K. VI. hatte darin
sich interveniert, wie überhaupt damals sich
gration aus Glaubensrücksichten auch im
schen Salzkammergute (1733) und in
Österreich regte und 1734 zu „Transmigra-
deutsch-österreichischer Protestanten nach
ürgen führte.

Tod Augusts II. von Sachsen und Königs
olen (August I.) am 1. Februar 1733 eröff-
die Thronbewerbung seines Sohnes Au-
III.) und Frankreichs zugunsten Stanislaus
atis, des ehemaligen Gegenkönigs Augusts I.
zigen Schwiegervaters Ludwigs XV. Für
Sachsen arbeiteten Österreich, Rußland be-
gtweise Preußen, nachdem die Kandidatur
rls, Infanten von Portugal, bald fallen ge-
ward, und so entfesselte diese Parteinahme
rieg K.s VI. mit den bourbonischen Höfen,
nach verlustreichen Kämpfen in Italien und
erfolglosen Kriege Eugens von Savoyen
Peine (1733—1734) infolge des Andrin-
Eugens selbst mit dem Wiener Frieden
, worin K. VI. gegen die Garantierung
ragmatischen Sanktion seitens der bour-
chen Höfe Neapel und Sicilien an die
che Secundogenitur abtrat, an Savoyen-
ien einen lombardischen Distrikt als Reichs-
überließ, dafür Parma und Piacenza
, in den Anfall des Herzogtums Bar an
slaus Leszinski und in den Tausch Loth-
mit willigte, das an den Letztgenannten ge-
n sollte, sobald der letzte mediceische Groß-
g Toskanas stürbe und zu seinem Nachfolger
bisherigen Herzog von Lothringen-Bar, Franz
hen, den designierten Gatten Maria Theresias
n haben würde. Diese Cession zugunsten
-wirklichte sich im Jahre 1736.

hr der Heirat Maria Theresias und
ans, für welche ebenso wenig Eugen
t, als Bartenstein, der seit 1726 immer
Ratgeber K.s VI. eingenommen
r Tod des berühmtesten Feldherrn
annes des Kaisers, der nicht ersetzt
wurde und dessen begründeter Zweifel an der Haltbarkeit und an dem Nutzen der europäischen Garantieen der pragmatischen Sanktion nur zu sehr begründet war. Schmerzlich hatte den Kaiser ohnehin schon der Protest Kurbayerns, Kölns und der drei pfälzischen Linien gegen die pragmatische Sanktion (1731) berührt, und das Schutzbündnis des sächsisch-polnischen und bayerischen Hofes (4. Juli 1732), anderseits die späteren Unterhandlungen des sächsischen und bayerischen Kurfürsten als Gatten der Töchter Josephs I. mit Kardinalminister Fleury konnten dem Kaiser kein Geheimnis bleiben.

Der schwerste Schlag war seinem Lebensabende durch das Mißglücken des zweiten Türkenkrieges (1737—1739) beschieden, den er im Bunde mit Rußland unternahm. Die drei Feldzugsjahre 1737, 1738 und 1739 in Bosnien, Serbien und Ungarn (woselbst 1735 der sogen. Raizenaufstand, eigentlich eine Empörung unzufriedener Elemente überhaupt, darunter gewesener Rákóczianer ausgebrochen war, und die Versuche der Emigration unter Joseph Rákóczi, in Ungarn eine Erhebung zu veranlassen, sich geltend machten), — schlossen nach der verlustreichen Schlacht bei Grocka (23. Juli 1739) und der schmählichen Preisgebung Belgrads (30. Juli) mit dem von Neipperg (wie es heißt im Einverständnisse mit dem Thronfolgerpaare Maria Theresia und Franz Stephan) beschleunigten Belgrader Frieden vom 18. Februar, der, das Banat ausgenommen, den ganzen sonstigen Gewinn des Friedens von Passarowitz preisgab und von K. VI. nur widerwillig ratifiziert wurde. Der Eindruck dieses Waffenunglücks und der dasselbe verschuldenden Mißgriffe, der Einblick in die schlimme Staatslage und die Sorge um die Zukunft der Thronerbin angesichts gefährlicher Gegnerschaft — beschleunigten den Tod des letzten Habsburgers. Gutmütig, rechtlich, aber schwerfällig, unselbständig und in seiner Freigebigkeit stark ausgebeutet, glich K. VI. in vielem seinem Vater mehr als dem ungleich begabteren, willensstarken Bruder. Mit seinem Tode brach für Österreich eine neue Zeit an, wie ziemlich gleichzeitig eine solche nach dem Ableben Friedrich Wilhelms I. für Preußen; doch hatte dieser für den Thronfolger an materiellen Mitteln zu großen Zwecken gesammelt, während K. VI. einen leeren Staatsschatz und eine verfallende Kriegsmacht seinem Erbin hinterließ.

Litt.: Die älteren Biographieen Karls VI. s. Webers Litt. der deutsch. Staatsgeschichte I, 157—159. Die neueren Hauptwerke beziehen sich zur Gesch. Eugens von Savoyen (s. den Art.). Vgl. auch B. Arneth, Bartenstein u. s. Zeit („Archiv für öster. Gesch.", 44. Bd., 1871) und dessen Art. in d. „Allg. deutsch. Biogr.", Bd. XV, 1882; Förster, Die Höfe u. Kabinette Europas im 18. Jahrh. (1. u. 2. Bd., 1830—1850); Wolfs, Gesch. des öster. Hofes u. d. öster. Diplomatie, 6. u. 7. Bändchen. Die Spez.-Litt. s. Arneth, Handb. der öster. Gesch. IV und „Gesch. der Neuzeit Österreichs" u. „Geschichte der Lit. d. 4. Abteil.; „Die letzten Habsburger" Mayer, 2 Bücher. (1889); B. [illegible] Die Anfänge des Hauses [illegible] Österreich (1892.)

**Karl VII.**, römisch-deutscher Kaiser, Kurfürst von Bayern. Über ihn s. a. „Bayern", Bd. I, S. 247. Karl Albert war geboren am 6. August 1697, verlebte einen großen Teil seiner ersten Jugendzeit in österreichischer Gefangenschaft in Klagenfurt und Graz. Erst im Jahre 1715 durfte er in sein Vaterland zurückkehren. 1717 zeichnete er sich vor Belgrad unter den Augen des Prinzen Eugen durch große Tapferkeit aus. Er vermählte sich 1722 mit Maria Amalia, der jüngeren Tochter Kaiser Josephs I., aber erst nachdem sein Vater und er die pragmatische Sanktion Karls VI. anerkannt und auf jeden Erbanspruch verzichtet hatten. Als er am 26. Februar 1726 seinem Vater Maximilian Emanuel nachfolgte, zeigte er vielfach guten Willen und regen Eifer aber nur geringe Ausdauer, so daß es ihm in keiner Weise gelang, sein Land finanziell und militärisch zur Lösung der hohen Aufgabe, welche er sich gestellt, fähig zu machen. Denn trotz der obenerwähnten Verzichtleistung gedachte er beim Tode Kaiser Karls VI. Erbschaftsansprüche auf Österreich geltend zu machen. So geschah es: schon am 29. Oktober 1740 (am 20. Oktober war Karl VI. gestorben) protestierte der bayerische Gesandte Graf Perusa in Wien gegen die Erbfolge Maria Theresias. Er stützte sich dabei hauptsächlich auf den Ehevertrag Annas, der Tochter Ferdinands I., mit Herzog Albrecht V. von Bayern aus dem Jahre 1546, nach welchem diese nur bis zum Aussterben des habsburgischen Mannsstammes auf ihr Erbrecht verzichtete. Perusa mußte sich indes überzeugen, daß nach dem Wortlaut des dem Testamente Ferdinands I. angefügten Codicills vom Jahre 1547 ein solcher Erbfall erst nach dem Aussterben der ehelichen Descendenz der Söhne Ferdinands I. eintreten konnte. Dem Charakter Karl Alberts entsprach es, daß er weder auf seine Ansprüche verzichtete, noch aus denselben sofort mit Waffengewalt durchzusetzen versuchte. Da er sich die Schwäche seiner deutschen Hilfsquellen nicht verbergen konnte, blieb ihm nur die Hoffnung auf den Beistand Frankreichs übrig, wo indessen der alte Ränkeschmied, Kardinal Fleury, zwar die Anerkennung Maria Theresias verweigerte, aber ebenso wenig zu kräftiger Unterstützung K.s geneigt schien. Zu dem kam die Abgeneigtheit Preußens nach König Friedrichs II. Sieg bei Mollwitz. Bayern verband sich im Mai 1741 zu Nymphenburg mit Spanien nicht auch mit Frankreich, wie die bekannte Fälschung behauptet, Preußen am 5. Juni 1741 zu Breslau mit Frankreich. Der dritte Geheimartikel dieses Vertrages verpflichtete Preußen und Frankreich zur Unterstützung K.s bei der Kaiserwahl, der vierte die letztere Macht zur Förderung seines Unternehmens gegen Österreich. Ebenso näherte sich Friedrich II. durch Schmettau dem Münchener Hofe. Des alles ermutigte K. zu kriegerischem Vorgehen; am 31. Juli besetzten seine Truppen Passau und Oberlaus. Als nunmehr auch die französischen Hilfsvölker ankamen, rückte er im September nach Niederösterreich ein und besetzte Linz, wo er am 2. Oktober die Huldigung der Stände empfing. Auch seinem Einmarsch nach Niederösterreich stellte sich kein ernsthafter Widerstand entgegen, so daß er bis nach [illegible] 10 Meilen von Wien, gelangte. Die [illegible] dieser Erfolge war eine für K. äußerst [illegible] hafte. Die Wahlverhandlungen in Frankfurt gestalteten sich zu seinen Gunsten, so daß [illegible] am 19. September einen Traktat mit [illegible] in dem es sich Mähren und Oberösterreich sichern ließ, und diesem Bündnisse trotz [illegible] Bruch der Kleinschnellendorfer Abmachungen Friedrich II. bei. Aber K. hatte weder [illegible] noch die innere Kraft, die Gunst des Glückes dauernd zu sichern. Er war nicht [illegible] seiner Entschließungen, seine eigenen Verbündeten [illegible] nossen, die Franzosen unter Belleisle [illegible] ihn, den Marsch gegen Wien fortzusetzen, [illegible] bog er gegen Prag ab. Dieses eroberten [illegible] sonders sächsische Truppen in der Nacht vom 25./26. November; im nächsten Monat empfing K. die Huldigung der Stände. Die [illegible] da in Böhmen sich zeigenden Symptome [illegible] flogen rasch infolge der Höhe der auferlegten Steuern und der Rücksichtslosigkeit der Erpressungen.

**Das Geschehene genügte aber zur Beendigung der Wahlverhandlungen. Am 24. [illegible] wurde K. in Frankfurt gewählt und am 12. Februar unter Aufbietung des größten Prunkes gekrönt. Deutschland hatte wieder einen Kaiser, aber dies war ein von Gicht- und Steinschmerzen geplagter Mann der Schmerzen, wie er sich selbst nannte, indem er sich mit Hiob vergleichend die ganze Kläglichkeit seines Schattenkaisertums klagend hüllte sich in den Unglücksnachrichten, die aus Bayern einliefen. Maria Theresia** die ersten Früchte ihrer heldenmütigen [illegible] Khevenhüller rückte mit seinen regulären irregulären Truppen siegreich vor, [illegible] Passau und Oberlaus fielen, am [illegible] Kaiserkrönung oder kurz darauf [illegible] schwanken zwischen dem 12., 13. [illegible] bruar zogen Menzels Scharen in [illegible] K.s VII. Kaisertum hatte nach Th[illegible] für Deutschland nur den Wert ein[illegible] Größe, denn es half zur Untergrabung [illegible] fallenden Reiches. An seiner Hof[illegible] Frankfurt berichtete oft der bitterste [illegible] zumeist nur durch französische Gab[illegible] dürftig abgeholfen wurde. — Von [illegible] formen ist nur eine Umgestaltung de[illegible] rates zu nennen. Der nach Frankf[illegible] Reichstag bewilligte dem Kaiser 30 R[illegible] von denen indes schwerlich mehr al[illegible] bezahlt worden ist. Mit Maria The[illegible] in steigender Erbitterung Streitschrifte[illegible]

Ende 1742 mußte Prag kapitulie[illegible] zu entsetzen hatte das unter Maille[illegible] mende französische Heer nicht vermo[illegible] tung es aber insofern zur Besserung [illegible] K.s bei, als Khevenhüller nach Bö[illegible] abziehen mußten und es nunmehr [illegible] Seckendorff gelang, Bayern fast gänzl[illegible] Feinden zu säubern.

Alle Friedensversuche, wie sie beso[illegible] rich II. machte, zerschlugen sich an [illegible] triebenen Forderungen K.s VII. je[illegible] entschiedenen Ablehnung Maria Theri[illegible]

...ten sich gern an Bayern erholt hätte. Be...end ist es, daß schon damals, 60 Jahre ...dem Reichsdeputationshauptschluß, Fried... II. und Georg II. von England-Hannover ...mit weitgehenden Mediatisierungs- und ...karisationsplänen trugen, für welche man ...lich den Kaiser verantwortlich machte. Auch ...preußische Gedanke einer Reichsmediation ...durch die englisch-hannöverische Diplomatie ...alle gebracht.

...April 1743 kehrte K. in sein schwer ...geprüftes Land zurück, aber nur zu kurzem ...thalt. Denn schon im Anfang Mai wurde ...dorff bei Simbach überfallen und ge... ...n, so daß auch der Kaiser wieder flüchten ... Er ging zuerst nach Augsburg, wo ihm ...hat freundlich entgegenkam und ansehnliche ...geschenke machte, dann wieder nach Frank... Die am 27. Juni im Kloster Nieder... ...ld bei Rain zwischen Khevenhüller und ...dorff geschlossene Konvention gewährte der ...chen Armee die Neutralität, Bayern aber ...in den Händen der Österreicher, die es in ...altung nahmen und die Landsassen Maria ...sa den Huldigungseid schwören ließen, ohne ...r die weitere Aussaugung des Landes ein... ...n. Der an demselben Tage wie die oben... ...nte Konvention erfolgte Sieg der pragma... Armee bei Dettingen trug nicht dazu bei, ...ut des am 28. Juni in Frankfurt ankommen... ...aisers zu erhöhen. Er suchte jetzt durch eng... Vermittelung einen Sonderfrieden zu er... ..., allein auch dies Bemühen war vergeblich. ... folgenden Monate vergingen in dem ...n Lärm und den unerquicklichen Verhand... ..., welche die im Oktober durchgesetzte Dik... der österreichischen Verwahrungsurkunden ...rief, bis sich endlich im August 1744 der ... dazu aufraffte, jene Diktate für null und ... zu erklären. Denn um diese Zeit leuch... ...en ein neuer Hoffnungsstern. Der preußische ..., welcher sich besonders durch die Wormser ...ge (1743) in dem Besitze Schlesiens be... ...sah und schon in der sogen. Frankfurter ...n (s. d.) der wachsenden Macht England... ...overs und Österreichs ein Gegengewicht zu ... versucht hatte, brach am 11. August mit ...0 Mann kaiserlicher Hilfsvölker in Sachsen ...während 20,000 unter Schwerin von Glatz ...gegen Prag heranrückten, vor dessen Wällen ...am 2. September die preußischen Truppen ...nigten; schon nach 14 Tagen kapitulierte die ...t. Endete dieser so glücklich begonnene Feld... ...auch mit einer Niederlage Friedrichs II., dem ...er brachte er die Möglichkeit, noch einmal in ...geliebtes Bayern, welches die Feinde wenig... ...bis zur Innlinie geräumt hatten, heimzu... ...n. Am 23. Oktober 1744 langte er in ...hen an. Schon im Dezember rückten die ...ber vor, so daß K. abermals an Flucht ...hte. Er sollte nicht dazu kommen: am ...x 1745 setzte der Tod, den ein Ge... ...n Herzen herbeiführte, seinen Leiden

**„Er wäre eines besseren Schicksals ...hen"**, urteilt über ihn die Markgräfin **...phie Wilhelmine von Baireuth.**

Vgl. O. Heigel, Allgem. deutsche Biogr. Bd. XV.; Droysen, Gesch. der preuß. Politik, Bd. V.; Oncken, Das Zeitalter Friedrichs des Großen, Bd. I. und besonders das vortreffliche Werk von Dove, das Zeitalter Friedrichs des Großen und Josephs II., 1. Hälfte, Gotha 1883, aus welchem obige Darstellung vornehmlich geschöpft ist.

**Karl Friedrich,** Markgraf, bzw. Großherzog von Baden; **s. Baden.**

**Karl,** Prinz von Bayern, als der zweite Sohn des ehemaligen Königs Maximilian Josef am 7. Juli 1795 zu Mannheim geboren, nahm als Brigade-Commandeur der Infanterie an den Kämpfen der bayerischen Truppen im Kriege 1813/14 teil, schied 1822 aus dem aktiven Dienst, weil er mit seinen Reformvorschlägen nicht durchdrang, und trat, nach Wredes Tode, am 16. Januar 1841 als General-Inspecteur an die Spitze der Armee. Als der Krieg von 1866 ausbrach, erhielt er, außer dem Kommando über diese, auch den Oberbefehl der übrigen süddeutschen Truppen. Die Hergänge des Feldzuges haben zu vielfachem und heftigem Tadel der Heeresleitung des Prinzen Veranlassung gegeben; die bayerischen Truppen fochten überall unglücklich, es gelang ihm nicht, seine gesamte Streitmacht zu vereinigen oder ihre Operationen nach einem einheitlichen Plane zu leiten; es fragt sich aber, ob bei dem Zustande der Armee und den sehr verschiedenen politischen und militärischen Zielen seiner Unterführer, auch weit höhere Fähigkeiten, als Prinz K. besaß, einen anderen Ausgang zuwege gebracht haben würden. Er selbst war durch diesen und durch die Kritik, welcher seine Kriegführung unterzogen wurde, so verletzt, daß er alle seine militärischen Würden niederlegte und sich nach Tegernsee zurückzog, wo er am 16. August 1875 unvermählt starb. — Vgl. v. Völderndorff, Kriegsgeschichte von Bayern, 4. Bd., München 1826; das „Bayerische Generalstabswerk für 1866", München 1868.

**Karl,** Markgraf von Brandenburg-Schwedt, ein Enkel des Großen Kurfürsten, in der Kriegsgeschichte als „Markgraf K." bekannt, am 10. Juni 1705 geboren, erwies sich im ersten Schlesischen Kriege, namentlich bei der Einnahme von Glogau, bei Molwitz und bei Chotusitz tüchtig, so daß König Friedrich II. ihm im Februar 1745 den Oberbefehl in Oberschlesien übertrug. Als dort seine Stellung im Mai jenes Jahres sehr gefährdet war, sandte er ihm durch Zieten mit dessen Husarenregiment nach Jägerndorf den Befehl, nach Neisse zu kommen. Die Art, wie K., in Erledigung dieses Auftrages, sich vom 22. Mai an durch die Österreicher nach Camenz durchschlug, hatte des Königs ganzen Beifall, auch bei Hohenfriedberg und bei Soor focht K. mit Auszeichnung. Im Siebenjährigen Kriege kommandierte er entweder größere Heeresteile unter ... Könige oder blieb mit solchen zurück, wenn ... sich auf andere Kriegsschauplätze begab. ... fehligte er 1756 das Einschließungsk... Pirna, während Friedrich in Böhmen ... ein Beobachtungskorps führte. ... von Olmütz, dann als Fouqués ... schlug, die Truppen in Schles...

der Lausitz, als der König nach der Niederlage bei Hochkirch, wo K. gute Dienste geleistet hatte, nach Schlesien ging. Seine letzte Schlacht war die bei Torgau. Nach schweren Leiden starb er am 22. Juni 1762 zu Breslau. Der König nennt ihn „le plus honnête homme du monde". Mit ihm erlosch sein Stamm, da seine beiden Brüder unter Preußens Fahnen gefallen waren. — Vgl. „Militär-Wochenblatt für 1869", S. 676.

**Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg***) am 9. Oktober 1735 zu Wolfenbüttel geboren und durch den Abt Jerusalem erzogen, erwies sich in der Schlacht bei Hastenbeck (26. Juli 1757), wo er eine Batterie zurückeroberte, deren Verlorengehen auf den Entschluß des Oberbefehlshabers Herzog von Cumberland, den Rückzug anzutreten wesentlichen Einfluß gehabt hatte, als tüchtiger Soldat, wollte dann, da sein Vater, der regierende Herzog Karl I., mit den Franzosen eine Konvention geschlossen hatte, auf Reisen gehen, als sein Oheim, Herzog Ferdinand, ihn bestimmte, seinen Entschluß zu ändern. Als „Erbprinz von Braunschweig", hat er nun mit den braunschweigischen Truppen an den kriegerischen Ereignissen der Jahre 1758 bis 1762 thätigen und ehrenvollen Anteil genommen und die verdiente Anerkennung des Herzogs Ferdinand, wie Friedrichs des Großen, dessen Schwestersohn er war, erworben; mehrfach beseligte er selbständig größere Heeresabteilungen mit Geschick und Erfolg. 1773 trat er in preußische Dienste und nahm am Bayerischen Erbfolgekriege teil, wo er zuerst bei der Armee des Königs das erste Treffen der Infanterie kommandierte und dann im Winter 1778/79 in Oberschlesien den Oberbefehl führte; er hatte in militärischen wie in politischen Dingen einen gewichtigen Einfluß; seine Sympathieen in letzterer Beziehung waren ganz preußisch und durchaus anti-österreichisch. Daneben setzte er mit treuester Hingabe für die Verwaltung seines Landes (s. „Braunschweig"). Der glückliche Ausgang der Expedition nach Holland vgl. L. v. Troschke, Der preußische Feldzug in Holland 1787, Berlin 1850, wo er den Erbstatthalter wieder einsetzte, brachte ihm eine wohlfeile Vermehrung seines Ansehens als Feldherr, so daß die preußische Armee mit Zuversicht auf ihn blickte, als er sie im Herbst 1792 zum Kampfe gegen die Neufranken führte. Aber er täuschte dieses Vertrauen. Daß er, gegen seine Ansicht das unheilvolle Manifest vom 25. Juli unterschrieb, weil er nicht den Mannesmut hatte, angesichts der stattgehabten Billigung desselben durch die Monarchen, seine Bedenken gegen das Schriftstück kund zu geben, war das erste Zeugnis für die Unselbständigkeit seines Charakters, welche auch in seiner Heerführung sich als unheilvoll erwies. Es fehlten ihm Energie und Entschlossenheit, seine vorsichtige, methodische Heeresleitung war der neueren Kriegskunst seiner Gegner kaum gewachsen, und die politischen Verhältnisse wandten alles zu seinen Ungunsten. Durch die Kanonade von Valmy 20. September 1792, die er leicht zu einem entscheidenden Siege hätte gestalten können, zur Umkehr gezwungen, [illegible] Armee zwar am 22. Juli 1793 Mainz, trug [illegible] 14. September bei Pirmasenz einen Erfolg [illegible] Moreau davon und besiegte am 28.—30. Nov[illegible] Hoche bei Kaiserslautern, trotzdem aber [illegible] er die Blockade von Landau aufgeben und [illegible] das rechte Rheinufer zurückgehen; verstimmt [illegible] er Anfang 1794 sein Kommando nieder. [illegible] 1806 der Krieg mit Frankreich ausbrach, [illegible] er den Befehl der Hauptarmee, welche am 14. O[illegible] tober bei Auerstädt geschlagen wurde; bei [illegible] der Schlacht durch beide Augen geschossen, [illegible] er zunächst nach Braunschweig und dann [illegible] dänisches Gebiet nach Ottensen bei Hamburg, [illegible] er am 10. November 1806 „Ruh' im [illegible] fand". — Eine Biographie erschien 180[illegible] Tübingen.

**Karl II., Herzog von Braunschweig**, s. **Braunschweig**, Bd. I, S. 425.

**Karl I., König von England, Schottland und Irland.** Als zweiter Sohn [illegible] Jakobs I. (VI.) von England, Schottland [illegible] Irland und Annas von Dänemark am 19. [illegible] vember 1600 zu Dunfermline (Grafschaft Fif[illegible] boren, entwickelte sich K. kräftig, wurde 1612 [illegible] den Tod seines älteren Bruders Heinrich [illegible] von Wales und zeichnete sich durch Sittenr[illegible] Bildung und hohe Begriffe von fürstlich[illegible] aus, geriet aber trotzdem frühe unter den [illegible] zunehmenden Einfluß des Herzogs von Bu[illegible] ham (s. d.). Die projektierte Heirat mit der [illegible] fantin Maria von Spanien unterblieb (s. „Bu[illegible] ham, Herzog"), trotz K.s Reise nach Madrid, [illegible] großen Freude der Unterthanen, K. wurde [illegible] nien feind, näherte sich Frankreich und [illegible] die Tochter Heinrichs IV, Henriette Maria. [illegible] 8. April 1625 succedierte er dem Vater als K[illegible] Buckingham blieb alles in allem wie unter [illegible] K. war durchdrungen vom Glauben an sein [illegible] schränktes göttliches Herrscherrecht, beschützte [illegible] bischöfliche Hochkirche aus Politik und Überzeu[illegible] behandelte die Katholiken mild und [illegible] Puritaner und Presbyterianer; im Sinne Bu[illegible] hams, der nach einem Seekriege gegen Spa[illegible] trachtete, verwendete er besondere Aufmerksamkeit [illegible] die Hebung der Flotte. Das erste Parlament K[illegible] (1625) zeigte sich zur Verteidigung der langs[illegible] gekränkten nationalen Rechte entschlossen, wä[illegible] der Günstling K. gegen die parlamentarischen [illegible] sprüche aufstachelte; durch kirchliche Befugnisse [illegible] stärkt, trat die königliche Autorität der [illegible] Allgewalt des Parlaments entgegen, und K. [illegible] nicht gewillt, dem Parlamente Einfluß auf [illegible] geistlichen Angelegenheiten zu gewähren. K. [illegible] vom Vater 700,000 Pfd. St. Schulden [illegible] kommen und war in großen Geldnöten. [illegible] Buckinghams Haltung diesem Parlament gegen[illegible] über: s. bei ersterem. Trotz der allgemeinen [illegible] neigung des Volks gegen den Herzog hielt [illegible] K. Der Konflikt der konstitutionellen Gewal[illegible] wurde immer schroffer, der Glanz des Hofs blen[illegible] die erbitterte Nation nicht, sie empfand dann den Druck in Staat und Kirche, und düster erhob sich im Hintergrunde der Puritanismus. Nachdem K. das Parlament aufgelöst hatte und gekrönt worden war, erfuhr er denselben Widerstand mit neu

*) Dieser Artikel bildet eine Ergänzung zu Bd. I, S. 428, w. s. Anmerk. d. Red.

s 1626 vom zweiten Parlamente (s. „Bucking-
. Herzog"), und löste es auf. Über die
nde Mißregierung s. „Buckingham"; ebenso
Den Widerstand des Richterstands, den Bruch
Frankreich, die Haltung zum Dreißigjährigen
e u. s. w., über das dritte Parlament (1628),
n Verlauf und Vertagung, endlich über des
s Ermordung. K. betrauerte Buckingham
chtig, er hielt ihn für unersetzlich. Jetzt über-
n K. selbst die Geschäfte, für die Arbeit höchst
ßig, für die höhere Staatsleitung aber un-
ig; in der inneren Politik starrsinnig, ver-
t er in der auswärtigen meist sein Ziel und
e wie sein Vater auf dem Kontinente miß-
; seine auswärtige Politik schwankte hin und

Das Mißtrauen gegen ihn zumal in reli-
n Fragen wuchs, während die Königin Ein-
auf K. gewann und Wentworth aus der
osition in seinen Rat überging. Der schroffste
satz zeigte sich zwischen König und Parlament,
seits durch die Religionswirre, anderseits durch
willkürliche Erhebung des Tonnen- und Pfund-
s verschärft. Die Opposition arbeitete 1629
einer großen Remonstration für die Sache
Parlaments gegen die Krone; über die Scene
Parlamente vom 2. März s. „Holles, Lord";
diesem Tage löste K. das Parlament auf. Er
gesonnen, seine Prärogative strengstens zu
haben und mit Härte dem unbotmäßigen Par-
nte zu begegnen, ließ neun Mitglieder des
hauses einsperren und entschied sich schließ-
dahin, fortan ohne Parlament zu regieren, was
in den Augen der Nation in eine ungesetz-
Stellung brachte. Wer nicht Tonnen- und
ndgeld zahlte, wurde eingesperrt, was auf den
chen Handel sehr einwirkte. Mit seinem
ten, im Dreißigjährigen Kriege eine europäische
lle zu spielen, scheiterte K. total; er schloß Frie-
mit Frankreich und Spanien 1629 und 1630 und
e von der Einmischung in die England frem-
Verhältnisse im ganzen ab. Bischof Laud und
werth wurden seine Haupträte und schmeichel-
seinen Neigungen zum Absolutismus; Laud
rat ihm unbedingt den Supremat in der Kirche
um durch ihn die Uniformität der Gesamt-
e zu erreichen, und haßte wie er die Puri-
er; Wentworth brauchte einen König, der aus
ner Machtvollkommenheit Steuern erheben
rte und sich auf ein stehendes Heer stützte.
pfälzische Frage beschäftigte K., er suchte
greifen, handelte aber wieder unklar und
gen, schwankte nach wie vor hin und her
den Frankreich und Spanien. Das System
ndener politischer und kirchlicher Gewalt kam in
land ans Ruder und verlangte danach in Schott-
; Laud wählte seine Anhänger zu Bischöfen,
Arminianismus wurde zum Greuel der calvi-
chen Schotten begünstigt, und 1633 kamen
Laud Laud nach Schottland, wo sie die angli-
che Kirche auch in ihren äußerlichen Formen
ern strebten, während der Eifer für die
anische Kirche zunahm. Bei K.s Krönung
rood am 18. Juni 1633 wurden an die
Kirche erinnernde Gebräuche beobachtet,
otten gelang es hingegen, vorerst die Ein-
des englischen Prayer-Book in ihrer
Kirche hinauszuschieben. Am 18. Juli verließ K. Schottland, im August d. J. ernannte er Land zum Erzbischofe von Canterbury und träumte mit ihm von einer bischöflichen Kirche, die von Rom unabhängig sei. In steter Geldnot, suchte K. eifrig alte Gerechtsame der Krone hervor, um parlamentarischer Mithilfe entraten zu können; er wollte sich mit dem Schlüssel der Gesetze die Pforte zur absoluten Gewalt öffnen und forderte 1634 von den Hafenstädten und Küstenplätzen, dann auch von den binnenländischen Grafschaften und Städten die sechsmonatliche Stellung einer gewissen Anzahl Schiffe mit Angabe des Tonnengehalts; Lindseys Expeditionen gegen die Holländer mit der so erlangten Flotte waren 1635 erfolglos. Das Schiffsgeld setzte sehr böses Blut und fand manche Weigerung (s. „Hampden, John"); die Unzufriedenen besprachen Maßregeln zu gemeinsamer Abwehr von K.s Willkür. Bei dem Versuche, in Schottland die neue Liturgie einzuführen, kam es im Juli 1637 in Edinburgh zu furchtbaren Scenen, geistlicher und weltlicher Gehorsam wurden beiseite geworfen, K. sah sich zu abermaligem Aufschube der Einführung der kirchlichen Neuerungen genötigt; die Presbyterianer in England und Irland machten den Widerstand der Schotten zu dem ihren und wollten den Presbyterianismus auf den Trümmern der Hochkirche von neuem aufrichten.

Als K. jede Zusammenkunft gegen das liturgische Buch verbot, antworteten die erbitterten Schotten am 28. Februar 1638 mit der Unterzeichnung eines neuen Covenant zur Beschützung der reinen Religion gegen papistische Irrlehren, und keine sechs Wochen waren vergangen, so war ganz Schottland unter diesem Covenant vereinigt, dessen Charakter auch die allgemeine Synode von Glasgow im November trug. K. mußte suchen, in Unterhandlungen mit den Covenanters Zeit zu gewinnen, was diese durchschauten; die Synode verdammte alle Neuerungen K.s, hielt den Covenant aufrecht und schaffte den Episkopat ab; der Covenant wurde den auf dem Kontinente dienenden Truppen zugesandt, und von Richelieu heimlich gelöhnt, traten die Schotten ihrem verhaßten Könige entgegen. Das schottische Volk erließ eine Erklärung mit Benennung seiner Beschwerden an das englische, und rasch fanden sich die Mißvergnügten dies- und jenseits des Tweed. Es kam zum Kriege des Königs mit den Covenanters, K. zog nach York, doch begannen nach einiger Zeit Verhandlungen, und am 17. Juni 1639 erfolgte die Pacifikation von Berwick: das schottische Heer sollte aufgelöst, die englische Flotte aus dem Frith abgeführt werden ꝛc.; K. versprach auf August eine freie Generalsynode und für bald ein Parlament, beide sollten fortan regelmäßig wiederkehren. Dies Abkommen war jedoch nur ein Waffenstillstand, die Schotten fußten auf den Beschlüssen von Glasgow, rüttelten an K.s Macht und konspirierten mit Frankreich; K. hielt an der Legitimität seiner Königsautorität fest und sah in ihnen Hochverräter. Der Krieg gegen solche erschien ihm geboten; Graf Strafford (Wentworth) riet dazu, um den in Irland durchgeführten Despotismus in beiden anderen Reichen zu installieren.

um die erforderlichen Gelder zu erlangen, berief K. nach elfjähriger Pause „das kurze Parlament“ zu April 1640. Als er aber ausreichende Subsidien gegen die rebellischen Schotten forderte, verlangte das Unterhaus zuvor die Erledigung aller Beschwerden, und eine geschlossene Opposition unter Pym, Hampden und St. John trat so entschieden auf, daß K. unklug schon am 15. Mai das Parlament auflöste und zum Despotismus zurückgriff, willens in seinen drei Reichen eine absolute Herrschaft zu begründen.

Die Schotten fielen in England ein, die englischen Truppen wichen vor ihnen; sie nahmen Newcastle, von den Puritanern umjubelt; K. wurde mutlos, da ihn Verrat umschlich, Truppen und Volk ihm untreu schienen. Anstatt eines Parlaments berief er am 7. September die Peers nach York; als sie aber zusammen waren, entschied er sich zur Berufung eines Parlaments; die Peers leiteten für ihn Unterhandlungen mit den Schotten ein. K. hatte schwere Niederlagen erlitten, als er am 3. November das ihm sehr unfreundlich zusammengesetzte „lange Parlament“ eröffnete; dasselbe wollte seine eigene Macht zur Geltung bringen, die Mißbräuche ausrotten und die Krone demütigen, das Unterhaus warf sich zur Untersuchungskammer und zum Mitregenten auf. Über die Erfolge der Opposition und die Resultate des Kampfes zwischen ihr und der Krone: s. „Großbritannien“. Es war eine arge Feigheit K.s, Strafford preiszugeben, der doch alles für ihn gewagt hatte. Das Parlament schwang sich zur ersten Macht im Reiche auf; von einem Ausschusse des Unterhauses begleitet, ging K. im August 1641 nach Edinburgh, bewilligte Schottlands Kirche und Parlament, was sie wünschten, in der Hoffnung, die schottische Sache von der englischen zu trennen, sann aber zugleich auf den Untergang seiner Feinde in beiden Reichen, was diesen keineswegs verborgen blieb. Da fielen in Irland 40—50,000 Protestanten dem Hasse der Katholiken zum Opfer, ganz England schrie vor Wut auf, K. und die Königin wurden der Mitschuld verdächtigt, aber das englische Parlament that wenig zur Unterdrückung der Revolution in Irland. Da sich im englischen Volke und Beamtentum Sympathieen für die allzu sehr gefährdete königliche Sache regten, fürchtete die Opposition unter Pym einen Umschwung und brachte die große Remonstranz mit allen Beschwerden unter K.s Regierung und weitgehenden Forderungen an das Unterhaus, das sie am 22. November 1641 annahm. Trotzdem hielt sich der verblendete Monarch noch für geliebt, meinte, Land und seine Partei im Parlamente könne die Gegner zu Paaren treiben: wie sehr irrte er sich! Die Gegensätze zwischen seiner Ohnmacht und den Triumphen der Gegner verschärften sich immer mehr. Im Januar 1642 ging der Antrag durch das Unterhaus, die Bischöfe sollten aus dem Oberhause ausgeschlossen werden: die parlamentarisch puritanische Partei kam zu fast unbedingter Autorität. Die Parteinamen Roundheads und Cavaliers kamen auf, beständig gab es Exzesse. Der Kampf um die Supremacie in England ließ sich nicht aufhalten: um selbst zu gebieten, wollte das Unterhaus die von den Tudors auf die Stuarts vererbte [illegible] liche Gewalt zerstören. Es entschied, K. [illegible] mächtigung zu Werbungen gegen Irland sei [illegible] beherrlich, und wollte selbst die Feldherren zu [illegible] Kriege ernennen. K. aber trat nun gegen [illegible] lecken Feinde auf und ließ im Oberhause [illegible] Kimbolton, im Unterhause Pym, Hampden, [illegible] lerigh, Holles und Strode am 3. Januar [illegible] des Hochverrats anklagen; s. über den Verl[illegible] dieser Angelegenheit, bei der K. in Person im P[illegible] lamente und in Guildhall erschien und eine Niederl[illegible] lage um die andere erlebte: Hampden und Hol[illegible] lerigh. Geschlagen, siedelte K. mit der ebenfalls [illegible] Königin am 12. Januar nach Windsor über, [illegible] rauf sich das Unterhaus noch mehr als die [illegible] scheidende Autorität im Reiche betrachten und [illegible] fügte, fortan sei nur den mit Beistimmung beider [illegible] Häuser erlassenen Befehlen K.s Folge zu leisten. Das Unterhaus verbot den Kommandanten [illegible] wichtigsten Plätze, ohne eine unter Einwilligung beider Häuser ausgestellte königliche Order [illegible] stärkung der Garnison aufzunehmen, beschloß, [illegible] Mitglied des Unterhauses dürfe je ohne [illegible] stimmung des letzteren verhaftet werden, [illegible] Unterhaus wollte das Reich in Verteidigungsstand versetzen, K. rüstete ebenfalls und führte [illegible] in Windsor so stark wie in Whitehall [illegible] Seine Aussichten trübten sich jedoch immer [illegible] auch im Oberhause drangen die Gegner [illegible] die Lords willigten in die Bill wegen des Ausschlusses der Bischöfe, und K. unterzeichnete [illegible] so schwer ihm dies Opfer ankam, um die Abreise der Königin nach Holland nicht verhindert zu sehen; hier sollte Henriette Maria Waffen und Munition beschaffen und die kontinentalen Höfe um Hilfe angehen. Als das Parlament von K. begehrte, er möge zeitweilig Heer und Festungen zu seiner Disposition stellen, weigerte er sich natürlich, da er seine Krone damit einbüßte, wenn er auf die Militärgewalt verzichtete. Seine Partei mehrte sich wieder und höhnte auf „King Pym“; Hyde (s. d.) und Falkland (s. d.) [illegible] ihm ihre Feder gegen die Anmaßungen des Parlaments. York wurde seine Residenz, und hierhin kamen 32 Lords und über 60 Gemeine, aber seine bewaffnete Macht hatte Mangel an allem, die des Parlaments Überfluß. Die Revolution war im ganzen Reiche im Gange.

Das Parlament traf die weitestgehenden Entscheidungen über seine Machtbefugnisse, die in offenem Widerspruche mit der Existenz der Krone standen; es forderte die Mitglieder, die zu K. eilten, zur Rückkehr auf oder leitete [illegible] Verfahren gegen sie ein, ordnete Milizen in [illegible] Grafschaften an und verbot allen Bürgern, [illegible] Waffen auf königlichen Befehl zu ergreifen; Parlamentskommissäre setzten sich in York neben K. fest und berichteten über seine Schritte nach London. Ununterbrochen rüsteten beide Teile zum Kriege, das Ultimatum des Parlaments vom 17. Juni 1642 war für einen König unannehmbar und wurde von K. entrüstet verworfen. Das Parlament bemächtigte sich aller Staatsgewalt, ein öffentlicher Sicherheitsausschuß von fünf Lords und zehn Gemeinen übernahm das Kriegsamt und die Ausführung aller Parlamentsbeschlüsse, [illegible]

f. d.) wurde Oberbefehlshaber des Parla-
heers. K. hingegen brachte nur 12,000 frei-
ist erprobte Soldaten zusammen, sein Neffe,
Pfalzgraf Ruprecht, erhielt den Oberbefehl;
otte diente den Interessen des Parlaments,
esbyterianische Großadmiral Graf Warwick
K. Portsmouth, und K.s Versuche auf Hull
rm. Mit der Aufpflanzung der Königs-
durch K. in Nottingham am 23. August
der Bürgerkrieg. Ruprecht schlug die Par-
truppen bei Worcester; die Schlacht von
ll (f. d.), in der K. hohen Mut bewies,
unentschieden, jubelnd nahm das treue Ox-
en Monarchen auf. Unterhandlungen be-
n, aber Ruprechts Überfall bei Brentford
brach sie ab und erhöhte die Wut gegen
treulosen" König. Die im Februar 1643
n Unterhandlungen blieben resultatlos,
odfeinde nicht paktieren konnten; K. faßte
Mut, da die Königin Truppen und Muni-
achte, Essex Heer in schlechtem Zustande
nd die Royalisten in England und Schott-
öhnend auf das bestürzte Parlament schauten.
ell (f. d.) aber bildete seine „Ironsides",
Reiter bald der Schrecken der Königlichen
m Schlachtfelde wurden. Ein großes roya-
s Komplott wurde am 31. Mai bekannt,
Führer desselben hingerichtet; „um die Guten
nger zu vereinigen", verfügte das Parla-
einen Einigungseid für seine und der Reli-
Sache gegenüber König und Papismus.
ht errang wiederholt Erfolge über die Par-
truppen, in den mittleren Grafschaften
e die royalistische Partei und Bristol fiel.
und das Oberhaus strebten nach Frieden,
meinen aber ließen ein neues Staatssiegel
gen, und voll Übermut erklärte K., er er-
die in Westminster versammelten Indi-
nicht als Parlament an und verbiete seinen
anen den Gehorsam gegen diese Hoch-
er. Dies führte beide Häuser zusammen,
er traten die meisten Lords wieder zu K.,
nd Essex zwischen ihnen und der Volkspartei
Pym schwankte. K. wendete sich gegen
ster, stand aber von der Belagerung ab,
Essex herankam, warf sich letzterem bei New-
in den Weg, wurde aber am 20. September
lagen. Von neuem trat das Parlament
n Schotten in Unterhandlung, die General-
mmlung der Kirche von Schottland und die
ation nahmen am 17. August die „feierliche
nd Covenant" an, den das englische Par-
am 25. September beschwor: der erste
dem sich die besonders von Pym beförderte
Schottlands und Englands vollzog. Der
rag verhieß Reform der Kirche und so-
Hilfe durch 21,000 Schotten. Den Pres-
tern, die eine religiöse Tyrannei aus-
wuchsen die Independenten jetzt über den
sächlich zum Ideale absoluter Demokratie

War K. in Schottland trotz Mont-
glücklich, so trat er, mit der wach-
fahr immer doppelzüngiger werdend,
Verbindung mit den rebellischen Iren,
Irland die ganze Zivil- und Militär-
sich und schloß am 5. September 1643
mit den Iren einen Waffenstillstand, der bei den protestantischen Engländern den äußersten Unwillen erzeugen mußte. Er erklärte, so schwer es ihm wurde, das Parlament in Westminster für nicht mehr frei, berief alle daraus Vertriebenen nach Oxford, wo sich 45 Lords und 118 Gemeine bei ihm einfanden, während jetzt Pym Hampden ins Grab folgte. Das von K. am 22. Januar 1644 eröffnete Parlament in Oxford fand keinen Glauben im Reiche, erschien bald K. selbst nutzlos und wurde am 16. April vertagt. Das in Westminster betrachtete sich als alleingültig, und ein „Ausschuß beider Reiche" besaß fast unumschränkte Macht über den Krieg, die Beziehungen der Engländer mit den Schotten, die Korrespondenz mit dem Auslande u. s. w.; die fünf Heere des Parlaments zählten über 50,000 Mann. Im April 1644 eilte Henriette Maria, der Entbindung nahe, aus dem bedrohten Oxford nach Exeter: sie sah K. nie wieder. Ende Mai war Oxford fast eingeschlossen, man glaubte K. verloren. Er aber ließ den Herzog von York (s. „Jakob II., König von England") und den Hof zurück und zog am 3. Juni mit dem Prinzen von Wales und dem größten Teile seines Heers zwischen den Truppen von Essex und Waller hindurch nach Worcester, kehrte aber nach Aufhebung der Belagerung nach Oxford zurück. Seit lange einen Handstreich auf London erwägend, schlug er Waller am 29. Juni bei Cropredy, konnte aber den Weg auf London nicht fortsetzen; er beschloß, Essex auf den Leib zu rücken und war gegen ihn glücklich; das Nähere s. bei „Essex". Anders war der Verlauf des Feldzugs im Norden, wo von der Behauptung der Stadt York K.s Sache abhing; drei Heere unter Graf Leven, Fairfax (s. d.) und Lord Manchester begannen am 16. Juni den Sturm, aber Ruprecht zog als Befreier in York ein. Die unglückliche Schlacht von Marston-Moor (s. „Cromwell") am 2. Juli änderte die Lage, York kapitulierte am 16ten, und K. hatte Nordengland verloren, während in Schottland Montrose für ihn Siege errang. In einer Proklamation forderte K. den Süden und Osten zum Anschlusse auf, mußte aber am 27. Oktober bei Newbury vor Manchester weichen, dem Plane auf London entsagen und bezog in Oxford Winterquartiere; freudig bemerkte er die zunehmende Spaltung der Presbyterianer und Independenten. Im Ausschusse beider Reiche entschied der Wille der Schotten, den Independenten aber war es hauptsächlich um die Vernichtung des bischöflichen Systems zu thun. Die Liturgie der anglikanischen Kirche wurde am 3. Januar 1645 abgeschafft, und ohne daß K. befragt wurde, fiel am 10. d. M. das Haupt des Erzbischofs Laud, dem vier andere Royalisten folgten. Daneben regte sich Friedenssehnsucht, ein Ausschuß arbeitete Vorschläge zum Frieden aus, das Parlament nahm sie an und sandte Kommissäre damit an K.; die Vorschläge lauteten auf Einführung des presbyterianischen Kirchensystems unter Annahme des Covenant, auf das Recht der Militia, die Übertragung des Befehls über die Land- und Seemacht an das Parlament und auf Erneuerung des Kriegs mit den Iren. Nahm K. sie an, so hörte er auf, König zu sein; trotzdem begann er lügnerisch zu

unterhandeln, in Uxbridge wurden Konferenzen beiderseitiger Kommissäre am 29. Januar eröffnet, um voraussichtlich ergebnislos am 22. Februar zu enden. K. glaubte, er werde wieder in Vollbesitz der Gewalt kommen und sich vom verhaßten Langen Parlamente befreien können, machte den Iren Konzessionen und freute sich an den Erfolgen Montroses, auf dessen Erscheinen in England er hoffte.

Am 4. März 1645 verließ ihn der Prinz von Wales, um als Generalissimus in den Westen zu gehen; wieder ein Abschied auf ewig. K. verließ am 7. Mai Oxford und zog mit Ruprecht nach dem Norden, entsetzte Chester, wandte sich dann nach dem Osten, der Hauptstärke des Parlaments, erstürmte Leicester und schloß Taunton ein. Fairfax, der Oxford belagerte, mußte nun K. entgegen rücken, es kam zur Niederlage K.s bei Naseby am 14. Juni; der König mußte trotz aller Bravour einen fluchtartigen Rückzug antreten, seine Standarte und ein Teil seiner Papiere fielen den Siegern in die Hände (s. „Fairfax“ und „Cromwell“). Auch im Westen war K. durchaus unglücklich (s. „Fairfax“) und am 29. August traf er mit nur 1,500 Reitern in Oxford ein. Aus den erbeuteten Papieren ergab sich, daß der große Intriguant kein ihm abgerungenes Zugeständnis für verbindlich hielt, alle Fürsten des Kontinents um bewaffnete Hilfe gegen seine Unterthanen angerufen hatte, das Parlament niemals als solches betrachtete, den Katholiken hingegen große Gunst zuwandte; im Drucke erschienen sie als „Die geöffnete Brieftasche des Königs“, und somit war er als Lügner entlarvt, was eine unheilbare Niederlage bedeutete. Der Charakter des Bürgerkriegs verschärfte sich, den Iren im königlichen Heere wurde kein Pardon mehr gegeben, sie wurden zu Hunderten erschossen oder ertränkt. Ruprecht riet seinem Oheime, lieber einiges zu retten, als alles zu verlieren, K. aber war entschlossen, keinen Schritt von seiner Königspflicht zu weichen, Kirche, Krone und Freunde zu verfechten und wies Ruprechts Rat „als Ketzer“ ab. Zu seinem Entsetzen überbrachte Ruprecht im September Briefe ohne Widerrufung an Fairfax, wofür er seine Ämter entrüstet; K.s Sache im Westen erlitt dadurch eine Niederlage, in Wales war er selbst unglücklich, und Montrose irrte nach der verlorenen Schlacht von Philiphaugh 13. September geächtet durch Schottland. Anstatt nach Worcester zog K. nach Newark, mußte aber vor den Parlamentstruppen am 5. November von hier weichen und kam mit kaum 500 Reitern nach Oxford, nachdem den Iren durch einen Geheimvertrag neue Bewilligungen gemacht worden waren, die trotz aller Verschwörungsmaßregeln dem Parlamente zu Ohren kamen, es empörten und die Nation neuerdings an K. hetzen machten. Die parlamentarische Armee nahm in fünf Monaten fünfzehn wichtige Plätze überall siegreich, wandte sie sich gegen Oxford, um K. zu fangen; er war im Bürgerkriege völlig unterlegen, und das Parlament wollte von Friedensunterhandlungen, zu denen er seinen ältesten Sohn beorderte, nichts hören; es sah in K. einen unverbesserlichen Lügner. K. trat jetzt mit den Independenten in geheime Beziehungen, sein Staatssekretär mußte an H. Vane schreiben und Versprechungen machen, selbst an ihn und erbot sich dem Parlam Truppen zu entlassen, den Befehl über macht und die Ernennung zu den höchst ämtern dem Parlamente auf sieben J treten, seine Festungen zu überliefern un hall Residenz zu nehmen, falls man seinem Anhange Ehre und Sicherheit und Eigentum zugestehe. Vane antwo und das besorgte Parlament befahl: die von den Parlamentstruppen besetzt schreite, solle der wachthabende Offizi folge verhaften und niemand zu K. Katholiken und alle, die für ihn die tragen, sollten in drei Tagen Londo K.s letzte Truppen lösten sich in Cor und der französische Gesandte riet i Independenten übermächtig würden, Schotten zu begeben; es wurden K. macht, und da Fairfax immer näher er verkleidet am 27. April 1646 C länger hin und her, bis er am 5. A ham in das Lager der Schotten ging handelten ihn als Gefangenen und mürbe genug zur Unterschreibung de zu machen, die Independenten tobt Entkommen. Der doppelzüngige Mon zwischen ihnen; Presbyterianer wie J waren ihm verhaßt, er verwertete sie g um sie abzunützen, und sah in beid Dem presbyterianischen Prediger Her er in einem theologischen Briefwechse Anhänglichkeit an die Episkopalkirche trignierte unterdessen mit den Iren u **verstrickte sich in lauter Lügen. Die** ihm nochmals vorgelegten Uxbridge lehnte er am 1. August ab, neue Unt scheiterten, Schotten und Engländer wieder, die Schotten verkauften K. länder. Nachdem sie ihre erste Za frieden hatten, wurde K., der die U des Kovenant verweigerte, von englis und Kommissären übernommen und a 1647 von Newcastle weggeführt, un Schloß Holmby inhaftiert zu werde für ihn nur eine Veränderung des der Lage, und die Presbyterianer jut Händen zu haben; sie wollten die J jetzt beseitigen und hofften für alle Deckung durch den königlichen Nam auf die Gemäßigten im Parlamente City in London. Das independentis litt K. nicht in Händen des Parla Cromwells Billigung wurde er von Reiter am 3. Juni entführt (s. „Cro ging verhältnismäßig gern zu den I die Presbyterianer waren ihm weit v die ihm von den Independenten Anträge behagten ihm besser. Über di mit Cromwell und Ireton bei Put diesen. Äußerlich zum Frieden ge K. Ränke, um sich der independentis entwinden, und hoffte auf die City, u fax i. d. auf London zurückte. Unter der City beschloß das Lange Parlam rückberufung, das Heer hingegen klagt

...die an, und er suchte sich den Presbyterianern ...ätern; als aber diesen Unheil drohte und ...che Parlamentsmitglieder bei dem Heere ein ...suchten, wollte er wieder mit diesem gehen ...schloß am 4. August ein Bündnis, was aber ...Würdigung mehr fand, da die independentische ...ee am 6. August triumphierend in London ... Am 24. August siedelte K. nach Hampton-...ider, von wo seine Vertrauten fortgesetzt ...Hauptquartier verkehrten. Über seine ver-...nen Freundlichkeiten an Cromwell und Ireton: ... bei diesen. Die extreme Richtung trat in ...Armee immer schroffer hervor, in den „Agi-...er" bildete sich ein tumultuarisch-militärisches ...Oberparlament, und dieser Rat der Armee ver-... eine Übereinkunft mit K., vom Gedanken ...Volkssouveränität getragen; ein Pamphlet ...K. als dem Urheber von Blutvergießen ...verfänglicher Strafe. Die Schotten näherten ...wieder der Grenze, und K. sann auf ein Bünd-...mit ihnen, während Cromwell und Ireton ...ren, daß K. sie zum Besten halte und ihren ...gang plane, weshalb sie sich als offene Feinde ...ihm kehrten. K.s Haft wurde verschärft, er ...e an die Flucht bald da- bald dorthin, ...ch entfloh er am 11. November nach Schloß ...borrocke auf der Insel Wight.

...romwell söhnte sich mit den Agitatoren aus ...brachte ihnen K. zum Opfer; Parlament und ...nahmen, eng alliiert, keinerlei Rücksicht auf ...Vorschläge, und im Dezember erließ das Par-...ent vier Bills, nach deren Annahme durch ...s mit ihm unterhandeln wolle, die aber in ...pertinenten Fassung K. geradezu entehrten: ...war eine Abänderung der Gesamtverfassung ...die Thronbesteigung des Parlaments. Natür-...erwarf K. entrüstet diese Bills, was ihm das ...ment als Verbrechen auslegte, wieder unter-...delte er mit den Schotten, seine Flucht wurde ...ändert. Das Unterhaus beschloß am 3. Januar ..., es sei Hochverrat, ohne Erlaubnis des Par-...ments mit K. zu korrespondieren, wollte keine ...Bills mehr an ihn erlassen und keine Botschaft ... ihm annehmen, und mit Ausnahme von ...Lords pflichtete das Oberhaus feige dieser ...ung K.s am 15. d. M. bei. Mit der höchsten ...Gewalt bekleidet, leitete ein Ausschuß von 21 ...Mitgliedern Staat und Heer. Deren Tyrannei ...brachte dem mißachteten königlichen Namen ...Geltung in der Nation, jede Grafschaft ...Verbindungen „zur Befreiung des Königs ...des Parlaments", Presbyterianer und Schotten ...wütend über die Macht der Independenten, ...Irland fiel den Royalisten zu, die in Irland ...gewannen, die Flotte erklärte sich für K., ...Schotten rüsteten sich zur Invasion Englands (Hamilton, 5"). Am 28. April beschloß das ...ment mit großer Majorität, Verfassung und ...rung von England dürften nicht abgeändert ...widerrief die Beschlüsse vom 3. Januar d. J., ...neuem wurden Unterhandlungen mit K. ...Überall erscholl der alte Ruf „Für ...und König Karl!", aber Fairfax, Lambert ...mwell besiegten die Royalisten, Hamiltons ...ation am 25. August beseitigte die Ein-...der Schotten auf England und war ein vernichtender Schlag für K., während Cromwell in Edinburgh einzog und der K. feindliche Independentismus den Weg zur Militärherrschaft bahnte. K. intriguierte beständig, las daneben viel, schrieb Gebete und Betrachtungen, die 1649 in London unter dem Titel „*Εἰκὼν βασιλική*" vom Bischofe Gauden veröffentlicht wurden, und hoffte einer Wendung seines Loses entgegen. Im September begannen neue Unterhandlungen zwischen ihm und dem Parlamente in Newport, treulos schwankte K. hin und her, unerschöpflich in Finten und Deutelungen, gab der wachsenden Macht der Independenten wegen in den meisten Punkten nach, ohne den Covenant anzunehmen, und entließ die Kommissäre mit definitiven Anerbietungen. Das Heer aber war anders gesonnen; um jede Verbindung zwischen K. und dem Parlamente ohne Einwilligung seinerseits abzuschneiden, entführte es K. am 29. November nach Schloß Hurst. Als das Parlament dies mißbilligte und den Independenten eine Schlappe bereitete, durchbrachen diese rücksichtslos alle Schranken; 6. und 7. Dezember wurde durch „Prides Purganz" das Parlament der oppositionellen Glieder beraubt, und der zusammenbleibende Rest, „das Rumpfparlament", war ein Werkzeug des Heers. Die Beschlüsse vom 3. Januar traten wieder in Kraft, und am 23. Dezember, an dem K. nach Windsor gebracht wurde, beauftragte das purgierte Unterhaus einen Ausschuß mit Vorbereitung einer Anklageakte gegen „Karl Stuart, gegenwärtig König von England", ihn beschuldigend, er habe die Fundamentalgesetze der Nation umstürzen wollen, Tyrannei geübt, den Bürgerkrieg entfacht und das Land in Blut getaucht. Am 1. Januar 1649 nahm das Unterhaus den Entwurf der Anklage an, den die Lords verwarfen, worauf das Unterhaus am 4ten sich über sie hinaussetzte und seinen Verfügungen ohne weiteres Gesetzeskraft zusprach. Im Namen der Gemeinen wurde ein Obergerichtshof errichtet, von dessen Mitgliedern trotz aller Anstrengungen nie mehr als 70 zusammenkamen, Bradshaw (s. d.) wurde Präsident. Am 20. wurde K. vor dies Gericht geführt, dessen Kompetenz er verwarf; seine Würde stach merkwürdig ab gegen Bradshaws Roheit. Die öffentliche Meinung wurde im Prozesse K. wieder günstiger, aber alle Schritte, sein Leben zu retten, scheiterten, von welcher Seite sie auch gemacht werden mochten. Nach Vernehmung von 32 Zeugen beschloß der Gerichtshof, nur 46 Mitglieder stark, am 25. Januar ohne Diskussion K.s Beurteilung zum Tode als Tyrann, Hochverräter, Mörder und Landesfeind; am 27. verlas man ihm das Urteil und schleppte ihn nach Whitehall. Wie ein echter Fürst, wie ein Märtyrer erlitt er den Tod auf dem Schafott am 30. Januar; mit den Worten: „Dies ist der Kopf eines Verräters!" hob der Henker sein Haupt empor, um es der bestürzten Menge zu zeigen. K. ruht in Windsor. Browne gab seine Schriften 1651 im Haag heraus.

Vgl. Clarendon, History of the Rebellion and Civil Wars in England, 7 Bde., Oxford 1849; Guizot, Histoire de la révolution d'Angleterre depuis l'avénement de Charles I. jusqu' à la restauration de Charles II, 2 Bde.,

4. Aufl., Paris 1845; v. Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, Bd. II u. III, Berlin 1861; Gardiner, A history of England under the Duke of Buckingham and Charles I, 1624—1628, 2 Bde., London 1875; Derselbe, The personal government of Charles I, 1628—1637, 2 Bde., London 1877; Derselbe, The fall of the monarchy of Charles I, 1637—1649, (bis 1642 2 Bde.) London 1882; A. Stern, Geschichte der Revolution in England, Berlin 1881.

**Karl II.**, König von England, Schottland und Irland. Als ältester Sohn des Vorigen von Henriette Maria von Frankreich am 29. Mai 1630 in London geboren, wurde K. Prinz von Wales, Graf von Chester. Die Pflege seiner bedeutenden Geistesgaben wurde durch gewissenlose Erzieher vernachlässigt. Er machte den Bürgerkrieg im Gefolge des Vaters seit 1642 mit und ging mit einigen Geheimräten 1645 als Generalissimus in die westlichen Grafschaften, wo Fairfax und seine Generäle rasch K.s Streitkräfte vernichteten. Er wies seines Vaters Anerbieten, an ihn abzudanken, zurück, bot sich 1646 vergebens zum Vermittler zwischen ihm und dem Parlamente an, ging nach den Siegen des letzteren nach den Scilly-Inseln, dann nach Jersey, Paris und dem Haag. Er übernahm den Oberbefehl der Flotte, verließ aber die Dünen nach Cromwells Sieg bei Preston 1648; vergebens bemühte er sich, des Vaters Leben zu retten. Das Unterhaus erklärte nach dessen Hinrichtung jeden zum Hochverräter, der „Karl Stuart, gewöhnlich Prinz von Wales genannt, oder irgendeine andere Person" zum Könige ausrufe, und schaffte das Königtum ab. Während K. im Haag lebte, proklamierten ihn die Schotten als K. II. am 5. Februar 1649 zum „Könige von Schottland, England, Frankreich und Irland", ebenso geschah es in Irland, das zu 3/16 ihm zufiel, bis Cromwell s. d. hier Sieg auf Sieg erfocht und die Reaktion unterdrückte. So sehr ihm die Presbyterianer zum Ekel waren, kam K. mit oranischen Schiffen nach Schottland, am 4. Juli 1650, beschwor Liga und Covenant und leugnete allen Zusammenhang mit dem treuen Montrose ab. Rasch ekelte seine Rolle ihn an, er war der Gefangene der Presbyterianer, dem Parlamente und der Assembly unterthan, mußte Liga und Covenant wie ein Evangelium verehren, das Andenken seiner Eltern und sein leichtsinniges Leben bitter tadeln hören; noch ernischer als sein Vater und gründlich verlogen, beugte er sich dem Zwange und höhnte mit seinem Busenfreunde Buckingham dabei die Kopfhänger, die ihn belauerten, da sie ihm mißtrauten. Die Schotten unterlagen Cromwell, die Remonstranten traten mit den Independenten in Kontakt, die Royalisten hingegen stießen zu K.s Truppen, und Argyle (s. d.) krönte ihn am 1. Januar 1651 in Scone, worauf K. bei Stirling ein stattliches Heer versammelte. Mit 11,000 Schotten und Engländern rückte er am 7. August bei Carlisle in England ein, ein Wappenkönig rief ihn als König Englands aus; er erließ ein[illegible] amnestie mit nur drei Ausnahmen, [illegible] Niederlage bei Worcester am 3. Septe[illegible] Cromwell zerstörte alles, er entfloh un[illegible] Abenteuern am 17. Oktober nach Fra[illegible] er kümmerlich von einer Pension d[illegible] lebte. Im April 1654 wurde den S[illegible] Wunsch des Lord-Protektors Oliver d[illegible] Holland, im November 1655 das in[illegible] gekündigt; K. lebte abwechselnd in Spa[illegible] Köln und seit 1656 in Brügge [illegible] besonders Spanien für seine Resta[illegible] interessieren; dabei wollte er neben [illegible] listen die Anabaptisten zu sich zi[illegible] niemanden zurück und versprach all[illegible] Übertretenden Verzeihung und Lohn. [illegible] ner prekären Lage trieb er die to[illegible] schweifungen, die ihm die Achtun[illegible] Unter der elenden Regierung des Lor[illegible] Richard konnte sich der Royalismu[illegible] verbreiten; K. hoffte auf Frankreichs [illegible] niens Hilfe und machte sich von [illegible] Calais auf den Weg, als General [illegible] August 1659 die royalistische Bewegu[illegible] land niederwarf. K. blieb auf dem [illegible] er fühlte, daß in Britannien kein B[illegible] Republik sei, aber auf dem Kongr[illegible] Bidassoa konnte er, obwohl selbs[illegible] weder Spanien noch Frankreich zum [illegible] der Republik bereden; am 3. Septe[illegible] ein Parlamentsbeschluß, wonach jede[illegible] Descendenz Jakobs I. absagen mußte [illegible] näherte sich Lambert K., die London [illegible] ergriffen seine Sache, London trat [illegible] 1660 gegen das Parlament auf, G[illegible] machte bald nach der Bändigung de[illegible] ihr gemeine Sache und beobachtete sch[illegible] die öffentliche Meinung den Stua[illegible] Vielfach rief man nach König K. als [illegible] Hort von Sicherheit und Frieden. [illegible] im tiefsten Geheimnisse John Green[illegible] nach Brüssel, um ihn zur Bewilligu[illegible] leranz und Amnestie u. s. w. zu [illegible] knüpfte aber keinerlei Bedingung an [illegible] ration. Die Flotte war für K., [illegible] Beitritt wurde gerechnet, Hyde (s. [illegible] Graf") bestimmte K. zur Annahme de[illegible] K. ging im April nach Breda und [illegible] Hydes Diktat die Deklaration von [illegible] die Greenville nach England brachte [illegible] votion gegen die Stuarts, dachte da[illegible] lament nicht an die Abschließung [illegible] mit K. und an die Forderung vor[illegible] der Rechte der Unterthanen, sonder[illegible] Landesherrn ohne weiteres zum Em[illegible] Krone ein; Monk zumal verwarf d[illegible] einer Kapitulation. Das Parlamen[illegible] und seinen Brüdern Reisegeld und [illegible] Regierung vom Todestage seines [illegible] am 8. Mai wurde er zum Könige v[illegible] Schottland, Frankreich und Irland [illegible] und am 25. Mai 1660 betrat er, v[illegible] der Spitze des Adels empfangen, in [illegible] Land, im Triumphe gelangte er am [illegible] nach Whitehall, jedermann versicherte [illegible] für seine Restauration gethan zu habe[illegible]

auf die Forderung des Parlaments, das sofort
den Oaths of allegiance and of supremacy
nehmt hatte, er solle die Magna Charta, die
Petition of right, das Statut über die Steuer-
bewilligung des Parlaments und andere parla-
mentarische Privilegien bestätigen, antwortete er:
gewähre er alles für Gesetz und Religion,
er wolle sein Volk so glücklich machen, wie
Unwürdig im höchsten Grade, lebte K.
Sinnenlust und ärgster Verschwendung
Barbara Villiers; trotz seiner Popularität
er frühe an Autorität und Geltung ein.
in der Schule des Unglücks nicht ge-
worden, seine guten Züge gingen im
der Lüste unter, er glaubte an keine
heit und hielt jeden für käuflich, wenn
nur den rechten Preis zahle; als Verächter
Menschen legte er keinen Wert auf ihre
gung, blieb unempfindlich für eigene Ehre,
als König nur den Genuß, nie die Ar-
mute seine Herrscherpflichten, nur Herrscher-
die er unumschränkt ausüben wollte, und
lesderte seine Gunst an zudringliche Un-
e. Stets schwankte er zwischen Unglauben
Papismus, blieb in Religionsfragen in-
ent, höhnte die starren Puritaner und ver-
lte sie zum Untergange; an die Stelle der
ung trat Schwelgerei, lüsterne Reaktion er-
den öden Puritanismus. K. stellte seinen
atsrat im allgemeinen nach Monks Rat-
en her, bei seiner Apathie für die Staats-
e ließ deren Leitung in den Händen des
Clarendon (s. d.) zusammen, der das
cil Board einrichtete (s. bei ihm). Cla-
n war bestrebt, als Lordkanzler die Prärо-
e der Krone mit den Rechten des Parla-
ts in Einklang zu bringen, die religiösen
ne beizulegen und den presbyterianischen
ch zu befestigen; er erschien K. wegen seiner
e, Weisheit und seltenen Arbeitskraft un-
ntlich und diesen ließ sich gerne von ihm
n; ihn kümmerte nicht, daß Clarendon, durch
jährriges Exil den englischen Zuständen
ndet, eine Reihe Mißgriffe machte. Über
durch Clarendon veranlaßten Regierungsakte:
Clarendon" und „Großbritannien".
29. Dezember 1660 endete das Konven-
parlament, welches das neue England ge-
en hatte; Schilderhebungen der Gegner K.s
den rasch besiegt, das schottische Parlament
Liga und Covenant mit allen Konse-
n für null und mit der Befestigung des
ntums ging in den Reichen K.s die Aufer-
ung der Episkopalkirche Hand in Hand. Am
April 1661 wurde K. gekrönt; über die
haltung des neuen Parlaments: s. „Cla-
don". Der Henker mußte die Akte über Er-
ung des Gerichtshofs über K. L., über die
ung der Republik, über die Absage an Karl
und über die Sicherstellung Olivers sowie
mant verbrennen; es wurde für Hochverrat
den König zu bekriegen oder sich an ihm
vergreifen, für ein strafwürdiges Verbrechen,
den Plan an Einführung des Papsttums
absagen; die Lehre, beiden Häusern des
rlaments wohne auch ohne den König legis-
lative Autorität inne, wurde verpönt; Wider-
stand gegen des Königs Autorität sollte in je-
dem Falle ungesetzlich sein. Zu indolent, um
die verhaßten Puritaner fanatisch zu verfolgen,
bevorzugte K. die Hochkirche, die gemeinsame
Schicksale mit den Stuarts verknüpften, wünschte
die Uniformität der Kirche, basiert auf dem
neuen Common Prayer-Book, und die Uniformitätsakte vom 19. Mai 1662 fand trotz der in Breda gegebenen Gelöbnisse die schärfste Strafanwendung gegen alle Nonconformisten; auch Schottland verlor seine Kirchenverfassung zugunsten des Bistums. Krone, Adel und Klerus erhielten die in der Revolution konfiszierten Besitzungen durch die Indemnity-Bill wieder, die aber vielen nicht genügte. Der Hof K.s war unglaublich frivol, fast niemand war fleckenlos um K.s Thron, und die Unzucht warf ihren Schatten über das ganze Land.

Auf den Schutz Ludwigs XIV. bauend, den er in niederträchtiger Weise suchte, bewarb sich K. um eine portugiesische Infantin, wollte Portugal gegen Spanien helfen und nahm, um von den Geldbewilligungen seines Parlaments unabhängig zu werden, von Ludwig Geld. Am 21. Mai 1662 heiratete er in Portsmouth Katharina, Schwester Königs Alfons VI. von Portugal (geboren 1638), setzte sie aber bald hinter der Favoritin Gräfin Castlemaine zurück. Während er Tanger und Geld als Mitgift erhielt, verkaufte er schamlos das wichtige Dünkirchen im November 1662 für 5 Mill. Frs. an Ludwig, was allgemeine Mißbilligung erzeugte. K. stand Rom näher als Vater und Großvater, wollte die englische Kirche Rom wieder anschließen, blieb aber in dem alten Schwanken zwischen Papsttum und Bekenntnislosigkeit; sein Plan war, die päpstliche Autorität nicht völlig herzustellen, sondern das große Schisma mit Beibehaltung möglichster Selbständigkeit der anglikanischen Kirche zu heben. Über das Los der Indulgenz-Bill vom Dezember 1662 und Clarendons abnehmende Gunst: siehe bei Clarendon; ebenda über die Verwickelungen mit den Niederlanden; über den Krieg s. auch „Jakob II.", der als Großadmiral die Flotte führte, bis ihn Sandwich ablöste. 1666 war K. in diesem Kriege ganz isoliert, die Seeschlacht vom 11.—14. Juni war den Engländern ganz ungünstig; am 4. August siegten sie zwar über die Holländer, da aber die französische Flotte im Kanale erschien, unterließen sie weiteren offenen Kampf, und Ludwig XIV. schürte mittlerweile in K.s Reichen gegen ihn, vertragsmäßig den Niederlanden beispringend. Eine Feuersbrunst verzehrte im September $^3/_4$ Londons, was dem Nationalwohlstande enorme Verluste zufügte. K. suchte durch Frankreich Frieden mit den Niederlanden, seine Mutter leitete die Unterhandlungen, und am 31. Juli 1667 erfolgte der Friede von Breda (s. d.). Das über den Niedergang Englands erboste Volk warf seinen Grimm auf Clarendon, K. lieh ihm keinen Rückhalt und ließ, froh dem Moralprediger zu entrinnen, ihm am 9. September das große Siegel abfordern; über seinen Prozeß: s. „Clarendon"; K. benahm sich darin erbärmlich.

Mit Clarendons Fall wuchs die Macht des Parlaments. Zogen Neigung und Geldbedarf K. zu Ludwig, so machte es sein Resident in Brüssel, Sir William Temple, sich zur Lebensaufgabe, gegen Ludwig einen Bund der Seemächte zu stiften; Jan de Witt war gleichen Willens, und am 23./24. Januar 1668 erfolgte die Tripelallianz Englands, Hollands und Schwedens im Haag (s. „Haag 3"), die den Aachener Frieden (s. d.) im Mai herbeiführte. Dem ehrlosen Könige lag wenig an dem der Tripelallianz gespendeten Beifalle, ihn ärgerte die Macht des Parlaments, in dem die republikanisch-puritanische Landpartei überstark anwuchs; das Feuerwerk des Restaurationsjubels war verpufft, K. mußte vor Aufruhr zittern. Als er religiöse Toleranz anbieten wollte, trat ihm 1668 das Parlament entgegen, auf dem Anglikanismus fußend. In der auswärtigen Politik glückte es K., Portugals Emanzipation von Spanien zu fördern, und sein Gesandter Godolphin bewog Spanien, die Ansprüche auf alle englischen Besitzungen in Westindien und Amerika aufzugeben. Trotz der Tripelallianz und trotz aller Übervorteilungen durch Ludwig XIV. suchte K. diesen immer wieder auf und unterhandelte mit ihm wegen eines Bündnisses gegen die Niederlande; in seinen katholisierenden Ideen bestärkte ihn sein Bruder, der Herzog von York (s. „Jakob II."), in seiner Freundschaft zu Ludwig seine Schwester, die Herzogin von Orléans. Am 1. Juni 1670 kamen beide Monarchen in Dover überein: K. soll sich zur römischen Kirche bekennen, sobald es die Lage gestatte; K. verbündete sich mit Ludwig zur Vernichtung der Niederlande und setzte die Land- und Seemacht seines Reichs zur Behauptung der bourbonischen Ansprüche auf Spanien ein; Ludwig zahlte ihm in Raten 2 Mill. Frs. und sandte ihm im Falle einer Insurrektion in England 6,000 Mann, zur Unterwerfung der Niederlande jährlich 3 Mill., und bei deren Teilung erhält K. Walcheren und andere Fetzchen. K. belog seine eigenen Minister, indem er diesen schmählichen Vertrag nur Clifford und Arlington zeigte, Buckingham, Ashley Cooper und Lauderdale aber am 31. Dezember 1670 einen simulierten Dover-Vertrag unterzeichnen ließ, in dem der Passus vom Übertritte zum Katholicismus fehlte. Ludwig zog K. völlig ins Garn, indem er ihm die Herzogin von Portsmouth als Geliebte an die Seite stellte. Um seine Schulden los zu werden, trat K. mit den Führern der Opposition im Parlamente in Unterhandlungen, blieb aber ohne die erhoffte Unterstützung, obgleich das Parlament keine Ahnung vom Dover-Vertrag, vom Rütteln an der Tripelallianz und von den katholischen Plänen K.s besaß. Neben K. stand seit 1670 das berüchtigte Cabal-Ministerium (s. d.); s. dort den Verlauf der englischen Geschichte bis zum Sturze des Ministeriums und dem Frieden mit den Niederlanden in Westminster, 19. Februar 1674, in dem beide Teile ihre außereuropäischen Eroberungen herausgaben und K. sich insgeheim verpflichtete, künftig die Feinde der Holländer nicht mehr zu unterstützen. K.s sämtliche Pläne der Katholisierung Englands und der Restaurierung absoluter Krongewalt waren gesch
Parlament hatte an Macht wesentlich
men. Ludwig XIV. blieb nach wi
stiller Geldlieferant, während der
meister Graf Danby (s. „Leeds, He
dessen Vertrauensmann wurde und a
nehmen des Königs mit dem Unte
strebte. Im Geiste Clarendons wol
Prärogative der Krone und anglikani
esse zugleich wahren, er ließ sich be
bestach, kaufte Stimmen im Parlam
aber weit entfernt, England zum Skla
reichs machen zu wollen. Seine
der Ungesetzlichkeit jedes Widerstands
Königsgewalt konnte bei den Lords
bringen, und die Streitfrage wegen
licher Befugnisse des Oberhauses über
haus bei Rechtsstreitigkeiten brachte b
derart hinter einander, daß K. im
das Parlament vertagte. K. fand nich
pfendes darin, daß ihm Ludwig XI
500,000 Louisdor versprach, wenn
Seite bliebe; der Roué fragte nichts na
stimmung seines Volks, das er durch
leicht zu versöhnen glaubte. Er v
ihm mißliebige Parlament am 22
1675 auf vierzehn Monate und n
jährlich französisches Geld entgegen,
zu verjubeln. K. beobachtete über
trag mit Ludwig tiefes Stillschweigen
zeichnete ihn geheim im Februar
Danby und Lauderdale verweigerten
schrift unter dies Vasallitätsdokume
Februar 1677 das Parlament wieder
trat, schaffte Danby die Führer der o
Lords in den Tower, und im Unterh
trotz der Opposition die Forderung
gierung genehmigt, 600,000 Pf.
Seemacht bewilligt. Mit Genehm
Herzogs von York kam eine Bill zu
der protestantischen Religion für de
daß ein Katholik den Thron besteige
durch. K. wies das Parlament s
als es bei ihm für die Niederland
französisch sprach, und Ludwig belohn
Verdoppelung seines Jahrgehalts.
mählte K. seines Bruders älteste T
mit Ludwigs Todfeind, Wilhelm v
und vereinbarte mit den Nieder
10. Januar 1678 einen Allianzvert
beide Ludwig im Notfalle zwingen
berief auf Wunsch des Parlament
länder aus französischen Kriegsdi
erhielt vom Parlamente 1. Mill. P
sidien und erließ ein Verbot französi
als Strafe hielt Ludwig die für
50,000 Pf. ein und intriguierte mi
mentarischer Opposition gegen ihn,
ckingham, Shaftesbury u. a. Der
Landpartei, Lord William Russell,
zwar die Übermacht Frankreichs,
daß in England K. solche Wirren
den, daß er wieder auf Ludwig hin
seine Genossen, selbst Algernon S
men von Ludwig Geld an; sie alle
Auflösung des anglikanischen Unter

…chtung des katholischen Elements im Ober-
…, den Sturz Danbys und wollten York be-
…n. K. suchte abermals Ludwigs Hilfe,
…udwig verwarf seine hohen Geldforderungen,
… die Opposition billiger stand, und als K.
…rt Nymwegen mit ihm unter besseren Be-
…ngen abschließen wollte, erwirkte Temple
… Juli 1678 einen neuen Vertrag K.s mit
…derlanden. K. schickte seinen Bastard
…y Walters, den Herzog von Monmouth
…Treppen zu Wilhelm von Oranien, aber
…g vernichtete seine sämtlichen Intriguen
… den Friedensschluß mit den Niederlanden
…lich in engen Beziehungen mit der Op-
…n. Über die angebliche papistische Ver-
…ung von 1678, die Shaftesbury erfunden
… um ans Ruder zu gelangen: s. „Groß-
…ien“ und „Shaftesbury“; K. ließ seige die
…llen bluten und machte von seinem Be-
…gungsrechte für die Verurteilten keinen Ge-
…, obwohl er den ganzen Betrug kannte.
…sbury mit der Opposition griff den Her-
…en York heftig an (s. „Jakob II.“), das
…ens strebte danach, K. das Kommando der
… zu entwinden, was mißlang; der fran-
…e Gesandte untergrub Danbys Stellung,
…e Auflösung des Heers bekämpfte; Briefe
…s führten, auf französische Veranlassung
…Parlamente unterbreitet, einen Sturm gegen
…Premier herbei; K. suchte ihn und den
… von York zu retten, indem er das Par-
…s am 24. Januar 1679 auflöste: er fürch-
…Danbys Prozeß könne seine Handelsgeschäfte
…twig enthüllen. Die Neuwahlen ergaben
…K. abholdes Parlament, er entfernte York
… Brüssel, konnte aber Danbys Sturz im
…cht verhüten, und Danby saß fünf Jahre
…ower. K. berief Temple, richtete mit ihm
…twaltung neu ein, schuf den Geheimen Rat
…chtig Personen, in den K. die vornehmsten
…enten des Unterhauses und Shaftesbury
…Präsidenten aufnahm; der eigentliche Voll-
… der Macht lag in einem Ausschusse von
…Männern, den Grafen Essex und Sunder-
…dem Viscount Halifax und Temple. Unter
…wenigen politischen Grundsätzen K.s stand
…, daß er seine Krone dem Erbrechte ver-
… und sein Bruder sie nach ihm tragen
…, während Shaftesbury fortgesetzt gegen
…em intriguierte und an Monmouth dachte.
…rängte das Parlament am 27. Mai, willigte
…s berühmte Habeas-Corpus-Act (s. d.), löste
…Parlament auf und ordnete Neuwahlen an.
…ls ergaben sie wenig Anhänger der Re-
…g, stark waren die Presbyterianer ver-
…, die unversöhnlichsten Gegner des Papis-
… In Schottland trieb Monmouth die Co-
…nt zu Paaren, was zur Erhöhung seiner
…tät diente; von Shaftesbury geleitet,
… ein gefährlicher Rival Yorks. K. be-
…ren im August 1679 zurück und be-
…sha dann mit der Verwaltung Schott-
… Antipapistische Adressen überfluteten K.s
…, der Regierungsplan Temples brach
…, und die Regierung kam in die Hände
…ehimrats: Godolphin (s. d.), Sunder-
land und Hyde (s. „Rochester, Graf von“).
Nach wie vor balancierte K. zwischen Frankreich
und den Niederlanden, Ludwig sprach voll Ver-
achtung von ihm und schwächte England durch
innere Wirren. K. mußte 1680 York abermals
von London entfernen, und kaum hatte er im
Oktober d. J. das Parlament eröffnet, als die
Whigs dessen Ausschluß vom Throne forderten
und sich Monmouths Anhang regte. Die Aus-
schließungsbill passierte am 21. November die
dritte Lesung im Unterhause, K. schwankte und
begann mit den Führern der Whigs um den
Preis einer Verständigung zu feilschen, stieß aber
auf zu berechtigtes Mißtrauen, und im Ober-
hause fiel durch Halifax (s. d.) die Bill am
25. November durch; doch traf das Oberhaus
beschränkende Verfügungen für den Fall der
Thronfolge Yorks. Die Opposition im Unter-
hause griff Halifax, Shaftesbury aber K. und
York schneidend an. Aus neuen Unterhandlungen
mit Ludwig XIV. ergab sich für K., er werde
einen Rückhalt haben, wenn er sich vom Parla-
mente befreie; er löste es darum am 29. Januar
1681 auf und berief das neue nach Oxford, um es
der Mißstimmung Londons zu entziehen. Bevor
er sich Ludwig völlig ergab und jährlich 2 Mill.
Frs. von ihm annahm, wollte er versuchen, ob
er sich mit diesem Parlamente verständigen könne;
doch erwies sich dies bald als unmöglich, das
Parlament forderte Yorks Ausschließung vom
Thronrechte, und K. löste es am 7. April auf:
es war sein letztes. Ludwig aber versicherte ihm
binnen der nächsten drei Jahre 5 Mill. Frs.,
was nur Hyde erfuhr, der dafür jede selbständige
Politik Englands gegenüber Frankreich einzustellen
gelobte; Wilhelm von Oraniens Versuch, K. zur
Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts
zu bereden, mußte darum scheitern.

Eine torypistische Reaktion brach durch gegen-
über den willkürlichen Handlungen des Parla-
mentswesens und der Erkenntnis von der Er-
findung des papistischen Komplotts von 1678:
die Nation begann die Ausschließung Yorks als
ungesetzlich anzusehen, eine königliche Deklaration
ertönte von allen Kanzeln und tadelte bitter die
letzten Parlamente; die Tories schlugen überall
die Whigs, und K. fand eine kräftige Stütze an
dem vor allem die Ruhe liebenden reichen Mittel-
stande. Das schottische Parlament beschloß im
August 1681, eine Veränderung in der Erbfolge,
und sei es auch wegen des Religionsunterschieds,
solle als Hochverrat gelten. K. benützte die ihm
günstige Wendung, um Shaftesbury anklagen
und einkerkern zu lassen. Da die Jury von
Middlesex die Anklage als unbegründet abge-
wiesen hatte, versuchte K., sich einen mittelbaren
Einfluß auf die Bestellung der Geschworenen
zu verschaffen, vergriff sich an den Freibriefen
der City von London, unterwarf die Ernennung
des Lordmayor und der Sheriffs der königlichen
Bestätigung, teilte eventuell dem Könige das Be-
setzungsrecht dieser Würden zu, und machte in
allen Gemeinden die wichtigsten Ämter von sei-
ner Bestätigung abhängig. Die Krone steuerte
mit vollen Segeln dem Absolutismus zu. York
kehrte an den Hof heim; um dem Torytsmus zu

begegnen, griffen die bedrohten Whigs zu Konspirationen; die bedeutendste war das Ryehouse-Plot von März 1683, wobei K. und York umgebracht werden sollten (s. „Großbritannien"). Die Universität Oxford verdammte am 31. Juli die Lehren von der Volksgewalt, und York riet K. zur Strenge, um den Thron zu befestigen: sein Einfluß wuchs, und K. begünstigte Papisten wie Jesuiten, ließ die katholischen Lords und Danby frei. Als K. tödlich erkrankte, ließ York alle Häfen schließen, damit Monmouth nicht lande. K. wünschte, mit der katholischen Kirche versöhnt zu sterben, und empfing Absolution und letzte Ölung nach katholischem Ritus; Monmouth fehlte unter den von K. anerkannten neun Bastarden am Sterbebette. Am 16. Februar 1685 verschied K. in Whitehall.

Lucy Walters schenkte ihm den Herzog von Monmouth, die Herzogin von Portsmouth den Herzog von Richmond, die Herzogin von Cleveland (Barbara Villiers) den Herzog von Cleveland, den Herzog von Grafton, Barbara Fitzroy, den Grafen von Northumberland, die Schauspielerin Gwynn den Herzog von Saint Albans und den Lord Beauclerk.

Vgl. Romney, Diary of the times of Charles II., herausgegeben von Blencowe in zwei Bänden, London 1843; Macaulay, The history of England from the accession of James the Second, 5. Aufl., Bd. I, London 1849; v. Ranke, Englische Geschichte, vornehmlich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, Bde III—V, Berlin 1861—1865; O. Klopp, Der Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover in Großbritannien und Irland, Bde. I u. II, Wien 1875.

**Karl Eduard** Ludwig Kasimir Stuart, Prätendent von Großbritannien und Irland. Am 31. Dezember 1720 in Rom als ältester Sohn des Chevalier von St. George und Enkel des Thomas Jakob III. s. d. von England, Schottland und Irland von Marie Clementine Sobieska geboren, begab sich K. E., vom päpstlichen Hofe unterstützt, als spanischer Kurier verkleidet 1742 nach Paris. Er gewann Ludwig XV. für die Sache seines Vaters, der König stellte eine französische Flotte und 15,000 Mann zu seiner Disposition; die Truppen führte Moritz von Sachsen. Ein Sturm aber ließ das Unternehmen scheitern, und eine britische Flotte unter Admiral Norris veranlaßte die Expedition 1744 zur Umkehr. K. E. führte nun seine Sache auf eigene Faust aus, landete am 27. Juni 1745 mit einigen ergebenen Offizieren und 1,500 Mann, welche an die Mißvergnügten und Bergschotten verteilt wurden, an der Nordwestküste Schottlands, eroberte Perth, ließ sich zum Regenten und seinen Vater, der ihm weitgehende Vollmachten gegeben hatte, zum Könige der drei Reiche ausrufen, zog am 19. September in Edinburgh ein, wo er einen Hofhalt und eine Regierung einrichtete. Am 21. September schlug er bei Preston-Pans ein Corps von 4,000 Engländern, nahm am 26. November Carlisle, rückte gegen Manchester vor und bedrohte London, wo er auf großen Anhang zählen durfte. Mangel einerseits, anderseits riß bei seinen Truppen ein tische Freimaurerloge bemühte sich ob tigen Erfolg zu seinen Gunsten. Am 1746 errang er den Sieg bei Falkirk bei Culloden (s. d.) wurde sein Ho April d. J. durch den Herzog von (s. d.) vernichtet. Er entfloh in das Hochgebirge, ein Preis von 30,000 Pf. auf seinen Kopf gesetzt; er erlebte, be der Wanderung, die wundersamsten und entging tausend Gefahren, bis September 1746 wieder in Frankre Der französische Hof warf ihm ein J 200,000 Frs., der spanische von 12,00 aus; 1748 verließ er Frankreich un Rom oder Florenz. Seit seines Vate 12. Januar 1766 für die Jakobiten König von Großbritannien", führte Titel „Graf von Albany". Auf se und Querzügen in Schottland, Fran gien und Deutschland begleitete ihn Tochter eines jakobitischen Edelmanns, Walkinshaw, die vielfach für seine ihm 1753 in Lüttich eine Tochter ge dann von ihm trennte, um nach F gehen; K. E. legitimirte die Toch Stuart im Juli 1784 als Herzogin was das Pariser Parlament am 6. einregistrirte, und am 5. Oktober d. bei ihm in Florenz ein. K. E. Macerata am 17. April 1772 di Luise von Stolberg-Gedern (geboren ber 1752), als er bereits geistig und brochen war: s. „Gräfin von Albany". versprechend und äußerst anziehend Prätendent eine Ruine, als er in d die Jakobitenlieder vom „Young Che „Charlie is my darling" waren Die Ehe wurde so unglücklich, daß di auf den Rat ihres Freundes, des Dic Alfieri, den sie mißhandelnden K. E. zember 1780 im Palazzo Guadagni verließ, die Trunksucht hatte K. E. gar Anfänglich suchte K. E. die Flüchtig Rückkehr zu bestimmen, sah aber dan dies nicht gelingen könne: Gustav Schweden half beiden Teilen, indem kommen vom 3. April 1784 zusta wodurch K. E. Luise die völlige Fre gab. Seine Tochter Charlotte wurde seines düsteren Alters und übte auf wohltätigen Einfluß; mit seinem B Kardinale von York, Heinrich Benedi in Zerwürfnisse besonders um Geldsta er manchmal in Not war: stets sö lotte die Brüder aus. K. E.s Gesu gebrochen, als er mit ihr am 2. Dez Florenz verließ, um in Rom den Pa Papazurri (Savorelli), in dem seine standen, zu beziehen. Auch seine G sanken rasch. Er starb in Rom am 3 1788, sein Bruder hielt ihm in Fr feierliches Totenamt. Seine Erbin folgte dem Vater schon am 14. Nove zu Bologna ins Grab nach. — Vgl.

and times of Prince Charles E. Stuart, 2Bde., London 1875; v. Reumont, Die ... von Albany, 2 Bde., Berlin 1860; Felbe, Kleine hiſtoriſche Schriften, S. 399 bis Gotha 1882.

**Karl IX.** Maximilian, König von Frankreich. Als zweiter Sohn König Heinrichs II. von Frankreich und Katharinas von Medici am ... Juni 1550 in Saint Germain-en-Laye geboren, ... Herzoge von Orléans ernannt, wuchs K. ... kränklichen und heftigen Knaben von lebhafter ... Auffassungsgabe heran und der Tod seines älteren ... Bruders Franz II. erhob ihn schon am 5. De... cember 1560 auf den Königsthron; König Anton ... von Navarra wurde zwar Generallieutenant, ... Katharina aber leitete mit seiner Zustimmung die ... Regierung und zugleich die Vormundschaft über ... Der Knabe wohnte 1561 der Ständever... sammlung in Orléans und dem Religionsgespräche ... Poissy an, entwich mit Katharina 1562 vor ... Herzoge von Guise (s. d.) nach Melun und ... Fontainebleau, ging über Vincennes am 6. April ... Paris und wurde vom Prinzen von Condé ... Gefangener Katharinas bezeichnet, die that... sächlich alle ihre Akte mit seinem Namen deckte. ... August von König Anton, dem Herzoge von ... Guise und dem Connétable in ihr Lager bei ... Meaux geführt, machte er im September ihren ... Zug nach der Normandie mit und kehrte nach ... Rouens Fall heim. Dem Edikte von Amboise ... (März) folgte die Übergabe Orléans, wo K. im ... April 1563 einzog; am 17. Mai hielt er in ... Rouen ein lit de justice wegen der Kirchengüter ... und wohnte der Einnahme von Havre bei und ... kehrte am 17. August dem Parlamente von ... Rouen in einem lit de justice seine Mündigkeit, ... um seiner intriganten Mutter Gelegenheit zu ... einer öffentlichen Komödie mit ihm bot. Sie ... als Herrscherin, stieß, um K. desto sicherer zu ... haben, ihn in Laster und Ausschweifung und ver... leitete ihn derart, daß ihn ernste Geschäfte an... ekelten. März 1564 trat sie mit ihm die Reise ... durch die Provinzen an, er wohnte ihrer Konfe... renz mit der Königin Elisabeth von Spanien und ... dem Herzoge von Alba in Bayonne im Juni ... bei und erhielt das Goldene Vlies; von ... Katharina gegen die Hugenotten aufgestachelt, zeigte ... auf der Weiterreise der Königin-Witwe Johanna ... (s. d.) von Navarra unmutig die von ihnen zer... störten Kirchen; im Januar 1566 hielt er die ... Notabelversammlung zu Moulins ab, auf der durch ... Friedensworte der alte Streit durchklang. ... Trotz Bande mit Spanien festhaltend, anstatt zur ... Unterdrückung Belgiens von Spanien mitzuwirken, ... wies K. die große Gesandtschaft deutscher prote... stantischer Fürsten zurück, die ihn aufforderte, am ... Religionsedikte treu zu halten und der Predigt des ... Evangeliums freien Lauf zu lassen; kurzweg ver... bat er sich jede Einmischung, und dem Admirale ... Coligny (s. d.) machte er heftige Vorwürfe über ... seine anmaßenden Ansprüche der Hugenotten; so ... vergaß sich der in der Schule der Heuchelei ... Erzogene, der die Wahrheit nur dem Namen nach ... kannte und aus Gewohnheit log. Der Hand... streich der Hugenotten, am 29. September 1567 ... gegen K. und seine Familie in Monceaux zu fangen, ... scheiterte; wutschäumend kehrte K. unter der Be... deckung seiner Schweizer Truppen nach Paris ... um; die Friedenspartei verlor allen Einfluß, der ... Krieg brach aus, aber zu K.s Ärger erhielt nicht ... er, sondern sein eifersüchtig bedauerter Bruder ... Heinrich, Herzog von Anjou, den Oberbefehl ... des Heeres als Generallieutenant des Reichs. ... Obgleich von der Mutter gegängelt, lehnte sich ... der König bisweilen gegen ihre Herrschaft auf, ... was ihre wohl maskierte Antipathie gegen ihn ... bestärkte. Im Verlaufe der Hugenottenkriege (s. d.) ... wohnte K. 1569 der Belagerung von St. Jean ... d'Angély bei, kehrte dann an die Loire zurück und ... das Heer trennte sich. Hatten K. und Katharina ... einen Preis auf Colignys Kopf gesetzt, so schrieben ... sie nach dem Siege Anjous bei Moncontour den ... Führern der Hugenotten die gütigsten Briefe, ohne ... sie jedoch zu düpieren, und der Krieg endete erst ... am 8. August 1570 durch den Frieden von St. ... Germain-en-Laye, den K. trotz Vorstellungen der ... katholischen Höfe schloß (s. „Frankreich"); K. sah, ... daß seinem Reiche in längerem Kriege der Ruin ... drohe, und hoffte, seine Unterthanen im Frieden ... wieder katholisch zu machen. Am 26. November ... 1570 heiratete er Erzherzogin Elisabeth, die Toch... ter Kaiser Maximilians II., in Mézières, und am ... 23. Dezember gab er in Villers-Cotterets einer ... von H. Languet geführten Gesandtschaft, welche ... deutsche Fürsten zur Gratulation wegen des Reli... gionsfriedens an ihn schickten, beruhigende Zu... sicherungen, dachte auch an Abschluß einer Defen... sivallianz mit ihnen.

K. war nicht ohne Fähigkeiten, besaß Geschmack ... für Kunst und Wissenschaft, wie sein Verkehr ... mit Ronsard bezeugt; sein Gedicht „La chasse ... royale" erschien 1625. Aber in der Schule sei... ner Mutter lernte er keine Grundsätze; wie sie ... verlachte er Treue und Ehrlichkeit als Dummheit, ... Mitleid als Feigheit und log, wann es zu nützen ... schien; wie sie regierte er, wechselnden Launen ... folgend, ohne feste Ziele, von der Hand in den ... Mund. Voll Ehrsucht, wollte er im Kriege sich ... vor Anjou, den er haßte, auszeichnen und das ... von Spanien herabgedrückte Ansehen Frankreichs ... heben. Dabei machte er den Hugenotten Zugeständ... nisse, trat mit Ludwig von Nassau in Unterhand... lungen und ließ durchblicken, um den Lohn von ... Flandern und Artois würde er die Niederlande ... gegen Spanien unterstützen. Während er dem ... spanischen Gesandten versicherte, er fürchte sich ... nicht vor einem Kriege mit Philipp II., rief er ... Coligny im September 1571 nach Blois, gestattete ... ihm Einfluß und fand Geschmack an seinen Plä... nen zur Erhöhung des französischen Ansehens; ... er frug ihn in allem um Rat, was die Guises ... und Katharina, die ihn nicht vom Gängelbande ... lassen wollte, beängstigte; er betrieb mit ihm die ... Heirat seiner Schwester Margarete mit Heinrich ... von Navarra (s. Heinrich IV. von Frankreich) und ... schloß am 29. April 1572 in Blois ein Bündnis ... mit Elisabeth von England, überließ darin Maria ... Stuart ihrem Schicksale und verpflichtete sich, ... gerade wie Elisabeth es that, zur gegenseitigen ... Defensive; die Rüstungen gegen Spanien wurden ... eifrig betrieben, und Philipp ließ sich durch die ... Lüge, sie seien gegen die Meergeusen gerichtet,

nicht beirren. Katharina war entschieden gegen die von K. geplante Unterstützung der Niederlande und mißbilligte die von ihm den Hugenotten erteilte Erlaubnis, diesen zuhilfe zu kommen, wofür ihm Coligny und Graf Ludwig von Nassau im Mai 1572 vier Sicherheitsplätze überließen. Aber auf K. war kein Verlaß, haltlos schwankte er; die eine Hand verbürgte sich für die Niederlande und die Hugenotten, die andere schwur Spanien die friedlichsten Gesinnungen zu, und das Auge war freundlich auf England gerichtet, wo sein jüngster Bruder, Herzog Franz von Alençon, sich um Elisabeths Hand bewarb. K. schien zum Kriege mit Spanien entschlossen, als ihn Katharina umstimmte und alle Ruhmesträume verscheuchte. Sie wollte ihren Rivalen Coligny beseitigen, aber das Attentat vom 22. August mißlang; K. war über das Verbrechen erzürnt und versprach schwere Ahndung; Coligny weckte nochmals in ihm sein besseres Ich und beschwor ihn, als K. ihn besuchte, sich und das Reich nicht länger mißleiten zu lassen. Abermals wurde jedoch seine Mutter über ihn Meisterin; sie erstickte die edleren Gefühle, brachte ihm Furcht vor den Rüstungen der Hugenotten und der Rache der Katholiken bei und in halbem Wahnsinne willigte der Schwächling in die Bartholomäusnacht; sein Schuß auf die Hugenotten ist unerwiesen. Anfangs gab er den Guises die Schuld an dem Blutbade, am 26. August aber rühmte er sich vor dem Parlamente der Autorschaft, ließ Münzen auf die Schandthat schlagen und pochte in Rom und Madrid auf seine hohen Verdienste um den Katholicismus. Bald hetzte er zu neuen Blutscenen in den Provinzen an und ergriff Maßregeln gegen alle Führer der protestantischen Sache, bald sprach er versöhnlich; im September 1572 flehte er Alba an, die gefangenen Hugenotten zu töten, die doch auf sein Geheiß nach Mons gezogen waren, aber an den protestantischen Höfen und in der Schweiz warf er alle Schuld auf die Zwangslage, in die ihn die Hugenottenverschwörung versetzt habe. Er raſete nicht, bis sein Schwager Heinrich von Navarra und Condé ihren Glauben abschwuren, und nur die Intervention der Königin Elisabeth hielt ihn ab, Condé selbst zu töten; er lechzte nach Blut, sein scheues Wesen, sein verstörter Blick waren unheimlich. Es kam zum vierten Hugenottenkriege, und K. bemühte sich, durch lügnerische Versicherungen den in La Rochelle belagerten Reformierten auswärtige Hilfe abzuschneiden, sah sich aber zum Abkommen vom 6. Juli 1573 mit den Hugenotten gezwungen (s. „Hugenotten"), in dem er wie eine Macht zur anderen mit ihnen sprach. Nicht rasch genug konnte ihm sein Bruder Heinrich nach Polen reisen, dessen Krone er mit seiner Hilfe erlangt; er hatte vollauf am Sarge seiner Mutter, das seine begehrte er nicht auch noch zu tragen. Alle Ruhe war von K. gewichen, alle edlen Anlagen richtete er zugrunde, nur die Musik blieb ihm lieb und ein Trost in seinen Leiden; die Nacht durchschwelgte er, am Tage schmiedete er Waffen oder durchraste die Wälder in toller Hetzjagd, als wolle er sich selbst entfliehen. Die Regierung fiel ganz Katharina anheim, K. wies die Klagen der Protestanten und die Forderung Alençons, lieutenant des Reichs werden zu wollen ließ letzteren genau überwachen, als sein K. und Katharina nach der Normandi führen, im Februar 1574 verraten wo doch ließ er sich von Katharina nicht Alençon und Heinrich von Navarra d gange zu weihen. Ein inneres Feuer den Brustkranken; bisher überreizt, b sammen, wurde apathisch und ließ schalten, um in Ruhe sterben zu kön Tod erlöste den Unseligen in Vincenn Mai 1574, er ruht in St. Denis. Königin hatte er nur eine frühe verstorbe von seiner Maitresse Marie Touchet d September 1650 als Großprior des Mal verstorbenen Karl von Valois, Herzog goulême.

Vgl. außer Brantôme, Masson anus H. Martin, Histoire de F puis les temps les plus reculés jusq 4. Aufl., Bd. IX., Paris 1865; Archivalische Beiträge zur Geschichte unter Karl IX., Leipzig 1872; Des Charles IX. Deux années de règn 1572, Douay 1874, P. Mérimée, du règne de Charles IX., 2 B 1877; H. Baumgarten, Vor der mäusnacht, Straßburg 1882.

**Karl X. Philipp, König vo reich und Navarra. Als jüngster Dauphins Ludwig von Maria Josepha a am 9. Oktober 1757 in Versailles geboren zum Grafen von Artois ernannt,** Studium nichts wissen, liebte Kurzw nur mäßige Gaben und bramarbasier de France dürfe nur den Degen füh Dünkel sachten die Erzieher immer m blieb höchst unwissend, Gründlichkeit ka im Genusse und verstand es, sich d Lebenslust in der vornehmen Gesellscha machen; Ludwig XV. zog ihn bei m Brüdern vor; für eine öffentliche Laufb K. weder ausgebildet noch bestimmt. 1774 erhielt er als Apanage für sich Mannesstamm die Herzogtümer und Auvergne, Angoulême, Mercoeur un wurde im Mai 1772 Generaloberst de und Graubündener und heiratete am vember 1773 in Versailles die am 3 1756 geborene Tochter Königs Viktor A von Sardinien, Maria Theresia, die i kühler Ehe die Herzöge von Angoul und Berry s. d.) gebar und am 2. in Graz starb; eine Reihe von Mai K. von ihr ab. Als sein Bruder Lud 1774 den Thron bestieg, wußte sich Liebenswürdigkeit und das Talent leicht am Hofe Freunde zu machen und Marie für sich einzunehmen, während das B einen Romantiker des feudalen Frankre 1782 wohnte er unter Crillon der E Gibraltars (s. d.) bei. In der Revo kundete er sich stets als entschiedener A der populären Bewegung; wie er Calo der ihm Gelder verschaffte, so veral

ralprediger und Bürgerlichen und
wiederholten Sturze sein Bestes
sidierte er dem zweiten Bureau
in dem ihm Lafayette viel Ärger
Volk haßte den starren Absolutisten
am 18. August aus, als er zur
er Stempel- und Grundsteueredikte
rsteuerhofe fuhr. Er war gegen
nt du tiers, sprach bei der zweiten
mlung, in der er dem zweiten
vorstand, 1788 dagegen, unter-
ovember die Denkschrift der (5)
n König, reizte die Volkswut immer
riet Ludwig XVI. unbesonnen zu
chritten. Auf seine Veranlassung
am 20. und 22. Juni 1789 die
mlung auf die Straße, und am
s setzte der Pöbel seinen Kopf auf
te, die im Palais Royal zirkulierte;
erfuhr, lenkte er ein und riet Lud-
lusse an die Nationalversammlung.
stillesturm machte er sich in der
Juli 1789 feige davon, gab das
Emigration und bettelte seitdem
waffnete Hilfe gegen sein Vaterland
revolutionären Presse Frankreichs
n, ging er nach Turin, dann nach
er sich mit Leopold II. im Mai
nes von Calonne entworfenen In-
in Frankreich besprach, und ging
ch mit noch schlechterem Erfolge,
ng an; während Artois überall
itte gegen Frankreich beantragte,
II. ihn davon abzuhalten. In
K. im Juli mit Gustav III. von
Begegnung, und seit 7. Juli 1791
ur (s. „Ludwig XVIII.") und er
unst bei Koblenz, auf Kosten ihres
kurfürsten von Trier, den Hof des
frankreich"; die Emigranten drängten
Monsieur war ihnen zu freisinnig;
e sich Artois an der Spitze des
rankreich, um ihn zu lenken. Seit
Gewalt suspendiert war, gehorchte
mehr, er errichtete Truppen und
mäßig viel Geld; sehr ungelegen
d und Friedrich Wilhelm II. im
r Begegnung in Pillnitz und ruhte
nen das Manifest vom 27. d. M.
, um es dann überall zu verbreiten.
auf die Bitten Ludwigs, alle Pro-
assen, legte vielmehr Verwahrung
was der unfreie König an Schmäle-
ten Kronrechte thue, und sein Ultra-
d ein Organ in Suleaus „Jour-
ers". Die Revolution zwang den
ironditen"), seinen Brüdern die
ehlen; auf das Dekret der National-
vom 1. Januar 1792, welches sie
auf Hochverrat anklagte und ihre
tionaleigentum erklärte, antwortete
chmähungen; seine Apanage von
franks wurde eingezogen, und die
efriedigte zahlreiche Gläubiger. Ar-
wie vor Proklamationen, gelobte,
he Sache zu sterben, sammelte ein
Heer, operierte aber, im Zwiste mit dem Prinzen von Condé, erbärmlich; mit Monsieur bezog er Schloß Hamm (Westfalen). Im Januar 1793 von Monsieur zum Generalleutenant des Königreichs ernannt, ging er zu Katharina II., um sie fester an die bourbonische Sache zu knüpfen, sprach sich schroff gegen jede Konzession aus und forderte im Gegensatze zu Monsieur absolute Rückkehr zum Alten. Die Zarin versprach ihm Truppen und beschenkte ihn, ließ aber nie für die Bourbons marschieren. Auch in England suchte er vergebens für diese zu wirken und korrespondierte von London mit den mutigen Vendéern. Bei der sogen. Thronbesteigung seines Bruders am 8. Juni 1795 nahm er den Titel Monsieur an. Seine verkehrten Befehle erleichterten Hoche (s. d.) den Sieg über die Vendéer auf Quiberon; am 25. August ging er in Plymouth mit 140 Transportschiffen, welche die britische Regierung ausgerüstet hatte, unter Segel und traf am 29. September auf der Ile-Dieu ein; über den elenden Ausgang des Unternehmens und seine feige Flucht am 18. November: s. „Charette". Mißachtet lebte Monsieur von einer britischen Pension von 15,000 Pf. in Holyrood und Harwell, leitete eine Reihe Agenten in Frankreich und war oft im Widerspruche mit Ludwig XVIII. Über die verunglückte Mission der Herzogin von Guiche, seiner früheren Gunstdame, an Bonaparte (s. „Fouché"). Im Bunde mit der britischen Regierung unterstützte er 1804 Cadoudals (s. d.) Komplott. Da er gerade den Konzessionen Ludwigs XVI. dessen Unglück und Hinrichtung zuschrieb, war er Ludwig XVIII. innerlich fremd und der Chef einer besonderen Emigration, die unversöhnlich der Revolution entgegen arbeitete und mit den tollsten Verschwörern konspirierte. Nach einer Beredung mit seinem Bruder in Kalmar im Oktober 1804 ging er wieder nach England; Österreich ließ ihn 1805 am Kriege gegen Napoleon nicht teilnehmen, wie es auch 1799 nicht hatte sein dürfen. Sehr unbequem war Monsieur die Übersiedelung des Bruders nach England 1807, da er die Leitung der Emigration nicht einbüßen wollte, aber seine Wühlereien bei Canning (s. d.) fruchteten nichts, er mußte sich fügen. 1813 gestatteten die Alliierten ihm und seinen Söhnen, auf dem Kontinente zu erscheinen; mit großen Vollmachten ging er als Generalleutenant des Königreichs am 12. Januar 1814 ab und gelangte über Holland und die Schweiz am 19. Februar auf französisches Gebiet, hielt sich in Besoul der Grenze nahe, durfte in Nancy unter russischem Schutze nur als Privatmann auftreten und wäre bei der Bauernerhebung und den kaiserlichen Manifestationen der Truppen von Metz und Verdun entflohen, wenn ihn nicht Baron Vitrolles abgehalten hätte; auf Caulaincourts (s. d.) Verlangen verließ er das Heer und ging in die Schweiz. Monsieur war der alte Säbelrassler und Theaterheld von Koblenz, beging Thorheiten ohne Zahl, von seinem Sohne Berry (s. d.) erfolgreich nachgeahmt, und verspottete seinen Bruder als pedantischen Schulmeister und gekrönten Jakobiner. Seine Forderung eines königlichen Rats nach Napoleons Absetzung wurde von Talleyrand abgelehnt, der es lange verschob, von seiner Anwesen-

heit offiziell Kenntnis zu nehmen; als es nicht mehr aufzuschieben war, lud Talleyrand ihn sehr demütig nach Paris ein. Auf dem Wege von Nancy dahin verteilte er weiße Bänder, versprach unbedacht die Abschaffung von Konskription und Auflagen; die provisorische Regierung erkannte ihm am 11. April den Titel „Monsieur“ zu, und herzgewinnend war sein Benehmen am 12., als er in Paris einzog; daß sich in Frankreich nichts verändert habe, nur ein Franzose mehr da sei, flog von Lippe zu Lippe; er machte jedermann Versprechungen, welcher Partei auch sie angehören mochten, schrieb aber an Ludwig XVIII., er sei nicht an das Halten derselben gebunden. Er balancierte zwischen den „Gens de Bonaparte“ und den bornierten Emigranten, ließ in den Provinzen durch Kommissäre die Restauration in schroffem Sinne vollziehen, hütete sich trotz Zwistigkeiten mit dem Senate zu brechen und erhielt von ihm auf Rat Fouchés am 14. April bis zu Ludwigs Ankunft die provisorische Regierung als Generallieutenant des Reichs. Mit seinem Staatsrate unter Talleyrand hielt er sich für allgewaltig; er schuf und vergeudete den Lilienorden, wie die Staatsgelder von ihm verschleudert wurden, löste die Kaisergarde in Fontainebleau auf, traf im Heerwesen Änderungen, mußte aber natürlich die bestehenden Auflagen in Kraft lassen. Ohne Beratung unterzeichnete er am 23. April den Waffenstillstand mit den Alliierten. Um der Verantwortlichkeit für die Regierung überhoben zu werden, bat er jedoch bald Ludwig XVIII. zu erscheinen, begrüßte ihn in Compiègne und führte ihn am 3. Mai nach Paris. Die Emigranten besaßen sein Herz, sein Ohr und seine Börse, sie wurden das größte Hemmnis für die Regierung Ludwigs, doch bemühte er sich jetzt umsonst, ihn zur Bildung eines Ministeriums seiner Richtung zu verführen. Er wurde Generaloberst der Schweizer und aller Nationalgarden Frankreichs, fühlte sich aber hintangesetzt und schmollte in Saint Cloud, umringt von allen Ultraroyalisten und Reaktionären. Wie so viele alte Sünder schloß er sich engstens dem Klerus an und war bigott wie sein Sohn Angoulême. Er war allen Freisinnigen ebenso abhold wie sie ihm; er verabscheute das Repräsentativsystem als unverbesserlich boshaftiger Emigrant, und das Heer wollte nichts von ihm wissen; von der Politik hielt ihn sein Bruder möglichst ferne. Sobald der Kaiser von Elba zurückkehrte, eilte Monsieur, begleitet vom Herzoge von Orléans und Macdonald, nach Lyon, aber die Soldaten bekundeten eisige Kälte, Lyon erklärte sich für Napoleon, K. flüchtete nach Moulins und kehrte am 12. März 1815 mit der Überzeugung heim, die Charte und die Räumung von Paris seien notwendig. Namens aller Prinzen schwur er am 16., dem Könige und der Charte treu zu leben und zu sterben, am 20. folgte er Ludwig ins Exil nach Gent, wo er nur schädlich einwirkte. Napoleon stürzte, K. war von Fouchés Unentbehrlichkeit für Ludwig überzeugt und beschwor ihn, Blacas zu entlassen; am 8. Juli kehrte er mit Ludwig XVIII. nach Paris zurück. Unfähige oder intrigante Leute beherrschten ihn, Graf Jules Polignac, Graf Bruges, Abbé de Latil u. a.; mit dieser Clique, dem „Pavillon“, wollte er Ludwig lenken. In der Kammer beeinflußte er die Wahlen, mit den Präsidenten Herzog von Richelieu suchte Ludwig zu beeinflussen, erntete aber Spott, beschwor er am 7. Oktober abermals, was Polignac nicht that. Im Prozesse trat er feindselig auf, ihm lag nur das „Royalistes quand même“ am Herz, grollte über die Auflösung der chambre vable am 5. September 1816. Da neuen Kammer mit seiner Opposition verbot ihm sein Bruder den Besuch der Kammer, hielt trotz seiner Anfeindungen (s. d.) fest und erhob ihn 1818 zum präsidenten. Monsieur legte jetzt das der Nationalgarden nieder, zog sich zurück und blieb der Mittelpunkt lutistischen Intriguen. Die Ermordung Sohns Berry wurde von seiner Partei von Decazes benutzt, jubelnd begrüßt beugte die Geburt seines Enkels, des Bordeaux (s. „Chambord, Graf“), Richelieus neuem Ministerium streng an, ihn zur Reaktion zu treiben. Je wig wurde, desto mehr wuchs des B fluß, dem Richelieu 1821 wich; der Villèle suchte zwischen Konstitutionellen zu vermitteln und den Liberalismus n Vom spanischen Feldzuge erwartete M Triumph des Absolutismus und der friedigt begrüßte er den heimkehrenden (s. d.). Während er seinen geistlichen räten gehorchte, beriet er mit Villèle nungen, die dieser dann Ludwig v sein Anstiften schied Ludwig, von kat bräuchen umgeben, von binnen, am 1 1824; sein letzter Rat an K. war, halten an seiner Charte.

Mit 67 Jahren bestieg der Absolutis den Thron, leicht erregbar und emp und der Schmeichelei zugänglich, i nachgiebig bis zur Schwäche, höchs immer mehr kam er in die Gewalt Junker, Frauen und Pfaffen. Redlich war er voll Standesvorurteil, und s Geist wurde durch Bigotterie noc Zwar erklärte er, im Geiste seines Bru zu wollen, ließ das Ministerium das abgeneigte Volk durch milde A Zensur auf und wurde von Viktor Lamartine gefeiert, aber sein enger B Jesuitengönner Papst Leo XII. den freien Geister. Villèle mochte er n Überlegenheit nicht leiden; um sich zu dieser die Hand zu den alsbald verl ordnungen zur Erweiterung der Ben heit, gegen Kirchenfrevel und zum S Als echter Typus des Emigranten K. reichlich für die Entschädigung der f. d. und die Priestermacht wuchs un drohlich an, beide Kammern hörten a Stütze zu sein, das Volk zeigte ihm Beranger verhöhnte ihn. Anhänger d erhielten die öffentlichen Ämter, die überlieferte dem Orden teilweise den

richt, K. ging mit allen Prozessionen, ein des Adels flüchtete zur Kirche, die liberale te hingegen griff schonungslos den Jesuitismus der in Staat, Kirche, Schule und Gesellschaft rung. K. rief die alte Etikette zurück und sich mit traditionellen Bräuchen am 29. Mai vom Pariser Erzbischofe in Rheims krönen, ihn Béranger als Charles le Simple und Geldstücke kursierten, auf denen er Jesuitenhut trug. Preßprozesse dienten nur Bemehrung der Autorität der verfolgten , Dupin der Ältere (s. d.) wurde zum der Liberalen, Graf Montlosier griff Thalten schroff an, kämpfte erbittert mit dem Lamennais und gewann vierzehn Bischöfe Seine Forderung, die Gallikanischen Artikel von in Vollkraft zu bringen; Magistratur, mern, Presse und öffentliche Meinung wurden sächlich oppositionell. Entrüstet forderte der ig Wiedereinführung der Zensur, und Villèle mit dem Großsiegelbewahrer Grafen Peyronnet ultrareaktionären Entwurf eines Preßgesetzes, erfunden schien, um die ganze Presse zu ver- , und von Châteaubriand ein Vandalenge- genannt wurde; die öffentliche Meinung be- te es so einmütig, die Kammer antwortete rrüstet darauf, daß alle Zwangsmaßregeln Regierung nichts fruchteten und sie gezwungen den Entwurf am 17. April 1827 unter end- Jubel der Nation zurückzuziehen. Der all- Haß drohte Villèle zu überwältigen, seine nahme vom 29. April, die Nationalgarden Beleidigung des Königs (27. d. M.) auf- zu lassen, erschien als Nationalbeschimpfung; aber sann auf Gewaltmaßregeln. Er wollte das Gesetz umgestalten und ließ am 24. Juni die ur erneuern, aber zahllos tauchten Flug- en gegen seine Mißwirtschaft auf, Royalisten Liberale, Akademie, Patrie, Gerichte griffen an.

K. aber war verblendet genug zu glauben, Frankreich billige sein System, und er könne un- endlich die Villèle abtrünnige zweite Kam- vier Jahre vor Ablauf ihrer Mandate auf- n. Vier Ordonnanzen vom 5. November hoben Zensur abermals auf, lösten die zweite Kam- auf, ordneten Neuwahlen an und ernann- 76 neue Pairs klerikaler und emigrantischer ung. Wütend nannte man Villèle den nichts- digsten aller Minister, die Neuwahlen fielen n die Regierung aus, der Ruf nach Napoleon de hörbar, zum erstenmale seit den Tagen der rde wurden in Paris Barrikaden errichtet, die Truppen wurden nicht ohne Blutvergießen 20. November des Aufstands Meister. Villèles ndrige Politik vermochte auch nicht, seine ung zu befestigen, obwohl der Traktat Frank- mit Großbritannien und Rußland vom Juli 1827 zur Befreiung Griechenlands und Seesieg von Navarin (s. d.) sie kennzeichneten. 4. Januar 1828 trat Villèle ab; ein Vermittler, aber kein Staatsmann war, Vicomte de Martignac, wurde am 5. leitender Minister, wußte nicht, K.s engen Geist in seine Gewalt bekommen. Martignac lastete auf K. wie ein erzwungenes Zugeständnis, und K. intrigierte gegen ihn mit seinen Vertrauten, Fürst Jules Polignac, Graf Chabrol u. a., die öffentliche Meinung mißtraute ihm, er erschien ihr als „zu viel", dem Könige als „zu wenig Villèle" und mußte an diesem Widerspruche scheitern. Martignac zeigte, er gehe nicht im Schlepptaue der Priester, ersetzte die mißliebigsten Präfekten durch gemäßigte, hob das schwarze Kabinett auf der Post auf, setzte die entlassenen Akademiker von neuem ein, eröffnete die Vorlesungen Cousins und Guizots wieder, und die Klerikalen witterten eine Kriegserklärung in seiner Kommission wegen des Unterrichts an den geistlichen Sekundärschulen. Sein Wahlgesetz und sein Preßgesetz wurden angenommen, das Jurygesetz reformiert, K. sah mit Unlust die Konzessionen des ihm unsympathischen Mannes; sein Einschreiten gegen die Jesuiten erboste K. und die Rechte, die Ordonnanzen vom 16. Juni setzten die Klerikalen in Wut, Lamennais nannte K. einen Nero und Diocletian; K. aber dachte bald an ein neues Ministerium unter Polignac. Allmählich gewann das Ministerium Martignac an Ansehen durch Erfolge der auswärtigen Politik; General Maison landete in Morea, zwang die Ägypter zum Abzuge und durchkreuzte Metternichs Plan einer Quadrupelallianz; K. hielt sich nach wie vor für volksbeliebt. Den Fortschrittlern machte Martignac zu wenig Zugeständnisse, während er an K. keinen Halt fand; seine dezentralisierenden Gesetzentwürfe wegen Neuorganisierung der Munizipal- und Departementalverwaltung mußten am 8. April 1829 zurückgezogen werden, da die äußerste Rechte mit der gesamten Linken einen unnatürlichen Bund geschlossen hatte. K. dachte wieder an Polignac, wollte Martignac fallen lassen, doch erst sollte er ihm noch zur Votierung des Etats für 1830 dienen. K. waren seine Zugeständnisse zu sehr zuwider, er fürchtete, zu einem englischen Herrscher degradiert zu werden, schloß am 31. Juli die Kammern, und am 8. August trat Polignac mit einem neuen Ministerium ans Ruder, K. freute sich wie ein Kind über den Bruch mit Martignac. Polignacs Name bekundete die verfassungsfeindliche Reaktion, das ganze Land stieß einen Schrei der Entrüstung aus, die Presse wetterte und die Gerichte standen in den Prozessen bei ihr, die überwiegende Mehrheit der Regierungsgegner sprach von Hampden, der englischen Revolution und Steuerverweigerung; zum Schutze der Charte bildete sich unter Broglie (s. d.) die Gesellschaft „Aide-toi, le ciel t'aidera!"; streitlustige Republikaner, Arago, Barbès, Blanqui u. a. schlossen sich aneinander, Lafayette wurde auf seiner Rundreise gefeiert, die Zeitung „National" begann ihre Wirksamkeit für Ludwig Philipp von Orléans, dem seine Schwester Adelaïde, Talleyrand, Thiers und Laffitte die Wege ebneten.

Blieb K. der neuen Zeit ewig fremd und sah in jedem Konstitutionellen einen Revolutionär, so war Polignac der Nachtwandler der Restauration, hielt sich für unfehlbar, entwarf eine abenteuerliche Karte des zukünftigen Europa und betrieb, um die Nation durch Waffenruhm zu bestechen, eifrigst die Expedition gegen Algerien (s. d.) unter Bourmont (s. d.), am 17. November zum Konseil-

heit offiziell Kenntnis zu nehmen; als es nicht mehr aufzuschieben war, lud Talleyrand ihn sehr demütig nach Paris ein. Auf dem Wege von Nancy dahin verteilte er weiße Bänder, versprach unbedacht die Abschaffung von Konskription und Auflagen; die provisorische Regierung erkannte ihm am 11. April den Titel „Monsieur“ zu, und herzgewinnend war sein Benehmen am 12., als er in Paris einzog; daß sich in Frankreich nichts verändert habe, nur ein Franzose mehr da sei, flog von Lippe zu Lippe; er machte jedermann Versprechungen, welcher Partei auch sie angehören mochten, schrieb aber an Ludwig XVIII., er sei nicht an das Halten derselben gebunden. Er balancierte zwischen den „Gens de Bonaparte“ und den bornierten Emigranten, ließ in den Provinzen durch Kommissäre die Restauration in schroffem Sinne vollziehen, hütete sich trotz Zwistigkeiten mit dem Senate zu brechen und erhielt von ihm auf Rat Fouchés am 14. April bis zu Ludwigs Ankunft die provisorische Regierung als Generallieutenant des Reichs. Mit seinem Staatsrate unter Talleyrand hielt er sich für allgewaltig; er schuf und vergeudete den Lilienorden, wie die Staatsgelder von ihm verschleudert wurden, löste die Kaisergarde in Fontainebleau auf, traf im Heerwesen Änderungen, mußte aber natürlich die bestehenden Auflagen in Kraft lassen. Ohne Beratung unterzeichnete er am 23. April den Waffenstillstand mit den Alliierten. Um der Verantwortlichkeit für die Regierung überhoben zu werden, bat er jedoch bald Ludwig XVIII. zu erscheinen, begrüßte ihn in Compiègne und führte ihn am 3. Mai nach Paris. Die Emigranten besaßen sein Herz, sein Ohr und seine Börse, sie wurden das größte Hemmnis für die Regierung Ludwigs, doch bemühte er sich jetzt umsonst, ihn zur Bildung eines Ministeriums seiner Richtung zu verführen. Er wurde Generaloberst der Schweizer und aller Nationalgarden Frankreichs, fühlte sich aber hintangesetzt und schmollte in Saint Cloud, umringt von allen Ultraroyalisten und Reaktionären. Wie so viele alte Sünder schloß er sich engstens dem Klerus an und war bigott wie sein Sohn Angoulême. Er war allen Freisinnigen ebenso abhold wie sie ihm; er verabscheute das Repräsentativsystem als unverbesserlich bösartigen Emigrant, und das Heer wollte nichts von ihm wissen; von der Politik hielt ihn sein Bruder möglichst ferne. Sobald der Kaiser von Elba zurückkehrte, eilte Monsieur, begleitet vom Herzoge von Orléans und Macdonald, nach Lyon, aber die Soldaten bekundeten eisige Kälte, Lyon erklärte sich für Napoleon, K. flüchtete nach Moulins und kehrte am 12. März 1815 mit der Überzeugung heim, die Charte und die Räumung von Paris seien notwendig. Namens aller Prinzen schwur er am 16., dem Könige und der Charte treu zu leben und zu sterben, am 20. folgte er Ludwig ins Exil nach Gent, wo er nur schädlich einwirkte. Napoleon stürzte, K. war von Fouchés Unentbehrlichkeit für Ludwig überzeugt und beschwor ihn, Blacas zu entlassen; am 8. Juli kehrte er mit Ludwig XVIII. nach Paris zurück. Unfähige oder intrigante Leute beherrschten ihn, Graf Jules Polignac, Graf Bruges, Abbé de Latil u. a.; mit dieser Clique, dem „Pavillon“, wollte er Ludwig lenken. In d kammer beeinflußte er die Wahlen, mit dem präsidenten Herzog von Richelieu suchte wig zu beeinflussen, erntete aber Spott; beschwor er am 7. Oktober abermals d was Polignac nicht that. Im Prozesse trat er feindselig auf, ihm lag nur das „Royalistes quand même“ am Herzen grollte über die Auflösung der chambre vable am 5. September 1816. Da neuen Kammer mit seiner Opposition verbot ihm sein Bruder den Besuch d kammer, hielt trotz seiner Anfeindungen a (s. d.) fest und erhob ihn 1818 zum präsidenten. Monsieur legte jetzt das K der Nationalgarden nieder, zog sich zurück und blieb der Mittelpunkt a lutistischen Intriguen. Die Ermord Sohns Berry wurde von seiner Partei von Decazes benutzt, jubelnd begrüßt beugte die Geburt seines Enkels, des H Bordeaux (s. „Chambord, Graf“), Richelieus neuem Ministerium streng an, ihn zur Reaktion zu treiben. Je wig wurde, desto mehr wuchs des Br fluß, dem Richelieu 1821 wich; der n Villèle suchte zwischen Konstitutionellen zu vermitteln und den Liberalismus nie Vom spanischen Feldzuge erwartete Mo Triumph des Absolutismus und der friedigt begrüßte er den heimkehrenden (s. d.). Während er seinen geistlichen räten gehorchte, berief er mit Villèle nungen, die dieser dann Ludwig vo sein Anstiften schied Ludwig, von katho bräuchen umgeben, von binnen, am 16. 1824; sein letzter Rat an K. war, er halten an seiner Charte.

Mit 67 Jahren bestieg der Absolutist den Thron, leicht erregbar und empfi und der Schmeichelei zugänglich, in nachgiebig bis zur Schwäche, höchst immer mehr kam er in die Gewalt Junker, Frauen und Pfaffen. Redlich war er voll Standesvorurteil, und se Geist wurde durch Bigotterie noch Zwar erklärte er, im Geiste seines Brude zu wollen, beließ das Ministerium u das abgeneigte Volk durch milde Ak Zensur auf und wurde von Viktor Lamartine gefeiert, aber sein enger Bun Jesuitengönner Papst Leo XII. denn freien Geister. Villèle mochte er w Überlegenheit nicht leiden; um sich zu dieser die Hand zu den alsbald verh ordnungen zur Erweiterung der Verm heit, gegen Kirchenfrevel und zum K Als echter Typus des Emigrantentu K. reichlich für die Entschädigung der E s. d. und die Priestermacht wuchs unte drohlich an, beide Kammern hörten auf Stütze zu sein, das Volk zeigte ihm s Béranger verhöhnte ihn. Anhänger de erhielten die öffentlichen Ämter, die überlieferte dem Orden teilweise den

richt, K. ging mit allen Prozessionen, ein des Adels flüchtete zur Kirche, die liberale ſie hingegen griff schonungslos den Jesuitismus der in Staat, Kirche, Schule und Gesellschaft rang. K. rief die alte Etikette zurück und ſich mit traditionellen Bräuchen am 29. Mai vom Pariser Erzbischofe in Rheims krönen, ihn Béranger als Charles le Simple und Geldstücke kursierten, auf denen er Jesuitenhut trug. Preßprozesse dienten nur Vermehrung der Autorität der verfolgten Dupin der Ältere (s. d.) wurde zum der Liberalen, Graf Montlosier griff Jesuiten schroff an, kämpfte erbittert mit dem Lamennais und gewann vierzehn Bischöfe seine Forderung, die Gallikanischen Artikel von in Volkskraft zu bringen; Magistratur, Presse und öffentliche Meinung wurden mählich oppositionell. Entrüstet forderte der Wiedereinführung der Zensur, und Villèle mit dem Großsiegelbewahrer Grafen Peyronnet altrareaktionären Entwurf eines Preßgesetzes, erfunden schien, um die ganze Presse zu ver- und von Châteaubriand ein Vandalenge- genannt wurde; die öffentliche Meinung be- faßte es so einmütig, die Kammer antwortete entrüstet darauf, daß alle Zwangsmaßregeln Regierung nichts fruchteten und sie gezwungen, den Entwurf am 17. April 1827 unter end- Jubel der Nation zurückzuziehen. Der all- seine Haß drohte Villèle zu überwältigen, seine Ernennung vom 29. April, die Nationalgarden wegen Beleidigung des Königs (27. d. M.) auf- zu lassen, erschien als Nationalbeschimpfung; aber sann auf Gewaltmaßregeln. Er wollte das Wahlgesetz umgestalten und ließ am 24. Juni die Zensur erneuern, aber zahllos tauchten Flug- schriften gegen seine Mißwirtschaft auf, Royalisten Liberale, Akademie, Pairie, Gerichte griffen an.

K. aber war verblendet genug zu glauben, Frankreich billige sein System, und er könne un- bedenklich die Villèle abtrünnige zweite Kam- mer vier Jahre vor Ablauf ihrer Mandate auf- lösen. Vier Ordonnanzen vom 5. November hoben die Zensur abermals auf, lösten die zweite Kam- mer auf, ordneten Neuwahlen an und ernann- ten 76 neue Pairs klerikaler und emigrantischer Richtung. Wütend nannte man Villèle den nichts- würdigsten aller Minister, die Neuwahlen fielen gegen die Regierung aus, der Ruf nach Napoleon ward hörbar, zum erstenmale seit den Tagen der Ligue wurden in Paris Barrikaden errichtet, gegen die Truppen wurden nicht ohne Blutvergießen am 20. November des Aufstands Meister. Villèles schwankende Politik vermochte auch nicht, seine Stellung zu befestigen, obwohl der Traktat Frank- reichs mit Großbritannien und Rußland vom 6. Juli 1827 zur Befreiung Griechenlands und zum Seesieg von Navarin (s. d.) sie kennzeichneten. Am 4. Januar 1828 trat Villèle ab; ein Vermittler, aber kein Staatsmann war, Vicomte de Martignac, wurde am 5. leitender Minister, wußte aber nicht, K.s engen Geist in seine Gewalt zu bekommen. Martignac lasierte auf K. wie ein durchsichtiges Zugeständnis, und K. intriguierte gegen ihn mit seinen Vertrauten, Fürst Jules Polignac, Graf Chabrol u. a., die öffentliche Meinung mißtraute ihm, er erschien ihr als „zu viel", dem Könige als „zu wenig Villèle" und mußte an diesem Widerspruche scheitern. Mar- tignac zeigte, er gehe nicht im Schlepptaue der Priester, ersetzte die mißliebigsten Präfekten durch gemäßigte, hob das schwarze Kabinett auf der Post auf, setzte die entlassenen Akademiker von neuem ein, eröffnete die Vorlesungen Cousins und Guizots wieder, und die Klerikalen witterten eine Kriegs- erklärung in seiner Kommission wegen des Unter- richts an den geistlichen Sekundärschulen. Sein Wahlgesetz und sein Preßgesetz wurden ange- nommen, das Jurygesetz reformiert, K. sah mit Unlust die Konzessionen des ihm unsympathischen Mannes; sein Einschreiten gegen die Jesuiten er- boste K. und die Rechte, die Ordonnanzen vom 16. Juni setzten die Klerikalen in Wut, Lamen- nais nannte K. einen Nero und Diocletian; K. aber dachte bald an ein neues Ministerium unter Polignac. Allmählich gewann das Ministerium Martignac an Ansehen durch Erfolge der aus- wärtigen Politik; General Maison landete in Morea, zwang die Ägypter zum Abzuge und durchkreuzte Metternichs Plan einer Quadrupel- allianz; K. hielt sich nach wie vor für volksbeliebt. Den Fortschrittlern machte Martignac zu wenig Zugeständnisse, während er an K. keinen Halt fand; seine dezentralisierenden Gesetzentwürfe wegen Neuorganisierung der Munizipal- und Departe- mentalverwaltung mußten am 8. April 1829 zurückgezogen werden, da die äußerste Rechte mit der gesamten Linken einen unnatürlichen Bund ge- schlossen hatte. K. dachte wieder an Polignac, wollte Martignac fallen lassen, doch erst sollte er ihm noch zur Votierung des Etats für 1830 dienen. K. waren seine Zugeständnisse zu sehr zuwider, er fürchtete, zu einem englischen Herrscher degradiert zu werden, schloß am 31. Juli die Kammern, und am 8. August trat Polignac mit einem neuen Ministerium ans Ruder, K. freute sich wie ein Kind über den Bruch mit Martignac. Polignacs Name bekundete die verfassungsfeindliche Reaktion, das ganze Land stieß einen Schrei der Entrüstung aus, die Presse wetterte und die Ge- richte standen in den Prozessen bei ihr, die über- wiegende Mehrheit der Regierungsgegner sprach von Hampden, der englischen Revolution und Steuerverweigerung; zum Schutze der Charte bildete sich unter Broglie (s. d.) die Gesellschaft „Aide-toi, le ciel t'aidera!"; streitlustige Re- publikaner, Arago, Barbès, Blanqui u. a. schlossen sich aneinander, Lafayette wurde auf seiner Rund- reise gefeiert, die Zeitung „National" begann ihre Wirksamkeit für Ludwig Philipp von Orléans, dem seine Schwester Adelaïde, Talleyrand, Thiers und Laffitte die Wege ebneten.

Blieb K. der neuen Zeit ewig fremd und sah in jedem Konstitutionellen einen Revolutionär, so war Polignac der Nachtwandler der Restauration, hielt sich für unfehlbar, entwarf eine abenteuerliche Karte des zukünftigen Europa und betrieb, um die Nation durch Waffenruhm zu bestechen, eifrigst die Expedition gegen Algerien (s. d.) unter Beau- mont (s. d.), am 17. November zum Konseil-

präsidenten ernannt. Die Liberalen erwarteten einen Staatsstreich und rüsteten energisch dagegen; Royer-Collard versicherte K. ehrlich, die Kammer sei jedem seiner Ministerien feind, und der Minister Guernon de Ranville mahnte K., er möge die Verstimmung nicht erhöhen. K. aber folgte Polignac, und seine Thronrede vom 2. März 1830 enthielt unverblümte Drohworte, die den Doktrinären wie den Liberalen der äußersten Linken mißfielen. Am 16. nahm die Kammer mit 221 gegen 181 Stimmen die scharfe Antwortadresse auf die Thronrede an, sprach dem Ministerium den Mangel an Vertrauen der Nation aus und betonte die Disharmonie zwischen Regierung und Kammer. Diese Schritte beleidigten K., ihm schien die Monarchie in Frage gestellt, er beteuerte, niemals lasse er die Krone durch Kammern erniedrigen, nannte seine Entschlüsse unabänderlich und vertagte am 19. die Kammer auf den 1. September. Viele liberale Präfekten und Beamte verloren ihre Stellen, aber die Gährung stieg im ganzen Reiche, demonstrativ wurden die 221 überall gefeiert. Betroffen forderte K. von seinen Ministern ein Bild der Lage, aber Polignacs geheime Denkschrift vom 14. April bethörte ihn abermals, und die Siege in Algier bestärkten die Eitelkeit dieses Ratgebers. Am 16. Mai wurde die Kammer aufgelöst und eine neue auf 3. August berufen. K. lehnte den Eintritt Villèles ins Ministerium ab, wünschte eine Umbildung des letzteren im Polignacschen Geiste und ersetzte die am 19. Mai austretenden Minister Courvoisier und Chabrol, welche im Hinblick auf die Charte gegen Ergreifung von Ausnahmemaßregeln waren, durch die verhaßten Chantelauze und Peyronnet, die zum Staatsstreiche drängten. Um bei den Neuwahlen der Regierung den Sieg zu erleichtern, erließ K. am 13. Juni einen Aufruf an die Nation, in dem er wiederholte, er werde nicht nachgeben. Aber die 221 wurden wieder gewählt, die Opposition hatte bei den Wahlen 272, das Ministerium nur 145 Stimmen. Im ganzen Lande regten sich Unruhen jeder Art, K. war in gereiztester Stimmung, sprach von Diktatur, und der Schatten Ludwigs XVI. warnte ihn vor Nachgiebigkeit; er verfiel völlig Polignac und unterzeichnete trotz aller Gegenermahnungen am 25. Juli dessen unselige fünf Ordonnanzen: zeitweilige Aufhebung der Preßfreiheit, Abhängen des Erscheinens der Zeitungen von vorheriger Ermächtigung, Auflösung der soeben gewählten Deputiertenkammer und Einberufung einer neu zu wählenden zum 28. September, Abänderung des Wahlgesetzes und Wiederanstellung der entlassenen ultraroyalistischen Staatsräte. Am 26. wurden die Ordonnanzen publiziert, und Thiers „National" sofort das Zentrum der Preßbewegung. K. aber freute sich seines Staatsstreichs und ernannte den verhaßten Marschall Marmont zum Oberbefehlshaber der 1. Militärdivision. Dieser ließ sie ausrücken und verhängte, da am 27. die Revolution mit elementarer Gewalt ausbrach, am 28. über Paris den Belagerungszustand. Von allen Barrikaden rief man „Nieder mit den Bourbons!" K. befahl Marmont, in Massen zu operieren, und wies jeden Vorschlag zur Versöhnung mit seinem Volke starrsinnig zurück. Die Revolution siegte überall, ein Teil der Truppen stieß zum Volke, P verloren, K. übertrug seinem Dauphin befehl, und dieser ließ Marmont den Truppen nach St. Cloud führen, scharf aneinander gerieten. Die Bürger die rasch versammelte Nationalgarde Paris, zu spät entschloß sich K. am Widerrufe der Ordonnanzen, zur Entla Ministeriums und zur Bildung eine Ludwig Philipp (s. d.) von Orléans 31. die Würde eines Generallieuten Königreichs von den Kammermitgliedern der Nacht zum 31. ging K. nach Tri er von Ludwig Philipps Schritten kühnen Vorschläge der Herzogin von Be wies er ab und ging wie gebrochen bouillet; die Desertion um den königli nahm rapid zu. Am 1. August ernann wig Philipp zum Generallieutenant den Kammern, sofort zusammenzutreten zog aber lehnte die Ernennung ab, da di sie ihm bereits verliehen hätten. Se kein Rettungsausweg, am 2. dankten Dauphin (s. „Angoulême, Herzog von" bouillet zugunsten Heinrichs V. (s. „ Graf") ab, und K. befahl Ludwig Ph zu Heinrichs Thronbesteigung anzuor 3. verließ K. mit seiner Familie aus Maintenon sandte er die Kro nach Paris, und am 16. August 183 sich in Cherbourg ein, um in Lulw und Holyrood-House zu leben. Durch 10. April 1832 wurden er und seine auf ewig aus Frankreich verbannt. Haupt der Bourbons trotz der Abd sehend, glaubte K. an ihre dritte R stand unablässig mit den Legitimiste in Verkehr, setzte die Herzogin als Regentin für ihren Sohn 27. 8. März 1831 ein und gab ihr Blacas zur Seite; über seine Haltung ihr s. „Berry, Herzogin von". K. bereut dankung und widerrief sie. Da ih Rücksichten aus England trieben, ging tember 1832 nach Prag, 1835 nach berg (Österreich) und siedelte am 24. nach Goerz über, wo er am 6. Nov der Cholera erlag. Er ruht in der Kapelle des Franziskanerklosters Casa Goerz.

Vgl. außer den Werken über die Revol Restauration „Mémoires de Loui 12 Bde., Paris 1832—1833; Gervi schichte des neunzehnten Jahrhunder Wiener Verträgen, Bd. VII und VI 1865—1866; „Mémoires secrets et te authentiques: Chute de Charles 1875; Hillebrand, Geschichte des tums, 2. Aufl., Bd. I, Gotha 1881.

**Karl Anton** Joachim Zephyr rich Mainrad, Fürst von Hohe Burggraf von Nürnberg, Sigmaringen und Veringen, Bergh, Herr von Haigerloch u ſtein. Als Sohn des Fürsten Karl zollern-Sigmaringen von Marie Antoin

Schwester des Königs Joachim I. Napoleon
r Sicilien, am 7. Sept. 1811 in Krauchen-
geboren, erhielt K. eine vorzügliche Erziehung
succedierte dem Vater infolge von dessen Ab-
ung am 27. Aug. 1848 als Fürst zu Sig-
ngen. Aber Unruhen trübten derart die
ältnisse, daß an eine gedeihliche Regierung
nicht zu denken war; K. war unvermögend, den
em Halt zu gebieten, und verließ schon am
Sept. mit der Regierung und vielen Bewoh-
das Land, während hier Würth mit seinem
rhebungsausschusse schaltete. Erst am 10. Okt.
te er zurück, und 2000 Bayern besetzten sein
d. Aber neue Unruhen brachen im Sommer
aus. 2000 Preußen rückten in das Land ein,
K. abermals verließ; auch der Präsident
fürstlichen Regierung legte sein Amt nieder,
am 7. Dez. 1849 trat der Fürst sein Gebiet
den König von Preußen als integrierenden
anteil der Monarchie ab, wogegen dem je-
regierenden Fürsten eine Jahresrente von
00 Thalern von der preußischen Krone zu-
esen wurde. Am 12. März 1850 ergriff
rich Wilhelm IV. durch Patent Besitz vom
rstentume wie auch von Hohenzollern-Hechingen,
6. April erfolgte die Übernahme durch seinen
vollmächtigten, den Regierungspräsidenten Frei-
n v. Spiegel, und am 23. Aug. 1851 wurde
dem Hohenzollern gehuldigt. K. erhielt am
März 1850 das Prädikat „Hoheit" mit den
ten eines nachgeborenen Prinzen des Königs-
ses, wurde preußischer Generalmajor und zur
Division nach Neisse kommandiert, im Mai
2 aber Commandeur der 14. Division mit
Sitze in Düsseldorf. 1854 ging er in be-
derer Mission nach Paris. Im Herbste 1858
de K. nach Berlin berufen, der Prinz-Regent
nnte ihn durch Dekret vom 5. Nov. zum
sterminister des tags darauf gebildeten Ka-
ts, welches sich durch Mäßigung und Frei-
auszeichnete. Bei der Krönung verlieh Wil-
m I. am 18. Okt. 1861 K. das Prädikat
nigliche Hoheit". Am 11. März 1862 legte
das Ministerium in die Hände des Prinzen
el zu Hohenlohe-Ingelfingen (s. d.) nieder,
ar 1863 Militärgouverneur der Rheinprovinz
Westfalens, legte aber im Mai 1871 diesen
n nieder, nachdem er 1866 den Oberbefehl über
n beiden Provinzen bleibenden Reservetruppen
gt hatte. Er zog sich nach Sigmaringen
ück und lebt hier, Kunst und Wissenschaft
bend. Er ist General der Infanterie und
tretender Präses der Landesverteidigungs-
mission, Chef des 1. Magdeburgischen Infan-
gimentes Nr. 26 und à la suite des Ho-
nzollernschen Füsilierregiments Nr. 40. Ein
Leiden steigerte sich bis zur Erblindung.
Nach dem Erlöschen des Hauses Hohenzollern-
Sigmaringen am 3. Sept. 1869 nahm er den Titel
„von Hohenzollern" an. Seit dem 21. Okt.
1834 ist er vermählt mit Josephine Friederike
Luise, der am 21. Okt. 1813 geborenen Tochter
des Großherzogs Karl von Baden und der Ste-
phanie de Beauharnais. Von seinen Söhnen
ist der Erbprinz Leopold 1870 durch seine
spanische Thronkandidatur weltbekannt, Karl ist
seit 20. April 1866 Fürst, seit 26. März 1881
König von Rumänien, Anton erlag den bei
Königgrätz erhaltenen Wunden am 5. Aug. 1866
als preußischer Lieutenant, und Friedrich ist preu-
ßischer Major; von den Töchtern wurde Stephanie
Gemahlin Dom Pedros V., Königs von Portu-
gal, und starb 1859, Marie heiratete den Grafen
Philipp von Flandern, den präsumtiven Thron-
erben Belgiens.

**Karl** Christian Joseph, Herzog von Kurland, der fünfte Sohn des sächsischen Königs August III. von Polen, geboren 1733. Nach der Kapitulation der Sachsen bei Pirna im ersten Jahre des Siebenjährigen Krieges durfte er seinen Vater nach Polen begleiten; im folgenden Jahre kämpfte er gegen Friedrich den Großen zu-erst an der Seite der Österreicher in dem belagerten Prag und bei der Verfolgung der abziehenden Preußen, dann in der russischen Armee in der Schlacht bei Zorndorf. Der Zweck seiner Sendung nach Rußland war aber weniger auf seine Aus-bildung im Kriegswesen gerichtet gewesen, als vielmehr darauf, ihm den Besitz der noch immer zum Verbande des polnischen Reiches gehörenden, wenn auch thatsächlich in der Gewalt der Russen befindlichen Herzogtümer Kurland und Semgallen zu verschaffen. Da die Kaiserin Elisabeth, die an seinem liebenswürdigen Wesen Wohlgefallen fand, in die Zurückberufung des noch immer in Rußland festgehaltenen (1740 durch die Russen fortgeführten) Herzogs Johann Ernst (v. Biron) und seiner Familie auf keinen Fall willigen zu dürfen erklärte, da ferner der polnische Senat den kurländischen Herzogsstuhl für erledigt erkannte, ohne die recht-liche Frage zu berühren, so übertrug der König am 16. November 1758 die beiden Lande auf seinen Sohn Karl. Obwohl die Bedingungen des kurländischen Landtages durch die Nachlässigkeit seines Bevollmächtigten zum Teil unbeachtet blie-ben, so konnte der neue Herzog doch bereits im März 1759 seinen Einzug in Mitau halten. Seine Regierung war ganz von Streitigkeiten mit den Ständen ausgefüllt, von denen ein immer an-wachsender Teil zu Biron hielt, weniger freilich aus treuer Anhänglichkeit als aus Opposition gegen eine feste Regierung. Mit dem Tode der Kaiserin Elisabeth verlor K. auch noch seine Stütze an der russischen Regierung, denn Peter III. hatte den Plan gefaßt, einen holsteinischen Verwandten an seine Stelle zu setzen, Katharina II. aber be-schloß sofort, Johann Ernst wieder zum Besitz der Herzogtümer zu bringen, um dieselben dem pol-nischen Einflusse ganz zu entziehen, sie völlig der russischen Herrschaft zu unterwerfen. Da natürlich Herzog Karl nicht gutwillig wich, so erschienen noch vor Ablauf des Jahres (1762) russische Truppen im Lande, was die Folge hatte, daß der größte Teil des Adels zu seinem bereits in Riga weilen-den Nebenbuhler überging. Nachdem Karl vier Monate lang in seinem Schlosse zu Mitau von den Russen vollständig belagert gehalten war, verließ er endlich im April 1763 den Schauplatz seiner kurzen, unglücklichen Regierung auf den ausdrücklichen Befehl seines königlichen Vaters. Schon im Februar war Johann Ernst von den Ständen wieder als Herzog von Kurland an-

erkannt worden. — Karl starb in Dresden im Sommer 1796.

**Karl IV.**, Herzog von Lothringen, folgte 1624 seinem Oheim, Herzog Heinrich; er ist einer der unruhigsten und zugleich unzuverlässigsten Fürsten seiner Zeit. Er verfeindete sich mit dem Kardinal Richelieu, dessen Unternehmung auf La Rochelle er schon 1627 engegenzutreten beabsichtigt hatte, indem er die Partei Gastons von Orléans ergriff, der sich mit Karls mutiger Schwester Margarete vermählte. Diese Verbindung bewirkte zugleich, daß er sich im Dreißigjährigen Kriege an das Haus Habsburg anschloß. Seine Truppen kämpften in den Rheingegenden gegen die Schweden, während die Franzosen 1632 in sein Land einfielen. Eine Niederlage, die der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld den Lothringern im August 1633 bei Pfaffenhofen beibrachte, beschleunigte den Abschluß des Vertrags von Neufville, in dem K. außer anderen Plätzen Frankreich auch seine Hauptstadt Nancy abtreten mußte. Unfähig, sich ruhig zu verhalten, trat er sein Land seinem Bruder, Franz von Lothringen, ab, beschleunigte aber damit nur die völlige Besetzung desselben durch die Franzosen (1634). Schon bei Nördlingen focht er wieder tapfer in den Reihen der Kaiserlichen und ebenso begegnen wir ihm in den folgenden Jahren öfters. Bei seinem Versuche, das schwer bedrängte Breisach zu entsetzen, erlitt er durch Bernhard von Weimar bei Tann eine Niederlage (Oktober 1638). Der Westfälische Friede gab ihn seinen Feinden preis; Kaiser und Reich behielten sich nur vor, einen Frieden mit Frankreich für ihn zu vermitteln, versprachen aber, ihm keine bewaffnete Hilfe zukommen zu lassen. Es blieb ihm nur die Hoffnung auf Spanien und auf die Gegner Mazarins in Frankreich selbst. Er verband sich 1652 gegen die Zusage der Restitution mit dem Herzog von Orléans, ließ sich aber bald darauf durch Versprechungen Turennes bewegen, eine feste Stellung, die er bei Villeneuve St. George genommen, aufzugeben. Er bereute diesen Schritt sofort und zog nach dem Kampfe von St. Antoine, dem Rufe Condés folgend, in die Nähe von Paris. Endlich kam es so weit, daß ihn die Spanier selbst gefangen nahmen und nach den Niederlanden führten. Der Pyrenäen-Friede brachte ihm die Freiheit und eine beschränkte Restitution, denn außer anderen Plätzen blieb Stenay den Franzosen, die Festungswerke von Nancy wurden geschleift. Der Zorn darüber brachte ihn dazu, sich Mazarin zu nähern. Gegen geringfügige Zugeständnisse räumte er den Franzosen eine breite Militärstraße durch sein Land ein (Elsaß — Metz — Verdun). Damit nicht genug: am 6. Februar 1662 schloß er einen Vertrag, nach welchem Lothringen und Bar nach seinem Tode an Frankreich fallen und dieses seine letzte Festung Marsal sofort besetzen sollte. Dieser Abschluß stieß in Paris auf den Widerstand der Prinzen und des hohen Adels, in Lothringen ward er allgemein verdammt. Des Herzogs Neffe und Erbe f. d. f. A. verließ Frankreich in fluchtähnlicher Eile. Hinreichender Grund für K., von dem Abkommen zurückzutreten. Aber Ludwig XIV. zog mit Heeresmacht gegen ihn und zwang ihn zur Räumung von Marsal. K. mochte sich glücklich schätzen, im Vertrag zu Me[tz] (August 1663) wenigstens den Rest seines H[au]ses sich vorläufig zu sichern. Für die Fo[l]ge es von besonderer Wichtigkeit, daß seit [d]ie enge Verbindung des lothringischen [H]auses mit Habsburg datiert. Schon [1]Ludwig XIV den Vertrag von Me[tz] durch den Marschall Crequi Lothringen [b]esetzen. Der Herzog rettete sich durch schleun[ige] und schloß sich nach dem Ausbruch d[es] Raubkrieges den Feinden Frankreichs [an]. Genie Turennes erlag er 1674 bei [Se]aber im folgenden Jahre besiegte er die [Fr]an der Konzer Brücke und beteiligte sich [an] der Eroberung von Trier. Kurze Z[eit] fand er im Tode endlich Ruhe (1675). Gindely, Geschichte des Dreißigjährig[en] (Leipzig 1882), Bd. II. III; Ranke, [D]Geschichte ꝛc., Bd. III.

**Karl V.**, Herzog von Lothringe[n] reichischer General-Lieutenant, [ge]3. April 1643 zu Wien geboren, als [S]Herzog Franz, ein Bruder des regieren[den] Karl IV. dort Zuflucht gesucht hatte [vor] Frankreichs auf den Gewinn Lothring[ens] teten Umtrieben zu entziehen. K. wurd[e] späteren Kaiser Leopold erzogen und früh in dessen Kriegsdienste; am 25. Ju[li] erhielt er das Kürassierregiment Walde[ck] 1. August desselben Jahres pflückte Spitze desselben in der Schlacht bei S[t.] seine ersten Lorbeeren. In den Reihen [der] lichen focht er seit 1672 am Rhein, Nacht vom 17./18. September 1675 [e]anfall dem Leben seines Oheims Karl I[V.] mit seinen Truppen ebenfalls beim He[er] ein Ende machte. K. V. war nun [der] es gelang ihm, die lothringischen Reg[ie]rung sich zu gewinnen, in den Besitz seines [L]aber ist er nie gekommen. Auch bei den verhandlungen von Nymwegen gelan[g] nicht: er mochte die harten und ganz [u]Bedingungen, unter denen Ludwig [XIV] sein rechtmäßiges Erbe überlassen wo[llte] annehmen und mied sein Land ganz. wenig glückte es ihm, zum König von [P]wählt zu werden, was er 1668 und [1]suchte. Dagegen übertrug ihm der [K]1675 an Montecuculis Stelle und [d]Empfehlung den Oberbefehl am Rhein. oberte er 1676, nach langer Belagerung schiedenen zur Deckung derselben bestand vien, Philippsburg: 1677 versuchte er in Frankreich, wo er sein Erbe zu erob[ern] einzudringen, er mußte auf das linke zurückgeben und blieb Crequi gegenüber teile, der ihn 1679 noch weiter zurückd[rängte] ihm verschiedene Schlappen beibrachte. sich inzwischen 16. Februar 1678 mit [Le]polds Schwester, Marie Eleonore, der [T]Königs Michael Wiesnowicki von Polen, und nahm nun seinen Wohnsitz m[eist] Als 1683 der Türkenkrieg in Sicht stan[d] ihn sein kaiserlicher Schwager an die [S]Heeres, welches deren Vordringen web[te]. Die Schwäche desselben nötigte ihn, au[f]

Lpeyerchen und Wien der Verteidigung Starhergs zu überlassen, bis ausreichend Hilfsen heran waren; zu dem glücklichen Ausder Entsatzschlacht vom 12. September hat meisten beigetragen („Das Kriegsjahr 1683", ausgegeben vom k. k. Kriegsarchiv, Wien 1883), verfolgte er die Türken, schlug sie am Oktober bei Párkány und nahm Gran ein. nahrte er Wissegrad, schlug am 27. Juni Pascha von Ofen bei Waizen, konnte aber nicht gewinnen; 1685 erstürmte er am August Neuhäusel, nachdem er am 16. bei ein türkisches Ersatzheer geschlagen hatte; gelang es ihm endlich, gemeinsam mit Kurmaximilian Emanuel von Bayern und den benburgern unter Schöning, am 2. September zu nehmen; das Jahr 1687 brachte K. und Kurfürsten den entscheidenden Sieg bei Mohacs am Berge Hárfany (18. August); 1688 hielt heit ihn von der Teilnahme an den kriegerEreignissen fern. Als 1689 der Kampf Frankreich von neuem entbrannte, erbat K. den Oberbefehl in der Hoffnung, zugleich eigenen Interessen fördern zu können, nahm und, in Gemeinschaft mit den Brandenburgern, Bonn, starb aber schon am 18. April auf einer Reise nach Wien zu Wels. Sein Leopold Joseph, der Vater Kaiser Franz' I., gte durch den Frieden von Ryswyk wieder Besitz von Lothringen. K. verband große mische mit hervorragenden politischen und ausgezeichneten menschlichen Eigenschaften. Einen Fehler hat er nicht gefunden.

**Karl Alexander Emanuel Prinz von Lothringen**, geboren am 12. Dezember 1712, österreichischer Generalissimus, Statthalter der Niederlande, Hochmeister des deutschen Ordens, starb am 4. Juli 1780. Er war das elfte Kind, der fünfte Sohn des Lothringer Herzogs Leopold J. Hyacinth (gestorben 1729) und dessen Ehe mit der Tochter des Prinzen von Frankreichs, Philipp von Orléans, Elise Charlotte (gestorben 1744). Er kam gleich seinem älteren Bruder Franz Stephan, dem Landesherrn, später Großherzoge von Toskana und Gemahl Maria Theresias, an den Wiener Hof und gewann die innige Zuneigung Kaiser Karls VI. Seinem älteren Bruder Franz Stephan, etwas von Narben entstellt, leutselig und gutherzig, nicht ohne persönlichen Mut und Neigung zum Militärwesen, aber in seinem Beruf zum Feldherrn von seiner Schwägerin Maria Theresia weit überschätzt, und derselben durch seine Heirat mit ihrer Schwester, Maria Anna (s. 7. Januar 1744) doppelt verwandt geworden, — erscheint Prinz Karl als Generalissimus der Österreicher zunächst in der Schlacht bei Hohenelbe-Eszaslau (1742, 17. Mai), deren Bericht Maria Theresia zum Abschlusse des ersten Schlesischen Friedens (11. Juni, 28. Juli 1742) benutzte. Dann sehen wir ihn, den bedeutendsten Schüler aus der Schule Guidos v. Stahremberg, Ferdinand von Traun-Abensberg als Adjutanten an der Seite, im Juli 1744 den Rheinübergang forcieren und hierauf im Herbste dieses Jahres die Verdrängung des Preußenkönigs aus Böhmen bewirken, was allerdings die meisterhafte Leistung seines Ratgebers war. Als Traun zur äußersten Befriedigung Kaiser Friedrichs II. — wie dieser selbst andeutet — einen andern Wirkungskreis erhielt, — erlitt K. v. L. im Schlußjahre des zweiten schlesischen Krieges die beiden Niederlagen bei Hohenfriedberg-Striegau (4. Juni) und Soor-Trautenau (30. September). In demselben Jahre starb die ihm vor elf Monaten angetraute Gattin, mit welcher er die Statthalterschaft in den österreichischen Niederlanden übernommen hatte, und bald ging 1745—1746 diese Provinz mit Brüssel an die siegenden Franzosen fast ganz verloren. Der Aachner Friede (1748) stellte die österreichische Herrschaft wieder her. Aus seiner friedlichen und beliebten Wirkungssphäre als Statthalter, als „Hahn im Dorfe" (coq de village) wie Maria Theresia scherzhaft bemerkte, riß ihn der Siebenjährige Krieg keineswegs zu seinem und zu Österreichs Vorteil. In der blutigen Schlacht vor Prag am 6. Mai 1757, Browne zur Seite, wurde er besiegt und gezwungen, sich in die Stadt zu werfen; er wollte sich durchschlagen, was Kaiserin Maria Theresia entschieden verwarf. Dauns Sieg bei Kolin machte Prag frei; die weitere Kriegsführung des Lothringers mit Daun als Adlatus konnte in Wien nicht befriedigen. „Ich zittere für deine Ehre", schrieb an ihn der kaiserliche Bruder den 25. September 1757 aus der Residenz. Die öffentliche Meinung sprach zu laut von dem Unstern, der über der Waffenführung des Lothringers walte, und verlangte seinen Rücktritt, den alleinigen Oberbefehl Dauns, und so enthob endlich die Kaiserin, wie ungern auch, den Schwager seines Postens als Generalissimus, und seit 1758 trat derselbe in seine Wirksamkeit als Gouverneur der österreichischen Niederlande zurück. Hier war er, der leutselige, rührige Sachwalter der Landesinteressen, der „liebe gute Herr", mit dem Grundsatze: „Leben und leben lassen" ganz am Platze. Die Hebung des materiellen Wohles und auch der geistigen Interessen, so durch zahlreiche Schulengründungen, durch die Stiftung der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Brüssel, der Kriegsschule in Antwerpen, was das Andenken Maria Theresias in Belgien zu einem gesegneten machte, hing auch mit seiner verdienstlichen Thätigkeit zusammen. 1777 setzten ihm die Stände von Brabant ein Standbild und bedauerten aufrichtig sein Hinscheiden im Sommer 1780. — Litt.: Die Werke zur Geschichte Maria Theresias (insbes. v. Arneth) und die schlesischen Kriege. Über Belgien unter Maria Theresia das kurze aber gut geschriebene Buch von Matthot van Ruckelingen, Belgien unter Maria Theresia (Verdeutscht v. Stubenrauch, Wien 1850).

**Karl**, Herzog von Mecklenburg-Strelitz, preußischer General, ein Halbbruder der Königin Luise, ward am 30. November 1785 zu Hannover, wo sein Vater, der spätere Großherzog Karl, in Garnison stand, geboren, trat, unter Scharnhorst vorgebildet, 1804 in den preußischen Militärdienst Preußens, focht bei Auerstädt, blieb aber den ferneren Ereignissen des Krieges fern, was ihm manchen Vorwurf zuzog, rehabilitierte sich durch seine glänzende Tapferkeit und

[illegible]

**Karl Edzard**, [illegible]

[illegible]

[illegible] 1744 [illegible] 1748. [illegible] Friedrich II. [illegible] „Ostfriesland, [illegible] Vgl. [illegible] Klopp, Geschichte Ostfrieslands von 1570–1751, Hannover [illegible]

[illegible] wig Joh. Jos. Lor., Erzherzog von Österreich, geboren 1771, 5. September [illegible], starb am 30. April 1847, der dritte Sohn des Habsburg-Lothringers Leopold, Groß[illegible]

[illegible] des zart [illegible] Großmutter, [illegible] Kurfürsten [illegible] am [illegible] zu bringen. Ja 178[illegible] Kaiser Jose[illegible] der Neffe un[illegible] Stand am besten [illegible] 1788 der [illegible] K.s, und als der [illegible] II. dessen Bruder, den Er[illegible] Österreichs berief, wander[illegible] K. nach Wien, woselbst er [illegible] Den 23. September [illegible] nach Frankfurt a. M. zur Kaise[illegible] und zwar zunächst nach Aschaf[illegible] Familienkongreß stattfand. Hier [illegible] Marie Christine und deren [illegible] von Teschen, das kinderlose St[illegible] der Niederlande, den bestimmten Er[illegible] Neffen Erzherzog K. zu adopti[illegible] Leopold II. einging. — Gera[illegible] ging auch der Schlußakt der b[illegible] in Scene. Angesichts der [illegible] Invasion der Österreicher suchte der [illegible] Independentenkongreß sich mit der Prokla[illegible] herzogs K. zum erblichen Großherzog [illegible] lande 21. November 1790) Lust zu [illegible] aber ohne Erfolg. — 1791 tauchte d[illegible] herzogin Marie Christine ins Auge g[illegible] jekt der Verlobung Erzherzog K.s m[illegible]

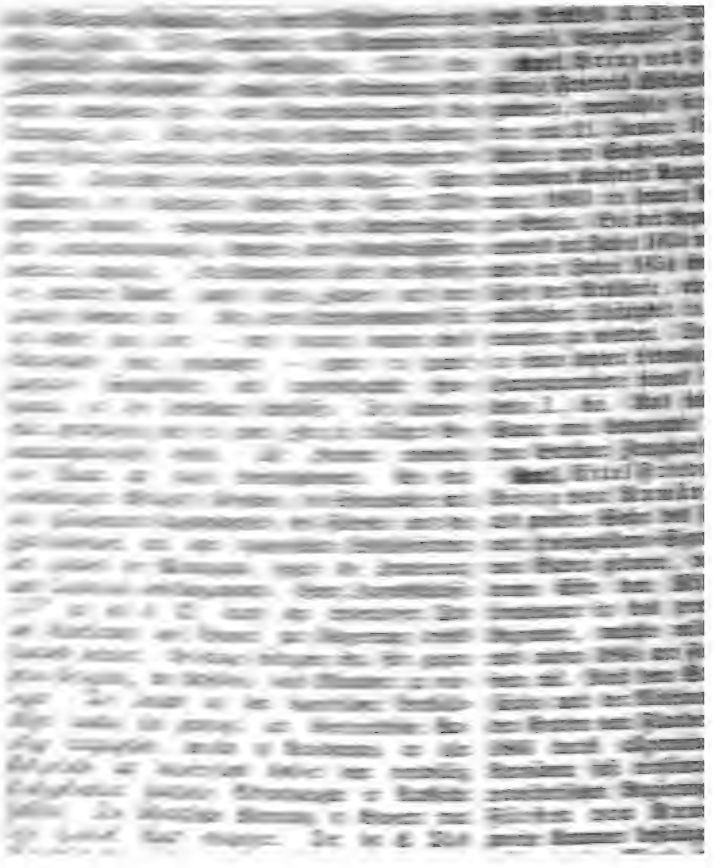
...inzessin von Sachsen, auf, ohne sich zu ver...chen. Dagegen ward das Jahr 1791 für ...militärische Zukunft entscheidend. Im Sep... d. J. begab er sich zu seinen Adoptiveltern ... Niederlande, wurde in die dortigen Staats... eingeweiht und machte 1792 die erste ...che Kriegsschule unter dem Kommando des ... von Hohenlohe-Kirchberg in der Cham..., sodann in den Niederlanden, seinem Adoptiv... Herzog Albert und Prinzen Josias von ... (s. d. Art.) zur Seite, mit. Selbstthätiger ... er im Kriegsjahre 1793, in den Schlach... Aldenhoven (1. März) und Neerwinden ...März), worauf er von seinem Bruder Kaiser ... II. zum Generalstatthalter der Niederlande ... wurde. Damals schon zum Feldmarschall... befördert und in der Campagne von ... als Corpskommandant und Feldzeug... — bei Landrecies (April), Tournay ...Mai) und Fleurus (26. Juni) — thätig, ... erkrankt, ging Erzherzog K. nach Wien zu... und widmete sich hier eingehenden taktischen ...kriegsgeschichtlichen Studien unter der Leitung ...maligen Generalstabschefs des Großherzogs ... von Teschen, Karl Heinrich von Lindenau, ... Sachsen von Geburt, seit 1788 in öster... Diensten. — Die traditionelle Boden... Erzherzog K.s als Feldherrn in den Fran...zügen knüpft sich an das Jahr 1796, das ... dem 4. April die Bestellung zum Reichs... schall bescherte. Es sind die Kämpfe mit ...Armee Jourdans, welche nach den Erfolgen ... Amberg (27. August) und Würzburg ...September) mit dem Rückzuge Jourdans ..., und ebenso den vorteilhaft begonnenen ...ng Moreaus vollständig vereitelten, ins... aber, als dieser die Treffen bei Emmendingen ...Oktober) und Schliengen (29. Oktober) ver... Auch die letzten Haltpunkte der Franzosen ...heim, Kehl und Hüningen fielen am 9. Ja... und 1. Februar 1797 den Kaiserlichen in die ... Aber das Waffenglück Bonapartes in ...lien 1796—1797 führte den Erzherzog als ...stimmung auf einen ungünstigen Kriegsschau..., den er auch mit einem ziemlich gelichteten ... zu einer Zeit betrat, als mit dem Falle ... ganz Oberitalien bis an den Taglia... den Franzosen offenlag, und das alter... wehrlose Venedig dem Kampfe der Groß... auf seinem Boden mit Resignation zu... mußte. Erzherzog K. bestand im März ... die Kämpfe am Tagliamento und Isonzo, ...Tarvis, Gradisca, Sedeliano, wurde jedoch ... zurückgedrängt, wo (23. März) ein ... Zusammenstoß stattfand, und mußte sich ... Kärnten, auf Klagenfurt zurückziehen; gab ...Stellung jedoch schon den 28sten auf und zog ...ch Obersteier zurück, wohin ihm Bonaparte ...dem blutigen Gefechte um den Neumarkter ...folgte. Den 1. und 2. April hatten Bona... und Erzherzog K. jene bekannten Briefe ge..., welche den vom französischen Oberbefehls...haber gewünschten Friedensschluß betrafen. ...Leobner Waffenstillstande (7.—13. April) ...auch am 17. und 18. April der Leobner ...Präliminarfriede, der im Traktate von Campo-formio (17. Okt. 1797) seine Ergänzung fand. — Erzherzog K. selbst ward bald (November d. J.) ein neuer Wirkungskreis und zwar der eines Statthalters und Generalkapitäns von Böhmen beschert. Der zweite Koalitionskrieg (1799—1801) zeigt uns den Erzherzog wieder an der Spitze der Rheinarmee seinem früheren Gegner, Jourdan, gegenüber, und durch die Siege bei Ostrach (21. März) und Stockach-Liptingen (25. und 26. März) als Herrn des deutschen Kriegsschauplatzes. Er brach dann in gemeinsamer Operation mit den Generälen Hotze und Bellegarde gegen Massena in die Schweiz auf (Mai), um so den Feldzug der Österreicher und Russen in Italien unter dem Oberbefehle Suworows zu unterstützen und drang bis Zürich vor, wo er den 6. Juni 1799 einzog. Dann aber erhielt er von Wien aus die Ordre, nach Deutschland zurückzukehren, um von hier aus die geplante englisch-russische Kooperation in Holland zu unterstützen. K., seit 1796 mit Thugut und mit dem Hofkriegsrate in häufiger Meinungsverschiedenheit, war von dieser Ordre wenig erbaut, verließ Ende August die Schweiz und bewirkte (12.—18. September) einerseits den Entsatz Philippsburgs, anderseits die Rückeroberung Mannheims. Seine weiteren Pläne einer Kooperation mit den Russen in der Schweiz wurden durch die Niederlage Korsakows und Suworows Rückzug vereitelt. Erzherzog K. schloß mit dem zweimaligen Entsatz von Philippsburg (November, Dezember) seine verdienstvolle Campagne, denn er hatte die Franzosen über den Rhein vollständig zurückgedrängt. Der Rücktritt vom Armeekommando 1800, März, war eine Folge von Zwistigkeiten in den höchsten Regierungskreisen. So erklärte sich auch die Thatsache, daß der Oberbefehl der deutschen Armee im Spätjahr 1800 nicht ihm, sondern Erzherzog Johann übertragen wurde. Er selbst brachte ein Freiwilligencorps von 25,000 Mann auf und erhielt dann die undankbare Aufgabe, nach dem Waffenunglück Österreichs bei Hohenlinden (3. Dezember 1800) den Oberbefehl wieder zu übernehmen. Er sah jedoch bald die Unmöglichkeit ein, den überlegenen Streitkräften Frankreichs unter Moreau erfolgreichen Widerstand zu leisten und schloß den 25. Dezember den Waffenstillstand von Steier in Oberösterreich. — Der Friede von Lunéville (1801), der die Entlassung Thuguts und die Premierschaft des Grafen Ludwig Cobenzl besiegelte, brachte den Erzherzog als Hofkriegsratspräsidenten zu jener Stellung, die seinem gewissenhaften Reformeifer eine neue und erfolgreiche Bahn öffnete. Hand in Hand mit dem Reichs- und Präsidialhofrate v. Faßbender, mit Generalquartiermeister Peter v. Duca, und vor allem mit seinem Vertrauensmanne, Philipp v. Grünne, Grafen v. Pinchard (aus niederländischem Geschlecht, geboren zu Dresden), dem wir 1796 als Generaladjutanten Erzherzog K.s begegnen, war er bemüht, das Armeewesen Österreichs umzugestalten. An die Stelle des alten Daun-Lacyschen Systems trat ein neues, unvergleichlich besseres. Schon sein Erlaß vom 26. Juli 1801 an die Armee atmet diesen Geist. Als Hauptgrundsatz in der Armeeverwaltung sprach der Erzherzog die Notwendigkeit aus, daß jene Ressorts, welche die Organi-

sation, Ausbildung, Leitung und Führung des Heeres umfassen, in den Händen bewährter Generäle sich befinden und mit der Thätigkeit sachkundiger Beamten in gedeihlichen Einklang gebracht werden müßten, damit „Einsichten, Kenntnisse und Talente ihre Kunst vereinigen" mögen. Epochemachend müssen wir auch die Abschaffung der lebenslänglichen Militärdienstzeit und ihren Ersatz durch die beschränkte oder zeitliche („Militärkapitulation") nennen, wonach die der Infanterie auf 10, der Kavallerie auf 12 und der Artillerie auf 14 Jahre festgesetzt wurde (1802). Diese Reformen fanden gewissermaßen ihr äußeres Symbol in der Beseitigung des „Zopfes" der Armee (1805). Es war daher doppelt bedauerlich, daß 1805 vor dem Ausbruch des dritten Koalitionskrieges der vielgeschäftige Planmacher, General Mack in seinem Einflusse bei Kaiser Franz I. (II.) überwog und bei der Feststellung des Kriegsplanes der Zwiespalt zwischen ihm und Erzherzog K. nur allzu sehr an den Tag trat. Letzterer mußte das Kommando der italienischen Armee (96,000 Mann) übernehmen, während sich Mack den deutschen Kriegsschauplatz und die Hauptaktion gegen Napoleon selbst vorbehielt. K. behauptete in der dreitägigen Schlacht bei Caldiero — Gombion (29.—31. Oktober 1805) das Schlachtfeld gegen Massena, mußte jedoch infolge der Ulmer Katastrophe (18.—20. Oktober) den Rückzug nach Innerösterreich antreten und nahm schließlich (November, Dezember) seine Stellung in Westungarn, während sich der Ausgang des großen Krieges bei Austerlitz (2. Dezember) vollzog. Erzherzog K., der den Krieg widerraten und infolge der Machinationen Macks schon im März 1805 das Hofkriegsratspräsidium niedergelegt hatte, sollte also Recht behalten, denn der Preßburger Friede 26. Dezember ward ein Triumph Frankreichs. Um so gedeihlicher und schwungvoller gestaltet sich seine Thätigkeit in den Jahren 1806–1809, zur Zeit, als an Cobenzls Stelle der wackere Mann des Fortschrittes, Graf Phil. Stadion, trat und Erzherzog K. (1806, 10. Februar) Kriegsminister wurde. Beide im echten Sinne des Wortes populäre Persönlichkeiten, arbeiteten eines Sinnes an der von den besten Wünschen der deutschen Vaterlandsfreunde beglückwünschten Regeneration Österreichs. Die Armee wurde neu gegliedert, der Generalstab wesentlich erneuert, ein humanes Reglement eingeführt, das System der Landmilizen oder Landwehren verwirklicht. Neu gekräftigt trat Österreich in den vierten Koalitionskrieg, der aber nur England an Österreichs Seite und fern von ihm in Spanien kämpfend zeigt. An der Spitze der deutschen Armee stand Erzherzog K. Aber sein Vertrauen in den Ausgang des Feldzuges wurde durch den baldigen Rückschlag, Napoleons Erfolge an der Donaulinie (Abensberg, Landshut, Eggmühl, 20.–22. April und Ebelsberg, 3. Mai 1809) derart erschüttert, daß er dem Kaiser die Unterhandlung einer Waffenruhe mit dem Franzosenkaiser nahe legen ließ, und nach Böhmen zurückweichend — ein nach Verstärkungen, die er dorther an sich gezogen, die Aktion auf dem Marchfelde wieder begann, während Napoleon Herr Wiens geworden war. Den 16. Mai hatte er seine Vereinigung mit dem Corps Hiller bei Korneuburg vollzogen und der 21. und bescherte ihm den ersten, vollständig Sieg über Napoleon bei Aspern. Aber dieses Sieges wurden nicht frisch gestü 5. und 6. Juli. stand Erzherzog K. mit Mann und 452 Geschützen den 180,0 und 600 Kanonen Napoleons bei Wage über. Auf dem rechten Flügel und im hielten die Österreicher stand, auf d mußten sie der Wucht feindlicher Übermac Erzherzog K. zog sich dann auf der Str Znaim zurück und sandte an den kaiserlich den Feldmarschall-Lieutenant Collored Erklärung, daß ein Friede oder Waff notwendig sei. Er schloß auch am 12. letzteren zu Znaim ab. Kaiser Franz zur Weiterführung des Kampfes entsch verweigerte der Waffenruhe die Ratifizie herzog Johann sollte das Oberkomman K. nahm nun seine Entlassung als und zog sich in den Ruhestand zurü finden wir ihn an den großen Kämpfen 1813—1815 nicht beteiligt. 1815 üb das Kommando in Mainz. In demse mit der Protestantin, Prinzeß Henriette v Weilburg in musterhafter Ehe verbund als Frucht reicher Erfahrungen 1819 schichte des Feldzuges von 1799 in und in der Schweiz" (Wien, 2 Bd welchem Werke die „Grundsätze der St läutert durch die Darstellung des Fel 1796 in Deutschland". (Wien 1814 vorangegangen waren. 1822 erbte er Tode seines Adoptivvaters, Herzog A Sachsen-Teschen dessen Güter in T ungarischen Herrschaften Altenburg, P Wiener Palais und reiche Kunstsammlu tina). 1829 verlor er seine geliebte G der edelsten Frauen, die ihm vier Söhn Töchter geboren. 1843 im April ge das fünfzigjährige Jubiläum seiner A mit dem Großkreuz des Maria-Ther (1. April 1793) zu einer Ovation, Zeitgenosse, der Dichter Lenau (Nimbsch lenau auch ein schwungvolles Festgedich brachte. Nach einem Ruheleben von das er zwischen der Familie und St meist auf seinem Lieblingssitze auf der (seiner Gattin zu Ehren so genannt bei Wien schied Erzherzog K. aus dem Landen und vor Radetzky die populär in den Überlieferungen der Armee kein großer Feldherr, kein weltbewegend aber ein Heerführer von bleibender Bed was an innerem, rein menschlichem Genialität überlegen bleibt, ein hochs fühlender Mensch, der, wesensverwandt jüngeren Bruder, Erzherzog Johann bewegter Zeit seine Überzeugungen un trat. Die Inschrift des ihm von sei lichen Großneffen gewidmeten Erzbe Frankorns Atelier (1860) „dem bes Führer der Heere Österreichs" — „d lichen Kämpfer für Deutschlands Ehr dem äußeren Platze der Wiener Hofburg Empfindungen aus, die seiner Zeit ge

Litt.: Die Sammlung der kriegswissen-
en Werke des Erzherzog K. erschien zu
862. — Abgesehen von den allgem. zeit-
gsgeschichtlichen Werken — insbes. Beer,
ahre österreichischer Politik 1801—1810.
1877); v. Zeißberg, Aus der Jugend-
Erzherzog K. (ebendas. Vortrag, Wien
— Die biogr. Werke von Schneidewind
2 Bde.); Duller (1844—1845, 2 Bde.)
ielen (1858); Groß-Hoffinger

**Ludwig,** Kurfürst von der Pfalz,
n des „Winterkönigs" Friedrich V. und
ngessin Elisabeth Stuart von England,
Dezember 1617 zu Heidelberg geboren,
dem Tode seines Vaters unter der Vor-
aft des Pfalzgrafen Ludwig Philipp no-
ie Regierung an. Sein Erbland war in
änden. Als die Schweden 1632 und
größten Teil der Pfalz eroberten, wurde
Einfluß des pfälzischen Fürstenhauses
Geschicke des Landes einigermaßen wieder-
t, aber doch blieb das regierende Haus in
gkeit von den schwedischen Garnisonen, die
erbungen, Einquartierungen und andere
hwer auf die Einwohner drückten. Nach
acht von Nördlingen (6. September 1634)
Pfalz abermals in die Hände der Kaiser-
d der Bayern, mit seiner ganzen Familie
uch K. L. aus dem Lande weichen. Nach
Aufenthalte in London, wo er sich ver-
ensuchte, seinen Oheim, den König Karl I.
kräftigem Einschreiten zu seinen Gunsten
en, nahm er, auf das Festland zurückge-
t dem Krieg im schwedischen Heere teil,
ber nach dem unglücklichen Gefechte bei
an der Weser abermals, diesmal nach
g und von da nach Holland, flüchten.
nach Herzog Bernhards von Weimar Tode,
rmee übernehmen wollte, ließ Richelieu
aften und nach Vincennes abführen. Nach
eilassung ging er wieder an den englischen
hrend vergebliche Verhandlungen mit dem
Hofe über seine Wiedereinsetzung in seine
führet wurden. Endlich nahmen die Frie-
andlungen in Münster und Osnabrück,
Gegenbemühungen des Kurfürsten Maxi-
von Bayern, einen für K. L. verhält-
gen günstigen Verlauf. Er erhielt im
chen Frieden die Pfalz in ihrem Bestande
— mit Ausnahme der an den Erzbischof
inz fallenden Bergstraße — und die neu
tende Kurwürde. Die sogenannte Ober-
ge Pfalz blieb, wie die alte rheinische
e, in Maximilians Besitz. Nun verlobte
L. mit der Prinzessin Charlotte von Hessen
t am 7. Oktober 1649 seinen Einzug in
rg. Jetzt begann eine von schönen Er-
egleitete rastlose, in hohem Maße um-
Thätigkeit des durch so schwere Schicksale
eiften und geläuterten Fürsten für das
nes schwer geprüften Landes. In erster
urde für die Bebauung des Bodens durch
ng, Belehnung, Kolonisation Sorge ge-
dann ward das Kirchenwesen neu organi-
t Schulwesen sorgfältig gepflegt, auch die
Universität Heidelberg (1651) feierlich wieder eröffnet. Sparsamkeit und Ordnung in alle Zweige der Hof- und Staatsverwaltung einzuführen, war K. L. eifrig bestrebt. Überall legte er selbst Hand an, in allen Verordnungen atmet sein klarer, frischer Geist. — Nachdem ein durch zwei Jahre dauernder Streit mit den Nachbarn über das sogenannte „Wildfangsrecht" zu offenen Feindseligkeiten geführt hatte, die 1667 nur mühsam durch die Vermittelung Frankreichs und Schwedens, als der Bürgen des Westfälischen Friedens, geschlichtet wurden, brachte 1672 der zwischen Frankreich und dem Kaiser entbrannte Krieg von neuem schwere Drangsal über die kaum einigermaßen erholte Pfalz. Die Franzosen verwüsteten auf dem linken Rheinufer die Gegend um Germersheim, wo ein kaiserlicher Waffenplatz entstehen sollte, schlugen die kaiserlichen Truppen bei Sinsheim und hausten schonungslos in dem ganzen von K. L. beherrschten Gebiete. Nach dem Frieden von Nymwegen (1679) wurde durch die von Ludwig XIV. errichteten Reunionskammern neue Unbill über die Pfalz verhängt. Während, unbekümmert um seine staatsrechtlichen Ausführungen, die Franzosen abermals in die Pfalz einfielen, um das Herzogtum Zweibrücken und andere Grenzgebiete gewaltsam in Frankreich einzuverleiben, starb K. L. am 28. August 1680 im 63. Lebensjahre. Trotz der schweren Schicksalsschläge, die ihn und sein Land betrafen, hinterließ K. L. die Pfalz in einem Zustande, der, verglichen mit jenem zur Zeit seines Regierungsantrittes, als ein in hohem Maße befriedigender bezeichnet werden kann. — Seine Gemahlin Charlotte hatte ihm zwei Kinder geschenkt, den Kurprinzen Karl und die Prinzessin Elisabeth Charlotte, seit 1671 Gemahlin des Herzogs von Orleans. In seiner Ehe nicht glücklich, hatte er unter vielen Schwierigkeiten die Trennung von seiner Gemahlin durchgesetzt und sich am 6. Januar 1658 mit deren Hofdame Luise v. Degenfeld, welche zur Raugräfin von der Pfalz erhoben wurde, zur linken Hand trauen lassen. Sie gebar 14 Kinder, von denen ihn 5 Söhne und 3 Töchter — Raugrafen und Raugräfinnen ohne Erbfolgerecht — überlebten, während die Mutter schon 1677 dem Kurfürsten im Tode vorangegangen war. Leidenschaftliches, im Guten wie im Schlimmen Kraft und Entschlossenheit zeigendes Wesen war der Grundzug dieser bedeutenden Persönlichkeit. — Litt.: L. Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz, 2 Bde., Heidelberg 1856.

**Karl Theodor,** Kurfürst von Pfalz-Bayern, geboren am 11. Dezember 1724, kam schon als Knabe von 10 Jahren aus Sulzbach in der Oberpfalz nach Mannheim, um dort als präsumtiver Thronfolger am Hofe des kinderlosen Kurfürsten Karl Philipp erzogen zu werden. Seine Lehrer waren Jesuiten, die sich an diesem Hofe großen Einflusses erfreuten. Höhere Studien machte er an den Universitäten Leyden und Löwen. 1741 unternahm K. Th. die selbständige Verwaltung der Pfalzgrafschaft Sulzbach und vermählte sich mit einer Verwandten, der Sulzbachschen Prinzessin Elisabeth Auguste. Im Dezember 1742 trat er nach Karl Philipps Tode auch in der Pfalz die



hen Verhältnisse hineingeraten, verstand reußische Lieutenant auf dem dachen sich die Achtung der Welt und die Liebe rsonen zu erzwingen. Er organisierte ßigste die Wehrkraft seines Staates, e streng die Verfassung, so mangelhaft ar, hielt die Gesetze heilig, diskreditierte Augen seines Volks die herrschende n und die Intriguen des Parteitreibens die Zivilisation nach besten Kräften. November 1869 heiratete er in Neuwied lle, als Schriftstellerin unter dem Namen Erwa gefeierte Elisabeth, Tochter des u Wied (geboren am 29. Dezember 1843), aber außer einer schon 1874 gestorbenen eine Kinder schenkte. Im Dezember 1870 er zwar die Stimmung, abzudanken, Mächte bestürmten ihn, er möge aus- nd unabsehbare Verwickelungen von Au- fern halten, und er that es trotz der un- ren Verhältnisse ritterlich. 1877 führte berbefehl der rumänischen Truppen, löste von der Türkei und stiftete den Orden s von Rumänien; am 31. August über- n Kaiser Alexander II. sogar den Ober- er Cernierungsarmee vor Plewna, bis ag im Dezember fiel. Rumänien wurde ner Frieden vom 13. Juli 1878 als un- anerkannt, verlor aber Bessarabien an ; alle Proteste und Vorstellungen K.s chts, er mußte vor Europas Ausspruch ken. Er reorganisierte hierauf sein Heer erhafter Weise, und seine Popularität Seit September 1878 „Königliche Hoheit", durch Kammerbeschluß vom 26. März önig von Rumänien; bei der Krö- n 22. Mai, bei der er den Orden der on Rumänien stiftete, diente eine aus dem einer vor Plewna erbeuteten Kanone ge- e Krone, die ihm die Volksvertretung hatte. Bei Gelegenheit des Besuchs eichischen Thronfolgerpaares in Bukarest am 27. April 1884 das Goldene Vlies. Chef des preußischen 1. Hannöverschen r.-Regiments Nr. 9 und Oberstinhaber erreichischen Infanterie-Regiments Nr. 6. em Bruder Leopold traf er die Verab- daß einer von dessen Söhnen ihm in n folgen solle, die Kammern genehmigten d im September 1880 wurde der jüngste opolds, Prinz Karl Anton (geboren am mber 1868), als Thronfolger designiert.

**August**, Großherzog von Sachsen-, wurde geboren am 3. September 1757 ar und, da der Vater bereits im folgenden rb, von der Mutter Anna Amalia, einer des Herzogs Karl von Braunschweig, er- Diese übernahm auch die Verwaltung des während der Minderjährigkeit des Sohnes gte für die angemessene Heranbildung des- urch Anstellung geeigneter Lehrer, des Gra- , Wielands, Knebels. Mit 18 Jahren, ard er mündig gesprochen und trat nun- Regierung des kleinen Staates an, ver- sich auch mit der Prinzessin Luise von dt. In das vorhergehende Jahr fällt die Reise nach Westdeutschland und Paris, auf welcher er Karl Friedrich von Baden und Goethe kennen lernte. Mit dem Markgrafen, sowie mit Franz von Anhalt-Dessau ist er dauernd in guten Beziehungen geblieben, wie denn überhaupt dieses Dreigestirn deutscher Fürsten, zwar nicht in gleicher Richtung, doch fast in gleichem Maße bedeutsam für die gesamte deutsche Nation, nicht nur für die besonderen Territorien geworden ist.

Treitschke, Deutsche Geschichte, Bd. II, bemerkt, daß es den thüringischen Fürsten versagt gewesen sei, eine Einwirkung auf das größere Vaterland in politischer Beziehung auszuüben. Soweit dies Wort von der äußeren Organisation verstanden wird, mag es seine Richtigkeit haben; es trifft jedoch weder bei Ernst dem Frommen von Gotha, noch bei Karl August zu, wenn man die Entwickelung des nationalen Sinnes und die Hinleitung auf die zeitgemäßen höheren Aufgaben des Volkes darunter begreift. Von diesem Gesichtspunkte aus ist selbst die Berufung Goethes an den Hof und die Regierung von Weimar, welche 1775 erfolgte und von vielen Seiten, nicht zuletzt von der Beamtenwelt des kleinen Staates gemißbilligt ward, als ein halbpolitisches Ereignis anzusehen, mag sie auch mehr in persönlicher Zuneigung des jungen Fürsten als in einem bestimmten und wohl überlegten Plane ihren Anlaß gehabt haben. Denn mit dem gleichen Zeitpunkte beginnt zugleich die energische Beschäftigung des Herzogs mit den Aufgaben der Verwaltung und materiellen wie geistigen Hebung des Landes, welche er ungeachtet alles „Sturmes und Dranges" nie aus den Augen gelassen hat. Daß er bei der praktischen Bethätigung seiner trefflichen Absichten öfter derb und rücksichtslos zugriff, ist ebenso unbestreitbar wie es Thatsache ist, daß er zwischen den verschiedenen volkswirtschaftlichen Systemen, welche jener Zeit angehören, hin und her schwankte. Dennoch war dem Lande seine Arbeit an demselben im allgemeinen nur förderlich. Seine Stellung als oberster Verwalter des Landes charakterisiert sich überhaupt gleich der jener beiden genannten Fürsten als ein patriarchalischer Absolutismus der besten, fast gemütlicher Art. Er fühlte sich als Vorstand eines großen Hauswesens und Grundbesitzes, die beide wohl geordnet sein sollten, in deren Rahmen jedoch der Verkehr zwischen dem Befehlenden und den Gehorchenden kaum ein anderer zu sein brauchte als der einer großen Familie, harmlos und unmittelbar, die überall sonst herrschenden Formen der curialen Etikette in dem Bewußtsein, von dem besten Willen belebt zu sein, kurzweg und unbekümmert vernachlässigend.

Es giebt zeitgenössische Urteile der verschiedensten Art über den jugendlichen Herzog. Keins leugnet die hervorragende Begabung desselben. Aber es wäre vielleicht für die ebenmäßige Ausbildung seiner reichen Anlagen günstiger gewesen, wenn er seine Kindheit unter der Leitung des Vaters verbracht hätte und etwas später Regent geworden wäre. Überall ist es ein richtiger Instinkt oder vielmehr eine fast untrügliche Intuition, welche ihn leitet; allein er würde noch mehr gewirkt haben, wenn seine Thätigkeit planvoller einge-

richtet, von sicherer Methode bestimmt gewesen wäre. Was ihn jedoch über alle seine Standesgenossen emporhebt und ihn immer unversehrt und immer jugendlich aus allen Wandelungen, welche der Wechsel der Verhältnisse über ihn brachte, hervorgehen läßt, das ist der unzerstörbare Glaube nicht nur an sich, sondern an seine Unterthanen, an die ganze Nation. Dies ist die glänzende Kehrseite jener harmlosen Selbstgenügsamkeit, mit der er sich frei und selbständig auch da bewegte, wo andere abhängig geworden sein würden.

Daß er Goethe fand und an ihm festhielt, ist für das erste Dezennium seiner Regierung ein besonderes Glück gewesen. Seinem Einflusse verdankte er nicht nur den richtigen Geschmack und das gebildete, wenn immerhin auch oft sehr persönliche Urteil über alles, was Kunst und Wissenschaft betraf, sondern auch die Aufmerksamkeit auf die verschiedenartigen Zweige des Volkslebens, deren er sich mit Eifer und Verständnis annahm. Es ward Sorge getragen für das Kirchen- und Schulwesen (Berufung Herders), für die Rechtspflege, für die Ausbeutung der Mineralien des Thüringer Gebiets, für die Landwirtschaft und die Belebung industrieller Versuche. Selbst die mit dem Freunde unternommene Schweizerreise (Ende 1779), obwohl sie zunächst nur aus der Alltäglichkeit der Existenz herausheben sollte, brachte den Vorteil und Gewinn eines größeren Umblicks und befreite von mancher Beschränktheit der engen Heimat.

Mit dem Jahre 1783 begann er auch in die deutsche Politik einzutreten. Es ist bezeichnend für seinen lebhaften, hingebenden Patriotismus und ebenso für seine Einsicht und Bescheidenheit, daß er seine Beteiligung an diesen Fragen bis an das Lebensende immer nur nach dem Maße seiner Kräfte, nach der Stellung als kleiner Territorialfürst eingerichtet, daß er die Wichtigkeit und Notwendigkeit der preußischen Vorherrschaft für ganz Deutschland als einer der ersten erkannt und sein geringes Besitztum dadurch zu einer Bedeutung erhoben hat, welche diejenige der Braunschweiger, die bisher einer ähnlichen Richtung, doch in anderem Sinne gefolgt waren, weit überragte. In dem Bestreben, den ausgreifenden Plänen Josephs II. entgegenzuwirken, trat er für den Bestand der bisherigen Reichsverfassung ein, wußte selbst manche der mitteldeutschen Fürsten für seine Anschauung zu gewinnen und gab die Veranlassung zur Gründung des Fürstenbundes 1785. Daß er für die Belebung des deutschen Nationalgefühls, und zwar des protestantischen, außer der Einigung der Fürsten auch alle Gebildeten auf anderem Wege, durch eine richtig und zweckmäßig geleitete Publicistik zu interessieren versuchte, war nach den Erfolgen, welche Weimar bereits durch seine Schriftsteller erreicht hatte, erklärlich, zeigt zugleich jedoch, wie weit sein Blick war und wie vielseitig er die Aufgaben, welche er sich gestellt hatte, anzufassen wußte. Vorderhand freilich mußte damals der Plan, eine „Akademie für den Allgemeingeist Deutschlands" zu errichten, mißglücken; in späterer Zeit, unter der Hand des Freiherrn v. Stein, hat der Gedanke, da Wort für nationale Zwecke zu ver Früchte getragen.

Inzwischen vervollständigte sich d der Kreis der Geister, welche aus fr auf die besten Ziele hinarbeiteten; trat allmählich in denselben ein, bekannte Weimar ward mit Jena, versität K. A. zu allen Zeiten als Kleinod seines Landes angesehen ha punkt des geistigen Deutschlands. länder Wert darauf, dort zu verw auch für die Deutschen selbst di der geistigen Bewegung, welche dort ziehend; neben Goethe und Schill romantische Schule auf, und entgeg losophische Systeme hatten ihre l treter.

Den Herzog führte um dieselbe sammenhang mit Preußen in di Laufbahn, er ward preußischer Gener Allgemeine Deutsche Biographie, w auf, in welcher Weise K. A. die Vorgänge in Frankreich aufgefaßt h die Antwort, daß er zwar den Ge lution aus dem tiefsten Grunde mißbilligt, verabscheut, anderseits Einsicht nicht verschlossen habe, daß in Deutschland gleichfalls Regenten thanen sich in anderer Form geg würden. Er hatte für eine erträg der Dinge auf Preußen gehoff preußischer General in Begleitung Schlacht von Valmy beigewohnt. von der Führerschaft zurücktrat, na vor dem Baseler Frieden, im Anfan 1794 seinen Abschied und wandte eifriger der Pflege der Interessen lichen Heimat zu.

In dieser Zurückgezogenheit blie 1805 schien, als wollten sich die welche er über die Herstellung eines Bundes unter der Obhut Preußens hatte, verwirklichen. Es ist kein Z es für recht hielt, seine Hand von d nicht wegzuziehen, obwohl es von formt wurde: allein es war für ihn unzweifelhaft, daß er 1806 mit d des Krieges seine Pflicht als deutsc als altbewährter Bundesgenosse Pr füllen hatte. Er trat als Generalli neue in die Armee ein, stellte in die kleines Kontingent ein. Als Führ gesonderten Heerteiles, welcher über d Wald ziehen sollte, stand er an Schlachttage (14. Oktober) bei Ilm dann seine Abteilung über die Elb von dort in die Heimat erst zurück, der König aus dem Heerverbande e Weimar hatte unterdessen die Herzo Handlungsweise ihres Gemahls w teidigt (auf die Frage Napoleons, w sei, antwortete sie mutig: an der Pflicht); doch litten Stadt und La den Forderungen der Feinde. Napol von dem zurückgekehrten Herzog der

einbund und stand von härteren Friedens-
ungen wohl nur ab, weil er sich der Ver-
schaft erinnerte, welche durch die Verheira-
der Großfürstin Maria Paulowna an den
azen mit dem russischen Hofe bestand. Am
em lastete der Druck auf dem herzoglichen
während des Kongresses in Erfurt 1808,
wurden aber auch die Einschränkungen,
sich dasselbe auflegen mußte, ganz abge-
davon, daß man es mit Schmerz und Un-
mpfand, wie die Jugend des Landes zu
hen Feldzügen des Kaisers herangezogen

der Schlacht bei Leipzig schloß sich natür-
. A. der Sache der Verbündeten ohne
s an. Um persönlich an der Befreiung
erlandes teilzunehmen, ließ er sich russischer-
ite Befehlshaberstellung geben und führte
mmer 1814 ein aus verschiedenen Heeres-
vorzugsweise sächsischen, gemischtes Armee-
über den Niederrhein nach den Niederlanden;
ines Generalstabes war Ludwig v. Wolzogen.
ere denkwürdige Thaten hatte dieser Feld-
cht aufzuweisen; doch war das Eingreifen
rzogs immerhin wichtig für die Ablösung
illowschen Corps und seine Verwendung in
reich.

dem Friedensschlusse besuchte er mit den
chen England und begab sich dann auf
ienen Kongreß, wo er einer der wenigen
n war, die nichts für sich verlangten. Außer
großherzoglichen Titel brachte die neue Ord-
der Dinge indessen doch einen geringen
fzuwachs und eine bessere Abrundung der
anderliegenden Landesteile. Dem häßlichen
t über das Königreich Sachsen hat er nur
widerwillen und nicht ohne Sympathie für
bertinischen Verwandten zugesehen; er fühlte
ie Treitschke sagt, als Wettiner. Er ver-
nationalen Sinn; seiner Denkweise würde
sprochen haben, wenn für die Mitwirkung
olkes an der Einigung, überhaupt an der
ieser Arbeit direktere Anregungen von dem
fe ausgegangen wären.

er das, was in dieser Beziehung als un-
glich gewährt wurde, sofort zur Aus-
g brachte, war von ihm nicht anders zu
rn. Er war einer der ersten Fürsten,
mit ihrem Lande ein neues Staatsgrund-
stande brachten. Es war dies nicht ganz
weil die bisherige ständische Ordnung in
en verschiedenen Gebieten eine verschiedene
war. Als die Verfassung, redigiert von
achherigen Staatsrat Schweitzer, im Früh-
816 verkündigt wurde — mit Steuerbe-
ng, Teilnahme an der Gesetzgebung, Schutz
rsönlichen Freiheit und der längst geübten
reheit —, ergab sich, daß sie aus der
ngmheit so viel beibehielt, als brauchbar
von den modernen Konstitutionen nur so
nahm, als nicht umgangen werden konnte,
daß sie die Bedürfnisse und Erwartungen
gte.

ten ungeachtet ist der Großherzog gerade
seiner Zuverlässigkeit auf dem Boden der
fungsfragen in dem letzten Jahrzehnt seines
Lebens nicht ohne schwere Anfechtungen geblieben. Es kümmerte ihn allerdings wenig, daß er von den Leuten Metternichschen Standpunktes als „der fürstliche Demagoge" angesehen ward; erschien er doch hinwiederum den Mailändern als il principe uomo. Gefährlicher war es, daß gerade in Weimar und Jena aus der Gewohnheit des ungehinderten Schriftgebrauchs wie aus der des freien akademischen Lebens extreme Bildungen erwuchsen, die Anstoß erregten, ja erregen mußten. Die für jene Zeit radikale Journalistik, wie sie von Oken in der Isis, aber auch von Luden in der Nemesis gehandhabt wurde und wie sie selbst der mildere Fries guthieß, rief, phantastisch und frivol zugleich wie sie war, den Gegeneifer aller derer wach, welche nach den Mühsalen der Kriegsjahre in erster Linie Ruhe verlangten: die Gründung der Burschenschaft, ihre Ausdehnung über fast alle Universitäten, die Maßlosigkeit ihrer Mitglieder, welche sich in dem Wartburgfeste 1817 und dann in der Ermordung Kotzebues offenbarte, führte zu den ebenso maßlosen Karlsbader Beschlüssen, deren Ausführung den besonderen Charakter der deutschen Universitäten leicht hätte vernichten können. Der Großherzog, welcher sich übrigens in der Auffassung dieser Verhältnisse in Widerstreit mit Goethe befand, mußte, da auch Alexander von Rußland auf die Seite seiner Gegner trat, durch einzelne, ihm nur mit Mühe abgedrungene Maßregeln, wie die Absetzung Okens, dem Bundestage nachgeben. Seine innere Stellung zu diesen Fragen ließ er sich nicht verkümmern, wie er auch zur Aufrechterhaltung der Universitätsfreiheit beim Bundestage energische Schritte that (Treitschke II, 534). „Schmerzlich war es trotzdem, daß er am Abend seines Lebens noch einmal die Lüge der Kleinstaaterei schwer zu empfinden bekam; er mußte schweigend hinnehmen, was er nicht ändern konnte, und behielt sich nur im stillen vor, die Karlsbader Beschlüsse so milde als möglich auszuführen."

Der Friede zwischen ihm und den Unterthanen, das Vertrauen der letzteren auf das Wohlmeinen ihres Landesvaters wurde durch diese Vorgänge keinen Augenblick getrübt. Unterstützt von tüchtigen Beamten (Fritsch, Voigt, Müller, Edling, Schweitzer, Gersdorf) wirkte er für das geistige wie materielle Wohl derselben weiter; auch die Zolleinigung des gesamten Deutschlands, welche Preußen eben erst durch die Verträge mit dem Nachbarländchen Sondershausen einleitete, war ein Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. So ward 1825 das Jubiläum seiner 50jährigen Regententhätigkeit von dem ganzen Lande mit dankbarer Freude gefeiert. Bald darauf ward seine älteste Enkelin mit dem Prinzen Karl von Preußen verheiratet. Obwohl er, der unermüdliche Reiter und stahlharte Jäger aus der Zeit des Sturmes und Dranges, keiner ganz sicheren Gesundheit mehr genoß, so folgte er doch einer Einladung des Berliner Hofes, Enkelin und Urenkel zu besuchen. Nachdem er in Berlin viel mit A. v. Humboldt verkehrt hatte, dem Vertreter derjenigen Wissenschaft, welche ihm die liebste und wichtigste war, schickte er sich zur Heimkehr an. Unterwegs,

am 14. Juni 1828, ward er in Graditz bei Torgau von einem Schlaganfall tödlich getroffen. In der Fürstengruft, wo die Überreste Schillers bereits ihre Ruhestätte gefunden hatten, ward er beigesetzt.

Das Andenken des Großherzogs ist mit den Namen der Dichterheroen, welche er in seine Nähe berief, auf ewig verbunden. Doch steht er nicht so neben ihnen, daß ihn nur der von ihnen ausgehende Abglanz erleuchtet hätte. Dazu war er eine zu besondere Persönlichkeit, dazu war auch sein Wirkungskreis ein zu selbständiger. Er war tief durchdrungen von dem Glauben, daß die deutsche Nation sich auf zwei Wegen zu einer idealen und realen Einheit zusammenfinden müsse und werde, dem der Geistesarbeit und der politischen Organisation. Wenn Goethe, der diesen Zug an ihm wohl kannte, doch nur zur Hälfte anerkannte, der leuchtende Führer auf der einen Straße gewesen ist, Friedrich der Große der Wegweiser auf der anderen, so hat K. A. beide zu vereinigen gesucht. Daß er nicht der Erste sein könne, verbarg er sich nicht. Aber die mittlere Stufe, auf welche er vom Geschick gestellt worden, hat er voll und ganz behauptet und seine Aufgaben auf derselben in bewußter, konsequenter, origineller und — was nicht der geringste seiner Vorzüge ist — menschenfreundlicher und volkstümlicher Weise gelöst.

Litt.: Außer den zahlreichen, litterarhistorischen Werken Droysen, K. A. und die Politik; Düntzer, Goethe und K. A.; Wegele in der „Allgem. d. Biographie“ und Treitschke, Deutsche Gesch. I. u. II.

**Karl III.** der Gütige, Herzog von Savoyen, König von Armenien, Cypern und Jerusalem. Als zweiter Sohn des Herzogs Philipp II. von Savoyen aus zweiter Ehe mit Claudine von Brosse, am 10. Oktober 1486 zu Chasey en Bugey geboren, erhielt K. eine verfehlte Erziehung, welche den ohnehin indolenten Charakter ganz verdarb. Am 11. September 1504 folgte er als Herzog seinem Bruder Philibert II., ohne imstande zu sein, einen klaren und verständigen Regierungsplan zu verfolgen. Für Savoyen war es ein großes Unglück, daß in der so stürmischen Zeit von 1504—1553 ein schwacher Fürst herrschte, den sein Volk bald den Gütigen bald den Unglücklichen nannte, der wie andere Feiglinge manchmal falsch und grausam, eitel und frivol war und sich zum Unterschiede mit fast allen Gliedern der kriegerischen Dynastie durchaus unbeholfen in Kriegssachen zeigte, wozu seine Kränklichkeit und Verwachsenheit beitragen mochten. Die Finanzen waren in kläglichem Zustande, und die zahlreiche Herzogsfamilie belastete den Etat empfindlich. Ängstlich von Natur, neigte sich K. um des Friedens willen stets zur Nachgiebigkeit: statt zur bewaffneten Neutralität griff er zu unbedingter Unterwürfigkeit und betrat die Bahn traurigster Verleugnung seiner und des Staats Ehre, erntete im Inlande Abneigung, im Auslande Verachtung. Alsbald kam er trotz seiner Friedensliebe in Krieg mit dem Bischofe von Sitten und den Wallisern und mußte ihnen im Friedensschlusse die Eroberungen im
lassen. Um eine starke Allianz zu find
zu Ludwig XII. von Frankreich in
ziehungen, unterstützte ihn 1507 bei d
zuge gegen Genua und erhielt dafür
gehalt von 20,000 Livres aus den
Mailands. 1509 trat er der Liga von Ca
hoffte, bei der Teilung der venetianisch
endlich die alte Prätension seines Ha
pern, zu erhalten, wurde aber enttäusch
seligkeiten mit den Schweizern führten
stimmung des Papstes herbei, der an
treibung der Franzosen aus Italien d
Kampf mit ersteren endete unrühmlich
Frieden, den K. durch Gelder erkaufte
Mai 1512 verband er sich zu Baden
Jahre mit den verbündeten Schweizer
Diese zogen ihn von Frankreich ab, u
mit dem Papste und Venedig zur hei
während die Cantone die ihm feindli
in Genf rührig förderten. Trotz seine
den Familienverbindungen zumal mi
und Franz I. von Frankreich suchte K.
letzteren mit den Schweizern zu versöh
daß er es hindern konnte, drangen
und Mailänder Truppen unter Colon
in Piemont ein, um den Franzosen
übergang zu verwehren, verlachten K.s
tät, nahmen eine Reihe Städte und durch
Land, ihre Führer legten sich sogar
bei. Die Franzosen aber gelangten m
nach Piemont, besiegten die Feinde, di
ländische abzogen, und K. feierte F
Turin. Nach schweren Mühen gelang
lich die Aussöhnung von Franz I.
Schweizern und am 29. November
„ewige Bündnis“ derselben. Er m
mehr als ein Heer, erntete jedoch n
Franz benahm sich höchst treulos. Um
neu errichteter Bistümer wegen geri
und K. in heftigen Zwist, jener
Krieg, aber die Schweizer schützten
sie ihren Wall gegen Frankreich
Franz lenkte ein; dies hinderte man
bungen K.s mit ihnen keineswegs
unterstützten sie in Genf seine Gegner
genossen“, gegen seinen Anhang, „
luken“ (s. hierüber „Genf“).

Am 26. März 1521 heiratete
Tochter Emanuels des Glücklichen,
Portugal, eine ungewöhnliche Frau,
fart jedoch abstieß. Seitdem stand
dem Schwager, Kaiser Karl V., und
König Franz I., die sich auf Tod und
kämpften, suchte zu vermitteln und se
zu bleiben, zeigte sich aber so ängstl
beiden zu gefallen, daß er ihre Achtun
Abwechselnd durften ihre Heere durch
ziehen, was große Opfer mit sich
unglücklicherweise war er gewöhnli
dem willfährig, der unterlag. Sei
war 1529 der Damenfriede von C
verdanken: seine ihn beherrschende Ei
ihn zum Kaiser hin; um aber Fran
zu verletzen, arrangierte er die franzö
raten von Sohn und Bruder; den

in Madrid mit dem Österreichs erziehen. Karl V. trat er in geheime Beziehungen, sicher für den Connétable von Bourbon ein ganz Provence konstruieren wollte; für Ab- der savoyischen Provinzen jenseits der sollte K. mit italienischem Gebiete ent- werden. Nach der Schlacht von Pavia K. wieder auf beiden Achseln, kondolierte und gratulierte Karl, dem er 1530 in als Vasall huldigte; Karl V. zeichnete aus und gab ihm am 13. April 1531 ganz abgenommene Grafschaft Asti; dies die Franz von ihm, ohne daß er auf Karl konnte. Infolge seiner Gewaltthätigkeiten auf beschwor diese Stadt am 12. März das Schweizer Bündnis, sagte K. ab; Cal- lehre verbreitete sich später, von Bern aus gut, in Genf und Savoyen. Der Adel hingegen verband sich zum Kriege gegen K. selbst erschien mit ihm und einem Heere ernst, am 19. Oktober 1530 kam ein Ver- zu Saint-Julien zustande, den aber der nicht hielt; hingegen einigte sich der Herzog 1. Dezember d. J. in Payerne mit den den Genf, Freiburg und Bern, entschädigte 21,000 Thalern, erkannte Genf als Frei- an und behielt das Vizedominat; der Adel setzte für sich den Krieg bis 1536 fort, Genf an Franz I. den mächtigsten Alli- land. K. schloß sich immer enger an den an, von dem er Berücksichtigung seiner sche auf Montferrat erhoffte. Als der mit Tunis beschäftigt war, hielt Franz Moment für günstig, um mit der Er- Savoyens und Piemonts den Zug gegen zu eröffnen; er ließ K. auffordern, die der Louise von Savoyen, Franzens auszuliefern, die Rechte Frankreichs auf Faucigny und die Suzeränetät Piemonts Rechte des Hauses Orleans auf Asti Carrelli anzuerkennen, sowie einige Plätze in abzutreten. K. weigerte sich entschieden Franz entrüstet ab, als er ihm für Verluste an Land reiche Domänen in Frank- bot. Bern unterstützte die Genfer seit 1536 mit voller Macht, während K. Waadt berannte; K. nebst den Mameluken den Rittern vom Löffel", wie man spottend Adel nannte, hatte Unglück, die Berner in Waadt ein, entsetzten Genf am 1. März und besetzten Lausanne, die ganze Gex und einen Teil von Chablais, die Herr die Grafschaft Romont; am 29. März Yverdon, Savoyens letzte Festung in Waadt, Bernern in die Hände, und der Kerker des Bischem Patrioten Bonnivard (s. d.) sprang Mittlerweile hatte Franz selbst das Schwert K. erhoben; sein Admiral Chabot durch- Bresse und Bugey, nahm Chambéry und Italien mühelos und gelangte im März den unbefestigten Paß von Susa nach Turin kapitulierte am 2. April und die Städte folgten diesem Vorbilde. K. sandte Volk und Schatz nach Mailand, vereinigte sich dem kleinen kaiserlichen Corps, wurde von bis nach Vercelli zurückgedrängt, erhielt aber vom kaiserlichen Statthalter in Mailand, Leyva, Hilfe, und infolge von Unterhandlungen zwischen Kaiser und König räumte Chabot mit einem Teile des Heers Italien. Auf K.s Bitten forderte der Kaiser den König zur sofortigen Räumung des Herzogtums auf, und in Savigliano beschlossen er, der Herzog und Leyva im Mai 1536 den Einbruch in die Provence, der völlig scheiterte. K. zeigte in dem Kriege Schwäche und Zaghaftigkeit, seine Unterthanen hingegen Treue und Entschlossenheit. In der Frage wegen Montferrats wollte der Kaiser entscheiden, eine Reihe Prätensionen kam inbetracht; anstatt K. zu begünstigen, der seinetwegen fast alle Lande verloren, entschied Karl V., der von ihm keinen Vorteil mehr erwarten konnte, am 3. November 1536 in Genua gegen ihn und für den Herzog Friedrich von Mantua. K. fühlte sich gekränkt und verlassen, der Kaiser segelte nach Spanien ab, ohne sich um die Vertreibung der Franzosen aus Savoyen und Piemont zu kümmern, K. ging nach Nizza und befestigte es, der Kleinkrieg in Piemont zwischen den Franzosen und Kaiserlichen dauerte fort. Franz I. erschien selbst in Piemont und schloß im November 1537 einen dreimonatlichen Waffenstillstand für Piemont und die Lombardei. Papst Paul III. veranstaltete einen Kongreß in Nizza, auf dem sich Kaiser und König verständigen sollten; K. aber war gegen jedermann mißtrauisch geworden, wollte den letzten Ort, der seine Souveränetät anerkannte, Nizza, nicht riskieren, die Konferenzen mußten bei Nizza abgehalten werden, und am 18. Juni 1538 kam ein zehnjähriger Waffenstillstand zu Wege, während dessen jeder behielt, was er hatte: somit blieben die Franzosen und die Kaiserlichen Herren im Lande. Der von K. 1541 auf dem Regensburger Reichstage erwirkte Beschluß gegen die Schweizer, wonach sie ihm widerrechtlich abgenommenes Gebiet zurückerstatten sollten, blieb auf dem Papiere. Von Nizza aus schaute K. auf den Ringkampf des Kaisers mit dem Könige in seinen Staaten, aber auch aus Nizza wollte ihn der Neffe vertreiben; das französisch-türkische Unternehmen auf Nizza 1543 hatte nicht den erwünschten Erfolg, das Kastell blieb uneinnehmbar, und die Feinde zogen nach Plünderung der Stadt ab. Ohne K. in den Vollbesitz seiner Staaten zu setzen, führte der Friede von Crespy am 18. September 1544 Piemont zu einiger Ruhe; vorerst erhielt K. nur Chieraseo, Crescentino, Verrua, San Germano und ähnliche untergeordnete Plätze zurück. Da der Herzog von Orleans starb, blieb ganz Savoyen in französischer Gewalt und die Hauptpunkte Piemonts behielten fremde Garnison; trotz aller Vernachlässigung durch den Kaiser hielt K. fest an ihm. 1551 war Piemont abermals die Kriegsbühne, von Vercelli aus sah K. die Franzosen und Kaiserlichen in seinen Staaten hausen und seine Einkünfte wurden immer schmäler. Der Tod erlöste ihn aus seiner kummervollen Lage am 18. August 1553 in Vercelli. Seit dem 8. Januar 1538 Witwer, hatte er acht Kinder begraben, ihn überlebte nur sein Nachfolger Emanuel Philibert.

Vgl. Muratori, Annali d'Italia, Bd. X.; H. Martin, Histoire de France depuis les temps les plus reculés jusqu'en 1789, 4. Aufl., Bd. VIII., Paris 1865; Gallenga, History of Piedmont, Bd. II, London 1855; de Saint-Genis, Histoire de Savoie, Bde. I u. II, Paris und Chambéry 1868—1869.

**Karl Emanuel I.** der Große, Herzog von Savoyen, König von Armenien, Cypern und Jerusalem. Als einziger Sohn des Herzogs Emanuel Philibert von Savoyen und Margaretas von Frankreich am 12. Januar 1562 auf Schloß Rivoli geboren, zeigte K. frühe einen feurigen Geist, wurde Meister in allen ritterlichen Künsten und imponierende Hoheit war ihm lebenslang eigen. Am 30. August 1580 folgte er dem Vater als Herzog; eine Epoche sorgsamer Pflege des erstarkenden Staats sollte jetzt durch eine Zeit abenteuerlich kecken Wagens in der auswärtigen Politik abgelöst werden, das Wohl des Volks in ergebnislosen Anschlägen verbluten, die Politik weiser Neutralität machte einer Beutepolitik Platz. Mit jugendlicher Energie verbesserte K. Rechtspflege und Verwaltung, wurde rasch beliebt und blieb es, auch als er dem Volke die schwersten Opfer zumutete. Ungewöhnlich gebildet und ein wahrer Redekünstler, liebte K. den Umgang von Gelehrten und Künstlern, glich einem Mediceer, dichtete, musizierte und malte, trieb eifrig historische Studien, sammelte Skulpturen und Gemmen und ließ zahlreiche Bauten aufführen. Vor allem aber trachtete der Herzog nach Kriegsruhm, denn er war maßlos ehrgeizig. Sein erster Anschlag auf Genf 1582 scheiterte an Frankreichs Einrede, weshalb er sich zu Spanien schlug. Am 25. März 1585 heiratete er in Zaragoza die Infantin Katharina Michaëla, Tochter Philipps II. geboren 10. Oktober 1567; die ihm versprochene Mitgift wurde nie bezahlt. Schwerer Militärdruck lastete auf seinen Staaten, in denen er die Keime militärischer Erziehung seiner Untertanen legte, ohne daß unter ihm die Frucht noch reifte. K. suchte aus den französischen Parteikämpfen für sich Nutzen zu ziehen, konferierte, mit Philipp II. enge alliiert, mit den Guisen und der Liga gegen Heinrich III. und die Thronfolge des Bearners Heinrich, ja dachte selbst an den Königsthron Frankreichs. Ein neuer Anschlag auf Genf mißlang, hingegen überrumpelte K. im September 1588 die letzte Besitzung Frankreichs in Italien, die Markgrafschaft Saluzzo, eroberte sie völlig und blieb trotz aller Widersprüche im Besitze. Mit Frankreich, Genf und Bern führte K. erbitterten Krieg, Spanien unterstützte ihn; Frankreich sagte sich bald vom Kriege los, Bern im Oktober 1589, Genf schloß erst 1593 Waffenstillstand mit K. Nach dem Tode Heinrichs III. 1589 erhob K. Ansprüche auf die französische Krone als Enkel Franz' I., intrigierte gegen Heinrich IV. und wurde von den Franzosen nach der Provence gerufen, zu deren Gouverneur und Generalleutenant ihn das Parlament am 23. November 1590 in Aix erklärte; vor seiner Seele tauchte ein Königreich Arelat auf; auch im Dauphiné trat eine Partei für ihn ein. Aber Heinrichs IV. Generale Lesdiguières und Lavardin trieben ihn seiner Erfolge nicht froh werden, während die Ligisten Italien Toskana als Gegengewicht entgege und Spanien ihm, um ihn nicht selbständi zu lassen, möglichst wenig Subsidien g Krieg wurde mit wechselndem Erfolge schließlich hatte K. alle Eroberungen in F verloren, Spanien gab seine Interessen p am 2. Mai 1598 schlossen K. und Hei in Vervins Frieden; die Frage wegen blieb unentschieden, K. aber war en Saluzzo nie herauszugeben. Hierüber e bald ein neuer Krieg mit Heinrich I Intriguen K.s blieben nutzlos, vergeb spirierte er mit dem französischen Adel g König, am 17. Januar 1601 mußte er da von Lyon unterzeichnen, der ihm die bes diesseits der Alpen (Bresse, Bugey, Gex u. s. w.) kostete, dagegen Saluzzo seine Staaten abrundete; das zerstückelte Land wurde seitdem ein Appendix Piem K. hierdurch auf die Bahn italienisch geführt. Freilich hörte er doch nicht auf Unzufriedenen in Frankreich zu konspirier stützte Birons Verschwörung u. s. w., w nie der Hoffnung entsagte, die einst f Gebiete der Schweiz zurückzugewinnen. calade" von Genf im Dezember 1602 schmählich, worüber das protestantisch frohlockte; am 21. Juli 1603 erkann St. Julien Genfs Unabhängigkeit an.

Die bisherige enge Allianz mit Spa mit jährlich 200,000 Scudi Zuschuß Zeit belohnt worden war, gefiel K. ni er glaubte, zu seinem höchsten Stre Selbständigkeit des Wollens und Handel durch nahe Verbindung mit Heinrich IV. zu können; der Tod seiner Gemahlin, sieben Kinder geboren, am 6. Novemb hatte längst die Beziehungen zu Sp lockert.

In einigen Friedensjahren suchte K. na die Wunden seines Landes zu schließen, sein Ansehen in Italien durch Heira Töchter nach Mantua und Modena un nach verschiedenen Seiten die Hand zu aus. Die abenteuerlichen Pläne auf d Cyperns und auf Macedonien zerrannen hingegen spielte K. eine nicht unwichtige den Kombinationen Heinrichs IV. gegen Habsburg und für die französische Welt wobei er sich hütete, mit Spanien zu langsam ging er einer engen Allianz mit näher und nahm ungern von ihm kleine gelder als von Spanien, arbeitete auch am Aufbau von Schutzwehren gegen Fr Übergewicht, hatte aber geringen Erfolg, i ebenso antifranzösisch wie antispanisch: al 25. April 1610 in Brusol ein Bündn Spanien unterzeichnet hatte, fiel die Al Heinrich durch Ravaillacs Dolch am 1 zusammen, und K. beeilte sich, Spanien söhnen. Mailand und das Königrei bardei waren Luftschlösser gewesen! I Labyrinth von Doppelzüngigkeit verirrt, sich K. bald Spanien bald Frankreich an ihre gegenseitige Eifersucht, eine Reih

ten, seine geheimen Agenturen an Höfen Regierungen kosteten enorme Summen, und Finanzen waren in großen Nöten. Auch scheiterte sein Anschlag auf Genf an Frank-

Der Erbfolgestreit um Montferrat (1612), seine Ansprüche und die seiner Enkelin vereint erhob, führte zum Krieg mit ien, der bis zum Madrider Frieden vom September 1617 dauerte; K. gab seine Er- herzen heraus, und der Erbstreit blieb unent- en. Die Fürsten der Union traten seit 1615 K. in Verbindung und schickten Gesandte an Aussicht auf die deutsche Kaiserkrone nach Tode von Matthias und auf die böhmische ne eröffneten sich seinem unersättlichen ge, erlangten aber keine Wirklichkeit. Seit Tode Philipps III. näherte sich K. wieder Spanien, doch kam er in neuen Streit mit m Staate infolge der Verwickelungen im n, und die Fortschritte der Habsburger führten mit Frankreich und Venedig abermals gegen panische Übermacht zusammen. Am 7. Februar kam in Lyon eine Tripelallianz zu Wege, m Oktober 1624 in Susa ein Bündnis der Staaten folgte: Frankreich und Savoyen Genua, Montferrat und Mailand erobern teilen, Venedig sollte Graubünden bei der ung des Veltlin heimlich unterstützen. Der benutzte geschickt das Bündnis zur Aus- von Racheplänen gegen Genua, die von kaufsrechte Markgrafschaft Zuccherello hatten Reichsgerichte der Republik zuerteilt. Mit bantischen Heere griff er 1625 die Genuesen te aber nach bedeutenden Erfolgen wieder n, während die Spanier in Piemont ein- , von wo sie K. bis Dezember zurückwarf. seinem Rücken leitete Richelieu Unter- ungen mit Spanien ein, am 6. März 1626 zum Frieden von Monzon, Frankreich gab lich K.s und Venedigs Interessen preis, und ter von seinen ungeheueren Anstrengungen pfer und Einbuße. Gezwungen, den Frieden hen, ließ er ihn durch Spanien mit Genua en, und beide Kontrahenten kehrten auf den quo ante zurück. K. hegte gegen Richelieu önlichen Haß und leistete allen Konspira- gegen ihn Vorschub; auch mit Genua blieb Feindschaft, unterstützte die Revolution eros (s. „Genua, Geschichte") und machte verunglückenden Angriff auf Corsika. Der des letzten Herzogs von Mantua und Mark- von Montferrat im Dezember 1627 und Besitzergreifung seiner Lande durch den Herzog von Nevers führte zu neuem Streite und em Unheile schloß sich K., um Rache an reich zu nehmen, Spanien an, und forderte Herausgabe seiner Tochter, der Herzogin-Witwe, , in einem Teilungsvertrage mit Spanien e K. die Hälfte von Montferrat zugesichert, er Februar 1628 in dieses Land einfiel. Frankreich durchkreuzte seine Pläne, Lud- XIII. führte selbst ein Heer nach Susa, hier e K. am 11. März 1629 in ein Abkommen ihm willigen und einen Entwurf defensiver zwischen Savoyen, Frankreich, Venedig, ua und dem Papste gegen das Haus Habs- burg unterzeichnen. Ludwig und Richelieu beobachteten den Herzog, dessen Treulosigkeit sprichwörtlich war, unablässig, er aber dachte an den Bruch des Vertrags von Susa und zog die Räumung Montferrats hinaus. Der Krieg währte fort, K. forderte Mailand und Genua, wollte Casale geschleift, Graubünden durch die Kaiserlichen und Susa durch die Franzosen geräumt sehen. Als 1630 ein französisches Heer über die Alpen kam, zeigte sich K. alsbald als Gegner, beantwortete kühl Richelieus Ultimatum und entging mit dem Thronerben der Gefahr, in Rivoli aufgehoben zu werden; bald aber besaß Frankreich die Schlüssel zu Italien, K. war niedergebeugt. Fast ganz Savoyen fiel den Feinden ohne Widerstand in die Hände, auch Montmélian und ganz Maurienne wurden genommen, K. am 10. Juli bei Begliana geschlagen: die Markgrafschaft Saluzzo, die so teuer erkauft war, ging K. verloren. Er sah seine Staaten, die er hatte groß machen wollen, in Gefahr, zwischen Frankreich und Spanien erdrückt zu werden, dachte an Abdankung und verzweifelte an jeder Besserung, als ihn ein hitziges Fieber in Savigliano überfiel und er einem Schlagflusse am 26. Juli 1630 nach 50jähriger Regierung erlag. Sein Tod wurde zum Heil seines Hauses. Auf dem Thron folgte sein Sohn Victor Amadeus I.

Vgl. Muratori, Annali d'Italia, Bde. X u. XI, Rom 1754; Leo, Geschichte der italienischen Staaten, Bd. V, Hamburg 1832; H. Martin, Histoire de France depuis les temps les plus reculés jusqu'en 1789, 4. Aufl., Bde. X u. XI, Paris 1865; Erdmannsdörffer, Herzog Karl Emanuel I. von Savoyen und die deutsche Kaiserwahl von 1619, Leipzig 1862; de Saint-Genis, Histoire de Savoie, Bd. II, Paris und Chambéry 1869.

**Karl Emanuel II.,** Herzog von Savoyen, König von Armenien, Cypern und Jerusalem. Als zweiter Sohn des Herzogs Viktor Amadeus I. von Christine von Frankreich am 20. Juni 1634 in Turin geboren, succedierte K. nach des Vaters Ableben schon am 4. Oktober 1638 seinem Bruder Franz Hyacinth, unter der Regentschaft seiner Mutter, die sich völlig in die Arme ihres Bruders Ludwig XIII. warf und alle festen Plätze mit Franzosen besetzen ließ. Christine lag in beständigem Kriege mit ihren Schwägern und hatte an Spanien einen Feind, an Frankreich den eigennützigsten Freund, Savoyen hielt zu ihr, Piemont war der Schauplatz von Intriguen gegen sie. Ihre Schwäger brachten der Ehrsucht die Unabhängigkeit ihres Hauses zum Opfer und ließen sich vom Kaiser am 6. November 1638 anstatt Christinens zu Vormündern K.s bestellen, fielen mit dem spanischen Statthalter von Mailand, Leganez, in Piemont ein, drangen bis gegen Turin vor und überlieferten im unwürdigen Vertrage von Marignano am 17. März 1639 Piemont dem Hause Habsburg. Der langwierige Bürgerkrieg endete am 14. Juli 1642 durch den Turiner Vertrag Christinens mit den Schwägern; erstere behielt Vormundschaft und Regentschaft, die Prinzen schworen, sich von Spanien lösen und K. nebst Frankreich dienen zu wollen,

u. s. w. Trotzdem blieben die Parteien der Madamisti und Principisti bestehen, und Christine bewahrte ihr altes Mißtrauen gegen den Cardinal Moritz und den Prinzen Thomas von Savoyen-Carignan. Nach längeren Unterhandlungen mit der Königin-Regentin Anna von Frankreich erfolgte am 3. April 1645 der Vertrag von Valentino, wonach Carmagnola, Asti, Demonte, Lauset und die Stadt Turin K. zurückgegeben werden, nur die Turiner Citadelle, Verrua, Santia und Cavour französische Garnison behalten sollten, und Christine kehrte mit K. am 11. April 1645 in das jubelnde Turin heim. Der spanisch-französische Krieg um Italien dauerte zwar fort, aber seine eigentliche Bühne wurden jetzt die Lombardei und Neapel. Die Schwäger der Regentin intriguierten unaufhörlich, um sich der Leitung des unselbständigen K. zu bemächtigen. Hierzu hielt Thomas den Zeitpunkt besonders geeignet, da K. mit Vollendung des 14. Jahres nach dem Hausgesetze die Regierung übernehmen sollte; Christine aber kam ihm zuvor und besetzte am 19. Juni 1648 Ivrea, ihn der Generalstatthalterschaft daselbst beraubend. Am 20. Juni legte sie zwar die Regierung in K.s Hände nieder, doch trat dieser sie nur dem Namen nach an, und Christine behielt bis zum Tode 1663 den größten Einfluß auf alle Angelegenheiten. Während der Krieg fortdauerte, starb Thomas im Januar 1656. Gegen die Waldenser (Barbetti) führte K. einen entsetzlichen Vernichtungskrieg; die „blutigen Ostern" von 1655 empörten das ganze protestantische Europa, aber erst 1664 wurden von französischer Seite eine Generalamnestie und friedliche Zustände für die Waldenser herbeigeführt. Die Franzosen übergaben die Turiner Citadelle K. am 10. Februar 1657 und er wurde am 7. November 1659 in den Pyrenäischen Frieden eingeschlossen. Nach dem Erlöschen der Nebenlinie Nemours vereinigte K. 1659 ihre Provinzen wieder mit Savoyen.

Anstatt die Wunden seines erschöpften Volkes zu heilen, pflegte K. der Prachtliebe und Bauluft; aber er beförderte auch Handel und Verkehr, legte wichtige Straßen an, hob Wissenschaft und Kunst. Seine Mutter ließ ihn in Ausschweifungen, die ihn zum gefügigen Schwächlinge machten. 1663 heiratete er Franziska Magdalena von Orléans und nach ihrem frühen Tode am 20. Mai 1665 Maria Johanna Baptista von Savoyen-Nemours, die ihm einen Sohn, Viktor Amadeus II., schenkte. Auch nach dem Tode der Mutter zeigte K. wenig Befähigung zur Regierung, wurde die Beute seiner Günstlinge und befolgte ihre thörichten Ratschläge. K. unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu Venedig, ohne die alten Ansprüche an Cypern zu übergeben, geriet hingegen mit Genf wiederholt in Zwist, erlangte von ihm Cornige, und sann auf die Eroberung Genuas. Über seinen Anschlag: s. „Genua, Geschichte". Ludwig XIV. mischte sich in den Krieg K.s mit den Genuesen, befahl beiden Teilen, die Waffen niederzulegen, und entschied am 18. Januar 1673 im Frieden von Saint-Germain en-Laye dahin, beiderseitig seien die Ansprüche auf Entschädigung für die Kriegskosten aufzugeben, der frühere Verkehr der beiderseitigen Unterthanen sei wieder einzuführen, der Waffenstillstand in einen Frieden zu v die noch schwebenden Streitigkeiten sol versität Ferrara schlichten. Trotz seiner liebten die Unterthanen den leutseligen giebigen Herzog. Er starb in Turin am 1675, und seine Witwe übernahm die R für seinen Sohn. — Vgl. Muratori d'Italia, Bd. XI, Rom 1754; Leo, der italienischen Staaten, Bd. V, Hamb Botta, Storia d'Italia, Bde. V u. 1837; H. Martin, Histoire de F puis les temps les plus reculés jusq 4. Aufl., Bde. XI bis XIII, Paris 18 lenga, History of Piedmont, Bd. I 1855; de Saint-Genis, Histoire Bd. II, Paris u. Chambéry 1869.

**Karl Emanuel I. (III.)** Victo von Sardinien, Sicilien und Herzog von Savoyen. Als dr Königs Victor Amadeus II. von Sar Anna Marias von Orléans am 27. in Turin geboren, wurde K. durch d Brüder am 22. März 1715 Prinz vo d. h. Thronfolger. Ernst, bedächtig, mißfiel er dem Vater, der ihn argw trachtete und ihm Furcht anstatt Lieb Schon am 15. März 1722 mit der Anna Christiane Luise von Sulzbach verwitwete er am 12. März 1723 seinen Sohn 1725; am 23. Juli 172 eine sehr glückliche Ehe mit der Prinz zena Christine Johanna von Hessen Rothenburg, die ihm mehrere Kinder unebenbürtige Wiedervermählung sei und sein Plan abzudanken überraschte seiner Vorstellungen dankte der Vater tember 1730 zu Rivoli zu seinen G K. ließ sich als König am 20. d. M huldigen, blieb in stetem Verkehre mit und nach wie vor leitete der Sta Marchese d'Ormea die Geschäfte. K bereute der Vater die Abdankung, war rungsmaßregeln K.s unzufrieden, nan Regierung unfähig, beleidigte ihn v und verlangte jähzornig von ihm U gehorsam. K. kämpfte in sich einen Kampf zwischen Kindesliebe und Her ließ schließlich den Vater am 29. Sept in Moncalieri verhaften; die grauss seiner Behandlung wurde in ganz mißbilligt, in der Haft starb Victor A 31. Oktober 1732.

Gleich seinen Vorfahren ging K. a größerung seines Landes und die Erhöh Hauses aus, das trefflich organisierte im polnischen Thronfolgekriege Gelegen erproben. K. beschloß, mit der Mach die ihm am meisten Vorteil bringe, an tember 1733 wurde in Turin der Bu zwischen Frankreich, Spanien und Sa geschlossen, um die Österreicher aus vertreiben: alle zu erobernden mailän biete sollten an Sardinien fallen und ralissimus in Italien über 58,000 Fra Sarden werden, Ludwig XV. ihm des Kriegs jährlich 3—600,000 Frs.

n. Ein Sondervertrag mit Frankreich ver-
, Savoyen solle an Frankreich abgetreten
n, sobald K. zu Mailand Mantua hinzu
mm. K. erklärte sich in Manifesten zum
diger der Unabhängigkeit Polens gegen den
r und Rußland, übernahm den Befehl der
0; Vigevano und Pavia ergaben sich, Mai-
folgte am 3. November 1733, dann Lodi,
gnettone, Trezzo, Lecco, Fuentes, Cremona,
ua, Tortona u. s. w., K. sah bereits das
egnam Mailand als sein Eigen an und nannte
danach; aber seine Operationen lähmte der
wall mit Marschall Villars (s. d.), der unter
die 40,000 Franzosen führte. Dabei schloß
nerwegs den Gedanken an Aussöhnung mit
Kaiser aus und hütete sich vor zu großem
nnen auf Spanien und Frankreich; als
s im Mai 1734 abberufen wurde, sah er
eine Erlösung. Die Kaiserlichen drangen
s Parmesanische vor, erlitten aber die Nieder-
von Parma am 29. Juni; K. nahm Guastalla,
r das Modenesische links der Secchia, verlor
15. September bei Quistello sein Gepäck und
rgeschirr, Kasse und Kanzlei, mußte Reggio
Torpi aufgeben, siegte aber am 19. d. M.
Guastalla, ohne freilich den Sieg auszunutzen.
französisches Heer unter dem Herzoge von
llet und 15,000 Spanier unter Graf Mon-
M traten unter seine Befehle, die Kaiserlichen
Graf Königsegg zogen nach Welsch-Tirol
ur Mantua und Mirandola hielten sich,
ual fiel auch noch Ende August 1735; K.
gen Mantuas Belagerung, um nicht die
r übermächtig in Oberitalien werden zu
Am 1. Mai 1736 trat K., von Lud-
XV. verhalten verletzt, dem Wiener Präli-
friedens desselben mit Karl VI. bei, erhielt
a und Tortona, die Hoheit der Reichslehen
Langhe, mußte aber das Herzogtum Mai-
Cannen, an dessen Behauptung ihm so viel
m 3. Februar 1739 schloß er sich dem de-
er Wiener Frieden an. Da er nicht an
den Frieden glaubte, hob er seine Kriegs-
nach wie vor, legte die fast unangreifbare
festung Bennetta an und verbesserte in jeder
die Landesverwaltung. Seit 13. Januar
Witwer, heiratete er in dritter Ehe am
ril 1737 in Chambéry die Prinzessin Elisa-
Theresia von Lothringen, die ihm aber der
m 8. Juli 1741 bei der Geburt eines
s entriß.

Zwiste mit der Kurie wegen Lehnsherrlichkeit
en über gewisse Orte dauerten fort, bis am
nuar 1741 ein Konkordat mit Rom erfolgte:
d seine Nachfolger erhielten den Titel eines
chen Vikars zu dem eines kaiserlichen in
unter kurialer Oberhoheit stehenden Orten;
ienen Bischöfen erwirkte K. die Abtretung
er weltlichen Rechte. Aus Gefälligkeit gegen
urie benahm er sich niederträchtig gegen den
n Historiker Giannone. Väterlich sorgte K.
kerbau und Landwirtschaft, wurde der Wohl-
der Insel Sardinien, auf der er die Un-
heit ausrotten ließ, und zog zahlreiche Kolo-
dahin. Er pflegte Kunst und Wissenschaft,
dem Volke Bildung mit, verbesserte den Volksunterricht, hob die Universität Turin und stiftete die zu Cagliari und Sassari, aber trotzdem fehlte es in seinem Reiche an geistigem Aufschwung und mancher geniale Kopf verließ Sardinien, um in der Fremde sich freier zu entfalten; K. war zu sehr mit Machtfragen beschäftigt, um nach dem Ruhme eines feingebildeten Mannes zu streben. Als Karl VI. 1740 starb, dachte K. wieder an Mailand und betonte die Herkunft von einer Tochter Philipps II. von Spanien; doch wollte er die Bourbons nicht übermächtig werden lassen: er haßte sie seit den Wiener Präliminarien, die hinter seinem Rücken erfolgt waren, und schloß nach längerem Schwanken mit Maria Theresia (s. d.) am 1. Februar 1742 einen Vertrag: er sollte seine Truppen mit den ihrigen vereinigen, um die Herzogtümer Mailand, Parma und Piacenza gegen feindliche Angriffe zu schützen; seine Truppen sollten in alle lombardischen und parmesanischen festen Plätze eingelassen werden, ohne daß K. dort einen Akt der Souveränität begehen dürfte; die beiderseitigen Ansprüche auf Mailand sollten unberührt bleiben, bis der Krieg zu Ende sei, und wahrscheinlich eröffnete man K. bereits Aussichten auf die gemeinsische Markgrafschaft Finale. Mit 18,000 Mann rückte er in das Gebiet von Piacenza, verband sich mit den Kaiserlichen unter Graf Traun, Modena und Mirandola fielen; als aber die Spanier unter dem Infanten Philipp in Savoyen einbrachen, eilte K. aus der Romagna heim, warf sie rasch hinaus und richtete alles zur Verteidigung Savoyens ein. Siehe über den Verlauf des Krieges und die Verträge K.s: „Erbfolgekrieg, österreichischer“ und „Genua, Geschichte von“. Im Aachener Frieden vom 18. Oktober 1748 erhielt K. Nizza und Savoyen, welches durch die Spanier furchtbar gelitten hatte, zurück; Maria Theresia trat ihm das Oberland von Novara (Anghiera, Arona, Val d'Ossola), das Gebiet und die Stadt Vigevano, das Gebiet rechts des Po, die Grafschaft Bobbio ab, überhaupt den ganzen Landstrich im Westen des Lago maggiore und auf dem rechten Ufer des Ticino bis Pavia. Somit verlor K. abermals die Aussicht auf Mailand, außerdem auf das ihm in Worms zugesagte Piacenza mit dem Gebiete links der Nura und auf die Markgrafschaft Finale; anstatt des Piacentinischen sollte er in Geld entschädigt werden, was erst 1763 geschah. Das ihm in Aachen von Frankreich gemachte Anerbieten, die Wiege seiner Dynastie, Savoyen, gegen Parma, Piacenza und Guastalla zu vertauschen, hatte er abgelehnt. Trotz mancher Enttäuschung ging seine Monarchie vergrößert und konsolidiert aus dem langen Kriege hervor; er verwandte nun alle Sorgfalt auf die Hebung des öffentlichen Wohlstandes und ließ sich von keiner Macht bereden, am Siebenjährigen Kriege teilzunehmen. Von Genf erhielt er 1754 ein Stück Land. Als er 1768 die letzte außerordentliche Steuer, wie sie besonders durch die Kriege nötig gewesen, aufheben konnte, nannte er den Tag den schönsten seines Lebens. Die letzten Reste der feudalen Servitut fielen, das Feudalablösungsgesetz durfte anderen Staaten als Muster gelten, in Gesetzgebung und Gerichtsverfahren wurde Gleichförmigkeit und Raschheit gebracht.

1770 erschien das Corpus Carolinum, in dem jedoch das Kriminalrecht zu hart war. Bedächtig und sehr konservativ, verwarf K. alles Reformieren eines Joseph II. und Peter Leopold von Toskana, war kirchlichen Abänderungen abhold, schützte den verfolgten Jesuitenorden, behauptete aber der Kurie gegenüber seine Autorität ebenso wie dem Klerus und dem Adel; sein Hof war einer der moralischsten der Welt, aber geistig stand Sardinien ziemlich isoliert. Häufig „der Große" genannt, starb K., dem in Novara und Turin Denkmäler gesetzt wurden, in letzterer Stadt am 21. Februar 1773; ihm folgte als König sein Sohn Victor Amadeus III.

Vgl. Muratori, Annali d'Italia, Bd. XII; Botta, Storia d'Italia dal 1534 sino al 1789, Bde. VIII u. IX; Gallenga, History of Piedmont, Bd. III, London 1855; de Saint-Genis, Histoire de Savoie, Bd. III, Chambéry 1869; L. Cibrario, Origini e progresso delle instituzioni della monarchia di Savoia, Bde. I u. II, Turin 1854—1855; D. Carutti, Storia del regno di Carlo Emanuele III., Turin 1859; H. Martin, Histoire de France depuis les temps les plus reculés jusqu'en 1789; 4. Aufl., Bd. XV, Paris 1865; D. Carutti, Storia della diplomazia della corte di Savoia, Bd. IV, Rom, Turin, Florenz 1880; A. v. Reumont, Kleine historische Schriften, Gotha 1882.

**Karl Emanuel II. (IV.)**, Ferdinand Maria, König von Sardinien, Sicilien und Cypern, Herzog von Savoyen. Als ältester Sohn des Königs Victor Amadeus III. von Maria Antoinette Ferdinande von Spanien am 24. Mai 1751 in Turin geboren, wurde K., Prinz von Piemont, zum Frömmler anstatt zum Herrscher erzogen, seine guten Anlagen fanden keine Pflege, die kriegerische Tüchtigkeit seines Hauses fehlte ihm völlig; ebenso fromm und gottergeben war die ihm am 6. Sept. 1775 in Turin angetraute Schwester Ludwigs XVI. von Frankreich, Maria Adelheid Clotilde Xaveria, die ihm keine Kinder gebar. Vom Soldatenspiele des Vaters angeekelt, betrachtete er die politische Lage klarer als dieser, und als die französische Revolution ausbrach, sagte er: wer zum Regieren noch Lust habe, müsse sich beeilen; er tadelte die Vermehrung der Kriegsmacht Sardiniens, weil er nur in strengster Neutralität deren Rettung möglich fand; verblendet sahen darum einige in ihm einen Republikaner, während ihm einzig an der Erhaltung der sardinischen Monarchie lag. Dann erkannte er, man müsse von der Neutralität abgehen, trat zum kräftigsten Widerstande, bestimmte den Vater, nach drei unglücklichen Feldzügen 1795 Frankreichs Friedensanträge zu verwerfen und dem Bunde mit Franz II. treu zu bleiben; im April 1796 sprach er gegen den Waffenstillstand von Cherasco (s. d.) um so mehr, als er in den Franzosen Ketzer und Feinde Gottes sah und ihre radikalen Grundsätze in seinem Reiche verbreitet zu sehen fürchtete. Durch unheilbares Nervenleiden fühle der Thatkraft beraubt, beteiligte er sich nicht an den Kriegen, die Sardinien mit Ruin bedrohten. Am 16. Oktober 1796 wurde er in höchst kritischer Zeit, wo ein ganzer Mann dem Throne not gethan hätte, Träger der „Dornenkrone", wie er [illegible] um sofort eine Reihe aufgehobener Fei[illegible] dereinzuführen. Wie er alles schwarz [illegible] ansah, so mußte ihm die Lage seines R[illegible] los dünken. Da das Direktorium und [illegible] general Bonaparte für ihre italienisch[illegible] Sardinien brauchten, so zeigten sie sich [illegible] vorkommend gegen K., dem Bonapart[illegible] und die Insel Sardinien gegen die öst[illegible] Lombardei abzutauschen dachte, indessen [illegible] torium zwar auch die Einverleibung Pie[illegible] der Insel in Frankreich wollte, aus der [illegible] aber eine Republik zu machen und K. mit [illegible] sischen Staate abzuspeisen willens war; [illegible] Schutz- und Trutzbündnisse mit den [illegible] wollte jedoch K. nichts hören, zumal e[illegible] dann den Papst bekämpfen zu müssen, [illegible] Bigotterie ein entsetzlicher Gedanke war [illegible] wiegte Graf Prospero Balbo wirkte [illegible] mit Bestechungskünsten vorteilhaft, und [illegible] der, der Herzog von Aosta (s. „Ba[illegible] nuel I. von Sardinien"), unterhielt ein[illegible] Briefwechsel mit Bonaparte, doch wa[illegible] Versicherungen nur Phrasen, er wollt[illegible] haben. Der Anschluß der ausgezeichn[illegible] K.s an Frankreich sollte durch Einfüh[illegible] mokratischer Ideen angebahnt werden, [illegible] die Truppen K.s die Revolutionäre u[illegible] Der Friede von Tolentino hatte K. von [illegible] befreit, als Alliierter Frankreichs den [illegible] kämpfen zu sollen, und so schloß er am [illegible] 1797 in Turin mit General Clarke ein[illegible] und Offensivbündnis, welches vom [illegible] Frieden an in ein einfach defensives [illegible] sollte; K. war zur Bekriegung nur [illegible] und des Deutschen Reichs verpflichtet, E[illegible] sollten gemeinsam sein, Frankreich verz[illegible] bei dem Friedensschlusse für die Vergrö[illegible] sardinischen Monarchie zu wirken, un[illegible] auf Genua hoffen; K. sollte bis 1. A[illegible] Soldaten mit vierzig Kanonen unter [illegible] Oberbefehl stellen, u. s. w. Dabei fiel [illegible] karte nicht entfernt ein, K. wirklich G[illegible] denken; das Direktorium war mit dem [illegible] unzufrieden, und es kostete Balbo viel[illegible] es dasselbe im September ratifizierte. Fe[illegible] schürten die Franzosen an K.s Unterthan[illegible] auf seinen Untergang, unterwühlten der[illegible] den Boden, logen aber von Freundsch[illegible] und suchten ihn perfid in Sicherheit z[illegible] die von ihnen besetzten Plätze wurde[illegible] befestigt, durch die Konsolidierung der [illegible] schen Republik steigerten sich die Hoffn[illegible] sardinischen Revolutionäre; Bonaparte [illegible] während des Kriegs K.s Streitkräfte z[illegible] und ihn dann im Frieden zu stürzen [illegible] That berauschten Freiheit, Gleichheit un[illegible] lichkeit die Sarden, auf denen Druck [illegible] schwer lastete; in Flugschriften wurden [illegible] und Adel frech angegriffen und verle[illegible] Auflagen waren sehr drückend, das [illegible] stand 50 Proz. unter Nennwert, die [illegible] mit Kupfer unerhört versetzten Münzen [illegible] darunter, und man konnte K. den Vor[illegible] Staatsbankerotts machen. Ohne daß [illegible] gierig oder rachsüchtig war, unterdrü[illegible]

...samer Gewaltthätigkeit die Unruhestifter, konnte die Unzufriedenheit nicht mildern; öfter und ...licher kam es zu Aufruhrversuchen, doch ... das Militär vorerst noch die Rebellion nie... die Treue der Truppen und die Tüchtigkeit ...Minister machten manches gut, was K.s Un...heit verdarb; die Regierung ergriff mehrere ... Maßregeln, um die öffentliche Meinung zu ...ären. Die Ruhe im Reiche wurde unter so ...richtungen hergestellt, daß es schien, das ... Königspaar habe kein Gefühl für das ... der Unterthanen; tausende von Demokraten ... aus Sardinien. Bonaparte hielt Sar... auch nicht reif zur Revolution, doch war ...untergang bei ihm beschlossene Sache. Auch ...Cisalpinische Republik (s. d.) unterstützte die ...vergnügten gegen K., ebenso that die Ligu..., ohne daß der französische Obergeneral ...ne (s. d.) sie im mindesten hemmte; der fran...che Gesandte in Turin war der Mittelpunkt ... Verschwörungen gegen K., führte aber stets ...cherungen im Munde, während er es an dreisten ...nungen nicht fehlen ließ, um K. vom Direk... ganz abhängig zu machen. So kam es ...allen Wirren, in denen die Franzosen Ge...heit fanden, im Trüben zu fischen. Sie er... 1798 eine riesenhafte Verschwörung zur ...ung aller Franzosen in Italien, erschwerten ...tage, brachten ihn in Krieg mit der Ligurischen Republik (s. bei „Genua") und geboten ...Frieden. Brune schüchterte den wehrlosen ...chen ein, zwang ihn, den Becher der Er...gung bis zur Neige zu leeren, entwand ...im Vertrage von Mailand am 28. Juni die ...elle von Turin, und nun war der franzö... Gesandte der eigentliche König. Rebellen... trieben sich ungezügelt im Reiche umher, ...Franzosen scheuten vor keiner Beleidigung ...rück, verhöhnten den „König der Murmel..." und seine Familie in jeder Weise und ...sein Reich unbarmherzig aus; die französi... Truppen kosteten K. monatlich 5 Mill. Frs. ...ziene Oberkommandant in Italien, General ...ert, sollte Sardinien vernichten; nach man... Vorbereitungen erließ er am 5. Dezember ... in Mailand ein sehr heftiges Manifest ...K. und seine Regierung, Heerhaufen be... sieben Festungen, Turin wurde mit Be...rung und Brand bedroht. Von Fein... und Spionen umringt, zitterte K.; ihm ge... es an aller Thatkraft; anstatt auf seine ...ben zu hören, die zum Sturme gegen die ...elle von Turin geführt werden wollten, ... er vor Christi Schweißtuch. Die Maß...in seines kräftigen Ministers Cavaliere di ...von konnten keine Änderung zu seinen Gun...stbeiführen, die Franzosen bestanden auf ...Abdankung, und am 9. Dezember mußte ...die demütigende Akte unterschreiben: er ver... auf Piemont und Montferrat, empfahl ...bisherigen Unterthanen Gehorsam gegen die ...Joubert zu errichtende provisorische Regie... entband seine Truppen ihres Eids, empfahl ...m als nunmehrigem Teile des französischen ...Gehorsam gegen Joubert und die neue ...rung und lieferte Priocca als Geisel in die Citadelle; K. und seine Familie sollten ungehindert nach der Insel Sardinien abziehen u. s. w. In der Nacht zum 10. Dezember verließ die Königsfamilie mit K. Turin, gewissenhaft alle Kronkleinodien, ihr Silbergeräte und 700,000 Lire in Gold zurücklassend, die von den Franzosen sofort gestohlen wurden, und am 3. März 1799 landeten die Verbannten in Cagliari, wo K. augenblicklich Protest erhob, seine Vertreibung als widerrechtlich bezeichnete und sich alle Rechte vorbehielt. Als Suworow in Mai 1799 Piemont größtenteils eroberte, ernannte er in K.s Namen eine provisorische Regierung, und im Juni lud er K. zur Rückkehr auf das Festland ein; K. ließ seinen Bruder (s. den Folgenden) als Vizekönig auf der Insel und traf mit Gemahlin und älterem Bruder am 22. September in Livorno ein. Aber der Wiener Hof war nach Piemont zu lüstern, um K.s Restauration, wie der Zar Paul sie wollte, zu dulden und hinderte ihn an der Heimkehr nach Turin, bis die Franzosen Piemont wieder besetzt hatten. Als Bonaparte Herr Frankreichs geworden war, erbot er sich mehrfach, K. in Piemont zu restaurieren; dieser aber lehnte es aus Antipathie und aus Rücksicht für seine Alliierten ab. Er ging nach Rom, dann nach Neapel, wo am 17. März 1802 seine geliebte Gattin starb, erblindete fast ganz und verfiel derart in Melancholie, daß er am 4. Juni 1802 zugunsten seines Bruders Viktor Emanuel I. abdankte. In stiller Andacht lebte K. in Rom, oft in ärgster Not und Mittellosigkeit, 1817 trat er in das Jesuiten-Noviziat am Quirinale, erblindete völlig, that Profeß und starb am 6. Oktober 1819; er ruht in Rom. — Vgl. Botta, Storia d'Italia dal 1789 al 1814, Bde. I—III., Paris 1824; Gallenga, History of Piedmont, Bd. III., London 1855; F. Pinelli, Piemonts Militärgeschichte vom Frieden von Aachen bis auf unsere Tage (übersetzt von A. Riese), Bd. II, Leipzig 1856; N. Bianchi, Storia della monarchia Piemontese dal 1773 sino al 1861, 3 Bde., Rom, Turin, Florenz 1877—1879.

**Karl Felix** Joseph Maria, König von Sardinien, Sicilien und Cypern, Herzog von Savoyen. Als vierter Sohn des Königs Viktor Amadeus III. am 6. April 1765 in Turin geboren, wurde K. zum Herzoge von Genevois (Genevese) ernannt, militärisch erzogen, ohne je das Militär lieb zu gewinnen; er war ohne physische Kraft und nahm an den kriegerischen Ereignissen, die seine Jugend und sein Mannesalter erfüllten, fast keinen Anteil. Nachdem er alle Kränkungen durchgemacht, die seinem Bruder Karl Emanuel II. (s. den Vorigen) von Frankreich zugefügt wurden, begleitete er ihn im Dezember 1798 ins Exil nach der Insel Sardinien, wo er im Spätsommer 1799 als Vizekönig blieb. Da er gegen die Unzufriedenen und Aufwiegler tyrannische Maßregeln ergriff, war „Carlo Feroce" sehr verhaßt, ließ Unschuldige mit den Schuldigen leiden und spielte den Gebieter, unbekümmert um gesetzliche Vorschriften. Im Februar 1806 rief ihn sein Bruder Viktor Emanuel I. von der Insel ab, die er sehr un-

Emanuel I. zum provisorischen Regenten ernannt, verkündete er nicht ganz freiwillig die spanische Verfassung von 1812, wurde aber von dem in Modena weilenden neuen Könige Karl Felix (s. d.), seinem persönlichen Feinde, desavouiert. Er legte darauf die Regentschaft nieder, führte einige treugebliebene Truppen von Turin nach Novara, wo sich ein Heer für Karl Felix sammelte und erklärte hier in einem Manifeste seinen Gehorsam gegen den neuen König. Aber dieser befahl ihm, ohne ihn vorzulassen, sich nach Toskana, an den Hof seines Schwiegervaters zu begeben. Nachdem er hier einige Zeit gelebt, ging er nach Frankreich und machte als Freiwilliger 1823 den Zug des Herzogs von Angoulême gegen die spanischen Liberalen mit. Nun wurde ihm endlich gestattet, wieder nach Turin zu kommen, von wo er 1829 als Vizekönig nach der Insel Sardinien gesandt ward. Am 27. April 1831 bestieg er als Karl Felix' Nachfolger den Thron. Einige reformierende Edikte, die er alsbald erließ, waren doch nicht entfernt geeignet, die auf ihn gesetzten Hoffnungen der liberalen Patrioten zu befriedigen. In der That blieb seine Regierung trotz des neugeschaffenen Staatsrats wesentlich despotisch wie die seiner Vorgänger. Seine Hauptthätigkeit war der Reorganisation des sehr in Verfall geratenen Militärwesens gewidmet. Von Österreich und der Jesuitenpartei argwöhnisch überwacht und angefeindet, von den Mazzinisten als Verräter gebrandmarkt, stand er, nach seinem eigenen Ausdruck, „zwischen dem Dolche der Corbonari und der Chokolade der Jesuiten". Der mazzinistische Freischarenzug von 1833 machte ihn noch argwöhnischer gegen den Liberalismus, obwohl die Schriften Balbos und Giobertis für die nationale Unabhängigkeit nicht ohne tiefen Eindruck auf ihn blieben. Als nach Pius' IX. Thronbesteigung 1846 die Reformperiode für Italien begann, schwankte er lange zwischen Zustimmung und Widerstand. Il re Tentenna, der König Schwankt, dachte dagegen schon ernstlich an einen baldigen Nationalkrieg gegen Österreich und bewahrte, von Lord Palmerston ermutigt und unterstützt, entschieden seine Unabhängigkeit gegen die zudringlichen Ratschläge Metternichs. Ende Oktober 1847 verkündete er endlich wesentliche Verwaltungsreformen und stellte die bisher als Kolonie behandelte und vernachlässigte Insel Sardinien auf gleichen Fuß mit den übrigen Provinzen. Früher ein Feind konstitutioneller Verfassungen, entschloß er sich, durch den Vorgang Neapels und die stürmischen Bitten des Volkes bewogen, am 8. Februar 1848 die Grundzüge einer solchen zu proklamieren. Am 5. März wurde „das Fundamentalstatut" selbst publiziert und zugleich der gemäßigt liberale Cäsar Balbo statt des reaktionär ultramontanen Solaro della Margherita an die Spitze des Ministeriums berufen. Zugleich begannen energische Rüstungen. Am 9. März verließ der österreichische Gesandte, nachdem er vergeblich Erklärungen dafür gefordert, Turin. Dennoch schwankte der König noch immer. Aber die Furcht vor einer Proklamation der Republik in Mailand und einem Aufstand im eigenen Lande brachten ihn endlich zum Entschlusse. Ohne förmliche Kriegserklärung überschritt die piemontesische Armee am 23. März den Tessin. [illegible] selbst zeigte K. A. den größten persönl[ichen] aber geringe strategische und taktische [illegible] Von den Dichtern als „das Schwert [illegible] besungen, von den Lombarden als „[illegible] freier" jubelnd begrüßt, wurde er, als [illegible] unglücklichen Schlacht bei Sommacam[pagna] Custoza den Rückzug antreten mußte, [illegible] als Verräter mit Verwünschungen, ja [illegible] würfen und Kugeln empfangen. [illegible] siebenmonatlichen Periode der französ[ischen] Vermittelung, die dem Waffenstillstande [illegible] gust folgte, lebte er düster und zurü[ckgezogen] seinem Palaste, den Ministern die Regi[erung] lassend. Zwar herrschte in den Rei[hen] zwischen mit ungeheuren Anstreng[ungen] 120,000 Mann gebrachten Heeres w[ieder] Lust und Vertrauen; aber der Köni[g] immer gewaltsamer auftretenden R[epu]blik einem Bürgerkriege bedroht, von de[n] treuloser Friedensbrecher, von den [illegible] Verräter am Vaterlande gebrandmar[kt] sich, obwohl geistig wie körperlich tief e[r]schüttert Kündigung des Waffenstillstandes. Er wußt, daß er ein verzweifeltes Spiel sp[ielte] äußersten entschlossen. Als sich das [illegible] glück am 23. März 1849 bei Nova[ra] entschied, stellte er sich wie eine Z[ielscheibe] Flintenläufen und Batterieen gegenü[ber]. Zahllose um ihn her fielen, er selbst [unverletzt] seit. Auf seine Forderung eines Waf[fenstillstandes] antwortete Radetzky mit beleidigende[n] unmöglichen Zumutungen. Da entsa[gte] K., durch seine sofortige Abdankung [illegible] Bedingungen für sein Land zu erme[rben]. Palaste Bellini zu Novara proklami[erte] ältesten Sohn Victor Emanuel zum [illegible] reise, ohne Turin zu berühren, sofor[t] durch Frankreich nach Oporto, wo [er] 26. Juni 1849 an einem Schlaganfal[l] Leichnam wurde in die Familiengruft bei Turin gebracht. Der Volksmut[h] noch ein Jahrzehnt leben, um einm[al] wieder hervorzutreten.

Wie K. A. ein tapferer Soldat [illegible] Kriegsmann war, so erscheint er a[uch] pflichtgetreu und von den besten Ab[sichten]. Aber es fehlte ihm sowohl an Herr[scher] Feldherrngaben, vor allem an Entsch[lossen]heit Energie, welche oft durch nicht sehr [illegible] und Verstellung ersetzt wurden. Er [illegible] zur Bigotterie katholisch, kasteite [sich] durch harte Askese. Durch Erziehu[ng] auch durch Neigung, dem alten Regi[me] konnte er sich in die neue Zeit und [illegible] rungen nicht finden. Durch nichts k[ann] Vaterlande so genützt wie durch seine [illegible] Von da ab erschien er auch dem Vol[ke] Herrscher so oft feindlich und mißtrau[isch] getreten war, als ein Märtyrer de[r] Sache und das Andenken des in fre[mder] bannung Gestorbenen ist noch heute n[ahezu] Heiligenscheine umgeben.

K. A. hinterließ vier Kinder: Vic[tor] s. d.), Ferdinand, Herzog von Gen[ua] Clotilde, vermählt seit 1859 mit Pri[nz]

...ame) und Maria Pia, jetzt regierende Königin ... Portugal.

**...arl IX.**, König von Schweden 1604 ... 1611, als der jüngste Sohn Gustav Wasas ... zweiter Ehe) 1550 geboren. Durch die ...lsche Teilung hatte er die Herzogtümer Söder...land und Nerike erhalten und bei der Ab... des ältesten Bruders Erich XIV. mit ... (III.) gemeinsam gehandelt, aber auch ...sdem geriet er bald in Zerwürfnis, zumal ...derselbe sich dem katholischen Glauben zu..., so daß Johann bisweilen das gleiche ...sal von ihm befürchtete, welches sie beide ... Brüder bereitet hatten; doch zum Äußersten ...s nicht, weil K. wohl wußte, daß viele in ...sten nur auf den Sturz des Wasahauses ...rten. Darum verhielt er sich auch in den ...n Jahren Johanns, als dem protestantischen ...den keine unmittelbare Gefahr mehr drohte, ...ig ruhig. Er war einsichtig genug, auch weiter ...chauen: er sah mit Besorgnis die Erstarkung ...katholischen Kirche und der ihr anhängenden ...cht und erkannte in dem Zerwürfnis der ...n evangelischen Bekenntnisse das beste För...gsmittel jener. Bei mehrmaligem Aufent... am pfälzischen Hofe in Heidelberg, von wo ... (1578?) seine erste Gemahlin Elisabeth ..., hatte er das Wesen der reformierten Kirche ...ngerer kennen und schätzen lernen und ver..., wie in seiner herzoglichen, so später in ...r königlichen Regierung eine Annäherung ...n Schwesterkirchen herbeizuführen, freilich nicht ...dem Wunsche und mit der Billigung seiner ...chkeit. Überhaupt erscheint K. in jeder ...sung als der tüchtigste und trefflichste unter ...Söhnen Gustav Wasas. Als Herzog und ...König hat er die Hebung des Bergbaues, ...Gewerbe und des Münzwesens, auch die ...ung der Wege sich angelegen sein lassen; in ...Gesetzgebung und im Gerichtswesen hat er ...ert, was freilich erst nach anderthalb Jahr...enden ganz zur Durchführung kam; in Be...ung und Grundvermessung führte er das ...des Vaters tüchtig weiter. Daß er seine ...r von dem Blute seiner Gegner, zumal der ...ger und Freunde seines Neffen Sigismund ...Polen, triefen ließ, ist doch nicht auf wilde ...ier zurückzuführen: es galt ihm, die Herr... seines Hauses und mit ihr und durch sie ...ständigkeit Schwedens und den Bestand ...evangelischen Glaubens im Norden aufrecht ...halten. Die Reichstage zu Upsala 1593, zu ...köping 1595 und zu Arboga 1597, die ...che an der Stangebrücke 1598 und Sigis...s wortbrüchige Flucht, endlich die Reichstage ...Linköping und von Stockholm hatten die ...chaft Sigismunds gestürzt; zu Jönköping ...e K. zu „des Reiches regierendem Erbfürsten“ ...t und ihm vorläufig Gehorsam gelobt. Da ...in einzelnen Teilen des Reiches, besonders ...nland, die Anhänger des Königs mit be...ter Hand dastanden, so ging K. zunächst ...ber gewaltsame Niederwerfung. Nach der ...rung von Kalmar im Mai und nach einem ...n Herbstzuge durch Finnland im Sommer ...fielen die ersten Opfer, auf dem Reichstage zu Linköping 1600 und auf einigen späteren wurde furchtbar blutiges Gericht gehalten; zahlreiche Mitglieder der edelsten Familien flohen ins Ausland, die Güter der Gerichteten und der Geflohenen wurden für die Krone eingezogen. Die ihm wiederholt angebotene Krone selbst weigerte sich aber K. anzunehmen, weil ihm das Recht des Herzogs Johann von Östgotland, des jüngsten, noch unmündigen Bruders Sigismunds, vorzugehen schien, denn er kannte die Unbeständigkeit der Schweden. Erst als Herzog Johann zu seinen Jahren gekommen war und die Krone, welche ihm jetzt von den Ständen angetragen wurde, zurückgewiesen hatte, nahm K. sie für sich und seine zwei Söhne Gustav Adolf und Karl Philipp an; wären keine männlichen Nachkommen mehr vorhanden, so sollte die Krone, wie in dem Erbvertrage von Norköping (März 1604) weiter festgesetzt wurde, auf die älteste unverheiratete Prinzessin übergehen. Die Kriege K.s, gegen die Polen in Livland seit 1600 und gegen die Dänen in seinem letzten Jahre, wurden nicht mit sonderlichem Glück und Geschick geführt. Der Versuch, Karl Philipp auf den Zarenthron zu erheben, führte nicht zum Ziele. Wie die Geistlichkeit wegen K.s mangelnder Rechtgläubigkeit, so war der Adel wegen häufigen persönlichen Eingreifens vielfach unzufrieden mit seiner Regierung, und auf den letzten Reichstagen gab es manche Bitterkeit. Zuletzt erkrankte der König, der sich bei seiner eifrigen Natur leicht aufrieb, so stark, daß er seinen ältesten Sohn für sich zu den Ständen sprechen lassen mußte. Er starb am 30. Oktober 1611. — Nach dem Tode der ersten Gemahlin heiratete K. 1592 Christine von Holstein-Gottorp. Das einzige Kind aus der ersten Ehe war Katharina, die an den Pfalzgrafen Johann Kasimir verheiratet wurde; die zweite Gemahlin gebar K. zwei Söhne, Gustav Adolf und Karl Philipp, und eine Tochter, die Gemahlin Johanns von Östgotland.

**Karl X.**, Gustav, König von Schweden, 1654 bis 1660. Als der älteste Sohn des Pfalzgrafen Johann Kasimir von Zweibrücken und der ältesten Schwester Gustav Adolfs zu Nyköping in Schweden, wohin die Eltern nach der Schlacht am Weißen Berge geflohen waren, am 24. November 1622 geboren, wurde er mit Rücksicht auf die Möglichkeit der Thronfolge in Schweden im lutherischen Glauben und nach schwedischer Art erzogen; nach kurzen Universitätsstudien (in Upsala) und längeren Reisen in Europa that er in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges Dienste bei den schwedischen Truppen in Deutschland. Bei seiner Heimkehr 1650 erhielt er von dem Reichskanzler Oxenstierna selbst die Anzeige, daß der Reichstag ihm und seinen Nachkommen die Erbfolge in Schweden zuerkannt hatte. Da aber schon früher die Königin Christine seine Bewerbung um ihre Hand zurückgewiesen hatte, zog er sich auf die ihm verliehene Insel Oeland zurück und blieb dort bis zum Mai 1654, bis Christine ihren Entschluß, die Regierung niederzulegen, für unwiderruflich erklärt hatte. — Bei seiner Thronbesteigung fand K. die Regierung Schwedens in arger Verwirrung, zumal die Finanzen völlig zerrüttet, die

Steuerkraft des Landes erschöpft. Zur Hebung der Staatseinkünfte wurde die Einziehung (Reduktion) der von der letzten Regierung verschleuderten Domänen als das geeignetste Mittel erkannt und, wenngleich der Reichsrat und der zumeist betroffene Adel nicht einwilligen wollten, sofort ins Werk gesetzt. Aber hierbei kam man ebenso wenig über die ersten Anfänge hinaus, wie bei den anderen Besserungen in Regierung und Verwaltung, die der neue König in die Hand zu nehmen begann und bei seiner staatsmännischen Einsicht, seiner Bildung und festen Willenskraft unter anderen Umständen wohl durchzuführen geeignet gewesen wäre, denn seine kurze Regierung wurde fast ganz und gar durch die äußeren Kriege ausgefüllt, welche teils die Beziehungen zu den Nachbarstaaten, teils die leidige Notwendigkeit, die zur Aufrechterhaltung der im deutschen Kriege errungenen Machtstellung nötigen, übergroßen Armeeen nicht verringern zu dürfen, Schweden auferlegten. — Der Bremische Krieg, welcher unter der vorigen Regierung seinen Anfang genommen hatte, wurde nach einigen Erfolgen der schwedischen Waffen im November 1654 beendigt, da Bremen der Krone Schweden huldigte und die Frage wegen der Reichsunmittelbarkeit der Stadt vorläufig auf sich beruhen ließ. Kein Jahr war verflossen, als der Polnische Krieg begann. Da der Polenkönig Johann Kasimir als ein männlicher Nachkomme Gustav Wasas ein näheres Anrecht auf die schwedische Krone zu haben vermeinte als der Pfälzer, auf dasselbe höchstens gegen eine gute Entschädigung zu verzichten gesinnt war, da aber die diplomatischen Verhandlungen eine gütliche Einigung nicht herbeiführten, so sandte K. im Juli 1655, ehe er sich mit dem Kurfürsten von Brandenburg darüber verständigt hatte, ein Heer durch Hinterpommern nach Polen und folgte im August mit einem zweiten Heere selbst nach. Ohne Widerstand wichen die polnischen Truppen zurück oder ergaben sich, bis zum Oktober waren Warschau und Krakau genommen und der Polenkönig nach Schlesien geflohen; fast der gesamte Adel Polens und Littauens huldigte dem Sieger. Als dann der Kurfürst mit Heeresmacht im polnischen Preußen erschien, eilte auch K. dorthin, nahm das ganze Land (außer Danzig), folgte jenem in sein Herzogtum Preußen und zwang ihn zu dem Vertrage von Königsberg (17. Januar 1656), in welchem derselbe sich für das bisher von Polen zu Lehen gehende Herzogtum Preußen und für das ihm jetzt übertragene Bistum Ermland als Lehnsmann der Krone Schweden bekannte. In K.s Abwesenheit hatte sich ein großer Teil des polnischen Adels wieder gegen die Fremden erhoben, und zwar mit gutem Erfolge; die Russen, bisher Schwedens Verbündete, betrachteten die Fortschritte der schwedischen Waffen im polnischen Livland mit scheelen Augen und fast schon mit Drohungen; die Holländer fürchteten für ihren Ostseehandel, der Kaiser für den katholischen Glauben, und auch von Dänemark drohte Gefahr. Jetzt endlich ließ sich der Kurfürst zum Kriegsbündnis mit Schweden herbei und versprach im Vertrage von Marienburg (25. Juni 1656) eine Hilfe von 4000 Mann, wofür ihm vier großpolnische Woiwodsch unabhängiger Besitz zugesagt wurden. waren die Schweden aus dem ganzen Polen verdrängt, eben war auch Warsch entrissen, als der König und der Kurf einigt unter den Mauern dieser Stadt d trotz ihrer Übermacht in einer dreitägigen (28.—30. Juli) besiegten. Außer der gehenden Wiederbesetzung dieser zweiten stadt Polens hatte jedoch der Schwedenkö sonderlichen Vorteil durch den Sieg erru mal da der Kurfürst, um sein von Tar Littauern überschwemmtes Herzogtum sich von ihm trennen mußte. So jener ins Gedränge, daß er dem Kurfü die äußerste Forderung gewähren und dem Vertrage von Labiau (20. Noven Herzogtum Preußen nebst Ermland als Besitz überlassen mußte. Während dieses hatte auch der Zar die offenen Feind gegen seinen Nebenbuhler um die Ost gonnen, seine Truppen hatten das l Gebiet schlimm verwüstet, Dünaburg, K Dorpat und andere feste Plätze genomm ein Bündnis mit dem Fürsten von Sie half den Schweden im Sommer 1657 besseren Erfolge, während die Kaiserli Krakau entrissen. Jetzt wandte sich da um den langersehnten und mühsam e Gewinn auch von der Seite zu sichern, v allein derselbe ihm mit Recht zugesproch konnte, den Polen wieder zu und er für die Anerkennung seiner preußischen tät (Vertrag von Wehlau am 19. Septem Inzwischen hatte aber K. auf einem ande Kriegsschauplatze, auf welchen er sich, dänischen Angriffen zuvorzukommen, n Art unerwartet gestürzt hatte, mit eig entscheidende Vorteile errungen und v unaufhaltsam weiter. Nachdem er im ganze dänische Halbinsel fast ohne Kar nommen hatte, ging er in den ersten T Jahres 1658 über das Eis der beiden erzwang dadurch in dem Frieden von (28. Februar) die Abtretung des bisher Südens von Schweden selbst, des Ge Drontheim in Norwegen und der In holm. Wie nach solchen Schlägen der nus und das Verlangen nach Wieder in Dänemark selbst neu aufloderte, so n die vielen Feinde Schwedens zum neue an. Wieder kam K. durch eigenen An (August 1658). Aber eine beständi verbinderte die Einnahme von Kopenh Große Kurfürst zog bis nach Jütland trieb die Schweden, Bornholm, Dron Ihorn gingen verloren, die Kaiserlichen Vorpommern, endlich siegten Bran Polen und Kaiserliche im November Nyborg auf Fünen, so daß die Sch nur noch auf Seeland behaupteten. E Waffenstillstand mit Rußland geschlo dachte K. an einen Frieden mit Polen, er einen Einfall nach Norwegen mad und verhandelte über die Frage, ob Fr weiteren Krieg gegen Dänemark, mit sein

zu Götaborg, als er daselbst nach kurzer
Zeit am 23. Februar 1660 unerwartet
. — Von seiner Gemahlin Hedwig Eleonore
Holstein-Gottorp (seit 1654) hatte K. nur
einzigen Sohn, seinen Nachfolger Karl XI.

**arl XI., König von Schweden** 1660
1697, der einzige Sohn des Vorigen, war erst
geboren und stand 12 Jahre lang unter der
schaft der fünf obersten Reichsbeamten,
der Testamentsbestimmung Karls X. ent-
die Königin-Witwe und den Oheim des
Königs aus der Regentschaft verdrängten,
egonnene Reduktion der Krongüter nicht bloß
unterließen, sondern neue Verschleuderungen
llen vornahmen, die Regierung durchaus
rteisch führten, die äußere Politik im Ein-
ndnis mit dem Adel im Ritterhause nur
dem Eingange von Subsidien lenkten. Die
Karl X. her überkommenen Kriege wurden,
sich die neue schwedische Regierung mit der
rhaltung des Bestehenden begnügte und
Mächte sehr eifrig in der Vermittelung
sehr schnell durch Friedensschlüsse beendigt,
keine besonderen Opfer auflegten: mit
Brandenburg und dem Kaiser zu Oliva
im Mai, mit Dänemark zu Kopenhagen
1660 (Schweden verliert nur Bornholm
Drontheim), endlich mit Rußland zu Kardis
d.). Zuerst führte englischer Sold die
schaft zur Kriegserklärung an Bremen, an-
wieder der Reichsunmittelbarkeit wegen, in
eit um unter diesem Vorwande zu rüsten
Holland anzufallen; das Ausbleiben der
brachte den schwächlich geführten Krieg
schnell zu Ende, und alles blieb hier
Stand. 1672 gelang es Ludwig XIV., Eng-
zu überbieten und Schweden auf seine Seite
zuziehen. Als der junge König gleich
selbst die Regierung übernahm, vermochte
, nach jeder Richtung hin schlecht und
schaft erzogen und vorgebildet, zunächst nicht
dem Geleise der Regentschaft herauszubewegen,
in der Verwaltung des Staates, noch in
Hauptfragen der äußeren Politik. Die
Geldverlegenheit nötigte, im französischen
zu bleiben, nur hofften die schwedischen
Staatsmänner in ihrer hergebrachten Schlaffheit,
weiter die Neutralität einhalten zu können.
Der zuletzt Ludwig XIV., von dem durch
großen Kurfürsten unterstützten Kaiser arg
gt, mit Entziehung der Subsidien drohte,
sich gezwungen, im Dezember 1674 gegen
Brandenburg die Waffen zu ergreifen. In
ersten Monaten war die wehrlose Mark bis zu
Hauptfestungen überschwemmt, als der Große Kur-
mit der kaiserlichen Kriegführung im Elsaß
aus unzufrieden, mit seinem Heere heimeilte,
für die feindliche Aufstellung wichtige Rathe-
ganz unerwartet überrumpelte (25. Juni)
durch den Sieg von Fehrbellin (28. Juni
. d.) die flucht artige Räumung des Landes
Die völlige Auflösung des schwedischen Heeres
Von allen Seiten ergingen jetzt Kriegs-
klagen an Schweden: vom Kaiser, von
Sachsen, von Hannover und auch von Däne-
aber die gegenseitige Eifersucht verhinderte
doch schließlich die vielen Feinde an der Aus-
beutung aller ihrer Siege. Im Westen wurden
die Schweden sofort aus Bremen verdrängt. Noch
im Spätherbst 1675 nahmen die Brandenburger
Wollin, Swinemünde und Wolgast, im folgenden
Sommer Anklam, im Dezember 1677 nach vier-
monatlicher Belagerung Stettin, endlich im Ok-
tober 1678, nachdem zuvor die Insel Rügen be-
setzt war, Stralsund und zuletzt Greifswald. Nur
die Dänen erlitten, während sie zur See siegreich
blieben (bei Oeland im Juni 1676, in der Kögé-
Bucht bei Malmö im Juli 1677), zu Lande in
Schweden selbst Niederlage auf Niederlage: bei
Halmstad im August, bei Lund im Dezember 1676,
vor Malmö im Juni und bei Landskrona im
Juli 1677; und in allen diesen Schlachten siegte
K. selbst. Im äußersten Osten endlich ließ der
König gegen Ende des Jahres 1678 von Livland
her einen Einfall in Ostpreußen machen, aber
schon auf die Kunde von der Annäherung des
Kurfürsten wichen die Schweden so eilig zurück,
daß nur die brandenburgischen Vortruppen in
kleine Gefechte mit ihnen kamen und sie fast bis
Riga verfolgten. Trotz allem Mißgeschick gaben
die durch französische Vermittelung zu Wege ge-
brachten Friedensschlüsse von Nymwegen im
Januar und von St. Germain en Laye im
Juni 1679 alle deutschen Verluste dem schwedi-
schen Reiche zurück, und in dem Frieden von Lund
(Oktober 1679) verzichteten die Dänen von neuem
auf ihre alten Besitzungen jenseits des Sundes. —
Da überall im Lande, das nicht wenig auch durch
die „Schnapphähne", welche während der Kriegs-
jahre unter dem Deckmantel der Anhänglichkeit an
Dänemark als Räuber hausten, gelitten hatte, die
Überzeugung sich Bahn brach, daß alles Unheil von
dem eigennützigen Treiben der Reichsräte und des
höheren Adels herrührte, der junge König allein
aber durch seine Siege Schweden aufrecht er-
halten hätte, so fand dieser um so leichter den
Mut, gleich nach dem Frieden sich mit Energie
an eine Besserung der Regierungsform zu machen.
Auf den beiden Reichstagen von 1680 und 1682
wurde das Erbrecht der schwedischen Krone deut-
licher ausgesprochen und die königliche Macht-
vollkommenheit dahin erklärt, daß der König, auch
ohne den Reichstag zu befragen, Gesetze erlassen
könne; die Reduktion der Krongüter wurde wieder
aufgenommen, und zwar in bedeutend erweitertem
Maßstabe. Darnach wurden die Mitglieder der
früheren vormundschaftlichen Regierung zur Ver-
antwortung gezogen und wegen verschiedener
Eigenmächtigkeiten und verderblichen Maßregeln
der inneren und äußeren Verwaltung gerichtet.
Bald mußten die alten Reichsräte abtreten, und
die wieder angenommenen hießen von nun an
königliche Räte. Die Reduktion hatte zwar eine
völlige Umwälzung der Besitzverhältnisse zur Folge,
aber sie brachte dem Staate allmählich eine jähr-
liche Einnahme von mehr als drei Millionen
Reichsthaler. Wie alle Zweige der Zivilverwal-
tung, so konnten auch Heer und Flotte mit den
reichen Mitteln gebessert werden: „die innere Ge-
schichte während der späteren Regierungsjahre K.s
ist vorzugsweise eine Geschichte der Verwaltung".
Nach außen hin hat sich im Weiteren K., obwohl

am 17. Juni 1682 zu Stockholm geboren. Da er die Mutter und den Vater früh verlor, von letzterem überdies viel auf Reisen und zu militärischen Übungen mitgenommen war, so war seine geistige, zumal wissenschaftliche Bildung eine sehr mangelhafte geblieben; aufrichtige Gottesfurcht und strenge Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Treue, Mäßigkeit und Einfachheit verband sich in seinem Charakter mit einem zum äußersten Starrsinn ausgebildeten Eigenwillen. Da Schweden, auf hohem Gipfel der Macht von allen Seiten beneidet, großen Gefahren ausgesetzt schien, da man große Scheu vor einer neuen Vormundschaft trug, da endlich der junge Fürst selbst sich ausreichend entwickelt zeigte, so wurde er schon im November 1697 durch den Reichstag für mündig erklärt, übernahm also kaum fünfzehnjährig die völlig unumschränkte Herrschaft. Den Frieden von Ryswik vermittelten noch wesentlich die schwedischen Unterhändler. Als dann aber nach verschiedenen, entgegengesetzten Seiten Bündnisse abgeschlossen wurden, mochte man hierin wohl die jugendliche Unentschlossenheit und Unerfahrenheit des neuen Schwedenkönigs erkennen, und auf diese bauend schlossen die nächsten drei Feinde Schwedens, König Friedrich IV. von Dänemark, der Polenkönig August II. von Sachsen und der russische Zar Peter, 1699 Bündnisse zu schleunigem, gemeinsamem Angriff. 1700 ließ König August, durch den über die meist ungerechten Reduktionen empörten und flüchtig gewordenen livländischen Edelmann Patkul angetrieben, ein sächsisches Heer auf die Grenze Livlands losrücken, der Zar marschierte nach Estland, der Dänenkönig aber rückte in das Gebiet des Herzogs von Holstein-Gottorp, des Gemahls der älteren Schwester K.s, ein. Nur der Zar hatte eine Art von Kriegserklärung erlassen. Alle Vermittelungsversuche zurückweisend, setzte K., von einer englischen und einer holländischen Flotte unterstützt, sofort

dann in Polen selbst ein; na
er Warschau, siegte am 19. Ju
eroberte nach drei Wochen St
gannen sich die Russen an der
breiten; König August selbst n
Anerbietungen; fremde Mächte
hörlich dem Kriege ein Ende zu
nen Räte K.s mahnten zum
dieser blieb dabei, daß er sich
die Russen wenden könne, als k
Kurfürst-König vernichtet hätte
siegte er in der Reiterschlacht
nahm im Oktober nach fünfm
rung das wichtige Thorn.
Schlag, der auch Westpreußen
Schweden gab, brachte die n
herlaufenden Verhandlungen n
tigen, meist nur persönlichen
Zwecken nachjagenden polnisch
sich so weit zum Ziele, daß
auf dem Reichstage zu Warsch
des polnischen Thrones verluf
Da August die Prinzen Sol
König Johanns III., an die m
Lager für die Nachfolge in Pol
aus ihrem schlesischen Wohnsitze
ohne daß der Kaiser über di
letzung der Neutralität seines
erzürnt schien, so wurde im Ju
dem Zwange schwedischer Wa
Wahlversammlung Stanislaus
Könige von Polen ausgerufen
neuen Könige nicht bloß eine
auch eine russische Partei gege
mit die Unsicherheit aller Verh
immer zunahm, so sah sich k
zur Aufrechterhaltung seines Se
von einem Ende des Reiches
Heeresmacht umherzuziehen. A
kam noch zweimal nach Polen:

Fortschritte, welche inzwischen Peter der … an der Ostseeküste gemacht hatte, die Augen …chend, wandte sich K. gegen König August …ang im Spätsommer 1706 gleichfalls mit … Hintansetzung der Neutralität des kaiser… Schlesiens und des Reichsgebietes mit voller …macht in das Kurfürstentum Sachsen ein. … auch der Schwedenkönig hier wie immer … Mannszucht hielt, so wurde das infolge …langen Verschwendungen des kurfürstlich… …chen Hofes fast verarmte Land doch in we… …Wochen durch die schonungslos beigetrie… …Kriegssteuern und Lieferungen völlig aus… …Schon am 24. September schlossen die …ächtigten des nach Polen geflüchteten Kö… …schwedischen Hauptquartier zu Altranstädt …n von K. gestellten Bedingungen Frieden: …August entsagte für sich und seine Nach… …der polnischen Krone, erkannte Stanis… …als Polenkönig an, gab alle seine Bünd… …auf und lieferte den Livländer Patkul aus. …wurde nach einem Jahre durch ein Kriegs… …als Hochverräter zum Tode verurteilt und …lfältiger Fürbitten auf wahrhaft grausa… …Weise hingerichtet. Obgleich König August …die Anerkennung des Friedens vier Wochen …dem Abschlusse vollzog, ließ er doch nicht …seine Truppen bei den Russen stehen, mit …zusammen sie am 29. Oktober bei Kalisch …ihren ersten und letzten Sieg über die Schwe… …fechten, sondern verhandelte auch weiter …h mit dem Zaren, in Berlin und in Kopen… …, bis endlich K. diesem treulosen Handel …Veröffentlichung des Friedenschlusses ein …rzog. Auch darnach blieb der letztere, nicht …zum Vorteil seines Heeres, bis zum Herbst …in Sachsen stehen; wohl umwarb ihn …g XIV. während dieser Zeit sehr stark, aber …hte an nichts weniger als sich in den west… …lichen Krieg zu stürzen, so daß der englische …andte Marlborough keine große Mühe auf… …den nötig hatte.

…dem Jahre 1701 hatte Zar Peter seine … auf die schwedischen Ostseeprovinzen unge… …verfolgen können und sich nicht bloß mit Ein… …und Plünderungen und mit Eroberungen …ner Festungen begnügt, sondern sich in dem …wenig bevölkerten, stark von Morästen durch… …en, aber durch seine Lage doppelt wichtigen …manland festzusetzen begonnen: Kronstadt …St. Petersburg waren auf schwedischem Grund …Boden angelegt, zum deutlichen Zeichen, daß …selben nicht mehr aufzugeben gesonnen war; …bst die Niederlagen, welche russisch-polnische …hrend im Kurland erlitten, selbst nicht …schwere wie diejenige, welche ihnen Leven… …am 16. Juli 1705 bei Gemauerthof (s. d.) …hte, vermochte ihn aufzuhalten. Als K. …seinem Aufbruche aus Sachsen (Ende …1707) in nordöstlicher Richtung durch …zog und bei Grodno den Njemen über… …hofften die Schweden, und Peter der Große …te, daß sich der König zunächst die Be… …und Erlösung der Ostseeprovinzen, wo… …ch alle Generale und Räte mahnten, ange… …sein lassen würde. Aber weder hierauf, noch auf eine sofortige Unternehmung gegen Moskau war der Sinn des Königs gerichtet, vielmehr hatte dieser sich bereits durch die Anerbietungen und Vorspiegelungen des Kosakenhetmans Iwan Mazeppa zu einem abenteuerlichen Zuge nach dem Süden bestimmen lassen, und als er im folgenden Frühjahr aus seinen Winterquartieren bei Minsk aufbrach, wandte er sich südwärts in die Ukraine. Ohne Levenhaupt, der Verstärkungen, Kleidung und Lebensmittel heranführte, abzuwarten, eilte der König immer weiter, auch als Levenhaupt am 23. Oktober 1708 von den Russen bei Liesna geschlagen wurde und alle Geschütze und Vorräte verlor, als Mazeppas Versprechungen des Anschlusses der Kosaken sich als völlig nichtig erwiesen, selbst als die Regengüsse des Herbstes und eine außergewöhnliche Kälte im Winter das schwedische Heer furchtbar lichteten, war K. nicht zum Umkehren zu bewegen. Als er die Festung Pultawa fast drei Monate lang wegen Mangels an Geschütz vergebens belagert hatte, rückte der Zar selbst heran und besiegte am 8. Juli 1709 den König trotz der altbewährten Tapferkeit seiner Soldaten und der Tüchtigkeit der Führer so vollständig, daß das ganze Heer vernichtet wurde (an 20,000 gerieten in Gefangenschaft) und der verwundete König selbst sammt wenigen Begleitern nur mit genauer Not über den Dnjepr und weiter durch die Steppen, immer von den Russen verfolgt, über den untersten Bug auf türkisches Gebiet entkam. Während K., der nicht als besiegter Feldherr ohne Heer heimkehren mochte, fast vier Jahre in Bender saß und sich immer wieder bemühte, die Hohe Pforte zum dauernden Kriege mit Rußland zu bewegen, erhoben alle seine Feinde von neuem das Haupt: August II. kehrte mit einem Heere nach Polen zurück und vertrieb seinen Gegner, der Zar, der jetzt den Grund seiner neuen Newastadt als festgelegt betrachten durfte, setzte seine Eroberungen in Livland fort; nur die Dänen hatten anfangs mit ihren Unternehmungen gegen Gottorp und Schweden selbst wenig Glück. Um wenigstens in etwas den „Nordischen Krieg" zu bannen und sein Hinüberspielen in ihren eigenen Kampf mit Frankreich zu verhindern, übernahmen der Kaiser und die Seemächte in dem Haager Konzert vom März 1710 die Garantie der Neutralität und Sicherheit der deutsch-schwedischen Lande, unter der Bedingung, daß die dort noch stehenden schwedischen Truppen weder Polen noch Dänemark angriffen, und vermochten in der That die schwedische Regierung diesem Abkommen zuzustimmen, obwohl der König selbst es verwarf.

Das Verhältnis der Türkei zu Rußland war bei K.s Ankunft in Bender derart, daß zwar kein offener Krieg zwischen ihnen herrschte, aber auch kein voller Frieden bestand. Aus Besorgnis vor einer engen Vereinigung des Sultans mit dem Schwedenkönige schloß der Zar Ausgangs 1709 wirklich einen Frieden mit der Türkei. Dennoch gelang es K. nach einem Jahre, die Pforte zu einer neuen Kriegserklärung zu verleiten. Unüberlegt schnelles Eindringen des Zaren in die Moldau gab den schlechtgeführten Türken die Möglichkeit, die russische Armee in den Sümpfen

des unteren Pruth ohne Aussicht auf Entkommen einzuschließen. Nur durch die Bestechung des Großwesiers gelang es den Russen, einen billigen Frieden („am Pruth", Juli 1711) und freien Abzug zu gewinnen. Noch zweimal (Ende 1711 und Ende 1712) brachte K.s Betreiben eine Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland zu Wege, aber immer vermittelten die Seemächte bald wieder den Frieden. Dieses Hinundherschwanken zwischen Krieg und Frieden am Schwarzen Meer wirkte verschlimmernd auch auf die Stellung Schwedens: jede Verwickelung Rußlands in einen türkischen Krieg machte Polen und Dänemark zum Frieden geneigt, ein russisch-türkischer Frieden gab ihnen Mut zu neuen Angriffen auf Schweden. Schließlich nahmen die Seemächte ihre Garantie der schwedischen Besitzungen in Deutschland zurück, worauf sofort die Angriffe der Feinde gegen dieselben erfolgten, und anderseits wies K. ihr Anerbieten, in die Verhandlungen zu Utrecht, die zunächst nur behufs Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges geführt wurden, auch die schwedische Sache hineinzuziehen, mit Starrsinn ab.

Schon 1712 hatte K. einmal, in der Hoffnung, eine türkische Begleitmannschaft zu erlangen, der heimischen Regierung den Befehl erteilt, ein Heer zu seinem Empfange nach Pommern hinüberzusenden. Auf der einen Seite von Russen und Sachsen, auf der andern von den Dänen bedroht, wandte sich der Anführer dieses Heeres, der General Magnus Stenbock, zuerst gegen die letzteren und besiegte sie bei Gadebusch in Mecklenburg (Dezember 1712), mußte aber von den anderen gedrängt, in dem gottorpischen Tönningen Schutz suchen und sich dort schließlich (Mai 1713) mit seinem ganzen Heere dem Könige von Dänemark ergeben. Nach diesem Verluste des letzten Heeres berief die ratlose schwedische Regierung des Königs Schwester Ulrike Eleonore in den Rat und bat, ganz gegen den Willen des Königs, die Stände zum Dezember in der Hauptstadt zusammenzutreten. Inzwischen war K., den keine Bitten aus der Heimat, kein Drängen von anderer Seite zur Heimkehr bewegen konnte, der vielmehr durch sein Benehmen zuletzt seine Gastfreunde aufs äußerste gereizt hatte, im Februar 1713 von Janitscharen in seinem Lager angegriffen und, nachdem sein Haus, in welchem er sich tapfer verteidigte, in Brand gesteckt war, gefangen genommen. Wohl hatten die Verhandlungen im schwedischen Reichstage den gänzlich verfahrenen inneren und äußeren Verhältnissen des aller Hilfsmittel beraubten Reiches gegenüber keinen unmittelbaren Erfolg, es trat bereits vielfach eine äußerst bedenkliche Stimmung zutage. Aber eben die Nachricht hiervon und von den immer größeren Erfolgen der feindlichen Waffen, zumal der russischen in Finnland und in Pommern, bewogen endlich K., der zu Demotika bei Adrianopel in immerhin standesmäßiger Haft festgehalten wurde, diese am 1. Oktober 1714 mit zahlreichem Gefolge zu verlassen; nach mehrwöchentlichem Aufenthalte in der Walachei setzte er am 6. November seine Fahrt weiter fort, eilte unter dem Namen eines Kapitän Peter Frisch, von nur zwei Offizieren und wenigen Leuten begleitet, durch Ungarn und Deutschland

schien am 22. November nachts vor de
von Stralsund, welches in Pommern a
den Schweden gehörte. Während er
ein kleines Heer sammelte und mit
einen Subsidienvertrag abschloß, tra
da K. durchaus auf der Anerkennu
Schützlings Stanislaus bestand, und
Hannover-England in die Reihen ein
(1715). Der ungleiche Kampf in Po
schränkte sich ganz auf die Verteidigun
den Verbündeten belagerten Stralsund,
den Schweden unter den Augen ihre
mit der alten Tapferkeit geführt wurde,
die Übermacht erfolglos bleiben mu
Weihnachtsabende endlich, nachdem
vorher der König selbst den Platz verl
und nach Schweden hinübergegangen
folgte die Übergabe. — Eine wesent
derung in den Verhältnissen Schwed
die Heimkehr des Königs nicht, wen
natürlich dazu beitrug, die verzweifelte
im Lande selbst etwas aufzurichten.
Land war vollständig verarmt, die Staa
zumal da seit dem Anfange des Kr
bloß die Reduktion zum Stillstand
sondern vielmehr neue Bergabungen v
in immer größerem Maßstabe erfolgt
auf den Grund erschöpft, der Staats
geschwunden; und doch dachte der Köni
Punkte nachzugeben. Um den Kredit
und zugleich eine Verschiebung in
stellung der Mächte zugunsten Schwed
zuführen, bediente sich K. des Grafen
der 1715 ganz und gar aus gottorpis
in den des Königs übertrat. Aber
Verausgabung fingierter Münzwertz
Zwangskurs versehener Kupfermünzen
geldes sehr bald alles verständige Ma
ten, das Elend des Landes schließlich
wurde, so erwiesen sich auch die polit
des neuen Ratgebers, wenn schon bin
etwas gelingen zu wollen schien, z. B
eine Weile hingehalten wurde, zume
durchführbar, als geradezu abenteue
zum Sommer 1718 gelang es dennoc
von 60,000 Mann aufzustellen, mit
König im Herbst einen Angriff auf
unternahm. Widerstandslos bis
vorgedrungen, ging man an die Bel
dort belegenen Bergfestung Fredriksst
der K. wie immer große persönliche
bewies. Sonntag, den 11. Dezember,
König in einem Laufgraben und sah
Warnungen lange, über die Krone de
des Grabens gelehnt, den Arbeiten
daten zu. Endlich sah man sein Ha
Mantel zurücksinken und seine linke
Seite herabfallen; eine Kugel aus d
nicht eine verräterische von eigenen
ihm durch beide Schläfe gegangen
augenblicklich seinen Tod herbeigeführt.

Vgl. Geijer u. Carlson, Gesch
dens, Bd. II für Karl IX.), IV u. V
u. XI.; Sveriges historia i sex d
1521—1611 af Afzin 1878; IV: I

…ejdull och Höjer (1881), wo auch die …e Litteratur über Karl XII.

**…rl XIII.**, König von Schweden und …wegen, der Wenden und Goten. Am …ember 1748 als zweiter Sohn des Königs … Friedrich von Schweden und der Luise … von Preußen geboren, wurde K. zum Groß… …al ernannt, widmete sich dem Seewesen …rachte weite Seereisen. Nach der Thron… …ung seines Bruders Gustav III. zum Statt… … in Schonen ernannt, leistete er ihm 1772 … Revolution gute Dienste, wurde General… …rnar von Stockholm und Herzog von …rmanland. Am 7. Juli 1774 heiratete … Stockholm Hedwig Elisabeth Charlotte, …r des Fürstbischofs von Lübeck und Herzogs …Oldenburg Friedrich August (geb. 22. März …), die ihm nach 25jähriger Ehe Tochter und … gebar, um sie alsbald wieder sterben zu …

In seinen Mußestunden beschäftigte sich … zum Tode mit Vorliebe mit der Frei… …rei, mit Geisterseherei und Mysterien. 1788 …m Oberbefehle der Flotte gegen die Russen …t, stritt er gegen sie wacker in der Schlacht …r Insel Hogland am 17. Juli, wo der Sieg …chieden blieb, wurde Generalgouverneur von …and und Generallieutenant und erlitt am …Mai 1790 vor Reval eine Niederlage. Bei …rschwörung gegen das Leben Gustavs III. … K. vielfach als Mitwisser vermutet, wie … sein Charakter viel Unedles und Dunkles …t; die von ihm aufgestellte Behauptung, … habe lediglich aus Finanznot einen Feld… …r Ludwig XVI. unternehmen und in der …schen Konfusion mit dem Säbel Gold … wollen, zeigt seine Gehässigkeit; dem … Manne lag blutwenig am Lose der Bour… …wie sein Gesandter in Paris Baron Staël… …s wohl wußte; doch scheute er die Vor… …den ganz Europa und befahl darum Staël, …Freilassung Marie Antoinettes und ihrer … zu verlangen und da die Gewalthaber …s verweigerten, Paris zu verlassen, was … aber erst Ende 1793 that. (v. Reumont, …e historische Schriften', Gotha 1882). Nach …rmordung Gustavs III. wurde K. am 29. … 1792 Regent und Vormund für seinen …nen Neffen Gustav IV. Adolf; er ent… …und verfolgte die „Gustavianer", voran ihr … Baron Armfelt (s. d.) und regierte mit …n Günstlinge Baron Reuterholm. Am 1. …ember 1796 legte er Regentschaft und Vor…mundschaft nieder, Gustav IV. Adolf trat die …rung an; 1797 entsagte er den Würden … Großadmirals, Chefs der ersten Landbrigade, …Chefs der Artillerie und Kanzlers der Univer… …Upsala und zog sich, mit dem Könige nicht …konvenierend, nach seinem Landgute Rosersberg …

Später söhnte er sich scheinbar mit dem … aus und wurde 1808 Generalissimus der … und Seemacht. An der Verschwörung zum … des Neffen nahm er 1809 rührigen An… …teil, wußte aber trefflich zu heucheln und Thoren …seinen Gesinnungen irre zu machen. Als … ihm große Überwindung, willigte er am … März nach Gustavs IV. Adolf Sturz in die Annahme der Reichsverweserschaft ein, suchte vergebens den Einzug Adlersparres (s. d.) und des Heeres in Stockholm zu verhüten und schrieb am 14. März einen Reichstag auf den 1. Mai nach Stockholm aus. Derselbe trat zusammen, arbeitete ein neues Staatsgrundgesetz aus, erklärte am 10. Mai Gustav IV. Adolf und seine Descendenz auf ewig des schwedischen Throns verlustig, und unnatürlicherweise stimmte K. allem, auch der Thronberaubung seines zehnjährigen Großneffen, des Prinzen Gustav, bei. So erschlich er sich den Thron, auf den er längst spekulierte, am 5. Juni wurde er zum Könige erwählt, beschwor die neue durch Stände und Staatsrat beschränkte und dem Adel günstige Verfassung und wurde am 6. Juni als „König der Schweden, Wenden und Goten" proklamiert, am 29. Juni gekrönt und ihm am 1. Juli gehuldigt. Gustav IV. Adolf verweigerte stolz jede Unterstützung von diesem Usurpator. K. schloß mit Rußland am 17. September den Frieden von Frederikshamn (s. „Finnland"), der Schweden sein ergiebigstes Getreideland kostete, mit Dänemark ohne Einbuße am 10. Dezember den Frieden von Jönköping, und im Frieden mit Napoleon in Paris am 6. Januar 1810 erhielt er Schwedisch-Pommern mit Ausnahme einiger Krongüter zurück, wogegen er dem Kontinentalsysteme beitrat. Mit Übergehung des Königs von Dänemark und seines Großneffen, des Prinzen Gustav (Wasa), erwählten K. und die Stände am 28. August 1809 den dänischen Statthalter Norwegens, Prinzen Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, zum Thronfolger in Schweden und K. adoptierte ihn am 24. Januar 1810, nachdem er die schwedische Verfassung beschworen hatte, unter dem Namen Karl August, aber bei einer Revue starb der Prinz plötzlich am 28. Mai d. J.; bei der Beerdigung wurde Graf Fersen (s. d.) am 20. Juni vom Pöbel ermordet, was K., der Fersen nicht leiden konnte, voraus wußte, aber nicht hinderte; moralisch sank K. immer mehr. Der König warf nun sein Auge auf den Marschall Bernadotte und glaubte, damit ganz im Geiste Napoleons zu handeln, worin er sich gründlich verrechnete; am 21. August 1810 wurde Bernadotte auf dem von K. berufenen Reichstage von Örebro zum Kronprinzen erwählt und am 5. November als Karl Johann von K. adoptiert (s. hierüber und über die kommenden Jahre: Bernadotte, J. B. J.) Am 27. Mai 1811 stiftete K. den „Orden Karls XIII." und bald überließ er die Leitung der Geschäfte fast völlig dem Kronprinzen (s. „Bernadotte" und „Schweden, Geschichte von".) Mit Rußland und Großbritannien alliierte er sich gegen Napoleon, sandte 1813 den alliierten Mächten gegen Napoleon ein Heer unter dem Kronprinzen zuhilfe, und ein kurzer Feldzug gegen Dänemark verschaffte ihm am 14. Januar 1814 im Kieler Frieden den Besitz Norwegens, wogegen er Schwedisch-Pommern an Dänemark abtrat, welches es gegen Lauenburg an Preußen überließ. Schweden und Norwegen wurden in Personalunion vereinigt, Norwegen erhielt am 17. Mai eine Verfassung, und am 4. November wurde K. König von Schweden

und Norwegen, der Wenden und Goten. Am 29. Mai 1817 trat er der heiligen Allianz bei. Während der Kronprinz für ihn regierte, lebte K. der Mystik, und am 5. Februar 1818 starb er als letzter König des Hauses Gottorp in Schweden, seine Witwe folgte ihm schon am 20. Juni in die Gruft der Riddarholms-Kirche zu Stockholm.

**Karl XIV.** Johann, König von Schweden und Norwegen, der Wenden und Goten. Über sein Leben bis zur Thronbesteigung am 5. Februar 1818: (s. „Bernadotte, J. B. J."). Am 11. Mai 1818 wurde er in Stockholm, am 7. September in Drontheim zum Könige gekrönt; seine Gemahlin Desideria, die meist in Frankreich als Gräfin von Gotland lebte, siedelte erst 1829 dauernd nach Schweden über, wurde am 21. August 1829 gekrönt (und starb am 17. Dezember 1860, 79 Jahre alt). K. war eifrig bestrebt, seine Devise: „Des Volkes Liebe mein Lohn!" zur Wahrheit zu machen. Er trat, als er die Dynastie Bernadotte auf den alten Wasathron erhob, in schwierige Verhältnisse ein, gewaltige Schulden lasteten auf den Landen und Unterthanen, der Handel stockte. Durch große Gewissenhaftigkeit und ein richtiges Sparsystem, wobei freilich mancher Zoll erhöht werden mußte, gelang es ihm nach vielen Mühen die auswärtige Schuld völlig zu tilgen, die innere zu vermindern und er konnte 1840 von einem jährlichen Einnahmeüberschuß den Ständen berichten. Er hob die Landeskultur in kräftigster und durchgreifender Weise, ließ wüste Gegenden anpflanzen, sorgte für die Pflege von Handel und Gewerbe, der er durch Gründung von Anstalten und Vereinen an die Hand ging, schloß Handels- und Schiffahrtsverträge ab, ließ Flüsse schiffbar machen, Wege und Kanäle anlegen, 1832 den Göta Kanal krönen, das Silberbergwerk in Kongsberg ausbeuten u. s. w. Sehr viel geschah für die Hebung des Unterrichts und Schulwesens; die Rechtspflege wurde verbessert und die Trennung der Justiz von der Verwaltung eingeleitet, Heer und Marine wurden verstärkt, um Schweden zu Land und zur See einen hohen Rang und Ansehen zu verschaffen. So besserte sich der Zustand der Reiche auf allen Gebieten. In Verfassung und Verwaltung liebte K. keine eingehenden Veränderungen, sondern handhabte die bestehenden Formen in humaner und einsichtsvoller Auffassung. Seine Unkenntnis der schwedischen und norwegischen Sprache verschloß ihm aber trotz aller Vorzüge seines Waltens den Eingang in das innerste Herz des Volks; seine Unterthanen brachten ihm Dankbarkeit, Achtung und Vertrauen entgegen, als sie seine Leistungen sahen, aber innige Liebe blieb aus. Unter dem Adel glomm lange der Geist der Unzufriedenheit fort, und der enge Anschluß von K.s Politik an Rußland war unpopulär, während der König ihn für das Gedeihen seiner Reiche für notwendig erachtete und der Kronprinz Oskar im Juli 1830 einen längeren Besuch in Rußland abstattete. Näheres über K.s Regierung: s. „Schweden, Geschichte." In Norwegen hatte er schwere Kämpfe mit dem Storthing zu bestehen, der kein absolutes Veto zugab und an jedem seiner Rechte festhielt. Eine Verschwörung in Schweden zur Erhebung des Prinzen Gustav Wasa wurde 1832 entdeckt, zwei adelige Häupter im März 1833 des Landes verwiesen, aber 1834 begnadigt; das 1842 auftauchende Projekt einer konföderierten skandinavischen Republik zerfloß in nichts, hingegen stiftete K. 1843 „die skandinavische Gesellschaft" eine rein literarische Verbindung der Reiche Schweden, Norwegen und Dänemark an.

K. starb in Stockholm am 8. März 1844, ihm succedierte sein einziger Sohn Oskar I. Denkmäler K.s stehen in Stockholm, Upsala und Norrköping.

Die Litteratur: s. bei „Bernadotte".

**Karl XV.** Ludwig Eugen, König von Schweden und Norwegen, der Wenden und Goten. Am 3. Mai 1826 in Stockholm als ältester Sohn König Oskars I. von Josephine von Leuchtenberg geboren, erhielt K. den Titel eines Herzogs von Schonen, bis er am 8. Mai 1844 Kronprinz wurde. Schon früh bekundete er seltene geistige Fähigkeiten, seine Erziehung war eine entschieden liberale. Mit besonderer Liebe pflegte er die skandinavische Idee, was ihm die Neigung König Friedrichs VII. von Dänemark gewann; die eiderdänisch-skandinavische Partei dachte sogar an seine Designierung zum Nachfolger Friedrichs, mit dem das Königshaus ausstarb, aber die Gegenpartei setzte ihren Kandidaten, Prinzen Christian von Glücksburg, durch. 1854 kommandierte er das Übungslager bei Stockholm, am 7. Februar 1856 wurde er Vizekönig von Norwegen, und bei der Erkrankung seines Vaters übernahm er am 11. September 1857 die Regierungsschaft, das Vizekönigtum aufgebend. Er war Regent, so lange Oskar noch lebte, und folgte ihm am 8. Juli 1859 als König, so daß weder in den Grundsätzen noch in den Personen an der Leitung ein Wechsel eintrat. Sein Wahlspruch war, das Land solle mit Gesetz gebaut werden. Am 3. Mai 1860 wurde K. in Stockholm, am 5. August in Drontheim gekrönt.

Im italienischen Kriege beobachtete er die strengste Neutralität, als einer der ersten erkannte er das Königreich Italien an; in der Bildung eines großen Reichs in Südeuropa sah er Deutschland gegenüber ein günstiges Ereignis; mit Frankreich trat er in engere Beziehungen und besuchte Napoleon III. im Juli 1861 in Compiègne, während sein Besuch in Windsor im August d. J. eine vertrautere Annäherung an Großbritannien nicht erzielen konnte. Seine diplomatische Intervention zugunsten Polens 1863 blieb bei Rußland wirkungslos. Im deutsch-dänischen Kriege hielt K. mit seinen Sympathieen offenkundig auf der Seite seines Freundes Friedrich VII. und setzte für ihn seinen Einfluß auf, seine Unterthanen hegten gleichfalls Sympathieen für die Dänen. Im August 1863 fanden Verhandlungen zum Zweck einer Defensivallianz Schwedens mit Dänemark statt, als Friedrichs Tod sie unterbrach. K. konnte aber mit seiner geringen Macht nicht den Krieg eintreten, da Großbritannien und Frankreich neutral blieben: als Schleswig 1864 von deutscher Seite occupiert wurde, protestierte er und wollte losschlagen, aber der Reichstag [illegible]

ene die nötigen Gelder; die Schweden bewiesen
gung vor einem Kriege, und die Norweger
en sich energisch dagegen; somit mußte K.
L bleiben. Auf den Londoner Konferenzen
e sich Schweden höchst dänenfreundlich und
feindlich. K. wollte Schweden wieder das
in Europa verschaffen, welches ihm unter
XII. verloren gegangen war, und brachte
en Briefwechsel mit dem neuen Könige von
nark, Christian IX., und dem Bischofe Mon-
e Bildung eines nordischen Staatenbunds
emeinsamer Politik und gemeinsamer Ver-
ung in Vorschlag, doch kam der Gedanke
zur Geltung. Seit 19. Juni 1850 mit
Lomme Friederike Alexandrine Anna Luise,
r des Prinzen Friedrich der Niederlande,
hlt (geb. 5. August 1828), wurde er Vater
Kinder, doch starb der Sohn Karl Oskar,
von Södermanland, schon am 13. März
die Tochter Luise wurde an den Kron-
Friedrich von Dänemark am 28. Juli 1869
ratet, was abermals die alten Beziehungen
te. In dem deutsch-französischen Kriege
der Enkel Bernadottes wie die meisten seiner
anen aufseite Frankreichs und in Kopen-
empfahl er 1870 eifrig eine Allianz der
nischen Staaten mit Napoleon III.; wie
Januar 1874 herausstellte, verausgabte
Mobilmachungsvorbereitungen 2 Millionen
aber schon die Beschaffenheit seines Heers
ihm jede Anteilnahme am Kriege gegen das
r Preußen unmöglich; er mußte abermals
l bleiben. Unter der Chiffre „C“ machte K.
ungen und Broschüren vergebliche Versuche,
litärverfassung seiner Reiche zu ändern, zu-
ies ihm zur Durchführung seiner Pläne,
den zu einer großen Macht zu erheben und
kandinavische Union zu betreiben, unerläßlich
ßig erschien; er wollte die allgemeine Wehr-
einführen, aber unüberwindlicher Widerstand
ihm jede Reform der Art unmöglich. Hin-
gelang es ihm, durch die allgemeine An-
der Nation von der Schädlichkeit der alt-
chen Verfassung gestützt, die überlebte Kon-
n mit der Vertretung durch vier Stände
ungen und eine neue Verfassung mit Zwei-
hsystem ins Leben zu rufen, die er am 22. Juni
nktionierte und ebenso energisch wie umsichtig
ert setzte. Sein Wunsch einer engeren Union
gens mit Schweden scheiterte am Wider-
der Norweger: s. „Schweden, Geschichte“.
ungemein populär und seine Regierung
r besten, seine große Liebe zu den Unter-
fand Vergeltung. Auch als Dichter und
hat K. sich ausgezeichnet: in deutscher Über-
gab Winterfeld seine gesammelten Gedichte
1866) heraus. Eine zehrende Krankheit
frühe dies reiche Leben, der Tod seiner ge-
Gemahlin erschütterte am 30. März 1871
ebenden heftig, er suchte 1872 in Aachen
g, aber der Tod kam immer näher; K.
mm, um in Stockholm zu sterben, erlag
hon in Malmoe am 18. September 1872
Krankheit; am 9. Oktober wurde er in
holm bestattet. Ihm succedierte sein Bruder
II.

Vgl. Morin, König, Dichter und Maler, Leipzig 1875; Junius, Karl XV. und die politischen Ereignisse von 1814—1876, Bd. I., Stockholm 1876 (schwedisch).

**Karl I.,** König von Spanien, s. **Karl V.,** Kaiser.

**Karl II.,** König von Spanien und Indien. Als dritter Sohn zweiter Ehe König Philipps IV. von Spanien und Maria Annas von Österreich am 6. November 1661 geboren, war K. von allen legitimen Söhnen des Vaters allein übrig, als dieser am 17. September 1665 starb. Von Jugend auf traute man dem schwächlichen K. keine Lebensfähigkeit zu, aber er besaß viel Zähigkeit und erholte sich selbst nach den heftigsten Krankheitsanfällen. Seine ehrsüchtige Mutter ließ ihn ganz unter ihren Frauen aufwachsen und hielt ihn auch, als er am 6. November 1675 mündig geworden war, in einer Art Gefangenschaft. Dies verdroß neben mancher Maßregel der mit der Regentschaft betrauten Königin-Mutter einen Teil des Adels und das Volk; auf Antrieb mehrerer Granden entfloh K. am 11. Januar 1677 nach dem Lustschlosse Buen Retiro und rief seinen Halbbruder Don Juan d'Austria, den kühnen Bastard, zu seiner Hilfe herbei. Dieser erzwang mit Waffengewalt K.s Selbständigkeit, ließ den Günstling der Königin-Mutter, Valenzuela, nach den Philippinen deportieren und sie ins Kloster sperren und trat als erster Minister K. zur Seite, ohne der allgemeinen Zerrüttung steuern zu können und Spanien eine einheitliche Regierung zu bieten; der Friede von Nymwegen fiel wenig ehrenvoll für Spanien aus, wurde aber als eine Wohlthat nach dem Kriege angesehen. Frankreich und Österreich spekulierten auf die Erbfolge in Madrid, denn K. war der letzte vom Habsburger Mannesstamm und versprach kein langes Leben. Die Königin-Mutter und ihr Bruder, Kaiser Leopold I., wünschten, ihn frühe verheiratet zu sehen, und dachten an Maria Antonie von Österreich, des Kaisers Tochter, die durch ihre spanische Mutter nach dem Testamente von deren Vater, Philipp IV., zur einstigen Thronerbin Spaniens bestimmt war, aber Don Juan brach die Heiratsverhandlungen jäh ab und vermittelte als Bewunderer Ludwigs XIV. K.s Vermählung mit der Tochter Herzogs Philipp I. von Orléans, Maria Luise, die Ludwig mit der Beförderung der französischen Interessen in Madrid zu betrauen gedachte. Da starb Don Juan am 17. September 1679, die Königin-Mutter kehrte im Triumphe an den Hof zurück, ihr Einfluß wuchs rasch, und sie bildete sich eine einheimische Partei, die fremde Einflüsse zurückwies. Maria Luise, welche sich am 19. November 1679 mit K. vermählte und von ihm zärtlich geliebt wurde, gewann auf ihn Einfluß, hatte aber an dem von Intriguen zerrissenen Hofe einen schweren Stand; sie wahrte das französische Interesse, und ihre zahlreichen Gegner suchten ihr K. zu entfremden, man erfand niederträchtige Sagen über absichtliche Unfruchtbarkeit der Königin, ihr Einfluß sank, die kaiserliche Partei unter der Königin-Mutter kam obenauf, es bildete sich eine bayerische Partei für das Erbrecht der jetzt an den bayerischen Kurfürsten verheirateten Maria Antonie

von Österreich (s. oben). Wieder kam es zum Kriege mit Frankreich (s. „Spanien, Geschichte“), und der Tod der jungen Königin Maria Luise am 12. Februar 1689 zerriß die Beziehungen mit den Bourbons völlig. Die kaiserliche Partei erfreute sich eines weiteren Erfolges, als K. am 4. Mai 1690 eine Schwester der Kaiserin, die Pfalzgräfin Maria Anna von Neuburg (geboren 28. Oktober 1667, verstorben 16. Juli 1740) zum Altare führte; auch diese Ehe blieb unfruchtbar, und K.s Mutter bot nun alles auf, was ihr großer Einfluß ihr gestattete, um K. zur Begünstigung der bayerischen Erbfolge zu bestimmen, zumal seit Maria Antonie (s. oben) 1692 einem Kurprinzen, Joseph Ferdinand, das Leben geschenkt hatte (s. „Bayern, Geschichte“). Vom Kardinalprimas Porto Carrero unterstützt, beschwor die Mutter, als sie im Mai 1696 starb, K. ein Testament zu machen und dies Kind zum Erben der spanischen Monarchie einzusetzen. Trotz seiner Jugend machte K. den Eindruck eines hinsiechenden Greises; niemals hatte er eine Erziehung erhalten, wie sie eines Herrschers würdig war, sein Geist war ganz unentwickelt geblieben; mit wachsender Gleichgültigkeit und Melancholie betrachtete er die Dinge, nur Jagd, Theater und Malerei konnten ihn ab und zu anregen, und fanatisch verehrte er die allein seligmachende Kirche. Seine natürliche Gutherzigkeit machte ihn allgemein beliebt, wenn er auch die Regierung aus Unfähigkeit seinen Vertrauten überantwortete. Seine Unentschlossenheit war ebenso unerhört wie seine wechselnde Haltung gegenüber seiner Umgebung, darum hatte er nie Günstlinge im vollen Sinne des Worts; bereitwillig lieh er allen Hofparteien sein Ohr, ihr Recht unterhielt ihn. Er spielte eine traurige, seinem Rufe unwürdige Rolle, von Beichtvätern und Frauen beeinflußt. Seine zweite Gemahlin gewann einen entscheidenden Einfluß auf den Schwächling, ohne sie tat er nichts, sie war der König und vermehrte durch taktloses und unpolitisches Handeln die Unhaltbarkeit der Zustände; ihre deutschen Günstlinge waren maßlos verhaßt und doch allmächtig wie sie bei K. Unter K.s Mißregierung (s. „Spanien, Geschichte“) das Land führte ein erbarmenswürdiges Dasein; der einzige Staatsmann, der Reformen versuchte, Graf Oropesa, wurde alsbald verdrängt. Der Kardinalprimas Porto Carrero veranlaßte K. 1696 zur Unterzeichnung eines Testaments zugunsten des Kurprinzen von Bayern, welches im Staatsrate beraten und geheim gehalten wurde. Der Kandidat der kaiserlichen Partei, Erzherzog Karl, fand bei der Königin rege Unterstützung, die Porto Carrero haßte, und sie ruhte nicht, bis K. jenes Testament in ihrer Gegenwart 1697 verbrannte und dem Erzherzoge im Juni d. J. die Erbfolge in Aussicht stellte. K. war bald in ihrer, bald in des Kardinals Hand ein mißbrauchtes Werkzeug, haltlos schwankte er hin und her; Ludwig XIV. vereinbarte mit den Seemächten den Haager Teilungsvertrag vom 11. Oktober 1698 (s. „Erbfolgekrieg, Spanischer, und Haager Verträge, 7“). K. erfuhr diese Teilung seiner Habe bei Lebzeiten voll Unwillen, die alte Neigung für die bayerische Herrschaft erwachte neu, auch Oropesa näherte sie: angesehene Juristen und Magistrate dafür, und K. übergab dem Staatsrate am vember 1698 ein Testament, worin e Stief-Großneffen, den Kurprinzen, zu seine folger ernannte. Dies erregte in Span im Auslande das größte Aufsehen; Ludwi der seinerseits die Erbfolge prätendierte ( folgekrieg, Spanischer“), ließ am 18. Janu durch seinen Gesandten in Madrid feier testieren; der Kaiser war gesonnen, die E des Erzherzogs Karl um jeden Preis durc und sah eine besondere Gunst des Himme daß plötzlich der Kurprinz von Bayern un von Asturien“ am 6. Februar 1699 sta ganze Vertrag vom Haag war hiermit hinfällig geworden. Ludwig XIV. war möglichst Vorteil aus dem Todesfalle z und verhielt sich beobachtend; seine P Madrider Hofe gewann sehr an Stärke, Großen wollten von keiner Teilung der wissen. Nach langen sich stets kreuzen trigen wurde ein neuer Teilungsvertrag Ludwig XIV. und den Seemächten zu Enttäuschung des Kaisers abgeschlossen folgekrieg, Spanischer“) und am 20. amtlich in Madrid mitgeteilt. Während ihn als unannehmbar zurückwies, trat i eine wilde Erregung auf: empört wa von dem Plane, das Reich zu zerstück pold war seines Triumphs so gewiß, d ran dachte, sich entweder noch bei Leb oder unmittelbar nach seinem Tode in der spanischen Lande zu setzen, was Lud durch einen schlauen Schachzug zu verhü Im Nu wandte sich nun alles zugu letzteren, seine Partei unter den Groß neuerdings, und die von K. bei dem geholte Entscheidung lautete für den von signierten Enkel des letzteren, den Herz von Anjou. Der sieche letzte Habsburger setzte sich im September 1700 zu Ber nicht mehr zu verlassen; Porto Carrero französische Partei fest zusammen gegen d die ein Testament zugunsten des Erzhe gesetzt hatte, aber unterlag. Porto C kannte, es sei kein Augenblick zu verli nicht von dem sterbenden Monarchen, denselben so lange, bis er alles erreicht am 3. Oktober das Testament von K. u war, welches Philipp von Anjou auf den Thron berief. Vergeblich versuchte Ma ihren Gemahl umzustimmen, er verschied vember 1700, und am 24. d. M. wu als Philipp V. (s. d.) in Madrid prok

Vgl. C. v. Noorden, Europäische im achtzehnten Jahrhundert, 1. Abteil. Düsseldorf 1870; A. Gaedeke, D Österreichs in der Spanischen Erbfolgefra Leipzig 1877.

**Karl III.**, König von Span Indien. Über sein Leben und seine in Parma und beiden Sicilien: s. „ Don“, Bd. I, S. 538. Am 20. Jan geboren, succedierte K. am 10. Aug seinem Halbbruder Ferdinand VI. als K Spanien und Indien, wobei er die K

el und Sicilien seinem dritten Sohne Fer-
d IV. (s. d.) am 5. Oktober d. J. abtrat;
ältester Sohn Philipp war blödsinnig und
eite, Karl (IV.), wurde Prinz von Asturien.
. 11. September 1759 wurde K. proklamiert
am 19. Juli 1760 ihm feierlich gehuldigt.
alte in Neapel eine vorzügliche Schule durch-
bt und viel gelernt. Geschichte und Mathe-
, französische und italienische Litteratur er-
n sich seiner Pflege, wissenschaftliche Fragen
n an, und er war in die neuen politischen
Sätze des Jahrhunderts des aufgeklärten
olutismus hineingewachsen. War auch K. so
gläubig wie einer seiner Landsleute, so schied
h scharf weltliche und rein kirchliche Ange-
genheiten und war gewillt, den Staat von jedem
chischen Einflusse zu befreien, wobei ihm der
narchische Geist der Zeit treffliche Dienste
e. Voll fürstlichen Selbstgefühls, der Ehre
bewußt, ein Bourbon zu sein, trachtete der
alentierte Mann mit allen Nerven seines
ens danach, Spanien wieder zur Großmacht
erheben. Über seine Regierungsmaßregeln:
„Spanien, Geschichte". Jeder Einmischung der
e in die Regierungsgewalt trat er von vorn-
herein schroff entgegen, er beschränkte die Inqui-
tion und zeigte den Jesuiten die Zähne. Seine
eigung gegen Großbritannien und das Sehnen
einer großen Rolle für Spanien trieben ihn
hrtweise zu engem Anschlusse an Frankreich,
sein Minister Grimaldi, der sich durch Be-
ung des Schlendrians große Verdienste um
Reich erwarb, unterzeichnete am 15. August
den wenig günstigen Bourbonischen Fami-
ertrag (s. d.); dies verwickelte ihn in den
nisch-englischen Krieg, der Spanien große
fen auferlegte, was die Jesuiten zu Wüh-
n gegen K. benutzten. Im Pariser Frieden
10. Februar 1763 erhielt Spanien Havanna
Manila von den Briten zurück und trat
a an Großbritannien ab, wogegen es Loui-
von Frankreich bekam. Die Jesuiten be-
ten mit Ingrimm und Schrecken den Abfall
rer Gesellschaft von der trägen Bigotterie
veranlaßten am 23. März 1766 in Madrid
Meuterei, die in den Provinzen Nach-
ung fand und K. zur Flucht aus seiner
ptstadt zwang; das Volk tobte gegen den
ter Squillace und gegen die Freundschaft
Frankreich und ruhte nicht, bis K. in Aran-
Meuterei entließ. An seine Stelle trat der
Graf Aranda (s. d.), K. entschloß sich mit ihm
großen Reform Spaniens und begann sie mit
Anweisung der Jesuiten und der Konfis-
n ihrer Güter in Europa und den Kolonieen
April 1767); sie wurden in Italien ans
gesetzt, eine zornige Bulle des Papstes Cle-
s XIII. von K. in Spanien verboten und
spanischen und französischen Einfluß im
ge die Wahl Klemens' XIV. durchgesetzt,
den Jesuitenorden aufhob; hiersür trat bei
besonders der spanische Gesandte am Vati-
Moñino, ein, der zum Grafen von Florida
anca (s. d.) erhoben wurde. Mutig beseitigte
n Kreis klösterlichen und geistlichen Unwesens
ihren Reichen, wies nachdrücklich die Angriffe
kirchlicher Herrsch- und Gewinnsucht zurück, förderte
aber die wahrhaft kirchlichen Aufgaben, gab Gott
was Gottes war und behielt für sich, was Cäsar
gebührte; so brachte er Fortschritt auf alle Ge-
biete, treu beraten und kräftig unterstützt durch
große Reformminister, Aranda, Florida Blanca
und Campomanes, von denen Florida Blanca
sein besonderes Vertrauen genoß und seine auto-
kratischen Neigungen am meisten teilte (s. über
sie die betreffenden Artikel).

K. wollte sein Volk bilden, aber die Bildung
mußte in den Grenzen sich vollziehen, welche der
Kirchenglaube vorschrieb; die Krone sollte dabei
unbedingt über die Gesamtkraft des Landes ge-
bieten. Bei den Reformen stieß er auf beispiel-
lose Schwierigkeiten und traurige Erfahrungen,
die konsequente Durchführung scheiterte meist an
der Korruption und Dummheit der Beamten,
der Indolenz des Adels und dem Müßiggange der
Mönche, die Fortschritte in der Volksbildung er-
wiesen sich unbedeutend; die meisten Reformen
waren verurteilt, auf dem Papiere stehen zu
bleiben; der angebahnte Aufschwung von Acker-
bau und Gewerbe unterblieb, keine geistig strebsame
Generation wuchs auf, gemeinnützige Unterneh-
mungen wurden von Betrügern ausgebeutet, ohne
der Allgemeinheit den erhofften Nutzen zu ge-
währen. Die frühere Verwirrung des Staats-
haushalts kehrte unter K. zurück, das Defizit
wurde zu einem alljährlich wiederkehrenden Übel,
und der Staat borgte von einer ungewissen Zu-
kunft. Ein Krieg mit Marocco und Algier fiel
1775 nicht glücklich aus, der mit Portugal endete
am 1. Oktober 1777 im Traktate von San Ilde-
fonso dahin, daß Spanien einen Teil des östlichen
Paraguay, des südöstlichen Peru und von Guyana
bis zum Rio negro an Portugal überließ, hin-
gegen von diesem Staate Colonia del Sacramento,
das nördliche Ufer von La Plata mit San Ga-
briel und die ausschließliche Schiffahrt auf dem
Plata und Uruguay, die Inseln Annobon und
Fernando do Po in Afrika erhielt; beide Mächte
schlossen dann das Defensivbündnis von Pardo.
Thörichte Kriege gegen Großbritannien kosteten
Spanien enorme Summen und veranlaßten die
Ausgabe eines zu 4% verzinsten Papiergeldes,
von dem bis 1783 für 450 Millionen mit einer
Zinsenlast von 18 Millionen zirkulierten. Die
Spanier entrissen den Briten einen Teil Floridas
und Menorca, belagerten hingegen Gibraltar ohne
Erfolg (s. d.); im Versailler Frieden erhielt Spa-
nien 1783 Menorca und Florida. Mit dem
Tode K.s endete für Spanien die Reformperiode,
der begonnene Fortschritt hörte mitten in der
Wirksamkeit auf. K. starb, Florida Blanca seinem
Nachfolger Karl (IV.) als besten Ratgeber em-
pfehlend, am 14. Dezember 1788. Am 19. Sep-
tember 1771 hatte er den „Königlichen und aus-
gezeichneten Orden Karls III." gestiftet. Seiner
Ehe mit Maria Amalie von Sachsen (vermählt
19. Juni 1738, gestorben 27. September 1760)
entsprossen viele Kinder.

Vgl. Ferrer del Rio, Historia del reinado de Carlos III. de España, 4 Bde, Madrid 1856—1858; H. Baumgarten, Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revo-

und Spielereien; so blieb er ohne alle Kenntnisse und Fähigkeiten für den ihm zugefallenen Beruf und hat es sogar nie zum erträglichen Repräsentieren eines Königs bringen können; in manchen Punkten Ferdinand IV. von Neapel (s. d.), seinem Bruder, sehr ähnlich. Er hatte sich am 4. September 1765 mit Maria Luise Theresia, der jüngsten Tochter des Herzogs Philipp von Parma (geboren 9. Dezember 1751), seiner Cousine, verheiratet, die ihm zahlreiche Kinder schenkte, eine unbedingte Herrschaft über ihn gewann, große Befähigung und Geistesgaben besaß, aber unter dem Banne zügelloser Wollust stand, was zum Unheile Spaniens ausschlagen sollte; Laster und Gemeinheit beherrschten den Dunstkreis der königlichen Haushaltung, als K. am 14. Dezember 1788 den Thron bestiegen hatte.

Auf den Wunsch des Vaters behielt K. Florida Blanca an der Spitze der Geschäfte, aber vom ersten Tage an wußte der Minister, daß der König Maria Luise heiße; sie verordnete und sie entschied; Florida Blanca hätte die ihm bleibende Rolle neben ihr als unwürdig aufgeben sollen, aber er klebte am Portefeuille und mußte darum die Landesinteressen nur zu oft den Launen der leidenschaftlichen Königin unterordnen. Sie aber unterwühlte seine Autorität unabläßig, lauschte allen Stimmen gegen ihn und drängte seinen Einfluß immer mehr zurück; das Nähere bei „Spanien, Geschichte“, und bei „Florida Blanca“. Cabarrus, Jovellanos und Campomanes fielen (s. d. Artikel), die Verwaltung sank in die schlimmste Planlosigkeit und Korruption zurück; der Reform folgte Stillstand, dem Stillstande Rückschritt schlimmster Art. Die auswärtige Politik Spaniens war bisher wesentlich antibritisch und für Frankreich gewesen, die französische Revolution wurde darum im auswärtigen Amte zu Madrid auf das empfindlichste verspürt, Großbritannien demütigte Spanien 1791, die französische Nationlose Lage des Landes zu enthüllen, des Günstlings der Königin, Go zuempfehlen und der Königin da entwinden. Aber er überschätzte Standhaftigkeit eines Poltron, u machte Maria Luise eine furchtb mit ihrem absoluten Triumphe Blanca wurde am 28. Februar und nach Murcia verbannt, Gra erster Minister. Maria Luise u nur den Weg ebnen lassen, um Godoy an die Spitze der Gesch Godoy wurde mit Gnaden überh nierte mit seinem Einflusse offenku Florida Blanca nie geschehen konn nur noch der Schatten von ehe überlebt, regierte in den Tag hi sich vor dem Tropfe Godoy, de Wochenbette der Königin Herzo hieß. Aranda war ein Freund des Friedens, aber der Gang der Neutralität Spaniens in den Re in ein so schiefes Licht, daß sie de Mißachtung Europas gegenüber nicht zu halten war. K. und I handelten den französischen Gesan ringschätzig. Als niemand in Arandas Sturz bedauerte, erfolgt ihn unerwartet, am 15. Novemb Godoy wurde leitender Minister frechste Schlag ins Gesicht der Maria Luise wagen konnte. Mi lichen Junker ohne Ehrgefühl tri schiff dem Untergange zu. Der tionalkonvent, bei dem sich die spa vergebens für das Leben Ludwigs dete, antwortete mit Beleidigung Tyrannen von Castilien“, dessen B ton u. a. forderten; das ganze erhob sich wie elektrisiert, als der

n Basel am 22. Juli 1795 mußte noch
artet günstig für Spanien angesehen wer-
kreich gab seine Eroberungen zurück, und
trat nur seinen Anteil an San Domingo
i, Geschichte") ab. K. erklärte, ohne
Beisheit würde der Friede nie möglich
in, und ernannte ihn zum Friedens-
nderer Belohnungen nicht zu gedenken,
hatte Godoy in Basel Spanien an das
: Interesse geschmiedet, Spanien war
bhängig von Frankreich und mußte,
es unaufhaltsamem Verfalle entgegen
Verachtung Europas in den Kauf neh-
18. August 1796 ratifizierte K. in San
das Schutz- und Trutzbündnis mit
, eine tiefe Entwürdigung des König-
d der Krieg mit Großbritannien brach
end die Briten die Unzufriedenheit in
chen Kolonieen nach Kräften schürten,
n Abfalle zu drängen. Spanien war
Kriege unglücklich (s. „Spanien, Ge-
nd die Finanznot stieg furchtbar, was
ung Godoys am 28. März 1798 führte,
dieser darum seinen Einfluß auf das
r eingebüßt hätte. Die neuen Minister
ine Besserung in die Verhältnisse, in-
aparte seine Aufmerksamkeit den spani-
inden zuwendete und sich K. wie Go-
eine Sendung kostbarer Waffen ver-
über die K. in Entzücken geriet. In
nnung verlockte ihn Bonaparte ohne
dem geheimen Präliminarvertrage von
ſonſo vom 1. Oktober 1800, in dem
sich verpflichtete, K.s Verwandten, dem
m Parma, Toscana oder die römischen
und die Königskrone zu verschaffen,
tretung Louisianas an Frankreich ver-
die Republik mit sechs Linienschiffen
i Angreifer dieses Abkommens zu unter-
it ihr gemeine Sache zu machen und
isse von 1796 treu zu halten versprach.
rtugal setzte K. seine Rüstungen fort,
Notfalle mit den Waffen zum Bruche
ritannien zu nötigen. Durch Vertrag
Januar 1801 einigten sich Frankreich
ien zur gemeinsamen Operation gegen
und durch Vertrag vom 13. Februar
anische Flotte in den eigentlichen Dienst
, um alsbald von den Briten geschlagen
; am 21. März unterzeichneten Lucian
: und Godoy das Madrider Bündnis,
: den Krieg an Portugal und nötigte
i Frieden von Badajoz im Juni 1801
britannien zu trennen und die Festung
mit Bezirk an Spanien abzutreten; er
oy abermals in Badajoz und Madrid wie
s; Bonaparte aber war über diesen ihm
ſtam Friedensschluß so wütend, daß er
in Spaniens dachte und sich nur schwer
en ließ; ohne K., „den traurigen Alli-
fragen, trat er Trinidad im Londoner
rfrieden vom 1. Oktober an Großbritan-
nd Spanien im Frieden von Amiens
1802 unterzeichnete, so schwer ihm der
. Dafür machte Bonaparte K.s Schwieger-
ig von Parma zum Könige von Etru-
rien! Im Frieden wie im Kriege war Spanien der Knecht Frankreichs, die Finanzen erlagen totaler Zerrüttung, 1799 ergab sich für vier Monate ein Defizit von 351 Millionen Realen, der Hof aber trieb die gewissenloseste Verschwendung nach wie vor, das Volk mochte darben; die besten Patrioten wie Jovellanos (s. d.) wurden verfolgt, Godoy durfte sich alles erlauben, und K. trat jede königliche Regung mit Füßen. Beide hielten sich nach der Doppelheirat mit Neapel (Oktober 1802) für äußerst mächtig und näherten sich Großbritannien, als Bonaparte ihnen einen Faustschlag versetzte, der sie taumeln machte; ohne alle Rücksichtnahme auf Spanien verkaufte er Louisiana an die Vereinigten Staaten von Nordamerika und höhnte über Spaniens Proteste und Klagen; als er wieder mit Großbritannien in Krieg trat, ließ er in Madrid den schroffsten Ton anschlagen, um jeden Gedanken an Selbständigkeit zu verscheuchen, riet K. zur Entfernung Godoys und brach rasch alles Selbstgefühl des erbärmlichen Kabinetts; am 9. Oktober 1803 wurde der schimpfliche Vertrag unterzeichnet, wonach die Regierung sich verband, jeden Monat 24 Millionen Realen Subsidien vom Mai an zu zahlen, und Spanien wurde allen Launen Frankreichs preisgegeben. Großbritannien hielt infolge dessen Spanien für nichts weniger als neutral, erneuerte den Seekrieg, und im Juli und Oktober 1805 wurde die spanische Seemacht bei Finisterre und Trafalgar völlig vernichtet, nachdem Spanien mit Frankreich am 12. Januar in Aranjuez einen neuen Vertrag eingegangen war. Es war ein zerschmetternder Blitzstrahl für Spanien, das ohnehin der Auflösung entgegen ging. Napoleon gebot jetzt, wie wenn er Spaniens König sei, während die Briten in den spanischen Kolonieen erobernd auftraten. Unmöglich konnten die Zustände der Karolinischen Mißregierung fortdauern, aber das bigott loyale Volk wagte nicht an eine Erhebung dagegen zu denken. Godoy selbst und seine königliche Maitresse rüttelten am legitimen Königtume und beschworen die Revolution herauf, in welcher der bourbonische Thron zu Madrid wie jüngst der zu Neapel verschwinden sollte; Godoy ging damit um, seine Macht über das Leben K.s hinaus zu sichern und zu verlängern, indem der Thronfolger Ferdinand erst spät für majorenn erklärt werden sollte; Napoleon aber, der hiervon erfuhr, war fest entschlossen, diese Pläne zu verhindern, und ließ den Prinzen von Asturien gegen Godoy aufreizen, um ihn zu seinem eigenen Instrumente zu machen. Der grundverdorbene Infant war die Hoffnung der ganzen Nation und wurde von seinen Hofmeistern und Genossen stets gegen Godoy und die Mutter aufgehetzt. Mutter und Sohn haßten einander wild. Napoleon brach mit Godoy, bald ging er mit ihm, bald gegen ihn. Als Godoy im Oktober 1806 die Nation zu einer Erhebung aufforderte, die nur gegen Napoleon gerichtet sein konnte, verwandelte dieser Preußen bei Jena, und niemand [illegible] als Godoy: das Verhältnis Frankreichs zu Spanien erwies sich [illegible] ungünstig. Beide Mächte gingen wieder gegen Portugal vor. Junot, Herzog von Abrantes, [illegible] durch Spanien dahin zu marschieren, und am 27. Oktober 1807 [illegible]

in Fontainebleau das Bündnis Frankreichs und Spaniens zustande (s. „Fontainebleau", 2), welches große Versprechungen für K.s Familie enthielt, ihm den Kaisertitel von Amerika und das Prädikat „Kaiserliche und Königliche Majestät" in Aussicht stellte, aber einzig auf seine Täuschung berechnet war und Spanien zur freien Heerstraße Frankreichs machen sollte. Die Agenten Napoleons schürten den Haß des Prinzen von Asturien gegen seine schamlosen Eltern, der Prinz bat Napoleon um die Hand einer Bonaparte und rüstete sich zu einer Verschwörung gegen die Eltern, die Königin vereitelte sie, K. ließ den Sohn verhaften und setzte die Nation am 30. Oktober 1807 von „dem ungeheuerlichsten Verbrechen" in Kenntnis. Ferdinand aber unterwarf sich feige, spielte den Verführten und lieferte seine Ratgeber aus; aus Furcht vor Napoleon wurde er begnadigt, und seinen Freunden geschah möglichst wenig, was alle Welt wunderte (s. „Infantado, Herzog von", und „Escoiquiz"). Der Haß gegen Godoy stieg im spanischen Volke bedrohlich an, die Achtung vor K. und Maria Luise schwand merklich, und Ferdinand wurde die Hoffnung der treuen Nation, Napoleon als sein Schützer erlangte große Popularität. Wehrlos lag Spanien vor den französischen Heeren, und unter erlogenen Freundschaftsbezeugungen steckte Napoleon dem unglücklichen Lande den Knebel in den Mund; jede der Parteien in der Königsburg rechnete auf ihn, und er verriet alle. Der jämmerliche K. selbst bat ihn für Ferdinand um eine Bonaparte, und Napoleon war entschlossen, die ihm von K. und Ferdinand angebotene Mittlerrolle in Spaniens Geschicken gründlich auszubeuten. Als sein Generallieutenant erschien Mu[illegible] [illegible] Todes[illegible] [illegible] am 19. d. M. [illegible] Ferdinand VII den Thron abtrat, [illegible] Nation erweckte. [illegible] Maria Luise diese Abdankung, [illegible] Murats Hilfe um [illegible] konnte [illegible] K. Verbindung [illegible] zum [illegible] auf den 21. [illegible] am 26. erfolgte, [illegible] als unfreiwillig und [illegible] in die Arme, das Königtum [illegible] in den Kot tretend und an der Vernichtung seines Hauses der thätigste Mitarbeiter. Napoleon war gewillt, Spanien unter eine neue Dynastie zu stellen, K. und Ferdinand aber liefen sich den Rang ab, [illegible] in Unterwürfigkeit zu empfehlen. Wie ein gemeiner Gauner beutete der Kaiser die Zwietracht im gesunkenen Königsgeschlechte [illegible], lockte K., Maria Luise und Ferdinand nach [illegible]onne und hetzte sie wie Bestien auf einander; es kam zu den entehrendsten Scenen zwischen Eltern und dem Sohne, Maria Luise [illegible] schien am Throne wenig zu liegen, alles ab[illegible] Godoys Liebe und einem sorgenfreien Leb[illegible] Treiben; unstreitig überboten die Eltern den [illegible] an Niederträchtigkeit. Endlich wurde Ferd[illegible] gezwungen, am 6. Mai an K. abzudanken, dieser dankte schon am 5. Mai 1808 zug[illegible] Napoleons ab: sein geliebter Godoy entwa[illegible] Akte; als Residenz erhielt K. das Schloß in [illegible]piègne mit allen Waldungen, was dem g[illegible] Nimrod besonders wichtig war, und eine Zu[illegible] von 30 Millionen Realen, nach seinem Tode [illegible] seine Witwe jährlich zwei Millionen be[illegible] jedem Infanten sollten jährlich 400,000 Fr[illegible] geben werden. Mit Godoy begaben sich K. [illegible] Maria Luise nach Compiègne, 1811 nach [illegible] K. starb auf einem Besuche in Neapel am 19. [illegible]nuar 1819 an der Gicht, nachdem er am 2. [illegible] seine Gemahlin in Rom verloren hatte.

Vgl. außer den Werken über die franz[illegible] Revolution und das Kaiserreich: H. Ba[illegible]garten, Geschichte Spaniens vom Ausbruch [illegible] französischen Revolution bis auf unsere [illegible] Bd. I, Leipzig 1865.

**Karl Alexander**, Herzog von Württ[illegible]berg. Als Sohn des Herzogs Friedrich [illegible] von Württemberg-Winnenthal 24. Januar [illegible] geboren, war der Prinz schon 1697 gegen [illegible] Franzosen, 1698 gegen die Türken im Feld, [illegible] den ganzen spanischen Erbfolgekrieg, dann [illegible] besonderem Ruhm den Türkenkrieg 1716—[illegible] unter Prinz Eugen mit und führte hierauf [illegible] Statthalterschaft über Belgrad und das K[illegible]reich Serbien, bis ihn 1733 das Hinscheiden [illegible] Vetters, des Herzogs Eberhard Ludwig, auf [illegible] württembergischen Thron rief. Das streng [illegible]stantische Land nahm den vor 20 Jahren kath[illegible] gewordenen Fürsten den Prinzen in Sch[illegible] „Geisterseher" mit Mißtrauen auf, welches [illegible] den bestimmtesten Zusicherungen in den [illegible] Religions-Reversalien nicht wich. Daß der [illegible] Herzog in dem abermaligen Krieg gegen Fran[illegible] 1734 f. sein Land vor größeren Drangsalen [illegible]wahrte, vergaß man rasch über der schli[illegible] Finanzwirtschaft des Juden Süß (Oppenheimer) [illegible] seiner christlichen Genossen, über der Vermeh[illegible] des Militärs, den Beziehungen zum Bischof [illegible] Würzburg. Überall im Land ging die übertrie[illegible] Rede, K. A. wolle die Staats- und Kr[illegible]verfassung des Herzogtums umstürzen, als [illegible] seiner militärischen Laufbahn so glückliche, [illegible] wenigen Regierungsjahren so viel angefo[illegible] Fürst am 12. März 1737 in Ludwigsburg [illegible]lich starb. Er ist durch seine mit 3 überleb[illegible] Söhnen, sämtlich nachmaligen Regenten des L[illegible] gesegnete Ehe mit Maria Augusta von Thurn [illegible] Taxis der Stifter der jetzt regierenden Lin[illegible] württembergischen Hauses.

**Karl Eugen**, Herzog von Würt[illegible]berg 1737—1793. Den Fürstenabsolutismus [illegible] achtzehnten Jahrhunderts hat Württemberg [illegible]mals ein Land von 600,000 Einwohnern [illegible]sächlich unter Herzog K. E. über sich ergehen [illegible]sen müssen, lange Zeit in der glänzend el[illegible] Form der Günstlings- und Mätressenwirt[illegible]

schenmißhandlung und Güterverschwendung, Kampf des Fürsten und seiner Werkzeuge mit Landständen und Unterthanen, hernach in milderen Gestalt des aufgeklärten und aufgeklärten Despotismus, bei wirklicher Hingebung Volks an seinen in seltenem Maße popu- Fürsten.

Herzog K. E. war in Brüssel am 11. Februar geboren als der älteste Sohn des kaiser- Feldmarschalls Herzog Karl Alexander, mit dem nach dem Tode des hervorragenden Ver- der Louis XIV- Zeit, Herzogs Eber- Ludwig (1673—1733), die noch regierende Winnthaler Linie des Hauses Württemberg den Thron kam. Da Karl Alexander katho- geworden war und die Finanzverwaltung Landes ganz in die Hände eines übermütigen Frankfurter Juden Josef Süß Oppenheimer legte, das Volk in des Fürsten frühzeitigem, plötz- Tod teils ein göttliches Strafgericht, teils Ergebnis einer Verschwörung. Die Söhne der Vormund-Regent, Herzog Karl Fried- von Württemberg-Öls, in der Besorgnis vor Einwirkungen der katholischen Mutter, einer Prinzessin von Thurn und Taxis, und der Ein- Österreichs und Frankreichs, 1741 nach an den Hof Friedrichs des Großen, der künftigen Herzog von Württemberg die seiner Lieblingsschwester, der Markgräfin Baireuth, zur Ehe bestimmte und schon 1744 Mündigerklärung desselben durch den Kaiser Karl. Friedrich gab dem tüchtig angelegten Jüngling das Wort mit auf den Weg: „Glauben nicht, daß Württemberg für Sie da ist; seien vielmehr überzeugt, daß die Vorsehung Sie in Welt kommen ließ, um Ihr Volk glücklich machen.“ Dem entsprach auch das erste Jahr- von K.s Regierung unter den tüchtigen Finanzmännern Hardenberg, Bilfinger (dem Phi- sophen), Georgii, während die Landstände in bekannten Publizisten Joh. Jak. Moser ei- gedungenen Konsulenten hatten. Aber seit wurde die Leidenschaft im Prunken und Bauen, die ungezügelte Sinnenlust und Eitel- immer mehr, was den jungen Selbstherrscher trieb, und die Handlanger, welche ihm die bei zur Befriedigung verschafften, fanden sich zu bald in dem Soldaten Phil. Friedr. und dem Diplomaten Graf Sam. Friedr. Montmartin. Jener lieferte dem nach Lor- im Krieg gegen Preußen Verlangenden Heer zu zwei unrühmlichen Feldzügen im Sold Frankreichs; dieser verschaffte das Geld durch Diensthandel, den hauptsächlich der frühere französische Unteroffizier, zuletzt Württembergische Generals-Direktor Wittleder besorgte, durch Er- neuer Steuern und ähnliche Operationen, in fortwährendem Streit mit der Landesver- tretung in der sogen. Landschaft, die in der langwierigen Gefangenhaltung Moserś und des Advokats Huber von Tübingen von ihrer Amtsführt werden sollte. Den von letz- Tadt an ihn abgeordneten Bürgern er- Herzog 1764, ein bekanntes Wort des Vaters aller Autokraten jener Zeit wieder- „Was Vaterland! Ich bin das Vater- land!“ Ein sechsjähriger Krieg zwischen dem Fürsten und den Ständen, geführt mit wieder- holter Klage der letzteren bei den Reichsgerichten und fortgesetzter Vermittlung der Garanten der protestantischen Kirchenverfassung Württembergs, der Könige von Preußen, England und Däne- mark, endigte 1770 mit dem sogen. Erbvergleich, dem Versprechen des Herzogs, nach Verfassung und Gesetz zu regieren. Doch erst erneuerte Klagen beim Kaiser, das reifere Alter und der Einfluß der zweiten Gemahlin, Franziska v. Ber- nardin, welche K. E. ihrem Gatten v. Leutrum 1770 entführte, brachten allmählich, unter man- chen Rückfällen, wie des Dichters Schubart Miß- handlung, das Erfüllen der abgenötigten Ver- heißungen. Die Liebhaberei und Eitelkeit des Herzogs warf sich jetzt auf edlere Gegenstände; seine guten Eigenschaften fanden ein würdiges Feld in der Vorliebe des Kinderlosen für Er- ziehung und Bildung jeder Art, vor allem der Gründung und unmittelbarsten Leitung seiner „Karlsschule“, einer von Kaiser Josef II. 1781 zur Hochschule erhobenen Akademie, welche nicht bloß als die Wiege der Schiller, Cuvier, Dan- necker, sondern als eine moderne, den Anforde- rungen der Zeit ganz anders als die verknöcherten Universitäten Rechnung tragende Lehranstalt für alle weltlichen Fakultäten und alle Künste, den Namen ihres Stifters am besten verewigt. Der größte ihrer Zöglinge, Schiller, hat seinem tran- nischen Erzieher, der ihn einst aus dem Lande getrieben, an der Gruft in Stuttgart das Wort nachgerufen: „Da ruht er also, der rastlos thätige Mann! Er hatte große Fehler als Regent, noch größere als Mensch, aber die ersten wurden von seinen großen Eigenschaften überwogen, und das Andenken an die letzteren muß mit dem Toten begraben werden.“ Dies war denn auch das Urteil seines Volks. Bei ihm hat kein Fürst, nur etwa den edlen Christof ausgenommen, einen so bleibenden, in Mythen sich niederschlagenden Eindruck hinterlassen, wie sein „Karl Herzog“, obwohl denselben kaum eine seiner Schöpfungen überlebt hat. Hermann Kurz' trefflicher Roman „Schillers Heimatjahre“ (Stuttgart 1843) und Laubes lebensvolles Drama „Die Karlsschüler“ (Leipzig 1847) sind in dieser Beziehung sehr lesenswert. Eine würdige Biographie aber hat der interessante Fürst immer noch zu erwarten. Die ältere Litteratur siehe in der Quellenschrift von Rob. Mohl: Teilnahme Friedrichs des Großen an den Streitigkeiten zwischen Herzog K. E. v. W. und den Ständen seines Landes. Tübingen 1831. Seitdem sind erschienen: Pfaff, Geschichte des Fürstenhauses und Landes Württem- berg III, 2, Stuttgart 1839. Belv, Herzog K. E. v. W. und Franziska von Hohenheim, Stutt- gart 1876.

Da Herzog K. E. am 22. Oktob. 1793 in Hohen- heim kinderlos starb, folgte ihm sein Bruder Lud- wig Eugen und nach dessen Hingang schon 1795 der jüngere Bruder Friedrich Eugen bis 1797, mit dessen Sohn, Friedrich bis 1816, aus der Ehe mit einer Nichte Friedrichs des Großen, das katholische Interregnum in dem streng protestan- tischen Land wieder aufhörte.

**Karl**, König von Württemberg. Als einziger Sohn König Wilhelms und seiner zweiten Gemahlin Pauline geborenen Prinzessin von Württemberg, am 6. März 1823 in Stuttgart geboren, erhielt Karl Friedrich Alexander nach dem grundlegenden Unterricht seine weitere Ausbildung in der Kriegsschule zu Ludwigsburg, an den Universitäten Tübingen und Berlin, sowie auf Reisen nach England, Italien ꝛc. Am 13. Juli 1846 vermählte er sich in Peterhof mit der Großfürstin Olga, Tochter des Kaisers Nikolaus von Rußland, geboren 11. September 1822, zu glücklicher, wenn schon kinderlos gebliebener Ehe. Nach der 48jährigen Regierung seines im 83. Lebensjahr am 25. Juni 1864 verstorbenen Vaters auf den Thron berufen, sah sich König K. vor eine Reihe ernster Aufgaben gestellt: Reformen, deren Notwendigkeit längst anerkannt war, in der Staatsverfassung, dem Gerichtswesen u. a., Stellung z[illegible] fahrenen Zollvereinsfrage und der immer [illegible] gewordenen allgemeinen deutschen Frag[illegible] Reformen wurden im Einklang von [illegible] und Ständen durchgeführt, und der [illegible] seine redlichen Bemühungen um die [illegible] des alten Rufes der württembergischen [illegible] und Kulturpflege, die Beförderung [illegible] und Gewerbefleißes und des Verkehrs [illegible] sonders aber um die Erhaltung des inne[illegible] in dem paritätischen, zu Zeiten von [illegible] lebhaft erregten Lande mit allerseits [illegible] Erfolg gekrönt gesehen. In der deutschen [illegible] welche 1866 anders, als er und die g[illegible] heit seines Volkes und der Volksvertr[illegible] hatte, entschieden worden ist, hat Kön[illegible] und seitdem die des deutschen Landes-[illegible] fürsten würdige Haltung unwandelbar

# Verzeichnis

der

## im zweiten Bande enthaltenen Artikel.

### E.


:g 1.
ıy Gomez u. Anna 1.
Don Rafael 1.
ın ſ. Luther.
de, Treffen 1.
, Treffen 1.
th, Henry Allen 1.
perpetuum ſ. Gent 2.
ı Nantes ſ. Nantes.
ı Worms ſ. Worms.
VI., König von England 2.
ſ. Cinq Mars.
, Treffen 3.
, Lamoral, Graf von 3.
paniſcher General 4.
ſ. Ägypten.
, J. A. F. 4.
er, Rudolf 4.
ſ. a. Struenſee 5.
), Reichsverſammlung zu 5.
Maske 5.
h, Konvention 6.
Napoleon I. 6.
igot d' 6.
ention von Artlenburg 7.
n, Treffen 7.
ames Bruce 7.
neral Ferdinands VII. 8.
rliſtenführer 8.
h, Königin von England 9.
h, Gemahlin Phil. II. v. Spanien 20.
h Charlotte, Herzogin v. Orléans 20.
h Petrowna, Kaiſerin v. Rußland 21.
Sir George 26.
Sir Charles Gilbert 26.
ſen, Schlacht 27.
as, franzöſiſch 27.
Elſaß-Lothringen (1870/71) 27.
Emanuel (Manuel), König von Portugal 30.
Emanzipationsbill (1829) 29.
Emigranten der franzöſiſchen Revolution 30.
Emigrationspatent ſ. Salzburg.
Emil Max. Leop. Aug. Karl, Prinz v. Heſſen 32.
Emmerich, Andreas 33.
Empecinado 33.
Emſer Kongreß und Punktation 34.
Encyklopädiſten 35.
Enghien, Louis Ant., Herzog von 35.
England ſ. Großbritannien.
Enſenada, Marques de la 36.
Enſisheim, Treffen 36.
Eötvös, Joſeph, Freiherr v. 36.
Erasmus, Deſid. 38.
Erbfolgekrieg, Bayeriſcher 40.
Erbfolgekrieg, Öſterreichiſcher 42.
Erbfolgekrieg, Spaniſcher 46.
Erfurter Kongreß 50.
Erfurter Unionsparlament 50.
Ernſt der Fromme, Herzog von Sachſen-Gotha-Altenburg 50.
Ernſt Auguſt, Kurfürſt von Hannover 51.
Ernſt Auguſt, König von Hannover 53.
Eſcher, Alfred 58.
Eſcher (v. d. Linth), Hans Konrad 59.
Escobedo, mexikaniſcher General 59.
Escoiquiz, Don Juan 59.
Eſpaña, Conde de 59.
Eſpartero, Don Baldomero 59.
Eſpinaſſe, Eſprit Charles Marie 60.
Eſpinoſa de los Monteros 60.
Eſſex, Robert Devereux (Vater) 60.
Eſſex, Robert Devereux (Sohn) 62.
Eſtaing, Charles Hektor, Graf von 64.
Eſte, Neuere Geſchichte der 65.
Eſtella 66.
d'Eſtrades, Graf Godefroi 66.

Eßling s. Aspern 66.
Eßterházy, ungarisches Magnatengeschlecht 66.
d'Etrées, Graf Louis César Letellier 67.
Eugen Beauharnais s. Beauharnais.
Eugen von Savoyen, Prinz 68.
Eugen, Herzog von Württemberg 71.
Eugenie, Kaiserin der Franzosen 71.
Eulenburg, Friedrich Albrecht, Graf zu 72.
Eulenburg, Botho, Graf zu 73.
Evoles, Baron 73.
Exaltados, die 73.
Eylau, Schlacht 73.

## F.

Faber, Johann 74.
Fabre d'Eglantine 75.
Fabrice, Alfred v. 75.
Fabricius, Magister Philipp 75.
Fagel, Gaspar 76.
Faidherbe, Louis 76.
Failly, Pierre Louis Charles Achille de 76.
Fairfax, Thomas, Lord 76.
Falk, Paul Ludwig Adalbert 77.
Falkirk, Treffen 78.
Falkland, Lucius Cary, Viscount 78.
Falloux, Alfred Frédéric Pierre, Graf 79.
Famars, Schlacht 79.
Familisten, Sekte der 80.
Fanti, Manfred 80.
Farel, Wilhelm 80.
Farini, Carlo Luigi 81.
Farnese, Alexander 82.
Faucher, Leon 83.
Faustin I., Kaiser von Haiti 85.
Favre, Jules 85.
Fawcett, Henry 86.
Fawkes, Guy 87.
Fay, James 87.
Fehmarn, Seetreffen 88.
Fehrbellin, Schlacht 88.
Felton s. Buckingham.
Fenier, Bund der 89.
Feodor I., Iwanowitsch, Zar 91.
Feodor II. s. Godunow.
Feodor III. Alexejewitsch, Zar 92.
Ferdinand I., deutscher Kaiser 93.
Ferdinand II., deutscher Kaiser 94.
Ferdinand III., deutscher Kaiser 95.
Ferdinand, Kaiser von Oesterreich 96.
Ferdinand der Katholische, König von Aragon 98.
Ferdinand II. von Portugal 98.
Ferdinand IV. (I.), König von Neapel und Sicilien beider Sicilien 98.
Ferdinand VI., König von Spanien 103.
Ferdinand VII., König von Spanien 103.
Ferdinand III., Großherzog von Toskana 104.
Ferdinand, Erzherzog von Modena Este 108.
Ferdinand, Herzog von Braunschweig 108.
Ferdinand, Kardinal-Infant 109.
Fère Champenoise, Gefecht 109.
Fermor, russischer General 109.
Feroë, el 109.
Fersen, Axel Graf 109.
Fesch, Joseph 109.
Feuillans, Klub der 111.
Fiesco, Gian Luigi, Graf von Lava
Figueras, Festung 112.
Figueras 112.
Figueroa 112.
Figuerola, Laureano 112.
Fillmore, Millard 112.
Finisterre, Schlachten bei Kap 11
Finnland unter russischer Herrschaft
Fitzherbert, Mary Anne 114.
Flacius, Matthias 114.
Flahaut de la Billarderie 115.
Fleetwood, Charles 116.
Fleurus, Schlachten bei 117.
Fleury, Kardinal 117.
Florenz, Friede 117.
Florida Blanca, José Moñino 1
Föderalisten 118.
Foix, Gaston de 118.
Fokschani, Schlacht 118.
Fontainebleau, Verträge 2c. 118.
Fontenay, Schlacht 119.
Forey, Elie Frédéric 119.
Fouché, Joseph, Herzog von Otrant
Foulon, Joseph François 124.
Fouqué, Heinrich August de la Mo
Fouquet, Finanzminist. unter Ludwig
Fouquier-Tinville, Antoine Qu
Fox, Charles James 125.
Fra Diavolo 129.
Francia, José Gaspar Rodriguez d
Frankenhausen, Schlacht 129.
Frankfurt, Unionsvertrag 1744: 1
Frankfurt, Großherzogtum 130.
Frankfurter Attentat 131.
Franklin, Benjamin 131.
Frankreich, 16. bis 19. Jahrhunde
Franseky, Eduard Friedrich v. 147
Franz I., deutscher Kaiser 147.
Franz II., deutscher Kaiser (Franz I., Oesterreich 149.
Franz Joseph, Kaiser von Oesterre
Franz I., König von Frankreich 160
Franz II., König von Frankreich 16
Franz I., König beider Sicilien 161
Franz II., König beider Sicilien 16
Franz IV., Herzog von Modena 16
Franz V., Herzog von Modena 16
Franz von Assisi 164.
Frauenstadt, Schlacht 164.
Frederikshamn s. Finnland 16
Freiberg, Schlacht 164.
Frémont, John Charles 164.
Frère Orban, Hubert Joseph Gu
Fréron, Louis Stanislaus 166.
Fridericia 167.
Friedland s. Wallenstein.
Friedland, Schlacht 167.
Friedrich IV., Kurfürst von der Pf
Friedrich V., Kurfürst von der Pfal
Friedrich II., König von Dänemark
Friedrich III., König von Dänemark
Friedrich IV., König von Dänemark
Friedrich V., König von Dänemark
Friedrich VI., König von Dänemark

) VII., König von Dänemark 175.
) Wilhelm, Kurf. v. Brandenb. 176.
) I., König in Preußen 177.
) Wilhelm I., König in Preußen 179.
) II., König von Preußen 180.
) Wilhelm II., König von Preußen
) Wilhelm III., König von Preußen
) Wilhelm IV., König von Preußen
) III., der Weise, Kurf. von Sachsen
Auguſt I., König von Sachsen 194.
Auguſt II., König von Sachsen 199.
, König von Württemberg 202.
Wilhelm Ludwig, Großherzog den 202.
Franz I., Großherzog von Mecklenhwerin 203.
Franz II., Großherzog von Mecklenhwerin 204.
Wilhelm, Herzog von Braun- 205.
Wilhelm I., Kurf. v. Heſſen 206.
Wilhelm, Kronprinz des Deutſchen 208.
Karl, Prinz von Preußen 209.
I., Herzog v. Schlesw.-Holſtein 210.
I., Landgraf von Heſſen-Kaſſel 211.
Heinrich von Oranien 212.
sburg, Friede 212.
sſtadt 212.
Richard, Reichsfreiherr v. 212.
Johann Maria Graf 213.
s 213.
, Karl Auguſt 213.
r, Achtzehnter 213.
erg, Georg von 214.
erg, Kaſpar von 215.
ſcha 215.
Don Pedro, Graf von 216.
Haus 217.
ochſtift 217.
Jonas 218.
erg, Franz Egon 218.
und Friedrichs des Großen 219.
)ngreß, Deutſcher, von 1863: 219.
Friede 220.

## G.

Ludwig Freiherr v. 221.
ch, Schlacht 1712: 221.
tiſcher General 221.
Hans Chriſtoph Ernſt v. 221.
Friedrich Balduin v. 222.
Heinrich Wilhelm Auguſt v. 222.
Max v. 224.
24.
einrich v. 224.
Knäs 224.
Matthias Graf 224.
y (Galway) 225.
asco da 226.
Gambetta, Léon 226.
Gamonal, Treffen 233.
Garat, Dominique Joſeph, Graf 233.
Gardiner, Stephen 234.
Garfield, James A. 235.
Garibaldi, Giuſeppe 236.
Garnier-Pagès, Louis Antoine 240.
Gaudin, Martin Michel Charles 240.
Gazan ſ. Zaragoza 241.
Gebhard, Erzbiſchof von Köln 241.
Gemauerthof, Schlacht 242.
Gembloux, Schlacht 242.
Genappe, Schlacht 242.
Genf, 405.
Genſonné, Armand 242.
Gent, Aufruhr (1538) 243.
Gent, Pazifikation 243.
Gentz, Friedrich v. 243.
Genua, Neuere Geſchichte 247.
Georg I., König von Großbritannien 250.
Georg II., König von Großbritannien 252.
Georg III., König von Großbritannien 256.
Georg IV., König von Großbritannien 260.
Georg Wilhelm, Kurf. v. Brandenburg 262.
Georg (der Bärtige), Herzog von Sachsen 263.
Georg, Herzog von Braunſchweig-Lüneburg 264.
Georg Friedrich, Markgraf von Baden 265.
Georg, Prinz von Dänemark 265.
Georgios I., König von Griechenland 266.
Gerard, Balthaſar 267.
Gérard, Maurice Etienne, Graf 267.
Gerlach, Ernſt Ludwig v. 268.
Germanos, Erzbiſchof von Päträ 270.
Gerona 270.
Geronimo de San Juſte, Kloſter 270.
Gervinus, Georg Gottfried 270.
Geuzen 271.
Ghika, moldo-walachiſches Fürſtengeſchlecht 271.
Gibraltar, Belagerungen von 273.
Gioberti, Vincenzo 274.
Girondiſten 277.
Giskra, Karl, Freiherr v. 281.
Gitſchin, Gefecht 282.
Gladſtone, William Ewart 282.
Glatz 291.
Gneiſenau 292.
Goa 293.
Gobel, Jean Baptiſte Joſeph 294.
Godolphin, Sidney Graf 294.
Godoy, Don Manuel 295.
Godunow, Boris 296.
Goeben, Auguſt v. 300.
Gohier, Louis Jérôme 300.
Göhrde, Treffen 301.
Goltz, Graf Robert Heinr. Ludwig v. d. 301.
Gordon, Johann 302.
Görgei, Artur 302.
Görres, Johann Joſeph 305.
Gortſchakow, Fürſten 306.
Görtz (Graf v. Schlitz) 308.
Goslar, Vertrag von 309.
Gotthardbahn 309.
Götz, Joh. Wenzel, Graf 309.
Gough, Hugh, Viscount 310.
Gouvion Saint Cyr, Laurent de 311.
Graham, Sir James Robert George 313.

Gran 315.
Granden, die 315.
Granja, la 316.
Grant, Sir James Hope 316.
Grant, Ulysses Sidney 316.
Granvella, Kardinal 317.
Grasse, Graf de, franz. Admiral 318.
Gratien, Pierre Guillaume, Baron 318.
Graubünden 318.
Graudenz (1807) 320.
Grave, Pierre Marie, Marquis de 320.
Gravina, spanischer Admiral 320.
Grawert, Jul. Aug. Reinhold v. 320.
Gray, Jane s. Grey.
Grégoire, Henri Graf 320.
Gregor XIII., Papst 322.
Gregorios IV., Patriarch 322.
Grenville, George 323.
Grenville, Thomas 324.
Grenville, William Wyndham, Lord 324.
Grévy, François Judith Paul Jules 326.
Grévy, Albert 327.
Grey (Gray), Jane 328.
Grey, Charles, Viscount Howick 329.
Grey, Henry George, Viscount Howick 336.
Grey, Sir George 337.
Grey, Sir John 337.
Griechenland, Neuere Geschichte 338.
Grimaldi, Gerónimo de 345.
Grivas, Familie 345.
Gröben, Otto Friedrich v. d. 346.
Grodno, Reichstag zu 347.
Grolman, Karl Wilhelm Georg v. 347.
Großbeeren, Schlacht bei 348.
Großbritannien 348.
Groß-Görschen, Schlacht bei 380.
Groß-Jägerndorf, Schlacht bei 380.
Grouchy, Emanuel, Graf 380.
Grumbach, Wilhelm v. 381.
Gruner, Karl Justus v. 382.
Guadet, Marguerite Élie 383.
Gudin, de la Sablonnière 384.
Guerillas 385.
Guillotin, Joseph Ignace 385
Guines, Friede von 386.
Guise, Herzöge von 386.
Guizot, François Pierre Guillaume 398.
Gulas, Johannes 400.
Gustav I. Wasa, König von Schweden 400.
Gustav II. Adolf, König von Schweden 401.
Gustav III., König von Schweden 404.
Gustav IV. Adolf, König von Schweden 405.

## H.

Haag, Verträge, Verhandlungen und dgl. 407.
Habeas Corpus Act 409.
Habsburger und Habsburg-Lothringer 410.
Hadik v. Futak, Andreas, Graf 409.
Hadrian VI. s. Adrian.
Hadschi Loja 409.
Hagelberg, Treffen bei 409
Haider Ali s. Hyder Ali
Haiti s. Hayti
Halberstadt im Jahre 1809 415.
Halifax, Sir George Savile 415.
Halifax, Charles Montague, Graf von
Halifax, Sir Charles Word, Viscount
Halkett, Hugh Freiherr v. 420.
Hall (Schwäb.-H.), Abschluß der Union, 16
Halle a. S., Universität 421.
Halle a. S., Schlacht bei 421.
Halleck, Henry Wager 421.
Hallue, Schlacht an der 422.
Ham 422.
Hambacher Fest 422.
Hamburg, Geschichte 422.
Hamburg, 1813—1814 424.
Hamburg, Friedenspräliminarien 1641
Hamburg, Friede 1762 424.
Hamelin, Ferdinand Alphonse 425.
Hameln, 1806 425.
Hamilton, Haus 425.
Hamilton, Lady Emma 427.
Hamilton, Alexander 428.
Hammelburg, Gefecht bei 429.
Hampden, John 429.
Hanau, Schlacht bei 430.
Handelsverträge 430.
Hann v. Weyhern, Benno 434.
Hannover, Neuere Geschichte 435.
Hanse 441.
Hansemann, David Justus Ludwig 4
Harcourt, Henri Marquis de 442.
Hardegg, Graf Ignaz 442.
Hardegg, Julius v. 442.
Hardenberg, Karl August, Fürst von
Hardinge, Sir Henry 446.
Harley, Robert s. Oxford, Graf.
Harrach, Ferdinand B., Graf von 446
Harrach, Alois Th. R., Graf von 447
Hartmann, Jakob, Freiherr v. 447.
Hartmann, Julius v. 447.
Haslerigh, Sir Arthur (Hazlerigg) 44
Haspinger, Joh. Simon 448.
Hassenpflug, Hans D. L. Friedrich 4
Hastenbeck, Schlacht bei 451.
Hastings, Frank Abney 451.
Hastings, Sir Warren 451.
Hatzfeldt, Melchior Graf von Gleichen (30jähriger Krieg) 452.
Hatzfeld, Karl Friedr. Ant., Graf 453
Hatzfeldt, Ludwig Franz, Fürst von 4
Hatzfeldt, Maxim. Friedr. Karl Franz, 455.
Hatzfeldt, Paul Melch. Hubert Gustav, 455.
Haugwitz, Christ. Aug. Heinr. Kurt, 455.
Hausen, Gefecht bei 457.
Havelock, Sir Henry 457.
Hawke, Edward, Lord 458.
Haxo, Nicolas 459.
Haxo, François Nicolas Bénoit, Baro
Hayes, Rutherford Birchard 460.
Haymerle, Heinrich, Freih. v. 460.
Haynau, Julius Jakob, Freih. v. 460.
Haynau, Treffen bei 461.
Hayti, Geschichte v. H. u. San Domin
Hébert, Jacques René 468.

brich Karl Franz 469.
471.
er Konvent, 1633; 471.
lianz 472.
II., König von England 472.
III., König von England 475.
., König von Frankreich 479.
I., König von Frankreich 480.
., König von Frankreich 481.
Anjou, König von Polen 483.
Jüngere, Herzog von Braunschw.=
ttel 484.
Prinz von Preußen 485.
Fromme, Herzog von Sachsen 486.
Anton 486.
pias 487.
, Ludwig Heinr., Graf von 487.
488.
, Schlacht bei 488.
g, Schlacht bei 488.
s, Kapitul. d. Schweden 1742: 488.
Republik, 1798—1803: 488.
, Teilung von 491.
rf, Gefecht bei 491.
rançois 491.
Sechelles, Marie Jean 492.
ord Sidney 493.
ard 493.
en, Treffen bei 494.
Kämpfe bei; s. Lisaine.
. Wied, Erzbisch. von Köln 494.
Jakob s. Arminius.
eorg 495.
sen, Bund 1725: 496.
Ewald Friedr., Graf von 496.
, Louis Charles 499.
v. Bittenfeld, Eberhard 499.
na 500.
ch, Freih. v. 500.
schichte seit 1509: 501.
ssel 501.
einfels u. H.=Rothenburg 506.
mpenheim 507.
ilippsthal 507.
rmstadt 507.
mburg 514.
heinfels = Rothenburg, Karl
n, Prinz von 516.
n, Reichsfürst, resp. Grafen von 516.
6.
eß 517.
nr. Sigmund v. d. 518.
Graf 518.
., Freih. v. 518.
us, König von Westfalen; s. Bona=
rôme.
Saint=Hilaire.
ner Stiftsfehde 519.
jann, Freih. v. 520.
Bärtringen, Freiherren 520.
, Gustav v. 521.
endell 521.
, Karl Friedr. v. 522.
ascha 522.
Arthur 522.
Grafen von 523.
Hoche, Lazare 523.
Hochkirch, Überfall von 525.
Höchst, Schlacht bei 525.
Höchstädt, Schlacht bei 526.
Hochstraten, Jakob v. 526.
Hoe v. Hoenegg, Matthias 527.
Hofer, Andreas 528.
Hofmann, Aug. Konr., Freih. v. 529.
Hofmann, Karl 530.
Hogue, Seeschlacht bei La 530.
Hohenfriedberg, Schlacht bei 531.
Hohenlinden, Konvention von 531.
Hohenlinden, Schlacht bei 531.
Hohenlohe, Fürsten 531.
Hohentwiel im Jahre 1800: 534.
Hohenwart, Karl Sigismund, Graf von 534.
Hohenzollern, Stammtafel.
Hohenzollern, Friedrich Franz, Fürst von H.=
Hechingen 535.
Hohenzollern=Sigmaringen, Fürst s. Karl
Anton.
Hölder, Julius 535.
Holk, Heinrich, Graf 535.
Holland s. Niederlande.
Holland, Henry Richard Vassall, dritter Lord 535.
Holles (Hollis), Denzil, Lord 537.
Holstein s. Schleswig=Holstein.
Holzapfel, Peter, Graf von 538.
Homerulers, Partei, in Irland 538.
Hompesch, Freiherr Ferdinand v. 538.
Hondschoote, Gefechte 539.
Hontheim, Johann Nikolaus v. 539.
Hood, Samuel, Viscount 540.
Hoogstraaten, Graf von 541.
Hooker, Joseph 541.
Hormayr, Freih. v. Hortenburg, Joseph 541.
Horn, Philipp v. Montmorency, Graf von 542.
Horn, schwed. Feldherren u. Staatsmänner 542.
Hortense de Beauharnais s. Beauharnais.
Horvát, Michael 543.
Höfein (Hussein), Amudschafade Köprili 544.
Hosius, Stanislaus 544.
L'Hospital, Michel de 545.
Hotze, Friedrich v. 545.
Houchard, Jean Nicolas 545.
Hoverbeck, Johann, Reichsfreiherr v. 545.
Hoverbeck, Leopold, Freiherr v. 546.
Howard, Charles, Lord Effingham 546.
Howard, Katharina, Königin v. England 547.
Howe, Richard, Graf 548.
Howe, William, Viscount 548.
Hubertsburger Friede 549.
Hübner, Johann Alexander, Freih. v. 549.
Hügel, Freiherren v. 550.
Hugenotten 550.
Hühnerwasser, Gefecht 552.
Hullin, Pierre Augustin, Graf 553.
Humbert I., König von Italien 554.
Humboldt, Wilhelm v. 555.
Hundheim, Gefecht 556.
Hünfeld, Gefecht 556.
Hunkjar=Skelessi 556.
Hurupe, Saint s. Saint=H.
Huskisson, William 557.
Hussein, Dei von Algier 558.
Hussein=Pascha 559.

Hüte, Adelspartei der, in Schweden 559.
Hutten, Ulrich v. 560.
Hyde, Lawrence; s. Rochester, Graf von.
Hyder Ali, Herrscher von Mysore 561.
Hydra 562.
Hypsilanti, griech. Adelsfamilie 563.

## J.

Jachmann, Eduard 564.
Jackson, Andreas 564.
Jackson, Thomas Jefferson 564.
Jacoby, Johann 564.
Jaffa (Joppe) 567.
Jägerndorf s. Groß-Jägerndorf.
Jagiellonen, Die 567.
Jagow, Matthias v. 568.
Jaguſinski, Graf 568.
Jahn, Friedrich Ludwig 569.
Jahnus, Franz, Freiherr 569.
Jakob V., König von Schottland 569.
Jakob I. (VI.), König von England und Schottland 570.
Jakob II., König von England ꝛc. 573.
Jakob (III.), Friedrich Eduard, Prätendent von England ꝛc. 576.
Jakobiner-Klub 577.
Jakobiten 578.
Jakub Beg, Khan von Kaschgar 578.
Jamaica, Geschichte von 579.
Janitscharen 580.
Jankau, Schlacht 582.
Janſenius, Kornelius 582.
Janſſens, Jan Willem 583.
Japan, Neuere Geschichte von 583.
Jarnac, Schlacht 587.
Jasmund, Seetreffen 587.
Jaſſy, Friede 588.
Jauregniberry, Jean Bernard 588.
Jaurès, Lenitant L. J. Benjamin 588.
Java, Geschichte von 588.
Jbell, Karl Friedr. Jul. Emil v. 588.
Jbrahim, Sultan 589.
Jbrahim-Pascha, türk. Seraskier 590.
Jbrahim-Bei, Mameluken-Führer 590.
Jbrahim-Pascha, Sohn Mehemed Alis von Aegypten 590.
Jdstedt, Schlacht 591.
Jefferſon, Thomas 592.
Jeffreys, George 594.
Jellacic, Franz, Freiherr 596.
Jellacic, Josef, Graf von Buzim 597.
Jemappes, Schlacht 598.
Jemmingen (Jemgum), Schlacht 598.
Jena, Gründung der Universität 599.
Jena und Auerstädt, Doppelschlacht 599.
Jeni Jaza, Gerecht 600.
Jermolow, Alexei Petrowitsch 600.
Jérôme s. Bonaparte.
Jervis, John, engl. Admiral 600.
Jesuitenorden 600.
Jeunesse dorée 604.
Jgelström, Graf 604.
Jglau (1805) 605.
Ignatius s. Jesuitenorden und Loyola.
Ignatjew, Graf Nikolaus Pawlowitsch 60
Jireček, Joseph 605.
Ildefonſo, San; s. San Ildefonſo.
Ilgen, Heinrich Rüdiger v. 605.
Illo (Ilow), Christian, Freih. v. 606.
Illuminaten-Orden 606.
Illyrien 607.
Independenten 608.
Indien, Geschichte s. Ostindien.
Infantado, Herzog v. 609.
Ingermanland 610.
Inglis, John 610.
Ingolstadt 610.
Inkerman, Schlacht 611.
Innocenz IX., Papst 611.
Innocenz X., Papst 611.
Innocenz XII., Papst 611.
Innocenz XIII., Graf 612.
Inquiſition 612.
Internationale, Die 614.
Joachim, Ernst, Fürst von Anhalt 617.
Joachim I., Kurfürst von Brandenburg 617
Joachim II., Kurfürst von Brandenburg 61
Joachim Friedrich, Kurf. v. Brandenb. 6
Joachim Ernst von Brandenburg-Ansbach 6
Jochmus, August Giacomo 620.
Johann (von Küstrin), Markgraf von Brand burg 620.
Johann Sigismund, Kurfürst von Brand burg 621.
Johann Wilhelm, Herzog von Jülich ꝛc. 6
Johann Philipp, Kurfürst von Mainz 62
Johann Albrecht I., Herzog v. Mecklenb. 6
Johann, Erzherzog von Österreich 623.
Johann Kaſimir, Pfalzgraf bei Rhein 62
Johann Wilhelm, Kurfürst v. d. Pfalz 6
Johann II. Kaſimir, König v. Polen 6
Johann III. Sobieski, König v. Polen 6
Johann II., König von Portugal 630.
Johann III., König von Portugal 630.
Johann IV., König von Portugal 631.
Johann V., König von Portugal 631.
Johann VI., König von Portugal 632.
Johann der Beständige, Kurf. v. Sachsen
Johann Friedrich der Großmütige, Kurf von Sachsen 634.
Johann Friedrich der Mittlere, Herzog Sachsen 636.
Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen
Johann Georg II., Kurfürst v. Sachsen
Johann Georg III., Kurfürst v. Sachsen
Johann Georg IV., Kurfürst v. Sachsen
Johann, König von Sachsen 638.
Johann Adolf II., Herzog von Sachsen-K ſenfels 641.
Johann II., König d. skandinavischen Reiche
Johann III., König von Schweden 642.
Johann Gaſto, Großherzog von Toskana 6
Johann von Leyden, s. Wiedertäufer.
Johanna v. Albret, Königin v. Navarra 6
Johanniter 644.
John, Franz Freih. v. 645.
Johnſon, Andrew 646.
Johnſon, Generale der konföderierten Staa von Amerika 647.
Jonville, Vertrag 648.

Henri, Baron 648.
Justus 648.
Saul 649.
Inseln 649.
ng, Friede 651.
ng, Reichstag 651.
, Ture 652.
s s. Afrancesados.
., römisch-deutscher Kaiser 653.
I., römisch-deutscher Kaiser 654.
klemens, Kurfürst von Köln 660.
. Emanuel, König v. Portugal 661.
Prinz v. Sachsen-Hildburghausen 662.
père 662.
ie, Kaiserin; s. Beauharnais.
Friedrich, Prinz von Sachsen-Coburg-
d 662.
, Barthélémy Cathérine 664.
, Jean Baptiste 664.
des barricades 1648: 665.
ios, Don Gaspar Melchor de 665.
:, Don Joaquin 667.
Familie 667.
Henry 670.
eit 1882: 671.
nd die Irvingianer 672.
die Katholische, Königin von Kasti-
3.
II., Königin von Spanien 673.
Clara Eugenia, Tochter Phi-
I. 675.
g 675.
Villiers de 675.
hlacht 676.
Festung 676.
Pascha von Ägypten 676.
Maximin 677.
, Johann Ludwig 678.
) Montero 678.
Königreich 1805—1814: 680.
von 1814—1880: 681.
:, Don Agostino de, Kaiser von Mexico

z, Heinr. Aug. Friedr., Graf von 688.
Johann Adam v. 689.
Austria, Sohn Kaiser Karls V. 689.
Austria, Sohn Philipps IV. 690.
Benito 690.
rfolgung in Spanien und Portugal

Marie, Königin von Dänemark 692.
tevischer Erbfolgestreit 692.
Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel

I., Papst 695.
II., Papst 695.
riese 695.
Abrantès.
Georg L. Alex. v. Wahlen-, 697.
de la Gravière, französische Ad-
697.
=; s. Saint-Just.
z, Treffen 697.
William 697.
hlacht 698.
I., Großfürst von Moskau 698.
Iwan IV., Großfürst und Zar v. Rußland 700.
Iwan V., Zar von Rußland 708.
Iwan VI., 708.

## K. (Siehe auch C.)

Kaban s. Caban.
Kainly und Milli Dusé, Schlacht 708.
Kairo s. Cairo.
Kaiserslautern, Schlachten 709.
Kaisertum, Deutsches 709.
Kalb, Johann, nordamerik. General 711.
Kalckreuth, Friedrich Adolf, Graf von 711.
Kalckstein, altpreuß. Adelsgeschlecht 712.
Kalender der franz. Republik 712.
Kalenderverbesserung, Gregorianische 713.
Kalergis, Demetrios 714.
Kalisch, Schlacht 715.
Kalischer Vertrag von 1813: 715.
Kalnoky, Gustav Sigismund, Graf 715.
Kameke, Georg v., preuß. General 715.
Kamenskoi, Michael Ferd. Graf 716.
Kaminiec 716.
Kamperduin, Seeschlacht 716.
Kamptz, Karl Alb. Christ. Heinr. v. 716.
Kanaris
Kantakuzenos } s. C.
Kapodistrias
Kápolna, Schlacht 717.
Kappel, Schlacht s. Cappel.
Kara-Mustafa, türk. Großwessir 717.
Kara-Georgiewitsch, serbische Familie 718.
Karaïskakis s. Caraïskakis.
Kardis, Friede 719.
Karin, Gem. König Erichs XIV. 719.
Karl V. (I.), römisch-deutscher Kaiser, König von Spanien 719.
Karl VI., römisch-deutscher Kaiser 725.
Karl VII., römisch-deutscher Kaiser 730.
Karl Friedrich von Baden s. Baden.
Karl, Prinz von Bayern 731.
Karl, Markgraf von Brandenburg-Schwedt 731.
Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog zu Braunschweig 732.
Karl II., Herzog von Braunschweig s. Braunschw.
Karl I., König von England 732.
Karl II., König von England 738.
Karl Eduard Stuart, Prätendent von Großbritannien 742.
Karl IX., König von Frankreich 743.
Karl X., König von Frankreich 744.
Karl Anton, Fürst von Hohenzollern 748.
Karl, Herzog von Kurland 749.
Karl IV., Herzog von Lothringen 750.
Karl V., Herzog von Lothringen 750.
Karl, Prinz von Lothringen 751.
Karl, Herzog von Mecklenburg-Strelitz 751.
Karl Edzard, Fürst von Ostfriesland 752.
Karl, Erzherzog von Österreich 752.
Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz 755.
Karl Theodor, Kurfürst von Pfalz-Bayern 755.
Karl, Prinz von Preußen 756.
Karl, König von Rumänien 756.
Karl August, Großherzog von Sachsen-Weimar 757.

Karl III. der Gütige, Herzog von Savoyen 760.
Karl Emanuel I der Große, Herzog von Savoyen 762.
Karl Emanuel II., Herzog von Savoyen 763.
Karl Emanuel I. (III), König von Sardinien 764.
Karl Emanuel II. (IV), König von Sardinien 766.
Karl Felix, König von Sardinien 767.
Karl Albert, König von Sardinien 669.
Karl IX., König von Schweden 771.
Karl X. Gustav, König von Schweden 771.
Karl XI., König von Schweden 773.
Karl XII., König von Schweden 774.
Karl XIII., König von Schweden und
wegen 777.
Karl XIV., König von Schweden und
wegen 778.
Karl XV., König von Schweden und
wegen 778.
Karl I., König von Spanien s. Karl V., rö
deutscher Kaiser.
Karl II., König von Spanien 779.
Karl III., König von Spanien 780.
Karl IV., König von Spanien 782.
Karl Alexander, Herzog von Württemberg
Karl Eugen, Herzog von Württemberg
Karl, König von Württemberg 786.

# Berichtigungen.

(Fehler und Druckfehler.)

I, S. 77a, Art. Aardenburg, Z. 8 v. u. lies 1713 statt 1813.
„ „ 105a, „ Alfons XII., Z. 30 v. u. lies 1874 statt 187.
„ „ 148b, „ Anjou, Z. 9 v. u. lies 1549 statt 1589.
„ „ 171b, „ Auerstedt, Z. 3 v. u. lies 1566 statt 1806.
„ „ 228b, „ Beid, Z. 38 v. o. lies Gelsenkirchen statt Schwerte.
„ „ 229a, „ Beid, Z. 5 v. o. lies Kirchberg statt Kirchen.
„ „ 283a, „ Belgien, Z. 23 v. o. lies verteidigte statt belagerte.
„ „ 293b, „ Benedek, Z. 13 v. u. lies Clam-Gallas statt Clam-Gallas.
„ „ 313b, „ Berlin, Z. 29 v. o. lies 1810 statt 1800.
„ „ 329a, „ Bern, Z. 17 v. o. lies 1519 in Bern statt in Bern.
„ „ 360a, „ Bismarck, Z. 22 v. o. lies 1872 statt 1876.
„ „ 398a, „ Bernes, Z. 10 v. u. 11 v. o. lies wurde Regierungsrat statt Landrat und Regierungsrat.
„ „ 436b, „ Breslau, Z. 15 v. o. lies August Wilhelm statt Wilhelm August.
„ „ 436b, „ Breslau, Z. 34 v. o. lies Lobe statt Löbe.
„ „ 436b, „ Breslau, Z. 11 v. u. lies 23. statt 24.
„ „ 484a, „ Buol-Schauenstein, Z. 11 v. u. lies Stanislaus statt Stanislaus.
„ „ 670b, „ Coulmiers, Z. 20/21 v. o. lies die 2. orléanaise statt Teil der 2. orléanaisen Kavallerie-Division.
„ „ 731a, „ Demetrius, Z. 30 v. o. lies 1591 statt 1791.
„ „ 742a, „ Deßau, Z. 14 v. u. lies 1626 statt 1826.
„ „ 780b, „ Düppel, Z. 16 v. u. lies Montag statt Donnerstag.
II, S. 105a, „ Ferdinand VII., Z. 18 v. o. lies 1830 statt 1530.
„ „ 153b, „ Franz II., Z. 9 v. u. lies dreiundvierzigstes statt vierzigstes.
„ „ 158b, „ Franz Joseph, Z. 9 v. u. lies Kaiser statt König.
„ „ 160a, „ Franz I., Z. 13 v. u. lies Lannoy statt Lamoy.
„ „ 160b, „ Franz I., Z. 22—25 v. o. lies: So entstand die Ligue von Cognac am 22. Mai 1526, welche den Fortschritten Karls V. — der Connetable eroberte 1527 Rom — entgegentrat. Im Jahre 1528 sandte u. s. w.
„ „ 203a, „ Friedrich Wilhelm Ludwig, Z. 11 v. o. lies September 1856 statt November 1855.
„ „ 298a, „ Godunow, Z. 15 v. u. lies 1604 statt 1704.
„ „ 349a, „ Großbritannien, Z. 6 v. u. lies Whigpartei statt Whigs.
„ „ 353b, „ Großbritannien, Z. 33 v. o. lies Carr statt Cecil.
„ „ 368b, „ Großbritannien, Z. 14 u. 1 v. u. lies Tone statt Jone, wie auf S. 369.
„ „ 378b, „ Großbritannien, Z. 14 v. o. lies Otho statt Otto.
„ „ 380a, „ Großbritannien, Z. 19 v. o. lies F. Cavendish statt H. Cavendish.
„ „ 410, „ Habsburg, Anm. 4, lies 1556 bzw. 1558 statt 1556.
„ „ 442a, „ Hansemann, Z. 8 v. u. lies 1864 statt 1869.
„ „ 636a, „ Johann Friedrich, Z. 20 v. o. lies 1557 statt 1558.

# Berichtigungen.

Bd. I, S. 228b, Z. 38 v. o. lies Gelterkinden statt Gelterbinden.
„ „ „ 229a, „ 8 v. o. lies Abyhergs statt Abyherys.
„ „ „ 360a, „ 22 v. o. lies 1872 statt 1876.
„ „ „ 742a, „ 14 v. u. lies 1626 statt 1826.
„ „ „ 780b, „ 16 v. u. lies Montag statt Ostermontag.
Bd. II, S. 105a, „ 18 v. o. lies 1830 statt 1530.
„ „ „ 153b, „ 9 v. u. lies dreiundvierzigstes statt vierzigstes.
„ „ „ 158b, „ 9 v. u. lies Lasser statt Lesser.
„ „ „ 203a, „ 11 v. o. lies September 1856 statt November 1855.
„ „ „ 349a, „ 6 v. u. lies Whitgift statt Whilpitt.
„ „ „ 353b, „ 33 v. o. lies Carr statt Cecil.
„ „ „ 368b, „ 14 u. 1 v. u. lies Tone statt Jone (wie auf S. 369).
„ „ „ 378b, „ 14 v. o. lies Odo statt Otto.
„ „ „ 380a, „ 19 v. o. lies F. Cavendish statt J. Cavendish.

Nachtrag: Artikel „Genf“ s. S. 405.

11. Lieferung.

# Encyklopädie

der

# Neueren Geschichte.

In Verbindung

mit

namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern

herausgegeben

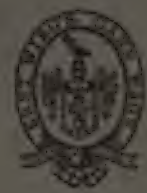
von

**Wilhelm Herbst,**

Doctor der Theologie und Philosophie, ordentl. Honorar-Professor der Pädagogik und Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Halle.

Elfte Lieferung.

BOOK LIBR
FOREIGN
PROGR



Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1882.

# Encyklopädie
der
# Neueren Geschichte

In Verbindung
mit
namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern
herausgegeben
von
**Wilhelm Herbst,**
Doktor der Theologie und Philosophie, ordentl. Honorar-Professor der Philosophie an
Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Halle.

Subskriptionspreis der Lieferung à 1, der Halbbände à 5.

Dieses Werk soll **der gesamten deutschen Nation, besonders den Deutschen des Auslandes,** als praktisches **Hilfs- und Nachschlagebuch** auf dem weiten Gebiete der **Neueren Geschichte** [illegible] Männern der Wissenschaft wie des praktischen Berufslebens, kurz allen, die sich für **Politik** und **Geschichte** interessieren, ein **treuer** und **geschätzter Ratgeber** werden.

Es giebt auf Grund der gediegensten Quellen und Hilfsmittel **in gedrungener sachlicher Kürze** und in **alphabetischer Form** die **rascheste** und **gewissenhafteste Auskunft** über **alle wichtigen** [illegible] **nisse** und **Personen,** welche die Kulturvölker Europas und der [illegible] Weltteile in den letzten 300 Jahren bewegten.

Jeder Artikel stammt aus **kundiger Feder,** und die **ausführliche Einteilung** des bekannten Herausgebers zeichnet in [illegible] **Zügen** und **lichtvoller Darstellung** den allgemeinen Gang und Inhalt [illegible] Neueren Geschichte aller Kulturländer.

Die **leichte Handhabung** sichert zum Zweck der Orientierung dem Werke den **Vorzug** vor den Weltgeschichten; die mit **Wärme** und **wissenschaftlicher Gründlichkeit geschriebenen Artikel** heben es aber über die schattenhaften Kompendien oder gar über die Artikel [illegible] Konversationslexika hinaus. Der niedrig gestellte Preis macht [illegible] schaffung jedem möglich.

Das Werk ist auf zwei Bände à 50 Bogen veranlagt, [illegible] Lieferungen (à 5 Bogen) à 1 Mk. und in Halbbänden [illegible] à Mk. 5 zur Ausgabe und wird in rascher Folge fertiggestellt [illegible]

Nach Erscheinen des ganzen Werkes findet eine Preiserhöhung [illegible]

# Neue Erscheinungen aus dem Jahre 1881.

## I. Theologie.

… Die angebliche Marburger Kirchen-
… 1527 und Luthers erster Kanzel-
…ht vom Abendmahl. ℳ 1. 20.

…: Biblisch-theologisches Wörterbuch
…menschlichen Gräcität. Mit alphabeti-
…verzeichnis und Verzeichnis der ver-
…nomina. Liefg. 1—3. à ℳ 2. 40.

… Die sonn- und festtägliche Liturgie.
… zur Revision der preußischen Agende,
…den Mitgliedern der diesjährigen Pro-
…n gewidmet. ℳ —. 80.

… Der evangelische Geistliche. Einige
…nem Felde aus Dr. R. Rothes
…zu den Abendandachten." ℳ 1. 80.

…rm.: Thüringische Kirchengeschichte.
…lenten erzählt. Bd. 2. ℳ 5.

… christliche, und die menschliche
… 1. Teil: Präliminarien. Mit einem
…r an R. v. Bennigsen als Vorwort.
… 1.

…nnes: Die evangelische Kirche und
…en und Sektierer der Gegenwart.

… Aug.: Korrekturen zur bisherigen
…s Römerbriefes. ℳ 4. 80.

…, Fr.: Hilfsbuch zum Verständnis
…ür den Religionsunterricht auf der
…Obergymnasiums und für denkende
Freunde des göttlichen Wortes. 4. Bändchen. ℳ 2. 40.

**Minghetti, Marco:** Staat und Kirche. Autorisierte Übersetzung aus dem Italienischen. ℳ 6.

**Monrad, D. G.:** Die erste Kontroverse über den Ursprung des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Laurentius Valla und das Konzil zu Florenz. Aus dem Dänischen von A. Michelsen. ℳ 6.

**Riehm, Ed.:** Religion und Wissenschaft. Rektoratsrede, gehalten am 12. Juli 1881. ℳ —. 60.

**Schmidt, Herm.:** Das Verhältnis der christlichen Glaubenslehre zu den anderen Aufgaben akademischer Wissenschaft. ℳ —. 80.

**Schultz, Herm.:** Die Lehre von der Gottheit Christi. Communicatio idiomatum. ℳ 12.

— Derselbe. Predigten, gehalten in der Universitätskirche zu Göttingen. ℳ 6; geb. ℳ 7.

**Studien und Kritiken, theologische.** Eine Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Theologie, herausgegeben von C. Riehm und J. Köstlin. 55. Jahrg. à Jahrg. ℳ 15.

**Wiener, Wilh.:** Die soziale Bedeutung des Pfarrhauses. Zur Aufklärung und Verständigung nicht bloß für Theologen. ℳ 3.

**Zeitschrift für Kirchengeschichte,** in Verbindung mit W. Gaß, H. Reuter und A. Ritschl herausgegeben von Th. Brieger. 4. Band, Hft. 4; 5. Band, Hft. 1/2. à Hft. ℳ 4.

## II. Geschichte.

… Deutsche Geschichte. 2. Band: Frän-
… 1. Hälfte. ℳ 7; geb. ℳ 8. 20.

… Aus dem politischen, des deutschen
… dem Prinz-Gemahl von England.
…. ℳ 2.

…rk, Parteilehren und Volkswohl.
…el aus der neuesten deutschen Ge-
…ern und Politikern zur Erwägung
… 1. 20.

… europäischen Staaten. 43. Liefg.,
…haltend Stenzel-Reimann, Ge-
…ens. Bd. 6. ℳ 10.

… 43. Liefg., 2. Abteil., enthaltend
…schichte des Kirchenstaates. Bd. 2.

**Grünhagen, C.:** Geschichte des ersten schlesischen Krieges nach archivalischen Quellen. Mit zwei Plänen. 2 Bände. ℳ 18.

**Herbst, Wilh.:** Encyklopädie der neueren Geschichte. Liefg. 4—10. à Liefg. ℳ 1.

**Hillebrand, Karl:** Geschichte Frankreichs von der Thronbesteigung Louis Philipps bis zum Falle Napoleons III. 1. Teil: Geschichte Frankreichs unterm Julikönigtum. 2. Aufl. Liefg. 1—5. ℳ 14. 40.

**Lohmeyer, K.:** Geschichte von Ost- und Westpreußen. 1. Abteil. 2. Aufl. ℳ 3. 80.

**Riezler, Sigm.:** Geschichte Bayerns. 2. (Lief.-) Ausg. Liefg. 5—8. à Liefg. ℳ 3.

**Schirrmacher, Fr. W.:** Geschichte Castiliens im 12. und 13. Jahrhundert. ℳ 12.

# Verlag von Friedrich Andreas Perthes in [illegible]

## III. Biographieen.

**Brandt, M. G. W.:** [illegible] geb. Ehrhard. 1. Bdch. Mit Portrait und Facsimile. geh. ℳ 1.

**Dalton, Herm.:** Johannot a raten. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte Italiens, Deutschlands und Englands. Mit Portrait. ℳ 11.

**Hart, Aug. J. G.:** Fechten u. Denken. Ein Lebensbild aus Alten Briefen zusammengestellt. Deutsche Notenbe von O. Thamer. 2 Bände. ℳ 12; geb. ℳ 13.

**Herbst, Wilh.:** Georg in Sigmar. 1772. Eine Novelle aus der Dichter Jugendleben. Mit dem [illegible] ℳ 6.

**Kingsley, Charles:** [illegible] Lebensbeschreibungen aus seinen Briefen. Deutsche Ausgabe. 2. Aufl. Mit Portrait. ℳ 6.

**Lenz, Julius:** [illegible] ℳ 2. 50.

**Mac auley, Thomas:** [illegible] ℳ 6.

**Zirnicht, Ehren.:** [illegible] ℳ 6.

## IV. Jugendschriften, Erzählungs- und Erbauungs-Lit[illegible]

**An die Braut von einer Silberbraut.** Aus dem Tagebuch von L. Hahn. Mit Illustr. Halbl.-Einband. ℳ 3.

**Bäcker, Ferdinand:** Gedichte. ℳ 2. 50; geb. ℳ 3. 50.

**Claudius, Matthias,** der Wandsbecker Bote. Sämmtliche Werke. Einzig rechtmäßige vom Sohne des Verfassers veranstaltete Ausgabe. Mit Portrait von Matthias Claudius. geh. ℳ 6.

**Gaal, C.:** Musikalische Illustrationen zu Hey-Stockmeyer's Hundert Fabeln für die „Kleine Welt" und ihre Freunde. Eine neue vollständige Klavierschule mit leichten Klavierbegleitungen. 1. Heft. ℳ 2.

**Hey-Stockmeyer, Hundert Fabeln für Kinder.** Neue Ausgabe mit Holzschnitten nach neuen Zeichnungen. 2 Bände. Gr. Folioformat 6 ℳ 8. 50; II. (Schul-)Ausgabe 3 ℳ 1. 60.

**Karbe, Anna:** Lieder. Mit Portrait. ℳ 3; geb. ℳ 4.

**Linder, Sophie:** Lob eines ungeschminkten Gesichts. Bibl. Salomonis XXXI, 1. 10—31. 20 Zeichnungen. 6. Aufl. Holzschnittausgabe in elegantem Einband. ℳ 6.

**Monrad, L. G.:** [illegible] 3. Aufl. geh. ℳ 3; geb. ℳ 4. 50.

**Olivert, Sel.:** [illegible] ℳ 1. 60; geb. ℳ 2. 40.

**Rauer, Ludw.:** [illegible] aus der Weltgeschichte. 4 Bände.

**Rothenburg, A. v.:** [illegible] 2 Bände ℳ 6; geb. ℳ 7.

**Spyri, Johanna:** Geschichten für Kinder und Freunde, welche sie gerne lesen. Illustrirte Ausgabe. 2 Bände. ℳ 1; geb. à Bd. ℳ 1. 60.

1. Bd.: Heimathlos.
2. Bd.: Was Sami und Dori erlebten.
3. Bd.: Heidi, 1. Theil: [illegible] lehrt.

Ausgabe ohne Illustrationen. 2 Bände. 1. Bd. ℳ 2. 40; geb. à Bd. ℳ 3.

1. Bd.: Heimathlos.
2. Bd.: Was Sami und Dori erlebten.
3. Bd.: Heidi, 1. Theil: [illegible] lehrt.
4. Bd.: Was anderen Kindern geschah.
5. Bd.: Heidi, 2. Theil: Heidi kann [illegible] es gebraucht hat.
6. Bd.: Heidi's Lehr- und Wanderjahre.

## V. Allgemeines.

**Herbst, Wilh.:** Hülfsbuch für die deutsche Literaturgeschichte zum Gebrauche der oberen Klassen der Gymnasien und Real-Schulen. 2. Theil: Die antik-christliche Literatur. 2. Aufl. ℳ [illegible]

**Kehr-Pfeiffer,** [illegible] für die [illegible] Mit erläuterndem Text. 3. Heft. 7. Holzschnitt auf Bütten. 3. Aufl. Text. 27 Bog. ℳ 6; [illegible]

12. Lieferung.

# Encyklopädie
der
# neueren Geschichte.

In Verbindung
mit
namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern
herausgegeben
von
**Wilhelm Herbst,**
der Theologie und Philosophie, ordentl. Honorar-Professor der Pädagogik und Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Halle.

Zwölfte Lieferung.

BOOL: LIBR
FOREIGN
PROGRESS

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1882.

# Encyklopädie
der
# Neueren Geschichte

In Verbindung
mit
namhaften deutschen und ausländischen Gelehrten
herausgegeben
von
**Wilhelm Herbst.**

Dieses Werk soll der gesamten deutschen Nation, besonders den Deutschen des Auslandes, als praktisches **Hilfs- und Nachschlagebuch** auf dem weiten Gebiete der **Neueren Geschichte** dienen. Männern der Wissenschaft wie des praktischen Berufslebens, Jedem, der sich für **Politik** und **Geschichte** interessieren, ein treuer und **geschätzter Ratgeber** werden.

Es giebt auf Grund der gediegensten Quellen und Hilfsmittel in **gedrungener sachlicher Kürze** und in **alphabetischer Form** die **rascheste** und **gewissenhafteste Auskunft** über alle **wichtigen Ereignisse** und **Personen**, welche die Kulturvölker Europas und der außereuropäischen Weltteile in den letzten 300 Jahren bewegten.

Jeder Artikel stammt aus **kundiger Feder**, und die vorangehende **ausführliche Einleitung** des bekannten Herausgebers gestattet in kurzen **Zügen** und **lichtvoller Darstellung** den allgemeinen Gang und Inhalt der Neueren Geschichte aller Kulturländer.

Die **leichte Handhabung** sichert zum Zweck der Orientierung dem Werke den Vorzug vor den Weltgeschichten; die mit Wärme und **wissenschaftlicher Gründlichkeit geschriebenen Artikel** heben es aber auch über die schattenhaften Kompendien oder gar über die Artikel unserer Konversationslexika hinaus. Der niedrig gestellte Preis macht die Anschaffung jedem möglich.

Das Werk ist auf zwei Bände à 50 Bogen veranlagt, komplet in Lieferungen (à 5 Bogen) à 1 Mk. und in Halbbänden (à 25 Bogen) à 6 Mk. zur Ausgabe und wird in rascher Folge fertiggestellt werden.

Nach Erscheinen des ganzen Werkes findet eine Preiserhöhung [illegible]

lag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

# Neue Erscheinungen aus dem Jahre 1892.

## I. Theologie.

## II. Geschichte.

## III. Unterricht.

# Encyklopädie
der
# Neueren Geschicht

In Verbindung
mit
namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern
herausgegeben
von
**Wilhelm Herbst,**
[illegible]

[illegible]

Dieses Werk soll der gesamten deutschen Nation, besonders den Deutschen des Auslandes, als praktisches **Hilfs- und Nachschlagebuch** auf dem weiten Gebiete der **Neueren Geschichte** dienen, den Männern der Wissenschaft wie des praktischen Berufslebens, kurz allen, die sich für Politik und Geschichte interessieren, ein treuer und geschätzter Ratgeber werden.

Es giebt auf Grund der gediegensten Quellen und Hilfsmittel in gedrungener sachlicher Kürze und in alphabetischer Form die **rascheste** und **gewissenhafteste Auskunft** über alle wichtigen Ereignisse und Personen, welche die Kulturvölker Europas und der anderen Weltteile in den letzten 300 Jahren bewegten.

Jeder Artikel stammt aus **kundiger Feder**, und die voranstehende **ausführliche Einleitung** des bekannten Herausgebers gestaltet in großen Zügen und lichtvoller Darstellung den allgemeinen Gang und Inhalt der Neueren Geschichte aller Kulturländer.

Die **leichte Handhabung** schon sichert zum Zweck der Orientierung dem Werke den **Vorzug** vor den Weltgeschichten; die mit Wärme und **wissenschaftlicher Gründlichkeit geschriebenen Artikel** heben es auch weit über die schattenhaften Kompendien oder gar über die Artikel [illegible] Konversationslexika hinaus. Der niedrig gestellte Preis macht [illegible] schaffung jedem möglich.

Das Werk ist auf zwei Bände à 50 Bogen berechnet, [illegible] Lieferungen (à 5 Bogen) à 1 Mk. und in Halbbänden (à 25 Bogen) à Mk. 5 zur Ausgabe und wird in rascher Folge fertiggestellt werden.

Nach Erscheinen des ganzen Werkes findet eine Preiserhöhung [illegible]

# von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

## eue Erscheinungen aus dem Jahre 1882.

### I. Theologie.

...ntische Theologie. Eine ... vereinigten Zeugnissen von ... Dreifaltigkeit. ℳ 4.

...und Spruchbuch. 3. Aufl. ... 5.

...ang. Gesang- und Gebetbuch ... Ausgabe. ... ℳ 6; geb. ℳ 7.

...tisch-theologisches Lexikon ... Gnade. Mit alphabeti... und Verweisen ... Lfrg. 1—4. à ℳ 2. 40.

...Thüringische Kirchengeschichte ... erzählt. 2 Bände. ℳ 10.

...ung des sämmtlichen Haupt... Herzogthum Sachsen-Gotha. ...Untersuchung. ℳ 1.

...bel in der biblischen Durch... begleitendem Text von O. H. ...ne Ausgabe. ℳ 6; neg. geb. ...

**Pontii, F.:** Christliche Skizzen. Aus dem Dänischen übersetzt von E. Karnack. ℳ 1. 50

**Ranke, J. Fr.:** Praktischer Text zu Ottmars Bilderbibel. Für Mütter zum Gebrauch in der Kinderlehre bearbeitet. ℳ 2.

**Nordenbeck, Rudolf:** Die Ehe in besonderer Beziehung auf Ehescheidung und Eheschließung Geschiedener. Nach dem evangelischen Kirchenrecht und nach der Lehre der heiligen Schrift. ℳ 1.

**Schultz, Herm.:** Predigten, gehalten in der Universitätskirche zu Göttingen. ℳ 6; geb. ℳ 7.

**Wyneken, Ernst Fr.:** Das Vater Unser als Inbegriff alles Gebets. Vortrag im evangelischen Verein zu Hannover am 1. Februar 1882. 50 ₰.

**Zeitschrift für Kirchengeschichte,** in Verbindung mit W. Gaß, H. Kramer und A. Kitschl herausgegeben von Th. Brieger. 5. Band, Hft. 1/4. à Hft. ℳ 4.

### II. Geschichte.

...Geschichte. 2. Band: Fränkische. ℳ 7; geb. ℳ 8. 20.

...einen politischen, den kirchlichen ...Prinz-Gemahl von England. ... 2.

...ertitelpreis und Volkswohl. ... der neuesten deutschen Ge... und Politikern zur Erwägung

...phälischen Theaters. 43. Lfrg., ...Strippl-Heimann, Ge... Bd. 6. ℳ 10.

...Lfrg., 2. Abteil., enthaltend ...bis Kirchenpaales. Bd. 2.

...Geschichte des ersten schlesischen ...schlesischen Cantons. Mit zwei ... ℳ 10

**Herbst, Wilh.:** Chronologische Tabellen der Deutschen Geschichte. Lfrg. 1—13. à Lfrg. ℳ 1.

**Hillebrand, Karl:** Geschichte Frankreichs von der Thronbesteigung Louis Philipps bis zum Falle Napoleons III. 1. Teil: Geschichte Frankreichs unter dem Julikönigtum. 2. Aufl. Lfrg. 1—7. ℳ 20. 40.

**Lehmeyer, A.:** Geschichte von Ost- und Westpreußen. 1. Abteil. 2. Aufl. ℳ 3. 80.

**Lossen, M.:** Der Kölnische Krieg. Vorgeschichte 1562—1581. ℳ 15.

**Neumann, F.:** Neuere Geschichte des europäischen Staatensystems vom Hubertusburger Frieden bis zum Sturze Napoleons I. 1. Band. ℳ 10.

**Neumont, A. v.:** Kleine historische Schriften. ℳ 10.

**Riezler, Sigm.:** Geschichte Bayerns. 2. (Schluß-) Band. Lfrg. 3—8. à Lfrg. ℳ 1.

**Scherrmacher, Fr. W.:** Geschichte Irlands im 12. und 13. Jahrhundert. ℳ 12.

### III. Politik und Unterricht.

...und Merkbüchlein. Dem ...entnommen von einem Deutschen.

...für den Anschauungs-Unterricht aus den Oer-Overbeckschen Fibeln bearbeitet. Mit einfarbigem Text. 4 Lfrg. à Lfrg. 10. Löffel; 11. Körben; 12. Fischen. 24 Lfrg. ℳ 6; pr. einzelnes Heft ℳ 2. 40.

14. Lieferung.

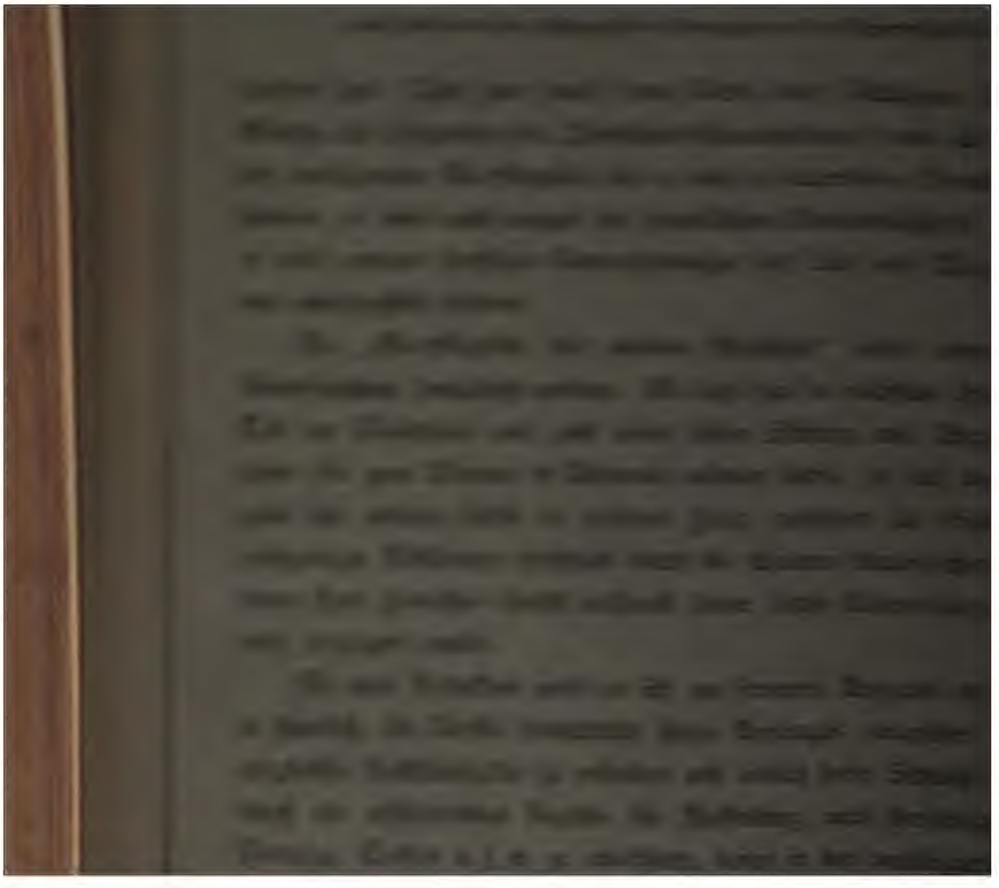
# Encyklopädie
der
# neueren Geschichte.

In Verbindung
mit
namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern
herausgegeben
von
**Wilhelm Herbst,**
Dr. der Theologie und Philosophie, ordentl. Honorar-Professor der Philosophie und Mitglied des pädagogischen Seminars an der Universität Halle.

Vierzehnte Lieferung.

BODL. LIBR.
FOREIGN
PROGRESS

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1853.



lag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

# Neue Erscheinungen aus dem Jahre 1882.

## I. Theologie.

...ch: Die praktische Theologie. Eine ... der drei wichtigsten Zeugnisse von ...chlichen Vergebung. ℳ 4.

...m.: Biblisch-theologisches Wörterbuch ...ntlichen Gräcität. Mit kirchlich-...ranhistorischen und exegetischen Beiträgen ... Unterstützung ... Lfg. 1—5. à ℳ 2. 50.

...rm.: Theologischer Literaturbericht. ... erscheinen ... 3 Bände. ℳ 10.

...lderbibel. ... 50 Biblischen Darstellungen ... einem begleitenden Text von O. ... ... Neue Ausgabe. ℳ 6; elegant gebunden ℳ 8.

...r.: Evangelischer Text zu Offiziös ... Bibel- und Gebetbuch in der ... ℳ 2.

**Kawerau.** Die Ehe in geschichtlicher Entwicklung und Gesetzgebung. ℳ —.

...ig.: Deutsche Ideale. 3. Aufl. ... ℳ —. Mit geb. ℳ —.

...chichte. 2. Band: Geschichte ... ℳ 7; geb. ℳ 8. 50.

...r europäischen Staaten. 43. Lfg., ... enthaltend Register zu Bresch, ... Kirchenrecht. ℳ —. 60.

... 44. Lfg.: I. Band, ... Geschichte Österreich-Ungarns. I. Hälfte. ...

...r Kirchengeschichte und ihre ... ℳ —. 80.

...r.: Heinrich von Braunschweig ... Riedel. Ein Beitrag zur Geschichte ... Jahrhunderts. ℳ 6.

...r, C. v.: Geschichte von Braunschweig ... 1. Band. ℳ 6.

**Herbst, Wilh.:** Kurzgefaßte Geschichte der neueren Reformation. Lfg. 1—14. à Lfg. ℳ 1.

**Hollenbrand, Karl:** Geschichte Israels von der Thronbesteigung Saul's bis zum Tode Josaphat's III. 1. Teil: Geschichte Israels unter Judenkönigen. 2. Aufl. Gr. 8. I. II. ℳ 27.

**Lehmberger, W.:** Geschichte von Ost- und Westpreußen. 1. Abteil. 2. Aufl. ℳ 2. 80.

**Reichstagsakten, Deutsche.** 4. Bd. Kaiser Karl V. Reichstag 1. Abt. 1. Hälfte. 1521—1524. Herausgegeben von Adolf Wrede. Mit Beiträgen von Fr. Hagdorn bis Ende des Jahres herausgegeben durch die historische Kommission bei der kgl. Akademie der Wissenschaften. ℳ 21.

**Rousseau, A. p.:** Kleine historische Schriften. ℳ 10.

**Riezler, Sigm.:** Geschichte Baierns. 2. (Schl.-) Bd. Gr. 8. II. ℳ 20.

## III. Unterricht.

...: Kat. Schule und Haus. Praktische ... ℳ —.

...en Anschauungsunterricht aus der ... Heimatkunde. Zugleich ein ... Lesebuch von Dr. L. Bail. Mit ... 3 Bildern. kl. 8. ℳ —; m. ... ℳ 2. 40.

# Verlag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha

## IV. Biographieen.

**Brandt, M. G. B.:** Gerhard Perthes, geb. Claurus. 2. Aufl. Mit Portrait auf Stahlstahl. geh. ℳ 2.

**Dalton, Herm.:** Johannes a Lasco. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte Polens, Deutschlands und England. Mit Portrait. ℳ 11.

**Haar, Aug. J. C.:** Justinus v. Kerner. Ein Lebensbild aus seinen Briefen zusammengestellt. 2. Aufl. mit Portrait. Deutsche Ausgabe von 5. Thesen. 2 Bände. ℳ 12; geb. ℳ 15.

**Herbst, Wilh.:** Goethe in Weimar. 1772. Aus Karoline und aus Dichters Jugendzeiten. Mit dem Bildnis von Schiller und Text. Heft geh. ℳ 5.

**Kingsley, Charles.** Briefe und Erinnerungen, herausgegeben von seiner Gattin. Aus autorisierter deutscher Übersetzung v. [illegible] M. Bell. Mit Portrait. ℳ [illegible]

**Krummacher, Herm.:** Johann [illegible] Ein Freundbild aus der Reformation.

**Zwiedineck, Jos.:** Georg Hansen, ein [illegible] ein Lebensbild. Aus dem Nachlass. Mit Portrait. ℳ 6.

**Tante Jettchen.** Ein Lebensbild. ℳ 2. 40.

**Thaner, W. M.:** Von der Wiege bis zum Grabe. Bilder aus Goethes Leben. geh. ℳ 7.

**Was unsere Mutter auf Erden erlebt** [illegible] eines kranken Kindes. ℳ 2.

**Zirngiebl, Eberh.:** Johannes [illegible] tius. ℳ 5.

## V. Jugendschriften, Erzählungs- und Erbauungs-Litte

**An die Braut von einer Silberbraut.** Aus dem Dänischen von L. Hesse. Mit Titelbild. Kaliko-Einband. ℳ 3.

**An die Mutter von einer Großmutter.** Aus dem Dänischen von 7. Hesse. Mit Titelbild. Kaliko-Einband. ℳ 4.

**Bäßler, Ferd.:** Gedichte. ℳ 2. 80; geb. ℳ 3. 60.

**Claudius, Matthias,** des Wandsbecker Boten, sämtliche Werke. 12. (Stereotyp-)Auflage mit vielen Holzschnitten nach Chodowiecki. 2 Bde. ℳ 4. 80; geb. ℳ 6.

**Claudius, Matthias,** der Wandsbecker Bote. Auswahl aus i. Werken. Eingeleitet von R. Hertel. Mit Portrait von Matth. Claudius. geb. ℳ 2.

**Funk, C.:** Musikalische Illustrationen zu Hey-Speckters Hundert Fabeln für die „kleine Welt" und ihre Freunde. Ein- und mehrstimmige Kinderlieder mit leichter Klavierbegleitung. 1. Heft. ℳ 2.

**Hermens,** Dreikönigspfarrer Dr. Unser religiöses Kinderlied. ℳ 3.

**Hey-Speckters Hundert Fabeln für Kinder.** Neue Ausgabe mit Holzschnitten nach neuen Zeichnungen. 2 Bände. Gr. Ausgabe à ℳ 3. 50; II. (Schul-)Ausgabe à ℳ 1. 50.

**Kurtz, Anna:** Lieder. Mit Portrait. ℳ 3; geb. ℳ 4.

**Kurz, K. H.:** Die Pfingstwoche oder die Einsegnung. Idyll in 3 Gesängen. 3. Aufl. ℳ 1. 20; geb. ℳ 2.

**Lyser, C.** (Verf. von „Cleinde"): Fred. Franz. Eine Erzählung aus dem Leben. ℳ 6.

**Linder, Sophie:** Aus einer [illegible]. Spr. Salomonis XXXI, 1. 10—31. 20 Zeichnungen. 6. Aufl. Holzschnittausgabe in elegantem Einband. ℳ 6.

**Monrad, D. G.:** Aus der Welt des Gedankens. 6. Aufl. geh. ℳ 3; geb. ℳ 4; geb. mit Goldschnitt ℳ 4. 50.

— Märchen und Erzählungen. Deutsch von A. Michaelis. ℳ 2. 40; Eleg. geb. ℳ 3. 20.

**Nieritz, Gst.:** Ein [illegible] ℳ 1. 40; geb. ℳ 2. 40.

**Nonne, Luise.:** Minna v. Thurneck aus der Reformationszeit. 2 Bände.

— Aus vergangenen Tagen. ℳ 6.

— Der Bürgermeister von Wolfenbüttel. 6.

**Rothenburg, A. v.:** Die [illegible] 2 Bände. ℳ 6; geb. ℳ 7.

— Aus dem Tagebuche einer [illegible] geh. ℳ 7.

— Bernsteinmark Worms. ℳ 7; geb. ℳ

**Spyri, Johanna:** Geschichten für [illegible] die Kinder, welche die Mutter [illegible]

Illustrierte Ausgabe. [illegible] ℳ 3; geb. à Bd. ℳ 4. [illegible]

1. Bd.: Heimatlos.
2. Bd.: Aus Nah und Fern.
3. Bd.: Heidi, I. Bd.: [illegible]
4. Bd.: Heidi, 2. Bd.: [illegible] was sie gelernt hat.

Ausgabe ohne Illustrationen. [illegible] à Bd. ℳ 3. 40; geb. à Bd.

1. Bd.: Heimatlos.
2. Bd.: Aus Nah und Fern.
3. Bd.: Heidi, I. Bd.: [illegible]
4. Bd.: Aus meinem Leben.
5. Bd.: Heidi, 2. Bd.: [illegible] was sie gelernt hat.
6. Bd.: Doris' Lehr- und Wanderjahre.
7. Bd.: Keine Gedanken.
8. Bd.: Wo Gritlis Kinder bleiben.

**Spyri, Johanna:** Der Sonnenhof. ℳ 2. 20.

— Verschollen, nicht vergessen. Aus dem [illegible] Jugendleben. Aus [illegible] erzählt. 2. Aufl. ℳ 2. 40; geb. ℳ

**Thompson, J. C.:** Lieder zum [illegible] Kinder für die Jugend erklärt. ℳ 4.

15. Lieferung.

# Encyklopädie

der

# neueren Geschichte.

In Verbindung

mit

namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern

herausgegeben

von

**Wilhelm Herbst,**

Doctor der Theologie und Philosophie, ordentl. Honorar-Professor der Theologie und Docent des pädagogischen Seminars an der Universität Halle.

Fünfzehnte Lieferung.

BODL LIBR
FOREIGN
PRO

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1883.

# Zur gefälligen Beachtung!

Vorliegende Lieferung konnte noch ganz aus dem im [illegible]lasse des Herrn Prof. D. Herbst vorgefundenen Mana[illegible] zusammengestellt werden.

Lieferung 16 erscheint im nächsten Monat.

Gotha, 1. Juli 1885.

Die Verlagshandlung.

von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

# Neue Erscheinungen aus dem Jahre 1892.

## I. Theologie.

## II. Geschichte.

## III. Unterricht.

# Verlag von Friedrich Andreas Perthes in

## IV. Biographien.

## V. Jugendschriften, Erzählungs- und Erbauungs-

16. Lieferung.

# Encyklopädie
der
# neueren Geschichte.

In Verbindung
mit
namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern
herausgegeben
von
**Wilhelm Herbst,**
Doctor der Theologie und Philosophie, ehemal. General-Superintendent der Provinz Sachsen und Director des pädagogischen Seminars an der Universität Halle.

Sechzehnte Lieferung.

BODLEIAN LIBRARY
FOREIGN PROGRESS

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1883.

# P. P.

[illegible]

Lieferung 17 erscheint Ende September.

Weide, den 15. August 1883.

Dr. Alfred Schu[illegible]

g von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

# Neue Erscheinungen aus dem Jahre 1882 3.

## I. Theologie.

[illegible] Die [illegible] Theologie. [illegible] ℳ [illegible]

[illegible] der praktischen Theologie [illegible] Siebenmann. ℳ 4.

[illegible] für den Religionsunterricht. [illegible]

[illegible]-[illegible]-theologisches Wörterbuch [illegible] Band. Mit [illegible] und Register [illegible] ℳ 10.

[illegible] von Karl Ostau. ℳ 7.

[illegible]: Katholische [illegible]. [illegible] 3 Bände. ℳ 15.

[illegible] Theologie in Verbindung mit [illegible] 1. Band, 1. Hälfte. ℳ 5.

[illegible] Predigten. ℳ 2.

[illegible]: Predigten [illegible] Predigten. [illegible] ℳ 10.

Frank, A.: [illegible] der Apostel. ℳ 2.

**Martin Luthers Schriften** in Auswahl herausgegeben von Dr. Joh. Ficker. [illegible] in Halle-Wittenberg. Mit Einleitung (Erster Band). ℳ 2. 40.

**Perthes**, C. v.: Der Christ. Vorträge. ℳ 4.

**Rautenberg, Rudolf:** Der Weg zu Christus. Betrachtungen und Erbauungen für Konfirmanden. Nach dem evangelischen Katechismus und nach der Ordnung der heiligen Gebote. ℳ 2.

**Schulz, Herm.:** Vorlesungen, gehalten in der Universitätskirche zu Göttingen. ℳ 8; geb. ℳ 9.

**Wangerin, Wilh. Jr.:** Das Reich Gottes und [illegible] alten Testaments. Vortrag, im evangelischen Verein zu Hannover am 1. Februar 1882. ℳ —.80

**Zeitschrift für Kirchengeschichte.** In Verbindung mit D. Gaß, D. Kawerau und E. Brandes herausgegeben von D. Brieger. 5. Band. Hft. 1—3 à ℳ 4.

## II. Geschichte.

[illegible]-Geschichte. 1. Band: Orient. [illegible] ℳ 10; geb. ℳ 12.50.

[illegible]. 2. Band: Griechische Zeit. [illegible]; geb. ℳ 12.50.

[illegible]-Geschichte und ihre Bedeutung. [illegible]

[illegible]: Heinrich von Kleist-Retzow. Ein Beitrag zur Geschichte [illegible] dargestellt. ℳ 6.

[illegible]: Geschichte von Braunschweig. 1. Band. ℳ 6.

[illegible] für [illegible] Geschichte. 3. Folge. ℳ 1.

[illegible]: Geschichte Frankreichs von der [illegible] Ludwigs XVI. bis zum Falle [illegible] III. 4. Teil: Geschichte Frankreichs unserm Jahrhundert. 2. Aufl. ℳ 6.50.

**Lehmann, K.:** Geschichte von Ost- und Westpreußen. 1. Band. 2. Aufl. ℳ 2.40.

**Reichstagsakten.** Deutsche. 4. Bd.: Kaiser König Sigmund. 1. Abteil. 1410—1420. Herausgegeben von Joh. Weizsäcker. Auf Veranlassung Sr. Majestät des Königs von Bayern herausgegeben durch die Historische Kommission bei der Kgl. Akademie der Wissenschaften. ℳ 20.

**Arnoldt, W. H.:** Kleine historische Schriften. ℳ 10.

**Riezler, Sigm.:** Geschichte Bayerns. 2. Band: Bis 1. II. ℳ 20.

**Stälin, P. F.:** Geschichte Württembergs. 1. Hälfte. ℳ 8.

## III. Unterricht.

[illegible] Schul-, unter Zugrundelegung [illegible] Schule (sechs-klassige Bürger- [illegible]-Universität). Anh.: Die [illegible] Schule und Haus. Populäre [illegible]. ℳ 2.

[illegible] der deutschen Literaturgeschichte. [illegible]

[illegible] vom pädagogischen Standpunkt. [illegible] ℳ 5.

[illegible] und Dorothea. (Klassische [illegible]. 1.) ℳ 1.

**Hehr, C.:** Der Anschauungs-Unterricht im Hause und Schule auf Grundlage der Pflanzenkunde. Handbuch für Mütter [illegible] ℳ 3.60.

**Leitfaden für den Anschauungsunterricht** auf dem Gebiete der Naturkunde. Mit [illegible] Abbildungen. Für erläuternden Text von Dr. C. Hehr. Neue Ausgabe in 3 Heften. 32 Bogen. ℳ 6; geb. in Leinwand [illegible] ℳ 7.40.

**Hehr, Marie:** Die Haushaltungsschule in der Landschule und ihre Einrichtung [illegible] den ländlichen Verhältnissen. ℳ 2.

**Zahn, A.:** Anweisung zu [illegible]

# P. P.

Die Herausgabe dieser Lieferung wurde durch [illegible] etwas verzögert, daß während der Universitätsferien mehre Herren Mitarbeiter verreist waren, und so Manuskripte und Lesung der Korrekturen mehrfachen Aufschub erlitten.

Die Redaktion

Dr. M[illegible]

Plötz.

## von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

: Deutsche Geschichte. 1. Band: Deutsche Urzeit. 2. Auflage. [illegible] ℳ [illegible]

——— 2. Band (1. Hälfte): Fränkische Zeit I. ℳ 7; geb. [illegible]

——— 2. Band (2. Hälfte): Fränkische Zeit II. ℳ 7; geb. [illegible]

Geschichte der deutschen Urzeit. 2. Hälfte. ℳ 11.

Das Zeitalter Friedrichs des Großen und Josephs II. 2. Hälfte.

, C.: Geschichte des ersten schlesischen Krieges [illegible] 2 Bände. Mit 3 Plänen. ℳ 18.

[illegible]

Geschichte Schlesiens. 1. Lieferung. ℳ 1. [illegible]

[illegible]

die Provinzial-(Territorial-)Geschichten und ihre Berechtigung. [illegible]

. D. v.: Geschichte von Braunschweig und Hannover. 1. Band.

: Geschichte der Provinz Sachsen. 1. Lieferung. ℳ [illegible]

[illegible]

N.: Geschichte von Ost- und Westpreußen. 1. Abteilung. 2. Auflage. [illegible]

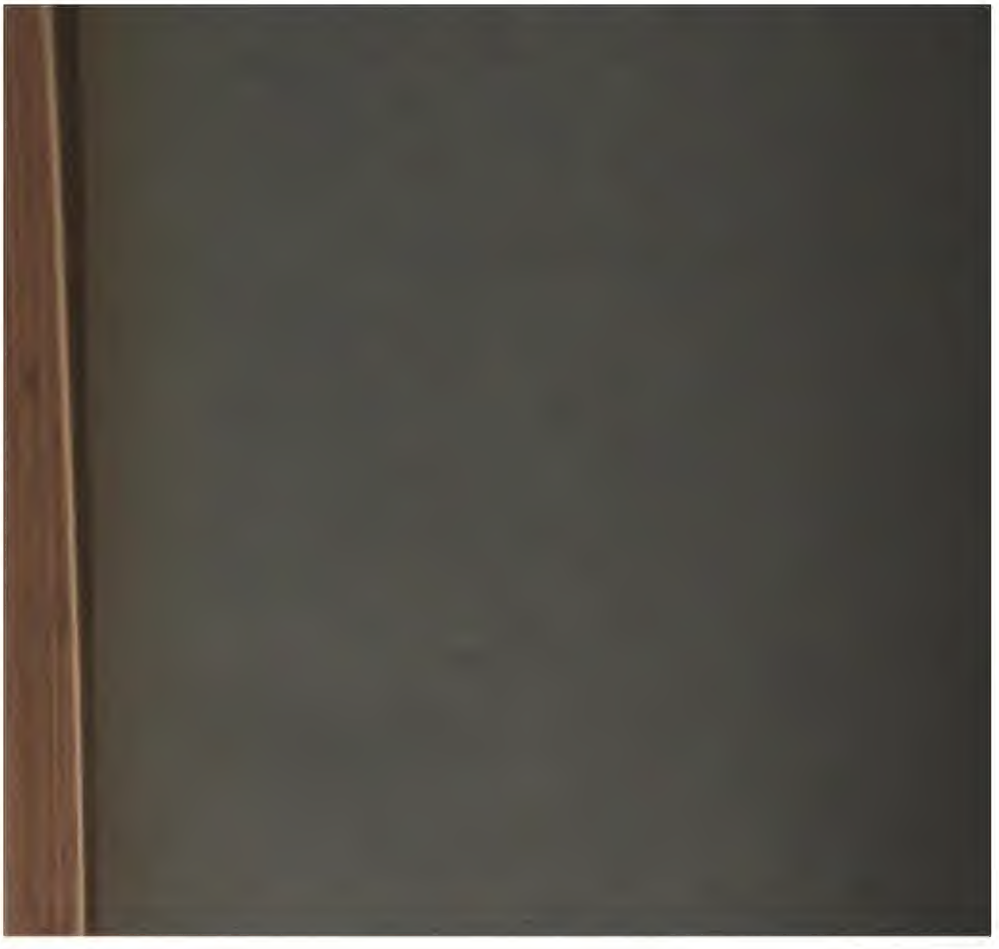
[illegible]preußische Monatsschrift, Bd. XVI, Heft 5 u. 6: [illegible]

Zur Erinnerung an Friedrich Öther. ℳ [illegible]

R.: Stein; sein Leben und seine Zeit. [illegible] 1. Band. [illegible] ℳ 6; geb. ℳ 7. [illegible]

: Geschichte der römischen Kaiserzeit. 1. Band. 1. Abteilung. Vom [illegible] bis zur Erhebung Vespasians. ℳ [illegible]

1. Band, 2. Abteilung: Von der Regierung Vespasians bis zur [illegible] Diokletians. ℳ [illegible]



## Verlag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

**…ld, W.: Deutsche Geschichte.** 1. Band: Deutsche Urzeit. 2. Auflage. ℳ 8. 40; geb. ℳ 9. 60.

—— —— 2. Band (1. Hälfte): Fränkische Zeit I. ℳ 7; geb. ℳ 8. 20.

—— —— 2. Band (2. Hälfte): Fränkische Zeit II. ℳ 7; geb. ℳ 8. 20.

**…, F.: Geschichte der deutschen Urzeit.** 1. Hälfte. ℳ 11.

**…, A.: Das Zeitalter Friedrichs des Großen und Josephs II.** 1. Hälfte. ℳ 7.

**…nhagen, C.: Geschichte des ersten schlesischen Krieges** nach archivalischen Quellen. 2 Bände. Mit 2 Plänen. ℳ 18.

Jenes erste kühne Unternehmen des jungen Königs Friedrich, welches nun den Besitz einer [illegible] und reichen Provinz eingetragen, die Erhebung Preußens zum Rang einer Großmacht bewirkte und die auswärtigen Politik des großen Herrschers für alle späteren Zeiten Richtung und Bahnen vorgezeichnet hat, verdiente eine selbständige, umgehende Behandlung, wie sie in vorgeschriebenem Werke ein bewährter Geschichtsforscher unternommen hat.

—— **Geschichte Schlesiens.** 1.—3. Lieferung. à ℳ 1. 20.

Vollständig in ca. 8—10 rasch auf einander folgenden gleich starken Lieferungen.

**…, G.: Die Provinzial-(Territorial-)Geschichte und ihre Berechtigung.** 80 ₰.

**…emann, O. v.: Geschichte von Braunschweig und Hannover.** 1. Band. ℳ 6.

**…ods, E.: Geschichte der Provinz Sachsen.** 1. u. 2. Lieferung. à ℳ 1. 20.

Vollständig in ca. 8 rasch auf einander folgenden gleich starken Lieferungen.

**…metzer, R.: Geschichte von Ost- und Westpreußen.** 1. Abteilung. 2. Auflage. ℳ 3. 80.

**Altpreußische Monatsschrift, Bd. XVI, Heft 5 u. 6:** „Wenn wir schon hier, wenn wir ausführliche Besprechung des neuen Buches erfolgen kann, darauf aufmerksam machen, so wollten wir nur der großen und wahren Freude Ausdruck geben, daß endlich einmal unsere Provinzialgeschichte im Zusammenhange von einem besonnenen Fachmanne in wahrhaft kritischer Weise vorgetragen wird, in einer Form, die sie nicht bloß dem engen Kreise der Gelehrten, sondern auch den weiteren der Gebildeten überhaupt zugänglich macht."

**…, A.: Zur Erinnerung an Friedrich Ötker.** ℳ 1.

**…ey, J. R.: Stein; sein Leben und seine Zeit.** Deutschland und Preußen im Zeitalter Napoleons. 1. Band. Aus dem Englischen übersetzt von Emil Lehmann. ℳ 6; geb. ℳ 7. 50.

**…ler, H.: Geschichte der römischen Kaiserzeit.** 1. Band, 1. Abteilung: Vom Tode Cäsars bis zur Erhebung Vespasians. ℳ 9.

—— 1. Band, 2. Abteilung: Von der Regierung Vespasians bis zur Erhebung Diokletians. ℳ 9.

## Verlag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha

**Keck, K. H.:** Anna. [illegible] ℳ 3; geb. ℳ 3.

**Lynar, C.:** Zwei Frauen. [illegible] ℳ [illegible]

**Nonne, Ludw.:** Aus vergangenen Tagen. ℳ [illegible]

——— Georg von Frundsberg. 2 Bände. ℳ [illegible]

——— Der Bürgermeister von Rothenburg. ℳ [illegible]

——— Georg Dipold. ℳ 1.

**Rothenburg, Adelh. v.:** Verworrenes Garn. ℳ 7; geb. ℳ [illegible]

——— Aus dem Tagebuche einer Haushälterin. ℳ [illegible]; geb. ℳ [illegible]

——— Die Nähterin von Stettin. 2 Bände. ℳ [illegible]; geb. ℳ [illegible]

**Schulze-Smidt, B.:** Zwei Novellen. ℳ 1.

**Walcheren, M. v.:** Seine Schwester. ℳ 7.

**Walther, L.:** Mädchenherzen. ℳ 2. 40.

**Hey-Spreckler:** Fabeln. Große Ausgabe. 2 Bände. à ℳ [illegible]

——— ——— kolorierte Ausgabe. à ℳ 4.

——— ——— Schulausgabe. à ℳ 1. 50.

——— ——— Jubiläumsausgabe. à 60 ₰.

**Spyri, Johanna:** Geschichten für Kinder und auch für Solche, [illegible] Kinder lieb haben. 9 Bände. kart. à ℳ 2. 40.

1. Band: Heimatlos. 5. Auflage.
2. Band: Aus Nah und Fern. 4. Auflage.
3. Band: Heidi I (Lehr- und Wanderjahre). 6. Auflage.
4. Band: Aus unserem Lande. 2. Auflage.
5. Band: Heidi II (Heidi kann brauchen, was es gelernt hat). [illegible]
6. Band: Onkel Titus. 2. Auflage.
7. Band: Kurze Geschichten. 2. Auflage.
8. Band: Gritlis Kinder I (Wo Gritlis Kinder hingekommen [illegible]
9. Band: Gritlis Kinder II (Gritlis Kinder kommen weiter).

——— **Heidi.** *Une histoire pour les enfants et pour [illegible]* Traduit de l'allemand avec l'autorisation de l'auteur. [illegible] geb. ℳ 2. 60.

——— **Encore Heidi.** *Une histoire pour les enfants et pour [illegible] les aiment.* Traduit de l'allemand avec l'autorisation de l'auteur. [illegible] geb. ℳ 2. 60.

——— **Verschollen, nicht vergessen.** Ein Erlebnis [illegible] den jungen Mädchen, erzählt. 2. Auflage. ℳ 2. 40; geb. [illegible]

——— Im Rhonethal. ℳ 1. 20; geb. ℳ 2. 20.

19. Lieferung.

# Encyklopädie
der
# Neueren Geschichte.

In Verbindung
mit
namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern

herausgegeben
von

**Wilhelm Herbst.**
Weil. Doctor der Theologie und Philosophie, ordentl. Honorar-Professor der Pädagogik
und Director des pädagogischen Seminars an der Universität Halle.

Neunzehnte Lieferung.

BODLEIAN
FOREIGN
PAMPHLET

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes
1884.

Diese Lieferung enthält den ersten einer Reihe redigierter
licher Aufsätze (Kaisertum) aus der Feder des Herrn
Dr. Eduard Rosenthal in Jena.

## Verlag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

**…ld, W.: Deutsche Geschichte.** 1. Band: Deutsche Urzeit. 3. Auflage. ℳ 8. 40; geb. ℳ 9. 60.

—— —— 2. Band (1. Hälfte): Fränkische Zeit I. ℳ 7; geb. ℳ 8. 20.

—— —— 2. Band (2. Hälfte): Fränkische Zeit II. ℳ 7; geb. ℳ 8. 20.

**…, F.: Geschichte der deutschen Urzeit.** 1. Hälfte. ℳ 11.

**…, A.: Das Zeitalter Friedrichs des Großen und Josephs II.** 1. Hälfte. ℳ 7.

**…nhagen, C.: Geschichte des ersten schlesischen Krieges** nach archivalischen Quellen. 2 Bände. Mit 2 Plänen. ℳ 18.

Jenes erste kühne Unternehmen des jungen Königs Friedrich, welches ihm den Besitz einer [illegible] und reichen Provinz eingetragen, die Erhebung Preußens zum Range einer Großmacht [illegible] und der auswärtigen Politik des großen Herrschers für alle späteren Zeiten Richtung und [illegible] vorgezeichnet hat, verdiente eine selbständige, eingehende Behandlung, wie sie in vorliegendem Werke ein bewährter Geschichtsforscher unternommen hat.

—— **Geschichte Schlesiens.** 1.—5. Lieferung. à ℳ 1. 20.

Vollständig in ca. 8—10 rasch auf einander folgenden gleich starken Lieferungen.

**…, G.: Die Provinzial-(Territorial-)Geschichte und ihre Berechtigung.** 80 ₰.

**…emann, O. v.: Geschichte von Braunschweig und Hannover.** 1. Band. ℳ 6.

**…bs, E.: Geschichte der Provinz Sachsen.** 1.—3. Lieferung. à ℳ 1. 20.

Vollständig in ca. 8 rasch auf einander folgenden gleich starken Lieferungen.

**…cher, K.: Geschichte von Ost- und Westpreußen.** 1. Abteilung. 2. Auflage. ℳ 3. 80.

**Altpreußische Monatsschrift, Bd. XVI, Heft 5 u. 6:** „Wenn wir schon hier, bevor eine [illegible] Besprechung des neuen Buches erfolgen kann, dabei aufmerksam machen, so wollen wir mit der großen und wahren Freude Ausdruck geben, daß endlich einmal unsere Provinzialgeschichte in Zusammenhange von einem bekannten Fachmanne in wahrhaft kritischer Stelle vorgetragen wird, in einer Form, die sie nicht bloß dem engen Kreise der Gelehrten, sondern auch dem weiteren der Gebildeten überhaupt zugänglich macht."

**…, A.: Zur Erinnerung an Friedrich Öther.** ℳ 4.

**…ch, J. R.: Stein; sein Leben und seine Zeit.** Deutschland und Preußen im Zeitalter Napoleons. 1. Band. Aus dem Englischen übersetzt von Emil Lehmann. ℳ 6; geb. ℳ 7. 50.

**…ter, H.: Geschichte der römischen Kaiserzeit.** 1. Band, 1. Abteilung: Vom Tode Cäsars bis zur Erhebung Vespasians. ℳ 9.

—— 1. Band, 2. Abteilung: Von der Regierung Vespasians bis zur Erhebung Diokletians. ℳ 9.

## Verlag von Friedrich Andreas Perthes in [illegible]

**Keck, K. H.:** Anna. [illegible] ℳ [illegible]; geb. ℳ [illegible]

**Lynar, C.:** Zwei Frauen. Eine Erzählung aus dem [illegible]

**Nonne, Ludw.:** Aus vergangenen Tagen. ℳ [illegible]

——— Georg von Frundsberg. 2 Bände. ℳ [illegible]

——— Der Bürgermeister von Rothenburg. ℳ [illegible]

——— Georg Dipold. ℳ 4.

**Rothenburg, Adelh. v.:** Verworrenes Garn. ℳ [illegible]

——— Aus dem Tagebuche einer Haushälterin. ℳ [illegible]

——— Die Nähterin von Stettin. 2 Bände. ℳ [illegible]

**Schulze-Smidt, B.:** Zwei Novellen. ℳ [illegible]

**Walcheren, M. v.:** Seine Schwester. ℳ 7.

**Walther, L.:** Mädchenherzen. ℳ 2. 40.

**Hey-Speckter:** Fabeln. Große Ausgabe. 2 Bände. à ℳ [illegible]

——— ——— kolorierte Ausgabe. à ℳ 4.

——— ——— Schulausgabe. à ℳ 1. 50.

——— ——— Jubiläumsausgabe. à 50 ₰.

**Spyri, Johanna:** Geschichten für Kinder und auch für [illegible] Kinder lieb haben. 9 Bände. kart. à ℳ 2. 40.

1. Band: Heimatlos. 5. Auflage.
2. Band: Aus Nah und Fern. 4. Auflage.
3. Band: Heidi I (Lehr- und Wanderjahre). 6. Auflage.
4. Band: Aus unserem Lande. 2. Auflage.
5. Band: Heidi II (Heidi kann brauchen, was es [illegible]
6. Band: Onkel Titus. 2. Auflage.
7. Band: Kurze Geschichten. 2. Auflage.
8. Band: Grittlis Kinder I (Wo Grittlis Kinder [illegible]
9. Band: Grittlis Kinder II (Grittlis Kinder [illegible]

——— **Heidi.** *Une histoire pour les enfants et pour [illegible]* Traduit de l'allemand avec l'autorisation de l'auteur. [illegible] geb. ℳ 3. 60.

——— **Encore Heidi.** *Une histoire pour les enfants et pour [illegible] les aimant.* Traduit de l'allemand avec l'autorisation de l'auteur. [illegible] geb. ℳ 3. 60.

——— **Verschollen, nicht vergessen.** Ein Erlebnis, [illegible] den jungen Mädchen, erzählt. 2. Auflage. ℳ 2. 40; [illegible]

——— **Im Rhonethal.** ℳ 1. 20; geb. ℳ 2. 20.

[illegible]

# [illegible]

[illegible]

# [illegible] Geschichte.

[illegible]

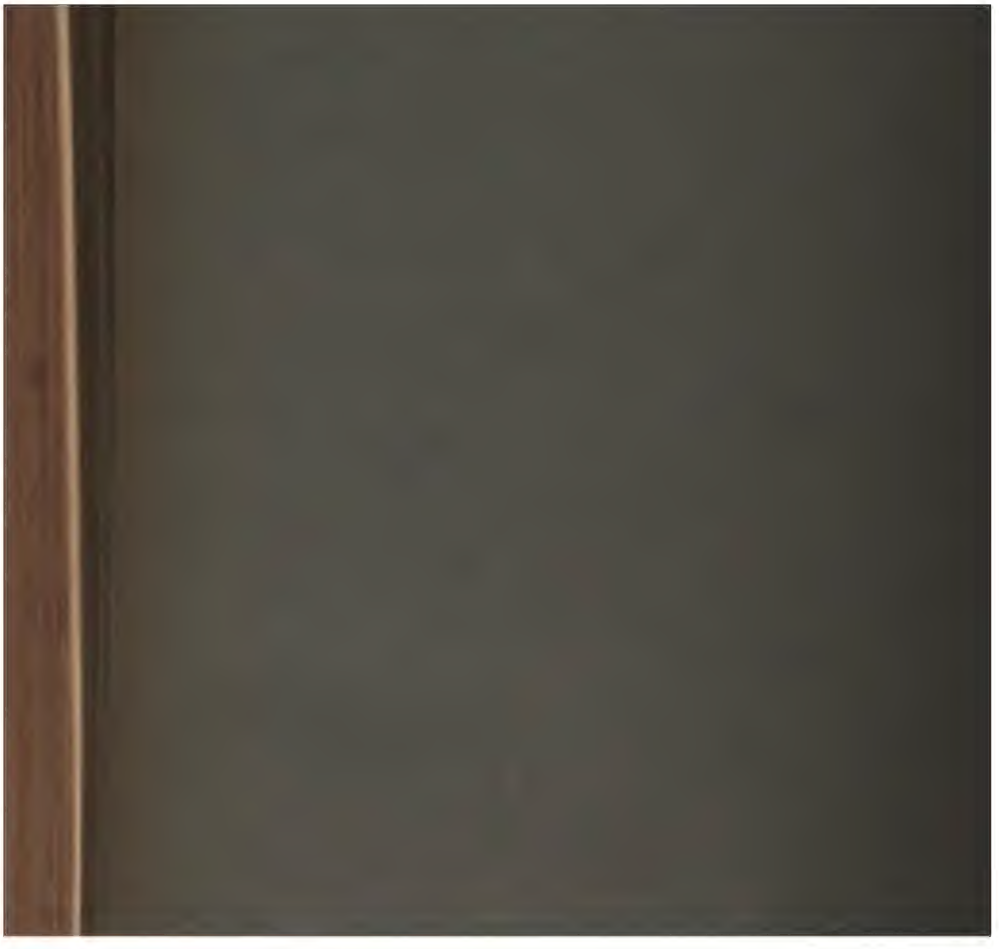
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes
[illegible]



## Verlag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

**old, W.: Deutsche Geschichte.** 1. Band: Deutsche Urzeit. 3. Auflage. ℳ 8. 40; geb. ℳ 9. 60.

—— —— 2. Band (1. Hälfte): Fränkische Zeit I. ℳ 7; geb. ℳ 8. 20.

—— —— 2. Band (2. Hälfte): Fränkische Zeit II. ℳ 7; geb. ℳ 8. 20.

**, F.: Geschichte der deutschen Urzeit.** 1. Hälfte. ℳ 11.

**, A.: Das Zeitalter Friedrichs des Großen und Josephs II.** 1. Hälfte. ℳ 7.

**rhagen, C.: Geschichte des ersten schlesischen Krieges** nach archivalischen Quellen. 2 Bände. Mit 2 Plänen. ℳ 18.

Jenes erste kühne Unternehmen des jungen Königs Friedrich, welches ihm den Besitz einer unfruchtbaren und reichen Provinz eingetragen, die Erhebung Preußens zum Range einer Großmacht bewirkte und der auswärtigen Politik des großen Herrschers für alle späteren Zeiten Richtung und Bahnen vorgezeichnet hat, verdiente eine selbständige, eingehende Behandlung, wie sie in vorstehendem Werke ein bewährter Geschichtsforscher unternommen hat.

—— **Geschichte Schlesiens.** 1.—6. Lieferung. à ℳ 1. 20.

Vollständig in ca. 10—12 rasch auf einander folgenden gleich starken Lieferungen.

**, G.: Die Provinzial-(Territorial-)Geschichte und ihre Berechtigung.** 80 ₰.

**emann, O. v.: Geschichte von Braunschweig und Hannover.** 1. Band. ℳ 6.

**bs, E.: Geschichte der Provinz Sachsen.** 1.—4. Lieferung. à ℳ 1. 20.

Vollständig in ca. 10 rasch auf einander folgenden gleich starken Lieferungen.

**neyer, K.: Geschichte von Ost- und Westpreußen.** 1. Abteilung. 2. Auflage. ℳ 3. 80.

**Altpreußische Monatsschrift, Bd. XVI, Heft 5 u. 6:** „Wenn wir schon hier, bevor eine ausführliche Besprechung des neuen Buches erfolgen kann, darauf aufmerksam machen, so wollten wir nur der großen und wahren Freude Ausdruck geben, daß endlich einmal unsere Provinzialgeschichte im Zusammenhange von einem besonnenen Fachmanne in wahrhaft kritischer Weise vorgetragen wird, in einer Form, die sie nicht bloß dem engen Kreise der Gelehrten, sondern auch dem weiteren der Gebildeten überhaupt zugänglich macht."

**, A.: Zur Erinnerung an Friedrich Ötker.** ℳ 4.

**ey, J. R.: Stein; sein Leben und seine Zeit.** Deutschland und Preußen im Zeitalter Napoleons. 1. Band. Aus dem Englischen übersetzt von Emil Lehmann. ℳ 6; geb. ℳ 7. 50.

**ller, H.: Geschichte der römischen Kaiserzeit.** 1. Band, 1. Abteilung: Vom Tode Cäsars bis zur Erhebung Vespasians. ℳ 9.

—— 1. Band, 2. Abteilung: Von der Regierung Vespasians [illegible] Erhebung Diokletians. ℳ 9.

## Verlag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha

**Bandissin, Gräfin:** Wer ist der Held? Roman. ℳ 4.

**Ebner, E.:** Zwei Frauen. Eine Erzählung aus der Zeit. ℳ 6.

**Nonne, Ludw.:** Aus vergangenen Tagen. ℳ 6.

——— Georg von Frundsberg. 2 Bände. ℳ 9.

——— Der Barfüßerwirt von Rothenburg. ℳ 5.

——— Georg Dipold. ℳ 4.

**Rothenburg, Adelh. v.:** Verworrenes Garn. ℳ 7; geb. ℳ 8.

——— Aus dem Tagebuche einer Haushälterin. ℳ 6; geb. ℳ

——— Die Nähterin von Stettin. 2 Bände. ℳ 8; geb. ℳ 7.

**Schulze-Smidt, B.:** Zwei Novellen. ℳ 4.

**Walcheren, M. v.:** Seine Schwester. ℳ 7.

**Walther, L.:** Mädchenherzen. ℳ 2. 50.

**Hey-Speckter:** Fabeln. Große Ausgabe. 2 Bände. à ℳ 6.

——— ——— illustrierte Ausgabe. à ℳ 4.

——— ——— Schulausgabe. à ℳ 1. 50.

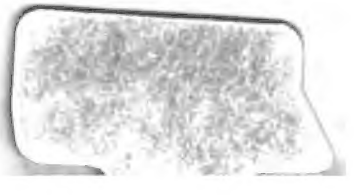
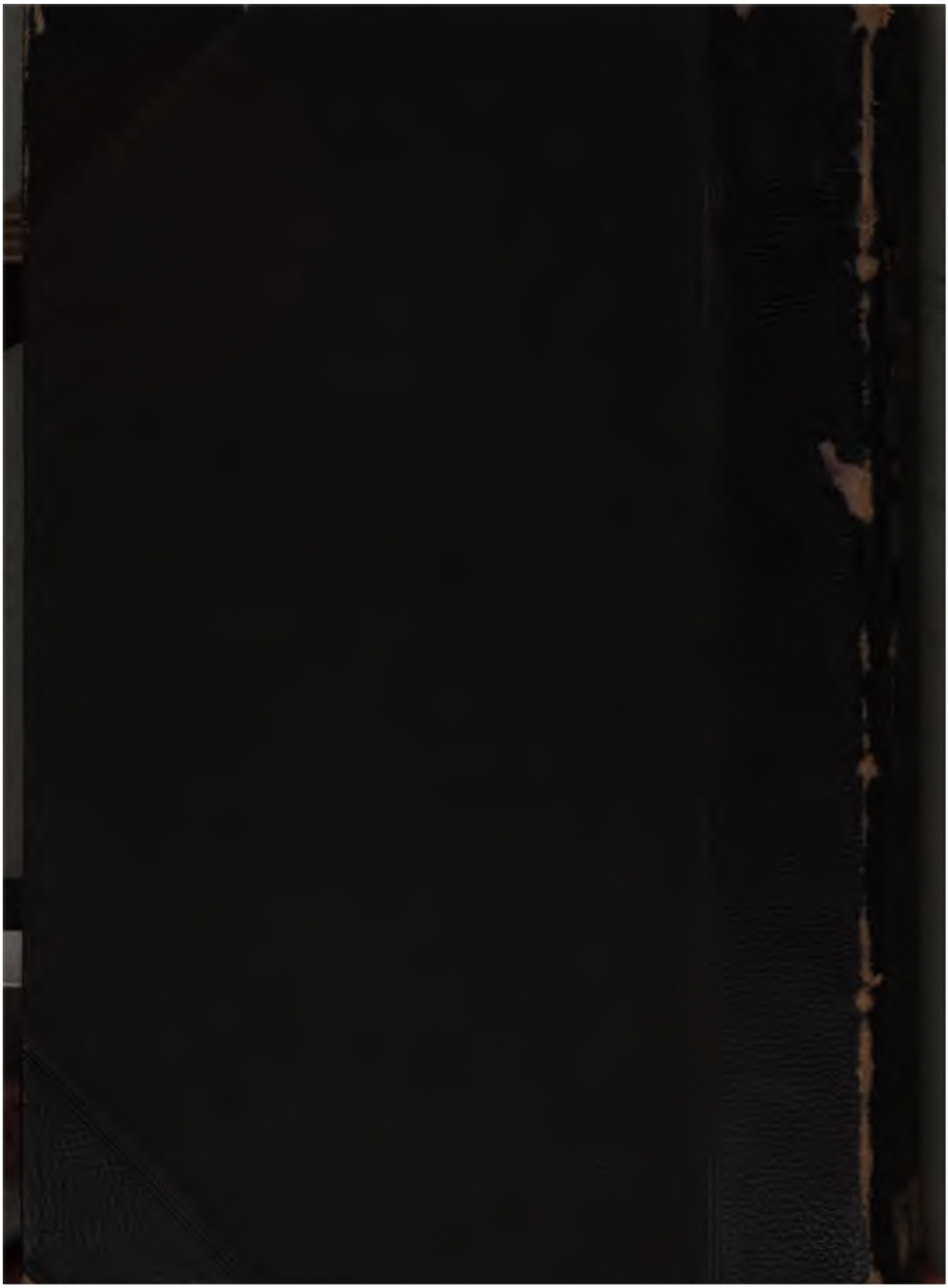
——— ——— Jubiläumsausgabe. à 50 ₰.

**Spyri, Johanna:** Geschichten für Kinder und auch für Solche, die Kinder lieb haben. 9 Bände. kart. à ℳ 2. 40.

1. Band: Gehmalbet. 6. Auflage.
2. Band: Aus Kuh und Herz. 4. Auflage.
3. Band: Heidi I (Lehr- und Wanderjahre). 6. Auflage.
4. Band: Aus unseren Bergen. 2. Auflage.
5. Band: Heidi II (Heidi kann brauchen, was es gelernt hat). 5. Auflage.
6. Band: Onkel Tobias. 2. Auflage.
7. Band: Katja Geschichten. 2. Auflage.
8. Band: Gritlis Kinder I (Wie Gritlis Kinder Hexenmeister sind).
9. Band: Gritlis Kinder II (Gritlis Kinder Lehrer werden).

——— **Heidi.** Eine Erzählung, gerade für die englische Art ganz ausgezeichnet. Deutsche Volkszeitung. Für Kinder ... geb. ℳ 3. 60.

——— **Encore Heidi.** Eine Erzählung, gerade für die englische Art ganz ausgezeichnet. Deutsche Volkszeitung. Für Kinder ... geb. ℳ 3. 60.

——— **Verschollen, nicht vergessen.** Die Erzählung ... Jugendschriften. 3. Auflage. ℳ 2. 40; geb. ℳ 3. 60.

——— **In Hamerlisi.** ℳ 1. 20; geb. ℳ 2. 20.